~~B. L.~~
~~ad [illegible]~~
Trichter
8° Gymn
84

Artes.

Lexicographi

Hist. lit. Encyclopédie. 18.

R.

F. Ebenecht del. Bernigeroth ſc. Lips. 1742.

Curiöſes

Reit- Jagd- Fecht- Tantz- oder Ritter-Exercitien-

LEXICON,

Worinne

Der galanten ritterlichen Uibungen Vortreflichkeit, Nutzen und Nothwendigkeit, nebſt allen in denſelben vorkommenden Kunſt-Wörtern hinlänglich erkläret,

Inſonderheit aber der Pferde Arten, Eigenſchaften, Geſtalt, Mängel und Gebrechen, nebſt deren wohlbewährten Heil-Mitteln, deren Fortpflantzung, Erziehung, und künſtliche Abrichtung, auch alles, was zur Reuterey gehöret;

Ferner die hohe und niedere Jagd-Wiſſenſchaft, der völlige Jagd-Zeug, die Eigenſchaften kleiner und groſſer Hunde, wie auch verſchiedener Thiere und Vögel; ingleichen das Forſt-Weſen;

Sodann das wahre Fundament der Fecht-Kunſt mit dem Floret ſowol als Degen; das Voltigiren auf dem Pferde;

Ingleichen die niedrigen Cammer- und hohen Theatraliſchen Täntze, und die mit der Tantz-Kunſt unzertrennlich verbundene muſicaliſche Wiſſenſchaft; das Ball- und Ballonen-Schlagen; die alten ſowol als noch gebräuchlichen Ritterlichen Ernſt- und Luſt-Spiele;

Welchen noch beygefüget iſt die Wappen-Kunſt, als eine dem Adel eigenthümliche und unentbehrliche Wiſſenſchaft.

Alles in Alphabetiſcher Ordnung und dergeſtalt eingerichtet, daß junge Herren von Adel angewieſen werden, wie ſie durch eine gefällig-machende Aufführung ſich in Stand ſetzen können, dereinſt vollkommene Hof-Leute, gute Soldaten und geſchickte Hauswirthe abzugeben,

verfaſſet von

VALENTINO Trichtern,

Königl. Groß-Britanniſchem Stallmeiſter der G. A. Univerſität Göttingen.

Leipzig,

verlegts Johann Friedrich Gleditſch 1742.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Dem Hochgebohrnen Grafen
und Herrn,
H E R R N
Heinrich dem Eilften
älterm Reuß,
Des Heil. Römiſchen Reichs, Grafen und Herrn von Plauen, Grätz, Schleitz, Lobenſtein, Ebersdorf, Hirſchberg, Zeilenroda, Burg und Saalburg ꝛc. ꝛc.

Bayer. Staats-
Bibliothek
München

Meinem gnädigen Grafen
und Herrn.

Hochgebohrner Reichs=Graf,
Gnädiger Graf und Herr.

Euer Hochgräfl. Gnaden geruhen höchſt=geneigt zu vergeben, daß ich mich unterfange, gegenwärtigem Ritter=Exercitien=Lexico Dero hohen Nah=

men

men vorzuſetzen, und dadurch meinem geringen Marcke das gröſte Anſehen zu geben.

Ich bemühe mich durch die unterthänigſte Uiberreichung deſſelben, meine unendliche Danckbarkeit, mit welcher ich **Dero Hoch-Gräfl. Hauſe** von langen Zeiten her verpflichtet bin, einigermaſſen, an den Tag zu legen. Ich erinnere mich noch mit tiefſter Ehrfurcht der vielen Gnadens-Bezeugungen, deren weiland **Se. Hochgräfl. Excellentz, Euer Hochgräfl. Gnaden** hochſeliger Herr **Groß-Vater**, damals en Chef commandirender General-Feld-Marſchall der Chur-Sächſiſchen Hülfs-Völcker am Rhein-Strom, mich gewürdiget, da ich als Volontair unter ſeinem Commando zu ſtehen das Glück hatte: und das ungemeine Wohlwollen, ſo **Euer Hochgräfl. Gnaden** ſelbſt mir angedeihen laſſen, iſt bey mir iederzeit in unvergeſſenem Andencken. Alles dieſes hat mir wichtig genung geſchienen, den Entſchluß zu faſſen, meinen ehrerbietigſten Trieben der verpflichteſten Erkenntlichkeit in etwas Genüge zu leiſten, ohngeachtet Dieſelben niemals bis an die Gröſſe von **Euer Hochgräfl. Gnaden** hohen Wohlgewogenheit reichen kan.

Doch

Doch vielleicht würde meine gegenwärtige Arbeit auch daher von **Euer Hochgräfl. Gnaden** eines günſtigen Anblickes gewärtig ſeyn können, da ich von einer Sache handele, bey welcher Dieſelben Dero preiswürdigſten Geſchicklichkeiten mit reizender Lebhaftigkeit und dem angenehmſten Weſen zu Dero Vergnügen anzuwenden geruhen. **Euer Hochgräfl. Gnaden** prangen bey dem Beſitz hoher Tugenden und Vollkommenheiten auch zugleich mit dem herrlichen Ruhme einer ausnehmenden Fertigkeit in den Ritterlichen Uibungen, und die Reitkunſt hat iederzeit Dero Hochachtung würdig geſchienen. Ich hoffe alſo nicht vergebens, mein Ritter-Exercitien-Lexicon, welches ich auf Verlangen groſſer Gönner und Liebhaber dieſer Kunſt (weil dergleichen noch nicht vorhanden) aus den beſten Frantzöſiſchen, Italieniſchen und Deutſchen Scribenten zuſammen getragen, wird ſich Dero gnädigen Aufnahme gleichergeſtalt zu verſprechen haben.

Euer Hochgräfl. Gnaden beurtheilen demnach mein ſchuldiges Beginnen nach Dero angeerbten, ungemeinen Huld und Liebe, und geruhen dieſes Buch als ein Zeichen meiner ehrerbietigſten Unterthänigkeit aufzunehmen.

Der

Der Allerhöchſte ſegne **Dieſelben**, und erhalte **Sie** in allem Hochgräfl. Wohlergehen. Er laſſe es **Ihnen** nach dem Wunſch der Hohen in der Welt gelingen, und mache **Dero** angehende Regierung vollkommen glücklich, und laſſe **Dieſelben** unendlich geſegnet ſeyn. Er erfülle an **Denenſelben** die unſchätzbare Hofnung des **Hochgräfl. hohen Hauſes**, wie das Gebet **Dero** getreueſten Unterthanen. Ich werde in tiefſter Ehrerbietigkeit Zeitlebens beharren

Hochgebohrner Reichs-Graf,

Gnädiger Graf und Herr,

Euer Hochgräfl. Gnaden

unterthänig-gehorſamſter

Valentin Trichter.

Vorrede.

DIe Gewohnheit, ein und andere Wiſſenſchaft in alphabetiſcher Ordnung abzuhandeln, iſt zwar nicht erſt geſtern oder heute aufgekommen; ſondern ſchon bey den alten Griechen, ſonderlich mit der Weltweisheit, im Brauche geweſen: Jedoch unſer itztlauffendes Jahrhundert iſt in dieſem Stücke dergeſtalt fruchtbar, daß man es bey nahe für eine Mode halten ſolte, wodurch nicht nur alle und iede Wiſſenſchaften, ſondern ſo gar alles, was in der Welt zu wiſſen dienlich iſt, in Form eines Lexici müſte vorgetragen werden. Aus dieſem groſſen Anwachſe der Lexicorum haben nun einige die Abnahme und den Verfall der Gelehrſamkeit beſorgen wollen; und daher gewünſchet, daß man entweder gantz und gar keine ſogenannte Real-Lexica, oder doch derſelbigen ſehr wenige haben möchte. Andere hingegen urtheilen gantz anders, und vertheidigen die Nutzbarkeit und Nothwendigkeit der Real-Lexicorum. Denn, ſagen ſie, bey den itzigen Zeiten, da faſt alle Wiſſenſchaften ihren höchſten Gipfel erreichet haben, und deren Feld ſo gar weitläuftig iſt, daß eine iede derſelben ihren eigenen Mann erfodert; gleichwol aber die heutige Welt von einem Gelehrten begehren darf, daß er nicht nur die Wiſſenſchaft, welche er hauptſächlich treibet, gründlich verſtehe, ſondern auch von allen andern Dingen, ſie mö-

gen in ſein Hauptwerck einſchlagen oder nicht, nicht nur nicht unerfahren ſeyn, ſondern wenigſtens ſo viel wiſſen ſoll, daß er von allem, was im Umgange mit andern vorkömmet, deutliche Begriffe geben und richtig urtheilen könne: So ſey man allerdings denjenigen verbunden, welche der viel zu wiſſen begierigen Welt mit gründlichen Lexicis an die Hand gegangen, damit man durch dieſes Mittel ſich entweder einigen Vorſchmack von den Wiſſenſchaften, welche man ſonſt für ſich nicht erlernet, faſt zufällig machen, oder doch ohne viele Mühe dasjenige, was man aus einer Wiſſenſchaft zu wiſſen verlanget, ſogleich finden, oder was einem ſonſt nicht ſchlechterdings unbekannt, dem Gedächtniß aber wieder entfallen, durch Hülfe der alphabetiſchen Ordnung ohnſchwer wiederholen könne. Es würde nicht leicht iemand gefunden werden, welcher ſich einbilden ſolte, er könne eine ihm unbekannte Wiſſenſchaft aus einem Lexico erlernen; vielmehr würde ein ieder Vernünftiger zu dieſem Zwecke ſich lieber eines beliebten Compendii von derſelben bedienen wollen, weil er auſſerdem einen ſchlechten Helden in dergleichen Wiſſenſchaft vorſtellen dörffte. Und alſo falle die Beſorgniß weg, daß die Lexica faule Leute machten, und müſſe man wegen des Misbrauchs nicht ſogleich den rechten Gebrauch verwerfen. Dieneten ſie nicht zum Seyn, ſo hätten ſie doch ihren Nutz nicht nur im Schein, ſondern auch in dem Wohlſeyn. So könne man auch nicht abſehen, warum durch Verwerfung dieſer nützlichen Bücher ſo viele Lehrbegierige, welcher Werck nichts weniger als die gelehrten Wiſſenſchaften ſind, und die ſich unter die Gelehrten zu rechnen nicht begehren, dennoch aber dabey begierig ſind, von ein und andern Stücken derſelben ſich einige Erkenntniß zu wege zu bringen, oder die Kunſtwörter und das Verfahren von andern nützlichen Künſten ſich bekannt zu machen, ihres untadelhaften Vergnügens berauben wolle. Dieſe könten ihren Zweck nicht füglicher, als durch den Gebrauch der

Lexi-

Lexicorum erreichen, weil ihnen dadurch von den zu wiſſen verlangten Dingen deutliche Begriffe beygebracht würden. Daß ſolche Begriffe nicht allemal hinlänglich und an einander hangend wären, ſchade nicht: denn dieſes ſey wider die Abſicht ſolcher Leute, welche es zu einer Gründlichkeit in ihrem Wiſſen zu bringen nicht begehrten. Der gröſte Theil der vernünfftigen Welt halte die Real-Lexica für nützliche, nöthige und unentbehrliche Wercke, weil man ſehe, daß ſie in den Buchläden vor andern ſehr fleißig aufgeſucht würden. Allen und ieden derſelben könne man zwar das Wort nicht reden, maſſen freylich verſchiedene ſo beſchaffen ſeyn, daß man deren Verluſt zu beklagen eben nicht Urſache fände.

So groß nun die Anzahl der Real-Lexicorum angewachſen, ſo haben dennoch viele bey dieſer groſſen Menge ſich gewundert, warum bisher niemand die Ritterlichen Exercitia in einem Lexico beſchrieben; da man doch nicht nur faſt allen gelehrten Wiſſenſchaften und Künſten, ſondern auch den Handwerckern und andern die Ehre angethan, ihre Kunſtwörter und die bey derſelben vorkommende Sachen in alphabetiſcher Ordnung zu beſchreiben und zu erklären. Man fand zwar hier und da in einigen Lexicis verſchiedenes von den Ritterlichen Uibungen zerſtreuet; es war aber ſo ſparſam, daß es den Kennern und Liebhabern ſolcher Uibungen nicht hinlänglich ſchiene. Dannenhero ſehneten ſie ſich nach einem Buche, welches nur allein von Ritterlichen Exercitiis handelte, und die dabey vorkommende Kunſt-Wörter und Sachen deutlich in alphabetiſcher Ordnung vortrüge. Der Verfaſſer dieſes Buches war eine Zeither von nicht wenigen dißfalls inſtändigſt angegangen worden, da er ſich endlich entſchloß, eine ſo löbliche Arbeit zu unternehmen, welche er hiermit liefert, unter der Hoffnung, ſie werde eben der gütigen und willigen Aufnahme gewürdiget werden, welche andere nützliche und beliebte Real-Lexica gefunden. Was er nun in dieſem Wercke geleiſtet hat, davon thut er hier folgende kürtzliche Anzeige.

Der

Der Vorwurf ſeiner Arbeit betrift nicht ſolche Sachen, welche eigentlich zur Gelehrſamkeit gehören; Denn dieſe hat vornemlich mit der Ausbeſſerung der Seele, des Verſtandes, des Willens ꝛc. zu thun. Dahingegen er hier vielmehr auf die Ausbeſſerung des Leibes ſeine Abſicht gerichtet. Es wird wol niemand zweifeln, ob dieſe Beſchäftigung nützlich und nöthig ſeyn, und ob unſer Leib einer Pflege, ihn geſchickter zu machen, bedürfe. Die alltägliche Erfahrung zeiget uns ja, wie wenig Menſchen gefunden werden, die, ob ſie zwar geſunde und wohlgebildete Gliedmaſſen haben, eine zierliche und zu dieſer und jener Verrichtung geſchickte Leibes-Stellung von ſich blicken laſſen, wofern ſie nicht durch Kunſt und Unterweiſung gehörig darzu vorbereitet worden. Wegen dieſer natürlichen allgemeinen Plumpheit und Ungeſchicklichkeit des menſchlichen Leibes haben ſchon in den alleralteſten Zeiten faſt alle Völcker, wie die Geſchichte bezeugen, mit ihrer Jugend gewiſſe beſondere Leibes-Uibungen vorgenommen. Der alten Griechen ihre 5 Arten ſolcher Uibungen ſind bekannt genug, nemlich das Lauffen, Springen, Tellerwerfen, Spießwerfen und Ringen. Von den alten Deutſchen ſagt Tacitus de M. G. c. XXIV: "Sie haben unter ihnen bey allen Verſammlungen nur einerley Art der Schauſpiele. Junge Leute, „die das Spiel treiben, ſpringen nacket herum, zwiſchen „ausgereckten Spieſſen und Schwerdtern. Die Uibung „hat ihnen eine Geſchicklichkeit, und dieſe einen Wohlſtand „erworben; wiewol ſie es nicht um Gewinns oder Lohns „willen gebrauchen, wo ſie nicht dieſes für eine Belohnung ihres verwegenen Kitzels achten, daß ſie die Zuſchauer beluſtiget.„ Aus eben der Urſache ſind die bey uns gewöhnlichen Leibes-Uibungen eingeführet worden, daß ſie den Menſchen nicht allein anſehnlich, und ſeine von Natur plumpe und gleichſam höltzerne Gliedmaſſen fertig, belebt und geſchicklich machen, ſondern auch die Geſundheit befördern und erhalten, und die Kräfte vermeh-

mehren ſollen. Daher hat jener kluge Italiener, wie Chytræus in Deliciis Europæ p. 65 meldet, in einer Garten-Mauer zu Neapolis nicht unbillig einhauen laſſen: Die Uibung des Leibes iſt des menſchlichen Lebens Er-" haltung: eine Vermehrung der natürlichen Wärme:" eine Aufmunterung des faulen und ſchläfrigen Gemüths:" der natürlichen Kräfte Verſtärckung: aller überflüßi-" gen böſen Feuchtigkeiten Verzehrung: ein Feind des" Müßigganges: ein Gewinn der Zeit: der Jugend" Gebühr, und des Alters Freude. Derowegen nur" allein derjenige die Exercitia verachtet, der ſowol der Ge-" ſundheit des Leibes, als des Gemüths, ermangeln will.„ Verdienen die Exercitia ein ſo herrliches Lob, ſo hat der Verfaſſer ſeine Zeit nicht übel angewendet in Verfertigung eines Exercitien-Lexici. Und da er ſeine Abſicht auf die Ritter, das iſt, diejenigen gerichtet, welchen die Geburt vor dem bürgerlichen Stande einen Vorzug verliehen hat, zu hohen und wichtigen Aemtern und Bedienungen ſowol im Kriege als bey Hofe zu gelangen; ſo nennet er ſein Buch ein Ritter-Exercitien-Lexicon.

Exercitia equeſtria ſind diejenigen Uibungen, welche auf Ritter-Academien gelehrt und getrieben werden. Mit dem Tantzen wird der Anfang billig gemacht, weil es nicht ſo ſchwer und arbeitſam, als die andern, und ſolches auch bey zarter Jugend kan geübet werden; ferner weil es die Gliedmaſſen zu allen andern ſchweren Uibungen, als Fechten, Reiten, zubereitet, und fertig und geſchickt macht; und endlich weil ſie eine äuſſerliche Sitten-Lehre iſt, und nebſt der zierlichen Leibes-Stellung zu einer gefälligmachenden Aufführung anweiſet. Weil nun die Muſic die Seele des Tantzens iſt, ſo findet ſelbige auch hier ihren Platz. Die Fecht-Kunſt machet die Bosheit der Menſchen nothwendig. Denn ſie weiſet an, wie man den Degen geſchickt führen, und die ſich an uns nöthigenden Feinde abtreiben ſolle, daß ſie uns nicht ſchaden. Die Reit-Kunſt, welche lehret, wie man zierlich

und geſchickt zu Pferde ſitzen, und ein wohlabgerichtet Pferd klüglich regieren ſolle, iſt einem von Adel höchſt-unentbehrlich. Sie hat ihren Nutzen nicht nur im Kriege, ſondern auch an Höfen, da bey verſchiedenen Gelegenheiten eine Parade zu Pferde, bey Aufzügen, Einzügen, Carrouſelen ꝛc. gemacht wird. Das Jagen iſt eine Ritterliche Uibung, und kömmet faſt in allen Stücken mit den Kriegs-Verrichtungen überein. Der Abſicht des Verfaſſers zu Folge, da er die adeliche Jugend anweiſen will, wie ſie durch eine gefällig-machende Aufführung ſich in Stand ſetzen könne, dereinſt vollkommene Hof-Leute, gute Soldaten und geſchickte Hauswirthe abzugeben, muſte nicht nur die Jagd-Wiſſenſchaft, ſondern auch das Forſt-Weſen hier ausführlich beſchrieben werden. Daher iſt denn nun der Titel erwachſen, daß dis Buch ein Reit-Jagd-Fecht-Tantz-oder Ritter-Exercitien-Lexicon betitelt worden. Endlich hat der Verfaſſer, gleichſam als einen Anhang zu den Ritterlichen Uibungen, noch hinzugefüget die Wappen-Kunſt, als eine dem Adel eigenthümliche und unentbehrliche Wiſſenſchafft. Wie er nun alles, was er auf dem Titel verſprochen, mit möglichſter Gründlichkeit und Deutlichkeit ausgeführet, und verſichert iſt, es ſey weder was überflüßiges noch unnöthiges eingeſchlichen, noch auch was nöthiges und nützliches ausgelaſſen: Alſo verſpricht er ſich von dem Geneigten Leſer ein gütiges Urtheil, welchem er ſich und ſein Buch empfielet.

Geſchrieben in der Franckfurter Oſter-Meſſe
1742.

A.

A iſt der erſte Buchſtabe und Vocal im Alphabet, und wird in Bezeichnung der Dinge unterſchiedlich gebraucht, z. E. in Zahlen bedeutet A eine Eins; in der Algebra werden die gegebene oder angenommene Gröſſen iederzeit mit A, B, C &c. benennet, gleichwie die unbekannten oder zu ſuchenden mit x, y, z. In der Muſic dienet A mit den übrigen Buchſtaben bis H zu Bezeichnung der muſicaliſchen Noten. Die Aertzte laſſen ein doppeltes aa ſo viel als ana (ſo ein Griechiſches Wort iſt) gelten, welches andeutet, daß von denen Speciebus in dem Recepte von einem ſo viel, als von dem andern ſolle genommen werden. Ein dreyfaches aaa iſt in der Chymie ſo viel als Amalgama; A. B. aber Arenoſum Balneum. In der heiligen Schrifft nennet ſich unſer Heiland ſelbſt das A und das O, das iſt, den Anfang und das Ende, als welche beyde Buchſtaben das Griechiſche Alphabet anfangen und beſchlieſſen. In den Römiſchen Nahmen zeiget A. ſo viel an, als Aulus. Wenn die alten Römer zur Zeit der Bürgermeiſter bey Gebung ihrer Geſetze ſich des Buchſtabens A. bedieneten, ſolte ſolches Antiquo heiſſen, das iſt, ich verwerfe das Geſetz, oder laſſe es bey dem Alten bewenden. In den Gerichten der Römer zeigete das A, welches auf kleine hölzerne und mit Wachs überzogene Täfelgen geſchrieben, und in die aufgeſtellete Urnas geworfen wurde, Abſolvo an, daß der Verklagte ſolte losgeſprochen werden. Die Frantzöſiſchen Müntzen, welche mit dem A bezeichnet ſind, werden zu Paris gepräget, und für die beſten gehalten.

Aage, l'âge du cheval, Alter des Pferdes,

Dieſes iſt die Länge der Zeit, ſo verfloſſen ſeit der Geburts-Zeit, welches merckwürdig, daß das Pferd den Vortheil hat, daß es die unterſchiedliche Veränderungen ſeiner erſten Jahre anzeigen kan, es ſeye nun gleich durch die Anzahl ſeiner Zähne, daß es ſolche einen nach den andern bringt, und neue hervor ſchiebt, oder durch ſchwartze Kennzeichen, oder aber durch einige andere Muthmaſſungen,

gen, als die Knöpffe an der Riebe, des Schweiffs, Falten des Gaumens, Runtzeln der Backen und dergleichen. Wie denn die Roßtäuſcher und andere an dem Schieben und Abgeben der 12 vordern Zähne oben und unten der Pferde Alter bis ins fünffte Jahr; an dem Kerne oder den ſchwartzen Zeichen in den Flächen der Zähne bis ins zehende Jahr; und an den Wartzen vornen inwendig an den Kothen bis ins dreyzehende Jahr mit ziemlicher Gewißheit abnehmen und erkennen können. Wenn aber andere noch weiter gehen, und ſolches Alter bis ins 30 Jahr, an den weiſſen Haaren über den Augen und Runtzeln an den Lefftzen zu kennen vermeinen; ſo halten ihre Regeln und Merckzeichen nicht allemahl Stich.

Aâhaj,

Iſt ein Ermunterungs-Wort auf der Reitbahn, um ein Pferd in denen Courbetten anzufriſchen, daß es nach erhabener Stimme auf die Tempi Achtung giebt, und nicht einen Satz langſam, den andern geſchwinde vollführt, in welchen weder Kunſt, Wohlſtand, Nutzen noch Geſchicklichkeit iſt.

Aaſſen, Aeſſen,

Iſt ein Jäger-Wort, und bedeutet bey ihnen ſo viel als eſſen; ſie brauchen es aber von dem rothen Wildpret oder Hirſchen, wenn ſolches friſſet, ſo ſprechen ſie der Hirſch aaſſet.

Abacteur, **ein Pferde-Dieb,**

Wird nach den Römiſchen Rechten mit der Landes-Verweiſung, oder auch andern Straffen beleget, nach den Sächſiſchen Rechten ſoll er am Leben geſtrafft werden, bey den Frießländern iſt bey dieſem Verbrechen die Landes-Verweiſung mit und ohne Staupen-Schlag, Brandmarckung 2c. gebräuchlich.

Abbaïer,

Heiſt angautzen oder anſchnarchen, da ein beißiger Hengſt den andern anſchnautzet und erſchrecket: ſolche Schnarcher ſind gemeiniglich nicht viel werth, ſondern ſie ſind boshafftig und zornig, mit ſolchen Pferden iſt im Krieg und auf den Exercir-Plätzen übel fort zu kommen, will man anders nicht Schimpff und Schaden haben. V. Haine.

Abbatre,

Anlegen oder anſchlagen, geſchicht auf der Bahn auf mancherley Weiſe, als nemlich: man legt einem jungen Pferde in der Abrichtung öffters die Schenckel, Waden oder Ferſen an den Leib, damit es anfänglich deren nur gewohne, und nachhero die Schenckel-Hülffen und die Sporen lerne annehmen, um ſolchen zu folgen.

Abbatre en peignant,

Heiſt abkämmen, nemlich die Mähn, Schopff und Schweiff, die ſind an einem Pferd trucken wohl zu kämmen, und auf beyde Seiten unter und über ſich, hernach erſt glatt abwerts gerichtet, und daſſelbe ſubtil und ſauber, daß man nicht die langen ſchönſten Haare (welche eine Zierde des Pferdes) muthwillig ausreiſſe und abkürtze.

Abblaſen,

Wird auch von den Jägern geſagt, wenn ſie bey Endigung einer Jagd eine Muſic mit ihren Hörnern machen.

Abend-Muſic. *Serenata, Serenade,*

Wird entweder durch eine oder durch ein Paar ſingende Stimmen, mit Inſtrumenten begleitet, des Abends gebracht, und läſſet ſich nirgends beſſer, als auf dem Waſſer, bey ſtillem Wetter hören. Da ihre Haupt-Eigenſchafft Tendreſſe oder zärtliche und ſtarcke Liebe ohne Verſtellung ſeyn ſoll; ſo ſcheinet es, daß die Serenaden bey Glückwünſchungen, öffentlichen Geprängen, Beförderungen auf hohen Schulen und dergleichen, auſſer ihrem Element und wider ihre Natur gebraucht werden, als zu welchen ſich die Oratorien und Aubaden wegen ihrer hochtrabenden Eigenſchafft beſſer ſchicken.

Abgehen,

Heißt im Fechten, wenn man einen halben Circkel unter der Klinge durch machet, ſowol von der auswendigen als inwendigen Seite.

Abgehen, Stoſſen,

Iſt, ſo man ſich ſolcher Gelegenheit bedienet, und bey des Contreparts Losgehen ſtöſſet.

Abgeſtrichener Habicht,

Wird derjenige genannt, welcher zum Abrichten eingefangen worden, da er ſchon ſeine Federn und vollkommene Kräffte bekommen hat, auf den Raub auszugehen.

Abgöttiſches Tantzen, ſ. **Religiöſes Tantzen.**

Abholtzen, Abtreiben,

Iſt bey dem Forſtweſen das auf einem Gehauich befindliche Holtz abhauen. Man pfleget das Tangel-Holtz völlig abzuhauen und abzutreiben, theils um dem in der Erde liegenden Saamen zum Wachsthum Lufft zu machen, theils weil der Wind die ſtehend gebliebene Laas-Bäume, welche keine tieffe Wurtzel ſchlagen, dennoch übern Hauffen werfen würde. Dahingegen wird das Laub-Holtz nicht völlig abgeholtzet, wie das Nadel- und Tangel-Holtz, ſondern man läßt die darinnen befindlichen Laas-Reiſſer, Vorſtänder, angehende Bäume und Haupt-Bäume in gewiſſer Anzahl ſtehen.

Abjagen,

Geſchiehet, wenn bey dem Beſtätigungs-Jagen das mit dem Zeuge eingeſtellete Wildpret ſoll gefangen oder gefället werden. Was dabey insgemein pflege vorgenommen werden, kan man im Oeconomiſchen Lexico leſen.

Abjagens-Flügel,

Wird bey den Jägern ein durch ein Gehöltze gehauener Weg genennet, welcher nach dem Lauff zugehet, und der alſo nach der manierlichen Proportion gehauen iſt, wie das Jagen formiret ſeyn muß.

Ablauffen laſſen,

Iſt eine Art zu pariren, beſonders gegen den Stoß Tertie, deßgleichen auch gegen die Quarte inwendig.

Ablöſen,

Sagt man, wenn einem Thiere etwas abgeſchnitten wird.

Abominable, cheval abominable,

Ein ungeſtaltes, heßlich und abſcheuliches Pferd, ſo vom Kopf groß, lang, breit, dick, fett, übel gezeichnet iſt, groſſe, lange, weite abhangende Ohren hat, ſchmahl von Bruſt und Creutz abgeſchliffen

fen iſt, daneben der Bauch zu groß oder zu klein, darbey eingezogen, in beyden Seiten leer wie ein Wind-Hund, von Schenckeln geſchwollen, voller Oberbeine und Floß-Gallen, allzulang und bockbeinigt, grobhärig, ratzenſchweiffig, darbey untreu, boshafftig, beiſſend, ſchlagend, tückiſch im Stall und im Gebrauch gegen Menſchen und Pferde iſt, oder andere Gebrechen hat.

Abortement, Avortement,
Verwerfen,

Das Verwerffen geſchicht, wenn eine trächtige Stute vor der Zeit dero Leibes-Frucht von ſich läſt, welches gemeiniglich von harter Arbeit herkommt, oder wann ſie die bittere Wurtzel Gentiana friſſet, oder aber, wenn Lichter von Talch bey ihr erlöſchen, und ihr ſolcher Geſtanck zu viel in die Naſenlöcher eindringet; welches ebenmäßig der Schweffel-Geſtanck verurſachen ſoll.

Abracadabra,

Iſt ein Cabaliſtiſches und Magiſches Wort, welches einige gegen das Fieber anhängen. Einige ſchreiben das Wort auf einen Zettel, und ſtecken ihn einem wilden Pferd ins Ohr, wenn es ſich nicht will beſchlagen laſſen. Allein Vernünfftige verabſcheuen dergleichen nichtsnützigen Aberglauben.

Abruptio, **Abreiſſung,**

Iſt eine muſicaliſche Figur, da die Harmonie, wenn es nemlich der Text, oder in Inſtrumental-Sachen andere Umſtände erfodeCren, plötzlich, und zwar mehrentheils am Ende eines Periodi, abbricht oder abſchnappet.

Abſatteln, Debâter.

Abſinte, **Wermut,**

Iſt hitzig und trocken, auch eines bittern zuſammenziehenden, und ſcharffen Geſchmacks, wird auswerts der Garten-Beete geſetzt, hat ſchöne zerkerbte, weißlichte aſchen-färbige Blätter; im Herbſt bekommt er an den Gipffeln viel runde kleine Knöpfflein, daraus werden bleich-gelbe Blümlein; hat in der Artzeney groſſen Nutzen, abſonderlich iſt der Wermut-Wein trefflich gut wider alle gifftige und böſe Lufft, ja er hat auch innerlich ſolche herrliche Wirckung die Natur zu ſtärcken, daß, wann er mäßig gebraucht wird, er die Krafft hat, den Menſchen länger beym Leben zu erhalten, wie der uralte Iſraelitiſche Artzt Hazary bezeugt: Correct. Herb. pag. 41.

Abſchlagen,

Sagt man vom Hirſchen oder Rehbock, wenn ſie die rauhe Haut von ihren Gehörnen, wenn dieſelbe wieder vereckt ſind, an den Bäumen abſchlagen und reinigen.

Abſchrecken,

Heißt das Wildpret des Nachts von den Feldern ins Gehöltze jagen, damit es nicht aus dem Gehäge und in fremde Refiere gehe.

Abſchreiten,

Nennen die Jäger, wenn ſie durch Schritte nach der Länge der Tücher die Entlegenheit der Orte und Stallungen abmeſſen.

Abſprung,

Iſt ein Jäger-Wort, wenn die Haaſen auf ihrer ordentlichen Fährte ein Stück Weges zurück gegangen, (welches bey den Jägern ein Wiedergang genennet wird,) und als-

alsdenn auf die Seite davon abgeſprungen, und dadurch einen Anfang zu einer neuen Fährte gemacht. Dergleichen Abſprünge pflegen die Haaſen, wenn ſie vom Felde wieder nach dem Holtze zu gehen, zwey und mehrere zu thun, damit ſie den Hunden den Geruch verlegen und die Spur benehmen mögen, um nicht ſo leicht von ihnen gefunden und aufgejagt zu werden, und alſo deſto ſicherer in ihrem Lager zu seyn.

Abſtecken,

Brauchen die Jäger von Formirung des Lauffes bey einem Jagen, wie weit derſelbe gehen ſoll; da ſie denn etliche Hefftel einſchlagen, nach welchen die Tücher aufgeſtellet werden.

Abſtreiffen,

Heiſſet einem Thiere die Haut oder den Balg abziehen, und wird von Wölfen, Füchſen, Luchſen, wilden Katzen, Iltiſſen, Mardern, Fiſch-Ottern, Dachſen, Haaſen, Aalen ꝛc. geſagt. Der Bär aber wird nicht geſtreifft, hat auch keinen Balg, ſondern eine Haut, und wird ſeines Felles halber gantz zerlegt und zerwircket.

Abt,

Iſt in Deutſchland eine geiſtliche Perſon, welche ein Kloſter zu regieren hat. Man findet dergleichen unter den Catholiſchen und Proteſtanten. Bey den letztern ſind es Landes-Stände, welche eine gewiſſe Anzahl Studenten, ſo Conventualen genennet werden, unter ſich haben. Unter den Catholiſchen aber giebt es, welche titulum ſine vitulo, das iſt, die zwar den Titel, aber nicht die Einkünfte haben; dagegen andere beydes beſitzen. Einige derſelben ſind gefürſtete Aebte, z. E. Fulda, Kempten, Corvey ꝛc. weil ſie nemlich Fürſtliche Rechte und Regalien genieſſen, und alle Handlungen verrichten können, welche von der Landes-Hoheit herrühren. Theils derſelben werden infulirte Aebte genennet, weil ſie die Infulam oder Biſchoffs-Mütze über ihren Wappen und ſonſten gebrauchen dürfen, auch den Biſchöffen ſehr nahe kommen.

Abtreiben, ſ. Abholtzen.

Abtritt, Abzug,

Iſt das dritte Stück eines Ballets, womit ſelbiges geendiget und beſchloſſen wird.

Abus, l'Abus des chevaux,

Der Misbrauch derer Pferde iſt ſehr unterſchieden, und iſt der ſchädlichſte, was wider die Natur, Vernunfft und Möglichkeit, mit den Pferden vorgenommen wird. Ferner was man aus Vorwitz ohne gnugſame Wiſſenſchafft verſuchet, aus deren Ermangelung die Pferde nicht Gehorſam leiſten können, wenn ſie gleich gerne wollten.

Abyßinien,

Ein groſſer Strich Landes in dem dritten Welt-Theile Africa, welches von einem Kayſer, der groſſe Neguz genannt, beherrſchet wird, führet in ſeinem Wappen einen Löwen mit der Beyſchrifft: Es hat überwunden der Löwe vom Stamme Juda.

Abzug, ſ. Abtritt.

Academia, Academie, hohe Schule oder Univerſität,

Iſt eine Societät, da die Studiren.

direnden von gewiſſen dazu verordneten Doctoribus und Profeſſoribus, ſo wohl in der Philoſophie, als auch in den andern Facultäten unterrichtet, von dem Rectore und Senatu Academico regieret, auch zum Theil promoviret, und mit Academiſchen Ehren-Titeln verſehen, auch den Fragenden aus den Facultäten Reſponſa ertheilet werden.

Academia Bruxellenſis,

Iſt eine muſicaliſche Academie oder Opera in der Haupt-Stadt Brüſſel in Brabant in den Oeſterreichiſchen Niederlanden. Anno 1720 ward, an ſtat des verſtorbenen Printzens von Berghes, der Fürſt von Thurn und Taßis derſelben Protector.

Academie des Chevaliers, Ritter-*Academie,*

Iſt eine Ritter-Societät, bey welcher nicht allein galante Ritterliche Exercitia anzutreffen, als Reuten, Fechten, Tantzen, Voltigiren, auf allerhand Inſtrumenten ſpielen, ſondern auch die Hiſtorie und Geographie, ja die Philoſophie ſelbſt, und alle Tugenden gelehret werden, wie auch fremde und ausländiſche Sprachen, ingleichen in der Matheſi und allen derſelben Theilen, als Arithmetica, Geometria, Mechanica, Optica, Gnomonica, Fortification, Architectur nebſt andern Collegia geleſen werden.

Academie Royale de Muſique, Regia Muſicae Academia,

Wird die Opera zu Paris genennet, ſo beynahe aus 200 Perſonen beſtehet. Sie ward nach der zu Venedig errichtet, und 1669 erhielt der Abt Perrin das Privilegium darüber; die erſte Opera, Pomone genannt, ward im folgenden Jahre im Martio aufgeführet. Monſieur Lully, ein Florentiner, brachte es noch 1670 dahin, daß ihm das Privilegium gegen eine Summe Geldes ausgehändiget wurde, und ward ihm von dem Könige das Theatrum in dem Palais Royal, woſelbſt bis dahin die Comödianten agirt hatten, dazu geſchenckt; an welchem Orte denn die Opera beſtändig geblieben. Sie wird wöchentlich dreymahl aufgeführt, und ſoll jährlich auf 300000 Livres eintragen. Es können adeliche Perſonen Mitglieder derſelben ohne Nachtheil ihres Standes abgeben.

A Capella,

Nennet man, wenn ſich Vocal- und Inſtrumental-Stimmen zugleich mit einander hören laſſen, und zwar dergeſtalt, daß die Inſtrumente eben das, was die Sänger, ausführen.

Accademia de' Filomuſi,

War eine zu Bologna Anno 1622 von D. Girolamo Giacobbi aufgerichtete muſicaliſche Geſellſchafft, deren Wahlſpruch ein mit Pfeiffen oder Rohr bewachſener Hügel mit der Beyſchrifft war: Vocis dulcedine captant. Ob dieſelbe noch beſtehe, iſt unbekannt.

Accademia de' Muſici Filaſchiſi,

Eine zu Bologna im Kirchen-Staate 1633 von Domenico Burnetti und Franceſco Bertacchi errichtete muſicaliſche Geſellſchafft, die zum Wahlſpruche eine Davids-Paucke mit der Beyſchrifft führte: Orbem demulcet attactu: Sie mag aber ſchon längſt eingegangen ſeyn.

Acca-

Accademico Filarmonico,

So nennet ſich ein iedes Mitglied, der zu Verona noch blühenden muſicaliſchen Geſellſchafft. Die Zeit ihrer Stifftung und derſelben Urheber iſt nicht bekandt; doch ſo viel gewiß, daß ſie anfangs zu Vicenza errichtet, und ſchon ums Jahr 1565 ſich mit der Accademia dell' Incatenati vereiniget habe.

Accent, **Muſicaliſcher** *Accent*,

Iſt eine Manier, da die Stimme, ehe die folgende vorgeſchriebene Note ausgedruckt wird, den nächſt darüber oder darunter liegenden Klang gantz ſanfft und gleichſam zweymahl ſehr hurtig berührt. Einige nennen ihn Vorſchlag, die Frantzoſen le Port de voix, und iſt er entweder Accentus deſcendens oder remittens, der abſteigende Accent, oder Accentus aſcendens oder intendens, der aufſteigende Accent. Beyde werden wieder in majorem, da ein gantzer Ton, und minorem eingetheilet, da nur ein Semitonium im Gange gebraucht wird. Alle dieſe Arten ſind Accentus ſimplices. Accentus duplex, Accento doppio, Accent double, aber iſt eine muſicaliſche Zierath, da man von zweyen Gangs- oder Sprungs-Weiſe auf einander folgenden Noten die zweyte ſo geſchwinde anſchlägt, daß die erſte an ihrer Geltung die Helffte verlieret, und man die zweyte um ſo viel eher anſchläget und hören läßt.

Accentor, ſ. **Tenoriſt.**

Acciacatura, **Verbindung**,

Eine muſicaliſche Zierath, wenn auf den Clavicymbeln die bey einer Cadenz vorkommende $\frac{6}{4}$ ſo wol in der rechten als lincken Hand, und alſo doppelt oder überflüßig gegriffen, der darauf folgende Satz aber, oder die durch die ſcharfe Terz zu bewerckſtelligende Reſolution, in der rechten Hand allein tractiret, und in der lincken ausgelaſſen wird. Es giebt auch noch andre Arten. Es ſcheinet aber dieſe Manier nichts anders zu ſeyn, als ein Mordant in vollem Grade.

Accompagnement, Accompagnatur,

Bedeutet in der Muſic, wenn Singe-Stimmen von allerhand Inſtrumenten, in allerhand Arien und Melodien, auf gebrochene und ununterbrochene, abwechſelnde Art begleitet werden. Inſonderheit wird es von dem General-Baſs gebraucht, welcher ſowohl Singe-Stimmen, als Inſtrumente, begleitet. Noch beſonderer wird es von einem Recitativ geſagt, welchen lauter Geigen mit lang-aushaltenden oder gezogenen Noten und Accorden, ohne Unterbrechung, gantz ſanfte und gleichſam nur ſäuſelnd, begleiten. Einer, der ſolches Accompagniren verrichtet, wird Accompagnateur genennet.

Accord, **Zuſammenſtimmung**,

In der Muſic beſtehet aus drey unterſchiedenen, und doch zuſammen klingenden Sonis, nemlich dem Fundamental-Ton, deſſen Terz und Quint. Es bedeutet auch ein gantzes Stimmwerck von allerhand Pfeiffen, da von der unterſten oder gröſten Baſs-Pfeiffe an immer eine nach der andern bis zur kleinſten Diſcant-Pfeiffe folget. Ein freyer Accord, der bloſſen

Stimmung nach iſt, welcher die rechte Hand ohne Zuthun der lincken auf einigen beſaiteten Inſtrumenten macht. Gebrochene Accorde ſind, wenn die Klänge einer Zuſammenſtimmung nicht auf einmal, ſondern nach einander vernommen werden; dieſe dienen zu einer groſſen Zierath in den begleitenden Inſtrumenten, und zu einer unendlichen Veränderung.

Accordiren,

Die Inſtrumenten oder Orgel-Pfeiffen zu rechter und gehöriger Ubereinſtimmung bringen, und ſo nennet man es auch ſtimmen. Sonſt heiſſet es auch, wenn Sänger und Inſtrumentaliſten in guter und rechter Zuſammenſtimmung ſich hören laſſen.

Accordo,

Iſt ein mit 12 bis 15 Saiten bezogenes groſſes Italieniſches Baß-Inſtrument, worauf man mit einem Bogen ſpielet, und zwar alſo, daß 2 bis 3 Saiten zugleich berühret werden.

Accoupler les chevaux,

Heiſt die Pferde anjochen oder ankoppeln, das geſchiehet, wenn die Roßhändler eine Quantität Remonte-Pferde aufkauffen, ſo binden ſie ſolche eines an des andern Schweiff, und laſſen ſolche hinter einander marſchieren, bis ſie ſelbige an Ort und Stelle bringen, alsdenn pflegen ſie dieſelben zu muſtern; ſind aber Hengſte und Beſcheller darunter, ſo ſchnallen ſie einen ſtarcken Stock darzwiſchen, daß keines den andern beſchädigen kan. Sie pflegen auch gemeiniglich dem letzten Pferd ein Glöckgen anzuhencken, damit der Kuppel-Knecht ſolches vorne hören kan, daß die Reihe noch complet iſt, und ſich keines losgeriſſen hat, wie öffters geſchiehet.

Accoutumance des chevaux de porter l'encolure,

Die Gewohnheit der Pferde, wie ſie geartet den Hals zu tragen. Die meiſten Pferde halten von Natur den Kopff und Hals auf die lincke Seite, daß ſie ſich offt mit der gröſten Gewalt nicht wollen rechts biegen oder wenden laſſen, das kommt theils von natürlicher Beſchaffenheit, wenn es als ein Fohlen im Mutter-Leibe mit dem Kopff auf die lincke Seite liegt, theils auch von ſteter Gewohnheit her, da man mit ihm auf der lincken Seiten meiſtens umgehet, es aufzäumet, ſattelt, aufſitzet und abſteiget ꝛc.

Accroupir, cheval qui s'accroupe,

Ein Pferd, ſo niederkauert, das geſchiehet, wenn ein Pferd die hintern Füſſe zu viel vorwerts unter den Leib ſetzet, ſo kauert es hinten nieder, und hat keine Stärcke auf der Erden, ziehet auch das Vordertheil zu viel an ſich und zurück, daß es hinten mehr als vorn an der Erde ſtecket, davon die hintern Schenckel faſt das gantze Pferd tragen ſollen; iſt alſo alle Sicherheit und Entledigung an dem rechten gleichen Stand gelegen.

Achat,

Iſt ein halb durchſichtiger Edelgeſtein, wegen ſeiner mancherley Farben ſehr angenehm, ſonderlich wenn die Natur in Vorſtellung unterſchiedlicher Figuren, als Thiere, Bäume, Früchte, Wolcken ꝛc. in demſelben ſpielet; wie denn König Pyrrhus einen ſolchen

Achat gehabt, in welchem die 9 Muſen oder Kunſt-Göttinnen, ſammt dem Apolline zu ſehen geweſen ſeyn. Der ſchönſte Achat kommt aus Indien, ſonderlich aus der Provintz Camboja und aus Sicilien; man findet ihn auch hin und wieder in Deutſchland. Seine Tugend iſt, daß er dem Gifft und gifftiger Thiere Biß widerſtehet; daher auch der Adler dieſen Stein in ſein Neſt trägt, um ſeine Jungen vor gifftiger Thiere Biß dadurch zu verwahren. In der Kayſerlichen Schatz- und Kunſt-Kammer zu Wien iſt eine aus einem Achat gemachte Schale oder Schüſſel zu ſehen, welche eine Elle weniger zwey Finger im Durchſchnitte hält, und darum ſo viel höher zu æſtimiren iſt, weil in ihrer Höle gar deutlich B. XRISTO R. S. XXX von Natur eingewachſen, als wenn gleichſam die Natur dieſen ungemeinen Edelgeſtein ihrem Schöpffer vor andern hätte dediciren und aufopffern wollen. v. Lambecii Bibl. Cæſar. L. I Fol. 24. Der Achat war auch der achte Edelgeſtein in dem Amt-Schildlein Aaronis. Exod. 28 v. 19.

Acheminé, cheval acheminé,

Ein ſchon etwas gewandtes Pferd, welches (degourdi) von der Plumpheit der Glieder befreyet und gleichſam gebrochen und gebogen iſt, welches auch ſeine Geſchicklichkeit zur Abrichtung ſehen läſt, indem es der Fauſt und dem Schenckel gehorſamet, und von denen Schulen einen feinen Anfang hat.

Achevé, cheval achevé,

Ein völlig zugerittenes Manege-Pferd, das in allen Arien und Schul-Lectionen beſtätiget und abgerichtet iſt; denn es iſt (Achevé) und vollkommen, leiſtet in allen Gehorſam, läſt willig auf- und abſitzen, gehet Schritt, Trott, Galop, courbettiret, radoppiret, aggroppiret, iſt dabey leicht in der Fauſt, wohlgeſetzt auf die Hancken, und vortrefflich gewandtſam, ſo wohl terre à terre, als en haut &c.

Acquereurs,

So die Lateiner Adepti nennen, ſind ſolche Leute, welche ohne ordentliche Mittel zu beſondern Wiſſenſchafften kommen, und allein durch übernatürliche Erleuchtung von Gott damit begabet werden, wie vom König Salomon geſagt wird, auch hat Paracellus von ſolchen Leuten geſchrieben, und ſich ſelbſt davor ausgegeben. Helmontius, als deſſen Scholar, giebt ſich auch für einen ſolchen Erwerber aus, und gratuliret ihm ſelbſt wegen ſolcher Gabe im Anfang ſeines Buchs der Phyſicæ inauditæ Col. 3 §. 8: Er ſey mit Anruffung des Vaters der Lichter und fleißiger Arbeit zu höherer Erkenntniß kommen, als ſein Maitre ſelbſt; welches ſich der bekannte Iſaac Hollandi auch rühmet ꝛc. Nun ſind zwar Arbeit und Gebet keine verwerffliche Mittel, ja die nöthigſten und vornehmſten, worüber Helmontius und Hollandi zu loben; aber hierinnen gehet man zu weit, daß man darneben von ſonſt gewöhnlichen Mitteln der Inſtrumental-Wiſſenſchafften nichts hören will, ſondern ſolche gantz beyſeiten ſetzet, auf unmittelbare Erleuchtung fällt, welches ſonderlich die Alchimiſten oder Goldmacher zu thun pflegen; allein es ſind viele ſolcher berühmten Acquereurs, mit welchen es zuletzt gemeinig-

lich auf einen Betrug hinaus laufft; wie denn einige, ob ſie gleich vor groſſe Herren tingiret, und Gold gemacht haben ſollen, letztlich in groſſer Armut geſtorben, oder gar am Galgen in Flitter-Gold aufgehenckt worden.

Acteur,

Eine in einem Schau-Spiele agirende Manns-Perſon.

Action de bouche,

Eine Bewegung des Mauls, Spielung der Zunge und Kinnbackens des Pferds, welches indem es das Gebiß kauet, ſich das Maul erfriſchet, und ein Kennzeichen des Vermögens, des Feuers und der Geſundheit iſt; dergleichen Pferde ſind gemeiniglich gelind und weichmäulicht, wenn ſie anders nicht mit harten Fäuſten und ſcharffen Gebiſſen verdorben und harte gemacht werden.

Actions du corps d'un Cavalier,

Sind die Bezeigungen und Geberden eines Reuters zu Pferde, ſowol mit dem Leib, Geſicht, als Händen und Füſſen; welche entweder wohl anſtändig, oder ungeberdig ſeyn. voyez Geſtes.

Actrice,

Eine agirende Weibs-Perſon in einem Schau-Spiele.

Actus, Atti, Actes,

Sind in einem Schau-Spiele die Handlungen oder Haupt-Theile, deren insgemein 5 ſind: Prologus, Protaſis oder Eingang; Epitaſis, Fortgang; Cataſtaſis, Verwirrung; Cataſtrophe, Vorbereitung zur Auswickelung und Epilogus, Schluß. Sie werden wieder in ihre Scenen oder Auftritte eingetheilet.

Aculer, cheval qui s'acule,

Wirfft ſich im Anhalten oder Zurückziehen mit der Groppa ein oder aus, und begiebt ſich aus der Ordnung. Nechſt dieſen, wenn es arbeitet in den Volten, avanciret es nicht genug bey iedem Tempo, auch ergreiffen ſeine Schultern nicht gnug Terrain, wenn die Groppa zu viel dem Centro der Volta ſich nähert: wovon die Urſache iſt, weil der Reuter die Fauſt nicht verwendet, und es mit dem inwendigen Schenckel auswerts getrieben hat; ſo iſt es in ſolche Unordnung gerathen, ſo aber noch zu corrigiren iſt.

Adagio,

Ein in der Muſic gebräuchliches Italieniſches Wort, ſo gemächlich oder langſam bedeutet.

Adel,

Iſt derjenige Stand, welcher über die Bürger erhoben iſt. Obgleich bey allen wohlgeſitteten Völckern der Adel beſondere Vorzüge, Rechte und Freyheiten zu ieder Zeit genoſſen; ſo hat dennoch Deutſchland oder das H. Römiſche Reich ſeinen Adel mit beſondern Vorzügen verſehen. Man pfleget denſelben einzutheilen in den hohen und niedern Adel. Zu dem hohen Adel zehlet man Kayſer, Könige, Hertzoge, Fürſten, Grafen und Freyherren; den niedern Adel aber machen eigentlich die ſogenannten Edelleute aus. Der gantze Grund des hohen und niedern Adels beruhet auf der freyen Geburt und der im Kriege bezeigten Tapfferkeit. Der niedere Adel, welcher ſeinen Urſprung den Ingenuis zu dancken hat, ward ehemahls milites, militares, homines de militari genere, Ritter, Rittermäſſige

ſige, Ritterbürtige genennet, und war verbunden, beſonders zu Pferde Kriegs-Dienſte zu verrichten, wozu denn in damaligen Zeiten auch niemand als Ingenui oder Freye Leute gelangen konten. Er iſt entweder unmittelbar, oder mittelbar; jener iſt der eigentlich ſogenannte Reichs-Adel, durch dieſen aber verſtehet man den Landſäßigen Adel. Unter dieſen beyden iſt iedoch kein Unterſcheid, was die Rechte und Vorzüge des alten Adels betrifft, wenn er Geſetz- und Statuten-mäßig bewieſen worden. Ferner wird der Adel eingetheilet in den alten und neuen. Den neuen Adel nennet man, wenn einer durch ſein Wohlverhalten die Befreyung von den bürgerlichen Beſchwerden genieſſet, und den Adelſtand auf ſich und ſeine Familie bringet. Hingegen iſt der alte Adel, welcher den von Vater und Mutter, und derſelben Groß- und Elter-Vater, auch Groß- und Elter-Mutter vor alters her ererbten Schild und Helm auflegen, und ſein adeliches Geſchlecht und Herkommen mit vier, acht, ſechszehen oder mehr Ahnen zu beweiſen im Stande iſt. Und dieſe nennet man daher vier- acht- oder ſechszehen-ſchildige Edelleute, Rittermäßige, Lehnbare, Schildes- und Wapens-Genoſſen, rechte Edelgebohrne, rechtgebohrne Lehens-Turniers-Genoſſen und rechtmäßige ritterliche Adels-Genoſſen, zu Schild und Helm, Ritter- und Stiffts-mäßig Gebohrne, Ritterbürtige und Stiffts-mäßige Adels-Perſonen, Ritter- und Landtags-fähige Adeliche, vollbürtige Ritters-Leute, die ihre Ahnen mit Schild und Helm beweiſen können, die Ritter- und Stiffts-mäßigen Herkommens ſind ꝛc. Deren Vorzüge waren ehedeſſen das Recht, zu Rittern geſchlagen zu werden, bey Turnieren und Ritter-Spielen zu erſcheinen und ſelbigen beyzuwohnen, Wapen mit Schild und Helm zu führen, ſich mit keinem, der nicht ſeine vier Ahnen erweiſen kan, wider ihren Willen in Kampf einzulaſſen, allein Ritter-Güter zu erlangen, allein zu denen Lehn- Land- und Maleſitz-Gerichten gezogen zu werden. Sie können nicht nur zu den höchſten Ehren und Würden gelangen, ſondern die meiſten geiſt- und weltliche Ritter-Orden und hohen Stiffter in Deutſchland nehmen keinen Fürſten, Grafen, Freyherrn und Edelmann unter ihre Mitglieder auf, welche nicht denen Statuten wegen vollführter Ahnen-Probe vorher Gnüge geleiſtet haben. Zur Sitz und Stimme auf den Land-Tägen wird auch niemand zugelaſſen, als welcher ſeine erforderliche Ahnen vorgelegt und erwieſen. Man findet auch noch eine andere Eintheilung in den Hof- und gelehrten Adel: Zu jenem gehören die Hof- und Kriegs-Chargen, unter dieſen aber zehlet man die Doctores gewiſſer Facultäten. Sonſt kan man von dem Adel in Pohlen unten nachſehen, unter dem Titel **Polniſcher Adel**; von dem alten Römiſchen Adel unter *Nobilis*, und von dem Venetianiſchen unter *Nobili di Venezia*.

Adel-Brief,

Iſt ein Diploma, darinnen der Kayſer, oder ein anderer Fürſt, der ſolches Recht hat, einen Bürger für einen Edelmann erkläret und mit einem gewiſſen Wapen beſtäti-

ſtätiget. Am Kayſerlichen Hofe iſt die Taxe eingeführet, daß für einen Fürſten-Brief 12000, für einen Grafen-Brief 4000, für einen Freyherren-Brief 2000, und für einen Ritter- oder Adel-Brief 200 Thaler, ohne die Accidentien, ſo dem Cantzler, Secretario und der Cantzeley gehören, bezahlt werden ſollen. Dieſe Diplomata müſſen bey Verluſt des neu-erlangten Adels innerhalb 3 Monaten, aus der Reichs-Cantzeley abgelöſet werden.

Ader ſchlagen,

Iſt ein gewöhnliches Vorſorge-Mittel bey den Pferden, welches im Frühling und Herbſte pflegt vorgenommen zu werden, und auch bey vielen Kranckheiten derſelben gebraucht wird. Denen Pferden aber, ſo unter vier Jahre ſind, ingleichen den Wallachen und denen alten wird keine Ader geſchlagen. Was dabey zu beobachten ſey, ſolches kan man im Oeconomiſchen Lexico nachleſen, woſelbſt auch die Mittel an die Hand gegeben werden, wenn ein Pferd die Adern verrücket oder verſtoſſen, daß es davon hincket.

Adler,

Wird für den König aller Vögel gehalten, und iſt der gröſſeſte, ſtärckeſte und geſchwindeſte unter allen Raub-Vögeln, er iſt ſo groß, daß auch der gröſte Mann ſeine Fittige nicht ausklaftern kan, ſchwärtzlicher und danckel-brauner Farbe, hat einen aſchefarbenen am Ende etwas gekrümmten mehr groſſen und breiten als langen und ſpitzigen Schnabel, gelbe Füſſe, lange ſtarcke und gekrümmte Klauen oder Fänge; die Augen liegen ihm hohl und tieff im Kopffe, und ſehen faſt feurig oder ſaffran-gelb aus, der Schwantz aber iſt ziemlich kurtz. Er hat einen ſcharfen Wind, und vermercket ſeine Nahrung unglaublich weit von fern. Er horſtet in hohen unwegſamen und unerſteiglichen Stein-Klippen, oder in groſſen Wäldern an einſamen und düſtern Orten auf hohen Tannen, und weiß ſich ſo wohl in acht zu nehmen, daß, wenn der Weidemann ihn zu ſchieſſen ſich verborgen dabey anſtellet, er es alsbald vermercket, und ſeinen Jungen den Raub im Vorbeyfliegen und ohne zu fuſſen vorwirfft. Er bleibet gerne in ſeinem einmal erwehlten Horſte, welchen er nicht leicht verändert. Seine Nahrung ſind meiſtentheils Haaſen, und ſoll er Steine in ſeine Fänge nehmen, ſelbige über denen Hecken und Dorn-Büſchen fallen laſſen und damit die Haaſen ſprengen: auch greifft er Rehe und Hirſche an, und unterſtehet ſich, wo er nur etwas Blöſſe findet, ſolche zu würgen und zu ſchanden zu ſchlagen. Ob er gleich drey Eyer leget und bebrütet, ſoll er doch nicht über zwey Junge ausbringen. Nach Gewohnheit anderer Raub-Vögel wirfft er alle Morgen ſein Gewölle, das iſt, er ſpeyet die Haare und Federn aus, welche ſich in ſeinem Kropfe von dem von ihm den vorhergehenden Tag gefreſſenen Raub oder Aetzung geſammlet. Er hat eine harte und dauerhaffte Natur, und erreichet deswegen ein hohes Alter: ie älter er wird, ie ärger und wilder bezeiget er ſich. Wie er denn auch nicht anders als vor Hunger ſterben ſoll. Seine Zufälle im höchſten Alter ſind blöde Augen, welche er durch ſtetes Einſehen in das Sonnen-Licht, dadurch die Dun-

Dunckelheit ſich verzehret, wieder ſtärcket; das Ausfallen der Federn, welche iedoch wieder wachſen, da er indeſſen von ſeinen hierzu abgerichteten Jungen ernähret wird, und daß ihm der obere Theil des Schnabels, ſo noch immerzu wächſet, allzuweit und krumm über den untern hervorraget, und die Speiſen zu faſſen und zu genieſſen verhindert, welchen er iedoch an einem ſcharfen Felſen abwetzet und kürtzer macht, und ſich auf ſolche Art beſtändig verjüngert. Man findet derſelben verſchiedene Arten, an Farben ſo wol ſchwärtzlichte als bräunlichte, groſſe und kleine, von welchen die edelſten ſich nur allein vom friſchen und gefangenen Wildpret und lebendigen Thieren, nebſt ihren Jungen, nähren, die andern aber, wie die Geyer, ſich mit dem Aaſe oder Luder herum ſchleppen. In der Heraldic deutet der zweyköpfigte oder doppelte ſchwartze Adler den Römiſchen Kayſer oder das Römiſche Reich an; der weiſſe im rothen Felde Pohlen, der ſchwartze Preuſſen, der rothe im weiſſen Felde die Marck Brandenburg ꝛc.

Admirable, der Wunderbare,

Iſt ein fingirter Nahme eines Pferds, welches in eines groſſen Herrn Marſtall auf ein Täflein geſchrieben, und über des vornehmſten Leib-Pferdes Stand aufgehänget iſt, damit man die Pferde, wo ihrer viel ſtehen, von einander unterſcheiden kan; man pflegt gemeiniglich auch noch die Nahmen der Eltern darunter zu ſetzen, damit man gleich weiß, von was Art und Nation ſie gefallen ſind.

Aequal-Gemshorn,

Iſt bey einem Orgelwerck, wenn diejenige Art Pfeiffen, ſo unten weit und oben zugeſpitzet, und alſo mehr als halb gedackt ſind, 8 Fuß Ton halten; die Niederländer nennen ſie Koppel-Flöten, und klingen ſie faſt wie eine Viol di Gamba.

Aequal-Principal,

Iſt bey einem Orgelwerck das Principal, deſſen unterer Clavis nicht über das Chormaaß C gehet, ſondern 8 Fuß Ton hat, wie der Baß in einer Menſchen-Stimme.

Aequatio, Gleichung,

Heißt in der Algebra, wenn man durch Gegeneinander-Haltung und Verſetzung der verſchiedenen Theile und Umſtände, ſo ſich bey einer vorgelegten algebraiſchen Frage befinden, 2 gleiche Gröſſen heraus bringet.

Æquilibrium, *Equilibre*, Gleichgewicht, Wagrechter Stand,

Die Sache iſt noch in æquilibrio, das iſt, auf beyden Seiten gleich, welches auch in der Reit-Kunſt ſo wol bey dem Pferde als bey dem Reuter zu beobachten; welches beederſeits eine Feſtigkeit bringt.

Æquiſonus, *Equiſono*,

Ein gleich-lautender Ton, entſtehet, wenn in zwo oder mehr Stimmen einerley oder gleiche Klänge mit einander zugleich gehöret werden.

Æquivagans,

Iſt in der Muſic eine mit andern zugleich und auf gleiche Art fortgehende Stimme.

Aeſtling,

Iſt ein junger Habicht, welcher, da

da er ſchon auf den Aeſten der Bäume etwas herum hüpfen können, zum Abrichten eingefangen worden.

Aetzen,

Wird von jungen Vögeln geſagt, die erſt ausgekrochen ſind, wenn man ſolche ſpeiſet. Solcher Geſtalt wird auch der Habicht geätzet, und wenn er ſatt und genug hat, ſagt man: Er hat einen guten Kropff.

Affect,

Iſt eine gewiſſe Bewegung des Gemüths und der Sinnen, dem guten nachzuſtreben, und das böſe zu vermeiden, auch ein iedes natürliches Leiden oder Kranckheit, mit welcher der menſchliche Cörper behafftet iſt. ſ. Lex. Phil.

Affection des chevaux,

Die Zuneigung der Pferde iſt ein ſehr nöthiges Stück, die Pferde von Anfang damit zu überwinden, daß ſie um ſelbiger willen alles gerne leiden, was ihre Unterweiſung erfodert; denn ſo fern es der Reuter bey dem Pferd dahin bringen kan, daß es ihme geneigt iſt, und ein Vertrauen zu ihm hat, wird ihm daſſelbe in allen Fällen vielmehr um der Liebe, als wegen anderer, ſonderlich der Straff-Mittel, in aller Unterweiſung willig gehorſamen. Voyez Careſſe.

Affettuoſo,

Ein in der Muſic gewöhnliches Italieniſches Wort, ſo ſehnlich, nachdrücklich, hertzbeweglich bedeutet, und den Affect der Liebe ausdrücken oder rühren ſoll.

Affoiblir un cheval,

Heiſt ein Pferd abmatten, ſchwächen, quälen und plagen, das geſchiehet offt von unverſtändigen Reutern, ſo wohl auf der Reit-Bahn (welche nicht können aufhören, ob ein Pferd gleich ſein Devoir willig thut) als auch über Land, auf der Jagd, im Krieg ꝛc. da man einem Pferde übernatürliche Dinge zumuthet, es aus dem Athem jaget, und nicht einmahl verſchnauffen oder verblaſen läſt; anderer Ausmergelungen zu geſchweigen.

Africain, cheval d' Africain,

Nennet man ein Barbariſches Pferd, weil ſie in der Arabiſchen Wüſten und derſelben Gegend fallen und erzogen werden, worinnen es auch viel Löwen giebt, welche entſetzlich nach dem Raub brüllen; welches dieſe Pferde gewohnen, und ſolches ohne Entſetzen anhören können, welches kein anders Pferd vermag; ſind ſonſten ſehr zart und gelernig.

Affter-Holtz,

Heißt bey den Förſtern das windfällige, wipffeldürre, ſchneebrüchige Holtz.

Affter-Klauen, Aber-Klauen, Geäfftere,

Nennen die Jäger die 2 kleine Klauen, ſo den Hirſchen, Wildpret, Sauen und andern Thieren, hinten an den Läufften über den Ballen heraus gewachſen ſind. Aus dieſen Affter-Klauen iſt der Hirſch in der Fährte, als einem der kenntbareſten Zeichen, vor einem Thiere zu erkennen.

Affter-Zegel,

Sind in der Förſterey die abgehauenen Stücke von den Baum-Stämmen in den Wäldern, Aeſte und Reiſig.

Agenoüiller,

Heiſt niederknien, und dieſes geſchiehet

ſchiehet, wenn ſich ein Pferd genugſam auf die Vorderknie niederläſt, daß ein groſſer Herr, oder unbehülfflicher Reuter commode auf- und abſitzen kan; ſolches muß ihm, im Stand auf der Streue anfänglich mit Hefft-Zügeln gelernet werden, daß es hernach auch auf den Knien etliche Schritte fort kriechet, auch im Nothfall unter einem Schlag-Baume durch, wodurch mancher Soldat im Nachſetzen ſein Leben ſalviret hat, da des Feindes Pferd nicht ſo künſtlich geweſen, ihm nachzukriechen, und überzuſetzen, iſt ihm der Schlagbaum auch zu hoch vorkommen.

Agile, cheval agilé,

Ein gewandtſames hurtiges Pferd, welches in allen Actionen zu gebrauchen, abſonderlich vor einen Soldaten beqvem, wenn es gelenck, und ſich mit der Fauſt läſt rechts und lincks umwerffen, daß er ſeinem Feinde kan begegnen, wo er ihn attaquiret.

Agiren,

Etwas handeln, verrichten, klagen wider einen, einen vexiren, auch wider den Feind agiren, z. E. Pferde treiben, ſie ſcheu machen.

Agiſſant, cheval agiſſant,

Iſt ein thätig, arbeitſames, munteres Pferd, welches nicht allein auf der Reit-Bahn wohl zu gebrauchen, ſondern auch zu allen andern Geſchäften dienlich, welches 1) die hierzu gehörige Leibes-Diſpoſition 2) die völlige Geſundheit beſitzet, 3) und wenig Kranckheiten ausgeſtanden, noch 4) bereits verderbet worden, 5) die beſte Verpflegung genieſſet, und 6) in ſtetiger Uibung verbleibet.

Agnus Dei,

Iſt dasjenige Stück einer muſicaliſchen Miſſæ, welches in der Römiſch-Catholiſchen Kirche bey Adminiſtrirung der Hoſtie abgeſungen wird: Es iſt aus dem erſten Capitel des Evangelii Johannis genommen, und von dem Pabſte Sergio I ums Jahr 688 angeordnet worden.

Agrément,

Deutet überhaupt eine Manier in der Muſic an; bey einigen Frantzöſiſchen Organiſten aber iſt es inſonderheit ein Trillo oder Tremblement, und bey noch andern ein Pincement.

Aguerri, Cavalier aguerri,

Heiſt ein erfahrner geſchickter ſchöner und fermer Reuter; wie er dann dieſe Eigenſchafften ſoll an ſich erſcheinen laſſen, und in allen Reuter-Lectionen die Vollkommenheit erweiſen, deßgleichen in andern Adelichen galanten Exercitien zu Roß die behörige Geſchicklichkeit leiſten.

Ahnen,

Alſo nennet man die Vorfahren oder Aſcendenten der Edelleute, wie ſolche bey groſſen Herren oder dem hohen Adel Anherren, und bey bürgerlichen insgemein Groß-Eltern oder Vorfahren genennet werden.

Ahnen-Probe,

Iſt eine gewiſſe Handlung, nach welcher diejenige Edelleute, ſo ſich der Rechte und Vorzüge des alten Adels erfreuen wollen, nicht allein ihre Ahnen-Tafel und Anzahl derſelben vorlegen, ſondern auch ihren unbefleckten und unverletzten Adelſtand alſo erweiſen müſ-

müſſen, wie es die Deutſchen Gewohnheiten, Geſetze und Statuta überhaupt, oder eines ieden Landes oder hohen Stifftes erfodern.

Ahnen-Recht,

Iſt ein ſonderbares, durch die Sitten und Gewohnheit der Deutſchen eingeführtes, und durch Geſetze, Statuten und Privilegien beſtätigtes Recht, krafft deſſen alle diejenige von Adel, welche das Alter ihres unbefleckten und untadelhafften Adels aus einer gewiſſen, in ununterbrochener Reihe fortgehenden Anzahl ihrer adelichen Vorfahren oder Ahnen gebührend zu erweiſen vermögend ſind, allen andern, deren Adel entweder neu, oder mit einem Flecken behafftet iſt, vorgezogen, und mit Ausſchlieſſung derſelben alleine zu Turnieren, ritterlichen Spielen, Carrouſelen, zu denen vornehmſten adelichen Collegiis, zu Ganerbſchafften, zu den wichtigſten Würden, geiſt- und weltlichen Ehren-Stellen und Präbenden zugelaſſen werden. So kan in Polen kein Edelmann zu einer Geſandtſchafft, Senatur, oder andern öffentlichen Ehren-Stelle gelangen, bis er ſechs-ſchildig ſtehet, und 3 adelich gebohrne Ahnen von väterlicher und eben ſo viel von mütterlicher Seite zehlen kan.

Ahr, ſ. Habicht.

Aider un cheval,

Einem Pferd helffen, die Hülfe geben, heiſt eigentlich ſeine Arbeit nach rechter und Lections-Gebühr machen, und alle Tempi obſerviren, das Pferd in rechter Juſteſſe zu erhalten. Daher Aides die Hülffe iſt, ſo ein Reuter durch einen moderaten Gebrauch des Zaums und Zügels, der Sporn, Spießruthe, und die Bewegung der Schenckel und der Stimme zu geben weiß, entweder leiſe, mittelmäßig oder ſtarck, nachdem es vonnöthen iſt, welches auf des Reuters Judicium ankommt.

Aigle, ſ. Adler.

Aigrir un cheval,

Ein Pferd erbittern oder erzürnen, das geſchiehet offt durch rude Reuter, welche nicht aufhören können, ein Pferd um einen geringen Fehler zu ſporen, zu peitſchen, und ſolchergeſtalt zu allarmiren, daß es gantz deſperat wird und anfängt ſich zu widerſetzen, dem Reuter nach dem Schenckel zu beiſſen, ihn an die Wand zu drücken, und auf allerhand Weiſe ſich dargegen zu wehren ſucht.

Aiguilletter un cheval,

Ein Pferd einneſteln oder einſchnüren, das geſchiehet meiſtens an denen Springern, denen man ſowol die Mähne als die Schweiff-Scheide mit Schnüren und Qvaſten einſchnüret, ſo zur Zierde iſt, und einem Pferde ein weit beſſers Anſehen macht.

Ajouter les jambes,

Die Schenckel anfügen, oder anlegen, welches geſchiehet, wenn der Reuter dem Pferde die Schenckelhülffen im Tummeln giebt, daß es deſto beſſer gehorchet, und ſeine Schulen vollführet. v. Joindre.

Air,

Hat ſehr vielerley Bedeutungen: auf der Reit-Bahn heiſſet es die Bewegungen und gehörige Maaſſe ſeiner Lectionen, ſo mit deſſen natürlichen Ordnung wohl übereinſtimmt. Aires werden auch die Lectiones genennet, abſonderlich die Schulen en haut über der Erden, und lüfftigen Sprünge.

Air, die Artigkeit, das wohlanſtändige Weſen,

Auf dem Tantz-Boden heiſt, die äuſſerliche Zierlichkeit des Leibes und der Geberden durch alle Glieder deſſelben, wann einer ſeine Schritte Regelrecht formiret, daß ſich dieſelben mit Händen, Kopffe und gantzem Leibe wohl zuſammen ſchicken, die Cadence Regelrecht in acht nimmt, wie auch die Figuren wohl machet, und alsdenn von innen heraus mit ſeiner Gemüths-Bewegung, ſo von ſeinem Naturell, Neigung, Stand, Charge, Profeſſion &c. herſtammet, in alle vorangezogene Dinge gehet, und ſie entweder natürlich, oder durch fleißige Uibung angenommener Weiſe gleichſam abwürtzet, tingiret, und ihnen ihr Brillant mit einer Anmuth und gehöriger Decence giebt, ſo heiſt ſolches mit einer wohlanſtändigen Air gemacht. Dieſes Air iſt nun dasjenige, was den Ausſchlag bey einem Täntzer giebet, und das Gemüth, wie es an ſich ſelbſten iſt, äuſſerlich entweder als wohl geſittet, oder als diſſolut vorſtellet und ins Geſicht bringet, und aller Augen und Gemüther an ſich ziehet.

Air,

In der Muſic bedeutet ein Lied, eine Melodie. Die Frantzöſiſchen Airs beſtehen aus einer kurtzgefaßten, an einander hangenden und mit wenig Paſſagen verſehenen Melodie; weßwegen ſie auch ohne Accompagnement und cavallierement können geſungen werden.

Airs relevés,

Iſt die Bewegung der Pferde, ſo ſie höher als bey der Erde, Terre à terre machen, welches en haut geſchicht, wann ſie Falcaden, Courbetten, Croupaden, Ballotaden machen und Capriolen ſchneiden rc.

Ajuger un cheval,

Ein Pferd abrichten, zureiten.

Alahalah,

Iſt das mörderliche Geſchrey derer Türckiſchen Spahi, womit ſie ihre Feinde in völligem Lauff der Pferde zu erſchrecken gedencken, um ſie dadurch in Confuſion zu bringen, und ſie deſto ehender zu überwinden, welches ihnen zuweilen geglücket, wenn ſie dadurch ihre Feinde zertrennt haben.

Alais,

Ein Orientaliſcher Raub-Vogel, der ſich zum Rebhünner-Fange abrichten läſſet.

Alezan, Aleſan,

Ein ſtichelhäriges Pferd röthlicher Farbe, deſſen Mähne und Schweiff entweder roth oder weiß. Es giebt eine Art, Alezan brulé genannt, ein Schweiß- oder Brand-Fuchs; dieſes iſt insgemein ein Zeichen guter Art und eines trefflichen Pferdes, von welchem man zu ſagen pflegt: Dieſer Fuchs verleugnet ſeine Haare nicht, und trifft das Sprichwort mehrentheils ein: Alezan brulé plûtôt mort, que laſſé, der Brand-Fuchs läufft ſich eher zu Tode, als daß er laſch oder faul wird. Die andre Gattung, Alezan clair, Licht- oder Hell-Fuchs, mit weiſſen Extremitäten, hingegen iſt von geringem Vermögen und ſchlechter Dauer; dahero auch ihr Preis ſich verringert. Voyez Bay.

Aligner, ſ. Abſtecken.

Aliment des chevaux,

Die Verpflegung der Pferde, wird

wird ſchier bey ieder Nation verändert. z. E. In Deutſchland füttert man gemeiniglich nebſt dem Heu, auch Haber, Gerſten oder Rocken. In Italien eſſen die Pferde Speltz. In Spanien, (ſonderlich in Valentia) Johannis-Brot. In Engelland grob gebacken Brot; in den äuſſerſten Mitternachts-Ländern, müſſen die Pferde gedörrete Fiſche mit den Menſchen eſſen. In Türckey werden die vornehmſten Pferde mit Zirbel-Nüſſen, Mandeln, Weinbeeren, Feigen und Datteln geſpeiſet, und zum Uiberfluß mit Saffran, Balſam, Zimmet und andern köſtlichen Materien gewürtzet, ſo aber den Pferden mehr ſchädlich als nützlich iſt, und nur um Prachts willen, oder aus Creatur-Liebe geſchicht.

Alitura,

Iſt die Lebhafftigkeit eines geſunden Leibes, in welchen vermittelſt des täglich neuen Nahrungs-Saafftes, wenn ſolcher zubereitet, oder gährend in die zu ernehrende Theile gehet, das Geblüt und die geiſtreichende Subſtantz ſtets zu ihrem Lauff und Bewegung erneuert wird.

Allegerir, Alleger un cheval,

Heiſt ein Pferd erleichtern, oder freyer und leichter machen, ſo wohl von vorn an der Bruſt, als hinten an der Groppa: z. E. Das Pferd iſt zu ſchwer von Schultern, und gleichſam an die Erde gehefftet, daß man Mühe haben wird, es zu erleichtern, ſo bediene man ſich eines Naſebandes, und bringe es (ſous lui) unter ſich mit den hintern Schenckeln, und ſetze es auf die Demihanche. v. Enſemble.

Allegre, allegrement, allegro, **belebt, freudig, luſtig, hurtig und muthig,**

Wird nicht allein in der Muſic gebraucht, ſondern auch auf der Manege, wann ein Pferd tantzet, und im Redop ſich geſchwind herum tummelt, zuweilen drein ſtreicht, und in Courbetten hurtig und muthig avancirt, und die Croupaden freudig beſchlieſt ꝛc.

Allegreſſe d' un cheval,

Freudigkeit eines Pferds iſt, welches ſich aus Luſt lüfftig im Springen erzeiget. Dieſes Pferd ſoll nicht darum geſtrafft werden, ob gleich ſolche Allegreſſe in der Abrichtung nicht à propos kommt, es wäre dann, daß es ſich aus Boßheit damit defendiren wolte, und auch alsdenn ſoll die Beſtraffung doch mit Beſcheidenheit geſchehen, damit man ihm dadurch ſolche Diſpoſition nicht benehme, und in der Erforderung nicht mehr erhalten möge.

Allemande, Allemanda,

Siehet, wenn ſie ein Tantz ſeyn ſoll, einem Rigaudon viel ähnlicher, als einer Allemande. In der Muſic aber iſt Allemanda eine aufrichtige deutſche Erfindung, und gehet vor der Courante, wie dieſe vor der Sarabanda und Gique her; welche Melodien-Folge eine Svite genannt wird. Sie iſt eine gebrochene, ernſthaffte und wohlausgearbeitete Harmonie, welche das Bild eines zufriedenen und vergnügten Gemüths träget, ſo in guter Ordnung und Ruhe ſchertzet. Sie wird nicht geſungen, und kommen die Italieniſchen Violiniſten der deutſchen Art viel näher, als die Frantzoſen.

Allentamento,

Bedeutet in der Muſic einen Gang aus der Höhe in die Tieffe.

Aller à cheval,

Reuten oder zu Pferd ſteigen, iſt eine Wiſſenſchafft, welche zugleich den Reuter und das Pferd unterweiſet, daß er eine gute Geſtalt und wohlanſtändige Poſitur erlanget, darneben ein Pferd in Stand ſetzet, ſich wohl zu præſentiren, die Hülffen wohl anzunehmen, die Straffen zu fürchten, damit es könne auf der Reitbahn, im Kriege, auch zuweilen zur Pracht, und öffentlichen Schauſpielen, bey angeſtellten Feſtivitäten ꝛc. dienen.

Aller en croupe,

Hinterwerts reuten, oder hinter einem zu Pferde ſitzen, das geſchicht öffters im Kriege, da ieder Reuter einen Muſquetier muß hinter ſich auf ſein Pferd nehmen, um eine gewiſſe Unternehmung gegen den Feind in aller Eil auszuführen. Etliche Bereuter pflegen ſich auch zuweilen hinter einen Scholaren aufs Pferd zu ſetzen, ihnen dadurch eine gute Fauſt zu führen, und ein Pferd auszuarbeiten lernen; es muß aber auf einem ſchon thätigen Pferde geſchehen, immaſſen ſie ſonſt beyde zugleich herunter geworffen werden können.

Alleure,

Gang oder Schritt eines Pferds, ſo ſich nicht hoch aus dem Boden hebt. z. E. Dieſer Barbar hat trefflich-ſchöne Ringfertigkeit, wider die gemeine Art der Barbarn, welche faſt über ein Kegelſpiel ſtolpern, nichts deſto weniger ſind ſie doch lebhafft, angenehm, gelernig, und ſehr zart von Leib und Gliedmaſſen. Item, dieſes Füllen hat einen kaltſinnigen langſamen Gang, das iſt, weiln es nicht gnugſam ſeine Knie bieget, und die Schenckel ſo wenig erhebt, als wann es einen Teppich wolte raſiren.

Aloës des chevaux, Roß-Aloe,

Alſo genannt, weil ſie vielfältig vor die Pferde gebraucht wird, iſt gantz trocken, ſandig, unrein, ſchwer und ſchwartz, und hat wenig Safft.

Alphanet,

Iſt eine Gattung der Falcken aus dem Geſchlechte der Lanier, kömmt aus Tunis in der Barbarey in Africa.

Alt, *Alto, Altus,*

Iſt in der Singe-Kunſt die höhere unter den Mittel-Stimmen, welche ihren Nahmen ab altitudine hat, dem Diſcant nahe kömmt, und mehr Claves aus dieſes als aus des Tenors ſeinem Syſtemate annimmt.

Altiſta, Altitonans,

Einer, der den Alt ſinget: Er muß das g mit einem Striche im Cammer-Ton mit völliger Stimme erreichen können. Alto concertante, der concertirende Alt, iſt die Alt-Stimme des erſten oder kleinen Chores, welcher aus den beſten und fertigſten Sängern beſtehet. Alto ripieno hingegen iſt der Alt des groſſen Chores, welcher nur zur Ausfüllung und Verſtärckung bisweilen in einem muſicaliſchen Stücke mit gebrauchet wird. Alto rivoltato, der umgekehrte Alt iſt, wenn dieſe Stimme in den alſo genannten Contrapuncten zu einer andern Stimme

gemacht und dahero verkehrt wird. Alto viola iſt die Alt-Partie in Inſtrumental-Sachen.

Ambiguité, **die Zweydeutigkeit einer Rede, in einem Pferde-Kauff,**

Das iſt: Wann ein Wort zweyerley Verſtand hat. z.E. Wann der Verkäuffer ſagt: Er ſtehe gut vor das Pferd, verſtehet aber dadurch ſeine Perſon, und nicht das Pferd, oder aber, er wüſte keinen Mangel am Pferd, als daß es auf keinen Baum ſteige, und verſtehet dadurch eine Brücke mit Bäumen belegt, worüber das Pferd Scheuigkeit wegen keinen Fuß auf dem erſten Baum oder Brückholtz ſetzet; ſo aber ein Betrug iſt.

Ambitieux, cheval ambitieux,

Iſt ein ehrgeitziges Pferd, welches mit hoffärtigen Geberden pranget, und einen rechten Stoltz von ſich ſehen läſt, abſonderlich wann es dreßirt, und mit koſtbarem Sattel und Zeug beleget iſt, welches ſeinen Ehrgeitz und Stoltz mercklich vermehret.

Ambitus,

Der Umfang, wird die mögliche Höhe und Tieffe einer ſingenden Stimme oder Inſtrumentes genennet. Es bedeutet auch die Grentzen, in welchen die nach ihren Modis eingerichtete Choral-Lieder eingeſchloſſen ſind.

Amble,

Iſt ein Gang oder Antritt, deſſen Bewegung geſchicht, wenn ein Pferd die beyden Schenckel einer Seiten zugleich hebet, und wann es ſelbige wieder nieder ſetzet, ſolches auch mit den andern beyden thut, und alſo ſtets eins ums andere continuiret. Dieſen Gang haben die Fohlen von Natur, ſo lange bis ſie die Stärcke bekommen, daß ſie traben können. Franc d'amble wird geſagt von einem Pferde, das an der Corda oder Leine den Amble-Gang wohl gehet; weiln er der commodeſte Gang über Land iſt.

Ame, **die Stimme,**

Ein muſicaliſches Kunſt-Wort, bedeutet das kleine Höltzgen, ſo an den Violinen inwendig unter dem Stege aufgerichtet iſt.

Ame du cheval,

Die Seele des Pferdes iſt zwar nicht vernünfftig, doch iſt dieſem Thier eine ſolche Seele gegeben, die die Creatur regieret, und ſind ſie mit unterſchiedlichen Seelen begabet, auch iſt eine immermehr den Menſchen zu verſtehen, oder etwas zu faſſen, fähiger als die andere, ie nach der Gabe, die der Schöpffer in ſie geleget hat. Was aber eigentlich dieſe Seele ſey, oder wo ſie ihren Sitz habe, hat noch kein Anatomicus recht ergründet; nur ſo viel kan man begreiffen, und iſt gantz gewiß, daß es nicht bloß in dem Blut, ſondern etwas beſonders ſey, daß das gantze Corpus regieret, und nach dem Tode gleich verſchwindet.

Amethiſte,

Ein Edelgeſtein, welcher an Schönheit nechſt dem Schmaragd geſchätzet wird, wann er in Rauten geſchliffen iſt, ſpielt er helle, wenn er aber nur platt polieret, ſcheint er etwas danckel. Die härteſten und theureſten kommen aus Orient, Indien, Arabien, Armenien, und ſind meiſt Violbraun: Die beſten haben eine Roſen-

ſenrothe Farbe, die ſich auf Purpur ziehet. Die Deutſchen, ingleichen die von Carthagena ſind geringer und Viol = blau: Dahero ſie auch Violfarbene Rubine heiſſen. Einige gebrauchen dieſelbe aus Aberglauben gegen die Trunckenheit und Melancholey. Man findet auch viel falſche und nachgemachte. Dieſer Edelgeſtein iſt der 9 im Amt-Schildlein Aaronis geweſen.

Amonceler,

Iſt ein Terme auf der Reitbahn, nemlich das Pferd iſt wohl beyſammen und unter ſich gebracht, mit den hintern Schenckeln unter dem Leib, daß es wohl gehet auf den Hancken, ohne zu traverſiren. V. l' Enſemble; Sous lui.

Amour des chevaux, **Liebe der Pferde,**

Aus welcher auch Vertrauen, Zuverſicht und Zuflucht folget. Denn die Pferde haben dieſe Eigenſchafft mit ſo kräfftiger Wirckung an ſich, als ein Thier haben kan, und zwar die Stuten gegen die Fohlen, daß auch die gelten Stuten ſehr befliſſen ſeynd, andern Müttern ihre Füllen abwendig zu machen, als wenn ſie ihre leibliche Mütter wären, wie vielmehr gegen ihre eigene Jungen. Item gegen den Menſchen, zu welchen ſie iederzeit eine Liebe und groſſes Vertrauen haben, abſonderlich aber gegen ihre Herren und nebſt denſelben zu ihren Wärtern 2c.

Amour reciproque, **Gegen-Liebe,**

Es lieben aber die Pferde abſonderlich die ſie wieder lieben, welches ſie aus vielerley Liebes-Bezeigungen nicht allein abmercken, ſondern auch aus einer Sympathie, noch eine viel ſubtilere Erkentniß der natürlichen Gegen-Liebe (welche auch den Hunden angebohren) zu haben bekandt iſt; daß auch viel Pferde darum einem eher Gehorſam leiſten, der weder Hülffe noch Straffe zu appliciren weiß, als einem andern, ſo daſſelbe auf das beſte verſtehet, und es barbariſch tractiret.

Amphibologie,

Eine zweiffelhaffte Rede, ſo in dem Pferde-Kauff öffters vorkommt, wenn der Verkäuffer mit Betrug umgehet.

Amuletes,

Sind diejenigen Artzney-Mittel, welche um den Hals oder um den Leib gehangen werden, und von welchen die Abergläubiſchen ſich einbilden, daß ſie groſſe Wirckung thun, wider die Zauberey helffen, und ein Gegengifft wider der giftigen Schlangen Biſſe ſeyn ſollen. Es giebt auch Amuletes von Chymiſchem Gold, worauf man unterſchiedliche Characteres bibliſcher Sprüche und Gebeter findet, daß Gott den Natur-Forſchern doch die Arcana und Kräffte derſelben zu erkennen geben wolle. Bey einigen Kranckheiten der Pferde pfleget man ſich auch der Amuletorum zu bedienen.

Ἄμυσος, averſus a litteris,

Iſt einer, der nichts von der Gelehrſamkeit verſtehet, und dabey meinet, es ſey unnöthig, daß ein Edelmann viel Zeit auf Bücher-leſen und Studiren verwende, ein guter natürlicher Verſtand ſey hinlänglich, dem Staate nützliche Dienſte zu leiſten, und wenn derſelbe mit einer guten Erfahrung ver-

verſehen ſey, ſo könne ein Staats- und Kriegs-Mann der Gelehrſamkeit gar wohl entbehren; zumahl da man Exempel habe von groſſen und um den Staat beſtverdienten Männern, welche nicht das geringſte von der Gelehrſamkeit verſtanden. Ja mancher ſtehet wohl gar in den Gedancken, die Gelehrſamkeit trage nichts zu einem vernünfftigen und glückſeligen Leben bey, welches man an vielen unter den Gelehrten groſſen und berühmten Leuten ſehe, die bey aller ihrer eingebildeten Weisheit leutſcheu, ſäuiſch, mürriſch, zanckſüchtig ꝛc wären, und ſich faſt von iedem Affect hinreiſſen lieſſen. Nun iſt zwar ein guter natürlicher Verſtand eine herrliche Gabe Gottes, und wem es daran fehlet, der kan nichts tüchtiges ausrichten: Aber, ob er gleich durch eine gute Erfahrung unterſtützet wird, iſt er dennoch alleine nicht zureichend, groſſe und wichtige Sachen auszuführen; ſondern alsdenn erweiſet er erſt ſeinen wahren Nutzen, wenn er durch fleißige Cultur zu ſeiner Reiffe gediehen. Die Exempel übel und ſchlecht conduiiirter Gelehrten rühren nicht von der Gelehrſamkeit ſelber her, ſondern ſind der verkehrten Unart und verderbten Natur der Menſchen zuzuſchreiben, daß, da ſie den Speculationen allzuſehr obliegen, ſie die Praxin daben hindanſetzen. Wie viele groſſe Staats-Männer haben nicht bittere Klagen darüber geführet, daß ſie die Studia in ihrer Jugend verabſäumet, deren Beyhülffe ſie entbehren, und mit fremden Augen ſehen müſten, was ſie mit eigenen zu gröſſerm Vortheil hätten erkennen können.

Ana,

Iſt derjenige, welcher in der Wüſten Maul-Pferde erfunden, da er am erſten ein Mutter-Pferd und Eſel zuſammen gelaſſen, woraus eine dritte Gattung der Thiere, halb Eſel und halb Pferd, nemlich Maul-Thiere entſtanden seyn. Gen. 36, 24.

Anabaſis,

Iſt in der Muſic ein ſolcher Satz, wodurch etwas in die Höhe ſteigendes ausgedruckt wird.

Analepſis,

Iſt eine muſicaliſche Figur, da eine aus lauter Concordantzen beſtehende kurtze Clauſel oder Formel ſogleich angebracht und noch einmal wiederholet wird.

Anaphora,

Dieſe muſicaliſche Figur entſtehet, wenn ein Satz oder Wort, wegen ſeines beſondern Nachdrucks, öffters wiederholet wird; deßgleichen wenn man die Fundamental-Noten etliche mahl überein anbringet, wie in den Chaconnen geſchiehet.

Anblaſen,

Geſchiehet, wenn das Jagen angehet.

Ancètres,

Sind die Ahnen, welche bey Turniren, Ritterſpielen und andern Gelegenheiten müſſen dargethan werden, wenn man zu denſelben oder zu geiſtlichen Pfründen oder Landtägen zugelaſſen werden will. Siehe Ahnen.

Anche,

Wird das Mundſtück vor die Hautbois und andere blaſende Inſtrumente genennet, welches aus zwey Stückgen Rohr zuſammen geſetzt

geſetzt iſt, und durch deſſen kleine Spalte man den Wind hinein läſſet.

Andante,

Heißt mit gleichen Schritten, und wird ſo wohl bey andern Stimmen, als auch bey ſolchen General-Bäſſen, ſo in einer ziemlichen Bewegung ſind, oder den andern Stimmen das Thema vormachen, angetroffen, und müſſen alle Noten fein gleich, ebenträchtig und überein ausgedrückt, eine von der andern wohl unterſchieden, auch etwas geſchwinder als ein Adagio tractiret werden. Der Affect, welcher dadurch geregt werden ſoll, iſt die Hoffnung.

Aneſis,

Remiſſio, iſt, wenn man von einer Note Stuffenweis herunterwerts gehet, die Italiener nennen es Allentamento, Rallamento und Rilaſciamento.

Anflug,

Nennet man das junge Holtz, ſo nach geſchehener Abräumung eines Gehauichs von dem hin und her geflogenen Baum-Saamen wieder hervor wächſet.

Angehender Baum,

Bey der Förſterey nennet man in dem Laubholtz einen Baum alſo, welcher von dreyen Gehauen her ſtehen geblieben, und dreyßig oder auch mehr Jahr alt iſt, auch bey dem nächſten Gehau die Stelle eines gefälleten Hauptbaumes erſetzen muß.

Angehendes Schwein,

Nennen die Jäger einen dreyjährigen Eber, oder ein wildes Schwein männlichen Geſchlechts von drey Jahren.

Angelique,

Ein Engelländiſches Inſtrument, ſo der Laute in etwas gleichet, mit einfachen Darmſaiten bezogen, und wie ein Clavier Tonweiſe geſtimmet wird; und ſoll es leichter zu ſpielen ſeyn als eine Laute.

Angloiſe,

Ein Engelländiſcher Tantz und Klinge-Stück, ſo was vortreffliches und ſeltſames an ſich hat, nicht eben aus rückenden Noten beſtehet, ſondern viel weiter um ſich greiffet, und ſchöne flieſſende Melodien führet, die Klang-Füſſe ungemein beobachtet, voller ſtarcker Bewegungen ſtecket, und in der Ton-Kunſt ein recht artiger Sonderling iſt. Es gehören dahin Ballads, Country-Dances, Hornpipes und andere. Die Haupt-Eigenſchafft der Angloiſen iſt der Eigenſinn, doch mit einer ungebundenen Großmuth und Gutherzigkeit begleitet.

Anhalt,

Aus der Geographie iſt bekandt, daß das alte eine Stunde von Hartzgerode gelegene Schloß am Fluſſe Selcke, dem Fürſtenthume dieſes Nahmens in dem Ober-Sächſiſchen Kreiſe ſeinen Nahmen gegeben habe. Aus der Genealogie aber weiß man, daß die heutigen Fürſten ſich in 4 Linien, als Deſſau, Bernburg, Cöthen und Zerbſt abgetheilet. In der Wappen-Kunſt wird gezeiget, daß das Fürſtliche Anhaltiſche Wappen, vierfach in die Länge und qveer getheilet ſey, mit einem in der Länge herab getheilten Mittel-Schild, in welchem zur rechten ein halber rother Adler im ſilbernen Felde, und zur lincken von

 ſchwartz

ſchwartz und Gold zehnfach geſtreifft, ein ſchrägrechts gelegter grüner Rautenkrantz iſt, wegen des Fürſtenthums Anhalt. Das 1) Feld iſt eben, wie die lincke Helffte des Mittel-Schilds, wegen des Hertzogthums Sachſen. Im 2) blauen iſt ein goldener Adler mit einer Crone, wegen des Hertzogthums Weſtphalen. Im 3) ſilbernen drey rothe Schröter-Hörner wegen des Hertzogthums Engern. Das 4) iſt von ſchwartz und Gold zehenmahl qveer geſtreifft, wegen der Graffſchafft Ballenſtädt. Im 5) ſilbernen ein auf einer rothen ſchrägſtehenden Zinnen-Mauer, mit einer goldenen Porten, in die Höhe ſteigender ſchwartzer Gold-gekrönter Bär, mit einem güldenen Halsband, wegen der Abkunfft von den alten Beringern. Im 6) blauen ein güldener gekrönter Löw, wegen der Herrſchafft Jevern. Im 7) ein zwölfffaches ſchwartz und ſilbernes Schach von vier Reihen, wegen der Grafſchafft Aſcanien. Das 8) iſt von Gold und roth qvadrirt, wegen der Herrſchafft Walderſee. Im 9) blauen zwey güldene Schräg-Balcken wegen der Grafſchafft Warmsdorff. Im 10) göldenen ein ſchwartz gekrönter Löw, wegen der Herrſchafft Kniphauſen. Im 11) blauen ein ſilberner Adler, wegen der Herrſchafft Mühlingen. Das 12) iſt das rothe Regalien-Feld. Das 13) iſt faſt wie das fünffte; der Bär hat aber ein ſilbern Halsband, und die Porten in der Mauren iſt ſilbern, wegen der Herrſchafft Bernburg. Im 14) blauen zwey Creutzweis über einander gelegte ſilberne Palmzweige, zwiſchen welchen oben ein heraus ſtehender ſilberner Bracken-kopff mit einem güldenen Halsband, wegen der Herrſchafft Walther-Nienburg. Auf dem 1 Helm ſind zwey aufgerichtete und über einander geſchrenckte, von ſchwartz und Gold qvadrirt bekleidete Arme, ſo zwey Pfauen-Schwäntze halten, wegen Anhalt. Auf dem 2 Helm iſt ein hoher mit dem Wappen des erſten Feldes, und oben mit einer Crone und Pfauen-Schwantz gezierter Hut, wegen Sachſen. Auf dem 3 Helm ein auffſteigender gekrönter güldener Adler, wegen Weſtphalen. Auf dem 4 Helm ein wachſender Bär, mit einer güldenen Krone und Halsband wegen der Beringiſchen Familie. Auf dem 5 Helm zwölff von ſchwartz und Silber geſchachte Fähnlein mit güldenen Lantzen, wegen Aſcanien. Auf dem 6 zwey ſilberne hohe gekrönte und mit Pfauen-Schwäntzen gezierte Schäffte, wegen Engern. Auf dem 7 drey Strauſſen-Federn, als eine güldene zu beyden Seiten mit zwey ſilbernen, wegen Jevern.

Anherren,

Nennet man die Vorfahren des hohen Adels, als Kayſer, Könige, Fürſten und Grafen.

Animato,

Bedeutet in der Muſic ſo viel als allegro.

Animoſo,

Heißt beſeelt, belebt, friſch.

Anjou,

Das Anjouiſtiſche Wappen iſt ein blauer Schild mit einer rothen Einfaſſung, in welchem drey güldene Lilien.

Anklopffen, ſ. *Ratiſſer*.

Ankuppeln,

Ein Weide-Wort oder Jäger-

Terminus, bedeutet ſo viel, als die Hunde zuſammen binden, um ſie zum Jagen zu führen.

Anlaſchen,

Ein Forſt-Terminus und bedeutet, wenn der Förſter an den Wald-Bäumen, ſo zu Bau-Bret-Schindel- oder Schleuſen-Stämmen, oder anderm Gebrauche in einem Forſte angewieſen oder weggegeben werden, mit einem Beil oder Axt ein Stück Rinde bis auf das innere weiſſe Holtz weg- und aushauet, damit der Stamm mit dem Wald-Eiſen oder Wald-Hammer gehörig bezeichnet werden könne.

Anlauffen laſſen,

Wird in der Jägerey gebraucht, wenn man einer Sau den Schwein-Spieß oder das Fang-Eiſen vorhält, daß ſie ſelbſt darein lauffe. Ein Jäger, der ein wild Schwein mit den Worten: Hui Sau! anſchreyet, hat ſich, weil das Schwein hierauf gleich auf ihn zuläufft, wohl vorzuſehen, daß er feſte ſtehe, und dem Schwein den rechten Fang gebe; oder, wenn er ja fehlet, und es ein Eber iſt, gleich mit dem Angeſichte auf die Erde falle. Denn dieſer kan mit ſeinem Gewerf oder Gewehr allein über ſich hauen; dahingegen eine Sau mehr unter ſich zu kommen und Schaden zuzufügen vermag.

Anſatz,

Braucht man von der Einrichtung des Mundes auf blaſenden Inſtrumenten.

Anſchieſſen,

Bedeutet bey den Jägern ein Wild mit einem Schuſſe dergeſtalt verwunden, daß es entweder gar nicht, oder doch nicht ſogleich fället.

Anſchlagen,

Nennen die Jäger, wenn ein Hund auf der Jagd ein Wild vermercket, und davor ſtehet, und ſolches durch Bellen anzeiget.

Anſchlagen,

In der Muſic wird dem Liegen, und inſonderheit auf dem Claviere dem Durchgehen entgegen geſetzt, und heiſſet, den vorhergehenden Griff noch einmahl, oder einen neuen hören laſſen.

Anſillen,

Nennen die Feder-Schützen einen Vogel an einem Bändlein anfeſſeln, wie ſie dabey verfahren, zeiget das Oeconomiſche Lexicon.

Anſpach,

Die Haupt- und Reſidentz-Stadt des Marckgrafthums dieſes Nahmens, von welchen das Zeitungs-Lexicon nachzuſchlagen. Hier iſt im Jahre 1485 der 33ſte Tournier, an der Mittwoche nach dem Himmelfahrts-Tage, von der Ritterſchafft aus Francken, dem Durchlauchtigſten Fürſten und Herrn, Albrecht, Marckgrafen zu Brandenburg, Chur-Fürſten, zu Ehren gehalten worden; da denn vorhero die Ritterſchafft von den 4 Landen zu Rathe gegangen und eins worden, am Dienſtage frühe aufgetragen, getheilt und beritten, als von alter Gewohnheit herkommen iſt, und an der Mittwoche geturnieret.

Anſpach, oder Onolzbach,

Die Marckgrafen von Brandenburg-Anſpach führen 1) im ſilbernen Felde den rothen Adler, wegen der Marck Brandenburg, 2)

ein halb roth und halb ſilbern Feld wegen Magdeburg, 3) den Preuſſiſchen ſchwartzen Adler im ſilbernen Felde; 4) den Stetiniſchen rothen Greiff im blauen; 5) den rothen Pommeriſchen Greiff im ſilbernen; 6) den ſchwartzen Caſſubiſchen Greiff im güldenen, und 7) den Wendiſchen roth und braun geſtreifften Greiff im ſilbernen Felde; 8) einen ſchwartzen Adler mit einem ſilbernen halben Mond und Creutzlein auf der Bruſt im ſilbernen Felde wegen Croſſen; 9) einen ſchwartzen Adler im ſilbernen wegen Schwiebuſen; 10) ein roth und ſilber getheiltes Schild wegen Halberſtadt; 11) zwey Creutzweis gelegte Schlüſſel im rothen Felde wegen Minden; 12) einen ſchwartzen Löwen in Gold, mit einem Rande eingefaßt wegen des Burgrafthums Nürnberg; 13) ein ſilbern Creutz in einem rothen Felde wegen Camin; 14) ein ſchwartz und weiß qvadrirtes Feld wegen Zollern; und 15) ein rothes Regalien-Feld. Die gecrönte Helme ſind ein geharniſchter Arm mit drey Palmenzweigen in der Hand wegen Halberſtadt. Auf dieſem Wappen-Schilde ſtehen 7 Helmen. Der Brandenburgiſche iſt gecrönt, und zeiget 2 Flügel mit einem halben Circkel; der Magdeburgiſche iſt gecrönet, und ein Pelican mit ſeinen Jungen; der Preußiſche iſt ein ſchwartzer Adler mit einer Crone am Halſe; der Pommeriſche iſt mit einem Fürſten-Hute bedecket, und ein Pfauen-Schweiff; Der Nürnbergiſche iſt ein ſchwartzroth gecrönter Löwe, und mit einem Fürſten-Hut gezieret; der Halberſtädtiſche zeiget einen geharniſchten Arm mit drey Palmenzweigen; und der Mindiſche einen rothen Löwen mit 2 ſilbernen Schlüſſeln. Eben dergleichen Wappen führet auch das Haus Bayreuth.

Anſprechen,

Gebrauchen die Jäger, wenn ſie ſagen: Ich habe den Hirſch vor 10, 12 Enden zu haben angeſprochen, das iſt, ich habe einen Hirſch geſehen, der hatte 10, 12 Enden. Sie brauchen es auch von der Spur, indem ſie ſagen: Ich habe die Spur für dieſe oder jene Fährte angeſprochen.

Anſtellen,

Heißt, ſich an einen ſolchen Ort ſtellen, dahin das Wild von den Jägern und Hunden getrieben wird, um ſolches, wenn es kömmt, zu ſchieſſen. Es wird auch gebraucht, wenn ſich einer mit ſeiner Flinte oder Büchſe an einen Ort ſtellet, wo er ein Wild vermuthet oder geſpüret, um ſolches zu erlangen. Bey Verpachtung des kleinen Weidewercks pfleget man das Hetzen der Haſen, nicht aber das Anſtellen auf dieſelben erlauben.

Antanaire, Antenido,

Iſt der Nahme eines jährigen Falcken, welcher das erſte mal zu niſten vermeinet, ob er ſchon nicht vermauſet hat.

Anthema,

War ein alter griechiſcher Tantz, worzu die Täntzer ſelber ſungen.

Anthropogloſſa,

Menſchen-Stimme, vox humana, ein in einigen Orgeln befindliches Regiſter.

Anticoeur,

Eine Pferde-Kranckheit, wenn ſie

ſie eine Geſchwulſt an der Bruſt dem Hertzen gegen über haben.

Antimonium crudum,

Spies-Glas, wird aus dem Spies-Glas-Ertzte, minera antimonii, als einem mineraliſchen Cörper, welcher der metalliſchen Natur ſehr verwandt iſt, geſchmoltzen. Es beſtehet aus zweyerley Art Schwefel, der ſehr verraucht wird, und dieſer Rauch gilt mehr, als die andere zurückbleibende Materie. Die Minera muß reich, ſchwer und lauter von Kieſeln ſeyn. Das Antimonium crudum wird, nebſt anderm Gebrauch, den Pferden unter das Futter gemenget, und ſoll ihnen den Schweiß treiben und ſie vortrefflich curiren; in rechter Doſi gebraucht, præſerviret es die Pferde wider die Truſe und Kehlſucht, und iſt eine rechte Pferde-Panacée, nur muß man ſich hüten, daß man die Doſin nicht überſchreite.

Antiſtrophe,

War bey den Heyden ein Lieder-Tantz, welcher von der lincken zur rechten Hand des Altars verrichtet wurde.

Antitheſis,

Heiſſet in der Muſic, wenn aus einer Clauſula formali gehling in eine fremde gegangen wird.

Antitheton,

Iſt ein muſicaliſcher Satz, wodurch einander entgegen ſtehende Sachen ausgedrückt werden.

Antode,

Ward das Lied genennet, ſo bey der Antiſtrophe geſungen wurde. ſ. Antiſtrophe.

Antritt,

Iſt im Fechten der Eintritt oder Anfang, wobey wohl in acht zu nehmen, wenn man ſeinen Gegner ſtringiret, es ſey inn- oder auſſerhalb, auf der rechten oder lincken Seite zu, daß man ihm gleich die Schwäche benehme, damit der Leib ſicher ſey, und ihm keine Blöſſe zu ſtoſſen gegeben werde.

Apffel-Regal, Knopff-Regal,

Bey einer Orgel wird alſo genannt, weil es wie ein Apfel auf dem Stiele ſtehet; das gröſte Corpus dieſer Pfeiffen iſt etwan einen Zoll hoch, hat eine kleine Röhre, wie ſein Mundſtück, auf derſelben einen runden holen Knopf, voller Löcher wie ein Bieſam-Knopf; es hat 8 Fuß Ton.

Apobaterium,

Ein Abſchieds-Lied oder Abſchieds-Carmen.

Apocope,

Eine muſicaliſche Figur, wenn bey der letzten Note eines Periodi harmonicæ nicht ausgehalten, ſondern behende abgeſchnappet wird.

Apodipna,

Geſänge nach dem Abend-Eſſen.

Apollon,

Ein von einem Frantzoſen, Prompt genannt, erfundenes muſicaliſches Inſtrument, welches mit der Theorbe viel gemeinſchaftliches und 20 einfache Saiten hat; aber unvergleichlich beſſer afficiren, und auch beqvemer zu ſtimmen ſeyn ſoll.

Apoſiopeſis,

Iſt in der Muſic ein durchgängiges Stillſchweigen in allen Stim-

Stimmen und Partien, welches entweder vermittelſt einer vorhergehenden Final-Cadenz, und drauf folgenden Pauſe, oder ohne einen formalen Schluß vermittelſt einer Pauſe angebracht wird.

Appel,

Benennet man in der Fecht-Kunſt den Tritt, welchen man bey einer Finte macht. Die Franzoſen bedienen ſich deſſen ſehr offt: Er iſt aber theils falſch, theils gefährlich und unnöthig.

Appenzell,

Ein Flecken und der Haupt-Ort des Cantons dieſes Nahmens in der Schweitz, an dem Fluſſe Sitter. Dieſer Canton führet einen ſchwartzen zum Raube geſchickten Bär, mit einem rothen Halsbande in weiſſem Felde zum Wappen.

Applicatio, Applicatura,

Heißt in der Muſic, wenn bey Tractirung eines Inſtruments bald dieſer, bald ein anderer Finger den Umſtänden nach nöthig iſt, oder füglich gebraucht werden muß.

Appui,

Heiſt eine Unterſtützung eines Dings; daher man ſaget: dieſer oder jener hat das Werck appuiret, er iſt ſein Patron, und unterſtützet ihn in allen Dingen.

Appui au de la pleine main,

Iſt beyderſeits die Empfindung an dem Maul des Pferdes und die Empfindung der Action des Zügels in der Hand des Reuters. Alſo iſt das gute und wahrhafftige Appui de la main eine gelinde Stützung oder Anlehnen des Zaums dergeſtalt, daß das Pferd zurück gehalten wird, durch die Empfindung der Laden, daß es nicht an die Fauſt ſchlage, ſelbiger zu widerſtehen. z. E. Dieſes Pferd hat ein fein gelindes Anlehnen, und iſt tüchtig dem Zaum wohl zu gehorſamen, hingegen das andere iſt ohne Stützung, oder hat kein Appui, denn es fürchtet das Mundſtück, iſt kützlich im Maul, und kan nicht leiden, daß das Gebiß auf den Bühlern aufliege. Das dritte hat eine dicke Zunge, daß das Mundſtück nicht kan ſeine Wirckung thun, dahero das Pferd hartmäulig iſt, und die Fauſt überwältiget; darum muß man ihm ein ſo genanntes Galgen-Gebiß auflegen, worinnen die dicke Zunge Platz und eine Oeffnung habe. V. Bouche.

Arabiſche Pferde,

Haben ein gutes Maul, und gewiſſe Schenckel, lauffen wohl, und ſind fromm und ſanftmüthig; in der Türckey ſchätzet man ſie den Perſianiſchen gleich. Die Araber und die in der Barbarey in Africa pflegen von ihren Pferden die Geſchlecht-Regiſter von vielen hundert Jahren her ſehr genau aufzuzeichnen und zu verwahren.

Arbeiten,

Brauchen die Jäger vom Leithunde, und heiſſet denſelben auf die Fährte eines Hirſches oder andern Wildes dergeſtalt abrichten, daß er erſtlich keine Fährte übergehet, hernach wenn er auf dergleichen gefallen, dieſelbe unverdroſſen und munter fortſuchet, und den Tritt des Thieres zeiget.

Arbor conſanguinitatis,

Der Stammbaum eines Geſchlechts, der Baum der Blut-Freundſchafft; Arbor affinitatis, der Baum der Schwägerſchafft.

Arc,

Arc, Archet,

Ein Bogen, womit die Geigen geſtrichen werden, Fiedelbogen.

Arca,

Der Wind-Kaſten in Orgeln und Poſitiven.

Arcata, Archata,

Ein Bogenſtrich auf beſaiteten Inſtrumenten, als Violinen, Violdigamben ꝛc.

Archet,

Nennet man ein rundes erhabenes Rückgrad an einem Pferd, das krumm über ſich ſtehet, wie ein Fiedelbogen, ſo vom allzufrühen Einſpannen herkommt, wodurch ſolcher Rücken über ſich krumm gezogen wird, ſo ſchädlich, weil kein Sattel recht darauf liegen kan.

Arciliuto, Arcileuto,

Ertz-Laute, ein Italieniſches muſicaliſches Inſtrument, worauf ſie den General-Baß zu ſpielen pflegen, und welches wegen ſeiner Gröſſe und ſtarcken Bäſſe einen durchdringenden und ſtarcken Laut von ſich giebt; es ſoll acht einfache und ſieben doppelte Darm-Saiten, nebſt der feinſten und höchſten, ſo Cantino heiſſet, haben.

Arciviola di Lira,

Eine groſſe Italieniſche Leyer, ſo der Structur nach dem Baß von den Violdigamben gleichet, doch ſo daß das Corpus und der Kragen wegen der vielen Saiten viel breiter iſt; etliche haben 12, andere 14, und andere noch auſſerhalb des Kragens 2 und alſo zuſammen 16 Saiten, ſo mit dem Bogen geſtrichen werden.

Arcons d'une ſelle,

Sattelbögen,

Das ſind zwey Stucke Holtz gewölbt oder gekrümmt, um damit den obern Theil der Lenden des Pferds zu umfaſſen; ſolche Bögen werden mit eiſernen Bändern zuſammen gebunden, welche dieſelben im Stand halten, unterhalb werden die Gegen-Gürte angenagelt und die Bögen mit Leder überzogen, woraus denn ein Sattel formiret wird.

Arcytos,

Wird ein gewiſſer Tantz bey den Americanern genennet.

Ardire,

Iſt ein zitternder Tremul und ſchlechte Bewegung oder Nicken des Halſes und der Gurgel bey der letzten Note einer Clauſel, welches mehr ein Fehler als ein Kunſtſtück des Singens iſt, und gemeiniglich von alten Sängern, welche wegen des ſteten Athems die Gurgel nicht wohl mehr regieren können, gebraucht wird, abſonderlich von den Baßiſten, welche von Natur kein gutes Trillo im Halſe haben; denen man es zu gute halten muß, wenn ſie es nur nicht in der Cadenz und letzten Schluß-Note anbringen.

Ardito,

Friſch, behertzt, dreiſte.

Aremberg,

Kleine Stadt am Fluſſe Ahr in der Eiffel, wovon die Hertzoge von Aremberg den Fürſtlichen Titel führen. Dieſes Fürſtliche Haus hat ein vierfeldiges Wappen, in deſſen erſter und vierter Feldung drey gelbe Meſpel-Blumen im rothen Grunde zu ſehen, wegen Aremberg; ein im güldenen Felde rothes und weiſſes Schach-Bret, wegen der Grafſchafft Marck. Das Mittel-Schild hat auch

auch 4 Felder, durch deren erſten und vierten eine breite rothe Straſſe ſchrägrechts gehet, wegen des Fürſtenthums Ligne; und im andern und dritten Qvartier erſcheinen drey rothe mit Gold gecrönte Löwen im weiſſen Grunde, wegen der Herrſchafft Barbançon. Auf dieſem Wapen ſind drey mit Gold gecrönte Helme, der mittelſte, als der Arembergiſche, iſt ein dreyfacher Pfauen-Schwantz; der zur Rechten iſt der Märckiſche, und zeiget zwey Hörner, deren rechtes mit roth und Silber gewürffelt, das andere aber gülden iſt: Der lincke Helm iſt eine Tafel von 8 roth und gelben Schindeln, und bedeutet das Fürſtenthum Ligne. Die Schildhalter ſind eine Löwe und ein Greiff, die Helm-Decken aber von roth und Silber.

Aria,

Kömmt von aër, Lufft, her, weil aller Klang und Geſang eine Wirckung der bewegten Luft, und eine ſchöne Melodie mit nichts angenehmers, als mit einer ſüſſen friſchen Lufft zu vergleichen iſt, auch gleiche, wo nicht gröſſere Erqvickung führet. Sie iſt ein wohleingerichteter Geſang, der ſeine gewiſſe Ton-Art und Zeit-Maaſſe hat, ſich gemeiniglich in 2 Theile ſcheidet, und in einem kurtzen Begriff eine groſſe Gemüths-Bewegung ausdrucket. Bisweilen ſchlieſſet man mit dem wiederholten erſten Theile, bisweilen ohne denſelben. Bey der Inſtrumental-Muſic hat man Arien mit u. ohne Verdoppelungen, ſonſt auch Partite oder Doubles genannt. Sie iſt gemeiniglich eine kurtze, in zwey Theile unterſchiedene, ſingbare ſchlechte Melodie, welche mehrentheils darum nur ſo einfältig aufgezogen kömmt, daß man ſie auf unzehlige Art kräuſeln, verbrämen und verändern möge, um dadurch ſeine Fauſt-Fertigkeit ſehen zu laſſen; iedoch müſſen die Grund-Gänge beybehalten werden. Dieſe Spiel-Arie hat ſowohl auf dem Clavier, als auf allerhand andern Inſtrumenten Platz; der Affect läufft auf eine Affectation hinaus. Bey der itzigen Einrichtung der Arien hat der Poet dahin zu ſehen, daß er in ieder Zeile wo nicht einen vollkommenen, doch einen halben Verſtand (Senſum) anbringe; und der Componiſt, daß er nicht iede Zeile, worinne kein beſonderer Nachdruck iſt, viel weniger ein eintzeles Wort unnöthig wiederhole, oder eine Clauſel mache, wo kein völliger Verſtand verhanden, oder die Inſtrumente alleine zwiſchen dem Texte allzulange fortgehen laſſe.

Aria a tré Voci, ſ. *Trio.*

Arietta,

Iſt das Verkleinerungs-Wort von Aria, die Frantzoſen ſagen Petit Air oder Chanſonette, und hat ſie alle Eigenſchafften ihres Stammes, auſſer der Länge und Ausführlichkeit. Oftmals leidet eine Arietta auch ſolche Wiederholungs-Theile, als die Tantz-Melodien, und iſt übrigens ſo eingerichtet, daß ſie leicht zu faſſen ſtehet. Sie hat ordentlich 2 Repriſen, und iſt auf Gavotten-Menuetten- und Sarabanden-Art geſetzet, oder ſie wiederholet den Anfang und ſchlieſſet mit ſolchem wie ein Rondeau.

Arioſo,

Hat mit der Aria nur ein gleiches

ches Mouvement, ſonſt aber weder ihre Schrancken, noch ihre Abſicht; denn es kan eine bloſſe Erzehlung, oder ſonſt ein nachdencklicher lehrreicher Spruch, ohne ſonderbare ausdrückliche Gemüthsbewegung, darinne enthalten ſeyn. Es wird daher auch Obligato genennet, weil es an den Tact gebunden iſt. Und darinne beſteht der Unterſchied von dem Recitativ, daß das Arioſo nach dem Tacte muß geſungen werden, da jenes ſich an keinen Tact bindet.

Arma, Armes,

Das Gewehr, die Waffen, Krieges-Rüſtung; auch die Waffen und Wehre der wilden Thiere; in der Fechtkunſt, das Rappier, oder auch die Fechtkunſt ſelbſt.

Arma, Armes, **Wappen,**

Der Urſprung der Wappen und Herolds-Kunſt ſoll von den Olympiſchen Spielen ſeyn hergekommen, da die Kämpffer gewiſſe Farben den Göttern zu Ehren erwehlet, als roth dem Marti, grün der Veneri, ſchwartz dem Saturno &c. zu gefallen, dadurch ſie den Sieg zu erhalten verhoffet. Unterdeſſen iſt es gewiß, daß die Herolds-Kunſt ſchon bey den Iſraeliten iſt üblich geweſen, da ein ieder Stamm ſein beſonders Zeichen, Höltzer und Wappen gehabt, woran man ſie unterſcheiden können, und ſagt man, Gott habe dem Patriarchen Jacob auf ſeinem Todtbette im Sinn gegeben, ſeiner Kinder Wappen und Schilde zu viſiren. z. E. Juda führte den Löwen, zu bedeuten Chriſtum, den Helden aus dieſem Stamm gebohren; Dan führte eine Schlange, weil dieſer Stamm viel giftige ärgerliche Nachkommen hatte; Naphthali ein Rehe; Benjamin einen Wolff; Joſeph einen Zweig ꝛc. Das Geld, welches Abraham den Kindern Heth dargewogen, war mit einem Lamm gezeichnet, wie die Rabbinen ſchreiben. Der Ring, den Juda der Thamar gegeben, muß nothwendig auch ein Merckmahl gehabt haben, daß man ihn von andern unterſcheiden können. Alſo hat der Seckel des Heiligthums auf einer Seiten die Stadt Jeruſalem, auf der andern die G. Gelten mit dem Manna, und benebſt die Ruten Aaronis gehabt. Die Maccabäer führten 4 Hebräiſche Buchſtaben in ihren Fahnen, welche ihren Nahmen bedeuteten. Die Chaldäer hatten den Löwen, die Perſer den Parder, die Griechen den Ziegenbock, die Römer den Adler ꝛc.

Armatur,

Die Kriegs-Rüſtung und Verfaſſung, ſo in Werbung der Soldaten und Anſchaffung aller Kriegs-Nothwendigkeiten beſtehet. Armaturen heiſſen auch die Vorſtellungen allerhand Gewehrs, in Form der Trophäen oder Siegs-Zeichen.

Armer, cheval qui ſ' arme,

Heiſt, wann ein Pferd auf die Fauſt dringet, den Kopff nieder hänget, und die Stangen an die Bruſt ſetzet, als ob es mit der Stirn ſtoſſen wolte, ſich der Regierung des Mundſtücks u. Zaums dadurch zu wehren; dieſen pflegt man Stangen aufzulegen mit einem Kniebug, welche weit vorgeſchoſſen ſeyn, damit ſie das Pferd erheben, daß es den Kopf aufrecht behal-

behalten und in der Poſitur bleiben muß.

s' Armer des levres,

Wird geſagt von einem Pferde, welches ſeine Laden mit den Leffzen bedeckt, und macht alſo das Anlehnen des Pferdes hart und allzu ſtarck, welches gemeiniglich geſchicht von den Pferden, welche ſehr dicke Leffzen haben; darwider braucht man ein Mund, deren Oeffnung bey den Abſätzen viel breiter ſeye, als an dem Ort des Anlehns, dieſes verhindert es.

Armes à feu,

Feuer-Röhre, Schieß-Gewehre. Unter ſolchen werden verſtanden Flinten, Muſqveten, Muſqvetons und Carabiners, gezogene und gemeine Vögel- und Bürſch-Röhre, Stutze und halbe Flinten, Piſtolen, Tſchincken, Tertzerols oder Puffer, auch wohl die ſo genannten Wind-Büchſen; wiewohl die letztern nicht mit Schieß-Pulver, ſondern durch die zuſammen gepreſte Lufft getrieben werden. An allen dieſen Arten von Gewehren waren vor dieſen die Feuer-Schlöſſer im Gebrauch, die man vermittelſt eines Rades aufgezogen und geſpannet, heut zu Tage aber ſind an deren ſtat die Flinten-Schlöſſer faſt durchgehends bey allen Nationen eingeführet, wiewohl die Feuer-Röhre noch zur Luſt und zum Scheiben-Schieſſen, wie auch auf der Jagd, und in Belagerungen, vornehmlich aber die gezogenen beybehalten werden, weil damit weiter und gewiſſer zu ſchieſſen iſt, abſonderlich wenn ſie immer ſauber gehalten werden, daß ſie nicht roſten; welcher geſtalt aber das Gewehr vor dem Roſt zu verwahren, oder davon zu reinigen ſey, ſolches wird in Oeconomiſchen Lexico p. 827 angewieſen.

Armoiries, écu d' armoiries,

Schilde und Wappen, kommen von den alten Turniren und Ritterſpielen noch her, ſo in beſondern Deviſen und allerhand Farben beſtunden, welche nun am ſcheinbarſten waren, wurden für die edelſten gehalten, und urtheilete man gemeiniglich aus denſelben, und auf den Wappen-Schildern führeten ſie Sinnbilder, woraus man des Ritters Verſtand erkennen konte. Voyez Tournois.

Arpa, ſ. Harfe.

Arpeggi,

Sind eine Art der Toccaten, deren man ſich auf den Orgeln, Clavicymbeln ꝛc. bedient. Sie ſind verſchiedener Arten, davon aber eine beſondere Wirckung auf dem Clavier thun, und etwas Tactmäßiges erfordern die ſyncopirten Arpeggi, bey welchen die eine Hand vorher anſchlägt, und die andere ihren Accord, nach verſtrichenem Suſpirio, auf eine oder andere Weiſe bricht, und ſich am beſten im Baſſetgen oder in den öberſten Octaven des Claviers hören laſſen. Arpeggi ſenza Battuta werden zur Abwechſelung gebraucht, und beſtehen in 8 bis 10 gebrochenen Stimmen mit vollen Griffen auf- und niederfahrend; dieſe werden ſowohl zu Anfang, in der Intonation oder Intrada, als hernach hin und wieder gebraucht und eingeſtreuet.

Arpeggiare,

Auf Harfen-Art, das iſt, gebrochen ſpielen, oder den vorkommenden Griff nicht zugleich, ſondern die

die in demſelben enthaltene Noten eintzeln und nach einander anſchlagen.

Arpicordo, Harpichordum,

Heiſſet der Regiſter-Zug auf einigen Clavicymbeln, welcher einen kreiſchenden Harffen-Klang von ſich giebt.

Arquatus, courbé,

Gebogen wie ein Fiedelbogen, wie alſo einiger verderbten Pferde Rückgrat über ſich gebogen ſtehet.

Arquées, cheval qui a les jambes arquées,

Ein Pferd, ſo krumme Knie (faſt wie einen Bogen) hat, welches daher entſtehet, wenn ſie zur Rehe geritten, und durch gar zu harte Strapazzen ruinirt worden, welches incurable iſt.

Arreſt, Arrêt, d' un cheval,

Der Aufhalt eines Pferdes iſt eine Pauſe, oder Innehaltung des Lauffs: wenn man nun den Arreſt machen will, ſo muß man den obern dicken Schenckel anfügen, den Leib zurück legen, die Hand des Zaums in die Höhe halten, ohne den Ellbogen zu bewegen, hernach die Schenckel unter ſich ſtrecken, und feſt auf die Steig-Bügel treten. Der Aufhalt geſchicht in 3 oder 4 Tempi, indem man es läſt falqviren, oder etliche Sätze machen. Der Stillſtand muß auch nicht zu kurtz geſchehen, ſonſt werden die Schenckel und das Maul verdorben, V. Lever. Peſade. Demi-Arrêt iſt ein Stillhalt, welcher nicht durch eine Peſade vollendet wird, ſondern wann das Pferd 3 oder 4 mahl ſeitwerts falqvirt hat, alſo bald in ſeinem Galop wieder anſprenget, ohne einige Peſaden oder Courbetten zu machen. V. Falquer.

Arriere de ſelle,

Iſt der hintere Sattel-Bauſch oder Affter, welcher zum Schluß und Anhalt des Reuters dienlich, und zum Auf- und Abſitzen vorträglich iſt.

Arrierefaix d' un poulain,

Die Nachgeburt eines Fohlens iſt gleichſam ein röthlich, ſchwammigt und ſubtiles Fleiſch, ſo in der Gebähr-Mutter beruhet, hat ihren Urſprung von dem erſten Geblüt der Pferd-Ader, welches gerinnt und dick wird, und aus den äuſſerlichen Mundlöchlein heraus läufft, wie in der Pferd-Anatomie zu ſehen.

Arriere-Garde,

Der Nachzug eines Marſches einer Armee.

Arrogant, cheval arrogant,

Ein hoffärtiges nobles Pferd, welches prächtige Bezeugungen hat, wovon ein Pferd ſtoltz und edel genannt werden kan. V. Orgueil.

Arrondir un cheval,

Iſt ein ſehr gebräuchlicher Terme, und eine Ausdrückung von allerhand Arten der Reitſchule, welche geſchehen in der Runde, es ſey im Schritt, Trott oder Galop, u. heiſt ſo viel, als machen, daß ein Pferd ſeine Schenckel und Glieder wohl vereiniget, entweder in einer groſſen und kleinen Runde herum führe, daß es auch nicht auf die Seite ſich begebe, worzu man die Corda gebraucht, bis daß es gewohnt ſey, ſich recht zu rondiren.

Arſis,

Der Aufzug oder Tact, iſt eine Eben-Maaß, ſo einem Reuter in Abrichtung der Pferde, in etlichen Lectionen ſtatlich zu Hülffe kommt, indem ein Pferd ſeine Schulen von rechtswegen nach der Cadance lernen, und nicht einen Satz hoch, den andern niedrig, eine Courbette langſam, die andere geſchwind machen ſoll, welches das allerſchwereſte in der Reitkunſt iſt. Der Tact wird auch in der Muſic genennet, eine richtige Bewegung mit der Hand, nach welcher ſich die Sänger und Inſtrumentiſten richten müſſen. Der Spondäiſche wird in zwey Theile getheilet, und der erſte heiſt Theſis der Niederſchlag, der andere Arſis der Aufzug. Der Trochaiſche wird in drey gleiche Theile getheilet, oder in zwey ungleiche, deren erſteres, nehmlich der Niederſchlag zwey Drittheil, der Aufzug ein Drittheil enthält. Sonſt ſagt man auch nach dem Tact gehen, wie die Infanteriſten, d. i. gravitätiſch, nach dem Gewicht oder Ordnung.

Art,

Iſt ſo viel als Jagd-Art, auf Weidmänniſche Weiſe zu reden.

Art der Pferde,

Iſt deren Complexion, Natur und Landes-Art, da ſie gefallen und erzogen ſind, durch welche man die verborgene Eigenſchafft guter, böſer oder mittelmäßiger Art erkennen kan. z. E. Wann ein Pferd mit Augen und Geberden ſich anmuthig und frölich erzeiget, mit dem Gebiß leicht ſpielet, Augen und Ohren offt beweget, dabey ſchäumet, Brauſen und dergleichen zeiget, ſo iſt ein Pferd gewiß guter Art, hertzhafft, fromm, frölich, thätig, und zu allem Gebrauch willig. V. Dreſſer.

Art Angloiſe du cheval,

Nennet man die Engliſche Pferdkunſt, welche 1) darinnen beſtehet, daß ein Pferd, ohne daß iemand darauf ſitze, alle Lectiones frey und alleine für ſich machet, 2) daß es niederkniet, oder ſich niederleget, 3) einem den verlangten Fuß giebt, 4) denen Anweſenden eine Reverence machet, 5) brauſet ſo man Ja, oder ſchüttelt den Kopf, ſo man Nein verlanget, 6) ſchlägt mit dem vordern Fuß an eine Wand, ſo viel die Uhr iſt, 7) holet einen Handſchuh und bringet ihn wen man nennet, 8) nimmt einem den Hut ab, 9) ſpringet durch 6 oder 8 Reiffen, 10) rauchet Toback, 11) ſchieſſet Piſtolen los, 12) löſchet mit der Zunge an der Wand einen Buchſtaben aus, welchen man nennet, und dergleichen viel mehrers. Vide das Löhn-Eiſeniſche Reitbuch, pag. 98.

Artemiſia, Artemoiſe,

St. Johannis-Kraut, Beyfuß, wächſt auf den Aeckern und Feldern, iſt ein gut Mutter-Harn- und Stein-treibendes Kraut, befördert die Monatzeit, Frucht und Nachgeburt; Beyfuß geſotten ſtärcket auch die ſchwachen Schenckel der Pferde, und machet ſie dauerhafft, daß ſie nicht leicht ſtolpern.

Arzel, cheval arzel,

Iſt ein Pferd, ſo an dem rechten hintern Schenckel eine Bläſſe oder weiſſes Zeichen, Balzane hat. Einige abergläubiſche Reuter bilden ſich feſt ein, daß durch eine unvermeidliche Fatalität die Pferde Arzels im Streite allezeit unglück-

glücklich wären, und wegen dieſer vorgefaßten Meynung wollen ſie ſich deren nicht bedienen.

As,

Nennet man das mit b bezeichnete A in der Muſic, und unterſcheidet es hierdurch vom Gis. Man kan es auch A molle oder das weiche A nennen. Kommen zwey bb vor dem A zu ſtehen, kan man es As molle nennen und alsdenn wird g gegriffen.

Ἄσαρκος, *Aſarcus*,

Hieß bey den Griechen der Lorbeer- oder Myrten-Krantz, welcher auf den Gaſtmahlen denen Gäſten, ſo auf der Cithara nicht kunſtmäßig ſpielen konten, in die Hand gegeben wurde, daß ſie ſolchen in den Händen halten, und dabey etwas abſingen muſten.

Aſcarus, *Aſcarum*,

Ein viereckigtes mit Saiten bezogenes Inſtrument der Lybier oder Trogloditen in Africa, welches mit Federkielen verſehen, einer Ellen lang, und wie ein Crotalum ſoll geklungen haben.

Aſcaulus,

Eine Sack-Pfeiffe. Daher Aſcaules oder Aſcaula, ein Sack-Pfeiffer; wiewohl Iſaacus Voſſius einen Organiſten darunter verſtehet.

Aſor, *Aſſur*,

Ein länglicht viereckichtes Inſtrument von zehn Saiten bey den Hebräern, welches in der Bibel ein Pſalter von zehn Saiten genennet wird.

Aſoſra,

Hieß die von Moſe erfundene Trompete der Hebräer, ſo von Silber und ohngefehr einer Ellen lang war.

Aſpiration,

Iſt in der Muſic eine Manier für das Clavier, welche durch ʌ v ausgedruckt wird; das erſtere, welches die Spitze oben hat, entlehnet zu der vorhergehenden Note eine Secunde aufwerts; das andere Zeichen aber, deſſen Spitze niederhänget, entlehnet eine Secunde unterwerts zu der vorhergehenden Note, und muß daher die mit ſolchem Zeichen bemerckte Note etwas ſehr weniges von ihrer Geltung fahren laſſen.

Aſſa voce canere,

Einen Geſang mit Menſchen-Stimmen allein, ohne daß einiges Inſtrument dazu komme, tractiren.

Aſſai, *Aſſez*,

Wird in der Muſic zu den Wörtern, adagio, allegro, preſto und andern geſetzt, und ſoll ſo viel, als ſehr oder viel, heiſſen; nach andern aber ſoll der Tact nicht zu geſchwinde, auch nicht zu langſam fortgeführet werden, ſondern was recht iſt und in gehöriger Maſſe, nachdem es die vorgezeichnete Characteres erfodern.

Aſſamenta, *Axamenta*,

Lieder, ſo nur mit Menſchen-Stimmen allein executirt werden, oder diejenigen, welche die Salii allen Menſchen zu Ehren abgeſungen, weil ſie auf hölzernen Axibus oder Tafeln eingehauen geweſen, oder von

Aſſare,

Welches, wenn es allein ſtehet, von Pfeiffern geſagt wird, wenn ſie blaſen, und ohne Zuthun anderer Inſtrumente oder Sänger ſich hören laſſen.

Aſſemblée,

Verſammlung oder Zuſammenkunfft der Vornehmſten eines Orts, welche ſich mit Spielen, Tantzen und andern erlaubten Luſtbarkeiten vergnügen. Wenn dergleichen Zuſammenkunfft in den Schrancken der Ehrbarkeit bleibet, ſo iſt ſie in der Natur des Menſchen, welche auf die Geſelligkeit zielet, gegründet. Und weil die Höflichkeit ihr vornehmſtes Gerichte iſt, ſo geben ſie Gelegenheit zu einem vernünftigen und gefälligmachenden Umgange, worzu inſonderheit das geſchickte und zierliche Tantzen mit anführet.

Aſſeoir un cheval ſur les hanches,

Heiſt machen, daß ſich ein Pferd hinten neigt, und auf die Hüfften ſetzt, wenn man es galoppirt, oder tummelt, ſich allzeit im Stillhalt wohl uniret und auf die Groppa ſetzt. Voyez Hanche.

Aſſeurance, Aſſûrance d' un cheval,

Die Verſicherung eines Pferds gegen ſeinen Reuter, aus welcher dann Liebe, Vertrauen, Zuverſicht und Zuflucht gegen denſelben folget, dagegen es an ihm wieder alle Treue und Gegenliebe erweiſt. z.E. Wann er etwan trunckener Weiſe vom Pferde gefallen, daß es bey ihm ſtillſtehet, und wartet, bis er wieder aufſitzen kan; oder ſeinem Reuter in Action durch Beiſſen und Ausſchlagen kämpffen hilfft, und dergleichen mehr, welches hoch zu ſchätzen iſt.

Aſſeurer, Aſſûrer un cheval,

Ein Pferd abrichten und beſtätigen. V. Dreſſer; Commencer.

Aſſiette d' un cavalier,

Heiſt die Sitzſtellung eines Reuters auf dem Sattel; daher man ſaget: Einem Reuter den Sitz geben. Item dieſer Reuter verliert niemahls den Sitz im Sattel, ſondern behält allzeit ſeine gerade Stellung, als ob derſelbe auf der Erden ſtünde. V. Contrepoids.

Aſſonance,

Deutet in der Muſic eben das an, was Conſonance.

Aſſouplir,

Heiſt den Kopf, Hals, Schultern und Seiten zuſammen bringen, und alle Theile des Leibes geſchmeidiger machen und beſſer ausarbeiten, z.E. Dieſes Pferd hat einen Schweinshals, und iſt ſteif von Schultern, ſo verſuche man ſolches zu aſſoupliren, und mit der Camarra und Schleiffzügeln zu biegen und Souple zu machen.

Aſſur, ſ. *Aſor.*

Aſtrabicon,

Hat den Nahmen von der Geſtalt des Seſſels, worauf die herbeygebracht wurden, welche ein Carmen bucolicum abſingen wollten, und bedeutet ſo viel als ein Hirten-Lied oder Hirten-Gedicht.

Aſturien,

Eine Provintz in Spanien, ſo gegen Norden an das Biſcajiſche Meer liegt, und wegen ſeiner ſchönen Pferde bekandt iſt.

Aſymphonia,

Mißlaut, Uibellaut, ohne Zuſammenklang.

Atabal,

Nennen die Spanier das tympanum crotaliſticum, welches Wort und Inſtrument ſie von den Ara-

Arabern oder Mauren überkommen, und in ihrer Sprache beybehalten haben.

Athena,

Eine gewiſſe Flöte, deren ſich der Thebaner Nicopheles inſonderheit bey dem Hymno der Minervæ bedienet.

Athletica,

Die Fechter-Kunſt; Athletice, nach Fechter Art; Athleticum, was zum Fechten gehöret; Athletica habitudo, eine ſtarcke Leibes-Diſpoſition; Athlotheta, derjenige ſo das Præmium oder die Gewinſte auf der Fecht-Schule vorleget und austheilet.

Attagen, Poules de Bois,

Birck-Haſelhuhn, weil es ſich gern in Haſel- oder Bircken-Höltzern aufhält, kan wegen ſeiner kurtzen Flügel und ſchweren Leibes übel mit Fliegen fortkommen, zumal da es ſich auch offt im Staube wegen der vielen Läuſe, (damit es geplagt) umweltzen muß, weil ſonſt, wo es ſolches nicht thut, ſelbiges von dieſem Ungezieffer zu todte gemartert wird, iſt etwas gröſſer als ein Rebhun, hat einen Ziegelgelben Rücken, und Flügel mit ſchwartzen Flecken, die Bruſt iſt weiß, der Bauch dunckel mit ſchwartz und gelben Flecken, der Schwantz iſt Ziegelroth. Sie legt 12 bis 16 Eyer, und hat ein vortrefflich wohlſchmeckendes Fleiſch. ſ. Birckhahn.

Attaqviren, ſ. Stringiren.

Atteinte d' un cheval,

Tritt, Stoß oder Verletzung, welches ein Pferd bekommt an hintern Füſſen, von einem andern Pferde, welches ihme allzunahe nachgefolget. Dieſes Wort bedeutet auch einen Tritt, welchen das Pferd ihm ſelbſt thut, durch einen hintern oder vördern Fuß, welcher an die Seite des andern Schenckels anſtreift, oder ſich auf die Crone tritt, welches ſehr gefährlich, abſonderlich wann es durch den Horn in das Innerſte des Hufs eindringet, die Flächſe beſchädiget, und daß die Atteinte incornée, und der Tritt eingehörnt iſt.

Attelage,

Ein Spann oder Zug Pferde, von 6 oder 8 Stücken, womit groſſe Monarchen fahren, und ſolenne Einzüge halten.

Atteloire,

Der Nagel an der Deichſel einer Kutſche, Wagens oder Schlittens.

Attention d' un cheval,

Aufmerckſamkeit iſt an den willigen Pferden eine gute Eigenſchafft, welche aus dem guten Gedächtniß entſtehet, ſo in der Abrichtung groſſen Nutzen ſchaffet; denn ein aufmerckſames Pferd wartet mit groſſer Begierde auf des Reuters Hülffen, und macht ſich iederzeit bereit, dasjenige zu verrichten, was ihme durch des Reuters Stimme, Fauſt, Schenckel ꝛc. abgefodert werden möge.

Atto di Cadenza,

Das Schlußmachen, iſt eine gewiſſe Stellung der Klänge oder Noten, welche nicht nur in einer Stimme allein, ſondern auch in den andern eine Cadenz zu machen anzeiget. z. E. Wenn der Baß auf eine Note um eine Qvart ſteiget, oder um eine Qvinte fället, ſo iſt ſolche Bewegung ein baßirender Schluß, und zugleich ein Merckmahl, daß die obern Stimmen

men die übrige ihnen gehörige Schlußmachungen zu dieſer Cadenz mitmachen müſſen.

Attombiſſeur,

Iſt bey den Falckenirern derjenige Falck, welcher den Reiger zuerſt im Fluge angreifft.

Atzen ſ. Aetzen.

Avance,

Sagt man von einem flüchtigen Pferde, welches im Schritt und Trab wohl avancirt, daß man mit ihme aus dem Lande kommt: In der Reitbahn aber hält man viel von einem Manege-Pferde, welches in Courbetten, Croupaden und Capriolen wohl avanciret.

Avanciren, ſ. Zurücken.

Avant-coeur,

Eine Geſchwulſt wider die Natur, rund an Geſtalt, und etwas dick, wie eine halbe Fauſt, welche durch eine blutige Galliſche Feuchtigkeit an der Bruſt des Pferdes gegen dem Hertzen gezeuget wird, ſo durch gute Mittel zum Eiterſchwären muß gebracht werden. V. Herber.

Avanturiers,

Waghälſe, nennet man diejenigen, welche ſich bey denen alten Turnieren gewagt, und denen ſo genannten Scharffrennen beygewohnt haben, und geſucht ihren Gegner mit dem Grundel-Spieß aus dem Sattel heraus zu heben, wobey es ſelten ohne Schaden und Unglück abgangen, da nicht zum wenigſten einer das Leben eingebüßt; wodurch auch der alte Adel ſeine Urſprung genommen, und mit Blute hat müſſen erlanget werden.

Aubade,

Ein Morgen-Ständgen, eine Muſic welche früh morgens einem zu Ehren aufgeführet wird, antelucanus ad fores alicujus gratulantium concentus; ſie führen eine prächtige und hochtrabende Eigenſchafft, in weltlichen Materien, zum beſondern Abzeichen, und ſchicken ſich wohl zu Glückwunſchungen und öffentlichen Geprängen.

Aubere,

Ein geſprenckelt Pferd von Pfirſigblüt-Farbe, ſo mit weiß, roth und braunen Haaren vermenget, und alſo von vielerley Farben iſt, woron es auch in der Sonnen gantz glänzet, welches dann ein Kennzeichen edler Art, und eine Zierde in Anzeigung der Reinigkeit, wie auch vollſtändiger Geſundheit des Leibes, welche bey unglänzenden dunckeln Haaren nicht ſo gut ſeyn können.

Aubin, cheval qui va l' aubin,

Das Pferd, ſo den Aubin gehet, wird auf der Reitbahn nicht ſonderlich geachtet, weil es ein verbrochener Gang iſt, ſo zwiſchen dem Zelt und Galop entſtehet und irregulair gehet.

Aucupium, Oyſelerie,

Vogelfang geſchiehet, 1) mit Garnen oder Netzen, und zwar auf unterſchiedliche Arten, als einmal auf groſſen Vogel- und Fincken-Herden, hernach auf freyem Felde, und denn bey der Träncke in den Wäldern und anderweit mehr, und ſolches geſchiehet das gantze Jahr durch, auſſer wenn die Vögel niſten, zu welcher Zeit der Fang verboten iſt. 2) Fängt man die Vögel mit härnen Stricklein,

Donen

Donen genannt, man legt nemlich die Donen, um Laurentii-Tag, ſo bald die Vogelbeere roth, denn um ſelbige Zeit fångt der Vogel ſchon an zu ziehen. Es werden aber ſolche Donen, von 6 oder 7 ſchwartzen Pferd-Haaren gemacht, und ſteckt man dieſelben in zåhe Weiden, die ſich wohl biegen laſſen, ſpitzet die beyden Enden zu, und ſtecket ſie hierauf oben und unten in die Båume, und leget die Vogelbeere dabey. Die dritte Art Vögel zu fangen, geſchiehet mit gekrümmten Bogen, oder mit dem Sprenckel. 4) Mit Hunden, als mit welchen die Wachteln, Rebhüner, wilde Gånſe, Trappen, Enten ꝛc. gefangen werden, und ſind unter den Waſſerhunden darzu am beſten zu gebrauchen, die am letzten ſehend werden, item die eine runde harte ſtumpfe Naſe, und lange Haare haben, die laſſen ſich darzu gar wohl gewöhnen. 5) Mit Leim-Ruthen, 6) mit Kloben, 7) mit Klebgarn, 8) mit ſchieſſen, und 9) durch das Vogel-Beitzen.

Audace,

Ein verwegener, kecker und tollkühner Reuter, welcher ſeinem Pferde übernatürliche Dinge zumuthet, z. E. über hohle Wege, hohe Schlag-Båume ꝛc. zu ſpringen, und gleichſam halsbrechende Arbeit vornimmt.

Auerhan,

Urogallus, Tetrix, Tetraon, de bruyere, iſt ein gar anſehnlicher und zierlicher wilder Vogel, an dem der Kopff, Bruſt und Bauch ſchwartz iſt, der Hals aber hat Aſchen-graue Schwing-Federn, davon die langen mit Seegrünen, die kleinen aber mit Caſtanien-braunen Flecken geſprenget ſind. Unter den Flügeln erſcheinen theils weiſſe, theils graue und glåntzende Federn. Der Rücken ſiehet Caſtanien-braun und ſchwartz geſprenget aus; der ſchwartze Schwantz aber hat weiſſe Flecken, deren er ie ålter, ie mehr bekommt. Seine Långe vom Schnabel bis zum unterſten ſeiner Füſſe tråget nicht über 5 Spannen aus, ſeine Schwere auch niemahls über 14 Pfund. Der Auerhanen-Fang wird durchs Schieſſen practiciret, und zwar zu keiner gelegenern Zeit, als wenn er brunſtet oder faltzet, vornehmlich im Februario oder Martio, alsdenn er wenig höret und ſiehet, und darüber deſto beſſer zu beſchleichen iſt, welches ſich hergegen zu andern Zeiten nicht ſo wohl thun låſſet, weil er dermaſſen ſcharff höret, daß, wenn auch nur ein dürres Holz zertreten wird, er nicht lange verzeucht, ſondern gleich durchgehet, wie man ihn denn auch nicht habhafft werden kan, wenn er nicht wircklich faltzet oder ſchreyet, derhalben man gemeiniglich ſo lange lauren und ſtille ſeyn muß, bis er anhebt zu ſchreyen, daß man ihn bey der Gelegenheit erhaſche. Vielmahls wird er auf den Heiden mit Drat-Schlingen und andern Fallen ertappet. Sie gehören zur hohen Jagd, und pflegen groſſe Herren vielmahls in der Faltz-Zeit dieſem ſeltenen Feder-Wildpret nachzugehen.

Auerhenne,

Urogallina, iſt etwas kleiner, als der Hahn, iedoch gröſſer als eine groſſe Haus-Henne. Der gantze Leib iſt bunt, wie eine Schnepffe, aber mit ſchwartzen Flecken hin und her beſprenget;

das übrige, ſonderlich unter dem Halſe bis an die Bruſt, iſt fahlroth; der Regenbogen in den Augen iſt gelb, der Augapffel blauſchwartz. Hinterwerts um den Augen hat ſie etwas rothes, am Bauche viel weiſſes. Die Füſſe und Zehen ſind wie an dem Hahne. Zur Faltz-Zeit befinden ſich ihrer viele um den Hahn, ſchleichen ſich aber von ſolcher Geſellſchafft ab, wenn ſie empfangen haben, legen 6 bis 12 Eyer und brüten dieſelben aus.

Auersberg,

Schloß und Marckt im Hertzogthum Crain, 3 Meilen von Laybach, iſt das Stamm-Haus der Fürſten von Auersberg, welche Erbland-Marſchälle und Erb-Cämmerer in Crain und der Windiſchen Marck ſind. Dieſe Fürſten von Auersberg haben in ihrem Wappen einen halb ſchwartzen und rothen Adler, auf deſſen Bruſt ein halber Mond von Silber, wegen Münſterberg; einen weiſſen doppelt geſchwäntzten und gecrönten Löwen, wegen Franckenſtein; ein durch eine blaue und Wellenweiſe gehende Straſſe getheiltes Schild, darvon in der oberſten rothen Helffte ein weiſſer Löwe gehet, in der unterſten güldenen Helffte aber ein ſchwartzer Adler mit einem ſilbernen Monden auf der Bruſt, wegen der Grafſchafft Thengen; einen auf einem grünen Hügel gehenden Auer-Ochſen, wegen Auersberg; einen ſchwartzen Adler auf einer ſchwartzen Banck ſtehend, welches die Freyherrliche Würde anzeiget; und in der Mitten einen rothen gecrönten Löwen in Silber, als das Inſigne der Gräflichen Dignität. Dieſes gantze Wappen bedecket ein Fürſten-Hut.

Averti, un pas averti, ou un pas écouté,

Iſt ein erhabener Schulſchritt, der regulirt und rechtmäßig iſt. Ein Pferd nun ſolchen zu lernen, ſo bindet man zwey Haftzügel an den Gurt, dieſe Rieme ziehet man durch die Naſeband-Rincken, mit welchen das Pferd beyderſeits gehalten wird, die Spießruthe über den Riß geſchwungen, und giebt ihm damit Urſach zu Erhebung der Schenckel, und läſt es wenig avanciren, nachdem es ledig geübet, iſt es auch unter dem Reuter zu verſuchen.

Aves, Oiſeaux,

Vögel werden abgetheilet in zweyerley Sorten, als die Erd-Vögel, darunter die Berg- und Feld-Vögel mit begriffen, und in die Waſſer-Vögel. Jene kan man wieder abtheilen in die Fleiſch-, Korn- und Beeren-, wie auch Ungezieſer-freſſende. Die Waſſer-Vögel aber in plattfüßigte und ſpaltfüßigte. Unter die Erd-Vögel, welche Fleiſch freſſen, iſt zu zehlen, der Adler, Falcke, Habicht, Geyer, Rabe, Nacht-Eule, Strauß und Papagey. Unter denen, die Korn freſſen, die zahmen und wilden Hüner, Wachteln, Tauben, Spechte, Sperlinge, Lerchen ꝛc. Unter denen die ſich von den Beeren nehren, ſind die Krammets-Vögel, Staar und Amſel; Ungezieffer freſſen die Nachtigal, Schnepffen, Hetzen und dergleichen. Die Waſſer-Vögel ſind entweder Fiſch- oder Krautfreßige. Jene ſind der Reiger, Fiſch-Aar ꝛc. Dieſe der Schwan, die Gans, wilde und zah-

zahme Enten. Spaltfüßige Waſſer-Vögel, ſind die Phönicopter, der Reiher, Storch, Kranich, Waſſer-Schnepf ꝛc. Bey den meiſten dieſer Vögel, welche dem Menſchen zur Speiſe dienen, iſt zu betrachten, 1) ihre Nahrung, 2) ihr Alter, 3) das Caſtriren, 4) die Jahres-Zeit, 5) das Mauſen, 6) der Wohnplatz, 7) die unterſchiedliche Theile an den Vögeln, in ſo weit ſie zu der Menſchen Nahrung dienlich und undienlich ſind.

Auf der Stelle,

ſ. *Ferme à Ferme.*

Auf die Groppa ſetzen,

Heiſt ein Pferd uniren, daß es ſich hinten neiget und wohl ſetzet; welches im Zweykampf ſehr dienlich, wenn ein Reuter in Gegenwart eines andern iſt, und er macht eine halbe Runde, um ihm hinter die Groppa zu kommen, und ihm ſolche zu nehmen. V. Gaigner la Croupe.

Aufbrechen,

Heiſſen die Jäger einem gefällten Wilde den Wanſt aufſchneiden, um das Eingeweide heraus zu nehmen. ſ. Zerwircken.

Aufjagen,

Das Wild aus ſeinem Stande oder Lager mit den Hunden treiben.

Auf- oder Ablöſen,

Sagen die Jäger, wenn einer etwas an einem Thier auf- oder abſchneidet.

Aufnehmen,

Sagen die Jäger von dem Wilde, an ſtat empfangen, trächtig oder dicke werden.

Aufs Blat lauffen,

Iſt eine Weidmänniſche Redens-Art, da ſie von dem Rehbock ſagen: Er läufft aufs Blat, wenn der Rehbock im Auguſto die Rehziege ſuchet, und dieſer der Stimme ſeines Rehes nachgehet, welcher Ruff ſo ſubtil ſchallet, und klinget, als ob man auf einem Blate pfiffe. Der Rehebock läufft in ſeiner Brunſt oder Prunfft, welche im December geſchiehet, noch einmahl aufs Blat: Die Reheziege läufft zwar auch aufs Blat, aber nicht eher, als wenn ſie ihre Jungen hat, und dieſelben von ihr abgegangen ſind.

Aufſchärfen,

Heißt bey den Jägern, dem Wildpret oder anderm Wild die Haut oder den Balg aufſchneiden.

Aufſchläge,

Sind bey den groſſen Vogel- oder Fincken-Herden die Höltzer mit den dadurch ausgeſpannten Netzen, durch deren Rückung man offt die Vögel hauffenweiſe fänget.

Aufſchwäntzen,

Nennen die Stallknechte, wenn ſie bey garſtigem Wetter die Spitzen des Schweiffes entweder mit dieſen Haaren ſelbſt, oder auch nur mit einem kleinen Strohſeil in die Höhe feſt zuſammen binden, damit die Pferde weder ſich ſelbſt, noch das Geſchirre durch den langen Schweif voll Koth beſchmieren.

Aufſetzen,

Sagen die Jäger, wenn dem Hirſche oder Rehebock das abgeworffene Gehörne oder Geweih wieder wächſet.

Aufſtößig,

Iſt, wenn ein Ding ſeine gute Eigenſchafft und Beſchaffenheit ändert, und ſich zum Verderben neiget. Wenn ein Pferd aufſtöſſet, oder aufſtößig wird, und nicht freſſen mag, ſoll man demſelben alſobald den dritten Kern ſtechen, und es ziemlich bluten laſſen, auch das Maul und den Gaumen mit Saltze und Wohlgemuth wohl reiben, und endlich ihm in iedes Naſen-Loch ein Wiſchlein Heu ſtecken, damit es brauſend werde. Man darf auch nur eine Hand voll Fenugrec, geſtoſſen und in Wein wohlgeſotten, nehmen, und es dem Pferde laulicht eingieſſen.

Aufwallung des Geblüts,

Das wiederfähret jährlich den Pferden im Frühling, den andern Thieren, wenn ſie in die Brunſt treten, die Hunde läuffig werden, die Haſen und Katzen rammlen wollen.

Aufzäumen,

Den Reit- und Kutſch-Pferden den Zaum anlegen.

Auge,

Soll im Fechten meiſt auf des Gegners Auge gerichtet ſeyn, und ſogleich nach angebrachtem Hieb oder Stoß in hurtiger Stellung ſein Lager wehlen, ſeines Gewehrs Spitze des Gegners Auge bieten, und durch ſeine vortheilhaffte Poſitur ſolchen von ſich abhalten.

Augen-Gebrechen der Pferde,

Rühren theils daher, weil ſie öffters in kalten und übelriechenden Stallungen ſtehen, theils weil ſie ſich über ihr Vermögen müſſen abtreiben und ausmergeln laſſen, theils weil ſie aus Hunger vielmahls eſſen müſſen, was ihnen weder annehmlich noch geſund iſt. Es ſind aber ſolche: Trübe, flüßige oder trieffende, geſchwollene, ſchwürige, wund-geſchlagene oder geſtoſſene, hitzige Augen, Felle in den Augen, Staaren-Felle, Staaren-Blinde, Flecken, Blattern in den Augen, der Haug oder Hauck und Mönig, von welchen ins beſondere an ſeinem Orte gehandelt, und Mittel dawider angezeiget worden.

Augen-Leder, Scheu-Leder, Augen-Deckel,

Sind rund-geſchnittene ſteiffe Stücklein Leder, welche an die Zäume der ſcheuen Kutſch- und Zug-Pferde um die Gegend der Augen eingenehet werden, damit die Pferde nicht auf die Seite ſehen können. Man pfleget auch einem beißigen Pferde, und das nicht gerne aufſitzen und ſich beſchlagen läſſet, Augendeckel von Filtz, ſo rund und hohl gemacht ſind, vor die Augen zu binden.

Augen-Sproſſen,

Nennen die Jäger das unterſte erſte Ende an einer Hirſch-Stange, welches nächſt über dem Auge iſt; derjenige Hirſch nun, welcher dieſe nebſt den Spieſſen ausgewachſen und keine Enden mehr hat, wird ein Gabel-Hirſch genennet.

Augmentatio,

Iſt in der Muſic, wenn die Noten und Pauſen an ihrer ſonſt gewöhnlichen Geltung zunehmen ſollen.

Augſpurg,

Eine berühmte Kayſerliche freye Reichs-Stadt, deren Erdreich die ſonderbare Eigenſchafft hat,

daß

daß es keine Ratten leidet. Das Rathhaus iſt 1620 ſehr prächtig gebauet, bey demſelben ſtehet der ſchöne Perlach-Thurm, von welchem man die Stadt überſehen kan, und welcher ſonderliche Anzeige gewiſſer Jahrzeiten giebt. Ein mehrers ſ. in dem Zeitungs-Lexico. In dieſer Stadt iſt der achte Turnier, von Hertzog Herrmannen in Schwaben, An. 1080 den 16 Aug. angeſtellet worden, worunter 4 Fürſten, als Hertzog Herrmann, Hertzog Guelph in Bayern, Hertzog Friedrich in Schwaben, Marckgraf Leopold in Oeſterreich, Pfaltzgraf Otto von Wittelsbach, Marckgraf Eckhard zu Meiſſen, Landgraf Engelberd in Bayern und Hertzog Ludolph in Cärnthen, 39 Grafen, 22 Freye-Land-Bannerherren u. 612 Helme; wobey Gottfried von Stockheim, Heintz von Bellerſcheine, Johann von Honoldſtein, Stein und Sturm-Feder an der Schaue ausgeſtellt. Das Wappen dieſer Reichs-Stadt iſt ein in die Länge mit roth und Silber getheiletes Schild, in deſſen Mitte ein grüner Tann-Zapfen auf einem Poſtement ruhet.

Augſpurg,

Ein Bißthum um itztbemeldte Stadt, deſſen Biſchof zu Dillingen ſeinen Sitz hat. S. von ihm das Zeitungs-Lexicon. Das Wappen dieſes Stiftes iſt ein in die Länge geſpaltenes Schild, deſſen rechtes Theil roth und das lincke weiß iſt.

Avives,

Sind die Mandeln, welche ſich öfters an die Seite der Kehlen des Pferdes entzünden, und ſelbiges dergeſtalt an dem Athemholen verhindern, daß es Gefahr hat zu erſticken.

Auletes, Aulio, Auloedus,

Ein Pfeiffer, Flöten-Spieler; Auleticus, zum Flöten-Spielen gehörig; Auletris, eine Pfeifferin; Aulema, eine Flöten-Melodie; Auleſis, das Flöten-Blaſen oder Flöten-Spielen; Auletice, die Kunſt auf Flöten zu ſpielen; Auleteria, ein Flöten-Futteral; Auletridion, eine kleine Flöten-Spielerin; Auliſcus, eine kleine Pfeiffe; Aulopoeus, ein Flöten-Macher; Aulodia, ein Flöten-Lied; Aulozonum, die Krücke oder der Drücker an den Mundſtücken der Schnarrwercke in Orgeln.

Aurillas,

Ein Pferd auf der Reit-Schule, das lange Ohren hat, und ſie oft beweget.

Ausfall,

In der Fecht-Kunſt heißt, wenn man aus der gewöhnlichen Poſitur gegen den Feind ausſtöſſet, mithin mit dem vorderſten Fuß gegen den Contrepart austritt, und anbey denſelben zu treffen ſucht.

Auskötheu,

Heißt, wenn ein Pferd durch einen übeln Tritt die Köthe verſtaucht hat. Man nennet es auch auskegeln, ausküthen, auskütten. Es wird erkannt, wenn das Pferd mit dem beſchädigten Fuſſe nicht völlig auftritt, ſondern nur auf der vörderſten Schärfe des Hufes, nehmlich auf der Zehe ſtehet, und die Köthe demſelben aus- und eingehet. Dieſen Schaden zu heilen, nehme man Brunnkreß, Hauswurtz, und zerlaſſene Butter, eines Gänſe-Eyes groß, laſſe ſolches zuſammen in einem Topfe wohl ſieden,

ſieden, ſodenn reibe und verbinde man es damit alle Tage, ſo warm als man es erleiden kan; ehe man aber das Verbinden vornimmt, laſſe man das Pferd vorher ins Feld gehen. Eine andere Art, ſolches Uibel zu heben: Man nehme klein geſtoſſenen Lein-Saamen ein Pfund, Honig ein halb Pfund, Eßig anderthalb Kannen Leipziger Maaß, laſſe ſolches mit einander kochen, daß ein Teig daraus werde, ſolchen ſchlage man warm auf einen Haſenbalg, und binde ihn, ſo warm man es auf der Hand erleiden kan, dem Pferde auf den Fuß, und laſſe es alſo bis auf den dritten Tag ſtehen. Spüret man alsdann noch keine Linderung, ſo ſchmiere man es mit Lorbeer-Oel und Althee, binde ihm gedachten Teig fein warm wieder über den Fuß, und halte mit Einſchlagen und Hornſalben den Fuß immer etwas feuchte.

Ausnehmen,

Heißt in der Fecht-Kunſt, die rechten Streiche und Stöſſe von den Finten entſcheiden, und im Contra-Fechten gehöriger Maſſen pariren, und wie man niemahls unbedachtſam ſich aus dem Vortheil geben und ſich blöſſen ſolle.

Ausnehmen,

Wird bey der Jägerey genennet dasjenige, was der Hirſch zwiſchen den Klauen an naſſem Laub oder Erdreich gefaſſet, und im Fortſchreiten zur Seiten auswirft. Es iſt ein Zeichen, wodurch der Hirſch in ſeiner Fährte vor dem Thier erkennet wird.

Ausſchieſſen,

Nennet man, wenn bey einem Beſtätigungs- oder Haupt-Jagen das gejagte Wildpret von der Herrſchafft aus den Zelten, oder dem ſo genannten Schirm geſchoſſen wird, es ſey zu Lande oder bey einer Waſſer-Jagd.

Ausſpüren,

Eines Wildes Spure finden, oder mit Spürhunden daſſelbe aufſuchen.

Ausſtocken,

Heißt in der Förſterey durch gäntzliche Abräumung eines Stücke Holtzes und Ausrottung der Stöcke und Wurtzeln den Grund und Boden zu einem Frucht-Felde oder Acker zurichten. Hat ein Eigenthümer die Forſt-Gerechtigkeit nicht ſelbſt, kan er wider den Willen desjenigen, dem ſolche zuſtehet, dergleichen nicht vornehmen: Wird es ihm aber erlaubet, ſo muß er gemeiniglich einen Zehenden davon entrichten, welcher die Forſt- oder Stock-Garbe genennet wird.

Auswerfen,

Ein Jäger-Wort, wird geſagt, wenn die Jäger dem Thiere das Eingeweide ausſchütten, und es weglegen.

Auswipfeln,

Heiſſet bey der Förſterey den Gipfel oder Wipfel eines Baumes abhauen, welches an Tannen, Fichten, Wacholder-Bäumen ꝛc. zu geſchehen pflegt, in den Forſt-Ordnungen aber billig verboten iſt, weil dadurch viel junges Holtz verderbet wird.

Auswircken,

Bedeutet das überflüßige am Hufe oder Horne des Pferdes mit dem Wirckeiſen oder Wirckmeſſer ausſchneiden, damit das Hufeiſen, wel-

ches man aufſchlagen will, füglich liegen könne. An den Vörder-Füſſen muß vornenher mehr ausgewircket werden, als hinterwerts nach den Stollen zu. Denen Pferden, die hohe und hohle Hufe haben, ſoll man, wenn der zunehmende Mond 3 oder 4 Tage alt iſt, wohl auswircken laſſen. Wenn ein Pferd enge Ferſen und einen hohen Huf hat, welches man Esels-Hüfe nennet, ſoll man die Wände mit dem Wirckmeſſer wohl nieder, und bey den Ferſen oder Strahlen weit ausſchneiden, damit die Hüfe nieder, und bey den Ferſen weit gelüfftet bleiben, daß das Leben wieder in die Füſſe kommen kan.

Auswircken, ſ. Zerwircken.

Autocabdali,

Waren bey den Griechen diejenigen Muſici, welche einen Epheu-Krantz trugen.

Automata,

Heiſſen diejenigen Inſtrumente oder Claviere, deren Palmulæ durch Wellen oder Cylindros, dieſe aber durch Waſſer oder Gewicht regieret werden.

Autour,

Der Habicht, das Männlein, welches kleiner als das Weiblein. Autour fourcheret, ein Habicht, mittelmäßiger Gröſſe; Autour niais, ein Habicht, welchen man auf dem Baume fänget, ehe er noch recht fliegen kan; Autour paſſager, ein Habicht, welchen man im Strich mit einem Garne fängt.

Autourſerie,

Iſt die Kunſt, die Habichte abzurichten, daß man damit baitzen kan, wie mit den Falcken.

Autourſier,

Ein Falckenierer, der Habichte abrichtet.

Aûtruche,

Ein Strauß, iſt an Geſtalt der gröſte Vogel, nemlich von ſeinen Füſſen an bis zum Rücken, gemeiniglich 6 Schuh lang oder bis zum Kopff ſo hoch als ein Reuter, der auf einem Pferde ſitzt, und eines ſo breiten Rückens, daß ein Menſch darauf ſitzen kan, mit gleichſam haarigten, und der Farb nach am Schwantz und Flügeln, mit blauen, rothen, ſchwartzen und grünen unter einander ſo zierlich und ſchön vermiſchten Federn von der Natur begabet, daß darum die Kriegs-Leute mit dieſen und mit keinen andern ihre Helm und Sturm-Hauben zu bekrönen pflegen. Sie halten ſich mehrentheils in Africa, auch Arabien auf, allwo ſie Wüſteneyen und waſſerichte Oerter lieben, da man ſie öfters ſo häuffig antrifft, daß einer vermeinen ſolte, es ſtehen etliche Regimenter Reuter, gleich einer Schlacht-Ordnung, auf einem Platz beyſammen. Ihre Natur und Eigenſchafft beſtehet darinnen, daß ſie 1) mit aufgehobenen Flügeln, wie ein Pferd ſo ſchnell lauffen, weil ſie des ſchweren Leibes und der kurtzen Flügel wegen nicht fliegen können. 2) Daß ſie ſehr Veneriſch ſeyn, daß auch die Weiblein 70 bis 80 harte und groſſe Eyer zu 15 Pfund ſchwer legen, welche von der Sonnenhitze im Sand ausgebrütet werden; 3) daß ſie alle von Natur die Pferde haſſen, anfeinden und wunderbarer Weiſe verfolgen; 4) daß ſie ſich allermeiſt mit den Füſſen wehren, worinnen ſie eine ſolche Stärcke haben,

haben, daß ſie die Menſchen damit gleich können zu Boden werfen. 5) Sollen ſie einen ſolchen hitzigen und guten Magen haben, daß ſie Eiſen, Steine, Beiner und dergleichen verdauen können. Ein mehrers ſ. unten Strauß-Vogel.

Azebro,

Eine Gattung wilder Pferde in Nieder-Aethiopien, bald auf die Art der Maul-Thiere, ihr Fell iſt ſcheckigt, und voll weiß und ſchwartzer Flecken, darunter noch andere, die ſich aufs rothe und blaue ziehen. Dieſe Thiere lauffen ungemein behende, und ſind übel lebendig zu fangen, laſſen ſich auch nicht als mit ſehr groſſer Mühe zahm und bändig machen. Jedoch hat einſten ein Portugieſe das Glück gehabt, und deren 4 gefangen, die er auch nach Portugall gebracht, und dem Könige präſentiret, der ſie vor ſeinen Wagen ſpannen laſſen.

B.

B

B, dieſer Buchſtab bedeutet in den Uiberſchrifften und Umſchlägen muſicaliſcher Stücke den Singe-Baß, und zeiget im General-Baß an, daß der Baß daſelbſt allein ſingen werde. B. C. iſt das Zeichen des Baſſo Continuo.

B dur,

Das harte B, heiſſet in der Muſic, wenn in dem zum Clave B gehörigen Accord die Tertia major, nemlich das d unten, und das F, als die Tertia minor zum d, oben ſtehet.

B moll,

Iſt in der Muſic, wenn in dem zum Clave B gehörigen Accord das weiche d (welches man füglich mit einem Worte des nennen könte) als die Tertia minor, unten, und die Tertia major, nemlich das f, oben zu ſtehen kömmt.

B molle, mollare, orbiculare, rotundum,

Iſt entweder ein abſonderlicher, von dem alten diatoniſchen B (welches man itzo insgemein H heiſſet) herſtammender Clavis, und kan entweder ſchlechtweg B oder mit dem Zuſatz das weiche B genennet werden. Oder es iſt ein chromatiſches Zeichen, welches bey vielen andern Clavibus ſtehet, und zu deren Erniedrigung dienet; man könte es das weichmachende B nennen. Denn wenn es einer Note zur lincken Hand und zwar in einerley Linie und Spatio ſtehet, ſo wird derſelben Note Klang um ein Semitonium minus erniedriget. Dieſer Clavis hat ſeinen Urſprung aus dem Tetrachordo Synemmenon derer alten Griechen, und iſt ohnſtreitig deswegen erfunden und mit in die ſcalam muſicam geſetzt worden, damit man, aufwerts von demſelben zu rechnen, mit dem f eine reine Qvint, und unterwerts eine reine Qvart bekommen möchte. Dieſes neueingeſchalteten Clavis Octav, nemlich das kleine b, hat nachgehends zu Einführung des weichen e, oder vielmehr es, und dieſes zum as und ſo

ſo weiter zu allen durchs B Zeichen gemachten Clavibus chromaticis Anlaß, auch zu deren Ausdrückung ſein Zeichen hergegeben. Im General-Baſſe bedeutet das b, wenn es vor oder nach einer Ziffer ſtehet, es ſolle ein ſolcher durch die Ziffer angezeigter Clavis um ein Semitonium minus niedriger gegriffen werden: Ja in geſchriebenen Sachen wird die Zahl 3 gar ausgelaſſen, und das b, allein geſetzt, zur Signatur der kleinen Terz gebraucht. Wo das gedoppelte b b ſtehet, wird der ordentliche Clavis B noch niedriger gemacht, ſo daß in Ermangelung des abſonderlichen Clavis ſtat deſſelben auf dem Claviere das A gebraucht wird. Dieſen Clavem könte man das weichgemachte B oder bes nennen, und dadurch denen, ſo den General-Baß lernen wollen, einen richtigen Begriff beybringen, was zu ſolchem die Secund, Terz, Qvart, Qvint ꝛc. ſey.

B quadratum, durum,

Das viereckichte und harte B hat dieſen Nahmen bekommen, nachdem das b erfunden, und in die Scalam gebracht worden, da es vorhero ſchlechtweg B geheiſſen. Als ein Clavis iſt es in der Griechen ihrem erſten und unterſten Tetrachordo, Hypaton genannt, der erſte und unterſte, und iſt omnium clavium princeps genennet worden. Die deutſchen Muſici aber haben ſolchen diatoniſchen Clavem, B ſeiner Geſtalt wegen, H geheiſſen. Als ein Zeichen ward das Be quarré anfangs gebraucht, die durchs b moll um ein Semitonium minus erniedrigte Claves wiederum um ſo viel zu erhöhen, und alſo aus weichen chromatiſchen Clavibus wieder diatoniſche oder alſo genannte natürliche zu machen.

Bacchius,

Iſt ein Pes in der Proſodie, ſo aus einer kurtzen und zwo langen Sylben beſtehet, und von dem Baccho ſeinen Nahmen führet, weil er gleichſam was hinckendes und taumelndes an ſich hat, und bey den Opffern deſſelben am meiſten gebraucht ward. Er hat in der heutigen Melotheſie oder muſicaliſchen Setzkunſt keinen geringen Nutzen, abſonderlich in Fugen von verſchiedenen Sätzen.

Bache oder Leene,

Heißt bey den Jägern eine wilde Schweins-Mutter, welche ihre Jungen in ziemlicher Anzahl wirfft, auch ſolche vertheidiget ſo gut ſie kan, und wenn ſie ihnen ein Zeichen durch Gruntzen giebt, fahren die jungen Ferckel unter die Stauden, und liegen daſelbſt ſo lange ſtille, bis die alte wieder ein Zeichen giebt, daß ſie hervor kommen ſollen; bey der Mutter bleiben ſie ſo lange, bis ſie übers Jahr wieder Junge wirfft, alsdenn bleiben ſie allein beyſammen, und nehren ſich, ſo gut ſie können. Im dritten Jahr werden ſie erſt tüchtig zur Brunſt, und bekommen mehr Hertz ſich zu wehren, denn ſie gehen dem Tode tapffer unter Augen, und widerſetzen ſich ſo wohl Jägern als Hunden. Ihre ordentliche Brunſt-Zeit iſt um Andreä, da ſie denn um Lichtmeß friſchen; doch halten ſie die Brunſt-Zeit nicht ſo ordentlich, als andere Thiere.

Bach-Hündlein,

Nennen die Jäger diejenigen Dachs-Schliefer, welche ſich auf den

den Biber- und Fiſch-Otter-Fang abrichten laſſen.

Bachmatt, *Bacmats*,

Wird eine Art Podoliſcher Pferde genennet, welche von ungemeiner Dauerhafftigkeit ſeyn, haben lange Mähnen, vorgebogene Stirn, breite und harte Hüfe, daß ſie keines Beſchlagens gebrauchen, ſie können Tag und Nacht an einander fortlauffen, ohne gefüttert zu werden, ſondern rauffen nur am Wege ein Maul voll Gras aus, und lauffen darauf wieder fort. Winters-Zeit ſind ſie gemeiniglich von Haaren lang und kraus, wie ein Pudelhund, im Sommer aber ſind ſie wieder kurtzhaarigt, und von allerhand Farben. In ſteinigten und gebirgichten Orten ſind ſie nicht ſo wohl zu gebrauchen, als wo es eben iſt.

Backen-Zähne,

Solche ſind die gröſten und breiteſten unter den Zähnen, ſonderlich bey denen Pferden; welche noch 2 mahl ſo groß ſind als die vörderſten Zähne.

Baden,

Die Marckgrafen von Baden-Baden und Baden-Durlach haben einerley Wappen, nur daß in Rangirung der Schilder einiger Unterſcheid iſt. Sie führen wegen Baden eine breite ſchräg-gehende rothe Straſſe im gelben Felde; wegen der hintern Grafſchafft Spanheim ein weiß und rothes Schachſpiel von 16 Abtheilungen; wegen Brißgau einen rothen gecrönten Löwen im ſilbernen Felde; wegen der Grafſchafft Eberſtein ein getheiltes Schildlein, in deſſen obern weiſſen Felde eine Roſe, in dem untern gelben Theile aber ein ſchwartzer Eber auf einem grünen Raſen erſcheinet; wegen Badenweiler einen güldenen Balcken im rothen Felde mit 3 ſchwartzen Sparren; wegen der Herrſchafft Uſenberg einen ſilbernen Flügel mit einem halben güldenen Circkel im blauen Felde; wegen der Herrſchafft Röteln ein qver getheiltes Schild, in deſſen oberſten Theile ein rother aufſteigender Löwe, in dem unterſten aber 5 Wellenweiſe gehende Straſſen erſcheinen; wegen der Herrſchafften Lahr und Mahlberg ein in die Länge getheiltes gelbes Schild, in deſſen erſtem Theile eine rothe Zwerg-Straſſe, in dem andern ein ſchwartzer gecrönter Löwe; und endlich wegen der vordern Grafſchafft Spanheim ein 16 feldiges blau und gelbes Schach-Spiel. Die zu dieſem Haupt-Schilde gehörigen Helme ſind ein gecrönter Helm, aus welchem zwey gebundene Bocks-Hörner herfür ſteigen, wegen Baden; ein gecrönter Helm mit einem dreyfachen Pfauen-Schwantze, wegen der hintern Grafſchafft Spanheim; zwey Helme wegen der Grafſchafft Eberſtein, deren einer zwey ſilberne Elephanten-Rüſſel, iede mit drey weiſſen Stäblein und drey grünen Blättern gezieret, und in deren Mitte eine Roſe repräſentiret, der andere aber zeiget einen Manns-Leib von Gold mit einer Biſchoffs-Mütze, auf deſſen Bruſt ein Eber; ein gecrönter Helm mit einem über ſich ſteigenden Löwen, wegen Briß-gau; ein Helm mit dem Leibe eines Jünglings, wegen Badenweiler; ein Helm mit einem Mannsbilde, in blauer Kleidung und einer Polacken-Mütze, wegen der Herrſchafft Uſenberg; ein Helm mit einer

einer rothen und güldenen Biſchoffs-Mütze, wegen Röteln; ein Helm mit einer runden Scheibe, darinne ein ſchwartzer Löwe, wegen Mahlberg; und ein Helm mit dem Ober-Leibe eines Jünglings mit zwey an ſtat der Arme eingeſetzten Hörnern, wegen Lahr.

Badinage,

Lapperey-Poſſen, geſchicht öffters, wenn einem ſein Pferd mit Fleiß hinckend gemacht wird, oder daß es nichts iſſet, oder aber nicht aus ſeinem Stand heraus zu bringen iſt, wenn man es thut, etwan einen guten Freund, der einen beſucht, etwas länger aufzuhalten, wenn man ihn gerne hat; wie ſolches zu machen, iſt in dem 2 Theil der Pferde-Anatom. pag. 112 beſchrieben.

Bähung, ſ. *Fomentation.*

Bälge,

Iſt ein Weidmänniſch Wort, und bedeutet die Haut derer Raub-Thiere, als Wölffe, Füchſe und dergleichen.

Bändigen, ſ. *Refrener.*

Bär, *Urſus*, *l' ours*,

Ein grimmiges, ſtarckes und bekanntes Thier, welches ſich gern in dicken Wildniſſen aufhält, und alles an Früchten friſt, was ihm vorkommt, ſonderlich das Honig ſehr liebt, dahero ihm offtermahls ſolches über die Gruben geſtellet wird, in welchen er ſoll gefangen werden. Des Winters ſchläfft er meiſtentheils in ſeiner Höhle, und ſoll er alsdenn nur bloß von dem Saugen ſeiner Tatzen ſich nähren, daher er auch im Früh-Jahr gantz mager wieder hervor kommt; ſeine Jungen, die nach der Geburt nur wie ein unförmlich Stück Fleiſch ausſehen, lecket er ſo lange, bis ſie eine Geſtalt gewinnen. Nach Verſchiedenheit der Länder iſt ſeine Farbe auch unterſchieden, als in Pohlen ſchwärtzlich, in Grönland weiß, in Böhmen etwas röthlich. Sie werden auf mancherley Art gefangen, am füglichſten aber geſchoſſen; will man ihn mit Gewalt hetzen, muß man gute Engliſche Hunde und hertzhaffte Jäger mit Fang-Eiſen oder Knäbel-Spieſſen haben; ſo bald ihn einer verwundet, gehet er ſchnell auf ihn los, giebt ihm aber ein anderer wieder einen Fang, ſo verläſt er den erſten, und gehet auf den andern, daß ſie alſo ſtets abwechſeln müſſen, bis ſie ihn abmatten und fällen. Die gebräuchlichſten Jäger-Termini vom Bären ſind: Der Bär brummet, friſt, gehet von und zu Loch oder Lug, geht, erhebt, und erniedriget ſich, ſpringt, ſteigt, fällt, trifft, erdruckt, ſiehet nicht wohl, hat eine Haut, ſchwere Bracken oder Tatzen, wird gejagt, erſchoſſen, gefangen, geſtreifft: das Fett vom Bär heiſt Feiſt, ſeine Klauen nennet man Krallen: Ein Männichen machen, wird von ihm geſagt, wenn er ſich in die Höhe richtet. In den Officinen werden von Bären gebraucht das Fell, die Galle und das Aug. In America bey der Bucht von Campeche, giebts eine Art von Bären, welche Ameiſen friſſet, ſo groß als ein Hund und von ſchwartzbraunen Haaren. Er hat eine ſubtile Zunge, wie ein Regen-Wurm, welche er über den Weg ſtrecket, wo die Ameiſen hin und her lauffen; an dieſelbe hängen ſich die Ameiſen an, und wenn ſie gantz voll ſitzet, ſo ziehet er die Zunge hinein, und verſchlinget die Amei-

ſen. Daher ſchmeckt ſein Fleiſch auch ſtarck darnach.

Bären-Beiſſer, ſ. Bullen-Beiſſer.

Bären-Fang,

Iſt eine künſtlich-zugerichtete Falle, darinnen ſich die Bäre ſelbſten fangen. Man macht nemlich in Wäldern, wo man Bäre vermuthet, eine Grube, ſieben bis acht Ellen ins Gevierte, und acht Ellen tieff; dieſe wird eine halbe Elle dick mit beſchlagenem Holtze nach der Höhe gantz glatt ausgeſchälet, ſo wie die Spund-Pfäle feſt in einander gefüget werden, und inwendig glatt behobelt, daß der Bär mit den Klauen nicht hafften kan, unten wird der Boden ebenfalls feſte verſpündet, daß ſich kein Thier durchgraben könne. Oben legt man vier glatte, ſtarcke und runde Balcken auf den Seiten darüber, die etwas über den Fang weggehen, welche mit Schaal-Holtz, Reiß und Erde bedeckt, und dem andern Erdreich gleich mit Laub und Streuling verwildert wird, daß die Bären und anderes Wild ihren gewöhnlichen Wandel und Weg ohngehindert paßiren mögen. Dieſes noch mehr zu befördern, verhauet man unvermerckt von Windbrüchen einen Creutz-Zaun und verlegt ihn mit Reiß-Stangen. Nach etlichen Monaten, wenn das Wild über die gegrabene Grube ihren Gang genommen, öffnet man den Bären-Fang gantz rein, leget kleine ſchwache Stangen darüber, auf die runden Balcken, und wieder ſchwach Reiß oder Tangel-Aeſtlein darauf, verwildert alles mit Laub oder Streuling, dem übrigen Erdboden ähnlich. Mitten darauf ſetzet man einen Topf mit Honig, welcher mit ſeinem Geruch den Bär an ſich locket, aber auch zugleich mit demſelben in die Grube purtzelt. Will man den Bär lebendig heraus fangen, muß an der Seite des Fanges ein viereckigt Loch anderthalb Ellen ins Gevierte bey Zurichtung des Fanges unten durchgehauen werden, daß ein Bär durchkriechen kan; dieſe Röhre muß 3 Ellen lang feſte geſchalet ſeyn: inwendig ſowohl als auswendig wird eine Fallthüre angebracht, von ſtarcken eichenen Pfoſten 5 Zolle dick, mit eiſernem Bleche wohl beſchlagen. An die Fang-Röhre wird der Bären-Kaſten mit 4 ſtarcken Ringen durch Ketten feſt angemacht. Wenn nun die Fall-Thüre aufgehoben iſt, und der Bär, den man mit einer Stange von oben ſtöſſet, das Loch gewahr wird, ſuchet er dadurch einen Ausgang, da ſodenn die Fall-Thüre hinter ihm zugelaſſen, und wenn er in dem Kaſten iſt, dieſer gleichfalls zugemacht wird. Alsdenn ladet man ihn auf, reitelt ihn feſt an, und fährt ihn weg wohin man will. Der Eingang zur Seiten nach der Röhre, wo der Kaſten geſtanden, wird mit altem Holtz und Reißig verworfen, damit es nicht zu mercken ſey. Nach der Grube wird nur in 3 bis 4 Tagen geſehen, und ſteigt man etwan 50 Schritte davon auf einen Baum; erblickt man ein Loch, ſo hat ſich was gefangen.

Bären-Kaſten,

Iſt ein wohlverwahrtes Behältniß, worinnen ein lebendiger Bär ohne Schaden und Gefahr, wohin man will, gebracht werden kan. Wie derſelbe gemacht werde, iſt im Oeco-

Oeconomiſchen Lexico ausführlich beſchrieben.

Bär-Pipen, Bär-Pfeiffen,

Ein Regiſter und Stimmwerck in den Orgeln, von 16 oder 18 Fuß Ton; ſind faſt als wie zwey über einander geſtülpte Trichter, doch in der Mitte von gleicher Weite: Es iſt ein gedacktes tieff-brummendes Schnarrwerck.

Bague, courir à la Bague,

Das Ring-Rennen, iſt ein rechtes ritterliches Exercitium, welches bey hohen Standes-Perſonen immer in groſſem Werth gehalten worden. Solches wird auf verſchiedene Art exerciret, da allzeit vor dem Cours eine reverence mit der Lantze, darauf eine Demi-Volte im Galop rechts gemacht wird, ehe das Pferd in die Carriere laufft. An einigen Höfen wird auch die Demi-Volta auf die lincke Hand vorher genommen, damit das Pferd deſto lieber ſoll rechts anſprengen. Wobey auch viele Fehler können beym Ring-Rennen begangen werden, welche die Treffen vernichten, deren etliche 20 gezehlet werden.

Baguette, V. Appui main.

Bahn,

Ein ebener richtiger gebahnter Weg. In der Reit-Kunſt, wird derjenige Ort, wo die Pferde beritten und getummelt werden, die Reitbahn genannt.

Bahn brechen, ſ. *Entamer le chemin.*

Baigu, cheval baigu,

Heißt ein Pferd, welches natürlicher Weiſe von dem fünfften Jahr an, bis zu dem Alter an allen vordern Zähnen das kleine Grüblein mit den ſchwartzen Zeichen behält, welche Zeichen man germe de Feve, oder Bohnen-Schuß nennet. Die Pohlniſchen, Hungariſchen und Crabatiſchen Pferde haben gemeiniglich härtere Zähne als die andern, darum werden ſie nicht abgenutzt, und verlieren auch den Bohnen-Schuß nicht bis ins 12 und 15 Jahr an den vordern Zähnen; die Stuten ſind auch mehr unterworffen Baigu zu werden, als die Hengſte, wie denn auch die Stuten keine Hacken-Zähne haben, und alſo an der Zahl nur 36, die andern aber 40 Zähne haben, und dieſelben werden im Alter lang, weißſchleimigt und vom Zahnfleiſch entlediget.

Baiſement de Tête,

Stellet vor die Haupts-Neigung, Nippen oder Gollen der Pferde, ſo gefährlich und gleichſam ein Vorbote iſt, daß deren Gehirn gern zu einer dünnen und endlich faulenden Materie wird, wovon das Pferd groſſen Kopf-Schmertz empfindet, und liegt ihm düſter vor den Augen, ſo daß es ihm düncket einen dicken Nebel vor demſelben zu ſehen, dahero ihm der vermeinte Dunſt widerwärtig vorkommt, und wohl gar mit den vordern Füſſen darnach hauet, als ob es ſich wolte vor den Mücken wehren, und iſt ein Anfang zum Koller, wenn nicht bald im Anfange geholffen wird. V. Pferde-Anat. II Th. p. 1121.

Baiſer,

Küſſen; dieſes pflegen die Bateleurs ihren Pferden nebſt andern Künſten anzugewöhnen, daß ſie ſie küſſen müſſen. ſ. Art Anglois.

Baiſſer,

Erniedrigen, niederlaſſen; en baiſſant la main, im Niederſchlagen der Hand bey dem Tact-Geben.

Baitz, Beitz, Beitzen,

Iſt ein Terme bey den Jägern, und heißt mit abgerichteten Raub-Vögeln, als Habichten, Falcken, Blau-Füſſen, Sperbern, Sprintzen und andern auf die Jagd ziehen, und damit andere wilde Thiere und Vögel fangen. Sonderlich iſt die ſehr koſtbare alſo genannte Reiger-Baitz bekannt, da, ſo bald als ein Milan oder Reiger aufgetrieben, und des Falcken gewahr wird, der Reiger in die Höhe ſteiget, worauf der Falck desgleichen thut, doch ſo, als ob er den Reiger nicht ſehe, bis er ihn endlich überhöhet, worauf er anfänget mit ſeinen ſtarcken Waffen auf den Reiger einen Griff zu geben, ſich wieder über und um ihn herzuſchwingen, bis er ſeinen Vorthel erſiehet, ihn gar anzupacken. Er hat ſich aber dabey vor des Reigers ſpitzigem Schnabel wohl vorzuſehen, weil ſolcher den Hals auf den Rücken legt, und den Schnabel über ſich hält. Alsdenn kämpfen ſie ſo lange mit einander, bis der Reiger überwunden wird, und zu Boden fällt. Es wird aber ſo ein Reiger, wenn er alsdenn beym Leben bleibet, und die hohe Herrſchafft ihre Luſt an der Baitze gehabt, gemeiniglich mit einem ſilbernen Wappen-Ring um den Fuß wieder losgelaſſen, ſo daß es ſich vielmahl zuträgt, daß ein ſolcher Reiger über lang oder kurtz wieder gefangen wird, der einen oder mehr Ringe um den Füſſen hat, wie dann der König in Preuſſen An. 1710 im May auf der Reiger-Baitze zu Linum unter andern auch einen ſolchen Reiger gefangen, welcher einen Wappen-Ring an dem Fuß gehabt, der ihm von dem Churfürſten Friedrich Wilhelm dem Groſſen noch angeleget worden. So hat auch ein Fürſt von Oettingen einsmals einen Raiger geringelt, und ihn wieder fliegen laſſen, welcher nachgehends den vierten Tag hernach im Wolffenbüttelischen wieder gebaitzet, und gefangen worden, woraus zu bemercken, wie ſchnell ſie fliegen können. Zur Haſen-Baitz braucht man ſo wohl den Habicht, als den Falcken. Man reitet in einer Reihe, als ob man hetzen wolte, und führet die Windhunde zwiſchen ſich: Wenn nun die Stöber etwas aufgetrieben, läſt man einen Windhund und auch den Falcken los, dieſer eilet ihm in einem Bogen-Schuß nach, giebt ihm etliche Stöſſe oder Fänge, und hält ihn ſo lange, bis ein oder mehr Hunde darzu kommen. Der Habicht gehet dem Haſen niedrig auf der Erden nach, giebet demſelben einen ſtarcken Griff, und hält ihn feſt mit der rechten Waffen, mit der lincken aber ergreifft er die Erde ſo ſtarck, daß er den Haſen erhält. Die Hunde, ſo man zum Baitzen braucht, müſſen des Vogels gewohnt ſeyn, und demſelben keinen Schaden zufügen. Die Baitzen erfordern gut Wetter, weil bey trüben Himmel der Vogel keine Luſt hat, und man nicht nur den Vogel, ſondern auch den Raub leicht aus dem Geſichte verlieret. Ihren Anfang nehmen ſie gemeiniglich um Bartholomäi, und endigen ſich um Lichtmeß wieder. Zu Werfung des Vogels

wird

wird ein ſcharfſehendes Auge, ein guter Verſtand und eine fertige Fauſt erfordert.

Baitz- oder Beitz-Hunde,

Sind ſolche, die als Stöber auf der Baitze gebraucht werden, und denen Hüner- oder Wachtel-Hunden in allem gleich; nur iſt dieſer Unterſchied, daß ſie auf der Baitze nicht vorſtehen, noch wie die vorſtehende Hunde weit voran oder hin und wieder ſtreichen dürfen, ſondern hart und nahe vor dem Falckenier her ihren Such thun ſollen.

Bal,

Ein Tantz zuſammen gekommener Leute, beyderley Geſchlechts, die ſich bey einer ſchönen Muſic und guten Collation mit Tantzen ergötzen, dergleichen bey groſſen Höfen vorgehen, denen hernach die Miniſtri und andere vornehme Herren in der Stadt nachfolgen. Daher ſagt man, dieſer oder jener hat einen vornehmen Bal gegeben, bey deſſen Endigung einem andern dem Bal beywohnenden Cavalier oder Dame ein gewiſſes Zeichen, als entweder ein Bouqvet oder Schnupfftuch gegeben wird, welche Perſon dann hierauf dieſelbe Compagnie auf einen andern Tag in ihr Haus einladen, und ſolche daſelbſt mit einem andern galanten Bal regaliren muß, und führet eine ſolche Dame, die das Bouqvet bekommen, alsdenn den Nahmen de la Reine du Bal, der Königin vom Tantz. Der Bal iſt von der Aſſemblée darinne unterſchieden, daß man zu jenem ausdrücklich zum Tantz eingeladen wird, bey den Aſſembléen aber auch um Eſſens, Trinckens, Spielens, Muſicirens und der Converſation willen zuſammen kömmt. Der vornehmſte Endzweck eines Bals iſt kein anderer, als die äuſſerliche Sitten-Lehre auszuüben, und Proben ſeiner Geſchicklichkeit abzulegen.

Baladin de Manege,

Tantzendes Pferd; ihme ſolches zu lernen, iſt die ſchwereſte Lection unter allen andern, und iſt zweyerley, eine gehet in einem geſchwinden Tact, und können allerhand Täntze, ſo ohne Tripel, damit getantzet werden, die andere gehet in einer ſolchen Motion, in welcher Tripel- und Æqual-Tact, ieder Courant, Sarraband und Bransle getantzet werden. Gleichwie aber im Tantz allerley Noten und Cadentzen vorkommen, alſo muß auch hierinnen das Pferd nach dem Tact ſehr langſam gehen, ja offt in einem Tact zwey Tempi machen, und doch im Tact bleiben, ſo alles durch Hülffe des Reuters und Tempo di Gamba geſchehen muß.

Balance,

Eine Wagſchale mit 2 Schüſſeln, die auf beyden Seiten gleich, da eine Schale nicht mehr beſchweret iſt, als die andere, dahero auch eine nicht tieff herunter, die andere aber hoch hinauf gezogen wird.

Balance à Croc,

Schnellwage hat 2 Hacken, einen darinnen die Laſt hänget, den andern, da die Laſt, (ſo man vergleichen will) gehänget wird, darinnen ein Gewerbe umgehet, daß er zu beyden Seiten zu gebrauchen; Auch kan man dieſe Wage mit zwey Hacken zum Aufziehen bereiten, und auf zweyerley Art wiegen.

gen. z. E. Als auf einer Seite Nürnbergiſch, auf der andern nach dem Gebrauch des Landes, oder auf einer Seite Pfund, und auf der andern Centner ꝛc. Dieſe Schnellwage iſt auch nützlich zur Pferd-Zäumung zu gebrauchen, daß gleichwie an dem kurtzen Theil die Laſt hänget, an dem langen Wag-Balcken aber das Gewicht und die Schwere anzeiget, auch in den Zapffen die Empfindung des Mundſtücks giebt, alſo iſt auch des Pferdes Kopff die Laſt, ſo das Obertheil der Stange, und die Kinnkette, des Reuters Fauſt das Pfund, das Untertheil der Stangen der Wagbalcken, das Obertheil aber dem kurtzen Theil der Schnellwage zu vergleichen, daß ſolche an und bey dem Mundſtück hange, das Untertheil der Stangen, woran das Pfund hänget, (welches durch die Fauſt des Reuters verſtanden) als das Pfund die Wirckung den Gebrauch thun muß.

Balanciren,

Kömmt ſonderlich denen Seil-Täntzern zu, weil ſie ſonſten auf ihrer ſchmalen Paſſage kurtze Lufft-Sprünge machen dürfften, zu welchem Ende ihnen die Gewichts-Stange wohl zu ſtatten kömmt, vermöge welcher ſie ihren überſenckenden Leib in gleicher Balance wieder ſtellen können.

Balanciren,

Iſt auch ein Terme in der Tantz-Kunſt, da nehmlich der Leib des Täntzers auf einem Fuß ſtehend, und den andern in der Höhe haltend, nach der Cadence der Muſic balanciret. Die Balance muß auch im Reiten gehalten werden. V. Pas de Balance.

Balaſius,

Iſt ein Edelgeſtein, der eine bleichere Röthe oder Glantz, als ein Carbunckel hat, und wird darum Balaſius oder Palaſtius genannt, weil er gleichſam die Mutter, Wohnung und Pallaſt iſt, in welchem der Carbunckel oder der rechte Rubin gezeuget wird.

Balcon,

Ein Ercker oder Trompeter-Gänglein, iſt auſſen vor dem Fenſter eines Pallaſts, ein kleiner Gang mit einem Geländer, auf welchem die Trompeter unter währender Tafel blaſen können. Man hat auch Balcons in denen Reit-häuſern, allwo die Liebhaber bequem ſtehen, und dem Reiten zuſehen können.

Balg,

Wird das abgezogene oder abgeſtreiffte Fell einiger kleinen Thiere, als des Haſens, Caninichens ꝛc. und auch der Raub-Thiere, als des Wolfs, Luchſen, der wilden Katzen, des Fuchſen, der Fiſch-Otter ꝛc. genennet.

Balg,

Bey dem Vogel-Fange heißt ein ausgeſtopfter Vogel, welchen man auf einem kleinen Pfal in die Erde ſtecket, daß es ausſiehet, als ſtünde der Vogel auf ſeinen Füſſen, die herum fliegenden Vögel damit auf den Herd zu locken.

Balg-Regiſter,

Kan der in einigen Orgeln befindliche Zug genennet werden, ſo nach den Bälgen gehet, und dieſelben alle zugleich los läſſet, auch wiederum verſchleußt, daß der Calcant nicht mehr treten kan.

Ball, *Pila*,

Daher Ball-Spiel, Luſus Pilæ, Ball-Haus, Sphæriſterium, wird billig mit unter die zur Gemüths-Ergötzung und Erhaltung der Geſundheit vergönneten Leibes-Exercitia gerechnet, wie denn Galenus ſelbſt ſeinen mediciniſchen Schrifften einen Tractat von Nutzbarkeit des Ball-Spiels einverleibet. Das Alterthum des Ball-Spiels wäre leichtlich von der Griechen und Römer Zeiten herzuleiten, (ſ. 2 Maccab. IV, 12) wiewohl der Erfinder deſſelben nicht eigentlich zu benennen; indeſſen finden ſich bey den Griechen vielerley Arten der Ballen, welche der gelehrte Medicus Mercurialis de Arte Gymnaſtica in Sphæram Magnam, Parvam, Vacuam & Corycum, in den groſſen, kleinen und leeren Ballen, und in Corycum, welcher aber jetziger Zeit gantz unbekannt, und nicht gewiß zu beſchreiben iſt, unterſcheidet. Bey den Römern waren gleichfalls vier Arten von Ballen im Gebrauch, als Follis, Trigonalis, Paganica, und Harpaſtus, welche viererley Arten Cœlius Aurelianus, unter Benennung Sphæræ Italicæ, oder des Italiäniſchen Ballens verſtanden. Follis war ein Ball von Leder gemacht, und mit Lufft oder Wind aufgeblaſen, und kam mit der Griechen ihrer dritten Ballen-Art überein; Trigonalis war ein kleiner Ball, ſo dieſen Nahmen entweder von dem Ort, wo man damit geſpielet und dreyeckigt geweſen, oder vielmehr von Stellung der Spielenden überkommen; Paganica erhielt den Nahmen von den Pagis oder Dörffern, woſelbſt der gemeine Mann ſich mit dieſer Art des Ballens beluſtigte, wiewohl auch ein Theil der Stadt Rom Pagi genennet worden. Harpaſtum war eine Art von ſchweren und groſſen Ballon, welche nur starcke Männer ſchlagen kunten. Heutiges Tages iſt bey uns noch bekannt der Ballon, welcher mit Wind aufgeblaſen, und ſo dann mit Händen auf freyem Felde geſchlagen wird; nebenſt den Ball-Häuſern, die hin und wieder in groſſen Städten aufgebauet ſeyn. In dieſen wird entweder ballotirt, das iſt, ein Ballon ſo lang gegen einander geſpielet, mit der Raqvette hin und her geſchlagen, und von denen in den vier Ecken des Ballen-Hauſes ſtehenden Spielern, deren der eine die ſo genannte Grille, der andere le Trou, und die 2 übrigen la Galerie, bewahren, mit allem Fleiß dahin gezielet, wie jeder ſeinem gegenüber ſtehenden Adverſario den Ballen in das ihme zu bewahren zukommende Loch einſchlagen möge; oder es wird Partie geſpielet, und ein gewiſſes Geld aufs Spiel geſetzt, da denn quinze, trente, quarante, cinq, und endlich partie gezehlet wird, quinze un oder trente un bedeutet, daß jeder gleiche Spiele habe, machen ſie beyde quarante cinq, ſo heiſts à deux le jeu; der hierauf noch einen Schlag gewinnet, hat avantage, und ſo es ihm noch einmahl glücket, alsdenn ein Spiel von der Partie gewonnen; dabey ſtehet nun der Marqueur oder Aufzeichner, welcher die Schläge und erhaltene Vortheile des einen und des andern notirt, und ſolches iſt gemeiniglich der Ballmeiſter ſelbſt, oder der Marqveur, welcher ſeine Stelle vertritt, und gleichfalls einen guten Ballen zu ſchlagen verſtehen muß.

 Ballads,

Ballads,

Sind eine Art der Angloiſen oder Engliſchen Täntze. Das Wort kömmet vom ballet oder Tantz insgemein her; eigentlich aber ſind es melismatiſche Oden oder Lieder, mit vielen Strophen, die zwar vornehmlich zum Singen geſetzt, doch auch bisweilen zum Spielen und Tantzen, wie die Frantzöſiſchen Vaudevilles, oder Gaſſenhauer, gebraucht werden. Es iſt davon eine Sammlung unter dem Titel: Pills to purge Melancholy, das iſt, Pillen wider die Traurigkeit, heraus gekommen.

Ballematia, und *Balliſtia*,

Sind Täntze und Lieder, wornach getantzet wird.

Balletto,

Iſt das kleineſte Theatraliſche Stück, und ein kurtzes, von Rechts wegen nur aus einer eintzigen Handlung beſtehendes, zur bloſſen Luſtbarkeit erſonnenes Schau-Spiel, darinnen faſt mehr getantzet, als geſungen wird; wiewohl was die Handlungen anlanget, groſſe Ausnahme und Freyheit ſtat findet. Sein Abzeichen iſt die Freude und Wonne, und ſonſt keine Haupt-Leidenſchaft, die nicht in lauter Luſt beſtehet. Der Componiſt muß in der Hyporchematiſchen Schreibart über die maſſen wohl gewiegt ſeyn, oder einen muſicaliſchen Tantzmeiſter zum Gehülfen nehmen, wofern er nicht ausgelacht ſeyn will. Die Arien und der Recitativ eines ſolchen Ballets (hier wird aber mehr, als der ſogenannte kleine Tantz verſtanden) haben in Vergleichung mit andern ein groſſes Abzeichen darinnen, daß ſie nur galant und natürlich, nicht aber ſehr kunſtlich und ausgearbeitet ſeyn dürfen. Die Arietten finden ihren Platz häuffig; das Arioſo aber gar nicht, weil es zu ernſthafft iſt, welches kein Ballet leidet, ſondern allezeit etwas freyes und munteres haben will. Kurtz, ein Ballet dieſer Art erfodert lauter Leben, Geiſt und Galanterie. Demnach iſt es kein Werck eines gelehrten Componiſten oder theoretiſchen Meiſters, ſondern eines aufgeweckten Kopfes, welcher gar feine, natürliche und dabey durchdringende Verſtands-Gaben beſitzet, die Welt kennet und der Erfahrung ſeine meiſte Geſchicklichkeit zu dancken hat.

Ballets,

Haben ihren Nahmen von dem griechiſchen Worte βάλλειν, weil ein wohlgeübter Ballet-Täntzer ſeine Füſſe und gantzen Leib dermaſſen nette, leicht und geſchwinde zu zwingen weiß, daß er gleichſam einem geworfenen Balle ähnlich wird, und ſind ſonderbare, figürliche, künſtlich componirte Täntze, deren hatten die Alten viererley, als 1) Tragiques, dieſe waren ernſthafftig, 2) Comiques, dieſe waren luſtig, 3) Satyriques, die waren zuweilen allzufrey, und ſind diejenigen, darwider die klugen Heyden allezeit geredet, die andern hingegen in keine Wege verworfen haben, 4) Thymeliques, dieſe waren allegoriſch. Nach dieſen giebt es auch 5) Idilles, dieſe ſind ingenieuſe Vorſtellungen moraliſcher u. natürlicher Dinge, welchen man lebendige Formen zu bewegen zueignet. Nach dieſen hat es auch, 1) Ballets Ambulatoires, dergleichen bey Proceßionen in Spanien oder auch in den Aufzügen gebräuchlich. 2) Ballets, Präſenten zu uberreichen; dieſe ſtammen von den Römern her,

her, welche ihren Generalen und Soldaten in ihren öffentlichen Schauſpielen Präſenten ausgetheilet, und iſt auch noch bey den Tourniren und Carrouſels gebräuchlich, daß man die Preiſe auf denen darauf folgenden Bals unter währendem Tantzen austheilet. 3) Zapates, ſind dieſe Ballets, welche ſich unverhofft präſentiren, und meiſt auch Geſchencke dabey überreichet werden. 4) Roß-Ballets, dieſe ſind Militairs, und zeigen, wie weit ein Cavalier ein ſo nobles Thier, als ein Pferd iſt, dreßiren kan, und Gelegenheit hat, ſeine Geſchicklichkeit zu weiſen, ein ſolches Thier auch ad nutum (auf den Winck) in menſura und tempo einer Melodie zu regieren. Dieſe Ballets haben auch die gehörigen 6 Stücke, nur daß man ſich in den Expreßionen, welche durch Bewegen geſchehen, nach dem Vermögen der Thiere richten muß. Endlich giebt es auch noch andere Arten, welche man Ballets d' Attache nennet, d. i. welche nicht für ſich ſelbſt, ſondern mit andern Repräſentationen verknüpft ſind, als 1) bey der Tragödie, 2) bey der Comödie, 3) bey der Opera, 4) bey den Carrouſels, 5) bey den Maſqveraden, 6) bey den Königs-Spielen, 7) bey den Wirthſchafften, 8) bey den Redouten. Worbey abſonderlich die vielerley Arten der Völcker in ihren Tantzen, in Conſideration kommen. Auch ſind die letzten 4 Arten, als Eſſentiale Metaphoren, wenn ſie wohl ordiniret ſind, gar ſinnreiche Dinge.

Ballia,

Ein Schrancken oder hohes Geländer, da ein geharniſchter Ritter den andern zu Pferde, mit dem ſtarcken Spieß oder Lantze im Turnier attaqvirte. Die Ballia war 250 Werckſchuh lang, und 6 Schuh hoch, die Weite zum Einzug war 12 Schuh weit, damit bey dem Einritt deſto mehr Raum blieb.

Ballon, ſ. Ball.

Ball-Spiel, ſ. Ball.

Balottades,

Sind lüfftige Sprünge, in dieſer Art muß das Pferd mit allen vier Füſſen losgemacht ſeyn, indem es ſich zugleich von der Erden erhebet, und in die Lufft gehet, und in einem Tempo mit allen 4 Füſſen, wie ein Ball wieder zur Erden fället, welches die zierlichſte Art unter den Lufftſprüngen iſt. Je höher nun die Erhebung von der Erden geſchehen kan, ie wohlanſtändiger iſt ſie, wiewohl auch ſolche Höhe eine Eben-Maaß haben ſoll, damit das Pferd in ſeiner Geſtalt bleibe, und kein Bäumen daraus komme. Von den Crouppaden ſind ſie darinnen unterſchieden, daß wann ein Pferd balottiret und die Crouppe erhebet, ſo weiſet es die Eiſen, wenn es aber Crouppaden macht, ziehet es die Hinter-Füſſe unter den Leib zu ſich.

Balzane,

Iſt ein Zeichen von weiſſem Haar, welches von dem Kegel bis an den Saum gehet, ſo wol hinten als vorn. Man unterſcheidet es in Balzane Traſtravat, als zwey rechte und zwey lincke weiſſe Füſſe oder Creutzweiſe. Der Aberglaube bringt etlichen Reutern ins Gemüth, daß darinne eine unglückliche Fatalität, an die Balzane ſey angehängt.

Balzane faux,

Falſche Bläſſe iſt ein monſtroſiſches

ſiſches Abzeichen, welche mehr als den halben Kopff einnimmt, und welche auf einer Seiten gröſſer, als auf der andern: Item welche überzwerg oder ſich nach der Schlems ziehet, wenn beyde Augen nicht in einer, ſondern zweyerley Farben beſtehen; ferner wenn in einer groſſen Bläſſe die dunckele Farbe, mit groſſen und kleinen Flecken mit eingemengt iſt; wenn der Kopff hinten her an den Backen mehr, als vorn weiß iſt, oben weiß und unten denckel und dergleichen mehr.

Bamberg,

Reſidentz-Stadt und Schloß des Biſchoffs dieſes Nahmens, am Fluſſe Rednitz, welcher hindurch fleuſt, und ſich nicht weit davon mit dem Mayn vereiniget, 9 Meilen von Nürnberg gelegen. Ihre Gegend iſt fruchtbar am Getreyde, Baumfrüchten, Zwiebeln und ſüſſem Holtz. Sie wird unter die 4 Reichs-Dörfer gerechnet, iſt weitläufftig, und hat keine Mauren, welches daher kömmt, weil die Bürger Anno 1435 ihren Biſchoff aus der Stadt vertrieben hatten, ſo wurden ſie von dem Concilio zu Baſel dahin condemniret, daß ſie ihre Stadt-Mauren niederreiſſen muſten. Die Univerſität daſelbſt iſt 1585 geſtifftet worden. Von der Ritterſchafft in Francken, iſt zu Bamberg An. 1362 in der Woche nach den heil. drey Königen der neunzehende Turnier angeſtellet worden, wobey 5 Fürſten, als Landgraf Ludwig zu Leuchtenberg, Landgraf Heinrich zu Heſſen, Fürſt Otto zu Henneberg, Burggraf Friedrich zu Nürnberg, u. Marckgr. Friedrich zu Meiſſen; 19 Grafen, 27 Freyherren, 34 Ritter und 137 Edlen turnirten. Anno 1486 iſt der 34 Turnier allhier gehalten worden, wobey 2 Fürſten, 6 Grafen, 7 Freyherren, 49 Ritter und 272 Edle zugegen waren. Das Hochſtifft Bamberg, von welchem in dem Zeitungs-Lexico nachzuſehen, führet im Wappen einen ſchwartzen Löwen mit roth-ausgeſteckter Zunge, über welchen ein ſilberner ſchmaler rechter Schräge-Balcken durch das gantze güldene Feld gehet.

Banda, Bande,

La grande bande des XXIV Violons, die groſſe Bande der 24 Geiger, welche auch les Vint quatre, die Vier und zwantziger heiſſen, ſind die Königlich Frantzöſiſchen Cammer-Violiniſten und Baß-Geiger, welche alle Sonntage und Donnerſtage zu Mittage bey der Königlichen Tafel, und bey allen Ballen und Balletten, ſo der König ſelbſt anſtellen läßt, zu ſpielen verbunden ſind.

Bandes d' une ſelle,

Stege eines Sattels, ſind zwey Stücke von Holtz, platt und drey Finger breit, welche an die Bögen angefüget ſeyn, daß ſie ſolche zuſammen halten; ſie ſind beſſer von Eiſen als von Holtz, welche nicht ſo dauerhafft ſind, auch nicht ſo beqvem in der Sitzung; ſintemal ſie gar zu dick und plumb ſeyn, worauf ſich der Reuter nicht ſo wohl an Sattel anſchlieſſen kan, als auf eiſernen Stegen.

Bandereau,

Nennen die Trompeter das Band, oder die Schnure, woran die Trompete über die Achſel gehänget wird.

Bann-

Bann-Raitel,

Werden in Ober-Deutſchland die Laß-Reiſer genannt, davon an ſeinem Orte.

Banquet,

Heißt ein gewiſſes kleines Stück von der Reitſtange, welches rund, und das äuſſerſte von dem Mundſtück mit der Stange vereiniget, doch alſo, daß man dieſes Banqvet nicht ſiehet, weil es von dem Haupt-Geſtell verdecket wird.

Barattiren, Tauſchen,

Iſt ſo wohl unter Handelsleuten, als Roßhändlern, ſonderlich auf Jahrmärckten ſehr gebräuchlich, vornehmlich wann zwey Perſonen zuſammen kommen, denen es am baaren Gelde mangelt, und gleichwohl einer gern von des andern ſeinem Krame etwas zu erhandeln verlanget, ſo müſſen ſelbige eine Waare für die andere hingeben, wodurch dann beyden abgeholffen, und die Handlung ohne Geld getrieben wird. So geſchicht es mit dem Pferd-Handel, daß offt ein Pferd gegen das andere vertauſchet wird, da es dann ſelten ohne Betrug abgehet.

Barbar, ſ. *Barbe*.

Barbariſmus,

Heißt bey Muſic-Verſtändigen, wenn einer, der ſich noch nicht in Ruff geſetzet, groſſen Meiſtern es nachthun und ſich die Freyheit nehmen will, bisweilen was falſches und Unrechtes mit anzubringen; oder wenn ein ſolcher Componiſt gar zu häuffig dergleichen Sätze brauchet, deren ſich die berühmteſten und accurateſten Muſici nur mäßig bedienet haben.

Barbe, **der Barbar, Barber,**

So nennet man die Pferde aus der Barbarey in Africa, welche ſchwach und mager vom Leibe, von leichten Füſſen und daher von faſt unglaublich-ſchnellem Lauffe ſind: Sie kommen aber ſehr ſelten zu uns, weil ſie in ihrem Vaterlande ſelbſt ſo hoch gehalten werden, daß man ihre Geſchlecht-Regiſter eben ſo, als bey uns die Genealogien groſſer Herren, hält. Der Hertzog von Newcaſtle in ſeiner Reitbahne fol. 43 ſq. ſagt: Der Barbar iſt nach dem Spaniſchen Pferde das vernünfftigſte, doch iſt es nicht ſo argliſtig, und alſo um ſo viel leichter abzurichten. Daneben iſt es ſehr artig und gelehrig, Nervenreich und leicht. Es iſt ſo ein angenehmes Pferd, als man immer wünſchen mag; aber ein wenig klein und dünn, und hat gleichſam etwas vom vornehmen Frauenzimmer an ſich. Es iſt ſo kaltſinnig und nachläßig in ſeinem Gange, daß es wol über ein Kegel-Spiel ſtraucheln möchte; Es trottiret wie eine Kuh, und galoppiret ſo nahe an der Erde fort, daß es nicht die geringſte ſchöne Bewegung macht, wenn es nicht die Kunſt durch gute Schulen anders zu wege bringet. Alle Barbariſche Pferde haben zwar dieſen Fehler nicht, aber doch die meiſten; der Barbar iſt insgemein ſehr ſtarck, und von langem Athem, ſo daß er eine gewaltige Arbeit ausdauren, und man ſich in einer Schlacht ſeiner wohl bedienen kan. Es iſt ſehr leicht abzurichten, weil es gutes Urtheil und Gedächtniß, und dabey groſſe Luſt zu allem hat: Wenn es wohl aufgemuntert wird, ſo iſt nicht leicht ein Pferd, ſo ſeine Schulen beſſer machet, als eben

dieſes,

dieſes, ſo daß ſich iedermann darob erfreuet, der es ſiehet.

Barbe, ſous barbe du cheval,

Iſt das äuſſerſte Theil von dem unterſten Kinnbacken des Pferdes, auf welchem die Kien-Kette liegt.

Barbes, Barbillons,

Iſt der Wachsthum des überflüßigen Fleiſches, welcher oben am Gaumen, auch wohl in der Höhle des Pferde-Maules unter der Zunge hervor kommt, welches ſubtil cauteriſirt werden muß.

Barbets,

Sind zottlichte und mit langen Ohren verſehene Waſſer-Hunde, welchen das groſſe dicke Haar abgenommen, ihnen ein rechter Bart und Augenbraunen ſtehen gelaſſen, und der Schwantz geſtutzet wird, damit ſie deſto beſſer ſchwimmen können. Die Frantzoſen nennen ſie wegen des Bartes alſo. Dieſe Art Hunde, welche von Ißländiſchen grauen Pudeln und unſern rothen Jagd-Hunden als Baſtarde fallen, werden mehrentheils braun, auch oft mit braunen Flecken wie Hüner-Hunde, oder gar ſchwartz angetroffen; ſie ſind hurtig und treue, ſuchen und jagen gern, lieben auch von Natur das Waſſer-Baden. Man muß ſie im Früh-Jahr bey warmen Wetter in flache kleine Waſſerpfützen hinein waden laſſen, und ſie durch Wiederholen eines Höltzleins, nachmals eines Vogels, etwas heraus zu bringen gewöhnen, bis ſie hinter den Schützen zu kriechen und nach dem Schuß zu lauffen begierig werden. Sodann muß man ihn nach einer lebendigen Ente hetzen, und blind ſchieſſen, ſo wird er hitzig darnach ſchwimmen, dieſelbe würgen und heraus holen lernen. Dieſe Hunde thun gute Stöber-Dienſte im Geröhricht, Moraſte und Waſſer, alles Waſſer-Geflügel, wenn es angeſchoſſen iſt, heraus zu bringen; welches man ſonſt ohne Kahn ſchwerlich habhafft werden würde, zumal da dieſe Hunde, auch die, ſo ſich unterzutauchen, und im Schilff zu verſtecken pflegen, leicht auswittern und heraus bringen können.

Barbiton, Barbitos,

Ein altes von dem Poeten Anacreon erfundenes und mit vielen Drat-Saiten bezogenes muſicaliſches Inſtrument. Einige nennen es ein Hackebret, und halten es für einerley mit Sambuca. Andere halten es für eine Laute; wieder andere machen eine Leyer, und noch andere das daraus, was die Frantzoſen Violon oder Viole nennen. Barbitum minus, ein Stock-Geiglein.

Barby,

Eine wohlgebaute Stadt an der Elbe, mit einem Schloſſe, zwiſchen Magdeburg und dem Anhältiſchen, welche die Hauptſtadt der dem Hertzoge von Sachſen-Weiſſenfels gehörigen Grafſchafft Barby iſt. Dieſe Grafſchafft führet zwey mit den Rücken gegen einander gekrümmte gelbe Barben im blauen Felde, mit vier kleinen Roſen auf der Seite beſetzet, im Wappen.

Bardelie,

Reit-Küſſen, iſt eine Art Sattel von Zwilch mit Stroh ausgeſtopffet, deſſen man ſich noch auf etlichen Reitſchulen bedient, abſonderlich in Welſchland, die Wildfänge darauf anzureiten, und die Fohlen

Fohlen thätig zu machen, und weiln ſie ſich anfänglich gerne wältzeln, ſo ſind die Bardeliers weich, daß den Reutern nicht leicht Schaden geſchicht, dieſe nennet man Cavalcadours Scozoner oder Vorbereuters.

Barem,

Iſt ein gar ſtill und gelind intonirendes Gedackt und Orgel-Regiſter.

Bareuth, ſ. Bayreuth.

Baritono, Barytonus,

Alſo wird diejenige Baß-Stimme genennet, deren Clavis ſignata im Syſtemate entweder auf der mittelſten Linie, und demnach tief ſtehet; oder bey dem ordentlichen Schlüſſel in ihrem Ambitu alſo geſetzt worden, daß der, ſo dergleichen Stimme ſingen ſoll, ſowohl die Höhe des Tenors, als auch einige Tieffe im Baß haben muß. Man nennet es ſonſten den tieffen Tenor oder hohen Baß. Es wird auch ein Inſtrument alſo genennet, welches einer Viol di Gamba ziemlich ähnlich iſt, unter dem Griff-Brete Darm-Saiten hat, und nebſt den obern Darm-Saiten unten mit dem Daumen zuleich geſpielet wird.

Barre,

Wird das Stückgen Holtz, welches über dem Tangenten eines Spinets oder Clavicymbels lieget und gefüttert iſt, genennet, damit dieſe Springer nicht heraus fahren und klappern können. Es heiſt auch alſo das ſchmale Stückgen Holtz, ſo die Inſtrument-Macher in die Clavicymbel, Clavichordia und andere Inſtrumente machen, damit ſie nicht krumm lauffen oder ſich verwerfen. Endlich nennet man auch alſo den Strich im Syſtemate muſico, welcher einen Tact bemercket, daß ſelbiger aus ſey, und ein neuer Tact anfange.

Barrer,

Die Ader eines Pferds verſchlieſſen, iſt eine Operation, welche die Cur-Schmiede machen an denen Adern derer Schenckel und der andern Theile eines Pferds, um den Lauf und den Uiberfluß der böſen Feuchtigkeiten, welche dahin gehen, aufzuhalten, und die Spaten dadurch zu curiren, wenn die Ader oben und unten gebunden, und abgeſchnitten wird.

Barres de la bouche du cheval,

Sind die Laden oder Theile des Zahn-Fleiſches im innern Theil des Mauls, welche als ein Raum zwiſchen den Backen und deren Zähnen betrachtet werden, und bloß ohne Zähne ſind, ſo die Natur als einen tauglichen Ort zu Auflegung des Mundſtücks oder Gebiſſes beſtimmet zu haben ſcheinet. V. Porter.

Barricade,

Nennet man eine Verſperrung, Schuppen oder Wagen-Haus, bey einer Fürſtlichen Hoffſtat, worinnen Kutſchen, Chaiſen, Küchen-Wagen, Schlitten und dergleichen Fuhrwercke aufbehalten werden.

Barriere,

Heißt ſo viel als ein Schlag-Baum, Barrieres nennet man auch die Geländer an der Rennbahn, darzwiſchen der Ring hänget, wornach man rennet.

Barritus,

Ward das Lermen und Stürmen der alten Deutſchen genennet, wel-

welches ſie Geſangs-Weiſe mit einem harten und durchbrochenen Ton heraus geſtoſſen, wovon noch ein Spiel, das Baarlauffen, vorhanden ſeyn ſoll.

Barrure,

Sind die Qveer-Höltzer in einer Laute.

Bart,

Zwey Stücke zinnerne Blech an den zinnernen Orgel-Pfeiffen, neben an der Oeffnung oder Labiis, wo der Wind anſtößt, mit welchen die Orgel-Macher den Ton der oben gedeckten Pfeiffen ſtimmen können, indem ſie dieſen bald hier bald dorthin etwas biegen.

Bas-Deſſus,

Heißt in der Singe-Kunſt, der zweyte Diſcant.

Baſel,

Dieſe groſſe Stadt hat in ihrem Umfang 7500 Schritt, iſt eine von den vornehmſten Orten, ſo wohl wegen ihrer vortheilhafftigen Gelegenheit, als auch wegen ihrer alten Univerſität, liegt am Ufer des Rheins, und wird in 2 ungleiche Theile getheilet, hat 26 Zünffte, und wird von 2 Räthen regieret, davon der groſſe Rath in 240 Perſonen, und der kleine in 64 Perſonen beſtehet. Der groſſe Rath aber hat keine ſonderliche Gewalt, maſſen er ſich nicht verſammlen kan, als nur in ſonderlichen Angelegenheiten, und wann es der kleine Rath vor gut befindet, ihn einiger Geſchäffte theilhafftig zu machen. Auf des Eraſmi Grab iſt eine beſondere Uiberſchrifft, auf einer groſſen ehernen Platte. Man ſiehet auch unterſchiedliche gemahlte Stücke von Hollbein, der da zu Hauſe geweſen, und durch den Eraſmum an König Heinrich den VIII in Engelland recommendiret. Der Biſchoff hat ſeine Reſidentz zu Brondrut, und nichts mehr mit der Stadt zu ſchaffen, die Univerſität wird durch 4 Scholarchen regieret. Es iſt zumercken, daß die Uhren eine Stunde hier allzeit zu früh gehen, alſo, daß was bey ihnen 1 Uhr, bey den benachbarten erſt 12 iſt. Dieſes kommt daher, weil die Stadt einsmals durch Verrätherey hat ſollen überrumpelt werden, und hierzu die Nacht beſtimmet war, da haben alle Glocken, gleichſam als ein Wunderwerck, Eins mehr geſchlagen, wodurch der Feind confus worden, und es unterlaſſen. Allhier iſt zu ſehen das Münſter, die St. Peters-Kirche und der luſtige Platz, das Prediger-Kloſter, und daſelbſt der beruffene Todten-Tantz; der hohen Schule Collegia und Bibliothec; welche alle andere in der Schweitz weit übertrifft; das Rath- und Zeughaus, etliche Kunſt-Cammern, die Carthaus und viel andere Sachen mehr. Der Biſchof von Baſel hat zum Wappen einen qvadrirten Schild. In dem erſten und vierten ſilbernen Felde iſt ein ſchwartzer eiſerner Fiſcher-Angel, oder Beſchlag von einem Pilgrims-Stabe, als das Wappen des Hoch-Stifftes Baſel. In dem zweyten und dritten Felde iſt das Geſchlechts-Wappen der Freyherren von Reinach, aus welchem Hauſe der itzige Biſchof entſproſſen, nemlich ein rother aufſteigender Löwe, mit gedoppeltem Schweiffe in einem goldenen Felde. Der erſte Helm iſt der Biſchöflich-Baſelſche, der zweyte aber der Reinachiſche.

Baſis,

In der Muſic iſt die tiefſte Stimme einer Harmonie, wie auch der unterſte Klang eines Accords.

Baß, *Baſſe*, *Baſſo*, *Baſſus*,

Die letztere und gröbſte Stimme in der Muſic, die Baß-Stimme, die Grund-Stimme. Baſſe chantante, der Singe-Baß. Baſſus major, der hohe Baß, wenn deſſen Schlüſſel auf der dritten Linie im Syſtemate ſtehet. Baſſus minor, der tieffe Baß, wenn deſſen Zeichen auf der oberſten oder fünften Linie im Syſtemate geſetzet wird. Baſſe contre, oder partium gravior cantor, iſt einerley mit vorgehendem Baſſo minori, und kan man auch einen groſſen Violon, ingleichen ein 16- und 32 füſſiges Orgel-Regiſter, wie auch die in der fünften Octav eines groſſen Clavicymbels befindliche tieffe Claves mit dieſem Nahmen belegen. Baſſus rectus, iſt der ordentliche Baß, deſſen Schlüſſel auf der vierten Linie des Syſtematis ſich befindet. Baſſo concertante, Baſſe recitante, iſt der Baß des kleinen oder concertirenden Chores: Baſſo ripieno hingegen der Baß des groſſen oder nur dann und wann mit einfallenden und zur Verſtärckung dienenden Chores. Baſſo rivoltato, der umgekehrte Baß, wenn ſolcher in den doppelten Contrapuncten zu einer andern Stimme gemacht wird.

Baſſe Continuë, *Baſſo Continuo*, *Baſſus Continuus*,

Iſt ums Jahr 1606 von Viadana erfunden worden, und iſt nichts anders, als der General-Baß, oder ein allgemeiner Baß. Den Nahmen Baſſus generalis, oder Baſſo generale, führet er deßwegen, weil er die völlige Harmonie eines muſicaliſchen Stückes in ſich ſchlieſſet, welche vermittelſt der über die Noten geſetzten Ziefern auf der Orgel, dem Clavezin, Spinette, Tiorbe, Laute &c. ausgedrücket wird. Baſſus continuus heißt er deßwegen, weil er vom Anfange eines muſicaliſchen Stückes bis zu deſſen Ende, ohne ſonderliches Pauſiren, continuirlich oder beſtändig fortgehet. Die Frantzoſen nennen ihn auch Baſſe chiffrée, den beziefferten Baß; denn ohne Ziefern, oder wenn die Harmonie nicht durch Ziefern ausgedruckt worden, iſt er eigentlich kein General-Baß, ſondern dienet nur für geigende und blaſende Inſtrumente.

Baſſe-Taille, oder *Seconde Taille*,

Der tieffe Tenor, der zweyte Tenor, auch der hohe Baß genannt, Barytonus, Frantz. Bariton, Ital. Baritono, ſ. Baritono. Baſſe de Cromhorne, oder Cromorne, ein Fagott. Baſſe de Hautbois, ein Fagott. Baſſe de Viole, eine kleine Baß-Geige, Viola di Gamba. Baſſe de Violon, eine groſſe Baß-Geige. Baſſe double oder double Baſſe, ein doppelter Baß-Violon, wird alſo genannt, weil er faſt zweymahl ſo groß, als ein ordentlicher Frantzöſiſcher Baß-Violon iſt, und folglich eine Octav tieffer klinget. Baſſe petite, eine kleine, und zwar eine Octav höher als der groſſe Violon klingende Baß-Geige.

Baſſe,

Ein abhangender Sand-Berg, worauf man ein Pferd läſt travailliren, und verhält es mit dem Zaum,

Zaum, daß es ſich muß auf die Groppa ſetzen, die Hüfften biegen, ſeinen Arrêt zu machen, und auf des Reuters Fauſt zu warten. V. Calade.

Baſſet, Baſſetto,

Bedeutet erſtlich einen kleinen Baß oder Bäßgen, faſt wie der Frantzoſen ihre Qvintes oder Baſſes de Violon, kleine Baß-Geigen. Hernach auch diejenige Stimme oder Inſtrument, ſo ſtat des rechten Baſſes das Fundament zu einer Harmonie in der Höhe führet.

Baſſet-Flöte, ſ. Flöte.

Baßiſt, *Baſſiſta*,

Derjenige, welcher im Singen die unterſte Stimme hält; die Frantzoſen pflegen ihn insgemein Baſſe-Contre zu nennen. In Fürſtlichen Capellen wird von ihm erfodert, daß er das C im Cammer-Ton mit voller Stimme erreiche; denn obgleich einige tieffer hinab kommen, ſo iſt es doch mehrentheils ſchwach: Ferner muß er in der Höhe das C, D oder E mit einem Striche haben können. Die gemeinen Baßiſten können ſelten unter das F von 6 Füſſen, oder das E, in rechter natürlicher Stärcke kommen, und in der Höhe etliche nicht viel über A.

Baſſo, **ſ. Baß.**

Baſſo continuo obligato,

Heiſſet, wenn erſtlich der General-Baß an eine gewiſſe Zahl Tacte, welche ſtets wiederholet werden, gebunden iſt; ſodenn wenn er allemahl ein gewiſſes Mouvement halten, oder nur gewiſſe Noten machen muß. Oder der allezeit und meiſt immer gewiſſe vorgeſetzte Noten hören zu laſſen verbunden iſt. Die Geltung der Noten iſt die einzige ſichtbare Wurtzel einer wohlgelittenen Art obligater Bäſſe, welche theils aus einerley, theils aus verſchiedenem Noten-Gehalt zuſammen geſetzt werden.

Baſſon,

Der ordinaire Baß und das Accompagnement der Hautbois. Der Ambitus oder Sprengel dieſes Inſtruments begreifft drittehalb Octaven, nemlich von C bis ins einmal geſtrichene f und g, auch manchmal das Contra-B und A. Baſſon petit, ein kleiner Baſſon, ein Qvart-Fagott. Baſſon premier, der erſte Fagott; Baſſon ſecond, der zweyte Fagott.

Baß-Pommer, ſ. Pommer.

Baſſus, **ſ. Baß.**

Baſt,

Von denen ſtehenden Eichen, Büchen, Erlen, Bircken, Linden und andern nutzbaren Bäumen Baſt zu machen, iſt in den Forſt-Ordnungen verboten, ſondern es ſoll ſolches nur von dem bereits angewieſenen und gefälleten Bau- und Brenn-Holtze geſchehen.

Baſt,

Wird von den Jägern das rauhe Häutlein genennet, welches dem Hirſche und Rehe-Bock um ſein neu aufgeſetztes Geweih oder Gehörne wächſet, ehe ſolches zur Vollkommenheit gelanget; da denn der Hirſch ſowohl als der Rehe-Bock dieſes Häutlein wieder abſchläget, welches hernachmals das Dickmaaß oder Gefege genennet wird.

Bat,

Iſt derjenige Laut, welcher entſtehet,

ſtehet, wenn ein Zincken-Bläſer ſein Inſtrument von dem Munde abſetzet.

Bâtard, Modes bâtards,

Heiſſen einige Modi Muſici, welche nicht brauchbar ſind.

Baterie,

Eine gewiſſe Art auf den Saiten der Goitarre manierlich zu ſpielen.

Bâton,

Bedeutet ſonſten einen Stab, in der Muſic aber iſt es die Figur der Pauſe, welche 4 Tacte gilt.

Bâton d' Eperon,

Nennet man einem Spornſtab, oder langen Stecken, in welchen ein Sporn eingeſchraubt iſt; ſo lange man mit dem Pferde noch im Exerciren verharret, iſt der Gebrauch dieſes Spornſtabs nützlich, das Pferd damit zu erleichtern, wo es noch zu plumb und zu ſchwer iſt, und ihme auch dem Sporn bekandt zu machen.

Battement, Battimento,

Heiſt 1) das Schlagen, das General-Baß-Spielen; 2) die kleine Bewegung der Hand oder des Fuſſes beym Tact geben, und 3) das Tempo oder den Tact-Theil ſelbſten, das iſt, die Währung von einem Theile bis zum andern.

Battes d' une ſelle,

Affter eines Sattels, das ſind die hintern und vordern Bäuſche über den Sattelbögen, welche die dicken Schenckel und die Knie des Reuters einſchlieſſen, damit er ſich bey den lüfftigen Sprüngen und Gewalt des Pferdes darinnen feſt halten, und ihnen widerſtehen kan.

Battiren,

Iſt in der Fechtkunſt, wenn man an des Contreparts Klinge eine ſtarcke Bewegung macht, um denſelben dadurch zu ermüden, oder auch in einen wehrloſen Stand zu ſetzen. In der Tantz-Kunſt iſt es eine Bewegung des Fuſſes, welche durch anſchlagen geſchiehet. S. Battu.

Battologia,

Ein läppiſcher Miſchmaſch der Sätze in einem Periodo, ſo aus offtmaliger ungeſchickter Wiederholung derſelben und aus der Zuſammenkunfft gantz verſchiedener Worte entſtehet.

Battre à la main,

Wird geſagt von Pferden, ſo an die Fauſt ſchlagen, ſchnellen, und alſo unſtet von Kopf ſind, die Naſe erheben, ſchütteln, und auf einmahl wieder niederſchnellen, wie gemeiniglich die Türckiſchen und Tartariſchen Pferde thun, ſich der Unterwerffung des Zaums zu entbrechen.

Battre la Poudre ou la Pouſſiere,

Wird geſagt von einem Pferde, das gleichſam den Staub ſchläget, und nicht bey iedem Tempo oder Bewegung gnugſam avanciret, und mit den vordern Schenckeln nicht wohl vor ſich greiffet, ſondern alle Tempi zu kurtz machet, es geſchehe nun im Schritt, Galop oder Courbetten, und wenn es in den Courbetten zu ſehr eilet, und ſich nicht hoch genug machet.

Battu, geſchlagen, angeſchlagen,

Nennen die Tantzmeiſter eine Art der Bewegung der Füſſe, deren

ren ſie verſchiedene zehlen, als battu deſſus, battu deſſous, battu à côté, battu ſur le cou du pied, angeſchlagen vorn, hinten, zur Seite und vorne über den Fuß.

Battuta,

Der Tactſchlag in der Muſic, iſt die Bewegung der Hand, welche durch Niederſchlagen und Aufheben geſchiehet, die Währung und das Aushalten der Klänge anzudeuten. Es ſoll von der Bewegung und dem Klopffen des Hertzens, oder dem Auf- und Niederſchlagen der Puls-Adern ſeinen Urſprung und Grund haben. Wie nun dieſer Puls nach dem Alter, Geſchlecht, Temperament, Affect und Kranckheit des Menſchen unterſchiedlich iſt: Alſo muß auch, nach Beſchaffenheit des Textes, wenn derſelbe luſtig, traurig, ernſthafft ꝛc. iſt, der Tact bald geſchwinde, bald langſam, bald ein gleicher und bald ein ungleicher ſeyn. Legt man dieſes zum Grunde, ſo irren diejenigen, welche in dem geraden Tacte 4 Theile, und in einem ungeraden Tacte 3 Theile ſuchen. Denn es kan keine muſicaliſche Menſur mehr als 2 Theile, den Niederſchlag und Aufſchlag (Theſin & Arſin) haben. Man lernet auch hieraus, daß keine gerade Zahl der Glieder einen ſogenannten Tripel-Tact abgeben könne, ſondern daß die gantze Rhytmic ſich in gerade und ungerade Zahlen theile, ohne darauf zu ſehen, ob jene durch dieſe ſich auflöſen und zergliedern laſſe. Die gerade oder gleich-getheilte Menſur hat entweder 2, 4, 6, 12 oder wol gar 16 bis 24 Glieder, welche man iedoch mit ihren kleinen Gelencken nicht vermiſchen muß. Die ungerade oder ungleich-getheilte Zeitmaſſe hergegen hat niemahls mehr als 3 Glieder; denn ob wir ſchon die Tact-Arten der Neun-Viertel und Neun-Achtel gebrauchen, ſo ſind doch dieſelben neun nur kleine Gliedmaſſen (articuli), und keine gantze Glieder (membra). In allen giebt es 15 gewöhnliche Tact-Arten, neun gerade und 6 ungerade.

Battutes,

Sind Sätze, ſo von den Courbetten und Paſſaden allein im Nachrutſchen unterſchieden, indem ſie etwas Erde faſſen und fortkommen.

Bau,

Nennen die Jäger die Röhren oder Löcher, worinnen ſich die Dachſe, Füchſe, Caninchen, Fiſch-Ottern ꝛc. aufhalten. So iſt von dem Fuchſe bekandt, daß ob er gleich gerne in der Erde wohnet, er ſich doch nicht leichtlich ſelbſt einen Bau macht, ſondern nur dahin trachtet, wie er einen Dachs, entweder durch Liſt, oder, wo er ſeiner mächtig werden kan, mit Gewalt aus ſeinem Bau treiben, und ſelbigen bewohnen kan. Wenn aber der Fuchs keinen Dachsbau findet, und dennoch ſicher ſeyn will, muß er nothwendig ſeinen Bau unter einem wurtzlichten Baum oder Steine machen, welches doch nur mit einer Röhre geſchiehet; dahingegen in den Dachsbäuen mehrere ſind. Ja man findet öffters in freyen ebenen Korn-Feldern Fuchs-Gruben, welches die Jäger einen Nothbau nennen. Dergleichen machen nur junge Füchſe, welche von ihren alten vertrieben worden, und ſonſt nirgends hin wiſſen. ſ. Biber-Bau.

Bauch-

Bauch-Gurt,

Ein breites Stück Riemen, ſo an den Seiten-Blättern und Reit-Scheiden auf der einen Seiten angenehet oder angeſchnallet, unter des Pferdes Bauch hindurch gezogen, und auf der andern Seite vermittelſt eines eiſernen Knebels in einem an dem Seiten-Blate befindlichen Ring geknebelt und befeſtiget wird.

Bauchwehe der Pferde, ſ. Darmgicht.

Bauciſmus,

Ein Joniſcher Tantz und Tantz-Lied, ſo ſeinen Nahmen von dem Tantzmeiſter Bauco bekommen.

Baudoſa,

Ein muſicaliſches Inſtrument, ſo in den mittlern Zeiten gebraucht worden.

Bauer-Flöt-Bäßlein,

Eine gedackte Pedal-Stimme oder Regiſter und Pfeiffe in den Orgel-Wercken von einem Fuß Ton; in einigen Orgeln findet man ſie auch von 2 Fuß Ton; klinget gar eigentlich, als ob einer mit dem Munde pfiffe.

Bau-Holtz,

Dazu pflegt man fein gerade und hohe Stämme auszuſuchen. Ein Förſter hat dabey, nachdem er ſolches angewieſen und gehörig gezeichnet, Acht zu geben, daß man nicht anders und mehrers Holtz, als angewieſen worden, umhaue oder wegbringe, noch auch durch das Fällen und Abführen an dem jungen Wuchſe Schaden verurſache. So muß er auch nicht geſtatten, daß die Bau-Stämme in denen Holtzungen beſchlagen, oder gar die Zulage eines Gebäudes darinnen verfertiget werde, ſondern ſobald die Bäume ausgezeicht, ſollen ſowol die Stämme als der Abraum binnen 6 Wochen von Zeit der Fällung an, aus dem Walde heraus geſchafft werden, wofern es nicht erhebliche Urſachen verhindern.

Baumen,

Wird von einem Pferde gebraucht, wenn es mit den vördern Füſſen in die Höhe gehet, ſich ein wenig auf die hintern ſetzet, und den Leib faſt ſo gerade aufrichtet, als ein Baum wächſet; worbey ein Reuter ſich vorzuſehen hat, daß das Pferd mit ihm nicht überſchlage.

Baumen,

Ein Jäger-Wort wird geſagt, wenn ein Luchs, Marder oder wilde Katze von einem Baum zum andern ſpringet.

Baum-Falck ſ. Falck.

Baumrutter,

Wird der Kater von der wilden Katze genennet.

Bay, cheval bay,

Iſt ein Pferd von röthlicher Farbe, ſo etwas auf Käſtenbraun ſticht. Sie ſind unterſchieden in Bay brun und Bay clair, deren jene dunckel, dieſe aber lichter. Es giebt deren auch geſpiegelte oder geapfelte. Sie haben gemeiniglich ſchwartze Mähnen, mit welchen ſie von denen Alezans, deren Mähne allzeit roth oder weiß, unterſchieden ſind.

Bayern,

Ein Hertzogthum in dem Bayeriſchen Kreiſe, welches dem Chur-Fürſten von Bayern gehöret, und wovon das Zeitungs-Lexicon meh-

mehrern Bericht ertheilet. Dieſer Churfürſt führet in einem rothen Mittel-Schilde den güldenen Reichs-Apffel, wegen des Ertz-Truchſeſſen-Amts. Das 1 und 4 Feld iſt von Silber und blau 21 mahl geweckt, wegen des Hertzogthums Bayern. Im 2 und 3 ſchwartzen Feld iſt ein goldner roth gecrönter Löwe, wegen der Rhein-Pfaltz-Graffſchafft. Auf dem Pfältziſchen Helm zur Rechten ſitzet ein goldener roth gecrönter Löwe, zwiſchen zwey von Silber und blau geweckten und mit vier dreyblätterigen goldnen Zweiglein beſteckten Büffelshörnern. Auf dem Bayeriſchen Helm zur Lincken iſt wiederum ein dergleichen Löwe zwiſchen einem von Silber u. blau geweckten und auſſen mit goldenen Blättern beſteckten und geſchloſſenen Flug. Die Helm-Decken ſind roth und ſchwartz, und die Wappen-Halter zwey goldene Löwen.

Bayreuth,

Stadt und Fürſtliches Schloß in Francken am rothen Mayn, 3 Meilen von Culmbach, iſt die Reſidentz eines Marckgrafen von Brandenburg, welcher mit dem Marckgrafen zu Anſpach gleiches Wappen führet.

Beau partir de main,

Iſt eine Leichtigkeit und Lebhafftigkeit eines Pferdes, das wohl von der Fauſt, auf einer geraden Linie, vor ſich gehet, leicht ausſprenget, ohne auf eine oder die andere Seite, ein- oder ausfället. z. E. Dieſer Genette hat einen ſchönen Anſprung von der Fauſt.

Beauté d' un cheval,

Schönheit eines Pferds, die beſtehet in der guten Zuſammenſtimmenden Proportion des gantzen Leibes, wenn alle ſonderliche Theile und Glieder wohl formiret, recht an einander halten, und zuſammen geſetzet, gar keines oder wenig unproportionirte darunter ſeyn, wenn die vornehmſte gar ſchön, und die geringere mittelmäſſig, wenn es nicht gar zu groß oder gar zu klein, ſondern recht mittelmäßig iſt, darbey wohlgefärbt und gezeichnet, fein zart, rein von Schenckeln, u. nicht grob behängt.

Bebender Stimme, ſ. *Tremolo.*

Bebiſatio,

War eine Erfindung M. Daniel Hitzkers, da er die Claves a, b, c, d, e, f, g, folgender Geſtalt: la, be, ce, de, mi, fe, ge; und die Claves h, cis, dis, es, fis, gis alſo: bi, ci, di, me, fi, gi, an ſtat der Solmiſation ſingend wolte ausgeſprochen wiſſen.

Becaſſe, **Schnepffe,**

Gehört mit zum Federſpiel, und zehlet man vornehmlich dreyerley Arten, als Waſſer-Holtz- und Gras- oder Heer-Schnepffen. Sie ſind insgemein bunt gekleidet, und alſo an der Geſtalt einander gleich, wiewohl an der Gröſſe unterſchieden, doch durchgehends ſehr zart, und überaus wohlſchmeckend. Sie lieben höltz- und wäſſerichte Oerter zum Auffenthalt, auch grüne Weiden, daher man unfern den Wäldern an graſigten Orten ihnen Netze ſtellet, auch wohl mit Schlingen ſie fänget.

Bec de Corbin,

Iſt ein kleines Stücklein Eiſen, eines Daumens breit, drey oder vier Daumens lang, welches gelötet an der Spitze des Huf-Eiſens, worinne es einen Uiberwurff vorn

vorn an der Spitze macht, um zu verhindern, daß ein hinckendes Pferd ſich nicht darauf lehne, noch auf der Spitze gehe; dieſes Eiſen mit dem Corbin oder Schnabel, zwinget nothwendiger Weiſe das hinckende Pferd, auf den Ferſen zu gehen, welches die Spann-adern wieder ausdehnet, die ſich haben zuſammen gezogen, und auf einige Weiſe verkürtzet.

Bedon de Biſcaye,

Eine Biſcayiſche Trummel oder Paucke, welche nicht mit Klöppeln, ſondern mit den Fingern tractiret wird, auch rund umher ſilberne oder eherne Blechlein hat.

Befiedern, ſ. **Bekieln.**

Beflügelter Wald,

Iſt ein mit denen zur Jagd gehörigen durchgehauenen Flügeln verſehener Wald.

Befreyen, ein Pferd, ſ. *Delivrer.*

Begayer, *v. Battre à la main.*

Begleitung, ſ. *Cavalcade.*

Begu, ſ. *Baigu.*

Behältniß,

Heißt bey den Jägern ein Dickigt oder ein moraſtiger Ort, wo ſich das Wildpret gerne aufhält.

Behängens Zeit,

Gehet bey den Jägern an kurtz vorher, ehe die Hirſche feiſt oder fett werden, da man denn die Leithunde auszuführen und abzurichten pfleget.

Beilcke-Tafel,

Iſt eine ſehr lange und ſchmale Spiel-Tafel, ſo zu beyden Seiten zwey Rinnen oder Krippen hat, auf welcher man mit gewiſſen hierzu geſchliffenen Steinen ſchiebet, und demjenigen der Gewinſt bleibet, deſſen Stein unter allen am allernechſten zu Ende unweggeſtoſſen bleibet.

Beinbrecher, *Orfraye*,

Iſt ein Geſchlecht der Adler, viel gröſſer als ein ſchlechter Adler: ſeine Farbe iſt Aſchengrau, ſein Schnabel lang und breit, ſtarck und krumm, ſchwärtzlicht und oben darauf mit einem Bart beſetzt. Seine Zunge iſt wie eine Menſchen-Zunge geſtaltet, ſeine Augen ſind als wie mit einer Wolcken bedeckt; daher er nicht helle ſehen kan. Seine Waffen ſind dick und ſpitzig, ſtarck und ſchwartz. Er lebt von jungen Ziegen, Lämmern, von Aalen, und andern Thieren. Er ſtreitet mit der Schlange: wenn er von derſelben verletzt worden, ſoll er ſich ſelbſt mit einem Kraute Sonchus heilen. In der Medicin iſt deſſen Magen gut für den Nieren- und Blaſenſtein, zu zertheilen und den Urin zu treiben. Seine Därme getrocknet, geſtoſſen und genommen, ſind gut wider die Colic, ein Scrupel auf einmahl.

Beinbruch der Pferde,

Iſt ein gefährlicher Zufall, welcher ſehr mißlich zu heilen, ſonderlich wenn das Pferd ſchon bey Jahren iſt; ja wenn auch die Cur wohl anſchlüge, würde doch ein ſolch Pferd nicht wieder in den Stand kommen, die Dienſte zu leiſten, ſo es zuvor gethan. Dem ohngeachtet, hat man Mittel erdacht, ein verunglückt Roß folgender Geſtalt zu heilen: Vorerſt muß man es in wohlvermachten Stand, und zwar oberhalb deſſelben mit einigen am Boden ſtarck angebrachten

brachten groſſen Schrauben und Hacken, mit Gurten und breiten Bändern, vorn und hinten alſo in die Höhe aufziehen, daß es in gleichem Gewicht hänge, und mit den Füſſen 1 oder 2 Spannen von der Erden ſchwebe, auch ohnerachtet es keinen Fuß auf den Boden zu bringen oder zu ſetzen mächtig iſt, dennoch ſein Futter aus der Krippe langen könne. Hierauf nimmt man Eibiſchwurtz, Bibinell und Beinbruch, iedes ein Pfund, einen guten Löffel voll ungelöſchten Kalck, und ein Viertel-Pfund geſtoſſenen Maſtix, kocht es zuſammen in Wein zu einem Mus, ſchlägt, ſobald es vom Feuer kommt, 6 Eyer darein, rühret's fein warm um, ſtreuets auf ein leinen Band, und ſchlägets warm um den ſchadhaften Fuß, welcher ſodenn, ſo ſtarck als möglich, geſpänet oder geſchindelt werden muß. Unter das Futter ſoll man in währender Cur gepülvert Eibiſchwurtz, Bibinell und Beinbruch mengen. Wenn der Beinbruch neu iſt, nehme man Tannenhartz und Jungfer-Wachs, iedes 1 Pfund, und eben ſo viel Schwartzwurtz oder Walwurtz, zerſtoſſe es in einem Mörſel, laſſe es mit einander ſieden, und mache eine Salbe daraus. Solche ſtreiche man auf ein lang leinen Tuch, ſchlage ſolches, ſo warm es das Roß leiden kan, um den Schaden, und verbinde es mit Tüchern, daß es warm bleibe; ſchindele es feſt, und lege alle 3 Tage ein friſch Pflaſter drauf, ſchindele es iedesmal wieder, und fahre damit fort ſo lange, bis man Beſſerung ſiehet. Erſtarret nun der Fuß in etwas, ſo bähe man es folgender maſſen, um den andern Tag: Attich, Pappeln, Qvendelkraut, Wullkraut, Nachtſchatten, groſſe Klettenwurtz, Camillen, Schellkraut, Beyfuß und Wermut, ſiede man in Bier, bähe und waſche den Fuß damit wohl, mache ihm einen guten ſtarcken Anſtrich, laſſe es 4 Tage alſo ſtehen, waſche es am fünften Tage mit ſcharfer Lauge ab, und wiederhole gedachte Bähung.

Beißkorb Maulkorb,

Iſt ein von Eiſen-Blech oder ſtarckem Leder verfertigtes Geſchirr, ſo einem Korbe faſt ähnlich ſiehet, worein beißigten Pferden, Maul-Thieren, Eſeln und Hunden, das Maul geſperret, und ihnen das Beiſſen damit verwehret wird.

Beiß-Zange, ſ. *Tricoiſe.*

Beitzen, ſ. Baitzen.

Bekielen, Befiedern,

Iſt ein Wort, deſſen ſich die Orgel- und Inſtrumentmacher bedienen, wenn ſie in die Zungen der Tangenten oder Decken der Clavicymbel und anderer Inſtrumente die Federn oder Kiele ſtecken, welche die Saiten klingen machen, und dieſelben alſo zurichten, damit ſie hernach auf den Clavicymbeln und Spinetten unter dem Spielen nicht hangen bleiben und ſtocken. Hierzu werden abſonderlich die Raben-Federn gebraucht, welche härter als andere ſind. Uiberhaupt iſt das Bekielen eine ſolche Arbeit, darzu Gedult und ein guter Handgriff erfordert wird. Es muß auch der Künſtler ſorgen, damit durchs gantze Clavier die Gleichheit der Tone von ſeinem Fleiſſe zeugen möge.

Bekräf-

Bekräftigung des Vortrags, *Confirmatio*,

In der Muſic, wird gemeiniglich in den Melodien bey wohlerſonnenen und über Vermuthen angebrachten Wiederholungen gefunden: worunter aber nicht die gewöhnlichen Repriſen, ſondern eine oftmalige mit allerhand artigen Veränderungen gezierte Einführung gewiſſer angenehmer Stimmfälle zu verſtehen.

Belauffen,

Iſt ein Weid-Wort, und wird von denen Hunden geſagt, wenn ſie ſich mit einander vermiſchen, und aus eigenem Triebe ſich zuſammen finden.

Belegen,

Heißt in der Fohlen-Zucht eine Stute mit dieſem oder jenem Hengſte belegen, damit ſie trächtig werde.

Belegen,

Bey der Jägerey, heiſt einen darzu beſonders ausgeſuchten Hund der Hündin zugeſellen, damit ſie ſich beyde vermiſchen.

Belegen,

In der Fechtkunſt iſt eine Art von Stringiren.

Belette,

Wieſel, Hermelin oder Zobel. Der Wieſel giebt es unterſchiedliche Geſchlechter, einheimiſche und wilde, ſo in Feldern und Wäldern leben, deren wieder verſchiedene Geſchlechter gezehlet werden. Denn da ſind 1) die Frettelen, 2) die Dach-Haus-Stein- und Bug-Marter, 3) die Iltis, 4) die Zobel, welche ein wenig kleiner, als die Marder, ſchöner und edler, als ſonſten einige Wieſel ſind, an der Farbe mehrentheils dunckelbraun, ausgenommen am Hals und an der Bruſt, da die Haare allezeit aſchenfärbig ſtehen: Werden vornehmlich in Rußland, Tartarey, Lapland und dergleichen mitternächtigen Ländern und deren Wäldern angetroffen, allwo ſie ihres koſtbaren Balges wegen, eyferig geſuchet und gefangen werden, angeſehen, unter allen Peltzwercken, der Zobel für das allerköſtlichſte gehalten wird. Auch haben dieſe Thierlein ihren groſſen Nutzen, ſo wohl im gemeinen Leben, als in der Medicin, wie Geſnerus anweiſet.

Bellen,

Ein Weidmänniſches Wort, ſo von dem Fuchſe gebraucht wird, welches gemeiniglich, wenn es ander Wetter und trübe werden will, zu geſchehen pflegt. Eigentlich wird Bellen von einem Hunde geſagt, wenn ſolcher ein lauten Ton von ſich hören läſſet, und iſt es von einem Haus-Hunde eine der beſten Tugenden, wenn er durch ſein Bellen und Anſchlagen ſofort bekändt machet, daß ſich etwas fremdes blicken laſſe.

Bemahlen,

Heiſſen die Weid-Leute, den Ort ſehen und bemercken, wo ein Vogel des Nachts über bleibet.

Bengeln,

Einem Hunde an Orten, wo Waldungen und in denſelben Wild vorhanden, einen Kleppel anhängen, damit er dem Wilde nicht nachlauffen und daſſelbe ſcheuchen kan. In den Jagd-Ordnungen wird ſolches den Unterthanen bey Strafe auferlegt, und ihnen zugleich die Länge des Kleppels vorgeſchrieben.

Bentheim,

Stadt und Schloß im Weſtphäliſchen Kreiſe, von welcher die Grafen von Bentheim und Tecklenburg, welche ſich in die Bentheimiſche und Tecklenburgiſche Linie, und dieſe wieder in den Tecklenburgiſchen und Steinfurtiſchen Aſt abtheilen) den Nahmen haben. Die Reichs-Grafen von Bentheim-Tecklenburg, führen 10 güldene Pfennige im rothen Felde, wegen der Grafſchafft Bentheim; drey rothe Hertzen im ſilbern wegen der Herrſchafft Lingen, und einen güldenen Ancker im blauen Grunde, wegen der Grafſchafft Tecklenburg; 4) einen rothen Schwan in güldenen Felde, wegen der Grafſchafft Steinfurt, und 5) einen rothen Löwen mit einer blauen Krone im ſilbern Felde, wegen der Grafſchafft Limburg in Weſtphalen 6) Auf dem ſechsfeldigen Mittel-Schilde erſcheinen zwey weiſſe Straſſen im rothen Felde, wegen Weſelinghofen; 7) ein ſchwartzer Löwe mit drey Ringen mit einer Roſe am Schwantze, wegen Rheeden; 8) zwey Bären-Tatzen, wegen Hoya; 9) ein ſilberner Löwe im rothen Felde, wegen Aſpen; 10) ein roth und weiß getheiltes Schild mit einem Löwen, wegen Helffenſtein; und 11) fünff güldene Straſſen im rothen Felde, wegen der Erb-Vogtey Cölln. Der Bentheimiſche Helm zeiget a) einen Mohren, in rother Kleidung mit den 10 güldenen Pfennigen und einer Polacken-Mütze, b) der Tecklenburgiſche einen ſitzenden weiſſen Pfau, c) der Steinfurtiſche einen rothen Schwan, und d) der Limburgiſche einen rothen Löwen zwiſchen 2 Pfauen-Schwäntzen.

Berchtolsgaden,

Eine gefürſtete Probſtey in dem Biſchoffthume Saltzburg, welche ein qvadrirtes Schild führet. In dem erſten und rothen Qvartier ſind 2 in Andreas-Creutzform über einander aufwerts geſchrenckte Schlüſſel, mit auswerts gekehrten Schließ-Blättern, davon der zur Rechten golden, und der zur Lincken ſilbern, wegen der Probſtey Berchtolsgaden. Im andern und 3 blauen Felde ſind 6 ſilberne Lilien in der Ordnung 3, 2, 1 als das Wappen der Grafen von Sultzbach, ſo dieſe Probſtey geſtifftet. Im blauen Hertz-Schild ſind zwey aufſteigende ſilberne Spitzen, iegliche mit einer ſilbernen Roſe beſtecket, als das Stamm-Wappen der von Rehling, und des vorigen Probſtes.

Bereuter, *Ecuyer*,

Ein an hoher Potentaten Höfen, auf Ritter-Schulen und Academien ſehr beliebter und hochnothwendiger Mann, welcher die rohen und wilden jungen Pferde zum Reiten tüchtig machen, dero Mäuler, ſowol durch den Zaum und Cavezzon, als die Spießruthen und Sporn zu gehorſamen angewöhnen, ſie zum Schritte, Trab, Gallop, Carriere, Courbetten und andern Lectionen abrichten, und zwar die Anſtellung derſelbigen nach dem Gedächtniß des Pferdes, nach dem er nemlich mercket, daß die Strafen, Dräuungen und Liebkoſungen die Neigung ſeines Pferdes vermindern, oder vermehren, alſo einrichten muß, daß es dabey ſcheine, er wiſſe des Pferdes Natur und Vermögen, und das Pferd hingegen wiſſe und thue auch ſeinen Willen. Ferner liegt ihm auch ob,

ob, diejenigen, welche ſeine Information verlangen, nach allen Regeln ſeiner Kunſt getreulich, leutſelig und unverdroſſen, ohne einige Importunität zu unterweiſen; vornehmlich ihnen eine gute Poſtur und Feſtigkeit im Reiten anzugewöhnen, wie es ſowol zierlichen Reutern zur Parade, als auch in ernſtlichen und luſtigen Begebenheiten vorkommen kan. Er für ſich ſelbſt muß dabey äuſſerlich und innerlich, vollkommen ein Pferd verſtehen. Deſſen Natur und Eigenſchafft, Mängel, Fehler und Gebrechen, und wie ſolchen abzuhelffen ſtehe, wohl zu unterſcheiden wiſſen, auch ſeinen untergebenen Scholaren nichts verheelen; und in Summa ſich wohl comportiren, alſo, daß er nicht allein in der Reitkunſt eine gute Renommée ſich erwerben, die Ritterlichen Exercitia, als das Ring- und Kopf-Rennen, ingleichen ein Carrouſel anzugeben ꝛc. wohl verſtehen, ſondern auch gute Studia in Sprachen und politiſchen Umgang mit hohen und vornehmen Perſonen haben möge. V. Ecuyer.

Bergen,

Die Grafen von Bergen haben einen rothen Löwen im ſilbern Felde, welches mit einem ſchwartzen Rande, darauf 11 güldene Pfennige erſcheinen, eingefaſſet iſt. Das Schild bedecket eine ordentliche Grafen-Crone.

Berg-Falcke, ſ. Falcke.

Berghahn, ſ. Birckhahn.

Berghüner,

Nennet man an etlichen, ſonderlich aber an bergichten Orten die Feld- oder Rebhüner.

Bericht, *Narratio,*

Iſt eine Erzehlung, dadurch die Meinung und Beſchaffenheit des Vortrages angedeutet wird. In der Muſic findet er ſich gleich bey dem Eintritte der Singe- oder vornehmſten Concert-Stimme, und beziehet ſich auf das Exordium, welches vorher gegangen iſt, durch einen geſchickten Zuſammenhang.

Berichten,

Sagen die Falckenierer von einem Falcken, an ſtat zahm machen.

Berill,

Iſt ein durchſichtiger Edelgeſtein, einer bleichgelb-grünen Farbe, welche recht See- oder Meergrün zu ſeyn ſcheinet, und gleichſam von der Vermiſchung des blau- und gelben herrühret, wird unterſchiedlicher Arten gefunden, als 1) von obbemeldter Meergrünen Farbe, 2) etwas bleichgelb, da er denn Chryſoberill von ſeinem Goldglantze genannt wird, 3) ſo noch bleichgelber iſt, Chryſopras benahmt, 4) Hyacinthizontes, 5) Æroides, wegen der Kupfer-Farbe, die 6) Art wird, weil ſie faſt Wachsgelb ausſiehet, Cerei, und die 7) von der Oel-Farbe Oleaginei genannt.

Berlin,

Iſt eine ſehr ſchöne und groſſe Stadt, ſehr wohlgebauet und befeſtiget, ohngeachtet des ſandichten Bodens. Sie beſtehet aus verſchiedenen Städten, als Berlin, Cölln an der Spree, allwo das Königliche Schloß, Friedrichs-Werder, und auſſer der Fortification Dorotheen-Stadt, worinnen die ſchöne Allee von Linden nach dem Thiergarten, Friedrichs-Stadt und Neuſtadt. Es

ſind viel prächtige Häuſer auf Italieniſche Manier gebauet, welche vor Palläſte paßiren können. Aber das Schloß iſt ein recht Königliches Gebäude, welches ietzo (ausgenommen des Eſcurial und Louvre in Paris) an Schönheit und Gröſſe mit den vornehmſten Gebäuden in der Welt um den Vorzug ſtreiten kan; die Säle und Gemächer ſind mit den ſchönſten Gemählden in groſſer Menge gezieret: Hat auch ein Wäldlein 500 Schritt groß, dienet dem König zur Ergetzlichkeit, geſtalten viel Wild darinnen unterhalten und zuweilen gejaget wird. Es ſind auch allhier zu ſehen, der prächtige Marſtall, mit den ſchönſten Pferden geſpickt; die Kunſtkammer, die berühmte Bibliothec, das unvergleichliche Königliche Müntz-Cabinet und Antiqvitäten-Kammer, die neue Brücke, worauf der Churfürſt Friedrich Wilhelm, in Ertzt gegoſſen, zu Pferde zu ſehen: Item der neue Stall, der Dom oder die Stiffts-Kirche. Es war hier eine von dem weiſen König Friedrich dem Erſten angelegte Ritter-Academie, ſo aber unter der vorigen Regierung eingegangen.

Bern,

Iſt eine ſchöne, reiche, mächtige und feſte Stadt in Schweitzerland, an dem Fluß Aar gelegen. Sie iſt gleichſam wie eine Zunge formiret, oder wie eine halbe Inſel, ziemlich hoch erhaben, und gantz von gehauenen Steinen, ſamt groſſen und breiten Gaſſen. Auf beyden Seiten ſtehen ſchöne Gewölber, doch ſind die Häuſer und Thüren einander ſo gleich, daß man ſie nicht unterſcheiden kan. Dieſe Stadt wird regieret von einem groſſen Rath, beſtehend in 300 Köpffen; der kleine Rath beſtehet in 25 Rathsherren, welche aus der Zahl dieſer 300 genommen. Ihre vornehmſte Obrigkeit ſind 2 Schultheiſſen, deren Anſehen und Gewalt, einiger Maſſen der Römer Bürgermeiſter Macht gleichet, und verwalten ſie, wie dieſe Wechſels-Weiſe, ihr Amt ein Jahr lang. Dieſe Stadt hat ein groſſes Gebiet, 72 Landvogteyen, und kan allein 60000 Mann ins Feld ſtellen. Aber in Bern iſt ſehr wenig Handlung und eigentlich keine, als die man zu der Stadt Nothdurfft vonnöthen hat. Hingegen blühen allda die freyen Künſte, und hält die Stadt verſchiedene Profeſſores. Sonſten iſt allhier zu ſehen, die ſchöne groſſe Haupt-Kirche oder das Münſter, darinnen der Altar und der Tauffſtein von ſchwartzen Marmor, das Rathhaus, Bärnhaus und Zeughaus, aus dieſem kan mehr als 100000 Mann ins Feld ausrüſten; die Stadt iſt der Reformirten Religion zugethan. Dieſer Canton führet ein rothes Feld im Wappen, darinnen eine breite güldene Straſſe, darauf ein Bär in die Höhe ſteiget.

Beſançon, Biſantz,

Die Hauptſtadt in der Grafſchafft Burgund, oder Franche Comté, deren Ertzbiſchof bis auf den Ryßwickiſchen Frieden als ein Stand des heiligen Römiſchen Reichs Sitz und Stimme auf Reichs-Tägen hatte. (ſ. Zeitungs-Lexicon.) Dieſes Ertz-Biſchofthum hat einen güldenen Adler im rothen Felde zum Wappen, oben mit der Ertzbiſchöfflichen Mütze bedecket, und die Helm-Decken ſind roth und Gold.

Beſcheh-

Beſchehlen, Beſchellen,

Heißt, wenn der Hengſt zum Mutter-Pferde oder zur Stute gelaſſen, und dieſe von jenem beſprungen wird. Dieſes pfleget auf zweyerley Art zu geſchehen, entweder durch das freye Beſchellen, oder durch das Beſchellen von der Hand aus. Das Beſchellen von der Hand aus iſt, wenn man den Beſcheller nicht frey, ſondern mit der Halffter gezähmt, auf die Stute, welche gleichfalls mit Stricken und Riemen geſpannet iſt, unter Beyhülfe des Stuten-Meiſters oder Hengſt-Mannes, und der Stall-Knechte, förmlich ſpringen läßt. Dieſe Art hält man für weit beſſer als das freye Beſchellen. Denn erſtlich kan man zu einer ieden Stute einen Beſcheller laſſen, welchen man will; ſo ſich beym Ein- oder Unterlauffen nicht thun läſſet. Ferner kan man einen Beſcheller ſchonen, daß er ſich nicht abarbeite und ablauffe, ſondern daß er ſeine Sprünge thue ſo vielmal und wenn man will. Weiter können die Beſcheller auch beſſer gewartet werden mit Eſſen, Trincken und ſonſt allerley guten Pflege, deren ſie zur Zeit des Beſchellens ſonderlich vonnöthen haben. Sodenn kan hierdurch auch verhütet werden, daß die Stuten die Beſcheller nicht ſchlagen, oder ihnen ſonſt Schaden zufügen; denn ſiehet man, daß eine Wilde den Beſcheller nicht gerne leiden will, kan man ihr die hintern Füſſe an die vördern ſpannen, und alsdenn den Hengſt ohne alle Gefahr zulaſſen. Hierbey iſt aber wohl Acht zu haben, ob auch die Stute, ſo man belegen will, ſtruttig und geſchickt dazu ſey; denn wo dieſes nicht iſt, ſo wird auch der Sprung vergebens ſeyn. Die andere Art, oder das freye Beſchellen, oder Einlauffen, heiſſet, wenn ein Hengſt unter den Stuten ſo lange herum lauffen und ſie beſpringen darf, bis dieſe jenen nicht mehr achten. Denn der Augenſchein ſelbſt giebt, daß der Hengſt oftermals von den Stuten geſchlagen, auch zuletzt dahin gebracht werde, daß er ſich der Stuten gar nicht mehr annehmen, und wenn er ſchon gerne ſteigen wollte, aus Furcht der Streiche, die er von ihnen bekömmt, nicht zu ihnen ſich nahen darf. Abſonderlich aber wollen diejenigen, ſo jungen haben, den Beſcheller nicht zu ſich laſſen; daraus denn folget, daß dieſelben Stuten erſt ſpäte roßig oder ſtruttig werden, und des Beſchellers begehren, und daher auch ſpäte Füllen fallen, welche man nicht für gut hält. So befindet ſich auch, daß ſich der Beſcheller oftmals in eine Stute verliebet, derſelben ſtets anhänget und nachläufft, die andern aber unbedient gehen läßt; wodurch denn viel Stuten unbeſchellet bleiben, welches bey einer Stuterey kein geringer Schade iſt. Ja es lauffen ſich die Beſcheller auf der Weide ab, freſſen nicht, und treiben die Wilden oder Stuten ſtets zuſammen, ſteigen auch mehr und öfters, als ihnen gut iſt, dadurch ſie ſehr von Kräfften kommen, und ihr Steigen daher deſto nichtiger und kraftloſer wird; welches alles eine Urſache iſt, daß ſie nicht lange dauren oder zu gebrauchen ſind, ſondern gerne blind, krumm und lahm werden. Die Beſchellungs-Zeit anlangend, iſt der Frühling die beqvemſte Zeit hierzu, und zwar etwan 8 Tage nach der Tag- und Nacht-Gleiche,

nem-

nemlich vom Ausgange des Mertzens bis gegen Ausgang des Mayes, iedesmal zwiſchen dem Neu- und Vollmond. Denn weil eine Stute 11 Monat und 10 Tage, oder doch nicht viel weniger zu tragen pflegt; ſo kan das Füllen auf der friſchen Weide von ſeiner Mutter deſto beſſer ernehret werden, und den Antritt ſeines Wachsthums mit mehrerem Vorſchub fortſetzen und ausführen.

Beſcheller, Beſcheler,

Heißt ein Hengſt oder gantzes Pferd, welches man zu Belegung der Stuten hält. Die vornehmſten Eigenſchafften eines Beſchellers ſind, daß er an allen ſeinen Gliedern vollkommen und erwachſen, ſtarck im Rücken, feſt auf den Beinen und ſeiner Schenckel gewiß, nicht weich, noch krafftlos, ſondern dauerhafft, behertzt und freudig, weder ſtetig noch untreu oder heimtückiſch, ſondern fromm gegen Menſchen und Pferde ſey; er ſoll weder Feuer noch Waſſer, weder Geräuſche noch Getümmel ſcheuen, ſich gerne zäumen, ſtriegeln, warten, auf- und abſitzen, beſchlagen und ſatteln laſſen; der Schlauch ſoll ſchwartz, das Geſchröte aber aufgezogen und klein ſeyn, weil die mit weiſſen Schläuchen zur Zucht für undienlich gehalten werden. Das allernöthigſte Stück, ohne welches alle andre nichts nutzen, iſt, daß ein zur Zucht beſtimmter Hengſt gnugſame Luſt, Begierde und Kräfte zum Beſchellen habe; denn die aus den Apothecker-Büchſen geholte Hülfe iſt von wenigem Nachdruck und hat noch weniger Beſtand. Ein Beſcheller ſoll zu dieſem Dienſt nicht eher gebraucht werden, bis er das 5te oder ſechſte Jahr zurückgeleget hat. Seine beſten Dienſte bey den Mutter-Pferden, deren ihm 10 bis 12, aufs höchſte 15 in einem Jahr zu untergeben ſind, kan er bis ins vierzehende oder funffzehende Jahr verrichten; denn ob er gleich nach dieſem noch muthig gnug zum Springen iſt, bringet er doch keine ſchöne Fohlen mehr zu wege. Seine Wartung betreffend, muß man ihn wohl füttern, damit er fein bey Leibe und Kräften bleibe; die übrige Feiſte aber iſt ihm ſchädlich. Zur Beſchellens-Zeit kan man ihm bisweilen geſchrotene Körner unters Futter geben, und ihm in den Tranck ein wenig weiſſes Mehl thun, daß er eine Milch-Farbe an ſich nehme; mit dergleichen Trancke, der ein wenig warm ſeyn muß, ſoll man einen Monat vor und ſo lange nach dem Beſchellen anhalten. Die Zeit, da der Beſcheller zugelaſſen wird, ſoll man ihm ſo viel geben, als er will; und daferne er nicht eſſen wolte, muß man ihm die Zunge und das Maul inwendig wohl mit Eßig und Saltz reiben, auch das Futter mit geſaltzenem Waſſer beſprengen; man kan ihm auch Ziſer-Erbſen und geſchrotene Bohnen unter dem Haber mengen, und manchmahl eine Hand voll grünes geben, damit er deſto luſtiger bleibe. Wenn der Beſcheller mit dem Sprunge einer Stute fertig iſt, ſoll man ihn im Angeſicht der Stute eine gute Viertel-Stunde ſpatzieren führen, ſodenn ihn in ſeinen Stall bringen, fleißig ſtriegeln, putzen und warten, ihm das Geſchröte mit warmen Wein, darinnen ein pulveriſiter Hirſch-Zahn geſotten worden, bähen, ihn mit einer ſaubern leinenen Decke zuhüllen und

wohl erkalten laſſen; iſt keine Hitze mehr an ihm zu ſpüren, kan man ihm mit laulichtem Waſſer, darein ſchön weiſſes Mehl gemenget worden, träncken, ihm ſein Futter geben, und damit er deſto beſſer ruhen könne, den Stall etwas finſter halten. Man muß den Beſcheller im Stalle aber nicht verſtehen laſſen, ſondern denſelben wenigſtens um den andern Tag bey gutem Wetter früh ſpatzieren reiten, iedoch ſo daß er ſich nicht erhitze; bey warmem Wetter ſoll man ihn oft ins Waſſer gehen laſſen, iedoch nicht tieffer, als bis an die Knie. Verſiehet man ihn alſo mit ſauberer Wartung und gutem Futter, ſo kan er auch ſeine Dienſte deſto nachdrücklicher leiſten, und um ſo viel länger ausdauren.

Beſchläge,

Nennet man die aufgeſchlagenen Huf-Eiſen der Pferde.

Beſchlagen,

Dem Pferde die Huf-Eiſen aufſchlagen. Dieſe Arbeit ſoll ein guter Reuter dem Schmiede und Knechten nicht alleine überlaſſen, ſondern ſelbſt gute Acht darauf haben. Inſonderheit ſoll man die jungen Füllen, ſobald ſie aus der Stuterey ausgefangen, und im Stall aufgeſtellet ſind, wozu ein Alter von fünftehalb Jahren für die beſte Zeit gehalten wird, mit aller Gelindigkeit, Sanftmuth und fein ſachte zum Beſchlagen gewöhnen, einen Fuß um den andern aufheben, mit einem Holtze oder Eiſen gantz ſubtil und ie länger ie ſtärcker, nachdem ſie es gerne leiden, auf den Huf klopfen, und wenn ſie es dulden, ihnen ſchön thun, und ein wenig Gras vorgeben; daferne ſie ſich aber anfangs ungeberdig ſtellen, muß man Gedult haben, und ſich mit dem Aufheben der Füſſe begnügen, bis ſie ſich nach und nach darein ergeben, und das Beſchlagen leiden. Man ſoll aber die jungen Pferde ſo lange als möglich abſonderlich auf den hintern Füſſen barfuß gehen laſſen, weil ihnen die Hufe nur deſto beſſer, breiter und runder davon werden, auch ihnen anfangs keine ſchwere Eiſen aufſchlagen. Darauf ſoll man ihnen in 4 oder 6 Wochen alle 4 Eiſen abbrechen, und ſehen, ob ſie gleich auf den Hufen liegen: Iſt dieſes, werden die Eiſen wieder auf- und die Nägel in die alten Löcher geſchlagen; liegen ſolche aber uneben, muß durch das Auswircken alles geebnet, und das Eiſen wieder gleich darauf gerichtet werden. Der Ballen oder die Ferſe des Hufes muß wohl geöffnet bleiben, den Hufzwang zu verhüten; denn hat ein Pferd enge Ferſen und einen hohen Huf, welches Eſels-Huf genennet wird, müſſen die Wände wohl nieder und bey den Ferſen oder Strahlen mit dem Wirck-Meſſer weit ausgeſchnitten werden, damit die Hufe niedrig und an den Ferſen gelüfftet bleiben, daß das Leben wieder in die Füſſe kommen kan. Die Eiſen ſollen einem ieden Pferde, wenn es ſchon vollhüfig iſt, gleich eben und nicht hoch gerichtet werden, damit ihm die Wände fein ſtarck und wohl wachſen können. Am vördern Fuſſe ſollen die Eiſen dem Horne gleich ſeyn, und ihm vor dem Hufe hinaus gehen, woferne nicht der Fuß vertreten oder zerbrochen wäre: Hinten an den Strahlen aber ſoll das Eiſen mit beyden

Stollen vorgehen, ſie müſſen aber nicht zu lang ſeyn, damit das Pferd mit den hintern Füſſen nicht darein greiffe, auch nicht zu kurtz, daß es ſich auf der Ferſen nicht verbelle. Beym Beſchlagen alter abgerichteter Pferde ſind die Hüfe ſowol aus- als inwendig durch Horn-Salben und Einſchläge gut zu erhalten, damit ſie nicht hart oder ſpitzig werden, ſondern fein gelind und zähe bleiben. Sonderlich iſt ihnen allemahl 2 Tage vor dem Beſchlagen mit Baum-Oel und Honig in Gröſſe einer welſchen Nuß und ein wenig Kühmiſt mit hänfenem Werg einzuſchlagen. Nach dem Beſchlagen nimmt man Brantewein und ungelöſchten Kalck, und ſchläget nicht öfter als zweymal damit ein, bis es wieder beſchlagen wird. Das Beſchlagen iſt wenigſtens in ein paar Monaten zu wiederholen. Vollhüfige Pferde müſſen im abnehmenden, die aber, denen der Kern ſchwindet, im wachſenden Monden beſchlagen werden. Insgemein beſchlägt man die meiſten Pferde im neuen Monde, damit ihnen der Kern wachſe. Die Nägel müſſen nicht zu ſchwach, auch nicht zu plumb, noch zu ſeichte ſeyn, weil dieſe leichtlich ausreiſſen; noch auch zu tieff eingeſchlagen werden, weil man damit ein Pferd leicht vernageln kan.

Beſchlagen,

Sagen die Jäger von dem Hirſche, wenn er in der Brunſt-Zeit das Wild beſpringet.

Beſchlag-Zange,

Braucht der Schmidt, wann er dem Pferde die Nägel wieder ausziehet, wann es etwan vernagelt worden.

Beſchluß der Klang Rede, *Peroratio,*

Muß in der Muſic vor allen andern Stücken eine beſonders nachdrückliche Bewegung verurſachen, welche ſich nicht nur im Lauffe oder Fortgange der Melodie befindet, ſondern vornehmlich im Nachſpiele, es ſey im Fundament, oder in einer ſtärckern Begleitung; man habe dieſes Ritornell vorher gehöret oder nicht. In den Arien ſchlieſſet man gewöhnlich mit den Gängen und Klängen, darinnen man angefangen hat. Man kan aber die Zuhörer offt hier artig überraſchen, und gantz unerwartete Veränderungen vorzüglich im Schluſſe der Sing-Melodien, beyläuffig aber in dem Nachſpiel, anbringen, welche einen angenehmen Eindruck hinterlaſſen, daraus gantz eigene Gemüths-Bewegungen entſtehen. Und eben hierinne beſtehet die eigentliche Natur des Beſchluſſes einer Klang-Rede. Die Schlüſſe ex abrupto, womit man plötzlich abbricht, geben hier auch dienliche Mittel zur Gemuths-Bewegung an die Hand.

Beſchores machen,

Heißt ein Gewinn, ſo beym Pferd-Handel erlangt wird. Das geſchicht meiſt von Unterhändlern, welche von Käuffer und Verkäuffer Beſchores nehmen, und offt einen anführen helffen. V. Faire Gain.

Beſtätigen,

Heißt bey der Jägerey den gewiſſen Stand eines Hirſches im Holtze vermittelſt eines Leit-Hundes erfinden.

Beſtätigungs-Jagen,

Heißt, ſo einer mit einem Leit-Hunde

Hunde einen oder etliche Hirſche beſtätiget, und dieſelben alsdenn eingeſtellet werden.

Beſtanden Holtz,

Wird ein Forſt oder Wald genennet, welcher mit vielen Haupt- und angehenden Bäumen, auch Vorſtändern und Laß-Reiſern bewachſen iſt.

Beſuch-Knecht,

Iſt bey der Jägerey ein Bedienter, welcher durch oder mit Beſuch des Leit-Hundes entweder das Roth-Wildpret, welches in einer Heide zu vermuthen, und von Feldern zu Holtz gewechſelt iſt, vor dem Jagen dem Ober-Jägermeiſter zur Nachricht anzuzeigen, oder der Herrſchafft, welche eine Luſt-Jagd anzuſtellen willens, einen oder mehrere jagdbare Hirſche zur Vergnügung zu beſtätigen hat. Es wird hierzu ein fleißiger, nüchterner und gedultiger, abſonderlich aber ſeines Leithundes mächtiger Menſch erfordert, und pfleget man an groſſer Herren Höfen derſelben 2, 3 und mehrere zu halten, nachdem die Wälder und Heiden weitläufftig vertheilet, und das Land groß, auch die Herrſchafften Liebhaber der Jägerey ſind.

Betaine,

Iſt ein Theil oder Platte an den Zäumungs-Stangen, in welches des Mundſtücks Zapffen eingeſchmiedet und alſo verſchloſſen, daß ſich der Zapffen weder ziehen noch biegen kan, weiln ſie wegen Verwechſelung der Mundſtück eingeſchraubt werden; heut zu tage aber ſind die geſchraubten Stangen nicht ſehr mehr bräuchlich.

Betrug, ſ. *Fraude, it. Tromperie.*

Bette,

Nennen die Jäger das Lager oder die Ruheſtäte des Roth-Wildprets.

Beuverie d'un cheval,

Suff eines Pferds, welchen es gethan, als es warm und ſehr erhitzt geweſen, daraus entſtehet eine gefährliche Kranckheit, welche nichts anders als eine Unreinigkeit, oder gelbe zähe Materie in dem Hertzen des Pferdes iſt, und findet ſich nicht leicht ein Mittel, ſolche zu zertreiben, ſonderlich wann es lange angeſtanden, ſondern dieſelbe muß darinnen bleiben, dieweil es das kräftigſte iſt, und durch den kalten Suff in der Hitze zuſammen fährt, gerinnt, und zu einer gelben Sultzen wird, wovon das Pferd einen kurtzen Athem bekommt, welches ſehr gefährlich iſt, und die meiſten Pferde daran crepiren. V. Arcan. 2 Theil der Pferd-Anatom. pag. 1133.

Bewegung des Mauls, ſ. *Action de bouche.*

Beyfuß, ſ. *Artemiſia.*

Beyherſtellen,

Heiſſet bey den Jagden, wo man zugleich treibet, und darneben immer beyher mit dem Jagd-Zeuge ſtellet.

Bey-Jagen,

Iſt dem Haupt-Jagen entgegen geſetzet, und geſchiehet zu auſſerordentlicher Zeit, an ſolchen Plätzen und Oertern, wo weder rechte Wildniſſe und Haupt-Höltzer, noch Berg und Thale, ſondern allein Brahnen und Hecken ſind. Man pfleget es auch Heck-Jagen zu nennen.

Beytritt,

Iſt eines der vornehmſten Zeichen, ſo der Hirſch in der Fährte vor einem Thiere thut, woraus man die Güte oder Feiſte des Hirſches vermuthen kan, und geſchiehet, wenn der Hirſch mit dem hintern Fuß mehr als einen Finger breit, neben dem vordern tritt, weil das Creutz und der Zimmel hinten feiſt und dicke ſind.

Beyzeichnung,

Iſt, wenn die Accidenti muſicali nicht unmittelbar hinter dem vorgezeichneten Muſic-Schlüſſel ſtehen, ſondern nur dann und wann innerhalb des Syſtematis vor die Noten geſetzt vorkommen.

Bezirck, in Bezirck bringen,

Wird bey der Jägerey genennet, wenn ein Jäger um ein Gebüſch herum gehet, um zu ſehen, ob dasjenige Thier oder Wild, welches er an einem Orte hinein geſpüret, nicht heraus ſey. Sie pflegen es auch bekreiſen zu nennen.

Bezoar, Bezoar-Stein,

Es giebt ſolcher zweyerley, einer kömmt aus Egypten, Perſien, Indien, China, der andere iſt ein Occidentaliſcher, und kömmt aus America. Dieſer aber iſt ein rauher, insgemein grauer Stein, von unterſchiedener Gröſſe und Geſtalt, und welcher aus vielen über einander liegenden Schalen zuſammen gewachſen, welche inwendig entweder hohl, oder einigen Saamen, oder ſonſt was in ſich halten; werden meiſtens aus Peru von den Portugieſen und Spaniern gebracht. Es werden ſolche Steine in verſchiedenen Thieren, meiſtens aber in einer Art Gemſen gefunden, vornemlich in den alten, indem ſolcher Stein, wenn er ſich im Magen an etwas hänget, ſeine über einander liegende Schalen nach und nach in vielen Jahren ziehet, ſo von den beſten Kräutern, die das Thier friſſet, entſtehen. Der Farbe nach ſind ſie insgemein weiß, grau, ſchwärtzlich, mit weiß vermenget, oder grünlich bunt. Der Gröſſe nach übertreffen ſie den Orientaliſchen Bezoar, daß ſie zuweilen öffters wie Hüner-Eyer ſind, manchmahl rund oder oval, öffters auch viereckigt. Diejenigen, ſo etwas grünlicher Farbe, und wie die Orientaliſchen ausſehen, wenn ſie inwendig zumahlen gläntzende Streiffe haben, und aus Peru gebracht werden, ſind die beſten. Die allerbeſten aber ſind die Orientaliſchen Bezoar, welche von einer gewiſſen fremden Art Thiere, abſonderlich Geis oder Ziegen, ſo im Königreich Golconda zu finden, herkommen. Es ſind dieſer Art Steine gantz glatt, iedoch etwas mürb, und beſtehen inwendig aus vielen zarten Schalen, ſo wie die Zwiebel-Schalen über einander gewachſen; von Farben grünlicht oder grünſchwartz. Sie werden aber nicht bloß in den Magen oder den Excrementen gefunden, ſondern in einem härichten Säcklein oder Haut, ſo von auſſen voller rauhen, kurtzen und brauney Haare, und in der Gröſſe eines Gans-Eyes iſt; wachſen auch noch mit einer andern dünnen Haut und weiſſer Schalen. Weilen nun dieſer Stein ſehr pretiös, als wird er auch ſehr nachgemachet und verfälſchet; einem ſolchen aber zu entgehen, werden verſchiedene Proben vorgeſchlagen. z. E. Wenn er mit einem ſpitzigen

gen Eiſen nicht bald kan eröffnet werden, ſo iſt er gut; oder, ſo er auf Papier, welches mit Kreide vorher geſchmieret worden, ſich grün reibet, wird er auch paßiret: Wirfft man ihn in ein Waſſer, und er macht es gleichſam ſiedend, iſt er auch unverfälſcht. Der rechte aber und unverfälſchte iſt glatt, grünlicht, und wenn er gerieben wird, bleibt er insgemein ſchwartzgrün. Der Occidentaliſche Bezoar hat auch ferner ſeine Probe, daß er rauh und grau, und keinen Glantz hat, wiewohl dieſes wohl und leicht nach zu machen. Plinius meinet, es ſey der Bezoar die Augen der Hyænæ, als welche eines ſteinichten Weſens wären, daher er ſie auch gemmas Hyænæ nennet. Andere vermeinen, der Bezoar-Stein erwachſe aus den zuſammen geronnenen Thränen eines Hirſches: Denn wenn die Hirſche im Frühling die Löcher der Schlangen durchſuchen, und ſelbige durch den Odem ihrer Naſen heraus ziehen, hernach zur Reinigung ihres Leibes auffreſſen, ſo lauffen ſie gleich damit zu einem friſchen Waſſer, und weltzen ſich ſo lange darinnen, bis ſie mercken, daß der Schlangen-Gifft überwunden iſt: Mittler Zeit ſchieſſen durch die Krafft oder Gewalt des Giffts in ihren Augen ein Hauffen Thränen hervor, welche, wenn ſie erhärten, der herrlichſte Bezoar, oder die beſte Artzeney für das Gifft ſeyn ſollen. Sonſten giebt es auch Bezoar cervinum, Hirſch-Kugeln, welche äuſſerlich weißgelb anzuſehen, und ebenfalls aus vielen über einander liegenden Blättlein beſtehen, werden in den Gedärmen und Magen der Hirſche gefunden. Alſo giebt es auch Bezoar mulinum, welcher eben wie ein anderer Bezoar-Stein aus vielen über einander liegenden Blättlein beſtehet, und in den Magen der Maul-Eſel gefunden wird, und ſoll faſt eben die Kräffte als die andern haben. Ingleichen Bezoar Simiarum, Affen-Stein, ſo in den Affen, meiſtentheils auf der Inſel Maccaſſer, gefunden wird, 6 Gran von demſelben ſollen mehr thun, als von dem rechten Bezoar ein halb Qvintel, daher auch ein Stück mehr als 100 Thaler koſten ſoll. Wie nicht weniger Bezoar equinum, davon unten Hippolithus nachzuſehen.

Biais,

Hat unter andern auch die Bedeutung, daß es den Ort anzeiget, woran etwas anzugreiffen oder anzufangen iſt, z. E. Wenn man ſagt: tirer en biais dans la queüe d' une des notes de l' accord, an dem Schwantze der einen Accord-Note einen Strich machen, ſo will man damit anzeigen, es ſolle daſelbſt das Arpeggio ſeinen Anfang nehmen, und entweder von unten hinauf, oder von oben herunter ausgedruckt werden.

Bianca, Blanche, Minima,

Alſo wird die halbſchlägige Note, oder diejenige, deren 2 auf einen Tact gehen, genennet.

Bibel,

Daß dieſelbe dasjenige Buch ſey, darinne der Höchſte uns ſeinen Willen von der Menſchen Seligkeit geoffenbaret hat, wird von einem jeden Chriſten, als bekandt voraus geſetzt. Wir führen dieſes heilige Buch hier nur um deß-

willen an, daß wir einen curiöſen Bibel-Leſer erinnern, es ſey das Wort Pferd 360 mal darinne erwehnet worden.

Biber, *Caſtor*,

Es giebt Land- und Waſſer-Biber. Die erſtern machen ihre Löcher in die Erde, wie die Füchſe, und kommen nur ins Waſſer, wenn ſie trincken wollen, ſind ſonſt an Geſtalt den Waſſer-Bibern gleich, auſſer daß ſie, wegen ihres Ein- und Auskriechens in die Löcher, am Bauche und auf dem Rücken halbabgeſtoſſenes Haar haben; ſie ſind von den Waſſer-Bibern ihrer Faulheit wegen ausgejagt worden, und werden auch Faullentzer genennet. Man findet ſie zwar in Deutſchland, aber nur wenig, in Nord-America aber ſind ſie in ſolcher Menge, daß auch in einem Jahre derſelben auf 18000 gefangen werden. Ein groſſer Biber iſt 26 Zoll lang von dem Halſe bis an den Schwantz, um den Leib 3 Schuh 8 Zoll dick, der Kopf iſt 7 Zoll lang und 6 breit, der Schwantz 14 Zoll lang und 6 breit, in der Mitten 1 Zoll und 2 Linien dicke, an Geſtalt länglicht-rund, mit harten Schupen bedeckt, auf welchem er Erde, Koth und andere Materialien zuſammen ſchleppet, ſeine Hütten auf dem Waſſer zu bauen; die Ohren ſind kurtz, rund und tieff; die Schenckel 5 Zoll, die Pfoten viertehalb Zoll, von der Ferſe bis an die Spitze der groſſen Zehe, die Füſſe 6 Zoll 8 Linien lang; die Pfoten ſtehen faſt wie Menſchen-Hände, er braucht ſie zum Eſſen wie ein Affe; die 5 Klauen an den Hinter-Füſſen ſind mit einem Häutlein, wie an den Enten, zuſammengefügt, an den vordern aber offen: die Augen ſind ſehr klein, als Ratzen-Augen; vorn am Maule hat er oben 2 und unten 2 groſſe ſcharſchneidende Zähne 1 Zoll lang und ein Viertel-Zoll breit, womit ſie dicke Bäume zu ihrem Bau umhauen, die Fiſche erhaſchen und ſich wider andere Thiere wehren. Es hat gedoppelt Haar, das eine lang, ſchwärtzlich, gläntzend, dicke, das ander zart, gelind und zu Winters-Zeit 15 Linien lang. Eines ſolchen Bibers Haut wieget 2 Pfund, das Fleiſch iſt im Sommer und Herbſte gut, muß aber wohl gebraten werden; der Schwantz iſt das delicateſte. Aus den kurtzen Haaren werden die Caſtor-Hüte und Strümpfe verfertiget. Das Caſtoreum oder ſogenannte Biber-Geil brauchet der Biber zu Glättung ſeiner Zähne, wenn er in was hartziges gebiſſen, träget es von Natur in einem Säcklein, iſt nicht die Hode oder Geile des Bibers, wie es die meiſten Naturaliſten irrig dafür halten. Die weiſſen Biber machet die Seltenheit ſchätzbar, maſſen ihm die Haare weder ſo lang, noch ſo zart ſind, als der ordinairen; ſie ſind eben ſo rar als die völlig ſchwartzen. Die röthlichen ſind ſchlimm, und fallen die Jäger an; die ſchwartzen aber fliehen vor ihnen. Ihre Nahrung beſtehet in Rinden von Weiden, Pappeln, Erlen und dergleichen Waſſer-Gehöltze, welches ſich gerne ſchälen läſſet, ingleichen in Fiſchen. Das Weiblein gehet 16 Wochen dicke, und ſetzet im May auf einmahl 3 bis 4 Jungen, ſo ſie nach Art anderer vierfüßigen Thiere eine Zeitlang zu ſäugen pfleget. Sie kommen blind auf die Welt, und

wenn

wenn ſie etwa einen Monat alt, bringen ihnen die Alten kleine Aeſtlein von Weiden, daran lernen ſie die Rinde ſchälen und Laub beiſſen; nach 5 bis 6 Wochen gehen ſie ſchon mit den Alten durchs Waſſer nach dem Lande; dann hauen ihnen die alten Pappeln und Weiden um, ſetzen ſich mit ihnen in die Aeſte, und äſſen ſich nach Gefallen. Gegen den Winter tragen ſie ſich von den ſchwartzen Pappeln ein in ihr Geſchleiffe oder Bau, damit ſie, wenn ſie wegen Eiſes nicht heraus können, zu leben haben. Sie ſollen ſich auch zähmen laſſen. Ihre Jungen lieben ſie ſehr, und ſollen dieſelben wie die Kinder winſeln und ſaugen. Sonſten iſt des Bibers Fährte an den vördern Füſſen gleich einem Hunde, doch flacher, die hintern Füſſe aber gleichen einer Gans oder Schwane. Ihr Feind iſt der Fiſch-Otter, doch kan ein Biber mit ſeinem Schwantze und Zähnen 3 Fiſch-Otter überwinden. Und weil ſie von den Menſchen verfolget werden, gehen ſie nicht leicht über 20 Schritte von dem Teiche, wo ſie ihren Bau haben. Wenn ſie auf dem Trockenen Bäume fällen, ſtellen ſie Schildwachen aus, welche ihnen mit Schreyen ein Zeichen geben, daß ſich Menſchen oder Thiere nähern, worauf ſie ins Waſſer zu ihren Hölen eilen. In America werden ſie, wenn ſie auf dem Lande ſind, geſchoſſen, oder mit Netzen unter dem Eiſe, auf dem Lande lauffend und im Waſſer ſchwimmend, gefangen; den Land-Bibern ſtellet man Fallen, da ſie mit rothen Pappeln geködert werden. Oder ſie laſſen die Teiche, worinnen Biberbaue ſind, ablauffen, und ſchieſſen ſie ſodenn. Bey uns bedienet man ſich der Netze, und gehören ſie zur hohen Jagd.

Biber-Bau,

Mit was für beſonderm Fleiß die Biber ihre Wohnung auf dem Waſſer, manchmal 2 bis 3 Stockwercke hoch bauen, darüber muß man ſich höchlich wundern. Denn ſie beiſſen und hauen die Bäume, abſonderlich die Pappel-Bäume, Aſpen, Weiden und ander weich Holtz, oberhalb den Wurtzeln dergeſtalt ab, als wenn ſie abgeſchnitten wären, und zerſtücken ſie denn vollends mit ihren groſſen und ſcharfen Zähnen. Sie können mit den Füſſen die Erde oder den Leimen, ſo gut als ein Kleiber oder Leimen-Arbeiter zurichten; wobey ihnen der Schwantz ſowol ſtat eines Faſſes, den Leimen damit zu tragen, als ſtat einer Pritſche und Kelle, zum Leimen-Schlagen und ſolchen anzuwerfen, dienet. Wenn ſie auf einer Wieſe ſind, durch welche ein Bach läufft, werfen ſie Dämme auf, hemmen das Waſſer, und zwar machen ſie die Dämme von Bäumen, welche ſie nach dem Winde ins Waſſer fällen, und im Schwimmen fortſchleppen, quer über den Bach legen, zuſammen ſchrencken, und mit Erde ausfüttern, und das öffters 4 bis 500 Schritte lang, 20 Schuh hoch und 7 bis 8 Fuß dick, woran aufs höchſte in 5 oder 6 Monaten ihrer 100 arbeiten. Ihre Hütten aber bauen ſie auf 6 Pfälen, mitten in ihren gebaueten Teichen, wie einen Back-Ofen von leimichter Erde, Gras und Aeſten, mehrentheils 3 Stockwercke hoch, damit ſie, wenn das Waſſer wächſet, höher kommen können.

können. Den Boden iedes Stockwercks belegen ſie mit Schilf, und hat ein ieder ſeine beſondere Zelle zur Wohnung. In dem unterſten Stockwerck iſt ein Loch, da ſie hinein und heraus können.

Biber-Hunde,

Hunde, mit welchen man den Biber aufſuchet und fänget. Man nimmt gemeiniglich starcke beißige und beherzte Stöber-Hunde darzu, die man aber von Jugend auf darzu gewöhnen muß, damit ſie bey Zeiten mit Behutſamkeit und Vortheile den Biber aufſuchen mögen, denn ſonſt ein unvorſichtiger Hund durch des Bibers ſcharfes Gebiß gar leicht kan zerhauen werden. ſ. Otter-Hunde.

Biber-Netze,

Iſt vorne wie eine Wathe, davon die untere Leine mit ſchwerem Bley-Geſencke auf dem Grunde lieget, die obere Leine aber mit Korck oder leichter Holtz-Rinde oben ſchwimmet. Der Sack oder Buſen daran iſt wie ein Hamen, woſelbſt hinten ein Zipfel über 4 Ellen lang gehet, welcher ſo enge geſtrickt iſt, daß ſich nichts darinnen umwenden kan. Dieſes Garn iſt nach der Breite des Waſſers vorn öffters 10 bis 12 Ellen weit, der Sack aber mit dem Zipfel daran auf 16 bis 18 Ellen lang. Die Maſchen ſind wie bey den Haſen-Netzen; an den Zipfel wird ein runder Stein von etlichen Pfunden ſchwer nebſt einem Ringe feſt angebunden; an dem Ufer aber ein Pfal eingeſchlagen, woran man ein langes glattes dünnes Seilchen anmacht, ſolches hernach in Schlangen-Form etliche mal um das Netz durch die Schmaſen umher, und letztlich durch den Ring ziehet, deſſen Ende eine ans Ufer ſtehende Perſon in Händen hat. Ein ſolches Biber-Netze wird nun vor einem Biberbau, worinnen man was vermuthet, nach der Breite des Waſſers vorgeſtellet, und an beyden Ufern mit Pfälen feſt angepflöcket. Es pfleget aber der Biber gerne an breiten Strömen oder groſſen Seen in hohlen Ufern und Löchern zu wohnen, wo es mit Weiden und Schilfrohr verwachſen iſt. Wenn nun oben auf dem Ufer nach des Bibers Bau eingegraben wird, und die Hunde darinnen ſtöbern, ſo wiſchet der Biber heraus und in den Garn-Sack hinein, welches an der Bewegung des Leinchens gleich zu fühlen iſt; worauf der, ſo das Leinchen hält, ſolches geſchwind an ſich ziehet, da ſich denn der Zipfel umdrehet, daß der gefangene Biber nicht wieder heraus kan.

Bicinium,

Ein zweyſtimmiges Lied, dergleichen ſind faſt alle Recitative. Ein zweyſtimmiger Satz iſt der erſte Schritt zur Vollſtimmigkeit; denn das heißt ſchon eine Symphonie oder Zuſammenfügung der Klänge, wenn zwey ungleiche Stimmen ſich zu einem angenehmen Wohllaut mit einander vereinbaren.

Bidets,

Nennen die Frantzoſen die Kleppers, welche geſtockt und unterſetzt ſeyn, und beſſer dauren, als die groſſen Pferde, weil ſie ihr Vermögen und Stärcke in der Enge beyſammen haben; dahero ſie auch auf der Jagd, auf Reiſen, gleich wie im Kriege, und überall hin

hin zu brauchen ſind, und ohne Ermüdung lange anhalten.

Bidet petit,

Iſt ein gar kleines Zwerg-Pferdgen, vor junge Herren ſehr beqvem zu reuten, welche gemeiniglich einen Zelter oder Antritt gehen. Aber ſo klein als ſie ſind, ſo ſchlim̃ ſind ſie anfänglich, bis ſie recht rittig gemacht werden.

Biegel-Tantz,

Ein zu den Aufzügen gehöriger Tantz, wenn die Böttcher, oder Büttners-Geſellen mit Muſicanten einen öffentlichen Aufzug und Tantz zu halten pflegen. Es pfleget einer dabey einen runden Faß-Reiffen zu nehmen, und denſelben mit gröſter Behendigkeit über den Kopf und wieder unter den Füſſen hinweg zu ſchlagen, daß man kaum ſehen kan, wie er durch den Reiffen kömmt. Darneben haben ſie auch viele ungebundene Tonnen-Reiffen, an welchen ſie ſich alle an einander feſt anhalten, und ſolcher Geſtalt in einer langen ungetrenneten Reihe, allerhand luſtige Aufzüge und Veränderungen machen. Denn bald wickeln ſie ſich alleſamt um einander herum, bald ſpringen ſie mit groſſer Behendigkeit über die Reiffen, und kommen wieder unter denſelben hin. Oefters bleiben die erſten beyden ſtille ſtehen, halten ihren Reiffen in einem halben Schwiebogen in die Höhe, und laſſen die andern alle gleich als durch eine Ehren-Pforte hindurch gehen. Und was dergleichen luſtige Veränderungen mehr ſind, welche von den Umſtehenden mit Vergnügen angeſehen werden. Dergleichen Biegel-Tantz, ward im Jahre 1698 dem Könige von Pohlen Auguſto II zu Ehren gehalten, als er in Dantzig ſeinen Einzug hielte.

Bigearrement, ſ. *Bizarrement.*

Bijou,

Heiſſet ein Kleinod, und iſt ein fingirter Nahme eines Pferdes in einem Marſtall.

Billard-Spiel,

Wird für ein honnettes Spiel gehalten, und geſchiehet auf einer groſſen viereckigten, und mit einem etwas erhöheten Rande eingefaſſeten Tafel, welche mit grünem Tuche überzogen, und 6 runde unten mit geſtrickten oder ledernen Beuteln verwahrte Löcher, nemlich auf ieder Ecke eines, und 2 in der Mitten hat. Auf dieſer Tafel ſpielen gemeiniglich 2 Perſonen, deren ieder eine weiſſe helfenbeinerne Kugel hat, welche er mit langen Stecken, ſo man theils Maſſen, theils Queues nennet, auf des andern ſeine Kugel zuſtoſſet, und ſolche in ein Loch zu treiben, oder über die Tafel hinaus zu ſprengen ſuchet; wenn er dieſes präſtiret, ſo hat er zwey Augen gewonnen, und alſo continuiren beyde mit einander Stoß um Stoß, bis einer 12 Augen zuſammen gebracht, und die Partie gewonnen hat. Dergleichen Tafeln werden heutiges Tages meiſtens in den Caffee-Häuſern, nebſt den gedruckten Legibus, nach welchen es muß geſpielet werden, gefunden, auch gewiſſe Jungen dazu geſtellet, welche die gewonnenen und verlohrnen Augen der Spielenden zehlen oder marqviren müſſen, daher denen Caffee-Schencken, ſo die Tafeln nebſt dem Zugehörigen unterhalten, für iede Partie

Partie etwas gewiſſes bezahlet wird.

Billette,

In den Wappen eine länglicht-viereckichte Figur, eine Schindel; daher

Billetté,

Mit Schindeln beſetzet, als ein Schild oder Feld.

Billot,

Nennen die Pferd-Händler das lange Holtz, an den Seiten der neugekaufften Pferde, oder Koppel-Pferde, angemacht, an welchem man eines nach dem andern bindet, ſie deſto leichter zu führen.

Bindungen,

In der Muſic ſind, wenn zwo Noten durch eines dieſer Zeichen ◡ ⌒ alſo zuſammen gehänget werden, daß beyde Noten ſowol im Singen, als auch auf blaſenden Inſtrumenten in einem Athem, auf beſaiteten Inſtrumenten aber in einem Striche oder Halt ohne Abſatz ausgedruckt werden müſſen. Alle Bindungen ſind gewiſſer Maſſen Rückungen, aber nicht alle Rückungen können förmliche Bindungen ſeyn. Die Bindungen darf man nicht wider den Auf- und Niederſchlag der Zeitmaſſe anbringen, und erfodern nothwendig Diſſonantzen; die Rückungen aber können in iedem Tact-Gliede mit Diſſonantzen und Conſonantzen bewerckſtelliget werden.

Bircke,

Bey dieſem bekandten Baume haben die Förſter dahin zu ſehen, daß im Anfange des Frühlings durch Anbohrung den Bircken nicht allzugroſſer Schade geſchehe, und da ſolches der Geſundheit wegen nicht ſchlechterdings zu verbieten, daß die Löcher nicht zu groß und nicht zu tieff gebohret, und das Loch wieder mit einem Keil zugeſchlagen werde. Ferner daß auch durch Abhauung der ſchönſten, geradeſten und gewächſigen Stamm-Höltzer oder Abſchneidung der Wipfel der gröſſern Bäume die Bircken-Wälder um die Pfingſt-Zeit nicht zu ſehr verödet werden. So ſollen ſie auch das Beſen-Reiß-Schneiden nicht eher verſtatten, als bis die Bircken zu einem ſolchen Wuchs und Stärcke gelanget, daß ſie allgemach die unterſten Seiten-Aeſte abzudrucken beginnen; ſie ſollen die Bäume nicht allzuweit hinauf an den Gipfeln oder das allzujunge Holtz unzeitig beſchneiden laſſen. Auch ſollen ſie Acht haben, daß das junge Bircken-Holtz durch unmäßiges Abſchneiden der Spißruthen nicht zu Grunde gerichtet werde.

Birckhan, *Coq de Bois,*

Siehet ſo ſchwartz als ein Rabe, hat ſehr viel weiſſes auf und unter den Fittigen und unter dem Schwantze, viel rothes über den Augen, ſchwartzen Schnabel, ziemlich langen ſteiffen Schwantz, daran die Federn unten zu beyden Seiten auswerts gekrümmet ſtehen, und kurtze mit Federn bewachſene Füſſe. Er hält ſich gerne in weiten wüſten mit Heidekraut bewachſenen Feldern auf, und wo dergleichen verbrannt worden, pflegt er gerne zu pfaltzen. Seine Nahrung ſucht er im Winter mehrentheils in den jungen Bircken-Knoſpen, hülſet die jungen Bircken-Zweige ab, zerbeiſſet das Holtz ſo

ſo klein als Heckerling, und äſſet ſich damit; im Sommer aber ſind Beeren und Kräuter ſein Geäſe. Seine Pfaltz-Zeit iſt im Frühlinge, da die Bircken Knoſpen ausſchlagen: Wenn er vor Tage pfaltzet, macht er ſeine Federn ſtraubig, den Schwantz breit, und ſperret die Flügel auf der Erden herum wie die Truthäne; wenn es aber Tag wird, begiebt er ſich mit den Hünern auf die Bäume, bis gegen 8 Uhr, alsdenn geht er fort. Er bleibet nicht ſo in der Enge, wie der Auerhan, ſondern ſtreichet weg, zur Pfaltz-Zeit aber kömmt er wieder an den Ort, wo er jung worden. Wenn er pfaltzet, ſpringet er öfters auf der Erden in einem Kreis herum. Er iſt ein zur hohen Jagd gehöriges Wild, hat ein hartes und zähes, aber etwas beſſer ſchmeckendes Fleiſch, als der Auerhan, iſt auch etwas kleiner. Er erfordert einen hurtigen wohlabgerichteten Schützen, und iſt übler zu ſchieſſen, als ein Auerhan, indem er nicht lange an einem Orte bleibet, und wenn er gleich auf einen Raſenplatz hinfället, ſtehet er doch bald wieder auf. Am beſten iſt ihm in der Pfaltz-Zeit beyzukommen, da man bey rechter früher Zeit vor des Vogels Ankunfft ſich auf denſelben anſtellen, und die Gelegenheit ihn wegzupürſchen abpaſſen muß.

Birckhun, *Francolins, Poules de Bois*,

Iſt nicht ſo groß als der Han, und ſiehet dem Hane auch nicht ſonderlich ähnlich. Sie paaren ſich nicht, wie andere Vögel, ſondern ein Han hat deren allemal etliche zu bedienen. Das Birckhun bringet ſeine Brut wie die Auerhenne aus, ohne daß es viel Geniſte zuſammen ſcharret; mehrentheils erwehlen ſie Blöſſen, oder Schläge, und auf ſelbigen hohe Hügel oder Stöcke, an welchen ſie ihre Neſter machen. Sie ſollen ihre Eyer nicht alle ausbrüten. ſ. Attagen.

Bis,

Zweymal; dieſes Wörtgen wird in der Muſic gebraucht, wenn man im Schreiben eine Clauſel, ſo zweymal nach einander unmittelbar vorkömmt, nicht wiederholen will.

Biſantz, ſ. *Beſançon*.

Biſchroma, Biſcroma,

Heißt bey den Italienern eine drey-geſchwäntzte Note oder ein zwey- und dreyßig Theil.

Biſeau,

Iſt dasjenige Stückgen Zinn oder Bley an gewiſſen Orgel-Pfeiffen, welches zu derſelben Intonation behülflich, und an beyden Seiten der Aufſchnitte befindlich iſt. Sie werden ſonſten auch Seiten-Bärte genennet.

Biß, Gebiß,

Wird von den Jägern das Maul eines Fuchſen, Wolfes oder andern Raub-Thieres genennet.

Biſtourné, cheval biſtourné,

Nennet man einen Klopf-Hengſt, welcher nicht caſtrirt oder verſchnitten iſt, ſondern man drehet, und wendet ihm die Teſticulos oder Hoden zu zweyen mahlen mit Gewalt herum, und klopfft ſie, welches die Saamen-Zugänge austrocknet, und die Geilheit benimmt; deſſen ungeacht bleiben einige Klopf-Hengſte dennoch geil und begierig.

Bitterwurtz, Entzian,
Gentiana,

Wächſt an einigen Orten von ſich ſelbſt, wird auch in Gärten unterhalten. Es hat lange breite und gerippte gelblichte grüne Blätter, hohle und knortzigte Stengel, Himmelblaue oder bleichgelbe, bisweilen mit ſchwartzen Flecken gezierte Blumen, ſo einen ſchimmernden Stern abbilden: Der Saame iſt dünne, breit und braun; die Wurtzel lang, dicke und bitter. Sie wird in der Peſt und andern anſteckenden giftigen Kranckheiten gebrauchet, desgleichen zu Stichen und Biſſen gifftiger Thiere, für Verſtopffung der Leber und Miltz, in Fiebern, bey Aufſteigung der Mutter und Schwachheit des Magens; In Pferd-Curen wird es vielfältig gebraucht, abſonderlich in der Kehlſucht und Truſe ꝛc.

Bizarrement, Bigearrement,

Eigenſinniſch, fantaſtiſch, närriſch, wird in der Muſic geſagt, wenn eine Modulation bald geſchwind, bald langſam, bald ſtarck, bald leiſe u. ſ. f. gehet, nachdem des Componiſten Fantaſie, oder vielmehr die verſchiedene Ausdrücke der Textworte es alſo zu erfodern ſcheinen. Dieſes Wort wird in gutem und böſen Verſtande gebraucht, wie denn einige Verfaſſer ihre Klingſtücke ſelbſt Bizarrie betitelt haben. Wenn aber iemand ſeine Einfälle mit unangenehmer und wunderlicher Art an- und vorbringt, es geſchehe nun ſolches bey der Compoſition ſelbſt, oder bey deren Execution, ſowol in den Singe-Stimmen, als auf Inſtrumenten, ſo ſagt man: Die Compoſition iſt bizarr geſetzt, oder das Singen und Spielen iſt bizarr.

Bizarrerie d' un cheval,

Eigenſinnigkeit eines Pferds; dieſe iſt der Halsſtarrigkeit Anfang, und ie länger ie mehr ſie wächſet, um ſo viel mehr hat ein ſolch Pferd Mittel und Gelegenheit, mit ſeinem eignen Kopfe durch zu dringen; bey welches Laſters Benehmung etwas ſchärffere Mittel neben den gelinden, guten Platz finden können und mögen.

Bizarria, Bizarrerie,

Eigenſinn, Fantaſterey, Fantaſie, buntfärbichtes Weſen, bedeutet in der Muſic, wenn man bey der einmal angebrachten Melodie nicht bleibet, und dieſelbe aus- und fortführet, ſondern immer eine andere anbringet.

Blähungen, ſ. **Darmgicht.**

Bläſſe, ſ. *Balzane*, *it.* **Stern.**

Bläß-Ente,

Ein Waſſer-Vogel, wird auch Bläßgen, Bläßlein und Horbel genannt, iſt etwas gröſſer als ein Rebhun, und über dem gantzen Leibe ſo ſchwartz als ein Rabe, hat lange ſchwartze und zum Rudern wohl beſchaffene Füſſe, ſchmalen und ſpitzigen Schnabel. Vorn auf dem Schnabel hat er ein Klümpgen Fleiſch mit einer weiſſen glatten Haut überzogen; daher er vermuthlich den Nahmen Bläßlein erhalten. Seine Brut ſetzet er auf einen von dem Winde auf dem Waſſer zuſamen geführten Klumpen Moos oder Geröhricht, mit welchem er Zeit währender Brut hier und dar herum geführet wird, und bringt gemeiniglich 4 bis 6 Jungen aus, welche er ſogleich mit

mit ſich aufs Waſſer und zur Nahrung anführet, welche in Waſſer-Mücken, Gewürme und Gewürtzel darinnen beſtehet. Im Sommer hält er ſich beſtändig an einem Orte auf, und hält nicht viel vom Fliegen, wenn er nicht mit Gewalt aufgetrieben wird. Da ihm nun der Flug, wenn er hier geſprenget wird, ſo ſchwer anzukommen ſcheinet, ſo iſt zu bewundern, wie er im Herbſte nebſt andern Vögeln von hier fortziehen kan; wiewohl er auch wegen des Froſtes den Winter nicht ausdauren könte. Seine Rückkunfft geſchiehet im Frühling, ſobald nur die Waſſer wieder offen ſind. Er hat einen widrigen pfulichten Geſchmack, und darff dahero der Delicateſſe wegen nicht geſchoſſen werden.

Bläſſonier-Kunſt, ſ. Blaſonier-Kunſt.

Bläſtigkeit, ſ. *Flatulences.*

Blarack, Blarock, Blaurock, ſ. Mandel Krähe.

Blaſnirung, Blaſniren,

Durch dieſe Worte, welche oft in den Adels-Briefen vorkommen, wird angedeutet, wie ein Wappen ſolle gemacht werden. Davon wollen einige herleiten

Blaſonier-Kunſt,

Welches eben ſo viel als Wappen-Kunſt, aber nicht ſo gebräuchlich iſt. Insgemein ſagt man, es komme von blaſen her. Denn ſo oft in den Turnieren ein Ritter vor den Schrancken des Rennplatzes ankam, und ſich zum Turnieren angab, ſo ſtieß er in ſein Horn, und gab alſo durch das Blaſen ſolches zu erkennen; gieng das Turnier an, ſo ward ebenfalls mit den Trompeten Lermen geblaſen, worauf die Blaſnirung der Wappen, das iſt, die Wappen-Schau vorgenommen worden. Andern ſcheinet die Urſache zu weit hergeholt zu ſeyn, warum von dieſem Umſtande des Blaſens die Wappen-Kunſt auch Blaſonier-Kunſt genennet worden. Weßwegen ſie die Meinung des Herrn von Leibnitz für wahrſcheinlicher halten, welcher es herleitet von Bläſſe, ſo ein alt-deutſches Wort iſt und ein Zeichen, Marqve bedeutet. Daß alſo die Wappen-Kunſt auch Blaſonier-Kunſt oder vielmehr Bläſſonier-Kunſt hieſſe, weil ſie eine Wiſſenſchaft der Bläſſen, das iſt, der Zeichen, Figuren und Farben in den Wappen ſey. Die Frantzoſen nennen dieſe Kunſt Art du Blaſon, und geſtehen ſelbſt, daß ſolches vom Deutſchen herkomme, ohngeachtet ihnen ſonſten ihr Hochmuth nicht zuläßt, zu bekennen, daß ſie von den Deutſchen etwas erborget.

Blat,

Heiſſen die Jäger das groſſe Weide-Meſſer, womit das Wildpret zerhauen und in Braten zertheilet wird.

Blatt,

Heißt das meßingene Blättlein oder Blechlein, ſo auf den Röhren in den Schnarrwercken der Orgeln, oder der Regale liegt. Wenn man dieſe Blätter zu hart ſtreichet, kan ſie der Wind nicht überwältigen, und zum Ton bringen. Wenn man ſie zu gelinde ſtreichet, und zu weich machet, ſo drückt ſie der Wind gar auf die Röhren,

und machet die Pfeiffen verſtummen.

Blattern in den Augen,

Ein Gebrechen der Pferde, welches und wenn ſonſt ein Auge wund iſt, folgender Geſtalt zu heilen: Man nehme Jungfrauen-Honig 2 Nuß-Schalen voll, halb ſo viel gebrannten Alaun, und Mayen-Butter einer Haſelnuß groß, menge alles unter einander, mache ein Sälblein daraus, und ſtreiche es dem Pferde ſo lange ins Auge, bis es wieder heil wird.

Blau-Fuß,

Falco cyanopus, Faucon, iſt eine Falcken-Art, von ſeinen blaulichten Füſſen alſo genannt, an Gröſſe übertrifft er den Hüner-Habicht nicht viel, im Fangen und Würgen aber hat er einen mercklichen Vorzug vor demſelben, indem er Faſanen, Enten, Rebhüner und Tauben, und zwar nicht wie andere Falcken mit dem erſten Schlage fänget, ſondern mit ſeinen Ballen ſchläget, daß ſie gleich fallen, und alsdenn von ihm erſt gegriffen werden; weßwegen er auch von den Falckenierern ſonderlich geſucht, und ſowol in der Rinne, als mit dem Sattel gefangen wird. Er horſtet in Wäldern, und auf alten wüſten Thürmen und Gemäuer, und ziehet im Herbſte hinweg. Man richtet ihn auch zur Krähen- und Elſter-Beitze ab.

Blau-Hüte,

Sind die bey der Sächſiſchen Jägerey aus den Aemtern und Dorfſchaften ausgeleſene oder ſonſt geſchickte Bauren, welche das Treibe-Volck in Ordnung halten helffen, bey dem Jagen ordentlich eingetheilet, und auf dem Hute mit dem Nahmen ihres Amtes gezeichnet ſeyn müſſen. Sie werden auch bey dem Zeug-Stellen und Aufwartung der Ober-Jagd- und Forſt-Bedienten gleichſam als Ordonnantz beſtellet, und müſſen zur Parade die groſſen Engliſchen Hunde führen; weßwegen ſie auch zur Jagd-Zeit grün gekleidet werden.

Bleime,

Eine Entzündung, welche durch ein verſtocktes Geblüt in dem innern Theile des Huſes gegen die Ferſe zwiſchen der Sohle, und dem kleinen Füßlein verurſacht wird. Man nennt es auch Blau-Mäler.

Blenden der Pferde,

Geſchiehet durch 2 Stücke von Leder, ſo rund und hohl ſind, ihnen vor die Augen zu binden, wenn ſie nicht wollen auf- und abſitzen laſſen, oder nicht Acht auf die Lectiones haben, oder aber wenn ſie untreu ſind; durch ſolches Blenden werden ſie verzagt, und gehorſamen eher. ſ. Augen-Leder.

Blenden der Lock-Vögel,

Wird am füglichſten, zwiſchen Michaelis und Martini vorgenommen, und heiſſet, ihnen mit einem glüenden Eiſen oder Drat das Geſicht benehmen, damit ſie in ihrem Bauer nicht hin und wieder flattern, ſondern fein ſtille ſitzen, und durch keinen äuſſerlichen Gegenſtand verhindert werden mögen, zu allen Zeiten und an allen Orten, wenn es nur gut Wetter iſt, ihren Lockgeſang anzuſtimmen und zu wiederholen. Man pfleget mehrentheils nur die Fincken zu blenden. Es wird damit alſo verfahren: Wenn man im Herbſte einen Fincken gefangen, ſper-

ſperret man ihn in ſeinen Keſich ein, und läßt ihn wenigſtens drey Wochen lang ruhig darinnen, damit er gewohne, und ſeine Speiſe und Tranck zu finden wiſſe. Sodann macht man einen eiſernen Drat glüend, der vorne an der Spitze ein Knöpflein, wie ein Hirſe-Körnlein groß, haben, aber nichts von Stahl bey ſich führen ſoll, und hält dem Fincken denſelben in und auf das Auge, bis es wäſſert, ſo wächſet mit der Zeit ein dickes Häutlein drüber. Etliche halten nur ein groſſes glüendes Eiſen vor die Augen, daß ſie ihnen davon erſtarren; es iſt aber beſſer mit dem Drate. Dahingegen andere beyde Augen zugleich blenden, um dem Vogel die Schmertzen zu verkürtzen. Nach dem Brande muß man ihnen die Augen mit kühlenden und heilenden Sachen, und zwar am beſten mit durch einander gerührten Safran und Eyerweiß beſtreichen, bis ſie wieder heil werden. Sobald ſie geblendet worden, muß man ſie nicht ſtille ſitzen laſſen, ſondern mit einem zarten Rüthlein immer hin und wieder treiben; denn dieſe Bewegung verhütet, daß ſie nicht ſo leichte umſtehen: Wenn ſie aber gar zu matt werden, daß ſie nicht eſſen und trincken wollen; ſo netze man eine Feder in rein Brunnen-Waſſer, halte es ihnen öffters vor das Schnäblein, bis der groſſe Schmertz vorüber, und ſie das Geäſe wieder finden können. Ein ſolcher Vogel, wenn er davon kommt, dauret hernach viele Jahre aus.

Blenden, Blende-Tritt,

Thut der Hirſch, wenn er mit dem Hinter-Fuß die Fährte des vordern entweder länger oder breiter macht, weil er mit den Hintern ein wenig überſchreitet, und mit den Ballen beſſer fortleitet, ſo daß der Tritt dadurch mercklich länger ſcheinet, als er an ſich ſelbſten iſt.

Blendlinge,

Eine Baſtard-Art von Hunden, welche man bekommt, wenn eine niedrige Däniſche Hündin mit einem Wind-Hunde belegt wird; Oder wenn man im Mangel derſelben eine andere gemeine Hündin nimmt, doch von glatten Haaren, ſo fällt auch öfters eine gute Art Blendlinge, ob ſchon etwas niedriger, doch ſtärcker an Hals, Kopf und Schenckeln. Man kan dergleichen Hunde auf die Fuchs-Jagd und ſonſten trefflich abrichten.

Blind ſchieſſen,

Hierzu pflegt man die jungen Pferde auf der Reitbahn zu gewöhnen, daß man anfänglich nur das Zündkraut losbrennet, hernach blind ſchieſſet, daß ſie einen Schuß aushalten lernen. V. Coup en l'air.

Block-Pfeiffen,

Sind die Flöten, die nicht wie die Fleutes douces können zerleget werden. Einige heiſſen auch die Still-Flöten in den Orgeln Block-Pfeiffen: Allein nicht wohl. Die Spitz-Flöten können beſſer alſo heiſſen, wenn ihnen nur die rechte Weite gegeben wird. Etliche arbeiten ſolche Flöten faſt auf die Quer-Flöten-Art, alſo, daß das Corpus noch eins ſo lang wird, als ſonſten die rechte Menſur mit ſich bringet, oben zugedeckt, daß es ſich in der Octav überblaſen muß.

Blockt,

Oder er hat geblockt, ſagt man vom Falcken, wenn er ſich, nachdem er ein Rebhun aufgetrieben, nach ſeinem Vortheil, auf einen Baum oder Buſch ſetzet, und daſſelbige verwahret.

Blöſſe,

Heißt in der Fecht-Kunſt eine Gelegenheit zum Stoſſen, daß man nehmlich mit Sicherheit an einem Orte fortſtoſſen kan, wenn des Feindes Cörper daſelbſt offen iſt. Man ſagt alſo, Blöſſe haben, ſich Blöſſe machen, dieſelbe vertheidigen und dergleichen.

Blume,

Bey den Jägern wird die Spitze des Schwantzes an dem Fuchſe und Hirſche alſo genennet; wiewol ſie bey dem Hirſche den Bürtzel oder Schwantz ſelbſt darunter verſtehen. Von dieſem iſt angemerckt worden, daß er gantz Gallen-grün ausſehe, und eines dergeſtalt bittern Geſchmackes ſey, daß ihn auch die Hunde nicht freſſen mögen. Weil man nun an der Leber des Hirſches keine Galle antrifft, ſo haben einige die Blume für das Behältniß der Galle bey ihm halten wollen.

Blut-Fincke,

Welcher auch Gimpel, Dum- oder Thum-Pfaffe, Roth-Fincke u. Roth-Schlägel genennet wird, iſt ein kleiner Vogel, welcher nicht ſowohl wegen ſeines natürlichen Geſangs (denn ſolcher iſt ſehr ſchlecht und mehr ein verdrüßliches Geſchrey als Geſang zu nennen) als ſeiner ſchönen Farbe und Geſchicklichkeit halber, welche er in Erlernung der vorgepfiffenen Lieder zeiget, von denen Liebhabern der Vögel äſtimiret wird. Er hat bis an die Augen herunter einen Kohl-ſchwartzen Kopff, als wenn er eine ſchwartze Mütze aufgeſetzet hätte, und einen ſchwartzen dicken und ſtumpffen Schnabel. Die gantze Bruſt iſt recht hoch Ziegel-roth, welche Röthe ſich bis hinauf zu denen Augen erſtrecket, ſo daß die Backen zu beyden Seiten des Kopffes ſowol roth ſind, als die Bruſt. Wo die Röthe unten am Bauche aufhöret, da fangen hellweiſſe Federn an, welche ſich bis hinunter an den Schwantz erſtrecken. Der Schwantz iſt, wie oben der Kopff, Kohl-ſchwartz, ohne daß der geringſte Spiegel zu ſehen. Gleich bey dem Anfang des Halſes fänget ſich auch eine feine blaue Farbe an, welche iedoch nicht ſo ſcheinend und angenehm iſt, als das Blau bey einer Blau-Meiſe; Dieſe nimmet den gantzen Rücken, auch etwas von denen Flügeln ein, deren lange Federn iedoch gantz ſchwartz ſind. Wo die blaue Farbe unten am Rücken nahe beym Schwantze aufhöret, da fängt ſich eine weiſſe Farbe an, welche dem Vogel, wenn man ihn fliegen ſiehet, eine beſondere Zierde giebet. Das Weiblein iſt von ſeinem Männlein gar viel unterſchieden, und alſo ſehr kenntbar; Denn den Kohl-ſchwartzen Kopff hat es zwar ſo wohl als das Männlein, und wo dieſes weiß iſt, findet ſich jenes ebenfalls mit weiſſen Federn bewachſen, aber es hat weder rothe noch blaue Federn, ſondern die Bruſt iſt wie die Bruſt eines Fincken-Weibleins, und zwar noch denckler, nicht anders, als wenn das rothe mit Koth beſchmieret wor-

worden wäre, und am Rücken, wo es blau ſeyn ſoll, iſt es Aſchen-Farb und hat an deſſen Ende nicht ſo viel weiſſes als das Männlein. Der Leibes-Gröſſe nach giebt es dreyerley Gattungen: Die gröſte Gattung, welches die ſchönſte iſt, wird an Gröſſe einer Weindroſſel nicht viel nachgeben, obgleich der Gimpel, weil er kurtzbeinigt, ſo groß nicht ausſiehet; Die andere Gattung wird am Leibe ungefehr einem Emmerling gleich kommen, ob ſie ſchon, weil ſie dicklicht geſtaltet, gröſſer als ein Emmerling ausſehen; Dieſe heiſſet man Hellſchreyer, und ſind die gemeinſten, denn ſie brüten faſt an allen Orten, dahingegen die groſſen ſich nur in gar kaltem Winter ſehen laſſen: Die dritte Sorte iſt die kleineſte, ſo gleich um Michaelis nur vorbey ſtreichet. Dieſe kleine Gattung iſt nicht gröſſer, als ein Haus-Sperling. Alle zuſammen aber haben ſchwartze Füſſe, und ſehen breitbrüſtig aus, ſuchen ihre Nahrung an Vogel-Beeren, Creutz-Beeren, Hagen-Butten, Wachholder-Beeren und dergleichen; Dahero ſie das gantze Jahr hindurch ſehr wenig auf die Erde fallen, vielmehr ihre Nahrung von denen Stengeln der Früchte herab leſen, und zu ſolchem Ende, wo nahe am Wald Heyde-Korn, Hirſen und dergleichen geſäet wird, ſich auf die Stengel ſetzen, und die offt noch unzeitigen Körner heraus beiſſen, im Winter aber, da ihnen dieſes alles entgehet, ſich von dem Wald hinweg wenden, im Lande hin und her ſich ausſtreuen, und ſowohl in denen Hecken die Beere, als auf denen Birn-Bäumen die Trag-Knoſpen zu ihrer Speiſe aufſuchen. Ihre Brut verrichten ſie in groſſen Wäldern auf jungen Schlägen, welche ſo dicke ſtehen, daß man kaum durchkriechen kan, daſelbſt bauen ſie hinein, ſelten höher als eine Amſel, iedoch zuweilen auch ſo hoch als eine Droſſel, und brauchen zu ihrem Neſte ebenfalls, nach Unterſchied des Ortes, verſchiedene Materialien, gemeiniglich aber ſehr zartes Moos und kleine dürre Baum-Reißlein. Ein Blut-Fincke ſoll ſelten über vier Junge in ſeiner Brut-Zeit ausbringen. Sie ſtreichen zwar zur Herbſt-Zeit mit andern Vögeln auf ziemlich ſtarcken Flügen, aber nur von einem Wald in den andern, wenn ihnen aber der Fraß zuletzt fehlet, ſo zerſchlagen ſie ſich aus den groſſen in kleine Hauffen, um hin und wieder in Gebüſchen ihre Nahrung zu ſuchen. Man fänget ſie mit Leim-Spindeln, die man auf kleine Bäumlein ſtecket, und einen Lock-Vogel unter die Bäumlein oder mitten hinein ſetzet: Denn es iſt ſchwerlich ein Vogel zu finden, der begieriger auf die Locke gehet, als eben dieſer Blut-Fincke. In denen Herbſt- und Winter-Monaten, fallen ſie auf allen Herden ein, wo ſie Vogel oder andere dergleichen Beere finden. Sie ſind auch vermittelſt eines Kloben auf einer Meiſen-Hütten zu bekommen, wenn man an ſtat der Lock-Meiſe einen Gimpel oder Blut-Fincken hinhänget, oder nur einen ausgeſtopften ſolchen Vogel nechſt dem Kloben hinſtecket, und mit dem Munde lockend das Geſchrey der Blut-Fincken nachmachet. Wer dergleichen Vogel zur Lock halten will, mag ihm anfänglich gantzen Hanff geben, nach drey oder vier Wochen aber ihme denſelben entziehen,

und

und ihn dafür mit Riebſen oder Rübe-Saat und Leindotter füttern, auch zuweilen nach Beſchaffenheit der Jahrs-Zeit mit Beeren verſehen, da er denn bey ſolcher Wartung eine lange Zeit dauren und ſeine Dienſte verrichten wird.

Blutſtallen,

Iſt bey den Pferden ein von Erhitzung, Erkältung oder ſonſten herrührender Zufall. Solchem gefährlichen Uibel abzuhelfen, nehme man 4 noch nie gebrauchte Ziegel-Steine, wie ſie vom Brenn-Ofen kommen, lege ſie in ein Feuer oder Glut, und laſſe ſie recht heiß werden, bis ſie glüen, ſchaffe die Streu aus dem Stande, und lege dem Pferde die glüende Ziegel-Steine unter dem Bauch oder Schlauch, daß es darauf ſtallen kan, und ihm der Rauch oder Dampf in den Leib gehe; das wiederhole man des Tages 3 bis 4 mal, ſo wird man Hülfe ſpüren. Oder man drücke den Saft aus Liebſtöckel und Rauten, und gebe denſelben, mit Wein und Eßig vermiſcht, dem Pferde gegen Mittag 5 bis 6 Tage nach einander zu trincken; dabey laſſe man ihm auch die Spann-Adern auf beyden Seiten 2 bis 3 mahl, ſo wird das krancke Pferd geſund werden. Oder man ſtöſſet eine Schüſſel voll Hüner-Miſt, drücket ihn in Waſſer, und giebt es dem Pferde zu trincken. Andre geben dem Roſſe rohe zu Pulver gebrannte Gerſte 3 Tage nach einander zu freſſen, und finden Beſſerung.

Bobiſatio,

Auch Bocediſatio, oder das Niederländiſche Bocedigalomani genannt, hieß in der Muſic, wenn an ſtat der ſonſt gewöhnlichen 6 Sylben, ut, re, mi, fa, ſol, la, folgende 7, bo, ce, di, ga, lo, ma, ni von den Niederländern zu Anfang des 17 Jahrhunderts gebraucht wurden, um die 7 Muſic-Klänge dadurch auszudrucken, und die Mutation obgedachter 6 Aretiniſchen Syllben zu erſparen.

Bocal, Inſtrument à bocal,

Ein Inſtrument, das man blaſen muß, als Trompeten, Poſthorn, Waldhorn ꝛc. Bocal heißt auch das Mundſtück an dergleichen Inſtrumenten.

Bocane,

Ein gewiſſer Tantz, von einem Frantzöſiſchen Tantzmeiſter, der noch 1645 gelebt, alſo genannt. Er iſt in der Königin Anna von Oeſterreich Dienſten geweſen.

Bochetgen,

Iſt ein kleines Sack-Geiglein, wie ein Meſſer formirt, welches 3 oder 4 Seiten hat, ſo ſehr beqvem in den Schub-Sack geſteckt werden kan.

Bock, Bock-Pfeiffe,

Heißt man eine Sack-Pfeiffe, welche auch ſonſt der Pohlniſche Bock genennet wird, hat oben ein groſſes langes Horn zum Stimmer, und unten an der Pfeiffe wieder ein Horn. Er hat gemeiniglich die Chor-Tieffe C. Etliche ſind noch um eine Qvart tieffer in G. G. Es wird dieſe Pfeiffe um des Horns willen Bock geheiſſen, wie denn einige gar ein zugerichtetes Bocks-Fell mit den Haaren darüber ziehen laſſen.

Bock, Ziegenbock,

Pfleget ſonderlich ſeines unleidlichen Geſtanckes wegen, womit er

Ratten und Mäuſe vertreibet, gerne in den Pferde-Ställen gehalten werden.

Bock-horn, *Fenugrec*, Griechiſch Heu,

Dieſes ausländiſche Sommer-Gewächs, welches die Winter-Kälte bey uns nicht wohl vertragen kan, wird unter die mehreſten Pferde-Artzeneyen mitgenommen, wiewol es bey gewiſſen menſchlichen Kranckheiten und Zufällen innerlich und äuſſerlich auch mit Nutzen gebraucht wird. Es ſind deſſen zweyerley Geſchlechter, nemlich das zahme, welches gedachter Maſſen zur Artzeney gebraucht wird, und das wilde. Das zahme, welches durch den Saamen in den Gärten aufgezogen wird, hat einen zarten, runden, bräunlichten und holen mit vielen Neben-Zweigen verſehenen Stengel, welcher etwan zwey Ellen hoch, und mit vielen zerkerbten Klee-blättern beſetzet iſt. Die Blümlein ſind bleich-weiß, aus denſelbigen wachſen lange, ſpitzige, etwas krumme mit einem ſtarckriechenden viereckigten gelben Saamen angefüllte Schoten, deren zwey neben einander allezeit ein Bocks-Gehörne vorſtellen, dahero auch dieſes Gewächſe ſeinen Nahmen bekommen. Die Wurtzel iſt lang, gelb und zaſericht. Es will ein fettes Erdreich, und einen gegen Aufgang der Sonliegenden Platz haben, auch alljährlich im Frühling geſäet ſeyn, da es denn im Junio und Julio blühet, und im Auguſt-Monat den Saamen zur Zeitigung bringet. Das wilde Bocks-Horn iſt kleiner als das vorige, und der Stengel bisweilen drey quer Hände hoch: Die Blätter ſtehen ebenfalls, wie die am zahmen Bocks-Horne, als Klee-Blätter beyſammen, zwiſchen denen es ſeine krummen Blumen an dem gantzen Stengel träget, die Schoten ſind auch kürtzer, iedoch breiter. Der Saamen iſt kleiner, und die Wurtzel lang, holtzigt und ſchoßreich.

Böhmen, Böheim,

Ein Königreich, welches mit Deutſchland, Pohlen und Ungarn grentzet, und ſonſt aus vier Haupt-Provintzen, dem Königreich Böhmen, dem Fürſtenthum Schleſien, und den beyden Marckgrafthümern Mähren und Lauſitz beſtanden, wiewol letzteres davon abgekommen iſt. Der König in Böhmen iſt der erſte unter den weltlichen Chur-Fürſten des Heil. Römiſchen Reiches, und führet das Prædicat, des Heil. Röm. Reichs Ertz-Schenck, hat auch auf dem Reichs-Tage Sitz und Stimme. Das Königlich-Böhmiſche Wappen iſt ein ſilberner Löwe mit doppelten Schwantze im rothen Felde, wegen Böheim; ein ſchwartz gekrönter Adler mit einem ſilbernen halben Monde auf der Bruſt wegen Schleſien; ein ſilberner und rothgewürfelter Adler im blauen Felde wegen Mähren, und ein geſpaltener Schild, der zur Rechten eine güldene Mauer im blauen und zur Lincken einen rothen Ochſen im ſilbernen Felde präſentiret, wegen der Ober- und Nieder-Lauſitz, ſo aber nunmehro Chur-Sachſen zugehöret.

Boſiſt Poſiſt, Bubenſiſt,

Ingleichen Wolffsfurtz, iſt ein runder Schwamm, welcher einen gantz kleinen Stiel hat, und anfänglich weiß, nachgehends aber bleich-farbig, und gleichſam als berău-

beräuchert anzuſehen iſt. Das Marck oder Fleiſch ſiehet erſtlich ebenfalls weiß, taugt aber nicht zu eſſen, und wird zuletzt, wenn der Schwamm dürre iſt, zu einem ungemein subtilen, ſtinckenden braunen Pulver, welches eine gute Blutſtillung nicht nur für die Menſchen, ſondern auch für das Vieh iſt, und pfleget man es inſonderheit denen Pferden, wenn ſie gedruckt oder an Ohren und Schwantz geſtutzt worden, aufzulegen.

Bohnen-Schuß, ſ. *Baigu.*

Boiteux de l' oreille,

Ein Pferd, welches, wenn es im Schritt oder Trab hincket, ſolches dadurch anzeiget, daß es, ſo offt es hincket, zugleich mit dem Kopf nicket oder bieget, auch allezeit dasjenige Ohr, (auf welcher Seite das Pferd hincket) beweget.

Bombarde,

Iſt eine Art Pfeiffen in den Orgel-Wercken, wie die Sordunen, ohne daß die Auslaſſung des Reſonantzes durch die Löchlein geändert wird, und ſie groſſe Mundſtücke und breite Zungen haben. Es iſt ein Schnarr-Werck, ſo auf 16 und 8 Fuß hoch zu arbeiten, gehöret beqvemer zum Pedal, als zum Manual.

Bombardo,

Oder, wenn es noch gröſſer, Bombardone, Brummer oder Baß-Pommer, waren ehedeſſen blaſende Baß-Inſtrumente zu den Schalmeyen, und hatten ihren Nahmen von dem Italieniſchen Worte bombare, brummen, ſummen. Bombardo picciolo oder Bombardino, ein kleiner Alt-Pommer.

Bombetten,

Sind die halben Säcklein, welche in der Windlade einer Orgel, über den Drat geleimet, davon der Wind zu dem Dratloche, womit das Ventil aufgezogen wird, ausſtreichen, und der Drat dennoch das Ventil aufziehen könne.

Bombus,

Heißt das Summen und Brummen der Bienen. Item Trompeten- oder ein anderer ſtarcker Schall. Bey den Römern war es diejenige künſtliche Bewegung der Hände, wodurch ſie bey den Comödien und Schauſpielen ein harmoniſches und den Bienen ähnliches Sauſen machten. In der Muſic iſt es eine aus 4 kurtzen Noten beſtehende und in einem Clave oder Tone bleibende Figur, und wird auch der Schwärmer genannt: In der Vocal-Muſic wird ſelbige nicht gebraucht, wenn ſie aber ja darinne vorkömmt, ſo bedeutet ſie nur ein Trillo.

Bombyx, **Schalmey**,

Und zwar eine ſolche, die ſchon zu Ariſtotelis Zeiten aus einem gewiſſen Rohre, (Calamo, woraus nachgehends das Frantzöſiſche Chalumeau und das deutſche Schalmey erwachſen) verfertiget wurden, und wegen ihrer Länge ſchwer zu blaſen waren.

Bon temps de la meſure,

Der gute Tact-Theil, nemlich im ſchlechten Tacte die erſte Minima, das erſte und dritte Viertel, das erſte, dritte, fünfte und ſiebende Achtel ꝛc. deßwegen alſo genannt, weil ſolche Tact-Theile regulariter aus einer Conſonantz beſtehen müſſen.

Borborygmus,

Das Rumpeln und Kurren im Leibe, welches die in den Gedärmen befindlichen Winde erregen, und auch bey Pferden gehört wird, wenn es in dem Leibe ſo golcket, abſonderlich im Trab, welches von verſchlagenen Bläſten herkommt. V. Pferde-Anat.

Borgne, cheval borgne,

Heißt ein einäugiges Pferd, welches im Nothfall wohl auf der Reitſchule zu gebrauchen, (wenn es wohl dreßirt iſt) aber nicht leicht im Krieg und Zweykampf der Scheuigkeit wegen, welcher dieſe Pferde gemeiniglich unterworffen ſind.

Bosheit, ſ. *Caprice.*

Boſſe,

Heißt eigentlich ein Hügel oder eine Beule, und wird von getriebener und erhabener Silber-Arbeit geſaget.

Boſſettes,

Sind die vergüldete oder ſilberne Puckeln auf dem Mundſtück der Reitſtangen, ſo der Zäumung eine beſſere Zierde geben, als wann ſolche ohne Puckeln geführet werden.

Bouche,

An den Orgel-Pfeiffen, der Mund oder das Loch, wo der Wind hinein gehet: Man könte auch die Oeffnung oder den über dem Kerne in der Mitte einer Pfeiffe befindlichen Aufſchnitt dadurch verſtehen.

Bouche,

Dieſes Wort wird allein von den Menſchen und Pferden geſagt, wenn man denjenigen Ort benennen will, durch welchen ſie ihre Nahrung nehmen. Der Gehorſam des Pferdes entſtehet aus der Empfindung des Mauls. Bouche fine, tendre, legere und loyale, ſagt man von einem weichmäuligen Pferde, ingleichen Bouche aſſûrée, qui ne bat jamais à la main, das nicht hartmäulig iſt, und nicht in der Fauſt lieget; Bouche fraiche und écumante, von einem Pferde, welches ſchäumet; Bouche forte, deſeſperée, ruinée und fauſſe, von einem hartmäuligen Pferde. Bouche chatouilleuſe, ſagt man von einem Pferde, welches gar zu ſehr das Gebiß fürchtet. Bouche à pleine main, von einem, das, ob es ſchon nicht die delicate Empfindung eines vollkommenen weichmäuligen Roſſes hat, dennoch durch keinen ſtrengen Zügel regieret ſeyn, ſondern durch Nachgeben und Laviren der Fauſt des Reuters Luft gelaſſen haben will. V. Embouchure.

Bouche plus qu' à pleine main,

Sagt man von einem Pferde, welches mit groſſer Mühe kan regieret und gewendet werden.

Bouchicougs,

Nennen die Mohren eine Art wilder Pferde, von Haaren weiß und ſchwartz, ſehr ſchnellen Lauffs, ſo daß ſie von den zahmen Pferden nicht können ereilet werden; dieſe Pferde haben an der Stirn ein hart Gewächs, wie ein weiſſes Horn einer Ellen lang, ſie werden aber ſelten geſehen, und noch ſchwerer gefangen.

Boudiniere,

Trichter, das iſt wie ein Becken, welches allen Phlegmatiſchen Unrath

rath und Feuchtigkeit des Pferdes in ſich empfänget, hat ſeinen Urſprung von dem ſubtilen Häutlein, welches den unterſten Theil des Hinterhirns bedeckt, und iſt demſelben an ſeinem gantzen Uiberreſt gleich.

Boufon,

Iſt ein fingirter Nahme eines muthigen Schul-Pferdes, kan auch von einem kurtzweiligen Menſchen oder Hoff-Narren verſtanden werden.

Bouillon de chair,

Iſt eine Uiberflüßigkeit oder Wachsthum des Fleiſches, welches ſich bey der Scheidung der Beine, oder an der Seiten ereignet, und verurſachet, daß ein Pferd hincken muß. Die Schul-Pferde, welche niemals die Füſſe benetzen, ſind Urſach an dieſem Uiberfluß; dahero ſollen ſolche zuweilen ins Waſſer geritten werden.

Boule, **Kugel,**

Iſt eben diejenige Noten-Figur, welche die Italiener Groppo nennen, davon an ſeinem Orte.

Boulet de la jambe du cheval,

Iſt die Biegung an den Schenckeln der Pferde über den Knieſcheiben der Hinter- und Vörder-Schenckel; dieſes Gelenck iſt Urſach, daß ſich das Pferd damit die Eiſen ſtreichet, und es bekommt auch Gewächſe über den hintern Schenckeln.

Bouleté,

Wird geſagt von einem Pferde, da dieſe Biegung zu weit heraus, und auſſer ihrer natürlichen Stellung iſt, es ſey nun durch allzuhefftige Arbeit, oder es ſey, daß ſie zu kurtz gefeſſelt.

Bouquet des Plumes,

Iſt ein Strauß oder Federbuſch, womit die Pferde bey Turniers und andern Solennitäten geſchmücket und gezieret werden.

Bourbon,

Unter dem Hauſe Bourbon verſtehet man entweder das Haus, aus welchem die itzigen Könige von Franckreich, Spanien und beyder Sicilien abſtammen, und deſſen Haupt der König in Franckreich iſt; oder eine Neben-Linie, welche ſich in die Häuſer von Bourbon-Condé und Bourbon-Conty abtheilet, und welche unter denen Printzen vom Geblüte nach dem Hauſe Orleans folgen. Dieſer ihr Wappen iſt das Königlich-Frantzöſiſche, mit einem ſchwebenden, ſchmahlen rothen rechten Schräg-Balcken in der Vertiefung.

Bourdon,

Ein gewiſſes Orgel-Regiſter, welches ſtarck und doch dabey lieblich brummet und ſummet: Sie ſind von 8, 16, auch von 32 Fuß Ton. Es iſt auch der Baß in einer Sack-Pfeiffe, welcher immer einerley Klang von ſich giebt. Die tieffſte Saite auf einer Baß-Geige wird auch alſo genennet.

la Bourrée,

Ein alſo genannter, lang im Gebrauch geweſener, und aus lauter Floretten beſtehender figurirter Tantz, welcher ſelb ander, und auch mit 4 und 8 Perſonen kan getantzet werden. Von dieſem Tantz hat man hernach Anlaß zur Erfindung anderer Täntze, als Bourrée Dauphine, figurée en Caprioles &c. genommen. Er iſt nebenſt der Menuet und Courante der dritte Fundamental-Tantz, weil er

die florettes als ſonderbar zierliche pas in ſich ſchlieſſet, leicht zu lernen und luſtig zu tantzen. Dieſe Art Täntze oder muſicaliſcher Stücke werden von einigen beſchrieben, daß ſie von zwey gleichen Theilen, ieder Theil von 8 Schlägen beſtehen, der erſte habe zwar nur 4 Schläge, aber man ſpiele ihn zweymal, die andere Helffte habe 8 Schläge, und werde wiederholet. Und ob ihn gleich einige aus Auvergne in Franckreich herholen wollen, ſo iſt doch gewiß, daß er ſeinen Urſprung aus Biſcaja, einer Provintz in Spanien habe. Herr Mattheſon muthmaſſet, er ſey einem Frauenzimmer zu gefallen alſo genennet worden, welches von feiſtem und niedlichem Leibe geweſen; Denn das Wort an ihm ſelbſt bedeutet eigentlich etwas gefülltes, geſtopftes, wohlgeſetztes, ſtarckes, wichtiges und doch dabey weiches oder zartes, das geſchickter zum Schieben, Glitſchen (pas gliſſés) oder Gleiten iſt, als zum Heben, Hüpfen und Springen. Hierzu veranlaſſen ihn die wircklichen Eigenſchaften der Bourreen-Melodien, welche ſind zufrieden, gefällig, unbekümmert, gelaſſen, nachläßig, gemächlich und doch artig. Die Bourrée hat ordentlich einen Vier-Viertel-Tact, und deren 4 in der erſten und 4 in der andern und letztern Repriſe, dafern ſie dem Tantzen gewidmet; ſonſt nimmt man ſich Freyheit. Sie hat übrigens ein Dactyliſches Metrum, ſo daß gemeiniglich auf ein Viertel zwey Achtel folgen, und der Anfang mit dem letzten Viertel des Aufſchlages gemacht wird, welches Viertel im Abſchnitte, wo die Repriſe iſt, wie auch am Ende wieder abgekürtzet werden muß.

Bout, cheval à bout,

Sagt man von einem Pferde, das durch die Arbeit gantz hingerichtet iſt, und alle Kräffte verlohren hat.

Boutade,

Wird von dem Frantzöſiſchen Worte bouter hergeleitet, welches bey dem gemeinen Manne in Franckreich nur noch gebräuchlich iſt, und dafür man itzo mettre, ſetzen, ſagt. Es bedeutet aber eine hurtige Bewegung, einen ſchleunigen, plötzlichen Einfall, einen Satz, welchen man aus bloſſer Caprice ſo hinſetzet, wie der Bauer den Hut auf den Kof; iſt eine Art der Fantaiſies. Vor dieſem nannte man diejenigen Solo auf der Violdigamba alſo, welche alſo eingerichtet waren, als wenn ſie ex tempore hervor gebracht würden, ohngeacht ſie ordentlich zu Papiere gebracht waren. Boutaden waren auch eine gewiſſe Art jäher und geſchwinder Täntze, welche ein berühmter Tantzmeiſter Bocan zur Zeit Königs Ludwigs des XIII erfunden.

Boute-ſelle, Butta-ſella,

Wird im Kriege das Zeichen genennet, welches den Reutern mit der Trompete gegeben wird, daß ſie ihre Pferde ſatteln und aufſitzen ſollen.

Boutoir,

Iſt ein Inſtrument von Stahl mit einem höltzernen Haffte, das Horn von dem Huf der Pferde abzuſchneiden, damit das Hufeiſen deſto beqvemer kan aufgenagelt werden.

Bouton,

Heiſt das Knöpfgen unten an den

den Violinen und andern dergleichen Inſtrumenten, daran das Seiten-Bretgen feſte gemacht wird.

Bouton des Renes,

Iſt ein geflochtener Knopf von Leder, an die beyden Zügel angeſtreifft, welcher ſich längs der Zügel auf- und abſchieben läßt, um ein Pferd auf den Knopf zu ſtellen, und in der Poſtur zu halten.

Boyau, un cheval qui a beaucoup de boyau,

Wird geſagt von einem Pferde, welches gut bey Leibe, wohlgedärmig, und erhabene runde Flancken hat, z. E. Dieſes Pferd hat genug Gedärme, und ſeine Lenden bezeugen, daß es wohl iſſet; Hingegen das andere iſt aufgeſchürtzt, d. i. es hat keinen Bauch, eingefallene weite Seiten, wie ein Windſpiel, dahero hat es keine Dauer. Man verwirfft alle dieſe Pferde, welche ſo eng von Gedärm, und gleichſam die Haut auf die Rippen geleimt haben.

Braccio, Brazzo,

Eine an Structur und Proportion etwas gröſſere Geige, als eine Violin, hat 4 Saiten, deren tiefſte ins c, die zweyte ins g, die dritte ins geſtrichene d, und die vierte ins geſtrichene a geſtimmet wird. Weil ſie vom Arme muß gehalten werden, mag ſie ihren Nahmen von dem Lateiniſchen brachium her haben.

Brachicourt, ſ. *Braſſicourt.*

Brach-Vögel,

Sind dreyerley Arten. Von der erſten Art ſind die Keil-Hacken und Faſten-Schlier, welche an Gröſſe wie eine Truthenne, und von Farbe als ein Trappe, mit langen Füſſen ſind, dahero ſie ſehr ſchnell lauffen, und in gewiſſer Zeit ſich auch wiederum zu drücken und zu verbergen wiſſen. Sie haben auch einen Schnabel und Kopff, nach Proportion, in der Form wie ein Trappe; ſind ungemein geſchwinde im Flug, und pflegen helle zu pfeiffen. Sie ziehen zur Herbſt- und Frühlings-Zeit, brüten aber ſelten allhier zu Lande; doch hat man ſie wol ehe auf Brach-Aeckern, und in Stein-Ritzen gefunden, da ſie zwey Junge auf eine Brut gehabt. Ihre Nahrung iſt Gewürme, ſonderlich Regen-Würmer, und ſind nicht anders, als durchs Schieſſen zu bekommen. 2) Die andere Art wird Saat-Hüner genennet, welche ſo groß, als eine Taube, und von ſchönen bunt-farbigen, und ſprencklichten grün-ſchilderigen Federn ſind, und zu Herbſt-Zeiten gerne auf den Saat-Feldern zu ſeyn pflegen. Sie ziehen in Menge, wie die Kibitze. Weilen ihre Brut nicht hier zu Lande geſchiehet, ſo kan man auch nicht wiſſen, wie viel ſie Junge ausbringen. 3) Die dritte Art aber, welche die kleineſte unter dieſen dreyen iſt, und ſchöne bunte Federn, iedoch am Bauch etwas weiſſere, als die Saat-Hüner hat, nennet man Ditgen. Sie halten ſich gleichfalls auf denen Saat-Feldern auf, und ziehen zu gleicher Zeit, wie die erſten beyden, brüten auch, wie jene, nicht hier zu Lande. Weil ſie meiſtens im freyen Felde liegen, und ſehr ſchlau ſind, ſo kan man ſie nicht anders, als mit Schieſſen, wiewol ſchwer bekommen.

Brachylogia,

Soll in der Muſic ſeyn, wenn in

in einem ſonſt langſam gehenden Geſange einmal eine geſchwinde Clauſel eingerücket wird.

Bräune,

Eine Kranckheit der Pferde, da ſich das Zäpflein in dem Halſe entzündet, wodurch die Lufft-Röhre verſperret wird, daß es endlich erſticken müßte. Dieſer Kranckheit abzuhelffen, nehme man 4 Loth langen Pfeffer, 3 Loth weiſſen Hunds-Kot, und ein wenig Alaun, etwan für einen Pfennig, ſtoſſe es zuſammen, und miſche Honig darunter, ſchabe hierauf dem Pferde die Zunge, daß ſie faſt blutet, und wiſche ſie mit einem wöllenen Tuche ab, und ſchmiere ſolches Pulver mit dem Honig drauf, da man bald Hülfe ſpüren wird.

Brague,

Heiſſet das Bretgen oder der Gurt-Span unten an einer Laute, ſo die Enden der langen Bauch-Stücke bedecket.

Branches de la bride,

Sind zwey gebogene Stück von Eiſen, oder die Stangen, welche zwiſchen ſich das Mundſtück, das Kettlein und die Kinnkette führen, dergeſtalt, daß auf einer Seite ſie mit dem Haupt-Geſtell übereinkommen, und auf der andern mit dem Zügel, um des Pferdes Kopff in der Poſitur und ſchönen Geſtalt zu halten; deren giebt es verſchiedene Gattungen: 1) Eine harte Stange, ſo krumm und weit vorgeſchoſſen iſt, und dabey zäumet; 2) Eine gleiche ſo genannte Wallachen-Stange, iſt gelind und beqvem vor junge Pferde anfänglich zu gebrauchen; 3) die krummen Knie-Stangen ſind härter, und erheben ein Pferd mehr als die geraden. Nachdem der Reuter nun ſeine Fauſt führet, ſo thun auch die Reit-Stangen ihre Wirckung; denn an ſich ſelbſt ſind ſie ein todtes Ding. Gleichwie ein Circkel auch, wenn er aber in eines Mathematici Hand kömmt, ſo kan keiner darinnen auslernen, und ſich des Circkels Meiſter rühmen: Alſo iſt es auch mit des Reuters Fauſt bewandt.

Branches de la Trompette,

Sind die krummen Röhren an der Trompete.

Brand,

Iſt ein Kennzeichen, ſo in berühmten Stutereyen den Füllen an einem von den hintern Bügen gemacht, und entweder mit einem heiſſen Eiſen gebrennet, oder aber mit Scheide-Waſſer oder einer andern ſcharffen Materie geätzet wird, damit man daran erkennen könne, in welchem Geſtüte ſie gefallen und erzogen worden. Die Zeit, wenn der Brand ſoll vorgenommen werden, iſt am beſten im dritten Jahr, damit ein Pferd noch ein Jahr darauf auf der Weide gehe. Daß der Brand von dem kühlen Morgen- und Abend-Thau deſto lieber und ſchöner heile; mag man ſie alſo gleich zuvor zeichnen, ehe man ſie will auf die Weide laſſen. So bald das heiſſe Eiſen den Brand gethan hat, muß man den Schaden mit reinem Baumöl wohl ſalben, welches der Brand, wenn er noch warm iſt, fein annimmet, und nicht weiter um ſich friſſet; es ſchälet ſich auch die Haut deſto eher von dem Fleiſche, und fällt ſelbſt davon ab, das Fleiſch bleibet gar ſchön rein und friſch, und wächſet eine andere Haut, ſo keine Haare wieder

träget, an deren ſtat. Einen Brand ohne Feuer zu machen, und das Zeichen nur einzuätzen, geſchiehet alſo: Erſtlich machet man das Zeichen mit Kreide auf einem höltzernen Teller, oder ſonſt glattem Holtze, daß die Kreide ziemlich dicke daran ſey, drucket es hernach dem Pferde auf den Ort, wo das Zeichen hinkommen ſoll, ſo wird ſich die Kreide anlegen; wäre es aber ein Schimmel, ſo müſte das Zeichen mit ſchwartzer Farbe auf das Bret oder Teller gemachet werden: Wenn nun das Zeichen kenntlich iſt, ſo nimmt man ein ſcharfes Scheerlein, ſchneidet die Haare, darauf das Zeichen iſt, ſubtil heraus, und ſtreichet mit einer Feder etwas von Scheide-Waſſer darauf, ſo gehen die Haare aus, und ſiehet einem Brand gleich. In dem Oldenburgiſchen werden die Pferde alſo gezeichnet: Erſtlich wird weiſſer Vitriol und Alaun, iedes ein Pfund, des reineſten Salpeters ein halb Pfund auf heiſſen Sand geſetzet, und durch das Balneum Mariæ deſtilliret. Wenn man nun dem Roß ein Zeichen brennen will, muß mans ſo groß der Brand ſeyn ſoll, mit einem Scheermeſſer wegſcheeren; wenn nun der vorhero mit einer Kreide beſchehenen Zeichnung nach, das Haar weggeſchoren, tunckt man hernach einen Pinſel in obgedachte übergezogene Materie, und fähret der Zeichnung nach, ſo wird das Zeichen ſchön und wohl ſichtig werden, auch kein Haar mehr an ſelbigem Orte wachſen.

Brand,

Iſt auch eine nöthige Cur, ſo mit einem Pferde vorgenommen wird, wenn man demſelben etwan den Spalt, Uiberbein, Gallen, oder einen andern Schaden brennen muß. Dieſes ſoll im abnehmenden Monden, und auch, wenn der Tag abzunehmen beginnet, geſchehen, ſo bald der Brand einem Pferde gegeben, ſoll man Leimen mit Eßig anfeuchten und dem Pferd ober- und unterhalb des Brands überſchlagen, ſo treibt es die Hitze vom Schaden. Man ſoll auch das Pferd um den Brand neun Tage lang, ieden Tags einmahl, mit Schweinen-Fett ſchmieren, ſo erhebt ſich der Brand und löſet ſich von der Haut, auch alle Tage friſchen Leimen um den Brand ſchlagen, und das Pferd in kein Waſſer gehen laſſen oder ſonſt netzen, aber am zehenden Tage muß der Leimen abgewaſchen, und das Pferd gantz gemach in ein Waſſer geritten werden. So bald der Brand und übriger Unrath heraus iſt, ſo nimmt man ungelöſchten Kalch, ſiebet denſelben rein, und wirfft ihn in die Wunde, als welches das wilde Fleiſch verhütet und heilet. Wird ein Roß ohngefehr gebrannt, ſo nehme man ein Maaß Honig, Wachs, Grünſpan, Terpentin und Zucker, iedes drey Loth und ein wenig Eßig, laſſe es wohl unter einander ſieden, doch daß es nicht überlauffe, ſo hat man eine gute Brand-Salbe, damit ſchmiere man den Brand. Von dem kalten Brande beliebe man unten nachzuſehen, in K.

Brand in Wäldern,

Wenn dergleichen entweder aus natürlichen Urſachen, oder durch Bosheit oder Sorgloſigkeit der Menſchen entſtehet, iſt alle Vorſichtigkeit und Mühe anzuwenden, ſolchen bey zeiten zu löſchen. Hierzu werden die Angrenzenden durch den

den Glocken-Schlag aufgefodert, das Feuer mit Waſſer gelöſchet, oder mit groſſen Tannen- und Fichten-Aeſten ausgeſchlagen, oder, welches das ſicherſte Mittel iſt, Graben gegen das Feuer aufgeworfen und gezogen, das Moos und Raſen oben abgeräumet, das im Wege liegende dürre Reißig und Holtz weggeſchafft, damit das Feuer nicht darinnen fortlauffe.

Brandenburg,

Die Haupt-Stadt in der Marck Brandenburg, an der Havel, welche ſie in zwo Städte, die alte und neue Stadt, theilet, deren iede mit einer wohleingerichteten Schule verſehen iſt. Auf dem Dom daſelbſt iſt eine bekandte Ritter-Schule. Von dieſem Orte hat die Marck Brandenburg ihren Nahmen, wovon ſich die Marckgrafen von Brandenburg ſchreiben, welche ſich in die Churfürſtliche oder Königlich-Preußiſche, und in die Fränckiſche Linie theilen. Das Wappen der beyden Fränckiſchen Linien iſt oben unter Anſpach beſchrieben worden; das Chur-Brandenburgiſche aber iſt unter Preuſſen zu finden.

Brand-Fuchs, ſ. Fuchs.

Branle, Branſle,

Ein Tantz, welchen ihrer viele, ſo ſich einander an den Händen führen, in die Runde tantzen. Mit dergleichen Täntzen fingen ſich ehemahls alle Bals an, und ſcheinet es, als wenn ſie in Franckreich wieder Mode werden wollten. Die Tantz-Melodie führet gleichen Nahmen.

Branler la tête du cheval,

Heißt den Kopff ſchütteln, das geſchicht öffters, wenn der Reuter das Pferd um ſeines begangenen Fehlers mit Sporn oder Spießruthen ſtraffet, und das Pferd den Kopff und die Ohren ſchüttelt, welches eine Bosheit anzeiget, da müſſen alsbald die Straffen verdoppelt werden, bis es den Kopf ſtet hält, ſo iſts überwunden.

Branten,

Werden des Bären Tatzen bey den Jägern genannt.

Bras du cheval,

Der Arm, iſt ein Theil des obern Schenckels von der Schulter bis an das Knie. Ob nun gleich der Arm ſich nicht bieget, ſo ſagt man doch, wenn ein Pferd ein gutes Mouvement hat, daß es den Arm oder Schenckel wohl bieget, z. E. Dieſer Hengſt bieget gnugſam die Arme, und hebt ſich wohl vorwarts mit einer Ringfertigkeit, dergeſtalt, daß es wohl unnöthig iſt, ſolches zwiſchen den Pilaren zu erleichtern.

Braſſicourt, Brachicourt,

Iſt ein Pferd, welches von Natur die vordern Schenckel wie ein Bogen gekrümmet hat, womit es von dem cheval arqué unterſchieden iſt, welches ſolche krumme Schenckel von der ſchweren Arbeit bekommen hat.

Brave, cheval brave,

Der Tapfere, ſo nennet man ein hertzhafft Pferd, welches in Heroiſchen Handlungen gleichſam die andere Perſon agiren muß, welche gute Eigenſchafft auch auſſer dem Krieg in hohen Ritterſpielen, auf der Jagd wider die wilden Thiere, im Hoff-Leben, alſo auch auf den Reiſen, an denen Orten, ſo an ſich ſelbſt

ſelbſt gefährlich ſind, in dem gemeinen Leben ſehr nöthig, und an einem andern Pferd hoch zu achten, ohne welche ein Pferd zu keiner hohen Bezeigung zu bringen, oder ſicherlich zu gebrauchen iſt.

Braverie d' un cheval,

Heißt Schmuck, Zierde, oder Aufputz eines Pferdes, welches meiſt in hohen Federbüſchen, geſtickten Sattel und Zeug beſtehet, ſo offt mit koſtbaren Jubelen beſetzt und garnirt ſind.

Braun,

Wird insgemein ein Pferd brauner Farbe genennet, als welche eine von denen vier Haupt-Farben der Pferde iſt, und in die dunckelbraune und lichtbraune überhaupt eingetheilet wird. Unter allen Braunen werden die Caſtanien-braunen, ingleichen die dunckel-braunen, wenn ſie geſpiegelt, ſo, daß die Spiegel, ein ieder von den andern abgeſondert, können gezehlet werden, vor die beſten gehalten.

Braunellein,

Ein gemeiner Vogel, der zu Herbſt-Zeit auf den Fincken-Herden offt gefangen wird, und den Nahmen mit der That führet: Denn er iſt am gantzen Leibe braun, auſſer daß er an der Bruſt etwas duncklere Farbe hat, wie die Rebhüner daſelbſt haben, die braune Farbe am Rücken iſt faſt wie die Hänfflinge am Rücken ſind. Seine Leibes-Geſtalt iſt länglicht, wie eine Nachtigall, wiewol das Braunellein viel kleiner, und nicht ſo hochbeinigt iſt, der es ſonſt ſowol, als dem Rothkehligen in vielen Stücken gleichet, abſonderlich aber [illegible] dem Schnabel nach. Es bringet mehrentheils fünf bis ſechs Jungen an bergigten Orten aus, und pfleget ſeinen Strich im Herbſt einzeln zu halten, bleibet auch einzeln zurücke, und wird in Zimmern gantz kirre, da es denn mit gemahlenen Hanff-Körnern und untermiſchter Semmelgeſpeiſet und erhalten werden kan. Das Weiblein iſt in der Brut-Zeit ſo frech, daß, wenn es in einem Gemach eingeſperret iſt (ob es gleich kein Männlein bey ſich hat) dennoch alle Haare, Flachs, Werg und was es erhaſchen kan, hinweg nimmt, ein Neſt davon machet, und ſich darüber ſetzet, folglich dadurch ihre Begierde zur willigen Brut zu verſtehen giebet. Dieſer Vogel hat darinnen etwas beſonders, daß er ſeines gleichen locket, und der Lock begierig folget, auch dahero mit auf den Fincken-Herd zur Lock getragen wird. Man fängt ihn auch in den Stauden, ſowol Frühlings- als Herbſt-Zeit, mit einem Meiſenſchlag, wie die Rothkehligen.

Braunſchweig,

Eine groſſe und ſehr feſte Stadt, an der Ocker gelegen, wird in 5 Theile getheilet; der erſte Theil wird die alte Stadt, der andere die Neuſtadt, der dritte der Hagan, der vierte der Sack, der fünffte aber die alte Wick genannt. Hat in ihrem Umkreis eine teutſche Meile, iſt faſt ſo breit als lang, wohlerbaut, mit einem ſtarcken hohen Wall, doppelten Mauren und Gräben umgeben. Es ſind daſelbſt, die Dom- und andere Pfarr-Kirchen, deren 8 ſind, die 3 lateiniſche Schulen, die 5 Rathhäuſer in den 5 Theilen der Stadt, die Zeughäuſer, die faule Metze, das Opernhaus, welches wegen ſei-

ſeiner groſſen Machinen ſehr ſchön, zu ſehen. Sie liegt eine Meile von Wolffenbüttel und 5 von Helmſtädt, und iſt 1671 unter der Hertzoge von Braunſchweig völlige Bothmäßigkeit gekommen. Sonſten wird hier zweyerley Bier gebraut, nemlich ein weiſſes, Breyhan genannt, ſo man im Winter, und die Mumme, ſo braun, und ſo man in Sommer trincket. Allhier iſt der fünffte Turnier von Hertzog Ludolphen zu Sachſen und Braunſchweig gehalten worden, in Beyſeyn 10 Fürſten, 13 Grafen, 10 Freyherren, Anno 996 in der Woche nach dem Heiligen drey Königs-Tage. Von dieſer Stadt hat das umliegende Land den Nahmen, von welchem ſich die Churfürſten und Hertzoge von Braunſchweig-Lüneburg ſchreiben. Der Churfürſt von Braunſchweig-Lüneburg führet zwey über einander ſtehende güldene Leoparden im rothen Felde, wegen des Hertzogthums Braunſchweig; ein weiſſes Pferd im rothen Felde, als das alte Nieder-Sächſiſche Wappen; einen blauen Löwen mit rothen Hertzen beſtreuet im güldenen Felde, wegen Lüneburg; einen ſilbernen gecrönten Löwen im blauen Felde, wegen der Grafſchafft Eberſtein; einen güldenen im rothen Felde, mit einem blau und weiſſen Rande eingefaſt, wegen Homburg; einen ſilbernen Löwen im blauen, und gleich darunter einen blauen Adler im ſilbernen Felde, wegen Diepholt; einen güldenen Löwen im rothen Felde, und darunter ein Feld ſechsmahl von Gold und roth geſtreifft, wegen der Grafſchafft Lauterberg: einen ſchwartzen Hirſch im ſilbernen Felde wegen der Grafſchafft Clettenberg: einen getheilten Schild, darinne oben zwey ſchwartze Bären-Tatzen im güldenen Felde erſcheinen, der unterſte Theil aber wieder getheilet iſt, der oben 4 rothe und ſilberne Balcken präſentiret, und unten von Silber und blau creutzweis durchſchnitten iſt, wegen der Grafſchafft Hoya; ein Silber- und roth-gewürffeltes Feld, wegen Hohnſtein; ein rothes Hirſchhorn im ſilbernen Felde, wegen der Grafſchafft Reinſtein; ein ſchwartzes aber wegen der Grafſchafft Blanckenburg; und endlich in einem rothen Mittel-Schilde die Kayſerliche Krone wegen des Ertz-Schatzmeiſter-Amtes, damit der Churfürſt An. 1710 von dem Kayſer belehnet worden, aber noch deswegen mit Chur-Pfaltz ſtreitig iſt. Dieſes Wappen hat 5 gecrönte Helme. Der erſte präſentiret einen Pfau-Schwantz zwiſchen zwey Hirſch-Hörnern, wegen Honſtein-Lauterberg; der andere ein paar ſchwartze Bären-Klauen, wegen Hoya; der dritte eine weiſſe und mit Gold gecrönte Säule zwiſchen zwey ſilbernen und mit Pfau-Federn gezierten Sicheln, wegen Braunſchweig; der vierte ein paar Büffels-Hörner, dazwiſchen 6 rothe und weiſſe Fähnlein ſtecken, wegen Burchuſen; und der fünffte ein paar ſilberne Büffels-Hörner zwiſchen zwey Hirſch-Hörnern, wegen Reinſtein-Blanckenburg. Uiberdieß führen die übrigen Hertzoge von Braunſchweig eben dergleichen Wapen mit dem Chur-Hauſe, nur daß die Felder unterſchiedlich rangiret ſind, und das Mittel-Schild wegbleibet.

Brauſen, ſ. *Ebroüer*.

Brechen,

Pflegen die Jäger von wilden Schweinen zu ſagen, an ſtat wühlen: z. E. das Schwein hat im Holtze oder auf der Wieſe ſehr gebrochen, das iſt, gewühlet.

Brechen,

In der Muſic heiſſet, wenn ein Accord, oder ein anderer muſicaliſcher Griff, nicht auf einmal, ſondern eine Note nach der andern tractiret und gerühret wird.

Breda,

Iſt unter den Niederländiſchen Städten eine der allerfeſteſten, liegt im Holländiſchen Braband, allwo die groſſe herrliche Kirche, der prächtige Naſſauiſche Pallaſt, das Zeughaus, das Fürſtliche Collegium, der Hortus Botanicus und das Theatrum Anatomicum wohl zu ſehen ſind, gehört aus der Oraniſchen Erbſchafft dem Printzen von Oranien oder von Naſſau-Dietz. Es ſoll daſelbſt im Schloß ein Pferd zu ſehen ſeyn, ſo wie ein Hirſch Füſſe und Schweiff gehabt, welches in einem Tag von Breda nach Brüſſel, und von dar wieder nach Breda hat lauffen können, wiewohl dieſe 2 Oerter 20 Meilen von einander gelegen.

Breme,

Iſt eine Art groſſer graulichter Fliegen, welche bey warmem Sommer-Wetter den Pferden und dem Rindvieh mit Stechen und Blutausſaugen ſehr beſchwerlich fallen; ſolches aber zu verhindern, darff man das Vieh nur mit dem Safft aus Kürbis-Blättern, oder mit Waſſer, darinnen geſtoſſene Lorbeeren geſotten worden, beſtreichen. Die Fuhrleute ziehen Hanff ſamt dem Kraut aus, wenn ſie es haben können, und beſtreichen ihre Pferde damit. Wenn man Attich-Kraut und Knoblauch durch einander nimmet, den Safft daraus preſſet, Schmeer dazu thut, und alles in einer Pfanne unter einander pregeln läßt, ſo hat man eine Salbe, darein man einen wollenen Hader werffen, und die Pferde an denen Orten, wo die Bremen gerne hinſitzen, als an dem Schlauch, hinter dem Schweiff, neben den Augen, und an andern Orten damit abſtreichen darf, ſo kommt keine Breme noch Fliege darauf: Oder man kan auch Tann-Zapffen im Waſſer ſi[illegible]en, ein Wiſch-Tuch darein tuncken, und die Pferde oder das Rindvieh damit abwiſchen.

Bremen,

Eine vornehme Hanſee- und Handel-Stadt an der Weſer in Nieder-Sachſen, welche ſehr feſt, groß, reich und mächtig iſt, hat ſchöne weite Gaſſen, beyderſeits nach der Ordnung mit herrlichen Häuſern gezieret, wie auch einen groſſen weiten Marckt, auf deſſen Mitte eines Kayſers und Königs Bildniß mit einem bloſſen Schwerdt zu ſehen. Die Stadt hat ein ſchönes Gebiet, und nicht geringe Vogteyen, hat auch einen guten Hafen. Ihr Regiment iſt pur Ariſtocratiſch, und kommen nur gelehrte und ſehr qvaliſicirte Leute zu demſelben. Hier ſind zu ſehen das Rath-Zeug- und Zoll-Haus, die vortreffliche Brücke über die Weſer, das Rad an der Weſer, mit welchem das Waſſer durch ſonderbare Röhren in die Häuſer der Stadt geleitet wird. Um die Stadt her giebt es auch viel Sümpffe. Ein mehrers ſehe man im Zeitungs-Lexico. Dieſe

Reichs-

Reichs-Stadt hat einen ſilbernen und aufwerts gekehrten Schlüſſel im rothen Felde zum Wappen.

Bremſe,

Iſt ein Inſtrument von Eiſen, welches gleich einer Feuer-Zange iſt, und aus zweyen langen eingekerbten Theilen beſtehet, ſo oben mit einer Charniere an einander hängen; mit dieſem klemmen die Schmiede denen Pferden die Naſen-Kruſpel, und auch wol die Ohren ein, daß ſie ſtille halten müſſen, wenn ſie beym Beſchlagen nicht ſtehen wollen, oder man eine gewaltſame Operation mit ihnen vorhat. Man hat auch höltzerne Bremſen, welche oben mit einem Leder zuſammen gebunden ſind, und eben dergleichen Dienſte thun, als die eiſernen, nur müſſen dieſe keine ſcharffe Ecken haben.

Brenn-Eiſen, ſ. *Fer à cauteriſer.*

Breßlau,

Die Haupt-Stadt in gantz Schleſien, an der Oder gelegen, ſo für eine der ſchönſten und feſteſten in Teutſchland gehalten wird, hat im Umkreis 9000 Geometriſche Schritte, und liegt in einer ſchönen groſſen Ebene. Es iſt allda eine ſchöne Regiments-Form, neben dem Hauptmann ſind 8 Bürgermeiſter, 11 Schöppen, 2 Syndici und viele Aſſeſſores. Allwo inſonderheit zu ſehen, die Biſchöffliche Kirche, der Dom zu S. Johann in der Inſel, mit ſchönen hohen Thürmen, ſamt der groſſen Bibliothec und Schule. Von weltlichen Gebäuden iſt allda die Königliche Burg, das hohe und weite Rathhaus, 2 groſſe Zeug-Häuſer, die Waage, das Kauff-Haus, die Waſſer-Künſte, die ſchöne Gärten inn- und auſſer der Stadt, ingleichen 3 Schlöſſer. Nebſt der Catholiſchen Univerſität hat ſie 2 Lutheriſche wohlbeſtellte Gymnaſia zu S. Eliſabeth und S. Maria Magdalena; bey gedachter Univerſität, ſo 1702 geſtifftet worden, ſollen die Profeſſores Theologiæ und Philoſophiæ bloß von den Jeſuiten, bey den andern beyden Facultäten aber nach Gelegenheit auch von gelehrten Proteſtanten genommen werden. Es iſt auch daſelbſt eine öffentliche auf Art der alten Schau-Gebäude, mit Sitzen über einander für die Zuhörer ringsum verſehene Fecht-Schule, für die ſogenannten Klopf-Fechter, worinnen den Zuſchauern zur Luſt aus den 2 Geſellſchafften, oder Gülten, der Federfechter und Marxbrüder, von 2 gegen einander um einen geringen Preis mit höltzernen kurtzen Tuſſacken, halben Picken, Schlacht-Schwerdtern, Hallebarden, Rappieren und Dolchen gefochten wird. Sonſt führet dieſe Stadt in ihrem Wappen den Evangeliſten Johannes, auf dem Helme, zwiſchen 2 Fahnen, in einer Crone von 4 Roſen; den Schild getheilet in 4 Qvartieren, in dem erſten den Böhmiſchen Löwen, in dem andern den Schleſiſchen Adler, in dem dritten den Buchſtaben W, zu Ehren dem Könige Wratislao, im vierten das Bruſtbild des Evangeliſten Johannis in einer ungewandten Crone, mitten in dem gevierten Schilde das Haupt Johannis des Täuffers.

Bret-Viole,

Ein gantz kleines Geiglein, welches die Tantz-Meiſter bey ſich zu tra-

tragen, und bey der Information zu gebrauchen pflegen.

Bride du cheval,

Der Zaum des Pferds, iſt eine Zuſammenfügung verſchiedener lederner Riemen, und ein paar eiſerner Stangen, nebſt einem Gebiß, das Pferd drauf zu wenden, zu führen und in Gehorſam zu behalten. z. E. Wenn man ſagt, laßt dem Pferd den Zaum nach, oder gebt ihm die Fauſt, laßt ihm die Zügel ſchieſſen; oder im Gegentheil: ziehet den Zaum etwas an, und haltet die Fauſt ſtet, daß das Pferd in der Poſtur und beym Manne bleibet. S' attacher oder ſe tenir à la bride, bedeutet den Fehler, den ein übler Reuter begehet, wenn er an ſtat den Zügel nachzulaſſen, ſich am Zaum anhält, und ſelben hart an ſich ziehet, da er doch im Capriren oder Aufbäumen dem Pferd die Fauſt nachgeben, und ſich mit den Knien anſchlieſſen, und den Leib gerad und aufrecht halten ſoll. Boire la Bride, geſchiehet, wenn einem Pferde der Mund gar zu ſehr gepreßt, und das Mundſtück gar zu zart iſt, daß es höher hinauf ins Maul kommt, als es ſoll, und die Lefzen wund macht, die Kienkette auch von ihrem gehörigen Orte abweichet. Main de la Bride, iſt des Reuters lincke Hand, welche den Zügel führet.

Brider un cheval,

Heißt ein Pferd zäumen. Die Zäumung iſt das einige Mittel, welches alles übrige, ſo bey dem Reiten vorzunehmen, gut oder bös, leicht oder ſchwer machen, befördern oder hindern kan. Denn 1) etliche Pferde widerſtreben der Zäumung, aus ſolchen Hinderungen, welche in ihrer Natur ſtecken; 2) Andere, die ſolche Fehler nur an ſich genommen haben; 3) Andere müſſen nothwendig widerſtreben, weiln ſie ihre Beſchaffenheit gleichſam darzu nöthiget. Hinwiederum ſind 4) andere, welche von den Zäumungs-Mitteln nichts annehmen wollen, ſondern die Zäumung hindern, ſchwer, auch wohl gar unmöglich machen; 5) iſt einmal vor allemal der böſe Wille faſt das ſchädlichſte, weil bey deſſen Erſtarrung die Verſtockung erfolget. z. E. Als der Groſſe Alexander einen ſolchen böſen Willen an ſeinem Pferde befand, gebrauchte er ſich der guten Zäumungs-Mittel, durch welche er daſſelbe dann zum Gehorſam brachte, und damit allen Zäumern eine Lehre hinterlaſſen, deren Nachfolgung ſie ſo wenig betriegen, als ſich deren einer ſchämen kan, einem ſolchen groſſen Potentaten etwas abzulernen.

Bridon,

Nennet man ein Gebiß oder Trenſe mit Qver-Stänglein oder groſſen Rincken, welche wohl gut vor Wettläuffer, ſo nicht Aufhaltens brauchen; aber vor Soldaten-Pferde iſt dieſe Zäumung nicht wohl brauchbar: Alſo iſt die Stangen-Zäumung weit beſſer und beqvemer. Man führet auch gemeiniglich dünne zarte Bridons, welche nebſt den Stangen im Mund gelegt werden, damit man (wann etwas an Stangen zerbrechen ſolte) etwas zur Sicherheit habe.

Briglitate,

Ein ſehr gebräuchlich Italieniſch Wort, und iſt ſo viel, als eine ſtarcke Zaum-Straffe mit Rückung der

der Fauſt, welche aber den Laden und der Zunge leichtlich Schaden bringt; dahero ſie auſſer äuſſerſten Nothfall, von beſcheidenen Reutern ſelten gebraucht wird.

Brillant,

Was glänzend iſt, und in die Augen ſpielet, ſonderlich heiſſen die geſchliffenen Roſen-Diamanten Brillanten. Un eſprit brillant, wird von einem muntern Geiſt und hurtigem Ingenio geſagt, und ſ. f. Cheval brillant bedeutet ein Pferd, welches niedlich, ſchön von Gewächs, einen magern Kopf und Schwanen-Hals, ringfertige Schenckel und einen guten Leib hat, mit guter Manier am Gebiß käuet, auch ſich mit demſelben erluſtiret.

Britſche,

Iſt ein Inſtrument von Holtz mit 3 oder 4 Blättern, daß es klatſchet und einen Laut von ſich giebet, welche Britſche man bey den Pferden zur Hülffe braucht, zu doppelten Courbetten; daß ſie nach deren Betreffung hinten leichter nachſetzen, und avanciren.

Brixen,

Eine Biſchöffliche Stadt in Tyrol, da der Biſchoff ein Reichs-Fürſt iſt, und hat ſein Gebiet über die 800000 Seelen; das Schloß liegt auf einem Hügel, und wird für unüberwindlich gehalten, hat viele Kirchen und Klöſter. Der rothe Wein iſt hier ſehr berühmt, und die Erde ziemlich fruchtbar. So iſt auch ein Brunn allhier, der Jungfrau-Brunn genannt, deſſen Waſſer ſoll unterſchiedliche innerliche Leibes-Beſchwerungen curiren. Das Wappen des Biſchoffs, dieſes Nahmens, iſt qvadrirt, das 1) und 4) Feld iſt die Länge herab geſpalten. In deſſen erſtern rothen Helffte iſt ein zurück ſehendes ſilbernes Oſter-Lamm, mit einem goldnen runden Schein um das Haupt, ſo eine ſilberne mit einem rothen Creutz bezeichnete Oſter-Fahne träget, als das Wappen des Bißthums Brixen; In der andern ſilbernen Helffte iſt ein rother mit Gold gecrönter Adler, mit goldnen Schnabel und Klauen, über deſſen Bruſt und Flügel ein goldner Biſchofs-Stab qver gelegt, als das Wappen des Dom-Capitels in Brixen.

Brodem-Röhren,

Sind in Pferd-Ställen eine ſehr nützliche Sache, weil dadurch der von den Pferden, beſonders zur Winters-Zeit, entſtehende Brodem, gleich als der Rauch durch eine Feuer-Mäuer, ausgeführet wird. Es ſind höltzerne Auffätze, die nach der Form der Feuer-Mäuern, über ein oder (nach der Gröſſe des Stalles) mehrere in die Decke eingeſchnittene viereckigte Löcher, mit einem von Bretern ins gevierte zuſammen geſchlagenen, und an den Fugen wohl vertheerten Schlauch, durch die übrige Böden des Gebäudes, bis an die Kehl- oder Hahne-Balcken, von dar aber, bis über den Forſt hinaus, wie ordentliche Feuer-Mäuern von Ziegeln geführet werden, und dem Gebäude, über ihren inwendigen Nutzen, noch von auſſen kein unartiges Anſehen geben.

Broderie,

Ausſchmückung, iſt in der Muſic, wenn groſſe Noten in kleinere zertheilet werden.

Brom-Hüner,

Ohne Zweiffel daher alſo genannt, weil ſie ſich gerne an ſolchen Orten, wo es viel Brombeer-Stauden giebet, aufzuhalten pflegen, ſind faſt noch einmahl ſo groß, als die Haſel-Hüner. Der Han hat groſſe, mit einem rothen, oder bisweilen auch blauen Häutlein verſehene Augenbraunen, am Halſe blaulicht ſchillernde, am gantzen Leibe ſchwartze, an beyden Flügeln aber mit etwas weiſſen vermiſchte Federn, einen kurtzen, dicken und ſchwartzen Schnabel. Die Henne hat eine etwas lichtere Farbe, einen ſchwartzen und gleich getheilten Schwantz, rauhe Schenckel, woran die Federn ſchwärtzlicht, aber mit weiſſen Flecken beſprengt, und iſt etwas gröſſer und länger als eine mittelmäßige Haus-Henne. Sie werden zur Pfaltz-Zeit geſchoſſen, oder mit Fallen und Schleiffen gefangen.

Broncher,

Heißt, wenn die Pferde Mistritte thun, und ſtolpern, daß ſie endlich gar fallen, ſo gemeiniglich geſchiehet, wenn ſie ſchwach auf den Schenckeln, und von vieler Arbeit abgemattet ſind.

Bronchorſt,

Ein Städtgen in der Grafſchaf Zütphen in Holland an der Iſſel, wovon die Grafen von Bronchorſt und Gronsfeld (ſo eine Grafſchafft, im Lothringiſchen gelegen, iſt) den Titel führen. Dieſe Grafen gehören zur Weſtphäliſchen Banck, und führen in ihrem Wappen 1) einen ſilbernen Löwen mit einer güldenen Crone im rothen Felde, als das Stamm-Wappen von Bronchorſt; 2) ein güldenes Andreas-Creutz mit güldenen Tuchſcheeren umgeben im rothen Felde, wegen der Herrſchafft Batenburg; 3) auf einem kleinen Mittel-Schilde drey rothe Kugeln im güldenen Felde, wegen der Herrſchafft Borckeloe; 4) einen ſchwartzen Eber auf einem grünen Hügel im güldenen Felde, und 5) eine rothe Roſe im ſilbernen Felde, wegen der Grafſchafft Eberſtein. Dieſes Wappen wird von einer Grafen-Krone bedeckt.

Brouhada,

Nennen die Frantzoſen das Geſchrey, welches in Comödien pflegt gemacht zu werden, wenn man ſich über eine vorkommende ſchöne Paſſage oder Action erfreuet.

Brouiller,

Verwirren, ſich zancken. Cheval qui ſe brouille, ſagt man von einem Pferd, wenn es einige Schulen macht, ſich übereilet, in die Qveere tritt, und in Unordnung geräth, aus Unruhigkeit, oder weil es die Hülffe nicht verſtehet.

Bruch,

Wird gennet, wo die Theile einer Sache, daraus ſie beſtehet, nicht mehr ſo genau verbunden ſeyn, ſondern durch eine Gewalt aus oder gar von einander geriſſen worden, inſonderheit aber verſtehet man dadurch, wenn durch Renckung oder einen Riß im Darm-Fell, das Netz oder ein Gedärm, auch ſonſt ein fleiſchiges, wäßriges und dergleichen Weſen, ſich an den Unter-Leib und deſſen Theile einſetzet, und daſelbſt die Haut heraus preſſet. Es geſchiehet unterweilen, daß ein Pferd einen Bruch bekommt, und ihm das Gedärme heraus dringet; ſolchem abzu-

abzuhelffen, muß man erſtlich den Darm mit den Fingern alsbald ſachte wieder hinein ſchieben, hernach Odermennige, Schell-Kraut, Mausöhrlein, das Kraut von der Schwartz-Wurtzel, Beyfuß, Garten-Pappeln, Rettich-Kraut und Käſe-Pappeln, iedes eine Hand voll nehmen, ſolche in einem Topfe mit Bier kochen, und den Schaden fein warm damit bähen, die Kräuter aber mit einem leinenen Pflaſter auf den Schaden binden, und zwey Stunden darauf liegen laſſen; Alsdenn ſoll man ihme dieſen Wund-Tranck eingieſſen: Nimm Oſterluzey, Tormentill, Heidniſches Wund-Kraut und Drachen-Blut, iedes zwey Loth, alles dieſes ſoll geſtoſſen und in drey Qvart Bier wohl gekocht, und dem Roß alle Morgen nüchtern vier Löffel voll davon eingegoſſen, und der Schaden mit obigen Kräutern wohl gebähet werden. Hernach ſoll man aus folgenden Stücken, nemlich ſechs Loth Honig, weiß Gänſe-Fett, weiſſes Lein-Oel, Kamm-Fett, Drachen-Blut, Populeum, Althee, von iedem vier Loth, unter einander gemiſcht, eine Salbe bereiten, und den Schaden alle Abende damit ſchmieren, ſo wird es bald beſſer werden.

Bruch,

Heiſſet diejenige Stäte, wo man die letzte Spure eines Thieres geſehen hat, und wo daſſelbe ſich folglich befinden muß.

Bruch,

Wird bey der Jägerey auch ein Stücke Eichen- oder Buchen-Reiß ſamt dem Laub genennet, dergleichen die Jäger nach vollendetem Jagen auf die Hüte ſtecken. Das gefällete Wild wird auch auf dergleichen Brüche geleget.

Brüche,

Sind moraſtige Oerter und Gehöltze, ſo meiſtens wegen ihrer natürlichen Feuchtigkeit mit Erlen-Holtz, Eſchen oder Bircken, Weiden, Rohr und Schilff verwachſen, darinnen gemeiniglich groſſe Behältniſſe vor Sauen, Wölfe und Füchſe zu finden, und man ihnen vor Waſſer und Moraſt nicht wohl beykommen kan. Sie haben ihren Nahmen von Brechen, weil die gar zu naſſe Erde niemanden ſicher ſtehen läßt, ſondern aller Orten einbricht.

Brückungen,

Werden in den Pferde-Ställen diejenige Fuß-Böden genennet, worauf die Pferde in denen Ständen ſtehen. Man legt nemlich unten auf den Boden qver über den Stand ein Stück aus dem gröbſten beſchlagenen Eichen-Holtz neben das andere, ſtöſſet ſelbiges wohl an einander, daß es keine weite Fuge giebt, und verwahret es an den Enden dergeſtalt, damit es durch das Treten und Trampeln der Pferde nicht leichte lucker werden könne. Dieſe Brückungen ſind nicht nur darzu dienlich, daß ſie den Boden allezeit gleich und rein halten, und keine Gauche oder andere Feuchtigkeit unter den Pferden ſtehen laſſen, ſondern ſie ſind auch denen mit groben Kieß überſchütteten Ställen darum vorzuziehen, daß die Eiſen, womit die Pferde beſchlagen, nicht ſo leichte ſtumpff getreten werden.

Brüſſel,

Eine ſchöne groſſe prächtige Stadt in Braband, an dem Fluß

Senne

Senne, theils in der Ebene, theils um etwas hoch gelegen, deſſen äuſſerliche Form einem Hertz gleich ſiehet, und hat 2 Stunden im Umkreis, hat eine doppelte Mauer, einen hohen Wall und breite Gräben, ingleichen 74 groſſe und kleine Thürme und Mauren. Es hat dieſe Stadt 7 Pfarr-Kirchen, unter welchen ſonderlich S. Gudulæ zu ſehen, auf welcher 2 Thürme von 500 Staffeln hoch ſtehen. Ingleichen das Jeſuiter-Collegium, ſammt der Bibliothec, das Carmeliter-Nonnen-Kloſter, der Fürſtliche Marſtall, darinnen 127 Pferde ſtehen können; Die Rüſt-Kammer, der Fürſtliche Pallaſt, in welchem eine Grufft iſt, ſo, daß wann iemand hinunter rufft, es 32 mal ein Echo giebt. Neben dieſem Schloß ſtehet ein ſchöner Garten, allwo man inſonderheit eine liebliche Orgel von Waſſer-Werck alſo getrieben, hören kan. Item das Rath- und Zeug-Haus, Thiergarten, allerhand anſehnliche Palläſte, als der Ertz-Hertzogin, Fürſten, Grafen, Freyherren u. Ritter des goldnen Vlieſſes, wie auch ſchöne Luſthäuſer und liebliche Gärten.

Brummen,

Wird von dem Laut der Bären geſagt. ſ. Bär.

Brummer,

Unter den 6 Chören Lauten-Saiten hieß ehemals die unterſte oder niedrigſte Groß-Brummer, die folgende Mittel-Brummer, und die dritte von unten auf ward der kleine Brummer genannt.

Brunfft, Brunſt,

Wird die natürliche Begierde, und der hitzige Trieb genennet, der das rothe und ſchwartze Wildpret zu gewiſſer Jahres-Zeit gleichſam zwinget, dem weiblichen Geſchlechte ſeines gleichen nachzugehen, und ſeinen Liebes-Appetit bey demſelben zu ſtillen, als welches man Brunfften, oder in der Brunfft ſeyn nennet.

Brunfft-Zeit,

Iſt eine gewiſſe von der Natur in ordentliche Schrancken geſetzte Jahrs-Zeit, in welcher das Wild zu Vermehrung ſeines Geſchlechts auf die Brunfft gehet, und Wolluſt pfleget. Die Brunfft-Zeit des Hirſchen gehet um Egidii, des Rehe-Bocks um Weynachten, bald vor, bald darnach, und des wilden Schweines mehrentheils um Andreä an, davon bey der Beſchreibung ieglichen Thieres umſtändlicher gehandelt worden.

Bruſt,

In den Orgelwercken, wird alſo genennet, alles, was vor dem Organiſten ſtehet. Dahero verſtehet man unter Bruſt-Poſitiv alle diejenigen Regiſter zuſammen, deren Pfeiffen, wenn ein Orgelwerck drey Abſätze gerade aus hat, in der Höhe, über dem ins beſondere alſo genannten Wercke ſtehen: Hat es aber nur zween Abſätze oder Stockwercke gleich aus, ſo heißt das untere alſo in Abſicht auf des Organiſten Poſitur.

Bruſt-Kette,

Iſt eine ohngefehr fünff Viertel-Ellen lange an beyden Enden mit einem Knebel verſehene Kette, welche in denen auf beyden Seiten des Kummets befindlichen eiſernen Ringen vermittelſt ſolcher Knebel feſt gemachet iſt. An dieſer Bruſt-Kette

Kette hänget die ſogenannte Halt- oder Hemm-Kette, welche an die Deichſel geſpannet wird.

Bruſt-Netze,

Iſt ein beſonderes kleines Enden-Stücke vom Fliegen-Netze, welches vor der Bruſt des Pferdes am Kummte angeſchleifft wird.

Bruſt-Riemen,

Iſt ein lederner Riemen am Vörder-Zeug eines Pferdes, welcher über deſſen Bruſt herum gehet, und an beyden Seiten des Sattels, damit derſelbe nicht hinter ſich rucken könne, angemachet iſt. Nahe am Sattel ſind lederne Ringe daran, worinnen die Piſtolhulfftern ſtecken, weil aber, wo dieſelbe aufliegen, gemeiniglich das Haar ſich abreibet, als muß man, ſolches zu verhüten, ein Stücke von einem Ziegen- oder Kalb-Fell darunter machen, oder den Bruſt-Riemen um ſelbige Gegend mit gelindem Leder überziehen, und mit Wolle ausfüllen.

Brut,

Heiſſet die junge Zucht von Vögeln, ſo zu einer Zeit mit einander ausgebrütet worden.

Bubalus, Büffel,

Eine Art wilder ſtarcker groſſer Ochſen, ſo in Polen und der Gegend befindlich, werden öffters von groſſen Herren zur Hatze gebraucht, ſo aber viel Hunde zu ſchanden machen.

Bubenfiſt, ſ. Boſiſt.

Buccina,

Ein altes muſicaliſches Inſtrument, deſſen ſich die Alten im Kriege bedieneten, und womit ſie inſonderheit das Signal zum Aufbruche, Angriffe und Retirade zu geben pflegten. Es war ſolches von Ertzt, und gantz krumm gebogen, worinne es von der Tuba, die gantz gleich war, ſich unterſchiede; doch war es dabey kleiner, als ein ſogenanntes Cornu, ſo ebenfalls krumm. Anfänglich ſind die Buccinæ vermuthlich nichts anders als Hirten-Hörner geweſen; und wird dieſes Wort daher von bos und cano hergeleitet: Wiewohl andre Buccina von dem Klange bou, bou herführen wollen. Noch andere wollen es bucina geſchrieben wiſſen, und ſoll es ſo viel als vocina heiſſen. Die Jüden nenneten ihre Buccinam bald Keren, bald Schophar, und war es ein krummes Widder-Horn, deſſen ſie ſich bey Verkündigung der Neu-Monde, der Feſt-Tage, wie auch bey dem Jubel- und Erlaß-Jahre bedieneten. Weil heutiges Tages die Trompeten zu obigen Verrichtungen gebraucht werden, kan man ihnen den Nahmen buccina beylegen; ob wol einige es durch Poſaune und noch andere durch Zincke überſetzen. Derjenige nun, der eine buccinam blieſe, ward buccinator, und der Schall und Klang dieſes Inſtruments buccinus genennet.

Bucephalus,

War des Königs Alexandri Magni Leib-Pferd, welches aus dem berühmten Geſtüte des Philonici Pharſali in Theſſalia von König Philippo für 13 oder 17 Talente erkaufft worden, die Urſache aber, daß dieſes Bucephal geheiſſen, iſt dieſe, nicht daß es hätte einen Ochſen-Kopf gehabt, ſondern daß es auf dem rechten vordern Bug nur die Geſtalt eines Ochſen-Kopffs gebrannt gehabt, wie man in Theſ-

Theſſalia dieſelben Pferde alſo geheiſſen, die aus obbemeldtem Geſtüte herkommen ſind, welche alle denſelben Brand gehabt haben. Dieſes Pferd war in ſeiner Jugend von Natur frech, muthwillig und ſehr wild, worauf ſich dann Alexander Magnus gleich gewagt, und ſolches rohes Pferd ſelbſt zu ſeinem Gebrauch dreßiret, ſolcher Geſtalt, daß es niemanden hat laſſen aufſitzen, als ſeinen eignen Herrn, auf welchem er nachgehends groſſes Glück gehabt, und es in vielen Schlachten geritten, und ob es darinnen gleich tödtlich verwundet worden, hat es doch mit ſeinem Herrn durch die Feinde geriſſen, und ihn ſicher davon gebracht. Nachhero ſoll es gleichſam mit menſchlichem Verſtande geſtorben ſeyn. Alexander bedaurete den Tod ſeines Bucephali nicht anders als eines ſeiner beſten Freunde, ließ ihn auch begraben, und um das Grab eine Stadt anbauen, welche Bucephalos oder Bucephala genannt wurde, und das heutige Lahor in dem Königreiche gleiches Nahmens in Indoſtan ſeyn ſoll.

Buch-Fincke,

So auch Berg-Fincke, Gögler, Qvecker, Nickawitz oder Zehrling genennet wird, iſt ein Vogel, der zwar dem ordentlichen oder gemeinen Fincken an der Gröſſe und Geſtalt ſehr nahe kommt, aber an der Farbe ungleich ſchöner iſt. Denn das Männlein iſt an dem Kopffe ſchwärtzlicht, und ſcheinen die Federn mit dunckel-weiſſen eingefaßt zu ſeyn; wenn er aber alt wird, gehen die weißlichten Federn gar hinweg, und wird der Kopff kohlſchwartz, welche ſchwärtzliche Farbe ſich auch ein wenig über das Genicke am Hals hinunter erſtrecket, hernach werden die Federn heller, daß ſie bräunlicht ausſehen, und ſind mit graulichten eingefaſſet, bis hinunter zu den Bürtzeln, allwo dieſe braune Federn von denen ſchönſten weiſſen Federn abgelöſet werden; Der Schwantz iſt gantz dunckel-braun und ſchwärtzlicht, an den letzten Federn zu beyden Seiten mit etwas weiſſen Spiegeln gezieret. Am Unter-Leib, ſo gleich von der Kehle an, iſt er hoch Ziegel- oder Aurora-gelb, und dieſe Farbe nimmt die gantze Bruſt ein; wo ſich aber dieſelbige endiget, folglich am halben Theil des Unter-Leibes wird das Gelbe wieder mit hellweiß verwechſelt, bis hinunter zum Schwantz. Die Flügel haben um die Schultern herum eben die ſchöne hoch Ziegelgelbe Farbe, die langen Federn aber ſind dunckelbraun oder vielmehr ſchwärtzlicht, ſo ſind auch an den Flügeln qver über gelbe Striche. Der Schnabel iſt meiſtens auch Ziegel-gelb, doch vornen etwas bräunlicht, und die Füſſe ſind erſtlich ſchwartz, verändern ſich aber hernach ins weißlichte. Das Weiblein hat alle dieſelben Farben als das Männlein, iedoch viel blaſſer, und ſiehet der Kopff nur wie der Rücken aus, auch haben ſie an denen Schultern, da die Männlein inwendig und auswendig gelb ſind, nichts gelbes, ſondern nur etwas wenigs bräunlichtes, welche Farbe auch auf den Flügeln an ſtat der gelben Qver-Striche, ſo die Männlein auf denenſelben haben, zu ſehen iſt. Dieſer Vogel bleibet den Sommer über nicht bey uns, ſondern nimmt im April ſeinen Abſchied, und läßt ſich

ſich nicht eher wieder ſehen, als bis in den October; alsdenn fället er, unter die Fincken vermenget, in die Herde ein, und wird, wenn es beginnet kälter zu werden, mit groſſen Hauffen gefangen, ſo daß man etliche Schocke auf einen Zug bekommt. Man darff zu ſolcher Zeit, ſonderlich wenn der erſte Schnee fällt, nur ein paar Lock-Vögel, wo man will, in einem Garten an einen Baum hängen, ſie den gantzen Tag, ohne hinzuzugehen, daſelbſt laſſen, und nahe dabey auf der Erden einen Platz mit Hanff, und anderm Futter beſtreuen, ſo wird man den dritten oder vierten Tag, woferne anders dieſer Vogel in ſelbiger Gegend durchſtreichet, einen groſſen Zug thun können. Er iſt übrigens ein Vogel ohne Geſang, von deſſen Brut man deswegen nichts melden kan, weil er ſolche hier zu Lande nicht verrichtet. Das Weiblein pflegt ſich in der Wildniß zu Zeiten an unſere Fincken zu gatten; und wenn man ein Fincken-Männlein zu einem Qvecker-Weiblein thut, bekommt man junge Vögel von ſehr ſchöner Farbe, aber ſie taugen nicht zum lernen, ſondern bloß zum Anſehen.

Bucoliaſmus,

Ein Bauren-Tantz und Melodie, deren Erfindung ſich die Sicilianer zueignen.

Bufet, Buffet,

Das Gehäus an einer Orgel; ingleichen der Platz, worinne ein iedes Regiſter, oder Reihe von Orgel-Pfeiffen ſtehet, und wird eigentlich der Stock genennet.

Bug-ſchwinden,

Iſt ein übler Zuſtand an einem Pferde, wann die Schulter oder das obere Theil an den Schenckeln, ſo hart an der Bruſt ſitzet, und Bug genennet wird, zu ſchwinden anfänget. So bald man ſolches gewahr wird, ſo laſſe man ihme die Haare am Bug und Schenckel auf das genaueſte hinweg ſcheeren, picket ihme ſodenn mit einer Flieten den Bug über und über, das es blutet; waſche den Ort, wo es ſchwindet, mit einer ſcharffen Laugen und Venediſcher Seiffen gar rein; wann es wieder trocken iſt, ſo ſchmiere man ihme mit folgender Salbe den Bug und Schenckel bey einer warmen Glut gar wohl, damit die Salbe hinein komme. Dieſelbe wird aber folgender Geſtalt gemacht: Man nimmt im Mayen der rothen und gelben Schnecken etliche, läſſet ſie eine Nacht in einem neuen Topff ſtehen, daß ſie ſich reinigen, darnach thut man ſie in einen andern glaſurten Topf, der unten im Boden viel Löcher hat, und ſetzet ihn alsdenn in einen andern neuen Topff; wenn der Schnecken zehen oder zwölff, ſo thut man eine Hand voll Saltz darzu, vermachet ſie wohl, daß keine Erde oder ſonſt nichts darein komme; ſetzet den Topff ſodenn in einen Keller, oder in die Erde, wie es ſich ſchicket, läſſets acht oder neun Tage ſtehen, ſo wird obgedachte Salbe daraus. Oder: Man nehme acht Loth Campfer, Hunds-Schmeer, alt Schmeer, Hirſchen-Unſchlitt, Lein-Oel, Terpentin und Wachs iedes ein Pfund. Den Campfer reibet man klein, und ſtöſſet denn alles zuſammen, darnach läſſet man es zergehen, und rühret es ſo lange durch einander bis es kalt wird.

Sodann läſſet man dem Roß die Haare abſcheren, und ſchmieret ihm den Bug mit der Salbe, hält auch iederzeit ein heiſſes Eiſen daran, damit es wohl einziehe, und wiederholt es, ſo offt es die Noth erfordert.

Bürgel, Burgſtall,

Iſt ein Zeichen, welches der Hirſch in ſeiner Fährte vor dem Thiere beſonders thut, indem er mit dem Ballen die Erde vor ſich drückt, und im Fortſchreiten durch ein anderes Zeichen, der Zwang genannt, ſolche wiederum an ſich und aufwerts zwinget, daß es mitten in dem Tritte einen kleinen Hügel oder Berglein giebet.

Bürſch-Büchſen, ſ. Bürſch-Rohr.

Bürſchen, Pürſchen,

Ein Weidmänniſch Wort, und bedeutet das Wild ſowol kleines als groſſes durch gezogene Röhre oder Schrot-Büchſen fällen. Unter allen Weidmanſchafften erfordert das Bürſchen die geringſten Koſten, weil es eine Perſon mit und auch öfters ohne Hund verrichten kan. Wo gute Wildbahnen ſind, kan man ſich mit Bürſchen nicht nur einen angenehmen Zeitvertreib, ſondern auch nicht geringen Vortheil machen. Es werden aber dazu erfodert eine gute Erfahrenheit und Kentniß aller Vortheile, ein ſcharfes Geſicht, eine ſtete Hand und leiſer Tritt, ein gutes nicht blanckes noch gläntzendes Rohr, Rohr-gerechte Kugeln und rundes Schrot. Im Winter ſoll der Weidmann grau und im Sommer grün gekleidet ſeyn. Auf das hohe Wildpret werden Sultzen geſchlagen, oder an gelegenen Orten in Wäldern an Gehägen und Zäunen Stände und Schirme gemacht, dabey aufzupaſſen; denen Füchſen wird bey den Vorhöltzern, und den Haſen in den Saat-Feldern aufgepaßt. Der Wind muß niemals von dem Jäger gegen das Wild, ſondern von dieſem gegen jenen gehen, denn ſolchergeſtalt iſt die Lufft- und Spur-Witterung dem Wilde benommen. Damit alles Wildpret nicht ſo bald den Menſchen ſpüre, ſoll der Jäger ein Wiſch-Tuch, damit der Stall-Knecht den Roſſen, wenn er ſie ſtriegelt, den Staub abwiſcht, wenn er pürſchen ausgehet, um den Leib binden, ſo übertrifft der Geſtanck vom Wiſch-Tuch des Menſchen Geruch, daß er das Wild deſto unvermerckter beſchleichen kan. Von der Waſſer-Bürſche ſ. an ſeinem Orte.

Bürſch-Geld,

Wird dasjenige Geld genennet, welches der Jäger bey Erlegung eines Stücke Wilds, gegen deſſen Liefferung von ſeiner Herrſchafft erhält; z. E. Vor einen Hirſchen und Haupt-Schwein einen Thaler, von einem Bären acht Groſchen mehr; von einem Wolff einen Thaler; von einem Luchs eben ſo viel; von einem Biber ſechzehen Groſchen; von einem Rehe acht Groſchen; von einem Fiſch-Otter zwölff Groſchen; vom Fuchs fünff bis ſechs Groſchen; von einem jungen Fuchs drey Groſchen; von einem Marter und wilden Katze fünff bis ſechs Groſchen; von einem Iltis vier Groſchen; von einem Wieſel drey Groſchen u. ſ. w.

Bürſch-Hunde,

Sind eine Art von ſchnellen und flüch-

flüchtigen Jagd-Hunden, welche gebraucht werden das angeſchoſſene und verwundete Wild zu verfolgen und einzuholen. Man kan auch wohl Bachen, Rehe und Wölffe in lichtem Holtze, ohne daß ſolche angeſchoſſen ſeyn müſſen, damit hetzen und fangen, weil ſie gleichſam ſtarcke Wind-Hunde ſind, denen nichts entlauffen kan; wie man ſie denn auch von groſſen Wind-Hündinnen, die mit Engliſchen Hunden beleget werden, erzielet. Solche Hunde werden auch Cours-Hunde geheiſſen, und von Jugend auf mit Fleiß dazu gewöhnet, daß ſie dem Weidemann nachkriechen lernen, und ſo der Schuß geſchehen, dennoch dem Wild ohne Geheiß nicht nachlauffen dörffen, bis man das Angeſchoſſene gemercket, nach welchen man ihn denn anhetzet; da denn der Hund mit der Zeit das getroffene Wild geſchwind einzuholen, oder unter einem gantzen Trupp auszuſuchen, und gewaltſam nieder zu ziehen lernen wird. Vor hauenden Schweinen aber ſind ſie zu ſchonen, weil ſie von denſelben unfehlbar würden zu ſchanden geſchlagen werden, ſondern man mag lieber hierzu die Sau-Rüden, als welche nicht ſo koſtbar, gebrauchen. Dieſe Bürſch-Hunde werden an Ohren und Schwantz nicht geſtutzet, ſondern ihnen, gleich den Wind-Hunden, dasjenige, was ihnen die Natur gegeben, gelaſſen; man pflegt ſie auch, damit ſie leicht lauffen können, mit trockenem Brot von Haber-Schrote zu füttern, und ihnen keine dicke Mehl-Suppen, als wovon ſie zu ſchwerfällig würden, zu geben. Vor allen Dingen aber müſſen ſie alle Tage ausgeführet werden, damit ſie gänge und flüchtig bleiben, zum wenigſten müſſen ſie in einem groſſen Zwinger frey herum lauffen, und nicht immer beſtändig an Ketten gelegt ſeyn, ſonſten werden ſie in kurtzer Zeit ſteiff und unbrauchbar, und verliegen ſich dermaſſen, daß kein zahm Vieh, ſo ſachte es auch läuffet, darmit einzuholen.

Bürſch-Meiſter,

Iſt bey einer Königlichen oder Fürſtlichen Jägerey derjenige, dem das gantze Jäger-Haus mit dem ſämtlichen Jagd-Gezeug, allen Hunden, Jäger-Burſchen, Knechten und Bürſch-Jungen zu ſeiner Inſpection und Aufſicht anvertrauet und befohlen ſind, weshalben er auch als Ober-Aufſeher im Jäger-Hofe beſtändig wohnen muß, und alles daſelbſt von ihm dependiret. Er wird dahero der Bürſch-Meiſter genennet, weil er die Herrſchafft, das Wild zu bürſchen, zur Hirſch-Prunfft-Zeit, oder zur Auerhanen-Pfaltz, oder ſonſt zu anderer Zeit, anführet. Unter ihm ſtehet der Wagen-Meiſter mit ſeinen Zeug-Knechten, und denen Jagd-Handwercks-Leuten, als dem Jagd-Schneider, Jagd-Schmidt, Jagd-Seiler, Jagd-Wagner, Jagd-Riemer und dergleichen. Er muß alles Jagd-Gezeug und völlige Geräthſchafft beſorgen, deshalben hat er auch die Tücher und Netze nach geendigtem Jagen, wenn alles wieder getrocknet und ausgebeſſert, ſogleich gehörigen Orts aufheben zu laſſen, damit dem Zeuge kein Schade widerfahre. Er muß ſich von einem ieden Knecht, wegen deſſen unterhabenden Hunden täglich rapportiren laſſen, was ſie nemlich

lich vor Hunde auf denen Mühlen, Schäfereyen, Vorwergen und Meiſtereyen liegen haben, wie ſie mit Nahmen heiſſen, was abgegangen und was jung worden, ſolches alles ſich auch ſpecificiren laſſen; über die im Jäger-Hofe vorhandene Hunde, und was täglich bey der Fütterung an Brot, Haber-Schrot, Stroh und dergleichen aufgehet, muß er richtige Rechnung führen, alles benöthigte darzu bey Zeiten anordnen, und ſolches anſchaffen laſſen, damit nirgend kein Mangel erfunden werde. Daferne zur Tafel oder Hof-Stat, ingleichen zum Deputat-Wildpret für die vornehmen Miniſters etwas ſoll geſchoſſen und geliefert werden, muß er ſeine Burſche zu bürſchen beordern und ausſchicken, auch öffters wohl bedürffenden Falls ſie auf etliche Meilen durchs gantze Land, in alle Wildmeiſtereyen vertheilen. An theils Höfen pfleget der Bürſch-Meiſter auch zugleich des Ober-Jägers Function und Dienſt mit zu verrichten.

Bürſch-Rohr, Bürſch-Büchſe,

Iſt ein gezogenes Rohr oder Kugel-Büchſe mit einem deutſchen Schloſſe, und tüchtigen gemeiniglich mit Elfenbein oder Perlen-Mutter ausgelegten Schaffte, welcher einen kurtzen und hohlen nach dem Backen ausgeſchnittenen Anſchlag, und darinnen ein Beykäſtgen hat, worinnen Lad-Maß, Krätzer und etliche Kugeln mit Pflaſter liegen können. Alles Eiſenwerck an ſelbigen muß nicht blanck und gläntzend, ſondern blaulicht oder matt im Feuer angelauffen ſeyn. Dergleichen Bürſch-Röhre mit deutſchen Schlöſſern brauchen unſere deutſchen Jäger noch bis itzo aus folgenden Urſachen: Ein deutſcher Anſchlag, weil er kurtz und nach dem Backen geſchnitten iſt, wird ſich geſchwinder und beſſer anſchlieſſen, auch feſter im Lager liegen als ein anderer, ſo nicht von dergleichen Art iſt. Ein deutſches Feuer-Schloß, obwol das Spannen und Losſpannen des Rades in etwas beſchwerlich iſt, kan nicht eher los gehen, bis der Stein aufgeſetzet worden, und wenn zwiſchen dem Stein und der Pfanne ein Tuch-Lappe geleget wird, bleibet Pulver, Rad und Stein trocken, und kan man nach abgezogenem Lappen gleich losdrücken. So kan auch ein Schütz in freyer Fauſt, ſo meiſtens vorfället, nach einem Wild unangeleget bürſchen; weil an dem deutſchen Schloſſe das Rad mit Schärfung des Steins unverrücket des Ziels weit leichter und unvermercket los gehet.

Bürſch-Wagen, Pürſch-Wagen,

Iſt bey der Jägerey ein beſonderer Wagen, darauf das bey einem ordentlichen Jagen gefällte oder auch auſſer dem von der Herrſchafft, oder, auf anderen Befehl, von dem Bürſch-Meiſter gebürſchte Wild gelegt, und nach Hofe geführet wird. Bey groſſen Jägereyen hat man deren mehr als einen. Ihre Kaſten ſind von Bretern gemacht, hinten und vorne mit Aufzügen, um das Wildpret auf- und abzuladen, und mit Oel-Farben grün angeſtrichen, auch einige Bären, Hirſche, hauende Schweine, und dergleichen an dieſelben abgeſchildert. Vornen ſind vier

vier Ringe auswendig eingeſchlagen, damit ein Bär, Hirſch oder hauendes Schwein, denen dieſe Ehre allein widerfähret, mit kleinen grünen Leinichen fein angebunden werden könne; das andere Wildpret aber wird nur darein geleget. Die dazu beſtellten Knechte müſſen grün gekleidet ſeyn, und ein Weide-Meſſer an der Seite, auch wenn ſie einen jagdbaren Hirſch darauf führen, einen grünen Bruch auf dem Hute ſtecken haben. Dieſe Wagen werden nebſt den andern Sachen bey dem Jäger-Hofe im Zeug-Hauſe verwahret.

Buiſſon,

Eine Hecke oder Gebüſch. In der Muſic iſt es, wenn zwey-oder drey-geſchwäntzte Noten, zumal in gedruckten Sachen, da iede ihre Striche und Haken beſonders hat, in ſolcher Verwirrung und Verknüpffung ſtehen, daß ſie einer Hecke oder Gebüſche ähnlich ſind.

Bullen-Beiſſer, Bären-Beiſſer,

Sind bekandte Hunde, welche kurtze gelblichte Haare, einen dicken kurtzen Kopf, breite und ſchwartze Schnautze und weiten Rachen haben; ſie ſehen mit den Augen ſehr unfreundlich und läuniſch aus, und ſind nicht ſo hoch von Schenckeln, als ſtarck vom Leibe. Man pfleget ſie gleich am Schwantze und Ohren zu verſtutzen, und auf wilde Schweine, Wölfe, Luchſen und Bären, ingleichen zur Ochſen-Hatz abzurichten.

Bund Feder-Lappen, ſ. Feder-Lappen.

Bund frey,

Wird in der Muſic genennet, wenn die Saiten eines Clavichordii alſo diſponiret ſind, daß zween verſchiedene Klänge oder Secunden gehöret werden, wenn man zween neben einander liegende diatoniſche Claves, auch wol einen diatoniſchen entweder mit ſeinem vorhergehenden oder drauf folgenden chromatiſchen Clave zugleich anſchläget.

Bund Tücher-Lappen, ſ. Tücher-Lappen.

Buonaccordo,

Iſt ein kleines Spinetgen oder beſaitetes Schlag-Inſtrumentgen, auf welchem die Kinder, wegen ihrer kurtzen Finger, zu lernen pflegen.

Burdo, Burdus,

Ein Füllen, es ſey ein Pferd oder Maulthier.

Burleſque, Burleſco,

Schertzhaft, kurtzweilig, wird in der Muſic gebraucht, und heißt z. E. Ouverture burleſque, eine ſolche Ouverture, darinnen nebſt ernſthaften Melodien auch bisweilen kurtzweilige, poßierliche und lächerliche Melodien, ſo aus Qvinten und Octaven beſtehen, angebracht werden.

Buſch,

Wird ein kleiner Wald oder Gehöltze genennet, ſo mehr aus kleinen Bäumen und Geſträuche, als aus groſſen wichtigen Bäumen beſtehet.

Buſch-Holtz,

Wird alles dasjenige Gehöltze genennet, ſo keinen hohen Stamm treibet, ſondern nur in dem niedri-

gen bleibet, und ſo wohl dem Wildpret zum Lager und Gehäge dienet, als auch zu Hecken, und andern Verzäunungen, nicht weniger, wenn es zu gehöriger Zeit abgehauen wird, in Reiß-Bündel zum brennen gebrauchet werden kan. Es iſt aber zweyerley Buſch-Holtz: Denn etliches treibt gar keinen oder doch gar ſelten einen ordentlichen Stamm, als der Creutz-Dorn, der Droſſelbeer-Strauch, Hahne-Hüfften-Anis- oder Zweck-Holtz, der Haſel-Strauch, Hertern, Hollunder, Faulbaum oder Scherpen, Rein-Weiden, Saal-Weiden, allerley Schießbeer-Sträucher, Schwartz-Dorn, Wachholder-Strauch, Weiß-Dorn ꝛc. etliches aber treibet zwar ordentlich einen hohen Stamm, wächſet aber auch im Buſch, und wenn es abgehauen, ſo ſchläget es unten aus der Wurtzel neben dem Stamme immer wieder aus; Dergleichen iſt das Ahorne, Aſpene, Birckene, Weißbüchene, Erlen- oder Ellerne, Eſchenbäumene, Kirſchbäumene, Linde, Maſſellerne, Pappelweidene, Rüſterne ꝛc. ſiehe Unter-Holtz.

Buteo, Butor,

Iſt eine Gattung eines Raub-Vogels, gleich einer Rohrdommel.

Butin, cheval butin,

Heißt ein Raub- oder Beut-Pferd; welches im Krieg offt preis gemacht, und dem Uiberwinder zum Raub wird.

But ronde,

Iſt eine runde Scheibe von Holtze eines halben Werck-Schuhes dick, ſo im Centro ein Loch hat, damit ruhet die Scheibe auf einer eiſernen Stange, die oben durch das Loch durchgehet, daß die Scheibe gern auf demſelben umläuffet, an dieſer Scheiben iſt ein eiſerner Ring an der Seiten befeſtiget, darein wird eine lange Corde eingeſchnallet, das andere Ende der Corda aber mit einem Feder-Hacken in die Exercitz-Halffter befeſtiget, und dem Pferde auf der Naſen angemacht: dieſe Scheibe dienet zum Umlauff anfänglich für junge Pferde; iſt aber nicht ſehr mehr im Brauch.

Butterweiber in Dantzig,

Pflegen alljährlich acht Tage nach Johannis nach vollbrachter Mittags-Mahlzeit einen Tantz-Reigen für ſich allein auf öffentlichen Butter-Marckte daſelbſt anzuſtellen.

C.

C, Dieſer Buchſtabe wird in der Muſic vielfältig gebraucht. Wenn derſelbe in dem General-Baſſe vorkömmt, ſo zeiget er an, daß daſelbſt der Diſcant ſingen werde. C 1, bedeutet den erſten, C 2 aber den andern Diſcant. Auf den Orgeln und andern Inſtrumenten wird der unterſte c Clavis auch alſo C gezeichnet, und das tieffe c genennet, gleichwie die darauf folgenden das ungeſtrichechene, das eingeſtrichene, das zwey- und drey-geſtrichene heiſſen; weil ſie

ſie in der deutſchen Tabulatur alſo: C. c. c. c. c pflegen geſchrieben, und eines von dem andern unterſchieden zu werden.

C dur,

Iſt, wenn die Terz zum c nicht das weiche e, ſo man füglich es nennen könte, ſondern das rechte und natürliche e iſt.

C moll,

Heißt in Anſehung des Modi, wenn die Terz zum c nicht e, ſondern es, oder das weiche e iſt. In Anſehung des Clavis aber wird C moll genannt, wenn vor dem C clavi ein b ſtehet; da alsdenn in Ermangelung des rechten und eigentlichen Clavis auf dem Clavier die Palmula A muß genommen werden.

C ſimple,

Das ſchlechte C iſt, wenn gleich im Anfange eines Syſtematis nach dem Muſic-Schlüſſel, oder auch anderswo, dieſes Zeichen ſtehet, welches aber eigentlich kein C, ſondern ein halber Zirckel iſt; da bedeutet es einen aus 4 Theilen beſtehenden Tact, und zwar, wenn allegro dabey ſtehet, daß ſolche geſchwinde gehen, dagegen wenn adagio ſich dabey befindet, daß ſolche langſam ausgedruckt werden ſollen. Wenn keines von dieſen beyden Wörtern dabey befindlich, iſt allemal adagio darunter zu verſtehen, und ſoll dem Stücke eine langſame Menſur gegeben werden, welche die Italiener tempo ordinario und tempo alla ſemibreve nennen.

C tagliato,

Von den Frantzoſen C barré, coupé, taillé, tranché, genannt,

das durchſchnittene C, oder vielmehr der durchſchnittene oder von einander geſpaltene halbe Circkel (denn es iſt ein Strich perpendicular von oben herunter gerade durch den Circkel geführet,) zeiget einen gleichen und geſchwinden Tact an, und wird ſo wohl dem Allabreve oder da Capella in Kirchen-Sachen, als auſſer dieſen bey Fugen, Bourreen, Gavotten ꝛc. gebraucht; da aber immer eine Gattung geſchwinder als die andere tractiret wird.

Caballus,

Ein Laſt- oder Dienſt-Pferd, ſ. Cheval.

Cabinet à drogues,

Eine Geſtüt-Apotheck auf dem Lande, welches ein nützliches Werck, daß man in Zufällen das benöthigte gleich haben kan, und nicht erſt weit in eine Stadt ſchicken muß, um die jähen aufſtößigen Pferde zu curiren.

Cabinet d' orgues,

Ein Orgel-Gehäuſe, organi muſici armarium. Cabinet portatif, Organum portatile ſeu geſtatile, ein Poſitiv, welches fortgetragen werden kan.

Cabrer, cheval qui ſe cabre,

Wenn ſich ein Pferd aufbäumet, hoch erhebt, und ſich allein auf die hintern Schenckel ſtellt, daß es in Gefahr kommt, ſich nebſt dem Reuter zu überſchlagen; welches eines von den gröſten Laſtern iſt, und von dem allzufrühen Leviren herkömmt, welches nachgehends zu einer boshafften Gewohnheit wird.

Cabriole, ſ. *Caprioles.*

Cacapenſiero,

Nennen die Toſcaner ein Brumm-Eiſen oder eine Maul-Trummel.

Cacher les fautes du cheval,

Heißt des Pferdes Fehler verbergen. Ein Reuter ſoll ſeine mit des Pferdes Mängeln, Unwillen und Zorn, vor den Zuſehern, welche Kenner und Beurtheiler der Reit-Kunſt ſind, verbergen, auch nicht durch verdiente Straffe iederzeit ſelbſt entdecken, ſondern ſolche lieber auf eine andere Zeit verſchieben, doch nur zu Zeiten erſcheinen laſſen, daß er zeigen könne, was auf iedes Verbrechen für eine Correction ſich ſchicke.

Cadence,

Iſt ein auf den Tantz-Böden ſehr bekandtes Wort, da nemlich der Tantzende den Tact der Muſic genau in Acht nehmen, ein gutes Gehör haben, und ſeine Pas und Coupées darnach einrichten muß, daß ſolche mit dem Striche der Violin genau übereinkommen, und kunſtmäßig angebracht werden, ſintemal die Verlierung der Cadantz eine der gröſten Unzierden im Tantzen iſt; daher die Cadantz vor allen Dingen den Scholaren wohl beyzubringen.

Cadence bey den *Ballets,*

Iſt ein unumgänglich nöthiges Stück. Denn da müſſen alle Tritte und Schritte, Minen und Geberden, ſie mögen mit dem Kopfe, Augen, Munde, Händen, Fingern, oder mit dem gantzen Leibe geſchehen, aufs allergenaueſte nach dem Tact und Proportion der Cadentz, das iſt, nach der ordentlichen Folgung der Stimmen in der Melodie, eingerichtet, und in menſura, tempo und pondere regelmäßig verrichtet werden, weil dieſes gleichſam das Leben und die Seele eines Ballets iſt, und ohne ſelbiges alles todt und unvernünftig durch einander gehet. Menſura aber iſt hier die Diſtantz von einem Fuſſe, Hand oder andern Gliede zu den andern Gliedern durch alle Bewegungen proportionirlich durch; nächſt dem heiſt es auch die Diſtantz von einer Perſon zur andern durch alle Tantz-Glieder durch; und dieſe Diſtantzen ſind nach den Regeln der Geometrie überhaupt wohl in acht genommen, wenn keine Ungeſtalt gemacht iſt, und man ohne Mühe von einem Fuſſe oder Orte zum andern kommen kan. Pondus dagegen iſt das Gewichte oder die Schwere der Glieder, welche dergeſtalt im Gleichgewichte müſſen geſtellet und geführet werden, damit ſie in den Actionibus nicht hinderlich fallen, und endlich die gute Stellungen dadurch verhindert werden. Endlich iſt Tempo überhaupt eine Maſſe der Währe oder Dauerung der Zeit, darinnen eine von vielen kleinen Bewegungen zuſammen geſetzte Handlung verrichtet wird; Tempus præſens aber iſt Momentum, da alle Augenblicke das Præteritum dahin iſt, und das Futurum noch kommen ſoll, und begreiffet die Zeit einer ieden allerkleineſten Bewegung in ſich.

Cadence bey dem Haupt-*Pas* der *Courante,*

Dieſe zu begreiffen, iſt zu wiſſen, daß alle Melodien bey der Courante aus einem ungleichen oder Tripel-Tacte beſtehen, und zwar

zwar aus zwey Drey-Viertel-Tacten; ferner, weil allemal nach 6 Viertel-Noten ein Abſchnitt in der Melodie gehöret wird, und auch allemal das Porte les Bras in einer iedweden ſolchen Zeit geendiget und wiederholet wird, daß ſich der Sechs-Viertel-Tact am beſten darzu ſchicke. Weiter daß ein ieder Pas ſimple, als Pas tendu, Pas grave, ſowol die gantze Coupé, ob ſie gleich aus zwey eintzeln Univerſal-Schritten beſtehet, als auch die halbe Coupé in drey Viertel-Noten abſolviret werde. Hernach daß die Cadence ſowol bey dem kurtzen als langen Pas compoſé im Heben beobachtet werde, nemlich bey dem kurtzen im Heben bey dem Pas grave, u. bey dem langen im Heben bey der gantzen Coupé. Geſchiehet alſo das Beugen im Auf-Tact, und das Heben in der Cadence; welches auch in allen andern Täntzen beobachtet werden muß. Eben dieſes iſt bey dem Porte les Bras auch zu mercken. Denn wie man mit dem ſechſten Viertel, das iſt, mit der völligen Cadence, beyde Knie beuget: Alſo läſſet man auch zugleich mit dieſer Beugung und Tact-Zeit entweder beyde Arme zugleich, oder auch nur den einen vorfallen, nachdem man nemlich die Courante an oder von der Hand tantzet. Und wie man mit dem Niederſchlage beyde Knie hebet, alſo hebt man auch die Arme zugleich mit, und führet ſie ſo lange, als der Sechs-Viertel-Tact dauret, auf die Seite. Sodann iſt bekandt, daß gemeiniglich in allen Couranten-Melodien bey dem Anfange des Sechs-Viertel-Tactes entweder ein halber Schlag mit dem Puncte ſich findet, und alſo daſelbſt allemal ein längers und ſchärfers Gehöre mit einem Triller, Ruck oder Nachklange gehöret wird; da ſich hingegen der andere Drey-Viertel-Tact nur mit einem Viertel oder gar 2 Halben-Viertel-Noten anhebt: Daß alſo ein ieder, wo das ſcharfe Getöne angehet, gar leicht die Cadence vernehmen kan. Bey ſolchem ſcharfen Getöne, das iſt, mit dem neuen Sechs-Viertel-Tacte hebet man ſich allezeit aus der bey dem alten Tacte geſchehenen Beugung, und ſtreichet folglich mit dem andern Fuſſe. Und das geſchiehet in dem kurtzen Pas compoſé, als welches nur eine Beugung hat, bey dem Pas grave, und bey dem langen, allwo iederzeit zwey Mouvements, als die halbe und gantze Coupé vorkommen auf der gantzen Coupé. Und kan man alſo gar leicht hören, wo man heben und ſtreichen müſſe. Endlich muß in der Reverence, wie in denen beyden Haupt-Pas bey den erſten Drey-Viertel-Noten, wo die Melodie etwas tönet, ſteiff geſtrichen werden. Von der Cadence bey der Reverence, voyez Reverence de Courante.

Cadence auf der Reit-Schule,

Iſt eine Proportion und eine gleiche Eben-Maaß, die ein Pferd in allen ſeinen Bewegungen in Acht nehmen muß, wenn es dreßirt iſt, daß es alle Lectiones und Schulen in ihrer geſetzten Richtigkeit wohl mache, daß eines von dieſen Tempi einmal nicht mehr Erde faſſe, als das andere, nicht ein Satz hoch, der andere niedrig, einer langſam, der andere geſchwinde gemacht, ſondern recht nach dem Tact und der Cadantz geſchehe.

Caden-

Cadence in der Muſic,

Ein Stimm-Fall, Geſang-oder Harmonie-Schluß, welcher dienet, ein muſicaliſches Stück entweder gäntzlich, oder nur zum Theil zu endigen. Solches geſchiehet ordentlich auf einer von den Noten derjenigen Triadis harmonicæ, woraus das vorhabende Stück gehen ſoll; auſſerordentlich aber auch auf andern Noten, welche nicht in dergleichen Triade enthalten ſind. Weil nun viele Schlüſſe und Abſätze den Lauff des Geſanges hemmen; ſo ſoll eine wohlflieſſende Modulirung, nur wenig Cadenzen haben, auſſer wo eine ausdrückliche und gute Abſicht dabey geführet wird, wie denn unſre Choral-Lieder, deren doch einige ſehr ſchöne Melodien aufweiſen, ob ſie gleich kaum den Sprengel der Qvint erfüllen, faſt aus lauter Cadenzen beſtehen. Gut, nöthig und ſchön iſt es, wenn man gleich im Anfange, einen Haupt-Schluß in die Endigungs-Note vornehmen kan, weil der Zuhörer dadurch von der gantzen Ton-Art berichtet wird. Auch iſt es gut, wenn bald im Anfange der getheilte Dreyklang oder die Trias ſich in gleicher Abſicht zhören läſſet. Es giebt derſelben vielerley Arten, als da ſind:

Cadence detourné,

Eine Cadentz, da der Baß, an ſtat in die Qvart zu ſteigen, oder in die Qvint zu fallen, entweder um einen Ton, oder auch nur um ein Semitonium hinauf, oder um eine Tertz herunter ſteiget.

Cadence dominante,

Eine Cadentz, ſo auf dem obern Sono einer Triadis harmonicæ formiret wird.

Cadence double,

Iſt ein doppeltes oder vielmehr variirtes Trillo oder Tremblement. Es wird hier aber das Accidens bey einer Cadentz für die Subſtantz ſelbſt ausgegeben, und nennen die Frantzoſen ihr Tremblement abuſive eine Cadentz. Wenn auch die Welſchen Sänger doppelte und dreyfache Cadentzen von 2, 3, 4 bis 8 Tacten machen; ſo iſt hierunter dasjenige Moduliren, welches vor der Cadentz hergehet, und gleichſam den Weg dazu bahnet, zu verſtehen, es ſey ein ſolches von dem Componiſten aufgeſchrieben, oder werde von dem Sänger aus dem Stegereif gemacht.

Cadence étrangere,

Eine fremde Cadentz, welche in den Modum eines muſicaliſchen Stückes nicht eigentlich gehöret.

Cadence evité, oder *feinte*, ſ. *Cadentia ficta*.

Cadence hors du Mode,

Eine auſſer dem Modo angebrachte Cadentz.

Cadence imparfaite, ſ. *Cadentia imperfecta*.

Cadence irreguliere, ſ. *Cadentia irregularis*.

Cadence mediante,

Eine Cadentz, welche im mittlern Sono einer Triadis harmonicæ gemacht wird.

Cadence parfaite, ſ. *Cadentia perfecta*.

Cadence reguliere, ſ. *Cadentia regularis*.

Caden-

Cadence ſimple, ſ. *Cadenza ſemplice.*

Cadence trompeuſe,

Die Welſchen nennen ſie Cadenza d' inganno, eine betrügende Cadentz, ſie iſt, wenn an ſtat der Schluß-Note, welche das Gehör natürlich erwartet, eine gantze oder halbe Tact-Pauſe geſetzt wird.

Cadentia Altizans,

Eine Altiſirende Cadentz.

Cadentia Cantizans,

Diſcantiſirende Cadentz heiſſet, wenn die in einer Formal-Cadentz ſonſt gewöhnliche, nemlich aus der Qvart und Tertz beſtehende Diſcant-Clauſel in der Fundamental-Stimme oder in dem Baſſe angebracht wird.

Cadentia compoſita,

Eine zuſammen geſetzte oder extendirte Cadentz iſt, wenn in einem Qvatuor die Grund-Stimme zwar nur aus zwo entweder um eine Qvint herunter fallenden, oder um ein Qvart aufſteigenden Noten beſtehet; zwo von den übrigen Stimmen aber über der letzten Note ohne eine, mehrere Noten anbringen oder hören laſſen. S. Cadenza compoſta.

Cadentia dominans, ſ. *Cadence dominante.*

Cadentia ficta,

Heiſſet bey den Frantzoſen Cadence evitée, feinte, bey den Welſchen aber Cadenza sfuggita, finta, und bey uns eine verſtellete Cadentz oder Schlußmachung, und iſt 1) wenn der Baß, an ſtat daß er um eine Qvart ſteigen, oder um eine Qvint herunter fallen ſollte, einen andern Weg nimmt, und indem die übrige Stimmen alles zur rechten Cadentz gehörige veranſtalten, entweder in die Tertz herunter, oder um einen Ton, oder Semitonium, in die Höhe unvermuthet gehet, und alſo ſeinen ſonſt gewöhnlichen Progreß vermeidet. 2) Wenn die Grund-Stimme den Qvint- oder Qvart-Sprung machet, die Ober-Stimmen aber nicht das ihrige und zu einer rechten Cadentz nöthige beobachten, ſondern ſtat der ſcharffen Tertz die weiche, und in Tenoriſirenden Cadentzen ſtat der ſcharfen Sext die weiche hören laſſen.

Cadentia imperfecta,

Frantzöſiſch Cadence imparfaite oder attendante, Italieniſch Cadenza imperfetta, Deutſch eine unvollkommene Cadentz genannt, iſt, wenn in der Qvint einer Triadis harmonicæ aufwerts geſchloſſen, und der ſonſt darauf folgende Clavis, als die rechte Schluß-Note, erwartet wird.

Cadentia irregularis,

Cadence irreguliere Frantzöſiſch und Italieniſch Cadenza irregolare genannt, iſt, deren Endigungs- und Schluß-Note keine von den Eſſential-Chorden desjenigen Modi iſt, aus welchem man arbeitet.

Cadentia perfecta,

Die Frantzoſen nennen ſie Cadence parfaite, die Welſchen Cadenza perfetta, und wir Deutſchen eine vollkommene Cadentz; ſie iſt aber, wenn in der herunterwerts ſpringenden Qvinte geſchloſſen wird. Dieſe Art alleine verdienet mit Recht den Nahmen einer Cadentz, welchen ſie von cadendo oder Fallen hat; dahingegen alle andere

andere Arten, nur eigentlich Stimm-Sprünge und Gänge ſind.

Cadentia regularis,

Frantzöſiſch Cadence reguliere, Italieniſch Cadenza regolare, iſt die Cadentz, welche auf die Eſſential-Chorden eines Modi fället.

Cadentia ſimplex, ſ. *Cadenza ſemplice.*

Cadenza compoſta,

Iſt die oben beſchriebene Cadentia compoſita. Wenn im Baſſe die Nota penultima ein Semibrevis im ordinären Tacte iſt, und über ſolcher in den andern Stimmen vier Viertel zu ſtehen kommen, ſo heiſt es eine Cadenza compoſta maggiore, eine groſſe zuſammen geſetzte oder extendirte Cadentz. In einem proportionirten Tacte müſſen zu dieſer Cadentz-Gattung 2 Tacte genommen werden, weil einer allein dazu nicht hinlänglich iſt. Iſt aber gedachte Nota penultima im Baſſe nur eine Minima, und ſind über ſolcher nur 2 Viertel angebracht worden, ſo iſt es eine Cadenza compoſta minore, eine kleine zuſammen geſetzte Cadentz. Werden die gedachte Semibrevis und Minima in ſolchen Fällen in kleinere Noten zergliedert vorgeſtellet, ſo entſtehen daher im erſten Fall die Cadenza compoſta maggiore diminuita, im andern aber die Cadenza compoſta minore diminuita.

Cadenza fiorita,

Eine ausgeſchmückte Cadentz wird genennet, die in viel kleine Noten getheilet wird. Solches kan ſowol in der Grund-Stimme, als auch in den obern Stimmen geſchehen.

Cadenza d' inganno, ſ. *Cadence trompeuſe.*

Cadenza ſemplice,

Cadentia ſimplex, Cadence ſimple, eine ſchlechte Cadentz heiſſet diejenige, deren Noten in allen Stimmen der Geltung nach einander gleich ſind.

Cadenza ſemplice deſcendendo di grado,

Eine um einen Grad herunterwerts gehende, ſchlechte oder Tenoriſirende Cadentz.

Cadet,

Iſt das jüngere Haupt der Familie, der jüngere Sohn, welcher noch einen ältern vor ſich hat, Lat. generoſæ ſtirpis natu minor. Weil nun die jüngſten Brüder der adelichen Geſchlechter, entweder aus Mangel der Güter, oder damit ſolche nicht ſo ſehr geſchwächet würden, ihr Glück entweder durch den Degen oder durch die Feder ſuchen müſſen; viele auch unter denſelben weder zu dem geiſtlichen Stande, noch auch zu den Studiis, einige Neigung bey ſich ſpüren: So erwehlen ſie den Soldaten-Stand, um ihren angeerbten Adel dadurch zu behaupten, und den Ruhm ihrer Häuſer zu verherrlichen. Dahero iſt es denn gekommen, daß man die Compagnien im Kriege, oder die Leib-Garden, welche aus jungen Edelleuten beſtehen, Cadets nennet. Verſchiedene groſſe Herren haben deßwegen in ihren Reſidentzen Cadetten-Schulen angelegt, darinnen die jungen Edelleute erzogen, und in den Kriegs-Exercitien, Sprachen und Wiſſenſchafften meiſt auf des Landes-Herrn, auch zum Theil auf ihre Unkoſten unter-

terrichtet werden, daß ſie bey erwachſenen Jahren als geſchickte Officiers unter der Miliz employiret werden können. In denen Staaten, welche die Schiffahrt treiben, findet man auch Cadets zur See, welche zu der Mathematic und ſonderlich zu der Schiffahrts-Kunſt angeführet werden, um ſie in der Seefahrts-Kunſt geſchickt zu machen, da ſie denn hernach als Officiers zur See ſich gebrauchen laſſen.

Cæſura,

Muſicaliſcher Durchſchnitt, iſt ein kleiner Unterſchied, vermittelſt deſſen der Progreſſus Notarum ein wenig gleichſam gehemmet wird. Solches geſchiehet entweder mit einer etwas längern Note, oder einer kleinen Pauſe, welche die Clauſulam formalem in etwas nachahmen. Sonſten bedeutet es auch einen Theil der Section, welcher von ſeinem vorhergehenden oder folgenden mit itztbeſchriebenem Unterſchiede abgeſondert wird. Cæſuræ relativæ, ſind welche einander an der Zeit und modo progrediendi gleich ſind.

Caille, **Wachtel**,

Iſt ein Erd-Vogel, welcher ſeinen Auffenthalt in fetten Korn-Feldern und mit langem Gras bewachſenen Wieſen hat, und faſt wie ein Rebhun geartet iſt. Am Kopff und Rücken hat ſie faſt gäntzlich die Farbe einer Lerche, auſſer, daß ſie am Hals herum etwas heller ausſiehet. Die Männlein ſind an der Kehle theils braun, theils ſchwartz, und gehet dergleichen Strich halb um den Hals hinum. An der Bruſt ſind die Männlein gantz Weitzen-farb, davon aber die Weiblein wenig oder gar nichts haben; weiter unten am Bauch ſind ſie weiß-grau; der Schnabel iſt bey etlichen Männlein im Sommer kohlſchwartz, bey etlichen aber iſt er nur denckel-braun, und die Füſſe ſind weißlicht. Das Weiblein iſt am Kopff und Rücken faſt wie das Männlein, nur in etwas denckler, am Schnabel iſt es weißlicht, an der Bruſt aber denckel-weiß oder ſchwartzdüpplicht. Die Geſtalt der Wachtel, dem Gewächſe nach, iſt äuſſerlich anzuſehen, wie alle Hüner-Arten, und an der Gröſſe einem Krammets-Vogel zu vergleichen: Denn ob derſelbige wegen ſeiner hohen Beine gleich viel höher ausſiehet, als die Wachtel, wenn ſie neben einander ſtehen, ſo wird doch an der Dicke und Länge des Leibes, nach hinweggenommenen Federn, kein groſſer Unterſchied zu ſehen ſeyn. Die Wachtel wird im Zimmer ſo zahm, daß ſie, wenn man ſie recht wartet, nemlich, wenn man ihr nicht nur Weitzen, ſondern auch allerhand Saamen und Salat giebt, wie ein Haus-Hun herum läuffet, auch Eyer leget, und, welches wenig andere Vögel thun, fremde Junge aufziehet. Ihr Schlagen oder Ruffen, daß nur im Sommer bey dem Männlein anders, als bey dem Weiblein, im Winter aber überein lautet, kommet einigen verdrüßlich und unangenehm vor, andere aber hören es gerne, und haben ein ſonderbares Vergnügen daran. Die Wachtel, wenn ſie noch ſo zahm, ja, wenn ſie ihr Lebtag nicht in dem Feld geweſen iſt, nimmt doch von Stund an, da ſie ins Gras kömmt, ihre natürliche Wildigkeit an. Kein Vogel brütet ſpäter im

im Jahr, als die Wachtel. Viele verrichten erſt im September ihre dritte Brut. Sie legen zehen bis vierzehen Eyer, und dieſes iſt was beſonders an ihnen, daß Männlein und Weiblein nicht beyſammen bleiben, ſondern, ſo bald das Weiblein Eyer legt, ſo bald ſucht auch der Han ein ander Weiblein, und kommt nicht mehr zu dem vorigen. Sie ſind überaus leicht aufzubehalten; iedoch, wenn ſie recht friſch bleiben, und etliche Jahr nach einander ſchlagen ſollen, brauchen ſie gute Wartung. Die Junge, wenn ſie nur acht Tage alt ſind, bedörffen lang nicht ſo viel Mühe, als junge Rebhüner, die ohne Ameis-Eyer nicht aufzubringen ſind, ſondern ſie nehmen mit gehackten Eyern und Hirſen vorlieb, wenn ſie nur von ihrer Mutter, oder von einem andern Weiblein (denn faſt ein iedes nimmt ſich fremder Jungen an) geführet und bedecket werden: Aber den erſten Tag, da ſie auskriechen, und bis etwan auf den vierzehenden oder funffzehenden Tag ſollen ſie billig friſche Ameis-Eyer bekommen, wenn man die gantze Schaar aufbringen will. Es iſt ein geiler Vogel, ſo gar, daß er aus blinder Begierde öffters eine vorkommende Kröte an ſtat des Huns tritt, und wenn er ſich in einem Spiegel erblickt, aus gleichem Triebe zuläufft, und in denen ihme gelegten Schlingen ſich verſtricket. Sie kommen erſt im May zu uns, und ſind von ſolcher Zeit an, bis in den Auguſt am beſten mit dem Ruff und Steck-Gärnlein, oder noch mit mehr Luſt, vermittelſt vorſtehender Hunde, in denen Wieſen mit dem Tiraß zu fangen. Die Nahrung der Wachteln beſtehet in Weitzen, Hirſen, Salat und Kraut-Saamen, womit ſie ſich ſo fett mäſten, daß ſie zur Zeit ihres Striches oft vor Fettigkeit nicht zu fliegen vermögen; ſie ſtreichen aber im Herbſt in aller Stille fort, und zwar mehrentheils im September, alſo, daß deren wenige den October erwarten. Wenn man ſie in einem Käfig halten will, welches man mit den Hanen, um ihres Schlagens willen, gerne thut, muß derſelbe oben offen, und nur mit einem Tuch bedeckt ſeyn, dieweil ſie ſich ſonſt die Köpffe zerſtoſſen. Das Fleiſch der Wachteln iſt zwar von den Alten vor ungeſund und ſchädlich gehalten worden, denen aber von den Heutigen widerſprochen wird, abſonderlich geben die junge eine ſehr niedliche Speiſe. Der Wachtel-Fang mit dem Ruff wird auf vielerley Weiſe in Feldern und Wieſen vorgenommen; wenn er aber recht vollkommen ſeyn ſoll, muß er in einer Ebene folgender Geſtalt angeſtellet werden: Der Jäger oder Wachtel-Fänger leget ſich mit dem Wachtel-Ruff in das hohe Gras, oder halb-gewachſene Getraide auf die Erde: Ohngefehr zehen Schritt von ihm auf beyden Seiten hänget man an Stöcke oder Pfähle, etwan anderthalb Ellen hoch von der Erde, zwey Lock-Weiblein in Vogel-Häuſern, die wie Hand-Körblein geſtaltet ſind; zween Schritte auſſer denſelben ſtehen auf vier Seiten Flug-Gärnlein an Stöcken oder Furckeln hangend, nur zween Schritt von dem im Graſe liegenden Jäger ſtecken rings um ihm her Wachtel-Steck-Gärnlein, und er ſelbſt iſt mit einem Tiraß überzogen. Auf dieſe Weiſe können gar leicht in einer

ner Stallung, deren ſich doch in einem Abend wohl zwo machen laſſen, funffzehen bis zwantzig Wachteln gefangen werden, welches den Sommer über ein groſſes austrägt. Sonſten wird der Wachtel-Fang auch auf folgende Weiſe angeſtellet: Man ſetzet acht bis neun, auch wohl mehr Wachtel-Häne oder Männlein ſchon im Martio in kleine Körblein, in die man ſonſten die Weiblein thut, wenn man die Männlein im Sommer damit fangen will, und läſſet alſo dieſe zur Lock eingeſtellte Männlein ihre Körblein den Mertzen und April hindurch wohl gewohnen; hernach, wenn ſie in dem May anfangen wollen zu ſchlagen, das Körblein aber ſo gewohnet ſind, daß ſie im Finſtern ihr Freß- und Trinck-Geſchirrlein finden können, berupfft man ſie an Flügeln, und ſonſten hin und wieder, und ſetzt ſie in einen kühlen Keller, darinnen man ſie bis Bartholomäi ſtehen läſſet. Inzwiſchen etwan vierzehen Tage vorher ſäet man an einem zum Wachtel-Strich beqvemen Ort, ein paar in der Länge hin liegender Acker oder Tagwerck, mit Haber oder anderem Getraide; ſolchen Fleck Getraide umſtellet man auf einer ſchmalen Seite, und zu beyden langen Seiten die Helffte, oder doch den dritten Theil, der Länge herunter, mit einem auf die Wachteln gerichteten Hoch-Garn, welches aber ſonſt wie ein Hoch-Garn, das man auf die Rebhüner brauchet, geſtaltet ſeyn ſoll. Doch iſt nicht nöthig, daß das Garn ſo hoch ſtehe, als die Hoch-Netze, welche auf Hüner und Schnepffen gerichtet werden, und braucht es vor die Wachtel kaum halb ſo viel Garn, als vor dieſe, auſſer daß, weil die Maſchen viel enger ſeyn müſſen, bey dem Stricken dennoch viel Zwirn aufgehet. Die in dem finſtern Keller ſtehende Wachteln nun ſetzt man um Bartholomäi wieder ans Licht, doch nicht an die Sonne, und hänget ſie, wenn der Wachtel-Strich anfänget, vierzehen Tage nach Bartholomäi, oder, daferne es bald reifft, auch wohl ehe, an hohen Stangen zu beyden Seiten des angeſäeten Feldes herum, da ſie denn ſo balden anfangen, die gantze Nacht hindurch begierig zu ſchlagen, mit welchem ihrem Schlagen ſie ſonderlich des Morgens vor anbrechendem Tage verurſachen, daß die Strich-Wachteln in das nunmehr heran wachſende Getraide häufig einfallen, und man faſt alle Tage, wenn man nach der Sonnen Aufgang hinaus gehet, in mehr bemeldetem Acker über hundert Wachteln antrifft. Dieſe zu fangen, gehen ihrer etliche unten, wo kein Garn ſtehet, mit Spiß-Ruthen hinein, und treiben die Wachteln alle gegen dem obenſtehenden Garn zu, ſo, daß der Fang kaum eine Viertel-Stunde währet, aber doch manchen Tag, ſo erträglich, als luſtig iſt. Es machen ſich zwar einige Weid-Leute Bedencken, die Wachtel-Hanen im Frühling wegzufangen, in Meinung, ſie thun dadurch Schaden an der Brut, aber ſie haben dergleichen nicht zu beſorgen: Denn die Hanen, welche Hennen haben, lauffen nicht, die aber keine Hennen haben, bleiben nicht in der Revier, ſondern verſtreichen.

Calabis,

Soll ein Laconiſcher Tantz und Tantz-

Tantz-Lied geweſen ſeyn, ſo in dem Tempel der Dianæ Derrhiatidis gebraucht worden.

Calade oder *Baſſe*,

Iſt die Abnehmung oder Abhang eines erhabenen Erdgrundes, oder kleinen Erhöhung und Sandhügels, von welchem man öffters ein Pferd abgehen läſſet, und ſetzet es in Falcaden oder Courbetten, daß es lerne die Hüffen biegen, und ſeine Parade, (mit Hülffe der dicken Schenckel und Anhaltung des Cavezons) wohl zu machen; denn ſonſten würde es ſich gantz auf die Schultern verlaſſen, und die Ancken nicht brauchen.

Calamaula,

Eine Rohr-Pfeiffe; Calamaules, der eine ſolche Rohr-Pfeiffe bläſet.

Calamella, *Calamellus*,

Bedeutet gleichfalls eine Rohr-Pfeiffe, und ſollen ſich die Schweitzer derſelben annoch im Kriege bedienen. Einer, der darauf bläſet, wird Calamellarius genennet.

Calamus,

Heißt ein iedes Rohr, und ſodann eine aus Rohr verfertigte Pfeiffe.

Calandrone,

Eine Gattung Schalmeyen mit zwo Klappen, vermittelſt deren Niederdruckung der Wind durch zwey gerade gegen einander überſtehende Löcher fähret.

Calcant,

Wird bey den Orgel-Wercken der Balgen-Treter genennet.

Calcant-Glöckgen,

Iſt an den Orgeln ein Zug, wodurch dem Balgen-Treter das Zeichen gegeben wird, er ſolle die Bälge treten.

Calcedoine, **Chalcedonier**,

Iſt ein halb durchſichtiger Stein, einer dunckelfeurig rothen Farbe und hart, und iſt billig unter die Rubinen zu rechnen. Die Orientaliſchen ſind die beſten, und faſt einer Purpur- und Himmelblauen Farbe, mit weiß vermiſcht; etliche haben eine annehmliche Röthe, und wenn ſie gegen die Sonne gehalten werden, ſtellen ſie gleichſam durch den Wiederſchein ihrer Farben einen Regenbogen vor. Die Chalcedonier werden ſonſt zu Petſchafften oder Siegeln gebraucht, weil ſie rein abdrucken, und kein Wachs an ſich ziehen. Seiner wird gedacht Apoc. 21, 19.

Calcer, *cheval qui calce*,

Dieſer Terme iſt von den Italieniſchen Bereutern eingeführet worden, und will ſo viel ſagen, das Pferd macht ſich los mit einem Streich zu Ende einer Repriſe oder Wiederholung.

Calcio, *il Giuoco del Calcio*,

Iſt ein gewiſſes ſolennes Ballonen-Spiel in Italien, welches von den jungen Edelleuten des Winters in den Städten, ſonderlich im Florentiniſchen gehalten wird. Sie theilen ſich in zwey Parteyen, deren iede durch eine beſondere Farbe des rothen und grünen Bandes unterſchieden wird. Dergleichen Spiele ſiehet man faſt alle Tage von Epiphania bis zu Ende des Carnevals, und eine iede Partey erwehlet ſich einen Principe di Calcio, welcher ein junger Cavallier und von gutem Vermögen iſt. Dieſe Printzen erwehlen ſich eine

eine groſſe Anzahl Officiers und Beamten, beſtellen ſich gewiſſe Logimenter zu ihrer Hofhaltung, berathſchlagen ſich mit ihren Bedienten, ſchicken Geſandten an einander, beſchweren ſich über des andern Unterthanen, und wenn ſich dieſe beyde Printzen nicht vergleichen können, wird der Krieg ausgeblaſen, und ein groſſes Volck in der Stadt gegen einander aufgebracht, da denn die beyden Printzen vor dem Groß-Hertzog eine Schlacht zu halten, mit einer ſtatlichen Cavalcade auf einem öffentlichen Platze zuſammen kommen, und in ſchönſter Montirung und Liverey ihre Parade vor dem Hertzog machen. Wenn dieſes geſchehen, gehen ſie in ihre Schrancken, ſtellen ſich in Poſitur, und ſetzen beyde ihre Eſtandarte vor des Hertzogs Thron, worauf der Ballon in das Mittel gebracht und geſchlagen wird, da denn derjenige deſſelben Tages Uiberwinder bleibet, welcher den Ball über die andere Seiten der Schrancken ſtreicht. Dieſer holt alſobald ſeine Eſtandarte wieder, und läſt ſich alsdenn nebſt dem Frauenzimmer wohl tractiren, mit welchem allein ſeine Bediente tantzen, und demſelben aufwarten müſſen.

Calderon,

Wird von den Spaniern das muſicaliſche Zeichen genennet, welches die Welſchen Corona heiſſen; ſeine Figur iſt 𝄐

Camarre,

Ein ſcharff Naſenband, wie ein halber Circkel mit einem oder zwey Gewerben, und iſt hohl in der Mitten, auch wohl mit eingefeilten Zähnen, mit 2 langen Schleiff-Zügeln verſehen, welche an dem Sattel angeſchleifft werden, um den plumpen Pferden die Hälſe ſouple und biegig zu machen. Es giebt eine treffliche gute Wirckung, wenn ſie aber unrecht gebraucht werden, überzäumen ſie die Pferde zu ſehr unter ſich in Boden; iſt derohalben hier die Mittel-Straſſe zu beobachten.

Cameel, Kameel, *Camelus*,

Iſt unter den vierfüßigen Thieren, ſo geſpaltene Klauen haben, wol das gröſſeſte und höchſte Thier, hat einen ſehr langen und geſchlancken Hals, kleinen Kopf, einen Puckel auf dem Rücken, knorrichte und hohe Schenckel. Es ſind ſonſt zahme Thiere; können auf einmal 16, 18, bis 20 Centner auf ihren Rücken tragen, und werden daher von den Türcken zu Fortbringung allerhand Kriegs-Rüſtung gebraucht, auch von Kaufleuten auf der Reiſe durch groſſe Wüſteneyen mit geführt, weil ſie ſich mit ſchlechtem Futter vergnügen laſſen, und 9 Tage Durſt leiden können; wenn ſie in der Brunſt ſind, bleiben ſie faſt 40 Tage ohne Eſſen und Trincken; das Weibgen trägt ſeine Frucht 11 Monat lang. Die Pferde fürchten ſich vor den Cameelen, und können auch ihren Geruch nicht vertragen. Die Cameele gehörten vor deſſen zu dem Reichthum der Morgenländiſchen Völcker, wie an denen Patriarchen und Hiob zu ſehen. Job. 1, 3. Ihr Fleiſch iſt zwar unverdaulich, ihre Milch aber wird für die beſte und ſüſſeſte nach der Mutter-Milch gehalten. Die Haare werden zur Kleidung genommen, ſintemal Johannes der Täuffer ein Kleid von Cameel-Haaren hatte. Einige wollen aber

 ſagen;

ſagen; daß ſich Cameelhaar unmöglich ſpinnen und wircken lieſſe. Die Araber richten ihre Cameele folgender Geſtalt zum Tantzen ab: Sie ſperren ein junges Cameel in einem eingeheitzten Orte ein, und machen das Pflaſter des Zimmers ziemlich heiß. Auſſerhalb deſſelben wird eine Paucke gerühret, unter währender Zeit das Thier gezwungen wird, einen Fuß um den andern aufzuheben. Wenn es nun etliche Monate darzu angewöhnet worden, und hernachmals im freyen dergleichen Paucken-Schall höret, ſo fängt es von ſich ſelbſten mit gleicher Bewegung auch auf den kalten Pflaſter-Steinen an zu tantzen.

Caminar,

Eine Italieniſche Ausſprechung von einem Pferd, das nichts thut, als ſpacißirt, wenn es ſoll courbettiren, und die Schenckel von der Erden erheben, es nur dieſelben nachſchleppet, und damit hin und her wancket, welches ein Uibelſtand und Unſicherheit iſt.

Cammer-Muſic,

Iſt diejenige Muſic, welche in groſſer Herren Zimmern pfleget aufgeführet zu werden. Man nennet aber auch die Perſonen, welche daſelbſt die Muſic machen, alſo. An dem Frantzöſiſchen Hofe iſt als was beſonders anzumercken, daß, wenn die Cammer-Muſic auf Befehl des Königs bey den Printzen vom Geblüte (doch die Königlichen Printzen ausgenommen) und bey auswärtigen obſchon ſouverainen Printzen muſiciret, und dieſe ſich bedecken, die ermeldte Cammer-Muſic ſich gleichfalls bedecket.

Cammer-Ton,

Gehet höher als der Chor-Ton, und hat ſeinen Nahmen von groſſer Herren Cammer-Muſic, weil dieſer Ton, da alle muſicaliſche Inſtrumente um etwas höher, folglich ſtärcker und friſcher gehen, in Schlöſſern luſtiger und angenehmer wird. Es wird aber auch Cammer-Ton der niedrigere Ton genennet, wenn ein muſicaliſches Stück nicht nach dem alten Chor- oder Cornett-Tone, ſondern hauptſächlich um der erwachſenen Sopraniſten willen, welche die Höhe nicht wohl haben können, ſodenn aber auch um der Inſtrumenten willen, damit die Saiten deſto beſſer halten mögen, entweder um einen gantzen Ton, oder wol gar um eine kleine Tertz, tieffer vollzogen wird. S. Chor-Ton.

Camphur,

Eine wilde Eſels-Art im wüſten Arabien, ſo nach einiger Scribenten Bericht, ein langes Horn an der Stirn trägt, mit welchem es ſich gegen die wilden Ochſen vertheidiget. Die Indianer ſollen dieſes Horn geraſpelt wider die gefährlichſten Kranckheiten gebrauchen.

Camptaules,

Ein Zincken-Bläſer, es kan aber eben, wie das Wort Ceraules, einen bedeuten, welcher ein gebogenes Inſtrument, wie die Waldhörner ſind, bläſet.

Canace,

Ein Tantz-Lied und Tantz, welcher die Fabel von der Canace vorſtellete.

Canal de la bouche du cheval,

Iſt die Höhle in der Mitten des innern Kinnbackens, worinnen die

Zunge ihre Lager-Stat hat, und von beyden Theilen durch die Laden umgeben wird, und ſich an den Kinnbacken-Zähnen endiget, in welchem Canal auch die Bärtlein wachſen.

Canarie,

Iſt eine Art Giquen, und ein ſehr geſchwinder und kurtzer, aus Drey-Achtel-Tact und zwo kurtzen Repriſen beſtehender Tantz; die erſte Note eines ieden Tactes hat mehrentheils einen Punct hinter ſich. Er hat vermuthlich aus den Canarien-Inſeln ſeinen Urſprung.

Canarien-Vogel, *Serin de Canarie,*

Kömmt urſprünglich aus den Canariſchen Inſeln her, iſt vom Leibe etwan wie ein Stieglitz, gelb am Bauche, die Rück-und Flügel-Federn ſind zwar auch gelb, doch mit etwas grau vermengt. Man hat auch weiſſe und buntfärbige, ſo Dollen oder Hauben auf dem Kopf haben, welche ſehr rar ſind. Er iſt einer der ſchönſten Sang-Vögel, wenn er auch nur ſeinen wilden Geſang behält; will man ihn aber abrichten, ſo iſt er fähig, alles was man ihm vorpfeifft, (oder auf einer kleinen Dreh-Orgel vorleyert) nachzuſingen. z. E. Man pfeift ihrer zweyen leichte Trompeter-Stückgen vor, ſo Tertzweiſe gehen, und ſtellet ſie von einander, bis ieder ſein Stückgen perfect kan, alsdenn bringet man ſie wieder zuſammen, ſo muſiciret ieder ſein Stückgen vor ſich, und lautet doch lieblich, weil es Tertzweiſe geſetzt iſt. Man hat der Canarien-Vögel in Deutſchland ietzo ſo viel, daß man faſt aller Orten Hecken davon findet. In der Hecke-Zeit ſind den Canarien-Vögeln die Ameiſen-Eyer die beſte Speiſe, ſonſt giebt man ihnen auch Hanff-Körner und Kraut, Hüner-Darm (oder Salbe) genannt. Ihre Kranckheit beſtehet mehrentheils darinnen, daß ſie am Kopf Beulen bekommen, die man mit Butter, oder Hüner-Schmaltz, einige mal ſchmieren muß. Wenn nun das Geſchwür zeitig iſt, ſo druckt man es, und ſchmiert es ſo lange, bis es heil iſt. Vor die Läuſe giebt man ihnen Melonen-Kerne, und beſpritzet ſie wöchentlich 2 oder 3 mal mit Wein, und zwar bey gutem Sonnenſchein, damit ſie ſich bald wieder mögen abtrocknen können. Die Männlein, die klein vom Leibe und lang vom Schweiff ſind, ſollen am ſchönſten ſingen lernen.

Cancellen,

Sind die Höhlungen und Abtheilungen in einer Orgel-Windlade, wodurch nach aufgehobenen Ventilen und Regiſtern der Wind in die Pfeiffen blaſen muß; ſie ſind vermittelſt eichener Schenckel oder Qver-Höltzer gemacht, und über die Helffte wiederum zugeſpündet.

Canere fidibus,

Auf beſaiteten Inſtrumenten ſpielen.

Canere foris & intus,

Das erſtere bedeutet, mit der rechten Hand den Bogen führen, und damit die Saiten berühren. Das letzte aber, mit der lincken Hand die Saiten eines Inſtrumentes klingend machen.

Cannevas de chanſon,

Nennen die Frantzoſen die erſten Worte, welche zu einem Liede

gemacht werden, und nach welchen die übrigen alle müſſen eingerichtet werden.

Canon circularis, Canone circolare,

Ein Kreis- oder Zirckel-Canon.

Canon harmonicus, Canone armonico,

Von einigen wird das Monochordium mit dieſem Nahmen beleget.

Canon muſicalis,

Der Wind-Kaſten, oder vielmehr die Windlade in einer Orgel und in einem Poſitiv.

Canon opiſthobatus,

Iſt eben das, was Canone cancherizante, der Krebsgängige Canon. ſ. unten.

Canon per arſin & theſin, ſ. *Canone cancherizante.*

Canon per augmentationem,

Iſt ein Canon, deſſen Folge-Stimme der vorangehenden ihre Noten und Pauſen, um die Helffte verlängert, nachmachet.

Canon per augmentationem duplex,

Wenn in einem dreyſtimmigen Canon die erſte Folge-Stimme, oder der erſte Comes, der vorangehenden, oder des Ducis, ihre Noten und Pauſen um die Helffte verlängert, und die zweyte Folge-Stimme der erſten Folge-Stimme, oder Comitis, ihre Noten und Pauſen wieder um die Helffte länger macht.

Canon polymorphus, ſeu multiformis,

Ein aus ſehr vielen Stimmen beſtehender und veränderlicher Canon.

Canon de la jambe du cheval,

Iſt das vorderſte Theil von des Pferdes vordern Schenckel, von der Biegung des Knies bis zur Köthe, woran ſich öffters ein Oberbein anzuſetzen pfleget. Die Barbariſchen Pferde haben dergleichen niemaln.

Canon d' une embouchure,

Iſt ein langes rundliches Eiſen, oder Mund-Stück von zwey Theilen, welche ſich in der Mitte zuſammen biegen; zuweilen iſt es ein gantzes Mund-Stück, welches ſich nicht bieget. Dieſer Canon oder Gebiß wird geſchmiedet, daß er eine Oeffnung hat, damit die Zunge etwas Freyheit bekomme, um ein Pferd deſto beſſer darauf zu halten und zu regieren.

Canonarcha,

War in der Griechiſchen Kirche ein Mönch, welcher bey dem Gottesdienſte anordnete, was man ſingen ſolte, auch ſelbſt zu ſingen anfing.

Canone, Canon,

Eine Regel, Richtſchnur, Geſetze, nach welchem man ſich achten ſoll. Dergleichen Canones wurden ehedeſſen bey dem Anfange der Fugen in conſeguenza oder Fugarum perpetuarum, ſowol durch gewiſſe Merckmale und Zeichen, als Uiberſchrifften und klare Worte, gegeben, wie ſolche Fugen-Arten ſolten tractiret werden. Nachdem man nun nachgehends die Titel oder Uiberſchriften für die Sache ſelbſt genommen; ſo iſt es daher geſchehen, daß noch heutiges Tages erwehnte Fugen-Gattungen, deren es gar vieler-

lerley giebt, Canones genennet werden. Demnach iſt Canon, oder Italieniſch Canone, ein ſolches Sing- oder Kling-Stück, welches 2, 3, 4 und mehrere Stimmen aus einer eintzigen muſiciren können, und wird deßwegen alſo genennet, weil die Stimme, welche anfängt, und Dux oder der Führer heiſſet, denen folgenden, Comites oder Gefährten genannt, zur Richtſchnur dienen muß, von welcher nicht in dem mindeſten abgegangen werden darf.

Canone al ſoſpiro,

Iſt ein Canon, deſſen Stimmen eine nach der andern um eine Viertel-Pauſe ſpäter anfangen.

Canone à mente,

Heißt, wenn der Componiſt nur eine Stimme hinſetzet, auf die übrigen aber ſchon ſeine Abſicht hat, welche denn, wenn ſie völlig zu Papier gebracht und exeqviret werden, alsdenn nothwendig zu der erſten Stimme klingen und mit derſelben harmoniren müſſen.

Canone aperto,

Ein offener Canon iſt, wenn die Stimmen beſonders aus einander geſetzet ſind, daß ihrer viele nicht mehr aus einer eintzigen Stimme muſiciren dürfen.

Canone cancherizante, Canon cancrizans,

Ein krebsgängiger Canon, kan von dem Anfange nach dem Ende, und von dem Ende nach dem Anfange zu, und alſo auch rückgängig, bewerckſtelliget werden. Er wird auch Canon per theſin & arſin genannt, weil die Theſis der von vorne nach hinten zu gehenden Stimme zur Arſi in der von hinten nach vorne zu gehenden Stimme dienen muß, & vice verſa. Es kan dergleichen nicht nur mit zwo, ſondern auch mit mehrern Stimmen geſchehen.

Canone chiuſo,

Heiſſet auch Canone in corpo, Canon clauſus, ein geſchloſſener Canon, in welchem alle Stimmen in einer eintzigen enthalten ſind, und aus derſelben muſiciret werden.

Canone enimmatico, Canon aenigmaticus,

Ein Rätzel-Canon, in welchem nur ein Muſic-Schlüſſel ſich vorgezeichnet befindet, aus den verſchiedenen .§. .§. aber zu erkennen iſt, daß noch andere Stimmen aus dem vorhabenden eintzigen Syſtemate ſingen ſollen; was es aber für welche ſeyn, und in welcher Ordnung dieſelben eintreten ſollen, von dem Componiſten verſchwiegen, und alſo den Executoribus zu errathen überlaſſen worden. Die Auflöſung dieſes Rätzel-Canonis iſt folgende: Bey dem erſten Zeichen .§. fänget der Alt im eingeſtrichenen a, bey dem zweyten Zeichen der Diſcant im zweygeſtrichenen c, und bey dem dritten der Baß im eingeſtrichenen a an. So oft dieſer Canon wiederholet wird, treten alle Stimmen um einen Ton tieffer ein.

Canone finito, Canon finitus,

Iſt ein Canon, deſſen Stimmen zum Schluß, oder vielmehr zur Ruhe und Aufhören, vermittelſt eines beſondern Anhanges gebracht werden, und ſich ſodenn mit einander endigen.

Canone in partito, Canone riſoluto,

Ein in eintzelne oder abſonderliche Stimmen ausgeſchriebener oder aufgelöſeter Canon. Die Folge-Stimmen pfleget man auch ſchlechtweg Riſolutioni oder Löſungen zu nennen. Dieſer Canon iſt mit dem Canone aperto einerley; er wird auch Canone infinito genennet, weil die Stimmen, wenn ſie auf die letzte Note kommen, immer von vorne wieder anfangen, ſo daß, wenn man ſtets anhaltende Stimmen hätte, ſolcher unendlich wiederholet werden könte. Und eben deßwegen heißt er ſonſten auch Canone circolare, ein Kreis- oder Zirckel-Canon.

Canones,

In der Griechiſchen Kirche wurden die Lieder genennet, welche man auſſer den Pſalmen zu ſingen und nach den Materien abzutheilen pflegte.

Canonica,

Könte im deutſchen die Eintheilungs-Lehre der Klänge genennet werden. Es iſt aber dieſe Eintheilung bloß nach dem äuſſerlichen Maaſſe und Verhalt zu verſtehen, welchen ein Klang mit dem andern hat, und bedienet man ſich dabey als Hülfsmittel der Zahlen und Linien, in Vorbildung der verſchiedenen Klänge, nach ihrer abgemeſſenen Gröſſe, überläſſet aber dem Gehöre einig und allein, von deren Wohl- oder Uibel-Laut zu urtheilen. Der Raum, welcher ſich ſolcher geſtalt zwiſchen zweyen und mehr Enden abgemeſſener Klänge befindet, die einen gewiſſen Verhalt mit einander haben, heiſſet eigentlich ein Intervall. Die in Zahlen oder Linien vorgebildete Intervalle ſind alſo hier die Materie; ihre abgemeſſene Gröſſe iſt die ſichtbare Form, und der Wohl- oder Uibel-Laut iſt der canoniſche Zweck, von welchem aber die Canonic ſelbſt nichts wiſſen oder feſt ſetzen kan. Wenn iedoch dieſes Ziel auf eine oder andere Art erhalten worden, ſo heiſt es die Harmonic, und das Gehör bleibet immer der Richter in den mannigfaltigen Stuffen des Wohlklanges oder Mislautes. Weil ferner ſolche Eintheilung und Abmeſſung auf einem gewiſſen darzu erfundenen und beſtimmten Werckzeuge, oder einſaitigen Inſtrumente, vorgenommen wird, welches auch ein Canon heiſſet, ſo bekömmt die Canonic eine deſto gröſſere Wurtzel ihres Nahmens. Andere haben dieſes gerade umgekehret, und beſchreiben die Canonicam, daß ſie denjenigen Muſic-Theil behandele, welcher die Klänge nicht nach dem Gehöre, ſondern durch Speculation der Zahlen beurtheilet.

Canoniquement,

Heiſſet in der Muſic, wenn eine Stimme der andern ihre Noten, Pauſen und Gänge unverändert nachmachet.

Cantabile, Cantable,

Wird genennet, wenn eine Compoſition, ſie ſey vocaliter oder inſtrumentaliter geſetzt, in allen Stimmen und Partien ſich wohl ſingen läſſet, oder eine feine Melodie in ſolchen führet.

Cantar alla baſtarda,

Sagen die Italiener, wenn ein Tenoriſt den Baß ſingen will.

Cantare il Magio,

Das May-Singen iſt in den Florentiniſchen Dörfern ſehr gebräuchlich, da ein Trup Bauer-Mägde

Mägde allerhand Italieniſche Lieder, welche meiſtens vom Lobe des Frühlings, des Mayens, der Blumen und der Land-Luſt handeln, vor den Wirts-Häuſern zwiſchen Oſtern und Pfingſten ſingen, wobey eine von ihnen auf einer Art von Cymbeln dazu ſpielet.

Cantarella, Cantatrix, Cantatricula,

Wird die letzte und höchſte einfache Saite, auf der Laute, Cither, Theorbe und andern dergleichen Inſtrumenten genennet. Sonſt heiſſet man ſie insgemein die Qvinte, ingleichen auch Cantarina.

Cantata, Cantate,

Iſt ein Stück in der Poeſie und Muſic, welches einem Theile aus einer Opera gleichet, und aus einigen Arien mit untermiſchten Recitativen beſtehet. Sie ſind zweyerley: 1) wenn ſie mit einer Aria anfänget und ſchlieſſet, welches am beſten iſt; oder 2) wenn ſie beydes mit einem Recitativ verrichtet, oder auch nur das Anfangen. Sie können geiſtlich oder weltlich ſeyn, nach dem Inhalt der Worte. Ihre wahre Natur leidet keine Inſtrumente; ihre übrige Einrichtung aber erfordert mehr künſtliches, als die theatraliſche Muſic überhaupt. Denn weil dieſe auswendig gelernet werden muß, die Cantaten hergegen vom Papiere abgeſungen, und zum Cammer-Styl gerechnet werden, ſo iſt die Urſache davon leicht einzuſehen. Dannenhero müſſen die Cantaten ſowol an Arien als Recitativen fleißig und reinlich ausgearbeitet ſeyn; einen ſaubern, ausnehmenden und merckwürdigen General-Baß führen; lauter nachdenckliche und wohl ausgeſuchte Erfindungen darlegen, und nicht zu lange währen.

Cantatorium,

Iſt ein Kirchen-Buch zu Rom, woraus der Cantor nach abgeleſener Epiſtel das Reſponſorium gradale abzuſingen pfleget.

Cantica graduum,

Sollen, wie die Jüden vorgeben, diejenigen Lob-Geſänge ſeyn, welche ſie am erſten Tage des Oſter-Feſtes, auf denen aus dem Vorhofe der Männer in den Vorhof der Weiber gegangenen Stuffen im Tempel, unter allerhand Inſtrumenten abgeſungen.

Cantica mixta, neutralia,

Sind ſolche Kirchen-Melodien, welche den Sprengel ſowol des Modi authentici als plagalis haben, und weil ſie alſo von beyden participiren, zu keinem von beyden eigentlich können gezogen werden.

Canticum, Cantique,

Ein geiſtlicher Lob-Geſang. Wir haben deren in der heiligen Schrifft zuſammen zehn, nemlich 7 in dem alten Teſtamente und 3 im neuen Teſtamente.

Canticum chori,

Bedeutet bey weltlichen Scribenten ein Lied, welches auf dem Schauplatze von vielen Perſonen, jungen und alten, zugleich abgeſungen, und wobey auch zuweilen Flöten gebraucht worden.

Canticum Pſalmi,

Ein Lied-Pſalm, iſt, wenn ein muſicaliſches Inſtrument vorher geſpielet, und alsdenn nach demſelben geſungen wird.

Cantino,

Bedeutet auf der Archileuto die kleineſte Saite.

Canto,

Iſt in der Welſchen Sprache entweder ſo viel als Cantio, ein Lied, oder als Diſcantus, der Diſcant, welche die höchſte unter den vier Haupt-Stimmen iſt.

Canto concertante,

Der concertirende Diſcant, das iſt, der Diſcant des kleinern Chores, welcher ſich inſonderheit hören läſſet. Er wird dem Canto ripieno entgegen geſetzet.

Canto fermo,

Bedeutet einen Choral-Geſang. Dagegen

Canto figurato,

Der Figural- oder gemödelte Geſang. Da die Muſic eine geſchickte Vereinigung verſchiedener und ungleicher, doch zuſammenſtimmender Klänge erfodert; und dieſes ſich bey unſern Kirchen-Liedern oder Choralen nicht findet, wenn gleich noch ſo viel Inſtrumente mit darein ſpielen; So kan der Choral eigentlich keine Muſic heiſſen, bis ein beſonderer Baß, ein ordentlicher Tact und eine verſchiedene Geltung der Noten hinzukommen, alsdenn nimmt auch der allereinfältigſte Pſalm alſobald die Eigenſchafft des figürlichen Geſanges an ſich. Der Choral iſt ein einſtimmiger Geſang menſchlicher Kehlen, (ſagt Herr Mattheſon in ſeinem Muſic. Patrioten p. 251) das iſt er beſtehet in einer eintzelen ſchlechten Sing-Melodie, in harmonia ſimplici, die von der gantzen Gemeine, in einerley Führung ungekünſtelter Stimmen, in einerley Rhythmo, ohne Inſtrumente, ohne eigentlichen Tact, ohne Zierath, auf die einfältigſte Art hervor gebracht, und, wenn er recht aufgeſchrieben werden ſoll, nur einerley Zeichen und Noten erfodert, da keine in der That mehr gilt, als die andere. Solcher allgemeiner Geſang wird zu dem Ende angeſtellet, daß auch von unerfahrnen und ungelehrten, mit der bloſſen natürlichen Stimme, Gott gelobet werden möge. Der Figural-Geſang hergegen iſt zweyerley, einſtimmig und vielſtimmig. Die Vielſtimmigkeit aber kommt hier nicht auf Quantitatem, ſondern Qualitatem vocum an; wie hergegen das einſtimmige Singen ſowol von 100000 Perſonen zugleich, als von einer eintzigen, geſagt werden mag. Viele Leute können wohl einſtimmig, und wenige, ja ihrer zwey oder drey, können vielſtimmig ſingen. Es beruhet auch dieſe Vielſtimmigkeit nicht darinnen, daß Diſcant, Alt, Tenor, Baß ꝛc. zuſammen kommen, ſondern es können verſchiedene Diſcante, verſchiedene Aelte ꝛc. darzu ebenmäſſig dienen. Erſten Falls beſtehet der Figural-Geſang in einer eintzigen gebrochenen Melodie und in vielfältigen Rhythmis, die nach dem Tacte genau geſungen, mit allerhand Manieren ausgezieret, und im Aufſchreiben durch verſchiedene beſonders gebildete Zeichen und Noten, deren iede ihre eigene Geltung und Bedeutung hat, ausgedruckt wird: welches auch eine der Urſachen iſt, warum man ſolche Melodien figürliche nennet, ob ſie gleich nur eine Monodiam führen. Andern Falls beſtehet die Figural-Muſic in vielen theils ungebrochenen, theils gebrochenen Melodien

zu-

zugleich, welche künſtlich zuſammen geſetzt ſind, und ihrer Verſchiedenheit ungeachtet, lieblich mit einander übereinſtimmen müſſen, daraus denn Harmonia compoſita und ein Contrapunct entſtehet: indem die Führung der Stimmen ſowol, als ihre Tone, gantz verſchieden ſind, und gleichſam contrár ſcheinen. Dieſer Figural-Geſang wird theils mit theils ohne Inſtrumente, doch immer in gantz genauer Zeit-Maſſe, auch mit vieler Geſchicklichkeit, Kunſt und Zierde, zu dem Ende angeſtellet, daß erfahrne und gelehrte Leute, mit wohlgeübten Stimmen und fertig-beſpielten Inſtrumenten, vor allen andern Gott klüglich loben ſollen.

Canto grave,

Ein aus groſſen, lange zu haltenden, oder langſam ſich bewegenden Tact-Noten beſtehender, oder ein ernſthaffter Geſang.

Canto Gregoriano,

Iſt der oben beſchriebene Canto fermo, welcher von ſeinem Verbeſſerer, dem Pabſte Gregorio Magno, den Nahmen hat.

Canto miſurato,

Iſt einerley mit dem Canto figurato, und führet dieſen Nahmen von Abmeſſung der Noten und Pauſen.

Canto ripieno,

Ein zur Ausfüllung dienender Diſcant, oder der Diſcant des groſſen Chores, welcher nur bisweilen zur Verſtärckung mit einfället.

Canto rivoltato,

Umgekehrter Diſcant, iſt, wenn der Diſcant in den alſo genannten Contrapuncten zu einer andern Stimme gemacht wird, z. E. in dem Contrapuncte all' Ottava zu einem Baß.

Canto ſemplice, Cantus ſimplex,

Der ſchlechte Geſang, iſt nichts anders als der Choral-Geſang.

Cantor, Cantore,

Iſt entweder ein ieder Sänger, oder ins beſondere diejenige Perſon, welcher bey einer Kirche das Singen anbefohlen iſt, oder ein Vorſänger, der den Geſang in der Kirche anfänget und damit aushält, und der an den mehreſten Orten die Kirchen-Muſic und deren Direction beſorget. Deßwegen ſollte nun ein Cantor billig die Compoſition verſtehen, oder doch wenigſtens ſo viel darinnen gethan haben, daß er die von andern Componiſten erhaltene und durch vieles Abſchreiben öffters verfälſchte Arbeit richtig ausbeſſern, eine richtige Partitur führen, und aus ſolcher die von dem Componiſten in ein muſicaliſches Stück gelegte Harmonie wiederum in einen General-Baß bringen, und durch Ziffern accurat andeuten könne. In Thüringen wird in den Flecken und theils Dörfern, wo zween Schuldiener ſind, derjenige, welcher die Muſic beſorget und die Chorale ſinget, Rector und Schulmeiſter, der andere aber, welcher das Orgelwerck verſiehet, Cantor genennet.

Cantoratus,

Das Amt eines Cantors an einer Kirche.

Cantoriſſa, Cantrix,

Eine Sängerin, das erſte wird aber

aber mehrentheils für eine Kloſter-Sängerin genommen.

Cantulare,

Ein Kirchen-Geſang-Buch.

Cantus artificialiter durus, mollis,

Ein durch Kunſt hart- oder weich-gemachter Geſang. Jener, der hart-gemachte, iſt, welcher in ſeiner Vorzeichnung das hart-machende Zeichen, oder das Creutz, unter andern auch an dem Orte hat, daß die daſelbſt befindliche Note dadurch zum Fundamental-Clave die groſſe Tertze wird. Dieſer, oder der weich-gemachte Geſang aber, iſt, welcher in der Vorzeichnung das b unter andern auch an dem Orte hat, wodurch die daſelbſt befindliche Note gegen den Fundamental-Clavem die kleine Tertz wird.

Cantus chromaticus, ſ. *Chromatico*.

Cantus coloratus,

Ein aus geſchwinden und fein bunt ausſehenden Noten beſtehender Geſang. Zuweilen pflegt man es auch ſo zu gebrauchen, daß es eben das anzeige, was ſonſt Cantus chromaticus heißt, nemlich ein ſolcher Geſang, der viele hart- oder weichmachende Zeichen in der Vorzeichnung führet.

Cantus conjunctus,

Figural-Geſang.

Cantus conjunctuoſus,

Wird auch Cantus fictus, Italieniſch Canto finto, und Frantzöſiſch Chant feint genennet, und bedeutet einen Geſang, da vermittelſt der hart- und weich-machenden Zeichen die Linien und Spatia, ſowol in der Solmiſation, als nach den Clavibus, ihre ſonſt gewöhnlichen Voces und Buchſtaben müſſen fahren, und dafür andere ihnen andichten laſſen. In der Solmiſation geſchiehet dergleichen Andichtung durchgängig, in den Buchſtaben aber nur bey einigen.

Cantus figuralis ſeu figuratus, ſ. *Canto figurato*.

Cantus firmus, Canto fermo,

Hat ſeinen Nahmen vermuthlich daher, weil der Choral-Geſang, wenn er in der Tieffe angebracht iſt, den andern Stimmen zum ſtarcken und ſichern Grunde dienet, worüber ſie figuriren oder gebauet werden können; oder wenn er in der Mitte und Höhe geſetzt wird, wenigſtens etwas beſtändiges angiebt, wornach ſich die übrigen Stimmen im Figuriren zu richten haben.

Cantus Gregorianus, ſ. *Cantus Romanus*.

Cantus harmonicus,

Ein harmoniſcher Geſang.

Cantus monodicus,

Wird der Choral-Geſang genennet, weil bey deſſen Abſingung von einer gantzen Gemeinde oder Verſammlung es dergeſtalt einförmig klinget, als wäre es nur eine Perſon, welche ſolchen Klang von ſich gebe.

Cantus naturalis ſeu permanens,

Ein Geſang, ſo keiner Mutation oder Abwechſelung der Vocum bedarf, weil er nicht über das la und nicht unter das ut, das iſt,

iſt, nicht höher als ins ā, und nicht tieffer als ins Ɛ gehet.

Cantus naturaliter durus,

Iſt ein von Natur harter oder ſcharfer Geſang, welcher von ſeinem Fundamental-Clave an eine groſſe Tertz, und in der Vorzeichnung kein hart- oder weich-machendes Zeichen hat, ſodern durch die 7 claves naturales gehet.

Cantus naturaliter mollis,

Ein von Natur weicher Geſang aber iſt, welcher gegen ſeinen Fundamental-Clavem eine kleine Tertz, und in der Vorzeichnung kein hart- und weich-machendes Zeichen hat, ſondern eben, wie vorhergehender, durch die ſieben claves naturales gehet.

Cantus polyodicus,

Der Figural-Geſang, wird deßwegen ſo genannt, weil nur etliche Perſonen verſchiedene Melodien auf einmal, und demnach vielförmig, doch ſo, daß ſie zuſammen klingen, hören laſſen.

Cantus Romanus,

Wird der Choral-Geſang genennet, weil er anfänglich zu Rom von denen daſelbſt auf des Pabſts Gregorii M. Anordnung beſtellten Cantoribus excoliret, und nachgehends von Rom aus an andre Chriſtliche Gemeinden gelanget iſt.

Cantus tranſpoſitus,

Wird der Geſang genennet, welcher aus einem ſogenannten natürlichen Modo, vermittelſt Fortrückung der Clavium, und daher nöthiger Vorzeichnung entweder vieler b, oder eines und vieler hart-machenden Zeichen gemacht wird. Vorzugs-Weiſe aber führet dieſen Nahmen derjenige Geſang, welcher in ſeiner Vorzeichnung nur ein einiges b, und zwar an demjenigen Orte hat, woſelbſt der Clavis auch den Nahmen b davon bekömmt.

Canzone, ſ. *Chanſon.*

Canzonetta, ſ. *Chanſonette.*

Capacité, *Capacitas*,

Bedeutet denjenigen Raum, welchen eine Octav, oder ein ieder Modus muſicus in ſich ſchlieſſet, und iſt alſo eben ſo viel als Ambitus.

Caparaſon,

Iſt eine Art von Decken, die man auf die Pferde legt. Le caparaſon des chevaux de main, oder die Decke der Hand-Pferde iſt gemeiniglich von Tuch, um und um mit wüllenen Zierathen, und dem Wappen des Beſitzers in der Mitte geſticket. Im Felde bedienet man ſich der Decken von rauhen Bären-Häuten oder Tieger-Fellen; in den Ställen aber des Sommers von Zwillig, und des Winters von Kotzen oder ſtarckem Tuche.

Capaun, *Capus*, *Capo*,

Verſchnittener Han. Varro nennet ſie Capos ſemimares, Halb-Männer, und füget dabey, daß man ſie zu ſeiner Zeit durch ein glüend Eiſen caſtrirt habe, welches auch Plinius bekräfftiget: Heut zu Tage geſchicht es ohne Feuer durch den Schnitt, welches viel ſicherer iſt, damit ihrer deſto weniger ſterben. Unter allen Hüner-Fleiſch iſt es das nahrhafftigſte. Capaun heißt auch ein verſchnittener Sänger oder Caſtrat in der Capelle. Bey einigen heiſſen dergleichen auch Evnuchi.

Cap de More, cheval cap de More,

Heißt ein Roth-Schimmel, der über ſeine roth und weiß vermiſchten Haare den Kopff und Mähne ſchwartz hat. V. Rouan.

Capelet,

Iſt eine harte Geſchwulſt, ſo am äuſſerſten hintern Knie eines halben Spiel-Ballens groß erſcheinet, und die Pferde ſteiff, auch wol gar hinckend macht.

Capella. ſ. *Chapelle.*

Capell-Meiſter,

Iſt an groſſer Herren Höfen eine Perſon, welche die oberſte Verordnung in muſicaliſchen Sachen hat, und der Muſic-Geſellſchafft des Hofes vorgeſetzt iſt, und ſie regieren ſoll. Von einem ſolchen Manne wird erfodert, daß er der Lateiniſchen und zur Noth auch Griechiſchen Sprache in ſo weit mächtig ſey, damit er die in ſolchen Sprachen von ſeiner Kunſt geſchriebenen Bücher leſen und verſtehen könne: In der Frantzöſiſchen und Italieniſchen Sprache aber ſoll er dergeſtalt bewandert ſeyn, daß er ſie als ein Hofmann nicht nur perfect reden, ſondern auch glücklich und geſchickt überſetzen könne; er ſoll auch die Proſodie dieſer Sprachen ſich bekandt gemacht haben, weil ſie, vornemlich aber die Welſche, in groſſer Herren Gemächern und bey Schauſpielen in der Muſic faſt täglich vorkommen. Da die Muſic ſein Metier iſt, ſo würde es ihm übel anſtehen, wenn er in den Geſchichten der Muſic unerfahren wäre; gleichwie er überhaupt einen ſchlechten Helden in ſeiner Kunſt vorſtellen würde, wenn er die gelehrten Wiſſenſchafften, Vernunfft-Lehre, Sitten-Lehre ꝛc. nicht beſäſſe. In der Dichtkunſt und deren Grundſätzen ſoll er wohl bewandert ſeyn, und zulänglichen Unterricht von allen Vers-Arten haben, und dafern er ja auf den Nothfall nicht ſelbſt ein gut Gedicht machen könte, dennoch einen ſolchen Poetiſchen Geſchmack beſitzen, daß er ein muſicaliſches Gedicht gründlich zu beurtheilen, klüglich zu wehlen, und dem in der Muſic unerfahrnen Dichter, der ihm den Text zu einem Sing-Gedichte verfertigen ſoll, zu recht zu weiſen wiſſe. Nebſt einem guten Naturell ſoll er Luſt und Liebe zur Muſic, und unermüdete Arbeit und ämſigen Fleiß in ſeinen muſicaliſchen Verrichtungen bezeigen, und ſich ſonderlich im Schreiben und Setzen beſtändig üben. Die Pflege der menſchlichen Stimme ſoll er ſeiner Untergebenen halber fleißig unterſuchen. In der Singe-Kunſt ſoll er wohl erfahren, und entweder ſelbſt ein guter Sänger ſeyn, oder da ihm die Stimme fehlet, doch wenigſtens die Natur und das rechte Weſen des Singens aus dem Grunde verſtehen, weil er auſſer dieſen keine verſtändliche, deutliche und nachdrückliche Melodie zu ſetzen vermag. Auf den Inſtrumenten oder Klinge-Zeugen, vornehmlich auf den gebräuchlichſten, ſoll er Schul-Recht machen können, oder dieſelbe ſoferne in ſeiner Gewalt haben, daß er deren Stärcke und Schwäche vollkommen kenne; das Clavier, als das beſondere Componiſten-Werckzeug, ſoll ihm als ſein Haupt-Inſtrument ſtets bey der Hand ſeyn. Weil der Muſic Endzweck nebſt dem Lobe Gottes,

die Bewegung der Gemüther der Zuhörer iſt; ſo ſiehet ein ieder von ſelbſten, daß er ohne vollkommene Erkenntniß der verbeſſerten Lehre von den Temperamenten, und wie die Affecten rege zu machen und zu ſtillen ſeyn, wenig fruchtbarliches zu wege bringen werde. Er muß auch dahin bedacht ſeyn, die Gemüths-Beſchaffenheit ſeiner Zuhörer, oder des vornehmſten Theiles derſelben, zu erforſchen ꝛc.

Capiſtrum,

Ward die Binde genannt, welche ſich ehemahls die Muſicanten, ſo ſich bey öffentlichen Feſten und Schauſpielen ſtarck mit Blaſen angreiffen muſten, um den Mund zu binden pflegten, damit ſie die Backen nicht allzuſehr aufblaſen, oder ſich ſonſten Schaden thun möchten.

Capital,

Heißt der Haupt-Ton, welcher in einem Modo muſico der Herr oder Führer iſt.

Capo d' Iſtromentiſti,

Nennen die Welſchen denjenigen, welcher der vornehmſte iſt unter denen, ſo auf Inſtrumenten ſpielen.

Capriccio, *Caprice*,

Iſt in der Muſic eine Gattung der Fantaſien, darinnen ein Künſtler ſeinem Sinne folget, und nach ſeiner Caprice etwas hinſetzet oder herſpielet, welches iedoch manchesmahl weit artiger zu hören iſt, als was regulirtes und ſtudirtes, wenn es aus einem freyen Geiſte kömmt. Andere beſchreiben ſie alſo: Capriccio iſt ein ſolches Stück, worinnen der Componiſt, ohne ſich an eine gewiſſe Anzahl Tacte, Tact-Art, oder aber vorher überlegten Entwurf zu binden, der Hitze ſeines Naturells den freyen Lauff läſſet. Kurtz: Es iſt ein Einfall, worauf vorher nicht meditiret worden. Die für das Clavier geſetzte, aber nicht ſonderlich ausgearbeitete Fugen werden auch alſo genennet. Herr Mattheſon ſagt: Die Capricci laſſen ſich nicht wohl beſchreiben. Der eine hat dieſe, der andere jene Einfälle. Je wunderlicher und auſſerordentlicher ſie ſind, ie mehr verdienen ſie ihren Nahmen. Nur nicht zu viel davon angebracht, ſo ſind ſie auch gut.

de Caprice tantzen,

Iſt der höchſte Grad in der Praxi oder Executione der Tantzkunſt. Dieſes aber heiſſet nicht ohne Vernunfft und ohne Regulirung herum ſpringen, ſondern wie ein Redner ex tempore eine Rede, als wenn ſie nach allen Regeln der Beredtſamkeit wohl prämeditiret und abgefaſſet wäre, hält, alſo nimmt ein Maitre oder fertiger Täntzer einen gewiſſen Character an, und thut bey Anhörung einer auch wol ihm unbekandten Melodie aus dem Stegereiffe einen Tantz ſo gut, als wäre er mit allem Fleiß componiret worden. Hierzu gehören aber eine groſſe Wiſſenſchafft und Fertigkeit, eine hauptſächliche Diſpoſition der Glieder, eine treffliche Memorie vieler Pas, ein zartes und muſicaliſches Gehör, eine reiffe und im Augenblick ſchnelle Beurtheilungs-Krafft. Und alle dieſe Eigenſchafften müſſen von natürlichen Kräfften der Jugend unterſtützet werden, als welche hier nervus rerum gerendarum ſind.

Caprice d' un cheval,

Boßheit und Zorn eines Pferds, iſt ein ſo ſchädliches, als allgemeines Laſter, welches der Abrichtung, Uibung und Gebrauch, durchgehends hinderlich, gefährlich und ſchädlich iſt, und bey etlichen Pferden ſo hefftig entbrannt, daß wann ſie unter einander zuſammen gerathen, ſie weder ſchlagen noch abwehren achten wollen, und ohne groſſe Müh und Arbeit, auch verurſachten Schaden nicht von einander zu bringen ſind, und wenn es ihnen ja gewehret worden, ſie wenigſtens gegen einander aufſteigen und mit begierigen Geberden zeigen, was ſie nicht vollbringen können.

Capricetto,

Ein gantz kurtzer Einfall, eine kleine Fantaſie.

Capricioſo,

Auf zufällige Art, ohne vorläuffiges Daraufdencken.

Caprioles,

Heiſſen auf Tantz-Böden, ſonderlich künſtliche Sprünge, da der Leib des Tantzenden in rechtem Tempo, und in wohl obſervirter Cadentz ſich in die Lufft erhebet, und mit den Füſſen Creutzweis, vor- oder hinter, oder auch seitwerts eine friſirte oder battirte Capriole geſchnitten wird. Es kömmt her von Capreolis, den kleinen Ziegen, welche directo corpore oftermals allerhand artige und poſſierliche Sprünge machen. Andere aber ſchreiben Cabrioles, und leiten es von cabrer her, weil cabrer un cheval ſo viel heiſſet, als equum in poſteriores pedes rectum ſtatuere, machen, daß ein Pferd aufſpringet, ſich auflehnet, aufbäumet. Man ſoll ſich aber der Capriolen in der Compoſition eines Tantzes nicht anders bedienen, als wie die Goldſchmiede mit den Edelgeſteinen thun bey Verfertigung eines Schmuckes, das iſt, man muß deren nur wenige anbringen. Das Caprioliren iſt ein Werck für Manns-Perſonen, als bey welchen weit ſtärckere Force, als bey dem weiblichen Geſchlechte, gefunden wird; denn dieſes zarte Geſchlecht zieret und machet nichts mehr angenehm, als das Douceur, zumal wenn dieſes mit einer niedlichen Taille und galanten Mine begleitet wird. Die Capriolen werden eingetheilet in eigentliche Caprioles und Entrechats. Beyde Gattungen aber ſind nur darinnen von einander unterſchieden, daß man die Capriolen mit den Beinen in der Luft battiret und gegen einander ſchläget, bey den Entrechats aber mit einem Fuſſe um den andern wechſelsweiſe vor und hinten coupiret. Alle Arten der Capriolen pflegen die Tantzmeiſter in 4 Claſſen abzutheilen, als 1) in gleiche, 2) in Seiten- 3) in Vörder- und 4) in Rück-Capriolen und Entrechats. Bey allen dieſen Arten wird das Tempo entweder auf beyden Beinen genommen, wenn man ſich durch Beugen und Heben mit beyden Füſſen ſtarck in die Lufft ſchwinget, und daſelbſt einige Schritte formiret, ehe man wieder auf die Erde fället; oder auf einem Beine allein, wenn der eine Fuß ſchon in der Luft iſt, und der andere indeſſen durch Beugen und ſtarckes Strecken den Leib in die Lufft wirft, und nach einigen Luft-Schritten der ſpringende Fuß ehe,

ehe, als der andere, wieder auf die Erde fället.

Capriole droit,

Die gleiche Capriolen gehen entweder gerade in die Höhe, oder rund im Kreis, oder von einem Bein auf das andere.

1) Die Capriolen, ſo gerade in die Höhe gehen, werden alſo gemacht: Man ſpringet, nachdem man das Tempo auf beyden Beinen genommen, mit ſchnurgleichem Leibe gerade auf, battiret in der Lufft mit beyden Beinen zugleich, entweder oben mit den Waden an einander, oder unten mit beyden Füſſen zwey oder dreymal wohlgeſtreckt von der Seite, ohne daß man mit den Waden zuſammen trifft, und ſpringet mit einem Beine wieder herunter; welches letztere die Frantzoſen Capriole en aile de pigeon nennen. Oder man friſiret und ſchneidet, nachdem das Tempo nicht allzu tieff gefaßt, von einem Beine auf das andere ſpringend, in der Luft frey mit dem hinterſten Fuſſe über den vördern, und battiret alſo von dem Fuſſe. Oder man coupiret wechſelsweiſe mit einem Fuſſe um den andern vor und hinterwerts und croiſiret; welches letztere das Entrechat iſt, ſo gemeiniglich Creutz-Capriole heiſſet. Alles dieſes nun muß recht geſchwinde und mit der gröſten Force durch die vier Haupt-Bewegungen, nemlich durch die Beugung, Ausſtreckung, Abführung und Zuſammenziehung der Beine verrichtet werden. Und obgleich eine iede Articulation an den Beinen hierbey arbeitet und das Ihrige thut; ſo muß doch die vornehmſte Bewegung aus den Hüfft-Beinen, aus welchen man alle Capriolen machet, formiret werden.

2) Die geraden Capriolen und Entrechats rund im Kreiſe zu machen, drehet man ſich, nachdem man auf beyden Beinen das Tempo genommen, im Springen in einer Perpendicular-Linie entweder nach der rechten oder lincken Seite in der Luft gantz herum, daß das Geſicht wieder wie zuerſt zu ſtehen komme, und battiret zugleich im Herumdrehen mit den Füſſen neben einander; oder man ſchneidet creutzweiſe über einander. Das erſte heißt Capriole en tournant, das letzte aber Entrechat en tournant.

3) Die gleiche Capriole von einem Bein auf das andere. Eine ſehr ſchöne Capriole gleich auf iſt es in der Menuet, wenn man entweder in Avancirung des Platzes vor oder rückwerts, oder auch auf einer Stelle bleibend, etliche mal nach einander von einem Beine auf das andere ſpringet, und iedesmal in der Lufft, entweder mit beyden ſteiffen Beinen zugleich neben einander friſiret und gleichſam ſchwebet, und mit dem ſpringenden Fuß eher, als mit andern, wieder auf die Erde fället; oder nur mit demjenigen Fuſſe allein zwey oder dreymal von der Seite battiret, auf welchem man wieder herunter ſpringet, und alſo gar nicht mit den Waden zuſammen kömmt. Man kan auch von einem Beine auf das andere ſpringen, daß in der Luft der hinterſte Fuß allezeit über dem vörderſten battiret. Dieſes Springen von einem Beine auf das andere, kan in der Menuet entweder 4 oder 8 mal das iſt, bey iedem Tantz-Tacte 4 mal wiederholet werden, und wird dabey, gleichwie bey dem Haupt-Pas von der Menuet, iedesmal auf

auf dem erſten Sprunge 2, auf dem andern nur ein Viertel, auf dem 3ten 2 und auf dem vierten wieder nur ein Viertel vom Tacte zugebracht.

Capriole de côté,

Seiten-Capriole. Bey dieſen ſpringet man entweder gegen die rechte oder lincke Hand dergeſtalt in die Höhe, daß die Füſſe mit dem Leibe und Kopfe ſeitwerts in einer Transverſal-Linie liegen, und battiret entweder oben an den Waden, oder von dem Fuſſe, daß die Waden gar nicht zuſammen kommen. Geſchiehet die Battirung creutzweiſe, heiſſet es Entrechat de côté. Will man die Seiten-Capriolen zur Menuet anwenden, kan ſolches am Ende der Haupt-Figur, beym Einkehren, nach der rechten Hand geſchehen, und dabey gemerckt werden, daß die Capriole allemal in einem Drey-Viertel-Tacte vollendet, und deßwegen, damit die Tantz-Cadentz völlig wird, nothwendig vornher mit einer andern Drey-Viertel-Noten langen Lection, als Pas de Bourrée, Contretems &c. verknüpffet werden muß. Im erſten Drey-Viertel-Tacte ſpringet man mit dem rechten Beine, ſo daß man es im Springen nach der rechten Seite ausſtöſſet, den Contretems à côté, machet in dem letzten Viertel den dazu gehörigen ſteiffen Pas mit dem lincken Fuß nach der rechten Hand, und nimmt ſogleich darauf das Tempo zur Capriole de côté en tournant un tour, oder trois quarts de tour; ſpringet in dem andern Drey-Viertel-Tacte ſeitwerts in die Höhe, drehet ſich zugleich drey Qvart von der Tour nach der rechten Hand in der Luft, und fället, nachdem man entweder oben an den Waden, oder unten von dem Fuſſe battiret hat, mit dem rechten Beine wieder herab auf die Erde; wirfet ſich im letzten Viertel, indem man ſich zugleich vollends herum drehet, auf das lincke Bein, daß man alſo dem Frauenzimmer wieder gerade gegen das Geſicht zu ſtehen kömmt, und hebet mit der neuen Cadentz den darauf folgenden Seiten-Pas an.

Capriole en avant,

Vor-Capriole oder Luftſprung. Will man in der Menuet vorwerts caprioliren, muß es niemals gegen das Frauenzimmer geſchehen, daß es nicht ſcheine, als ob man ſie wolte über den Hauffen ſpringen, ſondern hinter derſelben, ehe man ſich noch in die Seiten-Pas nach der rechten Hand wendet; oder auch am Ende der Figur bey dem Umkehren, und wird dabey das Tempo und die Ordnung ſowol derer Pas als der Cadentz, wie bey der Seiten-Capriole en tournant, beobachtet. Nemlich mit dem rechten Beine wird der Contretems en avant geſprungen, auf deſſelben ſteiffen Pas mit dem lincken Beine das Tempo zur Capriole en avant genommen, und dieſelbe dergeſtalt vorwerts hinaus geſchnitten, daß die Füſſe faſt den Hüften gleich kommen; doch geſchiehet die Battirung nicht mit den Beinen ſeitwerts aus einander, ſondern aufwerts gegen die Höhe, und abwerts gegen den Boden; ſo muß auch der Leib ungedrehet bleiben. Battiret man creutzweiſe, ſo heißt es Entrechat en avant.

Capriole en arriere,

Rück-Capriole. Will man in der Menuet die Capriole hintenaus ſchneiden, ſo wird der Contretems en arriere auf ietzt beſagte Weiſe vornher angefüget; iedoch müſſen hierbey, wenn man in der Höhe iſt, die Füſſe mit dem Leibe und Kopfe, wo nicht in einer Transverſal-Linie, doch wenigſtens in einer Horizontal-Linie zu ſtehen kommen. Wird dabey mit den Füſſen creutzweiſe battiret, worzu man aber mehr Mühe brauchet, heiſſet es Entrechat en arriere.

Caprioles, oder *ſauts de ferme à ferme,*

Sind auf Reit-Schulen Sprünge, welche ein Pferd auf einem Platze macht, ſolcher geſtalt, daß wenn es mit dem vordern Theile in der Lufft und am höchſten, es ſich hinten mit aller Force ausdehnet, und mit beyden hintern Schenckeln zugleich ausſchlägt und ſtreicht, daß es recht kracht. Die Caprioles aber, welche Pferdes Höhe und Länge avanciren, ſind die allerſchönſten, und auch ſchwereſten unter allen erhabenen Schulen, und ſind unterſchieden von den Croupaden in dem, daß das Pferd darinnen die Huf-Eiſen hinten nur weiſet, und von den Balottaden in dem, daß es nicht ausſchläget, und den Streich hinten nicht vollführet. Iſt alſo die Capriole die ſchwereſte Schule unter den Airs relevées.

Capulus, Capulum,

Der Hals an einer Laute, Theorbe, Violine und dergleichen Inſtrumenten.

Caracol,

Iſt eine ungleiche qveere Uiberſchreitung mit einem Pferde, da man allezeit halbe Ronden macht, und von einer Hand zur andern changirt, ohne ein gewiſſes Terrain zu beobachten. Dieſe Caracols machen die Reuter im Treffen, um ihren Feind ungewiß zu machen, als ob ſie ihm gleich entgegen oder zur Seiten kommen wolten. Es iſt eigentlich ein Spaniſches Wort, und bedeutet bey ihnen die Bewegung einer Schwadrone in dem Treffen, da ſich das erſte Glied, ſo bald es den Piſtol-Schuß gethan, in der Mitten theilet, ſich nach dem rechten und lincken Flügel ſchwencket, und ſich hinten wieder an der Schwadrone anſchlieſſet.

Carbunckel, *Carbo,*

Iſt ein rother Edelgeſtein, welcher einen feurigen Glantz, abſonderlich im finſtern, von ſich giebet. Er hat auch aller andern Edelgeſteinen Tugenden an ſich, und drücket den andern allen ſeine Geſtalt ein, ſo ſonſt kein Stein thun kan.

Careſſe d' un cheval,

Iſt eine Liebkoſung oder verſicherte Schmeicheley, dadurch ein Pferd in ſeinen Actionen beſtätiget wird, daß es ſeine Schuldigkeit, mit deſto gröſſerm Eifer, Luſt und Wohlſtand verrichtet, abſonderlich wenn ſolche zu rechter Zeit geſchicht, als nach iedem Wohlverhalten, und auf harte Straffen, damit wieder Verſöhnung zu ſuchen. Dieſelbe geſchiehet auf unterſchiedliche Weiſe, als 1) mit der Hand ſanfft zu klopff n, 2) es zu ſtreicheln, 3) den Zaum ſchieſſen zu laſſen, 4) ſtill zu halten, 5) die Lection zu verkürtzen, 6) bald abzuſteigen, 7) etwas annehmliches zu eſſen für zu halten,

8) es in den Stall zu ſchicken oder frey lauffen zu laſſen, und was ſonſten ihm annehmlich ſeyn mag.

Carfunckel, ſ. Carbunckel.

Carmen nuptiale,

Ein Hochzeit-Gedichte, Braut-Lied, Hochzeit-Geſang.

Carmina averruncalia,

Waren bey den Römern Lieder, welche den diis Averruncalibus, von welchen ſie glaubten, daß ſie das Böſe abwendeten, abgeſungen, und wenn das Böſe vorüber, denſelben zu Lobe angeſtimmet wurden.

Carneol, Carniolus,

Ein rothgelblichter Stein, durchſichtig, bleichfärbig, iedoch, wenn er polirt wird, iſt es ein ſchöner und ziemlich koſtbarer Stein; kommt aus Sardinien, Indien und Arabien. In den Apothecken wird ein Pulver davon gemacht, welches dem Gifft widerſtehet.

Carneval,

Wird diejenige in allerhand Maſqveraden, Opern, Balleten, Redouten, prächtigen Aufzügen, Götter-Banqveten ꝛc. beſtehende Luſt genennet, die ſich groſſe Herren einige Wochen vor der Faſten-Zeit zu machen pflegen.

Caroube, Carouge,

Heißt das Johannis-Brodt, ſo in Spanien wächſt, abſonderlich in Valentia, womit einige vornehme Leute und Pferd-Liebhaber ihre koſtbare Pferde füttern laſſen, wovon ſie glatt, geäpffelt und gläntzend werden.

Carpæa, Carpea,

Ein alter Macedoniſcher Tantz, welcher einen mit 2 Ochſen pflügenden Bauer, der ſeine Waffen neben ſich geleget, und einen bewaffneten Räuber, der jenem die Ochſen nehmen wollen, unter Pfeiffenklang vorſtellete, wobey bald dieſer, bald jener die Oberhand behalten.

Carrefour,

Creutzweg, auf der Reitbahn, das iſt, ein Volte mit geraden Linien oder Durchſchnitten, ſo man die Creutz-Schul nennet, und das Fundament von denen andern iſt.

Carriere,

Dieſes Wort bedeutet zugleich die Rennbahn, als auch den ſchnellen Lauff des Pferdes ſelbſt, wenn ſolcher etliche hundert Schritte austräget; welche Carriere auch zum Ring-Rennen gebraucht wird, ingleichen zum Wettlauffen und zum Durchgehen.

Carriere,

Heißt auch bey den Falckenierern das ordentliche Steigen eines Falcken ohngefehr 60 Klaffter hoch; ſteiget er noch höher, ſo heißt es double Carriere; ſteiget er aber nicht ſo hoch, nennen ſie es demi-carriere.

Carrillon,

Ein harmoniſches Zuſammenläuten vieler Glocken, ein Glocken-Spiel, numeroſus & modulatus æris campani ſonitus. Daher Carrilloneur, qui æs campanum argute & numeroſe pulſat, ein Glocken-Spieler.

Carrouſel, decurſio equeſtris,

Ein öffentliches Ritterliches Exercitium zu Pferde, welches an ſtat der alten gefährlichen Turniere von hohen Rittermäßigen Standes-Perſonen iſt erwehlet, geübt, und

und in hohem Werth gehalten worden. Man kleidet ſich dabey nach Art der alten Ritter, und theilet ſich in verſchiedene Nationen. Der Auszug geſchiehet allzeit ſehr prächtig, und wird öffters mit Triumph-Wägen und andern koſtbaren Machinen und Sinnreichen Erfindungen gezieret. In ſolchem Aufzuge begiebt man ſich nach einem freyen Platz, als mit Tannen-Reiß ausgezierten Reithäuſern, Rennbahnen, Schloß-Höfen ꝛc. allwo man füglich das Ring-Kopff- und Qvintan-Rennen, Lantzen-Brechen, Piſtolſchieſſen und andre Ritterliche Uibungen anſtellen mag.

Carrouſel comique, **oder Comödiantiſches** *Carrouſel*,

Dieſes iſt ein beſonders ſchönes und luſtiges Welſches Ritterſpiel, welches an wenig Höfen noch im Gebrauch geweſen, und beſtehet aus 5 Treffen. Das 1) gehet auf den Faqvin mit der Lantze, und wann ſolcher nicht auf das Centrum getroffen wird, ſo drehet ſich der Faqvin (oder das Bruſtbild) herum, und ſchläget mit der Pritſche (ſo er in der rechten Hand hat) dem ungeſchickten Ritter auf den Rücken. Zum 2) wird die erſte Kugel nach der Figur der Lufft geworffen, trifft man das Behältniß auf das Centrum, ſo ſpringt der Deckel auf, und fliegen etliche Vögel heraus in die Lufft. Zum 3) wird die andere Kugel aus der Taſche genommen, und damit nach der Feuer-Machine geworfen, die dann eine Raqvete loszündet. Zum 4) nimmt der Ritter die Pritſche, ſtöſſet mit ſelbiger auf den Waſſer-Mann, ſo ſpringt Waſſer aus dem Munde in die Höhe. Zum 5) gehet man mit eben dieſer Pritſche nach dem auf der Erden ſtehenden Poſtement zu, allwo ein Käſtgen ſtehet, unter welchen ein Fuchs, oder Haaſe verborgen iſt, welches von den 4 Elementen die Erde bedeutet.

Carrouſel ſlittate,

Iſt ein Frauenzimmer- oder Damen-Spiel, ſo auf Schlitten geſchicht, da ein ieder Cavalier ſeine Dame führt, daß dieſelbe alle Treffen mit der Lantze, Piſtol und Degen wegnehmen kan, wie ein Ritter zu Pferde thut, und wird ein Damen-Feſt genennet.

Caſcabeles,

Nennen die Spanier die kleinen höltzernen Klappern, deren ſie ſich bey dem Tantze bedienen; in Nieder-Langvedoc heiſſen ſie Caſcavelles; in Provence und Gaſcogne Caſcaveaux; zu Paris aber Caſtagnettes, und ihr Lateiniſcher Nahme iſt Scabilli, ſ. Caſtagnettes.

Caſſel,

Iſt die Haupt-Stadt in Heſſen an dem Fluß Fulda gelegen, welcher ſie in 2 ungleiche Theile theilet. Die Stadt iſt ſchön und ziemlich groß, auch wohl fortificiret, daß man ſich nicht genug verwundern kan über die Kühnheit des Baumeiſters, wenn man die tieffen Gräben, die Höhe der Wälle, und andere dergleichen Arbeit betrachtet. Dieſe Stadt hat keine Vorſtädte, aber rings herum viel ſchöne Gärten, die Gaſſen ſind breit, lang und ſauber; das Schloß iſt ein ſehr prächtiges Gebäude, ſehr erhaben und regulair erbauet, und ſiehet man auf allen Seiten ſchöne Felder. In der Inſel ſind die Fürſtl. Gärten. Die Reitſchule, welche an das Schloß ſtöſſet, iſt

herrlich, mit 2 Gallerien, eine über die andere umfangen, ſo in Form eines halben Mondes gemacht, und verguldet, davon man das Ring-Rennen und Pferd-Turnier ſehen kan. Um dieſelbe herum ſind allerhand ſchöne Brunnen, und dahinter iſt der Saal für die Comödianten. Der innere Hof des Schloſſes iſt ſehr weit und hat 3 Gallerien. Es ſind in dem Schloß viel ſchöne Gemächer und groſſe Säle. Der ſogenannte güldene Saal iſt eins von den ſchönſten Gemächern, ſo man ſehen mag, in welchem alle regierende Fürſten ſamt den Bildniſſen etlicher Monarchen gemahlet ſind. Die Kunſt-Kammer und das Obſervatorium ſind auch ſehenswürdig. Auſſer der Stadt ſiehet man das ſchöne Haus Weiſſenſtein, und den ſogenannten Winter-Kaſten, welcher mit ſchönen Waſſer-Künſten wundernswürdig an einen Berg angelegt, und mit Bäumen beſetzt iſt. Dieſe Stadt iſt die ordentliche Reſidentz der Landgrafen von Heſſen-Caſſel, deren Wappen unten unter Heſſen zu ſehen iſt.

Caſtagnettes,

Sind kleine höltzerne Inſtrumentgen, welche der Forme nach einem Löffel ohne Stiel und der Farbe nach einer Caſtanie gleichen; man pfleget ſie an den Daumen zu binden, und nach deren Klappern zu tantzen. Unter andern bedienen ſich derſelben die Mohren, Spanier und Böhmen. Taubert in ſeinem rechtſchaffenen Tantz-Meiſter, hat eine Art, wie man ſich bey dem Schlagen der Caſtagnetten, oder höltzernen Klappern, könne der muſicaliſchen Noten bedienen, welche auf beyden Seiten der Linie die einen drüber und die andere drunter geſetzt werden. Die über der Linie befindliche Noten ſollen mit der lincken Hand, und die unter der Linie ſtehende mit der rechten Hand geſchlagen werden. Und wie er pag. 897 bis 899 den modum procedendi beſchreibt, ſo zeigt er ſolches pag. 794 ſq. in Kupfer.

Caſtaneae equinae,

Pferde-Caſtanien, Roß-Caſtanien, heiſſen alſo, weil ſie die Türcken für ihre Pferde brauchen, wenn ſie keichend werden; dieſe ſind anfangs von Conſtantinopel nach Wien, und ſo ferner in unſere Luſt-Gärten gebracht worden.

Caſtel,

Ein Berg-Schloß und Amt, im Fränckiſchen Kreiſe, fünftehalb Meilen von Würtzburg in Oſt-Nord, wovon die Grafen von Caſtell ihren Nahmen führen, welche auf der Fränckiſchen Banck Sitz und Stimme haben, und in 2 Linien, nemlich zu Remlingen und Rüdenhauſen, blühen. Dieſe Reichs-Grafen von Caſtel führen ein vierfeldiges Wappen, davon ohne einige Figur 2 roth und die andern 2 weiß ſind. Oben auf dem Helme ſteht ein dergleichen qvadrirter hoher Hut, mit einem halb ſilbernen und halb rothen Aufſchlage, welchen eine güldene Crone bedecket, aus der ein Pfau-Schwantz in die Höhe gehet.

Caſtiglione,

Stadt und Fürſtenthum in dem Mantuaniſchen, welches die jüngſte Linie des Hauſes Gonzaga beſitzet, und einerley Wappen mit der abgeſtorbenen älteſten Mantuaniſchen Linie führet. ſ. Mantua.

Caſtor,

Caſtor, ſ. Biber.

Caſtor-Arbeit,

Alles, was aus Biber-Haaren verfertiget wird, als Hüte, Strümpfe ꝛc.

Caſtoreum, *Caſtoreus hymnus*,

War bey den Lacedämoniern ein beſonderes Lied, welches bey dem erſten Angriffe der Feinde auf der Pfeiffe gemacht wurde, alſo daß ſie nach ſolchem gleichſam als zum Tantze in die Schlacht giengen. Nach einigen ſoll es von dem Caſtore zuerſt erfunden ſeyn, und daher den Nahmen haben: Andere aber geben die Minervam zur Erfinderin an, welche den Caſtorem und Pollucem damit beehret. Mithin ſoll es dem erſten Urſprunge nach ein Stückgen geweſen ſeyn, welches bey der Pyrrhichia, oder dem Tantze in vollen Waffen, aufgemacht worden.

Caſtratus, *Caſtrato*,

Ein Verſchnittener, dem die Geilen, und das Vermögen zum generiren benommen worden, es mag nun ſolches durch Artzeney, oder auf gewaltſame Art geſchehen ſeyn; Welches verurſachet, daß ſie ihre klare Stimme behalten, und dahero in Capellen zur Muſic gebraucht werden.

Catabaſis,

Ein harmoniſcher Periodus, wodurch etwas niedriges, geringes und verächtliches vorgeſtellet wird. Daher heiſſet auch eine Ton-Weiſe, oder ein durch Semitonia ordentlich und ohne einigen Sprung herunterwerts ſteigendes Thema ein Subjectum catabatum.

Catachoreuſis,

War ehedeſſen ein Lied, womit in den Pythiſchen Spielen der ſiegende Apollo tantzend vorgeſtellet ward.

Catachreſis,

Misbrauch oder uneigentlicher Gebrauch. In der Muſic entſtehet dergleichen, wenn eine Diſſonantz nicht auf ordentliche, ſondern auſſerordentliche Art reſolviret und aufgelöſet wird. Es heißt auch alſo der Progreſſus vieler auf einander folgenden Qvarten, welche durch den Baß klang- und brauchbar gemacht werden; weil nach der Pythagoräer Meinung ſolche auch unter die vollkommene Conſonantzen mit gehören, und demnach nicht unmittelbar einander folgen ſollen.

Catacleis,

Ein gewiſſes kroſpelichtes Bein, welches nur allein im Menſchen und in keinem Pferde oder andern Thiere gefunden wird.

Catapleon,

Hieß bey den Alten die Melodie, nach welcher der Waffen-Tantz pflegte verrichtet, und die Waffen geſchüttelt zu werden.

Cataſtaſis,

Iſt ein Theil einer Comödie oder Tragödie, worinnen die Verwirrung der Dinge in ſelbiger aufs höchſte kommen, und ſodenn durch die Cataſtrophen ihren Ausgang gewinnen.

Cataſtrophe,

Ein Theil des Dramatis, worinne die Dinge, ſo in der Cataſtaſi auf ihre höchſte Verwirrung und Heftigkeit gekommen, ſich wieder um-

umkehren, und zu ihrem meiſt unvermutheten Ausgange ſich legen.

Cavalcade,

Iſt ein ſtatlicher Ausritt, zur Einholung und Begleitung vornehmer Herren und Perſonen.

Cavalcadour,

Dieſes Wort bedeutet den Stallmeiſter, der in einem Königlichen Marſtalle über die Bediente und Pferde zu befehlen hat; Es bedeutet auch bey den Italienern die Paſtinen-Bereuter, welche die aufgeſtellten wilden Fohlen anreiten, und ſolche auf den Gurt-Sattel austrottiren, und thätig machen. V. Bardeille.

Cavalier,

Heißt eigentlich ein Reuter, insgemein aber braucht man dieſes Wort von einem Edelmanne, welcher entweder im Kriege oder durch Hof-Dienſte dem Lands-Herrn und Vaterlande erſprießliche Dienſte leiſtet, und wenn er ſich durch den erſten Weg vor andern hervorgethan hat, ſo wird er ein edler, tapferer Ritters-Mann oder Ritter genennet. Seine adeliche Geburt verbindet ihn, den Ruhm und Glantz ſeiner tapfern und tugendhafften Vorfahren, durch ſein Verhalten nicht zu verdunckeln, ſondern in mehrers Luſtre zu ſetzen. Und da ihm ſeine edle Geburt vor denen vom Bürger-Stande den Weg zu hohen Kriegs- und Hof-Chargen bahnet, ſo ſoll er ſich hierzu auch geſchickt machen, und in ſeinen jungen Jahren die Mittel nicht verabſäumen, welche ihn dazu führen. Dieſe ſind nun keine andere, als Studia und die Ritterlichen Exercitia. Von der Nothwendigkeit der Studiorum iſt ſchon oben pag. 42 ſq. unter Ἄμικτος etwas beygebracht worden, es wird aber noch mehr geſagt werden unter dem Titel: Cavalierement ſtudiren. Daß aber die Ritterlichen Exercitia einem von Adel unentbehrlich ſeyn, zeiget der Nahme ſelbſt ſchon an. Sie heiſſen Exercitia equeſtria, Ritterliche oder Adeliche Uibungen, und ſollen folglich von den Adelichen geübet werden. Die Tantz-Kunſt iſt das erſte, wodurch man an einem Menſchen die daraus erlernte bonne grace und Geſchicklichkeit im erſten Anblick gewahr wird, ſie macht, daß man ſich eine ſchöne Stellung des Leibes, einen zierlichen Gang und anmuthige Beugung angewöhnet, und bey angeſtellten Fröhlichkeiten ſeine Perſon wohl ſpielen könne; ja ſie iſt eine äuſſerliche Sitten-Schule, und thut den andern Ritterlichen Uibungen die Thüre auf und zu, und iſt ihnen, wo nicht mehr, doch eben ſo viel, als die Philoſophie den drey Facultäten der Gelehrſamkeit. Hieraus wird ein ieder ſo zu ſagen mit Händen greiffen, es ſey einem jungen Edelmann unumgänglich nöthig, eine ſo edle Kunſt zu erlernen. Die Fecht-Kunſt zu treiben nöthiget die Bosheit der Menſchen einen Cavalier, damit er nemlich im Stande ſey, ſich gegen diejenigen klüglich und vortheilhafft zu wehren, welche ihn unbillig angreiffen. Die Reit-Kunſt lehret ihn, wie er ſelbſt geſchickt zu Pferde ſitzen, und ſich eines Pferdes ſowol im Kriege, als auch zur Parade, bey prächtigen Aufzügen, bey öffentlichen Schau-Spielen und andern Gelegenheiten klüglich bedienen ſolle. Und da ein Cavalier ur-

urſprünglich einen Reuter andeutet, ſo iſt ja wol unſtreitig, daß er das Reiten vollkommen verſtehen müſſe. Das Jagen einem Cavalier anzupreiſen, ſcheinet überflüſſig zu ſeyn, weil nicht leicht einer zu finden iſt, welcher dazu keine Neigung ſpüren ſollte. Dieſes wenige wird hinlänglich ſeyn, die unumgängliche Nothwendigkeit der Ritterlichen Exercitien zu beweiſen, und darzuthun, daß ie weiter es einer von Adel darinnen gebracht, um ſo viel deſto geſchickter mache er ſich, dem Staate dereinſt mit Vortheile Dienſte leiſten zu können.

Cavalierement **ſtudiren**,

Hierbey ſind zwo Klippen ſorgfältig zu vermeiden, erſtlich die Negligenz und die damit verknüpfte bauerſtolze Unwiſſenheit, und zweytens die Pedanterey. Denn ein junger von Adel ſoll nicht obenhin und ſo zu ſagen für die liebe lange Weil die gelehrten Wiſſenſchafften tractiren, ſondern ſich eine gründliche Gelehrſamkeit erwerben, damit er Königen und Fürſten und dem Staate dereinſt deſto nützlichere Dienſte leiſten könne. Dieſer Zweck wird nun durch nichts anders als durch Schweiß und Fleiß erlanget. Denn ohngeacht ein Cavalier nicht nöthig hat, alle Subtilitäten einer ieden gelehrten Wiſſenſchafft inne zu haben; ſo ſoll er ſich doch den Kern derſelben bekandt machen, und wie er ſolche für ſich und für den Staat nützen könne, verſtehen. Nebſt dem Unfleiß hat einer von Adelichem Geblüte auch die Pedanterey zu fliehen. Einen Pedanten aber nennen wir den, welcher nicht nur aus allerhand Grillenfängereyen und nichtswürdigen Kleinigkeiten groſſen Staat machet, ſich vor andern dabey klug zu ſeyn einbildet, und das, was reellen und wahrhafften Nutzen ſchaffet, dabey hintan ſetzet, ſondern auch weder auf die Cultur ſeines Verſtandes noch Willens bey ſeinem Studiren ſiehet. Dagegen ein Edelmann alle ſeine Studia hauptſächlich auf die Praxin zu richten, und in nichts theoretiſches ſich einzulaſſen hat, wofern es nicht zur Praxi führet. Wie ſoll man aber cavalierement ſtudiren? Man muß, gute und auserleſene Schrifften leſen, gelehrte Männer öffters hören, das Gehörte und Geleſene durch reiffe Meditationes in ſuccum & ſanguinem vertiren, und ſich eines klugen Umgangs mit geſcheuten und und gelehrten Leuten nicht entſchlagen, als woraus öfters mehr zu profitiren, als aus vielem Leſen und öftern Collegiis. In dieſen Stücken wird ein Liebhaber der Weisheit und Gelehrſamkeit mehr Vergnügen und Ergötzlichkeit finden, als andere in Caffee- und Wirthshäuſern. In welchen Wiſſenſchafften ſoll ſich einer von Adel umſehen? Soll er denn auch die Critic lernen? In ſofern die Critic ſich mit grammaticaliſchen Kleinigkeiten beſchäfftiget, iſt es an einem Edelmann lobenswürdig, wenn er hiervon nichts weiß. Wenn aber die Critic den Weg zur Verſtändniß der alten Scribenten bahnet, ſo iſt ihm deren Erkentniß nicht ſchädlich, wenn er ſich nur nicht allzuſehr darinne vertieffet, und die itzigen Sitten und Lebens-Art dabey hintan ſetzet. Die Lateiniſche Sprache iſt ihm unentbehrlich, und giebt deren

Zierlichkeit und Reinlichkeit einem Staats-Manne eine nicht geringe Zierde: Daß er aber eben Ciceronianiſch Latein ſchreiben müſſe, iſt nicht nöthig, genug wenn er ſeine Gedancken zierlich, nett und deutlich auszudrucken weiß, und ſich vor Solœciſmis, Barbariſmis und Germaniſmis hütet. Die Frantzöſiſche und Italieniſche Sprachen, als die gewöhnliche Hof-Sprachen an den mehreſten Höfen in Deutſchland, ſind einem Cavalier gleichfalls unentbehrlich, zumal da auch in der Frantzöſiſchen die ſchönſten und gelehrteſten Bücher geſchrieben ſind. Hat er Zeit und Gelegenheit die übrigen Sprachen der geſitteten Europäer zu erlernen, ſo iſt ſolche nicht zu verſäumen; doch wird ein ieder hierbey auf ſeine eigene Umſtände ſehen. Und da er in ausländiſchen Sprachen verſiret ſeyn ſoll, ſo verſtehet ſich von ſelbſten dabey, daß er vor allen Dingen ſeine Mutter-Sprache vollkommen in ſeiner Gewalt haben müſſe. Von der Griechiſchen und Ebräiſchen Sprache, darinnen Gottes Wort urſprünglich geſchrieben iſt, haben wir hier nichts zu erinnern, weil wir vermuthen, er werde als ein Chriſt auch in denen Sprachen, deren ſich der Heilige Geiſt bedienet, nicht unerfahren ſeyn wollen. Ob dem, der cavalierement ſtudiren will, die Philoſophie, und deren Theile die Logic oder Vernunft-Kunſt, die Oratorie oder Beredtſamkeit, das jus Naturæ, die Ethic, Moral, Phyſic, Politic &c. die Matheſis, die Rechte, als das jus civile, Publicum, Feudale, Eccleſiaſticum &c. nöthig ſeyn, davon wird unter iedem Articel gedacht werden.

Cavalierement tantzen,

Heiſſet, wenn ein Cavalier nach allen Tantz-Regeln ſauber und ſehr wohl tantzet, und zwar ſo naturellement, daß es ſcheinet, als hätte er es nicht gelernet, ſondern ſey ihm als eine noble Operation von dem adelichen Geblüte gleichſam angebohren. Cavalierement tantzen iſt die höchſte Vollkommenheit im Tantzen, und kan ein Tantzmeiſter in der Execution nicht höher ſteigen, als daß er ſeine Dinge cavalierement machet, das iſt, Regelrecht, als wäre es ihm angebohren. Da die Ritterlichen Exercitia hauptſächlich für die Nobleſſe und Standes-Perſonen erfunden ſind, um ſie von andern zu diſtinguiren: So können die Actiones deſſen, welcher den Vorzug vor andern haben ſoll und auch haben will, nicht ſchlechter und übler reguliret ſeyn, als anderer Leute ihre.

Cavalquet,

Iſt eine gewiſſe Art, die Trompeten im Kriege zu blaſen, wenn eine Armee ſich einer Stadt nahet, oder in ſelbige hinein marſchiret.

Cavata,

Deren Beſchreibung iſt aus dem Herrn Mattheſon in dem Muſicaliſchen Lexico alſo abgefaſſet: Cavata iſt ein Adjectivum, das pro Subſtantivo, mit Auslaſſung deſſelben, geſetzt wird, und heiſſet: 1) Wenn eines weitläuftigen Recitativs gantzer Inhalt gemeiniglich am Ende in gar wenig Worten gleichſam concentriret, und dergeſtalt heraus geholet wird, daß es (um einen Unterſchied zu machen) nöthig, ſolche ſententiöſen Worte nach dem Tact und arioſo zu ſetzen.

tzen. 2) Wenn eine Arie, oder etwas anders, ungemein wohl ausgeführet, und nach Wunſche gelungen iſt. In dem vollkommenen Capellmeiſter fol. 213 beſchreibt ſie Herr Mattheſon alſo: Cavata iſt eine beſondere Gattung der Melodien; zu derſelben gehören die Madrigale, Aufſchrifften, Kling-Gedichte und dergleichen. Eine ſolche Cavata nun iſt ein Geſang mit Inſtrumenten, der keine ſolche Eintheilungen, dabey aber einen weitern Begriff hat, als die Arien, und mehr auf eine ſcharfſinnige Betrachtung, als einen ſtarcken Affect ſiehet. Er fügt daſelbſt ferner bey: die Leidenſchaften ſind von der Cavata und dem Arioſo nicht ſchlechterdings ausgeſchloſſen, ſondern ſind in dieſen beyden Stücken nur nicht ſo ausnehmend als in andern. Die Cavata will allemal eine reiche Begleitung haben, und kan unmöglich in wenig Worten beſtehen; ob ſie gleich von Rechts wegen nur einen eintzigen Satz oder Paragraphum ausmachen ſolte. Sie muß was ausnehmendes, nicht nur in demjenigen Umſtande aufweiſen, daß ſie vom Recitativ, vom Arioſo und von einer Arie unterſchieden iſt, ſondern auch darinnen, daß ſie ſehr wohl ausgearbeitet werde; welches ſich bey einem kurtzen Arioſo gantz anders verhält. Hieher gehören demnach ſolche Sätze, die weder den Bezirck, noch die Eintheilung einer Aria haben, ſich mit ihren Erwegungen weit über den gemeinen Recitativ erheben, und viel mehr als ein Arioſo ſagen wollen. Wegen der Inſtrumenten erinnert er, wenn man keine haben könne oder wolle, ſo dürfe man nur dem unentbehrlichen Clavier bey einer Cavata was auſſerordentliches zu thun geben; denn dieſes Werckzeug müſſe auch ſonſten offt die Stelle aller andern vertreten. Endlich zeiget er auch an, wo man Cavaten finde.

Cavation, ſ. **Caviren.**

Cavations - **Finten**, ſ. **Finten.**

Cauda, ſ. *Coda*.

Cavea,

War in den Theatris, Amphitheatris und auch Circis der alten Römer die innere Faſſung ſolcher Schau-Oerter, welche von unten an immer weiter und weiter aus einander lieff, und den Zuſchauern eigentlich zu ihren Sitzen dienete. Sie heiſſet dem Nahmen nach ſo viel als eine Grube, und mag ſolche Benennung daher entſtanden ſeyn, daß, da zuerſt die Comödien und dergleichen Dinge auf freyen Plätzen geſpielet wurden, und mithin die Zuſchauer im Kreiſe um die Spielenden herum ſtunden, ſie zum theil, um deſto beſſer vor denen Vorſtehenden ſehen zu können, Raſen zuſammen getragen und auf ſolche getreten; welche denn nachgehends, wenn die Leute davon weg waren, eine groſſe Grube vorſtelleten, und da die Theatra u. d. g. auch auf gleiche Art gebauet worden, der Nahme hernachmals auch geblieben.

Caveſſon,

Eine Art von einem Naſenband, entweder von Eiſen, Leder oder geflochtenen Stricken, welches man um die Naſe des Pferdes anlegt, und feſt ſchnallet, um ſolches dadurch zu zwingen, den Hals und Kopf, (mit

Verſchonung des Mauls) über ſich zu richten, die Schultern biegig zu machen, und es in eine ſchöne Poſitur zu bringen, daß es hernach durch die Reitſtangen darinnen unterhalten werde, wann man es vom Naſenbande frey machet; ſintemal einige Bereiter ihre Pferde in Naſenbändern gar abſterben laſſen, welches nicht zu loben.

Caviren,

Eine auf dem Fechtboden gebräuchliche Redens-Art, welche eines der vornehmſten Stücke beym Fechten bedeutet, und alſo geſchiehet, daß man eines andern Klinge unterwerts abhält, oder auch wol dabey einen Auffſtoß thut. z. E. Lieget einer mit ſeinem Rappiere in der Tertia gardia, ſo gehe man mit der Tertia auſſerhalb an die Schwäche ſeiner Klinge, rücke in der Cavation ein wenig auf ihn hinein, habe acht, indem der Contrepart wieder caviren wird, und die Spitze in der Cavation gleichſam wie in der Tertia unter ſich fället, ſo läſſet man die Spitze auch in der Secunde unter ſich sincken, ſo wird man mit der Stärcke auſſerhalb in ſeine Schwäche kommen, und alſo ſeine Cavation damit verhindern, und in einem Tempo trit man fort, ſtöſſet mit der Secunde auſſen mit einem Zutritt des rechten Fuſſes unter ſeiner Klinge hin, ſo kan man leicht und geſchwind paßiren.

Cauteriſer, **Brennen,**

Iſt eine ſonderliche Wiſſenſchafft und Kunſt, wodurch man der Pferde überflüßigen zuflieſſenden Feuchtigkeiten den Gang abſchneide, ableite, und einen andern Weg zum Ausgang zeige und öffne, ſo durch Striche, Düpffel und Figuren geſchicht.

Cauterium,

Ein Brennmittel, oder Brandzeichen, ſind mit den Stutereyen gleich eingeführet worden, wodurch ihnen die Herren des Geſtüts einen berühmten Nahmen machen, weil durch Erhaltung der vornehmen Geſtüte die beſte Art Pferde erhalten wird, durch welche dem Regenten-Stand, in dem Hoff- und Stadtleben, und noch vielmehr im Kriege vortreffliche Vortheile, groſſe Ehre und Nutzen neben der Ergötzlichkeit und Nothdurfft zuwachſen. ſ. Brand.

Celeuſma,

Bedeutet zwar mehrentheils das Geſchrey auf den Schiffen, wenn einer dem andern zurufft, was zu thun ſey; es heißt aber auch zuweilen ein Lied, ſo die Schiffer zu ſingen oder zu pfeiffen pflegen.

Celeuſtis,

Ein Schiffer-Tantz nach Pfeiffen.

Cembal d' Amour,

So nennet Herr Silbermann ſein neu-erfundenes Schlag-Inſtrument.

Cembaliſta,

Einer der das Clavicymbel ſpielet, oder einer der die Heerpaucken ſchläget. Bey der letztern Bedeutung wird auf der Alten ihr tympanum geſehen, welches nachgehends auch Cymbalum genennet worden.

Cembalo, Cimbalo,

Iſt ein langes in Form eines Flügels beſaitetes Schlag-Inſtrument, mit Tangenten verſehen, durch

durch deren Feder-Kiele die Saiten klangbar gemacht werden. Man nennet es auch Chiavicembalo, Clavicembalo, Gravecembalo.

Cembalo verticale, Clavicytherium,

Eine Clavicymbel-oder Flügel-Art, deſſen Corpus etwas dünner, als die ordinären, und nicht liegend, ſondern in die Höhe ſtehend eingerichtet iſt, auch deßwegen weniger Raum einnimmt. Die Tangenten werden durch einen Drat wiederum zurück getrieben.

Cenar,

Iſt eine Art Steine, davon man die ſchönen Schalen und Schüſſeln macht, welche Chineſiſches Gefäſſe genennet werden.

Cennamela, Cannamella,

Eine Flöte, eine Pfeiffe, ein Flageolet.

Cenſus equeſtris,

War dasjenige Vermögen, ſo einer haben muſte, wenn er für einen Römiſchen Ritter paßiren wollte, welches ſich denn auf 400000 Seſtertien, oder nach unſerer Müntze, wenn man den Seſtertium zu 8 Pfennigen rechnet, auf 11111 Thaler, 2 Groſchen, 8 Pfennige erſtreckte, oder, wenn man mit andern den Seſtertium zu 9 Pfennigen rechnet, eine Summe von 12500 Thalern betrug.

Cenſus ſenatorius,

War das Vermögen, welches einer haben muſte, wenn er ein Raths-Herr zu Rom ſeyn wolte, welches ſich anfangs auf 800000 Seſtertien belief, ſo nach unſerer Müntze, wenn man den Seſtertium zu 8 Pfennigen annimmt, 22222 Thaler, 5 Groſchen und 8 Pfennige ausmacht; ſo man aber einen Seſtertium für 9 Pfennige annimmt, ſind es 25000 Thaler. Kayſer Auguſtus erhöhete nachgehends dieſen Cenſum bis auf 1200000 Seſtertien; daß alſo nach unſerm Gelde ein Raths-Herr, wenn der Seſtertius 8 Pfennige gilt, 33333 Thaler und 8 Pfennige im Vermögen haben muſte, oder läßt man den Seſtertium 9 Pfennige gelten, ſo muſte er 37500 Thaler beſitzen.

Centauri,

Wurden bey den alten Griechen für ſolche Monſtra gehalten, welche halb Pferd und halb Menſch geweſen; welcher Aberglauben aber daher entſtanden, daß die ſo genannten Centauri oder gewiſſe Völcker in Theſſalien am allererſten die Pferde zäumen oder bereuten gelernet.

Cepites,

Eine Art von Agatſtein wegen ſeiner vielen Streiffen und Adern, welche als eine aufgeſchnittene Zwiebel nach einander ſpielen, alſo genennt. Er präſentirt allerhand gar artige Figuren, wie Zäune, Luſtgärten, Feſtungen ꝛc.

Cerataules, Ceraules,

Ein Horn-oder Zincken-Blaſer.

Cercar della Nota,

Ein Suchen der Note, heiſſet, wenn zwiſchen zwo durch Terzen auf-und abſteigenden Subſtantial-Noten noch eine eingerücket, und in der Execution gantz gelinde mitgenommen wird. Iſt alſo von dem Accente wegen der Verwandſchafft kaum zu unterſcheiden, nur daß dieſer meiſt im Anfange und am Ende einer Note gebrauchet wird;

wird; das Suchen einer Note hingegen auch ſonſt in vielſyllbigten Wörtern ſich anbringen läßt. Dieſe Figur iſt in Qvart- Qvint- und Sext-Sprüngen wegen deutlicher Ausſprache des Textes ſchwer und übel zu gebrauchen, doch giebt es Worte, bey welchen ſie anzubringen ſtehet.

Cerf, Hirſch,

Iſt das edelſte und ſchönſte unter allem vierfüßigen Wildpret, ſo zur hohen Jagd gehören. Man verſtehet zwar unter dem Nahmen Hirſch-Wildpret, ſowohl das Männlein als das Weiblein, doch wird nur jenes, nemlich das Männlein, eigentlich ein Hirſch, das Weiblein aber eine Hindin, ſo lange, bis ſie der Hirſch beſchläget, wenn ſie aber geſetzet, ein Thier oder Wild genennet. Einige wollen dreyerley Gattungen der Hirſche bemercket haben, nemlich die braunen, die falben, und die röthlichen; die braunen ſind ſtärcker, ſchneller und gröſſer, als die andern, und haben ein edler Wildpret; die falben tragen das Haupt empor, und haben ein ſchwaches Geweih, die aber einen ſchwartzbraunen Strich über den Rücken haben, werden für edle und gute Hirſche gehalten. Die röthlichen ſind meiſtentheils jung und dauerhafft, und machen den Hunden bey der Par-Force-Jagd viel zu ſchaffen. In den Böhmer Waldungen, werden häuffig Hirſche gefunden, welche lange ſchwartze Zotten am Hals haben, und ſtärcker vom Leibe ſind als die andern, dieſe nennet man Brand-Hirſche. Der Hirſch iſt mit einem ſtarcken Gehörne oder Geweih bewaffnet, welches er nach ſeinem zweyjährigen Alter alle Jahr gemeiniglich im Martio abwirfft, zumal ein jagdbarer Hirſch, da es ſich hingegen bey den geringern Hirſchen, inſonderheit mit den Spieſſern, zuweilen bis in den May hinein verziehet, welche aber ſodenn auch deſto ſpäter verecken, daß man öffters im Auguſto ihr Gefege noch an deren Gehörne findet. Sobald er das Geweih abgeworffen, begiebt er ſich in das tieffſte Gehöltz, verbirget ſich, und getrauet ſich nur des Nachts auf die Weide zu gehen, bis ihm das Gehörn wieder gewachſen. Das wieder hervorkommende junge Geweih, welches die Jäger ſo lange Kolben nennen, bis es vollkommen und erhartet, iſt ſodenn gantz weich, und mit einer rauhen Haut überzogen, weswegen er ſolches wohl in acht nimmt, bis es ſo weit erſtarcket, daß er es wieder reinigen und abſchlagen kan, ſo gemeiniglich zehen bis zwölff Wochen, nach dem Abwerffen, oder um Mariä Heimſuchung geſchiehet. Er weiß aber das Baſt oder die rauhe Haut vom Gehörne in ein paar Tagen, auch offt nur in einer Nacht, beym Thau und naſſen Sträuchern dergeſtalt reinlich abzuſäubern, daß am Kopff, Gehörn und Hals, weder vom Baſt, noch von Schweiß-Tropffen das geringſte zu ſehen iſt, und ſtreichet mit demſelben, nach ſeiner Höhe, an das junge lange Holtz hoch hinauf, bis das Baſt völlig abgeſchlagen. Solche abgeſchlagene rauhe Haut, welche die Jäger das Gefege nennen, genieſſet und verſchlinget er ſelbſt, ſo viel er davon wieder finden kan, das übrige wird bald von den Ameiſen, oder auch von den Jägern zu gewiſſem Gebrauch aufge-

geſucht. Das bloſſe Gehörn iſt anfänglich weiß, wird aber von der Lufft gelber, endlich bräuner, und von der Sonnen-Hitze, nachdem viel Marck darinnen, ſchwärtzlicher und ſchwerer. Die Spitzen der Enden werden durch viel Stoſſen in die Erde, Sand und Kieß vom ſteten Gebrauch weiß, und durchs Waſſer gereiniget. Aus dem Geweih wird das Alter eines Hirſchen erkannt: Nachdem er Nahrung und Weide, Natur und Vermögen hat, bekommt er in dem erſten, theils auch im andern Jahre, auf dem Kopffe, zwey Puckeln, als welſche Nüſſe, welche täglich höher auffſchieſſen, und zum Theil eine Viertel-Elle, auch theils noch länger wachſen, und zur Brunſt-Zeit erſt vollkommen werden, denn wird er ein Spieß-Hirſch oder Spieſſer genennet; im andern, auch wol im dritten Jahre, des Sommers, wenn dieſe Spieſſer abgeworffen haben, ſetzen ſie offtmals wiederum Spieſſe auf, iedoch längere und ſtärckere, als die vorigen: Theils bekommen Augen-Sproſſen oder vier Enden, denn werden ſie Gabel-Hirſche genennet, welche Augen-Sproſſen ihnen denn allezeit am längſten wachſen. Im vierten oder fünfften Jahre, nachdem der Hirſch Nahrung und Ruhe oder Mangel gehabt, ſetzet er wiederum vier Enden doch ſtärcker und länger, mehrentheils aber ſechs Enden auf. Im fünfften Jahre bekommt er meiſtentheils acht bis zehen Enden. Dieſe ſind flüchtige Hirſche, und geſchwinde im Kämpffen, werden aber dennoch mit Ungeſtüm von den groſſen abgetrieben. Im ſechſten und ſiebenden Jahre vermehret er ſeine Enden bis ſechzehen, alſo daß er im folgenden Jahr bereits alle die Enden bekommt, die er ſein Leben lang tragen ſoll, und mehret ſich ſodenn ſein Gehörne nicht weiter, als in die Dicke. Einige Hirſche, welche zehen oder zwölff Enden getragen haben, pflegen folgendes Jahr zurück und weniger aufzuſetzen, iedoch längere Enden und ſtärckere Stangen, welches ein Merckmahl, daß ſie des Winters offt Hunger ausgeſtanden, keine gute Nahrung gehabt, und nirgends ſicher geweſen. Sonſt iſt ein gar alter Hirſch wohl zu erkennen, wann die Roſe voller groſſen Perlen oder Steine, nahe und breit demſelben auf dem Kopffe ſitzet: Die Stangen lang und dicke, voll tieffer und perlichter Ritzen, oben flache und gedoppelte Cronen, lange weiſſe abgenutzte Enden, über denen Augen tieff eingeſunckene Gruben, blaſſe Zungen und trübe Augen, ſtumpfe wacklende Zähne, abgenutzte Schaalen, ſtumpffe Klauen, groſſe flache dicke Ballen, und dergleichen zu ſehen ſind. Merckwürdig iſt, daß wenn ein Hirſch in der Kalbe-Zeit an ſeinem kurtzen Wildprete verletzet, oder gar verſchnitten wird, ſo bekommt derſelbe gar kein Gehörn, ſondern er bleibt kolbigt, als ein Thier, wird aber deſto ſtärcker am Leibe. Hat er aber ſchon ein Gehörne getragen und abgeworffen, und leidet in der Kalbe-Zeit an dieſem Orte Schaden, ſo wächſet ihm zwar das Gehörne, doch aber allezeit ſchwürig, und wird niemals reiff. Hat er aber ſein reiffes Gehörne auf dem Kopff, und wird daran beſchädiget, ſo bleibet ihme das Gehörne beſtändig auf dem Kopff, und

wirfft

wirfft er es niemals ab; wird er aber durch einen Schuß daſelbſt verletzet, ſo wird er gantz auſſer der Zeit werffen, verecken und ſchlagen, auch nicht förmlich, ſondern nur kurtze und krumme Enden auffſetzen. Im Sommer gehen die Hirſche mit dem Wild fleiſſig in das Getreide, als Erbſen, Gerſte, Wicken, Haber, Flachs-Knoten, Eichel-Maſt, wild Obſt, Kraut, Rüben und dergleichen; ſie halten ſich heimlich, und gehen nicht weit zu Felde, auch nicht weit zu Holtze, daß ſie nicht verrathen werden. Gegen Jacobi um die Erndte-Zeit, werden ſie ſehr feiſte, welches man die Hirſch-Feiſte nennet. Dieſe dauert bis zur Brunſt-Zeit. Solche währet oft lang, gemeiniglich drey bis vier Wochen, und weil ein Hirſch zehen bis funffzehen Thiere beſchicket, nehmen ſie dergeſtalt dabey ab, daß faſt nichts als Haut und Knochen an ihnen bleibet. Nach der Brunſt-Zeit begeben ſich die Hirſche wieder zuſammen, und bleiben den Winter über mehr, als im Sommer bey einander, es mögen auch alsdenn die groſſen Hirſche die kleinen beſſer leiden, welche ſie vor und in der Brunſt-Zeit von ſich jagen, und nicht um ſich dulten können; im Winter aber ſcharren ſie nach der Heide oder Heide-Kraut, beiſſen die Knoſpen von jungen Bäumen, Eichen und Bircken, ſchälen auch die jungen Rinden von Aſpen und Kiefern, pflücken den Vogel-Kien und Miſtel von Wind-Brüchen ab, ſuchen auch die Eichel- und Buch-Maſt unter dem Lande hervor. Sie verbergen ſich vor der Kälte in Behältniſſen, tieffen Gründen und Dickigten, ſuchen in warmen Qvellen Nahrung von Brunnen-Kreſſe, Kräutern und Wurtzeln; wo die Sonne fein anſcheinet, wärmen ſie ſich; des Nachts aber, da alles Wild viel kühner und nicht ſo fürſichtig, als am Tage iſt, gehen ſie auf der grünen Saat; im harten Winter und bey tieffem Schnee, da ſie kein Geäſe finden können, werden ſie in den Thier-Gärten und Gehägen, in denen Heu-Scheunen, oder ſonſt an gewiſſen hierzu beqvemen Plätzen mit nothdürfftiger Fütterung verſehen. Des Frühlings, wenn ſie ſich haaren, treibet ihnen die Natur zwiſchen Haut und Fleiſch, eine ſolche Materie, aus deren Fäulung Würmer wachſen, Enderlinge genannt, ſo auch zuweilen durch den Schlund, Naſen und Maul heraus gehen, und eine Reinigung des Geblütes ſind, zu Zeiten aber durch beſagten Schlund ſo ſtarck treiben, daß das Thier erſticken muß. Vier Jahr wächſet ein Hirſch in die Höhe, hernachmals leget er aufs Unſchlitt und Feiſte, und wächſet in die Breite, Dicke und Stärcke, ſo groß er werden ſoll, ebenfalls vier Jahr. Ein rechter jagdbarer Hirſch, ſoll, wie er zu Boden fället, mit vollem Wanſt, Geſcheide und Gehörne, dreyhundert Pfund an Gewichte, und nicht weniger als zehen Enden haben. Dahero die Alten zu ſagen pflegen, was dem Hirſchen an Gehörn oder Zahl der Enden fehlete, müſte er am Wildpret um ſo viel mehr haben. Man muß aber aus der Gröſſe und Stärcke eines Hirſchen keinesweges deſſen Alter judiciren, denn man findet Hirſche von fünff bis ſechs Jahren, welche, wenn ſie zumal in der Milch- oder Sauge-Zeit ihrer Mütter nicht berau-

beraubet worden ſind, wol ſo ſtarck und noch ſtärcker als ein zehen- zwölff- oder funffzehenjähriger Hirſch ſind. Sonſt hat ein Hirſch einen doppelten Magen, wegen ſeines Wiederkauens; an der Leber aber iſt keine Galle zu finden, hingegen ſiehet ſowol bey dem Hirſchen, als dem Thiere, die Blume oder Bürtzel (Schwantz) gantz Gallen-grün aus, und iſt eines dergeſtalt bittern Geſchmacks, daß ſie auch die Hunde nicht freſſen mögen, dahero ſie auch von einigen vor das Behältniß der Galle gehalten wird. So iſt auch das Geſcheide gantz bitter. Ein mehrers ſ. Hirſch.

Cerf, mal de cerf,

Iſt eine Art eines Fluſſes, ſo auf die Kinnbacken und untere Theile des Vorder-Mauls eines Pferds fällt, und ſolches verhindert, daß es ſein Futter nicht genieſſen kan, dieſer Strauben-Fluß nimmt auch zum öfftern die hintern Theile der Schenckel ein.

Cerf d'ane,

Hirſch-Eſel oder Pferde mit Hirſchklauen. Dieſe werden folgender Geſtalt erzielet: Man hält einen groſſen Jagdbaren Hirſch in einem Thier-Garten, und darneben eine mittelmäßige Stute, welche erſt zu Ende des Auguſti fohlet, die läßt man den Sommer über zu dem Hirſch hinein lauffen, und Tag und Nacht ſamt dem Fohlen bey ihm bleiben, damit ſie einander gewohnen, ſonſten aber muß kein Thier dabey ſeyn; wann dann nun die Brunſt-Zeit herbey kommet, und die Stute gefohlet hat, ſo wird der Hirſch für Brunſt (dieweil er kein Wild haben kan) die Stute beſteigen, daß ſie concipiret, und dergleichen Hirſch-Eſel oder ein Pferd mit Hirſchklauen zur Welt bringet, welches ſehr flüchtige Thiere giebt, dergleichen in Engelland gezogen werden.

Cerodetos,

Hieß die von dem Marſya erfundene und mit Wachs zuſammen geſetzte Pfeiffe.

Ceroma,

Eine aus Wachs und Oel bereitete Salbe, damit ſich vor Zeiten die Kämpfer ſalbeten.

Ces,

Könte man das mit einem b bezeichnete c füglich nennen, um es von dem rechten h zu unterſcheiden.

Cetera Tedeſca,

Iſt ein mit zehn Saiten bezogenes Lauten-mäßiges Inſtrument bey den Deutſchen, deſſen Corpus etwas platt, und in der Runde aus- und eingebogen iſt, ſo daß es wie eine Roſe anzuſehen iſt.

Chaconne, Ciacona,

Iſt eigentlich ein Tantz und ein Inſtrumental-Stück, deſſen Baß-Subjectum oder Thema gemeiniglich aus vier Tacten in Drey-Vierteln beſtehet, und, ſo lange als die darüber geſetzte Variationes oder Couplets währen, immer obligat, das iſt, unverändert bleibet. Es kan aber auch das Thema des Baſſes ſelbſt diminuiret und verändert, iedoch den Tacten nach nicht verlängert werden, ſo daß z. E. an ſtat voriger 4 Tacte in der Veränderung 5 oder 6 daraus gemacht würden. Auch in Vocal-Sachen findet man zuweilen dergleichen Compoſitions-Art ange-

angebracht, welche, wenn ſie von nicht langer Dauer iſt, noch immer ihre Liebhaber findet: Sind aber gantze und noch dazu lange Stücke auf ſolchen Fuß geſetzet, ſo iſt es verdrießlich anzuhören, weil die Sänger wegen ihres Sprengels nicht ſo viele Veränderungen, als die Inſtrumentiſten, machen können. In ſolcher Art Stücken gehet man offt aus dem Modo majori in den Modum minorem, & vice verſa, und läſſet wegen der Obligation vieles mit einflieſſen, welches in einer freyen Compoſition ſonſt ordentlich nicht zugelaſſen iſt. Sie wird geſungen und getantzet, und bisweilen beydes zugleich, welche Luſtbarkeit, wenn ſie wohl abgewechſelt wird, noch ziemliches Vergnügen, doch allezeit mehr Erſättigung als Anmuth giebt, wie denn auch ihr Character die Erſättigung iſt, und man folglich nicht lange ſich dabey aufhalten muß, wo man nicht Eckel und Abſcheu erwecken will. Die Chaconne iſt von der Paſſecaille in folgenden unterſchieden: 1) Jene gehet langſamer und bedächtlicher einher als dieſe; 2) jene liebet die groſſen, dieſe die kleinen Ton-Arten; 3) jene wird zum Singen und Tantzen gebraucht, dieſe aber nur allein zum Tantzen und niemals zum Singen, daher auch natürlicher Weiſe eine hurtigere Bewegung entſtehet; 4) Die Chaconne führet ein feſtes Baßthema, und ob man gleich bisweilen aus Müdigkeit der Ohren zur Veränderung davon abgehet, ſo kömmt es doch bald wieder in ſein ordentliches Gleis: Hingegen die Paſſecaille bindet ſich an kein eigentliches Subject, und behält faſt nichts von der Chaconne, als das bloſſe, doch um etwas beſchleunigte Mouvement.

Chaiſe,

Iſt ein leichter Wagen, eine Kutſche. Chaiſe roulante, eine Caleſche oder leichtes Fuhrwerck mit 2 Rädern, man hat aber deren auch mit 3 Rädern. Chaiſe du bois, ein Wald- und Jagd-Wagen, damit man alle Fußſteige im Walde ſicher paßiren kan, ohne Gefahr zu lauffen, daß er umfallen werde, wovon unter Wald-Jagd-Chaiſe ein mehrers. Sonſt ſind auch bekandt die Poſt-Jagd- und Porte-Chaiſen.

Chalcedonier, ſ. *Calcidoine.*

Chalemie,

Eine Schäfer-Pfeiffe, Schalmey, ein Dudelſack.

Chalil,

War eine aus den Schienbeinen der Kraniche, Störche und dergleichen, oder auch wol aus Holtz verfertigte Pfeiffe bey den Juden zu Davids und Salomons Zeiten, welche unſern Flöten nicht ungleich war, und ihren Nahmen von durchlöchern hat.

Chalumeau, *Fiſtula paſtoritia*,

Eine Schalmey, Schäfer-Pfeiffe, weil ſie mehrentheils aus calamo, oder Rohre, gemacht wird. Es wird auch die an einem Dudelſacke befindliche Pfeiffe alſo genennet. Ferner führet dieſen Nahmen ein kleines Blas-Inſtrument, welches ſieben Löcher hat, und vom einmal geſtrichenen f bis ins zweymal geſtrichene a gehet. Noch ein anders kleines Blas-Inſtrument, welches aus Buchsbaum verfertiget wird, und ſieben Löcher oben bey dem Anſatze,

zwo

zwo meßingene Klappen, auch bey der untern noch ein apartes Loch hat, und vom einmal geſtrichenen f bis ins zweymal geſtrichene a und b, auch wol bis ins zweymal geſtrichene h und dreymal geſtrichene c gehet.

Chamade,

Iſt im Kriege ein mit der Trompete oder Trommel gegebenes Zeichen, dem Feinde anzudeuten, man wolle ihm einige Vorſchläge wegen Uibergabe eines belagerten Ortes thun.

Chambriere,

Heißt eigentlich Kammer-Magd. Es iſt aber auch eine lange Peitſche von breiten oder zuſammen geflochtenen Riemen, um ein Pferd damit aufzumuntern, und bey deſſen Widerſetzung, ſolches damit zu züchtigen, wird auch öffters bey den Springern zum ſtreichen, an ſtat des Stachels gebraucht.

Chameau, ſ. Cameel.

Chanfrin,

Iſt das Vordertheil von dem Pferde-Kopf oder Stirn, unter den Ohren an gerechnet, bis an die Naſe zwiſchen den Augen.

Changer un cheval, ou changer de main,

Heißt bey der Reitkunſt den Kopff des Pferdes drehen oder wenden, von einer Hand zur andern, von der Rechten zur Lincken, oder von der Lincken zur Rechten.

Changer les jambes,

Heißt auch die Schenckel abwechſeln, ſo auf der Reitbahn offt vorkommt, und iſt eine Probe, ſo wohl eines dreßirten Pferdes, wenn es nach des Reuters Verlangen allzeit à tempo changirt, und die Schenckel gleichſam in der Lufft abwechſelt, denn es auf dem Boden nicht geſchehen kan; wozu ihm aber der Reuter die Fauſt- und Schenckel-Hülffe geben muß, welches eine von den ſchwereſten Lectionen iſt.

Chanſon, *Canzone*,

Ein muſicaliſches Lied, entweder mit Texte, welcher mehrentheils weltlich, und öfters ſehr lang iſt, wozu eine Compoſition gemacht wird, welche dem Cantaten-Styl faſt gleich kömmet; iſt aber der Text geiſtlich, heiſſen ſie Canzoni ſpirituali: Oder ohne Texte, mit kurtzen Fugen und artigen Fantaſien durchgeführt, und zwar ſo, daß am Ende die erſte Fuge von vornen meiſtentheils wiederholet und damit geſchloſſen wird. Chanſon bacchique, oder à boire, ein Sauflied, Bierlied; Chanſon à danſer, ein Tanzlied.

Chanſonette, *Canzonetta*, *Cantiuncula*,

Ein Liedgen, ein kurtzes Lied. Die Neapolitaniſchen Canzonetten haben faſt allezeit zwo Repriſen, deren iede zweymal geſungen wird. Die Sicilianiſchen Canzonetten ſind eine Art der Giqven, deren Tact faſt allemal Zwölf-Achtel oder Sechs-Achtel iſt. Beyderley Canzonetten ſind faſt allemal Rondeaux, darinne die erſte Repriſe vom Anfange wiederholet, und damit geſchloſſen wird.

Chanſonniere,

Einer der die Chanſons für die Componiſten macht; oder auch einer, der den Text und die Melodie verfertiget.

Chanter à livre ouvert,

Die vorgelegte Stimme oder Partie wegſingen, oder wegſpielen, ohne ſie vorher zu probiren.

Chanter ſur le livre,

Einen Choral oder ſchlechten Geſang mit allerhand Manieren und Coloraturen ausſchmücken.

Chanterelle,

Heißt die kläreſte Saite auf den Saiten-Inſtrumenten, ſonderlich auf der Laute und Viol d'amour.

Chantre,

Iſt ſowol in den Klöſtern als andern Kirchen ein Ehren-Amt, welches theils in Direction der Muſic, als Vorſingung der Lieder beſtehet. Unter den Canonicis führet auch einer dieſen Titel.

Chapelet,

Sind ein paar Steigbügel-Riemen, mit ein paar Steigbügeln verſehen, oben ſind ſie mit einem ledernen Bande oder Ringe zuſammen gemacht, welches man la tête du chapelet nennet. Dieſe befeſtiget man oben am Sattel-Knopff, nachdem man ſie für den Scholar zu rechte gemacht, und weil ſolches wegen ſteter Abwechſelung der Pferde auf den Reitſchulen zu viel Mühe machen würde, die Bügel allzeit zu verſchnallen, ſo ſind die Schleifbügel daſelbſt üblich.

Chapelle, *Capella*,

Capelle bedeutet 1) in groſſer Herren Hof-Kirchen den Ort, wo muſiciret wird; 2) das gantze Corpus der daſelbſt Muſicirenden, davon die Mitglieder Capelliſten heiſſen; 3) denjenigen beſondern oder groſſen Chor, welcher in einem muſicaliſchen Stücke nur bisweilen zur Verſtärckung mit einfällt, den man Lateiniſch Chorum adſcititium nennen könnte, weil er aus den andern concertirenden Stimmen genommen und heraus gezogen wird. Wobey es denn wol eine ausgemachte Sache iſt, daß, wenn viele Vocal- und Inſtrumental-Stimmen einerley accurat zuſammen heraus bringen ſollen, die Compoſition auch ſo beſchaffen ſeyn müſſe, damit ſolches füglich geſchehen könne. Dieſem nach findet man, daß gute und gewiegte Meiſter nur gantze, halbe und Viertel-Tact-Noten im Allabreve-Tact brauchen, aber in ſolcher groſſe Kunſt und Geſchicklichkeit auf allerhand Art anbringen; welche ernſthaffte Schreib-Art ſodenn eigentlich à oder da Capella heiſſet. Von der Einrichtung der Päbſtlichen Capelle wollen wir aus Miſſons Reiſe-Beſchreibung, und zwar aus dem 37ten Schreiben, folgendes beybringen: Was die päbſtliche Muſic anlanget, ſo hält der Pabſt gemeiniglich 32 Muſicanten, und wenn einer von denſelben ſtirbet, läſſet der Capellmeiſter an allen Ecken der Straſſen (zu Rom) Placate anſchlagen, wodurch er denjenigen, welche nach ſolcher Stelle ſtreben, den Ort und die Stunde bedeutet, wo und wenn ſie erſcheinen ſollen. Allda müſſen ſie ſich in Beyſeyn aller päbſtlichen Muſicanten hören laſſen, und alsdenn nehmen ſie den tüchtigſten davon heraus, und wenn er 25 Jahre gedienet hat, ſo bekommt er ſeinen Lohn, ob er gleich keine Dienſte mehr thut. Indeſſen iſt die päbſtliche Muſic von andern darinnen unterſchieden, daß man dabey keine Orgeln oder andere Inſtrumenten brauchet, ſondern die Stücke nur herſinget: Hingegen

gegen in andern Kirchen richtet man gemeiniglich den Wiederſchall zu beförderu, ein Geſtell auf, auf welchem ſie ſtehend ſingen.

Charbon,

Bedeutet an den Pferden das kleine ſchwartze Zeichen, welches von dem gröſſern überbleibet in der Hohligkeit der Zähne, ohngefehr um das 8 oder 9te Jahr, wenn die Hohligkeit ſich wieder gefüllet, und die Zähne gleich worden ſind.

Charette,

Eine Kutſche ſo bedecket iſt, in welcher man vor Regen, Wind und Ungeſtüm verwahret bleibet.

Charge,

Heiſſet ein gewiſſer Trompeten-Klang oder Trommel-Schlag, wodurch den Soldaten das Zeichen gegeben wird den Feind anzugreiffen.

Charge,

Wird auch eine gewiſſe Salbe genennet, welche man den Pferden auf die Geſchwulſt und Entzündung aufleget, und die krancken Oerter damit reibet, und hernach mit Maculatur-Papier verbindet.

Chaſofra, ſ. *Chazozra*.

Chaſſe,

Jagd, daher kömmt Cheval & chien de Chaſſe, Jagd-Pferd, Jagd-Hund. ſ. Jagd.

Chaſſé, pas Chaſſé,

Jagd- oder Flucht-Schritt, ein ſchlechter Schritt, der von chaſſer, jagen, benennet wird, weil dabey ein Fuß den andern gleichſam jaget, und von ſeiner Stelle fort in die Höhe und gleichſam in die Flucht treibet. Er beſtehet gemeiniglich aus einem Pas plié, und ſauté, das iſt, aus Beugen und Springen, und wird unterweilen mit andern Lectionen, als Tour de jambe, Emboëtté, Battu, Tourné verknüpfft; doch wird er auch bisweilen ohne Sprung durch Beugen und Heben verrichtet, welches Chaſſé ſans ſauter heiſſet; öffters geſchiehet er durch den Pas tombé, oder das bloſſe Fallen; unterweilen wird er gar mit zwey Schritten, als Pas ſauté und tombé, formiret, dabey der erſte im Springen und der andre im Fallen jaget. Alle dieſe Arten kommen ſowol vor- rück- als seitwerts vor. Das Chaſſé wird in der Menuet alſo angemercket: Weil es ein Pas ſimple iſt, muß es daher, um die Cadentz auszufüllen, nothwendig mit andern differenten Schritten vergeſellſchafftet, oder auch etliche mal wiederholet werden. z. E. Man kan in dem erſten Dreyviertel-Tact das Chaſſé doppelt oder mit beyden Füſſen machen, dabey der rechte den lincken durch Springen oder Coupiren hinterwerts jaget, und der lincke den rechten durch Fallen wieder vorwerts, und in dem andern Dreyviertel-Tacte den Pas de fiſſonne mit dem rechten Bein vorwerts darzu machen. Man kan auch in den andern Dreyviertel-Noten dieſen doppelten Chaſſé noch einmal wiederholen: Sonſt wird auch in den erſten Dreyviertel-Noten mit dem rechten Bein die Tour de jambe auswerts gemacht, und damit der lincke ſeitwerts oder hinterwerts gejaget; dabey macht man in den andern Dreyviertel-Noten noch ein Pas de Bourrée mit dem lincken, rechten und wieder mit dem lincken

Fuß, entweder nach der rechten Hand oder rückwerts, oder auch 3 3 Pas jetés rückwerts. Verknüpft man das Chaſſé battu mit 2 ſteiffen Pas, ſo giebt es in der Menuet eine ausbündig-ſchöne Variation, die man gemeiniglich Chaſſé de Gique nennet. Denn es gehet dieſes Chaſſé viel furiöſer, als das vorhergehende, und werden dabey allemal in Drey-Viertel-Noten 3 geſchwinde Schritte entweder vorwerts, oder nach der rechten oder lincken ſeitwerts, oder auch nach der rechten oder lincken entweder eine Qvart oder halb, oder gantz im Kreis formiret, welches letzte Chaſſé en tournant heiſſet.

Chaſſé battu, oder *Chaſſé de Gique* vorwerts,

Anfänglich beuget man im Auffstact mit beyden Knien, und faſſet das Tempo ſolchergeſtalt, daß der Leib oder das gantze Pondus corporis allein auf dem wohl auswerts focireten lincken Bein ruhet, und alſo das rechte zum Jagen parat iſt. Hernach ſpringt man (oder coupiret, nachdem man nemlich das Chaſſé ſtarck oder ſchwach machen will) mit dem rechten Bein in der Cadentz auf des lincken Stelle, wirfft zugleich den gejagten lincken vorn über den rechten, tritt wieder damit ſteiff vor, und auch mit dem jagenden rechten, und zwar gut auswerts, und fällt im Auffstact darauf, gleichwie am Anfange auf dem lincken, in die Beugung. Bey dem andern Tact verfähret man gleich alſo, nehmlich man jaget mit dem lincken den rechten von ſeiner Stelle, wirfft zugleich im Springen (oder Heben) den flüchtigen oder gejagten rechten vorn über den lincken, trit damit vor, und auch mit dem jagenden lincken. Dieſe zwey Chaſſés tragen eben ſo viel Zeit, als der Haupt-Pas de Menuet aus.

Chaſſé battu, oder *de Gique* ſeitwerts,

Seitwerts wird mit dieſem Chaſſé eben alſo verfahren, nehmlich: Nachdem man im Auffstact das Tempo genommen, ſo jaget man in der Cadentz mit dem rechten Bein, den lincken von ſeiner Stelle, und wirfft dem flüchtigen oder gejagten lincken im Springen vorn über dem rechten, tritt damit nach der lincken ſeitwerts, und mit dem rechten vor den lincken, fällt ſtracks darauf, als im Auffstact, in die Beugung, und verfähret auf der andern Seite gleich alſo: Nehmlich, man jaget mit dem lincken Bein den rechten, wirffet im Heben den flüchtigen über dem lincken, bringt ihn nach der rechten Seite, und ſetzt den lincken vor.

Chaſſé battu, oder *de Gique* in die Runde,

Will man dieſes Chaſſé entweder nach der lincken oder rechten Seite ein Qvart, halb, drey Viertel, oder gantz um den Kreis machen, ſo muß man die obenbeſagte Ordnung und Eintheilung der Schritte nach dem Tacte dabey obſerviren; Hauptſächlich muß man auch dabey auf die Wendung Achtung geben, daß man juſtement, mit dem andern Schritt, als dem gejagten Fuſſe, welcher allemahl den Tourné machet, ſo weit herum kommt, als man ſoll, und alſo den dritten Schritt, frey vorwerts wegſetzen kan. Wir wollen das Chaſſe battu en tournant von einer gantzen Tour zum Exempel beyſetzen, welches gar füglich am Ende der Haupt-Figur

gur von der Menuet erſtlich mit dem rechten Fuß auf die lincke, und hernach auch mit dem lincken auf die rechte Hand auf folgende Weiſe geſchehen kan. Nachdem man im Aufftact das Tempo mit gebogenen Knien genommen hat; ſo jaget man mit dem rechten Fuß den lincken durch ein mäßiges Hüpffen von ſeiner Stelle, ſo daß er in die Lufft über des rechten Schnalle kömmt, drehet ſich in ſolcher Poſitur nach der lincken Hand gantz rund um, tritt mit dem übergeſchlagenen lincken vorwerts, und auch mit dem jagenden rechten, jedoch gut auswerts ein wenig nach der rechten Seite zu, und faſſet zugleich im Aufftact darauf das Tempo zu dem andern Chaſſé, als welches in dem andern Dreyviertel-Tacte mit dem lincken Fuß auf die rechte Hand eben alſo verrichtet wird. Will man vorher eine halbe Piroüette mit dem rechten Fuß hinter den lincken machen; ſo jaget der lincke den rechten, die andere Helffte von dem Umkreis nach der rechten Hand vollends herum. Will man aber vorher die halbe Piroüette mit dem rechten vorn über den lincken drehen; ſo wird das Chaſſé battu auch von dem rechten Fuß nach der lincken Hand vollends herum verrichtet. Noch artiger läſſet es, wenn man dieſe Piroüette mit dem rechten über den lincken Fuß gantz rundum machet.

Chaſſe mouche,

Ein Fliegenwedel, ſo man Sommers-Zeit bey dem Beſchlagen gebraucht, den Pferden die Fliegen zu wehren, daß ſie ſtill ſtehen und halten.

Chaſſer,

Jagen, ſe divertir à la chaſſe, ſich auf der Jagd erluſtigen, worzu die Pferde meiſtens gebraucht werden, zur Parforce-Jagd, Reiger-Baitze und allerhand Hetzen.

Chaſſis,

Die Wind-Lade in einer Orgel und Poſitiv.

Chat ſauvage,

Wilde Katze, ſo unter das kleine Weidwerck gehöret, und ein böſes, wehrhafftes und ſchädliches Thier iſt, indem kein Vogel-Neſt vor ihme ſicher, auch den Rebhünern, Wachteln ꝛc. unglaublichen Schaden thut.

Chatiments,

Züchtigungen. Die Bereuter nennen es bey den Pferden ſcharfe Schenckel-Hülffen, welche, wenn ſie mit denen Sporen vergeſellſchafftet worden, Züchtigungen und Beſtraffungen draus werden.

Chatouilleux,

Kützelicht, wird von einem Pferde geſagt, welches für die Sporn gar zu empfindlich iſt, daher es nicht ſchlechter dings die Sporen ſcheuet, ſondern ſich auch wohl widerſetzet, indem es ſich in die Höhe bäumet, wenn es die Sporen empfindet. Vor ſolche kützelichte Pferde iſt im 2 Theil der Pferd-Anatomie ein Remedium befindlich, p. 135.

Châtrer,

Verſchnittene Pferde, ſind zu vielerley Gebrauch beſſer und dienlicher als die gantzen tobenden Hengſte, abſonderlich vor die Kriegs-Leute, 1) weil ſie lieber mit ſchlechtem Futter vorlieb nehmen, 2) können auf der Weide

unter die Stuten geſpannet werden, 3) nicht ſo wüten und untreu ſeyn, 4) auf Anſchlägen und Nachtreiten mit unzeitigem Geſchrey ſich nicht ſo leicht verrathen, 5) in dem Truppe ſtill, friedlich und ſanftmüthig fortgehen, 6) können viel in einem Stall zuſammen geſtellt werden ꝛc. Hingegen iſt auch dieſes wahr, daß die Wallachen viel feiger, weicher und verzagter ſind, und von einem ſchlechten Schuß, ob er ſchon nicht tödtlich, verzagen und ſincken, dahingegen die Hengſte weit beſſer dauren, und das Hertz nicht eher, als mit dem Leben verlieren; doch giebt es auch zuweilen Wallachen, welche freudig und dauerhafft ſeyn, und es manchem Hengſt bevor thun.

Chauſſe trop haut,

Sagt man von einem Pferd, welches die blaſſen oder weiſſen Zeichen ſehr hoch an denen Schenckeln, bis an- oder über die Knie hinauf hat; welches übelſtändig, auch wohl ſchädlich iſt.

Chauſſer les voix à leur point,

Heiſſet in der Muſic den Stimmen, in Anſehung des Sprengels und der ſingbaren Möglichkeit, ihr Recht thun, damit ſie wohl paſſen und ſich fügen.

Chazozra,

Eine aus Ertzt und Silber gemachte Trompete, welche vom Mundſtücke an gerade aus ie länger ie mehr bis ans zweyte Ende ſich erweiterte, deren Erfinder Moſes geweſen, und die Juden ſich derſelben zu Davids und Salomons Zeiten noch bedienet haben ſollen.

Chef,

In der Muſic, das Haupt, oder der Anführer einer muſicaliſchen Bande.

Chefs,

Sind die Häupter oder Vorſteher der Cavallerie, z. E. Wo Roß-Ballete, Carouſels und dergleichen gehalten, und Qvadrillen weiſe exerciret wird, ſo befinden ſich 4 Chefs, welchen die Cavalier reihen-weis folgen, von welchen ſie commandirt und angeführt werden.

Cheliodus, Chelonius,

Ein Lauteniſt, welcher zugleich in ſein Inſtrument ſinget, ein Violdigambiſt, Violiniſt.

Chelys, ſ. *Teſtudo.*

Cheval,

Ein bekantes, nutzbares, nothwendiges, großmüthiges, dauerhafftiges Thier, welches unter allen vierfüßigen Thieren wol eines von den nutzbareſten, edelſten und ſchönſten iſt, in Betracht, die Menſchen insgemein nach iedes Stand und Vermögen, in allerhand Nothdurfft und Beqvemlichkeit, zur Luſt und Ernſt, zum Pomp und Pracht, zur Freud und Streit, und in denen hauptſächlichſten Zufällen dieſes Lebens ſich deſſelben füglich bedienen. Seinen Tugenden nach iſt es ein aufmerckſames, gelernig, gehorſames, freundliches und leutſeliges, tapfferes Helden-Thier, dem Menſchen zugethan. Es iſt hierbey zu mercken, daß des Pferdes in heil. Schrifft 360 mal erwehnt wird.

Cheval acheminé, ſ. *Acheminé.*

Cheval achevé, ſ. *Achevé.*

Cheval de rejouiſſance,

Ein ſo genanntes Freuden-Pferd, ſo gemeiniglich von einem gehar-

geharniſchten Reuter, bey groſſer Herren und Generals Beerdigung geritten wird. Wodurch denn dreyerley vorgebildet wird: 1) die Freudigkeit des im Leben geweſenen Ritters, und deſſelben groſſer Muth, die man gleichſam noch einmal bey der Leich-Begängniß vorſtellen will; 2) des verſtorbenen Monarchens hellglänzende und immer im Gedächtniß bleibende Renommée und Gloire aller ſeiner Ritterlichen Thaten, ſo mit demſelben nicht abgeſtorben, ſondern noch vor Augen ſchweben, als das Freuden-Pferd prächtig vor den Augen aller Menſchen einher ſtolzieret. 3) Wird auch zugleich deſſen Succeſſor dadurch aufgemuntert, in ſeines hohen Anteceſſoris Fußtapffen zu treten, und gleichſam eine lebendige Statuam, welche den Verſtorbenen in ſich neu belebet, präſentiret oder darſtellet.

Cheval donné,

Nennet man ein geſchencktes Pferd, allermaſſen ein ſchönes wohldreßirtes großmüthiges Pferd in ſolchem hohen Werth iſt, daß, wenn groſſe hohe Potentaten einander wollen ein Präſent machen, ſo ſind Jubelen und Edelgeſteine faſt nicht zulänglich darzu, ſondern ſie ſchencken gemeiniglich einander ein ſchönes nobles Pferd, ſo mit reichem Sattel und Zeug wohl geputzt und ausſtaffirt iſt, das äſtimiren ſie dann höher als Gold und Kleinodien.

Cheval Zain, *ſ. Zain.*

Chevaler, cheval qui chevale,

Heißt ein Pferd, das wenn es einen Trab oder Schritt gehet, allezeit mit den vordern Schenckeln Creutzweis gehet.

Chevalet,

Der Steg auf einer Geige oder anderen Inſtrumenten; als Chevalet d'Epinette, der Steg auf einem Spinett; Chevalet mobile, der bewegliche Steg auf dem Monochordo; Chevalet à croc, ein krummer, gebogener Steg.

Chevalier,

Ein Ritter, ſo wol von wegen ſeiner Geburt, als auch von wegen eines Ordens.

Chevaux farouches,

Wildfänge, werden genennet diejenigen wilden und unbändigen Pferde, ſo in freyen Feldern und Wäldern unter einer groſſen Heerde zur Welt kommen, und unter freyem Himmel erwachſen, Sommer und Winter ſich ſelbſten (mit dem jungen Strauchholtz) weiden, bis ſie auf ſonderliche Art gefangen, bändig und zu dem menſchlichen Gebrauch nach und nach thätig gemacht werden.

Chevilles,

Die Wirbel an denen muſicaliſchen Inſtrumenten.

Chiamata,

Der Trompeten- und Paucken-Schall bey Auffoderung einer Stadt.

Chiamata,

Iſt ein Terminus auf dem Fechtboden, und bedeutet ſo viel, wie man ſeinen Gegner betrügen, und ihm eine falſche Blöſſe geben ſoll, z. E. lieget einer mit langer Klinge vor euch, ſo ſtringiret ihm ſeine Klinge innerhalb, battiret alsdenn geſchwind mit dem rechten Fuß, und machet ihm eine Chiamata unter ſeiner Klingen, und gebt euch bloß auſſerhalb über euren

ren rechten Arm damit, ſo bald er euch alsdenn in der Blöſſe ſehen wird, ſo voltiret geſchwind die Quartam, und ſtoſſet mit der Quarta; 2) da er aber nicht in die Blöſſe ſtieß, ſo ſtöſſet geſchwind die Quartam innerhalb; 3) da er dieſelbe Quartam ausnehme ad Lævam, ſo paßiret nach den inwendigen Leib; 4) da er wieder nicht in die Blöſſe ſtieß, ſo gehet mit der Stärcke eurer Klingen wiederum auſſerhalb, ſo bald er durchcaviret, habt acht aufs Tempo, tretet mit eurem lincken Fuß gerade auf ihn hinein, und ſtoſſet mit der Quarta innerhalb nach ſeiner Bruſt.

Chiave, ſ. *Clavis.*

Chiave maeſtra,

Heiſſet der natürliche Schlüſſel, in welchen ein transponirter reduciret wird.

Chicot,

Iſt ein Splitter von Holtz, den ſich ein Pferd im Fuß tritt, und der bisweilen ins Leben hinein gehet, daher es ſehr gefährlich iſt, nachdem er tief hinein gehet.

Chiemſee,

Eine Stadt in Bayern an den Saltzburgiſchen Grentzen, hat einen Biſchof, der unter dem Ertzbiſchoff zu Saltzburg ſtehet, und kein Reichs-Stand iſt. Vor dieſem waren auf 2 nahe dabey gelegenen Inſeln 2 Klöſter, eines für die regulirte Chor-Herren St. Auguſtini, das andere aber für Nonnen, welches letztere Frauen-Chiemſee oder Frauenwerth genennet ward, wie das erſte Herren-Chiemſee oder Herrenwerth hieſſe. Frauenwerth iſt annoch iſt ſeinem vorigen Stande, und ſind Benedictiner Nonnen darinnen. Aus Herrenwerth aber iſt ein Bißthum gemacht worden, doch ſo daß der Probſtey kein Eintrag dadurch geſchehen iſt. Das Biſchöfliche Wappen iſt in die Länge herab getheilet, zur Rechten iſt ein ſchwartzer Adler im ſilbernen, und zur Lincken ein ſilberner Biſchoffsſtab im rothen Felde.

Chien couchant, ſ. **Vorſtehender Hund.**

Chiens de mer,

See-Hunde oder Meer-Kälber, haben ein ſehr hartes Leder, ſo mit ſchwartz-grauen Haaren bewachſen, und nachdem ſie nicht allein zubereitet, ſondern auch ſchon zu Riemen, Taſchen, Schabracken und dergleichen zerſchnitten ſind. Es leben dieſe Thiere beyde auf dem Land und im Waſſer, und freſſen Fiſche. Sie werffen zwar auf der Erde ihre Jungen, führen ſie aber am 12 Tage nach der Geburt ins Meer; wenn ſie heimlich gemacht werden, nehmen ſie allerhand Unterweiſung an, werden in den Schauſpielen abgericht. Die Zuſeher mit dem Angeſicht und der Stimme zu grüſſen, und auf den Ruff zu antworten, wiewohl durch einen wilden Laut und Gemurmel. Sie lieben die Menſchen, wie auch ihre Jungen, ſo gar daß die Mutter über den Verluſt ihres Jungen, und dieſes wieder über den Abgang ihrer Mutter ſich zu Tode bekümmern.

Chignon du cou de cheval,

Der Nacken des Pferdes, iſt das Obertheil des Halſes, gleich hinter den Ohren, welches ſchädlich, wann die Pferde in der nie-

niedrigen Geſtalt gehen, ſo ſtarret; der Nacken gegen den Zaum, wie ein Aſt am Baum, wo es aber aus ſolchem Defect in den ſchädlichen Exceß der Uiberzäumung gebracht wird, ſo ſtarret der Nacken gegen den Hals, daß er durch keine Zäumungs-Mittel von ſolcher Hartnäckigkeit abzutreiben iſt.

China, Sina,

Ein volckreiches und groſſes Land in Aſien, welches gegen Norden die groſſe Tartarey, gegen Weſten das eigentlich ſogenannte Indien, und gegen Oſten und Süden den Oceanum Orientalem zu Grentzen, und einen Regenten hat, der den Titel eines Kayſers führet. Der Kayſer dieſes weitläuftigen Reiches führet in ſeinem Wappen einen Drachen mit 5 Klauen, welcher von den Chineſern Lom genennet wird.

Chironomia,

Iſt ein Griechiſches Wort, welches eine Wiſſenſchafft der Hand-Geberden andeutet. Die dergleichen Kunſt verſtanden und trieben, hieſſe man χειρονόμοι, oder χειροσόφοι, und waren bey den alten Griechen und Römern in nicht geringem Anſehen; wie denn Plato die Chironomie unter die bürgerlichen Tugenden zehlte. Sie iſt ein Theil der Hypocritic, von welcher an ſeinem Orte.

Chirurgia infuſoria,

Die Ergieſſungs-Chirurgie, iſt eine künſtliche Eingieſſung flüßiger Medicamenten in die Adern der Menſchen und der Pferde, welche in deſperaten Kranckheiten vorgenommen wird.

Chirurgia transfuſoria,

Hingegen iſt die Auszapffung des Geblütes von einem geſunden Pferde, und deſſen ſchleunige Wiedereingieſſung in ein krankes; abſonderlich das mit der fallenden Sucht behafftet iſt, welches öffters mit gutem Succeß an Menſchen und Thieren probiret worden.

Chitarra, Guitarre, Guiterre,

Cithara Hiſpanica, ein mit 5 doppelten Darm-Saiten-Chören bezogenes plattes Lauten-mäßiges Inſtrument, welches ſonderlich vom Spaniſchen Frauenzimmer gebraucht wird; daher auch oft das Wort Spagnuola dabey ſtehet: Es iſt aus Spanien nach Italien, und von dar in andre Länder gekommen. Ehemals war es nur vier-chörigt, itzo aber beſtehet es aus 5 doppelten in uniſono geſtimmten Saiten, doch hat die eine zum öftern auch nur eine Saite. Der es ſpielet, heiſt Chitarriſta.

Chitarrino,

Ein muſicaliſches, manchmal mit 4, manchmal mit 6 Saiten bezogenes kleines Inſtrument, deſſen ſich die Neapolitaniſchen Boots-Leute gemeiniglich zu bedienen pflegen.

Chitarrone,

Soll nach einigen eben das, was Chitarra, aber in etwas gröſſerer Form, und demnach eine Theorben-Art seyn, welche zu Rom ſiebendehalb Schuh und 2 Zoll in die Länge verfertiget worden. Allein andre ſtellen es als ein Bauren-Inſtrument vor, deſſen Corpus nicht platt, ſondern rund iſt, und 2 Chöre Saiten hat.

Nach wiederum andern iſt es eine Lauten-Art, ſo halb aus metallenen und halb aus Darm-Saiten beſtehet, deren bisweilen 40 an der Zahl wären, und daran viele Saiten, welche, ob ſie ſchon nicht gerühret würden, dennoch mit klängen.

Chiudendo,

Kömmt in der Muſic vor, und iſt das Participium des Italieniſchen Wortes chiudere, ſchlieſſen, zuſchlieſſen, beſchlieſſen. So bedeuten z. E. die Worte: Chiudendo col Ritornello, coll' Aria, col Choro, ſo viel, daß mit einem Ritornell, einer Arie, einem Chore, wenn man ſolche geſpielet oder geſungen hat, ſolle geſchloſſen werden.

Chöre,

Heiſſen die Saiten auf Lauten, Theorben und dergleichen Inſtrumenten; daher ſagt man: Ein zwey- und drey-chörichtes Clavichordium oder Clavicymbel, wenn nemlich ieder Clavis an ſo viele Saiten ſchläget. Vermuthlich iſt es ein aus falſcher Ausſprache herrührender Irrthum, da man für chorda Chor geſagt.

Chor, *Choro, Chorus*,

Bedeutet 1) den in einer Kirche oder anderswo abgeſonderten Ort, woſelbſt man muſiciret, der Lateiniſch Statio muſicorum, oder Odeum genennet wird. 2) Denjenigen Theil eines muſicaliſchen Stückes, worinnen alle Stimmen zuſammen und mit einander zugleich gehen; ſ. nächſtfolgenden Artickel. 3) Das Corpus der auf Gymnaſiis und Schulen ſich befindenden und an gewiſſen Tagen herum gehenden Sänger, welche im Singen einen halben Zirckel vor den Häuſern formiren.

Chor, *Choro, Tutti*,

Kan dreyerley ſeyn, 1) im gleichen Contrapuncte, wenn ſie in geraden Schritten einhergehen, und keine Stimme was macht, das den andern nicht gewiſſer maſſen gleich kömmt, abſonderlich in den Worten. 2) Mit Abwechſelungen, wenn ein Wechſel-Geſang vorfällt, da eine Stimme allein die übrigen zur Nachfolge anführet; oder da eine fragt, und die andern drauf antworten; auch umgekehrt, da viele fragen, und nur eine Stimme Antwort giebt; oder aber, wenn verſchiedene wohlbeſetzte Chöre oder Singbühnen zugleich anſtimmen, und an 3 oder 4 Orten einer geraumen Kirche mit einander abwechſeln, welches die gröſte Luſt von der Welt iſt. 3) Concertirend oder mit Fugen, wenn ein ſolcher vollſtimmiger Satz oder ein ſolches Tutti, Fugen-Weiſe ausgeführet wird, es ſey in der Kirche oder anderswo.

Chor-Saiten,

Iſt auf den Saiten-Inſtrumenten eine Saite, die ihren beſondern Ton hat; oder 2 Saiten von gleichem Ton, neben einander, die auch allezeit zugleich gerühret werden. Als eine Laute hat urſprünglich 5 Chor oder Reihen Saiten, daher kommts, daß die 5te die Qvint heiſt, und daß auf einer Geige, die doch nur 4 Saiten hat, oder Chör, doch die 4te auch Qvint heiſſet, weil ſie die kläreſte, wie ehemals auf der Laute. Nachmals haben einige den 6ten Chor, oder noch einen Ton über die Qvint genommen, folgends andere den 7ten, und noch mehr Chöre hinzu

hinzu gethan. Allein die ordinaire Stimmung bleibt bey den 5 Chören: die ſo über 5 ſind, ſtimmt ieder nach ſeinem Belieben, und nach dem Liede, das er ſpielen will. Die Laute hat doppelte Saiten auf iedem Chor. Die Theorbe aber nur einfache: Und weil die Theorbe ihre Qvart und Qvint um eine Octav tieffer hat, als die Laute, wird ſie zu den Baß-Lauten gerechnet.

Choragi,

Waren zu Athen gewiſſe vornehme und reiche Leute, welche die Aufſicht über die Schau-Spiele hatten, und mehrentheils ein groſſes Theil von ihrem Vermögen darauf verwandten, um ſich dadurch bey dem Volcke beliebt zu machen. Ihre vornehmſte Sorge beſtand darinnen, daß ſie den Sängern tüchtige und die Stimmen ſtärckende Speiſen, oder auch darzu dienende Artzneyen anſchafften. Hingegen hatten ſie auch die Ehre, daß, wenn ſich ihr Chor in dem Bachus-Feſte, ſo Dionyſia hieß, wohl hielt, ſie einen güldenen Dreyfuß bekamen, und ſelbigen dem Baccho mit groſſen Ceremonien weihen konten. Es hieß aber auch Choragus derjenige, welcher die zu den Schau-Spielen gehörige Sachen herbey ſchaffen muſte.

Choragium,

Bedeutet 1) den Vorrath an Kleidern und anderm Geräthe, welchen man bey den Schau-Spielen brauchte; 2) den Ort, wo ſolches verwahret ward; 3) eine Leichen-Proceßion, welche man den Jungfern hielte, weil ein gantzer Chor von Jungfern mitging; und 4) den Ort, wo getantzet wird.

Choraiſche Schreib-Art,

Gehöret zur Cammer-Muſic und iſt der gewöhnlichen und gebräuchlichen Tantz-Kunſt eigen. Sie führet ihren Nahmen vom Chor oder Reihen, wo ihrer viele zuſammen tantzen, und die Glieder der choraiſchen Melodie ſind zwar etwas ſchwächer als der hyporchematiſchen, doch dabey von gleicher Einförmigkeit nach ihrer Art; die Klang-Füſſe ſind hurtiger, die Bewegung iſt luſtiger, und die gehörige Kürtze hilfft mit zum Abzeichen. Dieſe choraiſche Schreib-Art theilet ſich in ſo viele Gattungen, als es Arten von Täntzen giebt. Die Pohlniſche Gattung des choraiſchen Styls hat vor andern ſeit einer Zeit ſo viel Beyfall gefunden, daß man ſich nicht geſcheuet, die ernſthaffteſten Worte und Sing-Gedichte à la Polonoiſe zu ſetzen, das iſt, mit Melodien nach Pohlniſcher Weiſe zu verſehen. Es hat dieſe Weiſe auch in der That offt eine recht fremde und angenehme Wirckung, die iedoch niemand, ohne ſattſame Kundſchafft vom choraiſchen Weſen zu beſitzen, zu wege bringen kan. In einem Schottländiſchen Land-Tantze findet ſich viel gefälliges und neues, wo nicht was ſeltſames, das hin und wieder nicht nur zum Tantzen allein, ſondern auch zu vielen andern Sachen, ſowol auf dem Schauplatze, als in Gemächern, gut anzubringen und nachzuahmen iſt, iedoch für Sing-Stimmen mit gehöriger Behutſamkeit. Betrachtet man die Frantzöſiſchen Tantz-Lieder und Melodien, so klein ſie auch ſeyn mögen, bis auf die Menuet-

nuetten, (welche eben ſowol als die gröſſeſten Ouverturen, ihre eine Schreib Art erfodern) mit Aufmerckſamkeit, ſo findet man darinnen die feineſte Ordnung, die genaueſte Gleichförmigkeit und richtige Abſchnitte; ja alle dieſe Tantz-Style, der hyporchematiſche ſowol als choraiſche, ſind voll ungemeinen Reichthums, und geben im muſicaliſchen Setzen allerhand ſchöne Erfindungen an die Hand.

Choral,

Iſt eine Art zu ſingen und zu muſiciren, da alle Stimmen einerley Menſur und Tact haben, als wenn der Diſcant einen Schlag ſinget, ſo ſinget der Alt, Tenor und Baß eben dieſen Schlag, und machet keine kleinere Noten daraus, hält auch nicht ſtille, wenn die andern Stimmen fortſingen.

Choral-Geſang, ſ. *Canto fermo.*

Choraula, Choraules,

Waren bey den Griechen diejenigen, welche bey der Comödie nebſt dem Chore mit blieſen; ſich aber hernach von der Comödie abſonderten und mit einem Chore inſonderheit auf dem Schauplatz hören lieſſen.

Chorda,

Wird auf der Reit-Schule die Leine genennet, welche man für die Pferde gebraucht; In der Muſic aber bedeutet es einen ieden Sonum muſicum, oder Klang; auch eine iede Saite auf Geigen oder andern muſicaliſchen Inſtrumenten. Was es in der Geometrie und Anatomie andeute, davon kan man das Natur-Lexicon nachſehen.

Chorda aequitona,

Eine mit einer andern gleichen Klang von ſich gebende Saite.

Chorda intermedia, media, Chorde mitoyenne,

War bey den Griechen der mittelſte Sonus oder Klang ihres Syſtematis Disdiapaſon, nemlich das a zwiſchen dem A und ā. Siehe auch Meſe. Heutiges Tages könte man auf denen aus 4 Octaven beſtehenden Clavieren das c̄ alſo nennen, weil es unter den 29 diatoniſchen Clavibus der mittelſte iſt.

Chordæ chromaticæ,

Chromatiſche Saiten oder Klänge ſind, welche durch das hart- oder weich-machende Zeichen gemacht werden.

Chordæ diatonicæ,

Werden die 7 ordinären Klänge, c, d, e, f, g, a, h genennet.

Chordæ elegantiores, Chordes belles,

Heiſſen, nach der neueſten Modiſten Sprache, diejenigen Klänge, welche eigentlich in den alten Sprengel oder antiquen Ambitum eines muſicaliſchen Stückes nicht gehören; doch aber wegen der Cadentzen oder anderer Gänge unentbehrlich ſind.

Chordæ enharmonicæ,

Sind an den doppelten hart- oder doppelten weich-machenden Zeichen, oder auch ſtat der erſten, an dem einfachen ✕ kenntlich.

Chordæ eſſentiales Modi,

Durch die weſentlichen Saiten eines Modi werden die 3 Saiten oder

oder Klänge einer ieden Triadis harmonicæ gemeinet, deren unterſte oder erſte Chorda finalis, der Endigungs-Klang, welchen einige auch Chordam ſtativam nennen; der mitlere Chorda medians, der vermittelnde Klang; und der oberſte Chorda dominans, der herſchende Klang heiſſet, weil er der oberſte unter dieſen 3 Klängen iſt, z. E. c, e, g; d, f, a.

Chordæ mobiles,

Waren diejenigen Saiten, welche in iedem Genere ihren Ort und Nahmen veränderten.

Chordæ naturales Modi,

Sind nach ietziger Mode in ieder Octave folgende zwo: 1) das Semitonium majus, es ſey naturale oder accidentale, unter der Final-Note; 2) die Sexta major in in den ſogenannten Modis majoribus; die Sexta minor, in den Modis minoribus, welche deßwegen ſo genennet wird, weil ſie der natürliche Progreß erfodert.

Chordæ neceſſariæ,

Sind in iedem Modo erſtlich der gantze Ton über die Final-Chorde, die Secunda perfecta; ſodenn der gantze Ton unter der herrſchenden Chorde, das iſt die vollkommene Qvart über die Final-Chorde.

Chordæ principales,

Sind die 3 Saiten einer ieden Triadis harmonicæ, woraus ein Stück geſetzt werden ſoll.

Chordæ ſtabiles, ſtantes,

Waren diejenigen Saiten oder Klänge, welche in iedem Genere weder den Ort noch Nahmen veränderten.

Chordes avallées,

Herunter gelaſſene, oder herunter geſtimmte Saiten.

Chordotonia,

Die Auffſpannung oder Stimmung der Saiten.

Chordotonum,

Das Inſtrument, womit die Saiten geſtimmet werden.

Chorea,

Der Tantz, ſoll den Nahmen von dem Griechiſchen Worte χαρὰ, welches Freude heiſſet, haben, weil er ein Zeichen der innerlichen Freude iſt. Im Hebräiſchen hat der Tantz ſeinen Namen auch von der Frölichkeit, und heiſſet das Wort, davon es herſtammet, ſo viel, als ſich freudig bezeigen, vor Freuden hüpfen und ſpringen. Die Lateiner drücken die äuſſerlich ausbrechende Freude, oder die Frölichkeit, gleicher Geſtalt durch Exſultantia, Exſultatio, Exſultare aus, welches einen Freuden-Sprung, vor Freuden ſpringen anzeiget, weil der Menſch ſeine im Hertzen empfundene Freude durch einen frölichen züchtigen Tantz am beſten an Tag legen kan; ja weil es dem Menſchen natürlich iſt, daß er bey freudigen Begebenheiten aufſpringen muß.

Choregraphie,

Iſt überhaupt die Kunſt einen Tantz zu beſchreiben; inſonderheit aber eine ſolche Kunſt, welche die die Täntze durch Characteren, Figuren und andere Zeichen beſchreibet, und dergeſtalt vor Augen leget, daß man die Stellung des Leibes, die Wege, die gute und falſche Stellungen der Füſſe, und viele andre zum Tantzen gehörige Dinge ſehen und leicht begreiffen kan.

Choreuma,

Ein Tantz, der von vielen verrich-

richtet und worzu zugleich geſungen wird.

Choriſta,

Ein Chor-Sänger.

Choro favorito,

Ein Chor, ſo aus den beſten Sängern und Inſtrumentiſten beſtehet. Man nennet ihn auch den kleinen Chor, Frantzöſiſch le petit Choeur, ingleichen Choeur de parties Recitantes, den Chor der recitirenden oder Solo ſingenden Stimmen.

Choro palchetto, *Chorus extraordinarius*,

Der Capell-Chor, welcher, wenn nicht Perſonen genug verhanden ſind, auſſen gelaſſen werden kan.

Choro ſpezzato,

Eine auf 2 und mehr Chöre eingerichtete Compoſition, welche alſo aufgeführet wird, daß bald dieſer bald jener in groſſen Kirchen von einander geſtellte Chor wechſelsweiſe, und demnach interrupte, auch manchmal zuſammen ſich hören läſſet. Sonſt werden noch allerhand Wörter dem Choro angehänget, als: Choro di Flauti, ein Flöten-Chor; Choro di Tromboni, ein Poſaunen-Chor; Choro di Voci, ein Singe-Chor ꝛc.

Chorocithariſta,

Der, welcher im Chore die Either ſchläget.

Chorodidaſcalus,

Der Vor-Täntzer, welcher den andern zeiget, wie ſie es beym Tantzen recht machen ſollen. Ingleichen einer, der den Chor führet und dirigiret.

Choroſtates,

Ein Chor-Regent.

Chor-Ton,

Gehet einen gantzen Ton tieffer, als der Cammer-Ton: Wird Chor-Ton genennet, weil er im Chor und in der Kirchen, im Singen und Muſiciren gebraucht wird; und zwar eines theils, um der Sänger willen, welche, wo der Cammer-Ton ſolte ſo lange angeſtimmet werden, nicht dauren könten, ſondern um der Höhe wegen, heiſchere Stimmen bekommen würden: Andern theils, weil der tieffe Ton in der Kirche andächtiger und anmuthiger gehet, da ſonderlich die menſchliche Stimme ſich nicht ſo erheben, und folglich nicht ſo laut ſchreyen darf. Wiewol man auch die meiſten Orgeln nach dem erhöheten Ton, nemlich dem Cammer-Ton ſtimmet, und dennoch Chor-Ton nennet. Der Chor-Ton war alſo vor dieſem um eine tertiam minorem tieffer, als der itzge Cammer-Ton. Weil aber dieſer tieffe Ton, in Zuſammenlaut vieler Inſtrumenten gar ſchwach gehet, iſt er faſt abgegangen, und die heutigen beyden geblieben. Iſt daher der rechte Cammer-Ton, der ſich von C in der Tieffe anhebet, als von dem Clave, den ein rechter Baßiſt in einer Fürſtlichen Capelle mit voller Stimme erreichen kan. Einige kommen zwar tieffer herunter, allein es iſt kein völliger Laut nicht mehr. ſ. Cammer-Ton.

Chorus,

Wenn ehemals ein Actus in der Comödie oder Tragödie auswar, und alsdenn etwas darzwiſchen geſungen oder getantzet wurde, ſo hieß

hieß ſolches Chorus. Anfangs beſtand die Tragödie aus einem continuirlichen Chore, nachgehends aber ward ſie abgetheilet in partem ſcenicam, welches agiret ward, und choricam, da der Chor von allerhand Perſonen einige moraliſche Gedancken über das bisher geſpielte abſang. Der Chorus comicus beſtand aus 24, der Chorus tragicus aber nur aus 15 Perſonen; in jenem giengen 4, in dieſem 3 in einer Reihe neben einander, welche ſie ζυγὸν, die Reihe aber nach der Länge genommen στοιχὸν nenneten. Jede Perſon hieß Choreutes oder Choricus. Ein ſolcher Chor ward von einem vorangehenden Pfeiffer auf den Schauplatz auf und auch von demſelben wieder abgeführet.

Chorus,

War ehedeſſen ein blaſendes Inſtrument, welches vorne ein Mundſtück, in der Mitten zwo auswerts gebogenen Röhre, und unten ein weites Loch hatte.

Chorus inſtrumentalis,

Ein mit lauter Inſtrumenten beſetzter Chor.

Chorus vocalis,

Ein aus lauter Sängern beſtehender Chor.

Chreſis,

War bey den Griechen das dritte Stück ihrer Melopœiæ, ſo wieder 3 Gattungen unter ſich hatte, als Ductum, Pettiam und Nexum.

Criſtall,

Iſt ein in der Erden durch die Länge der Zeit, der weiſſen Klarheit und Durchſichtigkeit nach, dem Glaſe ähnlich gemachtes Berg-Waſſer, ſo dem Anſehen nach dem Diamant nicht unähnlich, iedoch ungleich weicher, wird in Bergwercken in Klüfften und Gängen gebrochen, wird auch in den flieſſenden Waſſern unter dem Gries gefunden.

Chroma,

Heiſſet in der Muſic die eingeſchwäntzte oder Achtel-Note.

Chroma ſimplex & duplex,

Wird das einfache und doppelte Creutz oder hart-machende Zeichen genennet.

Chromaticum Genus,

Hat ſeinen Namen von der Farbe, und iſt eines von den 3 Generibus muſicis der Alten, wie auch die beſte Zierde der heutigen Muſic, welches entſtehet, wenn eine Modulation durch Semitonia majora und minora einher gehet; und überhaupt, ſo oft man die diatoniſche und natürliche Ordnung, ſo zwiſchen den Tonen iſt, verwechſelt, indem man ſolche verändert, und entweder durch das hart-machende Zeichen erhöhet, oder durch das b als das weich-machende Zeichen erniedriget. Dahero ſind diejenigen irrig, welche meinen, das Genus chromaticum entſtünde, wenn viele hart- oder viele weich-machende Zeichen nach der Clavi ſignata zu befinden. Es iſt alsdenn wol eine vermittelſt der chromatiſchen Zeichen gemachte Transpoſition; aber, wenn der Geſang nur durch Tonos und Semitonia majora einher gehet, ſo iſt es aufs höchſte weiter nichts, als ein diatoniſch transponirter Geſang. Daß dieſes ſeine Richtigkeit habe, iſt z. E. mit einem aus dem G moll geſetzten und mit einer

ner Hautbois verſehenen Chor-Stücke gantz klärlich zu erweiſen. Denn da die andern Partien und Stimmen aus dem G moll, deſſen Vorzeichnung chromatiſch iſt, moduliren, ſpielet die Hautbois aus dem A in pur diatoniſchen Clavibus; ja wenn dieſes Inſtrument um eine kleine Terz tieffer als Chor-Ton ſtehet, muß z. E. in einem aus dem D moll geſetzten Kirchen-Stücke, (ſo weder in der Vorzeichnung noch anderswo ein b hat, und demnach pur diatoniſch iſt,) die Hautbois ihre Modulation aus dem F moll, welche zwar wegen der chromatiſchen Zeichen an und für ſich, nicht aber in Abſicht auf die mit ihr zugleich einhergehende diatoniſche Modulation, chromatiſch kan genennet werden; es müſte denn erlaubt ſeyn zu ſagen, man könne zweyerley Genera modulandi zugleich mit einander anſtellen und hören laſſen.

Chronometron,

Das Zeit-Maaß, oder der Tact, weil durch ſelbigen die Zeit abgemeſſen wird.

Chrotta,

Ein ehedeſſen bey den Engelländern bekandt geweſenes muſicaliſches Inſtrument, welches in ihrer Sprache Crowde genannt wird.

Chryſolith,

Ein Edelgeſtein, hat den Nahmen vom Golde, weil er eine güldene Farbe hat, durchſichtig und ſehr hart iſt. Seine Geſtalten ſind ſehr unterſchieden; die köſtlichſten werden in Indien gefunden. Die Arabiſchen ſind etwas taub, doch haben ſie die Krafft, daß ſie die Melancholie vertreiben, und die Reſpiration befördern. Seiner wird erwehnt Apoc. 21, 20.

Chryſopras,

Ein grüner Edelgeſtein, doch etwas glänßend wie das Gold. Er iſt auch nicht einerley. Der beſte präſentiret einen güldenen Glantz, und iſt mit grünen Strahlen untermenget. Iſt den Augen, Hertzen und Gemüthe ſehr dienlich. Seiner wird gedacht Apocal. 21, 20.

Chur,

Iſt die Hauptſtadt in Graubündten, welche wohl erbauet, aber nicht ſonderlich groß, und mit Bergen umgeben, nicht weit vom Rhein gelegen, hat auf einem hohen Berg die Haupt-Kirche, den Biſchöfflichen Pallaſt und das Kloſter. Auf dieſer Höhe iſt auch die Capelle St. Lucii, wohl eine Viertel-Meilwegs hoch gebauet, und muß man über Berge und felſigte Klippen hinan ſteigen. Ingleichen ſind zu ſehen 2 Kirchen, das Rath- und Kauff-Haus. Die Republic hat 5 Zünffte, aus welchen 70 in den groſſen, und 30 in den kleinen Rath nebſt 2 Bürgermeiſtern erwehlet werden. Es iſt allhier eine groſſe Niederlage der Waaren, ſo aus Italien kommen. Die Stadt iſt der Reformirten Lehre zugethan. Die Klöſter aber ſind Catholiſch, und gehöret die Stadt auſſer einigen Freyheiten dem daſelbſt reſidirenden Biſchofe, welcher ein Stand des H. R. R. iſt. V. Zeitungs-Lexicon. Das Wappen des Biſchofes iſt ein ſchwartzer ſpringender Steinbock in weiſſer Feldung.

Chutte, Chûte,

Eine Sing- und Spiel-Manier, ſo auch bisweilen Port de voix genennet

nennet wird, und ſowol auf- als abſteigend durch ein kleines Häkgen ausgedrucket wird. Iſt eben dasjenige, was man ſonſt insgemein einen Accent zu nennen pfleget. Deſſen Gattungen ſind: Chûte ſur une notte, bey einer Note, und ſur deux Nottes, bey zwo Noten; ferner die doppelte Chutte bey einer Terz und bey einer Note allein. So beſchreibt ſie Monſieur Anglebert. Allein Monſieur Loulié will dieſe Manier dergeſtalt eingerichtet wiſſen, daß ſie von einem ſtarcken oder ordentlichen Klange zu einem ſchwächern oder tieffern ſich bewege, und zeiget ſie durch dieſes Zeichen ∖ an. Des letztern Meinung ſcheinet vor des erſtern den Vorzug zu haben, weil Chûte ſo viel als ein Fall oder das Fallen bedeutet.

Ciacona, V. Chaconne.

Cicuticen,

Ein Pfeiffer, von Cicuta, eine Pfeiffe.

Ciffra,

Eine Ziffer oder Zahl. Durch Zahlen und andere Zeichen, welche man über die Noten zu ſetzen pfleget, wird die Beſchaffenheit der Harmonie angedeutet.

Cimbale,

Iſt ein aus gantz kleinen Pfeiffgen beſtehendes und nur zur Ausfüllung dienendes Orgel-Regiſter.

Cinyra,

Wird von Zarlino für eben das Inſtrument gehalten, welches Suetonius und andere Citharam nennen. Joſephus ſagt, es habe 10 Saiten gehabt, die mit einem Plectro tractiret worden. Martinius meinet, es ſey eine Cither-Gattung geweſen, welche aber einen lamentablen Klang von ſich gegeben; weil er aber dabey ſetzt, es komme dieſes Wort in der Lateiniſchen Uiberſetzung 1 Maccab. IV, 54 vor, wo es im deutſchen Cymbeln gegeben worden, und woſelbſt von dem Opfer gehandelt wird, welches nach der Zeit, da die Heiden das Heiligthum verunreiniget gehabt, mit Lobgeſang und muſicaliſchen Inſtrumenten feyerlich gebracht worden; ſo ſcheinet wol nicht zu vermuthen, daß ſie lamentable Inſtrumente dabey gebraucht haben. Bey dem Merſenno bedeutet es eine Harfe.

Cinque Paſs,

Eine alte Gaillarde, oder ein Tantz von fünf Schritten.

Circkel-Fechten,

Hat ein berühmter Fecht-Meiſter, Nahmens Joh Tibau, aus der Feld-Meß-Kunſt erfunden, und ein beſonderes Buch davon geſchrieben. Er machet nemlich mit dem Degen, deſſen Klinge ſo lang, daß die Creutz-Stange bis an den Gürtel geht, einen Circkel, alſo, daß die Creutz-Stange das Centrum, die Spitze aber den Umkreis machet. Iſt alſo einer lang und groß, ſo führet er einen langen Degen, und thut lange Schritte; iſt er klein, ſo iſt auch der Degen und Circkel, nach welchem er den Tritt gewohnt, nach ſolcher Beſchaffenheit gerichtet.

Circkel-Geſang, ſ. *Canone in partito.*

Circolo,

Circkel oder Kreis, heiſſet 1) die Art des doppelten c ɔ oder o, welche man noch in alten Muſicalien

 lien

lien nach dem Clave ſignata geſetzt antrifft. 2) Wenn zween Circoli mezzi alſo zuſammen und an einander gehänget werden, daß ſie einen vollkommenen Circkel darſtellen würden, wenn man ſie über einander ſetzte.

Circolo mezzo,

Iſt eine aus vier Noten beſtehende, und die Geſtalt eines halben Circkels vorſtellende Figur. Printz aber nennet dergleichen Figur, deren erſte und dritte Note einerley, die zweyte und vierte hingegen ungleiche Stellen haben, ein Groppo; dagegen die Figur, deren zweyte und vierte Note einerley, die erſte und dritte aber unterſchiedene Stellen haben, einen Circolo mezzo. Herr Mattheſon in ſeinem vollkommenen Capellmeiſter fol. 116 ſagt: Der ſogenannte Halb-Circkel, Circolo mezzo, iſt faſt eben dieſer Art, doch etwan um die Helffte kleiner als der Groppo, wenn die Geſtalt der Noten, die gleichſam einen halben Circkel vor Augen ſtellet, betrachtet wird. Eigentlich iſt es eine ſolche Figur, dadurch aus wenigen Grund-Noten gewiſſer maſſen ihrer mehr und kleinere gemacht werden. Meines Bedünckens hat ein ſolcher Halb-Zirckel ſeine beqvemſte Stelle im Schluſſe, oder in einem Abſatze des Geſanges; wiewol auch ſonſt, abſonderlich wo der Einklang etliche male nach einander folget, Gelegenheit darzu aufſtoſſen kan. Man nennet dergleichen Zierath durchgehends Diminutionem Notarum; in der der Pöbel-Sprache eine Variation.

Circuli Harmoniæ,

Sind ſo viel als Modi oder Tropi muſici.

Cis,

Alſo heiſſet die mit einem hartmachenden Zeichen bemerckte c Note.

Cis dur,

Heiſſet: 1) wenn zwey doppelte Creutzgen, oder, welches dem Gebrauche nach beſſer und ſicherer, an deren ſtat ein einfaches ⨯ neben den C-clavem geſetzet wird. 2) In Anſehung des Modi, wenn die Terz zum cis nicht das ordentliche, ſondern das durch das hartmachende Zeichen erhöhete e, welches gar füglich eis genennet werden kan, iſt.

C moll,

Hat zur Terz das natürliche und ordentliche e.

Ciſtre,

So nennen die Frantzoſen eine Italieniſche Chitarre oder Cither, welche der Abt Furetiere alſo beſchreibet: Ciſtre iſt ein beſaitetes und in Italien ſehr gebräuchliches Inſtrument, hat bey nahe die Geſtalt einer Laute, aber einen längern in 18 Griffe abgetheilten Hals, 4 Reihen Saiten, deren iede aus dreyen im Uniſono geſtimmten beſtehet, ausgenommen die zweyte Reihe, als welche deren nur 2 hat. Die Saiten ſind von Meßing, und werden mit einer Federkiele tractiret. Es giebt auch Ciſtres von 9 Reihen Saiten. Merſennus nennet es lateiniſch Ciſtrum; das Dictionnaire der Societät de Trevoux aber will, es ſolle nicht durch Siſtrum, ſondern durch Cithara lateiniſch gegeben werden, weil es von dem Italieniſchen Worte Cetra, und dieſes von dem lateiniſchen Cithara herkomme.

Cithara,

Was dieſes bey den Alten für ein Inſtrument geweſen ſey, darüber haben ſich die Gelehrten noch nicht vereinigen können. Einige ſagen, es ſey ſo viel als Lyra. Hieronymus meinet, es habe wie das Griechiſche Δ oder als ein Triangel ausgeſehen. Die meiſten aber wollen, es ſey dasjenige Inſtrument, womit Apollo gemeiniglich abgemahlet werde; wiewol auch dieſes oft Lyra heiſſet. Mit der rechten Hand hielte man einen Kiel, und rührte damit die Saiten; mit der lincken Hand aber griff man, daß die Saiten verſchiedene Tone von ſich gaben. Erſt hatte ſie nur 3 Saiten, hernach wurden deren 5, 7 und ſo weiter bis auf 24. Sie ward auf den Schauplätzen, bey der Mahlzeit und ſonſt bey frölichen Begebenheiten gebraucht.

Citharis,

Soll von Cithara unterſchieden ſeyn, und eine ſogenannte Leyer bedeuten.

Citharista,

Einer der die Citharam zwar ſpielen, aber nicht darein ſingen konte. Citharistria, hieß ein Frauenzimmer, ſo dergleichen verrichtete.

Citharodia,

Ein Lied, ſo auf der Cither geſpielet werden konte.

Citharoedus,

Einer der die Citharam ſpielete, und zugleich mit darein ſang.

Cither, *Cithara*,

Ein muſicaliſches Inſtrument, deren giebt es unterſchiedliche Arten; 1) die gemeinen von 4 Chören Saiten, worauf die Berg- und andere gemeine Leute mit Feder-Kielen ſcharren; 2) eine von 5 Chören; 3) eine von 6 Chören; 4) die groſſe ſechs-chörichte Cither, da das Corpus noch eins ſo groß und um eine Quart tieffer gehet, in allen faſt 2 Ellen lang; 5) die gröſſeſte iſt von 12 Chören Saiten, und lautet als ein Clavicymbel.

Cithrinchen,

Hat die Geſtalt einer Cither, der Boden aber iſt unten halb offen, und kan durch das Zittern mit dem Arm deſſen, der mit der Federkiel auf den 4 Chören meßingenen oder ſtählernen Saiten ſpielet, der Laut auch zitternd gemacht werden, ſo gar lieblich klinget.

Ciufolo paſtorale,

Eine Hirten-Pfeiffe, ſo aus verſchiedenen Röhren beſtehet.

Clafter, Klaffter,

Iſt eines theils ein Längen-Maaß, ſo weit ein Mann mit ausgeſtreckten Armen von der Spitze des einen Mittel-Fingers, bis zum andern gerechnet, reichen kan, wofür insgemein drey Ellen oder ſechs Schuh genommen werden. Und alſo pfleget man die Länge einer Schnur, ingleichen eine mit dergleichen Schnur gemeſſene Tieffe nach dieſem Maaß und Gröſſe auszuſprechen, wenn man ſagt: Dieſe Schnur hält zwanzig Klafftern, das iſt ein Schock Ellen; Der Brunnen iſt funffzehen Clafftern tieff, oder fünff und viertzig Ellen. Es wird aber auch abſonderlich das zu Scheiten geſchlagene Brenn-Holtz, in Claffterrn geſetzet und darnach verkaufft; und iſt eine Claffter Holtz ſodenn auch ein Cörperliches Maaß,

welches die Länge der Scheite zu ſeiner Breite, im übrigen eine Claffter oder drey Ellen lang, und eine Claffter hoch, auch in denen Städten mit einer Reihe guten Scheiten annoch überleget werden muß. Eine Buſch-Klaffter, das iſt eine friſch geſchlagene Claffter Scheit-Holtz, muß von denen Scheit-Schlägern an vielen Orten um eine Viertel-Elle höher geſetzt werden, weil gerne ſo viel, auch am weichen Holtze wol anderthalb Viertel-Ellen einen Sommer über in der Höhe eintreugen, und ſolches wird der Zuſatz genennet; die Stange aber, worauf die Claffter geſetzt iſt, heiſſet man eine Unterlage. Weil nun eine Claffter nicht mehr als einen Zuſatz und eine Unterlage nöthig hat, bey einer Malter aber, deren gemeiniglich drey auf eine Claffter gehen, dreymal zugeſetzet, und dreymal untergeleget werden muß; ſo iſt am beſten und ſchicklichſten, man laſſe die geſchlagenen Scheite von denen Scheit-Schlägern in ordentliche Claffter, und nicht in Malter ſetzen. Es hat auch ein Haus- oder Land-Wirth, der ein Stücke Holtz hat, und Scheite ſchlagen läßt, ſowol als ein Förſter oder anderer Forſt-Bedienter, nicht weniger derjenige, der das Holtz nach dieſem Maaß an ſich kaufft, hauptſächlich dahin zu ſehen, daß die Scheite in denen Clafftern nicht auf die Schörffen, und alſo hohl und vortheilhafftig, ſondern fein in einander geſchlichtet, geleget werden, daß auch die Clafftern nicht nur etwan vorne die Weite haben, hinten aber an denenſelben offtmals gantze Viertel-Ellen und mehr fehlen mögen. Wie denn nebſt dieſen überhaupt wohl in acht zu nehmen, daß auch das Claffter-Maaß der Länge nach horizontal und Wagrecht, der Höhe nach aber Perpendicular und Lothrecht, niemalen hergegen in ſchrägen Stand, oder ohne rechten Winckel genommen werden darf, weil ſonſt entweder an der Höhe, oder an der Länge etwas fehlen muß.

Clairon,

Iſt eine engere und heller als die ordentlich-klingende Trompete; wie auch ein Trompeten-Regiſter von 4 Fuß Ton in einer Orgel.

Clangor,

Der Trompeten-Schall.

Clapier, ſ. *Connin.*

Claquebois,

Ein höltzernes Gelächter, ein Schlag-Inſtrument, ſo aus 17 Stäben von Holtz beſtehet, deren letzterer fünf mal kleiner als der erſtere, und die mittlere nach dieſer Proportion eingerichtet ſind. Merſennus nennet es einen höltzernen Pſalter, den er alſo beſchreibt: Es beſtehe aus 12 ungleichen, in Geſtalt eines Triangels diſponirten höltzernen Stäben, zwiſchen iedem liege auf beyden Seiten ein Küglein, durch dieſe ſowol als die Stäbe gehe ein Strick, woran es mit der lincken Hand in freyer Luft gehalten, und mit der rechten vermittelſt eines Steckens geſchlagen werde.

Clarino,

Eine Trompete, worauf klar oder hoch geblaſen wird. Es giebt deren mancherley Arten: Einige gehen aus dem b; die mehreſten aus c; etliche aus d, e; ja gar aus dem f.

Cla-

Clarinetto,

Iſt ein höltzernes Blas-Inſtrument, welches einer langen Haut-bois nicht ungleich, auſſer daß ein breites Mundſtück daran befeſtiget iſt, klinget von ferne einer Trompete ziemlich ähnlich, und gehet vom eingeſtrichenen f bis ins dreygeſtrichene d. Zu Anfange des itzigen Jahrhunderts iſt es von einem Nürnberger erfunden worden.

Clas, *Claſſes*,

Hieß bey den alten Frantzoſen, ſonderlich in Langvedoc, das Zuſammen-Schlagen der Glocken; ietzo ſchreiben ſie es Glas, und deuten damit das Todten-Geläute an.

Claſſicum,

Iſt eigentlich 1) eine Trompete; 2) das Lermen-Blaſen, wenn in dem Felde erſt von einem, hernach von mehr Trompetern, welche in einem Kreiſe beyſammen ſtanden, und endlich von allen, die bey der Armee waren, mit den Hornbläſern ein Zeichen gegeben ward, daß das Kriegs-Heer zu den Waffen greiffen ſolte; 3) das Lermenſchlagen mit den Paucken; 4) das Lermenſchlagen mit den Glocken; 5) alles Läuten mit den Glocken zuſammen, inſonderheit aber mit der gröſſeſten Glocke; und 6) das Anſtimmen aller Inſtrumenten zuſammen.

Claveſſin, ſ. *Cembalo*.

Claveſſin briſé,

Ein Clavicymbel, welches aus einander genommen, und auch wieder zuſammen gelegt werden kan, und daher auf Reiſen gar bequem fortzubringen iſt.

Claves, *Chiavi*, *Clefs*,

Werden die Muſic-Schlüſſel genennet, ſo anzeigen, wie die Noten heiſſen ſollen, wie ihr Klang beſchaffen, und was man für eine Stimme ſingen ſolle. Sie heiſſen Claves ſignatæ, initiales, expreſſæ und characteriſticæ, vorgezeichnete Muſic-Schlüſſel, ingleichen Claves principales, Haupt-Schlüſſel, weil ſie durch ihre Vorzeichnung den Linien und Spatiis den Nahmen geben, und dadurch ein Lied, wie ein Schloß durch den Schlüſſel, aufgeſchloſſen wird. Es ſind ihrer 3, nemlich C, G und F. Von den zwey erſten Schlüſſeln C und G iſt anzumercken, daß die unterſte Linie das Ut re mi fa ſol la vorſtelle, wenn dieſe Schlüſſel in in folgender Ordnung ſtehen, daß erſtlich C, als das Diſcant-Zeichen, auf der unterſten Linie, ſo dann eben dieſes C, als das Tenor-Zeichen, auf der vierten Linie, ferner das G auf der zweyten Linie, weiter das C, als das Alt-Zeichen, auf der mittelſten Linie, hierauf das G auf der unterſten Linie, und endlich wiederum das C auf der zweyten Linie geſetzt werde. Alle übrige in dem Syſtemate enthaltene Buchſtaben heiſſen Claves intellectæ, non ſignatæ, weil ſie aus den ſignatis erſt erkannt und verſtanden werden müſſen. Nebſt dieſen giebt es auch beygezeichnete Neben-Schlüſſel, derer bey den Alten nur zween waren, nemlich das ordentl. b und das harte b, insgemein h genannt, ſo von einigen auch Claves principes genennet werden, weil ſie einen Geſang der Qvalität nach unterſcheiden. Zu dieſen Neben-Schlüſſeln, Clavibus minus principalibus iſt nachgehends noch das hartmachende Zeichen oder das

doppelte Creutz geſetzet worden. Doch heutiges Tages findet man auch noch dieſes doppelte Creutz zweymal geſetzt, oder an deren ſtat das einfache ✕ Creutz. Und durch dieſe Zeichen, ſamt dem doppelten bb, werden alle in einem Syſtemate vorkommende Semitonia ausgedruckt und vorgeſtellet, welche Semitonia, oder auch wol von den natürlichen Clavibus herſtammende Subſemitonia, eben die rechten bezeichneten Nebenſchlüſſel ſind.

Claves capitales,

Werden alſo genennet, weil ſie mit Capital oder groſſen Buchſtaben gezeichnet worden, und ſind in dem Gvidonianiſchen Syſtemate acht, als: Γ, A, H, (oder das viereckigte b), C, D, E, F, G. Die unterſten viere heiſſen inſonderheit graves, weil ſie einen tieffen Klang von ſich geben; dagegen die obern 4 finales genennet werden, weil die 8 Kirchen-Tone aus dieſen Clavibus gehen.

Claves chromaticæ,

Sind die, welche durch das Creutz oder durchs b gemacht werden.

Claves diatonicæ,

Sind die ſogenannten natürlichen Claves, c, d, e, f, g, a und h. Man nennet ſie auch Claves eſſentiales.

Claves enharmonicæ,

Werden durch zwey doppelte Creutzgen, oder ſtat deren durch ein einfaches Creutz, und durch zwey neben einander ſtehende bb vorſtellig gemacht.

Claves expreſſæ, ſ. *Claves*.

Claves geminatæ,

Sind die in dem Gvidonianiſchen Syſtemate mit doppelten Buchſtaben, aa, bb, cc, dd, ee, ausgedruckte 5 Claves; ſie werden auch ſupremæ und excellentes genennet, weil ſie in erwehntem Syſtemate die höchſten ſind ſowol was die Stellung, als den Klang betrifft.

Claves initiales, ſ. *Claves*.

Claves intellectæ, non ſignatæ,

Machen alle nach den Signatis abzuzehlende und in dem Syſtemate enthaltene Claves aus.

Claves minutæ,

Sind auf Guidonis Scala ſieben, a, b (h), c, d, e, f, g, weil ſie mit kleinen Buchſtaben ausgedruckt werden. Sonſt werden ſie auch Mediæ und Acutæ benahmet, weil ſie zwiſchen den infimis und ſupremis liegen, und in Anſehung der erſten einen ſcharfen und hohen Klang von ſich geben.

Claves ſignatæ, ſ. *Claves*.

Claviarium, *Claviatura*, *Clavier*,

Pinnæ tactiles, organicæ, ſind die aus Holtz, Knochen und Helfenbein gemachte Stücke eines Clavichordii, Clavicymbals, Orgel u. d. g. die man mit den Fingern und Füſſen tractiret, damit die Saiten und Pfeiffen ihren Ton von ſich geben.

Clavichordium, *Clavicordo*,

Iſt ſo zu reden aller Spieler erſte Grammatic; denn wenn ſie dieſes Inſtruments mächtig ſind, können ſie auch auf Spinetten, Clavicymbeln, Regalen, Poſitiven und Orgeln zu rechte kommen. Es iſt ein muſicaliſches Inſtrument, mit ſtählernen oder meßingenen

genen, durch ſchmalen Streiffen Tuch gezogenen Saiten bezogen, ſo durch Claviere, darein eiſerne oder meßingene Stiffte geſchlagen, berühret werden. Es iſt aus dem Monochordio entſtanden; hat anfangs nur 20 Claves gehabt, darunter nur zweye ſchwartz, nemlich b und das einmal geſtrichene b geweſen. Hernach hat man aus dem Boëthio mehr Semitonia hinzu gethan, daß es ein rechtes Clavier worden.

Clavicymbal,

Heiſſen einige die Spinetten oder Virginale, die mit Docken und Rabenkielen geſpielet werden, welche die meßingenen und ſtählernen Saiten klingend machen. Es wird wegen ſeiner Figur auch ein Flügel genannt; weil es ſpitzig zugehet. Es hat offt gedoppelte, dreyfache und vierfache Saiten.

Clavicytherium, ſ. *Cembalo verticale.*

Clavier, ſ. *Clavichordium.*

Clavier-Gamba, ſ. **Nürnbergiſches Geigenwerck.**

Claviorganum,

Ein Clavicymbel und kleine Orgel zugleich.

Clauſula,

Iſt in der Muſic ein Schluß, oder vielmehr nur ein Abſatz, wobey die Stimmen und Partien, entweder gantz und gar aufhören, oder nur einiger maſſen zur Ruhe kommen. Die Clauſulæ ſind in der Muſic eben das, was in der Rede-Kunſt die Diſtinctiones. Es wird auch eine iede kurtze Melodie eine Clauſel genennet. In den Fugen iſt es derjenige Theil eines Canons des Führers, welcher ſich hören läſſet, ehe die andere oder Folge-Stimme eintritt.

Clauſula altizans,

Alt-Clauſel, beſtehet entweder aus lauter Notis uniſonis, oder fället von der Nota penultima auf die ultimam durch eine Terz herunter. Weil ſie nur zur Ausfüllung der Harmonie dienet, ſo nennet man ſie auch Clauſulam explementalem.

Clauſula cantizans,

Diſcant-Clauſel, beſtehet aus dreyen folgender Geſtalt disponirten Noten, deren mittlere ſowol gegen die erſte als letzte um ein Semitonium majus, es ſey gleich naturale oder artificiale, fället und ſteiget.

Clauſula diſſecta,

Heißt, wenn die Grund-Stimme entweder um eine Qvart herunter, oder um eine Qvint hinauf ſteiget, und eine Note gleichſam von der Cadentz abgeſchnitten zu ſeyn ſcheinet. Einige zehlen die letztere Gattung unter die Clauſulas perfectas, andere unter die imperfectas. Hieher gehören aber die Final-Baß-Cadentzen nicht, welche dem Modo Phrygio und mixolydio und deren plagalibus eigen ſind.

Clauſula diſſecta acquieſcens,

Iſt eine Clauſel, deren Noten wegen Gröſſe ihrer Geltung verurſachen, daß das Gehör die abgeſchnittene Note zu hören eben nicht verlanget.

Clauſula diſſecta deſiderans,

Hingegen iſt, wenn das Gehör wegen Kürtze der Noten die abge-

ſchittene noch verlanget und erwartet.

Clauſula fundamentalis,

Baß-Clauſel, wird alſo eingerichtet, daß ihre Nota antepenultima mit dem Diſcant in der Octav einſtimmet, und die penultima entweder 1) um eine Qvart, die ultima vollends um eine Qvint herunter; oder 2) jene um eine Qvint u. dieſe um eine Qvart hinauf ſpringen; oder 3) beyde entweder um eine Qvart oder Qvint fallen und & vice verſa.

Clauſulæ peregrinæ,

Fremde Clauſeln oder Cadenzen, ſind nach etlicher Meinung überhaupt alle diejenigen, welche nicht auf den Clavibus der Triadis harmonicæ, worauf eine Compoſition gerichtet iſt, ſondern auf andern Clavibus gemacht werden. Andere aber machen einen Unterſcheid, und nennen z. E. aus dem c dur Clauſulas affinales die A- und F-Cadenzen; die D- und B- Cadenzen Clauſulas peregrinas, und Clauſulas proprias die C-E- und G-Cadenzen. Unter dieſen drey letzten heiſſet die erſte inſonderheit Clauſula primaria, perfectiſſima und finalis, die zweyte tertiaria und imperfecta, die dritte aber ſecundaria und perfecta.

Clauſula Tenorizans,

Tenor-Clauſel, gehet in Modis majoribus durch gantze Tone einher, und ſonderlich aus der Nota penultima in ultimam, ſowol im Aufſteigen als Niederſteigen; in Modis minoribus aber gehet ſie durch ein oder mehr Semitonia einher. Die Diſcantiſirende und Tenoriſirende Clauſeln heiſſen auch Clauſulæ principales, weil ſie mit einander können verwechſelt werden, ſo daß der Diſcant die Tenor- und der Tenor die Diſcant-Clauſel bekommt. Uiberhaupt behalten die Clauſeln der 4 Singe-Stimmen ihre Nahmen, ob ſie gleich unter einander verkehret werden, als die Diſcant-Clauſel in Baß ꝛc. Die Nota antepenultima iſt auch ſehr wandelbar, und findet ſich nicht allemal an dem hier vorgeſchriebenen Orte; die beyden letzten Noten aber, als die vornehmſten in ieder Stimme, wenn ſie anders ihre gehörige oben angeführte Form behalten, machen dennoch eine Clauſulam formalem perfectam aus, welche ſodenn auch totalis heiſſet, wenn die Grund-Stimme entweder um eine Qvart hinauf oder um eine Qvint herunter ſpringet.

Clef,

Wird in der Muſic vielfältig gebraucht. So heißt Clef d'Epinette, oder de Claveſſin, ein Stimm-Hammer; Clef de Fa, der Baß-Schlüſſel; Clef de Sol, der Violin-Schlüſſel; Clef d'Ut, der C-Schlüſſel, er ſtehe, auf welcher Linie er wolle.

Clef petite,

Der kleine Schlüſſel, iſt, wenn der F-Schlüſſel auf der dritten Linie des Syſtematis befindlich; ſtehet er aber auf der vierten Linie, ſo heiſſet er der groſſe Schlüſſel, Clef grande.

Clepſiambus,

War ehemals bey den Griechen ein beſaitetes Inſtrument.

Climax, ſ. *Gradatio*.

Clou de Rue,

Iſt eine Verwundung, welche ein Pferd empfänget, wenn es ſich etwan

etwan auf der Gaſſe einen Nagel in den Fuß tritt.

Cluſe,

Heißt das Schreyen des Falckeniers, wenn er den Hund in den Buſch rufft, wohin der Falcke das Rebhun gejaget hat.

Cluſer la perdrix,

In der Jägerey, das Rebhun durch Herbeyruffung des Hundes aufjagen.

Coailler,

Mit dem Schwantze wackeln, ſolches geſchiehet auf der Jagd von den Hunden, wenn ſie entweder auf die verlohrne alte oder auf eine neue Spur gerathen.

Cobold, Kobold,

Sollen gewiſſe Geſpenſter oder Geiſter ſeyn, die ſich öffters in Häuſern mercken lieſſen, und ſich dienſthafftig erzeigeten, theils die Pferde und ander Vieh warteten, die Küche aufräumten, das Haus auskehrten, und darzu lachten; ſie ſollen offt in ſichtbarer Geſtalt erſcheinen, und beleidigten niemand groß, wenn man ihnen nichts thut. Ein mehrers von den Kobolden, oder Cobalten, beliebe man im Philoſophiſchen Lexico pag. 1579 ſqq. nachzuſehen.

Coccothrauſtes, **Kernbeiſſer,**

Ein Vogel, welcher einer Wein-Droſſel dem Leibe nach nichts nachgiebt, nur daß dieſe etwas dicker an Federn iſt, und wegen ihres langen Schwantzes, und der hohen Beine allerdings gröſſer ausſiehet. Er iſt am halben Theile des Kopffs dunckel-braun, und am andern halben Theile iſt er auf ſolche Art hellbraun, wie die Rebhüner am Kopffe braun ſind; der übrige Rücken bis an die Helffte des Schwantzes iſt ebenfalls braun, die äuſſerſte Helffte des Schwantzes aber iſt ſchwärtzlicht; auf denen Fittichen hat er weißgeſchäckigte Federn, wie auch weiſſe Flecken unten an denen Schwing- und Schwantz-Federn, daß man ihn dadurch im Fliegen gar wohl erkennen kan. Die Kehle iſt ſchwartz, die Bruſt aber und der gantze Bauch hinunter Fleiſchfarb. Alle dieſe Farben hat das Weiblein auch, auſſer am Kopff nicht das hellbraune; und die übrigen Farben, die es hat, ſind alle viel denckler, als bey dem Männlein. Des Kernbeiſſers Schnabel iſt ſehr dick, und gröſſer, als der Schnabel eines Gimpels, doch iſt er nicht ſo ſtumpffigt, ſondern vornen ein klein wenig zugeſpitzt: Auch iſt der Schnabel nicht ſchwartz, wie des Gimpels Schnabel, ſondern dunckelbraun. In dem Schnabel hat er eine ſolche Stärcke, daß er damit in gröſter Geſchwindigkeit einen Kirſchkern, und zwar alle auf dem Spalt zerſpalten kan. Der Schwantz iſt ſehr kurtz und die Bruſt breit, welches verurſachet, daß der Vogel ſehr dick ſcheinet; die Füſſe aber ſind weder zu hoch, noch zu niedrig, ſondern wohl proportioniret und ſtarck. Die Flügel ſcheinen vor einen ſo dicken Vogel ſehr kurtz zu ſeyn; der Kopff aber iſt groß, wie er auch ſeyn muß, wenn er ſich zu einem ſo dicken Schnabel ſchicken ſoll. Dieſer Vogel hält ſich das gantze Jahr am liebſten in Buch-Wäldern auf, allwo er auch brütet, welches im April und Majo zu geſchehen pflegt, da er denn gemeiniglich vier bis fünff

Junge

Junge ausbringet. So bald die Kirſchen kommen, theilet er ſich in alle Gärten aus, und ſuchet dieſelbigen ſehr fleißig, da, wenn man einen Lock-Vogel auf eine hohe Stange ſtecket, und eine kleine Staude darzu hinauf bindet, welche mit Leim-Spindeln verſehen wird, man zu ſolcher Zeit deren ſehr viel fänget. Sie laſſen ſich aber auch um Jacobi in denen Gärten, wie die jungen Fincken ankörnen, und mit einer Vogel-Wand Hauffenweiſe erhaſchen. Im Auguſto gehen ſie ſchon wiederum in den Wald; doch ſtreichen ſie in dieſem und im folgenden Monat, da man denn am beſten thut, wenn man deren eine Anzahl fangen will, man verſehe ſich mit Lock, und ſchlage einen ordentlichen Herd dazu, auf welchem der Fang in folgenden beyden Monaten, auch, wenn ein ſchöner Herbſt iſt, noch im November continuiret: Denn es bleiben ihrer viel Winters-Zeit hier zu Lande, in welcher Zeit ſie ſich mit dem Stein-Büchen-Saamen, welches ein hartes Gewächſe, und inwendig ein kleines ölichtes Kernlein in ſich hält, zu nähren pflegen. In dem Vogel-Haus beſtehet dieſes Vogels beſte Nahrung in Hanff-Körnern; er nimmt aber auch mit Lein-Dotter und anderm geringen Futter vorlieb. Wenn man ihn einſtellt, iſt, wie bey allen Vögeln, die Vorſichtigkeit nöthig, daß man ihm anfangs das Futter alſo vorſtreue, daß er darauf treten muß; wenn er aber einmal gewohnt, iſt er ſehr dauerhafft; wird auch ſehr zahm, ſonderlich, wenn man ihn jung aus dem Neſte nimmt.

Cochenille, Kutzenellen,

Eine köſtliche rothe Purpur-Farbe, ſind kleine aufgedorrete oder getrucknete Mücken, in der Gröſſe, wie eine Bett-Wantzen, welche, wenn ſie zerknirſchet werden, eine ſchöne rothe Farbe oder Safft für die Färber von ſich geben. Man ſamlet ſolche häufig in Weſt-Indien, da ſie ſich auf etlichen Bäumen, welche den Feigenbäumen gleichen, aufhalten, unter welche die Indianer ein Tuch ausbreiten, und hernach dieſe Thierlein herunter ſchütteln, worauf ſie bald ſterben, und dieſes iſt die ſo theure Cochenille. Man beſitzt aber in unſerm Deutſchland eben daſſelbe, und kan ſich an ſeinem Polygono rühmen, an deſſen Wurtzeln um Johannis rothe Körnlein gefunden werden, welche einige Johannis-Blut nennen, und viele abergläubiſche Ceremonien damit treiben; ſolche rothe Körnlein ſind nichts anders, als Ovula oder Eyer kleiner Würmer, welche bey warmen Sonnenſchein ausgebrütet, und endlich lebendige Würmlein werden, die einen Blut- oder Purpurfärbenen Safft bey ſich führen, mit welchem man Seide und Wolle färben kan. Die Türcken und Armenier färben damit Tücher, Seide und Leder, welches ſie Saffian nennen, wie auch ihrer Pferde Mähnen und Schweiffe.

Coda, Cauda,

Bedeutet in der Muſic den Schwantz an den Noten; und ferner auch inſonderheit den Anhang oder die Zugabe in einigen ſogenannten Canonibus infinitis, damit die Stimmen mit einander zugleich aufhören können.

Codon,

Heiſſet 1) ein Glöckgen, eine Schel-

Schelle; 2) die Stürtze an einer Trompete, und 3) die Trompete ſelbſt.

Cölln am Rheine, *Colonia*, *Cologne*,

Eine der gröſten und vornehmſten Reichs-Städte im Römiſchen Reiche, dabey eine Handels- und die vornehmſte Stapel-Stadt, ſonderlich im Rheiniſchen Weine, mit welchem ſie gar groſſen Handel treibt. Die Stadt hat einen ſchönen Proſpect, und iſt mehr in die Länge als Breite gebauet, hat 83 Thürme, einen doppelten Graben, 34 Thore, und wird auch für die gröſte Stadt in gantz Deutſchland gehalten. Inſonderheit ſind zu ſehen St. Peter, der Dom, welcher ſehr groß und darinn die Heil. 3 Könige gewieſen werden, die 11000 Jungfrauen-Kirch, die Kirche zu allen Apoſteln, die Jeſuiter-Kirch und Collegium, die Carthaus, St. Gereonis Tempel, und ſehr viel andere Kirchen und Klöſter mehr. Item das ſchöne Rathhaus mit einem hohen und prächtigen Thurn, und gegen über die Capelle Jeruſalem, das Zeug-Haus, der hohen Schule Collegia, welche Anno 1388 fundiret worden. Neben der Univerſität ſind noch 3 Gymnaſia, und über die 100 Privat-Schulen. Die Stadt hat überaus prächtige und ſchöne Häuſer und Palläſte, weite und mit breiten Steinen gepflaſterte Gaſſen. Es iſt allhier eine Democratie, und wird die Stadt von 49 Raths-Herren regieret. Sie lieget in dem Ertz-Stiffte Cölln, an dem Rheine. In dieſer Kayſerlichen freyen Reichs-Stadt iſt im Jahre 1197 der eilffte Turnier in der Heiligen-Drey-Königs-Woche vom Grafen Florentzen aus Holland und Seeland gehalten worden, wobey 480 Helmen, 19 Fürſten, 51 Grafen, 28 Frey-Herren erſchienen.

Cölln,

Der Chur-Fürſt und Ertz-Biſchoff zu Cölln führet zum Wapen im ſilbernen Felde ein ſchwartzes Creutz, wegen des Ertz-Stifftes Cöln; ein ſilbernes ungezäumtes Pferd im rothen Felde, wegen des Fürſtenthums Weſtphalen; drey güldene Hertzen im rothen Felde, wegen des Fürſtenthums Engern; und wegen der Grafſchaft Arensberg einen ſilbernen Adler im blauen Felde. Der Mittel-Schild ſtellet die Bayriſchen Rauten-Felder und den Pfältziſchen Löwen in vier Qvartieren vor, und wird dadurch das Stamm-Haus des Churfürſten angedeutet. Dieſes Wapen wird mit einer Biſchoffs-Mütze, darauf das Ertz-Biſchöfliche Creutz ſtehet, bedecket, und hinter demſelben ſteckt das Schwerdt und der Biſchoffs-Stab, zum Zeichen der geiſtlichen und weltlichen Gewalt, die Wappenhalter aber ſind ein güldener Greiff und güldener Löwe. Das Wappen der Reichs-Stadt Cölln ſind drey neben einander geſetzte güldene Cronen im rothen Felde. Von dem Ertz-Stiffte Cölln ſehe man das Zeitungs-Lexicon unter Cölln.

le Coeur du cheval,

Das Hertz des Pferdes, iſt des Lebens Anfang und Urſprung, und eine Qvelle der natürlichen Wärme, und der lebhafften Geiſter oder Kräffte, hat ſeine Stelle und Wohnung mitten in der Bruſt, iſt ſonſten von dem Hertzen des Menſchen ſowol der Stelle halben,

als

als auch wegen der Gröſſe, Figur, Farbe und Subſtantz unterſchieden. Denn die Pferde-Hertzen haben eine Spitze, welche ſtracks gegen der Mitten der Bruſt zu, und nach des Menſchen ſeinem zu rechnen, ein wenig nach der lincken Seiten gerichtet iſt, ſonſten etwas härter, und von einer lebhafftigern Farbe, nehmlich hoch roth, hebt ſich an ſeiner Grundfeſte an, und endet ſich gegen der Bruſt zu, in eine Spitze, welches alles denn ihre hitzige choleriſche lebhaffte Natur und groſſe Geſchwindigkeit im Lauffen am Tag giebt, wie denn auch ihre Kühnheit, Stoltz und Großmüthigkeit.

Coeurs, cheval de deux coeurs,

Heißt ein Pferd, welches ſeine Schulen gezwungen macht, mit keiner Reſolution, und deſſen Bewilligung man niemahlen erhalten kan, man verſuche es mit Hülffen oder Straffen.

Coffre,

Der Bauch einer Laute, oder eines Claviers.

Cognue,

Eine ſchöne und luſtige Stadt in Franckreich, hat ſehr tieffe Gräben, welche mit zahmen Hirſchen angefüllt ſind, die auch in der Stadt wie ander zahmes Vieh herum lauffen. Allhier wächſet das ſchönſte Obſt, deſſen ſich ſogar der König in Engelland auf der Tafel bedienet.

Coins,

Sind 4 Hacken- oder Eck-Zähne des Pferdes, zwiſchen den vördern und hintern Stock-Zähnen, zwey oben und zwey unten, auf ieder Seite des Kinnbackens, welche hervor kommen, wenn das Pferd 4 Jahr alt iſt.

Coins, ou Angles de la volte,

Sind im Reithaus die 4 Ecken oder Winckel, worinnen ein Pferd mit einem ſteiffen Hals kan gebogen und geſchmeidig gemacht werden, wenn man es ins Gevierte arbeitet und pliirt. V. Quatre.

Col, Collet, Cervix,

Iſt das Stückgen Holtz, welches an einigen Inſtrumenten, als Violinen und andern oben über dem Halſe krumm hinaus gehet, und worinnen die Wirbel ſtecken.

Colaſcione, Colachon,

Ein in der Türckey, ſonderlich bey dem Frauenzimmer, ſehr gebräuchliches muſicaliſches Inſtrument, von 2 bis 3 Saiten, deſſen Corpus rund wie eine Laute, aber gantz klein iſt; Der Hals hingegen, welcher in 16 Griffe abgetheilet iſt, hält 6 Schuh in die Länge. Die Araber nennen es Dambura. Bey den Neapolitanern wird dieſes Inſtrument auch ſtarck gebraucht, und tractiren ſie die Saiten mit einem Plectro, oder mit einer Feder.

Coldiz,

Eine Stadt in Meiſſen, allwo das Churfürſtliche Schloß und der groſſe Thier-Garten eine Meile lang, ſo mit Tannen-Wildpret angefüllt zu ſehen, worinnen ein hohes Luſthaus, welches ſo tieff im Waſſer, als auſſer demſelben ſtehet.

Colerique, chevalier colerique,

Heißt ein zorniger Reuter. Wenn derſelbe den Zorn an ſich ſpüren läßt, daß er mehr unvernünfftig und ſinnlos ſcheinet, ſei-

ne Geberden, Affecten und Regierungs-Mittel nicht inne halten, noch nach der gehörigen Maaß und Ordnung gebrauchen kan; So kan er ſich auch nicht drüber beklagen, daß ſich ſein Pferd von unmäßiger Straffe auch zu Zorn, Unwillen und Ungehorſam reitzen läſſet.

Collabus,

Ein Wirbel auf Inſtrumenten, womit die Saiten auf- und niedergelaſſen werden. In noch ältern Zeiten hieß es Collops, ſo eigentlich das harte Leder aus dem Nacken und Rücken der Ochſen und Schafe bedeutet, als aus welchem damals die Wirbel gemacht wurden.

Collet, ſ. *Col.*

Coloſone, ſ. *Colophonium.*

Colon,

Iſt ein bekandter Einſchnitt der Rede, welcher einen vollkommenen grammaticaliſchen Verſtand hat, dabey man aber doch gleich ſiehet, daß noch mehr folgen ſolle. Er hat ſeine Stellen ſowol in einer gemeinen Rede als in einer Klang-Rede in Anführung einer Urſache, einer Wirckung, einer Erzehlung, eines Exempels, einer Folgerung, eines Gleichniſſes, einer Uiberſchrifft, eines andern Worte und a. m. Weil der Periodus durch das Colon nicht geſchloſſen wird, ſo kan er zwar wol einen Aufſchub, eine verlangende Ruhe, Clauſulam deſiderantem, aber keine gänzliche Endigungs-Cadenz in der Melodie leiden. Inſonderheit kan man bey den Urſachen zwar inne halten, aber nicht wohl cadenziren; bey den Wirckungen iſt keines von beyden erlaubt. Soll eine Erzehlung folgen, muß die Melodie in ſuſpenſo oder im Zweiffel gelaſſen werden; welches gemeiniglich in der Qvinte des Haupt-Tons durch 76 zu geſchehen pfleget, ob es ſich gleich auf andre Arten auch bewerckſtelligen läſſet. Bey Exempeln hat dieſes gleichfalls ſtat. Hingegen brauchet die Folgerung keine Clauſulam deſiderantem. Die Gleichniſſe können zwar eine vorhergehende Cadentz leiden; die Uiberſchrifften aber keines weges, als welche durch eine Monotonie, das iſt, wo einerley Klang oft hinter einander gebraucht wird, nemlich per uniſonum continuatum, faſt nach Art des gebundenen Kirchen-Styls ausgedrückt werden. Bey Anführung fremder Worte und nachdrücklicher Sprüche muß nicht nur die Melodie in etwas unterbrochen, ſondern auch bey ſolchen Worten die Ton-Art verändert werden.

Colophonium,

Geigen-Hartz, kommt her von Hartz und Terpentin. Vorher kan mit Nutzen das Oel und der Spiritus davon gezogen, hernach erſt von dem, was zurück geblieben, das Colophonium eingekocht werden. Solche Kochung muß in freyer Lufft geſchehen, ſonſten zündet es die Gemächer an. Das ſchönſte und beſte wird von Terpentin gemacht. Das von dem Colophonio zubereitete Oel ſtillet die Schmertzen und kan innerlich und äuſſerlich gebraucht werden; Item wenn man das Colophonium unter das klare Schießpulver thut, (nachdem es vorher in Spiritu vini eingeweichet, und wieder getrocknet worden) hat es die Krafft, das Pulver mercklich zu ver-

ſtärcken, und noch einmal ſo weit zu treiben, ſo ein Arcanum iſt.

Color,

Heiſſet in der Muſic ſo viel, als Notarum denigratio, weil man ehemals die groſſen und weiſſen Noten zu ſchwärtzen pflegte. Geſchahe nun ſolche Anſchwärtzung in figuris perfectis, ſo verlohren ſolche den dritten Theil von ihrer ſonſt gewöhnlichen Geltung; in figuris inperfectis aber den vierten Theil.

Coloraturen,

Sind die unterſchiedlichen Zierlichkeiten und Manieren, welche die Sänger und Muſicanten den Noten und dem dadurch bezeichneten Halt des Tons geben, als durch Schleiffen, Tremulanten ſchlagen, Läuffe, Clauſeln, Pauſen und andere Arten. Sie erfodern aber groſſe Fertigkeit, und wollen behutſam angebracht werden.

Combattre,

Kämpffen, das geſchicht in particular Kämpffen, ſo wol als in gemeinen öffentlichen Scharmützeln und Schlachten, nicht allein dem Feind in ſeinem gröſten Vortheil des Angriffs zu entweichen, ſondern auch denſelben ernſthaffter anzugreiffen, zum wenigſten denſelben irre zu machen, daß er nicht weiß, auf welcher Seite er angegriffen werden möchte, oder wie er zu dem Angriffe kommen ſolle, worzu die Lection des Traverſirens groſſen Behuf thun kan. V. Travers.

Comblette,

Der Spalt im Laufft eines Hirſches, wodurch in der Spur eine kleine Höhe verurſacht wird.

Come ſtà,

Wie es ſtehet, dieſe Formel kömmt in der Muſic vor, und deutet an, daß dasjenige, wo ſie befindlich iſt, ohne etwas darzuzuthun oder ohne Ausſchmückung ſolle executiret werden.

Comedia burleſca,

Eine poßierliche luſtige Comödie.

Comes,

Gefehrte, wird die zweyte Stimme genennet, welche das Thema des Ducis oder Führers in einer Fuge nachmachet.

Comma,

Iſt eine ſubtile Abtheilung des Tons auf dem Monochordo, z.E. es ſind von einem Clave zum andern neun Linien, wie auf dem Zoll-Stabe, von einem Zolle zum andern neun Strichlein. Die 4 erſten gehen bis zum Semitonio, die 5 andern bis zum folgenden Clavi, ſo, daß man zwiſchen einem Clavi, bis zum andern, dem ſubtilen und accuraten Gehör nach, wohl 9 ſchwartze Noten machen könte. Dieſe 5 Theile heiſt man comma majus, die 4 übrigen comma minus. Die Kerben, worinnen die Tangenten des Clavicordii mit einem meßingenen Blechlein auf- und nieder gehen, ſind nach dieſen Commatibus eingetheilet. Weil auch die Griffe auf einer Laute immer enger werden, ie näher ſie dem Stege kommen, ſo können dieſe Commata nicht ſo genau darauf in Acht genommen werden, und ſind nur intermedia, denn es kommen 4 und ein halb Comma auf einen Griff.

Comma,

Iſt unter den Einſchnitten oder Diſtin-

Diſtinctionibus einer Rede der geringſte, und ein Stücklein des Satzes, dadurch die Rede einen kurtzen Einſchnitt bekömmt, obgleich noch kein völliger Verſtand in den Worten iſt, weil auch oft ein einiges Wort ſein Comma oder Abſchnitt erfodert. Es wird in Comma perfectum und pendulum, das iſt, ein vollkommenes und unvollkommenes eingetheilet. In einer Klang-Rede iſt es nicht allemal nöthig, daß man die unvollkommenen oder ſchwebenden Commata ausdrucke; die vollkommenen aber laſſen ſich durch gewiſſe natürliche Fälle der Stimmen, oder chutes de voix füglich exprimiren, und iſt dieſes faſt beſſer, als wenn man allenthalben kleine Soûpirs ſetzen wollte; dennoch aber wird man ſich auch der kleinen Pauſen manchmal nicht unfüglich bedienen können.

Commencer un cheval,

Anfangen, will ſo viel ſagen, als die erſte Lection mit einem Pferde anfangen, welches geſchicht durch den Piqven-Lauf, oder daß man es an der Corda ledig lauffen läſſet, damit es thätig wird, ſolches anzureiten und denn vollends zu dreßiren.

Commiſſura,

Iſt in der Muſic, wenn zwiſchen zwo gegen eine obere oder untere Stimme conſonirenden Noten eine diſſonirende, und zwar in dem nechſten intervallo zu ſtehen kommt.

Commiſſura cadens ſ. cedens,

Wenn die in theſi ſtehende Note conſoniret, und die in arſi diſſoniret.

Commiſſura directa,

Wenn die in theſi befindliche Note diſſoniret, und hergegen die in arſi conſoniret.

Commodamente, Commodement,

Nach guter Beqvemlichkeit; iſt ſo viel als adagio.

Comoedia,

Iſt ein Dramatiſches Gedichte, welches ſeinen Nahmen von κώμη, pagus, und ᾠδή, cantus hat. Denn es leitet ſeinen erſten Urſprung vom Dorfe her, indem dahin die jungen Leute nach dem Abend-Eſſen giengen und ſungen, auch allerhand Gaukeleyen und Poſſen dabey trieben, bis endlich Klügere ſolches Weſen in ein Geſchicke brachten und beſondere Schauſpiele daraus machten. Es wird dabey erfodert: 1) daß ſie eine gemeine bürgerliche, entweder allerdings erdichtete, oder doch mit erdichteten Zuſätzen erweiterte Begebenheit vorſtellen; 2) daß die Schreibart leicht und der redenden Perſon gemäß ſey; 3) daß der Anfang verwirrt, der Ausgang aber frölich und vergnügt komme; und 4) alles hauptſächlich zur Beförderung der Tugend und Unterdrückung der Laſter abziele. Und nach ſolchen Regeln ſind faſt alle Comödien ſowol der alten Griechen als Römer abgefaßt geweſen. Allein nachdem man ſich doch bey den Griechen entweder mehr oder weniger Freyheit nehmen dürfen, die Laſter vorzuſtellen, und mithin einen und den andern durchzuziehen; ſo iſt die Comoedia ſchon vorlängſt in antiquam, mediam und novam unterſchieden worden; deren erſtere ſehr frey gieng, und zum öftern auch die Leute bey ihrem rechten Nahmen nennete. Die Comoedia media muſte ſchon behutſamer gehen, und durfte auf des Alcibiadis

Verurſachen wenigſtens niemand mehr bey Nahmen nennen, noch auch ſonſt iemanden ſo vorſtellen, daß ihn ſofort iedermann errathen und kennen konte; inſonderheit aber muſten die Chori wegbleiben, weil ſolche insgemein am ſtachlichſten heraus kamen. Die Comoedia nova gieng endlich zu Alexandri M. Zeiten an, da faſt alle Freyheit verlohren gegangen war: Daher denn auch nichts von einigen Anzüglichkeiten mehr mit unterflieſſen durfte. Dergleichen Comödien denn inſonderheit Menander und Philemon geſchrieben; welche Art hernach auch bey den Römern üblich geweſen, und von Livio Andronico, als dem erſten Lateiniſchen Comico, ſodenn von Ennio, Afranio, Nævio, Cæcilio, Plauto, Terentio u. a. m. mit gutem Succeß ausgeübt worden. Indeſſen aber wurden dennoch von ſolchen die Comödien immer in andere und andere nach und nach unterſchieden. Denn es waren 1) Comoediæ Togatæ, worinnen die Römer in ihrem gemeinen bürgerlichen Habite aufgeführt wurden; 2) Comoediæ Palliatæ, worinnen Griechen aufgeführet wurden; 3) Comoediæ Prætextatæ, worinnen man groſſe Römiſche Leute und öffentliche Affairen vorſtellete; 4) Comoediæ Tabernatæ, worinnen gantz gemeine Perſonen und ihnen gebührende Dinge repräſentiret wurden; 5) Comoediæ Planipedes ſeu Mimi, welche meiſt nur in Gaukeleyen und einer lächerlichen Nachahmung der Dinge, Geberden ꝛc. mit untermengter Rede beſtanden; 6) Comoediæ Atellanæ, welche auf Singen und Tantzen mit ziemlichen Sauzoten ankamen u. w. d. g. m. war. Die letztern Arten aber waren keine eigentliche Comödien, wie ſich nemlich dieſe in ihrer Vollkommenheit befanden, und zuförderſt ihre Partes primarias und acceſſorias hatten. Die Partes primariæ waren: Protaſis, Epitaſis, Cataſtaſis, Cataſtrophe; und auf ihre Art die Actus und Scenæ. Zu den Partibus acceſſoriis ſind zu rechnen: Das Argumentum, Titulus, Prologus, Chorus, und nachgehends an deſſen Stelle der Mimus. Es muſten aber zu Athen alle Comödien von den 5 verordneten Cenſoribus, und zu Rom von den Ædilibus gebilliget werden, ehe man ſie ſpielen durffte, und wenn ſie dem Volcke nicht anſtanden, wurden ſie dem ohngeacht dennoch wol explodiret oder ausgerauſchet.

Comoedus,

Ein Comödiant, einer der die Comödien ſpielet; Comicus, einer der die Comödien macht.

Compagnie, bête de compagnie,

Heißt bey den Jägern ein wild Schwein von ohngefehr 2 Jahren, welches noch mit den andern gehet.

Compagnie de perdrix,

In der Jägerey, ein Flug Rebhüner.

Comparſe,

Die Erſcheinung der Ritter in den Thurnieren und andern Ritterſpielen, da ſie ſich zuvor auf Platz begeben, und vor den Zuſchauern ſehen laſſen.

Compas,

Wird bey den Spaniern das Niederſchlagen und Aufheben der Hand bey dem Tactgeben genennet.

Complementum,

Ausfüllung, wird in der Muſic von denen Stimmen geſagt, die eine Muſic verſtärcken helffen.

Complet eines Tantzes zu einer Air von 2 Zeiten,

Will man dieſem Stück vom Tantze ſeine gebührende Cadentz geben, ſo hat man ſonſt nichts zu thun, als daß man unter währendem Tantzen alle Zeiten oder halben Schläge, als worein dieſe Menſur geſetzet iſt, einer iedweden Menſur zehle, gleich als wie man alle Zeiten einer iedweden Menſur der Air zu zehlen pfleget, und dieſelben alle mit einander zu vergleichen, und exeqviren ſuchet, eben auf ſolche Art, als wie man den Tact zur Menſur der Air ſchläget, und bey ſich immerfort und bis zum Ende 1, 2; 1, 2; 1, 2 zehlet. Und dieſes muß, gleich wie die Unruhe in einem Uhrwerck ſtets gleich, wie auch mit einem Mouvement, ſo ſich zur Air ſchicket, geſchehen. Man zehlet alſo immer fort, bis das Complet gantz aus iſt; fängt alsdenn, wenn es vonnöthen iſt, wieder von neuen an, und continuiret es ſo lange, bis daß man durch die lange Uibung die Zeiten hat lernen gleich machen. Hernach kan man entweder, wenn man Gelegenheit darzu hat, die Air ſpielen, oder aber ſingen, und zwar mit demjenigen Mouvement, ſo dabey ſeyn ſoll, ſo wird man alsdenn finden, daß alle Menſuren des Tantzes, nach den Menſuren der Air eingerichtet ſind.

Complet eines Tantzes zu einer Air von Drey-Viertheilen,

Dieſem Complet zu einer Air von Drey-Viertheilen ſeine rechte Cadentz zu geben, kan man ſich nur der vorhergehenden Regel bedienen; auſſer daß man allhier zehlet 1, 2, 3; 1, 2, 3; und ſ. w. gerade, als wie die Menſur der Air von drey Zeiten oder Viertheilen. Und dieſe beyden General-Regeln, zwey oder drey Zeiten zu zehlen, gelten bey allen Täntzen ohne Unterſcheid.

Completorium,

Alſo heiſſet der Gottesdienſt, welcher in den Klöſtern des Abends nach der Mahlzeit verrichtet wird, weil alsdenn alle Arbeit des gantzen Tages vollendet iſt.

Complexio,

Iſt in der Muſic, wenn der Anfang eines harmoniſchen Satzes am Ende wiederholet wird, zur Nachahmung der Poeten, welche öfters mit einem Worte einen Vers anfangen, und mit eben demſelben ihn auch wiederum ſchlieſſen.

Complexions des chevaux,

Die Eigenſchafften und Naturen der Pferde werden aus der Farbe erkennet, als Gelb, Choleriſch, von dem Feuer; Roth, Sangviniſch, von der Lufft; Schwartz, Melancholiſch, von der Erden; Weiß, Pflegmatiſch, von dem Waſſer.

Compliment,

Wird in gutem und böſem Verſtande genommen. In gutem Verſtande iſt es eine höfliche Begegnung, Höflichkeit in Worten und Geberden, da man ſich artig mit Geberden, und zierlich im Reden aufführet, Honorifica & officioſa cum venuſtis geſtibus conjuncta

juncta compellatio. Weil des Tantzens wahrer Endzweck die äuſſerliche Sitten-Lehre und gefällig-machende Aufführung iſt; ſo muß ſie allerdings zu einer modeſten Poſitur und Stellung des gantzen Leibes, ſittſamen Geſtalt des Geſichtes, höflichen und artigen Geberden und einer beſcheidenen Kleider-Tracht anführen; die zierlichen Worte überläſſet ſie der Redekunſt. Wer nun hierinnen Maaß zu halten weiß, und weder im Exceß noch Defect peccirет, von dem ſagt man, er wiſſe geſchickt zu complimentiren. Allzuviele Ceremonien hingegen und überflüßige Höflichkeiten ſind mehr Unhöflichkeiten. Von dieſen ſagte jener nicht unrecht: Complimentiren hieſſe ſo viel als complete mentiri, oder vollkommen lügen. Es wird aber ſodenn dieſes Wort in böſem Verſtande gebraucht. Eine beſondere Bedeutung iſt es, wenn man das Wort Compliment für eine Reverence gebraucht, davon am gehörigen Orte.

Componaſter,

Ein ungeſchickter unverſtändiger Componiſt.

Componere,

In der Muſic, zuſammen ſetzen, in Noten bringen, nemlich allerhand Melodien erfinden, und Harmonien aufſetzen, oder zu Papier bringen.

Componiſt,

Compoſitore armonico, Componiſta Italieniſch, und Compoſiteur Frantzöſiſch, iſt derjenige, welcher eine Muſic verfertiget. Zu ſeiner Kunſt gehöret die Temperatur und die mathematiſchen Hülfs-Mittel in der Harmonie. Die Natur und Eigenſchafften der Metric ſoll er fleißig unterſuchen; die Hypocritic und Geberde-Kunſt ſich bekandt machen; die Accente der Rede und des Klanges an gehörigem Orte anzubringen und gebührend auszudrücken wiſſen; wie die menſchliche Stimme zu beſſern und zu erhalten, auch was ieder ſeiner Sänger, für welche er etwas ſetzet, präſtiren könne, wohl inne haben; die Inſtrumente, deren Sprengel und die Fertigkeit derer, welche ſolche ſpielen, ſich dergeſtalt bekandt gemacht haben, daß er einem ieden nach ſeinem Vermögen was zu thun geben könne; in den Schreib-Arten ſoll er ſo weit bewandert ſeyn, daß er ſolche nicht vermiſche, ſondern iede gehörigen Orts brauche; wenn er für Inſtrumente ſetzet, ſoll er mehr auf die Melodie und Harmonie ſehen, als wenn es für Sänger geſchiehet; in allem, was er ſetzet, ſoll er ſich einen Haupt-Affect, welcher ſich zu der vorhabenden Materie und Abſicht ſchicket, vorſetzen. Man ſehe auch oben, was unter dem Titel: Capellmeiſter, geſagt worden.

Compoſition,

Die muſicaliſche, iſt eine Wiſſenſchafft und Kunſt, vermittelſt deren man die geſchickteſten und annehmlichſten Klänge klüglich zu ſtellen, an einander zu fügen, und ſowol Sängern als Spielern zur Ausübung und Vollziehung deutlich vorzuſchreiben lehret, damit eine ſolche Muſic dem Sinne des Gehörs, das in der Seele wohnet, durch die Werckzeuge der Ohren gefalle, und das Hertz oder Gemüth tüchtig bewege oder rühre.

Compoſitio exotica,

Soll ſeyn, wenn man aus Unwiſſenheit von den Grund-Regeln wahrer Setz-Kunſt abgehet, ſich ungezähmter Freyheiten bedienet, ſo daß man ſelbſt nicht recht weiß, wo man zu Hauſe iſt.

Compoſitiones Gladiatorum,

Waren die Paare der Fechter, ſo von dem, welcher die Schauſpiele gab, pflegten zuſammen geleſen zu werden, um hernach auf dem Kampf-Platze ſich mit einander zu tummeln; wobey denn darauf geſehen ward, daß ſie einander, ſo viel möglich, an Jahren, Stärcke, Gröſſe, Geſchicklichkeit ꝛc. gleich kamen, auch von einem Meiſter waren unterwieſen worden, damit ſie hernach einander deſto beſſer gewachſen, und ſich zu des Volckes Vergnügen um ſo viel mehr und länger umtreiben konten.

Comus,

Das nächtliche Divertiſſement, ſo mit Trincken, Gaſſen ſchwärmen und Muſic vollführet wird.

Con,

Iſt in der Italieniſchen Sprache eine Præpoſition, welche in der Muſic vielen Wörtern vorgeſetzt wird, als: con Affetto, mit Anmuth; con l'Arco, mit dem Bogen; con Bizarria, auf ungewöhnliche, wunderliche Weiſe; con dolce maniera, mit einer ſüſſen, liebreichen, einſchmeichlenden, angenehmen Art; con Diligenza, mit Fleiß; con Diſcrezione, mit Vorſichtigkeit, Behutſamkeit; con Furia, mit einem hefftigen, und ſehr haſtigen Tacte, oder mit dergleichen Ausdrückungen; con oſſervanza, mit Bedachtſamkeit, daß man alles angemerckte genau betrachten und weder zu viel noch zu wenig machen ſolle; con Spirito, begeiſtert, beſeelt, belebt; con Violini, mit Violinen ꝛc.

Concentus,

In engerm Verſtande ein Accord. Dieſen Nahmen führten ehemals folgende Intervalla muſica: Diateſſaron, Diapente, Diapaſon, Diadiateſſaron, Disdiapente und Disdiapaſon, das iſt, die Qvarte, Qvinte, Octav, Undecima, Duodecima, und Decimaquinta. In weiterm Verſtande heißt es eine Ubereinſtimmung, Zuſammenſtimmung, ein Geſang, der wohl zuſammen ſtimmet.

Concert, *Concerto*,

Bedeutet 1) ein Collegium muſicum, oder eine Zuſammenkunft vieler, die eine Muſic aufführen; 2) eine ſowol Vocal- als Inſtrumental-Cammer-Muſic; 3) Violin-Sachen, welche alſo geſetzet ſind, daß eine iede Partie ſich zu gewiſſer Zeit hervor thut, auch mit den andern gleich in die Wette ſpielet. Derowegen denn auch in ſolchen Sachen, worinne nur die erſte Partie dominiret, und wo unter vielen Violinen eine mit beſonderer Hurtigkeit vor andern ſich hören läßt, dieſelbe Violino concertino genennet wird. Kurtz, Concert iſt, wo verſchiedene Stimmen ſich ſingend oder ſpielend wechſelsweiſe hören laſſen, ſo daß eine immer den andern den Vorzug ſtreitig zu machen ſuchet.

Concertante,

Dieſes Beywort wird zu allen Recitirenden Stimmen, ſowol in Vocal- als Inſtrumental-Sachen, geſetzt, um ſie von denen, wel-

welche nur im groſſen Chore ſich hören laſſen, zu unterſcheiden.

Concertato, Concertata,

Heißt alſo geſetzt, daß alle Stimmen etwas inſonderheit zu thun haben, und ſich vor andern hören laſſen, es geſchehe nun gantz allein, oder mit andern und mehrern.

Concerter,

Wird gebraucht, daß es bedeute: 1) ſich zu einem Concert zubereiten, die Inſtrumenten zuſammen ſtimmen; 2) ein Stück vorher zuſammen probiren, ehe es öffentlich aufgeführet wird; 3) wenn bey der wircklichen Aufführung eines muſicaliſchen Stückes die Partien ſich alſo hören laſſen, daß ſie mit einander gleichſam um den Vorzug ſtreiten.

Concertiſten,

Sind die beſten und fertigſten Sänger und Inſtrumentiſten, welche den kleinen Chor ausmachen.

Concerto da Chieſa,

Kirchen-Concert. Man hat dergleichen von 1, 2, 3, 4 und mehr Stimmen, auch mit und ohne Inſtrumenten. Wir wollen ſie mit Herrn Mattheſons Worten, fol. 221 ſq. ſeines Vollkommenen Capellmeiſters beſchreiben, weil ſie nicht nur von deren Erfindung, ſondern auch Eintheilung und Verbeſſerung Nachricht geben. Es heißt daſelbſt: Dieſe Gattung hat der berühmte Viadana, Erfinder des General-Baſſes, zuerſt aufgebracht; Da ſonſt vor ſeiner Zeit, etwa vor 130 Jahren, alles verwirrt und verirret unter einander, mit lermreichen Fugen und polternden Contrapuncten, mit ſtarcken aus vollem Halſe ſchreienden Chören, ohne Unterſchied guter oder böſer Stimmen, ohne Manier oder Zierlichkeit, ohne Melodie und Verſtändlichkeit, in den Kirchen getrieben wurde: ſo daß man auch bedacht geweſen, allen Geſang und Klang gantz und gar vom Gottesdienſte zu verbannen. Und das verurſachten die lieben Moteten. Gedachter Viadana ſchreibt in der Vorrede ſeiner zu Franckfurt 1613 gedruckten Wercke, genug von den trifftigen Urſachen, die ihn bewogen, ſtat der gewöhnlichen Moteten, die Concerte einzuführen, und es beziehen ſich die meiſten Gründe auf die mir ſo ſehr ans Hertz gewachſene Deutlichkeit und Verſtändlichkeit der Melodien, ingleichen auf ein reines Accompagnement mit der Orgel. Der Uiberfluß eckelhaffter Fugen und Contrapuncte; die unzierlichen Cadentzen und ungereimten Concordantzen; die Unterbrechung und Unterdrückung der Worte; die unförmlichen Intervalle, zerſtümmelten Harmonien ꝛc. werden alle in beſagter Vorrede nahmhafft gemacht, und wie billig, getadelt. Man nimmt ſonſt Davidiſche Pſalmen zu ſolchen Concerten, auch andre Sprüche aus der Heil. Schrifft; ohne gleichwohl allerhand gute gebundene Texte davon auszuſchlieſſen. Anfangs hatten dieſe Kirchen-Concerte keine andre Geſellſchafft, als die Orgeln, und wurden ſehr offt nur mit einer eintzigen Stimme geſetzt, welche ſodann mit dem Organiſten gleichſam um den Preis ſtritte. Hernach brauchte man zween, drey bis vier Sänger dazu, und zuletzt funden ſich auch verſchiedene Inſtrumente dabey ein.

ein. Dieſe Concerte waren übrigens gantz kurtz, etwa von einer Qvart-Seite, zu ieder Stimme gerechnet, und giengen in einem Satze daher, ohne Unterbrechung des General-Baſſes. Es wurden auch, wo es etwa irgend an dieſem oder jenem Sänger fehlte, ihre Partien bisweilen auf Zincken geblaſen, welche damals die Stelle der Oboen vertraten. Doch hat die Nachwelt in allen dieſen ſehr viel geändert und gebeſſert. Die eigentliche Abſicht bey den Concerten war und iſt noch dieſe: die Text-Worte vernehmlich zu machen, und bey einer oder mehr Stimmen dennoch durch Hülffe des General-Baſſes, eine völlige Harmonie zu Wege zu bringen. Wer nun weiß, was Capell- und Concert-Stimmen heutiges Tages ſind, da nehmlich bey den erſten alles was Odem hat, bey den andern aber nur die beſten ſich hören laſſen, der wird ſich deſto leichter einen Begriff von dieſer Melodien-Gattung machen können: zumal wenn er bedenckt, daß der Nahme von certare, ſtreiten, herkömmt, und ſo viel ſagen will, als ob in einem ſolchen Concert eine oder mehr auserleſene Sing-Stimmen mit der Orgel, oder unter einander, gleichſam einen Kunſt-Streit darüber führten, wer es am lieblichſten machen könne.

Concerto groſſo,

Ein Inſtrumental-Stück von lauter Violinen, erfodert unter allen die ſtärckſte Vollſtimmigkeit. Die Affecten des ſtarcken Concerts ſind mancherley und abwechſelnd, wie in den Sonaten, doch nicht ſo häuffig. Denn die Wolluſt führet in den Concerten dieſer Art das Regiment. Auf die vollſtändige Beſetzung kömmt das meiſte an; ja man treibt ſie bis zur Unmäßigkeit, ſo daß es einer reichen Tafel ähnlich ſiehet, die nicht für den Hunger, ſondern zum Staat gedeckt iſt. Daß es in dergleichen Wett-Streit, davon alle Concerten ihren Nahmen haben, an einer angeſtellten Eiferſucht und Rache, an einem gemachten Neid und Haß, ingleichen an andern ſolchen Eigenſchafften nicht fehle, iſt leichtlich zu erachten.

Concordant,

Wird ein ſolcher genannt, welcher den Baß und Tenor zur Noth haben und ſingen kan.

Concordantia,

Zuſammenſtimmung verſchiedener Klänge, es mögen derſelben wenige oder viele ſeyn.

Conducimento,

Iſt in der Muſic, wenn die Klänge gradatim oder Stuffenweiſe einher gehend angebracht werden, um über oder unter dieſelben eine Harmonie zu bauen und anzubringen. Die Italiener nennen es auch di grado; die Franzoſen par degrez conjoints; bey den alten Griechen aber hieß es ἀγωγή.

Conducimento retto, ſ. *Conduite.*

Conducimento ritornante,

Iſt, wenn die Klänge im Niederſteigen Stuffenweiſe auf einander folgen.

Conducimento circoncorrente,

Heißt eine auf- und wiederum unterwerts gehende Führung, und zwar im Niederſteigen durchs b, im Auffſteigen aber durch das b rotondo.

Conduite,

Führung, Stimm-Gang, Noten-Folge, wenn eine Stimme durch die Voces: ut re mi fa ſol la, oder durch die Claves c d e f g a hinaufwerts geführet wird. Bey den Italienern wird es Conducimento retto genennet.

Confector,

War bey den Römern ein Fechter, welcher ſich wagete, mit wilden Thieren zu kämpfen; heutiges Tages könte man einen ieden verwegenen Fechter ſo nennen.

Confeſſor,

Wird in der erſten Zuſammenkunft der Geiſtlichen zu Toledo der Præfectus Scholæ Cantorum, oder der Geiſtliche, welcher andere im Singen unterrichtete, genennet.

Confirmatio, ſ. **Bekräfftigung des Vortrags.**

Confutatio,

Auflöſung der Einwürfe. In der Muſic mag ſie entweder durch Bindungen oder durch Anführung und Widerlegung fremdſcheinender Fälle ausgedruckt werden; denn eben durch dergleichen Gegen-Sätze, wenn ſie wohl gehoben ſind, wird das Gehör in ſeiner Luſt geſtärcket, und alles, was demſelben in Diſſonanzen und Rückungen zuwider lauffen möchte, geſchlichtet und aufgelöſet. Dieſes Stück der Einrichtung in den Melodien wird ſelten angetroffen, ob es wol eines der ſchönſten iſt.

Conge, *voyez Corde.*

Coni,

Werden die Spitz-Flöten in einer Orgel genennet.

Conjecture d' un poulain,

Die Vermuthung eines Fohlens, oder Muthmaſſung, was aus einem jungen Fohlen für ein Dienſt-Pferd werden möchte, ſind folgende Kennzeichen: 1) Wenn es gleich friſch und munter ſich im Stalle erzeigt, 2) im Austreiben ſpringt und ſchertzet, 3) immer gern mit dem Maule ſpielet, 4) auf der Weide allezeit eines von den vorderſten iſt, 5) keck über die Brücken mit gehet, 6) niemals zurück bleibet, und dergleichen mehr: alles dieſes ſind gute Kennzeichen eines künfftigen guten Dienſt-Pferdes. Wie man ferner erkennen könne, wie hoch es wachſen werde, ſo iſt zu wiſſen, daß ihm nach dem andern Jahre ſeine Schenckel nicht höher oder länger wachſen, als nimmt man einen Bindfaden, und miſſet das Fohlen, unten von der Köthe an, bis an den Bug ins Gelencke, darnach wieder von dem Bug im Gelencke an bis an das Obergerüſt, wächſet alſo des Pferdes Leib ſo hoch, als die Schenckel in den erſten 2 Jahren gewachſen ſind, welches im vollbrachten ſeinem 6 Jahre (nach welchem es nicht höher wächſet) geſchiehet, und alſo an einem ieden ſechsjährigen wohlgewachſenen Pferde kan probirt werden.

Coniſterium,

War der Ort, wo ſich die Fechter mit Staube beſtreueten, nachdem ſie ſich mit Oele beſtrichen hatten, damit ſie einander deſto beſſer anfaſſen konten.

Coniſtra,

Ward ehemals der geringſte und geraumeſte Platz vor den Schauplätzen genennet, wohin ſich iedermann ſtellen durfte.

Con-

Conjunctus, Conjoint,

Heiſſet in der Muſic 1) vereiniget, verbunden; 2) was unmittelbar Stuffenweiſe auf einander folget. Daher Conjunctio, Vereinigung, Verbindung, Hinzufügung.

Connexion derer *Pas,*

Iſt in der Tantz-Kunſt, und zwar bey deren Erlernung eines der nöthigſten Stücke, da der Tantzende angewieſen wird, wie er die eintzelen Univerſal- oder Fundamental-Pas geſchickt und nach der Kunſt zuſammen ſetzen und verbinden müſſe.

Connil, Caninichen,

Sonſten auch Killen, Haſen-Königlein, oder Haſen-Küllen genannt, iſt ein kleines vierfüßiges Thier, in der Gröſſe eines kleinen Haſens, deme es ziemlicher maſſen gleich kommt, welches lange Ohren und einen kurtzen Schwantz hat, blind auf die Welt kommet, von Farben aber gantz weiß, grau, ſprencklicht oder ſchwärtzlich iſt. Es wird dieſes Thierlein hier zu Lande nicht in ſo groſſer Menge, als in denen Clevischen Landen, in Brabant, Franckreich und Engelland angetroffen, da ſie in beſondern Gehägen, ſo die Frantzoſen Garennes nennen, gehalten werden. Man hat zweyerley Arten derſelben, nemlich wilde, worunter auch die in Gehägen oder Garennen eingeſchloſſene gezehlet werden, und zahme oder Haus-Caninichen. Beyde haben die Art an ſich, daß ſie ſich in die Erde vergraben, und darinnen ihren Bau oder Lager machen, wiewohl jene, die Wilden von ungleich beſſerm Geſchmack, auch ohnſtreitig geſünder ſind, als dieſe, nemlich die zahmen. Dieſes Thier thut, wo es hinkommen kan, einen unglaublichen Schaden, in allerhand Getraide, abſonderlich aber in Gärten und Weinbergen, doch hat es auch wieder ſeine Feinde an Schlangen, Dachſen, Füchſen, zahmen und wilden Katzen, Hunden ꝛc. Die Caninichen fangen an zu hecken, wenn ſie ſechs Monat alt ſind, und vermehren ſich ungemein, indeme ſie alle vier Wochen 5 bis 6 Junge ſetzen. Die wilden werden mit Drat-Schlingen, mit der Lauſche, mit Sackgarnen, durch Hülffe eines Fröttels, und ſonſten auf andere Arten mehr gefangen. Man pfleget ſie zu fricaßiren, zu braten, oder ein Ragout davon zu machen. Ihre gar gemachte Felle aber dienen zu mancherley Rauch-Futter und Aufſchlägen.

Conſeguente, Conſeguenza,

Wird in den Fugen die zweyte Stimme genennet, welche dem Führer nachſinget, und deſſen Gänge von Note zu Note, wie auch die Pauſen, nachmachet. Lateiniſch heiſſet ſie Comes, Deutſch aber Gefährte.

Conſociatio modorum,

Heißt die gewöhnliche und Regel-mäßige Weiſe des Wiederſchlages, weil man, durch Veränderung eines oder andern Intervalles, die darinne ungleichen Ton-Arten mit einander vereinbaret, bey welcher Zuſammengeſellung die Vertauſchung eines groſſen Intervalls lange nicht ſo mercklich iſt, als eines kleinen.

Conſonante,

Ein groſſes von dem Abte du Mont neuerfundenes muſicaliſches

Inſtrument, deſſen Corpus auf einem Fuß-Geſtelle gerade in die Höhe ſtehet, und eine doppelte Decke hat; iede Seite iſt mit Saiten bezogen, welche wie eine Harfe tractiret werden.

Conſonantiæ,

Sind alle dem Gehör an ſich ſelbſt angenehme zuſammenklingende Intervalle, ſie mögen vollkommen, als die Octav und Qvint, oder unvollkommene ſeyn, als die Sext und Terz. Der Einklang, uniſonus, iſt kein Intervall, ſondern eine mehr, als vollkommene Conſonanz. Unter den vollkommenen Conſonanzen iſt die Octave entweder die verkleinerte, gewöhnliche oder vergröſſerte Octav; der Qvinte Gattungen, als die kleine Qvint, (welche der gemeine Mann die falſche nennet), die gewöhnliche und die übermäſſige Qvint behaupten ihre Stellen unter den Conſonanzen. Die Sext hat als Gattungen die verkleinerte, kleine und groſſe Sext, die ſich in die gewöhnliche und übermäßige abtheilet. Bey der Terz findet ſich die verkleinerte, kleine u. groſſe Terz, welche letztere entweder die gewöhnliche oder übermäßige iſt. Alle dieſe bisher angeführte Intervalle gehören mit Recht zu den Conſonanzen. Dagegen wird die ſogenannte Quarta intermedia mit Unrecht hieher gezogen, weil ſie durchgehends als eine Diſſonanz gegen das Fundament gebraucht wird, und alle Intervalle von der Grund-Stimme an abgerechnet und abgezehlet werden müſſen.

Conſonantiæ compoſitæ,

Sind Conſonanzen, welche die Octav überſchreiten.

Conſonantiæ compoſitæ primæ,

Conſonanzen, welche nur eine Octav überſchreiten.

Conſonantiæ compoſitæ ſecundæ,

Sind ſolche, die in der dritten, und alſo über der zweyten Octav geſetzet werden.

Conſonantiæ compoſitæ tertiæ,

Kommen über der dritten und folglich in der vierten Octav zu ſtehen.

Conſonantiæ ſimplices,

Conſonanzen, ſo die Octav nicht überſchreiten.

Conſonantia mixta,

Soll die Qvart andeuten, welche von einigen ſowol für eine Conſonanz als Diſſonanz angenommen wird. ſ. Conſonantiæ.

Conſtantia, ſ. Coſtnitz.

Conſtitutio,

In der Muſic heiſſet die Art einen Geſang anzufangen, fortzuführen, und zu endigen, da man nemlich gewiſſe Klänge mehr als andere brauchet, und aus ſolcher Zuſammenſetzung ein Gantzes, nemlich eine Harmonie, conſtituiret.

Continuato,

Heißt überhaupt einerley Tact oder einerley Sing-Art fortſetzen; inſonderheit aber in Anſehung der Stimmen, wenn man gewiſſe Klänge mit einerley Stärcke hervorbringet; in Anſehung der Inſtrumenten, abſonderlich derjenigen, ſo mit Bögen geſtrichen werden, wenn der Klang in gleicher Stärcke, nicht abgezuckt, oder von einander abgeriſſen, fortgeführet wird.

Continuo,

Iſt ſo viel als der General-Baß.

Contra, ſ. *Contra-Tenor*.

Contra-Baß,

Wird der 32füßige Sub-Baſs in den Orgeln genennet.

Contraindre un cheval,

Ein Pferd bezwingen. Das geſchiehet auf allerhand Art und Weiſe: 1) mit der Seulen, 2) mit der Zug-Halfter, 3) mit der Chambriere 4) mit Sporen, 5) mit Spießruthen, 6) mit dem Kappzaum und dergleichen. Das allerſicherſte Mittel aber iſt die gute Zäumung, wobey man keines andern ſtrengen Mittels nöthig hat, ſolches zu forciren.

Contra-Lauff,

Wird genennet, wenn zwey Jagen einander gegen über ſind, und nur ein Lauff zu allen beyden Jagen gebraucht wird.

Contralto, *Contr' Alto*,

Dieſes Wortes bedienen ſich die Italiener bey Duetten, à doi Contralti, von zween Aelten, weil nemlich einer gegen den andern ſinget.

Contra-Poſaun,

Iſt eine 32 füßige Orgel-Stimme.

Contrapunct, *Contrapunto*, *Contrepoint*,

So wird mit einem barbariſchen Nahmen die Symphoniurgie genennet, weil Punct gegen Punct, Note gegen Note über einander zu ſtehen kommen; denn die ehemahligen Mönchs-Noten hatten nur Köpfe, und keine Stiele, ſo daß ſie den Puncten ähnlich ſahen. In dem muſicaliſchen Lexico wird er alſo beſchrieben: Uiberhaupt iſt iede harmoniſche Zuſammenſetzung ein Contrapunct; inſonderheit aber ſind es ein, zwey- und mehrfache Melodien über ein gemeiniglich aus Kirchen-Geſängen genommenes Subjectum, auf Italieniſch Soggetto genannt. Man ſetzt bisweilen das Subjectum in Tenor, oder in einer andern Obern-Stimme, welches ſodenn Soggetto ſopra heiſſet, und der Baß, oder die andern Partien, welche man darunter macht, heiſſen Contrapunto infra, oder ſotto il Soggetto. Ordentlich iſt das Subjectum im Baß, kan aus gantzen oder halben Tacten beſtehen, und die Partien über dergleichen Baß heiſſen Contrapunto ſopra Soggetto.

Contrapunct, der figürliche, geſchmückte,

Contrapunto fiorito, figurato Italieniſch, und Lateiniſch Contrapunctus floridus, coloratus, iſt nicht nur ein ſolcher, da iede Stimme Noten hat, die ihr gefällig ſind, ſondern es ſind durchgehends alle Gegenſätze, und zur Verwendung oder Verkehrung geſchickte Kunſt-Stücke dieſer Art. Dahin gehören die doppelten und vielfachen mit ihren Gattungen, nemlich in Schritten, alla diritta, in Hüpfungen, alla zoppa; in der Terz, Qvart, Qvint ꝛc.; in einerley Zahl und Bewegung, d' un ſol paſſo; in Fugen; in Bindungen; in Verbindungen; in Sprüngen; in Rückungen, oder worinnen ſie ſonſt beſtehen. Hierbey iſt zu mercken, daß alle Fugen mit gröſſerm Rechte, als eine iede harmoni-

moniſche Zuſammenfügung, Contrapuncte ſind; aber daß alle Contrapuncte keine Fugen ſind. Ein anders iſt ein doppelter Contrapunct, ein anders eine doppelte Fuge: Dieſe hat Themata, welche ſich in ordentlichem Wiederſchlage hören laſſen; jener hat nur ein verkehrliches Subjectum, nebſt andern Umſtänden, davon die Fuge nichts weiß.

Contrapunct der gleiche,
Contrapunto egale,

In welchem alle über einander ſtehende Noten von einerley Geltung ſind, und der keine Diſſonanzen hat. Dagegen iſt

Contrapunct der ungleiche,

Welcher verſchiedene Noten hat, und Conſonanzen mit Diſſonanzen unter einander miſchet. Der ungleiche Contrapunct iſt dem ſchlechten, ſowol mit ſeiner verſchiedenen Geltung, als mit den Diſſonanzen, ja alles übrige, was nicht doppelt und mehrfach iſt, ſamt den gewöhnlichen Fugen ſelbſt, unterworffen. Schlecht bedeutet hier ſo viel als einfach, und wird nur dem doppelten oder vielfachen entgegen geſetzt. Der ſchlechte Contrapunct iſt alſo von dem gleichen wohl zu unterſcheiden; denn in dem gleichen Contrapuncte weiß man von keinem Themate und von keinem Subjecto, wol aber in dem ſchlechten. Man muß auch Thema und Subjectum unterſcheiden. Ein Fugen-Satz kan zwar ſowol Thema als Subjectum heiſſen; doch das erſte vielmehr: Allein im Contrapuncte beſonders hat nur das Subjectum ſtat, und kan ſolches eigentlich kein Thema genennet werden; denn es fehlet ihm der Wiederſchlag, und iſt ein Canto fermo.

Contrapunto alla diritta,

Ein Contrapunct in Schritten iſt, wo die Noten des dem Subjecto entgegen geſtellten Satzes, ohne den geringſten Sprung zu machen, nur gerades Weges auf- und niederſteigen.

Contrapunto alla zoppa,

Contrapunct in Hüpfungen, auf hinckende Art, iſt, wo z. E. erſt eine Viertel-Note, hernach ein halber Schlag, ſodenn abermal ein Viertel den Tact füllen, nach Art des dreyſyllbigten Klang-Fuſſes, welcher Amphibrachys heiſſet. Doch geſchiehet ſolches Hincken mehrentheils in NB. lauter groſſen Intervallen.

Contrapunto alla Terza, Quarta &c.

Contrapunct in der Terz, Qvart, Qvint, Sext, Septime, Octav u. ſ. w. bis Duodecima, bedeutet eine ſolche Weiſe, wo der Gegen-Satz in dem angegebenen Intervall beginnet, wenn man ſolches gegen die erſte Note des Subjects hält; oder auch, wo ſich ein ſolcher Gegen-Satz hernach bey der Verkehrung, wenn das unten geweſene Subject oben kömmt, in einem dergleichen Intervall anbringen läßt.

Contrapunto compoſto,

Zuſammengeſetzter Contrapunct, iſt derjenige, welcher aus Noten von ungleicher Figur und Geltung beſtehet, und zwar ſo, daß, indem eine Note hält und ſtille ſtehet, die andern inzwiſchen fort- und durchgehen; er wird alſo genennet, weil er aus Conſonanzen und Diſſonanzen beſtehet.

Contrapunto colorato, ſ. **Contrapunct der figürliche.**

Contrapunto diminuto,

Ein in allerhand kleinen Intervallen angebrachter Contrapunct.

Contrapunto doppio, ſ. **Doppelter Contrapunct.**

Contrapunto d' un ſol paſſo,

Contrapunct von einerley Zahl, Figur und Bewegung, iſt, wo die Noten, obgleich nicht einerley Klang, doch immer bey der Wiederholung einerley Zahl, Geſtalt und Bewegung behalten.

Contrapunto egale, ſ. **Contrapunct der gleiche.**

Contrapunto fiorito, ſ. **Contrapunct der figürliche.**

Contrapunto fugato,

Aus lauter Fugen beſtehender Contrapunct, welche ſonſt ordentlicher Weiſe nicht dazu gehören. Gewiſſer maſſen kan eine iede Fuge ein ſolcher fugirter Contrapunct heiſſen; doch eigentlich alsdenn, wenn ein Subject oder feſter Geſang dabey zum Grunde lieget, über welchen man rechte Fugen anſtellet.

Contrapunto legato,

In Bindungen beſtehender Contrapunct, wo viele Ligaturen oder Bindungen eingeführt werden und gleichſam darinnen herrſchen. Dieſe Bindungen aber muß man nicht mit den Rückungen vermiſchen; indem jene unter andern Eigenſchafften wenigſtens zwo Stimmen erfodern, da dieſe hergegen an einer genug haben.

Contrapunto obligato, perfidiato, oſtinato,

Ein Contrapunct, der in Verbindungen beſtehet, von deſſen Gegenſatz man gar nicht abgehen darf, ſondern gleichſam hartnäckiger Weiſe daran verbunden ſeyn muß.

Contrapunto di ſalto,

In Sprüngen geſetzter Contrapunct, wo nicht ein eintziger Grad oder Stuffen-Gang, ſondern lauter Sprünge im Gegenſatze des Subjects vorkommen.

Contrapunto ſciolto,

Ein freyer ungebundener Contrapunct, worinnen weder Bindungen noch Rückungen vorkommen.

Contrapunto ſemplice, ſ. **Contrapunct der gleiche.**

Contrapunto ſincopato,

Contrapunct in Rückungen, wo es immer Syncopationes oder Rückungen giebt, die auch in kleinen Intervallen und Graden beſtehen können; womit ſich dieſe Art von dem hüpfenden Contrapunct mercklich unterſcheidet. Denn das Rücken kan, auch wol in eigentlichem Verſtande, ſitzend geſchehen, das Hüpfen aber nicht.

Contrapunto ſopra Soggetto,

Ein über ein gewiſſes Subjectum geſetzter Contrapunct.

Contrapunto ſotto Soggetto,

Dagegen iſt ein unter ein gewiſſes Subjectum geſetzter Contrapunct.

Contra-Tenor,

Auch nur ſchlechtweg Contra, bedeutet die Haute-Contre, oder die

die nächſte Partie über der Taille, oder mit einem Worte den Alt.

Contre-Lection,

In der Fecht-Kunſt iſt der jedesmalige Vortheil, deſſen man ſich bedienet, wenn man des Feindes Vorhaben verhindert, und ſich zugleich in Avantage ſetzet.

Contre-Marque,

Bedeutet die ſchwartzen Flecken in denen erhabenen Pferde-Zähnen, welches von denen Pferd-Betrügern gebrannt, oder mit einem Grabſtichel manierlich ausgehölt, und ſchwartz Wachs eingedruckt wird, daß es alſo falſch marqvirt, und man ein 12 jähriges Pferd für ein ſechsjähriges beurtheilen ſoll; wer aber wohl Acht giebet, kan den Betrug leicht mercken, denn der gemachte Bohnen-Keim iſt viel ſchwärzer als der natürliche, welcher nur ſchwartzbraunlich erſcheinet.

Contre-Poids du corps,

Iſt eine Freyheit der Bewegung und des Gegengewichts, die ſich ein Reuter durch die lange Ubung zu wege bringt, alſo daß er bey allen Bewegungen, die das Pferd macht, auf keine Seite mehr als auf die andere, weder hinter noch vorwerts hänget, ſondern allezeit in dem Mittel des Sattels, halb ſitzet und halb ſtehet, und feſt in Bügeln bleibet, daß er in den allerhärteſten Sprüngen allezeit, (wie gleichſam die Zunge in der Waage) mit dem obern Leibe aufrecht und gerad bleibet, um dem Pferde die rechte Hülffe zu geben.

Contrepoint, ſ. **Contrapunct**, *it. Contrapunto.*

Contrepoint entrelacé,

Ein in einander gebundener oder geflochtener Contrapunct.

Contrepoint extemporané,

Auch fait ſur le champ genannt, und Lateiniſch naturalis und uſualis, oder mit einem Worte Sortiſatio, iſt ſo viel, als ein auf der Stelle oder aus dem Stegereif gemachter Contrapunct.

Contre-Sanglots,

Sind Gegengurte oder Riemen an dem Sattel-Bogen angenagelt, welche durch die Schnallen der Gürte durchgezogen werden, damit der Sattel feſt aufflieget, und ſich nicht herum drehet.

Contretemps,

Iſt eine Verhinderung, ſo die rechte Maaß und Cadenz der Lectionen unterbricht, die entweder von dem ungeſchickten Reuter oder der Bosheit des Pferdes herrühret, abſonderlich bey Sprüngen.

Contretemps,

Wird auch in dem Fechten geſagt, wenn nicht zu rechter Zeit ausgeſtoſſen wird. Faire quelque choſe à contretemps, heißt etwas zu unrechter Zeit, oder mal à propos unternehmen.

Contretems,

In der Tantz-Kunſt, deutet einen unzeitigen und ungewöhnlichen Sprung im Tantzen an, tripudiando ſaltum præpoſterum dare. Es iſt aber der Contretems eigentlich ein Pas compoſé, ſo aus 2 Schritten, nemlich einem geſprungenen und einem ſteiffen Pas, beſtehet, davon der erſte drey Marqven führet, als Pas plié, ſauté, und le pied en l' air & poſer en ſuite, das iſt, dabey man nach gefaßtem

faßtem Tempo ſpringet, und zwar nicht auf demjenigen Fuß, der da marſchiret, ſondern auf dem andern niederfället, im Springen den marſchirenden Fuß in die Luft ſtrecket, und wieder auf die Erde niederſetzet, und hernach mit dem andern Bein noch einen ſteifen Pas dazu machet. Und dieſes geſchiehet ſowol rück- und ſeit- als vorwerts. Seine Eintheilungen ſind folgende.

Contretems ſimple,

Der einfache Contretems vorwerts mit einer ſauté, wird entweder douce oder mit einem Sprunge verrichtet. Will man dabey ſpringen, ſo beſtehet er aus einem Pas plié, ſauté und le pied en l' air & poſer en ſuite mit dem rechten Beine, das iſt, aus einem mäßigen Sprunge oder Hupf auf dem lincken Beine, dabey zugleich der marſchirende rechte Fuß in der Lufft von ſich geſtoſſen, und wieder auf die Erde geſetzet wird; und aus einem ſteiffen Pas mit dem lincken Beine. Es wird nemlich im Auftact auf dem voraus geſetzten lincken Beine ruhend, mit beyden Knien gut auswerts gebogen, im Beugen der rechte Fuß bis neben an den lincken gebracht, in der Cadentze auf dem lincken mäßiglich geſprungen, oder in die Höhe gehüpfet, im Springen, oder im Hüpfen, der marſchirende rechte ſteiff vor ſich ausgeſtoſſen, und im dritten Viertel wieder nieder auf die Erde geſetzt: Bey dem zweyten Drey-Viertel-Tacte wird der lincke hinten an gezogen, oder zierlicher etliche mal damit vom Fuſſe battiret, und bey dem letzten Viertel damit ſteiff vorgetreten. Man kan auch bey dem letzten Schritte gar artig die Tour de Jambe mit dem lincken Beine machen.

Contretems ſimple vorwerts mit dem *Pas grave*,

Einige accompagniren den einfachen Contretems vorwerts mit dem Pas grave, und dabey werden im Auftacte beyde Knie gebeuget; unter dem Beugen wird der rechte Fuß mit dem Knöchel hinten an des lincken Knöchel angezogen, im erſten Viertel unter dem Heben auf der Spitze nach der rechten um des lincken Ferſe vorgebracht; im andern Viertel, auf dem gantzen Fuſſe ſtehend, mit dem rechten auf der Spitze vorgeſtrichen: In dem dritten Viertel wird der Leib darauf fortgebracht, und zugleich das Tempo zum Sprunge gefaſſet, das iſt, mit beyden Knien zugleich gut auswerts gebogen; in den beyden erſten Vierteln von dem zweyten Drey-Viertel-Tacte auf dem rechten Fuß in gerader Linie ein wenig, ie doucer ie beſſer, in die Höhe geſprungen oder gehüpft, der lincke zugleich hinten an geworfen, und im Niederfallen wieder gerade zur lincken Seite ausgeſtrecket, oder mit beyden wohlgeſtreckten Beinen zugleich in der Höhe, oder wenigſtens, wenn man wieder gefallen iſt, mit dem lincken hinten etliche mal ſteiff vom Fuſſe battiret: Im letzten Viertel wird mit dem zur Seite von ſich geſtreckten lincken Beine ſteiff vor getreten, und gleich darauf in die folgende Coupé eingefallen.

Contretems ſimple ſans ſauter,

Der einfache Contretems ohne Springen. Hiebey wird im erſten Tacte entweder auf dem lincken Beine

Beine ruhend, mit beyden Knien gebogen, und gehoben, aber nicht geſprungen, zugleich der rechte Fuß vorne ausgeſtreckt, und wieder auf die Erde niedergeſetzt. Oder es wird mit dem rechten Beine der Pas grave gemacht, und in dem zweyten Tacte hinten mit dem lincken battiret; doch müſſen die Füſſe nicht an einander anpoltern, ſondern mit ſteiffen Knien aus dem Hüftbeine von Ferne geſchlagen werden, und nach geſchehenem Battement ein wenig nach der lincken geſtrecket, im Auftacte damit ſteiff vorgetreten, und wieder darauf eingefallen. Dieſer Contretems wird auch ohne Battement verrichtet, und der lincke Fuß hinten nur ſteiff angeworfen.

Contretems ſimple **vorwerts mit dem** *Pas de Fleuret*,

Zuweilen, ſonderlich wenn man den Contretems zweymal, das iſt, zwey Menuet-Pas lang, nach einander machen will, wird das zweyte mal, an ſtat des Pas ſauté, oder Pas grave, ein Pas de Bourrée oder Fleuret mit 3 engen und auswertigen Schritten hinter einander dergeſtalt vorwerts gemacht. Bey dem erſten Viertel, nachdem man vorher im Auftacte gebogen, coupiret man mit dem rechten Fuſſe vorwerts; bey dem zweyten ſetzt man den lincken hinter dem rechten drein, und bey dem dritten Viertel ſchreitet man abermal vorne mit dem rechten ſteiff fort, doch daß die Füſſe bey iedem Schritte auf der Spitze gehen, und gut auswerts forciret werden. Bey dem zweyten Tacte wird auf dem rechten Fuſſe geſprungen, mit dem lincken hinter dem rechten vom Fuſſe battiret, und wieder vorwerts darauf in die Coupé gefallen. Man kan auch den Sprung gar weglaſſen, und nur das Battement allein anbringen.

Contretems double à deux Sautés,

Der doppelte Contretems vorwerts, wird entweder mit einem Sauté mit dem lincken Beine angefangen, und noch ein Sauté auf dem rechten, und ein ſteiffer Pas mit dem lincken dazu gemacht; oder es wird mit einem Pas grave, oder auch Pas de fleuret, angefangen, und mit 2 Sprüngen geendiget, das iſt: Bey denen erſten Drey-Viertel-Noten wird der Pas grave, oder der Pas de fleuret, ſo wie bey dem Contretems ſimple, verrichtet; bey den erſten beyden Vierteln von dem zweyten Drey-Viertel-Tacte wird vorn auf dem rechten geſprungen, und hinten zugleich mit dem lincken vom Fuſſe battiret; bey dem letzten Viertel auf dem lincken vorgeſprungen, und der rechte hinten battirend angebracht: daß alſo bey dem zweyten Tacte 2 Sprünge mit dem rechten und lincken Beine nach einander geſchehen.

Contretems double ſans ſauter,

Der zweyfache Contretems vorwerts ohne Springen. Bey demſelben kan man das Springen beyde mal weglaſſen, und allezeit, als das erſte mal mit dem lincken, und das 2te mal mit dem rechten ſtarck battiren. Dieſe beyde Contretems, als einmal mit dem Pas grave, und das zweyte mal mit dem Pas de fleuret, und 2 Sprüngen, werden entweder bey der Menuet in der Haupt-Figur auf

der langen Mittel-Linie vorwerts über den Plaz, oder auch in Neben-Figuren bey dem Händegeben gemacht.

Contretems double mit dem Fleuret nach der lincken Seite,

Wird der doppelte Contretems in der Menuet ſowol, als in andern Täntzen, die aus Menuet-Pas beſtehen, nach der lincken Hand geſprungen; ſo werden oben beſagte 3 Schritte in den erſten Drey-Viertel-Noten, und zwar bey iedem Viertel einer verrichtet. Beym erſten Viertel coupiret man mit dem rechten Beine creuzweis hinter dem lincken; bey dem zweyten Viertel ſetzet man den lincken Fuß ſteiff nach der lincken Seite; bey dem dritten ſetzet man abermal den rechten hinter dem lincken ſeitwerts weg, daß alſo der rechte zweymal hinter dem lincken enge weg marſchiret. Denn dieſe 3 Schritte müſſen nicht allein hoch auf den Zehen und gut auswerts, ſondern auch mit engen und neben einander eingeſchobenen Füſſen geſchehen. Beym zweyten Drey-Viertel-Tacte, wenn man auf dem hinten ſtehenden rechten Fuſſe douce hüpfet, wird zugleich vorn mit des lincken Abſatz über des rechten Schnalle geſchlagen, und wenn man das zweyte mal mit dem lincken das Jetté macht, das iſt, von dem rechten auf den lincken ſeitwerts ſpringet, wird zugleich der rechte vorn über geworfen, und wieder damit hinten weg coupiret. Dieſe Variation kan 2 bis 3 mal nach einander gemacht werden. Beym erſten Sprunge hat man allemal 2, bey dem zweyten aber nur ein Viertel vom Tacte zu beobachten: Daher fället man das erſte mal mit ein wenig gebeugten Knien leiſe, und nimmt alſo zugleich zu dem zweyten Sprunge das Tempo.

Contretems double mit dem Fleuret in die Runde,

Dieſer Contretems, wenn er zur Menuet oben an der Ecke der Haupt-Figur angebracht wird, giebt eine ausbündig ſchöne Variation, und wird dabey, ſowol was die Cadentz, als auch die Pas und Sprünge betrifft, eben wie bey vorherſtehenden, von der rechten nach der lincken Seite verfahren; ausgenommen, daß man hier beſtändig auf einer Stelle bleibet, und bey dem erſten Tacte mit den 3 Schritten einmal, und bey dem zweyten Drey-Viertel-Tacte mit 2 Sprüngen auch einmal, und alſo in 2 Drey-Viertel-Tacten zweymal nach der rechten Seite gantz um den Kreis kömmet. Man kan auch in beyden Tacten die Rundung nur einmal vollführen, und alſo juſt noch einmal ſo gemächlich herum kommen. Wird dieſes alles zweymal nach einander gemacht, ſo iſt es das andere mal eine bloſſe Wiederholung, und kömmt man in ſo viel Zeit, als 2 Haupt-Pas de Menuet austragen, viermal, oder ſo man etwas ſanfter und leiſer drehet, gar gemächlich dreymal rund um den Kreis. Einige laſſen das erſte mal den Pas de Bourrée weg, und machen dafür eine halbe Piroüette mit dem rechten hinter dem lincken Fuſſe, das iſt, ſie coupiren mit dem rechten Fuſſe hinter ſich, und drehen in den erſten 2 Vierteln des erſten Tactes mit ſteiffen Knien, und hoch auf den Spitzen ſtehend, nach der

der rechten Hand eine halbe Tour rund um, daß das Geſicht auswerts zu ſtehen kommt; beugen bey dem dritten Viertel, ſpringen bey dem zweyten Drey-Viertel-Tacte mit 2 Sprüngen, nemlich auf dem rechten, und von dieſem auf dem lincken, die übrige Helffte von der Rundung vollends rund um, und werfen bey iedem Sprunge einen Fuß, als erſtlich den lincken, und hernach auch den rechten, vorne über des andern Schnalle. Andere machen auch vor der Piroüette noch eine andere Lection, welche ein gantzes Pas de Menuet lang dauret.

Contretems double **mit dem** *Fleuret* **rückwerts,**

Im erſten Drey-Viertel-Tacte macht man ein Pas fleuret rückwerts; man coupiret nemlich im erſten Viertel mit dem rechten Fuſſe zurück, trit im zweyten Viertel mit dem lincken vorne dicht an den rechten, und ſetzet im dritten Viertel den gejagten hinten ſtehenden rechten noch einmal hinterwerts fort. In den erſten beyden Vierteln des zweyten Drey-Viertel-Tacts hüpffet man hinten auf dem rechten Fuſſe, ſchlägt zugleich den lincken vorne über des rechten Schnalle, und ſpringt im letzten Viertel, mit dem rechten vorne überſchneidend, zurück auf den lincken. Dieſer Contretems kan in der Menuet gebraucht werden, entweder wenn man im Anfange nach der Aufführung das Frauenzimmer von der Hand läſſet, und rückwerts in die Haupt-Figur gehen will, der wenn man nach dem Händegeben zurück tantzet.

Contretems double & Balance,

Man macht bey dem Einkehren in der Haupt-Figur in 2 Drey-Viertel-Tacten das Balance mit dem rechten und lincken Beine, ſtreichet im neuen Tacte den Pas grave mit dem rechten Beine nach der rechten Seite, und ſpringet im zweyten Drey-Viertel-Tacte den doppelten Contretems auf dem rechten und lincken Beine nach der rechten Hand rund um. Oder man macht, welches viel zierlicher iſt, den Pas de fleuret nach dem Balance, wobey der rechte Fuß hinter dem lincken, der lincke dem rechten an die Seite, und der rechte nach der rechten gegen der lincken geſetzt wird, und ſpringet alsdenn die beſagten 2 Contretems. Dieſer Contretems läßt ſich auch zweymal nach einander machen, alſo daß man dabey mit einer gröſſern Tour gantz gemächlich einmal rund um den Kreis kommen kan; doch wird in dem zweyten Fleuret allemal mit dem rechten Beine avanciret, und das lincke hinten nachgeſetzet. So muß man auch allemal bey dem letzten Pas jetté, ſo mit dem lincken Beine geſchiehet, gäntzlich herum kommen; wobey zugleich in der Geſchwindigkeit die Tour de Jambe angebracht, und in der neuen Cadentz damit hinter dem lincken coupirend, in die Haupt-Figur der Menuet eingegangen wird.

Contretems à trois ſautés,

Der dreyfache Contretems vorwerts wird verrichtet mit 2 Schritten, ſo in 3 Sprüngen bewerckſtelliget werden, davon der erſte Sprung mit einem leiſen und ſanften Hüpfen auf dem lincken Beine geſchiehet, wobey zugleich der

marſchirende rechte Fuß vorne ausgeſtoſſen wird, der zweyte auf dem rechten Fuſſe, nachdem er vorher wieder auf die Erde geſetzt worden, und der dritte ein Pas jetté mit dem lincken vorwerts iſt. Dieſe 2 Schritte werden in zwey Dreyviertel-Tacten mit 3 Sprüngen alſo verrichtet: Man beuget im Auftacte beyde Knie, hüpfet in dem erſten Viertel mit dem Niederſchlage auf dem lincken Fuſſe ſanft und gelinde in die Höhe, und avanciret zugleich im Strecken mit dem marſchirenden rechten über der Erde, hält ihn vorne in dem zweyten Viertel in der Luft ſtille, ſetzet ihn in dem dritten Viertel ſteif nieder und beuget; hüpfet in den beyden erſten Vierteln des zweyten Drey-Viertel-Tacts auf dem rechten, battiret zugleich hinten mit dem lincken vom Fuſſe, ſpringet in dem letzten Viertel auf dem lincken das Pas jetté vorwerts, und fället, um der Connexion willen, flugs wieder darauf in die halbe Coupé. Geſchehen alſo in dem zweyten Tacte 2 Sprünge, mit dem rechten und lincken Beine nach einander, und werden über dem erſten Sprunge 2 Viertel-Noten, über dem zweyten aber nur ein Viertel zugebracht.

Contretems à trois ſautés rückwerts,

Der dreyfache Contretems rückwerts gehet, was die Cadenz und Ordnung betrifft, wie der kurtz vorhergehende; nur muß alles, was dort vorwerts geſchiehet, hier rückwerts gemacht werden. Man beuget im Auftacte beyde Knie, ſpringet im erſten Viertel vom Niederſchlage ein wenig auf dem lincken in die Höhe, und ſtöſſet oder ſchleudert zugleich den marſchirenden rechten Fuß vor ſich, oder ſtreckt ihn ſtracks rückwerts, hält ihn im zweyten Viertel in der Luft ſtille, ſetzet ihn im dritten Viertel ſteiff hinter und beuget; ſpringet in den erſten beyden Vierteln des zweyten Drey-Viertel-Tactes auf dem rechten, den lincken zugleich von ſich ſtoſſend, gemächlich in die Höhe, und ſo auch in dem letzten Viertel von dem rechten auf den lincken, dabey man den rechten vorn über den lincken ſchläget. Man kan auch allemal in währendem Springen den einen Fuß, ſtat des Ausſtoſſens, vorne über den andern werfen, oder doch wenigſtens beym letzten Sprunge und Jetté en arriere den rechten über den lincken ſchlagen. Dieſer Contretems kan, wie der vorige mit dem Pas fleuret rückwerts, zur Menuet gebraucht werden, wenn man das Frauenzimmer nach der Ausführung von der Hand zurück in die Haupt-Figur von ſich läßt, wie auch nach dem Händegeben.

Contretems des Frauenzimmers,

Ein Frauenzimmer hat bey den Contretems eben das zu beobachten, was von Mannsperſonen erfodert wird, nur daß es ihm nicht anſtehet, wenn es ſpringet, oder mit den Füſſen battiret. Im Auftacte wird, auf dem zuvor weggeſetzten lincken Beine ruhend, mit beyden Knien zugleich gebogen, bey dem Niederſchlagen unter dem Strecken mit dem rechten der Pas grave vorgeſtrichen, beym dritten Viertel, auf dem rechten ruhend, mit beyden Knien gebogen und dergeſtalt das Tempo genommen, als wolte man einen Satz in die

Höhe thun: Bey den erſten beyden Viertel des zweyten Tactes wird auf dem rechten Beine in einer wagrechten Linie hoch auf die Spitze in die Höhe gehoben, und zugleich der lincke hinten angezogen, will man ſich im Strecken ein wenig von dem Boden heben, muß es gantz mäßig geſchehen; bey dem letzten Viertel wird mit dem lincken Fuſſe ſteiff und hoch auf der Spitze fortgetreten, und gleich darauf ſanfft in die zum folgenden Pas de Menuet gehörende Coupé gefallen. Stat des Contretems des Frauenzimmers laſſen ſich gar füglich 2 Tems de Courante, als der erſte mit dem rechten, und der zweyte mit dem lincken Beine, anbringen.

Contretems cauſé par la ſyncope,

Iſt in der Muſic eine durch die Syncopation oder Rückung verurſachte widrige Ordnung des Tactes.

Conty,

Ein Flecken an dem Fluſſe Selle in der Picardie, nebſt dem Titel eines Fürſtenthums, wovon ſich die Printzen von Conty, eine Neben-Linie des Königlich-Frantzöſiſchen Hauſes Bourbon, ſchreiben. Das Wappen des Printzen von Conty iſt das Königlich-Frantzöſiſche mit einer rothen Einfaſſung, ſo in der Vertieffung einen ſchwebenden rothen rechten Schräg-Balcken hat.

Convenientiæ ſignum,

Das Zeichen des Haltens und Wartens, bis die andern Stimmen auch nachkommen, wird folgender geſtalt 𝄑 oder 𝄐 gemacht.

Conus fiſtulæ organicæ,

Der Fuß an einer Orgel-Pfeiffe, weil er unterwerts ſpitzig wie ein Kegel zu gehet.

Coppenhagen,

Die Königliche Däniſche Reſidentz-Stadt, lieget an dem Weltberühmten Oreſund, durch welchen die Nord- und Oſt-See an einander gehangen, und die Commercia nach den Oſtlichen Ländern überaus erleichtert werden. Die Stadt Coppenhagen iſt eine von den reichſten Kauff-Städten der Welt, mit einem trefflichen Hafen und Gegend, ſtatlichen Capitaliſten, anſehnlichen Kauffleuten, einer groſſen Menge Kauffartey-Schiffen und Seefahrenden, heilſamen Statuten, einer prächtigen Börſe, und vielen andern Vortheilen mehr, welche das Commercium eines Orts floriſſant machen können, verſehen. Der Sund iſt eines von den beſten Stücken der Cron Dännemarck, und iſt gleichſam der Schlüſſel zu der Handthierung auf der Oſt-See, ſo groſſen Nutzen bringt, und haben die Könige in Dännemarck inſonderheit ein groſſes Einkommen von Fiſchen. Dieſer dreyerley Art ſind die Häring, Berger-Fiſch und Hemling-Futter, welche einen unſäglichen Reichthum bringen, wie ſolches Hammelmann in ſeiner Chronic meldet. Es ſind in Coppenhagen zu ſehen die Haupt-Kirche zu unſer Frauen, die zum H. Geiſt, die zu St. Nicolai, die zu S. Peter, das Königliche Schloß, ſamt der Kirche, in ſolchem das gewaltige Zeughaus, das Kauffhaus, der Königliche Garten und Luſthaus, das ſchöne Obſervatorium, deſſen Stiegen oder Treppen ſo commode, daß

daß eine Caroſſe bis zu oberſt fahren und wenden kan, die Königliche Kunſt-Cammer, die vortreffliche Bibliothec, das neuerbaute Opern-Haus, die Reitſchule und Marſtall; Item das Weltberufene Luſt-Schloß Friedrichsburg, woſelbſten die Königlichen Reichs-Kleinodien. Es iſt allhier eine treffliche hohe Schule, welche An. 1479 von Chriſtiano dem I fundirt worden, die Auditoria ſind wohl zu ſehen. An die Stadt iſt durch eine Brücke gleichſam angehänget die neue Stadt, Chriſtians-Hafen genannt, von dar man in die Inſel Amack gehet, welche durch einen Damm mit der Stadt vereinbaret, allwo ſich meiſtens Holländer aufhalten, und die Schiffe in groſſer Menge und von unglaublicher Gröſſe ſtehen. Die 1690 daſelbſt errichtete Ritter-Academie iſt nachgehends nach Sora verleget worden, und letztens gar eingegangen. Das neue Königliche Schloß, worinne die Kirche 1741 eingeweihet worden, heiſſet Chriſtiansburg.

Copula,

Heiſſet auf der Orgel eine gewiſſe Zuſammenſtimmung oder liebliche Harmonie unterſchiedlicher Regiſter und Pfeiffen. ſ. Koppel.

Cor,

Ein Horn, Jäger-Horn. Cor de chaſſe, Waldhorn. Daher ſagt man: Suivre la bête à cor & à cry, ein Wild mit Blaſen und Ruffen verfolgen.

Corda, ſ. Chorda.

Corde,

Eine Leine, Tau oder Strick. Auf der Reitſchule aber heißt es die Linie oder Conge, die man an einem Pfeiler hält, und das Pferd daran lauffen läſt, wenn man es dreßiren will, um es zuſammen zu halten, den Kopf und Hals zu biegen, das Bäumen und die Stätigkeit damit abzugewöhnen, und ſich vor der Peitſche fürchten zu lernen, daß es von ſich ſelbſt aus dem Trott in den Galop fällt. Sie wird auch manchmal, wo kein Pfeiler iſt, von einem Kerl gehalten, der mitten in den Platz zu treten pflegt.

Corde des deux Piliers,

Sind die Linien des Caveſſons, wenn das Pferd zwiſchen 2 Pfeilern levirt wird, zu hohen Schulen.

Cornamuſa, Cornemuſe,

Ein Dudelſack, eine Sack- oder Bock-Pfeiffe, von den hervorragenden Pfeiffenhörnern alſo genannt. Cornamuſare, auf der Sack-Pfeiffe blaſen. Cornamuſiſta, ein Bock-Pfeiffer.

Cornare, Cornicare,

In ein Horn ſtoſſen, ein Horn anblaſen.

Corne, donner un coup de corne,

Heißt dem Pferd an dem Gaumen zur Ader laſſen mit dem Horn eines Hirſchen oder wilden Geiſſen, welches am Ende zugeſpitzet; und geſchicht dieſes Aderlaſſen an dem oberſten Kinnbacken.

Corne du cheval,

Iſt eine Art eines Horns, eines Fingers dick, welches um den Huf herum gehet. Hieran nagelt man die Eiſen, weil das Horn keine Empfindung hat.

Cornemuſe,

Sind Pfeiffen, ſo gleich ausgehen,

gehen, und nicht mit doppelten, ſondern mit einer einfachen Röhre, gleich den Baſſanelli, aber unten zugedeckt, und auf der Seite herum etliche Löchlein, dadurch der Reſonantz geht. Dem Klang nach könten ſie ſtille Krummhörner genennet werden: dem Chor, aber nicht der Figur nach, wie die Cornetti muti, Zincken heiſſen. Sie haben kleine Schlöſſer oder Claves, und ſtimmen gleich ein mit dem Chor-Ton, das iſt, einen Ton tieffer als der Cammer-Ton.

Cornera de Terra,

Iſt eine gewiſſe Art Indianiſcher Schafe, ſo ohngefehr fünfftehalb Fuß hoch ſind, und ein gar prächtiges Anſehen haben. Sie ſind zahm, daß ſie ſich gerne zäumen laſſen, und kan eines 2 ſtarcke Perſonen tragen. Sie gehen gemeiniglich einen Zelter oder kleinen Galop, ſo lange als der Reuter darauf ſitzet. Ihr Maul iſt wie an einem Haſen, und ſie bewegen beyde Lefftzen zugleich, wenn ſie weiden; im übrigen gleichet der Kopff dem Kopffe eines Rehe-Bocks. Die Ohren ſind faſt wie Eſels-Ohren, der Hals iſt dünne, wie an einem Cameel, und tragen ihn gerade in die Höhe als wie die Schwanen. Die Keulen kommen den Keulen eines wohlgewachſenen Dam-Hirſches gleich, und um den Schwantz ſehen ſie faſt eben ſo aus. Sie haben geſpaltene Klauen wie die Schafe, darzwiſchen aber noch eine, ſo des Fingers dicke, und ſo ſpitzig iſt, als eines Adlers. Dieſe befindet ſich 2 Zoll über dem Orte, wo ſich das Horn der Klauen theilet, und dienet ihnen darzu, daß ſie auf die Felſen klettern, und an alles, was ſie einmal faſſen, ſich anhalten können. Die Wolle unter dem Bauche iſt wol 12 bis 14 Zoll lang, auf dem Rücken aber kürtzer und bald gekrauſet. Es ſind ſehr gedultige und vortrefflich nützliche Thiere, die ſich zu aller Arbeit ſchicken. Ihr Fleiſch ſchmeckt natürlich als wie Schöpſen-Fleiſch. In ihren Magen werden zuweilen allerhand Bezoar-Steine gefunden, und meldet Dampier, daß er deren einsmals 13 in einem ſolchen Thiere gefunden, von denen einige gantz rauch und ungleich geweſen, einige rund, andere lang wie ein Stück Corall, und einige oval, ſo zwar anfangs alle mit einander grün geſehen, hernach aber Aſch-grau worden. Sie thun den Spaniern in den Bergwercken ungemeine Dienſte, immaſſen ſie das Silber von Potoſi bis an die am Meer liegende Oerter, durch Wege tragen, welche weder Menſchen noch andere Thiere gehen können. So bald es des Abends finſter worden, wollen ſie durchaus nicht mehr arbeiten, laſſen ſich auch nicht darzu zwingen: denn, wenn ſie ſich ſchon geleget haben, man mag ſie ſchlagen, wie man will, ſo kan man ſie doch nicht aufbringen, ob ſie auch gleich den gantzen Tag nicht gearbeitet haben; ſie ſchreyen entweder, oder ſeufftzen, mehr thun ſie nicht.

Cornet à bouquin,

Iſt ein muſicaliſches Inſtrument, einem groſſen Chor in einem groſſen und weiten Orte zum Fundament zu dienen, als in denen groſſen Cathedral-Kirchen. Es iſt eine groſſe Pfeiffe mit 7 Löchern. Theils ſind gantz gerade von einem Stücke Pflaumen-

Baum-Holtz, auch andern zugerichtet; theils ſind krumm, von zwey Stücken. Man überziehet ſie mit Leder. Der Diſcant iſt 2 Fuß lang, und der Baß 4 Fuß. Der Diameter der untern Weite iſt ein Zoll, und das Loch im Mund-Stück hat 4 ſolcher Linien. Man kan wohl 100 Schläge auf dieſem Inſtrumente in einem Athem ſpielen, denn es geht ſo wenig Wind durch das enge Loch des Mundes.

Cornetti,

Iſt in der zu Görlitz im Jahre 1703 erbaueten Orgel ein Regiſter, welches aus 3 Pfeiffen weiter Menſur, da die eine Qvinta 6 Fuß, die zweyte Octava 4 Fuß, und die 3te die Tertia über 4 Fuß Ton iſt, beſtehet; es klinget wie ein 8 füßiges Schnarrwerck, obgleich keine 8 füßige Pfeiffe darinnen befindlich, und nicht tieffer als ins ungeſtrichene a manualiter gehet: Es läßt ſich zu dem 16 füßigen Bombard und andern darzu beqvemen Stimmen mit der rechten Hand wohl brauchen.

Cornettino,

Ein Qvart-Zincke, deſſen Sprengel vom eingeſtrichenen d bis ins 3 geſtrichene d, auch wol bis ins 3 geſtrichene g, ja zur Noth bis ins 3 geſtrichene a gehet.

Cornetto,

Ein Zincke, deſſen Sprengel von dem ungeſtrichenen a bis ins 3 geſtrichene c gehet.

Cornetto curvo,

Ein krummer Zincke.

Cornetto diritto,

Ein gerader Zincke, worauf ein abſonderliches Mundſtück geſteckt wird.

Cornetto muto,

Ein ſtiller Zincke, an welchen das Mundſtück gedrehet iſt; führet dieſen Nahmen, weil er, wie der diritto, am Reſonantz gar ſtille und lieblich klinget.

Cornetto torto,

Ein ſehr krummer Zincke, gehet eine Qvint tieffer, als der gemeine, klinget aber gar unlieblich und hornhaft; wird auch Cornon genennet.

Cornicen, Cornicularius,

Ein Zincken-Bläſer, ein Horn-Bläſer. Man könte auch die Waldhorniſten alſo nennen.

Corno di caccia,

Ein Waldhorn.

Cornu, ſ. *Buccina*.

Corona,

Die Crone, welche um des Pferdes Huf gehet, und mit kurtzen Haaren bedeckt iſt.

Corona, Coronata,

Wird bey den Italienern das Zeichen 𝄐 genennet. Wenn daſſelbe über gewiſſe Noten in allen Stimmen zugleich vorkömmet, deutet es eine allgemeine Pauſe oder allgemeines Stillſchweigen an; ſtehet es aber über einer Final-Note in einer Stimme allein, ſo zeiget es an, daß dieſe Stimme daſelbſt ſo lange aushalten ſolle, bis die übrigen Stimmen zu ihrem natürlichen Schluſſe auch nachkommen. Die Frantzoſen nennen es Point d'Orgue. Man brauchet es auch in den Canonibus, um den Ort zu bemercken, wo alle Stimmen inne halten können, wenn geſchloſſen werden ſoll.

Corpo della Nota,

Oder Frantzöſiſch Corps ou Tête d'une Note, bedeutet eine Note an ihr ſelbſt, ohne Abſehen auf ihren ſowol geraden, als krummen, in die Höhe oder herunter gehenden Strich.

Corps, cheval du bon corps,

Ein Pferd, welches wohl bey Leibe, und dickbäuchigt, in Lenden erhaben, und aufſchwämmigt von Gedärmen iſt, welches für ein Zeichen der Dauerhafftigkeit und Geſundheit gehalten wird. V. Boyau.

Corrente, v. Courante.

Corruption des ſens,

Mängel und Gebrechen der Sinnen an denen Pferden ſind vielerley, als: 1) Blindheit, 2) Taubheit, 3) Unempfindlichkeit, 4) Plumpheit, 5) Schwachheit, 6) Zorn, 7) Haß, 8) Rache, 9) Zagheit, 10) Schlagen, 11) Beiſſen, 12) Ungelernigkeit, 13) Faulheit, 14) Stätigkeit, 15) Aufbäumen, 16) Wältzeln und dergleichen, welche der Sinnen guten Stand, (den Pferden zu aller Unterweiſung) durch obbemeldte Mängel verhindern und zernichten; doch können einige durch die Lectiones und Zaum-Kunſt verbeſſert werden.

Corvey,

Gefürſtete Abtey Benedictiner-Ordens an der Weſer in dem Weſtphäliſchen Kreiſe unweit Höxter, zwiſchen dem Hertzogthum Braunſchweig-Lüneburg und dem Stiffte Paderborn. Der Gefürſtete Abt hat in dem Wappen einen in die Breite getheilten Schild, deſſen obere Helffte gülden und die untere roth iſt.

Corybantes,

Alſo hieſſen bey den alten Griechen und Römern die Pfaffen der Göttin Cybele, welche bey ihren Opffern gleichſam raſend herum ſprangen, und die Köpffe unter dem Tantzen bald da bald dorthin dreheten.

Coſtnitz, Coſtantz, *Conſtantia,*

Eine wunderſchöne, luſtige und feſte Stadt am Boden-See und am Rhein gelegen, iſt nicht ſonderlich groß, doch ſind allda zu ſehen die Biſchöffliche Kirche oder der Dom zu St. Stephan, item etliche Stiffts-Kirchen, verſchiedene Klöſter, das Jeſuiter-Collegium, ſamt dem Rath- und Kauffhaus. Der Boden um Coſtantz iſt ſehr fruchtbar, an Wein, Früchten, Obſt und Kräutern, und hat die beſte Weide. Das Bißthum iſt ſehr groß, darein über die 400 Klöſter, und 1800 Pfarren gehören. ſ. Zeitungs-Lexicon. Allhier iſt der dritte Turnier von Hertzog Rudolphen in Schwaben Anno 948, die Woche nach Allerheiligen gehalten worden, wobey 8 Fürſten, 20 Grafen, und 15 Freyherren, worunter Hertzog Herrmann in Schwaben, Bruno der erſte Marckgraf zu Sachſen, Hertzog Conrad in Francken und Graf Wiprecht zu Leiningen geweſen. Der Biſchoff zu Coſtnitz hat ein ſilbernes Creutz im rothen Hertz-Schilde, wegen des Stiffts Coſtnitz; im erſten und 4ten rothen Felde, wiederum ein ſilbernes Creutz im rothen Felde, wegen der Abtey Reichenau; im andern und dritten ſilbernen und mit einer rothen Binde getheilten Felde einen oben und unten gehenden blauen Löwen, als des vorigen Biſchoffs

Geſchlechts-Wapen derer Freyherren von Stauffenberg. Unten in der rothen Schild-Spitze halten zwey aus den Wolcken hervor gehende Hände aufrechts einen ſilbernen Schlüſſel mit doppeltem Kamme. Auf dieſem Schilde ſtehet in der Mitten ein Engelskopf mit der Biſchoffs-Mütze, wegen des Stiffts Coſtnitz; zur Rechten iſt ein güldener Helm, auf welchem eine achteckigte und mit ſo viel Pfau-Federn gezierte rothe Tafel mit einem ſilbernen Creutze auf einem rothen Küſſen ruhend, wegen Reichenau; und zur lincken der Stauffenbergiſche mit einem Fürſten-Hute bedeckte Helm, aus welchem 2 mit 6 Federn geputzte Schalmeyen hervor ragen.

Coté, porter un cheval de coté,

Heiſt ein Pferd ſo gehend machen, daß es in zwey Fußtapffen trit, und die eine mit dem Vörder-Fuſſe, die andere mit dem hintern Fuſſe bemercket.

Côtes, les côtes des chevaux,

Die Rippen der Pferde, dieſe laſſen ſich alleſamt ein iedes für ſich mit ihren Knöpflein in zwey Gelencke des Rückens ein, und werden durch ihre gewiſſe Kroſpel und ſtarcke Sennen mit denenſelben feſt verbunden, von dannen krümmen ſie ſich Bogenweis nach der Schlimme, hinvor nach der Bruſt, da ſich die erſte oder oberſte zwölffe mit ihren kroſpelichten Enden durch das Bruſtbein mit einander vereinbaren. Insgemein aber haben die Pferde gröſſere und ſtärckere, und darzu an der Zahl dreymal mehr Rippen, als die Menſchen, und iſt iede mit ſeinem beſondern Häutlein umgeben und bekleidet.

Cou, le cou du cheval,

Der Hals des Pferdes, iſt das Fundament, worauf der Kopf geſetzet, und ſoll unten am dickeſten, in der Mitten mittelmäßig, oben am ſchmäleſten, und aufwerts nach und nach verlohren zugehen; ſoll auch von der Bruſt an, gerad aufrecht gewachſen seyn, daß der Kopff gleich herbey kommt, und beſtändig in dieſer Poſtur verbleibet. V. Encoulure.

Cou, le cou de cigne,

Art Schwanen-Hals. Dieſe Art Pferde ſind von Natur in eine gute Geſtalt gewachſen, daß ſie durch keine Kunſt dürffen darein gebracht, ſondern nur allein in derſelben erhalten werden. Denn der Hals iſt 1) weder oben noch unten zu dick, hat derowegen keine Verhinderung, daß er ſich nicht von ſich ſelber in die rechte Form bringen könte; 2) Iſt der Hals hoch gewachſen, welches nicht allein des Pferdes Anſehn vermehret, ſondern auch den Kopf nicht nachgiebet, daß er ſich abwerts auf das Mundſtück legen kan; 3) Haben dieſe Pferde ein rechtes Temperament, daß ſie weder zu hitzig noch zu kaltſinnig, ſondern gantz begierig, aber dabey ſo modeſt, daß ſie in ihren Schrancken zu halten seyn können.

Cou, le cou du porc,

Eine Art Schwein-Hals. Dieſe Pferde haben den Hals oben dicker als unten, dahero iſt ihnen auch unmöglich, Hals und Kopf, wegen ihrer Schwere, in die Höhe zu bringen, viel weniger hoch zu behalten, daß ſie nicht wieder unter ſich bohren ſolten, weil die Schwere iederzeit mehr unter ſich,

 als

als über ſich ziehet, und eine Ruhe auf der Fauſt ſuchet; weil auch bey dieſen Schweins-Hälſen zweyerley Haupt-Mängel zuſammen ſtoſſen, daß ſie nicht allein zu niedrig, ſondern auch mit den Köpffen viel zu weit vorwerts gehen, und übel, oder wohl gar nicht zu zäumen ſind, ſondern ſtets auf des Reuters Fauſt ruhen. Wie heßlich nun ſolches an denen Pferden ſtehet, um ſo viel ſchädlicher iſt es auch in allem Gebrauch der Pferde zu ertragen.

Couardiſe,

Feig- oder Zagheit, iſt eine Art der Furcht, welche bey denen ſchieſſigen Pferden entſtehet, ſo ſich 1) vor allen dem entſetzen, was ſie nicht iederzeit vor Augen ſehen, 2) was ihnen unverſehens vor das Geſicht kommet, 3) welches ſich ſehr beweget, 4) ein gefährliches Anſehen hat, oder 5) laut poltert, 6) allen Straffen, auch allen ſtarcken Hülffs-Mitteln ausweichen wollen.

Couche,

Bedeutet ein Pferd, welches im Galop oder Radop mit dem Leibe in die Volte legt, ſo gefährlich iſt, wegen des Fallens, welchem man mit den Spornſtab an den hintern Schenckeln inwendig helffen muß, daß es leicht wird, und gleich kommt.

Coude du cheval,

Iſt der oberſte Theil des Vorder-Beins, am Pferde von der Schulter bis ans Knie.

Coude de la branche,

Der Bug oder Ellenbogen der Reitſtangen, welcher einen Umfang mehr oder weniger nimmet, nachdem man die Stange will leiſe oder hart wirckend haben. Dieſe Stangen haben einen allzu hohen runden Bug, daher ziehen ſie des Pferdes Kopf unter die Bruſt, und überzäumen es in den Boden hinein. V. Banquet.

Couillons des chevaux,

Geilen oder Hoden ſind eigentlich ſolche Glieder, deren ſich die Natur zu Erhaltung der Geſchlechte der Thiere bedienet. Zwey Schellen hangen in dem Pferde männlichen Geſchlechts aus dem Leibe heraus, zwiſchen beyden hintern Schenckeln. Sind an der Figur länglicht rund, wie ein Ey, inwendig weiß und zart, voller kleiner Blutäderlein und Nerven.

Coulé,

Eine auf dem Clavier ſich wohl ausnehmende Manier, da zwiſchen zwo Noten, welche eine Terz von und über einander ſtehen, und demnach zugleich angeſchlagen werden ſollen, die dazwiſchen liegende noch mitgenommen, und hergegen eine von gedachten beyden Terz-Noten nachgeſchlagen wird. Das Zeichen dieſer Manier iſt ein Querſtrichelgen, andere brauchen ein Häckgen dergeſtalt ˀ, womit ſie dieſe Manier bezeichnen. Sie hat vermuthlich ihren Nahmen vom durchſchleichen, fortrutſchen, und findet auch auf andern ſowol beſaiteten als blaſenden Inſtrumenten ſtat.

Couleur des chevaux,

Die Farben der Pferde ſind unterſchiedlich, als 1) eine friſche helle Farbe iſt gemeiniglich Roth-Füchſe, Hellbraune, Goldfalben rc. 2) iſt die dunckele ſchwartze Farbe, als Rappen, Schwartzbraune, Maus-

Mausfalben ꝛc. 3) Braunſchäckigt, Pfirſchblüt, Porcellan und allerhand vermiſchte Farben. 4) Allerhand Farben Schimmel, Roth- und Forellen-Schimmel, ꝛc. ſo nicht alle können beſchrieben werden.

Couleur d' une Note,

Die Farbe einer Note, ob ſolche weiß oder ſchwartz.

Country-Dances,

Eine Art Engliſcher Täntze, ſ. Angloiſe.

Coup en l' air,

Nennet man einen Blindſchuß, welchen man auf der Reitſchule den jungen Pferden pflegt anzugewöhnen, damit ſie deſto beſſer im Feuer ſtehen lernen, und eine Salve aushalten.

Coupé,

Iſt einer von den ſechs Univerſal-Pas in der Tantz-Kunſt, woraus nachgehends die 3 Haupt-Pas zuſammen geſetzet werden. Er hat ſeinen Nahmen von dem Schneiden oder Spalten entlehnet, und bedeutet einen durchſchnittenen gebrochenen, oder vielmehr gebogenen Schritt; daher auch Coupiren brechen oder beugen heißt. Dieſer Bruch oder Durchſchnitt beſtehet eigentlich aus dem Plié, Beugen, und Elevé, Heben oder Strecken der Knie, welches die Frantzoſen le pli du jarret, eine Kniebeuge nennen, und wird auf zweyerley Weiſe, als halb und gantz, verrichtet. Von der erſten Art, Frantzöſiſch Demi-Coupé genannt, wird unter dieſem Worte mehrers vorkommen. Die gantze Coupé beſtehet aus 2 differenten Schritten, und wird auf folgende Arten gemacht: Das erſte Tempo, wenn man dem Leibe auf dem nicht allzuweit vor dem rechten ſtehenden lincken Beine die Balance gegeben, und zugleich den hintern rechten Fuß mit dem Abſatze von der Erden gehoben hat; ſo beuget man 1) mit beyden Knien zugleich, und 2) avanciret man unter währendem Beugen mit dem rechten Fuſſe bis neben an den lincken, und das iſt Pas plié. Bey dem andern Tempo wird 1) coupiret, und der rechte Fuß gebogen von der Erden entfernet vollends fortgeführet, und 2) etwas ſtärcker gehoben, als bey der halben Coupé, und dieſes iſt das Pas elevé. In dem 3ten Tempo wird 1) der lincke Fuß im Heben bis zu des rechten Ferſe geführet, und 2) von da an auf der Spitze vorwerts geführet; und iſt der Pas gliſſé. Es wird die gantze ſowol als halbe Coupé beydes mit dem lincken als rechten Beine; ſowol vorwerts, hinterwerts, als lincker und rechter Hand ſeitwerts formiret; der zweyte Schritt nicht allemal geſtrichen, ſondern vielmals als ein Pas ordinaire; als ein Pas jetté ſans ſauter, und daher Coupé à deux Mouvements genennet; ja er wird ferner als ein Pas tortillé, als ein Rond de jambe einwerts; als ein Pas battu; als ein Pas aſſemblé, emboëtté &c. gemacht. Wie man denn die Coupé 106 mal verändert findet. Gleichwie nun die halbe und gantze Coupé durch Schärfe und Sänftigung mercklich von einander unterſchieden ſind, und nachdem ſie mit Schritten und andern Motionen accompagniret werden, unterſchiedene Grade haben: Alſo könten über dieſe beyde Gattungen von Mouvement, wenn man

in dieſem Beugen und Heben bey dem Schritte durch die Schärfe Stuffenweiſe höher ſteigen wollte, noch 3 andere verſchiedene höhere Grade angewieſen werden: 1) Wenn der Schritt gebogen fortgehet, und am Ende mit ſtärckerm Strecken auffället, alſo daß in ſelbiger Zeit der andere Fuß zugleich in die Luft kömmt. 2) Wenn der eine Fuß ſchon in der Lufft iſt, und der andere indeſſen durch Beugen und noch ſtärckeres Strecken den Leib in die Luft wirft, und der ſpringende Fuß eher als der andere wiederum auf die Erde fället, und alſo einen ziemlichen Sprung macht. 3) Wenn man ſich durch Beugen und Heben mit beyden Füſſen in die Lufft ſchwinget, und daſelbſt einige Schritte formiret, ehe man wieder auf die Erde fället.

Couper un cheval,

Heiſt ein Pferd verſchneiden und zum Wallachen machen, denn die Hengſte ſind gemeiniglich ſchlim̃ auf andere Pferde, auch öffters auf die Menſchen ſelbſt; welches verſchnittene nicht ſo leicht thun.

Couper, cheval qui ſe coupe,

Sagt man von einem Pferde, das hinten und vorn ſo enge gehet, daß es ſich mit den Hufeiſen reiſſet und anſtreichet, und die Feſſel verletzet, welche Verletzungen ſehr unheilſam ſind.

Couper le rond, ou couper la volte,

Iſt eine Veränderung, wenn man eine runde Tour in der Mitten halbirt, und einen Durchſchnitt macht, daß das Pferd changiren, und im Galop ſeine Schenckel wechſeln muß, dergeſtalt, ſo man die Volte entzwey theilet, changirt man auch die Fauſt- und Schenckel-Hülffe, und gehet mit einer geraden Linie hindurch, eine Volte auf die andere Seite von neuen anzufangen, und dieſes continuirt man von einer Hand zur andern, ſo lang es des Pferdes Vermögen zuläſt.

Couper les ſons,

Heißt in der Muſic die Klänge abkürtzen, das iſt, ihnen an der Geltung etwas abnehmen, oder nach Erfoderung des auszudrückenden Affects ſolche gelinde oder ſtarck abſtoſſen.

Couplet,

Eine gewiſſe Anzahl Verſe, oder Abſatz von einem Liede, eine Strophe.

Courage d' un cheval,

Hertzhafftigkeit eines Pferdes iſt eine treffliche Eigenſchafft, ſo wol im Krieg als auſſer demſelben, in den Turniren und hohen Ritterſpielen, auf der Jagd, im Hof-Leben, zum Pomp und Pracht, auch allen Heroiſchen Bezeigungen.

Courante,

Der erſte unter den 3 niedrigen Cammer- und Fundamental-Täntzen, hat ſeinen Nahmen von currere, lauffen, daher ihn einige auch den Lauff-Tantz nennen; oder von dem Frantzöſiſchen courant, flieſſend, weil ein Couranten-Täntzer gleichſam ſchwimmet, und als ein ſchneller Strom ſehr geſchwind fortſchieſſet, und weil auch die Courante allezeit terre à terre und ohne einzigen Sprung getantzet wird. Dem äuſſerlichen Anſehen nach iſt die Courante der allerleichteſte und ſchlechteſte; in der That aber der allerſchwereſte und vornehmſte Tantz,

Tanz, und erfodert Zeit, Mühe und Fleiß, ehe man denſelben mit netten und accurat nach dem Tact eingerichteten Schritten, wie auch mit einer gefälligmachenden Air wegtantzen lernet. Ja weil die allerbeſten Fundamente und Requiſita der gantzen Tantz-Uibung in der Courante enthalten ſind, ſo iſt ſie die beſte Probe und gleichſam das Meiſterſtück eines geſchickten Täntzers. Ihr gebühret der Vorzug vor den beyden übrigen Fundamental-Täntzen, weil durch dieſelbe der ſteiffe und gebogene Schritt, und viel andere Haupt-Bewegungen am beſten gezeiget und beygebracht werden können. Denn die Courante lehret, wie man bey iedem Schritte die Füſſe wohl auswerts ſetzen, die Beine oben und unten wohl ſchlieſſen, den Leib unvermerckt von einem Beine auf das andere in gutem Gleichgewichte fortführen müſſe; ferner wie die Beine bey iedem Pas zierlich auf die Seite weggezogen, von ſich geſtreckt, wieder an ſich gezogen, und ſauber gebogen werden müſſen, auch wie man ſich unten auf den Füſſen wieder gut und ungezwungen aus den Beugungen heben ſoll. Sie iſt ein ſolches Fundament bey der galanten und theatraliſchen Tantz-Kunſt, daß derjenige, welcher die Courante recht verſtehet und tantzet, mit gar leichter Mühe alle andre Täntze, ja, wenn er die natürlichen Kräffte und Geſchicklichkeit ſich zu heben hat, eine galante Capriole und Entrechat wird lernen und machen können. Die Courante iſt der Schlüſſel zu allen andern Täntzen, und das Fundament, darauf alle andere Täntze beruhen, und daraus ſie entſpringen. Sie wird eingetheilet in die Courante ſimple und Figurée.

Courante ſimple,

Bey derſelben ſind zu beobachten erſtlich ihre Pas, wie ſie eigentlich gemacht, ordentlich verbunden, und genau nach dem Tacte einzutheilen ſeyn; deren Figur, wo man dabey zutantzen ſolle, und endlich die gute Air, ſo man ſich dabey durch den gantzen Leib und alle Glieder zu geben habe. Die Pas belangend, finden ſich bey der Courante der Pas ordinaire, grave, coupé und demi-coupé. So tantzt man nach der Reverentz gerade aufwerts acht Pas ſimples, davon ein iegliches, auch die gantze Coupé mit ihrem Pas gliſſé in einem Drey-Viertel-Tacte geendiget wird, und gehen in folgender Ordnung: Ein ſteiffer Pas mit dem lincken Beine; ein Tems de Courante mit dem rechten Beine; eine halbe Coupé mit dem lincken Beine; eine gantze Coupé mit dem rechten Beine; das dazu gehörende Pas gliſſé mit dem lincken Beine; eine halbe Coupé mit dem rechten Beine; eine gantze Coupé mit dem lincken Beine und das dazu gehörende Pas gliſſé mit dem rechten Beine. Oben wendet man ſich mit dem letzten Striche auf dem rechten Beine ein wenig nach der lincken Seite, und nach und nach gegen den Ort zu, wo man angefangen hat. Einige halten hier die Pirouëtte für gut, und ſie iſt auch gut; Denn man kan dabey zuletzt mit dem rechten Fuſſe vollkommen gerade ausſtreichen, und ſich hernach darauf und zwar auf dem Abſatze, den lincken auf der Spitze haltend, mit guter Manier her-

herum drehen. Dieſe Ordnung derer Pas ſetzet man mit eben ſolcher Façon und Länge im Herumtantzen fort, auſſer daß man noch 2 Tems de Courante nach einander mit einem Pas ſimple vermiſcht anbringt, weil da kein Reverentz, wie aufwerts, den Raum wegnimmt. Und das machet eine Zahl von 10 einzelen Schritten. Dieſes alles wird zum wenigſten viermal, oder zum höchſten sechsmal, als die erſte Helfte im Hinauf-Tantzen, und die andere im Herunter-Tanzen wiederholet, das iſt, zwey oder dreymal um den Kreis. In der letzten Umkehr, indem man das letztere mal und zwar mit dem lincken Beine coupiret, wendet man ſich nach der rechten Hand halb rund um, machet einen ſteiffen Pas mit dem rechten Beine rückwerts, eine halbe Coupé, oder auch noch einen ſteiffen Pas rückwerts mit dem lincken Beine, und endlich die Reverentz, doch ſo daß ſie mit einer halben Coupé auf dem rechten Beine angefangen wird. Es ſind aber die Haupt-Pas der Courante entweder kurtze oder lange.

Courante ſimple, deren kurtzer *Pas compoſé*,

Er hält 2 Pas ſimples in ſich. Es wird nemlich durch die gantze Courante 1) mit einem ſteiffen Pas, welcher ſonſt auch Pas tendu, der geſtreckte Schritt genennet wird, weil das Knie dabey etwas gehoben wird, ehe der Fuß vorkömmt; und 2) mit einem Tems de Courante conformiret, und geſchiehet der erſte Pas ſimple davon auf des Täntzers Seite mit dem lincken, und der andere mit dem rechten Beine, der Täntzerin aber der erſte mit dem rechten, und der andere mit dem lincken Beine. Bey jenem wird das lincke Bein etwas gebogen vorgebracht, vorn ſteiff ausgeſtreckt, und auf den gantzen Fuß niedergeſetzt; ſodenn auf dem lincken Beine ruhend mit beyden Knien zugleich gebogen, und im Biegen der rechte Fuß an der Erden mit dem Knöchel hinten an des lincken Knöchel nahe angezogen, unter dem Heben wieder nach der rechten ſeitwerts, und zwar juſt neben des lincken Ferſe gut auswerts auf die Spitze gebracht, und nachdem man ihn mit der Ferſe nahe gegen des lincken Knöchel vorgebracht hat, auf der Spitze ſteif vor ſich hin geſtrichen, der Fuß auf den Abſatz niedergelaſſen, der Leib darauf gebracht, und der lincke hinten an den rechten ſteif angelegt. Von dem Frauenzimmer wird das rechte Bein ſteiff vorgeſetzt, darauf ruhend mit beyden Knien gebeugt, im Beugen mit dem lincken Fuß an der Erde weg bis neben den rechten avanciret, und mit beyden zugleich gehoben, und endlich mit dem lincken ſteiff vorgeſtrichen, dem der rechte abermal bis an die Seite folget.

Courante ſimple, deren langer *Pas compoſé*,

Hat 3 Pas ſimples und wird mit einer halben und gantzen Coupé vollendet. Wenn einige den Fuß bey dem letzten Schritte ſteiff vorſetzen, iſt es zwar kein Fehler; allein weit lebhaffter läßt es, wenn der rechte Fuß, eben nicht laut rauſchend, ſondern nur galant unterwerts geſtrecket, und nach der Melodie langſam u. douce auf der Erde vorgeſtrichen wird, als wenn man mit demſelben einen bloſſen ſimplen Pas macht; zumal auch die gantze Coupé bey dem andern Schrit-

Schritte öfters einen Pas gliſſé erfodert, und die Melodie allemal an demſelben Orte tönet, und es alſo der ſymmetriſchen Cadenz weit gemäſſer iſt. So wird auch dieſer lange Pas beſtändig, ſowol auf des Täntzers als der Täntzerin Seite, zweymal nach einander in gleicher Ordnung der Lectionen und des Tactes wiederholet, auſſer daß das andere mal alles mit dem rechten Beine gemacht wird, was das erſte mal mit dem lincken verrichtet worden, und mit dem lincken, was das erſte mal mit dem rechten geſchehen. Der Täntzer beuget anfänglich, auf dem rechten Beine ruhend, beyde Knie, ziehet im Beugen den lincken Fuß hinten nahe über der Erde an den rechten, hebet wieder hoch auf der Spitzen in guter Balance, und führet im Heben den angebrachten lincken Fuß dem rechten an die Seite, gleichwie bey dem Tems de Courante den rechten, nur daß man ihn daſelbſt nicht niederſetzet, ſondern flugs ſteif und ungeſtreifft vollends vorbringet. Sobald der lincke Fuß auf der Erde iſt, wird ſtracks wieder mit beyden Knien ſanft gebogen, der rechte zugleich bis an des lincken Seite, und von dar an zwar gantz nahe über der Erde vollends gebogen vorgebracht, auf dem gantzen Fuß ſtehend gehoben, im Heben der lincke Fuß bis an des rechten Ferſe vorgehoben, und von dar an vollends ſteif vorgeſtrichen. Der andre lange Pas wird alſo gemacht: Man beuget auf dem lincken Fuſſe ruhend nieder, hebt ſich drauf wieder in die Höhe und ſetzet den rechten Fuß ſteiff vor. Hernach beuget man wieder, coupiret mit dem lincken vorwerts, da der Leib wieder folget, wie auch der rechte Fuß bis an die Seite des lincken, u. ſtreichet mit dem rechten von des lincken Ferſe an vollends ſteiff vor. Das Frauenzimmer machet dieſe beyde langen Pas der Courante eben alſo, auſſer daß ſie es umkehren, und das erſte zuletzt, das letzte aber zuerſt machen, weil das Frauenzimmer das allererſte Pas grave mit dem lincken, der Täntzer aber mit dem rechten Beine vorſtreichet.

Courante ſimple, **wie deren Pas zu verbinden,**

Einige heben nach gemachter Reverentz die Courante ſimple aus der Hand iederzeit mit 2 kurtzen Haupt-Pas nach einander an: Andre hingegen fangen, zu Erſparung des Platzes mit einem kurtzen Pas compoſé an. Dieſem folgen die 2 langen Pas, als das erſte, welches ſich mit der halben Coupé auf dem lincken Beine anhebet, und die gantze auf dem lincken mit einem Pas gliſſé endiget, und das andere, welches ſich mit der halben Coupé auf dem rechten Beine anhebet, und die gantze auf dem rechten mit einem gliſſé endiget. Dieſe 3 Haupt-Pas werden in einer langen Reihe und geraden Linie aufwerts gemacht, und allezeit wechſelsweiſe mit einem Fuſſe um den andern dabey geſtrichen. Hierauf folgen 2 kurtze Pas, das iſt, es wird bey iedem mit dem lincken Fuſſe ſteiff vorgetreten, und mit dem rechten vorgeſtrichen, und das geſchiehet oben allmählig nach der lincken Seite in die Runde. Sind dieſe 5 Haupt-Pas dergeſtalt vollführet, wiederholet man ſie wieder aufs neue in eben ſolcher Ordnung und geraden Linie vor ſich abwerts, und unten ein wenig nach der lincken Hand zu in die

Runde

Runde nach dem Orte zu, wo man angefangen hat, alſo daß die Figur oval-rund wird, und die Fortſetzung derer Pas nur eine bloſſe Wiederholung iſt. Sodenn wird abermal von vorne angefangen, und noch einmal in eben ſolcher Ordnung und ovalen Rundung um den Kreis herum getantzet, dergeſtalt daß die Figur von der gantzen Courante zweymal rundum gehet, und iederzeit 2 lange und 2 kurtze Pas composés wechſelsweiſe auf einander folgen, als die beyden langen nach einander auf- und abwerts, und die beyden kurtzen nach einander oben und unten allmählig gegen die lincke Hand. Die Courante von der Hand aber läßt ſich nicht füglich in die Runde tantzen, ſondern wird meiſtens länglicht-viereckigt gemacht.

Courante ſimple, **wie deren Pas genau nach dem Tacte einzutheilen,**

Alle Melodien bey der Courante beſtehen aus einem ungleichen Tacte oder Tripel, und zwar aus zwey Drey-Viertel-Tacten, oder ſechs Viertel-Noten. Weil nun allemal nach 6 Zeiten in der Menſur oder Cadentz, oder nach Sechs Viertel-Noten, ein Abſchnitt in der Melodie gehöret wird, und auch allemal das Porte les Bras in einer ieden ſolchen Zeit vollführt und wiederholet wird; ſo ſchicket ſich der Sechs-Viertel-Tact am beſten dazu. Ein ieder Pas ſimple, als das Pas tendu, Pas grave, die gantze und halbe Coupé, wird in Drey-Viertel-Noten vollführet. Die Cadenz wird ſowol bey dem kurtzen als langen Pas composé im Heben beobachtet, nemlich bey dem kurtzen im Heben bey dem Pas grave, und bey dem langen im Heben bey der gantzen Coupé. Das Beugen geſchiehet alſo im Auftacte, und das Heben in der Cadenz; wie denn in allen Täntzen die Beugung iederzeit vor dem Tacte hergehet, und das Heben juſt mit dem neuen Tact und Niederſchlage geſchiehet. Dieſes iſt auch bey dem Porte les Bras zu mercken. Denn wie man mit dem ſechſten Viertel, das iſt, mit der völligen Cadenz beyde Knie beuget, ſo läſſet man auch mit dieſer Beugung und Tact-Zeit entweder beyde Arme zugleich, oder auch nur einen vorfallen, nachdem man nemlich die Courante an oder von der Hand tantzet. Und wie man mit dem neuangehenden Tacte oder Niederſchlage beyde Knie hebet, ſo hebt man auch zugleich die Arme mit, und führet ſie ſo lange, als der Sechs-Viertel-Tact dauret, auf die Seite. In allen Couranten-Melodien findet man gemeiniglich bey dem Anfange des Sechs-Viertel-Tactes entweder einen halben Schlag mit dem Puncte, oder ein Viertel mit dem Puncte, und höret alſo daſelbſt allemal ein längeres und ſchärferes Getöne mit einem Triller, Rucke oder Nachklange; da ſich hingegen der zweyte Drey-Viertel-Tact nur mit einem Viertel, oder mit zwey Halben-Viertel-Noten anhebt. Bey dem ſcharfen Getöne, das iſt, mit dem neuen Sechs-Viertel-Tacte hebet man ſich aus der bey dem alten Tacte geſchehenen Beugung, und ſtreichet ſodenn mit dem andern Fuſſe. Und das geſchiehet in dem kurtzen Pas composé, welches nur eine Beugung hat, bey dem

Pas

Pas grave, und bey dem langen, allwo iederzeit 2 Mouvements, als die halbe und gantze Coupé, vorkommen auf der gantzen Coupé. In der Reverence wird allezeit, wie in den beyden Haupt-Pas, bey den erſten Drey-Viertel-Noten, wo die Melodie etwas tönet, ſteiff geſtrichen. Von der Reverence, wie ſolche bey der Courante gebührend zu machen ſey, wird unten unter dem Worte Reverence nöthige Nachricht erfolgen.

Courante ſimple **von der Hand,**

Erfordert mehr Behutſamkeit als die Courante an der Hand, wo das Frauenzimmer beſtändig an der Hand geleitet wird. Denn es muß hier viel genauer auf die Figur Acht gegeben werden, damit beyde tantzende Perſonen allezeit ſymmetrice figuriren, und in einer Transverſal-Linie gegenüber und an der Seite bleiben mögen; es fällt auch auf Seiten der Täntzerin eine kleine Veränderung der Pas vor. Der Täntzer aber hat darauf zu ſehen, daß er die Figur nicht oval ſondern länglicht-viereckigt tanze, welches auch die Tänzerin thut, und das, was jener mit dem lincken Fuß machet, mit dem rechten bewerckſtelliget & vice verſa. Wie der Täntzer im Anfange 3 Vor-Pas, als ein kurtzes und 2 lange Haupt-Pas nach einander gerad aufwerts macht, und ſich hernach mit dem erſten von den darauf folgenden kurtzen Vor-Pas, dabey das Pas grave allezeit mit dem rechten Fuß geſtrichen wird, nach der lincken Seite von ihr abwendet: So ſtreichet die Täntzerin das erſte Pas grave mit dem lincken, das erſte Pas gliſſé mit dem rechten, und das andere mit dem lincken Beine gerade aufwerts, wie auch das erſte kurtze gerade nach der rechten Seite mit dem lincken Beine vorwerts von ihm ab. Hernach gehen ſie auf eben ſolche Weiſe, nachdem ſie ſich abermals beyderſeits zugleich mit dem Pas tendu den 4ten Theil von der Tour, er auf dem rechten nach der lincken, und ſie auf dem lincken nach der rechten Hand abwerts gedrehet haben, wieder zu beyden Seiten neben einander: doch weil ſie oben beyde zugleich von einander gegangen ſind, weit aus einander vorwerts herunter, und tantzen unten, da ſie ſich das 3te Qvart, er auf dem rechten, ſie aber auf dem lincken Beine einwerts gegen einander gedrehet, und einen kurtzen Pas compoſé, er nach der lincken, und ſie nach der rechten Hand vorwerts, gerade gegen einander zuſammen, wie ſie oben bey der erſten Helffte der Figur beyde zugleich von einander gegangen, damit endiget ſich die gantze Figur. Weil nun dieſe länglicht-viereckigte Figur zweymal nach einander durchgetantzt wird; ſo wird ſie, nachdem ſich beyde Perſonen zugleich das 4te Qvart von der Tour, er auf dem rechten nach der lincken, ſie aber auf dem lincken nach der rechten aufwerts gedrehet haben, noch einmal von vorn angefangen, und dabey, wie vorher, verfahren. Doch werden das andere mal unten bey dem Final die letzten beyden kurtzen Pas weggelaſſen, weil allhier das länglichte Qvadrat nicht völlig formiret wird; ſondern beyde marſchiren, ſobald der zweyte Tems de Courante von oben herab gemacht iſt, allmählig

ſchief nach der Stelle zu, wo ſie angefangen haben, wenden ſich daſelbſt beyderſeits zugleich mit den beyden Coupés von dem zweyten Pas compoſé 2 Qvart von der Tour, er mit dem rechten und lincken Beine nach der rechten Hand; und ſie mit den lincken und rechten nach der lincken Hand, auswerts und aufwerts halb rund um: daß ſie alſo beyde mit dem Geſichte aufwerts zu ſtehen kommen; ſtreiffen, er mit dem rechten, ſie mit dem lincken rückwerts, machen eine halbe Coupé, er mit dem lincken und ſie mit dem rechten hinter ſich, und ſchreiten auch mit einer halben Coupé, er mit dem rechten und ſie mit dem lincken Fuß zu der gewöhnlichen Reverenz.

Courante figurée,

Wird in einer gantz andern Form und Geſtalt, als die Courante ſimple, getantzet, welche Veränderung theils in den Pas, theils in der Figur beſtehet. Die Pas ſind zwar einerley, werden aber hier nicht, wie bey der Courante ſimple allezeit vorwerts, ſondern bald vor- bald rück- bald ſeitwerts in folgender Ordnung und Figur getantzet. Anfänglich werden, wie dorten, nachdem ſich beyde Perſonen den 4ten Theil von der Tour, der Täntzer auf dem rechten, die Dame auf dem lincken Beine aufwerts gedrehet haben, 2 Vor-Pas, als ein kurtzes und ein langes, in gerader Linie aufwerts getantzet, davon ſich das erſte mit einem Pas grave, auf dem rechten, und das andre mit einem Pas gliſſé auf dem lincken endiget. Hernach wird ein langer Pas compoſé nach der lincken Seite dergeſtalt formiret: Bey der halben Coupé wird mit dem rechten Beine vorn Creutzweiſe über das lincke geſchritten, mit dem lincken nach der lincken ſeitwerts coupiret. Ferner wird ein Rück- und ein Seiten-Pas abwerts halbrund um den Kreis gemacht, das iſt, man coupiret bey dem Rück-Pas mit dem lincken und rechten Fuß hinterwerts, und trit oder ſtreichet mit dem lincken zurück: Bey dem folgenden Pas wird, indem man ſich zugleich auf dem lincken Beine eine Qvart von der Tour nach der lincken Hand wendet, mit dem rechten hinter den lincken abwerts coupiret, ingleichen mit dem lincken ſolcher Geſtalt abwerts vor den rechten, daß man ſich zugleich mit dem Geſichte vollends gerade abwerts drehet, und mit dem rechten das Pas gliſſé vor- und abwerts ſtreichet. Endlich wird, nachdem man ſich ein Qvart von der Tour auf dem rechten nach der lincken Hand gedrehet hat, ein kurtzes Vor-Pas daſelbſt hin qver über den Platz formiret, und zugleich das erſte Complet damit geendiget. Hierauf wird, da man ſich auf dem rechten nach der lincken aufwerts drehet, wieder von vorn angefangen, und wie das erſte mal ein kurtzes und ein langes Vor-Pas gerade aufwerts getantzet, hernach ein langes Pas compoſé zurück formiret, das iſt, es wird bey der halben Coupé mit dem rechten Beine creutzweiſe vor dem lincken geſchritten, der lincke hinten an des rechten Knöchel gebogen angelegt, damit rückwerts coupirt, und mit dem rechten zurück geſtrichen. Ferner folgt ein Pas compoſé, ſo aus einer halben Coupé, Tour de jambes und Pas gliſſé

gliſſé beſtehet. Weiter werden 2 lange Pas in die Runde folgender maſſen aufwerts formiret: Mit dem lincken Beine wird aufwerts coupiret, ingleichen mit dem rechten, doch alſo, daß man ſich zugleich den 4ten Theil von der Rundung nach der lincken Hand umdrehet, und das lincke Bein, ſich zugleich das zweyte Viertel von der Tour nach der lincken drehend, ſteiff aufwerts hinter ſich gebracht; daß alſo das Geſicht abwerts kommt. Bey dem zweyten langen wird, indem man ſich zugleich das 3te Qvart von der Tour nach der lincken Hand drehet, mit dem rechten vornüber, oder auch, wie in dem erſten Complet abwerts dicht hinter dem lincken aufwerts coupiret, ingleichen mit dem lincken, doch ſo, daß man ſich zugleich auf dem rechten das 4te Qvart der Tour nach der lincken Hand aufwerts vollends umdrehet, daß alſo das Geſicht gerade aufwerts zu ſtehen kömmt, und mit dem rechten gerade vor- und aufwerts geſtrichen. Endlich werden wieder, wie bey der Courante ſimple, 2 kurtze Vor-Pas oben herum, wie auch 2 lange abwerts nach dem Orte zu, wo angefangen worden iſt, gemacht und unten wird auch, wie bey der Courante ſimple, geſchloſſen. Das Frauenzimmer wird hierbey, wie bey der Courante ſimple an der Hand, durch und durch an der Hand geleitet; hat daher nichts anders, als was daſelbſt gemeldet worden iſt, in Acht zu nehmen. Kurtz, ſie tantzet allezeit mit lauter Vor-Pas, als mit einem kurtzen, und im übrigen mit lauter langen Haupt-Pas um ihren Führer herum, und kehret ſich nicht daran, ob er gleich Vor-Seiten- oder Rück-Pas machet, auſſer daß ſie ihm willig folget, und ſich allezeit nahe zu ihm hält, damit er in ſeiner Figur und Courſe nicht gehemmet werde.

Courante figurée von der Hand,

Bey derſelben muß man hauptſächlich zweyerley beobachten: 1) daß der Täntzer nicht einen Nagel breit von der länglicht-viereckigten Figur, wie auch Ordnung derer Pas abweiche, und alſo nichts neues zu bemercken hat, als daß er oben und unten in der Figur bey dem Umwenden dem Frauenzimmer zwar entgegen, aber nicht gerade auf ſie zu, ſondern am auswendigen Orte der Figur mit ſeiner lincken Seite bey ihrer lincken qveer über dem Platz bey ihr vorbey marſchiret. Hernach 2) daß das Frauenzimmer allezeit durch die gantze Courante durch und durch bey der Figur und den einzelnen Pas das Gegentheil tantzen müſſe. Anfänglich gehet das Frauenzimmer zugleich mit dem Täntzer, indem ſie beyderſeits eine Qvart von der Tour, als er auf dem rechten und ſie auf dem lincken Beine, aufwerts ſich drehen, ein kurtzes und ein langes Vor-Pas in gerader Linie aufwerts, davon ſich das erſte mit einem Pas grave mit dem lincken, das zweyte mit dem Pas gliſſé mit dem rechten Fuß endiget. Hernach wird ein langes Pas composé nach der rechten, gleichwie auf des Täntzers Seite nach der lincken ſeitwerts formiret, das iſt, man ſchreitet bey der halben Coupé mit dem lincken Fuſſe creutzweiſe über dem rechten, gleichwie der Täntzer

 mit

mit dem rechten über dem lincken, coupiret mit dem rechten nach der rechten ſeitwerts, und ſtreichet den lincken zurück hinter den rechten. Ferner machet ſie ein Rück- und ein Seiten-Pas abwerts halbrund um den Kreis; ſie coupiret mit dem rechten und lincken Beine hinter ſich, und ſtreichet den rechten zurück; bey dem Seiten-Pas coupiret ſie, indem ſie zugleich ein Qvart von der Tour auf dem rechten nach der rechten Hand drehet, mit dem lincken Beine abwerts hinter dem rechten weg, ingleichen mit dem rechten ſolcher geſtalt abwerts vor dem lincken, daß ſie ſich zugleich auf dem lincken vollends gerade abwerts drehet, und ſtreichet mit dem lincken das Pas gliſſé vor- und abwerts. Endlich drehet ſie ſich auf dem lincken ein Qvart von der Tour nach der rechten Hand, und formiret dahin, wie der Täntzer nach der lincken, ein kurtzes Vor-Pas qver über den Platz, doch nicht, wie bey der Courante ſimple, ſchnurgerade gegen ihn, ſondern inwendig in der Figur, mit dem lincken Arm bey ſeinem lincken, vorbey; zu dem Ende muß ſie das vorhergehende Pas gliſſé etwas kürtzer, er aber etwas weiter abwerts ſtreiffen, damit ſie ohne Anſtoſſen bey einander vorbey paßiren können, daß ſie auf die andere Seite, und er auf ihre Linie kömmt. Damit endiget ſich das erſte Complet. Nach demſelben tantzet ſie wieder mit ihm, wie das erſte mal, da ſie ſich auf dem lincken Bein ein Qvart von der Tour nach der rechten aufwerts drehet, ein kurtzes und ein langes Vor-Pas gerade aufwerts, und formiret ein langes Pas compoſé, folgender geſtalt rückwerts: Sie ſchreitet bey der halben Coupé mit dem lincken Beine vor das rechte, leget den rechten Fuß hinten an den lincken Knöchel gebogen an, coupiret damit rückwerts und ſtreichet mit dem lincken hinter ſich. Folgends machet ſie einen Pas compoſé, welcher aus einer halben Coupé, Tour de jambes und Pas gliſſé beſtehet, nemlich ſie coupiret mit dem rechten Beine zurück abwerts, führet den lincken von der Erde gehoben auswerts rund um den Kreis, ſetzet ihn neben des rechten Ferſe nieder auf dem Ballen, und ſtreiffet damit vor ſich hin. Ferner formiret ſie 2 lange Pas in die Runde alſo aufwerts: Sie coupiret mit dem rechten Beine vorwerts, ingleichen mit dem lincken, doch alſo, daß ſie zugleich ein Qvart von dem Umkreis nach der rechten Hand drehet, und bringet das rechte Bein, indem ſie zugleich das andere Qvart von der Tour ſich nach der rechten drehet, ſteiff aufwerts hinter ſich, daß das Geſicht abwerts kommt. Bey dem zweyten langen Haupt-Pas coupiret ſie mit dem lincken Beine, indem ſie ſich zugleich das 3te Qvart von der Tour nach der lincken Hand drehet, vorn creutzweiſe über dem rechten aufwerts, item mit dem rechten vorwerts, doch ſo daß ſie ſich zugleich das 4te Qvart nach der rechten drehet, und alſo das Geſicht gerade aufwerts kommet, und ſtreichet den lincken vor- und aufwerts. Endlich drehet ſie ſich auf dem lincken Beine mit einer Viertel-Wendung nach der rechten, und macht das erſte von den darauf folgenden 2 kurtzen Vor-Pas daſelbſt hin, gleichwie der Täntzer, nach der lincken qver über den Platz, zwar abermal,

bey dem Beſchluß des erſten Com-plets, inwendig in der Figur mit ihrem lincken Arm, bey des oben weg und ſchief abwerts tantzenden Cavaliers lincken Seite ſchief aufwerts vorbey; daß alſo eine iede Perſon wieder auf ihre erſte Linie kömmt; macht, da ſie ſich ein Qvart auf dem lincken abwerts drehet, ein kurtzes und ein langes Vor-Pas ſchief abwerts nach dem Orte zu, wo ſie angefangen hat, und ſchlieſſet daſelbſt wie bey der Courante ſimple von der Hand.

Courante, Corrente,

Iſt eine Gattung von Inſtrumental-Tantz- auch Sing-Melodien. Wenn ſie getantzet werden ſoll, findet ſie ihre unumſtößliche Regeln, die der Componiſt genau in Acht nehmen muß; kein anderer Tact, als der dreyhalbe $\frac{3}{2}$ hat dabey ſtat. Soll dieſe Melodie dem Clavier dienen, ſo wird mehr Freyheit vergönnet; auf der Geige aber hat ſie faſt keine Schrancken, ſondern ſuchet ihren Nahmen tüchtig, mit immerwährendem Lauffen, zu behaupten, doch ſo, daß es lieblich und zärtlich zugehe. Die Sing-Couranten kommen der Tantz-Art am näheſten, ob ſie wol eigentlich nur das Temps di Corrente, und eben nicht die gantze Form derſelben brauchen. Der Lauteniſten Meiſterſtück, abſonderlich in Franckreich, iſt gemeiniglich dieſer Gattung, worauf man auch ſeine Mühe und Kunſt nicht übel anwendet. Die Leidenſchafft oder Gemüths-Bewegung aber, ſo in einer rechten Courante vorgeſtellet wird, iſt die ſüſſe Hoffnung. Denn es findet ſich was Hertzhafftes, was Verlangendes und was Freudiges darinnen; lauter Stücke, daraus alle Hoffnung zuſammen geſetzet wird.

Courbature,

Iſt eine Erſchütterung der Seiten eines Pferdes, und eine Bewegung, die faſt derjenigen gleich iſt, die das Fieber verurſachet, welche daher entſtehet, wenn ein Pferd zu ſehr abgemattet iſt, daß es nicht zum Athem kommen kan.

Courbe,

Iſt eine Geſchwulſt, ſo längſt dem Knie der Pferde entſtehet.

Courbettes,

Sind Sprünge und Sätze von mittelmäßiger Höhe, welche ein Pferd verrichtet, indem es erſt die zwey vordern Schenckel wohl gebogen erhebt, und mit den zwey hintern Füſſen in gleicher Cadentz nachrutſchet, und ſich wohl auf die Hanche ſetzet.

Cour-jointé, cheval cour-jointé,

Sagt man von einem Pferde, ſo die hintern Knie-Beugungen zu kurtz hat. Dieſe ſind nicht gar geſchickt zu den Reitſchulen, ſonſt aber ſehr dauerhafftig.

Courir à la Bague, ſ. *Bague.*

Couronne,

Wird das unterſte Theil unter der Biegung der Pferde-Füſſe, ſo um den Huf herum, und mit kurtzen Haaren bedeckt iſt, genannt.

Couronné, cheval couronné,

Sagt man von einem Pferde, ſo durch einen Fall, oder andern Zufall, ſich an den Knien verwundet, daß das Haar ausgefallen, und nicht wieder wächſt.

Courrante, voyez Courante.

Courſe de cheval,

Bedeutet einen ſchnellen Lauff mit vollem Zügel; item ein Wett-lauff, ſo da geſchicht um einen geſetzten Preis auf den Rennplatz.

Courtaud,

Iſt an einem Dudelſacke die Pfeiffe, welche unten abgekürtzet iſt, daß der Wind wieder über ſich ſteigen kan.

Courteau;

Heißt ein geſtutztes Pferd, ſowol von Ohren als auch vom Schweiff, welches die Frantzoſen und die Engelländer ſehr im Gebrauch haben.

Couteau de chaleur,

Iſt ein Stück von einer Sichel, beynahe einen Fuß lang und 3 oder 4 Finger breit, dünne, und an einer Seite ſchneidig, um einem heiſſen Pferde den Schweiß damit abzuſtreichen.

Couteau de chaſſe,

Eine gewiſſe Art Seiten-Gewehr, wie ein Weid-Meſſer, deſſen ſich die Jäger bedienen, und auch auf ſolche Art getragen wird.

Couteau de feu,

Iſt ein Stück Eiſen oder Kupffer, ohngefehr eines halben Fuſſes lang, an dem einen Ende auf die Art, wie ein Meſſer gemacht, da der Rücken davon eines halben Daumens dicke, die andere Seite aber 5 oder 6 mal dünner iſt. Dieſes Eiſen läſſet der Cur-Schmidt glüend werden, und brennet mit den dünneſten Ende das Pferd, wo es Noth thut.

Cravates, Croates,

Sind Pferde, die aus Croatien kommen, deren Eigenſchafften den Hungariſchen gleich kommen, und ſehr unſtet von Kopff ſind, tragen ſolchen in die Lufft, und die Naſe voraus, welche man auch Stern-Gucker nennet.

Craupaudine,

Iſt eine Ritzung oder Schrunde, welche die Schwämme von Eiſen der hintern Füſſe verurſachen, indem ſie davon wachſen, und wann ſie an die Crone des hintern Fuſſes reiſſet, ſo ſchläget die Schrunde in ein Geſchwür aus.

Creat,

Vorbereuter, iſt gemeiniglich ein junger Edelmann, welcher ſich auf einer Ritter-Academie befindet, und von der Bereuter-Kunſt Profeßion macht, und zuweilen den Scholaren auch Lection giebt.

Crecerelle, voyez Creſſerelle.

Credenſe,

Iſt, wenn ein Pferd alle Lectiones vor ſich machet, und anſprengt, oder aufhört, ohne des Reuters Willen und Aviſo; dieſes muß dadurch verführet werden, daß man ihm den Ort verändert, und in allen das Contrarium thut, z. E. Wenn es weit gehen will, muß man es enge nehmen, und wann es die Volte will abſtehlen, muß man das Terrain erweitern, und ihm gleichſam durch den Sinn fahren.

Creiche,

Bedeutet eine Pferd-Krippe, worauf die Bahren-Beiſſer gerne aufſetzen, und das Futter vergeuden; dahero man gemeiniglich

ſteinerne Krippen dergleichen Pferden läſt vorſetzen, damit die nebenſtehenden Pferde dieſe Untugend nicht auch lernen.

Crembalum,

Maultrummel, Maultrumpe, Brumm-Eiſen.

Cremona,

Eine gewaltige und ſchöne Stadt in dem Mayländiſchen Hertzogthum, an dem Fluß Po gelegen, hat ſchöne prächtige Häuſer und Palläſte, welche ſehr hoch und künſtlich ausgearbeitet da ſtehen. Die Gaſſen ſind breit, die Märckte groß und anſehnlich, die Luſtgärten anmuthig. Das feſte Schloß hat einen ſehr hohen Thurn, welcher der höchſte in der gantzen Welt ſeyn ſoll, auf deſſen Spitze Pabſt Johannes XXII und Kayſer Sigismundus, mit Barbarino Fundalio, damahligem Herrn der Stadt, zugleich geſtanden, welcher hernachmals bereuet, und ſich beklaget, daß er die Gelegenheit eine herrliche That zu verrichten, aus den Händen gelaſſen hätte, indem er zugleich Kayſer und Pabſt auf einen Tag von oberſt zu unterſt herunter ſtürtzen, und ſich einen unſterblichen Nahmen erwecken können. Die groſſe Kirche iſt ein edles Gebäu, und hat ein reiches Einkommen. Uiber das Dominici-Kloſter muß man ſich zum höchſten verwundern, theils wegen des herrlichen Gemähldes und künſtlichen Gebäues, und andern Stücken mehr; hat auch eine gute Bibliothec. Es ſind noch viel andere Kirchen allhier ſehenswürdig. Die Cremoneſer haben die Bratwürſte erfunden. Es werden allhier gute ſubtile Degen gemacht, ingleichen ſind die Cremoneſer Geigen ſehr berühmt, abſonderlich von dem alten Meiſter N. Amaty, da von Liebhabern wol für eine Violin 100 Ducaten bezahlet worden.

Creſſerelle, Crecerelle,

Eine höltzerne Klapper, welche an etlichen Orten ſtat der Glocken in der Charwoche gebraucht wird.

Crevaſſe,

Maucke, iſt eine Aufberſtung oder Schrunde, ſo ſich in den Feſſeln der hintern Schenckel ereignet, und welches beiſſendes und ſchneidendes Waſſer giebt, wie eine Materie, welches gemeiniglich junge Pferde, welche von der Weide aufgeſtellet werden, und hartes Futter bekommen, betrifft.

Crever un cheval à force de la paître,

Heißt ein Pferd überfüttern, woraus gemeiniglich die Rehe entſtehet, und der Magen nebſt der Leber erſtecket wird, daß die Krafft der Däuung dem Magen und von daraus der Zugang der abgedäueten Speiſe, der Leber benommen wird, und die Pferde Krafftlos werden.

Creutz,

Heißt an einem Pferde das äuſſerſte Theil von dem Rücken, welches gleich über den Lenden des Pferdes iſt. Daſſelbe ſoll mit der Bruſt eine gleiche ſchöne Uibereinſtimmung haben: Denn wenn die Bruſt ſtarck, das Creutz aber ſchwach iſt, ſo bedeutet es, daß ein Pferd vornen viel, hinten aber wenig Krafft hat, und alſo auch im Gegentheil, wenn das Creutz ſtarck, die Bruſt aber ſchwach wäre. Es ſoll daher das

Creutz rund, breit und ſtarck, durchaus aber nicht abgeſchliffen oder ſpitzärſchig ſeyn. Wenn ſich ein Pferd im Creutz wehe gethan, ſo kan man ſolches aus folgenden Zeichen und Umſtänden erkennen: Erſtlich, wenn es aus dem Stalle gezogen wird, ſo gehet es mit den Hinter-Füſſen, als wenn es auf den Zehen gehen wolte, und gehet mit dem Creutze gar ſteiff, hernach beugt es ſich auch ſehr, wenn man es aufs Creutz drucket. Solchem Unfall abzuhelffen, nehme man erſtlich Schwartz-Wurtz, ſo auch Bein-Welle oder Wall-Wurtz genennet wird, Lein-Saamen, Eibiſch-Wurtzel, Haus-Wurtz, Fœnum græcum, iedes ein Pfund, dieſes wird alles zuſammen geſtoſſen, ein Pfund Terpentin darzu gethan, und in Wein gekocht, dem Pferde oben über das Creutz geſchlagen, und mit einem Tuch feſt aufgebunden, drey Tage lang darauf liegen gelaſſen, und dem Pferde alle Tage ein Löffel voll davon unter das Futter gegeben, ſolches macht erſtlich die Gelencke wieder friſch. Darnach nimmt man Odermennige, Nachtſchatten, Oſterlucey, Beyfuß, Schell-Kraut, Eiſen-Kraut, iedes eine Hand voll, thut alles in einen Topff, gieſſet zwo Meß-Kannen Bier darauf, und läſſet es wohl kochen; damit werden dem Pferde die Schranck-Adern nach der Länge herunter wohl gebähet, und das Roß alle Tage zwey Stunden herum geführet, daß ihm die Adern gelenck bleiben. Befindet man aber, daß der Schaden gar alt iſt, ſo muß man ſolchen oben auf dem Creutz aufmachen, und Petroleum, oder Stein-Oel darein gieſſen, bis es wieder von ihm ſelber heilet, darnach mache man eine Salbe von Pappel-Knoſpen-Oel, Lohr-oder Lorbeer-Oel, Althee, Kamm-Fett, und Hunds-Fett, iedes ein Pfund, und ſchmiere dem Pferde die Schranck-Adern damit, ſo wird es bald wieder zu rechte kommen.

Creutz-Capriolen, ſ. *Entrechat.*

Creutz-Flügel,

Bey den Jägern ſind, wenn nur 2 Flügel oder Stellwege in einem kleinen Walde ſind, und creutzweiſe über einander lauffen. Es werden aber auch Creutz-Flügel diejenigen genennet, welche in der Mitten durch einen groſſen Wald recht qver über einander lauffen.

Creutz-Tritt,

Iſt eines von den vornehmſten Zeichen, welche der Hirſch in der Fährte vor dem Thiere macht, indem er mit dem Hinter-Fuſſe dergeſtalt trit, daß er damit den vordern Tritt gleichſam ſpaltet: Und dieſes geſchiehet, wenn der Hirſch durch den Zwang die beyden Schalen am Hinter- und Vorder-Tritte zuſammen zwinget, dieſelben gleich neben einander ſetzet, und alſo, weil ſie vornen durch den Zwang runder werden, als ein Creutz machet; welches ein Thier ſelten oder faſt gar nicht thun kan.

Creux de la voix,

Aushölung der Stimme, nennen die Frantzoſen, wenn gnugſamer und völliger Athem von unten herauf aus der Bruſt und Lunge in die Luftröhre geholet und geſammlet worden, ſodenn mit

wohl-abgemeſſener Austheilung deſſelben, durch die Glottidem und deren zarte Spalte, dem Ton ſeine rechte Geſtalt gegeben wird, welchem hernach, wenn er bereits wohl gebildet worden, die Höhle des Mundes, ſamt deſſen gnugſamer Oeffnung, nur einen vortheilhafften Durchgang ersparet. Es kömmt damit eines theils auf die Beſchaffenheit und weite Auftreibung der Lufft-Röhre vornehmlich an, nachdem dieſes Magazin viel oder wenig Vorrath an Athem in ſich faſſen kan; andern theils auch auf die geſchickte Formirung des Klanges in dem Unter- und Ober-Zünglein, daferne es dieſen Werckzeugen an gehörigem Nachdrucke nicht mangelt; und drittens auf die gleichfalls verſchiedene Wölbung des Ober-Gaumens, dabey Zähne und Lippen auf alle Weiſe Raum machen und im geringſten nicht im Wege ſtehen müſſen, weil ſie hierbey ſonſt keine andere Verrichtung haben, als daß ſie fein beſcheidentlich auf die Seite treten.

Cribrum,

Iſt der obere Theil einer Wind-Lade in Orgeln und Poſitiven, gleich unter den Regiſtern, darinnen ſo viel runde Löcher befindlich ſind, als Pfeiffen oben darüber ſtehen. Hat ſeinen Nahmen von der Geſtalt eines Siebes.

Crin du cheval, ſ. Haar.

Criniere,

Iſt der Ort, wo die Mähne des Pferdes ſtehet, bedeutet auch eine gewiſſe Art Decken um des Pferdes Hals gehüllet, daß die Ohren heraus gehen, und das gantze Pferd bedecket, und vor den Fliegen und dergleichen Ungeziefer befreyet iſt.

Criquer des dents,

Heißt mit den Zähnen knirſchen, das thun gemeiniglich die erboſten und erzürnten Pferde, ſo dadurch ihren Grimm gegen den Reuter zu verſtehen geben, wenn ſie ſich ſonſten nicht rächen können.

Critic, ſ. *Cavalierement* ſtudiren.

Croche,

Krumm, bedeutet in der Muſic ein Achtel-Note, weil ſie am Ende des Schwantzes einen krummen Haken hat.

Croche pointée,

Eine Achtel-Note mit einem Puncte.

Croches liées,

Zuſammengezogene oder an einander gebundene Achtel-Noten.

Croches ſeparées,

Von einander geſonderte Achtel, deren iede ihren Haken für ſich beſonders hat.

Crochets, *Crocs*,

Sind bey den Pferden 4 Haken-Zähne, zwey oben und zwey unten, zwiſchen den Vorder- und Backen-Zähnen, welche gemeiniglich um das 4te Jahr ſich zeigen. Dieſe Hacken-Zähne werden nicht verwechſelt, wie die andern Milch-Zähne.

Crochu, *cheval crochu*,

Ein Pferd, welches die Knie-Beugungen ſehr nahe beyſammen hat. Sind gemeiniglich gute dauerhaffte Pferde, aber von der Manege ſind ſie ausbanniſiret, weiln

weiln ſie keine Lection mit einiger Grace machen.

Croiſſement des chevaux,

Das Creutzen der Schenckel an denen Pferden, iſt ein gar gefährlicher Mangel im Lauffen, wenn ſie entweder die vordern Schenckel allein oder alle viere zugleich über einander ſchlagen, ſo zu böſen Fällen Urſach giebt. Dieſes Laſter kommet ihnen von Natur, und wird durch langwierige Gewohnheit ein beſtändiger Mangel, ſonderlich bey Pferden, welche ſchmale Brüſte und Creutz haben. V. 2 Tom. Pferd-Anatomie.

Croître, cheval crüe,

Ein angewachſenes Pferd, iſt gantz dürre auf den Rippen, und hat einen harten angewachſenen Bauch; dergleichen Pferde läſt man Berg auf ſtarck reiten, alsdenn reiſt man die Haut los, und ſalbet es mit altem Schmeer, ſo warm als es erleiden kan.

Croix, faire la croix à Courbettes, à Balottades,

Bedeutet die Sprünge oder Schulen eines Pferdes, welche in einem Athem erſt auf der Linie vorwerts, hernach zurück, und dann auf beyden Seiten in Form eines Creutzes zu machen, welches eine ſchwere Lection, und dem Reuter und Pferd ſchwer ankommt.

Cromette,

Die Krumm-Bügel oder Krum̃-Bogen.

Cromorne,

Iſt in der Muſic ein Baſſon. Hernach nennet man auch ein Orgel-Regiſter alſo, welches den Ton eines Baſſons von ſich giebet. Man hält insgemein dafür, es ſeyen in der erſten Sylbe 2 Buchſtaben verſetzet worden, und ſolle es Cormorne heiſſen, von Cor, ein Horn, und morne, dunckel, ſtill oder traurig.

Crone, ſ. *Corona*.

Crotalum,

Ein muſicaliſch Inſtrument der alten Griechen und Römer, ſo aus 2 Stücken ehernem Bleche und einer Handhabe beſtand, und welches gewiſſe Weibs-Perſonen, ſo daher Crotaliſtriæ genennet worden, bey vornehmer Leute Tafel rührten und darzu tantzten. Der Unterſchied zwiſchen den Crotalis u. Cymbalis ſoll darinne beſtehen: 1) daß die Cymbeln geklungen, die Crotala aber geklappert, 2) daß jene gröſſer und in ieder Hand nur eine; dieſer aber viere geweſen, und in ieder Hand zwey und drey gerühret worden.

Crotta, voyez Chrotta.

Croupades,

Sind Sätze oder Sprünge, welche höher ſind als die Courbetten, und welche das Vorder- und Hintertheil des Pferdes in gleicher Höhe halten, alſo, daß es hinten nicht ſtreichet, ſondern die hintern Schenckel unter den Leib ziehet, ohne die Eiſen zu weiſen, ſonſt aber in Erheben, Führen und Niederſetzen der Schenckel in allen ſich gleichförmig wie in hohen Courbetten und Balottaden verhalten.

Croupe,

Iſt das äuſſerſte von dem Rücken, und das Creutz über den Lenden des Pferdes. In der Volte müſſen die Schultern der Croupe entgegen ſtehen, wenn es ſeitwerts

auf zweyerley Hufſchlägen gehet und traverſiret. Gagner la Croupe geſchiehet, wenn ein Reuter alſo gegen ſeinem Contrepart iſt, daß er eine halbe Volte oder Umkehrung vonnöthen hat, vor denſelben zu kommen, ſo hat ihm der andere die Croupe gewonnen und genommen.

Croy,

Ein Flecken in der Piccardie in Franckreich, davon eine berühmte und Fürſtliche Familie den Nahmen führet, aus welcher die Hertzoge von Arſchott, Chlmay und Havre, wie auch die Grafen von Solré herſtammen. Die eigentlich ſogenannten Hertzoge von Croy ſind mit Hertzoge Carolo Eugenio, einem groſſen General ſeiner Zeit, im Jahre 1702 abgeſtorben. Dieſe Hertzoge hatten ein vierfeldiges Schild, und darinnen 3 rothe Balcken im ſilbernen Felde, als das Ungariſche Wappen, von deſſen Königen dieſes Geſchlecht ſeinen Urſprung herführet; 3 rothe Aexte im ſilbernen Felde, als das Stamm-Wappen derer von Renty; in der Mitten aber befindet ſich das Lothringiſche Wappen, in 9 Feldern beſtehend, wegen einer Vermählung mit dieſem Hauſe. Der offene gekrönte Helm träget einen ſchwartzen Hunds-Kopff mit einem güldenen Halsbande, zwiſchen einem rothen und einem ſilbernen Flügel.

Crudité d' un cheval,

Die Plumpheit oder Rohigkeit eines jungen Pferdes, ſo an der Piqve oder Corde laufft, und noch nicht angeritten worden.

Crumata,

Sind die heutigen Caſtagnetten, welche in den mittägigen Theilen von Spanien gebraucht werden.

Cruſithyrus,

Ein Tantz und Tantz-Lied für die Flöte bey den alten Griechen. Es bedeutet ſo viel als das Anklopfen an der Thüre.

Cryſtallus, Cryſtallen-Stein,

Wächſt an vielen Orten, ſonderlich in den Alpen und Pyrenäiſchen Gebirgen, da der Schnee und Eis, der offt in 100 und mehr Jahren nicht geſchmoltzen iſt, endlich zu Cryſtallen wird. In Weſt-Indien ſoll es gantze Berge von Cryſtallen geben. In Schweden wird auch Cryſtall gefunden und ſehr viel zu Häng-Leuchtern und andern Sachen verarbeitet.

Cryſtallus Islandica,

Eine Art von Cryſtall, ſo am meiſten aus Island gebracht, iedoch auch an andern Orten gefunden wird: Er iſt vielmehr vor einen Talck als vor ein Cryſtall zu halten, und gehöret ohne Zweiffel zu dem ſogenannten Frauen-Eis; Er iſt vornehmlich merckwürdig, wegen ſeiner beſondern Refraction oder Strahlen-Brechung, davon Bartholinus und Hugenius vieles geſchrieben hat.

Ctenia,

Hieſſen ehemals die Arme oder Seiten-Stützen der alten Mercurialiſchen Cyther oder Harfe.

Cuiſſes du Cavalier,

Sind die Schenckel eines Reuters, welche einem Pferde ſonderlich die Hülffe geben, es mit guter Lebhafftigkeit zu reuten: Denn ſobald ein Reuter ſeine Oberſchenckel und Knie anſchlieſſet, wird

Pferd angefriſchet, als ob es ſich rüſtete, dasjenige zu thun, ſo man von ihm verlanget, abſonderlich wenn es ſehr empfindlich iſt.

Cuivrette,

Der meßingene Schlüſſel oder die Klappe an den Fagotten, die untern Löcher deſto beſſer erreichen zu können.

Cuniculus, voyez Connil.

Cuntur,

Iſt ein Geſchlecht der Adler in America, von ſolcher Gröſſe, daß wenn er ſeine Fittige ausbreitet, ſie bis 12 Schuh Raum einnehmen. Von dem gemeinen Adler iſt er darinn unterſchieden, daß er keine Waffen oder Klauen hat. Sein Kopff iſt mit einem Kamme, in Geſtalt eines Schermeſſers gezieret, er iſt ſtarck und mächtig, ſehr gefreßig und aufs Fleiſch erpicht, auch ſonſt gefährlich; Sein Gefieder iſt ſchwartz und weiß, die Federn in den Flügeln ſind als wie eines Mannes Fauſt dick. Sein Schnabel iſt dermaſſen ſtarck, daß er eine Kuh damit durchſtoſſen kan, die er hernach verzehret; ſelbſt die Leute ſind nicht auſſer Gefahr, von ihm getroffen zu werden. Die Füſſe ſehen wie Hüner-Beine, und ſind ohne Klauen. Er fällt auf der Inſel Maragnan an dem Strande der See, und Ufern der Flüſſe: Wenn er flieget, macht er ein ſolches Geräuſch, daß ſich die Leute davor entſetzen. Die Einwohner in Peru haben ihn vor dieſen als einen Gott von der erſten Ordnung verehret. Sein Schmaltz iſt zertheilend, und für die Nerven gut.

Cuppola, Caſque,

Ein Helm, Eiſenhut, Pickel- oder Sturmhaube, ſo im Turnier das Haupt bedecket, deren ſind unterſchiedliche Gattungen; Etliche der Könige führen derſelben 11 Reiffe, die Fürſten 9, die Hertzoge 7, die Grafen und Freyherren 5, die Edle 3, die Knechte aber blinde mit gewiſſen Löchern. Es ſind aber dieſe von den Stech-Helmen unterſchieden, indem ſie um des Turniers willen verſchloſſen. Bey den Königen haben vor dem die Helme gantz gülden, der Fürſten ihre ſilbern, mit Edelgeſteinen beſetzt, und der Edlen ihre nur von Eiſen, und am Rande herum vergüldet oder verſilbert ſeyn dürfen.

Curland,

Ein Hertzogthum, welches gegen Weſten an die Oſt-See, gegen Oſten an Litthauen, gegen Norden an Liefland und gegen Süden an Samogitien grentzet. Es beſtehet aus Curland an ſich ſelbſten und aus Semigallien, iſt ein ebenes und fruchtbares Land, deſſen Länge ohngefehr 50 Meilen, die gröſte Breite 30 Meilen beträgt. Ehemals gehörte es nebſt dem angrentzenden Lieflande den Schwerdtträgern, und ſtund unter Deutſchland. An. 1562 aber begab ſich der letzte Heer-Meiſter dieſer Creutz-Ritter, Gotthard Kettler, unter Pohlniſchen Schutz, und erhielt Curland und Semgallien als ein weltliches Hertzogthum für ſich und ſeine männliche Nachkommen von dem Könige in Pohlen zu Lehne. Nachdem aber 1737 das Kettleriſche Geſchlecht mit Hertzoge Ferdinand abgeſtorben, und auf dem Pacifications-Reichs-Tage in Pohlen 1736 wegen Curland feſt geſtellet war, daß auf

auf dieſen Fall das Hertzogthum einer andern Familie in Lehn gegeben werden ſollte; ſo ward den 13 Jul. 1737 Ernſt Johann, Reichs-Graf von Biron, zum neuen Hertzoge in Curland erwehlet, und ſollte ihm ſein gantzer Manns-Stamm in dieſem Hertzogthum folgen. Er iſt aber gegen Ausgang des 1740 Jahres zu Petersburg mit ſeiner gantzen Familie arretiret, und 1741 nach Siberien in ewige Gefangenſchafft abgeführet worden. Der Hertzog von Curland führet in ſeinem Wappen einen rothen Löwen mit einer güldenen Krone im ſilbernen Felde, wegen des Hertzogthums Curland; einen halben und gekrönten Hirſch im blauen Felde, wegen Semigallien; in dem Mittel-Schilde erſcheinet zur Rechten ein ſilberner Keſſelhacken im rothen Felde, als das Kettleriſche Stamm-Wappen, und zur Lincken die Buchſtaben S. A. ſo in einander geſchlungen, im güldenen Felde, zum Andencken Königs Sigismundi Auguſti in Pohlen, welcher 1562 Gotthard Kettlern zum erſten Hertzoge in Curland gemacht. Als aber gedachter Hertzog Johann Ernſt Graf von Biron Anno 1737 dieſes Hertzogthum erhielte, ſo ertheilten Jhro Majeſtät der König in Pohlen Auguſtus III einen neuen Mittel-Schild, der in die Länge geſpalten, und in der Helfte oben eine Krone hat, und unter derſelben 3 rothe in etwas gekrönte Balcken im weiſſen Felde, unter dieſen aber einen Vogel auf einem dreyfachen Hügel ſamt 2 Schlüſſeln, in der andern Helfte aber des geſpaltenen grünen Schildes, den Nahmen Auguſti III. Auf dieſem Wappen ſtehen drey gekrönte güldene Helme, davon in der Mitten der Kettleriſche, zur Rechten der Semigalliſche und zur Lincken der Curländiſche iſt.

Cuſtos,

Jn der Muſic ſtehet am Ende eines Syſtematis muſici, deutet an, daß in dem folgenden Syſtemate die erſte Note auf eben derſelben Linie befindlich ſey, auf welcher der Cuſtos geſtanden.

Cymbalum, Cymbel,

Ein mit Drat-Saiten und doppelten Stegen verſehenes viereckigtes Jnſtrument, welches mit höltzernen Häckgen oder Schlegeln tractiret wird; man nennet es auch ſonſten ein Hackebret.

Cymbalum,

Bey den Alten war es ein Jnſtrument von Ertzt, zwey hohlen Becken nicht ungleich, welche einen hellen Ton oder Klang von ſich gaben, wenn ſie beyde mit flachen Händen zuſammen geſchlagen wurden. Anietzo führet dieſen Nahmen ein dreyeckigtes Jnſtrument von dünnem Stahldrat mit 5 Ringen, welches mit einer eiſernen Ruthe geſchlagen wird.

Cymbel-Octav,

Ein Orgel-Regiſter, auf Cymbel-Art klingend, dergleichen von 1 Fuß in der Alt-Dreßdner Orgel anzutreffen.

Cymbel-Paucke,

Ein Orgel-Regiſter zu S. Catharinen in Hamburg.

Cymbel-Regal,

Ein Orgel-Regiſter in der Schloß-Kirche zu Grüningen.

Cymbel-Stern,

Sind kleine nach einer gewiſſen Zuſammenſtimmung ausgeſuchte Glöcklein in einer Orgel, welche vermittelſt einer abſonderlichen Wind-Röhre an einem Regiſter, ſo äuſſerlich einen Stern vorſtellet, herum getrieben und klingend gemacht werden.

D.

D, Wenn das groſſe D in dem General-Baſſe vorkömmt, deutet es den Diſcant an; das kleine d, aber alleine, oder d. m. heiſſet ſo viel, als dextra manu, und zeiget in Tabulatur-Sachen für das Clavier an, es ſolle mit der rechten Hand gegriffen werden.

D dur,

Heißt 1) wenn ein doppeltes Creutz vor dem d-Clave ſtehet, welcher alsdenn dis genennet wird; 2) wenn in Anſehung des Modi die Terz zum d-Clave nicht f, ſondern fis iſt.

D moll,

Heißt 1) wenn ein b vor dem d-Clave ſtehet, den man ſodenn füglich des nennen könte; 2) wenn in Anſehung des Modi die Terz zum d-Clave nicht fis, ſondern f iſt.

Da,

Dieſe Italieniſche Præpoſition kömmt oft in der Muſic vor, und bedeutet 1) durch, z. E. da Capella, durch die Capelle; 2) für, z. E. Sonate da Camera, Sonaten fur die Cammer, oder Cammer-Sonaten; 3) von, z. E. da Capo, vom Anfange; 4) mit, z. E. Strometti d'arco, Inſtrumente ſo mit Bogen tractiret werden; 5) um, wenn ſie vor einem Verbo ſtehet, z. E. da ſuonare, um oder zu ſpielen.

Dabach,

Ein Africaniſches Thier, welches an Natur und Geſtalt einem Wolfe ſehr ähnlich iſt, nur daß es faſt Menſchen-Hände und Füſſe hat. Es iſt ſo wütend, daß es auch der Gräber nicht ſchonet. Durch Paucken und Trompeten läßt es ſich am beſten fangen.

Dachs,

Iſt ein vierfüßiges Raub-Thier, ſo unter das kleine Weidwerck oder die niedere Jagd gezehlet wird. Er hat einen ziemlich langen Leib, wie ein Fuchs, aber kürtzere Beine, eine dicke harte Haut, und harte borſtige Haare, iſt grauer Farbe, wiewol aufm Rücken und übern Kopff ſchwärtzlichter, und am Bauch ſowol, als an den Backen etwas weißlich. Die Haut dienet denen Sattlern und Täſchnern, Reiſe-Kaſten mit zu beſchlagen, auch Rantzen und Uiberzüge zum Gewehr davon zu machen; ingleichen

gleichen Kummt - Decken und Hunde-Hals - Bänder daraus zu verfertigen; die Haare braucht man zu Pinſeln; unter der Haut hat er das Fett über den gantzen Leib, ſo ſich wie ein Fell ordentlich abziehen läſſet, welches man 2 bis 3 Tage an die Lufft hänget, daß es recht trockne, hernach aber klein ſchneidet und in einem Tiegel ſchmeltzet. Gedachtes Fett ſowol, als der getrocknete Dachs-Schweiß hat in der Artzney bey verſchiedenen Zufällen ſeinen trefflichen Nutzen, das Fleiſch aber läßt ſich, weme es nicht wegen ſeines ſüßlichten Geſchmackes eckelhafftig fället, oder wo dieſer durch Saltz und andere gute Zurichtung demſelben benommen worden, wohl genieſſen. Es giebt aber der Dächſe zweyerley Arten, nemlich Schwein - Dächſe und Hunds-Dächſe. Jene, die Schweins-Dächſe, ſind viel weißlichter, und haben das Haar oberhalb der Naſe, und unter der Gurgel viel weiſſer, auch den Leib, Kopf und Naſen etwas gröſſer, als die Hunds-Dächſe. Ihre Art iſt, daß, ſo bald ſie aus dem Bau kommen, ein kleines Loch oder Grüblein mit dem Rüſſel (von welchem, einem Schweins-Rüſſel ähnlichen Theile, ſie auch den Nahmen mögen bekommen haben) oder mit den Klauen machen, und ihre Loſung oder Geloß darein werffen, welches die Hunds-Dächſe nicht thun. So machen ſie auch ihre Baue an ſandigte oder andere weiche, geſchlachte offene Oerter, damit ſie die Sonne treffen, und für und für in der Wärme liegend ſchlafen mögen: Dahero ſie auch mehr Fett ſammlen, als die Hunds - Dächſe. Dieſe, die Hunds - Dächſe, welche ihren Nahmen von ihrer kurtzen Schnautze haben, daran ſie denen Hunden gleich kommen, ſuchen ihre Nahrung weiter, als jene, halten ſich auch nicht bey ihnen auf, ſondern ſuchen gewöhnlich harte Erde und Felſen, und graben ihre Baue viel tieffer und auch enger, denn die Schwein-Dächſe; doch ſind nicht viel Neben-Löcher, Abſätze und Ausgänge darinnen, wie in den andern, dieweil die harte Erde und Felſen nicht ſo leichte zu gewinnen ſind, wie der ſandigte Boden; ſo ſind ſie auch am Hals, Naſen und Ohren röthlich, wie die Marder-Hälſe, auch viel höher von Schenckeln und viel ſchwärtzer an der Farbe, als die andern. Beyde liegen Winters-Zeit unter der Erde, und zwar ſo bald ſolche durch den Froſt eingenommen und verſchloſſen wird: Denn weil ſie alsdenn nicht mehr in die Erde, nach denen Regen-Würmern und Küh-Käfern (die nebſt Kröten, Molchen, Fröſchen, Heuſchrecken und dergleichen Ungezieffer ihre Nahrung ſind) kommen können, ſo bleiben ſie in den Bauen, und ſaugen indeſſen das aufgelegte viele Fett auf eine curiöſe Art, hinten zwiſchen dem Weide - Loch und Schwantze, durch das ſogenannte Saug-Loch, nach Nothdurfft wiederum vom Leibe, und brauchen es zu ihrer Nahrung, bis ſie nach Lichtmeß wieder ausgehen, und ihre vorige Nahrung ſuchen. Die Dächſinnen tragen ihre Junge drey Monden lang, und bringen zu Ende des Martii oder zu Anfang des Aprils, gemeiniglich zwey, drey auch wohl vier Junge zugleich. Wo die kleinen Fердkel in Maſt-Zeiten geworffen werden, oder

oder wenn die Caninichen ihnen zu nahe kommen, thun ſie darunter Schaden, und ſchleppen ſie nach ihrem Bau, wie auch junge Vögel und dergleichen, dahero ſie im Eingange gedachter Maſſen unter die Raub-Thiere gezehlet werden. Sie ſind ſo liſtig, daß, ſo bald ſie mercken, daß Hunde in ihren Bau kommen, ſie die Erde hinter ſich verkratzen und zurammlen. Die Hunde fürchten die Hunds-Dächſe vielmehr, als die Schwein-Dächſe, denn ſie ſind ſtärcker und beißiger, ſtincken auch ärger, deswegen die Schlieffer nicht ſo gerne zu ihnen eingehen. Man pflegt ſie auf verſchiedene Art zu fangen: Entweder bey Nachtzeit, da man ihnen, wenn man ihre Geſchleiffe in der Nähe weiß, und dieſelbe nach dem Holtz-Obſt, oder ſonſten auf ihre Nahrung ausgehen, dabey aufpaſſet, und alsdenn dieſelben hetzet, wozu aber gute, hertzhaffte und beiſſige Hunde und ſtarcke Rüden, die den einmal angepackten Raub nicht mehr verlaſſen; wie auch genugſam mit Gabeln und Prügeln verſehene Leute ſeyn müſſen, die den Dachſen anhalten, und ſeine Flucht verhindern können. Auf eine andere Art geſchiehet es bey Tage, da man ihre Geſchleiffe durch die Dachs-Hunde ausſpüret, ſie aus ihren Löchern treibet, und hernach mit Schleiffen und Gabeln fänget. Oder ſie werden gar ausgegraben, worzu gewiſſe Inſtrumente, als: allerhand groſſe ſtarcke eiſerne Bohrer, Hauen und Schaufeln, den Bau damit zu öffnen, und die Erde damit zu gewinnen, und auf die Seite zu ſchaffen, eine Zange, den Dachs damit zu faſſen, heraus zu ziehen und zu halten, und dergleichen, vonnöthen ſind. Wobey zu mercken, daß man den Dachs mit der Zange bey dem untern Kieffer zu erwiſchen, trachten ſoll, denn wo man den obern Kieffer mit der Naſe in die Zange zwänget, ſo wird er alſobald ſterben. Man pflegt ſie auch mit denen ſogenannten Dachs-Hauben lebendig zu fangen, oder mit Selbſt-Geſchoſſen, Schleiffen und andern Machinen ſich ihrer todt zu bemächtigen. Von dem Dachs hat man folgende Weidmänniſche Redens-Arten: Der Dachs hat Klauen, eine Haut, wird geſchoſſen, gehetzet, ein- und ausgerüſt, mit Schlieffern geſucht, verhält, verklüfft oder verlieret ſich. Das Weiblein vom Dachſen wird eine Dächſin, und der Ort im Dachs-Bau, da die Dachſen recht liegen, und ihr Lager gemacht haben ein Keſſel, das Loch aber eine Röhre genennet.

Dachs-Bau,

Heiſſet das gantze unterirdiſche Gebäude, welches ein Dachs zu ſeiner Wohnung und Auffenthalt machet. Wie aber zweyerley Arten Dächſe ſind, alſo ſind auch die Dachs-Baue unterſchieden, wie ſolches oben unter dem Wort Dachs bereits ausführlicher gemeldet worden.

Dachs-Haube,

Iſt eine Art von Netzen, womit ein Dachs ohne groſſe Mühe lebendig gefangen werden kan. Es iſt dieſelbe ſo lang und weit, als ein Korn-Sack, unten am Ende ſpitzig mit einem eiſernen Ringe verſehen, und von feſtem ſtarcken Bindfaden geſtricket. Seine Schmaſen oder Maſchen

ſind,

ſind, wie an einem Haaſen-Netze, woran oben die Zug-Leine, wie an einem Geld-Beutel iſt. Mit dieſer Dachs-Haube wird folgender Geſtalt umgegangen: Wenn man nemlich durch einen gangbaren Bau, und die ausgeführte Erde oder Sand, durch Spur oder andere Merckmale, gewiß erkundiget hat, welche Röhre am gangbarſten iſt, ſo ſtopffet man die alten Röhren zu, und ſtellet im Herbſte, wenn die Dächſe am feiſteſten ſind, um Mitternacht die Dachs-Haube in das Loch, und ſperret mit ein paar dünnen Rüthlein in der Röhre das Garn von einander, hacket vor dem Eingang umher, und bindet denn die Zug-Leine an einen Strauch darneben feſte an, läſſet gegen den Tag früh einen andern mit ein paar Stöbern auf den Rüben-Feldern herum viſitiren; wenn nun der Dachs von dieſen aufgetrieben nicht erwiſchet wird, ſo gehet er nach dem Holtze und in ſeinen Bau, da ſich denn die Haube ſelbſt hinter ihm zuziehet, und der Dachs ſich alſo lebendig fänget, daß er nicht wieder heraus kommen kan. Es iſt dieſe Dachs-Haube inſonderheit an denenjenigen Orten wohl zu gebrauchen, wo die Dächſe in Bergen und Hügeln ſehr tieffe und feſte Winter-Bäue haben, daß ihnen nicht wohl beyzukommen, noch dieſelben füglich heraus gegraben werden können.

Dachs-Hund, Dachs-Kriecher, Dachs-Schlieffer,

Iſt eine Art von kleinen Jagd-Hunden, welche auf die Dächſe abgerichtet, und, ſolche damit zu fangen, gebrauchet werden. Sie ſind einer niedrigen Statur, haben einen langen ſchmalen Leib, und niedrige etwas eingebogene Füßlein, damit ſie deſto beſſer im Kriechen und Schlieffen fortkommen können, ſie ſind von allerhand Farben, doch meiſtens braun, Otterfarb oder ſchwartz, und haben glatte und kurtze Haare. Es giebt noch eine Art, welche gerade Schenckel haben, oder Stock-härig, wie die Waſſer-Hunde ſind. Die erſten gehen lieber in die Geſchleiffe, und ſind zu dem Dachs-Fang darum beſſer, weil ſie länger unter der Erden verharren können. Die andern lauffen beſſer ober der Erden, gehen mit ſtrengerm Anfall in die Geſchleiffe, weil ſie aber gar zu hitzig, und ſich dahero geſchwind abzumatten pflegen, müſſen ſie deſto eher wieder heraus, friſchen Athem zu ſchöpffen. Wenn ſie drey Viertel- oder aber ein Jahr alt ſind, muß man dieſelben an den Dachs-Bau bringen, und einen alten abgerichteten Hund hinein fahren laſſen: So nun derſelbe was gefunden, vorbiegen und anſchlagen wird, muß der junge Hund ſolches anhören, und hierzu aufgemuntert werden. Iſt folglich der Dachs ausgegraben oder ſonſten lebendig gefangen worden, muß man ſolchem die Fänge ausbrechen oder abkneipen, damit er den jungen abzurichtenden Dachs-Hund nicht zu ſcharff angreiffen, und dieſer dadurch das Hertz ein ander mal wieder anzugehen nicht verlieren möge; hiernächſt den Dachs in eine von Bretern verfertigte und mit Erden beſchüttete Röhre lauffen laſſen, den Hund aber nachzukriechen anhetzen, und zum friſchen Angriff aufmuntern. Damit auch ein ſolcher junger Hund deſto begieriger werden möge,

ge, muß man ihme dieſerwegen nicht alleine frölich und freundlich zuſprechen, ſondern auch denſelben durch gegebenen Schweiß hierzu genoſſen machen. Dieſe Dachs-Hunde werden auch von einigen als Stöber-Hunde gebraucht, um die Haaſen und Füchſe, ſo ſich währender Jagd-Zeit verkriechen, auszuſtöbern, oder die Iltiſſe und andere ſchädliche Thiere damit auszuſpüren, und auszugraben. Man hat auch groſſe ſtarcke Dachs-Hunde, damit man im Herbſte bey Nachts den auf die Nahrung gehenden Dachs, wenn er von den Spür-Hunden aufgetrieben worden, zu hetzen, und zu fangen pfleget.

Dämlein, ſ. **Damhirſch.**

Dämme,

Sind Höltzer, worauf der Stock in der Orgel lieget, in welchem die Pfeiffen ſtecken, und ſind gemacht, damit die Regiſter füglich können gezogen werden.

Dänemarck,

Der König in Dänemarck hat ein in vier Theile durch das Danebrogiſche Ritter-Ordens-Creutz getheiltes Wappen, und präſentiren ſich darinne drey über einander geſetzte blaue Leoparden, im güldenen und mit rothen Hertzen beſtreueten Felde, wegen Dänemarck; ein gekrönter güldener Löwe mit einer gekrümmeten ſilbernen Streit-Axt im rothen Felde wegen Norwegen; drey güldene Cronen im blauen Felde, wegen der ehemahligen Vereinigung der drey Nordiſchen Cronen; ein blauer Löwe, der 9 rothe Hertzen unter ſich hat, im güldenen Felde, welches das Wappen der alten Gothen iſt, u. endlich unten zwey über einander gehende blaue Löwen im güldenen Felde, wegen Schleßwig; und ein gekrönter und güldener Lindwurm, als das Wappen der alten Wenden. Auf dem Mittel-Schilde erſcheinet ein dreyfaches Neſſel-Blat im rothen Felde, mit einem ſilber und roth getheilten Schildlein in der Mitten wegen Hollſtein; ein ſilberner Schwan mit einer güldenen Krone um den Hals, im rothen Felde, wegen Stormarn; ein ſilberner Reuter im rothen Felde, wegen Ditmarſen; hierauf folgt noch ein kleiner Mittel-Schild, worauf zur Rechten zwey rothe Balcken im güldenen, und zur Lincken ein güldenes Creutz im blauen Felde, wegen der Grafſchafften Oldenburg und Delmenhorſt zu ſehen. Dieſes gantze Schild ſtehet unter einem Königlichen Baldachin oben mit der Königlichen Krone und des ietzigen Königes Wahl-Spruche: Dominus mihi adjutor. Die Schildhalter ſind zwey Wildemänner mit ihren Keulen in der Hand, und um das Wappen hengen die beyden groſſen Ordens-Ketten von Danebrog und dem Elephanten.

Dame ziehen,

Iſt ein etwas nachdenckliches Spiel auf dem Bret, da man in gewiſſen darauf abgetheilten Feldern zweyerley an Farbe unterſchiedene rund-gedrechſelte Steine, derer insgemein 12 an der Zahl ſeyn müſſen, gegen einander ſetzet, und ſo lange nach gewiſſen Vortheilen vor ſich ziehet, bis man in die letzten Felder des Feindes einen oder mehrere Steine von den ſeinen gebracht, welche ſodenn zum Sieges-Zeichen mit einem Steine von dieſer Art gekrönet werden müſſen, davon ein ſolcher doppel-

doppelter Stein hernach eine Dame genennet wird, und dieſen Vorzug hat, daß ſelbige hinter und vor ſich agiren und ſchlagen kan; mit welchem Ziehen das Spiel ſo lange getrieben wird, bis man ſeinen Feind völlig aus dem Feld geſchlagen, und ſeine Steine in Arreſt gebracht.

Dam-Hirſch, Dämlein, Dänn-Hirſch, Tann-Hirſch,

Iſt eine ſonderbare Art von Hirſchen, welche nicht aller Orten, wie die gemeinen Hirſchen, angetroffen, und dahero, obwol nicht gemeiniglich in groſſer Herren Thier-Gärten, doch in andern dazu beſtimmten ſichern Plätzen zur Rarität gehalten werden, dahin man ſie aus Liefland, Dännemarck und Norwegen bringet, auch trifft man deren ie zuweilen in Preuſſen an. Er iſt mittelmäſſiger Gröſſe, um ein ziemliches kleiner, als ein gemeiner Hirſch, iedoch gröſſer als ein Rehe-Bock: Die Farbe des Hirſchen ſowol als des Thieres iſt gemeiniglich weiß, man findet aber auch rothgelbe mit weiſſen Flecken, gleich denen Hirſch-Kälbern, wie auch weiß- und braun-fleckigte. Das Gehörne oder Geweihe, wovon die unterſten vier Enden, Augenſproſſen, das übrige Theil aber, welches breiter iſt, Schauffeln genennet werden, wirfft er eben jährlich, wie die andern Hirſche ab, und ſetzet ſolches wieder auf; er hat auch keine Galle, hingegen einen längern Bürtzel oder Schweif, als die groſſen haben. Das Thier ſetzet zu Ende des May-Monats ſeine Jungen, und zwar, wie die Rehe meiſtens zwey. Seine Brunfft geſchiehet faſt vierzehen Tage ſpäter, als der andern Hirſche, ſo iſt auch ſeine Stimme zu ſolcher Zeit lange nicht ſo ſtarck, und verſchluckt er ſolche gleichſam in der Gurgel. Seine Fährte iſt ebenfalls ſo zu ſpüren, wie der groſſen Hirſche; er läſſet auch unterſchiedliche Loſung fallen, nachdem er Weide oder Gras gehabt. Er wird viel leichter von Hunden gefangen, weil er nicht eine ſo ſchnell-lauffende Fährte hat. Sie halten ſich gerne in trockenen Heiden im Unterholtze und jungen Gehauen auf, gehen auch nicht ſo zu Felde, wie Roth-Wildpret, ſondern nähren ſich im Holtze, von Gras, Kräutern, Knoſpen und Laub von Bäumen: Gehen im übrigen Truppenweiſe beyſammen, auſſer vom Ende des May an, bis zu Ende des Auguſti. Das Thier, welches kleiner, als der Hirſch, führet ſeine Jungen, wenn ſie lauffen können, zu ihres gleichen. Die Hirſche ſondern ſich auch nicht davon, breiten ſich im Geäſe von einander, und thun ſich des Tages beyſammen nieder. Wegen der Sommer-Hitze, und aus Furcht für denen Bremen, Fliegen und Mücken, laſſen ſie ſich gerne in ſolchen Ländern finden, wo es kleine Gebirge und Thäler giebet, wenigſtens ſuchen ſie ihre Zuflucht im dicken Gebüſche. Dieſes Wildpret iſt nicht ſo gar wild als anders: Denn wenn es ſich nieder gethan hat, und vernimmt etwas, ſo drücket es ſich mit dem Kopffe vollends auf die Erden, und wartet ziemlich nahe, alsdenn fähret es im Dickigten fort und lauret wieder. Man hat eine ſonderbare natürliche Feindſchafft oder Antipathie zwiſchen denen groſſen rothen Hirſchen, und dieſen

Dam-Hirſchen angemercket, dergeſtalt, daß, wo ſich Dam-Hirſche aufhalten, daſelbſt die andern groſſen rothen Hirſche weit davon abweichen, gar wegziehen, und ferner ſolche Gelegenheiten meiden. Wo aber beyderſeits Gattungen, in einem Thiergarten eingeſperret, ſich zuſammen ernehren müſſen, nehmen die groſſen rothen Hirſche mit gantzer Gewalt an allen Kräfften ab, und fallen endlich gar dahin, ohne daß man hiervon die eigentliche Urſache gründlich begreiffen kan. Wo man ſie in geſperrten Thiergärten hält, da ſie ſich jährlich wohl mehren, muß man ſie im Winter, auch, wo ſie nicht genugſame Nahrung finden, wohl im Sommer mit Heu und anderer Fütterung verſehen. Gleichwie dieſes ein angenehmes und leichte zahm zu machendes Wild iſt, alſo iſt auch ſein Wildpret lieblich und delicat zu genieſſen, und werden ſonderlich die an der Mutter noch ſaugende junge Dämlein allen Wildpret vorgezogen; ihre Häute aber werden vor andern ſehr äſtimiret, weil ſie nicht nur zart, ſondern auch feſt und dauerhafft ſind.

Dampff,

Iſt eine Pferde-Kranckheit, welche in einem ſchweren Athemholen beſtehet. Es werden aber die Pferde gemeiniglich dämpffig, wenn ſie ihre Streu, ſonderlich die, ſo einmal naß und feucht geweſen, eſſen. Solchem Uibel abzuhelffen, ſoll man einem damit behaffteten Pferde, Alant-Wurtzel, Eber-Wurtzel und Birnbaum-Miſtel, oder aber gepülverte Hollunder-Wurtzel unter dem Futter zu freſſen geben. Oder: Man nehme acht Loth Nieß-Wurtz, und acht Loth Wacholder-Beere, mit etwas Wacholder-Holtz, laſſe es in vier oder fünff Kannen Waſſer ſieden, und alſo eine Nacht über ſtehen, gebe ſodenn dem Pferde viermal unter ſeinem Geträncke fein laulicht davon zu trincken. Oder: Man nehme Neſſel-Kraut einen Büſchel, ſo viel man mit beyden Händen umgreiffen mag, ſiede daſſelbe in einem Keſſel voll Waſſer, und thue auch ſo viel Gerſte darein, als man in einer Hand halten mag, und laſſe es mit einander ſieden, und träncke das Roß davon. Noch ein bewährtes Mittel für den Dampff ſoll dieſes ſeyn: Man ſoll Ameiſen-Neſter mit allem, was darinn iſt, nehmen, und ſie in einem neuen Sack zuſammen thun, (ie mehr man haben mag, ie beſſer es iſt) dieſen Sack ſoll man zubinden, in einen Keſſel Waſſers thun, und wohl aufſieden laſſen, und wenn ein gut Theil des Waſſers eingeſotten, ſoll man den Keſſel wieder füllen, und wieder drey Stunden kochen laſſen, darnach den Sack ſamt allem was darinnen iſt, heraus nehmen, und an einer Stangen über den Keſſel hängen, daß es wohl austrieffe, denn ſchäumet man das Unreine vom Waſſer ab, läſſet dieſes kalt werden, und das Pferd davon trincken. Man giebt ihm kein anderes Waſſer, bis es dieſes ausgetruncken hat.

Danſe,

Tantz; la belle Danſe oder la Danſe par terre, das niedrige Cammer-Tantzen; Danſe par bas, ein ſittſamer Tantz, worinne keine Sprünge oder Capriolen vorkommen; Danſe par haut, ein aus

Capriolen beſtehender Tantz; Danſe ruſtique, ein Bauren-Tantz.

Danſe, la Danſe des chevaux, Pferd-Tantz; iſt eine von den allerſchönſten, aber auch ſchwereſten Lectionen unter allen, ſo wohl bey der Erden, als über der Erden ſeyn mögen, und gehören zu dieſer Lection keine ſchwache oder faule Pferde. Es iſt aber dieſe Lection zweyerley, eine gehet im Spaniſchen Tritt gantz langſam, und das Pferd ſetzet ſich hinten wohl auf die Groppa, und ſpringet, (oder tantzet) vorn von einem Schenckel auf den andern, und avanciret etwas dabey; alles à Tempo. Die andere gehet in einer ſolchen Motion, und erhebet das Pferd die hintern Schenckel ſo hoch als die vordern, paſſagirt gantz langſam, Fuß für Fuß, und gehet à tempo in der Action, daß ein Schenckel auf den andern correſpondiret; In welcher Motion alsdenn aller Tact im Tripel, und ohne Tripel, iede Courante, Saraband oder Bransle kan getantzet werden; wie aber ein Pferd darzu gelangen ſoll, iſt umſtändig in dem Winteriſchen Reutbuch p. 154 angezeigt.

Danſer, Tantzen iſt, wenn es zu ſeiner Zeit, und in gebührender Maaß geſchiehet, eine dem Leibe nützliche, und das Gemüth ergötzende Bewegung, welche gar wohl kan zugelaſſen werden.

Darm-Bruch der Pferde, ſ. Bruch.

Darm-Gicht, Grimmen oder Bauch-Wehe, Der Pferde, iſt ein hefftiger Schmertz in den Gedärmen, welcher mit einer groſſen Aufblähung des Leibes und harter Verſtopffung der Gedärme verbunden, darbey öffters eine Entzündung entſtehet, die kurtzes Ende machet. Sie kommet entweder von harter Arbeit, oder geſchwindem Reiten und Erkälten her; ſie wird auch durch groſſen Unfleiß und Unachtſamkeit verurſachet, wenn man nicht Achtung giebt, ob die Pferde zirchen können oder nicht? und ob ſie zu rechter Zeit ſtallen? Denn wo die Därme und der Eingang zur Blaſen verſtopfft werden, ſo blähen die Winde das Gedärme auf, daß die Pferde nicht nur groſſen Schmertzen leiden, ſondern auch öffters plötzlich umfallen und ſterben. Man kan dieſe Kranckheit bald mercken; wenn die Pferde mit den Füſſen ſcharren, niederfallen und ſich wältzen, wenn ihnen die Ohren kalt ſind, wenn ſie krumm zuſammen und an keinem Orte ſtille ſtehen, am gantzen Leibe, beſonders aber am Geſchröte ſtarck ſchwitzen und nicht freſſen wollen. Wie nun das beſte Mittel dafür iſt, dem Leibe bald eine Oeffnung zu verſchaffen, alſo darff man auf der Reiſe, wo ſonſt kein Mittel vorhanden, dem Pferde nur Menſchen-Harn, ſo warm er gelaſſen worden, eingieſſen. Sonſten aber dienet folgendes Clyſtier darwider: Man nehme drey Hand voll braunen Kohl, ſiede ihn wohl im warmen Wein und Waſſer, thue ein halb Qvartier Baumöl darein, gieſſe es durch den Clyſtier-Sack, und wenn es laulicht oder ziemlich kalt worden, ſo ziehe man es in eine Spritze, und drücke es dem Pferde wohl in den Maſt-Darm. Oder

man nehme ein halb Nöſſel Schaf-Milch, thue darein ein Loth Saffran, ein Loth Feld-Kümmel und ein Loth Camillen-Blumen, wärme die Milch, und gieſſe ſie ſodenn dem Pferde ein. Oder aber: Man zerſtoſſe Knoblauch, u. thue zweymal ſo viel Lorbeer-Oel dazu, damit ſalbe man das Roß um den Nabel fein ſtarck und aus allen Kräfften, ſo erweichet es ihm den Bauch, und vertreibet das Grimmen. Wenn groſſe Blähung und Verſtopffung dabey iſt, welche, wie obgedacht, einem Pferde bald das Leben nehmen können, ſoll man folgendes Clyſtier brauchen. Recp. Käs-Pappeln, Eibiſch-Kraut, Bären-Klau, Camillen, Stein-Klee, Schmeer-Kraut, iedes anderthalb Hände voll, Weitzen-Kleyen zwey Hände voll, Lein-Saamen anderthalb Loth, ſchwartze Nießwurtz zwey Loth, groſſe und kleine Sennet-Blätter vier Loth. Dieſe Stücke durch einander gemiſchet, in einen Topff gethan, mit friſchem Brunnen-Waſſer geſotten, bis daß von dreyen Maaſſen eine bleibet, darinnen zertreibet man noch Diaphœnicon eines Eyes groß, einen Löffel voll Saltz, vermiſchet alles wohl, und brauchets mit der Spritzen. Oder man nimmt ein Stücklein Speck eines Fingers lang, und ſtarcken Daumens dicke, beſtreuet das wohl mit gepülverter Odermennige oder Agrimonien, ſtöſſet es ihm wohl in den Maſtdarm, es wird bald helffen. Nicht ſchädlich iſt es, wenn man Hand und Arme mit Seiffen ſchmieret, und ſo weit man kan in den Maſtdarm hinein greiffet, und heraus ziehet ſo viel man kan, weil bey dem Ausgang meiſtens die Verſtopffung am ſtärckſten iſt.

Darmſtadt,

Die gewöhnliche Reſidentz-Stadt der Evangeliſchen Land-Grafen von Heſſen, iſt zwar nicht groß, aber ſchön, ſauber, und ſehr wohl gebauet, hat ein gut Schloß, ein ſchön Glockenſpiel, ſo alle Viertel-Stunden ſpielet, einen trefflichen Garten, und anſehnlichen Marſtall. In der Stadtkirche ſind die Fürſtlichen Begräbniſſe dieſer Linie zu ſehen: Von der Ritterſchafft am Rheinſtrom ward Anno 1402 in der Woche vor Lichtmeſſe zu Darmſtadt der drey und zwantzigſte Turnier gehalten. Wobey 2 Fürſten, nehmlich Fürſt Heinrich und Graf zu Henneberg und ſein Sohn Wilhelm, 18 Grafen, 17 Freyherren, 52 Ritter und 288 Edle; auf dieſem Turnier ſchmiſſen ſich wider Turniers-Freyheit und Gerechtigkeit, die Francken und Heſſen, und war dieſes der erſte, worauf ſich die Geſchlechte rottirten und irrig worden. Der Francken blieben auf dem Platze 17 und der Heſſen nicht viel weniger, und haben ſeit der Zeit die Heſſen nicht viel turnieret, als die, welche durch Gunſt und Freundſchafft wieder zugelaſſen worden ſind. Das Wappen der Land-Grafen von Heſſen-Darmſtadt iſt unter Heſſen beſchrieben.

Darre,

Eine Seuche, ſo die wilden Bäume in den Wäldern anzufallen pfleget, davon die Schale abgetrennet, der Baum wurmſtichig und dürre wird, daß er leichte faulet, und die Gipffel abbrechen. Sie greifft mehr das Hartz-als Laub-Holtz an, und mag billig eine rechte Peſt der Bäume gen-

nennet werden. Man machet an einigen Orten tieffe Graben zwiſchen den angeſteckten und geſunden Bäumen, und hauet die Wurtzeln der krancken Bäume ab, damit ſie die friſchen nicht anſtecken mögen.

Darre,

Iſt ein Zufall der Pferde, dabey ſie nicht gedeyen können, ſondern gantz vertrocknen und dürre werden. Man nennet ihn auch das Feuer und Schwindſucht, weil ſie verſchwinden, als wann ſie vom Feuer ausgetrocknet wären. Man ſticht in dieſem Fall den Pferden an der Bruſt auf ieder Seiten ein Löchlein durchs Fell, ſteckt Chriſt-Wurtzel eines Gliedes lang hinein, und läſt es von ſich ſelbſt wieder heraus ſchwären.

Dartre,

Iſt ein Geſchwür, bey nahe einer Hand breit, ſo ſich gemeiniglich an der Croupe des Pferdes ereignet, doch manchmal auch am Kopffe und Hals. Dieſes entſtehet von einem galligten Geblüte, welches die Haut des Pferdes angreiffet, und ſelbigem ein groſſes Jucken verurſachet, daß man das Pferd mit groſſer Mühe kaum abhalten kan, damit es ſich nicht reibet, und das Geſchwür gröſſer macht.

David,

Oder Schul-Kleinod der Meiſter-Sänger, iſt eine ſilberne Schnur, daran 3 groſſe ſilberne und vergüldete Schillinge gebunden, auf deren mittelſten, ſo der ſchönſte, der König David mit der Harffe abgebildet: Welche Schnur der Uiberſinger oder Gewinner bey den Meiſter-Sängern zu Nürnberg an den Hals hängen darff.

Debâter un cheval,

Ein Pferd ſatteln. Durch das Auffſatteln geſchehen offt groſſe Unordnungen, z. E. Wenn ein aufgeſtelltes junges Pferd gleich im Anfange zu hart und feſt gegürtet wird, ſo blehet es ſich nicht allein ſtarck auf, ſondern thut auch gemeiniglich ſo deſperate Sprünge, daß es offt mit ſamt dem Reuter zu Boden fällt, und ſich wältzet; da ihme dann der Gurt muß nachgelaſſen werden.

Debilité des chevaux,

Pferd-Schwäche, kommt entweder aus der Natur, von der Landes-Art, von Kranckheit, oder böſer Erziehung, von Verwahrloſung, oder daß ſie verderbet worden, auch wohl von Eltern ſelbſt, welches ſchwer zu erſetzen iſt.

Debonnaire, cheval debonnaire,

Ein ſanfftmüthiges Pferd, hat einen guten geneigten Willen, (ſo aus Freudigkeit und Luſt entſtehet) welchen die Pferde ihren Herren in Verrichtung ihrer Schuldigkeit bezeigen, und den Geharniſchten entgegen ausziehen; dahero auch ein ſolches Pferd über alle andere hoch zu achten iſt, welches ſeines Herren Willen freywillig, und ohne Zwang gern vollbringet: denn die Abrichtung wird ihm keine Arbeit, ſondern lauter Ergetzlichkeit ſeyn, im Gebrauch aber keine Beſchwerung vorkommen.

Decachordum,

Ein Inſtrument von zehen Saiten.

DecEindre une ſelle,

Heißt ein Pferd lüfften, oder den Sattel los gurten, das geſchiehet dann nach einem ſcharffen Ritt, und ſtrengem Lauff, damit das Pferd deſto beſſer ſchnauffen und verblaſen kan, weiln es nach dem Gebrauch nicht gleich darff abgeſattelt werden.

Decentum,

Hieß ehemals ein gewiſſer Zuſammenklang muſicaliſcher Inſtrumente.

Deck-Netze,

Vor die Rebhüner, Wachteln, und dergleichen Vögel, werden entweder mit länglicht gevierten und Rautenformigen oder viereckigten Maſchen oder Schmaſen, aus ziemlich zarten und doppelt gezwirnten Faden geſtricket. Sie dörffen nicht länger, denn viertzig bis fünff und viertzig Ellen, und nicht kürtzer, denn zwantzig bis vier und zwantzig Ellen, die Höhe oder Breite aber nicht geringer als acht Ellen, und nicht gröſſer als zwölff Ellen, auch iede Maſche zwey Zoll weit daran ſeyn. Dieſes Garn oder Netze wird oben mit einer, eines kleinen Fingers dicken Schnure eingezogen, und an iedem Ende die Schnur einer Elle lang herab hängend gelaſſen; So muß man auch an den beyden ſchmalen Seiten des Garns von zwey zu zwey Schuhen weit andere Schnürlein anknüpffen, damit das Deck-Garn an zwey Stangen gebunden, und von ſo viel Perſonen kan getragen werden.

Decima,

Iſt ein muſicaliſches Intervall, ſo aus einer Octav und Terz, es ſey die groſſe oder kleine (aufwerts gerechnet) beſtehet; heißt Frantzöſiſch la Dixieme.

Decima nona,

Die dreymal genommene Qvint.

Decima octava,

Die dreyfache Qvart.

Decima quarta,

Wird die doppelte Septima genennet.

Decima quinta,

Dagegen iſt die doppelte Octav.

Decima ſeptima,

Die dreyfache Terz.

Decima ſexta,

Heiſſet die doppelte Nona, oder die dreyfache Secunde.

Decima tertia,

In der Muſic die doppelte Sext.

Declamatio,

Bedeutet in der Muſic eben eben das, was Recitativ. In der Redekunſt war es bey den Alten eine mündliche Stand-Rede, oder eine ſolche Uibung im Reden, da ſowol Rhetores die junge Leute anführten, wie ſie ſich vor Gerichte verhalten ſollten, als auch alte und erfahrne Redner ſich ſelbſt, in Beyſeyn guter Freunde, übten.

Decoiffer un cheval,

Ein Pferd abhäubeln, das geſchiehet zuweilen bey widerſpenſtigen Pferden, daß ſie mit Hütlein geblendet werden, um auf die Lectiones deſto beſſer Acht zu geben; Man pflegt auch öffters die Springer zwiſchen denen Pilaren zu blenden, damit ſie ſtiller ſtehen, und nicht ſcharren, oder ſonſten unruhig

unruhig auf der Erden ſeyn: wenn ſie nun abgehaubet werden, ſo ſind ſie deſto luſtiger, und caprioliren noch einmal ſo willig, als ſie ſonſten zu thun pflegen, wenn ſie auch gleich aufgemuntert werden.

Deconcerter,

Aus dem Tone bringen, wenn man mit einander ein muſicaliſches Stück übet.

Deconter,

Den Nahmen und Klang oder Ton einer Note durch Abzehlen ſuchen und finden.

Decoratio, ſ. **Zierde.**

Decrotoire,

Eine Cartetſche, womit die Pferde ſauber geputzet und trocken abgebürſtet werden, damit ihnen der Staub vom Leibe komme, welcher die Pferde beiſſet und juckend machet. Es iſt auch

Decrotoire,

Eine Kehr- oder Kratz-Bürſte, mit einer ſtumpffen Meſſer-Klinge, ſo zur Säuberung der Pferde-Hufe und dergleichen dienlich.

Dedans, Dehors,

Dieſe Worte beziehen ſich auf den Reitſchulen auf vielerley, nachdem das Pferd zur rechten oder zur lincken Hand die Volte macht, oder längſt an der Mauer traverſiret und arbeitet. Alſo dienen ſie zu unterſcheiden, von welcher Hand, oder von welcher Seite man dem Pferde ſoll die Hülffe thun, z. E. Wenn das Pferd ſich rechts tummelt, ſo iſt der rechte Schenckel der inwendige und der lincke der auswendige nach der Mauer zu, und ſolcher geſtalt iſt es auch mit den inwendigen und auswendigen Zügeln bewandt. V. Elargir.

Dedicace,

Wiedmung, Einweihung einer Kirche. Pour la fête de la dedicace, für das Feſt der Einweihung.

Deductio,

So benennet Guido Aretinus eine aufwerts-ſteigende Sylben-Folge, als: ut re mi fa ſol la.

Defaillance de forces,

Schwachheit, Mattigkeit, iſt ein Fehler der Pferde, wenn ſie ſo weichlich, und gleich in der Arbeit erliegen, es ſey gleich, daß ſie ihrem Vermögen nach, zu hart und ſchwer, oder zu lang währet: daß ihnen auf den Reiſſen der Weg zu hart wird, wenn er ſteinigt, auch viel Berg und Thal hat, oder daß ſie auf der Ebene einen geſchwinden Trab oder Galop nicht ausdauren mögen, in tieffen Moräſten verzagen, wie ſie heraus kommen ſollen, oder ſich nicht kräfftig genug heraus arbeiten mögen und dergleichen mehr.

Defauts hereditaires des chevaux,

Erb-Mängel derer Pferde ſind vielerley, als nehmlich Dickköpfficht, Choleriſch, Blind, Langöhrigt, Speckhälſig, aufgezogener Leib, abgeſchliffen Creutz, Rotzig, Räudig, Hertzſchlechtig, flüßige Schenckel, Bockbeinigt, Vollhüfig, eingebogener tieffer Rücken, ſpitzig von Bruſt und Creutz, ein dünner Ratten-Schwantz ꝛc. Dieſe und dergleichen ſind Zeichen, ſo billig an einem Beſcheller und Stute (davon man eine Art ziehen will) zu ſcheuen ſind.

Defaut de la Goût,

Mangel des Geſchmacks der Pferde, der gehöret eigentlich zu Erhaltung der Geſundheit, denn durch deſſelben rechten Gebrauch ſollen ſich die Pferde auf der Weide zu hüten, und daſſelbe zu meiden wiſſen, was ihnen ſchädlich; ſo es ihnen aber an ſolchem nöthigen Unterſchied mangelt, ſtehet die Geſundheit mit dem Leben in Gefahr. Ebener maſſen iſt es mit des Geruchs Abgang beſchaffen.

Defaut de Viſage,

Geſichts-Mangel. Ein böſes Geſicht oder Blindheit iſt der Abrichtung hinderlich, ſo viel das Pferd nöthig hat, den Weg vor ſich zu ſehen, welchen es in allem Gebrauch betreten ſolle, ſeine Nahrung zu ſuchen, und für gefährlichen Orten ſich zu hüten, die Leute zu kennen und zu unterſcheiden, ſo mit ihm umgehen müſſen, welches alles groſſen Mangel bringet, wenn das Pferd ſeines Geſichts beraubet iſt.

Defence, cheval de defence,

Wehrhafftes Pferd, welches im Krieg nicht allein von ſich ſelber, ſondern auch ſeinem Herrn, durch von ſich ſchlagen, hauen, beiſſen und ſpringen den Feind abhält, daß deren keiner einem oder dem andern beykommen kan.

Defendre, cheval qui ſe defend de la croupe,

Iſt ein Pferd, das ſich widerſetzt, und nicht aufſitzen läßt, welches ein gefährliches Laſter iſt, abſonderlich vor ein Soldaten-Pferd, welches (nach der neuen Methode) mit der Noth-Säule darzu zu zwingen iſt.

Defi,

Fehd oder Ausforderung. Das geſchiehet gemeiniglich, wenn ein paar Duellanten ſich heraus fordern, und mit Degen ſich balgen, oder Kugeln wechſeln, und dadurch anſtat vermeintlicher Satisfaction offtermalen um Leib- und Seelen-Wohlfahrt gebracht werden, welches Unheil auch von unterſchiedlichen Potentaten ſchon eingeſehen, und dahero durch ſcharffe Edicte bey Leib- und Lebens-Straffe verboten worden. Darwider aber dennoch öffters gehandelt wird.

Defluxions ſur les yeux,

Sind Augen-Flüſſe, deren Kennzeichen folgende ſeynd: 1) Wenn die Augen mit rothen Adern angefüllt ſeyn, 2) wenn die Augen blau anzuſehen, oder grau ſcheinen, 3) wenn die Oberhelffte der Augen eine andere Farbe annimmt, als die untere, und eines Theiles heller iſt, als das andere, 4) wenn dem Pferd unter währendem Futter-Kauen die Gruben oberhalb der Augen ſehr über ſich ſchlagen ꝛc. Dieſen allen iſt nützlich, den Kern am Gaumen im Neumond zu ſtechen.

Defonti,

Salmi gli defonti, Pſalmen für die Verſtorbenen, Frantzöſiſch Pſeaumes pour les defunts.

Degorger,

Heißt an den Pferden eine dicke Geſchwulſt zertheilen. Sie beſtehe nun, wo ſie wolle; wann ſie ſich aber in die Schenckel geſetzt, muß das Pferd öffters geritten werden, damit ſich ſolche zertheilet.

Degoût d'un cheval,

Der Eckel eines Pferds, iſt der Ver-

Verdruß oder der Verſtoß des Futters. Dieſe Kranckheit entſtehet aus mancherley Urſachen: 1) So man in groſſer Hitze oder Kälte zu ſtarck reitet, und hernach dem Pferde geſchwind das Futter vorſchüttet; 2) wenn man im Froſt das Pferd ſtarck erhitzet, und den Schweiß nicht abwiſchet, 3) von Verſtopffung der Leber-Adern; 4) von übermäßiger Aderlaß; 5) von ſchimmlichtem Heu, Dampff, Fäulung in dem Magen, oder von dem Durchlauff des Bauchs ꝛc. Dieſen Pferden muß man ein Clyſtier geben, den Staffel ſtechen, das Maul mit Saltz und Wohlgemuth wohl reiben.

Degré,

Stuffe. In der Muſic wird dieſes Wort gebraucht, z. E. par degrez conjoints, ſtufenweiſe, das iſt, von einem Klange zu dem nechſtfolgenden; par degrez desjoints, ſprungsweiſe, wenn man von einem Klange zum andern ſpringet, und die dazwiſchen liegende Klänge überhüpfet. Daher Degré interrompu, ein Stimmen-Sprung.

Deguider,

Heißt bey einem Pferd, wenn man es auf die Volte führet, und es ſich mit den vordern Schenckeln übereilet, mit der Croupe aber nicht folget, alſo daß, da es ſolte zwey Huffſchläge thun, es ſich bemühet, nur einen zu machen, welches aus des Pferdes Widerſpenſtigkeit, oder von des Reuters Ubereilung herrühret.

Dehors, voyez Dedans.

Deichſel, Deiſſel,

Ein Haupt-Stück an dem Vorder-Theile einer Kutſche, Rüſt-Wagens oder andern Fuhr-Werckes, ſo von zweyen neben einander geſpannten Pferden gezogen wird, iſt ein ſechs Ellen langes, rundes, und an dem dicken Ende etwas viereckigt-gehauenes Stücke Holtz oder Baum, welches zwiſchen den Armen an der Vörder-Achſe zu ſtecken kommt, und daſelbſt entweder feſt und unbeweglich eingemacht, oder aber nach Belieben zurück geſchlagen, oder heraus genommen, und wieder eingeſchoben, denn mit einem an der Seite durch die Arme und Deichſel durchgeſteckten eiſernen Nagel befeſtiget werden kan. Die Deichſel dienet nicht nur die vor den Wagen geſpannten Pferde, etwas von einander, und dieſelben, indeme ſie vornen mit den Bruſt- und Halt-Ketten daran hängen, an dem Wagen feſt, und in Ordnung zu halten; ſondern auch den Wagen ſelbſt dadurch nach Gefallen zu lencken, und wenn er in ſchnellem Lauffe, ſonderlich wo es Berg herab gehet, damit vermittelſt der Halt-Ketten aufzuhalten.

Deichſel-Eiſen,

Iſt nichts anders als ein gantzer, faſt über das Knie gehender Steig-Bügel, oder eine vom Knie bis untern Fuß gehende, oben über dem Knie etwas gebogene, unten aber wie ein Steig-Bügel formirte breite und ſtarcke eiſerne Schiene, welche oben mit einem Riemen an der rechten Seite des Sattels feſtgemacht iſt, und verhindert, daß die Deichſel des auf dem Sattel-Pferd ſitzenden Fuhrmanns Bein nicht beſchinde, oder gar entzwey ſchmeiſſe.

Deich-

Deichſel-Pferde,

Welche man auch Stangen-Pferde nennet, ſind diejenigen, ſo man gleich vor dem Wagen an die Deichſel zu ſpannen pfleget. Sie werden zum Unterſchied der Riem-Pferde alſo genennet, welche vor die Deichſel- oder Stangen-Pferde geſpannt werden, wenn man drey- vier- fünff- ſechs- oder mehr ſpännig fahren will.

Delibrer un cheval,

Ein Pferd befreyen, oder leicht und gelenck machen, alſo daß man es nicht eher zum Galop nimmt, es ſeye dann vorher vom Trot deliberirt. Item ſoll man es nicht eher in Capriolen ſetzen, man habe es dann erſt terre à terre erleichtert. Auch darff man ein Pferd von dem Kapzaum nicht ehender frey machen, es ſeye dann vorher mit Hals und Kopf in die gebührende Poſtur gebracht, daß es auf den Reitſtangen alleine der Fauſt gehorſamet, und ſich wenden läſt.

Delicotter,

Sagt man von einem Pferde, ſo die Halffter abſtreiffet; deme ſoll man eine Zughalffter geben, woran ein Kehlriemen iſt, welchen man kan enge zuſchnallen, ſo iſts ihme verwehret.

Deloiauté, voyez Infidelité.

Demi-Air,

Halblüfftig, welches die Italiener Mezza aere nennen, iſt eine Art, welche ſowol zu den lüfftigen Sprüngen, als zu den Courbetten gezehlet wird, weil ſie von beyderley dependiret. In dieſer Schule machet das Pferd eine halbe Courbette, weil es den Streich unterläſt, hergegen auch eine halbe Capriole, indem es die hintern Huf-Eiſen weiſet, und das Creutz etwas mehr als die Bruſt erhebet, welche ſehr zierlich laſſen; es ſind den Pferden hierinnen die ordinaire Hülffen nöthig.

Demi-Bâton,

Wird die zweyſchlägige Pauſe genennet, weil ſie einen halben Stab vorſtellet. voyez Bâton.

Demi-Cercle,

Ein halber Circkel, iſt in der Muſic das Zeichen des ordentlichen Tactes.

Demi-Coupé,

Ob ſie gleich ſowol auf dem rechten, als lincken Beine, ſowol vor- hinter- und ſeitwerts, als auch in die Runde vorkömmt, wie auch mit mancherley pétits Pas, als Aſſemblée, Emboëtte, Rond de Jambe, Battuë, Tourné &c. vergeſellſchaftet wird, wie ſie denn 56mal verändert gefunden wird: So wollen wir doch, um beliebter Kürtze willen, nur ein einiges Exempel, oder Modell, nemlich wie ſie mit dem rechten Beine vorwerts gemachet wird, herſetzen, als wornach die andern alle gehen. Wir ſetzen hierbey zum Fundament, daß dieſer Pas ſimple aus dem Plié und und Elevé beſtehet. Es wird aber die Demi-Coupé auf dem rechten Beine vorwerts formiret, dergeſtalt: Bey dem erſten Tempo beuget man, 1) da man auf dem vorausgeſetzten lincken Beine ruhet, beyde Knie zu beyden Seiten gut auswerts, doch nicht allzutief nieder, und 2) avanciret im Beugen mit dem rechten Fuß nahe über der Erde bis neben des lincken Ferſe, doch daß die Spitze dabey nicht in die Höhe ſteige; ſo muß auch der Leib in ſteter Perpendi-

pendicular-Linie feſt bleiben: Und das iſt das Plié. Bey dem zweyten Tempo hebet und ſtrecket man beyde Knie wieder, und ſetzet im Strecken den rechten Fuß vollends ungeſtreifft vor: Und das iſt das Pas elevé. Kurtz: Die Demi-Coupé iſt, wenn man mit beyden Knien zugleich beuget, und im Heben den hintern Fuß vorſetzet.

Demi-Deſſus,

Der tieffe Diſcant, oder hohe Alt; ſein Schlüſſel ſtehet auf der zweyten Linie des Syſtematis.

Demie-Meſure,

Ein halber Tact.

Demie-Pauſe,

Eine Pauſe von einem halben Tacte.

Demi-Quart de Meſure,

Eine Achtel-Pauſe.

Demi-Soûpir,

Eine Achtel-Pauſe; nach andern aber eine Sechzehntheil-Pauſe.

Demi-Tirade,

Ein kurtzer Läuffer, welcher aufs höchſte aus drey oder vier zwengeſchwäntzten Noten beſtehet, und demnach mit der darauf folgenden Note ein Qvart- oder Qvint-Intervall ausmacht.

Demi-Ton majeur,

Ein groſſer unvollkommener Ton, als e, f; cis, d.

Demi-Ton mineur,

Ein kleiner unvollkommener Ton, als c, cis; f fis.

Demonter, cavalier demonté,

Bedeutet einen Reuter, welchen ſein Pferd abgeſetzet und von ſich geworffen hat; welches geſchiehet, wenn ein angehender Scholar noch nicht recht ferme iſt; welches ein dreßirtes Pferd bald mercket, und probirt, ob es kan Meiſter über ihn werden, und wenn es ihme einmal gelingt, ſo hat es ausgelernet, und probirt es öffters.

Dendrachates,

Ein Achat-Stein, welcher Bäume vorſtellet, und gar vielerley Farben hat, und wird an vielen Orten gefunden. Er war der achte Edelgeſtein in dem Amt-Schildlein Aaronis. V. Exod. 28, 19.

Dendrites,

Iſt eine Art Steine, auf welche die Natur zu groſſer Verwunderung gantze Bäume und Büſche gar eigentlich als ein Mahler abgebildet. Unweit Nürnberg findet man dergleichen, die allen andern vorgehen, indem die Geſträuche ſo natürlich darauf gebildet ſind, und ſo ſubtil, daß kein Kupfferſtecher die Gedult haben wird, dergleichen mit dem Grabſtichel nachzuarbeiten: Allein die Florentiniſchen ſind berühmter, ob ſchon die Zeichnung der Bäume nicht halb ſo curieux iſt, welches aber daher kommt, weil ſie ſich als ein Spiegel poliren laſſen, welches bey den leimigten nicht angehet. Von dem Berge Sinai aus Judäa kommen dergleichen auch, daher ſie Lapides Sinaitici heiſſen.

Dents des chevaux,

Sind kleine Beinlein in den Kinnbacken der Pferde, welche nicht allein dienen das Futter zu zerkauen, ſondern auch das Alter anzuzeigen, deren 40 an der Zahl ſind, davon nennet man 24 Machelier,

cheliers, Stock- oder Backen-Zähne, ſo zuhinterſt im Maule ſind, auf ieder Seiten 12, an dieſen iſt kein Alter zu erkennen; die andern 16 belangend, davon werden 4 Crocs, Hacken genennet, welche zwiſchen den Eck- und Stockzähnen ſtehen, und ſelten bey denen Stuten gefunden werden, 12 werden Dents de lait Milch-Zähne gezehlet, welche zuvorderſt im Maule ſtehen, und das Alter der Pferde anzeigen. V. Aage.

Depenſes des chevaux,

Koſten der Pferden, werden offt viel aufgewendet, z. E. Dem Philonico einem Theſſalier ſind 16 Talenta (oder nach andern 17 Talenta) von Philippo für den Bucephalum bezahlt worden, ſo 16000 Thlr. (12750 Thaler) ausmachen. Cornelius Dolabella hat für das Pferd Equum Sejanum 100000 Seſtertios bezahlt. In Spanien werden noch 2000 Piſtolen bezahlt, ohne die Depenſes, abſonderlich wann ſie zum Stier-Gefecht abgerichtet ſind. Vor das Pferd, ſo Ihro Röm. Kayſerl. Majeſtät Carolus VI bey der Krönung zu Franckfurt geritten, ſind 20000 fl. bezahlt worden, und als es bald darauf caput gangen, hätten ſie es gern noch einmal dafür bezahlt, wenn es hätte können wieder lebendig gemacht werden. Der Hertzog von Newcaſtle erzehlet fol. 52 ſeines vollkommenen Bereuters, daß der damalige Stathalter in den Niederlanden, Ertz-Hertzog Leopold, 8 bis 10 Läuffer aus Italien kommen laſſen, wovon ihm iedes Stück auf 200 Piſtolen zu ſtehen gekommen.

Depreſſio,

Das Niederlaſſen der Hand im Tactgeben: Im ſchlechten oder egalen Tacte iſt es die erſte Helffte, und im proportionirten Tacte ſind es die beyden erſten Theile deſſelben, weil ſolche Eintheilung nicht allein durch ein äuſſerliches Zeichen der Hand, ſondern auch nur innerlich im Sinne formiret werden kan.

Derniere,

Nemlich chorde, iſt die letzte oder höchſte Saite eines Tetrachordi.

Derriere, le derriere du cheval,

Das Hintertheil des Pferdes, worauf es ſich (nach der Engliſchen Pferde-Kunſt) ſetzet und wie ein Hund aufwartet, ſo einem Pferde ſchwer zu lernen.

Derobé, Pied derobé,

Iſt der Fuß eines Pferdes, der ſich gantz abgenutzet hat, weil das Pferd öffters ohne Eiſen, auf hartem Boden gegangen, alſo daß das Horn mangelt, daß es nicht anders als mit groſſer Mühe kan beſchlagen werden, damit ſolches nicht vernagelt werde.

Des,

Alſo könte füglich der mit einem b bezeichnete d-Clavis genennet werden, um ſelbigen, der Deutlichkeit halber, von dem ordinären cis zu unterſcheiden.

Deſaccoutumer les vices,

Heißt abgewöhnen; die Laſter an einem Pferde, welche mancherley ſeyn, als Untreu, Bosheit, Schlagen, Beiſſen, Tückiſch ſeyn, Falſchheit, Stätigkeit, Bäumen, ins Waſſer legen, Ausreiſſen 2c. Welche innerliche und äuſſerliche Halsſtarrigkeit ihnen von geſchickten

ten Reutern abgewöhnet wird: Hingegen wird Soldaten-Pferden angewöhnt, der Schuß, Fahne, Trommel, Waffen ꝛc. Item wenn ſie nicht wollen aufſitzen, ſich putzen, beſchlagen und aufzäumen laſſen, welches im Krieg der gefährlichſte Mangel.

Deſarconner, voyez Demonter.

Deſarmer les levres d' un cheval,

Heißt die Lippen des Pferdes aus denen Barres oder Laden halten, wenn ſie ſo groß ſind, daß ſie ſelbige mit ſolchen bedecken, und dadurch verhindern können, daß das Gebiß ſeine Wirckung nicht thun kan. Dergleichen Pferden muß man dünne gebrochene Mundſtücke geben.

Deſeller un cheval,

Ein Pferd abſatteln, welches aber nicht gleich auf einem ſtarcken Ritt geſchehen ſoll; widrigenfalls ein Pferd aufſchwellen kan, daß es muß geöffnet werden. Oder Magicè ohne Schnitt ein gedrucktes Pferd zu heilen, nimmt man die Perſicariam, (Flöhkraut) eine Hand voll, klopffet es ein wenig, und legt es dem Pferde auf den Schaden, daß es warm wird, darnach nimmt man ſolches, und begräbet es unter eine trieffende Rinne, oder im Miſt, nur daß es bald verfaulet, und wäſcht dem Pferde alle Tage den Schaden mit friſchem Brunnen-Waſſer aus, ſo bald es anfänget zu faulen, ſo heilet der Schaden ohne alles Zuthun, wenn es auch ſchon wild Fleiſch darin hätte und täglich geritten würde.

Deſenclouer un cheval,

Einem vernagelten Pferde (woran es hincket) dem Nagel wieder ausziehen, welches daher kommt, wenn der Schmidt den Huf zu dünne auswircket, die Tracht zu viel wegſchneidet, und die Nagel zu hoch treibet, daß ſie ins Leben reichen, dahero müſſen die Wände wohl ſtarck gelaſſen, und die Nägel niedrig geſchlagen werden.

Deſeſpoir,

Verzweiffelung, entſpringet aus unterſchiedlichen andern Laſtern, als 1) aus herrſchendem Zorne, Rach, Haß, Ungedult, Heichel, Widerſpenſtigkeit und Ungehorſam auf des Pferdes Seiten. 2) Vom Reuter aber wird es aus unzeitigem übermäßigen Zorn, Ungedult, Rach, Haß und Tyranney, alſo auch aus Unwiſſenheit und Mangel des mäßigen Gebrauchs der Hülff- und Straff-Mittel, auch unmäßigem Gebrauch des ſcharfen Zeugs und Zwang des Ecken verurſachet; welches etlichen Pferden durch beſcheidene Verfahrung zu benehmen, andern aber mit ſtrengen Mitteln offtmals ehe ärger zu machen, als zu verbeſſern ſtehet.

Deſoler un cheval,

Heiſt einem Pferde die Sohle heraus nehmen, ohne an das Horn zu kommen. Man entſohlet das Pferd um Schwachheit willen, als wenn ein Pferd plathüfig iſt, wenn es Mangel am Strahl hat, oder ſonſten am innern Huf einer Malignität unterworffen iſt. Viele misbrauchen aber ſolches, und laſſen um einem geringen Mangel gleich die Sohle heraus reiſſen, welches offt mehr ſchädlich als nützlich iſt.

Deſpe-

Deſpeculer quelque choſe,

Heißt etwas erforſchen, oder nachgrübeln, welches in der Reit-Kunſt unterſchiedlich geſchiehet, die Pferde abzurichten, und hat ieder faſt eine andere Methode, und ſuchet, wie er beſonders ſolche Uibung glücklich, rühmlich, wohlſtändig, ergötzlich und nützlich anfangen, fortſetzen und gebrauchen will.

Deſſau,

Eine luſtige Fürſtliche Anhaltiſche Reſidenz-Stadt, in einem ebenen Felde, nicht weit von der Elbe gelegen, hat ein prächtiges Schloß und einen ſchönen Thiergarten. Die Stadt iſt nicht gar groß, und hat nur eine groſſe lange Gaſſe, ſamt etlichen Plätzen. Aber das Schloß iſt anſehnlich, und ſind die Gemächer mit groſſen Spiegeln und andern Zierathen trefflich gezieret, ſo daß dieſe Fürſtliche Reſidenz wohl kan unter die prächtigſte Palläſte in Europa gezehlet werden. Es ſind im Schloſſe verſchiedene Gemächer, und hat ein iedes Gemach ſeine Antichambre, ſeinen Saal, ſein Cabinet, Kleiderkammer ꝛc. Aber das Gemach der Fürſtin übertrifft alle andere, ſo wohl an Schönheit als an Koſtbarkeit. Es hat groſſe ſilberne Platten und groſſe Spiegel, kleine Kiſtlein an den Täfeln von Cryſtall. Aus der Kammer der Fürſtin gehet man in 2 groſſe Cabinette, deren das eine mit Gemählden von den beſten Meiſtern, und das andere mit Porcellain-Geſchirr von einer ſolchen Menge, dergleichen man in allen Indianiſchen Kauffläden in Engel-und Holland ſo viel nicht leichtlich ſehen wird. Das Wappen derer Fürſten von Anhalt-Deſſau iſt oben unter Anhalt beſchrieben.

Deſſus,

Der Diſcant; item eine Diſcantiſt; auch die obere Partie unter den Inſtrumenten.

Deſſus de Flûte,

Flöten-Diſcant.

Deſſus de Hautbois,

Die erſte oder höchſte Hautbois.

Deſſus de Viole,

Oder Violon, die erſte oder höchſte Violine.

Deſſus du grand choeur,

Diſcant-Stimme des groſſen oder vollen Chores.

Deſſus du petit choeur,

Diſcant-Stimme des kleinen oder concertirenden Chores.

Deſunir, cheval qui ſe deſunit,

Sagt man von einem Pferde, welches ſich nicht auf die Groppa ſetzet, ſondern die Ancken und hintern Schenckel nach ſich ſchleppet, daher es auch gemeiniglich falſch galoppirt, auch nicht fähig iſt, weder zum Redop noch Courbetten zu nehmen, daher muß es wohl falqvirt und zuſammen gehalten werden.

Detaché,

Abgezuckt. Iſt in der Muſic eine über und unter einer Note dergeſtalt ı, 7; ı, L befindliche Manier, wodurch eine alſo bezeichnete Note die Helffte von ihrer Geltung verlieret, und ſtat der zweyten Helffte ein Stillſchweigen entſtehet, da denn z. E. ein Viertel nur wie ein Achtel, und ein Achtel nur

nur wie ein Sechzehntheil tractiret wird.

Detonner,

Aus der Melodie eines Geſanges kommen, falſch, das iſt, entweder höher oder tieffer ſingen, als man ſoll.

Devenir boiteux, eſtropié,

Heißt ein Pferd verlähmen, oder krumm machen, ſo offt im Kriege mit Fleiß geſchiehet, damit ſolche erbeutete Pferde dem Feind zu nichts mehr dienlich ſeyn.

Devenir, être tout blanc de vieilleſſe,

Bedeutet ein Pferd, das vor Alter Eißgrau wird, welches am erſten weiſſe Brillen um die Augen bekommt, ſo ein Zeichen eines ſehr hohen Alters iſt. V. Siller.

Deuil, cheval de deuil,

Nennet man ein ſchwartz bekleidetes Trauer-Pferd. Mit dergleichen Pferden werden Könige, Fürſten und groſſe Generals in groſſer Proceſſion zu ihrer Sepultur geführet: anzuzeigen, daß auch die gröſten Monarchen und tapfferſten Generals der Sterblichkeit unterworffen ſind.

Devoir des chevaux,

Pferde-Gehorſam, iſt eine Tugend, deren ſich die Pferde befleiſſigen, welche dem Reuter untergeben, dadurch ſie nicht nur allein ihre Willigkeit, wie auch das Anſehen wollen zu erkennen geben, daß ſie ihm unterworffen ſeyn, ſondern auch mit allen Kräfften darnach trachten, dasjenige zu thun, was der Reuter von ihnen fordert.

Deuteros,

Secundus ſcil. Tonus Eccleſiaſticus, der zweyte Kirchen-Ton; hierdurch werden unter den 8 Kirchen-Tonen der dritte und vierte verſtanden, weil beyde zuſammen in die zweyte Claſſe gehören.

Deutlichkeit einer Melodie,

Dabey müſſen die Inciſiones, das iſt, die Einſchnitte und Abſchnitte genau in acht genommen werden nicht nur in Singe-Stimmen, ſondern auch in Inſtrumenten; man muß ſich allemal einen gewiſſen Affect zum Augenmerck ſetzen; ohne Urſach und ohne Noth ſoll die Tact-Art nicht verändert werden; die Anzahl der Täcte ſoll einen gewiſſen Verhalt unter ſich haben; wider die ordentliche Theilung des Tactes ſoll kein Schluß gemacht werden; der Accent iſt bey den Worten richtig zu beobachten; alle Verbrämung ſorgfältig zu vermeiden; man muß ſich eine edle Einfalt auszudrucken angelegen ſeyn laſſen; die Schreibart iſt dabey genau einzuſehen und von andern gebührend zu unterſcheiden; die Abſicht iſt nicht auf Wörter, ſondern auf deren Sinn und Verſtand zu richten und nicht ſowol auf bunte Noten, als auf redende Klänge zu ſehen.

Deux quarte,

Der Zwey-Viertel-Tact, wird $\frac{2}{4}$ gezeichnet.

Di,

Der Genitivus des Italieniſchen Articuli indefiniti, heiſſet nebſt ſeiner ordentlichen Bedeutung des oder derer, wenn er vor den Nominibus ſtehet, auch 1) um, als di Seconda, di Terza &c. um eine

Secunde, um eine Terz, höher oder tieffer; 2) vor etlichen Adverbiis iſt er eben ſo viel als der Franzoſen de oder d' au, als di ſopra, de deſſus, d' au deſſus, oben drüber, di ſotto, de deſſous, d' au deſſous, unten drunter.

Diadromi,

Durchläuffer heiſſen in der Muſic 1) diejenigen Schwenckungen oder Schwebungen, welche eine Saite von ſich giebt, wenn ſie angeſchlagen wird; 2) eine Orgel-Pfeiffe, ehe ſie bey der Stimmung mit einer andern, oder auch für ſich allein, in den rechten Klang eintritt.

Diafonia, *Diaphonia*,

Ein Uibellaut, ein Mislaut.

Diagramma,

Eine aus der Partitur geſchriebene Stimme oder Partie. Hernach die Partitur ſelbſt. Sodenn heißt es auch die vor Guidonis Zeiten gebräuchlich-geweſene Diſpoſition, Ordnung und Benennung der Saiten mit griechiſchen Nahmen, von der Proslambomeno oder unterſten an, bis zu der Nete Hyperbolæon oder oberſten und funfzehenden.

Dialogus,

Iſt in der Muſic eine Compoſition von wenigſtens zwo Singe-Stimmen oder Inſtrumenten, welche wechſelsweiſe ſich hören laſſen, und wenn ſie am Ende zuſammen kommen, mit dem General-Baſſe ein Trio machen; es giebt aber auch Compoſitiones auf 2, 3 u. 4 Chöre, welche Geſprächs-weiſe abwechſeln. Die Organiſten machen dergleichen Umwechſelungen auch auf den Orgeln nach, wenn ſie mehr als ein Clavier haben. Sie haben ſo vielerley Arten, als Materien, und ſind ins beſondere der geiſtlichen Ton-Kunſt gewidmet. Es ſind Unterredungen in ungebundenen Worten, die gemeiniglich von ſchrifftmäßigen Perſonen geführet, und entweder aus den Evangelien, oder andern bibliſchen Geſchichten, von Wort zu Wort hergenommen werden. Ihr Abzeichen iſt hiſtoriſch, und eine bloſſe Einführung der mit einander ſprechenden Perſonen, meiſtentheils in einem ſtetigen Arioſo, bald mit, bald ohne Inſtrumenten; Da iſt weder Recitativ, noch Arie, ſondern eine ungeſtörte Abwechſelung des Geſpräches, ohne weitere Veränderung, als daß ſie ſich im Schluſſe zu vereinbaren pflegen. Es iſt aber eine altfränckiſche Gattung der Kirchen-Muſicken, welche anietzo, vermittelſt des Dramatiſchen Styls, auf einen andern Fuß geſetzet iſt.

Diamant, *Adamas*,

Türckiſch Almas, bey den Oſt-Indianern Iri, der koſtbarſte, härteſte und ſchönſte unter allen Edelgeſteinen. Die Naturkündiger erzehlen deſſen ſiebenerley Geſchlechte, als da iſt 1) der Indianiſche, welcher einige Verwandſchafft mit dem Cryſtall hat, iſt zugeſpitzt, und hat 6 glatte Seiten, wird offt in der Gröſſe einer Haſel-Nuß, aber nicht im Gold wachſend gefunden. 2) Ein Arabiſcher, dieſer iſt etwas kleiner, aber dem vorigen gleich. 3) Ein Cenchreaner, welcher in der Gröſſe des Hirſe-Saamens gefunden wird. 4) Ein Macedoniſcher, welcher im Golde gefunden wird, gleich den Kürbis-Saamen. 5) Ein Cypriſcher, welcher faſt der Farbe des Ertztes gleichet, dieſer iſt in

in der Artzeney ſehr kräfftig. Der 6) wird genannt Siderites, glänzet wie der Stahl: Er iſt ſchwerer als die übrigen, aber ungleich in der Natur. Das 7) Geſchlecht iſt entweder rund oder ſechseckigt: Dieſe haben ihre Nahmen von dem Orte, da ſie gefunden werden. Es zerbohret dieſer Stein alle andere Edelgeſteine, als den Schmaragd, Saphir und dergleichen, deſſen ungeachtet ſoll er doch mit Bocks-Blut weich gemacht werden können, ſoll auch dem Gifft widerſtehen, iſt ſonſten in hohem Werth zu achten, weil er im Amt-Schildlein gebraucht worden. Exod. 28. v. 13. Den gröſten Diamant (ſo in Form eines halben Eyes) hat der Groß-Mogol oder Kayſer in Indoſtan, welcher wiegt 279½ Carat, und iſt der gröſte Diamant, den man iemals geſehen hat. Er wird geſchätzet auf 5 Millionen und 861639 Gulden. Item in des Großhertzogs zu Florentz Kunſt-Cammer iſt auch ein Diamant zu ſehen, welcher wiegt 139½ Carat, dieſer laufft der Schatzung nach auf eine Million 304167 Gulden. V. Seyfrid. Med. Mir. Nat.

Diapaſon,

Mit dieſem Worte, welches ſo viel als durch alle, nemlich Chorden, heiſſet, belegen die Griechen die Octav, weil dieſelbe alle Intervalla ſimplicia begreifft. Bey den Inſtrumentmachern führet dieſen Nahmen ein gewiſſes Modell, nach welchem die Orgel-Pfeiffen zugeſchnitten, die Löcher in die Flöten ꝛc. gemacht werden.

Diapente,

Das iſt, per quinque ſcilicet chordas diatonicas, wird eine vollkommene reine Qvint, aus drey gantzen und einem unvollkommenen Tone beſtehend, genennet. Sonſten finden ſich in der Muſic

Diapente col Ditono,

Die groſſe Septime; Diapente col Semiditono, die kleine Septime.

Diapente major,

Die grobe Qvinte, als ein Orgel-Regiſter; Diapente minor; die kleine Qvint, ebenfalls ein Orgel-Regiſter; Diapente pileata, die gedeckte Qvint in der Orgel.

Diaphragme du cheval,

Iſt das Qverblatt oder Zwerg-Fell eines Pferdes, dieſes Hertzblatt liegt im unterſten Theil der gantzen Bruſt, und umfaſſet alle unterſte halbe Rippen, welche nicht an das Bruſt-Bein ſtoſſen, noch ſich mit demſelben vereinbaren: Es unterſcheidet und ſondert die Häutlein und Glieder des Leibes von den andern ab, hat unter allen Mäuſen des gantzen Leibes, eine ſonderbare und eigne Form; denn es iſt breit und rund, und hat ſeinen Anfang in der Mitten, mit vielen Zäſerlein, gleich als Strahlen umwickelt, da es nicht ſo gar dick, ſondern etwas mehr ſpannädericht iſt denn an andern Orten, hat zu ſeiner Ober-Decke zwey Häutlein, als oben dasjenige, ſo ſich inwendig über die Rippen ausbreitet, und unten da das harte Häutlein des Unterbauchs. Sein Amt iſt, daß es ſich, wenn das Pferd Athem holt, ein oder zuſammen, und gegen ſeiner Mitten zeucht, die halbe Rippen nach ihrem Anfange zubiegt, und die gantze Bruſt, hinten und vornen ein, und zuſammen bewegt; Nachdem es ſolch

ſein Amt verrichtet, bleibt es gantz ſtill und ruhig, und weicht ohne einige ſonderbare Bewegung wiederum an ſeinen natürlichen Ort und Stelle, denn es iſt ſchwer, fällt derowegen ſelbſt wieder hinab, und macht der Lungen, welche durch die an ſich gezogene Lufft groß worden, und dieſelbe Höhle der Bruſt erfüllet, Raum und Platz.

Diaplaſis,

Eines verrenckten Gliedes Wieder-Einſetzung ſowol an den Menſchen, als Pferden.

Diaſchiſma,

Die Helffte eines Semitonii minoris; nach andern, der vierte Theil eines Commatis muſici.

Diaſpaſma,

Das Innehalten nach einem abgeſungenen Verſe, ehe man den folgenden wieder anfänget; eine Verſetzung und Veränderung der Melodie.

Diaſtaltica,

War eine Art der griechiſchen Melopoeiæ, wodurch das menſchliche Hertz erweitert, und zur Freude aufgemuntert werden konte.

Diaſtema,

Intervallum, ein Intervall, eine Stimm-Weite.

Diaſtema antiphonum,

Dadurch wird bey den Muſicis die Octav verſtanden.

Diaſtema commune,

War bey den Griechen ein ſolches Intervall, welches in gewiſſer Abſicht bald ein compoſitum, bald ein incompoſitum vorſtellete. z. E. Das Hemitonium war im diatoniſchen und chromatiſchen Genere ein Intervallum incompoſitum, weil der Stimmung nach im erſten zwiſchen dem H und c, und im zweyten zwiſchen dem Hc und c cis kein ſonus intermedius ſich befand; im enharmoniſchen Genere aber war das Hemitonium ein Intervallum compoſitum, weil zwiſchen dem H und c das ſcharfe H noch zu ſtehen kam. Der gantze Ton war im chromatiſchen Genere ein Intervallum compoſitum, aber im diatoniſchen ein Intervallum incompoſitum.

Diaſtema compoſitum,

Ein Intervallum, welches ein oder mehr andere in ſich faſſet.

Diaſtema diaphonum,

Iſt ein Intervall, ſo nicht wohl klinget.

Diaſtema homophonum,

Iſt ſo viel als Æquiſonus, davon oben.

Diaſtema incompoſitum,

War bey den Griechen ein ſolches Intervall, zwiſchen welches in einem Tetrachordo, nach Beſchaffenheit des Generis, kein anderes eingeſchaltet werden konte, z. E. Wenn ein Tetrachordum chromaticum, ſo eine Qvart ausmachte, angelegt werden ſollte, muſte die erſte und tiefſte Saite gegen die zweyte das Intervall eines hemitonii; die zweyte mit der dritten wiederum dergleichen; und die dritte gegen die vierte das Intervallum einer kleinen Terz, der Stimmung nach, geben. Jetzo iſt ein iedes ſogenannte Intervallum interruptum, oder Stimmſprung, ein Diaſtema compoſitum; hingegen ein Intervallum continuum, ein Stimm-Gang, auf gewiſſe Art, dieſer Gattung.

Diateſſaron,

Per quatuor ſcil. chordas, eine vollkommene oder reine Qvart, welche aus 2 gantzen Tonen und einem Semitonio majori beſtehet.

Diatonico, Diatonicum,

Diatoniſch heiſſet, wenn eine Melodie nicht nur mehr durch gantze Tone, als Semitonia majora; ſondern auch weder durchs doppelte Creutz, noch b, geführet wird. z. E. Die Melodie des Chorals: Vom Himmel hoch ꝛc. wenn ſie aus dem c tractiret wird. ſ. Genus diatonicum.

Diatonos,

Iſt bey dem Martiano Capella allemal die dritte Saite der Tetrachordorum, von unten aufwerts gezehlet, als: Hypaton diatonos, Principalium Extenſa; Meſon diatonos, Mediarum Extenſa; Synemmenon diatonos, Conjunctarum Extenſa; Diezeugmenon Diatonos, diviſarum Extenſa, und Hyperbolæon diatonos, Excellentium Extenſa.

Diaulion,

Hieß ehemals bey den Comödien, wenn in einer Scene alle Acteurs ſtille ſchwiegen, und inwendig auf der Schaubühne ſich ein Pfeiffer hören ließ.

Diazeuxis, ſ. Trennung.

Dichordium,

Ein altes mit zwo Saiten bezognes Inſtrument, welches am untern Ende viereckigt und nach der Höhe immer ſpitziger zugehet.

Dichoria,

Chorus diviſus, ein in 2 Theile getheilter Chor.

Dickigt,

Heißt bey der Jägerey ein Ort, der mit vielen und dicken Sträuchern und Gebüſche bewachſen iſt, und denen wilden Thieren vor unnützem Nachſtellen der Müßiggänger, ſchädlicher Raub-Thiere und Hunde zur Beſchützung dienet.

Dick Maaß,

Nennen die Jäger das Baſt oder rauhe Häutlein eines Hirſch- oder Rehbocks-Gehörnes.

Dies iræ, dies illa,

Eine in der Römiſchen Kirche noch heutiges Tages bey Leichbegräbniſſen gebräuchliche muſicaliſche Seqvenz, deren Text Thomas von Celano im Jahre 1220 verfertiget.

Dieſis, Διεσις,

Damit deuteten die Pythagoräer ihr in proportione 256 : 243 beſtehendes Semitonium, als H-c und e-f, in der diatoniſchen Scala an. Nachgehends hat man auch das Intervall, ſo noch kleiner als das Semitonium iſt, alſo genennet. Heutiges Tages bedeutet Dieſis eine Erhöhung der Note über ihren ſonſt natürlichen Sitz, auf einer Linie oder in einem Spatio, welche durch folgende 2 Zeichen, die eben Dieſes heiſſen, auf zweyerley Art geſchiehet, als 1) wenn eine Note um ein Semitonium minus ſoll erhöhet werden, z. E. das f ins fis, brauchet man das doppelte Creutz, welches aus 2 perpendicularen und 2 horizontalen gerade durch jene gezogenen Strichen beſtehet, weil dergleichen Intervall auch beynahe aus 4 Commatibus beſtehen ſoll, und heiſſet Dieſis chromatica und duplex; einige nennen es auch b

cancellatum und ſignum cancellatum, das gegitterte b und Zeichen. 2) Wenn eine Note um die Helffte eines Semitonii minoris erhöhet werden ſoll, z. E. das fis ins fis durum, oder das cis ins cis durum, ſo brauchet man das einfache Creutzgen, weil es aus eben ſo viel Strichen, als nur gedachtes Semitonium minus Commata haben ſoll, beſtehet, und heiſſet Dieſis enharmonica und ſimplex. Man findet auch dergleichen drey- und vierfache Creutze, welche aus 3 oder 4 perpendicular- und ſo viel horizontal-Strichen, ſo durch einander gezogen ſind, beſtehen, und die Note, vor welcher ſie befindlich, um 6 oder 7 Commata, das iſt, faſt um ¾ eines Tons erhöhen. Wenn das doppelte Creutz vor oder nach den Ziffern des General-Baſſes ſtehet, thut es eben die Wirckung, als bey den Noten. Und muß man in gedruckten Sachen hierbey Acht haben, ob nicht aus Mangel der Zeichen in der Druckerey das einfache für das gedoppelte Creutz genommen worden. Stehet das chromatiſche oder doppelte Creutz allein über einer Note, zeiget es an, man ſolle die groſſe Terz nehmen. Ob auch gleich ordentlicher Weiſe die doppelte Creutzgen über die General-Baß-Noten gehören; ſo findet man ſie doch auch aus Verſehen manchmal über oder unter andern Noten in Sing- und Stim̃-Partien geſchrieben; ſie müſſen aber alsdenn betrachtet werden, als wenn ſie vor den Noten ſtünden.

Dietrichſtein,

Iſt ein wüſtes Schloß auf einem hohen Berge im Obern Viertheil des Hertzogthums Kärnthen, und das Stamm-Haus der Fürſten und Grafen von Dietrichſtein, welche das Erb-Schencken-Amt von Kärnthen und viel ſchöne Güter in den Oeſterreichiſchen Erblanden beſitzen. Von ihren beſondern Linien und hiſtoriſch-genealogiſchen Umſtänden kan das Adels-Lexicon nachgeſehen werden. Die Fürſten von Dietrichſtein haben im Wappen ein durchſchnitten halb rothes und halb ſilbernes Schild, darinne zwey mit den Rücken zuſammen gekehrte eiſenfarbige Wintzer-Meſſer erſcheinen. Auf dieſen Wappen ſtehen drey gecrönte Helme, der mittelſte präſentiret 2 blaue Flügel mit Hertzen und Ziegelſpänen beſtreuet, wegen Dernbach; der zur Rechten iſt ein ſchwartzer Adler, wegen der von Wahlen; und der dritte hat zwey blaue Hörner, darauf eine weiſſe Straſſe mit drey Zirckeln, wegen der von Echtern. Bisweilen iſt dieſes Wappen an ſtat der Helme mit einem Fürſten-Hute bedecket.

Diffamer un cheval,

Ein Pferd beſchreyen; das Verſchreyen iſt ein durch die Lufft gedrungenes Gifft, ſo durch die Augen, Athem-Ziehung und durch die Naſen-Löcher ſich unvermerckt in das Hirn ziehet, und dadurch merckliche empfindliche Veränderung verurſachet, und ſolches iſt bey jungen und zarten Objectis deſto leichter und balder verfänglich als bey andern. Denn der neidiſche Menſch ſendet boshafftige und gifftige Geiſter aus den Augen, welche durch die Strahlen ſich mit deſſen Geiſt, den ſie anfallen, vereinigen, ſonderlich wenn das Subjectum Faſcini in einer ſolchen Action, Stand und Weſen begriffen, als in groſſem Glück, Schön-

Schönheit, Lob, Anſehen ꝛc. dadurch der boshafftige Neid deſto mehr angeflammet und erbittert wird. Dahero hat man aus Erfahrung, daß die alten tapffern Ritter, wenn ſie in groſſen Triumph-Siegen gepranget, meiſtentheils darauf ſich ſehr übel befunden, welches auch einhellig alle diejenigen, ſo mit Pferden umgehen, gewißlich beſtätigen, und wider dieſes, ihre gewiſſe Curen und Antidota gebrauchen. V. Franc. Bacon de Verulamio Hiſt. Nat. Cent. X experim. 944. Es giebt aber heutiges Tages ſehr viel Ungläubige, welche bey ſo vielen angegebenen Erfahrungen noch immer verſchiedenes auszuſetzen finden.

Differentiæ Tonorum,

Heiſſen, wenn in der Römiſch-Catholiſchen Kirche die über die 8 Kirchen-Tone geſetzte Pſalmen nicht allemal überein, ſondern bald in dieſem, bald in einem andern Tone aushalten und ſchlieſſen.

Diminuta intervalla,

Sind alle diejenigen, welche um ein Semitonium minus kleiner ſind, als ſichs ſonſten ihrer Benennung nach gebühret, und werden entweder an dem unten beygefügten gedoppelten Creutze, oder an dem oben beygeſetzten b erkennet. So ſind z. E. cis $\bar{c}$ und h $\bar{b}$ Octavæ diminutæ.

Diminutio,

Hieß ehemals in der Muſic, wenn der Tact um den dritten Theil, oder um die Helfte geſchwinder, als ordentlich gewöhnlich gegeben ward.

Diminutio notarum,

Iſt im Singen und Spielen das geſchwinde Reſolviren und Brechen einer gröſſern Note in viele kleinere, ob ſie gleich im Stücke, ſo man ſinget und ſpielet, nicht ſo ſtehen, z. E. wenn man aus einem halben Schlage einen Lauf macht, als wenn er aus geſchwäntzten Noten beſtünde. Iſt alſo eine Coloratur. Es giebt derſelben vielerley Arten, als 1) gradatim gehende, dergleichen der Trillo, Tremolo, Tremoletto, Groppo, Circolo mezzo, Fioretto, Tirata, Ribattuta di gola &c. ſind; 2) ſaltuatim eingerichtete, das iſt um eine Terz, Qvart, Qvint u. ſ. f. ſpringende.

Dionyſia, *Dionyſias*,

Iſt ein ſehr hart- und ſchwartzer Edelgeſtein, mit einigen rothen Flecken gezeichnet. Wann er zu Pulver gerieben worden, ſoll er dem Waſſer, worein er geſchüttet wird, einen Wein-Geſchmack mittheilen, und die Trunckenheit verhüten.

Dioxia,

War bey den alten Griechen eben ſo viel als Diapente.

Diphonium,

Eine muſicaliſche Compoſition von zwo Stimmen.

Diphthera,

Iſt bey den Kirchen-Vätern das pergamenene Kirchen-Buch, aus welchem geleſen und geſungen ward.

Diphthongus,

Wird in der Muſic für Ditonus oft gebraucht, und iſt ſodenn die groſſe Terz.

Director Muſices,

Der die Muſic aufführet und an-

anordnet, Vorſteher eines muſicaliſchen Chores, deſſen Eigenſchafften hat Herr Mattheſon in dem 26 Haupt-Stücke des III Theiles ſeines Vollkommenen Capellmeiſters fol. 480 bis 484 weitläufftig, nachdrücklich und gründlich beſchrieben.

Dis,

Iſt der durch das gedoppelte Creutz erhöhete d-Clavis.

Dis dur,

Nennet man, wenn 1) die Terz zu dem mit einem b verſehenen e-Clave, der aber eigentlich es heiſſen ſolte, g iſt: 2) Wenn das mit einem doppelten Creutzgen bezeichnete d zur Terz das ſcharfe fis hat, an deſſen Stelle auf dem Claviere zwar der g-Clavis gegriffen, aber nicht als ein diatoniſcher, ſondern als ein enharmoniſcher betrachtet werden muß.

Dis moll,

Wird genennet, wenn 1) der durch das b erniedrigte e-Clavis das weiche g zur Terz hat, welches man füglich ges nennen könte; und 2) wenn der durch das gedoppelte Creutzgen erhöhete d-Clavis zur Ter, das fis hat.

Diſcant,

Iſt die erſte und kläreſte Sing-Stimme in der Muſic. Diſcantus ſoll ſo viel als bis cantus oder cantus diverſus ſeyn, weil dieſe Stimme, als die höchſte unter den ſingenden, nicht allein die mehreſten Coloraturen und Veränderungen zu haben pflegt, ſondern auch weil die Alten einen Figural-Geſang Diſcantum, und was itzo Figuriren oder Muſicam figuratam tractiren heiſſet, diſcantare genennet hätten.

Diſcordant,

Nicht einſtimmig, verſtimmet.

Diſcreto,

Oder con Diſcrezione, oder Diſcretement, oder avec Diſcretion, kömmt in der Muſic vor, und heißt beſcheidentlich, mit Maſſe, und zeiget an, man ſolle etwas nicht zu geſchwinde noch zu langſam tractiren, ingleichen die Stimme weder zu ſehr zwingen, noch der Sache zu wenig mit derſelben thun.

Diſcus,

War bey den Alten eine Art einer etwas länglichten Scheibe von Ertzt, Eiſen, Stein oder Holtze, ohngefehr 3 Quer-Finger dicke und einen Fuß lang, welche in der Mitten ein Loch, und durch ſolches einen härenen Strick hatte, bey welchem ſie ſodenn gefaſſet, und mit einer künſtlichen Schwenckung entweder in die Höhe, oder Weite, oder auch nach einem gewiſſen Ziele geworfen ward; welches denn eine Uibung für die Jugend ſowol, als auch eine Art der ehemaligen Kampff-Spiele abgab, worinnen der den Preis erhielt, welcher ſolchen Diſcum entweder am höchſten, oder auch am weiteſten, oder dem gegebenen Ziele am nächſten werfen konte.

Disdiapaſon,

Eine doppelte Octav. Von dieſem Intervall iſt das Sprichwort: Disdiapaſon diſtare, entſtanden, wenn man andeuten wollen, daß ein Ding von dem andern ſo weit abgelegen und unterſchieden ſey, als Himmel und Erde. Denn nachdem von Natur faſt ieder Menſch mit voller Stimme nicht wohl höher oder tieffer

tieffer kommen kan, als nur auf 2 Octaven: So ſind auch die Alten in einem ieden Tropo oder Modo muſico, ſowol in der Vocal- als Instrumental-Muſic nicht weiter gegangen, denn nur auf dieſes intervallum der zwo Octaven.

Diſlocation, ſ. Verrenckung.

Diſpoſitio,

Eine nette Anordnung aller Theile und Umſtände in der Melodie; ſie iſt in der Muſic nur allein in dem Objecto von der in der Redekunſt unterſchieden.

Diſſonantiæ,

Sind in der muſicaliſchen Harmonie hartklingende zugleich anſchlagende Enden der Intervalle; ihnen ſtehen die Conſonanzen entgegen, welche von ſelbſten wohl lauten, dahingegen die Diſſonanzien ſolches ohne jener Beyhülfe nicht thun. Sie ſind gleichſam das Saltz, Gewürtz und Condimentum der Harmonie, ſo wie die Conſonanzien als Fleiſch und Fiſch angeſehen werden können; daher iſt mit ſonderbarer Behutſamkeit bey ihnen zu verfahren. Die Diſſonanzien allein geben keinen Geſchmack; ſie reitzen ihn nur, und das muß nicht zu viel oder zu ſtarck geſchehen. Ihr Gebrauch iſt dreyerley. Denn ſie kommen vor 1) in celeri progreſſu, in hurtiger Fortſchreitung der Stimmen gleichſam unvermerckt. Und dieſer Art ſind die Note cambiate, oder Wechſel-Noten, wenn nemlich eine Diſſonantz ohne Vorbereitung ſchrittweiſe, an ſtat einer Conſonantz, im Niederſchlage oder mit einem Accent bey hurtiger Fortſchreitung vorkömmt; welches umgekehrt oder vertauſchet iſt, da eine Conſonanz ſich findet, wo eine Diſſonanz ſeyn ſolte, und dieſe hingegen jener ihren Platz einnimmt. Im General-Baſſe muß man gemeiniglich dasjenige zu einer ſolchen diſſonirend-anhebenden Note greiffen, was eigentlich zu der nechſtfolgenden gehöret. 2) in tranſitu, oder im Durchgange einer eintzigen Stimme. Die durchſpringende oder durchgehende Noten finden ſich nur im Anſchlage der Zeitmaſſe ein, oder wo kein Accent iſt; dagegen die Wechſel-Noten im Niederſchlage, oder wo ſich ſonſt ein Accent meldet, angetroffen werden. Bey den durchgehenden Noten vernimmt man den Mislaut zuletzt, bey den cambirten aber zuerſt; jene ſind unkräftiger, und rühren gar nicht ſtarck; dieſe aber dringen tieffer ins Gehör. 3) in ſyncopatione, in Rückungen. Hievon wird eine allgemeine Regel insgemein gegeben: es müſſe eine iede Diſſonanz, welche ſolcher Geſtalt rückend angebracht wird, vorher gegründet ſeyn, oder gut liegen, ehe ſie angebracht wird. Da aber dieſes Liegen von einem Ende des Mislautes zu verſtehen iſt, ſo iſt es undeutlich geredet, daß die gantze Diſſonantz, ſo doch allemal aus 2 Enden beſtehet, vorher gegründet werden und liegen müſſe. Es ſind aber Diſſonanzien die Secund, Qvart, Septime und None.

Diſtendimento, Diſtendente maniera,

Heiſſet 1) wenn auf einem Sono lange gehalten, und viele Sylben darunter gelegt werden; 2) wenn im Genere diatonico ſowol durch groſſe Intervalle, als auch durch einen weiten Ambitum, und demnach pathetiſch verfahren wird.

Diſtina,

Eine gantze Tact-Pauſe.

Ditono,

Ein zweytöniges Intervall, oder die groſſe Terz, als welche aus zween gantzen Tonen beſtehet.

Ditonus compoſitus,

Hieß bey den Griechen, wenn das Intervall einer groſſen Terz, vermittelſt der dazwiſchen liegenden Klänge gemacht ward. Heutiges Tages iſt ieder Stimm-Gang in die groſſe Terz, dieſer Gattung.

Ditonus cum Diapente,

Iſt die groſſe oder ſcharffe Septime, z. E. c h.

Ditonus incompoſitus,

Bey den alten Griechen hieß, wenn zwo Saiten der Stimmung nach einen gröſſern Terz-Sprung gegen einander hören lieſſen. Nach heutigem Gebrauch iſt ieder Stimm-Sprung in dieſe groſſe Terz dieſer Gattung.

Do,

Dieſer Sylbe bedienen ſich die Italiener ſtat der Sylbe ut in der Solmiſation, weil ſie leichter auszuſprechen iſt und auch beſſer klinget.

Dodecupla di Crome,

Ein Zwölff Achtel-Tact.

Dodecupla di Minime,

Frantzöſiſch Dodecuple de Blanches heißt, wenn zwölf halbſchlägige Noten auf einen Tact gehen, und wird alſo $\frac{12}{2}$ gezeichnet.

Dodecupla di Semibrevi,

Frantzöſiſch Dodecuple de Rondes, iſt, wenn zwölf gantze Schläge auf einen Tact gehen ſollen, da er denn alſo $\frac{12}{1}$ gezeichnet wird.

Dodecupla di Semicrome,

Frantzöſiſch Dodecuple de doubles croches, der Zwölf-Sechzehntel-Tact.

Dodecupla di Semiminime,

Frantzöſiſch Dodecuple de Noires, wird genennet, wenn zwölff Viertel auf einen Tact gehen.

Dörr Wartzen,

Sind gewiſſe alſo genannte Wartzen, welche denen Pferden im Maule wachſen, und machen, daß dieſelben nicht wohl zunehmen können. Solche zu vertreiben, muß man die Wartzen mit einer guten ſcharffen Scheere aufs kürtzeſte, als man kan, abſchneiden, und hernach dem Pferde das Maul mit Honig und Eßig wohl auswaſchen. Man kan auch, wenn die Dörr-Wartzen rein aus der Haut geſchnitten, die Adern mit einem heiſſen Eiſen berühren, hernach ein wenig geſaltzene Butter auf den Ort, da die Wartzen geſtanden, legen, und mit einem warmen Eiſen fein hinein brennen, ſo wird keine Dörr-Wartze mehr auf ſolchem Platze wachſen.

Dogues d' Anglois,

Sind eine baſtardiſche Art Windſpiele, oder groſſe Jagd-Hunde, ſo gut vor die Füchſe und Dachſe zu hetzen, denn ſie ſind beißig und hurtig. Die groſſen ſtarcken Doggen aber werden bey denen Kämpf-Jagen, bey den Stier- und Bären-Hatzen gebraucht, dahero ſie auch Bären-Beiſſer genennt werden. Sie werden an einigen Orten in leichte Wägelein geſpannet, da ſie ziemliche Laſten wegziehen.

Dohle,

Dohle, Thole, Dahle,

Wie ſie einige nennen, iſt eine Art von Krahen, faſt über und über Kohlſchwartz, ſo gar, daß, wie bey denen Raben, auch der Schnabel und die Füſſe eben dieſer Farbe ſind; doch hat ſie hinten an dem Kopff, wo der Hals anfänget, gantz graue Federn, die etwas vom Halſe ſelbſt einnehmen, recht auf die Art, wie man etliche Krähen ſiehet, die ſich dadurch von denen gantz ſchwartzen Krahen unterſcheiden. Ihrer Gröſſe nach, gleichet ſie einem Häher, nur daß die Dohle an der Bruſt etwas dicker, und alſo der Häher viel ſchlancker und länglichter ausſiehet. Sie iſt von Natur diebiſch oder vielmehr Geld-liebend, kan aber mit Recht nicht wohl unter die Raub-Vögel gezehlet werden, ob ſie ſich gleich mit denenſelben zuſammen hält, allermaſſen ſie auf kein Aas oder Luder fället, ſondern meiſtens Körner und Früchte genieſſet; dahero auch dieſer Vogel wegen ſeines wohlſchmeckenden Fleiſches, beſonders wenn er noch jung iſt, gerne zur Speiſe gebraucht wird. Er macht ſein Neſt auf hohe Bäume, pflegt auch gerne auf Thürmen und hohen Mauren in Löchern zu brüten. Wenn er noch jung aus dem Neſte gehoben, und ihme die Zunge gelöſet wird, ſo kan man ihm allerhand ſchwätzen lernen, wie einer Elſter. Er wird mit ſeines gleichen lebendig auf den Wänden, oder auch mit dem Falcken gefangen.

***Dui*-Flöte,**

Auch Dui-Flöte, iſt eine mit zwey Labiis verſehene Orgel-Stimme, Gedackt-Art, welche der damals noch junge Orgel-Macher Eſaias Compenius ums Jahr 1590 erfunden hat.

***Dolce*,**

Oder Dolcemente, con dolce maniera, heißt lieblich, anmuthig, leiſe, und bedeutet, daß man einen mit dergleichen Worten bezeichneten Periodum ſowol mit der Stimme, als mit dem Bogen und andern Inſtrument rührenden Organis moderiren, und ſo lieblich machen ſoll, als man nur kan.

***Dolcian*, *Dulcian*,**

Eine Baß-Flöte, welche ſtiller und gelinder geht, als die Bombarden; kommt her von dulcis. Man heißt auch die Fagotte Dulcian, wegen ihres Schalls; denn der Bombarden oder Baß-Schallmeyen ihr Ton gehet unten gerade zum Loche hinaus, und ſchallet ſtarck und laut; der Fagotte-Ton muß ſich unten anprellen, und oben heraus gehen, wodurch der Laut den gedachten Pfeiffen in der Orgel gleich wird. Sonſt iſt auch in einigen Orgelwercken ein Flöten-Regiſter, das Dulcian genennet wird, wegen der Figur der Pfeiffen, die oben ſo geſtaltet. Ingleichen ein Schnarrwerck von 8 Fuß Ton.

***Dominante*,**

Iſt der obere Sonus einer Triadis harmonicæ, als g gegen das untere c.

***Domter les Poulains*,**

Fohlen aufſtellen. Die Fohlen werden gemeiniglich im Herbſt um Michaelis aufgeſtellet, nachdem ſie viertehalb Jahr alt ſind, wiewol vielerley Meynungen hierüber ſind, als eine iede Lands-Art der Pferde unterſchiedliche Eigenſchafften

ſchafften hat; denn in den warmen Ländern hat man wenig Urſach dieſelbe ſo zeitlich, ſondern nur, wenn man ſie zu Dienſten brauchen will, auszufangen; indem ſie dieſelben lieber wohl erſtarcken laſſen, als zu frühe, und wider ihre Natur und Gewohnheit gebrauchen, oder in der Jugend gleich zu Boden richten.

Domter un cheval,

Heißt ein Pferd bändigen oder zwingen, das geſchiehet eines theils ſie zu einem völligen Gehorſam zu bringen, item wenn ihnen die ſteiffen Hälſe mit ordentlichen Mitteln gebogen, und in die rechte Geſtalt gebracht werden, ſo ſind ſie hernach in der guten Geſtalt deſto bändiger und leichter zu erhalten.

Donen, Thonen, Maſchen, Schleiffen, Schneiſſen,

Sind eine Art von Schlingen, worinnen ſich zur Herbſt-Zeit Droſſeln und andere kleine Vögel ſelbſten zu fangen pflegen. Es giebt deren zweyerley Arten: Bügel-Donen und Baſt-Donen. Die Bügel-Donen werden von vier bis ſechs Pferde-Haaren, ſo aus der Mähne oder dem Schweif genommen worden, geflochten, und in dem Obern-Theil eines guten zähen weidenen Bügels durchgezogen, dieſer aber an beyden Enden zugeſpitzt, und wenn man Ebereſchen- und Vogel-Beere hinein gehängt, in denen Donen-Gängen oder Donen-Steigen, an die Bäume geſtecket. Wenn nun der Vogel im Spriegel ſitzet, und nach den Beeren langet, da er nothwendig den Hals durch die Schlingen ſtecken und ſtrecken muß, ſo ziehet ſich die Schleiffe zuſammen, und ie mehr der Vogel ſich zu entrinnen bemühet, ie härter und feſter wird ihm der Hals zugezogen, alſo daß er endlich erwürgen, und daran hängen bleiben muß. Die Roß-Haare ſoll man, nach einiger Meinung, nicht von verreckten und umgefallenen, ſondern von lebendigen, oder von ſolchen Pferden, die von den Schindern und Waſenmeiſtern, todtgeſchlagen worden ſind, hernehmen. Wenn die Donen anfangs von dem Weidemann aus Roß-Haaren verfertiget ſind, deren bisweilen etliche hundert auf einmal gemacht werden, ſchleifft man ſolche an ein rundes, dickes Holtz, das ſo groß ſeyn muß, ſo weit die Donen im Richten ſich öffnen ſollen, wirfft ſie alſo angeſchleifft in ein ſiedend heiſſes Waſſer, läſſet ſie eine Weile darinnen ſieden, und hierauf am Holtz etliche Tage alſo bleiben, bis ſie recht trocken worden ſind, denn ziehet man ſie gehörig ein, und ſollen ihnen hernach Regen und Wind deſto weniger Schaden thun können. Die von Baſt verfertigte Donen, werden nicht beſonders mehr gebraucht, und thut man beſſer, wenn man ſich ja ihrer bedienen will, ſolche zu kauffen, weil ſie ſehr viel Mühe zu machen koſten, und das Schock vor ein paar Groſchen zu bekommen iſt. Der Donen-Fang oder das Schnait-Begehen, fänget ſich bald nach Jacobi an, wenn die rothen Ebereſchen-Beere reiff, und recht hell hervor blicken; denn wenn ſie überſtändig oder gar zu denckelroth werden, ſo können die Vögel ſolche von ferne nicht ſowol ſehen. Wegen des Ortes der Schnait oder des Donen-Steigs, da beſagte

ſagte Bügel mit denen Schleiffen zum Fall der Vögel feſt gemachet werden können, iſt zu mercken: daß ſelbiger entweder auf denen Wieſen oder auch in denen dicken Wäldern und Gebüſchen müſſe auserſehen, und in dieſen letztern ſonderbare gerade Gänge hin und wieder gemacht werden, damit man ſeine Donen oder Schnait deſto beſſer begehen und leichtlicher finden könne. Die Zeit, wenn die Donen begangen werden müſſen, fänget ſich gegen Mittag hin, etwan um zehen Uhr an: Denn des Morgens, da ſich die Vögel beym Nebel, Reiff und Froſt am beſten fangen, muß man ſolche nicht ſtören. Bey Begehung der Schnait oder Donen, muß man die von den kleinen Vögeln abgefreſſene Ebereſchen-Beere mit friſchen Beeren wiederum erſetzen, die krummen Schlingen einrichten, und die zerriſſenen oder alten untüchtigen wieder mit neuen ausbüſſen; dahero der Weidmann iederzeit einen Sack mit Beeren, Donen und andern dazu benöthigten Sachen bey ſich tragen muß. Wo der Vieh-Trieb hingehet, da ſind die Donen wenig nutz: denn die Vögel werden davon verjagt; ſo ſind auch im Herbſt die Donen beſſer an den Bäumen, im Wieder-Flug aber und im Frühling beſſer auf der Erden zu gebrauchen. Die in denen Maſchen oder Donen gefangene Vögel, ſollen viel wohlgeſchmackter ſeyn, als die man in den Sprenckeln bekommen, weil ſich jene gleich erhencken, dieſe aber am Fuß alleine gefangen ſich länger quälen, und abzappeln, mithin alſo auch am Geſchmacke nicht ſo gut werden.

Donner le feu à un cheval,

Einem Pferde das Feuer geben, das geſchiehet, wenn einem jungen Pferde mit dem Brenn-Eiſen an den Schenckeln, wo ſich Gallen anzuſetzen pflegen, ſubtile Striche cauteriſirt oder gebrannt werden, damit die Nerven etwas ſchrumpfen und mager bleiben, und ſich ſodann keine Floßgallen anſetzen können.

Donner le pied, un cheval qui donne le pied,

Sagt man von einem Pferde, das nach der Engliſchen Kunſt abgerichtet iſt, einem den Fuß zu geben, welchen man verlangt; es geſchiehet auch im Spaniſchen Tritt, daß ein Pferd einen Fuß um den andern aufhebt, welchen der Reuter verlangt, und ſo lange in der Lufft hält, als ihm beliebt, woran eines Pferdes Gehorſam erkennt wird.

Doppelter Contrapunct,

Iſt ein kurtzer harmoniſcher Satz von zwo Stimmen, deren obere zur untern, und die untere auch zur obern gemacht werden kan, ſo daß ſie dennoch in beyden Fällen ſehr wohl zuſammen klingen; ohngeachtet weder ein ordentliches Thema, noch die zur Fuge gehörige Riſpoſta dabey vorhanden iſt.

Doppelte Flöte,

War bey den alten Griechen ein ſehr gebräuchliches Blas-Inſtrument, aus zweyen geraden oder auch krummen Röhren beſtehend, welche zuſammen nur ein Mundſtück hatten, und demnach auch von einer Perſon konten geſpielet werden.

Doppel-Fugen,

Ein Satz, deſſen Stimmen ſich wohlklingend verwechſeln laſſen, wird in der melodiſchen Setz-Kunſt doppelt genennet; Wo aber ein Satz und Gegenſatz iſt, das heißt ein Contrapunct: Wo ein abgemeſſenes richtiges Thema iſt, das ſich als ein Wiederhall, oder Wiederſchlag, in dieſem oder jenem Intervalle hören läßt, das heißt eine Fuge; Und wo ſich bey einer ſolchen Fuge die Stimmen verwechſeln laſſen, das heißt alsdenn eine Doppel-Fuge. Dieſes ſind nicht nur ſolche Sätze, welche zwey, drey oder vier Themata durchführen, ſondern auch alle andere, die ſich auf irgend eine Art mit ihrer Riſpoſta umkehren und verwechſeln laſſen, ob ſie gleich nur einen eintzigen Unterwurf aufweiſen. Es giebt ihrer zwo Gattungen, deren erſte nur mit einem Themate, die andere hergegen mit mehrern verſehen iſt.

Dornreiche,

Iſt eine Art kleiner Vögel, deren man insgemein ſechſerley Geſchlechte zehlet: Der erſte, als der eigentlich ſo genannte gemeine Dornreich, deſſen Geſang nicht ſonderlich ſchön iſt, und der im Singen in die Höhe fliegt, iſt über und über am gantzen Leib einfärbig, nemlich bräunlicht, auſſer, daß er am Bauch hinab etwas weißgraulicht iſt, und an denen Flügeln, ſonderlich um die Achſeln herum, hellbräunlichter ausſiehet, als an denen übrigen Theilen des Leibes. Seiner Gröſſe nach kommt er dem Braunellein gleich. Der andere iſt der ſchwartzköpffigte Dornreich, welchen man an etlichen Orten Meiſen-König oder Meiſen-Mönch nennet. Seine Farbe iſt am Kopff oben Kohlſchwartz, und die Backen um die Augen weiß, wie der Meiſenkopf auf beyden Seiten iſt, der Rücken aber Aſchen-Farb; an der Gröſſe iſt er faſt wie eine Blau-Meiſe, nur daß er in etwas länger und hochbeneigter ſeyn mag. Der dritte Dornreich, iſt dem erſtbeſchriebenen andern Dornreich oder Meiſen-Mönch, in allen gleich, auſſer daß, wie jener eine ſchwartze, dieſer eine hellbraune Kappe oder Kopff hat, um weswillen er auch nicht unbillig der braunköpffigte Mönch genennet wird. Der vierte iſt der Schilff-Dornreich, der noch kleiner als die letzten zweyen, im übrigen aber gäntzlich ausſiehet, wie der zuerſt beſchriebene gemeine Dornreich. Der fünffte iſt derjenige Vogel, der an Gröſſe dem ſchwartzköpfigten Dornreich oder ſogenannten Meiſen-Mönch gantz gleich kommt, aber auf dem Kopff nur ein weiſſes Bläßlein oder Plättlein hat, mit dem er ſich unterſcheidet, wiewohl er auch nicht ſo gar dick am Leib iſt, als der gemeine, ob er ſelbigem ſchon an der Länge nichts nachgiebt. Dieſer hat den ſchönſten Geſang unter allen Dornreichen, iſt aber ſchwer zu fangen. Der ſechſte Dornreich, iſt das weichbauchigte Vögelein, welches etliche Tage vor der Nachtigall kommt, und in dem Gebüſche, aus welchem es öffters ſingend in die Höhe flieget, und wieder in ein anderes niederfället, einen gantz kurtzen traurigen Geſang von ſich hören läſſet. Dieſer iſt an der Gröſſe, wie ein Schilff-Dornreich, aber am Bauch ſehr weiß, und dadurch von allen andern zu unterſcheiden,

die übrige Farbe iſt gäntzlich, wie die Farbe des gemeinen Dornreichs. Sie nehren ſich mit Würmern, welche ſie nicht auf der Erden, ſondern meiſtentheils an dem Laube ſuchen und hinweg ſchlucken. Ihr Strich gehet um oder bald nach Jacobi an, nur der ſchwartzköpffigte Dornreich hält ſich etwas länger auf, und bleibet im Herbſt, nachdem das Wetter iſt, faſt bis mitten im October, um die zeitigen Hollunder-Beere zu genieſſen, mit welchen er wider die Natur der andern Dornreiche, als die auch deswegen ſo lange nicht bleiben können, gerne vorlieb nimmt; Hingegen iſt er auch im Wieder-Strich zur Frühlings-Zeit, einer von den ſpäteſten.

Dos, monter un cheval à Dos,

Heißt ein Pferd auf den bloſſen Rücken beſitzen und ohne Sattel reiten; das geſchiehet gemeiniglich, wenn man will etwan ein Pferd kauffen, und ſolches vorher probiren, (wenn kein Sattel vorhanden:) 1) Wie es im Maul beſchaffen, ob es harte oder leiſe iſt, 2) ob es ſicher auf den Schenckeln oder leicht ſtolpern thut; 3) Wie das Creutz beſchaffen, ob es mit demſelben ſtet gehet, oder hin und wieder ſchwancket, welches denn Bergunter am beſten zu erkennen iſt, wie man dann kein Pferd kauffen ſoll, man habe ſich dann ſelber (auch nur ohne Sattel) darauf geſetzet, und ſolches vorher probiret.

Dos, le dos du cheval,

Der Rücken des Pferdes muß am meiſten ausſtehen, dahero ſoll er gerade, nicht gebogen ſeyn, denn wenn er gerade, bis an den Grat des Schweiffes hinaus gehet, ſo wird es dennoch, wo der Sattel liegt, niedriger und gegen den hintern Füſſen etwas den Rückgrad erhöhen, daher die Natur den Platz für den Sattel ausgeſondert, wenn ſchon der Rückgrad gleich hinaus gehet, in welchem die meiſte Stärcke beſtehet, ſo ſoll doch der Rücken nicht zu hoch gebogen ſeyn, oder aufwerts ſtehen, denn ſie ſehen nicht allein heßlich, ſondern es füget ſich auch der Sattel übel, weil er entweder für ſich oder zurücke weichet, und nie verſichert ſtehet.

Dos dupla di Crome,

Der zwölffte Theil eines Tactes, das iſt, ein Achtel vom Zwölff-Achtel-Tacte.

Double,

Wird in der Muſic zuweilen ſubſtantive gebraucht, und heißt eine Verdoppelung, und iſt eine Variation gemeiniglich bey Allemanden, Sarabanden und Couranten. So bedeutet le Double d' un Air, ou ſecond Couplet en diminution den zweyten Vers einer Arie variiret, das iſt, in kleinern Noten vorgeſtellet und angebracht.

Double Baſſe, Baſſon,

Eine groſſe Baß-Geige, ein groſſer Fagott.

Double Cadence,

Oder Tour de goſier, ein wiederholtes Anſchlagen der Kehle. voyez Cadence double.

Double Croche,

Ein Sechzehntel-Note; doubles Croches liées, an einander gebundene Sechzehntel-Noten; doubles Croches ſeparées, von einander

ander geſonderte Sechzehntel-Noten, deren iede ihre 2 Hacken beſonders hat.

Double Octave,

Die doppelte Octave, z. E. c $\overset{=}{c}$.

Double Triple,

Wird der $\frac{3}{2}$ Tact genennet.

Doublé,

Doppelt geſetzt, doppelt genommen, z. E. die Secund, Terz, Qvart ꝛc.

Doubler les Reins,

Heißt die Lenden verdoppeln, das thut ein Pferd, wenn es etliche contraire Sprünge hinter einander thut, und ſuchet dadurch den Reuter von ſich zu werffen. z. E. Dieſes ſtutzige Pferd probirt ſeinen Reuter, und macht eine leichte Brücke oder Katzen-Puckel. V. Pont-Levis.

Doublette,

Nennen die Frantzoſen die zweyfüßige Octav in den Orgeln.

Douze quatre,

Zwölf-Viertel-Tact; Douze huit, Zwölff-Achtel-Tact; douze ſeize, Zwölff-Sechzehntel-Tact.

Doxologia,

Bedeutet überhaupt alle Buß- Bet- Lob- und Danck-Lieder, ſo in der Chriſtlichen Kirche vor und nach der Predigt öffentlich geſungen werden. In beſonderm Verſtande heißt es das Gloria Patri & Filio & Spiritui Sancto &c. welches mehrentheils beym Ende der Pſalmen, und vieler alten Kirchen-Lieder noch geſungen wird. Und dieſe Formel wird Doxologia parva genennet. Die Doxologia magna aber heißt: Gloria in excelſis Deo.

Drama,

Ein Griechiſches Wort, bedeutet ein Gedicht oder eine ſolche Vorſtellung, darinnen gewiſſe Perſonen und Verrichtungen, obgleich erdichteter Weiſe, recht nach dem Leben aufgeführet werden. Daher denn die Welſchen ihre Opern nur Drame oder Melodrame, auch wol Drame per Muſica nennen.

Dramatiſche Schreib-Art,

Iſt in der Muſic diejenige Schreib-Art, welche in Sing-Spielen gebraucht wird, deren Abzeichen iſt, daß ſie ſo ſingen lehret, als ob man nur redete, und wiederum ſo zu reden weiß, als ob man ſinge. Ihr Recitativ, ihre Arien und übrigen Theile wollen das natürlichſte Weſen von der Welt, und gar nichts gezwungenes oder weit geſuchtes, haben. Es muß hier alles viel leichter, ſingbarer, freyer, ungebundener und durchgehends ſo beſchaffen ſeyn, als ob es ohne Auswendiglernen oder ohne Studiren, gleichſam aus dem Stegereiff hervor komme. Denn dieſes iſt zur lebhafften Ausdrückung der Gemüths-Bewegungen unumgänglich nöthig, und kömmt den Stellungen oder Geberden der Schauſpieler ungemein zu Hülfe.

Drat-Schlingen,

Werden von mittelmäßigen ausgeglüheten eiſernen, oder auch von meßingenen, einer gemeinen Stecke-Nadel dicken Drat verfertiget, und an deſſen einem Ende eine kleine Schleiffe gemacht, wordurch das andere Ende geſtecket,

und

und an einer Hecke, Zaun, Baum oder Gebüſche, wo man einen Haaſen, Fuchſen oder ander Thier durchgekrochen zu ſeyn ſpüret, vorgeſtellet und befeſtiget wird, daß alſo, wenn ein ſolches Thier, das den Wechſel hindurch hat, die Schlinge paßiren will, ſogleich der Drat ſich zuſammen ziehet, und ſolcher Geſtalt das Thier gefangen hält. Ehe man die Drat-Schlingen ſtellet, muß man vorhero die Hände waſchen, und dieſelben ſowol, als die Schlingen mit Gras, Laub oder Erde reiben; wenn man aber zu ſtellen aufhöret, hänget man dieſe Drat-Schlingen in ein rein leinenes Säcklein an die Lufft. Einige löſchen den glüenden Drat in einer Füchſin oder Häſin Blaſen-Urin ab, worzu ſie hernach dieſelben Schlingen brauchen wollen, deſſelben Thieres Loſung werffen ſie hin oder ſchmieren ſolche zur Witterung daran.

Dreßden,

Die alte Churfürſtlich-Sächſiſche Reſidentz, liegt an der lincken Seiten der Elbe, und iſt eine von den ſchönſten und ſtärckeſten Städten, ſie iſt vortrefflich befeſtiget mit guten Mauren, breiten Waſſer-Gräben, und hat ſehr ſchöne Bollwercke, die Gaſſen darinnen ſind gerader Linie, die Häuſer prächtig. In dem groſſen Hof kan man 1000 Mann in Schlacht-Ordnung ſtellen. Es hat vier Seiten von unglaublicher Höhe, und von kunſtreichem Bauwerck, nicht weniger iſt der Marſtall, gleich einem Saal köſtlich erbauet; gleich dabey iſt die Träncke mit ſchönem Steinwerck Schneckenweiſe gebauet. Uiber dieſem groſſen Gebäu ſiehet man wol in die 36 Cammern mit allerhand Reichthum, köſtlichem Geſchirr, Sattel und Zeug, geſtickten Schabracken, daß einem die Augen vergehen, prächtigen Schlitten, Lantzen, Turnier-Zeug und vielen andern ſchönen Sachen angefüllet. Aber dieſes alles übertrifft noch die Schatz- und Kunſt-Cammer, da ſiehet man in ſieben Zimmern die ſchönſten Raritäten, ſo daß, wer in Sachſen Dreßden nicht geſehen, der hat nichts geſehen. Erſtlich iſt eine Cammer, darinnen alle Inſtrumente der vornehmſten Künſte ſind, inſonderheit der Wund-Aertzte. Dabey in andern Cammern ſiehet man alle Stücke der Uhrmacherey, allerhand Gefäſſe von Cryſtall wunderbarlich geſchnitten, und Gemählde von beſten Meiſtern; das Gold und Silber, das Edelgeſteinwerck, geben auf allen Seiten einen groſſen Glantz von ſich, man ſiehet ſo viel Sachen auf einmal, daß man nicht weiß, wo man die Augen hinrichten ſoll. Unter andern erblicket man ein reiches Einhorn, welches mit einer güldenen Ketten gar wunderlich angehängt iſt. Man bleibet gewöhnlich 3 Stunden dieſe Sachen zu ſehen, da man doch wohl 3 Jahr vonnöthen hätte, wenn man ein iedes Ding recht beſehen wolte. Die Hof-Capelle iſt ein lobwürdiges und zierliches Gebäu, in welcher eine Orgel von etlichen 40 Regiſtern. Die Bibliothec iſt prächtig, und mit raren Büchern und Manuſcripten verſehen, daß ſie nicht viel ihres gleichen hat. Das Schloß iſt groß und unvergleichlich, alleine es hat dieſer vortreffliche Pallaſt vor einigen Jahren durch den Brand einen groſſen Schaden gelitten

litten, ſo gar daß über die Helffte, und darunter der ſchöne groſſe Rieſen-Saal abgebrannt iſt. Das Zeughaus iſt nach dem zu Venedig das vornehmſte in Europa, und iſt ein ſolcher Vorrath von allerhand Kriegs-Rüſtung darinnen, daß man in aller Eil eine Armee von 100000 Mann aus dieſem Zeughauſe ausrüſten kan. Auch iſt allhier zu ſehen die Kunſtreiche Anatomie-Cammer, die Hof-Apothec, das Opern-Ball-Müntz-Löwen- und Proviant-Haus, der Pulver-Thurn, das Gieß-Luſt- und Jäger-Haus, welches aber dermahlen nach Alt-Dreßden oder Neuſtadt verleget iſt. Item das Rathhaus, die Creutz-Kirche und andere mehr, und auſſer der Stadt der ſchöne Luſtgarten, welcher im Umkreis 13200 Ellen hat, allwo ein unvergleichliches Luſt-Haus mitten im Garten ſtehet. Und auſſerhalb der Stadt die Jaspis-Schneid- und Polir-Mühle, der Bau ꝛc. ſind auch ſehens werth. Es iſt daſelbſt auch eine ſchöne im Jahre 1726 errichtete Ritter- und Militair-Academie.

Dreſſer un cheval,

Heißt ein Pferd abrichten, oder unterweiſen, welches auf verſchiedene Art und Weiſe geſchiehet: Ordentlich aber nimmt man ein Pferd anfänglich aus dem Pas oder Schritt in Trott, aus dem Trott in Galop, aus dem Galop in Radop, hernach in Courbetten, und ferner in andere Schulen gradatim par haut; dabey bedient man ſich des Cavezons, der Trence, des Sprungriemens, der Reitſtangen, des Halseiſens, des Stachels, der Seulen (als des Fundaments) mit unterſchiedlichen Führungen der Fauſt, Hülſen der Schenckel, Bewegung des Leibes ꝛc. Und wie dieſe Dinge in ihrer gewiſſen Maaß alle gut, ſo können ſie auch in gewiſſer Exorbitanz alle böſe ſeyn, wenn nemlich dieſelben zu viel oder zu wenig, und mit Ungedult und Unverſtand gebraucht werden; dahero von einem Reuter ein gutes Judicium in allen erfordert wird.

Dreyklang,

Aus dem muſicaliſchen Dreyklange kan faſt alles gute, welches die Melodie und Harmonie hat, hergeleitet werden. Denn nach dem Grund-Satze des harmoniſchen Drey-Klanges kan man aus den zwölf Octav-Gattungen der diatoniſch-chromatiſchen Klang-Leiter, durch die Abwechſelung der Tertzen, vier und zwantzig Ton-Arten heraus bringen, deren iede ihr abſonderliches und eigenes Weſen, nicht nur in der Höhe und Tieffe, nach der alten Griechen Art, ſondern auch in der wunderſamen Vielfältigkeit der Verhältniſſe darleget. Und hierinnen hat die heutige Ton-Kunſt einen groſſen Vorzug vor der uralten ſowol als auch vor der mittlern. Denn beyde wuſten nichts rechtes und gründliches von dem harmoniſchen Dreyklange. voyez Trias harmonica.

Dreyſpännig,

Heißt, wenn man mit dreyen Pferden fähret, alſo, daß entweder drey Pferde neben einander, nemlich zwey an der Deichſel, und das dritte auf der Wildbahne, neben dem Hand-Gaul, oder aber das dritte Pferd vor den beyden Deichſel-Pferden her, an einem eintzelnen Ort-Scheit angeſpannet iſt, u. an den Riemen geleitet wird.

Drey-

Dreyſtimmige Sachen,
ſ. *Trio.*

Droſſel,

Iſt ein Krammets-Vogel, von dem man zweyerley Gattungen hat, nemlich die Weiß- oder Zipp-Droſſel, ſo man auch nur insgemein die Zippe zu nennen pflegt, und die Roth- oder Wein-Droſſel. 1) Die Weiß- oder Zipp-Droſſel, welcher auch einige den Nahmen Sommer-Droſſel beylegen, iſt am Rücken Aſchen-braun, und alſo auch oben auf am Kopff, an denen Flügeln und Schwantz, untenher aber ſogleich von der Kehle an, dunckelweiß mit ſchwartzen Düppelgen beſprenget, welche ſich doch unten am Bauch in etwas verlieren, und denen weiſſen Federn alleine Platz laſſen. Unter denen Flügeln iſt ſie etwas hellbräunlicht, und eben ſolche Farbe ſiehet man auch unten her am Ende des Leibes, oder vielmehr am Anfangs des Schwantzes. Ihre Leibes-Geſtalt iſt hochbeinigt, und der Gröſſe nach, wie eine Amſel, ausgenommen, daß die Droſſel an der Bruſt dick ausſiehet, auf die Art wie ein Miſtler. Sie ſetzet auch, wie dieſer, oder die Amſel, ihr Neſt an die Bäume auf- oder zwiſchen die Aeſte, und bringet, nach vierzehen-tägiger Brut, vier oder fünff Junge aus. Ihr Strich gehet an, noch ehe die Krammets-Vögel und Roth- oder Wein-Droſſeln ziehen; ſie iſt aber nicht gewohnt Hauffen-weis, wie dieſe, zu ſtreichen, ſondern vier, fünff bis ſechſe iſt gemeiniglich die gröſte Zahl, die man bey ihrem ordentlichen Flug erblicket; zuweilen ſiehet man zwar viertzig bis funffzig Weiß-Droſſeln oder Zippen mit einander fliegen, als welches nur geſchiehet, wenn ſie eintzeln zuſammen ſtoſſen, alleine ſie bleiben doch nicht lange bey einander, und wehlet bald darauf eine Partey dieſen, eine andere Partey aber wieder einen andern Weg. Und wie dieſer Vogel ſeinen Strich bey Zeiten beginnet, ſo endet er ſolchen auch ſehr frühe, und zwar wenige Wochen nach Michaelis, da er von der Roth- oder Wein-Droſſel, als welche beſſer, denn er, die Kälte vertragen kan, abgelöſet wird. Uibrigens läſſet er ſich auf dem Herde wohl fangen, und ſuchet ſeine Nahrung in Wachholder-Droſſel-Vogel- oder Ebereſchen, auch Arlsbeeren, wie nicht weniger, ehe dieſe noch zu finden, in allerhand Gewürme; im Vogelbauer aber, wenn man ihn zur Lock einſtellet, wird er mit Milch und Hirs-Kleyen gefüttert. 2) Die Roth- oder Wein-Droſſel, ſo auch einige die Winter-Droſſel nennen, iſt etwas geringer und ſchmächtiger am Leibe, als die Zipp-Droſſel, hat auch ſowol am Bauche und Halſe, als unter den Flügeln mehr rothes eingeſprenget, als jene, und iſt mit gelblichten Strichen unter den Augen gezeichnet. Der Kopf iſt länglicht geſtaltet, und der Schnabel, ob er gleich, wie einer Amſel oder Weiß-Droſſel Schnabel geformet, iſt doch viel ſubtiler und etwas ſchwärtzlichter. Die Füſſe ſind auch mehr ſchwärtzlicht, als an der andern Droſſel, doch ſiehet ſie eben ſo hochbeinigt aus. Gleichwie ſie mit dem Krammets-Vogel zu einer Zeit kommt und vorbey ziehet, alſo wird auch davor gehalten, daß ſie zuſammen ihre Jungen an einem Orte ausbrin-

bringen, weil man niemals hieſiger Landen dergleichen Brut gefunden hat. Sie ziehet nicht eintzeln, ſondern ſtreichet gleich den Krammets-Vögeln mit vollem Hauffen, und fället gerne auf die Herde und Leim-Geſtelle, woſelbſt ſie in der Zug-Zeit in groſſer Menge gefangen wird. Ihre Nahrung ſind, alle bey der Zipp-Droſſel erwehnte Beere; nicht weniger genieſſet ſie alle Sorten Schiß-Beere, und im Frühjahr kleine Schnecken und Gewürme; inſonderheit aber beluſtiget ſie ſich zur Herbſt-Zeit an den Weinbeeren in den Weinbergen, welches vielleicht Anlaß zu ihrem Nahmen Wein-Droſſel mag gegeben haben. Weil dieſe Vögel einen ſonderlich angenehmen Geſchmack haben, und wegen ihrer Güte nechſt den Haaſen von vielen vor das allerbeſte Wilpret geachtet werden, ſo pflegt man ſie gebraten gerne zu ſpeiſen, da ſie denn zuförderſt gerupffet, ausgenommen, und an einen höltzernen Spieß angeſteckt, bey einem nicht gar zu ſtarckem Feuer gebraten werden. Mittlerer Zeit begieſſet man ſie öffters mit zerlaſſener, aber nicht brauner Butter, und ſprenget ein wenig Saltz darüber; ſeynd ſie aber bald gar gebraten, begieſſet man ſie nochmahlen mit dergleichen Butter, ſtreuet klar geriebene Semmel darauf, läſſet noch hin und wieder einige Tropffen Butter darauf fallen, wovon ſie fein gäſchten, und ziehet ſie endlich gemach von dem Spieſſe, daß die Semmel nicht ſo herab falle, legt ſie auf eine Schüſſel, darein etwas braune Butter gethan, und garniret ſie mit Citronen-Schnittgen. An den Orten, da ſie häuffig gefangen und nicht mit Nutzen conſumiret werden können, pfleget man ſie zu künfftigem Gebrauch folgender Geſtalt in Eßig zu legen: Wenn ſie gerupffet und ausgenommen, werden ihnen die Beine und Köpffe weggehacket, und wenn ſie reine ausgewaſchen am Spieß geſtecket, und auf den Roſt halb gar gebraten, da ſie ein wenig geſaltzen und mit Butter beſtrichen werden müſſen; hierauf leget man ſie in ein Fäßgen, welches inwendig mit Eßig wohl benetzet, und in daſſelbe eine Boden-Schicht von Lorbeer-Blättern nebſt grob geſtoſſener Gewürtz gethan worden, Schichtweiſe, daß mit den Blättern nebſt Gewürtze und den Vögeln abgewechſelt wird. Dieſes Fäßgen ſpündet man oben zu, bohret ein Loch in den Deckel, daß ein Zapffen darein gehet, machet Eßig, ſo viel man benöthiget iſt, ſiedend, läſſet ihn wieder kalt werden, und gieſſet ihn ſodenn durch dieſes Loch zu denen Droſſeln, ſetzet ſie an einen kühlen Ort, und wendet ſie alle Tage fleißig um.

Drücken,

Nennen die Jäger, wenn ſich ein Haaſe oder ander Thier gantz auf die Erde niederleget, und den Kopf niederbücket, um nicht geſehen zu werden.

Drüſen,

Sind an den Pferden Beulen oder Geſchwüre, die ſie an der Kehle (dahero auch dieſe Kranckheit von einigen die Kehlſucht genennet wird) und ſonſt an- und neben dem Halſe bekommen, und anfangen zu huſten, auch gleichſam rotzig werden, daß ihnen der Unrath zur Naſen heraus läufft. Es

Es iſt dieſer Zuſtand nicht ſo ſchlimm, als der Rotz, und wird von demſelben leichtlich alſo unterſchieden: Man darff einem Pferde nur die Naſenlöcher, ſo lang man kan, feſte zudrücken, und ein Tränck-Faß oder ander Gefäſſe voll Waſſers unterhalten, ſodenn aber, wenn man das Pferd loslässet, und daſſelbe auszuwerffen anfänget, fleißig Achtung auf ſolches geben, ob die aus der Naſen kommende Materie im Waſſer ſchwimme oder nicht; iſts das erſte, ſo ſind es nur die Drüſen, fället aber die Materie zu Boden, ſo iſt das Pferd rotzig. Die damit behafftete Pferde ſtecken andere geſunde leichtlich damit an, doch ſind ſie im Winter nicht ſo ſehr damit geplagt, als im Sommer. Dieſem Ubel abzuhelffen, nimmt man Honig, Zwiebeln und alt Schmeer, läſſet es mit einander ſieden, und ſchmieret die Beulen oder Drüſen des Tages zweymal damit, ſo warm man es an der Hand leiden kan, wenn ſie denn weich werden, drucket man ſie mit den Fingern wohl aus, falls ſie aber von ſich ſelbſt nicht aufbrechen wolten, ſo öffnet man ſelbige mit einer Fliethe, reiſſet das Loch ziemlich weit, daß man es reinigen kan, hält auch das Pferd um den Kopff und Leib fein warm, und giebt ihm das Futter in einer Mulden oder Faſſe auf die Erde, daß es ſich bücken muß, ſo wird es deſto eher von ihm ſchieſſen; im Fall es aber nicht fort wolte, ſo ziehe man dem Pferde unter den Augen einen Sack ohne Boden über die Naſe und das Maul, nehme glüende Kohlen in einen Topff oder Pfanne, thue Wermut, Weirauch und Rauten darauf, und halte es unten in den Sack, daß dem Pferde der Dampf in den Hals und in die Naſenlöcher gehe; wenn dieſes zwey oder dreymal geſchehen, ſo wird der Unrath von ihm ſchieſſen. Andere beräuchern das drüſigte Pferd mit der äuſſerſten weiſſen Rinde von Bircken-Holtz, oder mit Horniſſen-Neſtern, und decken dabey den Kopff mit einer Decke wohl zu, damit der Rauch dem Pferde recht in die Naſenlöcher gehen könne; und alſo wiederholen ſie es drey oder viermal. Etliche ſchälen auch vier Häupter Knoblauch gantz reine, zerſtoſſen ſolche wohl, thun Pfeffer daran, und gieſſen beydes in laulichten Eßig und Baumöle dem Pferde in den Hals, und beräuchern es ſodenn mit Wermut. Für die harten Drüſen wird rother Knoblauch, Meer-Rettig, Calmus, ſchwartzer Kümmel, Ebereſchen-Beeren oder rothe Vogel-Beeren, gelber Senff und Gartheil, alles zuſammen fein wohl in dem Waſſer gekocht, und dem drüſigten Roſſe laulicht eingegoſſen. Uiberhaupt iſt zu mercken, daß in aller Drüſe oder Kehlſucht den Pferden keine Ader zu laſſen, weil es höchſt ſchädlich, und gemeiniglich der Tod darauf erfolget, und zum andern, daß ſo bald die Drüſen rinnend werden, es ſodenn mit dem Pferde weiter keine Gefahr mehr habe.

Dublette *Doublet*,

Ein von Cryſtall nachgemachter Edelgeſtein, dem die Farbe durch ein Blätlein oder zugerichteten Maſtix und Terpentin gegeben wird, daß er einem echten Stein gleichet. Er wird aber leicht erkannt, wenn man ihn von der

Seiten anſiehet, da ſich ſeine Klarheit alſobald offenbaret.

Ductus, ἀγωγή,

Ein Gang, eine Führung, war bey den alten Griechen eine Gattung ihres χρήσεως oder Uſus, welcher eine ſpecies ihrer Melopoeiæ war, und entſtand, wenn von einem Intervall zu dem andern ſtufenweiſe gegangen ward, welches ductus rectus hieſſe, wenn ſolches aufwerts geſchahe; ductus revertens, wenn es unterwerts; wenn es aber auf- und unterwerts zugleich geſchahe, hieß es ductus circumcurrens.

Duetto,

Iſt eine Arie für 2 Singe-Stimmen, mit und ohne Inſtrumenten, welche nebſt einer angenehmen Melodie auch auf ein fugirtes oder concertirendes und ſonderbar harmonióſes Weſen ſiehet. Sie wird entweder auf Italieniſche oder Frantzöſiſche Art eingerichtet. Die Frantzöſiſchen Airs à deux lieben den gleichen Contrapunct, das iſt, wo die eine Stimme eben die Worte zu gleicher Zeit ſinget, als die andere, und entweder gar nichts, oder nur hie und da, etwas weniges concertirendes, das hinter einander herſchleichet, anzutreffen iſt. In Kirchen laſſen ſich dergleichen Duo wohl hören, ſie ſind begreifflich und klingen andächtig. Der Welſchen Art gehet an dieſen guten Eigenſchafften der Duetten durch das fugirte, gekünſtelte und in einander geflochtene Weſen viel ab; ſie erfodern einen gantzen Mann, und wenn ſich fertige ſattelfeſte Sänger dazu finden, ſind ſie ſowol in der Cammer als Kirche den gelehrten Ohren eine groſſe Luſt. Noch eine kleine Neben-Art Welſcher Duetten, worinnen nur gefragt und geantwortet wird, wie in einem Geſpräch, will heut zu Tage faſt, zumal auf dem Schauplatze der Opern, den Vorzug behaupten.

Duire un cheval à la chaſſe,

Heißt ein Pferd zur Jagd abrichten. Das vornehmſte iſt ein Schieß-Pferd, ſo man darzu gebraucht, entweder ein Wild im Lauff, oder einen Vogel in dem Flug zu ſchieſſen. Es werden auch Pferde auf die Parforce-Jagd dreßirt, daß ſie einen ſchnellen Galop lauffen, wobey ſie in Athem geſetzt werden, daß ſie dauerhafft ſeynd. In Spanien werden auch die Pferde zum Stier-Kampf abgerichtet, welches vor Roß und Mann gefährlich. V. Hieradura.

Dultz-Flöte, Quer-Flöte,

Fleute douce, wird eine Chor-Flöte genannt, welche dulcius, ſtiller und gelinder gehet, als die Block-Pfeiffe.

Dum-Pfaffe, Blut-Fincke,

Welcher auch Gimpel, Roth-Fincke und Roth-Schlegel genennet wird, iſt ein kleiner Vogel, welcher nicht ſowol wegen ſeines natürlichen Geſangs (denn ſolcher iſt ſehr ſchlecht und mehr ein verdrüßliches Geſchrey als Geſang zu nennen) als ſeiner ſchönen Farbe und Geſchicklichkeit halber, welche er in Erlernung der vorgepfiffenen Lieder zeiget, von denen Liebhabern der Vögel äſtimiret wird. Er hat bis an die Augen herunter einen Kohl-ſchwartzen Kopff, als wenn er eine ſchwartze Mütze aufgeſetzet hätte, und einen

nen ſchwartzen dicken und ſtumpf-fen Schnabel. Die gantze Bruſt iſt recht hoch Ziegel-roth, welche Röthe ſich bis hinauf zu denen Augen erſtrecket, ſo daß die Backen zu beyden Seiten des Kopffes ſowol roth ſind, als die Bruſt. Wo die Röthe unten am Bauche aufhöret, da fangen hellweiſſe Federn an, welche ſich bis hinunter an den Schwantz erſtrecken. Der Schwantz iſt, wie oben der Kopf, Kohl-ſchwartz, ohne daß der geringſte Spiegel zu ſehen. Gleich bey dem Anfang des Halſes, fänget ſich auch eine feine blaue Farbe an, welche iedoch nicht ſo ſcheinend und angenehm iſt, als das Blau bey einer Blau-Meiſe; Dieſe nimmet den gantzen Rücken, auch etwas von denen Flügeln ein, deren lange Federn iedoch gantz ſchwartz ſind. Wo die blaue Farbe unten am Rücken nahe beym Schwantze aufhöret, da fängt ſich eine weiſſe Farbe an, welche dem Vogel, wenn man ihn fliegen ſiehet, eine beſondere Zierde giebet. Das Weiblein iſt von ſeinem Männlein gar viel unterſchieden, und alſo ſehr kenntbar; Denn den Kohl-ſchwartzen Kopff hat es zwar ſo wohl als das Männlein, und wo dieſes weiß iſt, findet ſich jenes ebenfalls mit weiſſen Federn bewachſen, aber es hat weder rothe noch blaue Federn, ſondern die Bruſt iſt wie die Bruſt eines Fincken-Weibleins, und zwar noch danckler, nicht anders, als wenn das rothe mit Koth beſchmieret worden wäre, und am Rücken, wo es blau ſeyn ſoll, iſt es Aſchen-Farb, und hat an deſſen Ende nicht ſo viel weiſſes als das Männlein. Der Leibes-Gröſſe nach giebt es dreyerley Gattungen: Die gröſte Gattung, welches die ſchönſte iſt, wird an Gröſſe einer Weindroſſel nicht viel nachgeben, obgleich der Gimpel, weil er kurtzbeinigt, ſo groß nicht ausſiehet; Die andere Gattung wird am Leibe ungefehr einem Emmerling gleich kommen, ob ſie ſchon, weil ſie dicklicht geſtaltet, gröſſer als ein Emmerling ausſehen; Dieſe heiſſet man Hellſchreyer, und ſind die gemeinſten, denn ſie brüten faſt an allen Orten, dahingegen die groſſen ſich nur in gar kaltem Winter ſehen laſſen; Die dritte Sorte iſt die kleineſte, ſo gleich um Michaelis nur vorbey ſtreichet. Dieſe kleine Gattung iſt nicht gröſſer, als ein Haus-Sperling. Alle zuſammen aber haben ſchwartze Füſſe, und ſehen breitbrüſtig aus, ſuchen ihre Nahrung an Vogel-Beeren, Creutz-Beeren, Hagen-Butten, Wachholder-Beeren und dergleichen; Dahero ſie das gantze Jahr hindurch ſehr wenig auf die Erde fallen, vielmehr ihre Nahrung von denen Stengeln der Früchte herab leſen, und zu ſolchem Ende, wo nahe am Wald Heyde-Korn, Hirſen und dergleichen geſäet wird, ſich auf die Stengel ſetzen, und die offt noch unzeitigen Körner heraus beiſſen, im Winter aber, da ihnen dieſes alles entgehet, ſich von dem Wald hinweg wenden, im Lande hin und her ſich ausſtreuen, und ſowol in denen Hecken die Beere, als auf denen Birnbäumen die Trag-Knoſpen zu ihrer Speiſe auffſuchen. Ihre Brut verrichten ſie in groſſen Wäldern auf jungen Schlägen, welche ſo dicke ſtehen, daß man kaum durchkriechen kan, daſelbſt bauen ſie hinein, ſelten höher als eine Amſel, iedoch zuweilen auch ſo

ſo hoch als eine Droſſel, und brauchen zu ihrem Neſte ebenfalls, nach Unterſchied des Ortes, verſchiedene Materialien, gemeiniglich aber ſehr zartes Moos und kleine dürre Baum-Reißlein. Ein Blut-Fincke ſoll ſelten über vier Junge in ſeiner Brut-Zeit ausbringen. Sie ſtreichen zwar zur Herbſt-Zeit mit andern Vögeln auf ziemlich ſtarcken Flügen, aber nur von einem Wald in den andern, wenn ihnen aber der Fraß zuletzt fehlet, ſo zerſchlagen ſie ſich aus den groſſen in kleine Hauffen, um hin und wieder in Gebüſchen ihre Nahrung zu ſuchen. Man fänget ſie mit Leim-Spindeln, die man auf kleine Bäumlein ſtecket, und einen Lock-Vogel unter die Bäumlein oder mitten hinein ſetzet: Denn es iſt ſchwerlich ein Vogel zu finden, der begieriger auf die Locke gehet, als eben dieſer Blut-Fincke. In denen Herbſt- und Winter-Monaten, fallen ſie auf allen Herden ein, wo ſie Vogel- oder andere dergleichen Beere finden. Sie ſind auch vermittelſt eines Kloben auf einer Meiſen-Hütten zu bekommen, wenn man an ſtat der Lock-Meiſe einen Gimpel oder Blut-Fincken hinhänget, oder nur einen ausgeſtopfften ſolchen Vogel nechſt dem Kloben hinſtecket, und mit dem Munde lockend das Geſchrey der Blut-Fincken nachmachet. Wer dergleichen Vogel zur Lock halten will, mag ihm anfänglich gantzen Hanff geben, nach drey oder vier Wochen aber, ihme demſelben entziehen, und ihn dafür mit Rübſen oder Rübe-Saat und Leindotter füttern, auch zuweilen nach Beſchaffenheit der Jahrs-Zeit mit Beeren verſehen, da er denn bey ſolcher Wartung eine lange Zeit dauren und ſeine Dienſte verrichten wird.

Duo,

Iſt bey den Frantzoſen und Italienern eben das, was Duetto oder Duette, davon oben.

Duodecima,

Die doppelte oder zweymal genommene Qvint, z. E. c $\bar{g}$.

Dur, cheval dur,

Sagt man von einem Pferde, welches keine Empfindung von den Cavezon-Stangen, Sporn oder Peitſche hat; welches beſſer im Wagen als auf die Reitſchul taugt.

Durable, cheval durable,

Ein hartes wehrhafftes Pferd. Die Dauerhafftigkeit eines Pferdes beſtehet meiſtens darinnen, wann es recht hart Fleiſch auf dem Leibe hat, welches feſt und ſtarck anzugreiffen, ſo in Nothfällen, Hungers-Noth, groſſer Arbeit und Hitze, in langwierigen ſtarcken Reiſen, auch bey wenig und ſchlechtem Futter, wohlleibig bleibet: So lange nun dieſes harte Fleiſch, in ſolchen Fällen, ſonder Schwindung aushält, ſo ſchwer iſt daſſelbe wieder herzubringen, wenn es einmal abgegangen iſt; daher auf ſolche Pferde wohl Acht zu haben, daß ſie dabey erhalten werden.

Durchlauff,

Iſt eine Kranckheit, welche ſo wohl die Pferde, als auch das Rind- und Schaf-Vieh, ingleichen die Hüner und Bienen zuweilen bekommen. Die Pferde werden von dieſem Uibel angegriffen,

ſen, wenn ſie zu viel gefreſſen und bald darauf geträncket, geritten und warm geworden, da es denn von ihnen gehet wie Waſſer, und der Haber gantz bleibet, wie ſie ihn gefreſſen haben. Es wird dadurch ein Pferd gar ſehr geſchwächet, ſonderlich, wenn man fortreiten muß, und das Pferd nicht kan ruhen laſſen. Davor nun iſt nichts beſſers, als daß man ein ſolch Pferd wenig trincken läſſet, bis es wieder hart im Leibe wird; oder aber, ſo mans träncken will, daß man zuvor ein Stücke glüenden Stahl etliche mahl im Waſſer ablöſche, und alſo laulicht trincken laſſe, und daß man ihme geſtoſſen Johannis-Brodt und Kleyen mit dem Futter zu freſſen gebe. Man kan auch den Durchlauff, oder (wie es gemeiniglich bey den Pferden genennet wird) das dünne Zirchen vertreiben, wenn man eine Hirnſchale von einem Menſchen-Kopffe nimmt, etwas davon abſchabet, und es dem Pferd eingiebet. Oder wenn man einen gepülverten Hecht, welcher des Winters im Rauch oder in der warmen Stube, Sommers-Zeit aber in heiſſer Lufft gedörret ſeyn ſoll, dem Pferd unter das Futtermenget. Und eben dieſe Wirckung hat auch das Täſchel-Kraut, wenn es klein geſchnitten, und dem Pferde mit dem Futter gegeben wird. Sonſten, wenn ein Pferd nicht wohl dauen kan, und das Futter alles dünne und unverdauet von ihme gehet, ſo darff man ihm nur gedörrte Gerſte, und gut Heu zu freſſen geben, nächſt dieſem aber einen groſſen Keſſel voll Heu-Blumen ſieden, das Waſſer durch ein Tuch davon ſeihen, und das Pferd drey Tage damit, und mit keinem andern Waſſer träncken laſſen, ſo wird es bald wieder zu rechte kommen.

Durillon,

Geſchwulſt, welche ihr eignes Kennzeichen iſt, darum man deſſen Urſach nachzuforſchen hat, denn wenn man dieſelbe nicht eigentlich findet, iſt auch die Cur deſto ungewiſſer, denn die Erfahrung bezeuget in dieſem Zuſtand der Pferde verſchiedene Naturen, daß einem ſehr ſchädlich, was dem andern nützlich, wo nun die zwey Eigenſchafften nicht gründlich offenbar, wird am ſicherſten zu gebrauchen ſeyn, die Chriſtwurtz vor der Bruſt einzuziehen, daß es ausſchwüret.

Dureté,

Bedeutet ſo viel als eine Diſſonanz, eigentlich aber werden darunter die auſſerordentlichen Diſſonanzen, als die Intervalla diminuta und ſuperflua, verſtanden.

Durus cantus,

Bedeutet in der Muſic einen harten und freudigen Geſang, welcher zu Anfang des Syſtematis, oder muſicaliſchen Stückes durch ein Signum cancellatum oder doppeltes Creutzgen angezeigt wird. voyez Cantus naturaliter durus.

Dux,

Iſt in den Fugen und Canonibus die zuerſt anfahende Stimme, und alſo der andern Folge-Stimmen ihr Führer.

Dyas muſica,

Zween gegen einander entweder conſonirende oder diſſonirende Klänge.

Dyſæſthema,

Heißt ein Gebrechen der Sinnen. So viel der Sinnen guten Stand, und Gebrauch einem Pferde zu allen Bezeigungen, Uibung und Gebrauch nöthig und nützlich, ſo viel werden dieſelben durch deren Mängel und Abgang verhindert, oder gar vernichtet.

E.

E

E, Dieſer Italieniſche Buchſtabe ohne Accent bedeutet und; wird aber vor einem Vocali in ed verwandelt, als allegro ed andante, luſtig und gleichgehend; mit einem Accente é bedeutet es iſt, und iſt die dritte Perſon des verbi Eſſere, ſeyn.

Eaux, mauvaiſes eaux,

Sind üble ſtinckende Feuchtigkeiten, welche aus den Kniebeugen und Feſſeln der Pferde kommen, doch vielmehr an den hintern als vordern Schenckeln, wovor in der Pferd-Anatomie ein Remedium befindlich.

Eaux à boire,

Trinck-Waſſer, die beſten Waſſer zur Träncke der Pferde ſind insgemein die flieſſenden Waſſer, und die Spring-Brunnen durch die Röhren geleitet, durch Pompen gezogen, oder die durch viel Röhren lauffen müſſen, wodurch die Hurtigkeit derſelben etwas temperirt wird. Hingegen ſind die See- und Weiher-, auch Moraſt-Waſſer den Pferden ungeſund und ſehr ſchädlich, weiln ſich in denſelben allezeit Ungezieffer, Schlangen, und anders gifftiges Geſchmeiß aufhält.

Ebe

Eber,

Sonſten auch der Bähr, Hauer, Hecker oder Hackſch genannt, iſt das Männlein unter den wilden und zahmen Schweinen, welches zum Belegen der Mutter-Schweine und zur Zucht gebraucht wird. Die Kennzeichen eines guten zahmen Ebers ſind, wenn er einen mittelmäßigen Kopff, groſſe hängende Ohren, harte und langhärigte Borſten, breites und vollkommenes Creutz, kurtzen und unterſetzten Leib, kleine Augen, erhöhten und überworffenen Rüſſel, dicke kurtze Schenckel, auch einen krummen und zuſammen gedrehten Schweiff hat, welch letzteres abſonderlich ein gutes Zeichen ſeiner vermöglichen Kräffte und Stärcke iſt. Man pfleget auf zehen oder zwölff bis funffzehen Sauen oder Schweins-Mütter einen Eber zu halten, alſo, daß wo jener mehr ſind, auch mehr Eber ſeyn müſſen; doch ſoll keiner davon ehender zugelaſſen werden, bis er ein völliges Jahr ſeines Alters erreichet. Wenn er denn drey bis höchſtens vier Jahr gedienet, ſo muß er, weil er alsdenn nicht vielmehr mit ihme zu thun, getheilet oder verſchnitten, und auf die Maſtung geſtellet werden, damit das Fleiſch ſeinen widerwärtigen Geruch verliere.

Eber,

Eber,

Wird unter den wilden Schweinen erſtlich ein Keuler, und wenn er vier Jahr alt worden, da er ſein Waffen oder groſſe hauende Zähne bekommen, ein hauend Schwein genannt. Sie ſind gewaltig böſe, und hauen mächtig um ſich, iedoch alles über ſich. Dahero darf ſich der Jäger im Fall der Noth nur platt auf die Erde werfen.

Ebereſchen-Baum, Vogel-Beer-Baum,

Iſt ein hochſtämmiger Baum, welcher am fügligſten unter die wilden oder Wald-Bäume gezehlet wird. Sein Laub wächſet, wie das Laub des Eſchen-Baumes, paarweis an ſeinem langen Stiele, welcher ſich mit einem eintzelnen Blate endiget, iſt aber viel kleiner, und am Rande herum zerkerbet. Die Blüthen ſind weiß, die Beeren aber, ſo darauf folgen, erſtlich gelb, und wenn ſie reiff ſind, recht Zinnober-roth, von Geſtalt länglicht-rund, wie die Arles-Beere, doch etwas kleiner, wachſen aber eben ſo traublicht wie dieſelben. Dieſe werden im September und October bey ſchönem Wetter gebrochen, und an einem trocknen Ort, wo es lüfftig, aufgehänget und verwahret, um ſolche im ſpäten Herbſt und Winter, auf den Vogel-Herden und zu den Donen zu gebrauchen. Man pflegt auch auf dem Lande unter denen Bauren einen Safft zur Artzney daraus zu ſieden, welchen ſie ihren Theriac nennen, und als ein adſtringirendes Mittel, wider die rothe Ruhr und andere Zufälle nützlich gebrauchen. Das Holtz hat einen ſehr harten und zärtlichen Wuchs an Jahren, iſt ſehr dauerhafft und der Fäulung wenig unterworffen, arbeitet ſich auch auch ſehr glatt, und wird ſowol deswegen, als um ſeiner ſchönen Farbe willen, von Tiſchern, Drechslern und Büchſenſchäfftern ſehr wohl zu allerhand Dingen gebraucht. Es wächſet auch manchmal zu einem guten Bau-Stamm, und wo dergleichen viel, kan man es wol zum Verkohlen anwenden, indem es eine derbe Kohle giebt. An denen Wänden oder Zäunen, item in Alleen geben ſie einen ſchönen Proſpect, ſonderlich wenn ſie voll Früchte hängen. Dieſer Baum läſſet ſich leichtlich fortpflantzen, ſowol von Beeren, als von Ausſproßlingen. Die Beere werden geſäet, gleichwie anderer Baum-Saamen. Sie pflantzen ſich auch ſelber leichtlich fort, daher man zum öfftern ſiehet, daß wenn dergleichen Saamen in die alten holen Weiden gefallen, er darinnen wurtzelt, und aus derſelben heraus wächſet, auch ſeine Wurtzel durch die alte Weide bis in die Erde hinein treibet; desgleichen findet ſichs, daß ſie in alten Mauren und Ruinen aufwachſen. Man kan ſie auch in der Baum-Schule aufziehen, und hernach verſetzen, da ſie denn, wenn man ſie mit Fleiß aushebet und verpflantzet, gar leichtlich und beſſer fortkommen, als wenn ſie auf der erſten Stelle geblieben wären, tragen auch beſſer Frucht. Sie lieben faſt allen Boden, auſſer gar zu trockenen und moraſtigen, iedoch den guten mehr als den geringen.

Ebersdorff,

Ein ſchöner Flecken in Unter-Oeſterreich, zwo Meilen unterhalb Wien, ſamt einem ſchönen Kayſerlichen

ſerlichen Pallaſt und Thier-Garten, wohin der Kayſer offt Luſt halben hinzugehen pflegte.

Eber-Wurtzel,

Radix Carlinæ, iſt eines Daumens dicke und lange, auswendig braune, und inwendig weiſſe Wurtzel, eines ſtarcken Geruchs, und ziemlich angenehmen, doch etwas ſcharffen Geſchmacks. Das Kraut iſt eine Art von Diſteln, denn ſeine Blätter ſind groß, rauch, breit, ſpitzig und ſtachelicht, mitten zwiſchen denenſelben bricht eine groſſe und etwan fünff Zoll breite weiſſe Blume hervor, ſo ohne Stengel hart auf der Wurtzel ſitzet; wird bey uns in Deutſchland auf bergichten Orten gefunden. Man findet auſſer dieſer erſtbeſchriebenen noch eine weiſſe Eber-Wurtz mit einem Stengel, die kommt insgemein mit vielen Köpffen herfür, und wächſt mit dem Stengel Ellen hoch. Denn giebts auch eine ſchwartze Wurtzel, welche rauhe, ſtachlichte, und etwas röthlichte Blätter hat. Der Stengel iſt in der Dicke eines Fingers, Spannen hoch, und oben mit dornichten in länglichten Hülſen ſitzenden Purpur-rothen auch etwas weiſſen Blumen beſetzet. Die Wurtzel iſt dick, ſchwartz, fett, inwendig gelb, und am Geſchmack ſcharf und beiſſend. Man pflegt dieſe Wurtzeln gemeiniglich im Sept. des Morgens zu graben, alsdenn zu ſaubern und aufzutrocknen. Sie heilet die Wunden und Geſchwüre ſauber aus, wenn ſie in Wein geſotten, und dieſe damit ausgewaſchen werden, und dienet in allen gifftigen, peſtilentzialiſchen Kranckheiten; ſonderlich wird ſie mit unter den Roß-Artzneyen, ingleichen wenn man ein abgetrieben Roß mit wenig Koſten wieder auffüttern will, gebrauchet. Wenn man aber ſolche vor ein Pferd und unter das Futter gebraucht, ſoll man daſſelbe nicht zu andern Pferden, ſondern in einen abſonderlichen Stall ſtellen, weil es ſonſten denen andern die Stärcke nehmen ſoll. Man ſagt auch, wenn man dieſe Wurtzel einem Pferd in das Mund-Stücke einflechte, und alſo neben andern über Land reiſe, es denen übrigen mit und neben ihm gehenden Pferden, alle Krafft benehmen, und ſie matt und müde machen ſolle; dahero es unter den Reutern für ein verbotenes Stücklein gehalten wird.

Eber-Zahn,

Dens apri, Dent de ſanglie, ein groſſer, wie ein Horn, oben etwas ausgekrümmter Zahn, vom wilden Schweine. Er ſoll vor die Bräune, Seitenſtechen, und andere Entzündungen, ſo von geronnenem Geblüte entſtanden, ein treffliches Mittel ſeyn.

Ebrillade,

Iſt ein ſtarcker Anzug mit dem Zaum, wenn der Reuter das Pferd mit dem einen Zügel rücket, ſo es ſich nicht wenden will. Dieſe Ebrillade iſt von der Saccade unterſchieden, weil dieſe geſchiehet, wenn man die zwey Zügel auf einmal rücket. Beydes iſt eine harte Caſtigation und keine Hülfe; dahero auf den Academien verworffen, weil ſie die Mäuler verwundet, und die Pferde mit dem Kopfe unſtet machet.

Ebrouer, cheval qui s' ebroue,

Bedeutet ein geſundes, munteres, feuriges Pferd, ſo einen gewiſſen

wiſſen Ton eines Brauſens oder Schnarchens aus ſeinen Naſenlöchern ſtößt, gleich als wenn es ſich von etwas, ſo ihme in den Naſenlöchern ſtecke, befreyen wolte; dieſes Geräuſch wird durch eine Kroſpel gemacht, welche inwendig in der Naſen iſt, und dieſes iſt ein Zeichen der Geſundheit, und einer guten Lunge.

Ecaillons,

Iſt ein Frantzöſiſch Wort, welches nicht ſehr mehr üblich, und die Hacken-Zähne bedeutet. V. Crocs.

Echapé,

Bedeutet ein Pferd, ſo von einem Beſcheller und Stute gezeuget, die unterſchiedener Art, und von unterſchiedenem Lande ſind, z. E. von einem Spaniſchen Hengſt und einer Däniſchen Stute, item von einem barbariſchen Hengſt und einer Engliſchen Stute, fallen gemeiniglich ſchöne Echapées oder Zwitter.

Echaper, laiſſer echaper un cheval de la main,

Heißt ein Pferd mit vollem Zügel, von der Hand auslauffen laſſen. V. Partir.

Echappés, Pas,

Wenn zwey Pas in der Chorégraphie vorne an mit einander zuſammen gehangen ſind, das bedeutet, daß ſie auch zugleich mit einander verrichtet werden müſſen, welches iedoch nicht anders als durch Springen geſchehen kan, oder vermittelſt eines andern Mouvements oder Beugung, die man aber weder eigentlich gebogen noch geſprungen nennen kan, ſondern ſie wird insgemein Echappé oder Saillie geheiſſen. Dergleichen Pas Echappés können auf zweyerley Manier angebracht werden, entweder mit ſteiffen Knien, oder wenn man im Fallen die Knie beuget. So wird ein Ehappé mit beyden Füſſen geöffnet, und zwar mit ſteiffem Knie gemacht. Ferner mit ſteiffen Knien, dabey man mit dem einen Fuſſe vorwerts, mit dem andern hinterwerts ſtreichet. Ingleichen macht man ein Echappé mit beyden Füſſen ſeitwerts von einander ſtreichend, dabey man im Fallen die Knie beuget. Und endlich kan das Echappé mit dem einen Fuſſe vorwerts, und mit dem andern hinterwerts, gemacht, und dabey im Fallen beyde Knie gebeuget werden.

Echauffer un cheval,

Heißt ein Pferd erhitzen oder heiß reuten, welches ſowol auf der Reitbahn, als auſſer derſelben geſchehen kan; da man ihm denn mit dem Schweiß-Meſſer den weiſſen Schaum abſtreichen muß, welcher ſehr ſchädlich, wenn er wieder in Leib zurück ſchlägt.

Echine, l'echine du cheval,

Das Rückgrat eines Pferdes, welches faſt grad, und weder ein noch über ſich krumm gebogen ſeyn ſoll, ſonſten iſt es von keiner Dauerhafftigkeit.

Echo,

Der Wiederhall, iſt eine Wiederholung der Stimme, welche natürlicher Weiſe durch die Zurückſchlagung der Lufft geſchiehet, von deſſen Weſen und Eigenſchafften giebt das Philoſophiſche Lexicon hinlänglichen Bericht. In der Muſic ahmet man dieſes Spiel der Natur öffters nach, wenn ein Chor dem andern, oder auch nur eine

eine Stimme andern, und zwar etwas ſchwächer, antwortet. Auch auf den Orgeln von 2 und 3 Clavieren kan dergleichen Wiederſchall artig vorgeſtellet werden. Man nennet alſo auch ein gewiſſes Orgel-Regiſter. Zuweilen wird das Wort echo für piano gebraucht, um anzuzeigen, daß der Klang der Stimmen und Inſtrumenten moderiret und ſchwächlich gehen ſoll, gleich als wolte man ein Echo machen.

Eck-Zähne,

Werden bey denen Pferden diejenige Zähne genennet, welche nach einer kleinen Zwiſchen-Weite, gleich auf die Hacken folgen, und von den jungen Pferden im vierten Jahr abgeſchoben und abgeworffen werden. An dieſen Zähnen und denen übrigen darbey ſtehenden, will man ſowol wegen ihrer Farbe, indem ſie vorm zehenden Jahre immer gelber und gelber werden, als auch aus folgenden Umſtänden das Alter eines Pferdes erkennen: Denn vom fünfften Jahr bis zum ſiebenden, haben die Zähne in der Mitte eine Vertieffung, wie ein eingebogener Pfennig; nach dem ſiebenden Jahr iſt dieſe Höle gantz heraus gewachſen, und ſind die Zähne gleich, wo aber die Grube geweſen, zeiget ſich ein brauner Fleck, und dieſe vergehen nach dem ſiebenden Jahre, eben ſo in der Ordnung, als wie die jungen Zähne abgeſchoben, nemlich in den zwey mittlern zuerſt, denn auf ieder Seite die näheſten, und endlich zuletzt in den Eck-Zähnen, ſo daß dieſe von dem zehenden Jahre an, weiß oben ſeyn. Vom zehenden bis in das dreyzehende erhebt ſich dieſe Ebene allmählig über ſich; nach dreyzehen Jahren bis in das ſechzehende, wird ſolche Erhebung noch runder; nach ſechzehen Jahren aber immer ſpitziger.

Ecliſſes du Lut,

Die an dem Corpore einer Laute dünn ausgearbeiteten Bretlein oder Späne.

Ecole,

Iſt auf den Reitſchulen die Lection, oder die Arbeit, ſowol des Pferdes, als des Reuters und des Scholars.

Ecoliers,

Scholaren oder Schüler ſind diejenigen, welche entweder von der Reitkunſt gedencken Profesſion zu machen, oder aber junge Nobili, welche das Bereuten cavalierement lernen, ſich mit der Zeit im Kriege deſſen zu bedienen, oder bey Hofe den Ritterlichen Exercitiis mit beyzuwohnen. Solche Ecoliers ſind nun unterſchiedliches Humeurs, z. E. Einer iſt furchtſam, der andre zu hitzig, der 3te iſt langſam, der vierte geſchwinde, der fünfte widerſpenſtig, der ſechſte gehorſam, der ſiebende hat kein Judicium, der achte iſt Choleriſch, der neunte vergeſſen, der zehnte aufmerckſam und dergleichen. In dieſe unterſchiedliche Humeurs muß ſich ein Maître richten, daß er einen ieden tractiret, wie es ihm gebühret.

Ecoſſoiſes,

Schottländiſche Land-Täntze haben in der Schreibart viel gefälliges und neues, wo nicht was ſeltſames, welches nicht nur zum Tanzen allein, ſondern auch zu vielen andern Sachen, ſowol auf dem Schauplatze als in Gemächern, gut

gut anzubringen und nachzuahmen iſt; iedoch iſt geziemende Behutſamkeit ſonderlich für Singe-Stimmen anzuwenden.

Ecourté, un pas écourté,

Heißt ein verkürtzter Schul-Schritt, indem man das Pferd, Schritt vor Schritt in Action treten, oder wohlverhaltener in der Fauſt und Schenckeln gehen läßt.

Ecouteux, oder *Retenu,*

Wird geſagt von einem Pferde, welches ſich widerſetzet, und an ſtat daß es willig vorwerts gehen ſolte, allerhand widrige Sprünge macht, und nicht frey gehet, noch dasjenige verrichtet, was es thun ſoll.

Ecrouelles des cuiſſes,

Sind Gewächſe der Pferde-Schenckel, und werden überhaupt genennet, 1) Kröpffe, 2) Schienen, 3) Gallen, 4) Uiberbeine, 5) Curben, 6) Spaten, 7) Floßgallen, 8) durchgehende Gallen ꝛc. welche alle ein Pferd können hinckend machen.

Ecume,

Schaum, iſt eine feuchte weiſſe Materie, die aus des Pferdes Mund gehet, welches anzeigt, daß das Pferd Muth, Geſundheit und einen friſchen Mund habe.

Ecurie,

Marſtall, iſt gemeiniglich ein ſauber gewölbter oder von Stoccatur-Arbeit bedeckter Ort, darein man die Königl. Fürſtl. Leib-Schul- und Hand-Pferde ſtellet; dieſer ſoll nicht weit von der Hofhaltung ſeyn. Oben auf ſoll die Sattel- oder Rüſt-Kammer, auch des Bereuters Wohnung, darneben eine Stube vor die Reut-Knechte ſeyn. An denen Säulen der Stände ſoll hinter iedwedem Pferde ſein Sattel und Zaum gehänget, wie über demſelben des Pferdes Nahme, (auf ein Täfflein verzeichnet) angeheffter ſeyn, und inwendig auf beyden Seiten können gewundene eiſerne Kettlein hängen, um die Pferde nach der Fütterung herum zu hefften, und auf dem Knopf des Zaums zu ſetzen.

Ecuyer,

Dieſes Wort hat in Franckreich unterſchiedliche Bedeutungen. Auf der Reitſchul bedeutet es einen Cavalier, der die Reitkunſt wohl verſtehet, und ſolche auch den andern lehret. Der König in Franckreich hat Ecuyers de Quartier, welche ihm aufs Pferd, und wieder im Abſteigen helffen, demſelben zu Pferde folgen, und den Degen nachtragen. Die Königin hat auch Ecuyers de main, die ſie im gehen an der Hand führen. Grand Ecuyer de France wird in Franckreich der Groß- oder Obriſt-Stallmeiſter benannt. Ecuyer tranchant heiſt ein Vorſchneider. Ecuyer de Cuiſine ein Küchen-Meiſter. Die Fürſten und vornehmen Herren haben Ecuyers, ſo über den Marſtälle und über alle diejenigen, die Liberey tragen, zu befehlen haben. Gemeiniglich bedeutet es heut zu tage einen Stall-Meiſter oder Bereuter, der ſoll nun ſein Mêtier wohl verſtehen, getreu, nicht eigennützig, auch kein Tyrann über ſeine Untergebene ſeyn, offt in den Marſtall gehen, damit er gute Rechenſchafft davon zu geben wiſſe.

Edelge-

Edelgeſteine,

Sind diejenigen, welche nicht nur ihre Seltenheit und Schönheit koſtbar gemachet, ſondern ſelbſt die Natur mit einem beſondern Licht und Glantz gleichſam geadelt hat, daß ſie gleich den ſchönſten Sternen blincken, und den Vorzug ſo gar vor dem Gold und Silber iederzeit behauptet und erhalten haben. Es ſind aber der Edlen Steine zweyerley Arten, durchſichtige und dichte. Die durchſichtigen ſind, der Amethyſt, Beryll, Carbunckel, Chryſolith, Diamant, Hyacinth, Rubin, Saphir, Schmaragd. Unter die dichten, wiewol einige davon halb durchſichtig ſind, gehören der Achat, Carniol, Chalcedonier, Jaſpis, die ſo genannten Katzen-Augen, der Lapis Lazuli, Lapis Nephriticus und Griesſtein, der Malachit und Schreckenſtein, Onych, Opal, Türckis ꝛc. Dieſe edlen Steine, ſonderlich aber die durchſichtigen, haben ihren Urſprung und durchſichtigen Cörper, von einem mit Berg-Saltz imprägnirten Waſſer oder Feuchtigkeit, vermittelſt welcher ſie anſchieſſen, und in Cryſtallen erwachſen. Denn es iſt unmöglich, daß etwas durchſichtig ſey, das nicht zuvor flüßig geweſen. Das ſonſt dichte Silber und Bley, wenn es im Scheide-Waſſer, oder andern ſäuerlichen Liquoribus aufgelöſet, und flieſſend gemacht wird, erwächſet leichtlich in durchſcheinende Cryſtallen. So findet man auch in den ſchönſten gewachſenen Cryſtallen öffters gantz hell durchſcheinende Waſſer-Tröpfflein, und in den härteſten Steinen in Indien, das ſchönſte Edelgeſtein. Daß aber etwas Berg-Saltz mit beygemiſchet ſey, giebt die Geometriſche Figur der Edlen Steine, welche ſie gleich dem Saltz und Salpeter haben, gar deutlich zu erkennen, indem die gegrabenen Cryſtallen und Diamanten, welche bloß an Härte von einander unterſchieden ſind, gantz eckigt anſchieſſen, ja offtermals Adern und ſolche Abſätze haben, daß man gar eigentlich ſiehet, wie die ſaltzigten Theiligen auf einander angeſetzet ſeyn. Ihre anmuthigen Farben haben ſie von einem zarten Metalliſchen Schwefel, nach Art der in Bergwercken befindlichen Metallen, nemlich der Carbunckel, Rubin, Granat und Amethyſt, von einem Gold-Schwefel; der Saphir von der Tinctur des Silbers; der Schmaragd und Chryſolith von der grün-ſchwefelichten Art des Kupffers; der Topas und Hyacinth aus dem ſchweflichten Weſen des Eiſens ꝛc. Es iſt aber dieſer Schwefel in den Edlen Steinen ſehr flüchtig, alſo, daß die davon entſprungenen Farben gar leichtlich in dem Feuer verſchwinden und verrauchen. Nachdem aber dieſe Edelſteine, wenn ſie gebrochen werden, meiſt unförmlich, oder aber unrein und fleckigt ſind, auch die ſchönſten und reineſten Steine bey weiten nicht ſo blincken, als wenn ſie geſchnitten werden, da vermittelſt der vielfältigen Ecken, das auf die Folie oder Demant-Dinte einfallende Licht, um ſo vielmehr gegen das Auge reflectiret und ſpielet; als nennet man diejenigen, ſo in dieſer Kunſt erfahren, die Edelgeſtein-Schneider, und haben ſolche eine freye Kunſt, iedoch ſind ſie in Nürnberg vor mehr als 100 Jahren her mit einer löblichen Ordnung verſehen.

Sie

Sie ſchneiden alle Steine, ſo ihnen vorkommen, viereckigt, ablang, rund, achteckigt, Rautenweis, wie es gefällig iſt, und der Steine Beſchaffenheit es leidet. Der ſtärckſte Handel mit Edelgeſteinen wird in Engelland und Holland, und zwar von den Juden getrieben, welche ſie an die Juweliers und andre bringen. Sie werden, wie die Perlen, nach Unzen und Carath-Gewicht abgewogen, und rechnet man auf eine Unze 576 Grain bey den Edelſteinen, bey den Perlen aber 600 Grain.

Edelmann, ſ. Adel und *Cavalier.*

Edel-Marder,

Alſo wird wegen ſeines ſchönen und raren Peltzwerckes der Baum-Marder genennet.

E dur,

Heiſſet, wenn 1) die Terz zum e gis iſt; 2) wenn vor dem e ein Creutzgen ſtehet, welches ſodenn gar füglich eis könte genennet werden.

Effets de la main gauche,

Dieſes Wort wird für Aide oder Hülffe genommen, und bedeutet die Bewegung und Führung der lincken Fauſt ein Pferd zu regieren. Es ſind demnach ſechſerley Manieren, 1) vorwerts dem Pferd Lufft zu laſſen und fort zu helffen. 2) Aufwerts, das Pferd zu ſouteniren und zu erheben. 3) Rückwerts, zur Parade und zurück zu ziehen. 4) Abwerts bey Türckiſchen Pferden, dieſelbe dadurch herunter in die Poſtur zu bringen. 5) Auswerts dienet dahin zu wenden, wohin der Arm ſich beweget. 6) Einwerts, dieſe Bewegung dependirt von der vorigen, weil eine oder die andere nicht geſchehen kan.

Effets de la main droite,

Wirckungen des rechten Arms, ſo ebenfalls in ſechſerley Bewegungen beſtehen, als 1) vorwerts einer Hülffe, das Pferd durch eine Finte, (als ob man es ſchlagen wolte) fort zu bringen. Item zu einer Straffe, dem Pferd mit einer Spießruthe einen Streich hinten oder vorn zu verſetzen. 2) Aufwerts zur Hülffe das Pferd in Action zu ſetzen. 3) Rückwerts, wenn man gelinde das Pferd mit der Spießruthe rühret und ermuntert. 4) Abwerts, wenn man mit gelindem Drohen die Pferde von oben her etwas touchiret. 5) Auswerts, wenn man dem Pferd Lufft läſſet, und von ihm abhält. 6) Einwerts zur Hülffe, wenn man mit der Spießruthe ſerriret, oder anleget; zur Straffe aber, wenn man einen Seiten-Streich einholet, oder von rechts an die Bruſt ſolche Straffe verrichtet.

Efforcer, s' efforcer,

Zwingen, ſich zwingen, ſich mit allen Kräfften angreiffen, und alſo ſingen, als wenn man Gewalt litte, und den Schmertz, welchen man hat, wolte mercken laſſen.

Effrayé, cheval effrayé,

Iſt in den Wappen ein Pferd, welches gleichſam auf der Erden kriechet.

Effronté,

Unverſchämt, in Franckreich iſt das Wort ſehr üblich: Il eſt effronté, comme un Page de cour, d. i. Er iſt unverſchämt als ein Page,

Page, wenn man nemlich einen freyen frechen Menſchen wolte beſchreiben, ſo hieß er Effronté.

Egalures,

Die weiſſen Flecken oder Tuppen auf dem Rücken eines Falcken.

Egarotté, cheval égarotté,

Das iſt eine Bleſſur oder Verletzung auf den Wieder-Riß, dieſe Art der Verletzung iſt ſehr übel zu heilen, abſonderlich wenn es alt und unterkötig worden, da kan es ohne Schnitt nicht wohl curiret werden.

Egorger un cheval,

Heißt ein Pferd erdroſſeln, das geſchiehet zuweilen, wenn die Knechte den Grolzern oder Bahren-Beiſſern, den ſogenannten Kopp-Riemen gar zu enge zuſammen ſchnallen, daß ſie dadurch das Köppen unterlaſſen ſollen, alsdann wollen ſie ſich helffen, und ziehen ſolchen Riemen immer enger zu, bis ſie endlich gar erſticken.

Egoſiller,

Aus allen Kräfften ſchreyen, ſchreyen daß der Kehle wehe geſchiehet.

Eguillette, nouer eguillette,

Heißt eigentlich Neſtel knüpfen, und iſt ein Gleichniß, wenn ein Springer mit gantzer Gewalt ſtreicht und ausſchlägt, daß er den hintern Leib ausdehnet, ſo lang er iſt, und die hintern Füſſe in die Höhe hinaus ſtreckt, daß die Nerven klatſchen oder knüpffen, welches in den hohen Capriolen geſchiehet.

Ehren-Stücken, *Ductus honorabiles, Pieces honorables*,

Werden in der Wappen-Kunſt diejenigen Stücke eines Schildes genennet, welche aus ungleicher Eintheilung der Tincturen oder Farben entſtehen. Denn wenn dieſe gleich getheilet ſind, ſo iſt der Schild ohne Figur. Dieſe Ehren-Stücken müſſen eigentlich an den Rand des Schildes anſtoſſen, ſonſt heiſſen ſie keine Ehren-Stücken. Stücken aber werden ſie genannt, weil ſie entſtehen, wenn ein Schild zertheilet wird, und Ehren-Stücken ſind ſie um deswillen von den alten Heroldẽ genennet worden, weil ſie Figuren und nicht Stücken eines ledigen Schildes ſind. Dergleichen Ehren-Stücken werden Pfähle oder Balcken, Seiten, Füſſe, Häupter, Spitzen, Creutze, Sparren u. ſ. f. an genennet.

Eiche,

Iſt einer von denen gemeinſten, bekannteſten und nutzbarſten Bäumen, und ſowol unter dem ſchwartzen und harten Gehöltze, als auch in Brahnen zu finden, wie er denn faſt aller Orten, auf Bergen und in Thälern, es ſey in ſchwartzen, ſandigten oder leimigten Boden, fortkommt, iedoch an der Sommer-Seiten und in Gründen viel maſtiger, als an denen ſteinigten Höhen und Sommer-Bergen wächſet, wiewol eine auf dieſe Art an der Sommer-Seite erwachſene Eiche, wegen ihrer kleinern, und wie ein Horn auf einander gewachſenen Jahre weit feſter und zum Geſchirre viel dauerhafftiger iſt, als die, ſo im Grunde und an der Winter-Seite aufgekommen. Diejenige Eiche aber, ſo in ſchwartzem,

tzem, als Fichten- Tannen- oder Kieffern-Holtze ſich befindet, wächſet zwar ſchön gerade in die Höhe, weil ihr das ſchwartze Holtz den Gipffel immer mit zuſammen hält, und ſie nicht ſo ſehr, als wenn ſie frey ſtünde, in die Seiten-Aeſte ſich ausbreiten und ſömmern läßt; alleine, weil ſie auf ſolche Art ſchatticht erwächſet, wird ſie dahero broſch und brüchig, und iſt alſo nicht wohl zum Bauen, Pfoſten- Klötzern und dergleichen zu nutzen. Man zehlet insgemein dreyerley Arten von Eichen, welche aber nicht aller Orten gleich, ja ſelten zwey Arten beyſammen zu finden, welche hier ſo, und anderer Orten wieder anders genennet werden. Die gemeinſte Art von Eichen, welche auf Feldern, Wieſen und Angern wachſen, und von den meiſten den Nahmen Stein-Eiche bekommen, hat einen niedrigen ſtarcken Stamm, aber daben viele groſſe und weit ausgebreitete Aeſte, und kleinere Blätter als die andern beyden Arten, von dunckel- grüner Farbe; und dieſe träget die meiſten Eicheln, ſo zur Maſtung der Schweine abſonderlich dienen, weil ſie gröſſer und ſüſſer ſind, als die auf andern Eichen wachſen; ſo hat ſie auch ein weit härteres Holtz zum Bauen, wenn ſie nur wegen ihrer Kürtze und äſtigen Wuchſes darzu tauglicher wäre. Die Haſel- Eiche hat einen geraden und hohen Stamm, aber deſto weniger fruchtbare Zweige und Aeſte, träget auch nicht ſo viel, und noch darzu kleinere Früchte, als die erſte. Sie wächſet meiſtens in Heiden und Wäldern, und wird von einigen Loch-Eiche oder Roth-Eiche genannt; das Laub derſelben iſt etwas gröſſer, aber an Farbe lichter als der Stein- Eiche. Der Safft färbet die Axt blau, dahero die Färber ſolches Holtz gerne gebrauchen. Die dritte Art wird die Zirn- Eiche, ohne Zweiffel von dem Lateiniſchen Wort Cerrus genannt, welche die beyden erſten Arten an Höhe des Stammes überſteiget, und gleichfalls wenig Früchte träget, welche noch dazu ſo klein ſind, daß ſie kaum aus ihren Mützgen oder Käppgen heraus ſehen. Dieſe beyden letzten Gattungen taugen zum Bauen, die erſtere hingegen, wie gedacht, hauptſächlich zur Schwein- Maſtung. Sonſten iſt iegliche von dieſen nur beſchriebenen Arten am beſten und ſchicklichſten von der Frucht, das iſt, von der Eichel aufzuziehen; Denn wenn er vom Stocke wieder aus und in die Höhe wächſet, ſo wird er nicht ſo gerade und geſchicklich wie andere. Ob wohl einige dieſen Baum ſchneideln, ſo geſchiehet es doch nie mit Nutzen, und mehrentheils nur von unverſtändigen Hauswirthen, indem durch das Schneideln der Safft auf allen Seiten des Hiebes heraus und in die Schößlinge dringet, folglich denen Gipffel-Aeſten, als die er nicht erreichen kan, dadurch die benöthigte Nahrung entzogen wird, daß alſo ein auf ſolche Art behandelter Baum, von wegen der Näſſe, mit Gewalt von oben hinein faulet, und mülmigt wird; dahingegen er, auſſer ſolchen Fall, einer von denen feſteſten und dauerhaffteſten Bäumen iſt, von welchem die Naturkündiger ſchreiben, daß er hundert Jahr wachſe, hundert Jahr ſtille ſtehe und geſund bleibe, und hundert Jahr an ſeinen

nen Kräfften wieder abnehme oder eingehe. Seine Knoſpen, welche ſehr zart und empfindlich ſind, hält die Natur unter allen Bäumen am längſten zurücke, damit ſie nicht von dem Froſte Schaden nehmen, und zu Grunde gehen mögen. Er iſt auf denen Schlägen vor andern Bäumen wohl zu dulten, indem er dem jungen Unterwuchs nicht ſo nachtheilig mit Unterdrucken iſt, noch mit ſeinen Wurtzeln, nach Proportion ſeiner Stärcke, ſo weit, wie die Linde oder Buche, um ſich greiffet, ſondern ſeine Geilung und Safft am meiſten durch die Hertz-Wurtzel erhält. Uibrigens machen ſtarcke Fröſte denſelben gerne Eis-klüfftig. Von dieſem Baum kan man alle Theile brauchen, nemlich das Laub zur Streu und zur Düngung, ingleichen auch zum Fleiſch-Räuchern; die Früchte, nemlich die Eckern oder Eicheln, zur Schweine-Maſtung, und die auf den Blättern wachſende Eich- oder Gall-Aepffel zum Färben und zur Dinte; das Holtz theils zum Bauen, beſonders zum Schiff-Bau, Mühl- und andern Waſſer-Gebäuden; theils zu Böttger-Holtz; theils aber, was zu erſtgedachtem Gebrauch nicht tauglich, zum Maltz-Darren und Ziegel-Brennen, auch eine gute warme Stube zu machen. Die Rinde davon wird doppelt genutzet, indem ſie erſtlich von denen ſo genannten Roth- oder Loh-Gerbern zu ihrer Häute-Gare häuffig gebraucht, nachgehends zu Loh-Ballen oder Loh-Kuchen gemacht, und mit beſonderer Menage, ſtat des Holtzes, den Winter durch im Ofen verbrannt wird. Ja ſo gar der aus den Stöcken und Aeſten der alten Eichen gewachſene Schwamm hat ſeinen Nutzen, und dienet ſowol zum Färben, als auch, wenn er in einer ſcharffen Salpeter-Laugen abgekocht, getrocknet und wohl geſchlagen worden, als ein Zunder zum Feuer-anmachen. Uiber dieſes haben auch alle vorher beſchriebene Stücke des Eichbaums ihren beſondern Nutzen in der Artzney: Denn das Holtz und die Späne geſotten und davon getruncken dienen vor die geſchwollene Füſſe, Waſſerſucht und Frantzoſen, weswegen das Eichen-Holtz auch Lignum Sanctum vel Guajacum Germanorum, oder das Deutſche Frantzoſen-Holtz genennet wird. Die Blätter ſind gut vor das Zahn-Weh und faule Zahn-Fleiſch. Die Würmlein, ſo zwiſchen dem Holtz und der Rinde ſeyn, dienen vor das blöde Gehör und Ohren-Klang. Die Eichen ſind nützlich gegen den Stein, Mutter-Beſchwerung, gifftiger Thiere Biß und Blut-Harnen. Die Schwämme ſtillen das Bluten. Der Eichen-Miſtel wird vor die ſchwere Noth, rothe Ruhr, und ſchwere Geburt gebraucht; äuſſerlich am Hals oder Arm getragen, ſtärckt er die Frucht im Mutterleibe; mit Hartz und Wachs zu einem Pflaſter gemacht, zeitiget er die Beulen und Geſchwäre. Ja aus denen friſch gehauenen eichenen Holtz-Spänen hat man auch einen ziemlich guten Eßig zuzubereiten gelernet.

Eichel Ecker,

Iſt die bekannte Frucht des Eich-Baumes, welche etwas länglicht-rund, doch oben ſpitziger als unten, und am Stiele gleichſam mit einem Käppgen oder

Mützgen bedecket iſt. Sie kommen ohnmittelbar aus den Aeſten und Zweigen hervor, und hängen an langen und dünnen Stielen, ſind von verſchiedener Gröſſe, und ſtecket ihr Kern, welcher hart und eines herben und ſtrengen Geſchmacks iſt, in einer anfangs grünen, und wenn ſie reiff worden, braun-ausſehenden Schale. So bald ſie zu ihrer Zeitigung gelanget, fallen ſie aus ihren Mützgen oder Näppgen heraus, und geben ſowol den wilden, als zahmen Schweinen eine treffliche Nahrung, wiewol auch darinnen ein Unterſchied iſt, daß die länglichten, die man an einigen Orten Dachs-Eicheln heiſſet, die ſüſſeſten und gröſſeſten, und dahero auch die beſten zur Maſtung, die andern aber, welche man Hartz-Eicheln nennet, kürtzer und runder, auch etwas bitterer, und deswegen den Schweinen nicht ſo gar anſtändig ſind. Die ſchlimmſten aber unter allen ſind die Eicheln von den ſogenannten Zirn-Eichen, denn dieſe machen das Fleiſch an den Schweinen körnig und hart, und benehmen ihm alſo die ſonſt von Natur an ſich habende Annehmlichkeit. Hieher möchte man auch die Buch-Eckern (ſo die Frucht von den Roth- oder Trage-Buchen ſind) ziehen, welche von einigen für eine weit tauglichere Maſtung der Schweine, als die ordentlichen Eckern oder Eicheln gehalten werden, indem ſie zärter und eines anmuthigen ſüſſen Geſchmacks ſind, wiewohl auch andere die Buch-Ecker-Maſtung deswegen nicht gerne haben, weil das geräucherte Fleiſch davon einen thranigten Geſchmack hat, und das Fett, ſo lange es im Rauch oder in einer Kammer hängt, immerfort trieffet, welches auch die Heidekorn-Maſt thut; da hingegen die Eichel- und Gerſten-Maſt ein ſchmackhaffteres Fleiſch und derberes Fett machet. Wenn die Eckern oder Eicheln reiff worden, läßt man ſolche entweder um etwas gewiſſes, z. E. um die Helffte leſen, oder aber man läſſet ſie liegen, und gegen einen gewiſſen Zins, eine proportionirte Anzahl Schweine in die Eichen-Wälder treiben, und eine beſtimmte Zeit lang darinnen hüten, welches man die Schweine in die Eicheln ſchlagen heißt. Die geleſenen Eicheln werden entweder an der Lufft, oder aber damit ſie der Wurm nicht ſo leicht angreiffen, und dieſelbige ſich deſto länger halten mögen, im Backofen gedörret, und hierauf in der Mühle geſchroten, oder, wer die Koſten ſcheuet, nur roh, oder im Spühlicht eingeqvellet, den auf die Maſt geſtellten Sauen vorgeſchüttet.

Eichhorn,

Iſt ein kleines, den wilden Mardern im Springen und Klettern, den gemeinen Wieſeln aber an der Leibes-Geſtalt gleich- und ähnlich kommendes Thierlein, welches aber nicht ſo lang, als dieſe, und meiſtentheils von rother Farbe iſt; unten von der Kehle an, am Bauche hin hat es einen weiſſen und linden Strich, einen langhaarigten und faſt ſo groſſen Schwantz, als ſein übriger Leib iſt, und im untern Kieffer lange und ſcharffe Zähne. Es giebt deren aſchenfarbene, oder ſchwärtzlichte und graue, welche aber etwas ſeltſamer als die rothen ſind. Das Weiblein hecket gemeiniglich

drey, vier bis fünff Junge in ihrem Neſte aus, welches ſie von allerhand kleinen Sträuchern und Baum-Blättern im Frühling zurüſtet, und zuſammen träget, bisweilen auch in hohlen Bäumen und wilden Tauben-Neſtern. Ihre Heckzeit iſt meiſtentheils im April, und kommen die Jungen gantz blind auf die Welt, welche, wenn ſie vier Wochen lang an der Alten geſauget haben, derſelben ſchon aus dem Neſt nachlauffen, und auf den Bäumen ſpringen und klettern lernen, da ihnen denn die Alte etwas von wildem Obſt, Nüſſen, Eicheln, Buch-Eckern, Tannen- und andern Holtz-Saamen zu freſſen bringet. Um Michaelis gelangen ſie zu ihrer vollſtändigen Gröſſe, und ſuchen ſodenn auf Eichen-Buchen-Tannen-Nuß- oder Caſtanien-Bäumen ihre Nahrung ſelbſten. Wenn ſie von einem Aſt auf den andern, und von einem Baum auf den andern ſpringen, ſo bedienen ſie ſich ihres Schweiffes an ſtat der Flügel. Sie werden entweder jung aus den Neſtern genommen, und an Kettlein gelegt, da ſie denn leichte zahm werden, oder aber geſchoſſen, geſtreiffet, und auf verſchiedene Art verſpeiſet. Abſonderlich aber ſchmecken ſie gut, gebraten oder geſotten und mit Zwiebeln ſauer zugerichtet, oder man zerhacket und tractiret ſie, wie das Haſen-Klein. Die zahm gemachten Eichhörnlein hecken auch in Häuſern, wenn man ein Paar in eine beſondere Kammer thut, und mit Werck oder anderm Zeug, ein Neſt daraus zu machen verſieht.

Eichſtädt,

Eine Biſchöffliche Stadt an der Alt-Mühl, liegt in einem ſchönen Thal; und die Reſidentz S. Wilibaldi auf einem Felſen, allwo auch zu ſehen der Biſchoffs-Hut, der Dom, (darin eine Monſtrantz, die 20 Pfund Gold wieget, und iſt beſetzt mit 1400 ſchönen und runden Perlen, 350 Diamanten, 250 Rubinen, ohne die andern ſchönen Steine) die Pfarr- und andere Kirchen, das Kloſter zu S. Walpurgis und viel andere Klöſter, das Jeſuiter-Collegium, die Fürſtliche Cantzeley, das Rathhaus, die ſteinerne Brücke über die Alt-Mühl. In den Felſenſteinen herum findet man Fiſche, Blätter, Vögel, Blumen, und viel andere ſeltſame Dinge, ſo die Natur darinnen ſehen läßt. Der Biſchöffl. Garten iſt weit und breit berühmt. Im Wappen führet der Biſchoff von Eichſtädt ein qvadrirt Schild mit einem Mittel-Schild. Im 1 und 4 ſilbernen Qvartier iſt ein rothes Hirſch-Geweih von 10 Enden. Im rothen Mittel-Schilde iſt ein ſilberner Biſchoffs-Stab, als des Biſthums Eichſtädt Wappen: Uiber dem Schild ſtehen 4 Helme, als 1 und 2 die Biſchöffliche Eichſtädtiſche, und 3 und 4 die Schenck-Caſtelliſche.

Eichtraube,

Iſt ein Gewächſe, welches im Frühling an den Wurtzeln der Eichen unter der Erden, von vielen an einander hängenden Schwämmlein, in Geſtalt einer Traube zuſammen wächſt, und an Farben auswendig roth, inwendig aber weiß und milchigt iſt. Wenn ſolche abgedörret und zu Pulver geſtoſſen, wird ſie wider den Durchbruch, rothe Ruhr und Blutflüſſe, in- auch äuſſerlich im Podagriſchen

ſchen Schmertzen friſch aufgeſtrichen gebraucht.

Einfangen,

Heiſſet man bey der Jägerey, wenn ein Raub-Thier oder Hund in das andere gebiſſen hat. Man ſagts auch, wenn man wilde Thiere in einem vermachten Orte lauffen hat, und ſelbige anders wohin in dazu gehörigen Käſten bringen will: Man will ſie einfangen.

Einguß,

Heißt in der Roß-Artzney ein Tranck, weil ein Pferd, als ein unvernünfftiges Thier, dergleichen willig einzunehmen nicht kan bewogen werden, demſelben mit Vortheil oder Gewalt eingegoſſen werden muß. Ein guter Einguß für alle Kranckheiten eines Pferdes, ſonderlich aber, wenn es einen böſen Magen hat, iſt folgender: Nimm fœnum græcum zehen Pfund, ſtoſſe es wohl, thue es in einen neuen Topff, und gieſſe Waſſer daran, daß das fœnum græcum bedeckt ſey, decke den Topff wohl zu, und laß es bey dem Feuer zu einem Mus ſieden, wenn dieſes geſchehen, ſo thue 4 Pfund friſche Butter daran, Baumöl und Nußöl iedes vier Untzen, und eine Untze Roſenöl, thue alles darunter, und rühre es wohl unter einander, alsdenn rücke den Topff vom Feuer, laß es erkalten, theils in drey Theile, und alle Morgen, drey Tage nach einander, ſchütte ihm ein Drittheil in den Hals. Dieſer Einguß, welcher die Pferde purgiret, feiſt machet, und bey guter Geſundheit erhält, kan denenſelben zu iederzeit gegeben werden. Ein anderer guter Einguß iſt folgender: Nimm Salbey, ſpitzigen Wegerich, und eine Kanne guten alten Wein, verkleibs in einem neuen Topff mit Leimen, daß kein Dampff heraus komme, laß es halb einſieden, und gieß es dem Pferd drey Morgen nach einander allezeit warm ein. Noch ein guter Einguß iſt dieſer: Nimm zwey Loth Sennes-Blätter, ein Loth Lavendel, ein Qventlein Rhabarbara, zwey Loth Angelica, anderthalb Loth Seven- oder Sade-Baum, dieſes alles zuſammen klein geſtoſſen, in ein paar Kannen Bier aufgekocht, und dem Pferde, welches kranck oder Mangel im Leibe hat, eingegoſſen, wird daſſelbe bald wieder geſund machen. Man muß aber dieſen Einguß zween Morgen nach einander dem Pferde eingeben, und daſſelbe zwey oder drey Stunden darauf faſten laſſen, des folgenden Tages darauf kan man ihm die Lung und Spor-Adern ſchlagen. Mehrere Eingüſſe werden hier und dar bey Erklärung derer Special Kranckheiten der Pferde vorkommen. Hier iſt nur noch zu gedencken, daß man alle Eingüſſe denen Pferden früh morgens, ehe ſie noch gefüttert und geträncket worden, geben muß; der Kopff muß dabey in die Höhe gebunden, eine ſaubere Striegel oder Horn in den Mund eingezwänget, und der Tranck dadurch eingeflöſſet, dem Pferde die Naſe zugehalten, und mit der Hand deſſen Kehle geſtrichen werden, so wird das Eingieſſen gut von ſtatten gehen.

Einhemmen,

Heißt mit der Hemm- oder Sperr-Kette den Umlauff eines von den Hinter-Rädern einer Kutſche oder Wagens verhindern, welches auf abhängenden und jä- [den]

Bayer. Staats-Bibliothek München

hen Berg einwerts gehenden Wegen zu geſchehen pfleget, den allzuſchnellen und folglich gefährlichen Lauff des Fuhrwercks dadurch aufzuhalten.

Einkreiſen,

Iſt ein Jäger-Terminus, und heiſſet, rings um ein Gebüſche oder Sträucher herum gehen, dahinein man zwar im Schnee einen Wolff, aber nicht wieder heraus, geſpüret hat.

Einreichen,

Heißt, wenn ein Pferd mit den hintern Füſſen ungeſchicklich hervor greifft, und das Geäder an den vordern Füſſen damit ſtößt und trifft. Dieſes geſchiehet nicht leichtlich auf ebenem Wege, ſondern wenn man das Pferd jähling zum Lauffen anſprengt, oder im Aufſtehen, wenn es ſtrauchelt oder fällt, oder ſo man über einen Graben oder Gehäge damit ſprengen will. Für dergleichen Schaden iſt nichts beſſer, als ſelbigen ein paar Tage nach einander und zwar täglich zweymal mit folgender Salbe zu ſchmieren: Nimm Cantharides oder Spaniſche Fliegen ein Loth, pulveriſire ſie auf das kleinſte, als du kanſt, ingleichen eben ſo viel oder ein wenig mehr Vitriol, gantz klein geſtoſſen, ein gutes Pfund von einem Stück Schmeer, wovon iedoch das zähe und häutige hinweg gethan ſeyn muß, ſtoſſe es im Mörſer zu einem Mus, thue alsdenn die zwey erſtgedachte Pulver darunter, und ſtoſſe es ſo lang, bis ſich alles wohl vermiſchet, alsdenn ſalbe das Pferd auf obangewieſene Art fein warm damit, thue weiter nichts mehr daran, als bis das Haar und die Rufen gantz abfällt, darnach nimm Raden-Saamen und Salben, beyde klein gepülvert, miſche Honig, Eyer-Dotter und Terpentin darunter, reibe den Schaden erſtlich damit, und binde es hernach darauf; dieſes thue alſo bey acht Tagen, darnach ſchmiere es mit obgedachter Salbe wieder. Oder: wenn ein Pferd eingereichet hat, ſo nimm Eibiſch-Wurtzeln und Pappeln, thue daran altes Schmeer, Dachſen-Schmaltz und Honig, laß es mit einander ſieden, und lege es über den Schaden, ſo lange bis er gar ausheilet. Wenn aber unterwegs ein Pferd einreicht, und man noch weit zu reiſen hat, ſo putze erſtlich den Schaden mit warmen Wein oder Bier ſauber aus, hernach nimm Knoblauch, ungeſaltzene Butter und Schweins-Koth, mache es mit Eßig an, und legs wohl warm über den Schaden; dieſes lindert, verzehret die Geſchwulſt, und zertheilt das Geblüte, man muß es aber alle Nacht brauchen, bis es heilet.

Einſpännig,

Wird derjenige Wagen genannt, ſo an ſtat der Deichſel eine Gabel, oder wie die Fuhrmanns-Karren, zween Bäume hat, darein nur ein eintzeln Pferd eingeſpannet wird: Dem zwey und mehrere noch vorgeleget werden können. Dahero Einſpännig fahren auch ſo viel heißt, als nur mit einem Pferde fahren.

Eis,

Kan der mit einem Kreutzgen verſehene e-clavis füglich genennet, und dadurch vom f ſicher unterſchieden werden.

Elargir un cheval,

Das heißt ein Pferd in der Volte

te weiter nehmen, daß es mehr Erdreich einnimmt, als es thut, welches geſchiehet, wenn ein Pferd ſich in der Volte tummelt, ſolche verfälſcht, und ſich zu viel in die Volte legt, ſolche abſtiehlt, und ſich dem Mittel-Punct zu viel zu wendet. Solchem Pferde muß der Reuter mit beyden Schenckeln helffen, und die Fauſt auswerts führen, um die Schultern zu erweitern. V. Dedans.

Elegia,

Ein Trauer- und Klag-Gedicht, ſo aus wechſelsweiſe geſetzten Hexametris und Pentametris beſtehet.

Element, Urweſen,

Die Elemente ſind von Gott erſchaffen, und werden an der Zahl vier gezehlet, nemlich Feuer, Lufft, Erde und Waſſer, welche aus einer einfachen Materie beſtehen, und daraus alle andere natürliche Cörper, auch die Pferde zuſammen geſetzt ſeyn, und dienet das Feuer zur Generation der Hitze und Trockene der Pferde; die Lufft zur Feuchtigkeit und Wärme; das Waſſer zur Kälte und Feuchtigkeit, und die Erde zur Trockenheit und Hitze, unter deren Beherrſchung demnach das Pferd entweder choleriſch, ſanguiniſch, phlegmatiſch oder melancholiſch iſt mehr und weniger, ie nachdem die Natur ihre Materie darzu verſehen, welche ſich gefallen läßt viererley Arten, davon mit ſo vielerley Farben der Haare (auch wol der Haut) zu bekleiden. z. E. Gelb choleriſch von Feuer, Roth ſanguiniſch von der Lufft, Schwartz melancholiſch von der Erde, Weiß pflegmatiſch vom Waſſer ꝛc. Es befindet ſich aber bey den Pferden ſelten ein Element gantz allein, ſondern iſt iederzeit mit andern etwas vermenget, ſo wird auch deſſelben Wirckung am meiſten in der Farbe geſpüret, welche vor andern die Herrſchafft hat.

Elend, *Alce*, *Equicervus*,

Hat daher ſeinen Nahmen, weil es eine elende klägliche Stimme, und darzu noch die fallende Sucht hat, und ſich mit dem Kratzen und Scharren, hinter dem lincken Ohr mit dem hintern lincken Fuß helffen und befreyen muß. Es iſt wie ein mittelmäßig Pferd groß, das Männlein hat breite Hörner mit Enden wie ein Brand-Hirſch, und hat gemeiniglich Eſels-Farbe, die Haut davon wird vor andern hoch äſtimirt, ſo werden auch die Klauen von Drechslern geſucht, und Ringe und allerley Sachen daraus verfertiget. In der Artzeney werden nur die hintern lincken Klauen beſonders vor die fallende Sucht gebraucht. War ſonſt denen Iſraeliten zu eſſen zugelaſſen. Deut. 14, 5.

Elephant, *Elephas*,

Iſt das klügſte, ſtärckeſte und gröſſeſte (den Behemoth ausgenommen) unter allen vierfüßigen Thieren, er gewöhnet ſich ſehr familiär mit den Menſchen umzugehen, wird von den Indianern und Africanern zum Krieg und Reiten gebraucht, und ſeine zwey langen Zähne geben das ſchöne Elffenbein. Er hat einen langen und ſtarcken Rüſſel, deſſen er ſich vielfältig faſt als einer Hand zu bedienen weiß. Er hat eine natürliche Antipathie gegen das Schwein, den Drachen und ſogenannten Rhinoceros. Es giebt deren viel in Aſien, und ſonderlich

in Africa, und auf der Inſel Ceilon, davon ſich die gröſten in Congo befinden. Sie werden wohl 150 Jahr alt.

Elevata,

Iſt die Erhebung der Lanze bey dem Ring-Rennen, und geſchiehet anfänglich bey der Salutation, da man mit ſolcher denen vornehmſten Perſonen eine Reverentz macht, hernach wird die Elevata gemacht im Anſprung des Galops, die Lantze eingelegt, und nach und nach wieder geſenckt, bis ſie der Höhe des Rings gleich kommt, um ſolchen deſto gewiſſer weg zu nehmen. Die Elevaten geſchehen auch bey Carrouſell-Rennen, ſowol mit dem Javelin, als auch mit dem Degen, mit welchem der Türcken-Kopff rückwerts abgehauen, und letztlich der Mohren-Kopff von Boden aufgehoben, und den Judicirern gebracht wird. V. Carrouſel. Die Elevaten geſchehen auch von den Schul-Pferden, und ſind Erhebungen, welche zwiſchen den hohen Schulen zum Wohlſtand, zum Beſchluß der Lection, gemacht werden, und in 1, 2 oder 3 Tempi geſchehen. Iſt eine zierliche und nützliche Lection, wodurch der Kopf beſtätiget, und die Groppa ringfertig gemacht wird.

Elevatio,

Hat in der Muſic verſchiedene Bedeutungen: 1) iſt es das Aufheben der Hand bey dem Tactgeben, und demnach die zweyte Helfte des Tactes; 2) ein ieder gerader Theil deſſelben, als das zweyte und vierte Viertel; wie auch das zweyte, vierte, ſechſte und achte Achtel ꝛc. in noch kleinern Noten; 3) bedeutet es diejenige Motette, welche in der Römiſch-Catholiſchen Kirche muſiciret wird, wenn der Prieſter unter währender Meſſe die Hoſtie in die Höhe über ſein Haupt hebet, und ſelbige der Gemeine zeiget, als welche Handlung bey ihnen Elevatio corporis Chriſti genennet wird, und gedachtem Singſtücke den Nahmen giebt. 4) Iſt es auch die Höhe eines Choral-Liedes über den Final-Clavem.

Eller, Erle, Erlen-Baum,

Iſt ein hochſtämmiger, eben nicht beſonders dicker, iedoch gerad aufwachſender Baum, welcher am allermeiſten an den Waſſern und ſumpfigten Orten zu finden iſt, wie er denn ſeinen Wachsthum guten theils von der ſumpffichten Feuchtigkeit hat, auch dahero gähling in die Höhe ſchieſſet, und an recht fetten Orten, jährlich offtmals halben Fingers breit im Saffte aufſetzet, welches denn auch die Urſache, des von einigen gemachten Unterſchiedes, zwiſchen der weiſſen und ſchwartzen Erle iſt: Denn ſtehet ſie an einem feuchten Orte, ſo hat ſie ein dunckelgrünes, fettes und klebriges Laub, befindet ſie ſich aber auf einem trockenen Lande, ſo iſt ihr Laub etwas weißlichter, dahero dieſe die weiſſe, jene aber die ſchwartze Erle genennet wird. Ihre Blätter ſind auſſer deme bey nahe rund und gantz ſubtil zäckichte. Der Saame aber wächſet an langen Stielen, daran Traubenweiſe Zäpfflein hangen; wenn nun an ſelbigen Zäpfflein die Schuppen ſich aufthun, ſo fliegt ein gelblichter Saamen heraus, welchen die Zeiſigen gerne freſſen, und deswegen faſt den gantzen Winter über hier zu Lande bleiben, auch

wo

wo dergleichen groſſe Saamen-tragende Erlen ſtehen, ſich gerne Hauffen-weiſe aufhalten. Das Erlen-Holtz tauget über der Erde zum Bauen, wenig oder gar nichts, hingegen gehet es im Waſſer-Bau und in Moräſten, allem andern Gehöltze vor, maſſen daſſelbe, wenn es vom Waſſer oder Sumpff beſtändig bedeckt bleibet, undenckliche Jahre, ohne Fäulung und andern Schaden dauret. So dienet auch dieſes Holtz unvergleichlich zu denen Brunnen- und Waſſerleitungs-Röhren, auſſer dieſem aber denen Leiſt-Schneidern, zu Schuh-Stieffel- und Pantoffel-Abſätzen, und wird nicht weniger, wegen der dauerhafften Kohlen, mit gutem Nutzen verbraucht. Die Rinden brauchen die Hutmacher zur ſchwartzen Farbe, ingleichen die Leder-Färber, nicht weniger die Schuſter, welche noch etwas alt Eiſen darzu in das Waſſer legen. Die Knoſpen werden wegen der guten ſchwartzen Farbe, die ſie geben, und mit welchen das leinene Tuch gefärbet wird, hochgehalten; mit dem Erlen-Laub aber, welches fett und klebrich, ſoll man nicht nur die Flöhe vertreiben können, wenn man es eine Zeitlang in einer damit beſetzten Kammer ausgeſtreuet liegen läſſet, und hernach mit den darauf geſprungenen Flöhen auskehret, ſondern man pflegt auch damit die Schafe, ob ſie geſund, oder nicht, zu probiren: Denn man legt ihnen im December oder Januario Erlen-Laub zu freſſen vor, welche Schafe nun dieſes Laub luſtig und begierig freſſen, die hält man vor geſund; die es aber nur übermaulen, oder gar nicht freſſen wollen, haben gemeiniglich Noth an der Lungen oder Leber, werden dahero billig vor ungeſund gehalten, und ſind ie eher ie beſſer zu verkauffen. Weil auch das Ellern-Laub, wenn es zur Fäulung kommt, das ſchönſte und kläreſte Waſſer ſchwartz, unrein und ſtinckend zu machen pflegt, ſo werden die Erlen-Bäume und Gebüſche an den Teichen oder Fiſchhältern nicht gerne gedultet, ſondern weil ſie, wie gedacht, mit ihrem Laub das Waſſer und den Grund inficiren, folglich die Fiſche kranck oder gar abſtehend machen, mit ihren Stöckern aus dem Grunde ausgerottet. Die Vermehrung dieſes Holtzes geſchiehet von ſich ſelber, wenn nemlich der abfallende Saame nur die Erde ergreiffet. Es kan auch durch Ausſtreuung des Saamens, gleich anderm Holtze fortgepflantzet werden, es muß aber ſothaner Saame vorhero eingeweicht ſeyn. Er wird zwar an wäſſerigten Orten gepflantzet, da man denn beym Einſetzen alle Zweige, die über eines Fingers hoch von der Wurtzel über ſich gehen, abſchneidet, und damit denen neuen Zweigen zu einem beſſern Wachsthum verhilfft; er ſchläget aber ſonſten auch am liebſten von dem Stamme aus, läſſet ſich leichtlich ſchneiden, und in die Höhe bringen, weilen das Wetter ſeinem Hiebe nichts ſchadet, indem derſelbe, wegen der ſonderbaren Fettigkeit des Baumes, bald wieder verlaufft. Sonſt giebt die Erle, wenn ſie nicht zu eintzelnen Stämmen erwächſet, ſondern in Gebüſche ausläufft, ein ſonderbar gutes Schlag-Holtz, ſo man faſt alle fünff bis ſechs Jahre abholtzen kan, nachdem der Boden gut und feucht iſt, und wenn ſie abgetrieben,

ben, (ſo im zunehmenden Monden, zu rechter Jahrs-Zeit, entweder im Herbſte, wenn das Laub abgefallen, oder im Früh-Jahr, da die Knoſpen anfangen wollen, ſich zu vergröſſern, geſchehen ſoll) ſo wächſet und ſchläget ſie am Stamme in viel Sommer-Latten aus, und vermehret ſich bey allen Hauungen. Es wächſet auch gute Weide und Gras bey ihr: Denn die Wurtzel hebet den moraſtigen Boden in die Höhe, machet ihn etwas trucken und tragbar. Man hat ſie gerne an denen Geſtaden, Ufern und Rändern der Flüſſe, denn ſie wehren denen groſſen Waſſern, daß ſie nicht ſo leicht in die Ufer reiſſen können, und helffen alſo viel wider das Anſchlagen der Wellen und ſtreng anlauffenden Strömen, welche an denen Dämmen und Geſtaden waſchen, und die Ufer wegſpülen; unter den Wurtzeln halten ſich auch die Fiſche und Krebſe gerne auf. Man muß aber ſolche Erlen bald zu Schlag-Holtz machen, denn wenn man die Stämme allzu groß und ſtarck wachſen läſſet, ſo kan der Wind ſolche wohl faſſen, und weil der Rand am Waſſer meiſtens hohl, ſo ſencket und neiget ſich der Stamm gegen das Waſſer, bekommt alſo das Uiber-Gewichte, und bricht mit der Wurtzel und Ufer zugleich ein, nimmt viel Erdreich mit ſich, und geſchicht alſo zum öfftern groſſer Schaden am Dämmen und Ufern; welches aber, wenn man den Stamm bey Zeiten, und ehe er ſo ſtarck wird, abhauet, nicht zu beſorgen iſt, indeme ſich die Wurtzel ſolchenfalls erſtärcket, und deſto mehr denen Waſſern und Fluten widerſtehet.

Ellipſis,

In der Muſic iſt eine Verſchweigung oder Auslaſſung einer Conſonanz, und entſtehet, wenn an ſtat dieſer eine Pauſe geſetzt wird, worauf eine Diſſonanz folget.

Elſebeer-Baum,

Iſt ein groſſer und hochſtämmiger Baum, mit einer glatten und weißlichten Rinde; wird auch ſonſt der Drachen-Baum genannt, und mehrentheils im Gebirge gefunden. Von dieſem Baume iſt bekannt, daß die Bauer-Weiber am Walpurgis-Tage kleine Aeſtlein von demſelben für Bezauberung brechen, und aus Aberglauben in Ställen und Häuſern an die Thüren ſtecken. Seine Aeſte kommen den Aeſten des Kirſch-Baumes gleich, erſtrecken ſich aber mehr in die Breite, als in die Höhe, dergeſtalt, daß ſie einen ziemlich ſtarcken Schatten von ſich geben. Die Blätter gleichen dem Rüſter-Laub, ſind aber länger und ſpitziger, oben grün und unten weiß, rauh und rings am Rande herum zerkerbt. Seine Früchte ſeyn die ſogenannten Elſebeere.

Elſter, Alſter, Aglaſter,

Auch Atzel und Hetze genannt, iſt ein Raub-Vogel, und zwar einer von den liſtigſten, und zugleich am allerſchädlichſten, indem er ſowol in Feldern an kleinem Weidwerck, beſonders an Faſanen, denen er die Eyer ausſauffet, als auch in Höfen und Gärten, an jungen Hünern, Gänſen und Eyern einen groſſen Schaden verurſachet, aber ſich nicht leichtlich mit Schieſſen, oder ſonſt mit Fangen beykommen läßt, hat einen ſchwartzen glänzenden, und gleich-

gleichſam grün ſchillernden Rücken, einen weiſſen Bauch, kurtze Flügel, und einen langen Schwantz, welcher gantz anders, als vieler anderer Vögel Schwäntze, formirt iſt: Denn an ſelbigen ſind, wie bey den Faſanen, die mittlern Federn die längſten, und die übrigen nehmen Stuffenweis ab, ſo daß die äuſſerſten die kürtzeſten ſind. Die Elſtern horſten gemeiniglich nahe an Dörffern, Flecken und Städten, damit ſie nicht weit zu denen Bauer-Höfen und Miſt-Stätten haben mögen, woſelbſt ſie allerhand zu ihrer und ihrer Jungen Nahrung zu ſuchen gewohnt ſeyn. Sie brüten des Jahres zweymal, und bringen das erſtemal vier bis fünff, bey der andern Brut aber drey bis vier Junge aus. Sonſten hat man angemercket, daß ſie ihre Neſter oben mit Dornen und Geniſte zuwölben, damit ſie ſowol von andern Vögeln, als vor Ungewitter und Schloſſen geſichert ſeyn; auf der Seiten aber laſſen ſie ein rundes Loch, welches ſo enge, daß ſie kaum dadurch hin und wieder kriechen können, bey welchem Eingang der Land-Mann zu mercken pfleget, wo daſſelbige Jahr die meiſten Ungewitter herkommen werden, maſſen ihnen die Natur lehren ſoll, dieſen Eingang allezeit ſolchem Strich gegenüber zu machen. Wenn man ihnen die Zunge gelöſet, ſo lernen ſie die ihnen vorgeſagte Worte, wie ein Papagey nachſprechen. Ihre Speiſe iſt, ſo lange ſie in der Freyheit ſind, auſſer obbenannten ihren Raub allerhand Gewürme, verfaulte Wurtzeln, auch in groſſen Hunger, abgefallenes Obſt, Eicheln und andere Früchte; in Vogel-Häuſern aber, oder wo ſie in Gemächern herumgehend gehalten werden, nehmen ſie mit Brot und gekochtem Fleiſch vorlieb. Sie ziehen zur Herbſt-Zeit, doch bleiben auch den Winter über viel bey uns. Ihr Fang geſchiehet im Julio und Auguſto mit einer Eule, die man auf eine Stange unter einen Baum, oder gar in den Baum hinein ſetzet, und rings umher auf den Aeſten des Baumes Leim-Spindeln ſtecket, darauf ſie, wenn der Vogelſteller zumal der Eulen Geſchrey nachahmet, und ſich in einer Hütte verbirget, ziemlich einfallen. Im October aber braucht es nicht einmal einer Eule, ſondern man kan nur auf einen Baum Leim-Spindeln, wenigſtens etliche Aeſte vollſtecken, unter den Baum ſich in einer Hütten verbergen, und einen Vogel (iſt es eine Elſter, ſo geht es deſto beſſer an) ſtarck ſchreyend machen, als ob er umgebracht würde, ſo fliegen die Elſtern häufig zu, und fället eine nach der andern herunter.

Elzenbeer-Baum, **ſ. Elſebeer-Baum.**

Embarrer, cheval qui s' embarre,

Sagt man von einem Pferde, das ſich im Stall an den Stand-Bäumen die Schenckel zerſchlägt, welches gemeiniglich die geilen Stuten thun.

Embaterium,

War bey den Spartanern ein für Pfeiffen geſetzter Marſch, wornach die Soldaten ihre Schritte einrichteten.

Embouchement,

Das Blaſen mit dem Munde in

in ein muſicaliſches Inſtrument.

Emboucher,

In ein Horn oder Trompete blaſen.

Embouchure,

Heißt in der Muſic das Mundſtück an einer Trompete, Zincken oder Waldhorn. In der Reitkunſt iſt es das Gebiß oder Mundſtück, ſo auf unterſchiedene Art kan gemacht werden, und dem Pferde in den Mund gethan wird, um ſolches dem Gehorſam des Reuters zu unterwerfen, und ſich dadurch hin und wieder zu wenden.

Embraſſer la Volte,

Geſchiehet, wenn ein Pferd in der Volte gehet, und bey allen Sätzen mit den vordern Schenckeln einen weiten Raum einnimmt. z. E. Ein Pferd hat gnugſam Erdreich embraßirt, wenn es die vordern Schenckel ohngefehr anderthalben Fuß weiter von dem Orte wegſetzet, als ſie zuvor geſtanden. V. Battre.

Emmelia,

Ein gewiſſer gravitätiſcher Tanz, welcher bey den Tragödien gebräuchlich war; ingleichen das Lied, welches dabey muſiciret und abgeſungen ward.

Emmerling, Gold-Ammer,

Iſt ein bekandter kleiner Vogel, deſſen Farbe am Kopff, Bruſt und gar am Bauch hinunter, ſehr ſchön gelb, ſo daß er wohl unter die ſchönen Vögel darff gezehlet werden. Es iſt aber das Gelbe bey einem mehr als bey dem andern, ſonderlich bey jungen mehr als bey alten, mit dunckelbräunlichten Federn untermenget, welche theils hell- theils dunckelbraune Federn, bis an den Unter-Theil des Halſes, bey den Rücken und Flügel alſo bedecken, daß wenig gelbes, ja bey manchen gar nichts davon heraus ſcheinet; an dem Kopff, der Kehle und Ober-Theil des Halſes aber fallen bey denen Männlein im Frühling die ſchwartzbräunlichten Federn gar hinweg, daß nichts als gelbes übrig bleibet, und der gantze Kopf ausſiehet, als wenn er mit Wachs überzogen wäre, iedoch oben her wo der Schwantz bald anfängt, ſind röthlichte Federn zu ſehen, wie die Schwantz-Federn der Nachtigall; Des Emmerlings Schwantz ſelbſten iſt bleich-bräunlicht, und hat zu beyden Seiten an denen zwey letzten Schwantz-Federn, wie die Fincken, weiſſe Spiegel. Das Weiblein hat weniger gelbes, als das Männlein. Die Leibes-Geſtalt iſt wohl proportioniret und länglicht. Der Schnabel iſt kurtz, wie an einem Canarien-Vogel, wie denn auch der Emmerling, wenn er mit einem Canarien-Vogel gepaaret wird, ſolche Baſtarte mit ihm ziehet, deren Geſang dem Geſang der beſten Canarien-Vögel nichts nachgiebt. Seine Brut bringet er an der Erde unter Büſchen und an graſichten Rändern aus, und hat meiſtens fünff Junge. Er ziehet zwar Herbſt-Zeit, doch iſt es mehr eine Regung der Natur bey ihme, als daß er wircklich aus hieſigen Landen, gleich andern Vögeln ziehen ſollte, daher kommt es, daß wir ihn auch im Winter iederzeit bey uns ſehen können, wenn er nemlich auf den mit Schnee bedeckten Feld kein Geäs mehr

mehr antrifft, und dahero mit denen Sperlingen in denen Höfen vor den Scheuren, wo gedroſchen wird, und auf denen Miſt-Stätten, ſich einfindet, da er denn am erſten berückt wird, indem er ſich ſonſten nicht gar leicht betriegen läßt. Er iſt eines ſüſſen und angenehmen Geſchmacks, und gegen den Winter ſonderlich fett. Wer einen Emmerling im Vogel-Hauſe halten will, muß ihme bisweilen Haber geben, und mit allerley andern Saamen abwechſeln, ſo kan man ihn auch manchmal etwas ſüſſen Qvarck, oder wie er an andern Orten genennet wird, ſüſſen Topffen vorſetzen; er will aber einen geräumlichen Vogel-Bauer haben, welcher nicht wie ein Canarien-Häuslein gemacht iſt, darinnen der Vogel auf und abſpringen kan, ſondern vielmehr länglicht, darinnen er in gerader Linie ſeinen Lauff hin- und wieder zu nehmen Platz hat.

Emmiellure,

Nennet man die berühmte Honig-Salbe, mit welcher viele Curen bey den Menſchen und Pferden verrichtet werden.

Emphatica,

Iſt in der Muſic die Lehre von den ſonderbar hervorſcheinenden Wörtern einer Klang-Rede, oder welche vom Nachdruck der Gedancken, Klänge und Wörter handelt, denſelben erleutert und deutlich vor Augen leget. Wie damit in der Ton-Kunſt verfahren werde, lehret Herr Mattheſon in ſeinem Vollkommenen Capellmeiſter fol. 174 ſqq.

Enarbre, cheval qui s' enarbre,

Sagt man von einem Pferde, das ſich aufbäumet, und ſich nebſt dem Reuter leicht Schaden zufügen kan, welches eins von den gröſten und gefährlichſten Laſtern iſt, beſonders wenn es ſich mit ſeinem Reuter überwirfft. V. Cabrer.

Encaſtelure,

Iſt ein Schmertz an den Vorder-Füſſen, ſo aus der Austrocknung des Horns entſtehet, ſo die Ferſen zu ſehr einklemmet, daß es Zwang-Hüffe, woran die Pferde offt hincken müſſen, weiln der Strahl im Huf allzu enge eingeſchloſſen iſt, und ſeine natürliche Weite nicht hat, dieſe Pferde müſſen mit Pantouffles beſchlagen werden. V. Pantouffles.

Enchanterie des chevaux,

Bezauberung der Pferde. Die Erfahrung lehret, daß wenn ein Pferd bezaubert iſt, ſo ſtehet es ſtets und hänget den Kopff beſtändig in die Krippe, ſchwitzet allezeit, und iſt als wenn ihm die Lenden eingeſchlagen wären, kan auch keinen Schenckel rühren, und crepiren etliche gar darüber. V. Helmont Op. fol. 769.

Encheveſtrure,

Iſt eine Abreibung der Haut, oder Verletzung der Feſſel, welche die Halffter-Kette verurſachet, an welcher ſich das Pferd gerieben, als es ſich mit den hintern Füſſen an dem Hals, oder hinter den Ohren kratzen wollen, welches eine gefährliche Bezeigung iſt, da ein Pferd leicht in die Ketten mit dem hintern Fuß kommen, und ſich ſelbſt erwürgen kan, wenn niemand gleich zugegen, der ihme heraus wickele, und helffe.

Encloüûre,

Iſt eine Vernagelung der Pferde,

de, wenn der Nagel ſich entweder zerſpalten, und ein Theil davon ins Leben gedrungen, oder der gantze gar zu tief in den Huf getrieben worden, als man es beſchlagen hat.

Encoulure, l' encoulure du cheval,

Der Hals des Pferdes, iſt gleichſam das Gerüſte, worauf des Pferdes Kopf geſetzet iſt, dieſer ſoll wohl proportionirt ſeyn, und von der Bruſt gerade, aufrecht gewachſen ſeyn und ſtehen, er ſoll auch oben, bey der Mähne ſcharff, und nicht dick, vielweniger abhängend ſeyn, widrigen Falls er einen dicken fetten Speckhals anzeiget, ſo ein Pferd gantz verſtellet.

Encourager un cheval,

Ein Pferd aufmuntern oder anfriſchen, welches auf allerhand Weiſe geſchiehet, als mit der Stimme, mit der Spießruthe, mit den Talons, Sporn, Peitſche und dergleichen.

Encrené,

Sagt man, wenn ein Pferd auf den Wiederriß verwundet, wobey ſolche Wunde muß ſauber gehalten und allezeit mit friſchem Waſſer gewaſchen werden, daß keine Würme oder wild Fleiſch darinnen wächſet; und darneben eine gute Wund-Salbe gebrauchet.

Ende, Enden,

Iſt ein Jäger-Terminus, und werden ſowol die, von den Stangen des Hirſch-Geweihes heraus gehende Sproſſen, als die Spitzen am Reh-Bocks-Gehörne Enden genennet. Hat ein Hirſch an ieder Stange ſechs Enden, ſo nennet ihn der Jäger einen Hirſchen von zwölff Enden. Iſt aber das Gehörne ungleich gezeichnet, alſo daß an der einen Stange ſieben, an der andern aber nur ſechs Enden wären, ſo ſpricht man: Der Hirſch trage vierzehen falſche Enden, weilen die mehrere Zahl vorgehet.

Enderlinge,

Sind Würmer, welche denen Hirſchen zur Frühlings-Zeit, wenn ſie ſich haaren, zuweilen durch den Schlund, Naſen und Maul heraus gehen, zu Zeiten aber durch beſagten Schlund ſo ſtarck treiben, daß das Thier erſticken und crepiren muß. Sie entſtehen aus einem ſaltzigten und ſcorbutiſchen Geblüte, und werden von denen Dohlen aus der Haut gehacket, welches dem Wild ſo ſanffte thut, daß ſie bey ſolchem Schröpffen gantz ſtille halten; und dahero kommt es, daß um ſolche Zeit die Häute voller Löcher, und nichts nütze ſind, bis ſie von ſich ſelbſt wieder zulauffen und verheilen.

Endigungs-Note,

Daß man aus derſelbigen nicht gewiß ſagen und wiſſen könne, aus was für einem Tone ein muſicaliſches Stück gehe, zeiget Herr Mattheſon in ſeinem vollkommenen Capellmeiſter fol. 67.

Endommager à quelqu' un ſon cheval,

Heißt einem ſein Pferd beſchädigen, das geſchiehet gemeiniglich durch einen heimlichen Feind; der einem dadurch ſuchet einen Schabernack zu beweiſen, um ſich dadurch zu rächen, denn wenn er mir nicht kan füglich beykommen, ſo rächet er ſich an meinem

nem

nem Pferde, welches in Rechten eben ſo genommen wird.

Endoſimon,

Hieß bey den Griechen eine von dem Vorſänger oder Chorodidaſcalo gegebene Vorſchrifft, wornach ſich der gantze Chor im Nachſingen richten mußte.

Enerver un cheval,

Heißt, wenn man dem Pferde zwey Sehnen an der Seite des Kopffs abſchneidet, (ungefehr 5 Daumen unter den Augen bey der Naſen) und ſolche an der obern Leffze mit einem Hörnlein heraus ziehet, um dem Pferde den Kopf leichte und magerer zu machen.

Enfourchi,

Sagen die Jäger von einem Hirſch und deſſen Geweih, wenn die Stangen ſeines Gehörns ſich oben mit 2 Zincken von gleicher Länge als eine Gabel enden.

Enfourchure,

Werden die oberſten Enden an einem Hirſch-Geweihe genennet, welche einer Gabel gleichen.

En frappant,

Im Niederſchlagen bey dem Tactgeben.

Enfuir, s'enfuir,

Entfliehen oder Ausreiſſen. Des Ausreiſſens und Durchgehens ſind alle üble gezäumte, verzweiffelte Pferde gewohnt, weil ſie aus Mangel des rechten Gebrauchs der Sinnen beraubt ſind. Es entſtehet 1) aus furchtſamer Natur, 2) aus allzu groſſer Beängſtigung, 3) aus vorſetzlicher Bosheit und Haß vor Arbeit, 4) aus überflüßigem Gebrauch ſeines Vermögens, und Verachtung der Hülffs-Mittel. Allen dieſen iſt das ſtarcke Anprellen mit der langen Corde an der Seule nützlich, ihnen ſolche Untugend abzugewöhnen: Weil ihnen dadurch die Straffen kräfftiger appliciret werden, als ſie ihnen der ſtärckſte Reuter beybringen kan, doch iſt vorſichtig damit zu verfahren.

Engelland,

Ein Königreich und der Süder-Theil einer Inſel, welche mit einem Nahmen Groß-Britannien genennet wird, davon ein mehrers im Zeitungs-Lexico nachgeſehen werden kan, das Wappen des Königs aber iſt unten unter Großbritannien beſchrieben.

Engel-Stimme,

Ein Orgel-Regiſter, ſo ein Orgelmacher in Sultzbach, Nahmens Stumm, verfertiget.

Engliſche Hunde, ſ. *Dogues.*

Engliſche Pferde,

Dieſelbe beſchreibet der Hertzog von Newcaſtle in ſeiner Reitbahn fol. 47 ſq. alſo: Das Engliſche Pferd iſt nicht ſo vernünfftig als der Barber, denn ſie ſind gemeiniglich wild und ſcheu, und zeigen ſich auf der Reit-Schule widerſpenſtig; mit einem Worte, ſie nehmen nicht leichtlich die Lehre an: Diejenigen aber, welche man die Engliſchen nennet, ſind dergeſtalt mit andern Landes-Arten vermiſchet, daß ſie vielmals der Natur ihrer Väter nachfolgen, und alſo die Eigenſchafft ihres Landes verfälſcht iſt. Die Engliſchen Pferde ſind in allerhand Art Dienſten die beſten und brauchſamſten vom Wagen an gerechnet, bis auf die Schul-Pferde; denn ſie ſind gleich-

gleichſam eine Vermiſchung von allerhand Pferde-Arten. Die beſten Pferde, ſo man zur Reit-Schule finden kan, ſind diejenigen, welche man als Karren- und Wagen-Pferde verkaufft, wenn ſie nur ſchön vom Gewächſe, zart und weichmäulig ſind; denn man darff ſich nicht einbilden, ein ſo geſchmeidiges Pferd zu bekommen, als in der Barbarey und in Spanien; denn die Engliſchen Pferde ſind insgemein beſſer geformet als die Deutſchen. Man erwehle ſich nur ein kurtzes und wohlgedrucktes Pferd, (un cheval court de reins & loyal) welches wohlgeformte Füſſe und Schenckel habe; friſch, luſtig und Sporn-ſcheu ſey: Wenn es für ſich ſelbſten ſpringet, iſt es um ſo viel beſſer, wenn der Stallmeiſter vernünfftig genung iſt, dergleichen auszuſuchen; denn ſie werden auf der Reit-Schule nicht fehlen können, und nicht allein im Redopp, ſondern in allen andern Dingen wohl gerathen; doch will der Hertzog von Newcaſtle keinen Beſcheller daraus machen.

Engliſche Stuten,

Von denſelben heiſſet es fol. 49 ſq. eben daſelbſt alſo: Zur Pferdezucht können keine beſſere Stuten gefunden werden als die Engliſchen, man muß ſie aber ausſuchen, nachdem man die Füllen davon zu haben begehrt, z. E. Wenn man Schul-Pferde verlanget, ſollen die Stuten nicht gar zu klein vom Schafft, wohlgeſtaltet vom Kopffe, und der Hals ſchön hoch gewachſen und alſo beſchaffen ſeyn, daß er weder geſtreckt, noch gar zu ſehr gekrümmet ausſehe, die Bruſt ſoll ſchön offen und breit ſeyn, die Augen gut und der Leib groß, damit die Füllen Platz haben, auch ſollen ſie ſchön und gut von Füſſen ſeyn, das heißt, ſtarcke Hufe haben, der Rückgrat ſoll kurtz geſchloſſen, und inſonderheit die Schultern auf den Hüften ſehr breit ſeyn, daß die Rippen einen weiten Umkreis machen. Dieſes iſt das beſte Modell von Schul-Pferden, nach welcher Richtſchnur man die Stuten erwehlen ſoll; von was Farbe ſie ſeyn, daran iſt wenig gelegen: Auch mögen ſie Mähn, Schweiffe und Zeichen haben, wie ſie wollen, wenn ſie nur ſtarckes Hertz und Muth haben, und nicht über 6 und 7 Jahre alt ſind, wenn man ſie in die Stuterey läſſet, ſo iſt es ſchon genung; denn wenn ſie älter ſind, ſo ſind nicht allein weniger, ſondern auch nicht ſo gute Füllen zu hoffen. Woferne man zwo Deutſche oder Niederländiſche wohlgeſtalte Stuten von einem Spaniſchen Hengſte belegen läſſet, ſo wird man ſehr ſchöne Schul-Pferde bekommen; und ein Spaniſcher Hengſt mit einer vorher beſchriebenen Engliſchen Stute bringen Pferde zuwege, die nicht allein auf die Schule, ſondern allenthalben hin taugen. Verlanget man Mutter-Pferde, von welchen man Läuffer ziehen will, ſo ſollen ſie folgender Geſtalt beſchaffen ſeyn: Erſtlich ſo gering als es immer möglich iſt, hoch und ziemlich lang vom Leibe, von weiten Flancken, und der Rücken darf nicht kurtz ſeyn, weil man den Leib lang begehret hat, auch ſoll die Stute hoch gefüſſet und ſchmal von Bruſt ſeyn, weil ſie dadurch leichter wird, und beſſer zum Lauffen und Wettrennen tauget, ie

geringer und ſchmaler ſie ſind, deſto tauglicher ſind ſie zum Galop. Der Hengſt ſoll ein Barber, und auch ſo wie die Stute beſchaffen ſeyn; denn der elendeſte Barbariſche Hengſt, wenn er ſonſt gleich eine Schindgurre iſt, wird einen ſchönern Läuffer bringen, als der wohlgeſtalteſte Läuffer im gantzen Königreich Engelland. Einige machen groſſes Weſen von einem Türckiſchen Beſcheller, wenn ſie hurtige und geſchwinde Pferde haben wollen; allein ſie ſind ſo dünne geſäet, daß ich davon nicht urtheilen kan, und auch derohalben zum barbariſchen rathe, wenn man ſich ſchnelle Läuffer wünſchet.

Engliſcher Tantz, ſ. *Angloiſe.*

Engrelure,

In der Wappen-Kunſt ein Saum, der nur das vierte Theil ſo breit, als ein rechter Saum oder Rand iſt.

Enguiché,

Heißt in der Wappen-Kunſt, wenn ein Horn zum Blaſen ein Mundſtück von unterſchiedener Farbe hat.

Enguichure,

Der Riemen, woran das Jäger-Horn getragen wird.

Enharmonique,

Eine Art zu muſiciren, in welcher ſchwere Griffe und Reſolutiones harter Tone vorkommen, da die Melodie durch Subſemitonia und Superſemitonia, das iſt, durch halbe Semitonia geführet wird.

Enharmonicum Genus, voyez Genus.

Enharnacher,

Einem Pferde Sattel und Zeug auflegen.

Enhendé,

Iſt in der Wappen-Kunſt ein an den vier Enden dergeſtalt geſpaltenes Creutz, daß das Geſpaltene ſich krümmet als ein Ancker-Creutz, und zwiſchen beyden Krümmen eine Lantzen-Spitze heraus gehet.

Enneachordum,

Ein Inſtrument von neun Saiten.

Enoplium,

Iſt einerley mit Embaterium, davon oben.

Enquerre, des armes à enquerre,

Nennet man in der Wappen-Kunſt ſolche Wappen, wo Farbe auf Farbe, oder Metall auf Metall iſt, welches ſonſten wider die eigentliche Regeln dieſer Kunſt iſt, und daher eine Urſache haben muß.

Enrhumer,

Einen rauhen Hals bekommen, heiſer werden.

Enſeignement des chevaux,

Unterweiſung und Abrichtung, iſt eine erfundene Leit- und Führung des Pferdes, ſo aus der Natur und Vernunfft ſelbſten hergefloſſen, durch deren rechten Gebrauch, junge und alte, in die gute Geſtalt, Sicherheit und gehörige Entledigung des Leibes und der Glieder, auſſer aller Beſchwerung, Verdruß, ſonderlicher Arbeit, Gefahr und Schaden in kurtzer Zeit zu bringen möglich, auch im gehen, traben, galoppiren, zu-

rück treten, wenden und durchſchlieſſen, gründlich zu unterweiſen ſind, und alſo zu Aufnehmung des Reuters, wie auch zu Annehmung deſſen Hülffen und Straffen allerhand Pferde zubereitet, und zu allen Lectionen (worzu ſie geartet) tüchtig gemacht werden.

Enſellé, cheval enſellé,

Heißt auf der Reitbahn ein Pferd, welches eingeſchlagen und einen tieffen Rücken hat, und daher übel zu ſatteln iſt. Daher muß man ihm laſſen einen verkürtzten Sattel machen; dergleichen Pferde haben gemeiniglich einen wohlaufgerichteten Hals, daß ſie ihren Reuter mit demſelben wohl bedecken, und dahero beqvem in Zweykampff zu reiten ſind.

Enſemble, cheval qui eſt bien enſemble, qui eſt bien ſous lui,

Iſt ein Pferd, das wohl beyſammen und unter ſich gebracht iſt, auch wenn es gehet, mit den hintern Schenckeln den vordern nahe kommt; ſo daß das vordere Theil leicht wird, und das Pferd nicht auf den Schultern galoppiret, ſondern auf den Hüfften; welches ſicher und beqvem.

Entabler, cheval qui s'entable,

Wird von einem Pferde geſagt, ſo mit der Croupe im Traverſiren vor denen Schultern hergehet, ſo gantz falſch und unrecht iſt: Denn wenn es hernach die Volta Radoppiata (welche aus dem Travers entſpringet) ſoll recht machen, ſo müſſen allezeit die Schultern um die Helffte vor der Croupe avanciren, widrigen falls wird das Pferd vorn kreutzen, und ſich hinten ſelbſten auf die Krone treten müſſen. V. Acculer.

Entamer le chemin,

Die Bahn brechen, das iſt, wenn ein Pferd im Galop rechts anfängt, muß es auch allezeit mit dem rechten vördern Fuß gleichſam die Bahn brechen, indem es ſolchen ehender aufhebt und niederſetzt als den andern: Alſo muß auch der rechte hintere Fuß gleichfalls ſich eher erheben, als der andre, auf die lincke Hand brechen beyde lincke hintere Schenckel die Bahn, auſſer dem iſt der Galop falſch, und unſicher. V. Galop uni.

Ente, Antvogel, *Anas, un Canard,*

Ein unter das Waſſer-Geflügel gehöriger bekandter Vogel, etwas kleiner als eine Gans, und der ſich mehr und lieber auf dem Waſſer als auf der Erden aufhält, dahingegen die Gänſe lieber auf dem Lande als auf dem Waſſer zu ſeyn pflegen. Die Enten werden eingetheilet in zahme und wilde. 1) Die zahmen Enten ſind in der Haushaltung bekandt genug. 2) Die wilden Enten aber ſind gleich wie von den zahmen, alſo auch unter ſich ſelbſt ſehr unterſchieden, wovon wir hier nur die bekannteſten vier Arten anführen wollen: 1) Die See-Rachen ſind eine von der gröſſeſten Art Enten, am Leibe gantz weiß, am Kopffe aber ſchwartz. Sie verſchlingen in denen Teichen die größten Fiſche, welche ſie in dem Magen und Rachen behalten, bis ſie von unten nach und nach verdauen, und das andere nachrücken können. Zum Schuß ſind ſie ſchwer zu bringen, weil ſie nie rechten Stand halten. 2) Die gemeinen groſſen wilden Enten ſind den Fiſchen ſo nachtheilig als die vorige

Art,

Art, indem ſie denenſelben, als ihrer beſten Nahrung ſehr ſtarck nachgehen. Ihre Jungen brüten ſie an ſumpffigten Orten, ingleichen auf Weiden-Bäumen, ja gar in denen ohnweit den Teichen oder Flüſſen befindlichen Raben-Krähen-u. Elſter-Neſtern aus, von dar ſie ſolche hernachmals auf das behutſamſte bey dem Halſe in ihrem Schnabel auf das nächſte Waſſer an beqveme Oerter zu tragen, und in Sicherheit zu bringen wiſſen. Der Entrich oder Ent-Vogel wechſelt mit der Ente im Brüten ab, gemeiniglich zur Mittags-Zeit, damit dieſe ihre Nahrung ſuchen kan, und bringen ihre Jungen ordentlich innerhalb drey Wochen aus. Der Enterich ſiehet Aſchengrau, am Kopff und Hals aber Stahl-grün glänzend, hat einen ſchwartzen Ringel um den Hals, eine Caſtanien-braune Bruſt, bräunliche und graue Flügel, auf beyden Seiten etliche dunckel-blaue Federn, einen weiſſen Bauch und kurtzen hoch-ſchwartzen Schwantz, auf demſelben aber aufwerts zwey krumm-gelauffene Federlein, als Angeln, rothe Füſſe und gelblichten Schnabel, aber dabey eine heiſſere Stimme. Die Ente hingegen ſiehet allenthalben, ſonderlich auf dem Kopff und Rücken dunckel-braun-ſprencklicht, auf dem Bauch aber falblicht-grau und gelb meliret aus, hat auch auf denen Flügeln blaue Federn und einen ſtarcken und lauten Schrey. Ihre Eyer ſind gantz grün, ohne einigen Flecken, ſo groß als etwan ein Hüner-Ey. Sie nehren ſich auf dem Waſſer mit Meer-Linſen oder Enten-Grieß, Fröſchen und Nattern, auch allerhand Saat und Körnern, ingleichen Gras und andern Kräutern. Sie ziehen des Herbſts zugweiſe mit groſſen Schaaren weg, und kommen im Frühling gar zeitlich, und ſo bald nur die Waſſer offen ſind, wieder; iedoch pflegen ſich auch viele des Winters hier zu Lande in warmen Qvellen und Flüſſen, wo es offen bleibet, aufzuhalten, und haben von ferne ſcharffen Wind. 3) Die Schmal-Enten kommen der erſtbeſchriebenen andern Art in allen ſehr nahe, nur daß ſie um ein mercklTiches kleiner ſind; ſie brüten hier zu Lande in groſſen Sümpffen und moraſtigen Oertern, und ziehen auch, wie jene. 4) Die Pfeiff-Enten, ſo auch Speck-Enten genennet werden, ſind den Schmal-Enten an Gröſſe gleich, auſſer daß ſie kürtzere Schnäbel und Hälſe, und einen runden und derbern Rumpff haben, als jene; anbey iſt ihr Fleiſch viel delicater, als einiges Vogels, ſo ſich von Fiſchen nähret, ſie ſind auch wohl zu ſchieſſen, weil ſie gleich wieder auffallen, wenn ſie geſprenget werden. Die wilden Enten mauſen ſich zwiſchen Johannis und Jacobi, da ſie mit Klopffen und Jagen in den groſſen mit Schilff und Rohr bewachſenen Teichen, in groſſe Steck-Netze, mit zweyen Spiegeln und einem Inn-Garn getrieben, und Hauffenweiſe gefangen werden. Man pflegt ſie auch, wiewol auf eine ungewiſſe und mühſame Art, vermittelſt einer mit Waſſer-Leim über und über beſtrichenen und qver über einen Teich oder Fluß geſpannten Schnure, beſſer aber auf Lock-Herden mit Wänden oder Zug-Netzen, oder auch mit Hoch-Netzen, mit Pentieren oder Häng-Netzen, ingleichen vermittelſt der

dazu abgerichteten Lock-Enten, durch Hülffe einiger Treib-Hündgen in ordentlichen Enten-Fängen, oder mit Angel-Hacken zu fangen, oder mit einem hierzu abgerichteten Treibe- oder Schieß-Pferd zu beſchleichen und zu ſchieſſen.

Entendre, cheval entendu,

Ein verſtändiges Pferd, dieſe Pferde haben vielerley Bezeigungen, woraus ein ſonderbarer Verſtand zu ſpüren iſt, indem ſie ſolchen oft recht zu gebrauchen und zu unterſcheiden wiſſen, wann und wo, auch gegen wen ſie ſolchen ſollen erſcheinen laſſen.

Entendre, un cheval qui entend ſon maître,

Sagt man von einem Pferde, das ſeinen Reuter verſtehet. Die Pferde können ihre Bereuter nicht verſtehen, noch in der Abrichtung Folge leiſten, es ſey denn, daß ſie ihnen mit der Stimme und der Fauſt zu erkennen geben, daß ſie dasjenige, ſo man begehret, verrichten und darinnen gehorſamen; hergegen wenn ſie den Reuter auf keine Weiſe verſtehen wollen, aus Unachtſamkeit oder andern Urſachen, ſo pflegt er ſie mit ein paar Streichen mit der Spießruthe oder Sporn zu ſtraffen.

Enten-Stöſſer,

Insgemein alle Raub-Vögel, welche auf die Enten fallen und ſie tödten, worunter einige Adler, Habichte und Falcken ſind, ins beſondere diejenigen, ſo darzu abgerichtet, und zur Baitz gebraucht werden.

Entier,

Iſt eine Art widerſpenſtiger Pferde, ſo ſich nicht wenden noch biegen laſſen wollen, ſondern ſich in allen widerſetzen. Cheval Entier heißt auch ein gantz Pferd, ſo nicht gewallachet iſt.

Entonner,

Den Ton angeben, anſtimmen; Entonner la trompette, in die Trompete ſtoſſen.

Entorſe,

Iſt eine Verrenckung oder hefftiger Anſtoß an der Kugel des Pferdes; welches man brennen, oder ihm das Feuer geben muß.

Entr' acte, Diludium, Intermedium,

Das Zwiſchen-Spiel bey einer Comödie, ſo aus Muſic, Tantzen oder anderer Kurtzweil beſtehet, und zwiſchen den Actibus gemacht wird, damit die Acteurs ſich umkleiden, und die Decorationes der Schau-Bühne verändert werden können.

Entrave, **und** *Entravons,*

Heißt auf Reit-Schulen ein Stück Leder zwey Finger breit, gedrehet und gefüttert, daß ſich das Pferd nicht reibet. L'entrave iſt aus zwey entravons zuſammen geſetzet, deren eine der andern gleich, ſo von einem eiſernen Kettgen unterſchieden, das 7 à 8 Daumen lang, und daran die Entravons befeſtiget.

Entrechat,

Eine geflochtene oder Creutz-Capriole, wobey man, indem der Leib in der Lufft ſchwebet, die Schenckel zwey oder dreymal über einander ſchläget, und die Beine gleichſam in einander flechtet. Frantzöſiſch heiſſet ſie auch Capriole croiſée. ſ. Caprioles.

Entrée,

Eine theatraliſche Tantzart, welche ihrer

ihrer eigentlichen Benennung nach Saltationis præludium, einen Anfang, Eintritt oder Auftritt bey irgends einem Aufzuge bedeutet; es mag nun ſolcher aus einem ernſthafften oder kurtzweiligen Tantze beſtehen, oder von einer, zwo oder mehr tantzenden Perſonen mit verlarvten oder offenem Geſichte, in des Täntzers gewöhnlichen oder fremden Habite geſchehen. Die Entrées führen dieſen ihren Nahmen eigentlich darum, weil ſie in öffentlichen Opern, Paſtorellen und Comödien bey der Umkleidung zwiſchen den Handlungen, oder auch bey luſtigen Aſſambleen und ordentlichen Wochen-Balls zwiſchen den ſtillen Cammer-Täntzen ein- und aufgeführet werden, oder mit denſelben der Anfang gemacht wird; daher ſie auch nicht unrecht Entrées de Ballet, das iſt, chorearum initium, genennet werden. Man braucht aber das Wort Entrée in der Tantz-Kunſt entweder im engern oder weitläufftigern Verſtande. In engerm Verſtande wird dadurch eine gantz beſondere Gattung von Melodien und Täntzen verſtanden, welche ihrem Weſen, Art und Eigenſchafft nach allezeit in ſchlechtem Tacte und recht prächtig zum Springen geſetzt ſind, und deswegen auch aus lauter ernſthafften Lectionen, als gewaltigen Lufft-Sprüngen, hohen Arm-Tragen, prächtigen Schritten, ſchnellen Leibes-Bewegungen u. ſ. f. beſtehen; welche zwar hauptſchwer und künſtlich, iedennoch aber bloß allein auf die Cadentz eingerichtet ſind, ohne daß dadurch, gleichwie etwa bey den ſowol ernſthaften als luſtigen Ballets und Aufzügen, auf eine Hiſtorie, Fabel oder ſonſt etwas geſchehen würde. Auch kan eine ſolche Entrée entweder Solo, oder auch von zwo, vier, ſechs, acht oder mehr Perſonen zugleich getantzet werden; welches letztere aber ſchon ein Ballet heiſſet. Im weitläufftigern Verſtande wird durch Entrée ein ieder theatraliſcher ſowol ernſthafter als kurtzweiliger Tantz verſtanden. Bey der erſten Gattung, welche man gemeiniglich in Opern braucht, werden alle Entrées, Gigues, Menuets und Paſſepieds, wenn die beyden letztern hoch und von mehr als zwo Perſonen getantzt werden, angedeutet, als welches eben die Entrées de Ballet und diejenigen Theile ſind, davon ein Ballet und Aufzug ſeinen Nahmen führet. Bey der zweyten Haupt-Sorte aber, als Ballet comique, werden alle luſtige Maſcaraden und kurtzweilige Aufzüge verſtanden, es mögen ſolche von einer, zwo oder mehr luſtig-tantzenden Perſonen, als Bauren, alten Männern, alten Weibern u. ſ. f. getantzet werden, als von welchen Beywörtern, die dem Entrée beygeſetzt werden, eben dieſe Tantz-Art Entrées appellative genennet werden, als ein Auftritt von Furien, Meerkatzen ꝛc. Und in ſolchem Verſtande ſind Entrée und Ballet einerley.

Entrée,

Es heißt zwar ſonſt bey den Frantzoſen eine iede Tantz-Melodie mit einem allgemeinen Nahmen eine Entrée, voraus, wenn ſie bey Schauſpielen zu Aufzügen dienet und die Banden einführet; aber im beſondern Verſtande iſt es eine ſolche hyporchematiſche Gattung, nach welcher oft

oft auch nur eine eine eintzige Perſon mit der gröſten Kunſt, Stärcke und Geſchicklichkeit gantz ernſthafft tantzet. Zum Abzeichen iſt hierbey noch anzumercken, daß der Anfang einer Entrée, um ihre Antorität deſto beſſer zu zeigen, bisweilen mit der Ober-Stimme gantz allein gemacht, und der Baß erſt, nach einer Pauſe, nachahmend eingeführet wird, faſt auf die Weiſe, wie bey Ouverturen zu geſchehen pfleget; doch muß die Pauſe bey beyden nicht über einen Tact betragen. Bey derſelben muß in der Muſic das majeſtätiſche Weſen, ſo bey dem Marſche anzutreffen, gleichfalls Stat finden, aber ſie darf doch ſo gar hochtrabend nicht einher gehen. Hergegen hat die Entrée mehr ſcharfes, punctirtes und ſo zu reden reiſſendes an ſich, als ſonſt irgend eine andere Melodie, wobey denn die Ebenträchtigkeit des Marſches fehlet oder in etwas abgehet. Ihre herrſchende Eigenſchafft iſt die Strenge, und der Zweck, daß ſie die Zuhörer zu ſolcher Aufmerckſamkeit reitzet, als ob recht was fremdes oder neues vorgebracht werden ſolte. Die zwo Abtheilungen, wo man die Sätze wiederholet, können bey einer Entrée wol etwas länger ſeyn als bey dem Marſch: Jene leidet auch die ungerade Anzahl der Täcte, weil ihr Weſen nicht flieſſend, ſondern ein wenig ſtörriſch iſt; dieſer hergegen giebt ſolches durchaus nicht zu, ſondern will einen genauen geometriſchen Verhalt haben. Ferner machet man auch gerne die beyden Wiederholungs-Theile der Entrée von einerley Länge; bey dem Marſche aber iſt gemeiniglich der erſte dieſer Theile kürtzer als der andre. Sonſten wird Entrée auch in der Muſic alſo gebraucht, daß es eben ſo viel bedeutet, was man Intrada oder Ouverture nennet.

Entrepas,

Iſt ein gezwungener Gang, oder eigentlich ein gebrochener Amble, (Zelter) welcher weder Schritt noch Trab in ſich begreifft, ſondern etwas von Haqvenard (Antritt) hat. Diejenigen Pferde incliniren darzu, welche vorn auf den Schultern liegen, ſchwache Lenden haben und nicht zu trottiren fähig ſind. Daher ſie auch nicht auf die Reitbahn taugen, aber über Land ſind ſie beqvem zu reuten.

Entretailler,

Bedeutet ein Pferd, das ſich in die vordern Eiſen verhauet, welches ein gefährlicher Mangel, indem leicht geſchehen kan, daß dergleichen Pferd im Lauff ſich ſammt dem Reuter überſtürtzen und ihme Schaden zufügen kan.

Entretenir le ton,

Im Tone bleiben, weder hinauf noch herunter ziehen; auch in dem angefangenen Modo bleiben.

Entrouvert,

Sagt man von einem Pferde, das mit ſo hefftiger Gewalt einen Schaden an der Schulter bekommen, daß das Bein der Schulter vom Leibe getrennet worden, wovon ein Pferd hinckend wird.

Enveloper, cheval qui s' envelope,

Ein Pferd, ſo ſich im Stall in die Halffter-Ketten mit dem Fuß verwickelt hat.

Eparer,

Eparer, cheval qui s' epare,

Wird geſagt von einem Pferde, ſo mit Gewalt ſtreichet und hinten ausſchläget, daß es die Huff-Eiſen weiſt.

Eparvin,

Iſt ein Zufall, den die Pferde inwendig an den unterſten Knien bekommen, daran ſie hincken müſſen, welchen man ſonſt den Spat nennet; man muß ihn in die Länge und qver brennen, und mit Brand-Salbe heilen.

Eparvin ſec,

Iſt eine Erſtarrung und Erkaltung der Glieder, welche verurſachet, daß die Pferde die Gelencke nicht biegen können.

Epaule du cheval,

Iſt ein Theil des vordern Leibes vom Pferde, die Schultern oder Bruſt, worauf ſich die faulen Pferde ſtützen, und ſich nicht auf die Croupe ſetzen, mithin auf des Reuters Fauſt dringen.

Epaules chevillées,

Sagt man von einem Pferde, ſo von Schultern ſtarr und ſteiff iſt, und ſich nicht biegen noch bewegen läſt; weil es zu viel mit Fleiſch überladen iſt.

Epée, main de l' epée, Main de la lance,

Die Hand des Degens und der Lantze, iſt die rechte Hand des Reuters, und die lincke Hand nennet man die Fauſt des Zaums.

Epée Romaine,

Iſt ein länglichter Wirbel, ſo aus widerborſtigen Haarſtortzeln beſtehet, und faſt wie eine Pallaſch-Klinge formiret iſt, und ſich auf einer oder anderer Seite des Halſes nahe an der Mähne zeiget.

Eperons,

Sporen, ſind ein kleines Stück Eiſen, ſo zwey krumme Theile haben, die in eine halbe Runde gebogen, um ſolche an des Reuters Ferſen, durch Hülffe eines Leders zu befeſtigen; auſſen in der Mitte hat es kleine eiſerne ſtachlichte Rädlein, mit welchen der Reuter dem Pferde nach Gelegenheit Hülffen oder Straffen giebt.

Epi, oder *Mulette d' un cheval,*

Iſt eine Art einer natürlichen Friſure oder Krauſe der Haare, die an gewiſſen Orten ſich über die niedergelegten Haare erheben.

Epibomium,

Ein Lied, ſo vor dem Altare geſungen wird.

Epicedium,

Trauer-Muſic, Leichen-Trauer-Stück, welches vor des Verſtorbenen Beerdigung gemacht wird.

Epichalcum, Os tibiarum,

Das Mundſtück an einer Pfeiffe. Das Griechiſche Wort hat vom Ertzte den Nahmen, daher es anzudeuten ſcheinet, daß vielmehr ein meßingenes Mundſtück an einer Trompete, Waldhorn u. d. g. und durch Tibia eines von dergleichen Inſtrumenten müſſe verſtanden werden.

Epicithariſma,

War ein Stück für die Cither, welches am Ende eines Schauſpiels muſte gemacht werden.

Epiglottis,

Das Athemzünglein oder Zäpflein im Halſe, deſſen Geſtalt faſt einem

einem dreyeckigten gewölbten Blätlein ähnlich, nach dem Munde zu rund erhaben, auf der andern Seiten aber ausgehölet iſt. Deſſen Subſtantz mag viel weicher ſeyn, als der Glottidis, etwan wie ein Pergament. Daß dieſes Ober-Zünglein oder Epiglottis zur feinern Bildung und zärtlichen Einrichtung des Klanges, abſonderlich was die Triller und Mordanten ꝛc. betrifft, ein groſſes, und vielleicht mehr, als der Zapfen im Munde zur gemeinen Ausſprache, beytrage, iſt wol auſſer Zweifel; dennoch aber thut die Glottis ſelbſt gantz gewiß das meiſte und vornehmſte dabey. Epiglottis wird auch das Zünglein in den Tangenten an den Spinetten und Clavicymbeln genennet.

Epilenia, Epilenii hymni,

Waren bey den Griechen die Lieder, welche ſie bey dem Weinkeltern dem Baccho zu Ehren in die Wette abſungen, wer am erſten den mehreſten Moſt bekäme. Es ward auch der dabey üblich geweſene Tantz, welcher alle bey der Weinleſe vorfallende Handlungen vorſtellte, und das Tantz-Lied eben alſo genennet.

Epilepſica,

Heiſſen diejenigen Mittel, welche wider die ſchwere Noth oder fallende Sucht dienen.

Epilepſie d' un cheval,

Hinfallende Sucht eines Pferdes, welches nichts anders, als ein Krampf des Gehirns, welcher nicht ſtets währenb iſt, ſondern nur zu gewiſſer Zeit entſtehet, den gantzen Leib darnieder wirfft, und die Sinne alſo verhindert, ſo lang der Paroxyſmus währet. Die Zeichen derſelben ſind: 1) Das Pferd fället unverſehens mit einem lauten Gebrüll und hartem Schlag zu Boden; 2) der gantze Leib wird Krampfsweiſe gezogen und aufgetrieben, die Augen poltzen hervor, es kniſchet mit den Zähnen, und der Athem gehet mühſam und würgend; 3) es ſchlägt den Kopf hin und her, und ſtrampffet mit den Füſſen; 4) läſt Kot und Harn von ſich; 5) flieſſet ihm Schaum und Geiffer zum Maul heraus, da es denn nach Endigung des Sturms wieder gemach aufſtehet, und ſehr matt iſt.

Epimylium,

Ein Lied, welches bey dem Mühlwercke geſungen ward.

Epinette,

Wird von epines, den ſpitzigen Raben-Federn, welche die Saiten berühren, ein Inſtrument mit Clavieren, ein Spinett, genennet.

Epinicium,

Ein Siegs-oder Triumphs-Lied, welches einem Uiberwinder zu Ehren verfertiget und geſungen ward.

Epiodium,

Ein Todten-Lied vor dem Begräbniſſe.

Epiparodus,

War der zweyte Auftritt des Chores auf die Schaubühne.

Epipompeutica,

Lieder, welche bey prächtigen Aufzügen gemacht worden.

Epiproslambanomenos,

War die unter der Proslambomene noch befindliche Saite, welche mit unſerm G zutraff.

Epiſtomium,

Ein Windklappe oder Ventil in einer Orgel oder Poſitiv.

Epiſynaphe,

Wenn 3 Tetrachorda nach der Ordnung an einander gefügt und tractiret wurden.

Epitaſis,

Erhöhung oder Erhebung eines Klanges. Bey den Comödien iſt es der Theil, worinne die Verwirrung recht angehet.

Epithalamium,

Braut-Lied, Hochzeit-Lied oder Gedicht.

Epitonium,

Der Wirbel an allerhand Inſtrumenten, womit die Saiten angeſpannet und nachgelaſſen werden.

Epitritus,

Iſt ein Klang-Fuß, über deſſen vier Sylben auch vier Verkehrungen angeſtellet werden können.

Epitritus primus,

Beſtehet aus einem kurtzen und drey darauf folgenden langen Klängen v---.

Epitritus quartus,

Iſt aus drey langen und einem kurtzen Klange zuſammen geſetzt ---v.

Epitritus ſecundus,

Hat erſt einen langen, darauf einen kurtzen, und zuletzt zween lange Klänge -v--.

Epitritus tertius,

Beſtehet aus zween langen Klängen, welchen ein kurtzer und endlich abermal ein langer Klang folget --v-.

Epodos,

War bey den Griechen der Nachſatz eines Liedes, welcher vor dem Götzenbilde ſtehend hergeſungen ward, da das vorhergehende um den Altar herum gehend geſchahe; daher die Frantzoſen den letzten Theil von einer Ode, wie auch eine ſolche Ode, wo ein kleiner Vers den Periodum ſchlieſſet, Epode nennen.

Epointe,

Eine Zerreiſſung der Nerven, an des Pferdes hintern Schenckeln, oder Verrenckung der Hüfften.

Eponge du fer de cheval,

Das äuſſerſte Ende vom Huf-Eiſen, welches auf des Pferdes Ferſen aufflieget, und welches der Ort iſt, wo man die Stolle einſchweiſt, die allzu groſſen Eponges an den Eiſen ruiniren die Ferſen und machen es zwanghufig.

Epulones,

Waren zu Rom ein eigenes Collegium, welche bey den öffentlichen Schauſpielen und dabey vorfallenden Opfern die Epulas ſacrificales oder feyerlichen Mahlzeiten anſtelleten, welche zwar den Göttern gewidmet, allein wenn ſie eine weile zur Pracht geſtanden, von den Epulonibus und ihren Angehörigen verzehret wurden. Es waren ihrer anfangs drey, weil aber das Volck, wie auch die Schauſpiele und Opfer mit der Zeit zunahmen, wurden im Jahre der Welt 3754 noch viere darzu gethan, daher ſie damals von einigen Septemviri Epulones, wie vorher Triumviri genennet worden: Jedoch als Julius Cæſar noch 3 hinzu that, hieſſen ſie Decemviri Epu-

Epulones; wiewol dieſe 3 des Cæſaris nach der Zeit auch wieder abgegangen zu ſeyn ſcheinen, weil nach ihm nur der Septemvirorum gedacht wird. Sie hatten aber, wie die Pontifices, das Jus togæ prætextæ, und wurden erſt von dem Collegio erwehlet, nachher aber fiel ihre Wahl per legem Domitiam an das Volck, bis ſich endlich derſelben, wie aller übrigen dergleichen Prärogativen, die Kayſer anmaſſeten.

Eques, ſ. *Equites*.

Equeſtres ludi,

Waren bey den Römern ſo viel als die Conſualia, welche allemal den 21 Nov. dem Conſo oder Neptuno equeſtri in dem Circo gefeyert wurden; wobey denn inſonderheit die Pferde und Eſel die Ehre hatten, daß ſie mit Kräntzen gezieret worden, und von aller Arbeit frey waren, weil gedachter Neptunus die Pferde zuerſt hervorgebracht haben ſolte, die Eſel aber in der Arbeit ſonſt ihre Gehülfen waren, und daher auch an ihrer Ehre mit Theil nahmen.

Equeſtris Cenſus, voyez Cenſus.

Equeſtris Dignitas,

War bey den Römern der Vorzug, welchen ein Eques bey ihnen vor einem von dem Plebe hatte. ſ. Equites.

Equeſtris Ordo,

War zu Rom der Mittelſtand zwiſchen dem Ordine Senatorio und dem Plebejo; daher er denn auch offt Ordo medius genennet wird, und die ſich darinne befanden, hieſſen Equites.

Equites,

Hieſſen in den erſten Zeiten der Römiſchen Republic diejenigen, denen von den Cenſoribus equi publici, welche von den öffentlichen Einkünften erkaufft und erhalten wurden, in der Abſicht angewieſen waren, daß ſolche, welche dergleichen Pferde erhalten, unter den Cavallerie-Regimentern Kriegs-Dienſte leiſten ſollten. Und dieſe hatten ſich der Vorrechte der Equitum zu erfreuen. In den nachfolgenden Zeiten aber, nachdem ſich ſowol der Römiſche Kriegs-Staat, als die Regierungs-Form geändert hatte, gab man denjenigen den Nahmen und die Vorrechte der Equitum, welche entweder in den ordinem equeſtrem aufgenommen worden, weil ſie ſo viel, als zu dem Cenſu equeſtri erfodert ward, nemlich 10000 (oder nach anderer Berechnung 12500) Thaler im Vermögen hatten, oder von einem Equite Romano gebohren, oder auch mit einem öffentlichen Pferde Ehrenthalber beſchencket worden. Ohnerachtet nun dieſer Römiſchen Equitum Zuſtand jederzeit ſehr anſehnlich war; aus denenſelben der Mangel der Rathsherren erſetzet ward, und ſie die vornehmſten und anſehnlichſten Ehren-Stellen erhielten; ſelbige ferner durch gewiſſe ausnehmende Vorrechte von dem Ordine ſenatorio & plebejo unterſchieden, und die Equites, welche ihren Stamm ex antiqua equeſtri familia herleiten konten, den neuern vorgezogen wurden: So würde man ſich dennoch gewaltig irren, wenn man alle Equites für Nobiles Romanos ausgeben wolte. Denn obgleich alle Römiſche Equites ein gewiſſes Anſehen

ſehen hatten; ſo konten ſich doch nur diejenigen der Nobilitatis Romanæ allein rühmen, die die Bilder ihrer Vorfahren, welche Magiſtratus Curules rühmlich verwaltet hatten, aufzuweiſen vermögend waren. Herr Hederich giebt in ſeinem Schul-Lexico folgende Beſchreibung von ihnen: Equites waren anfangs 300 Mann der beſten jungen Leute, welche Romulus aus den drey Tribubus, worein er das Römiſche Volck getheilet, vornehmlich zu ſeiner Leibwache erkieſete, und in drey Centurien theilete, von denen er die erſte nach ſich Ramnenſes, die andern von dem Tito Tatio Tatienſes, und die dritten von dem Lucumone oder Luco Luceres nennete; überhaupt aber hieſſen ſie von ihrem Oberſten, dem Fabio Celere, oder auch von Κέλης, Celeres, und nachher Flexumines, ſodenn Troſſuli, und endlich erſt Equites. Ob ſie denn wol Numa ſofort wieder abſchaffte, ſo haben ſie doch die folgenden Könige wieder aufgerichtet, und zuförderſt Tarquinius Priſcus ihre Anzahl nach einigen auf 600, nach andern aber auf 1800 geſetzet; iedoch ſo, daß ſie nur in drey Centurien oder Compagnien eingetheilet blieben: Allein Servius Tullius ſetzte ſie hernach auf 18 Centurien, und legte den Grund, daß ſie nach der Zeit einen beſondern Stand oder Ordinem ausmachten, da man zuvor nur von zween, nemlich dem Senatorio und Populari, oder Plebejo, wuſte, und alſo die Equites mit unter den letzten begriffen waren. Immittelſt aber konten ſie doch zu keinen Kräften und rechtem Anſehen kommen, bis die Gracchi ſie dem Rathe zum Torte völlig von dem Plebe abſonderten, und ihnen zuförderſt die Judicia zuſchlugen; welches ſie zwar hernach mit dem Rathe wieder theilen muſten, dagegen aber endlich von dem Cicerone in ihren Prärogativen deſto feſter geſetzt wurden, als er ſie völlig mit dem Rathe verglich. Es paßirte aber denn auch mit der Zeit keiner für dergleichen, wo er nicht von den Cenſoribus darzu erwehlet, und mit einem gemeinen Pferde verſehen worden; welches aber auch nicht geſchehen konte, wo er nicht den behörigen Cenſum von 400000 Seſtertien oder 12500 Thalern im Vermögen hatte, wenn auch ſonſt ſein Vater ſchon ein Patricius war: Dahingegen es einem nichts that, wenn er gleich nur aus einer Familia plebeja gebohren war. Wenn er aber denn ſolcher Geſtalt dieſe Würde erhalten, dorfte er einen güldenen Ring tragen, dahingegen ein Plebejus nur einen eiſernen trug; item das Anguſticlavium oder Unter-Kleid mit ſchmalen Purpur-Qvaſten, und ſodenn bey den öffentlichen Schauſpielen ſeinen Sitz auf den nechſten 14 Reihen Sitzen an der Orcheſtra nehmen, ohne daß er auch noch die Anwartſchafft zur Rathsherren-Würde hatte, weil der Ordo equeſtris das ordentliche Seminarium Senatus war. Im Gegentheil war er auch gehalten, mit zu Felde zu gehen, wenn man ſeiner bedurfte: Sodenn muſte er ſich alle 5 Jahre mit ſeinem Pferde vor den Cenſoribus ſtellen, und dieſes vor ſolchem zu Fuß bey der Hand vorüber führen; da er denn, wenn er ſich liederlich aufgeführet, oder ſeinen Cenſum verringert, oder ſein Pferd nicht gebührend gehal-

gehalten, dieſes zu verkauffen angehalten wurde, womit er aber auch zugleich aus dem Ordine equeſtri geſtoſſen, und wieder zu einem Plebejo gemacht ward.

Equites Alcantarenſes,

Die Ritter von Alcantara in Spanien, führen ein Lilienförmiges Creutz, ſind Anno 1176 wider die Mohren geſtifftet, mögen heyrathen, haben ſonſt die Ciſtercienſer-Regel, und ihren Nahmen von der Stadt Alcantara in Eſtremadura. Vor dieſem hieſſen ſie Ritter von S. Julian de Pereyra, und führten einen grünen Birnbaum zum Ordens-Zeichen. Jetzo ſind ſie und die Ritter von Calatrava dem Königreich Caſtilien einverleibet, und der König in Spanien iſt ihr Adminiſtrator.

Equites S. Alexandri in Ruſſia,

Der Ritter-Orden vom rothen Bande, iſt von Jhro Maj. der Czaarin Catharina 1725 geſtifftet, und der Fürſt Menzikoff am 8 April e. a. damit beehret worden. Das Ordens-Zeichen beſtehet in einem rothen Bande, an welchem das Bildniß Alexander Neefski zu Pferde hanget, mit der Uiberſchrifft: Pro labore & patria. Es wird ſolcher niemanden conferiret, wenn er nicht wenigſtens General-Major-Rang hat, auch ſoll künfftig der blaue Orden von S. Andreas keinem ertheilet werden, der nicht zuvor dieſen Orden von rothem Bande getragen hat.

Equites S. Andreæ in Ruſſia,

Der Ritter-Orden S. Andreä in Rußland, Ordo equeſtris S. Andreæ, welchen Jhro Czaariſche Majeſtät Anno 1698 geſtifftet, und zu deſſen Ordens-Zeichen ein Andreas- oder Burgundiſches Creutz beliebet. Auf der einen Seite ſtehen dieſe Worte: S. Andreas Apoſtolus: Auf der andern: Peter Alexiewiz, Poſſeſſor & Autocrator Ruſſiæ. Oben über ſtehet des 1717 verſtorbenen Czaarewiz oder Czaariſchen Kron-Printzens Nahmen, nemlich Alexius Petrowitz. Dieſer Ritter-Orden wurde anfänglich für diejenigen geſtifftet, welche ſich im Türcken-Kriege tapffer erwieſen. Es haben aber Jhro Czaariſche Majeſtät denſelben nachmals auch andern von ihren hohen Miniſtris und Generals-Perſonen ertheilet, die ſich bey letztem Schwediſchen Kriege in Liefland wohl gehalten, und 1704 iſt auch der Königl. Preußiſche Ober-Marſchall und Geheimde Staats-Miniſter, Herr Baron von Printz, und nachher der Preußiſche Geh. Staats-Rath u. General-Kriegs-Commiſſarius, Herr von Grumkow, auch verſchiedene Königl. Polniſche und Chur-Sächſiſche Staats-Miniſtri damit beehret worden.

Equites S. Andreæ in Scotia,

Der S. Andreas- oder Diſtel-Orden, auch Ordo Cardui, in Schottland, deſſen Ordens-Zeichen eine güldene aus Diſteln beſtehende Kette iſt, an welcher das Bildniß des Heil. Andreä, der ein Patron oder Schutz-Heiliger von Schottland heiſſet, mit ſeinem Creutz herab hänget, nebſt der Uiberſchrifft: Nemo me impune laceſſit. Der Orden iſt von Jacobo V in Schottland zuerſt geſtifftet worden, nach der Zeit aber in mercklichen Abgang kommen, doch hatte König Jacobus II 1687 die Intention, ſelben wieder anzurichten,

richten, wie er denn bereits unterſchiedliche Ritter benennet, und ihnen die durch die Reformation entzogene Einkünffte wieder zu ſchaffen befohlen, ſo aber alles nach ſeiner unglückſeligen Flucht ins Stecken gerathen.

Equites S. Annæ,

Der S. Annen-Orden in Hollſtein, iſt 1735 von Hertzog Carl Friedrich von Schleßwig-Hollſtein geſtifftet worden, zum Andencken ſowol der letztverſtorbenen Rußiſchen Kayſerin, als ſeiner verſtorbenen Gemahlin, die beyde den Nahmen Anna geführet. Das Ordens-Zeichen iſt ein roth emaillirtes flammiges Creutz, auf deſſen rechter Seite in der Mitten das Annen-Zeichen, auf der Lincken aber die Buchſtaben A. I. P. F. im Zuge zu ſehen ſind, welche Buchſtaben ſowol die obgedachte Printzeßinnen, als auch die Pflichten gegen Freunde und Feinde, gegen Gott und die Obrigkeit, und gegen ſich ſelbſt vorſtellen ſollen, in der Uiberſchrifft mit der Erklärung: Amantibus Juſtitiam, Pietatem, Fidem. Das Ordens-Creutz hänget an einem breiten rothen Bande, mit gelbem Rande, welches über der lincken Schulter, an der rechten Seite getragen wird. Auf dem Ordens-Stern, welcher auf der rechten Seite der Bruſt ſtehet, präſentirt ſich ein gerades flammigtes rothes Creutz mit obgemeldeter Uiberſchrifft. Dieſer Orden wurde den 13 Febr. Anno 1739 in Kiel inauguriret. Der Ordens-Habit beſtand in Mänteln und Hüten. Die erſten waren von rothem Sammt mit Gold und Silber geſtickt über den gantzen Mantel, ſo daß die Ordens-Sterne, die Buchſtaben A. I. P. F. im Zuge, und die Heil. Anna, die ihr Gebet verrichtete, immer mit einander abwechſelten. Bey etlichen Perſonen ſind die Mäntel von Hermelin, bey den übrigen aber nur mit Hermelin-Sammt gefüttert, und gehen vorne nicht weiter als über die Schulter, hinten aber gehen ſie rund zu, und ſind ſo lang, daß man ſie mit der Hand halten muß. Vorwerts iſt eine Agraffe von Golde, ohngefehr 16 Ducaten ſchwer. Die Hüte ſind ebenfalls von rothem Sammt, mit Hermelin-Sammt gefüttert, und ſehen wie ordentliche Hüte mit niedergeſchlagenen Krempen aus.

Equites Annunciationis,

Die Ritter der Annunciata in Savoyen, ſind Anno 1362 von Amadeo VI damahligen Grafen von Savoyen, den Geheimniſſen des heiligen Roſen-Crantzes zu Ehren, angeordnet, und ihnen zum Haupt-Sitz die Einöde der Camaldulenſer unweit Turin angewieſen worden. Sie tragen eine drey Finger breit aus goldenen weiß und roth emaillirten Roſen beſtehende Kette, auf welcher die Buchſtaben F. E. R. T. welche Fortitudo Ejus Rhodum Tenuit bedeuten, mit untermiſchten Zweifels-Knoten ſtehen, und unten daran hanget ein aus drey Zweifels-Knoten gebundener Ring, in welchem die Hiſtorie der Verkündigung Mariä gebildet iſt. Dieſer Orden iſt noch ietzo allda in gutem Anſehen.

Equites divi Antonii in Æthiopia,

Die Ritter des Heil. Antonii, in Aethiopien ſollen 1370 geſtifftet ſeyn,

ſeyn, ein blaues Creutz auf einem ſchwartzen Rock tragen, der Regel des Heil. Baſilii folgen, den Heiligen Antonium zum Patron haben, und dem Pabſt als Ober-Haupt der Röm. Kirche gehorſam zu ſeyn angeloben. Es ſcheinet aber, daß man dieſe Ritter mit den Spital-Herren des Heiligen Antonii, ſo die Abtey und das Städtgen St. Antonii bey Vienne in Franckreich beſitzen, und ſich 1095 zum erſtenmal ſehen laſſen, vermenge.

Equites divi Antonii in Hannonia,

Die Ritter des Heil. Antonii in Hennegau, hat Graf Albertus von Hennegau, Holland und Seeland, 1382, als er wider die Türcken ziehen wolte, geſtifftet, und ihnen eine Ordens-Kette zugedacht, die wie ein Pilgrims-Gürtel ausgeſehen, an welcher ein dergleichen goldener Stab und Glöcklein herab hangen. Sie beſaſſen eine Kirche und Schloß bey Mons in Hennegau.

Equites Aquilæ albæ,

Die Ritter vom weiſſen Adler in Pohlen, ſoll König Vadislaus Locticus Anno 1325 geſtifftet haben, man findet aber bey den Pohlniſchen Auctoribus wenig Nachricht davon. Im Gegentheil conſtituirte König Vadislaus IV Anno 1637 zu Ehren der unbefleckten Empfängniß der Mutter Gottes Mariä, einen neuen Ritter-Orden, die Equites immaculatæ Conceptionis genannt, welche auch Pabſt Urbanus VIII unverzüglich confirmirte. Das Ordens-Zeichen war eine goldene Kette, deren Glieder theils weiſſe Lilien mit dieſen Worten: In Te; theils aber unterſchiedliche mit weiſſen Binden zuſammen geknüpffte Pfeile vorgeſtellet, nebſt den Worten: Unita virtus. Hieran hieng ein rothes Creutz, in deſſen Mitte ein weiſſes Bildniß der Mutter Gottes ſtund, die mit den Füſſen auf einem Drachen trat, mit der Beyſchrifft: Viciſti, vince. Die Ordens-Ritter ſollen vornehmlich aus dem Pohlniſchen Adel genommen, aber gleichwol auch vornehme Ausländer nicht ausgeſchloſſen ſeyn, und die Gelder der Ordens-Caſſe zu Rantzionirung der Gefangenen, auch Verpflegung der Armen angewendet werden. Alles war hierzu fertig, aber der Fürſt Radziwil, und einige andere Magnaten brachten es auf dem Reichs-Tage folgendes Jahr, aus gewiſſen Argwohn, dahin, daß dieſes gantze Inſtitutum rückgängig wurde. Der König Auguſtus II aber hat dieſen Orden Anno 1705 folgender maſſen erneuert. Das Ordens-Zeichen iſt ein durchſichtig roth emaillirtes güldenes Creutz, mit einem weiſſen Rande, und zwiſchen den Spitzen ſtehen vier Feuer-Flammen. Auf der vörderſten Seite iſt der Pohlniſche weiſſe Adler, welcher auf der Bruſt ein weiß Creutz mit den Chur-Schwerdtern trägt; auf der 2ten Seite ſiehet man in der Mitte des Königs Nahmen AR. mit der Beyſchrifft: Pro Fide, Rege & Lege. Oben darüber iſt in den neueſten Ordens-Zeichen eine Krone mit Diamanten verſetzet, und in allen ein Ring mit Diamanten um anzuhängen mit einem blauen Bande.

Equites Aquilæ nigræ,

Die Ritter des ſchwartzen Adlers haben Se. Königl. Maj. in

Preuſſen, Friedrich I zu Königsberg den Tag vor ihrer Crönung, nemlich den 17 Jan. Anno 1701 aufgerichtet, theils, daß die Ritter mit ihrem ſchönen Ordens-Creutz und Bande den Glantz der Crönungs-Handlung deſto anſehnlicher machten; theils, daß durch das Suum cuique, als Sr. Königl. Maj. Symbolum und Wahl-Spruch, welches dem Ordens-Stern einverleibet, ſogleich beym Antritt dieſes neuangehenden Reiches den getreuen Unterthanen vor Augen geleget würde, wie Seine Majeſtät Recht und Gerechtigkeit zu handhaben, und iedwedem das Seine zu geben, in alle Wege beſtändig reſolviret blieben. Das Ordens-Zeichen iſt ein goldenes blau-emaillirtes in acht Spitzen ausgehendes Creutz, in deſſen Mitte der einen Seite des Königs Nahmen FRIDERICUS REX, mit den beyden erſten Buchſtaben FR, zuſammen gezogen: In einer ieden von den vier Mittel-Ecken aber ein ſchwartzer Adler mit ausgebreiteten Flügeln vorgebildet iſt. Welches Creutz ieder Ritter des Ordens an einem Orange-farbenen breiten Bande, von der lincken Schulter über der Bruſt nach der rechten Hüffte zu, benebſt einem ſilbernen geſtickten Stern tragen ſoll. In der Mitte dieſes Sterns iſt ein ſchwartzer fliegender Adler vorgeſtellet, welcher in der einen Klaue einen Lorbeer-Crantz, und in der andern einen Donner-Keil hält, mit dem beygefügten Symbolo: SUUM CUIQUE, zu ſtetigem Andencken, daß ein ieder Ritter dieſes Ordens, durch deſſen Annehmung, verbunden und ſchuldig ſey, iedermann, abſonderlich aber Gott dem höchſten, dem König von Preuſſen, als Ordens-Souverain, und dann allen denen, mit welchen er ſonſt zu ſchaffen hat, nach der Pflicht, ſo die göttlichen und weltlichen Rechte, abſonderlich aber die Statuta und Ordens-Geſetze, iedem Ritter in ſeinem Stand und Beruff auflegen, das Seinige zu leiſten, und daß des Allmächtigen Gnade oder Strafe, auch des Ordens Ehre oder Ahndung, und Verluſt einem ieden Ritter des Ordens bevorſtehe, nachdem er entweder ſolchem Orden und dem dabey abgezielten Zweck gemäß, oder dem zuwider handeln wird. Ein ieglicher Ritter leget einen Unter-Rock an von blauen Sammet, und über demſelben einen Mantel von Incarnat-rothem Sammet, mit Himmelblau-farbenem Mohr gefüttert, iedoch mit dem Unterſchied, daß des Königes und des iedesmahligen Cron-Printzens Mantel lange, die Ritter aber an den ihrigen gantz kurtze Schleppen haben, und wird ſolcher Mantel an langen abhangenden Schnüren auf der Bruſt zuſammen gebunden. Uiber dieſen Mantel träget ſowol der König ſelbſt, als die ſämtlichen Ordens-Ritter, die groſſe Ordens-Kette auf beyden Schultern befeſtiget. Dieſe Kette iſt von der Chiffre des Königlichen Nahmens, und von Adlern, ſo Donner-Keile in den Klauen halten, wechſels-weiſe an einander gefüget, und hänget an der Mitte ſelbiger Kette vorn an der Bruſt das obgedachte gewöhnliche und eigentliche blaue Ordens-Creutz. Auf der lincken Seite des Mantels wird ein groſſer ſilberner geſtickter Stern aufgehefftet, und endlich

trägt ein Ritter bey dieſer Einkleidung einen ſchwartzen ſammeten, mit einem weiſſen Feder-Buſch ausgezierten Hut. Bey andern Solennitäten aber, als Beylagern, Kindtauffen und Begräbniſſen, ſo in der Königlichen Preußiſchen Familie vorgehen, ingleichen wenn am erſten Oſter- Pfingſt- und Weynachts-Tage des Morgens der König in Begleitung derer iedesmal bey ſeinem Hof-Lager ſich befindenden Ordens-Glieder zur Kirche gehet, ſoll über eines ieden Ritters ordentlicher Kleidung, die groſſe Ordens-Kette gehänget, und über ſelbiger getragen werden. Der König und ſeine Nachfolger auf dem Preußiſchen Thron ſind allemal Groß-Meiſter. Die Zahl der Ritter erſtrecket ſich bis auf dreyßig, die Königliche Familie nicht mit darzu gerechnet, und gleichwie auſſer Königen, Chur- und Fürſten, kein Ritter einigen andern Orden weiter annehmen ſoll, alſo kommt keiner hinein, der nicht zuvor den Orden de la Generoſité einige Zeit getragen. So genieſſen auch die Ritter insgeſamt den Rang als Königliche General-Lieutenants.

Equites ordinis Argonautarum,

Den Argonauten-Orden in Neapolis, hat König Carl der III 1382 aufgerichtet, und weil das Abſehen dahin gieng, wie man theils die unter dem Adel im Schwang gehenden Feindſchafften aufheben, theils die Schiffahrt und See-Handlung befördern möchte, kriegten ſie zum Ordens-Zeichen ein Schiff, ſo mitten auf der See von den Wellen beſtürmet wurde, mit dem Lemmate: Non cedo tempori. Welcher Orden aus Mangel der Einkünffte nach des Stiffters Tode gar bald eingegangen.

Equites Aviſienſes,

Die Ritter von Avis, hat König Aphonſus I in Portugall 1146 wider die Mohren verordnet, ihnen die Benedictiner-Regel, wie auch auf einem kurtzen Scapular ein grünes Lilien-förmiges Creutz gegeben, und das Städten Avis unweit Evora zum Sitz eingeräumet. Man hatte ſie ehemals mit dem Orden von Calatrava in Spanien conjungiret, allein die Portugieſen haben ſich im XV Seculo wieder von ihnen getrennet, und ſtehen noch ietzo unter der Groß-Meiſterſchafft ihrer Könige.

Equites aurati,

Sind Ritter, welche der Kayſer bey ſeiner Crönung mit einem Schwerdte zu Rittern ſchläget, und werden ſie alſo genennet, weil ſie vor Alters das Recht alleine gehabt, güldene Sporen zu tragen.

Equites Balnei,

Die Ritter des Bades, oder von Bath, Knights of the Bath in Engelland, ſollen ihren Nahmen daher, weil ſie ſich die Nacht vor ihrer Creirung zu baden pflegten, bekommen haben, und die älteſten Ritter in Engelland ſeyn, indem ſie König Arthurus geſtifftet haben ſoll, wiewol andere ſie vor neuer ausgeben, und König Henricum IV um das Jahr 1399 vor ihren Stiffter halten. Im Jahr 1725 haben Ihro Königl. Majeſt. Georgius I von Groß-Britannien dieſen Orden erneuert, 36 Ritter davon creiret, auch dieſelben in der Abtey Weſtmünſter mit groſſen

Solenni-

Solennitäten installiret, und den Hertzog von Montague zum Groß-meiſter ernennet. Das Ordens-Zeichen iſt eine güldene Medaille, darauf drey Kronen, mit der Umſchrifft: In uno tria juncta, welches an einem rothen Bande getragen wird.

Equites Bethlehemitici, v. Equites ordinis Crucis cum rubra ſtella.

Equites divi Blaſii,

Die Ritter des Heil. Blaſii in Spanien, trugen einen blauen Habit und goldenes Creutz auf der Bruſt, florirten unter den Königen vom Hauſe Luſignan, und ſind endlich verloſchen.

Equites divæ Brigittæ,

Die Brigitten-Ritter in Schweden, trugen 1396 ein blaues achteckichtes Creutz, nebſt einer daran hangenden feurigen Zunge, und ſollen die Gaſt-Freyheit, die Beſtreitung der Ketzer, und die Barmhertzigkeit gegen Wittwen und Wayſen zum Abſehen gehabt haben; ſind aber ſchon längſt abgegangen.

Equites ordinis crucis Burgundicæ,

Den Orden des Burgundiſchen Creutzes, hat Kayſer Carl der V Anno 1535 zum Gedächtniß ſeines Sieges wider den berühmten See-Räuber Barbaroſſam, bey ſeinem Einzug zu Tunis in der Barbarey geſtifftet, weil er damals einen Wappen-Rock getragen, auf dem das Burgundiſche Creutz geſtickt war. Unten an dem Ordens-Zeichen hieng ein Feuerzeug, welches Funcken von ſich warff, mit eingeprägter Beyſchrifft: Barbaria. Doch dieſer Orden iſt gar bald verloſchen.

Equites Calatravenſes,

Die Ritter von Calatrava ſind Anno 1158 in Spanien wider die Mohren aufkommen, beobachten die Ciſtercienſer-Regel, dürffen vermöge der vom Pabſt Paulo III erhaltenen Erlaubniß, nur einmal heyrathen, haben ſehr reiche Commenden und groſſe Privilegia, dahero ihr Groß-Meiſterthum mit der Krone auf ewig verknüpffet iſt. Es giebt auch Dames von dieſem Ritter-Orden, welche ein rothes Creutz auf ihrem Habit tragen, und deren Groß-Meiſterin zu Almagro in Neu-Caſtilien ihren Sitz hat. Und ſind dieſe drey Ritter von S. Jacob, von Alcantara und von Calatrava die drey berühmteſten geiſtlichen Orden durch gantz Spanien, ſo allda bis dato noch im höchſten Flor ſtehen.

Equites divæ Catharinæ in monte Sinai,

Die Ritter der Heil. Catharinä auf dem Berge Sinai, bewahrten das Grab und die Reliqvien dieſer Heil. Jungfrauen auf gemeldetem Berge, hielten die Straſſen vor die Pilgrimme rein, trugen ein weiſſes Kleid, und auf demſelben zum Ordens-Zeichen ein Rad mit 6 rothen Speichen und ſilbernen Nägeln, zum Andencken des Märtyr Todes der heiligen Catharinä, welches ſie auf einem Hieroſolymitaniſchen Creutz trugen. Sie ſind ietzo wegen der Türcken gantz eingegangen, doch werden die Wall-Brüder nach demſelben Berge, von dem vornehmſten Münche des Kloſters, über dem Grabe der Heil. Catharinä noch zu Rittern geſchlagen.

Equites Chriſti,

Die Ritter Chriſti in Portugall, entſtanden Anno 1319, an ſtat der Tempel-Herren, in dem Abſehen die Mohren zu befriegen. Sie tragen ein ſchwartzes Kleid, auf demſelben ein rothes Creutz, ſo in der Mitten weiß, haben 454 Commenden, und wegen ihres groſſen Reichthums den König von Portugall zum Ober-Haupt.

Equites Chriſtianæ militiæ,

Die Ritter Chriſtianæ Militiæ, unter dem Titel B. Virginis Mariæ & S. Michaelis, ſind von Carolo Gonzaga, Hertzogen von Nevers, und Michaele Adolpho, Grafen von Althan, Kayſerlichem General-Feld-Marſchall und Commandanten in Gran, zu Olmütz in Mähren aufgerichtet, die Vollziehung zu Wien den 8 Mertz, 1619 verrichtet, und viele Catholiſche Fürſten, Grafen und Herren darein aufgenommen worden. Es hat ſich auch etliche Tage hernach der Hertzog von Mantua, Ferdinand, ſelbſt hinein begeben. Der Endzweck dieſer Ritter war, Frieden zwiſchen Chriſtlichen Potentaten zu ſtifften, und die Chriſten, ſo von den Ungläubigen unterdruckt oder gefangen gehalten wurden, wiederum zu erlöſen. Die Mit-Glieder ſolten aus Rittern von Adelichem Herkommen, und aus Geiſtlichen beſtehen. Die Ordens-Creutze, ſo die Ritter tragen muſten, waren zweyerley. Eines gantz golden, auf deſſen einer Seiten der Jungfrauen Mariä mit dem Kindlein Jeſu auf den Armen; auf der andern aber St. Michaelis Bildniß ſtunde. Dieſes Creutz ſolte an einem von blauer Seide und Gold gemachten Bande am Halſe getragen werden. Das andere Creutz ſolte von blauer Seide und Gold geſticket, und in deſſen Mitten ein Marien-Bild seyn, mit goldenen Flammen und zwölff Sternen um das Haupt, auch das Kindlein Jeſu auf der lincken, und einen Scepter in der rechten Hand, wie auch einen halben Mond unter den Füſſen habende. Aus denen vier Ecken des Creutzes ſolte aus iedem eine güldene Flamme herfür gehen, und ſolches auf der lincken Seite des Mantels geführet werden. Dieſer Orden iſt Anno 1624 vom Pabſt Urbano VIII confirmiret worden, und war er nach dem Fuß des Maltheſer-Ordens eingerichtet. Weil aber den Rittern nicht gnugſame Einkünffte kunten herbey geſchaffet werden, ſo gieng dieſes Vorhaben wiederum ein.

Equites Columbani, v. Equites Spiritus Sancti.

Equites Conſtantiniani,

Die Conſtantins-Ritter, welche Kayſer Conſtantinus der Groſſe, als er die Schlacht wider den Tyrannen Maxentium erhalten, und das Creutz-Zeichen in der Lufft geſehen, Anno 313 geſtifftet haben ſoll. Die Reliqvien deſſelben ſind noch in Italien anzutreffen, wo man einiger Orten viel Weſens davon macht, allein in Deutſchland äſtimiret man ſelbigen wenig, und kluge Leute ziehen die gantze Hiſtorie von deſſen Stifftung in Zweifel.

Equites divorum Coſmæ & Damiani,

Die Ritter Coſmä und Damiani, trugen ein rothes Creutz, in deſſen Mitte die Bilder der heiligen

gen Märtyrer Coſmä und Damiani ſtunden, warteten die krancken Fremdlinge im gelobten Lande, ſolten über dieſes die Gefangenen auslöſen, und die Todten begraben.

Equites Crucigeri Teutonici Ordinis,

Creutz-Herren, werden ſonſt auch Ritter der Jungfrauen Mariä und Brüder des Deutſchen Hauſes unſer Lieben Frauen zu Jeruſalem benahmet, und haben mit den Johannitern einerley Urſprung. Denn anfänglich bauete ein andächtiger Deutſcher, der ſich zu Jeruſalem häuslich niedergelaſſen, vor die krancken Pilgrimme und Landsleute ein Hoſpital, nebſt einer Capelle, zu Ehren der Mutter Gottes. Nachgehends nahmen ſich die Bremer und Lübecker der Krancken in Belagerung vor Acri fleißig an, und begaben ſich viele in obbeſagtes Hoſpital, die krancken Pilgrimme zu pflegen. Alſo legten viel Groſſe die Hand an das Werck, daß Pabſt Cöleſtinus der III einen förmlichen Orden ſtifftete, zu deſſen Ober-Haupt die Brüderſchafft Heinrichen von Waldpot aus ihrem Mittel erwählet, und 1191 die Regeln des Heil. Auguſtini angenommen. Sie tragen einen weiſſen Mantel, und auf demſelben ein ſchwartzes Creutz, im Wappen führen ſie auch ein ſchwartzes Creutz im ſilbernen Felde, dem König Johannes zu Jeruſalem ein güldenes beygefüget. Kayſer Friedrich II hat den ſchwartzen Reichs-Adler im güldenen Felde hinzugethan, und endlich König Ludwig IX in Franckreich des Creutzes Spitzen mit 4 güldenen Linien bezieret. Sie ſetzten ſich durch ihre Tapfferkeit wider die Ungläubigen in ſolche Conſideration, daß Hertzog Conrad von Maſovien 1229 dieſen Orden wider die ungläubigen Preuſſen zu Hülffe ruffte, dem ſie unter Anführung ihres vierten Meiſters, Hermanns von Saltza genannt, ſo ſtatlich geholfen, daß ihnen der Hertzog zur Vergeltung den Strich Landes von Culm, und was zwiſchen der Weixel, Mocker und Trebende gelegen, eingeräumet. Wiewohl die Pohlen den Rittern Schuld geben, ſie hätten ſich dieſes Striches wider des Hertzogs Willen, eigenmächtig angemaſſet. Das iſt gewiß, der Orden griff nach und nach weiter, und brachte gantz Preuſſen, Liefland und andere Ländereyen unter ſich, ſo daß ihr Meiſter Herman von Saltza den Nahmen eines Hochmeiſters, deſſen Stathalter in Preuſſen aber den Titel eines Landmeiſters führte. Weil nun indeſſen die Chriſten in Paläſtina alles wieder verlohren, ſo ſetzte der Orden in Preuſſen feſten Fuß, verlegte die Reſidentz nach Marpurg in Heſſen, wo noch bis dato ein prächtiges Deutſches Haus zu befinden, und von dar nach Marienburg in Preuſſen, führte nachgehends mit den Litthauern ſchwere Kriege, vereinigte die Schwerdt-Träger aus Liefland mit ſich, und fieng an wegen ſeiner Macht übermüthig zu werden, wie auch die Unterthanen mit unerträglichen Schatzungen zu beſchweren. Dannenhero machte ſich Uladislaus Jagello, König von Pohlen, über ſie, und lieferte ihnen Anno 1410 den 15 Jul. auf dem Tannenberge eine ſo blutige Schlacht, daß 50000 Mann von der Ordens-Armee,

 und

und unter denen über 600 Ritter auf dem Platze blieben. Ja unterſchiedene Länder und Städte machten 1440 zu Marienwerder einen Bund wider die unbillige Gewalt, und 1454 ergab ſich das meiſte Preuſſen von den Rittern in Königl. Pohlniſchen Schutz. Hieraus entſtund ein ſchwerer Krieg, und nachmals durch Päbſtliche Vermittelung 1466 zu Thoren zwiſchen dem Orden und dem König Caſimiro IV folgender Frieden: Daß nemlich der Kron Pohlen Pomerellen ſamt dem Culmiſchen und Michelauiſchen Gebiete, wie nicht weniger Ermeland, Marienburg und Elbing abgetreten, der übrige Theil von Preuſſen aber dem Orden als ein Pohlniſches Lehn verbleiben ſollte. Endlich wurden die Creutz-Herren im 14 Seculo gar aus Preuſſen delogiret. Denn ihr Hochmeiſter, Marckgraf Albrecht zu Brandenburg, nahm die Lutheriſche Religion an, vermählte ſich mit der Printzeßin Dorothea, einer Tochter Friedrich des I Königes in Dänemarck, und wurde von der Kron Pohlen An. 1525 den 9 Apr. mit obgedachtem Antheil in Preuſſen, vom König Sigismundo, ſeinem Vetter, eigenthümlich belehnet. Solchergeſtalt kam Preuſſen an das Haus Brandenburg, bis ſelbiges nachmals 1657 durch die Brombergiſchen Pacta es en Souveraineté von der Kron Pohlen empfangen, und Anno 1701 zu einem Königreich erhoben. Inzwiſchen retirirte ſich des Ordens Ober-Haupt, Walther von Kronberg, Anno 1527 nach Mergentheim in Francken, nennete ſich einen Adminiſtrator des Hochmeiſterthums in Preuſſen, und Meiſter des Deutſchen Ordens in den Deutſchen und Welſchen Landen, wurde auch Anno 1538 zu einem Mitgliede des Fränckiſchen Kreiſes aufgenommen, bey welchem Zuſtande der Orden bisanher verblieben. Mit der Liefländiſchen Conqvete, die noch übrig war, gieng es nicht beſſer. Denn ob gleich Kayſer Carl der V Walthern von Plettenberg, damahligen Heermeiſter in Liefland, zu einem Reichs-Fürſten erwehlte, ſo kriegte doch ſein Nachfolger, Wilhelm von Fürſtenberg, mit den Moſcowitern liederliche Händel, bey welcher Gelegenheit Pohlen und Schweden ſich in Liefland theileten, und der letzte Heermeiſter, Gotthard Kettler, der dem König Sigismundo Auguſto in Pohlen den völligen Reſt abgetreten, von ſelbigem hinwiederum mit dem Hertzoglichen Lehn von Curland und Semigallien, auf ſich und ſeine Nachkommen inveſtiret worden. Die itzigen Ordens-Länder werden in 11 Balleyen eingetheilet, nemlich 1) die Elſaßiſche, 2) die Oeſterreichiſche, 3) die von der Etſch, oder die Tyroliſche, 4) die von Coblentz, 5) die Fränckiſche, 6) die zu Bieſſen, 7) die Weſtphäliſche, 8) die Lothringiſche, welche alleſamt dem Catholiſchen Glauben zugethan ſind; 9) die Heßiſche, 10) die Thüringiſche, 11) die Sächſiſche, welche 3 letztern gröſtentheils Lutheriſch ſind, aber doch den Herrn Deutſch-Meiſter vor ihr Ober-Haupt erkennen, und auf den Capitel-Tägen zu Mergentheim erſcheinen. Vor dieſem war die Utrechtiſche die zwölffte; allein die Holländer haben ſie ſchon vor 50 Jahren dem Orden entzogen. So ſiehet es auch mit der Elſaßiſchen und

Lothrin-

Lothringiſchen gar ſchlecht aus, weil der König in Franckreich deroſelben Einkünffte ſeinem Orden des Heiligen Lazari zugeſchlagen.

Equites ordinis Crucis cum rubra ſtella,

Der Ritterliche Creutz-Orden mit dem rothen Stern, iſt anfangs von ſeinem erſten Sitze in Paläſtina der Bethlehemitiſche genannt worden, und hat ſeinen Urſprung mit andern Ritterlichen Creutz-Orden von der heiligen Helena, auch wider die Saracenen viele Siege erhalten, endlich aber wegen deren groſſer Macht ſich in Aqvitanien, und nachgehends um das Jahr 1217 in Böhmen, Mähren, Schleſien und Pohlen reſidiret, auch die Hoſpitalität zu exerciren angefangen, und die Regel des heiligen Auguſtini angenommen. Anfangs führete er gleich andern Creutz-Trägern ein rothes Creutz, hernach aber iſt zum Unterſchieds-Zeichen ein rother ſechseckichter Stern erwehlet worden. Dieſer Orden iſt unmittelbar dem Päbſtlichen Stule unterworffen, und deſſen Ober-Haupt iſt der General-Groß-Meiſter, welcher in der alten Stadt Prag ſeinen Sitz hat, und der erſte Prälat unter den regulairen des Königreiches Böhmen iſt. Seine Kleidung bey ſolennen Actibus beſtehet in einem langen ſchwartz ſeidenen und mit Hermelin gefütterten Rocke, mit langen Ermeln, darüber ein roth ſammet Gewehr-Gehänge mit einem Schwerdte gegürtet, und eine reiche Binde mit langen goldenen Spitzen hanget. Uiber alles dieſes träget er einen ſchwartz-ſeidenen Mantel mit einem langen Schweiff, an deſſen lincker Seiten ein groſſes rothes Creutz mit ſechs-eckichtem Sterne, und auf der Bruſt ein dergleichen mit rothen Steinen verſetztes Ordens-Zeichen zu ſehen. Auf dem Haupt trägt er einen Galerum oder Hut von Atlaß mit einer dicken goldenen Schnur, und einen Knopff von Edelgeſteinen, an den Händen aber weiſſe Handſchuhe, und an den Beinen Stieffel und Sporen. Sonſt iſt ſeine ordentliche Kleidung ein langes ſchwartzes Kleid mit einem goldenen Creutz und Stern auf der Bruſt, und darüber ein ſchwartzer Mantel mit dem groſſen rothen Ordens-Zeichen. Die andern Ordens-Glieder tragen gleichfalls ein ſchwartzes Kleid, und auf der lincken Bruſt ein rothes Creutz mit dem Stern, von rothem Atlaß, ingleichen einen ſchwartzen Mantel, iedoch ohne Ordens-Zeichen. Ein anderer Groß-Meiſter dieſes Ritterlichen Ordens, der aber dem vorher gemeldeten unterworffen, und Ordens-Viſitator durch Schleſien und Pohlen iſt, reſidiret zu Breßlau, und ſtehet dem Stifft St. Matthiä vor.

Equites Danebrogici,

Die Danebrogs-Ritter, oder Ritter vom weiſſen Bande in Dänemarck, hat zwar König Waldemar der II ſchon Anno 1219 aufgerichtet, weil nemlich in einer Schlacht mit den ungläubigen Liefländern ein rothes Panier mit einem weiſſen Creutz vom Himmel gefallen seyn ſoll; als ſie aber nachgehends ſehr ins Abnehmen kommen, hat ſie König Chriſtianus V Anno 1671 bey der Geburt ſeines Printzens Friedrichs wiederum erneuert.

neuert. Bey groſſen Solennitäten tragen dieſe Ritter nebſt ihrem beſondern Ordens-Habit eine Kette, daran die Buchſtaben W und CV. Wechſelsweiſe an einander gehänget, deren jener den Stiffter König Waldemarum, und dieſer den Reſtitutorem, König Chriſtianum V anzeiget. Auſſer dieſen beſtehet ihr ordinair Ordens-Zeichen in einem güldenen weiß-emaillirten Creutz, mit einem rothen Rande, und 11 Creutzweis geſetzten Diamanten gezieret, ſo die Ritter an einem breiten gewäſſerten weiſſen, und mit einem rothen Rande eingefaßten Bande, über die rechte Achſel nach der lincken Seite zu, tragen, nebſt welchem ſie auch einen acht-eckichten geſtickten ſilbernen Stern auf der rechten Bruſt führen, worüber ein ſilbern Creutz mit rother Einfaſſung und den Worten: C. V. RESTITUTOR zu erblicken iſt. In den Elephanten-Orden werden nur Kayſerliche, Königliche, Chur- und Fürſtliche Perſonen, wie auch die vornehmſten Miniſtri aufgenommen; der Danebrogs-Orden aber wird auch geringern Standes-Perſonen von Adel und Gelehrten ertheilet. Ein ieder von dieſen Orden hat einen Ceremonien-Meiſter und einen Secretarium.

Equites divi Dominici,

Die Ritter des Heiligen Dominici, hat dieſer Heilige geſtifftet, um die Albigenſer und andere Ketzer zu bekriegen, und ſie wieder zur Römiſchen Kirche zu bringen. Daher auch dieſer Orden öffters Ordo ſanctæ militiæ genennet worden.

Equites Draconis victi,

Den Orden des überwundenen Drachens in Ungarn, hat Kayſer Sigismundus An. 1418 nach geendigtem Concilio zu Coſtnitz aufgerichtet, u. den Rittern ein grünes beblümtes Creutz, nebſt einer doppelten Kette ertheilet, an welcher ein todter Drache mit zerbrochenen Flügeln gehangen, die mit dem verbrannten Johann Huß gedämpfft geſchienene Ketzerey dadurch anzudeuten.

Equites ordinis Draconis inverſi,

Die Ritter vom umgekehrten Drachen, hat Kayſer Sigismund, nachdem er Johann Huſſen und Hieronymum Pragenſem zu Coſtnitz verbrennen laſſen, nach dem geſchloſſenen Concilio daſelbſt, in Ungarn geſtifftet, und den Rittern einen ſcharlachenen Mantel nebſt einem grünen ſeidenen Mäntelgen zu tragen befohlen, darüber eine güldene Kette hienge, an welcher unten ein umgekehrter Drache zu ſehen, um dadurch die Ketzerey vorzuſtellen. Dieſer Orden aber iſt nach des Stiffters Ableben wieder verloſchen.

Equites ordinis Elephantini,

Der Elephanten-Orden in Dänemarck, iſt vom König Canuto IV, als er in eigener Perſon 1190 wider die Heyden zu Felde zog, geſtifftet, und von Friderico I oder Chriſtiano I vollends zu Stande gebracht worden, als deſſen Printz, Johannes, 1458 mit Churfürſt Erneſti, zu Sachſen, Tochter, Chriſtinen, zu Lunden in Schonen vermählet wurde. Das Hals-Band beſtund vor dieſem aus wechſelsweiſe in einander geflochtenen Elephan-

phanten und Anckerförmigen Creutzen, an welchem das Bildniß der Mutter Gottes hieng, die mit Sonnen-Strahlen gecrönet war, u. das Jeſus-Kind auf den Armen hielt. Heutiges Tages tragen dieſe Ritter an ſtat des vorigen Marien-Bildes bey groſſen Solennitäten, nebſt ihrem beſondern Ordens-Habit eine güldene Kette, daran immer ein Thurm und ein Elephant wechſelsweiſe an einander gefüget. Auſſer ſolchen Solennitäten aber tragen ſie nur einen weiß emaillirten Elephanten auf einem grünen Raſen ſtehend, der auf dem Rücken ein ſilbern Thürmlein hat, und mit 5 Diamanten in Form eines Creutzes verſetzet iſt, an einem blauen Bande von der lincken Achſel gegen die rechte Seite. Uiber dieſes haben die Ritter einen acht-eckigten ſilbernen Stern auf der lincken Bruſt, in deſſen Mitte ein ſilbern Creutz im rothen Felde zu ſehen. Die Churfürſten, wie auch andere Hertzoge von Sachſen, ſind wegen der nahen Schwägerſchafft mit dem Königl. Däniſchen Hauſe, gemeiniglich mit dieſem Orden beehret worden, und kan ſelbigen heutiges Tages keiner erlangen, als der ſchon eine Zeitlang Ritter von Dannebrog geweſen.

Equites ordinis Fidelitatis,

Der Orden de la Fidelité, iſt von Marckgraf Carolo zu Baden-Durlach 1716 aufgerichtet, und erfordert nach ſeinen Statuten, Treue, Aufrichtigkeit, Verdienſte und Mäßigkeit im Trincken. Die regierenden Marckgrafen zu Durlach ſind allemal Ober-Haupt in dieſer Societät, und die Ritter ſollen guten Adelichen Rittermäſſigen Herkommens und guten Wandels seyn. Das Ordens-Zeichen iſt ein goldener roth geſchmeltzter, durch viel goldene doppelte C zuſammen haltender Creutz-Stern, in deſſen Mitte in einem weiß-geſchmeltzten Felde etliche Felſen, auf welchen ein doppeltes C mit der Uiberſchrifft: Fidelitas. Auf der andern Seite iſt der Fürſtliche Baadeniſche Schild mit einem rothen Qveer-Balcken im goldenen Felde, welches alles an einem weiß- und roth-geſchmeltzten Fürſten-Hut hanget, und an einem Orange-Bande mit ſchmal ſilbernen Enden am Halſe getragen wird.

Equites ordinis Felis Zibethi,

Den Orden de la Genete oder von der Biſam-Katze, hat Carolus Martellus in Franckreich ums Jahr 726 eingeſetzet. Er ſoll der allererſte und gewiſſeſte in der Chriſtenheit geweſen ſeyn, und hat den Urſprung von den überaus wohlriechenden Biſam-Katzen-Fellen, ſo die von Carolo Martello geſchlagene Saracenen bey ſich geführet. Die Ritter trugen drey goldene mit roth-emaillirten Roſen unterflochtene Ketten, an denen eine ſolche güldene ſchwartz und roth emaillirte Biſam-Katze gehangen, die ein mit den Frantzöſiſchen Linien beſetztes Hals-Band getragen.

Equites ordinis Geniſtæ floris,

Den Orden von der Geneſter-Blume, hat König Ludwig der Heilige in Franckreich 1234 nach ſeiner Gemahlin Krönung aufgerichtet, und den Rittern eine Kette, ſo aus lauter zuſammen geflochtenen

flochtenen Geneſter-Blumen, u. in Rautenſtein eingeſchloſſenen weiß-emaillirten Lilien beſtund, zum Ordens-Zeichen gegeben, woran unten ein goldenes Lilien-Creutz mit der Inſcription gehangen: Exaltat humiles, das iſt: Er erhebt die Niedrigen. Er nahm auch 100 Edelleute zu ſeiner Leib-Wache an, und gab ihnen einen langen Wappen-Rock, nebſt einem mit Silber geſtickten Trabanten-Rock, auf dem hinten und vorne eine dergleichen Geneſter-Blume geſticket war, darüber eine Hand aus den Wolcken eine Krone hielt, mit den Worten: Deus exaltat humiles.

Equites ordinis Generoſitatis,

Der 1713 verſtorbene Allerdurchlauchtigſte König von Preuſſen hat, als er noch Brandenburgiſcher Chur-Printz war, 1685 den Orden de la Generoſité geſtifftet, und ſeine Vertrauteſten damit begnadiget. Das Zeichen war ein güldenes blau emaillirtes Creutz, auf welchem das Wort la Generoſité mit ſchwartzen Buchſtaben zweymal, nemlich in die Länge und in die Quer, zu leſen war.

Equites Georgiani Angliæ, v. Equites Periſcelidis.

Equites Georgiani Auſtriaci,

Die Ritter von St. George in Oeſterreich und Kärndten, hat Kayſer Friedrich der III Anno 1470 aufgerichtet, ihnen einen weiſſen Wappen-Rock mit einem rothen Creutze zu tragen befohlen, und die Grentzen von Ungarn und Böhmen gegen die Türcken zu beſchützen anvertrauet. Der erſte Großmeiſter bekam den Titel eines Fürſtens, und Mühlſtadt in Kärndten vor ſich und die Ritter; es iſt aber dieſer Orden nach und nach ins Stecken gerathen, und Kayſer Maximilianus iſt ſelbigen zu erneuern, durch die Kriegs-Unruhe abgehalten worden.

Equites Georgiani Defenſorum immaculatæ conceptionis B. M. V.

Den Orden der unbefleckten Empfängniß der Heil. Jungfrau Mariä hat des itztregierenden Churfürſten zu Bayern Durchl. Carl Albert nach erhaltener Päbſtlichen Conceßion, welche der Abt Scarlati von Rom überbracht, am 24 April 1729, als am St. Georgens-Tage, zu München angeordnet. Der Churfürſt iſt Krafft der Päbſtlichen Bulle Groß-Meiſter des Ordens: übrigens beſtehet er aus 3 Groß-Prioraten von Ober- und Nieder-Bayern und der Ober-Pfaltz, 6 groſſen Commendereyen, welche alle anſehnliche Einkünffte beſitzen, und in 24 Rittern, welche kein Einkommen haben, und vom uralten und unverwerflichen Adel seyn müſſen. Durch dieſen Orden ſoll hauptſächlich auf die Ehre Gottes, weitere Belohnung der Tapferkeit, auch Ausübung fernerer Chriſtadelichen Tugenden und Ausbreitung des Ruhms von gantzen Nationen geſehen werden. Das Ordens-Zeichen iſt ein in 8 Spitzen ausgehendes Creutz, in deſſen Mitten der Ritter S. Georg mit einer Lantze zu Pferde den Lindwurm erleget. Die Ordens-Kette enthält die Worte: Fide, Juſtitia & Fortitudine, welche wechſelsweiſe an einander gefügt ſind, mit einer Seule, auf welcher der güldne Reichs-Apfel

Apfel zu ſehen, die ein Löwe zur rechten und einer zur lincken Seite, deren ieder einen Sebel in der vordern Prancken hält, beſchützet.

Equites Georgiani Genuenſes,

Die Ritter von St. George zu Genua haben ihren Nahmen von dem Heiligen Georgio, welcher der Patron von dieſer Republiqve iſt, und tragen ſie eine güldene Kette um den Hals, daran unten ein gülden Creutz mit rothem Schmeltzwerck henget, dergleichen ſie auch an denen Ermeln haben. Es wird von einigen gezweiffelt, ob dergleichen Ritter in Genua gar zu finden ſeyn.

Equites Georgiani Romani,

Die Ritter von St. George zu Rom, hat Paulus der III zu Beſchützung der Päbſtlichen Küſten wider die See-Räuber angeordnet, ihnen Ravenna zum Sitz ernennet, und ein güldenes Creutz zum Ordens-Zeichen gegeben, ſo mit einem güldenen Krantz, der mit Edelgeſteinen und Blumen beſetzet iſt, umgeben wird.

Equites divi Gereonis,

Die Ritter des Heil. Gereons im gelobten Lande, hat K. Fridericus Barbaroſſa geſtifftet, und lauter Deutſche von Adel darzu genommen, die ein ſchwartz Lothringiſches oder zweymal durchkreutztes Creutz auf einem weiſſen Habit getragen. Sind bald wieder verloſchen.

Equites divi Heinrici,

Der Militair-Orden Kayſer Heinrichs des Heiligen, oder St. Heinrichs-Orden, wurde am 7 Octobr. 1736 von Jhro itztregierenden Königlichen Majeſtät von Pohlen Auguſto dem III zu Hubertsburg errichtet, wovon Allerhöchſt-Dieſelben das Ober-Haupt ſind. Das Ordens-Zeichen beſtehet aus einem achteckigten rothen Sterne, worinne auf der einen Seite in der Mitte das Bildniß des vorermeldten Kayſers, und an den Ecken des Sterns die Buchſtaben A. III. R. zwiſchen den Spitzen des Sternes aber iſt der Pohlniſche weiſſe Adler-Orden. Auf der andern Seite ſtehen in der Mitten die Worte: Pietate & virtute bellica, und auf den Ecken des Sterns ſind die Sächſiſchen Chur-Schwerdter. Der Orden wird an einem carmeſin-rothen Bande getragen, an deſſen beyden Enden ein ſilberner Streiff durchgehet.

Equites divi Huberti,

Die Ritter des Heil. Huberti zu Lüttich, hat Hertzog Gerhard von Jülich und Berg im XV Seculo auf die Bahn gebracht, weil er Anno 1444 am Tage Huberti bey Linnich eine groſſe Victorie wider Arnolden von Egmond erhalten. Wannenhero man ſie auch den Orden von Horn genennet, weil die Ritter ein Hals-Band von Jägerhörnern getragen, an welchem das Bild des Heil. Huberti gehangen. Er iſt aber nach der Zeit in Abgang gerathen, bis ihn der vorige Churfürſt zu Pfaltz, bey Uiberkommung der Ober-Pfaltz Anno 1709 erneuert hat, und ſelbſten Großmeiſter davon wurde, deſſen Stathalter aber iſt anietzo der Graf Adam von Dimantſtein. Er beſtehet in Fürſtlichen Perſonen, deren Anzahl unumſchrencket iſt, und in zwölff Rittern, Gräflich- und Freyherrlichen Standes, ſodann in

in einem Cantzler, Vice-Cantzler, Secretario, Schatzmeiſter, Herold und Garderobe. Die dazu gewiedmeten Aemter in der Pfaltz ſind zu Commenderien gemacht worden, deren ieder Ritter auſſer den Fürſtlichen eine bekommt. Das Ordens-Zeichen iſt ein viereckichtes Creutz, an einem rothen Bande, nebſt einem Stern auf der Bruſt und auf dem Mantel. Der Wahl-Spruch beſtehet in den drey alten Worten mit Gothiſchen Buchſtaben: In Trau vaſt, das iſt, in Fidelitate conſtans, oder in der Treue beſtändig. Die Pflicht beſtehet hauptſächlich darinne: 1 Dem Churfürſten treu und hold, 2 gegen die Armen barmhertzig zu ſeyn; wie denn ein ieder Ritter bey ſeiner Reception 100 Ducaten vor die Armen an den Schatzmeiſter bezahlen muß. Sie werden capitulariter durch die meiſten Stimmen erwehlet, auſſer der Stathalter und der Cantzler, welche unmittelbar von dem Churfürſten geſetzet werden. Die erſten 3 Ritter bekommen 600, die andern 6 ein ieder 500, und die letztern dreye 350 Rthlr jährlichen Einkommens; von den Fürſtlichen Perſonen aber ein ieder ein Chur-Pfältziſches Regiment, oder wenn keines offen iſt, die Gage eines Oberſten, aus den Einkünfften der Ober-Pfaltz.

Equites divi Jacobi Belgici,

Die Ritter St. Jacob in Holland, hat Graf Floris von Holland ums Jahr 1290 von 12 Rittern aufgerichtet, und ihnen eine St. Jacobs-Muſchel nebſt deſſen daran hangendem Bilde zum Ordens-Zeichen gegeben.

Equites divi Jacobi Hiſpanici,

Die Ritter von St. Jacob in Spanien. Dieſer iſt der älteſte von den Spaniſchen Orden, welcher einiger Meynung nach Anno 844 ſeinen Anfang ſoll genommen haben, als der heilige Jacobus dem König Ramiro erſchienen, und ihm den Sieg bey Longronon über die Mohren verſprochen, welches den König veranlaſſet, dieſen Orden zu ſtifften. Andere aber führen den Urſprung vom Jahr 1175 her, da König Ferdinandus II regieret hat, und dieſer Orden vom Pabſt ſoll confirmiret worden ſeyn, nachdem 13 Edelleute ſich zu der Regel des heiligen Auguſtini gewendet, dieſen Orden angenommen, und die Confirmation geſuchet. Das vornehmſte Abſehen dieſer Ritter iſt geweſen, daß ſie die Mohren dämpffen, und die Pilgrimme nach Compoſtell zu des heiligen Jacobs Grab beſchützen ſollen. Dieſer Orden wird ſonſt der reiche genennet, hat 87 Commenthureyen, welche zuſammen 271710 Ducaten eintragen ſollen. Der erſte Ordens-Meiſter iſt Petrus Ferdinandus a Ponte geweſen, weil aber die folgenden Ordens-Meiſter ſehr mächtig, ſo hat König Ferdinandus Catholicus Anno 1499 ſolches wichtige Amt mit der Krone vereiniget. Die Ritter dürffen ſich bey dem Capitel mit bedecktem Haupte vor dem Könige ſetzen. Sie tragen auf einem weiſſen Habit ein rothes Creutz in Geſtalt eines Schwerdts, haben Ritter und Clericos, wie auch Weiber in ihrem Orden, führen nebſt dem Creutz noch 5 Muſcheln in der Ordens-Fahne, als das Zeichen des heiligen Jacobs, und die Könige von Spanien und Portugall ſind in ihren Landen Adminiſtratores dieſes Großmeiſterthums

thums, weil es ſehr reiche Einkünffte hat, wie denn der Unter-Großmeiſter allein jährlich 15000 Piſtoletten Einkommens hat. Die Weibes-Perſonen dörffen ſich durchaus nicht verheyrathen, die Ritter aber haben Freyheit ſich zu verehligen, und ihre Zahl beläufft ſich auf 600.

Equites divi Januarii,

Der Ritter-Orden des Heiligen Januarii zu Neapolis, iſt An. 1738 den 3 Jul. von Carolo dem Könige beyder Sicilien geſtifftet worden. Das Ordens-Creutz ſtellet das Bild des glorreichen Beſchützers des Heil. Januarii im Biſchöfflichen Habite vor, wie er mit der lincken Hand das Evangelien-Buch hält, und über ſolchem Buche die Phiolen des Bluts, in der rechten Hand aber den Biſchoffs-Stab hat. In jedem der 4 innern Winckel des Creutzes befindet ſich eine Lilie, die Deviſe aber iſt: In ſanguine fœdus. Man trägt es ſchief von der rechten Schulter, gegen die lincke Seite an einem leibfarbenen gewäſſerten Bande, zum Andencken des Märtyrer-Todes dieſes Heiligen; das Creutz ſelbſt iſt in Silber geſtickt, auf der lincken Seite des Kleides über der Bruſt. Die Ceremonien-Tracht, iſt ein Purpurfarbener mohrener Mantel mit goldenen Lilien beſtreuet, mit Perlenfarbenen Taffent gefüttert, und auf Hermelin-Art mit Flecklein untermiſcht, mit zwey langen über den Leib herunter gehenden Bändern von Seide und Gold; der Hut iſt ſchwartz und mit einer weiſſen Feder. Der Leib-Rock, die Weſte und Bein-Kleider müſſen von Drap d' argent auf weiſſen Grunde ſeyn. Der König iſt iederzeit der Großmeiſter, und die ordentliche Zahl der Ritter ſoll ſich auf 60 erſtrecken.

Equites Jeſu Chriſti,

Die Ritter Jeſu Chriſti, ſo St. Dominicus Anno 1217 wider die Waldenſer aufgebracht, trugen einen ſchwartzen Habit, und ein Lilien-förmiges weiß und ſchwartzes Creutz. Sie folgten der Lehre ihres Stiffters Dominici, und ſind ietzo, nachdem ſie die Waffen auf die Seite gelegt, mehrentheils geiſtlich; wie denn die Spaniſche Inquiſition dieſes Creutz, als ihr Wappen, öffentlich führet. Es giebt auch Ritter des Herrn Jeſu zu Rom, welche vom Pabſt Johanne XXII Anno 1320 zuerſt geſtifftet, und nachmals von Paulo V erneuert worden.

Equites Jeſu Mariæ,

Die Ritter von Jeſu und Maria, ſind Anno 1615 zu Rom aufkommen, und haben ein blaues Lilien-förmiges Creutz getragen, in deſſen Mittel die Buchſtaben I.H.S. geſtanden.

Equites Johannitici,

Die Johanniter, Rhodiſer oder Malteſer-Ritter, ſind heutiges Tages die berühmteſten in der Welt, und haben ſeltſame Fata ausgeſtanden. Denn als die Türcken und Ungläubigen 1012 das gelobte Land eingenommen, und gleichwol den Tempel des heiligen Grabes zu Jeruſalem unverſehret ſtehen lieſſen, haben die Kaufleute von Amalfi, zu Ehren Gottes, und der Heiligen Jungfrau Maria, ein Kloſter unter dem Nahmen St. Maria de Latinis dahin erbauet, deſſen Münche eine Capelle dazu gefü-

gefüget, und dem Heil. Johanni Baptiſtæ geweihet, um die Pilgrimme aufzunehmen. Hierauf wurden ſie von Godofredo und Balduino nach Wieder-Eroberung der Stadt Jeruſalem, mit reichen Einkünfften verſehen, und ihnen Städte und Schlöſſer anvertrauet, weil ſie ſich nebſt den Tempel-Herren zu Beſchirmung des heiligen Landes gebrauchen lieſſen, wiewol ſie es im Anfang bey weitem nicht ſo hoch, als jene bringen können. Im XII Seculo fieng der Orden eigentlich recht an, doch muſten ſie Anno 1187, als Jeruſalem an den Sultan Saladin übergieng, nach Margat, von dar Anno 1192 nach Acri oder Ptolomais, wiederum Anno 1291 nach Limiſſo in Cypern ſich retiriren. Von dar wandten ſie ſich 1380 nach Rhodis, jagten den 15 Aug die Saracenen aus ſelbiger und noch 7 andern beyliegenden Inſeln, welche ihnen aber 1523 vom Türckiſchen Kayſer Soliman ſämtlich wieder abgenommen worden. Darauf wanderten ſie etliche Jahre nach Rom, Viterbo, Conetto, Villafranca und Nizza, bis ihnen endlich Kayſer Carl V Anno 1530 den 24 Mart die Inſel Malta mit der Bedingung übergeben, daß ſie beſtändig wider die Türcken und See-Räuber fechten, den König in Spanien, als König in Sicilien, vor ihren Lehn-Herrn erkennen, und ihm zur Danckbarkeit jährlich einen Falcken ſchicken ſolten. Ihr Oberhaupt nennet ſich einen Großmeiſter des Heil. Hoſpitals zu St. Johann von Jeruſalem und Gardian der Armen Jeſu Chriſti. Der Orden beſtehet aus Rittern, Capellänen und Servienten, und wird in 8 Zungen oder Nationes eingetheilet, welche ſind 1) die von Provence; 2) die von Auvergne; 3) die von Franckreich oder Paris, deren Groß-Prior iſt ſeit 1719 der Ritter von Orleans, des letztverſtorbenen Regenten von Franckreich hinterlaſſener natürlicher Sohn; 4) die Italiäniſche; 5) die Aragoniſche; 6) die Engliſche, die ſeit Anno 1537 nicht mehr üblich geweſen; 7) die Deutſche, welche auch die Böhmen, Hungarn, Pohlen, Dänen, Schweden, Croaten und Dalmatier unter ſich begreiffet; und 8) die Caſtilianiſche, unter welcher auch Leon, Portugall, Algarbien, Granada, Toledo, Gallicien und Andaluſien ſtehen. Der Großmeiſter führet den Titel der Eminenz wie die Cardinäle, und die hohen Aemter des Ordens ſind folgende: Nemlich der Groß-Commenthur, der aus der Zunge von Provence erwehlet wird; der Marſchall, welcher das Haupt der Zunge von Auvergne iſt; der Hoſpitalier, als das Haupt der Zungen von Franckreich; der Admiral, als das Haupt der Zungen von Welſchland; der Gran-Conſervatore, als Haupt der Zungen von Aragon; der Groß-Cantzler, als Haupt der Zungen von Caſtilien und Portugall; der Groß-Baley von Deutſchland, als Haupt der Deutſchen Zungen; und der Turcopelier, als Haupt der Engliſchen Nationen, welches letzte Amt ſeit 1550 aufgehöret. Die Ritter folgen der Regel St. Auguſtini, und tragen zu Kriegs-Zeiten einen rothen Gürtel mit einem Silber-färbigen geraden Creutz. Zu Friedens-Zeiten aber, oder wenn ſie nicht in Waffen ſind, iſt ihre Kleidung ein langer ſchwar-

ſchwartzer Trauer-Mantel, mit einem weiſſen achtwincklichten Creutz von gewächſter Leinwand, welches auf der lincken Seite ſtehet. Vorne auf der Bruſt tragen ſie ein güldenes Creutz an einem ſchmalen ſchwartzen Bande, und Anno 1727 iſt in Franckreich die Verordnung geſchehen, daß ſie zum Unterſcheid von andern Rittern ein güldenes Band mit einem weiſſen Grunde tragen ſollen. Im Kriege wider die Ungläubigen tragen ſie noch ein Un-Ober-Kleid, vorne und hinten mit einem weiſſen Creutz ohne Spitzen. Sie zehlen ſeit ihrer Stifftung 70 Groß-Meiſter, 37 Groß-Priore von Deutſchland, und 29 Herren-Meiſter, welches Herren-Meiſterthum in der Baley Brandenburg auch dem Maltheſer-Orden gehöret, durch die Marck, Pommern, Sachſen und Wendland ſich erſtreckt, und ietziger Zeit von dem Königl. Preußiſchen und Chur-Brandenburgiſchen Hauſe adminiſtriret wird. Es iſt noch als etwas beſonderes dabey anzumercken, daß da man ſonſt nicht nur Catholiſche Herren, ſondern auch andere Religions-Verwandten, als Lutheraner und Reformirte in dieſen Orden nimmt, man auch vor einiger Zeit dem Rußiſchen General-Feld-Marſchall Scheremetoff, der doch der Griechiſchen Religion zugethan iſt, das Malteſer-Ordens-Creutz von Malta gegeben. Im übrigen wird zwiſchen dieſen Rittern und den Türcken ein ſtetswährender Krieg geführet, und wenn auch gleich mit der Chriſtenheit Friede iſt, ſo ſind doch dieſe Ritter vermöge ihres Gelübdes daran nicht gebunden, daher ſie von Seiten der Pforte und der Barbariſchen See-Räuber alle Feindſeligkeit zu beſorgen haben, und wenn es zwiſchen beyden Theilen zueinem See-Gefechte kömmt, ſo wird meiſtentheils ſehr deſperat gefochten, und die Gefangenen in die elendeſte Sclaverey geſetzet.

Equites Johannitici Acrenſes,

Die Ritter von St. Johannis von Acri, folgten der Regel des Heil. Auguſtini, trugen auf ſchwartzen Kleidern ein weiſſes Creutz, blüheten unter König Alphonſo dem Weiſen in Spanien, und wurden nachgehends mit den Johannitern conjungiret.

Equites St. Johannis & Thomæ,

Die Ritter St. Johannis und Thomä, ſind zuerſt in Syrien zu Ptolomais entſtanden, und hat Pabſt Alexander IV ihnen ein roth Creutz mit geſtutzeten Enden, in deſſen Mitte die 2 Heiligen ſtehen, um das Jahr 1254 gegeben. Nachdem aber Syrien von den Barbaren eingenommen worden, haben ſie ſich daſelbſt geendiget, es iſt aber noch eine Reliqvie davon in Portugall, welche König Alphonſus der Weiſe herrlich dotiret, und die Erlaubniß haben, ſich zu verheyrathen.

Equites St. Lazari,

Die Ritter des Heil. Lazari zu Jeruſalem, vereinigte Pabſt Innocentius VIII Anno 1490 mit den Malteſern, allein Pius IV brachte ſie wieder in die Höhe, und Pius V gab ihnen Anno 1564 noch mehr Privilegia. Nach deſſen Tode vereinigte ſie Gregorius XIII Anno 1572 mit den Rittern St. Mauritii in Savoyen, und machte den Hertzog Emanuel Philibert nebſt

nebſt allen ſeinen Nachfolgern zum Groß-Meiſter. Allein dieſes kunte nicht in Franckreich behauptet werden, daß man den Savoyern gehorſamen ſolte, daher wurden die Frantzöſiſchen Ritter St. Lazari vom Pabſt Paulo V Anno 1658 mit den Rittern der heiligen Mariä vom Berge Carmel vereiniget, und nachhero hat der vorige König in Franckreich viel andere kleine Orden, ſonderlich die Hoſpital-Herren des Heil. Geiſtes von Montpellier, die Ritter des H. Jacobs von Lucca, des heil. Grabes u. a. m. 1664 und 1672 darzu gebracht, und ſich ſelbſt das Groß-Meiſterthum vorbehalten. Das Haupt-Abſehen gehet ietzo dahin, daß die Soldaten, ſo in des Königs Dienſten bleßiret, oder ſonſten durch Alter zu fernern Kriegs-Dienſten ungeſchickt gemacht worden, durch dieſen Orden in dem Hoſpital St. Lazari zu Paris möchten verpfleget werden. Die Savoyiſchen Ritter tragen ein grünes achteckichtes Creutz, die Frantzöſiſchen aber haben ein goldenes an einem Violet-Bande. Der Ritter von St. Lazari in Franckreich Groß-Meiſter iſt allemahl der Hertzog von Orleans.

Equites Lemni Inſulæ,

Die Ritter auf Lemnos wider die Türcken, wurden von Pabſt Pio II Anno 1459 geſtifftet, haben aber nicht lange gedauret.

Equites coerulei Lilii ſigno ornati Viterbienſes,

Die Ritter von der Lilie, hat Pabſt Paulus der III 50 an der Zahl eingeſetzet, ihnen Viterbo zur Reſidentz aßigniret, und zum Ordens-Zeichen auf einer Seite das Bild der Mutter Gottes ad Quercum, deren Kirche zu Viterbo gar berühmt iſt, auf der andern aber eine Himmel-blaue Lilie in einem goldenen Felde mit dem Wort Pauli III P. M. zugeeignet. Paulus der V ſoll ſie hernach bis auf 350 vermehret haben.

Equites torque teſtarum Liliis refertarum ſeriem complexo decorati,

Die Ritter von der Lilie oder den Blumen-Töpffen, hat Ferdinand der I König in Aragonien aufgerichtet, ihnen eine güldene Kette von Blumen-Töpffen, die mit weiſſen Lilien gefüllet waren, gegeben, daran hieng unten das Bild der Mutter Gottes mit dem Jeſus-Kindlein, und darunter ein Greiff, der auf dem Zettel die Worte hatte: Halt Maaß. Dieſer Orden der Mäßigkeit iſt auch von Kayſer Friedrich dem III und Maximiliano I getragen worden, aber nach der Zeit ins Abnehmen gerathen.

Equites St. Ludovici,

Den Ritter-Orden des heiligen Ludewigs, hat der vorige König in Franckreich Ludovicus XIV Anno 1693 vor die Officirer zu Waſſer und Lande geſtifftet, und das Großmeiſterthum der Kron einverleibet. Es ſoll niemand darzu gelangen, als wer ſich im Kriege ſonderlich wohl gehalten, und dem König 10 Jahr gedienet hat. Die Ritter haben unterſchiedliche Penſiones, als die Groß-Creutzer, derer 8 seyn ſollen, 6000 Pfund, die Commenthurer, derer 24 ſind, theils 4000, theils 3000, die Ritter aber, 2000 bis 800 Pfund. Der König hat dem berühmten Commandanten in Landau, Mr. Laubanie, zu Gefallen die gantz neue Charge einer Vicairie generale angeordnet,

geordnet, und ihm ſelbige conferiret, nebſt einer Penſion von 36000 Pfund jährlichen Einkommens ad dies vitæ, weil er bey ſeiner tapffern Gegenwehr in Landau das Geſicht verlohren, und alſo keine fernern Dienſte thun können. Sonſten tragen dieſe Ritter ein güldenes Creutz, in deſſen Mittel ein Gepräge herab hänget. Auf ſelbigem iſt auf einer Seite das Bild des heiligen Ludwigs im güldenen Harniſch und Königlichen Mantel gezeichnet, mit den güldenen Buchſtaben aufm Rande, Ludovicus Magnus inſtituit An. 1693, auf der andern Seite ein bloſſes flammendes Schwerdt, an deſſen Spitze ein Lorbeer-Krantz mit einer weiſſen Binde, und am Rande dieſe Worte: Bellicæ virtutis præmium.

Equites ordinis Lunæ dimidiatæ,

Den Orden des halben Mondes in Sicilien, hat König Renatus 1448 geſtifftet, und S. Mauritium zum Patron erkohren. Die Ritter trugen auf ihrem Carmeſinrothen Sammet-Mantel einen goldenen halben Mond, darinnen dieſe Worte mit blauen Buchſtaben zu ſehen: Loz en Croiſſant, um dadurch anzudeuten, daß der Ruhm durch die Tugend wachſen ſolle, und hiervon ward der Orden auch Croiſſant genennet. Unten waren ſo viele ſchmale Stücklein Gold feſte gemacht, als in viel Treffen und Belagerungen die Ritter geweſen zu ſeyn beweiſen konten.

Equites Magdalenæ,

Die Magdalenen-Ritter, wolte ein Bretagniſcher Edelmann, da er von ſeiner Wallfahrt aus dem Morgenlande Anno 1614 zurück kommen, wider die damals in Franckreich ſehr im Schwange gehenden Balgereyen anordnen, und ihnen ein Lilien-förmiges Creutz, nebſt dem Bilde der heiligen Magdalenä zum Ordens-Zeichen geben; weil er aber ein ſchlechtes Gehör bey Hofe fand, hat dieſer eintzige Magdalenen-Ritter ſeine Tage in einer Wüſten unter dem Nahmen des friedfertigten Einſiedlers beſchloſſen.

Equites St. Marci,

Die Ritter von St. Marco zu Venedig, haben eine goldene Kette, woran eine Medaille hänget, auf deren einer Seite ein geflügelter Löwe ſtehet, der in der rechten Klaue ein bloſſes Schwerdt, und in der lincken ein offenes Buch hält, darinnen die Worte zu leſen: Pax Tibi Marce Evangeliſta meus. Auf der andern Seite iſt der Nahme des regierenden Hertzogs, oder auch manchmal ſein kniendes Bildniß, welches eine Fahne von der Hand des Heil. Marci empfänget. Mit dieſem Orden pflegen die Venetianer heutiges Tages nicht allein die Ihrigen, ſondern auch fremde und vornehmlich gelehrte Leute zu beehren, und werden dergleichen Ritter, welche vom geſammten Rathe geſchlagen werden, höher gehalten, als die der Doge allein vor ſich machet. Sie genieſſen auch eine jährliche Penſion.

Equites B. Mariæ Bethlehemiticæ,

Die Ritter unſerer lieben Frauen zu Bethlehem, hat Pabſt Pius II Anno 1459 wider die Türcken geſtifftet, ihnen die Inſel Lemnos zum Sitz überlaſſen, und ein ro-

ches Creutz im weiſſen Felde zum Ordens-Zeichen gegeben. Sie ſind aber zeitig eingegangen.

Equites B. Mariæ glorioſæ,

Die Ritter der heiligen Mariæ glorioſæ, insgemein Cavaliere di Madonne und Fratres Gaudentes genannt, hatten Bartholomæum de Vicenza, einen Dominicaner, Anno 1233 zu ihrem Stiffter, folgten der Regel St. Dominici, und wurden vom Pabſt Urbano IV confirmiret. Sie durfften keine goldene Sporen tragen, führten ein purpurfarbenes Creutz auf einem weiſſen Rocke, mit 4 Sternen auf der Seite, ſolten die damals in dem Welſchen Lande zwiſchen Einwohnern und Eheleuten graßirende Uneinigkeit ſteuren helfen, und ſich armer Wittwen und Wayſen annehmen. Sie ſind zu Bononien, Mantua und Modena noch heutiges Tages anzutreffen.

Equites S. Mariæ Liliorum,

Die Ritter der heiligen Maria von der Lilie, ſoll Garſias VI König in Aragonien, zu Ehren der Jungfrauen Mariä, deren Bildniß aus einer Lilie hervor gewachſen, geſtifftet haben, welche eine mit Silber geſtickte Lilie auf der Bruſt, in hohen Feſt-Tagen aber eine doppelte güldene Kette mit einer herabhangenden güldenen weiß emaillirten Lilie getragen. Allein er iſt bald wieder verloſchen, oder unter die Fabeln der alten Zeiten zu rechnen.

Equites S. Mariæ Lauretanæ,

Die Ritter von St. Maria zu Loretto, hat Sixtus V Anno 1587 geſtifftet, als er die Kirche zu Loretto zu einem Biſchoffthum gemachet, und ihnen das Bild der Heil. Mariä zu Loretto zum Ordens-Zeichen gegeben. Es ſind ſowol Civil- als Militair-Bediente damit verſehen worden, und ſind deſſen Ritter zugleich Comites Palatini, daß ſie Doctores und Notarios creiren, und Huren-Kinder legitimiren können.

Equites divi Mauritii,

Die Ritter des heiligen Mauritii, welche Hertzog Amadeus VIII in Savoyen Anno 1434 geſtifftet, trugen einen langen Rock und Hut von grünem Tuche, lieſſen den Bart und die Haare, wie die Eremiten, wachſen, führeten einen Pilgrims-Stab in der Hand, und hatten ein güldenes Creutz am Halſe hangen. Sie ſind alle von Adel, haben ſeit Anno 1572 die Hertzoge von Savoyen zu Groß-Meiſtern, und weil ſie mit den Rittern des heiligen Lazari ietzo vereinbaret ſind, ſo wird das güldene weiß geätzte Ordens-Creutz über dem grünen von St. Lazaro getragen. Sie folgen der Ciſtercienſer-Regel, und ihre Ordens-Reſidentz iſt zu Turin, allwo ihnen der Hertzog zwey ſchöne Gebäude aufführen laſſen.

Equites Melitenſes, v. Equites Johannitici.

Equites ordinis S. Michaelis,

Den Orden St. Michaelis, hat König Ludewig der XI in Franckreich Anno 1469 zu Amboiſe dem Heil. Michaeli, als Schutz-Engel des Königreichs, zu Ehren geſtifftet. Die Ordens-Kette wog 200 Gold-Kronen, beſtund aus zuſammen geflochtenen Muſcheln, an welchen unten das Bild des heiligen Michaelis hieng, mit den

Wor-

Worten: Immenſi tremor Oceani. Der Ritter waren in der erſte nur 36, aber unter dem Regiment der Catharinæ Mediceæ wurde ihre Anzahl ſo groß und gemein, daß man ihn endlich den Orden der Beſtien genennet, und faſt nichts mehr æſtimiret, ſonderlich da der Orden des Heiligen Geiſtes von König Heinrich dem III eingeſetzet wurde. Nachgehends iſt die Verordnung wiederum geſchehen, daß die Ritter des Heiligen Geiſtes den Abend vorher in den Orden des Heil. Michaelis treten, und alſo beyde zugleich annehmen müſſen, wannenhero ſie auch Chevaliers des ordres du Roy gemeiniglich heiſſen. In dieſen Orden von St. Michael werden nicht allein die Catholicken, ſondern auch Reformirte und Ausländer eingenommen.

Equites Montis Gaudii,

Die Ritter von Montjoie, waren Anno 1180 zu Beſchützung des Heil. Landes angeordnet, folgten der Regel Auguſtini, trugen einen rothen Habit mit einem weiſſen 5 eckigten Stern auf der Bruſt, ſind aber nachmals, als die Saracenen alles eingenommen, faſt gäntzlich verloſchen, und der Reſt mit dem Orden von Calatrava vereiniget worden.

Equites ordinis Muris Ruſſiæ montani,

Den aus 25 Rittern beſtandenen Orden des Hermelins, hat Franciſcus I, Hertzog von Bretagne, Anno 1450 angeordnet, und zum Ordens-Zeichen eine güldene von Creutzweis über einander gelegten Korn-Aehren geflochtene Kette erwehlet, an welcher ein Hermelin mit den Worten: A ma Vi gehangen. Es ſolte dieſes theils die Fruchtbarkeit des Landes, theils die Beſtändigkeit in der Tugend andeuten, daß man lieber ſterben, als dieſelbe verlaſſen ſolte, geſtalt von dem Hermelin geſaget wird, daß es ſich eher fangen laſſe, als in eine Pfütze ſpringe und verunreinige.

Equites Navis & Lunæ creſcentis,

Den Orden des Schiffes und des zunehmenden doppelten Mondes, hat König Ludwig der Heilige in Franckreich Anno 1269 in Sicilien geſtifftet, als er nach Africa zur See überſetzen und dem heiligen Kriege beywohnen wollen. An der Ordens-Kette hiengen doppelte güldene Muſcheln, und doppelte halbe Monden von Silber, wie auch ein Oval mit einem güldenen Schifflein. Das Schiff deutet die Reiſe zur See, und die halben Monden den Krieg wider die Türcken an. In Franckreich hat er nicht lange floriret, hingegen iſt er in Sicilien in groſſes Anſehen kommen.

Equites Nodi inſignis,

Die Ritter des Knotens zu Neapolis, kommen von König Ludewig in Hungarn und ſeiner Gemahlin Johanna der I Königin von Neapolis her, welcher im 1315 Jahr 60 der vornehmſten Herren des Reichs damit beſchencket. Sie trugen einen weiſſen Habit, und zum Ordens-Zeichen einen mit Gold unterwundenen Knoten. Doch iſt der Orden nach des Stiffters Tode bald verloſchen.

Equites Paſſionis Dominicæ,

Die Ritter von der Paßion unſers Erlöſers, haben die Könige Carl

Carl der V von Franckreich, und Richardus II von Engelland, gemeinſchafftlich zu Wiedereroberung des gelobten Landes und Fortpflantzung des Chriſtlichen Glaubens, geſtifftet, ihre Zahl bis tauſend Ritter extendiret, ihnen die Gelübde des Gehorſams gegen ihre Könige, die Armut des Geiſtes, (weil ſie doch den leiblichen Reichthum zur Genüge beſaſſen) und die eheliche Keuſchheit aufgebürdet, wie auch zum Ordens-Zeichen ein rothes Creutz mit einem güldenen Agnus Dei in der Mitten gegeben.

Equites S. Pauli,

Die Ritter S. Pauli, hat Pabſt Paulus III 1540 geſtifftet, 200 Perſonen, ſo der Päbſtlichen Kammer 100000 Scudi bezahlet, darein aufgenommen, und ihnen die Farneſiſchen Lilien im Wappen zu führen, befohlen. Ihr Habit war am Krönungs-Tage des gedachten Pabſtes ein rothes, und an deſſen Sterbens-Tage ein ſchwartzes Kleid, darauf ein entblöſter Arm mit einem gezuckten Schwerdte zum Unterſchied von andern Rittern, wie denn dieſen bey des Bannes und 1000 Goldgülden Straffe, dergleichen Zeichen zu tragen, verboten war.

Equites Periſcelidis, ſ. **Ritter vom Hoſenbande.**

Equites S. Petri,

Den Orden des heiligen Peters, hat Pabſt Leo X Anno 1520 zur zur Beſchützung der See-Küſten aufgerichtet. Ihr Ordens-Zeichen war von einer Seiten eine güldene Bulle mit dem Bilde St. Petri und des regierenden Pabſtes Wappen, auf der andern aber die Schlüſſel und der Päbſtliche Hut, und konten geiſt- und weltliche Perſonen darinnen aufgenommen werden.

Equites Quercus,

Die Ritter von der Eiche, ſoll Garſias Ximenes, König in Navarra, Anno 722 kurtz vor einem blutigen Gefechte wider die Mohren, als er das Zeichen des Heil. Creutzes auf einer Eiche geſehen, und nach ſolchem Geſichte einen herrlichen Sieg befochten, geſtifftet, und alle Edlen des Königreichs mit ſelbigem beehret haben. Der Ordens-Habit war weiß, und das Ordens-Zeichen beſtund in einem rothen Creutz auf dem Gipffel einer grünen Eiche, mit denen Worten: Non timebo millia me circumdantium.

Equites Redemtionis captivorum S. Deiparæ,

Die Ritter der Mutter Gottes de Mercede oder de Redemption des Captifs, welche Jacob der I König von Arragonien Anno 1218 zu Barcellona geſtifftet, beſtehen aus Rittern und München, welche über die drey gewöhnlichen geiſtlichen Gelübden, der Keuſchheit, Armut und des Gehorſams, noch das 4te hinzu thun, daß ſie Allmoſen ſammlen, und die gefangenen Chriſten von den Barbaren rantzioniren wollen. Sie tragen auf ihrem Scapulier ein weiſſes Creutz im rothen Felde, und weil ſich die Ritter zu dem Orden von Monteza geſchlagen, ſo müſſen die Münche dieſer Erlöſung der Gefangenen alleine abwarten, welches ſie auch bis dato fleißig verrichten, und alle Jahr unterſchiedliche ihrer Ordens-Brüder nach Fez und Algier ſchicken, eine Partie ſchmachtender Sclaven auszulöſen. Es werden dieſem Orden von wohlhabenden

benden Leuten öffters ſchöne Legata in ihren Teſtamenten vermacht.

Equites divi Remigii ſeu Ampullae Rhemenſis,

Die Ritter des Heil. Remigii, oder der heiligen Oel-Flaſche in Franckreich, ſollen nur aus vier Herren beſtehen, die den Himmel halten, unter welchem die heilige und von einer Taube aus dem Himmel herab gebrachte Oel-Flaſche, aus welcher die Frantzöſiſchen Könige geſalbet werden, aus dem Kloſter St. Remigii nach der Stiffts-Kirche getragen wird. Doch iſt die gantze Hiſtorie ſehr zweiffelhafftig.

Equites Rhodienſes, v. Equites Johannitici.

Equites Roſarii ſeu globulorum precatoriorum,

Die Ritter von Roſario, ſoll S. Dominicus geſtifftet, und ihnen das Roſarium der Mutter Gottes zu Ehren alle Tage zu beten auferleget haben. Sie tragen ein Lilienförmiges halb weiſſes und halb ſchwartzes Creutz, und mitten darinnen das Bild der ſeligen Jungfrauen von Roſario.

Equites divi Ruperti,

Die Ritter des heiligen Ruperti, hat der 1709 verſtorbene Ertz-Biſchoff zu Saltzburg Johannes Erneſtus, ein gebohrner Graf von Thun, zu Anfang des Seculi An. 1701 zu Ehren des heiligen Ruperti, als Stiffters und erſten Biſchoffs des Ertz-Stiffts Saltzburg, aufgerichtet, und die erſten Ritter aus Grafen und Freyherren, ſo in dieſem Ertz-Biſthum gebohren ſind, erwehlet.

Equites S. Salvatoris,

Die Ritter des heiligen Salvatoris, wurden Anno 1118 wider die Mohren in Aragonien geſtifftet, und trugen auf einem weiſſen Habit ein rothes Ancker-Creutz. Doch ſind ihre reiche Commenden, als man die Mohren aus Spanien vertrieben, und der Ritter nicht mehr benöthiget war, mit der Krone wiederum combiniret worden.

Equites Sepulchri Hieroſolymitani,

Die Ritter des heiligen Grabes von Jeruſalem, prätendiren bey nahe ein Apoſtoliſches Alter, ſind aber, wenn man die Sache genau unterſuchet, erſt 1110 aufgekommen. Sie tragen ein weiſſes Kleid, und auf der Bruſt ein rothes Creutz, welches von vier kleinern gleicher Farbe umgeben wird, und nach etlicher Meinung die fünff Wunden unſers Heilandes vorbilden ſoll. Sie geloben die eheliche Keuſchheit, den Gehorſam, die Beſchirmung des Grabes und des Glaubens Chriſti, ſind auch verpflichtet, Allmoſen zu Erlöſung der von den Ungläubigen gefangenen Chriſten einzuſammlen. Ihr vornehmſter Sitz war vor dieſem zu Perugia in Italien, nachmals aber wurden ſie vom Pabſt Innocentio VIII im Jahr 1484 den Johannitern einverleibet. Dieſes änderte Pabſt Alexander VI 1496 wiederum, und erklärte ſich ſelbſt vor den Groß-Meiſter dieſes Ordens, den Guardian aber der Franciſcanorum Conventualium machte er zu ſeinem Vicario Generali, und dieſer hat die Macht entweder ſelbſt, oder durch die von ihm verordneten Commiſſarios, Ritter zu machen.

machen. In Engelland hatte König Heinrich II ums Jahr 1174 dergleichen Ritter-Orden geſtifftet, und demſelben vortreffliche Güter eingegeben. Es waren die Ritter inſonderheit verbunden, zwey Jahr lang ſich zu Jeruſalem aufzuhalten, und das heilige Grab zu hüten; es iſt aber dieſer Orden zugleich mit der Catholiſchen Religion in Engelland erloſchen.

Equites Seraphini,

Die Seraphinen-Ritter in Schweden, ſoll König Magnus II ums Jahr Chriſti 1334 geſtifftet haben. Man weiß aber von ihnen nicht viel mehr, als daß den Rittern eine Kette von zuſammen geſetzten roth-emaillirten goldenen Seraphinen, und einem güldenen Patriarchal-Creutz, an welchem das Bild Chriſti in einem Oval gehangen, zugeeignet wird. Dieſen Orden hat König Carl der IX mit der Catholiſchen Religion abgeſchaffet.

Equites ordinis Sinceritatis,

Der Orden de la Sincerité, iſt Anno 1705 von dem Marckgrafen von Bayreuth, Chriſtiano Erneſto, geſtifftet, und in das Ordens-Zeichen das Fürſtl. Symbolum: Toujours le meme, ſemper idem, geſetzet worden, und ſoll die Ordens-Capelle iederzeit bey der Evangeliſchen Religion unveränderter Augſpurgiſchen Confeßion bleiben und gelaſſen werden.

Equites Gallici Spiritus Sancti,

Den Ritter-Orden des Heiligen Geiſtes, hat König Heinrich III in Franckreich 1579 am erſten Pfingſt-Tage geſtifftet, weil ihm dieſer Tag ſonderlich glücklich geweſen, indem er an demſelben gebohren, zum König in Pohlen erwehlet, und auch an eben demſelben König in Franckreich worden. Er wurde ſelbſt der Groß-Meiſter des Ordens, und ſolte das Groß-Meiſterthum, nach dem Exempel der Spanier, ſtets bey der Krone bleiben; ſo ſetzte er auch die Zahl der Ritter auf 100, ohne die geiſtlichen und andere Ordens-Bedienten. Das erſte Hals-Band der Ritter beſtund aus roth emaillirten Lilien, die güldene Flammen von ſich warffen, und drey güldene weiß-emaillirte Monogrammata oder verzogene Buchſtaben hatten, ſo dem Verlaut nach auf ein gewiſſes Liebes-Verſtändniß abgezielet. Itzo aber beſtehet die Ordens-Kette, deren ſie ſich nur bey hohen Feſten und beſondern Ceremonien bedienen, aus unterſchiedenen Sieges-Zeichen, roth-emaillirten Lilien, wie auch mit dem darzwiſchen ſtehenden gecrönten und flammenden Buchſtaben H, als Anfangs-Buchſtaben vom Nahmen des Stiffters, nebſt einem unten daran hangenden achteckichten güldenen Creutz, in deſſen Mitten eine Taube, auf der andern Seite aber das Bild des heiligen Michaelis, der den Drachen unter die Füſſe tritt, zu ſchauen iſt, weil nemlich eben dieſe Ritter auch zugleich Glieder des Ordens von St. Michael ſind. Insgemein tragen ſie ietzt-bemercktes Ordens-Creutz an einem blauen Band von ſeidenem Mohr, welches ihnen von der rechten Achſel nach der lincken Seite herab hänget, und ordentlich le Cordon bleu geheiſſen wird, durch welche Benennung die Frantzoſen ſchlechterdings den Orden des Heil. Geiſtes

ſtes verſtehen. Ihr gewöhnliches Ordens-Feſt iſt der Neue-Jahrs-Tag, an welchem die Ritter in einem langen mit Gold und Silber um und um von güldenen Lilien und Zweiffels-Knoten bordirten ſchwartzen ſammeten Mantel erſcheinen, welcher durchaus mit güldenen Flammen beſäet, und auf deſſen lincker Seite ein ſilbernes acht-ſpitziges Creutz mit einer Taube geſticket iſt. Unter dem Mantel haben ſie eine Schaube von grünem Silber-Stück, mit ſilbernen Tauben bezieret, deren Unterfutter beyderſeits aus gelbem Oranienfarbenen Atlaß beſtehet. Der Ort aber, wo ſie zuſammen kommen, iſt die Auguſtiner-Kirche zu Paris. An dem Neuen-Jahrs-Feſte 1705 hat der vorige König Ludovicus XIV, die Zahl der Ritter mit vielen neuen Gliedern vermehret, und die Marſchallen de Gesvres, de Villars, de Harcourt, de Chamilly, de Chateaurenault, de Vauban, de Roſen, und de Montrevel mit dem Cordon bleu beehret. Der Marſchall de Catinat ſtund auch auf dieſer Rolle, er bedanckte ſich aber gegen den König vor ſothane Ehre mit dem Vorwand, daß es ihm an den hierzu nöthigen Adelichen Ahnen fehle, dergleichen ehemals der Marſchall de Fabert ebenfalls gethan. Diß einige iſt noch dabey zu gedencken, daß, weil bey dieſer Promotion lauter Kriegs-Generale den Orden des Heil. Geiſtes bekommen, ein gewiſſer Satyricus in einem netten Epigrammate, die ſieghafften Alliirten erinnert, ſie ſolten ſich künfftigen Feldzug gar wohl vorſehen, denn es ſtünde ietzo mit der Frantzöſiſchen Tapfferkeit gar auf einem beſſern Fuſſe, weil die Herren Feld-Marſchalle allerſeits den Heil. Geiſt empfangen.

Equites Romani Spiritus Sancti,

Die Ritter des Heiligen Geiſtes in Saxia zu Rom, hat Pabſt Innocentius III Anno 1198 geſtifftet. Sie geloben die Keuſchheit, Armut und Gehorſam, nebſt dem Dienſt der Armen, weil in dem Hoſpital des Heiligen Geiſtes, ſo zu Rom bey der Kirche St. Maria in Saxia ſtehet, die krancken Pilgrimme, Haus-Arme und Findlinge von den Rittern verſorget werden. Sie tragen einen geiſtlichen ſchwartzen Habit, auf demſelben aber ein weiſſes zwölffeckichtes Patriarchen-Creutz, leben nach der Regel des heiligen Auguſtini, und haben auf die 100000 Gold-Gülden jährlichen Einkommens.

Equites ordinis Spiritus Sancti Siculi ſive juſti deſiderii,

In Sicilien hat Ludwig von Tarento, König von Jeruſalem und Sicilien, den Ritter-Orden des Heiligen Geiſtes, 1353 geſtifftet, und führten die Ritter auf ihrem Habit dieſe Worte: Si Dieu plait, ward ſonſten auch zum rechten Verlangen genannt.

Equites Spiritus Sancti ſive columbani,

Die Ritter vom Heiligen Geiſte oder von der Taube, welche Johannes der I König von Caſtilien, 1390 zu Segovia geſtifftet, und ihnen zum Ordens-Zeichen eine aus güldenen Sonnen-Strahlen beſtehende Kette gegeben, an welcher eine güldene weiß-emaillirte Taube, mit einem rothen gegen

gen die Erde ſtehenden Schnabel gehangen. Doch iſt dieſes Vorhaben nach des Stiffters Tode bald rückgängig worden.

Equites Stellati,

Die Ritter des Sternes, ſo König Robert der Andächtige in Franckreich Anno 1022 der Mutter Gottes zu Ehren geſtifftet, trugen einen Mantel von weiſſem Damaſt, und auf der lincken Seite einen mit Gold geſtickten fünffeckigten Stern. Uiber dieſes hatten ſie zum Ordens-Zeichen drey güldene mit Roſen unterflochtene, und weiß und roth emaillirte Ketten, an denen ein güldener Stern hieng. Dieſer Orden wurde letztlich unter den ſchlechteſten Soldaten und Edelleuten gemein, daher hat ihn König Carl der VII Anno 1487 vernichtet, und dem Hauptmann der Schaar-Wache zu Paris mit dem Bedinge ertheilet, daß er ihn künfftig allein tragen, und deßwegen le Chevalier du Guet heiſſen ſolle. Er ward aber 1733 völlig ſupprimirt.

Equites St. Stephani,

Die Ritter des Heiligen Stephani zu Florentz, hat Coſmus der Groſſe dem Pabſt Stephano IX, welcher vorher Biſchoff zu Florentz geweſen, zu Ehren 1561 geſtifftet. Sie tragen ein roth Carmeſin mit Golde bordirtes achteckichtes Creutz auf der Bruſt, reinigen mit ihren Galeeren die See von den Türckiſchen Corſaren, convoyren die Toſcaniſchen Schiffe nach Franckreich, und haben ihren Sitz zu Coſmopolis auf der Inſel Elba, ingleichen zu Piſa; das Ordens-Feſt aber auf den 2 Aug. Der Groß-Hertzog von Florentz iſt allezeit Groß-Meiſter von dieſem Orden.

Equites Tabulæ rotundae,

Die Ritter von der runden Tafel, ſind in Engelland geweſen, und ſoll ſie der König Artus im VI Seculo geſtifftet haben, von welchen man in denen alten Romainen viel lieſet.

Equites ordinis Temperantiae,

Der Orden der Mäßigkeit, oder die Geſell- und Brüderſchafft des heiligen Chriſtophori, die auf Angeben eines Freyherrns zu Dietrichſtein unter dem Adel der drey Fürſtenthümer Steyermarck, Kärnthen und Crain, um das Jahr 1517 wider das Fluchen und Volltrincken aufgerichtet worden, und ziemlicher maſſen floriret, auch Adeliches Frauenzimmer zu Geſellſchaffterinnen angenommen hat. Deſſen Mitglieder ſolten das Bild des heiligen Chriſtophori öffentlich an ſich tragen, und ſich vor allen Laſtern, inſonderheit aber vor dem Laſter des Fluchens und Vollſauffens hüten, wie ſie denn die Verbrecher dawider das erſte mal mit Geld ſtraften, zum zweyten mal aber aus dieſem Orden ſtieſſen. Es iſt aber dieſer Orden bald wieder verloſchen.

Equites Templarii,

Die Tempel-Herren, haben ſich ehemals in der Welt ſehr renomirt gemacht, weil ſie nach Einnehmung des heiligen Landes ums Jahr 1118 aufkommen, und ihren Nahmen daher gekriegt, daß Balduin der andere König zu Jeruſalem einen Theil ſeines eigenen Pallaſtes, der an den Tempel Salomonis ſtieß, ihnen zugeeignet. Ihr Habit war weiß, das Creutz

aber

aber roth. Ihr Gelübde war eine ewige Keuſchheit nebſt der Beſchirmung des gelobten Landes wider die Saracenen, und Bewirthung der Pilgrimme, die nach Jeruſalem kamen. Sie brachten in weniger Zeit in die 40000 Commenden an ſich, aus denen ſie jährlich über zwey Millionen Goldes zogen. Solcher Reichthum machte ſie mächtig, ſtoltz, und bey iederman wegen vieler Laſter verhaſt, wannenhero ſie von Anno 1306 bis 1311 von Pabſt Clemens dem V und König Philippo Pulchro in Franckreich, auf gar grauſame Art gäntzlich vertilget, ihre Güter aber theils den Landes-Herren, theils den Johannitern oder nachmahligen Maltheſern, vom Pabſt zuerkannt worden.

Equites aurei Velleris,

Die Ritter des güldenen Vlieſſes oder de la Toiſon d' or, ſind unter die berühmteſten des gantzen Erdbodens zu rechnen. Philippus Bonus, Hertzog von Burgund und Braband, der die 17 Niederländiſchen Provintzen am erſten zuſammen gebracht, und einer der mächtigſten Fürſten ſeiner Zeit geweſen, hat ſie 1430, oder nach der Flandriſchen Jahres-Rechnung Anno 1429 am Tage ſeiner dritten Vermählung, die er zu Brügge in Flandern mit Iſabella, Königs Johannis I von Portugall Tochter gehalten, der heiligen Jungfrau Mariä und dem Apoſtel Andreä zu Ehren geſtifftet, in dem Abſehen, den Chriſtlichen Glauben zu befördern, und die von den Türcken eroberten Länder wiederum zu befreyen, wider welche er einen gewaltigen Heeres-Zug im Sinn hatte. Anfänglich benennete er nur 25 Ritter, nachmals aber 31, und Kayſer Carl V hat dieſe Zahl bis auf 51 erweitert. Die damahligen Hertzoge von Burgund, und nach ihnen die Könige von Spanien, an welche die Erbſchafft gediehen, ſind Großmeiſter des Ordens. Der Ordens-Habit iſt dreymal geändert, die Kette aber beſtehet aus lauter güldenen Gliedern, ſo Feuer-Steine und den Stahl, womit man Feuer zu ſchlagen pfleget, vorſtellen. Unten hänget ein güldenes Lamm oder Vließ, mit der Uiberſchrifft: Pretium non vile laboris. Im Anfang muſten die Ritter ſothane Kette täglich tragen, doch Kayſer Carl V überhob ſie dieſer Unbeqvemlichkeit, und verſtattete, daß man ſelbige nur an ſolennen Tagen anhängen, und an deren ſtat das güldene Vellus oder Vließ an einem rothen oder güldenen Band tragen möchte. Allein es bleibet ihnen ſolch Ordens-Kleinod nicht erblich, ſondern es muß nach eines ieden Tode wieder eingelieffert werden, wiewol niemand für deſſen unvermutheten Verluſt hafftet, wenn etwa im Kriege oder durch andere unwidertreibliche Fälle ſelbiges verlohren gienge. Die Spanier äſtimirten erſtlich dieſen Orden nicht hoch, weil die ihrigen älter waren; allein Kayſer Carl V brachte ihn zum höchſten Aufnehmen, von deſſen Zeiten an nicht allein viel groſſe Fürſten und Könige, ſondern auch die folgenden Röm. Kayſer aus dem Ertz-Hauſe Oeſterreich ſelbigen getragen, und niemand damit beehren laſſen, als der von hoher Extraction, und gantz ungemeinen Meriten gegen die Oeſterreichiſchen und Spaniſchen Häuſer geweſen.

Equites ordinis Venatorii Würtembergicus,

Der Würtembergiſche Jagd-Orden, iſt von dem Hertzoge zu Würtemberg Anno 1702 geſtifftet, und Anno 1711 erneuert worden. Das Ordens-Zeichen iſt ein golden Creutz mit rothem Schmeltzwerck, und 4 goldenen Adlern in den 4 Ecken, zwiſchen den Spitzen aber iedesmahl ein Jagd-Horn. In der Mitten ſtehet ein rundes grünes Schildlein, worauf ein goldenes W mit dem Hertzogs-Hute, und auf der andern Seite drey goldene Waldhörner in einander geſchlungen, wird an einem Handbreiten Ponceau-Bande von der lincken Schulter zur rechten Seite getragen, und auf dem Rocke an der lincken ein geſtickt ſilbern Creutze, darinne die Deviſe: Amicitiæ virtutisque fœdus. Die Anzahl der Ritter auſſer denen Fürſtlichen Perſonen, deren Zahl nicht eingeſchrenckt, iſt von 24 Grafen und Herren, und ihre Zuſammenkunfft geſchiehet jährlich am 3 Nov. als am Tage St. Huberti, auf dem Fürſtlichen Luſt-Schloſſe Ludwigsburg.

Equites divae Virginis in monte Carmelo,

Die Ritter unſer lieben Frauen vom Berge Carmel, ſo König Heinrich der IV in Franckreich An. 1608 vom Pabſt Paulo V aufs neue beſtätigen laſſen, ſind ietzo mit dem Orden des heiligen Lazari vereiniget. Es ward niemand als gebohrne Frantzoſen darein genommen, und ihre Zahl belieffe ſich auf 100, welche verpflichtet waren, bey Krieges-Zeiten ſtets um den König zu ſeyn. Der vorige König Ludovicus XIV hat dieſen Orden mit unterſchiedenen andern kleinen Orden vereiniget, und ſeit Anno 1673 das Großmeiſterthum ſelbſt über ſich genommen. Sie ſtreiten wider die Feinde der Römiſchen Kirche, führen zum Ordens-Zeichen an einem braunen Bande ein achteckichtes violet farbenes Creutz, in deſſen Mitten das Bildniß der Mutter Gottes ſtehet, wie auch einen Mantel mit dergleichen Creutze, und haben über dieſes die Inſpection über die Lazarethe und auſſätzigen Häuſer.

Equites divae Virginis Monteſienſis,

Die Ritter unſrer lieben Frauen von Monteza im Königreich Valentia, ſind an ſtat der ausgerotteten Tempel-Herren 1316 aufkommen, dependiren von dem Orden von Calatrava, geloben eheliche Keuſchheit, und tragen ein rothes Creutz auf einem weiſſen Habit.

Equites Zibethi, v. *Equites Felis Zibethi*.

Equitum magiſter,

War bey den Römern ſo viel als der General-Lieutenant des Dictatoris, welcher von dieſem erwehlet ward, und zwar eigentlich die Equites commandirte, allein doch überhaupt in allen dem Dictatori aßiſtiren muſte, wo er deſſen Rath und Hülffe gebrauchte. Zum Zeichen ſeiner Hoheit hatte er 6 Lictores mit ihren Faſcibus, Prætextam, Sellam curulem &c. Ordentlicher Weiſe muſte er ein Bürgermeiſter oder Prætor geweſen ſeyn. Sein Imperium und Herrlichkeit daurete ein halb Jahr, als des Dictatoris ſeine. Wenn der Dictator gegenwärtig war, commandirte er, wie geſagt, unter dem-

demſelben die Cavallerie; in deſſen Abweſenheit aber hatte er das Commando über die gantze Armee.

Equuleus,

Der Steg auf beſaiteten Inſtrumenten.

Equus, ſ. **Pferd.**

Equus vectigalis,

War bey den Römern ein ſolches Pferd, welches von dem, ſo gemeine Güter gepachtet hatte, ſtat des Pachtes mit abgegeben ward, damit ſich deſſen derjenige bedienen konte, welcher ſein Pferd ohnedem von der Republiqve bekam.

Erbach, ſ. **Erpach.**

Erbellen, ſ. **Verbellen.**

Ereſipele,

Das wilde Feuer, wovon die Pferde auch nicht befreyet seyn, ſondern öffters damit behafftet werden, wie die Roß-Artzeney-Bücher es bezeugen.

Ergot, ſ. **Fluß-Gallen.**

Erheben und Erniedrigen,

Wird von dem Bären geſagt, welcher bald in die Höhe, bald auf die Erde ſiehet, um etwas zu erfahren.

Erlegen,

Heißt bey der Jägerey ein Stück Wild umbringen oder fällen, es geſchehe durch ſtechen oder ſchieſſen.

Erlen-Finck,

Nennet man den Zeiſig, weil er den Erlen-Saamen ſehr liebet.

Erpach,

Ein Städtgen an der Mübling in Francken, iſt die Hauptſtadt der Grafſchafft Erpach, welche zwiſchen den Unterpfältziſchen, Heßiſchen und Mayntziſchem Gebiete liegt, wozu die halbe Herrſchafft Breuberg und einige Aemter von der Herrſchafft Bickenbach gehören. Die Reichs-Grafen von Erpach beſitzen das Erbſchencken-Amt von dem Churfürſtenthum Pfaltz, gehören zu der Fränckiſchen Banck, und waren in die Grafen zu Erpach und Fürſtenau eingetheilet, davon aber die erſte Linie 1731 abgeſtorben iſt. Sie haben im Wappen ein getheiltes Schild, welches oben roth, mit 2 ſilbernen Sternen und unten Silber mit einem rothen Sterne, als das Stamm-Wappen der Grafen von Erpach; hernach zwey rothe Balcken im ſilbernen Felde, wegen der Herrſchafft Breuberg, ſo ſie erheyrathet. Oben auf dem offenen Helm ſtehen zwey rothe und weiſſe Büffels-Hörner, darzwiſchen zwey creutzweis geſteckte güldene Lantzen mit ſilbernen und rothgeſtreifften Fähnlein ſich präſentiren.

Erwürgen,

Wird bey denen Weidemännern genennet, wenn ein Wild weder erleget, noch gefället, ſondern durch Hunde gehetzet wird, ſo daß ſie dieſes umbringen.

Es,

Solte billig das mit einem b bezeichnete e genennet werden, um es von dem rechten dis, dem Gebrauche nach, zu unterſcheiden; das mit zwey b b bezeichnete e könte man es es nennen.

Eſcache,

Eſcache,

Ein Kappen-Mundſtück der Pferde, ſo von dem Canon unterſchieden, indem es mehr oval iſt, dahingegen das Canon oder Hollbiß gantz rund iſt, und gehört in weite Mäuler.

Eſcapade,

Iſt eine widerwärtige und ungewiſſe Bewegung des Pferdes, welches allen Zumuthungen widerſtrebet, ungehorſam iſt, und lauter irregulaire falſche Sprünge macht.

Eſcaveſſade,

Heißt ein ſtarcker Zug, ſo mit dem Rucken des Kapzaum-Zügels geſchiehet, das Pferd damit zu ſtraffen, wenn es mit dem Kopff ſchnellet, oder ſonſten der Fauſt widerſtrebet, damit es gelind und ſtet wird.

Eſchalotte,

Bedeutet das meßingene Blat oder Blechlein an dem Mundſtücke der ſogenannten Schnarr-Regiſter in Orgeln und Poſitiven, als der Poſaune, Trompete, Cornet und Regal.

Eſche, Eſchenbaum, Aeſche, Aſche,

Iſt ein Wald-Baum, welcher aller Orten, ſowol auf Bergen, als in der Ebene, in warmen und kalten Lande, beſonders aber in denen ſumpffigten und wäſſerigten Oertern, und inſonderheit da wächſet, wo er ſeine dicke und ſtarcke Wurtzeln wohl auszubreiten Raum hat. Er wird zu einem geraden, ſtarcken und hohen Stamm, und treibet ſehr lange und Schnur-gerade Aeſte, hat lange und paarweis gegen einander über gewachſene Blätter, deren vier oder fünff Paar an einem Zweige ſtehen, und an deſſelben Spitze mit einem eintzelnen Blate ſich gleichſam ſchlieſſen, welches Laub dem Nußbäumenem Laube faſt gleich kommet, aber um ein mercklichés kleiner und ſchmalblätterichter iſt, und von dem Rind- Schaf- und Ziegen-Vieh trefflich gerne gefreſſen wird, weswegen man es zu dörren und denſelben im Winter vorzulegen pflegt. Die Blüthe iſt rauhhärig, und von weiſſer Farbe, worauf länglichte und oben zugeſpitzte Hülſen folgen, in denen der Saame, ſo ein kleiner Kern, faſt wie ein Haber-Körnlein geſtaltet, verborgen liegt; dieſer iſt roth, hart, herbe und bitter, und wird in den Apothecken Lingua avis genannt, weil er faſt ſo geformet iſt. Das Holtz dieſes Baumes iſt ungemein zähe, wie Leder, weiß, feſte und viel härter, als Nußbaumenes, und wird dahero nicht nur von den Wagnern ſtarck verarbeitet, ſondern auch von denen Tiſchern zu allerhand Haus-Geräthe, und weil es wegen der ſchönen wäſſerigten Adern oder Jahrwachſes, überaus wohl ins Geſichte fället, auch von dem Holtz-Wurm nicht angegriffen wird, gerne zu Austäffelung vornehmer Zimmer verbraucht. Dieſes Holtz giebt im Brennen einen guten Geruch, brennet ſittſam und dampffet nicht ſehr, daher es in groſſer Herren Caminen gebraucht wird. So giebt es auch gute Kohlen, darinnen ſie faſt kein Holtz übertrifft. Uiber dieſes werden demſelben ſowol den Blättern und der Rinde, viele und faſt unglaubliche medicinaliſche Tugenden zugeſchrieben, welche man auf ihrem Werth und Un-

Unwerth beruhen läſſet; dieſes aber iſt gewiß, daß das Holtz dieſes Baumes, wenn es zu rechter Zeit, nemlich im Frühling, wenn das Laub vollkommen heraus im wachſenden Monden, abgehauen worden, von Natur die Krafft und Tugend habe, das Bluten zu ſtillen, und eine friſche Wunde, wenn dieſelbe, oder auch nur die Waffen, damit die Verwundung geſchehen, mit dieſem Holtze beſtrichen, der Schaden aber nur mit friſchem Waſſer fleißig ausgewaſchen wird, nicht geſchwären zu laſſen, ſondern auf das ſchönſte auszutheilen, dahero es auch von den Chirurgis das Wund-Holtz genennet wird. Man kan dieſes Holtz auch zu lebendigem oder Schlag-Holtze ziehen, da denn alle zehen Jahre ein Gehau zum Abholtzen taugt. Wer es von Saamen aufbringen will, muß ſolchen, wenn er abzufallen beginnet, ſammlen, und vor Winters annoch ſäen, aber nicht tief unterbringen. Er lieget faſt ein gantzes Jahr, ehe er aufgehet, bevorab, wenn die Witterung ſelbiges Jahr nicht ſonderlich zwiſchen Wärme und Feuchte temperiret iſt, derohalben muß es wohl in acht genommen werden, damit der beſäete Platz nicht mit Unkraut verwachſe, oder ſonſten Schaden dazu geſchehe. Wenn man die jungen Eſchen verſetzen will, muß man ſolches thun, ehe ſie allzu tief einwurtzeln, weil ſie auſſer dieſem, und wenn ſie zu lange geſtanden, ohne Schaden nicht ausgehoben werden können; die beſte Zeit hierzu iſt im Herbſt im zunehmenden Monden. Wegen ihrer ungemein ſtarcken Sömmerung, werden ſie in Feldern und Wieſen nicht gerne gelitten, hingegen ſtehen ſie in Hecken und Alleen deſto beſſer; ſo laſſen ſie ſich auch, wegen ihrer Dauerhafftigkeit im Wetter ohne Schaden ſchneideln.

Eſchelle,

Hat in der Muſic zwiefache Bedeutung. Denn es iſt 1) die Scala muſica, das iſt, die Linien ſamt ihren Spatiis; worauf die Noten pflegen geſetzt zu werden; 2) ein aus 12 ungleichen Stäben zuſammen geſetztes u. in verſchiedene Formen rangirtes muſicaliſches Inſtrument, welches mit einem kleinen Stecken tractiret wird.

Eſclame,

Heißt ein Pferd, ſo aufgezogen, und einen aufgeſchürtzten dünnen Leib hat, ſo eher einem Windſpiel gleichet, welches gemeiniglich nicht gar geſund, auch von keiner Daur iſt.

Eſcurial,

Ein berühmtes Dorff 6 Meilen von Madrit, in Neu-Caſtilien, liegt an einem heßlichen Ort, gleichwol iſt es ein Königlich ſchönes Gebäu, wohin ſich der König in Spanien des Jahrs dreymal zu begeben pflegt, daran Philippus II 27 Jahr gebauet und 150 Millionen Goldes darauf verwendet hat: Hat aber A. 1671 durch den Brand groſſen Schaden gelitten. Es ſoll ſo prächtig geweſen ſeyn, daß es unter die Wunderwercke der Welt gerechnet worden, und hätten gar wol 4 Könige darinnen ungehindert reſidiren können. Es ſoll in allen gehabt haben 11000 Fenſter, 1400 Thüren, zu welchen die Schlüſſel 27 Centner gewogen. In der Kirchen ſind abſonderlich 3 ſchöne Altäre zu ſehen, und vorn

über

über der Kirchen-Thür ſtehen 6 Marmorſteinerne Bilder mit güldenen Cronen und Scepter; in der Kirche ſind 8 Orgeln. Das Pult, darauf das Geſang-Buch liegt, iſt von Meßing, und ſoll 14 Centner wiegen. Im Thurn hangen 19 Glocken, ſo muſicaliter zuſammen ſtimmen. Sie geben einen ſo lieblichen Klang von ſich, als ob 8 Chöre in einander ſtimmeten. Der hohe Altar iſt ein ausdermaſſen ſchönes Stückwerck, von Jaſpis und Marmorſtein, und mit ſehr künſtlichen und köſtlichen Tafeln gezieret. In der Sacriſtey ſiehet man den allerkoſtbarſten Kirchen-Ornat, ſo ſchier in Europa zu finden ſeyn mag. Das Bruſt-Gewand wird auf 50000 geſchätzet. Das Königliche Begräbniß wird einem aus den 7 Wunderwercken der Welt verglichen. Die Materialien ſind von Alabaſter und andern koſtbaren Steinen. Diß Begräbniß hält im Umkreis 113 Schuhe, in der Breite 36, und in der Höhe 78. Es ſind in 6 unterſchiedenen Plätzen 24 Gräber von ſchwartzem Marmor, um darein ſo viel Cörper zu legen. An einem andern Ort ſtehet ein Creutz von Löthigen Gold, in welches die ſchönſten Perlen verſetzet, darunter 4 ſo groß ſind, als eine Muſcat-Nuß. Mehr wird ein Buch geſehen, mit Gold beſchlagen, ſo auf 4000 Ducaten geſchätzt wird. Item geiſtliche Lieder, ſo bey der Leich-Begängniß Kayſers Caroli V gebraucht worden, ſie werden auf 50000 Cronen geſchätzt. Und diß iſt das Gebäu vor den König und ſeine Leute. Das andere iſt vor die Münche, ſo auch künſtlich erbauet, deren an der Zahl 120 ſind, u. haben ein Einkommen von 30000 Cronen. In der Bibliothec liegen über 18000 herrliche Bücher &c.

Eſel,

Ein bekandtes vierfüßiges Thier, welches an vielen Orten der Pferde Stelle in Tragung der Laſten vertreten muß, und von welchen man, wenn nemlich Pferde und Eſel mit einander belegt werden, die Mauleſel erzielet. In Theſſalien, Arabien und in Paläſtina ſoll ſich eine wilde Art Eſel finden, welche geſchwinder oder doch dem Pferde gleich lauffen ſoll.

Eſels-Huf,

Heiſſet man an einem Pferde, wenn es einen hohen Huf und enge Ferſen hat. Dergleichen Pferde pflegen gemeiniglich Zwanghüfig zu werden, oder den Hufzwang zu bekommen, denen dahero die Wände mit dem Wirck-Meſſer weit ausgeſchnitten werden müſſen.

Eſhanché, cheval eſhanché,

Iſt ein Pferd, welches ſich ſo ſtarcke Gewalt gethan an den Hüfften, daß das Band, welches das Bein zuſammen hält, von einander gegangen.

Eſpace, Spatium,

In der Muſic iſt der Zwiſchen-Raum zwiſchen den Linien in einem Syſtemate muſico.

l' Eſprit du cheval,

Verſtand des Pferdes, iſt die Gelernig- und Aufmerckſamkeit, ſo die Abrichtung erleichtert, woraus zu ſchlieſſen, daß die Pferde auch einige Erkäntniß des guten und böſen etlicher maſſen theilhafftig ſeyn, welche in vielen Stücken mit natür-

natürlichem Verſtande in etwas einſtimmet, wie viele Exempel bezeugen.

l' Eſquines du cheval,

Des Pferdes Lenden, ſo bey einem ſchwach, bey dem andern ſtarck ſind. Ein ſchwaches Pferd iſt dem Straucheln und Stolpern gemeiniglich unterworffen, und ein Pferd von ſtarcken Lenden defendirt ſich, mit ſpringen, ausſchlagen, und aufbäumen, abſonderlich wenn es zu hart mit den Sporn angehauen, und ihme Urſach darzu gegeben wird.

Eſſayer un cheval,

Heißt ein Pferd unterſuchen, das iſt gleichſam ein Examen anſtellen, ob ein Pferd zugeritten, oder wie es dreßirt iſt? welches 1) aus deſſen Erhebung, Führung und gleichem Maaß der Schenckel abzunehmen; 2) wie es ſich in ſeiner Geſtalt und Bezeigung auf den Volten oder Linien befindet; 3) ob die Wendung oder Handwechſelung ſicher und wohlſtändig ſey; 4) ob es alle Schulen, oder deren nur etliche verſtehe; 5) ob es terre à terre oder in lüfftigen Schulen und Sprüngen unterwieſen worden und dergleichen mehr.

Eßlingen,

Eine Reichs-Stadt am Neckar, eine Meile von Stutgardt, hat 4 groſſe und weite Vorſtädte, allwo zu ſehen die Kirche zu S. Dionyſii, St. Mariæ-Kirche, das Rathhaus, der Hoſpital, worinnen ein achtfacher Keller ſtehet, und über den Neckar-Fluß eine ſchöne ſteinerne Brücke hat. Der Rath und die Bürgerſchafft ſind der Augſpurgiſchen Confeſſion zugethan, iedennoch ſind etliche Catholiſche Klöſter darinnen: Von der Ritterſchafft in Schwaben iſt zu Eßlingen Anno 1374 die Woche nach Martini der zwantzigſte Turnier gehalten worden, wobey 3 Fürſten, Pfaltzgraf Rupert am Rhein, Marckgraf Bernhard zu Baden, und Burggraf Friedrich zu Nürnberg, 20 Grafen, 34 Freyherren, 39 Ritter und 107 Edle erſchienen.

Eſſouriſſer un cheval,

Heißt den Pferd dem Knorpel ausſchneiden, den es in der Naſen hat, und Souris heißt, welcher verurſachet, daß das Pferd ſtarck ſchnauffen muß.

Eſtaffiers,

Nennet man diejenigen Perſonen, welche beſtellt ſind bey einem Carrouſel comique die Lantze, Kugeln und Pritſche auszutheilen.

Eſtrac, cheval eſtrac,

Heißt ein Pferd, ſo einen geringen Leib, enge Seiten, geſchloſſene Rippen, und faſt weder Schlauch noch Bauch hat; ſo von keiner Dauer iſt.

Eſtrapade,

Die Widerſpenſtigkeit eines Pferdes, ſo ſich wider alle Zumuthungen defendiret, und keinem Aviſo gehorſamen will, ſondern ſich vorne gerade in die Höhe bäumet, und auf den hintern Schenckeln herum drehet, um den Reuter von ſich zu werffen; alſo wenn es vornen noch in der Höhe iſt, daß es hinten mit groſſer Gewalt ausſchläget, und die Croupe höher kommt, als der Kopff, dadurch es mehr hinter ſich als vor ſich gehet, wovor der Seulen-Zwang gut zu gebrauchen.

Eſtra-

Eſtrapaſſer un cheval,

Bedeutet ein Pferd abmatten, ſo ein Reuter daſſelbe allzuharte und unordentliche Schulen machen läſt, und lange darinne continuiret, daß es dadurch alle Luſt, Kräffte, Muth und Athem verlieret, welches durch das Wort Surmener angezeigt wird.

Eſtropier un cheval,

Heißt einem Pferde die Senn- oder Spann-Adern abſchneiden, und mit allem Fleiß lähmen, daß es niemanden mehr nutz ſey; das geſchiehet öffters im Kriege, da der überwundene Theil, ehe er dem Feind ſolte ſeine gute Pferde williglich überlaſſen, ſie lieber verlähmet.

Etalon,

Hengſt oder Beſcheller auf Stutereyen, den man zu den Stuten läſt, um Art von ihm zu haben. Dieſer ſoll von allen Erbſchäden frey ſeyn, und von allen laſterhaften Mängeln nichts an ſich finden laſſen. ſ. Beſcheller.

Etenduë,

Iſt ſo viel als Ambitus, wovon oben.

Etoile, oder *Pelote,*

Iſt eine weiſſe Bläſſe, wie ein weiſſer Stern an der Stirn des Pferdes, ſind rund und auch länglicht, welche oberhalb den Augen anfangen, zwiſchen denſelben herab gehen, und ſich allgemach in eine Spitze verlieren, und etwan eine qver Hand unter den Augen aufhören.

Etoile de Lait,

Milchbläſſe, welche rundum das Maul einnimmt bis unter die Augen; wenn ſolche an einem dunckeln Fuchſen oder Rappen gefunden wird, und ſolche Tinctur aus allzu vielem Schwefel entſpringt, ob es ſchon nicht gar ſchön ſtehet, ſo ſind doch ſolche Pferde gemeiniglich friſche, gelernige und luſtige Pferde, auch von guter Stärcke und Humeur, haben auch gerne eine ſchöne Action an ſich; iſt aber dieſe Tinctur allein aus dem Sale, und wenig Sulphur dabey, ſo iſt ſie nicht viel werth.

Etourdiſſement de Tête,

Der Schwindel iſt, wenn die Pferde offtmals gählingen um und auf die Erde fallen, und ſolcher Mangel hat ſeinen Urſprung im Haupte aus denen unordentlichen Bewegungen, welche die bläſtige Geiſter in demſelbigen Ort des Hirns erregen. 2) Wird der Schwindel auch verurſacht, wenn die Pferde zu ſehr erhitzet, oder etwan gar zu lange in engen Volten herum getummelt werden, oder aber gar zu lange müßig ſtehen, und das Futter nicht verdauen können.

Etramper maigre, étramper gras,

Das erſte heißt, dem Pferde das Eiſen zu nahe am Ende anſchlagen; das andere aber, wenn es zu weit inwendig angehefftet iſt.

Etranguillon,

Strängel der Pferde, iſt eine Entzündung der Lufft- und Speiſe-Röhre, welche den Hals alſo verſtopfft, daß das Pferd bey nahe weder athemen, eſſen noch ſchlucken kan. Sie hat ihren Urſprung aus den Dämpffen, ſo aus dem Magen in den Kopff ſteigen, aus hitzigen Materien und kalten Flüſſen, ſo ſich mit dem Geblüt vermen-

mengen, u. in die Gurgel, Schlund und Mäuſe des Halſes herab fallen, und dieſe machen, daß das Pferd nicht athemen kan, ſondern ſtarck röchelt.

Etre bien à cheval,

Heißt zierlich zu Pferde erſcheinen, da ein Reuter dem Pferde die Hülffen ſubtil geben, und nicht ſehen laſſen ſoll, damit man meinet, das Pferd ſey ſo wohl abgericht, daß es freywillig und von ſich ſelbſten gehe, und ſich tummele, worin die Vollkommenheit beyderſeits beſtehet.

Etreſſir,

Sagt man von einem Pferde, das nicht weit genug gehet, noch gnug Erdreich einnimmet. Item das zu nahe an dem Mittelpunct der Volte kömmt.

Etrier,

Steigbügel, iſt eine Stütze für den Fuß des Reuters, von etlichen kleinen runden Stücken Eiſen zuſammen geſetzet, daß er für den Fuß gerecht iſt, und hänget an den Steigriemen: Auf dieſe Steigbügel ſoll der Reuter im Trott nicht auf beyde zugleich treten, ſondern unvermerckt auf einem um den andern, wie das Pferd die vordern Schenckel niederſetzt, welches etwas ſchweres, und von den Italienern Tempo di Gamba genennet wird.

Etrivieres,

Sind die ledernen Riemen, an welche die Steigbügel gehängt ſind, ſo im Reuten gleich, und weder zu lang noch zu kurtz ſeyn müſſen, damit des Reuters Füſſe feſt darinnen ſtehen und ruhen können.

Etroit, conduire un cheval étroit,

Iſt ſo viel geſagt, als ein Pferd gantz enge, und in kleinen Kreiſen nehmen, daß es nicht zu viel Erdreich einnimmt, z. E. wann ein Pferd hartmäuligt iſt, muß man es étroit führen, ihm zuweilen die Fauſt geben und changiren.

Etroit de Boyau,

Wird von einem Pferde geſagt, ſo enge, platte, dürre, und geſchloſſene Seiten wie ein Windhund hat, ſo nicht geſund, auch von keinem Vermögen iſt.

Eule, Nacht⸗Eule,

Iſt ein Raub⸗Vogel, welcher nur bey der Nacht ſeine Nahrung ſuchet, und auf den Raub ausflieget, bey Tage aber ſich ſtille und verborgen hält. Es giebt deren verſchiedene Arten, welche meiſtentheils einerley Farbe, nemlich bräunlicht mit weißlicht eingefaßten Federn, und an der Bruſt faſt wie die Habichte gefleckt ſind, alle aber einen groſſen und mit Federn ſtarck bewachſenen Kopff, groſſe fürchterliche Augen, einen kurtzgekrümmten Schnabel, und kurtzen Hals haben; die Bruſt iſt breit, der Schwantz mittelmäßig, doch eher kurtz als lang zu nennen, die Flügel lang, und die Füſſe, welche niedrig ſind, hat die Natur mit Klauen, wie die Habichts⸗Füſſe begabet, damit ſie den Raub greiffen können. Die gröſſeſte Gattung iſt der ſogenannte Uhu oder Schuhu, welcher an Gröſſe dem Stein⸗Adler nicht viel nachgiebet. Dieſer hat auf dem Rücken wenig oder nichts weißlichtes, ſondern iſt faſt gantz dunckelbraun, wie theils Habichte, an der Bruſt aber ſind

die Federn falb, mit ſchwartzen Flecken eingeſprengt, hat hellglåntzende Goldgelbe Augen, und an beyden Seiten des Kopffes zwey von Federn zuſammen gewachſene Hörner, oder gleich wie Ohren, ſpitzig in die Höhe ſtehende Federbüſche, einen gegen die äuſſerliche Figur zu rechnen, leichten und hagern Leib, aber dabey eine ſolche Stärcke, daß er einen Haſen mit ſeinen Fängen heben, und in der Lufft zu ſeinem Horſt forttragen kan. Er horſtet gerne an felſigten, klippigten Oertern, woſelbſt er in die Klüffte, damit er vor den Ungewittern geſichert ſeyn möge, ſeine Eyer, deren er über zwey nicht ausbringet, auf bloſſen Boden leget. Er ziehet nicht weg, ſondern bleibet Winters-Zeit in ſeiner Revier, und raubet, was er bey der Nacht antrifft und bemächtigen kan. Sie werden jung aus ihren Horſten genommen, und auf die ſogenannten Krahen-Hütten aufgeſtellet, Raben, Krähen und andere Vögel damit anzulocken. Die mittlere Gattung, welche eigentlich den Nahmen Eule führet, iſt ohngefehr in der Gröſſe eines Haus-Hahns, gröſſer oder kleiner, nach dem Unterſchied ihrer Arten, welcher allein darin beſtehet, daß ſie nicht alle Ohren haben, noch gleicher Gröſſe ſind. Sie leben ſieben bis acht Jahr, und iſt nichts an ihnen, als meiſtens Federn, haben einen groſſen Kopff und kleinen Leib, ſind geſchleyert anzuſehen, wie ein altes Weib, mit groſſen Augen und krummen Schnabel. Sie thun in denen Faſan-Gärten, und an wildem ſowol als zahmen Geflügel, bey langen finſtern und kalten Nächten, da man ihnen nicht auf den Dienſt warten kan, groſſen Schaden, bey Tage aber verſtecken ſie ſich in hohle Bäume und Löcher, oder doch in dicke Aeſte, und drücken ſich hart am Stamm gantz geſchmeidig zuſammen, weil ſie ſonſten, wenn ſie ſich blicken laſſen, von allen Vögeln nicht allein hefftig angeſchrien und verrathen, ſondern auch ſehr verfolget werden. Diejenigen, ſo in alten Mauren und wüſten Gebäuden ſich aufhalten, pflegt man Stein-Eulen, die aber in hohlen Bäumen wohnen, Horn-Eulen zu nennen. Die dritte und kleineſte Gattung, ſind die ſogenannten Kautze, welche einerley Geſtalt, Art und Natur, wie die Eulen haben, nur daß ſie um ein ziemliches kleiner und nicht gröſſer, denn eine Taube ſind. Jedoch haben ſie auch nicht einerley Gröſſe, ſondern ſind theils etwas kleiner, als die andern, welche zum Unterſchied Stein-Kautze genennet werden. Sie bleiben Winter- und Sommers-Zeit hier zu Lande, und halten ſich in wüſten Gebäuden, und hohlen Bäumen auf; Ihre Nahrung iſt mehrentheils Mäuſe, welche ſie, gleich denen Eulen des Nachts ſuchen, und weil auch zwiſchen dieſen und allen andern Vögeln, eine ſonderliche Antipathie ſtecket, ſo werden dieſelbe, und zwar am beſten die groſſen Kautze, zu der Leim-Stange, Feld- oder Platt-Baum gebraucht, wormit die kleinen Vögel herbey gelocket und gefangen werden. Sie werden hierzu aus denen Neſtern gehoben, und jung auferzogen, weil ſich die Alten gar ſchwerlich fangen laſſen.

Evolutio,

Heiſſet, wenn in einer muſicaliſchen

ſchen Compoſition die Stimmen oder Partien unter einander verkehrt werden können, daß z. E. die Ober-Stimme unten, und die Unter-Stimme hingegen oben, ingleichen die Alt-Stimme in Tenor, und dieſer in Alt, und demnach verkehrt zu ſtehen kommen, und dennoch ihnen an der Harmonie und Wohlklange nichts abgehet.

Evovae,

Ein erdichtetes Wort, welches aus den 6 Vocalibus, die ſich in den 2 Worten: Seculorum Amen, befinden, zuſammen geſetzet iſt; es wird nur in Muſica Chorali am Ende der Antiphonen gefunden, und aus den darüber geſetzten Noten der Pſalmen, Introituum und Reſponſoriorum Tonus, das iſt, die Art und Weiſe, ſelbige anzufangen und zu endigen, erkannt.

Euphonia,

Der Wohllaut, Wohlklang.

Eurythmia,

Die Zierlichkeit und Schönheit, welche in der Muſic aus den Zahlen entſtehet, wenn nemlich eine Melodie nach dem Numero wohl eingerichtet wird; dergleichen hauptſächlich in den Frantzöſiſchen Pieces zu beobachten nöthig iſt.

Exclamatio,

Eine rhetoriſche Figur, wenn man beweglich ausruffet, wird in der Muſic füglich durch die aufwerts ſpringende Sextam minorem ausgedruckt. Man findet aber dreyerley Arten der Exclamationen, deren die 1) eine Verwunderung, einen freudigen Zuruf oder einen aufmunternden Befehl enthält; bey dieſer Art iſt die Freude allemal die Haupt-Leidenſchafft, daher denn lauter lebhaffte und hurtige Moduli dabey gebraucht werden müſſen, abſonderlich aber groſſe und weite Intervalle. Die 2) Art der Ausbrüche oder Exclamationen hält alles Wünſchen und hertzliches Sehnen in ſich, als Bitten, Anrufungen, Klagen, auch Schreckniß, Entſetzen u. d. g. Dieſe letztern erfodern eine Heftigkeit in der Melodie, ſo am beſten durch geſchwinde und hurtige Noten auszudrucken ſtehet; das Sehnen aber und die übrigen Eigenſchafften haben die Betrübniß zur Mutter, und müſſen da nach Befinden der Umſtände bald groſſe, bald kleine Intervalle angebracht werden, iedoch herrſchet die Zärtlichkeit darinnen vorzüglich. Die 3) Art der Exclamationen gehet auf ein Geſchrey, ſo aus äuſſerſter Beſtürtzung, Erſtaunen, und ſchrecklichen greulichen Vorfällen entſtehet, welche den höchſten Gipffel der Verzweifflung erreichen. Weil nun hier lauter deſperates Weſen iſt, ſo müſſen auch lauter verwegene Intervalle, die eine unbändige Eigenſchafft wider einander haben, vorgebracht, und zu dem ruchloſen Geſchrey ein wütendes Accompagnement gewehlet werden, wozu die Dactyliſchen Verſe und Klang-Füſſe nicht unbeqvem ſind. Das meiſte kömmet hierbey auf die verſchiedene Gemüths-Bewegungen und deren Kundſchafft an.

Excluſus ſonus,

Iſt in einer Triade harmonica der oberſte Klang, oder die Qvint, z. E. c, e, g.

l' Execration d' un cheval,

Die Verfluchung eines Pferds iſt eine böſe Gewohnheit, und ſündlicher Gebrauch, ſowol von klugen als gemeinen Leuten, und geſchiehet öfters, wenn es ſeinem Reuter nicht will folgen, ſich vom Stallknecht nicht ſtriegeln, aufzäumen oder beſchlagen laſſen, da ſoll es gleich der Donner erſchlagen, der Teufel ſoll ihm den Hals zerbrechen; deßgleichen thun auch die Fuhrleute auf den Straſſen, wenn ſie die armen Thiere aus Geitz überladen, und hernach die ſchwere Laſt-Wagen nicht aus dem Moraſt ziehen können, ſo verfluchen und vermaledeyen ſie die edle Creatur (ſo dem Menſchen den meiſten Dienſt leiſtet) das unverantwortlich iſt, denn der Gerechte erbarmet ſich auch ſeines Viehes.

Executio,

Wird in der Muſic die Auffführung eines muſicaliſchen Stückes genennet.

Exercitia,

Uibungen, darunter werden erſtlich verſtanden die im Krieg gewöhnlichen Exercitia der Soldaten, da die Musqvetirer mit der Flinte oder Mousquet, die Grenadiers mit ihrem Granaden-Werffen, die Reuter mit Piſtol-Schieſſung, Gubernirung der Pferde, geſchwinden Auf- und Abſitzen, Wenden und dergleichen, wohl umzugehen, angewieſen werden, und beſtehen vornehmlich die Kriegs-Exercitia in dieſen dreyen Stücken, als 1) hurtig und geſchickt ſich zu wenden, 2) die Waffen recht zu führen und zu gebrauchen, und 3) die Ordnung zu halten. Die Geſchicklichkeit des Leibes im Wenden bringet die ſtetige Arbeit und vortheilhafftige Uibung; die Waffen recht zu führen, richtet man ſich nach der Zeit und Gelegenheit, wie auch nach der Abſicht auf den Feind, den man vor ſich hat, und nach den Waffen, welche derſelbe gebrauchet: Die gute Ordnung begreifft in ſich, wie man ſich in Ordnung ſtellen, Glieder und Reihen halten, öffnen und ſchlieſſen, marchiren, ſtill ſtehen, hinter oder vor ſich gehen, rechts oder lincks umwenden, mit dem Feind treffen, denſelben verfolgen, oder zurück weichen ſoll, und was dergleichen mehr iſt.

Exercitia,

Adelmäßige, Ritterliche Exercitia, laſſen ſich in ſolche, die theils zum Krieg, theils zum Hof-Leben dienlich ſind, eintheilen. Jene begreiffen in ſich alle die Exercitia zu Pferde, als nach dem Ring- und Kopff-Rennen, Scheiben-Schieſſen, einen guten Reuter abzugeben, zu Fuß einen guten Degen zu fechten, Piqve und Fahnen zu ſchwingen, zu voltigiren, zu ringen, den Jäger-Stock zu ſpielen ꝛc. Die zum Hof- und civilen Stand gehörige, ſind Tantzen, Ball-Spielen ꝛc. von welchen allen insgeſamt unter ihrer eigentlichen Benennung mit mehrern gehandelt wird. voyez Cavalierement ſtudiren.

Exercitium,

Eine Bewegung, da der Leib Geſundheit halber beweget und geübet wird, und zwar iſt ein ſolches Exercitium dreyfach, als 1) da wir durch andere, als etwa von Pferden im Reuten, oder zu Wagen und auf dem Schiff, beweget werden; 2) wann wir uns zugleich

gleich durch andere eine Bewegung machen, gleich wie im Fechten geſchicht; 3) wenn wir uns allein im Spatziergehen, Kegelſchieben ꝛc. zu einem dreyfachen Zweck bewegen, als um uns warm zu machen, einen Schweiß zu erwecken, und die Reſpiration zu verbeſſern.

Extravagances des chevaux,

Nennet man alle diejenigen Ungelegenheiten, die von einem boshafftigen Pferde herrühren können, welches, wenn es erzürnet, deſperat wird, zu Boden fällt, und ſeinen Reuter leicht in Gefahr ſtürtzen kan. Alle dieſe Ungelegenheiten mögen ſchwerlich vermieden werden, als durch gnugſame Kunſt und Wiſſenſchafft und ſatſames Urtheil der Vernunfft, dadurch ſich der Reuter in dieſen Gefährlichkeiten alſo mäßige, daß er, wo es von nöthen, ſich friſch und bereit oder auch kaltſinnig erzeige, um das Pferd durch allerhand Mittel zu gewinnen.

F.

F oder f, bedeutet in der Muſic, wenn es über oder unter einem muſicaliſchen Syſtemate befindlich, ſo viel als forte, das iſt, man ſolle ſtarck ſingen oder ſpielen.

Fa,

Dieſe vierte von Guidone Aretino ausgefundene Muſic-Sylbe wird in der Scala naturali im f und c, und in der Scala b mollari im b ieder Octav gebrauchet. Fa fictum, wird von allen den diatoniſchen und chromatiſchen Clavibus geſagt, welche an des natürlichen oder ordentlichen Fa Stelle zu ſtehen kommen.

Faber ferrarius,

Ein Grob-Huff- und Waffen-Schmied genennet, zum Unterſcheid der Gold- u. Klein-Schmiede, der Schlöſſer ꝛc. haben gute Geſetze und Ordnungen, ob ſie ſchon mit keinem Geſchencke verſehen ſind. Stat eines Meiſterſtücks müſſen ſie 4 Hufeiſen zu einem Pferde, ſo ihnen etliche mal vorgeritten wird, nur allein nach Beſchauung der Hufe, ohne dieſelben zu berühren, dem bloſſen Augenſchein nach verfertigen, und ſodann aufſchlagen, wobey ihnen auch der geringſte mit unterlauffende Fehler ſehr hoch aufgemutzet, ja wohl gar das Meiſterſtück verſaget wird. Und weil ſie auch Cur-Schmiede heiſſen, ſo iſt es nicht genug, daß ſie ein Huf-Eiſen (ohne die Pferde zu vernageln) wohl aufſchlagen können, ſondern es wird auch von einem guten Schmiede erfodert, daß er vor allen ein guter Roß-Artzt ſey, und die Pferde zu rechter Zeit mit Aderlaſſen und Purgiren von vielerley Mängeln und gefährlichen Zuſtänden zu befreyen, auch allerley bewährte Roß-Pulver, Horn-Heil- und andere Salben, mancherley Eingüſſe und Umſchläge, theils in Bereitſchafft habe, theils auf benöthigten Fall ſelbſt zu machen, oder auch zum wenigſten anzugeben wiſſe. Ein guter Cur-

Cur-Schmidt wird von hohen und niedrigen äſtimiret.

Fach,

Bedeutet, wenn in einem Orgel-Regiſter, als in der Mixtur und Cymbal, etliche Pfeiffen auf einem Clave ſtehen, und ſich mit einander zugleich hören laſſen.

Fackel-Jagd,

Auch Abend-Jagd genannt, iſt wenn man zu Winters- oder Herbſt-Zeit bey Nacht, wenn kein Monden-Schein, und der Haſe aus dem Holtze aufs Feld gegangen iſt, ein Netz vor das Holtz ſtellet, und auf ieder Seite einen Flügel ziehet. Hinter ſolches Netz ſtellet der Jäger die Bauren mit Prügeln, und etwan eine Viertel-Stunde vor dem Netze, noch andere Bauren, deren ieder eine Stroh-Fackel, brennende Lunte oder Schwefel in der Hand hat, und wenn der Jäger mit dieſer Anſtellung der Bauren fertig, zündet er ſeine Fackel an, ſchreyet und lauffet nach dem Netze und Holtze zu, deßgleichen auch die Bauren thun müſſen; wenn nun der Haſe dieſes höret, eilet er nach dem Holtze, laufft aber darüber ins Netz, und die hinter daſſelbe geſtellte Bauren ſchlagen ihn mit ihren Prügeln zu tode. Auf dieſe Weiſe werden gemeiniglich die Holtz-Haſen gehaſchet, welche ſich beſtändig im Holtze aufhalten, und meiſtens ſchon alt ſeyn, die der Hetze etliche mal entkommen, und den Jäger mit dem Hunde ſcheuen. Dieſe pflegen zur Herbſt-Zeit des Nachts nach dem Kraute, und Winters-Zeit auf die grüne Saat heraus zu kommen, da ſie dann auf vorher gemeldete Weiſe gefangen werden.

Fähriger Wald,

Wird in der Förſterey ein junges Gehauich oder junger Hau genennet, welcher zwar abgehauen worden, aber allbereit dergeſtalt wiederum erwachſen iſt, daß das Wild und Vieh an denen jungen Bäumen die oberſten Sproſſen nicht mehr erreichen und abfreſſen kan.

Fährte,

Wird das Gemercke oder die Spur genennet, welche ein Bär, Hirſch, Schwein, oder anderes Stücke von dem gröſſeren Wildpret mit ſeinem Tritte auf dem Erdboden macht, und woraus deren Geſchlecht, Gröſſe, Stärcke und Alter von den Jägern judiciret werden kan. Eine Wieder-Fährte wird genennet, die von einem Stücke Wild im Zurückgehen gemacht wird. Wie die Fährte bey iedem Wilde beſchaffen, und was ein iegliches vor Zeichen in ſeiner Fährte gebe, iſt allezeit behörigen Orts mit angeführet.

Fällen,

Heißt in der Jägerey, ein Wild auf der Jagd erlegen oder tödten.

Fänge,

Nennen die Weidemänner die die groſſen Zähne eines Wolfes, Bären, Dachſes, Fuchſes und Hundes, welche ihnen vor den andern weit hervorragen.

Fäule,

Iſt eine von denen Kranckheiten, womit die Stämme derer Obſt-Bäume zuweilen behafftet ſind. Es zeiget ſich ſolche an der Rinden, wenn nemlich dieſelbe dadurch beſchädiget iſt, und kan mit Kälber-Blut und Küh-Miſt, da

da der Baum im abnehmenden Monden damit beſtrichen wird, oder auch mit ſpitzigen Wegerich in Eßig geſotten; item, mit Erden, ausgebranntem Ofen-Leimen, worunter ein wenig Qveckſilber vermenget, und nachmals um den Baum herum geſchlagen, geheilet werden.

Fagot, Fagotto,

Hat ſeine Benennung von dem Zuſammenſetzen der aus zwey aus einander zu nehmenden und aus Holtz beſtehenden Haupt-Stücke, welche das Corpus der Länge nach ausmachen, iſt ſonſt eben das, was Baſſon. Choriſt-Fagot heiſſet, wo der untere Clavis C iſt. Im Doppel-Fagot iſt er F, unter dieſem groſſen C, und heißt deßwegen Qvint-Fagot. Gehet aber ein ſolcher Fagot nur bis G, unter dem groſſen C, ſo heißt er ein Qvart-Fagot. Jener kan in cantu B molli, dieſer in duro am beſten gebrauchet werden. In den Orgeln iſt auch ein Regiſter, ſo Fagot heißt, von acht Fuß Ton; ein Schnarr-Werck, mit einem gleichaus weiten Corpore, das gröſte von vier Fuß in die Länge.

Fahnen-Schwingen,

Iſt ein Exercitium, auf welches vor dieſem, ſonderlich bey Aufzügen und Paradiren, groſſen Solennitäten, in Stürmen und Scharmützeln, ſehr viel gehalten worden, wiewohl es nach der Zeit dermaſſen ins Abnehmen gerathen, daß es heutiges Tages faſt nicht mehr, als nur in etlichen Bürger-Aufzügen geübet, auf etlichen Fecht-Böden noch gewieſen, und von denen ſogenannten Klopff-Fechtern für Geld präſentiret wird, welche denn auch gemeiniglich gar viel ſonderbare Stücke und Lectiones mit den Fahnen zu machen wiſſen. Die hierzu gebrauchten Fahnen müſſen nicht allzuſchwer und in rechter Proportion abgetheilet ſeyn, alſo daß der Handgriff, in welchen Bley eingegoſſen, bis an die Stelle, woſelbſt der Taffent an den Fahnen-Stock angenagelt wird, ſo viel wäge, und juſt das Mittel der Schwere mit dem übrigen Stock-Ende und angenagelten Taffent ſey.

Fahren,

Sagt man vom Haſen, wenn er auf dem Hintern fortruſchet.

Faire, un cheval qui fait ſes Leçons tout ſeul,

Sagt man von einem Pferde, ſo ſeine Schulen ledig und gantz allein machet; worzu ihm aber der Reuter nachfolgende Hülffen giebt, als 1) im Schritt hält er ihm die Spießruthe vor den Kopff; 2) im Trab ſchwencket er ſolche in der Lufft, das Pferd zu ermuntern; 3) im Galop hilfft er ihm mit der Ruthe an der vordern Köthe oder Schenckel; 4) in Courbetten an der Bruſt; 5) im Radop hält man die Croupe mit der Chambriere einwerts; 6) in Courbetten trifft man ihm an die vordern beyden Feſſel; 7) zu den Capriolen hilfft man ihme hinten mit dem Spor-Stab zum ſtreichen; 8) zum Setzen oder Springen über eine Stange forcirt man es mit der Peitſche ꝛc.

Faire gain,

Heißt beym Pferde-Kauff Beſchores machen, das geſchiehet meiſt von Unterhändlern, welche von Käuffer und Verkäuffer Geld annehmen, und einen offt anführen helffen, ſo ein unerlaubter Juden-Streich iſt.

Faire metier,

Heißt abgeben, daher ſagen die Frantzoſen: Il ſeroit meilleur Cavalier à table, qu' en Campagne, er gebe einen beſſern Reuter zu Tiſch, als im Felde ab; das iſt dieſer Reuter ſitzet krumm und puckelicht zu Pferde, hält keine Poſtur, und erſcheinet in der Menſchen Augen gantz verächtlich.

Faiſan, ſ. Faſan.

Falcade,

Iſt eine Action der Ancken und der hintern Schenckel, die ſich ſehr tief biegen, wenn man das Pferd verhält, das es gerade oder Seiten-Sätze macht, wie im Radop geſchiehet. V. Falquer.

Falcinellus ſive Falcata,

Iſt ein Reiger-Art, oder ein Vogel, der ſo groß iſt und geſtaltet, wie ein gemeiner Reiger, ſein Leib iſt mit ſchönen Federn bedecket, die beynahe gantz grüne ſind, mit roth vermiſcht, der Kopf und der Hals ſind dunckel und weiß, mit einigen ſchwartzen Flecken. Der Schnabel iſt länglicht dünn, und wie eine Sichel formiret, daher auch ſeine Titel entſtanden. Seine Beine ſind etwas lang und die Füſſe geſpalten.

Falciren, ſ. *Quarte coupée.*

Falck,

Iſt einer von den edelſten Raub-Vögeln, welcher auf beſondere Art von den Menſchen dergeſtalt gezähmet und abgerichtet werden kan, daß er nach ſeines Herrn Willen in freyer Lufft andere Vögel oder Thiere greiffet, bey demſelben, ſeiner vorigen Freyheit vergeſſend, ſich iederzeit wieder einſtellet, und das gefangene Wildpret überbringet. Die Falcken ſind nicht allein nach der Landes-Art und mancherley Raubes, ſondern auch an Geſtalt, Farben und Federn ſehr unterſchieden, indem einige groß und lang, andere dagegen kurtz und dicke, einige braun, einige gelb, andere grau oder blond zu finden. Die Falcken auf dem Lande und im Gebirge haben gelbe Hände, dagegen haben die, ſo an der See-Küſten oder am Strande ſich aufhalten, und von Tauchern oder andern Waſſer-Vögeln ſich nehren, etwas grünlichte. Im erſten Jahre werden einer ieden Art Falcken fünf unterſchiedliche Nahmen beygeleget: Nemlich Niais, wenn er in der Gegend, da er gehecket iſt, oder nach ſeinem erſten Ausfluge, welcher im Majo geſchiehet, gefangen, oder aber aus dem Neſte gehoben worden, da er ſeinem Nahmen nach, noch einfältig, tumm und läppiſch geweſen. Wenn er im Junio, Julio und Auguſto gefangen, und alſo im Sommer ſchon begierig und hurtig worden, heiſſet man ihn Gentil. Vom September bis in December nennet man ihn Paſſagier, einen Fremden oder Landſtreicher, welcher des Herbſts ſeinen Zug hält, wird er aber jährig, ſo wird er Antanaire oder Antenide genennet, dieweil er wieder zurück flieget, und das erſtemal zu niſten vermeinet, ob er gleich noch nicht vermauſet hat; nach dem Vermauſen aber heiſſet er endlich Hagard, weil er, wenn er alsdenn erſt gefangen wird, eigenſinnig, wild, und daher übel zu zähmen iſt. Die bekannteſten Arten der Falcken ſind folgende: Der

Sacre oder Sacker-Falck (Groß-Falck)

Falck) welcher aus Irrland und Podolien, auch aus der Tartarey, Cypern und Candia zu uns gebracht wird, hat einen kleinen und oben flachen Kopff, einen kurtzen und ſtarcken Schnabel, groſſe weite eröffnete Naſen-Löcher, runde und helle Augen, einen langen und ſtarcken Hals, breite Bruſt und Rücken, groſſe Flügel-Bogen, lange Schenckel, groſſe knorrichte Füſſe, ſchwartze ſcharffe Klauen, und einen langen Schwantz. Er iſt von widerſpenſtiger tückiſcher Art, dahero man auch groſſe Gedult mit deſſen Abrichtung haben muß, weil er aber ein arbeitſamer ſtarcker Vogel iſt, ſo braucht man ihn, Kraniche, Reiger oder Reiher, wilde Gänſe, Rehe und Haſen damit zu baitzen. Wenn man ihrer zween zuſammen auf eine Stange ſtellet, ſo werden ſie bald zahm. Der

Lanier oder Schwimmer iſt zwar auch tückiſch, aber darbey von groſſer Geſchwindigkeit, und ſehr gut zum Haſen-Baitzen, muß aber wohl abgetragen werden, ehe er zahm wird. Er liebet die Hunde von Natur, und folget ihnen gerne nach. Man fänget ihn meiſtens in Sicilien, da er auf hohen Bäumen und Felſen horſtet. In unſerm Deutſchland wird er der Schwimmer genannt, weil er im Fliegen ſich gleichſam, wie einer, der im Waſſer ſchwimmet, zu bewegen pfleget. Der

Ger-Falck, Gerfaut, iſt etwas kleiner, als ein Adler, iedoch gröſſer, als ein Habicht, und kan als einer von denen wackerſten und ſtärckſten Vögeln wegen ſeines ſchnellen Fluges und hohen Steigens vortrefflich zur Reiger-Baitze gebrauchet werden. Er kommt aus Irrland und Norwegen, und achtet der kleinen Vögel nicht, ſondern ſtöſſet nur die groſſen, als Kraniche, Schwanen, Reiger, Trappen ꝛc. doch giebt es auch einige darunter, die ſich auf die Rebhüner gut abrichten laſſen. Der

Alphanet, welcher aus der Barbarey kommt, wird unter allen Falcken vor den luſtigſten und ſchönſten Vogel gehalten, und zur Haſen- und Rebhüner-Baitz abgerichtet. Er iſt gemeiniglich blond von Federn, und ſteiget ſehr hoch, daß er bey hellem Wetter kaum zu ſehen, und ob er ſchon mehrentheils kleiner iſt als der Lanier oder Schwimmer, ſo findet man iedoch etliche ſo groß als die Sacker-Falcken, welche ſehr gut, und ſich zu allerhand Weidwerck gebrauchen laſſen. Der

Berg-Falck hat eine runde Bruſt, kurtzen Leib und langen Schwantz, ſtarcke und ſehr gelbe mit ſcharffen Fängen begabte Hände. Auf dem Rücken und auſſerhalb den Flügeln iſt er Aſchen-grau, welche Farbe aber ie länger ie lichter, und nachdem er ſich vielmal gemauſet, immer zu gelb-färbiger wird. Er iſt gar wilder Art, und fänget nur die groſſen, aber keine kleine Vögel. Der

Hager-Falck iſt nicht groß vom Leibe, und nicht viel gröſſer als ein Sperber, aber gar ſtarck und muthig, hat einen breiten Kopff, feurige Augen, einen kurtzen Hals, ſehr lange Flügel, ſtarcke Knochen und kurtze Beine, welche ausſehen, als ob ſie ſchuppicht wären, wie eine Schlange oder Endexe ſeyn mag. Dieſer Falck, welcher ſein Neſt auf hohe und faſt unerſteigliche Felſen macht, iſt leicht-

leichtlich abzurichten, und gut mit ihm umzugehen. Sein Raub ſind mehrentheils groſſe Vögel, als Reiger, Kraniche, wilde Gänſe und dergleichen. Der

Kohl-Falck iſt vom Leibe etwas kürtzer als der Berg-Falck, hat einen groſſen Kopff, lange Schwingen, und dergleichen Schenckel, kurtze Füſſe und kurtzen Schwantz, auſſen an demſelben ſowol, als an den Flügeln, iſt er gantz ſchwartzbraun, an der Bruſt aber ſchwartz geſprenget, und hat unter den Augen ſchwartze mit denckel-brauner Farbe ſchattirte Maaſſen oder Flecken. Der

Weiſſe Falck iſt gegen dem vorigen mit vieler weiſſer Farbe geſprenget und vermenget, hat auch gröbere Füſſe und Knochen als derſelbe, und wird aus den mitternächtigen Ländern zu uns gebracht. Der

Rothe Falck wird alſo genennet, weil er in Ausſtreckung ſeiner Flügel eine denckle Röthe zeiget, und was ſonſt an andern Falcken weißfleckigt, das iſt an dieſem roth mit ſchwartz geſprenget. Dieſer Falck iſt etwas kleiner als die vorigen, doch ſtarck an Klauen, Schnabel und Füſſen, auch ſchnell im Flug, welches er iedoch nicht lange aushalten kan. Der

Baum- oder Lerchen-Falck iſt zwar ein kleiner, iedoch ſchöner und hertzhaffter Vogel, der ſich aber nimmermehr zum Baitzen abrichten läßt. Zum Lerchen-Fang hingegen iſt er trefflich wohl zu gebrauchen, denn wenn man ihn nur in der Mauſe-Zeit der Lerchen, das iſt, zu Ende des Auguſti auf der Hand trägt, und wenn die Lerchen auffliegen, denſelben etwas in der Lufft flattern läſt, ſo werden die Lerchen ſo furchtſam, daß ſie gleich zur Erden fallen, und ſich faſt mit den Händen greiffen laſſen, mithin durch den Tiraſſe oder Haar-Schlingen gar leichte gefangen werden können. Von dem Blau-Fuß und Sperber, ſo gleichfalls Falcken-Arten ſind, iſt unter ihrer ſpecialen Benennung gedacht. Aus denen vielerley Arten der Falcken entſtehen manchmal Baſtarte, wenn ſie ſich in der Brunſt-Zeit vermiſchen, welche iedoch offtmals zum Baitzen gar wohl zu gebrauchen ſind. Die Falcken fänget man auf unterſchiedliche Arten, und zwar, wie alle andere Raub-Vögel, mit aufgerichteten Garnen, Wänden, Rinnen, Schleiffen, Leim-Ruthen ꝛc. und Habichts-Fängen. Wenn man junge Falcken ausnimmet und aufziehen will, muß man ihnen allezeit friſches Fleiſch von jungen Tauben und Wald-Vögeln geben, das nicht über einen Tag alt ſey, dieſelben aber damit nicht überladen, und ſie alſo neun Monat alt werden laſſen, ehe man ſie auf die Hand ſitzen läſſet. Wenn man ſie zum Aufſitzen gewöhnen will, muß man ſie erſt auf Stangen und Aeſten von Bäumen aufſitzen lernen; hernach werden ſie durch langwieriges Wachen, welches ſie zahm und kirre machen muß, zum Hauben-Tragen, und folgends zum Luder und auf Weidwerck gewöhnet, indem man ſie ins Feld nimmt, und ihnen daſelbſt allerley Thiere zeiget, darauf ſie ſollen abgerichtet werden. Das Baitzen mit dieſen Vögeln geſchiehet folgender Geſtalt: Man reitet, indem der Falcke verkappt auf der Hand ſitzet, auf die Reſier, und hat

hat kleine Spür-Hunde bey ſich, wenn nun dieſe was auftreiben, ſo macht man dem Falcken das Geſichte frey, und wirfft ihn auf den Raub zu, auf welchen er in einem Bogen-Schuſſe zuſtöſſet; ſo bald er etwas gefangen, ſo ſetzet er ſich nieder, und läſſet ſich von dem Falckenier den Raub mit guter Manier abnehmen, der ihm denn alſobald etwas vom Geäſe giebet. Wenn der Falcken Mauſe-Zeit iſt, das iſt, wenn ihnen die alten Federn ausfallen, und neue dafür wachſen, welche gemeiniglich zu Ende des Mertzen ihren Anfang nimmet, ſo muß man ihnen kurtz vorhero in Baum-Oel genetztes Schaaf-Fleiſch, das in friſchem Waſſer ein wenig abgeſchlagen worden, vorgeben. So offt man ihnen aber friſches Geäſe vorleget, ſo offt muß man ihnen auch das alte Geäſe wegnehmen. Sie müſſen auch vor Endigung ihrer Mauſe-Zeit, ehe man ſie aus dem Zimmer, worinnen ſie ſolche Zeit über eingeſperret geweſen ſind, heraus nimmt, mit einer gelinden Purgation gereiniget werden. Ein vermauſter Falck wird genennet, welcher ſeine Federn nur erſt einmal verändert hat; ein madrirter Falck aber, welcher ſolche mehr als einmal erneuert hat. Von denen Falcken wird alſo Weidmänniſch geſprochen: Der Falck zeucht in die Höhe; der Falck ſenckt ſich wiederum: der Falck ſieht auf den Raub; reißt den Raub mit den hintern Klauen; der Falck greifft an, liegt unter, verlieret das Feld. Ihre Neſter heiſſen Geſtäude. Wenn ſie gefangen, werden ſie mit Reuſchhauben gehaubt; wenn man ſie aber anfängt zu tragen, alsdenn werden ſie erſt recht gehaubt. Sie ſtehen auf der Hand oder Stange, und ſitzen nicht. Sie werden berichtet, und nicht zahm gemachet; man locket und ätzet ſie auf das Luder; das Luder giebt man aus; ſie werffen alle Morgen ihre Gewölle, das iſt, ſie ſpeyen die Haare oder Federn, welche ſich von dem des vorigen Tages von ihnen genoſſenen Raube oder Aetzung in dem Kropffe geſammlet haben, wieder aus, auſſerdem ſie ſonſten nicht das geringſte zu ſchlagen oder zu fangen tüchtig ſind. Wenn ſie fliegen, nennt man es ſteigen. Sie ſchlagen die Reiger oder wilde Enten von oben herab, und ſteigen alsdenn wieder. Ihre Flügel nennet man Schwingen, ihre Füſſe aber Hände. Wenn ſie ſich verirren, fallen ſie in ein ander Land; an ſtat daß man ſpricht: Man habe den Falcken los gelaſſen, muß man ſagen: Man habe ihn geworffen. Der Falcke blockt, oder hat geblockt, heißt, wenn er ſich, nachdem er ein Rephun aufgetrieben, nach ſeinem Vortheil auf einen Baum oder Buſch ſetzet. Ludern heißt den Falcken mit Schwingung des Luders, Feder-Spiels oder Handſchuhes zu ſich locken.

Falckenier,

Iſt derjenige, welcher die Falcken und andere zum Baitzen taugliche Raub- und Stoß-Vögel, aufzuziehen, abzurichten und bey der Baitze zu werffen gelernet hat, und davon Profeßion macht. Es muß derſelbe ein verſtändiger, gedultiger und hurtiger Mann ſeyn, welcher eine angebohrne Liebe und Freundlichkeit zu denen Falcken haben, ihre Natur und Eigen-

Eigenſchafft, Complexion und Humeur, aus dem Grunde verſtehen, dieſelbe mit gutem Bedacht und Behutſamkeit zu regieren wiſſen, ſie mit einer hurtigen Fauſt zur gelegenen Zeit werffen, den Vogel nicht übel anfahren, auf ihn zucken oder ſchlagen, ſondern deſſelben Mißhandlung mit guter Beſcheidenheit und Sanfftmuth fein ſittſam verbeſſern, und mit gutem Glimpff denſelben wieder zurechte bringen ſoll; einen ieden Vogel, welchen er ſpäte oder zeitlich abfliegen laſſen müſſe, wohl unterſcheiden, ſowol auf derſelben ordentliche Fütterung, als auf ihre benöthigte Purgation und Reinigung zu rechter Zeit mit Fleiß ſorgen, auch damit die Falcken oder Vögel geſund bleiben mögen, ihnen den Fraß nicht von groben alt ſtinckenden, ſondern von weichen, zarten und reinen Fleiſche fein klar hacken ſolle. Des Falckeniers Kleid und Pferd ſollen beyde grau, und dieſes letztere nicht ſcheu oder ſchnarchend ſeyn; und weil mit einem einzigen Falcken, welcher leicht verfliegen, oder verlohren und verunglücket werden kan, nicht viel auszurichten, ſoll er wenigſtens zwey bis drey abgetragene Falcken, ingleichen zween vorſtehende Hüner-Hunde, vier Stöber mittelmäßiger Art, einen Waſſer-Hund zu Enten und Gänſen, wie auch zum allerwenigſten einen Strick Wind-Hunde haben. Ferner hat er vor ſeine Perſon vonnöthen eine von feiner Leinewand ſauber gemachte Weide-Taſche, worinnen er allezeit einiges Fleiſch zum Fraß, oder ein paar lebendige Hüner oder Wachteln, dem Vogel zu geben, haben muß. An der Seite ſoll ſein Feder-Spiel oder Vorloß, den Falcken damit wieder an ſich zu locken, hängen. Seine Hände ſollen mit ein paar groſſen und weiten von gutem ſtarcken Hirſch-Leder wohl gemachten Handſchuhen verwahret ſeyn, damit der Falck deſto feſter und gewiſſer auf der Fauſt ſitzen, und mit den Klauen nicht durchgreiffen möge. Vor den Falcken oder Vogel aber, und zwar vor einen ieden abſonderlich, nach des Vogels Kopffs Gröſſe muß er haben eine von wohlausgearbeitetem Leder fein zierlich gemachte Haube, welche um die Augen des Vogels fein geraumig, rund, hoch erhaben, und oben auf der Platte mit einem von ſchönen bunten Farben zierlich gemachten, und mit dünnem Drat befeſtigten Feder-Büſchlein verſehen ſeyn, hinten gegen den Hals aber zertheilet ſeyn ſoll, daß ſie von zwey gelinden Zug-Riemlein, der Nothdurfft nach, zu- oder aufgezogen, oder aufgeſetzet und wieder abgenom̃en werden könne. Wie denn der Falckenier ein ſolches Häublein iederzeit auf der Krempe des Huts im Vorrath bey ſich tragen ſoll, woran er vor andern Jägern zu erkennen und zu unterſcheiden iſt. Hiernächſt muß auch der Falck das benöthigte Geſchühe an ſeinen Füſſen haben; ſolches beſtehet aus zweyen ohngefehr eines Fingers langen, weißgearbeiteten, ſchmeidigen und gelinden Riemen, welche ſauber ausgefrantzt, an die Falcken-Füſſe feſt angemacht, zwey hell-klingende Schellen, damit man ihn weit hören und finden könne, daran befeſtiget, und mit einem Spannen-langen, ſchmalen weiſſen Wurff-Riemen durchzogen werden müſſen, dabey man ihn bey der Hand halten kan.

Wenn

Wenn aber der Falcke ſteigen ſoll, wird er abgehaubet, und dieſer lange Wurff-Riemen vom Geſchühe abgezogen, ihn ledig zu laſſen. Endlich ſoll der Falckenier nicht des Winters beym Schnee, welcher den Vogel blendet, des Frühlings nicht zu früh im Thau oder Nebel, des Sommers nicht in groſſer Hitze, noch des Herbſts bey trübem feuchten Wetter oder Froſt den Vogel baitzen, auch denſelben nicht alle Tage dazu gebrauchen, ſondern nur etwan über den andern Tag, und bey hellem klaren Wetter mit demſelben ausreiten, den Falcken aber alsdenn dergeſtalt tragen, daß er ihn nicht zu nahe an ſeine Augen oder Geſicht halte, weder zu niedrig noch zu hoch, und iederzeit fein frey trage, auch den Vogel wider den Wind auf der lincken Fauſt ſitzen habe, damit derſelbe mit ſeinen Schwinge-Federn nicht an des Falckeniers Kleid ſtoſſen möge.

Falcknerey,

Iſt eine Art der hohen und plaiſirlichſten Jagden, deren man ſich an Königl. und Fürſtlichen Höfen zu des Landes-Herrn Luſt öffters bedienet, und mit Falcken und Reigern, auf das kleine Wild baitzet: Auf dem Kayſerlichen Luſt-Schloſſe zu Laxenburg bey Wien, iſt dieſe Art von Jagden ſehr ſtarck anzutreffen, und in vier Claſſen, nemlich der Reiher-Krahen-, Millon-und Rivier-Partey getheilet.

Falckenſtein,

Ein Flecken nebſt einem Schloſſe, auf dem Hundsrück bey Rockenhauſen in der Unter-Pfaltz, iſt die Haupt-Stadt der Grafſchafft Falckenſtein, wovon das Zeitungs-Lexicon nachgeſehen werden kan. Die Grafen von Falckenſtein im Weſterreich hatten ein qvadrirtes Schild, und darinnen ein dreyfach rothes Gitter im güldenen Felde wegen der Dauniſchen Herkunfft, ein ſilbernes Rad im blauen Felde, als das Falckenſteiniſche Geſchlechts-Wappen. Oben auf ſtehen zwey Helme, davon der rechte mit einer ſchwartzen Mütze bedecket iſt, welche weiß aufgeſchlagen, und oben eine weiſſe Kugel mit 3 ſchwartzen Federn hat; der lincke aber präſentiret das Falckenſteiniſche Rad.

Fallen,

Nennen die Jäger, wenn ein Hirſch oder anders Stücke Wild, von einem Schuß, Stich, Kranckheit oder Hunger ſtirbt, und wo es nicht bey Zeiten gefunden wird, verfaulet.

Fallen in ein ander Land,

Saget man von denen Falcken, wenn ſie ſich in Verfolgung ihres aufgeſtoſſenen Raubes verirren, und offtmals auf viel Meil Wegs weit von dem Ort, wo ſie geworffen worden, hinweg fliegen.

Fallende Sucht eines Pferdes,

Wird alſo erkennet: Erſtlich ſchwitzen die damit behafften Pferde und tummeln ſich, ſperren das Maul weit auf, und fallen endlich zu Boden. Wo nun ſolches von ihnen geſehen wird, ſoll man vor allen dieſen Tranck gebrauchen, und dem Pferde warm eingieſſen. Nimm Linden-Blüth-Waſſer, Eichen-Laub-Waſſer, eines ieden ein halb Nöſſel, Venediſchen Theriack ein halb Loth, gebrannt Hirſchhorn ein Loth; dieſes alles in ein halb Nöſſel Bier gethan

than und dem Pferde warm eingegoſſen, hierauf demſelben noch die Lungen-Hertz- und Spor-Ader geſchlagen, ſo wirds wieder geſund. Oder: man ſoll dem Pferde alſobald die Hals-Ader ſchlagen, und mit einem zerſpaltenen Stecken das Blut aus den Naſen-Löchern laſſen, auch folgenden Tranck vor und nach der Aderläſſe eingieſſen: Nehmet vier Loth Meer-Rettig, zwey Loth Kürbis, zwey Diagrydii, oder präparirten Scammonii, und zwey Loth der Wurtzel vom Heilkraut; dieſe Stücke ſtoſſet zuſammen, ſiedet ſie mit drittehalb Pfund Honig, davon nehmet iedesmal einen Löffel voll, thut es in ein Qvartier Waſſer, und ein Loth Oel darzu, und gieſſets ihm in den Hals. Oder: nehmet Meiſter-Wurtzel und rothen Beyfuß, machet beydes zu Pulver und blaſet es dem Pferd, nach der Aderläſſe, durch ein Röhrlein in die Naſenlöcher.

Falquer, faire falquer un cheval,

Heiſſet machen, daß ſich ein Pferd auf die Hüffte oder Ancken neiget, oder ſich auf die Croupe ſetzet, indem es in der Parade 2 oder 3 geſchwinde Courbetten avancirend machet, welche Lection beydes dem Reuter und Pferde wohl anſtehet.

Falſet, Falſet-Stimme,

In einer Pfeiffe oder anderm Inſtrumente, wird genennet, was über eines ieden Blas-Inſtruments natürliche Höhe oder Tieffe von einem guten Meiſter oder Spieler zu wege gebracht und heraus gezwungen werden kan; als wenn man auf den Flöten das Daumen-Loch unten nur halb zu macht und zwicket, wie man ſagt, daß man den Ton höher bringe.

Falſetiſta,

Heißt bey einigen Muſicis einer, der im Diſcant fiſtuliret, d. i. der über das Alter iſt, darinne man einen natürlichen Diſcant ſingen kan, und doch noch einen ſo hohen Ton durch die Kehle vermag zu zwingen oder zu ſingen.

Falſo bordone,

Heiſſet in der Muſic 1) wenn auf eine Maximam, das iſt, achtſchlägige Note, viele Sylben und Wörter im Uniſono geſungen werden, dergleichen in den Pſalmen und im Magnificat geſchiehet. Ob gleich einige gemeinet, es müſten unter eine ſolche Note nicht mehr als 8 Sylben geleget und angebracht werden; ſo erweiſen doch andere, daß es weniger oder auch mehr ſeyn können. 2) Diejenige Sätze einer Compoſition, worinnen die Ober-Stimme gegen die untere lauter Sexten, die mittlere aber gegen die untere Tertien und gegen die obere Qvarten machet; weil ſolcher Geſtalt iedem Satze das rechte und ordentliche Fundament, die wahre Stütze, oder das eigentliche Ende der Harmonie und des Accords mangelt. 3) Wenn die Melodie eines Cantus firmi nicht in den äuſſerſten, ſondern in den Mittel-Stimmen, ſo gemeiniglich im Tenor geſchiehet, angebracht und geführet wird, wozu die übrigen Stimmen figuriren.

Faltz, Pfaltz, Paltz,

Iſt bey dem Auer-Geflügel, Trappen, und anderm hohen Feder-Wild eben dasjenige, was man beym rothen und ſchwartzen Wildpret die Brunſt nennet.

Wenn die Auerhahnen faltzen oder in der Faltz ſind, ſo machen ſie nach Mitternacht bis gegen den Tag ein Geſchrey, welches faſt klinget, als ob ein Graſe-Mähder mit ſeinem Wetzſtein mit doppelten Strichen gerade die Senſe ſtriche. In währenden ſolchem Faltz-Geſchrey hören und ſehen ſie nichts, und gehen gleich den Truthänen mit abwerts geſpreitzten Flügeln und ſtraubigten Federn auf denen dicken Aeſten der Bäume hin und wieder, welches letztere zwar auch die Trappen in ihrer Faltzzeit thun, aber dabey keinen Laut von ſich geben.

Fanfare,

Ein Stück, welches zwar Lermens und Prahlens genug machet, aber wenig Kunſt zeiget. Es bedeutet auch das Getöne einer Kriegs-Muſic mit Trompeten, Paucken, Trommeln und Pfeiffen.

Fang,

Heiſſet bey der Jägerey ein Stich, welcher einem wilden Thiere mit dem Hirſch-Fänger oder Fang-Eiſen gegeben wird.

Fang,

Nennet man auch das von Holtz gemachte Gebäude oder die höltzerne Machine, welche dergeſtalt eingerichtet iſt, daß gewiſſe Thiere ſich ſelbſten darinnen fangen müſſen. Alſo hat man Aal-Fänge, Bären-Fänge, Enten-Fänge, Fiſch-Fänge, Habichts-Fänge, Lachs-Fänge ꝛc.

Fang-Eiſen,

Iſt ein Schweins-Spieß, mit welchem man einem wilden Schweine auf der Jagd oder Schweins-Hetz einen Fang zu geben pflegt. Dieſes Fang-Eiſen muß auf anderthalb oder zwey Spannen zurücke einen Knebel haben, wie ein Creutz, damit das angefaßte Schwein, wenn es getroffen wird, weiter nicht, als bis auf den Knebel, an den Mann dringen könne. Mit der lincken Hand muß es regiert, und von der rechten nachgedruckt, die Füſſe aber von dem Jäger alſo geſetzet werden, daß der lincke Schenckel unter der lincken Hand, und der rechte unter der rechten Hand gantz feſt, ſtarck und unverrücklich ſtehe, und das meiſte Abſehen auf des Schweines Kopff und ſeine Bewegung habe; ſo muß auch der Fang zwiſchen den Vorder-Läufften und dem Hals, gleich zum Hertzen zu geſchehen.

Fangen,

Nennen die Jäger, wenn ein Hund oder Wolff ein anderes Thier niederziehet.

Fang-Stricklein,

Iſt ein kleines Leinchen, die Hunde damit zu führen.

Fanon,

Iſt ein Büſchel Haar, wie Qvaſten, ſo über den Feſſeln an den Kugeln bey vielen Pferden hervor kommen, abſonderlich an denen Frießländiſchen zu finden; die Türckiſchen und Barbariſchen haben keine Fanons, ſondern ein weiches Horn wie eine Wartze.

Fantaiſies, *Fantaſie*,

Sind eine Gattung der Melodien, oder muſicaliſchen Grillen, in der Inſtrumental-Muſic, welche von allen übrigen ſehr unterſchieden ſind. Ihre Arten ſind die Boutaden, Capricci, Toccate, Præludia, Ritornelli &c. Ob nun gleich

gleich dieſe alle das Anſehen haben wollen, als ſpielte man ſie aus dem Stegereiff daher, ſo werden ſie doch mehrentheils ordentlich zu Papiere gebracht, halten aber ſo wenig Schrancken und Ordnung, daß man ſie ſchwerlich mit einem andern Nahmen, als guter Einfälle, belegen kan. Daher ihr Abzeichen die Einbildung iſt.

Faquin,

Iſt ein ausgeſchnitztes halbes Bruſt-Bild, das man auf ein Geländer ſetzt, und die Lantzen im Rennen darauf ſtößt und abbricht; der Ort aber, darauf man am meiſten abzielt, iſt der Kopff, die beſten Stöſſe gehen über die Augen auf die Stirn, und die gantz juſten werden gezeichnet mit der Gröſſe einer qver Hand, und die darunter gerathen, werden minder geachtet. Und ſo ein ungeſchickter Reuter mit der Lantze auf den Schild trifft, den der Faqvin auf dem lincken Arm träget, ſo kehret ſich gedachter Faqvin auf einem Wirbel herum, und ſchläget gleich nach dem zu, der ſich der Lantze ſo unſchuldig gebraucht, über welchen Fehler er ſeinen Ritt und Treffen verliert, zur Straffe ſeiner übel geführten Handlung.

Farben, ſ. *Couleur*.

Farcin,

Iſt ein Gifft oder Verderbung des Geblüts der Pferde, welches ſich durch allerhand Geſchwüre zu erkennen giebet.

Farcins,

Sind Steingallen, davon die Pferde offt hincken, ſonderlich wenn ſie auf harten Boden gehen müſſen, und wann ſich im Auswircken rothe Flecken im Huf erzeigen, welche endlich Materie und Eiter anſetzen, oder gar ober der Cron aufbrechen; ſie kommen daher, wenn die Eiſen zu hart aufliegen, oder drucken, daß davon rothe Flecken werden, dahin ſich unterlauffenes Blut ziehet, ſolche müſſen beyzeiten mit dem Wirckmeſſer ausgeſchnitten werden, welches derſelben eigentliche Cur iſt.

Farcineux, cheval farcineux,

Ein grindicht, ſchäbichtes Pferd, ſo nicht allein ſchändlich anzuſehen, ſondern auch ſchädlich, indem es andere anſtecket, und daher unter die Haupt-Mängel gezehlet wird.

Farder un cheval,

Ein Pferd anſtreichen, das iſt, einen Anſtrich aus allerhand guten Olitäten zubereiten, um das Geäder der abgerittenen Pferde wieder gelenck zu machen. Man läſt gemeiniglich ihm die Hals-Ader darzu ſchlagen, fähet das Blut in einer Schüſſel auf, und ſtreichet dem Pferde die Schenckel damit an, welches der beſte Anſtrich iſt.

Farouche, cheval farouche,

Nennet man ein Wildfang, das iſt, ein rohes ungezähmtes Pferd, welches in einer wilden Stuterey gefallen, worinnen die Pferde auch mit menſchlichen Händen nicht berühret werden, bis ſie ihr völliges Alter erreichet, darinnen man ſie zu dem Gebrauch nehmen und bringen will. Damit hat es allein dieſen Unterſchied, daß ſie alſo mit einem Gehäge oder Graben verwahret ſeyn, daß man derſelben, wenn man will, mächtig werden kan, da ſie dann auf ſonderliche Art gefangen und thätig gemacht werden.

Faſan oder Phaſan, *Faſianus, Faiſan*,

Iſt einer von denen ſchönſten und wohlgeſtalteſten Vögeln, ſo ſeiner Leibes-Gröſſe und Geſtalt nach einem Capaun gleich kommt, und mit unter das hohe Feder-Wildpret gehöret. Er hat einen dicken erhabenen und Horn-farbigen Schnabel, einen ſchönen Aſchenfarbnen Kopf, und zwiſchen den Ohren und dem Schnabel einen Scharlachfarbnen mit ſchwartzen Pünctlein verſetzten Fleck; der gantze Hals zeiget eine ungemein ſchöne mit blau vermengte grüne, und wo der Hals die Bruſt berühret, eine aus ſchwartz, gelb und grün gemiſchte Farbe, durch welche ein ſchwartzer Strich hinläufft. Der Rücken und die Flügel ſind faſt über und über Roſt-Farb, auf fahlroth ziehend. Die Bruſt iſt dem Halſe an Farben gleich, aber etwas dunckeler; und der Schwantz faſt zwey Fuß lang, in ſechzehen braun-ſchwartzen, grauen, und an den Seiten Roſt-farbigen ſteiffen Federn beſtehend, davon die mittleren, nach Art der Elſter-Schwäntze, die längſten ſind. Die Füſſe ſind glatt und graulicht. Die Faſan-Henne iſt nicht ſo ſchön als der Hahn, ſondern von Farben faſt wie eine Wachtel, am Kopff und Hals bräunlicht, an der Bruſt aber mit graulichen, röthlichen Federn vermiſchet, hat braune Flügel, und auch einen langen Schwantz, doch nicht ſo groß als der Hahn. Es giebt auch weiſſe Faſanen, welche wegen ihrer Rarität ſehr hoch gehalten werden; Die Hüner davon ſind gantz weiß, die Hanen aber haben um den Hals etwas geſpiegeltes, doch einer vor den andern mehr oder weniger. Die Faſanen verſchlucken alle ihr Geäſe, und halten ſich auf denen Wieſen, Brüchen, Auen und Feld-Sträuchern von Weiden, auch in altem Graſe, um ſich darin zu verbergen, gerne auf, wo ſie die Weitzen-Felder, Anger, Kohl-Gärten und Weinberge, item Wacholder-Sträucher und Brambeere, ingleichen Ameis-Hauffen nahe zu ihrer Nahrung haben. Sie lauffen viel ſchneller und hurtiger, als die gemeinen Hüner, werden auch nicht leicht aufſtehen, ſie werden denn mit Gewalt jähling aufgetrieben, oder wenn das Gras feuchte iſt, und ſie aus ihrem Lager gerne weiter in einen andern Stand wollten. Die Habichte, Hüner-Geyer und andere Raub-Vögel, desgleichen die Füchſe, Marder und wilde Katzen, Iltiſſe und Wieſel, thun ihnen groſſen Schaden; ſo ſtellen auch die Krähen und Elſtern ihren Eyern ſehr nach, und ſauffen ſie aus. Sie ſitzen zu Nacht, vor Furcht der Raub-Thiere gerne auf denen Bäumen, verrichten aber ihre Brut an der Erden. Sie ſollen, wenn ſie ſich zu verbergen gedencken, den Schnabel nur verſtecken; ingleichen wenn ſie ihrer im Waſſer anſichtig werden, ſollen ſie ihre ſchönen Farben ſo ſehr betrachten, daß ſie ihrer ſelbſt darbey gantz vergeſſen, ſo, daß ſie in beyden Fällen leichte zu ſchieſſen ſeyn. Zur guten Zucht und Vermehrung dieſer angenehmen Vögel, unterhält man ſie in beſondern Faſan-Gärten, und erwehlet darzu lieber junge, als alte Faſanen. Auf einen Hahn werden höchſtens vier Hennen gerechnet. Sie hecken im Mertzen und April, und

bringen ihre Eyer, deren ſie zehen, funffzehen, bis zwantzig in einem Jahre legen, ohngefähr in dreyßig Tagen aus. Wiewol man beſſer thun ſoll, wenn man eine Mandel dieſer Faſanen-Eyer einer gemeinen Brut-Henne unterleget, weil dieſelbe ſolche Eyer beſſer ausbrüten ſolle, als die Faſanen ſelbſt; am beſten aber geſchiehet ſolches von Trut-Hünern, als deren natürliche Wärme weit nachdrücklicher iſt, als der gemeinen einheimiſchen Hüner. Der kleinen Faſan-Hünlein erſte Fütterung, beſtehet in klein gehackten hart geſottenen Eyern und Peterſilien, oder andern zarten Mayen-Kräutern; kommen ſie in die Hollunder-Blüte, ſo nimmt man deren halb ſo viel, als der Peterſilien, und dis thut man die erſten vierzehen Tage. Andere nehmen auch Schaf-Garbe und junge Brenn-Neſſeln, iedes ſo viel man mit dreyen Fingern faſſen kan, hacken ſolche darunter, und geben ihnen alſo des Tages zweymal zu eſſen. Zwieback, oder harte Rinden von Weitzen-Brot gerieben, mit Milch angemacht, und unter die Eyer gemiſcht, iſt das beſte Futter unter allen. Die jungen halb-erwachſenen Faſanen, bringet man am beſten mit Gerſten-Mehl in Waſſer eingerühret auf; folgends giebt man ihnen eingeqverlten Lein-Saamen unter das Gerſten-Mehl, und auch bisweilen geſchrotene Mittel-Gerſte: Davon nehmen ſie zuſehends zu; weicht man aber noch über dieſes die Gerſte in Milch, (doch daß es keine ſaure ſey) ſo werden ſie über die maſſen feiſt und ſtarck davon, und geben ein ſchönes, weiſſes, mürbes und wohlgeſchmacktes Fleiſch, auf groſſer Herren Tafeln. Die Zurichtung dererſelben, kommt in allen mit derjenigen überein, ſo bey Reb-Hünern gebraucht wird. Wenn die Brut-Hennen den Pips bekommen, muß man ihnen die Schnäbel offt mit Knoblauch, der mit weichem Hartz geſtoſſen worden, reiben, und den Pips eben alſo, wie ſonſten den andern Hünern, benehmen.

Faſanen-Fang,

Man fänget ſie am beqvemſten mit Schlingen oder aufgeſtellten Netzen, alſo, daß man entweder einen Rock über den Kopff in die Höhe hält, und denſelben ſtarck ſchüttelt, damit ſich der Faſan, als ein ohnedem ſcheuer Vogel, davor fürchte, und auf dieſe Art ins Netze lauffe; Oder der Jäger bedecket ſich mit einem Tuch, worauf ein Faſan gemahlet ſtehet, und zeiget ſich alſo dem rechten und lebendigen Faſane, der ihme hierauf getroſt folget, bis er darüber ins Netze verfället: oder man gehet mit einem in Rahmen eingeſpannten weiſſen Tuch, darauf iedoch ebenfalls ein Faſan geſchildert iſt, auf den Vogel los, der ſich darüber entſetzt, und ſelbſt ins Garn zurücke läufft. Man pflegt ſie auch mit Falcken und Habichten zu fangen.

Faſan-Garten,

Iſt ein gewiſſer, mit Fleiß verfertigter, oder aber von Natur beqvem gelegener Platz zur Zucht und Unterhaltung der Faſanen. Die Gröſſe und Weite eines ſolchen Gartens ſtehet in des Eigenthums-Herrn Belieben, der Ort darzu aber muß mit Brunnen-

Qvellen,

Qvellen, Bächen und Geröhricht, ſonderlich aber mit Geſträuch und Beer-tragenden Stauden, davon die Faſanen ihre Nahrung nehmen können, wie auch mit Bäumen, daß ſie bey der Nacht ihren ſichern Sitz darauf haben mögen, verſehen, ingleichen mit hohen Plancken oder Zäunen umgeben ſeyn, damit ſolch Geflügel, vor dem Anſprengen der wilden Thiere geſichert, ihre Brut in Ruhe verrichten, im Winter aber an einem gewiſſen Ort geſpeiſet werden könne. Das Lager eines Faſan-Gartens betreffend, muß ſolcher von Waſſer-Güſſen nicht überſchwemmet werden: Denn weil dieſelben meiſtentheils im Junio und Julio zu kommen pflegen, da die Faſanen entweder noch in der Brut ſind, oder doch die jungen noch nicht fliegen können, ſo würde ein groſſer Schaden dadurch verurſachet werden. Wenn man anfänglich einen ſolchen Garten mit Faſanen beſetzen will, ſo muß man ohngefehr vier Hüner auf einen Han rechnen, und denenſelben an den lincken Flügeln die Schwing-Federn, deren etwan acht ſeyn möchten, hinwegſchneiden und mit heiſſer Aſche brennen, ſo heilet es wieder, und denen Faſanen iſt die Gelegenheit, aus dem Garten zu fliegen benommen. Die jungen hingegen, ſo von dieſen in dem Frühling ausgebrütet werden, fliegen zwar des Tages, um ihre Nahrung zu ſuchen, in die nächſt gelegenen Felder, kommen aber des Nachts wieder in den Garten, darein man auch wohl Ameis-Hauffen, mit ſamt ihren Eyern bringen mag, weil die Ameiſen ſich leichtlich vermehren, und denen jungen Faſanen eine nützliche Speiſe geben. Damit man aber die Faſanen auch beqvemlich füttern könne, werden in dem Garten ein oder mehrere Futter-Plätze für dieſelbe zubereitet, und groſſe weite geflochtene Körbe, die oben offen ſind, und unten vier Thürlein haben, hingeſetzet, durch welche die Faſanen aus- und eingehen mögen. In dieſe Körbe giebet man ihnen Tranck und Speiſe, daß ſie alſo des Orts wohl gewohnen, und alle Morgen frühe ſich dahin verſammlen, ihre Mahlzeit einzunehmen. Wenn nun die Zeit kommt, daß man ſie heraus fangen will, wird etliche Tage vorher der Korb oben mit einem Netze wohl verwahret, an denen vier Thürlein aber werden die Fall-Breter, die vorhero allezeit darüber geſtanden, mit einem Zug gerichtet; hierauf, wenn die Faſanen alle um die gewöhnliche Zeit bey ihrem ordentlichen Eſſen, läſſet man die Fall-Bretlein geſchicklich herab fallen, ſtellet vor eines von denen vier Thürlein einen ſtarcken Sack oder Hamen von Rebhüner-Zeug, und ziehet das Fall-Bret auf: So bald ſie die Oeffnung des Lichts und die Lufft ſehen, lauffen ſie einer nach dem andern in den vorgeſtellten Zeug, und daraus nimmt man die übrigen Hanen, ſonderlich diejenigen, ſo böſe werden, und die jungen vertreiben, auch die gar alten, und zur Brut nicht mehr tauglichen Hennen, die übrigen läſſet man wieder heraus, und nach Proportion der Hüner ſo viel junge Hanen bey ihnen, als man zur Zucht nöthig erachtet, welche ſich deſto häuffiger wieder mehren werden, nachdem die alten, böſen und Streitſüchtigen Häne auf die

Seite geſchaffet, und ausgemertzet worden. Und alſo kan man ſeinen jährlichen Nutzen von den Faſanen haben.

Faſan-Hund,

Iſt ein pur alleine auf die Faſanen abgerichteter Hund, deſſen gröſte Tugend iſt, wenn er einen Faſan mit Gewalt aufgetrieben, und ſich derſelbe, ſeiner Gewohnheit nach, an einem Baum aufſchwinget, und an einen dicken Aſt ſetzet, daß er denſelben tapffer und laut anbelle, um den Baum herum ſpringe, und an dem Stamm ſich aufbäume, als ob er hinauf ſteigen wollte; wo ſolches geſchiehet, ſchmiegt ſich der Faſan auf dem Aſt, und ſiehet immerdar den Hund an, dergeſtalt, daß der Weidmann ſicher hinzutreten, und den Vogel frey herab ſchieſſen kan, denn ie ſtärcker der Hund bellet, ie weniger hat man zu beſorgen, daß der Faſan hinweg fliegen werde.

Faſan-Rauch,

Wird ein, denen Faſanen angenehmer Rauch genennet, welcher bisweilen in denen Faſan-Gärten gemacht, und dadurch verurſacht wird, daß die Faſanen lieber darinnen bleiben, und von andern nicht ſo leichtlich abgelocket werden mögen, denn die Faſanen gehen dergleichen Rauch trefflich nach, und dahero kommt es, daß man dieſelben auch aus andern Orten, wohin man ſie verlanget, locken und bringen kan, und zwar folgender Geſtalt: Erſtlich muß man man die Gelegenheit, wo ſie ſich aufhalten, beſehen, hernach aber eine Viertel- oder halbe Meile davon, einen Ort ausſuchen, wo man die Faſanen gerne hin hätte, ſodenn muß man ſich mit ausgezogenen und zuſammen gebundenen Hanff-Büſchen, darin noch viele Körner ſind, verſehen, und acht haben, wenn der Wind von dem Ort, da man ſie hin haben will, nach der Gegend, wo ſie ſich zuvor aufhalten, hingehet; ſobald ſolches geſchiehet, zündet man die Hanff-Büſchelein an, damit ein groſſer Rauch, und der Geruch den Faſanen von dem Winde zugewehet werde, ſo werden ſie demſelbigen nachgehen, und daſelbſt, wenn man ihnen noch über dis Weitzen dahin ſchüttet, ohne Zweiffel lieber bleiben, als an dem Ort, da ſie vorhin geweſen ſind. Ein anderer guter Rauch iſt alſo zu machen: Nimm Haber-Stroh zwey Gebünde, zween Scheffel Hanff-Spreu, vor einen halben Reichsthaler Campher, anderthalb Pfund Anis, ein wenig Weirauch, eine Hand voll Widertodt, eben ſo viel Tauſendgülden-Kraut, etliche Stücklein faul Linden-Holtz, ein halbes Maaß gedörrtes Maltz, und vier Pferd-Aepffel; das Hanff-Stroh wird auf bloſſer Erden verbrennet, und die Hanff-Spreu darauf, das übrige alles wird unter die Hanff-Spreu gemenget, und alſo zwey Tage und Nacht damit fortgefahren. Dieſer Rauch gehet bey nur etwas weniges ſtarckem Winde auf drey Viertel-Meilwegs weit.

Faſtenſchlier, ſ. Brach-Vögel.

Fatiguer un cheval,

Heißt ein Pferd abmatten, ſchwächen und plagen; das geſchiehet offt von hitzigen Reutern ſowol auf der Reitbahn, welche nicht zufrieden ſeyn, wenn ein Pferd auch

auch gleich ſein Devoir thut, als auch über Land, da man ein Pferd aus dem Othem jaget, und nicht einmal verblaſen läßt, und anders mehr.

Faucher, cheval qui fauche,

Iſt ein Pferd, welches ſich ſolche Gewalt gethan, daß es ſeine Vorder-Schenckel nachſchleppet, und ſolches erſcheinet mehr im Trab als im Schritt.

Faul-Baum, Wiedebaum,

Iſt ein Baum mittelmäßiger Höhe, welcher am füglichſten unter das Schlag- oder Buſch-Holtz gerechnet wird. Die Rinde iſt von auſſen ſchwartzbraun, mit kleinen weiſſen Flecken beſprenget, inwendig aber gelb, und ſo man ſie käuet, färbet ſie grün-gelb; daher braucht man ſie auch die Vogel-Netze damit zu färben, und denſelben eine grünlichte Farbe zu geben, daß die Vögel ſich nicht dafür ſcheuen. Sein Laub beſtehet in langen zugeſpitzten ziemlich breiten, und rings herum zerkerbten Blättern, welche faſt dem Laub des ſauren Kirſch-Baums gleich kommen, und für ein gutes Futter vor das Rind-Vieh gehalten werden, weil ſie denen Kühen die Milch mehren ſollen. Das Holtz tauget zu nichts beſſer als in den Ofen, wiewol es auch gute Kohlen zum Büchſen-Pulver giebt, und wenn es noch jung, ſehr wohl zu Wieden gebraucht werden kan, daher es auch den Nahmen Wiedebaum erhalten. Im Frühling bekommt er eine weißbleiche Blüthe, in langen Trauben; wenn ſolche vorbey, folget die Frucht, welches Beere ſeyn, ſo groß als Erbſen, mit einer Hohl-Kehle unterſchieden, gleich als wenn zwey Beere zuſammen gewachſen wären. In einer ieden ſtecken zween Kerne, welche denen Wolffs-Bohnen nicht unähnlich, und etwas gröſſer denn die Linſen ſind, auch einen Kern inwendig haben, und im Herbſt, im October, reiff werden. Sie ſind erſtlich grün, endlich ſchwartz, und haben einen widrigen und gantz unannehmlichen Geſchmack.

Favorit,

Ein Liebling, oder Günſtling, das iſt einer dem man wohl will. In der Muſic wird eine concertirende Stimme Favorito genennet.

Fauve, cheval fauve,

Fahles Pferd. Iſt die Farbe der Falchen, unter welchen zwiſchen den dunckeln und lichten ein Unterſchied zu finden. Unter die dunckeln werden geſtellet, die Schwartz-Falchen und die Maus-Falchen, unter die lichten aber die Gold-Falchen, mit ſchwartzen Strichen über dem Rücken. Item die Hirſch- oder Reh-Falchen, die Perl-Falchen, und Hermelin, worunter die rechten Schneeweiſſen gehören. Dieſe Farbe iſt bey den Heiden den Abgöttern zugeeignet, und daher ſolche Pferde bey ihnen in dem höchſten Werth gehalten worden.

Faux Accord,

Ein falſcher Accord, eine unreine Zuſammenſtimmung.

Fechten,

Iſt eine Kunſt, welche den Leib des Menſchen beqvem machet, den feindlichen Anfällen zu begegnen, und die zu verſetzenden Streiche gebührlich abzuwenden, auch ſo es die Noth erfordert, ſich gegen mehr

als einen zu wehren, und offenſive zu gehen, das iſt, die andringende Gefahr von ſich ab- und auf den Gegentheil zu weltzen. Die bey der Fechter-Kunſt vorkommenden gebräuchlichſten Termini ſind das pariren, battiren, caviren, paßiren, circuliren, voltiren, ſtringiren, auf den Hieb und auf den Stoß fechten, fintiren, Apell machen, figiren, retiriren, die Menſur nehmen und brechen ꝛc. welche mehrentheils unter ihrer eigenen Benennung beſchrieben werden.

Fechter,

Waren vor dieſen bey den Römern in hohem Anſehen, und wurden in unterſchiedlichen Claſſes eingetheilet, als Secutores, Retiarios, Threces, Myrmillones, Hoplomachos, Samnites, Dimachæros, Laquearios, Suppoſiticios, Meridianos &c. Heutiges Tages ſind noch die ſogenannten Feder-Fechter, Marx- und Lucas-Brüder bekannt.

Fechtmeiſter, *Gladiatoriæ artis magiſter*, *maîtres d' armes*,

Deſſen Amt iſt, ſeinen ihm vorkommenden Lehrlingen ein ihrer Statur und Beſchaffenheit des Leibes anſtändiges und vortheilhafftes Lager und Poſitur anzugewöhnen, folglich deren Stärcke und Vortheil klüglich auszuforſchen, und ſodann ſeine Lectionen darnach einzurichten. Ferner denenſelben alle Streiche und Stöſſe zu zeigen, damit ſie die rechten von den falſchen entſcheiden, und im Gegen-Fechten gehöriger maſſen ausnehmen und pariren können. Uiber das muß er auch ſeinen Scholaren angewöhnen, niemals ohne gebührliche Vorſicht ſich aus dem Vortheil zu geben, oder ſich zu blöſſen, ſondern ſo gleich nach angebrachtem Hieb oder Stoß, in hurtiger Wiederherſtellung ihr gehöriges Lager zu wehlen, ihres Gewehrs Spitze allezeit gegen des Gegners Auge zu bieten, und durch vortheilhaffte Poſitur ſelbigen von ſich abzuhalten. Jngleichen iſt auch nöthig, daß er denjenigen, ſo an Stärcke Abgang hat, tüchtig mache, durch Geſchwindigkeit und vortheilhaffte Hurtigkeit dasjenige zu bewerckſtelligen, was der andere an Stärcke vor ihm voraus haben möchte. Er, der Fecht-Meiſter ſelbſt, ſoll ein wohlgeſetzter, vernünfftiger, und modeſter Mann ſeyn, der auf ſeine Autorität geziemender maſſen zu halten wiſſe. Er ſoll wiſſen iedem ſeinen geziemenden Reſpect zu geben, mit Sanfftmuth und klugen Beweis-Gründen zu informiren, über ſeines Fecht-Bodens Geſetze ſtricte halten, keine Händel anfangen, hegen oder ſecundiren, niemand auf ſeinem Boden Tort thun laſſen, ſondern allenthalben ſeine Autorität interponiren.

Fechter-Tantz, ſ. Schwerdt-Tantz.

Feder-Fechter,

Sind gewiſſe Handwercks-Purſche, die für Geld ihre Fecht-Schulen halten, und ſich auf allerhand Gewehre mit einander herum balgen. ſ. Klopfechten.

Feder-Lappen,

Sind zuſammen geknüpffte Büſchel Federn, welche an Leinen gebunden, des Nachts gegen Tag hin vor das Holtz gezogen werden, damit die Haſen oder Füchſe, ſo

ſich in der Nacht aus dem Holtze heraus, und zu Felde begeben, bey anbrechendem Tage nicht wieder zu Holtze gehen, ſondern man den folgenden Morgen darauf etwas auf dem Felde zu hetzen finden möge. Man pflegt auch groß Wild, als Wölffe, Sauen und Hirſche damit einzuſtellen und zu verlappen, daß ſie in der Stille, und ohne von denen Leuten oder Hunden verſtöret zu werden, in ihren Behältniſſen ſo lange warten, bis man den Zeug an Tüchern oder Netzen herbey bringen, und ſtellen könne. Zu dieſen Feder-Lappen braucht man die Federn von allerhand zahmen und wilden Geflügel, als Schwanen, Trappen, Auerhanen, Truthünern, Reihern, Störchen, Gänſen, Habichten und Raben; denn ſie müſſen von mancherley Farben, ſchwartz, braun und weiß, alſo recht bunt ausſehen, damit ſie ſo viel beſſer abſchrecken können. Man hat aber zweyerley Arten von Feder-Lappen: Die erſte Art, worzu die gröſten Federn genommen, und gedoppelt mit den Kielen gegen einander durch einen Creutz-Schlag gezogen werden, und auf zwey Tücher lang ſtellen, werden durch zwey Leute auf groſſe Haſpeln gewunden, und doppelte Feder-Lappen genennet, deren Leinchen ſo ſtarck als Wolffs-Garn ſind, ſolche aber ſind beſchwerlich mit Haſpeln, und langſam zu ſtellen, gehen auch wohl ſechsmal ſo viel und gröſſere Federn darauf, als ſonſten nöthig wäre. Die andere kleinere Art Feder-Lappen, welche viel leichter, nützlicher und wohlfeiler iſt, gebrauchet nur mäßige, iedoch auch bunte Federn, allein nicht mehr als zwey bis drey, unterwerts ebenfalls mit dem Dreyſchlag geknüpffet, deren Leinchen von Stärcke des Haſen-Garns iſt, und ſtellet ein Bund eines Tuches Länge, oder hundert und ſechzig Schritte. Die Knoten kommen eine gute Spanne von einander, der Haſpel iſt viel kleiner, und mit einem einfachen Handgriff von dürrem Holtze, daß die Spille ſich umdrehen kan. Wenn man die Feder-Kiele, ehe ſie zuſammen geknüpfft werden, an der Spitze öffnet, und in ein Faß voll Hunde-Miſt ſtecket, auch das Leinchen darinnen weichet, noch beſſer aber mit dem ſogenanten Teuffels-Dreck beſchmieret, ſo bleibet der Geruch ſowol in den Federn, als in dem Leinchen, und ſcheuet das Wild ſich entſetzlich davor; Es iſt aber wegen des Geruchs nicht rathſam, ſolche zugerichtete Feder-Lappen bey die Netze zu hängen, ſondern ſie müſſen abſonderlich aufgehoben werden. Wer die Federn ſo geſchwinde nicht aufbringen kan, und doch verlappen will, brauchet an ſtat der Federn ſtarckes Stroh, nach Länge der Federn abgehauen, wovor ſich das Wild ebenfalls ſcheuet. Wenn in der Eil geſtellet werden ſoll, und nicht allezeit Furckeln oder Lapp-Reiſer vorhanden ſind, oder bey dem Froſt nicht in die Erde zu kommen iſt, muß man die Lappen mit den Leinchen um die Sträucher oder Bäume anziehen, und umſchlagen, oder da es noch ſchlaff hängen bliebe, an nöthige Oerter Lappreiſer unterſtützen. Man pfleget auch die Feder-Lappen öffters doppelt über einander zu ſtellen.

Feder-Spiel, Vorloß,

Gehöret zur Falcknerey, und beſtehet

ſtehet aus zweyen mit Riemen feſt zuſammen gebundenen groſſen Vogel-Fittigen, woran ein Wind-Strick hänget, und an dem Ende ein Häcklein von Horn angemacht iſt; mit dieſem Vorloß, oder ſo genannten Feder-Spiel, wird der geworffene Falcke gelocket, damit er, in Meinung, es ſey ein lebendiges Hun oder anderer gleichförmiger Raub, wieder zurücke zu dem Falckenier kehre.

Feder-Vieh,

Unter dieſem Nahmen wird das zahme Geflügel, ſo man bey Wirthſchafften zu halten und aufzuziehen pflegt, als Gänſe, Enten, Indianiſche oder Truthüner, gemeine Hüner, Capaunen und Tauben, verſtanden. Die Anzahl des Feder-Viehes, muß man nach der Gelegenheit eines Hofes, und der Fütterung mäßig einrichten, und dergleichen nicht in allzu groſſer Menge halten; das Aufziehen des jungen Viehes mit allem Fleiß wahrnehmen, daſſelbe zu rechter Zeit wieder abſchaffen, und es alſo mit langer Fütterung ohne Noth nicht koſtbar machen.

Feder-Wildpret,

Wird alles wilde Geflügel genennet, welches man gemeiniglich in dreyerley Sorten eintheilet, davon einiges zur hohen Jagd, einiges zur Mittel-, und einiges zur Nieder-Jagd gezehlet wird. Zur Hohen-Jagd gehören die Schwanen, Trappen, Kraniche, Auer-Häne, Auer-Hüner, Faſan-Häne, Faſan-Hüner. Zur Mittel-Jagd, Birck-Häne, Haſel-Hüner und groſſe Brach-Vögel. Zur Nieder-Jagd, wilde Gänſe, wilde Enten, Reiher, Rep-Hüner, Schneppen, Täucher, See-Meben, Waſſer-Hüner, Waſſer-Schnepffen, wilde Tauben, Kybitze, Wachteln, Ziemer, Schnerren, Amſeln, Droſſeln, Lerchen und andere kleine Vögel, wie ſie Nahmen haben mögen. Wo keine Mittel-Jagd in Obſervantz iſt, pflegt man die Birck-Hüner, auch wol mancher Orten die Haſel-Hüner unter das groſſe Weidwerck, oder die Hohe-Jagd zu rechnen.

Fegen,

Wird vom Hirſche geſagt, wenn derſelbe die rauhe Haut von dem neu-aufgeſetzten Gehörne (welche dahero, wenn ſie von dieſem herunter, das Gefege genennet wird) abſchläget. Solches geſchiehet gemeiniglich innerhalb zehen oder zwölff Wochen, nachdem er das alte Gehörne abgeworffen, etwan um Mariä Heimſuchung, worbey dieſes merckwürdig, daß er das Gefege, ſo viel er deſſen beym Schlagen finden kan, wiederum genieſſet und verſchlinget; ingleichen, daß, wenn der Hirſch anfänget zu ſchlagen, ſolches meiſtentheils in der Nacht geſchiehet, da er denn beym Thau, oder wenn eben der Buſch naß vom Regen iſt, den aus dem Gehörne kommenden, und auf den Kopff oder Hals tropffenden Schweiß ſo reine wiederum von ſich abzuſtreichen, und ſich zu ſäubern weiß, daß man keinen Tropffen davon an ihm finden kan. So pfleget auch der Hirſch am liebſten an dem hartzigten Holtze, als Tannen, Fichten, Kiefern, Wachholdern ꝛc. Item am bittern Holtze, als Weiden, Saal-Weiden und Aſpen-Holtze zu fegen und zu ſchlagen.

Feifel, Feiffel,

Iſt eine von den gefährlichſten Kranckheiten der Pferde, und kommet von einem grießlichten weiſſen drüſigten Unflat, welcher in Geſtalt weiſſer Hanff-Körner, oder Schweins-Finnen am Halſe, wo derſelbe an den Kopff des Pferdes rühret, zwiſchen der Haut und dem Fleiſche ſtecket. Wenn dieſer Unrath (der ſich, wo er ſtecke, leichtlich mit den Fingern fühlen läſſet) zerflieſſet, ſo fället das Pferd augenblicklich um, und verreckt, ehe vier und zwantzig Stunden vergehen, wenn ihm nicht ſchleunig geholffen wird. Dieſe Kranckheit entſpringet, wenn ſich ein Pferd im Freſſen oder Sauffen verfangen, zumal, wenn es etwan ein bisgen übertrieben worden, und auf die Hitze gleich geſoffen hat. Man kan es bald mercken, ob ein Pferd verfangen habe oder nicht: denn wenn es geträncket wird, und läſſet zuletzt, wenn es aufhöret zu ſauffen, das Waſſer wieder aus dem Maul lauffen, ſo hat es ſich nicht verfangen; Wenn es aber nach dem Sauffen das Maul feſte zuhält, und läſſet nichts wieder heraus lauffen, ſo hat es gewiß verfangen, und kriegt den Feiffel. Dieſer giebt ſich auch äuſſerlich bald zu erkennen, wenn dem Pferde, ſo damit behafftet iſt, die Ohren und das Geſchröte kalt ſind, und die Zunge gleich trocken iſt (denn ſind ihm die Ohren kalt, und dennoch die Zunge warm und feucht, ſo ſind es die Würme) item wann das Pferd ängſtlich thut, ſchwitzet, nicht freſſen will, ſich niederleget, wältzet und kreiſtet, ohne daß es wieder aufſtehen will, da iſt denn das beſte und geſchwindeſte Hülffs-Mittel, man laſſe dem Pferd den Feiffel reiſſen, und dieſes geſchiehet folgender Geſtalt: Man führet das Pferd aus dem Stalle, und leget die Ohren deſſelben am Halſe herunterwerts gegen den Kinn-Backen zu, wo nun die Ohren ſich enden, oder wo ſie am Halſe hinreichen, da, oder ein paar Querfinger darunter, begreiffet man mit der Hand die Beulen, wo dieſer finnichte Unflat, nemlich der Feiffel drinnen ſtecket, welcher, wenn vorhero die Haut an ſolchem Ort mit einer Fliete geöffnet worden, heraus gegraben, und wenn von ſolchem alle Körnlein heraus ſind, etwas Saltz mit Menſchen-Speichel hinein gerieben werden muß. Wenn nun dieſes auf beyden Seiten des Halſes alſo geſchehen, ſo läſſet man ihm unter die Zungen in der Mitten eine Ader, welche zu der Zeit voller Bluts und aufgelauffen iſt, daß ſie leichtlich zu erkennen, und reibet ihm Saltz darein, oder ſticht ihm den dritten Kern oder Staffel oben im Gaumen des Mauls, und reibet das Maul mit Saltz, ſtecket ihm auch ein wenig Heu oder Stroh in die Naſen, damit es wieder brauſend gemacht werde; Nachgehends decket man das Pferd mit einer Decke warm zu, führet es hin und wieder, bis ihm die Ohren erwärmen, giebt ihm einen Büſchel Heu, macht ihm einen Tränck-Eimer voll Roggen-Mehl, Saltz und Waſſer durch einander gemenget zu trincken, und läſſet es einen Tag wohl ausruhen. Weil aber dieſe Kranckheit nicht völlig auſſen bleibet, ſondern, wenn gleich der Feiffel einmal geriſſen worden, dennoch zuweilen wieder zu kommen pfleget, ſo

ſo brauche man noch folgendes Mittel, welches ein Pferd ein gantzes Jahr lang vor den Feiffel ſicher macht: Man nimmt nemlich aus den Hollunder-Schößlingen, die daſſelbige Jahr gewachſen ſind, den Kern, bricht ſie alsdenn zu Stücken, thut ſie in einen neuen Scherben, ſetzt ſie auf die Kohlen, daß ſie wohl dürre werden, damit man ſie klein zu Pulver ſtoſſen kan, und giebt daſſelbige einem Pferd einer welſchen Nuß groß in dem Futter oder auf einer Schnitten Brots mit Saltz gerieben, zu einer Zeit im Jahr, wenn man will.

Feigblat,

Wird von den Jägern das weibliche Glied an einem Stücke Wild oder andern Thier genennet.

Feinte,

Bedeutet eine iede mit einem gedoppelten Creutzgen oder b bezeichnete Note; ingleichen die auf dem Clavier zwiſchen den breiten Clavibus befindlichen ſchmalen und kurtzen Claves.

Feiſt,

Wird das Fett an den wilden Thieren genennet.

Feld-Baum, Plat-Baum,

Wird von den Vogel-Stellern ein Baum in oder nahe an einem Walde genennet, auf welchem ſie ihre Leim-Ruthen befeſtigen, wenn ſie ſolche nicht auf die Leim-Stange ſtecken wollen, womit ſie alsdenn allerley Arten groſſer und kleiner Vögel fangen können. Man erwehlet hierzu in einem Fichten- oder Tannen-Walde einen langen und geraden Baum, der rings herum einige Schritte von andern Bäumen abgeſondert ſtehet; von dieſem hauet man die überflüßigen Aeſte hinweg, und läſſet ſie nur eintzeln ſtehen, ſchneidet auch diejenigen, ſo man ſtehen läſſet, halb ab, und ſtümmelt ſie, daß ſie nur wie Stümpffe ausſehen, und etwan fünff bis ſechs Spannen lang bleiben. Der erſte Aſt, ſo von unten hinauf gelaſſen wird, iſt ohngefehr zwey bis dritthalben Mann hoch von der Erde, und ſo folgen denn die andern, im̃er einer ein paar Spannen weit von dem andern, rings um den Baum herum, doch bleiben an dem Gipffel meiſtens ein paar Klaffter hoch von oben herein die Aeſte unbehauen ſtehen, und auf ſelbige werden auch keine Leim-Spindeln geſtecket, die übrige abgeſtümmelte Aeſte aber damit ſo wohl verſehen, daß ſich kein Vogel darauf ſetzen kan, ohne daß er mit der Bruſt an die Leim-Spindel fähret, denn ſie werden dergeſtalt in kleine mit einem Meſſer geſchnittene Kerbigen geſtecket, daß ſie nicht gantz auf dem Aſt aufliegen, ſondern etwas empor ſtehen, als ob ſie alſo aus dem Aſt heraus gewachſen wären. Unten auf der Erden um den Stamm herum wird eine Hütte von dicken Aeſten gebauet, daß, nachdem man ſie groß oder klein haben will, zwey, drey oder mehr Perſonen darunter ſitzen können; oben auf die Hütte wird entweder eine lebendige Eule oder Käutzlein angebunden, oder nur ein Haſen-Balg, wie ein Eulen-Kopff geformet, darauf geſtecket, alſo daß der Vogelſteller ſolchen von innen auf und nieder rücken, oder hin und her bewegen könne, damit die dort herum ſitzen-

ſitzende Vögel vermeinen, die Eule oder das Käutzlein rege ſich. Wenn man Zeit hat, werden manches mahl auch auf die neben herum ſtehende Bäume Leim-Spindeln ausgeſtecket: Denn ie mehr man deren hat, ie mehr Vögel fängt man, und iſt der Fang unter achtzig bis hundert Leim-Spindeln nicht wohl anzuſtellen. Wenn nun alſo der Baum und die Hütte zubereitet iſt, ſetzt man ſich entweder vor Aufgang der Sonne, oder ein paar Stunden vor deren Niedergang, da der Baum anfängt Schatten zu bekommen, damit der Leim nicht flieſſe, in die Hütte hinein, und nimmt ein gewiſſes Inſtrument, die Wichtel oder das Wichtel-Pfeiffgen genannt, womit man das Geſchrey eines Käutzleins natürlich nachmachen kan: Wenn nun die Vögel dieſe gehäßige Stimme ihres Feindes hören, eilen ſie dem Geſchrey zu, ſitzen auf die Leim-Ruthen, und werden alſo in groſſer Menge gefangen. Wenn der Vogelſteller einen Häher bekommt, und ihm mit Rupffen und Kneipen ſchreyen machet, ſo werden alle Häher, die in dem Wald ſind, und die es nur hören können, herzu eilen, und ſich fangen, ſonderlich, wenn man mit der Wichtel dazu pfeiffet. Abends continuiret man den Fang, bis es faſt gantz Nacht iſt, weil in der Dunckelheit erſt die Amſel und Rothkehligen, welche bey Tage nicht anfallen, ja öffters auch Eulen gefangen werden. Man nennet die Art dieſes Vogelfanges durch den Feld- oder Plat-Baum, mit einem Wort Platnen, wobey verſchiedene Vortheile zu beobachten, und unter dieſem Worte angeführet zu leſen ſind.

Felder im Wappen, ſ. *Blaſons.*

Feld-Geiſen, ſ. Gems.

Feld-Geflügel,

Darunter werden die Trappen, Faſanen, Rephüner, Brach-Vögel, Wachteln, Lerchen und alle andere Vögel begriffen, welche ſich mehrentheils in Feldern und Gebüſchen aufhalten, und dahero ſich ſowol von dem Wald- und Waſſer-Geflügel, als von den Raub-Vögeln unterſcheiden.

Feldhun, ſ. Rephun.

Fell,

Wird unter dem Wild die Haut von einem Rehe, unter dem zahmen Viehe aber vom Kalbe, Ziegen- und Schaf-Vieh genennet. Die Schaf-Felle werden in Sommer- und Winter-Felle eingetheilet, nachdem nemlich die Schafe, von denen ſie kommen, im Sommer und Winter umgefallen oder geſchlachtet worden, und gelten die Winter-Felle iederzeit ein mehrers als die Sommer-Felle. Die Felle der geſtorbenen Schafe ſind von den Fellen der geſchlachteten Schafe darinnen unterſchieden, daß jene bleiche und weiſſe, dieſe aber rothe und blutige Adern haben.

Fell,

Heißt man auch das Häutlein, ſo dem Vieh, als Pferden, Ochſen, Kühen, Schafen, Hünern ꝛc. manchmal über die Augen zu wachſen pflegt. Bey den Pferden vertreibt man ſie, wenn man ihnen Siegmars-Wurtzel, Lateiniſch Alcea vulgaris genannt, unter dem Futter mit giebt, und demſelben

die Wurtzel davon an den Hals hänget. Man kan auch guten Vitriol, Saltz, Marck und Honig iedes ein Loth, zuſammen in ein Glas thun, ein halb Qvartier guten Wein drüber gieſſen, das Glas wohl vermachen, und drey Tage in warmen Sand ſetzen. Dieſen Liquorem ſtreichet oder ſpritzet man dem Pferde in die Augen, und hefftet ſolches auf, daß es ſich nicht reiben kan. Oder man nehme Honig und friſche eingeſaltzene Butter, iedes anderthalb Loth, Aſchen-Schmaltz anderthalb Qventlein, ein paar Schnecken-Häuſer und ein wenig dürre Raute, mache dieſe klar, und rühre es zu einer Salbe ein, ſtreiche hernach iedesmal über den andern Tag mit einer Feder dieſelbe in das Auge, ſo gehen die Felle ohnfehlbar weg.

Feneſtræ rhomboideæ,

Werden die ſchmalen Löcher in den Regiſter-Zügen der Clavicymbel, in welchen die Springer oder Döckgen ſtehen, genennet.

Fer de cheval,

Iſt ein plattes Stück Eiſen, krumm gebogen, daß es ſich an den Huf des Pferdes ſchickt, vornen rund und bey der Ferſen offen, mit zwey unterwerts gehenden Stollen, die Türcken führen gantz runde hinten zuſammen geſchlagene Huf-Eiſen.

Fer du cou de cheval,

Pferd-Hals-Eiſen, iſt zwey bis drey Spannen lang, und eine Spanne in die qver, und dann wieder eine halbe lang bis zur Runde, allwo es dem Pferde unter den Kinnbacken hinters Kinn geſetzt, und über die Naſe mit einem Riemen zugegürtet wird, unten an der Spitze gehet ein breiter Riemen durch, der wird an beyden Seiten des Sattels, (wo ſonſten das Vorder-Zeug hingehört) angeſchnallet; dieſe Machine dienet darzu, um ein überzäumtes Pferd damit wieder über ſich zu bringen, iſt auch beqvem für die Wildfänge, welche gerne den Kopf zwiſchen die Beine nehmen, ihnen ſolches damit zu verwehren, und andere dergleichen Laſter mehr zu verhüten.

Fer voutè du cou de cheval,

Ein anders krummes und gewölbtes Hals-Eiſen, ſo dergeſtalt geſchmiedet, daß es ſich nach dem erhabenen Hals des Pferdes oben zukrümmet, weder zu lang, noch zu kurtz, und auf dem Sattel-Knopff feſte aufgemacht iſt; dieſe Machine hat zwiſchen den Ohren 2 Löcher durchgeſchlagen, daß man 2 lederne Rieme durchziehen, und ſolches damit an das Haupt-Geſtell feſt anbinden kan, nachgehends gehet es gerade über die Stirn herunter, und ſchließt ſich in die Naſen-Riemen feſt ein, daß das Pferd den Kopff nicht anders halten kan, als es ihm das Eiſen zuläſt, welches ein treffliches Experiment für Pferde, welche gantz ſteiffe Hälſe haben, und aller Zäumung widerſtreben. Doch iſt wohl und vorſichtig damit umzugehen, daß einem Pferde (bis es das Eiſen gewohnet) keine Gelegenheit gegeben werde, ſich in die Höhe zu lehnen, und weil es mit dem Kopff nicht frey iſt, hinter ſich zurück falle, dahero nöthig, ſolches etliche mal an die Corde zu nehmen.

Ferme à Ferme,

Iſt ein Terminus, wenn man ſagen will, auf einer Stelle, auf eben dem Platze, oder von dem Orte weg zu gehen. Il faut lever ce cheval de Ferme à Ferme, man muß dieſes Pferd auf der Stelle erheben, item dieſes Pferd parirt wohl gleich auf der Stelle ohne zu avanciren; wenn man einen angehenden Scholar railliren will, proponirt man ihm: Er ſolle ſein Pferd ferme à ferme galoppiren laſſen, welches gantz widerſinnig und nicht practicable iſt.

Fermer,

Heißt in der Muſic ſchlieſſen, einen Schluß oder Cadentz machen.

Fermer un paſſade avec juſteſſe,

Heißt eine Umkehrung nett ſchlieſſen; das geſchiehet, wenn ein Pferd eine Paſſade auf einer halben Volte mit Richtigkeit wohl geſchloſſen, und ſolche auf der geraden Linie (auf welcher es herkommen) à tempo endiget, daß es geſchickt zu changiren, und ſolche gerade Linie zu repaßiren.

Fermeſſe du cheval,

Der Muth, Kühnheit und Sicherheit des Pferdes, welches eine vortreffliche Eigenſchafft iſt, wenn ein Pferd nicht furchtſam und ſcheu, ſondern lauter Muth und Kühnheit bezeigt, ſowol im täglichen Gebrauch, als auch in kriegeriſchen Zeiten, in Actionen und dergleichen, worzu noch kommt, wenn ein Pferd ſicher geht, und nicht ſtolpert, oder ſtrauchelt, welches ſich nicht bald an der alleredelſten Art Pferden finden läſſet, ſo nicht gnugſam zu loben iſt.

Ferretier,

Beſchlag-Hammer, der dem Huff-Schmied dienet, um ſeine Huff-Eiſen auf dem Ambos zuzurichten, kalt und warm, bis ſie recht auf den Fuß paſſen.

Ferte, ſ. Fährte.

Fes,

Könte man das mit einem b bezeichnete f nennen.

Feſſel, Föſſel,

Iſt an einem Pferde-Fuß der Raum von der Köthe an bis zur Crone; dieſer ſoll kurtz ſeyn, immaſſen die Pferde mit allzu langen Feſſel gerne eintreten, ſtraucheln und wohl gar übern Hauffen fallen: Dieſer Mangel iſt inſonderheit an einem Beſcheller zu ſcheuen, weil er gemeiniglich erblich.

Feſſel-Wund,

Heißt ein Pferd, wenn es die Feſſel durch Einreichen oder ungeſchickliches Vorgreiffen, oder in andere Wege verwundet. Dergleichen Schaden zu heilen nehme man ein halb Pfund Speck, ſtecke denſelben an ein Holtz, und thue ein Papier darum, zünde ihn hernach an, und laſſe ihn auf rein Waſſer tropffen, ſchäume ihn darauf ab, thue ihn in eine Pfanne, und laſſe ihn wieder zergehen; nehme alsdenn vier Loth gepülverte Lorbeer, und ein halb Pfund Schieß-Pulver, rühre es wohl durch einander, bis es ſtehet, damit ſchmiere man das Pferd, wo es wund iſt. Oder, man nehme ein Viertheil Pfund Baum-Oel, Grünſpan und Vitriol, eines ſo viel als des andern, ein groſſes Gäns-Ey, halb ſo viel Bleyweiß,

ſtoſſe

ſtoſſe ſolches alles klein, thue es unter das inzwiſchen heiß gemachte Baum-Oel, und rühre es wohl unter einander, daß es zur Salbe wird. Mit dieſer ſoll man den Schaden ſchmieren, vorhero aber denſelben, ſo er alt iſt, ſauber auswaſchen. Man kan auch mit dem weiſſen von einem Ey, Saltz, ſo viel man mit drey Fingern halten kan, und einem Qvintlein Alaun, alles zuſammen hin und wieder gerieben, eine Salbe machen, und ſolche in den rein ausgewaſchenen Schaden ſchmieren. Wenn bereits Löcher in denen Feſſeln ſind, muß man ſolche nicht zu gähe zuheilen, ſondern täglich ſauber reinigen, und gebrannten Hüner-Koth, oder gepülverten weiſſen Hunds-Koth darein ſtreuen, oder von obigen Salben eine oder die andere nach Belieben gebrauchen, und inzwiſchen das Pferd in kein Waſſer gehen laſſen.

Feſt ſtoſſen,

Heißt an der Klinge ſtoſſen, nemlich mit der Stärcke des Feindes Schwäche faſſen, und ſolcher geſtalt fortſtoſſen, wie denn ſolches die ſicherſte Art zu ſtoſſen iſt.

Fette Augen,

Sind ein übler Zufall vor ein Pferd. Wenn man dergleichen an einem Pferde wahrnimmt, ſo ſperre man ihm nur die Augen mit den Fingern auf, da denn ein weiſſes Stücklein Fleiſch herfür kommen wird, welches im abnehmenden Monden hinweg geſchnitten werden muß, ſonſt druckt es dem Roſſe die Augen aus.

Feudale jus, v. *Jus*.

Feve,

Die Bohne oder Mundfäule, ſo daran zu erkennen, wenn die Zähne losſtehen, das Zahnfleiſch ſich färbet, und zurück weichet. Davor muß man ihm auf der Zunge Aderlaſſen, und das Zahnfleiſch mit friſcher Salben reiben laſſen.

Feuer Antonii,

Das ſogenannte St. Antoni-Feuer iſt ein ſchädliches Uibel, welches die Pferde bekommen, welche ſchwere Laſten auf dem Rücken tragen müſſen, denn es ſchieſſen ihnen groſſe Beulen an den Schenckeln auf, welche Steinhart ſind, und ſtecken voller zähen Eiter, haben darneben viel kleine Bläs- oder Blätterlein um ſich ſtehen; wird ſonſt auch das Rothlauff genennet.

Feuer-Gabe,

Heißt dem Pferde das Feuer appliciren oder geben; welches geſchiehet, indem man das breite glüende Meſſer ſubtil auf die Haut leget, ohne es damit zu ſtechen. Man giebt ſolch Feuer denen Beulen der Raude, indem man ein ſpitziges glüendes Meſſer in die Geſchwär ſteckt, auch giebt man ſolch Feuer vor die Vertretung oder Verrenckung, auch vor die Spaten, daß ſolche nicht gröſſer werden. V. Couteau du feu.

Feuer-Täntze,

In Pegu in Aſien. Wenn daſelbſt ein Bramine ſtirbet, wird ſein Leib verbrannt. So lange das Feuer brennet, wird allezeit Aloe, Myrrhen, Corallen und Gewürtze hinein geworfen, indeſſen die Trummeln und Paucken mit groſſem Schall erklingen, wornach 20 bis 30 ſtarcke Kerl in

Larven um den Holtzhauffen luſtig herum tantzen. Das Weib des verſtorbenen Pfaffen führet dabey eine traurige Klage. Und dieſes geſchiehet um die Mitternacht. Nach verfloſſenen 15 Tagen berufft das Weib, welche ſich aufs koſtbarſte geputzet hat, ihre und ihres verſtorbenen Mannes geſamte Freundſchafft an den Ort, wo der Mann verbrannt worden, zum Todten-Mahl zuſammen. Da wird eine Grube, wie ein Ziehbrunnen gegraben, mit wohlriechendem Holtze angefüllet, mit Blumen beſtreuet, und denn mit einem ſeidenen Tuche zugedeckt, daß man ſie nicht ſiehet. Nach geendigter Mahlzeit ſtehen etliche Muſicanten um die Grube herum, und ſpielen der Wittwe den letzten Todten-Reihen. Denn da kömmt das armſelige Weib mit vollen Freuden zur Gruben herzu getantzet, wickelt ſich in das ſeidene Tuch und ſtürtzet ſich ſelbſten in die feurige Glut. Welche Weiber ſich deſſen wegern, werden für Ehr-vergeſſene Metzen gehalten, und müſſen ſich zu den allerunehrlichſten Wercken gebrauchen laſſen. Von einem andern Feuer-Täntze ſehe man unten Schwediſche Feuer-Täntze.

Fiacre,

Alſo nennet man die gemeinen Kutſchen, ſo man ſtets in Paris auf den Gaſſen parat findet, daß man ſie miethen und darauf in der Stadt herum fahren kan. Die Benennung kommt von dem heiligen Fiacre her, welcher in Paris an eines Kutſchers Haus angemahlet war.

Fianter,

Heißt zürchen, wenn ein Pferd den Kot von ſich läſt; wenn es ſolches aber nicht kan verrichten, verurſachet es demſelben groſſe Qvaal, dahero nimmt man nur ein paar Zwiebeln und etwas Hüner-Kot, vermengt es mit Kühmilch, und giebt dem Pferde ſolches ein.

Fic,

Heiſſen die Frantzoſen eine Wartze an den Pferden, welche zwiſchen den Beinen, und manchmal auch am gantzen Leib ſich ereignet. Sie iſt ſehr übel zu heilen, und giebt viel ſtinckende Materie von ſich.

Ficher, les chevaux qui fichent en la terre,

Pferde ſo an der Erde bekleben. Das iſt, wenn ſie mit dem hintern Theil an der Erden ſtecken, als wenn ſie gleichſam angeheſſtet wären, und kommt daher, wenn ſich der Hals zu viel rückwerts in die Höhe ſencket, ſo viel ziehet der hintere Theil, und deſſen Sennen denſelben an ſich, und ſetzet ſich das hintere Theil mit völligem Gewicht nieder, daß ſolche Pferde, (abſonderlich welche hohe Hirſch-Hälſe haben) nicht einmahl mit beyden hintern Füſſen ſtreichen können, vielweniger vermögen über einem Schlagbaum zu ſpringen, daß ſie nicht ſtecken bleiben, und beyde hintere Schenckel zurück laſſen müſſen.

Fichte,

Iſt ein Wald-Baum, welcher unter das ſogenannte ſchwartze und weiche Tangel-Holtz gehöret, und aus dem Saamen in die Höhe wächſet. Er treibet einen geradern, längern und höhern Stamm, als die Tanne und Kiefer,

ſer, hat eine röthlichte Rinde, welche gantz zähe und leicht zu biegen, aber bey weiten nicht ſo ſpröde und brüchlich, als die Tannen-Rinde iſt. Seine Aeſte hänget er unter ſich, und iſt alſo leicht von der Tanne und der Kiefer zu unterſcheiden, welche ihre Aeſte gerader und ſtärcker von ſich austreiben. Er hat ſchmale, harte und ſpitzige Blätlein, insgemein Tangeln oder Nadeln genannt, welche paarweis gegen einander über in einer ziemlichen Anzahl auf einem Stiele wachſen, und immer grüne bleiben. Seinen Saamen führet er in feſten mit vielen Schalen gleichſam als Schuppen verwahrten langen, und unterwerts hängenden Zapffen, aus denen derſelbe, als ein kleines mit einem Flügel verſehenes Hirſekörnlein, im Mertzen und April ausfället, aber wegen ſeines vielen bey ſich führenden Hartzes, lange in der Erde liegen bleibet, ehe er aufgehet, es wäre denn, daß eine ziemliche Feuchtigkeit und Wärme darzwiſchen käme, da er denn eher einwurtzelt und hervor keimet. Gedachte Zapffen ſind anfänglich, wenn ſie hervor wachſen, ſchön roth, daher ſie, wiewol irrig, von etlichen Blüten genennet werden, hernach bekommen ſie nach und nach eine grüne Farbe, bis ſie endlich bey ihrem Reiffthum braungelblicht werden, da ſie denn, wenn ſie friſch vom Baum kommen, voller Hartz ſind, und einen ziemlich anmuthigen Geruch von ſich geben; wenn der Saame daraus verflogen, ſo fallen die Zapffen nicht mit herab, ſondern ſchlieſſen ſich, nachdem ſie ſich des Saamens entlediget, gantz feſte wieder zu, und empfangen neuen Saamen, womit ſie ſo lange anhalten, bis ſie gantz alt, verdorret und verwelckt herab fallen, oder von den Eichhörnern, welche dieſen Saamen gerne freſſen, ausgehölet und abgebiſſen werden. Das Schneideln will dieſer Baum nicht wohl vertragen, es ſey denn, daß ſolches behutſam geſchehe, damit man nur die dürren, nicht aber die grünen Aeſte, wie auch nur diejenigen dürren Stangen, welche von den ſtärckſten und vorwächſichtigen Stangen allbereit ſichtbar zurück gedruckt worden, ab- und heraushaue, ſonſten gehet es nicht ohne Schaden ab, weil durch das Schneideln der grünen Aeſte einem ſolchen Baume gleichſam die Adern geöffnet, und die Lebens-Kräffte zum Wachsthum abgezapffet werden. Seine Wurtzeln lauffen gantz flach auf der Erden hinweg, daß er alſo, in Ermangelung einer Hertz-Wurtzel, vor dem Winde ſich faſt gar nicht erhalten kan, ſondern, wo dieſer Platz gewinnet, plötzlich übern Haufen fallen muß. Es iſt auch dieſer Baum ſo voller Hartz, daß er, wenn er gelochet oder geriſſen wird, das iſt, wenn man die Rinde unten an dem Stamm, ſo hoch ein Mann reichen kan, von oben niederwerts zweyer Finger breit ſtreiffweiſe, an vier, fünff bis ſechs Orten herunter und abziehet, jährlich deſſen ein merckliches von ſich heraus treibet, woraus hernach das Pech geſotten wird, und kan dieſes Hartzreiſſen alle drey bis vier Jahre wiederholet, und der Baum aufs neue geriſſen werden; wiewol mit dieſem Lochen oder Reiſſen auch ſehr behutſam verfahren werden muß, angeſehen ſolches an keinem Orte rathſam,

als wo das Holtz in ſolchem Unwerth, daß es gantz und gar nicht an den Mann zu bringen iſt: Denn wenn die Fichte, ehe ſie zwey- bis dreyſpännig iſt, gelochet oder geriſſen wird, ſo wird ſie von dem Riſſe zehen, zwölff und mehr Ellen hinaus roth, und dahero zu Bret- und andern Nutz-Holtze unbrauchbar gemacht, es iſt auch der Klöpffel, ſo weit der Riß gehet, zum Floß-Holtze nicht dienſam, weil er durch das in einander gelauffene, und von Jahren zu Jahren verwachſene Hartz, ſchwer worden. Dieſer Baum, wenn er gerade erwachſen, läſſet ſich trefflich zu Schindeln brauchen, maſſen dieſelben im Wetter dauerhaffter, als die tännenen, weilen ſie nicht ſo maſtig von Holtze ſind; iedoch iſt manche Fichte voller Hartz-Gallen, welche in dem Holtze nach und nach zwiſchen den Jahren, oder jährigen Trieben mit wachſen, und offt Fingers lang werden, die hernachmals, wenn die Schindel aufs Dach kommt, von der Sonnen ausſchmeltzen, da denn durch die leeren Ritze und Klüffte, der Regen eindringet, und Schaden verurſachet. Die Ameiſen bereiten den ſogenannten Wald-Rauch, von dem Fichten- und anderer Bäume Hartz, welches ſie in der Nähe herum ſammlen, in ihre Hauffen tragen, und daſelbſt zu unterſt auf dem Boden verbergen; So dienet auch dieſes Hartz den wilden Schweinen zum Harniſch, als welche ſich an niedrig-geriſſene Fichten reiben, und mit dem Hartz ihre Haare und Borſten dergeſtalt bepichen und feſte machen, daß kein Hund durch die Haut greiffen, auch faſt kein Fang-Eiſen oder Hirſch-Fänger durchdringen kan, ſie ſeyn denn ſehr ſtarck, ſteiff und ſpitzig. Die Rinden werden ſehr ſtarck von den Rothgerbern zu Garmachung der Häute gebraucht. Der Geruch von angezündetem Fichten-Holtz ſoll die Fliegen und Mücken aus den Gemächern treiben, und das Holtz, zu den Kleidern gelegt, verwehren, daß die Mottten nicht darein kommen.

Fidalgis,

Sind diejenigen jungen Edelleute, am Königlichen Portugieſiſchen Hofe, welche reiten lernen u. Pagen-Dienſte thun, ſie knien bey der Tafel, tragen weder Hut noch Degen, und wenn iemand von dem Königlichen Hauſe trincket, oder nieſet, ſo ſtehen ſie auf, und beugen ihre Knie, auch bey dem Einſchencken bedienen ſie ihre Herrſchafft kniend, ſie tragen keine Hof-Kleider als die nur von den Cavalieren getragen werden, ſondern weite Hoſen wie am Kayſerl. Hofe haben.

Fidelité des chevaux,

Treue der Pferde, iſt eine gute Eigenſchafft, und bey etlichen Pferden ſo tief eingewurtzelt, daß ſie offt wider ihrer Herren Feinde Rache geübet, auch gegen dieſelbe gleichſam fechten helffen, und alſo durch Beiſſen, Hauen und Ausſchlagen Krieg mit geführet, und die Feinde abgehalten; iſt derowegen nicht allein dieſe ſonderliche, ſondern auch ſo gar die gemeine Treue, ſo ſie ihren Herren, (wenn ſie trunckener Weiſe davon herunter gefallen, im ſtill ſtehen und aufwarten) erweiſen, hochzuſchätzen.

Fides,

Ein mit Saiten bezogenes Inſtrument, ins beſondere aber eine Gattung der Cithern.

Fidicen,

Einer der ein beſaitetes Inſtrument ſpielet; wie Fidicina, ein dergleichen Frauenzimmer.

Fidicula,

Eine kleine Cither, oder Lautenmäßiges Inſtrument, welches ehemals auch Lyra genennet worden. Andere halten es für eine Violin, oder Diſcant-Geige, welche man insgemein Fiedel nennet.

Fiel du cheval,

Galle des Pferdes. Die Pferde haben zwar keine Blaſen, darein ſich die Galle verſammle, wie die Menſchen, iedoch in der Hohlen der Leber auf der rechten Seiten hinter oder unter dem Stamm der groſſen Blut-Röhre, unfern von derſelben Anfang, iſt eine beſondere Rinne, ſo aus der Leber heraus kommt, ſolche Feuchtigkeit der Gallen in ſich empfängt, und zwey groſſe und weite Anfänge, welche ſich auſſerhalb an der Subſtantz der Leber vereinigen, und die Rinne etwas klein machen. Dieſe Rinne nun führet die in ſich empfangene Galle bis in den langen Darm, etwas fern von dem unterſten Magen-Mund hinab, denn ſolche Rinne iſt ſo lang, als der gemeldte Darm ſelbſt, ſonſten rund, hohl und weit, wie eine Blut-Ader, einer Schreib-Feder gleich, dick und weiß, und hat ein dick ſtarck Häutlein. Der Pferde Blut iſt nicht ſüß, ſondern bitter und ſaltzigt.

Fier, marcher d' un Pas fier,

Hochmüthig einher gehen, oder prächtig zu Pferde erſcheinen, da wohl nichts ſtatlichers und höhers zu genieſſen oder auszudencken möglich, in welcher Bezeigung der höchſte Potentat in der Welt (auſſer ſeinem Thron) in gröſſern Anſehen und prächtigern Herrlichkeit erſcheinen kan, als wenn er ſich zu Pferde befindet.

Fievre des chevaux,

Das Fieber der Pferde iſt nichts anders, denn eine Veränderung der natürlichen Wärme des Thiers in eine unnatürliche Hitze, welche erſtlich das Hertz entzündet, und ſich nachmals durch die Puls-Adern, in den gantzen Leib ausbreitet, und dieſe Kranckheit haben die alten Aertzte das Feuer zu nennen pflegen, und hat ſeine innerliche und äuſſerliche Urſachen. V. Pferd-Anatomie Cap. 9.

Fievre de Contagion,

Das Peſtilentziſche Fieber, ſo einer giftigen Art, fichtet derowegen das Hertz ſamt dem gantzen Leib nicht allein mit äuſſerlicher groſſer Hitze, ſondern auch mit einer ſonderbaren böſen und gifftigen Eigenſchafft an; die Kennzeichen ſind, wann das Pferd Kopffwehe hat, läſt die Ohren hangen, iſt am Leibe gantz krafftlos, hat einen ſtinckenden Athem, ziehet die Seiten ein, iſt durſtig, und hat eine rauhe trockene ſchwartze Zunge, und heiſſes Maul.

Fiffaro, Fifre,

Eine Qver-Pfeiffe der Soldaten bey der Trummel; ingleichen der Pfeiffer bey einer Compagnie.

Figura,

Mit dieſem Worte werden alle in der Muſic gebräuchliche Zeichen benennet, welche die Klänge, deren Geltung, die Pauſen u. ſ. f. andeuten. Anfangs brauchte man nur Puncte von gleicher Währung und Geltung, welche auf die Linien allein geſetzt wurden; bis Jean de Murs, und nach ihm andre, die noch ietzo gewöhnlichen erfunden und eingeführet haben. Die aus etlichen auf verſchiedene Art zuſammen geſetzten Noten beſtehende Figuren, haben von ihrer beſondern Geſtalt auch verſchiedene Nahmen.

Figura bombilans,

Iſt in der Muſic, wenn lauter ſchwärmende Figuren zuſammen geſetzt werden.

Figura corta,

Beſtehet aus drey geſchwinden Noten, deren eine ſo lang iſt, als die beyden übrigen.

Figura muta,

Stumme Figuren, ſind die Pauſen.

Figura ſuſpirans,

Iſt eben das, was Figura corta, nur daß ſie an ſtat der vördern längern Note eine halb ſo groſſe Pauſe, und darauf eine den andern beyden gleiche Note hat.

Figural,

Iſt eine Art zu ſingen oder zu muſiciren, da die Stimmen nicht einerley Menſur und Tact halten, wie im Choral, ſondern da eine einen Schlag hält, läufft die andre durch 4 Viertel, oder durch 2 Viertel und 4 Achtel, welche eben dieſen Schlag ausmachen; oder da eine fortſpringet, pauſiret die andere, und was dergleichen Figuren im Singen und Spielen mehr ſind; doch halten alle hierinnen gleiche Menſur.

Figure,

In der Tantz-Kunſt, bedeutet den Weg, der nach der Kunſt abgezeichnet iſt, und den man gehen muß. Es müſſen dieſelben alle ſymmetrice eingerichtet, und mathematice durch Winckel, Linien und Circkel, das iſt, gerade vorwerts, rückwerts, lincker und rechter Hand, ſeitwerts, ſchief über den Platz, wie auch in die Runde formiret und verrichtet werden. Die Figur iſt entweder eine reguläre, wenn zwo Perſonen einander contrair tantzen, als eine nach der rechten und die andere nach der lincken Hand; oder eine irreguläre, wenn beyde Täntzer nach einer Seite figuriren.

Figuren bey den *Entrées* und *Ballets,*

Müſſen allezeit nach der Beſchaffenheit der Entrées, doch nach dem Gutbefinden eines ieden Maitre, eingerichtet werden. Wenn ein Täntzer bey den hohen theatraliſchen Täntzen ein Solo macht, es ſey ſolches eine Sarabande, Gique oder Chaconne, darf er ſich ſo gar genau nicht an die Figur binden, ſondern kan hier und dar einen künſtlichen Sprung anbringen, weil er den Platz alleine inne hat. Sollen mehr als eine Perſon balletiren, alsdenn pfleget man ſich bey Einrichtung der Figuren nach dem Tantz-Platze zu richten, ob derſelbe groß oder klein, ingleichen nach den tantzenden Perſonen, ob derſelben viel oder

wenig ſind: Vornemlich aber muß alles nach der Symmetrie und den Mathematiſchen Grund-Sätzen in ihren proportionirten Linien, Triangeln, Qvadraten, gantzen und halben Rundungen abgemeſſen und eingetheilet werden.

Figuriren,

In der Muſic heißt, wenn ein Lied mit vielen Stimmen und Inſtrumenten nach der Menſur gemacht wird. v. Canto Figurato.

Filet,

Ein kleines dünnes Gebiß oder engliſche Trenſe, die Wettläufer darauf zu reiten, weil ſie keines Aufhaltens, ſondern nur Wendens brauchen.

Filum ferreum,

Die eiſerne Krücke, vermittelſt welcher durch Auf- und Niederziehen die Schnarr-Regiſter einer Orgel oder eines Poſitivs geſtimmet werden.

Finale,

End-Note, Schluß-Note eines Modi muſici, daraus ein Stück gehen ſoll; oder auch worauf ein Periodus deſſelben, ingleichen die letzte Note einer Cadentz aushält und ſich endiget.

Finck,

Iſt ein kleiner ſingender Vogel, welcher ſeiner Gröſſe und äuſſerlichen Leibes-Geſtalt nach ohngefehr einem Haus-Sperling zu vergleichen ſeyn möchte, nur daß jener ſchmäler und länglichter iſt, und keinen ſo dicken Schnabel hat. Der Han oder das Männlein iſt weit ſchöner, als die Sicke oder das Weiblein, und hat einen dunckelbraunen mit blaulichten Federn vermiſchten Kopff, welcher im Frühling, da die andern Federlein wegfallen, gantz blau wird, und nur, wo der Schnabel angehet, ein kleines ſchwärtzlichtes Flecklein behält; dieſe blaue Farbe nimmt hinten her am Kopff den Ober-Theil des Halſes, iedoch nur etwas weniges zugleich mit ein, wo ſie aber aufhöret, abſonderlich zur Zeit, da das Blaue nicht verhanden iſt, fängt eine angenehme ziemlich halbbraune Farbe an, welche über den gantzen Rücken hinab gehet, bis nahe an den Schwantz, allwo ſie geringern Federn Platz machet; der Schwantz iſt ſchwartzbräunlicht; deſſen äuſſerſte zwey, zu Zeiten drey, folglich vier bis ſechs Federn, haben am Ende weiſſe Spiegel, dergleichen auch an den Diſtel-Fincken oder Stieglitzen zu ſehen. Von der Kehle an, bis hinunter an den Bauch, iſt die Farbe bey dem Männlein Ziegel-röthlich, und wird im Frühling ebenfalls ſchöner, als die übrige Jahrs-Zeit; am Ende des Bauchs kommen weiſſe Federn, die unter dem Schwantz wiederum mit grünlichten verwechſelt ſind. Auf den Flügeln, welche ſchwartzbräunlicht, iſt qver über ein ſchöner weiſſer Strich zu ſehen, faſt auf eben die Art, wie die Stieglitze einen gelben Strich über die Flügel haben, nur mit dieſem Unterſchied, daß der gelbe Strich auf den Flügeln der Stieglitze an denen langen Federn ſich befindet; der Fincken weiſſer Strich hingegen nur in kleinen über die langen oben etwas heraus reichenden Federlein beſtehet. Der Schnabel dieſes Vogels iſt bey etlichen gantz weiß, und bey etlichen dunckelbraun unter-

terlauffen; er mag aber ſeyn wie er will, ſo wird er bey denen Männlein auf das ſchönſte blau, ſo bald ſie in das Geſang gerathen. Das Weiblein iſt am gantzen Unterleib danckelweiß, als ob es kothigt worden wäre; im übrigen hat es zwar einige Merckmale von denen andern Federn, welche an dem Männlein ſind, ſie ſehen aber gantz abfärbig, und iſt weder etwas blaues noch etwas ſchön weiſſes, wohl aber auf dem Bürtzel etwas grünliches zu ſehen. Dieſer Vogel nähret ſich ſowol auf dem Felde mit allerhand Geſäme und Würmern, als auch auf den Bäumen mit allerhand Ungezieſer, wie er denn ſo gar die Fliegen und Mücken, welche nahe bey den Bäumen vorbey fliegen, in der Lufft hinweg ſchnappet; In dem Vogelbauer aber muß man ihn mit Leindotter oder Rübe-Saat, durchaus aber nicht mit Hanff ſpeiſen, denn ob er gleich dieſen viel lieber friſſet, ſo iſt er doch mit jenen viele Jahre lang fortzubringen, ſonderlich wenn man ihm zuweilen etwas von gehackten Hüner-Eyern, oder klein geſchnittenen Aepffeln vorgiebt, dahingegen derſelbe bey dem Hanff-Futter nicht lange dauret, ſondern bald umkommet. Sein Neſt ſetzet er, obſchon auf hohe Bäume, iedoch nur auf die unterſten Aeſte, und zwar iederzeit zwiſchen Zwieſel- oder Zwilling-Aeſte ſo feſt hinein, daß kein Sturm-Wind es im geringſten bewegen kan; auswendig bereitet er ſolches von lauter grauen Baum-Moos, inwendig aber füttert er daſſelbe mit Wolle, Federn oder auch allerley Haaren, und bringet gemeiniglich darinnen vier bis fünff junge aus. Er wohnet zwar mitten in denen tieffeſten und viel Meilwegs langen Wäldern, und brütet doch auch entfernet von denenſelben in denen Gärten und ſolchen Orten, wo auf viel Meilwegs kein Wald zu ſehen iſt, auſſer der Brut-Zeit aber iſt ſein Auffenthalt meiſtentheils an denen Vorhöltzern. Sie ziehen alljährlich im Herbſte ſowol in geringen Hauffen zu zwantzigen, dreyßigen und viertzigen, als auch und zwar öffters in groſſen Schaaren bey etlichen tauſenden, und zwar am ſtärckſten um Michaelis, doch iſt dabey zu mercken, daß ein ſolcher groſſer Hauffe, wenn er auf einen Vogelherd, oder ſonſt auf einen Ort zutrifft, der ſie einzufallen anreitzet, niemalen gantz und mit einander auf einmal ſich niederlaſſe, wie es wol bey andern in Schaaren ſich verſammlenden Vögeln als Hänfflingen, Krammets-Vögeln und dergleichen geſchiebet, ſondern wenn eine Schaar Fincken über einen Vogel-Herd, wo ſie die lockende Fincken ſingen höret, in hohen Läfften hingehet, laſſen ſich nur etliche wenige, bey zehen oder zwantzig, höchſtens funffzig auf die Bäume nieder, die übrigen ſtreichen fort, als höreten ſie die Locke nicht, und laſſen ſich von ihrem Zug nicht irre machen. Doch bleiben auch etliche, wiewol in ſehr geringer Anzahl hier zu Lande, welche im Winter mit den Emmerlingen auf die Miſt-Stätten fallen, und daſelbſten, wo ſie keine Körner finden, den gefrornen Küh- und Roſt-Miſt zernagen, bis der Schnee hinweg, ſie aber wiederum ihre Nahrung im Felde finden, oder nach Beſchaffenheit des Ortes oder der Jahres-Zeit des ausgefallenen

Holtz-Saamens habhafft werden können. Sie werden von Bartholomäi an bis gegen das Ende des Octobers auf denen ordentlichen Fincken-Herden, in ziemlicher Anzahl, auſſer dieſer Zeit aber mit Leim-Spindeln und Vogel-Wänden, beſonders aber im April mit oder durch den Strich gefangen. Ihr Fleiſch ſchmecket zwar anfangs etwas bitter, iſt aber ſehr geſund, und wenn ſie abſonderlich safftig gebraten werden, ſchwindſüchtigen Leuten ſehr dienlich. Man pflegt ſie auch in Paſteten zu ſchlagen, oder mit Aepffeln, nicht weniger auch mit Zwiebeln und gleich anderen kleinen gemeinen Vögeln zuzurichten. Auſſer dieſer Art Vögel, führen den Nahmen Fincken noch verſchiedene, wiewol mit einem Bey-Namen: Als der Berg- und Buch-Fincke, ſo in Oeſterreich Nickawitz, anderer Orten aber Gögler, Qväcker oder Zehrling genennet; der Blut-Fincke oder Gimpel, auch Kernbeiſſer; der Diſtel-Fincke oder Stieglitz; der Erlen-Fincke oder Zeiſig; der Grün-Fincke oder Grünling, ſonſt auch Hirſe-Finck, Geel-Finck oder Goldammer; der Hanff-Finck oder Hänffling rc. wovon an ihrem Ort.

Finiteur de la Carriere,

Iſt ein alt Wort von der Italieniſchen Academie, um das Ende des Lauffs und Wettrennens anzudeuten.

Finte,

Iſt in der Fechtkunſt eine Verführung, den Feind glaubend zu machen, daß man ihn ſtoſſen wolle, um ihn dadurch zum Pariren zu bewegen. Man bedienet ſich darauf der Gelegenheit zum Stoß oder der Blöſſe, die uns der Contrapart giebt, wenn er zur Parade ſchreitet. Es giebt daher 1) flüchtige Finten, 2) Cavations-Finten, 3) ſtreichende Finten, 4) hohe und niedrige Finten rc. beſonders auf die Parade.

Fioretto,

In der Muſic eine Diminutions-Art oder Ausſchmückung, welche gemeiniglich am Ende einer Cadentz pfleget gemacht zu werden.

Fiorito,

Geputzt, geſchmückt, wird in der Muſic gebraucht, und bedeutet, mit allerhand kleinen Läuffen gezieret ſeyn.

Fis,

Iſt der durch das gedoppelte Creutzlein um ein Semitonium minus erhöhete f-clavis.

Fis durum,

Wird der durch zwey gedoppelte Creutzgen, oder, welches beſſer iſt, durch ein einfaches Creutz um eine Dieſin enharmonicam erhöhete fis-clavis genennet; und weil man denſelben auf Orgeln und andern Clavieren nicht hat, wird ſtat deſſelben der temperirte g-clavis genommen. In Anſehung des Modi iſt fis dur, wenn die Terz nicht a, ſondern ais iſt.

Fis molle,

Nennet man in der Muſic, wenn in Anſehung des Modi die dazu gehörige Terz nicht das ais, ſondern das a, als die weiche Terz iſt.

Fiſcher-Falcken,

In Indien ſehen an Farbe und Geſtalt den kleinen Europäiſchen Falcken ähnlich, haben auch dergleichen Schnäbel und Waffen. Sie ſetzen ſich auf die Bäume, ſo an Gräben, Flüſſen und am Ufer der See ſtehen, und darüber hangen, ſo bald ſie nun ein Fiſchlein nicht weit davon erblicken, fliegen ſie hart am Waſſer hin, faſſen es mit ihren Klauen, und ſchwingen ſich ſo fort in die Lufft; ohne daß ſie die Flügel im Waſſer benetzen, und verzehren alsdenn das Fiſchlein Stückweiſe.

Fiſch-Otter,

Ein ſchädliches Raub-Thier, welches auf der Erde ſowol, als im Waſſer ſich aufhält. Seine Länge erſtreckt ſich vom Kopff bis zum Ende ſeines Schwantzes manchmal bey nahe auf drey Ellen, auch drunter, ie nachdem er alt iſt. Er hat einen dunckelbraunen Balg von kurtzen, glatten und gläntzenden Haaren, welcher Sommer und Winter gut bleibet, und ſich nicht, wie andere Thiere, verhäret. Er hat kurtze Schenckel, mit denen er nicht wohl lauffen kan, einen langen Schwantz und kleine Ohren, wie ein Biber, mit welchen ihn viele Autores, wiewol gantz ungereimter Weiſe, confundiren. Seine Klauen ſind faſt den Klauen des Dachſes gleich geſtaltet, ohne daß die Ballen in ſeiner Fährte nicht ſo vollkommen, als beym Dachſe zu ſehen, auch zwiſchen den Klauen gleich den Gänſen, mit einer zum Schwimmen dienenden Haut bewachſen ſind; ſeine Tritte aber ſetzt er meiſtens zwey und zwey zuſammen, wie ein Marder. Wenn er im Sande gehet, hat er die Art an ſich, daß er die Spur, wie der Fuchs, mit ſeinem langen Schwantze wieder zuſtreichet. Ihr Fleiſch oder Wildpret iſt zähe und ungeſund, wird aber gleich dem Biber von den Carthäuſern genoſſen, als denen ſonſt ihren Ordens-Regeln nach kein anderes Fleiſch zu eſſen erlaubt iſt. Der Balg giebt ſchöne Muffe, ſo macht man auch aus demſelben Strümpffe, welche denen Podagriſchen in ihren Schmertzen groſſe Linderung verſchaffen; der aufgelegte Balg aber iſt gut für den Schlag, Schwindel und Haupt-Schmertzen, und aus den Haaren laſſen ſich feine Hüte verfertigen, welche vor weit beſſer, als die Caſtor-Hüte, gehalten werden. Das Fett ſoll gut ſeyn, die verletzten Glieder zu ſchmieren, die Geilen aber wider das böſe Weſen, doch nicht ſo kräfftig als die Biber-Geilen; ſo ſoll auch die im Backofen gedörrte Leber gepülvert, und eingenommen, die rothe Ruhr vertreiben. Die Fiſch-Ottern thun groſſen Schaden in Teichen und andern Fiſch-Waſſern, an Karpffen, Hechten, Forellen und andern Fiſchen, und iſt das ärgſte, daß ſie nur die ſchönſten und beſten Fiſche angreiffen und heraus fangen, und mehr todt beiſſen, als ſie freſſen können, und dieſes thun ſie meiſtentheils des Nachts. Vor allen aber freſſen ſie die Krebſe gerne, und zwar mit Scheeren und Schaalen und allem, was daran iſt, welches die Loſung ausweiſt, ſo dieſelbe gerne auf die in denen Krebs-Bächen befindliche Steine zu legen pflegen. Sie wohnen in hohlen Ufern, Werdern und alten hohlen Stöcken von

Erlen oder Weiden, unter denen Flut-Betten, Teich-Ständern und verborgenen Löchern, wo allerhand Reiß verworffen. Sie rantzen im Februario, da ſie denn des Nachts beym Ausgang mit einem ſolchen hell-lautenden Pfiffe einander zuſammen ruffen, nicht anderſt als wie ein Menſch zu pfeiffen pfleget. Im Majo aber ſetzen ſie ihre Jungen, und zwar gemeiniglich drey bis viere, welche neun Tage blind liegen, ehe ſie ſehen können, und von der Alten, wie andere vierfüßige Thiere, mit Säugen ernehret werden, bis ſie vier bis fünff Wochen alt worden, und alſo in dem Stand ſind, mit der Mutter auszugehen, und kleine Fiſchgen fangen zu lernen. Wenn die Jungen zwey Jahr alt, ſo ſind ſie zu ihrer vollkommenen Gröſſe gelanget. Sie fiſchen unter dem Waſſer gegen den Strom weit weg, und wenn ſie ſatt worden, laſſen ſie ſich den Strom allmählich zurücke treiben; wird es ihnen zu lange unter dem Waſſer, ſo ſtecken ſie die Schnautzen heraus, und holen mit groſſen Brauſen Athem, daß man es ziemlich weit hören kan, worüber ſie auch öffters von den Jägern oder Fiſchern erwiſchet und todt gemacht werden. Sie ſollen die groſſen Waſſer-Güſſe voraus mercken, und haben die Fiſcher ihre Marqve daher, wenn ſie finden, daß die Fiſch-Ottern ihre Lager oder Gebäude erhoben, und ſich alſo auſſer der Gefahr geſetzet, bey der voraus geſehenen, oder aus einem natürlichen Antrieb vorher verſpürten Uiberſchwemmung der Lufft entbehren zu müſſen, und folglich zu erſticken. Sonſt iſt ſich auch zu verwundern, daß ſie die offenen Löcher im Eiß alſo wiſſen in acht zu nehmen, daß wo das Waſſer einen groſſen Stück Weges zu, und gefroren iſt, ſie unter dem Waſſer nicht weit wegfahren, um eine andere offene Stätte zu ſuchen, ſondern ſie kommen allezeit an dem Ort, wo ſie hinein paßiret, wieder heraus, weil ſie darunter möchten erſticken; da aber auf hundert Schritte ohngefehr ein Loch vorhanden, das wiſſen ſie richtig zu treffen, und daſelbſt heraus zu kommen, im übrigen gehet ihr Weg über das Eiß fort, daß ſie ſuchen, wo etwan ein offenes Loch befindlich, da man ſie denn in dem Schnee ſpüren, und ihre Fährte leichtlich erkennen kan. Sie werden mit beſonders darzu abgerichteten Hunden, ſo man Fiſch-Otter-Hunde, oder auch nur Otter-Hunde nennet, gehetzet, geſchoſſen, oder mit Fiſch-Otter-Netzen gefangen; bisweilen aber pflegen ſie ſich auch ſelbſten in denen groſſen im Waſſer liegenden Fiſch-Reuſen zu fangen, denn wenn ſie Fiſche darinnen mercken, kriechen ſie ihnen nach hinein, weil ſie aber alsdenn nicht mit der Schnautze wieder in die Höhe kommen und Lufft ſchöpffen, vielweniger aber zurücke heraus kommen können, müſſen ſie alſo darinnen erſticken.

Fiſch-Otter-Hunde,

Sind beſonders auf den Fiſch-Otter-Fang abgerichtete Hunde, deren man eine gröſſere und eine kleinere Art hat: Die gröſſere, ſo einer Däniſchen Art, und als kleine Blendlinge ſcharff von Gebiſſe ſind, werden nur zum Anpacken, die kleinern aber, welche faſt wie Dachskriecher ausſehen, doch etwas

etwas gröſſere Beine haben, zu Stöbern gebraucht. Insgemein ſind dergleichen Hunde von behertzter und beiſſender Art, murriſch und ſpielen nicht mit andern Hunden, haben braune ſtachlichte Haare, und tragen die Ohren zu beyden Seiten meiſt abhängig. Ihre Abrichtung geſchiehet vornemlich in der Jugend mit ſpielender Luſt, und angenehmer Aufmunterung in kleinen Waſſer-Pfützen, ſonderlich in warmen Sommer, da ſie anfänglich das Frösche-Fangen am Ufer gewohnen, nachmals bey hungerigen Magen nach kleinen Marcks-Knochen, ſo man ins Waſſer wirfft, eintauchen lernen; oder man muß von Jugend auf ihnen zu ihrem Fraß kleine gekochte Fiſche geben, und ſie nach jungen Fiſchen ſchnappen laſſen, denn wenn der Magen von Jugend auf anders nichts als Fiſche genoſſen, wodurch ſie an das Waſſer-ſuchen gewöhnet werden, ſo werden ſie von dem Jagen des Wildes, und anderer Begierde gantz abgehalten werden, wie man ihnen denn im Holtze herum zu lauffen keines wegs geſtatten muß. Uiber dieſes würde nicht undienlich ſeyn, wenn man einen halbwüchſigen lebendigen Fiſch-Otter an einem Kettlein in einem groſſen Waſſertrog hätte, den Hund daſelbſt zum öfftern einhetzte, und hierzu begierig machte, endlich aber, wenn es etliche mal geſchehen, ihn denſelben würgen lieſſe, und er alſo genoſſen würde, oder ſo man einen Fiſch-Otter ausſtöbert, und im Garn lebendig gefangen, könte ſolcher auf dem Lande gehetzet, mit der Zange gehalten, und von den Hunden, denen man dabey fleiſſig zuſprechen, und ſie recht begierig machen müſte, gezauſet werden, und würden die kleinen Hunde deſto mehr aufgemuntert und hitziger, wenn ſonderlich ein alter abgerichteter Hund den Fiſch-Otter halten und würgen ſolte.

Fiſch-Otter-Netze,

Iſt ein beſonderes zu Fangung der Fiſch-Otter geſtricktes Netze, welches vornen am Einſatze fein weit ſeyn muß, damit man beyde Seiten des Ufers wohl beſchlieſſen möge. Das unterſte Zug-Seil, ſo den Boden berühret, ſoll mit einem Geſencke verſehen, das iſt, mit Eiſen- oder Bley-Stücken umhängt, die oberſte Leine aber mit Flöſſen von Korck oder leichter Holtz-Rinde beſetzet ſeyn. Das Netz muß immer enger und enger zuſammen gehen, und zu unterſt am Sack oder Zipffel des Netzes noch ein Zug-Seil haben, welches einer am Ufer des Fluſſes halten ſoll, damit derſelbe, wenn der Otter im Netze ſich befände, ſolches am Regen und Bewegen des Seils ſpüren und vermercken möge. Wenn man nun einen Fiſch-Otter ausſpüret, oder man denſelben an einem gewiſſen Orte vermuthet, ſo wird dieſes Netze daſelbſt eingeworffen und gerichtet, hiernechſt aber die Hunde los gelaſſen, welche denn den Fiſch-Otter bald aufſuchen und fangen, oder in das Netze jagen werden; iſt das letztere geſchehen, ſo reget ſich das untere Zug-Seil, ſo bald der Fiſch-Otter darinnen iſt, und alsdenn muß man die Unter-Leine mit dem Geſencke behende aufheben, das Netze zuſammen ziehen, und alſo den eingegangenen Otter damit beſchlieſſen. Als ein noch beſſeres Fiſch-Otter-Netze wird

von einem Jagd-Verſtändigen von Adel ein ſolcher Hamen angegeben, der vornen weit und hinten enge, ſonderlich aber mit Zug-Leinen verſehen, und allerdings, wie eine Dachs-Haube beſchaffen iſt, alſo daß ein Fiſch-Otter, indem er in das Netze fället, ſolches zuziehet, und folglich ſich auch von ſelbſten fänget.

Fiſtula,

Eine Pfeiffe, Flöte, ein bekandtes muſicaliſches Inſtrument.

Fiſtuliren,

Wenn man bey erwachſenen Jahren, da man natürlicher Weiſe eine grobe und tieffe Stimme ſinget, dennoch gezwungener und künſtlicher Weiſe eine helle und hohe Diſcant- oder Alt-Stimme heraus bringen kan. voyez Falſetiſta.

Flache Hand,

Wird bey den Jägern genennet, wenn am obern Theile der Stange eines Hirſchgeweihes fünf in Form einer Hand ausgebreitete Enden ſich befinden.

Flach-Flöte,

Eine Art Orgel-Pfeiffen, welche im Labio nicht gar weit, mit einem engen niedrigen Aufſchnitt, doch breiten Labiis, und unten nur ein wenig zugeſpitzet ſind. Es giebt derſelben 1) groſſe Flach-Flöte, 8 Fuß Ton; 2) Flach-Flöte, 4 Fuß Ton; 3) kleine Flach-Flöte, 2 Fuß Ton.

Flach-Garn, Steck-Garn,

Iſt ein zur Haſen- oder Caninichen-Jagd gehöriges Netze, welches man an den Orten, wo dergleichen Gehege anzutreffen, auf eben ſolche Art, wie hier zu Lande die Haſen-Garn, und von ziemlich ſtarcken Bind-Faden verfertiget, daß die Schmaſen 6 bis 7 Zoll weit ſeyn. Die Höhe dieſes Garnes beläufft ſich auf 3 bis 4 Schuh, die Länge aber wird nach eines ieden Gutbefinden eingerichtet. Hierzu gehöret noch ein Inn-Garn, von gleich ſtarckem Bind-Faden, welches aber zum wenigſten zweymal ſo lang und breit ſeyn muß, als jenes, und deſſen Schmaſen auch nicht über anderthalb, oder höchſtens zwey Zoll weit ſeyn müſſen. Die Ringe und Hefftel, welche man darzu brauchet, werden von 4 zu 4 Schuh weit von einander gemacht und darein gezogen.

Flageolet,

Iſt ein klein Helfenbeinernes oder auch ſilbernes Pfeifgen, womit man die Canarien-Vögel zum Singen abzurichten pfleget, es hat oben vier Löcher für beyde Daumen, gehet vom eingeſtrichenen d bis ins dreygeſtrichene c. Es führet auch ein offenes Orgel-Regiſter oder Stimme von 1 Fuß Ton dieſen Nahmen.

Flame,

Schnäpperlein, iſt ein klein Inſtrument von feinem Stahl, zuſammen geſetzt von beweglichen Lanzetten, um ein Pferd damit zur Ader zu laſſen, und unterweilen eine Inciſion zu machen, und für eine Biſtouri zu dienen.

Flanc, cheval qui a peu de Flanc,

Sagt man von einem Pferde, das wenig bey Leibe, ſchmal und mager

mager iſt. Cheval, qui a beaucoup de flanc, wird von einem Pferde geſagt, das wohl bey Leibe iſt.

Flans des chevaux,

Lancken oder Flancken, ſind zu Ende des Pferd-Bauchs und der Raum zwiſchen der letzte Rippe und dem Hüfftbein, welcher Raum nicht über eine qver Hand breit ſeyn ſoll; denn wenn er Spannen weit von einander iſt, hat das Pferd keine Dauer, wird allezeit in Seiten eingefallen ſcheinen, auch niemals keine rechte runde ausgewölbte Croupe behalten, ſonderlich wann es etwas ſtrappazirt wird.

Flatterie, v. Careſſe.

Flatulences d' un cheval,

Sind Blåſtigkeiten oder verſchlagene Winde, welche unter währendem Gehen in dem Gedärme hin und wieder ſchlagen, und ſolcher geſtalt golcken, daß es äuſſerlich zu hören iſt, ſo ein Pferd beſchworen, aber durch Fütterung der ſogenannten Diptam-Wurtzel zu remediren iſt.

Flauta cuſpida, ſ. Spitz-Flöte.

Flauto, Flûte,

Die gemeine oder Qvart-Flöte mit 7 Ober-Löchern und einem Daumen-Loche, geht vom eingeſtrichenen c bis ins dreygeſtrichene c.

Flauto traverſo,

Frantzöſiſch Flûte Allemande oder d' Allemagne, traverſiere, Qver-Flöte, weil ſie die Qvere vor dem Mund gehalten wird; die deutſche Flöte heißt ſie darum, weil ſie von den Deutſchen erfunden worden: Man hat zweyerley Gattungen derſelben: 1) Fiſtula minor Helvetica, die gemeine Qver-Flöte für die Soldaten, welche 6 Löcher hat, und vom eingeſtrichenen d ins dreygeſtrichene d gehet. 2) Die, welche die Muſici zu blaſen pflegen, hat mit der meßingenen Klappe, ſo durch eine Feder regieret wird, 7 Löcher, gehet vom eingeſtrichenen d bis ins dreygeſtrichene g, nach Cammer-Ton gerechnet. Die Flûte Allemande, hat im Loche, wo der Anſatz iſt, einen Kern; die Flûte traverſiere aber hat keinen Kern, und gehet bis ins dreygeſtrichene a.

Flecken in den Augen,

Iſt ein Zufall der Pferde; wider dieſelbe pflegt man ihnen zwey bis drey Wurtzeln von dem wilden Heil-Kraute, Teufels-Abbiß genannt, an den Hals anzuhängen, davon ſolche in 14 Tagen vergehen.

Fleckenſtein,

Ein feſtes Schloß auf einem hohen Felſen im Unter-Elſaß, im Waßgow, vier Meilen von Cron-Weiſſenburg, davon die Herren von Fleckenſtein und Dachſtul ihren Namen führen. Dieſe Freyherren von Fleckenſtein haben im erſten und vierten Felde 6 grüne und ſilberne Balcken, als das Stamm-Wappen derer von Fleckenſtein; im andern und dritten Qvartier aber ein güldenes Band im blauen Felde, ſamt einem ſilbernen viereckichten Platz in der lincken Ecke wegen der Windeckiſchen Erbſchafft. Oben ſtehen zwey Helme, der zur Rechten iſt gecrönt, und zeiget eine güldene und gecrön-

gecrönte Jungfrau mit fliegenden Haaren, und an ſtat der Arme mit grün und weiſſen Büffels-Hörnern; der zur lincken aber trägt eine blaue Jungfrau mit aufgewickelten Haaren, und einer Krone.

Fleur, cheval poil de mille fleurs,

Ein Pferd von vielerley Haaren und Pferſig-Blüt-Farbe, ſo rar, aber auch offt mit Kunſt gefärbet iſt; denn der menſchliche Vorwitz läſſet ſich mit dem, was Gott durch die Natur verordnet hat, nicht allezeit begnügen, und pflegt offt durch Kunſt, nach ſeiner Fantaſie, eine rare Farbe zu wege zu bringen, um ſolches deſto theurer zu verkauffen, welches aber über ein halb Jahr nicht dauret, und daher ein Betrug iſt.

Fleuret oder *Pas de Bourrée,*

Sind zuſammen geſetzte Schritte, welche allemal aus drey einfachen Schritten, als einer halben Coupé und zween ſteiffen Pas beſtehen. Es ſind derſelben eigentlich zweyerley; daher ſie auch mit einem zweyfachen Nahmen, als Pas de Bourrée und Fleuret, benennet werden. Der Unterſchied aber beſtehet nicht in der Verſetzung der Coupé und der ſteiffen Pas; ſondern nur in Fortſetzung der Füſſe, als welche bald bey allen 3 Schritten, wie in der Menuet, in einer ordentlichen Reihe nach einander, entweder vorwerts, rückwerts oder ſeitwerts, bald aber auf eine vielfältig veränderte Weiſe unter einander verſetzet werden. Setzet man die Füſſe in einer Reihe nach einander fort, ſo bedeutet es gemeiniglich den ordentlichen Pas de Bourrée; Werden aber die Füſſe bey dieſen drey Schritten unter einander verſetzet und vermiſchet, daß bald bey dem erſten rückwerts, und den andern zweyen vorwerts einander nachgeſetzet; bald mit einem Fuſſe nach dem andern rückwerts und dem vördern vorwerts avanciret; bald mit dem erſten rückwerts, mit dem andern, als vördern, vorwerts, und mit dem dritten unterhalb hinter dem vördern drein marſchiret wird u. ſ. f. ſo werden ſie Fleurets von den Rappieren alſo genennet, weil dergleichen Schritte gemeiniglich bey dem Fechten ſowol vorwerts als rückwerts gebraucht werden. Dieſe Pas findet man 94 mal verändert. Einige nennen die Fleurets bey den Menuet-Variationibus nicht uneben Chaſſés oder Flucht- und Jagd-Schritte, weil dabey nicht nur ein Fuß den andern gleichſam jaget und von ſeiner Stelle forttreibet, ſondern auch weil dieſe Pas compoſés gleich noch halb ſo geſchwind, als die ordentlichen Pas de Menuet, verrichtet werden. Denn da man in dem Haupt-Pas de Menuet bey iedem Drey-Viertel-Tacte nur 2 eintzele Schritte macht; ſo macht man hingegen hier bey dem Pas de Bourrée oder Fleuret derſelben drey, und wird alſo zu iedem einfachen Schritte ein Viertel vom Tacte erfodert: Daß 2 Chaſſés oder Fleurets eben ſo viel Zeit, als ein Haupt-Pas de Menuet, nemlich 6 Viertel-Noten, austragen, dabey ſowol ſeitwerts, rückwerts, als vorwerts gelauffen werden kan. Andere nennen dieſen Fleuret auch Pas coulant (leniter & libere fluens)

fluens) den flieſſenden Schritt, weil die Füſſe nicht einer über den andern vorwerts oder rückwerts geſetzet werden, ſondern, wie die Waſſer-Wellen einander nachflieſſend, immer einer den andern hoch auf den Spitzen gleichſam von ſeiner Stelle fort treiben. Dieſer Fleuret iſt nun entweder ſimple, einfach, oder double, doppelt.

Fleuret ſimple insgemein,

Der Pas fleuret hat 3 Schritte, welche ſowol bey der Menuet, als andern Täntzen, die aus Pas de Menuet beſtehen, in einem Drey-Viertel-Tacte vollendet werden. Daher muß man, damit die Menuet-Cadence voll werde, entweder vorher, oder nachher, noch eine andere Lection, welche eben einen Drey-Viertel-Tact austräget, daran hängen. z. E. Man füget entweder hinten nach dem Fleuret den doppelten Contretems, oder vorher den Pas de Balance mit dem rechten Beine, oder Pas de Siſſonne mit dem rechten u. ſ. f. Und kömmt gewißlich das Balance, welches gar offt dabey gebraucht wird, recht à propos. Denn wenn man bey dem Balance den gantzen erſten Drey-Viertel-Tact auf dem rechten Fuſſe perpendiculariter feſte ſtehet, und alsdenn bey dem andern Tacte 3 enge und geſchwinde Schritte, da man mit dem lincken anhebet, fort läufft; ſo giebt es eine gar artige Abwechſelung. Endlich iſt hierbey noch anzumercken, daß man bey den Fleurets, oder Pas de Bourrée, in der Menuet nach der Seite nicht allezeit mit dem einen Fuß hinten, ſondern auch vorn, ja unterweilen Wechſels-Weiſe, als bey dem erſten Schritte vorn und dem letzten hinten, oder bey dem erſten hinten und dem letzten vorn creutzweiſe weg läufft, welches man Fleuret croiſé nennet.

Fleuret ſimple, oder *Pas coulant* rückwerts,

Man coupirt und balancirt bey den erſten beyden Vierteln vom Tacte, gleichwie bey dem Haupt-Pas de Menuet, mit dem rechten Beine gantz nahe hinter dem lincken, ziehet zugleich den lincken vorn hoch und ſteiff auf die Spitze, ſtrecket ihn bey dem dritten Viertel vor ſich weg, und beuget zugleich mit dem rechten. Das iſt der erſte Tact. Es giebt noch unterſchiedene andere Veränderungen, nemlich: Man ziehet im Coupiren den lincken Fuß mit dem Knöchel vorn an des rechten Knöchel an, und ſtrecket ihn erſt bey der darauf folgenden Beugung und drittem Viertel aus; oder man ſtrecket ihn flugs bey der erſten Coupé im Heben vorn aus, und hält ihn daſelbſt ſtille; oder man battiret augenblicklich mit demſelben etliche mal nach einander vorn gegen den rechten, und was dergleichen Variationen mehr ſind. Nun folget bey dem zweyten Tacte der Pas de Fleuret, das iſt, man coupiret im erſten Viertel mit dem lincken Fuſſe hoch auf der Spitze hinter dem rechten, (iedoch nicht allzunahe, damit der vördere, welcher das Chaſſé ſans ſauter machet, Raum zu jagen hat,) ſetzet im zweyten Viertel das rechte Bein ſteiff und hoch auf der Spitze vorn dem lincken nach, ſetzet im letzten Viertel den gejagten hinten ſtehenden lincken abermal hoch auf der Spitze rückwerts fort

fort, und fället darauf in die folgende Coupé. Bey dieſem ſowol, als allen folgenden Fleurets, müſſen die Füſſe iederzeit gut auswerts forciret, wie auch hoch auf den Spitzen und nett geſchloſſen geführet werden.

Fleuret ſimple **vorwerts,**

Man coupiret bey den erſten beyden Vierteln mit dem rechten Beine vorwerts, avanciret zugleich mit dem lincken bis an des rechten Ferſe, und hält ihn daſelbſt ſtille, und beuget bey dem dritten Viertel mit beyden Knien. Bey dem zweyten Tacte coupiret man im erſten Viertel mit dem lincken Fuſſe hoch auf der Spitze vorwerts, rücket im zweyten Viertel den rechten, ſo daß er gleichſam den lincken jage, ſteiff und hoch hinter dem lincken drein; ſetzet im dritten Viertel den gejagten vorne ſtehenden lincken abermals auf der Spitze vorwerts von der Stelle fort, bieget und bringet zugleich den rechten um der Connexion willen gebogen an.

Fleuret **oder** *Pas de Bourrée,* **nach der lincken Hand,**

Bey den erſten beyden Vierteln coupiret und balanciret man, wie bey dem ordentlichen Seiten-Pas, mit dem rechten Beine nahe hinter dem lincken, beuget bey dem dritten Viertel mit beyden Knien, da man den lincken Fuß zugleich mit dem Abſatz vorn über des rechten Schnalle einwirfft. Im zweyten Tacte coupiret man bey dem erſten Viertel, mit dem lincken Beine nach der Seite gegen den rechten, ſetzet den rechten ſteiff hinter dem lincken, u. den lincken abermal gegen der rechten über. Alle drey Schritte müſſen gantz enge und hoch auf den Spitzen geſchehen. Will man dieſen Fleuret bey dem erſten Tacte machen, ſo kan man ihn mit dem rechten Beine anheben, und bey dem zweyten Tacte den doppelten Contretemps battu ſeitwerts nach der lincken Hand daran hängen. Das iſt: Man ſpringet, nach vollendetem Fleuret, das erſte mal und bey den erſten beyden Vierteln auf dem hinten ſtehenden rechten Beine, ſchneidet zugleich mit dem lincken vorn über, und das zweyte mal bey dem letzten Viertel auf das lincke ſeitwerts, und ſchneidet zugleich vorn mit dem rechten über. Man kan auch dieſen Fleuret mit einem Pas de Siſſonne mit dem lincken Beine accompagniren. Dieſe und die vorhergehenden Lectiones können zwey bis drey mal hinter einander gemacht werden, ohne daß die mittantzende Perſon dißfalls nur im geringſten in ihrer Figur oder Schritten gehindert werde.

Fleuret ſimple **nach der rechten Hand hinter dem Fuß,**

In den erſten beyden Vierteln coupiret und balanciret man mit dem rechten Beine nach der rechten Seite, ziehet den lincken ſteiff und hoch auf der Spitze langſam nach, ſtrecket ihn bey dem dritten Viertel, unter folgender Beugung, wieder nach der Seite aus, oder ſchneidet damit über den lincken. Einige ſchleudern ihn alsbald bey der erſten Coupé nach der Seite vor ſich: Andere battiren indeſſen, oder machen die Tour de Jambe damit. Bey dem zweyten Tacte coupiret man mit dem lincken Beine hinter das rechte, führet das rechte ſteiff nach der Seite

gegen

gegen des lincken Ferſe über, und ſetzet das lincke ſteiff hinter oder auch vor das rechte, und beuget, indem man den rechten Fuß zugleich vorn anleget, oder mit dem Abſatze über der Schnalle einziehet, oder ſeitwerts vor ſich ſtrecket, wieder darauf nieder. Wenn dieſer Fleuret enge und nett gemacht wird, läſt er viel proprer, als das ordentliche Seiten-Pas, und kan allezeit, ſo offt ein Seiten-Pas nach der rechten Hand vorkömmt, als in der Paſſepied, in der Menuet, wenn man daſelbſt unten oder oben in der geraden Seiten-Linie an der Haupt-Figur von der lincken nach der rechten Hand tantzet, angebracht werden.

Fleuret double,

Die vorhergehenden einfachen Pas de Bourrée oder Fleurets können doppelt gemacht werden, ſo daß man die entweder vorn oder hinten angehängte Lection wegläſſet, und dafür noch einen Pas de Fleuret machet, welcher ſodenn in 2 Drey-Viertel-Tacten ſich folgender Geſtalt endiget.

Fleuret double vorwerts,

Bey dem erſten Viertel des erſten Tactes coupiret man mit dem rechten Fuſſe hoch auf der Spitze vor, ſetzet bey dem zweyten Viertel den lincken hoch und ſteiff hinter dem rechten drein, und tritt bey dem dritten Viertel vorn wieder mit dem gejagten rechten hoch auf der Spitze fort, und fället zugleich darauf in die folgende Coupé. Das iſt die erſte Helffte. Bey dem zweyten Drey-Viertel-Tacte wird eben alſo verfahren, auſſer daß die Füſſe unter dem Coupiren verwechſelt werden. Dieſes alles muß gantz douce mit recht auswerts geſetzten Füſſen, engen Schritten und hoch auf den Zehen geſchehen. Dieſes Fleuret läſſet ſich bey der Menuet in der Haupt-Figur an der langen Mittel-Linie ſchief über den Platz, indem man bey dem Frauenzimmer vorbey paßiret, anwenden. Auch kan er dreymal, als drey Viertel-Tacte nach einander, gelauffen, und zuletzt, damit die Cadence voll wird, der doppelte Contretems daran gehänget werden.

Fleuret double rückwerts,

Der doppelte Pas de Fleuret wird rückwerts, ſowol was die Schritte und Menſur, als auch die Manier betrifft, eben alſo, wie der vorhergehende vorwerts, verrichtet.

Fleuret double ſeitwerts hinter den Fuß,

Soll der doppelte Fleuret oder Pas de Bourrée nach der Seite formiret werden, ſo bleibt zwar dabey die obige Eintheilung der Schritte bey dem Tacte, wie vor und nach: Allein es muß bey ieden Drey-Viertel-Noten und drey Schritten der eine Fuß allemal hinten weg geſetzet werden, z. E. Bey dem erſten Drey-Viertel-Tacte der rechte nach der lincken Seite, und bey dem zweyten der lincke nach der rechten Seite. Hernach iſt auch zu beobachten, daß man allezeit bey dem Beſchluſſe im Auf-Tacte und dritten Schritte wieder in die Coupé fället, und indeß den andern gerad zur Seite ausſtrecket, oder auch geſchwind vorn über die Schnalle wirfft. z. E. Bey den erſten Drey-Viertel-Noten wird zum Beſchluß im Auf-Tacte der rechte Fuß gebogen,

bogen, und der lincke wohl ausgeſtrecket, oder auch vorne gebogen übergeworffen, und bey dem zweyten Tacte der lincke gebeuget, und der rechte gut geſtrecket, oder vorn übergeworffen. Dieſe Lection läſt ſich auch doppelt, als 4 Täcte nach einander, rückwerts hin und her lauffen, und läſt recht proper, wenn ſie alſo in der Menuet, entweder nach dem Hände-geben, oder auch flugs nach der Ausführung angebracht wird; man kan ſie auch oben bey dem Einkehren anwenden. Gar artig wird auch dieſer Pas de Fleuret mit einem Pas de Siſſonne untermenget.

Fleuret double nach der Seite vorn über den Fuß,

Wird, was den Tact und die Ordnung der Schritte anlanget, eben alſo, wie der hinter den Fuß, gemacht, auſſer daß der eine Fuß über den andern weggeſetzet wird.

Fleuret croiſé,

Der doppelte Fleuret nach der Seite creutzweiſe, als mit dem erſten Beine vor und hinter; und wieder mit dem lincken Beine hinter und vor, wird alſo gemacht: Will man den einen Fuß nicht zweymal nach einander creutzweiſe über den andern vorn oder hinten wegſetzen, ſondern ſie beyde creutzweiſe unter einander verwechſeln; ſo wird bey dem erſten Tacte nach der lincken Seite mit dem rechten Fuſſe einmal über den lincken vorn, und das zweyte mal über den lincken hinten weg geſchritten; und bey dem zweyten Tacte nach der rechten Seite mit dem lincken einmal über den rechten hinten, und das zweyte mal über den rechten vorne creutzweiſe weggelauffen.

Fleuret, ſ. Floret.

Fleute, v. *Flûte*.

Fliege,

Ein bekandtes kleines fliegendes Ungezieſer, welches Menſchen und Vieh beſchwerlich fället. Die Pferde werden entweder mit Fliegen-Netzen behänget, oder durch allerley Anſtriche vor dieſem Ungezieſer verwahret. Man läſſet entweder geſtoſſene Lorbeeren in Waſſer ſieden, und wäſchet die Pferde damit. Die Fuhrleute beſtreichen ſie mit Hanf, ſo mit dem Kraute ausgezogen werden muß, oder auch mit dem Safte aus Kürbis-Blättern. Andere ſieden Wermut mit Oſter-Lucey, oder aber Tann-Zapffen, und die Gipffel von Bircken und Knoblauch im Waſſer, netzen ein Tuch darein, und beſtreichen die Pferde damit um den Kopf und Leib, wo ſich die Fliegen hinzuſetzen pflegen.

Fliegen-Netze,

Sind aus Garn geſtrickte Pferde-Decken, welche über das gantze Hinter- und Vorder-Theil, ſowol über die Mähne, als um die Stirne um die Bruſt gehen, unten aber rings herum mit dick an einander gefügten Schnürlein behängt ſind, und den Pferden Sommers-Zeit über das Geſchirre gedecket werden, damit zu verhindern, daß ſolche nicht ſo ſehr von den Fliegen geplaget werden mögen.

Fliegen-Schimmel,

Nennet man eine Farbe der Pferde, deren die Haupt-Farbe weiß, in derſelben aber lauter kleine ſchwartze Fleckgen anzutreffen, daß es nicht anders ausſiehet, als ob über dem Pferde lauter Fliegen

gen ſäſſen, darbey das ſchönſte, wenn gedachte Flecke an der Gröſſe einerley und auch in keinem merckſlichen Unterſcheid von einander entfernet.

Fliegen-Wedel,

Iſt entweder ein aus zarten und zuſammen gelauffenen ſchmalen Holtz-Spängen gemachter Wiſch an einem höltzernen, nicht gar kurtzen und darbey geſchlancken Stiel, oder ein auf gleiche Weiſe aus Pferde-Haaren von mittlerer Länge zuſammen gebundener Büſchel, mit welchem erſten man zu Sommers-Zeit den Patienten und Kindern, wenn ſie ſchlaffen; mit dem letzten aber den Pferden, wenn ſie vor der Schmiede beſchlagen werden, oder ſonſt ſtill ſtehen ſollen, die Fliegen und anderes Geſchmeiß ſcheuchet und wegjaget.

Fliehen,

Sagen die Jäger von Hirſchen, wenn er ſpringt, nemlich: der Hirſch flieht oder fleugt.

Flieſſendes Weſen,

Iſt eine der vier Eigenſchafften einer guten Melodie, und kömmt darauf an, daß die Gleichförmigkeit der Ton-Füſſe (Rhythmorum) fleißig beobachtet; der geometriſche Verhalt gewiſſer ähnlicher Sätze, nemlich die muſicaliſche Zahl-Maaſſe (numerus muſicus) genau beybehalten; wenig förmliche Schlüſſe angebracht; die Cadentzen ausgeſucht, und die Modulirung wohl herum geführet worden, ehe man zu den Ruheſtellen ſchreitet; ferner daß die Ruheſtellen im Lauffe der Melodie mit dem, was darauf folget, gewiſſer maſſen verbunden; das gar zu ſehr punctirte Weſen in Sing-Weiſen vermieden worden, wo es nicht ein eigener Umſtand erfodert; daß endlich die Gänge und Wege nicht durch viel harte Anſtöſſe, als chromatiſche und diſſonirende Schritte genommen, und keinem Themati zu Gefallen die Melodie in ihrem natürlichen Fortgange gehindert, noch mercklich unterbrochen worden.

Flinte,

Iſt ein bekanntes Schieß-Gewehr, ſo aus drey Theilen beſtehet: Nemlich aus einer glatten langen eiſernen Röhre, ſo der Lauff genennet wird; ferner aus der höltzernen Einfaſſung, welche der Schafft genennt wird, darinne der Lauff lieget, und aus dem Schloſſe, welches man zum Unterſchied der Feuer-Schlöſſer und Muſqveten-Hahnen ein Flinten-Schloß oder Schnapp-Hahn nennet, und mit der bloſſen Hand, ohne Spänner, dergleichen man ſonſt zu den Büchſen nöthig hat, geſchwinde und leicht ſpannen kan. Bey vielen Flinten-Schlöſſern findet man heut zu Tage die Schneller, die durch die geringſte Berührung das Schloß abſchnappen laſſen, gar beqvem angebracht, weil im Abdrucken, wenn daſſelbe hart hielte, und der Drücker zu ſtrenge gienge, das Ziel leicht verrücket werden kan. Man ſchießt mit Kugeln und Schrot daraus, und thut dieſes Gewehr inſonderheit beym kleinen Weidwerck gute Dienſte, weil der Hahn leicht und behende aufgezogen, und wieder zur Ruhe geſetzet werden kan; und muß der Lauff an einer ſolchen Flinte inwendig auf das ſauberſte gehalten werden, von auſſen aber

hat es nichts zu bedeuten, wenn er gleich ſchwartz und dunckel ausſiehet, denn er darff auswendig nicht blanck und glåntzend ſeyn, weil er ſonſt bald von dem Feder- und andern Wild erblickt, und dadurch die geſchöpffte Hoffnung betrogen werden kan.

Flöte,

Iſt im gantzen Accord von vielerley Arten. 1) Das kleine Flötlein, Quinta decima, zwo Octaven höher als ein Cornet, heiſſet bey einigen ein Flaſchelet, Flaſchinet, Flageolet. 2) Diſcant-Flöte, eine Qvart niedriger, als das Flageolet. 3) Eine Diſcant-Flöte, ſo eine Qvint niedriger. 4) Eine Alt-Flöte, ſo um eine Octav niedriger als die Alt-Flöte. 5) Baſſet-Flöte, noch eine Qvint niedriger, die unten ein Schloß oder Fontanell haben muß. 6) Baß-Flöte, eine Qvint niedriger, als die Baſſet-Flöte. 7) Groſſe Baß-Flöte, eine Octav niedriger.

Florentz,

Ein von der Haupt-Stadt benennetes Groß-Hertzogthum in dem mittlern Theile von Italien, ſonſten das Groß-Hertzogthum Toſcana genannt. Die mit Johanne Gaſtone im Jahr 1731 abgeſtorbenen Groß-Hertzoge aus dem Hauſe Medices führeten 5 rothe Kugeln im güldenen Felde, davon die ſechſte und oberſte blau, und mit drey güldenen Lilien beſetzet iſt, als das Stamm-Wappen der Familie von Medicis. Oben auf dieſem Schilde iſt eine güldene Krone, und in der Mitten eine Lilie, darauf ein ſilberner Falcke mit einem güldenen Ringe in dem lincken Fuſſe und einem Zettel, darauf ſtehet das Wort Semper mit mit güldenen Buchſtaben. Wiewohl man dieſes Wappen ohne dem gemeldten Falcken findet.

Floret,

Iſt ein Rappier, womit auf dem Fechtboden gefochten wird. Es iſt eingetheilet in den Knopff, Griff, Stichblat, das Creutz, die Klinge und den Ball, welcher die Spitze bedecket.

Floß-Galle, ſ. Fluß-Galle.

Flüchtig,

Nennet man im Fechten alle Sachen, welche man von der Klinge machet.

Flügel,

Heiſſet bey der Jågerey ein gehauener Weg, der durch einen Wald oder Holtz gleich durchweg, und von einem Ende deſſelben bis zum andern gehet, und mit Ziffern an denen neben ſtehenden Båumen gezeichnet iſt. Einen Abjagens-Flügel nennet man, welcher nach dem Lauff zugehet. Ein Creutz-Flügel heißt, wenn nur zween Flügel oder Stell-Wege in einem kleinen Wåldlein oder Holtze ſeyn, und Creutzweiſe über einander lauffen; es werden auch Creutz-Flügel genennet, die in der mitten durch einen groſſen Wald recht qver über einander lauffen, und auch mit Zahlen an den Båumen bemercket werden. Ein rechter Flügel heiſſet derjenige, welcher von dem Lauff zur rechten Hand ins Jagen gehet. Ein lincker Flügel iſt, der von dem Lauff nach dem Jagen hinein zur lincken Hand gehet. Ein Qver-Flügel heißt ein durchgehauener Weg recht in und vor dem Jagen. Ein Stell-Flügel iſt ein gehauener Weg, der nicht gar durch ein Holtz gehet, und nicht

nicht mit Ziffern, ſondern mit Buchſtaben gezeichnet iſt. Ein beflügelter Wald iſt ein Wald, der mit denen zur Jagd dienenden gehauenen Flügeln verſehen iſt.

Flügel-Horn,

Iſt ein ſchlechtes einfaches u. altväteriſches meßingnes Horn, welches bey einem Jagen von denen Flügel-Meiſtern, das iſt von denen auf dem rechten und lincken Flügeln commandirenden Jägern geführet wird.

Flüßige oder trieffende Augen,

Eine Augen-Beſchwerde der Pferde. Man machet dieſelbe trocken, wenn im abnehmenden Monden früh morgens dem Pferde, ehe man es noch gefüttert oder geträncket, die Augenbraunen mit einem Spitzzänglein ausgerauffet werden. Man nimmet auch 2 Loth Saltz, 2 Loth Vitriol, und 2 Maaß-Kannen friſch Brunnen-Waſſer, thut dieſes alles in ein Glas, läßt es an der Sonnen deſtilliren; wenn man ſolches brauchen will, rühret man es wohl unter einander, und ſtreichet es alle Tage einmal einem mit dieſem Augen-Gebrechen behafften Pferde mit der Feder in die Augen.

Flug- und Lauff-Schieſſen,

Iſt eine durch fleißige Uibung erlangte Fertigkeit, das Feder-Wildpret im Flug, und etwan einen Haſen oder anderes vierfüßiges Wild im Lauff zu ſchieſſen. Was das Flug-Schieſſen, welches auch von einigen das Lufft-Schieſſen genennet wird, anbelanget, ſo iſt ſolches mehr für eine Luſt, als gute Wirthſchafft zu halten, zumal, wenn in der Brut- oder Lege-Zeit alte Hüner unbeſonnen geſchoſſen, dadurch gantze Völcker verderbt, erſchreckt und ſcheue gemacht werden, daß ſie hernach mit keinem Treibe-Zeug mehr zu bekommen; ſo werden auch mit dem Flug-Schieſſen öffters viele Vögel getroffen, die nicht gleich fallen, und dennoch unnützlicher Weiſe verderben müſſen: Dem ohngeachtet iſt es heut zu Tage grand mode worden, wie es denn auch an ſich ſelbſt vor ein edles und ſchönes Exercitium zu halten iſt, wenn nur kein Mißbrauch mit unterläufft. Derjenige, welcher ein guter Flug- oder Lufft-Schütze werden will, muß ſich anfänglich fleißig mit Dunſt üben, eine ſtill-flatternde Lerche in der Lufft zu treffen, nachgehends ferner verſuchen, die nach einem rothen Hündlein an moraſtigen Wieſen langſam fliegende Kibitze, oder auch Krähen u. d. g. im Fluge zu ſchieſſen, da er denn gewahr werden wird, daß ein mit Flügeln ausgebreiteter Vogel u. ausgeſtrecktes laufendes Wild leichter zu treffen ſey, als ein ſitzender Vogel oder drückender Haſe, welches ein kleiner Klump, und leichte gefehlet werden kan. Es muß aber die Flinte allezeit geſpannt und fertig ſeyn, auch mit ſteter und firmer Fauſt, und ſcharffem Geſichte parat gehalten werden; hiernächſt muß man, wenn etwas aufgeſtoſſen, augenblicklich anſchlagen, das Korn und flüchtige Wild zuſammen faſſen, und wohin die Flucht mit dem Kopff gehen ſoll, nachdem es langſam oder ſchnell flieget, eine halbe Elle, oder eine Spanne und dergleichen vorhalten,

halten, ſo wird man gewiß nicht leichtlich fehlen. Es iſt auch nicht undienlich, wenn man nach einer lauffenden Boſel- oder Schieb-Kugel, oder einem höltzernen Teller, oder in die Lufft geworffenen Hut zu ſchieſſen ſich öffters übet, bis man mit der Zeit die ſchnellſten und kleinſten Vögel, auch die Schwalben treffen kan. Die Flinten zum Lauff- und Flug-Schieſſen dürffen nicht übermäßig lang noch ſchwer ſeyn, ſondern einen mittelmäßigen Lauff und kurtzen Anſchlag haben, damit man das Korn deſto geſchwinder faſſen könne. Die Schrote ſollen fein rund ſeyn, das Pulver aber vorhero mit ſtarckem abgezogenen Brantewein etliche mal beſprenget, und in ein leinenes Säcklein in die Wärme gehencket werden, weil es davon fein gleich und raſch wird. Die Pfropffer auf das Pulver ſind gut, wenn ſie von ſtarcken Hut-Filtzen gemachet werden, denn dieſer hält die Schrot fein gleiche. Im Laden wird nach dem Augen-Maaß (nicht nach dem Gewichte) noch einmal ſo viel Schrot als Pulver genommen, damit wenn ein Körnlein fehlet, doch das andere treffe, und könte man alſo hierdurch, wenn man einen Stöber- Hüner- oder Waſſer-Hund, vor ſich her ſuchen lieſſe, manche ſchöne Luſt haben, wenn nicht einem in ſeinem eigenen Gehäge die anfangs gedachte Bedencklichkeit; in fremder Refier aber das: Was du nicht willſt, das dir die Leute thun ſollen ꝛc. im Wege ſtünde.

Fluß-Galle, *Ergot*,

Eine Pferde-Kranckheit, die darin beſtehet, daß die Pferde an den Knien in- und auswendig einen fetten weichen Höcker bekommen, welcher mit gelbem Waſſer angefüllet iſt, und endlich zu einem harten Knorpel wird. Einige nennen dieſen Zufall den fetten Spaht, und gebrauchen darwider Baumöl, worinnen man zuvor viele Mayen-Würmer ſterben laſſen. Mit ſolchem Oel wird die Fluß-Galle geſchmieret, worauf ſie ausrinnet und vertrocknet.

Flûte Allemande, v. *Flauto traverſo.*

Flûte à bec, *Flûte douce*,

Eine Flöte, welche ihren erſten Nahmen von dem Mundſtücke, welches wie ein Schnabel ausſiehet; den andern aber von der ſtillen Annehmlichkeit hat, und gehet vom eingeſtrichenen f bis ins dreygeſtrichene g. Es giebt derſelben Flûte douce premiere, die erſte Flöte; ſeconde, die zweyte Flöte und Flûte douce taille, die Alt-Flöte, welche vom eingeſtrichenen c bis ins dreygeſtriche c gehet.

Flûte de Pan,

Hirten-Pfeiffe, beſtehet aus 7 an einander gefügten Röhren, deren Geſtalt wegen ab- und zunehmender Gröſſe der Röhren einem verſchnittenen Gänſe-Flügel ähnlich ſiehet, und von dem Hirten-Gotte, Pan, zuerſt ſoll erfunden ſeyn, als er die Nymphe Syringem verfolget und ſelbige in Schilf verwandelt worden; da ihm denn der durchs Schilff ſauſende Wind zu ſolcher Erfindung Gelegenheit gegeben. Weil ſie auch aus Kupffer oder weiſſem Bleche pfleget gemacht zu werden, nennet man ſie auch Sifflet de Chaudronnier.

Flûte traverſiere, v. Flauto traverſo.

Föhrde, ſ. Fährte.

Föhre, Föhrenbaum,

Ein hochſtämmiger Waldbaum, gehöret unter das weiche Tangel-Holtz, und hat man davon zweyerley Arten. Die erſte Art behält den Nahmen Föhren, hat eine röthlichte und glatte Rinde, und wächſt gerade vor ſich in die Höhe; die andere aber, welche keine ſo glatte, ſondern untenher ein rauhe und Aſchen-farbene, oberhalb aber ſchuppicht- und röthlich-braune Rinde hat, wird Kien-Föhre, Kiefer oder Kien-Baum genennet; beyde ſind einander in Tangeln gleich, welche um ein ziemliches länger, ja noch einmal ſo lang, als die Fichten- und Tannen-Nadeln ſind, und deren allezeit zwey beyſammen ſtehen. Die Föhren ſind wegen ihrer Höhe zum Bauen ſehr dienlich, laſſen ſich auch zu Pfoſten, Bretern, Latten, Wein-Pfählen, Schleiſſen, Brunnen- und andern Waſſerleitungs-Röhren trefflich brauchen. Die Kien-Föhren, Kiefern oder Kien-Bäume, ſind wegen ihrer Rinde und bey ſich führenden Fettigkeit, Hartzes und Peches von denen Föhren unterſchieden, laſſen ſich aber gleich jenen, ja im Waſſer-Bau und zu Röhren noch beſſer als dieſelben nutzen. Sie treiben mehrentheils gerade Stämme, wiewol es auch an höckerichten, krummen und gedreheten nicht fehlet, die Zweige ſind meiſtens gebogen und zerbrechlich. Ihr beſtes Wachsthum haben ſie in ſandigten Boden und an Bergen, und werden daſelbſt weit ſchöner, gröſſer und ſtärcker, als wenn ſie auf flachem Lande oder im freyen Felde aufwachſen. Sie ſchlagen vom Stock niemal wieder aus, ſondern gehen ſehr maſtig und jähling pur von dem Saamen in die Höhe; dieſer ſtecket in rundlichten Zapffen, welche aber um vieles kleiner und kürtzer, als die Fichten- oder Tann-Zapffen ſind, und an einem kurtzen Stiel dergeſtalt feſte hängen, daß, wenn ſchon neue hervor kommen, die alten und jährigen noch an den Zweigen ſtehen, davon der Saamen insgemein vor Winters, und bey warmen Herbſt-Tagen, wie der Tann-Saamen durch die Sonne ausgerühret wird, indem ſich durch die Hitze derſelben dieſe Zäpfflein von einander, und die Schuppen in die Höhe geben, und der Saamen mit den von der Natur verſehenen zarten und dünnen Blätlein, ſo gleichſam ſeine Flügel ſind, vom Winde hin und her zerſtreuet wird. Dieſer Saamen liegt lange in der Erden, und gehet nicht ſo bald, als der Tännene oder Fichtene Saamen auf, behält aber doch, wenn er auch etliche Jahre in einer unbeqvemen Erde liegen muß, ſeine Krafft ſo lange, bis er Raum oder Lufft zum Wachsthum bekommen hat, indem ſeine Saam-Körner aus einem puren ölichten Weſen, welches dem Terpentin ſehr nahe kömmt, beſtehen, und dahero der Fäulung um ſo weniger unterworffen ſind, auch nicht eher verwandelt werden, als wenn die Hervorkeimung geſchehen. Die gantze Laſt dieſes Baumes ruhet nur auf einer Wurtzel, und wenn dieſe, wie es öffters geſchiehet, voll Kien wird, ſo iſt es mit dem

Baum geſchehen: Denn dieſes harzigte Fett hindert, daß der Baum ſeine Nahrung vor ſich und ſeine Zweige nicht mehr aus der Erde ziehen kan, dahero muß er, weil gleichſam alle Gänge ſeines Lebens verſperret ſind, in ſeinem Fett erſticken. Aus dieſer Wurtzel, ingleichen aus denen Aeſten wird das Kien-Oel, ſo man an ſtat des Terpentins brauchet, und das bekandte Theer gemachet. Es wächſet dieſes Holtz, zumahlen an denen Winter-Lagen, geſchwinde in die Höhe, und iſt das Alter dieſer Bäume ſowol von den Jahren auf dem abgeſchnittenen Stocke, als auch an denen iedes Jahr austreibenden, und hernachmals an dem Schafft gar mercklich äſtigen Qvirlein gar leicht abzunehmen. Dieſes Holtz darff in der Jugend durchaus nicht geſchneidelt werden, weil ſonſt der Safft aus denen Hieben heraus tritt, und hergegen oben im Gipffel zurücke bleibet, da es alsdenn nichts als einen knotichten und mit Hartz belauffenen unartigen Stamm giebet. So bald die brauchbarſten Stämme aus den Föhrenen Gehöltzen ausgezogen ſind, muß man das übrige unartige und ungeſchlachte Holtz ſofort in Scheite ſchlagen, und ſobald, als möglich, auf die Seite ſchaffen laſſen, damit der junge Anflug Lufft und Raum bekommen möge. Das Wildpret gehet dieſem Holtze, ohngeachtet ſeiner ſtarcken Bitterkeit, ſehr nach, zumal aber Winters-Zeit, da es den etwa Manns hohen jungen Wuchs zwiſchen ſeinen Qvirlen mit den Zähnen ſo ſchädlich abſchälet, und ſchabet, daß das Holtz zu nicht geringem Schaden des Eigenthümers, weil das Wildpret mehrentheils das beſte und glatteſte beſchädiget, verdorret und zu ſchanden wird. Die Stämme, ſo man zu Röhren brauchen will, ſoll man nicht ſowol am maſtigen Orten und an der Winter-Seite, als vielmehr an der Sommer-Seite hauen laſſen, weil jenes, ſeines fetten Wuchſes wegen, wenig Kern und viel weiſſen Spint oder Splint hat, welcher wenig Jahren in der Erden dauret, ſo pfleget auch dergleichen Holtz, wegen des vielen Hartzes, nicht aufzuqvellen, noch die Röhren zuſammen zu halten, dahero ſie, zumal wo das Waſſer ſteigen und die Röhren einen groſſen Druck haben oder Zwang ausſtehen ſollen, von dem Wind, ſo in den Röhren iſt, leichtlich und wie Glas zerſprenget, und aus den Jahren von einander getrieben werden; dieſes aber, ſo an der Sommer-Seite und mager erwachſen, ziehet das Waſſer beſſer an ſich, wird dahero gantz dichte, läſſet keinen Wind durch, und börſtet folglich auch nicht ſo leichtlich als das fette, weil es auch viel kleinjähriger, und weit ſtärcker von Kern, ſo dauret es noch eins ſo lange in der Erde als jenes. Die Pfoſten, Breter und andere Sachen, ſo aus Kiefern gemacht werden, ſonderlich wenn ſie wohl hartzig ſind, werden denen von Tannen und Fichten gemachten, ſowol wegen angenehmen Geruchs als der Dauerhafftigkeit halber vorgezogen. Sonderlich aber dienet auch dieſer Baum, wenn er zur Gnüge ausgewachſen, und einen rechten und vollkommenen Schafft und Stamm hat, zu Maſt-Bäumen, weil er ein feſtes, und in einander verwimmertes

Holtz hat, auch wegen des vielen Hartzes, dem Wetter, Näſſe und Fäulung widerſtehet, folglich hierzu faſt höher als die Tanne zu ſchätzen. Wer gerne ein Stücke Landes mit dergleichen Gehöltze beſäen will, nimmt erſtlich die Frucht, nemlich die Zapffen oder Aepffel, wie man ſie einiger Orten nennet, vom Mittel des Februarii bis zu Anfang des Mertzens, von den Bäumen ab, legt ſolche hernach auf geflochtene Hürden, und dürret dieſelbe in einem Backofen, doch nicht allzuſtarck, damit der Saamen nicht zu trocken werde, welcher aus obbeſchriebener Frucht oder Zapffen, wenn ſie nach Nothdurfft gedorret, mit Stecken ausgeſchlagen oder ausgedroſchen wird. Der Acker, oder die zur Saat beſtimte Gegend ſoll ſeichte mit einem Pflug umgeriſſen, und die Furchen ziemlich weit von einander gemacht; der Saamen aber, wovon alle Bälglein zuvor wol mit den Händen abzureiben, ehe er eingeworffen wird, mit noch halb ſo viel Sand vermenget, und auf das dünneſte eingeſäet werden, welches annoch vor Winters geſchehen muß, damit er die Winter-Feuchte an ſich ziehe, und alſo zum Aufkeimen und Aufgehen deſto geſchickter gemacht werde. Iſt auf dem alſo beſäeten Platz kein Heiden-Kraut zu vorhero geſtanden, ſo kan man den Saamen unteregen, woferne aber welches darauf befindlich geweſen, denſelben nur mit einem ziemlichen Buſche durch die Acker-Pferde unterbringen laſſen. Ja, wenn er auch gleich nicht ſonderlich unter die Erde kommt, ſo wächſt er doch, wenn er einmal aufgegangen, in drey oder vier Jahren ſo hoch, daß ſich der gröſte Sand-Haſe ſchon darunter aufhalten kan.

Foenum Græcum, **Bockshorn**,

Wird im Mertzen in Garten geſäet, der Saamen lindert die Schmertzen, dienet für das Haar ausfallen, Schuppen, flieſſenden Grind des Haupts und Sommer-Flecken, er dienet auch den Pferden für die Drüſe, und machet ſolche gangbar, wann er unter das Futter gegeben wird.

Förſter,

Iſt ein Forſt-Bedienter, welcher über ein Holtz-reich verwachſenes Revier, als ein treuer Haushalter zu des Holtzes Aufnehmen, Wart- und Pflegung von ſeiner Herrſchafft geſetzet, und dieſerwegen mit einer beſondern Pflicht, treu zu ſeyn verbunden iſt. Vor ſeine Perſon ſoll er vor allen Dingen Holtz-gerecht ſeyn: Nemlich daß er den Grund des Erdreichs recht und wohl verſtehe, was in dieſem fetten oder jenem magern Boden der darein fallende zeitige Baum-Saame und deſſen innerliche Materie vor eine weſentliche keimende Krafft und Feuchtigkeit zum Anfluge und künfftigem verhoffenden Wiederwachs vermuthlich haben möge, damit er nicht bey Anordnung der Schläge und jungen Gehauige ſolches wider die Natur, oder wo wenig oder gar nichts von Wiederwachſe zu hoffen, ohne Verſtand anordne. Er muß ferner die Natur und Eigenſchafft aller Bäume von dem Saamen, Keimung, Anflug, Wiederwachs, von deren Jugend bis ins Alter genau judiciren, den Unterſchied alles Holtzes, nemlich ſowol des

Laub- als Tangel-Holtzes, ob ſolches friſch oder ſchadhafft, und worzu ein iedes zu brauchen tüchtig, verſtehen und nützlich anordnen, und ſich hierinnen keinen Käuffer etwas unmögliches vorſchwatzen laſſen; den Holtz-Verkauf und Holtz-Taxe zwar, was ein iedes werth, wohl verſtehen, das Verkauffen aber nicht eigenmächtig, oder eigennützig vorzunehmen, ohne ſonderbaren Befehl und Erlaubniß ſich unterſtehen. Die Grentze, Marck und Scheidung, ingleichen Weg und Stege ſeines anvertrauten Reviers ſollen ihm billig dermaſſen bekannt ſeyn, daß er nicht allein die richtige Grentze fleißig renoviren, ſondern auch von der ſtreitbaren Grentze ſich nichts nehmen und ſolche ſchmälern laſſe, ſondern dieſelbe zu ſeines Principallen Intereſſe und Gerechtigkeit in Poſſeß behaupte. Wege- und Stege-recht aber ſoll er deswegen ſeyn, damit er die Grentzen ſowol als die Wege bey finſterer Nacht richtig finden könne, die ſchadhafften Straſſen, Brücken und Dämme zu repariren fleißig anordne, nicht allein nach der Situation derer Heyden und Wälder und dabey befindlichen Bäche und Flüſſe, an nützlich- und beqvem gelegenen Holtz-Schlufften das nöthige Floß-Werck anzugeben wiſſe, ſondern auch die zu Jagden Zeug, Stellen und Treiben in Heyden und Wäldern unumgänglich nöthige Beflügelung, wie es die Gelegenheit giebet, anzuordnen verſtehe, und wäre wohl gut, wenn er ſich einiger maſſen auf das Feld-Meſſen verſtünde, um wenigſtens ſichdurch einen Riß ſein Revier zu Hauſe wohl imprimiren, und deſto füglicher ſeinem vorgeſetzten Forſt-Meiſter das nöthige hinterbringen zu können. Denen Scheit-Schlägern, Zimmerleuten, Köhlern und Aſchen-Brennern, oder andern Gewercks-Leuten ſoll er bey erlaubter Abgabe des Holtzes keinen Muthwillen noch Eigennutz verſtatten, auch in Deputat-Holtz oder Reißig ein mehrers nicht, als einem ieden in ſeiner Beſtallung verſprochen, anweiſen, auf die Kohlenbrenner genau Achtung geben, damit ſie nicht durch Feuer dem Gehöltze oder dem geſunden wächſigen Holtze Schaden zufügen, ſondern mit denen in den Gehauigen verbliebenen Affter-Schlägen, alten, gefallenen, wandelbaren, ungeſunden, krummen, ſtruppig- und knorrigen Bäumen ſich vergnügen laſſen; dabey fleiſſig Achtung geben, daß die Hartz-Scharrer die Fichten-Bäume nicht reiſſen, daß mit heimlichen und öffentlichen Hüten den Wäldern kein Schade geſchehe, daß von denen Fuhrleuten denen Gehöltzen kein Nachtheil zugefüget, ſonderlich in den jungen Schlägen nicht viel neue Wege gemacht, noch die herrſchafftlichen Wege zur Ungebühr ausgefahren werden. Er ſoll die benachbarten Schäfer nicht über die Grentzen hüten laſſen, ſondern ſolche, falls ſie ſich betreten lieſſen, alſobald pfänden; denen Gerbern, Färbern und andern Leuten das Schälen der Bäume, nicht weniger das ſchädliche Beſem-Reiß-Schneiden in dem jungen Bircken-Holtze, und das Moos-Rechen in dem jungen ſchwartzen Holtze nicht verſtatten, auch die zu der Wild-Bahn benöthigte Saltz-Lecken zu repariren, ingleichen die Heu-Scheunen und Wild-

Wild-Aecker, iedes nach der Jahres-Zeit mit Fleiß zu beſorgen bedacht ſeyn; maſſen er auch das Wildpret mit Fleiß zu hegen und zu verſchonen befliſſen ſeyn muß, damit zu deſſelben Vermehrung weder das lauffende noch das fliegende, groß oder kleine Wild durch Eyer- oder Jungen-Ausnehmung vertilget werden möchte. Wenn ein Revier zu weitläufftig, ſo wird dem Förſter gemeiniglich noch zu Hülffe ein Fuß-Knecht untergeben, deſto richtiger ſolches zu beſtreiten.

Fohlen, ſ. Füllen.

Foibleſſe des chevaux,

Die Schwachheit an denen Pferden iſt eben ſo ein groſſer Mangel, als die Stärcke eine Tugend iſt. So nun dieſelbe aus der Natur, von der Landes-Art, von den Eltern, von Kranckheit, von böſer Erziehung, von Verwahrloſung herkommt, iſt ſie ſchwerlich oder mit groſſen Unkoſten zu reſtituiren.

Foie du cheval,

Die Leber des Pferdes, von derſelben haben alle Glieder ihre Nahrung, in welcher das Geblüt entſpringt. Sie liegt nechſt unter dem Qver-Blat nach der Qvere und Mitten im untern Bauch, gegen dem Miltz über, ſo ſeine Stelle in der lincken Seiten hat. Ihre Figur richtet ſich nach denen Stücken und Gliedern, ſo nechſt um ſie herum liegen, iſt demnach an den obern Theil aufgewölbet und höckericht, glatt und gleich, hat mitten an demſelben Ort gleichſam eine Spalt, durch welches der Stamm der groſſen Blut-Röhre heraus ſpringet. Unten aber iſt ſie hineinwerts gebogen, und umfaſſet den Magen, hat beſſer hinabwerts einen andern Spalt, durch welchen die Pfort-Ader, und der oberſte Darm ihren Weg nehmen. Auf der lincken Seiten iſt ein hohler Durchgang, durch welchen die Speiſe-Röhre hinauf durchgehet. Ihr Amt iſt, daß ſie die Speiſe verdauet, und in einen weiſſen Safft (ſo durch die in das Krös ausgeſpreitete Aeſte der Pfort-Ader zugeführet wird) in Blut verwandele.

Foin,

Heu, iſt das im Sommer gedörrte Gras für die Pferde zum Nachfutter, ſo von unterſchiedlicher Art, alſo auch eines beſſer und geſunder als das andere, nachdem daſſelbe auf einem trockenen oder naſſen Boden ſtehet, rein und lauter iſt, darunter auch der Niederländiſche Klee gerechnet wird.

Foire du cheval,

Der Durchbruch, oder Durchlauff eines Pferdes, welcher daſſelbe ſehr matt und krafftlos machet, abſonderlich wann er lange anhält; denn ie härter der Zürch, ie dauerhaffter ein Pferd iſt, ſo zum Wettlauffen gut iſt.

Folie d' Eſpagne,

Ein alter und bekandter Spaniſcher Tantz, welcher nur von einer Perſon allein getantzet wird, es ſey Manns- oder Weibes-Perſon. Er ſcheinet gewiſſer maſſen zur Sarabanden-Art zu gehören, und iſt im Ernſt nichts weniger als Thorheit, wie ſonſt der Nahme andeutet. Denn es iſt mehr gutes in ſolcher alten Melodie, die ſich nur auf eine kleine Qvart erſtrecket, als in allen Mohren-Täntzen,

tzen, die iemals mögen erfunden ſeyn.

Follia,

Nennen die Italiener einen Einfall, Fantaſie, muſicaliſche Grille.

Fomentation,

Eine Bähung, welche mit warmen Wein und Heu-Blumen, an des Pferdes Schenckeln gethan wird, einige Geſchwulſten dadurch zu vertheilen und zu vertreiben.

Fonçeau,

Iſt das Ende eines Mundſtücks à Canon, nemlich dasjenige Theil, der es endiget und vereiniget mit dem obern Theil der Stangen. V. Chaperon.

Fond du cheval,

Der rechte Grund eines Pferdes beſtehet hauptſächlich darinnen, wenn ſolches ſchwartze, lange, dicke und breite Horn hat, und nicht zwanghüfig, plat- oder vollhüfig iſt, auch ſonſten geſunde reine Schenckel hat, daß man ihme kan was zumuthen.

Fondement de monter à cheval,

Der Grund im Reiten iſt vornehmlich, daß der Reuter der Pferde Natur, Vermögen, böſe und gute Qvalitäten mit Fleiß erkundige; 2) daß er nach ihrer Art, Geſtalt, Alter und Geſchicklichkeit wiſſe zu verfahren, und denjenigen Pferden dieſe Lectiones zumuthe, zu denen ſie geartet ſind; 3) daß er betrachte die weiſſen Zeichen, Farbe und Extremitäten; 4) ſoll er auch darneben auf die innerlichen Zeichen des Gemüths, Proportion des Kopffs, Halſes, Taille, Stärcke des Rückens, Geſchicklichkeit der Schenckel, auf den Athem und Humor ſehen 2c.

Forbure,

Die Rähe, iſt ein allgemeiner Fluß, der auf die Nerven der Pferde-Schenckel fället, alſo daß ſie dieſelbe nicht wohl fortſetzen und bewegen können; ſeine Urſachen ſind, wenn ſich die Pferde in friſchem Graſe oder dergleichen zu voll gefreſſen, oder wenn man ſie zu allzuſtarcker Arbeit nöthiget; auch wenn man, da ſie zu hart verhitzet ſind, alsbald ſie ins Waſſer reitet, oder gar trincken läſt. ſ. Rähe.

Forcer, *v. Contraindre.*

Forcheln, Forckeln, Furckeln,

Sind Stangen, darauf die Netze, Tücher und ander Jagd-Zeug aufgeſtellet werden; an theils Orten werden ſie auch Stieffel oder Stellſtangen genennet. Die Forckeln zu den hohen Tüchern müſſen von Tannen-Holtze, weil ſolche leicht und ſteiff, gemacht, und fünf und eine halbe Elle, auch etwas länger ſeyn, nachdem nemlich der Erdboden weich oder hart iſt, oben aber mit einem Ring und eiſernen Hacken feſte beſchlagen werden, weil darauf das Tuch mit der Ober-Leine lieget. Zu den hohen Mittel-Tüchern ſind die Forckeln vier und eine halbe, auch wol fünf Ellen lang, nachdem der Boden weich oder hart iſt; zu den ſchmalen Mittel-Tüchern aber nur drey und eine halbe Elle hoch. Die Forckeln zu den Tücher-Lappen ſind meiſtens drey Ellen lang, mit welchen die Lappen einfach zu ſtellen, und oben mit einem Ring und Kerbe zu verſehen ſind. Wenn aber damit gedoppelt über einander an den Tüchern zu ſtellen iſt, we-

wegen des rothen Wildprets, oder anderer Urſache halben, nachdem daran viel gelegen, (denn öffters nur erſt anfänglich mit lauter Lappen umſtellet wird,) alsdenn müſſen die Forckeln vier und eine halbe Elle lang ſeyn, um oben Lappen, und in der Mitten in einer Kerbe auch Lappen aufzuhängen, und alſo dem Wild ein Blendwerck zu machen. Zu den Hirſch-Netzen braucht man Forckeln von mittelmäßiger Stärcke und vier guter Ellen lang, welche man in Ermangelung des Tannen-Holtzes, gerne von dürrem Fichten- oder Kiefern-Holtz machen läſſet, und oben auf bis auf die Helffte eine gerade Kerbe einſchneidet, daß die Ober-Leine vom Netz darauf hafftе. Von gleicher Stärcke, aber nur zwey und eine halbe Elle lang, ſollen die Forckeln zu den Sau-Netzen ſeyn; zu den Spiegel-Netzen aber können eben diejenige, ſo man zu den hohen Tüchern brauchet, genommen werden: dahingegen die Forckeln zu den Prell-Netzen nicht nur ſehr ſtarck ſeyn, ſondern auch mit einer etwas hohen eiſernen Gabel beſchlagen werden müſſen, daß die Leine von den Sauen nicht daraus gelauffen werden könne. Die Furckeln zu den übrigen kleinen, als Rehen-, Haſen- und andern Netzen werden nach Proportion der Netze kleiner und fein leichte gemacht. Alleſamt aber in dem Zeug-Hauſe, entweder an der Wand, auf Träger hingelegt, oder in die Winckel an der Seiten der Wand ordentlich hingeſetzet.

Foreſt, ſ. **Forſt.**

Foreſtier, ſ. **Förſter.**

Forger, cheval qui forge,

Sagt man von einem Pferde, welches mit den hintern Schenckeln zu viel avanciret, und zu weit vorreicht, mithin in die vordern Huf-Eiſen ſchläget, welches gemeiniglich aus Schwachheit der Lenden geſchiehet, und wenn man es allzuſehr auf den Schultern wandeln läſt, und nicht zuſammen hält, daß es ſich uniret.

Forlana,

Ein zu Venedig ſehr gebräuchlicher Tantz.

Forſt,

Iſt ein weit umfangener, mit Ober-Holtz bewachſener, offener Raum, daraus derjenige, dem die Forſt-Gerechtigkeit darüber zukommt, die Nutzung vom Wild, Holtz-Buch- und Eichel-Maſt, wilden Obſt u. a. m. zu genieſſen hat. Wie nun an pfleglicher und gebührlicher Verwaltung u. Erhaltung eines Forſtes und demſelben anhängiger Gerechtſame einer Herrſchafft, weil ein mercklicher Theil ihres Einkommens darauf beruhet, ſehr viel gelegen iſt; als ſind, wo eines Herrn Land oder Herrſchafft groß und weitläufftig, und mit vielen Holtzungen, auch Feldern, Wieſen, Brüchen, Trifften, Hüthungen ꝛc. verſehen, dieſelben in gewiſſe Forſt-Reviere eingetheilet, und nach vorhandenen Gelegenheiten in richtige Grentzen mit ſonderlichen Zeichen, Mahl-Reinen oder Hauffen abgeſtecket, und einem ieden Revier ein Förſter vorgeſetzet. Sind nun in einer Herrſchafft viele Forſt-Reviere, zu deren Aufſicht folglich auch viel Förſter ſeyn müſſen, wird über ſolche ein Ober-Förſter, oder da es noch weitläufftiger wäre, ein Forſt-Meiſter, über dieſe aber noch bey groſſen Fürſtlichen

weſen ein Ober-Forſtmeiſter, als deren Vorgeſetzter verordnet, die Ober-Aufſicht über dieſelben zu haben, daß kein Unterſchleiff unter ihnen, oder von andern keine Schmälerung oder Eingriff wegen Holtz- und Wildpret-Sachen, dem herrſchafftlichen Regali zum Præjudiz unverantwortlich vorgenommen oder nachgelaſſen werde.

Forſt-Bann,

Iſt der Zwang-Befehl eines Forſt-Herrn, vermöge deſſen ſeine Unterthanen ſchuldig und gehalten ſind, das benöthigte Holtz aus ſeinem Forſte zu nehmen, und der Eichel-Buch-Eckern-Caſtanien oder anderer wilden Obſt-Maſt, gegen Erlegung eines gewiſſen Maſt- oder Fehm-Geldes, aus demſelben ſich zu erholen.

Forſt-Garbe, ſ. Ausſtacken.

Forſt-gerecht,

Iſt und heißt ein Jäger oder Forſt-Bedienter, welcher genugſame Kundſchafft derer Reviere und Gehöltze ſeines Principalen hat, und weiß, wie die Wege und Grentzen auf einander treffen, und wo ſie aus- oder wohin ſie gehen; item wo Dickichte, ausgewachſen Stangen-Holtz oder Schläge ſind; wie groß ohngefehr iedes Revier an Ackern oder Morgen ſey; ob Wieſen-Gründe, Waſſer und Blöſſen in ſelbigen, und wo ſie zu finden; damit wenn er in denenſelben mit Beſtätigen oder Jagen etwas vornehmen oder ſeinen Vorgeſetzten rapportiren ſoll, er ſich daſſelbe deſto füglicher zu Nutze machen könne. So muß auch ein Forſt-gerechter Jäger wiſſen, wie das Jagen der Wege und Schneiden halber am füglichſten zu legen und zu tractiren ſey; in Summa er muß alles dasjenige verſtehen und zu practiciren wiſſen, was oben von dem Förſter erfordert worden.

Forſt-Gerechtigkeit,

Begreiffet in ſich die freye unumſchränckte Gewalt eines Grund-Herrns, über die Waldungen oder Höltzer zu gebieten, Forſt-Ordnungen denen Unterthanen zu publiciren, und die Verbrechere zu beſtraffen, die Wälder in gangbarem Stand zu erhalten, Gehauige anzuordnen, zu deren Aufſicht Jäger, als Förſter, Schützen und Knechte anzunehmen und zu beſtellen, über das wilde Obſt, Eichel- und Buch-Maſt, Vieh-Hütung, Holtz-Gräſerey, Streu- und Moos-Rechen, und andere Wald-Nutzungen, ingleichen über Wind-Brüche, Lager-Holtz und Kien, auch Pech- und Kohlen-Brennen zu gebieten, die Luder-Plätze auſſer den Gehägen anzuordnen, die Raub-Thiere abzuhalten, zu befehlen, daß die Schencken, Müller und Richter Jagd- und Hetz-Hunde halten, Bret-Mühlen, Ziegel- und Kalck-Oefen, Eiſen-Hammer und Glas-Hütten nebſt Holtz-Flöſſen anzulegen, über das Gehäge zu gebieten, Häge-Seulen zu ſetzen, die Hunde kleppeln, auch Wild-Zäune und Wildſprünge, Thier-Gärten, Wild-Aecker, Saltz-Lecken und Heu-Scheunen, Kirr-Plätze und Vogel-Herde anrichten zu laſſen, über die Fiſch-Waſſer und Krebs-Bäche, ingleichen Dohnen-Gänge und Vogel-Streiche zu gebieten, die Grentzen ungehindert zu beziehen, Forſt-Häuſer und Wohnungen aufzubauen, und mit allen

Zube-

Zubehörungen zu verſehen, Holtz-Marckt und Verkauff auszuſchreiben, und frey zu handeln, und was dem allen mehr anhängig.

Forſt-Grentze,

Iſt, wie weit eines Förſters Revier herum grentzet, deren Ausgang rings umher benennet ſeyn muß.

Forſt-Haber,

Wird derjenige Haber genennet, den die Unterthanen an einigen Orten ihrer Herrſchafft, zu Folge des Forſt- und Wildbahn-Rechts, auf die Jagd-Hunde zu geben ſchuldig ſind.

Forſt-Haus,

Wird dasjenige Gebäude genennet, wo ein Ober-Forſt-Meiſter oder Wild-Meiſter, wohnet. Es werden auch theils Häuſer alſo genennet, da Ober-Förſter und Förſter wohnen, von daraus dieſelben die Heiden, Wälder und Wild-Bahnen, ſo weit dieſelben ſich erſtrecken, ſonderlich die Grentzen täglich fleißig bereiten und beſichtigen können. Insgemein wird das Forſt-Haus an denen Straſſen oder Holtz-Wegen, auch in Dörffern, ſo an den Heiden und Wäldern liegen, gebauet, damit in Feuers-Gefahr die Bauern hülffliche Hand leiſten können, mit Stuben, Kammern, Küchen und andern nöthigen Zimmern verſehen, wie auch Scheunen, Stallungen und andere Behältniſſe zu des Forſt-Bedienten Nothdurfft erbauet, zum Zeichen, daß die Herrſchafft deſſelben Waldes oder Forſtes die hohe oder niedere Jagd-Gerechtigkeit rechtmäßig beſitze. Und zum Zeichen, daß in ſolchem Haus auch ein Hirſch-gerechter Jäger und Weidemann wohne, werden auf denen Giebeln des Dachs, die Hirſch-Gehörne angeſchlagen. Wo die Herrſchafften weit von ihrer Reſidentz Amts-Häuſer oder andere Schlöſſer haben, wird ein ſolches Forſt-Haus noch eins ſo zierlich erbauet und überſäulet, auch darinnen obenher Gemächer gelaſſen, woſelbſten ſie bisweilen über Nacht logiren können: Jedoch haben manche Herrſchafften hierzu an luſtig gelegenen Oertern abſonderliche Jagd-Häuſer, ſich daſelbſt zu divertiren, und zu der Birck- oder Auer-Hanen-Pfaltz-Zeit, ingleichen auch bey der Hirſch-Brunſt, Schwein-Hatz, Pürſchen, oder andern vorfallenden Gelegenheiten, etliche Wochen lang ſich aufzuhalten.

Forſt-Knecht, Fuß-Knecht,

Iſt ein Forſt-Bedienter, welcher unter dem Förſter oder Forſt-Meiſter ſtehet, und von demſelben zu Beobachtung derer weitläufftigen Forſt-Reviere gebraucht wird. Es ſoll derſelbe den Forſt täglich und fleißig beſuchen, und niemalen iemand anders, an ſeiner ſtat ſchicken, und denſelben hernach mit Holtz belohnen, vielweniger einiges groſſes oder kleines Holtz verkauffen, oder gegen andere Waare vertauſchen, keine Vieh-Trifft oder neue Straſſen, dadurch viel junge Bäume zu ſchanden gebracht werden, geſtatten; von dem Forſt und dem ihm anvertrauten Revier, es ſey Holtz, Wieſewachs, Weide- oder andere Gerechtigkeit, nichts entziehen laſſen, auf der Unterthanen und fremde Gehöltze (darinnen der Wild-Bann ihrer Herrſchafft zuſtehet) Acht haben, damit ſie nicht verwüſtet und dadurch

durch dem Wild ſeine Stände und Nahrung geſchmälert werden. Nicht weniger ſind ihme die Wald-Waſſer, Forellen-Gründel- und Krebs-Bäche anbefohlen, darauf zu ſehen, daß ſie nicht ausgefiſcht und von diebiſchen Leuten verwüſtet werden, viel weniger ſoll er ſich ſelbſten gelüſten laſſen, dergleichen zu thun. Er ſoll niemanden, der in ſeinem Revier etwas ſchädliches und verbotenes unternimmt, ſchlagen oder beſchädigen, es wäre denn, daß man ſich freventlich widerſetze, ſondern allein pfänden, und alſobald gehöriger Orten anzeigen, auf verdächtige Perſonen, die mit Holtz, Kohlen, Beſem, Reiff und Hopffen-Stangen, Rad-Speichen und dergleichen, auf der Straſſen, oder unrichtigen Wegen, ſich finden laſſen, wohl Obſicht halten, ſie beſprechen, und da ſie nicht einen glaubwürdigen Schein vorzuweiſen haben, ſie anhalten, ſonderlich wenn es Leute ſind, die nahe an dem Forſt ihre Wohnung haben. Und kurtz: Er ſoll alles dasjenige thun und verrichten, was ihme von ſeinem vorgeſetzten Förſter oder Forſtmeiſter anbefohlen wird, welches wo kein Forſt-Knecht iſt, dem Förſter ſelbſten zu thun oblieget, wovon oben unter dem Wort Förſter ein mehrers.

Forſt-Meiſter,

Iſt derjenige ſo über einen groſſen in viele Reviere abgetheilten Forſt geſetzt iſt, und über die ihm untergebene Ober-Förſter, Förſter und Forſt-Knechte die Aufſicht hat, damit ſie ihre Schuldigkeit, ihren Inſtructionen gemäß, Pflichtmäßig beobachten, und kein Unterſchleiff unter denenſelben, oder von andern keine Eingriffe in die Holtz- und Wildpret-Sachen dem herrſchafftlichen Regali zum Nachtheil vorgenommen werde. Er ſelbſten ſoll vollkommen Jagd-Forſt-Hirſch- und Holtzgerecht ſeyn, die Holtz-Märckte ausſchreiben und perſönlich beſuchen, über alle und iede Gehöltze, Grentzen, Art des Holtzes und Wildprets ein Regiſter halten, was jährlich gejagt, geſchoſſen, gefangen und in die herrſchafftliche Küche geliefert, oder verkaufft, oder auch an die Bedienten an Deputaten abgegeben wird, aufzeichnen, und ſowol über die vor verkaufftes Holtz und Wildpret, vor Maſt, Wald-Miethen und dergleichen in Empfang genommene Gelder ſowol als eingebrachte Straffen richtige Rechnung führen, ſeinem Ober-Forſt-Meiſter, oder wo keiner vorhanden, der Herrſchafft von allem, was in Jagd- und Forſt-Sachen wichtiges paßiret, ohnverzügliche Nachricht geben, und worüber es nöthig, Verhaltungs-Befehl einholen, und in Summa in allen und ieden vorfallenden Sachen und Handlungen, ſeiner Herrſchafft Nutzen und Aufnehmen befördern, und allen Eingriff, Schaden und Nachtheil verhüten.

Forſt-Revier,

Iſt ein gewiſſer Bezirck, welcher einem Förſter zur Aufſicht anbefohlen iſt.

Forſt-Steine,

Werden diejenigen genennet, ſo die Förſtliche Obrigkeit und das Jagen unterſcheiden.

Fort, Forte, Fortement,

In der Muſic öffters vorkommende Wörtlein, ſo einerley bedeuten,

ten, nemlich ſtarck, hefftig, und anzeigen, man ſolle ſtarck ſingen oder ſpielen, iedoch auf eine natürliche Weiſe, ohne die Stimme oder das Inſtrument gar zu ſehr zu zwingen. Plus fortement, oder piu forte, wird auch durch Ff. oder ff. angedeutet, ſtärcker. Tres fort, oder Fortiſſimo, welches durch FFF. oder fff. ausgedruckt wird, heiſſet ſehr ſtarck, mit groſſer Hefftigkeit und Gewalt, um eine hefftige und erhitzte Leidenſchafft zu erkennen zu geben. Fort doucement, ſehr gelinde, ſehr leiſe. Fort gayement, ſehr frölich. Fort lentement, ſehr langſam. Fort vite, ſehr geſchwind.

Fortrait, cheval fortrait,

Sagt man von einem Pferde, das angewachſen und dabey überritten, und gantz vom Leibe gekommen iſt, indem ihm die Nerven unter dem Bauch erſtarret und eingeſchrumpelt ſind, dergleichen Pferden muß die Haut mit Baum-Oel geſchmieret, vom Leibe abgezogen, und es öffters Berg an geritten werden.

Fougeux,

Zornmüthig, oder Ungedult der Pferde, kommt von der überflüßigen Empfindlichkeit her, welche hitzige Bezeigungen mehr beſchwerlich als annehmlich zu vertragen, weil ſie nur träppeln, und ſich immer von einer Seiten zur andern werffen, auf die Fauſt dringen, und alſo mit völliger Stärcke inne gehalten werden müſſen. Dahero es gefährlich mit dergleichen jähzornigen Pferden in Krieges-Geſchäfften umzugehen, daß ſie im Durchgehen groſſes Unglück anſtellen; denn ſie bringen ihre Reuter offt in gröſſere Gefahr, als der Feind ſelbſt, wenn ſie ihnen nicht Zeit und Raum laſſen, ſich ihrer Waffen zu gebrauchen, und ſich zu vertheidigen.

Fourage,

Fütterung der Pferde, iſt unterſchiedlich, an etlichen Orten füttert man ſolche mit Haber und Heu, an etlichen mit Rocken, Gerſten, Spelt, Weitzen, Erbſen, Bohnen, Hirſe und gelben Rüben, an ausländiſchen Oertern mit Johannis-Brot, gedörrten Fiſchen, Mandeln, Datteln, Weinbeeren, Roſinen, Feigen, Saffran, Zimmet, Balſam und dergleichen köſtlichen Gewürtz mit dem beſten Wein vermiſcht. Hundingius der XVIII König in Schweden lieſſe ſeine Leib-Pferde auch mit dem köſtlichſten Gewürtz füttern, und mit Meth träncken, war auch vor ſeine Perſon ſelbſt ein ſolcher Liebhaber davon, daß er ſich in eine groſſe Wanne voll Meth ſtürtzte, daß er darinnen erſoff, in der Meinung eines gantz ſüſſen Todes zu ſterben.

Fourbeu, cheval fourbeu,

Nennet man ein Pferd, das ſich in der Hitze überſoffen hat, dieſes verurſachet eine gelbe zähe Unreinigkeit in dem Hertzen, und iſt nicht leicht ein Mittel, ſolches zu zertheilen, und zu vertreiben, ſondern dieſelbe bleibt darinnen, weil es durch einen kalten Suff in der Hitze zuſammen fährt, und zu einer gelben Sultzen wird, wovon das Pferd einen kurtzen Athem bekommt, woran die meiſten Pferde crepiren. Ein Secretum davor iſt in dem 2 Theil der Pferde-Anatomie pag. 1133 angezeigt.

Fourbure, v. Forbure.

Fourchette du pied de cheval,

Iſt eine Art von ſehr weichen Horn, ſo ſich in der Mitte der Sole erhebet und gegen den Ferſen ſich in zwey Theile endet, gleich einer Gabel, davon es auch den Nahmen hat: Wird auch ſonſten der Strahl genennet, ſo entweder fett oder mager iſt, oder gar ſchwindet.

Fraaß,

In der Jäger-Sprache die Speiſe, Nahrung und der Raub einiger wilden Thiere. Alſo ſagt man vom Bären und Wolffe, daß er auf den Fraaß ausgehe.

Franckfurt am Mayn,

Eine Weltberühmte Reichs- und Handels-Stadt, woſelbſt die Römiſchen Könige oder Kayſer ordentlich gewehlet, und auch öfters gekrönet werden, von welcher im Zeitungs-Lexico mehr nachgeleſen werden kan. Sie führet in ihrem Wappen einen ſilbernen und mit Gold gekrönten Adler im rothen Felde.

Franckreich, *Gallia, Francia, la France,*

Königreich in Europa, welches gegen Norden an die Niederlande und das Britanniſche Meer, gegen Weſten an das Atlantiſche Meer, gegen Süden an das Pyrenäiſche Gebirge, wodurch es von Spanien abgeſondert wird, und an das Mittelländiſche Meer, gegen Oſten aber an Savoyen, die Schweitz und Deutſchland grenzet. Man zehlet von Weſten gegen Oſten 300, und von Süden gegen Norden 200 Meilen, iede zu 1 Stunde gerechnet. Die Lufft iſt temperirt, und dieſes Volckreiche Königreich iſt fruchtbar an Getreide, Hülſen-Früchten, Hanff, Wein, Oel, Obſt, Weide, Vieh und Wildpret, iedoch fehlet es ihm an Pferden zum Kriege, und am Holtz zum Schiffbau. Ein mehrers ſehe man im Zeitungs-Lexico. Der König in Franckreich führet im Wappen zwey zuſammen gefügte Schilde, im erſten erſcheinen drey güldene Lilien im blauen Felde, wegen des Königreichs Franckreich: und im andern eine güldene Kette, creutzweiſe geſchlungen, und in der Mitte mit einem Schmaragde verſetzt im rothen Felde, wegen Navarra. Dieſes Wappen iſt mit den Ordens-Zeichen des heil. Geiſtes und St. Michaelis umgeben, und hat oben einen gantz offenen güldenen Helm, mit der Frantzöſiſchen Lilien-Krone. Die Wappenhalter ſind zwey Engel in Wappen-Röcken, und mit Fähnlein in der Hand, und ſind ſowol die Röcke als die Fahnen mit dem Wappen von Franckreich und Navarra gezieret. Dieſes gantze Schild ſtehet unter einem blauen und mit Lilien beſtreueten Baldachin, inwendig mit Hermelin gefüttert, und oben mit güldenen Strahlen gezieret. Oben auf ſtehet wiederum die Königliche Krone und das heilige Fähnlein mit den Loſungs-Worten: Mon joye Saint Denys. Der Dauphin führt ein qvadrirtes Wappen, darinnen die drey Frantzöſiſchen Lilien, und ein blauer gekrümmter Delphin mit rothen Ohren und Floß-Federn im güldenen Felde, wegen des Delphinats erſcheinen. Oben iſt er mit der Frantzöſiſchen Lilien-Krone bedecket.

Fraper

Fraper un cheval avec la houſſine,

Heißt ein Pferd mit der Spieß-ruthe treffen; oder ſolche in der Lufft ſchwingen, daß es ſchwirret, um ein Pferd dadurch aufzumuntern, daß es aufmerckſam iſt und auf die Hülffen Achtung giebt.

Fraude des Maquignons,

Betrug der Roß-Mäckler oder Pferd-Händler. Dieſer iſt unterſchiedlich und faſt unzehlig, dahero ein Käuffer ſich wohl davor zu hüten hat. Nur einige zu melden, 1) feilen ſie den alten Pferden die vordern Zähne ab, und jüdſchen ſolche, daß ſie jünger ſcheinen; 2) den mohnſüchtigen helffen ſie mit Aderlaſſen; 3) die Hornklüffte verſtreichen ſie mit ſchwartzen Wachs und Pech; 4) die Maucken, Räpffen und Gallen können ſie mit Salben zuheilen, daß ſie die Gewehr-Zeit gut bleiben; 5) dem ſchweren Athem helffen ſie mit Naſen-ſchlitzen; 6) die Rotzigkeit können ſie mit Qveckſilber auf einen Monat und länger verſtellen; 7) die Ribbe am Schweiff können ſie ſtarr und feſte machen, daß es einem vermöglichen Pferde gleichet; 8) wenn ein Pferd ſtetig iſt, laſſen ſie es mit und neben andern Pferden vorreiten; 9) den alten Pferden mit trockenen Mäulern legen ſie ein Mundſtück mit Honig beſtrichen auf, daß es ein Fäumen giebt; 10) einem hartmäuligen Pferde nehmen ſie ein eiſernes Kettlein, machen es an das Mundſtück, ziehen es dem Pferd inwendig unter den hintern Leffzen herum, das hält ein Roß hefftiger, als die härteſten Stangen und Gebiß, wenn denn der Käufer es mit einem ordinairen Mundſtück reitet, ſo gehet es durch und läſt ſich mit Force nicht aufhalten, dergleichen noch viel mehr ſind.

Fredon,

Iſt 1) eine Sechzehntheil-Note; 2) ein Trillo, weil zu deſſen Ausdruckung zween Klänge gleichſam hin und her flattern, wie die Sonne, wenn ſie aufs Waſſer ſcheinet.

Fredonner,

Einen Trillo machen.

Frein,

Das Gebiß, iſt ein Eiſen, ſo man in dem Mund des Pferdes thut, ſolches im Gehorſam zu halten, und es damit rechts und lincks zu wenden. ſ. Gebiß.

Fremdling,

Iſt ein Nahme einer gewiſſen Art Falcken. ſ. Falck.

Freneſie des chevaux,

Koller oder Hirnwütigkeit der Pferde. Dieſe Kranckheit iſt nichts anders als eine Entzündung des Gehirns, welche entſtehet aus einer übernatürlichen Ausſchüttung der Gallen, mit ihrer Schärffe das Geblüt in eine Choleram erregend, welches in den Kopff aufſteiget, und die Geiſter des Lebens dermaſſen erreget, deßwegen auch die Pferde ihre unleidentliche Wehetage mit wüten und toben zu verſtehen geben, beiſſen ſich ſelbſt mit den Zähnen, lauffen mit der Bruſt an die Krippe und mit dem Kopf an die Mauer, machen den Hals krumm und recken den Kopff in die Höhe ꝛc. Die Cur iſt befindlich im 2 Theil der Pferde-Anatomie pag. 108. ſ. auch Koller.

Frequentato,

Heißt in der Muſic mit ordentlicher,

licher, rechtmäßiger Stimme, wie man insgemein zu ſingen pfleget, nicht zu leiſe und nicht zu ſtarck.

Frettel, ſ. **Fröttel**.

Freyberg,

Ein uraltes Reichs-freyherrliches Geſchlecht, welches von dem alten Schloſſe Freyberg in Churwallen, 2 Meilen über Chur in Graubündten, nicht weit von dem Rhein gelegen, den Nahmen führet, ſeine Güter in Schwaben bey Ulm, und auf der Schwäbiſchen Grafen-Banck Sitz und Stimme hat. Dieſe Freyherren von Freyberg haben erſtlich ein getheiltes Schild, welches oben ſilbern iſt, unten aber blau mit drey güldenen Pfennigen, als das Stamm-Wappen; hernach einen knorrichten ſilbernen Aſt im blauen Felde, wegen der Herrſchafft Juſtingen; und endlich ein ſchwartzes und weiſſes Band im güldenen Felde, wegen der Herrſchafft Oepfingen. Oben ſtehen zwey offene Helme, der Freybergiſche iſt gecrönt, und trägt 5 ſilberne Strauß-Federn; der Juſtingiſche aber hat einen ſilbernen Schwanen-Kopff, durch deſſen Hals ein güldener Balcke gehet, darauf an iedem Ende eine güldene gecrönte Säule mit Pfau-Federn zu ſehen.

Freyburg,

Einer von den Schweitzeriſchen Cantons, welcher von dem Canton Bern faſt umſchloſſen iſt, deſſen Wappen iſt in die Breite getheilet, oben ſchwartz, unten aber ſilbern.

Freybürſche,

Sind an einigen Orten ſolche Höltzer und Gegenden, darinnen die Landes-Herrſchafft einem ieden zu jagen erlaubt, weil niemand keine ſonderliche Jagd-Gerechtigkeit allda hat; dergleichen Gegenden es in Schwaben viel giebt.

Freyſingen,

Ein Biſchoffthum an der Iſer, welches von den Bayriſchen Landen umſchloſſen wird, und deſſen Biſchoff ein unmittelbarer Stand des Reichs iſt. Er führet in ſeinem Wappen ein Bruſt-Bild eines Mohren, roth gekleidet, und mit Gold gekrönet, im ſilbernen Felde.

Frießland,

Eine Provintz der vereinigten Niederlande, welche zwiſchen der Süder-See, dem Meer und dem Golfo von Dotekom liegt. Sie führet im Wappen zween güldene Leoparden über einander, im blauen und mit ſilbernen Schideln beſtreueten Felde.

Frießländiſches Pferd,

Dieſes beſchreibt der Hertzog von Newcaſtle in ſeinem vollkommenen Bereuter fol. 50 ſq. alſo: Das Frieſiſche Pferd iſt nicht ſo vernünfftig als das Engliſche; aber es iſt keines angenehmer zu brauchen in allen Stücken, als ein Frieſiſches Pferd: Es macht ſeinen Redop ſehr wohl, und kein Pferd kan nimmermehr gröſſere Dienſte thun, weder auf der Reit-Schule, noch im Zweykampffe, noch im Kriege. Es iſt kühn, nehret ſich von allerhand Sachen, und erträget die Kälte ſo leicht als die Hitze; auch iſt kein Pferd, darauf der Reuter beſſer ausſehe, als eben auf dieſem, denn es iſt milde, vermeſſen, unerſchrocken, und ſeines Ganges ſehr wohl verſichert. Es iſt ſtarck und luſtig, und taugt zu allen

allen Uibungen, nur allein zum langen Lauffen nicht, ob es wol geſchwind genug lauffen kan. Man muß es aber nicht in die Weite zu zwingen begehren; denn es hat ſo viel Athem nicht, als das Barbariſche Pferd; Jedoch wenn ein ſchwerer und wohl gewaffneter Reuter ſich auf einen Barber ſetzte, und ein anderer von eben ſolchem Gewichte auf einen Frießländer; ſo iſt es gewiß, daß des letztern Stärcke den Barber dergeſtalt übertreffen würde, daß ich glaubte, es ſollte der Frießländer ſo wohl und lange lauffen, als der Barber.

Fringoter,

Singen und zwitſchern als ein Vogel, mit der Stimme abbrechen.

Friſchen,

Heiſſet bey den wilden Sauen ſo viel als bey den zahmen Schweinen das Werffen oder Ferckeln.

Friſchling,

Wird ein junges wildes Schwein im erſten Jahre genennet; im andern Jahre heiſſet es ein jähriger Friſchling.

Fröttel, Frettel,

Iſt ein kleines vierfüßiges wildes Thier, von dem Geſchlecht der Wieſel, daher es auch im Lateiniſchen von einigen Muſtela ſilveſtris vel ruſtica genennet wird. Dieſes Thierlein, welches ſich zahm machen, und auf die Caninichen-Jagd wohl abrichten läßt, iſt etwas gröſſer, als ein Eichhörnlein, ſchlanck und länglicht vom Leibe, weißgelbichter Farbe, hat ſchöne rothe Augen, und gar niedrige Füßlein; wiewol es auch Frötteln giebt, ſo bunt und ſcheckicht, von oben röthlich oder Leberfärbig, unten am Bauch aber gantz weißlicht ſind. Ihr gewöhnlicher Auffenthalt iſt in denen gröſten Wildniſſen und Einöden, ihre Nahrung aber beſtehet in Wildpret von Caninichen, auch in Fiſchen, Vögeln und Honig, als welchem letztern ſie inſonderheit ſehr nachſtellen. Das Weiblein gehet gantzer viertzig Tage trächtig, und ſetzet öffters fünff, ſechs, ſieben bis acht Junge auf einmal; dieſe ſind dreyßig Tage blind, und wenn ſie etwan ſechs oder ſieben Wochen ihr Geſichte gehabt, kan man ſie ſchon zur Hatz der wilden Caninichen gebrauchen, worbey man ihnen eine Schelle an den Hals, den Caninichen eine mehrere Furcht einzujagen, zuweilen aber auch ein kleines Maul-Körblein von Leder anzuhängen pfleget, damit ſie zwar wol die Caninichen ſtoſſen, aber nicht beiſſen können, wenn ſie dieſelbigen aus ihren Schlupf-Löchern heraus treiben müſſen. Die Fröteln pflegen, ſo offt ſie erzörnet und erhitzet ſind, einen ſtarcken Biſam-Geruch, wie die Marder von ſich zu geben.

Front, le front du cheval,

Die Pferdes-Stirn hat ihren Ort, nechſt unter dem Vorder-Haupt, zwiſchen den Augen, erſtreckt ſich oben von dem Bein der Hirnſchale bis zu den obern Kinnbacken, bedeckt mit ihrem Obertheil das Hirn, und mit dem untern die ſchwammigte Beine, ſamt dem Inſtrument des Geruchs, ſo in dieſem Thier auf das allerkünſtlichſte zubereitet und gemacht iſt. V. Pferd-Anatomie I Tom. p. 54.

Frontiſpicium,

Wird bey den Orgeln das Principal von einigen genennet, weil es mehrentheils vorn an und ins Geſicht geſetzt zu werden pfleget.

Froſch,

Wird eine Pferde-Kranckheit genennet, welche darinne beſtehet, daß die Pferde im Munde, unter der Zungen auf beyden Seiten kleine Höcker bekommen, welche endlich gantz ſchwartz, und zuweilen zu ziemlich groſſen mit Materie angefüllten Beulen werden, wovor die Pferde nicht freſſen können, und folglich von Hunger gantz elende werden. Dieſe alſo genannten Fröſche ſoll man mit einer Fliete aufreiſſen, oder mit einem ſcharffen Scheerlein abzwicken, und mit gebähetem Brot und Saltz wohl reiben, ſo wird ſich die ſchwartze Haut abreiben; hernach ſoll man Saade-Baum, Campher und Myrrhen in ſcharffen Eßig ſieden, und dem Pferde das Maul und den Schaden wohl auswaſchen, auch den Rauch von Myrrhen in das Maul gehen laſſen. Man kan auch die Haut mit einem glühenden Eiſen brennen, doch muß man behutſam dabey umgehen, damit die Zunge nicht verletzet werde.

Froſt-Bohrer,

Iſt ein Jagd-Inſtrument, welches bey hartem Froſt gebraucht wird, wenn mit denen Furckeln nicht in die Erde zu kommen iſt, man aber dennoch, zumal bey der Wolffs- oder Fuchs-Jagd gantz ſtille und heimlich ſtellen muß, und weder mit den Keil-Hauen hacken und pochen, noch mit den Aexten und Beilen ſchlagen, und dadurch einen Lermen, wovon das Wild nothwendig ausreiſſen muß, erregen darf. Dieſer Bohrer muß in proportionirter Gröſſe, und weil er wegen der kleinen Steine, Kieß und Sand, gefrorner Erde und Eiß bey öffterm Gebrauch bald ſtumpff werden kan, mit einem dicken und ſtarcken Gewinde wohl verſtählet und ſcharff geſchliffen ſeyn, ſoll auch nicht anders, als zur höchſten Noth gebrauchet werden.

Früſchen,

Werden von den Weide-Leuten waſſerreiche Oerter genennet.

Fuchs,

Iſt ein vierfüßiges Raub-Thier, ſo ſich mehr nach ſeinem Tode, mit ſeinem zur Winters-Zeit ſehr beliebten Balg, als in ſeinem Leben, durch gute Wercke, recommendiret: Denn wie er unter denen vierfüßigen Thieren denen jungen Rehen, Haſen, auch Hirſch- und Wild-Kälbern, trefflich auf den Dienſt paſſet, und ſie zu ſeiner Nahrung wegfänget, alſo muß überhaupt alles Geflügel, ſo ſich auf der Erden aufhält, und er mit Liſt oder Gewalt erhaſchen kan, ſeinen hungrigen Magen füllen. So weiß er auch die Hüner-Häuſer auf den Dörffern geſchwinde leer zu machen, ohne daß ſich die Bäurin, ihr Feder-Vieh in die Stadt zu tragen, bemühen darff, welcher ſo unnöthig als unnützliche Fleiß aber ihme, falls man ihn ertappt, nach Verdienſt, nemlich gar ſchlecht, belohnet wird. Doch muß man ihm auch dieſes zu ſeinem Ruhm nachſagen, daß er mit Fröſchen, Maulwürffen, Feld-Mäuſen, Schne-

Schnecken, Heimen oder Grillen, Heuſchrecken und andern Ungeziefer ſich begnügen läßt, wenn er nemlich von obigen Delicateſſen nichts antreffen kan: Denn er trabet bey Nacht-Zeit weit und breit in Höltzern und Feldern herum, und ſucht ſeinen Raub, ſo bald aber der Morgen wieder herbey kommt, ſo ſuchet er auch das Holtz, oder im Felde ſeinen Nothflucht-Bau und verbirget ſich den Tag über darinnen. Er rantzet oder rollet im Februario um Lichtmeß-Zeit, und traben ihrer etliche hinter einander einer Füchſin nach, wie die Hunde. Die Füchſin gehet zehen Wochen dicke, und bringet mehrentheils vier, fünff bis ſechs blinde Junge, gleich einer Hündin, wie denn die Füchſe faſt in allen Stücken mit den Hunden überein kommen, ja auch zuweilen ſich gar mit denſelben belauffen. Dieſe Junge, welche anfangs weißgelblich ſind, nachgehends aber immer danckler werden, bringet zwar die Füchſin in den Bäuen oder Flucht-Röhren auf, ſobald ſie aber über neun Tage alt und ſehend werden, ſich auch etwa Menſchen um den Ort ihres Aufenthalts wittern laſſen, ſo nimmet ſie ihr Geheckе, und träget es in das Korn, und zwar gerne nahe an die Dörffer, weil ſie, nebſt anderm Geäſe, alldorten am erſten etwas von jungen Hünern, zu Auferziehung ihrer Jungen, ohne Koſten haben kan. Um Jacobi lauffen dieſe ſchon mit den Alten aus, und lernen ihre Nahrung ſelbſten ſuchen, um Martini aber iſt ihr Balg zu ſeiner Vollkommenheit gelanget. Es macht der Fuchs, ob er gleich gerne in der Erden wohnet, doch ſelten ſein Lager, ſondern er erkundiget ſich eines Dachs-Baues, und treibet den Dachs, wenn er ihm gewachſen iſt, mit Gewalt aus demſelben, oder wenn er vermercket, daß der Dachs ausgegangen, leget er ſeine Loſung häufig vor die Röhre; wenn nun der Dachs bey ſeiner Ankunfft den Geſtanck mercket, ſo verläſſet er ſeine Wohnung, worauf der Fuchs ſie ſogleich beziehet: Oder wenn er des Sommers räudig worden iſt, durchkriecht er den Dachs-Bau, und verſtäncket ſolchen allenthalben, welches der Dachs, als ein reinliches Thier, nicht vertragen kan, ſondern gerne ausziehet. Da aber der Fuchs keinen Dachsbau findet, und doch ſicher ſeyn will, muß er nothwendig ſeinen Bau unter einem wurtzelichten Baum oder Stein machen, welches doch nur mit einer Röhre geſchiehet; Man findet auch öffters in freyen ebenen Korn-Feldern Fuchs-Gruben, welches nach Weidmänniſcher Redens-Art ein Nathbau genennet wird, ſo nur von jungen Füchſen geſchiehet, welche von ihren Alten vertrieben worden, und ſich ſelbſten zu nehren nirgends hin wiſſen. Der Fuchs hat einen ſcharffen Geruch, und kan den Wind über etliche hundert Schritte haben; wenn er das geringſte unrichtig vermercket, ſo reckt er die Naſe in die Höhe, und nimmt bald die Flucht. Er hat zur Sommers-Zeit, da er, wie obgedacht, räudig wird, viel Flöhe, welche doch magerer, als der Hunde Flöhe ſind: Wenn nun der Fuchs dieſer beſchwerlichen Gäſte ſich entſchlagen will, wadet er im Waſſer ſo tief er kan, ſetzet ſich hinten langſam nieder, und immer tieffer, daß ſie nach dem Kopffe

lauffen, denn tuncket er endlich den Kopff auch hinein, ſpringet jähling heraus, und kratzet die zurückgebliebene vollends reine ab. Seine Spur oder Fährte iſt wie eines kleinen Hundes, nur länglichter und ſpitziger, hat zwiſchen denen Ballen mercklich mehr Haare, und trabet einen geraden Schritt in den andern, ſo die Hunde nicht thun. Es werden aber die Füchſe in unſern Landen unterſchieden in Brand-Füchſe und Roth- oder Birck-Füchſe. Jene die Brand-Füchſe haben ſchwartze Läuffte, Ohren und Schwantz, als ob ſie verſenget wären, einen grauen Peltz auf dem Rücken, und nicht viel röthlichtes: Dieſe die Roth- oder Birck-Füchſe aber ſind etwas kleiner und röther von Haaren, haben an Läufften, Ohren und Schwantz eine weiſſe Spitze, ſo die Blume genennet wird. Sie haben hinten eine qvere Hand über das Creutz hinunter auf dem Schwantz ein klein Bläslein oder Drüſe, von allerhand borſtigen Haaren bewachſen, und wie blauer Mertzen-Veiel riechend, an welcher ſie in ihrem Lager, weil ſie rund zuſammen liegen, ſtets die Naſe haben. Die Füchſe werden, wie die Wölffe in Gruben, auch mit Netzen, Fallen und beſondern Eiſen, ſo man Fuchs-Eiſen nennet, gefangen, oder mit Schlieffern aus ihren Bauen gehetzt und erſchlagen, oder geludert und erſchoſſen, oder aber auf eben die Art, wie die Haſen gejagt. An groſſer Herren Höfen werden ſie, nachdem ſie eingetrieben, entweder geprellet, das iſt, mit langen von zweyen Jägern oder andern Perſonen gehaltenen Netzen, darüber ſie paßiren müſſen, in die Höhe gechüpfft, oder mit kleinen Prügeln zu Tode geworffen. Von dem Fuchſe wird die Lunge wider die Schwindſucht, und allerhand Lungen-Gebrechen, Leber und Miltz, wider die von Verſtopffung und andern Zufällen des Miltzes herrührende Beſchwerungen, das Blut wider Nieren- und Blaſen-Schmertzen, das Fett aber in Contracturen, Krampff-Beſchwerden und Ohren-Schmertzen gebraucht. Wenn man einen geräucherten Fuchs, der im Martio gefangen oder geſchoſſen worden, in das Spühlicht-Faß, worinnen das Geträncke vor die Sauen geſamlet wird, leget, ſollen dieſelben das gantze Jahr durch geſund bleiben. Die Weidmänniſche Redens-Arten vom Fuchs ſind folgende: Der Fuchs bellt, trabet, reihet oder reinet, wird geludert, gehetzt, erſchlagen, mit Fallen, Eiſen oder in Garnen und Gruben gefangen, geſtreifft, hat einen Balg (keine Haut) und Klauen, (nicht Füſſe). Ein Fuchs-Loch wird eine Röhre genennet.

Fuchs,

Iſt eine von den vier Haupt-Farben der Pferde, und nach ihrer Vermiſchung wieder in Recht-Füchſe, Duncfel- oder Schweiß-Füchſe, Roth-Füchſe und Licht-Füchſe unterſchieden. Die erſte Art, nemlich die Recht-Füchſe, wird nur die Bauren-Art genennet, weil ſolche unter den Bauer-Pferden ſehr gemein iſt; Ihre Farbe iſt etwas dunckler als der Licht-Füchſe. Dieſe Art iſt hitzig und freudig, aber auf gar kurtze Zeit, denn bey der harten Feld-Arbeit verliſcht ihr Muth offt dergeſtalt, daß man gar nichts feuriges

riges mehr an ihnen finden kan. Die Schweiß-Füchſe ſind wieder unterſchiedlich, weil ihre dunckelrothe Farbe vielerley Schattirung leidet. Insgemein läßt man für eine Regel gelten: ie danckler der Fuchs, ie beſſer; inſonderheit ſollen die Schweiß-Füchſe mit ſchwartzen Mähnen gar nicht zu ermüden ſeyn; allein man trifft ſelten dergleichen an. Die ſo genannten Roth-Füchſe ſind, ſo ein ſchönes Anſehen ſie ſonſt haben, gar rar, und haben im übrigen die gemeine Eigenſchafften der feurigen und hitzigen Thiere. Die vierte Art ſind die Licht-Füchſe, welche theils einen weiſſen Schopf und Mähne, auch dergleichen Schwantz haben, aber was den übrigen Leib anbelangt, roth: theils aber wieder lichter: theils etwas danckler roth ſind. Alle dieſe Füchſe, ob ſie wohl Cholcriſcher und hitziger Eigenſchafft, und einer zornigen feurigen Art ſind, ſo laſſen ſie doch den Muth bald ſincken, denn es ſind weiche Roſſe, welche leichtlich unter der Arbeit ſchwitzen und erliegen, ob ſie gleich dieſelbe noch ſo hitzig und freudig angetreten, ſind alſo gar wohl einem Stroh-Feuer zu vergleichen, welches zwar jähling und hefftig brennet, aber doch bald wieder erliſchet.

Fuchs-Eiſen,

Iſt die Machine, womit die Füchſe weit und breit in der gröſten Kälte bey finſterer Nacht weggefangen werden können. Es beſtehet ſolches aus zweyen ſtarcken vornen zuſammen vernieteten eiſernen Bügeln, welche hinten an eine ſtarcke krumme Feder geſchraubet ſind; zwiſchen dieſer ſtarcken Feder und den Bügeln wird von hinten das Schloß mit dem Deckeln und Abzügeln, vornen aber die Zug-Röhre angeſchraubet, und alles reinlich und blanck gehalten. Wenn nun der Fuchs auf einen gewiſſen Platz gekirret, und ſich fleiſſig eingefunden, daß man alſo Hoffnung hat, ihn zu fangen, ſo ſchmieret man das Eiſen mit einer probirten Witterung, träget es hinaus, und bindet an die Abzügel durch die Röhre an einem haarenen Faden den Abbiß, denn werden beyde Bügel mit den Knien von einander gedrücket, die Abzug-Deckel über einander geleget, und zum Stellen bereitet, letztlich allenthalben dünne mit der Erde oder Laub überſtreuet; wenn nun der Fuchs kommt und den Abbiß anrühret, ſchlagen die Bügel beyde zuſammen, und fängt er ſich gemeiniglich um den Hals; er ſchleppet denn das Eiſen, ſo viel er noch Macht hat, ziemlich weit davon, um entweder es los zu machen, oder ſich zu verbergen. Was aber liſtige Füchſe ſeyn, langen lieber mit den Klauen, als der Naſe nach dem Abbiß, und fangen ſich daran, beiſſen ſich aber balde los, und lauffen auf dreyen davon, und pflegen ſich doch wiederum auszuheilen.

Fuchs-Kaſten,

Iſt ein Behältniß, worinnen man einen lebendig gefangenen Fuchs von einem Ort zum andern führen kan. Es wird derſelbe einer Ellen lang und eine halbe Elle breit und hoch, von feſten eichenen Bretern gemacht, und die Lufft-Löcher inwendig mit eiſernem Blech wohl beſchlagen, damit ſich dieſer ſchlaue Gaſt bey langen Nächten nicht nach und nach heraus beiſſen möge. Seinen Fraß und

und nöthiges Waſſer muß man ihme nicht mit den Fingern hinein langen, ſondern von auſſen einſchütten, ſonſt würde er einen übel bezahlen; gäbe man ihm aber nichts, ſo würde er vor Hitze verſchmachten müſſen, weil bey ſolchen wilden Thieren groſſe Hertzens-Angſt und ſtete Hitze vorhanden iſt.

Fuga, Fugue,

Fuge, iſt ein künſtliches Sing- oder Spiel-Stück, oder auch beydes zugleich, mit verſchiedenen Stimmen, zwo oder mehr, da die eine der andern in gewiſſen Schritten nacheilet, und eben den Haupt-Satz wiederſchlagend ausführet. Es giebt derſelben verſchiedene Arten, als freye oder ungebundene und gebundene. Bey dieſen bindet ſich der Componiſt daran, daß alle Noten vom Anfange des Thematis oder Fugen-Satzes bis zum Ende deſſelben, ohne Ausnahm, nachgeſungen oder nachgeſpielet werden ſollen, und daraus entſtehen die Kreis-Fugen. Die freyen oder ungebundenen Fugen ſind nicht bloſſe Nachahmungen ohne Einſchränckung, ſondern ſo beſchaffen, daß nur eine gewiſſe Clauſel von gehörigen Stimmen in ihrer Ordnung nachgeſungen werden darf, und alſo vieles darzwiſchen kömmet; und dieſe ſind wiederum entweder einfache, vielfache oder Gegen-Fugen.

Fuga ad Octavam,

Bey derſelben geſchiehet die Wiederholung der angefangenen Clauſel in der Octav drüber oder drunter.

Fuga æqualis motus,

Iſt eine Fuge, dabey der Comes dem Duci in gleicher Bewegung ſowol aufwerts als niederwerts nachfolget.

Fuga al contrario riverſo,

Auch Fuga contraria riverſa genannt, iſt eine Fugen-Art, welche nebſt der Contrarietät auch einen gewiſſen Gegenſtand der Buchſtaben beobachtet, nemlich mit dem in dem Führer befindlichen c ſtimmet in dem Gefehrten das e ein; mit dem d das d; mit dem e das c; mit dem f das h; mit dem g das a, und ſo auch umgekehrt, daß an eben dem Orte, wo jener das Semitonium gehabt, dieſer auch dergleichen bekommen möge.

Fuga authentica,

Aufſteigende und Haupt-Fuge iſt, wenn die Noten eines Thematis aufſteigend gehen oder ſpringen, auch dabey die Repercuſſion des Modi berühren und genau beobachten.

Fuga cancrizans, v. Canone cancherizante.

Fuga compoſta,

Wird von einigen auch diatonica genennet, und iſt ein Thema, welches gradatim, und nicht durch Sprünge einher gehet.

Fuga contraria,

Wenn der Gefehrte oder die Folge-Stimme der anfangenden Stimme oder des Ducis Intervalla dergeſtalt nachmacht, daß, wenn jene ihre Noten aufwerts, dieſe ihre unterwerts, und alſo verkehrt formiret, dabey aber auf den Gegenſtand der vollkommenen und unvollkommenen Tone nicht Acht hat.

Fuga

Fuga diatona, v. *Fuga compoſta*.

Fuga doppia, v. **Doppel-Fugen.**

Fuga gravis,

Eine gravitätiſche Fuge, welche aus lang-haltenden Noten und langſamer Menſur beſtehet.

Fuga homophona ſ. in uniſono,

Wenn Dux und Comes in einerley Klange einhergehen.

Fuga impropria ſ. irregularis,

Iſt nichts anders als eine Nachahmung oder Imitatio.

Fuga inæqualis motus,

Iſt einerley mit der Fuga contraria.

Fuga incompoſta,

Ein aus Sprüngen beſtehendes Thema in einer Fuge.

Fuga in conſeguenza,

Wird insgemein, wiewol abuſive, Canon genennet, und iſt, wenn eine oder mehr Folge-Stimmen der anfangenden ihre Noten und Pauſen vom Anfange bis zum Ende, das iſt, auch diejenigen, ſo nachdem die Folge-Stimme eingetreten iſt, vorkommen und angebracht werden, in einem gewiſſen Intervallo beſtändig nachmachen. Wenn dieſe Art über oder unter einen Cantum firmum oder ein anders Subjectum angebracht werden ſoll, iſt ſie deſto ſchwerer zu verfertigen.

Fuga in Epidiapente,

Heißt auch Fuga in Hyperdiapente ſeu in Quinta ſuperiori, iſt eine Fuge, deren Comes gegen den Ducem eine Qvint herunter anhebet.

Fuga in Epidiateſſaron,

Oder Fuga in Hyperdiateſſaron, ſive in Quarta ſuperiori, iſt, wenn die Folge-Stimme eine Qvart höher gegen die anfangende eintritt.

Fuga in Hypodiapente,

Auch Fuga in Quinta inferiori genennet, iſt, wenn der Comes in der Qvint gegen den Ducem herunter anhebet.

Fuga in Hypodiateſſaron,

Fuga in Quarta inferiori, wenn der Comes eine Qvart tieffer als der Dux einhergehet.

Fuga libera, ſoluta,

Italieniſch Fuga ſciolta, eine freye, ungebundene oder ungezwungene Fuge, iſt, wenn die anfangende Stimme von den Folge-Stimmen nur ſo lange und weit wiederholet wird, als das Thema gewähret, ehe dieſe eingetreten.

Fuga ligata,

Wenn eine oder mehr Folge-Stimmen der anfangenden nicht nur ihr Thema, das iſt, den vom Anfange bis auf die zweyte eintretende Stimme gemachten Satz, ſondern auch alle andere nach der eingetretenen zweyten oder Folge-Stimme vorkommende Noten durchgängig machen.

Fuga pathetica, v. *Fuga grave.*

Fuga perpetua,

Eine immerwährende Fuge, welche kein gewiſſes Ende hat, ſondern immer wieder von vorne anfangen kan und muß; wird daher

auch von andern Fuga longa oder reciproca genennet, und iſt eben das, was Canon infinitus.

Fuga plagalis,

Eine abſteigende oder Neben-Fuge iſt, wenn die Noten eines Thematis abſteigend, oder unterwerts ſpringend geſetzt werden, und die Repercuſſionem Modi erreichen.

Fuga propria ſ. regularis,

Iſt, darinne die Folge-Stimme eben die gantzen und unvollkommenen Tone, an dem Orte wiederum anbringet, wo ſie in der anfangenden Stimme geweſen.

Fuga recta,

Wird die Stuffenweiſe ordentlich auf- und abſteigende oder gleich fortgehende Fuge genennet.

Fuga ſciolta, v. *Fuga libera.*

Fugger,

Ein weitläufftiges und anſehnliches Reichs-Gräfliches Geſchlecht, ſo ihre Güter in und um Auſpurg, wie auch in Schwaben, und auf der Schwäbiſchen Grafen-Banck Sitz und Stimme hat. Dieſe Reichs-Grafen von Fugger haben im Wappen erſtlich ein geſpalten Schild, darinnen zur rechten eine blaue Lilie im güldenen, und zur lincken eine güldene Lilie im blauen Felde, als das Stamm-Wappen derer Fugger; hernach eine ſchwartz gekleidete und gekrönte Mohrin mit einer Biſchoffs-Mütze in der Hand im blauen Felde, wegen der Grafſchafft Kirchberg; und endlich drey Jäger-Hörner über einander im rothen Felde, wegen der Grafſchafft Weiſſenhorn erſcheinen. Auf dieſem Wappen ruhen zwey Helme; der Fuggeriſche iſt gecrönt, und hat ein blaues und ein güldenes Büffels-Horn, zwiſchen denen eine blau und güldene Lilie ſtehet; der Kirchbergiſche träget eine ſchwartz gekleidete Mohrin ohne Arme mit einer Biſchoffs-Mütze auf dem Kopffe, und mit hinterwerts hangenden eingeflochtenen Haaren.

Fugitiveté des chevaux devant les Eperons,

Die Spornflüchtigkeit der Pferde, kommt vornehmlich her von der übermäßigen Empfindlichkeit und groſſem Kützel in den Seiten, auch von übermäßigen Spornaten hitziger Reuter, davon dergleichen Pferde furchtſam gemacht werden, daß ſie lange Zeit ſolche nicht wollen annehmen, welches doch etwas nöthiges in der Abrichtung iſt. Dergleichen Pferde muß man eine Zeitlang ohne Sporn reuten, und ihnen nur die Talons oder Ferſen angewöhnen, dabey ſchmieret man ſie alle Tage zwey mal mit geſottenem Baumöl in den Seiten, davon wird ihnen der Kützel etlicher maſſen vertrieben, und moderiret.

Füllen, Fohlen,

Das Junge von einer Stute oder Mutter-Pferd, wenn es männlichen Geſchlechts iſt, wird es ein Hengſt-Fohlen, iſt es aber weiblichen Geſchlechts, ein Stuten-Fohlen genennet. So bald ein Fohlen an das Licht zu kommen beginnet, ſolte man ſich bemühen, die ſogenannte Miltz von ihm zu nehmen, weil daſſelbe ſonſten von dem Fohlen, ſo gleich als dieſes die äuſſerliche Lufft empfähet,

pfähet, und darnach zu ſchnappen Raum bekömmt, hinunter geſchlucket wird, hernach aber nicht mehr von ihm zu haben iſt. Dieſes Miltz, welches von einigen auch Pferde-Gifft, von den Griechen aber Hippomanes genennet wird, iſt nichts anders, als ein Stücklein halb röthlicht- und halb Bleyfärbigten, in der Geſtalt eines Miltzes, erſcheinenden Fleiſches, welches glatt und lang-rund, ohngefehr anderthalb Zoll breit, vier Zoll lang, und einen halben Zoll dicke, auch manchmal etwas gröſſer, manchmal aber etwas geringer iſt, nachdem nemlich das Fohlen groß oder klein gefallen. Man hält insgemein dafür, es ziehen die noch in Mutter-Leib verſchloſſen liegende Fohlen, durch Hülffe dieſes Miltzes oder Hippomanis die benöthigte Nahrung an ſich, weil es juſt vornen auf der Zungen liegt; ſo glaubt man auch durchgehends, daß diejenigen Fohlen ausbündige Roſſe werden ſollen, denen man dieſes Stückgen Fleiſch benimmt, und nicht hinunter ſchlucken läßt: Dieſes aber iſt gewiß, und aus der Erfahrung unwiderſprechlich, daß daſſelbe eine nachdrückliche Wirckung in der Roß-Artzney habe. Alſo ſoll man auch das Netze oder Häutlein, darinn das Füllen bey der Geburt gelegen, mit allem Fleiß aufheben, dörren und zu Pulver machen: Denn wenn die Fohlen, ehe ſie noch ein halb Jahr alt ſind, keuchend, und dadurch am Wachſen verhindert werden, darf man ihnen nur von dieſem Pulver ſo viel, als man auf einem Achtpfenniger oder halben Batzen faſſen kan, in Milch eingeben, ſo nimmt ſolches dem Füllen das Häutlein weg, ſo in dem Magen wächſet und davon die Kranckheit herrühret. Dieſes Pulver dienet auch wider die Taubheit und andere Gebrechen. Das Fohlen ſoll man von der Geburt an etliche Tage, ſamt der Mutter, in einem warmen und trockenen Stall halten, und daſſelbe mit Händen wenig, über den Rücken aber niemals ſtreichen; wenn es ſechs Monat alt, ſoll man es abſetzen oder abſpänen; ſolches geſchiehet mit denen im Martio oder April gefallenen Fohlen, insgemein auf Michaelis, wenn ſie aber etwas ſpäter gefallen, auf Martini, und zwar iedesmals drey Tage vor dem Vollmond; ehe man ſie aber gar abnimmt, ſoll man ſie etwan vier oder ſechs Wochen vorher an die Siede mit Stroh, Grummet und Haber-Schrot vermenget, gewöhnen, ſo thut es hernach ihnen nicht ſo an, und nehmen lieber zu. Von der Mutter weg werden ſie in den beſondern Fohlen-Stall gethan, darinnen man ſie das erſte Jahr frey und ungebunden herum gehen läßt. Ihr Futter beſtehet zum Anfang wöchentlich in einem Viertel reinen Haber, welcher mit gar kleinen von Rocken-Stroh geſchnittenen Häckerling untermenget ſeyn ſoll, mit ſolchen werden ſie in eben der Abtheilung wie andere Roſſe, nemlich mit drey Futtern abgefüttert, darnach wird ihnen gut klein Heu vorgeleget, und denn geträncket, endlich aber wird ihnen eine reine Streu gemacht; worbey zu mercken, daß man ihnen zum öfftern ausmiſten und alle Tage reine Streue machen ſoll, damit ſie auch fein reine gehalten werden, und keine Läuſe bekommen mögen, als davon ſie verbutten,

hutten, ja wohl gar umfallen und ſterben. Einige geben ihnen das erſte Jahr geſchrotenen Haber, Siede von gutem Grummet und Roggen-Stroh, und zwar von iedem ein Drittheil unter einander gemenget, und mit lauterm Waſſer ein wenig befeuchtet, damit ſie den Schrot nicht hinweg blaſen können; des Mittags ſoll man ſie bey gutem Wetter heraus an die Lufft, und wenn ſie geträncket, ein paar Stunden herum ſpringen laſſen. Sonderlich aber ſoll man zuſehen, daß der erſte Winter, ſowol was die Wärme des Stalls als die Güte des Futters betrifft, von ihnen leichtlich und gut überſtanden werde, indem das beſte Gewächs das erſte Jahr geſchiehet. Die zweyjährigen Fohlen werden ſchon an Halfftern gebunden, und mit angefeuchteter Siede, nemlich Häckerling von Roggen-Stroh, mit klein geſchnittenem Grummet und Spreu gemenget, gefüttert, wovon ſie früh Morgens drey eingetheilte Futter nach einander, denn Heu oder Haber-Stroh bekommen, und darauf getränckt werden. Zu Mittags wird ihnen nur Stroh oder Wirr-Bunde in die Rauffe eingeleget, worauf ſie in den Hof gelaſſen, und bey dem Brunnen getränckt, Abends aber, nachdem man ſie in den Stall gethan, gleich wieder, wie Morgens, gefüttert werden; wiewohl auch einige, ſo gerne bald ſchöne Roſſe ziehen wollen, dieſelbe aufs andere Jahr auch mit Haber füttern, und auf ein Fohlen zwey Viertel oder einen halben Scheffel wöchentlich geben. Wenn ſie das dritte Jahr erreichet, muß ihnen das Futter gebeſſert, und die Hengſt-Fohlen von denen Stuten-Fohlen, ſowol auf der Weide als im Stall, abgeſondert werden, welches iedoch beſſer bereits im andern Jahr geſchiehet, da man die zweyjährigen Stuten, ingleichen die Wallachen, ſonderlich, was bey der Milch verſchnitten iſt, in den rechten Stutenſtall bringen, und ihnen ſolches mit der Wartung gleich halten kan. Man muß ſie auch in ihren neuen Qvartieren zum öfftern beſuchen, angreiffen, die Füſſe aufheben, mit einem Finger oder Schlüſſel ſachte in den Huff klopffen, ſtriegeln, kämmen, wiſchen, damit ſie alles nach und nach gewohnen, und heimlich werden. Man kan ſie auch allgemach in dieſem Alter zur Arbeit angewöhnen, und dahero bisweilen einmal mit einſpannen, oder auch nur vornen an das Riemen-Pferd mit anhängen, damit ihnen durch die Deichſel kein Schaden geſchehe; doch ſoll man ſie in dieſem Jahr noch nicht allzuſehr ziehen laſſen, hingegen deſto beſſer halten, und, wie obgedacht, fleiſſig auch wohl zweymal des Tages ſtriegeln, die Streu des Tages wegthun, auch die Stände ſauber kehren und halten, ſo werden ſie deſto beſſer gedeyen. Welche man von denen Hengſt-Fohlen nicht gantz behalten will, die läßt man mehrentheils im dritten Jahr, und zwar im May, wenn ſchon gute Weide und der Mond neu iſt, reiſſen oder legen, das iſt, verſchneiden oder zu Wallachen machen; wiewol einige ſolches, wenn die Fohlen noch an der Mutter trincken, zur Herbſt-Zeit mit ihnen vornehmen: Deñ ſo ſie ſchon etliche Jahr alt ſind, und etwan ſchon geſprungen, oder doch von den Stuten Kundſchafft haben, und man reiſſet ſie denn erſt, ſo werden ſie

ſie verdroſſen, faul und träge, fangen an ſcheu zu werden, und Hertz, Muth und Kräffte mit einander zu verlieren; welche man aber nicht reiſſen läßt, ſondern als gantze Pferde oder Hengſte gebrauchen und behalten will, ſolche muß man entweder den Sommer über noch zu Hauſe halten, und auf ſie Futter geben, oder aber eine beſondere Weide oder Roß-Garten vor ſie haben, daß ſie, ohne unter die Stuten oder zu den Stuten-Fohlen zu kommen, ins Gras getrieben werden können: Denn weil ſie noch nicht unter die Stuten taugen, würden ſie ſich nur ſelbſt und die Stuten abzehren, nichts weiden, und eines das andere in Grund verderben, zu geſchweigen, daß ſie öffters von den Stuten krumm und lahm geſchlagen werden würden. Wenn man will, daß die Fohlen friſch und geſund bleiben, mag man ihnen wöchentlich zweymal dieſes Pulver gebrauchen, welches kein Fohlen ungeſund werden, auch nichts ſchadhafftes in ihnen wachſen läſſet: Nimm Ehrenpreis, Lungen-Kraut, Gundelreben oder Gundermann, Wintergrün, Epheu, Eiſenkraut, Wilden- und Garten-Salbey, Wacholderbeere, die obern zarten Schößlinge von den Wachholder-Stauden, dieſelben zu Aſchen gebrannt, Eichen-Laub, Odermennnige, Heydniſches Wund-Kraut, Wollkraut, Nacht-Schatten, Stickwurtz, gute büchene Aſche, eines ſo viel als des andern; dieſe Stücke alle in einem Backofen gedörret, klein gepülvert, und in gleichem Gewichte mit Saltz vermenget, ſo werden ſie nicht leicht aufſtoßig werden. Will man aber die jungen Füllen, ſonderlich die Hengſte, friſch und muthig haben, ſo muß man ihnen drey oder vier Wochen nach einander, ehe ſie noch das fünffte Jahr erreicht haben, täglich die Korn-Blüthe, die ohne diß abfället, und deren Abnehmung der Einkörnung nicht ſchädlich iſt, wenn man es nur fein ſubtil abſtreiffet, ſo viel man mit dreyen Fingern faſſen kan, unter das Futter, oder mit Saltz auf einem Biſſen Brotes geben, welches Mittel auch ſo gar die Wallachen dergeſtalt muthig macht, daß man ſie vor Hengſte anſiehet. Weil auch die Pferde, noch als Füllen, können vorbereitet und bewahret werden, daß ſie Lebenslang weder Uiberbein, Spaten, Floß-Gallen, noch einiges anderes Gewächſe an den Schenckeln bekommen, ſo wird nicht undienlich ſeyn, das offt probirte und gerecht befundene Mittel allhier anzuführen: Nimm ein Pfund Baumöl, ein Viertel-Pfund Glas-Gallen, (welches der auf der heiſſen Materie, woraus das Glas geblaſen wird, ſchwimmende Schaum iſt) fünff Loth Drachen-Blut, und ein Viertel-Pfund Bibergeil, ſo faſt dürre ſeyn muß; ſtoß die Glas-Gallen gar klein, und menge alsdenn dieſe Stücke alle unter einander, gieß ein halbes Maaß des ſtärckſten Brantweins daran, und laſſe es alſo eine Nacht daran ſtehen, nimm denn ſcharffen und ſtarcken Eßig und ſo viel Urin, laß es alles durch einander ſieden, und ſchäume es wohl ab. Mit dieſer Salbe, ſo warm du ſie mit der Hand erleiden kanſt, ſchmiere dem Füllen alle vier Füſſe bis an den Leib, das thue acht Tage an einander, alle Tage dreymal, Morgens, Mittags und Nachts,

Nachts, und laß es inzwiſchen in kein Waſſer gehen, ſo biſt du gewiß, daß es die Zeit ſeines Lebens kein Gewächſe an ſeinen Schenckeln bekommen wird. Es muß aber das Fohlen nicht etwan ſchon ein Gewächſe haben, ſondern Gliedgantz, und über vier Jahr nicht alt ſeyn, die beſte Zeit darzu iſt, wenn es im Herbſt von dem Geſtüte gar aufgeſtellt und viertehalb Jahr alt iſt.

Füllen-Stall,

Iſt bey einer Land-Wirthſchafft ein nothwendiges Gebäude, worein die von ihren Müttern abgenommene Fohlen geſtellet, und bis man ſie zum Gebrauch dienlich und tüchtig befindet, von den andern Pferden abgeſondert erhalten werden. Wo eine ſtarcke Fohlen-Zucht iſt, hat man gemeiniglich dreyerley Fohlen-Ställe. Der vor die nur abgeſetzten Fohlen ſoll mit breiten Kieſel- oder Pflaſter-Steinen durch und durch wohl gepflaſtert, oder mit Eichen-Holtz beleget und ausgeſchalet, auch weit und geraumig, aber mit keinen Ständen verſehen ſeyn: Denn wenn die Fohlen tapffer darinnen herum ſpringen, und ſich wacker tummeln können, ſo kommt es ihnen am Wachsthum wieder ein; dahingegen dieſelben, wenn ſie enge wohnen, und gleichſam wie die Gänſe eingeſperret würden, am Wachsthum auch nicht fortkommen können, ſondern verbutten müſſen. Die engen und kleinen Ställe halten ſich auch zu warm, und ſind dahero, weil ſie die zarten Fohlen zu einem ihnen nachtheiligen Schweiß treiben, gar nichts nütze. Die Rauffen und Krippen ſollen, der Fohlen-Statur gemäß, niedrig geſetzt ſeyn, damit ſie Heu und Futter beqvem erreichen können. Für die zweyjährigen Fohlen gehöret ein etwas weiterer Raum, und auch etwas erhabenere Krippen und Rauffen. Denen dreyjährigen aber giebt man einen Stall wie den ältern Pferden. Uiberhaupt aber wollen alle dieſe drey Arten reine gehalten, fleißig ausgemiſtet, und von allem Unrath und Geſtäncke geſäubert ſeyn, als welches denen Fohlen ungemein verträglich fället, dahingegen der böſe Dampff vom Miſt dieſen jungen Thieren gar balde Schaden am Geſichte zufüget. Anderer daraus entſpringender Nachtheile allhier zu geſchweigen.

Füllen-Stute,

Heißt das Mutter-Pferd, welches ein ſaugendes Füllen hat.

Fuir les Talons,

Heißt die Ferſen fliehen, das geſchiehet, wenn ein Pferd ſoll die Lection des Travers machen, und den Schenckeln weichen, ſo geſchehen ſolche Hülffen nur mit den Talons und nicht mit den Sporen, maſſen dieſelben niemals zur Hülffe, ſondern nur zur Straffe gegeben werden, daß, wenn ein Pferd in Dreßirung etwas gefaſt hat, und etliche mal willig gemacht, hernachmals aber es aus Eigenwillen nicht ferner thun will, ſo gehören ein rechtes paar Sporn darauf, (wie man zu reden pflegt;) wiewol kein Reuter ein rechtes paar Sporen geben kan, ſondern nur einen rechten, und einen lincken Sporn.

Fürſtenberg,

Ein Schloß im Schwartzwalde, iſt das Stamm-Haus der Fürſten von Fürſtenberg, von welchen die Heiligenbergiſche Linie, welche 1667 in des Heil. Röm. Reichs Fürſten-Stand erhoben worden, 1716 mit dem Chur-Sächſiſchen Stathalter Antonio Egone abgeſtorben, worauf die Blumbergiſche Linie die Fürſtliche Würde in beſagtem 1716 Jahre erhielt; dieſe Blumbergiſche Linie vertheilet ſich in die noch blühenden Aeſte zu Möskirchen und Stülingen. Es ſoll aber nur allemal der älteſte ieder Linie den Fürſtlichen Titel führen. Die Fürſten und Grafen von Fürſtenberg führen im Wappen einen rothen Adler mit einem blauen Schnabel und Füſſen, als das Stamm-Wappen; auf der Bruſt des Adlers iſt ein vierfeldiges Schild, darauf eine ſilberne Kirchen-Fahne im rothen Felde, wegen der Graffſchafft Werdenberg, und ein ſchlangenweiſe gezogenes Band im ſilbernen Felde, wegen der Grafſchafft Heiligenberg. Auf dieſem Wappen ſtehen drey offene Helme, der mittelſte iſt der Fürſtenbergiſche, und trägt eine ſilberne Kugel auf einem rothen und mit güldenen Quaſten gezierten Küſſen; der zur Rechten iſt der Werdenbergiſche, iſt gecrönt, und hat eine rothe aufgeſchlagene Biſchoffs-Mütze; und der lincke iſt der Heiligenbergiſche, welcher gecrönt iſt, und hat einen weiſſen Hunde-Kopff mit dem Halſe, auf deſſen Ohre ein ſchwartzes Band zu ſehen.

Fulda,

Eine berühmte und Haupt-Stadt des Fürſtl. Stiffts, am Waſſer Fulda, allwo zu ſehen das Münſter, die Pfarr-Kirche zu St. Florian, der Jeſuiter Kirche, Collegium und Seminarium, das Schloß, darin der Abt allhier bisweilen Hof hält, ſonſten aber ſeine ordentliche Reſidentz zu Neuen-Hof hat. Der Abt iſt ein Fürſt des Reichs, und der Römiſchen Kayſerin Ertz-Cantzler, auch hat er den Vorzug über alle Aebte in Deutſchland und Franckreich. Der gefürſtete Abt zu Fulda hat im Wappen ein ſchwartzes Creutz im ſilbernen Felde.

Fundamentalis ſonus,

Iſt in ieder Triade harmonica der unterſte Klang.

Fundamentum,

In der Muſic iſt überhaupt eine iede Partie, welche den Baß führet; inſonderheit aber der General-Baß, weil dieſer nebſt den Grund-Noten auch die Harmonie zugleich mit ausdrücket.

Furies,

Bedeutet ein ſchwärmendes Inſtrumental-Stück in Ouverturen, und kömmet urſprünglich aus Opern und Comödien her, wenn heidniſche Furien tantzend aufgeführet werden.

Fuß,

Bey den Muſicis und Orgelbauern, iſt ein Maaß des Tons, dadurch ſie die Stimmen und Claves in den Pfeiffen, nach ihrem Ton und Laut, an der Höhe und Tieffe füglich nennen, und zum füglichen Verſtand, Ausrede und Benamung bringen, und alſo einen Ton von dem andern deſto beſſer unterſcheiden können.

Fuß Ton,

Iſt ein Maaß der Muſic-Verſtändigen, das ſie von der menſchlichen Stimme genommen, wenn ſie des Tons Höhe durch ſeine Octaven beſchreiben wollen. Durch die menſchliche Stimme wird allhier die Diſcantiſten-Altiſten-Tenoriſten-und Baßiſten-Stimme verſtanden. Weil nun ein Diſcantiſt bis in das dreygeſtrichene c kommen kan, und ein Baßiſt mit voller Stimme ins groſſe C, ſo ſind dieſe beyden Tone die Extremitäten von der Menſchen-Stimme, und die mittlern Octaven ſind c ohne Strich, c mit einem Striche, oder das eingeſtrichene, und c mit zwey Strichen, oder das zweygeſtrichene: wie dieſes auf den Clavicordiis insgemein gehalten wird, weil man die ſtählernen Saiten, im ſpannen nicht wohl über das dreygeſtrichene c zwingen kan. Dieſes Maaß heiſt man 8 Fuß Ton, und iſt das rechte Chor-Maaß, oder die Chor-Höhe aller Stimmen der Inſtrumente. Wenn nun ein Ton über das groſſe C hinab gehet, und alſo zum Ex. an einer offenen Pfeiffe das 8 füßige Maaß gedoppelt wird, der Länge nach, ſo wird auch das Ton-Maaß gedoppelt, und wie die Pfeiffe 16 Fuß an der Länge bekommt, ſo bekommt ſie auch 16 Fuß am Ton, nemlich die unterſte und tiefſeſte Pfeiffe, und gehet um eine Octav niedriger als der Chor-Ton. Wann man dieſe 16 Fuß Ton an der tiefſten Pfeiffe wieder verdoppelt, und ſie 32 Fuß lang gemachet wird, ſo bekommt man einen Ton, der um 2 Octaven tieffer gehet, als das groſſe Baß-C, nemlich 32 Fuß; wird aber ein zitternder, bebender, unvernehmlicher, und folglich unangenehmer Ton; bis er höher herauf kommt, und näher zum groſſen C der Chor-Höhe, da man ihn beſſer hört; fängt aber eine Pfeiffe oder anders Inſtrument vom kleinen c ohne Strich an, ſo ſteigt ſie in ihren vier Octaven um eine Octav über das dreygeſtrichene c hinauf, und hat nur 4 Fuß Ton, oder am Ton; fängt ſie bey dem c mit einem Strich an, ſo ſteigt ſie um zwey Octaven höher als das dreygeſtrichene c und hat nur 2 Fuß Ton. Steigt ſie noch um eine Octav höher, ſo hat ſie nur einen Fuß Ton. Iſt alſo alle Höhe, und alle Tieffe, aller Inſtrumenten in das Maaß der 12 Fuß in der Tieffe, aber in der Höhe bis 1 Fuß Ton eingeſchloſſen, worunter der natürliche 8 Fuß iſt. ſ. auch Menſur.

Futter für die Pferde,

Dazu braucht man am meiſten den Haber mit Häckerling oder Häckſel vermenget, die Gerſten, den Roggen und die Erbſen, welche vier Sorten das harte Futter, wie hingegen Heu, Stroh und Grummet das rauhe Futter genennet werden. Die drey letztern Gattungen, nemlich Gerſten, Roggen und Erbſen muß man Tags zuvor einqvellen, und hernach mit Häckerling vermengen. Worbey noch über diß wohl zu mercken iſt, daß, weil die Pferde von neuem Roggen leicht verſchlagen, derſelbe entweder gar nicht oder doch mäſſig gefüttert werden ſolle. Ferner wird nebſt dem harten Futter das Heu, oder wo man hieran ziemlichen Mangel hat, mit Nutz die grünen Wicken, oder nur Wick-oder Gemang-Futter gebraucht.

braucht. Wo aber der Futter-Mangel groß, werden im Frühling und gegen den Sommer Brach-Diſteln, welche ſonderlich wohl füttern, geſtoſſen, und den Pferden untergemenget; auch müſſen die Pferde zu Winters-Zeit mit Gerſt- und Erbſen-Stroh ſtat des Heues vorlieb nehmen. Sind keine Wicken, oder auch kein Heu vorhanden, läſſet ſich, ſo lange mans haben kan, das Gras, ingleichen Weitzen- oder Gerſten-Schräpffe auch gebrauchen. Vor die Stuten menget man Winters-Zeit, da ſie nicht viel ziehen dörfen, die gröbſte Roggen- und Gerſten-Spreu, (davon man zuvor die kleinſte vor das Schwein-Vieh geſiebet hat) denn auch die Weitzen- und Haber-Spreu durch einander, und miſcht dieſer Spreu allezeit einen Korb voll unter zwey Körbe voll Häckerling, wenn man Futter vor die Stuten in Kaſten einmachen will; danebſt wird ihnen Gerſt- oder Haber-Stroh oder Heu vorgegeben. Einige, die ſie beſſer halten wollen, pflegen ihnen Wicken-Stroh (es dörffen aber keine trächtige Stuten ſeyn, weil ſie davon gerne verwerffen) oder Haber-Stroh unter dem Häckerling, welcher gemeiniglich von Roggen- oder Weitzen-Stroh für die Stuten geſchnitten wird, eine Garbe unter zwo zu ſchneiden: Wenn ſie aber in der Saat-Zeit und ſonſten ſtarck arbeiten müſſen, ſo muß ihnen das Futter gebeſſert, und Haber oder geringe Gerſte zu Schrot gemacht, unter dem Häckerling gegeben werden. Die Fohlen erfordern nebſt Haber und Häckſel das beſte und zärteſte Heu, weil das gröbere vor die alten Pferde gut genug iſt.

Futter-Maß der Pferde,

Die jungen Pferde ſind viel gefreßiger als die alten, ſonderlich weil ſie noch im Wachſen ſind, und einen hitzigen Magen haben, ſo mehr als ein altes verdauen kan; daher muß man in der Fütterung auf ſolchen Unterſchied gedencken, daß die Jungen nicht zu geſchwind überfüttert, und allzufett werden, und denſelben lieber das Futter abbrechen, und bey guter Luſt behalten: Hergegen muß man die alten Pferde bey dem mittelmäſſigen Futter erhalten, weil derſelben kalter ſchwacher Magen ſo viel nicht verdauen kan, auch andere Verhinderungen haben, ſo ihnen die Luſt zu eſſen mindern.

Fuzées,

Sind zwey gefährliche Oberbeine, ſo an einander ſitzen, und ſich gemeiniglich an denen Schienbeinen an der Röhre unter der Knie der Pferde ereignen, welche die Pferde brennen und hinckend machen; davor ſoll das Regen-Waſſer (ſo auf einem Grab-Steine ſtehet) gut ſeyn, damit zu waſchen; Item gepülvertes Menſchen-Bein in einem wollenen Sack in Baumöl geſotten, aufgelegt.

G.

G

G, hat in der Muſic zweyerley Bedeutung: 1) iſt es einer von den vorgezeichneten Schlüſſeln, welcher den hohen Stimmen, als

Violinen, Flöten, Clarinen, Hautbois ꝛc. gewiedmet. 2) Einer von den übrigen Clavibus intellectis. In dieſem letztern Verſtand iſt es entweder dur oder moll.

G dur,

Iſt, wenn die Tertz zum g das h und nicht b iſt.

G moll,

Wenn die Terz zum g nicht h, ſondern b iſt.

Gabel,

Gebrauchen die Jäger, einen in Netzen gefangenen Wolff, Luchs, Dachs, Fuchs, Fiſch-Otter oder ander dergleichen wildes und beiſſiges Thier, um den Hals zur Erden zu drücken, damit man ſolches deſto ſicherer angreiffen, und hernach um ſo viel beſſer mit demſelben handthieren könne; ſie iſt wie eine mäßige Streu-Gabel zweyzanckicht, entweder gantz von Holtz oder von Eiſen mit einem höltzernen Stiel; zu den Fiſch-Ottern aber muß ſolche dreyzänckicht ſeyn.

Gabel,

Gabel iſt auch das vörderſte Stück eines einſpännigen Wagens, welche aus zweyen vor der Vörder-Achſe, zuſammen gefügten Bäumen oder Deichſeln beſtehet, zwiſchen welchen das Pferd zum ziehen eingeſpannet wird.

Gabel-Gehörn,

Oder gablichtes Gehörn, nennen die Jäger, wenn zu oberſt an ieder Stange eines Hirſch-Geweihes zwey Enden, in Form einer Gabel beyſammen ſtehen, oder wenn iedes von dieſen Enden wieder in kleine Gabeln zertheilet iſt.

Gabel-Hirſch,

Iſt ein Hirſch, dem nur allein, nebſt den Spieſſen die Augen-Sproſſen ausgewachſen, und der ſonſt kein Ende mehr hat. ſiehe Hirſch.

Gänge,

Sagt man von den Pferden und Hunden, die wohl und geſchwind lauffen können.

Gage, un cheval de Gage,

Ein gepfändetes Pferd, dis ſagt man von einem Pferde, ſo einem wo Schaden gethan, und als ein Pfand ſo lange im Arreſt behalten wird, bis deſſelben Herr den erlittenen Schaden wieder erſetzt hat; So kan auch ein Creditor, welcher ſeines Schuldners Pferd ſtat eines Pfandes im Stalle hat, die für daſſelbe aufgewandte Unkoſten billig fodern. Ingleichen ein Roß-Artzt kan das curirte Pferd ſo lange als ein Pfand behalten, bis er für ſeine Mühe vergnügt worden.

Gagliarda, Gaillarde,

Eine Art Täntze, da man bald nach der Länge, bald nach der Qvere des Tantz-Saales, bald mit Schleiffen der Füſſe auf der Erde, bald mit Capriolen tantzet. Dieſer luſtige und ſtarcke Tantz wird mehrentheils im Tripel geſetzt, und hieß vor dieſem Romanesque, weil er aus Rom ſeinen Urſprung ſoll gehabt haben: Dieſer Tantz gehet mit geſchwinden und muntern Schritten, und hat, wie die Pavane, 3 Repriſen von 4, 8 oder 12 Tacten, nicht mehr oder weniger. Die Italiener nennen

ihn auch Saltarello, und ſetzen bisweilen verliebte Arien darunter, welche ſie in Maſcaraden ſelbſt ſingen und zugleich tantzen, obgleich keine Inſtrumente dabey gehöret werden. Die Vers-Art des Textes iſt insgemein die trochaiſche, wornach ſich die Muſic auch richtet.

Gai, poulain gai,

Iſt in den Wappen, ein munter vorgeſtelltes Pferd, als das keinen Sattel oder Zeug aufhat, und ledig iſt.

Galantiſmus,

Wird genannt, wenn man nach der Mode ſtudiret, und die nützlichſten und wichtigſten Dinge bey Seite ſetzet, oder auch wohl verachtet.

Galle der Pferde, ſ. *Fiel du cheval.*

Galle,

Iſt eine Pferde-Kranckheit, die ſich entweder an den Knien oder in dem Huf und an den Ferſen äuſſert, und im erſtern Fall die Floß- oder Fluß-Galle, im letztern aber die Stein-Galle genennet wird. Was die Fluß-Galle ſey, iſt oben an ſeinem Orte beſchrieben. Solche zu vertreiben, brennet man ſie mit einem glüenden Eiſen, leget hernach Rocken-Brot ſo heiß, als es aus dem Backofen kommt, darauf und läßt es drey Tage und Nächte darauf liegen, nimmt alsdenn alt Schmeer, Schwefel, Pech und gepülverte Tannen-Blätter, miſchet es unter einander, und ſalbet das Pferd an dem ſchadhafften Orte damit. Oder: Man nimmt ein hart gebacken Brot, und ſchneidet, ſo bald es aus dem Ofen kommt, faſt noch einmal ſo ein groß Stück, als die Galle iſt, von der ſchwartzen Rinde, weichet ſolches in ſtarckem Brantwein, und legt es dem Roß, ſo warm als es ſeyn kan, auf, wenn dieſes etliche mal wiederholet worden, wird auch die Fluß-Galle vergehen. Oder man ſchneidet die Haut über der Gallen auf, nimmt die Blaſen, darin die Galle iſt, mit den Fingern heraus, und heilet den Schnitt mit guten Heil-Salben. Item man nimmt zwey Loth Spaniſche Fliegen, drey Loth Rheinberger-Schmeer, thut das Häutlein fein ſauber davon, und zerſtöſſet es in einem Mörſer zu einer Salbe, thut ſolche in eine zinnerne und blecherne Büchſe zum Gebrauch, ſtreicht davon auf ein Stücklein Leinewand, ſo breit als die Galle iſt, gar dünn, legt es darauf, und bindet es mit einem leinen Tuche zu, das Pferd aber muß man aufbinden, damit es ſich ja nicht belecke. Wenn es anfängt zu rinnen, ſo flieſſet es ſtarck, da muß man auch verhüten, daß es nicht auf die bloſſen Füſſe rinne, ſonſt würde es die Haare aufätzen; In dreyen Tagen wird die Galle ausgefloſſen ſeyn. Ein bewährtes Mittel wider die Fluß-Galle, da man ein Pferd weder ſchneiden noch brennen darff, ſoll folgendes ſeyn: Man reite das Pferd, daß es erwarme, laſſe ein Stück Seiffe in warmen Waſſer zergehen, mache hierauf das Waſſer wieder ſo warm, als man es nur an den Händen erleiden kan, und waſche den Ort, wo die Floß-Galle ſitzet, damit, nehme hernach ein wüllen Tuch, ſtoſſe es in das warme Waſſer, und lege es über; das thue man drey Tage nach einander.

Die Stein-Galle iſt in dem Huff inwendig ein Blut- oder braunrothes Fleckgen, welches bis aufs Leben hinein gehet. Dieſes muß erſtlich von Grund heraus geſchnitten werden, daß das Leben heraus gehe, hernach läſſet man drey oder vier Tropffen Scheide-Waſſer darauf tropffen, ſo iſt in dreyen Tagen das Mahl hinweg, wenn denn die Krappen-Mähler verſchwunden, denn brennet man Zucker-Candi darauf, und ſchläget ihme Wachs mit Terpentin darüber, damit kein Waſſer darzu kommen kan, ſo wird es bald wieder verwachſen, das Pferd aber wohl gehen können. Oder man laſſe erſtlich dem Gaul dieſe Gallen aufs dünneſte, daß der Schweiß darnach gehet, auswircken, hernach nehme man Terpentin drey Loth, gelb Wachs und gelben Schwefel zwey Loth, weiſſen Weirauch drey Loth, ſolches gepülvert, das Wachs und den Terpentin aber zerlaſſen, und das Pulver darein gethan, und eine Salbe daraus gemacht, ſolche muß man im Frühling und auf den Herbſt im abnehmenden Monden auf den Schaden oder der Gallen mit einem warmen Eiſen in den Huff zergehen laſſen, ſo wird es gar hart, und die Stein-Galle dadurch vertrieben ſeyn. Oder wenn dem Pferd vorher dünne ausgewirckt worden, ſo gieſſe man heiſſes Lein-Oel in den Huf; oder brenne drey oder viermal Alaun darauf. Wenn einem Roß die Stein-Galle über der Crone aufbricht, ſo nimmt man vor zwey Groſchen Pfeffer, Sauerteig und Drachen-Blut, iedes für einen Groſchen, geſtoſſene Silber-Glette für einen Groſchen, Kalck ungefehr zwey Loth, drey Eyer, miſchet es durch einander, und bindet es alſo zur Salben gemacht, auf die Crone. Wo aber das Leben ausgetreten iſt, ſoll man gebrannt Kupffer-Waſſer darauf werffen, und die Salbe darüber binden, ſo bekommt das Pferd wieder ein gutes Horn. Dieſer Gallen kommen etliche von Natur, etliche vom Dampff oder Feuchtigkeit des Stalls, oder wenn man die Pferde hart reitet, und ſehr erhitzet, da man ſie bald in das Waſſer gehen läſſet, und mit naſſen Füſſen, unabgeſtrichen in den Stall ſtellet, und nicht, wie ſich gebühret, wartet, inſonderheit entſtehet auch die Stein-Galle von langem Stilleſtehen, da das Horn ſich brennet.

Galop,

Kommt vom griechiſchen Wort Καλπάζειν her, und heißt ein Pferd zum Auffſprung zwingen, durch welches verſtanden wird das Haeſiren, oder Haaſen-Lauff, und iſt recht der mitlere Gang zwiſchen dem Trot und der Carriere; geſchiehet mit gelinder und lieblicher Anſprengung, und faſt zu gleicher Erhebung der vordern und hintern Füſſe, iedoch daß allezeit der inwendige vordere Schenckel voraus gehet, und gleichſam denen andern die Bahn bricht, und wenn die vordern Schenckel noch in der Lufft ſeynd, hebet es auch die hintern Füſſe faſt beyde zugleich auf, und iſt der ſchönſte, nützlichſte, commodeſte, und zu den Ritterſpielen allergebräuchlichſte Lauff, welcher von denen Griechen ſchon beliebt, gelobt, approbirt und daher Πέδη genennt worden. Sind fünfferley Sorten, als 1) ein Engliſcher

ſcher Jagd- oder Poſt-Galop, 2) ein ausgeſpannter aggroppirender Luſt-Galop, 3) ein zuſammen geruckter wohl unirter Galop; 4) ein relevirter erhabener Schul-Galop; 5) der Spaniſche Galop Raccolda, welches der ſchönſte, aber auch der ſchwereſte, weil er mit eingehaltener Groppa geht und am zierlichſten erſcheinet.

Galoper faux,

Falſch Galopiren, das geſchiehet, wenn das Pferd mit den Schenckeln abwechſelt, ſich verwirret, und nicht mit denjenigen fortſetzet, mit welchen es angeſprengt hat, derohalben, wann es juſt,müſſen ieder Zeit zwey Schenckel einer Seiten vorgeſetzt, in der Lufft, und auf der andern Seiten zwey zurück, und auf der Erden bleiben, und müſſen alle Sätze noch eins ſo weit, als im Schritt und Trab vorwerts reichen, daß des Pferdes hintere Eiſen in der vordern Fußtapffen eintreffen; in dieſer Geſtalt kan der Reuter ſammt dem Pferd, die gröſte Gemächlichkeit, Sicherheit und gute Geſtalt behalten, die Sätze in gleicher Weite, Zeit und Stärcke erfolgen, und wohlſtändig, ringfertig und lang continuiren.

Gamare, ſ. **Reutſchul.**

Gamma,

Der dritte Buchſtabe des Griechiſchen Alphabets, deſſen Figur iſt Γ, ward von Guidone Aretino ſeinem Syſtemati perfecto, wie auch ſchon von ſeinen Vorfahren ihrem Syſtemati disjuncto, unten angehänget, um denſelben von dem ſchon darinne befindlichen groſſen G zu unterſcheiden, nicht aber die Griechen, als Erfinder der Muſic damit zu beehren.

Gamm-ut, Gamma-ut,

Iſt die Scala Guidoniana, weil ſich ſelbige mit Γ oder Gamma, worauf ut nach der Solmiſation geſungen wird, anhebet.

Ganaches, Ganoſſes du cheval,

Sind zwey Beine neben den Augen, gegen der Kehle zu hinten am Kopff, ſind rund ausgewölbt wie Schlitten-Kuffen, ſie bewegen ſich, und dienen darzu, daß das Pferd die Zähne (zum Kauen) regen kan; die Kinnbacken ſollen nicht zu breit und nicht zu enge ſeyn, daferne ſie aber zu dick oder zu breit ſeyn, ſind ſie gar ſchwer zu zäumen und widerſtreben gemeiniglich der Fauſt des Reuters.

Gang,

Weil derſelbe ein Stück des Exterieurs eines politen Menſchen ausmachet, und daraus die Gemüths-Beſchaffenheit deſſelben ſoll geſchloſſen werden können, ferner auch die wohl proportionirte Leibes-Stellung und der zierliche Gang eine der vornehmſten Abſichten der Tantz-Kunſt iſt; ſo wollen wir hier dasjenige beybringen, was die Herren Tantzmeiſter davon lehren. Bey einem wohlgefälligen Gange legen ſie eine gute und wohleingerichtete Leibes-Stellung zum Grunde. Dieſe beruhet darauf, daß man 1) die Füſſe allezeit müſſe gut auswerts ſetzen, ſo daß die Spitze von dem rechten Fuſſe zur rechten, und die vom lincken zur lincken Seite, ſo viel der Wohlſtand leiden will, auswerts ſtehe; 2) die Beine wohl geſchloſſen führen; 3) den Un-

Unter-Leib zurück und einwerts nach ſich ziehen; 4) den Ober-Leib auswerts ſtoſſen; 5) beyde Schultern unterwerts zurück ziehen, damit man keinen kurtzen Hals mache, und auch die Bruſt durch Schlieſſung der Schultern deſto beſſer vorn heraus bringen könne; 6) den Kopff mit an ſich gezogenem Kinn, als welches allemal mit der Stirne in einer Perpendicular-Linie ſtehen ſoll, in die Höhe und mit geradem Halſe zurück halten, und endlich 7) die Arme natürlich auf die Seite hangen laſſen. Hat es nach dieſen ſieben Grund-Regeln mit der wohlgeordneten Leibes-Stellung ſeine Richtigkeit, ſo kan ein zierlicher Gang zu wege gebracht werden, wenn man 1) den Leib auf dem vördern Beine, als auf einer ſteiffen Stütze, in gutem Gleichgewichte feſt und ſtille hält; 2) den Abſatz vom hintern Fuſſe mit ein wenig gebogenem Knie von der Erde hebet; 3) dieſen Fuß vollends erhebt und gebogen bis zu dem vördern Abſatz fortbringet; 4) ihn nahe über der Erde einen guten Schuh lang, doch nachdem die Perſon von kurtzer oder langer Taille iſt, gut auswerts und mit recht ſteiffem Knie vor ſich hinweg ſtrecket; 5) ſolcher geſtalt und nett geſchloſſen niederſetzet; und 6) den Leib in einer Perpendicular-Linie darauf vorbringet, wobey ſich der Abſatz von dem hintern Fuſſe mit ein wenig gebogenem Knie in die Höhe hebet.

Gans,

Dieſes Feder-Vieh iſt in der Haushaltung bekandt genug, und giebt es zahme und wilde. Die erſte Gattung iſt hier unnöthig zu berühren. Die wilden Gänſe kommen denen zahmen an Geſtalt faſt allerdings gleich, auſſer daß ſie ſchmächtiger ſind und einen ſchärfern Schnabel haben; ihrer Farbe nach ſind ſie entweder grau, deren man die meiſten ſiehet, oder gantz weiß, ausgenommen die vier oder fünff äuſſerſten Schwing-Federn, ſo kohlſchwartz ſind; dieſe werden Hagel- oder Schnee-Gänſe genennet, und ſind zwar etwas kleiner, können aber weit ſtärcker und höher fliegen, als die grauen. Sie legen im Frühling neun bis zehen oder zwölff Eyer, und bringen nach vier wöchentlicher Brut-Zeit ihre Junge in moraſtigen Orten auf Früſchen und Hügeln aus. Sie ſind ſehr ſcheu, und ſetzen ſich nicht leicht, wo ſie nicht vorher etliche mal zur Sicherheit herum geflogen ſind, und ſich der Gelegenheit erkundiget haben; ſie halten ſich auf groſſen Brüchen auf, fliegen des Nachts auf die Saat-Felder nach dem Getraide, und ziehen in ihrem Flug, wie ein Triangel, wobey ſie nicht ſelten ein ſtarckes Geſchrey von ſich hören laſſen. Einige meinen, ſie ſchreyen darum, daß, wenn bey Nacht oder dickem Nebel einige zurück geblieben, dieſelben ſich nicht verirren, ſondern durch ſolch Zeichen ihrem Marſch richtig nachfolgen können. Sie ſollen lange leben, und zu einem hohen Alter gelangen. Man pflegt ſie wie die wilden Enten entweder mit dem Schieß-Pferd oder mit der Karn-Büchſe zu beſchleichen und zu ſchieſſen, oder durch zahm-gemachte wilde Gänſe mit Netzen und Garn einzufangen.

Gantz machen,

Iſt eine Weidmänniſche Redens-

dens-Art, und heiſſet das Treibe-Volck bey einem Jagen, in der Reihe und Ordnung ſtellen.

Garagnes,

Sind ſchlechte grobe ſtarcke Probier- oder Beſchell-Hengſte, welche man bey denen widrigen Stuten pflegt zu gebrauchen, um der edlen Stalloni oder Haupt-Beſcheller zu verſchonen, damit ſie nicht von ihnen krumm und lahm geſchlagen werden, die Spanier nennen ſie Garagnoni.

Garantir un cheval,

Geſchiehet, wenn ein Kauffmann ein Pferd kauffet, und ſich nach einer unverletzlichen Gewohnheit verbindet, den Preis wiederum zu erſtatten, und das Pferd wieder zu nehmen, daferne ihm innerhalb 9 Tagen (ohne Verſchulden) einiges Ungemach zuſtoſſen ſolte, verſtehe von den Haupt-Mängeln, ſo demjenigen verborgen ſeyn können, der es kauffet, z. E. die Mondblindheit, der verſtellte Rotz und dergleichen. Man garantirt aber nicht vor die Fehler, die geſehen und unterſchieden werden können, ſondern ein Käuffer iſt ſchuldig ſolches zu behalten, wie das Sprichwort lautet, wer die Augen nicht aufthut, der mag den Beutel aufthun.

Garenne, Caninichen-Gehäge,

Heißt man ein Stücke Garten, Heyde oder Buſch-Holtz, welches zur Zucht und Hegung der Caninichen mit Fleiß angeleget iſt. Wer dergleichen Garenne oder Gehäge anlegen will, ſoll dazu einen Platz von einem, zween, drey oder mehr Ackern Feldes erwehlen, nachdeme man nemlich viel oder wenig Caninichen zu ziehen gedencket. Solcher Platz ſoll Berg-aufwerts, alſo etwas erhöhet, gegen Morgen oder Mittag zu, daß er genugſame Sonne habe, liegen, und einen mürben, luckern und etwas ſandigen Boden haben, damit die Caninichen darinne wühlen, und ihre Gebäude, Höhlen und Wohnungen ohne groſſe Mühe machen und ausgraben mögen. Woraus erhellet, daß ein felſigter oder harter leimigter oder thonigter Boden darzu nicht tauglich iſt. Eben ſo wenig würde ſich ein kalter, naſſer und moraſtiger Platz zu einer ſolchen Garenne ſchicken, weil die Caninichen nichts weniger, als Näſſe und Kälte vertragen mögen. Am beſten würde gethan ſeyn, wenn man einen mit Buſch-Holtz bewachſenen Platz darzu erwehlete, welches Buſch-Holtz, alle zehen oder zwölff Jahre, oder von funffzehen zu funffzehen Jahren abgehauen würde. Hat man einen ſolchen Platz nahe bey ſeiner Wohnung, ſo iſt es deſto beſſer; wo nicht, ſo muß man ſich nach der Gelegenheit und nach dem Lager des hierzu ausgeſehenen Ortes richten. Ob nun zwar einige wollen, man ſolle einen ſolchen Platz mit Mauren oder einer guten Plancke rings herum einfaſſen, ſo würden ſich doch die Unkoſten, welche man auf den einen oder den andern Fall, aufwenden müſte, ſchwerlich verintereßiren; daher andere lieber ihr Garenne mit genugſam tieffen, iedoch trockenen Gräben umgeben, und mit dem hineinwerts in gedachte Garenne geworffenen Erdreich gleichſam einen Wall oder Damm rings umher gemacht, auch daneben ſolche

Vorſehung gethan haben, daß nirgendwo einiges Waſſer ſtehen bleiben könne, ſondern reine ablauffen müſſe. Noch andere haben ihre Garennen mit einem guten, tüchtigen und dauerhafften Zaun, von breiten eichenen und dichte zuſammen geſetzten unten gebrannten, oben aber zugeſpitzten eichenen Zaun-Pfälen eingefangen, damit die Caninichen nicht heraus, noch die Raub-Thiere ſo leichtlich hinein kommen können. Innerhalb des Platzes kan man, auſſer dem ſchon vorhandenen Buſch-Holtz, noch Haſel-Stauden, wilde Birn- und Pflaum-Bäume, Mehlbeer-Stauden oder Weißdorn, Brombeer-Sträucher und Wachholder-Büſcher, (welche letztere die Caninichen vor allen andern lieben) Schlehen- oder Schwartzdorn, und dergleichen ſetzen; zwiſchen dieſelben aber allerhand Küchen- und andere gute Kräuter pflantzen, auch etwas Erbſen und Linſen- bey anwachſender Menge der Caninichen aber auch Gerſte und Haber darein ſäen, damit ſie eine wohl anſtändige Weide bekommen mögen, und ihr Fleiſch davon deſto wohlſchmeckender werde. Wenn nun die Garenne oder der Caninichen-Garten alſo angerichtet iſt, ſoll man darinnen hin und wieder verſchiedene kleine Hütten von Bretern in die Erde einſetzen, auch etliche Schlupff-Gänge von einem in das andere machen, (damit die Caninichen anfänglich gleich einen Auffenthalt haben) nachgehends aber eine gewiſſe Anzahl trächtiger Caninichen hinein ſetzen, welche ſich in kurtzer Zeit ſehr vermehren werden, indem die zahmen Caninichen alle vier Wochen, die wilden aber nur des Jahres drey bis viermal ſetzen. Die jungen Caninichen, ſo von alten zahmen gefallen, werden folglich in dieſer Garenne auch leichte wild. Nur iſt zu mercken, daß man in den erſten zwey Jahren nicht darinne jagen, und im dritten Jahr noch wenig davon heraus fangen, auch allezeit die Weiblein mehr als die Männlein verſchonen müſſe, wenn man dieſelbige zur Verſpeiſung bey Mahlzeiten wegfangen will. Man muß auch der Caninichen Schlupf-Löcher und Gebäude, wenn man ſie mit Stroh, Heu, Moos oder andern dergleichen Dingen ungefehr zugeſtopfft antrifft, nicht aufmachen; denn es iſt ſolches ein Anzeichen, daß junge ſich darinnen befinden, welche die Mutter oder das Weiblein, wenn ſie Speiſe vor dieſelben zu holen ausgehet, durch Zuſtopffung des Baues verwahret, daß ſie von dem Männlein nicht gefunden, und mit einander aufgefreſſen werden: Wenn aber die Caninichen ſo groß und ſtarck worden, daß ſie ihre Weide ſelbſten ſuchen können, alsdenn machet das Weiblein das Loch wieder auf, damit ſie, wenn ſie wollen, heraus kommen mögen.

Garn,

Heiſſet man die, ihrem unterſchiedenen Gebrauch nach, von ſtarcken oder dünnen Bindfaden geſtrickte Netze, ſo man zur Jagd, Fiſch- und Vogelfang gebraucht. Bey der Jagd des hohen Wildes bedienet man ſich der Garne, um ſowol das Wild darinne zu fangen, als auch abſonderlich der Tücher zu ſchonen. Dergleichen ſind die

die Hirſch-Garn, Schweins-Netze, Prell- und Spiegel-Garn. Davon man die Hirſch-Schweins- und Spiegel-Garn auch zum Abhalten der Hirſche und Schweine gebraucht, und daher ſolche inwendig, wo des Wildes Gang und Lauff iſt, vor die Tücher auf die Forckeln richtet, damit, bey dem Anfallen der Hirſche und wilden Säue, die Tücher nicht mögen durchbrochen oder zerriſſen werden. Wenn aber das Wild nur ohne Tücher, und ohne groſſe vorhergehende Zubereitungen ſoll gejagt werden, welches die Jäger ein Streiff-Jagen heiſſen, ſo müſſen dieſe Garne ihre beſte Dienſte im Niederfallen und Bedecken des Wildes erweiſen: Denn bey dieſer Manier werden ſie gerade aufgerichtet, doch dergeſtalt, daß, wenn ein Hirſch oder Schwein einlaufft, ſie alſobald niederfallen, und das Wild alſo verſtricken. Ferner hat man zum kleinern Wildpret die Reh-Garn, Haſen-Garn, Luchs- oder Lücken-Netze, Wolfs-Netze, Flach- oder Steck-Garn zu den Haſen- und Caninichen, wozu auch die ſogenannten Inn-Garn gebraucht werden. Zum Feder-Wild hat man allerley Flach- und Steck-Garn zu den Waſſer-Hünern, Schnepffen, Wachteln; Tiraſſe zu Reb-Hünern und Wachteln; Hoch-Netze zu Reb-Hünern und Schnepfen; Pentieren oder Häng- und Zieh-Garne; Schnee-Garn; Nacht-Garn oder Nacht-Netze, ingleichen die Klebe-Garn oder Klebe-Netze, zu den Lerchen; Spinnen-Gewebe, zu den Raub-Vögeln, dergleichen man auch, wiewol auf andere Art, zu dem Amſel-Fang hat. Rebhüner-Beern oder Treibe-Zeug und allerhand Schlag-Wände zum kleinen Vogel-Fang. Alle dieſe oberzehlte Garne müſſen durchgehends viele Buſen und Höhlen haben, darein ſich das Wild und Gevögel verwickeln und fangen könne; damit ſich aber die Garne oder Netze weder weiter ausdehnen, noch ſich einziehen mögen, als die nöthige Breite und Länge erfordert, ſoll der Weidemann die Garne nach der Breite, die ſie haben ſollen, nehmen, öffters auf einem groſſen Platz dieſelben ausbreiten, und denn mit Loh-Waſſer beſprengen, iedoch aber wieder wohl abtrocknen laſſen, da ſich denn das Geflechte an den Maſchen ſo feſt in einander ſchlinget, und zuſammen hält, daß es groſſe Mühe brauchet, wenn ein Garn ſich über die juſte Länge oder Breite ausdehnen ſoll. Die Garne zum Feder-Wild, werden entweder grün, braun oder gelb gefärbet; denn wenn ſie weiß blieben, würde das Feder-Wild erſchrecket, und dadurch fortgetrieben werden. Die grüne Farbe, welche die Vögel, ſo ſich beſtändig im grünen aufhalten, nicht ſobald gewahr werden, oder einen Scheu darüber haben, wird aus grünem Korn bereitet, ſo man zu einem Safft ſtöſſet, und damit das Garn über und über beſtreichet, welches man hierauf ſamt dem Safft in eine höltzerne Wanne thut, und es Tag und Nacht darinnen liegen läſſet. Die braune Farbe, welche die Garne am längſten erhält, macht man aus Gerber-Lohe: Wenn aber ſolche nicht zu haben, ſo nimmt man von den ausgegrabenen Wurtzeln eines Nuß-Baums die Rinden, zerhacket dieſelben gröblich, und

läſſet ſie eine Stunde lang im Waſſer ſieden; hernach legt man das Garn oder Netz unten auf des Keſſels Boden, ſchüttet die Rinden mit dem Waſſer darüber her, und läſſet ſie Tag und Nacht darinne weichen. Nach dieſem thut man das Garn heraus, und läſſet es wohl auswinden und trocknen, ſo bekommt es eine ſchöne hellbraune Farbe, welche ſehr wohl dauren, und das Garn lange Zeit gut erhalten wird. Die gelbe Farbe macht man aus Schöll-Kraut: Von dieſem nimmt man gantze Hände voll, und reibet das Garn durchgehends damit, als wie mit Seiffen, läſſet es darauf wohl austrocknen, und zum Gebrauch aufheben. Wenn man die Garne lange Zeit gut erhalten will, ſo laſſe man ſie niemals Sommers-Zeit, ſonderlich bey groſſer Hitze, über eine Nacht im Waſſer liegen, indem ſie gleich morſch und dünne werden; hingegen kan man ſie im Winter, wenn es nicht ſo ſehr gefrieret, und ſonſt in den kühlen Zeiten, zwey Nächte und einen Tag darinne liegen laſſen, nach welcher Zeit ſie ſodenn abgetrocknet werden müſſen. Hiernächſt muß man auch die Garn an ſolchen Oertern aufbehalten, wo es kein Ungezieſer von Ratten oder Mäuſen giebt, auch dieſelben an keine Wand, ſondern in die Mitten an Stricke oder Stangen aufhängen. Wäre ohngefehr an einem Garn eine Schmaaſe oder Maſche aufgegangen, muß ſolche ohnverzüglich wieder gefaſſet, und zuſammen gezogen werden; denn wo dieſes nicht geſchiehet, ſo gehen die übrigen nach und nach von ſich ſelber auf, und machen alſo das gantze Garn unbrauchbar; da im Gegentheil, wo man itztbeſagte Stücke wohl in acht nimmt, die Garne noch eins ſo lange, als ſonſten halten werden.

Garot,

Wiederriß, iſt eine Zuſammenfügung der Schulter-Blätter zu Ende des Halſes und Mähne des Pferdes, gegen den höchſten Theil der Schultern, z. E. dieſes Pferd iſt geſchwellt, oder auf den Wiederriß gedruckt, daß die Materie unterkötigt worden, man muß es ſchneiden laſſen, ſonſt greifft ſolche die Schulterbeine an.

Garter,

Alſo wird das Haupt der drey Waffen-Könige in Engelland genennet.

Garter,

Heiſſet der Engliſche Ritter-Orden des blauen Hoſen-Bandes, ſ. Ritter des Hoſen-Bandes.

Gate-Metier de monter à cheval,

Heißt ein Hümpler oder Stümpler, der die Reutkunſt, und was darzu gehörig, wenig verſtehet, ſondern die nobleſten Pferde verderbet, ohneracht manches Pferd die beſte Eigenſchafften, gutes Maul, und rareſte Gewächs hat, dabey vigoureux, ſtarck, lebhafft, edelmüthig, hurtig, ringfertig, dabey thätig und ohne Bosheit iſt; welcher Bereuter nun dergleichen Pferd nicht dreßiren kan, der iſt ein Stümpler, und wäre (nach Herrn Del Campe Rath) der kürtzeſte Weg vor ihn, daß er von der Reutſchul umkehrete, und ſich nicht damit vermengete.

Gaule,

Iſt eine Spießruthe, ſo der Reuter in der rechten Hand führet, ſowol den Degen dadurch zu repräſentiren, als auch dem Pferde damit die Hülffe und Straffe zu geben, und die unterſchiedlichen Wirckungen der Fauſt zu verſtändigen. Als 1) wird dieſelbe zur Carezza gebraucht am Hals, 2) zur Hülffe im Wenden und Traverſiren, 3) hinter dem Gurt bey der Seiten das Pferd weichen zu lernen, 4) in Lenden und an den dicken Schenckeln die Groppa zu geben, 5) im Schwingen die Pferde zu animiren, avanciren, und zu erluſtigen, 6) in der Aria Tempo à Tempo zu begleiten, 7) zur Straffe mit völligen Treffen, in allerley Ungehorſam, über den Kopff, wenn es göllet, 8) von unten auf an die Naſe, wenn es aus Bosheit unter ſich bohret, 9) am Halſe, wo es dem Widerſinnes aushält, 10) an die Bruſt, wenn es ſich nicht erheben und pariren will, 11) am hintern und vordern Schenckeln, (auch zu Fuß) in Levaden, Courbetten, Groupaden, Ballotaden und Capriolen zu exerciren. S. Löhn-Eiſens Reitbuch.

Gavotta, Gavotte,

Ein Tanz und Tanz-Lied, welches aus 2 Repriſen beſtehet, deren erſtere 4, die zweyte aber gemeiniglich 8 Tacte hat, welche manchmal hurtig, bisweilen aber auch langſam tractiret werden. Jede Repriſe fänget im Aufheben ordentlich mit zwey Vierteln oder gleich-geltenden Noten, bisweilen aber mit einer Minima an, und höret ſowol im Abſchnitte, als am Ende mit einem halben Tacte auf, jedoch finden ſich auch beym Abſchnitte öfters 2 Viertel. Die erſte Repriſe ſoll nicht in den Ton, woraus die Gavotte gehet, ſondern in der Terz oder Qvint ſchlieſſen, wofern man nicht ein Rondeau daraus machen will. Ihre Zeit-Maaſſe iſt zwar gerader Art, aber kein Vier-Viertel-Tact, ſondern ein ſolcher, der aus 2 halben Schlägen beſtehet, ob er ſich gleich in Viertel und Achtel theilen läſſet. Ihr Affect iſt wircklich eine recht jauchzende Freude. Das hüpfende Weſen iſt ihr rechtes Eigenthum, keines weges aber das lauffende. Die Welſchen Componiſten brauchen eine Art Gavotten für ihre Geigen, darauf ſie ſonderlich arbeiten, welche offt mit ihren Ausſchweiffungen gantze Bögen anfüllen, und nichts weniger, aber wol was anders ſind, als ſie ſeyn ſollten. Doch wenn ein Italiener es nur dahin bringen kan, daß man ſeine Geſchwindigkeit bewundert, ſo machet er alles aus allen. Für das Clavier ſetzet man auch gewiſſe Gavotten, die groſſe Freyheit gebrauchen, ſie treiben es aber doch nicht ſo arg, als die gefiedelten. Den Urſprung des Nahmens leitet Menage von einem Berg-Volcke in der Franzöſiſchen Provintz Gap her, und ſchreiben die Frantzoſen dieſes Wort Gavote meiſtens nur mit einem t.

Gayement,

Luſtig, freudig. Plus gayement, luſtiger, freudiger. Fort gayement, ſehr luſtig, ſehr freudig. Sind Wörter, ſo in der Muſic offt vorkommen.

Gayeté du cheval,

Iſt die Freudigkeit eines Pferdes,

des, welche die Hertzhafftigkeit gleichſam verdoppelt; denn es iſt rühmlich, daß ein behertztes Pferd die Gefahr verachtet, und dem Feind nicht weichet, ſondern denſelben beſtreitet, vielmehr iſt es rühmlich, daſſelbe mit Freudigkeit zu vollbringen, ſo wird auch auſſer ſolchen ernſtlichen Handlungen die Freudigkeit für eine Erleichterung gehalten, die ſich ſonderlich in der Abrichtung der Pferde befindet.

Geäſe,

Wird auf weidmänniſch die Nahrung des Roth-Wildprets, auch der Rehe und Haſen genennet.

Gebannter Hau,

Gebanntes Gehauich, iſt ein Stücke Wald, welches erſt neulich abgeräumet oder abgeholtzet worden, und worinne man, bis er wieder erwachſen, ohne Schaden nicht graſen, noch das Vieh hüten laſſen kan; Und wenn ſchon iemand den Weidgang und das Recht darinne zu graſen hergebracht hätte, ſo darff er doch deſſelbigen ſich nicht eher bedienen, bis der Wald wieder fährig oder wieder aufgethan worden. Siehe fähriger Wald.

Gebiß,

Wird entweder überhaupt das ſämtliche zu einem Pferde-Zaum gehörige, und von dem Sporer verfertigte Eiſenwerck, an Mundſtück, Stangen und Kinnkette oder Kinnreif; oder inſonderheit das ſtarck verzinnte, manchmal auch an ſtat des Zinns mit Bley oder Silber überzogene, gantze oder gebrochene Stücke Eiſen genennet, welches beym Aufzäumen dem Pferde in das Maul gegeben wird, ſolches damit zu bändigen; in dieſem Verſtand heißt es auch das Mundſtück, welches mit Fleiß nach des Pferdes Maul gerichtet, und nicht zu dick oder zu dünn, nicht zu weit oder zu eng, nicht zu hoch oder zu ſcharff ſeyn ſoll, damit das Pferd weder auf den Laden oder auf der Zungen geriſſen, noch im Maule damit irr gemachet werde. Die verſchiedene Arten derſelben ſuche unter dem Wort Mundſtück.

Gebiß,

Wird nach der Jäger-Sprache, des Wolffes Maul, die Zähne aber Fänge genennet.

Geblockt, ſ. Blockt.

Gedackt,

Iſt ein 16, 8 und 4 füßiges Orgel-Regiſter, aus Holtz oder Zinn gemacht; hat den Nahmen vom Deckel oder Hute, womit die Pfeiffen oben zugedeckt ſind. Die erſte Gattung von 16 Fuß Ton heiſſet grob Gedackt; Gedackt am Ton 8 Fuß iſt eine gemeine Stimme, und wird in kleine Octav-Principal-Werck zum Fundament, auch ins groſſe Rück-Poſitiv geſetzt. Still-Gedackt wird das vierfüßige Regiſter genennet, weil es ſtiller klinget, als das vorhergehende.

Gedruckt, Geſchwellt,

Wird ein Pferd, von einem ungeſchickten Sattel oder Kummet, welches nicht aller Orten gleich aufflieget, und an einem Orte zu weit, an dem andern aber zu eng iſt; es geſchiehet ſolches gar leichtlich denen Pferden, welche gerne ſchwitzen, oder eine zarte Haut haben,

haben, oder auch, wenn die Bäuſte an denen Sätteln zu hart, und das Kummet ſo weit genommen, oder ſonſt ungleich ausgeſtopffet worden. Dieſer Zufall kan durch ein wohlpaſſendes Kummet, oder durch einen wohlgebauten Sattel und ſanffte Bäuſte oder unterlegte wollene Decken verhütet werden. Iſt aber ohne dieſe Vorſorge, ein Pferd geſchwellt oder gedrucket worden, ſoll man, ſobald der Sattel oder das Kummet herab, den Ort mit ſtarckem Brantewein wohl waſchen, und mit Venediſcher Seiffe ſtarck reiben, daß es giſchet, ſo wird ſich die Geſchwulſt bald legen: Oder nimm friſchen Leimen, bähe ihn ab mit Wein-Eßig, Brantewein oder Urin, und lege ihn über die Geſchwulſt: Oder lege von einem friſchen Raſen das inwendige auf den Schaden, ein paar Tage und zwar iedesmals einen friſchen, waſche hernach die Geſchwulſt mit friſchem Waſſer, oder kaltgegoſſener Laugen: Oder koche Schell-Kraut in Eßig, und lege es zwey- oder dreymal auf die Geſchwulſt. Oder rühre Küh-Koth, Saltz und Eßig durch einander, und ſchlage es über. Wenn ein Pferd auf der Reiſe gedruckt wird, da man es nicht abwarten kan, ſondern ſeinen Weg fortſetzen muß, falls es im Sommer iſt, ſo dörre und pulveriſire man groſſe Kletten-Blätter, ſtreue das Pulver in den Schaden, und lege auch ein ſolches grünes Kletten-Blat oben darauf, ſo wird es nicht ärger, ſondern ziehet die Hitze aus und heilet unter dem Sattel: Oder man nehme ein Stück von einem nur erſt friſch abgezogenen Lamm-Fell und lege es unter den Sattel, doch daß das innere Theil auf den Schaden komme, ſo kan man reiten, wohin man will. Oder, man darff auch nur Lein-Oel und Eyer-Weiß durch einander treiben, hänffenes Werck darinnen netzen, und ſolches auf den Schaden legen, zugleich aber auch eine Kammer in den Sattel machen, daß er nicht aufliege, und alſo ohne Bedencken fortreiten, denn der Schaden wird bald heilen. Damit aber auch Haut und Haar bald wieder, wie zuvor wachſen, ſo nehme man vier Loth Lein-Oel, einen Schuß Pürſch-Pulver, und vor drey Pfennige Baum-Oel, mache ein Sälblein daraus, und ſchmiere es auf den Schaden. Würde aber die Geſchwulſt aus Uiberſehen Materie machen, ſo nimm Honig und Staub-Mehl, mache es zu einem Teig, und ſtreich es dick darauf; oder: nimm altes Schmeer und Unſchlitt, iedes ein halb Pfund, ein Loth Lein-Oel, und vier Loth weiſſe Lilien-Wurtzeln, ſiede und ſtoſſe alles wohl unter einander, und mache eine Salbe daraus, beſcheere das Pferd um zwey Finger breiter, als die Geſchwulſt iſt, und ſchmiere es mit dieſer Salbe täglich zweymal recht warm, ſo wird die Geſchwulſt davon gezeitiget, oder ſie ziehet ſich aus und verſchwindet. Wird ſie weich, und will ſich nicht öffnen, ſo ſchlage mit einer Flieten darein, und ſchlitze die ſchadhaffte Stelle etwas länglicht an einem Ort, wo die Materie leicht ausrinnen kan, mache einen Meiſſel oder Wiecke von hänffenem Werck, ſo groß als das Loch iſt, und ſtoß dergleichen alle Tage zweymal darein, ſchmiere aber auch iedesmal die Geſchwulſt mit obbe-

obbemeldter Salben, und reinige die Wunde zugleich mit Waſſer, darinne Odermennige oder Erlen-Linden geſotten, oder in welchem weiſſer Weyrauch zergangen ſey; gieb auch endlich dem Pferde alltäglich einmal Waſſer zu trincken, darinne Sanickel oder Sinau geſotten ſey. Wenn ein Pferd gedruckt iſt, und man ſolches doch nicht gerne ſchneiden laſſen will, ſoll man ſechs Loth Baum-Oel und zwey Loth Grünſpan in einem neuen Tiegel über dem Feuer zuſammen auffſieden laſſen, bis es Blaſen bekömmet, hernach zwey Loth Qveckſilber, und zwey Loth Vitriol hinein thun, und alles mit einer höltzernen Kelle wohl durch einander rühren, alsdenn aber, ſo warm als es vom Feuer genommen wird, den Schaden damit ſchmieren. Das Pferd darff ſich in vier und zwantzig Stunden nicht niederlegen, noch lecken, als welches durch fleißige Vorſorge verhütet werden muß.

Gefallen Wildpret,

Wird bey der Jägerey alles dasjenige Wild genennet, welches man auf einem Reviere todt findet, es mag nun daſſelbe von Hunden, Wölffen, Luchſen, wilden Katzen, und andern Raub-Thieren geworffen und gewürget, oder, ohne zu wiſſen, von wem, erſchoſſen, erſtochen oder erſchlagen, oder ſonſten an einem Zufall geſtorben ſeyn, oder auch den Hals geſtürtzet, oder ſich ſelbſt geſpieſſet haben. Dergleichen gefallenes Wildpret wird gemeiniglich dem Commandanten bey der Jägerey, als Jägermeiſtern, Forſtmeiſtern ꝛc. als ein Accidens gelaſſen; wiewol das angeſchoſſene Wild, wenn es noch zu verſpeiſen dienlich, oder die Haut gut iſt, an denen mehreſten Orten hiervon ausgenommen iſt, und in die herrſchafftliche Küche geliefert werden muß.

Gefege,

Heiſſet bey der Jägerey die rauhe Haut an dem neuaufgeſetzten Gehörne oder Geweih eines Hirſchen, welche derſelbe, wenn er gedachtes ſein Gehörne wiederum vollkommen verecket, ohngefehr um Mariä Heimſuchung wieder abzuſchlagen anfänget; worbey dieſes merckwürdig, daß er das Gefege, ſo viel er deſſen beym Schlagen oder Fegen finden kan, wiederum genieſſet und verſchlinget. Siehe Fegen.

Geflügel,

Iſt der allgemeine Nahmen aller Vögel. Uiberhaupt wird es unterſchieden in zahmes oder heimiſches und in wildes. Das zahme oder heimiſche Geflügel, begreifft alle das Feder-Vieh, ſo in und um die Häuſer gehalten und aufgezogen wird, als Pfauen, Truthüner, gemeine Hüner von allerley Arten, Gänſe, Enten und Tauben. Das wilde Geflügel aber wird wieder abgetheilet, in 1) Wald-Geflügel. Darunter gehören die Auer-Hahnen, Birck-Hüner, Haſel-Hüner, Wald-Schnepffen, alle Arten von wilden Tauben, Miſtler oder Schnerren, Ziemer oder Krammets-Vögel, Zipp- und Wein-Droſſeln, Amſeln, Kirſch-Vögel oder Pyrolt, Häher, Krummſchnabel oder Grünitz ꝛc. 2) Feld-Geflügel, als Trappen, Faſanen, Reb-Hüner, Wachteln, Brach-Vögel, Stahren, Lerchen, Nach-

Nachtigallen. 3) Waſſer-Geflügel, darunter gehören die Schwanen, Reiger, Rohr-Dommeln, wilde Gänſe, Enten, Bläßgen oder Horbeln, Taucher oder Waſſer-Hüner, allerley Arten Waſſer-Schnepffen, Kibitze, See-Schwalben, Eis-Vögel, Waſſer-Amſeln ꝛc. Und 4) in Raub-Geflügel, als Adler, Schuhu, Habichte, Sperber, Baum-Falcken, Eulen, Kautze, Geyer, Raben, Krähen, Elſtern, Rücken, Dohlen ꝛc. und dergleichen. Davon ein iedes unter ſeiner Benennung beſchrieben zu finden.

Gefräß,

Wird die Nahrung des Schwartz-Wildprets genennet.

Gefüſſe,

Nennen die Falckenierer die langen Riemen, woran die Falcken von ihnen gehalten werden.

Gegen-Stoß, ſ. *Riſpoſte.*

Gegenwehr, ſ. *Reſiſtence.*

Gehäge,

Iſt ein Forſt-Terminus, und heiſſet eine Gegend, wo man das Wildpret ſchonet und heget, daſſelbe nicht jaget oder ſchieſſet, noch ihme ſonſten Leid zufügen läſſet, damit es ſich geruhig vermehren möge. Zu deſto mehrer Verwahrung ſolches Gehäges, werden um daſſelbe Häge-Säulen geſetzt, und ein Häge-Reuter verordnet, welcher nebſt Vertilgung der Raub-Thiere und Raub-Vögel vornemlich dahin bedacht ſeyn muß, daß des Wildes Behältniſſe, Lager und Stände in Wäldern geruhig gelaſſen, daſſelbe währender Setz-Zeit nicht geſtöret, ihm zum benöthigten Unterhalt und Nahrung das wilde Obſt, Eicheln und Buch-Maſt vergönnet, die Wild-Aecker wohl beſtellet, die Saltz-Lecken im Frühjahr und Herbſte zugerichtet, und das Wild zur Winters-Zeit in denen Heu-Scheunen oder andern beqvemen Orten behörig gefüttert werde. Ein mehrers ſiehe unter Wort Häge-Reuter.

Gehänge,

Heiſſen nach Weidmänniſcher Redens-Art die Ohren der Jagd-Hunde.

Gehau, Gehauig,

Wird ein Stücke Wald genennet, da das Holtz vor kurtzer Zeit weggehauen worden, und wieder junges Holtz aufwachſen will. Ein Haus-Vater, der Laub-Holtz bey ſeinem Gute hat, pfleget ſolches in ordentliche Gehaue einzutheilen, damit er alle Jahr etwas zu beholtzen habe, dergeſtalt, daß er in neun, zehen, zwölff oder mehr Jahren, nachdeme nemlich das Unter-Holtz gewüchſig, einmal herum kommen, und, inzwiſchen das junge Holtz Zeit zum Wiederwachs haben möge. Iſt dergleichen Schlag-Holtz auch mit Ober-Holtze verſehen, ſo pflegt man bey einem ieden Gehaue, eine gewiſſe Anzahl Laaß-Reiſſer ſtehen zu laſſen, und dagegen von denen Haupt-Bäumen einige nieder zu ſchlagen, deren Stellen wieder von den angehenden Bäumen, gleich wie dieſe von den Vorſtändern, die Vorſtänder aber von denen Laaß-Reiſſern erſetzet werden. In dergleichen Gehauen hat man nöthig, ehe etwas zum Kohlen-Brennen, oder zum Feuer-Holtz angewieſen wird, daß man dasjenige Holtz, ſo zu Hopffen-Stangen, Reiffen,

Lat-

Latten ꝛc. zu gebrauchen, zuvor aushauen laſſe, denn ſolches theurer und nützlicher an den Mann zu bringen, als das Brenn-Holtz. So muß auch ein ſolches Gehau, ſo bald es möglich, aufgeräumet werden, auf daß an den jungen Sommer-Latten, welche alſofort im Frühling heraus ſproſſen, kein Schade geſchehe, und ſolche abgetreten, abgeſtoſſen oder abgebrochen werden. Die Gehaue oder Schläge im Tangel-Holtze, werden gantz und gar abgetrieben, und keine Laaß-Reiſſer, wie in dem Laub-Holtze, ſtehen gelaſſen, weilen der Saame, ſo den Schlag oder das Gehau wiederum anfliegend machen ſoll, allbereit in der Erde ſeyn muß, und das ſchwartze Holtz nicht wieder vom Stocke ausſchläget, zudeme auch der Wind dieſe Laaß-Bäume, welche mit ihren Wartzeln gantz flach auf der Erden weg lauffen, weil ſelbige vormals in der Gedult mit einander in die Höhe erwachſen, und einer den andern vor dem Winde erhalten, nun alſo eintzeln nicht würde ſtehen laſſen. So bald ein Gehau oder Schlag, es ſey im Laub- oder Tangel-Holtze, geräumet, und das Holtz abgeführet worden iſt, ſo muß er billig gleich das erſte Jahr mit Häge-Wiſchen beſtecket, und weder mit dem Vieh betrieben, noch begraſet werden, ſo lange bis der Augenſchein giebt, daß es ohne Schaden des Wieder-Wuchſes geſchehen kan.

Gehaubet,

Sagt man von den Falcken, wenn ſie gefangen werden, ſo werden ſie gehaubet mit Reuſch-Hauben, und wenn man ſie anfänget zu tragen, ſo werden ſie recht gehaubet. Man hat beſondere Reuſch-Hauben, welche kleine grüne Augen-Gläſer haben, damit die Falcken doch auch einen Schein darunter haben können, und nicht ſtets im Finſtern ſeyn müſſen, welches den Augen gar wehe thut, und die jähe Veränderung des Sonnen-Lichts hindert, daß ſie den Raub nicht gleich ſehen können.

Gehörn, Geweih,

Nennet man, nach der Jäger-Sprache, die Hörner des Hirſchen, ſo demſelben ſowol zur Zierde, als Gegenwehr dienen. Es beſtehet aber das Gehörn aus zweyen Stangen, deren jede mit etlichen an der Seite heraus gewachſenen Enden oder Sproſſen verſehen iſt. Im zweyten Jahr wächſet dem Hirſchen das erſte Gehörn, welches derſelbe nachmals alle Jahre, und zwar ein jagdbarer Hirſch im Martio, ein geringerer Hirſch aber und zumalen ein Spieſſer, bisweilen erſt im May abwirfft, auch bis in das ſiebende Jahr beym Auffſetzen daſſelbe iedesmal an der Zahl der Enden vermehret, dergeſtalt, daß er im ſechſten Jahr ſchon vierzehen oder ſechzehen Enden hat, im ſiebenden aber bereits alle die Enden bekommt, die er ſein Leb-Tage bekommen ſoll, und mehret ſich ſodenn ſein Gehörne nicht weiter, als in die Dicke. Merckwürdig iſt, daß ein Hirſch, wenn derſelbe in der Kalbe-Zeit an ſeinem kurtzen Wildprete oder Teſticulis verletzet oder gar verſchnitten wird, gar kein Gehörne bekommt, ſondern gleich einem Thiere kolbigt bleibet, aber deſto ſtärcker am Leibe wird. Hat er aber ſchon ein Gehörne getragen und abgeworfen,

fen, und leidet in der Kalben-Zeit an dieſem Orte Schaden, ſo wächſet ihm zwar das Gehörne, doch aber allezeit ſchwürig, und wird niemals reiff: Hat er hingegen ſein reiffes Gehörne auf dem Kopf, und wird an gemeldten Orte beſchädiget, ſo bleibet ihme das Gehörne beſtändig auf dem Kopffe, und wirfft es niemals ab; wird er aber durch einen Schuß daſelbſt verletzet, ſo wird er gantz auſſer der Zeit werffen, verecken und ſchlagen, nachdem die Zeit iſt, bis die Wunde wieder heil wird, und dieſe nennet man Kümmerer. Uibrigens giebt es unterſchiedene Gehörne, welche nach ihrer äuſſerlichen Geſtalt Tron-Gehörn, flache Hand-Gabel-Gehörn, Kluppicht-Gehörn, und Widerſinns-Gehörn genennet werden, und unter ihren Anfangs-Buchſtaben erklärt zu finden ſind. Von dieſen Gehörnen allein iſt das Dam-Hirſch Gehörne unterſchieden, welches keine runde Stangen, ſondern breite und platte Schauffeln und Enden hat. Die Hörner eines Reh-Bocks, werden allein Gehörne, nicht aber Geweih genennet. Sonſt iſt der ſonderbare Nutzen des Hirſch-Horns in der Medicin bekannt.

Geigen,

Sind unterſchiedlicher Arten, als Bochergen oder Sack-Geiglein, davon einige wie ein Meſſer formiret, und nur drey, andere vier Saiten haben, und ſehr beqvem in den Schub-Sack geſtecket werden können. Einfache oder Bretleins-Geigen für die Lehrlinge, Qvart-Geiglein, welche kleiner ſind als die Violinen, und weit höher als ſelbige geſpannet werden können. Gemeine Violinen und Diſcant-Geigen, Violen, oder ſo genannte Alt-und Tenor-Geigen. Hieher gehöret die Viola d' Amour, welche ihrer Lieblichkeit wegen ſolchen Nahmen führet, und aus ſechs von meßingenem Drat gemachten Saiten beſtehet. Die Viola di gamba, welche, weil man ſie mit den Beinen zwiſchen den Waden faſſet, und nicht wie die andern kleinen Geigen an die Bruſt oder den Hals ſetzet, alſo benennet wird. Kleine Baſſetgen und groſſe vollkommene Baßgeigen. Es verfertigen auch die Geigenmacher neben den ordentlichen Lauten Mandors, Angeliquen, Theorben, Cithern und Cithringen, welche letztere nicht nach Art der Lauten an dem Boden gewölbt, ſondern platt und eben, mit ſtählernen und meſſingenen Saiten bezogen, und vornen, wo man mit der Hand zu ſpielen pfleget, um einen wohlklingenden Trillo zu machen, etwas offen ſind. Sie machen auch einfache und gedoppelte Harffen, ſamt einer kleinen Art derſelben, welche man auf einen Tiſch ſtellen, und nach Belieben darauf ſpielen kan. Kurtz zu ſagen, ſie verfertigen allerley Saiten-Spiel, welche mit dem Bogen geſtrichen, oder aber mit den Fingern geſchnellet und angeſchlagen werden. Alle dieſe muſicaliſchen Inſtrumente wiſſen ſie mit ſehr gutem Vortheil zu machen, daß ſie einen guten Reſonantz, und lieblichen Klang von ſich geben; ſehr ſchön mit Firniß zu überziehen, auch öffters mit fremdem Holtz und Elffenbein ſehr künſtlich und zierlich einzulegen.

Geilen,

Heiſſen die Jäger die Hoden des Hirſches.

Geis,

Nennen die Jäger das Weiblein des Rehebocks.

Gelaut,

Iſt in der Jäger-Sprache ſo viel als das Bellen der Hunde.

Gelbſucht der Pferde,

Dieſe Kranckheit erkennet man, wenn einem Pferde die Glieder matt ſind, das Weiſſe in den Augen gelbe wird, und das Roß keine Luſt zum Freſſen hat. Iſt die rechte Galle deſſen Urſache, ſo iſt das gewiſſeſte Zeichen, wenn der Harn und Miſt ſehr gelb ausſiehet; wenn ſie aber von der ſchwartzen Galle oder vom Geblüte herkommt, ſo iſt der Pferch, wie auch der Harn etwas grün und ſchwärtzlicht, zudeme wird auch dem Pferde der Athem kurtz und ſchwerlich zu holen. Einem damit behafften Pferde iſt eine groſſe Hülffe, wenn mans im Reiten ziemlich übet, damit es ſchwitzend werde; ingleichen, wenn man einen reinen Ziegel-Stein im Feuer glüend werden läſſet, und ſolchen vor die Krippen legt, hierauf das Pferd mit dem Kopff nieder bindet, und alſobalden die heiſſen Steine mit Oel und Roſmarin-Waſſer begieſſet, damit das Maul, Naſen und Augen beräuchert werden; hiernechſt reibt man ihme den Leib und die Schenckel wohl, damit der Leib erwärmen, und die Unreinigkeit und verderbte Feuchtigkeit heraus ſchwitzen möge. Man gieſſet auch das Weiſſe von zwantzig Eyern, Wegerich und Gauchheil, eines ſo viel als des andern, Hunds-Koth und Senff klein geſtoſſen, dem Pferde in den Hals; oder giebt ihm Bohnen ins Futter, und tränckets von dem Neſſel-Kraut. Oder man nimmt ein Loth Saffran, für zwey Groſchen Rhebarbar, für einen Groſchen Enzian und Cardobenedicten, auch für ſechs Pfennige Angelica, ſtöſſet dieſe Stücke alle zu Pulver, wirfft ſie in eine Kanne Wein-Eſſig, und giebt dem Pferde vier Morgen nach einander allemahl nüchtern einen vierten Theil gewärmet ein, und läſſet es zwey Stunden darauf ſtehen und faſten, nach gebrauchter Cur aber demſelben die Lungen-Ader ſchlagen, und den dritten Kern ſtechen.

Gelbſucht der Bäume,

Beſtehet darin, daß ein Baum, der weder den Krebs, Brand, Fäule, Wurm, Moos noch Grind oder Ausſatz hat, vor der Zeit gelbe Blätter bekömmt, und von oben herein verwelcket. Sie entſpringet gemeiniglich aus der Wurtzel, wenn ſolche entweder zu feucht, oder in einem allzu dürren Grunde ſtehet, oder auch wenn aus Mangel des Regens, das Erdreich um die Wurtzel zu trocken, oder dieſelbe durch den Spaten verletzet, oder auch von denen Mäuſen und Maulwürffen beſchädiget worden. In dem erſtern Fall muß das Erdreich gebeſſert, und bey einfallender Dürre um die Wurtzeln fleißig begoſſen; im letztern Fall aber, alles, was der Wurtzel ſchädlich, weggeräumet, das bereits veletzte abgeſchnitten, und Rus mit Kalck und Aſche vermenget, darbey geſtreuet werden.

Geldern,

Eine Provintz in den Niederlanden, welche theils zu den Oeſterreichiſchen Niederlanden, theils dem Könige in Preuſſen, theils aber zu den Vereinigten Niederlanden gehöret. Das Wappen von dieſer Provintz iſt getheilet, in deſſen oberem Theile ſich zur Rechten ein güldener gekrönter Löwe im blauen Felde, zur Lincken aber ein ſchwartzer gleichfalls gekrönter Löwe im güldenen Felde präſentiret; in dem untern Felde hingegen erſcheinet ein blauer Löwe im güldenen Felde wegen der Grafſchafft Zütphen.

Gelehrſamkeit,

Wird entweder für die Geſchicklichkeit, Künſte und Wiſſenſchafften zu begreiffen, oder für den wircklichen Beſitz der Wiſſenſchafften genommen; wiewol einige die Gelehrſamkeit in dem letzten Verſtande lieber Gelahrheit nennen wollen. V. Lex. Phil. Da ſie eine wahre und gründliche Erkentniß der zur wahren Glückſeligkeit dienlichen Sachen iſt, ſo ſiehet man hieraus ſogleich, daß ſie dem Adel höchſtnöthig und nützlich ſey. In wieweit ſich aber einer von Adel in dieſelbe zu vertieffen habe, davon iſt oben unter Cavalierement ſtudiren, gehandelt worden.

Geleitet,

Heiſt in der Jäger-Sprache, wenn der Habicht ein Rebhun wegführet.

Gelock, Geſang oder Ruff,

Wird bey den Vogel-Stellern ein lebendiger Vogel genennet, welcher in einem Gebauer oder Vogel-Häuslein eingeſperret, die vorbeyfliegenden Vögel mit ſeinem Singen und Ruffen herbey locket.

Geludert,

Wird von Falcken geſagt, wenn man ſolchen zu ſich lockt, mit Schwingung des Luders oder eines Handſchuhes. Alſo wird auch geludert der Wolff mit einem Aas von einem Pferd oder Rind, der Fuchs und Wolff mit einem Hering.

Gems, Gemſe,

Iſt eine Art von einer wilden Ziege, welche meiſtens in denen Schweitzeriſchen Alpen- und hohen Tyroler-Gebirgen anzutreffen, und von Leibe etwas kleiner und niedriger als eine Rehe iſt. Die Farbe ſiehet zwar ordentlicher Weiſe braunroth, wird aber im Sommer lichter und im Winter danckler, die Augen ſind hell, röthlicht und ſcharffſehend; hat ſtarcke Spannen-lange, oben wie Haacken rückwerts gebogene, und von vielen knotigten Circkeln oder Riegeln gantz rauhe ſchwartze Hörner, und ſehr ſchnelle Füſſe, mit welchen ſie gewaltig ſpringen können, und wenn ſie auf den höchſten Klippen ſich befinden, und von denen Jägern verfolget werden, ſollen ſie ſich, um der Gefahr zu entgehen, mit ihren krummen Hörnern an die Stein-Felſen hängen. Von dieſen Gehörnigen gehet am Kopff zu beyden Seiten neben denen Augen auf das Maul hinab ein ſchwartzer Strich; auf der Stirne aber befindet ſich eine Bläſſe oder Sternlein. Bald nach Jacobi begeben ſich die Gemſen in die Höhe, des Winters Kälte bey Zeiten zu gewohnen; Gegen den Frühling aber, da ſie von

Natur die Aenderung des Wetters vermercken, kommen ſie wieder herab auf die niedrigen Gebirge, wegen der zeitigen Kräuter, ſonderlich wo ſie Sand finden, welchen ſie ſo gerne, als die Ziegen das Saltz lecken, und damit nicht nur den Schleim von der Zungen abſchaben, ſondern auch beſſere Luſt zum Freſſen kriegen: Daſelbſt, oder wo man ſonſt gemeiniglich ihren Wechſel gemercket, wird ihnen von Schützen aufgepaſſet, und ſie alſo geſchoſſen. Wenn ſie von den Gemſen-Steigern getrieben werden, begeben ſie ſich ie länger ie höher, und ſpringen von einer Felſen-Klippe auf die andere, bis ſie nimmer weichen können; Ein ſolches gejagtes Thier ſchreyet nicht, ſondern wiſpelt gleichſam nur, und giebt einen Druck durch die Naſe; Wenn nun der Gemſen-Steiger nachklettert, auch ihme ſo nahe kommt, daß ers erreichen kan, folglich das Thill-Meſſer (wie ſie es nennen) aufſchifftet, und ihme ſolches an den Leib ſetzet, ſo reibet es ſich ſelbſten darein, als ob es ſich daran ſtemmen oder ſteuren wolte, und fället ſodenn hoch vom Felſen herab; Dem ohngeachtet bleibet doch das Häutlein gemeiniglich gantz und unverſehret. Der Schweiß aus der Wunde eines friſchgefällten Thieres ſogleich geſauget, wird von dem Jäger als ein kräfftiges Mittel wider den Schwindel gebrauchet, weil er ſonſt auf denen hohen und ſteilen Gebirgen ſchlimm zu rechte kommen würde; ſo muß er auch über dieſes ſcharffe Fuß-Eiſen anhaben, damit er auf denen jähen ſchlipfferigten Felſen nicht gleiten, und herab fallen möge. Das Gemſen-Wildpret wird, als was ſonderliches und geſundes, gerühmet, und an denen Orten, wo ſie zu haben, nur auf vornehmen Tafeln aufgeſetzet, deſſen Zubereitung alsdenn mit dem Reh-Wildpret gantz überein kommet. Die Gemſen-Galle, ſoll ein treffliches Mittel wider danckle und blöde Augen; das Unſchlitt aber in Milch zerlaſſen und warm getruncken, wider die Lungen- und Schwindſucht gut ſeyn.

Gems-Horn,

Iſt eine Art Pfeiffen im Orgelwerck, welche unten weit und oben zugeſpitzet, und alſo mehr als halb gedackt iſt. Es ſind deren unterſchiedliche: 1) Ein groſſes Gems-Horn. 2) Æqual-Gems-Horn, 8 Fuß Ton, geht faſt wie eine Viol di Gamba. Die Niederländer nennen es Koppel-Flöten, ſind länger als ein Gedackt, und kürtzer als ein Principal. 3) Octaven-Gems-Horn iſt am Ton 8 Fuß. 4) Klein Octaven-Gems-Horn, am Ton 2 Fuß. 5) Die groſſe Gems-Horn-Qvinte, 6 Fuß Ton. 6) Die Gems-Horn-Qvinta, 3 Fuß Ton. 7) Die kleine Gems-Horn-Qvinte, anderthalb Fuß Ton. Dieſe letzte Art von Pfeiffen iſt oben ſo weit als unten, und gehöret unter die Naſat, weil ſie ſolches Labium hat. Siehe Naſat. Etliche nennen die Gems-Hörner, wegen ihrer Figur, Spill-Flöten, weil ſie eine Spindel-Form haben, und in der Mitten dick, und oben und unten zugeſpitzet ſind. Auch nennen einige die Gems-Hörner Block-Pfeiffen.

Gencive du cheval,

Zahnfleiſch oder Laden des Pferdes, welche zu beyden Seiten die

Zunge im Canal umfaſſen, welche Laden (Bühler) der guten Zäumung ſehr hinderlich, wenn dieſelbe am Gewächs ſehr ſchmeidig, mit gar keinem Fleiſch bedecket, welches über die Beine gewachſen, ſondern allein mit einer gar dünnen und zarten Haut überzogen: Darneben auch gar enge beyſammen ſtehen, daß die Zunge gar wenig Platz darzwiſchen zu liegen hat, welches alles Urſachen ſind des andern Haupt-Mangels, daß ſie allzu empfindlich, und von iedem Mißbrauch des unordentlichen Zeugs verletzet und getödtet werden. Die andere Art iſt, wenn ſie niedrig, flach, mit dickem Fleiſch bewachſen, gar unempfindlich, wie todt ſind, auch ſo enge beyſammen ſtehen, daß die Zunge ohne Drucken zwiſchen denſelben zu liegen nicht Platz findet; dahero die mittelmäßigen Laden am beſten zu zäumen ſind.

Genderang,

Iſt eine Art Trummeln bey den Oſt-Indianern.

Genealogie,

Nennet man diejenige Lehre, welche die Perſonen, die vor andern auf der Welt eine Figur gemacht haben, und ſonderlich Fürſten und Herren, nach ihrem Stamm und Geſchlecht, vorſtellet. Dieſes Studium ſoll denen von Adel vor allen andern lieb und angenehm ſeyn, weil es in der Hiſtorie gantz beſondern Nutzen hat, und ſie dadurch Kayſer, Könige, Fürſten und andere groſſe Herren und Regenten der Welt und deren Vorfahren kennen lernen, auch die wichtigſten Streitigkeiten und Prætenſiones der gröſten Häuſer daraus meiſtentheils zu entſcheiden ſtehen, und endlich ſie ihre eigenen Geſchlechter und Vorfahren nebſt deren rühmlichen Thaten ſich bekandt machen können.

General-Baß,

Wird der mit Ziffern bezeichnete Baß genennet, weil er das Fundament iſt, und die völlige Harmonie eines muſicaliſchen Stückes in ſich ſchlieſſet. v. Baſſe Continuë.

Generi,

Nennen die Italiäner die fünferley Sorten der Proportionum inæqualitatis.

Gênes, Geſnes,

Sind die Saiten oder Schnüre, womit man eine Trummel ſpannet.

Genet,

Ein Spaniſcher Baſtard, ſo von einem Barbariſchen Hengſte und von einer Spaniſchen Stute erzogen.

Genette, oder *mords à la Turc,*

Ein Türckiſch Pferd-Gebiß, deſſen Kinn-Kette von einem Stück, und als ein groſſer Ring gemacht iſt, wenn man ein Pferd damit aufzäumet, ſtecket man ihm das Kinn durch dieſen Ring. Es iſt ein hartes Gebiß, davon gerne das Pferd das Maul auffſperren muß, weil das Mundſtück oben am Gaumen anſtöſſet.

Genette, porter les jambes à la Genette,

Wird geſagt, wenn der Reuter die Knie am Sattel auswerts führet, daß die Sporen einwerts an des Pferdes Leib ſtehen, welches von den Frantzöſiſchen Be-

reutern für eine Unvollkommenheit gehalten, bey den Spaniern aber für eine Nettigkeit und Zierde geachtet wird. Es iſt aber bey einem ſporflüchtigen Pferde gefährlich zu practiciren.

Genf, *Geneve*,

Groſſe prächtige Stadt, welche mit dem Hertzogthum Savoyen umſchloſſen iſt, und an dem Weſtlichen Ufer des Genfer-Sees lieget. Die Rhone ſondert ſie in 3 Theile ab. Sie iſt wohl gebauet, treibet viel Handlung und Manufacturen, iſt wohl befeſtiget, hat ein gutes Zeug-Haus und eine berühmte Univerſität, auf welcher gelehrte Profeſſores und allerhand Exercitien-Meiſter ſich befinden. Die öffentliche Bibliothec in dem Collegio beſtehet in etlichen tauſend Büchern. Die Regierung iſt Ariſtocratiſch, weilen die Vornehmſten, welche den Rath der Fünffundzwantziger aus 200 machen, das Regiment führen; ſie halten feſt über der Gerechtigkeit, und hilfft der weltliche Arm dem Geiſtlichen. Auſſer denen zweyen erwehlten Räthen giebt es noch ein drittes Collegium, ſo aus 60 Perſonen beſtehet, und dem Rath zuweilen an die Hand gehen muß. Die Stadt iſt Calvini Lehre zugethan, und mit den Bernern und Zürchern verbunden, und lebet als eine Frey-Stadt. Die Genfer ſind ſehr freundliche, höfliche, kluge und verſtändige Leute, die meiſtens im Latein, in Streit-Fragen und denen Hiſtorien erfahren. Sie ſind gute Schützen, und wird ſelten einer auf 500 Schritt fehlen. Die Weiber ſind wohlgeſtalt, geiſtreich, fromm und höfflich, und nett gekleidet. Die Laſter werden mit allem Ernſt geſtrafft, und iſt die Trunckenheit allhier ſehr wenig bekannt. Es ſind allhier zu ſehen die Biſchöffliche Haupt-Kirche zu St. Peter, das Rathhaus, das Collegium der Academie, Bibliothec und eine berühmte Reitſchule, welche von vielen Fremden beſucht wird. Dieſe Republic ward vor einigen Jahren durch innerliche Unruhen gewaltig erſchüttert, es iſt aber durch Vermittelung des Königs in Franckreich und der beyden Cantonen Zürich und Bern 1738 die Ruhe völlig wieder hergeſtellet worden. In dem Wappen dieſes freyen Staats erſcheinet zur Rechten ein halber ſchwartzer Adler mit einer rothen Crone im güldenen Felde, und zur Lincken ein ſilberner Schlüſſel im rothen Felde. Oben auf ſtehet eine offene Crone.

Genick fangen,

Heißt bey der Jägerey einem Stücke Wild mit einem Meſſer oder ſpitzigen Stahl einen Stich ins Genicke geben. Beym Abjagen ſoll ein ieder Weidemann billig beobachten, daß er keinen jagdbaren Hirſch mit dem Meſſer Genick fange, ſondern mit dem Hirſch-Fänger demſelben einen Fang gebe, und zwar ſo ſoll der Fang nicht nach dem Geſcheide zu, ſondern gegen die Hertz-Kammer geſchehen; das Wildpret und Rehe hingegen ſollen nur mit dem Meſſer Genick fangen werden, als welches zur Ordnung und Zierlichkeit eines Lauff-Jagens vornehmlich mit gehöret. Bey dem Schwartz-Wildpret aber würde es ſich mit dem Genick fangen nicht wohl ſchicken; denn ie ſtärcker

cker die Sau wäre, ie gefährlicher würde es mit dem Weidemann halten: dahero das Schwartz-Wildpret alles mit dem Hirschfänger gefangen und erleget werden muß.

Genies bonnes des chevaux,

Die beſondern guten Eigenſchafften, ſo die noblen Pferde an ſich erſcheinen laſſen, ſind folgende: 1) Gelernigkeit, 2) Gehorſam, 3) Gedächtniß, 4) Liebe, 5) Furcht, 6) Verſöhnung, 7) Hoffärtigkeit, 8) Ehrgeitz, 9) Freund- und Leutſeligkeit, 10) Begierde, 11) Gedult, 12) Hitze, 13) Großmüthigkeit, 14) Treue, 15) Hertzhafftigkeit, 16) Freudigkeit, 17) guter Wille, 18) Dauerhafftigkeit, 19) Schönheit, 20) Stärcke und dergleichen mehr, wiewol dieſe gute Eigenſchafften zu dieſen letzten Zeiten bey den Pferden ſich mercklich mindern und verlieren.

Genies mechantes des chevaux,

Gebrechen oder böſe Eigenſchafften der Pferde, ſind dieſe: 1) Mangel des Geſichts und Gehörs, 2) Zu viel oder zu wenig Empfindlichkeit, 3) Geſchmacks und Geruchs Abgang, 4) langſames oder geitziges Eſſen, 5) Weichlichkeit, plumpes und tölpiſches Weſen, 6) wenn ſie creutzen und ſich anſtreichen, 7) Zorn, Haß, Rachgier, 8) furchtſam und ſcheu, 9) vergeſſen, nachläßig und ungelernig, 10) traurig, träg, und faul, 11) bäumend und ſtätig, 12) ſtolpern und wider den Mann gehen, 13) untreu mit Beiſſen und Schlagen.

Genoua, v. *Genua*.

Genouil du cheval,

Iſt die Junctur des vordern Theils des Pferds, welche den Canon oder das Theil unter dem Knie vereiniget, wohin ſich gern die Räpffen in Falten ſetzen. Z. E. dieſe Kutſch-Pferde haben groſſe Fehler an ihren Knien, eine iſt (Argué) krummknieigt; das andere (Braſſicou) gebogene Schenckeln; das dritte hat an den Knien ein Groſſeur oder harte Höhe. Item, das Knie dieſes Reitpferds iſt Urſach, daß ich es nicht gekaufft, denn es iſt auf den Knien gantz ohne Haar verfallen, und ich würde wol ſein letzter Herr geweſen ſeyn.

Genre condenſé, épais,

Iſt das chromatiſche und enharmoniſche Genus in der Muſic, weil die intervalla darinnen viel kleiner, und, ſo zu ſagen, viel enger oder dichter ſind, als in dem Diatoniſchen.

Genre des chevaux,

Wir haben vielerley Arten der Pferde, welche mehrentheils nach den Ländern, darinnen ſie fallen, verſchiedene Eigenſchafften an ſich haben. So ſind bekandt die Arabiſchen, Barbariſchen, Däniſchen, Deutſchen, Engliſchen, Frießländiſchen, Hollſteiniſchen, Hungariſchen, Italiäniſchen und unter denſelben ſonderlich die Neapolitaniſchen, die Perſianiſchen, Pohlniſchen, Schwediſchen, Spaniſchen und Türckiſchen Pferde.

Gens d' Armes,

Heiſſet in genere ein Edelmann, Ritter oder Reuter, der mit behörigen Waffen vollkommen verſehen iſt. In Franckreich iſt die Königliche Garde iede Compagnie zu Pferde von 200 Edelleuten, welche einander alle Viertel-Jahr in Dienſten ablöſen. Weil der

König ſelbſt ihr Capitain iſt, ſo haben ſie einen Capitain-Lieutenant, 2 Sous-Lieutenants, 2 Fähndrichs und 6 Qvartiermeiſter. Der Capitain-Lieutenant hat den Rang als ein Capitain des Gardes du Corps. Die Subalternes haben gleichfalls allezeit einen Oberſten-Titel, die Qvartiermeiſter aber wie ein Capitain. Sie führen in ihrer Standarte vom Himmel fallende Blitze mit den Worten: Quæ jubet iratus Jupiter.

Gentil,

Wird ein Falcke genannt, welchen man in denen Sommer-Monaten, Junio, Julio und Auguſto, fängt, da er ſchon begierig und hurtig worden.

Gentil' homme, v. Cavalier.

Genua, Genoua,

Haupt-Stadt der Republic dieſes Nahmens in Welſchland, welche letztere ein ſchmaler Strich Landes iſt, an der Küſte des Liguſtiſchen Meers, und ſich in die Länge auf 160, in die Breite aber 26 Italieniſche Meilen erſtrecket. Die Stadt iſt im Umfang 6 Welſche Meilen groß, wird ihrer prächtigen Gebäude wegen Genua la ſuperba genannt, iſt ſehr Volckreich, und hat einen ſchönen Hafen, worinne die Republic viele Galeeren unterhält. Sie iſt auf der Land-Seite mit einer doppelten Fortification umgeben, und in die äuſſerſten Wercke ſind alle Höhen, die der Stadt etwas ſchaden könnten, mit eingeſchloſſen. Bey dem Hafen ſtehen 2 Thürme, deren der eine zu deſſelben Bedeckung dienet, der andere aber iſt oben mit ſtarckem Glas vermacht, und brennen alle Nacht darinne 35 groſſe Lampen, damit die Schiffe des Hafens nicht verfehlen. Der Doge oder Hertzog behält ſeine Würde nicht länger als 2 Jahre, und reſidiret in dem Pallaſt der Republic, welcher 7 Tonnen Goldes gekoſtet hat; iſt anſehnlich, und hat einen groſſen Hof, darinne über 1000 Soldaten können gemuſtert werden. Vor dem Pallaſt ſtehen 2 Säulen als Caroli V und des Principe Andrea d' Oria. Das Zeug-Haus iſt über alle maſſen wohl verſehen. Neben dieſem Pallaſt ſtehet ein viereckigter ſtarcker Thurm, in welchem die Sturm-Glocke, ſo allein geläutet wird, wenn der Hertzog ausgehet. Unter dem Pallaſt hat es groſſe Gewölber, allwo viel ſchön grob Geſchütz verwahret wird. Die Dom-Kirche S. Lorenzo iſt ein ſchönes und nettes Gebäu, darinne viel curioſe Sachen, inſonderheit die unſchätzbare Schale von Schmaragd zu beſichtigen, dergleichen nirgends gefunden wird. Die Kirche zu S. Maria iſt die allerſchönſte, ſie iſt durch und durch von nichts anders, als von Marmor, Jaſpis, vergüldeten Schnitzwerck, und ſchönſten Gemählden, liegt auf einem hohen Berg, von dar man die Inſel Corſica ſehen kan. Ferner ſind ſehenswürdig, das Arſenal, im welchen die Galeeren gemacht werden, der Wein-Hafen, allerhand Luſt-Gärten, der Thurm, worauf gedachte Laterne brennt, dieſer hat 366 Staffeln, zu oberſt iſt die gantze Gröſſe des Thurms in 32 Ecken verwandelt, an ieder derſelben ſtehet eine dicke eiſerne Stange, darzwiſchen alles mit Glas vermacht, die iſt ſo hoch und weit, daß 32

Mann mit aufrechten Spieſſen, nur an den 32 Feldungen wohl ſtehen können, noch vielmehr aber ſollten in der Mitten ſtehen, bis ſie gar erfüllet würde. Der Adel, welcher ſehr reich und mächtig, theilet ſich in den Alten und Neuen. Sonſten ſind die Genueſer hoch im Gemüth und gute Haushälter, darneben aber gar rachgierig, haben mehr Inclination zur Handelſchafft als zum Studiren; ihre Weiber tragen groſſe Reiff-Röcke, welche ſo weit und ausgebreitet ſind, daß ſich wol 3 Männer darunter verſtecken können. Es giebt allda über 18000 Perſonen, die in Seiden, und 8000, ſo in Sammet arbeiten. Im übrigen wird in Italien von den Genueſern dieſes Sprichwort herum getragen: Um Genua iſt das Meer ohne Fiſch, das Gebirg ohne Holtz, die Weiber ohne Scham, und die Leute ohne Treu und Glauben.

Genüß, Gepfneiſch,

Wenn man bey einem Jagen das erſt gefällte Wildpret, weil es noch warm iſt, aufbricht, das Eingeweide zerhacket, und ſamt dem mit dem Schweiß vermiſchten Brote den Jagd-Hunden zu freſſen giebet, ſolches heiſſet Genüß geben oder Pfneiſchen, das Freſſen ſelbſt aber Genüß oder Gepfneiſch. Mit dem Genieſſen oder Genüß geben eines Leithundes muß ein Jäger ſehr behutſam gehen, und vor allen ſeinen Leit-Hund beurtheilen, ob er emſig und hitzig oder faul und kaltſinnig ſuchet, welchen beyden Mängeln er mit Verſtande abzuhelffen wiſſen muß. Denn dem hitzig- und begierig-ſuchenden Hunde muß er vom Genüß bey Leibe nichts geben, denn ſonſt würde er übel ärger, und damit den Hund noch hitziger machen; die beſte Hülffe aber beſtehet darinne, daß er denſelben kurtz führe, und das Hange-Seil nicht zu lange ſchieſſen laſſe, demſelben nicht mit ſtarcker Stimme, noch zu offt zuſpreche, auch ihn auf keine friſche Fähre bringe, oder ihm was lebendiges ſehen laſſe u. d. Einem kaltſinnigen, verdroſſenen und faulen Hunde aber kan mit dem Genüß, zumal wenn er ſolchen liebet und gerne annimmet, mercklich geholfen werden. Er muß ihm aber gantz warm mit friſchem Schweiß gegeben werden, denn dadurch wird ihm ein Muth gemachet, die Hirſch-Fährte deſto beſſer und williger zu ſuchen. Solte er es das erſte mal nicht annehmen wollen, muß man ihm durch Hunger den Appetit erwecken. Man verfähret aber mit dem Genüß geben folgender Geſtalt: erſtlich wird ein Hirſch oder Thier, welches man hat, aufgebrochen, und auf die Seite, etwan in ein Geſträuch, vornemlich aber auſſer dem Winde gelegt, hernach deſſen kurtz Wildpret von dem Halſe ausgeſchnitten, mit Schweiſſe beſtrichen, und zwiſchen die Vorder-Schale des Hirſches oder Thieres dergeſtalt eingezwenget, daß es nicht gleich heraus genommen werden kan: Denn macht man mit einer in Schweiß eingetunckten Klauen, auf hundert Schritt gewöhnlicher maſſen eine Spur bis zum Thier, nimmt den Leit-Hund führet ihn auſſer dem Wind mit dem Zuſpruch, recht geben, und ablieben, bis zu dieſem Biſſen, und läſſet ihm ſolchen, doch daß

er ſich darnach bemühen muß, heraus aus der Schale genieſſen, liebet ihn hierauf mit guten Worten, und dem eichenen Bruche wohl ab, und trägt alsdenn, wenn er zween oder drey Biſſen genoſſen, denſelben wiederum von dem Thiere ab, bis er ſolches nicht mehr ſehen, und alſo nicht wiederum nach demſelben riechen kan, da man ihn denn aufs neue ſuchen, und genieſſen läßt: Denn wenn der Hund etliche mal nach dem Genüß alſo auſſer dem Winde gebracht wird, daß er nicht weiß, wo daſſelbe gelegen, ſo greifft er gleich wiederum zur Erde ſolches zu ſuchen, und wird alſo zum Suchen deſto beſſer aufgemuntert.

Genüß-Jagen,

Iſt das erſte Jagen im Jahre, zur Hirſch-Feiſte oder Schwein-Hatz-Zeit, da den Jagd-Hunden mit beſondern Ceremonien der Genüß gegeben, und dabey mit den Hörnern geblaſen wird.

Genus chromatico-diatonicum,

Iſt eine Art zu muſiciren, da in einer Melodie mehr chromatiſche als diatoniſche Claves vorkommen.

Genus chromaticum, v. Chromaticum genus.

Genus diatonicum,

Die gantz- und voll-tonichte Sing- und Spiel-Art, da eine Melodie durch die alſo genannten natürlichen Claves c d e f g a h, und demnach mehr durch gantze als unvollkommene Tone einhergehet, auch in der Vorzeichnung weder ein Creutzgen noch das b hat. Seinen Urſprung nimmt es aus der Alten ihrem Tetrachordo diatonico, worinne die Saiten alſo geſtimmet wurden: Die unterſte bekam gegen die zweyte das Semitonium H-c, in der Proportion $\frac{243}{256}$; die zweyte gegen die dritte c-d, in der Proportion $\frac{8}{9}$; die dritte gegen die vierte den Ton d-e, in eben ſolcher Proportion: denn der tonus major und minor waren damals noch nicht bekannt.

Genus diatonico-chromaticum,

Eine vermiſchte Sing- und Spiel-Art, worinne der diatoniſchen Clavium mehr, als der chromatiſchen anzutreffen ſind.

Genus enharmonicum,

Die Haupt-übereinſtimmige Sing- und Spiel-Art war ehemals, wenn ein Tetrachordum folgende Klänge hören ließ: die unterſte Saite gegen die zweyte eine Dieſin enharmonicam H-His (welches, nach unſerm ietzigen Clavier betrachtet, der Mittel-Clavis zwiſchen H und c wäre) in der Proportion $\frac{499}{512}$; die zweyte gegen die dritte eine Dieſin enharmonicam in den Clavibus His-c, in Proportion $\frac{486}{499}$; und die dritte gegen die vierte den diatoniſchen Ditonum in den Clavibus c-e, in der Proportion $\frac{64}{18}$. Boëthius lib. 1 de Muſic. c. 21 beſchreibt es alſo: das Diatonicum gehet z. E. auf einem Tetrachordo (da man heut zu Tage mit ut re mi fa ſol la ein Hexachordon nimmt) durch ein Semitonium in zween gantzen

gantzen Tonis fort, thut heut zu Tage,

——————— la
——ſol
fa——
mi
—— ——re——
ut).

Das Chromaticum aus 2 Semitoniis in 3 Semitonia compoſita: (heut zu Tage

——ſol——
fa
mi———
re
——ut——). Das Enharmonicum aus 2 Dieſibus oder halben Semitoniis auf einen Ditonum. Und da man heut zu Tage das Genus Diatonicum b dur und Chromaticum b moll, noch hat; ſo wird das dritte Genus, welches gebraucht wird, auch Genus permanens und ſervum, an ſtat Enharmonicum, genennet, welches den Clavem principem b, wovon die andern den Nahmen haben, nicht berühret, ſondern im nechſtfolgenden Clave c, ut, oder im nechſtvorhergehenden la anfänget, als, ut re mi fa ſol la, oder la ſol fa mi re ut. Iſt nun ein Lied aus dieſen Generibus zuſammen geſetzet, ſo heißt es, z. E. diatonico-chromaticum, diatonico-chromatico-enharmonicum &c.

Genus modulandi,

Iſt eine gewiſſe Art zu muſiciren, welche entweder in allen, oder doch zum wenigſten in unterſchiedlichen Speciebus Cantionis, kan gebraucht werden. Die alten Componiſten zehlten dreyerley Genera modulandi, Diatonicum, Chromaticum und Enharmonicum, und zwar damals, als die Muſic nur in bloſſer Melodie, das iſt, in unterſchiedenen nach einander geſetzten und gehörten Klängen beſtand, brauchte man ſolche 3 Geſchlechter rein und pur. Als man aber anfieng, verſchiedene Klänge auch über einander zu ſetzen und ſolche zugleich hören zu laſſen, welches eigentlich Harmonie heiſſet; ſo ward man genöthiget, die erſten beyden Genera zu vermiſchen, und entweder das Genus chromatico-diatonicum, oder das Diatonico-chromaticum, einzuführen, da, nachdem die Temperatur darzu gekommen, die an ſich ſelbſt diatoniſchen Claves manchmal eben ſo viel als die enharmoniſche gelten und dafür betrachtet werden müſſen. Sonſt iſt von den 3 Klang-Geſchlechtern noch zu mercken, daß das diatoniſche nur 8, das chromatiſche 12, und das enharmoniſche 22, Klänge aufweiſen.

Geographie,

Die Erdbeſchreibung, iſt eine Wiſſenſchafft, ſo die Erd-Kugel lehret, und derſelben Weite, Beſchaffenheit der Länder und Städte beſchreibet, auch die Climata gegen die himmliſchen Cörper unterſuchet. Sie iſt entweder Phyſica, hiſtorica oder mathematica. Dieſe Wiſſenſchafft iſt denen von Adel unentbehrlich, ſie mögen durch die Feder oder durch den Degen ihr Glück in der Welt ſuchen. Sie wird mit Recht das andre Auge der Hiſtorie genennet, weil man in derſelben, ohne in der Geographie bewandert zu ſeyn, nicht fortkommen kan. Ohne dieſelbe kan man ſich keinen Begriff von einem Staate machen, auch nicht einmal

mal die ordentlichen Zeitungen gründlich verſtehen.

Geometria,

Meß-Kunſt, Feld-Meß-Kunſt, iſt eine Mathematiſche Wiſſenſchafft, welche lehret, wie man einen groſſen oder kleinen Cörper nach ſeiner Länge, Breite und Höhe abmeſſen ſoll. Die Theoretiſche Geometrie unterſuchet die Wiſſenſchafften durch allerhand ſinnreiche Vernunfft-Schlüſſe. Die Practiſche aber vollführet ſelbige auf dem Pappier, Holtz, Metall, oder ſonderlich auf der Erde und im Felde. Will ein Cavalier in der Kriegs-Bau-Kunſt ſich umſehen, ſo iſt es unmöglich, daß er darinne was gründliches leiſten kan, woferne er ſich nicht vorher in der Geometrie feſte geſetzet hat. Auch in Civil-Sachen hat dieſelbe ihren groſſen Nutzen.

Geräuſche,

Nennet man das Hertz, die Lunge und Leber, oder das Eingeweide von den wilden Thieren.

Gerecht,

Heißt ſo viel als verſtändig, geübt, erfahren, kundig. ſ. Forſt-gerecht, it. Hirſch-gerecht, it. Holtz-gerecht, it. Jagd-gerecht.

Gereichen,

Heißt, wenn der Weidemann den Habicht nachfliegen läßt.

Gereut Lerche,

Iſt ein kleiner Vogel, welcher zwar an der Farbe einer Lerche, an der Bewegung ſeines Schwantzes, und in andern Stücken aber einer Bachſteltze, ſehr gleich kommt: Denn an der Bruſt iſt er düpfflicht oder ſprencklicht, wie eine Lerche, am Kopff und Rücken aber Aſchenfarb, doch etwas mit grauen Federn vermiſchet, der Schwantz hingegen iſt einfärbig, wie der Schwantz an den Lerchen. Der Schnabel iſt gäntzlich, wie ein Bachſteltzen-Schnabel, doch nicht ſo ſchwartz, ſondern an der Farbe, wie ein Lerchen-Schnabel. Die Leibes-Geſtalt iſt hochbeinigt, wie der andern Bachſteltzen, alſo daß dieſer Vogel mehr eine Gereut-Bachſteltze als Gereut-Lerche genennet werden kan. Den Vornahmen Gereut haben ſie daher, weil ſie zu der Zeit, da ſie die Brut antreten, und den gantzen Sommer über, an bergigten Gegenden, und meiſtens, wo Holtz ausgereutet wird, ſich aufzuhalten pflegen. Ihre Eyer legen ſie an oder unter alte Stöcke und Baum-Wurtzeln, in Wacholder-Büſchlein, oder auch nur ins bloſſe Gras, und brüten ſolche im Junio oder Julio aus, angeſehen ſie ihre Brut erſt um Jacobi endigen. Wenn man während ſolcher Zeit nahe bey ihrem Neſt kommt, ſo verrathen ſie ſich ſelbſt mit vielem Geſchrey, dabey ſie immerdar die Würme, ſo ſie den Jungen bringen wollen, im Schnabel behalten. Ihr Strich gehet gleich mit Jacobi an, und währet bis Bartholomäi, ſie werden aber niemals mit groſſen Schaaren geſehen, ſondern pflegen ſich auch an den Orten, wo ſie in groſſer Menge brüten, ſo ſtille davon zu machen, daß man nicht weiß, wo ſie hingekommen. Der Widerſtrich dieſes Vogels iſt im April, da man denn in der Mitten dieſes Monats einen luſtigen Fang mit ihnen anſtellen kan: Denn er erwehlt ſich gewiſſe

Bäume

Bäume, auf welchen er ſeinen Geſang verrichtet, und von denen er im vollen Singen, nach Art der Lerchen, iedoch nicht in einem Kreis wie die andern Lerchen, ſondern gerade in die Höhe ſteiget, und auf die Gipffel der Bäume ſich wieder nieder läſſet: Wenn man nun unter ſolchen Bäumen eine andere Gereut-Lerche, nemlich ein Männlein, mit abgeſchnittenen Flügel-Federn, deme, gleichwie bey dem Fincken gedacht, ein natürlich krumm gewachſenes, und an der Spitze mit ein wenig guten Vogel-Leim beſchmiertes Spreißlein auf den Schwantz gebunden iſt, lauffen läſſet, wird diejenige, welche ſich alldort ihren Stand erwehlet, gleich als blind im Zorn auf ſie herunter fahren, und an dem aufgebundenen mit Vogel-Leim beſchmierten Spreißlein ſich eben auf dieſe Art fangen, wie die Fincken. Sie können auch zur Zeit des Strichs auf einem Herd gefangen werden, wenn man ſolches Fanges halben einige Gereut-Lerchen, die des Jahrs vorher gefangen worden, verhält, damit ſie erſt um ſolche Zeit, wie andere verhaltene Vögel, ihren Geſang verrichten. In ihrer Freyheit nähren ſie ſich mit allerhand Gewürme, in ihrer Gefangenſchafft aber wollen ſie erſtlich mit friſchen Ameis-Eyern, oder mit Heuſchrecken, denen die Füſſe weggeriſſen worden, damit ſie nicht forthüpffen oder wegkriechen können, oder aber in Ermangelung derſelben mit friſchen Regen-Würmern gefüttert ſeyn, bis man ſie nach und nach, mit untermengtem ſüſſen Qvarck, auch klein gedrucktem Hanff zu dieſem letztern Futter, nemlich Hanff mit Semmel-Mehl vermiſcht, alleine angewöhnet. Dieſer Vogel nimmt mit einem gantz kleinen Keſicht vorlieb, und dauret ſechs bis ſieben Jahr, wenn er nur dabey reine gehalten, auch zu Zeiten heraus in eine Stube gelaſſen, und ihm Waſſer zum Baden gegeben wird.

Ger-Falck,

Wird unter die edlen Falcken gezehlet, iſt gröſſer denn der Habicht, und kleiner denn ein Adler, hat einen kleinen flachen Kopff, einen kurtzen und ſtarcken Schnabel, weite Naſenlöcher, runde helle Augen, einen ſtarcken langen Hals, breite Bruſt und Rücken, groſſe Flügel-Bogen, lange Schenckel, ſchwartze ſcharfe Krallen und einen langen Schwantz. Er iſt nicht Menſchen-ſcheu, alſo, daß er bald berichtet oder zahm gemacht werden kan, auch ſo behertzt, ſo daß er nicht nur Kraniche, Schwanen, Reiger, wilde Gänſe, und andere groſſe Vögel, ſondern auch Rehe und Haaſen angreiffet.

St. Germain,

Iſt die ordentliche Reſidentz der Könige in Franckreich, ein vortreffliches Gebäu, fünf Meilen von Paris gelegen. Es ſind darinne 36 Zimmer, ſo alle über die maſſen prächtig und Königlich, und ſechs Gallerien. Es ſtöſſet an dieſes Schloß ein ſchöner Wald und Thier-Garten, ſo zwey Meilwegs lang, hat fünf Grotten, und iſt in der erſten Orpheus, welcher mit ſeiner Leyer macht, daß allerhand wilde Thiere heraus kommen, ſo ſich um ihn herum ſtellen, wie auch die Bäume zu ihm neigen und biegen, wor-

worauf der König mit dem Dauphin und andern Perſonen folgen. In der andern eine Jungfrau, ſo auf einem muſicaliſchen Inſtrument durch Kunſt-Bewegung des Waſſers ſpielet, und viel künſtlich gemachte Vögel ſehr lieblich ſingen. In der dritten der Neptunus mit ſeinem dreyſpitzigen Scepter, welcher ſich auf den Schall einer Trompeten, ſo durch zwey Engel geblaſen wird, auf einem Wagen (mit 2 Pferden beſpannet) ſitzet. In der vierten der Perſeus, welcher die Andromedam erlöſet, und ein Meer-Wunder mit ſeinem Schwerdte ertödtet. In der fünfften ein Drache, welcher ſeine Flügel und ſein Haupt empor hebet, und indem er dieſelben wieder niederläſſet, und Waſſer von ſich ſpritzet, mittlerweilen die künſtliche Nachtigallen ſehr lieblich ſingen. Es wird auch daſelbſt eine trockene Grotte gewieſen, darinne man in der Sommer-Hitze friſche Lufft ſchöpffen kan. So iſt auch zu ſehen ein Pflantz-Garten, darinne man 280000 Geſchirre für Blumen-Gewächſe zehlet. Die Kunſt-Kammer iſt unvergleichlich; die groſſe Treppe kan dem ſchönſten Logiament in der Welt verglichen werden, das köſtliche Bette der Madame de Monteſpan, item das Jagd-Haus, und dann der groſſe und kleine Marſtall. Es iſt auch allda ein Adelich Nonnen-Kloſter, ſo aber wenigen zu beſichtigen vergönnet wird.

Germe de Feve,

Sind bey den Pferden die ſchwartzen Zeichen an den Zähnen.

Ges,

Alſo könte man das mit einem b gezeichnete g füglich nennen, um es von dem rechten gis zu unterſcheiden.

Geſang, ſ. Gelock.

Geſcheide,

Werden von den Jägern die Gedärme der wilden Thiere genennet.

Geſchicklichkeit des Leibes, ſ. Leibes-Geſchicklichkeit.

Geſchifftet,

Wird von den Habichten geſagt, wenn ſie zuweilen etliche Schwing-Federn zerſtoſſen, und ihnen an deren ſtat friſche aufgeſetzet werden.

Geſchlechter, *Patricii,*

Werden zu Venedig und anderer Orten diejenigen genennet, welche einen gewiſſen Adelſtand beſitzen, und von denen Patribus oder edlen Beſitzern des hohen Raths herſtammen. In Deutſchland iſt dieſer Nahme auch in den vornehmſten Reichs-Städten bräuchlich, und prætendiren ſie auch den andern von Adel gleich gehalten zu werden, weil die meiſten derſelben ihren alten Adel genugſam erweiſen können, auch ſelbigen vom Kayſer erhalten haben. V. Patricii.

Geſchleif,

Wird die Wohnung oder der Bau genennet, welchen ſich die Biber über dem Waſſer an den Ufern mit ſonderbarem Fleiß zuzurichten pflegen. ſiehe Biber-Bau.

Geſchloſ-

Geſchloſſene Zeit,

Iſt bey Holtzungen, Aeckern und Wieſen, wenn dieſelben mit dem Vieh nicht betrieben werden dürfen.

Geſchöpft,

Wird von den Falckenierern geſagt, wenn die Habichte an einen Bach zum Baden oder Träncken geſtellet werden.

Geſchröt,

Wird das Gemächte oder der Hoden-Sack an den Pferden männlichen Geſchlechtes genennet, welches in allen Farben der Pferde gantz ſchwartz, klein, gleich und überein groß, auch wohl aufgeſchürtzt ſeyn ſoll, maſſen ſolches ein Anzeichen eines geſunden, ſtarcken und röſchen Pferdes iſt, zumahl wenn daſſelbe über dieſes einen kurtzen und ſchwartzen Schafft oder Schlauch hat. Wenn ſich Geſchwulſten an dieſem Theile ereignen, ſo nehme man dürren zuvor gebrauchten Leim, klopffe denſelben und reutere ihn durch ein Sieb, thue Eßig, Theriac und Saltz darunter, daß es ſo dünne wird, wie ein Mus, beſtreiche dem Pferde das Geſchröt und den Schlauch damit; wenn es dürre wird, ſo kratze es wieder ab, und beſtreiche es wie zuvor, und zwar, ie öffter ie beſſer, bis die Geſchwulſt vergehet. Oder man ſtöſſet Hauswurtz, Weitzen-Kleyen, Rauten, mit Baum-Oel und Eßig zu einem Mus, läſſets warm werden, und ſalbet den Schaden damit. Andere ſieden einen Strehnen von flächſenem Garn, der erſt geſponnen iſt, in Waſſer, und binden es dem Pferde über auf die Geſchwulſt, täglich zweymal, ſo warm, als es erleiden kan; halten acht Tage damit an, und nehmen allemal friſches Garn von ermeldter Beſchaffenheit darzu. Wenn auch das Geſchröt zu hart und zu groß iſt, ſo nimmet man neue Butter im May, die nicht gewäſſert iſt, und ſchmieret den Gaul damit, es lindert und ziehet die Geſchwulſt aus. Wenn ein Pferd von einem Schlag oder Schuß am Geſchröte geſchwollen iſt, ſo ſiedet man Brunnen-Kreß, und leget es ihm, ſo warm es ſolches erleiden kan, über; oder nimmet einen neuen Topff, thut Alaun und Eiſen-Kraut darein, gieſſet ein wenig Wein daran, decket es wohl zu, und läſſet es wohl ſieden, hernach wäſchet man dem Pferde alle Tage zwey- oder dreymal, ſo warm als es daſſelbe erleiden kan, den Schlauch und das Geſchröte damit. Andere ſieden Hopffen und Hopffen-Saamen in Wein-Eßig, laſſen den Dampff an die Geſchwulſt, ſo wird ſie ſich bald verlieren, und das Pferd wieder geſund werden.

Geſchühe,

Sind zwey ohngefehr eines Fingers lange, ſubtile, weißgearbeitete, gelinde und mit Schellen verſehene Riemen, welche ſauber ausgefrantzt, dem Falcken um beyde Füſſe gelegt, und die Wurff-Riemeu daran gemachet werden.

Geſchwellt, ſ. Gedruckt.

Geſchwollene Augen,

Bey den Pferden werden curirt, wenn man das Weiſſe von 3 Eyern in einem Schüſſelgen wohl unter einander ſchläget, und darauf einen Löffel voll Honig

nebſt einem Löffel voll Roſen-Waſſer dazu nimmt, damit ein reines etwan 6 bis 8 mal zuſammen gelegtes Tüchlein benetzet, und ſolches dem Pferde über das Auge bindet.

Geſicht,

Iſt oben auf dem Lauff einer Büchſen oder Flinte ein von Eiſen oder Meßing gemachtes und juſt in der Mitte eingefeiltes Blechlein, durch welche Kerbe man im Zielen die Fliege oder das Korn, ſo gantz vornen auf dem Lauff der Büchſen oder Flinte ſitzet, entweder voll oder genau, nachdem man den Schuß richten will, faſſen muß. Einige Büchſen führen ein bewegliches doppeltes, auch wol gar dreyfaches Geſichte, welche man, nachdem man in die Ferne oder Nähe ſchieſſen will, niedrig oder hoch richtet. Viele Flinten führen heut zu Tage entweder gar kein Geſichte mehr, oder es iſt dergleichen hinten auf dem Lauff, gleich vor der Schwantz-Schraube, eingefeilet.

Geſtäude,

Wird in der Jäger-Sprache das Neſt eines Falcken genennet.

Geſtell, Fuß-Geſtell,

Heiſſen nach Weidemänniſcher Redens-Art die Schenckel der Habichte.

Geſtellet,

Wenn die Jagd-Hunde ein wildes Schwein anfallen, daß es Stand halten, und mit ihnen ſtreiten muß, ſo ſagen die Jäger: das Schwein wird von den Hunden geſtellet.

Geſtes deſeans d' un Cavalier,

Die ungebärdigen Bezeigungen eines Ritters ſind folgende, als 1) wenn er ſich zu Pferde mit dem Kopff und Leibe übelſtändig von einer Seiten zur andern wendet, 2) in denen Paraden mit dem Leibe entweder zu viel zurück, oder gar zu weit hervor ſencket, 3) im Sattel überzwerg ſitzet, 4) immer auf einer Seite, 5) die Schenckel aus einander wirfft, 6) mit den Füſſen webert, 7) im Traverſiren den Leib zu viel auswerts hänget, und den inwendigen Schenckel zu weit von ſich ſpreitzet, 8) allerhand Crimaſſen mit dem Geſichte machet, die Leffzen einbeiſſet, oder gar das Maul auffſperret ꝛc. Welche unanſtändige und übelſtehende Geberden und Leibes-Stellungen leichter angewöhnt, als wieder zu verlaſſen ſind.

Geſticules d' un cheval,

Sind gewiſſe Geberden oder Zeichen eines Soldaten-Pferds, wenn es eine obhabende Gefahr des Feindes von ferne merckt, und deſſen durch brauſen, ſchnarchen, und allerhand Geberden ſeinem Reuter zu verſtehen giebt, welches einige deſſen ſubtilen Geruch beymeſſen wollen.

Geſtüte, ſ. Stuterey.

Getreten,

Wenn ſich ein Pferd, es ſey im Saum oder ſonſten, getreten hat, ſo waſche man ihme den Tritt mit warmen Weine rein aus, ſtreue gepülvert Hirſch-Horn und geſtoſſenen Hut-Zucker darein; es heilet ohne alle Schmertzen und Schwären. Oder man zerlaſſe Honig und neues Wachs unter einander, und lege es auf den Tritt; oder nehme Brantwein und ungelöſchten Kalch, auch das Weiſſe von

von einem Ey, mache ein Pflaſter daraus, und binde es auf; oder nehme geſtoſſenen Alaun, Vitriol, Zucker, und friſche Butter unter einander, thue es in einen verglaſurten Topff, laſſe es auf einem gelinden Kohl-Feuerlein ein wenig ſieden, und wieder kalt werden, ſo wird es hart, von ſolchem Pulver ſchabet man ein wenig in den Tritt, das trocknet die Wunden, und heilet geſchwinde. Andere waſchen dem Roß den Schaden mit warmem Bier gar wohl aus, hitzen alsdenn einen Ziegel, nehmen neues Wachs und brennen es damit ein; verbinden hernach den Schaden, und vermachen ihn aufs beſte mit Tuch oder Leder, daß kein Waſſer dazu kan; es heilet bald und ohne alles Eiter. Wo aber bereits Eiter darinne, und darzu ſehr verhartet iſt, ſo binde man, ehe noch was gebraucht wird, Horn-Salbe darauf, bis es weicht. Wenn ſchon faul Fleiſch in dem Tritt wäre, muß ſolches mit ſcharffen Waſſern heraus geätzet, hierauf von Bleyweiß und Eyerklar ein Teiglein gemacht, und dem Roſſe mit Werck eingeleget werden; das Aetz-Waſſer kan man von klein geriebenem Alaun, Grünſpan, und Vitriol unter Honig und Eßig vermiſcht, machen. Sonſten iſt vor einen alten Tritt das grüne Siegel-Wachs ſehr gut, wenn ein Pflaſter daraus gemacht, und dem Roß über den Schaden geleget wird; oder man zerſtöſſet das Kraut Hünerdarm, druckt den Safft durch ein Tuch heraus, thut ein wenig Saltz darunter, und beſtreichet den Schaden damit, es heilet in wenig Tagen; oder man ſchneidet ihm den Tritt auf, und tröpflet warmes Unſchlitt darein, ſowol auch Schmeer, Schwefel, geſtoſſene Myrrhen, Honig, Baum-Oel und Speck, von iedem ein wenig, doch eines ſo viel, als des andern; es wird balde heilen.

Gewächs,

Heiſt alles dasjenige, was an dem Leibe eines Menſchen oder Thiers, wider die natürliche Bildung deſſelben, an irgend einem äuſſerlichen Theile, durch einen gewiſſen Zufall hervor wächſet. Die Pferde ſind ſonderlich, und zwar an ihren Schenckeln und Füſſen, den Gewächſen unterworfen: Denn ſie ſind geplagt mit Gallen, Uiberbeinen, Maucken, Strupffen, Leiſt, Spat ꝛc. Hier ſoll eine allgemeine Cur und Præſervativ zu allen dergleichen Gewächſen, angeführet werden, nemlich: Wenn ein Pferd ein Gewächs am Bein oder Schenckel hat, ſo reiſſe man ihm die Haut im abnehmenden Mond mit einer Luchs-Klauen auf, nehme Grünſpan, Brantewein, Mehl und Honig, miſche es durch einander, ſtreiche es auf ein Tüchlein als ein Pflaſter, (deren man drey daraus machen muß) binde es über den Riß, wenn eines trocken wird, ſo binde man das andere darüber, bis man Beſſerung befindet. Will man aber ein iedes Pferd, das von dreyen Jahren und darunter iſt, denn älter darf es nicht ſeyn, bewahren, daß es ſein Lebenlang kein Gewächs an den Füſſen, es ſey von Gallen, Spat, Maucken, Uiberbein oder andern bekomme: So nehme man ein Viertel-Pfund geſtoſſene Glas-Gallen, fünff Loth Drachen-

chen-Blut, ein Pfund Baum-Oel, ein Viertel-Pfund Biber-Geil, ein Qvartier guten Rheiniſchen oder Wein-Hefen-Brantwein, Manns-Harn und Eßig iedes ein Nöſſel, ſiede dieſe Stücke mit einander, und ſchmiere dem Pferde die vier Schenckel alle Tage einmal damit, das thue man neun Tage nach einander, ſo warm als es an den Händen zu erleiden iſt, und laſſe das Pferd in der Zeit, wie auch in etlichen Wochen hernach in kein Waſſer reiten.

Gewaldrecht,

Heiſſet, wenn ein gefällter Bau-Stamm noch im Holtze oder Wald beſchlagen, das iſt, aus dem gröbſten vierkantig oder ins Gevierte gehauen wird.

Gewehr,

Iſt ein bey den Jägern gebräuchlicher Terminus, als welche der wilden hauenden Schweine ihre Zähne ſcharffe Waffen, Gewerff oder Gewehr, mit welchen ſie Menſchen und Hunde darnieder ſchlagen, zu nennen pflegen. Sie nennen auch anderer beiſſenden Thiere Fang-Zähne, Gewehr oder Waffen. ſ. Gewerf.

Gewehr, *Armes à feu*,

Unter ſolchen werden verſtanden Flinten, Muſqveten, Muſqvetons und Carabiners, gemeine und gezogene Vögel- und Pürſch-Röhre, Stutze und halbe Flinten, Piſtolen, Tſchincken, Terzerols oder Puffert, auch wol die ſo genannten Wind-Büchſen, wiewol die letzteren nicht mit Schieß-Pulver, ſondern durch die zuſammengepreßte Lufft getrieben werden. Das Gewehr vor dem Roſt zu verwahren und ſauber zu erhalten, nehme man gutes altes Lein-Oel ein Pfund, und Wachs 3 Viertel-Pfund, zerlaſſe beydes unter einander, und ſtreiche damit das Eiſenwerck an, wenn man es vorher ſauber abgeputzet hat, ſo wird es nicht weiter roſten. Roſt-Flecke aus dem Gewehre zu bringen, nehme man Lein-Oel, Weinſtein-Oel, Mandel-Oel, Bley-Oel, Spick-Oel, Rosmarin-Oel, Terpentin-Oel, Baum-Oel, iedes ein Loth, Capaunen-Schmaltz, Dachſen-Schmaltz, Wild-Katzen-Schmaltz, Klauen-Fett, Hirſch-Marck, iedes 1 Loth, 2 Loth, geſtoſſenen Schmirgel, Binſenſtein Roſen-Oel 4 Loth; weñ das Schmaltz oder Fett in einem wohlglaſurten Tiegel zerlaſſen worden, thue man die Oele mit geſiebtem Hammerſchlag dazu, rühre es wohl unter einander zu einem Muſe, und verwahre es hernach wohl verbunden aufs beſte; Mit dieſer Salbe beſchmiere man die Roſt-Flecke, reibe ſie hernach mit einem saubern leinenen oder wollenen Lappen wohl ab, ſo gehen die Roſt-Flecke alle hinweg, als wären ſie niemals da geweſen, endlich polire man das Gewehr mit Zinn-Aſche, ſo wird es helle und blanck. Dieſe Roſt-Salbe wird, wenn ſie etwan zu dicke werden wollte, mit Weinſtein-Oel wieder erweichet. Wenn an einem Rohr oder Pürſch-Büchſe, oder anderem Schieß-Gewehr, das Zündloch ſehr verroſtet iſt, verſtopfe man ſelbiges mit Wachs, fülle den Lauff mit Menſchen-Harn an, und laſſe ihn ein paar Tage und Nächte darinne ſtehen, putze oder ziehe alsdenn das Rohr, Flinte oder Büchſe nebſt dem Zündloch mit obiger Materie aus.

Geweih,

Werden die Hörner eines Hirſchen, des Rehebocks Hörner aber Gehörne genennet. ſiehe Gehörn.

Gewende, das Wenden,

Jngleichen die Himmels-Spure oder das Himmels-Zeichen, wird von den Jägern dasjenige Zeichen genennet, welches der Hirſch in der Fährte vor einem Thiere thut, da nemlich der Hirſch mit ſeinem Gehörne in einem Dickigt oder Knack die dürren Aeſte antrifft, daß er dieſelben, wenn er ſich wenden und fortgehen will, zerbricht und knicket, daß ſie herab hängen, woran man die Höhe und Breite des Gehörns mercken kan. Oder, wenn der durch die Sträucher flüchtig eilende Hirſch mit dem Gehörne das Laub umwendet, und es gleichſam verkehrt ſtreiffet. Und hieran hat der Jäger, wiewol es nur in einem laubigten Dickigt geſchehen kan, deſto gewiſſer den Hirſch damit anzuſprechen, weil ihme ſolches kein Thier nachthun kan.

Gewerf,

Heiſſen nach Weidemänniſcher Redens-Art die vier gröſten Zähne der wilden hauenden Schweine. Abſonderlich hauen ſie mit den unterſten beyden Zähnen gewaltig um ſich, können aber einem an der Erde liegenden keinen Schaden zufügen: dahingegen eine Sau mit ihren Zähnen unter ſich beiſſen und zerreiſſen, aber einem, der aufgerichtet ſtehet, wenig ſchaden kan.

Gewölle,

Nennen die Jäger diejenigen Haare oder Federn, welche die krummſchnäblichten Raub-Vögel, als Adler, Falcken, Habichte, Schuhu und Eulen ꝛc. mit ihrem Raube oder Aetzung genieſſen, und in ihrem Kropffe ſammlen, aber des andern Tages früh wieder werfen, das iſt, ausſpeyen; auſſer deme ſie ſonſten nicht das geringſte zu ſchlagen oder zu fangen geſchickt ſind.

Geworffen,

Wird vom Falcken geſagt; wenn man ihn los läſſet, ſo ſpricht man, man habe ihn geworffen.

Geyer,

Iſt ein groſſer Raub-Vogel, welcher ein ſcharffes Geſicht, und ſehr ſtarcken Geruch hat. Es giebt derſelben verſchiedene Arten, Aſchen-farbene, Caſtanien-braune und Gold-gelbe, welche ſeltſamer als die beyden vorhergehenden ſind. Die meiſten fliegen mehr nach dem Aaſe, als auf den Raub, und werden daher Roß-Geyer oder Aas-Geyer geheiſſen. Diejenige, deren Raub in Fiſchwerck beſtehet, werden Fiſch-Geyer genannt; dieſe ſind von der Natur mit Pflaumenfedern gleich andern Waſſer-Vögeln verſehen, und wiſſen die Fiſche aus dem Waſſer dergeſtalt heraus zu fangen und fortzubringen, daß es zu bewundern iſt. Sie ziehen zur Herbſt-Zeit hier weg. Der Haſen-Geyer, ſo gröſſer als der Fiſch-Geyer, hat ſeinen Nahmen daher, weil ſein Raub mehrentheils in Haſen beſtehet. Der Hüner-Geyer, ſo auch Hüner-Ahr, Weih, Mülane oder Schwalben-Schwantz genennet wird, raubet ſowol in Höfen, als auf der Weide das junge Geflügel an Hünern, Enten und Gänſen. Er horſtet in unſern Lan-

Landen, brütet drey bis vier Junge aus, ziehet am allerersten mit weg, und kömmt auch, ſobald der Froſt vergehet, wieder an. Der Mäuſe-Geyer raubet gemeiniglich nur Mäuſe und Fröſche, wiewol er auch an den jungen Haſen und Gevögel nicht geringen Schaden thut. Er horſtet auf die Art, wie andere Raub-Vögel, und ziehet zwar auch, alleine nur hier zu Lande, von einem Ort zum andern, als nemlich: Wenn ein Paar dergleichen an einem holtzigten Orte und Gegend, wo Teiche oder Sümpffe anzutreffen, gehorſtet, und denn dieſelben zufrieren, ſo machen ſich dieſe Vögel in die ebenen Felder, und fangen die Mäuſe weg, fallen auch wol, wenn ſie Gelegenheit dazu finden, auf das Luder. Der Rittel-Geyer oder Rötel-Geyer, iſt wol der unnützeſte unter allen Raub-Vögeln, maſſen ſein Fang in nichts als Mäuſen, oder jungen und noch nicht flücke ſeyenden Vögeln beſtehet. Er horſtet mehrentheils auf Kirch-Thürmen oder alten Gemäuere, und fället den Menſchen mit ſeinem unangenehmen Schreyen beſchwerlich; ziehet wie andere Vögel weg, und kommt zu rechter Zeit wieder.

Geyer,

Schloß und Flecken im Marcgrafftthum Onoltzbach, 1 Meile von Weiſſenburg, von welchem die Reichs-freye Adeliche Familie von Geyer den Nahmen führet, aus welcher Heinrich Wolfgang 1685 in den unmittelbaren Reichs-Grafen-Stand erhoben, 1689 in ſolcher Würde beſtätiget, und 1693 auf dem Kreis-Tage zu Nürnberg unter die Fränckiſche Reichs-Grafen zu Sitz und Stimme gelanget. Weil derſelbe aber keine Kinder hinterlaſſen, iſt ſeine Reichs-Grafſchafft per Teſtamentum an den König in Preuſſen, und nachher von demſelben an den Marckgrafen von Anſpach gedien. Von dieſem Geſchlechte ſind die Oeſterreichiſchen Grafen von Geyersberg unterſchieden, wiewol dieſe von jenen abſtammen ſollen. ſ. Adels-Lexicon. Sonſt haben die Grafen von Geyer in ihrem Wappen einen gewaffneten Arm mit einem bloſſem Schwerdte im rothen Felde; eine rothe Fahne mit einer güldenen Sonne in ſilbernen Felde; und auf einem Mittel-Schilde einen ſilbernen Bocks-Kopff mit rothen Hörnern im blauen Felde. Dieſes Wappen hat 3 gekrönte offene Helme, welche die 3 Haupt-Figuren des Schildes darſtellen.

Gicque, v. *Gique.*

Giga, *Gigue*, v. *Gique.*

Gigote, *Branche à la Gigote*,

Eine beſondere Manier von Reit-Stangen, deren Untertheil oder Schnerckel rund, und in die Wirckungs-Linie geht. Es ſind Stangen auf der Reiſe, allerley Pferden dienlich, die auch gelind und mittelmäßiger Wirckung ſind, und kein Pferd verwunden.

Ginglarus,

War eine kleine Flöte bey den Egyptiern, einer Hand lang, und einerley mit der Syrier ihrem Gangris oder Gingras.

Gingras,

Eine kurtze Flöte bey den Phöniciern, worauf ſie ihre Trauer-

Lieder

Lieder in den Feſt-Tagen des Adonidis ſpieleten. Es führte auch ein Tantz gleichen Nahmen, weil er nach dieſer Flöte getantzet ward.

Gingriator, Gingritor,

Einer, der obgedachte Flöte blieſe.

Gique, Gicque, Giga, Gigue,

Soll ihren Nahmen von dem Italiäniſchen Worte Giga haben, welches ſo viel als eine Geige oder Fiedel heiſſet: Wiewol die Benennung auch von dem Frantzöſiſchen giguer herrühren könte, welches das Schlenckern der Beine bedeutet, deſſen ſich ſowol Seiltäntzer als andere bedienen. Sie iſt eine Inſtrumental-Piece, welche als ein behender Engliſcher Tantz aus zwo in $\frac{3}{8}$, $\frac{6}{8}$ oder $\frac{12}{8}$ Tacte geſetzten Repriſen beſtehet, und bey der erſten Note iedes Tact-Viertels gemeiniglich einen Punct hat. Die auf Giquen-Art geſetzte Fugen können dieſes Umſtandes entbehren, dabey etwas mehr couliren, wie auch in ſchlechtem Tacte geſetzet werden. Ihre Arten ſind die gewöhnliche Gique, die Loure, die Canarie und die Giga. Die gewöhnlichen oder Engelländiſchen Giqven haben zu ihrem eigentlichen Abzeichen einen hitzigen und flüchtigen Eifer, einen Zorn, der bald vergehet. Die Loures oder langſamen und punctirten zeigen hergegen ein ſtoltzes aufgeblaſenes Weſen an; deswegen ſie bey den Spaniern ſehr beliebt ſind. Die Canariſchen müſſen groſſe Begierde und Hurtigkeit mit ſich führen, aber dabey ein wenig einfältig klingen. Die Welſchen Gige, welche nicht zum Tantzen, ſondern zum Geigen gebraucht werden, zwingen ſich gleichſam zur äuſſerſten Schnelligkeit und Flüchtigkeit, doch mehrentheils auf eine flieſſende und keine ungeſtüme Art. Es giebt auch Arietten a tempo di Giga zum Singen: vornehmlich auf die Art der Loures, die keine unangenehme Wirckung thun. Mit der bloſſen Giqven-Weiſe können ſchon 4 Haupt-Affecten ausgedruckt werden, der Zorn und Eifer, der Stoltz, die einfältige Begierde und das flüchtige Gemüth. Die Einfalt der Canariſchen Giqven wird inſonderheit dadurch ausgedruckt, daß alle 4 Abſätze und Wiederkehrungen immer im Haupt-Ton und in keinem andern ſchlieſſen.

Giraffe,

Ein Cameel-Pferd, ſo in Africa befindlich, dieſe haben mächtige hohe Hälſe, zwey kleine Hörnlein, ſind auf dem Kopff Eiſenfarb, und ſchön glatt härigt, welche zum Reuten zu groß, aber zum Tragen deſto beqvemer ſind.

Giraſol,

Iſt ein edler Stein, auf Art der Opalen, weiß und durchſichtig mit einem Wider-Schein, empfähet ſein Licht von der Sonne, und erhält daſſelbige eine Zeitlang, man wende ihn auf welche Seite man immer wolle, ſo, daß es ſcheinet, als ob ſich die Sonne mit ihm herum drehete.

Gis dur,

Iſt 1) in Anſehung des Modi, wenn die Tertia zum Gis-Clave nicht minor, ſondern major, nemlich nicht h, ſondern his, oder das ſcharfe h iſt; 2) in Anſehung des Clavis, wenn das mit einem doppelten

doppelten Creutzgen bemerckte g, noch ein dergleichen doppeltes Creutzgen, oder ein einfaches Creutz bekommt; da alsdenn der temperirte a-Clavis auch als ein ſcharfes gis betrachtet und tractiret werden muß.

Gis moll,

Dagegen iſt, wenn die Terz zum gis das h iſt.

Gitthith,

Halten einige für ein muſicaliſches Inſtrument und Saiten-Spiel, worauf die Jüden am Lauber-Hütten-Feſte, bey der Weinleſe und Weinpreſſe geſpielet, welches in der Stadt Gath verfertiget, und von David, als er ſich bey dem Achis als ein Exulant aufgehalten, mit gebracht worden. Andere meinen, die Melodie, nach welcher der 8te, 81 und 84 Pſalm gehen, habe alſo geheiſſen, und ſey dem in der Römiſch-Catholiſchen Kirche alſo genannten Tono ſeptimo ähnlich geweſen.

Glace du cervelle du cheval,

Spiegel des Hirns am Pferde, dieſer Ort oder Stück des Hirns wird darum der Spiegel genannt, dieweil er glätter und hellgläntzender iſt, denn die andern, hat ſeine Stelle mitten in dem vordern Hirn, und läſt ſich, wenn man die rechte und lincke Seiten mit den Händen ein wenig von einander ziehet, unter denſelben fein ſehen, und iſt in den Pferden etwas länger, ſchmäler und höher, als in den Menſchen. Uiber dieſen Spiegel ſind 2 tieffe Höhlen der Länge nach in die Subſtantz des Hirns eingegraben, und dienen zu dem Ende, daß ſie die ſinnliche Geiſter gebähren, und die phlegmatiſche Feuchtigkeit über dieſen Spiegel hin zu der Naſen und Rachen geleiten. Dieſes Spiegels Amt iſt, daß er die rechte und lincke Seiten des Hirns ſeiner Scheidwand erhebt, und mit ſeiner ſelbſt eigenen Härte aufenthält, damit ſie nicht unter ſich ſincken, oder die Kammern zuſammen fallen, oder ſonſt verſtopffet werden.

Gladiatoriæ artis magiſter, v. **Fechtmeiſter.**

Glaris, *Glaronenſis pagus*,

Einer von den 13 Cantons in der Schweitz, welcher theils Catholiſch, theils Reformirt, und um und um mit Bergen umgeben iſt. Er war einer der erſten, ſo in den Schweitzeriſchen Bund getreten. Der Haupt-Ort darinne iſt der Flecken Glaris, Glarus, Glarona. Dieſer Canton führet einen ſilberfarbigen Pilgrim, welcher den Heil. Friedlin, einen Benedictiner-Abt, vorſtellen ſoll, mit einem güldenen Scheine um das Haupt, in der rechten Hand einen güldenen Pilgrims-Stab, und in der lincken ein güldenes Buch haltend, im rothen Felde.

Glied-Waſſer,

Heißt das wäſſerigte Geblüte, ſo aus den Schäden, Wunden und Eiter-Geſchwüren der Pferde zu rinnen pfleget. Es iſt dieſes ein böſer Zuſtand, denn es ſchwindet das Glied gerne darnach, oder wird gar lahm, ſonderlich wenn in den Gelencken und Gliedern ein gelblichtes Glied-Waſſer ſich befindet. Dieſem Uibel bey Zeiten abzuhelffen, und das Glied-Waſſer zu verſtillen, nehme man Alaun, Silber-

Glette,

Glette, und Gall-Aepffel gleiches Gewichts, pülvere alles zuſammen gantz klein, thue es in die Wunden, laſſe es ſo lange darinne, als es darinne bleibet, wo was von ſich ſelbſten heraus fällt, das füllet man mit friſchem wieder aus, alſo, daß man die Wunden gar nicht öffnet, noch aufthut, vielweniger darein greiffet, bis das Glied-Waſſer ſich verſtillet. Andere nehmen Heydniſch-Wund-Kraut, ſieden es in Wein in einem neuen verdeckten Topff, daß es wol den dritten Theil einkocht, und waſchen alsdenn iederzeit warm die Wunden damit. Noch andere nehmen pulveriſirten weiſſen Hunds-Koth, oder zu Pulver geſtoſſene Krebs-Augen, welche in den Schaden geſtreuet, oder Lein-Oel warm überlegt, das Glied-Waſſer verſtillen und gar bald heilen.

Gliſſade,

Heiſt in der Fecht-Kunſt eine Finte an der Klinge, oder auch eine ſtreichende Finte.

Gloſſocomium,

Ein Behältniß, worinne ehemals die Pfeiffer, und heutiges Tages die Hautboiſten ihre Röhren verwahren, damit ſie nicht unbrauchbar werden. Einer der ſolche Röhren macht, heißt Gloſſopoeus.

Glottis,

Wird das Rohr zu einer Hautbois oder Baſſon genennet. Es heißt auch auch alſo die Ritze der menſchlichen Gurgel, welche von dem Zäpflein bedecket wird, und ſonderlich viel zur Stimme beyträget, nachdem ſolche weit oder eng, auf- oder zuſammen gezogen wird, vermittelſt der dazu gewiedmeten Fleiſch-Mäuslein.

Gnaden-Jagd,

Iſt, wenn aus beſonderm guten Willen einem in des andern Wild-Bahn zu jagen verſtattet wird. Hierüber pflegt gemeiniglich auf Seiten des Verleihers eine ſchrifftliche Conceſſion ertheilet zu werden, darinne nicht nur die Art und Weiſe wie die Jagden angeſtellet werden ſollen, ingleichen der Ort und Diſtrict, in welchem die Erlaubniß zu jagen ertheilet, ſondern auch die Zeit, mit der Clauſul, daß er ſich vorbehielte, ſolches nach Gefallen wieder zurücke zu nehmen, nicht weniger die Jagd-Gerechtigkeit, nach eigenem Belieben mit zu exerciren, mit deutlichen Worten ausgedrucket wird. Derjenige, dem die Gnaden-Jagd verſtattet worden, muß dagegen einen Revers ausſtellen, daß er die Gelegenheit des Forſts und Bezircks mit allem Fleiß bewahren, die Gerechtigkeit deſſelben handhaben und zum beſten verſehen; die Marck- oder Mahl- und Grentz-Steine in Weſen erhalten, aus dem Zulaſſen ſolches Jagens an beſtimmten Oertern ietzo und hinfürter keine Gerechtigkeit machen, noch auſſerhalb vorerwehnten Bezircks, weder vor ſich, noch durch ſeine Diener oder die Seinigen in den herrſchafftlichen Forſt greiffen oder jagen, noch iemand anders zu jagen verſtatten oder vergönnen wolle, auch allezeit erbötig ſeye, dieſes Rechts, wenn es der Herr Verleiher zu revociren für gut befinden würde, ſich wieder zu begeben ꝛc. und was etwa ſonſten noch für Puncten in dergleichen

Reverſen ausgemachet zu werden pflegen. Wie nun dieſe nach der Conceſſion eingerichtet ſeyn muß, alſo hat ſolchen auch derjenige, dem eine Gnaden-Jagd zugeſtanden worden, aufs genaueſte nachzuleben. Wem dahero die Jagd des hohen, rothen und ſchwartzen Wildprets als der Hirſche, wilden Schweine ꝛc. vergünſtiget iſt, der hat nicht die Befugniß, das kleine Weidewerck zu exerciren, und Haſen und Füchſe zu ſchieſſen, obgleich ſonſten der bekannten Rechts-Regel nach, dem, ſo das mehrere erlaubet, das welches weniger iſt, nicht verwehret werden mag: Denn bey dieſer Jagd-Materie leidet dieſe Regel ihren beſondern Abfall, ſintemal die hohe und niedere Jagd anderer Arten ſind, bey denen man nicht von einer auf die andere folgern kan; alſo iſt nöthig, daß in der Conceſſion eine iede Sorte recht deutlich exprimiret werde; gleichergeſtalt, wenn der Forſt-Herr einem [illegible] Befugniß ertheilet, nach Fuchs und Haſen zu reiten und zu baitzen, ſo hat derſelbe dennoch nicht die Macht, auf dem Refier ſich anzuſtellen, und einen Fuchs oder Haſen mit der Büchſe zu ſchieſſen, indem dieſes beſondere Handlungen ſind. Der Gnaden-Jagd kan ſich einer ſo lange anmaſſen, als ſie der Forſt-Herr nicht wieder zurücke nimmt; läßt aber jener, nachdem dieſer die Gnaden-Jagd revocirt, von dem Jagen nicht ab, ſo wird er nicht unbillig belanget; ein anders iſt es, wenn er nöthige Unkoſten, z. E. zu Maintenirung derer Jagd- und Forſt-Gerechtſame ꝛc. aufgewendet, welche ihm von Rechtswegen vorhero wieder zu erſetzen ſind, ehe er von der concedirten Jagd abſtehet.

Göhrde,

Chur-Hannöveriſches Jagd-Schloß im Hertzogthum Lüneburg, in der ſo genannten Lüneburgiſchen Heyde, 7 Meilen von Hannover, allwo eine ſchöne Parforce-Jagd angeleget.

Göttingen,

Stadt im Fürſtenthum Calenberg an der Leine, allwo Anno 1737 den 17 Sept. eine Univerſität angeleget worden. Gehöret dem Churfürſten von Hannover. Das umliegende Land wird zum öfftern hiervon das Göttingiſche genennet, und hat eine ſchöne ebene und fruchtbare Landſchafft, wie denn auch in dieſer Stadt der neunte Turnier Anno 1119 den 6 Novemb. von des Hertzogs zu Sachſen Oheime dem Landgrafen in Heſſen angeſtellt worden, wobey 9 Fürſten, als Hertzog Heinrich in Bayern, Hertzog Uratislaus in Böhmen, Hertzog Friedrich in Bayern, Marckgraf Albrecht zu Brandenburg, Marckgraf Otto zu Meiſſen, Marckgraf Theodor zu Lauſitz, Landgraf Ludewig in Thüringen, Marckgraf Siegfried in Meiſſen und Marckgraf Otto zu Stade, 24 Grafen, 9 Freyherren und 338 Helmen. Auf welchem Turnier dann Gottfried von Stockheim, Georg von Honollſtein und Hennig von Bellerſchein empfangen und geſchlagen worden.

Gold-Hänlein,

Iſt ein kleiner Vogel, welcher am Leibe Oliven-farb, faſt wie eine Nachtigall, am Bauche aber weißlicht iſt, auf dem Kopffe ein Pome-

Pomerantzen-farbenes Krönlein, oder Bläßgen in der Grösse eines Gersten-Korns, und auf den Fittigen Gold-gelbe und melirte Federn hat. Er ſuchet ſeine Nahrung an kleinen Gewürmen auf denen Weiden, in ſteter Bewegung, wie die Schwartz-Meiſſe; hat ſeine Brut im Buſche und Geſträuch, und bringet binnen zwölff bis vierzehen Tagen vier bis fünff Junge aus, ziehet auch alle Herbſt mit andern Vögeln, und zwar am allerſpäteſten hinweg. Man hält ihn nebſt dem Schnee-oder Zaun-König vor den kleineſten unter allen Vögeln.

Golcken,

Ein Fehler im Leibe des Pferds, und iſt nichts anders als ſtarcke Blähungen oder verſchlagene Winde, ſo ſich bey des Pferdes Gang und Erſchütterung in dem Gedärme vorwerts und rückwerts ſchlagen, daß man ſolches Golcken oder Goſſern ſtarck und von ferne höret, abſonderlich wann es einen ſtarcken Trab lauffen muß, ſo lautets nicht allein ſchändlich, ſondern das Pferd hat auch Beſchwerung davon, und kan endlich ein Seitenſtechen daraus entſtehen. Dieſem Pferde gebe man zuweilen geſtoſſene Diptam-Wurtzel unter das Futter, ſo wird ſich ſolches heßliche Golcken verlieren.

Gonfler, cheval qui ſe gonflé,

Bedeutet ein Pferd, ſo ſich aufblähet, welches herkömmt, wenn ein junges Pferd gleich anfänglich gar zu hart gegurtet wird, ſo überwirfft ſichs gerne, und gewöhnt ſichs an, daß es ſich allezeit aufblähet, ſo offt es geſattelt und gegurtet wird, welches ſehr ſchädlich und auch gefährlich iſt.

Gong,

Bey den Indianern ein Becken, worauf ſie mit einem höltzernen Klöppel ſchlagen, wodurch es einen hellen Laut giebt, weil es aus Glockenſpeiſe gemacht worden. Dergleichen Becken pflegen ſie aller Orten in der Muſic zu gebrauchen, und inſonderheit unterſchiedliche nach ihren Tonen zuſammen zu ordnen, darauf denn geſpielet, und der Tact genau in acht genommen wird; welches denn die Ruder-Knechte auf den Schiffen zu einer durchgängigen Gleichheit beyſammen halten kan. In Plurali nennet man ſie Gongong, wiewol man auch ein einziges Becken Gongong, oder wie ſie es ausſprechen, Gomgom nennet.

Gorgé oder *Gorgée,*

Heiſt an den Pferden entzündet und aufgeſchwollen. Ein Pferd iſt vielerley Geſchwulſten unterworffen, als an der Bruſt, am Bauch, am Geſchröt, an Schenckeln, zwiſchen Haut und Fleiſch, an dem Hals, welches das allergefährlichſte, weil es nicht recht ſchlingen kan, und in Gefahr iſt, leicht zu erſticken. V. Pferd-Anatomie.

Goſier du cheval,

Die Speiſeröhre oder Gurgel des Pferds iſt der Canal, ſo ſich von dem Ende des Rachens bis in den Magen hinab erſtrecket, und ſteigt wie ein groſſer Darm hinter die Lufft-Gurgel hinab, lencket ſich nachmals gegen der lincken Seiten ein wenig vom Rückgrat hinweg, dringt durch das Qver-Blat hindurch, und endet ſich in dem Magen oben in ſeine lincke Seite. Iſt aus 2 unter-

ſchiedlichen Häutlein zuſammen geſetzt, deren die inwendige hart, ſpannädrig und mit den Häutlein überzogen, vereinbaret iſt, und hat ſeine Zäſerlein nach der Länge gerichtet, die Speiſe hinabwerts zu ziehen.

Gourmand, cheval gourmand,

Iſt ein geitziges unerſättliches Pferd, welches zuerſt ſeines Neben-Pferds Futter (wenn es ſolches erlangen kan) vor dem Maul wegfriſſet, bis es das ſeinige angreifft.

Gourme,

Kehlſucht oder Strenge, iſt eine Sammlung unreiner Feuchtigkeiten, ſo ſich in den Leibern der jungen Fohlen ereignet, und deſſen Erledigung durch die Naſe geſchiehet, oder durch einige Beulen aufbrechen. Es ſind auch öffters die alten Pferde damit behafftet, welche in der Jugend nicht recht ausgedruſet haben, ſo man Gourme fauſſe oder falſche Druſen nennet. ſ. Drüſen.

Gourmette,

Kinn-Kette, iſt ein eiſernes mittelmäßiges Kettgen, welches an dem oberſten Theil der Stangen befeſtiget, um das Kinn des Pferdes herum gehet, und in den Kinnhacken dergeſtalt eingehänget wird, daß dieſelbe weder ſchlottert noch ſpannet, und alſo die Stangen nicht ſtarren, noch durchfallen läſſet; aus welcher bey der Zäumung böſe und gute Wirckungen entſtehen.

Gouſſant, cheval gouſſant,

Iſt ein Pferd von kurtzen Lenden, welches ſtarcke ſteiffe Schultern, und einen kurtzen dicken Speck-Hals, auch wol einen ſchweren Kopff hat, und von andern Gliedern plumb und ungeſchickt erſcheinet.

Gouſt, Goût du cheval,

Der Geſchmack des Pferdes. Daß der Unterſcheid in dem Geſchmack eine natürliche Gabe ſey, die groſſen Nutzen ſchaffe, iſt aus dem Unterſcheid abzunehmen, welchen die Pferde in der Weide, im Futter, und auch im Waſſer zu machen wiſſen, worinnen ſie ſich vor vielem ſchädlichen verwahren, und daſſelbe nicht angreiffen.

Gouvernail,

Die Krücke, wodurch die Schnarr-Regiſter einer Orgel oder Poſitivs geſtimmet werden.

Grace, un cheval de bonne grace,

Ein Pferd von lieblichen, anmuthigen Geberden und freundlichen Geſichts, welches in Dreſſirung allezeit auf ſeine Bezeigungen gedencket, und ſeine Schuldigkeit mit annehmlicher Grace, Luſt-u. Wohlſtand verrichtet. Alſo ſagt man im widrigen Verſtande z. E. dieſes widerſinnige Pferd macht ſeine Lectiones mit lauter gezwungenen Geberden, Unordnung und falſchen Bezeigungen, und iſt gar keine Grace bey ihm.

Gradatio, climax,

Iſt 1) in der Rhetoric eine bekannte Wort-Figur, da man gleichſam Stuffenweiſe einige Worte wiederholet. 2) Eine Noten-Figur, da zwey Stimmen per arſin & theſin, das iſt, auf- und unterwerts durch Stuffen Terzen-Weiſe mit einander fortgehen. 3) Wenn eine Clauſel mit

und ohne Cadenz etliche mal unmittelbar nach einander immer um einen Ton höher angebracht wird. 4) Könte auch derjenige 4 ſtimmige Canon alſo genennet werden, welcher, ſo oft 2 Stimmen wieder von vorne anheben, allezeit um einen Ton höher ſteiget, da inzwiſchen die beyden andern Stimmen noch im vorigen tieffern Tone ſich aufhalten, und dennoch zuſammen klingen.

Grado, di grado,

Stuffenweiſe, wird in der Muſic gebraucht, wenn die Noten von einer Linie in das nächſte Spatium, oder aus dieſem in die nechſte Linie gehen: Geſchiehet ſolches aufwerts, heiſſet es di grado aſcendente, unterwerts aber di grado deſcendente.

Graduale,

Hieß in der alten Kirche derjenige Geſang, welcher aus wenig Worten beſtand, und nach der Epiſtel vor dem Evangelio geſungen ward, und deswegen alſo genennet ward, weil der Diaconus noch auf den Gradibus oder Stuffen des Ambonis ſich befand, oder die Stuffen nach der Evangelien-Seite hinauf ſtieg.

Gräslein oder Meer-Zeißlein,

Iſt ein Vogel von unvergleichlich ſchöner Farbe, welche aber, wie bey den Hänfflingen geſchiehet, in dem Vogel-Haus nicht erhalten werden kan, ſondern gar bald vergehet, obgleich der Vogel am Leben bleibet. Es giebt deren von zweyerley Gröſſe, deren Unterſchied iedoch nicht groß, ſondern offt mehr an der Stimme, als am Leibe zu mercken iſt. Beyde die gröſſern und die kleinern, doch dieſe noch mehr, als jene, ſind an der Bruſt ſchön roth, welches um ſo viel anmuthiger läßt, weil ſolche rothe Federlein mit weiſſen eingefaßt zu ſeyn ſcheinen; die Kehle iſt ſchwartz, eben ſo wie bey denen Zeiſigen oder Zeißlein, davon ſie auch den Nahmen Meer-Zeißlein mögen bekommen haben. Wo das rothe aufhöret, fangen weiſſe Federn an, welche ſich bis hinunter zu dem Schwantz erſtrecken, und an beyden Seiten mit ſchwartzſprencklichten Streiffen umfangen ſind, am Kopff und Rücken ſind ſie dunckelgrau, mit ſehr wenig bräunlichten Federn vermiſchet, und die Flügel ſind gleicher Farbe; gantz am Ende des Leibes obenher, wo der Schwantz anfänget, kommen etwas weißlichte Federn, doch nicht ſo weiß, als die ſo gleich gegenüber untenher ſich finden. Am Kopff ſind ſie an dem Ort, wo die Stieglitze roth ſind, doch nur obenher, und nicht rings herum wie die Stieglitze, und treflich ſchön roth, ſo zu ihrem am dickſten Orte gelben, und vornen hinaus ſchwärtzlichten Schnabel ſehr wohl ſtehet. Die Weiblein von der gröſten Art, haben das rothe Flecklein auf dem Kopff, ſowol als das Männlein; die Weiblein von der kleinen Art aber haben an ſtat deſſen ein gelblichtes Flecklein, und in ſolcher Farbe verändern ſich auch die andern, wann ſie eine Zeit lang im Keſich ſtehen; an der Bruſt aber ſiehet man bey den Weiblein nichts rothes, ſondern derſelbe Platz iſt weiß und rothtüpplicht. Die Leibes-Gröſſe iſt wie ein Zeiſig, doch ſehen ſie, weil ſie einen längern

gern Schwantz haben, länger, als dieſelben aus, wiewol auch die von der gröſſern Art etwas gröſſer und an der Bruſt dicker, übrigens aber dem Schnabel und der Gabel am Schwantze nach allerdings den Zeiſigen gleich geſtaltet ſind. Dieſer Vogel hat kurtze Füſſe; ſolche ſind, wenn man ſie fänget, kohlſchwartz, ſie werden aber, wie bey allen Vögeln, die ſchwartze Füſſe haben, geſchiehet,im Vogel-Haus ie mehr und mehr weißlicht, und iſt daran ſogleich zu kennen, ob der Vogel ſchon lang oder erſt neu gefangen ſey. Er hat keinen Geſang, und iſt als ein fremder Vogel in unſern Landen nicht alle Jahr zu ſehen; manche Jahre aber kommt er in unzehlicher Menge, und wird alsdenn bey hunderten auf den Herden und mit Leim gefangen: Denn ſie halten dermaſſen eiferig zuſammen, daß keiner von der Schaar ſich trennen läſſet, ſondern wo eines, das etwan voran flieget, hin will, da folget ſobalden der gantze Hauffen hinnach. Wenn die Gräslein hieſiger Landen durchſtreichen, ſo geſchiehet ſolches im October und November; Mitten im Monat Januario aber kommen ſie mit ſo groſſen Hauffen wieder zurück, als ſie im October und November durchgeſtrichen ſind, bis ſie im Februario ihren Wieder-Strich beſchlieſſen. In der Freyheit beſtehet ihre Nahrung in Erlen-und allerhand andern Baum-Saamen, im Vogelbauer aber laſſen ſie ſich gar leicht mit gedrucktem Hanff, oder weil ſie bey dieſem Futter zu fett werden, mit Lein-Dotter und Rübe-Saat lange Zeit erhalten, doch behalten ſie ihre Schönheit nicht, denn da ſie anfänglich auf die Art, wie die Hänfflinge, an der Bruſt und am Kopff vortreflich roth ſind, werden ſie in Zeit von einem Viertel-Jahr, auch ehe ſie ſich vermauſet, gantz abfärbig; daher, und weil ſie überdis ſchon gedachter maſſen, keinen Geſang haben, ſelten lang in den Vogelbauren ernähret, ſondern meiſtentheils, wenn man ſiehet, daß ſie die ſchöne Farbe verlohren, wieder ausgelaſſen werden.

Grafeneck,

Ein Reichs-Gräfliches Geſchlecht, zur Schwäbiſchen Banck gehörig, deſſen Reſidentz Eglingen, ohnweit Nördlingen, welches die Gräfliche Würde entweder erneuert oder erhalten den 12 Mart. 1664, und im Wappen eine ſilberne Raute im rothen Felde führet, oben auf derſelben zeiget ſich ein gekrönter Helm, darauf eine rothe und mit Gold gezierte Biſchoffs-Mütze zwiſchen 2 rothen Flügeln.

Graiſſe d'un cheval,

Die Fettigkeit eines Pferds. Die allzu viele Fettigkeit iſt den Pferden an der Geſundheit nicht viel minder ſchädlich, als wenn ſie mager ſind; denn 1) wird ihnen die Lufft-Röhre mit ſolcher Fettigkeit angefüllet, daß der Athem keinen freyen Ausgang haben, ſondern ſich darzwiſchen verſchlagen kan, wodurch ſein Herr in Lebens-Gefahr in gefährlichen Handlungen gerathen kan; 2) Entſtehen aus ſolchem ſchweren Athem verſchiedene gefährliche Kranckheiten. 3) Kommt daraus die Haupt-Urſach des Verdruſſes, der Faulheit und beſchwerlichen

Uibung der Pferde, welche lieber liegen und ſchlaffen, als geübt ſeyn wollen; 4) bekommt es dabey nothwendig auch dicke fette Schenckel, welche deſto unbeqvemer, plumper und ſchwerer zu erheben ſeyn; 5) Können ſie niemals das Futter mit rechtem Appetit genieſſen; 6) Iſt es ein groſſer Uibelſtand, wenn ſie alles mit ſo vielen Blaſen und Schnauffen verrichten; 7) Iſt es ungeſtalt, indem ſichs mehr einem fetten Maſt-Schweine, als einem zierlichen Pferde vergleichen läſt.

Granaten-Stein, *Granatus*,

Iſt aus dem Geſchlecht der Carfunckel, aber ein durchſichtiger Stein, wird in Mohren-Land und ohngefehr bey der Stadt Tyro im Meer-Sande gefunden. Dieſer wird eckigt und flach in die Petſchier-Ringe gefaſſet, oder rund geſchnitten an einen Faden gereihet, und vom Frauenvolck als eine beſondere Zierath am Halſe getragen. Man zehlet deſſen dreyerley Sorten: Die erſte, ſo auch die gemeineſte, iſt etwas licht-roth, wie etwa die Granat-Apffel-Blüthe; die andere fällt in den Hyacinth, und die dritte neiget ſich nach der Violen-Farbe. Er giebt in der Medicin ein herrlich Hertz-ſtärckend Mittel, und vertreibet alle Traurigkeit.

Gras fondure,

Iſt eine Fermention oder Aufwallen des Schleims, und der unreinen Feuchtigkeiten, die da aufwallen und ſich auflöſen in dem Leibe des Pferdes, und ſolches offt erſticken machen. Dieſes Uibel kommt mehrentheils an die ſehr fetten Pferde, welche man in der Wärme und Hitze übertreibet.

Gras-Hüner,

Werden diejenigen Hüner genennet, ſo von den jungen Schlag-Holtz-Gehegen oder Gehauigen, wenn ſie ſo ſtarck wieder aufgewachſen, daß mit der Sichel dem jungen Gewächſe (Wieder-Wuchſe) nicht mehr Schade zugefüget werden kan, vor die darinnen verſtattete Gräſerey, entweder in natura von den Bauren an die Eigenthums-Herrſchafft geliefert, oder ein benanntes an Geld dargegen abgeſtattet wird.

Gras-Mücke,

Iſt ein Vogel, in der Gröſſe eines Rothkehlichens, hat aber einen kürtzern Schwantz, und ſiehet von Farbe ſprencklicht-grau, am Bauch aber gelblicht. Es ſuchet ſeine Nahrung allezeit in Wieſen und dabey befindlichen Gebüſchen, unter welche es ſeine Brut leget, und gemeiniglich vier bis fünff Junge ausbringt. Es kan keine Kälte leiden, und ziehet dahero bey Zeiten hinweg, kommt auch ſehr ſpäte wiederum dieſer Orten an. Bey dieſem Vogel iſt ſonderlich merckwürdig, daß, wie die Eyer von andern Vögeln mehrentheils ſprencklicht, dieſes Vogels Eyer hingegen recht Himmelblau ſind. Man hat auch angemerckt, daß wenn der Guckguck ſeine Eyer in das Neſt einer Gras-Mücke legt, ſolche von derſelben ausgebrütet, und die Jungen, als wenn es ihre wären, auferzogen werden. Ihren Nahmen hat ſie von dem Graſe, weil ſie ſich darinne aufhält, und auch ihr Neſt darinne bauet. Es iſt an derſel-

ben

ben weder die Geſtalt, noch der Geſang, noch das Fleiſch, als deſſen ſie gar wenig hat, zu loben.

Gras Zeichen,

Sind gewiſſe auf Blech-Stücklein geſchlagene, oder auf Holtz, Papier, Pappe ꝛc. mit Siegel-Lack gedruckte Zeichen, welche denen Bauer-Weibern, ſo die Feld- oder Holtz-Gräſerey von einer Herrſchafft gemiethet, zugeſtellet werden, um ſolche, wenn ſie graſen gehen, bey ſich zu haben, oder aber denen Graſe-Mägden zu geben, damit ſie, wo etwan von dem Holtz-Förſter, Flurer oder Land-Knecht des Graſens halber angeſprochen und verpfändet werden wolten, ſich dadurch legitimiren können.

Grater, cheval qui ſe grate,

Bedeutet ein Pferd, das ſich ſcheuert und ſchabet, auch ſich wol mit den hintern Füſſen vor den hintern Ohren kratzet, welches eine gefährliche Sache iſt, indem es leicht mit dem Fuſſe in der Halffter oder deſſen Kette hangen bleiben, und wann nicht gleich iemand zugegen, der es auswickelt, leicht erwürgen, oder zum wenigſten Creutzlahm werden kan.

Grave, Gravement,

Kommt in der Muſic vor, und bedeutet ſo viel als ernſthafft und folglich langſam.

Gravelle à un cheval,

Grieß- oder Nieren-Stein an einem Pferde. Es ereigne ſich nun derſelbe in den Lenden oder Nieren, ſo können die Pferde das Hintertheil nicht fortſetzen, ſondern hauchen wol nieder, als ob ſie im Creutz gebrochen wären, können auch den Urin nicht laſſen, davor iſt das beſte, die Startz-Ader gelaſſen, und Pferd-Milch mit Honig gemengt, und eingegeben.

Gravelles,

Werden die Cancellen an der Windlade in Orgeln genannt.

Greif, *Gryps, Gryphon, Griffon,*

Ein bey den Alten beſchriebenes Thier, die ſolches von dem Ariſtea, einem gar ungewiſſen Poeten, auf guten Glauben angenommen haben, und alſo beſchrieben, daß es vorne einem Adler, hinten aber einem Löwen gleiche, habe aufgereckte Ohren, 4 Füſſe, einen langen Schweiff und halte ſich auch in den Nördlichen Orten auf. Allein, nachdem kein Natur-Kündiger, wie groſſe Mühe ſie ſich ins beſondere deswegen gegeben, ein ſolches Thier ie und irgendswo entdecken mögen, ſo hält man es heutiges Tages billig vor eine bloß im Gehirne ausgebrütete Mißgeburt. Denn ob man ſchon in der Egyptiſchen Bild-Schrifft auch ein dergleichen Thier, wie der Greif beſchrieben wird, findet, ſo beweiſet doch ſolches noch nichts, zumal da man weiß, daß ſie mit dieſer Geheimniß-vollen Zuſammenſetzung des Habichts oder Adlers und des Löwens, der Sonnen mächtige Wirckung andeuten wollen. In der Wappen-Kunſt kommt es ſonderlich in dem Hertzogl. Pommeriſchen Wappen vor. Ob Ludolffs Muthmaſſung zutreffe, daß der Alten Greif unſer Caſuarius ſey, ſtellet man dahin.

Grenouille, v. Froſch.

Grentze, Gräntze,

Heiſſet eigentlich derjenige Strich, der zweyer Herren Felder, Fluren, Länder und Gebiete von einander ſcheidet; dieſe Grentzen beſtehen aus zweyerley Gattungen: Erſtlich giebts natürliche Grentzen, von Gott und der Natur ſelbſt geſetzet, und dahin gehören die Berge, Hügel, Thäler, Land-Straſſen, Brunnen, Felſen, Flüſſe und dergleichen, wodurch meiſtentheils gantze Königreiche und Herrſchafften unterſchieden werden. Hernach giebt es auch gemachte, und durch Menſchen-Hülffe geſetzte Grentzen, welche mit unterſchiedlichen Zeichen bemercket werden, dergleichen zum Exempel ſind die Bäume, Creutze, Graben, Säulen, Steine, Hauffen ꝛc. Die Bäume werden gemeiniglich zu den Grentzen und Marckungen der Wälder gebraucht, wiewol man an Feldern und Wieſen dergleichen, iedoch etwas ſeltſamer hat. Dieſe Bäume nun heiſſet man Grentz-Bäume oder Mahl-Bäume, in welche gewöhnlicher maſſen ein Creutz eingehauen, und mitten durch ein Loch gebohret wird, dahero ſie auch Creutz-Bäume, Loch-Bäume, Lauchen oder Lochen genennet werden. Vornemlich aber gebraucht man die Bilder-Stöcke und Säulen, zur Vermarckung der Obrigkeit, daran man denn der Landes-Herren Wappen ſchläget. Wie denn auch die Jagd- und Hege-Seulen in Forſten und auf denen Forſt-Revieren vom Holtze aufgerichtet, und ein Haſen-Gehege genennet werden, zum Anzeigen, daß dem Forſt-Herrn der Orten das kleine Weidwerck von Haſen, Feld-Hünern, und andern Feld-Wildpret geheget und gebannet, und niemand daſſelbe zu treiben berechtiget, ſondern iederman bey geſetzter Straf verboten ſey.

Grentz-Beziehung,

Wird, wo nicht jährlich, doch alle drey Jahr des Früh-Jahrs vor oder nach der Oeſterlichen Zeit vorgenommen, hiezu die Benachbarten und Angrentzenden zu einer gewiſſen Zeit auf die Grentze beſchieden, mit denenſelben die Grentzen begangen und bezogen, und in Augenſchein genommen, auch vermittelſt alter Leute guten Bericht und Ausſage, in Gegenwart junger Leute, zu deren fernerer Nachricht, die Marcken, Mahl-Steine, Seulen, Gräben und Hauffen beſichtiget, was daran unkenntlich oder verwachſen, wiederum renoviret und verbeſſert, und über ſolche Grentz-Beziehung, wenn und zu welcher Zeit ſolche geſchehen, wer dabey geweſen, was iedesmahl dabey vorgegangen, und wie viel Ruthen, Schritte oder Ellen ein Mahl-Stein, Mahl-Baum, Seule oder Mahl-Hauffen von dem andern geſtanden oder gelegen, eine glaubhaffte Grentz-Regiſtratur verfertiget, auch zur ſichern Nachricht und unverbrüchlicher Feſthaltung von denen ſämtlichen Nachbarn unterſchrieben und beſiegelt die Stadt Nürnberg, gleich wie ſie wegen ihrer guten Ordnungen und ſchönen Verfaſſungen aller Orten berühmt iſt, hat auch wegen der Marck-Steine dieſen feinen und löblichen Gebrauch, daß ihre Unterthanen einem

nem geſetzten Marck-Stein einen Pflock oder Pfählichen zugeben müſſen. Zu demſelben wird übers Jahr zur gewiſſen Zeit wieder einer geſchlagen, und ſolches alle Jahr fortgetrieben, daß immerzu und neben denen ſchon ſtehenden neue kommen, deren keiner ausgezogen wird, ſondern ſo lange ſtehet, bis er faulet und verweſet. Welcher das unterläſſet, wird bey dem Wald- und Forſt-Amt, nach beſchener Beſichtigung der Mahl- und Grentz-Steine mit einer gewiſſen Geld-Strafe angeſehen.

Grentz-Schütze,

Iſt ein Jäger, welchem eine an der Grentze gelegene Revier, wo das Wildpret auszutreten pfleget, oder wo es feindſelige Nachbarſchafft giebet, anvertrauet und anbefohlen iſt, das überwechſelnde Wildpret alldar fleißig wegzuſchieſſen, und an gehörige Orte hinzulieffern. Dieſes Wildpret ſelbſt, ſo allda gepürſchet wird, heiſſet man auch Grentz-Wildpret, ingleichen Naſch-Wildpret.

Grieß, ſ. *Gravelle*,

Grieß,

Iſt eine Kranckheit der Falcken, ſo von einer hitzigen Feuchtigkeit entſtehet, durch welche der Miſt in den Gedärmen erhitzet und dergeſtalt hart wird, daß ſich weiſſe Steinlein, in Erbſen-Gröſſe, und wie Kalch oder Kreide anzuſehen, in derſelbigen formiren, dadurch der Vogel ſo hart verſtopffet wird, daß ihme der Darm wohl gar zu, oder heraus gehet, und der Vogel daran ſterben muß, wenn man ihme nicht bald zu Hülffe kommt. Dieſe Kranckheit iſt den Vögeln, abſonderlich in den drey Winter-Monaten ſehr gefährlich, und meiſtentheils den vermauſeten, wenn nemlich dieſelbigen nach der Mauſe nicht gebührlich purgiret werden. Das beſte Mittel darwider iſt, Pillen von Manna einer Erbſen groß dem Falcken eine Stunde vor ſeiner Fütterung eingegeben; hiernächſt muß man auch das Weiſſe von einem Ey, mit klar geſtoſſenem Zucker-Candi wohl abſchlagen, das zu kleinen Bröcklein geſchnittene Fleiſch darein weichen, und alſo dem Vogel zu freſſen geben; an ſtat des Weiſſen vom Ey kan man auch Baum-Oel oder Milch nehmen.

Grieß-Hun oder Sand-läuffer,

Iſt ein Waſſer-Vogel, welcher von einigen vor die kleineſte Art der Waſſer-Schnepffen gehalten wird, weil er am Schnabel und Füſſen denenſelben gleich iſt, ſonſten aber ſchwartzſprenglicht ſiehet, und eine weiſſe Bruſt hat. Er brütet auf groſſen in denen Flüſſen liegenden und gantz umfloſſenen Inſeln, Grieß oder Sand-Horſten, auf dem bloſſen Sande, wovon er auch, und weil er ſehr ſchnell lauffen kan, ſeine beyden Nahmen bekommen, hat zwey bis drey Junge, nähret ſich vom Waſſer-Gewürme, und ziehet gleich nach Jacobi, kommet aber auch auf dem Rück-Zuge bey Zeiten wieder; wie er denn durch ſeinen hellen Ruff, welchen er, ſowol wenn er geſprenget wird, als auch bey ſeinem Zuge von ſich hören läſſet, ſeine Ankunfft gleich zu vernehmen giebt.

Grießwärtel,

Wurden bey den alten deutſchen Turnieren, aus guten alten Geſchlechten erwehlet, und hielten ſich zwiſchen den Seilen und Schrancken, damit wann es im im Turniren zu ſcharff hergieng, ſie die Ritter mit langen Stangen von einander ſcheiden könten. V. Huiſſier de gravier.

Grimmen der Pferde, ſ. Darmgicht.

Gringoter,

Zwitſchern, ſingen, wie die kleinen Sing-Vögel thun.

Griphus,

Alſo nennet Janowka einen Grif, welchen man auf den Inſtrumenten thut.

Gröningen,

Herrſchafft und eine der ſieben Provintzien der Vereinigten Niederlande, welche die letzte Stimme in der Verſammlung der General-Staaten hat. Im Wappen führet ſie einen doppelten ſchwartzen Adler mit dem Oeſterreichiſchen Schilde auf der Bruſt im güldenen Felde. Die Haupt-Stadt heiſſet gleichfalls

Gröningen,

Iſt eine luſtige, mächtige und ſehr feſte Stadt in Frießland an dem Fluß Aha gelegen, hat 8 Thore, etliche ſchöne und groſſe Vorſtädte, luſtige Gärten und treffliche Gebäu, gerade, breite und ſchöne Gaſſen, ſtatliche Häuſer. Die Bürger allda ſind geſchickt, freundlich, prächtig, reich, und ſtreiten für die Freyheit. Die Stadt iſt mit den andern freyen Niederlanden im Bund, hat herrliche Geſetze, und ein ſchön Regiment. Item 12 Kirchen, darunter die zu St. Walpurg und St. Martin inſonderheit zu ſehen. Es iſt allhier eine ſtatliche hohe Schule, welche Anno 1610 den 23 Aug. iſt angerichtet worden, dabey eine gute Communität für 40 Studenten. Sie hat 143 Dörfer unter ſich, und begreifft nebſt dem Gröningiſchen Gebiet die Ommelande, und iſt fruchtbar an Wieſewachs, daher groſſe Pferde allda auferzogen werden.

Gronde,

Hat ehemals eine Trompete, Waldhorn und eine Maul-Trummel bedeutet, und iſt eben ſo viel, als Trompe.

Gronsfeld,

Grafſchafft im Hertzogthum Limburg, 1 Meile von Maſtricht, davon eine Linie der gräflichen Familie von Bronchorſt den Nahmen führet. ſ. Bronchorſt.

Groppe,

Iſt das äuſſerſte von dem Rücken und über den Lenden des Pferds. V. Croupe.

Groppo,

Iſt ein Terminus in der Muſic, und bedeutet in der Compoſition eine lauffende Figur, die ſich wie eine Kugel überwältzet, und im Schreiben und Stellen der Noten einen halben Kreis machet. Herr Walther in ſeinem muſicaliſchen Lexico giebt p. 292 folgende Beſchreibung: Groppo oder Gruppo, pl. groppi, gruppi, (ital.) groupe (gall.) iſt in der Muſic eine Diminutions-Gattung groſſer und langer Noten, und beſtehet ordinairement aus vier Achteln oder

Sechzentheilen, deren erſtes und drittes in einerley Tone, das zweyte und vierte aber in verſchiedenen Tonen ſich befinden. Steiget die vierte Note in die Höhe, ſo iſt es ein Groppo aſcendente; ſteiget ſie aber abwerts, ſo iſt es ein Groppo deſcendente. Dieſe Diminution wird öffters auf der penultima einer Cadenz, um das Trillo zu endigen, gebraucht. ſ. Broſſ. Diction. Weil nun dieſem Auctori ein Circolo mezzo p. 20, und ein Groppo p. 43 einerley iſt; halte ohnmaßgeblich dafür: daß dieſe letztere Figur alsdenn erſt den Nahmen einer Kugel oder Waltze meritiret, wenn vorgemeldte vier Noten zweymal angebracht worden. Aber Printzens Meinung, (wenn 2 Circoli mezzi alſo zuſammen und an einander gehänget werden, daß, ſo ſie über einander geſetzet werden ſollten, ſie einen vollkommenen Circkel darſtellen würden) iſt des Broſſards ſeiner vorzuziehen. So weit Herr Walther. Allein Herr Mattheſon in ſeinem Capellmeiſter fol. 115 ſq. verdeutſcht das Wort Groppo ein Knauf in Trauben-Geſtalt, und kan nicht begreiffen, daß es im Italieniſchen eine Waltze oder Kugel bedeuten könne, ob es gleich verſchiedene in ihren Büchern ſo auslegen. Er leitet es von Grappo, eine Traube, die im Frantzöſiſchen und Engelländiſchen Grape heißt, her; und bezeichnet alles dasjenige ſowol im eigentlichen als figürlichen Verſtande, was wir im Nieder-Sächſiſchen und Engelländiſchen (als Altdeutſchen) ein Kluſter nennen, welche z. E. viel kleine Beeren, oder andere Dinge, die dicht zuſammen gefügt ſind oder ſich häuffen: wie hier, bey dieſer Manier, die an einander geſchloſſene Schreib-Noten thun. In der Mahlerey nennet man eine Verbindung oder Zuſammenkunft vielerley Cörper nahe an einander Groupe. Man brachte dieſe Trauben-Zierath gemeiniglich bey den Schlüſſen der Melodie an: Man darf ſich aber an den Ort nicht eben binden, ſondern die Groppen können theils auſſerordentlich, als ein bloß zufälliger Zierath, theils förmlich oder weſentlich gar wohl mit in die Melodie gebracht, und gantze Läuffe daraus gebildet werden, welche keinen geringen Wohllaut mit ſich führen, falls die auszudruckende Leidenſchafft dergleichen Drehungen und Wendungen verſtattet.

Groß-Britannien,

Hiedurch werden die im Jahr 1707 unter der Königin Anna vereinigten beyden Königreiche Engelland und Schottland verſtanden. Dieſes Wappen beſtehet unter der Regierung des ietzigen Königes und Churfürſten zu Hannover, in 4 Qvartieren: Im erſten ſind drey güldene Leoparden im rothen Felde wegen Engelland, und der rothe Löwe mit doppeltem rothen Bande eingefaßt, im güldenen Felde wegen Schottland; im andern drey güldene Lilien im blauen Felde wegen der Prätenſion auf Franckreich; im dritten die güldene Harffe im rothen Felde, wegen Irrland; und im vierten Felde zur Rechten die 2 Braunſchweigiſchen güldenen Leoparden, zur Lincken der blaue Lüneburgiſche Löwe mit rothen Hertzen umſtreuet, unten das weiſſe Nieder-Sächſiſche Roß,

und

und in der Mitten die güldene Reichs-Krone, als das Inſigne der Ertz-Schatzmeiſter-Würde im Römiſchen Reiche. Um dieſes Wappen gehet der blaue Hoſenbands-Orden, mit den Worten: Hony ſoit qui mal y penſe; unten ſtehet das Loſungs-Wort: Dieu & mon Droit. Oben iſt eine geſchloſſene Königliche Krone, und die Wappenhalter ſind zur Rechten ein güldener Leopard, und zur Lincken ein ſilbernes Einhorn mit einer Krone um den Hals, daran eine güldene Kette herab hänget.

Groß-Falck,

Wird der Sacer-Falck genennet. ſ. Falck.

Groſſier, cheval groſſier,

Ein grob, tölpiſch Pferd, welches ungeſtalt vom Leibe, böſer Proportion, groß, dick, breit und lang von Kopf iſt, eingebogene breite Stirn und dicken fetten Speckhals hat, ſpitzig vom Leibe iſt, mit eingebogenem Rücken, zu langen oder zu kurtzen Schenckeln; daher dergleichen Pferde auch ſchwach von Rücken und Lenden ſind, ſo da (abſonderlich Berg-ab) von einer Seiten zur andern wancken, und ſich tölpiſch und ungeſchickt in allen Handlungen erzeigen.

Grue, Kranich,

Gehört zum Federſpiel, davon man fünfferley an den Farben und der Gröſſe unterſchiedene Arten zehlet. Ihrer etliche haben ſchwartze Flügel wie die Raben, andere weiſſe und ſchwartze mit Gold-Farbe untermenget; noch andere mit ſchwartz und roth geſprenget, noch andere ſehen Aſchgrau aus. Bey dieſer Vögel Flug kan man gewiß abnehmen, ob der Frühling ſpat oder früh anbrechen werde. Ihren Fang bewerckſtelliget man mit Schlingen und mit Netzen, womit man ſie beziehet: Uiberdem man ſie auch mit einem Schieß-Pferde zu treiben pfleget, daß man ſie zum Schuß bringen kan. ſiehe Kranich.

Grüne geben,

Heiſſet die Pferde im Frühlinge mit grünem Graſe, Kräutern oder Wippeln von Weiden purgiren.

Gränitz, Grienitz, ſ. Krinitz.

Grünling, Grüntzling, Grünfincke,

Sonſt auch Schwanſchel genannt, iſt ein Vogel, deſſen es ſowol der Gröſſe als Farbe nach dreyerley Arten giebt, davon die gröſten am gantzen Leibe gelb, aber ſehr rar, und um ein merckliches ſtärcker als ein Haus-Sperling ſind. Die mittlere Gattung, welche ebenfalls die Gröſſe eines Haus-Sperlings übertrifft, iſt an der Kehle und am gantzen Unterleibe ſehr hoch gelb, welche Farbe bis hinunter zum Schwantz ſich erſtrecket, allwo ſie, ehe der Schwantz anfänget, dunckel-weiſſen Federn Platz machet: Am Kopff ſind ſie grünlicht mit etwas bräunlichten Federn vermiſcht, und dieſe Farbe nimmt auch den gantzen Rücken ein, bis ſie unten, wo der Schwantz anfänget, ſchönen grünen Federn weichet, dergleichen Federn ſie auch an den Achſeln der Flügel haben. Der Schwantz iſt dunckel-grün oder vielmehr bräunlicht, und zu beyden Seiten ſind die zwey bis drey

äuſſerſten Federn mit ſchönen gelben Spiegeln gezieret. Die kleineſte Art, welche um ein merckliches geringer, als ein Haus-Sperling iſt, und ſonderlich wegen des kurtzen Schwantzes viel kürtzer ausſiehet, hat eben die Farbe, nur daß die Bruſt mehr grünlicht als gelb iſt. Bey beyden letztern dieſen ſind die Weiblein durch die dunckle Farbe zu erkennen, als welche bey der mitlern und kleinſten Art ſo abfärbig iſt, daß an der Bruſt kaum etliche gelbe Federlein hervor ſcheinen, der Rücken aber ſamt dem Kopff nicht grün, ſondern vielmehr grau ausſiehet; hingegen bey der gröſten Art iſt der Unterſcheid zwiſchen Männlein und Weiblein nicht ſo leicht abzunehmen, man halte ſie denn gegen einander. Der Schnabel iſt dick, hinten her wol noch einmal ſo dick, als der Schnabel eines Feld-Sperlinges; denn es iſt ein Vogel, der harte Körner und Beere zerknirſchen muß; doch iſt er vornenher etwas länglicht, wie ein Sperlings-Schnabel. Sie halten ſich mehrentheils in Vorhöltzern auf, wo junger, ziemlich hoher, iedoch nicht ſehr dick ſtehender Schlag iſt, erwehlen zu ihrer Brut meiſtentheils Schwartz-Holtz, und ſuchen einen ſehr dicken, in etwas allein ſtehenden Baum, auf dem ſie ihr Neſt manchesmahl ſehr niedrig, nicht ſelten aber auch auf groſſe Eichen, ziemlich hoch ſetzen, und zwar an Orten, wo es ſo dick mit Aeſten umgeben, daß es ſehr ſchwer zu finden iſt. Sie machen ſolches auswendig mit lauter Erden-Moos, inwendig aber theils ebenfalls mit ſolchem Moos, theils mit Wollen und anderm gelinden Zeug, und bringen darinne vier bis fünff Junge aus. Ihre Nahrung beſtehet in allerhand Körnern und Geſäme, am meiſten aber in Hanff- und Lein-Saamen, maſſen ſie im September auf denſelben Ländern am meiſten zu ſehen ſind. Ungefehr acht Tage vor Michaelis fangen ſie an zu ſtreichen, aber nicht mit Schaaren, ſondern höchſtens zehen bis zwölff mit einander, und laſſen ſich zu ſolcher Zeit, ſowol auf Feld- als andern Herden, vermittelſt einer Lock gar leichte fangen. Im November aber, wenn das Laub fällt, vergröſſern ſich die Schaaren wieder, und fallen nicht ſelten in Krammets-Vögel-Herden viertzig bis funfftzig auf einmal ein, nachgehends aber laſſen ſie ſich nur einzeln ſehen. Ihr Wiederſtrich kommt im Martio, welchen ſie ſowol als ihren Wegzug mit einem wunderbar-lautenden zweyſtimigen Ruff anzuzeigen pflegen. Sie ſind, wenn man ihnen nur das Freſſen anfänglich auf den Boden des Vogel-Hauſes ſtreuet, in denſelben lange zu erhalten, und darff man ihnen nur puren ungedrückten Hanff, auch, nach Beſchaffenheit der Jahres-Zeit zuweilen etwas grünes, Salat, Weißkraut ꝛc. und Wacholder-Beere darneben geben.

Guckguck, Kuckuck, *Cuculus, Coucou,*

Iſt ein Vogel, welcher ſeinen Nahmen von ſeinem Ruff bekommen. Er wird zwar von vielen für einen Raub-Vogel gehalten, iſt aber nichts weniger, als derſelbe, ohnerachtet er, auſſer dem Schnabel und Fängen, in allen einem Sperber gleichet: Denn er

hat einen Schnabel wie ein Tauben-Schnabel, und kurtze, iedoch mit keinen Raub-Klauen, bewaffnete kleine Füßlein, wie die Tauben, daher auch ſeine Nahrung in nichts anders, als in Raupen und Würmern beſtehet. Am Rücken und Kopff, auch am Schwantz iſt er dunckel-braun, und an der Bruſt in etwas geſprenglicht, wie ein Sperber, auſſer daß er um den Hals herum etwas hochfärbigere Federn hat. Er kommt Frühlings-Zeit mit Rückung der Knoſpen, gehet aber gleich nach dem Johannis-Tage wieder weg. Und ob ſich wol dieſe Vögel paaren und zuſammen züchten, ſo bringen ſie doch ihre Eyer niemals in einem von ihnen ſelbſt zuſammen getragenen Neſt aus, ſondern ſie legen ſie in andere Vögel Neſter, als der Gras-Mücken, Bachſteltzen und dergleichen Vögel, welche ihre Jungen mit Gewürme frätzen, und laſſen ſie von denſelben ausbrüten und aufziehen. Daß aber ein ſolches Zieh- oder Pfleg-Kind, wenn es ſo weit auferzogen, daß es flücke worden, alsdenn ſeine Wohlthäter zur Danckbarkeit ſelbſten freſſen ſolle, iſt falſch, indem der Guckguck, nach ſeiner obbeſchriebenen Geſtalt der Füſſe und Schnabels, ſolches nicht zu thun vermag.

Guckguck,

Wird auch ein gewiſſes Inſtrument genennet, welches aus Holtz oder Horn von den Wildruff-Drehern in Nürnberg verfertiget wird. Man kan vermittelſt deſſelben nicht nur den Ton und Ruff des Guckgucks angeben, wenn man nur ordentlich darein bläſet, ſondern es laſſen ſich auch die allervornehmſten Arten des Wild-Geſchreyes darauf nachmachen, wenn man es geſchickt zu wenden und zu regieren weiß.

Guet,

Bedeutet den Trompeten-Klang, welcher die Reuter erinnert, ſich zurück zu ziehen.

Gueule profonde,

Tieffes Maul, oder weiter Rachen, welcher zur Zäumung ſehr hinderlich, daher man dergleichen Pferden ein Hohlbiß oder dickes Mundſtück geben muß: Hat es aber ein gar zu enges Maul, muß man ihm ein gewerbiges und kein gantzes Gebiß geben, welches ein Pferd ſpielend macht.

Guida, Guide, Dux,

Führer, iſt in den Fugen und Canonibus die anfangende Stimme, welcher der Comes oder Gefährte nachfolgen und jene imitiren und nachahmen muß.

Guidon,

Iſt ſo viel als Cuſtos.

Guilledin,

Ein Paßgänger, ſo auch Zelter genannt wird, dergleichen hin und wieder, ſonderlich in Engelland zur Jagd abgerichtet und mit Spannung dahin gebracht werden, daß ſie nicht allein für Cavaliers, ſondern auch für Dames zu reiten dienen, weil es der beqvemſte Gang und Antritt iſt. Dergleichen Zelter (ſo aber ſchneeweiß) muß alle Jahr der König von Neapolis dem Pabſt lieffern. Vid. Haquenée.

Gümpel, ſ. Blut-Finck.

Guitarra, Guitarre,

Iſt ein muſicaliſches Inſtrument mit 4 oder 5 Chor Darm-Saiten überzogen, hat einen länglichten Bauch, wie die Geige, und nicht rund wie die Lauten-Mandoren. V. Chitarre.

Gurren,

Iſt ein altes deutſches Wort, damit man noch heutiges Tages an theils Orten die alte abgetriebene Pferde zu benennen pflegt. V. Roſſe.

Gurt,

Iſt ein breites von gutem Hanff-Garn ſtarck zuſammen geſchlagenes Band, mit welchem man einem Pferde, den Sattel, das Reit-Küſſen, oder eine Decke feſt an den Leib ſchnallet. Ein ſolcher Gurt ſoll gantz und kein Knopff daran gemacht oder grob über einander geneher ſeyn, wie bisweilen die Stall-Knechte, wenn ſie dieſelben, weil ſie zu lang ſind, kürtzer machen wollen, zu thun pflegen, wodurch aber das Pferd leicht gedruckt und verwundet wird. Die Gegen-Gurte am Sattel ſollen gut und von Ungariſchem Leder ſeyn, deren zu beyden Seiten zwey, ſamt einem guten breiten Mittel-Gurt ſeyn müſſen.

Gute Naſe,

Iſt ein Weidemänniſcher Terminus, welcher von einem Hunde, der eine Fährte bald findet und richtig verfolget, gebraucht wird, wenn man ſpricht: Der Hund hat eine gute Naſe.

Gymnaſia,

Waren in den Griechiſchen Städten ehemals eigentlich Oerter, wo man ſich in allerhand Leibes-Exercitiis zu üben pflegte; doch wurden hernach auch die Oerter alſo genennet, wo die Philoſophi lehrten, dergleichen denn inſonderheit zu Athen die Academia, das Lyceum und Cynoſarges waren. Sie hatten meiſt einen ziemlichen Umfang von Gärten u. d. g. welche aber nicht allein zum Divertiſſement der Studirenden, ſondern auch wol zum Begräbniſſe groſſer und vornehmer Leute dieneten.

H.

Haacken, Haacken-Zähne,

WErden die etwas runden und zugeſpitzten ſcharffen Zähne der Pferde genennet, welche an beyden Seiten zunächſt, doch in einer kleinen Entfernung, auf die Eck-Zähne folgen, und gemeiniglich im fünfften Jahr hervor wachſen: Denn ſie brechen bey einem Pferde immer eher, als bey dem andern durch, nachdem eines Pferdes Complexion ſtarck oder ſchwach iſt. Dieſe Haacken-Zähne wachſen etlichen Pferden von einem Jahr zum andern länger, und werden offtermals ſo hoch, daß die Pferde dadurch am Freſſen verhindert werden; daher man ſie ihnen bey Zeiten abſtoſſen oder abfeilen laſſen ſoll. Weil auch die Haacken einen Finger weit von den unterſten Zähnen ſtehen, auch hübſch niedrig und gera-

gerade ſeyn, mithin weder zu viel einwerts, wo ſie leichtlich die Zunzen, noch zu viel auswerts, wo ſie gewöhnlich des Pferdes Lippen verletzen, ſtehen ſollen; ſo muß man denenjenigen, die dergleichen Fehler an ſich haben, ebenfals mit der Feile helffen laſſen. Sonſten ſollen nicht alle Stuten, ſondern nur diejenigen Haacken-Zähne bekommen, die ſehr hitziger Natur ſind, welche aber wenig Fülen bringen, folglich zur Zucht nicht ſo tauglich, als die andern, hingegen für deſto arbeitſamer und dauerhafftiger zu halten ſind.

Haarſchlächtig,

Heiſſet ein Pferd, wenn es an der Lunge mangelhafft iſt, und den Athem offt ſchnell auf einander holet, und aus- und einziehet, auch dabey die Seiten ſtarck beweget. Es rühret ſolcher Mangel vom ungſchwungenen, unreinen und ſtaubigten Futter her, oder wenn der Haber, das Heu oder Stroh feucht eingebracht, beſchlemmet, oder ſonſt an einem feuchten Orte gelegen iſt, und hernachmals alſo rüchtzend, und ungereinigt verfüttert wird. Dieſes Uibel zu vertreiben, nehme man Sade-Baum ein halb Pfund, Eichen- und Birnbaum-Miſtel, Lungen-Kraut, das an den Eichen wächſet, iedes ein Pfund, gelbe Lilien-Wurtzel zwey Pfund, hacke alles zuſammen klein koche es in einem neuen Wein wenn es laulicht worden, preſſe man es durch ein Tuch, gieſſe es dem Pferd in den Hals, hebe ihm den Kopff dazu auf, daß es in den Leib hinab komme, und reite es, bis es warm wird; will dieſes Mittel nicht helffen, ſo laſſe man es um Walpurgis vierzehen Tage auf den grünen Weitzen oder Gerſten gehen, wenn ſie ſchoſſen wollen, und laſſe es allezeit mit warmen Decken wohl zudecken, nach Ausgang der vierzehen Tage laſſe man ihme die Lungen-Ader ſchlagen, und noch vierzehen Tage auf den Weitzen oder Gerſten gehen. Wofern dieſes nicht helfen will, iſt es am beſten, daß man des Gauls mit Manier los zu werden trachte.

Haar-Seil,

Iſt ein von Baum-Wollen oder Haaren gedrehetes kleines Stricklein, welches die Roß-Aertzte den Pferden, ſo die Floß-Gallen, oder den Wurm an der Bruſt haben, vermittelſt einer groſſen eiſernen Nadel durch den ſchadhafften Ort ziehen, und zum öftern, iedoch fein ſittſam, auf und nieder, oder hin und wieder rücken, damit die böſe Feuchtigkeit heraus lauffe, und dem Uibel dadurch geſteuret werde. V. Setaceum.

Habicht,

Iſt ein Raub-Vogel, deſſen es ſowol der Gröſſe als Farben und andern Eigenſchafften nach, hin und wieder mancherley Arten giebet; von denen bey uns bekannten werden die kleinen für Männlein, die groſſen aber für die Weiblein gehalten, welche, weil ſie gröſſer und ſtärcker, auch deſto nützlicher zum Baitzen ſind. Es hat der Habicht ſchöne bunte Federn, einen groſſen Cörper, helle Augen, breite Bruſt und Schultern, ungemein lange Flug-Federn, die ihm dienlich ſind, dem Raube auf das ſchnellſte nachzuſetzen, hohe flache Beine und lange Klauen.

Er horſtet auf hohen Klippen, oder in groſſen Wäldern auf hohen Bäumen, und brütet daſelbſt ſeiner Jungen drey, vier bis fünffe aus. Man fänget ihn entweder noch im Neſte, vorhero ehe er noch flücke wird, und alsdenn wird er ein Neſtling genennet, oder wenn er bereits auf den Aeſten der Bäume etwas herum hüpffen kan, welchenfalls er ein Aeſtling heiſſet, oder er wird, wenn er von dem Horſt abgeſtrichen, (das iſt, wenn er alle ſeine Federn und Kräffte bekommen, auf den Raub auszugehen) ſo meiſtens im Junio geſchiehet, in Habichts-Körben, oder mit Riemen und Satteln, das iſt auf einer Taube, welcher man Haar-Schlingen mit einem Leder auf den Rücken macht, gefangen, da man ſie denn Wildfänge zu nennen pfleget; wobey zu mercken, daß die Abgeſtrichenen, welche ſchon geraubet haben, nemlich erſtermeldte Wildfänge zum Abtragen beſſer und würgiſcher ſeyn, denn die Neſtlinge, oder die man vom Horſte ausnimmt, weil dieſe nicht ſo raſch, als jene ſind. Sie ziehen gleich andern Vögeln im September, und halten ihren Wieder-Strich im Martio. Sie laſſen ſich zahm machen und abrichten, Wachteln, Rephüner, Faſanen, wilde Gänſe und Enten, auch wohl Reiher und Haſen damit zu baitzen. Wenn man nun einen Habicht zum Baitzen abrichten will, ſo muß man ihn erſtlich in ein Gemach bringen, darein ſonſten kein Menſch komme, denn der Weidmann oder Falckenier, der ihn führen, und die Jagd-Hunde, die derſelbe zum Baitzen gebrauchen will. In dieſem Gemach muß ein Reiff aufgehänget, und der Habicht, vermittelſt ſeines an den Füſſen habenden Riemens dergeſtalt darein gebunden werden, daß, wenn der Vogel ſich reget, auch der Reiff oder Bügel mit demſelben ſich bewegen müſſe, und alſo läſſet man den Habicht in dem Reiff neun Tage und ſo viel Nächte ſitzen, binnen welcher Zeit man ihn durchaus nicht ſchlaffen laſſen darff, ſondern durch abwechslende Perſonen immerzu beunruhigen muß; darnach läſſet man ihn ziemlich hungerig werden, und träget ihn acht oder wol gar vierzehen Tage lang auf der Hand bey Leuten aus und ein, und zwar ungehaubet, alle Tage zwo oder drey Stunden, daß er nur der Leute gewohnet, richtet ihn auch unterdeſſen, in eben demſelbigen Gemach, da er in dem Reiff geſeſſen, alſo ab: Man nimmt eine Taube, oder ein jung Huhn, rauffet ihme die groſſen Schwing-Federn aus, daß es nicht fliegen kan, ſetzet den zuvor gantz hungerig gewordenen Vogel frey auf eine Stange, wirfft von ferne das Huhn oder Taube herzu, ſo fället er aus Hunger darauf. Man läſſet ihn aber nicht bald ſatt freſſen, ſondern giebt ihme nur das Hirn aus dem Kopff, oder ſonſten etwas weniges; darnach bindet man ihn wieder auf die Stangen, und dieſes thut man ſo offt, bis man ſiehet, daß er gar behend und fertig darauf iſt. Alsdenn muß der Weidemann oder Falckenier mit ihme hinaus ziehen, und ihn an einen Haſen-Zwirn oder Bind-Faden, welcher auf ein Rölligen gewickelt iſt, binden, und ſolchergeſtalt an eine Elſter, Krähe, Raben, Häher oder

Holtz-Spreyer bringen, denn dieſe können nicht ſo ſchnell fliegen. Wenn er nun etwas geſtoſſen, ſo fänget man ihn wieder, doch alſo, daß man ihn mit keiner Hand angreiffe, denn davon werden ihme die Federn los, ſondern man nehme ihm den geſtoſſenen Vogel unter den Füſſen weg in die Hand, und locke ihn mit einer Pfeiffe, darzu man ihn, ſo offt man ihme was zu freſſen giebt oder etwas vorwirfft, unter dem Abrichten immer fein mählig mit gewöhnen muß; darnach faſſe man ihn wiederum an, und richte ihn alſo vollends ab zum Baitzen, daß er endlich frey und ohne Haſen-Zwirn oder Bind-Faden in der Lufft fliegt. Es muß aber der Weidemann oder Falckenier allezeit etwas von Fleiſch bey ſich haben, neben einem Luder oder Vorlooß (das ſind zwey zuſammen gebundene Flügel, gleich als wenn es Rephüner oder Tauben-Flügel wären) damit man ihn wieder von der Höhe zu ſich locken könne, indem er in Meinung, es ſey ſolches der Vogel, den er hat ſtoſſen wollen, ohnverzüglich wieder herbey kommen wird, und dieſes muß man vornemlich thun, wenn der Vogel nichts gefangen, und derſelbe aus Verdruß auf einen Baum ſich ſetzen und nicht wieder zurücke kommen wollte. Es muß auch der Falckenier allezeit zwey neben einander gekuppelte Hunde bey ſich haben. Wenn er nun an den Ort kömmt, da er vermeinet, etwas zu bekommen, ſo löſet er ſie ab, und läſſet zugleich auch den Habicht in die Höhe fliegen, welcher, ſobald er die Hunde anſchlagen höret, auch ſo bald herunter ſchieſſet, und das Wild mit den hinterſten zweyen Klauen, die man Fang-Klauen nennet, ſtöſſet. Es müſſen aber die Hunde über der Naſe um das Maul ein Band mit einem ſpitzigen Holtze oder Schnabel vorgemacht haben, mit welchem ſie zwar auffſtoſſen, aber nicht zerreiſſen können. Die wilden Habichte ſind nicht nur denen Feld-Hünern, ſondern auch denen zahmen Hünern und Tauben auf denen Höfen ſehr gefährlich, dahero man denenſelben fleißig nachſtellen und ſie vertilgen muß. Die Weidemänniſche Redens-Arten vom Habichte ſind: Der Habicht hat Greiff-Klauen; Geſtelle oder Fuß-Geſtelle (ſind ſeine Schenckel) Fleug-Bug-Federn, auch Flügel-Bogen. Er ſtehet auf der Hand oder Stangen; wird getragen; gelocket oder bereitet; geätzet, und wenn er genug hat, ſaget man, er hat einen guten Kropff; er bekommet Gewölle. Der Habicht jaget oder raubet; iſt luſtig; fähret wohl; wird geworffen; fleugt auf den Vorlooß oder zum Feder-Spiel; kommt zur Hand; ſtehet zur Hand, iſt ein guter Hand-Vogel. Wenn der Weidemann den Habicht fliegen läſſet, heiſſet es gereicht; wenn der Habicht ein Rephun wegführet, heiſſet es geleitet. Wenn der Habicht an einen Bach zum Baden oder Träncken geſtellet wird, heiſſet es geſchöpffet; und wenn er zu Zeiten etliche Schwing-Federn zerſtoſſen, wird er geſchifftet. In der Artzney dienet ein Habicht in Roſen- oder Lilien-Oel gekochet, bis ſein Fleiſch von einander fället, und mit der durchgeſeihten Brühe die Augen beſtrichen, für alle Mängel und Gebrechen derſelben, welches auch

das in Oel zerriebene Habichts-Schmaltz thun ſoll.

Habichts-Fang, Habichts-Korb,

Iſt ein groſſer und breiter Korb, wie eine groſſe Hüner-Steige, etwan eines Tiſches breit und lang, in der Mitte mit einem Unterſchied verſehen. In das unterſte Theil ſetzet man eine ſchwartze Henne oder weiſſe Taube, und in das obere Theil machet man eine Stallung wie einen Meiſen-Kaſten. Wenn nun der Habicht von oben herunter auf die ſchwartze Henne ſchieſſet, ſo kommet er in das obere Theil des Korbes, als ein hungeriger Raub-Vogel, der vor Grimm und Begierde nichts ſiehet, und ſtöſſet mit den Flügeln an das Zünglein oder an das Bret, welches mit einem Stäblein aufgeſtellet iſt, und wirfft damit die Ober-Decke herunter, daß er alſo ſich ſelbſten fänget, aber doch der unter ihme im andern Theil des Korbes ſitzenden Henne oder Taube, nichts thun kan. Ein anderer Habicht-Fang wird ſo verfertiget: daß man vier Pfäle, etwa vier Ellen hoch in die Erden ohngefehr eines ziemlich groſſen Tiſches breit ins gevierte von einander ſtöſſet, und in einem ieglichen Pfahl oben eine Kerbe alſo aufwerts ſchneidet, daß man ein viereckigtes Netze, welches ziemlich groſſe Maſchen hat, darein ſtecken kan. Unter dieſes Netze bindet man auf der Erden eine lebendige weiſſe Taube oder Huhn, und wenn dieſe von dem Habicht erblicket wird, ſo ſchieſſet er aus der Lufft darauf zu, und ſtöſſet auf das Netze, welches er in der Lufft nicht gewahr worden, los, worinne er alſo verwickelt wird, daß er ſich muß gefangen geben. Dieſen alſo gefangenen Habicht anzugreiffen, und an behörigen Ort zu bringen, muß man ſtarcke Hirſch-lederne Handſchuh anhaben, denn ſonſten ſetzet er einem die Klauen in die Hände, daß man nicht leichtlich unbeſchädigt davon kömmt.

Habile, Cavalier habile,

Bedeutet eigentlich einen geſchickten tüchtigen Bereuter, der vermögend iſt, einem groſſen Herrn zu dienen, ſeinen Marſtall zu beſorgen, und deſſen Pferde zu dreſſiren, deſſen Qvalitäten mit einem völligen Verſtande vereinbaret, der in keiner Begebenheit von ſeinem Zweck abweichet, mit gutem Verſtande und Geſchicklichkeit ſich deſſen bedienet, die den Pferden benöthigte Rüſtung wohl weiß und verſtehet, die Fehler eines Pferdes wohl erlernet, und ſolchen durch ſeine Habilität alſofort abhilfft und ſie zur Vollkommenheit bringet.

Hacken-Zähne, ſ. Haacken.

Hägen, ſ. Hegen.

Häge-Reuter, ſ. Hege-Reuter.

Häge-Seule, ſ. Hege-Seule.

Häher, Heher,

Auch Heyer und Holtz-Schreyer genannt, iſt ein mittelmäßiger Vogel, deſſen es zweyerley Arten giebt, nemlich Nuß-Häher und Tannen-Häher, beyde ſind von der Gröſſe, wie die Tauben, (wiewol ſie, wenn die Federn weg ſind, wegen ihrer ſchmalen Bruſt um ein merckliches geringer ausſehen)

ſehen) und mehrentheils nur der Farbe nach unterſchieden. Der Nuß-Häher iſt von Ziegel-braunner Farbe, hat einen ſchwartzen Schwantz, und auf dem Kopffe lange Federn, welche er als eine Krone in die Höhe richten kan, einen kurtzen, kohlſchwartzen ſtarcken Schnabel, von welchem zu beyden Seiten ſchwartze Federlein, die einem Bart ähnlich ſehen, über die Kinnbacken hingehen. Beſonders aber hat er in den Flügeln blau-weiß- und ſchwartz-färbigte, wechſels-weiſe, in der Breite eines Meſſer-Rückens geſprenckelte Federn, welche um deſto angenehmer in die Augen fallen, ie beſſer das ſchöne Blaue durch die darzwiſchen befindliche ſchwartze Strichlein erhoben wird. Er nähret ſich, wie die Krück-Elſtern, denen er mit Füſſen und Schnabel ſehr gleich kommet, mit Luder und Gevögel, welches er in den Donen, Gängen und Geſchneiden zu ſuchen pfleget, nicht weniger mit allerley Ungezieffer, als Fröſchen, Molchen, Ottern und Eidechſen, Winter-Zeit aber mit Eicheln, Buch-Eckern und Haſel-Nüſſen, welche er zur Herbſt-Zeit im Kropffe in hohle Bäume und ſpältige Klüffte häuffig einträget. Merckwürdig iſt, daß dieſer Vogel unter dem Schnee die Eicheln ſo accurat zu finden weiß, daß ihm ſelten ein Stoß mit ſeinem Schnabel mißlingen wird. Sein Neſt träget er auf Eichen und andern dicken Bäumen von wenigem Geniſte zuſammen, und bringet meiſtens fünff bis ſechs Junge aus. Sie ziehen zur Herbſt-Zeit größten theils hinweg, und werden daher im Winter nur einzeln geſehen. Der Tannen-Häher iſt dem Nuß-Häher faſt in allem gleich geartet, auſſer daß er etwas gröſſer iſt, und ſeinen Auffenthalt nicht in laubichten Höltzern, ſondern in Tannen-Wäldern hat, (daher er auch vermuthlich ſeinen Nahmen bekommen) auch von Farben gantz anders, nemlich am Bauche ſchwartz und weiß geſprengt, wie ein alter Staar, und oben auf dem Rücken dunckelbrauner als jener ausſiehet; er hat einen ſchwartzen Schwantz, mit zwey weiſſen Federn auf beyden Seiten, und einen ſcharffen doch etwas gebogenern Schnabel, als der Nuß-Häher. Er nähret ſich meiſtentheils mit Tannen- und Fichten-Saamen, wie auch mit allerhand Gewürme. Beyde Arten werden mit Netzen und Schlag-Wänden, auch vermittelſt der Wichtel oder Eulen-Ruffs auf dem Feld- oder Platt-Baum mit Leim-Spindeln gefangen. Wenn man einen Häher im Vogel-Haus hält, oder in der Stube herum lauffend hat, allwo er ſich ſehr zahm erzeiget, iſt nichts beſſer, als daß man ihn, wie die Krammets-Vögel, an Kleyen, in Milch geweichet, gewöhnet; er nimmt aber auch mit Brot, ſauerm Käſe und gekochtem Fleiſch, ſo man ihm vom Tiſche hinweg giebt, vorlieb, und wird am beſten mit Nüſſen und Eicheln erfriſchet. Abſonderlich will er ſauber gehalten ſeyn, und mag dahero ein Geſchirr mit Waſſer, um ſich darinne baden zu können, nicht wohl entbehren.

Hänfling, Hanf-Finck, Flachs-Finck,

Fringilla cannabæa, linaria, hat ſeinen

ſeinen Nahmen daher, weil er auf den Hanf- und Lein-Saamen ſehr begierig iſt. Dieſer Vogel iſt in Gröſſe eines Emmerlings, und am gantzen Ober-Leibe mit licht-braunen Federn bewachſen, unter denen aber etwas ſchwärtzlichte untermenget ſind; die Flügel und der Schwantz ſind ebenfalls braun, aber ſowol die Flügel, auf die Art, wie die Stieglitze das Gelbe haben, als auch theils von den Schwantz-Federn ſind mit weiſſen Federn eingefaſſet. An der Bruſt iſt er tüpfflicht wie eine Droſſel, doch nicht ſo weiß als dieſelbe, ſondern der Grund iſt braun und nur ſchwartz getüppelt; am Ende der Bruſt iſt er weiß, wie viele andere Vögel. Die Füſſe ſind, wenn man ihn fängt, gantz ſchwartz, behalten aber dieſe Farbe nicht lange, ſondern werden bald weißlicht. Der Schnabel iſt hinten etwas dicklicht, wie ihn die Vögel, welche Körner zerbeiſſen, haben müſſen, doch gehet er vornen noch ziemlich ſpitzig zu, und iſt nicht ſtumpff, wie etwan der Schnabel eines Gimpels oder Canarien-Vogels. Das Männlein bekommt im Frühling ein überaus ſchönes rothes Flecklein vornen am Kopff, und die Bruſt wird gleichfalls roth, es bekommt auch am Hals vom Nacken an, bis auf die Schultern hochgraue, und faſt blaulichte Federn, wie denn auch der Schnabel blaulicht wird. Dis alles legt es im Herbſt wieder ab, auſſer daß es an der Bruſt etliche wenige rothe Federn auch über Winter behält. Das Weiblein bleibt überein, und iſt daran zu erkennen, daß es am Kopff und Rücken nicht ſo hellbraun, ſondern mit ſchwärtzlichten Federn vielmehr als das Männlein bedecket iſt; desgleichen iſt es an der Bruſt nicht ſo braun, ſondern mehr ſchwartztüppelicht, und gar leicht noch in dem Neſt zu kennen. Die Hänflinge ſind ſehr ſingbegierig, daß ſie auch im Herbſt bey ziemlich kaltem Wetter, wenn nur nicht wircklicher Froſt einfället, ihren Geſang fortſetzen; ja ob es gleich ſtarck frieret, wenn nur die Sonne warm ſcheinet, laſſen ſie ſich doch nicht abſchrecken, auf den an der Sonne gelegenen Bäumen, ihren Geſang zu verrichten, welches man, weil meiſtens viele beyſammen ſitzen, ſehr weit hören kan; doch iſt es lange ſo lieblich nicht, als im Frühling, da ſie ihre Abwechslung faſt wie eine Nachtigall, bald innen haltend, bald wieder anſtimmend, viel lieblicher eintheilen. Sie lernen auch im Bauer allerhand ihnen vorgepfiffene Lieder nachſingen, und nähren ſich mit Hanff-Saamen, und weil ſie ſich gerne in kleinen Gebüſchen aufhalten, mit Wacholder-Beeren, wo ſolche zu finden, ingleichen mit dem Saamen von den kleinen Blümlein und Gräslein, wiewol ſie auch den Rüb-Saamen gerne zu freſſen, und davon, wenn ſie zu Zeiten daneben etwas grünes bekommen, weit älter zu werden pflegen, als alleine von dem Hanff-Saamen. Sie ſetzen ihr Neſt, welches ſie mit kleinen Würtzelein und Reißlein befeſtigen, inwendig aber mit Wolle ausmachen, am liebſten in Wacholder- und oder anderes mitten im Felde ſtehends Gebüſche, ja mehrentheils in eine Staude hinein, die gar nicht dick iſt, und an Orte, wo die

Sträu-

Sträucher offtmals gantz eintzeln ſtehen. Daſelbſten ſchreiten ſie im April zur erſten Brut, haben aber zum öfftern im Auguſt-Monat noch Junge in ihrem Neſt, wiewol dieſes nur einige alte Paare thun, die vermuthlich vorher Eyer oder Junge verlohren, denn die meiſten Paare beſchlieſſen ihre Brut im Heu-Monat. Ihre Junge, deren ſie meiſtens vier bis fünff auf einmal ausbringen, lieben ſie dergeſtalt, daß, wenn das Neſtlein mit denſelben abgenommen, in einen Bauer geſetzt, und derſelbe nach und nach fort, bis zu einem Hauſe ans Fenſter gebracht wird, die Alten dennoch ihre Junge nicht leicht verlaſſen, ſondern ihnen dahin ſo lange ihr Gefräſſe zutragen werden, bis ſie ſelbſten freſſen lernen. Die Hänfflinge ſind den gantzen Winter über entweder gar weg, oder bleiben in groſſen Hauffen beyſammen, und werden ſelten eintzeln geſehen, es müſte denn ohngefehr die Nacht über, ein ſehr groſſer Schnee fallen, da denn in den Feldern, wo am Abend noch mehr als tauſend Hänfflinge gelegen, den darauf folgenden Tag nicht mehr als einer oder zwey vorhanden, die aber in wenig Stunden ebenfalls vergehen, daß man nicht weiß, wo ſie hingekommen ſind: Doch pflegen die Hauffen, die man im Winter ſiehet, ſo groß nicht zu ſeyn, als diejenige, welche im Herbſt nach der Streich-Zeit (dann im Strich ſiehet man nur dreyßig oder viertzig mit einander fliegen) faſt gantze Felder bedecken. Und iſt dieſes noch inſonderheit zu bewundern, daß bey liegendem tieffen Schnee, ſonderlich, wenn heller Sonnenſchein iſt, man immerdar Hänfflinge in der Lufft vorüber fliegen höret, welche doch auf den Vogel-Herden nicht einfallen, ſondern nur forteilen, man habe denn einen oder etliche fleißige Lock-Vögel. Wenn man aber im Herbſt oder auch im Martio ſehr groſſe Lerchen-Wände, deren zwey zugleich hierbey gebrauchet werden, auf das freye Feld, wo Haber-Stoppeln ſind, ſchläget, und die Lock-Vögel in Gruben, die man in die Erde gräbet, verſtecket, der Vogel-Fänger ſelbſt auch, mit wenigen Reiſig bedeckt, in einem Erd-Loch ſitzet, und ein paar angebundene oder angeſielte Hänfflinge auf dem mit Hanff beſtreueten Platze ſitzen hat, die er vermittelſt eines Fadens regen kan, ſo gehet es wohl an, zumal wenn er ſich die Schaar von einem andern zutreiben läſſet, daß er etwan hundert auf einmal im Vorbeyfliegen mit der Vogel-Wand ertappet und niederſchlägt; es beſtehet aber nur im Glücke, und darff man mit dem Rücken nicht warten, bis ſie ſich ſetzen. Wer ſich dieſe Mühe nicht nehmen will, kan in den Herbſt- und Winter-Monaten die Hänfflinge auch vermittelſt einer Lock, mit Leim-Ruthen, auf kleinen Sträuchen mitten im Feld fangen, immaſſen dieſer Vogel nicht anders, als eine Lerche, das gantze Jahr hindurch ſeinen Aufenthalt in Feldern hat, und allein bey der Nacht in die Vorhöltzer und Gebüſche einfällt. Von Hänfflingen und Canarien-Vögeln, laſſen ſich auch ſchöne Baſtarte ziehen. Es giebt noch eine Art Hänfflinge, welche Stein-Hänfflinge genennet werden, und etwas gröſſer, als die

die vorher beſchriebene ſind, auch gar nichts rothes an ſich haben, ingleichen, was die Anmuthigkeit des Geſanges betrifft, unſere Hänfflinge weit übertreffen ſollen. Man muß ſie aber unter die bey uns unbekannte Vögel rechnen.

Hänge-Seil,

Wird von den Jägern der lange Riemen genannt, daran ſie den Leit-Hund führen.

Häng- und Zieh-Garn,

Iſt ein Garn, welches zum Vogel-Fang, inſonderheit aber zum Schnepffen- und Waſſer-Hühner-Fang gebraucht, und dahero ordentlich und hauptſächlich an die Durch- und Zugänge oder Schluffſten, die man hier und dar um den Forſt oder Höltzer herum gemacht hat, aufgehänget und geſtellet wird. Dieſe Art Garn oder Netze pflegt man auch fliegende Hang- und Zieh-Garn zu nennen, weil ſie nemlich oben mit Ringlein verſehen ſind, und längſt an einem Seil hin, wie ein Vorhang, auf- und zugezogen werden müſſen. Sie werden gemeiniglich aus länglicht gevierten Maſchen oder Schmaſen gemacht, und ſollen nicht über funffzehen Ellen breit, und zwantzig bis vier und zwantzig Ellen hoch ſeyn. Man muß ſie aus zarten doch feſten Faden bereiten, und an allen Maſchen der oberſten Reihe meßingene Ringlein anhefften, um das Netze zum Auf- und Zuziehen deſto geläufftiger zu machen. Durch dieſe Ringlein ziehet man alsdenn ein mittelmäßiges Seil, oder eines halben Fingers dicke Leine oder Schnur. Auf beyden Seiten muß man auch kleine Schnürlein durch die vörderſten Maſchen ziehen, und zu beyden Enden anbinden, damit man die Pentiere geſchwind auf- und zuziehen könne; welches denn am allergeſchwindeſten geſchehen kan, wenn ein iedes Schnürlein neun bis zwölff Zoll länger als die Höhe von gedachter Pentiere iſt, und weiter herab hänget. Sie ſind darinne ſehr beqvem, daß eine einige Perſon derſelben viel richten und aufziehen kan, und nicht dabey immer Stand halten darff: Maſſen vorgedachte Vögel von ſelbſten ſich darinne fahen und verwickeln.

Hafftel,

Zu den Leinen in den Tüchern iſt bey den Jägern ein ſtarcker Pflock, zu den Wind-Leinen aber iſt es ein mächtiger Pflock.

Hagel-Gänſe, ſ. Gans.

Hager-Falck, ſ. Falck.

Hahn,

Wird das Männlein von verſchiedenen Sorten fremder und wilder Hüner, als Pfauen, Truthüner, Trappen, Auer-Birck-Haſel- und Rebhüner, auch anderer kleiner Brut- und Sing-Vögel genennet.

Hahn,

Heißt auch das Theil eines Muſqveten-Büchſen-Flinten-oder Piſtolen-Schloſſes, worinne der Stein oder Lunte feſt gemacht wird.

Haine des chevaux,

Haß der Pferde. Etliche Pferde haſſen ſonderlich die Menſchen insgemein, welchen ſie iederzeit gefähr-

gefährlich nachzuſtellen und zu beſchädigen trachten: Andere unterſcheiden dieſelbe, und haſſen allein die Fremden, wollen deren keinen nahe um ſich leiden, oder kommen laſſen. Viel derſelben haſſen ihre Wärter, andere ihre Reuter, andere haſſen auch ihres gleichen, ſonderlich die Hengſte andere Hengſte um der Stuten willen, aus Eiferſucht, welches (gleichwie der Zorn) entweder aus einiger gegebener Urſach, oder auch wol aus Bosheit und eingewurtzelten Gewohnheit herkommet.

Halbe *Tertie*,

Iſt in der Fecht-Kunſt das Mittel zwiſchen Tertie und Quarte, und das gewöhnliche Lager.

Halblüfftig, ſ. *Demi-Air.*

Haleine, Faute d'Haleine,

Athems Gebrechen. Dieſer Mangel iſt 1) an ſich ſelber zu kurtz und ſchwer, daß die Pferde ſolchen nicht von ſich laſſen können, ſondern er ſich in ihnen verſchlägt, oder daß es von groſſer Fettigkeit, gleich voller Athem iſt; 2) geſchiehets auch vom geſchwinden Lauffen, daß es nicht genug ſchnauffen kan; 3) Kommts von innerlichen Gebrechen der Lungen, Huſten und andern Kranckheiten her. Dieſes Gebrechen nun machet ein Pferd zur Dreſſirung, zum Krieg vornemlich, auch zu allerley andern Geſchäfften, unbeqvem, übelſtändig, gefährlich, beſchwerlich und gar untüchtig. Davor iſt tauglich Brunnkreß-Safft mit etwas Balſamo Sulphuris vermiſcht, eingegeben, und mäßig beweget.

Halenée des chevaux,

Das Anhauchen der Pferde. Dieſes iſt offt gefährlich, wenn z. E. ein rotziges Pferd das andere geſunde nur anhauchet, ſo kan es auch angeſtecket werden, daß es auch rotzig wird, ingleichen auch mit einem Pferde, welches die Stein-Druſe hat, ſo iſt es das beſte, ſolches aus dem Stalle zu thun, und von andern Pferdenabzuſondern, weil es einen gantzen Stall anſtecken kan.

Halffter, *Licol*,

Iſt ein von Riemen zuſammen geſetztes Haupt-Geſtelle, welches einem Pferde, wenn es abgezäumet, in dem Stalle an den Kopff geleget, und ſolches damit vermittelſt des daran geknüpfften Strickes an die Rauffe angebunden wird. Die Halfftern mit Stricken werden gemeiniglich nur, wenn man über Land reitet, am Pferde bey ſich geführet, und in fremden Ställen gebrauchet; zu Hauſe aber hat man

Halffter-Ketten,

Welche etwan zwey Ellen oder auch etwas länger, und an beyden Enden mit Knebeln verſehen ſind, wovon der eine durch den an der Krippe feſt gemachten Ring, oder das durch dieſelbe gebohrte Loch, der andere aber durch den an der Halffter befindlichen eiſernen Ring geſtecket wird, damit dieſe beſtändig am Pferde-Stand verbleibe, und nicht verworffen werde, ſondern, wenn man das Pferd in ſeinem Stande abgezäumet, ſogleich bey der Hand ſey, und demſelben umgethan werden könne. So ſind auch die Halffter-Ketten dauerhaffter, und reiſſen

reiſſen nicht ſo leichtlich als die Stricke.

Haliæetus,

Iſt der Nahme eines Meer-Adlers oder Meer-Habichts, der am Geſtade des Meers den Fiſchen aufſtellet. V. Adler.

Hall in Sachſen,

Stadt an der Saale zur rechten Hand, im Saal-Kreiſe des Hertzogthums Magdeburg, nebſt einer Univerſität, welche An. 1694 den 1 Jul. von dem damaligen Chur-Fürſten und nachmals erſten Könige in Preuſſen Friderico aufgerichtet worden. Sie hat ein Biſchöffliches Reſidentz-Schloß, wie auch ein altes Schloß, die Moritzburg genannt, nebſt berühmten Saltz-Brunnen, deren viere ſind, Nahmens Gutjahr, Meteritz, Hackenborn und der Deutſche Brunn, welcher der beſte iſt. Es befindet ſich auch daſelbſt ein weltliches Fräulein-Stifft reformirter Religion, ſo von dem Magdeburgiſchen Cantzler, Herrn Gottfried von Jena, geſtifftet worden. Die Einwohner ſind meiſtentheils Lutheriſch, iedoch haben auch die Reformirten, ingleichen die Jüden ihre Religions-Ubung allhier. In der Vorſtadt Glaucha befindet ſich ein groſſes und ſchönes Wayſen-Haus und Pædagogium, welches der Profeſſor Francke angeleget. Allhier iſt der ſiebende Turnier von Kayſer Heinrich dem dritten An. 1042 in der Woche nach Philippi Jacobi gehalten worden, wobey 8 Fürſten, nemlich Hertzog Otto zu Sachſen, Marckgraf Albrecht zu Brandenburg, Hertzog Burcinous in Böhmen, Marckgraf Albrecht in Oeſterreich, Hertzog Conrad in Bayern, Marckgraf Eckard zu Meiſſen, Marckgraf Otto zu Nordgau, Marckgraf Theodor zur Lauſitz; 26 Grafen, 14 Edle und 580 Helmen. Woſelbſt den einer von Brettenburg, von Bonſtet, von Rockheim und einer von Sicking um Ungehorſams willen geſchlagen ward.

Hallelujah, Alleluja,

Iſt ein beſonder Freuden-Wort, und heißt ſo viel als Lobet den Herrn, mit welchem die Engel und auserwehlten Seelen den HErrn ſtets loben, und ſo offt ſie deſſen glorwürdiges Angeſicht anſchauen, zu Ehren ein Hallelujah ſingen. Darum auch dieſes Wort in keiner Sprache gedolmetſchet worden: Wie dann die Myſtici dieſes obſerviret, daß der Nahme Gottes Jah, welches einer aus den zehen Göttlichen Nahmen, in dem Schluß deſſelbigen zu finden; und habe dieſes Wort nirgends in keiner Sprache ein ſolche ſchöne Elegantiam als in der Hebräiſchen. Dieſes Wort ſtehet 13 mal nur allein in den Pſalmen, welche Pſalmen die Jüden bey dem Oſtermahl geſungen, und auch der Lobgeſang genennet wird. Matth. 26, 30.

Hals des Pferdes,

Soll gleich von der Bruſt wohl über ſich, und nicht vor ſich ſtehen, unten von der Bruſt an rund, über der Mähne ſcharf, bey dem Kopfe dünn und ſchmal, damit er ſich zur Zäumung wohl ſchicke, auch nicht zu kurtz noch gar zu lang ſeyn. Die Mähne ſoll dünn und zart ſeyn; denn wenn der Hals oben dick iſt, ſo iſt die Mähne gleichfalls dick, und ein Zeichen, daß es ein Speck-

Hals ſey oder werde. Der Schopf mag dick oder dünn von Haaren ſeyn, wie es einem beliebt. Vornemlich iſt Acht zu haben, daß ſich Hals und Kopf wohl zur Zäumung bringen laſſe. Denn etliche Pferde ſind wohl gewachſen, haben aber ſteiffe Hälſe, ſo ſich nicht wohl herbey geben, ſondern dem Kappenzaum und Stangen widerſtreben, ie mehr man ſie herbey zu bringen ſuchet, ie mehr widerſetzen ſie ſich, und ſind ſchwer recht zu zäumen, oder fallen unter ſich herbey: So bald man aber die Zügel etwas anziehet, widerſetzen ſie ſich der Fauſt, und gehen mit dem Kopfe auſſer der Poſitur vor ſich, legen die gantze Schwere des Leibes auf die Croupe; weswegen ſie nicht wohl avanciren können, wo man die Zügel nicht gantz nachläſſet. v. Cou.

Hals-Kappe, ſ. *Criniere.*

Hamſter,

Iſt ein höchſtſchädliches Thier, welches den gröſſeſten Ratten an Gröſſe nichts nachgiebet, und für eine Art groſſer Feld-Mäuſe gehalten wird, ob es gleich mit denſelben wenig Gleichheit hat: Denn die Farbe des Rückens kommt ſchier den Haſen bey, am Bauche ſiehet er ſchwartz, auf beyden Seiten hellroth, und hat auf ieglicher Seite noch drey weiſſe Flecken; die Schläfe ſind röthlicht, der Hals weiß, die Füſſe kurtz, und nach der Dicke des Leibes proportioniret. Die Haare ſtehen ſo feſte auf der Haut, daß ſich eher die Haut von dem Fleiſch, als die Haare von der Haut abſondern laſſen. Er wohnet in der Erde, darein er ein tieffes Loch gräbet, und ſeinen Bau auf eine verwundernswürdige Art macht, auch in denſelben allerhand Getreide-Körner, als Weitzen, Roggen, Dinckel, Gerſte, Erbſen und dergleichen, in groſſer Menge einträgt, und auf den Winter zu ſeiner Speiſe aufhebet. Solch Eintragen aber verrichtet er mit den im Maule an beyden Backen von der Natur ihme mitgetheilten Beuteln oder Säcken, welche er voller Körner ſammlen kan, ohne daß man ein einiges in ſeinem Rachen ſiehet, und ſolche auch wieder dergeſtalt auszuleeren weiß, daß keines darinne bleibet. Dieſe Säcke oder Beutel kan man, wenn er todt iſt, zum Maul heraus ziehen, und umkehren, wie die Schubſäcke. Sein Bau oder unterirdiſche Wohnung iſt groß und weitläufftig, in verſchiedene viereckigte nett und glattgebaute Zimmer abgetheilt, davon er eines zu ſeiner Wohnung, und eines zu ſeinem Abtritt brauchet, in dem übrigen Gebäude aber findet man ſeinen Vorrath an Getreid- und Hülſen-Früchten, und zwar iede Sorte beſonders ſo ſchön aufgeſchüttet, daß es auf einem wohleingerichteten Getraide-Boden nicht ordentlicher gefunden werden kan: von iedem auch nicht wenig, ſo gar daß mancher Hamſter-Fänger nur an dem von zehen bis zwantzig Hamſtern eingetragenen Vorrath ſich und die Seinigen auf den Winter mit Brot und Hülſen-Früchten verſehen kan. Es bleibet aber der Hamſter iederzeit gerne in dieſer ſeiner künſtlich erbauten Höhle, läſſet ſich auch nicht leichtlich daraus vertreiben, man gieſſe ihm denn Waſſer, welches er gar übel

vertragen kan, in dieſelbe, oder grabe ihn aus. Sobald er dieſes letztere mercket, ſo ſtellet er ſich in der erſten Kammer in Poſitur zur Gegenwehr, und machet ſich mit Springen und Beiſſen trefflich unnütze; wenn er aber den Ernſt ſiehet, und die Todes-Angſt empfindet, ſo läufft er von einem Zimmer in das andere, bis er endlich nicht weiter kan; alldorten erwartet er ſeinen Tod mit groſſer Hertzhafftigkeit, ſpringet allen denen, ſo ihme zu nahe kommen, unvermerckt nach dem Geſichte, und wo er einen erwiſcht, ſo bezahlet er ihn dergeſtalt, daß er wünſchte, er wäre dem ergrimmten Hamſter nicht ſo nahe getreten; trifft man ihn aber mit einer Spate oder Rade-Hacke auf den Rücken, ſo iſt er augenblicklich todt: denn allda iſt er am ſchwächſten; welches dieſes ſchlaue Thier auch wohl weiß, darum wird es niemals gerne den Rücken bloß geben, ſondern gemeiniglich auf den zwey Hinter-Füſſen ſitzend, mit der Schnautze und den Vörder-Füſſen ſich in den Streit einlaſſen. Eben dergleichen Poſitur macht er auch, wenn er friſt, indem er auf den Hinter-Füſſen ſitzet, und mit den Vörder-Füßlein die Speiſen hält. Er wird von etlichen, wie die Eichhörnlein, gebraten und gegeſſen. Sein Fleiſch aber ſoll ſehr ungeſund ſeyn, und und im Uiberfluß genoſſen, Grind und Ausſatz verurſachen.

Hanau,

Eine ſchöne Grafſchafft in der Wetterau, davon die Grafen dieſes Nahmens ihren Titel führeten. Sie hatten ſich in die Müntzenbergiſche und Lichtenbergiſche Linien vertheilet, davon jene ſchon 1642 mit Grafen Johanne Erneſto abgeſtorben. Von der Lichtenbergiſchen Linie hat Graf Philippus Reinhardus vom Kayſer den Reichs-Fürſtlichen Titel erhalten, weil aber die Introduction in das Fürſtliche Collegium nicht erfolgte, ſo enthielt er ſich auch des Fürſtlichen Titels. Mit deſſen Bruder, Grafen Johanne Reinhardo, iſt 1736 der gantze Manns-Stamm dieſes gräflichen Hauſes erloſchen. Und obwol Chur-Sachſen 1625 vom Kayſer die Anwartſchafft auf dieſe Grafſchafft erhalten hatte: So ergriff doch Printz Wilhelmus von Heſſen-Caſſel, welches Haus ſich auf einen Eventual-Succeſſions-Vergleich von 1643 gründete, nach dem Tode gedachten letzten Grafens den Beſitz von der Grafſchafft und den dazu gehörigen Landen, nachdem deſſen älterer Herr Bruder Fridericus, König in Schweden und Landgraf zu Heſſen-Caſſel, en faveur ſeiner renunciret hatte. Es iſt aber die Sache zwiſchen den Häuſern Sachſen und Heſſen zum Vergleich gediehen. Sonſt führten die abgeſtorbenen Fürſten und Grafen von Hanau im Wappen wegen der Herrſchafft Hanau drey rothe Sparren im güldenen Felde; drey güldene Balcken im rothen Felde, wegen der Grafſchafft Reineck; einen rothen Löwen im güldenen Felde, wegen der Grafſchafft Zweybrück; ein roth und Gold getheiltes Feld, wegen der Herrſchafft Müntzenberg; einen ſchwartzen Löwen im ſilbernen Felde mit einer rothen Einfaſſung, wegen der Herrſchafft Lichtenberg im Unter-Elſaß; zwey ſilberne Balcken im

im rothen Felde, wegen der Herrſchafft Ochſenſtein, und endlich ein rothes Mittel-Schildgen mit güldenem Rande, wegen der Herrſchafft Bitſch. Auf dieſem Wappen ſtehen 4 offene Helmen; der erſte zeigt einen halben Schwan wegen Hanau; der andere aber einen halben rothen Löwen, wegen Zweybrück; der dritte iſt mit einer rothen und mit Hermelin aufgeſchlagenen Mütze bedecket, darauf ein Pfauen-Schwantz mit zwey Fähnlein, roth und Gold getheilet, zu ſehen, wegen Müntzenberg; der vierte iſt gecrönt, und hat einen groſſen Schwan, wegen Reineck. Uiber dieſes iſt noch zur rechten Hand ein Neben-Helm, worauf ein weiſſer Schwan-Kopff mit dem Halſe zu ſehen, wegen Lichtenberg, und zur lincken Hand iſt dergleichen, welcher einen halben Mann ohne Arme, in rother Mütze und Kleidung, mit ſilbernen Balcken träget.

Hanche du cheval,

Iſt eigentlich das gantze Hintertheil des Pferdes, welches die Lenden und Hüfften bis an die Knie in ſich begreifft, auf welche ſich ein Pferd neiget, und auf die Hanche ſetzet. Die gantze Reit-Kunſt hat keine Lection nothwendiger als dieſe: Mettre un cheval ſur les Hanches, ein Pferd recht auf die Hüfften ſetzen; das geſchiehet dann durch das Verhalten, Zurückzopffen und Leviren ꝛc. V. Enſemble, it. Falquer.

Hand-Decken, ſ. *Caparaſon.*

Hand-Pferd, ſ. Hand-Gaul,

Wird dasjenige Pferd genennet, welches dem Sattel-Pferde zur rechten Hand an der Deichſel gehet.

Hand-Pferd,

Heiſſet man auch ein geſatteltes Pferd, welches ſich ein Herr durch ſeinen Reit-Knecht an der Hand nachführen läſſet, entweder auf Reiſen ſich deſſen im Fall der Noth bedienen zu können, oder ſolches bey einem Aufzuge zum Staat zu gebrauchen.

Hand-Vogel,

Wird von Habicht geſagt: Er kommt zur Hand, ſtehet auf der Hand, iſt ein guter Hand-Vogel, die Falcken ſtehen auf der Hand, und ſitzen nicht. Auf die Hand bringen, geſchiehet bey den Falcken, wenn man ſie rufft, das iſt, mit den Zeichen und der Stimme allein auf die Hand bringet.

Hang-Riemen, ſ. *Chapelet.*

Hanniſſement,

Heiſt das Wiehern oder die lachende Stimme der Pferde, welche in der Jugend von den Hengſten klein und klar lautet, bis zur Zeit, da ſie Beſcheller werden, alsdenn wird ſie rauh, groß- und ſtarcklautend. Sonſten iſt das Wiehern der Pferde bey den Alten in groſſem Æſtim und Werth gehalten worden, daß auch Darius durch dergleichen Pferd-Schrey iſt zu einem König von Perſien erwehlet worden: den Soldaten aber iſt das Schreyen der Pferde unangenehm, ſonderlich, wenn ſie auf Parteyen gerne wollen vom Feinde verborgen ſeyn; dergleichen Pferden bindet man einen Schwamm aufs Mundſtück, oder bindet die Zunge an das Mundſtück feſt, ſo kan es nicht wiehern. V. Pferd-Anatom. 2 Tom. pag. 439.

Hannover,

Reſidentz-Stadt des Churfürſten von Hannover, an dem Fluß Leine im Fürſtenthum Calenberg. Sie iſt groß, wohl gebauet und befeſtiget, liegt 7 Meilen von Braunſchweig, und befinden ſich daſelbſt die Cantzeley, Hof-Gerichte und Zeug-Haus. Die neue Stadt hat 3 ſchöne gewölbte Pfarr-Kirchen, eine ſtatliche Waſſer-Kunſt, welche auf einem groſſen Platz und auf 2 Gaſſen ſtehen. Allhier reſidiret der ietztregierende König von Groß-Britannien und Churfürſt Georgius Auguſtus, gebohren den 31 Octobr. Anno 1683; der Königliche Cron- und Chur-Printz Fridericus Ludovicus (welcher anietzo der Printz von Wallis genennet wird) iſt gebohren Anno 1707 den 31 Jan. Der Pallaſt des Chur-Fürſten iſt ein ebenes Gebäu, an einem ſchönen Ort längſt an dem Fluß, ſonſt aber ſehr hoch gebauet, und welches herrlich anzuſehen iſt. Jngleichen die Schloß-Kirche und in derſelben die ſchöne alte Reliquien: Auſſerhalb der Stadt aber das prächtige Luſt-Haus Herrnhauſen, und der Churfürſtliche Garten, worinnen die gröſte und ſtärckſte Fontaine in der Welt iſt. Das Wappen des Königs und Chur-Fürſtens ſ. unter Braunſchweig und Groß-Britannien.

Haras,

Stuterey, iſt ein beqvemer Ort der Fohlen-Zucht, wo keine allgemeine Pferde, wie es der tägliche Weltlauff mit ſich bringet, erzogen werden, ſondern wo die allerедelſte Art mit Fleiß erzielet wird. Der Stuterey erſter Anfang und Urſprung aber wird dem Ana, dem Schwäher Eſaus, zugeſchrieben, und in dieſelbe Zeit geſetzet, da der Menſchen ſinnreiches Nachdencken, wie in der Vermiſchung der Pferde und Eſel ein und andern Vortheil bey den Thieren geſucht, und auch gefunden; wie dann heut zu Tage noch von der Pferde-Zucht groſſe Vortheile, und viele Einkünffte zu haben und zu erlangen ſind.

Haraſſier,

Geſtut-Meiſter oder Aufſeher der Pferde-Zucht, ſoll eine getreue, verſtändige, fleißige und ſowol in der Reuterey, als in der Artzeney wohl erfahrne Perſon ſeyn, auch leſen und ſchreiben, wie auch rechnen können. V. Winters Geſtut-Buch, pag. 156.

Hardi, hardiment,

Kommt in der Muſic vor, und bedeutet, lebhafft, behertzt, munter, Jtalieniſch animato, vivace.

Hardie, branche hardie,

Eine harte empfindliche Reit-Stange. v. Banquet.

Hardieſſe, l'Homme de grande Hardieſſe,

Hat man denjenigen genennet, welcher ſich in die gefährlichſten Turniere gewagt, und den Ballie-Rennen und ſcharfen Treffen beygewohnt hat. Es wird auch ſonſten von einem Wag-Hals und verwegenen Reuter geſagt, welcher ſich allein unter die Feinde gewagt, einen Schrecken mit Einhauen unter ihnen gemacht, und ſich dann auf ſein gutes ſchnelles Pferd verlaſſen, mit welchem er über Graben, Geländer und Schlag-Bäume geſetzt,

ſetzt, und ihnen glücklich entkommen. V. Avanturiers.

Harfe, Harpfe,

Iſt ein muſicaliſch Inſtrument, unterſchiedlicher Arten, 1) die gemeine einfache Harffe, welche 24 und mehr Saiten hat, von f bis in das zwey geſtrichene a und c, hat aber keine Semitonia. 2) Die groſſe Doppel-Harffe hat ſtarcke meßingene Saiten, bis 43. 3) Die kleine Art, welche man auf den Tiſch ſtellet, und auch meßingene Saiten hat, ſo man Harfenetgen nennet. Die Harffe iſt ein ſehr altes Inſtrument, ſo bey Jüden und Heyden brauchbar geweſen, und zum Gottesdienſt gebrauchet wordē. Eine gantz beſondere Harfe hat ohnlängſt Joh. Paul Vetter zu Nürnberg erfunden, welche unten mit einem Pedal von 7 Clavibus: Man kan auf derſelben durch alle Semitonia ſpielen, ſo daß durch ieden Tritt alle C in cis, durch den andern die D in dis, durch den dritten die Dis in e, durch den vierten die F in fis, durch den fünfften die G in gis, durch den ſechſten die A in as, durch den ſiebenden die B ins h accurat unter dem Spielen gezogen werden. Dieſe Harfe iſt auch mit einem aparten Zuge oben und unten verſehen, daß man durch dieſen den natürlichen Harfen-Ton, durch jenen aber den Lauten-Ton auf einmal ſpielen kan. Es läſſet ſich auf derſelben aller General-Baſs in Muſicken zu Concerten, Partien und fantaſirte Läuffe, wie auf dem Clavier, ſpielen.

Harlequinade,

Ein Narren-Tantz oder Aufzug.

Harmatejus,

Iſt eine gewiſſe Melodie, durch welche Alexander M. nach Plutarchi Berichte, als ſie Antigenidas geblaſen, aufgebracht und in Harniſch gejagt worden. Dieſe Melodien-Art hat ſich gar nicht auf den Ton, oder ſogenannten Modum tonicum, bezogen, ſondern auf den Rhytmum allein, ſo wie der Parænius, Hormius und andere Modi rhytmici, welche vermittelſt der Reim-Füſſe und veränderten Länge und Kürtze des Klanges allerhand Bewegungen verurſachen können.

Harmodium,

Ein gewiſſes Lied, welches dem Harmodio, der die Stadt Athen von der Tyranney der Piſiſtratidarum befreyet hatte, von ſeinen Landes-Leuten auf den Scheidewegen zu Ehren geſungen ward.

Harmonia,

Bedeutet aptam commiſſuram, coagmentationem, compagem, ein geſchicktes Zuſammenlaſſen, Zuſammenfügen, und iſt in der Muſic eine Zuſammenfügung etlicher oder vieler ungleichen Klänge, welche dergeſtalt mit einander vereiniget und zugleich gehöret werden, daß auch die dabey befindliche, aber recht angebrachte Diſſonanzen dem Gehöre nicht allein verdrießlich fallen, ſondern auch die darauf folgende Conſonanzen nur deſto ſchöner und lieblicher machen. Bey dem Ariſtoxeno hieß Harmonia vorzüglich das Genus enharmonium. Bey den älteſten Muſicis aber wird es für Diapaſon gebraucht. In dem erſten Verſtande iſt ſie nichts

nichts anders, oder ſolte von Rechtswegen nichts anders ſeyn, als eine Zuſammenfügung vieler Melodien. Um deswillen nenneten die Griechen ihre gantze Compoſition nur die Melopöie, das iſt eine Wiſſenſchafft eine Melodie zu machen, und darinne beſtand bey ihnen die gantze Muſic; damit thaten ſie groſſe Wunder, ob ſie gleich keine Vielſtimmigkeit hatten, ſo wie ſie itzo bey uns üblich iſt. Die Harmonie bringet Gott das klügſte Lob, und der Seelen die angenehmſte Erqvickung.

Harmonica, Harmonice,

Im eigentlichen Verſtande iſt eine Wiſſenſchafft, wie die Tone ſich gegen einander in ihrer Ordnung und Gröſſe verhalten; denn ſie erweget, als der edelſte Theil der canonicaliſchen Wiſſenſchafft, nebſt den Klängen und Intervallen auch die Klang-Geſchlechter und Ton-Arten, nebſt andern dahin gehörigen Dingen. Im gemeinen Verſtande iſt ſie nichts anders als die Symphoniurgie, oder die vollſtimmige Art zu ſetzen. Eigentlich aber gehöret die Symphoniurgie nicht zur Harmonie. Dieſe begreifft nach einigen unter ſich: Sonos, Intervalla, Syſtemata, Genera; Tonos und Tonorum commutationes; worzu andere noch die Melopœiam oder die Modulation ſelbſt rechnen wollen.

Harmonici,

Heiſſen diejenigen, welche in Beurtheilung muſicaliſcher Dinge dem Gehöre mehr Anſehen, als der Ration und Proportion beylegen. Ariſtoxenus, und die ihm folgende und alſo genannte Harmonici, haben, wie Herr Mattheſon in ſeinem Orcheſter angemercket, die Ration und numeros nicht ſchlechterdings verworfen, ſondern nur das Gehöre zum Richter der mannigfaltigen Stuffen des Wohlklanges und Mislauts geſetzt.

Harmonieux, Harmonieuſement,

Wohlklingend, wohlzuſammen lautend.

Harnois garni de ſonnettes,

Heißt Geläute an einem Schlitten-Pferd, ſo Winters-Zeit in Augen und Ohren den Liebhabern beyderley Geſchlechts ein Vergnügen giebt.

Harn-Mängel der Pferde,

Sind vornemlich dreyerley: Die Harn-Winde, der lautere Stall, und das Blut-Stallen. Bey der Harn-Winde werden wieder dreyerley Unterſchiede gefunden, als nemlich die Strangurie, Dyſurie und Iſchurie. Die Straugurie oder die kalte Seiche iſt, wenn ein Pferd den Harn Tropffenweiſe, mit einer Nöthigung von ſich läſſet, welches man denn auch inſonderheit die Harn-Winde nennet. Welche vors erſte meiſtentheils von ſcharffen Flüſſen, oder von Gebrechen der Nieren und Leber herkommt. Zum andern, wenn ein Pferd ſehr erhitzt, und man es jähling aus kaltem Brunnen-Waſſer trincken läſſet, als davon ſie nicht alleine die Harn-Winde bekommen, ſondern ſich auch offtmahls gar rähe ſauffen. Die dritte Urſach iſt, wenn die Kräffte der Blaſen, durch die Verhaltung des Harns dermaſſen geſchwächt, daß ſie nicht vermögen, den Harn fortzutreiben, dadurch

durch denn die Blaſen gantz und gar verſchwillt, und allzu ſehr ausgedehnet wird. Viertens, wenn ſich die Phlegmatiſche Feuchtigkeit ſamt dem Geblüte in die Blaſe ſetzen, und wie der Stein, vor dem Ausgang liegen und verſtopffen. Aeuſſerlich wird dieſes Uibel meiſtentheils verurſachet, wenn ein Pferd zu ſehr überritten wird, und zum Stallen nicht kommen kan. Die Dyſurie oder Harn-Strenge iſt, wenn ein Pferd beſchwerlich und mit Noth und darzu gar wenig, iedoch ohne Abſatz, und nicht wie bey der Strangurie, Tropffenweiſe, ſtallet. Die Urſache ſolches Gebrechens ſind die ſchwachen Kräffte der Blaſen, wenn dieſelbe ſehr erkaltet, folglich von kalten dicken Flüſſen verſtopffet wird. Man kan es aus dem Stallen eines Pferdes ſehen, wenn der Harn dünn und weiß iſt; und wenn er dick und weiß, ſo iſts die inwendige kalte Feuchtigkeit, die den Durchgang hindert; und in ſolchen Fällen muß man wärmende und öffnende Artzneyen brauchen, oder aber das Pferd in einer warmen Stube, oder bey einem Feuer auch äuſſerlich erwärmen. Die

Iſchurie oder Harn-Verſtopffung iſt, wenn ein Pferd gar nicht stallen kan, davon es ſehr geſchwillt, und in Lebens-Gefahr geräth. Es entſtehet dieſes Uibel entweder von Aufblähung der Därmer und böſer Dauung des Magens; oder wenn die Pferde bisweilen etwas ſchädliches und gifftiges genoſſen haben; oder wenn man ein Pferd im Reiten übereilet, und nicht ſtallen läſſet, wenn es gerne ſtallen wolte; oder wenn ein Pferd, nach groſſer Hitze, zu bald erkaltet, oder an einen kalten Ort geſtellet wird; bisweilen wird es auch von den Spul-Würmern verurſacht. Wider die erſte Art der Harn-Winde, nemlich die Strangurie, ſoll man ein Loth Lorbeern in ein Nöſſel gut alt Gerſten-Bier werffen, ſolches ein wenig warm machen, und dem Pferd in den Hals gieſſen. Oder Lorbeern u. Ingwer pulveriſiret dem Pferd in Wein gegeben. Man ſoll auch ein damit behafftetes Roß von der ſpitzigen Kletten-Wurtzel trincken laſſen. Die andere Art, nemlich die ſo genante Dyſuria oder Harn-Strenge, wird curirt, wenn man geſtoſſene Krebs-Augen auf einen Schnitten Brot ſtreuet, und es dem Roß zu freſſen giebet. Oder ein oder 2 Muſcaten-Nüſſe pulveriſirt, und dem Pferde in ſüſſem Wein eingegoſſen: Oder zu Pulver geſtoſſene Karpffen-Steine mit Knoblauch-Safft und gutem weiſſen Wein vermenget, dem Pferd in den Hals gegoſſen; wo aber dieſes nicht gleich helffen ſolte, ſo darff man nur Peterſilien-Wurtzeln ſchälen, mit Wein und Waſſer abſieden, und es ihme alſo eingieſſen. Sonſten brauchet man auch ingemein vor die Harn-Winde folgendes: Nehmet Zunder-Stein oder Schlacken aus der Schmiede, leget die ins Feuer, daß ſie glüend werden, thut ſie in eine Pfanne, und haltet ſie dem Roß unter den Schlauch, darauf ſüſſe Milch gegoſſen, und den Dampff davon etliche mahl darzu gehen laſſen. Wenn aber ein Pferd die Iſchurie oder Harn-Verſtopffung hat, daß es gar nicht ſtallen kan, ſo nehmet die obern Gipffel von Eiter-Neſſeln, Benedicten-Wurtzel, mit ein wenig

Saltz, und gebet ſolches dem Pferd ein. Oder man ſiedet auch nur Haber in Wein, und läſſet den dritten Theil einkochen, und gieſſet es dem Roſſe warm ein. Oder: Nehmet wohlgeriebenen Saffran, und ein wenig Eßig mit etwas Eiſen-Roſt, und gieſſet es dem Pferd in den Hals; es wird in einer Viertel-Stunde ſtallen. Oder: Nehmet ohngefehr eine halbe Eyer-Schaale voll von Bilſen-Saamen und Rus von einem Keſſel, reibets fein klein unter einander, und gieſſet es dem Roß mit Milch laulicht ein, führet es denn in einen Stall, und laſſet es gehen. Ein guter Einguß, wenn ein Pferd nicht ſtallen kan, iſt auch folgender: Nehmet geſtoſſene Lorbeer, geſtoſſene Krebs-Augen, weiſſen Weyrauch, oder Teuffels-Dreck und Fenchel-Saamen wohl gerieben, Campher, Peterſilien-Wurtz ſamt dem Kraut, und dieſes zuſammen in Eßig und Wein geſotten, und dem Pferd eingegoſſen, gebet ihme darauf Erdbeer-Kraut und Mangolt zu eſſen; ſchiebet ihme auch Seiffen mit Baum-Oel in den Hintern, und ſchmieret ihme das Geſchröte mit altem Schmeer, Saltz und Seiffen wohl. Oder man nimmt friſchen langen Pfeffer, und machet den in ein Wachs-Licht zum Dacht, zündet das Licht an, daß der Pfeffer mit dem Lichte brennet, und läſſet den Rauch von dem Pfeffer dem Pferde in den Schlauch oder in den Ziemer gehen; iſt es ein böſes Pferd, ſo ſtecket man das Licht an einen Stab. Oder man nimmt Karpffen-Steine, Härings-Seelen, Härings-Milch, zu Pulver gemacht, thut es in ein wenig Saltz-Waſſer, und giebt es dem Roß in den Hals; und denn nimmt man auch gepülverte Härings-Milch, und bläſet ſie dem Roß in den Schlauch, ſo wirds von Stund an ſtallen. Oder man führe ein ſolches Pferd nur in einen Schaf-Stall, und ſtelle es über warmen Schaf-Miſt, ſo daß ihme der Dunſt davon in das Gemächte gehet, ſo wird es auch bald ſtallen.

Der lautere Stall, iſt anders nichts, als wenn das Pferd das Waſſer, eben ſo, wie es ſolches getruncken, wieder lauter harnet, welches von Schwächung der innerlichen Glieder herkommet, die den Tranck nicht lange halten können, bis es recht verdauet wird, und eine andere Farbe an ſich nimmt, als welches ein gewiſſes Anzeigen einer böſen Dauung iſt. Dafür nehmet Heu-Blumen, ſiedet ſie mit Waſſer, bis ſie weich werden, und bindets dem Roß mit einem Bett-Tuch unten an den Bauch, ſo warm als man es an der Hand erleiden mag, (doch daß es nicht über den Schlauch gebunden werde) und gebet ihm ſodenn in ſeinem Tranck Bibinellen-Waſſer zu trincken, und Eichen-Laub zu freſſen: Oder machet Erlen-Laub, und Rinden von einer jungen Eichen zu Pulver, gebets dem Pferd unter dem Futter zu freſſen und im Waſſer zu trincken; Oder gieſſet ihme den Safft vom Kraut Hüner-Darm ein, ſo vergehet es ihme auch. Oder nehmet ein Stücke glüenden Stahl, löſchet ihn in des Pferdes Trincken ab, und thut eine gute Hand voll bis zwey Roggen-Mehl darein, laſſet das Pferd drey Tage trincken, und alſobald

gemach

gemach darauf reiten, daß es nicht ſtalle, bis es die Noth dringet. Oder miſchet klein geſtoſſenes Eiſen-Kraut und Ingber mit Eßig unter einander, und gieſſet es dem Pferde ein. Oder nehmet weiſſen Campffer einer welſchen Nuß groß, Bein-Brech zwey Loth, ſtoſſet es zuſammen klein, und laſſet das Pferd darüber ſauffen. Einige laſſen Wacholderbeer, Kletten-Wurtzeln, Pappeln und Knoblauch mit einander in Wein ſieden, gieſſen es dem Pferde laulicht ein: oder vermengen Stärcke, damit man die Wäſche ſtärcket, mit Waſſer, und laſſen es das Pferd etliche mal trincken.

Das Blut-ſtallen iſt ein Zeichen einer hitzigen und ſchwärenden Blaſen. Dieſem gefährlichen Ubel abzuhelffen, nehmet vier Ziegel-Steine, die zuvor noch nie gebraucht worden, ſondern erſt vom Brenn-Ofen kommen, leget ſie in ein Feuer oder Glut, und laſſet ſie wohl heiß werden, bis daß ſie glüen, darnach ſchafft die Streu aus dem Stand, und leget ihme die heiſſen Ziegel-Steine unter den Bauch oder Schlauch, daß das Pferd darauf ſtallen kan, und ihme der Rauch oder Dampff in den Leib gehen möge, das thut alle Tage drey oder viermal, es hilfft. Oder brennet rohe Gerſten zu Pulver, und gebt ſie drey Tage dem Roſſe zu freſſen, ſo vergehts. Ein bewährtes Mittel iſt auch, wenn man eine Schüſſel voll Hüner-Miſt ſtöſſet, und wenn ſolches geſchehen, ihn ins Waſſer drücket, und dem Roß zu trincken giebet. Oder man nehme Lieb-Stöckel und Rauten, und drücke den Safft daraus, thue daran Wein und Eßig, und gebe es dem Pferde fünff oder ſechs Tage lang, und zwar alle Tage gegen den Mittag; man laſſe ihm auch die Spann-Adern auf beyden Seiten, und das thue man ohngefehr zwey oder dreymahl aufs meiſte, ſo wird das krancke Pferd wieder geſund.

Harpa, ſ. Harfe.

Harpe, cheval qui harpe d'une jambe, des deux jambes,

Wird von einem Pferde geſagt, welches die Hinterbeine zugleich aufhebet, und mit Geſchwindigkeit ſpringet, als ob es Courbetten machen wolte; das erſtere aber ſagt man, wenn es das eine mit Geſchwindigkeit höher, als das andere, ohne Biegung aufhebet, ſo man auch Hüner-Tritt nennet.

Harpe lutée,

Eine mit Darm-Saiten bezogene Harfe.

Harpegement, v. *Arpeggiare.*

Harpeggiato, v. *Arpeggi.*

Harpichordum, v. *Arpichordo.*

Harrach,

Berühmtes Gräfliches Geſchlecht in den Oeſterreichiſchen Landen, welches ſeinen Urſprung aus Böhmen hat, und daraus der vorige Ertz-Biſchoff zu Saltzburg und verſchiedene Kayſerliche Staats-Miniſter hergeſtammet. Das Gräfliche Wappen von Harrach beſtehet in einem rothen Schilde, darinne eine güldene Kugel mit drey weiſſen Strauß-Federn beſtecket. Oben ſind 2 gecrönte Helme, davon der rechte einen rothen Flügel mit 3 weiſ-

weiſſen Strauß-Federn; der lincke aber zwey ſchwartze Büffels-Hörner mit weiſſen Strauß-Federn beſtecket, träget.

Hartmäuligkeit, *Dureté de Bouche*,

Will von einigen bey den Pferden für einen Haupt-Mangel gerechnet werden, welches im gewiſſen Verſtande ſeyn kan, ſo weit nemlich das böſe Gewächs und Proportion dieſelbe verurſachet. Doch kan auch keine beſtändige Urſache aus der Natur gegeben werden, warum die Hartmäuligkeit bis in die Laden des Maules reichen ſolte. Hergegen weiſet die Erfahrung, daß wohlgezäumte Pferde von hartmäuligen und auch unempfindliche von wohlgezäumten herkommen. Dieſes aber iſt an den wohlgeſtallten Pferden zu erkennen, welche von Natur ein gutes Gewächs mit ſich auf die Welt bringen, dieſelben werden auch niemals hartmäulig ſeyn, wo ſie nicht durch böſe Zäumung und harte plumpe Fäuſte verderbet werden.

Hartz reiſſen, Hartz ſcharren,

So auch Pech hauen oder Pech ſcharren genennet wird, iſt zwar eine beſondere, aber auch, wo es unordentlich vorgenommen, und kein Unterſcheid dabey beobachtet wird, eine höchſt-ſchädliche Nutzung der Fichten-Wälder, da nemlich die Fichten-Bäume gelacht oder geriſſen, und das heraus flieſſende Hartz mit gewiſſen beſonders darzu verfertigten Meſſern abgekratzet, und Pech davon gemachet wird. Dieſes Hartzſcharren oder Pechhauen muß in denen Wäldern, wo es Herkommens und erlaubet iſt, von niemanden verrichtet werden, auſſer, wem es inſonderheit um einen gewiſſen Zins vergönnet worden iſt. Es haben aber dieſe ſogenannten Hartz-Scharrer oder Pech-Hauer folgende Puncten, welche ihnen wohl eingebunden werden müſſen, zu beobachten: 1) Daß ſie an keinem andern Ort die Fichten-Bäume angreiffen, und denenſelben laſſen ſollen, als wo es ihnen angewieſen worden: Denn gute Haushalter, die ihre Holtzung vor der Verwüſtung bewahren, und doch das Hartz-Scharren darneben leiden wollen, haben in Gewohnheit die Wälder in drey Theile oder Oerter abzutheilen, von denen ſie ihnen jährlich nach der Ordnung einen Platz anweiſen, nach verfloſſenen dreyen Jahren aber wieder von vornen anfangen laſſen, denn in ſolcher Zeit verlauffen ſich die gemachten Oeffnungen völlig wieder mit Hartz. Hierdurch wird alles Herumſchweiffen der angenommenen und heimlichen Hartz-Scharrer und Pech-Hauer, meiſtentheils darnieder geleget, und die Bäume werden in gutem Stand erhalten, dieweil ſie allezeit nach beſchehener Läſſe, zwey Jahr ausruhen können. 2) Daß ſie keine Bäume reiſſen, ſo nicht ihre abgemeſſene Dicke haben; weswegen denn gemeiniglich denen Forſt-Bedienten gewiſſe eiſerne Rincken, ſo man Loch-Rincken nennet, zugeſtellet werden, welche die Dicke derer Fichten, ſo man zu reiſſen erlaubet, anzeigen. 3) Daß ſie am jungen Holtze keinen Schaden thun: Denn dieſe Art Leute ſind manchmal ſo unbeſcheiden, daß

daß ſie, um deſto beſſern Raum und weitern Platz um die Hartz-Bäume zu haben, die nebenſtehende junge Schößlinge und das junge Holtz-Gewächs ohne Unterſcheid abhauen und verſtümmeln. 4) Daß ſie nicht mit Holtz-Aexten, ſondern mit ihren darzu gehörigen Inſtrumenten, die Hartz-Bäume reiſſen. Denn die Zimmer-Beile und Holtz-Aexte taugen nicht zum Hartz ſcharren, und mag man damit faſt umgehen, wie man will, ſo wird man in den Stamm oder in das Holtz hinein hauen. Es iſt aber bekannt, daß man von den Hartz-Bäumen auſſer der bloſſen Rinde, ſonſt nichts hinweg ſchneiden noch hauen ſoll, weil auf ſich begebenden widrigen Fall, das angeſchnittene Holtz, nach und nach dürr muß werden, und das Hartz nicht mehr aus dem Schnitt wird flieſſen laſſen können; daher haben die Hartz-Scharrer ihre eigene Beile dazu, die man Meſſer heiſſet, welche in die Runde herum etwas krumm gebogen, und alſo zur Abſchälung auf das beſte tauglich ſind. Und 5) daß ſie die Tannen-Bäume nicht reiſſen, weil dieſelben dadurch mercklich ins Verderben gerathen. Eine Haupt-Regel beym Hartzſcharren iſt: daß in denen Jahren, wenn viel Zapffen und Saamen auf denen Fichten befindlich ſind, das Reiſſen eingeſtellet werde, indem es zu ſolcher Zeit den Bäumen ſehr ſchädlich und darzu vergeblich iſt, weil das Hartz, welches dieſes Baumes Safft iſt, genug über ſich zu thun hat, den Saamen vollkommen zu machen. An gewiſſen Orten wird das Hartz-Scharren oder Pech-Hauen; alſo erlaubet, daß erſtlich der Grund-Obrigkeit von allem Peche der Zehend abgerichtet, und darnach das übrige Pech mit derſelben noch halb getheilet werden muß, ſo dürffen auch die Hartz-Scharrer an vielen Orten kein Pech von dem ihrigen verkauffen, wo ſie nicht ſolches vorher der Herrſchafft und derſelben Unterthanen zu feilem Kauff angeboten haben.

Haſe, *Lepus*, *Lievre*,

Iſt ein bekanntes vierfüßiges, und unter die Nieder-Jagd, oder das kleine Weidwerck gehöriges Wildpret, über alle maſſen furchtſam, und ſich einig und alleine auf die Geſchwindigkeit ſeiner Füſſe verlaſſend. Seine äuſſerliche Geſtalt belangend übertrifft er an Gröſſe die Caninichen, ſeine vördern Füſſe ſeyn ungleich kleiner als die hintern, er hat einen kurtzen dicken Kopff, lange und ſpitzige Ohren, einen kurtzen Schwantz, an dem obern Theil des Mauls eine heßliche Scharte, groſſe heraus getriebene Augen, und kurtze, oder gleichſam abgeſchnittene Augen-Lieder, dahero es kommt, daß er die Augen allezeit offen hält, ja ſo gar mit offenen Augen ſchläfft. Das Männlein, oder die Rammler, iſt auch von dem Weiblein, ſo die Häſin, der Mutter-Haſe oder Satz-Haſe genennet wird, darinne unterſchieden, daß jener von Natur etwas kleiner, aber länger und geſchwinder iſt, als die Häſin, welche etwas dicker vom Leibe, und nicht ſo hurtig auf ihren Füſſen. Ferner iſt der Rammler auf den Vorder-Blättern und Schultern roth, auf dem Rücken ſchwartztüpfflicht, und hinten herum weiß, als wenn

wenn er berupffet wäre; hat einen dicken kurtzen Kopff, lange Haare am Bart, Backen und Augen-Braunen, auch kurtze, weite und weißlichte Ohren, welche er ſteiff träget, und in dem Sitzen und Horchen eines nach dem andern geſchwind in die Höhe recket; im Lager aber die Ohren nach dem Hals zuſammen leget. Die Häſin oder der Satz-Haſe hingegen hat einen längern und ſchmälern Kopff, bisweilen auch ein Bläßlein auf der Stirn, groſſe lappichte und etwas hangende Ohren, am Rücken falbigte, und überhaupt mehr Aſch-Farbe und graulichte als röthlichte Haare. In der Setz-Zeit iſt abſonderlich ein Rammler in dem Lager vor einer Häſin daran zu erkennen, daß er ſeine Ohren gerade auf den Rücken zurück- und zuſammen leget, auch eher aus ſeinem Lager aufſtehet, als eine Häſin; dahingegen dieſe, wenn ſie den Leib voller Jungen hat, ſich in dem Lager zu drucken und feſte zu ſitzen pfleget, da ſie denn ihre Ohren gantz von einander zu beyden Seiten des Leibes hinunter leget, und mit dem Hinter-Theil hoch ſitzet. Sie rammlen im Februario, auch wol gar ſchon im Januario, nachdem nemlich das Wetter gelinde iſt, und zwar mit ſo groſſer Begierde, daß offt hinter einer Häſin drey oder vier Rammler herlauffen, wiewol ſolche frühzeitige Junge, wenn ſie nach vier Wochen, (denn ſo lange trägt die Häſin) geſetzet werden, mehrentheils von der groſſen Kälte und dem ſtarcken Schnee wieder umkommen: Wenn aber ein harter Winter einfällt, müſſen ſie dieſe Kurtzweile bleiben laſſen. Sonſten ſetzen ſie ordentlicher Weiſe im Martio, wo alt Gras, dicke Saat oder Farren-Kraut iſt, in Sträuchlein, oder an einen kleinen Erd-Hügel, und zwar nachdem die Satz-Häſin alt iſt, ein oder zwey Junge. Der andere Satz geſchiehet im Majo ſchon beſſer, und bekommen ſie alsdenn meiſtens dreye. Beym dritten Satz, ſo im Julio geſchiehet, bekommen ſie bisweilen vier bis ſechs Junge, die ſie ſchon beſſer, als bey den erſten beyden Sätzen im Getreide verbergen können. Im September oder zur Erndte-Zeit, folget der vierte Satz, bisweilen auch nicht, nachdem ſie nemlich Friede haben, ſo daß die alten Jäger haben pflegen zu ſagen, der Haſe gehe im Früh-Jahr ſelb ander vom Holtze ins Feld, und gehe um Bartholomäi ſelb funffzehen bis 17 wieder zu Holtze. Sie werden nicht blind gebohren, wie die Caninichen, Eichhörner, Hamſter und dergleichen, welche alle bis in den neunten Tag blind liegen müſſen, ſondern haben gleich ihre Augen offen, ſobald ſie zur Welt kommen. Sonſten iſt die Häſin eine ungetreue Mutter: Denn ſie läſſet ihre Junge über vier oder ſechs Tage nicht an ſich ſaugen, darnach verläſſet ſie dieſelben, und läufft aus groſſer Geilheit dem Rammler wieder nach, welcher die Jungen, wenn er ſie friſch geſetzt findet, gantz und gar auffrißt, damit er die Mutter deſto eher wiederum frey bekommen möge. Die Raben und Krähen thun den Haſen viel Schaden, ſowol wenn ſie noch jung, als auch, wenn ſie alt und erwachſen ſind, und können zwey Krähen einen alten Haſen ſo gut ſtoſſen, als ein

ein Raub-Vogel. Wenn der Haſe ein Jahr alt worden, iſt er zu ſeiner Vollkommenheit gelanget. Wo er geſetzet worden, bleibet er am liebſten; dahero kommen die Holtz-Haſen, die nemlich in groſſen Waldungen geſetzet worden, gar wenig, oder doch nicht weit in die Felder, weil ſie nechſt demjenigen, was ſie zu ihrer Nahrung allenfalls auf dem Felde finden, auch Eicheln und allerley Holtz-Kräuter freſſen. Die in den kleinen Feld-Höltzern geſetzte aber lauffen alle Nächte nach ihrer Nahrung ins Feld, und gehen frühe, zumal wenn es windig, wieder zu Holtze. Dieſe Holtz-Haſen ſind ſchon etwas ſchwerer zu hetzen, weil ſie den den Jäger mit den Hunden mehr ſcheuen, und zum öfftern ſchon der Jagd entgangen. Die Feld-Haſen hingegen, das iſt, diejenigen, ſo in den weiten und flachen Feldern geſetzet worden, bleiben auch meiſtens daſelbſt beſtändig, ändern aber ihr Lager oder Geſäſſe im Jahr unterſchiedliche mal: Denn im Früh-Jahr, wenn Froſt und Schnee vorbey, ſetzen ſie ſich gerne an die Ränder in die Miſt-Stücken oder Sturtz-Aecker; wenn aber die Saat ſo hoch gewachſen, daß ſie ſich darinne bergen können, ſo ſuchen ſie ihre Retirade in derſelben, bis zur Ernd-te-Zeit, da ſie ſich denn immer aus einem Stück Getreide in das andere jagen laſſen, bis es alles geſchnitten oder niedergehauen iſt: alsdenn ſetzen ſie ſich in das alte annoch ſtehende Gras, und in die Haber-Schwaden, entkommt ihnen aber auch dieſes, ſo machen ſie ſich in die Korn-Stoppeln, Flachs-Aecker, Kraut-Stücken und dergleichen; zur Winters-Zeit und bey tieffem Schnee, machen ſie ſich in die Windwehen, auch in die Weiden- und Erlen-Gründe, wo ſie in der Gedult ſitzen können. Ihr Geäſe iſt allerhand grüner Saamen, Kraut, Haber, auch was die Holtz-Haſen ſind, zur Herbſt-Zeit Eicheln; Im Winter aber nähren ſie ſich, wenn ſie wegen Tieffe des Schnees nicht zur grünen Saat kommen können, von denen Rinden und Schalen der Bircken- und anderer jungen, inſonderheit aber der Obſt-Bäume, welches die Gärtner und Haus-Väter öffters mit ihrem groſſen Schaden erfahren. Sie vermercken von Natur das Wetter und den Wind, und verändern daher ihr Lager, denn wenn ein Regen-Wetter vorhanden, machen ſie ſolches ins Feld an einem Hügel, Furche, Stamm oder Wurtzel, alt Gras oder Farren-Kraut, graben vor ſich eine längliche Grube gegen den Wind, und ſetzen ſich mit dem Hintern rückwerts hinein, weil ſie zu ſolcher Zeit in dem Buſch nicht bleiben, noch ſich die Regen-Tropffen von den Blättern beunruhigen laſſen können; wenn es hingegen kalt und windig iſt, ſuchen ſie das Gehöltze und die Büſcher. Im Winter machen ſie ihr Lager gegen die Sonne; im Sommer aber wegen des Schatten gegen die Nord- oder Winter-Seiten; wenn ſie des Nachts vom Thau oder Regen naß worden, trocknen ſie ſich bey Tage und bey Sonnen-Schein in den Furchen wieder ab. Wenn ein paar alter Haſen eine Gegend zu ihrer Wohnung eingenommen, laſſen ſie daſelbſt keine fremde aufkommen, ſondern beiſſen und

kratzen

kratzen ſie weg, auſſer diejenigen, die von ihnen gebohren worden; diejenigen Haſen, welche in moraſtigen und wäſſerigen Brüchen wohnen, ſind gemeiniglich anbrüchig, ungeſund und haben die Pocken. Die Haſen aber, ſo ſich auf den Bergen und trockenen Gegenden aufhalten, ſind viel geſünder, hurtiger und geſchwinder, und werden inſonderheit die halbgewachſenen, für weit delicater zur Speiſe gehalten, als die alten. Die Loſung eines Haſen iſt klein, trocken und eckigt, einer Häſin aber gröſſer, runder und feuchter. Die Haſen werden, ſonderlich an den Grentzen, mit Haſen-Garnen, Lauſch-oder Lücken-Netzen, auch Schleiffen oder Drat-Schlingen gefangen, oder da ſie durch Stöber-Hunde aufgejagt, an den Wechſeln mit Schrot geſchoſſen, mit Falcken und Habichten gebaitzet, oder auch mit Wind-Hunden gehetzet. Sonſten haben ſie ein ſchwaches Leben, und ſterben von einem leichten Druck, leben auch auſſer dem über acht Jahr nicht. Wenn man das Alter eines Haſen erkennen will, ziehet man ihm die Ohren von einander: giebt das Fell nach, ſo iſt es eine Anzeige, daß er noch jung ſey, hält es aber feſt, ſo iſt er alt; wenn auch die Glieder an den vordern Sprüngen ziemlich groß ſind, kan man ihn gleichfalls für alt halten. Die Weidmänniſche Redens-Arten vom Haſen ſind: Der Haſe rammlet, ſetzet, weidet, wird von den Hunden gerahmet, wenn ſie ihn nemlich ſo einholen, daß er ſich umwenden muß, gehetzt, gefangen, genickt, erwürgt, zerriſſen, abgeſtreiffet. Er hat einen Balg nicht Fell, Löffel nicht Ohren, Sprünge nicht Hinter-Füſſe; Ihm werden Garn- und Feder-Gericht geſtellet. Einen Abſprung thut er, wenn er einen Widergang gethan, und denn davon auf die Seiten ſpringet. Er drückt ſich, wenn er ſich gantz auf die Erde niederleget, den Kopff nieder bücket, und ſich alſo zuſammen ziehet, daß er nicht geſehen wird. Ein Männichen macht der Haſe, wenn er nur auf den hintern Läuffen ſitzet, und die vördern in die Höhe hält.

Haſel-Huhn,

Iſt eine Art wilder Hüner, ſo unter das Feder-Wildpret gehöret, und um ein gutes gröſſer als das Rephun iſt. Der Hahn ſowol als die Henne, haben kurtze dicke und ſchwartze Schnäbel, graue Köpffe, und zuoberſt auf demſelben ſchwartze Federlein; die Federn an ihren Leibern ſind mannigfaltig, theils grau oder Aſchen-Farb, theils ſchwartz, theils Caſtanien-braun und weiß unter einander geſprengt. Sie haben am Bauch mehr weiſſes, als die Rephüner, und am Rücken mehr röthlichtes, doch alles mit Flecken vertheilt; der Bauch iſt weißlicht, und die beyden Seiten ſind mit ſchwartzen Flecken eingetheilt, der Schwantz iſt graulicht, ſchwartz und weiß, mit einem Fingerbreiten ſchwartzen Qver-Strich; die längſten Schwing-Federn ſind gar nahe Aſchen-Farb, mit ſchwartz vermiſcht. Die Füſſe ſind beyden, gleich dem Birck-Wildpret, von Natur bis an die Klauen mit Federn bekleidet, die Zehen aber ſchuppigt. Doch iſt der Hahn von dem Huhn darinne unterſchieden,

den, daß er ſchöner an Federn, und ein klein wenig gröſſer, als dieſes; daß er am Kopffe und unterm Halſe etwas mehr ſchwartz gezeichnet iſt, als das Huhn, auch mercklich dickere Backen hat, denn dieſes, und über den Augen roth gezeichnet iſt, wie ein Rebhuhn. Sie halten ſich gerne in ſchwartzen Holtze, Tannen und Fichten-Dickigten, iedoch meiſtens in ſolchen Gegenden und Gründen auf, wo viel Haſel-Nuß-Stauden zu finden, (als wovon ſie ihren Nahmen haben) weil ſie die Haſel-Zäpfflein oder Käutzlein gerne genieſſen, auſſer dieſen aber auch von Wacholder- und rothen Hollunder-Beeren, nicht weniger von Eber-Eſchen-Beeren, Stein-Klee, und andern grünen Blättern ſich nähren. Sie fliegen ſehr raſch, begeben ſich aber niemals aus dem Holtze, und ſetzen ſich auf die unterſten Aeſte, ſehen allezeit mit einem Auge über ſich, und fürchten ſich ſehr vor den Raub-Vögeln. Ihre Pfaltz iſt im Früh-Jahr in der Faſten-Zeit, da ſie einander pfeiffen, und ſich zuſammen ruffen, zu welcher Zeit man die Männlein mit einer des Weibleins Stimme und Ruff gleichlautenden Pfeiffe zu ſich locken, und dieſelben nicht ohne ſonderbare Luſt ſchieſſen kan: Denn die Weiblein oder Hüner ſoll man um der Nachzucht willen billig ſchonen. Um acht Uhr Vormittag und Abends um drey Uhr iſt die beſte Zeit zum Schieſſen. Das Huhn hat gleich dem Auer- und Birck-Wildpret, ſeine Brut auf der Erden, und bringet ſechs, ſieben bis acht Junge ohne Hülffe des Hahns (denn ſie ſich, wie das Birck-Wildpret auch nicht paaren) gantz alleine in einer Zeit von drey Wochen aus. Dieſer Vogel ziehet nicht, wie anderes Feder-Wildpret, Herbſt-Zeit hinweg, ſondern hält ſeinen Ort oder Gegend Jahr aus Jahr ein accurat. So bald die Junge fliegen können, zeiget ihnen die Alte andere Gelegenheiten. Sie werden, wie obgedacht, geſchoſſen, oder auch in ſolcher ihrer Pfaltz-Zeit vermittelſt vorermeldten Pfeiffleins in Steck-Garnen, wie die Wachteln, oder in Lauff-Donen, wie die Schnepffen an der Erden, oder auch mit Ebereſchen-Beeren in den groſſen Donen an den Bäumen gefangen. Es ſind wilde Vögel, die ſich nicht leicht lebendig erhalten laſſen. Am häuffigſten werden ſie in Schleſien, Pohlen und Litthauen gefunden. Ihr Fleiſch iſt viel weiſſer, als das Rebhüner-Fleiſch, läßt ſich auch viel mürber braten, daher ſie als ein geſundes wohlverdauliches und gute Nahrung gebendes Wildpret recommendiret werden.

Haſen-Baitze, ſ. Baitze.

Haſen-Geier, ſ. Geier.

Haſen-Hetzen, ſ. Hetzen.

Haſen-Kaſten,

Iſt ein kleiner von ſehr dünnen Tannen-Bretern zuſammen geſchlagener Kaſten, welcher nur, wie eine Schub-Lade, mit einem Deckel verſehen, und nicht gröſſer iſt, als daß ein Haſe, welchen man lebendig von einem Ort zum andern bringen will, darinne ſitzen könne, iedoch muß er gnugſame Lufft haben. Man hat auch vor die Haſen gedoppelte Kaſten, von acht bis zehen Fachen, ſo lang als

ein Wagen, darinne man ſo viel Haſen, als Fache ſind, auf einmal fortbringen kan. Dieſe Käſten pflegen grün angeſtrichen, und die Thiere, für welche ſie gehören, darauf gemahlet zu werden.

Haſen-Kleint,

Auch junger Haſe, oder Vorhäs, wird das vordere Theil vom Haſen genennet, woraus man in den Küchen mit dem Haſen-Schweiß das ſogenannte Haſen-Schwartz zu machen pfleget.

Haſen-Netze,

Iſt ein von guten klaren Hechel-Hanff geſtricktes Netze, welches bey der Haſen-Jagd gebraucht wird. Es ſtellet dergleichen Netze gemeiniglich hundert Schritt lang; Die Schlag-Leinen ſind neun Garn-Faden dicke, das Garn, woraus das Netz geſtricket wird, iſt von ſtarckem Bind-Faden dreyſchäfftig: Die Maſchen oder Schmaſen ſind drey Zoll ins viereckantigte, und das Netz ſechzehen dergleichen Schmaſen, das iſt, vier Fuß hoch, welches über drey und dreyßig Pfund nicht ſchwer ſeyn ſoll. Die Haacken, Hefftel und Furckeln, werden nach Proportion klein und leichte gemacht: Ingleichen gehören auch hierzu ein paar eiſerne Stichel oder ſo genannte Pfahl-Eiſen, um die Löcher in der Eile zu ſtoſſen, wie auch auf ieden Flügel ein paar Schlägel, die Hefftel hinein zu ſchlagen, denn mit den Aexten ſchallet ſolches zu ſehr, daß die Haſen in Zeiten ausreiſſen. Bey dem Stellen hat man folgendes zu beobachten: Wenn der Stell-Mann das Netze aufgebunden, und den Hefftel in der rechten Hand, auch das Garn zum Ablauffen gefaſſet hat, und den Haacken verkehrt auf der lincken Schulter träget, ſo nimmt ein anderer ihme den Hefftel und etwas Netze vom Haacken, ſchläget ein oder bindet an, und läſſet den Mann mit dem Netze ablauffen, denn wird ſolches ſcharff angezogen, hinten nach ausgeſchlagen, daß es nicht verdrehet werde, und deſto beſſer ſtelle. Hierauf wird wieder ein anderes genommen, und auf gleiche Art damit verfahren, bis alle Netze, nach Verlangen, geſtellet ſind. Dieſe Haſen-Netze, welche bey manchem von Adel oder Pacht-Innhaber der Nieder-Jagd, gemeiniglich nur des Haſen-Handels halber, in ziemlicher Menge anzutreffen ſind, ſolten billig, weil die Haſen durch ſelbige ſehr dünne gemacht werden, anders nicht, als nur auf den Grentzen zu brauchen erlaubet, wenigſtens nicht iedermann, ſolche zu misbrauchen, verſtattet werden.

Haſen-Sprung,

Iſt ein kleines Beinlein, bey einem Haſen in den Gelencken der Hinter-Läuffte ſitzend, welcher gepülvert wider den Stein und fallende Sucht, vornemlich aber wider das Bauch-Grimmen und die Colic von fünff bis dreyßig Gran ſchwer eingenommen, ingleichen in harter Geburt ſehr gerühmt wird. Wenn man Haſen-Sprünge einem Pferd in den Tranck-Eimer wirfft, und ſolches daraus ſauffen läßt, ſo verfängt es ſich nicht, wenn es ſich auch noch ſo ſehr erhitzt hätte.

Hater la main, hatez, hatez,

Iſt eine Redens-Art der Beuter

reuter, wenn ein Scholar die Volte macht, und ſie wollen, daß er mit der Hand geſchwinde umkehren ſoll, ſo daß, wenn z. E. das Pferd rechter Hand gehet, es mit der rechten Schulter geſchwinder avancire, und ſo auch auf der lincken Seiten.

Hatzfeld,

Schloß und Städtlein unweit Battenberg im Heſſen-Darmſtädtiſchen, iſt das Stamm-Haus der Grafen von Hatzfeld, welche ſich in die Wildenbergiſche und Trachenbergiſche, von welcher letzteren die Roſenbergiſche ein Aſt war, vertheilet. Ihre Grafſchafft liegt zwiſchen der Grafſchafft Witgenſtein und dem Hertzogthum Weſtphalen; überdem beſitzen ſie die Standes-Herrſchafft Trachenberg in Schleſien, die Herrſchafft Roſenberg in Francken, und in Thüringen die Grafſchafft Gleichen, von welcher ſie, wiewol mit Widerſpruch des Hauſes Sachſen-Weimar, auf der Wetterauiſchen Grafen-Banck Sitz und Stimme erlanget. ſ. Adels-Lexicon. In ihrem Wappen haben die Grafen von Hatzfeld einen ſchwartzen Adler mit einem ſilbernen halben Mond auf der Bruſt wegen der Herrſchafft Trachenberg in Schleſien; einen ſilbernen Löwen im blauen Felde, wegen der Grafſchafft Gleichen; zwey ſchwartze in einander geflochtene Krampen im güldenen und 3 rothe Roſen im ſilbernen Felde als das Stamm-Wappen dieſer Grafen; eine rothe Roſe im ſilbernen Felde, und ein getheiltes Schild oben ſilbern mit 2 rothen und unten roth mit 2 ſilbernen Pfählen, wegen der Herrſchafft Roſenberg. Auf dieſem Schilde ſtehen drey gecrönte Helme. Der erſte zeiget den Trachenbergiſchen Adler; der andere den Gleichiſchen Löwen; und der dritte trägt einen halben ſchwartzgekleideten Mann zwiſchen zwey Schwanen-Hälſen, wegen Hatzfeld-Roſenberg.

Hau, ſ. Gehau.

Haube,

Heiſſen die Falckenierer die Kappe, womit der Falcke von ihnen gehaubet wird, das iſt, die ſie ihm aufſetzen, damit er deſto ehe zahm werde. Die Wild-Fänge, oder nur erſt gefangene Falcken, haubet man erſtlich mit Reuſch-Hauben, wenn man ſie aber anfänget zu tragen, ſo werden ſie recht gehaubet. Wann der Falckenier den Falcken hauben will, muß er ſich vorſehen, daß er ihn nicht mit dem kleinen Finger ins Genick ſtoſſe; denn ſobald der Vogel gewahr wird, daß man mit der Hand zu ihm nahet, ſo wirfft er ſich auf den Rücken, welches denn eine böſe und unartige Gewohnheit iſt. Wenn der Falck die Feſſeln abſchneiden, und ſich ledig machen will, oder beiſſet in die Stange, item in den Handſchuh, ſo muß man ihme eine Haube mit einem Schnabel-Futter aufſetzen. Es ſoll aber das Schnabel-Futter vornen bey dem Schnabel gegen der Naſen auf beyden Seiten ſeine Lufft-Löcher haben, und derowegen fleißig gemachet werden, damit der Vogel dadurch genugſame Lufft haben möge. Die Falckenierer tragen zu ihrem Zeichen eine Haube auf den Hut. Siehe Falckenier.

Haube-Lerche, ſ. Lerche.

Haubel-Meiſe, ſ. Meiſe.

Hauck, Haug,

Iſt ein Augen-Gebrechen der Pferde, und beſtehet in einem kleinen Beulchen, ſo dem Pferde inwendig in dem Augen-Winckel lieget, welcher alſo erkannt wird: Wenn er wächſet, ſo rinnet dem Pferde das Auge; wenn man ihme denn darein ſiehet, ſo findet man einen kleinen Kneutel, der weiß und hart iſt, und da man das Auge aufzerret, ſo kehret der Kneutel hervor und wieder weg. Vermercket man nun bey Zeiten, daß einem Pferd der Haug wachſen will, ſo läſſet man ihme die Adern unter den Augen, bindet das Pferd mit dem Kopff unter ſich, läſſet es wohl bluten, nimmt alsdenn geſtoſſenen Alaun, weiſſen Ingwer, Saltz, langen Pfeffer und Neſſel-Wurtz, dörret es wohl, reibet und ſtöſſet es klein, treibet es durch ein Tüchlein oder Haar-Sieb, und bläſet durch ein Röhrlein dieſes Pulver dem Pferd in das Auge. Andere nehmen Laab, Rus aus einer Feuer-Mäuer, und weiſſen Ingwer, ſtoſſen alles klein, und ſtreichen es dem Pferde in die Augen. Iſt aber der Hauck bey einem Pferde ſchon dergeſtalt gewachſen, daß er muß geſchnitten werden, ſo laß man dem Pferde das Auge, wo der Hauck iſt, wohl aufzerren, ſteche und ziehe einen Faden dadurch, damit man den Hauck kan heraus ziehen, denſelben ſchneide man allenthalben und wohl ab, daß nichts davon überbleibe, doch hüte man ſich, daß man die Felle über den Augen nicht treffe, und thue ihm ein wenig Saltz ins Auge; hernach ſtelle man es in einen gantz finſtern Stall, und waſche das Blut mit kaltem Waſſer ab, ſo wirds beſſer.

Hauen,

Nennen die Jäger, wenn ein Biber einen Baum umbeiſſet.

Hauend Schwein,

Wird ein wilder Hauer, oder vollkommenes groſſes Schwein, männliches Geſchlechts, welches vier Jahr alt und drüber iſt, genennet. Ihr Gewehr iſt drey Finger breit lang heraus ſtehend, ſehr ſcharff und ſpitzig. Sie ſind ſehr kühne, abſonderlich im Jagen und Hetzen, wenn ſie erhitzt worden: Was ſie nur ſehen, darauf gehen ſie los, und ſchonen nichts, es ſeyn Menſchen, Pferde und Hunde. Sie haben groſſe Stärcke; werden ſie ja mit groſſer Mühe endlich zur Flucht gebracht, und ſehen einen Prudel, Dickigt oder Moraſt, ſetzen ſie ſich hinein, fahren heraus, und ſchlagen alles, was ſie antreffen, lahm und zu ſchanden, oder gar todt. Die hauenden Schweine, ſo einander gewachſen ſind, kämpfen gleich den Hirſchen, in ihrer Brunſt-Zeit, doch auf eine andere Art; denn ſie fahren zuſammen, lehnen ſich mit dem Rücken hart an, ſchlagen einander auf die Vorder-Blätter mit dem Gewehr, hauen ſich viele Ritzen und tieffe Schläge ein, daß öffters manche im Kämpffen und ſolchem Streit lahm, beſchädiget oder wol gar todt geſchlagen werden; ſo es aber noch wohl abgehet, ſchwellen ſie auf ihren Schultern, und wenn wiederum neue Schlä-

ge dazu kommen, reiben ſie ſich an das Hartz und heilen ſich mit der Zeit wieder aus, davon ſie eine dicke Haut kriegen, welche als ein Pantzer feſte erwächſet. So ſie aber in währendem Kampff eines Wolffes gewahr werden, vereinigen ſie ſich beyde, und verfolgen denſelben, als ihren gemeinen Feind mit groſſem Eifer. Im ſechſten und folgenden Jahre werden ſie groſſe Haupt-Schweine genannt.

Hauer, ſ. Eber.

Haug, ſ. Hauck.

Haupt-Baum, Ober-Baum,

Iſt ein Forſt-Terminus, und bedeutet einen vollkommenen ausgewachſenen oder überſtändigen Baum, ſo nach der gewächſigen oder ungewächſigen Art des Holtzes, funffzig, ſechzig, ſiebenzig, achzig bis hundert Jahr alt iſt. Meiſtentheils pflegt man auf einem gemeinen Acker Holtz, nicht über acht oder zehen groſſe Eichen oder andere gute Arten von Haupt-Bäumen ſtehen zu laſſen, deren Stellen, wenn ſie gefället werden, die ſogenannten angehenden Bäume wieder erſetzen.

Haupt-Geſtelle,

Iſt das Riemen-Zeug, ſo um die Ohren, Backen und Kehle eines Pferdes gehet, und mit zum Zaum oder zur Halffter gehöret.

Haupt-Jagen,

Wird ein ſolches Jagen genennet, da man in einem Wald das Wildpret an einen gewiſſen Ort oder Refier zuſammen treibet, welches hernachmals mit dem dazu gehörigen und benöthigten Zeuge umſtellet, und das Wild darinne auf den Laufft vor den Schirm gejagt, und daſelbſt gefället wird. Dergleichen Jagden werden gemeiniglich um die Jagd-Hirſch-Feiſt-Zeit, oder um die Schwein-Hatz, nicht weniger auch bey Anweſenheit fremder Herrſchafften, um ſolche damit zu divertiren, angeſtellet. Wenn ein ſolches Haupt-Jagen gemacht werden ſoll, muß der Jäger-Meiſter vor allen genaue Erkundigung einziehen: Was ein ieder Förſter in ſeinem Refier für Behältniſſe, und für Dickigte, lichte Plätze und Frucht-Felder, auch was er für Wildpret an Hirſchen und Sauen habe? Ob darunter nicht etwan Haupt-Thiere von Hirſchen und hauenden Schweinen vorhanden wären, und wo eigentlich der Aufenthalt und Wechſel nach ihrer Nahrung ſeyn möchte, und wo ſie auslauffen; nach welchen allen er ſich mit dem Stellen ſowol, als mit dem Treiben richten muß. Iſt nun das Jagen von der Herrſchafft reſolvirt, muß derſelbige des Tages vorher den ſämtlichen Jagd-Zeug dahin abführen laſſen, und dabey denſelben dergeſtalt eintheilen, wie viel Fuder Gezeug von den hohen Tüchern beym Anfange an den Abjagens-Flügel zu ſtellen, und wo die andern, ein iegliches auf ſeiner Poſt zu warten habe, iedoch daß ſie auf beyden Flügeln der Wälder hinfahren, allda warten und ſtehen bleiben. Darauf hat er einen Uiberſchlag nach dem Vorrath ſeines Jagd-Gezeugs zu machen, und hiervon die Verzeichniſſe, wie ſolches zu beſtellen, dem Ober-Jäger auszugeben.

Nach dieſem wird darauf geſehen, wo das Jagen und der Laufft gemacht werden können, welches ſo viel möglich an einem kleinen Bach oder Qvell-Waſſer geſchehen ſoll, damit das Wild ſowol als die Hunde im Abjagen ſich erqvicken mögen: Man muß Achtung geben, ob der Ort ſo beſchaffen, daß die Herrſchafft nebſt ihrer Hof-Stat mit Pferd und Wagen durchkommen können; ferner, ob der Ort auch mit genugſamen Dickigt von jungem Holtz und Sträuchern, Tannen und Fichten, oder andern laubigten Stauden bewachſen ſey, wo ſich das Wild verbergen, auch nicht ſo leichte auf den Laufft ſehen könne. So muß auch der Laufft, ſo viel möglich, abhängig, oder doch zum wenigſten fein gerade liegen; ſonderlich aber muß auf den Wind geſehen werden, daß er aus dem Wald von dem Wildpret nach dem Laufft gehen möge. Wenn nun auf des Jäger-Meiſters Befehl mit den Leit-Hunden durch die Beſuch-Knechte auf beyden Flügeln zugleich vorgeſuchet worden iſt, um zu vernehmen, was für Wildpret und Haupt-Hirſche in oder aus dem Walde ſeyn, und dem Jäger-Meiſter, weſſen man ſich darinne zu vermuthen, gemeldet worden: So wird alsdenn das Lauff- oder Qver-Tuch, wohin der Lauff kommen ſoll, geſtellet, und an demſelben die hohen Tücher zur rechten und lincken Hand auf die Haupt-Flügel von den Zeug-Knechten angebunden und geknebelt, nach dieſem der hohe Zeug ein Fuder nach dem andern auf beyden Flügeln abgeführet, aufgeſtellet, und behörig verwahret, ſo weit als man mit ſolchem reichen kan. An ſelbigen werden die alten und Mittel-Tücher und daran die doppelten, letztlich aber die einfachen Tücher-Lappen geſtellet.

Haupt-Leine,

Iſt die oberſte Leine an einem Jagd-Tuche oder Jäger-Netze.

Haupt-Mängel eines Pferdes,

Werden beym Roß-Handel diejenigen Fehler genennet, welche heut zu Tage an einem Pferde erſcheinen müſſen, wenn der Verkäuffer ſolches wieder anzunehmen gezwungen werden ſoll. Nach den Sächſiſchen Rechten iſt er nur vor drey Haupt-Mängel gehalten, nemlich 1) wenn das Pferd ſtätig; 2) wenn es Staar-blind, und denn endlich 3) wenn es Haar-ſchlächtig iſt. Nach den Franckfurtiſchen Statuten ſind nachfolgende Mängel ausgeſetzet: (1) Wenn das Pferd geſtohlen oder geraubet iſt; (2) wenn es Haar-ſchlächtig oder Schlägebäuchig; (3) wenn es ſtätig; und denn (4) wenn es Hauptſüchtig, als monig oder rotzig iſt, weil dieſe Mängel faſt unſichtbar, und alſo dem Käuffer, er ſey auch ſo verſtändig als er immer wolle, verborgen ſeyn können. Nach denen Lübeckiſchen Rechten muß ein Verkäuffer nachfolgende 3 Mängel gewähren: 1) Daß das Pferd nicht anbrüchig; 2) daß es nicht ſtätig, und denn 3) daß es nicht kollernd ſey. Zu Nürnberg iſt der Verkäuffer eines Pferdes für drey Haupt-Mängel, nemlich 1) für rotzig, 2) räudig, und 3) Haar-ſchlächtig,

ſchlächtig, dem Käuffer vierzehen Tage lang nach beſchehenem Kauff und Zuſtellung des Pferdes zu ſtehen verpflichtet. Wo aber das verkauffte Pferd geraubet oder geſtohlen wäre, und der Käuffer daſſelbe wieder geben müſte, ſo iſt der Verkäuffer den Käuffer ſchadlos zu halten ſchuldig.

Haupt-Pflock, Spann-Pflock,

Iſt ein ſtarcker Hefftel oder zugeſpitzter Pflock, woran die Leinen am Ende eines geſtellten Garns gebunden und feſt gemachet werden, ſie müſſen deswegen ſtarck ſeyn, weil das Garn mit Gewalt auf denſelben in ſeinem gehörigen Stand gehalten wird.

Haupt-Schwein,

Wird ein wild Schwein männlichen Geſchlechts im ſechſten Jahre genennet. Die Haupt-Schweine ſind nicht ſo flüchtig, als die hauende und angehende Schweine ſind: Haben ihr Gewehr vier Finger breit heraus ſtehend, groß und ſtarck, doch etwas gebogen, einem Knebel-Bart ähnlich, nicht zu ſcharff, von Farbe gelblicht und nur an denen Spitzen weiß. Der Kopff iſt auf der Stirn und an dem Rüſſel gantz grau, welche Farbe auch die Vorder-Blätter haben. Das Haupt-Schwein gehet geſchrencket mit denen Ballen ein- und auswerts, und ſchreitet insgemein zwey gute Werckſchuh lang. Die Fährte iſt drey bis vier Finger breit, der Schranck eine Spanne weit, nachdem es feiſte über den Rücken iſt, und die Keulen von einander geſperret ſind.

Haupt-ſiech,

Wird von einem Pferde geſagt, welches die Hauptſucht oder Hauptweh hat; es iſt dieſe Kranckheit ſehr hart zu erkennen, doch ſind etliche Umſtände, die es einiger maſſen an den Tag bringen: Denn ein Pferd, das Haupt-ſiech iſt, läſſet den Kopff nieder hängen, die Ohren werden ihm welck und lapp, es geſchwellen und rinnen ihm die Augen, aus dem Munde fället ein dünner zäher Schaum und dergleichen; ſolche Pferde ſoll man alſobald von groben harten Futter, als Haber, Gerſten, Heu und Stroh abhalten, und dargegen andere Fütterung, als geſchrotene Gerſten, mit Waſſer beſprenget, geben. Immittelſt ſoll man auch das Pferd mit harter Arbeit verſchonen, und im Stall fleißig warten, ihm grüne Saat, Weiden-Blätter, wilde Salbey, Wegwarten oder Sonnen-Würbel geben, und vor kaltem enthalten, damit der Leib nicht mehrers erkältet werde, und ietzt gemeldete Kräuter ihre Wirckung deſto beſſer haben und purgiren mögen. Zum andern ſoll man dem Pferde auch zur Ader laſſen, wenn aber das Geblüt ſchön und roth iſt, ſoll man es bald wieder verſtellen; denn es iſt ſodenn eine Anzeigung einer andern Kranckheit. So das Hauptwehe von allzugroſſer Hitze herkommt, alsdenn iſt darzu anfangs gut, daß man ihm über eine Stunde Blätter von Lattich oder Sallat mit Eßig beſprenget in das Maul ſtoſſe, damit die groſſe Hitze ausgezogen und gelöſchet werde; und mag man ihm auch zur Labung folgenden Tranck, als Honig-Waſ-

ſer, und Gerſten-Waſſer, iedes ein Qvartier, mit ein wenig Eßig vermiſchet eingieſſen, und bey einer Stunde gemach umher führen laſſen; wenn es denn gar kühle worden, ſo kan man ihm noch eine Hand voll Heu, das in friſch Waſſer genetzet, vorwerfen, und über eine gute weile hernach ein wenig Futter geben, es auch wohl zudecken laſſen, damit die allzugroſſe Kühle im Stall keinen Schaden thue. Wenn es aber davon herrühret, daß ein Pferd allzuſehr erkältet worden, ſo nehme man Poley, Sadebaum (Sevenbaum) und Weitzen, thue es in einen Sack, laſſe es im Waſſer ſieden, und hänge ihn alſo warm über den Kopff, daß ihm der Brodem in die Naſe gehe, bis daß ihm das Haupt erwarmet; trockne ihm denn das Haupt wieder ab, und ſchmiere ſelbiges mit warmen Wein und Baum-Oel. Oder man nehme breiten Wegericht, waſche denſelben ſauber mit Waſſer, dörre und pulveriſire ihn, und gebe ihn mit Saltz vermiſcht dem Pferd im Futter zu eſſen, räuchere aber auch das Pferd mit gantzem Weyrauch. Es iſt auch ein gutes Mittel, wenn man Liebſtöckel und ein wenig Heiter-Neſſeln wohl im Waſſer ſiedet, und den Dampff davon dem Pferde, welchem man das Haupt mit einer Decke verhängen muß, recht in die Naſe gehen läſſet, auch ihm das pulveriſirte Liebſtöckel-Kraut mit unter das Futter giebet.

Haupt-Treiben,

Iſt, wenn in einem groſſen Wald das Wildpret bey einem Haupt-Jagen zuſammen getrieben, und nach dem Abjagen gejaget, darneben auch mit Zeuge hergeſtellet wird, daß ſolches ſich ſcheuen, und nicht austreten möge.

Haus-Crone der Oeſterreichiſchen Kayſer, *Corona Auſtriaca*,

Iſt mit der Kayſerlichen Crone nicht zu confundiren, denn ſie wird aus den Kleinodien des Hauſes Oeſterreich zuſammen geſetzet, daher ſie auch den Nahmen bekommen. Um den Kopff iſt ein güldener Reiff, etwa 4 Finger hoch, welcher vorne einen groſſen Rubin-Pallas hat, 4 Finger breit, und drey hoch, hernach um und um mit ungemein groſſen Diamanten, Rubinen und Smaragden in Form der Roſen und anderer Figuren ſehr reich beſetzet. Inwendig iſt eine Haube von Sammet, über welche ſich 2 Bogen in Creutzes-Form ſchlieſſen, welche auſſerhalb mit zwo Reihen groſſer koſtbarer Perlen beſetzet ſind. Dieſe Crone nebſt dem güldenen Pluvial oder Mantel, ingleichen die Stolen, Schuhe und Handſchuhe Kayſers Rudolphi I, welche mit Perlen geſticket, und wegen der Antiquität zu bewundern ſind, werden zu Wien verwahret, und ſind bisher allemal, wenn eine Kayſerliche Crönung geſchehen, darzu abgeholet, und hernach wieder zurück gebracht worden.

Haus-Genoſſen,

Wurden vor alters die Müntz-Meiſter und Wardein in Deutſchland genennet, welche alle von Adel und vornehmen Geſchlechten geweſen, und das Müntz-Recht gehabt, wie in der Cöllniſchen, Elſaßi-

Elſaßiſchen, Strasburgiſchen und andern Chronicken gemeldet wird. Inſonderheit findet man in der Cölniſchen Chronick, daß Anno 1240 ſich der Ertz-Biſchoff Conrad unterſtanden, in Cölln zu müntzen, darwider hätten ſich geſetzt die Müntz-Herren, die Haus-Genoſſen genannt, welche die Müntz und den Wechſel gehabt, deswegen ſie ſich beym Rath beſchweret, daß der Biſchoff ſich unterfangen, ihre Freyheit zu brechen; darauf der Rath dem Biſchoff ſeinen Unfug zu Gemüthe führen laſſen, welches derſelbe mit groſſem Zorn aufgenommen, derhalben der Stadt ſeine Feindſchafft angekündiget; darauf durch eine groſſe Empörung die Sache dahin erwachſen, daß Anno 1267 die Hausgenoſſen, ſo die reicheſten und gewaltigſten in der Stadt geweſen, aus derſelben vertrieben worden.

Hauſſe,

Der Froſch an einem Fiedel-Bogen, fulcrum arcuatum.

Hauſſer,

Erhöhen, erheben, in die Höhe ziehen Stimme und Saiten.

Hautbois,

Iſt ein Blas-Inſtrument, welches die Schallmey abgelöſet, und deswegen von den Frantzoſen das hohe Holtz oder höltzerne Pfeiffe genennet worden, weil ſie einen Ton oder eine Secundam höher gehet, als die Zincken und Poſaunen. Daher heiſt auch einer, der auf dergleichen Inſtrumenten ſpielen kan, ein Hautboiſte. Ihr Sprengel gehet vom eingeſtrichenen c bis ins dreygeſtrichene c, auch wol ins dreygeſtrichene d, nach Cammer-Ton gerechnet.

Hautbois d' Amour,

Sind ſeit ohngefehr 30 Jahren bekandt geworden, und in allen der ordentlichen Hautbois gleich, nur daß ſie eine andere unten zugemachte Stürtze, und darinne eine Mündung, ſo einen Finger dick, haben. Der Sprengel erſtreckt ſich vom eingeſtrichenen a ins zweygeſtrichene a, auch wol bis ins zweygeſtrichene b oder h.

Haut-Deſſus,

Der hohe Diſcant, oder der erſte Diſcant.

Haute Contre de Hautbois,

Die zweyte Hautbois mit dem c-Schlüſſel, oder auch die Alt-Partie in einem muſicaliſchen Stücke.

Haute Contre chantante,

Der ſingende Alt oder Altiſt. Haute Contre premiere, wird die erſte Alt-Stimme genannt, ſeconde aber die zweyte, Haute Contre recitante, der recitirende Altiſt.

Haute Contre de Viole,

Die zweyte Violdagamba.

Haute Contre de Violon,

Iſt diejenige Kling-Partie für eine Violin, deren c-Schlüſſel gemeiniglich auf der erſten Linie ſtehet.

Haute Taille,

Der ſingende Tenor oder Tenoriſt.

Hautes,

Nennen die Frantzoſen die höchſten Saiten des alten Syſtematis, ſonſt Hyperbolæon genannt.

Hayn-Buche, Hagen-Buche,

Auch Stein-oder Weiß-Buche, iſt eine Art des Buchbaums, ſo ſehr wommerigt und knotigt wächſet, mit einem niedern und kurtzen Stamm, auch zwieſelich und ſtruppig wie ein Beſen, und iſt daher, ob ſie gleich in den harten Gehöltzen offt gefunden wird, nicht wohl zu Laß-Reiſern zu nehmen, weil ſie ſowol oben in den Aeſten ſich ſehr ausbreitet, und Schatten verurſachet, als auch in der Wurtzel weit um ſich greifft, und den Unterwuchs entkräfftet und verdruckt. Sie hat ein hartes, feſtes und weißlichtes Holtz, und wird zu Schrauben, Preſſen, Keltern, Oelſtampfen ꝛc. verarbeitet, im Feuer aber der Eiche gleich gehalten, weil ihr Holtz eine dauerhaffte Kohle giebt, und länger, als ſonſt ein Holtz, Hitze hält. Sie wird vom Saamen gezeuget, und läßt ſich wohl in Hecken und Spalieren gebrauchen, weil die Buche nicht nur ein ſchön grün Laub hat, ſondern ſich auch gut unter die Scheere ſchickt. Schlag-und Unter-Holtz zu ziehen, iſt ſie ſehr dienlich. Denn ſie wirfft viel Sommer-Latten, und ſchläget hin und wieder auf dem Stocke und der Wurtzel aus, wenn ſie abgehauen worden; Und weil ſie auch viel Saamen träget, welcher leichtlich aufgehet, ſo iſt faſt kein Holtz zu finden, das leichter aufzubringen, und von welchem der Wiederwachs ſchleuniger zu erlangen wäre, als dieſes. Wenn dieſer Baum im Früh-Jahre ſein Laub heraus treibet, bekömmt er zugleich an den Aeſten kleine blätterichte ablänglichte Zäpflein, ſo dichte mit langen zugeſpitzten weißgrünlichten Blättern umgeben ſind: Der Saamen aber hänget zwiſchen vielen dicht in einander ſtehenden Blättern träublicht in Pyramiden-Forme. Das Holtz giebt die beſte Aſche, ſonderlich zum Pottaſch-Sieden.

Hecke,

Iſt ein wildes und von ſich ſelbſt auf den Feldern und Wieſen, an den Wegen und Höltzern gewachſenes ungeſchlachtes Gebüſche, ſo aus allerhand Dorn-Sträuchern und andern Buſch-Holtz, ſonderlich aber aus Schwartz-Weiß-und Creutz-Dorn, wilden Roſen-Stöcken oder Hagen-Dorn, Brombeeren, Büchen, Rhein-Weiden, Hertern und dergleichen beſtehet, welche, wo ſie nicht ausgerottet werden, ſich immer weiter und weiter ausbreiten, und wenn ſie auf den Feldern und Aeckern abgeſondert liegen, Feld-Büſche, wo ſie aber an den Wieſen und Höltzern in einem Striche hinliegen, Wieſen- und Holtz-Brahnen, oder auch, bey dieſen letztern, Vorhöltzer genennet werden. Dergleichen Hecken dörffen nicht abgeräumet noch ausgerottet werden, wo man nicht von demjenigen, der die Jagd-Gerechtigkeit in ſelbiger Flure hat, die Erlaubniß dazu erhalten; an den Wegen und Land-Straſſen aber mag und ſoll billig ein ieder Eigenthümer dieſelben ſo weit ſie hinderlich ſind, abräumen.

Heck-Jagen, ſ. Bey-Jagen.

Hedycomus,

Ein Tantz und Tantz-Lied bey den alten Griechen.

Heer-Schnepfe, ſ. Schnepfe.

Hefftel,

Iſt ein ſtarcker und zugeſpitzter

ter Pflock, woran man die Leinen der Tücher und Netze, wenn ſie geſtellet werden, anbindet und befeſtiget. Man hat deren zweyerley: Die groſſen Hefftel, welche zu denen Ober- und Unter-Leinen gehören, müſſen nebſt denen dazu benöthigten Schlägeln, von feſten weißbüchenen Holtze gemachet, auch oben mit eiſernen Ringen beſchlagen ſeyn. Die Hefftel zu denen Wind-Leinen ſind mäßiger Stärcke, und müſſen ebenfalls von hartem buchenen Holtze zu trockener Zeit gehauen werden.

Hege-Holtz,

Wird ein Stücke Wald oder Holtz genennet, ſo geſchonet wird.

Hegen,

Heiſſet bey einigen Haushaltungs-Geſchäfften ſo viel, als ſchonen oder in Ruhe laſſen. Vornemlich aber iſt dieſes ein der Forſt- oder Wildbanns-Gerechtigkeit anhängiges Recht, einen Wald mit abgehauenem Holtze zu umgeben; oder die Macht zu hegen, oder ein Gehege zu machen, oder aber, welches eben dahinaus fället, das Recht eine Wildbahn zu haben: Oder der Wild-Bann, weil das Wild darinne gleichſam umſchloſſen oder geheget wird. Dieſe Gerechtigkeit zu hegen, iſt gröſſer als die Gerechtigkeit zu jagen, indem in dieſem letztern Fall das Wild in ſeiner Freyheit gelaſſen wird, zu gehen, wo es will; wenn aber der Wald durch Niederhauung der Bäume, oder ſonſten geheget und geſchloſſen wird, kan durch Hemmung des Wildprets den Benachbarten dadurch um ſo viel deſto mehr ein Schade zuwachſen, daher das Recht zu hegen, auſſer der ſonderbaren Zulaſſung, niemand verſtattet wird, als in ſo ferne es ohne der Nachbaren Nachtheil kan exerciret werden. Es kommet auch nicht einem ieden, der das Jagen hat, ſogleich das Hegen zu. Denn das Jagen kan wol ohne dem Hegen durch Hunde und Netze geſchehen; hingegen iſt gewiß, daß, welchem das Hegen zuſtehet, demſelben auch die völlige Jagd zuſtehen müſſe, weil dieſes das einige Abſehen des Hegens iſt, damit andere von dem Misbrauch des Waldes und Fangung des Wildes ausgeſchloſſen, und das Wild gleichſam daher gebannet, und hieſelbſt geheget werden möge.

Hege-Reuter,

Iſt ein Forſt-Bedienter, welcher einem Gehege vorgeſetzet, und verbunden iſt, vornemlich auf die Hegung des Holtzes und Wildes, und denn auf die Vertilgung der Raub-Thiere bedacht zu ſeyn. Es wird dazu ein Jagd-Hirſch-Holtz- und Forſt-gerechter, das iſt, der Forſt- und Jagd-Sachen wohlerfahrner Mann erfodert, welcher nicht allein der wilden Thiere äuſſer- und innerliche Natur und Eigenſchafft, dem Leben nach, aus dem Grunde verſtehe, und dieſelben an ihrer Spur und Fährte, als ein Jäger erkenne, ſondern auch in der Anatomie ſolcher wildē Thiere wohl verſiret ſey, daß er mit deſto reifferm Judicio, was dieſem oder jenem Thiere zur Nahrung nützlich oder ſchädlich, mithin zur Vermehrung beförderlich oder hinderlich ſeyn möchte, deſto beſſer zu urtheilen wiſſe. Er ſoll ſein Gehege täglich fleißig bereiten, und daß das an demſelbigen

gen Orte geſchonete Wild vor andern ſeine Ruhe behalten möge, emſig beſorgen; daher niemanden, wer er auch ſey, in ſolchem ihm anvertraueten Gehege ſchieſſen und platzen laſſen, vielweniger mit den Falcken zu baitzen, und mit Windhunden zu hetzen, Hüner und Wachteln zu fangen, Vögel oder Eyer auszunehmen, noch dergleichen Unfug mehr verſtatten, ſondern ſolchen Ubertretern die Flinten, Falcken, Hunde und Netze abnehmen, und gehöriger Orten zur Beſtrafung angeben, die Hunde kleppeln oder erſchieſſen laſſen, den Schäfern das muthwillige Heide-Brennen, in der Birck-Hüner Lege-Zeit, verbieten, auf die Gras-Mähder, wegen der Rebhüner und Wachteln, daß ſie ihnen die Eyer und Jungen nicht ſtehlen, Acht haben, nicht weniger wegen der jungen Haſen, wie auch Reh- und Wild-Kälber in der Satz-Zeit beſorget ſeyn, die Saltz-Lecken jährlich zu gehöriger Zeit zurichten, oder doch wenigſtens verneuern, die Wild-Aecker gebührend beſtellen laſſen, und vornemlich Winters-Zeit bey groſſer Kälte und Schnee das Wildpret an beqvemen Oertern mit Futter genugſam verſorgen, damit es nicht aus Noth gezwungen werde, ſich anders wohin zu begeben, und ſeine Nahrung zu ſuchen. Die Wölffe, Füchſe, Marder, wilde Katzen, Jltiſſe, ingleichen alle Arten Raub- und Stoß-Vögel, Eulen, Krähen, Elſtern, und insgemein alles und iedes Raub-Wild muß er ſtetig zu vertilgen, hingegen die Behältniſſe und Dickigte im Stande zu erhalten, und in Summa alles, was nur dem Wildpret zur Vermehrung, Unterhaltung und Nahrung dienlich ſeyn mag, ohnnachläßig zu thun und zu befördern mit allem Ernſt gefliſſen und bedacht ſeyn. Weil auch die Gehege manchmal ſo groß, daß es einem Hege-Reuter unmöglich, auf alles behörig Achtung zu geben, ſo werden ihm, nach der Gröſſe ſeines Geheges, ein oder mehrere Fuß-Knechte untergeben, welche ihm in Beobachtung der Refiere und Holtzungen, Scheit-Schläger, Holtz-Gräſerinnen, Aeſcherer, Kohlen-Brenner, Pechhauer oder Hartz-Reiſſer ꝛc. Viſitirung derer Bauer-Zäune, ob etwan Löcher darinne ſind, und Haſen-Schleiffen geleget werden, auch bey Anweiſung und Abgebung des verkaufften und Deputat-Holtzes hülffliche Hand leiſten müſſen, und dabey ſeiner Ordre nach, alles dasjenige zu obſerviren und zu thun ſchuldig ſind, woran er entweder durch die Gröſſe des Geheges, oder auch zuweilen durch andere nöthige Amts-Verrichtungen gehindert wird. An theils Orten wird auch viel darauf gehalten, daß ein ſolcher Hege-Reuter die Wiſſenſchafft von der Faſanerie habe, und wie und auf was Art ſowol ein wildes Faſan-Gehege, als zahmer Faſan-Garten anzulegen, zu ordiniren verſtehe, ingleichen, wie ſie aufzuziehen ꝛc. zu hegen und zu fangen ſeyn, gründlich wiſſe, weswegen auch von ihm die Ameis-Hauffen, Tannen- und Fichten-Dickigte verſchonet, die Faſanen des Herbſts nach dem Rauch fleiſſig eingefangen, des Früh-Jahrs die Bauren-Katzen im Felde erſchoſſen, die Eulen weggefangen, und die Krähen- und Elſter-Neſter verſtöret werden müſſen, damit

mit dieſer ſchöne Vogel ſich in dem Herrſchafftlichen Gehege deſto füglicher vermehren könne.

Hege-Seule, Jagd-Seule,

Iſt eine an den Grentzen eines Geheges aufgerichtete und mit dem Wappen oder Nahmen des Forſt-Herrn bezeichnete Seule von Holtz, ſo das Anzeichen, daß dem Forſt-Herrn der Orten das Wild geheget und gebannet, und niemand daſſelbe zu treiben oder zu ſchieſſen berechtiget, ſondern iederman bey geſetzter Straffe verboten ſey. Dergleichen Hege-Seulen werden viele um ein Gehege geſetzet, und ſolches gleichſam damit vermahlet oder vermarcket.

Heide-Läuffer,

Iſt ein Forſt-Bedienter, welcher, wo ein Forſt-Refier für einen Förſter zu weitläufftig, und ſonderlich mit vielen Waldungen verwachſen iſt, dem Förſter untergeben, und ihme ſeine Huth, wie weit er Achtung zu geben hat, angewieſen worden.

Heidelberg, ſ. Heydelberg.

Heilbronn,

Iſt eine Reichs-Stadt in Schwaben an dem Necker gelegen, ſie hat ihren Nahmen von einem Brunnen, deſſen Waſſer ſehr geſund iſt, und einige Kranckheiten heilet. Sie iſt ziemlich groß, feſt und wohl gebauet, ſie hat einen prächtigen Platz, darauf man eine gar künſtliche Uhr ſiehet. Der Rath iſt der Augſpurgiſchen Confeſſion zugethan. Es ſind allda zu ſehen die Haupt-Kirche zu S. Kilian, neben dem ſchönen zierlichen Thurm, und der Brunn von 7 Röhren, das ſchöne Gymnaſium, ſamt dem Rathhaus und neuen Feſtungs-Bau. Von der Ritterſchafft in Schwaben iſt zu Heilbronn Anno 1408 die Woche nach Michaelis der drey und zwantzigſte Turnier angeſtellet worden, wobey 5 Fürſten, als Pfaltzgraf Ludewig am Rhein, Marckgraf Jacob zu Baden, Burggraf Johannes zu Nürnberg, Fürſt Eberhard zu Würtemberg, Fürſt Friedrich zu Henneberg; 17 Grafen, 16 Frey-Herren, 35 Ritter und 186 Edle ſich befunden.

Helicon,

Iſt ein von den Mathematicis verfertigtes Inſtrument bey dem Ptolemæo, um die Proportiones der Conſonantzen auf demſelben auszufinden. Kircherus giebt zu deſſen Verfertigung ſieben Linien an, deren Einrichtung dieſe iſt: Man theile die eine Seite (latus) eines Vierecks erſtlich in 2, hernach in 4, und letztlich in 3 gleiche Theile, ziehe durch dieſe alſo gemachten Puncte Parallel-Linien, und darauf wird von der obern Ecke vorgedachter Seite (lateris) eine Linie in die Mitte der unterſten Linie gezogen: Worauf dieſe unterſte dergeſtalt in 2 gleiche Theile getheilte Linie den Uniſonum; die zweyte längere Linie von unten, gegen die dritte ihres gleichen, das Semitonium majus; die 4te gegen die 5te aber den Tonum majorem u. ſ. f. geben. Es ſoll, wie Cœlius Rhodiginus meldet, 9 Saiten gehabt haben, welche auch die 9 Muſen genennet werden.

Helm,

Helm,

Iſt der zweyte Haupt-Theil eines Wappens, wie der Schild der erſte. Im Kriege und Turnieren ward durch den Schild der Leib, und durch den Helm das Haupt bedecket und beſchützet; daher iſt dem Schilde der Helm in Wappen beygefüget worden, als man angefangen, mit dieſen Dingen Staat zu machen. Ja bey den Deutſchen iſt faſt mehr von dem Helme als von dem Schilde gemacht worden. Die Beſchaffenheit der Helme, wie ſie heut zu Tage auf die Wappen-Schilde gemacht werden, belangend, ſo ſind ſie entweder offen oder geſchloſſen: Die geſchloſſenen Helme ſind entweder mit einem Roſt oder Bügeln geſchloſſen, oder auch gantz zu. Bey den Tincturen der Helme verfahren die Frantzoſen accurater, als wir Deutſchen. Denn jene machen die Königlichen mit Gold, der Fürſten, Hertzoge, Grafen und Marqviſen ihre mit Silber, der übrigen Edelleute ihre mit Stahl-Farben. Die Stellung des Helmes richtet ſich theils nach der Stellung des Schildes, theils nach der Zahl derer Helme, iſt das Schild gelehnet, ſo ſtehet der Helm auf der einen Ecke; iſt nur ein Helm zu ſehen, ſo ſtehet er entweder vorwerts, oder lincks, oder auch rechts gewandt. Sind es zwey, ſo ſtehet der eine lincks, der zweyte rechts gewandt. Sind es viele, und deren Zahl iſt gleich, ſo ſtehen die zur rechten lincks, und die zur lincken rechts gewandt; iſt ihre Zahl aber ungleich, ſo ſtehet der erſte vorwerts, die zur rechten lincks, und die zur lincken rechts gewandt. Wegen ihrer Zahl richtet man ſich nach der Zahl der Felder, die in groſſen Wappen auſſer der Zuſammenſetzung beſondere Wappen ſind. Vor alters, da man nicht ſo groſſen Staat von dem Wappen-Weſen machte, ſetzte man nur einen Helm auf das Wappen: Nachgehends aber, da viele Wappen in einen Schild gebracht worden, hat man auch ſo viele Helme auf den Schild geſetzet, als Wappen in dem Schilde begriffen werden. Wobey einige Häuſer ſo ſcrupulös geweſen, daß, wenn der Raum des Schildes nicht alle Helme faſſen können, ſie die übrigen auf den Seiten des Wappens beygefüget: Andere hingegen haben manchmal die Helme mit all weggelaſſen, und das gantze Wappen mit einer Crone oder ſonſt mit was andern bedecket.

Helm-Decken,

Hierdurch wird alles gekräuſelte Weſen, welches von dem Helm an beyden Seiten des Wappens herunter hanget, und von den Mahlern und Kupfer-Stechern gemeiniglich wie Laubwerck gemacht wird, verſtanden. Jedoch finden ſich Wappen, da die Helm-Decken auf unterſchiedliche Art gemacht worden; denn ſo ſind ſelbige theils zerſchnitten, theils umgeben die Wappen. Es giebt Exempel, da an ſtat der eigentlichen Helm-Decken ſonſt was zu ſehen iſt. Von der Tinctur der Helmen urtheilen die Heraldici unterſchiedlich: doch weil die Obſervantz hierbey zur Regel dienet, ſo müſſen die Farben der Figuren und des Feldes fein gemiſcht bey den Decken erſcheinen, nemlich nach dem Wappen-Qvartier, zu welchem der Helm gehöret. Finden

den ſich aber verſchiedene Figuren, ſo richtet ſich die Farbe der Decken zur rechten Seite nach der Haupt-Figur und ihres Feldes, zur lincken aber nach der übrigen. Was der Urſprung der Helm-Decken betrifft, davon hat man ſonderlich zwo Meinungen. Einige ſagen, die Decken wären viereckigte Stücken Tuch geweſen, welche im Kriege und in den Turnieren oben an dem Helme über der Stirne feſt gemacht worden, theils damit die von Metall gemachte Helme bey heiſſem Sonnenſchein nicht erhitzet würden, theils damit die mit Gold und Edelgeſteinen ausgezierte Helme bey garſtigem Wetter bedecket, und alſo reine behalten würden. Daß ſie aber ſo zerſchnitten erſchienen, davon ſey die Urſache, weil ſie in Schlachten und Turnieren zerhauen und zerſtochen worden; welche zerfetzte Decken man ſodenn mit allem Fleiß, als Zeichen der Tapferkeit, beybehalten, wie die im Kriege zerriſſene und zerſchoſſene Fahne hochgehalten werden. Andere im Gegentheil geben vor, es wären Liebes-Bänder, welche von den Damen ihren Eheherren oder Liebhabern, mit der Farbe ihrer Livrey gezieret, gegeben worden, um ſie daran in den Turnieren zu erkennen, weil ſonſt die Ritter in ihren Harniſchen von weiten nicht leicht zu unterſcheiden geweſen. Dieſe Bänder hätten ſie oben über den Helm angemacht; woraus ſodenn die Helm-Decken ihren Urſprung genommen.

Helm-Zierathen, Helm-Zeichen, Helm-Kleinode,

Sind alles, was an einem Helm zu ſehen iſt, wie es auch Nahmen haben mag, als Cronen, Wülſte, Hüte, Küſſen, Thiere, gantz oder nur Theile davon; mit einem Worte, alles was auf einem Helm uns in die Augen fället, es mag ſeyn und ausſehen, was und wie es wolle. Nur iſt noch zu mercken, daß oft die Wappen-Figur auf den Helm geſetzet werde, oft auch was anders, doch ſo, daß man, ſo viel möglich, auch die Figur aus dem Wappen auf gewiſſe Art beygefüget, oder doch zum wenigſten die Farbe der Figur und Feldes beybehalten.

Hemi,

Ein Griechiſches Wort, welches in der Muſic bedeutet 1) nicht gar die Helffte eines Gantzen; 2) etwas über die Helfte deſſelben; und 3) halb; es wird aber ſelten allein gefunden, ſondern iſt mehrentheils einem andern Worte vorgeſetzt.

Hemidiapente,

Die unvollkommene Qvint, z. E. e - b; h - f̄.

Hemiſphærium,

Soll der Tact bey den Griechen ſeyn genennet worden.

Hemitonium,

Halber Ton, iſt entweder der groſſe oder kleine. Ihr beyderſeitiger Verhalt iſt übertheilig, und ſie ſind dieſenfalls, obgleich ſehr hart zuſammen ſchlagende Intervalle, ihrer Abmeſſung nach, nicht viel unedler, als die vornehmſten Geſchlechter der Qvinten und Terzen, die ſo ſchön klingen. Aber die Scepter-Würde des Circkels giebt nur den Schein, nicht das Weſen dieſes Klang-Adels.

Hemitonium majus,

Iſt in ratione ſuperparticulari ſeſquidecima, 15-16, und wird die äuſſerliche Form des groſſen halben Tons, das iſt, der dritten Secund, an demjenigen übertheiligen Verhalt erkannt, wo $1\frac{1}{15}$ gegen 1, oder 15 gegen 16 in Betracht kommen. Der Klang-Meſſer rechne ſeine gantze Saite für 16, und ſteche ein ſolches Sechszehntel von der andern Saite zurück, ſo höret er den Zuſammenklang des groſſen halben Tons, z. E. wie e-f, oder wie h-c̄.

Hemitonium minus,

In ratione ſuperparticulari ſeſquivigeſima, 24-25, der kleine halbe Ton, verhält ſich wie $1\frac{1}{24}$ gegen 1, oder wie 24 gegen 25. Man nimmt hierbey die gantze bloſſe Saite für 25 Theil an, ziehet von der andern ein ſolches Fünfundzwantzigtheil ab, ſo läßt ſich bey dem Anſchlagen der übrigen 24 Theile der kleine halbe Ton gegen den Grund-Klang hören, als z. E. c-cis. Dieſer kleine halbe Ton hat in den Noten allemal das Abzeichen, daß er ſich mit ſeinen beyden Enden auf einerley Raum, oder auf einerley Linie befindet; welches zu dem Irrthum der überflüßig-vermeinten Ein-Klänge Anlaß gegeben hat. Dahingegen der groſſe halbe Ton im Aufſchreiben ſeine beſondere Linie und Raum erfodert.

Henniſſement des chevaux,

Das Wieheln oder Wiehern der gantzen Pferde. V. Hanniſſement.

Hengſt,

Iſt ein gantzes, oder nicht geriſſenes (verſchnittenes) Pferd, männlichen Geſchlechtes, welches entweder um ſeiner Dauerhafftigkeit und unverzagten Muths willen, zu einem Kutſch-Artillerie- oder Bataillen-Pferd, oder aber zur Zucht gebraucht wird. Und auf dieſen letzten Fall heiſſet es auch ein Beſcheller oder Spring-Hengſt. ſ. Beſcheller und Pferd.

Hengſt-Fohlen, ſ. Füllen.

Hengſt-Mann, Wilden Hirte, Stuten-Meiſter,

Heiſſet derjenige, ſo bey einer Stuterey die Belegung der Mutter-Pferde zu beſorgen hat; oder es wird auch derjenige alſo genennet, der mit ſeinem Beſchell-Hengſt auf dem Lande herum reitet, und gegen ein gewiſſes Lohn die Stuten oder Mutter-Pferde belegen läßt; und dieſer wird eigentlich Hengſt-Mann genennet, da der erſtere, ſo einem Geſtüte vorgeſetzet iſt, eher den Nahmen eines Stutenmeiſters verdienet. Er bekömmt gemeiniglich für ſein Pferd drey Mahlzeiten Futter, und die Helffte des Lohns, ſo in einem halben Gulden oder halben Thaler beſtehet zum voraus, die andere Helffte aber wird ihm übers Jahr auf den Fall, wenn die belegte Stute gefohlet hat, entrichtet.

Henne,

Wird bekannter maſſen das Weiblein des Haus-Hahns genennet, wiewol ſolchen Nahmen auch die Auer-Birck-Brom-Faſan-Haſel-Pfau-Reb-Trut- und Waſſer-Hüner führen.

Heptachordum, v. Septima.

Her-

Heraldique,

Iſt eine Wiſſenſchafft, wie man die Wappen der Adelichen und hohen Standes-Perſonen recht verſtehen und erklären, und nach Art derſelben andere Wappen geſchickt und kunſtmäßig einrichten ſoll. ſ. Blaſonier-Kunſt.

Herbe, donner l' Herbe à un cheval,

Wird geſagt, wenn man einem Pferde etwas Gras oder Haber giebt, ſolches zufrieden zu ſtellen, wenn es ſeine Lectiones wohl gemacht hat.

Herber un cheval,

Iſt eine Verrichtung eines Cur-Schmiedes, wenn er wegen gewiſſer Kranckheit, als vor Kopffwehe, Bruſt-Geſchwür u. d. g. in die Mitte der Bruſt dem Pferde eine Chriſtwurtz zwiſchen Fell und Fleiſch einlegt, welches aufſchwellen macht und eröffnet, daß die Materie heraus laufft.

Herbſt-Füllen, ſ. *Poulain d' arriere ſaiſon.*

Hergne du cheval,

Pferd-Bruch, iſt äuſſerlich wohl zu fühlen, oder zu ſehen, wie und an welchem Orte derſelbe zunimmt, ob man gleich nicht weiß, woher er entſtanden: dabey müſſen die Därme wieder eingebracht, und warm gebähet werden, ehe der Schaden veraltet.

Hermelin Ponticus, Hermine,

Eine Art eines kleinen Wieſels. Wird häuffig in Nordiſchen Wüſteneyen, ſonderlich in Lappland und dem Rußiſchen Siberien gefunden. Dieſes Thierlein hat ein gantz ſchnee-weiſſes Fell, nur daß es an dem Schwantze an der Spitzen gantz ſchwartz iſt. Das Fell dieſer Thiere giebt ein ſchönes und koſtbares Peltzwerck, deſſen ſich auch die Churfürſten unter ihren Röcken und Amts-Gewand bedienen.

Hermelins,

Werden auch die ſchneeweiſſen Pferde genennet, welche entweder weiſſe oder gelblichte Extremitäten haben, deren man gantze Geſpann ſuchet zuſammen zu ſortiren, welches eine ſolche rare Farbe iſt, und dahero von groſſen Königen gemeiniglich zu Leib-Zügen erwehlet werden.

Herold,

Eines Potentaten oder Republick, iſt eine Perſon, welche den Krieg ankündiget, belagerte Städte auffodert, und bey Turnieren, Ertheilungen der Wappen, Königl. Crönungen, Beylagern und andern Solennitäten ſeine Verrichtung hat.

Hertz-Geſpann, Hertz-geſperr,

Iſt eine Kranckheit und nachtheiliger Zufall, ſowol an Menſchen als Vieh, und ſonderlich an Pferden. Bey den Pferden erkennet man ſie daran, wenn ein Pferd matt und krafftlos wird, daß ihme die Lenden einfallen und dürre werden, ſo daß man die Ribben ſiehet; darnach ſchlägebäucht es behende, und darauf erfolget denn das Hertz-Klopffen, und die Erhebung des Hertz-Blätleins; item es geſchwellen ihme die Schenckel, und fangen an zu hincken und anzuſtoſſen; das Geſchröt

ſchröt ſchwitzet ihme, wenn es gleich ruhet. Darwider nehme man vier Untzen Honig, zwey Untzen Salniter, Wein und Eßig, zuſammen ein Nöſſel, zwey Untzen Baum-Oel, eine Untzen Lorbeer, und eine Hand voll Thymian, ſtoſſe alles zuſammen, menge es durch einander, und gebe es dem Pferde laulicht ein; oder, Entzian und Fœnum græcum, (Bocksborn) in einem Ofen gedörret, zu Pulver geſtoſſen, und dem Pferd aufs Futter gegeben. Die Leber von einem im Martio gefangenen Fuchſen gepülvert, und dem Pferde eingegeben, curiret gleichfalls das Hertz-Geſpann. Das Pferd, ſo damit behafftet, muß man trocken füttern, dahero demſelben kein Gras oder anderes feuchtes Futter geben, ſondern ſolches mit warmen Kotzen um den Bauch und die Bruſt wohl bewahren, auch den Stall ſauber halten, und darinne mit wohlriechenden Kräutern, als Quendel (Feld-Kümmel) Camillen, Lorbeer-Blättern und dergleichen, fleißig räuchern.

Hertzſchlächtigkeit,

Iſt eine Kranckheit der Pferde, welche verurſachet, daß ſie ſich ſehr aufblaſen, den Bauch immer aus- und einziehen, und ſo man ihnen mit den Fingern an die Gurgel greifft, gar dumpffig huſten. Die Pferde werden davon überfallen, wenn ſie unreines Futter, Wiſch-Tücher, oder ſonſt etwas haariges oder rauhes freſſen. Dieſem Ubel abzuhelffē, dörre man Lein-Saamen, mahle ihn, und gebe dem Roſſe von ſolchem Mehle zwey Theile im Trincken, den dritten Theil menge man mit Haber, und gebe es ihme vier Tage nach einander des Tages einmal zu freſſen. Oder man nehme lang Wegwart-Wurtzel, Alant-Wurtzel, Weitzen-Kleyen, menge es durch einander, und gebe es dem Roß unter dem Haber. Oder man thut einen Ameis-Hauffen mit allem, was darinne iſt, in einem Sack, leget Wacholder-Stauden mit grünen Beeren darzu, ſiedet es zuſammen in einem Keſſel mit Waſſer, gieſſet es hernach ab, läſſet es kalt werden, und giebt dem Pferde alle Tage davon zu trincken. It. man nehme Birnbaum-Miſtel, Lungen-Mooß, von einem Eich-Baum, iedes gleich viel, büchene Miſtel ein Viertel-Pfund, und gelbe Lilien-Wurtzel, hacke alles klein zu Pulver, und gebe es dem Pferde unter dem Futter, wenn der Mond fünff Tage alt iſt. Oder man brennet einen lebendigen Igel in einem wohlverkleibten Topff zu Pulver, nimmet darnach noch Beyfuß-Wurtz, Alant-Wurtz, Gehörne von einem Hirſchen, das zwiſchen den zweyen Frauen-Tagen, nemlich den funffzehenden Auguſti und achten September, geſchlagen, und ein wenig Sadebaum, pulveriſiret dieſes alles gleichfalls, miſchet das Pulver unter einander, und zwar eines ſo viel als des andern, und giebet davon dem Pferde im Futter, auf einmal iederzeit eine Handvoll, läſſet auch demſelben des Jahrs einmal die Kien-Ader ſchlagen.

Heſſen, *Haſſia*,

Landſchafft im Ober-Rheiniſchen Kreiſe, welche in Ober- und Nieder-Heſſen getheilet wird, davon dieſes dem Land-Grafen von

Heſſen-Caſſel, jenes aber dem Land-Grafen von Heſſen-Darmſtadt zugehöret. Die Land-Grafen von Heſſen theilen ſich in die 2 Haupt-Linien, Caſſel und Darmſtadt, von der Caſſeliſchen Haupt-Linie ſtammet ab die Rheinfelſiſche, welche wieder die Neben-Aeſte zu Rotenburg und Wanfried hat; von der Darmſtädtiſchen Haupt-Linie aber ſtammet die Homburgiſche ab. Dieſe Land-Grafen von Heſſen führen auf einem Mittel-Schilde einen roth- und weiß geſtreifften Löwen im blauen Felde, wegen der Landgrafſchafft Heſſen; ein rothes Patriarchen-Creutz im ſilbernen Felde, wegen des Fürſtenthums Hirſchfeld; in einem getheilten Qvartiere oben einen güldenen Stern im ſchwartzen Felde, und unten Gold, wegen der Grafſchafft Ziegenhayn; einen aufgerichteten rothen und blau-gecrönten Leopard im güldenen Felde, wegen der Grafſchafft Catzenelnbogen; zwey güldene Löwen im rothen Felde, wegen der Grafſchafft Dietz; einen getheilten Schild, unten Gold, oben aber zwey güldene Sterne im ſchwartzen Grunde, wegen der Grafſchafft Nidda; ein ſilbernes dreyfaches Neſſel-Blat mit drey ſilbernen Nägeln und ein roth und weiſſes Mittel-Schildgen, wegen der Grafſchafft Schaumburg. Die Darmſtädtiſche Linie führet über dieſes noch 2 ſchwartze Balcken im ſilbernen Felde, wegen der Grafſchafft Iſenburg. Dieſes Wappen hat 5 Helme; der erſte hat 2 ſilberne Büffels-Hörner mit grünen Zweigen beſtecket, als der Heßiſche; der andere iſt der Hirſchfeldiſche, und hat einen Pfau-Schwantz; der dritte als der Ziegenhayniſche, hat einen ſchwartzen Ziegenbock mit ſchwartz und Gold getheilten Flügeln; der vierte als der Catzenelnbogiſche, zeiget 2 ſchwartze Flügel mit Gold eingefaßt, darauf ein blau gecrönter Leopard ſtehet, der fünffte iſt der Schaumburgiſche, und trägt zwiſchen zwey weiſſen oben mit Pfau-Federn gezierten Stäben 5 Fähnlein mit dem Neſſel-Blatte. Die Helmen-Decken ſind zur Rechten gülden und roth, und zur Lincken roth und ſilber.

Heſychaſtica,

War bey den Griechen eine Species ihrer Melopœiæ, wodurch das menſchliche Gemüth beſänftiget und beruhiget werden können.

Hetzen, Wind-Hetzen,

Heiſſet ſo viel als einen Haſen oder Fuchſen mit Wind-Hunden fangen. Nach Weidmänniſcher Redens-Art heiſſet ins Garn hetzen, wenn man ein Vor-Holtz mit Garn vorrichtet, daß der Haſe, wenn er ſich vor den Hunden ins Holtz retiriren will, nothwendig darein fallen muß: wenn man aber im freyen Felde hetzet, ſo heiſſet es vom Strick aus hetzen. Dieſes geſchiehet folgender maſſen: Man reitet zu Pferde, und hat ein paar Wind-Hunde am Hetz-Riemen, von welchem man ſie nach Gefallen ohngeſäumt loslaſſen, oder wenn der Haſe zu weit aufſtünde, oder man ſonſt nicht hetzen wollte, dieſelbe damit an- und zurücke halten kan. Ihrer etliche reiten alſo in gerader Linie neben einander die Acker-Stücken oder Feld-Beete durch, und geben acht, ob ſie darzwiſchen einen

Haſen im Lager ſitzen ſehen können; So nun einer auffſtöſſet, muß man ihm einen kleinen Vorſprung vergönnen, darnach läſſet man von den nächſten Strick-Winden ein paar los, und jaget einer oder zwey zu Pferde hernach, die übrigen bleiben in ihrer Such, und alſo ſtreiffet man ein Feld nach dem andern durch, und wird ein Strick Hunde nach dem andern losgelaſſen, nachdem es viel oder wenig Haſen giebt, oder nachdem der Haſe auf der rechten oder lincken Seite, oder in der Mitten auffſtehet. Wo es Höhen und Gebirge hat, läufft der Haſe gerne Berg-auf, da er wegen Kürtze der vördern und Länge der hintern Füſſe, viel beſſer fortkommen kan, als die Hunde, die dadurch bald abgemattet werden, daher etliche einen Jäger zu Fuß mit einem Strick Hunde oben in der Höhe aufpaſſen laſſen, ihme dieſen Paß abzuſchneiden. Wenn ihme die Hunde nahe auf den Leib kommen, gebrauchet er mancherley arge Liſt, begiebt ſich in die Waſſer, verbirgt ſich, wenn Schafe oder anderes Vieh im Felde ſind, unter die Heerde, leget ſich öffters im ſtärckſten Lauff nieder, daß die Hunde über ihn ſpringen, ſchlieffet durch die Zäune und Gehege von einer Seiten auf die andere, lauffet, wenn die Jäger und Hunde vorbey, den geraden Weg wieder zurücke. Bisweilen ſpringt er, wenn er mitten unter den Hunden iſt, über ſie hinüber, oder ſchießt ihnen bey den Füſſen hindurch; manchmal, wenn die Hunde nicht wohl gefängig oder gar zu hoch ſind, ſtoſſen ſie zwar den Haſen, ergreiffen ihn aber nicht, ſondern kriegen an ſtat deſſelben das Maul voll Haare, der Haſe aber läuffet mit berupfftem Peltz und gantzer Haut immer fort. Wenn man junge Hunde einhetzen will, geſchiehet es am beſten im Herbſt, da es junge heuer gefallene Haſen giebt, die weder ſo ſchnell noch ſo liſtig ſind, als die alten. Das erſtemal muß man einen jungen Hund mit zwey guten alten Hunden an einem vortheilhafftigen Orte einhetzen, damit er zum erſtenmal nicht vergeblich lauffe, denn dadurch wird er verzagt werden, und ſowol das Hertz, als die Begierde verlieren. Es muß aber nahe und hinter den jungen Hunden allezeit einer zu Pferde ſeyn, damit ſie nicht, wo ſie lange allein bey dem Haſen bleiben, ihn zerreiſſen und freſſen lernen, welche heßliche Gewohnheit ihnen hernach hart wieder abzugewöhnen iſt. Bey naſſem, windigten, üblen Gewitter, ſoll man nicht zu hetzen reiten, aber im Thau iſt es darum gut, weil der Haſe nicht ſo weit, noch ſo leicht auffſtehet, indem er nicht gerne naß wird, daher er die Jäger näher auf ſich ankommen läſſet, und die Hunde werden durch den friſchen kühlen Thau deſto mehr erqvicket. Auch ſoll man nicht hetzen bey weichem Wetter, weil der Haſe leicht iſt, und über die tieffen, weiten Felder, wohl kommen kan, die Hunde aber tieff hinein fallen; zu geſchweigen, daß zu ſolcher Zeit groſſer Schade in der Saat geſchiehet. Im Winter, wenn tieffer Schnee liegt, ſoll man gar nicht, bey hart gefrornem Erdreich aber Vormittags nicht hetzen, denn die Hunde lauffen ſich auf, und verderben ſich offt auf einmal ſo übel, daß man

ſie hernach in viel Wochen nicht wieder brauchen kan. Wann die Hunde einen ſcharffen weiten Lauff gethan, und endlich den Haſen gefangen haben, muß man die Hunde in der Mitte über ſich aufheben und rütteln, damit ihnen das Geblüte vom Hertzen komme. Das Hetzen wird von Bartholomäi bis Faſtnachten verſtattet, nach dieſem aber iſt es, bis wieder Bartholomäi kommt, verboten, doch iſt dem Beſitzer einer Jagd in der Marter-Woche einen ſo genannten Oſter-Haſen zu hetzen erlaubet.

Hetz-Garten,

Haus oder Platz, iſt derjenige Ort, in welchem die wilden Thiere mit Hunden gehetzet werden, es iſt ſolcher Platz dergeſtalt in die Runde wie in Berlin, oder ins Qvadrat, wie das ſo genannte Fecht-Haus in Nürnberg eingerichtet, daß etliche tauſend Zuſchauer gar beqvem und trocken der Hetze zuſehen können, als welche unten in dem freyen Platz geſchiehet, um welchen rund herum die Behältniſſe der wilden Thiere zu finden ſind, welche mit ſtarcken Fall-Thüren dergeſtalt eingerichtet, daß, wenn ſolche oben aufgewunden werden, das Thier alsdenn heraus lauffen, und auf gleiche Manier wieder darein (wenn man die Fall-Thüre niederläſt) verſchloſſen werden kan. In der Mitten eines ſolchen Amphitheatraliſchen Hetz-Fecht-oder Kampff-Hauſes, iſt die Orcheſtra oder Herren-Sitz, auf welchem die hohe Landes-oder Stadt-Obrigkeit der Hetze beqvemlich und ſicher zuſehen kan. In Deutſchland erhält der Berliniſche Hof-Garten vor andern den Preis, weil derſelbe in Form des alten zu dergleichen Schau-Spielen deſtinirten Römiſchen Amphitheatri, oder des noch aus ſeinen ruderibus zuerkennenden Coliſæi, gebauet worden.

Hetz-Riemen,

Iſt ein langer lederner Riemen, woran der Jäger die Wind-Hunde, und zwar deren gemeiniglich 2 zuſammen gekuppelt hält. Er hat ſolchen von der lincken gegen die rechte Hand über der Achſel herunter hängen, und das eine Ende davon, welches durch die Ringe der Hunde-Halsbänder geſchoben iſt, in der Hand, welches er, wenn ein Haſe aufſtehet, fahren, und damit die Hunde loslaſſen kan.

Heulen,

Nennen die Orgelmacher, wenn auf Orgeln und Poſitiven ein Clavier ſtocket, oder ein Ventil gantz offen bleibet, und demnach der Klang durch alle Regiſter ſich hören läſſet.

Hexachordum, v. Sexta.

Hexachordum durale, ſive durum,

Heiſſet in der Muſic, wenn die Diſpoſition der Clavium folgende iſt: g, a, h, c, d, e, und zwar deswegen, weil darinne das b quadratum im h tacite befindlich iſt.

Hexachordum mollare, ſive molle,

Iſt, wenn die 6 Voces: ut, re, mi, fa, ſol, la, folgenden Clavibus f, g, a, b, c, d zugeeignet werden, und demnach das runde b in dieſer Diſpoſition vorkommt.

Hexachordum naturale, ſive permanens,

Eignet die 6 Voces ut, re, mi, fa, ſol, la den Clavibus c, d, e, f, g, a zu. Die Hexachorda ſind an ſtat der Tetrachordorum aufgekommen, und von Guidone Aretino eingeführet worden, als welcher ſein aus 22 Clavibus beſtehendes Syſtema maximum, worinne das b und bb mit begriffen war, in 7 dergleichen eingetheilet hat.

Hexapſalmus,

Heiſſen gewiſſe Pſalmen, welche bey den Griechen in der Metten (in matutinis) geſungen zu werden pflegten.

Heydelberg,

Iſt die Haupt-Stadt in der Unter-Pfaltz, war ſonſt die ordentliche Reſidentz des Churfürſten von Pfaltz, liegt im Creichgau, 10 Meilen von Franckfurt, zwiſchen zweyen Bergen zur lincken Hand am Neckar, über welchen daſelbſt eine Brücke gehet. In dem Fürſtlichen Keller iſt das groſſe Wein-Faß zu ſehen, welches prächtig und mit ſchönem Schnitzwerck gezieret, und iſt 22 Schuh hoch und 31 Schuh lang, welches mehr einem Schiff als Faß ähnlich, hält 220 Fuder Wein, man gehet auf einer Treppe von 30 Stuffen hinauf, zu oberſt iſt eine ſolche Ebene, daß man einen Ball darauf halten könte, mit einem Geländer umgeben, daß man bisweilen fremde Fürſten allda tractiret, welche aus dieſem Faß trincken. Es iſt allhier eine Univerſität, ſo vom Ruperto III Anno 1346 geſtifftet worden, die Bibliothec war vor dieſem die allerberühmteſte in Europa, wegen der raren Manuſcripten. Allein ſie iſt Anno 1622 in den Vatican nach Rom von Leone Allatio geführt worden. Von der Ritterſchafft am Rheinſtrom ward zu Heydelberg Anno 1482 nach St. Bartholomæi der dreyßigſte Turnier gehalten, wobey 5 Fürſten, benanntlich Pfaltzgraf Friedrich am Rhein, Churfürſt Georg zu Bayern, Hertzog Otto zu Bayern, Marckgraf Friedrich zu Brandenburg und Marckgraf Albrecht zu Baden; 20 Grafen, 4 Freyherren, 69 Ritter, 358 Edle und 3499 Pferde gegenwärtig geweſen.

Heylbrunn, ſ. Heilbronn.

Hialemos,

War ein dem Apollini zu Ehren abgeſungenes Lied.

Hieff-Horn, Hifft-Horn,

Iſt ein kleines gleichaus gehendes Horn, welches die Jäger und Jäger-Purſche an einem ſchmalen Hifft-Riemen oder ſo genannten Horn-Feſſel über die lincke Achſel an der rechten Seite herunter hängend, tragen, und damit auf der Jagd die behörigen Zeichen geben. Man hat derſelben mehrentheils dreyerley Gattungen: Als Hörner (Zincken) von klarem Laut, worauf die Jungen lernen; Mittel-Hörner, die einen mittelmäßigen Ton haben, und Rüden-Hörner, die einen groben oder tieffen Laut haben. Weil aber dieſe letztern gar zu groß und unbeqvem ſind, pfleget man heut zu Tage meiſtens nur Halb-Rüden-Hörner zu tragen. Es werden aber die Hifft-Hörner von denen Wild-

Wildruff- und Horndrehern aus weich gekochten Büffels-Hörnern gemachet, ſolche in ein Loch, ſo in einem Klotze gebohret, eingezwenget, das behörige Loch durchgebohret, nachgehends heraus genommen, äuſſerlich um das Mundſtücke abgedrechſelt, vornen am Schall-Horn mit rothem Wachs gepüffet, vom Riemer eingebunden, das Horn-Feſſel mit behörigen Schnallen und Beſchläg, doch dem Stande gemäß, von ſilbernen Dreſſen oder Corduanem Leder mit ſtählernem Beſchläge gemacht, und angefeſſelt, worauf ſich ein Horn-Satz von Bocks- oder Hammel-Haaren, nebſt einer grünen Schleiffe Band gehöret. Dieſer Horn-Satz iſt vor alters von einer gewiſſen Länge gebräuchlich geweſen: Weil ein reiſender Jäger von der Straſſen ſo weit, als ein ſolcher Horn-Satz reichen mögen, einen Fuchſen, Haſen oder Ente, als einen Zehrpfennig ſchieſſen durffte. Es träget aber ein Jäger das Hifft-Horn um dreyerley Urſachen willen, als erſtlich in währendem Treiben, wo er angeſtellet iſt, ſolches durch drey Hieffe zu melden; zum andern: Im Treiben das Jagen zu blaſen, und drittens und letztens dienet es, einen Jäger vom andern zu unterſcheiden. Auf dem Hifft-Horn ſoll ein Jäger-Purſche währenden Jungen-Standes folgendes blaſen lernen, als erſtlich: Anfangs mit einem Stoß einen langen Hief oder Hifft; zum andern: Drey Hennebergiſche reine lange Hief; drittens: So viel kurtze Hief, als der Jäger Odem halten kan, doch wenigſtens einen jagdbaren Hirſch von zehen bis zwölff Enden zu melden; viertens: Das Jagen abzuſtoſſen, mit kurtzen Hiefen nach einander reinlich abgeblaſen; und letztens wiederum einen langen Hief, wie im Anfang, doch ohne Rundel und Triller.

Hiefe abſtoſſen,

Heiſſet mit dem Rüden- oder Hifft-Horn viel oder wenig den Athem zu blaſen abbrechen.

Hieratura,

Stier-Gefechte, dieſes geſchiehet zu Pferde, und wird gemeiniglich zu Aranjuez, ohnweit Madrit in Spanien, und zu Liſſabon in Portugall gehalten. Dieſes Gefechte iſt zwar eine ſchlechte Ergötzlichkeit, weil offt die ſchönſten Pferde darüber zu Grunde gehen, und die vornehmſten Torreadores, Cavaliers, in Lebens-Gefahr kommen; iedennoch wird es ſo hoch geſchätzet, und ſo häuffig mit Zuſchauern angefüllet, daß der König den rechten Tag des Kampfs gemeiniglich heimlich zu halten pflegt, damit die Anzahl der Menſchen nicht zu groß anwachſe, da denn der König ſich ſelbſt zu Pferde ſetzet, und Anſtalt darzu machet. Siehe Stier-Gefechte.

Hierophoni,

Waren bey den alten Griechen die geweiheten Sänger, welche ſich bey ihrem Götzendienſte nur ſten hören laſſen.

Hifft-Horn, ſ. Hief-Horn.

Hildesheim,

Biſchoffthum zwiſchen dem Hannoveriſchen und Braunſchweigiſchen, welches in das kleine und groſſe Stifft eingetheilet wird, davon jenes drey Aemter,

dieſes aber 11 Aemter unter ſich begreifft. Der Biſchof iſt ein unmittelbarer Stand des Reichs, und Suffraganeus des Ertzbisthums Maynz. Das Wappen dieſes Stiffts iſt von oben herab in die Länge von Silber und roth getheilet.

Hilperts-Griffe, ſ. *Tromperie des Maquignons.*

Hincken,

Iſt ein Zufall, welcher die Pferde, das Rind-Vieh, Schafe ꝛc. an ihrem ordentlichen Gang verhindert, und entweder eine innerliche oder äuſſerliche, bekannte oder unbekannte Urſache hat. Wenn ein Pferd hincket, und niemand weiß, was ihm iſt, ſo breche man ihm die Eiſen ab, wircke ihm aus bis ans Leben, heffte ihme das Eiſen wieder auf; nehme Hirſe, ſiede denſelben wohl in Wein oder Eßig, bis er zu einem Brey oder Mus wird, thue alt Schmeer dazu, binde es dem Pferde, ſo heiß es erleiden kan, um den Fuß; das thue man acht oder zehen Tage nach einander; oder rühre Hühner-Miſt und Schweinen-Speck in einer Pfannen beym Feuer durch einander, und ſchlage damit ein. So ein Pferd auf allen Vieren hincket, nehme man Hanff-Werck, feuchte ſolches mit Eyer-Klar, und ſchlage ihm das um den Huff und beſchlage ihn dann: Man nehme anbey rein Borg-Schmeer oder Speck und wohlgeſchälten Knoblauch, eines ſo viel als des andern, ſtoſſe es wohl, bis es zähe wird, ſchmiere das Roß damit an allen Vieren gegen dem Haare, ſo wird es wieder gut. Oder ſo ein Pferd an allen Vieren erſchrocken, ſo ſtoſſe man Eßig und Knoblauch in einem Mörſel unter einander, reibe ihm die Beine zwey oder dreymal damit, und reite es denn herum, daß es erhitzt, decke es warm zu, ſo wirds zur Hand beſſer. So ein Roß hincket und man erkennet, daß ein Bluts-Tropffen zwiſchen Haut und Fleiſch kommen: So nehme man Roggen-Mehl und Ziegen-Milch, rühret es unter einander zu einem Brey, ſtoß auch Saffran darein, thue darnach dieſen Brey in einen Haſen-Balg, und binde es dem Pferde über, da es den Schaden hat; man muß ihm aber vorhero von ſolchem Orte die Haare abſcheeren. Wie ein Roß, wenn es von Kernſchwinden, Vernageln, Verbellen, und andern bekannten Urſachen hincket, zu curiren, davon findet man an ſeinem Ort die behörige Nachricht.

Hindin,

Wird das Weiblein des Hirſches genennet, ſo auſſerdem auch ein Wild heiſſet. ſiehe ingleichen Thier.

Hinnulus,

Bedeutet eigentlich ein Hirſch-Kalb, doch wird dieſes Wort bisweilen auch für andere junge Thiere genommen, ſonderlich von Wild, als Rehe und andere mehr.

Hinterlaß, Zurückbleiben des Hirſches,

Iſt ein Zeichen in der Fährte, daran der Jäger die Feiſtigkeit eines guten alten Hirſchen abmercken kan; indem, ie erfüllter der Hirſch wird, ie kürzer ihme die Haupt-Flechſe, (welche in der Keule herunter in die Schalen gehet) durch die Vollkommenheit der Keulen wird,

wird, dahero er mit dem hintern Fuſſe nicht genug in den vorderſten Tritt vorſchreiten kan, und alſo einer Hand breit zurücke bleibet.

Hippace,

Roß-Käſe, ſo von Pferde-Milch gemacht wird, welcher von vielen geprieſen wird, weil er ſehr geſund ſeyn, auch wohl mäſten ſoll.

Hippolithos,

Ein Pferd-Stein, auch Bezoar equinum genannt, weil er ſowol an Geſtalt als Kräfften dem Bezoar gleich kommet, wird im Magen der Pferde gefunden, immer ein Schälgen über dem andern, zuweilen werden ſie auch in Därmen angetroffen.

Hippomanes,

Iſt ein dünnes Stücklein Fleiſch von einem neugefallenen Füllen, bleyfärbig, glatt, miltzförmig und länglichrund, anderthalb Finger breit, und ungefehr 4 Finger lang, welches die Füllen mit auf die Welt bringen, und ihnen recht vorn auf der Zunge liegt, wodurch ſie im Mutterleibe die Nahrung an ſich ziehen. Dieſes Häutlein iſt in der Artzeney vor viele Gebrechen dienlich, und muß dem Füllen (ſo bald es aus Mutterleib komt) genommen werden, ſonſten verſchlinget es ſolches, und iſt ihm ſchädlich.

Hirn-Grille,

Iſt ein fremdes Sang-Vögelein, ſo aus Tyrol zu uns gebracht wird, grün und gelblich von Federn, an der Gröſſe aber wie ein Zeißlein, welchem er auch an dem Schnabel gleichet, ob er ſchon dem Kopffe nach einem Canarien-Vogel ähnlich ſiehet. Er ſinget ſchön und lieblich, und hat eine überaus helle und durchdringende Stimme, iedoch iſt ſein Geſang angenehmer, wenn er in Geſellſchafft anderer Vögel, als alleine gehöret wird. Man fänget ſolche Vögel an den Orten ihres Aufenthalts zur Herbſt-Zeit gar leichtlich mit Wänden und Leim-Spindeln, denn es darff nur einer einfallen, ſo folget der gantze Hauffe nach. Wenn man einen Hahn und eine Siecke zuſammen wirfft, ſo niſten und hecken ſie im Zimmer ſo gut, als die Canarien-Vögel, mit denen ſie auch ſich gerne gatten und brüten, und in dem Vogel-Bauer gleiches Tractament mit denenſelben genieſſen. Ihr Leben erſtrecket ſich auf vier bis fünf Jahr.

Hirquire, Hirquitallire,

Sagt man von den Knaben, welche ohngefehr im 14den Jahre ihre Stimmen aus gewiſſen natürlichen Urſachen verändern.

Hirſch, *Cervus, le Cerf,*

Wenn ein Hirſch in währendem Lauf angeſchrieben wird, ſtutzt er und ſieht ſich um, und wenn er etwas ungewöhnliches erblicket, oder unvermuthet etwas fahren, oder einen Menſchen ruffen, ſingen oder pfeiffen höret, ſo bleibet er ſtehen, und ſiehet es begierig an, und ſo er im Walde von Wölfen verfolget wird, ſuchet er Zuflucht bey den Menſchen ſich zu retten. Wenn gifftige ſtinckende Nebel ſind, zerſcharren ſie die Ameis-Hauffen, riechen darein, und brauſen von ſolchem ſtarcken Spiritu, der ihnen gleichſam an

ſtat eines Nieſe-Pulvers dienet, indem ſie durch das Nieſen ihr Gehirn reinigen, daß viel böſes damit weggehet. Wenn ein Hirſch was vermercket, gehet er gemeiniglich dem Wind entgegen, und ſo er gejaget wird, laufft er mit dem Winde, daß keine Witterung von ihm zurücke bleibe. Eben alſo ſchwimmet er lieber abwerts, als wider den Strom. Wenn viel Wild und Hirſche beyſammen flüchtig werden, lauffen die ſtärckſten hinten nach, ſtoſſen und ſchlagen die andern vor ſich fort. Wenn es donnert und groſſes Ungewitter entſtehet, bleiben ſie nicht gerne unter den Bäumen, ſondern begeben ſich lieber, wo keine Dickigt iſt, in flache Felder, Wieſen und lichte Plätze, und ſtehen daſelbſt auch in dem gröſten Regen; bey Sturm-Winden aber ſehen ſie allezeit in die Höhe, wohin dieſelben in der Noth fallen möchten. Die Loſung des Hirſches iſt im Sommer zur Hirſchfeiſt-Zeit flach, und als ein Zwey-Groſchen-Stück breit; hänget ſchleimigt an einander, wie die Beeren an einer Weintraube, und gläntzet, wie Oel an der Sonnen, und ie feiſter der Hirſch, ie ſchleimigter iſt ſeine Loſung; im Winter aber iſt ſie gedrungener, ſchwärtzer und rundeckigter. Des Wildes Loſung hingegen iſt kleiner, und am Ende ſpitzig, verzettelt ſolche, als eine zeriſſene Schnure Corallen, und läſſet die Lorbern zerſtreuet hin und her fallen, wie die Ziegen, und wird man in der Loſung finden, was das Wildpret gutes oder böſes, verdauliches oder unverdauliches genoſſen, und im Magen und Wanſt gehabt, doch iſt die Tages-Loſung von der Ruhe beſſer verdauet, als die Nachts-Loſung. Der Hirſch wird von den Jägern erſchlichen und gepürſchet, wo er aber nicht gleich fället, ſondern nur an- oder Weide-wund geſchoſſen iſt, verfolgen ſie ihn mit dem Schweiß-Hund, bis ſie ihn wieder zum Schuß bekommen, oder für Mattigkeit niedergethan finden, da ſie ihm mit einem Fang den Reſt geben; oder er wird gejaget, und dieſes geſchiehet auf zweyerley Manier, entweder durch ein umgeſtelltes Jagen, oder durch ein ſogenanntes Renn- oder Par-force-Jagen; wovon am gehörigen Orte. Wie ein Hirſch oder Thier auf Weidmänniſch ſoll aufgebrochen und zerwircket werden, davon ſiehe unter dem Wort Aufbrechen und Zerwircken. Das Jäger-Recht vom Hirſchen iſt der Hals mit den nächſt daran ſtoſſenden dreyen Rippen. An demſelben iſt alles gut, und kan er ſowol in der Küche als Apothecke genutzet werden. Das Fleiſch oder Wildpret des Hirſchen iſt unterſchiedlich. Von alten Hirſchen wird es für hart, unverdaulich und ſchwerer Nahrung gehalten; alleine dieſem angeblichen Mangel wiſſen die Köche durch gut Gewürtz, oder durch Einbeitzen und Einſchlagen in Paſteten gar wohl abzuhelffen: doch iſt bekannt, daß die Schmal-Thiere, ingleichen die Spieß-Hirſche ein weit zärteres, die Kälber aber das allerbeſte Fleiſch haben; dahero auch dieſe letztern nur auf groſſer Herren Tafeln gehören. Auſſer dieſen aber findet ſich noch verſchiedenes, ſo in der Küchen als ein delicates Eſſen zuzubereiten, dergleichen ſind die Kolben, Hirſch-Ohren und Hirſch-Läuffte. Zur

Brunſt-Zeit tauget das Hirſch-Wildpret nicht viel, indem es nicht nur alsdenn ſehr mager iſt, ſondern auch ziemlich bockentzet. Die Weidmänniſche Redens-Arten vom Hirſchen ſind folgende: Der Hirſch hat ein Maul, Haut, Gehörn oder Geweih, von zwey Stangen und vielen Enden, Läuffte, Schaalen und Geäfftere. Wenn der Hirſch durch den natürlichen Gang ſich erleichtert, ſo heißt es, er hat geloſet. Der Hirſch ſtehet, nimmt die Weide an oder zeucht ins Gras, er aaſet, zeucht vom Feld zu Holtz, gehet in ſeinen Stand, ſucht ſeine Ruhe, wird geſpürt, durch Leit-Hunde aufgeſucht, gefunden, beſtätigt, und verbrochen. Er verfähet, wird gejagt, fleucht, iſt den Hunden entlauffen, über den Zeug gefallen, (wenn er über die Tücher geſprungen) wird zu Holtze geſchoſſen, (wenn er nemlich nicht gleich fällt, ſondern Holtz-ein gehet) ſchweiſſet, giebt Fährte oder Gemerck, thut (nicht legt) ſich nieder, wird gepürſcht, (nicht geſchoſſen) gefangen (nicht geſtochen) und alſo erlegt und gefällt. Der Hirſch beſchlägt das Wild, wenn er darauf ſpringt, hat Geilen und kurtz Wildpret, das Wild aber ein Feigblat oder Patente; wird aufgebrochen und zerwirckt. Ballen ſind das Untertheil der Füſſe, Schalen das Horn oder die Klauen. Das Hintertheil auf dem Rücken, davon die Keulen abgelöſet, wird der Zimmel, Zimmer, Zämmel oder Ziemer genannt. Die Seiten am Hirſche, heiſſen Krieben, Wümner oder Wände. Das rohe Hirſchhorn geraſpelt in abgekochten Träncken und Aufgüſſen eingenommen, widerſtehet dem Gifft und aller Fäulung, erwecket Schweiß, ſtärcket den Lebens-Balſam, iſt gar nützlich in Maſern, Blattern, Fiebern und andern böſen und gifftigen Kranckheiten. Das gebrannte Hirſchhorn beſänfftiget das aufwallende Geblüte, ſtillet die Hitze, dämpfet die Säure, hemmet den Durchbruch, tödtet die Bauchwürm ꝛc. Das ohne Feuer präparirte Hirſchhorn, iſt ein Schweißtreibendes und wider gifftige Kranckheiten herrlich dienendes Mittel, dergleichen auch der daraus gezogene Spiritus, Saltz und Oel ſind; es wird auch eine Gallerte und Magiſterium daraus gemacht. Aus dem Hirſch-Hertzen wird mit Zuſetzung verſchiedener Gewürtze und Kräuter ein Waſſer abgezogen, ſo eine treffliche Hertzſtärckung giebet. Die Ruthe pulveriſirt oder in Decoctis gebraucht, iſt gut wider das Seiten-Stechen, Colic und rothe Ruhr. Die gedörrten und gepülverten Geilen in Wein eingenommen, ſind eine Stärckung der männlichen Kräffte; der Schweiß, d. i. das Blut in einer Pfanne gedörret und pulveriſiret, ſtillet die rothe Ruhr und andere Bauchflüſſe, iſt auch wider den Gifft, Lenden- und Seiten-Wehe ſehr dienlich. Das Hirſch-Marck hat vor andern Marcken den Vorzug und iſt zu alten böſen Schäden, zumahlen an Füſſen und Schienbeinen vortrefflich gut. Das Unſchlitt wird vielfältig unter andere Salben und Pflaſter gemiſchet, oder auch alleine gebraucht, indem es die harten Geſchwulſten erweichet, die Wunden zuſammen ziehet, und die vom Froſt und Entzündungen an Händen und Füſſen entſtandene

Schmertzen ſtillet, aufgeſchrunde- ne Hände heilet, und ein gutes Mittel iſt, wenn man ſich wund gelegen oder geritten hat. Man machet auch ein Oel davon, wel- ches ſtarck erweichet, lindert, und das Podagra beſänfftiget. Der Sprung oder das Beinlein aus den Hinter-Läufften, welches an dem Hirſchen eben das, was bey dem Haſen der Haſen-Sprung iſt, wird wider die rothe Ruhr und Colic ſehr gerühmet. De- nen Kugeln oder Steinen, die man zuweilen in dem Hertzen, Magen und Gedärmen der Hirſchen fin- det, ſchreibet man insgemein glei- che Kräffte, wie dem Bezoar zu. Von dem ſogenannten Hirſch- Creutz und Hirſch-Thränen ſiehe weiter unten. Alle dieſe Stücke ſind am beſten, wenn ſie zu An- fang des Herbſt-Monats um Egi- dii, oder wie man insgemein zu reden pfleget, zwiſchen zwenen Frauen-Tagen, nemlich zwiſchen dem funffzehenden Auguſti, und achten September, geſammlet werden. V. Cerf.

Hirſch-Brunſt, Hirſch- Brunft,

Heiſſet die Zeit, darinne der Hirſch in die Brunſt tritt. Sol- ches geſchiehet um Egidii nach der alten Zeit, und währet bis zu Ende des Octobers. Zu dieſer Zeit ge- hen die Hirſche von einander, da ſie ſich vorher häuffig zuſammen hielten, werden begierig und ſu- chen das Wild, und ſpüren ih- nen fleißig nach. Was nun ein Hirſch für Wild antrifft, dabey bleibet er, bis ein ſtärckerer über ihn kommt, der ihn wiederum davon abtreibet. Vor Hitze der Brunſt bekommt er unter dem Zäumen einen ſchwartzen Fleck, (welcher ie länger ie gröſſer, und der Brand genennet wird) und vom Schreyen einen ſtarcken Hals, wie einen Kropff, und lange Spießl-Haare daran. Währen- der Brunſt-Zeit ſoll er anders nichts, als Pültze und rothe Schwämme genieſſen: Vor Hi- tze, ſonderlich da Maſtung iſt, kühlen ſich ſowol die Hirſche als das Wild in Prudel und Moraſt, daß ſie über den gantzen Leib ſchwartz voller Koth ausſehen. Wenn der Hirſch in voller Brunſt ſtehet, und recht grimmig iſt, ſo weicht er vor nichts aus, ſondern thut öffters ſowol Menſchen als Vieh Schaden. Ein ſolcher Brunſt-Hirſch gehet allezeit hin- ter dem Wild her, und ſo er einen andern ſchreyen höret, antwortet er hefftiger, ſeinen Widerpart da- mit abzuſchrecken. Kommt nun ein anderer, der noch kein Wild hat, und dieſer ſiehet ihn, ſo gehet er auf ihn los, und jener reiſſet aus; wo er aber ſich zu wehren getrauet, und Stand hält, denn fahren ſie vor Grimm plötzlich mit dem Gehörne zuſammen, daß man es auf eine Viertel-Stunde weit, ja bey ſtillem Wetter noch weiter klappen höret, und käm- pfen mit groſſer Geſchwindigkeit. Offt verwirren und verbengen ſie die Gehörne in einander ſo feſte, daß ſie nicht wieder von einander zu bringen ſind, und öffters bey- de Hirſche auf dem Platze bleiben müſſen, wenigſtens wird man- cher krumm und lahm und zu ſchan den geſtoſſen, wo er das Gelack nicht gar mit der Haut bezahlen muß. Wo ein groſſer Trupp von vielem Wild iſt, und etliche Hir- ſche darzu kommen, ſo jagen ſie

ſich ziemlich herum, ſpringen denn unter das Wild hinein, um ſie von einander zu trennen, welches denn ſchwerlich angehen will, ſo es aber gelinget, gehet einer hier mit einem Trupp, der andere mit etlichem Wild dort hinaus. In ſolcher Zeit werden, wo Gehege ſind, die Heiden und Wälder verboten, und darff niemand, wie ſonſten, hinein fahren, Streuling oder Holtz holen, oder auch darinne hüten oder mit Hunden hinein kommen: Maſſen hierdurch das Wildpret in ſeiner Brunſt geſtöret würde. Es ſollen auch die Fleiſcher-Knechte mit ihren Kälbern und Hunden, die einen ſtarcken continuirlichen Laut von ſich geben, und am meiſten ſchädlich ſind, mit Fleiß von ſolchem Walde abgehalten werden, und das um ſo vielmehr, wenn etwan die Herrſchafft zugegen, und ein Brunſt-Schieſſen gehalten wird. Solche währet gemeiniglich drey bis vier Wochen, binnen welcher Zeit die Herrſchafft auf einem an ſolchen Wald nahgelegenen Amt-Jagd-oder Luſt-Haus ſich aufhält. Wenn nun der Forſtmeiſter ſelbigen Refiers durch ſeine untergebene Förſter Erkundigung eingezogen, wo und wie ſolche Hirſche in der Brunſt ſtehen, und ob ſolche Hirſche zeitlich oder ſpät antreten; ſo reitet der Forſtmeiſter nach gegebenem Bericht mit der Herrſchafft gegen Abend und vor Tages, nebſt dem Pürſchmeiſter und Leib-Schützen an gemeldten Platz, ſteiget ab, und ſo der Forſtmeiſter der Herrſchafft die Wechſel und Gelegenheiten gezeiget hat, und ſie ſich angeſtellet oder anderwerts Hirſche ſchreyen hören, ſo führet der Pürſchmeiſter die Herrſchafft an, durch Beſchleichen, Kriechen oder andere Vortheile; iſt der Hirſch zu weit, muß er denſelben mit Knicken eines kleinen Stöckgen, als ob ein anderer käme, näher locken, und ſo ein Hirſch der Herrſchafft recht zum Schuß ſtünde, ſolchen ſchieſſen laſſen: Welcher hierauf zum Zeichen, daß er von der Herrſchafft gepürſcht worden, gehöriger maſſen auf dem Pürſch-Wagen geleget, und nach Hofe geſchickt wird. Zuweilen wird der Pürſchmeiſter, wenn die Herrſchafft einen Hirſch von ſonderbarer Gröſſe und vielen Enden gepürſchet, von derſelben beſchencket, das abgeſchlagene Gehörn aber auf einen höltzernen Hirſch-Kopff zum Angedencken angemachet, und die behörige Nachrichten beygefüget.

Hirſch-Brunſt, *Fungus Cervinus*,

Wächſt häuffig in den Wäldern, wo ſich die Hirſche am meiſten aufhalten, läſt ſich aber nicht gar wohl finden, wenn ihn die Hirſche nicht ſelber anzeigen; ſintemal man wahrgenommen, daß der Hirſch mit ſeinen 2 vordern Füſſen ſcharret und kratzet, und damit gleichſam den Ort bemercket, wo ſolche zu finden ſeyn, welches dann alſo auch eintrifft, daß ſie hauffen-weis daſelbſt gefunden, aufgeſammlet und getrocknet werden.

Hirſch-Creutz, Hirſch-Bein,

Iſt nichts anders, als eine natürliche Zuſammentretung der Puls-Adern am Grunde des Hertzens eines Hirſchen, woraus mit der Zeit ein faſt Creutzförmiges Beinlein wird, welches in der

Artzney

Artzney als ein kräfftiges Mittel wider die Hertz-Beſchwerungen, und allerhand gifftige Kranckheiten gerühmet, aber nicht in allen, ſondern nur in denen gar alten Hirſchen gefunden wird; bey den jüngern aber iſt es nur ein ungeſtallter Knorpel.

Hirſch-Fährte,

Oder die Gefährt des Hirſches iſt deutlich zu erkennen, indem deſſen ſtarcke Ballen breit als Hüner-Eyer, und weit von einander ſtehen. Die Lauff-Klauen ſind im Fuſſe lang und rund gewölbt. Die Affter-Klauen, welche über den Ballen nahe ſtehen, und der Ober-Rück iſt, ſind manchmal gar deutlich zu ſehen, und ſtehen hinter den Ballen, als hätte man zwey Daumen eingedrucket. Das Thier oder Stück Wild aber hat kleine Ballen, als die Tauben-Eyer, iſt enge zwiſchen den Ballen: Die Schalen ſind flach, lang und ſpitzig oder ſchmal. Den Ober-Rück, welcher höher über den Ballen, als dem Hirſche, und enger beyſammen ſtehet, kan man nicht ſehen, er trete denn Berg unter oder ſey flüchtig. Ein Hirſch ſchreitet auch weiter und breiter als ein Thier, welches kürtzer und ſchmal ſchreitet. Die Alten haben zwar zwey und ſiebentzig Zeichen gezehlet, woran der Hirſch in der Fährte, und ſonſten vor einem Thiere oder Stücke Wild erkannt und unterſchieden wird, weil aber viele darunter, ſo gleichſam nur bey den Haaren hergezogen ſind, als pfleget man nur die vornehmſten, welche dem Weidemann am öffterſten fürkommen, zu beobachten: Dieſe ſind das Schrencken oder der Schranck; der Zwang oder das Zwingen; der Bürgel oder Burgſtall; das Blenden oder der Blende-Tritt; der Beytritt: der Creutz-Tritt; der Schloß- oder Schluß-Tritt; das Geäfftere oder die Affter-Klauen; das Wenden oder die Himmels-Spur, auch das Himmels-Zeichen ſonſt genannt; das Schlagen; das Ausnehmen, und der Hinterlaß oder das Zurückbleiben; von welchen allen an behörigen Orten, unter ihren ſonderbaren Benennungen, Erwehnung geſchehen. Uiberhaupt wird zu der Fährte eines alten wichtigen jagdbaren Hirſches, der gut am Gefeiſte iſt, erfodert, daß vornemlich der Schranck eine gute Spanne breit, (weil der Zimmel ſtarck iſt) der Schritt dritthalb Werck-Schuh weit, beyde Ballen vier Finger breit, die Schalen an der Schärffe abgenutzet, und die Spitzen kleiner, rund und ſtumpff ſeyn. Eines jungen Hirſches Fährte oder Gefährte iſt länglicht und weit, von Ballen ſcharff geſchalet, der Oberrück hoch gelencket, und ie älter ein Hirſch, ie niedriger er gelencket iſt, daß öffters bey alten Hirſchen der Oberrück von den Schalen Fingers breit ſtehet, inwendig aber rund gewölbt, ſchreitet auch nach ſeiner Gröſſe weiter, als ein Thier und übereilet allezeit die vördere Spur, gehet geſchräncket mit denen Ballen einwerts, und die Spitzen auswerts, und machet, ſo jung er iſt, alle Zeichen ſeines Vaters, und wie ein Hirſch, nur nicht ſo vollkömmlich, ſondern nach ſeinem Alter, auch den Beytritt, aus welchem man die Stärcke oder Schwäche des Hirſches obſerviren kan. Wenn eine Spur, Fährte oder Ge-

Gefährte gegangen iſt, zeigen zwey Schritt lang die Länge des Leibes an von einem Thiere. Jngleichen das Lager oder Wahn-Bette, und die Suhle weiſen einem die Stärcke des Leibes deutlich. Ein Hänge-Seil oder dreyßig Schritte lang von demſelben läſſet er die Loſung fallen, und ſtallet, ehe er weiter fortgehet.

Hirſch-Feiſte, Hirſch-Feiſte-Zeit,

Wird von den Jägern die Zeit genennet, da die Hirſche am feiſteſten, folglich am beſten ſind. Dieſe gehet um die Erndte-Zeit gegen Jacobi an. Zu dieſer iſt der Hirſch ſtoltzer und vorſichtiger, denn wie er vorher, da ihn noch die ſo genannte Zecken an der Haut unanſehnlich, und der Winter mager gemachet, er auch bey guter Zeit ſich auf das Feld und zum Gras auf die Wieſen erhoben, immaſſen man zu ſolcher Zeit ſeiner eben nicht ſo ſehr geachtet; er nun weit ſpäter in die Nacht gegen 11, 12 Uhr und noch drüber ſich erſt vorfindet, auch vor Tage wieder ins Holtz gehet, daß er nicht, weil ſein Wildpret ietzo am angenehmſten, mit der Haut bezahlen möge. Daher ein Hirſch-Feiſt-Jagen ein ſolches Jagen iſt, ſo zu dieſer Zeit vorgenommen wird.

Hirſch-Garn, Hirſch-Netze,

Iſt ein zur Hirſch-Jagd gehöriges Garn, welches, wie ein Tuch, achtzig gedoppelte oder hundert und ſechzig einfache Wald-Schritte, das iſt vier hundert Fuß oder zwey hundert Ellen im gehörigen Buſen ſtellet, und zehen Fuß hoch iſt. Hierzu braucht man ein und zwantzig Stein guten Hanff, und wird das Garn hierzu geſponnen, doch nicht zu ſehr gedrehet, damit ſolches, wenn es naß wird, nicht zuſammen lauffen möge. Die Leinchen müſſen eines kleinen Fingers dick neunſchäfftig oder neunfädenig geſchlagen, durch das Waſſer etliche mal gezogen, und dadurch, ob ſie zuſammen lauffen oder ſich ringeln, probiret werden. Das Stieffel-Holtz oder Modell zu denen Schmaſen oder Maſchen iſt acht Zoll breit, alſo, daß eine Schmaſe acht Zoll ins vierkantigte, oder wenn ſie ausgerecket iſt, ſechzehen Zoll lang wird. Ein ſolches Netze muß zwantzig bis vier und zwantzig dergleichen Schmaſen hoch, die Ober- und Unter-Leinen aber ſo ſtarck, als an denen Mittel-Tüchern, und von zwantzig Faden geſchlagen ſeyn. Es gehören hierzu eilff von Tannen- oder wo ſolches nicht zu haben, von dürren Fichten- oder Kieffern-Holtze verfertigte Forckeln, von mittelmäßiger Stärcke, vier guter Ellen lang, und zwey groſſe ſtarcke Hefftel; auch müſſen die Forckeln inwendig, wo das Wild herkommen ſoll, geſtellet werden; iedoch daß die oben in gedachten Forckeln bis auf die Helffte eingeſchnittene gerade Kerben, worauf die Ober-Leine vom Netz hafftet, auswendig komme, damit das Netze wohl abfallen könne, und der Buſen wohl über das Wild ſchlage.

Hirſchgerecht,

Iſt und heiſſet ein Jäger, welcher ſeinen Hirſch und Wildpret ohne Fehler anſprechen und unterſcheiden kan, und zwar den Hirſchen in ſeiner Fährte, nach ſeiner

Schwere des Leibes, item nach denen Jahren und nach der Vielheit ſeiner Enden, die er auf ſeinem Gehörn hat, nemlich ob er jagdbar ſey oder nicht. Hiernächſt wird auch von einem Hirſchgerechten Jäger erfodert, daß er ſeinen Leit-Hund recht zu tractiren und zu arbeiten wiſſe, ſein Thier zu Holtze richten und beſtätigen könne, dergeſtalt, daß man bedörffenden Falles auf ſeinen Bericht das beſtätigte oder veruenerte ſtellen und einrichten könne.

Hirſch-Kalb,

Heißt das Junge, welches das Wild geſetzet, davon ſiehe unten Thier.

Hirſch-Kaſten,

Iſt ein Behältniß, worinn ein Hirſch lebendig von einem Ort zum andern gebracht werden kan. Man hat deren zweyerley Sorten: Die erſte gehöret vor diejenigen Hirſche, welchen man, weil ſie weit oder fern geſchicket werden ſollen, das Gehörne (als welches ſie ohne diß abwerffen und ihr vollkommen Gehörne wieder auffetzen) oberhalb denen Augen-Sproſſen, und auch dieſe abgeſäget hat. Dieſer Kaſten wird etwas über vier Ellen lang und drey Ellen hoch, auf dem Boden aber eine Elle weit gemacht, nur daß ein Hirſch darinnen ſtehen und liegen kan, auch nicht angeſtrichen, ſondern nur ſchlecht von guten Tannen-Bretern zuſammen geſchlagen, und mit eiſernen Winckeln und Bändern wohl verwahret. An dem Ende, wo der Kopff iſt, muß er mit einer kleinen Krippe zum Haber, und einem eiſernen Räuffgen zum Heu unterwegens verſorget ſeyn. Die andere Gattung aber, ſo zu denen Jagd-Aufzügen, oder zur Hof-Jagd gehöret, da dem Hirſch ſein Gehörn gelaſſen werden muß, iſt oben etwas weiter und höher, nach Gröſſe des Gehörns, und ſoll inwendig, damit der Hirſch ſich nicht zu Schanden ſtoſſe, billig mit Leinewand ausgeſchlagen, und mit Werck und Haaren ausgeſtopffet, oder wenigſtens mit Stroh-Seilen ausgeflochten; auswendig aber auf den Ecken mit groſſen eiſernen Ringen, um den Kaſten damit auf dem Wagen zu befeſtigen, verſehen, auch über und über mit grüner Oel-Farbe angeſtrichen, und Hirſche darauf gemahlet ſeyn.

Hirſch-Thränen,

Iſt ein Gewächſe, welches in den Augen-Winckeln der alten Haupt-Hirſche wächſet, und anfänglich ſo weich als Wachs oder Hartz, mit der Zeit aber, wie ein Horn oder Stein, ſo hart wird. Der Geruch davon iſt erſtlich widerwärtig, nachgehends aber wohlriechender. Wo ſie aus den Augen-Winckeln hervor ragen, ſcheinen ſie rund, glatt und glänzend, gelblich und mit ſchwartzen Aederlein durchzogen. Wenn nun dieſes Gewächſe durch die Lufft erhartet, den Hirſchen am Sehen verhindert, reibt er ſich an die Bäume und Sträucher, und ſtreifft oder ſtößt es ab, da es bisweilen von den Jägern gefunden, und als eine Hertz-ſtärckende Schweiß-treibende und allen gifftigen und Peſtilentialiſchen Seuchen widerſtehende Artzney hoch gehalten wird. Wiewol es Leute giebt, die dieſen Thränen wenig oder gar keine Tugend zuſchreiben,

ben, hingegen aber den Stein, welcher wie der Orientaliſche Bezoar, in dem Magen oder Gedärme gefunden wird, für weit beſſer und ſicherer zu gebrauchen halten.

His,

Könte man den mit einem doppelten Creutzgen bezeichneten H-clavem füglich nennen, um ihn von dem rechten C zu unterſcheiden.

Hiſtorie,

Iſt eine Vorſtellung, Beſchreibung oder Erzehlung geſchehener Sachen. Cicero lib. II de Orat. ſagt: Hiſtoria eſt teſtis temporum, lux veritatis, vita memoriæ, magiſtra vitæ, nuntia vetuſtatis. Hier fragen wir: Ob ein Cavalier die Hiſtorie ſtudiren ſoll? und antworten: Daß die Hiſtorie nöthig, nützlich und angenehm ſey. Angenehm iſt ſie wegen der vielfältigen Veränderungen, welches eine rechte Speiſe für die Begierde iſt, wodurch ſie in der Luſt erhalten werden. Nöthig und nützlich iſt ſie, weil auſſerdem, daß dadurch GOttes Allmacht, Weisheit, Güte und Gerechtigkeit zu erkennen, und dieſe Erkentniß zur wahren Verehrung des allerhöchſten Weſens anreitzet, die Hiſtorie nicht wenig beyträgt, unſre eigene Verrichtungen und Geſchäffte klüglich anzuſtellen, und andern mit heilſamen Rathſchlägen an Hand zu gehen. Ohne in der Hiſtorie ſich umgeſehen zu haben, kan man in den wenigſten Wiſſenſchafften der Gelehrſamkeit fortkommen.

Hitzige Augen,

Bey den Pferden, welche alſo beſchaffen, daß zu beſorgen, es möchte gar das Geſichte darüber verlohren gehen, müſſen alle Morgen früh mit Brunnen-Waſſer ausgewaſchen werden. Denen damit behaffteten Pferden aber kan man, wenn der Mond acht Tage alt iſt, Wohlgemuth, Baldrian und grüne Kletten-Wurtzeln im Futter zu eſſen geben, und damit etliche Monat anhalten. Man kan auch blauen Veiel und Saltz, iedes gleich viel, langen Pfeffer, Sadebaum, Weyrauch und Myrrhen, iedes eine Untze, gepülvert, mit Eßig, Baumöl und einem halben Pfunde Honig vermiſchen, und dem Pferde in die Augen ſtreichen.

Hochement de Tête,

Heißt Kopf-ſchütteln, das thun gemeiniglich die eigenſinnig-boshafftigen Pferde, wenn ihnen der Reuter mit der Spißruthe am Kopff (ſolchen zu adjuſtiren) will eine Hülffe geben, ſo wollen ſie durchaus nichts am Kopffe leiden, abſonderlich an der Naſe, welches doch für ein Soldaten-Pferd billig ſeyn ſoll, damit es in einer Action, wenn es auf die Naſe touchirt wird, nicht zurück prelle, oder ſich gar aufbäume, muß ihnen alſo an den Kopff etwas angewöhnet werden.

Hoch gehen,

Wird vom Hirſch geſagt, wenn er ſein Gehörne wieder aufgeſetzt hat, und ſchlagen will.

Hof-Jäger,

Iſt an einem Fürſtlichen Hofe ein anſehnlicher Jagd-Bedienter, auf deſſen Fleiß bey einem Jagen das meiſte ankommt. Wenn dergleichen

gleichen zur Hirſch-Feiſt-oder Schwein-Hatz-Zeit von der Herrſchafft anzuſtellen befohlen wird, pflegt dieſer Hof-Jäger von dem Ober-Jägermeiſter an denjenigen Forſt-Meiſter, in deſſen Refier das Ausſchieſſen oder Abjagen vor ſich gehen ſolle, abgefertiget zu werden, ſowol die Fürſtliche Ordre an denſelben zu überbringen, als der vor Einrichtung des Jagens zu wiſſen nöthigen Umſtände und Gelegenheit ſich zu erkundigen: Da muß er demnach die Situation und Dickigte, auch was für Stell-Flügel in ſolcher Heide vorkommen, entweder nach ſeinem Augen-Maaß, oder beſſer, ſo ers verſtehet, Geometrice genau bemercken, und in einen Riß zu Papiere bringen, in demſelben auch andeuten, wo er mit dem Lauff heraus zu kommen gedencke, und wohin das Wildpret ſeine Flucht nehmen möchte. Von alten Leuten in ſolchem Forſt-Refier hat er ſich heimlich zu erkundigen: Ob des Winters auch Futter, Heu oder Stroh für das Wildpret gegeben werde? ob daſſelbe Ruh und Nahtung bekomme? ob zur Herbſt-Zeit für die Sauen Kirr-Plätze angerichtet, und ob Qvellen, Waſſer, Prudel, Suhlen, Saltz-Lecken, Heu-Scheunen und Heu-Rauffen in gutem Stande erhalten werden? Er muß zu Pferde bereiten, oder zu Fuß abſchreiten, wie viel Fuder Zeug ohngefehr anfänglich einzuſtellen nöthig ſeyn möchten, um ſolches gehörigen Orts ausführlich zu melden: Bey ſolcher Unterſuchung muß er ſowol mit dem Forſt-Meiſter ſelbigen Refiers, als auch deſſen unterhabenden Förſtern ausführliche Abrede nehmen, am allerſicherſten aber mit ihnen zugleich hinaus reiten, den Ort und Stelle ſelbſt mit ihnen in Augenſchein nehmen, ſich darbey erkundigen: Ob auf ihrem Refier Gelegenheit vorhanden, ein Jagen zu machen; auch was und wie viel Wildpret in ſolchem Refier ſeyn möchte, ſich von ihnen ſchrifftlich geben laſſen; nicht weniger Erkundigung einziehen: Wo und an welcher Gegend zum erſten das Jagen zu faſſen oder anzufangen? Welcher Weg zum Haupt-Flügel zu nehmen? Wohin der Lauf-Platz komme? Ob gnug Dickigte und Waſſer im Abjagen vorhanden? Wie viel Fuder Zeug zum gantzen Jagen kommen? An welchen Ort der Zeug zu rücken? Wo das Jagd-Lager, und ob alles nöthige dabey ſey? Wo der Hunde Qvartier zum Abjagen? Ob viel verlohrne Treiben zu machen, und welche Büſche zu nehmen ſeyn? In wie viel Poſten der Zeug gerichtet? Ob Eckern zur Kirrung vorhanden, und ob ſie lange gekirret? Wie viel ſie Kirr-Plätze, und was ſie vor Kirrung haben, auch ob viel Vorrath vorhanden? Ob unter das Wildpret offt ſehr geſchoſſen oder gehetzet worden ſey? Und was dergleichen vorfallende Erinnerungen mehr ſeyn. Bey hierauf erfolgender Bewerckſtelligung eines Jagens muß er auf iedem Flügel voran reiten, die Zeug-Knechte und Jagd-Leute commandiren, und den Zeug zu ſtellen anweiſen, auch durch ein paar Mann die von Sträuchern bewachſene Flügel räumen laſſen, und übrigens alles dasjenige, worzu er von ſeinem vor-

vorgeſetzten Ober-Jäger-Meiſter Befehl hat, genau beobachten und fleißig ins Werck richten.

Hohe Netze,

Sind eine alſo genannte Art Vogel-Netze, welche auf Schnepffen, Rebhüner und andere groſſe Vögel gebraucht werden, und viertzig bis funffzig Ellen lang, und zwölff, funffzehen und mehr Ellen hoch geſtricket ſind; Man pflegt ſie am Strick-Stock weiter, als das Hüner- und Wachtel-Geleiter zu ſtricken, und an eine lange Leine mit beinernen Ringen anzuhängen, daß man ſie leichtlich zuſammen und wieder von einander rollen kan. Wo man nun weiß, daß ſich etwan Rebhüner aufhalten, oder wo ſie weiden, muß man zwey oder drey Morgen und Abende darauf ſpendiren, und ſie verhören, um welche Zeit ſie ſich frühe von der Weide, und um welche ſie ſich Abends wieder auf die Weide begeben, das iſt, ihren Fall und Wieder-Fall, den ſie natürlicher Weiſe, unaufgetrieben und ungeſprenget für ſich nehmen, wohl auskundſchafften und beobachten. Wenn man dieſes weiß, wird dieſes hohe oder Hoch-Netze, entweder im freyen Felde an hohe ſtarcke Stangen, oder wenn es die Gelegenheit giebt, auf Bäume alſo angebunden und der Fall erwartet. Kommt nun ein gantzes Volck Rebhüner nahe bey einander geflogen, in Meinung auf ihre Weide ſich zu begeben, und prellen in das darzwiſchen geſtellte Hoch-Netz an, ſo fallen ſie mit einander in den untern Buſen des Netzes hinab, da ſie denn ausgenommen, und das Netze wieder geſtellet, oder abgenommen wird. Sie fallen meiſtentheils alle darein, doch begiebt ſichs bisweilen, daß etliche davon auskommen: Darum muß der Weidemann ſehr nahe dabey ſelb ander oder ſelb dritte verborgen liegen, damit er geſchwind zugreiffen, und die gefangenen Hüner, ehe ſie ſich wieder losmachen, heraus nehmen kan. Es muß aber dieſes allein in dunckeler Demmerung der Tag- und Nacht-Scheidung geſchehen, ſonſt wird nichts in die Netze fallen. Mit dieſen Netzen werden auch die Schnepffen, wenn ſie vom Holtz auf die Weide, oder von der Weide wieder ins Holtz fallen, öffters bekommen.

Hohen-Embs,

Eine Grafſchafft in dem Schwäbiſchen Kreiſe, deſſen Grafen zu der Schwäbiſchen Banck gehören, und von den Schlöſſern Embs und Hohen-Embs den Nahmen führen, und ſich in die Hohen-Embſiſche und Vaduziſche Linie vertheilet haben, von welchen aber die erſtere abgeſtorben. Dieſe Grafen von Hohen-Embs haben in ihrem Wappen einen güldenen ſpringenden Bock im blauen Felde, welcher ſich halb oben auf dem Helme zeiget.

Hohenlohe,

Die Grafen von Hohenlohe ſind uralter Deutſcher Ankunfft, gehören zu der Fränckiſchen Banck, und ihre Grafſchafft lieget in Francken an den Schwäbiſchen Grentzen. Die zwey Haupt-Linien Neuenſtein und Waldenburg haben ſich wieder in verſchiedene Neben-Linien und Aeſte vertheilet. Dieſe Grafen führen im Wappen zwey ſchwartze Leopar-

den über einander im ſilbernen Felde als ihr Stamm-Wappen in einem getheilten Qvartiere, oben einen güldenen gecrönten Löwen im ſchwartzen Felde, und unten acht ſchwartze Rauten im gülde-nen Felde, wegen der Herrſchafft Langenburg; und in einem Mittel-Schilde einen Gold-gecrönten ſilbernen Löwen im blauen Felde, wegen der Grafſchafft Gleichen. Oben ſind drey offene Helme; der erſte trägt einen ſilbernen Phönix mit Feuer-Flammen unter ſich, wegen Hohenlohe; der andere iſt gecrönt, und hat einen weiſſen gecrönten Löwen oben mit 3 Federn, wegen Gleichen; der dritte iſt auch gecrönt, hat einen güldenen gecrönten Löwen zwiſchen zwey ſchwartzen Büffels-Hörnern, wegen Langenburg.

Hohenzollern,

Ein feſtes Schloß zwo Meilen von Tübingen, iſt das Stamm-Haus der Fürſten und Grafen von Hohenzollern, welche des H. Römiſchen Reichs Erb-Cämmerer ſind, und ihre Lande zwiſchen der Donau und dem Neckar haben, und ſich in die Hechingiſche und Sigmaringiſche Linien vertheilet. Die Fürſten und Grafen von Hohenzollern führen im Wappen einen qvadrirten Mittel-Schild, und darinne zwey creutzweis gelegte Zepter, wegen des Erb-Cämmerer-Amts im Römiſchen Reiche, ſo dieſes Haus beſitzet; ein ſchwartz und weiß qvadrirtes Feld, als das Stamm-Wappen derer von Zollern; und endlich einen güldenen Hirſch auf einem grünen Hügel im blauen Felde, wegen Sigmaringen. Dieſes Wappen hat drey gecrönte Helme, der mittelſte mit dem güldenen Zepter bedeutet die Erb-Cämmerer-Würde; der rechte iſt der Zolleriſche und trägt einen ſchwartzen und ſilbernen Hunds-Kopff; der lincke aber iſt der Sigmaringiſche, und hat zwey rothe Hirſch-Hörner.

Hoher Alt,

Iſt, wenn der c-Schlüſſel auf der zweyten Linie in dem *ſyſtemate muſico* ſtehet.

Hohl-Biß, ſ. *Canon d' Embouchure.*

Hohl-Flöte,

Iſt ein offenes Stimmwerck von Orgel-Pfeiffen, deſſen Menſur viel weiter, hingegen kürtzer als des Principals, das *Corpus* iſt gleich aus weit, und der Weite nach, bald gedachter Menſur, nur daß ſie engere *Labia* haben. Und weil ſie offen und weit, ſo klingen ſie auch ſo hohl. Es ſind ihrer unterſchiedliche Arten: 1) Groß-Hohl-Flöten, 8 Fuß Ton. 2) Hohl-Flöten, 4 Fuß Ton. 3) Hohl-Qvinten, 3 Fuß Ton. 4) Kleine Hohl-Flöte, 2 Fuß Ton, ſonſten auch Nachthorn genennet. 5) Wald-Flöte, 2 Fuß Ton. 6) Qvint-Flöte, anderthalb Fuß Ton, und 7) Siffflöte, 1 Fuß Ton. Einige nennen die Hohl-Flöten auch Hohl-Schellen.

Hohl-Taube,

Iſt eine Art wilder Tauben, welche viel kleiner als die gemeine Haus-Tauben, von Farbe aber ſchwärtzlich blau ſind. Sie haben rauhe und rothe Füſſe, auch einen weißlichten Schnabel, der um die Naſen-Löcher etwas Pur-

pur-

pur-Farb iſt; der Hals hat vornen und an den Neben-Seiten eines theils Purpur-Farbe, andern theils grünlichte Federn, welche ſchön glänzen, ie nachdem dieſelbe auf die Seite gegen den Tag gehalten werden, hinten am Halſe aber blicket etwas Purpur-farb hervor. Die vier längſten Schwing-Federn ſind ſchwartz mit etwas roth vermiſcht, die kleineſten ſind Aſchen-Farb, wie auch die mittelſten, welche aber zu äuſſerſt ſchwartz, und die letzten Federn gegen den Rücken zu, lichtroth ausſehen; ſie heulen geſchwinder, als die Ringel-Tauben, und niſten, wie die Spechte, allezeit in die hohlen Bäume, allwo ſie ihre Junge, aber niemals mehr als zwey und gemeiniglich Taubert und Täubin ausbringen. Es iſt ihnen mit Garnen nicht anders beyzukommen, als auf den in Höltzern befindlichen Plätzen bey den Träncken, welche man hierzu bereitet, da ſie in einer Hütten, wie auf dem Herde gerücket werden können.

Holla,

Bedeutet eine Pauſe oder Stillhalt des Pferdes, da es etwas ausruhet und verſchnaufft, bis es ſeinen Gang weiter fortſetzet; wobey der Reuter dem Pferde den Stillhalt durch dieſen Terminum zu verſtehen giebt, welche Stimme ſie bald verſtehen lernen, und darauf Acht haben, abſonderlich wann ſie lange getummelt worden, daß ſie ſelbſt froh ſeyn, daß ſie ſtillſtehen und etwas ausruhen dürfen.

Holland,

Iſt wol ein rechtes Magazin von der gantzen Welt, wobey zu bewundern, daß man von den Holländern viele fremde Waaren faſt in dem Preis bekommt, wofür man ſie an der erſten Stelle kaum kauffen kan; daher ſie auch in groſſer Anzahl in auswärtige Länder verführet werden. Denn ſie verſchicken ihre wohlgearbeitete Tücher, Camelot, Leinwand, Cotton, Pflaumen-Federn, Caſtor-Felle, Perlen, Pfeffer, Nelcken, Muſcaten, Ingwer, Caneel, Anis, Reiß, Zucker, allerhand Gewürtze und Specereyen, Indigo, Braſilien-Holtz, Fernambuc, Campher, Galläpffel, Gummi, Alaun, Kupffer-Waſſer, Vitriol, und viele andere Species, welche zu der Farbe dienen. Ingleichen Zinn, Bley, Kupffer, Eiſen, Qveck-Silber und andere Mineralien, Leder, Juchten, allerhand Peltzwerck, Hanff, Hartz, Pech, Schiffpech, Maſt-Bäume für die Schiffe, Schwefel, Salpeter, Pulver, Musqveten, Piſtolen, Degen und viel ander Gewehr. Ferner bekommt man aus Holland, Käſe, Butter, Unſchlitt, Lachs, geſaltzene Heringe, Wallfiſche, Oel von Wallfiſchen und andern Fiſchen. Mit einem Wort, ſo wenig als Holland vor ſich ſelbſt von der Nater bekommen, ſo viel hat doch der Fleiß dieſer Nation zuwege gebracht, daß in dieſem kleinen Lande mehr Schiffe anzutreffen, als man ſonſt faſt in allen Staaten von Europa nicht finden würde. Eigentlich deutet dieſer Nahme die Grafſchafft Holland an, welches die vornehmſte unter den 7 Vereinigten Provintzen iſt; insgemein aber werden alle 7 Vereinigte Provintzen zuſammen genommen, alſo genennet. Eine iede von den 7 Provin-

ken der Vereinigten Niederlande hat ihr abſonderliches Wappen; zuſammen aber führen ſie einen güldenen gekrönten Löwen mit 7 güldenen Pfeilen in der Pfote, und die Provintz Holland ins beſondere hat einen rothen Löwen im güldenen Felde.

Holſtein, *Holſatia*,

Hertzogthum an der Oſt-See, dem Deutſchen Meere und der Elbe, welches theils dem Könige in Dännemarck, theils den Hertzogen von Hollſtein gehöret. Dieſe Hertzoge theilen ſich in die Königliche und Hertzogliche Linie, welche letztere auch die Gottorpiſche oder Kieliſche genennet wird, und den Eutyniſchen Aſt unter ſich begreifft. Die Königliche Linie vertheilet ſich in 3 Neben-Linien, nemlich Hollſtein-Sunderburg, zu welcher die 3 Aeſte, der Auguſtenburgiſche, der Beckiſche und der Wieſenburgiſche gehören, Glücksburg und Plön. Die Hertzoge von Hollſtein haben im Wappen einen güldenen gecrönten Löwen mit einer gekrümmten Streit-Art im rothen Felde, wegen Norwegen; zwey blaue Löwen über einander im güldenen Felde, wegen Schleßwig; ein dreyfaches Neſſel-Blat von Silber mit drey Nägeln, und ein halb roth und halb ſilbernes Mittel-Schildgen im rothen Felde, wegen Hollſtein; einen ſilbernen Schwan mit einer güldenen Krone um den Hals im rothen Felde, wegen Stormarn; einen ſilbernen Reuter wegen Ditmarſen; und endlich in einem qvadrirtten Mittel-Schilde 2 rothe Balcken im güldenen Felde wegen Oldenburg; u. ein güldenes Creutz im blauen Felde wegen Delmenhorſt. Dieſes Wappen hat 3 offene Helme, davon der mittelſte den güldenen Löwen wegen Norwegen träget; der rechte hat drey ſilberne Stäbe oben mit güldenen Kugeln und Pfauen-Federn gezieret wegen Schleßwig; und der dritte, als der Hollſteiniſche Helm, iſt mit ſieben Fähnlein, darauf das ſilberne Neſſel-Blat, wegen Hollſtein. Die Helmen-Decken ſind zur Rechten blau und Gold, und zur Lincken roth und Silber.

Holtz,

Iſt das Haupt-Weſen eines Baumes, ſeiner Aeſte und Wurtzeln, ſo mit der dünnen Schale oder Baſt der äuſſern Rinde bedecket und umgeben iſt. Sein Weſen beſtehet aus unzehligen Zäſerlein oder ſchwachen Röhrgen, welche zum Theil nach der Länge, zum Theil nach der Qvere in einander gewebet, ſo daß derer ein iedes Jahr zunechſt an dem Kern in die Rundung herum immer neuere entſtehen, welches eben die Jahre genennet werden, davon unter dieſem Wort ein mehrers zu finden. Das Holtz wird hauptſächlich unterſchieden in Laub- und Tangel-Holtz, welches letztere auch Hartz-Holtz und Schwartz-Holtz genennet wird. Das

Laub-Holtz begreifft alles, was Blätter hat, welche im Herbſt verwelcken und abfallen, alſo daß ſolche Bäume den Winter durch ihrer natürlichen Zierde entblöſſet, und traurig ſtehen; dagegen aber bald im Frühling junge Knoſpen gewinnen, anmuthig ausſchlagen, grünen und blühen, auch endlich zum Theil ihren Saamen und Früchte bringen. Das

Tangel-

Tangel-Hartz-oder ſchwartze Holtz hat zwar keine Blätter, aber an deren ſtat die ſchönen grünen Nadeln, und iſt allezeit grün: Darunter gehören der Tannen-Baum, die Fichte, Föhre und Kiefer-oder Kien-Föhre, der Lerchen-Baum, Wacholder- und Tax-Baum. Ferner wird das Holtz unterſchieden in hartes, weiches und Buſch-Holtz. Zu dem

Harten Holtz werden gerechnet der Ahorn-Arlsbeer-Apffel-Bircken-Birn-Buch-Cornel-Ebereſchen-oder Ebriſchbeer-Baum, die Eiche, die Erle oder Eller, der Eſchen-Fliegen-oder Ilmen-Leim-Lerchen-Maſſellern-oder Anellern-Nuß-Pflaum-Rüſter-oder Ulmen-Tax-und Wacholderbeer-Baum. Zu dem

Weichen Holtz gehören das Aſpene, Fichtene, Föhrene und Kieferne, Häſelne, (wiewol dieſes Holtz mit unter das Buſch-Holtz gerechnet wird) das Kirſch-Bäumene, Lindene, Pappel-Bäumene, Tännene, und alle Arten des Weiden-Holtzes. Das

Buſch-Holtz begreifft allerley Arten Dornen, als Creutz-Dorn, Kratz-und Brombeer-Strauch, Hage-oder Wilder-Roſen-Dorn, Schwartz-Dorn und Weiß-Dorn, ferner den Droſſelbeer-Strauch, Hanehieffen-Holtz, Haſeln-Hertern-Hollunder-, Faul-Baum, Schießbeer-Strauch, Rhein-Weiden, (Liguſtrum) Saal-Weiden, und verſchiedene andere Sorten von Weiden. Hiernächſt wird auch das Holtz unterſchieden in Ober-Holtz oder Stamm-Holtz, und in Unter-Holtz, ſo auch Schlag-oder lebendiges Holtz genennet wird. Woben zu mercken, daß dieſer Unterſcheid bloß von dem Laub-Holtze zu verſtehen ſey: Denn obwol unter ſolchem Holtze bisweilen eine Tanne, Fichte oder Kiefer entweder von ſich ſelber, oder von eingeſprengtem Saamen mit aufwächſet, ſo wird doch hier mehr auf das Laub-Holtz geſehen.

Ober-Holtz heiſſet das, ſo hoch und zu Haupt-Stämmen erwachſen und gezogen wird, und beſtehet in allerhand Bau-Bret-Böttger-und anderm Zimmer-Holtz, auch in Maſt-und Obſt-Bäumen, als in Eichen, Buchen, Caſtanien, wilden Aepffel-Birn-und Kirſch-Bäumen, Ebereſchen-Bäumen, Ahornen, Aſpen, Bircken, Eſchen, Rüſtern &c. in Summa, in lauter guten Laub-Bäumen, die zu Haupt-Stämmen, bis viertzig, funffzig, achtzig, hundert und mehr Jahren gezogen werden.

Unter-Holtz, Schlag-Holtz oder lebendiges Holtz, heiſſet dasjenige, welches unter dem Ober-Holtz jung abgehauen wird, und, nachdem es aus den ſtehend-bleibenden Stöcken Sommer-Latten getrieben, allezeit acht, zehn, zwölff, ſechzehen, auch, nachdem es aus langſam wachſendem Holtze beſtehet, wol zwantzig Jahr Ruhe hat, bis es wieder abgeſtocket wird. Zu ſolchen ſind inſonderheit dienlich, die Eiche, Rüſter, Maſſellern, Buche, Bircke, Erle, der Ahorn-Eſchen-Fliegen-wild Obſt-und Caſtanien-Baum, wo dieſer die Art hat, ingleichen die Droſſel-oder Kolck-Beere, Faul-oder Wiedebaum, Schießbeer-Sträucher, die Haſelnuß-Stauden, und wo naſſer Boden vorhanden, die Aſpe, Erle, Pappelbaum und Weide. Endlich wird noch das Holtz, ſeinem verſchiede-

nen Gebrauch nach, unterſchieden in Bau-Holtz, Nutz-und Schirr- oder Geſchirr-Holtz und in Brenn-Holtz. Das

Bau-Holtz, welches nach ſeiner Anwendung unterſchieden in Zimmer-Holtz, ſo zu Schwellen, Mauer-Latten, Saum-Schwellen, Blat-Stücken, Unterzügen, Säulen und Balcken dienet, nachdem es halbe oder gantze Zimmer ſind. Sparr-Holtz, ſo da pfleget eingetheilet zu werden in Ziegel-Sparren, Mittel-Sparren, und Stroh-Sparren, welches Sparren, Bänder, Riegel, Aufſchieblinge und dergleichen giebet; und Bohlen-Holtz, aus welchem allerley Bohlen, Pfoſten, Dielen und Breter geſchnitten werden; ingleichen das Nutz-Holtz, Schirr- oder Geſchirr-Holtz betreffend, von dieſen beyden iſt hieſigen Orts eben nicht nöthig, Erwehnung zu thun, weil ſolche Wiſſenſchafft in der Försterey nicht viel Nutzen ſchafft. Das

Brenn-Holtz iſt demnach dasjenige, ſo zur Feurung gebraucht wird. Es wird aber das Brenn-Holtz abgetheilet in Kloben-Holtz, welches in groſſen Scheiten in Hauffen aufgeſetzet wird; in Clauffter-Holtz, das in kleinern Scheiten (ſo entweder Kern-Scheite, die von dem Stamm und groſſen Zelchen (Aeſten) oder Stock-Scheite, die von dem ausgerotteten Stock und groſſen Wurtzeln gemacht ſind) nach Claffter aufgeſetzet und vermeſſen wird; in Schock-Holtz, welches gemeiniglich von denen Aeſten der gefällten Bäume gemacht, und Schockweiſe verkauffet wird; wiewol man auch einiger Orten das in Wellen gebundene Reiß-Holtz, Stockweiſe verkauffet, und alſo nennet; in Reiß-Wellen- oder Bund-Holtz, welches von Schlag- oder Unter-Holtz gehackt und aufgemacht wird; und in Leſe-Holtz, welches denen Holtzhackern und andern armen Leuten von dürren Zweigen und Stöcken, Spänen ꝛc. aufzuleſen erlaubet wird; ſie dörffen aber dabey weder Axt noch Beile führen, damit ſie nichts vom grünen Holtze abhauen.

Holtz,

Wird auch für einen gantzen Wald genommen, dahero heiſſen hohe Höltzer, tieffe weit umfangene Wälder, Vor-Höltzer aber die mit dem Holtze und Buſche verwachſene Acker- und Wieſen-Ränder, ſo an den groſſen Wald anſtoſſen und angrentzen: Ein Hau- oder Splitter-Holtz, welches zu ſeiner Zeit abgeräumet, und Hege-Holtz ein Wald, der geſchonet wird.

Holtz-Förſter, Holtz-Wärter,

Iſt bey einem Land-Gute, ſo Höltzer und Büſche hat, ein Bedienter, welchem die Aufſicht über dieſelben anvertrauet iſt, der zum Unterſcheid eines Fürſtlichen Förſters, welchem als einem gelernten Jäger, auch auf die Wildbahn mit Achtung zu geben befohlen, alſo genennet wird.

Holtz-gerecht,

Iſt ein Forſt-Terminus, und heiſſet ſo viel als Holtzverſtändig. Von einem Jagd- oder Forſt-Bedienten wird erfodert, daß er Holtzgerecht ſey, das iſt, er muß wiſſen und verſtehen, wie und mit was

Vor-

Vortheil er die Stämme, als Bau- und Gewerck-Höltzer abtreibe und verkauffe, die Gehauige und Scheit-Schläge nutzbarlich und pfleglich führe und taxire; das harte und weiche, item Gewerck-Schirr- und Feuer-Holtz gnugſam zu unterſcheiden wiſſe, auch zu Anflug derer Schläge behörigen Fleiß anwende, in Summa, wie eine Holtzung nicht nur in gutem Stand zu erhalten, ſondern auch ins Aufnehmen zu bringen, und ohne der Herrſchafft und des Gehöltzes Schaden geziemend zu nutzen ſey. Ein Holtzgerechter Jäger ſoll hiernechſt fertig ſchreiben und rechnen können, auch von Rechtswegen ſo viel in der Geometrie verſtehen, daß er ein Stücke Holtz ausmeſſen, und darüber einen Riß fertigen könne.

Holtz-Haſe, ſ. Haſe.

Holtz-Knecht,

Iſt ein Bedienter, ſo einem Förſter, deſſen Forſt-Refier entweder zu weitläufftig oder mit vielen Waldungen verwachſen iſt, untergeben, und demſelben ſeine Huth, wie weit er Achtung zu geben hat, angewieſen wird.

Holtzſchreyer, ſ. Häher.

zu Holtz richten,

Heiſſet bey den Jägern einen Hirſch oder Thier mit dem Leit-Hunde im Holtze auffuchen.

zu Holtz ſchieſſen,

Wird nach Weidemänniſcher Redens-Art geſagt, wenn einer ein Wildpret ſchieſſet, aber nicht recht trifft, ſo daß es ſich verkriecht, ſtirbt, und von Maden gefreſſen wird.

l'Homme de bon Goût,

Iſt ein ſolcher, der das Gute von dem Böſen, oder das Artige von dem Unartigen zu unterſcheiden weiß, und z. E. in Anſehung der Sinne den Klang einer anmuthigen Laute oder einer wohlgeſtrichenen Violine dem Schall des beſten Brumm-Eiſens oder der zierlichſten Sack-Pfeiffe vorziehet; in Anſehung des Verſtandes mehr hält von des Brockes Gedichten als den Reimen der Meiſter-Sänger, den Ciceronem, Cujacium, Grotium, Carteſium, höher achtet, als die Scholaſticos, Gloſſatores, Ariſtotelis Ethic und Petri Lombardi libros ſententiarum; in Anſehung des Willens eine vergnügliche und dem gemeinen Weſen nützliche Lebens-Art einer verdrießlichen und pedantiſchen vorziehet; und in Anſehung der Affecten und Gemüths-Neigungen ein galantes und liebreitzendes Frauenzimmer für eine alberne und närriſche Coqvette erwehlet.

l'Homme d'Epée,

Ein Junger von Adel, ſo da mit dem Degen ſein Glück im Krieg zu machen begehret; und ſo zu reden von der Piqve oder Flinte anfängt zu dienen, denn auf dieſe Weiſe (wenn er nachgehends avancirt) hat er doch gelernet, was ſowol eines gemeinen Soldatens und Officiers Verrichtungen und Geſchäffte ſind, wie die Erfahrung lehret. Hat er aber dabey in Wiſſenſchafften, und ſonderlich in der Kriegs-Bau-Kunſt und Artillerie ſich umgeſehen, ſo kan er deſto eher und beſſer ſein Glücke befördern.

l' Homme galant,

Der wohl und anſtändig zu leben, auch geſchickt und zu rechter Zeit zu reden weiß, der ſeine Lebens-Art nach dem Gebrauch der vernünftigen Welt einrichtet, der niemanden einige Grobheit und Unhöflichkeit erweiſet, den Leuten niemals dasjenige unter Augen ſaget, was er ſich ſelbſt nicht will geſagt haben, der in der Geſellſchafft das groſſe Maul nicht allein hat, und andere kein Wort aufbringen läßt, der bey dem Frauenzimmer nicht ohne Rede ſitzet, als wenn er die Sprache verlohren hätte, oder das Frauenzimmer nicht eines Worts würdig achtete; hingegen auch nicht kühn iſt, und ſich mit ſelbigem zu gemein macht.

Homme, un parfait homme ſage,

Wenn man honnete Gelehrſamkeit, Schönheit des Verſtandes (Beaute d' Eſprit), guten Geſchmack (bon goût), und Galanterie zuſammenſetzet, ſo wird endlich un parfait homme ſage, oder ein vollkommener weiſer Mann daraus entſtehen, welchen man in der Welt zu klugen und wichtigen Dingen brauchen kan.

l' Homme ſçavant,

Iſt ein ſolcher Gelehrter, welcher mit ſchönen und dem menſchlichen Geſchlechte nützlichen Wiſſenſchaften gezieret iſt. Denjenigen aber, der ſeinen Kopf voller unnöthiger Grillen und Sophiſtereyen hat, die zu nichts nütze ſind, als diejenigen, ſo ſie lernen, bey der klugen Welt zu proſtituiren, nennen die Frantzoſen Sçavantas, welches Wort dem Klange nach faſt mit unſerm Phantaſt übereinkömmt.

Hongre, ſ. **Wallach.**

Honnête Homme,

Dadurch wird ein ehrlicher und gerechter Mann verſtanden, welcher niemand mit Vorſatz beleidiget oder vervortheilet, ſein gegebenes Wort genau beobachtet, den Dürftigen, ſo ſeiner Hülfe vonnöthen haben, willig und gerne beyſpringet, auch von ſeinen Gutthaten nicht viel Weſens macht, noch dieſelben wieder vorrücket.

Horn,

Ein Orgel-Regiſter, aus der Mixtur genommen, welches allenthalben die groſſe Terz mit hat; iſt nicht anders, als eine Sesquialtera.

Horn,

Wird auch der äuſſerſte Theil an dem Fuſſe eines Pferdes, Eſels oder Maul-Thieres genennet, welcher ſonſt der Huf heiſſet.

Horn-Feſſel,

Iſt ein ſchmaler lederner Riemen, welchen ein Jäger über die lincke Achſel auf der rechten Seiten herunter hängend, und ſein Hief- oder Hifft-Horn mit dem gewöhnlichen Horn-Satz daran gefeſſelt hat. Nach dem Stande desjenigen, der es träget, iſt es entweder gantz ſchlecht, nur von Corduan, oder iſt mit ſtählernen, auch mit ſilbernen Puckeln und Schnallen beſchlagen, oder gantz von ſilbernen Dreſſen gemacht.

Horn-Klufft,

Iſt ein Gebrechen, deme ſowol Pferde, Eſel und Maul-Thiere, als Ochſen und Kühe unterworffen ſind, und beſtehet ſol-

ches darinne, wenn bey den erſtern die Hüfe, bey den letztern aber die Klauen von einander reiſſen und aufſpalten. Wenn ein Pferd eine Horn-Klufft hat, es ſeye durch-aus oder halb, ſo räumet ſie ſauber aus, und ſchabets mit einem Meſſer zu beyden Seiten, damit ſie gar friſch verneuert werde, ſo nimmet ſie die Salbe deſto eher an, und heilet auch geſchwinder, doch verhütet, wo möglich, daß ſie nicht blutend gemacht werde: Sodenn nehmet Bocks-Unſchlitt, Zucker, Terpentin, weiß Hartz von den Tannen, neues Wachs, guten Ferniß und Baum-Oel, eines ſo viel als des andern, nachdem ihr viel oder wenig haben wollet, laſſet es in einer Pfanne bey einem Feuer unter einander zergehen, und wiederum kalt werden; ſtreichet davon in die geräumte und geſäuberte Horn-Klufft, ſo viel ihr darein bringen könnet, laſſet das Pferd drey oder vier Tage lang, auch wo es ſeyn kan, noch länger ſtehen, wo aber nicht, und es muß geritten werden, oder ſonſt Dienſte thun, ſo ſaubert die Klufft iedesmal wieder aus, und ſtreichet alsdenn die Salbe von neuen aufs beſte, als ihr könnet, hinein, wiederholet es auch ſo offtmal, als es heraus fället. Oder: Machet den beſchädigten Huf mit einem Meſſer reine, und ſchmieret ſolchen mit geſtoſſenem Huf-Lattich, (Kraut und Wurtzel unter einander) mit altem Schmeer vermenget, und wiederholet ſolches, ſo offt er trucken worden. Oder: Nehmet ein Viertel-Pfund neu Wachs, eben ſo viel gelb Tonnen-Pech, etwan für einen Groſchen Terpentin, Bocks-Unſchlitt oder rein Schmeer ein Viertel-Pfund, und drey oder vier Zwiebeln klein gehackt, laſſet alles mit und unter einander in einem Tiegel wohl zergehen, und ſchmieret, wenn es kalt worden, den ſchadhafften Huf damit, welches den Schaden nicht nur bald heilen, ſondern auch den Huf gewaltig wachſend machen wird. Oder: Räumet erſtlich den Koth und Unflat aus der Horn-Klufft; tritt aber das Leben heraus, ſo treibet es wieder zurücke mit dieſer Salbe: Man nimmt ein Loth Grün-Span, ein halb Loth Qveckſilber, und von drey Eyern das Weiſſe, machet es zu einer Salbe; und leget es darauf. Wenn das Leben wieder hinein getreten, ſo braucht man dieſe Salbe: Nehmet Honig ein Viertel-Pfund, ſechs Loth Alaun, drey Loth Grün-Span, und ein Loth Terpentin, thut alles zuſammen in einen neuen Topff, und kocht es gar wohl, rühret es auch währender Zeit immer herum, daß es nicht überlauffe, und ſchmieret endlich dieſe Salbe auf die Horn-Klufft, und bindet es mit Werck zu; die Salbe muß man auch mit einem heiſſen Eiſen einbrennen. Oder nehmet geſtampfften Hirſen, ein Stück Hirſch-Unſchlitt, und das Weiſſe von einem Ey, ſiedet es in Waſſer wohl, bis es wird wie ein Brey, ſtreichets auf ein Tuch, und bindet es dem Roſſe fein warm über den Fuß, daran der Spalt, oder die Klufft iſt, und thut es alle Tage einmal, ſo lange bis der Spalt wieder zuſammen heilet. Oder ſiedet Roggen in Waſſer, ſo lange bis ein Brey daraus werde, bindet es mit einem Leder heiß über den Horn-Spalt, das weichet das Horn und ziehets wieder zuſamen.

Hornpipes, v. *Angloiſe*.

Horn-Salbe,

Iſt ein Stücke der Roß-Artzney, womit nicht nur allerley Horn-Schäden und Huff-Mängel getheilet, ſondern auch die Hüfe in gutem Stand erhalten werden können. Jene ſind bey Erklärung derer beſondern Huff-Mängel, wie kurtz vorher geſchehen, mit berühret; von dieſen aber hat man folgende hier einzurücken vor nöthig erachtet: Eine treffliche und bewährte Horn-Salbe, welche nicht allein den Huf ſchön und gut erhält, und wohl wachſen macht, ſondern auch Rapffen, (Rappen) Mauken, Wartzen und dergleichen Gewächſe vertreibt, iſt dieſe: Nimm Honig, Lein-Oel, Lohr-Oel, iedes zwey Loth, altes Schmeer ein Pfund, Wachs und Unſchlitt, iedes ein Viertel Pfund, Fichten-Pech ein Pfund, Schwefel und Grün-Span, iedes ein Loth, Scher-Rüben, (Stech- oder Steck-Rüben) ein halb Pfund, gelben Hirſen ein Viertel-Pfund, und der ſchwartzen und rothen groſſen Schnecken gleich ſo viel, als alle dieſe Stücke wägen, die laß im Majo und Junio nach und nach in einem beſondern Topff einſammlen, und allezeit, nachdem ihrer viele oder wenig mit Saltz überſtreuen, ſo wird eine Salbe daraus; hernach laß dieſelbe und die andern weichen Stücke gelinde mit einander auffſieden; die harten zerſtoſſe und ſtreue ſie unter dem Sieden darunter, rühre es immerdar, und wenn es aufgeſotten, ſo laſſe es erkalten, und hebe es zum Gebrauch auf. Item nimm ein halb Pfund Wachs, und ſo viel Hirſch-Unſchlitt und Ochſen-Marck, ein Viertel-Pfund grüne Hollunder-Rinden, ein Viertel-Pfund grünen Sadebaum, (Segel- oder Seven-Baum) vier Loth Terpentin, vier Loth Dachſen-Schmaltz und gleich ſo viel weiſſe Zwiebeln, ein wenig weiſſes Mehl und Saltz, und ein Loth Grün-Span, koche aus dieſen Stücken eine Salbe. Oder: Nimm gelbes Wachs ein Pfund, Pech oder Hartz ein Pfund, Hirſch-Unſchlitt ein Pfund, Butter ein Pfund, Terpentin ein Drittel-Pfund, Baum-Oel ein halb Pfund, alt Schwein-Schmeer, Safft von Zwiebeln ein Viertel-Pfund, laß dieſe Stücke zuſammen in einem neuen Topffe über einem Kohl-Feuer kochen, bis eine Salbe daraus wird, welche den Huf trefflich wieder wachſen macht. Vor eine ſonderlich gute Horn-Salbe wird auch gehalten, wenn man reines gelbes Wachs, gelb Pech-Hartz, Hirſch-Unſchlitt, iedes ein halb Pfund, ungeſaltzene Butter ein Pfund, und gleich ſo viel Terpentin, in einem neuen Tiegel, über ein Kohl-Feuer wohl zergehen läſſet, bis es die rechte Dicke einer Salbe hat. Wenn man den Huf damit ſchmieren will, muß derſelbe vorhero wohl abgeraſpelt werden. Wer dieſe Salbe gerne grün hat, kan ihr leicht mit Grün-Span ſolche Farbe gebe geben. Eine gute Horn-Salbe iſt auch dieſe: Nimm Schafs-Unſchlitt, weiß Tannen-Pech, iedes ein Pfund, Wachs und Wagen-Schmier, eines ieden ein und ein Viertel-Pfund, laß alles wohl unter einander zergehen, und rühre es herum, bis es geſtehet. Endlich wird noch eine treffliche

che Horn-Salbe von Althee, Lohr-Oel, Wacholder-Oel, Regen-Würmer-Oel und Vitriol gemacht, deren eines ſoviel als des andern genommen, und in einem Tiegel an das Feuer geſetzt wird, damit es in eine Maſſam zuſammen lauffe. Wenn man dieſe Salbe brauchen will, muß das Horn vorhero rein geſchabet, die Salbe mit einer Feder-Kiele darauf geſchmieret, und mit einem heiſſen Eiſen gewärmet werden, damit es ſich recht ins Horn einziehe.

Horn-Satz,

Heiſſet diejenige Zierath, welche von Bocks- oder Hammel-Haaren, nebſt einer grünen Schleiffe Band zu den Horn-Feſſel gehöret, wo ſelbiges an das Hieff-Horn angefeſſelt. Siehe Hief- oder Hifft-Horn.

Horologium,

War in der Griechiſchen Kirche das Buch, aus welchem täglich die Horæ geſungen worden.

Hors la main, cheval qui manie hors la main,

Ein Pferd, das auſſer der Hand die Schul macht, und ohne Zaum und Zügel ſich tummelt.

Horſt,

Iſt ein Terminus, ſo nur bey den Raub- und Stoß-Vögeln, dergleichen Adler, Habichte, Falcken u. ſ. f. gebraucht wird, und ein Neſt bedeutet, dahero

Horſten,

Von den Raub-Vögeln ſo viel heiſſet, als Niſten oder Neſter machen.

Hortulan, *Hortulanus, Ortolan*,

Iſt ein kleiner Vogel, welcher für eine Art von Emmerlingen gehalten wird, indem er denſelben dem Schnabel, der Farbe und dem Geſchrey oder Stimme nach, ſehr nahe und gleich kommt, aber um ein mercfliches kleiner und ſchlancker iſt. Der Schnabel iſt kurtz, doch nicht zugeſtumpfft, ſondern etwas länglicht, und nebſt den Füſſen röthlicht und Fleiſch-Farb. Kopff, Hals und Bruſt, ziehen ſich auf gelb, mit etwas Saffran-Farb geſprenget; das Weiblein aber hat an der Bruſt wenig röthlichte Federn, der Bauch iſt ebenfalls gelb mit Aſchen-farbnen Flecklein, die Haupt-Federn der Flügel, und des Schweiffes ſind ſchwartz, das übrige iſt gelb und dunckelfarb vermiſcht. Das Weiblein hat unter den gelblichten Federn mehr grünes vermenget; hingegen hat das Männlein über und hinter den Augen ein Flecklein von Eyer-Dotter-Farbe, welches das Weiblein nicht hat. Er ſiehet ſonſt etwas hochbeinigter aus, als der gemeine Emmerling, und ſcheinet der Bachſteltzen-Art dadurch gleich zu kommen, daß er, obſchon nicht ſehr, doch in etwas mit dem Schwantze zittert, und wenn er ſich ſchnell von einem Ort zum andern, ohne Auffliegen, auf der Erden hinbegeben will, nicht hüpffet, ſondern läuffet, ſo daß dieſer Vogel das Mittel zwiſchen einem Emmerling und der Bachſteltze zu ſeyn ſcheinet. Er iſt auſſer denen an Italien ſtoſſenden Deutſchen Provintzien nicht ſehr bekannt; ſeinen Auffenthalt ſucht er gerne in

in den Haber- und Gerſten-Feldern, und wo man Hirſen, Fenich oder Pfennich und dergleichen anbauet, darinnen er auch wie die Lerchen und Wachteln niſtet, und fünff oder ſechs Eyer legt. Er wird gerne fett, daher er in finſtern Zimmern, darinnen er mehr nicht, als ſein Eſſen ſehen kan, mit Hirſe und Fenich dergeſtalt gemäſtet wird, daß offt einer ſechs bis acht Loth wieget. Die Anſchauung der grünen Felder wird ihme darum genommen, damit das Verlangen und die Sehnſucht darnach, ſein Zunehmen nicht verhindere. Sein Getråncke muß ſauber und rein, und das Gemach vor den Mäuſen und Ratten wohl verwahret, auch in jedem Ecke deſſelben an einem Pfahl grüne Aeſte geſetzt ſeyn, darauf er und ſeine Cammeraden ruhen können.

Hoſianna,

Heißt ſo viel als: Ach hilff! O Herr laß wohl gelingen! war ein ſonderlich Sprichwort bey den Juden, wenn dieſelben das Lauberhütten-Feſt begingen, und der achte Tag deſſelben herbey kam, lieſſen ſie ihre Kinder mit grünen Zweigen von Palm-Bäumen, Bachweiden, Meyen und andern mehr, in Proceßion herum gehen, und mit lauter Stimme ruffen: Hoſianna, welches aus dem 118 Pſalm v. 25, 26 genommen. Dieſer Gewohnheit nach hat auch das Jüdiſche Volck den einreitenden Jeſum zu Jeruſalem kurtz vor ſeinem Leiden mit ſolchen grünen Zweigen angenommen, und dabey geruffen: Hoſianna dem Sohne David. Es pfleget noch heutiges Tages in der Römiſch-Catholiſchen Kirche bey der Meſſe muſicaliſch geſungen zu werden.

Houſſe d' une ſelle,

Iſt eine Art von einer ledernen Decke, die über den Sattel gehet, um ſolchen zu bewahren, daß er im Reuten nicht verderbet werde, ſonderlich wenn er koſtbar iſt.

Houſſe de pied, ou Houſſe en ſouliers,

Iſt ein Stück Tuch oder Scharlach gemeiniglich bordiret, welches den Sattel und die Groppa bedeckt, und bis unter den Bauch des Pferdes hinunter hängt, wenn man Sommerszeit in ſeidenen Strümpffen reitet, daß man ſolche nicht verderbet, oder an den Gurt-Schnallen Löcher drein reiſſet.

Houſſe en botte,

Iſt ein Stücke Tuch, Sammet oder ander Zeug, ſo hinten am Sattel befeſtiget wird, entweder zur Zierath, oder die Magrigkeit des Pferdes zu verbergen, oder zu verhüten, daß der Reuter ſeinen Rock nicht beſudele oder verderbe. Wird ſonſten Schabracke genennet.

Huer,

Heißt reuſchen oder ziſchen mit dem Munde, welches eine unvermerckte Hülffe iſt, ein Pferd zu begütigen, daß es die Umſtehenden nicht hören oder mercken, ſo nur bey ſubtilen Pferden zu gebrauchen, worzu die Lateiner die 2 Buchſtaben St ausſprechen.

Huf, Huff,

Iſt der äuſſerſte hornigte Theil an eines Pferdes, Eſels oder Maul-

Maulthieres, auf welchen die Huf-Eiſen genagelt werden. Gute Hůfe ſind ein edles Stůcke an einem Pferde und werden erkennet, wenn ſie breit, rund und ein wenig hohl, nicht ſchmal und zuſammen gedruckt ſind, wie an Eſeln, denn das Leben weicht gerne in ſolche Hůfen, und kriegen leichtlich Horn-Klůffte, vornemlich, wenn ihnen gute Pflege und Wartung ermangelt. Sie ſollen in der Runde herum keine Ringe, ſondern vom Preis hinunter Streiffe haben, weil die geringelten Hůfe gebrechlich, hingegen die abwerts geſtreifften, dauerhafft, und abſonderlich zum Reiſen beqvem ſind. Die weiſſen Hůfe ſind ſelten gut, ſondern můrb und brůchig, dahingegen die ſchwartzen auf Aſchen-Farb ſich ziehende Hůfe, die beſten ſind. Die Hůfe, ſo voll Lebens oder wie der rechte Terminus heiſſet, vollhůfig ſind, taugen nichts, denn man kan ſie auf keine lange Reiſe gebrauchen, weil ihnen die Fůſſe auf allen harten ſteinigten Wegen verbellen, davon ſie den Strahl erhitzen, welcher gar zu weit heraus gehet, und alle Anſtöſſe erdulten muß, daher ein ſolches Pferd vor Schmertzen nicht fortkommen kan, und alſo vor dergleichen ſich wohl zu hůten iſt. Die Hůfe ſind ſehr vielen Zufällen unterworffen; denn es giebt ſpröde und můrbe Hůfe, welche leichtlich brechen und ausfallen, und dahero zähe gemacht werden můſſen: Solches geſchiehet, wenn man Rüben mit ungeſaltzener Schmeltz-Butter kocht, und ſolche um die Hufe ſchlägt; wären keine Rüben vorhanden, ſo nimm Rinder-Miſt an deren ſtat, und verfahre damit wie mit den Rüben. Oder: Küh- und Roß-Koth und Lein-Oel unter einander geſotten, und dem Roß alſo kalt in die Huffe alle Tage zweymal eingeſchlagen. Oder: Wachs, Tannen-Hartz, Schmaltz und Honig unter einander gemiſcht, und die Hůfe damit geſchmieret. Linde und zähe Hůfe zu machen, dienet auch Hirſchen-Gehörne und altes Schmeer, eines ſo viel als des andern und damit eingeſchlagen. Oder: Nimm Speck, ſtecke ihn an ein Holtz, zůnde ihn an, und laß ihn in kaltes Waſſer träufen, darnach nimm das Fett herab, ſtoß Zwiebeln klein, miſche es durch einander, und ſchmiere das Pferd des Tages dreymal an dem Saume. So die Hůfe ſchwinden, muß man ſie mit ſolchen Einſchlägen und dergleichen Horn-Salben fleißig warten, welche die Hufe wieder wachſen machen; alſo ſoll man ſie zum öfftern mit ſchäfenem Unſchlitt ſchmieren; oder man nehme die Klauen von den Küh-Füſſen, koche ſie in reinem Waſſer, ſchäume das oben ſchwimmende Fett davon, thue ein wenig Baum-Oel und Althee darzu, und ſchmiere Huf und Saum damit; hernach nehme man auch Sauerteig, Schweinen-Schmaltz und geſtoſſenen Knoblauch, thue es in ein Tuch, und ſchlage es warm um den Huf und Saum, laſſe es den Tag alſo ſtehen, und ſchlage ihme darneben mit Kühe-Koth, Saltz und Eßig unter einander gemenget, alle Morgens und Abends ein. Oder: Nimm von einer Hollunder-Stauden das Laub, ie jünger, ie beſſer, ſtoſſe es klein, und ſchlage dem Pferde damit ein;

iſts

iſts im Winter, ſo nimm von dieſer Stauden die mittlere grüne Rinde, als welche gleich ſo gut iſt, als das Laub. Oder: Nimm friſchen Leimen mit Kühe-Koth und Lein-Oel, knete es wol durch einander, und ſchlage dem Pferde damit ein. So man aber harte Hüfe machen will, ſo nimm guten Brantewein, zünde denſelben an, lege ein Stücke Zuckerkand darein, und gieſſe es alſo brennend dem Roß in den Huf, ſo wird es bald davon hart werden. Wenn einem Pferde der Huf Stückweiſe wegfället: Nehmet Lorbeeren, alt Schmeer und Lein-Oel, das ſiedet wohl durch einander, drücket es durch ein Tuch aus, thut darnach Terpentin uud ein wenig Wachs daran, laſſets wieder mit einander zergehen, ſchmieret dem Roß den Huf damit, und ſo es den Stand hat, ſo ſchlaget ihn mit Lein-Kuchen ein. So ein Roß arge und böſe Hüfe hat, pülvere man Glas, und miſche es mit zerlaſſenem Hartz, drücke Flachs zweyer Finger dick darein, ſchlags alſo heiß um den Fuß, und wenn er wohl erkaltet, ſo brichs herab, und ſchabe die Stelle wohl mit einem Meſſer, bis es blutet, wirff rein gepülverten Gallitzen-Stein darein, laß es darinnen liegen, bis es ſelber abfället, und ſalbe es offt mit vorgemeldter Salbe, bis es gut wird. Rinnt aber einem Pferde Waſſer aus dem Hufe, ſo mache einen Brey von Roggen-Mehl und das Weiſſe von Eyern, ſtreiche es auf ein Tüchlein, und legs des Tages zweymal über den Huf. Wenn Eyter in dem Hufe iſt, und mans nicht finden kan, ſo brich das Eiſen ab, und geuß geſaltzen Waſſer auf den Huf, an welcher Stelle das Waſſer weicht, oder am erſten trocken wird, daſelbſt iſt das Eyter, und ſo du es gefunden, ſo laß es aus mit einer Flieten, ſo viel und gut du kanſt, gieß heiſſes Hirſch-Unſchlitt in den Huf, decks zu mit Werck, und ſchlag das Eiſen wieder auf. Oder nimm Pech und Jungfer-Wachs gleich viel, und ſchlag es in ein Tüchlein, und legs übers Loch, des andern Morgens frühe thue es wieder ab, ſo wird es viel Eyter an ſich gezogen haben; nimm alsdenn Bocks-Unſchlitt, treuffs mit einem heiſſen Eiſen hinein, bis das Loch voll wird, oder gieß heiſſes Lein-Oel darein, vermachs mit Wachs und Wagen-Schmier, daß kein Koth darein komme. Die übrigen Huf-Mängel, als Vollhüfigkeit, Igels-Hüfe, Horn-Klüffte, Huff-Zwang ꝛc. ſind unter ihren beſondern Benennungen zu finden.

Huf-Eiſen,

Iſt ein nach dem Huf eines Pferdes, Eſels oder Maul-Eſels geſchmiedetes und eingerichtetes, mit acht Löchern verſehenes, vornen rundes, und hinten geöffnetes Eiſen, welches vermittelſt acht Huf-Nägel auf die Sohle des Pferde-Fuſſes, Eſel- oder Maul-Thier-Fuſſes geſchlagen und aufgehefftet wird, damit ein ſolches Thier deſto gewiſſer treten, und der Huf nicht beſtoſſen, ſondern bey gutem Stand erhalten werden möge. Insgemein finden ſich an einem Huf-Eiſen zwey Stollen und vornen ein Griff. Einige deroſelben, und ſonderlich die für die Zug-Pferde und Maul-Thiere werden mit Stollen gemacht;

macht; den Reit-Pferden aber legt man auch zuweilen, iedoch nur Sommers-Zeit glatte Eiſen auf. Es ſollen dieſe Eiſen nicht zu ſchwach, noch zu ſchwer und ſtarck, auch, wie obgedacht, nach dem Huf des Pferdes eingerichtet, gleich, und keiner von den an der Unter-Fläche des Eiſens befindlichen Stollen gröſſer oder höher als der andere ſeyn. Die Türckiſchen Huf-Eiſen ſind inwendig nicht offen, wie die unſern, da der gantze Strahl bloß und offen liegt, ſondern in der Mitten faſt geſchloſſen, alſo daß die Füſſe auf harten und ſteinigten Wegen nicht ſo bald beſchädiget und verletzet werden. Die Huf-Eiſen ſollen einem ieden Pferde, wenn es auch ſchon vollhüfig iſt, gleich eben und nicht hohl gerichtet werden, damit ihm die Wände fein ſtarck und wohl wachſen können; ſie ſollen auch an den Vörder-Füſſen vorn dem Horn gleich ſeyn, und nicht vor dem Huf hinaus gehen, es ſey denn, daß der Fuß vertreten oder zerbrochen wäre; hinten an den Strahlen aber ſoll das Eiſen mit beyden Stollen vorgehen, doch daß ſie nicht zu lang ſeyn, damit das Pferd nicht mit den Hinter-Füſſen darein greiffe, einreiche, und das Eiſen abreiſſe; desgleichen ſollen ſie auch nicht zu kurtz ſeyn, daß es ſich auf der Ferſen oder Ballen nicht verbelle. Die Huf-Eiſen müſſen auch nicht zu breit noch gerade, ingleichen gegen den Stollen zu nicht zu dicke ſeyn, und ſonſten überall wohl auf dem Huf anliegen. Wenn ein Pferd auf der Reiſe ein Eiſen verlohren, und man ſobald keine Schmiede erreichen kan, ſoll man mit einem ſcharffen Meſſer das Horn um und um beſchneiden, und alles unebene und ſchieferichte gleich und glatt machen, ſo wird es dem Pferde nicht ſchaden, es wird auch den Huf nicht vertreten, bis ihme das Eiſen wieder aufgeſchlagen werden kan. Wenn man bey weichem Schnee-Wetter weit reiſen muß, und der Schnee ſich in die Pferde-Hüfe einbället, welches auf einer Reiſe groſſe Verhinderung verurſachet, ſoll man Unſchlitt zwiſchen das Eiſen und die Hüfe einräumen, oder dem Pferde die Füſſe oder Hufe inwendig und auswendig mit ſchwartzer Seiffe wohl reiben, ſo wird ſich deſſelbigen Tages kein Schnee einballen. ſ. Scheer-Eiſen.

Huf-Nagel,

Heiſſet ein ſolcher Nagel, damit man das Huf-Eiſen, auf den Huf eines Pferdes hefftet und befeſtiget. Sie müſſen nicht zu ſchwach, noch auch zu plump, ſondern in ihrer gehörigen Proportion, und um ein ziemliches breiter als dick ſeyn, damit ſie um ſo mehr Stärcke haben, und deſto beſſer in den Huf faſſen können. Man muß ſie nicht zu ſeichte, weil ſie ſonſten leichtlich ausreiſſen, doch auch nicht zu tieff ſchlagen, damit ſie das Leben nicht berühren, und die Pferde dadurch vernagelt werden.

Huf-Salbe, ſ. Horn-Salbe.

Huf-Schlag,

Hat zweyerley Bedeutung. 1) Bedeutet es das Beſchlagen derer Pferde mit Huf-Eiſen, da denn gemeiniglich auf den Hufſchlag zweyer Pferde jährlich viertehalben bis vier Gulden Meißniſcher Währung, oder drey bis viertehalb

halb Thaler gerechnet wird. 2) Heiſſet es auch ſo viel als Paſſade, davon an ſeinem Orte.

Huf-Zwang,

Iſt ein Mangel, welcher ſich an dem Huf eines Pferdes ereignet, wenn derſelbe hinten gar ſchmal und enge zuſammen wächſet, und auſſen an denen Wänden herum viel übriges Horns, inwendig aber wenig Kerns hat. Es kommt dieſer Zufall daher, wenn man die jungen Pferde nicht zu rechter Zeit beſchlagen läßt, ſo wächſet ihnen das Horn gar zu lang herunter, und der Huf, wo das Eiſen ſoll aufgeſchlagen werden, gar ſpitzig zu; an der Krone dicker und ſtärcker als an den Zehen, hinten an den Strahlen aber läuffet ihnen das Horn gantz zuſammen. Einem ſolchen Roß laſſe man das Horn hinten an den Ferſen bey den Strahlen auf beyden Seiten, bis auf das Leben, doch daß man ihm das Bein im Huf nicht berühre, ausſchneiden, auch ihme die Wände daſelbſt wohl niedrig hinweg nehmen, ſchlage ihm ſodenn ein Scheer-Eiſen auf, das hinten an der Stollen eine Schraube hat, damit man das Eiſen auf- und zuſchrauben kan; nehme alsdenn Lein-Saamen und Roggen, der recht reine gemacht iſt, laſſe es wohl ſieden, bis die Körner aufberſten, ſtoſſe es denn in einem Mörſel, thue Zwiebeln und alten Schmeer darzu, daß es wohl untereinander kommt, ſchlage dem Pferde drey oder vier Tage damit ein, und wenn man ihm den Einſchlag ausräumet, ſo miſche man ihn wieder unter den neuen, damit man einſchlagen will; am dritten Tage frühe ſchraube man dem Pferde das Eiſen um einen Stroh-Halm breit weiter, und ſchlage ihm wieder, wie vor ein; über drey Tage mache man es abermal um einen Stroh-Halmen weiter, und fahre damit fort, bis man ſiehet, daß der Huf ſeine rechte Weite habe; darnach breche man ihm das Scheer-Eiſen ab, und ſchlage ihm ein Eiſen auf, das wohl weit, und auſſen und innen gleich dick iſt; nehme denn neues Wachs, lauteres Korn oder Sauer-Teig u. Honig ſamt dem Rooß, ſiede alles durch einander, und ſchlage ihme damit bey vierzehen Tage lang, alle Tage zweymal ein, und ſchmiere ihme den Huf bis in die Feſſel wohl mit einer Horn-Salbe. Oder: Wenn der Mond neu iſt, laſſe man das Roß erſtlich gar dünne bis auf das Leben auswircken, und unten an den Strahlen fein weit ausſchneiden, denn denſelben ein neues Eiſen fein weit zurichten, daß ſich der Huf unten von ſammen geben und wachſen kan; darnach richte man dem Roß folgenden fetten Einſchlag zu: Nimm Schwein-Miſt, vier Loth Haſen-Fett, ein Viertel-Pfund alt Schmeer, ein Pfund geſtoſſenen Lein-Saamen; dieſes durch einander gerührt, und gekocht, dem Roß warm eingeſchlagen, und vier Wochen nach einander continuiret, ſo bekommt das Pferd wieder gute Hüfe.

Hui, hui,

Iſt ein Ermahnungs- und Freudigkeits-Wort, und heiſt ſo viel als fort, fort, hurtig und geſchwinde, und wird beym Hiob 39 v. 18 gefunden, worinnen der allmächtige Schöpfer das Pferd dem menſchlichen Verſtand am aller-

allernechſten ſetzet, indem es dem Reuter ſeinen Willen mündlich zu erkennen giebt, daß es bereit, und ihm Zeit zu ſeyn bedüncke, ſich nicht weiter inne und ſtille zu halten, ſondern nachdem es aus der Trompeten Klang verſtanden, daß ſolches allgemeine Feld-Geſchrey zum Aufbruch des Feld-Herrn Willen offenbaret, begehre es an ihme nichts ermangeln zu laſſen, derowegen es ſo gar ſeinen Reuter dadurch aufmuntert, und zum Fortgehen erinnert und ermahnet.

Hülfe, ſ. *Aider un cheval, it. Chatiments.*

Hümmelchen, ſ. Sack-Pfeiffe.

Hüner-Fänger, ſ. Jäger.

Hüner-Geyer, ſ. Geyer.

Hüner-Hund, ſ. Vorſtehender Hund.

Huiſſier de Gravier,

Certaminis equeſtris arbiter, Grießwärtel, welche von Grieß (oder Sand) und Wärtel genennet worden, die bey den alten Turnieren mit den Unterſchieß-Stangen auf dem Kampf-Platz erſchienen, ſelbige ungefährlich vorgehalten und durchgeſchoſſen, mithin einen ieglichen beſchützten, der ſich nicht ergeben wollen, daß er nicht getödtet würde, wenn nemlich bisweilen Roß und Mann überworffen worden. Und deren wurden aus iedem Kreiſe zwey erwehlet. Die Huiſſiers de Gravier waren auch verordnet, die Waffen auszutheilen. Sie hatten unter ſich gewiſſe Diener, die man Stäbler nennete, welche mit Lantzen verſehen waren.

Humain, cheval humain de Vuë,

Ein freundlich liebliches Geſicht, iſt bey den Pferden eine Geneigtheit, ſeines Reuters Willen zu vollbringen; wie ſie dann auch im Gegentheil ſo ſaure finſtere Geſichter machen, und die mit ihnen umgehen, ſo übel anſehen können, daß man ihre widrige Bezeigung gleichergeſtalt bald abnehmen kan.

Humaniora,

Auch litteræ humaniores, ſtudia humanitatis werden diejenigen Wiſſenſchafften genennet, darinnen man junge Leute am erſten zu unterrichten pfleget, dergleichen ſind Grammatic, Oratorie, Poeſie, Hiſtorie. Man kan ſie in die Philologie und Hiſtorie eintheilen. Zur Philologie gehören die Sprachen, ſonderlich die Lateiniſche, und zur Hiſtorie ſind die Antiquitäten zu rechnen. Daß und wie weit ein Cavalier ſich in ſolchen umſehen ſolle, davon iſt unter den Titeln: Cavalierement ſtudiren, und Hiſtorie, gehandelt worden.

Humeur d' un cheval,

Iſt die angebohrne Art und Weiſe eines Pferdes. Ein Pferd iſt von Natur ein hoffärtiges Thier, an welchem die prächtigen Bezeigungen die wohlanſtändigſten, denn dieſe Eigenſchafft iſt eben die höchſte und vornehmſte, wovon ein Pferd edel genennet werden kan, und in ſolcher Bezeigung groſſe Luſt, Ruhm und Nutzen bringe.

Humilité d' un cheval,

Demuth eines Pferdes: Die demü-

demüthigen Bezeigungen eines Pferds, ſind mehr zu fliehen, als zu loben, welche an den Schul-Pferden, und in allen ſolchen Actionen nicht erfodert werden, es wäre denn, daß ſie mit einer vornehmen Leiche in hoher Trauer gehen ſolten; ſonſt aber können eines Pferdes Gang und Gebehrden nimmermehr zu hoffärtig ſeyn, welches die vornehmſte Eigenſchafft eines edlen Pferdes iſt.

Humoriſten,

Eine gelehrte Societät in Rom, deren Abſehen iſt, allerhand ſinnreiche Inventiones auszuführen. Ihren Anfang hat dieſe Geſellſchafft auf einer Adelichen Hochzeit genommen, bey welcher etliche artige Leute das Frauenzimmer mit allerhand Sonneten und ſinnreichen Gemüths-Ergetzungen bedieneten, und daher den Nahmen bel l' humori bekamen.

Hund,

Deſſen giebt es unterſchiedliche Arten, als gemeine Hunde, Schooß-Hündlein, Canes Melitenſes, von der Inſel Maltha alſo genannt, oder Bologneſer-Hündlein, von der Stadt Bologna in Italien; Ferner Jagd-Hunde, denn Spür-Dachs-Vogel-Waſſer-Geſellen-Streit-Haus- und Schaf-Hunde, ingleichen Engliſche Doggen und Wind-Spiele. Die Freudigkeit und gute Geſtalt der jungen Hunde, ſonderlich wenn ſie behend, keck und gefräßig ſind, wird insgemein für ein Zeichen guter Art angegeben. Man ſoll ihnen, ehe ſie 2 Jahr alt werden, den Wurm unter der Zunge wegnehmen, damit ſie nicht leicht wütend und raſend werden. Die jungen Jagd-Hunde werden beſſer mit Brot und Suppen, als mit Fleiſch und Aas auferzogen, weil ſie von dieſem unſauber werden, den Geruch verlieren und nicht lange dauren. Die Schaf-Hunde müſſen gebengelt oder gekleppelt werden, damit ſie dem Wilde keinen Schaden zufügen.

Hunds-Junge,

Iſt ein Lehrling bey der Jägerey, welcher drey Jahr lang ſtehen muß, bis er den Titel eines Jäger-Purſchens, und die Freyheit, ein Horn-Feſſel zu tragen, erlanget, maſſen er als Junge nichts weiter als ſeinen Gürtel zu tragen befugt iſt.

Hunds-Stall,

Iſt bey einem vollkommenen Jäger-Hof ein höchſtnöthiges Gebäude, worinne die zur Jagd gehörigen Hunde nach den mancherley Gattungen in beſondern Gemächern eingeſchloſſen und gefüttert werden. Wie derſelbe beſchaffen ſeyn ſoll, wird im Oeconomiſchen Lexico beſchrieben.

Hyacinth,

Iſt der Nahme eines Edelgeſteins, deſſen Apoc. 21, 20 gedacht wird, hat ſeinen Nahmen von der Mertzen-Blume der Hyacinth her, ſo von mancherley Farbe iſt. Insgemein iſt dieſer Stein gelbe und röthlicht, gleich einer Feuer-Flamme, und eine ſonderliche Artzney wider den Gifft und Peſtilentz, dadurch das Hertze verwahret, oder die Peſt curiret wird.

Hydraula, Hydraules,

Eine Waſſer-Orgel der Alten, und auch einer, der darauf ſpielet.

Hydro-

Hydropiſie des chevaux,

Waſſerſucht der Pferde. Dieſe Kranckheit hat ihren Urſprung aus der Menge kalter Materien, welche ſich in die Glieder hinein drängen, und dieſelben hoch auftreiben, daß ſie alſo dick werden, und geſchwellen, ſowol am Kopf, als über den gantzen Leib, daß, wenn man mit Fingern darauf druckt, ſo bleiben die Gruben eine Weile ſtehen, die andern Oerter des Leibes ſind trocken und hart. Im Liegen ſteuren ſie ſich nicht auf den Bauch, ſondern legen ſich allezeit auf die Seite; vor allen Dingen muß ihnen der Leib offen gehalten werden. ſ. Waſſerſucht.

Hymenæum carmen,

Ein Braut-Lied, Hochzeit-Lied. Es wird von den Griechiſchen Wörtern, ὅμα ναίειν, ſimul cohabitare, beyſammen wohnen, hergeleitet.

Hymniſta,

Einer, der einen Lobgeſang ſinget oder verfertiget.

Hymnographus,

Derjenige, ſo Lobgeſänge ſchreibet.

Hymnus,

Ein zum Lobe GOttes verfertigtes Lied oder Singe-Stück, welches in allerhand Arten der Verſe kan abgefaſſet werden. Urſprünglich wird es den zum Lobe Gottes, Religions-Geheimniſſen und zum Lobe der Heiligen geſtellten Lieder gewidmet; dennoch aber hat man dieſes Wort auch, die Tugenden und Vortrefflichkeiten anderer Perſonen herauszuſtreichen, gebraucht.

Hymnus Epiſtolicus,

Iſt der Lobgeſang, welcher vor der Epiſtel geſungen zu werden pfleget.

Hymnus Evangelicus,

Der Lobgeſang, welcher nach der Epiſtel abgeſungen wird.

Hymnus glorificationis,

Ward von den Kirch-Vätern der den Pſalmen angehengte Vers: Gloria Patri &c. genennet.

Hyoides,

Iſt ein Griechiſches Wort, und heiſt dasjenige Bein, ſo ſich an der Wurtzel der Pferd-Zunge befindet, und oben an der Lufft-Gurgel anſtöſſet, welches ſich einem Ypſilon vergleichet, und aus dreyen unterſchiedlichen kleinen Beinlein zuſammen geſetzt wird.

Hypate,

Ein Griechiſches Wort, bedeutet principalis ſc. chorda, die vornehmſte, das iſt, die tiefſte Saite der 2 unterſten Tetrachordorum. Sie wird auch ſuprema genennet, weil von denen, welche den Saiten der Tetrachordorum ihre Benennungen gegeben, das grave oder Tieffe ſummum, das acutum oder Hohe aber imum genennet wird.

Hypate Hypaton,

Die tiefſte Saite im unterſten oder tiefſten Tetrachordo, welche unſerm heutigen groſſen H etlicher maſſen zu vergleichen iſt. Bey andern heißt ſie principalis gravis.

Hypate meſon,

Principalis mediarum, die tiefſte Saite des mittelſten oder zweyten

ten Tetrachordi; wenn das groſſe H zum Termino a quo angenommen wird, ſo iſt ſie unſer heutiges e.

Hypatoides, ſ. Hypatæ,

Die unterſten Saiten aller Tetrachordorum.

Hyper-hypate,

Heißt bey dem Boëthio die Saite, ſo den beyden erſten oder tiefſſten Tetrachordis, welche zuſammen aus 7 Chorden, und alſo aus einer Septima beſtanden, noch oben hinzugefüget ward, damit ſie gegen die unterſte (bey uns oberſte) Saite eine Octav geben möchte. Es iſt demnach nichts anders als das tieffe A, welches auch Proslambomenos genennet wird, darunter zu verſtehen.

Hypermeſe,

Iſt im einfachen und unterſten Tetrachordo die dritte Saite von der unterſten aufwerts (nach unſerer heutigen Art zu rechnen) oder nach unſerm itzigen ſyſtemate das d. Bey andern wird es Lichanos genennet.

Hypholmion,

Nimmt Bulengerus für das Mundſtück an einer Flöte, Merſennus aber nennet Hypholmia die Löcher in einer Flöte.

Hypo,

Dieſes Griechiſche Wörtlein, welches infra, unten, drunter bedeutet, wird in der Muſic 1) den Modis muſicis vorgeſetzt, und bedeutet alsdenn ihre Plagales, nemlich die Melodie gehe eine Qvart unter den Final-Clavem des Modi authentici. 2) Findet mans auch in den Titeln der Canonum zu den Griechiſchen Nahmen der Intervallen geſetzt, als in Hypo-Diapaſon, das iſt, um eine Octav drunter oder tieffer; Hypo-Diapente, um eine Qvinte tieffer, und Hypo-Diateſſaron, um eine Qvart tieffer.

Hypocrita,

Iſt eigentlich ein Schauſpieler, welcher eine andere Perſon, die er ſelbſt nicht iſt, vorſtellig macht.

Hypocritica,

Geberden-Kunſt, iſt den Worten nach, da einer ſeine Gedancken unter anſtändiger Leibes-Stellung zu beurtheilen giebt. Sie iſt ein abgeleiteter Zweig und Geſencke von der Rhythmic oder abgemeſſenen Bewegungs-Kunſt, aus ihr entſpringen drey andere, nemlich die redneriſche Sproſſe, welche die Leibes-Wendungen anweiſet; die Hiſtrioniſche, welche zu den Schauſpielen gehöret, und weit ſtärckere Geberden erfodert, als jene; und die Tantzmäßige, welche von allerhand Schritten und Sprüngen handelt. Quinctilianus nennet ſie die Chironomiam, das iſt, die Wiſſenſchafft der Hand-Geberden. In der Muſic zielet die Geberden-Kunſt dahin, daß Geberden, Worte und Klang eine dreyfache Schnur machen ſollen, des Zuhörers Gemüth zu bewegen. Die Singbühne in den Opern iſt der eigentliche Sitz und die rechte hohe Schule für allerhand Geberden. Zur Tantz-Kunſt iſt die Hypocritic ſo unentbehrlich, als die Füſſe ſelbſt es ſind. Ein Componiſt, der von Täntzen nicht zu urtheilen weiß, ob ſie z. E. dem choraiſchen oder hyporchematiſchen Styl angehören, deren Unterſchied mehr in den

Stellungen, als in den Schritten, Wendungen oder Sprüngen, beſtehet, wird dabey ſehr zu kurtz kommen; denn er muß mit ſeinen Noten faſt den erſten Anlaß entweder zu poßierlichen oder zu ernſthafften Geberden geben.

Hyporchema,

Tantz-Lied. Die Täntze der Alten unterſcheiden ſich hauptſächlich in den poetiſchen oder Gedicht-Tantz, und in den Gymnaſtiſchen oder Uibungs-Tantz. In jenem ſuchte man allerhand menſchliche Begebenheiten auszudrucken; daher ſolche Täntze Hyporchemata, Tantz-Geſänge oder Sing-Täntze genennet worden. In dem Uibungs-Tantze geſchahe keine Nachahmung, ſondern alleine eine Bewegung des Leibes. Hyporchema hieß auch das Reihen-Lied der alten Griechen, welches von einem Hauffen tantzender Perſonen um den Altar abgeſungen ward.

Hyporchematiſche Schreib-Art,

Wird der hohen Tantz-Kunſt auf der Schaubühne in den dazu geſchickten Melodien und Sätzen zugeeignet, und liefert dieſelbe die Chaconnen, Paſſagaglien, Entreen und andere groſſe Täntze, welche ſehr oft nicht nur geſpielet und getantzet, ſondern auch in gewiſſe Verſe gebracht, und mit vielen angenehmen Abwechſelungen zugleich geſungen werden. Weil Franckreich die rechte Tantz-Schule und deſſen, was darzu gehöret, iſt; ſo thun einige ausgeſuchte Frantzöſiſche Sachen mehr Dienſte zu Erkentniß dieſer Schreib-Art, als alle Italieniſche. Geſchickte Täntzer, welche der Schaubühne nutzen wollen, müſſen den Hyporchematiſchen Styl eben ſowol aus dem Grunde kennen, als ein theatraliſcher Componiſt. Inſonderheit iſt es ein nothwendiges Ding bey einem Opern-Componiſten, daß er ſich auf alle hohe Tantz-Arten wohl verſtehe, und die dazu beqvemen Melodien erſinnen könne, ob er gleich ſelber nicht tantzet. Dieſer Schreib-Art Kennzeichen ſind eine mehr als gemeine Einförmigkeit in den ziemlich ſtarcken Gliedern der Melodie; eine genaue Abtheilung der Zeit-Maaſſe; ein langſamer Rhythmus, in richtigem Verhalt; eine ebenträchtige, ernſthafte, doch muntere Bewegung; eine gehörige Länge, und die möglichſte Vereinigung oder Gleichheit aller Theile.

J.

Jäger, *Venator, le Chaſſeur, il Cacciatore,*

Heiſſet derjenige, der die Natur, Eigenſchafft und den Unterſchied der wilden Thiere und Geflügel, vom gröſſeſten bis zum kleineſten weiß, und dieſelbe auf eine geſchickte Art zu fangen oder zu fällen gelernet hat, auch alle Arten der Jagd klüglich, tapfer und vergnüglich zu regieren und hinaus zu führen weiß. Es wird aber zu einem vollkommenen Jäger erfodert, daß er Gottsfürchtig ſey, und ſich vor allerhand verbotenen Künſten, Aberglauben, Fluchen, Sauffen, Spielen, und

andern Laſtern hüte, daß er eines guten und ſcharffen Geſichtes, eines guten und ſcharffen Gehöres, ſchneller Füſſe, nicht gebrechlich, eines geſunden Athems, und daher laut vom Halſe, dauerhafftig in Hitze und Kälte, wachſam, gedultig und unverdroſſen, von reiffem Judicio, aufmerckſam, geſunder und gerader Zähne zum Blaſen, hurtig und geſchwind in ſeinem Vornehmen, unverzagt und nicht furchtſam, eines anſchlägigen und verſchmitzten Kopfes, begierig auf das Wild, liſtig und ſorgfältig ſey, ſolches auszuſpüren, zu verfolgen und zu erhaſchen, verſchwiegen, treu und nicht neidiſch ſey, daß er Liebe zu den Hunden habe, ſeinen Leit-Huud wohl zu arbeiten, und andere zur Jagd gehörige Hunde behörig abzurichten wiſſe, wohl reiten und ſchwimmen könne. Er ſoll ein guter bewährter Schütze, auch Forſt-Hirſch-Holtz- und Jagd-gerecht ſeyn, ſein Jagd-Zeug wohl in acht nehmen, auch wenn einem Menſchen, Pferde, Hund oder Raub-Vogel jähe eine Verletzung oder Unfall zuſtöſſet, denſelben in der Noth mit Hülfs-Mitteln beyzuſpringen, und zu rathen wiſſen. Den Mond-Wechſel, des Windes und Gewitters Veränderung ſoll er wohl verſtehen, auch allezeit einen Compaß bey ſich tragen, des Winters ſich grau und des Sommers grün kleiden. Er muß wiſſen den Vogel-Leim zuzurichten, die Leim-Spindeln auf die Fall-Leim- und Platt-Bäume zu ſtecken, die Wald- und Feld-Tennen zuzurichten, die Reb-Hüner mit dem Treibe-Zeug, Hoch-Netze und Tiraß zu fangen, Wachteln und andere Vögel zu locken, die Raub-Vögel zu beſtricken, den Waſſer-Leim, ingleichen die Wildpret- und wilden Tauben-Sultzen zuzubereiten, die Mäſchen, Schlingen und Dohnen zu ſtellen, dem Waſſer-Geflügel nachzugehen, und demſelben Fänge zu ſtellen. Er muß auch allerhand Arten Tücher, Garne und Netze, auf das hohe, mittlere und kleine, auch Feder-Wild zu ſtellen verſtehn, damit er nach einer ieden Jahrszeit u. Gelegenheit Nutzen ſchaffen könne. Weil aber einem Jäger allein ſo vielen Sachen vorzuſtehen, und ſie zu beſtreiten nicht wohl möglich, auch die Zeit, alles allein zu verrichten, nicht zulänglich, als werden mehrentheils zu einer ieden beſonderen Jagd auch beſondere Leute beſtellet, und die, ſo bey den hohen Jagden dienen, eigentlich Jäger; die bey dem Renn- und Parforce-Jagen beſtellet, Piqueurs oder Parforce-Jäger; die der Reiger- und anderer Baitz vorſtehen, Falckenier, und die, ſo allerhand klein Weidwerck zu fangen beſtellet ſind, Haſen-Jäger oder Feder-Schützen und Hüner-Fänger genennet. Bey den alten Römern zehlte man die Jäger mit unter die Künſtler und Militair-Perſonen, und räumete ihnen gleichwie dieſen viele Freyheiten ein, weil ſie nemlich mit vielen hohen Perſonen umgehen, und ihre Profeßion ſelbſt auch eine Art des Krieges iſt, welchen ſie mit den wilden Thieren führen, worauf ſie hernach mit gutem Vortheil wider einen Feind können angeführet werden; wie ſie denn noch heutiges Tages zu Kriegs-Zeiten manchen feindlichen Sattel ledig machen, und beſondere Jäger-Corps errichtet werden.

Jägerey,

Heiſſen mit einem Wort die geſammten Bedienten, ſo zu dem Jagen gehören, und dabey ein Amt oder Verrichtung haben. Siehe Jagd-Bediente.

Jägerey,

Wird auch zuweilen die Wiſſchafft zu jagen, oder die Jagd genennet, und ſpricht man insgemein: Dieſer oder jener hat die Jägerey gelernet.

Jäger-Geräthſchafft,

Ein Jäger bedarf zu ſeiner Profeßion mancherley Zeug, gute Pürſch-Röhre, Schrot-Büchſen, Flinten, eine Weide-Taſche, ein Pulver-Horn mit gutem raſchen Pulver, (deſſen er noch mehr zu Hauſe an einem trockenen Orte verwahret haben ſoll, weil die Feuchtigkeit des Pulvers dieſes an geſchwinder Entzündung verhindert, und dadurch mancher Fehl-Schuß verurſachet wird) Spanner, Raum-Nadel, einen Weidner oder Hirſch-Fänger mit Meſſern, Schrauben, Sägen und Nebern oder Bohrern, Hals-Bänder, Kuppeln und Hetz-Riemen für die Hunde, ſtarcke Schweins-Spieſſe oder Fang-Eiſen auf die wilden Schweine und Bären, Gabeln und Zangen, die Dächſe, Füchſe, Wölffe, Luchſe, wilde Katzen und Fiſch-Ottern vom Leibe zu halten und anzufaſſen, auch Spaten, Schauffeln und Hacken, die Dächſe damit auszugraben ꝛc.

Jäger-Haus,

Iſt ein Gebäude bey einer Königlichen oder Fürſtlichen Reſidentz, worinne ein oder mehrere Jagd-Bediente wohnen, und die Jäger-Rüſtung verwahret wird; weil auch gemeiniglich noch mehr Jagd-Gebäude dazu gebauet ſind, die zwiſchen ſich einen Hof machen, ſo wird ſolcher der Jäger-Hof genennet. Das Jäger-Haus wird nach einer ieden hohen Herrſchafft Belieben, nachdem dieſelbe ein Liebhaber der Jägerey iſt, groß oder klein, iedoch ſo viel möglich, geraumlich, rein und ſauber, auch gemeiniglich zwey Stockwerck hoch erbauet; in dem obern Stockwercke ſchicken ſich nebſt einem mit ſchönen Jagd-Stücken, oder künſtlichen Schildereyen und Gemählden, von allerhand Luſt- und Waſſer-Jagden, Jäger-Aufzügen, Kampff-Jagen ꝛc. ausgezierten Saal einige Anti-Chambren und wohl angelegte und ausmeublirte Gemächer, für die daſelbſt ſich divertirende Herrſchafft. Unten wohnet insgemein der Pürſch-Meiſter, (welcher die Inſpection über den gantzen Jäger-Hof, und das Directorium über alle daſelbſt wohnende Jagd-Bediente, und darinne befindliches Zeug und Hunde hat) nächſt gegen über aber die Jäger-Purſche in abſonderlichen Stuben und Kammern. Auf dem Boden werden in wohl verſchlagenen Rüſt-Kammern, die Jäger-Rüſtung und Inſtrumente, als: Pürſch-Röhre mit deutſchen und Flinten-Schlöſſern, Sau-Stutzen, Schrot-Büchſen, Flinten, Piſtolen, Selb-Geſchoß, Wind-Büchſen, Fang-Eiſen, Hirſch-Fänger, Scherelin, Wald-Hörner, Flügel-Hörner, Hifft-Hörner, Weide-Meſſer, Pulver-Flaſchen, Spanner, Hänge-Seile, und Halſungen der Leit-Hunde Hunde-Kuppeln, Hals-Bände

Hetz-Riemen, Fang-Stricke, Weide-Taſchen, Schrot-Beutel, Kugel-Formen, und in Summa alles nöthige Werck-Zeug, groß und klein, zum nöthigen Gebrauch aufgehoben. Neben ſolchem Jäger-Haus gehöret ſich an der einen Seite ein langer Hunde-Stall, mit ſeiner Küche, Brot-Kammer, Wohnung der Hunde-Jungen, und gehörigen Hunde-Zwingern und an der andern Seite das Zeughaus. Die Einfahrt, und der Thorweg in den Jäger-Hof, kommt vornen in die Mitte derjenigen Seite, welche den Hof vollends einſchlieſſet, und qver vor dem Jäger-Haus über iſt; auf der einen Seite deſſelben werden des Wagenmeiſters, und Jagd-Wirths Wohnungen, nebſt einer Schenck-Stube, zu Bewirthung der Bier- und Wein-Gäſte; auf der andern Seiten aber ein Pferde-Stall und Wagen-Schoppen angebracht. In der Mitten dieſes Jagd-Hofes iſt ein feiner Röhr-Kaſten oder Röhr-Waſſer-Trog ſo nöthig als nützlich, beydes um beſorglicher Feuers-Gefahr willen, als auch Pferde und Hunde daraus zu träncken. Auf den Forſt-Enden aller dieſer Gebäude gehören ſich feſtangemachte Hirſch-Gehörne; hinter dem Zeug-Hauſe aber kan in der Weite, als auf der andern Seite die Hunde-Zwinger gehen, des Pürſch-Meiſters Garten angeleget werden. So gehören auch zu einem vollſtändigen Jäger-Hof Thier-Gärten und Behältniſſe oder Fänge, und kleine beſondere Häuslein, für wilde und reiſſende Thiere, dergleichen Löwen, Bäre, Wölffe ꝛc. ſo man lebendig gefangen oder ſonſt angeſchaffet, und ſie darinne ludert und ſpeiſet, damit man ſie in bedürffendem Fall, zu der Herrſchafft Befehl, bey den Thier-Kämpffen gebrauchen könne, oder ſonſt nur zum Anſehen zahm mache.

Jäger-Hörner,

Sind blaſende Inſtrumente, deren ſich die Jäger bedienen.

Jäger-Meiſter,

Iſt an einem Fürſtlichen Hofe derjenige, ſo über die gantze Jägerey, und was derſelben anhängig iſt, zu gebieten hat. Sein Amt erfodert, daß er auf ſeiner Herrſchafft Wild-Bahn und Jagd-Gerechtigkeit acht gebe, daß denſelben von niemand einiger Eintrag geſchehe: Für die Unterhaltung der Fürſtlichen Zeug- Jagd- und Forſt-Häuſer, und gehörige Wartung der zum Jagen nöthigen Zeuge, Tücher, Garn, Wagen und dergleichen Sorge trage: Die Gelegenheit des Landes, der Wälder, Forſte, Jagd-Plätze und gewöhnlichen Stände des Wildes von allerley Gattung ihm bekandt mache: Die nöthige Anſtalten das Wild zu hegen, und nach Gelegenheit zu erhalten vorkehre. Dazu gehöret, daß die Jagden pfleglich angeſtellet, das zur Hof-Küche erfoderte Wild nicht mitten in der Wild-Fuhr und Gehege, ſondern an den Grentzen, wo es leicht übertritt, gepürſchet, bey harten Wintern und andern Fällen dem Wild Hülffe verſchaffet, und insgemein über den ergangenen Wild- und Jagd-Ordnungen ſtreng gehalten werde. Wenn ein Jagen anzuſtellen iſt, hat er des Orts, wo gejaget werden ſoll, ſich zu erkundigen, ob und was für Wildpret daſelbſt zu

hoffen, damit vergebliche Koſten vermieden werden: Die hierzu gehörige Jagd-Frohnen aufzubieten, doch über die Gebühr und das Herkommen niemanden zu beſchweren, noch auch um Geld oder Gunſt zu erlaſſen, hingegen einem ieden ſeine Arbeit aufzulegen, daneben, was ihnen an Unterhalt oder Lohn gebühret, reichen zu laſſen, und nicht zu geſtatten, daß iemanden mit Schlägen und anderm Uiberlaſt begegnet werde: Uiber die angeſtellte Jagd ein Tag-Buch halten, die Zeit, den Ort, und alles was dabey vorgefallen, was für Leute, wie viel und welcher Geſtalt, dabey gebrauchet worden ꝛc. umſtändlich beſchreiben zu laſſen: Auf diejenigen, ſo in dem Lande des Jagens berechtiget, ein wachſames Auge zu haben, und die der Herrſchafft zuſtehende gemeinſame oder ſo genannte Kuppel-Jagden nicht zu verſäumen: Auf die Vertilgung der Raub-Thiere bedacht zu ſeyn, Wolffs-Gruben, Fallen und Fänge, auch wo es die Gelegenheit giebt, die Wolffs-Jagden zu rechter Zeit zu beſtellen; auf das Jäger-Haus beſondere Inſpection zu tragen, deswegen mit dem Pürſch-Meiſter ſich öffters zu bereden; die Unterhaltung der zur Jägerey nöthigen Hunde, nicht allein in den Hunde-Häuſern, ſondern auch, wo es hergebracht, auf Mühlen, Schäfereyen und Feld-Meiſtereyen zu beſorgen: Die Uibertretung der Vaſallen und anderer Verbrecher durch wohl erfahrne Jagd- und Forſtverſtändige Commiſſarien, genau unterſuchen und beurtheilen zu laſſen; alles ohne einiges Intereſſe höheres Orts ausführlich zu berichten, und darauf Beſcheids gewärtig ſeyn. Die Rechnungen über allerley Wildpret, ſowol was zur Hof-Küche und verordneten Deputaten geliefert, als verkaufft worden, ſodenn über die gefällete Raub-Thiere, und das dafür bezahlte Pürſch- oder Fang-Geld, und endlich über alle bey der Jägerey das Jahr über aufgewandte Koſten, durch den hierzu beſtellten Jagd-Secretarium ordentlich führen zu laſſen.

Jäger-Netze,

Sind unterſchiedlicher Arten. Bey der Jagd des groſſen Wildes bedienet man ſich der Netze, ſowol daſſelbe darein zu fangen, als auch der Tücher zu ſchonen; in dieſer letztern Abſicht werden ſie inwendig vor die Tücher geſtellet, damit beym Anfallen der Hirſche und der Säue die Tücher nicht gleich mögen durchbrochen werden. Falls man aber das Wild auf einem Streiff-Jagen damit fangen will, werden ſolche Netze, ſo es immer möglich, gerade ausgeſtellet, doch dergeſtalt, daß, wenn ein Thier einläufft, ſolche alſofort nieder fallen, und das Thier alſo darein verwickelt wird. Es ſind aber nach verſchiedener Art der Thiere auch unterſchiedene Netze. z. E. Ein

Hirſch-Netz, das bis 10 Fuß hoch, und in der Länge eines hohen Tuches, nemlich 400 Fuß lang gemachet wird. Ein

Sau-Netz, das ſolchem an der Länge gleich, aber ſtärcker von Zeuge, daran die Schmaſen oder Löcher auch enger ſind, weil die Säue mehr Gewalt gebrauchen, öffters auch häuffiger einfallen als die

die Hirſche. Noch iſt eine Art, ſo man

Prell-Netze heiſſet, überaus nützlich bey der Sau-Jagd, um dieſelbige damit abzuhalten, daß ſie nicht häuffiger in die Tücher eindringen, als mans haben will; in ſolchem Fall kommen ſie den Lauff-Tüchern zu Hülffe, denn man leget ein ſolches Netze platt auf die Erde, daß die Säue darüber lauffen. Wenn ihrer nun genug in den Tüchern, wird das Netze mit den Forckeln aufgehaben, oder aber man brauchet noch andere Inventiones mit Aufwinden, um die Menſchen der Gefahr zu befreyen, da ſie ſonſten, wenn ſie bey den Forckeln ſeyn müſten, darüber von den grimmigen Säuen leichtlich könten beſchädiget werden. Sie ſind den vorigen an der Höhe gleich, werden aber Prell-Netze daher genennet, weil die Säue gleichſam wieder daran zurücke prallen. Endlich giebt es noch

Spiegel-Netze, dieſe werden nicht zum Fangen, ſondern bloß zum Abwehren gebraucht, man ſetzet ſie etwan 5 Fuß von den Tüchern, ſo weit der Lauff in der Schwein-Hetze gehet, damit, wenn eine gantze Rudel oder Truppen Säue im Jagen und in der Angſt anlauffen und durchbrechen wolten, die dahinter geſtellten Leute mit Stecken und Gabeln ſie tapffer repouſſiren und abwehren können, doch müſſen ſolche Netze ſo ſteiff geſtellet ſeyn, damit man in Zeit der Gefahr ſelbige ſtat einer Leiter brauchen, und ſich darauf in die Höhe retiriren könne, deswegen ſie billig 7 Fuß hoch gemachet werden, welches bey anderem Gebrauch unnöthig iſt. Nach dieſem kommen auch die

Wolfs-Netze, die zwar an ebenen Orten den ietzt beſagten an der Länge nichts nachgeben, nur daß ſie 10 Fuß, auch wol etwas darüber hoch ſind, doch wo es der Klippen und Berge viel giebt, da ſie ſich nicht ſo beqvem führen laſſen, ſondern getragen werden müſſen, da lehret die Noth, ſie nur halb, ja gar nur ein Viertheil ſo lang, aber doch überaus ſtarck und feſte zu machen. Die

Rehe-Netze pflegen etwa 5 Fuß hoch, und 500 Fuß, oder halb ſo lang als die Hirſch-Netze zu ſeyn: Gleiche Länge haben auch die

Haſen-Netze, wiewol die Höhe differiret, indem dieſe nur 4 Fuß hoch, und dabey gantz leichte ſeyn müſſen, angeſehen ſie keine Gewalt abhalten dürffen, wol aber öffterem Gebrauche unterworffen ſind. Der Haſen-Fang gehet auch wol mit Applicirung eines

Lauſch- oder Lücken-Netzes von ſtatten, durch deſſen Hülffe, (wenn es nur an die rechten Wege und Oerter, wo die Haſen ihren gemeinen Lauff haben, aufgeſtellet iſt) man ohne Anwendung groſſer Mühe und ſonderbaren Jagens dieſe delicaten Thiere erſchnappen und fangen kan. Damit man dieſen Griff eigentlicher einnehme und gewiſſer practicire, mache man dieſe letzt erwehnten Netze nur halb ſo lang, als die obigen, dabey auch, obgleich nicht gar zu dick (daß ſie nicht zu ſehr ins Geſicht fallen) doch gleichwol von feinem ſtarcken Hanff, damit ſie nicht zerreiſſen, auch wol zur Noth zum Fuchs-Fang employret werden können. Zeiget ſich

etwan

etwan Gelegenheit dieſe Lauſch-Netze in ſolcher Länge, als die vorigen beſchrieben, zu adhibiren, ſo läſſet ſich zu deſto beſſerem Vortheil ein gröſſerer Bogen damit machen, auch eine deſto gröſſere Anzahl darinnen fangen. Inzwiſchen müſſen alle dieſe Netze durchgehends viele Buſen haben, darein ſich das Wild verwickeln und fangen könne; an denenſelben pflegen insgemein mit Pflöcken in der Erden wohl befeſtigte Winde-Leinen oder Stricke zum Aufſtellen verfertiget, unter die Ober-Leine des Netzes oder Forckeln geſtemmet, und alſo damit eine Holtzung, darinne das in die Eng getriebene Wild ſich aufhält, umgeben zu werden, bey welchen Umſtänden man ſich einen profitablen Fang verſprechen kan.

Jäger-Purſch,

Wenn ein Hunde- oder Jäger-Junge drey Jahr lang gelernet, ſo erlangt er den Titel eines Jäger-Purſchen, und die Freyheit ein Horn-Feſſel zu tragen; iedoch aber, wenn er noch nicht recht wehrhafft gemachet worden, keinen Hirſch-Fänger, es ſey denn auf der Reiſe. Dieſer Jäger-Purſch nun muß ſich vor allen angelegen ſeyn laſſen, Holtz-gerecht zu werden, und dahero ſich nicht ſchämen, den einfältigſten Aeſcherer, Kohlen-Brenner, Pech-Hauer, Scheit-Schläger und Zimmer-Mann, um dieſes oder jenes Holtzes Beſchaffenheit zu fragen; die Fährten des Wildprets, unter welchen der Hirſch und das Schwein das vornehmſte iſt, wiewol auch die andern nicht auf die Seite zu ſetzen ſind, muß er ſich aufs genaueſte bekannt machen, und dieſelbe von einander richtig unterſcheiden lernen. Damit er auch des Zeug-Stellens vollkommen kundig werde, muß er ſich bey Zeiten mit den Zeug-Knechten und Stell-Leuten bekannt machen, damit ſie ihn, wenn ein Jagen vorgehet, dazu nehmen mögen, da er denn bey Abführung des Zeugs die Leinen friſch mit anzugreiffen, Hefftel einzuſchlagen, feſte zu machen, aufzuheben, anzupflöcken, oder was nur nöthig vorfället, mit vorzunehmen hat, wenn er anders die Wiſſenſchafft, den Jagd-Zeug recht zu verſtehen, erlangen will. Er muß auch den Leit-Hund recht und gründlich zu arbeiten, und denſelben behörig zu tractiren lernen; im Schieſſen ſowol mit der Flinte im Flug und Lauf, welches anitzo das gebräuchlichſte iſt, ſonderlich aber auch mit dem Pürſch-Rohr Wildpret zu fällen, muß er ſich fleiſſig exerciren, und dahero etwan bey einem Förſter, oder anderm Jagd-Bedienten, der viel zu liefern hat, ſich bekannt und beliebt zu machen ſuchen; damit er zu ſolchem Exercitio deſto beſſer Gelegenheit bekomme.

Jäger-Recht,

Heiſſet das Stücke, ſo dem Jäger von einem Wildpret, das er gefangen oder gepürſchet, zur Ergötzlichkeit gelaſſen wird, und iſt ſolches von einem Hirſche der Hals ſamt den nächſt daran ſtoſſenden drey Rippen, von einem wilden Schweine aber die Wamme.

Jäger-Stock,

Gehöret mit zu den Ritterlichen Exercitiis, und iſt ein ſtarcker Stock, ungefehr 4 Finger dick, und

3 und eine halbe Elle lang, auf beyden Enden mit eiſernen Spitzen beſchlagen, damit, im Fall der Noth, ein Mann, welcher ihn wohl zu führen weiß, gegen 10 oder 20, die mit bloſſen Degen auf ihn anſetzen, ſich defendiren könne. Die darzu gehörigen Lectiones ſind vornemlich die ſo genannten Gliſſades, vor- und rückwerts und auf allen Seiten, daß man nemlich den Jäger-Stock geſchwinde durch die Hände durch auf diejenigen, die uns angreiffen wollen, glißiren laſſe. Ferner hat man die ſo genannten Spaniſchen Stockaden auf alle 4 Ecken, die Schläge über den Kopff, die Paraden von oben, vor und zurück, die Paraden von unten, vor und zurücke; die Hiebe auf beyden Seiten und mit beyden Händen, vor und zurück, in einem gantzen Circkel; die Hiebe rechts und lincks rund herum, in alle Seiten oder 4 Ecken; die Schläge von unten herauf und wieder von oben herunter in alle 4 Ecken, ſamt einigen andern Lectionen mehr, wiewol dieſes Exercitium nicht viel mehr auf unſern Teutſchen Fecht-Böden getrieben, ſondern vielmehr das Piqven-Spiel dafür gelernet wird.

Jagd, *Venatio, la Chaſſe*,

Iſt nicht nur eine Fürſtliche Luſt und Uibung, und welche zur Geſundheit des Leibes überaus dienlich iſt, ſondern auch, weil ſie den tapffern Uibungen in vielen Stücken gleichförmig und verwandt, groſſen Herren und andern Standes-Perſonen vor andern höchſt anſtändig. Man lernet auf ſolcher das Gewehr zu Pferd und Fuß hurtig und geſchickt zu gebrauchen, ein wildes Thier auszuſpüren, demſelben vorzubeugen, ja als einen Feind anzufallen, und zu erlegen, über dieſes Froſt und Hitze, Regen und Ungewitter, Durſt und Mattigkeit zu ertragen, und ſeine Bruſt gegen die Gewalt gröſſerer Fatigven tapffer und rittermäßig zu härten. Sie iſt die Wiſſenſchafft, durch eine geſchickte Ausübung den wilden Thieren und Vögeln entweder mit Gewalt oder durch Liſt nachzuſtellen, ſie zu fangen oder zu fällen. Sie iſt ein der hohen Landes-Obrigkeit zuſtehendes Regale, von welcher ſie aber auch zuweilen an verdiente Vaſallen in gewiſſer Maſſe überlaſſen wird. Dieſe Uibung iſt ſo nöthig als nützlich. Denn auſſer dem, was bereits angeführet, wird ein Land oder Gegend von ſchädlichen reiſſenden Thieren gereiniget und geſäubert, das übrige Wild aber an Hirſchen, Rehen, Schweinen, Haſen und Feder-Wildpret in gehöriger Zeit zu Nutz gebracht. In ihrer rechten Ordnung und Maſſe iſt ſie auch eine löbliche Uibung. Es ſind aber die Jagden unterſchiedlich, nach Art des Wildes, das gejaget wird, indem theils deſſelben ſich von der Weide nähret, theils beißig iſt, und in reiſſenden Thieren beſtehet; unter jene zehlet man die Hirſche, Rehen, Damm-Hirſche, Haſen, Gemſen; unter die beißigen aber die Bären, das Schwein, den Luchs, Wolff und Fuchs. Nach Unterſcheid der vielerley Arten der Thiere iſt auch die Jagd, nach welcher ihnen nachgeſtellet, und der Zeug, ſo dabey gebraucht wird, unterſchiedlich. Denn einige werden mit Tüchern umſtellet, durch

Hunde

Hunde und das Waldgeſchrey der Jäger nach dem Laufft getrieben, daſelbſt aus dem Schirm gepürſchet, und von den Anweſenden zu Pferd oder Fuß im Lauff mit Fang-Eiſen, Hirſch-Fängern, oder Piſtolen erlegt; andere werden mit Wind- und andern Hunden gehetzet; andere in geſtellten Gruben, Fallen, Eiſen oder Schlingen gefangen; andere verlappet, durchs Klopfen aufgetrieben, oder an einen Ort gekirret, oder auf ihrem Wechſel von dem ſich anſtellenden Jäger gepürſchet, oder ohne Netze und Garne mit den Parforce-Hunden gejagt und erlegt; wieder andere mit Falcken gebaitzet u. d. g. Hier iſt auch noch der Unterſcheid zwiſchen der hohen und niedern Jagd zu bemercken. Die hohe Jagd, Venatio ſuperior, iſt, da man das hohe, grobe, groſſe, ſchwartze und rothe Wildpret jagen darff, als Hirſche, Rehe, wilde Schweine, Bären, Trappen, Auerhäne, Haſel-Hüner, Birck-Hüner, Schwanen, Faſanen, und dergleichen. Die Nieder-Jagd, Venatio inferior, begreifft die niedere Wildbahn, oder das kleine Wildpret, als Dachſen, Haſen, wilde Katzen, Feld- oder Rebhüner, Schnepfen, Enten, Waſſer-Vögel, wilde Tauben, Krammets-Vögel, Lerchen u. d. g. An manchen Orten werden 3 Arten der Jagden gemacht, und die Mittel-Jagd noch hinzu geſetzt, welche das mittelmäßige Wildpret, als Friſchlinge und Rehe unter ſich begreifft.

Jagdbar,

Heiſſet ein Hirſch, welcher vollkommen groß iſt, und nicht unter zehen Enden hat. Ein rechter jagdbarer Hirſch ſoll, mit vollem Wanſt, Geſcheide und Gehörne, oder unaufgebrochen und unzerwirckt wenigſtens drey hundert Pfund am Gewichte haben, auch nicht anders, als mit dem Hirſch-Fänger genickfanget werden, und zwar dergeſtalt, daß der Fang nicht nach dem Geſcheide zu, ſondern gegen die Hertz-Cammer geſchehe.

Jagd-Bediente,

Sind verpflichtete Perſonen, welche nicht allein die Jagden anſtellen und dirigiren, ſondern auch acht haben müſſen, daß niemand der Wild-Bahne einigen Schaden zufüge, und die Förſte und Wälder in gutem Stande erhalten werden. Dieſe ſind, von den geringſten an, die Fuß-Knechne, Förſter, Hege-Reuter, Ober-Förſter, Wild-Meiſter, Hof-Jäger, Pürſch-Meiſter, zu welchen insgemein bürgerliche Perſonen gezogen werden. Die adelichen Jagd-Bedienten oder zur Jägerey gehörige Perſonen ſind: Die Jagd-Pagen, Gehörn-Pagen, Falconier-Pagen, die Jagd-Juncker, Forſt-Meiſter und Ober-Forſtmeiſter, die über einen gewiſſen Bezirck geſetzt ſind, und eine Anzahl Subaltern-Jagd-Bediente unter ſich haben, und endlich der Land-Jägermeiſter, Hof-Jägermeiſter, und an den groſſen Höfen auch wol der Ober-Land-Jägermeiſter, und Ober-Hof-Jägermeiſter. Alle dieſe hohe und niedere Jagd- und Forſt-Bediente müſſen ſich die Jagd- und Forſt-Grentzen genau bekannt machen, und zu Anſtellung der Jagden und Anſchaffung des Wildprets, nach der Wälder, Förſte, Berge und Thäler

Thäler Gelegenheit, erkundigen, was darinnen für Jagd-Plätze und Stell-Wege ſeyn, und wo das Wild von allerley Gattung ſeine gewöhnlichen Stände habe; ſie müſſen die Abriſſe von ihren Jagd- und Forſt-Bezircken in Bereitſchafft haben, die Verträge, Befehle und andere zur Beſchreibung ihres Jäger-Amts nöthige Documenten nebſt ihren Inſtructionen fleißig durchleſen, die Jagd- und Forſt-Ordnungen im Gedächtniß führen, und denenſelben genau nachgehen; ihre ſchrifftliche Nachrichtungen, Inventarien, Abſchiede, Receſſe, ihre und ihrer untergebenen Forſt-Bedienten Beſtallungen, Reverſe, Cautionen und dergleichen in beſonderer Verwahrung halten. Ferner müſſen ſie ihre Vorſchläge dahin richten, daß pfleglich und ordentlich hausgehalten, auch an beqvemen Oertern das Wildpret mit Saltz-Lecken, und zu rauher Winters-Zeit, da es offt aus Mangel der Fütterung verdirbet, mit Heu verſehen, und in der Wild-Fuhre zu bleiben angeleitet, oder auch etliche beqveme Oerter mit Hagen oder Wildhecken verwahret werden. Sie müſſen die Jagdfrohnbare Unterthanen an gehörige Oerter beſcheiden, und Sorge tragen, daß niemand ungehorſamlich ausbleibe, niemand ums Geld los laſſen; iedem ſeine Verrichtungen auferlegen, auch, was ihnen nach iedes Orts Gelegenheit und Herkommen an Speiſe oder Geld gereichet wird, geben; ſie müſſen Acht haben, daß die Grentzen der Gehöltze nicht verrücket, noch die Mahlzeichen weggehauen, beſonders da dieſelben veralteten, verwüchſen, oder ſonſt umfielen, in Zeiten wieder verneuert werden; auf die Holtz-Verwüſter behörige Aufſicht tragen, ingleichen daß die Wild-Bahne und Forellen-Bäche nicht verödet werden, da ſich an einem und andern Orte in ihrer anbefohlenen Inſpection Holtz-Verwüſter, Wild- und Forellen-Diebe, und ſolche, die der Auerhüner, Haſelhüner und Schnepffen Neſter nachgehen, die Eyer oder Jungen ausnehmen, und ſie dadurch verſtören, antreffen lieſſen, oder ſonſt auf andere Weiſe der Wild-Bahne oder der Landes-Fürſtlichen Jagd-Gerechtigkeit Schaden zufügen, ſich derſelben bemächtigen und ſie zur gebührenden Straffe helffen ziehen, und was dergleichen Verrichtungen mehr ſind, die man, weil ſie nach dem Unterſchied der Oerter und Perſonen unterſchieden, nicht alle ſo eigentlich determiniren kan.

Jagd-*Chaiſe*, ſ. Wald-Jagd-*Chaiſe*.

Jagd-Frohnen,

Heiſſen diejenigen Frohndienſte, welche die Unterthanen ihren Herrſchafften bey dem Jagen zu leiſten ſchuldig ſind.

Jagd-gerecht,

Iſt und heißt ein Jäger, welcher ein Jagen recht vernünfftig und mit Menage der Jagd-Leute, Erſparung unnöthiger Jagd-Koſten, und zu Verkürtzung der Zeit anzugeben, und das, was beſtätiget, angegeben, oder berichtet worden, enge, doch ſo, daß er ſelbigen mit dem Zeuge in dem Stellen nicht zu nahe komme, zu faſſen weiß, welcher den Zeug recht zu ſtellen und ſeinen Flügel ohne Tadel zu richten, den Laufft geſchick-

geſchicklich zu formiren, auch das Jagen ſofort zu commandiren innen hat, damit nicht etwa die Treiben contrair gehen mögen, zu welchem Ende er ſolche nach ihrer quadrat-gehenden oder runden Lage recht abzuſtoſſen hat, das iſt, ob er die Jagd-Leute in der Mitten, oben oder unten zuerſt gehen laſſe, vernünfftig judiciren, und überhaupt alles dasjenige wiſſen, und in acht nehmen muß, was oben bey Beſchreibung eines Haupt-Jagens mit mehrern angemercket worden.

Jagd-Hunde,

Heiſſet man insgemein alle diejenigen Hunde, ſo man zum Spüren, Aufſuchen, Jagen und Hetzen des Wildes gebraucht, als da ſind die Leit- und Spür-Hunde, Schweiß-Hunde, Sau-Finder, Stöber-Hunde, Hüner-Hunde, Lauff- oder Parforce-Hunde, (welche auch in ſpecie Jagd-Hunde, und von denen Frantzoſen Chiens courants genennet werden) Engliſche Docken, Bären- oder Bullenbeiſſer, Pürſch- oder Cours-Hunde, Sau-Rüden, Windſpiele, Däniſche Blendlinge, Waſſer-Hunde, Dachs-Hunde, ſowol groſſe, den Dachs damit zu hetzen, als kleine, den Dachs in ſeinem Bau aufzuſuchen, welche letztere Art auch Dachskriecher genennet werden, Otter-Hunde und Biber-Hunde; von welchen unter dem Wort Hund, auch unter eines ieden Special-Benennung ein mehrers. Insbeſondere aber wird, wie nur gedacht, eine Gattung ſtarcker Mittel-Hunde alſo genennet, welche auch Lauff- oder Parforce-Hunde, und bey den Frantzoſen Chiens courants heiſſen, bey uns Deutſchen aber den Nahmen Jagd-Hunde deswegen führen, weil ſie dem Wild auf der Fährte nachſpüren, ſolchem nachlauffen, es verfolgen und treiben, auch wegen ihres Zurückebleibens, weil ſie nemlich dem Wild im Lauffen nicht folgen können, vor Gram und aus Verdruß laut anſchlagen, hierdurch aber das Wild noch mehr erſchrecken, furchtſam und flüchtig machen, daß ſolches ſodenn von denen Menſchen auf verſchiedene Arten gefangen und erleget wird. Es ſind dieſelben von unterſchiedenen Sorten, und von mancherley Farben. Unter allen haben die Frantzöſiſchen und Engliſchen darinne den Vorzug, weil ſie einen ungemein ſtarcken und hellen Laut haben; ſie ſind insgemein weiſſer Farbe oder fleckigt, und von langen Ohren wohl behangen. Unter denen Deutſchen Jagd-Hunden werden die Pohlniſchen, Pommeriſchen und Caſſubiſchen Hunde vor die beſten gehalten, weil ſie auf der Spur oder Fährte lange Zeit dauerhafft verharren, und richtig auf derſelben verbleiben. Sie ſind meiſtens ſtarcke Hunde, mittelmäßiger Gröſſe, und von Farben braunröthlich, roth oder Wolff-grau, ſelten aber ſchwartz, mit gelben Köpffen und Beinen oder roth gebrannt. Es ſoll aber ein wohlgebildeter Jagd-Hund vornemlich einen mittelmäßigen doch dicken Kopf, groſſe offene Naſen-Löcher, feine Lappen um den Mund, breite Spannen lang hangende dicke Ohren, ſtarcken eingebogenen Rücken, dicke Lenden, breite und feſt fleiſchigte Hüfften, und gerade Knie und Füſſe haben, der Schwantz ſoll abhängigt, oben

ſtarck und dicke, unterwerts aber leicht und geringe, hingegen der Bauch haarigt und eingezogen, die Füſſe dürre mit harten Ballen, darzwiſchen mit Haaren bewachſen, mit ſtarcken ſchwartzen Klauen, ſonderlich mit tüchtigem ſcharfen weiſſen Gebiß bewaffnet, und mit braunen friſch-glänzenden Augen verſehen ſeyn. Sie werden zur Kuppel gewöhnet, und ſo lange an einem Seil oder Schiepp-Riemen geführet, bis ſie lernen ohne dem Seil hinter dem Jäger ziehen, und zurücke bleiben, auch ſich zuſammen halten. Erſtlich kuppelt man Hund und Hündin zuſammen, daß ſie einander nicht beiſſen; hernachmals, wenn ſie meiſtens ein Jahr alt, werden ein paar junge Hunde mit einem alten gekuppelt, und hinter einen Haſen zu jagen angeführet, damit ſie, weil der Haſe mit ſeiner ſüſſen Witterung und ſeinem niedrigen Leibe das Laub und Gras berühret, folglich ſolche Witterung lange dauret, der Spur zeitlich gewohnen, ſo werden ſie nachmals von ſich ſelbſten das Reh, und nach dieſem den Hirſchen, als welcher ohne dieß eine weit ſtärckere Witterung hat, weit emſiger ſuchen, und von den Haſen gutwillig ablaſſen. Doch muß ſolches Jagen mit jungen Hunden ungezwungen im freyen Holtze, keinesweges aber in Tüchern oder einem andern eingeſperrten Orte geſchehen, weil ſie ſonſt, wenn ſie das Wildpret ſtets vor Augen haben, den Kopf in die Höhe tragen, ſich umſehen, allem Lebendigen nachlauffen, die Vögel verfolgen, aber keine Naſe zur Erden brauchen, endlich gar die Spur, welcher wegen ſie doch gehalten werden, laſſen und übergehen, auch durch vieles Umwenden und Abſpringen in der Spur irre werden, daß ſie weder ſuchen noch jagen lernen. So ſoll auch mit jungen Hunden kein Fuchs, vielweniger im Schnee, Regen und ſtarckem Winde, auch nicht im Froſt oder Thau gejaget werden. Zum Fraß ſoll man ihnen Brot von Korn-Gerſten- und Haber-Mehl backen, ſolches fein klein ſchneiden mit einer Metze oder mehr Haber-Schrot untermiſchen, mit ſiedend heiſſem Waſſer ein brühen, und iedesmals zugedecket, etliche Stunden erweichen laſſen. Man kocht ihnen auch in einem Keſſel mit Waſſer zerſpaltene Klauen, von zahmen und wilden Thieren, Marcks-Knochen, Rinder und Schafs-Köpffe, rühret unter die fette Brühe eine Metze Mehl, und giebt es ihnen, ſo laulicht, daß man einen Finger darinne leiden kan, in ihren Fraß-Trog, welchen man gerne von Eſchen-Holtze machen läßt. Der

Leit-Hund iſt der vornehmſte, und bedienet ſich deſſen der Jäger, dem Wilde nachzuſpüren, führet ihn an einem Riemen an ſeinem Leib-Gehencke, u. läſſet ſich vom Hunde auf der Fährte hinziehen, daß er wiſſen kan, wo ſich das Wild aufhält, und wie es beſchaffen ſey. Der

Spür-Hund iſt gleicher Art, gehet aber los, und hat nebſt dem Leit-Hunde ſolchen guten Geruch, daß er allein demjenigen Wilde folget, dem er zuerſt nachgeſucht, ungeacht viel andere Creutz-weiſe darüber gegangen. Der

Schweiß-Hund folget dem angeſchoſſenen Wilde nach, und ſtellet ſolches, daß man es zu einem

Schuß bringen, oder wenn es ſchon gefallen, finden kan. Nach den Schweinen ziehet man auch mit einem Leit-Hunde, als wie nach den Hirſchen. Man hat auch mittelmäßige Hunde, vor denen ſich das Schwein nicht entſetzet, ſondern Stand vor ihnen hält, dieſe lauffen ſo lange um das Schwein herum und bellen, bis ihm der Jäger einen Schuß anbringen kan. Mit den groſſen Schwein-Hunden aber wird das Schwein gehetzet; dieſe müſſen gute Pantzer und ſtachlichte Halsbänder haben. Die Engliſchen Dogues ſind hierzu gut. Die

Dachs-Hunde, ſo klein und niederträchtig, müſſen in die Dachs-Löcher kriechen, und dem Dachs allda nachgreiffen. Man hat auch groſſe Hunde, damit man den Dachs des Nachts, wenn er ſeiner Nahrung nachgehet, hetzet. Die

Windſpiele braucht man Haſen und Füchſe zu hetzen. Die Stockhärigen Türckiſchen Windſpiele ſind die beſten. Die

Schiemer oder Retter ſind eine Art Windſpiele, welche, wenn der Haſe gefangen, die andern davon wegbeiſſen, daß ſie ihn nicht zerreiſſen. Etliche bringen den Haſen wol gar im Maule dem Herrn entgegen. Es iſt auch von Windſpielen und Engliſchen Dogues eine baſtardiſche Art, welche gut für die Füchſe, denn ſie ſtarck, beißig und hurtig ſind. Die

Chiens courans par force oder Lauf-Hunde, haben ihren Urſprung aus der Tartarey, von dar ſie nach Franckreich gebracht worden. Man hetzet damit Hirſche, Rehe und Haſen. Iſt eine Art Stöber, die ein Thier verfolgen, bis ſo lange es müde wird, daß es von dem nacheilenden Jäger kan gefangen werden. Die

Waſſer-Hunde braucht man, wenn man etwas auf dem Waſſer geſchoſſen, ſolches wieder heraus zu holen, worzu die Engliſchen Barbets und Däniſchen Blendlinge die beſten ſind. Sie werden auch gebraucht die Faſanen zu ſchieſſen, da ſie ſich vor ſelbige ſtellen müſſen. Die

Vögel- und Wachtel-Hunde müſſen dieſelbigen auffſuchen und ſich vor ihnen ſtellen, ſind die trefflichſten unter den Hunden, wenn ſie gut und wohl gerathen, ſind aber dabey ſchwer abzurichten. Die

Baitz-Hunde müſſen das Geflügel oder Haſen auffjagen, und dem Raub-Vogel auch ſolches hernach halten helffen, worzu ſie denn wohl müſſen gewöhnet ſeyn, daß ſie ſelbigem nichts thun, auch nicht den Raub anfallen.

Jagd-Hunde löſen,

Heiſſet die Jagd-Hunde los machen und lauffen laſſen.

Jagd-Netze, ſ. Jäger-Netze.

Jagd-Rundung, ſ. Jagens-Rundung.

Jagd-Seule, ſ. Hege-Seule.

Jagd-Tücher, ſ. Tuch.

Jagd-Zeug,

Begreifft alles dasjenige Geräthe, ſo man zum Jagen nöthig hat, und in einem expreſſe darzu erbaueten Hauſe, das Zeug-Haus genannt, verwahrlich aufbehalten wird. Solcher beſtehet vornemlich in den Hohen- Mittel- und Lauff-Tüchern, und Tücher-Lappen ꝛc. als welche inſonderheit der

Zeug genennet werden, hiernächſt auch in den verſchiedenen Sorten Garn und Netzen, als: Hirſch-Netzen, Schweins-Netzen, Spiegel-Garn, Prell-Netzen, Wild-Garn, Wolffs-Netzen, Rehe-Netzen, Haſen-Garn, Lauſch-oder Lücken-Netzen, Dachs-Hauben, Biber- und Fiſchotter-Netzen, Marder- und Iltis-Garn, Feder-Lappen, Selb-Geſchoſſe, Fuchs-Eiſen, Marder-Fallen, Forckel oder Stellſtangen, Hefftel, Schlegel, Hebe-Gabel, Stichel oder Pfahl-Eiſen, Froſt-Bohrer, Gabeln und Zangen, die in Netzen gefangene wilde Thiere, als Wölffe, Dächſe, Luchſe, Füchſe, Fiſch-Ottern, damit anzugreiffen; der Herrſchafftliche Schirm, die Wild-Trage, Wild-Wage, und endlich die Bären-Hirſch-Sau-Reh-Fuchs-und Haſen-Käſten. Nicht unbillig können auch allerhand Netze und Garne auf die Vogel-Herde, und andere Plätze, da man dem Geflügel nachſtellet, Nacht-Garn, Schnee-Garn, Klebe-Garn, Wachtel-Netze, Pentieres, Tiraſſe, Hüner-Zeug, Habichts-Fänge, und dergleichen unter das Jagd-Zeug mit gerechnet werden.

Jagen,

Heiſſet nicht nur das Wild oder die wilden Thiere, welche in niemandes Eigenthum ſtehen, mit oder ohne Hunde, mit oder ohne Zeug, auf eigenem oder fremdem Grund und Boden, Luſt oder Nutzens halber aufſuchen, verfolgen und fangen oder erlegen, ſondern es begreiffet auch das Wort Jagen insbeſondere die eigene Anſtalt das Wild zu fangen, wie ſie an groſſer Herren Höfen gebräuchlich iſt. Deren giebt es vielerley Arten, als Beſtätigungs-Jagen, Haupt-Jagen, Keſſel-Jagen, Waſſer-Jagen, Netz-Jagen, Klopff-Jagen, Streiff-Jagen, Wolffs-Rehe-Fuchs-und Haſen-Jagen, Schweins-Jagen oder Schweins-Hatze, Par-force-Jagen, Nacht-oder Fackel-Jagd, Kampff-Jagen, Haſen-Hetzen, Baitzen ꝛc.

Jagen,

Wird auch ein mit Zeuge eingeſtellter Platz in einem Walde genennet, worinne das Wild zuſammen, und nach dem Laufft zugetrieben wird. Vornemlich hat man wohl dahin zu ſehen: Daß das Jagen beym Raumen eine rechte Runde bekomme, und vorne gegen den Laufft zu wieder zuſammen falle, ſo daß daſſelbe vor dem Laufft über hundert bis hundert und zwantzig Schritte nicht breit bleibe; daß das Jagen nicht rückwerts, ſondern nach dem Laufft zu abhängig oder Berg-unter, oder doch wenigſtens fein eben liege, daß es gnugſam mit laubigten Stauden oder ſchwartzen Dickigt, nachdem das Gehöltze iſt, bewachſen ſey, damit die Hirſche oder das Wildpret nicht von innen hinaus auf den Laufft ſehen können, auſſerdeme ſie ſonſten gerne wieder wenden, und ſich ſcheuen dahin zu lauffen. Am allermeiſten und vornehmſten aber hat der Jäger, bey Verfertigung eines ſolchen Jagens, den Wind zu judiciren, damit derſelbe nicht von dem Lauff ins Jagen gehet, weil ſolchenfalls kein Thier vom Jagen hinaus auf den Laufft will, ſondern ſich öffters darinne ehe wird zu tode jagen laſſen.

Jagens-Rundung,

Nennen die Jäger denjenigen Bogen, der hinten in einem Jagen mit Tüchern umſtellet iſt. Wenn dieſe Rundung in vier Tüchern beſtehet, ſo wird ſie 520 Schritte, beſtehet ſie aber in fünff Tüchern, ſo wird ſie 650 Schritte groß. Und pflegt man, wenn das Dickigt halbigt iſt, nicht leicht mehr als dieſe Gröſſe zu nehmen, weil ſonſten kein Wild wohl heraus aus dem Jagen, und auf den Laufft zu bringen iſt.

Jahr,

Heiſſet im anwachſenden Holtze ein jähriger Trieb oder Wuchs, welcher ſich in Geſtalt eines Circkels rings um den Kern einer Fichte, Tanne und Kiefer leichtlich zeiget, daß man dergleichen an dem abgeſägten Stamme eines ſolchen Baumes deutlich erkennen und zehlen kan. So viel dieſer Circkel oder ſo genannten Jahre in einem Baume von dem Kern bis auf die Rinde ſind, ſo viel Jahre ſoll auch der Baum alt ſeyn, wiewol ſolches eben für keine Univerſal-Regel paßiren kan, angeſehen mancher Circkel oder Jahr-Wachs zum öfftern zwey bis drey und mehrere Jahre ausmacht, nachdem er ſich ausgedehnet, und viel weiſſes in ſich hat, gedachter Circkel aber gegen das andere Holtz etwas röthlicht ausſiehet, und härter oder feſter iſt. Man findet Bäume, die wol hundert, anderthalb hundert und mehr Circkel und Jahr-Wachſe inwendig und zumal unten im Stamme haben, daraus das groſſe Alter und jährliche Wachsthum ſolcher Bäume ziemlich zu ſchlieſſen, ob es gleich aus nur angeführter Urſache, nicht ſo genau auf etliche Jahr eintreffen kan; zumal da auch die Bäume, wenn ſie bald aus ihrem rechten Wachsthum ſind, wenig oder gar keine Circkel mehr aufſetzen, ſondern ihre Jahre ſich nur in der Weite ausdehnen. Sonſt ſagt man auch, daß die Jahre in einem Baum gegen der Mitternachts-Seite enger und dichter zuſammen oder bey einander ſeyn, als gegen Mittag, da ſie gröſſer und weiter von einander ſtehen, aus Urſachen, weil die Sonnen-Wärme mehr Wirckung allhier hat, als gegen der Mitternachts-Seite, da die Kälte und Nord-Winde das Wachsthum oder Ergröſſerung der Jahre verhindern; jedoch iſt an den Bäumen, ſo etwas tieff in Wäldern ſtehen, hierunter gar kein Unterſcheid zu finden.

Jalemus,

Cantio lugubris, ein Trauer-Lied. Soll dem Wort-Verſtande nach eine wanckende Stimme heiſſen, weil die Betrübten vor Seufzen und Aechzen nicht reden können, ſondern mit der Stimme hin und her wancken.

Jalouſie,

Eiferſucht, die iſt auch unter den Pferden, abſonderlich unter denen Hengſten zu finden. Ariſtoteles gedencket ſolcher Hengſte, welche in Syrien in groſſer Menge zu finden, welche den andern jungen Hengſten aus Eifferſucht das Geſchröt zwiſchen den Beinen heraus beiſſen und reiſſen, oder doch ſo lange umjagen, bis ſolche ermüden, und gäntzlich zu ſchanden machen, ſo bald ſie ſehen, daß deren einer auf eine Stute geſprungen.

Jambes du cheval,

Die Schenckel des Pferdes ſind diejenigen Theile, die des Pferdes Leib erhalten, und deſſen Bewegungen machen, dieſe ſollen nicht länger als der Leib hoch ſeyn, dabey rähn, dünn und rund, auch wohl nervicht ſeyn; abſonderlich ſollen die dicken hintern Schenckel wohl ausgewölbt ſeyn, welches groſſe Stärcke anzeigt.

Jambes du Cavalier,

l'Action des jambes du Cavalier faite à propos & à tems, die Bezeigung der Schenckel des Reuters iſt eine Hülfe, welche beſtehet in einer mehrern oder wenigern Anlegung der Knie und der Waden, die ein Reuter ſehr ſubtil brauchen ſoll, um das Pferd aufzumuntern, und welche um ſo viel ſchöner iſt, als heimlich und unvermerckt ſie geſchiehet; denn indem man das Knie ausſtreckt, macht man dem Pferde den Sporn ſchon fürchten, und dieſe Furcht thut oft mehrern Effect, als der Sporn ſelbſt. V. Elargir.

Jambicum,

Hieß in den Pythiſchen Spielen der dritte Theil des Nomi tibialis, da der Apollo mit zum Streit geſchickten Schritten auf den Drachen losgehend vorgeſtellet, die Trompete dazu geblaſen, und das Lied Odontiſmus gebraucht ward.

Jambus,

Ein Klang-Fuß, hat ſeinen Nahmen von ſtachlichten, anzüglichen Gedichten, weil man ſich ſeiner bey den Satyren zu bedienen pflegte. Er hat in der Muſic den ungeraden Tact gleichſam zu ſeinem beſondern Eigenthum; wiewol er in der geraden Zeit-Maſſe, vornehmlich in Sechs- und Zwölf-Achtel-Tacte kein Fremdling iſt. In den Menuetten iſt der Jambus gerne mit dem Trochæo vermiſcht, und daſelbſt häuffig anzutreffen, wie denn auch die Pohlniſchen und Deutſchen Täntze keinen Mangel daran leiden, zumal die ſogenannten Proportionen. Die Deutſchen nennen dergleichen rhythmiſche Veränderung aus einem geraden Tacte in einen ungeraden, Vortanz und Auffſprung. In den Vortänzen regieret der Spondeus ziemlich, in den Auffſprüngen aber hat der Jambus das meiſte zu ſagen. Die Eigenſchafft des Jambi iſt mäßig luſtig, nicht flüchtig oder rennend. Die rechte Sicilianiſche Sing- und Spiel-Art, worinne der Jambus gröſten theils herrſchet, hat was ſehr zärtliches und eine edle Einfalt an ſich.

Jardes, ou Jardons,

Sind harte kalte Schwulſten, ſo an den hintern Schenckeln der Pferde ſich ereignen; dieſe ſind den Pferden ſehr gefährlich, und lähmen dieſelben, woferne man ſie nicht bey Zeiten vorſichtig brennet.

Jarret,

Iſt die Zuſammenfügung des hintern Theils, welche die Hüfften mit den hintern Schenckeln verbindet. Die Schul-Pferde müſſen geſetzte Knie haben, daß man ſolche wohl biegen mache; wenn aber ein Pferd enge Knie hat, und daher gehet wie eine Kuh, auch noch darzu Bockbeinig iſt, macht es auf der Reit-Bahne eine elende Parade.

Jar-

Jarretiers,

Knie-Bänder. Man pflegt öffters bey Crönungen den Leib-Pferden koſtbare Knie-Bänder an die vordern Schienbeine anzulegen, welches nicht allein wohl ſteht und in die Augen fällt, ſondern animirt auch die Pferde, daß ſie von ſelbſt in die Action treten, und deſto beſſer aus dem Boden gehen, wenn ſie an den Schenckeln etwas ungewöhnliches empfinden.

Jaſpis,

Ein köſtlicher Edelgeſtein, ſo von vielen Farben, unter welchen die grünen und durchſichtigen die beſten, welche mit rothen Adern durchmenget ſind. Man erblicket in denſelben Berge, Flüſſe, Thiere, Menſchen und andere Sachen. Die Gröſſe iſt ziemlich, alldieweil man welche findet, die wol 22 Loth wiegen. Sonſten ſoll er dem Gifft widerſtehen, und dem Magen dienlich ſeyn.

Javaris,

Iſt eine ſonderliche Art wilder Schweine auf der Americaniſchen Inſel Angvilla, welche gar kurtze Ohren, auch faſt gar keinen Schwantz, und ihren Nabel auf dem Rücken haben. Etliche von denenſelben ſind gantz ſchwartz: Andere hingegen haben gewiſſe weiſſe Flecken: Sie gruntzen auf eine ſeltſame Art, noch viel gräßlicher als andere Schweine. Ihr Fleiſch iſt von Geſchmacke gut genug. Allein ſie ſind ſchwerlich zu fangen. Deſſen Urſache iſt, weil ſie eine Art eines Wind- und Lufft-Loches auf dem Rücken haben, wodurch ſie ohn Unterlaß ihre Lunge abkühlen, und daher, ſo zu reden, nicht ermüdet werden können, zudem, wenn ſie auch im Lauffen aufgehalten oder mit Hunden verfolget werden, ſind ſie doch mit ſo ſchneidenden und ſcharffen Hauzähnen verſehen, daß ſie alles in Stücken zerhauen, was ſich an ihnen reiben will.

Javart,

Durchfäule, iſt eine Geſchwulſt, ſo zwiſchen der Crone und den Köthen in den Feſſeln entſtehet. V. Tendon.

Javelin, Javelot,

Ein Wurff-Pfeil mit einer ſtählernen Spitze vorne, womit man zu Pferde nach dem aufgeſetzten Türcken-Kopff oder Kugel wirfet, daß ſolcher drinnen ſtecken bleibt, wie bey Carrouſeln beſchiehet.

Jauneſſe d' un cheval,

Gelbſucht an einem Pferde, iſt eine Ausgieſſung der Galle durch den gantzen Leib, hat ihren Urſprung von der übermäßigen Hitze der Leber, oder wenn der Gallen ihr Canal verſtopfft wird, wobey das Pferd bekommt 1) grünlichte Augen, darinnen das Weiſſe gantz gelbe wird, 2) ein heiſſes Maul, 3) weite Naſenlöcher, 4) die Adern unter der Zungen ſind gelb, 5) die Ohren und Lenden gantz naß, 6) die Haut wird ſtarrend, 7) reibet es ſich offt an den Wänden, 8) Pferch und Stall ſind ſehr gelb, und daneben dünn ꝛc.

Ibenbaum, Eibenbaum, ſ. Taxbaum.

Icoſichordum,

Wird das aus 20 Klängen beſtehende Gvidoniſche Syſtema muſi-

muſicum von Maurolyco genennet.

Idiomelum,

Ein Lied, welches einem gewiſſen Feſte eigen iſt, oder ſich eigentlich auf ſelbiges ſchicket.

Jette de la croupe,

Bedeutet die Auswerff- oder Ausweichung der Groppa, welches ein gemeines und ſehr ſchädliches Defenſions-Mittel der Pferde in allen Bezeigungen, ſonderlich aber im Galop, als in dem Fundament aller Schulen. Dieſes erfolget bey etlichen Pferden aus Mangel der Stärcke, daß ſie nicht im Gallopiren folgen können, bey etlichen aber verurſachet es die Stärcke, da dann der Reuter die Hand erheben, den Leib zurück führen, und die Schenckel etwas vorwerts ſtrecken ſoll, daß ſich das Pferd auf die Ancken ſetzen muß.

Jetter dehors les Jambes de devant,

Die vordern Schenckel auswerts werffen: Dieſes halten etliche für eine ſonderliche Zierde, wenn ein Pferd die vordern Schenckel im Gehen und Traben ſo auswerts wirfft und ſchlenckert, und muß noch für eine ſtatliche Kunſt hoch bezahlt werden. Weil aber (des Uibelſtandes nicht zu gedencken) die Nerven des Pferdes gar zu viel beweget und misbraucht werden, das Pferd auf unebenem Wege oder Steinen leichtlich die Erde mit der Schärffe des Huf-Eiſens erreichet, und dadurch zu ſtolpern und zu fallen gezwungen wird; ſo iſt dieſe Kunſt billig unter diejenigen zu rechnen, welche man mit Fug und Recht nicht achtet, vielweniger ausübet.

Jetter dehors,

Auswerffen heiſt bey der Jägerey das Eingeweide eines Wildes ausſchütten und weglegen.

Jeux, Schauſpiele, *v. Carrouſel.*

Jeux,

Wird ſowol von Orgel- als andern Stimm-Wercken gebraucht, z. E. von dem erſtern ſagt man: grand jeu, das groſſe, petit jeu, das kleine, plein jeu, das volle Werck; und von den übrigen findet ſich: jeu de Violes, ein Stimm-Werck Violinen; jeu de Hautbois, ein Stimm-Werck Hautbois ꝛc.

Igel,

Iſt ein vierfüßiges Thierlein, etwan in der Gröſſe eines Caninichens, hat eine gantz ſtachlichte Haut, oder ein mit ſo ſpitzigen und langen Stacheln beſetztes Fell, daß man ihn ohne Verletzung nicht wohl angreiffen kan, das Maul und die Füſſe aber ſind kurtz und glatt, und wenn ſie von einem Menſchen, oder ſonſt von ihren Feinden, darunter die Schlangen, Bären, Wölffe und Füchſe die vornehmſten ſind, ertappet werden, rollen ſie ſich wie eine Kugel zuſammen, daß man ſie nicht wohl möge anrühren können, ſo bald man ihn aber mit Waſſer begieſſet, läſſet er die Stacheln fallen, und iſt alsdenn leicht und ohne Verletzung anzugreiffen; dieſes weiß der Fuchs ſehr wohl, denn dieſer beſprengt den Igel mit ſeinem ſtinckenden Harn, daß er ſich aufthun, und ihm zum

Raub

Raub und zur Speiſe dienen muß. Der Igel ſind vornehmlich zweyerley Geſchlechte, nemlich die Säu-Igel, welche einen Rüſſel wie ein Schwein haben, und die Hunds-Igel, welche ein Maul wie ein Hund haben. Man theilet ſie auch in die wilden und einheimiſchen Igel. Jene halten ſich gerne in Wildniſſen und Wäldern; dieſe aber mehr in Häuſern und um die Häuſer auf; den erſtgedachten iſt noch beyzufügen der Meer-Igel oder das Stachel-Schwein, davon unter dieſen Worten ferner nachzuleſen. Es gleicht dem Dachs in vielen Stücken, denn er ſuchet des Nachts ſeine Nahrung wie der Dachs in Obſt, Gewürme und dergleichen, doch wie der Dachs gröſſere Gewürme, als Kröten, Fröſche, Molche ꝛc. ſuchet, alſo thuts der Igel in kleinem geflügelten Ungeziefer und Gewürme, als Käfer, und was ſich im Graſe zu halten und zu kriechen pfleget, wie ſolches ihre Gänge der Gegend, wo ſie ſich gerne zu halten pflegen, nebſt ihrer Loſung zur Gnüge anzeigen, indem die ordentlichen Fuß-Pfade durchs Gras ſie bald verrathen; ſo iſt auch die Geſtalt des Igels dem Dachſe ſehr gleich, inmaſſen er die Fährte im Fortlauffen eben ſo formiret, als auch den Tag eben alſo, wie der Dachs, ſcheuet; doch wird dem Igel zugeſchrieben, daß er des Nachts ſeine Nahrung nach Proportion ſeiner Gröſſe und Ohnmacht am weiteſten ſuche, denn er bey anbrechendem Morgen Sommers-Zeit aus denen weiteſten Feldern zu Holtze oder Hecke eilend, dem Weidemann manchmahl im Anſtellen ankömmt und ihn betrüget. Er verbirget ſich allezeit gerne, und zwar im Sommer und Herbſt in die dicken Hecken und Zäune, Winters-Zeit aber in hohle Bäume; ſeine Nahrung beſtehet in Aepffeln, Birnen, Weintrauben und dergleichen Früchten, nach welchen er auf die Bäume klettert und ſelbige abſchüttelt, hernach ſich in den herabgefallenen Früchten herum wältzet, daß dieſelbe an ſeinen ſpitzigen Stacheln ſtecken bleiben, und gehet alſo damit nach ſeiner Höhle zu, wiewol er nicht ſo viel einträgt, daß es durch den gantzen Winter dauren ſollte, ſondern er zehret, wenn ſein Vorrath zu Ende, vom Leibe ſowol als der Dachs; in ſeiner Höhle macht er allezeit zwey Löcher, eines gegen Mittag, und das andere gegen Mitternacht, damit er, wenn der Wind von Mittag herkömmt, das Loch gegen Mittag, und wenn der Wind von Mitternacht wehet, auch das Loch gegen Mitternacht vermachen, und doch durch das andere Lufft haben möge. In den Weinbergen thut er groſſen Schaden an den Weintrauben, die er ſeinen Jungen zuträget. Er frißt auch Mäuſe, wenn er ſie haben kan, weshalber er mit unter die Raub-Thiere gerechnet, auch in den Häuſern ſonderlich auf denen Korn-Böden ſtat einer Katze gehalten wird. Wenn das Weiblein ihre Hecke-Zeit vermercket, träget ſie in einen dicken Zaun oder anders Geſträuch einen Ballen zermalmetes dürres Gras oder Schmeelen eines Kopffs Gröſſe zuſammen, und ſetzet darein vier, ſechs bis acht Junge, welche ſie mit ihrer Milch auferziehet, denn ſie ihr Geſäuge unterm Leibe hat, als ein Dachs. Wenn man einen

Igel abziehet, ſiehet er gemeiniglich fett aus, wie ein junges Schwein. Er hat in der Artzney ſeinen Nutzen.

Igels-Huf,

Iſt ein Geſchwär, welches an den Hinter- und Vorder-Füſſen der Pferde und zwar vornen in der Mitten eines kleinen Daumens breit über der Crone ſich ereignet, und worauf lange Stachel-Haare wachſen. Es rühret von einer bilioſiſchen ſcharffen und beiſſenden Feuchtigkeit, welche die Haut auffriſſet, her; dieſe Feuchte wird offt von den Anſtöſſen, ſo die Pferde im Paſſagiren in den Volten um dieſe Gegend thun, verurſachet, und durch gute Säuberung mit warmem Wein oder Harn geheilet. Man nehme Schellkraut, ſamt der Wurtzel, ſiede es in einen Keſſel mit Waſſer, ſchlage das Kraut dem Pferde alle Tage warm um den Fuß, das thue man ſo lange, bis ihm die ſtachlichten Haare alle ausfallen; alsdenn nehme man geſtoſſenen Zucker, Vitriol und Alaun, ſiebe es durch, werffe es auf den Schaden, daß es trockne und heile. Andere laſſen dem Roſſe fein dünne auswircken bis auf das Fleiſch, und ſchlagen demſelben mit folgenden ein: Sie nehmen Kuh-Miſt und Schweinfett, kochen es in Bier, und ſchlagen es dem Roſſe einen Tag um den andern ein, darnach waſchen ſie es oben, wo es den Schaden hat, mit Kalck-Waſſer, und ſchmieren es, ſo bald es trocken, mit folgender Salbe: Wagenſchmier eine Kanne, Schweinen-Fett ein Nöſſel, Kalck fünff Loth, Grünſpan drey Loth, Büchſen-Pulver fünff Loth, grauen Schwefel fünff Loth. Mit dieſer Salbe ſchmieren ſie das Roß vorgedachter maſſen, laſſen ihm hiernechſt die Feſſel-Ader ſchlagen, die ſtachlichten und ſtraubigten Haare rein ausziehen, und folgends mit nachgeſetzter Salbe ſchmieren, ſo bekommt es wieder friſche und reine Haare: Honig und Baum-Oel iedes ein Viertels-Pfund, Büchſen-Pulver ein halb Viertels-Pfund, Silber-Glätte zwey Loth, und für zween Groſchen Lein-Oel, alles durch einander temperiret und zu einer Salben gemacht, und wie oben gemeldt, geſchmieret, ſo wachſen die Haare ſo gut, als ſie immer werden können.

Ignorant d'une ſcience,

Einer Kunſt unerfahrner, z. E. In der Reut-Kunſt finden ſich Ignoranten, die ſich unterſtehen, in der Pferd-Abrichtung etwas zu verordnen, ohne Grund und Wiſſenſchafft, ohne Erfahrung und ohne einige Ordnung, Fundament und gewiſſe Lehr-Art. Voy. Gate-Metier.

Iltis, Eltis, oder Elb-Thier,

Von einigen auch ein Ratz genannt, iſt ein vierfüßiges Raub-Thier, welches an Geſtalt und Gröſſe mit dem Marder ziemlich überein kommt, auſſer daß ſich daſſelbe in der Fährte anders als jenes, nemlich mit mercklich kleinern runden Tritten ſpüret, denn es in iedem Sprunge dem Augenſchein nach, zwey hinter einander, iedoch den einen Tritt etwas ſeitswerts zeiget, iſt wollig oder fleckericht, als der Marder, hat aber keine Klauen, ſondern vielmehr in Geſtalt einer Katze; und wie der Marder ſich in die Höhe bäumet,

met, und am Tage ſeinen Aufenthalt ſuchet, ſo bleibet hingegen der Iltis gerne in der Erde, in Fuchs-Bauen oder Röhren, in Hamſter-Löchern, in hohlen Weyden, auch in Gebäuden und dergleichen. Es iſt ein wenig kleiner als der Marder, iedoch gröſſer als das Wieſel, hat einen dicken Hals und zweyerley Haare, davon die kurtzen gelblicht, und die langen ſchwartz ſind. Es ſtincket nicht nur, wo es hinpiſſet, greulich, ſondern auch ſein Balg, welcher, wenn das Thier geqvälet und zum Zorn beweget, oder im Frühling zur Brunſt-Zeit gefangen wird, den Geſtanck immerzu behält; dahero es auch ein Stäncker genennet, und ſein Balg gegen den Marder-Balg wenig oder gar nichts geachtet wird. Der Iltis wohnet meiſtens in Dörffern und Städten, wie auch in Wäldern unter den Wurtzeln groſſer Bäume, oder unter zuſammen gefallenen Holtze, auch obgedachter maſſen in Feldern, und wo Dorn-Hecken ſind; wehret ſich ſcharff gegen die Hunde mit Beiſſen, und ſpritzet ihnen den Harn ins Geſichte; er lieget auch gerne an den kleinen Bächen und Waſſern, ſowol wegen der Mäuſe, denen er da aufwartet, als auch der Fiſche halber, die er gerne friſſt, denn er ſcheuet kein kleines Waſſer, fänget auch gerne Fröſche; die in den Dörffern wohnen, liegen gerne in den Scheunen, lauffen aber nicht auf den Dächern, wie der Stein-Marder, ſondern nur auf der Erde in den Scheunen und in den Gärten, wo etwan Reiſer oder Stangen liegen, welche ſie durchſuchen; ſie ſauffen den Hünern die Eyer aus, wie die Marder, und können ſolche durch ein klein Loch mit der Zunge rein auslecken, davon ſie die Schalen liegen laſſen; theils verſchleppen auch die Eyer. Wenn ſie in ein Tauben- oder Hüner-Haus kommen, würgen ſie alles was ſie finden, beiſſen den Hünern und Tauben die Köpffe ab, ſaugen ihnen aber nur das Blut aus, den jungen wilden Thieren und Geflügel thun ſie auch groſſen Schaden. Ihre Brunſt geſchiehet im Februar. zu welcher Zeit ſie des Nachts viel Beiſſens und Schreyens haben. Sie tragen neun Wochen, und haben im April junge, welche man leichtlich ihres Geſtancks halber finden kan. Sie werden mit einem Ey in höltzernen Fallen bekommen, oder aus der Erde gegraben, oder mit Garnen gefangen. Der Balg, wenn er zugerichtet, giebt das allergemeinſte u. ſchlechteſte Rauchwerck, ſo zu Mützen, Schleppen und anderm Gebräme, ja auch zuweilen zu Müffen für das Bauren-Volck gebrauchet wird.

Iltis-Garn,

Beſtehet aus ein paar kleinen Netzen, welche von feinem dünnen Bindfaden und Leinchen mit engen Maſchen zuſammen geſtricket, damit man um das Behältniß des Iltiſſes herum ſtellen könne: Hierauf ſpüret man bey einem neu-gefallenen Schnee dieſelben aus, ſodann ſtellet man auf, ſtöret in die Behältniſſe, läſſet die Hunde ſtöbern, und fänget alſo dieſelben im Netze. Es ſind dieſe kleine Netze mit ihren Leinen und Garne in allem faſt den Haſen-Netzen ähnlich, werden auch eben ſo tractiret mit Aufſtellen und Ablauffen, dahinter die Hunde

geſchwinde her ſeyn müſſen, weil ſie ſonſt leichtlich zu entwiſchen pflegen; doch müſſen, wie gemeldet, die Maſchen enger ſeyn, damit das Gefangene darinnen bleiben könne.

Imitatio,

Nachahmung, Nachmachung, iſt in der Muſic, wenn eine Stimme die Melodie einer andern in der Secund, Terz, Sext oder Septime nachmacht.

Imitatio cancrizans,

Krebs-artige Nachahmung, iſt, wenn die Folge-Stimme die Noten der vorangehenden Stimme zurückgehend oder rückwerts, das iſt, vom Ende nach dem Anfange zu machet.

Imitatio ligata,

Eine gebundene Nachahmung oder Wiederholung iſt, wenn alle Figuren und Noten der vorangehenden Stimme, oder Partie, von den Folge-Stimmen oder Partien in der Secund, Terz, Sext und Septime, durchgängig, das iſt, vom Anfange bis zum Ende des Stücks, in unverändertem Valore nachgemacht werden. Und wenn man dieſes alſo bewerckſtelliget, ſo entſtehet daraus die Art eines ſogenannten Canonis.

Imitatio per motum contrarium,

Wenn die Folge-Stimme die Noten der vorangehenden umgekehrt nachmachet, ſo daß, wenn die anfangende Stufen- oder Sprungweiſe ſich aufwerts beweget, die Folge-Stimme ſolches eben alſo unterwerts verrichtet.

Imitatio ſimplex ſ. libera,

Eine freye ungebundene Nachahmung iſt, wenn die Folge-Stimme nur etliche Noten und Figuren der anfangenden wiederholet.

Impatience des chevaux,

Ungedult der Pferde. Solche bezeigen etliche Pferde in unterſchiedlichen Widerwärtigkeiten, als 1) in Kranckheiten, und Applicirung der hierwider vermeinten Mittel; 2) im Beſchlagen wider das Fuß-Aufheben; 3) bey Fliegen und Bremſen ſtechen, welches ſie auch auf Reiſen bezeugen; 4) in der Abrichtung; 5) wider ein und anders Zeug, deren Wirckung ſie keine leiden wollen, auch wider des Reuters Hülfen und Strafen; ja theils können ſo gar nicht leiden, daß man ſie ſtreicheln darf, wenn man ſie mit den Händen anrühren und caresſiren will. 6) Wider Hunger und Durſt, da ſie ſolches durch ungedultiges Scharren und Anklopffen mercken laſſen.

Imponere Litaniam, Pſalmum,

Die Melodie einer Litaney oder Pſalms anfangen.

Incapacité des chevaux,

Die Untüchtigkeit der Pferde zur Abrichtung iſt unterſchiedlich, als 1) welche von Natur allzuſchwach, ſo wol vom Leibe, Rücken, Lenden, Schenckel; 2) denen das Maul verderbet und verwundet, daß es nichts empfindet und keine Fühlung mehr hat; 3) wenn es von Natur ohne äuſſerliche Empfindlichkeit vom Leibe, oder gantz widerſpenſtig und deſperat iſt; 4) wo gar kein Muth, Hertz

Hertz noch Luſt, ſondern lauter Furcht und Zagheit zu ſpüren iſt; 5) wenn es von Natur träg, faul und zu allen verdroſſen iſt; 6) allerley Untreu an beiſſen, ſchlagen, Aufbäumens und Stätigkeit; 7) Steif, krumm, lahm, Kranckheiten und kurtzer ſchwerer Athen, welche Fehler denn auch im Kauffen allerdings zu ſcheuen, und weder mit Nutzen, noch zur Luſt und Nothwendigkeit zu gebrauchen tauglich.

Incentivum,

Das Anſtimmen der Inſtrumente, theils dadurch hören zu laſſen, daß Muſic ſeyn werde, theils auch die Inſtrument einzuſtimmen.

Incertain, cheval incertain,

Sagt man von einem Pferde, ſo von Natur unruhig und ſtürmiſch, und auf der Reitbahn noch nicht zum rechten Gebrauch thätig gemacht iſt. Dahero muß es in der Lection Terre à terre gewiß gemacht werden, daß es mit der Groppa ſtet wird, und nicht zu viel ein noch ausfällt, ſondern certain und gewiß wird.

Inclination d'un Cavalier,

Die Zuneigung eines Reuters iſt ein freywilliges Verlangen, welches aus natürlichen angebohrnen oder von Jugend auf angewöhnten Neigung, Liebe, Begierde, Luſt zu der Reitkunſt oder andern Wiſſenſchafften, auf einem beſtändigen Vorſatz gegründet, daß man ſich davon nicht einige Hinderung oder Beſchwerung der Mühe und Koſten abhalten, noch weniger ſich eine Zeit oder Arbeit der Sinnen, und des Leibes verdrieſſen laſſen wolle. Denn wo man keine Inclination empfindet, wird es ein faſt unfehlbares Kennzeichen ſeyn, daß die übrige Capacität deſto geringer und zu dieſer vollkomenen Begreiffung nicht gnugſam ſeyn wird.

Incommode, cheval incommode,

Unbeqvemliches Pferd. Unbeqvem und wider den Mann gehen alle dieſe Pferde, welche mit den vordern Schenckeln nicht genug hinaus oder vorwerts greiffen, ſondern gantz kurtz, ſteiff, geſchwind träppeln, und mit den hintern Schenckeln nicht recht nachſetzen, und keinen Verfolg haben, als alle überzäumte an ſich erſcheinen laſſen; welches auch durch kein anderes Mittel, als durch ordentliche Unterwerfung und Hebung der Schenckel zu verbeſſern möglich.

In Corpo,

Wird in der Muſic gebraucht, wenn verſchiedene Stimmen in einer, und auch in einem Syſtemate muſico enthalten und verſteckt ſind.

Indices de bonnes qualitez d'un cheval,

Kennzeichen guter Eigenſchaften an einem Pferde ſind: 1) ein hartes dauerhafftes Fleiſch, welches in Hunger und ſchwerer Arbeit nicht verfällt; 2) wenn ſich ein Pferd mit dem Schweiff nicht läſſet zurück ziehen; 3) welches ſtet und unbeweglich feſt mit gleichen Füſſen ſtehet; 4) wenn ſich das Rückgrat nicht bieget, wenn ein ſchwerer Reuter aufſitzet; 5) welches mit angezogenen Lenden und Groppa gegen Berg fein gleich

gleich an- und aufſteiget; 6) welches im Berg-abgehen die Füſſe ungeſchont ſtarck und kräfftig niederſetzet; 7) welches Bergan eine Carriere aushalten kan, und den Athem nicht ſtarck ziehet; 8) wenn ein Pferd im Galop ſich mit vielen Springen und Streichen wehrt, und darüber nicht bald ermüdet, iſt ein gewiß Zeichen guter Eigenſchafften und vollkommener Stärcke.

Indigitamenta, *Indigetamenta*,

Waren bey den Heyden Lieder, welche den Diis Indigetibus, oder den Göttern, welche zuvor Menſchen geweſen waren, zu Ehren geſungen worden.

Indiſpoſition des chevaux,

Gebrechen der Pferde. Die Kranckheiten der Pferde ſind viel und unterſchiedlich: Uiberhaupt aber ſind die Kennzeichen eines krancken Pferdes folgende: 1) Stincket ihme der Athem, 2) es läſſet die Haare an der Mähne und Schweif fallen, 3) hat rauh widerborſtig Haar über den Leib; 4) Gehet ihme der Dampff aus der Naſen, 5) ſchläget mit den Lenden, 6) verſaget das Futter, 7) ſtehet immer traurig und hänget den Kopff unter die Krippe, 8) iſt die Zunge und das Maul immer trocken, 9) das Futter gehet unverdauet wieder von ihm, 10) die Ohren ſind beſtändig kalt, 11) die Augen trieffen, und 12) das Geſchröt erkältet und hänget weit ab ꝛc.

Inégalité, *l'inegalité du corps de cheval*,

Die Ungleichheit des Leibes eines Pferds beſtehet vornemlich darinnen, daß er vorn viel niedriger, als hinten gewachſen iſt, welches nicht allein heßlich an einem Pferde ſtehet, ſondern auch beſchwerlich und ſchädlich iſt, in der Zäumung und allen Gebrauch des Pferdes zu ertragen. So dann dieſe Art Pferde über das mit den vordern Füſſen gleichſam an der Erden kleben, und von derſelben nicht losgemacht werden können, ſo ſind ſie auch ſchwerer in der Fauſt, da man den gantzen Hals durch die Zügel tragen und halten muß, weil die durch das gantze Pferd gehende Sennen, mit und durch Niederdruckung des kurtzen Halſes auch einen guten Theil des hintern Theils an- und nach ſich ziehen, ſo vorwerts ſchiebend iſt. Können derowegen das Vordertheil nicht wohl erheben, wenn ſie über Schrancken ſetzen ſollen.

Infidelité d' un cheval,

Die Untreu eines boshafftigen Pferdes, ſo entweder beiſſet, hauet, oder ſchläget, und den Menſchen ſowol als ſeines gleichen Schaden zuzufügen ſuchet.

Ingelheim,

Eine Stadt in der Unter-Pfaltz in dem Nahegow, zwiſchen Mayntz und Bingen, dem freyen Reichs-Adel zuſtändig, ſoll Caroli Magni Geburts-Stadt ſeyn. Allhier iſt die Burg oder der Königliche Pallaſt zu ſehen. Von der Ritterſchafft am Rheinſtrom iſt zu Ingelheim Anno 1337 die Woche nach Lichtmeſſe der achtzehende Turnier gehalten worden, wobey 9 Fürſten, Pfaltzgraf Rudolph am Rhein, Hertzog Bernhard zu Braunſchweig und Lüneburg, Hertzog

tzog Gerlach zu Monten, Marckgraf Rudolph zu Baden, Landgraf Ludewig in Heſſen, Marckgraf Wilhelm zu Jülich, Fürſt Eberhard zu Würtemberg, Landgraf Ludewig zu Leuchtenberg und Fürſt Heinrich zu Henneberg; 16 Grafen, 16 Freyherren, 34 Ritter und 130 Edle zugegen geweſen.

Ingenieur,

Heiſſet ein Bau-verſtändiger. Jedoch wird hierdurch insgemein ein Kriegs-Bau-Meiſter verſtanden, welcher nicht allein die Feſtungen bauet und verbeſſert, ſondern auch die Approchen und Batterien anordnet, und die Aufſicht über die Arbeit hat.

Ingenieur-**Kunſt,**

Architectura militaris, Kriegs-Bau-Kunſt, iſt eine Wiſſenſchafft, welche nicht nur anweiſet, einen Ort dergeſtalt zu befeſtigen, daß ihn wenige mit Vortheil gegen ihrer viele, welche ihn angreiffen, vertheidigen können; ſondern auch lehret, wie ein wohlbefeſtigter Ort am geſchickteſten zu attaquiren, und an ſeinem ſchwächſten Theile anzugreiffen ſey. Da dieſe Kunſt in den wichtigſten Kriegs-Operationen ihren unvergleichlichen und unentbehrlichen Nutzen hat, ſo würde es überflüßig ſeyn, zu fragen, ob ein Cavallier, welcher ſein Fortun durch den Degen ſuchet, in ſelbiger erfahren ſeyn müſſe.

Ingenieux, cheval ingenieux,

Sinnreich Pferd. Diejenigen Pferde, ſo in den warmen Ländern fallen, ſind viel ingenieuſer, als die in den kalten Ländern wohnen, welche man offt dem äuſſerlichen Anſehen nach für tummer urtheilen mögte, daſſelbe auch in der Abrichtung wohl befinder, wiewol ſie dennoch alle den allgemeinen Verſtand haben, ſo die Frantzoſen la Conſervation en ſoi même nennen, durch welches Gebrauch ſie ſich aus natürlicher Eingebung vor allem ſchädlichen zu hüten, und das nützliche anzunehmen wiſſen, ſondern auch dasjenige faſſen und leiſten, worzu ſie die Natur tüchtig gemacht hat.

Ingenui,

Heiſſen in Rechten diejenigen, ſo von freyen Eltern gebohren, und alſo aller Ehren-Aemter fähig ſind.

Ingenuité,

Gelernigkeit. Die Gelernigkeit iſt an den willigen Pferden eine vortreffliche Eigenſchafft, welche aus der Aufmerckſamkeit und gutem Gedächtniß entſtehet, ſo in der Abrichtung dem Bereuter nur halbe Arbeit machet; Denn ein gelernig Pferd wartet mit groſſer Sorgfältigkeit auf des Reuters Hülffe und Bezeigung, und hält ſich bereit, dasjenige ſchleunig zu verrichten, was ihm zugemuthet werden mag.

Ingolſtadt,

Stadt und Feſtung an der Donau in Ober-Bayern, im Rent-Amt München, nebſt einem Schloß und einer Univerſität, welche 1472 geſtifftet worden, Chur-Bayern gehörig, 8 Meilen von Regenſpurg. Sie hat die Stapel-Gerechtigkeit und das durchflieſſende Waſſer heiſt die Schutter. Der drey und zwantzigſte Turnier von der Ritterſchaft in Bayern war allhier Anno 1484

den Sonntag nach Ægidii die Zuſammenkunfft, und am Mittwoch der Turnier, wobey 2 Fürſten, als Pfaltzgraf Albertus IV, und Pfaltzgraf Chriſtoph am Rhein, beyde Hertzoge zu Bayern, 9 Ritter und 63 Edle zugegen geweſen.

In partito,

Wird dem In Corpo entgegen geſetzt, und gebraucht, wenn die in einer eintzigen Stimme enthaltene andere Stimmen heraus gezogen, und demnach getheilet ſind.

In partitura,

Wenn ſolche getheilte und ausgezogene Stimmen über einander geſetzt werden.

Inſenſible, cheval inſenſible,

Unempfindlich. Die Empfindlichkeit, ſo bey den Pferden übermäßig iſt, kan durch beſcheidene Verfahrung gemindert und gebeſſert werden, wenn ſie aber zu wenig inſenſible iſt, kan ſie eine Urſache ſeyn, daß die Abrichtung langſam oder gar nicht fortgehet, denn ſo wenig das Pferd die Hülfen oder Straffen fühlet, ſo wenig wird und kan es denſelben folgen.

Inſignia,

Iſt eben das, was wir Wappen nennen. Daher heißt auch die Wappen-Kunſt Inſignium ſcientia. Bey den alten Römern waren die Inſignia imperii ſive conſularia, die Faſces, der Sella curulis, die Toga prætexta, und der Elfenbeinerne Stab oder Scepter (Scipio eburneus), dergleichen die Bürgermeiſter mit in den Händen zu führen pflegten. Die heutigen Inſignia, oder Regalien des Kayſers, ſind der Reichs-Apffel, Scepter, Schwerdt und Crone, und werden ſie von Kayſers Sigismundi Zeiten her zu Nürnberg verwahret. Der Kayſerin Inſignia ſind der Reichs-Apffel, Scepter, Ring und Crone; der Churfürſten ihre aber das Chur-Schwerdt, der Chur-Hut, Rock und Siegel ꝛc.

Inſtitution d'un Ecolier à cheval,

Die Unterweiſungs-Art eines Scholarn zu Pferde, aus welcher alle Uibungen herflieſſen, und er an ſolche verbunden ſeyn ſoll, und zwar eigentlich derjenige, ſo Profeſſion vom Reuten macht, vor, in und nach der Inſtitution an ſich ſelbſt, wie auch an den Pferden, erkennen, wiſſen wollen, können, auch unterlaſſen muß, wo er ſolches nobles Exercice glücklich, rühmlich, nothwendig, wohlſtändig, ergetzlich und nützlich anfangen, fortſetzen, enden und gebrauchen will.

Inſtruire, v. Commencer.

les Inſtrumens du Manege,

Die Werckzeuge, ſo auf einer Reut-Schul befindlich, als nemlich lederne Zug-oder Spring-Halfftern, Camarren, allerhand Cavezons, Spaniſcher Reuter, Sporn-Stab, Hals-Eiſen, rundes Groppen-Blech mit Stacheln, Poinçon, Corda oder longe, Hefft-und Bey-Zügel, Peitſchen und Spieß-Gerten, höltzerne und bleyerne Kugeln, Blenden oder Hütlein, Schweiff-Bügel, Sprung-Riemen, Picken oder Spring-Stangen, Trommel, Fahne, Lantzen, Darden oder Javelin,

velin, Degen und Piſtolen, allerhand Trenſen, Reut-Stangen, welche vielerley ſind, nach Beſchaffenheit der Pferde, verſchiedene Gattungen Sättel, Zäume, Schabracken und dergleichen mehr.

Inſtrumens de Muſique, Inſtrumenta Muſica,

Muſicaliſche Spielzeuge. Es giebt aber Inſtrumenta cruomena, Schlag-Inſtrumente; empneuſta, Blas-Inſtrumente; enchorda, beſaitete Inſtrumente; fidicina, blaſende Inſtrumente; inflatibilia, blaſende Inſtrumente; percuſſionalia, pulſatilia, ſchlagende Inſtrumente, oder pneumatica, blaſende Inſtrumente.

Inſtrumental-Muſic,

Heißt eine aus allerhand Saitenſpiel beſtehende Muſic.

Inſtrumentiere,

Ein Inſtrument-Macher.

Inſtrumentiſta,

Ein Inſtrumental-Muſicus.

Inſtrumentum,

Inſtrument, bedeutet ein Saiten-Spiel, mit eiſernen oder meſſingenen Saiten bezogen, welches durch Claviere, ſo mit kleinen Federkielen (von Raben) verſehen, berühret und geſchlagen wird. Inſtrument nennet man auch die Spinetten und Clavicymbaln.

Intavolatura,

Die Tabulatur. Intavolare, in Tabulatur ſetzen.

Intenſio,

Bedeutet in der Muſic, die Erhebung, oder das in die Höhe ziehen einer Stimme, Saite oder Pfeiffe.

Interludium, Interſcenium,

Zwiſchen-Spiel, beſtehet meiſtentheils aus Inſtrumental-Muſic, zuweilen aber auch aus Vocal-Muſic, und wird zwiſchen den Actibus einer Comödie gemacht.

Intervall,

Iſt in der Muſic der Raum, zwiſchen zweyen Enden abgemeſſener Klänge, die einen gewiſſen Verhalt mit einander haben; der Verhalt iſt die Beſchaffenheit, welche die Enden ſelbſt aufweiſen; die Enden ſind die Grenzen eines Intervalles, an welchen ſich dieſes anhebt und aufhöret, ſie mögen nun geſetzt werden, wo und wie man ſie will. Die Intervalle und ihr Verhalt laſſen ſich in der Ton-Kunſt nicht beſſer abbilden, als durch Linien und Zahlen, weil jene eine ſonderbare Gleichheit mit den Saiten haben, und dieſe bey der Vorſtellung einer jeden Gröſſe unentbehrlich ſind. Die Ton-Lehrer haben vielerley Intervalla, als bona, compoſita, communia, continua, falſa, interrupta, inuſitata, uſitata &c. Es giebt der Intervalle mehr in der Natur, als Zeichen zu ihrer Ausdrückung erfunden werden können.

Intervalle entre les crochets & les Macheliers,

Der Raum zwiſchen Hacken- und Backen-Zähnen an den Pferden, ſonſten auch Biller oder Laden genannt, welche ſollen mittelmäßiger Höhe und Schärffe ſeyn, und erfodern ein gelind Mundſtück, ſonſten werden die Laden gleichſam todt, und haben keine Empfindung mehr. Dieſe

muß

muß man mit Citronen-Safft beſtreichen, und eine Zeitlang auf der Trenſe reuten.

Intonatio,

Iſt auf der Orgel oder dem Clavicymbal eine Art der Phantaſien, welche beym Vorſpiel oder Nachſpiel gebraucht werden. Sie geſchiehet am beſten mit einigen wenigen vollen Griffen; wiewol auch gewiſſe gebrochene Accorde, es ſey von oben nach unten, oder von unten nach oben, Dienſte hierbey thun können; doch muß es, ſo viel möglich, ungezwungen und ohne Vermerckung des Tactes geſchehen.

Intrada, Intrata,

Iſt ein Præludium oder Symphonie, welches gleichſam ſtat einer Vorbereitung zu den folgenden Inſtrumental-Stücken dienet, gleichwie die Ouverture bey den Frantzoſen; man ſetzet ſie kurtz und lang, ohne und mit Repriſen, deren gemeiniglich 2 von einerley Tact-Art, als $\frac{3}{8}$ $\frac{6}{8}$ und dergleichen ſind, hat ein pathetiſches und vollſtimmiges Weſen ohne Fugen. Die Intraden ſind von den Italienern, weil ſie ſich nicht gerne mit Ouverturen abgeben, eingeführt. Der Affect, welchen ſie erwecken ſoll, iſt ein Verlangen nach mehrern, welches bey den Rednern Captatio benevolentiæ heiſſet, weil ſie gemeiniglich als eine Einleitung viel Gutes von dem folgenden Wercke verſpricht.

Introitus,

Iſt ein aus der Heil. Schrifft entlehnter Vers, welcher in der Römiſch-Catholiſchen Kirche bey einer ſolennen Meſſe geſungen zu werden pfleget, z. E. bey einem Leich-Begängniß: Requiem æternam &c. Von dergleichen Introitibus haben die Faſten-Sonntage, Invocavit, Reminiſcere, Oculi &c. ihre Nahmen bekommen, weil die Introitus an dieſen Sonntagen mit dergleichen Worten anfangen.

Inventions, les ſubtiles Inventions des Maquignons,

Nennet man die ſchlauen Fünd und Griflein derer Roß-Kämme, damit ſie das böſe und übelanſtändige an ihren Pferden verhehlen und vermänteln können, daß man wol hundert Augen des Argi, und alle hundert Hände des Briarei bedürffen ſolte, alles zu ſehen, zu begreiffen, zu erkennen, zu urtheilen, und auf den wahren Grund ihrer Inventionen und Betrügereyen zu kommen.

Inutile, jument inutile,

Nennet man ein gelte oder unfruchtbare Stute, welche aus dem Geſtüt lieber auszumuſtern, als ein guter Beſcheller damit zu fatiguiren iſt.

Inwendig,

Bedeutet im Fechten, wenn man mit der Klinge nach der Contrepart lincker Hand lieget.

Johanniter-Meiſter des Deutſchen Ritter-Ordens,

Ordinis Johannitarum ſupremi Magiſtri per Germaniam Vicarius, gehöret unter die geiſtlichen Fürſten des H. Römiſchen Reiches, und verwaltet diejenigen Güter, ſo der Malteſer-Orden in Deutſchland, Böhmen, Ungarn und Dännemarck beſitzet. Er ſtehet unter dem Groß-Meiſter zu

Maltha, welchem er alle Jahre gewiſſe Türcken-Steuern und Reſpons-Gelder liefert. Sein ordentlicher Sitz iſt zu Heidersheim. Von den Johanniter-Ordens-Rittern ſ. oben Equites Johannitici. Das Wappen dieſes Ordens iſt ein ſilbern Creutz im rothen Felde, an Ecken wie ein Ancker gekrümmt, welches nicht allein der Groß-Meiſter, ſondern auch ieder Ritter, iedoch auf unterſchiedliche Art zu tragen pfleget. Auf der Bruſt oder auf ihren ſchwartzen Mänteln haben ſie ein achteckigtes Creutz, und um ihre Stamm-Wappen pflegen ſie auch bisweilen einen Roſen-Crantz zu führen, daran unten das Ordens-Creutz mit den Worten: Pro fide, hänget.

Joiau,

Kleinod, war vorzeiten die Belohnung, welche die Uiberwinder erhielten, die ſich in den Olympiſchen Spielen wohl und tapffer gehalten. So empfangen ſolche aufgeſetzte Preiſe heut zu Tage diejenigen, welche bey Ring- und Carrouſel-Rennen die beſten Treffen weggenommen, und die Däncke erhalten.

Joieux, cheval joieux,

Ein frölich, freudig Pferd. Die Freudigkeit iſt eine ſonderbare Eigenſchafft an einem Pferde, ſeine Lectiones mit Luſt zu vollziehen, welches dem Reuter nur halbe Arbeit, und das vornehmſte Stück der Erleichterung in der Uibung iſt.

Joindre, v. Ajouter les jambes.

Jointe, cheval long jointé,

Ein ſehr lang gefeſſeltes und hoch geköthetes Pferd, welches gemeiniglich deswegen ſtrauchelt, ſtolpert oder gar fällt; dahero das Sprichwort bey den Deutſchen entſtanden, vier hohe Köthen laſſen den Reuter in Nöthen.

Joli cheval, v. Beauté des chevaux.

Jouer avec la Croupe,

Mit der Groppa ſpielen heiſt auf der Reit-Bahn, wenn ein junges Pferd ſich erluſtiret, ſchertzet, ſpringet, das Creutz erhebet, auch wol etwas ſtreichet, welches ein Zeichen eines hoffärtigen und vermöglichen Pferdes iſt, welche Eigenſchafft eben die höchſte und vornehmſte, wovon ein Pferd edel genennet werden kan, und in ſolcher Bezeigung groſſe Luſt, Ruhm und Nutzen bringt, wenn es wohl abgerichtet iſt.

Joueur d' Inſtrument,

Ein Inſtrumentiſt, oder der ein muſicaliſches Inſtrument ſpielet. Joueur du Claveſſin, ein Clavicymbaliſt; Joueur de Flûte, ein Pfeiffer; Joueur de Harpe, ein Harfeniſt; Joueur du Luth, ein Lauteniſt; Joueur des Orgues, ein Organiſt; Joueur du Violon, ein Violiniſt.

Joûteur,

Der im Turnier mit rennet, da man mit Lantzen ernſtlich auf einander rennet, und einer den andern aus dem Sattel zu heben ſuchet, wobey der Ritter ſeinen Leib mit einem Küraß wohl bedeckt hat, dabey ein Caſquet, Bruſt-Stück, Spalocci, Armſchienen und Handſchuh führet, darneben hat er auch vor dem

Viſier einen Oberhelm, welcher das gantze Viſier bedeckt, doch daß ihme das Geſicht frey bleibt, daß er ſeinen Gegner bis auf den halben Leib ſehen kan, aus Urſachen, dieweil das Treffen mit der Lantze ſo gewaltig und ſtarck, daß wenn gleich die Rüſtung aufs beſte verwahret iſt, kan doch dieſelbe mit einem geringen Splitter durchdrungen werden, daß der Ritter dadurch beſchädiget wird.

Joyeux,

Bedeutet in der Muſic eben ſo viel als allegro.

Irland, *Hibernia*,

Eine von den zwey groſſen Britanniſchen Inſeln, welche von Groß-Britannien durch das Irländiſche Meer abgeſondert wird. Es iſt hieſelbſt den Sommer und Winter eine temperirte Luft und hat das Land nicht allein vortreflichen Wieſewachs, ſondern es bringet auch genugſam Getreide, Obſt, Saffran und Hanf hervor. Die gebohrne Irländer ſind meiſtentheils Catholiſch geweſen, iedoch wird dieſe Religion nun allda ie länger ie mehr geſchwächet, indem der öffentliche Gottesdienſt derſelben verboten iſt, hingegen breitet ſich die Reformirte Religion immer weiter aus, weil viel Engelländer und Schottländer darinnen wohnen. Die Länge dieſer Inſel iſt ungefehr 60, die Breite aber 30 Deutſche Meilen, und beſtehet das gantze Königreich in vier Provintzen, welche ſind Ulſter, Leinſter, Connaugt und Mounſter. Es gehöret unter die Crone von Groß-Britannien, und wird durch einen Vice-König regieret, welcher alle Aemter beſetzt, Lebens-Strafen erlaſſen, und Ritter ſchlagen kan, welches kein anderer Engliſcher Stathalter thun darf. So hat es auch ſein abſonderliches in einem Ober- und Unter-Hauſe beſtehendes Parlement. Das Wappen dieſes Königreichs iſt eine güldene Davids-Harfe im rothen Felde.

Irreconciliable, *v. Ruſe des chevaux.*

Irriter, *v. Fougeux.*

Iſchnophonus,

Der eine klare und zarte Stimme hat.

Iſophonus, *Iſotonus*,

Das von einerley oder gleichem Klange und Tone iſt.

Iſenburg,

Grafſchafft in der Wetterau, zwiſchen der Landgrafſchafft Heſſen, dem Stifft Fulda, und den Grafſchafften Hanau und Solms gelegen, den Grafen von Iſenburg gehörig, welche ſich in die Offenbachiſche und Büdingiſche Linien vertheilet; die Offenbachiſche begreifft die Aeſte Offenbach und Birſtein, die Büdingiſche aber Büdingen, Wächtersbach, Meerholtz, und Marienborn unter ſich, von welchen aber Offenbach 1718 und Marienborn 1717 abgeſtorben ſind. Die Grafen von Iſenburg führen im Wappen ein ſilbernes Schild mit 2 ſchwartzen Balcken, und auf dem Helme ſtehen 2 ſchwartze Flügel mit güldenen Linden-Blättern beſtreuet.

Italien,

Iſt die ſchönſte unter allen Europäiſchen Landſchafften, und wird daher nicht unbillig der Garten

ten von Europa genennet. Seine Inwohner haben etwas gemiſchtes von dem Frantzöſiſchen Feuer und der Spaniſchen Bedachtſamkeit; das erſte iſt bey ihnen nicht ohne Maß, und das letztere nicht ohne Hitze. Die Schauſpiele, Muſic, Mahlerey und Architectur werden bey ihnen mit groſſem Ruhm und Nutzen getrieben.

Italieniſche Pferde,

Unter denſelben haben die Neapolitaniſchen den Vorzug, weil die Art an ſich ſelber ſchön und edel, und weil ſie meiſtens an gebirgigen Orten fallen und erzogen werden, und demnach ſehr dauerhafft ſind. Es giebt ihrer dreyerley Arten: 1) Die Corſieri ſind hohe, ſtarcke, ſowol zum Zug vor Caroſſen, als für Cüraßier zum reiten dienliche Pferde. 2) Die Genetti del Regno ſind mittelmäßiger Gröſſe, aber trefflich gute Pferde; ſie kommen zwar den Spaniſchen Genetten, von welcher Art ſie ſind, an Statur und Humor ziemlich nah, pflegen aber noch ſtärcker und dauerhaffter als dieſelben zu ſeyn. 3) Da due ſelle, ſind gleichfalls ſtarcke und mittelmäßig-groſſe Pferde, welche aber nicht aus den Königlich-Neapolitaniſchen Geſtüten kommen, ſondern von andern Fürſten, Grafen und Herren in Abruzzo gezogen, und mit eines jeden Herrn Brandzeichen bemercket worden. Diejenigen, welche den Brand auf der rechten Seite haben, ſind aus Apulien, welche ihn aber auf der lincken Seite führen, ſind aus Calabrien bürtig. Auſſer dieſen werden unter den übrigen Italieniſchen Pferden die Bologneſiſchen, Mantuaniſchen und Florentiniſchen für die beſten gehalten.

Ithomæa,

War bey den Meſſeniern ein Feſt, welches ſie dem Jovi Ithomatæ zu Ehren feyerten, und dabey ein Certamen muſicum anſtelleten.

Ithymbus,

Ein dem Baccho zu Ehren angeſtelleter Tantz, auch das Tantz-Lied und der Sänger deſſelben.

Jube,

Wird die Höhe oder das Erhabene des Chors vor dem übrigen Theile der Kirche genennet.

Jugement d' un Cavalier,

Verſtand und Urtheil eines Ritters, ſo der Reut-Kunſt oblieget. Dieſe Kunſt erfodert ein ſcharffes, gerechtes, zutreffendes, geſchwindes Judicium, vermittelſt deſſen in einer gar kurtzen Zeit in dieſer Wiſſenſchafft mehr, als in langer Zeit durch bloſſe, ſinnloſe Leibes-Uibung zu faſſen iſt, aus welchen ohne Zweifel und nothwendig ein eignes, fleißiges, inſtändiges Nachſinnen entſtehet, welches verſtändigen, unverdroſſenen, emſigen Liebhabern vielerley Geheimniſſe von ſich ſelber entdecket, die ihnen kein anderer ſo bald und leicht, ſo gründlich und begreifflich zeigen könte, ob er daſſelbe gleich gerne thun wolte, woran es doch offtmahls mangelt.

Jugement d' un cheval,

Verſtand und Urtheil eines Pferds. Daß auch die noblen Pferde ein Jugement wahrhafftig an

an ſich haben, bezeuget die Erfahrung, wenn ſie auf des Bereuters Wort und Winck fleißig aufmercken, ſich davor fürchten, ſcheuen, beſſern, hüten, den Straffen vorzubeugen, und ſie gäntzlich abzuſtellen wiſſen, welches auch die Hiſtorien in vielen Fällen bezeugen.

Jugum,

Wird der Hals oder Kragen an einer Laute genennet, worinne die Wirbel gehen.

Jugum pectinis,

Heiſſet der Froſch an einem Geige-Bogen.

Julus,

Ein bey den alten Griechen übliches Lob-Lied der Göttin Ceres, welches die Schnitter zu ſingen pflegten.

Jument,

Stute oder Mutter-Pferd, denen miſſet man beſſere Gedächtniß zu, als denen Hengſten und Wallachen, von welchen auch Venetus ſchreibt, wenn die Tartarn die mitternächtige Völcker ausplündern oder berauben wollen, ſetzen ſie ſich auf Stuten, die Säug-Füllen haben, und laſſen ſolche an den Grentzen zurück, und ziehen alſo auf die Beute. Wenn ſie nun genug geraubet, und wieder nach Hauſe wollen, damit ſie den Weg bey der Nacht gewiß treffen mögen, legen ſie ihren Stuten den Zügel auf dem Hals, und laſſen ſie lauffen, wohin ſie wollen, ſo finden ſie den Weg zu ihren zurückgelaſſenen Füllen ohne Irren, mithin bringen ſie ihre Reuter wieder ſicher in ihr Vaterland.

Juncker,

Vir Nobilis, einer von Adel, v. Cavalier.

Junckern-*Collegium* zu Lübeck,

Hat 379 vermittelſt 9 Rittermäßiger Perſonen ſeinen Anfang genommen: ſolches hat Kayſer Fridericus III 1485 confirmiret, und mit einem güldenen Hals-Bande als Ritter-Ordens-Zeichen beſchencket, Kayſer Leopoldus aber aufs neue beſtätiget, und ſind in dieſes Juncker-Collegium, ſonſt auch Orden der H. Dreyfaltigkeit genannt, noch 1705 den 19 Febr. 4 Edelleute als neue Mitglieder aufgenommen worden.

Jungfrauen-Regal, oder Baß,

In den Orgelwercken iſt 4 Fuß Ton. Es iſt ein kleines offenes Regal, mit einem kleinen Corpore, aufs meiſte zwey Zoll hoch, lautet als eine Stimme einer Jungfrauen, welche einen Baß ſingen will. Dieſes kleine Regal-Regiſter wird auch Geigen-Regal genennet, von wegen ſeines Tones; ſonderlich wenn die Quintadeen von 8 Fuß Ton darzu gezogen wird. Am beſten nennet man es klein Regal.

Jus,

Bedeutet unter andern ſo viel als ein Geſetz, oder einen Begriff und Sammlung vieler Geſetze. Die Geſchicklichkeit aber ſolche zu erklären und auf die menſchliche Handlungen zu appliciren, damit deren Endzweck erhalten werde, wird Jurisprudentia genennet. Unter den vielen Arten haben wir ſonderlich anzuführen das 1) Jus Natu-

Naturæ & Gentium, welches der Grund aller andern Rechte, und die Pflichten gegen Gott, gegen ſich ſelbſt und andere, auch die Pflichten der Völcker gegen einander lehret. 2) Jus Civile, oder die Römiſchen Geſetze, welche aus den Inſtitutionibus, Pandecten oder Digeſtis und Codice beſtehen, welches ſchon ſeit verſchiedenen Jahrhunderten in die Deutſchen Gerichte eingeführet iſt, und in Entſcheidung der bürgerlichen Streitigkeiten gebraucht wird. 3) Jus Canonicum ſ. Eccleſiaſticum, deſſen Nutzen in Kirchen- und Matrimonial-Sachen ſich äuſſert, aber bey den Proteſtanten anders als bey den Römiſch-Catholiſchen ausſiehet. 4) Jus Germanicum, welches bey zweiffelhafften Fällen den Römiſchen Geſetzen vorzuziehen iſt. Dahin gehöret der Sachſen- und Schwaben-Spiegel, ingleichen das Lübeckiſche Recht ꝛc. 5) Jus Feudale, oder Lehn-Recht. 6) Jus Criminale, welches in peinlichen Fällen gebraucht wird. 7) Jus Publicum, oder das Staats-Recht des Heil. Römiſchen Reichs. Dahin gehören die Reichs-Fundamental-Geſetze, das Reichs-Herkommen ꝛc. Daß ein Cavalier, welcher einem Staate dereinſt nützliche Dienſte leiſten will, alle dieſe Arten der Rechte inne haben müſſe, woferne er nicht mit fremden Augen ſehen und urtheilen will, ſolches brauchet hier keines weitläufftigen Beweiſes. Inſonderheit hat er ſich das Lehn-Recht um ſein ſelbſt willen bekannt zu machen.

Juſteſſe,

Heiſt die Gleichheit oder das Eben-Maaß, ſo ein Pferd in allen Lectionen obſerviren muß, wenn es recht perfect ſoll abgerichtet heiſſen, und zwar muß es 1) in allen Bewegungen ein Gleich-Maaß des Orts in acht nehmen, daß kein Fuß weiter, als die Aria zuläſſet, vor dem andern reiche, noch keiner weiter zurück bleibe, ſondern eben ſo weit reiche, als die Action erfodert; 2) Eine gantz gleiche Zeit, daß nicht eine Bewegung langſamer, die andere geſchwinder geſchehe: 3) Sollen alle bewegliche Bezeigungen eines wohl abgerichteten Pferdes einen gewiſſen gleichen Ton behalten, welcher von dem menſchlichen Gehör nicht anders als eine ordentliche Melodey (Drey- oder Vierſchlag) obſerviret, alſo auch gemercket werde, wenn und wo die Cadenz gemangelt hat, welche rechte Reuters-Ohren blindlings wiſſen und hören müſſen.

K.

Kämpffen,

Wenn ſich zwey Hirſche mit einander ſtoſſen, ſo ſagen die Jäger: Die Hirſche kämpffen. Solches geſchiehet gemeiniglich zur Brunſt-Zeit, da nemlich ein Brunfft-Hirſch, der noch kein Wild hat, mit einem andern, der hinter ſeinem Wilde hergehet, und nicht ausreiſſet, ſondern ſich zu wehren getrauet, anbindet, und beyde mit dem Gehörne dergeſtalt ſcharff zuſammen fahren, daß man es eine Viertel-Stunde, ja bey ſtillem Wetter, noch weiter

klappern höret, bis entweder einer weichen, oder gar todt auf dem Platze liegen bleiben muß. Viele werden zu ſolcher Zeit krumm und lahm zu ſchanden geſtoſſen, ja es geſchiehet zuweilen, daß ſie ihre Gehörne ſo feſte in einander verwirren und verbiegen, daß ſolche nicht wieder von einander gebracht werden können, und alſo beyde umkommen müſſen. Ein Hirſch, ſo im Kämpffen am kurtzen Wildpret verletzt worden, wird ein Kümmerer genennet.

Kämpffer-Täntze, ſ. *Pyrrhicha*.

Käuler, Keuler,

Heißt nach der Jäger-Sprache ein wildes Schwein männlichen Geſchlechts, welches im dritten Jahre ſeines Alters iſt, und mit vier Jahren für ein angehendes Schwein, nach dem fünfften aber als ein Haupt-Schwein angeſprochen wird. Ein Käuler kan in der Fährte von einer alten Bache nicht unterſchieden werden; denn obwol einige Jäger behaupten wollen, es könne unter einem dreyjährigen Käuler und einer Bache ein Unterſcheid und Kenntniß gefunden werden, weil, nach ihrer Meinung, der Käuler mit den After-Klauen und Schalen kurtz beyſammen, hingegen der Bachen Geäfftere höher und nicht ſo weit von einander ſtünde; ſo iſt doch ſolches Vorgeben ohne Grund, maſſen eine alte Bache mit den After-Klauen ſich eben ſo geſtauchet ſpüret, als der Käuler.

Kalte Brand,

An den Pferden iſt ein gefährlicher und tödtlicher Zuſtand, wenn er einmahl überhand genommen, dahero man dieſem Uibel in Zeiten vorbauen ſoll: Wolte demnach zu einer gefährlichen Wunde Geſchwulſt kommen und der kalte Brand dazu ſchlagen, ſo muß der Schaden erſt mit warmen Eßig rein gewaſchen und mit Ziegel-Oel geſchmieret werden. Hernach nimmt man ohngefehr für einen Groſchen weiſſen Bolus, Roſen-Oel für zwey Groſchen, und Gold-Glette für einen Groſchen, ingleichen das Weiſſe von drey Eyern, macht aus dieſen allen eine Salbe, und ſchmieret den Schaden damit. Wolte dieſes nicht gleich anſchlagen, ſo nimmt man eine Hand voll friſchen Leimen, ein Glas voll Eßig, eines voll Brantwein, um einen Groſchen Silber-Glette und das Weiſſe von drey Eyern, ſchmieret die Salbe davon des Tages drey mal auf den Schaden und giebt zugleich dem Pferde die Schwartz-Wurtz mit in dem Futter. Wenn der Brand zu einem Schaden ſchlägt, ſo nehme man Taubē-Koth, brenne es aus in einem Kolben, und thue daſſelbige Waſſer in den Schaden, es löſcht den Brand in einer Stunde, und iſt keine beſſere Löſchung. Andere nehmen ungelöſchten Kalch, thun ſolchen in einen Topff, gieſſen Waſſer darauf, rühren es wohl durcheinander, darnach laſſen ſie es eine Weile ſtehen, bis es lauter wird, gieſſen das obere Waſſer davon, und wieder ander friſch Waſſer dran, rühren es wieder um, ſo wird es wie eine Milch, netzen ein Tüchlein darein, und ſchlagen es über den Brand, es hilfft. Oder: Nimm Hollunder-Blätter, zerſtoſſe ſie, druck den Safft heraus, temperir ſolchen mit Wein-Eßig,

und lege ihn auf den Brand: Oder auch ein wenig Milch in eine Lauge gethan, und ein damit genetztes Tüchlein übergeſchlagen, iſt ebenfalls eine gute Brand-Löſchung.

Kamm,

Wird in Ställen gebraucht, den Pferden Schweiff, Mähne, und Schopf damit auszukämmen.

Kamm,

Iſt der obere Theil eines Pferde-Halſes, wo die Mähne eingewurtzelt. Das Fett, welches von dieſem Kamme herkömmt, iſt als ein Heil-Mittel zu gebrauchen.

Kammer,

Iſt an einem Kummet inwendig gegen den Hals eines Pferdes zu ein leerer Fleck, aus welchem ein Theil Füll-Haare, mit welchen das Kummet ausgeſtopffet iſt, heraus gezogen ſind, damit das Kummet, ſo vorher das Pferd an dieſem Orte gedrückt hat, daſelbſt nicht aufliegen, und das Pferd nicht ferner beſchädigen könne.

Kammer,

Nennen die Jäger zuweilen den Abjagens-Flügel.

Kammer-Muſic, ſ. Cammer-Muſic.

Kammer-Styl,

Iſt diejenige Schreib-Art, welche in denen bey Königlichen und Fürſtlichen Kammern aufzuführenden Muſicken beobachtet werden ſoll. Es iſt aber dieſer Stylus Cameræ vel Symphoniacus, vel Canonicus, vel Choraicus, vel Madrigaleſcus & meliſmaticus. 1) Der Stylus Symphoniacus oder Inſtrumenten-Styl kömmt hier auf eine gantz andre Art, als bey geiſtlichen und theatraliſchen Wercken vor. Er erfodert weit mehr Arbeitſamkeit als ſonſt, und will künſtliche Mittel-Partien haben, die um den Vorzug mit den Ober-Stimmen gleichſam beſtändig, und auf eine angenehme Art, Streit führen; Bindungen, Rückungen, gebrochene Harmonien, Abwechſelungen mit Tutti und Solo, mit Adagio und Allegro &c. ſind ihm lauter weſentliche Dinge, und wenn auch gleich die Melodie ein wenig darunter leidet, ſo muß doch hier alles verblümt, aufgeputzt und ſprudelnd ſeyn. 2) Der Stylus Canonicus, oder die Canoniſche Schreib-Art, findet auch in Zimmern und Sälen ihren Platz, ja auch öfters inter pocula. Auch giebt ſich noch zuweilen ein und anderer Liebhaber die Mühe, canoniſche Sonaten zur Kammer-Muſic über gewiſſe feſtſtehende Sätze (canto fermo) zu verfertigen; welches aber weniger Ergetzlichkeit bringet, als Arbeit erfodert. Bey theatraliſchen und häuslichen Vorfällen zeiget die canoniſche Schreib-Art mehr munteres und freyes Weſen in der Melodie, als in Kirchen-Sachen. 3) Der ſtylus choraicus, als der dritte zur Kammer-Muſic gehörige Styl, iſt der gewöhnlichen und gebräuchlichen Tantz-Kunſt eigen. Er theilet ſich in ſo viel Gattungen, als es Arten von Täntzen in Zimmern und Sälen giebt. Die Polniſche Art des Choraiſchen Styls hat ſeit einiger Zeit ſo viel Beyfall gefunden, daß man ſich nicht geſcheuet, die ernſthafteſten Worte und Sing-Gedichte mit Melo-

dien à la Polonoiſe zu verſehen. Es hat auch in der That eine fremde Wirckung, und mag gleichwol, ohne ſattſame Kundſchafft der Choraiſchen Schreib-Art, niemand dieſelbe recht zu wege bringen. 4) Der Stylus Madrigaleſcus & meliſmaticus. Der Madrigalen-Styl bleibt in allen Schreib-Arten einerley. Der Meliſmatiſche aber hat, ob er ſich gleich von Anfange her zu geiſt- und weltlichen Oden beqvemen müſſen, ſich dennoch von den madrigaliſchen Arien und Recitativen in die Enge treiben laſſen. Doch hat man gewiſſe artige Jäger-Hochzeit-Straf-und Schertz-Oden des meliſmatiſchen Styls, welche ſich zur Luſt ſehr wohl hören laſſen, und nicht allemal auf bloſſe Gaſſenhauer hinaus lauffen, auch bisweilen auf Schaubühnen gebraucht werden.

Kammer-Ton, ſ. Cammer-Ton.

Kampff-Jagen,

Iſt eine an groſſer Herren Höfen gewöhnliche Luſtbarkeit, da man entweder auf dem Schloß-Platz, oder in einem mit Mauren umfangenen oder verwahrten Hof, oder in einem abſonderlich hierzu angelegten Hetz-Garten, allerhand fremde oder einheimiſche wilde Thiere, (ſo zu ſolchem Ende zum theil in Kaſten zugeführet werden) als Löwen, Bäre, wilde Schweine, Wölffe, Auer- und Büffel-Ochſen, Pferde und Hirſche mit einander kämpffen, und nach gehabter Luſt, entweder die wilden Thiere ein iedes wiederum in ſeinen Kaſten, einfangen, und in ſein Behältniß zu verwahren führen läſſet, oder aber ſolche durch der Herrſchafft Kammer- und Leib-Hunde hetzet, nachgehends mit Fang-Eiſen oder Hirſchfängern erleget, oder mit Pürſch-Büchſen todt ſchieſſet, welches gemeiniglich von der Herrſchafft ſelbſten geſchiehet; da denn bey ſolchem Actu von der anweſenden Hof-Jägerey mit Wald- und Hifft-Hörnern tapffer dazu geblaſen wird.

Kaninichen, ſ. *Connil.*

Kapp-Zaum, *Caveſſon*,

Iſt ein Naſen-Band, von Stricken oder Leder, oder ein Bügel von Eiſen mit zweyen Zügeln, ſo, (und zwar die erſtere Art) denen jungen Pferden, ſo wol den Kopff und Hals ſtät und gerad zu gewöhnen, als auch des Mauls dabey zu verſchonen, die andere Art aber denen ungehorſamen Pferden, ſolche damit zu zwingen, aufgeleget wird. Die eiſernen Caveſſons ſind bisweilen mit Leder gefüttert, bisweilen auch mit Wachs ausgegoſſen; etliche ſind glatt, etliche aber, ſo bey gar wilden und unbändigen Pferden gebraucht werden, hohl, und an beyden Rändern gekerbt, oder vielmehr mit kleinen eingefeilten Zähnen verſehen; etliche beſtehen aus einem gantzen Stücke, etliche aber ſind von zweyen oder dreyen Stücken mit Gliedern zuſammen gefügt, und können mit einem Riemen unter dem Kinn zugezogen werden. Ein Kapp-Zaum hat auswendig drey Rincken, die Corde und Leinen, womit das Pferd auf die Schule herum geführet oder an die Pilaren gebunden wird, daran zu ſchleiffen; er ſoll, wenn man das Pferd ſo wol beqvem regieren, als vorſehen will,

will, daß es nicht wund werde, weder zu weit noch zu enge ſeyn, und dem Pferde gleich oberhalb dem Naſen-Knorpel überleget werden, denn kommt er zu hoch, ſo kan man ein Pferd damit nicht zwingen; liegt er aber zu niedrig, ſo benimmt er demſelben den Athem.

Karren-Büchſe,

Iſt ein Feuer-Gewehr, ſo auf einem Karren, welches der Schieß-Karren genennet wird, feſtgemachet iſt, die wilden Gänſe, welche ſonſt, als ſchlaue, argliſtige Vögel, nicht wohl zu ſchieſſen ſind, damit zu hinterſchleichen, und zu fällen. Der Karren hat 2 Räder, hinten an demſelben iſt eine ſtarcke eiſerne Gabel, die man mit einem Gewerbe, hin und wieder, hoch und nieder wenden kan; in dieſer Gabel lieget ein Doppel-Hacken oder groſſes metallenes Rohr mit einem Feuer- oder Büchſen-Schloß, und rechten Schafft wie ein Ziel-Rohr mit einem beqvemen Anſchlag und Abſehen, das wird mit einem eiſernen Durchzug an die Gabel feſt gemacht, daß es nicht wancken oder ſtoſſen kan; vornen an dem Wagen ſitzt der Weidemann, der das Pferd lencken, und zugleich, wo er von wilden Gänſen etwas in den Feldern verſpüret, es von ferne ſehen kan; er muß aber nicht gerade auf ſie zufahren, ſondern einen weiten Umſchweiff, als wolte er neben weg und vor ſie vorbey, für ſich nehmen. Wenn er nun vermeint, ſeitwerts nahe genug zu ſeyn, hält er mit dem Karren ſtill, richtet ſeine Büchſe, nimmt das Abſehen, und ſchießt ie ſchneller ie beſſer, weil ſie auf vier oder fünfhundert Schritt ſelten einen laſſen zu ſich nahen; das Rohr wird mit groſſen Schroten-Hagel oder groſſen Lauff-Kugeln geladen. Etliche machen ſich von Blech Ladungen, Patronen und Cartätſchen, füllen ſie mit groſſen Schroten, ſo können ſie ihre Ladungen deſto geſchwinder vollbringen; auf dieſe Weiſe wird man oft vier, fünf oder ſechs wilde Gänſe auf einen Schuß bekommen. Dieſe Karren-Büchſen werden auf groſſen Teichen und Seen, auch in groſſen, weiten ebenen Feldern gebraucht.

Kartätſche,

Iſt eine lange viereckigte Bürſte, von Sau-Borſten gemacht, welche man zum Putzen der Pferde gebraucht, indem ſie den Staub ſehr wohl aus denen ſubtilen Haaren nimmt. Unter währendem Putzen pflegt man ſie etliche mal über den Striegel abzuziehen, und alſo den Staub, der in die Striegel fällt, heraus zu bringen.

Katzen, wilde,

Sind gröſſer als die zahmen, grau und ſchwartzſtreiffigt, oder auch mit ſchwartzen Flecken gezeichnet, haben einen dickhärigen zottigen mit ſchwartzen Ringen gezierten Schwantz, deſſen äuſſerſter Theil oder Spitze gantz ſchwartz iſt, die Pfoten ſind inwendig ebenfalls ſchwartz, und über den obern Theil des Halſes und den Rücken gehet ein Strich von gleicher Farbe. Der Kater von dieſen heiſſet ein Baumrutter. Ihre Wohnung iſt meiſtentheils in groſſen dicken Wäldern und Ge-

Geſträuchern, wo das Geflügel pfleget zu niſten, halten ſich auch gerne bey groſſen Seen, Teichen und Flüſſen auf, wo es viel Geröhricht giebt, nicht allein die Neſter der Enten, Taucher, Rohr-Hünlein und Sperlinge daſelbſt zu berauben, ſondern auch, wenn bisweilen die Teiche zu bald abgelaſſen werden, und ſich etliche Fiſche in dem Geröhricht verſchlagen, dieſelbigen heraus zu langen, weil ſie ſolche nicht weniger als die heimiſchen Katzen, gerne eſſen. Dem Geflügel zu Holtz und Felde, ſowol alt als jung, thun ſie groſſen Schaden, fangen auch mit beſonderer Behendigkeit Haſen, Caninichen, Hamſter, Maulwürffe und Feld-Mäuſe hinweg. Sie lauren auf den Bäumen, hören leiſe, ſehen ſcharff, und ſo ſie was gewahr werden, drücken ſie ſich auf dem Aſt nieder, und liegen ſo lange ſtille, bis ſie ihren Vortheil erſehen, und darauf wie ein Pfeil herunter ſpringen; wenn ſie von Hunden angepacket werden, wehren ſie ſich ungemein ſcharff. Sie niſten in hohlen Bäumen, auch wol bisweilen in Felſen. Ihre Brunſt geſchiehet im Januario des Naches mit grauſamen Geſchrey und Gemurmel von vielerley Stimmen, es beiſſen und kratzen ſich auch zu ſolcher Zeit viele Kater lahm und zu ſchanden. Die Katze träget ebenfalls neun Wochen, wie andere Raub-Thiere, und bringet ihre Jungen blind. Wenn dieſe zwey Jahr alt werden, ſo bekommen ſie ihre vollkommene Gröſſe, und werden im Herbſte ſehr fett. Zu Zeiten pflegen auch die zahmen Katzen, wenn ſie nach Mäuſen, Vogel-Neſtern und jungen Haſen, in die um die Dörffer gelegene Felder und Büſche ſich gewöhnen, wild zu werden, alſo, daß ihnen ſolche Nahrung beſſer ſchmecket, als die Haus-Mäuſe, zumal wenn der Haus-Vater ihnen nicht zu freſſen giebet, ſie Noth leiden läſſet, und wenn ſie naſchen, öffters ſchläget, oder ihnen ſonſt von dem Haus-Hund allerhand Leid und Verdruß angethan wird, da ſie denn ausreiſſen, ſich an die wilde Lebens-Art gewöhnen, und durch die Länge der Zeit eine recht wilde Natur an ſich nehmen; dahero auch durch deren Vermiſchung öffters ſchwartze oder röthlich-graue wilde Katzen gefunden werden. Wenn man ihre Löcher in hohlen Bäumen und in der Erden ausſpüren kan, ſo leget man vor das Loch ein Schlag-Eiſen, vermacht es wohl mit Laub, Schnee oder Erden, da ſie ſich denn ſelbſten fangen; oder man umſtellt das Loch mit Haſen-Netzen, und räuchert die Katzen heraus; ſie werden auch mit dem Wachtel- oder Haſen-Pfeifflein geſchoſſen, oder auch in Schlag-Bäumen oder Drat-Schleiffen gefangen. Der Balg wird denen dicken Waſſerſüchtigen und corpulenten und geſchwollenen Leuten zu Bruſt-Lätzen dergeſtalt verordnet, daß ſie ſolchen mit denen Haaren auf bloſſer Haut tragen müſſen, den Kopff unten, und das Hintere oben, da denn ſolcher das Aufgedunſene abzehren, und die ſchwachen Magen ſtärcken, denen magern Leuten aber höchſt ſchädlich ſeyn ſoll. Das Fett erwärmet und lindert allerley Glieder-Schmertzen; in einer Nuß-Schale auf den Nabel gebunden, ſoll es ein bewährtes

Mit-

Mittel wider die fallende Seuche ſeyn.

Kautz, Käutzlein, ſ. Eule.

Kayſer, ſ. Römiſcher Kayſer.

Kegel,

Iſt an den Vörder-Schenckeln der Pferde diejenige Gegend, wo ſich die Schulter endiget, und der Schenckel anfänget, und gehet bis auf das Knie. Die Kegel ſollen an einem wohl gewachſenen Pferde dick und fleiſchigt ſeyn. Wenn ſie verſtaucht ſind, ſo nimm Gerſten-Kleyen, Rauten, Haus-wurtz, und die gelbe Rinde vom Hollunder-Baum, ſtoſſe alles wohl, ſiede es in warmen Eßig und binde es dem Pferde warm über. Oder laß gar klein zerſtoſſenen Lein-Saamen, Eßig, und vier Löffel voll Honig unter einander zu einem Teig ſieden, ſolchen, ſo warm er zu erleiden, mit einem wollenen Tuch überſchlagen, und alſo drey Tage darauf liegen. Item, nimm Baum-Oel und Butter iedes ein Pfund, Lorbeer-Oel acht Loth, ſiede es unter einander, und ſchmiere das Pferd warm damit. Heu-Blumen in Eßig oder Zapffen-Wein geſotten, und etliche mahl nach einander damit abgewaſchen, ſoll gleichfalls ſehr gute Dienſte thun.

Kehle,

Iſt eine wunderbare Röhre, welche den herausgehenden Athem, mittelſt ihrer Ringe und anderer Theile, ſo zu zwingen, zu drücken und geſchickt zu bilden weiß, daß er zum Klange wird; wobey die Lunge gleichſam der Blaſebalg iſt, welcher die auswendige Lufft einziehet und auslässet.

Kehlſucht,

Iſt eine Pferde-Kranckheit, welche von einigen das Drüſen genennet wird. Wie ſolche zu erkennen, und von dem Rotz zu unterſcheiden, ſuche unter dem Wort Drüſen.

Kehrab,

Iſt ein ſehr langer Tantz, womit der Tantz-Plan durch des Frauenzimmers lange Kleider gleichſam abgekehret, und die gantze Luſt beſchloſſen wird.

Keilhacken, ſ. Brachvögel.

Kempten,

Eine gefürſtete Abtey, Benedictiner-Ordens, bey der Kayſerlichen freyen Reichs-Stadt Kempten im Algow in Schwaben gelegen, deren Abt in dem Kloſter S. Hildegard ſeinen Sitz hat, ein Stand des Heil. Röm. Reichs, wie auch der Kayſerin Ertz-Marſchall iſt, und unmittelbar unter dem Pabſte ſtehet. Er ſchreibet ſich einen Hertzog von Kempten, und führet im Wappen ein Bruſt-Bild eines Weibes im ſchwartzen Habit und weiſſen Schleyer, mit einer güldenen Krone auf dem Kopfe in einem halb roth und halb blauen Felde.

Kennung, ſ. Kern.

Kerasbola,

Wurden ehemals die Wirbel an der alten Leyer genennet.

Keren, Cornu,

War ein aus dem Horne eines Thieres, oder aus einer andern Materie in Geſtalt eines Ochſen- oder Rehbocks-Hornes gekrümtes Blas-Inſtrument, unſern ietzigen Zin-

Zincken oder Cornetto gänzlich gleich.

Kern, Kennung,

Sind ſchwartze Tüpffelein in den Zähnen der Pferde, welche dieſelben, wenn ſie alt werden, wiederum hinweg freſſen, daß man nichts mehr davon ſehen kan. Solches iſt ein Zeichen, daß ein Pferd zwölff oder mehr Jahr alt iſt, nachdem es nemlich mit weichem oder harten Futter gefüttert worden, und den Kern frühzeitig oder langſam abgenutzet hat. Die Roß-Händler, welche das Alter der Pferde betrüglich zu verbergen ſuchen, pflegen denſelben nicht allein die Vördern- und beyde Haacken-Zähne, welche an den Pferden, wider die Natur aller andern Thiere, im Alter länger und weiſſer werden, fein artig bis zur behörigen Gröſſe abzufeilen, ſondern auch mit einem glüenden Eiſen den Kern wieder in gedachte Zähne zu brennen, daß einer, der das Alter der Pferde nicht aus andern Zeichen erkennen kan, wol ein Pferd für acht- oder neun-jährig kauffen darff, welches doch ſechzehen oder mehr Jahr alt iſt.

Kern,

Wird auch bey den Pferden eine von den Staffeln oder Stücken des Gaumens genannt, woraus derſelbe zuſammen geſetzet iſt. Wenn ein Pferd den Feiffel hat, pflegt man demſelben den dritten Kern ſtechen zu laſſen, und hierauf das Maul mit Saltz zu reiben.

Kern,

Heiſſet endlich auch das Leben, oder der inwendige empfindliche Theil eines Pferde-Fuſſes, ſo von auſſen mit dem Horn umgeben iſt. Den Kern wachſen zu machen, nehme man alt Schmeer, Roggen-Brot und Zwiebeln, ſchneide es klein durch einander, und mache es warm, laß das Pferd wohl reiten, daß es ſchwitzet, ſchlage ihm damit ein, und thue es in der Woche vier mal. Andere nehmen Lein-Oel, alt Schmeer, Hollunder-Laub, Krebſe und Knoblauch, ſtoſſen es alles unter einander, und ſchlagen dem Pferd damit ein: Man nimmt alt Schmeer, Sadebaum, Knoblauch und Saltz, ſtöſſet es durch einander, ſchlägt ihm täglich damit ein, wirckt ihm denn aus, daß es an allen Enden blutet, und ſchlägt ihm darauf den erſtgedachten Einſchlag wieder ein.

Wenn ein Pferd unter dem Eiſen auf dem Kern einen Spalt hat, und Feuchtigkeit von ſich giebt, ſo klopffe man Eyerweiß in einem Töpfflein wohl ab, lege darein ein Stücklein abgeſtandenen, aber nicht gar gelöſchten Kalch, ſchlags dem Pferd etliche Tage nach einander in den Spalt, ſo wird ſich die Beſſerung bald zeigen. Wenn ein Pferd zu viel Kern hat, ſo nehmet Schweins-Kot und Saltz, menget es wohl unter einander, ſchlaget ihm 14 Tage nach einander damit ein, ſo weichet ihm der Kern; ie öfter ſolches geſchiehet, ie beſſer iſt es.

Kernſchälig,

Wird ein Stamm vom ſchwartzen Holtze genennet, wenn bey ſtarcken Winden deſſen Jahre inwendig losgeſchoben worden, welches hernachmals, weil das Holtz inwendig allezeit trocken, nicht

wie-

wieder zuſammen wächſet, alſo daß ein ſolcher Stamm zu Bretern und Schindeln allerdings untauglich iſt. Dieſer Fehler ereignet ſich vornehmlich an den Tannen-Stämmen, und iſt nicht leicht von auſſen zu erkennen.

Kern-Scheite,

Werden die aus dem Schafft oder Stamm eines Baums geſchlagene Scheite genennet, zum Unterſcheid der Kleppel- oder Waltzen-Scheite, welche aus den Aeſten, und der Stock-Scheite, welche aus den ſtehengebliebenen Stöcken der Bäume gemachet werden. Die Kern-Scheite werden nach jeden Landes oder Ortes Gewohnheit bald zwey Ellen, bald nur ſieben Viertel-Elle lang gemacht.

Kernſchwinden,

Wird der Zufall bey einem Pferde genennet, wenn ſich das Leben aus den Füſſen verlieret, daß die Pferde dürre hohe Füſſe bekommen, und kein Blut mehr darinnen haben, dergeſtalt, daß ihnen auch letztlich die Hüfe gar hinweg fallen: ſolchem Uibel zu ſteuren, laſſe man erſtlich ein Pfund altes Schmeer zergehen, und brate ein gut Theil Zwiebeln darinne, thue hernach für zwey Groſchen Althee, und eben ſo viel Terpentin-Oel, ingleichen etwas Schweins-Miſt darzu, menge alles wohl unter einander, und ſchlage endlich dem Pferde fleißig damit ein. Oder, wenn im Frühling Laub und Gras wächſet, und der Mond vier oder fünff Tage alt iſt, ſo laſſe man dem Pferde in den erſten Tagen im neuen Monden auf dem Ort, da es ſchwindet, auf das dünneſte auswircken, daß ihme das Blut an allen Orten dadurch ſchwitze, laſſe ihm an den Strahlen oder Ferſen wohl und weit ausſchneiden, damit ſich der Horn daſelbſt von einander giebt, und Lufft gewinnet: Denn es folget gemeiniglich, wenn einem Pferde das Leben ſchwindet, ſo wachſen ihm die Ferſen hinten zuſammen, und es wird Zwanghüfig. Wenn denn einem Pferd erſtbeſagter Maſſen gar dünne ausgewircket, und die Ferſen wohl und weit ausgeſchnitten ſind, ſo picke man ihm inwendig in dem Huf, neben den Strahlen auf beyden Seiten, und vornen auf der Zähen ungefehr acht oder zehen Löchlein, bis das Leben heraus dringe, laſſe ihm die Eiſen an der Ferſen wohl weit richten; nehme Hüner-Miſt, Lorbeer, Althee, und das Weiſſe, das die Weißgerber vom Leder ſchaben, ſtoſſe es durch einander, thue es in eine Pfanne, daß eine ſtarcke Salbe daraus werde, ſchlage dem Pferde alſo warm damit ein, laſſe den Einſchlag zwey Tage in dem Huf, und ſchlage alsdenn wieder friſch ein; laſſe ihm allemal über den vierten Tag auswircken, und mit dem Einſchlag folgen. Item: man nehme Hirſen und ſtoſſe denſelben gröblich, ſiede ihn denn in friſcher Milch zu einem dicken Brey, und ſchlage damit dem Roß ein, verbinde es wohl, daß es nicht abfallen kan; laſſe das Roß alſo bis auf den andern Tag ſtehen, darnach thue man es hinweg, und ſchlage ihm wieder den gemeldten Brey ein, wie zuvor; thue das alſo lange, bis daß man ſiehet, daß es genug und nicht mehr vonnöthen iſt. Item, ſo der Mond neu und drey Tage alt iſt, ſo laſſe man dem Gaul aufs allerdünneſte

ſie auswircken, bis daß es blutet; nehme darnach Krebſe und Eyer, ſo viel als zu etlichen Einſchlägen vonnöthen, vergrabe es zuſammen unter dem Miſt, und laſſe es alſo vierzehen Tage darunter ſtehen; denn thue man es wieder hervor, und nehme Knoblauch, alt Schmeer, Sadebaum, und der obgemeldten Krebſe und Eyer, eines ſo viel als des andern, ſtoſſe alles unter einander, und ſchlage dem Roß ſo lange damit ein, bis daß einem düncket, daß dem Pferde der Kern wieder gekommen ſey; und dieſes thue man alle neue Monden. Desgleichen nehme man Hüner-Miſt, ſiede ihn wohl in einem neuen Topffe, und laſſe den Fuß, wie zum öfftern gemeldet worden, wohl auswircken, darnach ſchlage man den Hüner-Miſt heiß um den Fuß, und verbinde ihn, wie ſich gehöret. Jngleichen ſtoſſe man Lein-Saamen, gekochte Rüben, Knoblauch und Speck, unter einander, und ſchlage dem Pferde damit ein, ſo wächſet der Kern fein hernach. Oder nehmet Wacholder-Oel, und ſchmieret den Kern warm damit, wenn dem Roß vorhero ausgewircket worden.

Kerrena,

Jſt bey den Jndianern eine lange Trompete von 15 Schuhen.

Keſſel,

Nennet man den Ort in einem Dachs-Bau, da die Dächſe recht liegen, und ihr Lager gemacht haben. ſ. Dachs.

Keſſel-Jagen,

Wird ein Jagen genennet, welches in die Runde eingeſtellet iſt.

Keule,

Wird der Hinter-Laufft mit dem Wildpret von einem Hirſchen, Thiere oder wilden Schweine genennet. Wiewol man auch die Hinter-Viertel, ſonderlich der Schöpſe und Schweine, eben mit dieſer Benennung beleget.

Keuler, ſ. Käuler.

Kibitz, Kybitz, Gibitz,

Jſt ein Vogel in der Gröſſe, wie eine Schnepff, auch wie derſelbe hochbeinigt und kurtzſchwäntzig, er hat auch einen langen Hals, iedoch iſt ſein Schnabel bey weiten nicht ſo lang, als einer Schnepffen Schnabel, und viel dicker, auch an der Farbe nicht braun, ſondern ſchwartz. Der gantze Vogel iſt ſchwartz und weiß, doch iſt das Schwartze mehr abgeſchoſſen und nicht ſo gläntzend ſchwartz; ſo iſt auch der Rücken grünlich-ſpiegelnd, auf dem Kopf hat er etliche empor ſtehende ſchwartze Federn gäntzlich wie die Federn oder Cronen auf eines Pfauen-Kopff. Es hält ſich dieſer Vogel allezeit an ſumpffigten Oertern auf, und läſſet ſich in dem Strich bey groſſen Schaaren ſehen, im Wieder-Strich aber iſt er einer mit von denen erſten, welche, ſo bald der Sumpff vom Froſte offen wird, zurücke kommen. Und ob er gleich ſonſten ein ſehr vorſichtiger und ſcheuer Vogel iſt, welcher zur Herbſt-Zeit nicht wohl an ſich kommen läſſet, ſo iſt er doch in ſeiner Brut-Zeit aus Neidſucht ſo kühne, daß er Menſchen und Hunden faſt auf den Kopff flieget, und dahero im Fluge wohl zu ſchieſſen iſt. Er bringet drey bis

bis vier Junge, nachdem er vierzehen Tage geſeſſen hat, aus, und ziehet dieſelben mit allerhand in Sümpffen befindlichen Gewürme auf. Aus denen Kibitz-Eyern, welche grün und mit ſchwartzen Tüpffelein beſprenget ſind, wird eine beſondere Delicateſſe gemacht, ſie müſſen aber noch vorher, ehe ſie beſeſſen worden, gefunden werden.

Kiefer, ſ. Föhre.

Kiefer,

Oder die Kinnbacken eines Pferds ſollen gegen dem Hals ſchmahl ſeyn, daß ſie den Kopff bey dem Hals herzubringen können; Denn ſind ſie gar zu breit, zäumen ſich die Pferde ſehr ungeſtaltig und gleich einer Tabackspfeiffen; alſo daß ſie nie wohl im Zaum ſtehen können; hingegen zäumen ſich die Pferde, ſo dünne Kiefer haben, zierlich und wohl, und dürfen hernach im Bereuten deſto weniger Zwang. Denn was die großköpfigten, dicken, ſchwerhälſichten Pferde anlangt, mögen ſie nie gut gezäumt werden, was Mühe man auch gebraucht, man lege ihnen dann ein Mundſtück mit 4 Rädern an, das iſt: man ſpanne es dann in einem Wagen oder Karren.

Kienrus,

Iſt ein in groſſen Kien-Wäldern auf beſondern Rus-Hütten mit Fleiß geſamleter Rus, welcher theils von den Kienſtöcken, ſo man aus der Erde gräbt, theils von dem, was im durchlöcherten Topffe, darinne das Pech ſchwitzen muß, von dem Hartz übrig geblieben iſt, gemacht und in Rusbutten geſamlet wird. Er wird von Buchdruckern, Mahlern und andern zu ihrer ſchwartzen Farbe gebraucht. In verſchiedenen Forſt-Ordnungen iſt das Kienrus-Machen verboten; an andern Orten aber wird es nur gewiſſen Leuten unter einer vorgeſchriebenen Maſſe erlaubt.

Kinnbacken, *v. Ganaches, it.* Kiefer.

Kinn-Kette, Kinn-Reiff, *Gourmette,*

Iſt eine kleine eiſerne Kette an dem Zaum eines Pferdes, welche unter dem Kinn deſſelben herum geleget und in die Kinn-Haacken eingeſencket wird, damit das Gebiß feſt und ſtet liegen bleibe. Sie iſt gleichſam das Gegen-Gewicht, welches das Mund-Stück und die Stangen in rechter Wirckung erhält, und muß dahero weder zu kurtz noch zu lang ſeyn: Denn iſt ſie zu kurtz, ſo macht ſie das Mund-Stück im Maule ſtarrend, daß das Pferd das Maul nicht wohl regen kan; iſt ſie aber zu lang und liegt zu weit, ſo ziehen ſie die Stangen nach der Bruſt, daß man den Gaul nicht wohl halten kan. Sie ſoll glatt, großgliederig und ein iedes Glied von dreyen kurtz zuſammen gedrungen- und in einander geſchloſſenen kleinen Gliedern gemacht, auch dabey wohlgängig ſeyn; ie dicker die Glieder ſind, ie linder iſt auch die Kinn-Kette, und ie weniger macht ſie das Pferd wund: ie ſubtiler aber die Glieder ſind, ie einſchneidender und ſchärffer iſt ſie. Es muß auch dieſelbe dergeſtalt ajuſtiret ſeyn, daß ſie nicht zu hoch über ſich rutſche; dieſem vorzukommen, müſſen die Kinn-Haacken

cken etwas lang und gebogen ſeyn, und demnach die Kinn-Kette deſto weniger; ſo kan man auch noch über das, im Fall es nöthig, oben zwiſchen einem iedweden Haacken, und dem Auge der Stangen noch ein kleines Ringlein anbiegen laſſen, dadurch verhütet wird, daß die Kinn-Haacken ſich nicht in die Höhe geben können, ſondern vielmehr an ihrem Ort niedergedruckt verbleiben müſſen.

Kinnor,

War bey den Jüden ein mit 22 Saiten bezogenes, und in Geſtalt eines Triangels gemachtes Inſtrument, welches unſerm Pſalterio nicht unähnlich zu ſeyn ſcheinet.

Kirchberg,

Uraltes und berühmtes Reichs-Geſchlechte in Thüringen, welches Anno 1130 den Burggrafen-Titel bekommen. Es beſitzet die Herrſchafft Hachenburg ſamt zugehörigen aus der Grafſchafft Sayn und die Herrſchafft Farnrode im Eiſenachiſchen, iſt der Lutheriſchen Religion zugethan, und der ietzige Burggrafe Georgius Friedericus iſt ein gelehrter Herr, und der eintzige Stammhalter dieſes uralten Geſchlechts, welcher ſich den 9 May 1708 mit Sophia Amalia, einer Gräfin von Naſſau-Ottweiler vermählet hat. ſ. Adels-Lexicon. Die Burggrafen von Kirchberg, welche auf der Weſtphäliſchen Grafen-Banck Sitz und Stimme haben, führen im Wappen drey ſchwartze Pfähle im ſilbernen Felde, wegen der Grafſchafft Kirchberg; einen ſchwartzen aufgerichteten Löwen im ſilbernen Felde wegen des Burggrafthums; einen vorwerts ſtehenden güldenen Löwen im rothen Felde, wegen Sayn; 2 ſchwartze Pfähle in Silber wegen Witgenſtein; eine ſilberne Straſſe mit drey Schweins-Köpffen wegen der Herrſchafft Freisburg; und ein ſilbern Caſtell mit zwey Thürmen im rothen Felde wegen Homburg. Oben auf dieſem Schilde ſtehen 5 offene Helme. Der erſte präſentiret einen von ſchwartz und Silber gewundenen Türckiſchen Bund mit einem runden Schilde von Pfauen-Federn beſtecket, darinnen ein Ring mit 5 ausgebreiteten Pfau-Federn. Der andere hat 3 ſchwartze Pfäle mit einem dergleichen Türckiſchen Bunde, auf welchem zwey Reihen Pfau-Federn, wegen Kirchberg; der dritte iſt gecrönt, und hat ein güldenen gewundenes Horn, wegen Sayn; der vierte hat einen ſchwartzen mit Silber aufgeſchlagenen Hut, worauf fünff weiſſe und ſchwartze Strauß-Federn ſtecken, wegen Witgenſtein; und endlich zeiget der fünffte das ſilberne Caſtell, wegen Homburg.

Kirchen-Muſic,

Iſt ein beträchtlicher Theil des öffentlichen Gottesdienſtes. Von derſelben Wirckung heißt es im Diſcours ſur l' Harmonie Die Kirchen-Muſic ziehet den Gottloſen zum Tempel; ſein Ohr, das vor andern Lehren verſtopft iſt, öffnet ſich doch den durchdringenden Klängen; bald rühren lauter donnernde Accorde, welche die Lüfte zitternd trennen, einen ſolchen unheiligen Menſchen, erfüllen ihn mit Furcht und Entſetzen; die ſtrenge Harmonie ſtellet ihm einen lebendigen, ſchrecklichen, unvermeidlichen Gott vor, der mit

mit flammender Hand, auf den Flügeln des Ungewitters tönend herabfähret, vor welchem tödtliche Blitze herfliegen, und dem der Todes-Engel auf dem Fuſſe nacheilet. In den dräuenden Tonen vernimmt der Gottloſe die fürchterliche Annäherung ſeines Richters; das Raſſeln ſeiner feurigen Wagen; den Sturtzfall der lodernden Pechſtröme; die Abſcheulichkeit des ſchwartzen Abgrundes, und das unwiederſprechliche Urtheil ſeiner Verdammniß. Bald weiß hergegen eine ſanftere und erqvickende Zuſammenſtimmung ſeinem Hertzen die Bangigkeit wiederum zu benehmen, und ein neues Vertrauen zu erwecken: da wird demſelben gleichſam in einer Blumen-Wolcke der Vater aller Güte vorgeſtellet, der bereit zu vergeben iſt, dafern der Sünder nur ſeufzen und mit Aſchen auf dem Haupte durch ſeine Buß-Thränen das Feuer der ſonſt ewigen Rache löſchen kan. ſ. Mattheſons Capellmeiſt. fol. 220 ſq. Ob bey einer öffentlichen Landes-Trauer, da der Nachfolger alsbald da iſt, die Kirchen- und Hochzeit-Muſic zu verbieten ſey, dawider führen die Herren Muſici folgende Gründe an: 1) Gottes Ehre leide; 2) der Wohlſtand desgleichen; 3) Sirach (c. 38) rede nirgend von einem gantzen Trauer-Jahr, ſondern nur von einem paar Tagen, nehme auch die Urſache bloß aus dem Wohlſtande, und ſetze derſelben gleich eine wichtigere entgegen. Aaron und Moſe wären 30 Tage beklagt worden. (Num. 20, Deut. 34.) 4) Die Kunſt verleſche; 5) die Orgelwercke verdürben; 6) man könne traurig genug muſiciren, ſo wie die Glocken zu Leid und Freude dienen, es brauche deswegen keines Schweigens; 7) die Traurigkeit ſelbſt erfodere Aufmunterung und Troſt; 8) die Trauer ſey mehrentheils zum Staat, eitel und erdichtet; 9) kein Menſch habe Nutzen davon; 10) die Muſici verlöhren an ihren Einkünfften und Uibungen ein merckliches, und würden hernach deſto untüchtiger; 11) den Hochzeitern ſey es eine Tyranney; ſie ſollten Freude haben, man beraube ſie aber deſſen, was Gott ſelbſt ihnen gönne und gebe; 12) es lauffe wider den Gebrauch aller Völcker; 13) in hohen Fällen ſey es auch wider die Ehrerbietigkeit, welche man dem Nachfolger ſchuldig ſey, über welchen man ſich mehr Urſache zu erfreuen, als über den Verſtorbenen lange zu betrüben habe.

Kirchen-Styl,

Die erſte Claſſe muſicaliſcher Schreibart, deren Gattungen: 1) Stylus ligatus, die gebundene Schreibart, welchen Namen ſie von den groſſen zuſammen-gebundenen Noten hat. Wie ſolcher beſchaffen ſey, und wie man damit umgehen müſſe, iſt aus den Miſſalibus oder Meß-Büchern zu ſehen, dabey man die nach den acht ſogenannten Gregorianiſchen Ton-Arten eingerichteten Antiphonas, Epiſtel- und Stuffen-Lieder ſamt den Beantwortungen des Chors ꝛc. aufſuchen kan. In den Römiſch-Catholiſchen Stifftern und Klöſtern trifft man davon die Menge an, abſonderlich die ſieben Bet- und Singe-Stunden in den Dom-Stiftern, Horæ canonicæ genannt. Bey den Evangeliſchen ſind als Uiberbleiſel dieſes Styls die Præfationes, Collecten, das

Gloria, die Abſingung der Einſetzungs-Worte des Heil. Abendmahls, des Vater Unſers ꝛc. Dieſer gebundene Styl, welcher nur einſtimmig iſt, ward ehedem wegen einiger Verwandtſchaft und Verbindung auch der Capellen-Styl genennet, wenn nemlich über einen ſolchen gebundenen Geſang, der feſt und unbeweglich blieb, mit vieler Geſchicklichkeit von den andern Capell-Stim̃en gekünſtelt ward; dabey man denn ebenfalls an gewiſſe Schlüſſe, enge Schrancken und Intervalle gebunden war; die Abſätze und Ruhe-Stellen der Melodie in die Terz und Qvart muſten ſich ausmuſtern laſſen; die Grentzen der geborgten Ton-Arten wurden genau von den vermeintlichen ſelbſtſtändigen unterſchieden; das Intervall der Sext durfte ſich bey Leibe in dem Geſange nicht melden ꝛc. welches alſo mit Recht eine gebundene Setz-Art hieß. Ob wir uns gleich nach dieſem gebundenen Styl nicht richten, und ſeiner auch in den Choral-Geſängen entbehren können, indem wir uns dafür der meliſmatiſchen Schreibart bedienen: So machen wir doch geiſtliche Lieder und Pſalmen, Gott damit zu ehren, zu loben, und in der Gemeine, Chriſtlichen zu preiſen, Andacht und Erbauung zu erwecken; denn alle Kirchen-Muſic zielet dahin ab und ihre Vollkommenheit beſtehet darinne, daß ſie zur Gottesfurcht auf eine vernünftige, bedachtſame, einmüthige, edle und ernſthaſte Weiſe anreitze.

2) Stylus Motecticus, der Moteten-Styl, hat vermuthlich ſeinen Nahmen von dem Italieniſchen Motto, welches ein Wort bedeutet, weil nur wenig Worte bey demſelben zum Grunde geleget werden, aber ſonſt viel buntes, verbrämtes, und mit Fugen, Allabreven, Contrapuncten künſtlich-durch-wircktes Weſen zuläſſet, wobey iedoch der Wort-Verſtand, das iſt der Sinn des Textes, und die rechte Führung einer angenehmen Melodie leidet. Man hat noch vor kurtzer Zeit dieſem Moteten-Styl den Vorzug in der Kirche zuſtehen wollen, ungeacht er in gar alten Zeiten für verächtlich und unheilig geachtet worden, daß er ſich kaum in Kirchen hat dürfen blicken laſſen. Heutiges Tages erſtrecket ſich die Bedeutung des Moteten-Styls faſt auf alle Lateiniſche Kirchen-Stücke überhaupt; indem wol gantze Pſalmen nach dieſer Art mit beſtändigem Fugiren durchgearbeitet werdē. Er kan auch gar wohl, und muß in geiſtlichen Sachen beybehalten werden, daſern man nur die nach demſelben eingerichteten Sätze mit andern klüglich abwechſelt.

3) Stylus Madrigaleſcus, der Madrigalen-Styl, iſt die dritte Gattung des Kirchen Styls, wiewol er nicht nur in Kirchen, ſondern auch auf der Schaubühne, und in Sälen und Zimmern gebraucht wird; denn er hat Oratorien, Paßiones, Geſpräche, Arien, Cavaten, Serenaden, Aubaden, Cantaten ꝛc. ja die Opern ſelbſt in ſeinen Händen. Ehedeſſen wurden ſolche Madrigale, faſt wie die Moteten, concertirend geſetzet; in einer Cavata läſſet ſich ein förmliches Madrigal anbringen, doch muß dabey allemal mehr redendes und flieſſendes, als gedehntes, hochtrabendes oder durchbroche-

brochenes, mehr nachdrückliches und deutliches, als gezwungenes und verblümtes, mehr natürliches und zärtliches, als gekünſteltes und geſchmücktes vernommen werden. In dieſer Schreibart läßt ſich nicht viel Aufhaltens und Pauſirens machen, theils weil ein Madrigal mehrentheils 11 bis 13 Zeilen lang, theils weil es das nachdenckliche immer erſt am Ende aufweiſet, und ſich der Verſtand nur darauf ſpitzet. Die Schrift-Sprüche, ob ſie gleich keine Madrigale ſind, ſchicken ſich dennoch nicht übel zum Madrigalen-Styl.

4) Stylus Symphoniacus, der Inſtrumenten-Styl hat ſowol in der Kirche, als auf der Schaubühne und in der Kammer ſtat. Die Inſtrumental-Muſic, weil ſie nichts anders als eine Ton-Sprache oder Klang-Rede iſt, muß ihre Abſicht allemal auf eine gewiſſe Gemüths-Bewegung richten, welche zu erregen der Nachdruck in den Tonen, die geſcheute Abtheilung in den Sätzen, die gemeſſene Fortſchreitung u. d. g. wohl in acht zu nehmen ſind. In ſofern dieſe Schreibart in die Kirche gehöret, erfodert ſie, bey den in geiſtlichen Stücken gebräuchlichen Sonaten, Sonatinen, Symphonien, Vor- und Zwiſchen-Spielen ihre beſondere Feſtigkeit und ein wohlgegründetes Weſen im Gange, damit es nicht nach einer allzufreyen Ouverture ſchmecke; denn in geiſtlichen Materien muß dieſer Styl ernſthaft, wohlbedeckt und kräftig, nicht tändelnd, nackt und ohnmächtig, ſeyn. Da nun der Inſtrumenten-Styl dasjenige über ſich nehmen und heraus bringen ſoll, was den Sing-Stimmen nicht allemal anſtändig und beqvem fället; auch öfters von Natur mehr freudiges und munteres erfodert, als irgend eine andere Schreib-Art: So kan man ihm bey dem Gottesdienſte nicht alle Lebhafftigkeit abſprechen. Faul, ſchläfrig und lahm iſt nicht ernſthaft, prächtig oder majeſtätiſch. Freude verwirft keinen Ernſt. Ein aufgeräumtes Weſen ſchickt ſich am beſten zur Andacht; nur muß die nöthige Beſcheidenheit niemals aus den Augen geſetzt werden.

5) Stylus Canonicus, der Canoniſche Styl, findet gleichfalls in der Kirche, auf dem Theatro und in der Cammer Platz. Bey den Kirchen-Moteten iſt er behutſam und ſelten, auch mehr auf Inſtrumente als in Singe-Stimmen zu gebrauchen. Bey Einführung der Kirchen-Lieder in die geiſtlichen Stücke oder Oratorien, deren etliche in ihrer gewöhnlichen Sangweiſe von ſelbſten ſehr gute canoniſche Gänge an die Hand geben, ſind ſolche nicht aus der Acht zu laſſen, es ſey auf Orgeln oder auf dem Chor.

Kirch-Gang,

Heiſſet bey den Jägern, wenn der Hirſch gemach zu Holtze gehet; Denn zu Felde gehet er geſchwinde.

Kirren,

Anlocken, anludern, als Füchſe kirren. ſ. Luder.

Kirſch-Vogel,

Sonſt auch Pyrolt oder Pyrole, Weyrauch-Vogel, Wittewald, Witwohl, und von den Oeſterreichern Gugel- oder Kugel-Fihaus

aus genannt, iſt ein Vogel von ſo ſchönen Farben, daß er billig mit unter die ſchönſten gezehlet wird. Bey dem Männlein iſt der Kopff und der gantze Leib oben und unten dermaſſen ſchön gelb, daß kein Mahler die Farbe höher bringen kan: Denn er ſiehet anders nicht aus, als ob er mit gelben Tulipen-Blättern beklebet wäre; der Schwantz aber iſt nicht durchgehends ſo gelb, ſondern etwas abfärbiger, iedoch ſo, daß das hochgelbe an vielen Orten ebenfalls hervor ſcheinet: Dabey hat er kohlſchwartze Flügel durch und durch, die zur gelben Bruſt und Rücken unvergleichlich ſchön ſtehen. Der Schnabel iſt wie Pfirſch-Blüt-Farbe, die Füſſe aber blaulicht. Das Weiblein hat auch etwas von der gelben Farbe, ſiehet aber nicht anders aus, als ein gelbes Band, welches von der Sonne ausgezogen und abfärbig worden; die Flügel ſind dunckelbraun, und der Schnabel kurtz. Von allem, was das Männlein ſchönes an ſich hat, ſiehet man an dem Weiblein nur einen Schatten. An Gröſſe gleichet dieſer Vogel einer Amſel, und iſt auch der Schnabel alſo geſtaltet; die Füſſe aber ſind kürtzer, und mehr den Füſſen eines Baum-Häckleins zu vergleichen, welchem er an äuſſerlicher Stellung, ob er gleich keinen Baum hinauf lauffet, ziemlich ähnlich iſt. Es iſt einer von den Vögeln, die am ſpäteſten bey uns anlangen, und am früheſten wieder hinweg gehen: Denn er kommt nicht ehe, als wenn das Laub ausſchläget, welches manchesmal erſt im May, vor der Mitte des Aprils aber niemals geſchiehet, und ſucht alsdenn ſeinen Aufenthalt in Laub-Wäldern, oder auch wo Laub unter dem Tangel-Holtze zu finden. Faſt den erſten Tag ſeiner Ankunfft macht er ſein Neſt von Wolle und Baſt, und hängt ſolches recht verwunderns-würdig an einen Aſt zwiſchen einer Gabel mit Linden-Baſte bewunden an, als wie man einen Hand-Korb an die Hand oder Arm hänget, ſo daß der Wind das Neſt zwar hin und wieder ſchmeiſſen, aber doch nicht losbrechen kan. In dieſem verrichtet er geſchwind nach einander zwey Bruten, und bringet, nach vierzehentägiger Zeit iedesmal drey bis vier Junge aus; gegen das Ende des Julii aber, gehet er ſchon wiederum fort, und iſt alſo nicht gantzer drey Monate bey uns. Wer dieſe Zeit über einen haben will, der kan ihn anders nicht, als bey dem Neſt, oder mit dem Käutzlein, Feld-Baum und Leim-Spindeln, bekommen. Auſſer den Kirſchen, bey deren Zeitigung er ſich aus dem Walde hinweg begiebet, und auf die Kirſch-Bäume fället, weiß man ſeine übrige Nahrung nicht, vermuthlich aber nähret er ſich von einer gewiſſen Art Würme oder Laub, das er nicht ehe als im May finden, und zu Ende des Julii nicht mehr bekommen kan. Seine Speiſe, wenn man ihn hat, iſt ſo unbekannt, als dasjenige, was er drauſſen frißt, doch läſſet ſich zu Zeiten einer, wenn man ihm anfänglich nichts, als friſche Kirſchen giebt, zu Semmeln, welche in Milch geweicht, und mit gedörrten Ameis-Eyern vermiſchet werden, angewöhnen; dieſer Vogel wäre auch ſolcher Mühe und Koſten wohl werth, wenn er ſeine unver-

unvergleichlich ſchöne Farbe behielte: allein er verlieret ſie, und wird ſo bald abfärbig, wie ein von der Sonnen ausgezogenes Band. Wenn dieſer Vogel im Frühling kommt, fürchtet man alsdenn keinen Reiff mehr.

Klaffter, ſ. Claffter.

Klauen

Heiſſen die Füſſe des Fuchſes, Dachſes und Wolfes.

Klebe-Netze, Klebe-Garn oder Tag-Netze,

Sind eine Art ſubtiler von ſtarcken ungezwirnten und ungebleichten Garn, oder auch von Seiden geſtrickter Netze, welche bey Tage auf die darzu gehörige Furckeln geſtellet, und denn Abends, wenn es weder auch gar zu helle, noch allzu dunckel, bey ſtillem und heiterm Wetter die Lerchen darinnen gefangen werden. Siehe Lerchen-Netze.

Klein-Flöten-Baß,

Iſt eine Art Hohl-Flöten-Regiſter in den Orgeln von 2 Fuß Ton, ſo gut zum Choral zu gebrauchen. Der Klein-Flöten-Baß von 1 Fuß Ton wird an ſtat der Bauer-Flötlein gebraucht, und iſt wie dieſelbe eingerichtet, aber heller und reiner am Klange. Dieſe kleinen Stimmwercke ſind gar angenehm zu hören, wenn man ſie zum Æqual-Stimm-Wercke ziehet.

Klein-Regal, ſ. Jungfrauen-Regal.

Klemmen,

Iſt eine in Spanien gewöhnliche Art die Pferde zu caſtriren. Suche Wallachen.

Kleppel, Klöppel,

Iſt ein nach der Chur-Sächſiſchen Jagd-Ordnung fünf Viertel-Ellen langes, und in der Runde eine Viertel-Elle dickes Stücke Holtz, ſo denen Jagd- und Forſt-Ordnungen zu folge ein ieder, der auf dem Lande Hunde hält, und ſolche nicht an Ketten leget, ingleichen die ihrem Handel nachgehende Fleiſchhauer oder Metzger, ſowol als die Hirten und Schäfer, ihren Hunden anhängen ſollen. Die ungekleppelten Hunde werden von den Jägern und Forſt-Bedienten, wenn ſie ſolche auf der Refier antreffen, todt geſchoſſen, diejenigen aber, denen die Hunde gehören, mit der in gedachten Ordnungen darauf geſetzten Strafe angeſehen. An vielen Orten ſind die Unterthanen verbunden, dergleichen Klöppel bey den Forſt-Meiſtern oder Ober-Förſtern zu löſen.

Klepper, *Bidets*,

Iſt ein Pferd mittelmäßiger Taille, welches zum Reiſen, Hetzen, Baitzen und dergleichen Verrichtungen gebrauchet wird. Hierzu pflegt man zwar wol die Land-Pferde, und aus den Geſtüten die geringſten, oder auch Ungariſche Pferde zu nehmen: weil aber dieſe letztern nur in der Ebene dienen und dauren können, in böſen tieffen Wegen aber bald erliegen, ſo werden die Siebenbürger und andere in gebirgigten Orten gefallene und erzogene für beſſer und dauerhaffter gehalten, weil ſie in den böſen Wegen beſſer taugen. Die Zelter und Paß-Gänger, wie man ſie insgemein nennet, ſind wol bequem für das Frauenzimmer und alte Leute; ſind aber beſ-

 ſer

ſer einen kurtzen Weg zu verrichten, als auf eine weite Reiſe, nicht allein weil ſie mit ihrem ſchnellen Dreyſchlag die andern neben ihnen gehenden Pferde, die nur im Trab oder halben Galopp folgen müſſen, abmatten; ſondern auch, weil ſie, wenn ſie müde werden, gerne einreichen, ſtoſſen und ſtraucheln, ja wol gar aufs Maul fallen. Alſo wird ein Pferd, das einen guten Land-Schritt gehet, ein lindes Maul hat, und nicht ſcheu iſt, für den beſten Klepper gehalten. Da muß nun ein Reiſender gute Aufſicht haben, damit ſeinem Pferde, am Beſchläge, am Zeuge, am Futter und an der Wartung nichts abgehe; zuletzt wenn das Pferd bald in das Qvartier kommt, ſoll man es nicht ſtarck erhitzen, oder wenn dieſes ja geſchehen, nicht gleich darauf ſtille ſtehen, ſondern ehe es in Stall kommet, noch einige Zeit herum führen laſſen; hiernechſt iſt auch zu mercken, wenn man in die Herberge kommt, daß man es vorhero wohl abkühlen laſſe, ehe man es abſattele, füttere und träncke, fleißig zu den Eiſen ſehe, ob ſie feſte liegen, ihnen zur Nacht fleißig einſchlage, die Müdigkeit auszuziehen, die Schenckel mit warmen Wein oder Bier gegen den Haaren waſche, mit reinem Stroh ſauber abtrockene, und endlich den Klepper fleißig und rein füttere. Wenn man zu Mittages-Zeiten einkehret, ſoll man demſelben bisweilen Brot in Wein oder Bier geweichet zu freſſen geben. Hätte das Pferd ohngefehr unterweges ein Eiſen verlohren, ſoll man mit einem ſcharffen Meſſer das Horn um und um wohl beſchneiden, und alles unebene und ſchiefferichte glatt und gleich machen, ſo wirds demſelben nicht ſchaden, es wird ſolches auch den Huf nicht vertreten, bis man an eine Schmiede gelanget. Wenn man bey weichem Schnee-Wetter ſtarck reiſen muß, und der Schnee ſich einballet, ſo eine groſſe Verhinderung giebet, ſoll man Unſchlitt zwiſchen das Eiſen und die Hüfe einräumen, oder die Füſſe oder Hüfe innen- und auſſenwendig wohl mit ſchwartzer Seiffe reiben, ſo wird ſich deſſelben Tages kein Schnee einballen.

Kletten-Stange,

Iſt beym Vogelfange eine lange Stange, welche man, im Früh-Jahr die Grienitze, Creutz-Vögel oder Krumm-Schnäbel; im ſpaten Herbſte aber Gimpel oder Blut-Fincken, Zeißige und Meer-Zeißige mit Leim-Spindeln darauf zu fangen, gebraucht. Dieſe Stange, die ohngefehr neun bis zehen Ellen hoch ſeyn ſoll, gehet unten auf einem in der Erde feſt gemachten Stock in einem Gewerbe, daß man ſie auf eine nicht weit davon ſtehende Gabel nieder legen und wieder aufrichten kan; oben an der Spitze der Stangen wird eine Gabel mit drey Zacken gebunden, und in ſelbige, vermittelſt gebohrter Löcher, ohngefehr zwantzig bis vier und zwantzig Leim-Spindeln geſtecket, welche wie kleine Aeſtlein hervor gehen. Weiter unter dieſer Gabel an der Stange iſt ein grüner Buſch angebunden, und in ſelbigem ein paar Vogel-Häuſer mit Lock-Vögeln angehänget; unten, etwan Manns-hoch von der Erden, ſtehet noch ein dicker Buſch, in welchen ebenfalls etliche Vogel-

gel-Häuſer hangen. Wenn nun obgedachte Vögel vorbey ſtreichen, und die Lock-Vögel hören, fallen ſie gantz willig an, und ſonderlich die Meer-Zeißige in groſſer Menge, da man denn die Stange nieder läſſet, und was nicht ſelbſt herunter fällt, von denen Leim-Spindeln abnimmt, die Spindeln abputzet oder neue einſtecket, und die Stange wieder in die Höhe richtet.

Kloben,

Iſt ein höltzernes Inſtrument, womit man allerhand kleine Vögel, inſonderheit aber die Meiſen zu fangen pfleget. Es beſtehet ſolcher aus zweyen langen, der Länge nach dergeſtalt ausgegrabenen Stecken, daß die Höhe des einen Stecken ſich in die ausgegrabene Tieffe oder geſtoſſenen Faltz des andern gantz genau hinein füge. Unten werden beyde Stecken etwas zugeſchnitzet, und hierauf in ein rundes vom Tiſcher oder Drechsler hierzu bereitetes Holtz geſtoſſen, wobey ſich beyde Theile von einander ſperren. Hierauf verſiehet man beſagte zwey Theile des Klobens mit ſtarcken Schnürlein, womit ſie ſo genau zugezogen werden, daß ſie auch ein Haar feſt halten mögen. Kommt nun die Meiſe oder ein anderer kleiner Vogel auf einen ſolchen zubereiteten und zum Loch der Hütten hinaus gereckten Kloben, ſo ziehet der Vogelſteller zu, fängt den Vogel bey den Klauen, und ziehet ihn zur Hütten hinein. Dieſe Hütte, welche eine

Kloben-Hütte,

Oder weil man ſolche mehrentheils zum Meiſen-Fang gebrauchet, eine Meiſen-Hütte genennet wird, muß von grünen Sträuchern, und nach Beſchaffenheit des Orts, entweder im Wald auf der Erden, oder daſelbſt in die Höhe auf drey nicht weit von einander ſtehende groſſe Bäume, oder auch ohnweit einem flieſſenden Waſſer, wobey viel Weiden anzutreffen, erbauet werden: Denn bey Weiden-Büſchen halten ſich die Meiſen beſonders gerne auf, zumal wenn ein Wald nicht weit davon abgelegen iſt. An etlichen Orten bedienen ſich die Vogel-Fänger einer Hütten, die nicht feſt gemachet iſt, und ohne Mühe und Beſchwerlichkeit kan fortgetragen werden. Selbe iſt ſowol mit leichten Stangen und Latten-Holtz zuſammen gefüget, als mit grüner Wachs-Leinwand überzogen. Höret man den Vogel von ferne ſingen, ſo wird die Hütte mit dem Kopffe aufgehoben, und, ſo man ohnweit dem Ort und Stand des Vogels kommt, wieder abgeſetzet, der Kloben zu dem deswegen durch die Hütten gemachten Loch hinaus geſchoben, und auf den Vogel ſolchergeſtalt gelauret. Der Weidemann hat einen oder mehr Lock-Vögel bey ſich, nebſt zweyen von kleinen Gäns-Beinlein oder auch nur von Federkielen verfertigten Meiſen-Pfeifflein, deren eines höher, das andere gar um ein weniges niederer geſtimmet ſeyn muß, mit dieſem letzteren macht er der Meiſen gemeinen Ruff, mit dem erſtern aber bisweilen, iedoch ſeltener, ihr Geſchrey, das die Weid-Leute und Vogelſteller Zizipee nennen, nach. Wenn nun die ſtreichenden Meiſen dieſen Ruff hören, fliegen ſie alſobald der grünen Hütte zu, und weil ſie keine

beqvemere Stelle ſich nieder zu laſſen finden können, ſetzen ſie ſich unbedachtſam auf den halb aufgethanen Kloben, daß ſie mit denen vordern oder der hintern Zehen in die Klufft oder Spalte des Klobens eingreiffen. So bald der Weidemann oder Vogelſteller dieſe angekommene Gäſte mercket, ziehet er das durch den Kloben gehende Schnürlein an, und klemmet der Meiſen ihre Zehen ſo feſte, daß ſie nicht ausreiſſen mag, zuckt ſie aber alſobald durch das Fenſterlein oder Loch zu ſich in die Hütten, und die andern Meiſen ſind ſo thöricht, daß ſie dieſen Betrug nie mercken, ſondern ie mehr die andern, ſo gefangen und gewürget werden, ſchreyen, ie begieriger und blinder fliegen ſie zu.

Klopffen, Lähmen,

Iſt eine Art die Pferde zu wallachen, wenn man nemlich diejenigen Saamen-Adern, welche von denen Nieren in die Geilen gehen, entweder durch einen gewiſſen Werckzeug gantz abzwickt, oder mit einem höltzernen Hammer tödtet und zerqvetſcht. Dieſe Art wird für ſchmertzlicher und gefährlicher als der Schnitt gehalten, iſt aber doch in Spanien ſehr gebräuchlich.

Klopff-Fechter,

Sind gewiſſe Handwercks-Purſche, die für Geld ihre Schulen halten, und ſich auf allerhand Gewehre mit einander herum balgen. Sie werden in Feder-Fechter und Marx-Brüder, oder Meiſter des langen Schwertes von St. Marco und der Löwenburg abgetheilet, und wenn einer unter ihnen wider beyde Partheyen zu fechten eine Schule anſchläget, ſo wird er ein Lux-Bruder geheiſſen. Sie haben ihre Collegia und Schulen in den vornehmſten deutſchen Städten, allwo ſie unter ſich Meiſter und approbirte Meiſter zu ſchlagen pflegen.

Klopff-Hengſt,

Heiſſet ein auf die unter Klopfen beſchriebene Art behandelter Hengſt, oder Pferd männlichen Geſchlechtes. Dieſe Klopff-Hengſte ſcheinen gantz zu ſeyn, und nennen die Spanier ſolche Cavallos fabios, witzige Pferde, weil ſie, wie alle Wallachen, nicht ungeſtüm und tobend, ſondern ſtill und ſittſam ſind. Sie achten des Trabens nicht, wie die Hengſte pflegen, ſondern gehen einen ſanfften guten Schritt, auch einen ſtätern Galopp als ein Hengſt.

Klopff-Jagen,

Iſt eine Art ohne Hunde und Gezeug zu jagen, wenn man in geſchwinder Eil und auf bedürffenden Fall etwas Wildpret haben will; es geſchiehet ſolches in Feld-Höltzern und Büſchen, wenn von denen zutreibenden Bauren mit Klappern oder Stecken an die Sträucher, durch Dickigte und Behältniſſe, gantz ſachte ohne groß Geſchrey geklopffet und getrieben wird; dagegen ſich ihrer etliche mit fertigem Gewehr wider den Wind an einem Paß anſtellen müſſen, um daſelbſt alles, was man anſichtig wird, klein und groß zu ſchieſſen.

Knebel,

Heiſſet das an einigen Arten der Ketten, als Bruſt-Halffter-Hemm-Ketten u. ſ. f. am Ende befind-

befindliche Quer-Stücke, welches durch einen Rincken geſteckt, daſelbſt die daran hangende Kette verknüpffet; es wird auch dergleichen von Holtz und an gewiſſen Riemen des Pferde-Zeuges gebraucht, z. E. an den Bauch-Gurten, und dienet ſtat einer Schnalle. Ein ſolcher Knebel wird auch an die Fang-Eiſen zur Bären-und Schweinen-Jagd, ohngefehr einer guten Spannen weit hinter die Spitze befeſtiget, daher auch dieſes Inſtrument den Nahmen eines Knebel-Spieſſes bekommen.

Knebel-Spieß,

Iſt eben dasjenige, was bey der Jägerey ein Fang-Eiſen genennet wird. ſiehe Fang-Eiſen.

Knieſcheiben, ſ. *Jarret*.

Knieſchneiden,

Iſt eine Art zu jagen, abſonderlich auf der Ochſen-Inſel in America, in der Bucht von Campeche, gebräuchlich, welcher die Spanier gar ſehr ergeben, und darzu hurtig und geſchickt ſind. Einige treiben es das gantze Jahr hindurch, und werden daher in dieſer Uibung ſehr erfahren. Derjenige, der den Streich verrichten will, muß auf einem guten Pferde ſitzen, welches zu dieſer Jagd abgerichtet, und ſowol vor als hinter ſich, wie es die Gelegenheit erfodert, zu weichen weiß, daß der Reuter faſt keine Mühe mit dem Lencken haben darff. Sein Gewehr iſt ein Eiſen, in Geſtalt eines halben Monds, überaus ſcharff, und von einer Spitze bis zur andern ohngefehr 6 bis 7 Zoll breit. Dieſes Eiſen wird mit ſeinem hohlen Stiele an eine ſchwancke Stange, 14 bis 15 Fuß lang feſte gemacht. Wenn nun der Reuter auf dem Pferde ſitzet, leget er den Spieß auf des Pferdes Kopff, mit dem Eiſen vorne hinaus, und rennet damit auf den Ochſen zu. Sobald er nahe genug, hauet er nach dem Knie, und ſchneidet ihm, wo möglich, oberhalb deſſelben, die Sennen entzwey. Hierauf thut das Pferd nach der lincken Hand einige Sätze, weil der verwundete Ochſe alſobald aus vollen Kräfften auf den Reuter zuläufft, der denn die Flucht geben, und einen weiten Fleck reiten muß, ehe er noch einmal anſetzen darff. Sind nun gleich die Sennen dem Ochſen vom erſten Schnitt nicht gäntzlich entzwey, ſo zerreiſſet er ſie doch faſt allzumal, indem er den Fuß in der Lufft hefftig ſchüttelt, daß er hernach nur auf drey Beinen lauffen kan, dem aber ungeachtet, eilet er auch hinckende nach ſeinem Feinde, ſich an ihm zu rächen. Endlich macht ſich der Reuter noch einmal mit ſachten Schritten an den Ochſen, und giebt wohl Achtung, daß er mit dem Eiſen einen gewiſſen Streich auf das Knie eines Vörder-Fuſſes anbringet, worauf denn der Ochſe augenblicklich zur Erde ſtürtzt. Wenn dieſes geſchehen, ſteigt jener behende vom Pferde, und hat ein groſſes ſpitziges Meſſer bey der Hand, welches er ſo geſchicklich in das Genicke ein wenig hinter den Hörnern einzuſtoſſen weiß, daß der Kopff von dieſem eintzigen Schnitte herunter muß, welches ſie köpffen heiſſen. Hiermit ſetzt er ſich wieder zu Pferde, und ſuchet einen andern Ochſen zu verfolgen, da indeſſen

ſchon Leute vorhanden ſind, welche dieſem die Haut abziehen. Die Spanier tödten niemals etwas anders, als Ochſen und alte Kühe, das junge Vieh aber laſſen ſie fort wachſen, und erhalten alſo die Heerden völlig. Das rechte Ohr eines ſolchen Jagd-Pferdes hänget ſtets abwerts, welches von der Schwere des Spieſſes herkommt, als welcher in währendem Jagen darauf ruhet, daran auch dergleichen Pferde vor andern zu erkennen.

Kniphauſen,

Schloß und Herrſchafft an den Oſt-Frießländiſchen Grentzen, des letzten Grafens von Oldenburg natürlichen Sohne, Antonio Grafen von Altenburg oder deſſen Erben gehörig, welcher ein vortrefflich Reut-Buch, Pferd-Schatz betitelt, geſchrieben, ſo nachgehends von Herrn Pinter von der Au wieder aufgelegt worden. Von dieſem Orte hat das berühmte Freyherrliche Geſchlechte von Kniphauſen ſeinen Urſprung und Nahmen.

Königseck,

Das Geſchlecht der Reichs-Grafen von Königseck iſt uralt, und führet ſeinen Nahmen von dem ums Jahr 650 erbaueten Stamm-Schloſſe Chunons-Egg, woraus mit der Zeit Königseck worden, ohnfern dem Schwäbiſchen Flecken Altorf. Es hat ſeine meiſten Güter im Algöw, und auf der Schwäbiſchen Grafen-Banck Sitz und Stimme. Dieſes Haus hat 1588 ein Erb-Statut und Fidei-Commiß aufgerichtet, worinne verordnet, wie es mit den Gütern zu halten, und daß ein ieder bey der Römiſch-Catholiſchen Religion beſtändig bleiben ſolle, welches Kayſer Rudolphus II beſtätiget, und ein ieder, wenn er das 18 Jahr überſchritten, beſchweren muß. Den Reichsgräflichen Stand erhielt es vom Kayſer Ferdinand II; Graf Leopold Wilhelm aber ward vom Kayſer Leopold 1675 zum Kayſerl. Hof-Pfaltzgrafen für ſich und ſeine Nachkommen erkläret. Sie haben ſich in die Rotenfelſiſche und Aulendorfiſche Linie vertheilet. In ihrem Wappen führen die Grafen von Königseck 21 rothe und güldene ſchief-gehende Rauten; Oben iſt ein offener gekrönter Helm mit 7 Strauß-Federn. ſ. Adels-Lexicon.

Köthe, Kotte,

Heißt das unterſte Gelencke am Pferde-Fuß, ſo zwiſchen dem Schienbein und Huf iſt. Wenn ein Pferd die Köthe verſtaucht oder ausgeköthet (ausgeküttet) hat, ſo ſtehet es vornen auf den Zehen, und die Köthe gehet ihm aus und ein; dafür nehme man ein Pfund klein geſtoſſenen Lein-Saamen, ein halb Pfund Honig, und ein halb Stübchen Eßig, laſſe es mit einander ſieden, daß ein Teig daraus werde, ſchlage es warm auf einen Haſen-Balg, binde es dem Pferde auf den Fuß, ſo warm man es an der Hand leiden kan, und laſſe es alſo ſtehen, bis den dritten Tag; wird es nicht beſſer, ſo binde man friſches darauf, und das thue man ſo lange, bis es heilet. Wenn aber dem Pferde das Hincken nicht vergehen will, ſo ſchmiere man es mit Lohr-Oel und Althee, binde ihm gemeldten Teig fein warm wieder über den Fuß, und halte den Huf feucht

feucht mit Einſchlagen, und Horn-Salben. Andere nehmen Honig ſammt dem Rooß, röſten Weitzen-Kleyen, machen es zuſammen, und legen es dem Roß alſo warm auf. Noch andere nehmen einen guten Theil Fünff-Finger-Kraut, ein Nöſſel Wein, und einen guten Klumpen Butter, eines Gans-Eyes groß, laſſen es zuſammen ſieden, bis das Kraut weich wird, alsdenn binden ſie es dem Gaul um die Köthe, ſo warm es ſeyn kan, des Tages etliche mal nach einander, ſo wird dem Pferde gerathen. Man nimmt auch Brunnkreß, Hauswurtz, zerlaſſene Butter, als ein Gans-Ey groß, läſſet es in einem Topff zuſammen wohl ſieden, und reibet erſtlich das Pferd alle Tage zweymal, und verbindet es nachgehends, ſo warm es zu erleiden, damit. Alle Morgen ſoll man das Pferd eine Stunde oder ein paar auf das Feld gehen laſſen, und darnach wieder reiben und verbinden. Wenn die Köthen der Pferde durch die Arbeit geſchwollen, iſt das beſte Mittel ein Theil Nuß-Oel, mit zweyen Theilen Brantewein zu vermengen, und acht oder zehen Tage Abends und Morgens die Köthen damit zu ſchmieren. Oder man nehme Rauten, hacke ſie, laſſe ſie mit Wein ſieden und zu einem Teig werden, damit ſie in Form eines Pflaſters um die Köthe herum könne gebunden werden. Item, gekocht und mit Bohnen-Mehl vermiſchtes Cappes-Kraut, wird gleiche Wirckung haben. Oder Lein-Kuchen, Honig, Wein, Bier und Eßig zuſammen zu einem Brey gekocht, und hernach warm übergeſchlagen. Die Schenckel ſind bisweilen bey den Köthen aufgelauffen und geſchwollen, welches von allzulanger Ruhe herkommt, darzu inſonderheit die dicken mit Fleiſch beladenen Pferde geneigt ſind. Dafür iſt das beſte und geſchwindeſte Mittel, daß man zwey Drittel Lauge von Reb-Holtz-Aſche, und ein Drittel Weinſtein-Saltz unter einander miſche, die Köthen, oder auch andere geſchwollene Oerter damit waſche, und hernach mit der Aſche, ſo auf dem Boden lieget, beſtreiche.

Kohlen-Brenner,

Weil die Kohlen nicht nur in der Haushaltung, ſondern auch bey Bergwercken und Schmeltz-Hütten, und bey verſchiedenen Künſtlern und Handwerckern faſt unentbehrlich ſind, und dahero das Holtz-Verkohlen eine wichtige Forſt-Nutzung iſt; ſo müſſen ſich auch diejenigen, welchen Herrſchaftliche Forſte anvertrauet ſind, um dieſe ſchmutzige Arbeit in ſofern bekümmern, daß ſie wiſſen gebührende Aufſicht darüber haben, damit das Herrſchaftliche Intereſſe nicht leide, ſondern befördert werde.

Kohlen-Gehau, Kohlhau,

Iſt in einem groſſen Walde ein gewiſſes Refier, wovon das Holtz zum Verkohlen abgetrieben wird. Wie mit Holtz-Verkohlen verfahren werde, kan man weitläuftig im Oeconomiſchen Lexico unter dem Worte Kohle nachleſen.

Kohl-Falck, ſ. Falck.

Kohl-Meiſe, ſ. Meiſe.

Kolbe,

Wird das junge Gehörn eines Hir-

Hirſchen genennet, wenn es noch weich, und etwan einer Hand breit hoch iſt. Die rauhe Haut, damit es überzogen iſt, heiſſet man das Baſt. Man bekommt ſie erſt nach Johannis, und ſind ſolche eine ziemlich rare Speiſe: Denn von einem oder zweyen Hirſchen kan man keine groſſe Caſſerole oder Tiegel voll zu wege bringen, daher ſie nur bey groſſer Herren Höfen können zugerichtet werden. In der Artzeney haben dieſe Kolben einen trefflichen Nutzen, indem daraus ein köſtlich Waſſer, wider böſe hitzige Fieber gebrannt, wird.

Koller der Pferde,

Kommt von Natur, auch durch die Verwahrloſung. Sie richtet ſich nach dem Mondſchein, wenn der Hundsſtern in ſeiner Erhöhung und Krafft, und die gröſte Hitze iſt, da ſtehen dieſe Pferde 1) anfangs allezeit in tieffen Gedancken 2) halten den Kopff meiſtentheils in oder unter die Krippe, 3) ſchlagen ſie mit den hintern Schenckeln an den Bauch, 4) ſchreyen gantz heiſer, 5) verkehren die Augen, ſchrencken die vordern Füſſe, und hängen den Kopf faſt auf den Boden, daß man ſie mit den ſchärffſten Stangen nicht kan über ſich richten. Dafür iſt die Haut mitten auf der Stirne aufzuſchneiden, ein Knoblauch-Haupt und Liebſtengel-Wurtzel darein zu ſtecken, und ein Monat lang darinne wohl verwahrt zu laſſen, und dabey Ader gelaſſen.

Koller, oder Sonnenſchuß,

Iſt eine Pferde-Kranckheit, welche durch die Schärffe des erhitzten Geblüts erreget, oder auch dadurch verurſachet wird, wenn ein Pferd gar zu ſehr erhitzet und übertrieben worden, und da es ſeine natürliche Ruhe nicht haben mag, oder auch verſtopffet iſt, und nicht miſten kan, in welchem Fall vor allen der Miſt aus dem Maſt-Darm mit einer über und über mit Oel wohl beſchmierten Hand heraus gezogen, und hierauf ferner der Leib mit einer Purgation gereiniget werden muß. Nach der Purgirung ſoll man ihm folgenden Tranck eingeben: Nehmet ein Qvintlein gepülverten Weyrauch, ein Qvartier guten Wein-Eßig, drey Untzen Steinbrech, eine Untze der Wurtzel vom Heilkraut oder Liebſtöckel, dieſes gebet ihm in Honig-Waſſer ein, und laſſet ihm ſodenn die Koller-Ader und Schranck-Ader ſchlagen, doch ſoll man nicht zu viel Blut heraus laſſen. Es iſt aber der Koller zweyerley: Nemlich der ſtille Koller und der tolle Koller. Der ſtille Koller wird erkannt, wenn das damit behafftete Pferd den Kopff unter die Krippe hänget, die Augen verkehret, und die vordern Beine über einander hält. Dieſem Uibel abzuhelffen, muß die zu oberſt hart hinter einem ieden Ohr liegende Ader entwey geriſſen; darnach hinten vom Schweiff ein Stücke eines Gliedes groß ab- und ein Creutz darein geſchnitten werden. Hiernächſt nimmt man einen blauen wollenen Faden, und ziehet ihn dem Pferd durch die Naſe, durch den Knorpel, ſticht ihm den dritten Kern, reiſſet ihme die Adern mitten auf der Zungen entzwey, und läſſet ſie wohl bluten, ſo bekommt es dieſen Koller nicht mehr. Wenn aber ein Roß den tollen Koller hat, ſo mercke man zuerſt mit Fleiß darauf, wenn das

das Roß ſchlägig wird, und wol über eine Stunde zu ſchreyen anfänget; alsdenn laſſe man es eine Stunde in einem ledigen Schaf-Stall lauffen, wie es ſelbſt will; wenn ſich nun das Pferd im Schaf-Stall dergeſtalt erhitzet hat, daß es nicht mehr ſchreyen kan, ſo laß man ihm erſtlich die gemeinen Adern, hernach nehme man einen Raben, tödte und rupffe ſolchen, ſchneide ihm den Kopf ab, und reiſſe das Eingeweide heraus bis auf das Hertz und Leber, thue es denn in einen wohlvermachten Topff, und brenne es in einem Back-Ofen zu Pulver. Wenn das geſchehen, ſo nehme man drey Loth Baum-Oel, für zween Groſchen Honig und ein Qvartier Wein; thue dieſes Pulvers zwey Nußſchalen voll darein, und gieſſe es drey Morgen hinter einander dem Pferde ein, ſchneide ihm auch die Haut auf dem Stern zwiſchen beyden Ohren auf, und ſtecke ihm ein Häuptlein Knoblauch darein, mache die Wunde wieder zu, und ſo es ein Roß fünff Stunden überſtehet, ſo hat es keine Gefahr mit ihm. Etliche laſſen einem Pferde, das den Koller oder Sonnenſchuß hat, die Spor-Ader, und die Ader zwiſchen den Ohren, ſo man Koller-Ader nennet, ſchlagen, ingleichen auch den dritten Kern ſtechen; nehmen hernach geſtoſſenen und gepülverten Schwefel und Entian, iedes gleich viel, machen etwa einer welſchen Nuß groß mit Oel an, und ſtoſſen es ihm in die Naſen-Löcher, da es denn nach und nach wieder heraus trieffen, und mit dem Pferde beſſer werden wird. Ein anderes wohl bewährtes Mittel iſt: Wenn man grüne Liebſtöckel-Wurtz ohngefehr zwey Zoll lang, einen Zoll breit, und einen halben Zoll dick dem Roſſe folgender Geſtalt in die Haut vernähet: Schneide dem Pferd oben auf der rechten Seiten der Mähne am Kamm, hinter dem Halffter-Riemen einen Schnitt, ſo lang die Wurtzel iſt, daß ſie wohl hinein zu bringen, und mache denn mit einem Hirſch-Zincken, ſo lang und breit die Wurtzel iſt, die Haut vom Fleiſche ledig, ſtoſſe die Wurtzel hinein, und mache die Wunde mit einem Hafft zu, nur daß die Wurtzel nicht heraus fallen möge, bis auf den fünfften oder ſechſten Tag, da die Wurtzel wieder heraus gethan wird; inzwiſchen muß das Eiter fleißig heraus gedruckt, und die Wunde täglich mit friſchem Waſſer gewaſchen und reine gehalten, ſonſten aber nichts daran gethan werden. Wollte ſich dieſer Zuſtand aufs andere Jahr wieder regen, ſo procedire man auf der lincken Seite der Mähne mit dem Schnitt und der Wurtzel eben, wie auf der rechten Seite beſchehen.

Kopf,

Heißt an den Schnarrwercken in den Orgeln das dicke Theil, worinne das Mundſtück mit ſeinem Blat und Krücke ſtecket.

Koppel-Flöten, ſ. Gemshorn.

Koppel-Jagd, Kuppel-Jagd,

Wird genennet, wenn benachbarte Edelleute und Beſitzer der Ritter-Güter auf einem gewiſſen Reſier zugleich zu jagen berechtiget ſind.

Koppel-Netze, ſ. **Kuppel-Netze.**

Korn, *Bouton, Mire,*

Bey dem Büchſen-Schmied, ein klein Stücklein Meßing oder Silber, ſo vorne auf dem Lauff einer Flinte oder eines Rohrs befeſtiget wird, und zum Zielen dienet, wird auch Fliege genannt.

Korn-Lerche, ſ. **Lerche.**

Koth-Lerche, ſ. **Lerche.**

Krähe, Kraye, *Cornix,*

Iſt ein Raub-Vogel, ſo unter das Geſchlechte der Raben gezehlet wird, und zwar etwas kleiner als der eigentlich ſogenannte Rabe, aber ſeinen übrigen Eigenſchafften ſowol als ſeiner Farbe nach demſelben ziemlich ähnlich iſt. Denn die gemeinen Krähen ſind gantz ſchwartz, alſo, daß ſie vor Schwärtze gleiſſen, thun groſſen Schaden an dem jungen und zahmen Geflügel und deren Eyern, welche ſie in der Brut-Zeit gerne ausſauffen. Sie gehen auch hinter dem Pflug her, um in der friſchen Erde die Regenwürmer und Maden zu ſuchen, und hinter dem Säemann, die ausgeſtreueten Saam-Körner aufzufreſſen, und ſind endlich in Geſellſchafft der Raben um die hohen Gerichte, ingleichen bey den Schind-Angern und Luder-Plätzen in Menge anzutreffen. Sie fliegen, (auſſer der Brut-Zeit, und wenn ſie im Winter durch Hunger von einander getrieben werden) Hauffenweiſe und mit groſſen Schaaren, und horſten auch alſo in Wäldern, Wieſen und Gärten, auf den höchſten Bäumen, und bleiben zu Sommers- und Winters-Zeit bey uns, da hingegen die Nebel-Krähen, welche auf dem Rücken, Bauch und Halſe Aſchenfarb, am Kopff, Schwantz, Flügel und Unter-Hals aber einer ſchier blau-gläntzenden Schwärtze ſind, meiſtentheils nur im Winter zu uns kommen, und ſich gegen den Sommer wieder davon machen. Die Krähen, welche ſowol im ſchwartzen Holtze als in Laub-Wäldern und auf einzelnen Bäumen ihre Neſter bauen, ſtellen ſolche nicht nur iederzeit ſehr hoch, ſondern machen ſie auch faſt wie die Elſtern, iedoch inwendig wärmer, und tragen mehr Federn, Wolle und Haare ein als dieſelben. Sie bringen darinnen drey bis vier Junge aus; von der Brut der Nebel-Krähen aber iſt hier nichts zu melden, weil ſie ſolche nicht bey uns verrichten. Man will gewiß dafür halten, daß die gemeinen ſchwartzen Krähen im Junio nicht ſauffen, welches daher leicht geglaubet werden könte, weil ſie zu dieſer Zeit auf den Aeckern gantz matt beyſammen zu ſitzen und zu ſchreyen pflegen. Sie ſchreyen auch zu andern Zeiten, wenn das Wetter ſich ändern will, oder wenn ſie ſonſten etwas mercken, und ſind ſo ſchlau, daß ſie nicht leicht anders als beym Schuhu auf Krähen-Hütten mit dem Schuß an ſich kommen laſſen. Weil die Krähen, wie obgedacht, an der Ausſaat nicht geringen Schaden verurſachen, ſo pflegt man den Jägern und Schützen die Krähen-Füſſe ſo theuer, oder doch nicht viel geringer, als die Habichts-Füſſe zu bezahlen. Solch Schieß-Geld aber iſt billiger nur auf die Monate, da ſie brüten

oder

oder zur Brut ſich anſchicken, einzuſchrencken, und mithin alleine im Martio, April und Majo zu bezahlen. Denn wo in dieſen dreyen Monaten Fleiß darauf gewendet wird, ſie hinweg zu ſchieſſen, ſo möchte noch der Vortheil davon zu hoffen ſeyn, daß die im Lande ſeyende Krähen vermindert, und nicht ſo viel Junge werden könten, welche gleich, ſobald ſie abfliegen, an Baum- und Feld-Früchten auch andern den meiſten Schaden thun, und verurſachen, daß hernach deſto mehr ihnen ſich zugeſellen, und die Hauffen vergröſſern; da hingegen, wenn deren im Junio oder Auguſto (zu welcher Zeit man ſie mit groſſen Schaaren auf die Brach-Aecker fallen ſiehet) an einem Ort alle Tage zehen geſchoſſen würden, hat man doch aus der Erfahrung, daß nicht nur der folgende Strich die Anzahl ſogleich wieder ergäntzet, ſondern auch die ausgeſtreuete Winter-Frucht deswegen nicht wenigern Zuſpruch von ſolchen ungebetenen Gäſten bekommen wird, als wenn zu ſolcher Zeit gar nicht unter ſie wäre geſchoſſen worden. Von der Blau- oder Mandel-Krähe, ſo auch Grün-Krähe genennet wird, ſiehe Mandel-Krähe.

Krähen-Hütte,

Iſt ein Gebäude, darinne man auf die Krähen lauren und ſie wegſchieſſen kan, ohne von ihnen geſehen zu werden. Wo auf dem Lande, ohnweit eines Dorffes, auf dem Felde ein flacher Berg oder Hügel iſt, über welchen die Krähen meiſtens ihren Flug und Zug von den Feldern nach dem Dorff oder Wald haben, daſelbſt wird eine tieffe Grube oben auf der Höhe oder Fläche in die Erde gegraben, und darein von geſchrotenem Holtz eine vier- ſechs- oder acht-eckigte Cammer, ohngefehr vier Ellen in Lichten tieff, und in beliebiger Weite gemacht. Wenn eine Seite von der acht-eckigten Cammer drittehalb bis drey Ellen, oder wenn mans geraumiger haben will, viertehalb Ellen, von der ſechs-eckigten viertehalb bis vier Ellen, und von der viereckigten fünff, ſechs, oder höchſtens ſieben Ellen lang iſt, ſo bekommt man Weitſchafft und Platz genug. An einer Seite wird der Eingang mit einer Thüre, an eine iegliche übrige Seite aber ein Schieß-Loch, inwendig eng, auswendig aber in gehöriger Weite gemacht, die Cammer oben ſauber-ausgeſchalet und mit Erden beſchüttet, auch, wo mans haben kan, über und über mit Raſen ausgeſetzet, daß nichts als ein grüner Hügel zu ſehen und zu mercken iſt. Vor ein iedes Schieß-Loch wird ein dürrer Baum feſt in die Erde geſetzet, und durch die Mitte des Hügels aus der Hütte eine lange Stange hinaus geſtecket, auf welche, der Ober-Fläche des Hügels gleich, eine Krücke oder Teller befeſtiget, und auf dieſe ein Schuhu oder groſſe Eule angefeſſelt wird. Wenn nun die Krähen, Elſtern oder Dohlen vorbey ſtreichen, und dieſen ihnen gehäßigen Vogel ſitzen ſehen, ſo fliegen ſie häuffig herzu, denſelbigen zu ſtoſſen, ſetzen ſich auf die dürren Bäume, und ſind alsdenn gut weg zu ſchieſſen. Wenn einige davon geflogen, darff man nur den Schuhu mit der Stange in die Höhe heben, und machen, daß er

er ſich rühret, ſo kommen ſie wiederum herzu, und ſetzen ſich unvorſichtig zum Schuſſe. Inwendig kan die Hütte mit einem Tiſch und Lehne-Bäncken ſowol zur benöthigten Ruhe, als auch, wenn man ſich mit Eſſen und Trincken ꝛc. darinne divertiren will, um ſeine Commodität zu gebrauchen, verſehen ſeyn.

Krätze der Pferde,

Iſt zu erkennen, wenn ſie ſich reiben, daß Haut und Haar weggehet, welches wohl geſchiehet, wenn man die Pferde lange unter einer Dachtropffen ſtehen läſt, ſo werden ſie gerne räudig und krätzig davon. Wird nun ein Pferd räudig, ſo ſiede man Hüner-Miſt in Laugen, und waſche das Pferd damit, darnach nehme man Büchſen-Pulver und alt Schmeer, thue es unter einander, und ſchmiere es warm damit. Wenn ſich ein Pferd ſonſt reibet und das Haar wegſchabet, ſo nimmt man Eßig, wirfft Saltz darein, zertreibet es und wäſcht den Ort damit.

Krammets-Vogel, Kranewets-Vogel, *Turdus,*

Iſt ein Vogel, welcher den Nahmen von ſeinem Fraß hat, indem die Wacholder-Beeren, welche ſeine beſte Nahrung, an vielen Orten Krammets- oder Kranewets-Beere genennet werden. Obwol unter dieſem Nahmen eigentlich dreyerley Arten Vögel begriffen ſind, nemlich die Miſtler, ſo auch Schnarren, Schnerren und Zerrer genennet werden; die Droſſeln, und die Ziemer: ſo wollen wir hier doch nur der letztern gedencken, weil ſolche an den meiſten Orten unter dem Nahmen Krammets-Vögel bekannt ſind. Dieſe Art Krammets-Vögel nun, ſo man nemlich Ziemer nennet, iſt zwar kleiner als die Schnerre oder der Miſtler, aber dem Wildpret nach weit edler und beſſer als derſelbe. Die Farbe an ſeinem Kopff iſt blaulicht, oder vielmehr hell-grau, welche Farbe ſich über den Hals hinab bis gegen die Achſel erſtrecket, allwo die Caſtanien-braune Farbe anfänget, aber nicht gar bis zu dem Schwantz gehet, ſondern zwiſchen dem Rücken und dem Schwantz iſt noch ein ſolches graues Flecklein zu ſehen, der Schwantz aber iſt ſchwärtzlicht. Unten her am Leibe iſt er ſogleich von der Kehle an geſprenget, wie ein Miſtler, iedoch ſiehet die Bruſt nicht ſo düplicht aus, wie bey den Miſtlern, ſondern die Flecken gehen mehr Streiffweiſe, und die Farbe iſt hell-grau, da hingegen bey den Miſtlern die in das weiſſe geſtreute Flecklein ſchwartz ausſehen; weiter unten am Bauch iſt er weiß, und die Füſſe ſind ſchwartz, der Schnabel aber fleckigt, theils dunckel-braun, theils gelb, auſſer dieſem aber wie der Schnabel eines Miſtlers und einer Droſſel geſtaltet, nemlich etwas ſubtiler als jener und etwas dicker als dieſer. Der Krammets-Vogel oder Ziemer brütet hier zu Lande nicht, ſondern, wie man dafür hält, in denen Morgen-Ländern, kommet vor Winters im November zu uns, und ſtreichet im Martio wieder von uns weg; nachdem er ſich dieſe Zeit über mit Hollunder-Beeren, Mehlfäßgen oder Weißdorn-Beeren, Buch-Eckern, vornemlich aber mit Wacholder-Beeren, oder auch in deren Ermangelung mit

mit allerley Gewürme und Fliegen ernähret hat. Er hält ſich mehrentheils an den Vorhöltzern auf, und läßt ſich in dem tieffen Wald, es müſten denn groſſe Plätze von Wacholder-Stauden daſelbſt zu finden ſeyn, ſelten oder gar nicht ſehen. Wenn man ihn fangen will, ſo richtet man den Vogel-Herd mit Wacholder-oder, in deren Ermangelung, mit rothen an kleine Büſchelein gebundenen Vogelbeeren zu, auch da er ſehr nach Trincken lechzet, iſt man bedacht, kleine Furchen immer mit Waſſer anzufüllen, wozu man ihn mit etlichen Lock-Vögeln ſeiner Art nöthiget, die man blendet, ihnen die Beine bricht, und an einem Bindfaden flattern läſſet. Wenn nun dadurch eine gute Anzahl Ziemer oder Krammets-Vögel ſich herab und auf die Erde niedergelaſſen, berücket man ſie mit Schlag-Wänden auf dem Herde. Sonſten bedienet man ſich auch der Donen und Lauff-Schlingen, ingleichen auch der Leim-Ruthen zu dieſem Vogel-Fang. Die Krammets-Vögel, ſo man in Vogel-Häuſern übers Jahr erhält, freſſen zu Ausgang des May wenig Wacholder-Beere mehr, dahero man ſie lieber mit Gerſten-Brey, darunter bisweilen etwas Mohn-Saamen oder Ameis-Eyer gemenget werden können, zu füttern pfleget. Auf groſſer Herren Tafeln ſind dieſe Vögel ein beliebtes Eſſen, da ſie gemeiniglich entweder geſpickt, oder auch nur ſo ſafftig gebraten aufgetragen werden.

Krampf,

Iſt ein gewaltſames Zuſammenziehen der Muskeln an den Gliedern eines Pferdes, welches demſelben ſo ſchmertzhafft fällt, daß es ſolches gantz ſtarre halten, und, wenn es an den Füſſen, hincken muß. Wider dieſen Zufall nehme man Hanff-Wurtzeln, und das Laub, ſo am Hanff-Stengel wächſet, ſiede es im Waſſer, und binde es dem Pferde warm über das Knie, daß es über die Adern gehe, damit ſie ihm warm bleiben, und laß denn dem Pferde die Viertels-Adern unterhalb des Kegels ſchlagen, ſo gehet das böſe Geblüte davon. Oder man kan auch Baum-Oel in einem Tiegel oder Topffe aufwallen laſſen, ein wöllenes Tuch hinein ſtoſſen, und ſolches dem Pferd alſo warm über den Fuß, daran es den Krampff hat, binden, auch damit acht Tage lang nach einander anhalten, ſo wird der Krampff hinweg, und das Pferd wieder gut auf den Füſſen ſeyn.

Kranckheiten der Pferde, ſ. *Maladies*.

Kranich, *Grus, Ulpio,*

Iſt ein groſſer zehen bis zwölff Pfund ſchwerer Vogel, welcher einen langen weißlichten und rücklings ſchwartzen Hals, einen langen Schnabel, und was Männlein ſind, einen rothen Flecken auf dem Kopff, einen grauen oder Aſchen-farbenen Leib und Flügel, aber ſchwartze Spitzen an den Schwing-Federn und hohe Beine hat. Die Tartarn, bey welchen dieſer Vogel ſonderlich hoch gehalten wird, und die ſich deſſen groſſe Federn an Flügeln, ſo ſich gegen den Schwantz zu krauſen, wenn ſie ſolche mit Gold und Silber eingefaſſet, auf ihre Mützen ſtecken, zehlen fünferley

Arten der Kraniche. Die 1) haben Raben-ſchwartze Flügel; die 2) ſind weiß und ſchwartz mit goldgelben Flecken an ihren Federn; die 3) ſehen in den meiſten Stücken den unſern gleich; die 4) ſind zwar klein, haben aber überaus ſchöne ſchwartze und rothe Federn, und die 5) ſind aſchenfarbig mit groſſen rothen und ſchwartzen Spiegeln. Longolius und Geſnerus gedencken auch einer Art, welche gantz weiß ſind. Unſere Kraniche ſind zwar keine Waſſer-Vögel, halten ſich aber doch gerne nahe bey dem Waſſer auf, ſonſt laſſen ſie ſich auch gerne in groſſen, breiten, flachen Feldern nieder, wo ſie ſich wohl und genugſam umſehen, und vor beſorglichen Nachſtellungen ſowol der Menſchen als wilden Thiere hüten können. Sie ſtellen dahero, wo ſie ſich im Felde ſetzen, ihre Nacht-Ruhe zu halten, ihre Schildwachten aus, die nur auf einem Fuſſe ſtehen, damit ſie nicht einſchlaffen. Sie fliegen wie die wilden Gänſe Hauffenweiſe, in zweyen gleich einem ſcharffen oder ſpitzigen Winckel zuſammen ſtoſſenden Reihen, meiſtens nach dem Wind, deſto ſchleuniger fortzukommen. Auf der Reiſe halten ſie unter einander gute Freundſchafft, ſonſten aber, wenn ein Paar uneins werden, ſtreiten ſie ſo hefftig, daß ſie gar leicht darüber erſchlichen, und gefangen werden können. Sie bringen nicht mehr als zwey Eyer, zwiſchen welche ſie in ihrem Neſte iedesmal einen Stein zu legen pflegen. Wenn dieſe Vögel im Früh-Jahr zeitig kommen, ſoll es einen ſchönen Herbſt; wenn ſie hoch und ſtillſchweigend fliegen, ſchönes Wetter; wenn ſie aber niedrig und ohne Ordnung daher ziehen, auch im Fluge ſchreyen, Regen und Ungewitter bedeuten. Wo ſie ihre gewöhnliche Ruhe-Stellen haben, macht man tieffe aber enge Gruben, wirfft Getreid, oder was ſie ſonſt gerne freſſen, hinein, leget eine ſtarcke Schleiffe oder Schlinge von Roß-Haaren über die Grube, und bindet ſolche an einen Stock feſt an; wenn nun der Kranich mit ſeinem Hals hinunter reichet, wird er von der Schleiffe ergriffen und alſo gefangen. Andere ſtecken lange papierne Düten in die Gruben, werfen unten Erbſen hinein, und beſchmieren ſie oben mit Vogel-Leim; will nun der Kranich, den Fraß heraus zu langen, mit dem Kopff in die Düte fahren, bleibet ihm ſolche an dem Kopffe kleben, daß er, davon geblendet, leichtlich kan mit Händen ergriffen werden. Wer ſie mit einem Rohr beſchleichen und ſchieſſen will, muß Acht haben, daß der Wind von dem Vogel gegen ihm gehe: Denn wo der Wind von ihm auf den Kranich gehet, ſo wittert ers gleich, und flieget davon, ehe man zum Schuß kommen kan.

Krannewets-Vogel, ſ. Krammets-Vogel.

Krebs,

Eine Kranckheit der Pferde, welche ihnen Haut und Fleiſch wegfriſſet, und um den Ort, wo er ſitzet, das Fleiſch blau und dunckelfärbig macht. Dawider pulveriſire man wohlgedörrten Hanf-Saamen, und ſtreue denſelben zweymal des Tages über den Schaden, welchen man trocken halten und

und vor aller Feuchtigkeit verwahren ſoll. Andere pülvern Hütten-rauch, Grünſpan, Vitriol, Flöhe-kraut, weiſſe und ſchwartze Nieß-wurtz, und thun es auf den Schaden, ſo lange bis der Krebs ſtirbt, und das faule Fleiſch verzehret wird; darnach nehmen ſie eine Salbe, damit man andere Wunden und Schäden der Pferde heilet, z. E. ein Viertel-Pfund Hirſch-Unſchlitt, eben ſo viel Rinder-Marck und Hüner-Schmaltz, ein Pfund Terpentin und anderthalb Pfund Baumöl unter einander geſotten, und kalt werden laſſen; oder ſieden Tannen-Pech, Wachs und Schäfen-Unſchlitt, iedes ein halb Pfund, und 4 Loth Honig in einem verglaſurten Topfe, und ſalben den Schaden damit.

Krebs,

Iſt auch eine Baum-Kranckheit, welche von einigen der Freſſer genennet wird, weil er die Rinde wegfriſſet, als welche hin und wieder oft Puckeln aufwirfft und auffſpringet, worauf bald da bald dort ein Aſt abſtehet und verdirbet, und die noch grünenden und friſchen entweder gar keine oder doch wenig Früchte tragen, maſſen der Krebs, als ein innerlicher Zuſtand, dem Baum nach und nach alles Vermögen, und die völligen Kräffte entziehet. Da der Krebs auch an denen Wald-Bäumen gefunden wird, ſo iſt die Urſache deſſelben am ſicherſten dem aufwallenden überflüßigen geilen Saffte zuzuſchreiben, woraus auch der Brand zu entſtehen pflegt. Denn wenn dieſer Safft ins Aufwallen kömmt, und keinen Ausgang findet, ſo muß er erſticken und verderben, welches denn auch der Anlaß zu der aufgeworffenen Rinde iſt. Findet man dergleichen Schaden an einem Baum, ſo muß man denſelben, ſo weit die Rinde aufgelauffen iſt, bis auf das friſche Holtz mit einem ſcharffen Pfropff-Meſſer hinweg ſchneiden, hernach den Ort mit einer darzu gemachten Baum-Salbe beſtreichen, und ferner mit friſchem Schweine-Miſt, ſo mit Leimen vermenget, überſchmieren, ſo wird es wieder auswachſen, und der Krebs ſich verlieren. Man kan auch im Februario, da man ohnedem die Bäume ſäubert, einen kleinen Bohrer ohngefehr eines kleinen Fingers dick nehmen, und damit in den Stamm desjenigen Baumes, woraus man vorher den Krebs ſchon geſchnitten haben ſoll, etwan 3 Löcher bis auf den Kern bohren, und hernach von Wacholder-Holtz gleicher Dicke Zäpfflein hinein ſchlagen; auch forthin des Baumes mit Abſchabung des Mooſes, Ausräumung des Unflats aus den Zwieſeln, und in andere Wege, wohl warten.

Krebs-Fuge,

Krebsgängiger Canon, canon cancrizans, läſſet ſich nicht einen Tact nach dem andern hinſchreiben, ſondern man muß erſtlich die völlige Helffte davon zu Papiere, und denn darüber oder darunter einen Contrapunct anbringen. Sodenn ſchreibet man die Noten der Ober-Stimme beſonders hin, und hänget die Noten der Unter-Stimme, iedoch von hinten zu, daran. Es dürfen ſich aber keine Diſſonanzen weder in

Rückungen, noch in Bindungen, noch in punctirten Noten hiebey melden; auch müſſen die Zeichen der Erhöhung und Erniedrigung der Klänge, nemlich b und das Creutzgen, hier wegbleiben, ausgenommen ſolche, die eigentlich zur Ton-Art gehören. Bey dem Singen derſelben fängt die eine Stimme von hinten, die andere von vorn an, bis ſie in der Mitten auf einander ſtoſſen; da ſie alsdenn wieder umkehren, und das vorige Lied aufs neue anſtimmen.

Kreis-Geſang, *Canon*,

Iſt ein kurtzes Sing- oder Kling-Stück, welches verſchiedene Stimmen aus einer eintzigen Vorſchrifft, die offt nur eine Zeile beträgt, nach einander daher machen, und immer von vorne wieder anfangen können. Den Nahmen Canon haben die Kreis-Geſänge aus einem Irrthum, da man das Zeichen und die bezeichnete Sache für eins genommen. Denn wenn der Verfaſſer einer ſolchen Kreis-Fuge den Ort, wo die nachfolgende Stimme eintreten ſollte, mit dem darüber geſchriebenen Worte Canon bemerckt, ſo hat man ſolches wiewol unrecht für den Nahmen des Liedes ſelbſt angenommen. Eine künſtliche Art ſolcher Circkel-Fugen iſt, wobey die Guida oder Führ-Stimme das erſte mal ſo geſungen wird, wie ſie auf dem Papier ſtehet, die Conſeguente oder Folge-Stimme durch eine Gegen-Bewegung der Intervalle, und durch verdoppelte auch wol verminderte Geltung der Noten; das zweyte mal aus der Conſeguente die Guida gemacht, und ebenfalls, wie es ſtehet, vollzogen wird, dahingegen ſich die Guida in die Conſeguente verändert und die Noten eine andere Geltung bekommen. ſ. Canon.

Kreutz-Flügel, ſ. Creutz-Flügel.

Kreutz-Vogel, ſ. Krinitz.

Kriech-Ente, ſ. Krück-Ente.

Kriegs-Bau-Kunſt, ſ. ***Ingenieur*****-Kunſt.**

Krinitz, Grienitz, Grünitz,

Krumm-Schnabel, Loxia, Corviroſtra, Cruciata, Avis crucifera, iſt ein Vogel, welcher ſeine Farbe unterſchiedliche mal verändert: Denn entweder iſt er am Kopffe grün und gelblicht, und eben ſo über den gantzen Rücken, und an der Bruſt, ſein Schwantz aber bräunlicht und am äuſſerſten Theile ſchwärtzlicht; oder der gantze Vogel (den Schwantz allein ausgenommen, welcher einerley Farbe behält) iſt roth; oder aber er iſt über und über ſcheckigt, faſt auf die Art, wie das Weiblein vom Zeiſig, nur, daß ſolche ſcheckigte Krumm-Schnäbel etwas lichter ausſehen, und ihre Farbe mehr in das Grüngelblichte fället. Der Unterſcheid dieſer Farbe kommet daher, daß die Männlein, wenn ſie ſich das erſte mal mauſen, welches im April und May geſchiehet, anfangs gantz roth werden, und dieſe Farbe in der andern Maus erſt mit grüngelb ſich verwechſelt, ſo daß die grüngelben die alten Männlein, die rothen aber die jahrigen Männlein, die ſcheckigten hingegen, welche auch das erſte Jahr nicht roth werden, die Weiblein ſind. Unten

ten am Bauch, wo das Rothe, das Grüngelbe, oder das Scheckigte ſich endiget, hat auch dieſer Vogel etwas Weißlichtes bis an den Schwantz hinan; ſo ſind auch die längſten Federn an den Flügeln bey allen, von was für Farbe ſie ſeyen, dunckelbraun und ſchwärtzlicht; ſie werden aber, wenn der Vogel nicht flieget, ſondern ſtill ſitzet, mit andern kleinen Federn bedeckt, daß dennoch der gantze Vogel roth oder grüngelblich ausſiehet. Der Gröſſe nach giebt es zweyerley, davon die gröſten am Leibe ſtärcker, als eine Winter- oder Wein-Droſſel, die kleinen aber, wenn man die Federn wegthut, nicht viel gröſſer als ein Haus-Sperling ſind. Der Schnabel, welcher dunckelbräunlicht iſt, aber im Vogel-Haus ie mehr und mehr blaß und grau wird, leget ſich vornen mit den Spitzen über einander (daher ſie auch den Nahmen Creutz-Vögel und Krumm-Schnäbel bekommen) und zwar bey theils, alſo daß der obere Schnabel auf die rechte, und der untere auf die lincke Seite; bey theils aber, daß der obere Schnabel auf die lincke, und der untere auf die rechte Seite ſtehet, welches Anlaß gegeben, daß etliche die erſten für Männlein, und die andern für Weiblein halten wollen, dabey vorgebende, die erſten, wo nemlich der obere Schnabel die rechte Seite behält, ſeyn zur Artzney wider die fallende Sucht beſſer: Es iſt aber ein purer Irrthum, immaſſen bekannt, wenn ſie zu Anfang des Decembers paarweis fliegen und gefangen werden, daß ein rechtes Männlein, wie man ſie zu nennen pfleget, mit einem lincken Weiblein, und ein linckes Männlein ſich mit einem rechten Weiblein gattet. Sie haben alle einen groſſen harten Kopff, an dem die Federn glatt anliegen, ſo, daß man wohl mercket, daß er nicht von Federn, ſondern an ſich ſelbſt ſo dick iſt: Ihr Hals iſt dick und die Bruſt ſehr breit; die Füſſe ſind auch kurtz, und der Schwantz mittelmäßig, iedoch gegen andere Vögel ebenfalls mehr kurtz als lang zu nennen. Dieſer Vogel hat ſeinen Auffenthalt in den ſchwartzen Gehöltzern, und brütet darinnen, wider aller anderer Vögel Natur, in den dreyen Winter-Monaten ſeine Jungen aus, deren er gemeiniglich in ſeinem auf die höchſten Tannen heraus auf die Aeſte geſetzten, und von lauter Hartz gebautem Neſte vier bis fünffe ausbringet, welche denn im Frühling von uns hinweg ſtreichen, zu der Zeit, da andere Vögel wieder zu uns kommen; und hierauf im Herbſt, wenn Holtz-Saamen vorhanden, zu der Zeit ſich wieder einſtellen, wenn hingegen andere Vögel wieder von uns ziehen. Zu ſolcher ihrer Strich- und Wiederſtrich-Zeit können ſie mit Lock-Vögeln entweder auf der Kletten-Stange, darauf man Leim-Spindeln ſtecket, oder mit einer Schlag-Wand nahe bey den Hartz-Wäldern häufig gefangen werden. Man kan ſie auch im Januario und Februario bey und mit ihren Jungen leichtlich bekommen, und laſſen ſich die alten gar bald zahm machen. Ihre beſte Speiſe iſt das gantze Jahr hindurch nichts anders als Holtz-Saamen, welchen heraus zu beiſſen, ihnen der krumme Schnabel zugeleget iſt. In dem Vogel-

bauer aber freſſen ſie Hanff und allerley andere Körner, bey welchen ſie viele Jahre lang friſch und geſund bleiben, man pfleget ihnen auch zuweilen einen Fichten-Zapffen in den Bauer zu hängen, damit ſie ſich an Herausbrechung des Saamens erluſtieren können. Dieſer Vögel Fleiſch iſt das beſte nicht, denn ſie riechen ſtarck nach Hartz, deswegen werden ſie nicht leicht gebraten, ſondern meiſtentheils marinirt oder eingemacht.

Krippe,

Iſt eine lange höltzerne Rinne, worinne den Pferden der Haber und Heckerling vorgeſchüttet wird. In einem wohlbeſchaffenen Pferde-Stalle, ſollen die Krippen den Pferden zum höchſten bis an die Bruſt gehen. Einige beſtimmen auch das Maaß, und wollen, wenn die Krippe von der Erde bis an den Boden vier Schuh hoch ſtehe, und dieſelbe achtzehen Zoll breit und funffzehen Zoll in der Höhlung tieff ſeye, wäre es die juſte Maaß für ein iedes Pferd: Denn wenn die Krippe etwas tieff, ſo müſſe ein Pferd den Hals deſto mehr in den Bogen richten, welches denn zum Zäumen, und ſonſt in viele andere Wege ein groſſer Behelff ſey. Inzwiſchen iſt doch rathſam, daß die Krippe an einem Ort um etliche Zoll höher, am andern aber, etwas niedriger, und alſo abhangend gemachet werde, damit nicht nur iede Pferde nach ihrer Höhe ihre Beqvemlichkeit dabey haben mögen; ſondern auch dieſe, wie unten erwehnet wird, um ſo viel beſſer mit reinem Waſſer ausgeſpület und geſaubert werden könne. Die Krippen ſollen auch inwendig aufs netteſte abgeglättet und gehobelt ſeyn, damit der Pferde Zungen durch einige bleibende Splitter-Riſſe und Aeſte nicht beſchädiget werden, noch das Futter ſich darinne verhalte, welches durch ſeine Fäulung das friſche Futter anſtecket und verderbet. Dannenhero werden die Krippen manchmal mit Eiſen-Blech beſchlagen, welches aber wohl geſchliffen und poliret ſeyn muß. Ein kupfferness Beſchläge taugt nichts, denn ſo bald es feucht wird, ziehet es an, und giebt eine saltzigte Bitterkeit von ſich, durch deren Ableckung die Pferde das Koppen, Aufſetzen, oder Krippenſetzen gewohnen. Wo aber weder eine glatte Krippe, noch Vorrath an Eiſen-Blech da wäre, könte man dünne abgehobelte Breter oder Fornier von Eichen, Linden, Ahorn, oder dergleichen geſchlachten Holtz, an ſtat des eiſernen Blechs anmachen. Es iſt auch vonnöthen, daß die Krippe an dem niedrigſten Ende einen Auslauff oder Ablaß habe, damit man dieſelbe zu Zeiten mit Waſſer ausſcheuren und ſäubern könne.

Krippenbeiſſer, Krippenſetzer, Barenbeiſſer, Barengroltzer,

Heiſſet ein Pferd, welches den Fehler hat, daß es in die Krippe beißt, oder ſtets das Maul auf derſelben liegen hat. Etliche beiſſen recht mit den Zähnen in die Krippe, wenn ſie ſchlucken wollen, und laſſen viel Eſſen aus dem Maul fallen: Solche hat man nicht gerne, denn ſie bringen viel Futter unnützlich um, und verderben die unbeſchlagenen Krippen.

pen. Etliche aber beiſſen nicht in die Krippe, ſondern haben das Maul auf und in der Krippe, behalten das Freſſen auch darinne, aber ſie ſchlucken das Futter gar ſchwerlich, und würgens nur hinunter, und laſſen ſonſten nichts neben die Krippe fallen. Dieſe ſind gemeiniglich gute dauerhafftige Pferde, welche Friede vor denen Würmern haben; aber ihr Fehler iſt nicht zu curiren.

Krück-Elſter, ſ. Neuntödter.

Krücke, *Raſette*, ſ. Schnarrwerck.

Krück-Ente, Kriech-Ente,

Iſt eine kleine Art wilder Enten, welche gleichſam die Zwerge von den groſſen Enten ſind. Der Enterich hat auf dem Kopff blaue und unter demſelben braune Federn, um die Augen aber einen weiſſen Strich, ſonſten iſt er an dem gantzen Leibe Silber-Farb und Aſchen-grau, und an den Fittigen mit grünen Federn gezieret. Die Ente aber iſt von Geſtalt, Federn, Farbe und Eigenſchafft, wie die groſſen wilden Enten, nur, daß ſie kleiner iſt. Dieſe Art Enten ſind nicht ſo häuffig beyſammen, ſondern befinden ſich einzeln, und fliegen, wegen ihres kleinen Leibes, ſehr ſchnell, dahero ſie auch in der Weite, Tauchens halber, übel zu ſchieſſen ſind.

Krümmen,

Heiſſet nach der Jäger-Sprache, wenn ein Wild weidewund geſchoſſen iſt, daß die Haut ſich faltet.

Krumm-Hörner,

Sind wircklich krumme Hörner (die man nicht in den Orgeln hat, als wie das obenſtehende Krummhorn-Regiſter) unten viel krümmer, als eine Zincke. Man nimmt die Röhre, womit es als ein Hautbois geblaſen wird, nicht ins Maul, ſondern es iſt, wie an den Sackpfeiffen eine Capſel drüber, darein man blaſen muß. Hinten hat es ein Loch, vorne ſechs, auch unten noch über dieſe zwey andere, die aber nicht zugehalten werden, ſondern nur um des Tons willen gemacht ſind. Man hat einen Accord oder Stimmwerck davon mit ſolchen Hörnern.

Krumm-Horn,

Iſt von den Orgelmachern aus dem Frantzöſiſchen Wort Cromorne und dieſes aus Cormorne gemacht worden. Es iſt eine Pfeiffe in den Orgeln, die gleichaus weit, oben offen, und meiſtens 4 Fuß an der Länge hat. Wird deswegen Cromorne oder Cormorne, das iſt, ein ſtilltönendes Horn, genennt, weil es einen dunckeln lieblichen Ton hat, und nicht ſchreyet, wie die andern Pfeiffen, ob es gleich unter dem Schnarrwerck iſt. Es hat 8 Fuß Ton, und wird von einigen oben etwas umgebogen.

Krumm-Ruthe,

Heiſſen die Jäger eine ſtarcke Stange, deren man nur 2 auf einen Lauff brauchet, daran ſind 3 Wind-Leinen gebunden, die inwendig gleich dem Schirm über ſtehen, weil daſelbſt ein kleiner Winckel mit dem Tuch geſtellet wird, und eine andere Forckel nicht halten könte.

Krummſchnabel, ſ. Krinitz.

Kuckuck, ſ. Guckguck.

Kugel-Zihaus, ſ. Kirſch-Vogel.

Kugel-Harfe,

Wird die mit 7 Saiten bezogene und bey den alten Griechen bekandt geweſene Mercurialiſche Cithara, Lyra oder Teſtudo von Salomon van Till genennet, weil ſie unten einen kugelrunden Bogen gehabt.

Kugeln,

Legt man den Pferden an, welche in Boden ſtecken, und nicht aus den Bügen heben wollen, ſie ſind entweder höltzern oder von Bley (wie groſſe Muſqveten-Kugeln) durch dieſe bohret man Löcher, ziehet einen Riemen durch, und ſchnallet ſie den Pferden um die Feſſel, welches verhindert, daß ſie nicht kreutzen können, ſondern macht auch, daß ſie beſſer aus den Bügen heben müſſen, und das Stolpern vergeſſen.

Kuh,

Bey dem Rebhüner-Fange wird ein von Leinewand wie eine Kuh gebildeter Sack genennet, darein der Rebhüner-Fänger kriechet, wenn er Rebhüner mit dem Treibezeug fangen will. Es wird auch ein Schild von Leinewand alſo genennet, worauf eine Kuh gemahlet iſt, welche der Jäger mit Händen vor ſich hält, und damit die Hüner auf das Zeug lostreibet.

Kübitz, ſ. Kibitz.

Kümmerer,

Heiſſen die Jäger einen Hirſch, welcher, wenn er an ſeinem kurzen Wildpret durch einen Schuß oder auf andere Weiſe verletzet wird, ſein Gehörne gantz auſſer der Zeit wirft und verecket, oder ſchläget, auch nicht förmlich wieder aufſetzet, ſondern nur kurtze und krumme Enden bekömmt.

Kuppel, Koppel, Hunde-Koppel,

Sind zwey Hunde-Hals-Bänder, welche mit Kettgen an einander gefügt ſind, damit ie zwey und zwey Jagd-Hunde, wenn man ihnen ſolche um den Hals geſchnallt, mit einander lauffen und beyſammen bleiben müſſen.

Kuppel-Jagd, ſ. Koppel-Jagd.

Kuppel Jagd-Hunde,

Beſtehet bey der Deutſchen Jägerey aus dreyen, bey der Frantzöſiſchen aber nur aus zweyen. Man braucht an ſtat Kuppel, auch das Wort Strick. Alſo ſagt man: Mit einem Strick oder mit zweyen Stricken Wind-Hunden aufs Haſen-Hetzen reiten, das iſt, mit dreyen oder mit ſechs Wind-Hunden ꝛc. Es wird aber deswegen alſo genennet, weil allezeit drey Hunde mit dem Hetz-Riemen oder Hetz-Strick zuſammen gehalten oder gekuppelt werden.

Kuppel-Netze,

Iſt ein leichtes Wild-Garn, welches in Buſen ſechzig gute Schritte ſtellet. Die Leinchen, davon ein ſolches Garn geſtricket wird, ſind neunfädenig, oder neunſchäfftig, in der Dicke einer Trommel-Leine, aus recht klarem ausgehechelten Hanff geſchlagen. Die Maſchen oder Schmaſen kommen ſechs Zoll ins Gevierte, und

und iſt ein ſolches Garn ſechzehen ſolche Schmaſen hoch; die Knoten werden über der Rück-Banck dichte zugezogen. Die Ober- und Unter-Leinen kommen von zwanzig Faden, wiewol dünner, als an einem ſchweren Wild-Garn. Am Gewichte kommet ein ſolches Kuppel-Netze über anderthalben Centner, und an Gelde ohngefehr auf ſechzehen Thaler zu ſtehen. Es kan daſſelbe auf einem groſſen Haacken, von drey Ellen lang, gar füglich von zwey Mann, welche auch einander im Aufſtellen und Fangen helffen können, getragen werden.

Kuppel Pferde,

Heiſſet eine gewiſſe Anzahl Pferde, von dreyzehen, vierzehen, funffzehen, auch mehr oder weniger Stücken, welche mit Stricken in gewiſſer Weite hinter einander gebunden ſind, alſo daß des andern ſein Zaum oder Halffter an des vorderſten ſeinen Schweiff feſt gebunden, und ſo fort, dahero, wo das erſtere hingezogen oder geritten wird, die andern alle folgen müſſen. Solchemnach heiſſen Kuppel-Pferde diejenigen, ſo aus einer ſolchen Kuppel gekaufft werden.

Kurtzes Wildpret,

Iſt ein Jäger-Terminus, und werden von ihnen die Geilen oder Hoden eines Hirſchen alſo genennet.

Kuzial-Flöte,

Iſt eine Orgel-Stimme von anderthalb Fuß Ton zu Dreßden, und von 1 Fuß Ton zu S. Dominico in Prag.

Kybitz, ſ. Kibitz.

Kyrie,

Ein Griechiſches Wort, welches HErr bedeutet, womit alle muſicaliſche Meſſen anfangen. Es wird oft gebraucht als der Nahme eines muſicaliſchen Stückes.

Kyrielle,

Nennen die Frantzoſen eine Litaney, Kirchen-Gebet, zu Ehren dem HErrn Chriſto, der Mutter Gottes und andern Heiligen.

L.

La,

Iſt unter den Gvidoniſchen Muſic-Sylben die ſechſte und letzte, womit der Clavis a durch alle Octaven ordentlicher Weiſe bemercket wird.

Labia,

Heiſſen die zwey Extremitäten der Oeffnung an den Pfeiffen, wo der Schall oder Klang formiret wird oder heraus gehet.

Labial,

Wird das Loch überhaupt genennet, an welchem die Labia ſind, oder welches die Labia machen.

Labiren,

Solche Labia einrichten oder zu rechte machen.

Labyrinthus muſicus,

Iſt dem Gehöre nach nichts anders, als eine dreyſtimmige Sonate, im Schreiben aber und

im Spielen iſt es ein Irr-Garten, weil eine von den Ober-Stimmen bald hinauf, bald gerade fort, bald hinunter, bald zurück gehet, dergeſtalt, daß ſie zuweilen ihre eigene Clauſeln hat, zuweilen aber in die andere Stimme gehet, und von derſelben die Melodie entlehnet, iedoch nur Stückweiſe.

Lac du Forgeron de marechal,

Ein Löſch-Trog, welches ſich die Schmiede beym Feuer bedienen, wenn ſie das glüende Eiſen ablöſchen. Sie brauchen auch öffters die darinne befindliche heiſſe Löſche zu den Pferde-Hufen, wenn ſie ſolche beſchlagen wollen, und von den faulen Knechten nicht vorher eingeſchlagen worden, daß alſo der Horn ſteinharte iſt, und der Schmied mit dem Wirckmeſſer nichts ausſchneiden kan, iſt er deswegen gezwungen, mit der heiſſen Löſche, (oder wol gar mit einem glüenden Eiſen) den Horn zu brennen und zu erweichen, welches aber höchſtſchädlich iſt, weil dadurch der Horn ſpröd gemacht wird, daß er keinen Nagel hält.

Lachen, ſ. *Hanniſſement.*

Lacher la bride,

Heiſſet auf der Reitſchule den Zügel ſchieſſen oder nachlaſſen. Das geſchiehet auf verſchiedene Art, als 1) bey ſteigenden und aufbäumenden Pferden, welche bey anhaltendem Zaum ſich leicht überſchlagen können; dahero ihnen die Zügel nachzulaſſen ſehr nöthig. 2) Bey hitzigen Pferden, ſo keinen Landſchritt, ſondern in ſteter Action gehen. 3) In der Carriere bey Wettläuffen. 4) Bey Springern, wenn ſie ſtreichen ſollen, muß man ihnen die Zügel ſchieſſen laſſen, ſonſt können ſie ſich hinten nicht zerlegen. 5) Wo ſich ein Pferd vornen in Courbetten und Groppaden erhebt, läſſet man im Abgehen ſo viel nach, daß es deſto leichter zur Erden kommt, ſonſt iſt es ein Contretemps, und wiederprellet gegen des Reuters Arm, verhindert auch das Pferd in ſeinen Arien.

Lacher,

Wird von den beſaiteten Inſtrumenten gebraucht, ſolche nachzulaſſen, wenn ſie zu hoch geſtimmet worden.

Lachter-Baum,

Nennet man einen Baum, daran ein Grentz-Zeichen gehauen.

Ladre, cheval qui a des marques de ladre,

Sind weiſſe glatte Zeichen (ohne Haar) um die Augen herum, und dem Ende der Naſe, welche mancher für einen Anfang des Auſſatzes hält, ſo aber nichts weniger iſt, ſondern vielmehr eine Anzeige eines guten dauerhafften Pferdes; aber auch gerne widerwärtigen Humeurs, ſo ſich in der Abrichtung widerſetzet.

Lähmen, v. *Eſtropier.*

Lähmen, ſ. **Klopfen.**

Läuffe in der Muſic, ſ. *Paſſaggio.*

Läuffer, ſ. **Lauffer.**

Läuffer, Vorläuffer,

Heiſſet bey dem Vogelfange eine Art Lock-Vögel, welche auſſer ihrem Bauer auf dem Vogelherd angefeſſelt oder angeſillt, hingeſtel-

geſtellet werden, damit ſie herum lauffen können, und die vorbeyziehenden Vögel, in Meinung, jene wären frey, ſich um ſo vielmehr zum Einfall in den Herd beqvemen mögen. Zu groſſen Läuffern nimmt man Miſtler, Droſſeln und Amſeln, zu kleinen aber Fincken, Qvecker oder Gögler und dergleichen. Auf dem Herd muß einem ieglichen groſſen Läuffer ſein eigenes Tröglein mit Milch und Hirs-Kleyen gefüllt in die Erde eingegraben; den kleinen Läuffern aber nur das Sauff-Geſchirre vorgeſetzet, und das Freſſen dazu hingeſtreuet werden, damit ſie nicht ohne Nahrung bleiben mögen. Wobey ſich öfters begiebt, daß auch die Fremden das Freſſen der Läuffer koſten, aber auch von dieſen, als die mehreres Recht dazu haben wollen, vielmals weggebiſſen werden.

Läuffte,

Werden von den Jägern des Hirſches Füſſe genennet.

Lager,

Nennen die Jäger diejenige Stelle, wo ein Hirſch oder anderes Wildpret gelegen, oder ein Haſe geſeſſen.

Lager,

Heiſt auf dem Fechtboden die Poſitur oder geſchickte Stellung des Leibes, womit man den Angriff ſeines Gegners erwartet, die rechten Streiche und Stöſſe von den Finten entſcheiden, und im Contra-Fechten gehöriger maſſen ausnehmen und pariren ſoll, wie man niemals unbedachtſam ſich aus dem Vortheil geben und ſich blöſſen dürffe; ſondern ſogleich nach angebrachtem Hieb oder Stoſſe in hurtiger Stellung ſein voriges Lager wehlen, ſeines Gewehres Spitze ſeines Gegners Auge bieten, und durch ſeine vortheilhaffte Poſitur in ſeinem Lager abhalten müſſe.

Lager-Holtz,

Ein Forſt-Terminus, bedeutet dasjenige Holtz, welches entweder von Sturm-Winden umgeworfen wird, oder ſonſt umfället und liegen bleibet.

Lagrimoſo,

Wird in der Muſic gebraucht, und heiſſet beweglich, traurig und gleichſam weinend.

Laideur du cheval,

Ungeſtaltheit eines Pferdes. Das, was ungeſtalt und heßlich an einem Pferde zu nennen ſey, läſſet ſich nicht beſſer erkennen, als wenn das Gegentheil, nemlich die Schönheit eines Pferdes, genau betrachtet. Hiervon iſt oben unter Beauté du cheval das nöthigſte kurtz beygebracht worden, und ein mehrers unter: Schönheit eines Pferdes, zu ſehen. Wenn nun z. E. ein ſchön Pferd einen kleinen, dürren, magern Kopf, kleine, enge und ſpitzige Ohren, einen langen, dünnen und gebogenen Schwanen-Hals ꝛc. haben ſoll: So iſt ein Pferd ungeſtalt, wenn es einen dicken, fetten, langen, viereckigten Kopf, lange und weit von einander hangende Ohren, einen kurzen, dicken, fetten Speckhals ꝛc hat.

Laideur d'un Cavalier de monter à cheval,

Die üble Geſtalt eines Reuters,

ters, wie er zu Pferde ſteigt, und ſich poſtirt. 1) Nimmt er keine Ordnung in acht, ſtellet das Pferd mit dem Schweif gegen die Zuſchauer, mithin zeiget er ihnen den Rücken im Aufſitzen; hüpfet etliche mal, und hänget ſich am Sattel-Knopf; 2) ſetzet er kein Knie am Sattel-Knopf, ſondern führet den lincken Schenckel unter des Pferdes Bauch, und kützelt das Pferd, daß es nach dem Bügel ſchlägt; 3) kommet mit gebogenem Leib und Schenckeln über das Creutz, daß er mit den Sporn in den Hinterzeug hangen bleibt; 4) fällt er wie ein Mehl-Sack in den Sattel hinein, das macht, daß er kein Tempo obſervirt, welches dann heßlich ſiehet; und auch ſehr gefährlich iſt, 5) in der Poſitur zu Pferde hänget er den Kopf, 6) bieget das Rückgrat gantz ein, und wird dadurch der Bauch angeſpannt; 7) führet er die Knie vor ſich und auswerts gedrehet; 8) ſitzet mit dem Geſäß wie auf einem Lehn-Stuhl; 9) bieget die Knorren am Fuß-Bret krumm und auswerts, ſo aber eine gantz gezwungene Poſitur iſt, bey welcher der Reuter unſtet von Leib, und auch nicht feſt ſitzet, es ſeye denn, daß er von Natur krumm gewachſene Schenckel habe. V. Poſture.

Lamberg,

Dieſes Fürſtliche und Gräfliche Geſchlecht hat ſeinen Urſprung aus Crain und ſeinen Sitz in Oeſterreich, und daſelbſt bey 600 Jahren her, wie auch am Kayſerlichen Hofe ſtets die höchſten Chargen beſeſſen. Anno 1707 wurde der Kayſerliche Obriſt-Jägermeiſter, und hernach Obriſte-Stallmeiſter Leopoldus Matthias, Graf von Lamberg, in den Reichs-Fürſten-Stand erhoben, ſo daß allemal der älteſte von der Maximilianiſchen Linie den Fürſtlichen Titel führen ſoll. ſ. Zeitungs-Lexicon. In ihrem Wappen haben die Grafen von Lamberg ein vierfeldiges Schild mit einem Mittel-Schilde. Das erſte und vierte Feld iſt geſpalten, darinne vorne zwey weiſſe und zwey blaue Binden wechſelsweiſe zu ſehen, hinten aber ein bloſſes rothes Feld, als das uralte Lambergiſche Stamm-Wappen. Im zweyten und dritten Felde ſtehet ein ſchwartzer Hund mit einem güldenen Hals-Band im güldenen Felde, als das Wappen derer von Potwein, mit welchen ſich die von Lamberg verheyrathet. Auf dem Mittel-Schilde ſtehen an einer ſilbern Leiter zween aufrecht gegen einander lehnende Hunde mit gelben Flecken und ſtachlichten ſchwartzen Hals-Bändern, im blauen Felde, welches das Wappen des Fürſtlichen Hauſes Scala iſt, und nur von der Johann-Maximilianiſchen Linie geführet wird. Oben ſtehen drey gecrönte Helme, auf dem einen ſtehet ein halber Mann ohne Arme in einem weiſſen Rock mit güldenen Knöpffen, einem blauen Uiberſchlag und einem hohen ſilbernen unten blau aufgeſchlagenen Hut, welcher oben mit einer güldenen Krone gezieret, aus welcher 4 Federn, eine blaue zwiſchen zwey weiſſen, hervor gehen. Auf den andern ſtehen zwey Büffels-Hörner, deren eines aus blau und Silber bandweiſe geſtreiffet, das andere gantz roth, jenes aber an der Seite und oben mit fünff

Pfauen-

Pfauen-Federn gezieret; welches der Lambergiſche Helm iſt. Auf dem dritten, als dem Pottweiniſchen, iſt ein ſchwartzer Hund mit einem güldenen Halsbande; und die Johann-Maximilianiſche ſetzet noch den vierten als den Scaligeriſchen hinzu, welches ein halber ſilberner gecrönter Hund zwiſchen 2 Flügeln iſt. Das gewöhnliche Wappen des ietzigen Fürſten von Lamberg iſt ein qvadrirtes Schild, welcher auf der Bruſt des groſſen ſchwartzen Kayſerl. Adlers ruhet, und oben mit einem Fürſten-Hut bedecket iſt, worüber noch die Kayſerl. Krone, als ein beſonderes Gnaden-Zeichen ſchwebet. Im 1 und 4 Felde iſt das vorher gemeldte von Silber und roth getheilte Lambergiſche Schild. Im 2 und 3 Felde der ſchwartze Hund wegen Potwein. Und im Mittel-Schilde befinden ſich die beyden ſilbernen Hunde mit der Leiter, wegen des Hauſes Scala.

Lame pour les Sauteurs,

Iſt ein rundes Blech für die Caprioliſten zu gebrauchen. Dieſes Blech hat eine Schraube, welche man durch ein Loch des Hinterzeugs gerad über der Groppa des Pferdes hindurch ſchiebet, oben kommt wieder ein dergleichen rund Eiſen-Blech darauf, welches man hinunter bis zu dem hintern Zeug ſchrauben muß, damit es feſt ſtehe, und das Hinterzeug zwiſchen beyden Blechen iſt. Unterhalb hat es drey oder vier eiſerne Spitzen eingefeilt, welche den Springer (indem er vorn in der Höhe iſt, und niedergehen will) ſtechen, damit er darnach à tempo ſtreicht: dieſe Machine brauchen die Italieniſchen Bereuter noch ſehr, die Deutſchen aber halten mehr auf den Poinſon und Chambrier zum ſtreichen. V. Poinçon.

Lamentationi per la Settimana ſanta,

Klag-Lieder für die Char-Woche, werden von den Frantzoſen insgemein les Leçons de Tenebres, Lectiones tenebrarum, genennet.

Lamento,

Ein trauriges Vor- und Zwiſchen-Spiel von Inſtrumenten, ſtat einer Sonata oder eines Ritornello.

Lampas,

Eine Entzündung, die ſich oben an dem Maul der Pferde ereignet, hinter den Vorder-Zähnen des Kinnbackens, welches man ſonſten auch Froſch nennet. Dergleichen Pferden läſt man oben am Gaumen brennen, damit ſich die Geſchwulſt zertheilt.

Lampons,

Ein Lied unter gemeinen Leuten, welches in allen Abſätzen mit dieſem Worte endiget. Chanter des Lampons, Sauf-Lieder ſingen.

Lance,

Ein Renn-Spieß, womit man nach dem Ring, Kopff oder Quintane rennet, um ſolche in den Carrouſellen oder Ritterſpielen zu gebrauchen; dergleichen Lantze muß ſehr leicht ſeyn, damit ſie der Avanturier kan ſchicklich über den Kopf herum ſchwingen, und die gebührlichen Levaden deſto leichter damit machen; ſoll alſo nach

Ge-

Geſtalt ſeiner Perſon wohl proportionirt ſeyn.

Lance, le coup de Lance,

Iſt ein Zeichen, welches am Hals oder an der Schulter einiger ausländiſcher Pferde hervor komt, ſolchergeſtalt, als wenn die Schulter oder Hals mit einer Lantze wäre durchſtochen worden; dieſer formirte Lantzen-Stich iſt ein unbetrieglich Merckmal eines gar herrlichen Pferds.

Lancerotte,

Eine von den Canariſchen Inſeln, gegen die Africaniſchen Küſten, auf dem Atlantiſchen Meere. Die Pferde, ſo allhier gezeuget werden, hält man für die geſchwindeſten Läuffer.

Landshut,

Eine ſtatliche und berühmte Feſtung faſt mitten in Bayern, am Waſſer Iſer gelegen, hat anſehnliche Häuſer und Gebäue. Unter den Kirchen iſt die vornehmſte die zu S. Martin, ſo ein Stifft, und daran ein zierlicher Thurm, welchen man unter die höchſten in Deutſchland zehlet, hat bey 560 Treppen oder Staffeln, die gröſte Glocke darinnen ſoll 90 Centner wägen, das Wahrzeichen iſt ein Todten-Kopf über der Thür. Item, ein ſtatliches Jungfrauen-Kloſter, darinne die Fürſtlichen und Adelichen Begräbniſſe zu ſehen. Abſonderlich aber iſt zu beſichtigen das prächtige auf Italieniſche Manier erbaute Schloß, welches überaus ſchöne Zimmer und Luſt-Gärten hat. Das umliegende Land iſt ſehr fruchtbar, hat auch ziemlichen Weinwachs. Von Pfaltzgraf Ludewig zu Landshut in Bayern ward Anno 1439 der ſieben und zwantzigſte Turnier an deſſen Beylager gehalten, wobey 6 Fürſten, als Pfaltzgraf Ludewig, Pfaltzgraf Albrecht am Rhein, Marckgraf Carl zu Baden, Pfaltzgraf Ludewig in Bayern, Hertzog Ulrich zu Würtemberg, und der Marckgraf von Rötel, 28 Grafen, 100 Freyherren und Ritter und 150 Edle ſich befunden.

Langage d' un cheval,

Die Sprache oder Geſchrey des Pferdes iſt eine beſondere Eigenſchafft, welche Gott ſelber dem Pferde zuſchreibet, da er ſpricht: Kanſt du dem Roß ſeinen Hals zieren mit ſeinem Geſchrey? womit Gott die Lieblichkeit ſeiner Stimme oder Sprache beſchreiben will. Wie hoch ſolche vor Alters bey vielerley Völckern geachtet worden, iſt nicht gnug zu bewundern, indem ſie denſelben die Erwehlung und Publication ihrer Monarchen und Könige anvertrauet, wie die Hiſtorien zur Gnüge bezeugen.

Langage entendre,

Sprache verſtehen. Daß die Pferde ihrer Nation Sprache verſtehen, auch (wo ſie aus einem Lande in ein anderes gebracht werden) wol mehr als nur eine verſtehen lernen können und müſſen, ſiehet man an den Schul-Pferden, welche in Spanien, Italien und Franckreich auf ihre Sprache unterwieſen, in Deutſchland aber auf unſere Sprache hergenommen und geübet werden, welche ſie auch nach und nach ſo gut verſtehen lernen, als ihre National-Sprache. So iſt noch mit gröſ-

gröſſerer Verwunderung anzuſehen, was die Gauckler mit ihren Pferden mit bloſſen Zeichen und faſt unvermercklichen Wincken ausrichten können, daß ſie einen Menſchen aus der Reihe hervor ſuchen, der ihnen genennet wird, daß ſie in eines Nahmen dieſes thun, und in des andern verweigern, daß ſie auf die Zahl mercken, und anders mehr, welches von vielen Menſchen nicht leicht zu erhalten iſt. Voy. l' Art Angloiſe.

Langue du cheval,

Die Pferds-Zunge, iſt ein beſonders Glied, und des Geſchmacks vornehmſtes Werckzeug, wiewol ſie durch Hülffe etlicher Mäuſe auch darzu hilfft, daß die Speiſe in dem Maul deſto beſſer zerkäuet werde; hat derowegen ihre Stelle mitten in dem Munde unter den Gaumen, iſt einer ſchwammigten Subſtanz, allenthalben voller Zäſerlein, Blut- und Lufft-Adern, ſo von äuſſern dahin gelangen.

Langue, Aide de Langue,

Die Hülffe der Zungen geſchieht durch einen Ton oder Knall, auch annehmlich Schnaltze, ſo der Reuter mit dem Munde formiret, indem er die Zunge wider den Gaumen anpreſſen läſt, um ein Pferd dadurch aufzumuntern, daß es allart bleibet, Muth faſſet und auf ſeine Lectiones deſto beſſer Acht hat.

Lange, cheval, qui rangorge (retire) la Langue,

Sagt man von einem Pferd, das die Zunge zurück ziehet oder in die Gurgel bringt, welches macht, daß es keuchen muß, als wenn es ſchweren Othems wäre. Dergleichen Pferd muß man ein Gebiß auflegen, welches der Zungen Freyheit giebt. V. Liberté.

Langue ſerpentine,

Iſt eine unruhige Zunge eines Pferdes, die ſich allezeit bewegt, und zuweilen über das Mundſtück gehet, welches durch ein hohes Galgen-Gebiß kan verwehret werden.

Langué,

In der Wappen-Kunſt, mit ausgeſtreckter Zunge, welche ihre eigene Farbe hat.

Languente,

Halb matt, ohnmächtig, kraftlos, folglich ſachte, langſam, den Geſang und Tact aufhaltend, zerrend.

Languette,

Das Zünglein an den Tangenten in Clavicymbeln und Spinetten; auch an den Orgel-Pfeiffen, welches man das Blat nennet; wie auch ein Ventil oder Windklappe an einer Orgel in dem Wind-Kaſten, und endlich an den blaſenden Inſtrumenten, als Hautbois oder Baſſon, die Klappen.

Languiſſant,

Blöde. Die Blödigkeit iſt eine gewiſſe Art der Zagheit, gleichwie ſich mancher junger Menſch auch bey Wohlverhalten fürchtet: alſo ſind manche Pferde von Natur ſo furchtſam und blöde, daß ſie vor dem geringſten Getöſe ſich fürchten, in einander fahren, auch wol gar vor Schrecken auf die Knie niederfallen. Auf ſolchen Pferden muß der Reuter gantz ſtet ſitzen, ſich nicht viel rühren, und öfters alſecuriren, wodurch dergleichen

gleichen Pferde viel ehender gewonnen werden, als durch harte Caſtigationen, ſo hier nicht ſtat finden.

Lanier-Falck, ſ. Falck.

Laniſta, ſ. Fechtmeiſter.

Lantze,

Haſta equeſtris, ein Spieß, deſſen Eiſen ſehr ſpitzig, der Schafft vorne dünne, gegen der Hand aber dicker iſt. Er iſt vormals zu Pferde geführet, und die damit bewehrten Reuter Lantzierer genennet worden. Heut zu Tage brauchet man ſie nur auf der Rennbahn zu Ring-Rennen und andern Luſt-Stechen.

Lapis Lazuli,

Laſur-Stein, iſt ein Edelgeſtein von treflich hoher blauer Farbe; bisweilen, wenn er nicht gantz blau, iſt er mit güldenen und ſilbernen, auch weiß-kieslichten Adern durchlauffen. Er wird im Orient, in Arabien und in den Deutſchen Bergwercken gefunden. Man macht daraus den Ultramarin, man faßt ihn in Gehencke und Ringe ein, und ſoll er auch in der Medicin gebraucht werden.

Lappen, ſ. Tücher.

Larcin d'un cheval,

Diebſtahl eines Pferdes; der Diebſtahl iſt ein Haupt-Mangel, ſo von dem geſtohlnen Gut niemals abweichet, wenn ſolches auch in die hundertſte Hand gelanget. Nechſt dieſem leidet ſolches Gut auch keinen Handel noch Wandel, wiewol eigentlich geſtohlen Gut ad Ædilitium Edictum nicht gehöret, ſo wird doch dieſes an verſchiedenen Orten bey den Pferden für einen Haupt-Mangel gehalten. ſiehe Haupt-Mängel.

Larga,

Wird von einigen die achtſchlägige Note genennet, ſo ſonſt auch Maxima heiſſet.

Large, aller large,

Heiſt auf den Reit-Schulen mehr Terrain oder Platz einnehmen, ſich von dem Mittel-Punct der Volte entfernen, und einen gröſſern Umkreis machen. Z. E. man muß die faulen Pferde (mit Anlegung des inwendigen Schenckels) weit nehmen, hingegen tummeln ſich von Natur die hitzigen Pferde lieber weit als enge, welche man mehr zurückhalten, als animiren muß.

Largo,

Weitläufftig, reichlich, überflüßig, ſehr langſam, den Tact gleichſam erweiternd, und groſſe Noten oder Tact-Zeiten oft ungleich bemerckend. Weil die Recitative eine Art der Declamation ſind, worinnen der Sänger mehr der auszudruckenden Leidenſchafft, als der Bewegung eines ordentlichen und gleichen Tactes folgen muß; ſo werden darinnen die Noten öffters einander nicht recht gleich gemacht. Bey etlichen Autoribus bedeutet Largo eine etwas geſchwindere Bewegung, als Adagio erfodert; welches daher abzunehmen iſt, weil dieſes Wort öfters nach jenem gemeiniglich am Ende eines Periodi harmonicæ geſetzt gefunden wird.

Larigot,

Iſt ein altes Wort, welches ein

ein Flageolet oder eine Wald-Flöte bedeutet, die zu Erfindung einer Orgel-Stimme, welche ſehr hoch gehet, Anlaß gegeben hat.

Laſciveté exceſſive des chevaux entiers,

Ubermäßige, hefftige Geilheit der gantzen Pferde, dieſe iſt nun ſehr ſchädlich, (daferne dergleichen Hengſte nicht ſollen zur Generation gebraucht werden), daß ihnen ſolche Geile öffters in die Schenckel ſchlägt, daß ſie wie rähe, und zu menſchlichem Gebrauch undienlich ſind. Uiber diß ſteigt die Geilheit auch gerne über ſich in den Kopf, daß einige blind, andere Kollerer, ja gar Hirnwütig werden. Dergleichen Pferden giebt man wöchentlich 2 mal zwey gute Meſſerſpitzen geſtoſſenen Kampfer, oder auch Bley-Aſche unter das Futter, welches ihnen die allzugroſſe übermäßige Geilheit benimmt.

Laß-Reiſer,

Sind im Laub-Holtze diejenigen jungen Stämme, welche bey allen und ieden Gehauen, da das Schlag-Holtz abgetrieben wird, das erſte mal ſtehen bleiben, und den Anfang zum Ober-Holtze machen. Vermöge der Holtz-Ordnung in Franckreich und anderer Orten, ſollen auf iedem Acker ſechzehen junge Laß-Reiſer, ſo man wieder zu Ober-Holtze ziehen ſoll, gelaſſen werden, und zwar an Ahornen, Aſpen, Bircken, Buchen, Caſtanien, Eſchen-Bäumen, Ilmen, Eichen ꝛc. was nemlich an iedem Ort am beſten zu nutzen ſcheinet; als wo man Schiff- oder Waſſer-Bau und Eichel-Maſt hat, werden junge Eichen zu Laß-Reiſern gelaſſen. Wo man aber hierauf kein ſonderliches Abſehen zu machen hat, ſo iſt vorträglicher von andern obbeniemten Bäumen, als Aſpen, Bircken ꝛc. welche ſtehen zu laſſen, denn ſie wachſen viel ſchneller und geſchwinder, und in einem Jahr mehr, als die Eichen in zwey oder drey daher, nehmen mit den Aeſten nicht ſo viel Raum ein, und verdemmen deswegen weder das Unter-Holtz und die Gräſerey, noch ſich ſelbſten, ſondern können näher und dichter beyſammen ſtehen als die Eichen. Bey uns läſt man insgemein auf einem Acker zwey und dreyßig junge Eichen zu Laß-Reiſern ſtehen, damit man, weil ſie wegen ihrer Jugend und Zartheit leicht ausgehen, und von Wind und Schnee verderbet werden, was zuzubüſſen, und bey Abgang der andern die Zahl erſetzen könne. Man pflegt die ſchönſten, gerade- und beſtgewachſenen Stämmlein auszuleſen, welche nicht allzu genau, ſondern ſo viel möglich, hübſch gleich mit den andern Haupt- und angehenden Bäumen auch Vorſtändern untermengt ſtehen, und vor dem Holtz-Schlag von dem Haus-Vater oder Forſt-Bedienten mit Stroh-Bändern gezeichnet werden ſollen, damit ſie nicht mit dem andern Schlag-Holtz von den Holtz-Schlägern nieder gehauen werden mögen. In Ober-Deutſchland führen die Laß-Reiſer den Nahmen Bann-Raitel.

Latitudo ſoni,

Die Stärcke eines Klanges, wird mit den Worten forte, piano, piu piano, frequentato, ſolo, capella, tutti &c. angedeutet.

Lavant,

Oder S. Andreä, eine Stadt an

an dem Fluſſe Lavant in Nieder-Kärnthen gelegen, woſelbſt ein Biſchoff iſt, welcher von dem Ertz-Biſchoffe zu Saltzburg gewehlet wird, dem er auch den Eid der Treue leiſten muß. Das Wappen dieſes Stiffts iſt ſchräg lincks durchſchnitten, vorneher iſt ein ſchwartzer Löwe im güldenen Felde, hinten ein ſilberner Schräge-Balcken im rothen Felde.

Laub,

Weil das von den Bäumen gefallene Laub einen Dünger abgiebt, und den Wurtzeln im Winter eine gute Decke iſt wider die allzuſtrenge Kälte; ſo hat ein Förſter das Zuſammenrechen des Laubes in den Höltzern nur in gewiſſer Maſſe zu verſtatten.

Laub-Hahn,

Nennen etliche das Männlein von den Brom-Hünern.

Laub-Holtz,

Begreifft alle diejenigen Bäume und Gebüſche, welche Blätter haben, die zur Herbſt-Zeit verwelcken und abfallen, alſo den Winter durch ihrer natürlichen Zierde entblöſſet und traurig ſtehen, dagegen aber im Frühling wieder anmuthig ausſchlagen, grünen, blühen, auch endlich zum Theil ihren Saamen und Früchte bringen. Das Laub-Holtz giebt vor dem Tangel-Holtze einen beſondern Vortheil, denn die Tannen-Kiefern-und Fichten-Bäume, ſie ſeyen jung oder alt, wenn ſie einmal abgehauen, ſind auf ewig todt und abgeſtorben; da hingegen das Laub-Holtz, wenn es abgehauen wird, an der Wurtzel und am Stamme mit vielen Sproſſen und Sommer-Latten wieder hervor grünet, und ausſchläget, es wäre denn, daß der Stamm allzu ſtarck worden, da denn der viele Safft in den Wurtzeln und im hinterbliebenen Stock verderben muß, und dieſer nicht wieder ausſchlagen kan. Was unter das harte und weiche Laub-Holtz für Bäume gezehlet werden, iſt oben unter dem Wort Holtz bereits gemeldet worden. Auſſer dieſem aber wird das Laub-Holtz noch ferner eingetheilet in:

1) Fruchtbringendes, dazu gehören der Apffel-Baum, der Arlsbeer-Baum, Birn-Baum, die Roth- oder Trage-Buche, Caſtanien-Baum, der Cornel-Kirſchen-Baum, ſonſten auch der Thierleins- oder Ziſſerleins-, auch welſche Kirſch-Baum genannt, der Ebereſchen- oder Ebriſchbeer-Baum, welchen man auch Vogelbeer-Baum nennt, der Elſebeer-Baum, der Hollunder-Baum, der Kirſch-Baum, der Maulbeer-Baum, wovon es in warmen Ländern gantze Wälder voll giebt, der Miſpel-Baum, der Nuß-Baum, der Pflaum-Baum, der Speyerling- oder Spor-Aepfel-Baum, ſo man auch Sperber- oder Eſcheritz-Baum nennet. Vom Buſch-Holtze gehören darunter der Brombeer-Creutzbeer- und Droſſelbeer-Strauch, der Faul- oder Wiede-Baum, der Hagedorn-Buſch, der Haſel-Strauch, die Rein-Weide, der Schießbeer-Strauch, ingleichen der Schwartz- und Weißdorn Buſch.

2) Saamen-tragendes, wozu denn gezehlet werden, der Ahorn-Baum, die Bircke, die Weiß-Buche, die Erle, der Eſchen-Baum, der Fliegen-Baum, der Lein-Baum,

Baum, die Linde, die Maſſeller oder Maß-Erle, die Rüſter oder der Ulmen-Baum, und der Spindel-Baum oder Hahnehütgens-Buſch.

3) Laub-Holtz, ſo weder Früchte, noch gar kenntlichen Saamen träget, dergleichen ſind die Aſpe, der weiſſe und ſchwartze Pappel-Baum, und alle Arten von Weiden.

Laub ſtreiffen,

In den Gehöltzen, iſt zwar eine an vielen, vornemlich aber an ſolchen Orten, wo das Holtz im Uiberfluß und daſſelbe nicht ſonderlich geachtet wird, bekannte nützliche und gebräuchliche, an denjenigen Orten aber, wo man Urſache hat, das Holtz zu ſchonen, höchſt-ſchädliche Verrichtung, welche um des Rind- Schaf- und Ziegen-Viehes willen, demſelben über Winters die ſonſten ermanglende Fütterung dadurch zu verſchaffen, im Julio und Auguſto, ehe die Reiffe anfangen zu fallen, vorgenommen wird, da man nemlich das Laub von Eſchen-Bäumen, Rüſtern-Holtze und Faul-Bäumen, für die Kühe, Erlen- Weiden- Büchen- Bircken- und Eichen-Laub hingegen für die Schafe und Ziegen abſtreiffet, an der Sonne dörret und fein trocken einführet. Weil man aber durch dieſes Laubabſtreiffen die jungen Treib-Reiſer zugleich verderbet, und dadurch den Baum an ſeinem Wachsthum verhindert, als iſt ſolches, inſonderheit an den Orten, wo man das Holtz, um ſeiner Seltſamkeit willen, pfleglich zu halten und zu ſchonen, befliſſen ſeyn muß, durchaus nicht zu verſtatten. Noch weniger aber iſt zu erlauben, daß die Schäfer, Schaf-Knechte oder Hirten, gegen das Ende des Sommers junge Buchen, Erlen, Weiden, auch ander Buſch-Holtz zu ihrem ſo genannten Schaf-Laube abhauen, und alſo, indem ſie auf ein hundert Schafe gemeiniglich drey bis vier Schock Gebünde rechnen, bey einer ſtarcken Schäferey eine ziemliche Verwüſtung im Holtze verurſachen: Es wäre denn, daß man am Holtze keinen Mangel, ſondern Uiberfluß hätte, und daſſelbe ohnedem gehauen werden müſte, auch wegen des ſchlechten Preiſes auf obige Art nützlicher gebraucht werden könte; zumal da der Schäfer, wenn die Schafe das Laub abgefreſſen, das übrig-gebliebene Geſträuchicht und Gehöltze als ſein Deputat Brenn-Holtz annehmen müſte, und was er davon nicht benöthiget, anderwerts in der Haushaltung gebraucht oder verkauffet werden könte.

Lauda Sion Salvatorem,

Iſt in den Römiſch-Catholiſchen Kirchen eine auf das Frohnleichnams-Feſt gebräuchliche Sequenz.

Laudes,

Wird das letzte Stück des nächtlichen Gottes-Dienſtes bey den Römiſch-Catholiſchen Stiftern genennet, welches der 148 Pſalm nebſt den beyden darauf folgenden iſt, welche zu ſolcher Zeit pflegen geſungen zu werden.

Laudis,

Heißt in der Latinitate medii ævi eine Laute. Die Mauren und Spanier hieſſen dieſes muſicaliſche

caliſche Inſtrument Laud; In der Böhmiſchen Sprache heißt es Lautna; in Hungariſcher Lant oder Lalt, in der Slavoniſchen Lauta, und in der neuen Griechiſchen λαβȣτο.

Lauff, ſ. *Carriere*.

Lauff,

Heiſſet bey den Jägern ein lichter Platz, welcher mit hohen Tüchern eingeſtellet, und auf welchen der hohen Herrſchafft das Wildpret vorgejaget wird, damit ſolches im Vorbeylauffen geſchoſſen, gehetzet oder gefangen werden könne. Der Lauff gehet von dem Ende des Jagens bey dem Qver- oder Lauff-Tuche an, und wird zu beyden Seiten mit Tüchern eingeſtellet, am Ende deſſelben aber mit einem Bogen oder Rundung, welche man die kleine Jagens-Rundung nennet, wie ein halber Mond geſchloſſen. Die Länge des Lauff-Platzes wird nach der Gelegenheit des Ortes, und Gröſſe des Jagens, drey hundert weniger oder mehr Schritte, und vor dem Jagen am Lauff, oder Qver-Tuche hundert und zwantzig weniger oder mehr Schritte breit gemachet. Mitten auf den Lauff, oder, wenn dieſer zu lang, etwas näher nach dem Jagen zu, pflegt man den Schirm, wohin die Herrſchafft kömmt, wie ein Luſt-Haus auf Seulen erhaben, zu ſtellen, und von grüner gewichſter Leinewand ein zierliches Dach darüber zu ziehen. Die Tücher, womit der Lauff umſtellet, ſollen fein glatt, gerade und reinlich angezogen ſeyn. Zum Lauff ſoll man, wenn es anders die Früchte, oder auch die Situation zulaſſen, denjenigen Ort erwehlen, wohin das Wild, das man ſtellen und fangen will, ſeinen Wechſel und Ausgang zum Geäſe gehabt; denn dahin iſt ihm die Gegend bekannt, und begehret auch viel eher dahin zu lauffen, wenn es forçiret wird. Es iſt auch gut, wenn der Ort dergeſtalt gelegen, daß man den Lauff gegen das Holtz wieder bringen, und die Qvere unten vom Lauffe blenden kan, weil ſolchenfalls die Hirſche, wenn ſie wieder Gehöltze gegen ſich mercken, ſolches gleich ſuchen, und ehe als ſonſten vorlauffen. Sonderlich muß der Wind vom Lauff nicht ins Jagen gehen, weil ſonſten kein Thier aus demſelben heraus und auf den Lauff will. Vor das Lauff- oder Qver-Tuch werden die Blend-Sträucher Manns hoch geſtecket, daß das Wild nicht allen Tumult und Perſonen auf dem Lauff ſehen kan, und hierdurch, auf den Lauff zu kommen, abgeſchrecket werde. Zur Sau-Hatzzeit müſſen die Tücher, inwendig, zu deren Beſchützung mit groſſen Netzen angeſpannet, auf die Furckeln geleget werden, und, weil die Herrſchafft nach den vorbey lauffenden Wild zu beyden Seiten aus dem Schirm nach dem Krumm-Ruthen zu ſchieſſen pfleget, ſollen zur Warnung einige Sträucher auf die Ober-Leinen gehencket, oder lange Reiß-Stangen dabey geſtecket ſeyn, zum Zeichen, daß es daſelbſt nicht ſicher ſey. Endlich werden noch in dem Lauff, ober- und unterhalb des Schirms, nach der Qvere die gewöhnlichen Uiberſprünge, das iſt, niedrig Geländer mit grünen Reiſern ſauber gebunden aufgerichtet, damit das

Wild daſelbſt im Vorbeylauffen ſpringen müſſe.

Lauffer, *Coureur*,

Heiſt im Reit-Stall ein Pferd, welches vornemlich auf ſchnelles Lauffen abgerichtet, und zum Wettlauffen gebraucht wird.

Lauff Hunde,

Sind eine Art von Stöber-Hunden, die ein Thier ſo lange verfolgen, und allezeit, wenn es raſten will, wieder auftreiben, bis es endlich müde gemacht, und von denen nacheilenden Jägern, welche aber unterlegte Pferde haben müſſen, gefangen wird. Man nennet ſie auch ſonſten Parforce-Hunde.

Lauff Platz,

Wird derjenige Raum an einem Holtze genennet, welcher bey einem Haupt-Jagen zum Lauff beſtimmet iſt, und mit hohen Jagd-Tüchern pfleget umſtellet zu werden. ſiehe Lauff.

Lauff-Schieſſen, ſ. **Flug-Schieſſen**.

Laufft,

Heiſſet nach der Jäger-Sprache ein Bein von einem Hirſchen oder andern wilden Thiere. Alſo ſagt man: Der Haſe hat ſeinen Sprung in dem Gelencke der Hinter-Läuffte, nicht Hinter-Beine.

Lauff-Tuch, Qver-Tuch,

Wird bey der Jägerey dasjenige Tuch genennet, welches die Qvere zwiſchen dem Jagen und dem Lauff ſtehet, und, wenn das Wildpret auf den Lauff ſoll gejaget werden, aufgehoben oder zuſammen gezogen wird. Dieſes Lauff-Tuch, welches einiger maſſen mit dem Vorhang einer Comödie verglichen werden möchte, iſt eben ſo lang und hoch im Stellen mit aller Zubehör, wie die hohen Tücher, es haben auch die Furckeln groſſe und kleine Hefftel, Ober-und Unter-Leine nebſt Wind-Leinen ꝛc. Es wird, wenn das Jagen noch zu iſt, gleich einem hohen Tuche, an dem Ort, wo der Lauff-Platz kommen ſoll, geſtellet, und kan man wol auch eines von den hohen Tüchern hierzu gebrauchen. Nemlich weil die Länge 200 Ellen austragen ſoll, ſo läſſet man allezeit die Leinewand oder das Tuch bey 40 Ellen von oben bis unten von einander ſchneiden, und an dieſe Oerter rechte Wechſel mit Knebel und Ringen machen, alſo kommen vier gantze Wechſel und an iedem Ende ein halber, doch muß an den Wechſeln das nöthige über einander gehen und beſäumet werden: Weil nun in der Länge etwas abgehet, darff ſolches nur mit 9 Furckeln, und mit ſo viel Wind-Leinen eingetheilet werden. Vor Oeffnung des Jagens müſſen alle die Knebel losgemachet, und an iedes Ende ein Mann, bey iedem Wechſel aber 2 Mann geordnet werden, daß ſie inwendig des Tuchs nach dem Lauffe zu ſtehen, damit, wenn der Jäger-Meiſter mit dem Hut wincket, das Jagen aufzumachen, dieſelben geſchwinde mit dem Tuch lauffen, und es aufziehen mögen. Die, ſo es aufgezogen haben, wickeln ſich in das Tuch, und ſtehen ſtille inwendig nach dem Lauff; ſehen aber allezeit nach dem Jäger-Meiſter, ob ſie auf-oder zuziehen ſollen, und damit es deſto geſchwindern Fortgang

habe, wird an jedem Wechſel, bey einem Mann ein ſchwaches Stäblein eingefaſſet, welcher es daran oben und unten zugleich im Ringe ziehen kan, auch wird die Unter-Leine nicht angepflöcket, ſondern vielmehr bey den 4 gantzen Wechſeln etwas unterleget, daß die Ringe deſto beſſer lauffen können, weswegen ſolches auf einem ebenen Platze zu machen, woſelbſt alles hinderliche Gras weggeräumet werden muß.

Lauſch-Netze, ſ. Lücken-Netze,

Laut,

Iſt der Jäger von Hals und Horn, wenn er wohl ſchreyen und blaſen kan. Laut ſind die Hunde, wenn ſie hinter etwas herjagen und zugleich bellen. Einen guten Laut hat ein Horn, wenn es eine rechte Stimme hat, und ſich wohl blaſen läßt.

Laute,

Die Italiener haben von unſerm Deutſchen Worte lauten, ſonare, das muſicaliſche Inſtrument, ſo man Lateiniſch Chelys oder Teſtudo heiſſet, Liuto genennet: Davon wir das Wort Laute gemachet. Es hatte dieſes Inſtrument anfänglich nur 4 Chor doppelte Saiten, hernach hat man immer mehr und mehr darzu gethan. Das unterſte oder den Bauch daran heiſt man das Corpus, das oberſte oder den Sangboden, das Dach. Wo die Bände darauf liegen, heiſt der Griff, unten daran der Hals. Wo die Wirbel darinne gehen, wird der Kragen genennet. Der Stimmung nach bekommen die Lauten unterſchiedliche Nahmen. In der kleinen Octav-Laute muß die Qvint in das eingeſtrichene c oder in das zweygeſtrichene d geſtimmet werden; in der kleinen Diſcant-Laute in das eingeſtrichene h; in der Diſcant-Laute, in das eingeſtrichene a; in der Choriſt- oder Alt-Laute in das eingeſtrichene g; in der Tenor-Laute in das eingeſtrichene e; in der Baß-Laute in das eingeſtrichene d; in der Groß-Octav-Baß-Laute in das eingeſtrichene g.

Lauterſtallen,

Oder der lautere Stall iſt eine Pferde-Kranckheit, wovon unter Harn-Mängel der Pferde gehandelt worden.

Layette,

Heißt an den Sack-Pfeiffen das Stückgen Bein, ſo unten an die Röhren derſelben gemacht, und herum gedrehet werden kan.

Leben,

Heiſſet man das fleiſchigte Theil eines Pferde-Fuſſes, welches mit dem Horn oder Huff, unten und an denen Seiten umgeben iſt. Wenn einem Roß das Leben auf der Krone, oder ſonſten wo es wolle, an dem Huffe austrit: Nehme man Grünſpan ein Loth, Qveckſilber ein halb Loth, mache ſolches zur Salbe und ſtreiche es dem Pferde auf; wo aber das Leben nicht wieder zurücke will, ſo reibe man getödtetes Qveckſilber klein, und ſtreue es darauf, es wird wohl zurücke weichen. Iſt viel Eiter unten am Schaden, ſo ſuche man darnach, es pfleget gemeiniglich ein Eiter-Bein darinnen zu ſeyn, das muß man mit einem kleinen Zänglein heraus nehmen, und hernach dieſe Salbe

be brauchen: Nimm Honig ein halbes Pfund, Alaun ſechs Loth, Grünſpan drey Loth, dieſes zu einer Salbe gemacht und darauf geleget, bis es heraus heilet. Man muß auch das Pferd mit Einſchlagen warten, damit die Hitze nicht hinein komme; iſt es im Sommer, ſo nimmt man darzu Eiter- oder Heiderneſſeln, Saltz, Eßig und Eyer, und rühret es durch einander; iſt es aber im Winter, ſo nimmt man Sauerteig, Saltz, Eßig und rothen Bolus, und ſchlägt ihm damit ein. Das Pferd muß aber allemal im abnehmenden Monden gar dünne ausgewircket werden.

Wenn ſich ein Pferd an den Huf trit, daß das Leben heraus gehet, ſo nimmt man ein wenig ungelöſchten und klein zerſtoſſenen Kalch, machet mit dem Weiſſen von einem Ey eine Salbe daraus, und leget ſie alle Tage friſch auf. Man kan auch das heraus dringende Leben mit einer Salbe, welche von einem Loth Grünſpan, drey Loth gebranntem Kupffer, und dem Weiſſen von ſechs Eyern verfertiget wird, wieder zurücke treiben, es muß aber der Huf dabey mit Horn-Salbe wohl geſchmieret werden. Von dem Schwinden des Lebens ſiehe Kernſchwinden; andere Mängel und Zufälle aber ſind oben unter Huf beygebracht.

Lebendiges Holtz,

Wird das Schlag- oder Unter-Holtz deswegen genennet, weil es, wenn man es gleich abgehauen, dennoch vom Stocke wieder ausſchläget, und aufs neue in die Höhe wächſet. Solches beſtehet einig im Laub-Holtz, denn das Tangel-Holtz, wenn es abgehauen, ſchlägt nicht wieder aus, ſondern bleibet todt und erſtorben.

Leber der Pferde, ſ. *Foie du cheval.*

Leber-Gebrechen oder Kranckheiten der Pferde,

Daß ein Pferd Mangel an der Leber habe, erkennet man unter andern daran, wenn es nicht freſſen will, kalten Schweiß ſchwitzet, abnimmet und dürre wird. Darwider gebe man dem Pferde unter dem Futter Wacholder-Beere, Salbey, Lorbeeren, Schwartzwurtz, Wolfs-Zunge, eines ſo viel als des andern, und pülvere alles vorher. Desgleichen nehme man Eicheln, Birnbaum-Miſtel iedes 1 Pfund, Eichen-Laub 1½ Loth, Salbey, Tauſendgüldenkraut, Engelſüß, Zittwer iedes 1 Loth, weiſſen Jngber, Wermut und Galgant, iedes ein Qventlein, Lorbeern ½ Loth, Täſchelkraut und Meiſterwurtz iedes 1 Loth, ſtoſſe alles zu Pulver, menge es unter einander und gebe dem Pferde iedesmal 3 Nuß-Schalen voll unter dem Futter; dieſes hilfft nicht nur der ſchadhaften Leber, ſondern iſt auch gut wider das Keuchen, oder wenn einem Pferde ſonſt was im Leibe faulet. Beſorgt man, es möchte einem Pferde die Leber faulen, ſo gebe man ihm Endivien, Brunnkreß, kleine und groſſe Roſinen, und Steinleberkraut unter dem Futter zu freſſen; oder koche obige Stücke in Wein, drucke den Saft daraus, und gieſſe es dem Pferde in den Hals. Andere pülvern Hauswurtz, Aloe Hepatica, Sauerampfer, Tabacks-Blätter, Engelſüß, Süßholtz, Meiſter-

ſterwurtz und Weyrauch, mengen es unters Futter und geben es dem Pferde.

Kriegt ein Pferd vom hitzigen Trincken Blattern auf der Leber, ſo daß es davon huſtet, ſo reibe man Meerrettig, Knoblauch, jungen Wermut und Ziegen-Milch in einem Aſch unter einander, und gieſſe ſolches dem Pferde, ſo warm es ſelbiges erleiden kan, in den Hals. v. Mal de Foye.

Leçon,

Iſt eine Anweiſung ſowol vor den Reuter als das Pferd, das man abrichtet und unterweiſet; Der Scholar nimmet Leçon auf allerhand Arten der Pferde, aber mit denen Wildfängen kan er noch nicht zurechte kommen; mancher vergnüget ſich mit der Leçon des Schritts, Trabs und Galop, die hohen Schulen ſind ihm noch zu ſchwer und verborgen. Ein recht dreſſirtes Pferd muß alle Leçons machen, und aus einer in die andere ſich tummeln laſſen. Aber auf den Frantzöſiſchen Manegen iſt man mit einer Leçon content, und giebt ſich nicht viel Mühe ihm mehrere zu lernen. ſ. Schulen.

Leçons de tenebres, v. *Lamentationi.*

Lectio harmonica,

Iſt bey dem Puteano ſo viel als ars canendi, die Singe-Kunſt oder Vocal-Muſic.

Lectio muſica,

Iſt bey dem Pexenfelder eben das, was ſonſt Solmiſatio heißt.

Lection,

Iſt eine Unterweiſung, die ein Lehr-Meiſter ſeinem Diſcipel oder Scholaren in Künſten und Wiſſenſchafften giebet, und wird dieſes Wort ſonderlich in Schulen, auf Fecht- und Tantz-Böden, item auf Reitſchulen gebraucht. Vid. Leçon.

Leder-Freſſer,

Wird ein Pferd genennet, welches den Fehler an ſich hat, daß es das Leder an den Sätteln, Halfftern, Zügeln, Zäumen und anderm Geſchirre frißt. Wer einen ſolchen Gaul hat, darff nur Bibergeil, Fuchs-Schmaltz und Wermut wohl unter einander machen, mit Ochſen-Galle vermiſchen, und alsdenn mit dieſer Salbe den Ort, wo es anbeiſſen und freſſen will, derb ſchmieren, ſo wird ers, wenn er etliche mal ſo angeführet wird, endlich wohl unterlaſſen.

Leene, Bache,

Heiſſet bey den Jägern eine wilde Schweins-Mutter.

Lefzen, ſ. *Levres.*

Legato,

Heißt 1) in der muſicaliſchen Setz-Kunſte eben ſo viel als obligat, da ſich nemlich ein Componiſt vorſetzet, etwas auf gewiſſe Art angefangenes in den geſetzten Schrancken zu vollführen, und davon im geringſten nicht abzuweichen. 2) Bedeutet es auch, wenn zwo Noten in einer Linie oder in einem Spatio mit einem halben Circkel dergeſtalt ⌒ ⌣ ober- oder unterhalb bezeichnet ſind, daß ſolche nur als eine Note zu betrachten: daß man aber zwo Noten daraus machet, geſchiehet um deswillen, weil die eine Helffte ſich am Ende des vorhergehenden,

den, und die zweyte Helffte im Anfange des folgenden Tactes, über dieſes aber nur eine Sylbe darunter befindet. Vielmals werden auch 2, 3 und mehrere Noten, die nicht in einerley, ſondern in verſchiedenen Linien und Spatiis ſtehen, mit dergleichen Zeichen gebunden, um dadurch anzudeuten, es ſolle in der Vocal-Muſic nur eine Sylbe unter ſolche gebundene Noten gelegt, in Inſtrumenten aber dieſelben gezogen, und mit einem Bogen-Striche ausgedruckt werden.

Legatura moderna,

Bindung, Zuſammenfügung, wie ſelbige heutiges Tages beſchaffen, iſt in dem unmittelbar vorgehenden Articel Legato gezeiget worden. Von den Bindungen in den ältern Zeiten aber kan man Ligatura und zwar recta nachſehen.

Legen,

Wird von Pferden geſagt, und bedeutet eben ſo viel als reiſſen oder wallachen.

Leger, cheval leger,

Sagt man von einem ringfertigen geſchwinden hurtigen Pferde, ſo leicht von Kopf und Hals, geſchmeidiger Taille, rahn von Fuß, und ringfertig von Schenckeln iſt, zum Springen einen guten Natur-Trieb hat, und voller Lebhafftigkeit und Bewegung iſt, etwas auszuſtehen.

Legere Main, v. Main.

Legerement,

Leicht, hurtig, wird in der Muſic gebraucht, wenn eine Sing-Stimme, inſonderheit aber ein Inſtrument nicht ſtarck angegriffen, aber dabey fertig tractiret wird.

Leggiodoro, Leggiadramente,

Iſt gleichfalls in der Muſic gebräuchlich, und bedeutet ſehr ſchön, über die Maſſe annehmlich, mit einer artigen Manier.

Legiren,

Heißt in der Fecht-Kunſt eine Art von Pariren, welches man gebraucht, wenn der Feind unter der Klinge abſonderlich inwendig ſtößt. Ein geſchickter Fechter legiret auch von freyen Stücken, und zwinget ſeinen Feind dadurch, entweder den Degen zu verlieren, oder doch wenigſtens Blöſſe zu einem ſichern Nachſtoß zu geben.

Lehen,

Iſt ein Gut oder Herrſchafft, ſo von dem Ober-Herrn oder Eigenthümer deſſelben, der dahero den Nahmen des Lehn-Herrn führet, einem andern, welcher der Lehen-Mann genennet wird, mit gewiſſen Bedingungen, und zwar bey den Adelichen oder Ritter-Lehen, gegen Angelobung der Treue und gewiſſer Kriegs-Dienſte, bey den Bürger- und Bauer-Lehen aber gegen Abführung gewiſſer Zinſen und Gülten, dergeſtalt gegeben wird, daß zwar das Eigenthum und die Ober-Herrſchafft des Lehen-Gutes, Dominium directum, dem Lehen-Herrn bleibet, der Uſus-Fructus oder Nutz-Nieſſung aber, oder wie es eigentlich genennet wird, das Dominium utile, dem Lehen-Mann zukomme. Der Lehen ſind, nach ihrem Urſprung, Art und darauf hafftenden Beſchwerden vielerley, wovon die bekannteſten folgende: Ein

Adelich oder Ritter-Lehen iſt ein ſolches, bey welchem ſich adeliche Freyheit- und Gerechtigkeiten und ſo genannte Regalia minora, als da iſt ein Ritter-Sitz, oder Schloß, Ober- und Nieder-Gerichtbarkeit, und dergleichen befinden, und welches ordentlich einen Edelmann zum Beſitzer hat; ſo iedoch heut zu Tage nicht mehr ſo genau genommen wird, maſſen manch ſchönes adeliches Lehen und Ritter-Gut, durch ſchlechte Wirthſchafft ihrer Beſitzere, oder in andere Wege, in bürgerliche Hände gekommen, und von ihnen mit allen Prärogativen und Freyheiten, wie ehemals von den Adelichen, beſeſſen werden: Nur daß das Ritter-Lehen den bürgerlichen Beſitzer nicht adelt. Ein Bürger- oder Bauer-Lehen, welches man auch, weil es insgemein mit einem Zins oder Gülte beſchweret iſt, ein Beutel-Lehen zu nennen pflegt, heißt dasjenige, ſo keiner adelichen Freyheiten genieſſet und nur von einem Bauer oder Bürger beſeſſen wird. Ein Erb-Lehen heiſſet ein Lehen, welches Mann- und Weiber-Lehen zugleich iſt. Ein Mann-Lehen heiſſet, darinne allein die männliche Nachkommen die Erb-Folge haben. Ein Weiber- oder Kunckel-Lehen aber, ſo auch ein Schleyer-Lehen genennet wird, iſt, womit ein Weib zuerſt beliehen worden, und welches auch auf die Weiber fallen kan. Ein Samt-Lehen iſt, womit nechſt dem Beſitzer, iedoch mit deſſen Bewilligung, noch mehrere, ſie ſeyn gleich ſeines oder eines andern oder fremden Geſchlechtes, dergeſtalt beliehen ſind, daß ſie dazu gleiches Recht haben, und einer dem andern in ſeiner Ordnung folgen möge. Ein Schupff-Lehen heiſſet in Schwaben ein Bauer-Gut, welches nicht erblich iſt, ſondern nach Abſterben des Beſitzers dem Lehen-Herrn wieder anheim fällt, der es denn von neuem, einem unter des vorigen Inhabers hinterlaſſenen Kindern, iedoch nur auf ſeinen Leib, hinwieder verkauffet. Den Nahmen hat es daher, weil die Erben davon geſchüpfft, das iſt, entſetzet werden. Ein Zins-Lehen iſt, davon ein gewiſſer Zins an Geld, Vieh, Früchten und dergleichen, durch den Beſitzer jährlich zu gewiſſer Zeit entrichtet werden muß.

Leib,

In der Ring-Kunſt werden die Arme in 3 Theile getheilet, als in die Stärcke, halbe Stärcke und in die Schwäche; der Kopff in 2 Theile, als in die Schwäche und Stärcke; die Füſſe aber in drey Theile, als in die gantze und halbe Stärcke und in die Schwäche.

Leibes-Geſchicklichkeit,

Welche ſich ein junger Edelmann durch Leibes-Uibungen zu erwerben ſuchet, kan eine zweyfache Abſicht haben, wenn man entweder ſolche Stellung und Bewegung des Leibes annehmen will, welche der Wohlanſtändigkeit gemäß, und einen bey andern angenehm machen kan, welches inſonderheit durch das Tantzen geſchiehet; oder da man ſeinen Leib zu unterſchiedenen Bedienungen geſchickt machen will, worzu man unter andern das Reiten und Fechten gebraucht.

Leibes-Gewicht, ſ. *Poids du corps.*

Leibes-Stellung, ſ. **Gang.**

Leibes-Uibungen,

Heiſſen diejenigen Bemühungen, welche man zur Ausbeſſerung und Vollkommenheit ſeines Leibes vornimmt. Insgemein wird damit bloß auf den Leib geſehen, daß man dadurch deſſen Geſundheit erhalte und befördere, oder demſelben eine Geſchicklichkeit gebe, ſich in ſolche Bewegung und Stellung zu bringen, dadurch man ſich bey andern angenehm und zu gewiſſen Verrichtungen geſchickt mache. Die Leibes-Uibungen haben ihren natürlichen und politiſchen Grund. Nach dem natürlichen Rechte ſind wir verbunden, unſern Leib zu erhalten; demnach müſſen wir auch die Mittel gebrauchen, welche zu Erhaltung dieſes Endzwecks nöthig ſind. Zu dieſen Mitteln gehören die Leibes-Uibungen, inſofern man ſich dadurch eine der Geſundheit zuträgliche Bewegung machet. Der politiſche Grund beſtehet darinne, daß man bey Erlernung ſolcher Exercitien vernünftige Abſichten habe, eine angenehm-machende, wohlanſtändige, und zu wichtigen Verrichtungen gehörige Geſchicklichkeit des Leibes dadurch zu erlangen. Zu dieſen Leibs-Uibungen, welche nach den Regeln der Kunſt eingerichtet ſind, pflegt man das Tantzen, Reiten, Fechten, Ballſchlagen, Voltigiren, Ringen, Schwimmen ꝛc. zu rechnen. Bey den alten Griechen waren fünferley Arten der Leibes-Uibung gebräuchlich, nemlich das Lauffen, Springen, Teller-Werfen, Spieß-Werfen und Ringen.

Leibig, ſ. *Boyau.*

Leib-Schütze,

Iſt ein Jagd-Bedienter bey einem groſſen Herrn, welcher deſſelben aus- oder abgeſchoſſenes Gewehr hurtig, geſchwind und reinlich inwendig ausziehen, behende laden, und dergeſtalt parat haben muß, daß er ſolches auf bedürffenden Fall oder Verlangen ſeines Herrn gleich überreichen könne. Er ſoll daher mit dem Gewehre fein behutſam und vorſichtig umgehen, und ſich deswegen nüchtern und mäßig aufführen, damit er nicht unvorſichtiger Weiſe, entweder ſich oder andern Schaden thun möge; er ſoll auch ferner einige Wiſſenſchafft ſowol von eines Büchſen-Machers, als Büchſen-Schäffters behörigen Arbeits-Stücken haben, und dasjenige, was an ſeines Herrn Gewehre untüchtig oder ſchadhafft iſt, zu repariren verſtehen, oder doch, wie es geſchehen ſolle, geſchickt anzuordnen wiſſen. An verſchiedenen Orten führen die Leib-Schützen noch den alten Nahmen Büchſen-Spanner, weil alles Gewehr mit dem eiſernen Spanner ehemals geſpannet worden.

Leichtigkeit,

Iſt eine der vornehmſten Eigenſchafften der Melodie, bey welcher aus folgendem Haupt-Satze: Man kan keine Vergnügung an einem Dinge haben, daran man keinen Theil nimmt, ſieben Regeln flieſſen: 1) daß in allen Melodien etwas ſeyn muß, ſo faſt iederman bekannt iſt; 2) alles gezwun-

zwungene weitgeholte Weſen muß vermieden werden; 3) der Natur muß man am meiſten, dem Gebrauche in etwas folgen; 4) man ſetze die groſſe Kunſt auf die Seite, oder bedecke ſie ſehr; 5) den Frantzoſen ſoll hierinne mehr, als den Italienern, nachgeahmet werden; 6) die Melodie muß gewiſſe Schrancken haben, welche iederman erreichen kan, und 7) die Kürtze wird der Länge vorgezogen.

Leichtſinnigkeit, *v. Caprice.*

Leikauf,

Weinkauf, Arrha emptionis, vins de la Vente, iſt ein Wein-Schmaus, den der Käuffer und Verkauffer mit einander halten zur Beſtätigung des geſchloſſenen Kauffs; bey dem Pferde-Kauff wird auch öfters Leikauf getruncken, und fallen ſolche Unkoſten gemeiniglich dem Käuffer zu, weil ihm am meiſten daran gelegen iſt.

Leim-Baum,

Iſt ein hochſtämmiger Baum, welcher nicht unbillig für eine Art des Ilmen-Baums gehalten wird, indem er ſowol am Holtz als an dem Laube eine groſſe Aehnlichkeit mit demſelben hat; doch findet ſich der Unterſcheid, daß dieſer Leim-Baum viel zärter und kleinjähriger iſt, als jener, und daher das Holtz zu der beſten Arbeit von den Geigen- und Inſtrumentmachern gebraucht wird. Es hat eine ſehr annehmliche Farbe, wenn man es gearbeitet, und kommt es ſonderlich wohl in Auslegung des Täfelwercks heraus, weswegen es auch die Tiſcher gerne verarbeiten.

Leim-Ruthe, Leim-Spindel,

Iſt eine von ſchwancken und geſchlachten Bircken geſchnittene Ruthe, welche mit Vogel-Leim beſtrichen, auf die Leim-Stange oder den Feld-Baum geſteckt, und alſo zum Vogel-Fange gebraucht wird. Man muß, nachdem man groſſe oder kleine Vögel zu fangen gedencket, ſich auch ſtarcke oder ſchwache Ruthen zulegen. Der ſtarcken Leim-Ruthen, welche drey Viertel oder eine Elle lang ſeyn können, bedienet man ſich, damit Häher oder Holtz-Schreyer, Droſſeln, Miſtler und dergleichen groſſe Vögel zu berücken. Die geringern und ſchwächern aber, ſo die Länge einer halben Elle haben müſſen, werden gebraucht, ſo man kleine Vögel, Fincken, Meiſen, Zeiſige ꝛc. mit ſolchen zu erhaſchen gedencket. Alle Ruthen müſſen einen ſpitzigen Stefft oder zugeſpitzten eiſernen Drat haben, damit ſie füglich in die Leim-Stange, oder den Feld-Baum können eingeſtecket werden; wiewol andere nur Löcher in die Stangen und Bäume bohren, die Ruthen oder Spindeln alſo hinein ſtoſſen, und ſolcher Geſtalt keiner Spitze nöthig haben.

Leim-Stange, *Pertica, Fourche aux gluaux,*

Iſt eine lange und geſchlancke Stange, an welcher die Leim-Ruthen eingeſtecket werden. Die Aeſte ſamt der Rinde müſſen ſauber abgeſtreiffet, die alſo abgeſchälte Stange aber, damit der Vogel ſich davor nicht ſcheue, mit grüner Oel-Farbe angeſtrichen, und

und am Fuſſe mit einem ſtarcken eiſernen Stachel verſehen ſeyn, um ſolche mit leichter Mühe in die Erde zu ſtecken. Mit dieſer gehet der Weidmann oder Vogel-Steller in den Wald, und an den Hecken hin und her; ſobald er nun den Geſang einiger Vögel vernimmt, langet er ſeine Leim-Ruthen oder Spindeln, aus der Leim-Taſche heraus, macht ſolche nach einander auf der Stange feſt, und ſtecket dieſe an einen gelegenen Ort in die Erde, nicht weit davon aber ſeine Eule oder Käutzlein, zu welchem ſich die Vögel verſammlen, wovon diejenigen, ſo ſich auf die Leim-Ruthen ſetzen, daran kleben bleiben, und alſo gefangen werden. Sind viel Vögel vorhanden, ſo muß er nicht gleich, wenn zwey oder drey mit den Leim-Rüthlein herab gefallen, ſolche von der Erden aufzuheben eilen: Denn die übrigen würden bey deſſen Erblickung bald das Reißaus geben; doch hat er ſich auch auf alle keine Rechnung zu machen, weil widrigenfalls, und da er, bis alle gefangen wären, warten wolte, die ſchon gefangene und auf die Erde gefallene, in die Hecken und unter die Bäume ſich retiriren, Verdruß verurſachen, und am fernern Fang hinderlich ſeyn könten. Dieſe Art, die Vögel mit den Leim-Ruthen auf der Leim-Stange zu berücken, iſt, weil man damit hurtig von einem Orte zum andern kommen kan, in Gärten und Weinbergen nützlich zu gebrauchen; zwo andere Arten, welche in und bey dicken Wäldern dienen, ſind bereits unter den Wörtern Feld-Baum und Kletten-Stange beſchrieben.

Leim-Taſche,

Gehöret mit zum Geräthe eines Vogel-Stellers oder Weidmanns, und iſt eine wohl vermachte lederne Taſche, darinne derſelbe ſeine Leim-Ruthen oder Leim-Spindeln träget, ohne ſich die Hände oder ſeine Kleidung zu verunreinigen. Sie wird von ſtarckem ſchwartzen Leder, nach der Länge der Leim-Ruthen geſchnitten, damit dieſelben oben einer qveren Hand breit heraus gehen. In dieſe werden die Ruthen, ſo viel man deren zum Fang nehmen will, geſteckt, der zerlaſſene Leim darüber gegoſſen, die Ruthen in ſelbigem herum gerühret, und ſo ſie ſollen aufgeſtecket werden, nach und nach heraus gedrehet, nicht aber gerade heraus gezucket, weil ſich ſolchenfalls ſonſt wenig Vögel daran fangen würden.

Lein-Baum,

Iſt eine Art vom Ahorn-Baume, welche neben den Ilmen- und Eſchen-Bäumen in groſſen und hohen Wäldern wächſet, aber nicht ſo groß, als der Ahorn-Baum wird, auch ein kleinkerbigters Laub, einen kleinern Saamen, und eine etwas glättere und weiſſere Schale als dieſer hat. Sein Holtz iſt hart und zähe, aber doch leicht, kleinjährig, und zärter, auch ſchöner als der Ahorn, und läſſet ſich daher zu allerley Tiſcher-Arbeit wohl gebrauchen.

Leine, ſ. *Corde*.

Leiningen,

Grafſchafft in Weſterreich, zwiſchen der Unter-Pfaltz, wie auch den

den Biſchoffthümern Speyer und Worms, welche ihre abſonderliche Reichs-Grafen hat. Es ſind aber zweyerley Gräfliche Geſchlechter, deren das eine ſich von Dachsburg und das andere von Weſterburg ſchreibet. Jenes hat ſich in die Hartenburgiſche und Dachsburgiſche, dieſes aber in die Leiningiſche und Weſterburgiſche Linie getheilet. Die Dachsburgiſche Linie hat die Aeſte Heidesheim und Dachsburg, von welcher Güntersblum wieder abſproſſet. Von der Leiningiſchen Linie ſtammeten die 2 abgeſtorbenen Aeſte Grünſtadt und Oberbrunn ab. Das Stammhaus und die Stadt Leiningen wird in Alt- und Neu-Leiningen getheilet. Dieſe Grafen ſind der Lutheriſchen Religion zugethan. Die Grafen von Leiningen-Dachsburg führen in ihrem Wappen 3 ſilberne Adler im blauen Felde, nebſt einem darüber ſtehenden Turnier-Kragen, als das Leiningiſche Stamm-Wappen, einen ſchwartzen mit 8 Lilien-Stäben überzogenen Löwen, wegen Dachsburg; und im Mittel-Schilde ein ſilbern Creutz im rothen Felde, wegen der Herrſchafft Aſpermont. Die Grafen von Leiningen-Weſterburg führen nebſt dem Leiningiſchen Stamm-Wappen ein goldenes Creutz im rothen Felde, deſſen iede Ecke mit 5 güldenen Creutzlein ausgefüllet iſt, wegen der Herrſchafft Weſterburg; und auf dem Mittel-Schilde ein blaues Creutz im güldenen Felde. Dieſe Wappen haben 3 Helme, der erſte zeiget einen grünen Baum mit ſilbernen Blumen, wegen Leiningen; der andere hat 3 ſchwartze mit ſilbernen Hertzen beſtreuete Flügel wegen Dachsburg; und der dritte iſt gecrönt, hat ein ſechseckigtes mit Pfauen-Federn geziertes Schirmbret, wegen Aſpermont: An deſſen Stelle führen die Weſterburgiſchen einen Pfauen-Schwantz.

Leipzig, *Lipſia*,

Iſt eine reiche Handel-Stadt, gute Feſtung, und eine berühmte Univerſität. Sie liegt in Meiſſen an dem Fluß Pleiſſe genannt, iſt mit Thürmen, Paſteyen, Schantzen, Bruſtwehren und Waſſer-Gräben wohl verſehen, hat ſchöne und prächtige Häuſer mit koſtbaren Erckern, abſonderlich auf dem Marckt, die ſich jährlich in ihrer Anzahl vermehren. Das Land herum iſt ſehr fruchtbar, eben und ſehr lieblich anzuſehen. Die Stadt hat 3 berühmte Meſſen, nemlich die Neu-Jahrs-, Jubilate- und Michaelis-Meſſe. Die Kirchen zu St. Thomæ und St. Nicolai werden unter die allerſchönſten Lutheriſchen Kirchen in Deutſchland gerechnet; die ſo genannte Neue und Peters-Kirche geben den andern an Schön- und Koſtbarkeit wenig nach. Ingleichen ſind auch wohl zu beſichtigen das Schloß, oder die Feſtung Pleiſſenburg, ſo an einem Eck der Stadt liegt, item das Rathhaus, die auf Italieniſche Manier erbaute Börſe, das Zeug- und Zucht-Haus, verſchiedene Raritäten-Kammern, des Raths Bibliothec, der Gottes-Acker zu S. Johannis, auf welchem eine feine Kirche und ſehr viel ſchöne Epitaphia zu finden, und die vortrefflich ſchöne Baum- und und Blumen-reiche Frucht- und Luſt-Gärten um die gantze Stadt. Jedoch iſt allda nichts herrlichers als die Univerſität, welche Anno

1409

1409 von Friderico Chur-Fürſten zu Sachſen geſtifftet, und mit vortrefflichen Privilegiis iſt begabet worden. Sie beſtehet in vier Nationen, nemlich Sachſen, Meiſſen, Bayern oder Francken, und Polen, und hat eine iede ihre beſondere Matricul, auch erwehlet man aus dieſen Nationen alle halbe Jahre einen Rectorem Magnificum. Es hat dieſe Univerſität 6 ſchöne Collegia, als das groſſe und kleine Fürſten-Collegium, das Marianum oder Schleſiſche Collegium, das neue oder rothe Collegium, Juriſten-Collegium oder Petrinum, das Pauliner-Collegium, in dieſem letztern iſt eine wohl verſehene Bibliothec und Kirche. Von denen Profeſſoribus ſind in der Theologie 4, in den Rechten 5, in der Medicin 4, und 9 in der Philoſophie, und alſo in allen 22 Profeſſores, welche ſtatliche Salaria haben. Auch haben die Magiſtri abſonderliche Societæten, in welchen ſie zu gewiſſen Zeiten zuſammen kommen, und von allerhand ſchönen Sachen zu diſcouriren pflegen. Im übrigen floriret anietzo dieſe Univerſität vor vielen andern, und befinden ſich daſelbſt die Studenten in groſſer Anzahl. Die Catholiſchen haben auf dem Schloſſe, die Reformirten in dem Amt-Hauſe ihren Gottes-Dienſt. Das Wappen der Stadt Leipzig iſt einmal getheilet, und führet vornen einen zum Streite bereiteten goldenen Löwen mit offenem Rachen, vorgeſchlagener rother Zunge, doppelt in die Höhe gewandtem Schwantze und Waffen, im blauen Felde; hinten aber hat es 2 blaue Pfäle im goldenen Felde.

Leiſt Leiſte,

So man auch die groſſe Maus nennet, iſt an einem Pferde die Gegend des hintern Schenckels, welche ſich, wenn das Pferd gehet, dem Bauch nähert, da die Stöſſe und Tritte mit den Füſſen gefährlich ſind. Wenn einem Pferde der Leiſt wächſet, ſo brenne man ihme mit einem glüenden Eiſen fünff Strich dadurch eines Stroh-Halmes tieff, darnach nehme man ein halb Pfund Honig, anderthalb Pfund Terpentin, vier Loth Galbanum, Weyrauch und Maſtix iedes ein Loth, zwey Loth Bohnen-Mehl, anderthalb Pfund Hartz; dieſe Stücke thue man in einen Topff, gieſſe ein Nöſſel Eſſig darüber, und laſſe es mit einander ſieden, ſtreiche ſodenn die Salbe auf den Brand, oder lege es Pflaſterweiſe darauf, neun Tage nach einander. Andere nehmen ein glüend Eiſen und brennen ihm eines Stroh-Halmes tieff ins Fleiſch, zerlaſſen auch ſogleich Schweinen-Speck, und thun ihm denſelben warm hinein.

Leite,

Wird von den Jägern ein langer Niederhang von einem Berge genannt; Hochleiten, eine Seite eines Berges mit Waldung beſetzt; Wein-Leiten, Berg-Leiten, ſo mit Weinſtöcken beſetzt; Winter-Leiten iſt die Winter-Seite, wo der Berg gegen Mitternacht ſiehet.

Leit-Hund,

Iſt der edelſte und vornehmſte Hund, so bey dem Weidewerck gebrauchet wird, das verborgene

Wild durch denſelben auszufor-ſchen, wo es ſich aufhalte, und auf was Art demſelben beyzukommen, auch durch was für Zeug daſſelbe zu fangen und zu erlegen ſey. Weil nun derſelbe Zeit währenden Gebrauchs an einem langen Riemen, das Hänge-Seil genannt, ſtets geführet und geleitet wird, hat er den Nahmen Leit-Hund erhalten. Er muß, damit er ſeinen Geruch nicht verderben möge, beſtändig gegen die Sonne mit der Kette, an einem trockenen Orte angeleget ſeyn, maſſen er ſonſt durch vieles Umlauffen ſich nicht allein das Haſen-Jagen angewöhnen, ſondern auch ſeinen Geruch durch Herumſchnopern der Koch-Töpffe von ſauer und ſüſſer Brühe verderben würde, welche grobe Dünſte ſolcher Speiſen verurſachen, daß die reinen Atomi des zarten Geruchs und geringe Empfindlichkeit der Spur von der Ausdünſtung des Wildes, dadurch nicht wenig geſchwächet werden. Er ſoll ſeyn von mittelmäßiger Gröſſe, gelblichter Farbe, einem zierlichen förmlichen doch dicken Kopf, weiten Naſen-Löchern, groſſen Lappen um das Maul, Spannen-lang hangenden Ohren, ſtarck von Bruſt und Creutz, einen langen Hals, ſtarcken Läufften, davon die vördern kürtzer als die hintern, einem abhängigten Schwantz oder Ruthe, und meiſtens gebildet, wie ein niedriger Mittel-Jagd-Hund ausſiehet. Ihre Art iſt nicht zu bellen, anzuſchlagen oder laut zu ſeyn, wormit ſie das Wild verſtören würden, ſondern ſie werden von Jugend auf bey den Menſchen angebunden zu ſeyn gewöhnet, das Wild in der Stille zu ſpüren, und den Jäger auf der Fährte des Wildes anzuführen. Wenn ſie noch klein ſind, ſind ſie ſehr blöde und erſchrecken, oder fürchten ſich vor allem, verkriechen ſich öffters ins Stroh, ſchreyen gantz wilde, ſind ſehr ſcheu, und müſſen bey der Auferziehung wohl in Acht genommen werden, daß man ſie ja nicht ſchlage, oder von andern Hunden beiſſen laſſe, ſondern ſie lieble und ſtreiche, (welches ſie gerne haben) und alſo mit aller Freundlichkeit von klein auf zum Führen bändig mache. Ihr Fraß iſt einig und allein Brot mit Milch und guter Brühe von zahmen Fleiſch, zu ordentlicher Zeit, frühe, Mittags und Abends; aber von keinem Wildpret müſſen ſie etwas bekommen, es ſey denn, daß man Hirſch-Schweiß habe. Sie müſſen von Jugend auf zu führen vor ſich her gewöhnet werden, auf luſtigen Feldern und grünen Raſen, nur daß ſie ja keine Spur von Füchſen oder Haſen finden. Einige Jäger blenden ihnen die Augen durch einen braunen Staub-Pültz oder Boſiſt, damit ſie ſich mehr auf die Naſe zu ſuchen, als mit den Augen zu gucken, verlaſſen können, weil ſie ſonſten die Spur übergehen. Die Naſen-Löcher muß man ihnen fleißig mit altem Käſe reiben, daß ſie dieſelben ablecken, reinigen und alſo den Geruch ſtärcken, damit ſie nichts leichtlich von der Spur übergehen, ſondern alles anzeigen. Wenn es des Winters gar zu kalt, muß derſelbige nicht immer anliegen, ſondern im Zwinger frey herum lauffen; zu Anfang des Aprils aber muß er wiederum beſtändig an die Kette kom-

kommen, damit er mit deſto beſſerm Nutzen im Majo und Junio bey feinen warmen, lieblichen und ſtillen Morgen gearbeitet werden könne, weil im Julio und Auguſto ſich ſchon die Winde einfinden, im September aber die Hirſch-Brunſt angehet, und das Gras ſchon gar zu hoch gewachſen iſt. Gemeiniglich ſind die alten ausgeführten Hunde, denen ihre Hitze bereits vergangen, und vor blöden Augen nicht ſehen, ſondern eintzig und allein ſich auf die Naſe verlaſſen müſſen, die beſten zu ſolchem Gebrauch. Da aber ein Hund von guter Art etwas faul und träge wäre, und man denſelbigen begieriger haben wolte, kan ihm ein oder zweymal hinter dem Hirſch zu jagen, nicht ſchaden. Wenn nun ſolcher Geſtalt der Hirſch mit dem Leit-Hunde vorgeſuchet, zu Holtze gerichtet und verbrochen, man auch dieſer Fährte verſichert iſt, daß es der Eingang zum Behältniſſe und Dickigte ſey, ziehet man auf den harten Wegen und Plätzen umher, wo man meinet, daß der Hirſch geblieben ſey: Iſt nun dieſelbe Fährte (wornach man gar eigentlich und genau ſehen muß) wiederum über den Weg und weiter fort, ſo greifft er ihm wiederum vor, ſiehet er ſie denn nicht weiter, ſo iſt er allda geblieben, und ſtecket in dem Dickigte drinne. Gehet aber dieſelbige Fährte wiederum über den Weg, wechſelt auch wiederum zurücke, und offtmals fünff-zehen-und mehrmalen, darf er ſich doch daran nicht kehren, ſondern muß die Gänge, und wie viel ihrer ſind, genau in Acht nehmen: Sind ſie nun gerade, als viere oder ſechſe, ſo bleibet er rückwerts, wo er hergekommen iſt, im Dickigte ſtehen; ſind aber die Gänge ungerade, als drey, fünff oder ſieben und ſofort, ſo ſtecket der Hirſch weiter drüben, wo er hingewollt hat; da man denn abermals weiter vorgreiffen muß. Wenn aber der Hirſch oder ein ander Wildpret zugleich mit vielen Wiedergängen den Jäger irre machen wolte, muß er daſſelbige weitläufftiger beziehen, bis er alle Ein- und Ausgänge umher eingeſchloſſen hat, und keine Fährte nicht wiederum heraus findet, und dieſes heiſſet alſo einen jagdbaren Hirſch nach altem Deutſchen Jäger-Gebrauch gebührlich beſtätigen; weswegen denn auch der Jäger, der den Leit-Hund ausgeführet, zum Zeichen, daß er ſelbigen Tages einen Hirſchen beſtätiget habe, einen friſchen grünen eichenen Bruch auf den Hut ſtecket. Wenn nun gegen Mittag um zehen Uhr oder höher hin die Hitze ſteiget, die Fährte austrocknet, und der Leit-Hund matt worden, ziehet der Jäger mit demſelben wieder zu Hauſe. Einem kaltſinnigen, verdroſſenen und faulen Leit-Hunde, durchaus aber keinem hitzigen und begierigen muß man mit dem Genüß zu Hülffe kommen, und ihm ſolches gantz warm mit friſchem Schweiſſe geben. ſ. Genüß. Man kan auch wol, ſo das Refier genugſam groß und weitläuftig iſt, ein Thier mit allem Fleiß weidewund anſchieſſen, daß es zwar keinen Schweiß giebet, (weil es in den Wanſt, wo das Geäß zur Verdauung lieget, getroffen) und noch eine weile herum gehen kan, hiervon aber ie länger ie ſchwächer wird, und ſich der daher entſtandenen Schmertzen halber

öfters nieder thun muß, bis es nicht mehr fortkommen kan, daher vollends niedergeſchoſſen, und die Arbeit des Hundes nach drey oder vier Stunden, wie es einem beliebig, kurtz oder weitläuftig vorgenommen werden mag. Es iſt dabey nicht ſchädlich, wenn man das Baſt oder den Dickmaaß vom Gehörn, oder die weichen Kolben eines Hirſches, item die weichen Ballen, wenn ſie noch warm, abſchneidet, und, wenn man mit dem Leit-Hunde ſuchet, ſolche in die Fährte leget, daß ſie der Hund findet, ſo dencket er, dergleichen würden noch wol mehr anzutreffen ſeyn, und befleißiget ſich alſo des Suchens um deſto ämſiger. So er endlich das Thier findet, muß man den Hund careßiren und ablieben, alsdenn ihn bey Seite abtragen, das Thier aber wie gewöhnlich aufbrechen, den Hund zuſehen, und ihn den Schweiß aus demſelben genieſſen laſſen, auch Miltz und Lunge geben, und nochmal ablieben und denn hinweg nehmen. Wenn der Beſuch weit abgelegen, pflegt man den Leit-Hund gemeiniglich gerne auf einem Wagen führen zu laſſen, damit er nicht vor der Zeit, ehe er an Ort und Stelle komme, müde werde, daß man hernach nichts machen kan, auch ſich vielerley Fährten des Wildprets unter wegens zu beſorgen hat, da denn freylich verdrüßlich fället, denſelben über viele Spuren zu ſchleppen. Bekommt man von einer Hündin junge Leit-Hunde, ſoll man der Mutter in ihren ordentlichen Fraß, vom Aufbruch alſo warm Schweiß und Wildpret geben, den jungen Hund aber, wenn er wenig Wochen alt, fleißig ein aufgebrochenes Thier beriechen, hinein kriechen und bezupffen, auch den Schweiß ſelber ablecken laſſen, ſo wird er davon begierig. Iſt der Hund von der Mutter entwöhnet, daß er ſelbſten freſſen kan, gewöhne man ihn, wo nicht täglich, doch zum öftern, früh Morgens, da er noch hungerig iſt, und ſchleppe ein Stücklein warmes Brot eine ziemliche Ecke, laſſe aber allda, ſtat deſſen, kaltes Brot liegen, daß es der Hund vor Hunger ſuchen lerne, und finde, ſo wird ihn dieſe Gewohnheit künftig fleißig auf der Erden zu ſuchen anreitzen, denn das warme Brot wird nur deshalben dazu gebrauchet, weil es ſtärckern Geruch von ſich giebet, und der Hund hierdurch deſto beſſer auf der Erde ſuchen lernet: zu freſſen aber iſt alles warme Brot den Hunden ſchädlich, und ſollen ſie davon einigen Anfall von der Wut bekommen. So der Hund ein Jahr alt, muß man ihn, da er ſchon zu führen gewohnet, auch ſuchen lernet, auf den Vieh-Triften fleißig führen, und da er das Vieh auch fleißig ſpüren lernen wolte, mit Fleiß abhalten und durch Worte beſtraffen, damit er auch einen Hirſchen durch das Vieh wegzuſuchen lerne; es mag auch noch ſo eine groſſe Heerde Vieh über die Hirſch-Fährte gehen, muß er doch den Hirſch, wo anderſt nicht alles ausgetreten, richtig anzeigen, weil ohnedis ein Hirſch einen viel ſtärckern Geruch der Fährte von ſich giebet, als das zahme Vieh; es kan auch nicht ſchaden, ihn deſto behertzter zu machen, ſo er von Natur ſchläfferig iſt, wenn man ihn nur einmal gerade auf des Hirſches Lager

ger oder Wohn-Bett zu ſuchen läſſet.

Lendenlos, ſ. *Eshanche*.

Lente, Lentement, Lento,

Bedeutet in der Muſic langſam. Tres & fort lentement, ſehr langſam. Lenteur des Notes & de la Meſure, die langſame Bewegung der Noten und des Tactes.

Leo, ſ. **Löwe**.

Lepre d' un cheval,

Der Auſſatz an einem Pferde iſt nichts anders, denn ein Krebs des gantzen Leibes, ſo aus melancholiſcher Feuchtigkeit entſpringet, und die gantze Natur des Leibes verändert, denn es greifft nicht allein die Haut und äuſſern Glieder an, ſondern auch die innern, als das Fleiſch, Eingeweide und die Beine ſelbſten, iſt derowegen anſteckend, und paßirt für einen Haupt-Mangel. ſ. Krebs, woſelbſt auch einige Hülfs-Mittel darwider beygebracht worden.

Lepſis,

War bey den Griechen das erſte Stück ihrer Melopœiæ, welches lehrte, auf welcher Saite eines Tetrachordi eine Melodie müſſe angefangen werden.

Leptophonus,

Einer der eine ſchwache Stimme hat.

Lerche, *Alauda, Alouette,*

Iſt ein lieblich-ſingender und ſeines ſchmackhaften Wildprets wegen ſehr beliebter Vogel, deſſen ſonderlich zweyerley Arten, als Feld- oder Korn-Lerche, und die Heide-Lerche bekannt ſind, denen man noch die Haube-Lerche und Gereut-Lerche beyzuzehlen hat.

Lerche, Feld- und Korn-Lerche,

Iſt am Kopff, Rücken und Schwantz bräunlicht, und hat Erd-Farbe, dunckelſchwartze und abfärbig weiſſe Federn, mit einander vermiſcht; unten am Leibe aber von der Kehle an, ſind ſie ſcheckigt, wie an einer Droſſel, mit welcher die Farbe eintrifft, doch gehen die Flecken Streiffweis wie bey den Krammets-Vögeln; wo dieſe Flecke aufhören, noch ziemlich weit oben, fangen weiſſe Federn an, welche ſich bis zum Schwantz erſtrecken. Männlein und Weiblein ſind ſchwer von einander zu unterſcheiden, und obgleich die dunckelfarbigen, bey denen die Erd-Farb-bräunlichte Federn am meiſten hervor ſcheinen, weil ſie von den hellen weißlichten und ſchwärtzlichten weniger abgeſtochen werden, die Weiblein ſeyn mögen, ſo iſt doch der Unterſcheid ſo gering, daß er kaum mit Augen geſehen, mit dem Pinſel aber ſchwerlich vorgeſtellet werden kan. Ihr Schnabel iſt bräunlicht, vornen hinaus ſchwärtzlicht; der Hals iſt weder zu lang noch zu kurtz, ſondern wohl proportionirt; die Füſſe ſind hoch und der Schwantz iſt lang; auch ſind die Flügel ſehr lang, weil ſie in der höchſten Lufft empor zu ſchweben, und ſich ſingend aufzuhalten, nöthig haben. An der hinterſten Zehe bekommen ſie, wie auch die Heide-Lerche, wenn ſie ſich vermauſen, ungemein lange Klauen, mit welchen ſie hin-

hinweg ſtreichen, und im Frühling ſelbige wieder mit ſich bringen; im Sommer aber werden ſie kürtzer, und hat man die Urſache noch nicht ergründen können: Warum doch der Schöpffer, der nichts vergebens ordnet, eben zur Streich-Zeit dieſem Vogel ſo lange Klauen gegeben, welche man Sporen nennet. Dieſe Lerche iſt der erſte unter den Vögeln, die im Frühling wieder kommen, ſo daß, wenn alsdenn ſchön Wetter einfället, in wenig Tagen das Feld mit Lerchen bedeckt iſt, welche mit ihrem Singen die Gemüther der Menſchen, ſo in des Winters Nacht und Kälte gleichſam erſtorben gelegen, wieder aufwecken. Sie brüten meiſtens im Getreide, daher ſie Feld-Lerchen und Korn-Lerchen heiſſen, und haben den Sommer über mehrentheils dreymal Junge, fünf, vier und drey; doch trifft dieſe Abwechslung der Zahl der Jungen nicht allezeit ein, ſondern iſt nur dahin zu verſtehen, daß es meiſtentheils alſo geſchiehet; hingegen, wenn es im Frühling zu kalt iſt, oder die Paar getrennet werden, und ſich neu paaren, iſt es bey dieſen und andern Vögeln nichts ſeltenes, daß ſie das anderemal oder gar das drittemal mehr Junge haben, als das erſtemal. Dieſe ihre Brut fangen ſie gemeiniglich zu Anfang des Aprils, zuweilen auch ſchon um Lichtmeſſe an, zu welcher Zeit ſie ihre Ankunfft präciſe haben, und in der groſſen Kälte ihre Jungen ausbringen, daß man derer auf den Aeckern in Miſt-Hauffen, allwo ſie die Brut warm erhalten können, bey härteſter Kälte und Schnee gefunden hat, doch geſchiehet dieſes ſelten; wie ſie denn auch zum Theil erſt im Auguſto zu brüten aufhören. So bald die Jungen ein wenig Federn haben, da ſie noch lange nicht zum Fliegen geſchickt ſind, lauffen ſie ſchon aus dem Neſte, und halten ſich vielmals gantze Acker-Längen eine von der andern auf; welches ihnen die Natur um deswillen zu ihrem beſten eingiebt, damit, weil ſie auf der Erden ſitzend viel mehrer Gefahr, als andere Vögel unterworffen ſind, nicht alle auf einmal von ihren Feinden erwiſchet werden mögen, maſſen der Fuchs ſie auch, des ſtarcken Geruchs halben, viel leichter in dem Neſte finden könnte. Zu ſolcher Zeit ſiehet man die Alten über dem Getreide herſchweben, und durch gemaches Ruffen von den Jungen erforſchen, wo ſich dieſelben befinden, ſintemal ſobald eine Junge antwortet, die Alte an derſelbigen Stelle in das Getreide hinein fällt, ſodenn aufs neue Speiſe holet, und auch die andern wechſels-weiſe aufſuchet. Ihr Aufenthalt iſt beſtändig im Felde, allwo ſie, wenn es ſpat ſchneyet, manchmal noch im December, zu drey und vieren beyſammen im Felde liegen; dieſe verlieren ſich aber, ſobald es ſchneyet. Hingegen, wenn um Lichtmeß ihr Strich angehet, und es zur ſelben Zeit ſchneyet, iſt es nichts ſeltſames, daß man ſie zu hunderten und mehrern mit einander auf dem Schnee lauffen ſiehet, welche iedoch, wenn der Schnee nicht bald weggehet, auf einmal wieder verſchwinden, daß man nicht weiß, wo ſie hinkommen ſind. Sie ziehen alle Herbſt, wie andere Vögel, und zwar am meiſten um Michaelis, in einer ſolchen unglaublichen

chen Menge, daß ſie auch öffters gantze Felder bedecken. Und ob es gleich im Herbſt eilfertig ausſiehet, wenn eine Schaar der andern in Läfften nachfolget, ſo währet es doch viel länger, und gehen etliche Wochen darüber hin, bis ſich dieſe Art Vögel gantz und gar verlieret. Sie ſingen ſchwebende in der Lufft, welches ſonſt den andern Vögeln nicht gemein iſt, ſonderlich bey ſchönem Wetter frühe oder gegen den Abend, bey trüber Witterung aber werden ſie ſelten gehöret. Ihr natürliches Geſänge iſt zwar nicht ſo ſchön, als der Heide-Lerche ihres, hingegen begreiffen ſie, wenn man ſie jung aufziehet, allerley Lieder, und darneben vieler anderer Vögel Geſänge, doch muß man deren in einem Gemach nicht zwey, ſondern nur eine haben. Am beſten iſt es, man thut eine junge Feld-Lerche, die vom Neſt aufgezogen, zu einer im Herbſt gefangenen Heide-Lerche, iedoch eine iede in ein beſonder Vogel-Haus, ſo wird man in dem Martio eine Feld-Lerche haben, die wie eine Heide-Lerche ſinget, und jener um deswillen vorzuziehen iſt, weil dieſelbe nicht lange bleibet, dieſe aber viel Jahre dauret, wenn ſie nur mit wohl zerknirſchtem Hanff, oder in Milch geweichter Semmel, Ameis-Eyern, zerſchnittenen grünen Kohl-Kraut, und dergleichen gefüttert werden. Ihren Geſang beſchlieſſen ſie um Bartholomäi, welchen ſie hingegen viel eher, als ein Finck, im Frühling wieder anfangen. Der Vogelbauer, darinnen man ſie hält, muß oben pur mit Leinwand bedeckt ſeyn, und taugt die grüne am beſten hierzu. Der Boden deſſelben ſoll wenigſtens drey Finger hoch mit reinem Sand beſchüttet ſeyn, darinnen ſie ſich baden und das Ungezieſer vertreiben können. Wo man ſie aber in der Stube herum lauffen läſſet, kan man ihnen dergleichen in einem Geſchirre an einen beqvemen Ort ſetzen. In der Freyheit beſtehet ihre Nahrung in Gewürmen, Haber-Körnern, welche ſie aushülſen, wie auch zur Herbſt-Zeit in grüner Saat, und wie alle Vögel, dann und wann Sand zu ihrer Cur genieſſen, alſo haben auch dieſe allezeit dergleichen in ihren Magen. Ihren Jungen tragen ſie ihre Speiſe oder Geätz im Schnabel zu. Sie werden auf verſchiedene Arten gefangen. Im Martio ſind ſie am beſten mit einem Nacht-Netze zu bekommen; oder, man kehret, wenn Schnee fällt, auf den Feldern einen Platz, und ſtreuet Haber dahin, dabey ſie, vermittelſt einer Schlag-Wand, ſehr häuffig können gefangen werden. Man berückt ſie auch zu ſolcher Zeit mit Schlingen, die man an einem Bind-Faden, in den Furchen, wo man vorher mit einem Beſen den Schnee wegkehret, und Haber hinſtreuet, aufzuſpannen pfleget. Wenn kein Schnee iſt, fängt man ſie eben zu der Zeit, und auch ſchon bisweilen im Februario, mit einer ſehr langen Vogel-Wand, darzu man ſich des Ruhr-Vogels oder einer angebundenen Lerche, bedienet; dieſe rühret oder reget man durch Hülffe eines ſubtilen Fadens, daß ſie ein wenig in die Höhe flattert, da denn die vorüber ſtreichenden Lerchen, welche man durch einen andern im Felde aufftreiben läſſet, dieſes erſehen und darauf zufliegen, und mit der

Vogel-Wand im Fliegen niedergeſchlagen werden. Die gantze Brut-Zeit über ſollen ſie billig mit allen Nachſtellungen verſchonet bleiben, zumal diejenigen, ſo man dieſe Monate über fänget, ſelbiges Jahr doch nicht ſingen; will man aber ja welche haben, ſo ſehe man ſich nach Jungen um, welche man im Neſte, oder, wenn ſie erſt abgelauffen ſind, leicht erhaſchen kan. Im September gehet der Fang mit dem Nacht-Garn wieder an, ingleichen auch mit dem Lerchen-Falcken, und dem Tiraſſe. Im October gehet erſt der luſtigſte Fang an, nicht nur mit dem Nacht-Garn, womit man ſie ſelbiger Zeit häuffig bekommet, ſondern auch mit den Klebe-Netzen, mit welchen man ſchon im September den Anfang machet, und manchen Abend, wenn gute Gelegenheit darzu iſt, wol etliche hundert bis tauſend fangen kan.

Lerche, Gereut-Lerche, ſ. Gereut-Lerche.

Lerche, Haube-Lerche,

So man vornemlich in Italien und Franckreich häuffig antrifft, iſt etwas gröſſer als eine Korn-Lerche, aber ohne Geſang, und hat oben auf dem Kopff eine Haube oder Feder-Büſchlein, nicht anders als unſere Heide-Lerchen ſich zu machen pflegen, wenn ſie etwas ſehen, davor ſie ſich fürchten. Diejenige Haube-Lerche aber, welche man auch Koth-Lerche, und in Oeſterreich beſonders Koth-Münch nennet, läſſet ſich zum Lieder-Pfeiffen wohl abrichten, und bleibet den gantzen Winter bey den Häuſern, Ställen und Scheunen, ingleichen auf den Miſt-Stäten und Landſtraſſen. Sie iſt dunckel-färbiger als die Feld- oder Korn-Lerche, und hat auf dem Kopff eine Haube von Federn, welche ſie nach Gefallen aufheben, und wieder niederlegen kan.

Lerche, Heide-Lerche,

Iſt ohngefehr um den dritten Theil am Leibe kleiner, als eine Korn-Lerche, und hat einen gantz kurtzen Schwantz. Im übrigen iſt ſie geſtaltet, wie eine andere Lerche, nur daß ſie an der Bruſt etwas mehr weiſſes hat, und an beyden Achſeln der Flügel, ebenfalls weiß und braun-tiegericht iſt. Der Kopff ſcheinet, nach Proportion der andern Lerchen, breit zu ſeyn, und iſt rings herum an den Schläfen und hinten am Genicke mit weiſſen Federlein eingefaſſet. Ihr Aufenthalt iſt beſtändig in den Feldern, ſo nahe am Wald liegen, und zwar nicht oder doch gar ſelten an dem Laub-Holtze, ſondern allein am ſchwartzen Holtze, auch mitten darinne, wenn ſie Felder und groſſe Plätze findet. Ihre Brut verrichtet ſie auch an ſolchen Orten, meiſtens unter den Wacholder-Stauden oder auch in Ellern-Gebüſchen, ſo am ſchwartzen Holtze anſtoſſen, und machet ihr Neſt, wie die andern Lerchen, mit weichen Gras-Stengeln, Moos und kleinen Blümlein aus, damit die Eyer weich und warm liegen. Sie brütet aber nicht, wie die andern Lerchen, den Sommer über dreymal, ſondern nur zweymal, und bringet das erſtemal fünf, das andere mal vier aus, bey welcher Brut ſie ſonderlich in die Höhe

und wieder abzuſteigen, und auf einen Baum fuſſend, angenehm zu ſingen pfleget, welches ſie aber nicht länger antreibet, als bis ihre Jungen aus dem Neſte ſind; Dieſe, wenn ſie abfliegen, zerſtreuen ſich nicht, kommen auch nicht von einander, ſondern halten bis zum Strich unaufhörlich beyſammen. Junge aus dem Neſte aufzuerziehen, mag man ſich nur keine Mühe nehmen, denn wenn ſie gleich mit Ameis-Eyern aufkommen, dauren ſie doch nicht. Das Männlein iſt vor dem Weiblein nicht zu erkennen, nach Art faſt aller derjenigen Vögel, die einen ſchönen Geſang haben; doch ſind muthmaßlich allezeit dieſes die Männlein, die am Kopff und Rücken am meiſten ſchwärtzlicht ausſehen. Ihr Geſang iſt weit lieblicher, als der Korn-Lerche, mit vielerley Abwechslungen, und fängt damit ſchon im Februario an, höret vor Johannis nicht auf, und ruffet hernach, wider aller Vögel Gewohnheit, noch vierzehen Tage lang, ſo hell als im Sommer ſingende, ihren Abſchied aus. In dem Singen flieget ſie meiſtentheils ſo hoch, als die andern Lerchen, und treibt es länger an, pflegt auch allezeit in Bogen zu fliegen, und kan ihren Nachbar nicht ſo nahe vertragen, als die Feld-Lerche; da ſie doch ſehr begierig der Lock nachfolget, und nicht, wie die Feld-Lerche, ohne ſich daran zu kehren, einfällt und fortſtreicht. Daher ſich zu verwundern, daß die Feld-Lerche, wider die Gewohnheit der Vögel, die keine Lock achten, mit ſo unſäglichem Hauffen ſtreichet, dahingegen die Heide-Lerche, wie begierig ſie auch der Lock zueilet, dennoch nur in kleinen Hauffen ihre Reiſe verrichtet; und hat die Natur den Feld-Lerchen vermuthlich etwan deswegen die Art einander zu locken nicht eingepflantzet, weil ſie auf flachem Felde ohnedem leicht einander ſehen und zuſammen kommen können, dahingegen die Heide-Lerchen, wenn ſie in Büſchen und gantz wüſten Gründen hinſtreichen, einander immerdar verlieren würden, wenn ſie nicht beſtändig einander zuruffeten. Sie ſtreichet zur Herbſt-Zeit, und zwar gemeiniglich im October, iedoch auch, nachdem die Witterung iſt, bisweilen ſchon im September, und ob ſie gleich ſonſten in den Feldern häuffig zuſammen fallen, werden ſie dennoch im Strich ſelten in gröſſerer Anzahl, als bey funffzigen, hingegen viel öffter bey zehen und zwölffen geſehen. Ihr Wieder-Strich iſt im Februario vierzehen Tage, auch wohl drey Wochen ſpäter, als der Korn-Lerche. Ihre Speiſe beſtehet in allerley Gewürme, kleinen von Feld-Blümlein ausfallenden Saamen und klaren Sand, auch, wo ſie dazu kommen kan, in Körnern. Wenn man ſie fängt, freſſen ſie anfänglich Weitzen, Haber, Hanff, und was man ihnen vorgiebt; nur dauret es nicht lang, und iſt nöthig, wenn man ſie bey Leben erhalten will, daß man ihnen allerhand Abwechslung mit dem Futter mache. Zwar eine Zeitlang, etwan ſechs oder acht Wochen, nehmen ſie mit gedrucktem Hanff unter ſüſſem Qvarck oder Käs vermiſcht, ſonderlich wenn man dürre Ameis-Eyer darunter menget, gar gerne vorlieb, und wenn es im Frühling iſt, ſingen ſie dabey unvergleich-

unvergleichlich, wer ſie aber länger fortbringen will, der muß mehr Mühe daran wenden, und zu Zeiten Semmel in ſüſſe Milch geweicht, und mit dürren Ameis-Eyern beſprengt, vorgeben; zuweilen auch weiſſen Mohn-Saamen und gedörrtes Rinder-Hertz, welches mit einem Reib-Eiſen gerieben wird, mit der andern Speiſe verwechſeln; ſobald man aber den April erreichet, läſſet man das andere Futter hinweg, und giebt den ſingenden Heide-Lerchen nichts als friſche Ameis-Eyer, bey denen man ſich ihrer Geſundheit, ſo lang man ſolche bekommen kan, gewiß zu verſichern hat. Es dienet auch zu ihrer Erhaltung, wenn ſie entweder in dem Vogel-Haus, oder in der Stube lauffend, in einem Käſtlein Sand bekommen, welches iedoch ſo tief ſeyn muß, daß die Heide-Lerche ſich in dem Sand gleichſam vergraben kan; zur Zeit, wenn die Heuſchrecken ſind, werden ihnen auch dieſelbe gefangen, und die groſſen zerſchnitten, die kleinen aber lebendig vorgeworffen, als welche zur gäntzlichen Erneuerung ihrer Geſundheit dienen. Ihren Fang betreffend, geſchiehet ſolcher, wie bey der Korn-Lerche, kurtz nach ihrer Ankunfft mit dem Nacht-Netze auf nahe bey Schwartz-Holtz gelegenen Feldern; oder, wenn man eine lockende Heide-Lerche hat, mit einer Schlag-Wand, welche man nur im Felde aufſchlägt, die Lock-Lerche mitten in den Herd hinein ſetzet, und ſich die in den nächſten Feldern, oder Wacholder-Büſchen liegende Heide-Lerchen durch iemand auftreiben läſſet, maſſen ſelbige auf die Lock gar willig einfallen. In den folgenden drey Monaten, paaren ſie ſich, und verrichten ihre Brut. Im Julio findet man ſie ſchon zu fünff, ſechs bis ſieben, nemlich mit ihren Jungen, ſo ſie gebrütet, beyſammen liegen, da man ſie denn, vermittelſt des Lerchen-Fälckleins mit dem Tiraſſe fangen kan, welches im nächſtfolgenden Monat, da ſie in der Maus liegen, noch beſſer angehet, maſſen man alsdenn nicht einmal einen lebendigen Falcken brauchet, ſondern ſich zu dem Fange, nur eines von Holtz geſchnitzten Fälckleins bedienet, welchen man an einer Schnur mittelſt einer Stangen ſchwinget. Da ſie zuvor währender Brut ſich etwas weit vom Holtze hinweg begeben, und manche Paar mitten im Feld, an Hügeln, die mit Wacholder-Stauden bewachſen, ſich aufhalten, treten ſie im Auguſto näher zum Wald, und ſind daſelbſt, wenn man Acht giebet, wo ſie zu Nachts in Stoppeln liegen bleiben, ſchon wiederum mit dem Nacht-Garn zu fangen, mit welchem ſie, ſonderlich im Frühling, ſich bedecken laſſen, wenn gleich heller Mond-Schein iſt, da hingegen die Korn-Lerche nicht hält, es ſey denn ſtock-finſter. Zur Zeit, wenn ſie im Herbſte ſtreichen, ſind ſie in den Gegenden, wo man die Krammets-Vögel fänget, auf ſonderlich hierzu bereiteten Rück-Herden ſehr häuffig zu bekommen.

Lerchen-Falck,

Iſt ein kleiner doch edler Falck, welcher ein abgeſagter Feind der Lerchen, und von denſelben dergeſtalt gefürchtet wird, daß ſie, wenn ſie ſeiner anſichtig werden, ſich an den

den nechſten und beſten Ort verſtecken, oder ſich eher von einem Menſchen mit der Hand aufheben laſſen, als daß ſie wieder auffliegen ſolten. Er hat einen ungemein ſchnellen Flug, iſt aber zum Baitzen ſehr hart, ja faſt unmöglich abzurichten: Denn ob er wol bald abgetragen wird, auch des Menſchen bald gewohnet, und dem Luder oder Feder-Spiel zufleget; nicht weniger anfänglich, wenn mans in einem Zimmer mit einem Vogel probiret, auf die Erde ſitzt, und ſich den Raub beſcheidentlich abnehmen läſſet, ſo behält er doch dieſen Gebrauch im Felde nicht; ſondern ſo bald er in freyer Lufft auf eine Lerche geworfen wird, und ſolche fängt, begiebt er ſich nicht auf die Erde, ſondern führet meiſtentheils den Vogel, ſo bald er ihn in der Lufft ergriffen, nicht weit von dannen auf einen Baum, bis er ſich geſättiget hat; oder, ſetzt er ſich ſchon auf die Erden, ſo bald er den Weidemann merckt auf etliche Schritte annähern, erhebt er ſich augenblicks mit ſeiner Beute, auf eine gute Strecke davon, und verzehret ſeinen Raub, ehe der Weidemann dazu gelangen kan. Aus dieſer Urſache wird er nicht zum Baitzen, ſondern auf eine andere Art zum Lerchen-Fang gebraucht: Man führet ihn nemlich nur auf der Hand, gehet oder reitet mit einem Hund in das Feld, und wenn der Hund eine Lerche auftreibet, hat man Acht, wo ſie hinfällt, läßt hierauf das Lerchen-Fälcklein auf der Hand flattern, ſo wird der furchtſame Vogel gewiß nicht aufſtehen, den kan man hernach mit dem Tiraß überziehen, oder gar mit der Hand, oder auch mit einem in Geſtalt eines kleinen Fiſch-Hamens geſtrickten, und an einem langen Stecken feſt gemachten Gärnlein überdecken. Eine andere Art iſt dieſe: den Falcken trägt man im Auguſto oder September aufs Feld, wo Stoppeln ſind, oder in die Wieſen und andere Orte hin, wo ſich Lerchen aufhalten; wenn nun eine aufſtehet, ſo mercket man den Ort, wo ſie hinfällt, und gehet hin, die Lerche zu ſuchen, läſſet aber das Lerchen-Fälcklein in währendem Hingehen auf der Hand immerdar mit den Flügeln wecheln, oder ſich bewegen, ohne es von der Hand hinweg zu laſſen, ſo liegt die Lerche, aus Furcht, wie todt, daß man ſie, wenn ihrer zwey ſind, tiraßiren, oder wenn nur einer iſt, entweder gar mit der Hand, oder mit einem Gärnlein, das wie ein kleiner Fiſch-Hamen ausſiehet, zudecken kan. Eine andere Weiſe die Lerchen vom Ende des Auguſti bis zu Anfang des Octobers zu fangen, iſt dieſe: Wo viel Lerchen in den Stoppeln liegen, dahin man ſie auch wol zuſammen treibet, oder wo noch Haber auf dem Felde ſtehet, da richtet man gewiſſe Steck-Garn, welche eigentlich auf die Lerchen gemacht ſind, und gehet auf der andern Seite des Haber-Ackers, oder eines Ackers, wo hohe Stoppeln zu befinden, mit dem Lerchen-Fälcklein hinein, läſſet es auf der Hand mit den Flügeln ſich bewegen, und ſchreitet gantz langſam fort, bleibt auch zuweilen wieder ein wenig ſtehen, damit man die in den Furchen lauffende Lerchen, nicht übereile und auftreibe; denn dieſe, wenn ſie ihren Feind, das Fälcklein, ſo von ferne ſehen, wollen

ſen ſich in der Stille fortſchleichen, und gerathen darüber alle zuſammen in die vorgeſteckten Gärnlein, darinnen öffters zwey bis drey Schock gefangen werden. Wie man ſich aber des Lerchen-Fälckleins zum Lerchen-Fang bedienet, alſo braucht man hingegen auch die Lerchen, wenn man ein Lerchen-Fälcklein fangen will, und zwar folgender Geſtalt: Man blendet nemlich eine Lerche, hängt ihr an einen Fuß ein ſubtiles mit Vogel-Leim beſtrichenes Gäbelein, oder nur einen mit Leim beſtrichenen Bindfaden, und ſo man ein Lerchen-Fälcklein herum reſieren ſieht, läſſet man die Lerche ſachte fliegen, welche, wie alle blinde Vögel thun, den geraden Weg über ſich gehet; wenn nun dieſelbe von dem Lerchen-Fälcklein erſehen und geſtoſſen wird, ſo ſchlägt das Gäbelein über ſich, wodurch das Fälcklein von dem Leime gefangen wird, und ſamt der Lerche herab fallen muß. Den Leim mag man mit Aſchen, Seiffe und warmen Waſſer wieder auspuzen. Dieſer Vogel kan die Kälte durchaus nicht vertragen, daher muß man ihn nicht nur an einem temperirten Ort halten, ſondern auch im Winter ſeine Sitz-Stange mit Haſen-Bälgen füttern.

Lerchen-Netze, Lerchen-Garn,

Sind eine Art Netze, deren man ſich beym Lerchen-Fangen bedienet. Man hat deren zweyerley Sorten, nemlich Nacht-Garn oder Nacht-Netze, und Klebe-Garn, Klebe-Netze oder Tage-Netze. Das Nacht-Garn hat ſeinen Nahmen von der Zeit, denn man kan ſich deſſen nicht bey hellem Tage, ſondern bey finſterer Nacht-Zeit bedienen. Ja, wenn auch der Mond des Nachts nur ein wenig ſcheinen ſolte, würde er dem Fange mit dem Nacht-Garn hinderlich fallen, geſtalten ie finſterer die Zeit iſt, ie beſſer dieſer Fang vor ſich gehet. Die Klebe-Garn oder Tage-Netze werden bey Tage ordentlich mit Furckeln aufgeſtellet und bey heller Abend-Zeit die Lerchen darein getrieben. Ihre Höhe erſtrecket ſich ohngefehr auf anderthalbe Claffter, die Länge aber, nach Belieben auf zwölff bis funffzehn Claffern, und müſſen von ſtarcken ungezwirnten ungebleichten Garn fein ſubtil, damit ſie deſto gefängiger ſeyn, geſtricket werden. Die Maſchen müſſen ſo weit ſeyn, daß ein dieſes Weidwercks unerfahrner auf die Gedancken gerathen möchte, die Lerchen würden nicht darinnen kleben oder hängen bleiben, ſondern müſten durchfliegen können, welches aber gleichwol wegen weiter Ausbreitung ihrer Flügel nicht ſeyn kan. An dem obern Theil dieſer Netze ſind von Horn oder Bein gedrechſelte Ringlein, etwan einer halben Spannen weit von einander angehefftet, damit man ſie an die Leinen anfaſſen, und im Stellen geſchwinde aus einander, und, nach vollendetem Fang wieder zuſammen ziehen, und von den Furckeln abnehmen kan. Dieſe Netze werden daher Kleb-Garn oder Kleb-Netze genennet, weil die Lerchen, welche beym Eintreiben wegen der Abend-Zeit und Demmerung das Garn nicht beobachten können, gleichſam daran kleben bleiben. Zehen ſolche Netze müſſen eilff Furckeln haben, welche iedoch nicht

plump,

plump, auch nicht ſo geſchwanck ſeyn müſſen, daß ſie ſich biegen; die beſten und leichteſten werden von Tännen-Holtz gemacht.

Lerchen ſtreichen,

Heiſſet die Lerchen entweder mit den Nacht-Netzen fangen, oder vermittelſt einer langen Linie in die Kleb-Garne jagen. Die erſte Art geſchiehet bey der Nacht alſo: Wenn das Nacht-Garn, völlig verfertiget, und an ieder von den beyden ſchmalen Seiten eine lange Stange angebunden iſt, breitet man des Abends, wenn es finſter wird, und der Mond nicht ſcheinet, das Netze auf der Erden aus, alsdenn faſſen es zween bey den Stangen rechts und lincks, hinten aber gehet einer, der den Schweiff des Netzes fein niedrig bey der Erde nachträgt; alſo gehen ſie etliche Furchen, ſo viel das Netz überreichen kan, auf, und an den nächſten Furchen wieder ab, und, ſo was unterm Netze flattert, pfeiffen ſie einander, legen das Netze nieder, würgen die Vögel, ziehen ſie durch das Netze heraus, und gehen ſodenn weiter fort; wenn es nicht gantz finſter iſt, müſſen ſie geſchwinder gehen, als bey ſtockfinſtern Nächten, da man nur langſam fortſchreiten darff. Wer auf dieſem Weidwerck was nützliches verrichten will, muß eigentlich den Ort wahrnehmen, wo die Lerchen gegen Abend hinfallen, und denn des Nachts mit dem Netze dahin gehen. Die Witterung ſoll trocken ſeyn, weil bey naſſem Wetter nicht nur die Netze übel zugerichtet und beſudelt werden, ſondern auch die Vögel bey ſolcher Zeit nur gerne an erhöheten ſträuchichten Orten, wo man mit den Netzen wenig ausrichten kan, zu liegen pflegen. Etliche ſind der Meinung, die mit den Nacht-Netzen gefangene Lerchen ſollen beſſer ſeyn, als die bey Tage gefangen worden. Mit den Nacht-Garnen zu gehen, wird auſſer denen, ſo die Jagd-Gerechtigkeit beſitzen, ſonſt billig allen andern verboten, weil damit nicht allein die Lerchen, ſondern auch die Wachteln, ja wol gar gantze Völcker Rebhüner und anderes im Feld übernachtende Feder- und anders Wildpret, als junge Haſen und dergleichen dadurch hingerafft und verderbt, aufs wenigſte verjaget werden. Die zweyte Art des Lerchen ſtreichens mit den Tage-Netzen oder Kleb-Garnen wird folgender Geſtalt vorgenommen. Wenn die Erndte vorbey, und die Zeit herannrücket, da der Lerchenſtrich anzugehen pfleget, erwehlet man einen gelegenen Platz auf den Stoppeln, ſtellet die Klebe-Garn, deren man wenigſtens dreyßig, bey groſſen Plätzen auch mehrere haben muß, mit den darzu gehörigen Lerchen-Furckeln, in dreyen Zeilen etwan zwantzig oder mehr Schritte hinter einander dergeſtalt auf, daß ſie oben an den Leinen mit den Ringeln gantz aus einander gezogen ſind, unten aber etwan eine Elle, oder auch nicht gar ſo weit von der Erden hangen, und ſonſt gegen den Boden und beyde Seiten gantz frey ſchweben. Sowol lincks als rechts an den aufgeſtellten Netzen befindet ſich ein Geſtelle mit einem Haſpel, worauf eine ſehr lange Leine gewunden iſt. Wenn nun etwan um drey Uhr Nachmittags die Garn auf die Furckeln gehänget werden, und

und man damit fertig iſt, wird an eine iede Leine ein Pferd oder Ochſe vermittelſt eines Ort-Scheites angeſpannet; derjenige, ſo auf dem Pferde ſitzet, oder den Ochſen regieret, ziehet ſodenn mit der Leine, welche von der dabey ſtehenden Perſon abgewunden wird, allmählig fort, und die dazu geſtellte Jungen ſchleppen in gewiſſer Diſtantz von einander die Leine nach, ſowol dem Pferd oder Ochſen den Zug zu erleichtern, als auch der Leine, wenn dieſelbe etwan wo hängen bleiben ſolte, nachzuhelffen. Sind die Leinen auf beyden Seiten völlig abgewunden, ſo wird den Perſonen, die bey dem Zug-Vieh ſind, ein Zeichen gegeben, oben im Bogen zuſammen zu rücken, wenn ſolches geſchehen, ſpannt man die Pferde oder Ochſen ab, hänget beyde Leinen zuſammen, und fänget bey den Netzen an, dieſelben wieder aufzuwinden, die rings herum an der Leine ausgetheilte Jungen gehen erſtlich Fuß vor Fuß fort, damit die Lerchen nur ſachte aufſtehen, und auf dreyßig mehr oder weniger Schritte ſich wieder niederſetzen, und alſo treibet man ſie offt gemächlich auf, bis ſie ohngefehr viertzig bis funfzig Schritt vor den Netzen ſich gelagert haben, denn läßt man die Treiber ſtärcker gehen, und endlich gar auf ſie los lauffen, ſo ſchieſſen ſie, von Furcht und der hereinbrechenden Nacht geblendet, mit Hauffen in die Garne, daß man, wo es einen guten Strich hat, etliche hundert auf einmal fänget. Weil hiebey das meiſte daran gelegen iſt, daß man die Treibe-Zeit recht treffe, indem die Lerchen, wenn das Treiben zu frühe oder zu ſpate geſchiehet, entweder ſich zurücke begeben, oder in die Höhe fliegen, folglich alle angewandte Mühe und Unkoſten umſonſt und verlohren ſind; So iſt es gut, wenn man bey dieſem Fang, und indem man mit den Leinen eintreibet, eine Perſon dabey hat, die es verſtehet, und den Treibern entweder mit einem Hörnlein, oder auch mit einem lauten Pfeifflein zu rechter Zeit ein Merckzeichen zum Stilleſtehen giebt, damit die Lerche ſich ſetzen, und ſich nicht zu hoch oder wol gar über die Garn ſchwingen, ſondern noch vor denſelben niederfallen möge, um hernach, wenn ſie nahe genug dabey, deſto eilfertiger in gedachte Garne gejaget zu werden. Sie verwickeln ſich ſo hart, daß ſie übel auszulöſen ſind, das vornehmſte iſt, die Füſſe recht auszuledigen, da denn der Leib ſchon hernach gehet. Bisweilen kommen auch Wachteln, Schnepffen und Rebhüner hinein, wovon die beyden letztern einen groſſen Riß in das Garn zu machen, und, wo man nicht bald darzu kommt, ſich gar los zu reiſſen pflegen. Dieſes Weidwerck will ein ſtilles und heiteres Wetter haben; denn wenn es windig iſt, muß auch dieſe Uibung vergeblich ſeyn, weil die ſubtilen Gärnlein von den Winden gar zu leichtlich aufgehoben werden, daß die Lerchen unten durchfliegen, und alſo nicht gefangen werden können. Wenn Frauenzimmer, oder etwan ſonſt anſehnliche Zuſchauer vorhanden, können ſie wol beyderſeits etliche zwantzig bis dreyſſig Schritte von den Netzen ſtehen oder ſitzen bleiben: Denn alſo ſehen ſie nicht nur, wie die Ler-

chen in die Netze einfallen, ſondern es können die Lerchen ſich deſto weniger ſeitwerts begeben. Wenn die gefangenen Lerchen gewürget, und aus den Garnen mit Beſcheidenheit ausgenommen worden, muß man dieſe wieder zuſammen ziehen, abnehmen und in die darzu gehörige Säcklein ſtecken, die Leinen vollends aufwinden, und alles zuſammen bis auf die Furckeln und Geſtelle zu den Leinen, welche bis zu Ende des Lerchenſtreichens auf dem Felde ſtehen bleiben können, auf dem grün angeſtrichenen Lerchen-Wagen wieder nach Hauſe und an behörigen Ort ſchaffen.

Leſe Holtz,

Heiſſet man bey der Holtz-Nutzung die dürren Zweige, Späne, Gewürtzel von Stöcken und anderes kleine Holtz, ſo den Holtzhackern und andern armen Leuten aufzuleſen und nach Hauſe zu tragen erlaubet iſt; wobey iedoch dieſelben weder Axt noch Beile führen dörffen, damit ſie nichts von grünem Holtze abhauen können.

Leſſus,

Ein Klage- oder Trauer-Lied über einen Todten.

Lethargie d' un cheval,

Die Schlaff-Sucht iſt nicht allein eine hefftige, ſondern auch eine tödtliche Kranckheit, und entſtehet vom kalten Phlegmate, welches ſich in dem Hirn ſammlet. Die Kennzeichen ſind folgende: 1) das Pferd fällt nieder und ſchläfft ohne Unterlaß; 2) begehret weder Futter noch Tranck 3) wenn man es auch ſchon mit Schlägen aufmuntert, ſo thut es nur leiſe die Augen auf, und wird gleich wieder beſchweret, und legt ſich nieder; 4) und ſo es übernöthigt wird aufzuſtehen, ſo trieffen ihm die Augen, und ſchläfft in der Krippe, gehet und ſtehet wanckelnd mit dem hintern Theil des Leibes. Dergleichen Pferden muß die Hals-Ader und Schrenck-Ader gelaſſen, und der Leib mit Clyſtiren offen gehalten werden.

Lettres de muſique,

Werden die muſicaliſchen Noten genennet. Lettres de la Gamme, ſind die 3 Muſic-Schlüſſel.

Levade,

Iſt eine manierlich gewundene Empor-Hebung mit der Lantze, ſo beym Carrouſel gebräuchlich, derer viererley ſeyn. Die 1) wenn man im Anſprengen die Lanze vom dicken Schenckel weghebet, und ſolche hinunter führet, die Hand zurück wendet und gleich in die Höhe kommt, alsdenn einen halben Circkel gegen ſein rechtes Auge, die Hand zurück unter ſich geſencket, und dann die Lanze gegen den Ring eingeleget. 2) Bey der zweyten, nachdem die Hand geſencket, macht man einen halben Circkel, gleich in die Höhe vor, und alſo über ſich, und leget ein. 3) Wenn man die Lantze geſencket, hebet man ſie in die Höhe über des Pferdes Hals auf die lincke Seiten, und ſencket, hernach ſchwencket man ſie über den Kopff und leget ein. 4) Iſt die ſchwereſte, ſchönſte und künſtlichſte, wenn man mit dem Arm gantz in die Höhe iſt, wirfft man ſolche, daß ſie mit der Spitze vorwerts und neben dem Pferde unterwerts einen Circkel macht, wenn ſie wieder

der in die Höhe, fänget man ſolche in der Lufft, und wirfft ſie gleich wieder, das thut man dreymal.

Levare Antiphonam,

Eine Antiphonam aufſchlagen, oder anſtimmen.

Lever,

Das Aufheben der Hand bey dem Tactgeben, oder die zweyte Helffte des Tactes. En levant, im Aufheben des Tactes.

Lever un cheval,

Ein Pferd erheben, welches geſchieht nach der Parade, in 2 oder 3 Tempi, ferme à Ferme, oder auf einer Stelle, ſo ebenfalls eine zierliche Lection iſt, wodurch der Kopff beſtätiget, des Rückens Stärcke vermehret, die Groppa ringfertig gemacht, und zu den hohen Lectionen der Grund geleget wird.

les Levres du cheval,

Lefftzen oder Lippen ſind dasjenige, ſo das Zahnfleiſch und Zähne ſamt einem guten Theil des Kinnbackens umgiebt, und gleichſam umzäumet, und werden dieſe Lefftzen inwendig aus dem Reſt der gemeinen fleiſchigten Haut, ſo an dem Mund noch übrig geweſen, dem äuſſerlichen Fell und den beyden kroſpelichten Ecken, welche ſich in einander ſchlieſſen, zuſammen geſetzt und gemacht.

Liaiſon,

Bindung der Muſic. v. Legatura, it. Ligatura.

Liberté de Langue,

Iſt der leere Raum, welcher in der Mitte des verdünneten Mundſtückes gelaſſen, daß die Zunge des Pferdes hin und wieder gehen kan.

Liberté, cheval ſe voyant en Liberté,

Sagt man von einem Pferde, das vom ſcharffen Cavezon und andern Zwang-Mitteln frey gemacht iſt, worüber ſich ein Pferd erluſtiget, daß es ſeine Schulen deſto freudiger nach des Reuters Wohlgefallen verrichtet. Die Italieniſchen Bereuter machen ihre Pferde nie frey und los vom Cavezon, ſondern reiten ſie Zeit Lebens darauf, hingegen die Frantzöſiſchen Ecuyers brauchen gar keine Cavezons, ſondern reiten ſie anfänglich auf Trencen, und ſetzen ſie gleich auf lange Stangen, welches beydes nicht zu loben, ſintemal der Cavezon bey jungen Pferden ſehr nützlich zu gebrauchen, erhält das Maul gut, bringt den Kopf in die Höhe, und über ſich herbey, bieget den Hals, und macht die Schultern gebiegig, und wann er ſeine Wirckung gethan, ſetzet man das Pferd in Liberté, und giebt der Zungen auch ihre Freyheit.

Lice, entrez en lice,

Iſt ein Terminus, wenn ein Cavalier auf eine Renn-Bahn kommet, ſo præſentirt man ihm gemeiniglich ein Schul-Pferd, da ſoll er dann ſolches unbekanntes Pferd, ehe er es operiren und galopiren läßt, wohl vorher judiciren, ob es keine Malice an ſich hat, wie dann einige Maîtres den Fremden gerne einen Schabernack beweiſen, und ihnen die allerkützelichſten Pferde zu reuten geben, dahero man ſich in Acht zu neh-

nehmen hat, daß man nicht aus der Contenance kommt.

Lichanos,

Ward bey den alten Griechen die dritte Saite in den beyden unterſten Tetrachordis, weil ſie mit dem Zeige-Finger der lincken Hand gegriffen ward, und weil der Klang dieſer Saiten der Anzeiger war, ob das Genus molle oder intenſum ſey; denn ie weiter derſelbe Klang von der vierten Saite ihrem war, ie weicher war das Genus modulandi, ie näher er aber demſelben kam, deſto ſchärffer und härter war das Genus. Die Lichanos Hypaton kommt mit unſerm itzigen d auf dem Clavier überein; Lichanos meſon aber mit dem g.

Lichenes,

Die ſchwulſtigen Excrementa, die an den Pferd-Schenckeln wachſen. Sie taugen inſonderheit in der Mutter-Kranckheit, es wird auch Extractum Lichenum daraus bereitet.

Lichtenſtein,

Die Fürſten von Lichtenſtein, welche 1723 zum wircklichen Beſitz Seſſionis & Voti in dem Fürſtlichen Collegio zu Regenſpurg gelanget, führen ihren Urſprung aus dem Italieniſchen Hauſe Eſte her, und hattten ſich in die Caroliniſche und Gundackariſche Linie abgetheilet, davon aber die erſtere in männlichen Erben mit dem reichen Fürſten Joh. Adam Andrea, erloſchen. ſ. Zeitungs-Lexicon. Sie führen im Wappen den Schleſiſchen ſchwartzen Adler mit dem ſilbernen Mond auf der Bruſt im güldenen Felde; den Sächſiſchen Rauten-Krantz in einem achtmal gelb-und ſchwartz-geſtreifften Felde; ein von Silber und roth in die Länge geſpaltenes Feld wegen Troppau: einen gecrönten ſchwartzen Adler mit einem Jungfer-Angeſichte im güldenen Felde wegen Schellenberg; ein Jäger-Horn im blauen Felde wegen Jägerndorff; und einen gelb und rothen in die qver getheilten Mittel-Schild, als das Lichtenſteiniſche Stam̃-Wappen. Dieſen gantzen Schild bedecket ein Fürſten-Hut. Von dieſen Fürſten iſt das Gräfliche Geſchlecht von Lichtenſtein in Tyrol unterſchieden, welches ſich Freyherren von Caſtelcorna nennet; von welchen, wie auch von den Freyherrlichen und Adelichen Geſchlechtern von Lichtenſtein das Adels-Lexicon nachgeſehen werden kan.

Licol ou Licou,

Eine Halffter oder Halſter, iſt gemacht aus doppeltem Leder, und beſtehet aus dem Haupt-Geſtell, Kehl-Riemen, und zween Strängen oder Ketten, dienet nicht allein die Pferde im Stall damit anzulegen, ſondern im Exerciren zwiſchen die Piliers zu ſtellen, auch damit an die ſo genannte Noth-Seule zu ziehen, um die Wild-Fänge und alle boshaffte Pferde damit zahm und thätig zu machen.

Lieben,

Nennen die Jäger, wenn ſie dem Leit-Hunde, da er im Anhalten richtig auf der Fährte ſtehet, mit freundlichen Worten zuſprechen, mit dem eichenen Bruch um die Augen ſtreichen, und andere Liebkoſungen erweiſen, um ihm

ihm dadurch zu erkennen zu geben, er habe ſeine Sache recht gemacht, und der Jäger ſey mit ihm zufrieden.

Lieblichkeit,

Iſt eine Eigenſchafft der Melodie, welche befördert wird, wenn man mehr Grade oder Schritte und kleine Intervalle, als groſſe Sprünge gebraucht; mit ſolchen Graden und kleinen Intervallen geſcheut abwechſelt; unſingbare Sätze vermeidet und wohlklingende Sätze anzubringen ſuchet; den Verhalt aller Theile der Melodie wohl beobachtet; angenehme Wiederholungen und Nachahmungen, iedoch nicht gar zu häuffig, anſtellet; den Anfang mit ſolchen Klängen machet, welche entweder die Ton-Art ſelbſt vorſtellen, oder ihr doch nahe verwandt ſind; und endlich mäßige Läuffer oder lauffende Figuren, Meliſmos, gebraucht.

Liege d' une ſelle,

Sind die Bäuſche oder Bände vom Sattel, welche ſollen wohl geſteifft ſeyn, damit des Reuters Knie ſich deſto feſter anſchlieſſen, und die Schenckel ſich wohl placiren können.

Liegnitz,

Die Haupt-Stadt des Schleſiſchen Fürſtenthums gleiches Nahmens, am Einfluß des Schwartzwaſſers in die Katzbach; iſt mit einer ſtarcken Mauer mit vielen Thürmen, doppelten Waſſer-Gräben, hohen und ſtarcken Wällen mit Rundelen, welche die Cortinen gnugſam beſchieſſen können, und groſſen Auſſenwercken verſehen. Sie hat ein anſehnliches feſtes Schloß mit einem Wall und Waſſer-Graben von der Stadt geſondert, worauf der Lands-Hauptmann des Fürſtenthums, auch die Königliche Cantzeley, Burggrafen-Amt mit der Rent-Kammer, und ein Zeug-Haus befindlich. Es iſt aber der beſte Theil des Schloſſes bey dem am Char-Freytage 1711 in der S. Pauli-Kirche entſtandenen Feuer abgebrannt. In der Kirche zu unſrer lieben Frauen iſt ein Altar, zu welchem man auf 20 Stuffen ſteiget, und unter welchem ein hoch beladener Wagen durch fahren kan. In der Fürſtl. Stiffts-Kirche zu S. Johann ſind die Fürſtl. Begräbniſſe u. das vortreffliche Mauſoleum des letzten Piaſtiſchen Fürſten, und bey derſelben ein ſchön Jeſuiter-Collegium und Seminarium. Nicht weit davon iſt ein groſſer Biſchofs-Hof mit einer kleinen Kirche. Kayſer Joſephus richtete hieſelbſt 1708 den 11 Nov. eine Ritter-Akademie unter dem Nahmen des Heil. Joſephi auf für die Schleſiſchen Landes-Kinder ſowol Catholiſcher als Proteſtantiſcher Religion, und wiedmete dazu die Stifts-Güter, Häuſer und Capitalien von S. Johann. Kayſer Carolus VI ließ den 24 Jun. 1735 zu dem neuen Gebäude dieſer Königlich-Joſephiniſchen Ritter-Academie den Grundſtein mit vielen Solennitäten legen. Im Jahre 1741 ward von dem Könige in Preuſſen der Baron von Pöllnitz zum Directore dieſer Adelichen Ritter-Schule und der aus Petersburg beruffene Froben zum Stallmeiſter dabey ernennet.

Lieu,

Dieſes Wort wird auf Reit-Schulen für die Stellung und Poſitur des Pferde-Kopffs genommen: Le cheval porte en beau Lieu, diß Pferd ſtehet an gutem Orte, das iſt, es hält den Kopff in die Höhe, und wohl placirt.

Ligatura obliqua,

Italieniſch Legatura indiretta, eine krumme oder länglichte Bindung, war in der alten Muſic, wenn zwo oder mehr Breves auf ſchiefe Art vorgeſtellet wurden.

Ligatura cum proprietate,

Eine aus zwoen Brevibus beſtehende Bindung, deren eine einen Strich über oder unter ſich hat. Hingegen hat bey der

Ligatura ſine proprietate,

Welche auch aus zwoen Brevibus beſtehet, keine einen Strich über oder unter ſich.

Ligatura recta ſive quadrata,

Eine gerade oder gevierte Bindung, war ehemals, wenn zwo oder mehr Breves an einander gehängt wurden, deren Geltung denn ab- und zunahm, nachdem die erſte unter ihnen entweder oben oder unten mit einem Striche bezeichnet war. Denn hatte 1) die erſte Brevis einen Strich unterwerts, ſo ward ſie der Geltung nach für ſich allein betrachtet, ohne auf die folgende dabey eine Abſicht zu machen; hatte ſie einen Strich aufwerts, ſo war ſie mit der folgenden von einerley Geltung; war ſie ohne Strich, ſo ward iede Note für ſich beſonders betrachtet, nachdem ſie ſich nemlich auf- oder unterwerts bewegte. 2) Hingen 2, 3 oder mehr Breves an einander, und die initialis hatte keinen Strich weder unter noch über ſich, die mediæ und finalis aber bewegten ſich aufwerts, ſo hatte eine iede ihre gewöhnliche Geltung von 2 Schlägen. 3) Waren 2, 3 und mehrere Breves zuſammen gebunden, ſo daß die erſte keinen Strich weder über noch unter ſich hatte, dagegen ſich die folgenden unterwerts bewegten, alsdenn galt die erſte und letzte Note vier Schläge, die mitlere aber nur 2 Schläge. 4) Wenn bey der Bindung zwoer Brevium die erſte einen Strich unterwerts hatte, ſo galt dieſe 2 Schläge, es mochte die folgende Note auf- oder unterwerts gehen. 5) Wenn 2, 3 oder mehrere Breves zuſammen gebunden waren, und die erſte hatte einen Strich aufwerts, ſo galt unter 2 Noten iede ſteigende oder fallende 2 Tacte; unter 3 Noten die erſte und zweyte, dieſe mochte auf- oder niederſteigen, eine Semibrevem oder einen Tact, und die letzte 2 Tacte oder eine Brevem; unter 4 Noten galten die erſte und zweyte einen Tact, die dritte, ſie mochte auf- oder niederſteigen, 2 Tacte, und die vierte, wenn ſie ſich aufwerts bewegte, es mochte ſolches Stufen- oder Sprungweiſe geſchehen, galt 2 Schläge, dafern aber dieſe vierte herunterwerts hing, galt ſie 4 Schläge.

Lignes de la Volte, *v. Quarré.*

Limburg,

Kleines Hertzogthum und eine der 17 Niederländiſchen Provintzen, wovon ein Theil zu den Oeſterreichiſchen Niederlanden, der übrige aber den General-Staaten gehöret. Das Wappen deſſelben iſt

iſt ein rothgekrönter Löwe im ſilbernen Felde.

Limburg-Styrum,

Dieſe Grafen, welche zur Weſtphäliſchen Banck gehören, führen ihren Nahmen von dem Berg-Schloſſe Limburg an der Lahn in der Grafſchafft Marck, welches aber dem Grafen von Bentheim zuſtehet, und dem im Hertzogthum Bergen gelegenen kleinen Orte Styrum. Sie beſitzen die Grafſchafft Bronchorſt in Zütphen, die Herrſchafft Gehmen im Stifft Münſter und in Schwaben die Herrſchafft Aichheim. Sie theilen ſich in die Linien zu Bronchorſt, Gehmen und Styrum. Der Grafen von Limburg-Styrum Wappen iſt ein qvadrirter Schild mit einem Mittel-Schilde, darinne eine rothe mit 3 güldenen Pfälen gezierte Binde erſcheinet im ſilbernen Felde, wegen der Herrſchafft Gehmen, welche durch Ernesti Grafens zu Schaumburg und Pinneberg Schweſter und Erbin Mariam an die Grafen von Limburg-Styrum gekommen. Des Haupt-Schildes erſtes Qvartier hat einen rothen mit einer güldenen Crone gezierten Löwen, mit ausgeſtreckter blauen Zunge, im ſilbernen Felde, ſo das Wappen der Hertzoge von Limburg, welches Graf Theodoricus zum Andencken ſeiner Mutter Bruders und groſſen Wohlthäters, Hertzog Heinrichs von Limburg, an ſtat der altväterlichen Roſe angenommen. Das zweyte Qvartier zeiget einen ſilbernen Löwen mit güldener Crone, Zunge und Klauen, und einen doppelten creutz-weiſe über einander gelegten Schweif im rothen Felde, ſo das Wappen der Grafſchafft Bronchorſt, die Graf George von Limburg mit ſeiner Gemahlin Irmengardis von der Wiſch bekommen. Im dritten Qvartier ſind zu ſehen 2 rothe über einander gehende Löwen oder Leoparden im güldenen Felde, als das Wappen der Herrſchafft Wiſch, welche durch itztgedachte Heyrath an dieſes Haus gelanget. Das vierte Qvartier hat 3 güldene Byzantiniſche Pfennige, oder gelbe Eyerdotter im rothen Felde, als das Wappen der Herrſchafft Borckeloe, welche ebenfalls gedachte Irmengardis ihrem Gemahl zugebracht. Auf dieſem Wappen ſtehen 5 gekrönte Helme. Der erſte, als der Gehmeniſche, träget ein paar zuſammen gelegte ſilberne Flügel, die mit der Binde des Mittel-Schildes bezeichnet; der zweyte, als der Limburgiſche, träget einen Pfauen-Schwantz, und vor ſolchem den rothen Löwen der erſten Feldung. Der dritte als der Wiſchiſche iſt beſetzet mit 2 Pferde-Füſſen, einem rothen und einem güldenen. Der vierte, als der Bronchorſtiſche, iſt mit 2 Bären-Tatzen belaſtet, deren ieder einen ſilbernen Pfennig hält. Der fünfte, als der Borckeloïſche, träget einen rothen mit 3 güldenen Pfennigen bezeichneten Flügel. Die Helm-Decken ſind roth und Silber.

Lime, Rape,

Raſpel, nennet man das viereckigte eingezackte Eiſen, welches ſich die Schmiede beym Beſchlagen, um die Hüfe abzuraſpeln, bedienen, welches ihnen aber ſchädlich, abſonderlich wenn ſie die Füſſe dabey ſo dünne auswircken, daß

daß ſie Blut ſchwitzen, nachher aber mit der Raſpel ſo viel wegfeilen, daß der Horn ſo dünn als ein Pergament wird, alsdenn muß er nothwendig aufreiſſen und zerſpalten, daher der Mißbrauch des unnöthigen Abraſpelns wohl zu beobachten iſt.

Limma,

Uiberbleibſel, Reliquiæ. Bey den Pythagoræis iſt es eben ſo viel als das kleineſte unter zweyen Dingen, ſo von einander getheilet werden. In der Muſic nimmt man es für dasjenige, welches nach Wegnehmung eines vornehmen Dinges übrig bleibet, es mag gleich kleiner oder gröſſer ſeyn. Z. E. wenn das Semitonium majus von dem Tono majore abgezogen wird, ſo bleibet das Intervallum 135 - 128, welches ſodann Limma minus kan genennet werden, und eben das Pythagoriſche iſt; ziehet man aber das Semitonium minus vom Tono majore, ſo bleibet das Intervallum 27 - 25, welches Limma minus in Ermangelung einer beqvemern Ausdrückung zu nennen.

Limpurg,

Herrſchafft in Francken, davon die Grafen von Limpurg und des Heil. Röm. Reichs Erb-Schencken ſich zugleich Semper-Freye von Limpurg genennet. Sie ſind durch Abſterben Graf Vollraths An. 1713 abgegangen, und prætendirt Chur-Brandenburg die Erb-Folge in deren Gütern, wegen einer 1695 erhaltenen Expectanz; das Erb-Schencken-Amt nebſt dem Prædicat Semper-Frey aber iſt von Kayſerl. Majeſt. dem Grafen von Althan conferiret worden. Dieſer abgeſtorbenen Grafen ihr Wappen war ein qvadrirter Schild mit einem güldenen mitten eingefaſten Pocal, welcher mit einem Deckel bedeckt iſt. Das erſte und vierte Qvartier, ſo von roth und Silber qver getheilet, hat 4 in das Rothe auffſteigende mittelmäßige Spitzen, wegen des Hertzoglichen Hauſes Francken, woraus ſie ihren Urſprung herleiteten. Das zweyte und dritte Qvartier hat 5 ſilberne Heerkolben, 3 oben und zwey unten, im rothen Felde, wegen des Gräflichen Hauſes Limpurg. Uiber dem Schilde erſcheinen 2 Helme, davon auf dem erſten Helme zur rechten, welcher gekrönet iſt, ein paar Büffels-Hörner, die wie das erſte und vierte Feld bezeichnet ſind, und aus deren beyden Oeffnung ein gleich bezeichnetes Fähnlein herab hänget, wegen des Hertzoglichen Hauſes Francken. Auf dem Helme zur lincken iſt ein güldener Pocal mit einem Deckel, wegen des Reichs-Erb-Schencken-Amts.

Linde, *Tilia*,

Iſt ein großwachſender, breitäſtiger, und einen ſtarcken und dicken Schatten machender Baum, welcher wegen ſeiner guten Eigenſchafften, für einen der nutzbarſten geachtet wird. Er iſt ſowol in dem Buſch- oder Laub-Holtz, als auch im Schwartzen- oder Tangel-Holtze zu finden, wiewol er wegen ſeiner unglaublichen ſtarcken Wurtzel, die er in der Erden weit um ſich ſchläget, und dadurch das Holtz um ſich herum vertilget, ſolches auch durch ſeine weit ausgebreiteten Aeſte erſticket, nicht mit Nutzen auf den Schlägen oder Gehauen, unter andern

Laß-Reiſern zu dulten, ſondern beſſer allein auſſer dem Holtze ſtehet, oder mit andern ſeines gleichen, einen beſondern Wald formiret, oder auch zu Buſch- oder Unter-Holtze gezogen wird, als worzu die Linde, wegen ihres maſtigen und geſchwinden Wuchſes, vor vielen andern Bäumen ſehr dienlich iſt. Der Stamm dieſes Baumes gelanget zu einer ſolchen Stärcke, dergleichen kaum an einem andern Baume zu finden iſt. Unter der äuſſern harten und ſchwärtzlichen Rinde, hat er ein zähes Baſt, welches man vor Alters, an ſtat des Papiers, darauf zu ſchreiben, gebraucht, heut zu Tage aber Decken oder Matten, die Kauffmanns-Waaren darein zu packen, Seile, Baſt-Bänder und andere Sachen daraus verfertiget, wiewol auch mancher guter Stamm dadurch verderbet wird. Die Aeſte können durch menſchlichen Fleiß dergeſtalt ordentlich und zierlich gezogen werden, daß, wenn ſie zu ihrer behörigen Stärcke und Weite gelangt, man gantze Säle von Holtz darauf bauen kan, untenher aber etliche hundert Menſchen Schatten haben mögen. Seine Blätter ſind breitrundlich, vornen auf einer Spitze auslauffend und am Rand herum ſcharff gekerbt, haben eine ſchöne grüne Farbe, und geben einen dichten und angenehmen Schatten. Die Blüthe iſt erſtlich grün und mit Flügeln bedecket, wenn ſie aber aufgeblühet, iſt ſie gelblicht, und beſtehet aus fünff Roſen-förmig zuſammengeſetzten Blättern, eines angenehmen Geruchs, wodurch die Lufft weit und breit um dergleichen Bäume erfüllet, und die Bienen, die ihren Honig davon bereiten, angelocket werden. Auf die Blüthe folget eine runde Frucht, in der Gröſſe und Geſtalt eines kleinen Kirſch-Kerns, daran iedoch die Schale mürber und leichter zu zerbeiſſen, auch der inliegende Kern eines ſüſſern Geſchmacks iſt. Dieſe Kerne ſind der Saamen, wodurch die Fortpflantzung und Vermehrung der Linden geſchiehet; ſie werden im Auguſto und September zeitig, welches man erkennen kan, wenn die Knöpflein oder Hülslein aufberſten. Das Holtz, ſo von den Würmern nicht leicht angegriffen wird, iſt ſchön weiß, weich und zähe, und wird daher zu allerhand Hausrath, ſonderlich von den Bildhauern, Drechslern und Tiſchern, zu ihrer Arbeit vielfältig gebrauchet; es giebt auch ein treffliches Brenn-Holtz, ſowol zu Scheiten zu ſchlagen, als auch zu Reißig, nur daß ſeine Kohle nicht lange nachhält. Im Wetter hat es faſt die Eigenſchafft als das weidene, und ie mehr man den Stamm köpffet, ie mehr treibet er in das Holtz oder in die Aeſte, dahero dieſer Baum ſich vor andern wohl zu Marck- oder Mahl-Bäumen ſchickt, weil er wegen ſeiner ſtarcken Wurtzel nicht allein in Winden und Wettern ſehr dauerhafftig, ſondern auch vor der Fäulniß ziemlich ſicher iſt. Wegen ſeines ſchönen und ſchattigten Laubes, und wohlriechenden Blüthe, iſt er zu Anlegung der Alleen und Spatzier-Gänge, und in andern Luſt-Orten wohl zu gebrauchen, inſonderheit ſind die hier und dar damit beſetzte Straſſen und gemeine Wege, eine trefliche Zierde, einer auch bis-

bisweilen nicht allzu angenehmen Gegend. Die Linden ſoll, wie einige wollen, zweyerley, nemlich männlichen und weiblichen Geſchlechtes ſeyn. Das Männlein ſoll ein härteres, knorrichters, gröberes und rothgelblichtes Holtz, und eine ſpröde Rinde, die ſich nicht wohl biegen läſſet, ſondern ſpringet, haben, auch weder Blüthen noch Früchte oder Saamen bringen; dahingegen das Weiblein nicht nur beydes träget, ſondern auch am Holtze und Baſt weicher und gelinder iſt. Wiewol dieſer Unterſchied von andern nicht zugeſtanden, ſondern ſolche Veränderung nur der unterſchiedlichen Eigenſchafft und Beſchaffenheit des Erdbodens, darinne ſie ſtehen, zugeſchrieben wird. Unſere gemeine Blüth- und Saamen-tragende Linde führet bey einigen den Nahmen Gras-Linde, zum Unterſcheid der ſo genannten Stein-Linde, welche kleinere, dunckel-grünere und feſtere Blätter hat, als jene, und in Italien und Franckreich, da ſie wächſet und faſt ſtets grünet, zu Anlegung der Hecken und Zäune gebraucht wird. Unſere Linde will einen etwas feuchten guten Boden haben, wiewol ſie auch auf ſchlechterem Grunde in hohen Wäldern unter dem ſchwartzen Holtze gefunden wird. Die Fortpflantzung dieſes Baumes geſchicht entweder durch den Saamen, welcher alſobald, nachdem er reiff und eingeſammlet worden, friſch geſäet werden muß, damit er die Herbſt- und Winter-Feuchte erlange, und deſto eher aufgehe: Denn wo er unter und zwiſchen andere Bäume fället, wodurch ihme die Feuchtigkeit und Witterung entzogen und benommen wird, oder auch, wenn dürre Jahrs-Zeiten eintreten, ſo gehet er nicht auf, ſondern er lieget entweder und verbuttet in ſich ſelbſten, oder wird von Ameiſen, Schnecken und anderm Gewürm, ingleichen von Mäuſen und dergleichen Ungezieffer gefreſſen und beſchädiget. Um dieſer Urſache willen, und weil es auch ſonſten langſam mit dem Saamen hergehet, iſt die Vermehrung durch die Schößlinge gemeiner und beliebter. Theils ſtecken ſie auch, wie die Satz-Weiden, alleine ſie wollen auf dieſe Art wohl gepfleget ſeyn, und gute Witterung haben, ſonſt verderben ſie und gehen aus. Bey dem Verpflantzen dieſes Baums, ſchneidet man gerne den Wipffel ab, ſo bekömmt er deſto eher, und kan nicht ſo leicht von Schnee und Wind gedrücket werden. Aus alten Linden wächſet die bekannte Linden-Miſtel, mit knotichten Stengeln, länglichen bleich-grünen dicken Blättern und weiſſen Blättern, aus welchen der Vogel-Leim bereitet wird.

Lineæ,

Werden in der Muſic die parallel-lauffenden Striche, auf und zwiſchen welche die Noten ſtehen, genennet. Sie heiſſen auch lineæ horizontales. Im Cantu plano hat man deren ordentlich nur viere: im Figural-Geſange aber machen deren 5 ein Syſtema; zum Clavier-Spielen zweymal fünfe, ohne die auſſerordentlichen; iſt aber ein Stück auf 2 Claviere und Pedal gerichtet, dreymal fünfe, und auf der Laute 6. Die auſſerordentliche Linien werden von den Frantzoſen petites lignes

lignes ſurnumeraires oder hors d'œuvre genennet, das iſt die kleinen über die ordentliche Anzahl oder auſſer dem Syſtemate.

Lineal, *Regula,*

Ein bekanntes Inſtrument, wornach man die geraden Linien ziehet; und bey Abzeichnung der Reit-Stangen unumgänglich nöthig hat.

Linie,

In der Genealogie, iſt eine Reihe Anverwandten verſchiedenen Grades, welche alleſamt von einerley Stamm-Vater herkommen. Die gerade Linie, welche von dem Vater auf den Sohn, und ſo ferner herunter gehet. Die Seiten-Linie aber iſt die Ordnung derjenigen, welche zwar auch von einerley Stamm herkommen, der ſich aber in zwey oder mehr Aeſte getheilet hat, und in dieſer befinden ſich die Vettern und Baſen oder Muhmen in Anſehung der geraden Linie.

Lippe,

Grafſchafft im Weſtphäliſchen Kreis an den Grentzen des Stiffts Paderborn, welche ihre abſonderliche Grafen hat. Dieſe beſtehen anietzo aus 2 Haupt-Linien, nemlich aus der Detmoldiſchen und Bückeburgiſchen, nachdem die Brackiſche 1709 erloſchen, und deren Antheil Vi Juris Primogenituræ, welches ſchon 1593 eingeführet worden, an das regierende Haus gefallen. Zu der Detmoldiſchen Linie gehöret der Aſt zu Biſterfeld, und zu der Bückeburgiſchen der Aſt zu Alverdiſſen. Dieſes uralte Haus der Reichs-Grafen von der Lippe führet auch den Titel der Edlen Herren zur Lippe, weil die Edlen Herren zur Lippe unter den alten Sächſiſchen Land-Herren geweſen, aus welchen ſie ihre Hertzoge und Könige zu Kriegs-Zeiten erwehlet. Man findet ihre Vorfahren ſowol in den hohen Stifftern, als auf dem Schauplatze der Deutſchen Helden. Nach Abgang der Grafen von Swalenberg, ihrer Anverwandten, erhielten ſie 1356 zwey Drittel von dieſer Grafſchafft. Graf Bernhard der Streitbare erheyrathete die Grafſchafft Sternberg, und kurtz vorher ein andrer Graf Bernhard von der Lippe den halben Theil der Grafſchafft Stoppelberg. Graf Philippus von Bückeburg erhielt 1640 nach Ottonis, ſeines Schweſter-Sohnes, Tode die halbe Grafſchafft Schaumburg. Amalia Grafens Simonis Henrici von der Lippe-Detmold Gemahlin, gebohrne Burggräfin von Dohna, brachte ihm das Erb-Burggrafthum zu Utrecht und die Souveraineté von Vianen nebſt andern Herrſchafften zu. Dieſe Grafen von der Lippe führen im Wappen eine rothe Roſe im ſilbernen Felde, als ihr Stamm-Wappen; eine ſilberne Schwalbe auf einem Sterne ſitzend im rothen Felde, wegen der Grafſchafften Schwalenberg und Sternberg, ſo ſie erheyrathet. Auf dieſem Schilde ſtehet ein offener gecrönter Helm mit 2 ſilbernen Flügeln, dazwiſchen eine Roſe erſcheinet.

Lira, v. Lyra.

Lira da braccio,

Eine kleine Leyer, welche einer Tenor-Viole der Structur nach gleich iſt, 7 Saiten hat, deren 5 auf dem Kragen, 2 aber auſſerhalb

halb demſelben liegen, und mit dem Bogen tractiret wird.

Lira da gamba,

Iſt eben das, was Arci-Viola di Lira.

Lirare, Lireggiare,

Auf der Leyer ſpielen, leyren. Man ſagt es auch ſowol von ietzterwehnten Inſtrumenten, als andern, welche mit Bogen tractiret werden, und heißt, mit ſolchen 2, 3 und mehr Noten in einem Striche abſolviren.

Litania,

Ein Griechiſches Wort, bedeudet ſo viel als preces ſupplices, ein demüthiges inbrünſtiges Gebet. In der Römiſch-Catholiſchen Kirchen werden ſelbige auch figulariter geſungen.

Literatura,

Iſt dasjenige Studium, welches die Wiſſenſchafft und Erkenntniß der Sprachen, abſonderlich aber der Gelehrten, als der Lateiniſch-Griechiſch- und Hebräiſchen, in ſich begreifft. Im weitläufftigen Verſtande aber hat ſie alle Sprachen und Studia humaniora unter ſich. V. Cavalierement ſtudiren.

Liticen,

Ein Zincken-Bläſer, quaſi Lituicen.

Liturgia,

Heiſſet auf Griechiſch alle Art und Ceremonien des gantzen äuſſerlichen Gottesdienſtes, und was die Geiſtlichen in der Kirchen zu verrichten pflegen. Jedoch wird es gewöhnlich in der Griechiſchen Kirche für den Gottesdienſt beym heiligen Abendmahl, und in der Catholiſchen für die Meſſe genommen; So werden auch alle diejenigen Bücher, darinnen dergleichen Gebräuche aufgezeichnet ſind, Liturgiæ genennet, deren ſich eine groſſe Anzahl befinden, die theils den alten Kirchen-Vätern, theils den Apoſteln ſelbſt zugeſchrieben werden.

Lituus,

Eine Zincke, ehemals deutete es auch tubam curvam, ein Heer-Horn, desgleichen eine Schalmey an.

Liuto, v. **Laute.**

Lm,

Das iſt læva manu, mit der lincken Hand, kömmt in Clavier-Sachen vor, und zeiget an, was für Noten mit der lincken Hand gegriffen werden ſollen.

Lobgeſang,

Wurde von den Iſraeliten, Gott zu Ehren geſungen, wenn das Oſter-Lamm verzehret war, welcher das groſſe Hallelujah genennet wurde, und beſtunde ſolcher in dem 113, 114, 115, 116, 117 und 118 Pſalm, wovon ſie zwey vor, und 4 nach der Mahlzeit geſungen, zum Gedächtniß der Erlöſung aus Egypten, dergleichen der Heiland mit ſeinen Jüngern nach vollendetem Oſter-Lamm geſungen. Matth. 26, 30.

Lobkowitz,

Die Fürſten von Lobkowitz ſind ein altes Geſchlecht aus Böhmen, und beſitzen das Fürſtenthum Sagan in Schleſien, und die gefürſtete Grafſchafft Sternſtein im Baye-

Bayeriſchen Kreiſe, nebſt verſchiedenen Gütern in Böhmen. Sie ſind An. 1641 von Kayſer Ferdinando III in den Reichs-Fürſten-Stand erhoben worden, und haben unter ſich das Recht der Erſtgeburt eingeführet, daß der älteſte ein Fürſt, die andern aber nur Grafen ſeyn ſollen. ſ. Adels-Lexicon. Das Fürſtliche Haus von Lobkowitz führet im Wappen einen ſchwartzen Büffels-Kopff mit einem ſchwartzen Ringe in der Naſe im güldenen Felde, als das Wappen derer von Bernſtein; einen halben güldenen Engel im rothen Felde wegen des Fürſtenthums Sagan; einen dreyfachen Felſen, darüber 3 güldene Sterne im blauen Felde, wegen der Grafſchaft Sternſtein; einen güldenen gecrönten Löwen im blauen, und 3 ſchwartze Pfäle im güldenen Felde, aus Kayſerlicher Begnadigung; den Schleſiſchen ſchwartzen Adler im güldenen Felde wegen des Fürſtenthums Sagan; und auf dem Mittel-Schilde ein roth und Silber getheiltes Feld, und einen ſchwartzen gecrönten ſchwebenden Adler mit dem ſilbernen Mond auf der Bruſt im güldenen Felde, als das Lobkowitziſche und Zierotiniſche Stamm-Wappen. Oben ſind vier offene gecrönte Helme: der erſte hat einen umgekehrten rothen Kegel mit einer weiſſen Strauß-Feder, wegen Lobkowitz; der andere iſt der ſchwartze Bernſteiniſche Büffels-Kopff; der dritte trägt 6 ſilberne Fahnen an rothen Stangen; und der vierte hat ein dreyeckigtes Schach-Bret mit ſilbernen und rothen Steinen, und oben mit einem Buſch Pfauen-Federn, beydes als Kayſerliche Gnaden-Zeichen.

Loch-Baum, Loche, Lauche,

Heiſſet ein an der Grentze, zum Mahl oder Marckung dienender, und mit einem eingehauenen oder gebohrtem Loche bemerckter Baum, welcher gemeiniglich zwiſchen Wald und Wald, oder zwiſchen Holtz und Feld den Unterſchied anzeiget; wiewol man auch einige findet, die Feld von Feld, oder Feld von Wieſen abmarcken oder abmahlen. Hierzu nimmt man Bäume, die in Wind und Wetter dauerhafftig genug ſind, z. E. Eichen, Linden &c. und an ſumpffigten Orten Erlen. Dergleichen Bäume werden von gewiſſen dazu verordnet- und verpflichteten Leuten gezeichnet, und gewöhnlicher Maſſen ein Creutz hinein gehauen, deshalben man ſie auch Creutz-Bäume nennet, zugleich aber in deſſen Mitte vorgedachter Maſſen ein Loch gebohret, ſie ſind entweder eigen oder gemein. Die eigene Loch-Bäume ſtehen zwar am Unter-Marck, aber gantz auf des einen Eigenthums-Herrns Boden; weswegen ſie demſelben allein zugehören, und hat der anſtoſſende Nachbar keinen Theil daran. Sie werden aber alſo gezeichnet, daß die Lochen nur auf der einen Seite gegen den angrentzenden Nachbar ſich befinden, auf der andern Seite hingegen die Bäume unbemerckt und frey gelaſſen ſeyn. Die gemeine Loch-Bäume aber ſtehen mitten auf dem Unterziel, und ſind beyden Eigenthums-Herren gemeinſchafftlich oder theilſam-

ſamlich zuſtändig, dergeſtalt, daß einem ieden der halbe Theil daran gehöret; dahero ſie denn hinten und vornen, in der Mitte des Baums dem geraden Untermarck nach, gelochet werden ſollen. Wenn ſich aber die Marckung wendet, und nicht ſtracks für ſich gehet, ſo wird ein Eck-Lochen gemacht, und alſo bezeichnet, daß ſie einen Winckel beſchlieſſet. Doch iſt überhaupt bey dieſer Marck-und ihrer Bezeichnung zu mercken, daß es hierbey vornemlich auf ieden Orts Gewohnheit ankomme. Sothane Lochen ſollen aufs wenigſte in fünff Jahren einmal erneuert und wieder ausgehauen werden, immaſſen ſie ſonſt verwachſen, abſonderlich wenn die Bäume jung und nicht alt ſind, an denen die ausgehauenen Creutze durch Länge der Zeit, ſo ſie nicht verneuert werden, dermaſſen verwachſen und verwimmern, daß man gar kein Zeichen von auſſen her mehr ſehen kan, und offt wol etliche Zoll tieff in den Baum hinein hauen muß, bis man dieſelbigen antrifft.

Lock-Ente,

Iſt eine zahm auferzogene wilde Ente, welche, andere wilde Enten auf dem Enten-Fang zu locken, abgerichtet iſt. Man muß ſie aus wilden Enten-Eyern durch Haus-Hüner oder zahme Brut-Enten ausbrüten laſſen, und denſelben, wenn ſie noch jung ſind, gewiſſe Kennzeichen auf den breiten Schnabel ſchneiden, nach welchem Schnitt die Haut des Schnabels abgezogen wird, damit man die Lock-Enten vor andern erkennen möge; ſie können auch an den Füſſen ein wenig gemercket werden. Man muß ihnen täglich Haber in die Röhren vorwerffen, damit ſie gerne hinein gehen; in dieſen Röhren müſſen ſie länger denn ſechs Wochen zur Abrichtung ſitzen; ſolche Röhren werden vorn und hinten wohl und feſt zugemacht, und die Lock-Enten darinne mit allerley Getraid oder auch grünen Kräutern, als Erbſen, Bohnen und andern dergleichen annoch unreiffen Früchten, ſo man vorhero klein ſchneiden muß, ingleichen mit Trebern geſpeiſet. Der Entenfänger oder Weidmann, der dieſe Enten zum Fangen abrichtet, muß ihnen iedesmal ſelbſten die Körner vorwerffen, dabey mit Reden und Pfeiffen ſich hören laſſen, auch ſeine auf den Entenfang abgerichtete Hunde bey ſich haben. Wenn ſie alſo obgedachte Zeit über eingeſperret geſeſſen, und des Weidmanns Perſon, Stimme und Pfeiffen wohl kennen, auch der Hunde und des Haber-Vorwerfens wohl gewohnt ſind, werden ſie losgelaſſen, und ihnen gegönnet, daß ſie des Nachts ſelber auf die Fütterung fliegen, dabey giebt man ihnen gleichwol des Tages ſatt, und wartet ihrer fleiſſig, damit ſie gerne wieder kommen, und auf dem Teiche ſeyn, auch die fremden mit ihrem Geſchrey herbey locken. Wenn die alſo abgerichteten Lock-Enten der Röhren wohl gewohnet, alsdenn bricht man ihnen allgemählich am Futter ab, und giebt ihnen nach Gefallen, des Morgens, Mittags und um Veſper-Zeit, hernach begeben ſie ſich ſelbſten auf die Fütterung. Sie müſſen das erſte Jahr gegen das Ende des Sommers eingeſperret, und ſo

lange innen gehalten werden, bis im Herbſt der Enten-Zug vorbey, und ſie recht gewohnet ſind, ſo ziehen ſie nicht leichtlich weg. Wenn im harten Winter die Waſſer zugefrieren, muß man die Lock-Enten, ſo lange die grimmige Kälte währet, in einen warmen Stall einſperren, und ſie darinnen ſpeiſen, weil ſie ſonſt leichtlich zu Schaden kommen können.

Lock-Vogel, *Illex, Appellant,*

Heißt ein Vogel, welcher entweder auf einem ordentlichen Vogel-Herd, oder bey einem Feld-Baum oder Leim-Stange in ſeinem Häuslein, Bauer oder Keſich hingeſtellet wird, durch ſeinen Geſang, Ruffen und Geſchrey die fremden Vögel ſeines gleichen herbey auf den Herd, oder in andere denenſelben geſtellte Fall-Stricke zu locken. Der Lock-Vögel giebt es vornemlich zweyerley: ſingende und ſchreyende. Beyde werden wieder in groſſe und kleine eingetheilet. Unter den groſſen ſingenden Lock-Vögeln ſind die vornehmſten der Miſtler; die Weiß- oder Zipp-Droſſel, und die Amſel. Die groſſen ſchreyenden ſind, der Krammets-Vogel oder Ziemer, und die Roth- oder Wein-Droſſel. Die kleinen ſchreyenden Lock-Vögel ſind der Finck, der Stieglitz, der Hänfling, der Zeiſig oder das Zeißlein, die Korn- und Heide-Lerche. Die kleinen ſingenden Lock-Vögel ſind der Gögler oder Quecker, der Kern-Beiſſer, der Grünitz, der Gimpel oder Blutfincke, der Grünling, die Meiſen, der Emmerling und die Wachtel. Verhaltene Lock-Vögel ſind, welche bis um Jacobi, das iſt, kurtz vorher, ehe der Vogel-Strich angehet, im finſtern gehalten, und dadurch an ihrem Geſang verhindert worden, damit ſie ſolches auſſer der Zeit, wenn man ihrer auf dem Herd und ſonſten benöthiget iſt, von ſich hören laſſen. Will man groſſe oder Halb-Vögel zur Lock verhalten, ſo nimmt man zur Herbſt-Zeit die Wildfänge, ſo viel man deren benöthiget, ſtellet ſie in ihre Gebauer, die um und um, ausgenommen an dem Orte, wo das Freſſen zu ſuchen, mit leinem Tuch müſſen vermacht ſeyn, weil die Vögel ſonſt wegen ihrer wilden Art ſich ihre Köpffe gar bald zerſtoſſen, und ihren Tod befördern würden, bindet ihnen auch zu mehrerer Vorſorge anfänglich die beyden Flügel mit Faden, daß ſie ſich nicht zu ſehr verflattern; hierauf ſchüttet man ihnen ihr Gefräſſe, welches in Milch und Hirs-Kleyen beſtehet, in das darzu bereitete Freß-Tröglein; kan aber der Vogel ſolches Freſſen nicht leicht gewohnen, ſo pfleget man es mit Wacholder- oder Hollunder-Beeren zu vermiſchen, um deſto lieber es zu ſich nehmen zu lernen. Wenn ſie nun das Gefräß gewohnet, ſo ſtellet man ſie an ſtille und finſtere Oerter, da ſie weder das Tages-Licht ſehen, noch das Geſchrey der Vögel vernehmen können, und läſſet ſie alſo bis auf Jacobi ſtehen. Und eben auf ſolche Weiſe muß man auch mit den kleinen Lock-Vögeln, als Fincken, Queckern und dergleichen, ſo viel man ſich deren beym Geſang bedienen will, umgehen, und ſie im finſtern aufbehalten. Kommt hernach der Strich und die Zeit herbey, ſo bringet man ſolche Lock-Vögel zwey oder drey Wochen vor-

vorhero auf den Herd, deſſelben zu gewohnen, da man denn mit Verwunderung hören wird, wie dieſe bishero im Hauſe gleichſam ſtumm geweſene Vögel ihren Lob-Geſang anſtimmen werden. Die Krammets-und andere zum Locken dienliche Halb-Vögel laſſen ſich auch über Winter gut erhalten, wenn ſie in einem dunckeln Gemach umlauffen können. Alle Lock-Vögel wollen fleißig gewartet, ſauber und reinlich gehalten, ſorgfältig geſpeiſet, und zuweilen mit Schutz-Mitteln wider die ihnen gemeine Zufälle verwahret ſeyn. Den Miſtlern, Amſeln und Droſſeln giebt man folgendes Geäſe: Gerſten-Mehl oder Grieß, und weitzene Kleyen, werden unter einander gemiſcht, und in einem ſaubern Tuch aufgehoben, damit die Mäuſe nicht dazu kommen können. Hiervon macht man ſo viel als man auf einmal bedarff, mit einer ſüſſen Milch an, doch nicht zu dünne, und giebt ihnen dergleichen des Tages dreymal zu eſſen. Den Amſeln kan man auch öffters klein zerhacktes Ochſen-Hertz, als welches ſie gerne eſſen, und dabey tapffer fortſingen, vorgeben; den Krammets-Vögeln hingegen mengt man ihr ordentliches aus weitzener Kleyen und groben Gerſten-Grieß beſtehendes mit Waſſer und Milch abgerührtes Geäſe mit rothen Vogelbeeren oder Wacholderbeeren, macht ihnen auch in Zeiten eine Veränderung mit der Speiſe, und miſchet ihnen Hollunder-Beere, Weinſchierling oder Berbisbeere und Mehlbeere mit ein; es ſchneiden auch etliche Obſt, und ohne Saltz gekochte Möhren oder gelbe Rüben unter ihre Speiſe, oder geben ihnen gedörrte, und wieder im Waſſer geqvellte Heidelbeeren vor, bisweilen auch Hirſen und Mohn, und legen ihnen zu Zeiten Fenchel ins Trincken, und verſehen ihr Qvartier zum öfftern mit friſchem Sand. Der kleinen Lock-Vögel Speiſe iſt Hanff, Hirſen, Rüben-Saamen und Lein unter einander, Mohn, Flachs oder Lein-Dotter, Erlen- und Bircken-Saamen und dergleichen, inſonderheit giebt man den Fincken Hanff, Fenich und Lein-Dotter; den Emmerlingen oder Goldammern, Hänfflingen und Grünlingen Hanff und jährigen Haber darunter. Der Hanff muß für die kleinen Vögel auf einer Hanff-Mühle gemahlen, und von heurigem Saamen ſeyn, ſo mauſen und ſingen ſie gut. Die Lock-Vögel, ſo man im künfftigen Herbſte auf den Herden und Leim-Bäumen brauchen will, ſoll man im Anfang des Mayen purgieren: Erſtlich giebt man ihnen den Mangold-Safft mit reinem Waſſer vermiſcht, zu trincken, den andern Tag darauf giebt man ihnen ein Mangold-Blat zu eſſen, den dritten Tag ſetzt man ſie mit ihrem Häuslein auf die Erden, daß ſie zehen Tage ihr gewöhnliches Geäſe freſſen, und bringet ſie nach und nach vom lichten ins danckele, und aus dieſem ins finſtere. Nach dieſen zehen Tagen läſſet man ſie wieder Mangold eſſen, und wo man ihr Geäſe und Geträncke giebt, nimmt man ſich dergeſtalt mit dem Licht in Acht, daß ſie ſolches nur etwas weniges erblicken; man putzet ihnen ihre Käfiche, auch Eß- und Trinck-

Trinck-Geſchirre ſauber aus, und wechſelt von acht zu acht Tagen den Hanff mit Mangold-Blättern ab, giebt ihnen auch allezeit über den fünfften Tag den Safft davon im Trinck-Waſſer, ſonderlich den Fincken, die gerne erblinden. Mit dieſer Wartung und Pflege continuiret man bis auf Laurentii, purgieret ſie denn wieder wie anfangs, und bringet ſie von Tage zu Tage an einen lichtern Ort, und nicht gleich jähling an das Sonnen-Licht, ſo werden ſie den Herbſt über fein geſund bleiben und wohl ſingen. Mittlerweile man die Geſang-Vögel auf dem Herde braucht, ſoll man ihnen allezeit am dritten Tage gar klein gehackte hart geſottene Eyer nebſt ein wenig geſtoſſenen Zucker, oder klein gehackten Zirbel-Nüſſen auf ihr Geäſe, auch zum öfftern friſche Hüner-Därme geben. Von unter einander gehackten Eyern, Peterſilien und Mangold ſingen ſie deſto beſſer, und ſolche dabey zu erhalten, giebt man ihnen bisweilen unter ihr Geäſe ein wenig Rüben-Saamen, und fünff oder ſechs Senff-Körnlein. Wenn die Lock-Vögel erblinden wollen, giebt man ihnen Waſſer, welches in einem Topffe mit Kühkot und Schellkraut wohl durch einander gerühret, und, nachdem es eine Zeitlang geſtanden, und ſich das Dicke an dem Boden geſetzet, von demſelben abgegoſſen worden, zu trincken; oder menget ihr ordentliches Trinck-Waſſer mit klein geſchabter Venediſcher Seiffe, oder mit Mangold-Safft; man giebt ihnen auch Melonen-Kerne zwey oder drey Tage zu freſſen, ſie vor Augen-Weh zu verwahren.

Löffel,

Werden die Haſen-Ohren von den Jägern genennet.

Löffel-Gans *Platea,*

Ein Vogel nicht ſo groß, wie eine Gans, mit einem langen Hals, einem Schnabel, der an dem End wie ein Löffel geſtaltet, und hohen Füſſen, wie ein Reiger. Seine Federn ſind Schwanen-weiß, der Schnabel und die Flügel ſchwartz. Er hält ſich mehrentheils an dem Meer auf, lebt von Fiſchen, Gewürmen und Waſſer-Kräutern; ſoll um Engelland häuffig angetroffen, und als ein Leckerbißlein geachtet werden. In Böhmen ſoll er ſich auch, aber wenig finden laſſen.

Löſen,

Sagt man von dem Wildpret, wenn es ſich erleichtert. Z. E. der Hirſch hat gelöſet, das iſt, ſeine Nothdurfft gethan. Daher auch die

Löſung, das Gelooß,

Ein Jäger-Terminus, und heiſſet ſo viel, als der Kot oder Miſt wilder Thiere. Aus ſolchen pflegen die Jäger ſowol, als aus der Fährte, das Wild zu erkennen. Die Loſung eines Bären ſiehet meiſtentheils, wie ein von Ameiſen zuſammen gedruckter Ballen aus, weil er die Ameiſen überall hervor ſuchet und gleichſam an ſtat einer Würtze genieſſet. Die Loſung des Hirſches zur Hirſch-Feiſt-Zeit im Sommer iſt flach und breit, als ein Zwey-Groſchen-Stücke; hänget ſchleimigt an einander, wie eine Wein-Traube. Je feiſter der Hirſch, ie ſchleimigter iſt ſeine Loſung

ſung, und glänzet, wie Oel an der Sonnen, im Winter aber iſt ſie gedrungener, ſchwärzer und rundeckigter. Des

Wildes Loſung aber iſt kleiner und am Ende ſpitzig; verzettelt ſolches, als einen zerriſſenen Roſen-Krantz, und läſſet die Lorbeern zerſtreuet hin und her fallen, wie die Ziegen; und was das Wildpret gutes und böſes, verdaulich und unverdauliches genoſſen, und im Magen und Wanſt gehabt, wird man finden. Doch iſt die Tages-Loſung beſſer verdauet, als die Nacht-Loſung. Die Loſung eines

Wilden Schweins, wenn es in der Feiſte und Maſt-Zeit, iſt ſchleimigt beyſammen, und von ſtarckem Geruch, im Sommer von Früchten, als ein Tann-Zapffen gedrungen. Der

Bachen Löſung iſt fleckweiſe, iedoch auch unterſchiedlich. Die Loſung des

Haſen iſt klein, trocken und eckigt, der Häſin Loſung aber gröſſer, runder und feuchter; wie denn auch die Loſung des

Wolffs härter und trockener iſt, als der Wölffin.

Der Fuchs leget vor die Röhre eines Dachſen in deſſen Abweſenheit ſeine Loſung, und verurſachet damit, daß der Dachs, ſobald er den Geſtanck vermercket, ſeine Wohnung verläſſet, welche darauf von dem Fuchs bezogen wird. Die

Biber und Fiſch-Otter werffen ihre Loſung, ſo meiſtentheils von Krebs-Schalen und Fiſch-Schuppen beſtehet, gemeiniglich auf die Steine. Die Loſung des

Baum-Marders giebt einen angenehmen Biſam-Geruch von ſich.

Löw, *Leo, Lion*,

Der König unter den vierfüßigen Thieren, iſt großmüthig, indem er ſich nicht an ſchwache unwehrbare Thiere machet, gehet, und laufft nicht, auf der Flucht, damit es ihm nicht für eine Furcht und Zagheit ausgeleget werde, wird meiſtens in dem hitzigen Africa gefunden, iſt ſtarck, geſchwind und hitziger Natur, ſo daß man auch aus ſeinen Knochen Feuer ſchlagen kan. Er iſt fahl an Farbe, hat einen breiten Kopff, groſſes plattes Maul, weiten Rachen, grimmige Augen, einen dicken Hals mit einer zottigten Mähne (die Löwin hat keine Mähne) Zähne und Pfoten wie eine Katze, eine breite Bruſt, dünnen Bauch, ſtarcke Lenden, 5 Klauen an der vordern, und 4 an den hintern Pfoten, einen dicken und langen Schwantz. Er hat keine Augenlieder, und kan den Aug-Apffel gar nicht bedecken, darum ihn auch die Mücken im Schlaff ſehr plagen, daß er wol gar darüber ins Waſſer gehen muß. Insgemein sauffen alle Löwen ſehr wenig, weswegen der König Cyrus einsmals von ſeinem Kriegs-Volcke gerühmet, daß ſie mehr Durſt leiden können als die Löwen; leben ſehr lange, können leicht zahm gemacht werden. Die Schönheit deſſelben, beſtehet hauptſachlich in der Bruſt und vorderen Leib, die Stärcke hergegen hat er in dem Kopffe und Klauen. Das greulichſte an ihm iſt das Brüllen. Des Löwens Junge, die er nur ſechs Monat trägt, ſind anfangs gantz ungeſtalt und

ſehr

ſehr klein, und kommen blind auf die Welt, er hat deren nicht offt, auch beläufft ſich die Anzahl derſelben anfangs auf fünff, und zuletzt, wenn er aufhört zu jungen, beſchleuſt er mit einem; ſolche brauchen zwey Monat, ehe ſie gehen lernen. An dem Schwantze kan man ſehen, was er im Sinne führet, denn er iſt erzürnet, ſo ſchlägt er mit dem Schwantz auf die Erde, wenn er aber guten Muths und beſänfftiget iſt, ſo ſchlägt er damit ſeinen eigenen Rücken. Wenn er nicht erzürnet worden, thut er den Menſchen ſo leicht keinen Schaden, ſondern läſſet ſich von ſelbigen gantz zahm machen, den Thieren aber iſt er gewohnt ſehr hinterliſtig nachzuſtellen; ſobald er nun einen Raub erhalten, ſaugt er zuvörderſt das Blut aus ſelbigem, kommt ihm indeſſen ein anderer vor, ſpielet er dieſem eben ſo mit, und gehet alsdenn erſt wieder zum erſten Raub, um ſelbigen zu verzehren. Die Loſung des Löwens, welche er aller zwey oder drey Tage giebt, iſt wegen ſeiner hitzigen Natur gantz trocken und ſtinckend, dergleichen auch ſein Athem und Urin, bey welchem letzten, wenn er ſolchen lauffen läſſet, er das hintere Bein, wie ein Hund, aufhebet. Sein Fleiſch wird wegen der ſo gar hitzigen Natur und groben Subſtantz nicht verſpeiſet: Das Blut ſoll wegen ſeiner Hitze den Diamant auflöſen. Das Fett dienet wider den Gifft, die harten Geſchwüre zeitig zu machen, und was damit beſtrichen worden, davor ſollen alle Thiere, ſonderlich aber die Wölffe und Schlangen fliehen.

Löwenſtein,

Grafſchafft in Schwaben an den Fränckiſchen Grentzen am Neckar, den Grafen von Löwenſtein und Wertheim zugehörig. Dieſe Grafen theilen ſich in die Virneburgiſche oder Lutheriſche und Catholiſche oder Rochefortiſche Linie. Kayſer Joſephus hat den 3 April 1711 den Grafen Max. Carln von Löwenſtein-Wertheim Kayſerlichen wircklichen Geheimden Rath und damaligen Adminiſtratorem in Bayern, in den Reichs-Fürſten-Stand erhoben, welche hohe Dignität Kayſer Carl der VI confirmiret, und auf die gantze Fürſtliche Deſcendenz beyderley Geſchlechts extendiret. Die Haupt-Stadt Löwenſtein nebſt dem Schloſſe liegt 1 Meile von Heilbrunn, und iſt daſelbſt ein Geſundbrunn, wächſt auch ſehr guter Wein daherum. Dieſe Grafen von Löwenſtein und Wertheim führen einen rothen gecrönten Löwen auf drey Felſen-Spitzen ſtehend, als das Löwenſteiniſche Stamm-Wappen; einen rothen Adler im Silber wegen der Grafſchafft Montaigu; einen halben ſchwartzen Adler im Gold, wegen der Grafſchaft Wertheim; eine güldene Spange oder Schnalle in Silber, wegen Rochefort; einen Mittel-Schild von 21 weiß und blauen Wecken, wegen des Bayeriſchen Herkommens; drey güldene Roſen im blauen Felde wegen der Grafſchafft Wertheim; zwey rothe Balcken in Silber wegen der Herrſchafft Breuberg; ſieben rothe Rauten in Gold, wegen der Grafſchafft Virneburg; und endlich einen ſilbernen und gecrönten Löwen im rothen Felde

wegen der Herrſchafft Scharffneck. Auf dieſem Schilde ſtehen 4 offene Helme: Der erſte wegen der Grafſchafft Montaigu iſt gecrönt, und hat einen halben ſilbernen Adler mit Gold gecrönt und rothen Flügeln; der Löwenſteiniſche Helm hat den rothen Löwen auf 3 Felſen-Spitzen ſitzend; der Wertheim-Breubergiſche iſt gecrönt, und hat einen halben güldenen Adler mit 4 roth und weiſſen Fähnlein beſteckt; der Virneburgiſche aber trägt 2 ſchwartze Büffels-Hörner mit drey ſilbernen Knöpffen an ieder Seite, darzwiſchen eine güldene Tafel mit 7 rothen Rauten zu ſehen. Die Rochefortiſche Linie dieſer Grafen führt an ſtat der Virneburgiſchen 7 Rauten, ein ſilbern und rothes Schach-Bret im güldenen Felde, wegen der Grafſchafft Marck; bedienet ſich aber des 4ten Helms nicht, ſondern hat deren nur drey.

Loge,

Heiſſet bey den Orgelmachern das Lager, z. E. la loge de Soufflets de l' Orgue, das Lager der Orgel-Bälge.

Logeum,

War ein Ort auf der Schaubühne, wie ein Pult oder Catheder gemacht, von welchem man zu dem Volcke reden konte.

Lohe-Eiche, ſ. Eiche.

Long jointé, cheval long-jointé,

Sagt man von einem Pferde, das hochgeköthet, und lang ausgedehnte Feſſel und Gelencke hat, daß es beynahe ſolche zur Erden bieget; daher es nicht zur Manege tauglich, dergleichen Pferde ſind auch denen Feſſel-Geſchwüren ſehr unterworffen. v. Jambe.

Longa,

Heiſſet eine vierſchlägige Note, oder eine ſolche die 4 Tacte lang iſt.

Longes d' un Licol,

Sind die Leinen oder lederne Riemen, welche an die Halffter angemacht, und an die Krippe feſt gebunden ſind, um des Pferdes Kopf in Gehorſam zu halten, wenn es nichts an demſelben leiden, und ſich nicht putzen noch ſatteln laſſen will.

Longitudo Soni,

Die Währung oder Daurung eines Tones.

Longueur, paſſager un cheval de ſa longueur,

Heiſt ein Pferd auf der engen Volte in zweyerley Hufſchlägen gehen laſſen, daß, indem die Groppa des Pferds in der Runde iſt, die Länge des Pferds beynahe der halbe Durchſchnitt der Volte ſeye, und immer zwiſchen zwey Schenckeln bleibe, ohne daß die Groppa ausfalle, und die Lection verfälſche.

Loſung, ſ. Löſung.

Lothringen, *Lotharingia, Lorraine,*

Hertzogthum, welches gegen Norden mit dem Hertzogthum Luxemburg und dem Ertz-Stiffte Trier, gegen Oſten mit der Unter-Pfaltz und Elſaß, gegen Süden mit der Franche Comté, und gegen Weſten mit Champagne grentzet, und in Lothringen an ſich ſelbſt, und Bar, und die 3 Bißthümer Metz, Tull und Verdun

dun getheilet wird. Es hatte ſeine eigene Hertzoge, welche wegen Nomeny Reichs-Fürſten waren, in Franckreich aber unter die Princes Etrangeres gerechnet werden. Sie theilen ſich in die Deutſche und Frantzöſiſche Linie. Der regierende Hertzog von Lothringen, Franciſcus Stephanus, hat ſich 1736 an die älteſte Printzeßin Kayſers Caroli VI vermählet, und in den zu Wien den 3 Oct. 1735 unterzeichneten Präliminarien beyde Hertzogthümer Lothringen und Bar an des Königs in Franckreich Schwieger-Vater Stanislaum abgetreten, nach deſſen Tode ſie auf ewig an Franckreich fallen ſollen; dagegen aber zum Æquivalent das Groß-Hertzogthum von Toſcana in Italien erhalten. In ihrem Wappen führen die Hertzoge von Lothringen in einem Mittel-Schilde ein rothes Schreg-Band mit 3 ſilbernen Adlern beſetzt, im güldenen Felde, wegen Lothringen; ein ſilbernes Feld mit 4 Zwerg-Straſſen, wegen der Prätenſion auf Ungarn; ein blaues Feld mit güldenen Lilien beſäet, als das alte Wappen von Anjou; ein güldenes groſſes Krücken-Creutz nebſt 4 kleinen in Silber, wegen der Prätenſion auf Jeruſalem; vier rothe ſchmale Straſſen im ſilbernen Felde wegen Aragonien; ein blaues Feld mit den Frantzöſiſchen Lilien und rother Einfaſſung, als das ietzige Anjouiſtiſche Wappen; einen güldenen und gecrönten Löwen im blauen Felde, wegen Geldern; einen ſchwartzen Löwen im güldenen Felde wegen Jülich; und endlich zwey güldene Barben im blauen Felde wegen des Fürſtenthums Bar. Auf dem Helme liegt ein von Gold und rother Seide gewircktes Diadema, darauf eine güldene Krone liegt, und über derſelben ſtehet ein weiſſer gecrönter Adler. Um dieſes Wappen gehet der Hertzogliche Mantel, mit ſchwartz getipten Hermelin gefüttert, und die Wappenhalter ſind 2 Adler, welche ein Pater noſter unten mit dem Lothringiſchen Creutze am Halſe hangen haben.

Louange d' un cheval, qui eſt bien dreſſé,

Lob und Ruhm eines wohl abgerichteten Manege-Pferdes, welches darinnen beſtehet, daß es 1) in die gute Poſitur und Zäumungs-Geſtalt gebracht; 2) eine ſubtile Stützung und Anlehn aufs Mundſtück hat, und darinnen beſtätiget iſt; 3) daß es in allen Lectionen mit einem ſeidenen Faden, an ſtat der Zügel, ſeinen völligen Gehorſam erweiſe; 4) auf Verlangen alle Schulen ohne den Reuter und ohne Zaum gantz alleine von ſich ſelbſt mache rc.

Lourdiſe des chevaux,

Plumpheit, tölpiſche Ungeſchicklichkeit, welcherley die Pferde faſt alle, wiewol eines mehr als das andere, auch bey einer Art, Geſchlecht und Nation, mehr als bey den andern in der Jugend an ſich haben, und wie ſolches einem auch ſchwerer, als den andern zu benehmen, offtmals auch in das Alter reichet, ſo gar wohl ie länger ie mehr und gröſſer werden kan. Welches die Pferde der natürlichen Wirckung nach, in der rechten Unterweiſung verlaſſen und abthun, theils wohl aus unrechter Abrichtung oder Trutz behal-

halten, welches bey den faulen und ſchläfferigen, bey ſchwachen und krancken meiſtentheils geſchiehet.

Loure,

Ein Tantz, welcher ordentlich im $\frac{6}{4}$ Tact geſetzt, und langſam und gravitätiſch tractiret wird; die erſte Note in iedem halben Tacte bekömmt einen Punct, welcher wohl gehalten werden muß. V. Gigue. Sonſt bedeutet Loure auch eine groſſe Sack-Pfeiffe. Daher Loureur, ein Sack-Pfeiffer.

Lourer,

Bedeutet, wenn man unter zwo gleich-geltenden Noten bey der erſten ein wenig mehr hält, und derſelben einen gröſſern Nachdruck giebt, als der zweyten, iedoch ſo, daß man ſie nicht punctiret oder abſtößt.

Loyal, cheval loyal,

Sagt man von einem Pferde, das ſeine Schulen wohl machet, ſich nicht widerſetzet, ſondern alle ſeine Force anwendet, dem Reuter recht zu gehorſamen, und ſich niemalen defendiret, ob er es gleich zuweilen etwas hart caſtigiret.

Lozange,

Ein Rhombus, eine länglicht gezogene viereckigte Figur, eine Raute in den Wappen.

Lucca,

Eine kleine Republic in Italien, zwiſchen dem Genueſiſchen, Modeneſiſchen und Toſcaniſchen, deren Gebiet zwar nicht groß, aber fruchtbar und der arbeitſamen Einwohner wegen einträglich, wie man denn die Hauptſtadt derſelben, gleichfalls Lucca benahmet, insgemein die arbeitſame zu nennen pfleget. Sie iſt eine reiche Handels-Stadt, deren Rath aus 26 Perſonen beſtehet, nebſt ihrem Ober-Haupte, welcher den Titel Gonfaliere führet, und nur 2 Monate regieret. Dieſe freye Republic hat im Wappen einen blauen Schild und darinnen einen mit Gold eingefaſten Qver-Balcken, darauf das Wort Libertas mit güldenen Buchſtaben ſtehet. Der Schild iſt mit einer Strahlen-Krone bedeckt.

Lucern,

Einer von den 13 Schweitzeriſchen Cantons, Catholiſcher Religion. Die Hauptſtadt Lucern liegt im Ergöw am Lucerner-See, iſt reich wegen der Handlung, und die ordentliche Reſidentz des Päbſtlichen Nuntii. Dieſes Cantons Wappen iſt ein geſpalten ſilberner und blauer Schild.

Lucernates,

Hieſſen die Lieder, welche die erſten Chriſten bey ihrem nächtlichen Gottesdienſte zu ſingen pflegten.

Luchs, *Lynx,*

Iſt ein wildes reiſſendes Thier, gröſſer als eine Katze, deren Eigenſchafft es im Klettern auf die Bäume, und ſonſten in vielen Stücken hat, aber kleiner als ein Tieger, hat einen gelinden lichtgelben Balg, mit röthlichten Flecken geſprenget, einen weiſſen Bauch, einen Bart von weiſſen harten Haaren, und Maul, wie eine Katze, und ein ſtarckes Gebiß. Seine Ohren ſind dreyeckigt, auswendig mit ſchwärtzlichten

Haaren bewachſen, die Klauen, deren es an den Vörder-Läufften fünff, an den Hinter-Läufften aber nur vier hat, ſcharff, krumm und ſpitzig, welche er auſſer im Fangen und Klettern meiſtens eingezogen hat. Der Schwantz iſt kurtz, gleich dicke, am Ende ſchwartz, und kan von den Luchſen krumm getragen werden. Er hat unter allen Thieren das ſchärffſte Geſicht, und wenn er aus dem Finſtern ſiehet, ſehen ſeine Augen gantz feurig. Seine Spur iſt als einer Katze, und die Gröſſe als eines Jagd-Hundes. Die Luchſin iſt kleiner als der Luchs, und nicht ſo ſchön als derſelbe, wiewol es in den ſteinfelſigten Gebirgen eine weit ſchönere und ſpieglichtere Art von Luchſen giebt, als die in den ebenen groſſen Wäldern wohnen. Sie halten ſich auſſer ſolchen Wildniſſen ſonſten nirgends auf, dahero es auch kommt, daß er nur in den groſſen Gebirgen und hohen Wäldern, wiewol auch ziemlich ſelten, gefangen wird. Ihre Rantz- oder Brunſt-Zeit iſt im Februario, und träget alsdenn die Luchſin gleich einer Katze auf neun Wochen, welche hierauf ihre Jungen, und zwar mehrentheils drey, ſelten viere, im Monat May zwiſchen Oſtern und Pfingſten in Felſen, Höhen und Klippen ſetzet. Die Jungen ſind anfangs weiß, und neun Tage blind, werden aber im wachſen bald gelber, und bleiben die Männlein allezeit weiſſer als die Weiblein. Die Alte ziehet ihre Junge mit ihrer Milch auf ſo lange, bis ſie ſich ſelbſt mit Schnecken, Fröſchen und dergleichen Ungezieffer ätzen können. Sie bringet ihnen zu Zeiten einen groſſen Vogel, oder jungen Haſen, und wenn ſie gröſſer worden, ein junges Reh- oder Wild-Kalb, welches ſie, wenn die Jungen herzu ſpringen, loslaſſen, damit ſie es würgen und deſto begieriger werden, ſelbſt nachzuſchleichen und auf den Raub loszugehen. Wenn ſie erwachſen, kriechen ſie auf einen Baum, ſetzen ſich auf einen Aſt, und paſſen auf, wo das Wildpret wechſelt, und ſo eines vorbey gehet, ſpringen ſie ihme geſchwind auf den Rücken, halten ſich feſte mit ihren Klauen, beiſſen es in das Genicke, würgen ſolches ſo lange, und ſaugen das Blut aus, das Thier lauffe, wie es wolle, bis es umfället. Ein Hirſch kan den Luchs nicht leichte abſtreiffen, weil das Geweih, dahinter er ſitzet, denſelben von dem Abſtreiffen der Aeſte und Sträucher im Wege. Hingegen wird ſelbiger noch eher von dem Thiere, am beſten aber von den wilden Schweinen, wenn ſie mit groſſer Ungeſtümigkeit durch die dicken Sträucher fahren, abgeſtrichen. Weil aber die Schäden oder die Wunden dem Wildpret von oben einwerts gehen, ſo heilen ſie ſchwerlich, ſonderlich in der Wärme des Sommers. Er fänget ſeinen Riß insgemein am beſten Wildpret, als am Zimmel, Keulen oder im Dünnen an, doch thut er daran nicht ſo viel Schaden als ein Wolff, ſuchet den Riß auch nicht über ein oder zweymal, und zwar die erſte Nacht, und iſt ihm dahero mit dem Eiſen beym Riſſe nicht ſo wohl, wie dem Wolffe, beyzukommen, weshalber er auch für ſchädlicher als jener gehalten wird, weil er immer friſchen Fraß haben muß

muß; iedoch iſt der Luchs (weil er, wenn er ſich einmal geſtecket, eher und feſter als der Wolff hält) auch ehe zu kreiſſen, das iſt, zu umziehen, und wird mit dem kleinen Zeuge, gleich jenem, gemeiniglich gefangen. Es formiret derſelbe ſeinen Tritt gleich einer Katzen, nur daß er ungleich gröſſer als ein Katzen-Tritt iſt, faſt wie eine Wolffs-Spur, ſchreitet auch ſo weit weg, er ſchreitet aber doch accurat wie ein Wolff, und ſind in ſeinen Tritten, wenn er bey wenigem Schnee die Ballen austrit, in iedem Tritte die vördere äuſſerſte von beyden mitlern Klauen iedesmal kürtzer und kleiner als die inwendige. Sonſt wollen einige erfahrne Weid-Leute behaupten, daß es zweyerley Arten der Luchſen gebe, nemlich Katzen-Luchſe und Kälber-Luchſe. Die Katzen-Luchſe ſollen meiſtens in Stein-felſigten hohen Klippen und Gebirgen ſich befinden, deren Balg von weichen, gelinden, licht-gelben Haaren, mit rothen Flecken und weiſſem Bauch, die Luchſe ſelbſten aber niedriger vom Leibe, auch kurtz und dicke ſeyn. Die Kälber-Luchſe hingegen, welche in groſſen ebenen Wäldern, wo keine Gebirge ſind, ſich aufhielten, hätten nicht ſo ſchöne Farbe, auch nicht ſo viel Haare als jene, hätten auch, gleich denſelben, Katzen-Köpffe mit hohen ſpitzigen Ohren, ſehen aber wie erſtgefallene Kälber, falbicht, Ziegel-roth, mit weiſſen Flecken, geſchlanck und hochbeinigt. Die Klauen, ſonderlich die ihnen, weil ſie noch leben, abgezwicket werden, ſind in der Artzney zu vielen Sachen dienlich: Wenn die Pferde den Aug-Stall haben, oder Felle über ihre Augen bekommen, werden ſie mit groſſem Nutzen damit geriſſen. Man pflegt ſie auch in Silber oder Gold einzufaſſen, und für den Krampff anzuhencken; die gröſte Klaue auf dem vordern rechten Fuß ſoll auch für die fallende Sucht helfen. Sein Balg wird in unſern Ländern für eines von den ſchönſten und theureſten Futtern gehalten.

Luder,

Heißt zwar ſonſten insgemein das geſtorbene Aas vom Vieh; bey der Jägerey aber wird inſonderheit dasjenige darunter verſtanden, womit ein wildes reiſſendes Thier herzu gelocket wird, damit es deſto beſſer und beqvemer gefangen oder geſchoſſen werden möge.

Ludern,

Heiſſet ſo viel, als etwas ſtarckriechendes an einen gewiſſen Ort legen, ein wildes Thier damit anzulocken und zu fangen. Alſo wird der Wolff durch das Aas eines todten Pferdes, der Fuchs durch weiſſes in Schweins-Fett geröſtetes Brot, oder durch einen gebratenen Häring &c. geludert. Ludern heiſſet auch inſonderheit bey der Falcknerey, einen Falcken mit Werffung des Vorloſes oder Feder-Spiels, ſo von einigen Luder genennt wird, oder durch Schwingung eines Handſchuhes zu ſich locken.

Luder-Platz,

Iſt eine Grube auf einem Hübel, wo man die Füchſe oder Wölffe mit Luder kirret oder ludert, und ſie allda todtſchieſſet.

Luft-Schieſſen, ſ. Flug-Schieſſen.

Lübeck,

Eine Reichs-Hanſee-und vornehme Handels-Stadt an der Oſt-See, und ehemals das Haupt des Hanſeatiſchen Bundes. Von dieſer Stadt wird ein geiſtlich Lutheriſches Stifft genennet, deſſen Biſchof zu Eutin ſeine Reſidentz, und als ein geiſtlicher Fürſt Sitz und Stimme auf dem Reichs-Tage hat. Es ward dieſes Bißthum im Weſtphäliſchen Frieden reformiret, aber nicht ſeculariſiret. ſ. Zeitungs-Lexicon. Der Biſchoff führet im Wappen ein güldenes Creutz mit einer güldenen Biſchoffs-Mütze darüber im blauen Felde. Der Stadt Lübeck Wappen aber iſt von Silber und Roth qveer getheilet.

Lücken-Netze, Lauſch-Netze,

Iſt zwar (wenn es an die rechten Wege und Oerter, wo die Haſen ihren gemeinen Lauff haben, aufgeſtellet iſt) zum Haſen-Fang ſehr beqvem, weil man ohne Anwendung groſſer Mühe und ſonderbaren Jagens und gleichſam nur mit Lauſchen, dieſes angenehme Wildpret fangen kan; wird aber für ein unweidemänniſches Jagd-Zeug gehalten, und zur Aas-Jägerey mit gezehlet: Weil es gar dünne, auch nur funfzig Schritte zu ſtellen, gemacht, und ohne Haacken zuſammen gehoben wird, daß man es unvermerckt in einen Rantzen tragen kan. Wiewol man es für einen Landmann, der nicht viel Unterthanen oder Fröhner auf der Jagd zu Hülffe hat, oder wegen Ungeſchicklichkeit nicht gar wohl mit Schieſſen umgehen kan, allenfalls noch eher, als für einen Jäger paßiren läſſet. Den Nahmen Lücken-Netze führet es deswegen, weil es in denen kleinen Feld-Höltzern oder Geſträuchen in eine Lücke oder in ein Loch und Schlupffwinckel geſtellet wird, um die von denen Feldern herbey kommende, denen Feder-Lappen ausweichende, und in die Lücke, welche offen ſcheinet, hüpfende Haſen oder trabende Füchſe vollends hinein zu ſchrecken, und alſo im Garn zu fangen. Es wird von feſtem doppelten Zwirn, und zwar am beſten von grünem, daß man es nicht erkennen oder gewahr werden kan, fein ſubtil, und weil man es nicht hoch ſtellen darff, nur neun Maſchen hoch gemachet; welche nicht ſo viel darauf wenden wollen, laſſen ſolches nur von recht klarem ausgehechelten Hanff verfertigen. Zu Furckeln braucht man nur dünne, etwan anderthalb Ellen hohe, und als ſtarcke Spieß-Ruthen dicke Stell-Reiſer. Dergleichen Lauſch- oder Lücken-Netze muß man ein paar haben, um ſie in den Winckel zu ſtellen. Weil man auch öffters im Herbſt bey langen Nächten, da der Haſe im finſtern ſehr ſpat zu Felde, und frühzeitig zu Holtze gehet, nicht ſehen kan, ob etwas einfällt, ſo gehören an die Ober-Leine etliche kleine Schellen, damit, wenn dieſelben im Fangen und Abſchlagen klingen, man zugreiffen und das Gefangene daraus nehmen könne.

Lüneburg,

Die Haupt-Stadt des Hertzogthums Lüneburg an der Ilmenau; hat ergiebige Saltz-Brun-

Brunnen, über der Stadt liegt der befeſtigte Kalckberg. Vor ohngefehr 80 Jahren hat Hertzog Chriſtian Ludewig das Benedictiner-Kloſter in ein Fürſtliches Seminarium und Adeliche Ritter-Schule verwandelt. Die goldene Tafel 7 Fuß und 7 Zoll lang, und 3 Fuß 8½ Zoll hoch, ſo in der Michaelis-Kirche befindlich war, ward vor beynahe 100 Jahren, und nachgehends 1698 von Nicol Liſten dergeſtalt beſtohlen, daß wenig mehr davon übrig iſt. Das gantze Corpus war von goldenem Blech geſchlagen, worinn Bibliſche Hiſtorien geſchrieben, und koſtbare Steine geſetzt, worunter ein ungemein groſſer Onich und eine beſonders groſſe Perle geweſen. Von dieſer Stadt ſchreiben ſich die Hertzoge von Braunſchweig und Lüneburg, welche ſich itzo in die Hannöveriſche oder Chur- und Wolffenbütteliſche Linien theilen. Der Lüneburgiſche Antheil iſt nach dem Tode des letztern Hertzogs Georgii 1705 an Hannover gefallen. Das Wappen dieſer Hertzoge kan unter Braunſchweig nachgeſehen werden.

Lüttich, *Leodium*, *Liege*, *Luyck*,

Die Hauptſtadt des Bißthums dieſes Nahmens an der Maaß, iſt groß, reich, wohl befeſtiget und hat eine wichtige Citadelle, 32 Pfarr-Kirchen, nebſt viel Stift- und Kloſter-Kirchen, wie auch der Biſchöflichen Cathedral-Kirche. Das Dom-Capitel beſtehet aus 60 Dom-Herren. Das Hochſtifft Lüttich iſt eines der reichſten in Deutſchland; es beſitzet das Marquiſat Franchimont, die Grafſchafft Loos, Hasban und Hornes, 52 Abteyen, und nicht wenig Baronien und Herrſchaften, unter welchen letztern die ſtreitige Herrſchaft Herſtall von dem Könige in Preuſſen 1740 an das Stifft gegen eine Summe Geldes überlaſſen iſt. Der Biſchoff iſt ein Reichs-Fürſt, und 1716 wiederum zum Weſtphäliſchen Kreiſe getreten, und hat einen Matricular-Anſchlag zu den Reichs-Anlagen wieder übernommen. Das Stifft hat zum Wappen eine ſilberne Seule auf einem ſilbern Fuß im rothen Felde; einen ſilbernen Qveer-Balcken im rothen Felde wegen des Hertzogthums Bouillon; 3 grüne Löwen im ſilbernen Felde wegen Franchimont; und vier rothe Qveer-Balcken, im güldenen Felde wegen der Grafſchafft Loos.

Lützelburg, ſ. *Luxembourg*.

Lumiere,

Heißt an den blaſenden Inſtrumenten die Spalte oder Ritze, wodurch man den Wind und Odem hinein bläſet. An den Orgel-Pfeiffen wird das untere Loch, wodurch der Wind in ſelbige hinein kommt, alſo genennet. Merſennus verſtehet an den blaſenden Pfeiffen darunter das Orificium oder den Aufſchnitt, wodurch das Licht hinein fället.

Lunatique, cheval lunatique,

Heißt möniſch, und wird geſagt von einem Pferde, ſo nach dem Lauff des Mondes ſich am Geſicht eine Blödigkeit zeiget, welche ab- und zunimmt, alſo daß bey vollem Mond die Augen trüb ſind, und bey dem neuen Mond ſich ausklären, das Pferd aber imer in

Gefahr iſt, das Geſicht endlich gar zu verlieren.

Lunettes de cheval,

Sind zwey Stück von Leder, ſo rund und hohligt, ſolche einem beißigen Pferde, und das nicht gerne aufſitzen läſſet, vor die Augen zu binden. Man pflegt ſolche Hütlein auch einem Springer zwiſchen den Seulen aufzulegen, daß er ruhiger ſtehet, und nicht ſcharret, und wenn man ihme ſolche abthut, ſpringt er deſto luſtiger, wenn er davon ledig wird.

Lungenſucht,

Iſt eine Kranckheit, welche bey den Pferden daher rühret, wenn die Lunge mit dicker ſchleimigter Feuchtigkeit, die von dem Kopff herab auf die Lunge fället, überhäuffet iſt, da denn dieſelbe, bey nicht bald erfolgender Hülffe, zu ſchwären und zu faulen anfänget. Dieſe Kranckheit erkennet man dabey, daß ihm der Athem ſtincket, und wenn es dazu anfängt zu huſten, ſo iſt es hohe Zeit ihme zu helffen; denn dieſe Kranckheit nimmt bald überhand. Derowegen ſtoſſe man Lungen-Kraut, Brunn-Kreß ſamt der Wurtzel, Leber-Kraut, Baum-Oel, Liebſtöckel, Haſelwurtz, Hirſch-Zungen, Beyfuß, Attich und Eichen-Miſtel, alles wohl mit Wein unter einander, und gieſſe den Safft dem Pferde ein; man mag auch gemeldte Kräuter pülvern, und dem Pferde mit dem Futter eingeben. Oder: Man nehme Safran, Zimmet-Rinden und Myrrhen in gleichem Gewichte, ſtoſſe alles klein, und vermiſche es unter Wein und Honig, und gieſſe es ein, doch ſoll man vorhero dem Pferde das Maul mit Salpeter, Eßig, Honig und Waſſer unter einander vermiſcht, reiben nnd waſchen.

Es begiebet ſich auch, daß bisweilen einem Pferd die Lunge verletzt wird, wenn es fället, oder ungebührlicher Weiſe geſprenget wird, oder wenn ihm ſonſt Gewalt geſchiehet, dadurch ihme die Lunge zerriſſen und verſehret wird. Die Merckmale eines ſolchen Zufalls ſind: Wenn ein Pferd traurig ſtehet, und den Kopff nach derjenigen Seite hält, da ihm wehe iſt; wenn es nicht huſten will, dieweil es davon Schmertzen empfindet, ingleichen wenn es roth Blut auswirfft, welches von der faulen Lunge nicht zu geſchehen pfleget. Hierwider nehme man Lungenkraut, Leber-Blumen, Gerſten, Feigen, groſſe und kleine Roſinen, Oſterlucey, Heidniſch-Wund-Kraut, und Stech-Dorn oder Creutz-Dorn, iedes eine Handvoll, thue es in einen Keſſel, gieſſe guten ſüſſen Wein daran, laſſe es wohl ſieden, ſeihe es durch ein Tuch, gieſſe dem Pferde Abends und Morgens einen ziemlichen Becher voll in den Hals, und thue ſolches neun Tage nach einander; man mag dieſen Tranck iederzeit über den dritten Tag wieder aufs neue ſieden, damit man deſſen genug habe.

Wenn aber einem Pferde die Lunge ſchwäret, oder es ſonſt einen inwendigen Schaden hat, ſo nehme man Weyrauch, Schwefel, Hirſch-Zungen, Bibinell-Wurtz, Alant-Wurtz, Salbey, Chriſt-Wurtz, Odermennige und Wegwart-Wurtz, mache dieſe Stücke zu Pulver, und gebe dem Pferde

Abends und Morgens davon, allemal einen guten Löffel voll auf das Futter bey neun Tagen.

Luntze,

Nennen die Jäger von dem rothen und ſchwartzen Wildpret das Geſchlincke, nemlich Lunge und Leber. Die Wölfe und Füchſe aber haben eine Lunge.

Lut, Luth,

Eine Laute. Luthée, was einer Laute gleich iſt. Luthier, ein Lautenmacher.

Lux-Brüder,

Unter den Klopf-Fechtern ſind diejenigen, welche eine Fecht-Schule, ſowol wider die Marx-Brüder als Feder-Fechter anſchlagen, als auch um wenigen Gewinſtes willen, ſo ſie von den Zuſchauern bekommen, einander die Haut derb abſchlagen laſſen, ungeachtet ſie nach geendigter Schule wiederum zu ihrer alten Partey übergehen.

Luxembourg, **Lützelburg,**

Eine wichtige Feſtung und die Hauptſtadt des Hertzogthums gleiches Nahmens, welches eine der 17 Niederländiſchen Provinzen iſt. Ein Theil gehöret davon Franckreich, das meiſte aber zu den Oeſterreichiſchen Niederlanden. Das Wappen deſſelben iſt ein blauer Löwe im gelben Felde, mit der Crone.

Lydii Cantores,

Wurden ehemals diejenigen genennet, welche auf den Schaubühnen ſchändliche Lieder ſungen oder tantzten.

Lyra, **Leyer,**

Ein uraltes mit Saiten bezogenes Spielzeug oder Inſtrument, worauf das gantze Syſtema der Alten erbauet und gegründet worden, welches Mercurius aus einer gefundenen dürren Schildkröte, daran er mit dem Fuſſe ohngefehr geſtoſſen, und von deren Klange Gelegenheit genommen, ſolches Inſtrument zu verfertigen, ſoll erfunden, und dem Apollo für die demſelben geſtohlne aber zurückgegebene Rinder abgetreten haben. Sie ſoll aber damals nur 3 Saiten gehabt haben, deren erſte gegen die zweyte ein Semitonium, und die zweyte gegen die dritte einen gantzen Ton ausgemacht, z. E. H, c, d. Apollo ſoll die 4te Saite, Coroebus die 5te, Hiagnis die ſechſte und Terpander die ſiebende Saite hinzugethan haben. In ſolchem Zuſtande ſoll ſie bis auf Pythagoram, oder nach andern dem Lycaon geblieben ſeyn, welcher die achte Saite hinzugefüget, um die unterſte und oberſte mit einander einſtimmend zu machen. Timotheus ſoll ſie mit der 9ten, 10ten und 11ten vermehret haben, zu welchen noch fünf Saiten, von wem aber, iſt unbekannt, hinzugekommen. Wiewol andere wollen, Apollo habe ſeine Leyer mit 7 Saiten bezogen, weil er ſo viel Monate im Mutterleibe gelegen, daher bey den Argivis bey hoher Strafe verboten, ſich nicht mehrerer Saiten zu bedienen. Wiederum andre ſagen, Apollo habe 9 Saiten auf ſeine Leyer gezogen, nach der Anzahl der 9 Muſen, oder auch gar 10, weil er ſelbſt mit den Muſen 10 Perſonen ausgemacht. Bey ſo vielen verſchiedenen Meinungen läßt ſich von der wahren Beſchaffenheit dieſes Inſtruments

nichts zuverläßiges ſagen. Lyra trichordis, die Leyer mit 3 Saiten; quadrichordis, mit 4; hexachordis, mit 6, und ſeptachordis, mit 7 Saiten.

Lyra Lesbia,

Die Lesbiſche Leyer, war ein mit 3 Saiten bezogenes Spielzeug des Arions, aus der Inſel Lesbus.

Lyra octachordis,

Eine achtſaitige Leyer, oder mit 8 Saiten bezogenes Spielzeug, um ſie von der Bauer-Leyer zu unterſcheiden, als welche nicht, wie dieſe, mit dem Bogen tractiret wird.

Lyra pagana ſ. ruſtica,

Bauren-Leyer, iſt ein Inſtrument, darauf die 4 daran befindlichen Saiten, ſtat des Bogens, von einem mit Harze beſtrichenen Rade gerühret, und die Claviere mit der lincken Hand niedergedruckt werden, da inzwiſchen die rechte das Rad mit einer Handhabe herum drehet.

Lyra Pythagoræ,

Hatte 8 Seiten und war wie ein Dreyfuß geſtaltet.

Lyricen,

Einer, welcher eines von den vorherſtehenden Inſtrumenten ſpielet, das Spielen ſelbſt aber heißt Lyra canere, lyram pulſare.

Lyricum carmen.

Ein Gedicht, wie es vor Zeiten in die Leyer mit abgeſungen ward, und meiſt aus vermiſchten kurtzen Verſen beſtund; heißt auch ſonſt Carmen melicum und mit einem Worte Oda, Melos &c.

Lyricus Poëta,

Wenn von den Lateiniſchen Poeten die Rede iſt, ſo wird inſonderheit Horatius dadurch verſtanden.

M.

Machicoter,

Einen Vers alleine ſingen, nicht den Noten nach ſchlechtweg, ſondern mit muſicaliſchen Zierathen und Läuffern, wie die Choraliſten an der lieben Frauen-Kirchen zu Paris zu thun pflegen.

Machicots,

So werden die Choraliſten an der lieben Frauen-Kirche in Paris genennet.

Machine Eſpagnol,

Nennet man auf der Reitſchul Spaniſche Reuter, welches nichts anders iſt, denn ein ſtarck Eiſen, welches auf beyden Seiten gebogene hohe Stangen hat, an welchen oben eiſerne Ringe ſind, durch welche man die Naſe-Band-Zügel ſtecken und feſt machen kan. Dis Eiſen wird nun in einem Sattel feſt eingemacht, weil es groſſe Gewalt leiden muß. Wenn man nun ein jung Pferd drein ſpannen will, muß man ihm dieſen Sattel auflegen, und feſt angürten, auch dem Pferde ein Hinterzeug anthun, hernach nimmt man die beyde Naſeband-Zügel, und ſchnallt ſie an die beyde eiſerne krumme Stangen (welche ſonſt Arme genennet werden)

den) und läſt das Pferd an der Chorda herum lauffen, dieſe aber muß an den Kapzaums-Riemen in Kieffer, (wo ſonſten die Kinn-Kette liegt) angeſchnallt werden, dieſes erhebt des Pferdes Kopff, und machet ihn noch höher tra-gen, als wenn man die Chorda auf der Naſe einſchnallt; welches dem Pferde gerne den Athem be-nimmt, wenn er zu weit auf die Naſelöcher kommt.

Machol,

War ein Inſtrument der He-bräer, welches einige für beſaitet halten, welches unſern Violdi-gamben nicht ungleich; andere aber meinen, es ſey ein Schlag-Inſtrument geweſen, welches aus einem mit vielen von Eiſen, Ertzt, Silber oder Gold gemach-ten Glöcklein umgebenen Ringe mit einer Handhabe beſtanden hätte.

Machſelrain,

Die im Jahr 1734 abgeſtorbene Reichs-Grafen von Machſelrain und Hohenwaldeck, deren Stamm-Schloß Machſelrain nicht weit von Aiblingen in Bayern lieget, ſind als Herren von Machſelrain ſchon im 12 Jahrhundert bekandt geweſen. Die Herrſchafft Ho-hen-Waldeck, nebſt dem Berg-ſchloſſe dieſes Nahmens, an den Tyroliſchen Grentzen, haben ſie theils durch Heyrath, theils durch Vertrag an ſich gebracht. Im vorigen Jahrhundert hatten ſie den Reichs-Grafen-Stand er-langet. Die beyden Herrſchaff-ten Maxelrain und Hohenwald ſind nach dem Tode des letzten Grafens dem Chur-Fürſten von Bayern heimgefallen. Dieſe Grafen hatten einen ſchwartzen und weiſſen auf Wellen-Art lauf-fenden Fluß als das Geſchlechts-Wappen; einen gelben Greiff im ſchwartzen Felde; ein gülden Creutz, welches qver über das Wappen gehet, nebſt einem Mit-tel-Schilde, darauf ein rother ausgebreiteter Vogel, unter deſ-ſen Füſſen zwey creutzweis geleg-te Höltzer wegen der Grafſchafft Hohen-Waldeck. Auf dieſem Wappen ruhen 3 offene gecrönte Helme. Der mittelſte hat einen ſchwartzen Hügel, und darauf einen güldenen gecrönten Vogel mit ausgebreiteten Flügeln; die andern beyden tragen einen hal-ben güldenen Löwen, zwiſchen 2 Flügeln.

Madrigal,

Leiten einige von Mandrigal her, welches ein Hirten-oder Schäfer-Lied bedeutet, oder von mandra oder mandria, eine Heer-de, und hätten dannenhero die alten Italiener daſſelbe Mandria-gale genennet. Andere ſagen, es heiſſe ſo viel, als Madre della Ga-la, Madre galante, Madre gaia, ein zierliches munteres und fröli-ches Liedlein, quaſi Mater lætitiæ. Octavius Ferrarius derivirt es in ſei-nen Originibus von dem Spani-ſchen madrugar früh aufſtehen, daß Madrigale demnach ſolche Ge-dichte wären, welche früh vor den Thüren des Frauenzimmers von ihren Galanen geſungen wer-den. Doni aber ſagt: Die Ma-drigale wurden anfänglich von den Italieniſchen Land-Dichtern nach ihrer etwas weichen Aus-ſprache Madrials genennet, weil man ſie nemlich zu Material-Sa-chen, das iſt, zu täglichen und all-gemeinen Vorfällen, zu geringen

und groben Materien faſt immer gebrauchte. Es iſt aber ein Madrigal bey den Italienern ein kurtzes Gedicht, darinne ſie, ohne einige gewiſſe Reim-Maſſe etwas ſcharffſinnig faſſen, und gemeiniglich dem Leſer ferner nachzudencken geben. Es hat, wo nicht mehr, 11 bis 15, auch wol weniger Zeilen, die bald kurtz, bald lang gerathen, allemal uneben ſind, damit eine derſelben keinen Reim bekomme, und der Vortrag mehr einer ungebundenen Rede, als einem Gedichte ähnlich ſehe. Ihre Erfindung wird ums Jahr 1400 geſetzt. In vorigen Zeiten wurden ſie mit vielen Stimmen, faſt wie die Moteten, concertirend geſetzt, und in den ehemaligen Oratorien der Italiener kam keine Madrigaliſche Schreibart vor, bey itzigen Zeiten aber meldet ſie ſich allenthalben häuffig.

Madrigaletto,

Ein kurtzes Madrrigal, Madrigalone, ein langes Madrigal.

Madrigal-Styl, ſ. Kirchen-Styl.

Mähne,

Heiſſen die langen Haare, welche oben auf dem Hals eines Pferdes ſitzen, und demſelben zur Zierde dienen. Die Mähne an einem Pferde ſoll weder zu dicke noch zu dünne, auch nicht zu kurtz ſeyn; wenn ſie bis auf das Schulterblat reichet, ſo iſt ſie lang genug, iſt ſie aber länger, ſo iſt es deſto ſchöner. An edlen und koſtbaren Haupt-Pferden ſollen die Haare an der Mähne nicht hart und kraus, ſondern lang und zart ſeyn, weil grobe Haare ein gleiches Temperament anzeigen, da hingegen ſtarcke, krauſe und ſpitzige Haare an Kleppern und arbeitſamen Roſſen wohl paßiren mögen, weil ſie eine Anzeigung ihrer ſtarcken und dauerhafften Natur ſind. Etliche Pferde haben in der Mähne Jüdgens-Zöpfe, (Schrättel-Zöpffe oder Pülverts-Zoten) dergleichen ſonderlich bey denen Pohlniſchen und Ungariſchen gefunden werden; denen ſoll man rohes, friſches oder dürres Igels-Fleiſch zu freſſen geben, und die Haare mit Igels-Fette ſchmieren. Die Stall-Knechte müſſen angewieſen werden, allezeit, ehe ſie anfangen, die Mähnen derer ihnen zur Wartung anbefohlenen Pferde auszukämmen, vorhero die verwirrten Haare mit den Fingern aus einander zu richten, hernach die Mähnen im Kämmen von einer Seiten auf die andere zu werffen, das Kämmen ſelbſten aber mit einem trockenen Kamm zu verrichten: denn obwol einige in den Gedancken ſtehen, daß, wenn der Kamm vorhero genetzt würde, die Haare deſto hefftiger wachſen müſten; ſo irren doch dieſelben hierinnen gar ſehr, weil das Waſſer nicht nur die Haare hart und ungeſchlacht macht, ſondern es legt ſich auch der Staub nur deſto feſter in die Haare. Die Engelländer pflegen ihren Pferden die Mähnen zu ſcheren und die Schweiffe abzuſtutzen, welches ihnen iedoch andere Nationen nicht nachmachen wollen.

Mähre,

Ein Celtiſches oder altes deutſches Wort, bedeutet eine Stute,

daher

daher Marpais, welches bey den Longobarden ſo viel hieß, als bey den alten Deutſchen Marſchall, und heutiges Tages Stall-Meiſter; Daher auch noch das gebräuchliche Wort Marſtall entſtanden, womit groſſer Herren Pferd-Ställe benennet werden.

Mähren,

Marckgrafſchafft zwiſchen Böhmen, Schleſien, Ungarn und Oeſterreich gelegen. Es hat einen fruchtbaren Korn-Boden, und die Einwohner ſind der Catholiſchen Religion zugethan. Sie iſt ein Theil vom Königreich Böhmen, aber zugleich auch ein Deutſches Reichs-Lehn, gehöret dem Hauſe Oeſterreich, welches daſſelbe durch einen Landes-Hauptmann regieren läſſet, und wird in 5 Kreiſe eingetheilet, nemlich in den Brüner-Olmützer, Hradiſcher-Znaimer und Iglauer-Kreis. Das Wappen dieſes Marckgrafthums iſt ein von Silber und Roth geſchachter, lincks ſehender einfacher Adler im blauen Felde.

Männichen machen,

Sagen die Jäger vom Haſen, wenn er ſich auf die Hinter-Läuffte ſetzet, und die vordere Läuffte in die Höhe hält; item vom Bären, wenn er ſich in die Höhe bäumet.

Maeſtoſo, Maeſtuoſo, Majeſtueux,

Heiſt in der Muſic auf eine majeſtätiſche, prächtige und was beſonders in ſich haltende oder ausdruckende Art, und zeiget an, daß ſolches anſehnlich, langſam und mit einer lebhafften Expreſſion ſoll geſungen oder geſpielet werden.

Maeſtro di Capella,

Capellmeiſter, Frantzöſiſch Maitre de Muſique, Muſic-Meiſter. Die Italiener und Frantzoſen nennen auch alſo den Tact-Führer, wenn er die gehörigen Requiſita hat, welche einen Meiſter machen. ſ. Capellmeiſter.

Magadium,

Iſt der alſo genannte Steg auf beſaiteten Inſtrumenten, auf welchem die Saiten ruhen, und ohne welchen ſie keinen Klang von ſich geben.

Magadis,

Eine Art Flöten; nach andern iſt es ein beſaitetes Inſtrument geweſen.

Magas,

Der bewegliche und fortzurückende Steg, den man bey Abmeſſung der Klänge auf dem Einſaiter oder Monochordo braucht. Es bedeutet auch das Monochordum ſelbſt, weil die darauf gezogene Saite, deren Extremitäten Magades genennet werden, zwiſchen zween unbeweglichen Stegen ſich befindet.

Magdeburg,

Die Hauptſtadt des Hertzogthums Magdeburg, eine der gröſten Städte in Deutſchland, an der Elbe, umgeben mit ſtarcken Mauren, guten Wällen und Gräben, ſie hat breite Gaſſen, prächtige Kirchen und wohlgebauete Häuſer. Die Dom-Kirche zu S. Moritz iſt inſonderheit zu beſichtigen, welche eines von den prächtigſten Gebäuen in Europa iſt, worinnen kunſtreiche Bildniſſe, etliche Antiquitäten vom Leiden Chriſti, die Capelle worinnen 2 Ottones

Römi-

Römiſche Kayſer begraben liegen, des Ablaß-Krämers Joh. Tezels Ablaß-Kaſten, der Taufſtein und die 2 Orgeln zu ſehen. Zugleich iſt das am Dom-Platz gelegene ſchöne Königliche Haus, die rare Waſſer-Mühle, und die an der Elbe neu erbauete Feſtung oder Citadelle wohl zu ſehen. Es iſt in der Stadt ein hohes Evangeliſches und 3 andere Stiffter, und ſeit 1715 die Magdeburgiſche Landes-Regierung, Conſiſtorium und Cammer; die Herren-Meſſe um Mauritii ſtehet 8 Tage. Vor der Stadt lieget das Kloſter Bergen. In der Neuſtadt, ſo einen Büchſen-Schuß davon, befindet ſich das Collegiat-Stifft SS. Petri & Pauli, wie auch das Catholiſche Kloſter S. Agneten. Von dieſer Stadt führet den Nahmen

1) das Hertzogthum Magdeburg, welches vorher ein Ertz-Bißthum war, welches Kayſer Otto I geſtifftet, im Weſtphäliſchen Frieden aber weltlich gemacht, und an das Chur-Haus Brandenburg auf ewig überlaſſen ward, wie es denn auch 1680 zum wircklichen Beſitz gelangte.

2) Das Burggrafthum Magdeburg, welches dem Chur-Hauſe Sachſen als ein ſonderbares Reichs-Lehen zuſtehet. Allhier hat Kayſer Heinrich I den erſten Turnier auf dem ſo genannten Werder Anno 938 in der Heil. drey König-Woche 3 Tage nach einander gehalten, da dann bey ſolchem Ritterſpiel ſich nebſt dem Kayſer und ſeinen 2 Söhnen, 75 Fürſten aus denen Rheiniſchen, Schwäbiſchen, Bayeriſchen und von denen Fränckiſchen Kreiſen befunden, dann 134 Grafen, und in allen 2091 Helmen. Es hat aber nicht die Meinung, als ob Kayſer Heinrich das Turnieren bey den Deutſchen zuerſt aufgebracht, immaſſen ſolches lange zuvor üblich und im Gebrauch geweſen, auch an Kayſer Carln dem erſten, und deſſen Sohn König Carln zu ſehen, auch aus den alten Helden-Büchern wahrzunehmen: Es ſind aber nachhero dergleichen Turniere mehr aufgebracht, und in dem Römiſchen Reiche 36 zu gewiſſen Zeiten gehalten, und mit verſchiedenen Geſetzen vermehret worden.

Magen-Schwachheit der Pferde,

Rühret entweder von natürlicher Abnehmung der Kräffte, und dadurch verurſachter böſer Dauung, oder aber daher, wenn durch zu viel Einnehmung des Futters und Trancks, oder aber durch überflüßige Feuchtigkeit, die Dauung verhindert wird, daß die Speiſe nicht recht kan gekocht, und zu Stärckung und Ernehrung der leiblichen Kräffte behörig ausgetheilet werden, ſondern nur rohe durchgehet, wie ſie eingefreſſen worden, davon denn der Leib keine Krafft noch Nahrung haben kan. Oder ſie kommet auch daher, wenn ſich die verderbten Feuchtigkeiten in die Haut des Magens, gleich wie in einen Schwamm, einziehen, und ſeine Krafft ſchwächen. Die Zeichen aber dieſer Schwächung ſind, wenn die Pferde viel freſſen und doch nicht erſättiget werden, welches dabey abzunehmen, daß ſie alles benagen, und immer noch mehr freſſen wollen, gleichwol aber abnehmen und ſchmal werden, daß man ihnen die Rippen vor

vor Magerkeit ſehen kan. Dieſem Uibel zeitlich zu begegnen, nimmt man Meerrettich, ſchneidet ihn Scheibenweiſe, dörret ihn wohl und gut in einem Ofen, doch bey gelinder Wärme, ſtöſſet ihn zu Pulver, und giebt ihn dem Pferde im Futter; man ſoll es aber vorhero mit Fœnum græcum, welches vier Tage im Wein gebeitzet worden, füttern, hernach den Meerrettich und geſtoſſenen Knoblauch zum dritten Theil unter das Futter mengen und alſo freſſen laſſen. Man kan ihm auch am Halſe an beyden Seiten, ingleichen die beyden Spor-Adern ſchlagen, und ihme das Blut nebſt gedachtem Pulver und Knoblauch geben. Ein anderes gutes Mittel, die Magen-Schwachheit der Pferde zu vertreiben, und dieſelben wieder zu Kräfften bringen, iſt: Man nehme ein Pfund Wachs, ein Pfund Terpentin, ein Pfund Hirſch-Marck, zwey Pfund Baum-Oel, laſſe dieſe Stücke mit einander über dem Feuer mählich zergehen, thue gepülverten Majoran, blaue Lilien (Iris) und Kreide, iedes ein halb Pfund, und rühre es, bis es kalt wird; mit dieſer Salbe ſchmiere das Pferd bey einer warmen Glut über den gantzen Leib mit beyden Händen, bis daß es wohl ſchwitze, und dieſes thue man allezeit über den dritten Tag, neun Tage nach einander, bedecke und halte das Pferd wohl warm, darnach brauche man folgenden Tranck, welcher zur Stärckung des Magens ſehr dienlich iſt. Man nehme Stabwurtz-Kraut, Wurm-Saamen-Kraut, Gamanderlein, Je länger ie lieber, iedes vier Untzen, Enzian und Myrrhen iedes 2 Untzen, die Wurtzel von dem Kraut, Panax Heracleum genannt, woraus der Ponax Gummi, (Opoponax) gezogen wird, ein Loth Zucker, und ſo viel Rauten; ſtoſſe dieſe Stücke alle zuſammen, und reitere ſie durch ein dünnes Sieb, davon nehme man zwey Löffel voll, thue es in guten Wein, laſſe es aufſieden, und wenn es wieder laulicht worden, ſo gieſſe man es dem Pferde in den Hals, welches hievon bald wieder zu Kräfften kommen wird.

Wenn ein Pferd viel friſſet, und nicht dauet, ſoll man von einem Fiſch (etliche wollen von einem Hechte) das Eingeweide rein machen, klein hacken, und dem Pferde in dem Futter zu freſſen geben. Oder: Man gebe ihm Lorbeer, Enzian und Zittwer mit Saltz vermenget, zu freſſen, das erwärmet ihm den Magen, und befördert die Dauung. Oder man lege ihm gut Heu und gedörrte Gerſte vor, und laſſe einen groſſen Keſſel voll Heu-Blumen ſieden, ſeihe das Waſſer durch ein Tuch davon, laſſe das Pferd drey Tage damit träncken, und ſonſt mit keinem andern Waſſer, davon wird es wieder eine gute Dauung bekommen.

Magen-Wurm,

Iſt ein rother Wurm, dergleichen bisweilen den Pferden im Magen wachſen, und in demſelben ſowol als in den Gedärmern ſich hart anhängen, und einbeiſſen, auch gleich den Egeln im Waſſer, das Blut in ſich ſaugen, bis ſie deſſen ſatt und genug haben, oder durch Artzney-Mittel getödtet, und mit dem Koth ausgeführet wer-

werden; die noch leben, bleiben gemeiniglich in dem Hintern des Pferdes hängen, und ſehen röthlicht oder braun, nachdem ſie in den Därmern im Durchgange Nahrung finden, haben wie die groſſen Holtz-Würme harte ſchwartze Mäuler, und ſehen aus, als wenn ſie hörnern wären. Etliche nennen ſie ihrer Geſtalt und Eigenſchafft nach, Engerlinge, dieweil ſie den Engerlingen, welche zur Winterszeit den Hirſchen in der Haut ſtecken, oder im Frühling in groſſer Menge über dem Schlund im Kopf gefunden werden, ziemlich gleichartig ſind. Ein Pferd, ſo mit dieſen Magen-Würmern geplagt iſt, wird gemeiniglich mager, ſchlägt mit den hintern Füſſen an den Bauch, als wenn es die Fliegen biſſen, reibet und wältzet ſich, krümmet ſich und ſiehet in die Seite, da es den Schmertzen empfindet. Weil auch einem ſolchen Roß die Zunge hart und runtzlicht wird, ſo reibe man ihme ſolche wohl mit Eſſig und Saltz; wollen die Runtzeln nicht vergehen, noch die Zunge weich werden, ſo hats die Würme; vergehen aber die Runtzeln, und die Zunge wird weich, ſo hat ſichs verfangen, wornach man ſich alſobald richten kan. Dieſe Würmer nun auszutreiben, ſiedet man einen guten Theil Roggen-Korn und Saltz oder geſtoſſenen Schwefel in Waſſer, und giebets ihm zu trincken. Oder: Man nehme guten Eßig, geſtoſſenen Knoblauch und Menſchen-Koth, rühre es wohl unter einander und gieſſe es dem Pferde ein. Andere nehmen ein Gläslein voll Schuſter-Schwärtze, und ſo viel viel ſauren Eßig, geſtoſſenen oder gepülverten Knoblauch, Wermut und Sadebaum, ſo groß als eine Haſelnuß, miſchen alles durch einander, und ſchlagen ihm die Spor-Ader am Bauch, fangen das Blut auf, thun es unter die obgemeldten Stücke, binden das Pferd auf, und gieſſen es ihme mit einander ein, laſſen es warm zudecken, und bey 2 oder 3 Stunden umher führen, nach dieſem bringen ſie es in den Stall, geben ihm eine Hand voll gut Heu, und ein wenig Futter. Oder: Sie nehmen Teuffels-Dreck einer Haſelnuß groß, Ofen-Rus, Saltz, klein geſtoſſene Kreide, iedes ſo viel als ein Hüner-Ey, und ſo viel Weiß-Wurtzel klein geſchnitten und geſtoſſen, thun es zuſammen in ein Nöſſel oder halbes Maaß guten Wein-Eßig, laſſen dem Pferde auf den Abend kein Futter geben, und gieſſen ihm des Morgens dieſen Tranck ein, doch geben ſie ihme denſelben Tag nicht mehr zu trincken. Man nimmet auch alten rothen Wein eine Kanne, gepülvert Hirſch-Horn zwey Loth, des beſten Theriacks und Wurm-Saamen, iedes ein Loth, ein Qvintlein Nieß-Wurtz, und zwantzig Stücke Lorbeern, thut dieſe Stücken zuſammen in den Wein, läſſet es einmal aufkochen, und gieſſet es ſodenn dem Pferde im warmen Bier ein, ſo treibet es die Würme von dem Roß, daß keiner mehr bey ihm bleibet. Dieſen Würmern kan man bey Zeiten vorkommen, wenn man die Pferde fleißig wartet, mit gutem Haber, Heu und Stroh füttert, und mit reinem friſchen Waſſer träncket; ingleichen, wenn man ihnen alle Monat einmal Saltz mit gepülvertem langen Pfeffer und Entian ver-

vermenget, zu eſſen giebet; denn dieſes läſſet die Würmer nicht wachſen, und wenn ſie ſchon gewachſen ſind, ſo vertreibet es ſie doch bald wieder.

Magiſter cyclicus,

Hieß bey den Griechen derjenige, welcher den Chor unterrichtete.

Magnificat,

Wird der Lob-Geſang der Heil. Jungfrau Mariä von ſeinem Anfang genannt, welcher ſowol in der Römiſch-Catholiſchen als Evangeliſch-Lutheriſchen Kirche choraliter und figuraliter pflegt geſungen zu werden.

Magraphe, ſ. Magrepha,

Soll, wie die Talmudiſten vorgeben, bey den alten Jüden ein muſicaliſches Inſtrument geweſen ſeyn, welches unſern Orgeln gleich, aus vielen Reihen Pfeiffen beſtanden, und von Bälgen angeblaſen worden.

Majeſtueux, v. Maeſtoſo.

Maigreur des chevaux,

Die Magerkeit der Pferde iſt ein Abgang des Fleiſches, und ein Kennzeichen unterſchiedlicher gefährlicher ſchädlicher Haupt-Mängel und Kranckheiten, ſo ſich damit erzeigen und anfangen, ſonderlich wo es ihm an gebührlichem Futter nicht mangelt, und mit Arbeit es nicht beſchweret, oder über Vermögen beladen wird, und daſſelbe ſonderlich bey jungen Pferden, bey alten Pferden iſt es natürlicher; denn wo dieſelbe einmal vom Fleiſch kommen, ſind ſie ſchwer wieder darzu zu bringen, ſo offt ſich aber ein altes mageres Pferd in etwas wieder erholet, und Fleiſch aufnimmt, ſind von ihme noch gute Dienſte zu hoffen.

Main du cheval,

Solches ſind die vordern Schenckel eines Pferdes. La Main de la Lance, die Hand der Lantze oder des Degens, iſt die rechte Fauſt des Reuters. Main de la Bride, iſt die lincke Hand des Reuters, ſo gemeiniglich den Zaum führet. Tenir ſon cheval dans la main, heiſt das Pferd wohl im Zaum halten, und auf alle deſſen Unordnung acht geben. Cheval qui eſt bien dans la main, ſagt man von einem Pferde, welches der Hand nicht widerſtehet, ſondern allezeit gehorſamet. Main legere, wird von einem Reuter geſagt, der eine leichte ſchwebende Fauſt führet, und ſeinem Pferde zu rechter Zeit durch Nachgeben zu helffen weiß. Cheval qui force la main, wird von einem Pferde geſagt, ſo auf die Fauſt dringet, und den Zaum nicht fürchtet. Travailler un cheval de la main, heiſt ein Pferd bloß durch den Zaum ohne den Schenckel und andere Hülffe regieren. Cheval à toutes mains, ein wohl abgerichtetes Pferd, das überall hin zu gebrauchen iſt. Mener un cheval en main, heiſt ein Pferd an der Hand führen, ohne darauf zu reiten.

Maintz, ſ. Maynz.

Maiſon de chaſſe, v. **Jäger-Haus.**

Maiſon de Manege,

Das Reit-Haus, iſt ein bedeckter Ort, allwo man vor Schnee und Regen geſichert, und die Pferde im Trocknen arbeiten und richten kan, darinnen der Boden mit kla-

klarem Kieß, Sand, Lohe oder Säg-Spänen beſchüttet iſt, wo man öffters exerciren, ſchieſſen, Trommel rühren, Fahne ſchwingen, Feuer oder Rauch zu machen pfleget, damit die Pferde alles gewohnen, und das ſcheue Weſen nach und nach vergeſſen. Abſonderlich iſt ein Reithaus nützlich für die Wild-Fänge und ausreiſſende Pferde zu gebrauchen, allwo ſie eingeſperret ſind, und um ſo viel deſto ehender ihre wilde Art verlaſſen, mithin zu allem Gebrauch thätig gemacht werden. ſ. Reit-Haus.

Maître à Danſer, v. **Tantzmeiſter.**

Maître d' Armes, v. **Fechtmeiſter.**

Maître de Harras,

Geſtüt-Meiſter, iſt über die Generation und Fohlen-Zucht geſetzt, der ſoll zuvörderſt ſeinem Fürſten getreu, ein ſonderlicher Liebhaber der Pferde ſeyn, und gnugſamer Wiſſenſchafft haben, was bey einer Stuterey immer vorfallen kan; denſelben vorzukommen, es abzuwenden, und zu verbeſſern, was dem Herrn und Geſtüte zu ſchaden; hergegen alles zu erhalten, begierig ſeyn, was derſelben Nutz immer befördern kan; ſich keine Arbeit, Wachen, Gefahr und Ungemach abhalten laſſen, ſeiner Verrichtung iederzeit nachzukommen, abſonderlich ſtreng über der Stall-Ordnung zu halten.

Maître du Manege,

Reitmeiſter oder Bereuter, ein an hoher Potentaten Höfen, auf Ritter-Schulen und Academien ſehr beliebter und hochnothwendiger Mann, welcher nicht allein groſſen Herren, ſondern auch Cavalieren und Civil-Perſonen dienlich, darbey auch eines Fürſten Marſtall verſiehet und deſſen Pferde richtet und dreßiret. Dieſer ſoll nun in ſeiner Profeſſion wohl erfahren ſeyn, wo möglich etwas ſtudiret und im Kriege ſich was verſucht, wie auch etliche fremde Reit-Schulen beſehen und auf denſelben geritten haben. 2) Soll er quoad Perſonam von Statur eine gerade Perſon, und ein ſittſamer, verſtändiger, frommer, tugendhaffter, höflicher, gegen iederman freundlicher, willfähriger, dienſtbarer und ohnpaßionirter Mann ſeyn, der ſeinen Untergebenen und Scholaren alles fein mit guter Manier auf der Reit-Bahn wiſſe vor- und beyzubringen, und mit keinem heuchele, oder einen den andern vorziehe, und ſie weder mit Kollern, Poltern, Fluchen und Schänden, noch mit Peitſchen, Prügeln, Steinwerffen oder andern unziemlichen Sachen tractiren, ſondern Gedult mit ihnen, als auch den Pferden haben, und durchaus kein vertrunckener, aufgeblaſener, ſtoltzer, eigenſinniger, einbildiſcher, unerfahrner Mann ſeyn. 3) Soll er quoad Officium ſeinem gnädigſten Herrn, den ihm anvertrauten Marſtall, Stuterey, Fohlen-Hof, Rüſt- und Sattel-Kammer und was ſonſten in den Marſtall gehöret, wohl verſehen ꝛc. v. Bereuter.

Maître de Muſique, ſ. **Capellmeiſter.**

Mal de Foye,

Heiſt die Leberſucht, welches iſt

iſt ein Mangel, ſo aus Entzündung der Leber entſtehet, und Geſchwär, Verſtopffung und Erkältung derſelben verurſachet. Die Zeichen, woran man ſie erkennet, beſtehen darinnen: 1) iſt das Maul trocken und dürr, daß kein Schaum oder Feuchtigkeit darinnen zu finden iſt, 2) die Zunge iſt röthlicht und ſchwartz, 3) der Zürch ſtincket und iſt Saffrangelb, 4) das Pferd ſaufft viel und friſſet wenig, 5) wendet den Kopf offt gegen der rechten Seite, da der Schmertz iſt; 6) wältzet ſich offt, und ſo es auf der rechte Seite liegt, ſo erhöhet ſich die lincke, liegt es auf der lincken, ſo ziehet es die rechte einwerts, um den Schmertzen auszuweichen; 7) der Athem aus der Naſen ſtincket und das Weiſſe im Auge wird gelb. Einem ſolchen Pferde zu helffen, ſchlage man ihm die Bug-Ader, und laſſe ſie ziemlich ſtarck lauffen, des folgenden Tages nach dem Aderlaſſen nehme man ſüß Holtz, Rhebarber, Erdrauch, Camillen, Odermennige, Eberwurtz, Anis, Spicanard, Wegerich-Kraut und Wurtzeln, Tabacks-Blätter und Endivien, ſiede alles bey 2 Stunden in Waſſer, ſeihe es durch ein Tuch, und gieſſe dem Pferde alle Tage 1 Qvartier davon in den Hals.

Mal de Poumon,

Die Lungenſucht, dieſe Kranckheit iſt nichts anders, als eine Entzündung der Lunge, welche den Pferden meiſtentheils aus dem Geblüte mit den Phlegmatiſchen Feuchtigkeiten vermiſcht, ſo ſich um die Lunge verſammlet, und lang daſelbſt verhalten, her entſpringet, davon die Lunge ſelbſt hin und wieder voll kleiner eiterichter und ſtinckender Geſchwär, die Hertz-Kammer voll gelbes Fett, die Leber verderbt, die Geilen dick und voll gelb Waſſer, und das Fleiſch im gantzen Leib gelb und roth wird. ſ. Lungenſucht.

Mal de Rate,

Miltz-Sucht. Das Miltz iſt ſonſt einer dünnen luckerichten und ſchwammigten Subſtantz, liegt an der lincken Seiten zwiſchen dem Magen und Rippen, reiniget von Natur das Geblüt von der Melancholie, indem ſie es von der Leber an ſich ziehet, kan ſich derowegen um einer geringen Urſache willen ausdehnen, auf alle Seiten ausbreiten, dick machen und erheben, daß es gantz und gar verhärtet wird, und ſich nicht mehr ſelbſt reinigen kan, ſondern allenthalben verſtopfft bleiben muß, woraus auch der Miltz-Brand entſtehet, wovor ein Recept in der Pferd-Anatomie pag. 119 befindlich. ſ. Miltz-Kranckheit.

Maladies du Coeur, de la Poumon, de la Foye, & des Inteſtins,

Die Gebrechen des Hertzens, der Lunge, Leber und übrigen Eingeweide ſind: Hertzſchlächtig, Hertzwurm, Hertzklopffen, Huſten, Lungenſucht, Gebrechen und Mängel des Athems, Leberſucht, Leberfaul, Miltz-Kranckheit, Darmgicht, Colica, Waſſerſucht, Gelbſucht, Schleim, Rähe, verſchlagen, hinfallende Kranckheit, Fieber, Verſtopffung, Durchlauff, Harnwinden, Blaſen-Stein, Krampff, Schwinden, Feigwartzen, Brand im Leibe und dergleichen mehr.

Maladies de la Poitrine & de la Croupe,

Sind die Kranckheiten der Bruſt, des Rückgrats u. Creutzes ꝛc. beſtehen im kalten Brande der Bruſt, Wurm in derſelben, Bugſchwinden, Geſchwulſt, Riß, Creutz verrückt, Rückgrat gebrochen, Maſtdarm ſchwüren, Bruch, Nieren-Schmertzen, Stein oder Grieß, geſchwollen Geſchröt oder Schlauch, Blut-Stall, lauterm Stall, wenn der Schlauch zu weit in den Leib kommt, daß das Pferd nicht ſtallen kan.

Maladies de la Tête,

Haupt-Kranckheiten der Pferde ſind viererley: Die erſte beſtehet in Hirnfellen; die andere greifft das Hirn ſelbſt an, als die Unſinnigkeit, Hirnwüten und Tobigkeit; die dritte Art iſt die fallende Sucht, der Schwindel, der Schlag, Krampff; die vierte Gattung verletzet die auswendigen Theile des Haupts, als Haar ausfallen, lauſig und grindiges Haupt, geſchlagen, oder ſonſt verwundet ꝛc.

Malandres des chevaux,

Räpffen der Pferde ſind Schrunden oder Geſchwär, die an der Junctur oder Gelenck des Knies kommen, die Raude aber, welche ſich am hintern Schenckel ereignet, nennet man Solandres, Maucken. Dieſes haben gemeiniglich geſunde Pferde, und wann ſie nicht dran hincken, ſoll man ſie nicht zuheilen, denn ſie reinigen den Leib von Flüſſen, und werffen alles unreine von ſich.

Malier, ſ. Saumroß.

Malta,

Inſel auf dem Mittelländiſchen Meere zwiſchen Sicilien und Tripolis, hat in der Länge ohngefehr 6 und in der Breite 3 Meilen. Die Hauptſtadt heißt gleichfalls Malta, iſt ſchön, weitläufftig, überaus feſte, liegt auf 3 abſonderlichen Halb-Inſeln oder Felſen, la Valetta, il Burgo und S. Michael genannt, und iſt von Natur und Kunſt befeſtiget, wird auch durch die 3 Schlöſſer S. Elmo, S. Angelo und Torre della Bocca, und durch das 1733 angelegte Fort Emanuel beſchützet. Sie iſt der Sitz der Maltheſer-Ritter, welche auch Johanniter- und Rhodiſer-Ritter genennet wird. Der Groß-Meiſter führet im Wappen ein ſilbernes achtſpitziges Creutz im rothen Felde, oben mit einer güldenen Hertzoglichen Crone, aus welcher ein Roſenkrantz um das gantze Schild gehet, und daran unten ein kleines Creutz hänget, mit den Worten: Pro Fide. ſ. Equites Ordinis Johannitici.

Manche,

Der Griff oder Hals an beſaiteten Inſtrumenten.

Mandel-Krähe,

Ein Vogel in der Gröſſe eines Nußhackers, über den Leib halbbraun und auf dem Rücken braunlicht. Er brütet nicht bey uns, ſondern ziehet nur in der Erndte vorbey, und nehret ſich alsdenn von ausgefallenen Körnern, maſſen er gantze Aehren verſchlucken kan. Er iſt fett, und hat wohlſchmeckendes Fleiſch.

Mandeln,

Sind zwey Drüßlein, welche oben auf dem Schlund, an ieder Seite desjenigen Beins, ſo ſich mit

mit der Zungen vereiniget, befindlich, und einer luckern oder ſchwammigten Subſtantz ſind, auch dahero von denen kalten, feuchten Flüſſen, ſo von dem Haupt daſelbſt hinab fallen, offtmals dermaſſen eingenommen und überfüllet werden, daß ſie ſich davon aufblähen und geſchwellen, welches nicht nur den Menſchen begegnet, ſondern auch den Pferden wiederfähret. Die Zeichen dieſer Kranckheit ſind dieſe: 1) halten die Pferde den Kopff ſtets über ſich und in die Höhe, 2) können ſie weder freſſen noch trincken, noch etwas einſchlucken; 3) geben ſie dasjenige, ſo ſie trincken, durch die Naſen Löcher wieder von ſich; 4) laſſen ſie viel Schaum aus dem Maule fallen; 5) Röcheln ſelbige faſt und holen ſchwerlich Athem; 6) iſt ihre Zunge dick und ſchwartz mit einem weichen, wäſſerigen und weiſſen Schleim umgeben, und ſo ſie noch darzu aus dem Maul heraus hänget, ſo iſt es deſto gefährlicher, weil es eine Anzeige iſt, daß die Straſſen ſehr enge worden, denn ie höher und dicker die Manbeln werden, ie mehr wird der Hals verſtopfft, und können die Pferde endlich weder durch die Lufft-Röhre, noch auch durch die Naſen-Löcher wohl und genugſam Athem holen, und müſſen alſo, wenn man ihnen nicht Hülffe thut, erſticken, wiewol man ihnen auch ſchwerlich helfen kan. Die Pferde, welche damit behafftet, ſind mehrentheils junge Pferde, wenn ſie eine Zeitlang auf dem Felde ledig gegangen, und denn von neuem in die Ställe geführet werden, und geſchiehet ſolches gemeiniglich am Ende des Herbſtes. Dieſen Pferden, wenn die Kranckheit noch im Anfange iſt, ſoll man eine Hals-Ader öffnen, ihnen den Kopff in einem Noth-Stall in die Höhe binden, und nach dieſen denſelben, um das Haupt zu purgiren, folgende Mixtur, nemlich ſechs Loth Majoran-Waſſer, zwey Loth Salpeter und ein Qvartiergen Wein, unter einander gemiſcht, in die Naſen-Löcher ſprützen. Iſt aber die Geſchwulſt noch neu, und leichte zu vertheilen, (dergleichen ſie doch in dieſen Thieren wenig zu ſeyn pfleget, weil man ihrer ſelten eher gewahr wird, bis ſie allbereit ſo groß, daß ſie dem Pferde beſchwerlich fället) ſo reibe man ſie wohl und offt mit warmen Oele, oder lege einen Schwamm in Eßig mit Schweins-Schmaltz vermiſcht, warm darüber, damit ſie vertheilet werde, oder lege nachfolgende zeitig-machende Pflaſter darüber. Man nimmt Maulbeer-Blätter drey Hände voll, drey Loth Camillen-Oel, und altes Schmeer, ſo viel genug zu einem Pflaſter iſt, laſſe es unter einander warm ſtoſſen. Oder man nimmt eine Galle von einer Ziege, ein Nöſſel Wein, zwey Loth Pfeffer, ein Qventlein Saffran, ein halbes Nöſſel Honig, und ſiede es unter einander zu einem Pflaſter. Wenn ſich aber die Geſchwulſt nicht vertheilen will, ſo ſchmiere man den Ort fein warm mit nachfolgenden Salben: Nimm ein Viertel-Pfund Butter, ſechs Loth Lohr-Oel, vier Loth Althee, und laſſe es warm unter einander zergehen: Oder nimm ein halb Pfund alt Schmeer, acht Loth geſtoſſene Pappel-Wurtz, miſche

ſche es unter einander und lege es warm über: Oder nimm Kohl-Kraut und alt Schmeer, vermiſche es wohl warm unter einander, ſtoſſe es hernach noch einmal alles zuſammen, und lege es warm über: Oder nimm Camillen-Oel, Lorbeer-Oel, Dill-Oel, eines ſo viel als des andern, und treuffele es dem Pferde in die Ohren. So bald nun die Geſchwulſt zeitig wird, ſo ſchneide ſie auf, wenn ſie von ſich ſelbſt nicht aufbrechen will, und halte die Wunde, bis ſie genug gereiniget worden, offen, ſchmiere auch ſolche etliche Tage nach einander mit folgender Salbe: Nimm Eßig, Oel-Hefen, Saltz, eines ſo viel als des andern, ſiede es wohl mit einander, und ſo es ſich gereiniget, ſo ſtreue folgendes Pulver darein: Geſchabt Kupffer zwey Loth, Weyrauch zwey Loth, Erven zwey Loth, unter einander gemiſchet. Wenn du das Geſchwür mit keinem Schnitt eröffnen wilt, ſo cauteriſir es, laß es der Gebühr nach reinigen, nimm eine Feder oder eine Wicke von Baumwollen, beſtreich ſie mit dem Ungnento Ægyptiaco, und ſtecke ſie des Tages zweymal in die Wunden.

Wenn die Mandeln auflauffen und dicke werden, ſo zünde die Haare an demſelbigen Orte mit einem Licht an, bis die Haut anfängt gelblicht zu werden, lege alsbald, um den Brand und Schmertzen zu ſtillen, Eyerklar darüber, und laſſe es alſo einen gantzen Tag darüber liegen, nachmals, wenn du ſelbige wieder hinweg genommen haſt, ſo überlege den Ort des Tages zweymal mit nachfolgender Salbe: Rec. Vitriol und Althee, iedes ſechs Loth, alt Schwein-Schmaltz zwölff Loth, miſche es unter einander über einem Kohlfeuer zu einer Salbe. Wenn ſie denn zeitig werden, ſo öffne ſie mit einer Fliete, oder cauteriſirs und reinige ſie, ſchmiere hernach rings um den Schaden herum warm Schweinen-Schmaltz. Oder ziehe dem Pferde ein Haar-Seil über die Geſchwulſt, ſo wird ſich der Fluß und Hitze gar bald heraus geben, laſſe das Haar-Seil darinnen, bis der Schaden ſich gantz geſetzet hat, alsdenn heile es mit dem Unguento Ægyptiaco, und folgends mit linderer Salbe zu. So bald du aber ſpüreſt, daß das Pferd unter währender Cur wieder ſchlingen und Speiſe zu ſich nehmen kan, ſo gieb ihm nachfolgende Purgation ein: Succum elaterii zwey Loth, Jalappa, Lerchen-Schwamm, iedes ein Loth, Wein ein Nöſſel unter einander gemiſcht, und dem Pferd eingegoſſen. Man ſoll ihm aber anfänglich mit nachfolgendem Clyſtier den Leib wohl offen halten: Nimm Kleyen-Brühe anderthalbe Kannen, Coloqvinten-Marck zwey Qvint, Tauſendgülden-Kraut zwey Hände voll, Veil-Kraut eine Hand voll, Thomas-Zucker ſechs Loth, drey Eyer-Dottern, unter einander geſotten und warm applicirt. So aber das Geſchwür, inwendig aufbräche, alſo, daß das Eiter zum Maul heraus lieffe, ſo laſſe ſowol obige Purgation als das Clyſtier nicht unterwegs, und ſalbe den Ort täglich mit einem mit Honig beſchmierten Inſtrument. Das Pferd ſoll in einem mittelmäßig warmen Stall ſtehen; ſein Futter ſoll alles gebrochen oder geſchroten,

ſchroten, und mit Lerchen-Schwamm und rothen Kichern vermengt, der Tranck aber lau-licht ſeyn, und mit ſchönem Mehl, Honig-Waſſer, und etwas Sal-peter vermenget werden.

Manderſcheid,

Dieſe uralte Reichs-Grafen führen ihren Urſprung aus dem Geblüte der Könige von Auſtra-ſien her, und haben ſchon 1450 den Reichsgräflichen Titel erhalten. Sie haben auf der Weſtphäliſchen Banck Sitz und Stimme, ihre Grafſchafft liegt in der Eiffel, und beſitzen ſie die Grafſchafften Manderſcheid, Geroldſtein, Blan-ckenheim, einen Theil der Graf-ſchafft Falckenſtein nebſt verſchie-denen Herrlichkeiten und Herr-ſchaften, und theilen ſich in die Blanckenheimiſche und Kayliſche oder Falckenſteiniſche Linie. Im Wappen führen ſie einen ſchlan-genweiſe geſchobenen rothen Bal-cken im güldenen Felde, als ihr Geſchlechts-Wappen; einen ſchwartzen Löwen mit einem Tur-nier-Kragen bedeckt im güldenen Felde, wegen Blanckenheim; ei-nen rothen Löwen im güldenen Felde wegen Rouſſy und Rutch; einen rothen Adler in Silber we-gen der Herrſchafft Cronenburg; ein blaues Band mit 6 kleinen rothen Sternen umgeben im ſil-bernen Felde wegen der Herrſchaft Bettingen; und ein rothes Git-ter im güldenen Felde wegen der Herrſchafft Daun. Auf dieſem Schilde erſcheinen 3 offene Hel-me; der erſte bedeutet Mander-ſcheid, und iſt mit einem rothen und mit Gold aufgeſchlagenen Hute bedeckt, welcher zwey Pfau-Schwäntze trägt; der andere prä-ſentiret einen ſitzenden ſchwartzen Hund mit 2 güldenen Flügeln; und der dritte zeiget auf einem rothen und mit Gold aufgeſchla-genen Hute ein güldenes Schirm-Bret mit einem ſchwartzen Lö-wen, zwiſchen 2 Pfau-Schwän-tzen wegen Blanckenheim.

Mandola, Mandora, Mandore,

Teſtudo minor, war ein gantz kleines mit 4 Saiten bezogenes Lauten-mäßiges Inſtrument, hat-te ſeinen Nahmen vielleicht daher, quod manu facile tractari poteſt, weil es ſich leichte mit der Hand ſpielen läßt: Man ſpielet es ſo-wol mit einem Federkiel, als auch mit einem eintzigen Finger der rechten Hand; es wird g $\bar{d}$ $\bar{\bar{g}}$ $\bar{\bar{\bar{d}}}$ geſtimmet. Nach dem Furetier ſoll die Chanterelle oder höchſte un-ter den 4 Saiten mit dem Zeige-Finger der rechten Hand, woran ein Federkiel gemacht geweſen, die drey übrigen aber mit dem Dau-men, und zwar eine nach der an-dern, gerühret, und auf jener die Melodie geführet worden ſeyn. Man ſoll noch itzo dergleichen ha-ben, aber auch deren von 6 und mehr Saiten, um die Laute deſto beſſer nachzuahmen, welche man deswegen Mandores luthées nenne.

Manege,

Dieſes Wort bedeutet manch-mal den Ort, auf welchem man die Pferde abrichtet, die Reit-Schule, das Reithaus, die Renn-Bahn; oder es wird für die Ui-bung des Reitens ſelbſt genom-men, welches eine ſonderliche Kunſt iſt, und wol die aller-

 vor-

vortreflichſte von denen, ſo man freye Künſte nennet, ſo ſchön, ſo edel, und der Tugend ſehr nahe anverwandt. Denn ſie giebt den Königen, den Fürſten, Grafen und Edelleuten, ja allen Ehrliebenden Leuten, groſſe Luſt und Ergötzlichkeit, abſonderlich wann ein Pferd wohl dreſſirt iſt, und den Schenckel verſteht.

Manege inutile,

Unnützliche Reitſchul. Dieſes iſt ein Einwurff, der nur von unverſtändigen Reutern gebraucht wird, die da ſagen, alles was man auf der Reitbahn mache, das beſtehe im Tantzen, Springen, Gambaden und unverſehenen Umwendungen, welches alles zu nichts tauge, und gantz unnützlich ſeye ꝛc. welches aber der Hertzog von Newcaſtle in ſeinem vortrefflichen Reitbuch im 2 Capitel fol. 5, 6 gäntzlich widerſpricht, ſagende: Man müſte wol gantz von Sinnen kommen ſeyn, und nicht das geringſte erfahren haben, was die Manege gutes wircken kan, wenn man dieſer Meinung beypflichten wollte: denn ein Pferd, ſo recht zur Hand gerichtet iſt, den Schenckel verſteht, einen ſchönen relevirten Galop erlernet, ſich nicht allein auf Soldatiſch von einer Hand zur andern leicht wendet, ſondern auch ſittſam redoppirt, und ſich im Nothfall auf den hintern Schenckeln mit guter Sicherheit herum werffen kan, das wird nimmermehr falſche Sprünge machen, und iſt gewiß, daß es einem Reuter vortrefflichen Nutzen bringet, und einer, der es widerſpricht, der kan es mit ſeinem Schaden erfahren, was ein rohes Pferd ſowol im Krieg als Zweykampf nutzet, wie man dergleichen Exempel hat, daß ſolche ungewandtſame Pferde durchgangen, und ihren Reuter ſelbſt in die Hände der Feinde gelieffert haben.

Manege par haut,

Oder airs relevés, wird von Springern geſagt. V. Airs.

Maneros, Manerus,

Hieß bey den Egyptiern das feyerliche Trauerlied, welches ſie auf ihren Gaſtmahlen dem Maneroti oder Lino ihres erſten Königs frühzeitig verſtorbenen Printzen, zu Ehren zu ſingen pflegten.

Mangeoir,

Pferde-Krippe oder Bahren iſt eine Erhöhung, welche in einem Stall unter der Rauffe feſt gemachet und ausgehobelt iſt, damit die Pferde im Freſſen nicht die Zunge an Schiefern und Näſten verletzen, und das Futter drinnen ſtecken bleibe, welches denn alt, faul und ſtinckend wird, mithin das friſche Futter verderbet und anſtecket, welches hernach die Pferde nicht gerne freſſen. Die Krippe ſoll auch hoch geſtellet ſeyn, daß die Pferde im Freſſen den Hals ſo hoch ſtrecken müſſen, als es das Gewächs des Halſes immer zuläſt, welchen ſie deſto mehr in die Höhe richten und ſtrecken, wenn ſie anders den Hunger ſtillen wollen, wodurch ſie leichter in die rechte Poſitur gebracht werden, als durch einiges Zwang-Mittel ſolches geſchehen kan, weil dieſes ein unvermeidliches, natürliches und vortheilhafftes Mittel iſt,

iſt, ſo den Pferden nicht zuwider werden kan; wann es anders nicht über die Gebühr und gar zu hoch getrieben wird, woraus ſonſt das Koppen entſtehet. ſ. Krippe.

Mangones,

Bey den Griechen und Römern waren ſolche Leute, die nicht nur mit Pferden und Hunden, ſondern auch mit Sclaven handelten, und ſelbige in verſchiedenen Künſten, ſonderlich aber in der Muſic unterrichteten, da denn dieſe bey Gaſtereyen fürs Geld aufwarten, und ihren Herren etwas verdienen muſten, auch von denſelben an andere mit Vortheil wieder verkaufft wurden.

Manico,

Handhebe, Handgriff. Manico del liuto, der Hals an einer Laute; manico del Violino, der Hals oder das Griffbret an einer Geige.

Manicordion, v. Clavichordium.

Manier, cheval qui manie bien,

Sagt man von einem wohl dreſſirten Pferde, welches in weiten und engen Volten ſich tummelt, und andere Schulen machet: Dieſer Terminus iſt ſehr gebräuchlich. Z. E. Le cheval manie bien à Courbettes, dis Pferd tummelt ſich leicht in Courbetten, vor ſich, hinter ſich, und ſeitwerts und wirfft ſich auch terre à terre kurtz herum. Ce cheval manie bien à Caprioles, dis Pferd tummelt ſich leicht in Lufft-Sprüngen, und avancirt wohl. Maniement wird auch überhaupt die Reitſchul ſelbſt genennet.

Maniera diſtendente, v. Diſtendimento.

Maniera quieta,

Heißt in der Muſic, wenn man nicht zu mattherzig, auch nicht zu vollhälſig, ſondern mittelmäßig und gelaſſen ſinget.

Manieren,

In der Muſic, hieſſen ehemals mit ihrem Kunſt-Nahmen Coloraturen und Figuren, wurden auch nicht eben übel in einfache, zuſammengeſetzte und vermiſchte getheilet. Es ſind aber ſolche Zierathen, da ein geübter Sänger oder Inſtrumentiſt ſeine Partie anmuthig, geſchmückt und künſtlich heraus zu bringen weiß. Sie gründen ſich mehr auf die Ausübung ſelbſt, auf den Geſchmack und auf die mit Vernunft eingeführte Manier, als auf gewiſſe Regeln; ob man gleich überhaupt eines und das andere davon lehren kan. Wenn ſie mäßig und geſchickt angebracht worden, ſind ſie allerdings hoch zu ſchätzen: dargegen übel und zur Unzeit angebrachte Verwirrung und Eckel verurſachen, und manche ſchöne Melodie verderben. Sie erfordern Fertigkeit und Behutſamkeit, und laſſen ſich beſſer bey Inſtrumenten als bey Singe-Stimmen anbringen. So ſind ſie auch nicht alle beſtändig, ſondern halten die Mode mit, dergeſtalt, daß das, was vor einigen Jahren anmuthig klang, anietzo nicht ſo gerne mehr gehöret wird. Der Accent, Schleuffer, Vorſchläge ꝛc. ſind die dauerhafteſten.

Mansfeld,

Das uralte Mansfeldiſche

 Haus,

Haus, ſo von den Edlen Herren von Qverfurt abſtammet, hat in den Deutſchen Geſchichten ſich einen groſſen Namen erworben. Die Grafſchafft Mansfeld iſt theils unter Chur-Sächſiſcher, theils unter Chur-Brandenburgiſcher Hoheit ſeqveſtrirt. Petrus Erneſtus, Graf zu Mansfeld in Friedeborn, Gouverneur in Luxemburg, erhielt 1594 des Heil. Röm. Reichs Fürſten-Stand, ſtarb aber in ſeinen Söhnen ab. Endlich ward Graf Henricus Franciſcus wieder vom Kayſer Leopoldo zum Reichs-Fürſten erhoben, und demſelben von dem Könige in Spanien Carolo II das Fürſtenthum Fondi in Neapolis geſchencket; Kayſer Joſephus erneuerte ihm den Reichs-Fürſten-Stand 1710, er ſtarb aber 1715 ohne männliche Erben; iedoch folgte ihm in der Reichs-Fürſten-Würde ſeines älteſten Bruders Franciſci Maximiliani hinterlaſſener Sohn Carolus Franciſcus. ſ. Zeitungs-Lexicon. Die Grafen von Mansfeld führen in einem Qvartier 6 ſilberne und rothe Balcken, als das Qverfurtiſche Stamm-Wappen, und 6 rothe Rauten wegen Mansfeld. Hernach einen ſilbernen Adler im ſchwartzen Felde wegen Arnſtein; und endlich einen güldenen gecrönten Löwen mit einem rothen und weiſſen Schach-Bande überzogen im blauen Felde wegen Heldrungen. Auf dieſem Schilde ruhen 2 offene gecrönte Helme, der rechte träget die Qverfurtiſchen Fähnlein, vier zu ieder Seite; der lincke einen güldenen gecrönten Löwen zwiſchen einem ſilbernen und ſchwartzen Flügel wegen Arnſtein und Heldrungen. An ſtat dieſer Helme führet bisweilen auch der Fürſt von Mansfeld über dieſem Wappen einen Fürſten-Hut.

les Manteaux des Chevaux,

Pferd-Mäntel. Dieſe bedeuten die äuſſerlichen Zeichen der Pferde, als Stern, Bläſſen, Wirbel, weiſſe Füſſe, und dergleichen geſcheckte Flecken ꝛc.

Mantua,

Eine ſehr alte, ſchöne und auf einer Inſel erbauete Stadt, welche der Mincio macht. Man zehlet darinne 18 Pfarren und mehr als 20 Klöſter. Das Hertzogliche Schloß iſt eines der ſchönſten in Italien; man ſiehet mehr als 200 Palläſte Sie iſt eine Haupt-Feſtung; und hat auſſer ihrer natürlichen und durch Kunſt gemachten Befeſtigung 3 Caſtelle, davon das eine S. George, das 2te aber Porto-Fort genennet wird. Sie iſt die Hauptſtadt des Hertzogthums Mantua, welches ſeine eigenen Hertzoge aus dem Hauſe Gonzaga hatte. Weil aber in dem Spaniſchen Succeßions-Kriege der Hertzog die Frantzöſiſche Partie hielt, ſo ward er 1708 von dem Kayſer in die Acht erkläret, und hat der Kayſer das Hertzogthum bisher im Beſitz gehabt. ſ. Zeitungs-Lexicon. Die Hertzoge von Mantua und Montferrat führen ein geviertes und weitläufftiges Wappen. In der erſten und vierten Feldung, welche ſilbern iſt, ſtehet ein in der Mitte ſchmal zulauffendes rothes Creutz, in deſſen ieden Winckel ein ſchwartzer Adler mit rother Zunge, Schnabel und Klauen, wegen des Hertzogthums Mantua. Auf dieſem Creutz erſcheinet ein klei-

kleines Mittel-Schild, darauf im rothen Felde ein gecrönter gelber Adler wegen des Orientaliſchen Reichs und der Kayſer Palæologen, daraus Hertzog Friedrichs zu Mantua Gemahlin entſproſſen; ein goldgelber Löwe im rothen Felde wegen der Lombardey; drey ſchwartze Qver-Balcken im güldenen Felde wegen Gonzaga; ein Creutz im rothen Felde mit 4 Griechiſchen B, wegen des Kayſerthums zu Conſtantinopel; vier rothe Pfähle im gelben Felde, wegen Arragonien; ein halb roth und weiſſes Feld, wegen Montferrat; den Sächſiſchen Rauten-Crantz, wegen Abſtammung aus dem Wittekindiſchen Stamme; zwey goldgelbe gecrönte Barmen mit güldenen Creutzlein im blauen Felde, wegen Jeruſalem. Die dritte und vierte Feldung iſt in die Qver getheilet, und befinden ſich darinne: die Cleviſchen Lilien-Stäbe im rothen Felde; ein Schach-Bret im güldenen Felde, wegen der Grafſchafft Marck; ein blaues Feld mit den Frantzöſiſchen Lilien und einem Turnier-Kragen; ein gelber Löwe im ſchwartzen Felde wegen Brabant; ein roth und weiß eingefaſtes blaues Feld mit Lilien, wegen Burgund, drey gelbe Kämme im rothen Felde, wegen des Hertzogthums Rethel; und ein in 4 Qvartiere getheiltes Feld, darinne die 4 Frantzöſiſchen Lilien im blauen Felde, wegen der Anverwandſchafft mit dem Hauſe d' Albret Orval, und ein rothes Feld mit weiſſer Einfaſſung. Endlich folgt ein blaues Mittel-Schild mit den Frantzöſiſchen Lilien und rothem Rande eingefaſt, worauf 8 ſilberne Pfennige geprägt ſind, als das Wappen von Alenſon; oben auf dem Wappen ſteht ein Berg, darauf ein Adler mit der Uiberſchrifft: Fides; und das Schild iſt mit der Ordens-Kette des heiligen Sacraments umgeben. Die Wappenhalter ſind zur Rechten der Mantuaniſche ſchwartze Adler, und zur Lincken der am Hals gecrönte Cleviſche Schwan.

Maquignons,

Roß-Kämme oder Pferde-Händler, welche allerhand Sorten Pferde zu verkauffen haben, auch zuweilen einige dargegen einhandeln, und wieder vertauſchen, worunter offt mangelhaffte Pferde ſind, welche ſie eiligſt ſuchen zu curiren, ihre Fehler zu verdecken, um ſolche bald wieder an Mann zu bringen, wovor man ſich ſonderlich zu hüten hat. V. Roßtäuſcher.

Marais,

Prudel, iſt ein kleiner Sumpf, darein ſich ein Parforce-Hirſch retiriret und abkühlet, bis ihn die Hunde aufs neue auftreiben, und vollends gantz ermüden, daß er ſeinen Fang bekommt, und den Hunden zutheil wird.

Marché des chevaux,

Roß-Marckt, iſt ein freyer Ort, allwo Pferde erhandelt und verhandelt werden, welches aber oft gefährlich iſt, auf einem öffentlichen Roß-Marckt Pferde zu kauffen; denn wer will allemal wiſſen, was für ein Mangel ein Pferd hat, ſintemal einieder, wenn er einen Mangel an ſeinem Pferde weiß, und ſolches daheim nicht verkauffen kan, ſo füttert und

mäſtet er ſolches zuvor auf, damit es einen anſehnlichen Leib bekommt, ſchicket es auf einen Roß-Marckt, giebt ihm einen fremden Nahmen, entweder es muß ein Türck, Barb, Bachmat oder Ketſchkemetter ſeyn, oder wird zuletzt gar ein gemachter Engelländer daraus. Alsdenn wird ſowohl der Käuffer betrogen, als der Herr ſelbſt, welcher ihn auf den Roßmarckt geſchickt hat, um Pferde einzukauffen, muß daher wol vorſichtig gehandelt werden.

Marck,

Die auf der Weſtphäliſchen Banck Votum & Seſſionem habende Grafen von der Marck ſind von den uralten Grafen von der Marck und Altena entſproſſen, aus deren Geblüte die ehemaligen Hertzoge zu Jülich, Cleve und Berg, wie auch die Hertzoge von Aremberg und von Bouillon ihren Urſprung herführen. Die Grafſchafft Marck beſitzet ſeit 1666 durch die ſogenannte beſtändige Transaction das Chur-Haus Brandenburg: Dieſe Grafen aber beſitzen die Grafſchaft Schleiden in der Eiffel. ſ. Adels-Lexic. Dieſe Grafen von der Marck führen einen roth und weiſſen Schach-Balcken im güldenen Felde, wegen der Grafſchaft Marck; und einen weiſſen Löwen im blauen Felde, wegen der Herrſchafft Schleida; und das gantze Schild bedecket eine ordentliche Grafen-Krone.

Marder, Marter,

Iſt ein wildes Raubthier, deſſen es zweyerley Gattungen giebt, nemlich Baum-Marder und Stein-Marder. Die Baum-Marder ſind viel kleiner als die wilden Katzen, aber gröſſer als die Iltiſſe, von ſchöner Caſtanien-brauner Farbe, unter der Kehle gelblicht, ihre Haare ſind weich, zart, gelinde und dick zuſammen gewachſen, dahero auch ihr Balg weit höher als der Stein-Marder gehalten, und ihnen um deſſentwillen der Nahme Edel-Marder beygeleget wird. Sie halten ſich gerne in Buchen- Tannen- und Fichten-Wäldern in hohlen Bäumen auf, worinnen ſie ſo hartnäckig ſtecken, daß ſie öffters die Bäume mit ſich umfällen laſſen, ohne ſich zu regen, bis ſie aus Noth heraus müſſen; des Tages pflegen ſie ſich auch in wilden Tauben-Neſtern, Raub-Vögel-Horſten und Eichhörnleins-Neſtern zu verbergen. Ihre Nahrung ſind Mäuſe, Eichhörner und Vögel, welche letztere ſie inſonderheit des Nachts auf denen Bäumen, wo ſie ihre Neſter haben oder ſchlaffen, überſchleichen und freſſen. Sie trachten auch dem Honig ſehr nach, und ſcharren dahero denen Hummeln ihre Neſter aus, wiewohl ihre Bälge von dem vielen Honig-Eſſen nicht ſo gut bleiben, ſondern Flecken bekommen, welche man Honig-Flecken nennet. Sie ſtreichen des Nachts weit herum, ſpringen auf die Bäume und gleich denen Eichhörnlein in der Höhe fort, alſo, daß man ihrer öffters auf dem Boden, auf etliche hundert Schritte nicht gewahr wird. Wenn ſie einen groſſen Vogel, der ihnen zu ſtarck iſt, z. E. einen Auerhahn, Birckhuhn oder Faſan erwiſchen, und der Vogel fliegt davon, ſo bleiben ſie ihm auf dem Rücken ſitzen und beiſſen ihn ſo lange, bis ſie mit ihm zur Erde fallen.

Sie pflegen den Vögeln in der Brut-Zeit ihre Eyer, ohne ſolche zu zerbrechen, durch ein kleines darein gebiſſenes Löchlein auszuſauffen. Ihre Brunſt geſchiehet im Januario, und ſetzen im Martio, nach neun Wochen, drey oder vier Junge auf einmal, welche von denen Alten mit jungen Vögeln auferzogen werden, wobey jene inſonderheit wohl wahrzunehmen wiſſen, daß ſie an dem Orte, wo ſie ihre junge liegen haben, nicht leichtlich etwas rauben werden, um dadurch ſich nicht ausſpüren oder mercken zu laſſen. Ihre Loſung iſt wider die Natur aller andern ſo wilden als zahmen Thiere dem Menſchen ſonderlich angenehm, und riecht faſt wie Biſam. Die Stein-Marder ſind etwas kleiner und falbigter, haben eine weiſſe Kehle, und halten ſich in Fels-Löchern und Steinritzen, auch in alten Gemäuern, und unter den Dächern der Häuſer, Scheunen, Ställe und anderer Gebäude auf. Sie ſind ſonderbare Liebhaber von jungen Tauben, Hünern und andern Geflügel, welches die Haus-Mütter öffters mit ihrem gröſten Schaden gewahr werden, maſſen ſie in den Hüner-Häuſern, wenn ſie einmal darein gerathen, dergeſtalt fleißig arbeiten, daß, ſo ſie nicht geſchrecket, und davon gejaget werden, ſelbige vielmal kein Hun beym Leben laſſen, ſondern ſo lange würgen, bis ſie alle erlegt ſind, und, welches das verwunderlichſte iſt, ſo beiſſen ſie denen Hünern allen im Genicke die Köpffe entzwey. Was ſie würgen, ſchleppen ſie nach ihrem Lager ins Heu, Stroh, oder ſonſten in ein Loch. So ſie nichts anders bekommen können, ſauffen ſie dem Geflügel die Eyer aus, und gehen denen Mäuſen nach. Sie bleiben nicht allein beſtändig an der Erde, und laſſen ſich ſpüren, ſondern ſind auch durch weniges Klopffen in Scheunen, Ställen, Häuſern, alten Gemäuern, und dergleichen leichtlich rege und flüchtig zu machen. Sie brunſten auch im Februario, tragen 9 Wochen, und haben im April ihre Jungen. Sowol der Baum- als Stein-Marder pflegen in der Brunſt ſich einander zu beiſſen und ſehr zu ſchreyen, daß es bey der Nacht weit zu hören, ihre Junge aber werden blind gebohren. Wenn die jungen Baum-Marder bey den Leuten mit Milch erzogen werden, ſpielen ſie gerne, ſonderlich wenn man ſie mit einem jungen Hunde erziehet; ſie werden im Spielen nicht leicht böſe gemacht, aber, wenn ſie freſſen oder ſchlaffen, muß man ſie zu frieden laſſen. Die Marder werden am beſten mit denen Fall-Eiſen, Marder-Fallen, und Marder-Garnen gefangen, aber nicht gerne geſchoſſen, weil der Balg durch das Schieſſen leichtlich verderbet wird. Es giebt aber dieſer Balg ein trefflich Rauchwerck ab, ſo man entweder gefärbt oder ungefärbt zu Frauenzimmer-Müffen, Palatinen und mancherley Gebräme vielfältig verbrauchet.

Marder-Falle,

Iſt entweder einfach oder gedoppelt. Zur einfachen Marder-Falle nimmt man drey Stücken Pfoſten, ſo drey oder vier Schuh lang, neun bis zehen Zoll breit, und drey Zoll dick ſeyn ſollen. Dieſe drey Stücken werden alſo zuſam-

zuſammen genagelt, daß eines davon den Boden, die andern beyden aber die Seiten ausmachen; hinten wird es mit einem Stücke Pfoſte, ſo neun oder zehen Zoll ins gevierte, und drey Zoll dick iſt, verſchlagen. Alsdenn nimmt man ein anders, ſo in eben der Stärcke, aber nur etwan den dritten Theil ſo lang, als eines von denen drey erſten ſeyn muß, ſolches wird oben darauf genagelt. Die übrige Oeffnung wird gleichfalls mit einem Bret verſehen, welches man aber auf-und zumachen kan. Wenn dieſes verfertiget, ſo macht man an dem Bord der zwey Seiten-Breter, mit einem Bohrer ein Loch, und ſchläget zwey Nägel dadurch, daß ſie das obere Pfoſten-Stücke faſſen, und daſelbſt ſtat einer Achſen dienen können, wenn es aufgezogen werden oder zufallen ſoll. An dieſes wird wiederum ein Stücke Pfoſte angenagelt, und muß dieſes eintzig und allein an den Fall-Deckel befeſtiget werden, damit, wenn man es niederläſſet, das gantze Weſen einer verſchloſſenen Truhe oder Lade ähnlich ſey. Alsdenn nimmt man zwey Stücken Holtz, iedes zwey Schuh lang, einen Zoll breit und einen halben Zoll dick, dadurch werden oben Löcher durchgebohret, daß man den kleinen Finger durchſtecken könne, und nagelt ſie in der Mitte der Seiten-Breter, eines gerade gegen dem andern über feſte; vorher aber wird in die Löcher oben ein viereckigtes Holtz, ſo einen Zoll ſtarck und an beyden Enden wie eine Achſe rundiret iſt, daß es fein geläuffig darinne herum gehe, eingeſtecket, und in der Mitten beſagten viereckigten Holtzes ein Loch gemacht, darein man einen ſchweren Stecken einſtecken und dergeſtalt befeſtigen könne, daß er auf das bewegliche Ober-Bret, wenn es niedergelaſſen iſt, Bley- oder Senckrecht ſich von ſelbſten darauf ſtelle und ſtehen bleibe, damit das gefangene Thier daſſelbe nicht über ſich heben und entkommen möge; ehe und bevor aber die Pfoſten zuſammen genagelt werden, ſo muß in das Seiten-Stücke unten ein zwey Zoll hohes und einen halben Zoll weites Loch eingeſchnitten, und gerade gegenüber an dem andern Seiten breit mit einem Bohrer ein klein Loch gebohret werden, damit man eine dünne Schnur dadurch ziehen, und einen Sprenckel oder Stecken, der etwan eines kleinen Fingers dicke iſt, daran binden kan. Dieſer Sprenckel, ſo an ſeiner Spitze auf der andern Seite befeſtiget, und durch das Loch durchgeſtecket worden, muß können frey auf- und abgelaſſen werden, und zwey oder drey Zoll weit vor ſolches Loch heraus gehen, auch nächſt bey dem Ende einen Einſchnitt oder Kerbe haben; folgends wird inwendig in der Falle, mitten an dieſem Sprenckel das Geäſe, als gekochtes Obſt, oder eine Henne, ein altes riechendes Ey oder dergleichen, angefeſſelt. Uibrigens wird ein ſtarcker Bindfaden zu äuſſerſt in der Mitte des beweglichen Ober-Brets mit dem einen Ende, mit dem andern aber an ein kleines anderthalb Zoll langes, und halben Fingers dickes, auch an ſeinen beyden Spitzen, wie ein Keil zugeſchnitztes Höltzlein dergeſtalt angebunden, daß wenn gemeldtes Ober-Bret oder Deckel einen halben Schuh, auf-

ge-

gehoben, und der Bindfaden über der Achſe des Steckens u. über das an einem aufgerichteten Seulgen bewegliche Röllgen herüber gezogen worden, das kleinere Höltzgen mit dem einen Ende in des Sprenckels Kerbe, und mit dem andern an dem Bord oder Rand des Lochs an- und aufſtehe. Solchemnach iſt die Falle zugerichtet und aufgeſtellet, wobey zu beobachten, daß der Sprenckel bloß eines Viertels Zolls hoch über dem Boden der Falle erhöhet ſtehen müſſe. Wenn nun der Marder das Geäſe ſiehet oder riechet, gehet er hinein, und ſobald er nur ein wenig daran beiſſet, weichet das Höltzlein aus dem Sprenckel, und verurſachet, daß die Falle zuſchieſſet, und das Thier einſperret. Die doppelte Falle wird faſt eben ſo zugerichtet.

Marder-Garn,

Iſt ein kleines von feinem dünnen Bindfaden und Leinchen mit engen Schmaſen oder Maſchen zuſammen geſtricktes Netze, die Marder lebendig damit zu fangen. Es iſt dieſes Netze in allem faſt einem Haſen-Garn ähnlich, nur daß, wie gemeldet, die Maſchen enger ſeyn müſſen, damit das Gefangene darinnen bleiben müſſe. Wenn man bey einem neu-gefallenen Schnee einen Marder ausgeſpüret, ſtellet man ein paar ſolcher kleinen Netze auf, ſtöret in die Behältniſſe, und läſſet die Hunde ſtöbern, welche ihn ſodenn heraus in die Netze jagen, daß er gefangen wird.

Marechal,

Heiſt auch ein Fürſtlicher Reit- oder Cur-Schmid, welcher in einem Fürſtlichen Marſtall die Pferde beſchlägt, Kutſchen-Wägen- und Schlitten-Arbeit dabey hat, und die krancken Pferde curiret, da dann überhaupt ein Marechal ſoll ein verſtändiger und ſowol auf ſeinem Handwerck, Hufſchlag, als auch der Roß-Artzeney wohl erfahrner Mann, und kein Säuffer, kein Spieler, Aufſchneider, Segenſprecher, oder eigenſinniger Idiote ſeyn.

Marieé,

Wird ein gewiſſer neuer Tantz genennet.

Marine Trompete, v. Trompete marine.

Marque à la ſale d' armes,

Die Haupt-Marqve auf dem Fechtboden iſt, daß ihr eure Klinge wohl führet, und die Stärcke eures Feindes benehmet, innerhalb ſeiner Klingen ſtarck und ſolchergeſtalt verbleibet, daß ihr ihn ſtets gleichſam in eurer Gewalt habt, ihm nicht weichet mit der Cavation oder Operation, ſondern erwartet, daß er euch mit ſeinem Fintemachen, ein Tempo zu ſtoſſen, caviren oder pariren, Anlaß gebe, dabey habt ihr anfänglich in acht zu nehmen, wenn ihr ihn ſtringirt (es ſey inner- oder auſſerhalb, auf der rechten oder lincken Seite zu) daß ihr ihm die Schwäche benehmet, ſo müſt ihr ihn wohl gegen eurer lincken Seiten, und ſeiner rechten Seiten gegenüber zu treten, damit euer Leib ſicher ſey, und ihm keine Blöſſe zu ſtoſſen gebet. Jngleichen ſtringiret ihr euren Feind auſſerhalb, ſo müſt ihr wohl zu eurer rechten Seiten gegen ſeiner lincken Seiten gegenüber zu treten, alſo daß ihr

ihr ſeine Klinge etwas auf die Seite hinaus treibet, und hiermit ſicher den Vortheil nehmet, und indem ihr paſſiret die Secunda auf ihn hinein geſtoſſen, müſt ihr nach ſeiner Hand oder Arm doppen und feſte faſſen, damit er euch nach geſchehenem Stoß nicht wieder verletzen könne.

Marque d' un fer chaud,

Ein Brand-Mahl, das iſt ein Kennzeichen berühmter vornehmer und edler Geſtüte, da die Eigenthums-Herren einen abſonderlichen Brand ihren Pferden im dritten Jahr geben laſſen, dabey man ſehen kan, welche Pferde in ihrem Geſtüte erzogen worden, und wenn ſich ſolche im Kriege oder ſonſt wohl gehalten, werden ſolche Geſtüte weit und breit beruffen, und verurſachen, daß ſie ihre Pferde mit groſſem Gewinn anwerden können. Es giebt auch ſonſt eine andere Manier, ohne Feuer eine Marque zu machen, nemlich, wenn man den Ort, wo man das Zeichen hin haben will, mit aqua forti beſtreicht, ſo gehen die Haare aus, und ſiehet dem andern Brande gleich. ſ. Brand.

Marque, cheval qui marque,

Sagt man von einem Pferde, ſo ſein Alter durch einen ſchwartzen Dupff oder Fleck an den Zähnen anzeiget, welches auch Bohnen kan genennet werden. Voy. Germe de Feve.

Marques à la ſale d' armes,

Merckmale oder Regeln der Fechtkunſt: wer ſeine Klinge auf dem Fechtboden wohl gebrauchen will, ſeinen Leib zu defendiren, demſelben iſt höchſt nöthig zu wiſſen, daß die Klinge vornemlich in 3 Theile getheilet werden muß, als in die gantze Schwäche, in die halbe Stärcke, und in die gantze Stärcke. Hernachmals daß er ein vortheilhafftes Lager mache, damit er ſeinem Gegner auch nicht die geringſte Blöſſe gebe, und folglich rein und feſte auszuſtoſſen wiſſe.

Marqueur,

Wird in Ball-Häuſern und bey Billard-Spielen derjenige genennet, welcher die gewonnenen und verlohrne Augen der Spieler zehlet, und die Partien anſchreibet.

Marſch, *la Marche,*

Iſt die Bewegung eines Kriegs-Heeres, da ſolches von einem Orte zum andern fortrücket. Es wird auch von der Ordnung, welche daſſelbe dabey hält; ingleichen von den Zeichen, welche mit dem Kriegs-Spiel, Trompeten, Paucken, Pfeiffen und Trommeln darzu gegeben werden, gebraucht. Und ſo iſt er eine ernſthaffte, doch dabey friſch ermunternde Melodie, welche ihren eigentlichen Sitz vor dem Troup auf der Parade hat; doch findet ſie auch in theatraliſchen Aufzügen und in Suiten ſtat, und hat mit der Entrée eine groſſe Gemeinſchafft, nur daß jene mehr Paſſagen als dieſe zuläßt. Des Marſches rechte Eigenſchafft iſt was heldenmüthiges und ungeſcheutes, doch nichts wildes oder lauffendes. Er läßt ſich nicht von allerhand Sachen machen. Er darf nicht traurig und kläglich, jämmerlich und weinend ſeyn, aber auch nicht auf den Sprung; denn friſch und munter iſt nicht gleich luſtig und frölich. Der Marſch iſt gar kein eigentlicher

Tantz, und wenn er in Schauſpielen vorkömmet, ſchreiten die Perſonen nur gantz langſam und ehrbar nach dem Tacte daher, ohne Tantzen, Hüpfen und Springen; doch figuriren ſie unter einander, welches ſich wohl ſehen läßt, ſonderlich von Gewaffneten oder Kriegs-Leuten. Der Ernſthafftigkeit einer ſolchen Melodie hindert es nicht, wenn ſie gleich in ungerader Tact-Art erſcheinet, wenn ſie nur ihre prächtigen Abzeichen und das kriegeriſche Weſen blicken läſſet. Es giebt Vorfälle, da auch der Marſch ſeine Eigenſchaft verändern, und ſich nach gewiſſen Umſtänden einrichten laſſen muß. Denn wenn z. E. ein Hauffen Arleqvins oder luſtige Brüder ſollen aufgeführet werden, kan ſolches mit einer ernſthafften Melodie nicht geſchehen, ſondern ie lächerlicher ſie bey ſolcher Gelegenheit ausfällt, ie beſſer iſt ſie. Aber bey tapffern Kriegs-Leuten muß der Marſch was geſetztes und unerſchrockenes darlegen.

Marſchall,

Dieſes Wort kommt noch aus der alten Deutſchen Sprache her, und bedeutet einen Stall-Verweſer, Stallmeiſter und dergleichen; iſt hernach zu einem Ehren- auch Adelichen Geſchlechts-Worte gediehen, und wird ſowol bey Civil- als Kriegs-Chargen gebrauchet, hat auch nachdem mancherley Zuſätze bekommen, als Ertz-Marſchall, Erb-Marſchall im H. Römiſchen Reich, und deſſen Fürſtenthümern. Am Hofe hat man Ober-Marſchalle, Hof-Haus-Reiſe- und Futter-Marſchalle ꝛc. Im Kriege giebt es Feld-Marſchalle und dergleichen.

Marſch blaſen,

Iſt das Zeichen, welches die Feld-Trompeter geben, wenn die Armee aufbrechen ſoll.

Marſtall, ſ. Mähre.

Martellement,

Eine muſicaliſche Manier bey einigen, welche andere Mordant oder Pincement nennen, wird ſie mit V bemercket; Martellement double aber mit W, und Martellement triple führt zum Zeichen WV.

Martingale,

Iſt ein Sprung-Riemen, welcher am Gurt unter den Bauch befeſtiget, zwiſchen den vordern Füſſen durchgehet, und entweder unten an den Naſe-Riemen angemacht, oder oben am Kapp-Zaum durch das mittlere Ringlein angeſchnallt wird. Z. E. Dieweil euer Pferd keine Stützung (Appui) hat, ſondern den Kopf allzu hoch trägt, ſo gebt ihm ein Martingale, um zu verhindern, daß es mit dem Kopffe nicht ſchnelle oder gölle, welches aber das letzte Mittel zu gebrauchen iſt.

Marxbrüder, ſ. Luxbrüder.

Maſcarada, Maſcherata, Maſquerade,

Werden eine Anzahl verſchiedener auf einander folgender und aus mancherley Tact beſtehender, aber meiſt poßierlicher und lächerlicher Melodien genennet, welche zu einer Maſqverade oder Auf-

Aufführung vermummeter Perſonen geſetzt iſt. ſ. Maſquerade.

Maſcrokita, *ſ. Maſchrokita*,

Soll ein Inſtrument geweſen ſeyn, welches aus vielen und unterſchiedlich proportionirten Pfeiffen beſtanden, welche auf ein dazu beqvemes Lädgen feſt gemacht, oben offen geweſen und unten ihre Ventile gehabt. Das Lädgen ſoll auf einer Seite eine Handhabe, auf der andern aber ein Clavier, und vornen einen Wind-Canal gehabt haben. Wenn derſelbe angeblaſen, und die Ventile vermittelſt der Clavium mit den Fingern geöffnet worden, hätten ſich die Pfeiffen hören laſſen, und gelautet, nachdem das Claviet geſpielet worden. Es wird deſſen Dan. III, 5 gedacht.

Maſquerade,

Iſt eine Verkleidung und Verkappung gewiſſer Perſonen, welche zur Luſt beyſammen ſeyn, und gantz etwas anders vorſtellen wollen, als ſie ſonſt in der That ſind. Dergleichen Maſqueraden werden an vornehmen Höfen gemeiniglich bey Solennitäten, Aufzügen, Bällen und Aſſembleen, wie auch Schlittenfahrten vorgenommen. ſ. Maſcarada.

Maß-Eller, Maß-Erle,

Auch Maßholder, Meſſeller, An-Erle, genennet, iſt ein Baum, welcher einen dicken, wiewol nicht ſonderlich hohen Stamm treibt, und unter das harte Holtz gerechnet wird. Weil er vielfältig in den Forſten und Waldungen als ein Gebüſche anzutreffen iſt, pfleget er von denjenigen, die keinen haubaren Stamm von ſelbigem geſehen, alleine unter das Buſch-Holtz gezehlt zu werden. Er hat einen ſehr langſamen Wuchs, und bleibet höckerigt, wummericht und krumm, ſowol am Schafft als an Aeſten. Die Blätter ſind breit, dreytheilig, tieff ausgeſchnitten, und weitläufftig rund gekerbt, wie das Eichen-Laub, und hängen an dünnen Stielen, die eines kleinen Fingers lang ſind. Der Saamen iſt etwas kleiner als der Ahorn-Saame, hart, flüchtig und in Form eines Zweyfalters. Das Holtz iſt feſt und hart, und wird, weil es ſchön fladerich und maſerig in einander wächſet, zu Büchſen- und Piſtolen-Schäfften, ingleichen zu Einlegung der Fuß-Böden und Schräncke nützlich gebrauchet. Dieſes Holtz taugt inſonderheit gut in die Hecken zu pflantzen, und zu den Brahnen zu ziehen, weil es ſich ſonderlich vor anderm Holtze ſtarck in einander flicht und dauerhafftig iſt.

Maſſima, *Maxima*,

Wird die achtſchlägige Note, oder die 8 Tacte gilt, genennet.

Maſt-Fehm,

Iſt die Nutzung von Eich- und Buch-Wäldern, da, wenn die Eicheln und Büchlein oder Buch-Eckern wohl gerathen, eine gewiſſe und nach der Gröſſe des Forſtes proportionirte Anzahl Schweine, gegen Erlegung des ſo genannten Maſt- oder Fehm-Geldes darein getrieben, und eine Zeitlang darinne gelaſſen werden, damit ſie der Maſt genieſſen, und wann ſie fett worden, von dar an andere Oerter getrieben, und mit Nutzen verhandelt werden mögen. Es iſt dieſe Maſt eine von den beſten Nutzungen, indem der

Forſt-

Forſt- oder Eigenthums-Herr, darauf nicht einen Heller, geſchweige etwas mehrers, wie bey andern Nutzungen, verwenden darff, ſondern hier eine Erndte, (obgleich nicht alle Jahr, iedoch, wann die Maſt geräth, deſto reichlicher) genieſſet, wo er doch nicht ein Körnlein geſäet. Auch die Forſt-Bedienten haben ſich hierbey eines Zugangs zu erfreuen, iedoch müſſen ſie davor arbeiten, das iſt, ſie müſſen die in die Maſt genommene, oder, wie der rechte Terminus heiſt, eingefehmte Schweine in das ſo genannte Fehm-Regiſter einſchreiben, und hernach einbrennen, das iſt, mit einem heiſſen Eiſen bezeichnen, wofür ihnen etwas gewiſſes an Gelde bezahlet werden muß, welches von gedachtem Einbrennen den Nahmen Brenn-Geld bekommen. Volle Maſt wird genennet, wann entweder Eicheln und Buch-Eckern zugleich, oder auch nur eine Sorte davon, wohl gerathen. Halbe Maſt, wann die obgedachten Maſt-Bäume, nemlich Eichen und Buchen mittelmäßig getragen. Spreng-Maſt, wann nur hier und dar einige Bäume Früchte gehabt. Wann die beſtimmte Maſt-Zeit aus, die Maſt-Schweine ausgefehmet, und noch mehr Maſt vorhanden, ſo pflegt man wieder friſche Schweine drein zu ſchlagen, und ihnen die Nach-Maſt angedeihen zu laſſen.

Maſt-Darm,

Heiſſet der äuſſerſte Theil der Gedärme, ſo bey den Pferden zuweilen aus dem Hintern weichet, heraus fähret und vor der Rüben liegt, gemeiniglich aufgeſchwillt, und mit Blut unterlauffet, überhaupt aber garſtig und gefährlich anzuſehen iſt. Dieſes Ubel entſtehet mehrentheils aus dem Zwang oder rothen Ruhr, oder von allzuſcharffen Clyſtieren, oder ſo man ungeſchickt zu den Pferden greifft, und mit Nägeln die Gedärme verletzet. Solchem abzuhelffen, mache deine Hand wohl mit Baum-Oel, oder mit Camillen-Oel fett und warm über einer Glut, laß auch den Maſt-Darm etwas erwarmen, und ſchiebe denſelben fein gemachſam und lind wieder hinein. Iſt er aber gar zu ſehr verſchwollen und ſchwartz worden, alſo daß er mit den Fingern nicht mehr hinein zu bringen iſt, ſo lege ihm warme Säcklein von Wullkraut und Beyfuß, alles wohl im Wein geſotten, warm über, und wiederhole ſolches offt. Oder nimm das Pulver von Granat-Aepffel-Rinden, Gall-Aepffel, iedes drey Loth, gebrannt Hirſch-Horn zwey Loth, dürre rothe Roſen eine Hand voll, miſche es unter einander zu einem Pulver, und ſtreue davon auf dem ausgegangenen Maſt-Darm. Oder nimm Anis, Fenchel, iedes ein Loth, Eibiſch, Pappeln, Wull-Kraut und Blau-Veilgen-Kraut iedes zwey Hände voll, ſetze es zuſammen in einem Topff Waſſer zum Feuer, und laſſe es den dritten Theil einſieden, hernach tuncke einen Schwamm in die Brühe, und lege ihn offt warm über den Maſt-Darm, bis er wieder eingehet; wann er wieder erweicht iſt, kan man ihn, wie obgedacht, mit den Fingern ſittſam hinein helffen, und in folgendes Decoctum einen Schwamm tuncken,

und ſolchen ebenfalls offt warm überlegen, wie zuvor: Nimm Cypreſſen-Nüßlein, wilde Granat-Aepffel-Blüthe, iedes ein Loth, Sumach drey Loth, Eichen-Laub drey Hände voll, Granat-Rinden und Heidelbeer, iedes zwey Loth, Gall-Aepffel ein Loth, dürre Roſen zwey Hände voll, rothen oder ſauren Wein, ſo viel genug iſt, miſche und ſiede es wohl unter einander. Iſt aber der Darm nicht dick noch hoch aufgeſchwollen, ſo waſche ihn wohl erſtlich mit einem warmen zuſammenziehenden Wein, ſtreue hernach folgendes Pulver darauf: Bleyweiß, Gall-Aepffel, iedes ein Loth und Alaun ein Loth pulveriſirt und unter einander gemiſcht; und hilff ihm alsdann mit der Hand fein gemächlich hinein. So aber der Maſt-Darm ſchwieret, ſoll man ihm Scabioſen-Kraut in Waſſer geſotten aufbinden, und dann zwey Hände voll Fünfffinger-Kraut, zwey Knoblauchs-Häupter, und ein halb Pfund Baum-Oel unter einander miſchen, und dem Pferde auf einmal eingieſſen.

Maſticadour,

Tränck-Gebiß, iſt von Eiſen und ſtarckem Drat, woran runde Kugeln, und in der Mitte oval gemacht ſind. An dieſem Maſticadour iſt ein Haupt-Geſtell und zwey Zügel-Riemen geſetzt, damit man es dem Pferde kan anhängen, daran zu käuen, damit ihme der Schaum oder Geiffer, (welchen es vom Hirn herunter gezogen) in den Mund komme; daher man ſagt: Ein Pferd auf die Maſticadour ſtellen. Die Pferde, welche gewohnt ſind, die Zunge heraus zu hängen, können es nicht mehr thun, wenn ſie den Maſticadour anhaben, denn ſie können ſolche nicht bewegen.

Matheſis, Mathematique, Mathematic,

Dieſes Wort heiſt dem Urſprunge nach, welchen es aus der Griechiſchen Sprache hat, eine iede Diſciplin oder Wiſſenſchafft, die man in Schulen lehret und lernet. 2) In dem gemeinen Gebrauch aber bedeutet daſſelbe einen Begriff aller derjenigen Wiſſenſchafften, welche lehren, wie man die Gröſſe aller Dinge nach Zahl, Maaß und Gewichte genau und kunſtmäßig erkennen, und hierdurch dem menſchlichen Geſchlechte allerhand Nutzen ſchaffen kan. Dieſe Mathematiſche Wiſſenſchafften ſind folgende: 1) die Allmeß-Kunſt oder Wiſſenſchafft von der Gröſſe insgemein, 2) die Rechen-Kunſt, 3) Stell-Kunſt, die Auflös-Kunſt, 4) die Meß-Kunſt, 5) die Triangel-Rechnung, 6) die Welt-Beſchreibung, welche unter ſich begreifft 7) die Himmels-Wiſſenſchafft, 8) die Erd-Beſchreibung, 9) die Zeit-Rechnung, 10) die Sonnen-Uhren-Wiſſenſchafft zuſamt der Uhrwercks-Kunſt, 11) die Wiſſenſchafft der Schwere, 12) die Hebe-Kunſt, 13) die Geſicht-Kunde ſamt der Perſpectiv-Kunſt; 14) die Bau-Kunſt, welche zweyerley, die Fortification und Civil-Bau-Kunſt, 15) die Muſic oder Singe-Kunſt, 16) die Artillerie-Kunſt, 17) die Schiffbau-Kunſt, die Schiffahrt, 18) diejenige, ſo von der Schwere der flüßigen Cörper und von den Waſſer-Künſten handelt. Einige ſchieben mit ein 19) die Stern-

Deutung, 20) das Punctiren, und andere dergleichen Wahrſagers-Künſte, welche aber gantz unartige Kinder einer ſo feinen Mutter ſind. Daß denen von Adel, die Mathematiſchen Wiſſenſchaften in der Jugend zu erlernen, mit Recht angeprieſen werden, ſiehet man aus derſelben augenſcheinlichem Nutzen, ſowol im gemeinen Leben, als in der Haushaltung, im Kriegs-Weſen, in Cameral- und andern Sachen. Ob ſelbige ſich aber in der Trigonometrie, Aſtronomie und Algebre ſonderlich zu vertieffen Urſache haben, ſolches dürffte eine andere Frage ſeyn. ſ. Lex. Math.

Maucke,

Iſt eine kleine Geſchwulſt, welche ſich an den Füſſen der Pferde unter den langen Haaren zwiſchen den Feſſeln ſetzet, endlich aufbricht, und grindigt wird, auch wenn ſie allzulange währet, verurſachet, daß der Huf abgehet. Solche zu vertreiben, ſoll man Vitriol in Brunnen-Waſſer kochen laſſen, und den Schaden um den andern Tag damit auswaſchen, hernach aber mit folgender Salbe ſchmieren: Büchſen-Pulver, grauen Schwefel, beydes ein Loth, Grünſpan und Silber-Glätte iedes anderthalb Loth, und altes Schmeer ein halb Pfund, unter einander zergehen laſſen und zur Salbe gemacht. Ein anders auch bewährtes Mittel dafür iſt dieſes: Man brenne die Stäte der Maucken behutſam mit heiſſen Eiſen, picke ſie hernach mit einer Fliete, und lege heiſſe Broſamen von Roggen-Brote mit Saltz darauf, laſſe es alſo 24 Stunden liegen, und ſtreue ſodann Grünſpan, oder zu Pulver geſtoſſene lindene Kohlen darein. Man nimmt auch Seiffen, Pech, weiß Hartz, und Menſchen-Koth, iedes gleich viel, miſcht es heiß unter einander, und ſchlägt es dem Pferde alſo warm über; wenn es denn kalt worden, ſo nimmt man es wieder herab, und ſalbet den Ort mit unter einander gemengtem Honig und Baum-Oel, bis das Haar wächſet. Oder: Miſche Maſtix, Alaun, Grünſpan, Weyrauch, Terpentin, iedes ein Loth, und ein Nöſſel Honig, unter einander, mache über einem gelinden Kohl-Feuer eine Salbe daraus, und ſchmiere die Maucke damit. Wenn man die Maucken täglich mit dem Waſſer, worinne Granat-Aepffel-Rinden, Gall-Aepffel und Vitriol geſotten worden, wäſchet, und ſtreuet hernach das Pulver von calcinirten Hirſch-Beinen, oder das Caput mortuum Vitrioli darauf, ſo vergehen ſie ebenfalls. Oder, man ſtreiche, nachdem die Maucken etliche mal mit erſtgedachtem Waſſer gewaſchen, und wieder trocken worden, mit einer Feder Schwefel-Balſam darein. Oder, röſtet Zwiebeln im Schmeer, bindet es alſo heiß über, und laſſet es drey Tage darauf liegen. Oder, nehmet ſechs Loth Schwefel, drey Loth Vitriol, ſtoſſet iedes beſonders zu Pulver, nehmet alsdann ein Pfund Schwein-Schmeer, zerlaſſet es, und gieſſet es auf ein kalt Waſſer, thut darzu drey Loth Lohr-Oel, ſechs Loth geſtoſſenen Canarien-Zucker, und vier oder fünff Löffel voll Honig, Wachs, ſo viel als ein Hüner-Ey, rühret es unter einander, und beſchmieret es damit. Solchen Pferden

ſoll man täglich vom Antimonio crudo zu freſſen geben, als welches auch inwendig den Fluß abführet.

Maul, Maul-Eſel, Maul-Thier,

Iſt ein Laſt-Thier, ſo entweder von einem Eſel-Hengſt und einem Mutter-Pferd oder von einer Eſelin und Pferde-Hengſt gefallen, und zum Tragen und Ziehen gebrauchet wird; dieweil, welches merckwürdig, dieſes Thier nicht vermögend ſein Geſchlecht fortzupflantzen, deswegen es für ein Wunder zu halten, wenn dergleichen ſich etwa auch an einem Orte zutragen ſolte. Die man von einem groſſen Müller-Eſel und einer Stuten erzielet, ſind die beſten und ſtärckſten, haben von der Mutter die Gröſſe, und von dem Vater die Ohren, den Schwantz, die Stimme im Schreyen, das Creutz auf den Rücken, tragen den Hals gegen der Erde gebücket, und haben wie die Eſel 36 Zähne, ſehen aber übrigens einem Pferde ähnlicher. Die Eſel-Hengſte, ſo man zum Belegen brauchen will, ſind die ſchönſten, welche licht-brauner Farbe mit weiſſen Mäulern. Die allerſchönſten aber ſind die ſchwartzen mit gleichfalls ſchwartzen Bäuchen und einer ſchwärtzlichten Zunge, von welchen beyden Sorten die beſten Maul-Thiere zu fallen pflegen; nicht weniger ſoll das Mutter-Pferd groß vom Leibe, ſtarck von Knochen, ſchön von Statur, und nicht gar zu alt ſeyn. Diejenigen, die von einer Eſelin und von einem Pferde fallen, und beſonders Hinni genennet werden, bleiben etwas kleiner. Zum Belegen einer Eſelin kan man leichte einen mittelmäßigen Hengſt bekommen, wiewol die davon gefallene Füllen nicht beſonders äſtimiret werden. Zur Beleg-Zeit nimmt man gemeiniglich das Mittel des Mertzen, damit die Füllen das folgende Jahr zu einer beqvemen Zeit fallen, nemlich wenn das junge Gras dergeſtalt hervor gewachſen, daß es die Mutter und das Füllen mit genieſſen kan. Man läſt dabey einen Eſel zum Beſpringen der Stuten, weil er ſich mehr als ein Hengſt angreifft, länger nicht als bis ins zehende Jahr gelten. Die Füllen ſaugen nicht über ſechs oder ſieben Monat, und entwehnen ſich ſelbſt, werden auch von den Müttern ſchwerlich länger zugelaſſen. So bald ein Maul-Eſel das dritte Jahr ſeines Alters erreichet, kan man ſehen, wie hoch er wird, denn wenn man die Länge eines Fuſſes mit einem Faden doppelt miſſet, ſo findet man ſeine völlige Höhe. Wenn ſie ſich gerne beſchlagen, ſatteln und zäumen laſſen, auch nicht ſcheu noch ſtetig ſind, ſo werden ſie in höherm Werth gehalten, als die, ſo dieſe Tugenden nicht an ſich haben. Mit den jungen Maul-Eſeln muß ein Maul-Thier-Wärter groſſe Gedult haben, angeſehen nicht leicht ein ungehorſamers Thier, als ſie ſind, und wer was mit ihnen ausrichten will, der muß den Hunger zu Hülffe nehmen, ihre widerſpenſtige Art zu bändigen und zu zähmen. Die zum Reiten gebraucht werden ſollen, ſchickt man eher nicht, als wenn ſie drey Jahr alt ſind, auf die Schule, da werden ſie mit Seilen geſpannt, und einen Zelt zu gehen angewieſen; kan man ſie aber ungeſpannt dahin

hin bringen, iſt es deſto beſſer. In eben dieſem Alter werden ſie auch Laſt zu tragen und andere Arbeiten zu thun angewöhnet, müſſen aber damit nicht auf einmal hart angegriffen, ſondern ſolche ſoll nach und nach vermehret, und die rechte Maaſſe darinne gehalten werden, damit ſie bey Kräften und guter Luſt verbleiben, und deſto länger dauren mögen. Am gewöhnlichſten wird ihre Laſt, ſo ſie tragen können, auf 3 Centner gerechnet. Wegen ihres ſanfften Ganges und gewiſſen Trittes ſind ſie an gebirgigen Orten, inſonderheit gut zum Reiten und Laſt-Tragen zu gebrauchen, wiewol ſie auch von einigen allein vor Laſt-Wagen, wie in Spanien vor Kutſchen geſpannet werden. Weil ſie ſehr tückiſch ſind und gerne um ſich beiſſen, pflegt man ihnen gemeiniglich einen Maul-oder Beiß-Korb anzuhängen. Wenn ein Maul-Thier ſchwer Athem holet, ſo iſt das gewöhnlichſte Mittel, ihm das Blut zu laſſen, oder, welches noch beſſer, ein gemeſſenes Nöſſel Wein, in welches Oel und Weyrauch, iedes eines Loths ſchwer, gethan worden, ihm einzuſchütten. Wider das Reiſſen im Leibe ſoll man ihnen grünen Kohl zu eſſen geben. So ein Maul-Eſel abnimmt, blöde und mager wird, oder auch den Huſten oder Bauchwehe bekommt, ſoll man demſelben ein Loth geſtoſſenen Schwefel, ein Qventlein geſtoſſene Myrrhen, und ein rohes Ey, durch einander in Wein gemiſcht, warm eingieſſen. Wenn aber ein Maul-Eſel ſich ſehr ermüdet und erhitzet hat, pflegt man ihm einen Einguß von Schmaltz und Wein zu machen, und warm zu geben. Ihre übrigen Mängel und Kranckheiten haben ſie ſowol als deren Curen mit den Pferden gemein.

Maulbeer-Bäume, *Morus*,

Sind wegen der Blätter und Frucht ſehr nützlich zu gebrauchen, nemlich die Blätter für die Seiden-Würmer zu ihrer Nahrung; und iſt genung zu bedauren, daß das Pflantzen der Maulbeer-Bäume in Deutſchland ſo gar hintan geſetzet wird, da doch dieſer Baum in unſer Clima ſich überaus wohl ſchicket, indem er nicht eher ausſchlägt, als bis keine Kälte mehr zu beſorgen iſt, wie er denn auch derſelben ſehr widerſtehet, und in dem harten Winter 1709 wol 10 Nuß-Bäume, ehe als ein Maulbeer-Baum, erfroren. Es will aber der Maulbeer-Baum ein mittelmäßiges Erdreich haben, die Pflantzen ſchieſſen ihre Wurtzel ſehr tieff, perpendiculariter in die Erde; die rechte Zeit, ſolche zu verſetzen, iſt im Früh-Jahr. So etwan ein alter abgehender Baum vorhanden, ſo haue man denſelben nicht allzuhoch von Grund ab, ſo werden von ſolchem übergebliebenen Stamm viel junge Sprößlinge ausſchieſſen, die man entweder mit gutem Grund bedecken, und alſo wurtzeln laſſen, oder eingraben und pflantzen kan, wie man mit den Wein-Reben thut; it. man ziehe einen Maulbeer-Baums-Aſt durch ein Geſchirr, fülle das mit guter Erde an, mache es an dem Baum feſte, daß es nicht könne beweget werden, ſo wird dieſer Aſt in dem Geſchirr Wurtzel ſchlagen, daß er hernach leichtlich kan verſetzet werden. Eine ſtatliche Land-Policey wäre es, wenn in allen Aemtern

tern und Dörffern eine Anſtalt zu Pflantzung der Obſt- und Maulbeer-Bäume gemachet würde, welches dem Land- und Bauer-Volck eine groſſe Nahrung bringen, und das Geld, welches ſonſt für Seide aus dem Lande geſchicket wird, guten theils darinn erhalten, und zu ſchönen Manufacturen Anlaß geben könte.

Maulwurff, *Talpa*,

Iſt ein kleines aber höchſt ſchädliches Thier, in der Gröſſe einer Ratte, welches eine ſpitzige Schnautze, wie einen Sau-Rüſſel, kleine Augen, kurtze Füſſe, daran breite Pfoten, und einen mit ſchwartzen zarten und wie Sammet anzugreiffenden Haaren beſetzten Balg, auch ein ſehr ſcharffes Gehör hat. Er hat ſeinen Auffenthalt unter der Erden, welche er mit ſeinen Pfoten durchwühlet, indem er denen Regen-Würmern, als der Maulwürffe delicateſte Speiſe, nachgehet, das Erdreich in Hauffen aufwirfft, und dadurch in Gärten und Wieſen groſſen Schaden verurſachet. Wie dieſes den Gärten, Aeckern und Wieſen ſchädliche Thier entweder mit einer Aetzung zu tödten, oder mit dem Grabſcheite und andern Inſtrumenten auszuwerfen, oder mit Fallen wegzufangen ſey, ſolches iſt weitläufftig im Oeconomiſchen Lexico gewieſen, woſelbſt auch eine dergleichen Maulwurffs-Falle beſchrieben und im Kupffer dargeſtellet wird.

Mauſen, Vermauſen,

Iſt eine Redens-Art, die von den Falcken gebraucht wird, die daher vermauſte und madrirte Falcken heiſſen. Siehe Falcken. Mauſen wird auch überhaupt von den Vögeln geſagt, wenn ſie die alten Federn fallen laſſen, und neue ſetzen. Von ihrer Pflege zu ſolcher Zeit iſt im Oeconomiſchen Lexico Anweiſung gegeben.

Maxelrain, ſ. Machſelrain.

Maxima, *v. Maſſima.*

Maynz, *Mayence*, *Moguntia*,

Eine groſſe, ſchöne und wohlerbauete Ertzbiſchöfliche Stadt, auf einem Hügel, nahe bey dem Einfluß des Mayns an dem Rhein gelegen, hat eine Citadelle, welche mit einem tieffen Graben umgeben, die Ring-Mauren ſind von Ziegelſteinen ausgeſetzet, und regular fortificiret, die Contreſcarpe iſt vortreflich eingerichtet. Sie hat ein herrliches Schloß, Martinsburg genannt, darinnen der Churfürſt zu reſidiren pfleget, und eine hohe Schule, welche An. 1482 iſt fundiret worden, allwo der Dom zu S. Martin, und die ſehr alte Capelle, dabey die S. Jacobs-Abtey; S. Joannis, S. Ignatii Kirche, das Jeſuiter-Collegium, der neue Bau und das Rathhaus zu beſichtigen; über den Rhein gehet eine Schiff-Brücke nach dem Städtgen Caſſel. Die daſigen Feſtungs-Wercke zu vermehren und zu verbeſſern, wurden 1735 von dem Reiche 2 Römer-Monate verwilliget. Zu Maynz iſt auch von der Ritterſchafft des Rheinſtroms Anno 1480 den Sontag nach Bartholomäi der neun und zwantzigſte Turnier gehalten worden, darunter keine Fürſten, ſondern 4 Grafen, 3 Freyherren und 33 Ritter und Edle waren. Folgende vier waren verordnet zwi-

zwiſchen den Säulen zu halten, als Herr Lutz von Rothenhahn, Ritter, als ein Francke, Herr Gottſchalck von Harph, Ritter, als Rheinländer, Ulrich von Breitenſtein als ein Bayer, Eberhard von Hürnheim als ein Schwabe, und derjenige, ſo nicht zugelaſſen worden, war Hans von Pfeffenhauſen. Von dieſer Stadt führet den Nahmen der Ertz-Biſchof zu Mayntz, welcher unter den Churfürſten des Heil. Römiſchen Reichs die oberſte Stelle hat, und Ertz-Cantzler des Heil. Römiſchen Reichs in Deutſchland, wie auch Decanus des Churfürſten-Collegii iſt. Er hat allein das Recht, die andern Chur-Fürſten ſowol zum Wahl-Tage eines Römiſchen Kayſers oder Königes, als auch zu den Chur-Fürſten- und Collegial-Tagen zu beruffen. Er verfaſſet bey einer Wahl die Kayſerliche Capitulation, verwahret das Kayſerliche Inſiegel, wie auch das Reichs-Archiv, führet bey Reichs-Tagen das Directorium, und verrichtet die Kayſerliche Crönung in ſeinem Ertz-Bißthum, wenn ſie aber auſſerhalb ſeinem und dem Cöllniſchen Ertz-Stiffte geſchiehet, ſo verrichtet er ſie wechſelsweiſe mit dem Chur-Fürſten zu Cölln. Das Wappen des Ertz-Stifftes Mayntz iſt ein ſilbernes Rad im rothen Felde mit 6 Speichen.

Mechanic,

Iſt eine Mathematiſche Wiſſenſchafft, welche von der Bewegung handelt, die Geſetze derſelben erkläret, und auch zeiget, wie man durch künſtliche Inſtrumenta die Bewegung gröſſer, accurater, beſtändiger oder ſchneller machen könne.

Mechant, v. Ruſe.

Mecklenburg,

Offener Flecken, nebſt einem Amte, unweit Wißmar, von welchem das Land den Nahmen hat. Vor dieſem ſoll es eine groſſe Stadt von 2 Meilen in der Länge, und 5 im Umkreiſe geweſen ſeyn. Es war ſonſt ein Biſchoffthum allda, welches aber nach Schwerin transferiret und im Weſtphäliſchen Frieden zugleich nebſt dem Bißthum Ratzeburg weltlich gemacht, und den Hertzogen von Mecklenburg, zur Satisfaction für die an Schweden abgetretene Stadt Wißmar, unter dem Titel weltlicher Fürſtenthümer erblich überlaſſen, auch die Collegia Canonicorum in beyden Stifftern aufgehoben worden. Von dieſem Orte hat auch ſeinen Nahmen das Hertzogthum Mecklenburg, welches aus 7 Provinzen beſtehet, nemlich dem Hertzogthum Mecklenburg, den Fürſtenthümern Wenden, Schwerin und Ratzeburg, der Graffſchafft Schwerin und den Herrſchafften Roſtock und Stargard. Die Hertzoge von Mecklenburg, welche von den alten Königen der Wenden und Obotriten abſtammen, und 1349 vom Kayſer Carolo IV in des Heil. Römiſchen Reichs Fürſten-Stand und zu Hertzogen von Mecklenburg erhoben worden, theilen ſich anietzo in die Schweriniſche und Strelitziſche Linie. Den gegenwärtigen Zuſtand dieſes Landes findet man im Zeitungs-Lexico kurtz

kurtz abgeſchildert. Sonſt führen die Hertzoge von Mecklenburg im Wappen einen ſchwartzen Büffels-Kopf, roth gecrönt, mit ſilbernen Hörnern und einen Ring durch die Naſen im güldenen Felde wegen Mecklenburg; einen güldenen Greiff im blauen Felde, wegen des Fürſtenthums Wenden; einen getheilten Schild, welcher unten Silber, oben aber einen güldenen Greiff im blauen Felde hat, wegen des Fürſtenthums Schwerin; ein ſilbern Creutz im rothen Felde wegen Ratzeburg; einen ſilbernen Arm in den Woicken mit einem güldenen Ringe in der Hand, wegen der Graffſchafft Schwerin; einen ſchwartzen zur Seite ſtehenden Büffels-Kopff in Gold wegen Roſtock; und endlich ein roth und Gold-getheiltes Mittel-Schild wegen Stargard. Auf dieſem Haupt-Schilde ſtehen 5 gecrönte Helme: der Mecklenburgiſche hat einen ſchwartzen roth-gecrönten Büffels-Kopff mit ſilbernen Hörnern auf fünff ſpitzigen Pfälen, dahinter ein Pfauen-Schwantz zu ſehen; der Wendiſche hat einen blauen und einen güldenen Flügel; der Stargardiſche trägt zwey roth und Gold getheilte Büffels-Hörner; der Schweriniſche zeiget einen halben Greiff; und der Ratzeburgiſche iſt mit ſieben ſilbernen Fähnlein beſteckt. Die Wappenhalter ſind zur Rechten ein Büffel, und zur Lincken ein Greiff, die Helm-Decken aber ſind zur Rechten blau, und zur Lincken roth.

Mecontentement des chevaux,

Böſer Widerwille der Pferde, iſt ein Laſter, unter welchem alle Widerſpenſtigkeit, böſer Wille und Gegenwehr mit eingerechnet werden, welche von einem und andern dependiren, entſtehen und darinn erſtarcken; deren theils Pferde wider alle, theils wider viel, theils wider wenig Zumuthungen und Geſchäffte, theils wider alle, etliche, ſonderliche, Menſchen, Pferde und Handlungen, von ihnen an unterſchiedlichen oder allen Orten, alſo auch nur zu einer oder andern, von andern iederzeit bezeigt werden.

Mediante,

Nennen die Italiener diejenige Saite eines Toni oder Modi muſici, ſo eine Terze höher als deſſen Final-Chorde iſt.

Mediatio Octavæ arithmetica,

Arithmetiſche Theilung einer Octav iſt, wenn eine Melodie unter die Final-Note eines Modi um eine Qvart, und über dieſelbe um eine Qvint ſteiget. Sie wird deswegen alſo genennt, weil die Stellung gedachter beyder Intervallen, wenn man die gröſſeſte Zahlen in die Tieffe ſetzet, in proportionalitate ſive medietate arithmetica alſo ſtehet:

4 ‿ 3 ‿ 2 (1, 1)

Proportio Quartæ, Quintæ,

Iſt demnach die Differenz zwiſchen dieſen Zahlen einerley, nemlich 1.

Mediatio Octavæ harmonica,

Harmoniſche Theilung einer Octav, iſt, wenn eine Melodie über die Final-Note eines Modi um eine Octav ſteiget, dergeſtalt, daß das Qvint-Intervall unten, und das Qvart-Intervall oben über ſolches zu ſtehen kömmt.

Sie

Sie führet dieſen Nahmen des-wegen, weil, wenn man die gröſ-ſeſten Zahlen unten ſetzet, die Stellung ſolcher beyder Intervalle in medietate ſive proportionalitate harmonica dergeſtalt beſchaffen:

6 ⏝ 4 ⏝ 3 (2, 1)

Demnach iſt die Proportion der beyden äuſſerſten Zahlen der Proportion der Differenzen gleich.

Medices,

Iſt von langen Zeiten her ein vornehmes und reiches Geſchlechte zu Florentz geweſen, welches durch die Kauffmannſchafft einen ungemeinen Reichthum gewonnen, und den Groß-Hertzoglichen Thron von Toſcana bishero beſeſſen, ſo aber nach deren Abſterben dem Hertzoge von Lothringen überlaſſen worden. ſ. Florentz.

Medicina,

Artzney-Kunſt, iſt, welche der Menſchen gegenwärtige Geſundheit erhält, und die verlohrne wiederbringet. Von derſelben ſoll ein Cavalier ſo viel erlernen, daß er wiſſe ſeine Geſundheit zu erhalten, und vor dem, was derſelben ſchädlich und zuwider iſt, ſich zu hüten.

Meditation,

Iſt diejenige Bemühung der geſunden Vernunft, da man die Wahrheit zu erkennen ſucht. Wir prüfen dadurch das wahre und falſche, oder finden neue Wahrheiten. Sie iſt eines der vortrefflichſten und unentbehrlichſten Hülfsmittel in der Gelehrſamkeit. Wie ſolche anzuſtellen, davon giebt das Philoſophiſche Lexicon nöthige Anleitung.

Medius harmonicus,

Wird der mittlere Sonus in einer Triade harmonica genennet, z. E. c, e, g.

Megalophonus,

Ein Altiſt, einer der den Alt ſinget.

Meiſe, *Parus*, *Parix*, *Ægithalus*,

Iſt ein kleiner Vogel, welcher ſich gerne in Wäldern und Gärten aufhält, und in alten holen Stöcken oder Bäumen hecket. Man zehlet derſelben ſechſerley Gattungen. Alle Meiſen lecken ihr Freſſen, denn ob ſie die Nuß-Kerne und anderes ſchon hacken, ſo lecken ſie doch alsdenn die kleinen Stücklein mit der Zunge hinein. Ihr Aufenthalt iſt, wie Eingangs erwehnet, in Wäldern und Gärten: Die Schopff-Meiſe, wie auch die Wald-oder Holtz-Meiſe aber bleiben im ſchwartzen Holtze, da die übrigen alleine das Laub-Holtz lieben. Ihren Strich betreffend, ſo iſt bekannt, daß man die Kohl-Meiſe, die Holtz-Meiſe und die Blau-Meiſe im Strich von einem Gehöltze zum andern, zu hunderten ſtreichen ſiehet, ſie halten aber nicht beyſammen, ſondern theilen ſich, nach Veranlaſſung der Situation eines Ortes, gar leicht in geringere Hauffen: Wiewol die Holtz-Meiſe noch mehr die Trennung ſcheuet, und noch eher unter die Vögel, welche in groſſen Hauffen ſtreichen, gezehlet werden könte. Mit den übrigen Meiſen aber hat es eine andere Beſchaffenheit: Denn die Hanff-Meiſe ſtreichet gar nicht mit Hauffen, auch nicht über Feld, wie iedoch die obbemeldte drey Arten

thun, ſondern ſie gehet dem Gebüſche nach, und folget immer einer der andern, als ob ſie einander jagen wolten, und alſo macht es auch etwas tieffer im Wald die Kupp- oder Schopff-Meiſe: Die Schwantz-Meiſe aber pfleget nur bey der Zahl zu bleiben, die ein iedes Paar ſelbſten gebrütet; doch waget ſie ſich über weite Felder, allwo ſie, wenn ſie Bäume antrifft, ein groſſes Geſchrey macht, und in der Kälte ſchlagen ſich zum öftern zwo, auch mehr Bruten zuſammen. Alle Meiſen, die einige Schnee- oder Schwantz-Meiſe ausgenommen, brüten in die Löcher. Die Kohl-Meiſe brütet gerne in hole Bäume, das Loch mag weit oben oder nahe unten bey der Erden ſeyn, und machet ſich ein ſehr groſſes Neſt von Wollen, Moos und Federn. Die Blau-Meiſe brütet eben auch auf Bäumen, iedoch nicht gerne niedrig, ſondern in einem Löchlein, das hoch oben iſt, daſelbſt träget ſie erſtlich alles faule Holtz aus dem Löchlein heraus, wenn der Platz gereiniget, fänget ſie erſt an, was ſie zum Neſt brauchet, hinein zu tragen; dieſes thun zwar andere Meiſen auch, doch iſt es von der Blau-Meiſe am leichteſten wahrzunehmen. Die Holtz-Meiſe brütet ſelten in Bäumen, ſondern in abgehauenen Stöcken, die Löcher haben, und eben alſo macht es auch die Kupp- oder Schopff-Meiſe, welche beyde das ſchwartze Gehöltze gar zu lieb haben, als daß ſie ſolches das gantze Jahr hindurch auf eine lange Zeit verlaſſen ſolten. Die Hanf-Meiſe aber durchwandert alle Gärten, wie die Kohl-Meiſe, und brütet offt nur in Löchern niedriger Pflaumen-Bäume, alſo daß die eintzige Schnee- oder Schwantz-Meiſe obgedachter maſſen es diesfalls nicht mit ihren Geſellen hält, weil ſie in einem Neſte, worein ſie iedoch auch ein überaus kleines Löchlein macht, zu brüten pfleget. Die Meiſen haben vor vielen andern Vögeln dieſes beſonders, daß ſie ſehr fruchtbar ſind, und auf einmal, ſonderlich die Kohl-Meiſe und die Schnee-Meiſe, 15 bis 19 Eyer legen, die übrigen bleiben bey 10 bis 12. Weil ſie aber gemeiniglich zwey mal brüten, ſonderlich, wenn ſie das erſte mal um die Eyer oder Junge gebracht werden, ſo kommt doch eine groſſe Zahl heraus, und iſt daher nicht zu verwundern, daß, zumal die Kohl-Meiſe, im Herbſt mit dem Kloben und ſonſten ſo häuffig gefangen werden. Die Meiſen gehen begierig auf die Lock. Im Frühling werden ſie wol etwas ſchöner, man kan aber doch nicht eigentlich ſagen, daß ſie ihre Farben verändern: Wie man denn ihnen auch keinen Geſang zuſchreiben kan. Sie pflegen ſich im Waſſer zu baden, und ihren Jungen das Geätz im Schnabel zuzutragen. Ihre Nahrung beſtehet in lauter Würmen und Raupen, deren Neſter ſie auch im Winter zu der Gärtner Vergnügen zerſtören. Die Kohl-Meiſe genieſſet zur Herbſt-Zeit auch Beere, und flieget Winters-Zeit an das Luder, wenn es nemlich trocken oder gefroren iſt, um davon zu nagen. In den Zimmern nehmen ſie wol mit Hanff und Nüſſen vorlieb, aber ſie dauren dabey nicht, ſondern wollen andere Abwechslungen, von ſüſſem Käſe, Semmel in Milch geweicht, Regen-Würme,

Mayen-Käfer, und anderes dergleichen Gewürme, zu der Zeit, da man es bekommen kan; sonderlich Heuſchrecken, ingleichen Haber-Körner haben, oder aus und einfliegen, wenn ſie friſch bleiben ſollen: Doch iſt dieſes nur von den Kohl-Meiſen zu verſtehen, denn die Blau- wie auch die Hanff- und Holtz-Meiſen ſind dauerhaffter. Wer eine Kohl-Meiſe gleich um Jacobi, da ſie noch nicht gemauſet ſind, fänget, und ſie anfänglich mit Heuſchrecken, ſüſſem Qvarck und friſchen Ameis-Eyern fortbringet, bis ſie Nüſſe und Hanff vertragen kan, der wird erfahren, wie viel beſſer eine ſolche in dem Herbſt zum Fang und Lock ſey, als eine, die man alsdenn erſt fänget. Die Meiſe bringet ihr Geſchrey von Natur ohne nachzudichten hervor, befleißiget ſich auch auf ihren Geſang nicht, und iſt dahero von Natur ungeſchickt, von andern Vögeln etwas zu lernen. Sie werden zur Herbſt-Zeit mit den Kloben auf den Meiſen-Hütten nach der Pfeiffe, oder mit Meiſen-Schlägen nach der Lock, oder aber mit Leim-Spindeln in groſſer Menge gefangen, und iſt ihr Fleiſch zwar geringe, aber doch geſund, und für arme Leute eine gute Koſt. Die obgedachten 6 Arten ſind:

1) Die Kohl- oder Spiegel-Meiſe, als die gröſſeſte und ſchönſte von dieſem Geſchlecht, hat einen kohlſchwartzen Schnabel, und oben einen kohlſchwartzen Kopff, zu beyden Seiten aber iſt der Kopff mit den ſchönſten hellen weiſſen gezieret; wo der Kopf aufhöret, und der Hals anfängt, und zwar gleich oben von dem Genick an, kommt eine Farbe, die man weder grün noch blau nennen kan, ſondern ſie iſt das Mittel von beyden Farben, und hat doch mehr von grünen als von blauen: Sie reichet den gantzen Rücken hinab bis zum Schwantz, iedoch wird ſie, noch ehe der Schwantz angehet, in etwas heller: Der Schwantz ſelbſten hat oben auf faſt eben die Farbe, wird aber zuletzt hinaus etwas denckel und ſchwärtzlicht. Unten her gleich an der Kehle fängt ſich ein ſchwartzer Strich an, der zwiſchen denen zu beyden Seiten ſich befindenden unvergleichlich ſchön hochgelben Federn, bey denen Männlein bis unten hinaus zum Schwantz ſich erſtrecket, und Fingers breit iſt. Die Flügel haben eben ſolche grün-blaulichte Federn, die Füſſe aber ſind blau. Das Weiblein iſt am Kopff von dem Männlein nicht zu unterſcheiden, und das Gelbe am untern Leibe giebt des Männleins Farbe ſo wenig nach, daß auch darauf nicht zu trauen iſt, der unten durchgehende ſchwartze Strich aber iſt nicht ſo breit, als bey dem Männlein, und erſtrecket ſich nicht bis hinab zum Schwantz, ſondern verlieret ſich noch weit oben am Bauch, und macht das Weiblein von dem Männlein alſo wohl kenntlich. Ubrigens iſt die Meiſe am gantzen Leibe wohl geſtaltet, hat mittelmäßig hohe und mit ſolcher Stärcke begabte Beine, wie ihr nöthig iſt, ſich überall anhängen, und die Würme zwiſchen dem Laub, und den Rinden heraus hauen zu können; zu welchem Ende auch der Schnabel, welcher doch nicht länger, als ohngefehr einer Nachtigall Schnabel iſt, eine ſo beſondere Stärcke hat, daß die

Meiſe einem Menſchen damit auf einen Hieb den Finger blutig hauen kan. Die

2) Blau-Meiſe, von einigen auch Pimpel-Meiſe genennet, iſt am Kopff blau, wo die Kohl-Meiſe ſchwartz iſt, und wo dieſe weiß iſt, ſiehet jene auch weiß: Am Rücken hat ſie faſt Federn, wie die Kohl-Meiſe, doch in etwas blaulichter; die Flug-Federn aber und die Schwantz-Federn ſind überaus ſchön blau, hingegen das Gelbe am untern Leibe iſt nicht ſo ſchön und ſo hochfärbig, als bey der Kohl-Meiſe; in der Mitten gehet zwar auch ein blauer, wie bey jener ein ſchwartzer, Strich durch, er iſt aber nicht ſo breit, als der andern ihrer, und reichet nicht bis hinunter zum Schwantz: Der Schnabel iſt bey dieſer auch blaulicht, doch vornen hinaus etwas ſchwärtzlicht, die Füſſe aber ſind blau. Das Weiblein hat alle die Farben und deren Eintheilung, wie das Männlein, nur daß es nicht ſo hochfärbig, und alſo, wenn man es nebſt einem Männlein beſiehet, leicht zu erkennen iſt. Der Blau-Meiſe Leibes-Gröſſe iſt gar gering, maſſen ſie noch kleiner als ein Zeißlein; im übrigen iſt ſie am Schnabel, Füſſen und andern Gliedern, mit eben den Gaben verſehen, welche bey der Kohl-Meiſe (der ſie an Schönheit vorgehet, an Lieblichkeit der Stimme aber gerne weichet) ſchon gemeldet worden. Die

3) Wald- oder Holtz-Meiſe, hat gleichfalls einen ſchwartzen Kopff und weiſſe Backen, wie die Kohl-Meiſe, das Weiſſe aber iſt nicht ſo hell, ſondern gleich als wenn es kothig wäre, und das Schwartze gehet zwar, gleich als ob ſie ein Ringlein um den Hals hätte, bis an die Kehle, es reichet aber doch nicht weiter, und iſt die gantze Bruſt und Bauch nur mit ſolchem dunckeln Weiß eingenommen; der Rücken und die Flügel ſind dunckelgrau, und am Ende der Flug-Federn finden ſich, wie bey dem Baumhäcklein und Stieglitzen, weiſſe Pünctlein, welche man nur ſiehet, wenn man die Flügel von einander thut. Das Weiblein hat gäntzlich einerley Farbe. An der Gröſſe iſt dieſe Meiſe, wie eine Blau-Meiſe, faſt noch kleiner, und am Schnabel, Füſſen und andern Eigenſchafften, hat ſie eben die Gaben, welche die andern Meiſen beſitzen. Die

4) Hanff- oder Schwartz-Meiſe, hat ebenfalls einen ſchwartzen Kopff, von welchen ſie aber kein Ringlein um den Hals herum ziehet; die Backen und der gantze Unterleib iſt auch dunckel-weiß, jedoch etwas heller als bey der Wald- oder Holtz-Meiſe; der Rücken iſt Aſchen-Farbe, ſo daß er in etwas zur bräunlichen Farbe ſich neiget, und alſo ſehen auch der Schwantz und die Flügel aus, welche letztern aber mit keinen Pünctlein verſehen ſind. Wie viel ähnliches ſie mit der Holtz-Meiſe hat, ſo wohnet ſie doch nicht bey derſelben im Schwartz-Holtze, oder doch ſelten, und nur auſſen herum, ſondern ſie enthält ſich lieber im Laub-Holtz bey der Kohl-Meiſe. Die Gröſſe iſt bey nahe einer Mehl-Schnee-oder Schwantz-Meiſe gleich, und ihre Eigenſchafften an Kräfften im Schnabel und Füſſen ſind wie der andern Meiſen. Die

5) Kupp- oder Schopff- ingleichen Haubel-Meiſe, iſt von gleicher

cher Gröſſe als die Holtz-Meiſe, hat auf dem Kopff ein kleines ſpitziges Schöpfflein oder Kuppen von blau- und weiß-geſprengten Federn, und der vördere Theil, von dem Schnabel an bis an ſolche Kuppe iſt von gleicher Farbe, auch iſt der Kehle etwas von ſolcher Farbe mitgetheilet: im übrigen iſt der untere Leib bis hinab zum Schwantze duncel-weiß, und der Rücken ſamt den Flügeln und Schwantz-Federn ſind Maus-Farbe. Sie hat, wie die Hanf-Meiſe, ingleichen die Holtz-Meiſe, ſo gar einerley Farbe mit ihrem Weiblein, deſſen Geſtalt nicht abſonderlich beſchrieben werden kan; auch hat ſie alle übrigen Eigenſchafften mit den andern Meiſen gemein. So viel aber den Ort ihres Aufenthalts betrifft, hält ſie es mit der Holtz-Meiſe. Die

6) Schnee-Meiſe, welche etliche Mehl-Meiſe oder Pfannen-Stiel, andere aber Zahl- oder Schwantz- wie auch Berg-Meiſe nennen, iſt die kleinſte unter allen, hat aber den längſten Schwantz, der bey ihrem kleinen Cörper nicht anders ausſiehet, als ob der Vogel daran geſpieſſet wäre. Sie iſt am Kopffe gantz weiß, als ob ſie mit Mehle beſtäubet wäre, auſſer daß ſie über den Augen und unten an dem Kinnbacken braune und ſchwärtzlichte Streifflein hat; der Rücken iſt auch mit braunen und ſchwartzen Flecklein, darunter etwas weiſſes hervor ſcheinet, überzogen, und die Flügel ſind gleich alſo; die ſehr langen Schwantz-Federn aber ſind meiſtens ſchwärtzlicht, und nur mit zweyen weißgeſtriemten Federn untermiſchet. An der Gröſſe wird dieſe Meiſe ſchwerlich einen Zaunkönig übertreffen, ſo gar ihr ſchwartzes Schnäbelein iſt viel kürtzer, und dennoch hat ſie mehr Stärcke darinne, als der Zaunkönig. Wie klein dieſer Vogel ſey, kan man daraus abnehmen, daß ſeine Eyer, deren er dreyzehen und mehr auf einmal in ſeinem Neſte ausbrütet, nicht gröſſer ſind, als die gröſte Art von den gemeinen Erbſen. Man darf aber ſein Neſt nicht in holen Bäumen und Stämmen ſuchen, wie aller andern Meiſen, ſondern auf ſtarcken an dem Stamm anſtehenden Aeſten; daſelbſt träget er ſo viel Moos und Federn, mit welchen das Neſt inwendig ausgemacht iſt, zuſammen, daß man es nicht in einen Hut faſſen kan; und in ſolchen zuſammen getragenen Klumpen, der ſo verwunderlich geſchlichtet iſt, daß es eine Menſchen-Hand nicht nachmachen kan, macht dieſe Meiſe ein kleines Löchlein, zu dem ſie kaum hinein kriechen kan; daher abzunehmen, weil es inwendig von nichts als Hüner- und andern Federn bereitet iſt, wie warm es ſeyn müſſe; doch ſiehet es auf dem Baum nicht anders aus, als wie ein Büſchelein Moos, der vor ſich ſelbſt allda gewachſen.

Meiſen-Hütte,

Deren giebt es bey dem kleinen Vogel-Fang zweyerley: Die erſte iſt eine mit grünen Sträuchern verſehene kleine Hütte, darein ſich der Vogelſteller, der Meiſen und andere kleine Vögel mit dem Kloben fangen will, verbirget, um von denſelben nicht geſehen zu werden. Man pfleget ſie nach Beſchaffenheit des Orts, entweder im Wald

Wald auf der Erden oder daſelbſt in der Höhe, auf drey nicht weit von einander ſtehende groſſe Bäume, oder auch ohnweit einem flieſſenden Waſſer, wobey viele Weiden anzutreffen, zu erbauen; denn bey den Weiden-Büſchen halten ſich die Meiſen, als um welcher willen der Weidemann inſonderheit den Kloben-Fang anſtellet, beſonders auf, zumal wenn ein Wald nicht weit davon abgelegen. Vornen und auf beyden Seiten werden Löcher gelaſſen, dadurch der Vogelſteller den Kloben ſtecket, und, wenn ein Vogel ſich darauf ſetzet, ſolchen herein ziehet. Die andere Art von Meiſen-Hütten iſt beweglich, und kan, weil ſie nicht ſchwer, ohne Mühe hin und wieder getragen werden. Sie beſtehet aus einem von Latten zuſammen geſchlagenen Gerüſte, welches am beſten mit grüner Wachs-Leinwand überzogen, und mit einem beweglichen Dache, gleich einer Senffte bedecket iſt. Höret man den Vogel von ferne ſingen, ſo wird die Hütte mit dem Kopff aufgehoben, und ſo man ohnweit dem Ort des Vogels kömmt, abgeſetzet, der Kloben zu dem deswegen durch die Hütten gemachten Loch hinaus geſchoben, und auf den Vogel ſolcher Geſtalt gelauret. Der Weidemann hat einen Lock-Vogel bey ſich, und zwey Pfeifflein, eines höher, das andere ein wenig niedriger geſtimmet, mit dieſem letztern ahmet er der Meiſen gemeinen Ruff nach, mit dem erſtern aber macht er bisweilen, und etwas ſeltener ihr Geſchrey, welches die Weid-Leute Zizipee nennen. Wenn nun die ſtreichende Meiſen dieſen Ruff hören, fliegen ſie alſobald der gantz grün bekleideten oder überzogenen Hütten zu, und weil ſie keine beqvemere Stelle ſich zu ſetzen finden können, als den Kloben, ſetzen ſie ſich darauf, daß ſie mit den hintern und der vordern Zehen in die Klufft oder Spalte des Klobens eingreiffen. So bald der Vogelſteller die neu-angekommenen Gäſte mercket, ziehet er das durch den Kloben gehende Schnürlein, und klemmet der Meiſen ihre Zehen ſo feſte, daß ſie nicht auszureiſſen vermag, zuckt ſie aber alſobald durch das Löchlein in die Hütten, und die andern Meiſen ſind ſo thöricht, daß ſie dieſen Betrug nicht mercken, ſondern ie mehr die andern, ſo gefangen und gewürgt werden, ſchreyen, ie begieriger und blinder fliegen ſie zu.

Meiſen-König, Meiſen-Mönch,

Iſt ein kleiner Vogel, vom Geſchlechte der Dornreiche, in der Gröſſe einer Blau- oder Hanff-Meiſe, welcher letztern er ſehr gleich ſiehet, nur daß er in etwas länger und hochbeinigter ſeyn mag. Sein Farbe iſt am Rücken Aſchenfarb, der Kopff iſt oben kohlſchwartz, und die Backen um die Augen ſind weiß, wie der Meiſen Kopff auf beyden Seiten iſt. Sein Geſang iſt viel ſchöner, als des eigentlich ſo genannten Dornreichs, ob er gleich um ein merckliches kleiner iſt. Er brütet auch nur im Geſtäudig, nimmt aber nicht mit einer oder zwo Stauden vorlieb, ſondern ſuchet groſſe Hecken und Gebüſche, woſelbſt er ſein Neſt gantz nieder von Laubwerck, wie die Nachtigall, oder von Moos machet. Er brütet

auch zuweilen mitten in die dicken Eichwälder, und wehlet zu ſeinem Sing-Platz meiſtens hohe Bäume, flieget aber nicht in die Höhe, um in dem Flug zu ſingen. Dieſer Vogel gleichwie er einer der ſpäteſten iſt, die im Frühling kommen, alſo ſinget er hingegen bis nach Johannis, und verlieret ſich gantz und gar wieder im September; er hat vier oder fünff Junge auf einmal, und brütet zweymal im Jahr; ſeine letzte Brut continuiret bis in den Auguſtmonat, bis dahin er auch währender ſeiner Brut-Zeit am leichteſten bey ſeinem Neſte zu fangen iſt. Wer aber im Herbſt um Michaelis oder kurtz zuvor, da er zu ſtreichen pfleget, einen fangen will, der kan ihn vermittelſt eines Meiſen-Schlags in dicken Stauden bekommen, wenn er nur Hollunder-Beere in den Meiſen-Schlag ſtreuet, mit welchen er doch keinesweges in ſeiner Gefängniß vorlieb nimmt. Wenn man einen fängt, muß die erſten Tage über das Vogel-Haus an einem hellen Ort mit einem Tuch bedeckt, und mitten in dem Bauer ein Tröglein mit lebendigen Würmern oder friſchen Ameis-Eyern geſetzet werden; hernach fängt man an klein zerdruckten Hanff, gehackte Hüner-Eyer, oder auch in Milch geweichte Semmel, oder auch Milch und Kleyen darunter zu miſchen, und ihn alſo gemählich an andere Speiſe zu gewöhnen.

Es giebt noch ein Geſchlechte von dieſem Vogel, welcher einen gantz hell-braunen Kopff hat, aber nicht ſo hell ſinget, als der ſchwartzköpffigte; iedoch an zierlichen Abwechslungen demſelben nichts nachgiebt; dieſer wird zum Unterſchied des erſtern, der braunköpffigte Meiſen-König oder Mönch genennet. Viele Vogelſteller ſtehen zwar in der irrigen Meinung, dieſe braunköpffigten ſeyn nur der ſchwartzköpffigten ihre Weiblein; allein man weiß aus der Erfahrung, daß beyderley Mönche ihre Weiblein haben, ſo aber, weil keines weder einen ſchwartzen noch einen braunen Kopff hat, ſondern alle nur über und über am Rücken, wie am Kopff, danckel-oder Aſchen-braun und am Bauch weißlicht ausſehen, faſt nicht zu unterſcheiden ſind, zu welcher Gattung ſie gehören. Der braunköpffigte Meiſen-Mönch beſchlieſſet ſeine Brut ſchon vor den Hunds-Tagen, und iſt in der Zeit, da er brütet, am leichteſten bey ſeinem Neſt, welches er ins dickſte Gebüſche macht, oder auch zur Zeit ſeines Strichs gleich zu Anfange des Herbſts mit dem Meiſem-Schlag zu fangen.

Meiſter, *Magiſter, Maître, Maeſtro,*

Wird in weitem Verſtande von einem ieden geſagt, der über andere zu gebieten hat; item, der in einer Kunſt erfahren und Meiſter iſt, und ſolche andere lehret. Solchergeſtalt hat man auf Univerſitäten die Magiſtros Philoſophiæ, ſive artium liberalium, ingleichen die Magiſtros Linguarum, Exercitiorum, Sprach-Fecht- und Tantz-Meiſter. So ſind auch nicht unbekannt die Magiſtri morum, ludorum, ſcripturæ, equitum &c. die Zucht-Schul-Rent-

Rent-Meiſter und Marſchalle, u. ſ. w. Von den Handwercks-meiſtern iſt hier nicht zu reden.

Meiſter-Sänger, *Phonaſci, Philomuſi*,

Werden von dem gelehrten Herrn Wagenſeil in ſeiner Beſchreibung, die er von den deutſchen Meiſter-Sängern giebet, und welche ſeinem ſchönen Commentario de Civitate Noribergenſi hinten angefüget, trefflich gelobet, daß ſie nemlich die Lieder, die ſie ſingen, mit groſſem Bedacht, und nichts als ernſthaffte und mehrentheils geiſtliche Geſänge machen. Ihres Ordens oder Geſellſchafft Anfang wollen etliche von den Zeiten Kayſers Ottonis I her rechnen. Nach dieſen hat ſich die Meiſter-Singe-Kunſt in vielen dieſer Kunſt Verwandten durch gantz Deutſchland ausgebreitet, alſo daß ſie nicht nur ſtatliche Penſiones von Kayſern, Fürſten und Städten, ſondern auch vom Kayſer Carolo IV gar einen trefflichen Wappen-Brief, in welchem der Reichs-Adler und der Böhmiſche Löwe zu erſehen, bekommen, wiewol ſie nach der Zeit ſehr wieder ins Abnehmen gerathen, bis ſie der berühmte Hans Sachs wieder empor gebracht, alſo daß noch heutiges Tages unterſchiedliche dieſer Kunſt Genoſſen in Deutſchland, ſonderlich in Nürnberg zu finden.

Melancholique, les chevaux melancholique,

Sind ſolche Pferde, welche trauriger Complexion, und kalt-trockener Natur ſind, dabey faul, ſchläfrig, furchtſam, ungeſchickt, nicht jähzornig, ſo man ſie aber mit Gewalt zum Zorn bewegt, werden ſie gerne deſperat und endlich gar Kollerer, dabey ſind ſie ungelernig, altſchaffen, großköpffigt, mit groſſen Ohren, kleinen Schweins-Augen, engen Naſelöchern, ſchmaler und enger Bruſt, kleinen und dünnen Athems, mager, rauhen Haar; von Farben gemeiniglich Mausfalb, Hirſchfalb, gelbbraun, nicht veneriſch, deswegen zur Generation untüchtig, ſind wohlgefreßig, geben doch nicht viel Zürch von ſich.

Meliſmatiſche Schreib-Art,

Stylus Meliſmaticus, gehört zum Theatro, und begreifft alle luſtige Lieder und ſchertzende Arietten, die oft verſchiedene Geſetze oder Abſchnitte haben. Die Italiener halten ihre Schau- und Sing-Spiele für viel zu vornehm, daß ſie dergleichen Canzonetti dahinein bringen ſollten, es möchte denn bisweilen zu Venedig ein und anders meliſmatiſches den Boots-Leuten zu Gefallen mit unterlauffen. Wiewol auch die Intramezzi oder Zwiſchenſpiele bey ihnen den Verluſt dieſer Schreib-Art in der Haupt-Handlung an vielen Orten ſo reichlich erſetzen, daß man es ſchwerlich niederträchtiger und gaſſenmäßiger erdencken kan. Die Frantzoſen und Engelländer haben es gerne, daß dieſe Schreib-Art ſich bisweilen bey ihren Oden hören laſſe; aber von Pickel-Poſſen halten ſie nichts. ſ. Kammer-Styl.

Meliſmi,

Sind lauffende Figuren, Läuffe oder Paſſaggi in der Muſic; es müſſen aber dieſe Zierathen mäſ-

ſig angebracht, und nicht zu weit gerecket werden, wofern ſie nicht Eckel erwecken ſollen.

Melitari,

Oder meditari, wird von denen geſagt, welche das Pfeiffen oder die Saiten-Spiele lernen.

Melodia,

Eine liebliche Zuſammenſtimmung, die Weiſe eines Liedes oder Geſanges, ſie iſt ein feiner Geſang, worinne nur einzele Klänge ſo richtig und erwünſcht auf einander folgen, daß empfindliche Sinnen dadurch gerühret werden. Ihre wahre Schönheit beſtehet in dem bewegenden und rührenden Weſen; ihr Ziel iſt die Vergnügung des Gehörs, dadurch die Leidenſchafften der Seele rege werden; ihren Eigenſchafften nach ſoll ſie leicht, flieſſend, lieblich, und deutlich ſeyn. Sie begreifft das weſentlichſte in der gantzen Muſic, und iſt der Grund der muſicaliſchen Setz-Kunſt, die urſprüngliche und wahre einfache Harmonie, es kan aber bey vielen Stimmen nicht viel und zwar recht gute Melodie ſeyn. Ihre Seele iſt die Zeit-Maaſſe.

Melodica,

Iſt eine wirckende Geſchicklichkeit in Erfindung und Verfertigung ſolcher ſingbaren Sätze, daraus eine Melodie erwächſet.

Melodien-Gattungen,

Sind 1) bey Singe-Stücken: die Aria, das Ballet, die Cantata, die Cavata, der Chor, der Choral, die Concerti del Chieſa, die Dialogi, das Duetto, die Motetti, die Opera, das Oratorium, das Paſtorale, das Recitativ, die Serenata und das Terzetto; 2) bey Inſtrumental-Sachen aber: die Allemanda, die Angloiſe, die Aria mit und ohne Doubles, die Bourrée, die Ciacona mit der Paſſecaille, Concerto groſſo, die Courante, die Entrée, Fantaiſies, die Gavotta, die Gique, die Entrada, la Marche, le Menuet, die Ouverture, le Paſſepied, die Poloneſe, der Rigaudon, der Rondeau, die Sarabanda, die Sinfonia und die Sonata.

Melodieuſement, Melodieux,

Sagt man von einem muſicaliſchen Stücke, wenn eine gute und angenehme Sang-Weiſe darinne enthalten iſt.

Melodima,

Iſt in Latinitate medii ævi ſo viel als Melodia.

Melodrama,

Ein muſicaliſches Schau-Spiel.

Melodus,

Ein Sänger, oder auch ein Verferriger einer Melodie.

Melopoeïa,

Die Wiſſenſchaft eine Melodie zu machen, deutete bey den Griechen ihre gantze Compoſition oder muſicaliſche Setz-Kunſt an, und thaten ſie damit groſſe Wunder. Sie iſt aber eine wirckende Geſchicklichkeit in Erfindung und Verfertigung ſolcher ſingbaren Sätze, daraus dem Gehöre ein Vergnügen entſtehet. Einige wollen Melothesia lieber brauchen.

Melopoeus,

Oder Melopoëta, ein Verfertiger einer Melodie, ein Componiſt.

Melorapta,

Ein Stimmen-Flicker, der ſeine Melodien aus allen zuſammen raffet und zuſammen ſtoppelt.

Melos,

Ein muſicaliſches Stück, oder die Arbeit, ſo ein Componiſt verfertiget.

Melotheſia, v. Melopoeïa.

Melotheta,

Stimmen-Setzer, ein Componiſt, der eine Melodie dichtet und ſetzet.

Melpomene,

Eine der 9 Muſen, welche den Nahmen vom Singen hat, und den Tragödien vorgeſetzet war.

Membrane mol à un cheval,

Iſt an einem Pferde das zarte dünne und weiche Häutlein, ſo nechſt über dem gantzen Hirne liegt, und lateiniſch Pia Mater genennet wird, welches nicht allein das Hirn umfaſſet, ſondern ſich auch in die länglichte Fältlein hinein ſencket, und alle Löcher der gantzen Hirnſchale umgiebt; es iſt auſſerhalb ſehr glatt, und mit einer Feuchtigkeit bedecket, am andern Theil aber etwas rauh, und hat allenthalben viel kleine Blut- und Lufft-Aederlein, welche als Zweiglein dem Hirn ſeine Nahrung geben.

Membrane dur,

Iſt hingegen das feſte und harte Häutlein, ſo zwiſchen dem obigen und der Hirnſchale liegt, dura mater genennet, ſo etwas erhabener iſt, damit die Cammern des Gehirns ihre Bewegung haben, und alſo ihrem Amte in Gebährung der ſinnlichen Geiſter genug thun können.

Membres exterieurs du cheval,

Die äuſſerlichen Glieder des Pferdes ſind: der Kopff, die Ohren, der Nacken, die Stirn, die Augen, die Naſe, das Maul, die Lefftzen, die Zunge, der Canal, das Kinn, der Hals, der Leib, das Wieder-Riß, die Bruſt, der Rücken, die Groppa, der Bauch, die Büge, die Flancken, das Geſchröt, die Schenckel, die Knie, Feſſel, Knöchel, Köthen, Hüfe, Würbel, die Haut und Haar, der Schopf, Mähn und Schweiff, u. d. m.

Memoire d' un Cavalier,

Ein gut Gedächtniß iſt einem Reuter zu Behaltung der vielen Lectionen, Vortheln, und derſelben rechtem Gebrauch ſehr nöthig, weil öffters zu Pferde ſich was neues und ſonderliches begeben kan, ſo wird eine Gegen-Verfaſſung erfodert, welche in dem Gedächtniß eingedruckt iſt und bleibt.

Memoire des chevaux,

Gedächtniß der Pferde. Das gute Gedächtniß wird an vielen Pferden geſpüret, denn ſie haben nicht allein ein allgemeines Gedächtniß wie andere Thiere, ſondern auch das abſonderliche ſubtile Zurückdencken, daß ſie verſtehen, was man mit ihnen redet; denn auſſer deme würde ein Pferd nichts von dem wiſſen, was es in voriger Zeit gelernet, und würde man ein Pferd alle Tage von neuen unterweiſen müſſen, was rechts oder lincks, geſchwind oder lang-

langſam, hohe oder niedrige Bezeigungen wären.

Men, Meno,

Heiſſet Italieniſch wenig. In der Muſic bedeutet men allegro nicht ſo luſtig, men forte nicht ſo ſtarck, men preſto nicht ſo geſchwind.

Mener un cheval,

Heiſt ein Pferd führen, wenden und regieren. Das iſt eine Haupt-Bezeigung, ſo durch den Gebrauch des Zaums von dem Reuter geſucht wird; daß ſie aber deſto vollkommener ſeyn, als ſie ſich willig erzeigen, daß ſie in ihrer Bezeigung nimmermehr zu hurtig und fertig ſeyn können, erweiſen die Schul-Pferde, ſo vollkommen gerichtet und dreſſirt ſind.

Mener un poulain dans l'Ecurie,

Heiſt ein Fohlen aus dem Geſtüt nehmen und in dem Reit-Stall aufſtellen, an der Corda lauffen laſſen, nachhero anreuten, und zu dem menſchlichen Gebrauch thätig machen, worzu man es haben will.

Menſchen-Stimme,

Iſt das allerſchönſte und richtigſte Inſtrument, und das Muſter aller klingenden Werckzeuge. Ihr Ambitus und Sprengel oder Bezirck erſtrecket ſich ſelten weit über eine Octav in gleicher Stärcke. Man hat ein Orgel-Regiſter, ſo den Nahmen Menſchen-Stimme führet, davon ſ. Vox humana.

Menſur,

Ein Maaß, ſo von einem gewiſſen Cörper, oder auch flüßigen und trockenen Dingen, nach einer gewiſſen Quantität, Länge, Höhe und Dicke genommen wird. Sonſten aber heiſſet Menſur in der Muſic die Zeitmaaß, insgemein der Tact, oder vielmehr die Ausmeſſung der Noten und Pauſen. ſ. Zeitmaaß. Menſur bedeutet auch im Tantzen die Diſtantz von einem Fuſſe, Hand, oder einem Gliede zu dem andern, durch alle Bewegungen proportionaliter durch. Nechſt dieſen heiſt es auch die Diſtantz von einer Perſon zu der andern, durch alle Glieder durch, auch wol der Perſonen gegen den Tantz-Platz, wie auch in den Figuren, und dieſe Diſtantzen ſind auch nach den Regeln der Geometrie in genere wohl obſervirt, wenn keine Ungeſtalt gemacht iſt, und man ſonder Mühe von einem Orte zu dem andern kommen kan.

Das Fechten hat auch ſeine Menſur oder gehörige Weite, welche zu beobachten, daß man nicht zu kurtz ſtoſſe: Menſur brechen heiſt, wenn man in voller Poſitur liegend den Ober-Leib etwas zurück ziehet, um deſto ſtärcker auszuſtoſſen, oder des Gegners Stoß zu vermeiden; in die Menſur einrücken, geſchiehet, wenn man mit einer Finta oder im ſtringiren dem Gegner einen Schritt näher auf den Leib rücket, um den Stoß beſſer anzubringen. Aus der Menſur ſeyn, iſt, wenn man mit dem Stoß nicht treffen kan; in der Menſur ſeyn, wenn man mit dem gewöhnlichen Ausfall treffen kan.

Endlich iſt auch bey dem Reiten eine Menſur zu beobachten, welche ein Pferd in allen ſeinen Bewegungen ſoll halten, ſo wohl bey- als über der Erden, daß ſeine Tempi oder Bewegungen in Gleichheit unterhalten werden, daß eines von dieſen Tempi einmal

mal nicht mehr Erde faſſe, als das andere, nicht ein Satz hoch, der andere niedrig, einer langſam, der andere geſchwinde, ſondern recht nach der Menſur geſchehe. V. Meſure.

Menton du cheval,

Nennet man den Kieffer oder den Ort, wo die Kinn-Kette zu liegen kommt, dieſer ſoll nun wohl eingebogen und nicht abgeſchliffen ſeyn; dann ſonſt bleibt keine Kinn-Kette liegen auf einem dünnen, beinigten Kinn, ſondern ſteigen in Anziehung des Zaums gemeiniglich über ſich, und fället das Pferd auf den Stangen durch, dahero eine ſubtile geſchmeidige Kinn-Kette erfodert wird, welche im Kieffer wohl anſchlieſſet; denn eine groſſe, dicke, ſchwere Kinn-Kette beiſſet nicht ein, ſondern ſchlottert nur um das Kinn herum; daher können auch die Stangen ihre Wirckung nicht thun.

Menuet,

Ein Frantzöſiſcher Tantz und Tantz-Lied, ſo aus Poitou gekommen, und ſeinen Nahmen von Menu, oder den kleinen und beſondern Schritten hat. Die Melodie deſſelben hat ordentliche Wiederholungen, deren iede zweymal geſpielet wird. Jede Repriſe hat 4 oder 5 Tacte, oder doch wenigſtens keine ungerade Zahl oder Tacte. Die Menſur iſt ein Tripel, nemlich drey Viertel, welcher aber gewöhnlicher Weiſe faſt wie drey Achtel geſchlagen wird. Man hat Menuetten zum Spielen, Singen und Tantzen. Ihrem Affecte nach ſoll ſie mäßig, luſtig, nicht flüchtig oder rennend ſeyn, was zärtliches u. eine edle Einfalt an ſich haben, und ſolte man nicht mit ſo viel ſchwermenden Füſſen und hüpfenden Figuren darinne herumjagen, als mehrentheils geſchiehet. Wenn die Menuetten-Melodie auch nur 16 Tacte lang iſt, kürtzer aber kan ſie nicht wohl ſeyn, ſo wird ſie wenigſtens einige Commata, ein Semicolon, ein paar Cola, und ein paar Puncte in ihrem Begriff auffzuweiſen haben. An einigen Stellen kan man auch, wo anders die Melodie rechter Art iſt, den Nachdruck deutlich wahrnehmen, der Accente, Fragezeichen, zu geſchweigen. Der geometriſche Verhalt, oder numerus ſectionalis, und der arithmetiſche Verhalt oder rhythmus ſind unentbehrliche Dinge bey allen Tantz-Arten, und geben denſelben die rechte Maaß und Geſtalt.

Merſeburg,

Haupt-Stadt im Stiffte dieſes Nahmens, und die Hertzogliche Reſidentz, 3 Meilen von Leipzig, und 2 Meilen von Halle, allwo ein ſchönes Schloß an der Saale, ein anſehnliches Dom-Capitel, und ein feines Gymnaſium iſt, auch ein gutes Bier gebrauet wird. Nebſt andern Curioſitäten iſt der Marſtall und das Jagd-Zeug zu beſehen. Zu Merſeburg wurde von Marckgrafen Richarden zu Meiſſen An. 969 in der Woche nach S. Andreæ-Tage der vierte Turnier gehalten, worunter 362 Helmen, 7 Fürſten, 14 Grafen, und 11 Freyherren, dabey Hertzog Wentzel in Böhmen, Graf Ortolff von Aſcanien, Andreas Edler Herr zu Colditz waren. Nachdem dieſes Fürſtliche Haus 1738 abgeſtorben, hat Chur-Sachſen Merſeburg und die Güter in der Lauſitz in Beſitz genommen.

Merveille,

Ein fingirter Nahme eines wohl-

wohl dreſſirten Schul- oder Marſtalls-Pferde, zum Unterſcheid der andern Pferde.

Merula,

Der Vogel-Geſang iſt ein Orgel-Regiſter, welches aus einem bleyernen Käſtgen, worinne 3 oder 4 Pfeiffen ſind, beſtehet, wenn Waſſer darzu gegoſſen wird, ſo giebt es ein Zwitſchern von ſich, als wenn es lauter Vögel wären.

Mes-dir,

Ein Terme, welchen die Italieniſchen Bereuter Mezza Aeri nennen, iſt eine halb-lüfftige Schule, welche ſo wol zu den Sprüngen als Courbetten gezehlet wird, weil ſie von beyderley dependiren kan; denn in dieſer Bezeigung machet das Pferd eine halbe Courbette, weil es den Ausſtrich unterläſſet, hergegen auch eine halbe Capriole, indem es die hintern Eiſern weiſet, und das Creutz etwas mehr, als die Bruſt erhebet, welche ſehr zierlich laſſen, aber ſelten gefunden werden.

Meſcolanza,

Iſt eine kurtzweilige Muſic, darinnen gutes und böſes mit Fleiß unter einander gemiſchet wird.

Meſe,

War bey den Griechen die mittelſte Saite in ihrem aus 15 Chorden beſtehenden Diagrammate, nemlich von der Proslambomeno A bis zu der Nete hyperbolæon aa gerechnet. Sie ſtimmet mit unſerm itzigen a ein, und hat ſo wol unter ſich als über ſich ſieben Chorden.

Mes marchure,

Iſt ein Schaden an den Feſſeln, wenn das Pferd die Köthen verrückt hat, daß ſie davon geſchwellen; ſolches geſchiehet wol, wenn ſich dieſelbe mit den Feſſeln an etwas hart ſtoſſen, oder mit den Schenckeln zwiſchen zwey harte Steine kommen, oder wenn man ihnen in einem Hui, und ehe ſie ſichs verſehen, die Sporn giebt, darauf dann das Pferd von wegen des Schmertzens gleich anfängt zu hincken; da man doch ſonſten kein Malzeichen, noch irgend eine Entzündung an dem Ort ſehen kan. Die Cur V. Pferd-Anatomie 2 Tom. p. 817.

Meſochorus,

Der Muſic-Director, Capellmeiſter, weil ſolcher in der Mitten des Chores zu ſtehen pflegt. In ältern Zeiten ward derjenige alſo genennet, der einer gantzen Verſammlung das Zeichen zum Acclamiren und Applaudiren gab, wobey er iedoch ſelbſt nicht mit machte.

Meſonycticum,

War in der Griechiſchen Kirche ein Lied, welches zu Mitternacht geſungen ward.

Meſophonus,

Ein Tenoriſt, einer der den Tenor ſinget.

Meſſa, v. Meſſe.

Meſſanza,

Iſt eine vermengte Figur, welche aus 4 geſchwinden Noten beſtehet, die entweder zum theil bleiben, und zum theil ſich bewegen, oder theils ſpringen, theils ordentlich gehen. Bey andern iſt

iſt Meſſanza eben ſo viel als Miſtichanza.

Meſſe, Meſſes,

Werden eine Menge Italieniſcher, Frantzöſiſcher und anderer Compoſitionen genennet, welche aus einem Kyrie, Credo, Sanctus und Agnus Dei beſtehen, ſo in die Muſic gebracht ſind.

Meſſe concertante,

Meſſen, da die Stimmen concertiren, oder Solo ſingen, mit untermiſchten Chören.

Meſſe da capella,

Meſſen, ſo durchgehends von einem vollen Chore, oder von ſtarck beſetzten Stimmen geſungen werden ſollen; welche denn gemeiniglich mit Fugen, gedoppelten Contrapuncten und andern kunſtmäßigen Zierathen angefüllet ſind.

Meſſe per li Defonti,

Frantzöſiſch Meſſes pour les Defunts, Meſſen für die Verſtorbenen.

Meſſeance à un cheval,

Heiſt ein Uibelſtand oder Laſter an einem Pferde, wenn es 1) in ſeinen Lectionen alle Sätze mit dem Schweiff wedelt und fächelt, welches gemeiniglich durch ſtetiges Zwicken und Zwacken der Sporn, oder auch von dem unmäßigen Gebrauch der ſchwanckenden Spießruthen entſtehet; davor iſt kein beſſer Mittel, als wenn man den Schweiff mit Riemen an den Gurt befeſtiget. 2) Ein Uibelſtand iſt auch, wenn die Pferde in Courbetten und andern Schulen mit ſteiffen geraden Füſſen, wie ein Bock ſich leviren, denen muß mit der Spießruthe unten durch gehauen werden. 3) Iſt noch ein Fehler, wenn ein Pferd im Exerciren den Kopf beſtändig aus der Schule trägt, welches zwar dem Pferde die Arbeit erleichtert, aber ſehr übelſtändig und unſicher iſt.

Meſſire,

Iſt bey den Frantzoſen ein Ehrenwort, ſo ritterlichen und hochbedienten Leuten gegeben wird. Vorietzo iſt es ziemlicher maſſen abkommen, und das Wort Monſeigneur dargegen beliebet worden, iedoch wird es anietzo den Biſchöffen und hohen geiſtlichen Perſonen in Franckreich zuweilen gegeben.

Meß Kunſt, *v. Geometria.*

Meſure,

Iſt der Tact oder Cadentz, ſo man bey Abrichtung der Pferde zu beobachten hat, indem ſolche gar offt darinne zu ſtatten kommt, ſintemal in allen Lectionen die Cadentz alſo muß formirt werden, wie es die Schule erfodert, immaſſen etliche Schulen einen geſchwinden, einige einen langſamen Tact haben wollen; denn ein anders Tempo haben die Galop-Sätze, ein anders die Courbetten, ein anders die Groupaden, Ballotaden und Capriolen, und muß in ieder Schule ein Tempo wie das andere ſeyn, iedes nach ſeiner Air, in gleicher Höhe und Geſchwindigkeit, auſſer dem iſt die Schule falſch, und in einer Deſordres.

Meſure,

Iſt in der Muſic der Tact, wodurch die Geltung der Noten abgemeſ-

gemeſſen und eingetheilet wird. Er iſt entweder

Meſure binaire, ou Meſure double,

Der Tact, worinne das Niederſchlagen und Aufheben von einerley Länge und Dauer, oder einander gleich iſt, nemlich in Tactu æquali. Dieſer wird auch Meſure à quatre Tems, Vier-Viertel-Tact, Æqual-Tact genennet. Oder

Meſure ternaire, ou Meſure triple,

Der Tripel-Tact, worinne das Niederſchlagen der Hand noch einmal ſo lang währet, als das Aufheben, z. E. $\frac{3}{4}$, $\frac{3}{8}$, $\frac{9}{8}$. ſ. Menſura, it. Tact.

Metſiloth,

Ein bey den Juden von vielen muſicaliſch-proportionirten Glöcklein zuſammen geordnetes Inſtrument, welche Glöcklein mit 2 eiſernen Klöppeln, ſo am Ende Knöpfgen hatten, gerühret wurden.

Metternich,

Das uralte Geſchlecht der Reichs-Grafen von Metternich, deſſen Stamm-Haus Metternich in dem Hertzogthum Jülich lieget, beſitzet die Herrſchafften Winneberg und Beilſtein in Weſtphalen und das Erb-Cämmerer-Amt in dem Ertz-Stifft Mayntz. Verſchiedene andere Linien dieſer Grafen und Freyherren haben ſich in Italien, Luxemburg, Lothringen und anderwerts niedergelaſſen. ſ. Adels-Lexicon. Die Grafen von Metternich haben im Wappen ein blaues, ſchlangenweiſe gehendes Band im rothen Felde mit 3 güldenen Creutzgen auf ieder Seite; und denn drey ſilberne Jäger-Hörner im rothen Felde, als die Stamm-Wappen derer von Winneberg und Beilſtein; und hernach auf einem weiſſen Mittel-Schilde drey ſchwartze Muſcheln, als das Geſchlechts-Wappen derer von Metternich. Der eine Helm iſt gecrönt, und hat einen ſilbernen Schwan-Kopf mit einem ſchwartzen Schnabel; der andere aber trägt einen halben ſchwartz und weiſſen Steinbocks-Kopff.

Mettre un cheval,

Zurecht ſetzen, dis Wort überhaupt genommen heiſt ein Pferd richten, und ſolches geſchickt machen, daß es vorn leicht wird, und ſich wohl zuſammen ſetzet. Z. E. Dieſes Pferd præſentiret ſich wohl zu Schulen par haut, hingegen ſetzet ſich das nicht wohl, daher es leicht ſtürtzen kan. Die Barbariſchen Pferde ſetzen ſich alle von Natur zuſammen, daher man ſagt, ein Barbar courbettiret im Mutter-Leibe.

Mettre, cheval qui ſe met à l'eau,

Wird geſagt von einem Pferde, das geneigt iſt, ſich mit dem Reuter im Waſſer nieder zu legen und zu wältzen. Dieſes Laſter wird vornemlich den Herbſt-Fohlen zugeeignet, ie mehr nun daſſelbe von Natur und alter Gewohnheit herkommt, ie ſchwerer iſt daſſelbe wieder abzugewöhnen. V. 2 T. der Pferd-Anatomie pag. 1141.

Mettre le Licol, les morailles à un cheval,

Heiſt einem Pferde die Zug-Halff-

Halffter und die Bremſe anlegen, welches beyderſeits harte Züchtigungen ſind für Pferde, ſo nicht wollen laſſen auf- und abſitzen, beym Beſchlage nicht ſtill ſtehen und ſich auswircken, die Schenckel und Ohren ausſcheeren laſſen, dieſes alles kan durch die Zughalffter an der Seule zuwege gebracht werden. Mit der Bremſe aber muß vorſichtig umgegangen werden, ſonſt wollen ſie ſich nicht gerne laſſen ins Maul ſehen, den Staffel ſtechen, aufzäumen.

Meubles de Guerre,

Heergeräthe. Dieſes wird unter die Adelichen Erbſchafften gerechnet, als Reit- und Kutſchen-Pferde. Ob aber die Mutter-Pferde, ſo zu den Kutſchen gebraucht werden. Item, die Acker-Pferde und Fohlen nach den Rechten zum Heergeräthe gehörig? iſt bey dem Finckelthuſio obſ. 23 n. 12 & 17 nachzuleſen.

Meyland,

Eine überaus groſſe und gewaltige Stadt, dem Römiſchen Kayſer gehörig, in der Lombardey, zwiſchen zwey Flüſſen, Adda und Ticino; hat gewaltige Paſteyen, und die Mauren ſind 24 Schuh breit und 64 hoch, in ihrem Bezirck aber bey 10 welſche Meilen, dahero bey 50000 bewehrter Mannſchafft zur Beſatzung ſoll erfordert werden. Es hat dreyfache Gräben, die ſehr tief ſind, und unterſchiedliche Flüſſe darein kommen. Auf den Paſteyen ſtehet eine groſſe Menge von Stücken: und dieſes groſſe Werck iſt rings herum mit Mauren alla Moderna befeſtiget, und hat 17 Paſteyen. Es hat ein vortreffliches Zeughaus, welches ſehr groß iſt, und mit unzehliger Rüſtung angefüllet. Das Feld um Meyland iſt überaus luſtig, und ſiehet gleichſam einem Paradies-Garten gleich. Es wachſen allda die ſchönſten Früchte, als Feigen, Granat-Aepffel, Qvitten, Maulbeere, Pferſinge, köſtliche Weintrauben ꝛc. Des Ertz-Biſchoffs Pallaſt iſt ein Fürſtl. Gebäu von lauter Qvater-Stücken, darinn inſonderheit ein kunſtreicher Schnecken oder Treppe geſehen wird, dergleichen in Italien nicht zu finden. Der Gouverneur wohnet auch in einem prächtigen und groſſen Pallaſt, und warten ihm 80 Deutſche Trabanten auf. Ferner ſind allhier zu beſichtigen, der groſſe Dom, welcher 500 Schritte lang und 200 breit, auswendig gar zierlich von Marmorſtein. Er hat viel köſtliche Altäre, und zwey gantze Orgeln, deren Blasbälge werden nicht wahrgenommen, ſondern unter den Kirch-Boden alſo zugerichtet, daß der Wind durch ſonderbare Schläuche hinaufzuſteigen pfleget. Der Thurm iſt ſo hoch, daß man die gantze Stadt überſehen kan. Man findet hier unzehlig viel Statuen. Der Chor iſt gantz getäfelt, und darinnen das Leiden Chriſti in Holtz auf das allerkünſtlichſte geſchnitzet und fürgebildet. Die Hiſtorien des Neuen Teſtaments ſind in 60 Qvadraten vorgebildet. Man ſiehet daſelbſt das Begräbniß des heiligen Caroli in einem güldenen Schrancke. S. Maria di S. Celſo, iſt unter den vielen Kirchen die ſchönſte in Meyland, in welcher das Pflaſter von Marmor als wie ein Spiegel gläntzet. Auch

werden viel künſtliche Altäre geſehen. S. Sebaſtiano, ſo gantz rund wie eine heydniſche Capelle ausſiehet. Allhier befinden ſich 17 Parochien, 30 Conventi di Fratti und 8 di Preti Regulari, 36 Monaſteri di Monache, 38 Confraterni und alſo 238 Kirchen, ſamt noch 120 Schulen. Das Hoſpital iſt ein groſſes viereckigtes Gebäu, dergleichen in gantz Italien nicht zu finden. Es ſoll 90000 Cronen jährliches Einkommen haben. Die Reitſchule iſt vor dem Schloß, allwo täglich Exercitia gehalten werden. Es iſt auch zu beſichtigen die unvergleichliche Kunſt-Kammer, welche einem hochgelehrten Canonico Manfredo Settala zuſtändig iſt. Dieſe Kunſt-Kammer hält in ſich ſo viel Raritäten, daß einer kaum ſolche innerhalb 8 Tagen durchſehen kan. Es werden unter andern auch verſchiedene ſchöne und gar wunderliche Spiegel gezeiget. So iſt auch die Bibliotheca Ambroſiana, welche von 40000 Stücken beſtehet, ſehens werth. Zwey Meilen von der Stadt liegt des Marckgrafen di Sonetta Luſthaus, woſelbſt ein Echo die letzte Sylbe eines Worts mehr als 40mal wiederholet. Sonſten ſoll Meyland jährlich 800000 Cronen Einkommens haben. Von dieſer Haupt-Stadt hat den Nahmen das Hertzogthum Meyland, welches ein Lehn des Heil. R. Reichs, dennoch aber von Kayſer Carolo V an ſeinen Sohn Philippum II überlaſſen worden, von welcher Zeit an es die Könige von Spanien beſtändig beſeſſen. In dem Spaniſchen Succeßions-Kriege eroberten es die Kayſerl. und hat es Kayſer Carolus VI im Beſitz gehabt, und ob es gleich im letzten Kriege verlohren gieng, ward es demſelben doch durch die Præliminaria 1735 wieder eingeräumet, auſſer daß an den König von Sardinien Tortoneſe und Novareſe muſte überlaſſen werden. ſ. Zeitungs-Lexicon. Das Wappen dieſes Hertzogthums iſt eine blaue dreymahl gekrümte Schlange, mit einem rothen Kinde im Rachen; welches Wappen Burggraf Otto von Meyland im Jahr 1100 von einem Rieſen-mäßigen Saracenen, Polux genannt, der dergleichen Schlange auf ſeinem Helme geführet, und den er erſchlagen, ſoll angenommen haben.

Mezzo, mezza,

Halb, mittelmäßig, wird öffters in der Muſic gebraucht, z. E. Mezza Pauſa, heißt eine halbe Tact-Pauſe; Mezzo forte, nicht gar zu ſtarck; Mezzo piano, nicht gar zu leiſe; mezzo ſoſpiro, eine Achtel-Pauſe.

Mezzo ſoprano,

Der tieffe Diſcant, oder der hohe Alt, deſſen Schlüſſel auf der zweyten Linie ſtehet.

Mi,

Iſt unter den Gvidonianiſchen Sylben die dritte, wodurch im Diatoniſchen Syſtemate der e- und h-Clavis in allen Octaven angedeutet wird.

Michtam,

Der Titel des 16, 56, 57, 58, 59 und 60 Pſalms, welches Wort Lutherus ein gülden Kleinod überſetzt. Einige halten es für ein muſicaliſches Inſtrument: Nach andern ſoll es ein Zeichen seyn, aus welchem Tone ſolche Pſal-

men anzuſtimmen und zu ſpielen ſeyen.

Mi, la mi ni Carriere,

Heiſt ein Pferd mitten im Lauff gleich auf- und ſtille halten, erfodert ein überaus leiſes gelindes Maul, auſſer dem iſt es nicht wohl möglich, ein Pferd in völliger Carriere zu arretiren, welches gleichſam der Probier-Stein von einem wohl dreſſirten Jagd-Pferd iſt.

Milan,

Weyhe oder Hüner-Ahr, kommt an äuſſerlicher Geſtalt und Gröſſe dem Habicht ziemlich gleich; ſind von Natur ſo liſtige, vermeſſene und geſchwinde Raub-Vögel, daß, ob ſie wohl bis über den Wolcken und faſt unſichtbar ſchweben, ſie ſich doch wie ein Pfeil ſo ſchnell hernieder laſſen können, und öffters denen Kindern das Brot aus der Hand, wie auch junge Hüner, Tauben, Enten, Gänſe hinweg nehmen, ja welches höchſt zu verwundern, ein von einem Menſchen in die Höhe geworffenes Stück Ochſen-Lunge von ſo weiter Höhe erhaſchen, ehe ſolches wieder auf die Erden fällt, und ob ſie ſchon ſelbſt Raub-Vögel ſind, ſo werden ſie ebenmäßig wieder von Raub-Vögeln gebeitzet; es iſt aber auch kein Vogel, welcher den Falcken mehr ſich widerſetzet und zu ſchaffen macht, als eben dieſer Milan, indem er entſetzlich in die Lufft ſteiget; wollen ihn nun die Falcken fällen, ſo müſſen ſie unumgänglich noch weit höher fliegen, damit ſie ihme Durchgänge geben und ihn anpacken können. Unterdeſſen fliegen ſie mit einander ſo weit in der Lufft fort, daß offt die Falckenier müſſen etliche Meilwegs weit fortjagen, bis ſie ihre Falcken, und darzu offt leer, wieder fangen können.

Milch-Bläſſe, ſ. *Etoile de Lait.*

Milch-Zahn, *Dent de lait,*

Die erſten Zähnen bey den Kindern, ſo um das ſiebende Jahr wieder ausfallen. Dergleichen Milch-Zähne bringen auch die Fohlen mit auf die Welt, welche ſie nach und nach verſchieben, und an deren ſtat Roß-Zähne bekommen.

Milieu harmonique,

Nennen die Frantzoſen den mittlern Klang einer Triadis harmonicæ oder deſſen Terz.

Miltz,

Dafür halten einige das Miltzförmige Stück Fleiſch, welches die jungen Füllen mit auf die Welt bringen. V. Hippomanes.

Miltz, ſ. *Rate.*

Miltz-Kranckheit der Pferde,

Kommet gemeiniglich daher, wenn die Pferde eine lange Zeit nichts als friſches Gras oder ſonſten feuchte, kalte und dicke Speiſen in ſich freſſen, an feuchten oder ſumpffigten Orten weiden oder ſtehen müſſen, oder viel Eiskalt Waſſer sauffen; oder ſie entſtehet auch daher, wenn das Miltz der natürlichen dünnen und flieſſenden melancholiſchen Feuchtigkeiten viel in ihm hat, dieweil entweder das Geblüt derſelbigen voll oder die Leber für ſich ſelbſten einer Malignität unterworffen iſt; oder

oder dieweil das unvermögliche und ſchwache Miltz dieſelbe zu rechter Zeit nicht von ſich treiben kan, oder ſonſten mangelhafft und verſtopfft iſt. Die Kennzeichen dieſer Kranckheit ſind dieſe: Das Pferd bekömmt einen groſſen und dicken Bauch, welcher auf der lincken Seiten faſt rauch iſt, athmet dabey oft und geſchwind. Etliche ziehen die Rippen auf der lincken Seite mehr über ſich, als auf der rechten, ſeuffzen gleichſam offt und viel, werden alle Tage magerer, und können ſich übel auf die lincke Seite legen. Etlichen iſt der gantze Bauch groß und dick, und ſo hart, iedoch auf der lincken Seiten etwas mehrers, als auf der rechten, daß man auch kaum mit den Händen hinein zu drucken vermag, athmen offt und viel, gehen auch langſamer, als ſonſten ihre Gewohnheit iſt. Etlichen iſt der Unter-Bauch groß und dick, dieweil ſich die Materie des Miltzes in das gantze Netze ausgebreitet hat; nieſen, wenn ſie gehen oder etwas arbeiten, wenden für groſſen Schmertzen, die ſie in der Arbeit empfinden, den Kopff hin und her. Dieſe Kranckheit kommt die Pferde meiſtentheils in dem Frühling an, wenn ſie ſich mit dem grünen Gras gar zu ſehr überfüllen, iſt anfänglich leicht zu curiren, wenn es aber einmal recht eingewurtzelt hat, ſchwerlich oder gar nicht mehr zu vertreiben. Vor allen Dingen ſoll man ihm die Bug-Adern ſchlagen, iedoch nicht zu viel Blut laſſen, hiernechſt den Leib offen halten, ſowol im Zirchen als Stallen, und dahero ein Clyſtier gebrauchen, nach dieſem aber ihm die lincke Seiten um die Gegend wo das Miltz liegt, mit nachfolgender Salbe täglich zwey mal ſchmieren: Nimm Hirſch-Marck ſechs Loth, Enten-Schmaltz, Hüner-Schmaltz iedes zwey Loth, Schweine-Fett ein Pfund, ſüß Mandel-Oel zwey Loth, Wachs ſo viel genug iſt, miſche es unter einander und ſchmiere das Pferd warm damit. Oder nimm Eibiſch-Safft, wilden Gurcken-Safft, iedes ein halb Maaß, Camillen-Oel ein Viertel-Pfund, Lor-Oel ein halb Pfund; ſiede es bis das Waſſer von den Säften verraucht iſt, alsdenn ſchmiere das Pferd warm damit, hernach gieb ihm folgenden Einguß: Nimm Haſelwurtz drey Loth, Wein ein Nöſſel, ſiede es wohl, drücke es aus, und gieß dem Pferd auf einmal ein, und continuir etliche Tage damit. Oder nimm Neſſel-Saamen zwey Loth, Miltz-Kraut und Tamariſken, iedes zwey Loth, Färber-Röthe eine Hand voll, Calmus zwey Loth, Weiden- und Hollunder-Rinden iedes eine Hand voll; ſiede es wohl mit einander in Wein, preſſe die Brühe davon, und gieß dem Pferd anderthalb Nöſſel oder drey Viertel eines Maaß auf einmal laulicht ein. Oder nimm Kümmel acht Loth, Honig ein halb Pfund, Teuffelsdreck ein Qvint, ein halb Nöſſel Wein-Eßig; zerreibe dieſe Stücke und theile ſie in drey Nöſſel Waſſer, gieß dem Pferde alle Tage einen Theil in Hals, und gieb demſelben den Tag über bis auf den Abend nichts zu freſſen. Item glüe einen Stahl und halt ein Stück Schwefel daran, ſo ſchmiltzt der Stahl, ſtelle aber vorhero eine Schüſſel mit Waſſer darunter, aus dem Waſſer ſammle die eingetropffte Kör-

Körner heraus, mache ſie trocken, ſtoſſe ſie, und glüe ſodenn dieſes Pulver in einem irdenen Topff wohl aus, bis es braun wird, reibe oder ſtoſſe es hierauf wieder zu einem zarten Pulver. Von dieſem Pulver nimm ein Loth, Aron-Wurtzel ein halb Loth, und ein Nöſſel Wein, laſſe es unter einander gemiſcht zwölff Stunden ſtehen, hernach gieß es dem Pferd auf einmal ein, und bewege das Pferd eine halbe oder gantze Stunde darauf. Oder nimm Zittwer ein Loth, Honig vier Loth, Wein ein Maaß, laſſe es wohl mit einander ſieden, und gieß es dem Roß auf einmal ein. Das Pferd ſoll einen warmen, trockenen und heitern Stall und eine gute Streue haben, auch wohl zugedeckt ſeyn; man ſoll auch daſſelbe alle Morgen vor der Fütterung wohl bewegen, daß es ſchwitze, hernach ſolchen Schweiß wohl abreiben und trocknen. Das Futter ſoll nicht ſo gar überflüßig ſeyn, rothe Kichern, Gerſten, Fœnum Græcum, Kleyen-Klümplein mit Honig und Saltz gemacht, Kleyen mit geſtoſſenen Lerchen- oder Weiden-Schwamm, Capern-Wurtz, Eppich, Feigbohnen, Rettig-Blätter und Kohl-Kraut vermiſcht. Der Tranck ſoll Waſſer ſeyn, worinnen Fenchel, Fœnum Græcum, Eppich-Wurtz, Fenchel-Wurtz, Färber-Röthe, Schwalben-Wurtz, Braun-Wurtz, Salpeter, Weinſtein rc. geſotten worden.

Mimeſis,

Nachahmung, wird in der muſicaliſchen Compoſition genennet, wenn ein gewiſſes Thema in einer Stimme immer wiederholet wird.

Mines d'un Cavalier,

Die Geberden eines Ritters ſollen ſeyn, wohlanſtändig, fertig, mit gutem Bedacht, ohne zappelndes Uibereilen, aus welchen dann deſto leichter ein geſchicklicher, vortheilhaffter An- und Hand-Griff entſtehet. Voy. Geſtes.

Minima,

Wird die halbſchlägige Note genennet, weil ſie die kleineſte unter den weiſſen und offenen iſt.

Minuetta, v. Menuet.

Minuritio,

Bedeutet eigentlich das Zwitſchern und Pipeln der kleinen Vögel; in der Muſic aber braucht man es von dem behenden und hohen Singen der Diſcantiſten, welche jene gleichſam nachahmen. Sodenn iſt es auch eine muſicaliſche Zierath und eben ſo viel als Diminutio notarum, wovon oben an ſeinem Orte.

Mirakkerbachi,

Heiſt der Ober-Stall-Meiſter des Königs in Perſien, welcher die Aufſicht über die Königliche Marſtälle hat, und eine von den höchſten Chargen bey Hofe iſt.

Mirandola,

Hertzogthum in Italien, welches zwiſchen dem Ferrariſchen und Mantuaniſchen Gebiete liegt. Es iſt ſehr fruchtbar an Getreide, Wein und Garten-Früchten, und hatte ehemals ſeine beſondern Hertzoge aus dem Hauſe Pico, welche allda reſidirten, und den Römiſchen

miſchen Kayſer für ihren Lehns-Herrn erkenneten, auch ſonſten unterſchiedene Güter in Neapolis beſeſſen. Der letzte ward aber wegen ſeines Bündniſſes mit Franckreich 1709 in die Acht erklärt, und ſeine Länder von dem Kayſer dem Hertzoge von Modena 1710 verkaufft. Im Jahre 1735 ward es von den Spaniern erobert, aber vermöge der Præliminarien im folgenden Jahre wieder geräumet. Sonſt führet der Hertzog von Mirandola den Kayſerlichen zweyköpffigten ſchwartzen Adler mit der Krone im güldenen Felde, aus Kayſerlicher Begnadigung; ein ſilber und blaues Schacht zum Mittel-Schilde als das Stamm-Wappen; einen ſchwartzen Gold-gecrönten Adler im güldenen Felde, wegen Mirandola; ſechs ſilberne und blaue Balcken, über welchen ein rother Löwe, ſo ſie als Hertzoge von Concordia führen; mitten durch das Wappen aber gehet ein rother Balcke. Der Helm iſt gecrönt, und trägt einen güldenen wachſenden Greiff.

Miroir,

Nennet man einen Spiegel, ſo männiglich wohl bekannt. Die ſchönſten, gröſten und koſtbareſten Spiegel werden heutiges Tages auf den nahe bey Venedig gelegenen Murano, und dann auch in der Königlichen Preußiſchen Spiegel-Manufactur zu Neuſtadt an der Doſſe gemacht. Franckreich, Engelland und Sachſen haben auch ſtatliche Spiegel-Manufacturen, woraus man die allergröſten Spiegel heut zu Tage in die Kayſerliche und Königliche Reit-Häuſer kaufft und auffſtellt, in der Abſicht, damit der Cavalier ſich ſamt ſeinem Pferde beſehen kan, wie er zu Pferd ſitzet, und wie ſein Pferd ſich unter ihm gebärdet, damit er die unrechte Poſitur deſto beſſer an ihme ſelbſt corrigiren kan.

Mirouette, cheval mirouette,

Ein geſpiegelt oder geapffeltes Pferd, das in dem duncklen noch ſchwärtzere und glänzende runde Zeichen hat, als die übrigen Haar, z. E. als wenn die braune Pferde runde Zeichen von einer noch dunckleren Bräune haben, nennet man ſie Bays à miroir Braun-Spiegler; Item, wenn die grauen Pferde ſchwartze runde Ringe, als wie in einem Pfauen-Schwantz eingemiſcht haben, nennet man ſie Spiegel-Schimmel, welche viele Liebhaber finden, nur iſts Schade, daß ſie nicht allzu lange ſolche Aepffel behalten, ſondern mit anwachſendem Alter ſolche verlieren, und auf die letzt gar weiß werden.

Miſcella acuta, v. Mixtura.

Miſerole,

Iſt eine gewiſſe Art eines Naſebandes, ſo aus dem gantzen geſchmiedet und dabey gewunden iſt, und wird bey zarten jungen Pferden gebraucht, weil es annehmlicher und leidlicher iſt, als ein gewürbiger Kapzaum.

Miſſa, Miſſæ,

Werden diejenigen Stücke genennet, welche in den Catholiſchen Kirchen zum Anfange des Gottesdienſtes aufgeführet werden, und aus ein- zwo- und dreyſtimmigen Sätzen ſowol, als aus vollen Chören und prächtigen Fugen beſtehen. Zu denſelben

ben hat die Verbeſſerung der Motteten den Grund gelegt. V. Meſſe.

Miſſale,

Meßbuch, iſt ein ſolches Buch, worinnen die Kirchen-Gebräuche oder Ordnungen des äuſſerlichen Gottesdienſtes ſtehen, und unter andern die nach den Gregorianiſchen acht Ton-Arten abgefaſſete Introitus, Antiphonas, Gradualia &c. enthalten.

Miſten,

Heiſſet bey den Pferden ſo viel als den Miſt von ſich laſſen, wird auch ſonſten Zirchen genennet. Wenn ein Pferd nicht miſten kan, (welches daher rühret, wenn es entweder mit Korn überfüttert wird, und darüber trincket, oder aber überritten, und erhitzet wird,) ſoll man nicht lange warten, weil ſich zu dieſem Uibel allezeit Verhaltung der Winde und Blähungen geſellen, und ein Pferd bald übern hauffen werffen. Das beſte Mittel hierwider iſt, den Leib zu öffnen, entweder durch Applicirung eines Clyſtiers, oder daß man einem Jungen die Hand mit Oel ſalben, dem Pferd damit in Hintern greiffen, und den harten Koth herausziehen laſſe, damit die natürlichen Gänge wieder geöffnet werden. Zum Clyſtire ſoll man für einen Groſchen Baum-Oel, Senes-Blätter, Roßmarin, Camillen, iedes gleich viel, iedoch nach Proportion des Baum-Oels, ſolches alles in Rindfleiſch-Brühe wohl kochen, und dem Pferde mit einer Clyſtir-Spritze appliciren. Oder man kan Pappel-Kraut, Camillen, zwey Loth ausgezogene Caßiam und Baum-Oel zuſammen in Wein thun, kochen, wohl durch einander rühren, und das Pferd nachgehends damit clyſtiren. Ein offt probirtes Mittel iſt auch folgendes: Man nimmt ein Loth Venediſche Seiffe, anderthalb Loth Sade- oder Seven-Baum, und zwey Scrupel ſchwartze Nieß-Wurtz, thut es in ein Nöſſel rothen Wein, und gieſſet es dem Pferde in den Hals, führet ſelbiges darauf eine halbe Stunde umher, nimmt alsdann ein wenig Speck und Venediſche Seiffe, macht es unter einander, und ſteckt es dem Roß in den Hintern hinein, ſo tieff man kan. Oder: Nehmet ein Stücklein Speck, eines guten Fingers lang und ſtarcken Daumens dicke, nehmet ferner Sade-Baum, Coriander, Attich und Odermennige, oder auch nur ein paar davon, pulveriſirt es, wältzet den Speck rings um in gemeldtem Pulver, und ſtoſſet ihn dem Pferde in den Maſt-Darm, ſo wird es bald miſten. Oder: Nehmet ein Nöſſel oder halb Maaß Ziegen-Milch, machet ſolche ein wenig warm, werfft für vier Pfennige Venediſche Seiffe, und für vier Pfennige Queck-Silber darein, rühret es wohl durch einander, und gieſſet es dem Pferde ein. Oder, nehmet ein halb Nöſſel-Wein-Eßig, für einen Groſchen Neſſel-Waſſer, Sade- oder Seven-Baum, Haſel-Wurtz, Bilſen-Saamen und Fœnum græcum, eines ieden für ſechs Pfennige, ſtoſſet dieſe vier Stücke klein, vermenget ſie mit dem Waſſer und Wein-Eßig, und gieſſet es dem Pferde ein. Man kan ihm auch Teuffels-Dreck und Knoblauch auf das Mund-Stücke legen, daß es Wind davon bekömmt.

Miſtichanza, ſ. Meſſanza,

Bey einigen ein Quodlibet, wenn aus vielen Moteten und Madrigalen, weltlichen und poſſierlichen Liedern eine halbe oder gantze Zeile Text ſamt den Melodien herausgenommen, und aus ſolchen Fleckgen und Stückgen ein gantzes Lied gemacht wird. Oder es iſt ein aus allerley Clauſeln, auch unterſchiedlichen Texten, die keinen Zuſammenhang haben, beſtehender Geſang.

Miſtichanza compoſta,

Wird in der Muſic genennet, wenn lauffende und ſchwebende Figuren zuſammengeſetzt werden.

Miſtio, Mixtio,

War ein Theil der Melopœïæ bey den Griechen, welche lehrete, wie die Klänge füglich an einander gehänget und unter einander verbunden werden könten. Wir nennen ſie heutiges Tages Artem melodicam.

Miſtler, Schnarre, Schnerr,

Iſt eine Art von Krammets-Vögeln, welcher ſeinen Nahmen von den Miſtel-Beeren, die er gerne friſſet, erhalten hat, und in Bayern eine Scharre, in Kärnthen aber ein Zerrer genannt wird. Er übertrifft an Gröſſe den Krammets-Vogel und die Droſſel. Seiner Farbe nach aber kommt er der Weiß-Droſſel oder Zipp-Droſſel gäntzlich bey, ausgenommen, daß wie der Vogel gröſſer iſt, auch die ſchwartzen Flecken an der Bruſt viel gröſſer ausſehen, und der Grund, worauf ſie gleichſam geſtreuet ſind, nicht ſo bräunlicht, wie bey der Droſſel, ſondern mehr weiß iſt. Der Hahn und die Sicke, oder das Männlein und das Weiblein ſehen einander dermaſſen gleich, daß man auch den geringſten Unterſcheid nicht wird machen können, auſſer daß der Hahn unter denen Flügeln auf ieder Seiten zwey ſchwartze Flecklein auf denen Federn neben einander ſitzend hat, in der Gröſſe einer groſſen Steck-Nadel-Koppe, welches iedoch genau will wahrgenommen ſeyn; in der Jugend aber, wenn ſie aufgeätzt werden, geben die Männlein ſich durch ihr Dichten bald zu erkennen. Sie halten ſich nirgend anders, als im Walde auf, und ſuchen ihre meiſte Nahrung darinnen, ob ſie gleich zu Zeiten auf die Felder und Wieſen hinaus fallen, um daſelbſt Würme zu ſuchen. Im Winter fliegen ſie an etlichen Orten wol auch in die Gärten, wo ſie Aepffel-Bäume finden, auf denen Miſtel-Beere wachſen. Sie brüten des Jahrs zweymal, und das erſte mal ſehr früh, gleich im Martio, machen das Neſt gemeiniglich im ſchwartzen Gehöltze auf Tannen- oder Fichten-Bäumen ſehr hoch, wo aber groſſe Eichen-Wälder ſind, niſten ſie auch vielfältig auf hohen Eichen, und haben meiſtens vier oder fünff Junge. Sein Geſang, den er auf den höchſten Gipffeln der Bäume, wiewol nur im Frühling hören läſſet, iſt ſehr lieblich, und wie wild er von Natur iſt, ſo zahm wird er hingegen, wenn er aus dem Neſte genommen, und aufgezogen wird, ſo daß er auch auf der Hand ſinget, ſonſten aber iſt nicht viel mit ihm anzufangen, maſſen er von ſchlechter Gelernigkeit iſt, doch ſolte er, wenn er ſehr

jung

jung zu andern Sing-Vögeln gethan würde, noch etwas nachmachen lernen. Man hat aber nicht nöthig mit dem Miſtler dergleichen vorzunehmen, weil ſein Pfiff von Natur angenehm iſt. Vorbey, (wenn man ihn nemlich bey ſeinem natürlichen Geſang laſſen will) doch dieſes noch zu mercken, daß ein junger Vogel, es ſey was es für einer wolle, der weder einen Alten ſeines gleichen höret, noch einen Jungen um ſich hat, auch auf ſeinen natürlichē Geſang nicht völlig kommen kan, ſondern gantz unannehmlich ſinget; wenn aber nur zween Junge beyſammen ſind, ſo hilfft einer dem andern durchdichten, daß ſie endlich, wiewol viel langſamer, als wenn ſie einen Alten hören, auf den rechten Geſang gerathen. Im Sommer wird er mit dem Käutzlein auf den Feld-oder Platt-Bäumen, nach dieſem aber im Herbſt mit den Droſſeln auf denen Heerden, und in Donen gefangen. Sie ſind einander ſehr gehäßig, und wo ſie ihres gleichen auf den Bäumen erblicken, will einer den andern hinweg treiben, daher die Vogel-Steller einen zahmen Miſtler in einem Vogel-Bauer oder Käficht an einem Baum hencken, und oben auf ein Netze oder Leim-Spindel ſtellen, darin der fremde auf dieſen begierig ſtoſſende Vogel im Herbſte gefangen wird, und das heiſſet man den Miſtler-Stich, ſo denen Vogelfängern nach einem gewiſſen Bezirck in Pacht verlaſſen wird, dafür ſie ein gewiſſes Geld oder etliche Mandel Vögel geben müſſen, und werden ieglichem ſeine Grentzen angewieſen, darüber er nicht ſchreiten darff. Dieſer ſo genannte Miſtler-Stich gehet von Allerheiligen an, und währet den gantzen November durch, denn weil die Erde um ſolche Zeit zu gefrieren beginnet, und die Miſtler das Gewürme nicht mehr aus der Erde kratzen können, ſo wehlet ſich von denen, die nicht im Strich mit weggegangen, ſondern im Winter da bleiben, ein ieder einen oder auch mehr Bäume aus, auf welchen Miſteln wachſen, und leidet auf denſelben oder auf den nächſten Bäumen ſeines gleichen durchaus nicht, alsdenn hänget man in einem Vogel-Haus einen zahmen Miſtler, der darzu gewöhnet wird, an denſelbigen Baum, und thut entweder Leim-Spindeln, oder ein ſolches Stich-oder Fall-Häuslein, durch welches der wilde Vogel den zahmen ſehen kan, auf das Vogel-Haus, da denn der zahme Vogel, ſo bald er den wilden hört, oder auch wol, ehe er ihn höret, wenn er nur vermuthet, es möchte einer zugegen ſeyn, denſelben anſchreyet, und dadurch verurſachet, daß der andere gantz blind vor Zorn auf ihn herunter ſtößt, und entweder an den Spindeln kleben bleibet, oder das oben angemachte Garn, vermittelſt einer eiſernen Feder, ſich über den Kopff zuſchlägt. Auf dieſe Art kan man in einem Tage zwantzig und mehr Stück fangen, ſonderlich bey kaltem Wetter, wenn es reiffet und ein Schnee fällt; man muß aber die Lock-Vögel auswechſeln, daß ſie nicht matt werden. So lange dieſer Vogel in der Freyheit iſt, ernährt er ſich faſt, wie der Krammets-Vogel von Gewürmen und Beeren, ſonderlich im Winter von den Miſtel-Beeren, im Vogel-Haus aber friſſet

friſſet er weitzene Kleyen, Gerſte, Grieß, und ein wenig geſtoſſenen Hanff, mit Waſſer oder ſüſſer Milch geweicht, dergleichen Futter man inſonderheit denen Lock-Vögeln täglich dreymal, und allezeit friſch Waſſer dazu giebt. Läßt man ihn aber in einer Stube herum lauffen, ſo nimmt er mit etwas ſchlechtern vorlieb, wie die Amſel und Droſſel. Seine beſte Speiſe, mit der man ihn erfriſchen kan, ſind Miſtel-Beere, und allerhand Gewürme, Heuſchrecken, Mayen-Käfer und dergleichen; nach andern Beeren, als Wacholder-Beeren, Vogel- oder Ebereſchen-Beeren und dergleichen, iſt er nicht ſo begierig, als die Krammets-Vögel und die Amſeln.

Mitoyennes, dents mitoyennes,

Sind die 4 Mittel-Zähne, zwiſchen den Zwick- und Eckzähnen ſtehend, welche ein Pferd von viertehalb Jahren an ſtat der Milch-Zähne bekommt. V. Dents.

Mit-Stoß,

In der Fecht-Kunſt, geſchiehet, wenn man nicht parîret, ſondern den Stoß für lieb nimmet, und nur auch zuſtößt. Dieſemnach werden beyde getroffen, wo nicht der eine von ohngefehr verfehlet. Daß ſolches aber ſehr gefährlich, und möglichſt zu vermeiden ſey, iſt auſſer Streit.

Mittelbare Reichs-Glieder,

Werden diejenigen genennet, welche in eines oder des andern Reichs-Standes Lande wohnen, und alſo deſſen Gerichtbarkeit, mithin dem Römiſchen Reiche nicht unmittelbar unterworffen ſind. Gleichwie die in Schleſien, Böhmen und Oeſterreich befindliche Fürſten und Grafen, Landes-Fürſten und Landes-Grafen, die Edelleute aber Landſaſſen genennet werden.

Mittel-Holtz,

Wird dasjenige Holtz genennet, welches in ſeinem Mittel-Wuchſe iſt. Weil das Holtz zu ſolcher Zeit mehr Safft an ſich ziehen kan, als wenn es noch klein, und dahero wegen der vollkommenen Wurtzeln am Stamm und Aeſten in die Länge, Höhe, Dicke und Breite in einem Jahr mehr, als ſonſten in vier, ſechs, acht oder zehen Jahren, wächſet, als ſoll es ſo lange, bis es vollwüchſig iſt, geſchonet, und nicht ehe angegriffen werden.

Mittel-Jagd, ſ. Jagd.

Mittel-Tücher

Sind eine Art Jagd-Tücher, welche bey weitläufftigen Jagden an die hohen Tücher mit angehefftet, und die Jagens-Stallungen deſto gröſſer gemachet werden. Ihre Länge, worinnen ſie mit den hohen Tüchern überein kommen, iſt achzig gedoppelte, oder hundert und ſechzig einfache Wald-Schritte, das iſt, 200 Ellen; die Ober-Leinen, Unter-Leinen, und Wind-Leinen, groſſe und kleine Hefftel, Ringe und Knebel ꝛc. ſind ebenfalls, wie an den hohen Tüchern, nur daß die Leinen um ein merckliches dünner, und ſonderlich die Leinewand um ein gutes ſchmäler, auch die Furckeln darzu kürtzer gemacht werden. Sonſt hat man zweyerley Gattung von Mittel-Tüchern: nemlich hohe Mittel-

Tücher, und ſchmale Mittel-Tücher. Die

Hohen Mittel-Tücher ſind 4 Ellen zu ſtellen, u. bedienet man ſich derſelben öffters bey Hirſch-Jagden, ſonderlich bey kleinen Herrſchafften, die nicht viel Jagd-Gezeug haben, um die Unkoſten in etwas zu erſparen, weil das Roth-Wildpret doch auch nicht ſo leichte überſpringen kan, zumal wenn man mit Vortheil auf die kleinen Berge, Lehnen oder Hübel ſtellet, da der Hirſch keinen Anſprung haben kan, und demſelben das Tuch höher vorkommt, als es in der That iſt. Die

Schmale Mittel-Tücher ſind ebenfalls achtzig gedoppelte Wald-Schritte lang, wie die andern, und mit denen übrigen Zubehörungen gleichergeſtalt verſehen. Sie ſtellen nur drey Ellen hoch, und ſind zur wilden Schweins-Jagd ſehr beqvem: maſſen eben zu ſolcher Zeit, da man die Schweine zu jagen pflegt, das Roth-Wildpret verſchonet wird, als welches über dergleichen niedrige Tücher leicht überſetzen kan, die Schweine aber hierzu nicht ſo flüchtig ſind. Die Furckeln müſſen viertehalb Ellen hoch ſeyn. Noch iſt eine andere Art ſchmaler Tücher, nemlich die

Haſen-Tücher, welche nur dritthalb Ellen hoch ſtellen, und von zwey ſchmalen Breiten gemacht ſind, haben ebenfalls alle nöthige Bedürffniſſe, iedoch nur ſchwächer, die Länge aber nach voriger Art. Dieſe ſind vor Adeliche Herrſchafften ſehr nützlich, und mit geringen Koſten wohl zu gebrauchen; maſſen dieſelben, wenn ſie zugleich die Mittel-Jagd haben, auch wol Sauen und Rehe darinnen einſtellen können; doch müſſen, wie vorhin gemeldet, die Vortheile dabey in Acht genommen werden. Sonſt gehören ſie eigentlich nur zur Haſen-Jagd, wenn welche vorhero in Netzen lebendig eingefangen, in Käſten behalten, und zur Luſt durch kleine Stöber darinnen herum gejaget werden.

Mixtura, ſ. Miſcella acuta,

Iſt eine Orgel-Stimme von vielen Pfeifgen auf einem Clavi, z. E. wenn das c noch e und g neben ſich hat, die zugleich anſprechen, ſo iſt die Mixtur dreyfach u. ſ. w. bis zwölf- und mehrfach. Es bleiben dieſe Pfeifgen aber immer im Accord der Terz und Qvint, und wiederholen denſelben Proceß in der Helfte der Claviatur, oder auch bey der Octav, derowegen denn keine Mixtur allein, ſondern nur zur Verſtärckung unter den Principal-Stimmen mit geſpielet werden mag. Es wird durch die Mixtur einem ieden Taſte der völlige Accord, theils einfach, theils vielfach, nach der Gröſſe des Werckes zugeleget. Dieſes Regiſter klinget zwar für ſich allein heßlich, wird es aber von andern ſtärckern Stimmen bedecket, ſo giebt es der Vollſtimmigkeit die meiſte Krafft und den gröſſeſten Nachdruck.

Mixtur-Cymbeln,

Ein Orgel-Regiſter, ſo zu den Principalen und Octaven gehöret, weil ſie aus derſelben Menſur ſind, und die Octaven und Qvinten ohne dem zur Mixtur und Zimbeln, des vollen Wercks halber, gezogen werden. Der Mixturen Diſpoſitiones und Variationes ſind

ſind mancherley, nach Art und Gelegenheit der Wercke und Kirchen. Eine Art wird genennet die groſſe Mixtur, war vor Alters oft bis 20, 30 und 40 Pfeiffen ſtarck, darunter die gröſten von 8 Fuß waren. Jetzt ſind ſie 10, 12, bis 20 Pfeiffen ſtarck auf einem Chor, die groſſe Pfeiffe im unterſten Clave hat 4 Fuß Ton. Bey einigen heiſt dieſe Mixtur auch graphicalis. Zehen Pfeiffen pro choro macht zuſammen auf den Clavibus 864 Stück. 2) Die andere Art heiſſet nur bloßhin Mixtur: Weil dieſelbe im Mittel, und nicht zu groß, noch zu klein, mit Pfeiffen beſetzet iſt. Und iſt eben die, welche ietzund in die æqual-principal, auch wol in die groſſen Principal-Wercke von 4, 5, 6, 7, 8 und 9 Pfeiffen oder Choren gemacht wird: Darinnen die gröſte Pfeiffe gemeiniglich von 2 oder 1 Fuß Ton iſt. 3) Die kleine Mixtur, Niederländiſch Scharp genannt; iſt von 3 Pfeiffen diſponiret, und wird öffters repetirt. Wird bisweilen in groſſen Wercken in die Bruſt, oder vor ſeine rechte Mixtur geſetzt. Etliche nehmen gar kleine ſubtile Pfeiflein darzu, die gröſte 3 Zoll lang, und deren 3 oder 4 in uniſono, und ein Octävlein und kleine Qvint, und gehen von einer Octav zur andern.

Mnaanim,

War bey den Juden ein aus einer viereckigten höltzernen Tafel zubereitetes muſicaliſches Inſtrument, oben mit einer Handhabe, daran man es hielte. Uiber der Tafel war eine eiſerne Kette oder eine von Hanff gemachte Saite ausgeſpannet, an welche höltzerne oder eherne Küglein angereihet waren. Wenn man auf die Kette oder Saite ſchlug, ſo ſtieſſen die Küglein an einander und an die Tafel, und machten einen ſtarcken Schall, ſo weit gehöret wurde.

Modena,

Iſt eine ſchöne Volckreiche Stadt in der Lombardie auf einer Ebene gelegen, hat einen prächtigen Hof, dann der Hertzog viel Vaſallen hat, kan auch eine gute Anzahl Soldaten aufbringen, dabey iſt ſie wohl befeſtiget, und hat tieffe Waſſer-Gräben, nebſt einer feſten Citadelle von 5 Ecken, ingleichen eine Univerſität und Biſchoff unter dem Ertz-Biſchoffthum Bologna gehörig. Nahe an der Stadt-Mauer liegt der Poſten S. Gataldo, davon man die gantze Stadt beſchieſſen kan; die Dom-Kirche iſt wegen ihres Alters, dabey auch etliche Begräbniſſe von Antiquitäten und die ſchöne Spatzier-Gänge, wohl zu ſehen. Es wird auch ſehr ſchön Brot allhier gebacken, dergleichen nirgends zu finden. Von derſelben führen die Hertzoge von Modena aus dem Hauſe Eſté ihren Nahmen, von welchen das Zeitungs-Lexicon nachzuſehen. Der Hertzog von Modena hat die Länge durch in ſeinem Wappen einen rothen Pfal, darauf in einem blauen Mittel-Schilde ein ſilberner und mit Gold gecrönter Adler, als das Geſchlechts-Wappen der Familie von Eſté; darüber ein paar creutzweis liegende Schlüſſel mit der Päbſtlichen Krone, wegen Ferrara, welches allein der regierende Hertzog führet; hernach einen doppelten

 ſchwar-

ſchwartzen Adler im güldenen Felde, aus Kayſerl. Gnade; drey güldene Lilien im blauen Felde mit roth und goldenen Zacken eingefaſt, womit ſie von den Königen in Franckreich beſchencket worden. Auf dieſem gecrönten Helm ſtehet der Adler der Familie von Eſté.

Moderation des chevaux,

Die Mäßigkeit der Pferde iſt, wenn ſie mit wenigem Futter und Getränck zufrieden ſind, welche die Arabiſchen, Perſianiſchen und Türckiſchen Pferden an ſich haben, weil ſie von ihren Wärtern in Eſſen und Trincken zu rechter Mäßigkeit angehalten werden, daß ſie es gewohnen, und keinen Uiberfluß annehmen wollen, ob ſie gleich deſſen habhafft werden können. Ebenermaſſen pflegen ſie ſich auch in der gröſten Hitze von ſich ſelber des Trinckens zu enthalten, wenn gleich in derſelben bey Flüſſen von denen Reiſenden ihnen frey geſtellet würde, daß ſie nach Durſt trincken könten, verlangen ſie es doch nicht, woran manche vertrunckene Menſchen könten ein Exempel nehmen.

Moderato,

Mit Beſcheidenheit, bedeutet in der Muſic, daß etwas nicht zu ſtarck, nicht zu ſchwach, nicht zu geſchwind, oder auch nicht gar zu langſam ſolle geſungen oder geſpielet werden.

Modi Cantus eccleſiaſtici,

Die 8 Kirchen-Töne ſind zur Zeit Kayſers Carls des Groſſen aufgekommen, und den Griechen, ſo ſich in der Geſellſchafft der von dem Griechiſchen Kayſer nach Aachen geſchickten Geſandten befunden, und den Gottes-Dienſt daſelbſt nach ihrer Weiſe hielten, abgelernet; da vorher nach Pabſtes Gregorii M. Einführung deren nur 4 waren, nemlich der Dorius, Phrygius, Lydius und Mixo-Lydius. Wit ſich nun dieſe allezeit in den 4 Clavibus D, E, F, G geendiget: So iſt es auch nachgehends dergeſtalt mit den 8 Tonen gehalten worden, daß ihrer 2 und 2, nemlich der authenticus und plagalis, ſich in einem dieſer Clavium ordentlicher Weiſe endigen ſollen. Mit der Zeit aber ſind ſonderlich der 5te und 6te alſo aus der Art geſchlagen, daß ſie an ſtat des in dem Sprengel befindlichen h das b angenommen, und ſich folglich in den Modum Ionicum und Hypo-Ionicum tranſpoſitum verändert haben. Weil nun einige Sprengel oder ambitus, wenn ſie in obgedachten 4 Clavibus ſchlieſſen ſollten, für die Tenor-Stimme entweder zu hoch oder zu tieff gehen würden, werden ſie gemeiniglich tranſponirt und ſo geſungen.

Modulatio,

Die Führung einer Melodie oder Sing-Weiſe, die Art und Weiſe, die Manier, mit welcher ein Sänger oder Inſtrumentiſt ſeine Melodie herausbringet.

Moduliren,

Moduliſare, zierlich ſingen, oder eine Melodie geſchickt und zierlich herausbringen.

Modulus,

Hat in der Muſic dreyerley Bedeutung. Denn 1) heiſſet es ſo viel, als eine Motete; 2) wird ein gewiſſer Gang dadurch angezeiget, und 3) wird auch ein muſica-

ſicaliſches Förmelgen darunter verſtanden.

Modus Muſicus,

Iſt die Art einen Geſang anzufangen, in gewiſſen Grentzen recht fortzuführen, und gebührend zu endigen. Bey den Griechen ſind deren 12 bekannt geweſen, nemlich 6 Haupt-Modi, als: Dorius, Phrygius, Lydius, Mixolydius, Æolius und Ionicus; und 6 Neben-Modi: Hypodorius, Hypophrygius, Hypolydius, Hypomixolydius, Hypoæolius und Hypoionicus. Dieſe Griechiſche Sing-Arten ſind zwar nicht mehr bekannt; doch hat man die Nahmen der aus den Clavibus d, e, f, g, a, c geſetzten diatoniſchen Melodien beygelegt. ſ. Ton-Arten.

Modus Authenticus ſ. primarius,

Wird diejenige Ton-Art genennet, welche einen höhern Ambitum oder Sprengel, als ihre Plagales hat, z. E. der Sprengel des alten Modi Ionici iſt, nach dem Diſcante, in der Octav c c oder nach dem Tenor in der Octav c c enthalten: Hingegen hat der Modus Hypo-Ionicus zum Final-Clave zwar auch das c oder c, ſein Sprengel aber iſt, nach der Alt-Stimme betrachtet, in der Octav g g enthalten, und gehet, gleichſam als ein Laquay hinter ſeinem Herrn, eine Qvart tieffer her.

Modus plagalis, obliquus ſ. transverſus,

Heiſſet die Ton-Art, wenn eine Melodie zwar das Qvint-Intervall über die Final-Note oben, aber das ſonſt in einer harmoniſch-getheilten Octav oben befindliche Qvart-Intervall nicht daſelbſt, ſondern unter der Final-Note, und alſo umgekehrt oder verkehrt anbringet. Sonſten wird er auch Modus remiſſus und Secundarius genennet.

Mönig, ſ. Schwulſt der Augen.

Moitie de Demi-Quart,

Iſt in der Muſic ein Sechzehen-Theil.

Moldau,

Europäiſche Landſchafft, welche auch die groſſe Wallachey genennt wird, grentzet gegen Norden an Podolien, gegen Süden an Bulgarien, gegen Weſten an Schwartz-Reuſſen, und gegen Oſten an Beſſarabien. Sie iſt fruchtbar an Getreyde, Hülſen-Früchten, Honig, Wachs und Pferden. Ihre Einwohner ſind theils Griechiſche Chriſten, theils Mahometaner und ſtehen unter einem Fürſten, welcher Woywode oder Hoſpodar in Moldau tituliret wird, und ein Türckiſcher Vaſall iſt.

Molette,

Iſt eine weiche Geſchwulſt, ſo ſich an der Seite der Kugel in der Gröſſe eines Tauben-Eyes ereignet, und im Anfang voller Waſſer iſt, ſie entſtehet, wenn die Pferde ſchwere Arbeit thun.

Mollir, cheval qui a la jambe mollit,

Sagt man von einem Pferd, das weichet, ſtrauchelt oder ſtolpert, weil es ſchwach, und ſeiner Schenckel nicht mächtig iſt, abſonderlich wann es zu hart ſtrapaziret wird; dieſem muß man die

Schenckel öffters mit rectificirten Brantewein waſchen laſſen, welches ſtärcket und verbeſſert.

Mollis Cantus,

In der Muſic ein weicher, trauriger, melancholiſcher Geſang, welcher zu Anfang eines muſicaliſchen Stückes durch den Clavem b angedeutet wird.

Momentum,

Bedeutet in der Muſic eine Sechzehntheil-Pauſe. Momentulum aber eine zwey und dreyßig-Theil-Pauſe.

Monaco,

Kleines Fürſtenthum an den Genueſiſchen Küſten, das ſeinen abſonderlichen Fürſten aus dem Hauſe Grimaldi hat. Dieſer ſtehet unter dem Schutz der Cron Franckreich, daher auch iederzeit Frantzöſiſche Beſatzung in der befeſtigten Hauptſtadt Monaco liegt. Der itzige Fürſt iſt aus dem Frantzöſiſchen Hauſe Matignon, und war deſſen Vater mit der Erbin des Fürſtenthums Monaco vermählet, und hatte ihm ſein Schwieger-Vater ſchon bey Lebzeiten das Hertzogthum Valentinois abgetreten. Es hat aber der Fürſt von Monaco ein aus lauter ſilbernen und rothen Rauten beſtehendes Wappen, und oben auf dem Helm erſcheinet zwiſchen einem grünen Palm- und Oel-Zweige eine güldene Lilie. Die Wappenhalter ſind zwey Auguſtiner-Mönche in ihrem ſchwartzen Habite, in bloſſem Haupt, und mit einer Hand das Wappen, mit der andern aber einen bloſſen Degen haltend.

Monaulos,

Hieß bey den Griechen der Egyptier ihre einfache Pfeiffe, welche ihr erſter König Oſiris oder nach andern Mercurius ſoll erfunden haben.

Monchen,

Nennen die Jäger das Gehörne der Hirſche, wenn die Enden noch jung ſind. V. Hirſch.

Monochordum, Monochordium,

Iſt eine viereckigte längliche Lade mit einem Halſe und mit einer aufgezogenen Darm-Saite, welche durch den Circkel ausgetheilet, alle Conſonantzen durch die proportiones ergründet. Es wird auch die Trompette marine alſo genennt.

Monodia,

Ein einſtimmiger Geſang, wenn eine Perſon alleine ſinget.

Monotonia,

Eintönigkeit, wenn man immer in einerley Tone bleibet. Monotonus, der ſich immer in einerley Tone hören läſſet.

Monſeigneur,

Dieſer Titel, wenn er ohne Zuſatz iſt, bedeutet den Dauphin oder Cron-Printzen in Franckreich, ſonſten werden auch alle Hertzoge, Fürſten und vornehme Stands-Perſonen Monſeigneur tituliret.

Monſieur,

Iſt ein Titel, welcher, wenn er ohne Zuſatz geſetzet wird, dem zweyten Königlichen Printzen in Franckreich, nemlich des Königs Bruder, dem Hertzoge von Orleans, als erſten Printzen von Geblüte, beygelegt wird.

Monter à cheval, faire l'exercice du Manege,

Heiſt nicht allein zu Pferde ſteigen oder aufſitzen, ſondern auch ſolches wohl zu bereuten. Was das Aufſitzen betrifft, ſo hat ſolches zwar ein geringes Anſehen, wer aber bedencken und erfahren wird, was für Uibelſtand, für Gefahr und Beſchwerung aus dem plumpen und üblen Aufſitzen entſtehet, der wird nicht minder Sorge für derſelben ordentliche Begreiffung, als auf das Reiten ſelber zu tragen, Urſach haben. Daß aber das Reiten ein höchſtnützliches Exercitium ſey, hat Socrates Carneades ſchon verordnet, daß man die Studirende vor allen andern reiten lernen ſollte, aus Urſachen, weil in allen andern Adelichen Exercitiis groſſe Heuchel- und Schmeicheley vorgienge, als ob ſie ſolche ſehr wohl gefaſſet hätten, ſo könte doch dieſer dieſes, und ein anderer jenes zu tragen und auszuhelffen, worinnen die Pferde unpartheyiſch ſeyn; denn die rechte Begreiffung auf die Probe zu ſetzen, und ohne Anſehen des Standes einen ieden aus der vergeblichen Einbildung zu bringen. Demonter iſt das Abſitzen, dieſes ſoll mit guter Vorſichtigkeit geſchehen, daß der Reuter die lincke Hand, mit dem Zaum auf dem Hals halte, ſich wohl und geſchwind erhebe, und ſich aus dem Sattel ſchwinge, den rechten Fuß von Pferd ab zur Erden, (und deſſen Fußzehen) niederſetze, welches nicht allein wohlanſtändig, ſondern wegen des Pferdes Ausſchlagen oder Fortrücken ſicher, und des Reuters Füſſen gemächlich iſt.

Montfort,

Dieſe Grafen ſind ſchon im neunten Jahrhundert berühmt geweſen. Ihr Stamm-Schloß lieget im Rheinthale in Schwaben. Sie beſitzen aber von ihrer ſchönen Grafſchafft nur das Städtgen Tetnang und das Schloß Argen, das übrige aber hat das Haus Oeſterreich an ſich gebracht. Sie haben auf der Schwäbiſchen Grafen-Banck Sitz und Stimme. Im Wappen führen die Grafen von Montfort im ſilbernen Felde eine rothe Kirchen-Fahne mit drey güldenen Ringen und oben auf dem Helme eine rothe Biſchoffs-Mütze.

Montoir,

Aufſitz-Vorthel. Dieſer Terminus kommt aus Italien, allwo die Bereuter eines groſſen Steins zum Vortheil des Aufſitzens ſich bedienen, ohne daß ſie den lincken Fuß in den Bügel ſetzen. Dieſer üble Gebrauch iſt nicht nur in Welſchland geblieben, ſondern auch in Deutſchland gekommen, daß gar ſelten einer mehr von der Erden frey aufſteiget, ſondern bedienen ſich des Vorthels, welches ihre Scholaren auch gewohnen, und hernach niemals ohne Beſchwerde frey aufſteigen können.

la Montre d'une Orgue,

Werden die vorderſten Pfeiffen an einer Orgel oder das Poſitiv genennet, weil ſie im Geſichte ſtehen. Und weil mehrentheils das ſo genannte Principal ſolchen Platz einnimmet, ſo heiſſet man ſolches dahero auch Montre.

Moos-Emmerling oder Rohr-Sperling,

Iſt ein kleiner Vogel, welcher

ſich den gantzen Sommer über in dem Mooß, wo Rohr und Schilff wächſet, und ſumpffigte Wieſen ſind, aufhält, und denen Leuten wenig zu Geſichte kommet, auſſer, wenn er im Herbſt zwar nur ein-zeln, auf die Fincken-Heerde einfället; wie er denn, wenn man einen ſeines gleichen hat, auf das Locken viel begieriger folget, als ein anderer Emmerling, dem er am Schreyen nicht ſehr ungleich, am Schnabel und Geberden ſehr ähnlich, an der Farbe aber weit von ihm unterſchieden iſt: Denn er iſt oben am Rücken und Kopff gantz bräunlicht, faſt wie Hänfling, iedoch etwas mehr als dieſer mit ſchwärtzlichten Federn beſprenget. Am untern Leibe iſt er weiß-graulicht, hat aber an der Kehle und halben Theil der Bruſt einen groſſen ſchwartzen Flecken, eben wie die Männlein der Haus-Sperlinge. Wenn er auf einem Baume ſitzet und ſinget, ſchwinget er den Schwantz, wie ein gelber Emmerling, und geberdet ſich auch dieſem gleich, wenn er aber auf der Erde iſt, ſcheinet er mehr zu gehen und zu lauffen als zu hüpffen. Das Weiblein des Moos-Emmerlings iſt weder am Rücken ſo braun als das Männlein, hat auch an der Bruſt nicht ſo viel ſchwartzes als daſſelbe. Dieſer Vogel hat nach ſeiner Gröſſe eine ungemein ſtarcke Stimme, und reget ſich damit bis in die Nacht. Er hecket Sommers-Zeit in dem Röhrig, bringet vier bis fünff Junge aus, ziehet aber Herbſt-Zeit unvermerckt hinweg. Seine Nahrung iſt Hanff und allerley Körner, denn er iſt ſehr dauerhafft, und wird überaus zahm, wenn man ihn in einer Stube fliegen läſſet.

Morale,

Die Sitten-Lehre, welche von Tugenden und Laſtern handelt. Daher Moralität, alles, was der Sitten-Lehre zugehöret, und gemäß iſt. Die Scribenten, ſo davon geſchrieben, nennet man Moraliſten. Im weitläufftigern Verſtande bedeutet ſie die geſamte practiſche Philoſophie, welche mit den menſchlichen Verrichtungen zu thun hat, ſo nach einer gewiſſen Richtſchnur eingerichtet werden müſſen, und dahero moraliſche heiſſen: Und ſo begreifft ſie die natürliche Rechts-Gelehrſamkeit, die Sitten-Lehre und ſogenannte Politic. Sie zeiget uns durch ein vernünfftiges, tugendhafftes und kluges Leben den Weg zur wahren Glückſeligkeit, und räumet die Hinderniſſe ſowol bey uns ſelbſten, ſonderlich durch Bezähmung unſerer Affecten, als von auſſen, auf die Seite. Einer ſo edlen und nützlichen Wiſſenſchafft ſollen ſich Edle allerdings vor andern befleißigen.

Mordant,

Eine muſicaliſche Manier, welche im Singen nur auf einerley, im Spielen aber auf vielerley Weiſe angebracht werden kan. Bey dem Sänger geſchiehet es, wenn er den vorgeſchriebenen Klang zwar erſt, den unterliegenden halben oder gantzen Grad aber nach Maßgebung der Ton-Art auf das ſchnelleſte hernach, als ob es zu einer Zeit geſchehe, berühret, und darauf mit eben ſolcher äuſſerſten Geſchwindigkeit wieder empor kömmet, ſo daß dieſes drey-

dreyfache Anſchlagen gleichſam einen einzigen Schall verurſache, der ſich nur ein klein wenig zu zögern, an etwas aufzuhalten oder ſanft zu ſtoſſen ſcheinet. Sonſt wird im Singen faſt kein eintziger Accent aufwerts gemacht, dabey nicht zugleich ein kleiner Mordant mit gehöret wird. Der Mordant theilet alſo nichts, er bricht nichts, ſondern füget vielmehr die Klänge zuſammen. Es ſoll aber Mordant von mordere, beiſſen herkommen; hieſſe er demnach ein Beiſſer, und lieſſe es, als würde was hartes, z. E. eine Nuß, von einander gebiſſen oder getheilet, oder alswenn die Klänge ſich wie die Hüner auf die Kämme biſſen ꝛc.

Mordant,

Iſt auf der Reitbahn eine ſubtile Berührung der Erde, welche ein Schul-Pferd erſtlich mit der Spitze des Hufs dergeſtalt vor den hintern Stollen ergreifft, daß es einen halben Vor-Ton machet, die mit keinem andern Dinge als einem Mordant oder Vorſchlag zu vergleichen iſt; dann den Boden muß eines Pferdes Vorder-Fuß, weder auf ein-oder zweymal, ſondern in anderthalben Tempi faſſen, und alſo vor dem rechten platten Niederſetzen, denſelben mit der Spitze gar leiſe, und dann erſt mit den Stollen ſtarck berühren, daß man ſolches auf hartem Boden oder Pflaſter wohl hören und bemercken kan.

Mordicant, cheval Mordicant,

Ein beißiges Pferd. Dieſes Laſter iſt zwar gar ſelten allein, ſondern neben dem Schlagen aus böſer Natur oder Gewohnheit eingewurtzelt; dieſes Uibel iſt ſehr gefährlich, und kan man ſich ſchwerlich davor hüten, weil ſie einen gantz unvermerckt und heimtückiſch eines anbringen, und es auch in groſſer Geſchwindigkeit geſchiehet. Die Urſach deſſen kan ſeyn, wenn das Geſinde mit den jungen Fohlen ſchertzet, und dieſelbe darzu anreitzet, woraus endlich die üble Gewohnheit des Beiſſens herkommt, und der böſen Verwarloſung beyzumeſſen iſt.

Mords, les Mords des Branches,

Stangen-Gebiß, iſt ein Mundſtück von Eiſen, ſo in des Pferdes Maul geleget wird, und unterſchiedlicher Gattung ſind, als ein Waltzen-Gebiß, Hohlgebiß, Poſthorn-Gebiß, Galgen-Mundſtück, Glocken-Mundſtück, Striegel-Gebiß, Gans-Krägen-Mundſtück, gantzes Mundſtück, Türckiſches Gebiß mit einem Ringe ꝛc. ſ. Mundſtück.

Moreau, cheval Moreau,

Ein Rappe von einer duncklen gläntzenden ſchwartzen Farbe, ſo von Natur und Complexion gemeiniglich melancholiſch, 1) wegen der überhand nehmenden irdiſchen Wirckung. 2) Von der überflüßigen ſchwartzen Galle; daher ſolche Pferde offt ſchwermüthig, ungelernig, zornig, ſtutzig und untreu, abſonderlich, wenn es gar kein weiß Haar oder Zeichen hat. Die Italiener meinen, daß die Rappen mehrentheils Extremiſten in guten oder in böſen ſeyn.

Morfondure,

Truſe, iſt ein Strauben-Fluß unrei-

unreiner Feuchtigkeiten, die ſich durch die Naſe evacuiren, und das Pferd nicht allein huſten machen, ſondern auch Schlägbäuchen in Flancken verurſachen; es iſt eine allgemeine Kranckheit, jedoch bey jungen mehr, als bey alten zu bemercken, und kan faſt mit den Kinder-Blattern verglichen werden, wenn die Speiſe und die Nahrung verändert wird, ehe nun die Natur ſolche annimt, ſtößt ſie das unreine von ſich.

Moritzburg,

Ein Chur-Sächſiſches Amt und Jagdhaus in Friedewald, anderthalbe Meile von Dreßden. Churfürſt Moritz hat ſolches Haus von Grundaus neugebauet, ingleichen mit beſondern Thier-Gärten gezieret; wie dann daſiger Ort auch mit einem ungemeinen Uiberfluß an roth und ſchwartzen Wildpret, auch Forſt- und Teichen-Regalien verſehen.

Morve,

Rotz, dieſes iſt eine ſandigte dicke, zähe und blutige Materie, welche von einer verderbten Lunge herrühret, und ſich durch die Naſe erleichtert. Ein Pferd, das den wahren Rotz hat, iſt gemeiniglich incurable, abſonderlich wenn es lange gewähret, daher er auch im Pferd-Kauf vor einen Haupt-Mangel geachtet wird, die Verkäuffer ſind deswegen Garants, und werden durch die Juſtitz obligirt, das Pferd nach 9 Tagen wieder zurück zu nehmen: wovor im 2 Theile der Pferd-Anatomie gute Rauche und Pillulen p. 222 nachzuſuchen.

Motet,

Iſt eine mit Fugen ſtarck ausgeſchmückte, und über einen bibliſchen Spruch bloß zum Singen, ohne Inſtrument, den General-Baß ausgenommen, verfertigte Compoſition: doch können die Sing-Stimmen auch mit allerhand Inſtrumenten beſetzt und verſtärcket werden. Vor alters wuſte man bey den Moteten von keinem General-Baß, ſondern die Stimmen muſten alle in Partitur gebracht von dem Organiſten wie eine Allemande oder anders Hand-Stück figurirt geſpielet werden. Man wuſte dabey von keinem andern Concertiren, als was durch die unſingbaren und unendlichen Fugen geſchahe. Von Gemüths-Bewegungen oder Leidenſchafften war nichts zu finden, keine Einſchnitte in der Klang-Rede, keine rechte Melodie, keine wahre Zierlichkeit, ja gar kein Verſtand war da anzutreffen, ſondern lauter zerhackte Vollſtimmigkeit und wüſtes Geſchrey. Solche Fugen waren nicht allemal ordentlich, ſondern mehrentheils nur ſchlechte Nachahmungen, da eine Stimme die andre gleichſam äffete. Die Frantzoſen nennen noch itzo alle ihre Kirchen-Stücke ohne Unterſchied des Motets: Jedoch iſt ihre Einrichtung etwas beſſer, als ſie vor alters war; denn es kommen dabey offt Abwechſelungen vor, daß nemlich eine oder andere ausnehmende Stimme ſich etwan allein hören läſſet und concertiret. ſ. Kirchen-Styl.

Mothon,

Hieß ein gewiſſer Tantz und Tantz-Lied bey den alten Griechen.

Motivo di Cadenza,

Wird genennet, wenn die auswech-

wechſelsweiſe aufſteigenden Qvart- oder abſteigenden Qvint-Intervallen beſtehende Grund-Stimme Anlaß giebt, und die andern Stimmen gleichſam nöthiget, entweder der ſcharfen Terz formale Cadenzen, oder wenn an ſtat der ſcharfen Terz über der Nota penultima die weiche Terz genommen, welche ſodenn zur folgenden Grund- und letzten Note der Cadenz die Septime wird, Cadenze sfuggite nach einander zu machen.

Mouelle du dos de cheval,

Das Marck des Rückgrats an einem Pferde, hat ſeine Wohnung mitten in der inwendigen Höle des Rückgrats, und erſtrecket ſich bis in den Schwantz hinab, und iſt mit zwey Häutlein umgeben, ſobald es von oben aus dem Hirn herab, bis in das erſte Gleiche gelanget, durch die Löchlein, ſo es in ſeinen Seiten hat, das erſte paar Nerven von ſich aus, welches an ſeinem Anfang mehr nicht denn gleichſam drey Fädelein hat, welche von dannen fortgehen, und ſich in die Mäuſe des Halſes ausſpreyten, gegen den Ort über kommet das andere heraus, und dienet zu ebenmäßigem Ende, und alſo vollſtrecken ſie ihren Weg zwiſchen den beyden Gleichen, von einem Ort zum andern, und theilen ſich unterwegs allezeit in mehr Aeſte und Zweiglein aus, wie in der Pferd-Anatomie T. 1 p. 175 zu ſehen.

Mouraille,

Iſt ein Inſtrument von Eiſen mit 2 Theilen, ſo oben an einander befeſtiget, deſſen ſich die Schmiede gebrauchen, den Pferden die Naſen einzubremſen, daß ſie im Beſchlagen ſtille ſtehen.

Mouſcheté, cheval mouſcheté,

Mucken-trieffig Pferd; ſind gemeiniglich Grau-Schimmel, welche über den Leib ſchwartz getüpffelt ſeyn, unter welchen ein guter Theil köſtlicher Pferde zu befinden ſind, ſonderlich wenn ſie ſchöne klare braune Augen, ſchwartz Geſchröt und dergleichen Hüfe, an der Haut hin und wieder kleine ſchwartze Flecken haben, ſo gemeiniglich riſch, freudig und dauerhafft ſind, doch viel ſittſamer und gedultiger, als andere Farben, weil ihre graue Farbe und zarte Haut und Haar keine Unreinigkeit verbergen und vertragen kan.

Mouvemens des jambes d'un Cavalier,

Die componirten Mouvemente, welche die Italiener Tempo di Gamba oder Gambaden nennen, ſind Bewegungen der Schenckel des Reuters, und ſind zur Abrichtung dieſelbe in rechter Vollkommenheit, mit guter Grace und Entledigung, in rechter Maaß und Zeit anzulegen, ſie werden aber auf verſchiedene Art gebrauchet.

Mouvement,

Heiſt Bewegung. Le cheval à un beau Mouvement, dis Pferd hat ein ſchönes Mouvement. Dieſe Expreſſion zeiget die Freyheit der Bewegung der vordern Schenckel an, wenn das Pferd ſolche im Tummeln recht bieget und in Courbetten und Capriolen ſie wohlgebogen, unter ſich ziehet, und den Kopff, ja den gantzen Leib recht träget.

Mouve-

Mouvement d' un chevalier,

Die Bewegung eines Cavaliers muß ſich vorderſamſt nach des Pferdes Bewegung beqvemen, und mit ſeinem Leibes-Gewicht wiſſen nachzugeben, ſo gleichſam die rechte Wagſchale in ſich hat, daß, gleich wie die Wag-Stangen eine gleiche Horizontal-Linie, derſelben Schalen und Zungen, eine Perpendicular-Linie formiren, alſo erſcheinet dieſelbe auch an des Pferdes Leib, welcher eine Horizontal-Linie deſſen, und des Reuters Schenckel eine abhangende, der Leib aber eine gerade Linie anzeigen.

Mouvement,

Hat in der Muſic verſchiedene Bedeutungen: 1) zeiget es einen jeden Gang oder Bewegung von einem Klang zu dem andern an, es geſchehe ſolcher Stufenweiſe oder Sprungsweiſe. 2) Die Beſchaffenheit des Tactes, ob er langſam oder geſchwind ſey. Dieſes Mouvement ſchreibt das Gehör, nach Erfordern der Gemüths-Bewegungen, in gewiſſen Regeln vor, welche nicht allemal mit der mathematiſchen Richtigkeit überein kommen, ſondern mehr auf den guten Geſchmack ſehen. Die Italianer zeigen dieſe Bewegung gemeiniglich nur mit einigen Beywörtern an, als affettuoſo, con diſcretione, col ſpirito &c. wodurch aber mehr verſtanden, als geſchrieben wird. Denn weil es hier auf Empfindung und Regung des Componiſten, und auf die gute Vollziehung oder den zärtlichen Ausdruck der Sänger und Spieler ankömmt: ſo läſſet es ſich ſchwerlich in Gebote und Verbote einfaſſen. 3) Die Vergleichung derjenigen Bewegung, ſo z. E. eine Ober-Stimme gegen ihre Unter-Stimme, und dieſe gegen jene zugleich, das iſt, zu gleicher Zeit macht. Solche kan nun auf dreyerley Art geſchehen, davon die erſte iſt und heiſſet

Mouvement contraire,

Wenn z. E. der Diſcant aufſteiget, und der Baß zu gleicher Zeit abſteiget.

Mouvement oblique,

Iſt, wenn eine von 2 Stimmen ſich fort beweget, und die andere ſtille ſtehet.

Mouvement ſemblable ou droit,

Wenn zwo Stimmen ſich mit einander zugleich auf oder nieder bewegen.

Mouvement,

Wird auch das anmuthige Beben eines Klanges genennet, welches die Lauteniſten, Violiniſten und Violdigambiſten durch gelinde Bewegung der Finger zu machen pflegen.

Mouvement,

Heiſſet auch die an den Schnarrwercken in den Orgeln befindliche Krücke, oder der ſtarcke Drat, durch deſſen Niederziehen dergleichen Pfeiffen höher, und durch das Aufziehen tieffer geſtimmet werden.

Muer, Mutare,

Wird in der Muſic gebraucht, wenn einer ſeine Stimme verlieret, und zu einer andern ſich begeben muß.

Muer le Poil ou changer le Corne,

Heiſt das Haar oder Horn verändern. Ein Pferd ändert die Haare des Jahrs zweymal, nemlich

lich im Frühling läſt es ſeine lange Winter-Haare fallen, und bekommt dargegen kurtze glänzende Sommer-Haare, und im Herbſt nimmt es ſeine Winter-Haare wieder an, nachdem es übel bedeckt oder allzu kalt eingeſtellt geweſen. 2) Aendert das Pferd auch unterweilen das Horn, welches an denen Frießländiſchen Kutſch-Pferden geſchiehet, denn indem es in einem moraſtigen Lande erzogen worden, haben ſie allzu weich Horn, wenn ſie aber in ein trocknes Land gebracht werden, verändern ſie nach und nach das Horn, dieweil ihnen der Fuß wächſet, und ein härters Horn formiret.

Müdigkeit,

Iſt ein beſchwerlicher Zuſtand, welcher den Pferden entweder durch eine langwierige, ununterbrochene ſtarcke Reiſe, oder durch muthwilliges Jagen und Rennen zugezogen wird. Einem müd-gerittenen Pferd aber zu helfen, und es wieder zu rechte zu bringen, ſoll ein Reiſender, oder wem ſonſten das Pferd anvertrauet iſt, demſelben des Abends die Schenckel mit warmen Bier, darinne ein wenig Butter und Saltz zergangen iſt, waſchen, oder mit unter einander geſottenen Eßig, Hopffen und Bier wohl bähen, oder auch Saltz in einer Pfanne röſten, und, wenn es heiß, dem Pferde in die Hüfe thun, über ſolches aber trockenen Roß-Koth ſchlagen, und, damit es nicht heraus falle, wohl vermachen. Wenn ein Pferd ſehr müde iſt, ſoll man ein paar Hände voll Saltz in einer Gelte mit friſchem Waſſer wohl durch einander rühren, dem Pferde gegen Abend die Schenckel wohl damit reiben, und es alſo über Nacht ſtehen laſſen; des Morgens aber eine Hand voll Odermennige in halb Wein und halb Waſſer ſieden, und damit, ſo warm man es an den Händen erleiden kan, das Roß gegen die Haare reiben, alsdann denſelben Tag ſtille ſtehen laſſen, ſo kommt es gewiß wieder zu rechte. Oder ſiede einen groſſen Topff voll Tann-Zapffen in Wein, und waſche, ſo warm es ſeyn kan, dem Pferde ſowol die Schenckel, als auch den gantzen Bauch, nebſt der Bruſt und dem Geſchröte damit. Laß es auch offt in ein Fließ-Waſſer gegen den Strom führen, und eine Zeit lang darinne gegen den Strom ſtehen. Man ſoll inſonderheit ſolchen müden Pferden Bohnen-Mehl im Futter zu freſſen geben, und Weitzen-Kleyen unter das Trincken rühren, denſelben aber durchaus keine Ader öffnen laſſen, als welches ihnen höchſt ſchädlich iſt, ſondern dafür denſelben von Bolus, Eßig, Brantewein und Knoblauch, Sauerteig und dergleichen einen guten Anſtrich machen. Man kan auch ſolchen Pferden die Schenckel offt mit Knoblauchs-Brühe reiben, und ihnen dabey mit Saltz, Knoblauch und altem Schmeer unter einander geſtoſſen, einſchlagen. Etliche waſchen ihre müden Pferde mit warmen Waſſer, darinnen Haber-Stroh geſotten worden, binden ihnen auch zugleich das warme Haber-Stroh um die Beine, und geben ihnen Eiſen-Kraut, Beyfuß, Kletten-Wurtzel, Eber-Wurtzel, Wegwarten ꝛc. unter dem Futter zu freſſen. Andere rathen, man ſoll

einem

einem müden Pferde die Schenckel wohl mit Spül-Waſſer waſchen, hernach Hanff-Oel acht Loth, Lein-Oel zwölff Loth, und zwey Hände voll Saltz unter einander miſchen, und dem Pferde die Beine, wenn ſie vorhero vom Waſchen trocken worden, wohl damit reiben, und denn mit nachfolgendem Einſchlag demſelben einſchlagen. Nimm zwey Hände voll geſtoſſene rothe Zwiebeln, ein halb Pfund Butter, ein Viertel-Pfund Honig, drey Loth Wachs und Eßig, ſo viel als genug iſt, und miſche es unter einander zu einem Einſchlag.

Daß ein Pferd nicht müde werde, wenn man reiſen muß, ſo gieb ihm alle Nacht und alle Morgen eine gute Hand voll Wegwart-Wurtzeln zu freſſen, oder binde ihm die Wurtzel von Eiſen-Kraut ins Gebiß, räume ihm alle Nacht die Hüfe wohl aus, und ſchlag ihm mit folgender Salbe ein: Nimm Terpentin, guten alten Schmeer und Hirſch-Unſchlitt, iedes gleich viel, Grünſpan den dritten Theil, ſo viel als eines dieſer Stücke, mache es mit Honig über einem Feuer zur Salbe, doch daß ſie nicht zu dünne werde. Von nachſtehendem Pulver ſoll man auf der Reiſe einem Pferde täglich einen oder zween Löffel voll eingeben. Nimm Meiſter-Wurtzel, Eber-Wurtzel, iedes drey Loth, Angelica, Bibinell, Florentiniſche Veil-Wurtz, Haſel-Miſtel, Eichen Miſtel und Birnbaum-Miſtel iedes zwey Loth, Hirſch-Klauen drey Loth, gebrannt Hirſch-Horn ſechs Loth, Zittwer, Galgant iedes ein Loth, Fœnum græcum ein Viertel-Pfund, alles klein gemacht, und unter einander gemiſcht. Wer mit ſeinem Pferd öffters auf der Reiſe ſeyn muß, der gebe demſelben wöchentlich ein halbes Loth Antimonium crudum, (Spies-Glas) oder ein Qvintlein Crocum Metallorum, welcher aus gutem Spies-Glas und gereinigten Salpeter bereitet wird, mit Saltz vermiſcht zu freſſen, und laſſe demſelben mit Eßig und Kühe-Kot, oder mit altem Schmeer, Knoblauch und Saltz unter einander gemiſcht, fleißig, doch auch nicht gar zu offt einſchlagen, laſſe es auch währender Reiſe niemalen des Abends ins Waſſer reiten, ſondern die Füſſe fein trocken mit Stroh oder einem wüllenen Tuch abreiben. Wenn man aber von der Reiſe wieder zurück kommen, und es heiſſe Zeit iſt, kan man es täglich ins Waſſer reiten, und eine halbe Stunde gegen den Strom ſtehen laſſen.

Mühlhauſen,

Groſſe und freye Reichs-Stadt an der Unſtrut in Thüringen, Lutheriſcher Religion, 6 Meilen von Erfurt. Sie liegt in einer luſtigen und fruchtbaren Gegend, hat 4 groſſe Vorſtädte, und ein Gebiete 2 Meilen groß unter ſich. Sie wird in die Ober und Unter-Stadt eingetheilet, und iſt nach Erfurt die gröſte Stadt in Thüringen. In der Stadt und Vorſtädten ſind auf etliche 20 Mühlen, daher ſie auch den Nahmen hat. Der Rath daſelbſt beſtehet aus 48 Perſonen, welche in 3 Theile getheilet ſind, ſo daß alle Jahr 16 Perſonen ans Regiment kommen. Dieſe Reichs-Stadt führet

ret den ſchwartzen einköpffigten Reichs-Adler im güldenen Felde in ihrem Wappen.

Mühlhauſen,

Im Sundgau, 3 Meilen von Baſel, war ehemals eine freye Reichs-Stadt, ſtehet aber mit den Reformirten Cantons in der Schweitz ſeit 1533 im Bunde, und iſt einer von den zugewandten Oertern. Ihr Wappen iſt ein rothes Mühlrad im ſilbernen Felde.

München,

Hauptſtadt des Hertzogthums Bayern, und die Churfürſtl. Reſidentz, am Fluß Iſer gelegen, an Schönheit und Pracht nicht viel in der Welt gefunden werden. Die Häuſer ſind groß, ſchön und prächtig erbauet; die Haupt-Kirche zu unſerer Frauen iſt ein ſchönes und groſſes Gebäu, mit einer ſchönen Cantzel und 2 hohen gleichen Thürmen gezieret. Die Orgel hat von Bux-Baum gedrehete Pfeiffen, in einer ziemlichen Gröſſe. S. Benno liegt allhier im Chor begraben. Die Jeſuiter-Kirche iſt auf Italieniſche Manier ſehr ſchön und prächtig erbauet, da inſonderheit wohl zu betrachten ſind die ſchönen Gemählde und Altäre, von dem groſſen Chor hanget eine ſilberne Oel-Lampe, ſo 50 Marck Silber wiegt, vorn unter dem Chor ſind der Hertzoge von Bayern Begräbniſſe. In dem Chor ſtehet ein metallener Engel, ſo mit beyden Händen das Weih-Waſſer hält. In der Kirchen ſind 2 Orgeln neben einander: Das Pflaſter iſt von ſchönem Marmor. Hinter dem Chor liegt der Jeſuiter-Schatz, eine groſſe Summe Geldes werth, von gantz güldenen und ſilbernen Trüblein, eingefaſten Crucifixen, Monſtrantzen, Leuchtern, Behältern der Reliqvien, vielen Geſchirren und Gefäſſen mit ſchönen Steinen verſetzt, ſchöne Tapezereyen, köſtlichen Meß-Gewandten, und bey demſelben eine ſchöne Capelle, unter welchen ein Gewölbe zu ihren Begräbniſſen, die Kirche hat von auſſen 2 Haupt-Thore, eine ſchöne Facciata, oben auf iſt Chriſtus mit dem Apffel, unter ihm ſtehet Otto, Hertzog in Bayern, und unter dieſem auch noch andere Hertzöge und Kayſer, alle in weiſſen Marmorſtein gehauen, in Lebens Gröſſe. Unter den 6 letzten iſt Hertzog Willhelm, welcher eine Kirche in der Hand hat, zu unterſt zwiſchen dieſen 2 Thoren iſt der Ertz-Engel Michael mit dem Drachen, ſehr ſchön und groß, wie auch das Chur-Bayeriſche Wappen von Metall gegoſſen, das Collegium, ſo daran iſt, hat eine überaus groſſe Weite, alſo daß der Gröſſe halben wol ein König darinne Hof halten könte; hat verſchiedene groſſe Höfe und Gärten, groſſe und kleine Zimmer in ziemlicher Anzahl, auch ſchöne Speiſe-Stuben und Refectoria, Schulen, Säle und Tafeln, und 800 Creutz-Fenſter. In der Franciſcaner-Kirche wird ein ſchönes Uhrwerck geſehen, ſo den Engliſchen Gruß ſchlägt, darzu ein Engel poſaunet. Das Churfürſtl. Schloß, ſo ein rechter Pallaſt, iſt auch wohl zu beſichtigen, hat im Eingehen einen langen perſpectiviſchen Hof, durch welchen man in einen groſſen runden Hof ſiehet, darinnen ein groſſer

Röhr-

Röhr-Kaſten mit Bildern ſtehet. Das Pflaſter iſt aus Marmor, und das Wahrzeichen dieſes Pallaſts ſind 2 ſteinerne Statuen, die erſte, Hercules in der Löwen-haut, die andere ein nackendes Weib, ſo auf einem Sack ſchläfft; das Pflaſter iſt von Jaſpis, Agat und dergleichen Steinen zuſammen geſetzt, ſo klar als ein Spiegel. Der Altar der Schloß-Kirche iſt doppelt von feinem Silber, allwo allerhand Reliqvien gezeiget werden. Die Zimmer im Schloſſe ſind überaus herrlich und prächtig; ſo iſt an Gold und Gemählden nichts geſparet worden. Unter den Zimmern iſt eine groſſe Tafel-Stube, darinnen ein muſicaliſches Inſtrument ſtehet, ſo von ſich ſelbſt ſpielen kan. Das Antiquarium iſt ein ſchönes, weites und langes Gemach, worinne allerhand denckwürdige Sachen zu ſehen. Vor dem Antiquario iſt ein Saal, in dieſen eine ſchöne Grotta, Bildweiſe gemahlet. Aus dieſem Saal gehet man in einen ſchönen gevierten Garten, ſo in vier Theil abgetheilet, allwo allerhand curioſe Sachen vorkommen. Auf einer Seite des Gartens iſt in der Höhe ein ſchöner groſſer Altan, mit vergüldeten Gittern und Stangen, welche ſchöne Bilder tragen. In dem andern Garten hat es erſtlich einen kleinen offenen Saal, in welchen man durch den gantzen Garten ſiehet. Darnach iſt der groſſe Felſen-Berg wohl zu beſichtigen, denn darauf ſtehet ein groß Weibesbild von Metall, die hat auf ihrem Haupt Eichen-Laub, welches das groſſe Gehöltze in Bayern bedeutet, an dem rechten Arm hänget eine Hirſch-Haut, das bedeutet das viele Wild in Bayern, in der lincken Hand hat es eine Aehre, die bedeutet das Getreide; bey den Füſſen liegt ein Wein-Faß, das bedeutet der Weinwachs in Unter-Bayern, darneben eine Saltz-Scheibe, die bedeutet das Saltz. Um den Berg herum ſind Fiſche und Schnecken, die bedeuten das Waſſer und Fiſche. Vor dem Bilde ſtehet ein groſſer Hund und Bär, die viel Waſſer ausſpeyen, welches dann bedeutet, daß dieſe Thiere, dergeſtalt groß in Bayerland fallen und gefunden werden. Item, es ſind noch zu beſichtigen, die ſchönen Gärten, Luſt-Häuſer, der alte Hof, mit einem Thurn, welcher unten und oben ſpitzig iſt. Das Löwenhaus, die Churfürſtl. Bibliothec, ſo von 12000 Stuck Büchern beſtehet, darunter allerhand gar unbekannte Sprachen; die Kunſt-Kammer, worinnen ſonderbare Raritäten zu ſehen, das Zeughaus, die Müntze, das Ball-Land-Reut- u. Rathhaus, der ſchöne Brunn ꝛc. Von der Schönheit des Schloſſes urtheilte der Schwediſche König Guſtav Adolph, es fehle demſelben nichts, als Waltzen, ſolches nach Schweden zu bringen. Der Stadt Wappen iſt ein Münch in ſchwartzer Kleidung mit einem güldenen Aufſchlage um den Hals, und einem rothen Baret auf dem Haupte, in der lincken Hand ein Buch haltend, im ſilbernen Felde.

Münſter,

Haupt-Stadt im Biſchoffthum dieſes Nahmens, welche erſtlich Anno 1660 die Biſchöffe erobert, liegt am Fluß Aa, nicht weit von ſeinem Einfluß in die Ems, und iſt

iſt eine groſſe regulaire Feſtung, nebſt einer Citadelle, die Brille, oder S. Paulus-Berg genannt, welche Anno 1661 vom damaligen Biſchoff erbauet worden. Sie liegt 18 Meilen von Caſſel, iſt anietzo die ordentliche Reſidentz des Biſchoffs, und ſonderlich wegen des wiedertäufferiſchen Königs, Johann von Leiden, berühmt worden, welcher An. 1533 groſſe Unruhe darinnen anrichtete, darüber die Stadt mit groſſem Blutvergieſſen erobert, er aber hingerichtet wurde. In dieſer Stadt hat der Biſchoff das Jus Albinagii, vermöge deſſen er aller Fremden Erbſchafft, ſo daſelbſt ſterben und keine Kinder hinter ſich laſſen, an ſich ziehen kan, und auf dem Rathhauſe allhier iſt Anno 1648 der weltbekannte Weſtphäliſche Friede geſchloſſen worden. Von dieſer Stadt hat den Nahmen das Stifft Münſter, welches eines der mächtigſten Biſchofthümer in Deutſchland, und deſſen Biſchoff als ein vornehmer Reichs-Stand Sitz und Stimme auf dem Reichs-Tage hat, und nebſt dem Hertzoge von Jülich das Directorium des Weſtphäliſchen Kreiſes führet. Das Münſteriſche Stiffts-Wappen iſt ein dreyfach in die Länge und zweyfach in die Qvere getheilter Schild mit einem Mittel-Schilde; davon die beyden mittelſten Qvartiere einen ſilbernen Balcken im rothen Felde haben, wegen des Stiffts Münſter; das erſte und ſechſte Qvartier iſt von Silber und roth qver getheilet mit drey neben einander ſtehenden ſchwartzen Vögeln, wegen der Burggrafſchaft Stromberg; das dritte und vierte Qvartier iſt ein rothes Feld mit 3 güldenen Müntzen, wegen der Herrſchafft Borckelohe; und in dem Mittel-Schilde iſt allemal das Geſchlechts-Wappen des regierenden Biſchoffs.

Mund Fäule, Surfis der Pferde,

Iſt eine Kranckheit, da einem Pferde nebſt hefftiger Entzündung des gantzen Mundes an dem Zahn-Fleiſch Geſchwäre auffahren, und in das Maul, Rachen, Schlund und Gurgel Löcher fallen. Sie entſtehet von denen hitzigen Dämpffen, welche aus der Leber, und von groſſer Hitze der galliſchen Feuchtigkeiten über ſich ſteigen; item wenn die Pferde des neuen Heues zu viel freſſen. Im Anfang wird der gantze Mund Feuerroth, das Pferd bekömmt einen hitzigen ſtinckenden Athem, und läſſet einen hitzigen Schaum von ſich fallen, bis endlich die Geſchwüre ſich zeigen, und, wenn man das Ubel zu weit einreiſſen läſſet, Löcher darauf erfolgen. Wenn noch keine Geſchwüre vorhanden, ſtellet man das Pferd in den Noth-Stall, bindet es auf und verwahret es wohl; hernach bindet man ihm die Zunge mit einer Schnur oben an dem Rachen, ſchauet nach dem Schaden, und wäſchet hernach die Zunge, den Rachen und das gantze Maul wohl mit nachfolgender Mixtur aus. Darzu wird Wegerich-Waſſer und Lattich-Waſſer, iedes ein halbes Nöſſel, Bertram ein Loth, und Eßig ein Nöſſel genommen, und wohl unter einander gemiſcht. Wenn das Pferd eine halbe Stunde nach dem Auswaſchen geſtanden, bläſet man ihm nachfolgendes Pulver darauf: Nimm dür-

re Oelbaum-Blätter und Granat-Aepffel-Schalen, pulveriſirt und unter einander gemiſcht. Nach einer halben Stunde wäſchet man den Schaden wieder mit vorbeſchriebener Mixtur aus; wiederholet ſolches täglich Morgens und Abends, und gieſſet ihm etliche mal folgende Purgation ein: Nimm Aloes Epaticæ ein Loth, Scammonii zwey Qvint, Lerchen-Schwamm ein Loth, Rapontici drey Loth, GummiGuttæ ein Qvint, und Wein-Stein drey Loth, ſtoſſe alles unter einander, und laſſe es über Nacht in drey Nöſſeln oder anderthalben Maaß Wein ſtehen, und gieß es ihm auf einmal ein. Nach dem Einguß ſoll man das Maul mit obiger Mixtur wieder waſchen, und das Pferd eine halbe Stunde wohl zugedeckt reiten. Wo aber Geſchwüre vorhanden, muß man ihm zwar den Mund auch reinigen, und gleichfalls dieſe Purgation gebrauchen; zwey oder drey Tage nach der Purgation aber ſoll man ihm die Adern am Hals, wie auch den Staffel ſtechen, und wohl bluten laſſen; die Geſchwüre aber, nachdem ſie eröffnet, mit nachfolgendem wohl auswaſchen: Nimm Sumach, Myrten, Oelbaum-Laub, Granat-Aepffel-Rinden oder Schalen, iedes zwey Hände voll, ſiede es wohl mit einander im Fließ-Waſſer, und ſtreue hernach folgendes Pulver darauf: Nimm Granat-Aepfel-Schalen, Gall-Aepffel, Oelbaum-Laub und Sandel drey Loth, unter einander zu Pulver gemiſcht. So aber die Geſchwüre um ſich freſſen, ſo nimm Hepar Antimonii, das iſt, mit Salpeter verpufftes Spieß-Glas, welches ein Leber-farbnes Pulver iſt, ein Qvint, Saffran zwey Scrupel, und ein halb Nöſſel Wein, miſche es unter einander, und gieß dem Pferd auf einmal ein, nimm ſodenn Roſen-Pulver zwey Loth, Wegerich-Safft und Honig, iedes ſechs Loth, miſche es unter einander zu einer Salbe, und ſchmiere die Geſchwüre damit. Das Pferd ſoll in einem mittelmäßigen warmen Stalle ſtehen, und ſein Futter gebrochen oder geſchroten, mit Lerchen-Schwamm und rothen Kichern vermengt; der Tranck aber laulicht, mit ſchönem Mehl, Honig-Waſſer und etwas Salpeter angemacht ſeyn.

Mundſtück, Gebiß,

Wird dasjenige Stücke an einem Zaume genennet, welches dem Pferde in das Maul geleget wird, wenn man ſolches aufzäumet. Deren ſind, nach Art der Pferde und ihrer Abrichtung oder Gebrauchs, verſchiedene Gattungen. Junge und rohe Pferde zum Gehorſam zu bringen, hält man die geſchloſſenen Mundſtücke oder Hohl-Biſſe für die vornehmſten und beſten. Ihre Gröſſe oder Weite muß nach der Beſchaffenheit des Mundes eingerichtet werden; ſo müſſen ſie auch vorhin ſchon an andern Pferden gebraucht, auch nicht ungelenck und ungangbar ſeyn, vielweniger noch einigen Geſchmack vom Verzinnen haben, als welchen man mit Saltz verbeſſern und vertreiben kan. Die Arbeit daran muß ſauber, glatt und gleich ſeyn, daß nicht ein Theil dicker, ſchärffer, unebener, gröſſer oder kleiner, als der andere ſey. Und dieſe geſchloſſene Hohl-Biſſe braucht man bey jungen Pferden, als denen man

man im Anfang die Freyheit der Zungen nicht laſſen darf, ſo lange, bis der Kopff vorhero wohl ſtet und gerichtet iſt.

Die Zungen-freyen Mundſtücke, die von etlichen auch offene und gekröpffte genennet werden, braucht man gemeiniglich, wenn die Pferde ſchon das fünffte Jahr völlig erreichet haben, und vom Hals, Kopff und dem gantzen Leib ſtet und gerecht ſind, denn wird ihnen mehr Freyheit der Zungen zugelaſſen, wiewol dieſe Mundſtücke die Laden beſſer angreiffen, und das Pferd etwas ſtärcker bezäumen, als die geſchloſſenen. Sie werden meiſtentheils alleine zu den ſtarck-züngigen Pferden gebraucht.

Die gekröpfften Gebiſſe mit Dring-Stänglein ſind härter als die andern; doch ſollen die Dring-Stänglein nicht in den Zapffen, oder in den Ort, da man das Mundſtück einſchraubet, gemacht ſeyn, ſondern ie höher ſie in den Stangen an ſtat der Beykettlein liegen, ie härter Mundſtück ſie machen; ie niedriger aber, ie linder ſind ſie.

Die Kappen-Mundſtücke werden heut zu Tage nicht ſo viel, als wie vor alters gebraucht, und ſind faſt einerley Gattung mit denen Hohl-Biſſen, auſſer daß ſie eingekerbt und eingeſchnitten, auch nicht ſo groß und dicke ſind.

Die Galgen-Mundſtücke ſind hart, und ſollen jungen Pferden nicht leichte in den Mund kommen, weil ſie mehr verderben als gut machen; vor dieſem hat man ſie zu groſſen weitmäuligen Hengſten gebraucht, die dicke Leffzen, ſtarcke Laden und Kinn, auch dicke Zungen gehabt, und ſchwer in der Fauſt waren. Sie werden unterſchiedlich gemacht, nicht allein in der Weite, ſondern auch in der Höhe der Galgen, Waltzen, Aepffel, Geſpielen mit, oder ohne Dring-Stänglein, dahero auch allezeit eines härter iſt als das andere. Die Weite dieſer Mundſtücke ſoll vier Zoll und ein Viertel, und die Höhe des Bogens oder Galgens anderthalben Zoll, die Aepffel aber nicht über einen Zoll hoch, und oben ein wenig zurück gebogen ſeyn, damit ſie einem Pferde den Gaumen nicht verletzen. Die Galgen-Mundſtücke zäumen unter ſich, gleichwie die gekröpfften oder Zungen-freyen herbey, die geſchloſſenen Hohl-Biſſe aber über ſich zäumen. Die Mundſtücke insgemein ſollen einem ieden Pferde auf beyden Seiten gleich hangen, und einen qver Finger über die Hacken-Zähne einwerts liegen, damit es die Hacken nicht berühre. Die Waltzen in denen Mundſtücken ſind vielerley Arten: Oliven-Spilling-Melonen-Glocken-Birn-Aepffel-Eichel-Mühlſtein- und noch mehr andere Waltzen, ſo denen Pferden dienen, welche nicht gerne viel Eiſen im Maul haben. Unter ſolchen ſind die glatten beſſer als die eingekerbten, weil ſich nicht ſo viel Schleim darein legen mag, und ſie auch ſauberer können gehalten werden, dienen auch vor die Pferde, die klein und ſeicht vom Maul, und fleiſchichte ſtarcke Laden haben, veranlaſſen ferner ein Pferd damit zu ſpielen, und dadurch ein feuchtes Maul zu überkommen. Je gröſſer oder kleiner aber die Waltzen ſind, ie mehr oder weniger greiffen ſie an. Die Melonen- und Birnen-Waltzen ge-

hören für groſſe und weitmäu-lichte Pferde; auch ſind die Birn-Waltzen gut für die Pferde, die das Maul krümmen, denn ſie machen, daß ein Pferd nicht Laden-wund wird; nur iſt in Acht zu nehmen, daß ſie im Maul nicht neben der Laden aufliegen, in dieſem Fall kan man ſie mit kleinen Ringlein vornen beym Schluß zurücke treiben, und ſolchergeſtalt werden ſie ein junges Roß ſo ſtet vom Kopffe machen, wie ein geſchloſſenes Mundſtück oder Hohl-Biß.

Mund-Stück, *v. Embouchure.*

Mund-Stück,

An einer Pfeiffe des Schnarrwerckes in den Orgeln, iſt das Holtz, worinne das Röhrlein mit dem Blate und der Zunge ſtecket. Solches Mund-Stücke ſtecket in dem Kopf, der auf der einen Seite dieſes Mund-Stücke hat, auf der andern Seite den Cörper, oder die lange Röhre, wodurch der Schall, den das Mund-Stücke macht, gehen muß. Sind alſo Mund-Stücke, Kopf und Röhre die 3 Haupt-Stücken einer ſolchen Pfeiffe, in welche ſie kan zerleget werden.

Muſa, Muſetta, Muſette,

Sack-Pfeiffe, iſt ein altes muſicaliſches Inſtrument, deſſen Erfinder Faunus, oder wie andere wollen, Pan ſoll geweſen ſeyn, die Irrländer ſollen ſich ehemals deſſelben im Kriege ſtat der Trompete bedienet haben.

Muſæ,

Göttinnen der freyen Künſte, welche vor des Jupiters und der Mnemoſynæ Töchter gehalten worden. Man zehlet deren 9: Clio, Urania, Calliope, Euterpe, Erato, Thalia, Melpomene, Terpſichore und Polymnia. Einige machen ſie zu des Himmels und der Erden Töchter, um dadurch die Beſchaffenheit des Leibes und Geiſtes, ſo zu Erlernung der Wiſſenſchafften tüchtig iſt, anzuzeigen, überhaupt iſt die Gelehrſamkeit dadurch angedeutet.

Muſeau,

Nennet man die Waffel oder Schnautze, ſo unter den Naſelöchern über der Leffze eines Pferdes befindlich iſt, auf welcher offt ein weiß Plätzlein gantz glatt ohne Haar befindlich iſt, welches gemeiniglich einen widerwärtigen boshafften Humeur andeutet; aber dergleichen Pferde ſind dauerhafftig, auf welche Stärcke ſie ſich verlaſſen.

Muſeliere,

Maulkorb, dieſes iſt ein eiſerner länglichter Gatter, welchen man gemeiniglich denen beißigen Pferden pflegt anzulegen, daß ſie weder Menſchen noch ihres gleichen verletzen können.

Muſerolle,

Iſt ein beſonderes Naſeband, ſo mit Gliedern verſehen und gewerbig iſt, welches ein Pferd beſſer angreiffet als ein gantzer Kappzaum, ſo von den Italieniſchen Bereutern ſehr gebraucht wird.

Muſica,

Oder Ton-Kunſt, iſt eine Wiſſenſchafft die Tone abzumeſſen, und zuſammen zu ſetzen, und durch Singen und Spielen wohl aus-

ausʒudrucken. Sie wird eingetheilt in die Vocal- und Inſtrumental-Muſic. Jene begreifft viererley durch gewiſſe Benennungen unterſchiedene Stimmen in ſich: als Diſcant, Alt, Tenor und Baß. Die Inſtrumental-Muſic aber gehet allein mit muſicaliſchen Inſtrumenten um, als da ſind: Orgeln, Geigen, Pfeiffen, Harffen, Lauten ꝛc. Die Sing-Kunſt betreffend, ſo iſt dieſelbe entweder choralis oder figuralis. Choralis iſt, wenn eine oder mehr Stimmen zuſammen in ſchlechter Weiſe geführet werden. Figuralis iſt, wenn eine oder mehr Stimmen auf unterſchiedliche Weiſe eingeführet werden, und daß immer eine Note mehr als die andere gilt, ihre Zeichen auch nicht gleich ſind; dieſe wird heutiges Tages auf fünff Linien verzeichnet, bey dem Choral aber brauchten die Alten nur 4 Linien. Es lehret aber ſolche Figural-Muſic, wie man den vorgegebenen Geſang recht zierlich, künſtlich und lieblich mit der Stimme ſingen, oder mit andern Inſtrumenten zuſammen ſtimmen ſoll, alſo, daß dadurch die Ohren gerühret, das menſchliche Gemüth ermuntert, und das Hertz beweget werde; wie dann Mart. Capella angemercket, daß Xenocrates die Waſſerſüchtigen durch den Pfeiffen-Ton geſund gemacht; Aſclepiades den Tauben vermittelſt des ſtarck durchdringenden Halles der Trompeten, das Gehör wiederbracht; Thales von Creta gebürtig, die Seuche der Peſtilentz durch ſeine künſtlich gerührte Either vertrieben, und der berühmte Theophraſtus aus der Inſel Lesbos das Hüfftweh zu ſeiner Zeit durch die Muſic curirt habe. Und wer weiß nicht, daß die ſonſt gifftigen Stiche der Tarantulen durch die Muſic gelindert und geheilet werden? Nicht allein über die Menſchen, ſondern auch über die unvernünfftigen Thiere ſelbſt hat die Muſic eine groſſe Krafft, der Poetiſchen Fabel zu geſchweigen, daß Orpheus durch ſeinen Cither-Klang die Thiere an ſich gelocket. Von den Taſchen-Krebſen bekräfftiget Doctor Geiſner, daß ſolche denen auf den Röhren pfeiffenden Fiſchern zu Gefallen aus dem Waſſer auf das Land heraus kämen, und die Schwanen ſollen dem Cither-Klang nachgehen, den Schafen aber ſoll die Weide beſſer gedeyen, wann die Hirten auf einer Schalmey pfeiffen. Nebſt dieſen pfleget auch die Muſic die Pferde zu beluſtigen, wie man ſiehet in den Feldzügen, und täglich erfähret mans auch bey den Pferden auf der Weide, welche deſto lieber bey den Hirten bleiben, wenn ſie Sack- oder andere Pfeiffen brauchen, ob ſie gleich nicht am lieblichſten lauten, ſo thut ihnen doch ein ſolcher Klang der Muſic wohl. So ſchreibet man auch inſonderheit von den Stuten in Lybia, daß ſie das Pfeiffen ſehr geliebt, und in Myſia haben ſie den Gebrauch gehabt, wenn ſie Stuten belegen laſſen, ſo hat man ihnen auf Schalmeyen aufgepfiffen, davon ſie deſto ehender trächtig worden, und auch ſchönere Füllen zur Welt gebracht. Sie beſtehet vornemlich in 6 Stücken, als 1) in den Clavibus oder Schlüſſeln, und allerhand Figuren, welche in der Ton-Kunſt vorkommen; 2) in den Noten; 3) in Pauſen, 4) in

in Tripeln, 5) in Benennung der Noten und 6) in den Intervallis oder wie weit eine Note von der andern ſtehe. ſ. Muſick.

Muſica Activa,

Nennet man die Muſic, welche im bloſſen Singen und Spielen beſtehet, ohne ſich um die Principia oder Urſachen der guten Wirckung weiter zu bekümmern, als daß das, was der Componiſt geſetzet, auf eine der Abſicht und den vorhabenden Affect gemäſſe Art herausgebracht, und der Zuhörer gerühret werde.

Muſica antiqua,

Wird die Muſic der alten Griechen und alten Lateiner bis auf das eilffte Jahrhundert nach Chriſti Geburt genennet, da um das Jahr 1024 Guido Aretinus die vielſtimmige Muſic erfand, welche Antiquo-Moderna genennet wird. v. Muſica Moderna.

Muſica Arithmetica,

Betrachtet die muſicaliſchen Klänge nach der Proportion, welche ſie mit den Zahlen machen.

Muſica Canonica, v. Canonica.

Muſica Chorica,

Tantz-Muſic, wornach man tantzen kan.

Muſica Chromatica,

In welcher viele chromatiſche Signa, dergleichen Intervalla und Chordæ chromaticæ ſind. Andern iſt es die Muſic, worinne viele Achtel und kleinere Noten vorkommen.

Muſica contemplativa, v. Muſica Theoretica.

Muſica Diatonica, v. Diatonico.

Muſica Didactica,

Eine Gattung der theoretiſchen Muſic, welche nur die Qvantität, Proportionen und verſchiedene Qvalitäten der Klänge zu unterſuchen ſich bemühet.

Muſica Enharmonica,

Worinne Enharmoniſche Dieſes gebraucht werden.

Muſica Levitica,

Ward beym Gottes-Dienſt im Tempel zu Jeruſalem, von 4000 Leviten verrichtet, welche König David in 24 Ordnungen eingetheilet, und 3 Sang- oder Capell-Meiſter darüber beſtellet, als Aſſaph, Heman und Jeduthun, ehe noch der Tempel gebauet worden. 1 Par. 24, 5. Ihre Kleider waren aus weiſſer Leinwand, ſo ein Bild der Reinigkeit ſeyn ſolte, ſie hatten nemlich einen langen Talar an bis auf die Füſſe, mit langen Ermeln, ſo mit einem Gürtel um den Leib feſte gemacht ward. Auf dem Haupt trugen ſie einen Bund wie die Prieſter, und giengen barfuß einher. Es muſten aber allemal zwölff Sänger, nach Art der 12 Stämme in Iſrael, im Heiligthum ſeyn, die andern aber ſpieleten auf muſicaliſchen Inſtrumenten, und durfften nicht unter 20, auch nicht über 50 Jahren ſeyn. Ihr Chor war ein erhabener Ort, hundert Ellen lang und drey Ellen breit, bey dem Vorhofe der Prieſter, damit ſie von allem Volcke kunten gehöret und geſehen werden, und da ſie auch das Singe-Zeichen des Prieſters vor dem Altar ſe-

hen

hen kunten. Ihre Geſänge waren die Pſalmen Davids, und hatte ieder Tag in der Wochen ſeinen eignen Pſalmen, wie auch die Feſte. Sie hatten aber allezeit einen Vorſänger, der ſang ein Comma, und ſolches wiederholete allemal die gantze Gemeine, und wann das Wort Sela vorkam, (welches ſo viel bedeutete, als heut zu Tage das Wort Da Capo) ſo ſingen ſie den Pſalmen wieder von vorn an. Die Pſalmen wurden insgemein in 3 Sing-Stücke abgetheilet, da dann zwiſchen iedem Stücke die Trommeten und andere Inſtrumenta ſich hören lieſſen, worauf iedesmal das Volck mit ihrem Antlitz zur Erden vor GOtt niedergefallen, wenn ſie die Trommeten gehöret. Durch dieſe Muſic in dem Tempel Gottes wurde vorgebildet der ſelige Zuſtand des zukünfftigen ewigen Lebens, da man die herrlichſten Freuden-Lieder und Lob-Geſänge der heil. Engel im Himmel hören wird.

Muſica Moderna,

Wird die heutige Muſic genennet. Insgemein pfleget man ſelbige von 1600 bis auf unſere Zeit zu rechnen. Die Antiquam rechnen einige bis auf Pabſts Gregorii M. Zeiten, bis aufs fünfte und ſechſte Jahrhundert, andere aber bis auf Guidonem Aretinum um das Jahr 1024, daher ſie denn in der Antiquo-moderna auch unterſchieden ſeyn müſſen.

Muſica Naturalis,

Eine Muſic, welche bloß durch natürliche Menſchen-Stimme, und nicht durch einige gekünſtelte Inſtrumente hervorgebracht wird; heiſſet auch Muſica phyſica, und wird der artificiali entgegen geſetzt. Es wird eine diatoniſche Muſic alſo genennet, deren Intervalle auf Inſtrumenten gantz leicht und ungezwungen ſich ausdrücken laſſen. Endlich nennet man auch alſo eine Muſic, welche gantz ſchlecht geſetzt iſt, und nichts künſtliches in ſich hält.

Muſica practica,

Iſt die Kunſt, dadurch man die in der theoretiſchen Muſic wohleingerichtete Klänge entweder mit dem Halſe oder mit klingenden Werckzeugen ausdrücket. Im engern Verſtande gehöret zwar das Componiren oder muſicaliſche Setzen zur Theorie; im eigentlichen Verſtande aber iſt ſie zur practiſchen Muſic zu rechnen. Denn die Art der Theorie iſt aller andern vorzuziehen, welche ſich nicht ſo ſehr in leeren innerlichen Betrachtungen vertiefft, daß ſie darüber der That vergißt; ſondern ihre Haupt-Abſicht alſofort auf den Gebrauch und Nutzen richtet.

Muſica theoretica,

Iſt diejenige, welche nur über die Klänge zu urtheilen ſich befleiſſiget, ihre Natur, Eigenſchafften und Wirckungen unterſuchet, aber in die Praxin ſich nicht einläſſet. Oder, ſie iſt die Wiſſenſchafft, welche die Klänge für ſich ſelbſt unterſuchet, und mittelſt gewiſſer Regeln zum Wohllaut einrichtet.

Muſicien, Muſico,

Bedeutet ſowol einen Componiſten, als Sänger und Inſtrumentiſten; die Italiener aber legen ihr Muſico inſonderheit nur dem Sänger bey. Und Muſico pratti-

prattico nennen ſie einen, der ſich auf ein gewiſſes Inſtrument ins beſondere leget. Obwohl zur Vollziehung einer Muſic Leute erfodert werden, welche ein Werck erfinden, ſetzen, machen, verfaſſen und vorſchreiben, das iſt Componiſten, und ſolche, die es mit Singen und Klingen vortragen, das ſind die Executeurs.

Muſicienne,

Eine Sängerin, oder ein Frauenzimmer, welches auf einem oder dem andern Inſtrumente ſpielet.

Muſiciens,

Nennen die Frantzoſen die koppenden Pferde oder die Gröltzer, weil ſie nicht einerley Ton von ſich hören laſſen, ſondern einer gröltzet klar, der andere grob, und machen im Stall eine beſondere Muſic, wem ſie gefällt.

Muſick,

Iſt eine Wiſſenſchafft und Kunſt, geſchickte und angenehme Klänge klüglich zu ſtellen, richtig an einander zu fügen, und lieblich heraus zu bringen, damit durch ihren Wohllaut Gottes Ehre und alle Tugenden befördert werden. Sie wird in die theoretiſche und practiſche eingetheilet. Die Alten theilten ſie 1) in Muſicam mundanam, worunter ſie die Zuſammenfügung aller ſichtbaren himmliſchen Cörper, Sonne, Mond, Sterne ꝛc. die Vermiſchung der Elementen, ja den gantzen Weltbau verſtunden; 2) in Muſicam humanam, darunter ward die Vereinigung menſchlicher Seelen und Leiber, die Verhältniß eines Gliedes mit dem andern, die Ordnung und Kreis-Kette aller Wiſſenſchafften und Künſte, aller Reiche, Stände, Staaten ꝛc. verſtanden. 3) Muſica Inſtrumentalis aber war bey ihnen das, was wir Muſick nennen. Daß ſie ihre Wirckungen zeige in Leibes- und Gemüths-Kranckheiten, ſonderlich in Vertreibung der Melancholey, in Erregung und Stillung der Affecten, iſt ſchon oben unter Muſica angeführet worden. Sonſten findet man noch verſchiedene Beyſatz-Worte bey den Schrifft-Stellern, welche ſich aber meiſtens ſelber erklären, als: Muſica activa, artificialis, choralis, colorata, combinatoria, dramatica, Eccleſiaſtica, figuralis, harmonica, hiſtorica, hyporchematica, inſtrumentalis, manieroſa, mathematica, meliſmatica, melodica, melopoëtica, menſurata, metabolica, metrica, mimica, mixta, modulatoria, muta, occidentaria, odica, organica, pathetica, plana, poëtica, politica, pythagorica, recitativa, rhythmica, ſcenica, ſignatoria, ſpeculativa, ſymphonialis, theatralis, tragica, vocalis, uſualis. Da die Muſic bey den Gemüths-Neigungen ſich geſchäftig erweiſet, und die nützlichen und guten erreget, die böſen und ſchädlichen hingegen lindert und dämpfet, ſo kan man ſie mit Recht eine Zucht-Lehre nennen. Mr. Rollin ſagt davon: Die Muſic mache die wilden Geiſter zahm, erweiche das harte und rohe Weſen der Gemüther, polire die Sitten, mache die Leute fähiger zur Zucht-Lehre, verbinde die menſchlichen Hertzen auf eine ſüſſe und angenehme Art mit einander, und bringe einen Abſcheu zu wege vor allen ſolchen Laſtern, die zur

Strenge,

Strenge, Unmenſchlichkeit und Frechheit führen. Von dem Endzwecke der Muſic noch etwas zu gedencken, ſo iſt ſolcher zuförderſt die Ehre Gottes, das Vergnügen und Bewegung der Zuhörer. Uibrigens iſt ſie ein annehmlicher Theil der Gelehrſamkeit und eine der Theologi am nechſten tretende Wiſſenſchafft.

Muſtheil, Hof-Speiſe,

Heiſſen diejenigen Eß-Waaren, ſo eine Adeliche Wittwe nach ihres Mannes Tode, nach dem dreyßigſten Tag von ſeinen Gütern zur Helffte mit ſich nimmt. Hierzu gehöret allerley Geträncke, an Wein, Meet, Bier, Coſent ꝛc. ſo bey Lebzeiten des Mannes in den Keller gebracht worden. Alles Fleiſch-Werck, als Maſt-Schweine, ſo zum wenigſten binnen dem dreyßigſten geſchlachtet worden, ingleichen ander Fleiſch, geräuchert, geſaltzen oder ungeſaltzen, als Schincken, Speck-Seiten, Schmaltz, Würſte und dergleichen. Alle Fiſche, ſo für die Haushaltung in Kaſten, Reuſſen, Háltern oder Tonnen ſtehen, als Karpffen, Hechte, Heringe und dergleichen, ſie mögen ſeyn geſaltzen oder ungeſaltzen, die Fiſche in denen Teichen davon ausgeſchloſſen; allerhand Getreidig an Korn, Weitzen, Hirſen, gemaltzte Gerſte, und zwar das Getreidig gedroſchen, oder in Panſen; nicht weniger Flachs, Hanff, Lein, dafern er nach des Mannes Tode annoch auf dem Felde ſtehet: Denn wenn er gehauen oder geſchnitten, ob er gleich noch nicht geröſtet oder gehechelt, ſo gehöret er zur Gerade: Ferner wird darzu gerechnet Linſen, Bohnen, Erbſen, Mahn, Rübe-Saat, auch betagte Korn-Pächte und Getreidig-Zinſen, welches letztere zwar von einigen noch in Zweiffel gezogen werden will; Endlich gehöret noch dazu, was ſonſt zur Haushaltung und Hof-Speiſe vorhanden an Butter, Graupen, Grütze, Käſe, Qvarck, Saltz ꝛc. Doch darff ſich die Adeliche Wittwe dieſer Hof-Speiſe nicht vor ſich allein anmaſſen, ſondern ſie muß ſelbige von denen Erben fodern und erwarten, auch ſolches Muſtheil binnen Jahr und Tag fodern, angeſehen bey Unterlaſſung deſſen dergleichen Foderung nach Sachſen-Rechte verjähret wird.

Mutatio,

War 1) in der Solmiſation die Verwechſelung der Sylben, da z. E. in dem Clave G bald ut, bald re, bald ſol geſungen werden muſte. 2) Bedeutet es eines der Accidentium, welche in Ordnung der Klänge, die einen Geſang oder Melodie ausmachen, vorkommen. Ein ſolches Accidens geſchiehet auf viererley Weiſe: 1) durch Veränderung des Generis; 2) per ſyſtema, da man, um einige Text-Worte auszudrucken, einen Geſang aus einem ſehr hohen Klange in einen tieffen abſteigen läſſet; 3) per modum ſive tonum, da man aus einer Sing-Art in eine andere gehet, und 4) per melopœiam, wenn man die Manieren ändert.

Mutter Gottes, Ritter der,

Ein gewiſſer und alſo genannter Ritter-Orden, welcher Anno 1233 geſtifftet, und Anno 1262 von dem Pabſt Urbano IV unter des Heil. Dominici Regeln beſtä-

tiget worden. Der meiſte und ordentliche Aufenthalt dieſer Ritter war anfänglich zu Bononia. Die Ritter dieſes Ordens trugen einen weiſſen Ober-Rock und ein roth Creutz, nebſt 2 oder 4 rothen Sternen, und über dem Rock einen Aſchenfarbigen Mantel. Ihre Pflicht beſtand darinnen, daß ſie gehalten waren, ſich armer Wittwen und Wayſen anzunehmen, und Familien, ſo mit einander zerfallen, wieder zu verſöhnen. Sie hatten einen Groß-Meiſter über ſich, aber keine Convente, ſondern ein ieglicher lebte mit ſeiner Familie in ſeinem eignen Hauſe. Weil nun die Ritter gute Sache hatten, wurden ſie daher im Schertz die luſtigen Brüder genennet. Sie führten den Nahmen Equites Mariæ glorioſæ oder Fratres gaudentes. Villani l. VII c. 13. Gryphius von Ritter-Orden.

Mylothros,

Ein Müller-oder Becker-Lied.

Myracopum,

Eine treffliche Salbe, welche die Müdigkeit der Pferde wegnimmt, ſo man auf der Reiſe bey ſich führen ſoll, um ſich deren zu bedienen.

Myrmillones,

Eine Art von Römiſchen Fechtern, welche auf dem einen Knie lagen, und ihrem Gegner auf ſolche Art entweder eines verſetzten, oder auch auswichen. Sie waren mit ſchwerer Rüſtung angethan, und ſteckten ſchier vom Kopf bis auf die Füſſe in Eiſen, daher ſie ſich im Gefechte nicht zum beſten regen konten. Mit ihnen pflegte entweder ein Threx oder auch ein Retiarius zu ſtreiten.

N.

Nabel-Stelle,

In der Wappen-Kunſt wird ein Mittel-Schild entweder auf die Mitte des Rücken-Schildes, oder etwas höher, oder etwas niedriger geſetzt. Das erſte wird die Hertz-Stelle, das andere die Ehren-Stelle, das dritte die Nabel-Stelle genannt.

Nabla, Nablium,

Ein uraltes von den Phöniciern erfundenes Spiel-Zeug, deſſen eigentliche Geſtalt man nicht gewiß beſchreiben kan, weil die Poeten Nablium, Chelyn, Citharam und Lyram mit einander verwechſeln. Einige ſchreiben die Erfindung den Cappadociern zu, und halten es für ein beſaitetes Inſtrument, welches nach Beſchaffenheit der Form bald 15, bald wenigere Saiten gehabt. Bey den Hebräern ſoll es Nebhel geheiſſen haben, deſſen 1 Sam. X, 5 gedacht wird, und eine Cither ſoll geweſen ſeyn, dergleichen die Alten mit zwo Händen ſpieleten. Andere meinen, Nebhel ſey ein unſeren Frauenzimmer-Harfen gleiches Spiel-Zeug von 22 oder gar von 24 Saiten geweſen. Einer, der dergleichen Inſtrument ſpielete, heiſt Nablio oder Navilio, und das Spielen auf derſelben nennet man Nabliſare.

Nacara,

Eine Reuter-Trummel oder Paucke bey den Türcken, ſo den Spaniſchen Caſtagnetten ähnlich ſeyn ſoll. Bey den Chineſern wird auch ein gewiſſer Zirckel oder Triangel, welcher mit einem Stecken geſchlagen wird, alſo genennet.

Nachhängen,

Iſt ein Jäger-Terminus, und heiſſet einem Hirſchen mit dem Leit-Hunde nachſuchen.

Nach-Maſt, ſ. Maſt.

Nach-Recht,

Heiſſet ein beſtimmter Antheil von gewiſſen einkomenden Straffen, ſo denen Jägern, Förſtern, Teich- und Fiſch-Meiſtern, Feld-Wärtern, Wieſen-Vögten ꝛc. und andern dergleichen Perſonen, die auf die Uibertreter derer Jagd-Forſt- und Fiſch-Ordnungen ſowol, als anderer die Straſſen, Wege, Wieſen, und Felder ꝛc. betreffender Verbote Acht zu haben, und ſolche anzuzeigen beſtellet ſind, ſie zu deſto gröſſerm Fleiß aufzumuntern, an manchen Orten gereichet wird.

Nachſtellen,

Heiſſet bey der Jägerey, vor einem Holtze herſtellen, damit das Wild da nicht hinein kommen könne, ſondern verlangter Maſſen in ein anderes Holtz einlauffe.

Nachſtoß,

In der Fecht-Kunſt geſchiehet, wenn man pariret hat, und bedienet man ſich damit bey allen Vorfällen des durch die Parade erhaltenen Vortheiles.

Nacht-Garn, Nacht-Netze, Streich-Netze,

Iſt eine Art zum Vogelfang gehöriger Netze, welches ſechzig, ſiebenzig bis achtzig Fuß lang, und bis vier und zwantzig breit iſt, und folgender Geſtalt verfertiget wird: Es wird mit einer Maſchen oder Schmaſen angefangen, und ſo lang von beyden Seiten zugegeben, bis es die verlangte Breite erreichet; hierauf nimmt man auf einer Seite ab, auf der andern hergegen giebt man wiederum eine halbe zu, bis es die nöthige Breite hat. Nach dieſen wird von beyden Theilen abgenommen, damit das Netz den vier und zwantzig ſchuhigen Triangel, den es anfänglich im Stricken bekommen, wiederum zu Ende bringe, und auf eine Maſche, wie es angefangen, auslauffe; damit es aber ſeine vier Ecken erreichet, wird es gezogen, und alſo das Netze verfertiget, dabey noch wegen der Maſchen zu gedencken, daß ſolche nicht gar zu enge gemacht werden, damit man die erwürgten Vögel durchziehen könne. An eine iegliche von den ſchmalen Seiten wird eine lange Stange angebunden, und von etlichen unten an das Ende, oder dem untern Rand des Netzes, beſonders wenn es windigt, Lappfedern angemachet, ſo ein wenig auf der Erden herfahren, die Vögel damit aufzuſchrecken. Des Abends, wenn es finſter wird, und der Mond nicht ſcheinet, breitet man das Netz nach der Länge aus, alsdann faſſen es zween vorne bey den Stangen, der dritte trägt hinten den Sack oder Schweiff des Netzes fein niedrig bey der

Erden

Erden nach: alſo ſchleiffen ſie das Netze ſchräg, und mit dem untern Ende dicht an der Erden, und ſo etwas unter dem Netze auffladdert, legen ſie daſſelbe nieder, würgen den darunter gefangenen Vogel, heben ihn nebſt dem Netze auf, und gehen weiter. Im lichten Wetter iſt es nicht zu practiciren, und muß, woferne es geſchiehet, viel gerader und ſchleuniger, als faſt im dunckeln Wetter fort gegangen werden. Dieſe Art Netze wird eigentlich nur auf die Lerchen gebraucht, weil aber auch Wachteln, ja gantze Volck Rebhüner und junge Haſen damit beſchlagen, und weggefangen, oder zum wenigſten verjagt werden, iſt auſſer dem Herrn des Wild-Bahns, oder der niedern Jagd, niemand befugt mit demſelben zu gehen.

Nacht-Jagd, Abend-Jagd, Fackel-Jagd,

Wird genennet, wenn man zur Winters-Zeit vor Mitternacht, wenn kein Mondenſchein, und der Haſe aus dem Holtze aufs Feld gegangen, ein Netz vor das Holtz ſtellet, auf iede Seite einen Flügel ziehet, hinter dieſe aber Mannſchafft ordnet, welche die dahin gejagten Haſen erſchlagen und fangen müſſen. Das Jagen ſelbſt wird alſo vorgenommen. Es gehet der Jäger mit ſeinen bey ſich habenden Perſonen in aller Stille vor dem aufgeſtellten Netz eine gute Strecke in das Feld hinein, bis er vermeinet, daß es genug ſey, alsdenn zündet er ſeine bey ſich habende Fackel an, welches ein ieder, immaſſen er mit eben dergleichen verſehen ſeyn ſoll, unverzüglich nachthun muß, und hierauf lauffen ſie ſchreyend aus einander zertheilet gegen das Netz zurück. Wenn nun der Haſe dergleichen Geſchrey höret, und die vielen Lichter zugleich gewahr wird, will er zu Holtze gehen, wird aber in den obgedacht davor geſtellten Netz gefangen und erſchlagen.

Nachtigall,

Iſt dem Geſang nach der edelſte Vogel, ohngefehr in der Gröſſe eines Finckens, iedoch hochbeinigter und langhälſigter, dergeſtalt, daß eine Nachtigall, wenn ſie neben einem Fincken ſtehen ſolte, über denſelben hoch hinaus ſehen würde: Sie hat einen länglichten Kopff, einen dünnen und ſpitzigen Schnabel, groſſe und helle Augen, damit ſie die Würme von ferne ſehen kan, eine ſchmale Bruſt und langen Schwantz. So lange die Nachtigall in der Wildniß bleibet, ſiehet ſie gantz licht-braun oder gantz graulicht aus, und haben Kopff, Rücken und Flügel durchgehends einerley Farbe; wenn ſie aber eine Zeitlang eingeſperret ſitzet, verändert ſie ihre Farbe, und wird recht Caſtanienbraun. An unterm Leib hat ſie ebenfalls nur einerley Farbe, indem die Kehle, Bruſt und Bauch bis gantz unten, wo mehr weißlichte Federn kommen, dunckelweiß ſind, wie eines Fincken-Weibleins, der Schwantz aber iſt Ziegel-roth. Dieſe Art führet den Nahmen Roth-Vogel, zum Unterſchied einer andern Art Nachtigallen, welche man Sproſſer oder Sproß-Vögel nennet. Dieſe ſind hieſiger Orten ſehr wohl bekannt, und ſollen aus dem Anhaltiſchen daher gebracht werden,

allwo es deren ſo viel, als anderer Orten der gemeinen Nachtigallen oder Roth-Vögel giebet. Es iſt dieſer ſo genannte Sproſſer oder Sproß-Vogel der äuſſerlichen Geſtalt nach von den andern Nachtigallen in nichts unterſchieden, als daß er ein klein wenig gröſſer, und am Schwantz nicht ſo roth iſt; hingegen iſt der Unterſcheid am Geſang deſto gröſſer: Denn ob er wol gleich einer andern Nachtigal die gantze Nacht, ja noch viel fleißiger ſinget, ſo iſt ſein Geſang doch bey weitem nicht ſo lieblich, als eines Roth-Vogels oder gemeinen Nachtigal, ſondern lautet faſt wie der Geſang einer Zippe oder Weiß-Droſſel. Beyde halten ſich gerne in kühlen und ſchattichten Oertern, Dorn-Hecken und laubigten Sträuchern auf, allwo ſie ſich mehrentheils mit Würmern nähren, welche ſie erſtlich tödten, und hernach verſchlucken. Ihr Geſang fänget ſich im Früh-Jahr gar zeitig an, ſo bald nur der Schwartz-Dorn-Strauch ausſchläget, und währet bis um Johannis, um welche Zeit ſie ihren Ort verlaſſen, und nach und nach einzeln davon ſtreichen, wiewol offt nach Bartholomäi noch einige geſehen werden. Ihre Brut-Zeit gehet bisweilen ſchon im May, gemeiniglich aber im Junio an, da ſie eine lange Reihe von hohem Gebüſche ſuchen, und darinne ihre Neſter auf keine Stauden, ſondern auf die Erde zwiſchen kleine Stöcklein, meiſtens mit Eichen-Laub bauen, welche ſie ſo artlich zuſammen zu ſchieben wiſſen, daß ſie länglicht werden, wie Beutel, und mehrentheils auswendig und inwendig einerley Farbe haben, indem ſie, erſt bemeldter maſſen, von auſſen wie von innen nichts als Laub brauchen; iedoch nehmen ſie auch, wo kein Eichen-Laub zu haben, anderes Laub, und wenn ſie in einem Garten nahe an einem Dorffe oder gar darinne brüten, pflegen ſie auswendig dann und wann Stroh mit unterzumengen. Sie bringen mehrentheils vier Junge aus, welche Brut dahero leicht zu finden, weil ſie dieſelbe, (unweit davon ſitzend) mit ihrem Geſange bald verrathen. Ob die Nachtigalen zwo Bruten verrichten, wird gezweiffelt: Glaublicher iſt es, daß ſie nur eine thun, und ſelbige mit dem Monat Junio völlig beſchlieſſen, ohngeacht in dem Julio noch Junge in dem Neſt gefunden werden, welche vielleicht von ſolchen Nachtigallen ausgebrütet ſind, denen die Neſter ein- oder zweymal verſtöret worden, und die nicht ſo ſpat gebrütet hätten, wenn die erſte Brut glücklich von ſtatten gegangen wäre. Sie locken nicht nur einander nicht, ſondern verfolgen gar einander, und laſſen ſich in keiner andern Meinung hören, als andere zu vertreiben, weil ſie einander in der Nähe nicht leiden können, allein die Frühlings-Zeit ausgenommen, zu welcher ſie mit Singen und Pfeiffen ihre Weiblein zu ſich ruffen, auch mit Pfeiffen von den Weiblein geruffen werden. Man pfleget ſie entweder jung aus den Neſtern zu nehmen, oder mit einem Meiſenſchlag, oder aber mit einem Garn zu fangen. Wer Junge haben will, muß den fünfften oder ſechſten Junii, wenn es aber gar lang kalt geblieben, erſt den ſechzehenden bis zwanzigſten Junii hin an den Ort

Ort, wo er den May hindurch eine Nachtigal ſingen gehöret, gehen, mit einem Stock in das dort herum ſich befindende Gebüſche ſchlagen, oder gar einen Hund mit ſich lauffen laſſen, ſo wird er bald hören, daß die alten Nachtigalen aus Sorg und Zorn, der Jungen wegen, ſehr hefftig zu pfeiffen und ſchnarren anfangen werden; reget ſich nur eine, ſo iſts ein Zeichen, daß entweder das Weiblein noch brütet, und er erſt in acht oder zehen Tagen wieder kommen muß, oder daß er ſchon zu ſpat gekommen, und die Jungen bereits zu ſtarck fliegen können; regen ſich aber die Alten beyde, ſo ſetze er ſich nieder, und gebe Acht, wo ſie mit dem Geäſe hinfliegen, da wird er die Jungen entweder noch beyſammen im Neſte, oder zwar ſchon aus dem Neſte, eine dort, die andere da, aber doch alle noch in dem Stande finden, daß er ſie mit Händen fangen kan. Weil ſie, wie obgedacht, das Neſt an der Erde haben, als darff man nur Acht geben, wo die Alten, wenn ſie die Würme im Schnabel führen, zu ſchreyen aufhören: Denn ſo bald ſie nahe zum Neſte kommen, werden ſie ſtill, damit man ſie nicht ſolle ſehen äzen; ſo bald ſie aber auch daſſelbe verrichtet haben, ſchreyen ſie wieder, indem ſie andere Würme ſuchen, und ſo treiben ſie es immer fort, ſo lange ſie iemand ſehen, und darf man die Jungen ſicher daſelbſt ſuchen, wo man in Acht genommen, daß eine oder beyde Alte in ein Gebüſch hinein geflogen, und zu ſchreyen aufgehöret haben. Andere Vögel, die ſchon aus ihrem Neſte ſich begeben, laſſen ſich nicht mit der Hand äzen, aber die jungen Nachtigallen nehmen die Speiſe noch an, wenn ſie gleich ſchon drey oder vier Tage aus dem Neſte ſind, wofern ſie nur nicht ſchon ſtarck fliegen können, welche Geſchicklichkeit ſie nicht in dem Neſt erwarten, wie andere Vögel, ſondern ſelbiges offt fünff bis ſechs Tage ehe verlaſſen, und im Gebüſche herum hüpffen, ehe ſie Kräffte bekommen recht zu fliegen. Wenn man die Jungen äzet, muß man etliche friſche Ameis-Eyer zuſammen an ein ſpitziges Höltzlein anſpieſſen, und ihnen alſo geben, worzu ſie anfänglich, wenn ſie etwan ſchon zu groß wären, und nicht gerne aufſperren wolten, durch Voneinanderthun des Schnabels gar leicht zu zwingen ſind, bis ſie, wenn dieſes nur etliche mal geſchiehet, alsdann in wenig Stunden ſelbſten aufſperren, und durch Schreyen ihr Freſſen begehren. Will man ſie aber lieber durch ihre eigene Alte aufziehen laſſen, ſo läßt man ſie entweder in einem Vogel-Bauer, an dem Orte, wo man ſie gefunden, ſtehen, und bedeckt ſie mit Gebüſche, daß der Regen nicht Schaden thun kan, bis ſie groß ſind, und ſelbſt freſſen können: Oder man fängt die Alte, und läßt ſie zu Hauſe aufäzen; und iſt am beſten, man ſchneide denen Alten, man habe gleich einen oder beyde, die Flügel ab, und lege mitten in ein helles Zimmer einen abgehauenen Schwartz-Dorn oder andern Buſch, ſetze die Jungen hinein, und ſtreue friſche Ameis-Eyer auf der Erde herum, (dabey aber keine Ameiſen mehr ſeyn müſſen, damit ſie die Eyer nicht vertragen,) ſo wird man bald ſehen, wie

die Alten nach ihrer Gewohnheit böſe zu thun, und die Jungen zu ätzen anfangen werden. Man kan aber die Alten gar leicht fangen, wenn man nur erſtlich eine Junge hat: Dieſe ſetzt man in ein in die Erde gegrabenes Grüblein, und deckt ein kleines Gitter oder Gärnlein darauf, hernach nimmt man einen Meiſen-Schlag, thut den Boden unten davon weg, und ſtellt ihn aufgerichtet darüber, ſo wird ſo bald eine Alte, und, wenn die erſte gefangen, auch die andere kommen, und mit einem Schnabel voll Würmer in den Meiſen-Schlag hinein ſpringen, um die Junge zu ätzen, darüber ſie aber gefangen werden, ſo daß man in einer Viertel-Stunde alle beyde bekömmt. Sind alsdenn noch Junge im Gebüſche übrig, ſo verrathen ſie ſich, wenn ſie hungerig werden, und die Alten ausbleiben, durch ihr Schreyen, ſo daß man ſie alle in kurtzen finden kan. Die Nachtigallen zu einer Zeit ſo leicht als zur andern mit dem Meiſen-Schlage zu fangen, braucht man ein Pfeifflein, welches der Nachtigal-Stim̃e natürlich nachmachet, wenn ſie ſelbiges höret, wird ſie, ihrer zornigen Art nach, in das Gebüſche, wo man den Meiſen-Schlag richtet, und ſich darneben hinſetzet, herzueilen, mithin den im Meiſen-Schlage angeſteckten Wurm ſehen, und ſich fangen. Man kan ſie auch mit einem kleinen Gärnlein, welches in der Länge eines Lerchen-Tage-Netzes, aber enger geſtrickt iſt, zwiſchen und neben den Hecken bey Wind-ſtillem Wetter hinweg fangen. Es wird nemlich das Gärnlein auf einer Seiten der Hecken, oder, wenn man zwey Garne hat, auf ieder Seiten eines an zwey Stäbe aufgehenckt, oder man kan es zwiſchen der Hecke, wo man ein Loch findet, oder dergleichen durchbrechen will, durch die Hecke durchgehen laſſen, daß die Helffte des Garns auf der einen Seite, und das übrige auf der andern Seite ſtehet; da denn zu beyden Seiten zwey Perſonen gehen, und die Vögel mit Spieß-Ruthen auf das Garn zu treiben. Da man ſonſten mit dem Fang einer einigen Nachtigal offt länger als eine Stunde zubringet, kan man auf dieſe Art, wenn ſie im Strich gehen, welches in den Hunds-Tagen geſchiehet, deren in einer Stunde wohl zehen fangen. Und mit eben dieſem Garn, auf gleiche Art, kan man auch andere Vögel, ſowol diejenige, welche ſich das gantze Jahr über, ſo lang ſie im Lande ſind, in Stauden aufhalten, als auch diejenigen, die nur zu gewiſſen Zeiten, meiſtens im Frühling, als da ſind die Meiſen ꝛc. dahin kommen, bey uns zwiſchen den Hecken hinweg fangen. Wer einen guten Sang-Vogel haben, und gleich das erſte Jahr deſſen Geſang genieſſen will, muß dahin trachten, daß er noch vor Georgii eine Nachtigall bekomme, denn die nach dem Georgen-Tage gefangen werden, laſſen ſich denſelben Sommer nicht, ſondern erſt im Advent, oder gar erſt nach dem Neuen-Jahre hören. Welches doch nicht anders, als auf Jahre, da die Frühlinge ihre rechte Witterung haben, zu verſtehen iſt, maſſen offtmals bey ſpäten Jahren die Nachtigal erſt vierzehn Tage nach Georgii zu kommen pflegt. Es kan auch wer vor Georgi oder nur

wenig Tage hernach eine Nachtigal fängt, verſichert leben, daß er ein Männlein bekomme, weil dieſe allezeit, wie bey mehr Vögeln geſchiehet, voraus ſtreichen, und um vierzehen Tage eher kommen. Wer den Nachtigal-Geſang vom October an, bis mitten in den Julium, ununterbrochen hören will, der muß dreyerley Nachtigallen halten, eine die fünff, ſechs oder ſieben Jahr alt iſt, die fängt erſt im April an, und ſingt fort bis Jacobi; eine andere, die nur ein oder zwey Jahr im Vogel-Bauer ſitzet; dieſe fängt um Advent, oder, wenn ſie eine Junge hört, ſo ſie aufmuntert, auch wohl ehe an zu ſingen, und continuiret bis mitten in April; und denn eine Junge, die aus dem Neſt genommen, oder, ſo bald ſie abgelauffen, gefangen und aufgezogen worden; dieſe dichtet zwar immerfort, ſie wird aber doch nicht ehe recht laut, als im October, und fährt alsdenn mit ihrem Geſang fort bis zu Anfang des Aprils: Alsdann das andere und dritte Jahr fängt ſie um Advent an, und continuiret bis zum Anfang des Mayen; das vierte und fünffte Jahr aber fängt ſie erſt im Martio oder April an, und continuiret bis in den Junium oder Julium, vor welcher Zeit eine Nachtigal, die 6 bis 7 Jahr innen ſitzt, niemals aufhöret. Kurtz, ie älter eine Nachtigal im Vogel-Haus wird, ie ſpäter fängt ſie an zu ſingen, und ie länger ſingt ſie hingegen im Sommer fort. Wenn man eine gefangene Nachtigal in einen Vogel-Bauer thut, denſelben mit einem Tuch oder Papier rings umher vermacht, daß ſie ſich nicht ſtoſſen kan, dabey aber doch an einen hellen Ort ſetzet, daß ſie, ſo viel nöthig, ſiehet, fängt ſie zwar gleich den erſten Tag an, friſche Ameiſen-Eyer, und Mehl oder andere Würme zu freſſen, die man ihr in einem gläſernen Schälgen mitten in den Vogel-Bauer zu ſetzen pfleget, damit ſie die Würmer fein ſehen, und ſelbige doch nicht heraus kriechen können; ſo bald man aber anfängt ihr dieſe Speiſe zu entziehen, und ihr dürre Ameis-Eyer mit klein zerſchnittenem oder gehackten Schafs-Hertz, oder zu was man ſie gewöhnen will, vorſetzet, ſo fängt ſie an betrübt auszuſehen, woran man ſich doch nicht kehren, ſondern derſelben nur unterweilen etliche lebendige Würmlein mit untermengen darff, bis ſie das Hertze gantz allein zu freſſen gelernet. Wenn ſie angefangen zu ſingen, und ſie verrichtet ihren Geſang nur bey Tage, ſo ſetze man ſie zu der Zeit, wenn die Nachtigallen in der rechten Begierde zu ſingen begriffen ſind, (als welche bey denen Jungen aus dem Neſt genommenen im Februario, bey denen andern aber im Martio ſtarck zu werden anfängt,) den Tag über an einen ſtockfinſtern Ort, daß ſie weder ſehen noch freſſen kan, und hänge hingegen bey Nacht, nächſt ihrem Freß-Tröglein ein Licht, ſo wird ſie, wenn ſie dieſes drey oder vier Tage lang gewohnet, ſo bald anfangen, ihren Geſang, den ſie ſonſt bey Tag hören laſſen, bey Nacht zu verrichten, ohne daß es ihr an der Geſundheit Schaden bringe. Wenn man ihnen im Winter geſtoſſene Pinien oder Zirbel-Nüßlein giebt, und in ihr Trinck-Waſſer ein oder zwey Zäſerlein Saffran

ran legt, oder wenn man ein wenig in Baum-Woll gewickelten Biſam in ihr Häuslein hängt, ſollen ſie frühzeitiger ſingen. Wenn ſie zwey oder drey Jahr im Käfig leben, bekommen ſie das Podagra, dann ſoll man ihnen die Füſſe mit Butter oder Hüner-Schmaltz ſalben, ſo auch geſchehen muß, wenn ſie um die Augen oder um den Schnabel Geſchwüre bekommen. Eine Nachtigal, wenn ſie recht gehalten und wohl in Obacht genommen wird, ſoll in die acht bis zehen Jahr und noch länger leben können. An etlichen Orten iſt der Nachtigallen-Fang ſcharff verboten, in dem Abſehen ſolche dadurch zu vermehren; alleine es iſt ſolches ein gantz vergebenes, und auf nichts, als den bloſſen Willen gegründetes Verbot, maſſen die Erfahrung zeiget, daß obgleich ein ſolches Verbot viel Jahre lang nach einander gehalten wird, dennoch, ſo lang ſich nicht etwan das Gebüſche und Hecken ſelbigen Orts vermehren, in ieden Garten oder Gebüſche, wo eine Nachtigal ſchlägt, das folgende Jahr wieder nur eine, und niemal deren mehr ſich hören laſſen. Dieſes iſt wol nicht ohne, daß, wo man eine Nachtigal nach dem 24ſten, oder höchſtens dem 26ſten April bey ordentlichen Jahren, hinweg fänget, an ſolchen Ort ſelbiges Jahr über keine mehr gehört, und alſo dem Herrn, dem der Garten oder das Gebüſche zuſtändig, die Luſt geraubt wird, weil der Strich zu ſolcher Zeit vorbey, und der leere Platz nicht beſetzet werden kan, welcher hingegen das folgende Jahr, oder wenn der Fang von dem neunzehenden bis den ſechs und zwanzigſten April, angeſtellet wird, nicht einen Tag unbeſetzt bleibet; Denn es iſt zu wiſſen, daß die Zeit des Strichs über, der bey ſchönem Wetter den ſiebenzehenden, achtzehenden oder neunzehenden April, auch ſpäter, anfängt, und nach Beſchaffenheit des Wetters acht bis zehen Tage währet, ſich an eben die Stelle ordentlich wieder eine Nachtigal einfindet, wo des Tages vorher eine weggefangen worden; bis, wie ſchon gemeldet, nach Beſchaffenheit des Wetters höchſtens in zehen Tagen nach des Striches Anfang, die Weiblein endlich denſelben beſchlieſſen, und in zwey bis drey Tagen alle auf einmal kommen, ſo daß man denen Innwohnern eines Orts vergebens eine unſchuldige Luſt abſtricket, wenn man ihnen bis den vier und zwantzigſten April das unſchädliche Nachtigal-Fangen nicht verſtatten, noch erlauben will, daß ſie Junge aus dem Neſt nehmen oder fangen; geſtalt, ſo bald die Jungen vorhanden ſind, die Alten ohnedem ihren Geſang beſchlieſſen, die Jungen aber alle verſtreichen. Und wenn man um einen Ort etliche hundert ſingende Nachtigallen hinweg fienge, würde der künfftige Frühlings-Strich dennoch alles wieder erſetzen. Aus welchem allen der ohnfehlbare Schluß zu machen iſt, daß, wenn man die Nachtigallen nach dem vier und zwantzigſten oder ſechs und zwantzigſten April fängt, es zwar den Beſitzern der Gärten und Gründe daſſelbe Jahr über Schaden bringe, und ſie ihrer Luſt beraube: Wenn man ſie aber vor ſolcher Zeit, oder erſt nach vollendetem Geſang den 8ten Junii

nil fange, das Hinwegfangen gar niemanden ſchade, noch die Luſt ſtöre.

Nacht-Netze, ſ. Nacht-Garn.

Nacken, v. Chignon.

Nænia, Næniæ,

War bey den Alten ein beſonderes Trauer-Carmen, ſo den Nahmen von der Dea Nænia hat, und bey den Begräbniſſen der Römer dem Verſtorbenen zum Lobe von den Præficis pflegte abgeſungen zu werden. Es ſoll ſeine Erfindung von dem Simonide haben; war aber meiſtens, nach der Römer Gewohnheit, ein ſchlechtes und alberes Gemächte; daher man ihm denn auch bey vornehmen Leichen mit einer beſondern Inſtrumental-Muſic zu Hülfe zu kommen ſuchte. Einige wollen, es ſey nur bey deren Beſtattung üblich geweſen, welche keine Freunde nach ſich gelaſſen, welches aber nicht erweislich; alſo wird es am ſicherſten für etwas allgemeines gehalten, ſo bey Aus- und Forttragung ieder Leiche, wie bey uns noch die Lieder bey der Proceßion, pflegte abgeſungen zu werden.

Naſiri,

Iſt ein Blas-Inſtrument oder Trompete bey den Oſt-Indianern.

le Nager des chevaux,

Das Schwimmen der Pferde. Solches iſt den Soldaten und andern Reiſenden eine ſehr nützliche und nothwendige Sache, und obgleich die Pferde wie die Hunde von Natur ſchwimmen, ſo iſt doch immer eines beſſer und dauerhaffter als das andere; ſolche aber darinnen noch leichter und geſchickter zu machen, ſo habe im 2 Theil der Pferd-Anatomie p. 1142 eine gute Hülfleiſtung beſchrieben.

Nags,

Nennen die Engelländer die gar kleinen Pferdgen, welche hin und wieder in Menge erzogen werden, und für junge Herren ſehr beqvem zu reiten ſind, deren ſich auch öffters hohe Officiers in Belagerungen zu bedienen wiſſen, wenn ſie in Aprochen commandiren müſſen, welches dann commod und auch ſicher iſt, damit ſie von den Belagerern nicht können geſehen werden, als wie auf einem groſſen Pferd, dahero ſie auch ſehr theuer bezahlt werden; abſonderlich wann ſie recht klein und doch dabey unterſetzt ſind.

Nain, cheval nain,

Ein Zwerg-Pferd, iſt gar eine beſondere Art von Pferden, ſo man aber wenig findet. Sie ſind von Kopf, Hals, Schultern und gantzen Leib formirt, wie das groſſe Pferd, haben aber Dachs-Füſſe und halb ſo lange Schenckel, als ein anders Pferd, dahero ſie auch Zwerge genennet werden; zu Eis-Gruben, einer Stadt in Mähren, an den Oeſterreichiſchen Grentzen, iſt eine trefliche Stuterey, ſo dem Fürſten von Lichtenſtein gehörig, wo man ehedeſſen dergleichen rare Zwerg-Pferde gezogen, ſo aber abkommen, und nirgends mehr zu finden ſind.

les Narines des chevaux,

Die Naſenlöcher an den Pferden ſolten ſeyn weit und aufgeblaſen, dieſes bedeutet ein hitzig, freudig und behertztes Pferd, ſonder-

deſſich wenn inwendig im Tummeln und Lauffen das Rothe hervor blicket, und ſie dabey ſchnarchen und brauſen, wie dann die englöcherichten Naſen der Pferde ein Zeichen eines ſchwachen Athems ſind, daher ſie von etlichen etwas aufgeſchnitten werden, ihnen damit zu helffen; welches in kriegeriſchen Actionen, da der Athem beſtändig ausdauren muß, nicht undienlich iſt: Es iſt aber gemeiniglich ein Misbrauch, daß, wenn man einem Pferde die Naſen aufſchlitzet, auch die Ohren müſſen abgeſchnitten werden, und alſo die Ohren offtmals der Naſen entgelten ſollen.

Narren-Geſellſchafft, Orden,

Iſt An. 1381 an dem Tage Cuniberti, von dem Grafen zu Cleve, Adolpho und andern 35 Herren geſtifftet worden: Das Ordens-Zeichen, welches ſich die Mitglieder auf ihre Kleider ſticken lieſſen, ſtellete einen Narren vor, der eine halb rothe und halb ſilberne geſtickte Kappe mit gelben Schellen und ſchwartzen Schuhen anhatte, darneben eine vergüldete Schüſſel mit Früchten in der Hand hielt. Ihre Zuſammenkunft war zu Cleve, allwo in dem Archiv ein Brief zu finden ſeyn ſoll, welchen die obgedachte Stifter ſämtlich unterſchrieben, und darinnen unter andern enthalten, daß die Societät jährlich einen König und 6 Raths-Herren unter ſich wehlen, derjenige aber, ſo den Narren nicht täglich auf den Kleidern tragen würde, den Armen zum beſten drey turoniſche Groſchen erlegen ſolte. Dergleichen Narren-Geſellſchafft wurde auch in Pohlen in der Mitte des 14 Seculi von etlichen Magnaten aufgerichtet. Sie creirten darinne einen König, Reichs-Räthe, Caſtellane, Kron-Jägermeiſter und andere Officianten mehr. Wer nun was lächerliches oder närriſches an ſich hatte, dem ſchickten ſie eine Vocation zu ſolchem Amte ins Haus, und gieng das Abſehen dieſer Geſellſchafft dahin, daß die jungen Leute vor allen dergleichen übel anſtehenden Gewohnheiten, die darinnen cenſiret wurden, ſich möchten hüten lernen.

Naſat, Diapente pileata,

Iſt eine gedeckte Qvint oder Orgel-Stimme, ſonſt Gemshorn genannt, welche oben nur halb ſo weit als unten iſt. Sie hat keines weges ihren Nahmen von der Naſe, obgleich die Frantzoſen dieſelbe Nazard oder gar Naſarde ſchreiben, und meinen, der Klang habe was nöſelndes, nieſelndes oder durch die Naſe ſingendes an ſich. Dieſen ihren Wahn gründen ſie auf die gantz kleine Geſtalt einiger zum Naſat gehöriger Pfeiffen; da es doch Gems-Hörner giebt von anderthalb, von 2, 4, 8 bis 16 Fuß Ton, welche gewiß groß genug an der Pfeiffen-Maaß ſind. Zudem iſt das Nieſeln eben ſo angenehm nicht, daß man es in ein Orgel-Werck bringen dürffte. Das Wort Naſat heiſſet vielmehr Nach-Satz. Denn die Niederländer, von welchen die mehreſten Verbeſſerungen der Orgelwercke herrühren, nennen das Principal den Vor-Satz oder Präſtant, die Mixtur den Hinter-

ter-Satz, und die zum vollen Wercke gehörige Qvint-Stimmen Naſat oder den Nach-Satz.

Naſe,

Iſt ein Jäger-Terminus, denn wenn ein Hund die Fährte bald findet, und richtig verfolget, ſo ſprechen ſie, er habe eine gute Naſe.

Naſen-Band, *v. Caveſſon.*

Naſen-Riemen, *v. Muſerolle.*

Naſen-Schlitzen,

Geſchiehet an den Pferden, welche kleine, enge und nicht aufgezogene Naſen-Löcher haben, alſo daß ſie nicht genugſame Luft noch Athem holen können, da denn der Natur durch das Aufſchlitzen der Naſen-Löcher in etwas geholffen werden muß. Gemeiniglich läßt man hierbey die Ohren der Naſen entgelten, weil der gemeine Gebrauch iſt, daß, wenn man einem Pferde die Naſen aufſchlitzet, demſelben auch die Ohren müſſen abgeſchnitten werden. Es muß aber dieſes letztere nicht gantz gleich, ſondern nach der Form und Proportion der Ohren geſchehen.

Naſſau,

Kleine Stadt und Schloß an der Löhne in der Wetterau, wovon die Fürſten und Grafen von Naſſau ihren Nahmen haben. Dieſes vornehme Haus weichet an Alterthum keinem Fürſtlichen Hauſe in Europa, wie denn ſchon im ſiebenden Jahrhundert ein Grafe von Naſſau gelebet. Um das Jahr 1020 theilten ſie ſich in den Naſſauiſchen und Geldriſchen Aſt, welcher letztere Aſt aber 1372 in männlichen Erben abgeſtorben. Jener aber vertheilte ſich in Grafens Henrici Divitis, welcher 1254 mit Tode abgieng, beyden Söhnen, Walramo und Ottone, in die annoch blühende Walramiſche und Ottoniſche Linien. Von der Ottoniſchen Haupt-Linie blüheten noch mit dem Anfange dieſes Jahrhunderts die Oraniſche und Dillenburgiſche Linien: Die Oraniſche beſaß nebſt dem ſouverainen Fürſtenthum Orange anſehnliche Güter in den Niederlanden, ſtarb aber 1702 in William III, Könige von Groß-Britannien ab. Die Dillenburgiſche Linie hat ſich ausgebreitet in die Aeſte 1) Siegen, u. dieſer wieder in 2 Neben-Aeſte, nemlich die Catholiſche und Reformirte Linien, davon die letztere 1734 in männlichen Erben ausgieng; 2) Dillenburg, welcher 1739 abgeſtorben; 3) Dietz, ſo annoch in dem Fürſten Wilhelmo Carolo Henrico Friſone, Printzen von Oranien und Erb-Stathaltern von Weſt-Frießland, als eintzigem Stammhaltern, blühet, und 4) Hadamar, davon der letzte Fürſt 1711 geſtorben. Die Walramiſche Haupt-Linie begriff die Aeſte Saarbrück, Idſtein und Weilburg: Idſtein aber iſt 1721 erloſchen. Der Saarbrückiſche Aſt beruhet anitzo auf dem Fürſtlichen Hauſe Uſingen, nachdem 1728 der Ottweileriſche und 1723 der Saarbrückiſche Aſt ausgeſtorben. Die Länder dieſer Fürſten liegen in dem Ober-Rheiniſchen Kreiſe, theils in der Wetterau, theils auf dem Weſterwalde, theils in dem Weſterreich, auſſer dem aber beſitzet das Fürſtliche Haus Naſſau-Dietz wichtige Güter in den

den Niederlanden. Seit dem Carolus Auguſtus von der Weilburgiſchen Linie 1737 den Fürſtlichen Titel angenommen, hat man nunmehro keine Grafen von Naſſau mehr. Die Fürſten von Naſſau-Siegen und Dietz haben einen güldenen Löwen im blauen Felde, mit güldenen Ziegel-Spänen beſtreuet, als ihr Stamm-Wappen; einen rothen Löwen in Golde, wegen Catzenelnbogen; einen ſilbernen Balcken im rothen Felde, wegen der Grafſchafft Vianen; zwey güldene Löwen im rothen Felde, wegen Dietz; und dann in einem gevierten Mittel-Schilde einen rothen gecrönten Löwen, wegen der Grafſchafft Limpurg; einen ſilbernen gecrönten Löwen im rothen Felde, wegen der Grafſchaft Bronchorſt; zwey rothe Löwen über einander in Gold, wegen der Grafſchafft Wiſch; und endlich drey güldene Pfennige im rothen Felde, wegen der Herrſchafft Borckelohe. Dieſes Wappen hat ſechs offene Helme: auf dem erſten ſind zwey ſchwartze Flügel, darauf zwey güldene Löwen wegen Dietz; der andere iſt gecrönt, und hat einen halben rothen Löwen, hinter welchem ein Pfauen-Schwantz wegen Limpurg; der dritte hat zwey ausgebreitete ſchwartze Flügel, auf deren iedem ein rother Löwe zu ſehen, wegen Catzenelnbogen; der vierte iſt gecrönt, und trägt einen rothen und güldenen Pferde-Fuß, wegen Wiſch; der fünffte hat ein paar ſchwartze Flügel, worauf eine ſilberne Straſſe mit fünff güldenen Blättern; der ſechſte iſt gecrönt, und hat ein paar ſchwartze Bären-Füſſe, deren ieder eine ſilberne Kugel hält, wegen Bronchorſt. Die Fürſten von Naſſau-Uſingen und Weilburg haben den Naſſauiſchen güldenen Löwen mit güldenen Schindeln umgeben im Mittel-Schilde; einen weiſſen Löwen im blauen Felde, mit ſilbernen Creutzlein beſtreuet, wegen Saarbrücken; einen ſilbernen 2köpffigten Adler im ſchwartzen Felde, wegen Saarwerden; einen ſchwartzen Balcken im güldenen Felde, wegen Mörs; 2 rothe Leoparden im güldenen Felde wegen der Grafſchafft Weilnau; ein güldenes Andreas-Creutz im grünen Felde mit 12 kleinen Creutzlein, wegen der Herrſchafft Mehrenberg; einen ſchwartzen Löwen in Gold wegen der Herrſchafft Mahlberg; und dann einen rothen Balcken auf Gold wegen der Herrſchafft Lahr. Dieſes Wappen hat 7 offene Helme. Der Mehrenbergiſche hat eine rothe und güldene Wulſt, darauf ein viereckigtes grünes Schirmbret mit einem güldenen Andreas-Creutze; der Saarwerd-Mörſiſche iſt gecrönt, trägt einen güldenen Wolffs-Kopff mit einem ſtachlichten Hals-Bande; der Saarbrückiſche 2 von Silber und ſchwartz getheilte Flügel; der Naſſauiſche einen güldenen Löwen zwiſchen 2 Büffels-Hörnern; der Weilnauiſche mit zwey ſchwartzen Flügeln, darauf 2 rothe Leoparden in einer güldenen Rundung; der Lahriſche einen halben Mann in güldener Kleidung, und mit 2 gold- und roth geſtreifften Büffels-Hörnern an ſtat der Arme; der Mahlbergiſche zeiget ein güldenes Schirmbret mit ſchwartzen Quaſten, darauf ein ſchwartzer Löwe zu ſehen.

Nations diverſes des chevaux,

Die verſchiedenen Landes-Arten der Pferde ſind folgende: 1) von den Deutſchen ſind zum Fahren und Ziehen mehr, als zum Reiten bequem, doch finden ſich hin und wieder gute Schul- und Soldaten-Pferde; wegen ihrer Gedult, arbeitſamen Natur und treflichen Dauerhafftigkeit hält man ſie für ſehr gut, und können durch Unterweiſung die beſten Pferde daraus werden. Mehrentheils aber findet ſich bey unſern Deutſchen Pferden der Mangel, daß ſie allzujung und zart zur Arbeit angeſtrengt, u. entweder eingeſpannet, oder zum Reiten gebraucht werden; daher ſie nicht einmal zu ihrer rechten Stärcke gelangen können, ſondern vor der Zeit in ihrem beſten Anwachs von Kräften kommen, und bereits in einem ſolchen Alter zu Grunde gerichtet ſind, da ſie bey andern Völckern in ihren beſten Würden ſtehen.

2) Von den Niederländiſchen werden für die beſten gehalten die Holländiſchen, Gelderiſchen und Bremiſchen, abſonderlich werden die Frießländiſchen wegen ihrer ſchönen Gröſſe in die Caroſſen und für die Cuiraßierer ſtarck aufgeſucht, weil ſie auch härterer Natur als die benachbarten ſeyn ſollen, welche man zwar für ſchöne, aber weiche Pferde hält. Das ärgſte iſt, daß, wenn ſie anfangs unſere harte friſche Waſſer trincken, ſolches ihnen gerne in die Füſſe ſchläget, daß ſie davon flüſſig werden, Räpfen, Maucken und Löcher an den Schenckeln und Feſſeln bekommen; daher man ihnen anfänglich geraume Zeit laulichtes Waſſer, mit ein wenig Gerſten-Mehl vermiſchet, zu trincken geben ſoll. Die Bremiſchen ſind zwar groß, und dem Anſehen nach ſtarck, in der That aber gantz weich, matt und plattzhüfig, und weil ſie meiſtens in groſſen Moräſten erhalten und geweidet werden, dauren ſie an andern und härtern Orten nicht lange.

3) Die Hollſteiniſchen ſind nicht ſo groß, aber edler, ſtarck, von harten Knochen und geſunder Art. Die Däniſchen fallen kleiner, aber noch edler, und ſind zu allen ritterlichen Gebrauch dienlich, ſind aber mit dem dürren Blutſpat ſehr behafftet, ſo gemeiniglich erblich.

4) Die Schwediſchen, Pomeriſchen und Jütländiſchen ſind mittelmäßiger Gröſſe, unterſetzt, auch auf alle Tage und zu anhaltender Arbeit gut genug. Die Oldenburgiſchen aber unter allen bisher genenneten die treflichſten.

5) Die Böhmiſchen ſind zwar groß, haben aber dabey den Mangel, daß ſie leicht am Geſichte Noth leiden, daher nicht viel Wercks von ihnen gemacht wird, auſſer was man in den Geſtüten einiger groſſen Herren findet. Die Mähriſchen ſind nicht ſo rauh behängt, als die Böhmiſchen, bekommen nicht ſo leicht flüßige Schenckel, und lauffen weniger Gefahr blind zu werden; wiewol auch dieſes vielleicht den Böhmiſchen Pferden ſchädlich, und zum Verderb ihrer Augen beförderlich iſt, daß man ihnen gar zu frühzeitig hartes Futter, Haber und Gerſte vorgiebt, da ihnen doch das Heu viel zuträglicher und anſtändiger wäre. Die

Mährer haben noch dieſen Vortheil, daß ſie ihre Pferde mit den benachbarten Ungariſchen belegen können.

6) Die Ungariſchen ſind gerne ſcheu, doch dauerhaftig auf ebenem Lande, aber nicht in rauhen Wegen und Gebirgen, und lauffen wohl. Die aus Siebenbürgen und den Berg-Städten kommen, ſind die beſten, doch meiſtens Schimmel; ſie ſind geſetzter und enger beyſammen, auch nicht von ſo hohen Kegeln; haben ſtärckere Schenckel, lauffen beſſer, und dauren wohl, auch in Gebirgen.

7) Von den Pohlniſchen, welche ſtärcker und dauerhaffter als die Ungariſchen, ſind die in Podolien und in der Ukraine fallen, die beſten, und ſehr beqvem zu reiten.

8) Die Rußiſchen Bachmatten ſind kraushärigt, wild, haben harte Hüfe, daß ſie das Beſchlagen nicht brauchen, unter denſelben hält man die Tiger oder geſprenckelten für ſehr rar.

9) Der Spaniſchen ſind zweyerley, Genetten und Villanos, ſind vortrefliche Staats-Pferde für groſſe Herren bey Solennitäten zu reiten. Die gemeinen Spaniſchen Pferde ſind an Schönheit, Stärcke und Freudigkeit allen andern überlegen. Die beſten fallen in Andaluſien, die in Eſtremadura aber ſind die ſchönſten. Die Genetten, welche man ihrer Ankunfft nach für eine zur Zeit der Mohriſchen Regierung in Granada von Barbariſchen und Spaniſchen Pferden entſprungene Baſtart-Art hält, ſind nicht groß, aber von Bruſt und Creutz, auch ſonſt von allen Gliedmaſſen ſchön und wohl formiret, tragen den Hals aufrecht, und lauffen überaus ſchnell, auch mit den Barbarn um die Wette.

10) Unter den Welſchen haben die Neapolitaner den Vorzug. ſ. Italieniſche Pferde.

11) Die Frantzöſiſchen ſind hurtig und gute Dienſt-Pferde, aber meiſt Stumpf-Schwäntze, und ſtutzöhrigt. Franckreich hat eine ſchlechte Pferde-Zucht, und gar keine gute Pferde, und muß ſolche aus den benachbarten Ländern, ſonderlich aber zu Kriegs-Zeiten aus Deutſchland erlangen.

12) Die Engelländiſchen Pferde geben an Güte und Dauerhaftigkeit keinen andern etwas nach, ſonderlich werden die Zelter oder Paßgänger wegen ihres ſanfften und ſichern Ganges ſehr geprieſen, dürffen aber ohne ſpecialen Paß nicht aus dem Lande geführet werden. ſ. Engliſch Pferd, it. Engliſche Stuten.

13) Der Orientaliſchen oder Türckiſchen Pferde giebt es mancherley Gattungen, wegen der mancherley Länder, die in dem weitläufftigen Umfang dieſes weit ausgebreiteten Reichs liegen. Die allerbeſten und von mehr als zwey tauſend Jahren her in denen Griechiſch- und Lateiniſchen Geſchichten berühmteſte ſind die Theſſaliſchen; ſie lauffen wohl, ſind aber ſchwer zu arretiren und aufzuhalten.

14) Die Egyptiſchen ſind ſchnell und beqvem zum Reiſen, haben aber einen ſo weichen Huf, daß ſie auſſer den ſandigen Wüſten nicht dienen; ſie ſind den Menſchen ſehr zugethan, und laſſen ſich daher allerley Künſte angewehnen, lauffen hergegen mit langem, ſtarren Halſe, und ſind folglich

lich hart und langſam aufzuhalten, und laſſen ſich nicht kurtz wenden.

15) In Sclavonien und in der Türckiſchen Wallachey werdē auch gute Pferde unter dem Türckiſchen Nahmen gezogen, die in der Arbeit und im Kriege gute Dienſte thun.

16) Die Perſianiſchen, die man insgemein auch Türckiſche nennet, weil man ſie aus Perſien durch die Türckey zu uns herbringet, ſind ſo vortreflich, daß ſie im gantzen Morgenlande ihres gleichen nicht haben. Sie werden bey den Türcken ſo hoch gehalten als bey uns die Türckiſchen; denn ſie haben alle Tugenden an ſich, die ein Kriegs-Roß haben ſoll, ſind von mittelmäßiger Gröſſe, vornen etwas ſchmal, ſelten caſtrirt, allezeit raſch, freudig, ſtarck, arbeitſam, lebhafft und flüchtig, dabey aber untreu im Stall, und beißig, auch nicht wohl gewandt. Die Türckiſchen und Perſiſchen Pferde ſind, wenn ſie zwantzig Jahr alt, ſo kräfftig und friſch, wie unſere Deutſchen Pferde, wenn ſie achtjährig ſind; alleine bey uns thun ſie nicht ſo gut als wie in ihrem Lande, und wollen eine beſondere Wartung haben.

17) Die Arabiſchen Pferde werden bey den Türcken den Perſianiſchen gleich geſchätzet, haben ein gutes Maul und gewiſſe Schenckel, lauffen wohl, ſind daneben fromm und ſanfftmüthig, ſie ſind etwas klein und ſubtil, doch edel u. im Lauffen ihrer Schenckel gewiß.

18) Die Tartariſchen Pferde ſind überaus dauerhafft und arbeitſam, nur, weil ſie nicht geſtriegelt werden, rauh, zottig und unanſehnlich, ſind gewohnt über Flüſſe und Ströme zu ſchwimmen, und haben einen ſo harten Huf, daß ſie des Beſchläges nicht bedürffen.

19) Die Mohriſchen und Barbariſchen Pferde in Africa ſind arbeitſam, dauerhafft, gelernig, lauffen wohl, ſind dabey behertzt und freudig, und können nicht nur über Flüſſe und Ströme ſehr gut ſchwimmen, ſondern auch unter allen Pferden allein das Brüllen der Löwen unerſchrocken anhören; ſie ſind klein und niedlich, wenn ſie die Gröſſe hätten, wären keine beſſere Kriegs-Roſſe zu wünſchen. Allein weil ſie weder geſtriegelt, noch abgewiſchet werden, ſind ſie heßlich, zottig, rauh und unanſehnlich, großbäuchig und großköpfig.

Naturale, v. Naturel.

Naturaliſten,

Nennet man unordentliche Fechter, welche nach keinen Regeln angeführet ſind, auch öfters dieſelben zu wiſſen nicht begehren. Sie ſetzen vielmehr eine Stärcke des Armes, eine gute Klinge, und ein behertztes Weſen, welches die Deſperation nicht ſelten begleitet, zum Grunde.

Nature d' un Cavalier, v. Proprieté.

la Nature des chevaux,

Die Neigungen der Pferde, ſo man in der Abrichtung bey ihnen wahrnimmt, ſind folgende: 1) wann die jungen Pferde von Natur allezeit mehr mit dem Kopf auf die lincke als auf die rechte Seite incliniren; 2) greifft man ein Pferd mit den Sporn an, oder trifft es nur mit der Spießruthe, ſo wendet es ſich gemeiniglich mit dem

dem Kopf auf die lincke Hand, und mit dem Creutze auf die rechte; 3) ſprenget man ein Pferd auf gerader Linie an, wird es iederzeit mit dem Kopfe auf die lincke, und mit dem Creutz, auf die rechte Hand ausweichen; 4) ſo offt ein Pferd parirt, wird es ſich allezeit mit dem Kopfe auf die lincke Seite neigen, auch die Parade mit dem rechten hintern Fuß ſchlieſſen. So werden auch 5) die meiſten Bezeigungen der Pferde in den Volten genug erweiſen, daß dieſelben auf die rechte Seite beſſer, fertiger und williger, als auf die lincke abgehen. Da ſich nun die Natur, (wie die Menſchen) deſſen am meiſten und liebſten gebrauchet, und damit verſichert, mit welchem ſie am beqvemſten und leichteſten fortkommen kan: So iſt auch den Pferden derſelben Gebrauch um ſo viel annehmlicher, als ſie ſich aus oberwehnten Urſachen, auf die rechte mehr als auf die lincke verlaſſen.

Naturell,

Heiſſet eines Menſchen Geburts-Art, Sinn, Humeur, Inclination, Lat. Habitus naturalis, wenn man ſagt: Es iſt Naturel, ſo deutet es eine ungezwungene, feine, natürliche, und nicht affectirte Verrichtung an.

Naturel, le bon Naturel d' un cheval,

Die gute Weiſe des Pferds iſt, wenn es gehorſam, und willig des Reuters Fauſt folgt, Sporn, Schenckel, Ruthe und Stimme fürchtet, ſich über nichts erzürnet, ſondern gleich ſeine Einwilligung in Gehorſam erweiſet, ſich im Waſſer nicht nieder leget, ſondern ungeſcheut durchſetzet, über Graben, Zäune und Plancken ſpringet, dabey lebhaft, muthig und nicht träge noch furchtſam iſt, ſich gerne ſatteln, aufſitzen, beſchlagen, putzen und warten läſt; das ſind die vornehmſten Stücke eines guten Naturels.

Naturel,

Heiſſet in der Muſic 1) ſo viel als Diatoniſch; 2) wenn es von der Menſchen Kehle, als einem organo naturali, gebraucht wird, iſt es einerley mit phyſicaliſch; 3) leicht, anmuthig, angenehm, ungezwungen; 4) deutet es auch die Chordas eſſentiales eines Modi an.

Naumachiæ,

Waren vor dieſem zu Rom tieffe mit Mauren eingefaſte Graben, voll Waſſers, auf welchen Luſt-Spiele und Wett-Streite zu Schiffe gehalten worden. Dergleichen befand ſich in der 9 Regione der Stadt, eine in der 13, zwo in der 14, ſie waren mit Sitzen nach Art der Circorum umgeben, damit das Volck, dem zu Ehren dieſe Schiff-Streite angeſtellet worden, das Gefecht mit anſehen konte. Anfangs wurden die See-Schlachten dem Volcke zur Luſt in dem Circo maximo, in welchen das Waſſer durch unterirdiſche Canäle gebracht werden konte, gehalten. Nach der Zeit aber grub man beſondere Oerter dazu aus, welche denn dieſen Nahmen erhielten, welcher eigentlich nur den darinnen gehalten Schiff-Streiten oder See-Schlachten gebührte.

Nazard, v. Naſat.

Neapolis, Naples,

Haupt-Stadt des Königreichs Neapolis, in Terra di Lavoro, an einem kleinen Golfo, allwo ſie einen ſchönen und ſichern Hafen hat. Sie iſt groß, ſchön und volckreich, und nach der neuen Manier befeſtiget, auch treibet ſie groſſe Handelſchafft, liegt in einer anmuthigen Gegend am Meer, und rechnet man ihren Umkreis auf 4 Deutſche Meilen. Sie wird durch 5 Citadellen und Schlöſſer beſchützet, welche ſind: il Caſtello del Ovo auf einem Felſen, welchen das Meer umgiebt, il Caſtello Nuovo, welches An. 1712 reparirt worden, il Caſtello di S. Elmo, welches die Spanier den Kappzaum der Neapolitaner zu nennen pflegen, la Torre di S. Vicenzo und il Torrione del Carmine. Sie hat ein Ertz-Bißthum, nebſt einer Univerſität, welche Anno 1239 geſtifftet worden, und einen Königlichen Pallaſt. In dieſer Stadt wird das Blut und die Gebeine des heil. Januarii verwahret. Von dieſer Haupt-Stadt führet das Königreich Neapolis ſeinen Nahmen, welches die 4 Landſchafften Campania, Abruzzo, Puglia und Calabria begreifft, und der unterſte Theil von Italien iſt. Dieſes Königreich hatte ſeine eigene Könige, kam aber vor mehr als 200 Jahren unter Spanien, welche es durch einen Vice-Roi regieren laſſen. Nach dem Tode Königs Caroli II bemächtigte ſich Philippus V dieſes Reichs, ward aber 1706 von den Deutſchen depoſſediret, von welcher Zeit an es bis auf 1734 Kayſer Carolus VI beſeſſen, da es von dem itzigen Könige erobert, und in den Friedens-Präliminarien und darauf erfolgten Frieden behauptet, auch mit heilſamen Verordnungen, Commercien und andern löblichen Anſtalten verſehen und in beſſern Stand geſetzet worden. Das Wappen dieſes Königreichs iſt ein blauer mit güldenen Lilien beſtreueter Schild, deſſen Obertheil einen rothen Turnier-Kragen mit 5 Zacken in ſich hat, wegen des Hauſes Anjou in Franckreich; und hinter dem Schilde ſtecken 2 Fahnen creutzweiſe, davon die zur Rechten roth, mit einem von Silber und blau gewürffelten Bande, als das alte Normanniſche Königliche Wappen; die zur Lincken aber hat 3 ſchwartze Löwen über einander im güldenen Felde, als das Wappen der ehemahligen Schwäbiſchen Könige dieſes Reichs. Oben auf dieſem Schilde liegt eine Königliche geſchloſſene Krone.

Neapolitaniſche Pferde, ſ. Italieniſche Pferde.

Neate,

Wird die höchſte Saite auf den Inſtrumenten genennet. ſ. Nete.

Nebel-Krähe, ſ. Krähe.

Nebhel, v. Nabla.

Neceſſario, Neceſſaire,

Dieſe Wörter findet man vor den muſicaliſchen Partien, ſowol Sing- als Kling-Stimmen geſetzt, da es denn ſo viel als concertirend bedeutet. Es giebt auch in den Modis gewiſſe chordas neceſſarias.

Neceſſiter un cheval avec Licou,

Heiſt ein Pferd mit der Zughalff-

halffter nöthigen und zwingen. V. Licou.

Nechiloth,

Soll, wie die Rabbinen vorgeben, ein den ſchwärmenden Bienen ähnlicher Concentus bey den Juden geweſen ſeyn, welcher auf einem hierzu beqvemen Inſtrument herausgebracht, und worin der fünfte Pſalm Davids geſungen worden. Er ſoll dem in der Römiſch-Catholiſchen Kirche üblichen Tono ſexto correſpondiret haben. Vermuthlich aber iſt es ein Syſtema von verſchiedenen Pfeiffen geweſen, weil das Stam̃-Wort Chalal, davon Nechiloth herkömmt, durchlöchern heiſſet.

Neghinoth,

Iſt der allgemeine Nahme, welchen alle beſaitete Inſtrumenten bey den Hebräern gehabt.

Neglicence d' un Cavalier,

Iſt die Unachtſamkeit, Saumſeligkeit oder Fahrläßigkeit eines Reuters, welches endlich zu einer Faulheit wird, und dieſes iſt dann ein ſolches Laſter, da man ſeine anbefohlne Geſchäffte unterläſt, und hingegen unnöthige liederliche, ja wol ſündliche Dinge verrichtet, deſſen ſich billig ein honnet Homme ſchämen ſoll; denn ein fauler Menſch iſt wie ein todter Götze zu achten, von welchem Sap. XV, 15 ſtehet, daß ſeine Füſſe faul ſeyn, von der Stelle zu gehen. Uiber diß lehret auch die Faulheit und Müßigkeit viel böſes.

Negligence d' un cheval,

Die Nachläßigkeit iſt einem Reuter an einem verdrießlichen Pferde zu vertragen ſehr beſchwerlich, weil aus dem immerwährenden Aufmuntern ein gröſſeres Uibel, als durch die unaufhörlichen Hülffen und Straffen entſtehet, daß ſie dieſelben gantz gewohnen, und letztlich auch nichts mehr achten, welches allen Wohlſtand und Preis des Reuters vermindert.

Neiſſe,

Schöne Stadt und die ordentliche Reſidentz des Biſchoffs zu Breßlau, am Fluß Neiſſe im Fürſtenthum Grotkau oder Neiſſe in Schleſien. Es iſt jährlich allda im Januario ein berühmter Wein-Marckt; hat auch hier ein ſchönes Geſtüt von den koſtbareſten ausländiſchen Pferden, und Beſchellern. Ward 1741 von den Preuſſen erobert.

Nekabhim,

Eine Art Jüdiſcher Pfeiffen, deren Ezech. XXVIII, 13 gedacht wird.

Nerf ferrure,

Iſt eine hefftige Anſtreiffung, welche ſich das Pferd an den Nerven der vordern Schenckel mit den hintern Füſſen giebt, ſich ſtets aufs neu verwundet, daß es unheilſam iſt, wo man ihme die Huf-Eiſen nicht ſolcher geſtalt richten läſt, daß ſie ſelbige nicht mehr anrühren können.

Neronia,

Waren Schauſpiele, welche der Kayſer Nero alle 5 Jahr angeſtellt, ſich ſelbſt zu Ehren, und daß er fein lange bey der Regierung bleiben möchte. Man hatte in ſolchen dreyerley Exercitia, nemlich in der Muſic, Poeſie, und im Ringen und Fahren.

Ner-

Nerveux, cheval nerveux,

Bedeutet ein Pferd das voller Muſculn und Nerven, deren ſind vornemlich die Nerven des Bauchs, die Nerven der Eingeweide, die Nerven des Hertzens, der Bruſt, der Lufft-Gurgel, des Gaumens, des Over-Blats, des Magens, der Harnblaſen, die Nerven der Geburts-Geilen, des Gemächts, der Nieren, der Leber, der Lenden, des Vorderbugs, der Zungen, der Nerven-Urſprung aus dem Hirn, Nerven der vordern und hintern Schenckel, welche dann öffters von vielem harten Reiten verſtaucht, verdrehet und hart werden, daß ſolche Nerven einſchrumpffen und zuſammen lauffen, daß man muß Mittel brauchen, ſolche wieder auszuſtrecken, wovor ein gutes Oel im 2 Theil der Pferd-Anatomie pag. 860 zu finden.

Nervi,

Werden in der Muſic die Saiten genennet: die alten Muſici pflegten auch die Claves Nervos zu nennen.

Neſteln, *v. Aiguilletter.*

Neſtling,

Heiſſen die Falckenier einen aus ſeinem Neſt oder Horſt genommenen jungen Raub-Vogel, welcher zur Baitz abgerichtet werden ſoll. Ein ſolcher Neſtling tauget nicht ſo gut zum Abtragen, wird auch nicht ſo würgiſch, als ein abgeſtrichener Vogel, welcher bereits geraubet hat, zu geſchweigen, daß ein ſolcher Neſtling von den alten Vögeln in ſeiner Freyheit beſſer erzogen wird, weit ſchönere Federn bekommt, und zu einem vollkommenern Wachsthum gelanget, als wenn er eingeſperret und gefeſſelt, von einem Menſchen aufgezogen wird, welcher, wenn der Vogel ſchreyet oder kräncklich iſt, nicht weiß, was derſelbe haben will, und was ihm zu ſolcher Zeit nöthig ſeyn möge. Es iſt dahero allerdings beſſer, wenn man ſchon erwachſene oder flücke Vögel zum Abtragen an ſich erhandelt, ob ſie ſchon mehr Mühe und Arbeit machen, als die Neſtlinge. Wer aber nichts deſtoweniger einen ſolchen Vogel haben und erziehen will, ſoll denſelben nicht eher aus dem Horſte nehmen, bevor ihm wenigſtens der Schwantz, oder die Decke zur Helffte erwachſen ſey, der Vogel auch feine, obwol kurtze, doch vollkömmliche Federn habe. Hierauf muß man ihn in eine Kammer, wo es weder zu kalt noch zu warm, und der Vogel Lufft und Sonne, nach Bedürffen, genieſſen kan, bringen, und ihm allezeit friſches Fleiſch von jungen Tauben und Wald-Vögeln geben, das nicht über eines Tages alt ſey, ihn nicht überladen, und denſelben alſo neun Monat alt werden laſſen, ehe man ihn auf die Hand ſitzen läſſet. Wenn man ihn zum Auffſitzen gewöhnen will, muß man ihn erſt auf Stangen oder Aeſten von Bäumen auffſitzen lernen. Alsdann gewöhnet man ihn die Hauben zu tragen, und zwar durch Wachen, welches denſelben zahm und kirre macht, und kan ein ſolcher Vogel wol drey Nächte nach einander wachen. Endlich gewöhnet man ihn zu dem Luder und auf das Weide-Werck, indem man ihn ins Feld nimmet, und ihm daſelbſt allerley Thiere zeiget, darauf er ſoll geübet werden.

den. Wie weiter mit einem ſolchen Vogel umzugehen, kan vorn unter dem Wort Habicht nachgeſchlagen werden.

Nete,

Soll aus Neate, welches noviſſima heißt, zuſammen gezogen ſeyn, und alſo die neueſte Saite bedeuten. Es war aber in der Griechen ihrem Tetrachordo Diazeugmenon, Hyperbolæon und Synemmenon, die letzte, höchſte und kläreſte Saite, nach unſerer itzigen Einrichtung bemercket die Nete das $\bar{e}$, $\bar{a}$ und $\bar{d}$.

Netteté d' Ecurie,

Heiſt die Stall-Reinigung. Ein Marſtall ſoll täglich, wo nicht zweymal, doch einmal deſto reiner durch und durch gefeget und gekehret werden, daß der Dampff und ſchädlicher Geſtanck nicht überhand nehme, und ſoll man eben zu ſelbiger Zeit Thüren und Fenſter eröffnen, daß die durchſtreichende Lufft alle böſe Dünſte ausführe, und friſche geſunde Lufft einlaſſe, welche man zu Veränderung des Wetters lang oder kurtz offen behalten kan, welche Reinigung zur Geſundheit der Pferde nicht wenig beyträgt.

Netz,

Heiſſet ein gewiſſes von zartem oder ſtarckem Zwirn, Bindfaden oder hänffenen Leinichen, mit weiten oder engen Maſchen oder Schmaſen verfertigtes Geſtricke, allerley Arten Thiere, Fiſche und Vögel darinnen zu fangen. Sie erlangen ihre Stärcke und Geſtalt, wie auch die Weite der Maſchen nach demjenigen Gebrauch, darzu ſie beſtimmet ſind. Bey der Jagd des hohen Wildes bedienet man ſich ſtarcker Netze, um ſowol das Wild darinnen zu fangen, als auch abſonderlich der Tücher zu ſchonen. Dahero ſie auch inwendig, wo des Wildes Gang und Lauff iſt, vor die Tücher auf die Furckeln gerichtet werden, damit bey dem Anfallen der Hirſche oder wilden Säue die Tücher nicht durchbrochen werden mögen. Wenn aber das Wild nur ohne Tücher, und ohne ſonderbare Præparatoria ſoll gejaget werden, ſo müſſen dieſe Netze ihre beſten Dienſte im Niederfallen und Bedecken des Wildes erweiſen; Denn bey dieſer Gelegenheit werden ſie gerade aufgerichtet, doch dergeſtalt, daß wenn ein Schwein oder Hirſch einläufft, ſie alsbald niederfallen, und das Wild alſo verſtricken. Hierzu gehören nun die Hirſch-Netze, Sau-Netze, Spiegel- und Prell-Netze, Wildgarn, Kuppel-Netze, Wolffs- und Rehe-Netze. Zur Nieder-Jagd aber: Haſen-Netze, Lauſch- oder Lücken-Netze, Dachs-Hauben, Biber- und Fiſch-Otter-Netze, Marder- und Iltis-Netze ꝛc. Beym Vogelfangen hat man: Rebhüner-Zeug mit Hamen und Flügeln, Hoch-Häng- und Zieh-Netze, Spinne-Weben, Tiraſſe, Schnee-Garn, Steck-Netze, Wachtel-Garn, Nacht-Netze, Klebe-Netze, Born- und Bügel-Garn, allerhand Schlag-Wände, auf Vogel-Herde ꝛc. Zum Fiſchfang gehören allerley groſſe und kleine Wathen oder Zieh-Netze, womit die Fiſcher in ſtehenden und flieſſenden Waſſern zu ziehen pflegen: Als Fiſch-Wathen, Streich-Wathen, Eis-Netze, unter dem Eiſe damit zu fiſchen,

Licht-Treib-Garn, oder Keutel-Netze, Wurff-Netze, allerhand Hamen und Säcke ꝛc. wovon wir aber hier nicht zu handeln haben. Damit ſich die Netze weder weiter ausdehnen, noch enger einziehen mögen, als die behörige Breite und Länge erfordert, ſoll man dieſelben nach der Breite, die ſie haben ſollen, nehmen, dieſelben öffters auf einem groſſen Platz ausbreiten, und dann mit Loh-Waſſer beſprengen, iederzeit aber wieder wohl austrucknen laſſen, da ſich denn das Geflechte an denen Maſchen ſo feſt an einander ſchlinget, und zuſammen hält, daß es groſſe Mühe brauchet, wenn ſie ſich über die juſte Länge oder Breite ausdehnen ſollen. Die Netze lange Zeit gut zu erhalten, ſoll man ſie Sommers-Zeit, ſonderlich bey groſſer Hitze, niemals über eine Nacht im Waſſer ohngetrocknet liegen laſſen, indem ſie gleich morſch und dünne werden; im Winter hingegen, wenn es nicht ſo ſehr gefrieret, und ſonſt bey kühlen Zeiten ſchadet es ihnen nichts, wenn man ſie gleich zwey Nächte und einen Tag darinnen liegen läßt, wenn ſie nur nachgehends wohl ausgetrocknet, und an ſolchen Oertern, wo es kein Ungeziefer von Ratten und Mäuſen giebt, aufbehalten, auch, wo möglich, an keine Wand, ſondern in der Mitten, an Stricke oder Stangen aufgehänget werden. Ehe aber ſolches geſchiehet, ſoll man das zerriſſene wieder auszubüſſen, und auch die geringſte Schmaſen, ſo ohngefehr aufgegangen, wieder zu faſſen nicht vergeſſen, maſſen ſolchergeſtalt die Netze um die Helffte, oder noch eins ſo lange ſonſten halten werden.

Netz-Jagen,

Iſt eine von den allerälteſten Arten zu jagen, ſo mit Netzen, ohne Tücher, folgender Geſtalt geſchiehet: Erſtlich wird das Wildpret entweder mit Beſuch des Leit-Hundes, oder durch Reiff-oder Thau-Schlag, Schnee, weiche Spur-Wege, oder andere Kennzeichen geſpüret, vorgegriffen und eingekreiſet. Darnach werden die Netze dem Wind entgegen angebunden, und von beyden Flügeln abgeführet, rund herum zugeſtellet, doch daß die Furckeln inwendig im Jagen an den Netzen ſtehen, und dieſe abfallen und fangen können; darauf werden auf einem Qver-Flügel etliche Netze durchgeſtellet, (daß zwey Jagen daraus werden,) auch die Jagd-Hunde in dem einem Fach gelöſet, und zum Herum-Jagen angetrieben; Was denn flüchtig iſt, fället in die Netze, worinnen es entweder lebendig gefangen, und in die Kaſten gethan, oder mit Genickfang erleget wird. Wenn das eine Fach leer worden, muß das andere auch gejaget, und auf dem Qverflügel umgefurckelt werden. Nach geendigter Jagd werden die Jagd-Hunde angekuppelt, das Wildpret aufgebrochen, und die Netze aufgeladen und abgeführet. Solches geſchiehet mit Hirſch-und Sau-Netzen eben ſowol, als mit Wolffs-Kuppel-Rehe-und Haſen-Netzen: Nur iſt der Unterſchied dabey, daß die groſſen geführet, die letztern aber getragen werden. Eine ſolche Stallung wird, ſo viel möglich, fanghafft geſtel-

geſtellet, daß die Netze abfallen können, worinnen ſich das Wildpret verwickeln muß. Es werden dergleichen Stallungen ſehr viel in einem Walde, nachdem viele oder groſſe Dickigte und Behältniſſe ſeyn, nach der Anzahl ſolcher Netze und deren Umfang mit Stell-Flügeln gehauen: In welchen Stallungen nun etwas vermercket oder geſpüret wird, daſſelbige wird alsbald mit Netzen umſtellet, und darinnen das vermuthete Wild gefangen. Wobey zu mercken, daß die Netze mit ihren Schlag-Leinen in gleicher Linie geſtellet werden.

Neuf-quatre,

Neun-Viertel-Tact; Neuf-huit, Neun-Achtel-Tact; Neuf-ſeize, Neun-Sechzehentheil-Tact.

Neuma,

Wird derjenige Geſang genennet, welcher in der Römiſchen Kirche zu gewiſſen Zeiten nach dem Halleluja pflegte geſungen zu werden. Es heißt auch alſo das Aushalten am Ende einer Antiphonæ, um dem Choriſten Zeit zu geben, daß er eine andere umher anſagen, und der Chor inzwiſchen nicht ſtille ſeyn möge. Endlich heißt es auch eine muſicaliſche Note. Daher

Neumare,

Noten über einen Text ſetzen.

Neuntödter,

Ein mittelmäßiger Raub-Vogel. Die gröſſere Art wird auch Wild-oder Kruck-Elſter genennet, lebt vom Raube kleiner Vögel, bis auf die Amſel, ungeachtet dieſelbe gröſſer iſt, und friſt ſie am Kopffe bey dem Gehirne an. Die kleine Art lebt von allerley Geſchmeiß, tödtet die May-und Kuh-Käfer, und ſteckt ſie auf die Stacheln der Dorn-Hecken, daher er nichts genieſſet, er habe denn zuvor neunerley Geſchmeiß getödtet. Sie brüten in dornichten Sträuchen, und ziehen auf den Winter nicht weg.

Newcaſtle,

Haupt-Stadt der Provintz Northumberland, am Fluß Tine in Engelland. Sie iſt befeſtiget, und hat einen Hafen am Einfluß der Tine, allwo groſſer Handel getrieben wird, abſonderlich mit Stein-Kohlen, dahero ſie eine der reichſten Städte in Nord-Engelland iſt. Der König Henricus VI machte die Stadt Newcaſtle zu einer Grafſchaft, und verſahe ſie mit herlichen Privilegiis, und unter Königs Caroli I Regierung ward ſie zu einem Marquiſat erhoben, und endlich in ein Hertzogthum verwandelt. Hertzog Wilhelm von Newcaſtle, Königs Caroli II Hof-Meiſter und General, welcher 1675 verſtorben, hat ein vortrefflich-gründliches Reitbuch in Engelländiſcher Sprache hinterlaſſen, deſſen neue Methode heut zu Tage auf den vornehmſten Manegen beliebt worden. Es hat dieſe neu-eröffnete Reit-Bahn der Königliche Frantzöſiſche Bereuter von Solleiſel ins Frantzöſiſche, der Freyherr Joh. Philipp Ferdinand Pernauer Herr von Pernay aber ins Deutſche überſetzt. Er war aus dem Hauſe Cavendish, und weil ſein Sohn, ohne männliche Erben zu verlaſſen, mit Tode abgieng, ſo ſind durch unſers

Hertzogs

Hertzogs Wilhems Enckelin Margaretha, welche an John Holles, Marquis und Grafen von Clare vermählet war, der Titel eines Hertzogs von Newcaſtle und die Güter an das Haus Holles gebracht worden.

Nez, le haut du Nez de cheval,

Der Naſen-Kroſpel an einem Pferde. Die Naſe wird mitten nach der Länge herab mit einem dicken Kroſpel unterſchieden, damit ſie den beyden Seiten des gantzen Leibes dienen könne, und wenn etwan ein Naſenloch verſtopfft würde, doch das andere ſchadlos bleibe. Ihre äuſſerliche Figur iſt Circkel-rund, inwendig aber ſo wunderlich formirt, daß man ſie ſchwerlich beſchreiben kan. V. Narines.

Niais, ſ. Falck.

Nickawitz,

Wird in Oeſterreich der Buch-Fincke, Gögler oder Qväcker genannt. Siehe Buch-Fincke.

Nicklasburg,

Eine kleine, aber gut angebauete und ſonderlich von vielen Juden bewohnte Stadt in Mähren, an den Oeſterreichiſchen Grentzen, nebſt einem prächtigen Schloß auf einem Felſen, dem Fürſten von Dietrichſtein gehörig; allwo ein berühmtes Geſtüt iſt, und ſehr koſtbare Pferde erzogen werden.

Nicolo,

Iſt ein blaſendes Tenor-Inſtrument, welches nicht tieffer als in das C gehet.

Niedere Jagd,

Darunter werden gezehlet, Haſen, Füchſe, Dächſe, Biber, Fiſch-Otter, Marder, wilde Katzen, Iltiſſe oder Elbthiere, Eich-Hörner, Wieſel, Hamſter; Schnepffen, Rephüner, wilde Gänſe, wilde Enten, Reiher, Taucher, See-Mewen, Waſſer-Hüner, Waſſer-Schnepffen, wilde Tauben, Kybitze, Wachteln, Ziemer, Schnerren, Amſeln, Droſſeln, Lerchen, und andere kleine Vögel, wie ſie Nahmen haben mögen. Wiewol an einigen Orten die Schnepfen und Reiger zur hohen Jagd; die wilden Gänſe und Enten aber zur Mittel-Jagd gerechnet werden.

Nieder gethan,

Sagt man, wenn ſich ein Hirſch oder andere wilde Thiere nieder gelegt.

Niederhocken, *v. Accroupir.*

Niederknien, *v. Agenoüiller.*

Niedrig,

Geht der Hirſch, wenn er im Martio ſein Gehörne abgeworfen hat.

Niedrige Bewegungen, *v. Terraignol.*

Niefel,

Iſt eine Kranckheit der Pferde, welche andere den Feiffel nennen, davon oben an ſeinem Orte.

Nimrod,

War der erſte Jäger, und darzu ein gewaltiger Jäger, welcher anfing das Wildpret mit Hunden zu jagen, und mit Fleiß wild

und

und flüchtig zu machen; denn anfänglich nach der Schöpffung war es von Natur ſo zahm, daß man es mit Händen leicht fangen kunte, welches dem Nimrod dann zu ſchlecht und einfältig vorkam, daß man ſolche ſchnelle Thiere, als Hirſche, Rehe und d. g. nicht ſolte flüchtig jagen, und ſeine Luſt dran ſehen, welches nachhero von ſeinen Nachkömmlingen continuiret, und ie länger ie weiter getrieben worden, woher endlich auch die Parforce-Jagd entſtanden, und von groſſen Herren ſelbſt beliebt worden.

Niveau,

Nennet man eine ſcharffgedrehete Schnur, damit man die allerhartmäulichſten Pferde halten und zwingen kan. Dieſelbe hänget man auf einer Seiten in das Ober-Theil der Stangen, und ziehet es dem Pferde hinter dem Mundſtück, zwiſchen der untern Lefzen und dem Zahn-Fleiſch herum, darnach hänget man es wiederum in das Auge der andern Stange, und ie härter es angezogen wird, ie ſchärffer es wircket, und ſo man es ſubtil auf beyden Seiten anhänget, iſt keiner, der es ſehen oder mercken kan. Dieſe Niveau zwinget ein Pferd mehr, als die allerſchärffſten Gebiſſe; man muß ſie aber nicht beſtändig brauchen, ſonſt macht ſie ein Pferd wund um das Zahnfleiſch.

Nobili di Venezia,

Die Venetianiſchen Edelleute ſind von ſolchem Anſehen, daß auch unterweilen auswertige Könige und Fürſten dieſen Adelſtand annehmen. Sie können aber nicht eher als im 25 Jahre ihres Alters in den Rath kommen. Sie werden in 3 Claſſen eingetheilet, deren die erſte die 12 alten Häuſer, Elettorali genannt, welche den erſten Doge erwehlt, und auf dieſen Tag floriren, nebſt einigen andern Familien begreiffet. Die zweyte Claſſe beſtehet aus mehr als 80 Häuſern, welche mit dem Serrar del Conſiglio, ſo von ihnen beſtellet wird, gleiches Alter haben, ingleichen gehören noch 30 andere Geſchlechter darzu, welche 61 Jahr darnach, nemlich Anno 1380 in den Adelſtand erhoben worden. In der dritten Claſſe ſind diejenigen, ſo den Adel mit Gelde erkauffet, und dafür eine Summe von 100000 Ducaten erleget haben. Es werden dergleichen ſonderlich zu Kriegs-Zeiten, da die Republic Geld braucht, gemachet, und ſind iezo deren bey die 80 Familien, welche aber zu denen hohen Aemtern der Republic nicht gezogen werden. Die Edelleute, ſo nicht in Venedig, ſondern auf dem Lande wohnen, werden Nobili di Terra ferma genennet, und denen Nobili de Venezia nicht gleich geachtet, ob ſie ſchon eben ſo alt, als dieſe ſind. Ihr Habit iſt ein weiter und langer Rock von ſchwartzem Tuch, welcher im Sommer mit Hermelin, im Winter aber mit anderm Peltz-Werck gefüttert iſt. Die Ermel ſind oben eine halbe Elle breit, und unten an der Hand ſchlieſſen ſie ſich enge zuſammen. An dem Rock iſt ein Kragen von Tuch, wie auch an Wammes, und über dieſes ein weiſſer Kragen von Leinwand. Auf dem Haupte tragen ſie ein Baret von ſchwartzer geſtickter Wolle, über dem Rock aber eine

Stolam von ſchwartzem Tuch, welche faſt einem Sacke gleich ſiehet, und welche ſie über die lincke Achſel werffen. Diejenigen, ſo in Geſandſchafften gebraucht werden, dürffen eine Stolam von güldenem Stück und einen Gürtel mit güldenen Puckeln tragen.

Nobilis,

Ward bey den Römern in weitläufftigem und engern Verſtande genommen, welche nicht zu vermengen. Im weitläufftigen Verſtande hieß zu Rom Nobilis, welcher nicht mit unter dem Plebe begriffen, ſondern über demſelben erhoben war. Nach dem öffentlichen Gebrauche und in eigentlichem Verſtande erhielten nur diejenigen den Nahmen Nobiles, welche die Bilder ihrer Vorfahren, ſo Magiſtratus curules verwaltet hatten, aufweiſen konten. Welche alſo entweder von den Patriciis oder Plebejis zu Rom als Dictatores, Conſules, Prætores, Cenſores und Ædiles ernennet worden, dieſe erlangten nicht allein das Jus Imaginum, ſondern auch die Nobilitatem für ihre Kinder und Nachkommen. V. Nobilitas.

Nobiliſſimi,

Dieſes war vor Zeiten ein Titel, welcher zu Rom und Conſtantinopel nur den Kayſerlichen Printzen und Printzeßinnen beygelegt ward. Nach der Zeit findet man wol, daß wenig andere von geringerer Extraction ſolchen Titel geführet, er iſt aber doch nicht ſo ſehr gemein worden, als itzo, da man denſelben einem ieden Gelehrten, und faſt nur den geringern unter denſelben beyleget.

Nobilitas,

Bey den Römern ward im weitläufftigen Verſtande von einer ieden Würde, welche denjenigen, die damit gezieret waren, einen Vorzug vor den Plebejis ertheilete, gebraucht. Doch dieſe Bedeutung hatte nicht viel auf ſich, und war nur im gemeinen Leben gebräuchlich. Nach dem öffentlichen Gebrauche und in eigentlichem Verſtande ward die Nobilitas bloß durch die anſehnlichen und vornehmſten Ehren-Stellen, deren man die Vor-Eltern würdig erkennet hatte, auf die Kinder und Nachkommen gebracht. Wenn nun einer von dem Ordine ſenatorio oder plebejo zu den Magiſtratibus curulibus gezogen worden war, ſo erlangte er nicht nur das Jus Imaginum, ſondern auch die Nobilitatem für ſeine Kinder und Nachkommen. Dieſe Bilder, welche entweder aus Wachs, oder Ertzt, oder Marmor, künſtlich ausgearbeitet worden, waren eigentlich Bruſt-Bilder, auf welchen man die Nahmen, Ehren-Aemter und merckwürdigſten Thaten derjenigen verdienten Männer, welche ſelbige vorſtellen ſollten, angemercket hatte. Die Nachkommen verehreten dieſe Bilder mit einer vollkommenen Ehrfurcht, verwahreten ſolche in den Vor-Sälen, theils damit ſie nicht von boshafften Leuten beſchimpfet, theils durch Staub und Roſt oder die Länge der Zeit nicht verderbet würden, in höltzernen Schräncken, und eröffneten ſolche an Feſt- und andern öffentlichen Tagen mit vielen Glückwünſchen und ſonderbarer Freude. Je mehr Bilder ſeiner Vor-

Vorfahren einer aufweiſen konte, ie mehr ward dadurch ſein Anſehen vermehret, und deſto leichter war es ihm, zu den vornehmſten und anſehnlichſten Ehren-Stellen zu gelangen. Gingen Nobiles, welche ſich theils durch ihre Geburt, theils durch eigene Verdienſte berühmt gemacht hatten, mit Tode ab; ſo wurden bey ihren öffentlichen Leichen-Begängniſſen alle Familien-Bilder ſehr prächtig geſchmückt, und mit groſſem Gepränge der Leichen-Baare vorgetragen. Und dieſes iſt das Jus Imaginum, auf welches ſich die Römiſchen Nobiles ſo viel einbildeten. Dieſes iſt die Römiſche Nobilitas, deren eintziger Grund war die Bilder ihrer Vorfahren, durch welche ſie zuerſt erworben und erhalten worden. Demnach machte die Nobilitas zu Rom keinen beſondern Stand aus, welcher von den Patriciis und Plebejis unterſchieden geweſen wäre, ſondern, wie die Plebeji ſowol als die Patricii nach und nach Honores Magiſtratuum curulium, und alſo auch das Jus Imaginum überkamen, alſo wurden zu Rom Patricii nobiles und ignobiles, wie auch Plebeji nobiles & ignobiles angetroffen. Ja ſo gar die Equites, ohngeacht ſie einen beſondern und von dem ſenatorio und plebejo ordine unterſchiedenen Stand ausmachten, und ihre beſondere Rechte und Vorzüge hatten, waren nicht alle zu Rom nobiles. V. Equites.

Nobilitas,

Wie weit die alte Römiſche Nobilitas und unſer deutſcher Adel einander gleich oder von einander unterſchieden iſt, ſolches kömmt auf folgende Puncte an: 1) die Römer pflegten die Bilder ihrer Vorfahren auf den Vor-Sälen auszuſetzen, und lieſſen ſie bey öffentlichen Leichen-Begängniſſen vortragen. Unſere Deutſchen von Adel ſtellen ihrer Ahnen Wappen an den vornehmſten Oertern ihrer Palläſte auf, und zieren bey ſolennen Beerdigungen damit der Verſtorbenen Särge, Baaren und Leichen-Wagen aus. 2) Wie die Römer ihre Nobilitatem durch die Bilder ihrer Vorfahren bewieſen: Alſo erweiſen die Deutſchen ihren Adel durch die Wappen ihrer Ahnen. Allein dieſes iſt lange noch nicht hinreichend, die Römer für die Erfinder des Ahnen-Rechts und der Ahnen-Probe zu machen; denn in keinem Stücke ſind die Römiſchen und Deutſchen Gewohnheiten ſo ſehr von einander unterſchieden, als eben in dieſer Materie. 3) Die Römiſche Nobilitas machte keinen beſondern und von dem ordine plebejo unterſchiedenen Stand aus: Der Deutſche Adel hingegen hat iederzeit vor den Bürgern und übrigem Pöbel anſehnliche Vorzüge gehabt. 4) Die Rechte und Vorzüge der Römiſchen Nobilium beruheten eintzig und allein auf den wichtigen Ehren-Stellen, die ihre Vorfahren bekleidet hatten: dahingegen nach Deutſchen Sitten das Ahnen-Recht das adeliche Blut, welches von den Groß-Eltern, Ur-Eltern und Ahnen auf die Nachkommen in unzertrennter Folge fortgepflantzet worden, zu ſeinem Grunde hat, und deren Vorrechten keinen Schaden bringet, wenn ſie gleich keine geehrte und in öffentlichen Aemtern geſtandene Vor-

 fahren

fahren aufweiſen können. 5) Bey den Römiſchen Nobilibus lag wenig daran, ob ſie, wenn ſie ſich um öffentliche Ehren-Aemter bewarben, viele oder wenige Bilder ihrer Vorfahren vorzeigen konten; Hingegen haben die Deutſchen denjenigen von Adel, welche eine gewiſſe Anzahl ihrer Ahnen erweiſen können, gewiſſe anſehnliche Würden und Vorrechte vorbehalten, von denen ſie alle diejenigen ausſchlieſſen, welche ſothane Ahnen-Probe zu vollführen nicht im Stande ſind. 6) Die Römiſchen Nobiles waren aller Vorrechte der Nobilitatis fähig, wenn ſie gleich nur die Bilder ihrer Väter und väterlicher Vorfahren aufwieſen, obgleich ihre Mutter, Groß- und Ur-Elter-Mutter von den Plebejis abſtammete: Die Deutſchen aber laſſen nur diejenigen zu den Vortheilen des Adel-Standes zu, welche ſich eines rechtfertigen Adels rühmen, und ſolchen ſowol von väterlicher als mütterlicher Seiten erweiſen können. 7) Die Römer bewieſen ihren Adel bloß mit den ſtaubigten Bildern ihrer Vorfahren: Die Deutſchen aber beweiſen ihren rechtfertigen Adel nicht allein durch Vorzeigung der Geſchlechts-Wappen ihrer Ahnen, ſondern auch durch Zeugen und Urkunden, wie ſolches die Geſetze, Statuta und Gewohnheiten vorgeſchrieben, verordnet und hergebracht haben.

Nobilitiren,

Heiſt kurtz zu ſagen, aus dem dem bürgerlichen in den Adel-Stand erheben.

Nobleſſe,

Der Adel iſt ein rechter Schmuck, welcher Schwerdt und Scepter, Cron und Haube, Hut und Krantz bey ſich führet, und iſt der tapfern Helden ihr Sold, und der Edelleute ihr Lohn, deren Blut von den Helden und Ahnen wol herſtammet, aber nicht angeerbt werden kan, weil wir von Natur nicht zur Tugend, ſondern mehr zu Laſtern geneigt ſind. So kommt es demnach auf eine Chriſtliche und ſorgfältige Erziehung an, wenn man den Adel nicht nur dem Geblüte, ſondern auch dem Gemüthe nach erhalten will. Das Leben eines wahren Edelmanns ſolte ſo beſchaffen ſeyn, daß er mit Wahrheit ſagen kan: Et genus & proavos, & quæ non fecimus ipſi, vix ea noſtra puto.

Nocturne, le Manier nocturne,

Das nächtliche Reiten, oder ein Pferd bey der Nacht tummeln. Dieſes iſt ein beſonderer Gebrauch, daß einige Bereuter ihre Schul-Pferde bey Mondenſchein exerciren, welche Manier, wenn ſie (um gewiſſer Urſachen willen) mit Verſtand gebraucht wird, von niemand kan verworffen werden, und iſt vor allen ſolche Manier abſonderlich an den Soldaten-Pferden zu gebrauchen. Man muß aber anfangs kein rohes Fohlen darzu nehmen, ſondern ſolche Lection gehöret nur für Pferde, die ein gewiſſes Laſter an ſich haben, z. E. ſtolpern, ausreiſſen, nicht auf die Fauſt warten, ſcheu ſind, mit dem Kopffe göllen, hin und wieder fantaſiren, nach andern Pferden ſich ſehnen, und umſehen, nichts nach des Reuters Hülffe fragen, vorn tieff im Boden gehen, mit Gewalt auf die Fauſt drin-

dringen, nicht gerne zurück zopfen, und was dergleichen Laſter mehr ſind. Wenn nun ein Pferd ſowol bey Nacht als Tage iſt exerciret worden, ſo kan man ſich in allen Fällen deſto ſicherer darauf verlaſſen.

Noëma,

Ein Satz, worinnen lauter Conſonanzen auf einmal gehöret und hervor gebracht werden.

Noeud des Reins,

Iſt ein lederner geflochtener Knopf, welcher an einem Pferde die Zügel zuſammen hält und ſich leicht auf- und abſchieben läſt, und vielen Nutzen im Reiten giebt, wobey aber zu beobachten, daß ſolcher im Auſſitzen nicht muß zu viel unter ſich geſchoben werden, damit die Zügel zu kurtz werden, wodurch ein weichmäuliges Pferd gezwungen wird ſich aufzubäumen, oder durch dieſes geringe Verſehen gar zu überſchlagen, und den Reuter zu beſchädigen.

Noire,

Wird in der Muſic die ſchwartze Note genennet. Noire ſans queuë, ein Viertel-Note; noire à queuë, eine Achtel-Note; noire pointée, ein Viertel mit einem Puncte; noire quarrée ou lozangée, eine vierecktigt-geſchwäntzte Note; noire ſyncopée, coupeé, eine rückende oder wider den Tact gehende Viertel-Note.

Nomi,

Waren in der alten Muſic 1) ein gewiſſes Penſum, dergleichen nach Terpandri Eintheilung waren Præludia, Initia, Metarcha, Fugæ, Inflexiones, Medium, Sigillum und Epilogus. 2) Die Grentzen oder Schrancken einer Melodie in einem ieden Genere muſico, und deren Rhythmus.

Nomi citharoedici,

Sollen von dem Apollo ihren Urſprung haben. Denn man hält dafür, er habe den unbändigen Leuten Lebens-Regeln oder Geſetze vorgeſchrieben, ſelbige in Melodien gebracht, und in ſeine Leyer geſungen, damit ſie ſolche deſto leichter faſſen, und durch die Lieblichkeit der Melodie ſich deſto eher regieren laſſen möchten. Und daher ſey es gekommen, daß nachgehends dergleichen Geſetze Leges citharœdicæ genennet worden. Dieſen Nomis citharœdicis hat nachgehends Terpander gewiſſe Nahmen gegeben.

Nona,

Die um eine Octav erhöhete Secund iſt eine Diſſonanz, welche ob ſie gleich in der mathematiſchen Rechnung keinen beſondern Platz findet, dennoch in ihren Bindungen und Löſungen gantz andere Eigenſchaften, als die Secunde hat. Es giebt aber kleine, groſſe und übermäßige Nonen.

Nonupla,

Iſt ein Tripel-Tact von dreyerley Gattung, als Nonupla di Semiminime $\frac{9}{4}$ Tact, Nonupla di Croma $\frac{9}{8}$ Tact und Nonupla di Semicrome $\frac{9}{16}$ Tact.

Nordheim,

Eine Chur-Braunſchweigiſche Stadt in dem Fürſtenthum Calenberg zwiſchen der Leine und dem Ruhm-Fluß, 2 Meilen von Göttingen, Eimbeck und Oſterode.

Sie ſoll ihren Nahmen von den Normannen haben, die ſich im 9ten Seculo hier aufgehalten, iſt aber erſt 1246 mit Mauren verſehen worden, auf denen 48 Thürme und auſſen Zwinger befindlich. Das Stifft St. Blaſii iſt ſchon Anno 1050 von Herzog Otten an der Weſer, der auch Graf zu Nordheim geweſen, geſtifftet, und nachdem es Graf Adolph von Daſſel ſamt den Canonicis verbrannt, von Graf Siegfrieden von Nordheim 1141 wieder erbauet worden.

Noſtitz,

Das in ſehr viele Linien ausgebreitete anſehnliche theils Adeliche, theils Freyherrliche, theils Gräfliche Haus hat ſein Stamm-Haus Noſtitz in der Ober-Lauſitz, welches itzo die von Ziegler beſitzen. Man findet ihrer in den Geſchichtbüchern von Ungarn, Böhmen, Schleſien und Lauſitz mit groſſem Ruhme erwehnet. In der Lauſitz ſind ihrer nicht wenige Landes-Haupt-Leute geweſen; unter den Schleſiſchen Herzogen Piaſtiſchen Stammes haben ſie iederzeit die vornehmſten Ehren-Stellen bekleidet, und viel herrliche Thaten verrichtet. Sigmund von Noſtitz war Matthiæ Corvini Königs in Ungarn und Böhmen Feld-Marſchall. Otto aus der Tſchochauiſchen Linie, der Fürſtenthümer Schweidnitz und Jauer Landes-Hauptmann, erhielt 1631 den Freyherrn-Stand; deſſen Bruder, Johann Hartwig, Kayſerlicher wircklicher geheimer und Conferenz-Rath, Cämmerer, Ober-Cantzler des Königreichs Böhmen und Toiſonniſt, erwarb 1647 ſeinem Geſchlechte des H. R. R. Grafen-Stand, erhielt auch 1673 nach Abgang der alten Grafen von Reineck von Chur-Mayntz die Lehn über dieſe Grafſchaft, und darauf Seſſionem & votum auf Reichs- und Kreis-Tagen unter den Fränckiſchen Grafen. Siehe Adels-Lexicon. Es haben aber die Grafen von Noſtitz im Wappen 2 ſilberne und roth gewürffelte Büffels-Hörner nebſt einem darunter ſtehenden halben Mond im blauen Felde, als das Noſtitziſche Stamm-Wappen; einen ſchwartzen Flügel mit einer weiſſen Binde überzogen im ſilbernen Felde; einen ſilbernen Ancker, deſſen rechter Arm im ſilbernen Felde blau, der lincke aber im blauen Felde gülden iſt. Auf dieſem Schilde ruhen 2 gecrönte Helme. Der erſte zeiget den ſchwartzen Flügel mit der weiſſen Binde; und der andere träget 2 ſilbern- und roth-gewürffelte Büffels-Hörner, darzwiſchen 3 Strauß-Federn erſcheinen.

Nota,

Bedeutet zwar überhaupt alle in der Muſic vorkommende Zeichen, insbeſondere aber diejenigen, welche die Klänge und deren Geltung anzeigen. Bey den alten Griechen wurden an deren Stelle ihre Buchſtaben des Alphabets gebraucht, welche ſie entweder gerade oder umgekehrt, oder zur lincken Hand gehend ſtelleten. Die Lateiner bedieneten ſich gleichfalls noch zu Boëthii Zeiten der erſten 15 Buchſtaben ihres Alphabets; welche nachher Pabſt Gregorius bis auf die 7 erſten reducirte. Im eilfften Jahrhundert ſetzte man ſie auf ſo viel Linien, und blie-

blieben die Spatia frey: man ſetzte auch Puncte auf gedachte Linien: Hernach wurden ſolche auch in die Spatia geſtellet, und die 7 Linien auf 5 reduciret, wobey es denn geblieben, bis endlich Jean de Murs unſere noch heutiges Tages übliche Menſural-Noten erfunden hat.

Nota contra notam,

Wenn in der Harmonie Noten von gleicher Geltung über einander geſetzt ſind.

Notare,

Mit Noten verſehen, in Noten bringen.

Note cambiate,

Oder Note mutate werden die in Theſi diſſonirend vorkommende und anſchlagende, wie auch die in Arſi befindliche conſonirende Noten genennet, weil ſie ſolcher Geſtalt mit und unter einander verwechſelt werden. Dieſe Wechſel-Noten beſtehen darinne, wenn eine Diſſonanz ohne Vorbereitung ſchritt-weiſe, an ſtat einer Conſonanz, im Niederſchlage oder mit einem Accent bey hurtiger Fortſchreitung vorkommt; welches umgekehrt oder vertauſchet iſt, da nemlich die Conſonanz ſich findet, wo die Diſſonanz ſeyn ſolte, und dieſe hergegen den Ort einnimmt, welche jene haben müſte. Im General-Baß iſt es von ſonderbarem Nutzen, dieſe verwechſelnde Klänge wohl zu kennen; denn man muß dasjenige zu einer ſolchen diſſonirend anhebenden Note greiffen, was eigentlich zu der nechſtfolgenden gehöret. Von dieſen Wechſel-Klängen ſind die Durchgehende Noten zu unterſcheiden. Die durchgehende Noten kommen nur in einer Stimme zur Zeit vor, ſie ſeyn unten oder oben, doch in Vergleichung mit den andern; die Wechſel-Noten aber müſſen allemal zwo Stimmen haben, die ſich beyde bewegen, und den Wechſel-Klang ausmachen. Die durchgehenden, oder durchſpringenden, finden ſich nur im Anſchlage (in Theſi) der Zeitmaaſſe ein, oder wo kein Accent iſt; die Wechſel-Noten aber trifft man im Niederſchlage an, oder wo ſich ſonſt ein Accent meldet. Jene ſind unkräfftiger, und rühren gar nicht ſtarck; dieſe aber dringen tieffer ins Gehör: Bey jenen vernimmt man den Mislaut zuletzt, bey dieſen zuerſt.

Note ferme,

Oder Note quaſi-ferme, nennen die Italiener gemeiniglich die Noten, deren iede 2 Schläge gilt, und zum Subjecto bey einem Contrapunct gebraucht werden; abſonderlich wenn ſie aus dem Cantu plano eccleſiaſtico, oder Gregorianiſchen Geſange, Canto fermo genannt, genommen ſind.

Note legate,

Zuſammengebundene oder an einander gehängte Noten.

Note oſcurate,

Sind die ſchwartz-gemachte oder ausgefüllete Noten, als die Brevis und Semibrevis, welche ſonſt ordentlicher Weiſe weiß und offen ſind.

Note vacue,

Werden die weiſſen und offenen Noten genennet.

Noth-Bau,

Heiſſen die Jäger einen ſolchen Bau

Bau oder Grube, ſo die jungen Füchſe, welche von ihren Alten vertrieben worden, und ſich ſelbſt zu nehren nirgends hin wiſſen, zum öfftern in freyen ebenen Korn-Feldern machen.

Noth Stall,

Iſt ein ſtarckes höltzernes mit einem Obdach verſehenes Gerüſte, worein wilde und unbändige Pferde, welche ſich nicht gerne beſchlagen, Artzeneyen eingieſſen, oder andere Operationen mit ihnen vornehmen laſſen, dergeſtalt geſperret werden, daß ſie ſtille ſtehen, und gedultig aushalten müſſen.

Notirungs Kunſt,

Iſt die Geſchicklichkeit, vermöge welcher man alle und iede Melodien, ſie ſeyn von uns ſelbſt, oder von andern erſonnen, aus freyer Fauſt und ohne Vorſchrifft richtig in die Feder faſſen kan. Sie iſt gleichſam die muſicaliſche Grammatic, und hat ihre orthographiſche Regeln und Schrancken, aber auch den Fehler, daß man ſich noch nicht durchgehends deswegen vergleichen kan. Sie unterſucht in der Etymologie die Qvellen und Erfindungen, z. E. der Griechiſchen Stimmzeichen, davon Alypius und andere handeln; die Aretiniſche Solmiſation, das Belgiſche Bocedigalomani, oder Bobiſation, die Deutſche und Italieniſche Tabulatur, ſamt deren Hiſtorien und Gründen. Sie hat ihre Proſodie an den geſungenen und geſpielten kurtzen oder langen Klängen, und deren beqvemen Abtheilung. Am allerwenigſten fehlet ihr die Syntaxis.

Nouance du Couleur,

Schattirung der Haare. Die lichtbraunen Pferde haben vor andern ſolche Cadenz, unter welchen die beſten, welche am nechſten bey der danckeln, oder bey der röthlichen Farbe, die ſchönſten, welche wie die Türckiſche Pferde alſo glänzen, als ob ein Gold-Grund unter denſelben hervor ſcheinet, und recht ſchattiret.

Nouer l'Eguilette,

Heiſt Neſtel-Knüpffen, und wird dadurch das Bezeigen eines Springers verglichen, welcher Capriolen macht, und darbey Sprung und Strich ſolcher Geſtalt verrichtet, daß die Nerven an hintern Schenckeln recht krachen, und gleichſam die Neſtel knüpffen. Je höher ſolche Sprünge nun kommen, ie mehr ſie lobenswerth ſind, doch der Natur nach ſo hoch, als die Pferde ſeyn können, und ſollen. Nouer l'Eguilette heißt auch einem Springer den Schweiff aufbinden, oder mit Neſteln in die Hacken der Schweiff-Scheide einſchnüren, und mit Qvaſten zieren, welches wohl läſſet.

Novitii,

Sind in den Deutſchen Ritter-Orden diejenigen, welche noch weltliche Kleider tragen dürffen, und werden auch die Mönche in dem Noviciat oder Probier-Jahr alſo genennet.

Nourriture des chevaux,

Nahrung oder Fütterung der Pferde. Die gröſte Kunſt in der Fütterung iſt das fleißige Auffſehen, welches Pferd wohl freſſe, und dadurch am Leib zunehme, und andere dage-

dagegen, ob ſie gleich freſſen, ie-doch nicht zu=ſondern abnehmen, nach ſolchen muß man ſich mit Vermehrung des Futters halten, auch hingegen denen, die gar zu fett werden wollen, nachdem es deren Geſundheit und Zuſtand erfodert, es vermindern.

Nürnberg, *Norimberga*,

Anſehnliche und berühmte freye Reichs=Stadt in Francken an der Pegnitz, zwiſchen den Marckgrafthümern Bayreuth und Anſpach gelegen. Den Nahmen hat ſie vermuthlich von den alten Noriſchen Völckern, wiewol andere ſie bald Neronsburg, von dem Kayſer Nerone, (der aber niemals ſo weit gekommen) bald Nariſcenburg, von den alten Nariſcis, ſo daherum geſeſſen, bald aber Nahrungsberg genennet wiſſen wollen. Anfänglich iſt der Ort ein offenes Dorff geweſen, woſelbſt Kayſer Carl der Groſſe eine Capelle gehabt, davon die Merckmale noch vorhanden ſeyn. Nach dieſem haben ſie die Norici beſſerer Sicherheit halber mit Mauren und Wällen verſehen, welche Stadt nun wohl befeſtiget, groß und wohl gebauet iſt, auch groſſe Handlung treibet, und von vielen künſtlichen Handwerckern, deren Arbeit man ſehr weit verführet, bewohnet wird. Auf einem Berge in der Stadt liegt das Schloß, die Kayſerliche Burg genannt. Die Pegnitz flieſſet durch die Stadt, und theilet ſie in zwey Theile, welche aber durch 11 ſteinerne und 7 höltzerne Brücken und Stege wieder an einander gehänget werden. Sie liegt 9 Meilen von Bamberg, 15 von Würtzburg, 8 von Amberg, 12 von Donauwerth, und 28 von Franckfurt am Mayn. Der Rath beſtehet aus 42 Perſonen, worunter 34 Stellen mit Adelichen oder Patriciis, die übrigen 8 aber von gewiſſen ehrbaren Handwerckern beſetzet werden, und iſt alſo die Regierungs=Form eine gemäßigte Ariſtocratie. Dieſer Rath und die Bürgerſchafft iſt Lutheriſch, iedoch haben die Catholiſchen auch eine Kirche in dem ſogenannten Deutſchen Hauſe. Im Jahr 1424 hat Kayſer Sigismundus dieſer Stadt die Reichs-Inſignia, nemlich die Kayſerliche Krone, Scepter, Reichs-Apffel und den Rock ꝛc. ſo bey den Kayſerl. Crönungen gebraucht werden, nebſt vielen andern Heiligthümern zur beſtändigen Verwahrung anvertrauet. Das Nürnberger Gebiet, welches zwiſchen der Ober-Pfaltz und den Marckgrafthümern Culmbach und Anſpach lieget, und darüber ein Land-Pfleger-Amt geſetzet, iſt weitläufftig, und muß dieſe Reichs-Stadt an Römer-Monaten faſt eben ſo viel, als ein Churfürſt, oder als der Ertz-Biſchoff von Saltzburg geben. Das Stadt=Regiment iſt ſehr klüglich, und faſt wie der Republic Venedig, auf eine temperirte Ariſtocratie eingerichtet. Die 34 Adeliche Raths-Perſonen werden in verſchiedene Collegia vertheilet, als in 26 Bürgermeiſter und 8 alte Genannte, aus denen erſten werden wiederum 13 die Aeltern, und 13 die Jüngern Bürgermeiſter oder Schöppen genannt. Unter denſelben iſt kein Unterſcheid, auſſer daß aus den 13 Aeltern ihrer ſieben als ein Ausſchuß die Herren Altere oder Sieben-Herren genennet werden.

Dieſes Sieben-Herren-Collegium hat vor dem übrigen Rath unterſchiedliche Prärogativen, und iſt billig für das Fundament der gantzen Republic zu halten. Es beſtehet daſſelbe aus den drey Obriſten Stadt-Haupt-Leuten, davon 2 zugleich Loſunger, oder Loſungs-Herren genennet werden, und die nebſt dem Dritten ein beſonders Collegium der 3 Herren Obriſt-Hauptleute ausmachen, welchen die Verwahrung der Reichs-Kleinodien, Heiligthümer, Stadt-Panier, Secret, Siegel, Stadt-Thor-Schlüſſel, und vieles andere anvertrauet iſt. Zu dieſen drey Obriſt-Hauptleuten kommen noch 4 andere Perſonen des Raths, welche dieſes Collegium voll machen, und die wichtigſten und geheimdeſten Sachen tractiren, auch in ſchweren Fällen einen aus den älteſten Bürgermeiſtern darzu ziehen, daher daſſelbe nachmals der Rath bey den Achten genennet wird. Sowol das alte als neue Bürgermeiſter-Amt wechſelt alle 18 Tage um, und können alſo alle 26 Bürgermeiſter in einem Jahre darzu gelangen, aus welchen übrigens die meiſten Aemter beſetzet werden, als der Kriegs-Rath, das Landpfleger-Amt, das Vormundſchaffts- Scholarchial- Kirchen- Ober- Allmoſen- und Pfleg-Amt, Curatel der Univerſität Altdorff, Handwercks-Rüg-Zinsmeiſter-Amt, wie auch die Aufſicht über Proviant, Zoll, Wage, Banco, Leihhaus, Zeughaus und dergleichen mehr. Die Acht Herren Alte Genannte haben hingegen das Bau-Amt, Umgeld, Aufnehmen der Bürger und Schutz-Verwandten, Nachſteuer, Mühl- und Becken-Aemter, nebſt vielen andern zu verſehen. Der Groſſe und Volle Rath beſtehet gemeiniglich aus 200 und mehr Perſonen, welche Genannte tituliret, und aus dem Patricien- Kauffmanns- und Handwercks-Stande genommen werden. Dieſer kommt am Oſter-Montage zuſammen, beſtätiget die Raths-Herren in ihrem Regimente, erwehlet neue an der Verſtorbenen Stelle, und hat übrigens nur bürgerliche Sachen, als Contracte, Teſtamente, Donationen und dergleichen abzuhandeln. Hiernechſt werden aus den 8 Handwerckern, als Tuchmachern, Rothgerbern, Goldſchmieden, Kürſchnern, Metzgern, Schneidern, Bierbrauern und Beckern, die Achte des kleinen Raths beſtellet, welche zuweilen in den Rath kommen, unter den Adelichen ihren Sitz nehmen, und in Sachen, ſo Leib und Leben, Erſetzung der Aemter und Anlagen betreffen, ihre freye Vota geben können. Hierauf folget das Conſulenten-Collegium, welches aus geſchickten Raths-Gelehrten beſtehet, dem Rath auf Begehren mit Conſiliis aſſiſtiret, u. darinne der Oberſte meiſtens Procancellarius der Univerſität Altdorf iſt. Man zehlet allda die Stunden nach der Sonnen Auf- und Niedergang, alſo daß es im Sommer-Solſtitio 16, und im Winter-Solſtitio 8 Uhr ſchlägt. Die Kirchen, als S. Sebaldi, in welcher viele Antiquitäten zu ſehen, das Prediger-Kloſter, worinnen die vortreffliche Bibliothec, die Kirche zu S. Lorentz, zu unſerer Frauen, auf welcher ein künſtliches Uhrwerck, zum Heil. Geiſt, S. Ægidii, S. Jacobi &c. ſind prächtig, und das Rathhaus iſt eines

nach

nach dem Augſpurgiſchen von den ſchönſten in Deutſchland, ſo man ſehen kan, die Steine darinn ſind theils übergüldet, theils mit allerhand Farben gemahlet. Man ſiehet auch ſehr kunſtreiche Mahlereyen darinne, unter welchen das vornehmſte, wo Chriſtus und die Jungfrau Maria abgemahlet. Auf dem Herren-Marckt ſtehet ein ſchöner Brunn, an welchen inwendig verſchiedene Bilder gar künſtlich zu ſehen. Im Rathhauſe ſtehet gleichfalls ein ſchöner Brunn, mit einer zierlichen Schale, Seule und Löwen, ſo Waſſer von ſich geben. Item noch ein anderer zierlicher Brunnen auf dem Neuen Bau, wobey etliche wohl proportionirte Bilder, ſo verſchiedene Tugenden andeuten. Das Gitter dieſes Brunnens hat 5 Ecken, 16 Stangen, und 5 herrlich-ſchöne Thüren, ein ſchönes Zug- und Laubwerck, ſo alles von auſſen durch die künſtlichſten Schlöſſer verwahret, dieſes Gitter wiegt alleine 103 Centner. Das Waſſer bey dieſem Brunnen wird über 4 Clafftern in die Höhe getrieben, deſſen Sprung, Fall, und Auslauff ſehr wohl zu ſehen. Die gemeine Korn- und Zeug-Häuſer ſind mit Proviant und Munition zur Gnüge verſehen. Das Zeughaus hat 5 Gewölber, und iſt iedes über 100 Schritte lang, darinn eine groſſe Anzahl Stücke aufbehalten wird, und ſollen daraus 50000 Mann mit Waffen können verſehen werden. In der Kunſt-Kammer aber ſtehet ein Orgelwerck, aus welchem man auf einmal 40 Schüſſe thun kan. Alle Thürme um die Stadt ſind wohl mit Canonen beſetzt, desgleichen auch die 2 ſtarcke Schlöſſer, welche auf einem Hügel liegen, deren das gröſte für die Kayſer beſtimmet, wenn ſie ſich zu Nürnberg aufhalten, allwo der von 2848 Schuh tiefe Brunnen, die Waffen des beſchreyten Zauberers von Galingen und die Tritte ſeines Pferdes, mit welchem er über den breiten Stadtgraben geſprengt ſeyn ſoll, und allerhand kunſtreiche Gemählde zu beſehen. Die Stadt iſt ſchier in dem Centro von Deutſchland, man zehlet 528 Gaſſen, 200 Thürme, und hat nicht weniger als 3 Stunden im Umkreis, da auſſerhalb der Stadt die Zahlreiche Gärten zu beſehen. Es iſt noch merckwürdig, daß zu Nürnberg faſt ein ieder Bürger ſeinen eigenen Brunnen im Hauſe habe. Es hat auch allhier ein groſſes Fecht- und Comödien-Haus, darinnen bey 8000 Perſonen beqvem ſitzen können, worinnen zuweilen Stier-Kämpffe gehalten, und fremde Thiere gezeigt werden. Das Wappen der Kayſerlichen freyen Reichs-Stadt Nürnberg iſt die Länge herab getheilet, hat zur Rechten einen halben ſchwartzen Adler im güldenen Felde, zur Lincken aber iſt es von roth und Silber ſchrägrechts ſechsfach getheilet.

Nürnberger Turnier,

Ward von Kayſer Heinrich VI Anno 1197 in der Woche nach Mariä Lichtmeß als der zwölffte allda gehalten, darbey 620 Helmen, 12 Fürſten, als Hertzog Heinrich zu Sachſen, Hertzog Friedrich zu Böhmen, Hertzog Ludwig in Bayern, Marckgraf Wentzel zu Mähren, Hertzog Lützelmann zu Mähren, Hertzog Lützelburg zu Teck, Landgraf Hermann in Thüringen

ringen, Hertzog Berchtold zu Meran, Marckgraf Conrad zu Lauſitz, und Graf zu Rochlitz, Marckgraf Rudolph zu Baden, Marckgraf Heinrich zu Rumsberg, Marckgraf Werner zu Hochberg, und Fürſt Pompo und Graf zu Henneberg, 29 Grafen, 13 Freyherren, 68 Ritter und 497 Edle. Den vier Turnier-Vögten wurden von den Nürnbergiſchen Adelichen Familien zugeſellet, Friedrich Haller, Seebald Stromayr (Waldſtromer) Wilhelm Coler, Niclas Pfintzing, Hans Ebner, Pilgram von Eyb, Seebald Volckamer, Ernſt Grundherr, Heinrich Muffel, Hilprand Haller, Wolff Tucher und Lorentz Holtzſchuer. Als auch nach geendigtem Turnier Ih. Kayſerliche Majeſtät gnädigſt von daſigem Rath verlangte, daß ſie bey Dero Rück-Reiſe nach Italien möchten begleitet werden, iſt ſolches von 41 Familien, davon über die vorbenannte annoch die Beheim, Kreſſen, Nützel, Rieter, Wald-Stromer, Reichenbacher und Tetzel, mit 400 Glairen, (gerüſteter Perſonen zu Pferd mit Lantzen) geſchehen, über deren im Feld bezeigte Geſchicklichkeit und andere Aufführung Kayſerliche Majeſtät ein ſonderes gnädigſtes Gefallen gehabt, und ihnen ihren Adel beſtätiget, auch ſolchen beſtändig fortzuführen ermahnet, und endlich mit allen Gnaden zu Donauwerth wieder erlaſſen.

Nürnbergiſches Geigenwerck,

Auch Clavier-Gamba genennet, iſt ein altes, vor einiger Zeit aber wieder hervorgeſuchtes Schlag-Inſtrument, welches mit Darm-Saiten bezogen iſt, und unter dem ovalen Corpore ein Rad hat, wodurch andere mit Colophonium beſtrichene kleine Rädergen in dem Corpore umgetrieben werden; auf ſolchen ſtreichen die Saiten vermittelſt eines Häckgens an, und geben einen Violdigamben ähnlichen Klang von ſich, wenn der Spieler mit den Händen die Clavier-Palmulas anhält.

Numerus muſicus,

Die muſicaliſche Zahlmaaſſe iſt der geometriſche Verhalt gewiſſer ähnlicher Sätze. Numeri muſici können auch die in dem General-Baß vorkommende Ziffern genennet werden.

O.

O

Der Circkel-runde, und die Ewigkeit vorſtellende Buchſtabe, von welchem im Schertz geſaget wird, daß er der ſtärckſte Buchſtabe im Alphabet ſey, weil er Wagen und Pferde aufhalten könne.

Obeïr, cheval qui obeït à la Main,

Wird von einem Pferd geſagt, ſo der Hülffe der Fauſt gehorchet, und darnach thut.

Obeïſſance,

Gehorſam. Der Gehorſam iſt ein Beſchluß und Frucht der Gelernigkeit und der völligen Abrichtung, da ſich ein Pferd allezeit willig und bereit hält, alle dasjenige ohne Ungehorſam zu verrichten, was ihme durch des Reuters Stim-

Stimme, Fauſt, Schenckel und Spießruthe mag zugemuthet werden.

Ober-Baum, ſ. Haupt-Baum.

Ober-Förſter,

Iſt ein anſehnlicher Forſt-Bedienter, welcher über ein groſſes Forſt-Refier, und über alle zu Beobachtung deſſelben verordnete Förſter und Fuß-Knechte geſetzet iſt, die Aufſicht über dieſelben zu haben, daß kein Unterſchleiff unter ihnen, oder von andern keine Schmälerung oder Eingriff in Holtz- und Wildpret-Sachen, dem Herrſchafftlichen Regali zum Præjudiz vorgenommen und nachgelaſſen werde.

Ober-Forſt-Meiſter,

Iſt ein hoher Königlicher oder Fürſtlicher Bedienter, gemeiniglich von Adelichem Stande, welcher über ein groſſes und weitläufftiges Forſt-Bezirck und darzu gehörige Wildbahne geſetzet iſt, und viele Unter-Forſt-Bedienten unter ſich ſtehen hat. Derſelbe muß in ſeiner Wiſſenſchafft, die Forſt- und Jagd-Sachen anlangend, accurat und gewiß ſeyn, die ihm untergebene Forſt-Bedienten in genauer Aufſicht halten, und davor ſtehen, daß die ihm anvertrauete Forſt-Refieren, Grentzen, Wild-Bahnen, Heyden, Wälder, Gehöltze, Büſche, Moräſte, Teiche, Maſtungen, Fiſch-Waſſer- und Krebs-Bäche, auch die dazu gehörige hohe und niedere Jagden, Gehege und Wild-Bahnen, in fleißiger Aufſicht gehalten werden mögen. Er muß ſich in dem ihm angewieſenen Forſt-Hauſe allezeit perſönlich aufhalten, und von daraus die zubehörigen Heyden und Wälder öffters fleißig bereiten, und daran nichts ſchmälern oder davon entziehen laſſen; das benöthigte brauchbare Holtz iedesmals an ſolchen Orten, wo es der Wild-Bahne nicht ſchädlich, oder des Wildes Behältniſſen, Wechſel, Stand und Dickigten nachtheilig ſeyn möchte, anweiſen, das Brenn-Holtz nicht von grünen Maſt-tragenden Eichen oder Buchen, oder auch von Saamen-Bäumen, ſondern von dürren abgeſtandenem Holtz, ſo ferner zu keiner Frucht oder Maſt dienlich, zu gewöhnlichen Küchen-Claffter ſchlagen laſſen; auf die Bret- und Schneide-Mühlen, Eiſen-Hämmer, Glas-Hütten, Pech-Oefen, Kohl-Stätten ꝛc. genaue Aufſicht halten; die Grentzen jährlich beziehen und beſichtigen laſſen, und ſo ſich an denſelben ein Streit ereignen ſolte, dieſelbe zu Handhabung der Jagd- und Forſt-Gerechtſame bey Zeiten bejagen; die Verbrecher, ſo ſich am Holtze vergreiffen, zur Strafe anhalten; das Wildpret in den Gehegen zur Winters-Zeit mit nöthiger Fütterung und Lebens-Unterhalt bey Zeiten verſorgen; keine Ziegen in den Höltzern dulten; bey dem jungen Wiederwachs das ungebührliche Hüten des Rind- ſonderlich des Schwein- und Schaf-Viehes nicht verſtatten; die Lieferung des Wildprets nach Hof beſorgen; bey den Holtz-Märckten, des Frühjahrs und Herbſtes, mit Zuziehung der Amt-Leute und Forſt-Schreiber, die Gelder einnehmen, hierüber richtige Rechnung führen und das verkauffte Holtz ſtempeln laſ-

ſen. Des Herbſtes bey Zeiten die Maſtung bereiten, und hiervon genugſame Nachricht einziehen; die Luder-Plätze auſſerhalb denen Gehegen ordnen laſſen; hiernächſt auch fleißig Achtung geben, daß kein Menſch auſſerhalb der Straſſen Büchſen und Flinten trage, oder hetze, daß nicht etwan iemand heimlich wo pürſche, oder Gruben, Fallen, Eiſen und Schlingen mache und lege, junge Haſen und Rehe in der Satz-Zeit auffange, oder dem Feder-Wildpret mit Eyer-Ausnehmen oder in andere Wege keinen Schaden zufüge. Er muß keinem Nachbarn die Folge des Schweiß-Hundes verſtatten, ſondern, wie das Angeſchoſſene umkommen, Bericht erſtatten; keinen fremden Jäger-Purſchen ohne richtige Kundſchafft den Förſtern zu halten, erlauben; auf der adelichen Vaſallen Jagden genaue Aufſicht haben; den Holtz- und Wildprets-Dieben fleißig nachtrachten, und dieſelben auf Betreten arretiren laſſen, auch ſowol hievon, als überhaupt von allem, ſo der Herrſchafft zu wiſſen nöthig, gehörigen Bericht erſtatten.

Ober-Herold, oder Wappen-Amt,

Conſilium Heraldicum, haben Jhro Königliche Majeſtät in Preuſſen Anno 1707 zu Berlin aufgerichtet, ſolches mit einem Ober-Herolds-Meiſter, zwey Adelichen und zwey gelehrten Ober-Herolds-Räthen, einem Hiſtorico, Archivario, Protonotario, Secretario, Cantzelliſten, Mahler, Caßirer und Boten-Meiſter beſetzet, ſie mit gewiſſen Statuten verſehen, und ihnen wöchentlich drey ordentliche Zuſammenkünffte zu halten anbefohlen, damit nicht allein das Königliche Wappen, wie ſolches auf den Siegeln, Kutſchen, Handdecken, Silber-Geſchirr, Meublen, Standarten und Fahnen zu gebrauchen, nach Convenientz eingerichtet, ſondern auch die Solennitäten bey Krönungen, Kind-Tauffen, Vermählungen, Begräbniſſen, Carrouſels, Turnieren und Ritterſpielen reguliret werden möchten, ingleichen daß die bey den Familien und deren Wappen eingeriſſene Misbräuche abgeſchaffet, keinem ein mehrers, als ihm zukömmt, ſich anzumaſſen verſtattet, und alſo der Rittermäßige und Adeliche Stand bey ſeinen Prærogativen und Gerechtigkeiten conſerviret werde. Dieſes Ober-Herolds-Amt iſt Anno 1709 auch in dem Hertzogthum Magdeburg eingeführet, aber 1713 von dem letztverſtorbenen König durch ein Special-Edict wieder aufgehoben worden.

Ober-Holtz, Stamm-Holtz,

Heiſſet bey dem Laub-Holtze dasjenige, welches hoch und zu groſſen Haupt-Stämmen erwachſen und erzogen worden. Bey Verkauffung oder Anweiſung des Ober-Holtzes hat man zu beobachten, daß man ausgewachſen Holtz, dem an Wachsthum nichts oder doch wenig mehr zugehet, fortſchaffe, hingegen das in ſeinem beſten Wachsthum ſeyende ſtehen laſſe.

Ober-Jäger,

Iſt, nach Ausweis ſeines Prædicats,

dicats einer von den obern Jagd-Bedienten, welcher bey dem Jagen, den dazu gehörigen ſämtlichen Jagd-Zeug, Jäger, zum Zeug verordnete Bediente, Jagd-Fröhner ꝛc. unter ſeinem Commando hat, und das Jagen ſelbſt formiren und commandiren muß. Beym Treiben führet er das Corps von der Jägerey, und die Hof-Jäger commandiren auf den Flügeln, welche dahero Flügel-Meiſter genennet werden. Bedörffenden Falles müſſen der Ober-Jäger und Pürſchmeiſter einander ſecundiren. An theils Höfen aber verrichtet der Pürſchmeiſter zugleich des Ober-Jägers Dienſte, wordurch dasjenige, was man ſonſten dieſem geben müſte, menagiret wird.

Ober-Jägermeiſter,

Iſt das Haupt von der gantzen Jägerey eines Landes, welcher über alle Jagd- und Forſt-Sachen zu gebieten, und allen hohen und niedern Jagd- und Forſt-Bedienten zu befehlen hat. Sein Amt erfordert, daß er auf ſeines Herrn Wild-Bahn und Jagd-Gerechtigkeit Acht gebe, daß denſelben von niemand einiger Eintrag geſchehe: Für die Unterhaltung der Fürſtlichen Zeug-Jagd- und Forſt-Häuſer, und gehörige Wartung der zum Jagen gehörigen Zeuge, Tücher, Garn, Wagen und dergleichen Sorge trage: Die Gelegenheit des Landes, der Wälder, Förſte, Jagd-Plätze, und gewöhnlichen Stände des Wildes von allerley Gattung ihm bekannt mache: die nöthige Anſtalten, das Wild zu hegen, und nach Gelegenheit zu erhalten, vorkehre. Dazu gehöret, daß die Jagden pfleglich angeſtellet, das zur Hof-Küche erforderte Wild nicht mitten in der Wild-Fuhr und Gehege, ſondern an den Grentzen, wo es leicht übertritt, und daher Grentz- oder Naſch-Wildpret genennet wird, gepürſchet, bey harten Wintern und andern Fällen dem Wild Hülffe verſchaffet, und insgemein über den ausgelaſſenen Wild- und Jagd-Ordnungen ſtrenge gehalten werde: Wenn ein Jagen anzuſtellen iſt, hat er des Orts, wo gejaget werden ſoll, ſich zu erkundigen: Ob und was für Wildpret daſelbſt zu hoffen, damit vergebliche Koſten vermieden werden: Die hierzu gehörige Jagd-Frohnen aufzubieten, doch über die Gebühr und das Herkommen niemand zu beſchweren, noch auch um Geld oder Gunſt iemand zu erlaſſen, hingegen einem ieden ſeine Arbeit aufzulegen, daneben, was ihnen an Unterhalt oder Lohn gebühret, reichen zu laſſen, und nicht zu geſtatten, daß iemand mit Schlägen, oder anderm Uiberlaſt begegnet werde: Uiber die angeſtellte Jagd ein Tag-Buch zu halten, die Zeit, den Ort, und was dabey fürgefallen, was vor Leute, wie viel und welchergeſtalt ſie dabey gebrauchet worden, u. ſ. w. umſtändlich beſchreiben zu laſſen. Auf diejenigen, ſo in dem Lande des Jagens berechtiget, ein wachſames Auge zu haben, und die der Herrſchafft zuſtehende gemeinſame, oder ſo genannte Koppel-Jagden nicht zu verſäumen: Auf die Abſchaffung der Raub-Thiere bedacht zu ſeyn, Wolffs-Gruben, Fallen und Fänge, auch, wo es die Gelegenheit giebt, die Wolffs-Jagden zu rechter Zeit zu beſtellen:

len: Die Unterhaltung der zur Jägerey gehörigen Hunde, nicht allein in denen Hunde-Häuſern, ſondern auch, wo es hergebracht, auf Mühlen, Schäfereyen und Feld-Meiſtereyen zu beſorgen. Die Rechnungen über allerley Wildpret, ſowol was zur Hof-Küche und verordnetem Deputat gelieffert, als verkaufft worden, ſodann über die gefällete Raub-Thiere, und das davor bezahlte Pürſch-oder Fang-Geld, und endlich über alle bey der Jägerey das Jahr hindurch aufgewandte Koſten durch den hierzu beſtellten Jagd-Schreiber ordentlich führen zu laſſen.

Ober-Yſſel,

Eine von den 7 Provintzen der Vereinigten Niederlande, welche gegen Süden an die Grafſchafft Zütphen, gegen Oſten an das Stifft Münſter und die Grafſchafft Bentheim, und gegen Weſten an die Süder-See grentzet. Sie ſchicket einen Deputirten in den Staaten-Rath nach dem Haag. Das Wappen dieſer Provintz iſt ein rother Löwe, über welchen ein ſchmaler blauer Quer-Balcken Wellen-Weiſe gezogen iſt, im güldenen Felde.

Obligato, Obligé,

Wird in der Muſic auf zweyerley Art gebraucht: 1) bedeutet es ſo viel als nothwendig, daß keine von denen mit dieſem Worte bemerckten Partien bey der Execution wegbleiben könne, ſondern nothwendig alle mitgenommen werden müſſen; 2) gebunden, in gewiſſe Grentzen eingeſchloſſen, gewiſſen Geſetzen, welche ſich ein Componiſt ſelber aufleget, unterworfen. In ſolchem Verſtande heißt Baſſo obligato, ein General-Baß, welcher in eine gewiſſe Anzahl Tacte eingeſchrencket iſt, ſo allemal wiederholet werden müſſen, wie in den Chaconen geſchiehet; oder wenn er allezeit ein gewiſſes Mouvement halten, oder gewiſſe Noten machen muß ꝛc. So ſagt man auch Contrapunto obligato, Fuga obligata &c.

Oblique, Obliquo,

Schief oder krumm. Bey dem Worte Nota, bedeutet es 2 zuſammen verbundene und nur ein Corpus ausmachende Breves, daher ſolche Note auch Nota d'un Corpo ſolo genennet wird.

Oboë, v. Hautbois.

Obſervation des chevaux,

Anmerckung der Pferde, dieſe geben oft unfehlbare Wahrnehmungen und Warnungen von ſich, daß im Felde Feinde vorhanden, welcher Gegenwart ſie auf eine halbe Meile, oder wol noch weiter vermercken, welches Wahrzeichen unzehlig oft geſpüret, und unbetrüglich befunden worden, aus welchen denn erſcheinen will, als ob die Pferde eines ſonderlichen Verſtandes fähig wären, welches eigentlich ein Kennzeichen einer Obſervation iſt, daß man aus vorhergehender Handlung abnehmen kan, was darauf erfolgen müſſe oder könne.

Obſtination des chevaux,

Die Halsſtarrigkeit der Pferde iſt zweyerley, die innerliche und äuſſerliche. Die innerliche, ſo in dem Gemüthe ſtecket, daß ein Pferd (wie ein verſtockter Menſch) lieber

lieber alles Ungemach vertragen, als ſeinen Willen brauchen will, der Anweiſung zu folgen. Die äuſſerliche befindet ſich am Gewächs des Halſes, 1) an den Pferden, welchen der Hals von unten auf, 2) an denen, welchen der Hals von obenher, wider die Zäumungs-Mittel und deren Gebrauch ſtarret, und dieſes iſt mehr ein Mangel des Gewächſes, als ein Laſter zu nennen, weil das Pferd ſo lang ſteiff und halsſtarrig bleiben muß, bis es deſſen durch ordentliche Zäumungs-Mittel befreyet wird. V. Opiniatreté.

Obturamentum,

Der Spund von dem Wind-Kaſten in Orgeln und Poſitiven.

Occupations d'Eſprit & du Corps d'un Ecolier,

Innerliche und äuſſerliche Geſchäffte oder Uibungen eines jungen Menſchen auf der Reitbahn, die beſtehen nicht nur im Reiten, ſondern in folgenden Neben-Exercitiis: 1) ſoll er, wo möglich, etwas dabey ſtudiren und Sprachen lernen; 2) ſoll er ſich auf galante Exercitia darneben legen, welche ihn geſchickt, hurtig, ſtarck in Armen und Schenckeln, geraden Leibs und zu allen diſpoſt machen, als Voltigiren, Fechten, Fahnen ſchwingen, Ballotiren, mit der Piqve ſpielen, Tantzen, Muſic und dergleichen, welche alle groſſe Ringfertigkeit und Stärcke an allen Gliedmaſſen, und eine gute gerade Leibesgeſtalt machen und zum Reiten dienlich ſind.

Octava,

Iſt in der Muſic der Ton oder Klang, welcher von ſeinem Gegenſtand acht Klänge höher oder tieffer abſtehet, und mit demſelben einerley Nahmen führet, und alſo befinden ſich zwiſchen dieſem Intervalle 4 Linien und 4 Spatia. Sie iſt entweder die gewöhnliche Octave, z. E. c $\bar{c}$, e $\bar{e}$, a $\bar{a}$, oder die verkleinerte Octave, z. E. cis $\bar{c}$, gis $\bar{g}$; oder die vergröſſerte Octave, z. E. c $\overline{cis}$. Was einige von mangelhaften und überflüßigen Octaven lehren, wollen andere nicht gelten laſſen, weil dadurch nur Verwirrung in der muſicaliſchen Setzkunſt angerichtet würde. Sonſt werden die Octaven unter die vollkommenen Conſonanzen gezehlet, ſie müſſen ſich aber nicht ſo gar oft hören laſſen, weil es armſelig klinget. Sie ſind übrigens nicht uniſoni, ſondern æquiſoni.

Octava,

In der Orgel iſt ein Regiſter von der Principal-Menſur, und ſind derſelben viererley: 1) Groß-Octava iſt von 8 Fuß Ton, gehört ins groſſe Principal-Werck, und iſt als ein Æqual-Principal an der Menſur und Klange, nur daß es nicht von Zinn, ſondern meiſtentheils von Bley mit etwas Zinn; 2) Octava von 4 Fuß Ton, weil ſie im Mittel mit ihrem Tone eine Octava höher als das Æqual-Principal; 3) Klein-Octava iſt 2 Fuß Ton, wird ſonſt Superoctava genennet, muß aber mit folgendem nicht vermenget werden; 4) Super-Octävlein von 1 Fuß Ton, heiſſet ſonſt Sedeze, weil es 2 Octaven über der Octav 4 Fuß Ton ſtehet.

Octaviana, Octavine,

Iſt auf den Inſtrumenten, welche

welche mehr als ein Chor haben, ein Saiten-Zug, welcher gegen die andern Saiten eine Octave höher klinget.

Octiphonium,

Eine Compoſition, oder ein muſicaliſches Stück von 8 Stimmen.

Oda, Ode, **Ode,**

War bey den alten Heiden ein Lied, welches der Götter, Helden, und derer, ſo im Spielen oder im Streite geſieget hatten, Lob in ſich hielt. Sie nenneten auch Bacchus- und Liebes-Lieder alſo. In der heutigen Poeſie iſt es ein Gedicht, welches mit etlichen Abſätzen, die alle ein gleiches Zeilen- und Reimen-Maaß halten, durchgeführet wird. Sie werden gemeiniglich zu Lob-Geſängen gebraucht, und wollen mit hohen Worten, und ſcharfſinnigen Gedancken ausgearbeitet ſeyn.

Odeum,

Geſang-Haus, war zu Athen ein Gebäude, in Geſtalt eines Theatri, worinnen die Poeten und Muſicanten, ehe noch ein Theatrum erbauet ward, mit einander certireten. Andere meinen, es ſey der Ort geweſen, wo die Poeten und Muſici ihre Wercke vorher probiret, ehe ſie ſolche auf der Schau-Bühne öffentlich ſpielen dürfen. Zu Rom waren 4 Odea, welches groſſe mit vielen Sitzen, Seulen und Statuen gezierte Gebäude waren, worinnen die Muſicanten, Sänger und Comödianten ihre Zuſammenkünffte hielten, ſich daſelbſt übten, und von einem Directore Muſices unterrichtet wurden. Eines war von Domitiano erbauet; das zweyte das Aventiniſche; das dritte zwiſchen dem Monte Palatino und Coelio, und das vierte lag nahe bey dem Theatro Pompeji.

l'Odeur du cheval,

Der Geruch. Von dem ſubtilen Geruch der Pferde zeuget Gott ſelber, daß ſie den Streit von ferne riechen. Aus ſolchem ſubtilen Geruch der Pferde kommt dieſer Nutzen, daß ſie, (ehe als der Menſch) eine obhabende Gefahr erkennen, und dieſelbe durch Geberden, Brauſen, Schnauffen und andere Zeichen können zu verſtehen geben. Herentgegen kan daſſelbe auch in andere Wege ſchädlich ſeyn, wenn ſie ſich vor den gefährlichen Orten ſcheuen, entſetzen, und nicht gerne dahin wollen, daß ſie daſſelbe von ferne riechen, und viel eher vernehmen, als ſie deſſen anſichtig werden.

Odontiſmus,

Hieß in dem dritten Theile des Pythiſchen Kampfes, worinne Apollo mit dem Drachen ſtreitend aufgeführet ward, die Art auf der Trompete zu blaſen, welche das Zähne-Kniſchen des mit dem Pfeile durchſchoſſenen Drachens vorſtellete.

Oeil d' un cheval,

Das Auge iſt das künſtlichſte und edelſte Glied eines Pferdes. Die Stücke, ſo in dem Pferde das Inſtrument des Geſichts componiren und machen, ſind den Stücken der Augen der andern vierfüſſigen Thiere in allen ſehr gleich, hergegen aber den Augen der Menſchen faſt in keinem Stücke, und zwar ſo kommen zu ſolchem Auge viel und mancherley Stücke, als: 1) Fettigkeiten, 2) Häut-

lein,

lein, 3) Nerven, 4) Spann- und Lufft-Ader, 5) Netzlein, 6) Geweg, 7) Pia mater oder Trauben-Häutlein, 8) Adnata oder weiſſes Häutlein, 9) Drüßlein, 10) Augen-Gruben, 11) Augwinckel, 12) Augenlieder, 13) Augbraunen ꝛc.

Oeil de la Branche de la Bride,

Das Auge an der Stange iſt das höchſte Theil, ſo platt und durchbrochen, das Haupt-Geſtell darein zu ſchnallen, und unter daſſelbe den Kinnbacken einzubiegen, und die Kinn-Kette drein zu hängen.

Oeil, cheval deferré d'un Oeil,

Sagt man von einem Pferde, welches nur ein Auge hat.

Oeringen,

Stadt, Amt und Schloß am Fluß Ora in Francken an den Würtenbergiſchen Grentzen im Oergöw, die Reſidentz einer Gräflichen Linie von Hohenlohe. Allhier iſt eine berühmte Reitſchule.

Oeſterreich, *Auſtria, Autriche,*

Einer von den 10 Kreiſen des Röm. Reichs, welcher gegen Norden an Böhmen, und an den Bayriſchen und Schwäbiſchen Kreis, gegen Weſten an die Schweitz und Graubündten, gegen Süden an den Venetianiſchen Staat, und gegen Oſten an Ungarn grentzet. Dieſer Kreis iſt vermöge ſeiner Freyheiten, ſo derſelbe ſchon zu Zeiten Kayſers Friderici Barbaroſſæ erhalten, zu Caroli V Zeiten aber vermehret worden, von allen Reichs-Oneribus, an Mannſchafft und Römer-Monaten völlig eximiret, daß alſo faſt nichts, als eine willkührliche Dependenz gegen das Reich übrig geblieben. Der Kreis-Director iſt allemal ein Ertz-Hertzog in Oeſterreich. Es gehören aber zu dieſem Kreiſe folgende Länder: 1) das Ertz-Hertzogthum Oeſterreich, 2) das Hertzogthum Steyermarck, 3) das Hertzogthum Kärnthen, 4) das Hertzogthum Crain, 5) die gefürſtete Grafſchafft Tyrol, 6) die Vorder-Oeſterreichiſchen Lande, die das Haus Oeſterreich in Schwaben beſitzet, als welche in Kreis-Sachen nicht zum Schwäbiſchen (darinne ſie zwar liegen) ſondern zum Oeſterreichiſchen Kreiſe gezogen werden. Von dieſem Lande führen die Ertz-Hertzoge von Oeſterreich ihren Nahmen. Sie ſind von der Jurisdiction der hohen Reichs-Gerichte eximiret, haben im Fürſtlichen Collegio vor andern Fürſten den Vorſitz, können den Grafen-Freyherren- und Adel-Stand in ihrem Territorio verleihen, und nach Abgang des männlichen Stammes ſuccediren die Printzeßinnen. Das Durchlauchtige Ertz-Haus Oeſterreich ſtammet von denen Grafen von Habſpurg her, von welchen Rudolphus in dem groſſen Interregno in Deutſchland 1273 Römiſcher Kayſer ward. Dieſer belehnte ſeinen älteſten Sohn Albertum mit Oeſterreich, deſſen Nachkommen theils durch glückliche Heyrathen, theils durch die Wahl der Churfürſten, welche von Alberto II von 1438 bis auf Carolum VI, allemal einen Römiſchen Kayſer aus dem Ertz-Hauſe Oeſterreich gewehlet, zum höchſten Anſehen, Macht und weit-

läufftigen Ländern gelanget ſind. Unter den glücklichen Vermählungen ſind ſonderlich merckwürdig: 1) Kayſers Maximiliani I mit Maria, Erbin von Burgund und den Niederlanden, wodurch dieſe reiche Erbſchafft an das Haus Oeſterreich gediehe; 2) deſſen Printzens Philippi mit der Erbin der gantzen Spaniſchen Monarchie Johanna, wodurch Spanien nebſt den dazu gehörigen Königreichen und Landen in Europa und America dem Hauſe Oeſterreich zu theile ward; 3) Kayſers Ferdinandi I mit Maria, Erbin der Königreiche Ungarn und Böhmen. Mit des ietztgedachten Philippi beyden Printzen, dem Kayſer Carolo V und Kayſer Ferdinando I, theilete ſich dieſes Haus in die Caroliniſche oder Spaniſche, und die Ferdinandiſche oder Deutſche Linie ab. Jene erloſch mit Carolo II Könige in Spanien im Jahr 1700, welcher Tod Anlaß gab zu dem ſchweren Spaniſchen Succeſſions-Kriege und Streit, der in dem Frieden zu Utrecht 1713 und zu Wien 1725 gehoben worden. Die Deutſche Linie hat die Kayſerliche Würde beſtändig beſeſſen, iſt aber 1740 mit Carolo VI, glorwürdigſten Andenckens, dem männlichen Stamme nach gäntzlich abgeſtorben. Die noch lebende hohe Perſonen weiblichen Geſchlechts ſind: (a) Leopoldiniſche Printzeßinnen 1) Maria Anna, vermählte Königin in Portugall, und 2) Maria Magdalena, ſo noch unvermählt iſt: (b) Joſephiniſche Printzeßinnen, 3) Maria Joſepha, Königin von Pohlen und Churfürſtin von Sachſen, u. 4) Maria Amalia, Chur-Fürſtin von Bayern: (c) Caroliniſche Printzeſſinnen, 5) Maria Thereſia, Königin von Ungarn und vermählte Groß-Hertzogin von Toſcana, von welcher eine Printzeßin, 6) Maria Carolina, und ein Printz 7) Joſephus Benedictus am Leben, und 8) Maria Anna, welche noch unvermählt iſt. Ob man nun gleich durch die errichtete und von den mehreſten Staaten in Europa garantirte Sanctionem Pragmaticam einem weitläufftigen Erb-Folge-Streit vorzukommen vermeinet: So hat dennoch der Ausgang bewieſen, daß alle Vorſicht nicht hinlänglich geweſen. Denn einige Staaten wollen die verſprochene Garantie nicht leiſten, weil ſie in Præjudicium Tertii gereiche, unter welcher Bedingung ſie dieſelbe übernommen; andere aber, welche ihr Verſprechen erfüllen wollen, ſehen ſich nicht im Stande, und wiederum andere fechten ſie als unſtatthaft und ungültig an, weil ſie wider die vorhergehenden Verträge des Oeſterreichiſchen Hauſes errichtet worden. Nachdem nun die hohen Competenten ihre Prätenſiones in Schriften der Welt vor Augen gelegt, ſo ſind dieſelben im Begriff, ihr Recht durch die Waffen auszuführen. Das Wappen, wie ſolches Jhro Kayſerl. Majeſtät Carolus VI, glorwürdigſten Andenckens, geführet, und da das Spaniſche mit dem Kayſerlichen verbunden, beſtehet in dem gröſſern und kleinern: Das gröſſere Wappen repräſentiret den ſchwartzen Reichs-Adler mit 2 Köpffen, in güldenen Circkeln, ausgebreiteten Flügeln, rothen Schnäbeln, und Füſſen, in der einen Klauen das bloſſe Schwerdt und güldenen Zepter, in

in der andern aber den Reichs-Apffel haltend: Auf des Adlers Bruſt liegt ein in 4 Qvartiere geſpaltener und mit der Ordens-Kette des güldenen Vlieſſes umgebener Schild. Deſſen erſtes Qvartier hat 6 Felder: Das erſte und andere zeiget ein roth und weiß geſtreifftes Feld, und ein ſilbernes Patriarchen-Creutz auf drey grünen Hügeln und einer güldenen Krone, wegen Ungarn; das dritte iſt ein ſilberner Löwe mit doppeltem Schwantze und güldener Krone, im rothen Felde, wegen Böhmen; das vierte 3 gecrönte Leoparden-Köpffe im blauen Felde, wegen Dalmatien; das fünffte ein gewürffelter Schild von roth und Silber, wegen Croatien; das ſechſte ein roth gekleideter Arm mit einem Sebel im güldenen Felde wegen Sclavonien; und das Mittel-Schild ein ſilberner Balcken im rothen Felde wegen Oeſterreich. Das andere Qvartier hat 4 Felder; das erſte präſentiret ein güldenes Caſtell mit 3 Thürmen im rothen Felde, wegen Caſtilien; das andere einen rothen gecrönten Löwen, wegen Leon; das dritte 4 rothe Pfähle im güldenen Felde, wegen Aragonien; das vierte ein creutzweis durchſchnitten Feld, in welchem oben und unten die Aragoniſchen rothe Pfähle, an beyden Seiten aber ein ſchwartzer Adler im ſilbernen Felde, wegen Sicilien; das Mittel-Schildlein aber einen rothen Löwen mit einer blauen Krone und Zunge im güldenen Felde, wegen des alten Stamm-Hauſes Habſpurg. Das dritte Qvartier hat auch 4 Felder. Das erſte zeiget einen güldenen Löwen im ſchwartzen Felde, wegen Brabant; das andere 3 ſchwartze Löwen im güldenen Felde, wegen Schwaben; das dritte ſoll Antwerpen vorſtellen; das vierte einen ſchwartzen Löwen im güldenen Felde, wegen Flandern; das Mittel-Schildlein iſt ein Kopff im rothen Felde, und ſoll das Burgundiſche Wappen ſeyn. Das vierte Qvartier hat wiederum 4 Felder: Das erſte ſoll das Neapolitaniſche ſeyn, in den Wappen-Büchern ſtehet ein gantz anders; das andere ein güldenes Krücken-Creutz mit 4 Neben-Creutzlein im ſilbern Felde wegen Jeruſalem; das dritte, einige güldene creutz- und ſchräg-weiſe ſich überall zuſammenſchlieſſende güldene Kette im rothen Felde, wegen Navarra. Das 4te ein Löwe im blauen Felde wegen ... Das Mittel-Schild iſt geviertelt, und beſtehet über Ecke in einem Creutze und 2 Pfählen, wegen ... Unten ſind noch 2 dreyeckigte Schildlein, in der Wappen-Kunſt Blaſon pointe à pointe genannt, davon in einem ein ſchwartzer Adler, wegen ... das andere ſcheinet ein Regalien-Schild zu ſeyn. Auf dieſem Wappen-Schilde ruhet die Königliche Spaniſche Krone, oben über den Adlers-Köpffen aber ſchwebet die Kayſerliche Krone. Dieſes hohe Wappen wird bisweilen auch mit 2 Wappenhaltern geführet, welches 2 güldene Greifen ſind, die den Reichs-Adler mit denen Wappen der Kayſerl. Erb-Lande, umher ſtehend, halten.

Das kleinere Wappen ſtellet ebenfalls den zwey-köpffigten ſchwartzen Reichs-Adler mit einem ovalen Schild auf der Bruſt vor, welcher in 4 Qvartiere eingetheilet wird. Das erſtere hat 4 Fel-

4 Felder, davon in dem erſten und 4ten das güldene Caſtell wegen Caſtilien, und in dem andern und 3ten der Leoniſche Löwe zu ſehen. In dem andern Qvartiere ſind die beyden Ungariſchen Wappen. In dem dritten das Sicilianiſche und Aragoniſche; und in dem vierten der Flanderiſche Löwe. Das mittelſte Hertz-Schildlein aber präſentiret den Oeſterreichiſchen ſilbernen Balcken. Auf dieſem Wappen liegt die Königliche Spaniſche und oben darüber die Kayſerliche Krone.

Oettingen,

Das uralte Haus der Fürſten und Grafen von Oettingen iſt ſchon zu Kayſers Ottonis M. Zeiten bekandt geweſen. Sie hatten ſich in die Oettingiſche, oder Fürſtliche, und Wallerſteiniſche oder Gräfliche Familie eingetheilet. Von jener ward Albertus Erneſtus I von Kayſer Leopoldo 1674 in den Reichs-Fürſten-Stand erhoben, in deſſen Sohne und Nachfolger Alberto Erneſto II iſt dieſe Linie 1731 abgeſtorben. Er hatte in ſeinem Teſtamente den Grafen Antonium Carolum zu Wallerſtein zum Erben eingeſetzt, welcher auch die Poſſeſſion ergriff, und die Huldigung einnahm; wowider ſich aber die Spielbergiſche Linie, als näherer Anverwandter ſetzte, und den noch vorwährenden Erbfolge-Streit bey dem Reichs-Hof-Rath anhängig machte. Die Wallerſteiniſche Linie hat ſich wieder in 3 Aeſte vertheilet, nemlich in den Aſt 1) zu Spielberg, davon das Haupt, nebſt deſſen älteſten Sohne 1734 in den Reichs-Fürſten-Stand erhoben worden; 2) zu Wallerſtein, und 3) zu Katzenſtein und Baldern, welche beyde letztern noch im Gräflichen Stande leben. Das Wappen der Fürſten und Grafen von Oettingen, iſt durch ein weiſſes Andreas-Creutz qvadriret, und hat oben ein rothes Ferſchel oder Eiſenhütlein im güldenen, unten ein unterwerts gekehrtes güldenes Ferſchel, im rothen, und zu beyden Seiten ein halbes rothes Ferſchel im güldenen, und ein halbes güldenes im rothen Felde. Oben auf dem offenen Helme raget ein güldener Hunds-Kopff hervor, deſſen Ohr roth, und mit einem weiſſen Creutze bezeichnet iſt. Bisweilen bedecket auch dieſes Wappen ein Hertzogs-Hut.

Offertorium,

Wird in der Römiſch-Catholiſchen Kirche derjenige Geſang genennet, welchen man ſinget oder auf der Orgel ſpielet, wenn das Volck unter währender Meſſe zum Opfer gehet.

Oldenburg,

Grafſchafft in dem Weſtphäliſchen Kreiſe, welche gegen Weſten an Oſt-Frießland, und die Grafſchafft Emden, gegen Süden an das Stifft Münſter, gegen Oſten an die Grafſchafft Delmenhorſt und das Hertzogthum Bremen, gegen Norden aber an das Deutſche Meer grenzet. Es wird eingetheilet in das Budjadinger- Städinger- Roſtringer- und Jever-Land. Ihr Erdreich iſt an vielen Orten moraſtig, jedoch fruchtbar an Getreide und Wieſenwachs, und werden allhier ſehr gute Pferde erzogen, davon Herr Stubenberg ſchreibet:

Die Graffſchafft Oldenburg iſt wie ein Pferde-Paradies, daß das gantze Land eine Stuterey zu heiſſen. Die Grafſchaft gehöret, ſeit dem der letzte Graf Anton Günther (welcher ein Reitbuch geſchrieben) 1667 geſtorben, dem Könige in Dännemarck, auſſer die Herrſchafft Jevern, welche dem Fürſtl. Hauſe Anhalt-Zerbſt, und den Hafen Neuſtadt, welcher dem Hertzoge von Hollſtein-Gottorp zuſtehet.

Olympiſche Spiele,

Haben ihren Nahmen von der Stadt Olympia: deren Spiele aber waren fünfferley, 1) das Wettlauffen, da ſie nach einem gewiſſen Ziel lieffen, und ein Kleinod erhielten; der Ort, wo ſolches geſchahe, hieß Stadium: 2) das Ringen, wie im Circo, der Ort hieß Palæſtra: 3) Diſcus war ein runder Teller von Stein oder Ertzt, und ziemlich groß, den ſie in die Höhe warffen, dergeſtalt, daß er nahe bey ihnen wieder auf den Boden fiele, daraus man ſehen konte, wer die meiſte Stärcke in den Armen habe: 4) Cæſtus, oder auch Pugilatus, waren lederne Riemen, an deren Enden bleyerne Kugeln angemacht, ſolche ſchnalleten ſie ſich an die Hände feſt an, und ſchmiſſen einander damit weidlich auf den Puckel oder ins Geſicht; da beſtund nun die Ehre darinnen, daß man ſehen ſolte, wer am meiſten an ſeinem Leibe ausſtehen könte, oder den andern durch die Stärcke und Heftigkeit ſeiner Streiche auf den Boden ſchmiſſe, und um Gnade zu bitten zwunge. Uiber diß war auch das Pancratium in Uibung, welches zugleich aus dem Cæſtu und Ringen beſtunde, ſo daß die Kämpffer durch beyde zugleich, ie nachdeme es ſich für ſie ſchickte, einander Abbruch thun durfften; wiewol noch eine andere Art von Pancratio bekannt, ſo man Volutatorium nannte, da ſie ſich auf dem Boden herum weltzeten und einander auf alle Weiſe zu würgen, zu drücken, die Glieder zu verrencken, oder ſonſt die gröſte Schmertzen am Leib zu verurſachen pflegten, bis der eine ſich überwunden bekannte. 5) Fuhren ſie mit Wagen, wie die Römer im Circo. Diejenigen, die ſich in allen 5 Exercitiis ſehen lieſſen, wurden Pentathli genennet. Hierzu waren gewiſſe Richter beſtellet, welche ſowol die Untüchtigen abweiſen, als auch den Siegern das Kleinod zuſprechen muſten. Dieſes beſtund nun mehrentheils in einem Krantz von einem Oel-Zweig, oder in einer aufgerichteten Ehren-Seule, und daß ſie von vielem Volck mit groſſer Ehrbezeigung nach Hauſe begleitet wurden. Mehr Unkoſten ſpendirten die Griechen nicht darauf, hatten aber doch den Vortheil dabey, daß ſie tapffere Leute bekamen, welche für ihr Vaterland iederzeit wohl ſtritten. Man hielt dergleichen auch zu Athen, Smyrna, Alexandria, Nicäa, in Macedonien, auch nachmals an vielen andern Orten.

Ombrageux, cheval ombrageux,

Iſt ein ſcheues, ſchüchternes Pferd, welches ein Object oder Gegenſatz fürchtet, ſo ihm auſſerordentlich in das Geſichte kommt, welches es ſtutzig oder ſtillſtehend macht, in Unordnung ſetzet, daß

es auf die Seite ſpringt, ohne daß man es darzu oder herbey bringen kan. Dieſer Fehler iſt den Wallachen gemeiner als den Hengſten, auch die blöde und keine gute Augen haben, ſind dieſem Mangel unterworffen, ſowol als auch dieſe, die man lange Zeit im Stall ſtehen laſſen, ohne ſie heraus zu führen.

Omnes,

Bedeutet in der Muſic, daß ſich alle Stimmen mit einander zugleich ſollen hören laſſen.

Ondeggiare,

Hin und her wancken wie die Wellen, wird in der Muſic vom Tact-Geben geſagt, wenn man die Hand, nachdem ſie nieder gelaſſen worden, nicht gerade aus, ſondern dergeſtalt herum führet, daß das zweyte und dritte Tempo durch einen Umſchweiff kenntlich gemacht, und vom völligen Niederſchlagen und Aufheben, oder vom erſten und letzten Tact-Theile unterſchieden wird.

Ongles du poing de la bride,

Oder die verſchiedene Führungen der Nägel der lincken Hand des Reuters geben dem Pferde durch die Verwendungen derſelben eine Leichtigkeit zur Gewandſamkeit zum Avanciren, und zum Stillhalten, z. E. wenn ein Pferd ſoll vor ſich gehen, muß man die Nägel der Fauſt unterwerts wenden, und wenn es ſoll rechts wenden, muß man ſie zur Seiten in die Höhe bewegen, und wenn es ſoll lincks wenden, muß die Hand mit den Nägeln gleich, und etwas linckwerts gehalten werden, und um ein Pferd zu arretiren, muß die Hand erhoben, und die Nägel über ſich gewendet werden.

Onolzbach,

Bey dem Fürſtlichen Schloſſe iſt ein herrliches Ball-Haus, gegen welchem das vortreffliche Reit-Haus, und unfern davon der neue Marſtall, welcher mit ſo schönen und raren Schecken und Tieger-Pferden beſetzt iſt, daß dergleichen bey wenigen groſſen Herren zu finden. ſ. Anſpach.

Onych-Stein,

Iſt ein Edelgeſtein, welcher den Nahmen daher haben ſoll, weil deſſen Farbe ſich vergleichet mit der Farbe der Nägel eines lebendigen Menſchen, war dort im Amtſchildlein Aaronis. Und 2 groſſe Onycher-Steine waren am Leib-Rock auf den Achſeln oder Schultern Aaronis, in welchen die Nahmen der Kinder Iſrael gegraben waren, auf ieglichem ſechs Nahmen. Exod. 28, 9, 10. Zu Cöln am Rhein zeiget man den Fremden in dem Kaſten, darinnen die Hirnſchalen der Heil. drey Könige verwahret ſind, einen Onych-Stein, als eine Hand breit. Auf ſolchem ſiehet man 2 erhabene Häupter eines Jünglings gemahlet, denen vor der Stirn eine ſchwartze Schlange ſitzet, und dero Häupter gleichſam zuſammen verbindet; unten aber bey den Kinnbacken iſt ein ſchwartzer Mohren-Kopff mit einem langen Barte.

Onyx,

Ein anderer Edelgeſtein, und eine Art eines Agates, welcher nicht durchſichtig, ſondern von einer weißlichen und ſchwärtzlichen Farbe iſt. Dieſe Farben ſind derge-

geſtalt artig vermiſchet, als ob ſie gemahlet wären.

Opal,

Ein Edelgeſtein, in welchen ſich faſt aller anderer Edelgeſteine ihre Farben finden, indem er mit einer reichen Purper- und Meergrünen Farbe gleich einem Amethyſt und Schmaragd durchzogen iſt, weswegen er auch nicht, wie andere Edelgeſteine nachgekünſtelt werden kan, und dannenhero für den ſchönſten unter allen Edelgeſteinen gehalten wird. Er wird in Indien, wie auch in Ungarn gefunden, und in der Artzeney-Kunſt als ein Mittel gegen die Ohnmacht und Melancholey ſehr gerühmet.

Opera,

Drama muſicum, ein muſicaliſches Schauſpiel, welches in Verſen beſtehet, und abgeſungen wird; worbey insgemein allerhand Täntze und koſtbare Machinen vorkommen, und die ſolche agiren, nennet man Operiſten, worzu ſich die Italiener am meiſten gebrauchen laſſen. Sie iſt auch eine Melodien-Gattung, und zwar unter den theatraliſchen die vornehmſte. Sie iſt die wahre hohe Schule der Muſic, und enthält einen Zuſammenfluß von allen Schönheiten des Schauplatzes in ſich. Die Liebe regieret faſt allemal ſo ſtarck und mit ſo vielen verwirrten Händeln darinne, daß kaum andere Gemüths-Bewegungen, es ſey denn, daß ſie aus der Liebe entſtehen, Raum darinne finden. Ein Opern-Componiſt hat auf nichts ſo ſehr zu ſehen, als auf die lebhaffte Ausdrückung aller vorkommenden Gemüths-Neigungen. Denn obgleich die Liebe allezeit der Haupt-Affect iſt, ſo erreget ſie doch ein Hauffen Unruhe und Bewegungen mit der Eiferſucht, Traurigkeit, Hoffnung, Vergnügen, Zorn, Rache, Wut, Raſerey ꝛc. ſo daß der vornehmſte Character einer Oper faſt in nichts anders als in der Unruhe zu ſuchen. Iſt der Zweck einer Oper tragiſch, ſo muß ſich der Geſang auch darnach richten, und lauter majeſtätiſche, ernſthafte, klägliche Melodien, nach Befinden der Umſtände eingeführet werden. Iſt das Ende luſtig, ſo bedienet man ſich freudiger, frölicher und anmuthiger Melodien. Iſt die Abſicht ſatyriſch, ſo müſſen die Sangweiſen hie und da etwas lächerlich, poßierlich und ſtachlicht heraus kommen.

Operetta,

Eine kleine Oper, ein kurtzes Sing-Spiel.

Opiniatreté d' un cheval,

v. Bizarrerie.

Oppoſition d' un cheval,

Die Widerſetzung eines Pferds, darunter wird alle Gegenwehr, Widerſpenſtigkeit und böſer Widerwille mit eingerechnet, welche 1) von ein und dem andern dependiren, und darinnen erſtarcken, 2) deren theils wider alle, theils wider viel, theils wider wenig Zumuthungen, 3) theils wider alle oder etliche Menſchen, Pferde und Handlungen von ihnen an unterſchiedlichen Orten, alſo auch nur zu einer oder andern Zeit bezeiget werden.

Optica,

Die Geſicht-Kunde, iſt eine mathema-

mathematiſche Wiſſenſchafft, welche von allen ſichtbaren Dingen handelt, ſo ferne ſie ſichtbar ſind, oder von dem Sehen, und demjenigen, was zu dem Sehen gehöret, und dabey vorkommt. Sie hat 3 Theile: 1) die Optic, da nemlich dieſes Wort in engerm Verſtand genommen wird, zu welchen man auch die Perſpectiv-Kunſt rechnet, 2) die Catoptric, 3) die Dioptric.

Optica,

Im engern Verſtand, oder der erſte Theil der Geſicht-Kunde, iſt eine Wiſſenſchaft, welche von allen ſichtbaren Dingen handelt, ſo fern ſie durch radios directos oder gerade Strahlen (die von ihnen gerades Weges ohne vorhergehendes Zurückprallen oder Brechen in das Aug geworffen werden) ſichtbar ſind. Oder, welche von demjenigen Sehen, das durch gerade Strahlen geſchiehet, und von allen darzu gehörigen und dabey vorkommenden Dingen handelt.

Orange, **Oranien,**

Haupt-Stadt im Fürſtenthum dieſes Nahmens, liegt am kleinen Fluß Aigues, nicht weit von der Rhone, und hat eine Univerſität, welche 1365 geſtifftet, wie auch ein Bißthum, unter den Ertz-Biſchoff zu Arles gehörig. Das befeſtigte Schloß, welches auf einem Berge liegt, hat der König in Franckreich 1660 ſchleiffen, auch An. 1682 die Stadt-Mauren niederreiſſen laſſen, und An. 1719 iſt allhier denen Reformirten die letzte und einige Kirche, ſo ſie noch bishero in Franckreich gehabt, abgenommen, und denen ſo genannten Patribus von der Chriſtlichen Lehre eingeräumet worden. Dieſes ſouveraine Fürſtenthum gehörte den Printzen von Oranien, von welchen es an das Haus Challon, und nach deren Abgang an die Deutſchen Grafen von Naſſau Ottoniſcher Linie gelanget, unter denen verſchiedene groſſe Kriegs-Helden und Stathalter der Vereinigten Niederlande geweſen, die aber mit dem groſſen Könige von Groß-Britannien William III abgeſtorben ſind, nach deſſen Ableben die Erb-Folge zwiſchen dem Königlich-Preußiſchen und dem Naſſau-Dietziſchen Hauſe ſtreitig war, da ſich jenes auf ein Teſtament Henrici Friderici, Printzens von Oranien und Stathalters, deſſen Tochter Louiſe Henriette an den Churfürſten von Brandenburg Fridericum Wilhelmum Magnum vermählet war; dieſes aber auf das Teſtament obgedachten Königs Wilhelmi III gründete, bis 1732 durch einen Partage-Tractat zwiſchen dem Könige in Preuſſen Friderico Wilhelmo und dem Printzen von Oranien, Wilhelmo Carolo Henrico Friſone, Erb-Stathaltern in Frießland und Fürſten zu Naſſau-Dietz, der gantze Streit gehoben worden. Inzwiſchen hatte der König in Franckreich das Fürſtenthum Oranien eingezogen, und die Proteſtirenden aus dem Lande gejaget, und in dem Frieden zu Utrecht hatte der König in Preuſſen das gantze Fürſtenthum an Franckreich überlaſſen, iedoch mit Vorbehalt des Titels, da es dem Gouvernement Dauphiné einverleibet, und 1732 dem Hauſe Conty geſchencket worden. Ubrigens führet dieſes Fürſtenthum zwey über einander ſtehende blaue Jagd-Hörner im gül-

gülDenen, und dann eine gülde- ne Straſſe im rothen Felde, als das alte Chaloniſche Stamm-Wappen.

Oratorium, Oratorio, Oratoire,

Ein Sing-Gedicht, welches eine gewiſſe Handlung oder tugendhaffte Begebenheit auf dramatiſche Art vorſtellet. Die Oratorien, wenn ſie geiſtliche Dinge abhandeln, haben ein anders und höhers zum Object oder Vorwurf als ſonſt, nemlich Gott und deſſen groſſe Thaten, die freylich weit ernſthafftere Ausdrückungen und Gedancken geben, auch wichtigere Wirckungen bey den Zuhörern thun, als die verſtellten und geſchminckten Affecten des weltlichen Schau-Platzes. Zu einer ſolchen Wirckung zu gelangen, muß die Ausdrückung in den Melodien eines Oratorii, welches ſo viel Abzeichen, als Leidenſchaften hat, zwar nicht ſo wild, aber doch ſo lebhafft, wo nicht lebhafter ſeyn, als in Opern, denn ein Oratorium iſt gleichſam eine geiſtliche Oper, und die göttliche Materie verdienet es vielmehr, als die menſchliche, daß man ſie nicht ſchläfrig ausarbeite. Bey Opern iſt alles Schertz: in Kirchen aber ſoll alles Ernſt ſeyn. Es werden in den Oratorien durch die Proſopopœïam, da aus Dingen Perſonen gemacht werden, die ſonſt keine ſind; oder ohne Verblümung durch Einführung wircklicher Perſonen ſolche Vorträge gethan, die nicht in einem dürren Geſpräche oder in einer Erzehlung allein, ſondern in beweglichen Sätzen von allerhand Art, ſchöne Gedancken und Erwegungen an den Tag legen, die Gemüther ſowol zur Andacht und heiliger Furcht, als auch zum Mitleiden und andern Regungen, vornehmlich aber zum Lobe Gottes und zur geiſtlichen Freude antreiben, durch Chorale, Chöre, Fugen, Arien, Recitative ꝛc. die artigſte Abwechſelung treffen, und ſelbige mit verſchiedenen Inſtrumenten, nachdem es die Umſtände erfodern, klüglich und beſcheidentlich begleiten. Des Oratorii Arten ſind Paſſiones oder Vorſtellungen des Leidens Chriſti, Epithalamia, Hochzeit-Stücke, Epicedia, Trauer-Muſicken, Epinicia, Siegs-Geſänge ꝛc. Es giebt auch vielerley weltliche Oratorien, die mehr zum Cammer-Styl, als zur dramatiſchen Schreib-Art gehören.

Orcheſographia,

Die Tantz-Beſchreibung, welche nicht nur die Tänze, ſondern auch deren Melodien abhandelt.

Orcheſtra, Orcheſtre,

Waren die vornehmſten Sitze in den Schau-Plätzen, wo die Raths-Herren bey den Römern zu ſitzen pflegten; der Herren-Sitz. Heutiges Tages wird derjenige Theil des Schau-Platzes alſo genennet, wo die Inſtrumentiſten ſich befinden.

Orchotomus,

Ein Wallacher, iſt ein ſolcher, der die Teſticulos aufſchneidet, oder das Pferd verſchneidet, daß es ſich hernach mit andern nicht mehr vermiſchen kan.

Orden, ſ. Ritter-Orden.

Ordo, Ordine, Ordre,

Die Einrichtung oder das Zuſam-

ſammenfügen vieler Stücke, welche ein Gantzes ausmachen, z. E. wenn vom Syſtemate der Alten die Rede iſt, ſo ſagt man: Ordo Mercurii, Terpandri, Philolai, Pythagoræ &c. um die Stellung, welche ieder dieſer Autorum den Klängen gab, ingleichen die Anzahl der Saiten, welche er ſtatuirte, die Weite und Proportion, ſo ſie unter einander hatten ꝛc. anzuzeigen. So ſpricht man, das Tetrachordum ſey eine Stellung von 4 Saiten, das iſt, es ſey ein aus 4 Saiten zuſammengeſetztes Gantzes.

Ordre d'Ecurie,

Marſtalls-Ordnung, beſtehet darinnen, daß 1) die Reitknechte vor allen ihr Wiſchzeug rein halten, und die Pferde aufs fleißigſte putzen, und darnach mit Decken fleißig zudecken, 2) den Haber und das Futter wohl reinigen und miſchen; 3) die Woche einmal die Hüfe ſalben und vorher einſchlagen; 4) alle ſechs Wochen beſchlagen laſſen; 5) die Sättel, nach der Schule fleißig abſäubern; 6) die Zäume trocken abwiſchen; 7) den Pferden offt die Füſſe hinten und vorn aufheben; 8) Feuer und Licht im Stalle wohl in Acht nehmen ſollen; 9) des Nachts ſoll eine Latern gebrannt, und allezeit eine Wache im Stalle ſeyn, damit, wann was vorfällt, gleich Hülffe geſchehe.

Ordre de chevalerie,

Werden Ritter-Orden genennet, z. E. der Johanniter-Orden, der Elephanten-Orden, der Orden des güldenen Vlieſſes, darinnen wird gemeiniglich ein alter renommirter von Adel aufgenommen, der davon den Nahmen ſamt einem gewiſſen Ehren-Zeichen trägt.

Oreillard, cheval oreillard,

Nennet man ein ſchlap-öhrigt Pferd, welches das unterſte der Ohren allzu niedrig, und zu weit angeſetzt hat, daß es mit ſeinen groſſen, langen und weiten Ohren im Schritt und Trab alle Tempo damit marquirt und anzeigt. Solchen Mängeln zu begegnen, muß man zwiſchen iedem Ohr etwas Haut ausſchneiden, und wieder zuſammen heilen, ſo werden die Ohren ſchön aufrecht ſtehen.

Oreilles,

Nennet man die Seiten-Bärte an einigen Orgel-Pfeiffen.

Oreilles des chevaux,

Die Pferde-Ohren ſind die beyde ſpitzige Lappen, ſo zum Gehör verordnet und zu oberſt des Kopfs angeſetzt ſind. Je kleiner, ſchmäler und ſpitziger ſie nun ſind, und dabey eng und aufrecht ſtehen, ie ſchöner und zierlicher werden ſie dann geachtet, wenn darzwiſchen die Haut fein glatt auf dem ſpitzigen Bein aufflieget, welches man vor gelernige feurige Pferde hält.

Organica,

Wird die Wiſſenſchafft und Kunſt auf Inſtrumenten wohl zu ſpielen, gewiſſe Grundſätze und Regeln, die alle mit der gantzen Ton-Lehre aus einer Haupt-Qvelle flieſſen, davon zu geben, vornemlich aber etwas geſchicktes darauf zu ſetzen. Insgemein aber heißt man alſo die Inſtrumental-Muſick, weil ſie mit äuſſerli-

ſerlichen Werckzeugen zu thun hat, und auf ſelbigen die menſchliche Stimme ſo nachzuahmen ſuchet, daß alles gebührlich klinge und ſinge.

Organicus,

Ein Inſtrumentiſt oder Inſtrumentaliſt, welcher ein gewiſſes Inſtrument als ſein Hauptwerck tractiret, und darinne vor andern ſich hervorzuthun bemühet. Es kan auch ein Componiſt, welcher für Inſtrumente componirt, alſo genennet werden. Dieſer muß ſich auf ein eintziges Haupt-Inſtrument vor allen andern mit Fleiß und Ernſt legen, von den andern gebräuchlichen Inſtrumenten iſt es gnug, wenn er ihre Stärcke, ihren Sprengel, Spiel-Art und Nutzen ſich bekannt gemacht; daferne er aber was rechtes auf Inſtrumenten ſetzen will, muß er die Singe-Kunſt nothwendig aus dem Grunde verſtehen, und faſt mehr wiſſen, als ein bloſſer Sänger.

Organum pneumaticum,
Orgel,

Behält unter allen muſicaliſchen Inſtrumenten den Vorzug, denn alle andere, ſie werden gleich geſchlagen, geſtrichen oder geblaſen, geben doch nur meiſtens einen einfachen Schall und Ton von ſich, und obſchon einige mit gedoppelten und dreyfachen Griffen angegriffen werden, ſo iſt doch die Harmonie nicht ſo vollkommen, als auf einem Clavier, welches die Kunſt-geübten Organiſten, ſo vollſtimmig und vielgreifſig zu berühren wiſſen, daß man dem Laut nach urtheilen ſolte, ſie bedienten ſich hierzu nicht nur zweyer, ſondern wol vier und mehrerer Hände. Und wenn gleich auf den ſo genannten Clavicymbeln, Spinetten und Regalen, dergleichen präſtiret werden kan, ſo behält das Orgel-Werck doch vor allen den Preis, weil es ſeinen Klang, nach Vielheit der Regiſter, nicht nur verändern, ſtarck und leis gezogen werden kan, ſondern auch bey einer ſtarck beſetzten Muſic, wo jene zu ſchwach ſind, deren Mangel erſetzet, und mit ſeinem tieff und ſtarck brummenden Baß, als ein rechtes Fundament der andern Stimmen, nachdrücklich durchdringet. Es beſtehen aber die Pfeiffen der Orgeln vornemlich aus dreyen Stücken, der Röhre, der Flaſchen und dem Fuß; auch muß eine iede ihre beſondere Höhe haben, als worinnen der Ton und Laut hauptſächlich beſtehet: Der Fuß der Pfeiffen wird in den Wind-Stock geſtecket, welche daſelbſt durch die vermittelſt des Claviers und der Tangenten aufgedrückten, oder durch die Tracturen aufgezogenen Zellen, aus der Wind-Lade, den vermittelſt der Bälge eingeblaſenen Wind empfähet, und den verlangten Laut von ſich giebet. Damit aber die Zellen nicht offen bleiben, und die Pfeiffen heulen, werden ſie vermittelſt der in der Wind-Lade befindlichen Scheeren, ſo bald der Finger von dem Clavier weichet, wieder in die Höhe geſchnellet und geſchloſſen. Von den unterſchiedlichen Arten der Regiſter, welche meiſtens in den grob und klein Gedackt, Principal, der Quint, Octav, Superoctav, Mixtur, Quintadena, Scharfenetten, Poſaunen und Zimbel-Wercken

eſtehen, und andern ſoll unter Orgel noch ein und anders beygebracht werden; unterdeſſen wird nicht unangenehm ſeyn, von deren Erfindung etwas zu gedencken. Es iſt ſehr glaubwürdig, daß die Orgeln eine ſehr alte Invention ſind, und wollen die in den Orientaliſchen Sprachen Erfahrne das Wort Ugabh oder Uggaff, ſo an verſchiedenen Orten in Heil. Schrifft, ſonderlich von Jubal, dem Pfeiffen-Erfinder, und bey dem Hiob gedacht wird, Orgeln oder Orgel-Pfeiffen verdeutſchen. Die heutigen Juden, wie Prætorius in Organograph. erzehlet, geben vor, es habe König Salomon, in dem herrlichen Tempel zu Jeruſalem, eine Orgel aus eigener Erfindung bauen laſſen, welche die unſerigen weit übertroffen, ſo wir aber zu dero Beweis anheim ſtellen. Gewiß iſt es, daß bereits bey den Griechen einige Arten der Orgeln bekannt geweſen, vor deren Erfinder etliche mit Tertulliano den Archimedem, andere aber mit Plinio, Vitruvio und Athenæo, den Cteſibium halten, welche Art der Orgeln Hydraulæ genennet worden, darum, daß man deren Blas-Bälge nicht nach heutiger Art getreten oder gezogen, ſondern durch gewiſſe Leitungen des Waſſers getrieben hat. Porphyrius hat in Lateiniſchen, und Julianus Parabates, in Griechiſchen Verſen die Orgeln der Alten beſchrieben, aus welchen man ſich verwundern muß, wie nahe jene alte Invention der unſrigen heut zu Tage verwandt ſeye; und iſt nicht zu zweiffeln, daß ſie von gantz geringer Erfindung immer zu mehr und mehrerer perfection und Vollkommenheit gelanget ſeyn. Der Anfang iſt ſehr gering und ſchlecht geweſen, und ſollen die erſten Orgeln mehr nicht als funffzehen Pfeiffen gehabt haben, zu welchen man iedesmal, wenn ſie geſchlagen werden ſollen, zwölff Blaſe-Bälge aus den Schmied-Eſſen entlehnet hat, die den benöthigten Wind gegeben, wie Aventinus berichtet. Das Pedal hat Anno 1480 der Deutſche Bernhard erfunden. Der heilige Hieronymus hat zu ſeiner Zeit, nemlich um das Jahr nach Chriſti Geburt 400, ein ſolch Orgel-Werck zu Jeruſalem gefunden, welches iedoch, wie er ſchreibet, einen ſo lauten Schall von ſich gegeben, daß es bis nach dem Oelberg erklungen. Im Jahr Chriſti 753, oder wie andere wollen 757, als in welchem die Orgeln in beſſern Stand gebracht worden, verehrte der Conſtantinopolitaniſche Kayſer Conſtantinus, mit dem Zunahmen Copronymus, dem neu gekrönten König in Franckreich, und Vater Kayſer Carls des Groſſen, Pipino, unter andern anſehnlichen Präſenten, auch eine künſtliche Orgel, welche die erſte geweſen, ſo man im Occident geſehen, wovon einige ſinnreiche Meiſter in Nürnberg die Anleitung genommen, Poſitive und andere Orgelwercke nachzumachen. Wiewol Salomon van Till berichtet, es wären im Jahre 660 in Engelland ſchon Orgeln bekannt geweſen.

Organum portatile,

Eine kleine Orgel, welche man forttragen und hinſetzen kan, wohin man will; ein Poſitiv.

Orga-

Orgaſmus,

Eine Aufwallung oder ſchnelle Forttreibung, iſt eine ſtarcke Bewegung des Geblüts oder Saamens, mit einer Anreitzung ſolchen auszuführen. Es widerfähret jährlich den Thieren, wenn ſie in die Brunſt treten, die Pferde roßig und die Hunde läuffig werden, die Katzen rammeln wollen. Eigentlich aber heiſſet es eine Aufwallung der flüßigen Theile des menſchlichen Leibes, welches ſonderlich bey anfangenden Fiebern obſerviret wird.

Orgel;

Bey denſelben iſt zu betrachten 1) die Wind-Lade und deren Probe. Die Wind-Lade beſtehet aus drey Stücken: der Unter-Lade oder dem Wind-Behältniſſe; den Regiſtern und den ſogenannten Stöcken, darauf das Pfeiffenwerck ſtehet. Die Wind-Lade ſelbſt iſt ein Rahm von Eichenholtz bis vier Qver-Finger hoch, durch Schenckel in ſo viele Zellen oder Cancellen getheilet, als das Griffbret Taſten oder Claves haben ſoll. Dieſe Cancellen werden alle mit einander feſt über die Helffte am untern Theile feſt verſpündet; was denn offen bleibet, unter daſſelbe wird der Windkaſten gelegt. In dem Windkaſten ſind die Haupt-Ventile oder Windklappen, welche den übrigen offen gebliebenen Untertheil der Cancellen vollends bedecken. Und alſo wird dieſer Rahm zu einer förmlichen Windlade, auf welche vor dieſem ein ſogenanntes Fundament-Bret geleget ward, anietzo aber eine mit Leder wohlgefütterte Spündung der Cancellen angebracht wird; worauf denn weiter die Regiſter ſamt ihren Dämmen, die durch die gantze Lade gehen, und ungefehr einen halben Zoll dick ſind, gerichtet werden. Dieſe Regiſter laſſen ſich hin und her ziehen oder ſchleiffen, und es werden durch dieſelben Löcher gebohret bis in die Cancellen hinein. Wenn man nun die Regiſter anziehet, ſo paſſen die Löcher auf einander; ziehet man ſie aber ab, ſo erfolgt das Gegentheil, und kan kein Wind durchkommen. Die Dämme ſind feſtſtehende Eichen-Höltzer, ſo zwiſchen den Regiſtern befindlich, und weiter nichts thun, als daß ſie dieſelben unterſcheiden. Auf die Regiſter aber werden die Stöcke, welche bey andern auch Blächer oder Klötze heiſſen, mit Schrauben befeſtiget, durch welche der Wind bald gerade, bald ſeitswerts, bald ſchräge, nachdem es die Lage zuläßt, den Pfeiffen zugeführet wird. Dieſe Stöcke, ungefehr anderthalb Zoll ſtarck, müſſen ſo dichte unten und inwendig gefüttert ſeyn, daß nicht das geringſte vom Winde hindurch noch von einem Clave zum andern kommen kan. Uiber ſolche Stöcke oder Canäle (welche bisweilen auch von Metall verfertiget werden, und ſich durch Schrauben bald feſter, bald loſer auf der Windlade machen laſſen, nachdem es erfodert wird) lieget endlich das Pfeiffenbret, darinnen die Pfeiffen aufrecht ſtecken und ihre Feſtigkeit haben, wiewol die groſſen Pfeiffen auch eben zu mehrerer Befeſtigung angehänget werden müſſen. Dieſer Pfeiffen untere Oeffnung muß wiederum gerade auf die Löcher der Regiſter gerichtet ſeyn, und das iſt die gemeine

meine Art der ſogenannten Schleiff-Laden oder Schleiff-Regiſter, welche ſich aber bey feuchtem Wetter dermaſſen ſchwer anziehen laſſen, daß ſie bisweilen wol gar abbrechen und reiſſen. Bey den Springladen hergegen hat ieder Clavis ſeinen eigenen Stock, und iede Pfeiffe auf ſelbigem Stocke ihr eigenes Ventil, ſo daß eben ſo viel Ventile in den Stöcken vorhanden ſeyn müſſen, als Pfeiffen darüber ſtehen; nur die Mixturen und andere vielfache Stimmwercke ausgenommen. Die Stöcke werden hierbey gerade auf die Cancellen gerichtet. Zu iedem Ventile aber in den Stöcken iſt eine Feder und ein Drucker. Wenn nun ein Regiſter auf die Drucker gezogen wird, ſpringen die Ventile oder Klappen auf und eröffnen ſich; wird aber das Regiſter abgezogen, ſo ſpringen die Klappen durch den Trieb der untergeſetzten Feder von ſelbſten zu und ſchlieſſen ſich.

2) Der Blaſebalg an einem Orgelwercke läßt ſich mit der Lunge vergleichen, ſo wie die Windlade gleichſam deſſelben Hertz iſt. Einige Orgeln haben der Bälge viel, andre wenig, nachdem dieſe eingerichtet ſind, und ihre Bewegung langſamer oder geſchwinder machen. Ein Werck von 30 Stimmen hat wol eher 8 Bälge mit vielen Falten erfodert: Itzo kan man es mit 3 einfältigen, das iſt, ſolchen Bälgen, die nur einmal zuſammen gefalten werden, gar gut beſtellen, wenn ſie nur allgemach und nicht auf einmal plötzlich oder geſchwind niederfallen. Die Urſache aber, warum der Wind, auch aus einem einzigen Balge, mit einerley Gewicht beleget, mit einer einzigen Falte verſehen, (denn mit vielen iſt es nur ärger) dennoch nicht gleich oder ebenträchtig ſeyn kan, iſt: Daß der Balg, wenn er aufgetrieben und aufgeblaſen wird, iedesmal ein Stück eines Circkel-Bogens macht, und mit dem äuſſern Ober-Ende ſeinem Mittel-Punct nothwendig näher kömmt. Wenn alle Bewegung, ſo wie dieſe, ie näher ſie dem Centro tritt, deſto ſtärcker und geſchwinder, im Niederfallen aber und im Entfernen deſto ſchwächer und träger wird, indem ſie vom Mittelpuncte abweichet; ſo iſt leicht zu ſchlieſſen, woher der Orgel-Wind ſeine Ungleichheit habe. Ein Vortheil dabey iſt, daß man den Balg an ſeinem breiten Ende niedriger leget, als am ſchmalen, auch denſelben mit einem Gegengewicht verſiehet; welches aber nicht angehet, wenn der Balg zwo oder mehr Falten hat. Heutiges Tages werden die Bälge nur mit einer eintzigen Falte gemacht, und kan man ſie durch Roß-Adern ſo zwingen, daß auch kein Gegengewicht nöthig iſt, indem ſie ſolches bereits durch dieſe Adern bey ſich führen, die Bälge mögen liegen wie und wo ſie wollen. Die Bälge und deren Bewegung werden durch die Windwage probiret. Die Probe des Ladens geſchiehet entweder durch Hülffe eines brennenden Lichts, wenn man ſelbiges aller Orten bey den Fugen vorhält, und ſiehet, ob nichts heraus blaſe, wenn die Bälge getreten werden; oder man drückt bey abgezogenen Regiſtern das gantze Clavier mit kleinen Bretern und einem drauf geſetzten Gewichte nieder. Vermeinet man alsdenn bey getretenen Bälgen und

und vollem Winde kein Geſchwirre oder Geſäuſel zu hören, iſt die Lade dicht und gut.

3) Die Orgel-Pfeiffen werden in 2 Claſſen oder Ordnungen getheilet, nemlich in Flötwerck und Schnarrwerck.

4) Bey dem eigentlichen Stimmen den Orgeln iſt der Vortheil in acht zu nehmen, wenn man z. E. ein Rohrwerck von 16 Fuß rein ſtimmen will, ziehet man ein Flötwerck, als nemlich ein Principal oder Octav von acht Fuß dabey an; weil die Bebungen der feinern Klänge häuffiger und ſchärfer ins Gehör dringen, zumal aus einer feſtgeſtimmten Pfeiffe, als die Wallungen eines gröbern Lauts in einem wanckenden Rohrwerck. Iſt aber dieſes, wenn es geſtimmet werden ſoll, nur achtfüßig, ſo nimmt man gerne eine Octave von vier Fuß dabey zur Richtſchnur, und folget derſelben. Zu einem Schnarrwercke von 4 Fuß, weil es etwas jung, das iſt, hoch und fein im Klange iſt, ziehet man gerne bey dem Stim̃en ein achtfüßiges Principal, als eine ſogenannte Æqual-Stimme, und daneben eine vierfüßige Octave, nach welchen beyden man jenes Rohrwerck am ſicherſten rein ſtimmet. Denn die Pfeiffen, ſo mit dem Rohrwercke gleich am Tone ſind, betriegen das Gehör, dem ſie nimmer rein vorkommen, und darum muß allemal eine Ungleichheit in ihrer Maaſſe beobachtet werden. Von der Temperatur ſ. an ſeinem Orte.

5) Der eigentlichen Claviere oder Griff-Taffeln ſind bald zwey, bald drey, bald vier, bald fünf, wenn man das Pedal mit rechnet: Sind der Claviere nur zwey, ſo unterſcheidet man ſie durch die bloſſe Benennung des Manuals und Pedals. Sind der Claviere drey, ſo heiſſen die beyden Manuale das Werck und das Rück-Poſitiv, weil gemeiniglich bey dieſer Einrichtung die Pfeiffen des letztgenannten ſo ſtehen, daß der Organiſt im Spielen ihnen den Rücken zuwendet; wiewol einige Orgeln, wegen der Lage, ſtat des Rück-Poſitives, ein Seitenwerck haben. Sind der Claviere vier, ſo nennet man das dritte Manual die Bruſt, weil die dazu gehörige Pfeiffen gemeiniglich in der Höhe, als gleichſam an der Bruſt des Gebäudes, in kleiner Maſſe ihre Stelle finden. Sind aber der Caviere fünf, ſo trägt das vierte Manual den Nahmen eines Oberwerckes.

6) Die Regiſter-Züge oder Orgel-Stimmen, welche und wie viele in einem Wercke ſeyn ſollen, wird hier nicht beſtimmet, obgleich die, ſo etliche 50 bis 70 Stimmen allerley Art aufweiſen, unter die beſten zu rechnen ſind. Hier iſt nur was weniges zu gedencken, wie die Regiſter zuſammen zu ziehen, und mit denſelben allerhand Veränderungen klüglich zu machen. Man ziehet nemlich nicht gerne, wenn Solo geſpielet wird, zwo gleiche Stimmen (welche beyde von 8 oder 4 Fuß Ton ſind) deren Pfeiffen nicht einerley Geſtalt haben, neben oder mit einander, weil die Ungleichheit des Tones niemals deutlicher und mit mehrerer Widerwärtigkeit vernommen werden mag, als eben bey der vermeinten Gleichheit. So ziehet man auch kein Flöt- und Rohrwerck auf einem und demſelben Claviere an, ob es gleich

auf 2 unterſchiedenen Clavieren gar wohl geſchehen kan. Bey groben und tief-klingenden Stimmen muß mehr Ernſthaftigkeit, als flüchtiges Weſen im Spielen gebraucht werden; bey vermiſchtem kleinen und jungen Stimmwerck aber kan man ſich auf geſchwinde und bunte Stücke gefaſt machen. Sonſt theilen ſich die Orgel-Züge in zwo Gattungen: zur erſten gehört das volle Werck; zur andern aber alle übrige vielfältige Veränderungen, die ſich mit verſchiedenen Clavieren beſonders, und mit ſchwächern, iedoch ausgeſuchten Stimmen machen laſſen.

Orgelwerck,

Ein ſehr künſtliches Orgelwerck in ziemlicher Gröſſe, da vermittelſt einer accurat-gehenden und dazu beſonders eingerichteten Stunden-Schlag-Uhr, welche doch in die 3 Ellen weit von demſelben entfernet ſtehet, bey iedem Stunden-Schlag zwo Minuten von ſich ſelbſt ſpielet, und viermal umwechſelt, hat 1728 ein Mechanicus zu Dreßden verfertiget.

Orgueilleux, cheval Orgueilleux,

Ein Pferd iſt ein edles, hoffärtiges, ſchnelles Thier, und hat prächtige Bezeigungen, denn dieſe Eigenſchafft iſt eben die höchſte, wohlanſtändigſte und vornehmſte, wovon ein Pferd ſtoltz und edel genennet werden kan, und in ſolcher Bezeigung einem Cavalier groſſe Luſt, Ruhm und Nutzen bringt.

Oriental, chevaux orientales,

Orientaliſche Pferde ſind, ſo in den Morgenländern fallen, die eben ſo unterſchiedlich, als ſelbiges Reich und Länder ſehr weit ausgebreitet ſeyn, welche doch insgemein gute Pferde ziehen. Eines hat zwar den Ruhm von der gröſten Menge, das andere von der Güte, das dritte von der Schönheit zu genieſſen. Unter die Orientaliſchen Pferde zehlet man die Perſianiſche und Mediſche, davon die letzte die edelſten und beſten: Die, ſo in Campo Miſeo, fallen nicht allein an ſich ſelbſt ſehr groß, und ſonderlich hoch, und dabey breit von Bruſt und Creutz, worauf die Perſianer ſo ſchwere Waffen als die Deutſchen führen: ſind dabey auch ſtarck, arbeitſam, hurtig, freudig, und zu allen Kriegs-Geſchäfften geſchickt, darum ihnen die Türcken mehr als allen andern Pferden nachtrachten, darüber ſie gern das Leben in die Schantze ſchlagen; die andern Perſianiſchen Pferde ſind vom Gewächs geringer, ſonſt aber ſehr guter dauerhafter Art, ob ſie gleich dem Mediſchen nicht zu vergleichen ſind. Unter allen Pferden, welche unter des Türcken Botmäßigkeit fallen, ſind die Egyptiſchen die edelſten, weil ſie einen ziemlich-ſtarcken Leib, an Bruſt und Creutz, auch eine davon entſtehende vollkommene Schönheit, und die beſten Eigenſchafften unter allen Türckiſchen Pferden haben.

Oriones,

Werden in dem Königreich Peru diejenigen genennet, welche von Königlichem Geblüte herſtammen, und in den Ohrläplein güldene Ringe oder andere Zierathen tragen, wodurch ſie ſich von dem

dem andern Volck unterſcheiden. Der Nahme ſoll ſo viel als auricularis, d. i. zum Ohr gehörig, heiſſen. In Spanien iſt der Ohren-Zierath auch ein Kennzeichen des Adels, und welche ſich deſſen gebrauchen, pflegen einen andern Nahmen anzunehmen.

Orleans,

Eine groſſe und luſtige Stadt in Franckreich an der Loire gelegen, welche mit ihrem Umkreis ohne die Vorſtädte eine Deutſche Meile in ſich begreifft. Der Boden herum iſt ſehr fruchtbar an Korn und köſtlichem Wein. Die Kirche zum Heil. Creutz iſt das ſchönſte Gebäu in der gantzen Stadt, deren Thurm der höchſte in gantz Franckreich iſt. Auf der Brücken iſt das Bild der Jungfrauen Mariä, welche das Jeſus-Kindlein auf den Armen hat. Auf der einen Seite kniet vor ihr König Carl der VII gantz gewaffnet, und auf der andern die Pucelle d' Orleans, gleichfalls gewaffnet, geſtieffelt und geſporet, wie ein Cavalier mit fliegenden Haaren. So ſind auch zu beſichtigen die berühmte Kirche zum Heil. Geiſt, des Königs Pallaſt, der ſchöne Garten und das Rathhaus. Desgleichen das Chatelet, die Bibliothec der Deutſchen und das Carthäuſer-Kloſter. Es iſt eine berühmte Univerſität allda, von König Philippo dem ſchönen Anno 1302 geſtifftet, in welcher ſonderlich die Jurisprudenz floriret, und hat die Deutſche Nation ihren eigenen Rectorem Magnificum. Allhier wächſet der beſte Wein in Franckreich. Die Biſchöffe haben groſſe Privilegien, erlöſen die Gefangene an dem Tag ihrer Einſetzung, und werden von gewiſſen Freyherren in die Dom-Kirche getragen. Von dieſer Stadt führet nicht nur den Nahmen das Gouvernement von Orleans, welches eines der 12 General-Gouvernements von Franckreich iſt, und 14 kleine Provintzen begreiffet, ſondern auch die Hertzoge von Orleans, welche die erſten unter den Printzen vom Königlichem Geblüte ſind. Des itzigen Hertzogs von Orleans Groß-Vater Philippus war ein Bruder Königs Ludovici XIV, der Herr Vater aber Philippus II war bey der Minderjährigkeit des itzigen Königs Regent von Franckreich. Der älteſte Printz eines Hertzogs von Orleans führet allemal den Titel eines Hertzogs von Chartres. Sonſt führet der Hertzog von Orleans die 3 güldene Frantzöſiſche Lilien mit einem ſilbernen Turnier-Kragen von 3 Lantzen, auf dem Schilde ſtehet eine Lilien-Krone.

Orpharion, ſ. Orpheoreon, ſ. Orphoreon,

Ein mit meßingenen und ſtählernen Saiten bezogenes und an Proportion etwas kleineres Inſtrument, als eine Pandora, welches wie eine Laute geſtimmet wird.

Ortenburg,

Städtlein, mit einem Gräflichen Reſidenz-Schloſſe, 2 Meilen von Paſſau, hat eine ſchöne Kunſt-Cammer und einen groſſen mit Mauren umgebenen Thier-Garten. Es iſt das Stamm-Haus der Grafen von Ortenburg, deren Grafſchafft im Bayeriſchen Kreiſe liegt, und denen auch die

Herrſchafften Neideck und Sel‑denau gehören. Sie ſind unmittel‑bare Reichs‑Stände, und haben unter den Wetterauiſchen Grafen Sitz und Stimme. Sie haben einen recht Fürſtlichen Hof, und ſchreiben ſich des ältern Geſchlech‑tes, zum Unterſcheid der Kärn‑thiſchen Linie, welche von 1140 bis 1269 das Hertzogthum Kärnthen beſeſſen, ſolches aber an König Ottocar von Böhmen verkaufft. Dieſe Grafen führen ein ſilbern Band mit Zinnen im rothen Fel‑de wegen der Grafſchafft Orten‑burg in Bayern; einen rothen länglichten Triangel im ſilbernen Felde, mit 3 roth und ſilbernen Flügeln, wegen der Grafſchafft Ortenburg in Kärnthen. Auf dieſem Schilde erſcheinen 3 ge‑crönte offene Helme. Der eine trägt ein paar ſchwartze zuſammen ge‑fügte Flügel mit güldenen Blät‑tern beſtreuet; der 2te einen Pfau; und der 3te einen güldenen Stern zwiſchen einem ſilbernen und einem rothen Flügel.

Ortolan, ſ. Hortulan.

Oſcitatio,

Das Gehnen, wenn nemlich der untere Kiefer ſich weit auf‑ſperret, welches Gehnen von ei‑nem üblen Magen herkommt. Gleichwie nun ein anderer, welcher auch einen verderbten Magen hat, wenn er den erſten nur gehnen ſiehet, gleich das Maul aufſper‑ren und auch gehnen muß: Alſo iſt es auch mit den koppenden Pferden bewandt, wann eines das andere nur koppen ſiehet oder höret, ſo muß es ebenmäßig kop‑pen, welches von einerley Natur herrühret.

Oſnabrück,

Biſchoffthum im Weſtphäli‑ſchen Kreiſe zwiſchen dem Bi‑ſchoffthum Münſter, dem Für‑ſtenthum Minden, und der Graf‑ſchafft Ravensberg. Es wird al‑lemal vermöge des Münſter‑ und Oſnabrückiſchen Friedens‑Schluſ‑ſes, wechſels‑weiſe ein Lutheri‑ſcher und ein Catholiſcher Bi‑ſchoff erwehlet, unter welchen je‑ner iedesmal aus dem Hauſe Braunſchweig und Lüneburg iſt, und wenn ein Lutheriſcher Bi‑ſchoff regieret, ſtehen die Catho‑liſchen Unterthanen in Kirchen‑Sachen unter dem Churfürſten von Cölln als Metropolitano; hingegen ſind auch die Lutheriſchen Einwohner, wenn ein Catholi‑ſcher Biſchoff an der Regierung, demſelben in Religions‑und geiſt‑lichen Dingen nicht unterworffen. Der iezige Biſchoff daſelbſt iſt ſeit 1728 den 4 Nov. der Chur‑fürſt zu Cölln Clemens Auguſtus. Die Haupt‑Stadt Oſnabrück iſt iſt eine Hanſee‑Stadt, und liegt am Fluß Haſe, 8 Meilen von Münſter; am Ende der Stadt liegt eine feſte Citadelle, die Pe‑tersburg genannt, und der erſte Lutheriſche Biſchoff Erneſtus Au‑guſtus bauete auf ſeine eigene Koſten ein Schloß zur Reſidenz innerhalb der Stadt. Die jähr‑lichen Einkünffte des Biſchoffs belauffen ſich ohne die Tafel‑Gel‑der auf mehr denn 130000 Thaler. In dieſer Stadt wurden 1644 die Tractaten zu dem berühmten Weſtphäliſchen Frieden angefan‑gen, daher ſelbiger öffters der Oſnabrückiſche Friedens‑Schluß genennet wird. Das Wappen dieſes Stiffts iſt ein rothes Rad im ſilbernen Felde.

Oſt-Frießland,

Sonſten auch die Grafſchafft Embden genannt, ein Fürſtenthum in dem Weſtphäliſchen Kreiſe, welches gegen Norden an das Deutſche Meer, gegen Oſten an die Grafſchafft Oldenburg, gegen Süden an das Stifft Münſter, gegen Weſten an den Dollert grentzet, welcher es von der Herrſchafft Gröningen abſondert. Es iſt ein fruchtbares Land, abſonderlich in der Vieh- und Pferd-Zucht, und gehöret dem Fürſten von Oſt-Frießland, zwiſchen welchem und ſeinen Unterthanen gefährliche Streitigkeiten entſtanden, welche in Güte beyzulegen, die verordnete hohe Kayſerliche Commißion bisher bemühet geweſen. Der Fürſt von Oſt-Frießland führet im Wappen einen güldenen Adler mit einem Jungfrauen-Kopffe, und 4 güldenen Sternen umgeben, im ſchwartzen Felde wegen Oſt-Frießland; einen güldenen Adler mit einer Krone auf beyden Flügeln im rothen Felde, wegen der Grafſchaft Rietberg; einen rothen Balcken mit güldenen und ſilbernen Rauten im ſilbernen Felde, und oben mit 2, unten aber mit einem blauen Monde beſetzt, wegen der Herrſchafft Mannſchlacht; einen ſilbernen Löwen mit einer Krone um den Hals, wegen Jevern; einen ſchwartzen Bär mit einem güldenen Halsbande im güldenen Felde, wegen der Herrſchafft Eſens; und endlich zwey creutzweiſe gelegte Fähnlein im blauen Felde wegen der Herrſchaft Wittmund. Dieſes Wappen führet drey gecrönte Helme, der eine iſt der Oſt-Frießländiſche, und präſentiret zwey ſchwartze Federn mit einer güldenen Lilie in der Mitte; der andere als der Rietbergiſche hat einen güldenen halben Adler, zwiſchen zwey rothen Flügeln, und der dritte eine blaue Lilie mit zwey güldenen Fähnlein beſetzet.

Oſtinato, Obſtiné,

Hartnäckig, wird in der Muſic gebraucht, wenn man das, ſo man einmal angefangen hat, beſtändig fortſetzet, und nicht davon abläſſet; alſo ſagt man: Contrapunto oſtinato.

Oter le Chapeau,

Heiſt den Hut abziehen, das ſoll ein Cavalier nicht allein auf der Reitbahn bey Auffſteigen und Abſitzen obſerviren, ſondern auch, wann er über die Gaſſe bey vornehmen Perſonen vorbey reitet, daß er fein manierlich ſeinen Hut abziehet. Auf der Manege pflegt man an ſtat des Hutabziehens denen vornehmſten ein Compliment und Reverenz mit der Spißruthe zu machen, und wann auch ein Fürſt zugegen wäre.

Oter la Vuë,

Die Augen den Pferden verblenden. V. Eblouir.

Otis, Tarda, Outarde,
Trappe,

Iſt ein Wild-Vogel, viel gröſſer als ein Hahn, und ſiehet wie eine Gans. Sein Kopff iſt länglicht und Aſchen-grau, der Schnabel gar ſtarck, die Zunge zugeſpitzt, und auf den Seiten als wie eine Säge ausgezackt, hart als wie Bein, die Augen ſind gar breit. Die Ohrenlöcher ſind ſo groß und ſo weit offen, daß man leicht den kleinen Finger darein bringen kan. Sein Hals iſt lang

und dünn, von Farbe Aſchen-grau, der Rücken voller ſchwärtzlichter Flecken. Der Schwantz iſt röthlicht, und hat einige ſchwartze Flecken. Die Schenckel ſind eines Fuſſes lang, des Daumens dicke und mit Schuppen beſetzet. Dieſer Jagd-Vogel findet ſich in Engelland, in Bretagne, und an noch vielen andern Orten mehr, lebet von Früchten, vom Graſe und von Rüben; wiegt unterweilen mehr als 13 Pfund. Er kan wegen Schwere ſeines Leibes nicht wohl fliegen; daher er von Jägern leicht erhaſchet wird. Er iſt ſehr gut zu eſſen, und führet viel flüchtiges Saltz. Sein Fett zertheilet, und lindert die Schmertzen. Sein Koth iſt vor die räudigen Pferde gut.

Ottava, v. Octava.

Otter-Hunde,

Nennet man die zum Fiſch-Otter-Fange von Jugend auf abgerichteten Hunde. Sie ſind abſonderlich beißigt und behertzt, etwas gröſſer als die Dachs-Schliefer, allezeit murriſch, ſpielen nicht mit andern Hunden, haben braune ſtachlichte Haare, und tragen die Ohren zu beyden Seiten meiſt ſteiff abhängig. Man hat derſelben eine groſſe und eine kleine Art, davon die groſſen den Däniſchen Blendlingen gleichen, ein ſcharfes Gebiß haben, und zum Anpacken dienen; die kleinen aber, welche faſt wie die Dachs-Kriecher ſind, doch etwas gröſſere Beine haben, braucht man zum Stöbern. Sie werden in das Geſchleiff oder den Bau der Fiſch-Ottern oder Biber gelaſſen, wenn ſolches vorher mit einem Netze umſtellet, damit der Otter oder Biber, wenn er heraus getrieben, nicht entlauffen möge.

Ottupla, Ottuple,

Iſt ein aus lauter, oder wenigſtens mehrentheils aus Achtel-Noten beſtehender gleicher Tact.

Oublier,

Vergeſſen. Die Vergeſſenheit iſt bey den Pferden ein hinderlicher Mangel in der Abrichtung, weil wenig Mittel zu finden ſind, den Pferden wie den Menſchen das Gedächtniß zu bringen oder zu ſchärffen; wo man aber alle Lectiones ſo offt repetiren wolte, bis ſie bey einem üblen Gedächtniß behafften, wird man ſehr ſpat zu der Abrichtung gelangen, ſonderlich wo der Lectionen viel, und dabey ſchwer zu thun und anzubringeu ſind.

Ouire, l' ouie des chevaux,

Das Gehör der Pferde. Daß die Pferde von Natur ein beſſers Gehör haben, als die Menſchen, kan man aus der Erfahrung abnehmen, und ſonderlich im Kriege und auf Reiſen, auch auf der Weide, da ſie der andern Pferde Gang von weiten hören können. Gleichwie in dem allergemeinſten Gebrauch, den Fuhr- und Ackerleuten ihre Arbeit im umwenden, forteilen, gemachgehen, und im ſtillhalten, in dem ausweichen, rechts und lincks treten, durch das Gehör und den drauf erfolgten Gehorſam, wol um die Helffte erleichtert wird: Alſo wieviel mehr wird das Gehör der Pferde bey der Abrichtung wircken können, wenn die Hülff- und Straf-Stimme

me zu rechter Zeit, und in rechter Ordnung angewendet wird.

l'Ours, der Bär,

Gehört unter das groſſe Wildpret, und iſt ein ſehr ſtarckes und grimmiges Thier, abſonderlich wenn es erzürnet iſt, wiewol es ſonſten von ſich ſelber den Menſchen nicht leicht Schaden zufügt. Es finden ſich derſelben unterſchiedliche Geſchlechte, deren Unterſcheid vornemlich in der Gröſſe, Farbe, Nahrung und natürlichen Eigenſchafften beſtehet. Denn etliche ſind groß, etliche kleiner, etliche ſchwartz, und zwar die meiſte, etliche weiß, welche allein in Eißland und Moſcau anzutreffen ſind, etliche gelb und Caſtanien-braun, dergleichen es in Arabia giebt. Die jungen Bäre werden geſetzt in der groſſen Kälte um Weihnachten, ſind anfänglich ſehr klein, wie eine Katz, und bis zum 5ten Tage blind, wenn ſie klein ſind, ſind ſie kurtzweilig, kōñen die Bäume leicht hinauf klettern, und den Honig ſuchen, davon ſie groſſe Liebhaber ſind, wenn ein junger Bär ein Jahr alt iſt, ſo verläſt er ſeine Mutter. Sie wohnen gern in groſſen wüſten Wäldern, worinnen es Felſen, Klippen und Höhlen hat. Ihr ſchwächſtes Glied iſt das Haupt, hingegen haben ſie in den Tatzen deſto gröſſere Krafft, daß ſie einen Hund erſticken können, doch ſind die Zähne ſchädlicher als die Klauen, an welchen ſie nach der Brunſt pflegen zu ſaugen, und können etliche 20 Jahr leben. Man kan ihnen allerhand Künſte angewöhnen, welches ſonderlich die Polen practiciren, und ſie mit Trompeten und Schalmeyen betäuben. Sie werden geſchoſſen, auch mit Knebelſpieſſen mit Hülffe ſtarcker Engliſchen Hunde gefangen. So bald ihn aber ein Jäger verwundet, gehet er ſchnell auf ihn los, und ſuchet ihm das Fang-Eiſen aus der Hand zu drehen. ſ. Bär.

Outrer, cheval outré de douleur,

Bedeutet ein Pferd, das ausgemergelt, abgemattet, von Schmertzen eingenommen, und völlig zu ſchanden geritten iſt, welches auf mancherley Art und Weiſe geſchehen kan.

Ouverture,

Eine Eröffnung. In der Muſic führet dieſen Nahmen eine gewiſſe Inſtrumental-Piece, weil ſie gleichſam die Thüre zu den Suiten oder folgenden Sachen aufſchlieſſet. Ihr eigentlicher Platz iſt zu Anfang einer Opera, oder eines andern Schau-Spieles, wiewol man ſie auch vor Cammer-Sachen ſetzet. Sie leidet hauptſächlich zwo Eintheilungen, deren erſte einen eigenen Tact, und ordentlicher Weiſe den zwey halben haben wird, dabey ein etwas friſches, ermunterndes und auch zugleich erhabenes Weſen mit ſich führet, kurtz und wohl gefaſſet, auch mehrentheils nicht über 2 Cadenzen aufs höchſte zulaſſen muß. Der zweyte Theil beſtehet in einem nach der freyen Erfindung des Componiſten eingerichteten brillirenden Themate, welches entweder eine reguliere oder irreguliere Fuge, bisweilen und mehrentheils auch nur eine bloſſe, aber lebhafte Imitation ſeyn kan. Die meiſten Frantzöſiſchen Ouver-

verturen ſchlieſſen nach dem Allegro, oder zweyten Theile der Ouverture, wiederum mit einem kurtzen Lentement, oder ernſthaften Satze. Ihr Character iſt die Edelmuth. Bey dem erſten Theile einer guten Ouverture empfindet man eine ſonderbare Erhebung des Gemüths; bey dem zweyten breiten ſich die Geiſter in aller Wolluſt aus, und wenn ein ernſthafter Schluß erfolget, ſamlen und ziehen ſie ſich wieder in ihren gewöhnlichen ruhigen Sitz.

Oüyes,

Die Oeffnung an beyden Seiten des Steges auf Violinen, Violdigamben u. d. g.

P.

Pabſt,

DAs Ober-Haupt der Römiſch-Catholiſchen Kirche, welche Ihro Päbſtliche Heiligkeit, wie auch der heilige Vater tituliret wird, deſſen Reſidentz iſt zu Rom, und wird er von den Römiſch-Catholiſchen als oberſter Biſchoff der Kirche und Chriſti Stathalter auf Erden angeſehen; welches Anſehen ihm aber weder die Proteſtantiſche Religions-Verwandten, noch die Griechiſche Kirche zugeſtehet. Das Päbſtliche Wappen iſt blau mit einem güldenen Balcken durchgezogen, über welchem ein güldener Stern, unten aber 3 güldene Hügel erſcheinen, und oben auf dem Schilde ruhet die dreyfache Krone, dahinter 2 Schlüſſel, ein ſilberner und güldener liegen.

Pa-da,

Iſt ein Aufmunterungs-Wort auf der Manege, um dadurch dem Pferde in Levaden, Courbetten und Sätzen, die Hülffe mit der Stimme zu geben, und beſtehet in 2 Tacten oder Bewegungen, wornach ſich ein Pferd vorn erheben, hinten gleich nachſetzen, die Tempi obſerviren, und nicht einen Pas geſchwinde, den andern langſam machen muß, welches kein Anſehen hat, auch weder Kunſt noch Geſchicklichkeit zeiget.

Paderborn,

Hauptſtadt eines Bißthums im Weſtphäliſchen Kreiſe, welches zwiſchen den Grafſchafften Lippe, Rietberg und Waldeck, Nieder-Heſſen, der Abtey Corvey, dem Hertzogthum Weſtphalen und den Braunſchweigiſchen Landen lieget. Die Stadt iſt eine ziemlich groſſe und befeſtigte Hanſee-Stadt an der Lippe, 8 Meilen von Caſſel, und hat eine 1616 geſtifftete Univerſität. Wo die Lippe und Alme zuſammen flieſſen, iſt des Biſchoffs Reſidentz-Schloß Nienhaus gelegen. Der Biſchoff iſt ein Suffraganeus des Ertz-Stifftes Maynz und ein Fürſt des Reichs. Das Dom-Capitel beſtehet aus 24 Canonicis, welche alle ihre 16 Ahnen erweiſen, auf einer Univerſität in Franckreich oder Italien ſtudiret, und das 21 Jahr erreichet haben müſſen. Der Biſchoff zu Paderborn führet im Wappen ein güldenes Creutz im rothen Felde, wegen des Stiffts Paderborn; und

ein

ein rothes Ancker-Creutz im ſilbernen Felde, wegen der Grafſchafft Pyrmont.

Paduana, Padoana, Pavana,

Soll den Nahmen von der Stadt Padua haben, in welcher dieſe Täntze erfunden worden. Es iſt ein gravitätiſch muſicaliſches Stück, giebt eine prächtige und anmuthige Harmonie, wenn allerhand Inſtrumente zuſammen ſpielen; gehört alſo auch nur zu gravitätiſchen Täntzen. Sie beſtehet aus drey Repetitionen, deren iede 8, 12 oder 16 Tact, weniger oder mehr nicht haben muß, wegen der vier Pas oder Tritte, die darinne vorkommen. La Pavane d'Eſpagne iſt ein Spaniſcher gravitätiſcher Tantz, ſo auf dieſe Art componiret.

Pæan, Pæaniſmus,

Ein Lob- und Freuden-Geſang, welchen die, ſo von einem Uibel befreyet worden, zu ſingen pflegten. Es wird auch ein Geſang alſo genennet, welcher anfangs nur dem Apollo und der Diana, nachgehends aber auch andern Göttern geſungen ward; und zwar verrichtete man dieſes Lob-Geſänge tantzend, und ſpielete dabey auf der Cither; ja man verfertigte auch dergleichen vornehmen Leuten zu Ehren.

Paitre un cheval,

Heiſt ein Pferd füttern, welches verſchiedentlich geſchiehet, die meiſten aber ſind gewohnt, ihren Pferden des Tages fünf Futter zu geben, und theilen auch ſolche Zeit nach des Tages Länge ein, daß einerley Zeit zwiſchen iedem Futter, (und nicht eine länger, die andere kürtzer) ſey, ſo bey denen nöthig, welche auch nur drey Futter zulaſſen, nur daß ſolche einmal eingeführte Ordnung nicht oft geändert werde; abſonderlich bey der Abfütterung, denn Unordnungen ſind zu keiner Zeit einem Pferde gut, denn was unzeitig geſchiehet, wird auch zur Unzeit wircken.

Palæomagadis,

War ein blaſendes Inſtrument, welches einen hohen und tieffen Klang von ſich gegeben.

Palæſtra,

Eine Exercitien-Schule, Academie, wo man fechten, reiten, ſpringen, werfen ꝛc. lernete; eine Fecht-Schule; eine Ring-Schule; ein Ort, wo man allerhand Exercitia machte, als Fechten, Ringen, Kämpffen, Lauffen und dergleichen. Es war ein groſſes Gebäude, mit allerhand Schildereyen ausgezieret, nemlich mit den Bildniſſen der Fechter. Man ſtreuete klaren Sand auf den Platz, da die Kämpffer auf einander losgehen ſolten, damit ſie nicht ausgleiten möchten. Dahero auch die Ringer und Kämpfer Palæſtritæ genennet worden.

Palais de la bouche du cheval,

Der Gaume oder der Rachen des Pferds, welcher der gewölbte Theil über der Zungen iſt, zum theil aus dem Bein des Unterſatzes, zum theil aus dem Obern-Kinnbacken gemacht, an dem Ort gegen der Luft-Gurgel zu kroſpelicht und faltigt. Dieſer Gaumen iſt der Zäumung ſehr hinderlich, wenn er zu kützlich, daß er von iedem Anrühren des Mundſtücks fliehet, und das Pferd das Maul auffſperret, daß es mit dem

feſten Zugürten nicht mehr allerdings zu wehren iſt; worzu ſonderlich die hohen Galgen-Mundſtücke meiſterlich helffen können, welches eben ſo ſchädlich, als übelſtändig iſt. Dieſe Verhinderungen aber müſſen durch ein niedriges Mundſtück und Hohlbiß remediret werden.

Palaria,

War ein gewiſſes Exercitium junger und ungeübter Soldaten, welches auf zweyerley Art geſchahe. Die eine anlangend, ſo wurden Pfähle in die Erde feſt eingeſchlagen, welche 6 Fuß hoch waren, ſo daß ieder Soldat einen vor ſich hatte. An ſolchen übten ſie ſich folgender maſſen: Sie führten einen höltzernen Degen, und in der lincken Hand einen Schild, damit ſie dann ſich ſtelleten, als ob ſie mit dem Schild ihres Gegnes Streiche auffiengen, zugleich aber auf den Pfahl bald oben bald unten losſtieſſen, als ob ſie ihren Mann vor ſich hätten. Dadurch lernten ſie den Degen führen, und wie ſie vor dem Feinde fechten ſolten. Was die andere Art betrifft, ſo hatten ſie einen Wurffſpieß in der Hand, mit welchem ſie nach den Pfählen von weiten wurffen. Es pflegte ſich auf ſolche Art auch das Römiſche Frauen-Volck bisweilen eine Motion zu machen, da gewiſſe freche Weiber ſich in allen den Männern faſt gleich ſtellen wolten.

Palefreniers & un Ecurie,

Nennet man Reit- und Marſtalls-Bediente. Dieſe ſollen nun geſunde, ſtarcke behertzte Leute ſeyn, von ehrlichem Herkommen, chriſtlich, züchtig, getreu, fleißig und wacker in ihren Verrichtungen, alſo, daß ſie gleichſam hierzu ſcheinen gebohren zu ſeyn, und ſollen ſich vor Fluchen, Gotteslåſtern, Hurerey, Lügen, Völlerey, Müßiggang, Zanck, Diebſtal und dergleichen hüten, eine ſonderliche Liebe zu den Pferden haben, und ſolche nicht übel tractiren, vielweniger um die Köpffe ſchlagen, daß ſie tumm, oder gar zu Kollerern werden.

Palilia,

War ein gewiſſes Feſt bey den Römern, an welchem die Landleute den 1 May auf den Dörfern viel Stroh anzündeten, da herum tantzten, und endlich über die verbrannten Reliqvien ſprungen. Dergleichen Ceremonien ſind vor dieſem in Deutſchen Landen mit den Johannis-Feuern und Sonnewend-Feuern auch geſchehen; So aber von dem Kayſer Joſepho I bey hoher Strafe verboten worden.

Palpiter,

Zappeln oder treppeln, das iſt ein Mangel an einem Pferde, wenn es mit den vordern Schenckeln zappelt, kreutzet und mit denſelben nicht vor ſich und hinaus greiffen will, dis entſtehet entweder aus groſſer Hitze und Empfindlichkeit des Pferdes, oder daß es im Rücken keine Stärcke oder Vermögen hat; geſchiehet es aus groſſer Hitze, ſo arbeitet man es gelind über ſich, und läſt es einen zu Fuß mit der Corda im Schritt vor ſich ziehen, und ſetzet es hernach auf die Groppa; komt es aber aus Schwäche des Rückens, ſo ſchonet man das Pferd noch eine

eine Weile, bis es zu ſeinem völligen Alter und Kräften kommt, alsdenn wird es ſich ſelbſt corrigiren, und dieſen Fehler verlieren.

Pan,

Der aus dem fabelhafften Alterthume bekannte Gott der Hirten, Jäger ꝛc. ſoll die aus ſieben ungleichen Röhren beſtehende Hirten-Pfeiffe erfunden haben.

Panacea Hippiatrica,

Iſt der Nahmen einer von dem berühmten Stallmeiſter Herrn von Solleiſel in ſeinem veritable parfait Marêchal, beſchriebenen allgemeinen Artzney für die Kranckheiten der Pferde, welche auch für ein gutes Freß-Pulver dienen kan. Es iſt aber ſolche nichts anders, als das Hepar Antimonii, und wird folgender Geſtalt bereitet: Man nimmt Antimonium oder Spießglas und Salpeter, eines ſo viel als des andern; der Salpeter muß vom andern Sud ſeyn, ſintemal der weiſſe und geläuterte gar ſtarck iſt. Zerſtoſſet beydes ein wenig gröblich, und miſchet es in einem eiſernen Topff oder gegoſſenem Mörſel unter einander, dergeſtalt, daß zwey Drittheil des Topffs leer bleiben, zündet es mit einem glüenden Brandſcheit an, und rühret es mit eben demſelben ein wenig durch einander, damit es ſich recht entzünde, u. alſo läſſet man es unter einander kochen, bis es von ſelbſten aufhöret und wieder kalt wird. Zu dieſer Bereitung wird kein ander Feuer erfodert, als dasjenige, welches zu äuſſerſt an der Kohle iſt, damit die vermengte Materie angezündet wird. Hierauf ſtürtzet man den Mörſer um, ſo wird das Hepar zu unterſt, der Salpeter aber, welcher ſich nicht angezündet hat, mit den Unreinigkeiten des Spießglaſes oben auf ſeyn, welche zwey leicht von einander zu ſcheiden, ſintemal das Hepar wie Glas gläntzet, und eine dunckel-braune Leber-Farbe haben muß, wo es anders recht gemacht iſt. Für die Pferde muß man das Hepar Antimonii nicht waſchen, weil ihm viel von ſeiner Krafft benommen wird. Von dieſem Hepar kan man zwo Untzen gepülvert unter dem Haber oder den genetzten Kleyen den Pferden vierzehen Tage oder drey Wochen lang eingeben. Solches wird den Pferden, die nicht freſſen wollen, die Luſt wieder bringen, die Würme tödten, zu Heilung der Wunden beförderlich ſeyn, die Pferde, welche nicht zu Leibe kommen können, feiſt machen, den Wurm und die Raude heilen, wie auch das Geblüte reinigen, die Gänge öffnen, den Huſten ſtillen und guten Athem zu wege bringen.

Panadous, garni de Plumages,

Stutzer, nennet man die galanten prächtigen Studenten auf Univerſitaten, welche gemeiniglich Liebhaber der Adel-Exercitien, abſonderlich des Reitens ſind, menagiren die Pferde aber gar ſelten; wie ſolches Mr. Daniel Martini in ſeinem Nouveau Parlement pag. 459 bezeuget, ſagende: Die Herren Stutzer de leur grace reiten gemeiniglich die Pferde zur Rähe, oder zum wenigſten krumm und lahm. Denn wenn ſie bey einem Valet wohl geſchmaſet haben, und geben einem Landsmann das Geleit, ſo plagen ſie der-

dermaſſen die armen Thiere, daß ſie unter ihnen möchten umfallen, damit ſie ihren Tax abreiten.

Pancarpus,

Ein Schauſpiel bey den Römern, da einige ſtarcke beherzte Männer, die man für ein gewiß Geld dazu gedinget hatte, mit allerley wilden Thieren ſtritten, der Ort, wo man dieſes Spectackel zu halten pflegte, war das Römiſche Amphitheatrum, und war bis zur Zeit des Kayſers Juſtiniani, (welcher im 6ten Seculo regierte,) im Schwange.

Pancratium, ſ. Olympiſche Spiele.

Pandor, *Pandur*,

Eine Lauten-Art, und faſt als eine groſſe Cither, mit einfachen und doppelten, auch vier-oder mehr-fachen gedreheten meßingenen und ſtählernen Saiten bezogen, und wird von 6, bisweilen auch 7 Chören, wie eine Laute, doch unterſchiedlich geſtimmet. Die Qvinte iſt nicht darauf, wie auf den Lauten.

Pandurich,

Iſt wie eine kleine Laute mit vier Saiten bezogen, etliche auch mit fünffen: Wird mit einem Feder-Kiel, oder mit einem Finger geſpielet, wiewol auch einige mehr als einen Finger dazu gebrauchen.

Panier,

Heiſſet ſo viel als eine Fahne oder Schild, hat ſeinen Urſprung von dem Römiſchen Worte Panto. Dieſe Fahne war ehemals nur denen erlaubet, die Fahnlehn beſaſſen, und einen gewiſſen Bann oder Gerichtbarkeit hatten. Sanct Georgens Panier, iſt eine Fahne, darinnen die Hiſtoria von dem Ritter St. George, wie er mit dem Drachen ſtreitet, abgebildet iſt, und welche die Schwäbiſche und Frantzöſiſche Ritterſchafft von langen Zeiten her führet. Von dem Panier des heiligen Römiſchen Reichs, ſiehe Reichs-Panier.

Panneaux d'une ſelle,

Sind 2 kleine Küſſen oder Polſter, mit Küh-Reh-oder Pferde-Haar ausgefüllet, welche zu beyden Seiten unter dem Sattel liegen, daß ſelbiger das Pferd nicht drücke, und das Wider-Riß verletze.

Pannen-Herr,

Dynaſta vexilli prærogativa gaudens, hieß vor dieſem in Deutſchland derjenige, welchem eine Fahne oder Pannier, und dadurch die Herrſchafft über einen gewiſſen Strich Landes war gegeben worden. Solcher Titel wird noch heut zu Tage von dem Kayſer wohlverdienten Perſonen gegeben. Sie ſcheinen mit den Bannerets in Franckreich überein zu kommen.

Pantaleon,

Ein groſſes mit Darm-Saiten bezogenes Inſtrument, ſo mit Klöppeln gleich einem Cymbal tractiret wird, worauf man einen General-Baß ſpielen kan. Es hat den Nahmen von ſeinem Erfinder, Pantaleon Hebenſtreit, einem Virtuoſen in Dreßden.

Pantera,

Iſt ein viereckigtes, dreyfaches, auswendig beyderſeits mit Spiegeln, und inwendig mit einem ſub-

ſubtilen weiten Inngarn (wie die Hüner-Steckgarne) wohl verſehenes Garn, womit allerhand groſſen und kleinen Vögeln, als Droſſeln, Amſeln, Miſtlern, Kernbeiſſern, Krammets-Vögeln, Fincken und dergleichen geſtellet, und dieſelben in Menge damit gefangen werden. Der zugerichtete Platz, welcher mit der Pantera umzogen iſt, und an dem einen Ende in der Mitte eine Hütte haben muß, wird Roccolo genennet. Unter allen Arten von Vogel-Fängen iſt dieſer mit der Pantera oder Roccolo ohnſtreitig der vornehmſte, luſtigſte und einträglichſte, wiewol auch, ſo viel die Garne und Zubereitung des Platzes anbetrifft, der koſtbareſte, und wird ſolcher ſehr ſtarck in Italien, Oeſterreich und Tyrol practiciret. Man erwehlet darzu einen Ort, wo dergleichen Vögel, die man fangen will, ihren Strich zu haben, in einem Vorholtze, das aus jungem Schlag beſtehet, oder auch in einer Aue, und richtet ihn folgender Geſtalt an: Die Seite, ſo juſt der Hütten gegen über iſt, ingleichen die beyden Neben-Seiten ſind iede vier und ſechtzig Ellen lang, die Seiten von der Neben-Seiten bis zur Hütten, ſind iegliche die Helffte erſtbemeldter Länge, nemlich zwey und dreyſſig Ellen, um und um bis zu der Hütten iſt ein vierthalb Ellen breiter Gang, auf beyden Seiten mit ſchönen grünen Bäumen in guter Ordnung bepflantzet. Inwendig in dieſem Gang werden die Garne, oder Pantere aufgerichtet, feſt angezogen, und die groſſen Spiegel-Maſchen unter ſich am Boden mit Hacken feſt angeſpannet, damit das Ingarn leichtlich hin und wieder gezogen, und dadurch die Vögel deſto ſchneller können gefangen werden. Die Bäume, zwiſchen denen die Pantera zu ſtehen kommt, müſſen etwas höher als dieſelbe ſeyn, auch unten herum, desgleichen auch innerhalb, ſo hoch die Netze reichen, damit ſolche von den Aeſten nicht berühret, noch darein verwickelt werden mögen, vorhero wohl ausgeſchneidelt, obenher, inwendig ſowol als auſſenherum aber dick und äſtig gelaſſen werden. So hoch nun dieſe Bäume ausgeſchneidelt ſind, ſo hoch muß auch der Roccolo um und um mit einem Zaun umgeben und eingefangen ſeyn, damit kein wildes oder heimiſches Thier in die Garne kommen, und ſelbige zerreiſſen möge, weil dieſe faſt bis auf den Boden hinunter gehen müſſen. Im mitlern Platz des Roccolo ſind groſſe dürre Fall-Reiſer, wie ſonſten auf Krammets-Vogel-Herden gebräuchlich, geſetzet; dieſe müſſen um einen halben Mann höher ſeyn, als die Garne. Ferner müſſen auſſerhalb dieſer Fall-Bäume herum allerley Bäume ſich befinden, welche iedoch nicht ſo hoch als diejenige, ſo um die Pantera ſtehen, ſeyn dörffen, dergeſtalt, daß der gantze Platz gleich einem luſtigen Baum-Garten anzuſehen iſt. Die Hütte iſt neun bis zehen Ellen hoch in zwey Stockwerck eingetheilet; in dem unterſten werden die Vögel gehalten, in dem oberſten aber der Vogelſteller mit denenjenigen, ſo dieſer Luſt mit genieſſen wollen. Nicht weit von der Hütte ſind drey ohngefehr vier bis fünffthalb Ellen hohe, oben mit grünen Raſen bedeckte Bühnen, auf welchen man

man die Ruhr-Vögel hat, ſo man von der Hütten ausziehen kan; die mitlere Bühne muß am nächſten vor der Hütte zwey Klaffter oder 6 Ellen lang, und zwey Ellen breit, die kleinen aber recht viereckigt, und zwey bis dritthalb Ellen breit ſeyn. Iſt der Roccolo ſolchergeſtalt zugerichtet, ſo hebt man um Bartholomäi an, ſolchen zu beſtellen; da muß man denn gute verhaltene ſingende Lock-Vögel von Droſſeln, Amſeln und Miſtlern in Bereitſchafft haben, in Ermangelung derſelben aber ihren Geſang mit einem Pfeifflein nachzuahmen wiſſen. Die ſingende Lock-Vögel müſſen in dem Roccolo um die Fall-Bäume herum in ihren Ständen mit Tannen-Gras bedeckt, Claffter hoch ſtehen, und nie verwechſelt werden; wenn nun auf ihr Locken fremde Vögel herzu fliegen, und ſich auf die Fall-Reiſer oder Bäume ſetzen, ſo werden aus dem obern Zimmer durch gewiſſe darzu gemachte Schieß-Löcher, vermittelſt einiger Palleſter die Pfeile oder Poltzen, welche faſt wie fliegende Habichte formiret ſind, abgedrücket, die denn ohngefehr Claffter hoch oberhalb den Fall-Bäumen über die fremden angekommenen Vögel hinfahren, welche in Meinung, es ſey ein Habicht, aus Furcht vor denſelben mit groſſem Ungeſtüm niederſchieſſen, und indem ſie ſich in den auſſer und innerhalb des Garnes ſtehenden Bäumen zu salviren vermeinen, darüber in die Pantera gerathen, und in ſolcher hangen bleiben. Diejenigen, ſo ſich in der Höhe fangen, daß man ſie nicht erreichen kan, werden mit Hülffe einer freyſtehenden einfachen Baum-Leiter, auf die man in die Höhe ſteigen kan, gar bequem ausgenommen. Etliche bedienen ſich bey dem Roccolo auch einer Eule, die Vögel zum Einfallen deſto beſſer anzulocken. Auf ſolche Weiſe werden von allerhand Arten zu mancher Zeit in die tauſend Vögel gefangen, welches ſonſt auf keinem Vogel-Fang geſchehen kan. Die Pantera muß folgender Geſtalt geſtricket werden. Das Ingarn, ſo qver gegen der Hütten über zu ſtehen kommt, muß man mit vierzehen hundert Maſchen zu ſtricken anfangen, und in der Höhe ein und dreyßig Fuß haben. Die groſſen Spiegel aber müſſen mit 140 Maſchen angefangen werden, und in der Höhe neun und einen halben Spiegel haben; die zwey gröſſern Panteren aber muß man mit 2100 Maſchen angefangen, die Höhe aber mit der erſten gleich halten; die Spiegel fängt man mit 2010 Maſchen in gleicher Höhe an. Dieſe Panteren müſſen wie die Steck-Gärnlein eingerichtet ſeyn, auſſer daß oben, wo die groſſe Leine iſt, gedrehete Ringlein von Horn eingemachet werden, damit man die Pantera zuſammen und wieder von einander ziehen kan, welche man und zwar iedes Stücke Garn oder Pantera, inſonderheit an zweyen kleinen oben an die Latten angeſchraubten Rädlein oder Kloben, und durch dieſe durchgezogene Hangleinen, als daran die beinerne Ringlein ſind, ſo offt es beliebig und vonnöthen, nieder zu laſſen, und wieder aufzuziehen pfleget. Die Panteren und Roccoli zu den Fincken und andern kleinen Vögeln werden eben auf dieſe

Weiſe

Weiſe eingerichtet, die Garnen ſind in gleicher Höhe, aber viel kleiner im Umkreiſe, die Fall-Bäume müſſen nicht innerhalb der Pantera, ſondern auſſerhalb derſelben, drey Ellen weit davon geſetzet werden; ſo muß auch der Gang, wo die Garne in der Mitten ſtehen, oben wie ein abſchüſſiges Dach von Latten gemacht, und mit Tannen-Reiß bedeckt ſeyn, weil ſonſten die Fincken, wenn ſie nahe an das Garn kommen, über daſſelbe auffſteigen würden; muß alſo an der Fincken-Pantera das Garn gegen der Hütten über mit 800 Maſchen, und die zwey längern bis zu der Hütten mit 1200 angefangen werden; die Höhe erſtrecket ſich, wie bey der groſſen Pantera, auf 31 Fuß. Die groſſen Spiegel-Maſchen müſſen gegen der Hütten über mit achtzig, und die Seiten-Panteren mit 120 Spiegeln angefangen ſeyn, und iede zehendhalbe Spiegel hoch werden. In dem Oeconomiſchen Lexico iſt Tab. XI, Fig. 2 der Abriß einer Pantera in Kupffer vorgeſtellet worden.

Panthere,

Pardel oder Panter-Thier iſt das grauſamſte unter allen, welches alle wilde Thiere darnieder reiſſet, ſehr behende und geſchwinde, gantz fleckigt und ſchön von auſſen, ausgenommen das Haupt, welches ſchändlich anzuſehen iſt.

Pantoufle, fer à Pantoufle,

Iſt ein Huf-Eiſen, welches man braucht, wenn die Pferde eng- und zwang-hüffig worden, daß man solche damit nach und nach wieder kan heraus treiben, daß ſich die Ferſen erweitern. Dieſes Eiſen hat inwendig einen viel dickern Ranfft, als auswendig, damit die Dicke des Eiſens die Ferſen deſto mehr heraus dringet. Dieſes Pantoufle-Beſchläge iſt auch gut vor die Horn-klüfftige Pferde.

Pantzer,

Heiſſet man bey der Jägerey die zum theil mit Fiſch-Bein abgenähete, zum theil aber mit Haaren oder Baumwolle ausgeſtopffte Jacken, welche man den groſſen ſchwerfälligen Engliſchen Hunden, wenn ſie an die hauende Schweine gehetzet werden, anzulegen pflegt, damit ſie nicht ſo leichte zu Schaden kommen mögen. Dieſe Jacken werden auswendig von ſchwartzen oder braunen Barchent gemacht, und mit feſter Leinewand unten ausgefüttert, auch mit Haaren oder Baumwolle wohl ausgeſtopffet, und gantz durchnehet. Unter dem Bauch und an der Bruſt aber werden ſolche nicht ausgeſtopffet, ſondern, weil es da am gefährlichſten, mit Fiſch-Bein ausgeleget, und mit eitel Neſtel-Löchern hart an einander mit vieler Arbeit ausgenehet, daß eine ſolche Jacke ſo feſte als ein Pantzer wird; und weil ſie auch Pantzers Dienſte thun, iſt ihnen dahero ſonder Zweiffel der Nahme Pantzer beygeleget worden. Man muß bey den Seiten-Flügeln, wegen der hintern Läuffte das rechte Maaß nehmen, und dieſelben um die Vorder-Schenckel mit Ermeln verſehen, oben auf dem Rücken aber Schnür-Löcher machen, damit man ſie daſelbſt mit Riemen zuſammen ſchnüren könne.

Pap-

Pappel Baum, Pappel-Weide,

Alber-Baum, Bellen, iſt ein hochſtämmiger Baum, welcher gerne an feuchten Orten um die Ufer und Ränder der Flüſſe, Bäche und Waſſer-Graben wächſet. Man zehlet davon dreyerley Arten: Der

Weiſſe Pappel-oder Alber-Baum treibet einen geraden Stamm, viel und ſtarcke Aeſte, eine weißlich-grünende Rinde, und ein weiſſes ſpältiges Holtz. Seine Blätter ſind eckigt, breit und zerkerbet, faſt denen ſchmalen Wein-Blättern ähnlich, oben glatt und Saat-grün, auf der untern Seiten aber weiß und wollig. An den Zweigen wachſen länglichte dünne anfänglich Purpur-braune Kötzlein oder Zäpflein, welche ſeine Blüthen ſind, und, wenn ſie von der Sonnen ausgetrocknet, endlich vom Winde verſtieben. Er ſetzet ſeine Wurtzel nicht tieff in die Erde, daher er leichtlich von den Winden umgeriſſen wird, bevorab wenn er in luckern und ſandigten Grunde ſtehet. Dieſer Baum giebt einen feinen Schatten, und bey der Knoſpen-Zeit im Frühling einen lieblichen Geruch. Der

Schwartze Pappel-Baum, treibet einen noch ſtärckern Stamm, wirfft auch ſeine Wurtzeln tieffer in die Erde; ſein Holtz iſt härter und gelblich, auch nicht ſo ſpältig, als des vorhergehenden. Seine Blätter ſind dreyeckigt, am Stiele breit, und vornen ſpitzig, am Rande herum ein wenig zerkerbet, oben ſchwartz-grün und unten grau, hängen an langen Stielen, und richten ſich nach der Sonnen-Wende, maſſen ſie, ſo bald ſolche vorbey, ſich ebenfalls umwenden, und auf die andere Seite kehren, dahero dieſer Baum bey denen Alten die Veränderung der Zeiten bedeutet und abgebildet. Er hat eine rauhe Aſchen-farbene Rinde, die zuweilen gleich denen Kirſch-Bäumen, wenn ſie aufreiſſet, ein Hartz auslä̈ßt, und an ſtat der Blüthe länglichte Zäpflein oder Kätzlein, auf welche mit runden Beeren beſetzte Träublein folgen, die, wenn ſie reiff und zeitig werden, wie Wolle verfliegen. Ehe die Blätter ausſchlagen, brechen längliche dunckel-gelbe Knöpflein hervor, etwas gröſſer, als Gerſten-Körner, welche fett, ölig, und im Angreiffen klebrig, dem Geruch nach aber lieblich und anmuthig ſind. Dieſe nennet man Alberbroſſen oder Alberknöpffe, und bereitet das bekannte Pappel-Oel daraus, welches als eine Schmertzen-ſtillende Salbe, in hitzigen Fiebern, und ſonſt auf die Schläfe und Pulſe geſtrichen wird. Die Pappel-Bäume, ſowol weiſſe als ſchwartze wachſen, unter allen Bäumen am geſchwindeſten auf, und wenn man ſie in die Höhe ziehet, werden ſie ſtarck, wie eine Eiche oder Buche, ſetzen viel Aeſte, und machen einen angenehmen Schatten; man kan ſie aber auch wie die Weiden alle drey oder vier Jahre köpffen, und alſo treflich nutzen. Sie können auch füglich zu Schlag-Holtz angeleget werden, weil ſie ſchnell wachſen, und ſich ſtarck ausbreiten. An den Wurtzeln, wenn ſie etwas bloß liegen, ſchlagen junge Sproſſen oder Schöſſerlein aus, ſo man wieder verſetzen kan. Sie werden am beſten, wie die gemeinen

nen Weiden, durch vier, fünff bis ſechs Ellen lange, im wachſenden Monden gehauene, Satz-Stangen oder Satz-Pappel-Weiden, fortgepflantzet. Ihr Holtz lodert im Feuer jähling weg, und hält die Wärme davon nicht lange nach, hingegen dienet es deſto beſſer zu Tiſcher-Drechsler- und Bildhauer-Arbeit, ſonderlich zu Blaſebälgen, weil es nicht ſchwindet; man kan es auch zu Sparren- und andern Höltze in geringen Gebäuden gebrauchen. Der Stamm von dem ſchwartzen Pappel-Baum iſt ſonderlich zu Back-Brunnen- und andern Trögen ſehr brauchbar, nicht allein wegen ſeines wammerigten Wuchſes, der es immer zuſammen hält, und nicht, wie anderes Holtz aufreiſſen läſſet, ſondern auch wegen ſeiner übrigen Zähigkeit, durch welche es ſich in der Näſſe mehr als anderes weiches Holtz conſervirt. Die dritte Gattung des Pappel-Baums, iſt die Aſpe oder Zitter-Pappel, wovon an ſeinem Orte weiter gedacht wird.

Pappenheim,

Kleine Stadt und Schloß am Fluß Altmühl, und die Haupt-ſtadt in der Grafſchafft Pappenheim in Schwaben im Landſtriche Hanenkam an den Fränckiſchen Grentzen. Die Grafen von Pappenheim ſind Erb-Marſchälle des H. Römiſchen Reichs; ſolches Erb-Marſchall-Amt verwaltet allezeit der älteſte von der Familie, ſowol auf dem Reichs-Tage, als bey Kayſerlichen und Königlichen Römiſchen Wahlen und Crönungen, ohne daß die Succeſſion der Linie oder eine andere Repræſentation dagegen ſtat finde. Sie haben mit den Grafen von Rechberg einen Stamm-Vater, nemlich Erneſtum, Marſchalln von Calatin und Pappenheim, welcher ums Jahr 1160 dieſes Zeitliche geſegnet. Dieſes vortrefliche Reichsgräfliche Haus zehlet viele im geiſtlichen Stande berühmte Perſonen, welche als Biſchöffe verſchiedenen Stiftern in Deutſchland vorgeſtanden: Auch fehlet es demſelben nicht an Kriegs-Helden, unter welchen ſonderlich der tapfere und kluge General der Catholiſchen Ligue, Gottfried Heinrich, Graf von Pappenheim, berühmt iſt. Ehemals theilten ſie ſich in die Catholiſche und Evangeliſche Linie, davon aber jene mit Grafen Ludovico Franciſco, des H. R. R. Ertz-Marſchalln, 1697 abgeſtorben iſt. Die Reichs-Grafen von Pappenheim führen im Wappen den ſchwartzen doppelten gecrönten Reichs-Adler aus Kayſerlicher Vergünſtigung; 2 rothe über einander gelegte Schwerdter im ſchwartz und ſilbernen Felde, wegen des Erb-Marſchall-Amtes im Röm. Reiche; 3 Reihen blau und ſilberne Eiſen-Hütlein, als das Pappenheimiſche Stamm-Wappen. Oben ſind 2 gecrönte Helme: der eine führet 2 creutzweis geſteckte Fahnen, darauf das Erb-Marſchall-Amt bemercket; auf dem andern ruhet eine halbe Mohrin in güldener Kleidung und Krone, ohne Arme, wegen Pappenheim.

Parade,

Eine Pracht, Zierde, Anſehen, ein Aufzug, dahero ſagt man ein Parade-Zimmer, Kutſche, Pferd, Kleid, it. der Platz oder die Zuſam-

ſammenkunfft der Soldaten, wenn ſie iemand zu Ehren, oder an einem feyerlichen Tage, in ihrer beſten Montur auf die Wacht ziehen. Paradiren heiſt ſo viel als ſtutzen, ſich mit etwas hervorthun, eine Parade machen. Auf dem Fechtboden heiſt Parade oder Pariren, die Ausnehmung des vom Gegner geführten Streichs oder Stoſſes. Auf der Reit-Schul wird dieſes Wort gebraucht, wenn ein Pferd nach Begehren des Bereuters auf eine zierliche Weiſe ſich levirt und ſtille hält; dieſe Lection iſt nun zwar allen Pferden in allen ihren Bezeigungen gemein zu wiſſen nöthig, nur daß hierinne eine gewiſſe Maß und Unterſcheid zu halten gleich nützlich iſt. Sie dienet aber mehr bey ſolchen Pferden zu gebrauchen, welche 1) noch nicht unirt, und auf die Groppa geſetzt ſind, 2) vorn ſchwerer als hinten, und 3) überwachſen, 4) ſich auf den Zaum legen, 5) ungeſchickt ſind, 6) auf die vordern Schenckel prellen, 7) hinten aggroppiren, und 8) auf dem Zaum pariren wollen; Alle dieſe Fehler müſſen durch das rechte Pariren frey, oder zwiſchen den Pilaren corrigirt und exercirt werden.

Paragoge,

In der Muſic iſt, wenn in einer Cadenz noch etwas angehänget wird, welches nicht ausdrücklich von dem Componiſten hingeſetzt worden, ſondern von dem Sänger oder Inſtrumentaliſten angebracht wird.

Parallel-Linie,

Sind ſolche Striche, welche überall in gleicher Weite von einander ſtehen, dergeſtalt, daß, wenn man ſie unendlich verlängerte, ſie dennoch niemals zuſammen ſtoſſen würden; ſie kommen dem Reuter bey der Zäumung und Abriß der Stangen öffters zu ſtatten, die Wirckung derſelben zu finden, was über ſich oder unter ſich zäumet.

Parameſe,

Hieß bey den Griechen die nechſte Saite über der mittelſten in ihrem Syſtemare, welches von A bis ins $\bar{\bar{a}}$ ging, welche unſerm itzigen h auf der Orgel correſpondiret.

Paranete,

Ward bey den Griechen in einigen Tetrachordis die letzte Saite ohne eine genennet, als die Paranete Diezeugmenon, oder ſubultima diviſarum, war die dritte, oder die nechſte an der letzten in dieſem Tetrachordo, und correſpondirte unſerm itzigen $\bar{d}$ auf dem Clavier. Die Paranete Hyperbolæon, oder ſubultima excellentium, war die dritte oder nechſte an der letzten in dieſem Tetrachordo, und correſpondirte unſerm itzigen $\bar{\bar{g}}$. Die Paranete ſynemmenon, ſubultima conjunctarum, war die dritte und nechſte an der letzten in dieſem Tetrachordo, und kam mit unſerm heutigen $\bar{c}$ überein.

Pareil le ſans Pareil,

Der Ohnvergleichliche, iſt ein fingirter Nahme eines perfecten und wohldreßirten Schul- oder Soldaten-Pferdes, welches man gemeiniglich neben die jungen Pferde ſtellet, wenn man auf denſelben

ſelben die Fahne ſchwinget, Piſtolen löſt ꝛc. damit ſolche von deſſen Stillſtand auch lernen im Feuer ſtehen und alles vertragen.

Parer un cheval,

Ein Pferd im Galopp aufhalten.

Parer les pieds d' un cheval,

Einem Pferde das Horn und die Sole ausräumen, wenn man es beſchlagen will.

Pareſſe d' un cheval,

Trägheit eines Pferdes iſt bey der Abrichtung eine groſſe Hinderniß. Es wird zwar die Faulheit etlichen Pferden durch unterſchiedliche Ermunterungs-Mittel (als mit der Peitſche, Stachel, Sporn und Spießruthe ꝛc.) wo nicht völlig vertrieben, doch in etwas verbeſſert; welches Pferd aber von fauler Natur und träger Art iſt, das wäre viel tüchtiger in den Zug, als auf die Reitſchule zu ſchicken, immaſſen es wenig Ehre erhalten wird, denn dergleichen faule Pferde zehlen gleichſam ihre Tritte, wie die Ochſen zu Suſa, die ihre Reiſen nach gezehlten Schritten auch endigten, und nicht darüber giengen.

Parfait, v. Achevé.

Parforce-**oder Lauff-Hunde,**

Sind eine beſondere Art Jagd-Hunde, welche ein aufgeſprengtes Stücke Wild, wie ſehr es auch wechſeln, und ſich drehen mag, ſo lange verfolgen, und wenn es ihnen gleich aus den Augen gekommen, doch durch den Wind oder aus der Spur, wieder entdecken und auftreiben, bis es endlich vor Müdigkeit nicht weiter kan, und durch einen Fang mit dem Hirſchfänger erleget wird. Es ſind ſolche meiſtens ſtarcke Mittel-Hunde, rother, brauner, röthlicher oder grauer Farbe, und von langen Ohren. Die Frantzöſiſchen und Engliſchen Parforce-Hunde ſind ohnſtreitig die beſten, insgemein weiſſer Farbe oder doch fleckigt, von langen Ohren wohl behangen, daß man auch welche von anderthalb Viertel von einer Elle gefunden. Die Frantzöſiſchen Parforce-Hunde haben inſonderheit einen ungemein ſtarcken, hellen und vortrefflichen Laut, die Engliſchen aber werden nicht ſo laut, laſſen ſich auch gar ſelten hören; hingegen ſind ſie mit weniger und leichter Mühe ordentlich zum Jagen abzurichten, als jene. Man bedarff auch nicht viel Ordnung der Tone zu blaſen, oder die Mühe zu haben, mit vielen Redens-Arten ihnen zuzuſprechen, und ſie zu unterrichten; maſſen ſie einen natürlichen Gehorſam erzeigen, von gutem Geruch ſind, und die Spur mit gröſſerer Ordnung halten, als die Frantzöſiſchen; ſie gehen auch gerne ins Waſſer, und halten ſich wohl bey Leibe, mit viel ſchlechterer Koſt, als die Frantzöſiſchen, welche ſchon eckler ſind. Im Lauffen dauren ſie lange aus, weswegen man nicht ſo viel Relais oder Vorlagen bedarff; alleine den Wiedergang des Hirſches ſuchen ſie nicht ſo gar eigentlich, wie die Frantzöſiſchen, welche darinnen viel accnrater erfunden werden. Ein wohl proportionirter Parforce-Hund ſoll einen etwas länglichten Kopff, eine breite Stirn, einen ſpitzigen Hübel, groſſe Augen, fein lang behangene Ohren, die unten gewendt, und, wo mög-

lich, drey bis vier Finger breit über die Naſe gehen, mittelmäßige Schultern, gebogene Nieren, hohe Hüfften, einen hocherhabenen dicken Wedel, dicke Lenden, gerade Knie, ſtarcke Nerven und kurtze dicke Klauen haben. Die Hündin, wovon man dergleichen Art nachziehen will, muß von guter Race, auch hoch, lang und breit vom Leibe ſeyn, und alle nur erzehlte Zeichen haben; ſo muß ſie auch, weil ſie ohne diß meiſt läufiſch, tragend oder ſäugend, nicht zum Jagen ausgeführet, ſondern zur fernern Zucht, nebſt dem allerſchönſten Hund, allezeit zu Hauſe gelaſſen werden.

Parforce-Jagd,

Oder wie es auch ſonſt genennet wird, Lauff- oder Renn-Jagen, iſt, wenn das Wild, ohne Garn oder Tücher dabey zu gebrauchen, durch Jäger zu Pferde und Hunde, die in verſchiedene Relais oder Vorlagen vertheilet, ihm vorwarten, ſo lang auf der Fährte verfolget wird, bis es ſtürtzet, oder ermüdet ſich von ſelbſten niederthut, oder aber von den Hunden zu Stande gebracht wird, daß es durch einen Fang mit dem Hirſchfänger erleget werden kan, welches aber bey denen Hirſchen ohne Gefahr nicht zugehet, beſonders, wenn ſie ihr Gehörne vollkommen haben, oder in der Brunſt ſind, wo man es nicht mit Vortheil anzugreiffen weiß. Wenn der Hirſch erlegt, wird es mit dem Parforce-Horn kund gemacht, der Hirſch ins Gehörne gelegt, der Hals und Gurgel geöffnet, und denen jungen Hunden alſo warm ihr Genüß gegeben, folglich der rechte Vorder-Laufft abgelöſet, und dem Herrn des Jagens präſentiret, endlich das Stücke vollends zerwircket, und, weil dergleichen Wildpret nicht wohl zu genieſſen, denen Hunden Preis gegeben, oder, wem es ſonſt zugehöret, ausgetheilet: Auf den erſtern Fall, werden die Knochen und Röhren davon abgeſondert; andern Falles aber gehöret das Hertz, Lunge und Leber den Leit-Hunds-Knechten, als ihr Recht, welches dem Leit-Hund, um denſelben deſto begieriger zu machen, nachdem er an des Hirſches Kopff und Gehörn geführet worden, gegeben wird. Der rechte Vorder-Bug gehöret demjenigen, ſo den Hirſch beſtätiget, der andere aber den Jagd-Junckern. Die innerſte Nieren-Brätlein nebſt dem Gehörn oder Geweih dem Herrn der Jagd, der Zimmel kommt dem Ober-Jäger-Meiſter, der Rück-Braten und Keulen denen andern hohen Jagd-Officiern, und der Hals nebſt dem Kopff den Hunde-Knechten zu. Die Parforce-Jagd iſt nur eine Luſt vor groſſe Herren, koſtbar, weil viele Menſchen, Pferde und Hunde darauf gehalten werden müſſen, und gefährlich, weil es eine Hals-brechende Arbeit vor Menſchen und Thiere iſt: Es leidet auch dergleichen nicht eines ieden Landes Gelegenheit; In Franckreich und Engelland iſt ſie ſehr gemein, in Deutſchland aber erſt ſeit etlichen Jahren an verſchiedenen Höfen Mode worden. Die Parforce Jäger pflegen zwar von dem Früh-Jahr an, den Sommer durch, bis in den ſpäten Herbſt, auch öffters des Winters, oder wenigſtens bis zu Anfang des Novembers zu jagen, und

mit dem St. Huberts-Tag, (welchen ſie, weil dieſer Hubertus eigentlich der Patron der Parforce-Jagd iſt, mit einem beſondern Feſtin celebriren,) zu beſchlieſſen; Man hält aber, auſſer wenn ein groſſer Herr nach ſeinem Plaiſir jaget, vor die beſte Zeit zum Parforce-Jagen: Wenn das Wild geſetzet, und die Kälber, ſo ſchon etwas erwachſen, mit dem Thiere weichen, der Hirſch aber ſein Gehörne geworffen und wieder aufgeſetzet, bis zur Brunſtzeit: Denn zu ſolcher Zeit die feiſten oder guten Hirſche alleine ſich beſonders austheilen, und von den andern abſondern; in der Brunſt aber bey vielem Wildpret ſchwerlich von dem Hauffen zu trennen, auch einen heßlichen Geſtanck haben; nach der Brunſt aber ſind ſie mager, und entkommen dahero die meiſten, wiewol auch öffters einige, weil ſie abgemattet, gefangen werden; zu geſchweigen, daß auſſer obigen beqvemſten Zeit, im Früh-Jahr und ſpäten Herbſt, Froſt, Schnee und Eiß groſſe Verhinderniß bey dieſer Art zu jagen geben; denn die Hunde haben zu ſolcher Zeit keine Witterung oder Geruch von der Fährte, lauffen ſich auf dem harten Froſte wund und lahm, oder gleiten auf dem Eiſe und verrencken ſich. Die Pferde verbellen und vertreten ihren Huff auf dem Froſt, auf dem Schnee und Eiß aber werden ſie nicht nur am Lauffen verhindert, ſondern auch in Gefahr geſetzt, ſamt dem Jäger oder Piqueur in eine vom Wind verwehete Grube zu ſtürtzen, oder auf dem glatten Eiſe auszugleiten, und nebſt jenem den allergrößten Schaden zu nehmen; und was dergleichen Verhinderungs-Urſachen mehr ſeyn, weswegen das Parforce-Jagen bey dergleichen unbeqvemen Jahrs-Zeiten vorzunehmen nicht rathſam iſt.

Parhypate,

Die nechſte Saite über der unterſten in 2 Tetrachordis, als Parhypate Hypaton, war bey den Griechen die nechſte Saite in ihrem Tetrachordo Hypaton über der tiefſten, und ſtimmete mit unſerm itzigen ungeſtrichenen c überein; Parhypate Meſon, ſubprincipalis mediarum, war die nechſte Saite über der tiefſten in dem alſogenannten Tetrachordo Meſon, welche mit unſerm itzigen f überein kam.

Pariambis,

Soll eine gewiſſe Art Flöten geweſen ſeyn, welche ſich zu den Jambiſchen Verſen wohl geſchicket, und daher den Nahmen bekommen.

Pariren,

Iſt eine Lection, ſo auf der Reit-Schule einem Pferde beygebracht wird, daß es nach dem Willen des Bereuters oder Reuters ſtille halten, und vorne ſich etwas erheben muß. Das Pferd muß dabey ſich zugleich auf die zweyen hintern Füſſe ſetzen, den Kopff nicht auf den Zaum lehnen, oder vor ſich hinaus ſtrecken, und die vordern Füſſe nicht von ſich werffen, ſondern geſchickt biegen; wenn es ſich ſolchergeſtalt recht erhoben, und die Füſſe wieder auf die Erde nieder ſetzt, müſſen Kopff und Hals gleich und ſtet wohl herbey bleiben; worzu man

man den Caveſſon treflich gebrauchen kan.

Pariren,

Auf dem Fecht-Boden iſt, des Feindes Klinge, oder deſſen Stoß von ſich abhalten. Es iſt dieſes bey dem Fechten das nöthigſte, und kömmet ſehr offte vor; daher man ſowol von freyen Stücken, als auf den Nachſtoß, nicht weniger bey vielen andern Gelegenheiten das Pariren gebraucht.

Parma,

Die Hauptſtadt des Hertzogthums gleiches Nahmens, am Fluſſe Parma, war die Reſidentz der Hertzoge aus dem Hauſe Farneſe; auch hat ſie eine 1599 geſtiftete Univerſität, und das ſogenannte Collegium der Edlen, welches ein groſſes und ſchönes Gebäude, darinne gemeiniglich 200 junge von Adel in allerhand Wiſſenſchafften und Ritterlichen Exercitiis informiret werden. Der Biſchoff gehöret unter den Ertz-Biſchoff zu Bologna. Die Stadt iſt befeſtiget und hat eine Citadelle. Das Parmegiano oder die Landſchafft Parma grentzet gegen Norden und Weſten an das Meyländiſche, und gegen Oſten an das Modeneſiſche, gegen Süden aber ſondert es das Apenniniſche Gebirge von dem Genueſiſchen und Toſcaniſchen ab: Es beſtehet aus den beyden Hertzogthümern Parma und Piacenza, dem Stato di Boſeto und dem Val di Taro. Die Hertzoge von Parma waren aus dem alten Italieniſchen Hauſe Farneſe, ſind aber dem männlichen Stamme nach 1731 mit Hertzoge Antonio Franciſco abgeſtorben. Sie haben ihre Länder vom Pabſte zu Lehn getragen, und jährlich 16000 Scudi zum Zeichen der Ober-Herrſchafft des Päbſtlichen Stules nach Rom geliefert. Der Kayſer aber und das Deutſche Reich haben beſtändig widerſprochen, und behauptet, Parma ſey ein Reichs-Lehn; deswegen auch die vom Kayſer wegen Minderjährigkeit des neuen Hertzogs angelegte Regierung 1732 obbeſagten Tribut nicht nach Rom ſchickte; wiewol der Fiſcal der Päbſtlichen Cammer in Gegenwart aller Cammer-Prälaten und Häupter der Cardinal-Orden dem Pabſte eine Proteſtation übergab. In der Qvadruple-Allientz 1718 war die eventuale Succeßion in dieſen Landen für den Spaniſchen Infanten Don Carlos feſtgeſtellet, und 1724 von dem Kayſer die Inveſtitur-Acte darüber ausgehändiget. Nach erfolgtem Falle ließ der Kayſer dieſem Printzen zum beſten Beſitz nehmen von beyden Hertzogthümern, als vacanten Reichs-Lehen, verordnete zu deſſen Vormündern die verwittibte Hertzogin von Parma Dorotheam, als des Infanten Frau Groß-Mutter, und den Groß-Hertzog von Florentz Joh. Gaſtonem, und legte unter dem Titel einer Adminiſtration zu Parma eine Regierung Zeit währender Minderjährigkeit des Printzens an, welcher auch 1732 ſelbſt allda anlangte. Allein als der im folgenden Jahre entſtandene Krieg durch die Präliminarien zu Wien 1735 geendiget worden, ſo ward das Parmeſaniſche dem Kayſer Carolo VI überlaſſen und 1736 übergeben. Die abgeſtorbenen Hertzoge von Parma hatten im Wappen 6 blaue Lilien im gülde-

nen

nen Felde, als das Farneſiſche Stamm-Wappen; hernach im rothen Felde zur Rechten einen ſilbernen Balcken, als das Oeſterreichiſche, und zur lincken ein Band 6 mahl von Gold und blau geſtreifft, als das Burgundiſche Wappen; auf einem rothen Felde oder Pfale, der die Länge durch das Wappen gehet, die beyden Päbſtl. Schlüſſel nebſt der Päbſtlichen Standarte in der Mitten, welches die Dignität eines Gonfaloniere della Chieſa anzeiget, und endlich auf einem Mittel-Schilde das Wappen von Portugall. Aus dem offenen gecrönten Helm ſteiget ein halbes Einhorn herfür, mit verdrehtem Kopfe, güldenen Mähnen, Barte, Horne und ſilbernen Halsbande.

Paroenia,

Lieder, ſo beym Wein geſungen worden. Parœnii, kurtze und egale Flöten, welche bey dem Wein-Trincken gebraucht worden.

Parterre,

Heiſt in einem Opern- oder Comödien-Hauſe der mittelſte Platz auf der Erde, wo man die geringern Perſonen hintreten läſſet, weil die Logen und Apartementer, ſo in der Höhe ſind, vor die Vornehmen aufbehalten werden. In Luſt-Gärten werden diejenigen Luſt-Stücke Parterren genennet, ſo allerhand Figuren von Laubwerck, Wappen, Nahmen oder was man will, von Buchs-Baum, zwiſchen dem darein geſtreueten Sand vorſtellen.

Partial, n'être point partial,

Heiſt unparteyiſch, welche Eigenſchafft man denen Pferden zuſchreibet, weil (nebſt dem Reiten) in andern Künſten und Unterweiſung offt groſſe Heucheley vorgegeben, als ob ein junger Cavalier dieſelbe wohl gefaſſet und gelernet hätte: So kan doch dieſes ſich hier nicht zutragen, weil die Pferde unpartheyiſch ſeyn, die rechte Begreiffung der Reit-Kunſt auf die Probe zu ſetzen, und ohne Anſehen des Standes einen ieden aus der vergeblichen Einbildung bringen.

Partien,

Heiſſen in der Muſic die Stimmen, ſo als Theile der Partitur um beſſerer Beqvemlichkeit willen für die Sänger und Inſtrumentaliſten aus ſolcher ab- und beſonders geſchrieben worden.

le Partir d'un cheval,

Iſt das Ausſprengen des Pferdes, wenn man es aus dem Schritte gleich von der Fauſt in den Galop oder Carriere anſprengen läſt. Z. E. Muntert euer Pferd wohl auf, daß es ſich zum Anſprung anſchicket, item dieſer Engelländer ſprengt leicht an, ohne vorher aus dem Schritt und Trott zu fallen.

Partition des Branches,

Heiſt die Ab- und Eintheilung der Reit-Stangen, ſo zur Zaum-Kunſt gehöret, und beſtehet in vielerley Stücken: welche ſind das Ober- und Untertheil, Ober-Bug, das Auge, die Spindel, Studel, Schrauben-Loch, Zwerg-Kettlein, Lappen, Vorbug, Kloben, Ziegelring, Kinnreiff-Glied, Kinn-Kette Kinnbacken, Engerlein, bettäne Boden, Kniebug, Hollbiß, Schluß-waltze, Beykettlein, Klöblein, Oeffnung des Mundſtücks, Canon, Holl-Mundſtück, Poſthorn-Gebiß, Galgen-Mundſtück, Frenſen oder

Bayer. S Bibl MüB

Walzen-Mundſtück- nebſt allerhand Geſpiele im Mundſtück ꝛc.

Partitur, *Partitura*,

Iſt derjenige Entwurf eines Componiſten, da er alle Stimmen und Theile ſeiner Compoſition zuſammen ſchreibet, damit deſto eher die Fehler vermieden, und den Sängern und Inſtrumentaliſten, wenn ſie fehlen ſolten, zurecht geholfen werden könne.

Pas,

Schritt. Dieſe ſind in der Tanz-Kunſt das allererſte, welches ein Maître mit ſeinem Scholaren, nachdem er deſſen Naturel gehörig unterſucht hat, vornimmt, und ihn darinne fleißig übet, ehe er zu einem Tanze mit einem fortgehen kan: Sie werden in 5 Claſſen getheilet, als: 1) in pas droit, gerade, 2) pas ouvert, geöffnete, 3) pas rond, runde, 4) pas tortillé, gekrümmte, und 5) pas battu, geſchlagene Schritte. Dieſe werden Univerſal-Schritte genennet, und ſind den Vocalibus in der Sprach-Kunſt zu vergleichen; durch ihre Verſetzung und Accompagnirung anderer Lectionen können unzehlige Pas compoſés verfertiget werden. Werden dieſe 5 Univerſal-Pas mit Beugen, Heben, ſanfften Springen, ſtarcken Caprioliren, Fallen, Streichen, Strecken und Drehen oder Wenden verknüpffet, ſo entſtehen die Pas plié, élevé, ſauté, cabriolé, tombé, gliſſé, tendu, le pied en l'air und tourné. Dieſe 8 Sorten werden bey Formirung der Pas vielfältig unter einander verſetzt, und mit den Univerſal-Pas vergeſellſchafftet. Dieſe und andere nennet man Pas ſimples, ſo lange ein ieder auf einmal und mit einem Fuſſe gemacht wird. Wenn aber 2 bis 3 dergleichen einzele Schritte zuſammen geſetzt werden, ſo entſtehet daraus ein Pas compoſé. Bey dergleichen Verdoppelung aber wird die Zahl 3 gar ſelten überſchritten. Und wenn auch gleich eine Zeit von 4 Theilen, das iſt ein gleicher und gemeiner Tact darzu gebraucht wird; ſo kommen doch allemal nur 3 Pas ſimples heraus, weswegen denn auch der Tripel in der Muſic dem Tanzen weit natürlicher, als der égale Tact iſt. Sind aber ja mehr Schritte in einem Tacte: ſo wurden ſie durch richtige Duplirung und Triplirung exeqviret, gleichwie es bey den Noten in der Muſic geſchiehet. Doch werden die Pas compoſés wieder in 2 Abſchnitte, als in gebundene und ungebundene eingetheilet. Zur erſten Claſſe gehören a) die Haupt-Pas, nemlich Pas de Courante, de Menuet & de Bourrée, welche bey eines ieglichen unter den 3 Haupt-Tänzen eigentliche Tanz-Glieder, die nach ihrer Art und Ordnung zuſammengeſetzt, wie auch nach gewiſſen muſicaliſchen Metris, das iſt, accurat nach dem Tacte und der Menſur eingerichtet ſind; b) die übrigen Pas compoſés, ſind Coupé, Contretems, Fleuret, Entrechat. Durch die ungebundene Pas compoſés verſtehet man die gedoppelten und dreyfache figurirten Schritte, welche nach Belieben geändert, und gleichfalls um der Zierlichkeit willen hin und wieder unter die Haupt-Pas meliret, und daher gemeiniglich bey der Menuet Variationes genennet werden. Diejenigen Pas ſimples, welche ein

ein Maître, ſeines Scholaren Füſſe wohl und geſchickt zuzubereiten, anfänglich zeiget, und daraus alle andere ihren Urſprung nehmen, ſind Pas ordinaire, gliſſé, plié, elevé, Demi-Coupé, Coupé und pas grave.

Pas balancé,

Der Abwiegungs-Schritt, iſt, wenn der Leib allemal ad perpendiculum auf ein Bein allein gebracht und central gehalten wird. Doppelt wird er gemacht, wenn die gantze Machine des Leibes perpendiculariter von dem einen Fuß auf den andern gebracht wird.

Pas chaſſé, v. Chaſſé.

Pas contretems, v. Contretems.

Pas coulant, v. Fleuret.

Pas coupé, v. Coupé.

Pas de Bourée, v. Fleuret.

Pas de Courante, v. Courante.

Pas demi-coupé, v. Demi-Coupé.

Pas élevé, v. Pas plié.

Pas gliſſé,

Geſtrichener Schritt iſt ein gravitätiſcher ſteiffer Strich mit des rechten oder lincken Fuſſes Spitze auf der Erde weg; wiewol er bisweilen auch mit der Ferſe, ingleichen mit dem platten Fuß geſtrichen wird. Er hat zwey Tempi: das erſte Tempo hat 4 Anmerckungen. Denn nachdem man dem Leibe auf dem einen Beine die Balance gegeben hat, hebet man 1) den Abſatz von dem andern Fuſſe mit ein wenig gebogenem Knie von der Erde, 2) erhebet ihn gäntzlich, 3) führet ihn gebogen bis zu des andern Fuſſes Ferſe, und ſetzet ihn 4) daſelbſt entweder an der Seite, oder mit der Ferſe vorn bey dem Knöchel auf den Ballen oder Spitze nieder. Das zweyte Tempo hat gleichfalls vier Anmerckungen: Man ſtreichet 1) den auf die Spitze geſetzten Fuß mit ſteiffgeſtrecktem Knie gut auswerts und gerade vor ſich in ſoweit hinaus, daß er ohngefehr einen gemeinen Schuh lang davon zu ſtehen kömmet, 2) ſetzet man den Abſatz nieder, 3) bringet den Leib in linea recta darauf fort, und 4) ziehet man den andern Fuß an der Seite ſteiff an. Es wird das Pas gliſſé unterweilen auch ſeit- und rückwerts gemacht. Der Unterſchied zwiſchen demſelben und dem gemeinen Pas beſtehet eigentlich darinne, daß man hier den Fuß fortſtreichet, bey dem gemeinen Schritte aber fortſetzet.

Pas grave, oder *Tems de Courante,*

Oder Courant-Pas, beſtehen eigentlich aus dem Pas plié, élevé und gliſſé, beugen, heben und ſtreichen; man ſtreichet vor dem Tact gebogen und in der Cadenz gehoben den Fuß ſteiff vorwerts, und beobachtet im Heben die Cadenz. Der Unterſcheid zwiſchen dieſem und den beyden Coupés beſtehet darinne, daß allhier das Heben noch vor dem Schritte, dort aber entweder in der Mitte oder am Ende geſchiehet, und daß der Fuß am Ende nicht ſchlecht fortgeſetzet, ſondern nach dem Heben auf der Spitze ſteiff fortgeſtrichen wird. Ob er wol mit

dem rechten ſowol als lincken Beine beydes vor⸗und hinterwerts, als auch lincker und rechter Hand ſeitwerts gemacht, auch unterweilen mit einem Tourné vergeſellſchafftet iſt; ſo wollen wir ihn hier doch nur vorwerts mit ſeinen Obſervationibus beſchreiben. Bey dem erſten Tempo wird 1) auf dem lincken Beine ruhend mit beyden Knien zugleich gut auswerts gebogen, und 2) im Beugen der rechte Fuß mit dem Knöchel hinten nahe an den lincken angebracht. Etliche avanciren unter währendem Beugen mit des rechten Ferſe bis neben des lincken Ferſe. Und das iſt das Plié. Bey dem zweyten Tempo wird 1) im Heben der rechte Fuß nach der rechten Hand ſeitwerts mit der Ferſe um des lincken Ferſe gegen den Knöchel vorgebracht. Das iſt das Elevé. 2) Von da an wird hoch auf der Spitze ſteiff und gerade vorgeſtrichen. Das iſt das Pas gliſſé.

Pas jetté,

Iſt, wenn der Schritt gebogen fortgehet, und am Ende mit ſtärckerm Heben ausfället, alſo daß in ſelbiger Zeit der andere Fuß zugleich in die Lufft kommt.

Pas ordinaire,

Der gemeine Schritt bey dem Tantzen wird ſteiff und ohne Beugung verrichtet, hat ſeine Benennung von den gewöhnlichen Schritten im Gehen, wird auch auf eben die Art gemacht, auſſer daß er nicht, wie dieſelben, auf den flachen Füſſen, ſondern auf den Spitzen geſchiehet. Er wird in 2 Tempi abgetheilet, er mag vorwerts, rückwerts oder ſeitwerts gemacht werden. Das erſte Tempo hat 3 Obſervationes, und wird dabey auf dem einen Beine gerade und feſt ſtehend 1) der Abſatz von dem andern Fuſſe mit ein wenig gebeugtem Knie von der Erde gehoben, 2) der gantze Fuß vollends erhoben, und 3) nahe über der Erde bis zu des andern Fuſſes Ferſe gebogen vorgebracht. Das zweyte Tempo hat 4 Obſervationes, es wird nemlich derjenige Fuß, ſo dem andern an die Seiten gebracht worden 1) von dort an nahe über der Erde einen guten Schuh lang entweder vor⸗ hinter⸗oder ſeitwerts ausgeſtrecket; 2) daſelbſt gut auswerts und nett geſchloſſen auf die Spitze niedergeſetzt; 3) der Leib feſt und in guter Balance fortgebracht, und 4) der andere Fuß, wie beym erſten Tempo, gebogen nachgebracht, und entweder vorn, oder hinten, oder an der Seite ſteiff angezogen.

Pas plié,

Dieſer Pas heißt, wenn man die Knie beuget, ſolches Beugen aber geſchiehet, ehe man fortſchreitet, wenn man fortſchreitet, und wenn man fortgeſchritten hat; Pas élevé aber iſt, wenn man die Knie ſtrecket. Dieſe beyden Pas plié und élevé machen das Mouvement aus, welches eine bloſſe douce reinliche Beugung der Beine iſt, die man hebet. Das Mouvement iſt dreyerley Art. Bey dem Mouvement der erſten Art läſſet der Maître den Scholaren beyde Füſſe recht auswerts, und mit den Hacken juſt hinter einander, oder auch an der Seite dicht an einander

der ſetzen, ſo daß die Spitze von dem rechten Fuſſe gerade zur rechten Seite, und die Spitze von dem lincken Fuſſe gerade zur lincken Seite auswerts zu ſtehen kömmt. Hernach läßt er ihn in ſolcher Poſitur, mit den Abſätzen allezeit auf der Erde ruhend, auf beyden Beinen mit geradem Leibe und Kopf ſanfft und zwar ſolchergeſtalt niederbeugen, daß die Knie niemals vorn aus, ſondern allezeit zu beyden Seiten, den Schultern gleich, von einander auswerts gebogen werden. Das iſt das Plié. Und endlich läßt er ihn auch in linea perpendiculari wieder heben oder ſtrecken, und oben die Knie und dicken Beine gut ſchlieſſen. Das iſt das Elevé. Bey dem Mouvement zweyter Art läßt der Maître den Scholaren zwar auf beyden Füſſen, aber doch nicht, wie bey dem vorigen, auf den Ferſen, ſondern recht vorn auf den Fuß-Zehen ſtehend, auf itztbeſagte Weiſe beugen, und auch wieder darauf heben und ſtrecken. Daß alſo beyde Beine nicht allein oben in der Hüffte, in der Mitten bey den Knien, und unten an den Knöcheln, ſondern auch vorn an den Zehen beweget werden. Das Mouvement dritter Art hat zwey Tempi. Das erſte Tempo hat 2 Marqven. Nachdem bey dem vorhergegangenen entweder vorrück- oder ſeitwerts gemachten Pas das lincke Bein auf die Spitze, wie auch zugleich der Leib in gerader Linie darauf fortgebracht worden iſt; ſo werden 1) beyde Knie zugleich gut auswerts gebeuget, wobey der Abſatz am lincken Fuſſe auf die Erde fället, der Leib aber in linea recta unverrückt bleibet, und 2) im Beugen wird der rechte Fuß an der Erde weg mit der Ferſe auf der Seite, oder mit dem Knöchel hinten (oder auch, wenn man hinter ſich tantzet, vorn) an dem lincken Knöchel angebracht, ſo daß die Knie und Spitzen zu beyden Seiten faſt unter den Schultern auswerts ſtehen. Das iſt das Plié. Das zweyte Tempo hat wieder 2 Marqven, denn es wird 1) auf den Zehen ſolcher Geſtalt gehoben, daß die Knie und alle Gelencke ſteiff werden; 2) im Heben und Strecken wird der rechte Fuß gerade nach der rechten Hand ſeitwerts geführet, und entweder daſelbſt auf die Spitze niedergeſetzet, oder mit brav unterwerts geſtrecktem Zehen nahe über der Erde behalten, damit er alſobald wieder zur Wiederholung dieſer gantzen Lection bereit iſt. Und das iſt das Elevé.

Pas ſauté, v. *Sauté*.

Pas tombé, v. *Tombé*,

Pas tourné, v. *Tournée*.

Pas auf der Reitſchule,

Heiſt eigentlich ein Antritt, das iſt eine ſolche Bewegung, in welcher das Pferd den Vorder- und Hinter-Fuß ordentlich erhebt auf einer Seiten, und ie behender und leiſer die fortgeſetzet werden, ie commoder dieſer Gang vollbracht wird. Durch Pas wird auch ein erhabener Schul-Schritt verſtanden, da die Erhebung der Schenckel nicht einſeitig wie bey dem Antritt, ſondern darinnen unterſchieden iſt, daß wenn es den rechten vordern Fuß aufhebet, ſo folget gleich der lincke hintere, und hebt alſo Creutz-weiſe.

Pas

Pas & un Saut,

Iſt die Bezeigung eines Pferds in der Höhe, welches zwiſchen 2 Capriolen allzeit eine hohe Courbette darzwiſchen macht, welche von den Italiänern Salto Paſſo genennet wird.
Un Pas & deux Sauts (Salto do Paſſo) darinnen formiret das Pferd zwiſchen 2 Lufft-Sprungen 1 oder 2 hohe Courbetten, damit es Zeit gewinnet, zu den folgenden Capriolen, Othem zu holen.
Un Pas & trois Sauts (Salto di duoi Paſſi) In dieſer Lection macht ein Springer 3 Capriolen und 1 oder wol 3 Courbetten darzwiſchen, und continuirt es ſo lang, als das Vermögen und Athem zuläſt.

Paſſacaglio, v. Paſſecaille.

Paſſade,

Heiſſet auf der Reit-Schule der Huf-Schlag oder Weg, welchen ein Pferd macht, wenn es mehr als einmal auf einem Erdreich hin und wieder gehet, und allemal an dem Ende im Umkehren eine halbe Rundung macht. Der Paſſaden ſind mehr denn einerley. Paſſade d' un tems iſt, wenn das Pferd im Umkehren nur ein Tempo nimmt. Paſſade de cinq temps iſt eine halbe Rundung, die am Ende einer geraden Linie gemacht wird, da das Pferd mit der Hüffte inwendig fünff Tempi galoppiret, und, wenn ſolches geſchehen, wieder gerade fort gehet. Paſſades relevées heiſſen, wenn die halben Volten mit Courbetten gemacht werden. Paſſade furieuſe, dienet zum duelliren: Wenn das Pferd in gerader Linie zum Ende kommen, macht man eine halbe Volte von drey Tempi, und galoppirt hernach gerade fort, bis zum Mittel der Paſſade, da läſſet man das Pferd in voller Hitze lauffen, bis zum Ende, da man wieder einhält, und mit einer halben Volte umkehret.

Paſſagaglio, v. Paſſecaille.

Paſſage, Paſſaggio,

Iſt in der Muſic eine künſtliche Figur, da ein Sänger von der ihm vorgeſchriebenen Compoſition bey einer groſſen Note abgehet, und allerhand geſchwinde Läuffe, Variationes und Intervalla machet, ſich aber endlich wieder zu dem Clave, von welchem er abgegangen, wendet.

Paſſage d' un ſon à un autre,

Deutet in der Muſic einen Gang von einem Klange oder Tone zu einem andern an.

Paſſage étroit, ou ſerré,

Ein Paß, enge Straſſe und Durchgang.

Paſſager,

Iſt einer, welcher ſich in die Fremde und auf Reiſen begiebt. Das Reiſen iſt ein nützlich Ding, und einem jungen Cavalier in vielen Sachen dienlich, und wann er in die Fremde kommt, ſoll er Nachfrage haben, wie es mit der Religion beſchaffen ſeye, ob nur eine oder mehr geduldet werden, und was für Ceremonien in Verrichtung des Gottesdienſts in Acht genommen werden? Item, ob gute Stipendia auf die ſtudirende Jugend vermacht ſeyn? Ob es eine hohe Schule habe, und ob die Profeſſores berühmt und ge-

treu

treu ſeyn? Was vor Lectiones und Auctores ſie tractiren, ob ſie auch zum öfftern Diſputationes und Orationes halten? Ob der Studirenden viel ſeyn, und wie ſie gehalten werden? Ob die ritterlichen Exercitia wohl beſtellt, und mit tüchtigen Maitres verſehen ſeyn? Ferner: Was es vor eine Beſchaffenheit mit dem gemeinen Weſen habe? Ob es ein Status rectus oder aberrans ſeye? Ob das gemeine Weſen Monarchiſch, Ariſtocratiſch oder Democratiſch ſeye? Was für Geſetze floriren? Ob das Regiment abſolut ſeye oder nicht? Ob es erblich oder nicht erblich? Was man allda für Land- und Stadt-Recht habe? Ob eine Stadt groſſes Einkommen von der Steuer, Zöllen und dergleichen habe? Ob die Unterthanen müſſen viel Tribut, Steuer und Anlagen geben? Wie die Judicia exerciret, und was vor Proceſſe darinnen gehalten werden, ſowol in civil- als criminal-Sachen? Ob die Juſtitz ſchleunig ertheilet werde, und wohin die Appellation gehe? So ſoll er auch Achtung geben auf allerhand gute Ordnungen, als Tumult und Aufruhr vorzukommen, gute Nachtwacht zu halten, Feuer-Ordnung, Kleider-Ordnung, Ordnung im Kauffen und Verkauffen, ob ein Regiment viel Unterthanen habe? Ob der Herrſchafft Macht gröſſer ſey zu Waſſer als zu Land, mächtiger zu Pferd als zu Fuß, wie es mit Munition und Victualien verſehen? Ob es mit andern in Bündniß ſeye oder nicht? Ob es viel tapffere Leute gebe in allerhand Künſten, als im Kriegs-Weſen gute Obriſte und Kriegs-Bediente, worinnen die Nahrung der Unterthanen beſtehe, was für Waaren in das Land, und wieder hinaus geführet werden? Weiter ſoll ein Reiſender ſehen, ob die Stadt feſte ſey, ob ſie auf einem Berg oder Ebene, am Meer oder Waſſerſtrom lieget, und wie groß ſie im Bezirck ſeye? Er ſoll auch beſichtigen die Kirchen, Capellen, Klöſter, Schulen, Hoſpitäle, der Fürſten oder Herren Wohnungen und Palläſte, ſchöne Märckte, Rath- Spiel- Zeug- Korn- und Proviant-Häuſer, Luſt- und Thier-Garten, die ſchöne Waſſerwercke. Item, die Bibliothecken, Kunſt-Kammern, Antiquitæten, Ehren-Seulen, alte Müntzen, und was dergleichen mehr.

Paſſager, oder *Promener un cheval*,

Heiſt ein Pferd im Trot auf zweyen Fußtapffen paſſagiren, indem man es an einer Mauer qveer oder neben der Seite gehen läſt, daß es des Reuters Schenckel weicht, und die Groppa einhält, alſo daß die Hanche und Schultern zwey Parallel-Linien formiren. V. Traverſer.

Paſſagier,

Iſt der Nahme, welchen man einem Falcken oder Habichte giebt, der im erſten Jahre ſeines Alters, zur Zeit, da dieſe Raub-Vögel ſonſten ihren Strich zu haben pflegen, nemlich vom September bis in den December gefangen wird. Wenn ein Falckenier einen Paſſagier kauffen will, ſoll er auf folgende Stücke wohl Acht haben: Erſtlich ſoll er an dem Kopff auswendig nachſehen, ob die Augen ſauber und rein; ob die Ohren rein und geſund, inglei-

chen,

chen, ob die Naſen-Löcher offen ſeyn; zum andern ſoll er dem Vogel, ſo weit als er kan in den Hals hinein ſehen, um zu erfahren, ob alles geſund und unverſehret ſey? ob er keine Finnen an der Zunge habe? ob der Hals weit angelauffen, ingleichen, ob er im Maul alterirt ſey, welches man mit dem Mittel-Finger fühlen kan. Und endlich drittens hat er beym übrigen Leibe zu beobachten: Ob der Vogel die Flügel recht und an ihrer Stelle trägt, und ob er ſie über einander ſchlägt? ob er ſie recht beweget, wie es ſich gebühret, wenn man ihn auf der Fauſt ein wenig ſchüttelt? ob die Flügel überall gantz, oder ihm der Träger nicht vielleicht eine verſehrte Feder ausgeriſſen? denn dieſes thun ſie offtmahls, auf daß die Vögel überall glatt ausſehen, und ſie dieſelben deſto eher an den Mann bringen mögen; ob der Schwantz ſeine zwölff Federn habe oder nicht? ob die Hände überall ſauber ſind, und keine Wartzen haben, oder ob ſie zu hitzig, geſchwollen, oder ſonſt verſehret ſind? ob der Rücken ſtarck oder ſchwach iſt, welches man ſehen kan, wenn man ihn ein wenig auf der Fauſt bewegt, oder eine Treppe mit ihm herab gehet, da er, wo er ſchwach, gleich die Flügel ſperren, und ſich für dem Fall fürchten wird. Endlich hat er auch Achtung zu geben, ob der Vogel fräßig iſt, denn dieſes ſind gemeiniglich die beſten; wie denn auch diejenigen, ſo nicht flattern, ſondern ſich gegen dem Winde ſchlieſſen, vor die beſten und geſündeſten gehalten werden. Einen Paſſagier-Falcken zahm zu gewöhnen und abzutragen, iſt eine verdrüßliche und mühſame Arbeit; maſſen dieſer Vogel durch vieles Herumwandern ſchon klug worden, und alſo wol durch fünff-tägig- und fünff-nächtiges Wachen bezwungen werden muß, bis er gantz übertäubet iſt, und alle ſeine vorige gehabte Freyheit gäntzlich vergeſſen hat. Vor allen muß man ihn anfänglich zu der Haube gewöhnen, ihm groſſe Schellen anlegen, und drey bis vier Wochen fleißig umher tragen, ehe man ihm recht wohl trauen darff. Zu dem hohen Weide-Werck wird er auf junge Reiher oder Störche, Truthüner, oder junge zahme graue Gänſe, abgerichtet; auf den Haſen-Fang aber erſtlich in der Kammer ein grau Caninichen zu fangen angewöhnet, hernach im freyen Felde, ein ausgeſtopffter Haſen-Balg, an einer langen Schnur, durch einen Mann zu Pferde, demſelben ſchnell vorgezogen, damit er einen Haſen kennen lerne, und ſolchergeſtalt wird man mit ihm bald dergleichen baitzen können. Mit dem Rebhuhn, Ente und Wachtel hat es gleiche Bewandniß; worzu man ihn von dieſem Feder-Wild gewöhnen will, demſelben müſſen die ſtärckſten Schwing-Federn ausgerauffet werden, daß es nicht fliegen könne: Wenn nun der Falcke hungerig, wird er von ſich ſelbſt gantz begierig drauf fallen, welchen man aber gemach bedecken, den Vogel ihm ſäuberlich abnehmen, und mit dem Hirn, Hertzen, Eingeweide und einem Schenckel, als ſeiner Gerechtigkeit, vergnügen und befriedigen kan.

Paſſamezzo,

Ein Italieniſcher Tantz, von paſſa-

paſſare, weil man gar ſanft und allmählig dabey im Tantzen hereintritt, und weil ein ſolcher Tantz nur halb ſo viel Tritte oder Pas hat, als eine Gaillarde, welche deren 5 hat, ſo heißt es mezzo, das iſt, die Helffte bey dem Paſſade-Gehen. Iſt alſo gleichſam eine halbe Gaillarde den Tritten nach.

Paſſau,

Alte, ſchöne und groſſe Biſchöfliche Stadt an der Donau, wo ſich dieſelbe mit dem Inn und der Iltz vereiniget, ſo in 4 Theile getheilet iſt. Der Theil, ſo oberhalb liegt, ehe der Inn in die Donau fällt, wird Paſſau genennet, unterhalb aber, wenn ſich derſelbe in die Donau ergoſſen, heißt Innſtadt. Unterhalb der Iltz liegt Iltzſtadt, und oberhalb iſt Oberhauſen. Die erſten 3 Theile ſind einiger maſſen befeſtiget, der 4te iſt eine Vorſtadt, wo das Biſchöfliche Schloß, das Ober-Haus genannt, auf dem S. Georgen-Berge befindlich iſt. Von dieſem Orte führet das Bißthum Paſſau ſeinen Nahmen, welches in Bayern lieget, und deſſen Biſchof ſonſt ein Suffraganeus des Ertz-Stifftes Saltzburg war. Es hat aber der itzige Biſchof, welcher zugleich die Würde eines Cardinals der Römiſchen Kirche führet, den langwierigen Streit dieſes Stifftes mit dem Ertz-Bißthum Saltzburg wegen des alten Ertz-Stifftes Lorch zu Ende gebracht, ſo daß das Stifft Paſſau von dem Ertz-Stiffte Saltzburg 1728 eximiret, dem Päbſtlichen Stule unmittelbar unterworfen, und dem Biſchofe das Pallium ertheilet worden. Das Wappen dieſes Stifftes iſt ein rother ſpringender Wolf im ſilbernen Felde.

Paſſecaille, Paſſacaglio, Paſſagaglio,

Ein Tantz, welcher meiſtens mit der Chaconne übereinſtimmet. Der Unterſchied zwiſchen beyden kommt auf folgende 4 Merckmahle an: 1) daß die Chaconne langſamer und bedächtiger einhergehet, als die Paſſecaille; 2) daß jene die groſſen Ton-Arten, dieſe hergegen die kleinen liebet; 3) daß die Paſſecaille nimmer zum Singen gebraucht wird, wie die Chaconne, ſondern allein zum Tantzen, daher auch natürlicher Weiſe eine hurtigere Bewegung entſtehet; und 4) daß die Chaconne ein feſtes Baß-Thema führet, welches, ob man gleich bisweilen aus Müdigkeit der Ohren zur Veränderung davon abgehet, doch bald wieder zum Vorſchein kommet, und ſeinen Poſten ſattſam behauptet; dahingegen die Paſſecaille ſich an kein eigentliches Subject bindet, und ſchier nichts anders von der Chaconne behält, als das bloſſe, doch um etwas beſchleunigte Mouvement. Welchen Umſtänden nach man billig der Paſſecaille den Vorzug gönnet.

Paſſeger par le droit,

Iſt von obbemeldtem Paſſagiren unterſchieden, und eine ſchöne Lection; wird aber auf wenig Reit-Schulen gefunden: weil es einem Pferde ſchwer beyzubringen iſt; daher ſucht man eins aus, das Vigueur und eine natürliche Action und ringfertige Bewegung in den Schenckeln hat, und indem es paſſegiret, muß man zur Hülffe auf einen Steigbügel um den andern

dern treten, und dem Pferde den Tact zur Air geben, daß es gantz langſam und nur Fuß für Fuß avanciret. Die Paſſegers ſind zu öffentlichen Einzügen zu gebrauchen, wie auch zu Roß-Ballets, und andern Solennitäten.

Paſſepied,

Ein gantz geſchwinder Frantzöſiſcher Tantz, in 3 oder 6 Achtel geſetzt, fängt mit einem Achtel im Aufheben des Tacts an, hat 3 oder 4 Repriſen, davon die dritte gantz kurtz und tändelnd pfleget eingerichtet zu werden, übrigens aber gerade Tacte, und ſeinen Urſprung aus Bretagne. Ihr Affect kömmt der Leichtſinnigkeit ziemlich nahe: denn es ſind bey ihrer Unruhe und Wanckelmüthigkeit lange der Eifer, der Zorn oder die Hitze nicht, die ſich bey einer flüchtigen Gique finden. Inzwiſchen iſt es doch auch eine ſolche Art der Leichtſinnigkeit, die nichts verhaßtes oder mißfälliges, ſondern vielmehr was artiges an ſich hat; ſo wie manches Frauenzimmer, ob es gleich ein wenig volage iſt, dennoch ihren Reitz dabey nicht verlieret. Diejenige Art der Paſſepieds, welche oft in weltlichen Symphonien gebraucht wird, gewinnet durch das vorhergehende und nachfolgende eine andere Geſtalt, und dienet nur ſtat eines Allegro oder hurtigen Zwiſchen-Satzes. Oft ſchließt ſich auch die Symphonie mit einer ſolchen Tantz-Weiſe, bey den Italienern nicht aber bey den Frantzoſen, die ſich derſelben bloß zur Regierung ihrer Füſſe bedienen. Uns Deutſchen mag es nicht hindern, wenn etwa Gemüths-Bewegungen aufſtoſſen ſolten, die mit obigen überein kämen, wenigſtens den Rhythmum, wo nicht die Form des Paſſepieds mitzunehmen.

Paß-Gänger, Zelter,

Heiſſet ein Pferd, das einen beſondern Gang hat, den man einen Paß nennet. Dergleichen Pferde ſind für das Frauenzimmer und alte Leute beqvem, dienen aber beſſer zu einem Spazier-Ritt, als auf eine weite Reiſe, nicht allein, weil ſie mit ihrem ſchnellen Dreyſchlag, die andern neben ihnen gehende Pferde, die nur im Trab oder halben Galopp folgen müſſen, abmatten; ſondern auch, weil ſelbige, wenn ſie anfangen müde zu werden, gerne einreichen, anſtoſſen und ſtraucheln, ja wol gar aufs Maul fallen.

Paſſionner,

Demjenigen, was man ſinget oder redet, einen Nachdruck geben, es beſeelen.

Paßiren,

Heißt in der Fecht-Kunſt, wenn man bey dem Stoſſe mit dem lincken Fuſſe vor dem rechten tritt, und ſolchergeſtalt gegen den Feind ſtößt.

Paſtine,

Ein Gurt-Sattel auf der Reitſchule, der wird gemacht von Zwilch mit Rehhaaren ausgefüllt, denen jungen Fohlen, und auch den Scholaren nützlich, darauf feſt ſitzen zu lernen; ſie drucken die jungen Pferde nicht ſo, wie die ſchweren Tummel-Sättel, davon ſie böſe Gebräuche annehmen mit Aufbleben, Krümmen und Biegen des Leibes, welches ihnen

ihnen ſchwerlich abzugewöhnen: Der Paſſine aber liegt dem Fohlen an allen Orten gleich auf den Rücken, und weil keine Steigbügel dran ſind, lernet ein Scholar feſt ſitzen, die Knie zuſammen ſchlieſſen, und ſich der Stärcke des Rückens zu gebrauchen: über diß iſt nicht ſo groſſe Gefahr wegen des Fallens zu beſorgen, als wie in einem tieffen Sattel, und wann gleich ein Wildfang ſich wältzet, wie ſie gerne anfänglich thun, kan ſich der Reuter leichter helffen.

Paſtorale, Drama Paſtoritium,

Ein Schäfer-Spiel, iſt eine Piece fürs Theatrum, worinne von Liebes-Händeln und Intriguen der Schäfer ſingend und klingend gehandelt wird. Es iſt entweder tragique oder comique, und findet ſein Kennzeichen, nach welchem ſich alle Arten und Theile deſſelben, inſonderheit aber die Melodien richten müſſen, nicht in Frolocken und Jauchzen, nicht in prächtigen Aufzügen, ſondern in einer unſchuldigen, beſcheidenen Liebe, in einer ungeſchminckten, angebohrnen, doch angenehmen Einfalt. Ein Paſtoral mit gutem Beyfall in die Muſic zu bringen, muß man ſich überhaupt ſolcher Melodien befleißigen, die eine gewiſſe Unſchuld und Gutherzigkeit ausdrücken, und muß der Componiſt dabey ſo viel Verliebtes ſelbſt empfinden, als wenn er die Haupt-Perſon im Spiele vorſtellete. Die Heroiſchen Schäfer-Spiele, wo Könige und Printzen unter verſtellter Tracht, ingleichen Götter und Luft-Wagen eingeführet werden, erfodern eine erhabnere Schreib-Art in den dahin gehörigen Vorträgen und Umſtänden; aber der Haupt-Punct muß doch über alle andere hervorragen. Zwar haben die Schäfer-Spiele ihre Luſtbarkeit eben ſowol als andere; ſie ſind aber einfältiger, kindiſcher und dem Land-Leben gemäß: Sie haben auch Aufzüge und Spiele, aber ſie ſind nicht prächtig, ſondern nur artig. Dieſen Eigenſchaften müſſen die Melodien, ſo viel möglich, ähnlich ſeyn.

Paſtorita,

Wird in der Orgel zu Sendomir in Polen dasjenige Orgel-Regiſter, welches ſonſt Nachthorn heiſſet, genennet.

Pate,

Das Unterſte an einer Pfeiffe oder Schallmey; Pate de Hautbois, de Flûte. Pate wird auch eine Noten-Linien-Feder oder Raſtral genennet.

Paté,

Heiſt in der Wappen-Kunſt eine Figur, welche über das gantze Wappen gehet, z. E. ein Creutz.

Patelle d' un homme,

Nennen die Chirurgi den After- oder Maſt-Darm, welchen ein Reuter im Sitzen zu Pferde ſoll wohl einziehen, abſonderlich im Anſchlieſſen und Schenckelſtrecken, ſo wird er deſto feſter und daurhafter im Reiten ſeyn, auch niemalen von keinem Zwang incommodirt werden.

Patente,

Nennen die Jäger das weibliche Glied an einem Stück Wild. ſ. Feigblatt.

Patience des chevaux,

Gedult richtet bey den Pferden eben daſſelbe aus, was ſie bey den Menſchen wircket, wobey, weil einem Pferde eine durchgehende Gedult angeerbet oder angewöhnet iſt, eine iede wohl applicirte Strafe ihren gewiſſen Nutzen bringen kan. Nun iſt aber bey den Pferden vielerley Leiden, welches die Gedult erfodert, als in Kranckheiten müſſen ſie offt viel Schmertzen von ſtrengen Artzney-Mitteln, und derſelben gewaltſamen Application mit Gedult ertragen. Bey der Wartung, vielmehr aber bey der Abrichtung, wird ihnen faſt unzehlig Ungemach von Stoſſen, Schlagen, Spornaten, item von allerley ſcharffen Zeug, ſchmertzlichen Wirckungen aufgelegt, welches alles die gemeine Gedult überwinden muß.

Patin,

Iſt eine beſondere Art eines Huf-Eiſens, unter welchem eine halbe Kugel geſchmiedet iſt. Man bedienet ſich deſſen, wenn ein Pferd die Hüfften verrencket hat, ſchläget ſolches auf den guten Fuß, damit es auf demſelben nicht recht ſtehen kan, und daher auf den böſen treten muß, welches verhindert, daß die Nerven nicht zu kurtz werden. Man ſchlägt auch dergleichen Patin den Pferden auf, die an der Schulter Gewalt gelitten haben, oder entr'ouvert ſind.

Patricius,

Ein Geſchlechter, Stadt-Juncker, der aus einem vornehmen Geſchlecht iſt. Zu Rom wurden Patricii diejenigen genennet, deren Väter und Vorfahren Raths-Herren geweſen. Zu Venedig und andern Orten ſind es die, welche einen gewiſſen Adelſtand beſitzen, und von den edlen Beyſitzern des hohen Raths herſtammen. In Deutſchland iſt dieſer Nahme auch in den vornehmſten Reichs-Städten bräuchlich, und nennet man ſie Geſchlechter, ſie prætendiren auch den andern vom Adel gleich gehalten zu werden, weil die meiſten derſelben ihren alten Adel genugſam erweiſen können, auch ſelbigen vom Kayſer erhalten haben, daß ſie Turnier-mäßig ſind.

Paturage,

Die gute und geſunde Pferde-Weide, iſt ein Hauptgrund und Eigenſchafft der Pferd-Zucht, ohne welche mit keinem Nutzen oder Ruhm eine Stuterey angeleget, oder was gutes davon erwartet werden kan. Die beſte aber iſt, welche mehr aus Kräutern, als gemeinem Graſe beſtehet, ja ie mehr der Kräuter ſeyn, ie mehr Geſundheit und Stärcke wird ſich bey den Pferden finden.

Paturon du cheval,

Iſt das unterſte Theil des Schenckels eines Pferdes zwiſchen dem Kegel und der Krone. Nachdem der Feſſel lang oder kurtz iſt, iſt das Pferd entweder Court jointé, kurtz gefeſſelt, oder long jointé, lang gefeſſelt, und das kurtz gefeſſelte iſt allezeit das beſte und dauerhaffteſte. Wie dann die Alten geſagt: vier hohe Köthen laſſen den Reuter in Nöthen.

Pavana, Pavane,

Ein Spaniſcher gravitätiſcher Tantz,

Tantz, da die Täntzer mit ſonderbaren Tritten und Setzen der Füſſe einer vor dem andern ein Rad machen, faſt wie die Pfauen, wenn ſie ſich brüſten, woher er auch den Nahmen bekommen. Er iſt für gar ehrbar gehalten worden, und ſind Cavaliers in Oberrock und Degen, Obrigkeitliche Perſonen in ihren Ehren-Kleidern, Fürſten in ihren Mänteln und Damen mit ihren Schleppen daran gegangen. Man nennet ihn den groſſen Tantz, und ließ gemeiniglich eine Gaillarde darauf folgen, die Melodie dieſes Tantzes war ordentlich in egalen langſamen Tacte geſetzet.

Paucken, *Tympana, Tymbales,*

Sind alte Inſtrumente, ſo bey den Ebräern ſchon bräuchlich waren und geſchlagen worden, ſowol bey dem Gottesdienſt als andern Freuden-Bezeigungen. Z. E. Mirjam nahm eine Paucke in ihre Hand, und alle Weiber folgten ihr nach mit Paucken und Reigen, Exod. 15, 20. it. 1 Sam. 10, 5. Was deren Beſchaffenheit anlangt, ſo ſoll ein Pauck-Keſſel vor dem andern um etwas kleiner ſeyn, derſelben Uiberzug in Fellen ſoll nur halb ausgegerbet werden, damit ſie aber heller klingen, ſoll man ſie, wenn ſie trucken ſeyn, mit Brantewein und Knoblauch ſchmieren, und in der Sonnen wieder abtrucknen, und die kleineſte Paucke ins C, und die gröbſte ins G ſtimmen. Der Paucker muß gar gelencke, ſchlenckernde Hände haben, denn ſolches erfodern die Würbel zu machen. Er muß auch Wiſſenſchafft von der Muſic haben, ein vorgelegtes Stück recht zu tractiren, und muß iederzeit vor der Final-Cadenz einen guten langen Würbel formiren, und hernach, wenn die Trompeter alle ſchon aufgehöret, erſt den letzten und ſtarcken Streich auf der C-Paucke führen. Will man ein Echo darauf tractiren, ſo ſchlage man nahe um den Rand Circkel-weiſe fein ſachte, doch geſchwind herum, darauf alsdenn wieder ſtracks mit ſtarcken Würbeln in die Mitte u. mit langſamen ſtarcken Streichen ſtets aufs G, doch muß der Schlägel in der lincken Hand fort für fort behende auf dem C fortgehen; und ſolches kömmt recht Heroiſch heraus, ſonderlich wann es zum Final kommt.

Pavillon,

Das weite Theil unten an einer Trompete.

Paume,

Iſt ein gewiſſes Maaß, ſo da dienet die Höhe eines Pferdes zu meſſen, und wird mit der Höhe einer geſchloſſenen geballten Fauſt verglichen. Die Lücker-Lande haben dieſes Pferd-Maaß am erſten gebraucht, und hernach dieſe Expreſſion andern communiciret. Z. E. Ein kleines Nord-Pächlein ſoll nicht über 10 bis 12 Fäuſte hoch ſeyn, und ein Klepper ſoll wenigſtens 13 bis 14 Fäuſte haben. Ein Schul- oder Soldaten-Pferd ſoll 15 bis 16, und ein Caroſſier oder Kutſch-Pferd 18, 19 bis 20 qveer Fäuſte hoch ſeyn.

Paupiere,

Heiſt Augenlied, und iſt diejenige Haut, damit das Auge (ſo das Pferd ſchläfft) bedeckt wird; dieſe Paupieres ſollen nicht fett,

noch runtzlicht ſeyn, viel weniger die daran befindliche Haare unter ſich hangen, welches vor ein Anfang der gewiſſen Blindheit gehalten wird.

Pauſa, eine Pauſe,

Iſt ein Stillhalten im Singen und Spielen, welche in der Muſic gleich den Noten benennet und eingetheilet, und durch gewiſſe Zeichen angedeutet werden.

Pauſa di Breve, Pauſa brevis,

Gilt im ordinairen Tacte zween Schläge.

Pauſa di Croma, Pauſa Fuſæ,

Eine Achtel-Pauſe.

Pauſa di Longa, Pauſa longa,

Gilt vier Schläge, nemlich im ordinairen Tacte alla Semibreve.

Pauſa di Maſſima, Pauſa maxima,

Eine achtſchlägige Pauſe.

Pauſa di Minima, Pauſa minima,

Eine halbe Tact-Pauſe.

Pauſa di Semibreve, Pauſa ſemibrevis,

Eine gantze Tact-Pauſe.

Pauſa di Semicroma, Pauſa ſemifuſæ,

Eine Sechzehntheil-Pauſe.

Pauſa di Semiminima, Pauſa ſemiminima,

Eine Viertel-Pauſe.

Pauſa generalis,

Wenn alle Stimmen zugleich mit einander innehalten.

Pauſa initialis, ſ. modalis,

Wird ehemals zu Anfange des Syſtematis mehrentheils vor dem Tact-Zeichen geſetzt; bedeutete aber kein Innehalten, ſondern zeigte, nachdem dieſelbe geſtaltet war, entweder den Modum majorem oder minorem des Tactes an.

Pauſa ſpecialis,

Iſt, wenn im Fortgange des Muſicirens bald dieſe, bald eine andere Stimme oder Partie eine gewiſſe Zeit ruhet.

Pauſer, Pauſiren,

Innehalten. Das Pauſiren dienet in der Muſic: 1) daß die Sänger reſpiriren, und die Inſtrumentaliſten, inſonderheit aber die blaſende ſich wieder erholen können; 2) damit die Vocaliſten und Inſtrumentaliſten ſich bisweilen allein hören laſſen, und das Gehör durch die anmuthige Veränderung deſto beſſer rühren können; 3) damit ein Componiſt ein Thema Fugen-weiſe ſetzen kan, und 4) die verbotene Intervalle getilget werden.

Peages, Zölle,

Die Zölle als Königliche und Fürſtliche Regalien werden durch den Gebrauch der Pferde verbeſſert, wenn ſie nicht allein ſelbſt von einem Lande in das andere geritten, vertrieben und verhandelt werden, ſondern man auch durch ſolcher Dienſt und Gebrauch die Waaren hin und wieder bringet, welche verzollt werden müſſen.

la Peau molle du cheval,

Weiche Haut, welche leicht gedrucket und geſchwellet wird, iſt an

an einem Pferd, ſonderlich welche ſtets reiſen ſollen, ein groſſer Mangel, denn ſo daſſelbe oft geſchiehet, wird ſie erhitzet, daß ſie endlich nimmer zuheilet, ohne daß ſie in iedem Gebrauch wieder aufbricht, davon letztlich die Haare gantz auswurtzeln, daß keines mehr an demſelben Orte wächſet, was man auch davor gebrauche.

Pech Rinnen,

Werden die im ſchwartzen Holtz zu Loch-Mahl- oder Grentz-Bäumen angenommene und behörig gezeichnete Bäume genannt, wenn die Löcher oder herausgehauene Plätze mit Hartze wieder überzogen und faſt unkenntlich worden ſind.

Pectis,

Soll ein Lydiſches und mit dem Pſalter in etwas gemeinſchaftliches muſicaliſches Inſtrument geweſen ſeyn.

Pedal,

Heißt auf der Orgel das Clavier, und der Baß, ſo mit Füſſen getreten oder geſpielet wird. Deſſen Erfinder iſt Bernhard ein Deutſcher im 15 Jahrhundert geweſen. In Italien ſollen die Pedale nur mit Drat ans Manual gehänget ſeyn, ſo daß eigentlich nur ein eintziges Clavier vorhanden iſt.

Pedalion,

Iſt die Mitte des Halſes an einer Cither.

Pedant,

Iſt ein Kerl, der öffters Studia, aber grobe Sitten hat, öffters deutet es einen völlig-gelehrten Narren an, der ſich klug zu ſeyn bedüncket. Daher iſt Pedanterey ein Laſter, ſo insgemein denen Schul-Leuten oder den Philoſophis auf Univerſitäten beygelegt wird, welche ſich nicht nach der galanten Welt halten können oder wollen, oder ſonſt eingebildeter Weiſe gelehrt ſind, andere darneben verachten, und im übrigen mehr von Calmäuſerey als von Converſation mit geſchickten Leuten oder höfflichen Sitten Profeſſion machen, auch dann und wann aus Eigenſinn ſich nach altväteriſcher Art kleiden, und die Land-übliche Tracht verachten. Oder ſie iſt die Thorheit, da man ſich bey unnützen, unnöthigen und nichtswürdigen Sachen und Studiis eine groſſe Weisheit einbildet, durch ſolche eingebildete Weisheit aufgeblaſen wird, und durch ſolche närriſche Aufgeblaſenheit ſich ſelbſt an der Erkenntniß wichtiger und nützlicher Wahrheiten hindert. ſ. Lexic. Philoſoph.

Pegaſus,

War bey den Alten ein geflügeltes Pferd, auf welchem Perſeus geſeſſen, als er die Andromedam von dem Meerwunder befreyet. Es heiſſet insgemein der Poeten Pferd, weil die Einfälle eines Dichters Flügel haben, das iſt, geſchwinde und flüchtig ſeyn ſollen. V. Mythol. Lexic.

Peignes,

Nennet man die milbigte Krätze oder Raude, welche an den Feſſeln der Pferde ſich ereignen, und die Haare auf der Krone aufſtehen und widerhörſtig machen.

Peiks,

Sind des Groß-Sultans Pagen oder

oder Edelknaben, welche Mützen von geſchlagenem Golde tragen. Ihrer ſind in allen nur 60, und gehen ſie bey Ceremonien allernechſt nach dem Groß-Sultan, auch nehmen ſie die Supplicationes an.

Pelethroniers,

Hat man vorzeiten die Theſſaliſchen Völcker darum geheiſſen, weiln ſie nahe bey dem Berg Pelio gewohnet. Sind auch die erſten geweſen, welche Sättel und andere Rüſtung erfunden, und die Pferde mit Huf-Eiſen beſchlagen, welchen andere Völcker nachgefolget.

Pella,

Eine Stadt in Macedonien in Griechenland, allwo Alexander der Groſſe gebohren worden, und eine Stuterey von 30000 Stücken angelegt, womit ſelbige gantze Stadt zu thun gehabt, auch ihr meiſtes Geſchäffte ſeyn laſſen, Pferde im Kriege abzurichten.

Pelote,

Heiſt ein weiſſer Ballen oder Stern an der Stirn des Pferdes. V. Etoile.

Pelyx,

Ein altes ehedeſſen bekandt geweſenes muſicaliſches Spiel-Zeug, inſtrumentum quod pſallitur.

Penorcon,

Ein muſicaliſches Inſtrument, wie eine Pandor, nur etwas breiter am Corpore, mit einem breiten Halſe oder Griff, alſo daß 9 Chor Saiten neben einander darauf liegen können; es iſt auch etwas länger als eine Pandor.

Penſée d' un Chevalier,

Die Gedancken, Einfall, Nachſinnen. An einem Ritter wird erfodert 1) ein unverrückter beſtändiger Verſtand und Nachſinnen aller natürlichen Wirckungen und derſelben eigentliche Urſachen; 2) ein ſcharffes gerechtes geſchwindes Judicium, vermittelſt deſſen in einer gar kurtzen Zeit in der Reuterey mehr als in langer Zeit durch die ſinnloſe Uibung zu faſſen, aus welchem nothwendig ein eigenes, fleißiges, inſtändiges Nachſinnen entſtehet, welches einem vielerley Geheimniſſe von ſich ſelbſt entdecket. Wodurch die Luſt ie länger ie gröſſer wird, und deren Verſicherung vermehret.

Pentachordum,

Eine Reihe oder Stellung von 5 Saiten; Dannenhero führet auch die Qvint dieſen Nahmen, welche auch ſonſten Pentaphonia genennet wird.

Pentaphonium,

Ein fünf-ſtimmiges muſicaliſches Stück.

Pentatonon,

Die Sexta ſuperflua, weil ſie aus 5 ganzen Tonen beſtehet, z. E. b gis.

Pentecontachordum,

Nennete Fabius Colonna ſein aus 50 ungleichen Saiten beſtehendes und von ihm eingerichtetes muſicaliſches Inſtrument.

Pentiere,

Iſt ein Garn, welches zum Vogel-Fang, inſonderheit aber zum Schnepffen- und Waſſer-Hüner-Fang gebraucht, und dahero

hero ordentlich und vornemlich an die Durch- und Zugänge oder Schlufften, die man hier und dar um den Forſt oder Höltzer herum gemacht hat, aufgehänget und geſtellet wird. Dieſe Art Garn oder Netze pfleget man auch Pentieres volants, das iſt fliegende Häng- und Zieh-Garn zu nennen, weil ſie nemlich oben mit Ringlein verſehen ſind, und längſt an einer Leine hin, wie ein Vorhang, auf- und zugezogen werden müſſen. Sie werden gemeiniglich aus länglich-gerierten Maſchen oder Schmaſen gemacht, und ſollen nicht über funffzehen Ellen breit, und zwantzig bis vier und zwantzig Ellen hoch ſeyn. Man muß ſie aus zarten doch ſtarcken Faden bereiten, und an allen Maſchen der oberſten Reihe meſſingene Ringlein anhefften, um das Netze deſto geläuffiger zum Auf- und Zuziehen zu machen. Durch dieſe Ringlein ziehet man alsdenn ein mittelmäßiges Seil, oder eines halben Fingers dicke Leine. Auf beyden Seiten muß man auch kleine Schnürlein durch die vörderſten Maſchen ziehen, und zu beyden Enden anbinden, damit man die Pentiere geſchwind auf- und zuziehen könne, welches denn am allergeſchwindeſten geſchehen kan, wenn ein iedes Schnürlein neun bis zwölff Zoll länger, als die Höhe von gedachter Pentiere iſt, und weiter herab hänget. Sie ſind darinnen ſehr beqvem, daß eine einige Perſon derſelben viel richten und aufziehen kan, und nicht dabey immer Stand halten darff, maſſen obgedachte Vögel von ſelbſten ſich darinnen fangen und verwickeln.

Perdrix,

Rebhun, Wild- oder Feldhun, iſt ein ſehr bekandter Vogel, ſo zur Schnabel-Weide gehöret. dem auch die Jäger ſehr nachſtreben. Von Natur ſind alle Rebhüner ſo geil und unkeuſch, daß man ſie als ein Vorbild der Veneriſchen Unkeuſchheit vorzuſtellen pflegt, wie dann von dem Weiblein geſagt wird, daß ſie, wenn ſie gegen ein Männlein ſtehen, und von dieſem nur der Wind an ſie gehet, trächtig werden ſollen, leben 15 bis 16 Jahr, bevorab die Weiblein, welches wider das Vogel-Geſchlecht läufft, da alle Männlein älter werden als die Weiblein. Sie haben ſonſten ein herrliches, wohlſchmeckendes, niedliches, temperirtes Fleiſch, ſo leicht zu verdauen iſt, und einen löblichen chylum und gutes Geblüt, auch den Weibern viel Milch machet, abſonderlich für diejenigen dienlich, ſo im Venus-Kriege ſich befinden, oder erſt von einer Kranckheit geneſen, oder ſonſt grobe Speiſen nicht vertragen können.

Perfecter Reuter,

Die Vollkommenheit eines guten und ſchönen Reuters beſtehet darinnen, daß er 1) vier Ducaten unter währendem Tummeln verberge, als 2 unter den Fußſolen auf den Steigbügeln, und 2 unter den Knien, ohne einen davon zu verlieren; 4) Ein Pferd durch ein weites Kegelſpiel zu gallopiren, ohne einen Kegel umzuwerfen; 3) Ein Pferd auf einem ſeidenen Faden zu reiten; 4) unter währendem Tummeln ein Glas Wein auszutrincken, Toback zu

ſchnupffen, und etwas in eine Schreib-Tafel zu notiren. 5) Einen Springer ohne Sattel zu caprioliren. 6) Mit einem Piſtol ins Schwartze zu ſchieſſen; 7) Mit dem Degen im völligen Lauff einen Handſchuh vom Boden aufzuheben; 8) Beym Carrouſel mit der Lantze künſtliche und gewundene Levaden zu machen, um den Kopff herum zu ſchwingen, über ſich zu werffen und wieder zu ergreiffen; 9) Einen Täntzer recht in der Cadenz nach der Muſic zu exerciren, und 10) das Tempo di gamba in gewiſſen Schulen zu obſerviren ꝛc.

Perfetto modo oder *tempo*,

Deutet in der Muſic den Tripel-Tact an, weil die Zahl 3 nicht kan getheilet werden, und deßwegen für vollkommener als die Zahl 2 gehalten wird.

Perfidia,

Heißt in der Muſic ſo viel als Obſtinatio, das iſt, ein Affectiren immer einerley zu machen und ſeinem Vorhaben nachzugehen, einerley Gang, einerley Melodie, einerley Tact, einerley Noten ꝛc. zu behalten.

Periodus,

Iſt ein kurtzgefaßter Spruch, der eine völlige Meinung, oder einen gantzen Wort-Verſtand, in ſich begreifft. Wenn er recht ſingbar ſeyn und zur Muſic ſich ſchicken ſoll, muß er nicht länger ſeyn, als daß man ihn, ohne Athem zu holen, ausſprechen kan. Ein eintziger Periodus ſchicket ſich zu einer Arie nicht wohl, ſondern es gehören meiſtens ihrer 2 bis 3 dazu.

Periodus harmonica,

Wird inſonderheit das erſte Membrum oder die erſte Clauſel eines Canonis genennet, ehe die zweyte Stimme eintritt. Man kan auch einen jeden Abſatz eines muſicaliſchen Stückes alſo nennen.

Perſica,

Ein Perſiſcher Tantz, worzu Flöten gebraucht worden, hieß auch Oclaſina.

Peruvianiſcher Balſam,

Balſamum Indicum, iſt eines ſchönen Geruchs, und wird in der Medicin dißfalls oft gebraucht; Beſonders in Pferde-Curen, wenn ſich ſolches auf die Crone getreten, oder ſonſten verletzet hat, heilet dieſer Balſam in 24 Stunden.

Peſade,

Iſt die Bewegung des Pferds, welches, wenn es die Vorder-Füſſe erhebet, mit den hintern ferme und auf der Stelle ſtehen bleibet, alſo daß es kein Tempo mit der Hüfften macht, ehe es die Vorder-Füſſe auf die Erden ſetzet, welches das Mittel iſt, ihme denn zu befeſtigen, die Hüffte ſicher zu machen, die vordern Schenckel ihme wohl biegend zu machen, und zu verhindern, daß es nicht die Groppa aufwirfft, ſondern ſich wohl unirt und zuſammen rucket, welches das Fundament von denen Courbetten und andern hohen Schulen. V. Arreſt.

Peſer,

Heißt in der Muſic, ſich worauf aufhalten, z. E. auf einer Sylbe.

Peſer à la main,

Heißt, wenn ein Pferd in der Fauſt lieget, und durch die Weiche ſeines Halſes, und Schwachheit ſeiner Lenden, durch preßhaffte Schenckel, durch das Gewicht des Vordertheils, oder durch Müdigkeit auf die Fauſt, wie ein Lahmer auf ſeinen Stock ſich verläſt.

Peſte des chevaux,

Die Peſtilentz der Pferde entſtehet aus der Influentz des Geſtirns und aus einer fäulenden corrumpirenden Qvalität, welche bisweilen in der Lufft ſich enthält, und bald die Leiber der Thiere, ſo ſie ein wenig Fermentation haben, durch die Schweißlöcher und Athem anſtecket. Item, von böſen, ſtinckenden und gifftigen Waſſern, gifftigen Weide und Futter, wie auch böſem Geſtanck, ſtinckenden Nebeln, bevorab in hitzigen Sommers-Zeiten, wenn die Aſpecten darzu kommen. Den Pferden ſoll man, ſo bald eine anſteckende Seuche ſich unter ihnen ſpüren läſſet, klein, wie Mehl gepülverte Haſel-Wurtzel oder klein zerſchnittene Modelgeer (iſt ein Kraut mit blauen Blümlein, ſo bey den Botanicis Cruciata oder Gentiana minor heiſſet) unter das Futter mengen. Oder man nehme Ehrenpreis, Lungen-Kraut, Gundelreben oder Gundermann, Eiſenkraut, wilden und Garten-Salbey, Wacholder-Beere, die obern Gipffel der Wacholder-Stauden zu Aſche gebrannt, Eichen-Laub, Odermennige, Heidniſch Wundkraut, Wollkraut, Nachtſchatten, Stickwurtz, alles gedörrt und gepülvert, wie auch ſaubere Buchbaum-Aſche, iedes in gleichem Gewichte, und gebe dem krancken Pferde täglich einen Löffel voll mit ſo viel Saltz vermiſcht ein. Denen geſunden Stücken kan man es auch auſſer einer Seuche zur Vorſorge wöchentlich zwey mal gebrauchen. Hat ein Pferd bereits Peſt-Beulen, ſo ſchlaget ihm ſolche mit einer Fliete auf, laſſet ihm die nechſte Ader dabey, und gieſſet ihm den nachfolgenden Tranck ein: Nehmet Wacholder-Oel ein Viertel-Pfund, Saffran ein halb Loth, zerſtoſſenen Knoblauch drey Loth, Theriac ein Loth, mengets durch einander und gieſſets dem Pferde ein, beſtreichet ihm auch die Naſen-Löcher, und das Mundſtück mit Wacholder-Oel, und reitet es eine halbe Stunde darauf ſpatzieren. Wenn ſich vornen am Leibe eine dergleichen Geſchwulſt erzeiget, ſo nehmet Chriſtwurtz oder ſchwartze Nießwurtz, die muß man mit Fleiß graben, daß die Wurtzel gantz aus der Erden komme, denn es beſſer iſt, als wenn ſie abgeſtochen oder abgebrochen worden; ſtechet denn mit einem Pfriemen vornen in die Bruſt durch die Geſchwulſt, ziehet die Wurtzel dadurch, doch daß ſie nicht hinaus falle: und wenn ſie heraus fiele, ſo ſtecket eine andere an die Stelle, das wird allen Gifft vom Hertzen ziehen, es machet einen Knoten und ſchwäret aus: Wenn es offen iſt, ſo mag man gepülverte Lorbeeren darein werfen. Dieſes Mittel muß, wo es helffen ſoll, bey Zeiten gebrauchet werden. Als ein ſehr gutes Mittel, wenn die Peſt unter die Pferde kommt, wird auch folgendes gerühmet: Nehmet Lungen, Leber und ein Stück vom Hertzen eines

todten Pferdes, thut das in einen neuen ungenützten Topff, vermachet denſelben wohl, und laſſet es beym Feuer dörren, daß ein Pulver daraus werde; dieſes Pulvers nimm ein Loth, und theils in drey Theile, und gieb dreymal gleich nach einander iedesmal dem Pferde einen Theil in ſeinem Futter ein: Den Topff aber mit dem übrigen vergrabe vor der Sonnen Aufgang unter die Schwelle, wo die Pferde ein- und ausgehen.

Petit Duo,

Heißt in der Muſic eine zweyſtimmige kurtze Compoſition.

Pettia,

Wird bey den Griechen das oft wiederholte Anſchlagen in einerley Tone genennet.

Pfaltz,

Der Chur-Fürſt von der Pfaltz, Elector Palatinus, beſaß vor dem Weſtphäliſchen Frieden die fünffte Chur-Stelle, und des H. R. R. Ertz-Truchſeſſen-Amt, welches aber an die Hertzoge von Bayern gelanget iſt: Seit dem Weſtphäliſchen Frieden iſt er des Heil. Römiſchen Reichs Ertz-Schatzmeiſter, hat bey der Kayſer-Wahl die achte Stimme, und deſſen Erb-Schatzmeiſter iſt der Graf von Sintzendorf. Bey Erledigung des Kayſerlichen Thrones iſt er Reichs-Vicarius in den Rheiniſchen und Schwäbiſchen Ländern, und wo das Fränckiſche Recht gilt; welches Vicariat ihm bisher von Bayern ſtreitig gemacht worden: Doch haben ſich beyde hohe Häupter ſchon 1724 dahin mit einander verglichen, daß ſie bey erfolgeten Interregnis gedachtes Reichs-Vicariat gemeinſchafftlich führen wollen. Weil aber dieſer Vergleich noch nicht von dem Kayſer beſtätiget worden, ſo haben bey gegenwärtigem Interregno noch nicht alle Stände das gemeinſchafftliche Vicariat erkennet. Sonſt hat auch der Churfürſt von der Pfaltz das Wildfangs-Recht, wie nicht weniger das Recht des Geleites durch die obere Grafſchafft Catzenelnbogen, von der Berg-Straſſe an bis gen Franckfurt, wie auch in der Marckgrafſchafft Baden bis gen Pfortzheim; ingleichen das Schutz-Recht über die Keßler am Rhein und in der umliegenden Gegend. Es hat aber das Durchlauchtigſte Haus der Pfaltz-Grafen mit dem Chur-Hauſe Bayern einerley Urſprung. Denn Ludovicus I, Hertzog in Bayern, Ottonis V, erſten Hertzog in Bayern aus dem Wittelsbachiſchen Hauſe, Sohn überkam nach der Achts-Erklärung Henrici Pfaltzgrafens am Rhein, 1215 vom Kayſer Ottone IV die Pfaltz, konte aber zu deren Beſitz nicht gelangen, welchen ſein Sohn Otto illuſtris durch die Vermählung mit Agnes, Erb-Tochter gedachten Henrici, dem Hauſe Bayern geruhig erwarb, bey deſſen Nachkommen die Pfaltz erblich geblieben, da ſie vorher bey unterſchiedenen Häuſern geweſen. In Ottonis illuſtris Enckeln theilte ſich das Haus Bayern in 2 beſondere Linien. Denn Ludovicus, welcher 1314 zum Kayſer erwehlet worden, ward der Stamm-Vater des Durchlauchtigſten Chur-Hauſes Bayern; Rudolphus aber, Churfürſt von der Pfaltz, der Stamm-Vater aller Durchlauchtigſten Pfaltz-Grafen am Rheine.

Die-

Dieſe blühen gegenwärtig in den 3 Linien, nemlich der Churfürſtlichen, welche allein auf Jhro ietzt regierende Churfürſtliche Durchlauchtigkeit beruhet; der Sultzbachiſchen und Birckenfeldiſchen, an welche letztere das Zweybrückiſche gelanget, nachdem die Zweybrückiſche Linie mit Guſtavo Samuele 1731 ausgeſtorben. Die Birckenfeldiſche Haupt-Linie hat den Aſt von Gelnhauſen unter ſich. Der Chur-Fürſt zu Pfaltz führet nunmehro, nach dem 1714 geſchloſſenen Badiſchen Friedens-Schluſſe, in einem rothen Mittel-Schilde die Kayſerliche Krone, wegen des Ertz-Schatzmeiſter-Amtes, darüber er aber mit Chur-Hannover annoch ſtreitig iſt; einen gülderen roth-gecrönten Löwen im ſchwartzen Felde wegen der Pfaltz am Rhein; ein Feld mit Silber und blauen länglich geſchobenen Rauten wegen Bayern; einen ſchwartzen Löwen im güldenen, 8 güldene Stäbe in Kreis geſetzt im rothen, und einen rothen gecrönten Löwen im ſilbernen Felde, wegen der 3 Hertzogthümer Jülich, Cleve und Berg; einen blauen Löwen im ſilbernen Felde, wegen Veldentz; 3 rothe Sparren im ſilbernen, und ein ſilbern und rothes Schach im güldenen Felde, wegen der Grafſchafften Ravensberg und Marck; und denn einen breiten ſchwartzen Balcken im güldenen Felde, wegen der Prætenſion auf Mörs. Auf dieſem Wappen-Schilde ſtehen 5 offene Helme. Der erſte präſentiret den Pfältziſchen güldenen Löwen zwiſchen zwey Büffels-Hörnern; der andere iſt ein güldener Adler mit ſchwartzen Flügeln und blauem Halsbande wegen Jülich; der dritte iſt der Clev- und Märckiſche, und träget einen gecrönten rothen Büffels-Kopff mit einem ſilbernen Ringe in der Naſen; der vierte iſt der Bayeriſche, und zeiget einen güldenen Löwen zwiſchen 2 Flügeln mit roth- und ſilbernen Rauten bezeichnet; und der fünffte iſt der Bergiſche, und trägt einen Pfauen-Schwantz. Die Helmen-Decken ſind ſchwartz, Silber und Gold. Die übrigen Pfaltz-Grafen am Rhein führen faſt eben dieſes Wappen, nur daß ſie in Eintheilung der Felder ſich dann und wann von einander diſtinguiren. Die Birckenfeldiſche Linie hat noch a part in ihrem Wappen ein roth- und ſilber-gewürffeltes Feld, wegen der hintern Grafſchafft Spanheim; 3 rothe Schilde im ſilbernen, und drey ſchwartze gecrönte Adlers-Köpffe auch im ſilbernen Felde, wegen der Grafſchafft Rappoltſtein und Herrſchafft Hoheneck. Auf dieſem Birckenfeldiſchen Wappen ſtehen auch 3 beſondere offene Helme. Der Veldentziſche zeiget einen güldenen Hunds-Kopff mit einem Halsbande; der Rappoltſteiniſche trägt einen halben Mann im ſilbernen Habit mit 3 rothen Schilden, und einer ſilbernen Mütze, daran vorne eine Faſanen-Feder ſtecket; der Hoheneckiſche aber hat 2 ſchwartze Flügel mit 3 ſilbernen Pilgrims-Stäben.

Pfeiffen,

Ein muſicaliſches Jnſtrument, welches mit dem Mund geblaſen wird, hat zu ſeinem Erfinder den Jubal, wiewol bey den Scribenten unterſchiedliche Perſonen gefunden werden, welchen ſolche Erfindung zugeleget wird. Wie denn

denn Athenæus Seiriten nennet, und meynet, daß die Pfeiffen von ihm zuerſt in Lybien erfunden worden; Euſtachius hingegen eignet ſolches den Thebanern zu, Plutarchus dem Apollini, Hyginus dem Marſyæ, welcher die Pfeiffe, Cerodoton genannt, erfunden; Strabo dem Sileno, welcher zuerſt viele Pfeiffen an einander gemacht. Pan ſoll die erſte Pfeiffe aus Rohre zu machen angefangen haben, die Thebaner aus den Röhre:Beinen der Rehe-Böcke und der Geyer, die Lybier aus Holtz von Buchsbaum; Theodorus, aus dem Egyptiſchen Theben gebürtig, hat die Löcher auf der Pfeiffe vermehret, da ſie im Anfang mehr nicht als mit vieren verſehen geweſen, und Olympus hat ſelbige zuerſt bey den Griechen bekannt gemacht, auch bey dem Heydniſchen Opffer-Dienſt eingeführet. Die Anleitung zu Erfindung der Pfeiffen ſoll Minerva von dem Geziſch der Schlangen an dem Haupt Meduſæ, oder aber, wie andere wollen, Pan von dem Wind, ſo in ein hohles Rohr gewehet, genommen haben. Dieſer geringe Anfang der Pfeiffen iſt mit der Zeit ſo weit gebracht worden, daß man faſt unzehlbare Arten derſelben ausgedacht, auch dieſelben nicht allein aus Beinen der vierfüßigen Thiere und des Geflügels, ſondern ſo gar aus Gold, Silber, Helfenbein, Horn u. d. g. zu verfertigen angefangen.

Pfeiffer:Tag,

Dergleichen läßt der Pfaltzgraf von Zweybrück, als Graf von Rappoltſtein im Ober:Elſaß, und als ſogenannter König der Pfeiffer oder Spiel-Leute jährlich durch den Königs:Lieutenant im Auguſt zu Biſchweiler, im September aber zu Rappoltsweiler und zu Daun im Suntgau halten, wo alle Spiel:Leute ſelbiger Gegenden erſcheinen müſſen, und bey einem öffentlichen Aufzuge ſich hören laſſen.

Pferd, *Equus*, *Cheval*,

Iſt unter allen Laſt-Thieren das edelſte, nutzbareſte und allernothwendigſte, welches ſowol denen höchſten Standes-Perſonen, als geringſten Bauren, im Krieg und Frieden, zur Luſt und Arbeit dienet. Seine Geſtalt iſt ſo bekannt, daß unnöthig etwas davon zu melden. Seiner Natur nach iſt es entweder wild oder zahm. Die wilden werden in den Waldungen und Feldern jung, erwachſen unter dem freyen Himmel ohne Wartung, und weiden ſich Sommers und Winters ſelbſt, bis ſie auf ſonderbare Art gefangen, mit groſſer Mühe gezähmet, und zu dem menſchlichen Gebrauch nach und nach tüchtig gemachet werden: dergleichen man im Nord-Schottländiſchen Gebirge um Athol u. Bath, wie auch Ethiopien, Perſien und andern weit entferneten Landen zu finden pfleget. Es giebt auch in der Unter:Pfaltz im Düſſeldorffiſchen, ingleichen in den Ungariſchen Gebirgen, in dem Oldenburgiſchen und anderswo wilde Geſtüte, da die Pferde Tag und Nacht, Sommer und Winter in den Wäldern und Gebirgen bleiben, und ohne Aufſicht herum lauffen, und die Füllen, wenn ſie drey oder vier Jahr alt, mit Behendigkeit und Liſt gefangen, und durch Hunger und

und Durſt mit ſaurer Mühe und Arbeit gebändiget und zahm gemacht werden müſſen. Die alſo in der Wildniß aufgewachſene und gefangene Pferde werden Wildfänge genennet. Die zahmen ſind, welche von den Leuten in Städten, auf dem Lande, oder in den Stutereyen mit ſonderlichem Fleiß erzogen, und von Jugend auf zum menſchlichen Gebrauch angewöhnet werden. Die

Farben der Pferde ſind unterſchiedlich: Man theilet ſie ein in Haupt-Farben und Neben-Farben. Die Haupt-Farben, deren vier ſind, werden mit den vier Elementen verglichen, die ſchwartze mit der Erde, die weiſſe oder Schimmel-Farb mit dem Waſſer, die Fuchs-Farbe mit dem Feuer, und die braune mit der Lufft. Schwartze Pferde oder Rappen ſind gemeiniglich von der Erde melancholiſcher Complexion, und daher zornig, träg, untreu, und werden leicht ſcheu und kollerig. Ein Rappe, deſſen Augen ſchön hell und Caſtanien-braun, iſt vielweniger ſcheu, als ein Rappe mit dunckeln und ſchwartzen Augen; hat aber ein ſolcher noch darzu einen braunen Ring um den Aug-Apffel, ſo mag man ſich nicht nur auf ein ſcheues, ſondern auch auf ein Pferd gefaßt machen, das ſich ſeiner Augen nicht lang wird bedienen können. Die Spanier halten auf ein Kohl- oder Raben-ſchwartzes Pferd, ſo gantz kein weiſſes Zeichen hat, ſehr viel, und daß darauf einem Reuter nichts widerwärtiges begegne. Die Frantzoſen aber halten gerade das Widerſpiel, und alſo mehr auf wohlgezeichnete ſchwartze Pferde. Die Italiener ſagen: Caval morello, o tutto buono, o tutto fello: Ein ſchwartzes Pferd iſt entweder ausbündig gut, oder gar nichts nütze. Unter den weiſſen Pferden oder Schimmeln, die man von dem Element des Waſſers phlegmatiſcher Complexion hält, daher auch etliche dieſe Farbe gantz verwerffen, ſchätzet man die Schneeweiſſen für die rareſten, ſonderlich wenn ſie roth-gefärbte Schweiffe und Mähnen, auch ſchwartze Augen und ein ſchwartzes Geſchröte haben. Dieſe dienen vortrefflich, wo nicht zur Arbeit, doch zum Pracht. Die Apfel-grauen und Spiegel-Schimmel ſind eine gute Art zum Reiten und Fahren, nur daß ſie in einem Geſpann nicht lang einerley bleiben, indem ſie faſt jährlich, ſo offt ſie ſich hären (wie auch faſt alle andere Schimmel) ihre Farbe verändern, theils lichter, theils aber ſinſterer und danckler werden, und alſo dem Zug ein ſchlechtes Anſehen geben. Unter den Hecht-grauen iſt kein Unterſchied, als daß immer einer lichter und danckler, und an den Schenckeln ſchwärtzer iſt, als der andere; ſie haben gemeiniglich böſe Augen, und werden ſonderlich in Ungarn viel von dieſer Farbe gefunden. Der Fliegen-Schimmel ſind zweyerley, die einen mit rothen oder braunen, die andern aber mit ſchwartzen Tüpfelein beſprenget, wovon die erſten vor die ſchönſten und die letztern inſonderheit für beſſer, als die erſtern gehalten werden. Dieſe Farbe erzeiget ſich nicht bald in der Jugend, ſondern nimmet erſt mit dem Alter je mehr und mehr zu. Unter den Schwartz-Schimmeln findet man offtmals

gar gute Pferde, ob gleich die Farbe, welche bald lichter, bald danckler gefunden wird, in keiner beſondern Hochachtung ſtehet. Die Roth-Schimmel werden für ziemlich gute Pferde gehalten, wiewol ſie gerne allerley Tücke an ſich nehmen. Uiberhaupt aber ſind die zwey oder auch drey-färbige Pferde eines guten temperirten Vermögens, Gemüthes und dauerhaffter Geſundheit. Unter denen braunen ſind die Licht- und Gold-braunen die hurtigſten, ſonderlich ſind an dieſen letztern ſchwartzer Schweiff, ſchwartze Mähne, und dergleichen Extremitäten eine Anzeige der edelſten Natur. Der danckelbraunen ſind zweyerley, die einen ſind geſpiegelt wie die Apffelgrauen, alſo, daß man die Spiegel aus der andern Farbe, die etwas danckler, unterſchiedlich erkennen kan, ſonderlich, wenn ein Pferd feiſt iſt. Die andern ſind um die Schenckel, hinten beym Geſchrót, an den vordern Füſſen, auch in den Flancken, und um das Maul und die Augen lichtbraun, welches vor gute Pferde gehalten werden; die aber an erſtbeſagten Orten fahligt ſehen, ſind gemeiniglich faule und matte Pferde. Die ſchwartz-braunen ſind ſolcher Farbe, daß man ſie vor den Rappen nicht wohl erkennen mag, allein an den oberzehlten äuſſern Theilen ſind ſie ein wenig licht-braun oder fahligt; dieſes ſind mehrentheils hitzige und choleriſche Pferde. Die Caſtanien-braunen, welche die Farbe der recht reiffen Caſtanien haben, werden unter allen braunen vor die beſten gehalten, und zwar ie danckler die Farbe, deſto kräfftiger ſeyn die Eigenſchafften, nicht anders als wie insgemein die braune Farbe denen andern drey Haupt-Farben vorgezogen wird; denn bey dergleichen Farbe herrſchet die ſanguiniſche Complexion, dahero dergleichen Pferde allezeit freudig, behertzt und dauerhafft, hurtig, geſchwind, arbeitſam und gelehrig, auch können ſie ohne Schaden mehr Blut entbehren als die andern, und ſind folglich eher zu curiren. Die Füchſe ſind von dem Feuer choleriſcher Complexion, daher ſie mehrentheils feurig, hitzig, begierig, freudig, aber darbey auch zornig und ungedultig. Es giebt derer viererley: Die Licht-Füchſe haben theils einen weiſſen Schwantz, Schopff und Mähne, aber, was den übrigen Leib anbelangt, ſind ſie roth, theils aber ſind der Farbe nach alſo unterſchieden, daß etliche lichter, etliche danckler roth ſind. Die Roth-Füchſe, ſo ein ſchönes Anſehen ſie ſonſten haben, ſind ſehr rar; ihre Farbe ſiehet ſchier, als wenn man einen Licht-Fuchs mit einer Türckiſchen rothen Farbe, die wohl aufs gelbe zielet, gefärbet hatte. Die Recht-Füſſe haben eine gemeine Farbe, welche etwas danckler als der Licht-Füchſe iſt, und nur die Bauren-Art genennet wird, weil dieſe Füchſe die gemeinſten unter denen Bauer-Pferden ſind. Die Schweiß-Füchſe oder Danckel-Füchſe findet man von allerley Schattirung, bald danckler, bald lichter, doch ie danckler der Fuchs, ie beſſer iſt er. Die Füchſe ſind hitzig, halten aber nicht lange an, ſondern werden bald müde, auſſer die erſtberührten Danckel-Füchſe, welche nach dem Spaniſchen Sprichwort:

wort: Alcan toſtado, antes muerto, que canſado, ſich ehe zu todt arbeiten als ermüden. Nechſt dieſen Haupt-Farben kommen auch noch die vermengten Farben vor, bey denen überhaupt die Regel gilt: Welche Farbe vor der andern an dergleichen Pferde herrſchet, dieſer Art und Complexion iſt auch das Pferd zugethan. Dieſer Gattungen giebt es zweyerley, als fünfferley Schimmel, davon kurtz vorhero gedacht worden, und denn Schecken. Davon zu mercken, ie dunckler an denſelben die Farben, ie beſſere Eigenſchafften beſitzen dieſelben, ſonderlich wenn der Kopff dunckel oder roth; die beſten aber ſind, ſo mit drey Farben geſchecket. Der Dienſt, zu welchem man die Pferde gebraucht, beſtehet entweder mit ſolchen Parade zu machen, oder darauf zu reiten, oder ſie vor Kutſchen, Artillerie- Fracht- und Laſt-Wagen zum ziehen, oder zum Jagd- und Poſt-Lauffen, auf Reiſen und in Bataillen, zur Stuterey und zum Beſchehlen, oder zu gar geringer Arbeit, als zum Acker-Bau und Laſten ſchleppen zu gebrauchen. Und davon bekommen ſie auch ihre Beynahmen, daß ſie Reit-Pferde, Hand- und Parade-Pferde, Kutſch-Pferde, Artillerie-Pferde, Fuhrmanns-Pferde und Karren-Gaule, Jagd- und Parforce-Pferde, Schieß- und Treibe-Pferde, Poſt-Pferde, Reiſe-Klepper, Bataillen-Pferde, Beſchehler und Mutter-Pferde, Acker-Pferde ꝛc. genennet werden. Die Pferde ſind ihrer Landes-Art nach unterſchiedlich, wovon oben unter Nations nachzuſehen. Zur Schönheit eines Pferdes werden erfodert, eine nicht übermäßige Statur, wohlgeſtellte und zuſammen gefaſſete Gliedmaſſen, ein kleiner dürrer Kopff, eine dergleichen ſchmale hohe Stirne, kurtze ſpitzige aufrecht ſtehende und wohl ausgeſchnittene Ohren, groſſe helle und ſchwartze muntere Augen, groſſe aufgeblaſene Naſen-Löcher, ein kurtzes und trockenes Kinn, dünne Lefftzen, ein feuchtes rothes nicht allzu enges noch ſchwartzes Maul, eine weder zu dicke noch zu lange Zunge, ein ſacht gebogener weder zu dicker noch zu dürrer mehr zu lang als zu kurtzer Hals, dicke und lange Mähne und Schweiff, eine ſtarcke breite Bruſt, daran man die Muſculn fein ſehen kan, und die eben nicht mit allzu vielem Fleiſch oewachſen iſt, ein ſtarcker Rücken, der vom Ende des Halſes an bis zum Anfang des Creutzes eine kurtze und nicht allzu ſehr eingebogene Sattel-Tieffe habe, ein wohl ausgefülltes Creutz mit einem flachen Canal in zwey Theile geſondert, ein kleiner eingezogener, an einer Stute aber etwas gröſſerer Bauch, völlige und länglichte Seiten, runde und dicke Lenden, ein ſchwartzes und eingezogenes Geſchröte, runde und ſtarcke Hüfften, gleich weder ein- noch auswerts gebogene Knie, gerade, dürre doch ſtarcke Schenckel, kurtze wohl abgeſetzte Kegel, wohl eingetheilte Feſſel, ein mittelmäßiger Saum und ſchwartze runde harte Hüfe. Der Pferde Mängel pflegt man insgemein in folgende drey Claſſen zuſammen zu faſſen: Demnach ſind 1) Erb-Mängel, die ihnen entweder die Geſundheit nehmen, dergleichen der Rotz, Maucke, oder ihr Anſehen verringern, worzu gerech-

net

net wird, wenn ſie weitöhrigt, Speckhälſig, dickköpffig; oder den Umgang mit ihnen beſchwerlich machen, worzu gehöret, wenn ſie falſch, boshafft, beiſſend, tückiſch, kollrich, ſtätig, hartmäulig. 2) Haupt-Mängel, dieſe begreiffen alle Gebrechen an innerlichen und äuſſern Theilen des Pferdes, z. E. kurtzer ſchwerer Athem, ſchnauffend, blaſend, huſtend; die Fehler des Geſichts, des Gehörs und Geruchs, ferner wenn es verkehrthälſig, ſchieff-ſchencklich, Kühfüßig, Bock beinig, ſchwach, tölpiſch, ungeſchickt, vornen creutzend, ſtreichend u. d. m. 3) Geringe Mängel, die zum Theil verbeſſert werden können, oder ſonſt wenig ſchaden, darzu gehöret, ſich nicht gerne beſchlagen, putzen und aufſitzen laſſen, ſich im Waſſer niederlegen, eigenſinnig, ſcheu, ſchläffrich ſeyn u. a. m. Weil inſonderheit die Hälſe einen ziemlichen Unterſchied in Pferden machen, und dieſe dahero in dreyerley Arten, nemlich in Hirſch-Hälſe, Schwein-Hälſe und Schwanen-Hälſe eingetheilet werden; als iſt zu wiſſen, daß die Hirſch-Hälſe den Kopff in die Höhe tragen und über ſich ſehen, indem der Kopff durch den Hals, ſo unten dicker als oben, unterſtützt und verhindert wird, daß er nicht von ſich ſelbſt herab hängen kan, ſelbige ſind ſehr geſchickt im Berg an reiten und ſchnellen lauffen, hingegen ungeſchickt über einen Schlag-Baum oder ſonſten eine Höhe zu ſpringen, weil das Hintertheil bey ihnen allezeit ſchwerer als das Vordertheil, ſind auch auſſer dem mäßig und dauerhafft. Die Schwein-Hälſe ſtecken den Kopff zu weit vorwerts weg, und laſſen denſelben zu ſehr ſincken, weil ihnen der Kopff oben dicker als unten, und dahero durch ſolche Schwere des überflüßigen Fleiſches niedergedrucket wird. Dieſes iſt eine ſchlechte Art Pferde, von Natur kaltſinnig, träg, verdroſſen, und leicht durch wenig Arbeit zu ermüden. Denen Schwanen-Hälſen iſt der Hals weder oben noch unten zu dicke, auch darbey hoch gewachſen, welches nicht allein des Pferdes Anſehen vermehret, ſondern auch den Kopff nicht nachgiebet, daß er ſich abwerts auf das Mundſtück legen, oder auf ſolchen ruhen kan. Dieſe Pferde ſind eines rechten Temperaments, weder zu hitzig noch zu kaltſinnig, alſo daß ſie leicht in ihren Schrancken können gehalten werden. Der Pferde Alter iſt an dem Schieben und Abgeben der zwölff vorderen Zähne oben und unten bis ins fünffte Jahr, an dem Kern oder denen ſchwartzen Zeichen in den Flächen ſolcher Zähne bis ins zehende, und an denen Wartzen vornen inwendig an den Kothen, bis ins dreyzehende Jahr mit ziemlicher Gewißheit zu erkennen. An den weiſſen Haaren über den Augen und Runtzeln an den Lefftzen wollen einige noch weiter und bis auf das dreyßigſte Jahr kommen, es trifft aber allezeit nicht zu, und iſt alſo keine gewiſſe Regel daraus zu machen. Ein Hausvater, der Pferde bey ſeinem Gute nöthig hat, muß ſolche entweder kauffen, oder aber, wo er bereits mit dergleichen verſehen, ſolche durch Nachziehung junger Füllen zu vermehren trachten, damit er die Stelle der abgegangenen, verkaufften, untauglichen, verun-

glückten oder umgefallenen wieder erſetzen möge.

Pferde-Decke,

Deren hat man verſchiedene Arten, womit die Pferde theils in Ställen, theils auf der Straſſe und auf der Reiſe bedecket werden. In den Ställen brauchet man des Sommers zwillichene, und des Winters, da ſie wärmer nöthig, von Tuch und dergleichen. Diejenigen, ſo man zu eben dieſer Zeit den Pferden über das Zeug zu legen pfleget, wenn man auf der Straſſen ſich derſelben bedienet, ſind gemeiniglich Bären-Wolffs-oder Tieger-Decken. Die Decken der Hand-Pferde ſind gemeiniglich von Tuch, um und um mit wöllenen Zierathen und und dem Wappen des Beſitzers in der Mitte geſticket. Im Felde bedienet man ſich auch der Decken von rauhen Bären- oder Tieger-Häuten. Auch hat man noch eine gewiſſe Art Decken, die um des Pferdes Hals gehüllet werden, daß die Ohren nur heraus gehen, derer man ſich ſonderlich in Engelland bedienet. Nicht weniger iſt auch hier zu gedencken der zum Staat gebräuchlichen Trauer-Decken, welche gantz glatt den Pferden tieff hinunter hangend übergebreitet werden.

Pferde-Kauff,

Dabey muß man das äuſſerliche Anſehen des zu verkauffenden Pferdes nach den unter Pferd beſchriebenen Eigenſchafften genau examiniren, das Alter durch das Anſchauen der Zähne erforſchen, beyde Augen beſehen und zuſchauen, ob es etwan an dem Halſe, an der Seiten, der Bruſt oder anderswo Mahlzeichen habe, daraus abzunehmen, ob es zuvor Schaden an ſich gehabt, oder ſtarck im Zuge angegriffen worden. Er muß ſehen, ob es auf allen ſeinen vier Füſſen gleich und feſte ſtehe, ſonderlich auf den vördern, und ob es auch eine gute Weile ſtehen bleibe, die Füſſe nicht abwechsle, und bald den einen bald den andern vorſetze; er muß dem Pferd in die Knie-Büge ſtoſſen, um zu verſuchen, ob es nachgebe, oder ſtarck auf den Füſſen ſtehe; er muß Gelegenheit ſuchen ſolches Bergan zu reiten, da er am beſten finden kan, ob es die Füſſe wohl hebe, auf den Vörder-Füſſen knicke oder Hülffe im Zaum ſuche; er muß Achtung geben, ob es nicht Oberbeine, Gallen, den Spaat, die Maucke oder Hornklüffte habe; ferner ihm die Füſſe aufheben, um zu ſehen, ob ſichs wohl und gerne beſchlagen laſſe, und die Vorder-Beine ihm nicht zu lang ſeyn, weil ſolchen falls ein Pferd gerne anſtößt. Er muß auch auf den Athem Achtung geben, wenn es denſelben offt auf einander ziehet, und die Flancken dadurch ſehr bewegt, ſo iſt ein ſolch Pferd ohne Zweiffel an der Lunge mangelhafft. Er ſoll niemals ein Pferd untern Sattel kauffen, ſondern es allezeit zuvor abſatteln laſſen, damit er erfahre, wie es auf dem Rücken beſchaffen ſey. Er muß ſehen, ob es ſich gerne ſatteln und zäumen läßt, und ſtille hält, wenn man ſich auffſetzen will, oder ob es ſich ungeberdig ſtellet. Ob es die Ohren ſtets hinter ſich ſchlage, als welches ein Kennzeichen einer faulen und tückiſchen Art, ſo auch darbey übel höret. Ob es ſtätig ſey, iſt zu erfahren

erfahren, ſo man damit von anderen Pferden hinweg reiten will. Er ſoll auch, ehe er den Kauff völlig ſchlieſſet, vorhero das Pferd ein Futter Haber freſſen ſehen, denn damit kan man ſich vor den Krippen-Auffetzen hüten.

Pferde-Schweiff, *v. Queve de cheval.*

Pferde-Schwemme,

Wird überhaupt der beqveme Einſchnitt in das Ufer eines Fluſſes genennet, wodurch man gute Gelegenheit bekömmt die Pferde ohne Gefahr dahinein reiten, und nach Gefallen theils nur zu ihrer Geſundheit darinnen erfriſchen zu können, theils aber auch von dem daran befindlichen Koth, Staub und dergleichen Unrath vornemlich an denjenigen Orten abzuſpülen, wo man mit der Striegel und andern zum Putzen dienlichen Inſtrumenten nicht wohl hinkommen kan, oder auch wol die Pferde ſolches gerne vertragen mögen. Bey einigen groſſen anſehnlichen Hofhaltungen findet man auch wohl nahe bey denen Marſtällen einen dergleichen mit reinem Waſſer angefüllten und mit ſtatlichen zierlichen Geländer umgebenen Raum angelegt, darinnen täglich die Hof-Pferde geſchwemmet werden.

Pferde-Sehnen und Adern,

Werden nach geſchehener Zubereitung von den Orgel-Bauern zu mehrerer Befeſtigung und Steiffigkeit der Blaſe-Bälge gebraucht. Mit der Zubereitung verfahren ſie alſo: Sobald die Sehnen dem Pferde ausgeſchnitten ſind, werden ſie getrocknet, ſo lange, bis ſie dem trockenen Leime ſowol an der Geſtalt, als an der Härte, nicht unähnlich ſind. Hierauf werden dieſe Spann-Adern mit Hämmern ſo lange geſchlagen, bis ſie ſo fädemicht werden, wie etwa ein harter dicker Flachs. Nach dieſem werden die Fäden aus einander geleget, auf das Holtz, welches zum Blaſebalg beſtimmet iſt, feſt geleimet und ſodenn überledert.

Pferde-Stall,

Iſt ein Gebäude, welches mit Rauffen und Krippen verſehen, und in gewiſſe Stände eingetheilet iſt, darinnen die Pferde auſſer ihrer Arbeit bedeckt ſtehen, gefüttert werden und ruhen können. Da nun auch ſo gar groſſe und anſehnliche Leute von dieſer Sache zu urtheilen bemühet, und um derſelben Beſchaffenheit bekümmert ſeyn; ſo hat man allerdings Urſache, auf die darzu benöthigte Umſtände wohl Acht zu geben. Es wird aber zu einem wohl angelegten Pferde-Stall erfodert, daß der Boden, worauf die Pferde ſtehen, ſo beſchaffen ſey, daß ſie die Huf-Eiſen nicht ſo ſehr darauf abſchlagen können; daß dieſer Boden dauerhafft und nicht grubicht, ungleich, ſplitterich oder faul, und wenn er ja auf dieſe Art ſchadhafft worden, er doch ohne groſſe Unkoſten und vielen Zeit-Verluſt wieder ergäntzet werden könne; daß der Atel oder Harn nicht darauf ſtehen bleibe, irgendswo einfreſſe, und den Boden nach und nach ſtinckend mache; daß auch unter den Pferden proportionirliche Abtheilungen gemacht werden, damit ſie nicht allein einander nicht beiſſen noch beſchädigen, auch nicht mit einander

ander ſpielen können, ſondern daß ſich auch kein Pferd an den Unterſcheiden ſelbſt beſchädige. So ſollen auch die Krippen oder Bahren ſo bereitet werden, daß die Pferde immer in einerley bequemen und ſolcher Stellung, wobey ſie den Hals ſchön gewöhnen, geſchickt daraus freſſen, hingegen an der Zunge ſich nicht beſchädigen, und den Hafer nicht unnütz verſtreuen können, ja daß, wenn Waſſer hinein gegoſſen und derſelbe rein gemachet worden, dieſes wohl wieder ablauffen möge; zu welchen allen annoch zu rechnen, daß man ihnen das benöthigte Heu mit guter Menage vorlegen könne, und nichts mercklich es unnütze davon umkomme. Man hat einfache, darinnen nicht mehr als eine Reihe Pferde ſtehen können, und gedoppelte mit zwey Reihen, und von ſocher Breite, daß zwiſchen beyden in der Mitte ein geraumer Gang gelaſſen iſt. Sie ſollen vornemlich ihre recht gehörige Maſſe haben, und zum wenigſten zehen bis zwölff Schuh hoch ſeyn, auch wo möglich von Oſten nach Weſten ſich ſtrecken, damit ſie von den ſtürmiſchen Weſt-Winden weniger getroffen werden, und durch die Fenſter an der Sud-oder Mittags-Seiten im Winter die Sonne, durch die an der Nord-oder Mitternachts-Seite aber im Sommer friſche Lufft empfangen mögen; oder wenn dieſes nicht allemal nach Gefallen zu erhalten, ſoll man ihn nur alſo verwahren, daß alle violeute Lufft-Züge wohl davon abgehalten werden. Am allerrathſamſten iſt, wenn man nach Belieben Wind und Licht in dieſelben einlaſſen oder ausſchlieſſen kan. Gewölbte Pferde-Ställe ſind gut, wo Zimmer darüber kommen müſſen, ſonſten aber, wo ſie nur unter gemeinen Heu- oder Grummet-Böden angeleget werden, bekommen ſie eine ausgeſtackte Decke, oder der Boden darüber wird doppelt mit Bretern belegt, damit theils kein Staub herab fallen, theils auch kein Geſtanck aus den Ställen ſich hinauf ziehen, und das oben auf liegende Heu oder Grummet erwärmen und anſtecken möge. Damit aber der ſtinckende Dampff und Brodem ſeinen Ausgang haben möge, können ſowol die ihres Orts beſchriebene Brodem-Röhren in behöriger Diſtanz von einander angebracht, als auch einige etwan ſechs Zoll ins gevierte weite Lufft-Löcher nächſt unter der Decke gelaſſen, und ſolche mit eiſernen Schiebern oder Lädgen verſehen werden, daß man ſie zur Froſt-Zeit verſchloſſen halten, und doch ohne groſſe Beſchwerlichkeit leicht wieder eröffnen könne. Alle Oeffnungen ſoll man aufs genaueſte ſchlieſſen können, bald die beſchwerliche Hitze, bald die rauhe kalte Lufft, allezeit aber das unanſtändige Gewitter abzuhalten. Es müſſen derſelben ſo viel und von ſolcher Gröſſe ſeyn, daß ſie den Stall nicht anders als ein Wohnungs-Gemach erleuchten, ſo viel als nemlich ſeyn kan: denn es pflegen die im dunckeln ſtehende Pferde gemeiniglich ſcheu zu werden. Die Stände werden von eichenen oder andern feſten Bretern zuſammen geſetzt, neun Schuh lang und fünff bis ſechs Schuh breit. Ihre Seiten-Wände müſſen ſo hoch ſeyn, daß ein Pferd das andere mit dem Kopff nicht

erreichen möge, das Schertzen und Beiſſen ihnen damit zu verbieten. Die Krippen oder Bahren ſollen den Pferden zum höchſten an die Bruſt gehen. Einige wollen, wenn die Krippe von der Erden hinauf bis an den Boden vier Schuh hoch abſtehe, anderthalb Schuh breit, und funffzehen Zoll tief, ſey es die juſte Maaß für ein iedes Pferd: Denn wenn die Krippe etwas tieff, müſſe ein Roß den Hals deſto mehr in den Bogen richten, welches ſowol zum Zäumen als ſonſt in viel andere Wege ein groſſer Behelff ſeye. Die Krippen ſollen auch inwendig aufs ſauberſte glatt gemacht und gehobelt ſeyn, damit der Pferde Zungē durch einige bleibende Splitter-Riſſe und Aeſte nicht beſchädiget werden, noch das Futter ſich darinnen verhalte und verderbe. Manche laſſen deswegen die Krippen mit wohl polirtem Eiſen-Blech beſchlagen; denn obſchon das Eiſen, bevorab des Winters ſehr kalt, ſo wird es doch durch den Hauch und Bewegung der Pferde, indem ſie das Futter freſſen, bald erwärmet, daß es ihnen hernach nicht ſchaden mag; dahingegen die kupffernen Beſchläge, ſo bald ſie feucht werden, eine ſaltzigte Bitterkeit von ſich geben, durch deren Ableckung die Pferde das Koppen und Auffſetzen gewohnen. Hinter den Krippen kommen die Rauffen, welche ſo hoch ſtehen ſollen, daß ſie die Pferde mit den Mäulern erreichen mögen, und die Spriſſel oder Stecken ſo weit, daß ſie das Heu ohnſchwer heraus ziehen können. Eine beſondere Invention, da man ohne einige Gefahr und Sorge, von den Pferden getreten, geſchlagen oder gebiſſen zu werden, denſelben Futter geben, und die Krippe ſäubern kan, iſt folgende: Der Bahren oder die Krippe darff nicht an der Mauer oder Wand anſtehen, ſondern muß drey bis vier Schuh weit davon entfernet ſeyn, die Rauffe wird auf der hintern Seite gegen die Wand zu mit Bretern, wie auf der vördern mit Spriſſeln vermachet. Dieſe ziehet und ſchiebet man mit einem Strick auf zwey über die Krippe übergelegten Höltzer ein und aus. An beyden Enden wird ſie an der Wand mit Höltzern ſo gefaßt, daß ſie ſich ſchieben läßt, und doch nicht umfallen, noch weiter gehen kan, als ſie ſoll. Will man Haber und Heckerling vorgeben, ſo ſtehet man hinter dem gebreterten Theil der Rauffe, und ſchiebet dieſe gegen die Pferde ſo weit über die Krippe hineinwerts als nöthig iſt, das Futter hinein in den Bahren oder Krippe zu ſchütten. Wenn das geſchehen, wird die Rauffe wieder hergezogen, daß die Pferde ihr Freſſen frey erreichen können; das Heu aber wird oben in die Rauffe hinein geworffen, und in das Gänglein, ſo zwiſchen der Krippe und der Wand iſt, kan der Futter-Kaſten und die Heu-Bucht angebracht werden. Nur muß man dergleichen bewegliche Rauffen nicht allzulang machen, ſondern ſolche nach der Länge des Stalles lieber in zwey oder drey Stücken theilen. Der untere Stall-Boden wird insgemein mit Eichen-Erlen-Föhren-oder Tännen-Holtz gebrücket. Man kan auch allein die Stände mit eichenem, den übrigen Platz aber mit anderm von erſtbeſagten Sorten Holtzes bele-

belegen. Wo es am Holtze fehlet, bedienet man ſich der Ziegel- oder aber der ordentlichen Feld- und Pflaſter-Steine. Die Ziegel läſſet man gemeiniglich auf die hohe Seite ſetzen. In groſſer Herren Pferd-Ställen findet man den Boden mit ſtarcken ſauber gearbeiteten, und mit einem guten Kitt zuſammen gefügten ſteinernen Platten belegt. Breter taugen hier ſchlecht, denn ſie dauren wenig, werden durch die Näſſe ſchlüpfferig, daß die Pferde leichte darauf gleiten und ſich verrencken können. Die Pferde-Ställe für die Stuten, welche breitere Stände und etwas niedere Krippen haben müſſen, ſollen warm, die für die jährigen Fohlen etwas kühl und lüfftig, die für alte Pferde im Sommer kühl, im Winter warm, auch nicht dämpffig noch feucht ſeyn, und eine durchſtreichende Lufft haben. Feder- und Schweine-Vieh ſoll nicht nahe bey den Pferd-Ställen ſeyn, weil die Federn von den erſtern, und der Geſtanck von den letztern den Pferden ſehr ſchädlich iſt; hingegen ſollen die Knechte ihre wohlvermachte Schlaff-Stellen, auch ihre verſchloſſene Futter-Käſten und Heu-Buchten in den Pferd-Ställen haben; ſo ſollen auch in den gemeinen höltzerne Haacken oder Nägel darinnen angemacht ſeyn, das alltägliche Pferde-Zeug und Geſchirre des Abends, wenn die Pferde abgeſchirret werden, daran hängen zu können. Sonſt pflegen auch einige die Spinnweben gerne in den Pferd-Ställen zu behalten und ſolche nicht abzukehren, unter dem Vorgeben, die Pferde ſtünden beſſer, weil die Spinnen manches gifftige und unreine Weſen an ſich zögen: Allein es iſt ſolches ein purer Aberglauben, oder vielmehr unnütze Ausrede fauler Knechte, maſſen man aus der Erfahrung weiß, daß die Pferde, wenn ſie ſonſt nur ihre gehörige Wartung haben, in ſolchen Ställen, da keine Spinnweben anzutreffen, eben ſo wohl, ja noch beſſer ſtehen, als wo alles davon voll hänget.

Pferde-Zaum, *v. Bride du cheval.*

Pferde-Zucht,

Will ein Land-Wirth, der unumgänglich bey ſeinem Gute einiger Zug- oder Acker- und Reit-Pferde benöthiget iſt, dergleichen ſelbſten ziehen, kan er ſolches leicht mit ein paar guten Mutter-Pferden und einem Hengſt ins Werck ſetzen. Die Zeit der Zulaſſung muß bey den Zug-Pferden alſo eingerichtet werden, daß die Fohlen- oder Füllen-Zeit weder in die Erndte noch in einige Saam-Zeit einfalle, weil man da der Pferde gar nicht wohl entrathen kan, zumal auch ein trächtig Roß vor und nach der Füllen-Zeit mit ſchwerer Arbeit zu verſchonen, auf daß die Frucht nicht etwan Schaden leide, und alſo eine nützliche Hoffnung zu Boden gehe. Es trägt aber ein Mutter-Pferd gemeiniglich eilff Monat und zehen Tage, fohlt iedoch auch bisweilen im zehenden Monat, die Fohlen aber, ſo im neunten Monat kommen, leben nicht lange; einige kommen auch erſt zu Ende des zwölfften. Bey annahender Füllen-Zeit müſſen die Stuten beſſer als ſonſt gefüttert werden, und wenn ſie das Füllen bekom-

bekommen haben, ſo giebt man ihnen einen laulichten Tranck, und läßt ſie vor dem zwölfften Tag, nachdem ſie gefohlet, nicht auf die Weide gehen. Ein Füllen kan man auch über ein Viertel Jahr lang ſaugen, und allmählig zum Grasfreſſen gewöhnen laſſen, da es denn ſehr gut, wenn die Füllen um oder gleich nach Oſtern jung werden, ſo können ſie den Sommer hindurch hübſch auf die Beine kommen. Und damit im erſten Jahre die Füllen nicht verbutten, läſſet ſie ein kluger Hauswirth an nichts Mangel leiden, und der Stuten, ſo lange das Füllen ſauget, beſſert man ebenfalls das Futter, und ſchonet ſie indeſſen mit ſchwerer Arbeit, als wodurch dergleichen Pferde leicht verderbet werden können. Was ſonſten beym Belegen der Stuten, bey deren Warte und Pflege, ingleichen bey denen Füllen und Wallachen zu beobachten, davon geſchiehet ſeines Orts gehörige Meldung. Das Futter der Pferde betreffend, wollen ſie ſolches als reinliche Thiere auch reinlich gehalten haben, damit die Mäuſe, Spinnen oder ander Ungezie- fer nicht darinnen niſten, oder ſolches bekriechen und beſchmeiſſen, weil ſie gar leicht darüber erkrancken und crepiren können.

Pföſch-Herd, ſ. Vogel-Herd.

Pfund,

Heiſſet bey den Jägern ein Schlag oder Streich, dergleichen derjenige, ſo bey einem Jagen durch unrechte Benennungen der dabey vorkommenden Dinge einen Fehler begangen, an der Zahl drey mit dem Weide-Meſſer mit beſondern Ceremonien vor dem Hintern zur Strafe bekömmt.

Phileræ,

War eigentlich ein Riemen, der mit güldenen Knöpffen ausgezieret war, oder bedeutete vielmehr überhaupt allen Pferde-Zierath, dergleichen ſonderlich an den Bruſt-Riemen, Hinterzeug und Zäumen gemein waren. Einige halten es auch für einen Feder-Buſch.

Philologia,

Iſt eigentlich der Theil der Gelahrheit, welcher in der Wiſſenſchaft der Sprachē, um ſolche recht zu gebrauchen, beſtehet, und wird eingetheilt in Grammaticam, Rhetoricam oder Oratoriam, Metricam oder Poëſin und Criticam. Von einigen, die das Wort im weitläufftigern Verſtande nehmen, wird auch die Hiſtorie, und ſonderlich die Erkenntniß der Alterthümer mit darunter begriffen; daß alſo die Philologie und litteræ humaniores, auf dieſe Art gleichgültige Wörter ſind. ſ. Cavaliement ſtudiren.

Philomuſi, ſ. Meiſter-Sänger.

Philomuſus,

Liebhaber der Muſic ſowol als anderer freyen Künſte.

Philoſophia,

Die Weltweisheit, iſt eine Erkenntniß ſowol gött- als weltlicher Dinge, die da zu Erlernung der menſchlichen Glückſeligkeit in dieſer Welt nöthig ſind. In einem engern Verſtande aber wird ſie genommen für die ſo genannte

untere

untere Facultät, welche alle dieienigen Studia unter ſich begreifft, die da zur Vorbereitung und Erleichterung derer drey obern Facultäten dienen, und worunter auſſer denen Studiis, die zur Philoſophie inſonderheit gehören, die Matheſis, Philologie und Hiſtorie begriffen wird. Die Diſciplinen aber, welche inſonderheit die Philoſophie ausmachen, werden eingetheilet, erſtlich in Inſtrumentales, wohin die Logica gehöret, weil ſie gleichſam ein Univerſal-Inſtrument bey allen Studiis iſt, und zeiget, wie man in allen übrigen Wiſſenſchafften ſeinen Verſtand recht gebrauchen und anwenden ſoll. Zum andern in Theoreticas, die in bloſſen Speculationibus und Nachſinnen beſtehen, als wohin gehören die Metaphyſica, Pnevmatica und Phyſica. Drittens in Practicas, wohin man die Moral- oder Sitten-Lehre rechnet, das Jus naturæ & gentium, oder das allgemeine Natur- und Völcker-Recht; die Politique oder Wiſſenſchafft von der politiſchen Klugheit, und die Oeconomie und Haushaltungs-Kunſt. Viertens in Mathematicas, welche aber deswegen eine beſondere Claſſe ausmachen, weil ſie weder in bloſſer Theorie, noch in bloſſer Praxi beſtehen. Verbeſſert die Philoſophie unſern Verſtand, Willen und Einbildungs-Krafft, und zeiget uns den Weg zu unſerer zeitlichen Glückſeligkeit, oder erleichtert uns die Beſchwerlichkeiten dieſes Lebens, ſo wird niemand leugnen, ein Cavalier müſſe ſich um die Erkenntniß der Philoſophie bemühen: Ob er gleich dasjenige vor andern zu treiben hat, was vor andern zur Praxi leitet.

Phlegmatiques,

Nennet man diejenigen Pferde, welche ihre Complexion aus der Phlegmatiſchen Feuchtigkeit haben; ſie ſind von Natur ungeſchickt, ungelernig, faul, ſchwach, krafftlos, feiſt, ſchläffrig, dickköpffigt, ſpeckhälſigt, klein von Adern und Nerven, von weiſſen und wäſſerichten Augen, flüßig an Schenckeln, mit groſſen dicken und hangenden Ohren, einem unbeweglichen Schweiff, nicht Veneriſch, und daher untüchtig zur Generation, aus Urſachen, weil das Sperma gar zu kalt und flüßig bey ihnen iſt.

Phoenix,

War bey den Alten ein beſaitetes Spiel-Inſtrument, ſo von den Phöniciern ſoll erfunden worden ſeyn.

Phonaſci, ſ. Meiſter-Sänger.

Phonaſcus,

Ein Sang-Meiſter, der andern im Singen unterrichtet, der componirt, und einige Melodien verfertigen kan, it. ein Capellmeiſter.

Phorbion,

Hieß das Leder, ſo ehedem die die Pfeiffer im Blaſen deswegen um den Mund hatten, theils damit ihre Lefftzen nicht Schaden nehmen, theils auch daß ihre Inſtrumenten deſto angenehmer klingen möchten.

Phtiſe des chevaux,

Die Schwindſucht der Pferde iſt

iſt nicht das Schwinden, ſo an einem Glied ſich zuträgt, ſondern diß iſt eine innerliche Kranckheit, welche von zerriſſener Lunge entſpringt, aus einem harten Sprung, Fall, Schlag, Lungen-Geſchwür, oder von dem Eyter, ſo lange auf der Lunge gelegen, und dahero ein ſtarcker Huſten entſtanden, wovon die Lunge zerriſſen worden; dahero dann ihre natürliche Feuchtigkeiten von Tag zu Tag verzehret, und die Pferde endlich gantz mager werden, bis ſie gar dahin fallen und ſterben. Ein Remedium iſt im 2 Theil der Pferd-Anatomie pag. 482 befindlich.

Phyſica,

Iſt die Wiſſenſchafft der natürlichen Dinge, ſo wir durch Hülffe unſerer fünff Sinnen betrachten können; als alle natürliche Cörper ihren Weſen, Urſachen und Eigenſchafften nach, daraus die Welt beſtehet, und die ſowol auf der Erden und im Meer, als auch an dem Himmel befindlich ſind, ſo fern ſie nemlich eine gewiſſe angebohrne Natur, das iſt, eine Diſpoſition und Krafft etwas zu vollbringen und ſich zu bewegen, oder zu erleiden, und zu ruhen in ſich haben. Daraus erlernet man, wie der ſchöne Himmel, wie die Sonne, Mond, ſamt andern Planeten, wie auch die Fix-Sternen und Cometen beſchaffen, ingleichen wie die Finſterniſſen entſtehen. Von dem Himmel kommt die Phyſic auf die Erde, und betrachtet erſtlich die vier Elemente, als Corpora ſimplicia, darauf gehet ſie fort zu den Corporibus Compoſitis, unter welchen einige imperfecta mixta genennet werden, welche aus einer geringen und unbeſtändigen Vermiſchung einiger Elementen gezeuget werden, dergleichen die Meteora ſind. Nun kommt die Erde ſelbſt in Conſideration, und in derſelben anfangs die ſchlechten wie auch edlen Steine, und folglich die Mineralien und Metallen von allerhand Sorten, als Schwefel, Queckſilber, Spieß-Glas, Gold, Silber, Zinn, Kupffer, Bley ꝛc. mit einem Wort, das ſo genannte Mineraliſche Reich. Nach den lebloſen Sachen ſtellet die Phyſic ferner die lebenden oder beſeelten vor, und hier zeigen ſich zuerſt die Erdgewächſe, als da ſind Kräuter, Blumen, Stauden, Bäume u. d. gl. Solche haben ein Leben, welches Anima Vegetativa genennet wird, krafft deſſen ſie aus der Erden wachſen, ſich nähren, zunehmen und fortgepflantzet werden. Hierinnen beſtehet das Vegetabiliſche Reich. Alsdenn treten die Thiere hervor, ſo nicht allein ein Leben haben, ſondern auch mit der Bewegung von einem Orte zum andern, und der Empfindlichkeit begabet ſind, und in fliegende, ſchwimmende, gehende und kriechende ſich theilen laſſen. Endlich kommen auch deren innerliche und äuſſerliche Sinnen in Betrachtung, ſamt andern Eigenſchafften, als da ſind das Wachen, der Schlaf, die Träume, der Hunger, Durſt und ſonſt was einjedes beſonders an ſich hat. Dieſes alles gehöret zu dem Animaliſchen Reiche, als worzu auch die Menſchen ſelber, dem Leibe nach billig zu rechnen ſind. Dieſe Wiſſenſchafft lehret den groſſen Schöpffer aller Dinge aus ſeinen Wercken erkennen, und iſt ein kräfftiges Mittel wider Aberglauben

und

und Atheiſterey, auch dienet ſie dasjenige einzuſehen, was zu Erhaltung unſrer ſelbſt nöthig iſt. Gehöret demnach mit unter diejenigen Stücken, welche ein Cavalier zu lernen und zu treiben bemühet ſeyn ſoll.

Phyſionomie des chevaux,

Die äuſſerliche Merckzeichen der Pferde. Ein freundlich und liebliches Geſicht iſt bey den Pferden eine Anzeigung ihrer Liebe, wie geneigt ſie ſind, des Reuters Willen zu vollbringen; wie ſie dann auch im Gegentheil ſo ſaure finſtere Geſichter machen, die Augen verdrehen, das Weiſſe darinnen ſehen laſſen, und die mit ihnen umgehen, ſo übel anſehen können, daß man ihre widrige Bezeigungen gleicher Geſtalt bald abnehmen kan, wobey die Wiſſenſchafft deren viel präſtiren kan, welche ſich auf den Unterſcheid der Phyſionomie, und deren Kennzeichen oder Wirckungen verſtehen.

Pi,

Iſt bey den Siamern eine ſcharfklingende Schallmey.

Piaffer, un cheval piaffeur,

Iſt ein Pferd voll Feuer, unruhig und hitzig, welches, weil es zu viel Bewegung und groß Verlangen hat fortzueilen, und ie mehr man Kräffte anwendet, ſolches auf- und anzuhalten, ie mehr es ſich dieſer Bewegung gebraucht, und die Schenckel-Bügel hoch wirfft, dabey brauſet, ſchäumet, ſpringet, ſcharret, ſich von einer Seiten zur andern wendet, und durch ſeine feurige Actiones ſeinen Vigueur und Vermögen anzeiget, welches einige Tantzen nennen. Dergleichen Pferde, die von Natur ſo feurig ſind, und zum Paſſegiren dreſſirt worden, werden in Carrouſſelen, magnifiqven Aufzügen und Solennitäten, von iederman bewundert.

Piano,

Iſt ein muſicaliſcher Terminus, und bedeutet ſo viel, daß man mit gelinder Stimme ſingen oder ſpielen ſolle, daß es gleichſam wie ein Echo klinge. Piu-Piano noch gelinder. Mezzo piano, mittelmäßig, nicht zu ſtarck, und nicht zu ſanffte. Pianiſſimo, am allergelindeſten, daß es ſcheine, als wenn die Stimme oder der Inſtrumenten-Klang in die Lufft zergienge.

Piccolomini,

Dieſes Fürſtliche Haus hat zwar ſeinen Urſprung aus Rom, ſich aber nachgehends in Siena nieder gelaſſen, bis der aus demſelben entſproſſene Æneas Sylvius 1458 den Päbſtlichen Thron beſtieg. Octavius Piccolomini, Kayſerlicher Feld-Marſchall und 1649 Principal-Commiſſarius auf dem zu Nürnberg wegen Execution des Weſtphäliſchen Friedens gehaltenen Convent, ward 1654 von Kayſer Ferdinando III in des H. Röm. Reichs Fürſten-Stand erhoben, und erhielt von dem Könige in Spanien das eingezogene Hertzogthum Amalfi in Neapolis wieder, ſtarb aber 1656 ohne Erben; daher er ſeines Bruders Enckel Æneam zum Erben der Fürſtlichen Würde und des Hertzogthums Amalfi einſetzte: Nach deſſen erbloſen Tode ſein Bruder Laurentius ſuccedirte, und das noch blühende Geſchlecht fortpflantzte. Sie beſitzen auch einige

ge Güter in Böhmen. Die Fürſten von Piccolomini haben vier rothe Pfähle im güldenen Felde, als das Aragoniſche; 4 rothe Balcken im ſilbernen Felde, als das Ungariſche; einen blauen Schild mit 18 güldenen Lilien beſtreuet, oben mit einem rothen Turnier-Kragen als das Neapolitaniſche; und ein ſilbernes Krücken-Creutz mit 4 kleinen Creutzen umgeben, als das Jeruſalemiſche Wappen; hernach ein rothes Creutz mit 4 güldenen halben Monden beſetzet, als das Geſchlechts-Wappen dieſer Fürſten. Dieſer gantze Schild wird von einem Fürſten-Hute bedecket.

Pick Meiſe,

Wird an etlichen Orten die Kohl-Meiſe genennet. ſ. Meiſe.

Picot d'avoine,

Ein Mäßlein Haber, ſo iedem Marſtalls-Pferde gereichet wird, worunter allezeit die Helfte Hexel gemiſchet iſt, welches den Pferden nützlicher und anſtändiger, als der pure Haber allein, ſonderlich den Fohlen, ſo ihnen gemeiniglich an den Augen ſchädlich iſt.

Pie, cheval pie,

Schecke, iſt ein Pferd, das groſſe weiſſe Zeichen in dunckeln Farben hat, und buntſcheckigt ausſiehet, ie danckeler aber die Farben an den Schecken ſind, deſto beſſere Eigenſchafften, Wirckungen und temperirte Natur erſcheinen an denſelben, und zieren dieſelbe: Je mehr Platz die danckle Farbe vor der weiſſen einnim̃t, deſto beſſer und ſchöner iſt ſolches an ihnen zu ſchätzen. Sonderlich aber iſt das allernothwendigſte, daß der Kopf von der Farbe duncke(l) ſeye, und einen runden Stern, oder langes ſchmales Bläßgen habe.

Pied, petit Pied,

Das ſo genannte kleine Füßlein, iſt ein ſchwammigtes Bein, in der Mitte des Hufs unter der Sohle eingeſchloſſen, ſo die Geſtalt eines Beins hat, und wie ein Fuß formiret iſt.

Pieds du cheval,

Die Füſſe eines Pferds ſind die Extremitäten der Schenckel von der Crone bis auf das unterſte des Horns. Die Frantzoſen unterſcheiden die vier Füſſe durch Zunahmen, z. E. die zwey vordern Schenckel werden genennet les Mains du cheval, (die Hände des Pferds;) und von den hintern Füſſen nennen ſie den rechten le Pied hors du montoir de derriere, (den hintern äuſſern Fuß auſſer dem Aufſitz-Vortel) und den lincken le Pied du montoir de derriere, den hintern Fuß, ſo am Vortel ſtehet, wenn man aufſitzet.

Pied comblé,

Ein Pferd, welches eine herausſtehende Sohle hat, ſo, daß ſie viel höher iſt, als das Horn, welches das Pferd offt hinckend macht, und verhindert auch das Beſchläge, wenn man das Huf-Eiſen nicht hohl machet; es wird ſonſt ein platt- oder vollhüfiges Pferd genennet.

Pied nud,

Ein Pferd mit einem nackenden oder bloſſen Huf; oder welches nicht beſchlagen iſt. Die Tartariſchen Pferde haben ſo harte Hüfe,

Hüfe, daher man ſie nud und bar-fuß lauffen läſt.

Pieges de Chaſſe,

Nennet man das Jagd-Zeug und die vielerley Arten Jäger-Netze, davon oben unter Jagd-Zeug gehandelt worden.

Pieno,

Ausgefüllet, gantz, vollſtändig. In der Muſic heißt Choro pieno der volle Chor. Note piene, aus-gefüllete Noten, ſo nicht weiß und offen, ſondern ſchwartz und voll ſind. Zuweilen deutet pieno auch den Nachdruck oder die Stärcke einer Conſonanz oder Accords an.

Pierre du ſel,

Ein Saltz-Stein, ſo in Tyrol und andern Orten gefunden wird, welches ein Præſervativ, und den Pferden ſehr dienlich iſt, wenn er auſſer dem Stall, oder in die Krip-pe geleget wird, daß ſie vor und nach der Träncke daran lecken kön-nen, welches das Maul, Staffel und Zunge reiniget, wie auch das gantze Geblüt erfriſchet.

Pietoſo,

Bedeutet in der Muſic, eine Art, die Erbarmung und Mitlei-den erregen kan.

Piffaro, Piffero,

Tibia biforis, oder eine Pfeiffe, Schalmey, ingleichen ein Schal-mey-Bocks-Pfeiffer.

Pigeons ſauvages,

Wilde Tauben, welche unter das Feder-Wildpret gehören; und von den zahmen Tauben zu un-terſcheiden ſind. Unter die wil-den Tauben werden gerechnet die Stein-Tauben, welche am Mee-re wohnen, und von Farbe an den Schnäbeln und Füſſen roth, übri-gens gantz ſchwartz ſind, wie auch die Holtz-Tauben, die Ringel- oder Bloch-Tauben ꝛc. welche, we-gen ihrer angebohrnen Furcht ho-he und erhabene Oerter lieben, damit kein ſchädlies Thier zu ihnen kommen könne, ſuchen auch darneben immer gerne Höh-len, ja die Holtz-Tauben haben eben davon den Nahmen, daß ſie in hohlen Bäumen niſten. Die zahmen aber wohnen gern in Städten bey den Menſchen, und lauffen ihnen vor ihren Füſſen her-um. Von Natur ſind die Tauben züchtig und keuſch, welches dar-aus erhellet, indem das einmal gleichſam zuſammen verehligte Paar ihre Ehe gantz rein und un-befleckt hält, es ſeye dann, daß einem ſein Ehegatte entriſſen wor-den, in welchem Fall, das über-bliebene wieder einen andern an-nimmt, ja worüber ſich nicht we-niger zu verwundern, ſo müſſen die Tauben ihre Täubinnen zuvor in keuſcher Liebe küſſen oder ſchnä-beln, ehe ſie dieſelbige betreten, ſonſten laſſen ſich die Weiblein nicht bedecken. Sonſten klebet ih-nen Furcht und Einfalt von Natur an, daher auch das Sprichwort erwachſen, daß man von frommen Leuten ſagt: Einfältig wie die Tauben, dahero ſie auch nieman-den den geringſten Schaden zu-fügen. Im Türckiſchen Reiche werden eine Art Tauben gezielet, die an ſtat der Poſtillionen ſich brauchen laſſen, worzu ſie nach und nach angewehnt ſind, ſie ha-ben an den Beinen Ringe, an welchen man ihnen die Briefe feſt machet, und ſie dann damit flie-gen

gen läſſet, wodurch man innerhalb wenig Tagen über etliche hundert Meilen Zeitung haben kan.

Pignatelli,

Ein vornehmes Marckgräfliches Geſchlecht in dem Neapolitaniſchen, daraus die Hertzoge von Monteleone herſtammen, welche durchgehends Liebhaber der Reit-Kunſt geweſen, und beſondere Reit-Stangen inventiret haben, ſo noch Pignatelliſche Stangen genennet und von den Frantzoſen ſehr ſtarck geführet werden.

Pilarii,

Waren Gauckler und Taſchen-Spieler, welche auf dem Theatro allerhand ſeltſame Poſſen, die unberichtete Zuſchauer für Wunder oder Zauberwercke halten muſten, zu machen pflegten.

Pileata major,

Grob-Gedackt, iſt eine 16-oder 8 füßige Orgel-Stimme, welche oben zugedeckt iſt, und gleichſam einen Hut träget, wovon eben die Benennung rühret: Pileata maxima iſt der Unterſatz oder Sub-Baſs. Pileata minor aber, Klein-Gedackt, eine dergleichen vierfüſſige Orgel-Stimme.

Pilentum,

War eine Art von Wagen mit 4 Rädern, oben bedeckt, auf den Seiten aber frey. Er ward mehr vom Frauenzimmer und zum Staat gebraucht, und deswegen mit allerhand Farben angeſtrichen. Die Veſtaliſchen Jungfrauen pflegten auf ſelbigen auszufahren, und das Frauenzimmer, wenn es einem Triumph oder eine Proceſſion mit anſehen wolte, man ſpannete gemeiniglich groſſe Maulthiere vor.

Pilier,

Heiſſet ein ieder Pfeiler und ſonderlich derjenige, welcher mitten auf die Reit-Plätze oder Reit-Häuſer geſetzet wird, einen Mittel-Punct anzuzeigen, um den man die Volta machen kan. Er taugt auch die boshaftigen ſtutzigen Pferde daran zu zwingen, und deſto leichter abzurichten. Es lehret die Praxis, daß man an dem Pilier kan Wildfänge, Rennthiere, auch ſo gar Hirſche zahm und thätig machen, alle ſtetige, bäumende, ſchlagende und beiſſende Pferde damit zwingen, welche nichts am Kopfe leiden, und ſich weder putzen noch ſatteln laſſen wollen, ſo nicht auf- noch abſitzen, auch weder Schenckel noch Sporen vertragen wollen, die keine Waffen als Degen, Piſtol, Fahne, Trommel, noch Schuß leiden wollen ꝛc. kan man alles an dem Pilier angewöhnen und hingegen auch den boshaftigen Pferden die Laſter abgewöhnen. Man legt dem Pferde eine ſtarcke Zug-Halfter an, welche durch beyde Backen-Riemen zwey eiſerne Ringe hat, durch einen dieſer Ringe ziehet man einen Strang, läſt ſolchen nur einmal um den Pilier herum gehen, hernach ſtecket man ihn auf der andern Seite durch die Naſe, damit man in groſſer Widerſetzung des Pferdes gleich könne nachlaſſen, und ziehet mit dem Strang des Pferdes Kopf allmählig an die Seule, und careſſirt es wohl, daß es ſolchen Zwang nur gewohnet. Alsdenn kan man ihme an dem Pilier nach und nach alle Bos-

hei-

heiten ab- und hingegen alle gute Qvalitäten angewöhnen, worzu Gedult und Judicium gehöret, wie davon weitläufftiger im 2 Theile der Pferd-Anatomie pag. 1146 zu leſen iſt.

Piliers, les deux Piliers,

Sind 2 Pfeiler, ſo 2 oder 3 Schritt von einander gepflantzet, zwiſchen welche man die Pferde, (mit dem Kapp-Zaum oder Halffter-Stricken angebunden) ſtellet, um ſolche da zu leviren, daß ſie zu den Courbetten und andern hohen Schulen, Ferme à ferme deſto beqvemer zu nehmen ſeyn, worzu man ſich der Hülffe des Poinçon, Stachels, oder der Chambriere bedient. Vid. Courbettes.

Pillage, cheval Pillage,

Ein Beut-Pferd, ſo öffters im Krieg denen Uiberwindern preis oder zum Raub wird.

Pince,

Iſt die Spitze vorn an dem Ende des Pferd-Hufes. Daher man ſagt Pince devant, die Vorder-Zehe des Hufs, und Tallon derriere, die hintere Ferſe. Die meiſten Pferde haben die Pince am vordern Fuß weit ſtärcker als an dem hintern, welches macht, daß man die Nägel an der Pince höher hinauf treiben kan, als an den Tallons

Pinces,

Sind die vier Vorder-Zähne im Munde des Pferds, welche das Pferd im dritten Jahr ſchiebt, oder verwechſelt. V. Dents.

Pique,

Eine Art Waffen, welche aus einer runden Stange beſtehet, die ohngefehr 14 Fuß lang iſt, vorne aber eine breit geſchlagene eiſerne Spitze hat. Die Piqvenier gebrauchet man wider den Einbruch der Reuterey bey dem Fuß-Volck: Jedoch ſind ſie meiſtentheils ab- und an deren Stelle die ſo genannten Spaniſchen Reuter von Schweins-Federn (ſo in viereckigten Balcken ſtecken) aufkommen. Indeſſen bleiben doch die damit zumachenden Exercitia in ihrem Werth, und zwar laſſen ſich ſolche eintheilen in die Luſt-Exercitia oder das Piqven-Spiel, welches ein darinn geübter mit der Pique vornimmt, und in die Kriegs-Exercitia, wie nemlich die Piqueniers, wenn man ſie vormals gegen den Feind angeführet, ſind exerciret worden. Von beyden etwas weniges zu gedencken, ſo wird heut zu Tage noch auf den Fechtboden erſtlich in dem Piqven-Spiel gewieſen die Reverentz mit der Piqve zu machen; ferner die gantzen und halben Touren, gantzen und halben Gliſſaden, die Stockaden, das Liegen en Garde, das Battiren, die Paraden, die Würffe, die Jungfern-Tour, den Steinwurff oder Levade, die Exercitia mit dem Degen und der Piqve zugleich, die doppelten, gantzen und halben Gliſſaden, le Revers, die Fuß- und Naſen-Tour, die Spaniſche Brumme, da die Piqve unter dem rechten Arm hin und her geſchwungen wird, daß ſie brummet, die geſchwinde, groſſe und kleine Gliſſade, die Spaniſchen Reverentzen, und was der Lectionen mehr ſeyn. In den Kriegs-Exercitiis hat man wegen des Gebrauchs der Piqven zu obſerviren 1) wie man die Piqve ſtehend halten ſolle; 2) wie

wie man die Piqve aufrecht tragen ſolle; 3) wie man die Piqve wieder niederſtellen ſolle; 4) wie man die Piqve flach liegend auf der Achſel tragen ſolle; 5) wie man die Piqve von der Schulter wieder abnehmen und ſtellen ſoll; 6) wie man die Piqve fällen ſolle; 7) wie man die Piqve wieder nieder ſtellen ſoll. 8) Wie man die Piqve vor ſich abwerts auf der Schulter tragen ſoll. 9) Wie man die Piqve im abwerts tragen, von hinten zu, fällen ſolle. 10) Wie man ſich mit der Piqve wieder herſtellen ſolle. 11) Wie man die Piqve ſchleiffen ſolle. 12) Wie man die Piqve vorn bey der Spitzen halten ſolle. 13) Wie man die Piqve gegen die Reuterey fällen ſolle. 14) Wie man die Piqve mit gefaßtem Untern Theil ſchleiffen ſolle. 15) Wie man man die Piqve durch eine Pforte oder andern niedrigen Ort fällen ſolle. 16) Wie man die Piqve niederlegen ſolle. 17) Wie man die Piqve pflantzen ſolle und 18) wie man die Piqve wieder aufheben ſolle.

Pique,

Iſt auch eine leichte runde Stange 12 Fuß lang, woran ein kurtzer Riemen nebſt einer Schnalle angemacht iſt, ſolche Stange ſchnallt man in den Kappzaums-Ring auf der Naſe, und läſt ein Fohlen (wie an der Corda) daran lauffen; ſo aber noch gar unbekannt, weil die Invention erſt aufgekommen iſt.

Piqueur,

Heiſſet bey der Parforce-Jagd ein Jäger, der zu Pferde einen Hirſchen verfolget, inſonderheit aber derjenige, der den Hirſchen beſtätiget, und denſelben aufzuſprengen und zu forciren die Erlaubniß hat. Dieſer muß ein wohl erfahrner, vernünfftiger, munterer und hertzhaffter Mann ſeyn, der ſich nicht ſcheuet mit dem Pferde über einen Graben oder Hecke zu ſprengen, auch im Nothfall gar durch einen Fluß oder Strom zu ſetzen, oder durch die mit Dornen verwachſene Dickigte zu rennen, und bey allen ſolchen Occaſionen ſein Pferd wohl zu dirigiren wiſſe. Er muß die Eigenſchafft und ſonderlich die Fährte, und das Gelooß des Hirſches wohl verſtehen, ſeine unterhabende Parforce-Hunde genau erkennen, des aufgeſprengten Hirſches ſowol ſacht gegangene Schritt und Gefährt, als die in der Furcht flüchtig gemachte Fährte an deren Sohlen, Seiten-Schalen und Spitz, Lauff-Klauen und Ballen, Affter-Klauen oder Ober-Rück genau betrachten, ob dieſe Zeichen mit den vorigen überein kommen, auch bedörffenden Falles, bey unkenntlicher Fährte des Hirſches Wechſel deſto gewiſſer zu ſeyn, abſteigen und genau betrachten; das Parforce-Horn nach allen üblichen Tonen zu blaſen verſtehen, inſonderheit aber anfänglich nur die groben unterbrochenen Tone nehmen, mit dem klaren Tone aber nicht eher blaſen, bis er entweder genugſam verſichert iſt, daß die Hunde den Hirſchen gewiß auf der Fährte haben, oder er gar den Hirſchen ſelbſten zu Geſichte bekömmt, den er denn mit hellem und erfreulichen Tone anblaſen, und darbey von hellem Hals laut ſchreyen, und ihm zuſprechen ſoll, um damit die Hunde herzu zu locken, und anzufeuren, den Hirſchen

ſchen deſto gewiſſer zu verfolgen. Wenn nun endlich der Hirſch gefället oder erleget iſt, muß der Piqueur den Tod des Hirſches mit ſeinem Horn verkündigen, die Hunde abhalten, den Hirſchen zerwircken und zerlegen, ſodenn den Hunden das ihrige preis geben, und darbey ſich mit Blaſen hören laſſen, auch den rechten Vorder-Laufft, wie gebräuchlich, ablöſen, und dem Herrn der Jagd geziemend präſentiren.

Piroüette,

Heiſſet eine Umdrehung im Kreis, und bedeutet im Tantzen einen ſolchen Pas, dabey man einen Fuß entweder creutzweiſe hinter ſich zurückſetzet, welches Piroüette hinter dem Fuß genennet wird; oder vorn creutzweiſe über den andern wegſchlägt, ſo Piroüette über den Fuß heiſſet, und ſich ſolcher Geſtalt mit ſteiffen und dicht geſchloſſenen Ober-Schenckeln, hoch auf den Spitzen ſtehend, wiewol etwas langſam, entweder ein Qvart, oder halb oder drey Viertheile, oder gantz rund im Kreis drehet.

Piroüettes,

Auf der Reitſchule iſt, wenn das Pferd ſich auf dieſe Weiſe herumwirfft, daß ſein Hintertheil nicht anders als eine Angel iſt, auf welchem es ſich herum drehet. Es ſind ſolcher Arten dreyerley: Eine geſchiehet mit dem Kopffe und Schultern einwerts, die andere mit dem Kopff zu dem Schweiff, und mit den Hancken auswerts, und die dritte und ſchönſte, welche nur mit einem Tempo geſchiehet, und eine kleine enge Tour oder Umkehrung macht. Dieſe Lection iſt ſchön, und vortreflich, es werden aber wenig Pferde gefunden, die ſie recht gracieux machen, wegen der benöthigten Eigenſchafften, die gar ſelten angetroffen werden. Es gehört auch hauptſächlich eine gute Lehr-Art und Wiſſenſchafft des Reuters darzu, und wo dieſe fehlet, iſt es ſo umſonſt.

Piſſelæon,

Iſt ein aus vermengtem Pech und Oel verfertigtes Medicament, ſo man öfftes in Pferde-Curen braucht.

Piſſer,

Stallen heiſt, wenn das Pferd den Harn läſt, welches natürlich und zur Geſundheit dienlich: ſo ſich aber derſelbe verſchlägt, ſo erkaltet das Geſchröt, blähet ſich der Bauch, verſchwillt es gantz und gar. Davor iſt kein beſſers Remedium, als ſtarcken Brantewein auf das Creutz geſchüttet, angezündet und brennen laſſen, bis er ſelbſt ausliſchet, oder auch das Pferd in einen Schaffſtall geſtellet, ſo wird es bald ſtallen.

Piſte,

Iſt der Pfad oder der Hufſchlag eines Pferdes, den es auf dem Erdboden macht, wo es gehet: und wann ein Pferd aus trottiret iſt, muß es mit den hintern Hüfen juſt in die vordern verlaſſenen Fußtapffen treten; und nicht darüber greiffen, ſonſt iſt es falſch.

Pithaules,

Ein Sack-Pfeiffer, qui tibia inſtar doleoli facta canit.

Piva,

Die Röhre an einer Sack-Pfeiffe; auch die Sack-Pfeiffe ſelbſt.

Pizzicato,

Heiſſet in der Muſic, wenn die Saiten ſtat des Bogens mit den Fingern gezwickt und klingend gemacht werden.

Plan de Terre,

Grund-Boden, in welchen des Pferdes Fußtapffen zu ſehen, und aus den Hufſchlägen die falſche und gute Bezeigungen der Schulen zu erkennen.

Plaſtron,

Heißt das dicke Leder, welches die Fechtmeiſter vor die Bruſt binden, und hinten mit Riemen befeſtigen, auf welches die Scholaren ausſtoſſen müſſen.

Plate-Longe,

Iſt ein Gurt zwey Finger breit, und ungefehr 4 Ellen lang, deſſen man ſich bedienet zum Paſſegiren oder Spaniſchen Tritt, da der Reuter des Pferdes vordern Schenckel anfänglich einen um andern damit über ſich ziehet, und wieder zur Erden nieder treten läſt, damit das Pferd ſolches gewohnt und hernach von ſich ſelbſt die Schenckel hoch erhebt und paſſegirt. Man braucht auch dieſen Gurt um des Schmids Operation zu erleichtern.

Platt-Baum,

In dicken Vor-Hölzern wird ein Baum ausgeſchneitelt, auch umher etwas Lufft gemacht, folgends mit Leim-Spindeln beſteckt, und unten eine Hütte, nur mit dünnem Tennen-Gras belegt, angerichtet. In dieſelbe ſetzet ſich der Weidemann, und locket mit einem Wichtel-Pfeifflein, ſo eine Stimme wie das Geſchrey eines Käutzleins giebt, die Vögel herbey, die ſich auf den Baum ſetzen, und von demſelben in die Hütte herab fallen. Dieſes heißt ein Platt-Baum. Ein mehrers ſ. Feld-Baum.

Plattnen,

Heiſt die Vögel mit Leim-Spindeln auf dem Feld- oder Platt-Baum fangen. Im Plattnen iſt der gröſte Vortheil, 1) daß die Hütte von grünem dicken Geſträuch unten gemacht ſey, damit die Vögel des Weidemanns nicht gewahr werden. 2) Daß man die Leim-Spindeln nicht feſt an den Baum ſtecke, damit die gefangenen Vögel nicht oben hängend bleiben, ſchreyen, und die andern erſchrecken, ſondern bald herab fallen. 3) Daß man die gefangene Vögel nicht aufhebe, ſo lange noch andere herum ſitzende vorhanden ſind. 4) Daß man unten auf ſechs oder acht Schritte weit um den Platt-Baum herum ein kleines Erd-Farbe gefärbtes Platt-Netzlein ziehe, damit die abgefallenen Vögel nicht davon lauffen können. 5) Daß in der Nähe um den Platt-Baum herum kein anderer hoher Baum, darauf die Vögel ſitzen können, gelitten werde, ſonſt fängt man kaum halb ſo viel. 6) Man mag auch zwo heimliche Amſeln, in Häuslein oder Vogel-Bauern, neben dem Platt-Baum ſtellen, und wohl mit grünem Geſträuche beſtecken, ſo fliegen die andern Vögel lieber herzu, und fängt man deren mehr. 7) In den na-

he bey Weinbergen gelegenen Wäldern gehet das Plattnen am beſten von ſtatten. So iſt auch 8) bey friſcher Zeit oder trüben und regneriſchem Wetter allezeit ein beſſerer Fang, als wenn es warm und Monden-Licht iſt.

Platyceros, **Dämlein**,

Iſt ein mittelmäßiger Hirſch. Das Männlein hat breite flache Hörner, das Weiblein aber iſt unbewehrt. Sie ſind entweder weiß, roth oder gantz ſchwartz, und weil dieſe ſich mit einander vermiſchen, ſo fallen davon fleckigte oder bunte. Ihr Fleiſch wird dem Reh-Wildpret gleich geachtet, werden meiſtens in den Fürſtlichen Thier-Gärten gehalten, und in Nürnberg befinden ſich viel zur Zierde im Stadtgraben.

Plauſus,

Das Tactſchlagen in der Muſic, welches eine richtige Bewegung mit der Hand, nach welcher ſich die Sänger und Inſtrumentiſten richten müſſen.

Plectropoeus,

Einer der Bogen, Schlägel und andere dergleichen Stücke verfertiget, womit man muſicaliſche Inſtrumente klingend machet.

Pleuritides,

Orgel-Regiſter, weil ſie ſich an der Seiten eines Orgelwercks befinden.

Plica Polonica,

Ein Wichtel-Zopff, Mohrlock, Schrötlein, iſt hinten am Haupt ein fleiſchigter Zopf, an welchem das Haar wie an einem Kuhſchwantz heraus wächſet. Iſt bey den Pohlen eine gar gemeine Kranckheit, und weil es durch Zufluß anfängt zu bluten, und Schmertzen zu machen, läſſet es ſich nicht leicht vertreiben. Es haben auch die Pohlniſchen und Tartariſchen Pferde ſolche Mohrlocken und Wichtelzöpffe in den Möhn-Haaren, ſo lang und offt auf die Erden reichen. Dahero pflegt man ſolche in Haar-Beutel einzumachen; Es ſind gemeiniglich gute dauerhaffte Pferde.

Plié, v. Pas plié.

Plier les Epaules,

Die Schultern biegen. Dieſes iſt der Ausbund der Reit-Kunſt, ein Pferd (ſouple) biegſam, gelenck und geſchickt zu machen, daß es ſich deſto beſſer auf die Hanche und Ancken ſetzet, woraus alsdenn alle Lectiones, ſo wol bey als über der Erden ihren Urſprung nehmen, davon weitläufftig in des Hertzogs von New-caſtle Reit-Buch pag. 117 nachzuleſen.

Plock-Pfeiffen,

Ein ſtumpfes zweyfüßiges Orgel-Regiſter. ſ. Block-Pfeiffen.

Pluvier,

Iſt ein Vogel, welcher zwar von einigen für eine Gibitz- oder Kybitz-Art gehalten wird, aber eine gantz unterſchiedene Farbe, keinen Strauß auf dem Kopff, wie ſonſt die Kybitze zu haben pflegen, und an ſeinen Füſſen vornen nur drey Zehen, wie die Trappen, rückwerts aber keine hat. Es giebt deſſen zweyerley Arten, welche vornemlich durch die Farbe unterſchieden werden. Der erſte iſt ſo groß wie eine Tau-

be; ſein Schnabel iſt kurtz, rund und ſpitzig am Ende, etwas krumm gebogen, von Farbe ſchwartz. Seine Zunge iſt dreyeckigt, die Federn ſind gelb, weiß und röthlicht. Der andere ſcheinet etwas gröſſer als der erſte, ſein Schnabel iſt ein wenig länger und dicker, er hat eine Aſchen-graue Farbe mit untermiſchten Flecken, die ſchier Caſtanien-farbig ſehen. Dieſe Vögel halten ſich mehrentheils an den Flüſſen auf, und werden zwar in unſern Landen gar ſelten, aber deſto häuffiger in Franckreich gefunden. Sie nähren ſich mit Gewürmen und Fliegen, und ziehen Schaarenweiſe mit einander. Man fänget ſie mit Wänden, und verſpeiſet ſie gebraten, und wie die Wald-Schnepffen unausgeweidet, auf groſſer Herren Tafeln. Ihr Fleiſch ſoll das Blut reinigen, und ſowol zum böſen Weſen, als den Harn zu treiben, gut ſeyn.

Pluvinel,

Antonius, ein Edelmann aus Dauphiné, war derjenige, welcher zuerſt in Franckreich für den Adel diejenige Schulen der Höflichkeit und der Exercitien, welche man Ritter-Academien zu nennen pflegt, einführte, nach dem Exempel der Italiener, und zwar unter Henrici IV Regierung, desgleichen lehrte er Ludovicum XIV reuten. Er brachte ſeine Anweiſung die er hievon gab, in ein Buch zuſammen, welches noch ſehr äſtimiret wird, und ſtarb den 24 Aug. An. 1620. V. Chorier hiſt. abregé de Dauphiné.

Poccetta, Poche,

Fidicula, ein kleines Geiglein, dergleichen die Tantz-Meiſter bey ſich zu tragen pflegen, man hat dergleichen gantze Stimmwercke, ſo bey Nacht-Muſicken gebraucht werden.

Podium,

War auf dem Schauplatz ein erhabener und hervorragender Ercker, auf welchem ſich die Kayſer, oder andere obrigkeitliche Perſonen ſetzten, damit ſie alles deſto beſſer in Augenſchein nehmen konten.

Pohlen, *Polska, Polonia,*

Königreich in Europa, ſo gegen Weſten an Deutſchland, gegen Norden an die Oſt-See, gegen Oſten an Liefland, Rußland und kleine Tartarey, und gegen Süden an Ungarn, Siebenbürgen und Wallachey grentzet. Es beſtehet aus 2 Haupt-Theilen, nemlich dem Königreiche Pohlen und dem Groß-Hertzogthum Litthauen: Jenes wird wieder in Groß- und Klein-Pohlen eingetheilet, davon iedes ſeine beſondere Provintzen und Woywodſchafften hat. Es iſt ein Wahl-Königreich, und wird daher eine Republic genennet, weil es ein theils Monarchiſcher, theils Ariſtocratiſcher Staat iſt, da der König ohne Beyſtimmung der Senatoren nichts wichtiges unternehmen darf. Der Ertz-Biſthümer ſind zwey, zu Gneſen und zu Lemberg, davon der Ertzbiſchof zu Gneſen Primas Regni iſt. Ihro ietzt glorreichſt regierende Majeſtät Auguſtus III, Chur-Fürſt zu Sachſen, ſind den 5 Oct. 1733 erwehlet. Das Königreich hat im Wappen einen ſilbernen Gold-gecrönten Adler im rothen Felde,

wegen

wegen Polen, und einen geharniſchten ſilbernen Reuter im rothen Felde, wegen Litthauen. Auf dem Mittel-Schilde präſentiret ſich ein doppeltes Feld, in deren einem die Sächſiſchen Chur-Schwerdter, in dem andern aber der Sächſiſche Rauten-Krantz erſcheinen. Auf dem gantz offenen Helme ſtehet eine Krone, worüber ein ſilberner gecrönter Adler zu ſehen, und die Helm-Decken ſind ſilbern und roth.

Pohlniſcher Adel,

Iſt von groſſer Anzahl, daß offt in einer Provintz 30 bis 40000 Edelleute gezehlet werden. Ihre Freyheit und Anſehen iſt groß, maſſen ein ieder bey der Königlichen Wahl ſeine Stimme hat, auch ſonſt auf den Reichs-Tägen erſcheinen, und bey allen Berathſchlagungen ſein Votum geben darf, wenn er auch nur 3 Acker Landes beſäſſe. Sie können zu allen Ehren-Stellen der Republic gelangen, auch gar zur Königlichen Würde. Uiber ihre Unterthanen herrſchen ſie als über ihre Sclaven, und wenn ſie einen derſelben ermorden, redimiren ſie die Strafe mit 50 Pohlniſchen Gülden; dahingegen der König über ihre Ehre und Leben nicht erkennen kan, ſondern die Sache muß vor der gantzen Reichs-Verſammlung erörtert werden.

Pohlniſcher Tantz, *v. Polonoiſe.*

le Poids de Corps du Cavalier,

Des Reuters Leibes-Gewicht, dieſes geſchiehet 1) vor ſich neigend, und wird eine Hülffe genennet, wenn der Reuter der Groppa Lufft giebt, und die Leibes-Laſt von dem hintern Theil auf das vordere umlogiret; iſt allen denen Pferden nöthig, welche aus allerhand Urſachen mit dem hintern Theil dem vordern nicht gnug folgen können. 2) Hinter ſich neigend, dieſes iſt allen Pferden eine nöthige Hülffe, welche vorwerts gewachſen, und hinten leichter als vorn ſind. 3) Iſt auf die rechte oder lincke Seite nöthig zu verfahren, allwo der Reuter ein Pferd rechter Hand traverſiren will, ſo hänget er des Leibes Gewicht auf die lincke Seite, und machet damit dem Pferd ein Contre-Poids; denn damit giebt er der rechten Seite Lufft und Erleichterung, daß es deſto lieber dahin dem Schenckel weichet, denn er ſchiebet gleichſam das Pferd mit ſeiner gantzen Leibes-Laſt von ſich.

Poignet, ou Poing de la Bride,

Iſt die lincke Fauſt des Reuters, mit der er den Zügel hält, die allezeit 2 oder 3 Qveer-Finger vom Leibe und über den Sattel-Knopf ſoll geführet werden, verſteht ſich, wenn das Pferd in behöriger Poſitur iſt; wenn aber das Pferd überzäumt, und mit dem Maul unter die Bruſt kommt, muß die Fauſt hoch geführet werden. Auf einem Türckiſchen Pferde (ſo ein Sterngucker und mit geſtreckter Naſe gehet,) ſoll die Hand gantz tieff unter den Sattelknopf gehalten werden, damit es mit dem Kopfe, ſo viel immer möglich, herbey kommt.

Poil du cheval,

Dieſes Wort, ſo eigentlich das Haar bedeutet, womit die Haut des Pferdes bedecket, wird auch für die

Farbe des Pferdes genommen. Ingleichen wird es auch manchmal für das Theil der Seiten genommen, in die man die Sporn anſetzet. Frotter au cheval à poil, heiſt einem Pferde den Schweiß abtrocknen. Souffler un poil, wird geſagt, wenn ein Pferd vernagelt, und man die Materie nicht unten durch eine Eröffnung heraus gelaſſen, ſolches Geſchwür zwiſchen dem Horn und kleinen Füßlein hinauf bis in den Huf tritt, und bey den Haaren der Crone heraus kömmt. Poil lavé, ſind die Oerter, ſo weiſſer von Haaren, als die andern am Pferde. Poil planté, ſagt man von einem Pferde, ſo krauſe und in die Höhe ſtehende, widerborſtige Haare hat, ſo ihnen von einer Kranckheit kommt. Es haben es auch einige von Natur, welche Winters-Zeit wie die Pudelhunde ausſehen, ſo ein Zeichen einer Dauerhafftigkeit iſt.

Poil roüan, v. Roüan.

Poil rubican, v. Rubican.

Poinçon,

Iſt ein klein eiſernes ſpitziges Stächlein, in einen höltzernen Hefft, 2 Spannen lang, geſtoſſen, welches der Reuter in der rechten Hand hält, wenn er einem Springer auf die Groppa ſtupffen will, daß er darnach ausſchlägt und ſtreicht, mithin ſeine Capriolen macht, welches als eine Hülffe vom Reuter anzuſehen, wornach das Pferd antwortet.

Pointe, le cheval fait une Pointe,

Das Pferd macht eine Spitze, das geſchieht, wenn es die Volte macht, und ſolche nicht recht rondiret, ſondern mehr eine Ecke formiret. Z. E. Euer Pferd macht eine Ecke und bleibet nicht in der Rundung, weil ihr die Wendung ihme nicht gebet. v. Hater.

Poireau,

Ein Uiberfluß von ſchwammigtem Fleiſch, welches an den hintern Feſſeln der Pferde ſich ereignet, und welches bey nahe ſo groß als eine Nuß iſt, und die vorn eine Wartzen hat, dieſe Wartzen gieren garſtige und ſtinckende Waſſer aus, und heilen nur auf eine Zeitlang, denn ſie kommen immer von neuen wieder.

Poiſade, v. Peſade.

Poitrail,

Iſt das Vordertheil des Pferds unter dem Hals zwiſchen den Schultern. Poitral, heiſt auch das Vorderzeug der Pferde an der Bruſt, den Sattel dadurch zu befeſtigen, daß er nicht zurück rutſchet, ſondern auf der Sattel-Läge bleibet.

Poitrine,

Die Bruſt, ſo unterhalb der Kehle zwiſchen den Schultern iſt. Eine breite und offene Bruſt wird an den Pferden, ſo ringfertig geſchlanckes Leibes ſind, allezeit hoch gehalten; aber eine ſchmale zugeſpitzte Bruſt iſt allezeit übelſtändig und gefährlich, weil dieſe Pferde gemeiniglich creutzen und leicht ſtürtzen. Sie ſoll darneben völlig von Fleiſch und an der Breite beynahe der Groppa gleich ſeyn.

Politica,

Beſtehet theils in der Privat-Klug-

Klugheit, wie ſich einer in ſeinem Stande klüglich und weislich verhalten, und zu demjenigen Zweck, welcher ſeinem Stande gemäß, glücklich gelangen ſoll; theils in der Staats-Klugheit, welche einem groſſen Miniſter oder Fürſten lehret, wie er ſeinen Staat glücklich gouverniren ſoll, damit die Wohlfahrt des gantzen Landes befördert werde. V. Lex. Phil. In beyderley Gebrauche iſt die Politic eine Wiſſenſchafft, welche vor allen andern ein Cavalier ausüben, und ſie aus dem Grunde, nicht theoretiſch, ſondern practiſch verſtehen ſoll.

Politicus,

Einer der das gemeine Regiment wohl beſtellen und erhalten kan; Item, einer der ſich in alle Leute und Händel finden und ſchicken, oder vielmehr nach Bewandniß der Umſtände und Conjuncturen der Zeiten, der Herrſchafft und dem Lande zum Beſten, eine gute Reſolution zu faſſen und zu urtheilen weiß. Sonſten wird auch dieſes Wort abuſive und im Mißverſtand genommen für einen ſolchen, der zu ſeinem Vortheil andere ſubtil und verſtellter Weiſe hintergehen, betrügen, den Mantel nach dem Winde hängen, und wie ein Wetterhahn ſich drehen und verändern kan, nachdem er Vortheil oder Schaden davon zu gewarten. Vulgo ein Welt-Mann, Hof-Mann, Staats- oder kluger Mann.

Polonoiſe,

Der Pohlniſche Tantz im geraden und ungeraden Tact-Maaſſe. Der Anfang einer Polonoiſe, im genauen Verſtande genommen, hat darinne gantz was eigenes, daß ſie weder mit dem halben Schlage im Aufheben des Tactes wie die Gavotte, noch auch mit dem letzten Viertel der Zeitmaaſſe eintritt wie die Bourrée, ſondern gerade zu ohne allen Umſchweif in beyden Arten mit dem Niederſchlage getroſt anhebt. Die Tantz-Weiſe der Pohlen iſt zwar nicht unbekannt, die wenigſten aber dürfften bemercket haben, daß ihr Rhythmus in gerader Menſur hauptſächlich der Spondæus iſt, mit welchem ſo gar geſchloſſen wird, daß ſonſt bey keiner Melodie in der Welt geſchiehet, zumal in uniſono continuato. Bey ungerader Zeitmaaſſe verändert ſich der Spondæus in einen Jambum, ſo daß bey der erſten Art zwo gleiche lange Noten oder halbe Schläge in einem Tone, bey der andern aber eine kurtze und eine lange, nemlich ein Viertel und ein halber Schlag auch in einem Tone das Regiment führen. Jedoch findet man dieſe Rhythmos auch mit einander untermiſchet. Man ſolte nicht meinen, was dieſe Melodien-Gattung für ſonderbaren Nutzen hat, wenn ſie in ſingender Stimme, nicht zwar in ihrer eigentlichen Geſtalt, ſondern nur auf die Pohlniſche Art und ihren Fuß, angebracht wird. Ihr wahres Abzeichen, oder Character und Affect beruhet in einer beſondern Offenhertzigkeit und einem gar zu freyen Weſen. Bey Luſtbarkeiten und Täntzen läßt ſich die rechte Natur und Eigenſchaft eines Volckes nicht ſo leicht, als bey andern Gelegenheiten verbergen.

Poltron,

Ein fingirter Nahme eines Pferds, ſo ein furchtſames verzagtes Weſen an ſich hat, und ſich vor Waffen, als Degen, Piſtolen, Fahne, Trommel und allem Geſchütz entſetzet, und zurück weichet.

Pommades,

Heiſſen Sprünge, ſo auf dem Voltigir-Pferde exerciret werden. Die gantze und halbe Pommade iſt, wenn man auf des Pferdes lincker Seite ſtehend, mit der lincken Hand hinten am Sattel greiffet, hierauf ſpringt, und mit der rechten Hand hinten aufſchläget, beyde Beine hinten über das Pferd wirfft, daß das lincke Bein über den Sattel ſchläget, daß man hinter das Pferd zu ſitzen komme. ſ. Voltigiren.

Pompeux, Trot pompeux,

Prächtig-ſtoltzirender Trab an einem Pferde, der ſoll gleich, erhaben, aus den Bügen und freudig ſeyn, wodurch die Schenckel freyer, ſicherer, behender, ringfertiger und leichter werden, alle Glieder ausgeſtreckt, geſetzt und wohlgeſchickt, wodurch ein ſchöner, erhabener, ſanffter, leichter Galop entſpringt, und andere hohe Lectiones.

Ponce, Pierre Ponce,

Bimsſtein, iſt ein löchrichter Stein, womit die Türcken ihre Pferde ſtriegeln und putzen, welcher allen Staub wegnimmt, daß die Pferde gläntzen; dergleichen Art Striegeln kan man bey zarten Pferden gebrauchen, welche keinen Schaden thun, als wie die ſcharffen eiſernen Striegeln.

Ponticelle, Ponticulus,

Ein kleiner auf verſchiedenen muſicaliſchen Inſtrumenten befindlicher Steg, oder vielmehr der Sattel, worauf die Saiten zu liegen pflegen.

Pont levis,

Iſt eine Widerſpenſtigkeit und Unordnung, die ein halsſtarriges Pferd begehet, wenn es ſich dem Reuter widerſetzet, indem es ſich hoch aufbäumet, in der Lufft herum drehet, daß es in Gefahr iſt, ſich mit ſamt dem Reuter zu überſchlagen, wenn er ſich im geringſten am Zaum anhält.

Poples d' un cheval,

Die Kniebeuge, iſt das innerſte Theil des Knie-Gelenckes, an einem Pferde, wo es ſich beuget; und worein ſich Feuchtigkeiten ſetzen, abſonderlich wann ein Pferd zur Nähe geritten worden; daß ſie ſich nicht mehr zertheilen laſſen, ſondern das Pferd ſteiff machen, daß es faſt kein Knie mehr beugen kan.

Porc, la Tête de Porc à un cheval,

Nennet man einen dicken ſchweren Kopf an einem Pferde, welcher ſteiff und aller Zäumung widerſtrebet, und durchaus nicht mit langen harten Stangen will gezäumet ſeyn, ſondern man muß dergleichen Pferden kurtz-geſchweiffte Stangen geben; bey dergleichen Pferden darf man auch keinen Kehlriemen führen, denn ſolcher verhindert, daß ſich das Pferd nicht herbey geben kan, abſonderlich wann er zu enge geſchnallt iſt.

Port de Voix,

Ein Forttragen der Stimme, oder der Vorſchlag, iſt eine Manier,

nier, ſo entſtehet, wenn zwiſchen zwoen um einen Grad von einander ſtehenden Noten, die vorhergehende tieffere oder höhere bey der darauf folgenden noch einmal ſchleichend gerühret, zur folgenden gezogen und fortgetragen wird, ſo daß dieſe von ihrer Gattung etwas ſchwinden laſſen muß. Ihr Zeichen iſt gemeiniglich ein vor der Subſtantial-Note ſtehendes Häckgen, und iſt demnach ein Accent. Andere beſchreiben ihn alſo: der Vorſchlag iſt, da die Stimme, ehe die folgende vorgeſchriebene Note ausgedruckt wird, den nechſt darüber oder darunter liegenden Klang vorher gantz ſanft und gleichſam zweymal ſehr hurtig berühret. Noch andere wollen, die vorhergehende Note ſolle zweymal auch wol dreymal berühret, demnach getheilet, und die darauf folgende Subſtantial-Note bey ihrer Geltung gelaſſen werden.

Porte-etrier,

Bügel-Träger oder Sattel-Knopff, ſo mit Leder überzogen, woran man die Schweiff-Bügel hänget, daß man daran kan auf- und abſteigen, und wenn man etwan mit einem Pferde ſtürtzet, ſind die Schweiff-Bügel gut, daß man ſolche kan gleich vom Sattel-Knopf heraus heben, daß man nicht in Bügeln hangen bleibet.

Porte les Bras,

Das Arm-Tragen iſt der allerſchönſte Zierath und Schmuck des menſchlichen Leibes. Das niedrige Porte les Bras par terre wird bey allen niedrigen Cammer-Täntzen, als den 3 Fundamental-Täntzen, Courante, Menuet und Bourrée wie auch bey allen, ſo von itztgedachten dreyerley Pas zuſammengeſetzt werden. Das hohe Porte les Bras wird auch zuweilen bey niedrigen Cammer-Täntzen gebraucht, aber nur zu den untermiſchten Variationibus und figurirten Pas, woſelbſt es etwas höher und ſtärcker als in den Fundamental-Pas zu machen. Es beſtehet aber in dem Vorwerfen und Zurückwerfen oder im Sencken und Heben der Arme, und wenn es nette und ohne Affectation geſchehen ſoll, muß es ſowol der Cadence als dem Douceur nach alſo verrichtet werden. Wenn man ſich in gehörige Poſitur geſtellt hat, daß die Arme hinten unter den zurückgebrachten Schultern dem Kopfe und Bauche gleich liegen, und die Hände nebſt der Bruſt vorn auswerts, doch nicht allzuſteiff, ſondern ein klein wenig rundlich ſtehen, alsdenn läſſet man bey einem ieden Haupt-Pas vor dem Tact und zwar unter dem Beugen in der Coupé die Arme von beyden Seiten zugleich, zwar nur ein klein wenig, aber doch accurat überein gebogen, mit den Finger-Kuppen und holen Händen aufs natürlichſte nach ſich fein ſanft vor, doch nicht allzugenau, zuſammen fallen. Hierauf hebt und führet man beyde Arme zugleich, und zwar in der Cadence und unter dem Heben in der Coupé mit noch immer ein wenig gebogenen Ellenbogen, wie auch verwandten Händen gantz langſam und gemächlich, wie auch gerade nach beyden Seiten bis unter die Schultern, ſtrecket ſie, indem ſie zu beyden Seiten nach hinten zu unter die Schultern marſchiren,

mählich ſteiff aus, und drehet ſie im währendem Strecken ſo weit herum, daß die holen Hände meiſtentheils vorwerts kommen. Das hohe Porte les Bras hat bey Ballets ſerieux ſtat, und wird alſo formiret: So oft der erſte Fuß ein Pas macht, wird, indem man beyde Arme von den Schultern bis an die Ellenbogen faſt in gleicher Höhe hält, zugleich der lincke Arm, ſowol an der Hand, als auch vornemlich an den Ellenbogen annehmlich gebogen, ſo weit in die Höhe geführet, daß die Finger mit dem Ohr oder wenigſtens der Achſel in gleicher Diſtanz zu ſtehen kommen, und der rechte Arm ſachte ausgeſtreckt ein wenig fallen gelaſſen. Macht aber der lincke Fuß einen Pas oder Lection, ſo muß der rechte Arm auf itztbeſagte Weiſe mit gehen, und dagegen der lincke Arm ausgeſtreckt geſencket werden.

Porter bas,

Sagt man von einem Pferde, ſo den Kopf ſehr tieff träget, und welches von Natur einen kurtzen ſteiffen Hals hat, ſo den Kopf niederdrucket: Ferner tragen die Pferde den Kopf ſehr niedrig, welche ſich armiren, die müſſen mit der Trence und Cavecon hinauf gearbeitet werden.

Porter beau,

Bedeutet das Gegentheil, wenn das Pferd ſich wohl und ſchön träget, einen aufgerichteten Schwanen-Hals und einen ſchönen Kopf dabey hat, derſelbe wird dann für ſchön geachtet, nachdem er in allen ſeinen Theilen ſchön befunden worden, an ſich ſelber klein, kurtz, dünn, ſchmal, dürr, wohlgefärbet, wohlgezeichnet, rar, lieblich und ſcharff ſey ꝛc.

Porte-vent,

Der Wind-Canal an einer Orgel, wodurch der Wind aus den Bälgen in den Wind-Kaſten geführet wird.

Portia,

Die Fürſten und Grafen von Portia ſtammen aus einem Geſchlechte in Friaul her, beſitzen die Grafſchaft Ortenburg in Kärnthen, und ſind Ober-Erb-Land-Hofmeiſter der gefürſteten Grafſchaft Görtz. Im Jahr 1662 erhielten ſie vom Kayſer Leopoldo des H. R. Reichs Fürſten-Stand, wurden aber erſt 1664 in den Fürſten-Rath introduciret. Der Fürſt von Portia hat im blauen Felde fünff güldene Lilien mit einem güldenen Schilds-Haupt, und auf dem Wappen liegt ein Fürſten-Hut.

Portugall, *Luſitania,*

Das äuſſerſte Königreich in Europa gegen Weſten, woſelbſt es an das Atlantiſche Meer, an den übrigen Seiten aber an Spanien ſtößt; es iſt ſehr fruchtbar, und lieget ſehr wohl zur Handlung. Es iſt ein Erb-Königreich, deſſen Könige aus dem Hauſe Braganza abſtammen. Der Cron-Printz wird Printz von Braſilien genennet. Der König von Portugall hat ein ſilbern Schild mit fünff blauen Schildlein, deren iegliches mit 5 ſilbernen Pfennigen bezeichnet, zum Gedächtniß der 5 Wunden unſers Heilandes und der 30 Silberlinge. Dieſer Schild iſt mit einem rothen Rande eingefaſt, darauf 7 güldene Caſtelle zu ſehen, wegen der Verwandtſchaft mit

mit dem Könige in Caſtilien. Dieſes Wappen iſt mit dem Ordens-Zeichen JEſu Chriſti umgeben, und oben auf dem gantz offenen und gecrönten Helm erſcheinet ein halber güldener und geflügelter Drache. Die beyden Wappenhalter ſind dergleichen Drachen, deren ieder eine Fahne bey ſich liegen hat; in der rechten erſcheinen die 5 blauen Schildlein mit den ſilbernen Pfennigen wegen Portugall; und in der lincken Fahne ſtehen die 7 güldene Caſtelle wegen Caſtilien.

Poſade, v. Peſade.

Poſaune,

Iſt ein Blas-Inſtrument, ſo in 2 Theilen beſtehet, nemlich in dem Haupt-Stück und Stangen, welche in einer Scheide ſtecken; es wird aber das Haupt-Stück auf die Stangen eingezäpft, und mit der lincken Hand die gantze Poſaune gehalten, da man indeſſen mit der rechten Hand die Scheide zwiſchen die Finger faſſet, und mit deren Auf- und Nieder-Ziehen den Ton formiret. Die tiefſſte und gröſte heißt eine Octav-Poſaun; die zweyte, ſo etwas höher geht, eine Qvart-Poſaune; die dritte iſt die gemeine Poſaune, und die vierte die Alt-Poſaune. In den Orgeln iſt ein Pedal-Regiſter, ſo das Poſaunen-Regiſter heißt; dieſe Stimme iſt von 16 und 32 Fuß Ton. v. Trombone.

Poſement,

Heißt in der Muſic langſam, ohne Uibereilung, ſittſamlich.

Poſitio,

Das Niederlaſſen der Hand bey dem Tact-Geben.

Poſitiv,

Iſt ein kleines Orgelwerck mit unterſchiedenen Regiſtern verſehen, ſo man hin und wieder tragen, und in Privat-Häuſern gebrauchen kan. Das Poſitiv iſt von dem Regal darinne unterſchieden, daß des Poſitives Pfeiffen ſtehen, die im Regal aber liegen: und daß das Regal meiſtens nur Rohr- oder Schnarrwerck hat, das Poſitiv aber dabey auch Flötenwerck. An den Orgeln heiſt auch das kleine Orgelwerck, das hinten an der Orgel und hinter dem Organiſten iſt, das Rück-Poſitiv: welches einige mit ins groſſe Werck ſetzen, und das Ober-Poſitiv nennen, oder nebſt dem Rück-Poſitiv auch ein Bruſt-Poſitiv haben, das vor dem Organiſten in der Orgel ſteht, und wie das Rück-Poſitiv ſein eigenes Clavier hat. Wenn man dieſes tragen kan, ſo heißt es ein Organum portatile, abſonderlich, ſo man es im Tragen auch ſchlagen kan.

Poſte, Logis à fournir des chevaux de Poſte,

Das Poſt-Amt iſt ein Ort, allwo man vor Courriers und andere ſchnellreiſende Perſonen Poſt-Pferde zur Abwechſelung parat hält, welches löbliche Poſt-Weſen zur Advertenz und Correſpondenz zwiſchen groſſen Potentaten inn- und auſſerhalb des Reichs eingerichtet, neben dem auch ein ſolches Werck iſt, ſo man bey der Regierung eines Landes zu ſchlenniger Verrichtung nothwendiger Geſchäffte, Fortbringung der Briefe, Geſandten und Bediente, unvermeidlich von nöthen hat, ja

ja welches insgemein allen Ständen der Commercien halber in viel Wege Nutzen ſchaffet, worzu der Dienſt der Pferde am meiſten beytragen muß.

Poſitur,

Iſt im Fechten eine geſchickte und vortheilhaffte Stellung, ſowol ſich zu vertheidigen, als wider den Feind zu agiren.

la Poſture d'un beau Cavalier,

Die Leibes-Geſtalt eines guten und ſchönen Reuters beſtehet darinnen: 1) daß er ſich zu Pferde accommodiret, gleichwie er auf der Erden ſtehet, aufrecht, mit geradem Leib, und ſoll allezeit damit ein gleiches Gewicht halten, nicht auf eine oder die andere Seite hangend, ſondern allezeit die gerade Linie in Acht nehmen, nach des Pferdes Kopf und zwiſchen den Ohren hinaus ſehen; 2) Soll er die Hand mit dem Zaum um die Gegend des Sattel-Knopfs führen; 3) die Arme ſoll er gleich und etwas nahe am Leib halten; 4) die Knie ſollen, etwas einwerts gedrehet, wohl und feſte zuſammen geſchloſſen werden, und die Schenckel gerad abwerts geſtrecket hangen; 5) die Ferſen und Knorren weder ein- noch auswerts gebogen, ſondern ungezwungen gehalten werden. Endlich ſoll er dahin ſehen, daß die Steigbügel recht, und nicht zu lang noch zu kurtz geſchnallt ſeyn.

Potence,

Nennen die Frantzoſen das Krumme an der Röhre einer Trompete.

Poudre à tirer,

Heiſt Schieß-Pulver, ſo auf der Jagd, im Kriege und beſonders auf der Reit-Schule gebraucht wird, um den Pferden den Schuß anzugewöhnen, damit ſie wohl im Feuer ſtehen, und überall zu gebrauchen ſind. Solches Pulver aber zu verſtärcken, daß es noch ſo weit träget (treibet): als weichet man das klärſte Pulver vorher in Spiritu Vini rectificato ein, alsdenn läſt man es an der Sonne oder anderswo trocknen, endlich vermengt man es mit gemahlenem Colophonio, ſo wird man auf der Pulver-Probe den Effect von dieſem Arcano ſpüren.

Pouilleux, cheval pouilleux,

Ein lauſig Pferd iſt daran zu erkennen, wenn es ſich ſchabet, reibet, den Kopff kratzet, ſolchen immer ſchüttelt, und wenn man dergleichen ſiehet und findet, ſo kan man es mit Taback-Waſſer, oder warmen Eßig offt waſchen, welches das Ungeziefer tödtet: Es iſt curieux, daß die Eſel darinnen ein beſonders Privilegium vor den Pferden und allen andern haarigten Thieren haben, nemlich daß ſie ihr Lebtage nicht lauſigt werden.

Poulain, ou Pouliches,

Heiſſen die Füllen beyderley Geſchlechts, welchen Nahmen ſie erſt im vierten Jahre verlieren, wenn man ſie anfängt zu bereuten. Sie ſind zu keiner groſſen Arbeit dienlich, ehe ihnen die Oberhacken durchgebrochen ſind, und bis ſie das fünffte Jahr zurück gelegt haben, alsdenn iſt ihnen ſchon mehr zuzumuthen.

Pou-

Poulain d' arriere ſaiſon,

Nennet man Spätlinge oder Herbſt-Fohlen, dieſe verrathen ihrer Mutter Gebrechen, daß ſie einer ſchwachen matten Natur geweſen, indem ſie nicht zu rechter Zeit (im Frühling) nach dem natürlichen Lauff, ſondern wider denſelben geroſſet: Weil auch ſolche Stuten keine Hitze leiden können, und ſich auf der Weide immer bey den ſumpffigten, wäſſerigten Oertern aufhalten, gewohnen die Jungen auch ſolche Waſſer-Kühlung neben der Mutter, wollen auch ſolcher iederzeit genieſſen, legen ſich auch in dieſer Meinung in alle Waſſer, wodurch ſie geritten werden, und weil ihnen dieſer Mangel ſchwerlich abzugewöhnen, wird dadurch eines ſolchen Pferdes andere gute Eigenſchafft geſchändet, daß man ſie lieber meiden ſolte, weil der Reuter oft in Lebens-Gefahr dadurch gelangen kan, wenn er durch einen Strom reiten muß.

Pourriture d'un cheval,

Mund-Fäule oder Gurfis iſt bey einem Pferde eine Kranckheit mit hefftigen Entzündungen des gantzen Mundes und Zahn-Fleiſches Geſchwüren, und darein fallende Löcher im Maul, Rachen, Schlund und Gurgel, mit Benagungen und vielerley Verletzungen des Zahn-Fleiſches. Die Urſachen ſind hitzige Dämpffe, welche aus der Leber und groſſer Hitze, der Gallmäßigen Feuchtigkeit über ſich an dieſen Ort ſteigen. Item, wenn die Pferde neues Heu zu viel eſſen. ſ. Mund-Fäule.

Pouſſe, ou Pouſſif, ſ. Dampf.

Pouſſer ſon cheval contre l' ennemi,

Ein Pferd gegen ſeinen Feind antreiben, das geſchieht ſowol im Krieg von der Cavallerie, als auch von Particular-Reutern im Duell und andern Combats, da man ſein Pferd gegen ſeinen Contrepart pouſſiret, um ihme einen Vortheil und die Gruppa abzugewinnen. Man pflegt ferner auch ein Pferd aus dem ſittſamen Galop in die Carriere zu pouſſiren, und jähling drauf zu pariren, damit ein Pferd der Fauſt gehorſam werde, und nicht durchzugehen begehre.

Pouvoir des chevaux,

Das Vermögen der Pferde, wird insgemein allen Pferden zugeeignet, wiewol es bey denſelben gar unterſchiedlich iſt. Das meiſte Vermögen dieſes Thiers beſtehet hauptſächlich in denen Schenckeln, mit welchen es nicht nur ſeinen eignen, ſondern auch des Reuters Leib und ſeine Zugehör tragen, ja allerhand künſtliche Wendungen und Sprünge darauf verrichten muß. Derohalben müſſen die Schenckel inſonderheit wohl nervicht, kräfftig und geſund ſeyn; Solche aber geſund zu behalten, muß man alles allzukalte Trincken (abſonderlich in der Hitze) vermeiden, wie nicht minder die jähe Erkältung auf einen ſtarcken Schweiß und kalte Benetzung der Waſſer-Schwemmung des Leibes und der Schenckel. Hingegen iſt ein groſſer Vortheil und Stärcke der Pferde, die Benetzung eines warmen Wetter-Regens; It. wenn man ihnen unterweilen die Schenckel

ckel und das Creutz mit gutem Brantewein wäſchet, und den Geruch des allerſtärckſten Wein mit einem Schwamm durch die Naſe wohl einziehen läſt, auch dann und wann Meliſſen-Kraut zu eſſen giebt, und nicht überfüttert.

Prado,

Wird der groſſe und weite Thier-Garten in Spanien 2 Meilen von Madrit genennet, darinne ſich ein ſchönes Königliches Luſt-Schloß befindet, ſo ſehenswürdig.

Præficæ,

Klage-Weiber bey den Römern und andern Völckern, wurden nebſt einem Pfeiffer gedungen, den Todten zu beklagen, und vor der Leiche herzugehen, wenn ſolche zu Grabe getragen ward. Sie ſangen ihre Nænias, welche ſowol der Verſtorbenen Lob, als viel ſchmertzhafte Klagen über deren Verluſt enthielten.

Præludium,

Heißt in der Muſic eigentlich ein Vorſpiel, dergleichen ſind Ouverture, Rittornello &c. Insgemein aber verſtehet man unter dem Präludiren nicht nur das Vorſpiel, ſondern auch das Nachſpiel, welches der höchſte practiſche Gipfel in der Muſic zu nennen, denn ſinnreich und ohne Anſtoß präludiren heißt viel mehr, als treffen, und alles, was einem vorgeleget wird, wegſpielen.

Præmium,

Heiſt eine iede Lohn-Verehrung, die einem für dasjenige, was er geleiſtet, gegeben wird, und zwar iſt ſolches ein zuvor bekanntes, aufgeſetztes, oder ein nach Proportion der Wichtigkeit desjenigen, wofür es gegeben wird, eingerichtetes. Alſo wurden ehedeſſen bey den Turnieren Præmia oder Däncke für diejenigen aufgeſetzet, welche das beſte Treffen gewonnen, und ſich am tapfferſten gehalten.

Präſent-Geld,

Iſt eine Adeliche Steuer, oder ein dem Lands-Herrn von der Ritterſchafft verwilligtes Geld, welches von den Ritter-Gütern bezahlt, und entweder als ein freywilliges Geſchencke oder an ſtat der Ritter-Dienſte, damit die Lehn-Leute auf eine gewiſſe Zeit von der Auffoderung verſchonet bleiben mögen, dem Lands-Herrn gezahlt wird.

Præſervativ, v. Preſervatif.

Präſtanten,

Werden in den Orgelwercken die ſchönſten zinnernen Pfeiffen des Principals genennet, von præ und ſtare, weil ſie mehrentheils im Wercke vorne heraus und im Geſichte ſtehen; Dieſes Regiſter auch mehr präſtiren kan, als die andern.

Prater,

Der Kayſerliche Thier-Garten in der Leopold-Stadt zu Wien, darein man des Sommers ſpazieren fähret.

Prejuge d'un Poulain,

Vorurtheil eines Fohlens, das beſtehet darinnen, wenn man gerne wiſſen möchte, was doch aus einem jungen Fohlen mit der Zeit werden möchte. Dabey muß man folgende Umſtände in Acht nehmen; 1) wenn ein Fohlen auf der

der Weide gleich friſch kühn und muthig iſt; 2) ſich nicht fürchtet, wenn es etwas vor ſich ſiehet; 3) nicht erſchrickt, wenn es ein Getös, Schuß oder Knall höret; 4) gerne schertzet, ſpringet und tobet; 5) mit den andern Fohlen immer kämpffet, abſonderlich die es an Alter übertreffen; 6) ringfertig über die Gräben ſpringet; 7) friſch über die Brücken gehet, wie auch durchs Waſſer das vorderſte mit iſt, und nicht zurück bleibet; 8) wenn es im Trincken den Kopff nicht ſehr tieff ins Waſſer ſtecket ꝛc. Dieſes ſind alles wahrhaffte Marqven eines künfftigen edelmüthigen und hertzhafften Pferdes.

Prell-Netze,

Iſt eine Art von Jagd-Netzen, ſo man nur bey der Schweins-Jagd zu gebrauchen pflegt. Es wird in der Länge eines Jagd-Tuches, aber nur halb ſo hoch, auch recht ſpieglicht geſtricket, iedoch eben ſo ſtarck an den Leinen oder etwas ſtärcker gemachet. Seine Furckeln müſſen mit einer eiſernen Gabel beſchlagen werden, die etwas hoch iſt, daß die Leine von den Sauen nicht daraus gelauffen werden könne, und müſſen auch ſehr ſtarck ſeyn; denn wird dieſes Netz zehen Schritt weit vor dem Lauff-Tuch auf die Erde geleget, daß die Ober- und Unter-Leine durch die Wechſel hinaus gehen; wenn nun die Sauen angefangen darüber hin zu lauffen, (denn ſie halten gerne eine lange und ſchmale Reihe) ſo läſſet es der Jäger-Meiſter von beyden Seiten her geſchwinde auf die Furckeln legen, ſich daran nicht kehrende, ob noch viel zurück ſeyn, ſo beginnen ſie ſich darwider zu ſtoſſen, und können denn die andern nicht nachkommen, müſſen alſo wieder umwenden oder zurücke prellen, denn dahero heiſſet es ein Prell-Netz; ſie ſalviren auch die Lauff-Tücher, wenn ſie ſtehen, denn es kan alsdenn keine Sau wieder ins Jagen kommen, weil ihr der Paß abgeſchnitten iſt, bis ſie alle gefangen ſeyn. Es gehören bey ieder Furckel zwo Wind-Leinen, die eine inwendig, die andere auswerts anzubinden, maſſen ſie auf beyden Seiten feſt halten müſſen. Wenn die Furckeln unten mit Gelencken gemacht ſind, und auf dem Flügel eine Winde oder Haſpel geſtellet iſt, damit das Prell-Netze geſchwinde aufgerücket werden kan, ſo mag niemand von den zum Aufheben dieſes Netzes beſtellten Leuten wegen der Sauen in Gefahr kommen.

Prelude, Preludio, v. Præludium.

Prendre en Gage,

Heiſt einen pfänden. Die Pfändung iſt nichts anders, als wenn iemand aus eigner ihm ſelbſt genommener Macht ſich vergreiffet an ſeinem Gegner, oder an deſſen Pferd, und daſſelbe bey ſich im Arreſt behält, nur zu dem Ende, daß er vermittelſt der Pfändung ſein Recht möge erhalten, und der andere deſto ehender dadurch zur Satisfaction angehalten werde.

Preſa, Priſe,

Ein den Muſicis dienendes Zeichen, wodurch ſie angewieſen werden, wo und wie ſie zu ſingen oder zu ſpielen anfangen ſollen; inſon-

der-

derheit wird es in Fugen und Canonibus ·S· oder ·§· gemacht, und über die Note geſetzt, bey welcher die 2te Stim̃e, ſo die erſte imitiret, eintreten oder anfangen ſoll. Köm̃t ſolches mehrmals vor, ſo iſt es eine Nachricht, wenn und wo die übrigen Stimmen, als die dritte, vierte u. ſ. f. anheben ſollen.

Preſent,

Heiſt ein Geſchenck, welches in vielerley beſtehet, meiſtens aber in einem Pferde, denn wenn ein groſſer Potentat dem andern will etwas beſonders verehren, daß ihme Gold, Silber, Edelgeſteine oder dergleichen zu geringe dünckt, ſo præſentiret er ihm ein ſchönes gutes wohl dreſſirtes Pferd, mit Sattel und Zeug; Wodurch auch mancher Cavalier in beſondere Gnade kommt, da ſeiner ſonſten bey einem groſſen Herrn wol wäre vergeſſen worden.

Preſervatif d'un Voyager,

Eine Verhütung, damit ein Reiſender vor Kranckheit verwahret iſt. Ein Reiſender ſoll nun niemaln ohne guten Theriac ſeyn, ſich deſſen bey anſteckenden Kranckheiten und in andern Nothfällen zu bedienen, und etwan Morgens, bey neblichtem Wetter, ein oder 2 bis 3 Bohnen groß einnehmen. Ingleichen können des Morgens 10, 12 oder 15 Tropffen von des Paracelſi Magen-Elixir in einem paar Löffel Fleiſch-Brühe genoſſen werden, den Magen gut zu behalten. Oder er kan ein wenig von Diacoro, oder Ackermann, Nägelein, Zimmet, Muſcat-Nuß, Zittwer, etliche Wacholder-Beer, eingemachten Ingber, oder dergleichen genieſſen, ſonderlich wo ein blöder Magen iſt; wer aber hitziger Natur iſt, muß der Sache nicht zu viel thun: Auch ſoll er einen guten Wermut-Spiritum bey ſich führen, und bey Anfang der Mittags-Mahlzeit einige Tropffen in ein Gläsgen voll Wein thun, und einen bittern oder Wermut-Wein machen und trincken; darneben zu Zeiten die Franckfurter Pillulen zur Ausführung gebrauchen, und mit Vorbedacht zur Ader laſſen ꝛc.

Preſteſſe,

Bedeutet die Eilfertig- und Willfährigkeit eines abgerichteten Pferds, ſo ein Vertrauen zum Reuter hat, und ſich mit groſſer Geſchwindigkeit in Paſſaden und Redop tummelt, zum Unterſchied, da man faule Pferde immer animiren, und zur Lection aufmuntern muß, ſo hat man an dieſen gnug aufzuhalten; welches eine Luſt zu reuten.

Preter un cheval,

Heiſt einem andern ein Pferd leihen, es geſchehe nun für Geld oder zur Freundſchafft und umſonſt.

Prevôt,

Wird auf Ritter-Academien der Vorbereuter genennet, welcher ſein Metier ſo wohl verſtehen ſoll, als der Maitre faſt ſelbſt, damit er kan Lection geben, und die Pferde mit dreſſiren. Voy. Creat.

Preuſſen, *Pruſſia, Boruſſia,*

Eine groſſe Landſchafft in Europa, ſo gegen Weſten an Maſovien und Cujavien, gegen Oſten an Litthauen und Podlachien, gegen Norden aber an die Oſt-See und Samogitien grentzet. Sie wird in Ober- oder das Pohlni-

ſche Preuſſen, welches zur Crone Pohlen gehöret, und in Nieder- oder das Brandenburgiſche Preuſſen getheilet. Von dieſem letzten führet der König in Preuſſen ſeinen Titel. Denn nachdem Chur-Fürſt Friedrich Wilhelm der Groſſe ſeinem Hauſe die Souveraineté über dieſes Preuſſen erworben, ſo ſetzte ſich deſſen Nachfolger Friedrich I den 18 Jan. 1701 die Crone von Preuſſen in Königsberg ſelber auf. In Deutſchland iſt er Chur-Fürſt zu Brandenburg und des Heil. Röm. Reichs Ertz-Cämmerer, hat bey einer Kayſerlichen Wahl die ſechſte Stimme, und trägt bey einer ſolennen Proceßion den Reichs-Scepter. Sein Erb-Cämmerer iſt der Fürſt von Hohen-Zollern. Das Königlich-Preußiſche und Chur-Brandenburgiſche Wappen, ſo wie es von dem Könige Friedrich I nach erlangter Succeßion von Orange und Neuſchatel eingerichtet, und ſehr wohl diſponiret worden, wird durch 6 Qver-Linien in 6 Balcken getheilet, von dem ieder 6 Felder oder Qvartier, und das gantze Wappen unten noch einen leeren Schildes-Fuß, und drey Mittel-Schilde hat, die als höchſte Ehren-Zeichen, auf eine ſonderliche Art aufgeworffen und über die andern erhöhet fürgeſtellet ſind, der gantze Schild aber in 40 Wappen-Plätze zertheilet iſt. Unter ſolchen iſt der mittelſte Mittel-Schild, als der höchſte Ehren-Ort, der allerwürdigſte, der auch abſonderlich mit einer geſchloſſenen Königlichen Crone gedecket, darinne auf Silber ein ſchwartzer Adler erſcheinet mit einer Crone um den Hals, Klee-blats-Stengeln in den Flügeln mit den Buchſtaben F. R. (Fridericus Rex) alle von Gold, auf deſſen Bruſt; das Königreich Preuſſen zu bedeuten, ſo von ihrer 1713 verſtorbenen Königl. Majeſt. aus der Souverainen Hertzogl. zu ſolcher Königl. Hoheit zuerſt erhoben. Der oberſte Mittel-Schild enthält in blau einen Pfahl-weiſe ſtehenden güldnen Scepter, die Churfürſtliche Würde eines Ertz-Cämmerers des Heil. Röm. Reichs zu bedeuten; Welcher Schild abſonderlich mit dem Chur-Hut bedecket. Der unterſte Mittel-Schild, ſo mit einer Hertzogl. offenen Crone bedecket, beſtehet aus vier Feldern und einem Hertz-Schildlein. Dieſes Hertz-Schildlein des untern Mittel-Schilds enthält eine Schach-Tafel von 9 Steinen, deren 5 gülden und 4 blau, ſo das Wappen der Grafſchaft Geneve, ſo vor Zeiten denen Printzen von Orange mit gehöret. Im 1 Qvartier erſcheinet ein güldenes Wehr-Gehänge oder Qver-Balcken im rothen Felde; als das Wappen der Familie von Chalon, welche das Fürſtenthum Orange lange Zeit beſeſſen. Im 2 und 3 ein blaues Poſt-Horn mit rothem Bande und Zierathen, als das Wappen des ſouverainen Printzenthums Oranien, deſſen Erbe Ihro Königl. Majeſt. nach Abſterben des Glorwürdigſten Königs, Wilhelm III von Groß-Britannien, als des letzten vom Hauſe Naſſau-Orange, geworden. Im vierten Qvartier erſcheinet ein rother mit 3 ſilbernen Sparren beſetzter Pfahl im güldenen Felde, ſo das Wappen des ſouverainen Fürſtenthums Neuſchatel, welches unter dem Titel einer Grafſchaft in alten Zeiten dem

Hauſe Chalon gehöret, und deswegen auch von denen Land-Ständen Jhro Königlichen Majeſtät, als rechtmäßigen Erben des Hauſes Chalon, An. 1707 zuerkannt worden. Nun müſſen wir die übrigen Over-Balcken oder Reihen auch nach einander durchgehen: Da erſcheinet auf dem erſten, zur Rechten des Churfürſtlichen Mittel-Schilds, erſt im ſilbernen Felde ein rother Adler mit güldenen Klee-Stengeln in den Flügeln, das Marckgrafthum Brandenburg zu bedeuten. Zur Lincken aber ein getheiltes oben rothes und unten ſilbernes Feld, ſo das Wappen des Hertzogthums Magdeburg. Wiederum zur Rechten präſentiret ſich das Wappen des Hertzogthums Cleve, 8 güldene Lilien-Stäbe, ſo hinter einem ſilbernen Hertz-Schildlein hervor gehen, im rothen Felde; und zur Lincken ein ſchwartzer Löw in Gold, als das Wappen des Hertzogthums Jülich. Endlich im äuſſerſten Felde zur Rechten ein rother Gold-gecrönter Löw, in Silber, wegen des Hertzogthums Bergen am Nieder-Rhein; und gegen über zur Lincken ein rother (oder vielmehr natürlich Löwen-färbiger) gecrönter Greiff im blauen Felde, ſo das Wappen des Hertzogthums Stetin. Auf dem andern Balcken oder Reihe ſtehet in der Mitten, dem Churfürſtlichen oder oberſten Mittel-Schilde zur Rechten, ein rother Greiff im Silber, als das Wappen des Hertzogthums Pommern: Zur Lincken ein ſchwartzer Greiff im Gold, wegen des Hertzogthums Caſſuben. Weiter zur Rechten ein roth und grün geſtreiffter Greiff in Silber, wegen des Hertzogthums Wenden: zur Lincken aber ein ſchwartzer gerade, vor ſich ſtehender Büffels-Kopff, ſamt einem Stück der daran hangenden Wammen mit einem ſilbernen Ring durch die Naſe, rother Crone und ſilbernen Hörnern, im güldenen Felde, welches das Wappen des Hertzogthums Mecklenburg, deſſen Titel und Wappen Jhro Königl. Majeſtät in Preuſſen An. 1708 angenommen. Letztens zur Rechten ein ſchwartzer gecrönter Adler mit einem ſilbernen Creutzlein auf der Bruſt im güldenen Felde, ſo das Wappen von Schleſien. Und zur Lincken ein ſchwartzer Adler mit einem halben Mond und ſilbernen Creutzlein auf der Bruſt, in Silber, wegen des Hertzogthums Croſſen in Schleſien. Auf dem dritten Balcken erſcheinet in der Mitte, zur Rechten des Königl. Mittel-Schildes, ein ſchwartzer roth-gekrönter Löwe im güldenen Felde, welches mit einem aus roth und ſilbernen Stücken beſtehendem Rahm eingefaſſet, und das Wappen des Burggrafthums Nürnberg und der Brandenburg-Fränckiſchen Länder iſt: Zur Lincken ein aus Silber und roth geſpaltenes oder von oben herab getheiltes Feld, wegen des Fürſtenthums Halberſtadt. Abermahl zur Rechten zwey ſilberne ins Andreas-Creutz geſtellte Schlüſſel im rothen Felde, wegen des Fürſtenthums Minden: zur Lincken ein ſilbernes Creutz in roth, ſo das Fürſtenthum Camin in Pommern bezeichnet. Gantz auſſen zur Rechten ein roth und grün geſcheckter Greiff in Silber, wegen Neu-Stargard in Pommern. Zur lincken, ein ſchwartzer Greiff mit ſilbernen Flügeln, im gülde-

nen

nen Felde, wegen des Fürſtenthums Barth. Auf dem vierten Balcken präſentiret ſich inwendig, zur Rechten des Königlichen Mittel-Schildes, das Wappen des Fürſtenthums Schwerin, ſo getheilt, oben ein güldener Greiff in blau, unten ein grünes Feld. Zur lincken das Wappen des Fürſtenthums Ratzeburg, ein ſilbernes Creutz im rothen Grunde. Beſſer heraus zur Rechten eine ſchwartze Binde oder Balcken im güldenen Felde, wegen des Fürſtenthums Meurs an dem Unter-Rhein, worzu es An. 1709 aus einer Grafſchaft gemacht worden: Zur Lincken ein in vier Felder eingetheilter Raum, deſſen 1 und 4 Qvartier ſilbern, das 2 und 3 aber ſchwartz, ſo das Wappen der Grafſchafft Hohen-Zollern. Am äuſſerſten Ende zur Rechten ein ſilberner Adler im blauen Felde, wegen der Grafſchafft Rupin in der Marck: Zur Lincken eine aus drey Reihen von roth und Silber gewürffelte Binde oder Schach-Balcken im güldenen Felde, ſo das Wappen der Grafſchafft Marck in Weſtphalen. Auf dem fünften Balcken ſtehen in der Mitte, zur Rechten des Mittel-Schildes von Orange, drey rothe Sparren im ſilbernen Felde, wegen der Grafſchafft Ravensberg; Zur Lincken ein aus roth und Silber gewürffeltes Schachfeld, ſo das Wappen der Grafſchafft Hohnſtein. Beſſer heraus zur Rechten iſt ein geſpaltener Schild, und darinnen vorn das Wappen der Grafſchafft Tecklenburg, drey rothe Hertzen oder Seeblumen-Blätter, in Silber: Hinten das Wappen der Grafſchafft Lingen in Weſtphalen, (welche vor dieſem auch ſchon einmal mit Tecklenburg vereiniget geweſen) ein hangender güldener Ancker im blauen Felde: Zur Lincken ein ſilberner aus den Wolcken hangender Arm, ſo in den Fingern einen güldenen Ring hält, im rothen Felde, ſo das Wappen der Mecklenburgiſchen Grafſchafft Schwerin. Gantz auſſen zur Rechten ein ſchwartzer Hirſch in Silber, wegen der Grafſchafft Clettenberg: Zur Lincken ein rothes Hirſchhorn in Silber, als das Wappen der Grafſchafft Reinſtein oder Regenſtein. Auf dem ſechſten Balcken erſcheinet mitten, dem Schilde von Oranien zur Rechten, ein ſilberner zu beyden Seiten äſtiger Balcke im rothen Felde, wegen der Grafſchafft Bühren: Zur Lincken zwey rothe äſtige Balcken in Silber, wegen der Grafſchafft Leerdam. Beſſer zur Rechten eine ſilberne Binde im ſchwartzen Felde, wegen der Marckgrafſchafft Veeren: Zur Lincken ein ſchwartzer Seitwerts ſtehender Büffels-Kopff, mit ausgeſtreckter Zunge, rother Crone und ſilbernen Hörnern im güldenen Felde, ſo das Wappen der Herrſchafft Roſtock. Gantz auſſen zur Rechten ein getheiltes Feld, oben roth, unten Gold, ſo das Wappen der Mecklenburgiſchen Herrſchafft Stargard, ſo von der Marck an die Hertzoge von Mecklenburg gekommen: Zur Lincken drey kleine Andreas-Creutze, ſo vermuthlich das Wappen der Herrſchafft Breda. Der ſiebende Balcke, oder vielmehr des gantzen Schildes Fuß, iſt ein allein rothes Feld, ſo der Regalien-Ort oder die Pommeriſche Blut-Fahne heiſſet, und zu den übrigen Feldern des Hertzogthums Pommern

mern gehöret. Der gantze Schild wird, ſtat der vor dieſem gebräuchlichen 9 Helme und derſelbigen Kleinodien (die aus der Orangiſchen und Neufchateliſchen Erbſchafft, wie auch wegen des angenommenen Mecklenburgiſchen, Hohnſteiniſchen, Tecklenburgiſchen, Clettenbergiſchen und Reinſteiniſchen Wappens, mit mehr als noch eins ſo vielen zu vermehren geweſt wären,) nun mit einem offenen Königl. Helm beſetzt, und dieſer mit einer Königlichen geſchloſſenen Krone gezieret. Um das Wappen herum iſt die Ordens-Kette des ſchwartzen oder Preußiſchen Adlers, beſtehende aus Adlern, ſo mit Donner-Keilen bewaffnet, und aus Ovalen, in denen des Königs Nahmen und Symbolum Suum Cuique, mit den Anfangs-Buchſtaben zu leſen. Auf dem Poſtement, auf dem das gantze Wappen gleichſam ruhet, ſind zu leſen die Deutſchen Worte: GOtt mit uns. Und über dieſem ſiehet man zum Zierath eine gantze Reihe Adler, und gantz unten abermahl eine Königliche Krone. Schildhalter ſind die Pommeriſchen zween wilde Männer, denen man ſtat der vormahligen Helme nun Laub-Kräntze aufgeſetzet. Sie halten mit einer Hand das Wappen, mit der andern ein Pannier oder Fahne, deren eine mit dem Preußiſchen, die andere mit dem Brandenburgiſchen Adler, der das Chur-Scepter auf der Bruſt führet, pranget. Der Preußiſche Adler hält hier in der rechten Klaue einen Scepter, der oben mit einem Adler gezieret, in der lincken den Reichs-Apffel. Der Marck-Brandenburgiſche führet in der Rechten einen ordinairen Scepter, und in der Lincken ein Schwerdt. Um das gantze Wappen-Schild hängt ein Königlicher mit Hermelin gefütterter Purper-Mantel, welcher mit Adlern und Kronen beſäet, und oben mit einer offenen aus lauter Adlern formirten Krone oder Diademate rund und zuſammen gefaſſet, und mit einer geſchloſſenen Königl. Krone bedecket iſt. Uiber dieſer ſchwebet ein Pannier mit dem Preußiſchen Adler und über dem Pannier iſt beſagter Adler nochmahls auf dem Capital einer Seule, welche mit zwey Kronen an das Pannier befeſtiget, zu ſehen.

Prima Guardia,

Iſt eine Lection und Kunſt-Stück auf dem Fechtboden, ſo im Contre-Fechten öffters vorkömmt, z. E. Lieget euer Contrepart mit langer Klinge vor euch, und ſeine Spitze ſtehet ein wenig in die Höhe, ſo gehet ihm mit der Prima (oder mit der Secunda) auſſerhalb ſeiner Klinge, und gehet faſt mit geſchrencktem Leibe, und haltet ihm eure Spitze auſſerhalb wohl ins Geſicht, und wenn ihr in der Menſur ſeyd, ſo paſſiret geſchwind fort, und ſtoſſet mit der Prima auſſerhalb über ſeinen rechten Arm hinein nach ſeiner Bruſt zu; 2) Da er aber hinten über ſich führe, ſo ſtoſſet gleich mit der Secunda auſſerhalb; 3) Battiret und machet eine Finte mit dem Stoß auſſerhalb hinein; 4) Machet ihm eine Finte mit der Prima innerhalb oder auſſerhalb: Wird er nach ſeiner rechten Seite zu fahren, ſo paſſiret geſchwind, und ſtoſſet die Prima auſſerhalb, und ſtellet euch wohl mit geſchrencktem Leibe, alſo daß ihr eure rechte Seite auſſerhalb damit entblöſſet, wird

wird er alsdenn auſſerhalb auf euch hinein paſſiren wollen, und mit der Secunda oder Tertia auſſerhalb unter der Klingen hinein ſtoſſen, ſo habt wohl acht auf das Tempo, daß indem er ſtöſſet, ihr ihm ſeine Klinge mit der euren ligiret, pariret ihm ſeine Klinge mit der Secunda, paſſiret alsdenn geſchwind auſſerhalb auf ihn hinein. 5) So bald er euch auſſerhalb angreiffet, ſo pariret ihm ſeinen Stoß mit der lincken Hand, und ſtoſſet mit der Prima contra tempo zugleich ihm nach ſeinem Ober-Leib zu.

Hieher gehören noch etliche Kunſt-Stücke, in welchen man die lincke Hand brauchen kan und ſoll: 1) retrahiret euren Ober-Leib und eure Klinge zugleich alſo, daß ihr mit eurer Klinge in die mittlere Secundam kommet, und entblöſſet euch auſſerhalb über euren rechten Arm damit, wird der Gegner alsdenn auſſerhalb in die Blöſſe ſtoſſen, ſo pariret ihm ſeinen Stoß mit eurer lincken Hand, unten nach eurer rechten Seiten zu hinweg, und ſtoſſet mit der Secunda contra Tempo zugleich mit ihm nach ſeinem Ober-Leib zu. 2) Lieget einer mit langer Klinge vor euch, ſo gehet mit der Schwäche eurer Klinge ihm faſt an die Stärcke innerhalb ſeiner Klinge, laſſet alsdenn ferner eure Hand unter ſich ſincken, die rechte aber laſſet nicht ſincken, und wenn ihr dieſes gebrauchet, ſo weichet allmählig zurück. So bald er euch alsdenn in die Blöſſe ſtoſſen wird, ſo pariret ihm ſeinen Stoß mit der lincken Hand unten nach eurer rechten Seiten zu hinweg, und ſtoſſet mit der Secunda contra Tempo zugleich mit ihm. 3) Gehet mit eurer Klinge in die mitlere Tertiam, und entblöſſet euren inwendigen Leib damit, und euren Ober-Leib retrahiret zugleich damit, wird er euch alsdenn eure Klinge innerhalb ſtringiren, und caviret nicht unter ſeiner Klingen durch, ſo bald er alsdenn eine quartam innerhalb ſtoſſen will, ſo pariret ihm ſeinen Stoß mit eurer lincken Hand, und ſtoſſet mit der Secunda contra Tempo zugleich mit ihm. 4) Will er innerhalb unter eurer Klingen hinweg paſſiren, ſo habt wohl acht, indem er paſſiret, daß ihr ſeinen Stoß mit eurer lincken Hand unten nach eurer rechten Seiten zu hinweg paſſiret, und ſtoſſet mit der Secunda contra tempo zugleich mit ihm nach ſeinem Ober-Leib zu. 5) Will er auſſerhalb agiren, ſo pariret gleichfalls, und ſtoſſet mit der Secunda. 6) Will er über den Arm aus paſſiren, ſo ſtoſſet mit der Secunda contra Tempo. 7) Will er quartiren, ſo machet es eben ſo mit der Secunda. 8) Lieget einer mit ſeiner Klinge etwas niedrig, ſo gehet ihm mit eurer halben Stärcke der Klingen auſſerhalb über ſeine Schwäche und ſehet, daß ihr eure Hand in der Quarta wendet, wenn ihr mit eurer Klinge über die ſeine gehet. So bald er alsdenn eine Quarte auf euch voltiren will, ſo habet mit eurer lincken Hand wohl acht, indem er quartiret, daß ihr ihm dieſelbe Quartam mit eurer lincken Hand unten nach eurer rechten Seiten zu hinweg pariret, und ſtoſſet alsdenn mit der Secunda contra Tempo, nach ſeinem inwendigen Leib.

Prima,

Heißt die erſte Morgen-Bet-Stunde in der Römiſch-Catholiſchen Kirche.

Prime,

Iſt der Grund von allen Bewegungen oder Motionen im Fechten. Sie entſtehet natürlicher Weiſe, wenn man gegen iemand ſeinen Degen ziehet, auch in derſelben Stellung bleibet, und die Spitze auf den Feind richtet.

Principal,

Iſt ein offen Pfeiffwerck in Orgeln, welches gemeiniglich vorn an im Geſicht ſtehet. Es giebt derſelben manualiter von 16, 8, 4 und 2 Fuß Ton, und von ſolchen bekömmt ein Orgelwerck den Nahmen, daß man es 16-, 8-, 4-und 2füßig nennet. Pedaliter hat man nebſt gedachten 2 ſtärckſten Arten noch eine von 32 Fuß Ton, ſo Groß-Sub-Principal-Baß genennet wird; das von 16 Fuß Groß-Principal, von 8 Fuß Æqual-Principal.

Priſma,

Eine Eck-Seule iſt ein mathematiſcher Cörper, welcher zwey gleiche Figuren zu ſeiner obern und untern Baſi hat, und rings herum in ſo viele Vierecke eingeſchloſſen iſt, als die Baſes Seiten haben. Eck-Seulen ſtellt man auch in den Reit-Häuſern in einem Winckel, Pferdes-Länge von den Ecken um die Wild-Fänge daran zu ziehen*, damit ſie nicht können zurück prellen.

Proaſma,

Der Eingang eines Liedes oder Geſanges.

Proaulion,

Ein Vor-Spiel auf der Flöte.

Probe-Jagen,

Iſt gleichſam das Meiſterſtück, ſo ein junger Jäger nach ausgeſtandener Lehr-Zeit bey einer Fürſtlichen Jägerey zu machen hat, damit er für einen rechtſchaffenen Jäger paßiren kan. Wenn ein ſolcher junger Jäger nach fleißigem Unterricht und offtmaliger Uibung mit dem Leit-Hund in der Behängens-Zeit an der Wiſſenſchafft und Erkenntniß der Fährte eines recht jagdbaren Hirſches, ingleichen mit Umgang und Arbeit, auch gewöhnlichem Zuſpruch dergeſtalt firm worden, daß er ſich getrauet dieſes Werck zu präſtiren, ſo muß er zuförderſt bey der Herrſchafft um gnädige Erlaubniß, ein Probe-Jagen anzuſtellen, anhalten, wo er nun ſolches erlanget, ſo werden wenigſtens vier Fuder Zeug an den Wald beſtellet, allwo er einige jagdbare Hirſche vermuthet, und ſein Probe-Jagen machen will. Da er denn früh noch einmal die vermuthenden Hirſche vorſuchen und verneuern, auch in denen Holtz-Wegen vorgreiffen muß. Wo dieſe nun bleiben, dahin wird der Zeug in der Stille gerücket, der Wind in obacht genommen, und wenns möglich gegen denſelben geſtellet. Wenn nun die Hirſche umſtellet, und der junge Jäger dieſelben nicht anders als in der Fährte, zum Exempel einen derſelben für einen ſtarcken jagdbaren Hirſch von achtzehen Enden angeſprochen, welcher noch zwey Hirſche von zehen Enden und einen Sechſer bey ſich hätte, muß er ſolches der Herrſchafft mit allen Umſtänden

den anzeigen, welche darauf des andern Tages mit dem früheſten hinaus fähret, und nach dero Belieben entweder in dem Jagen ohne Lauff die Hirſche todt ſchieſſet, oder mit dem Lauff aus dem Schieſſen mit Hetzen und Schieſſen ſolche erleget und fället. Wenn nun ſolche gefällte Hirſche zuſammen getragen vor der Herrſchafft geſtrecket liegen, und nach voriger erſterer Anſage des jungen Jägers richtig eintreffen, ſo kan ſein Probe-Jagen, und er, als ein rechtſchaffener Jäger paßiren, auſſer dem aber nicht.

Progreſſio harmonica, v. Proportionalitas muſica.

Progreſſio,

Iſt in der Melodie und Harmonie der Fortgang von einer Note zur andern, und von einem Satze zu dem folgenden.

Prohibition des chevaux,

Das Verbot, oder Ausfuhr der Pferde iſt, daß an etlichen Orten zu Kriegs- auch wol zu Friedens-Zeiten, die Pferde ohne ſonderbare habende Licenz nicht aus dem Lande geführet werden dürfen.

Prologus,

Das Vorſpiel in einer Comödie oder Tragödie, oder die Vorrede an die Zuſchauer, der Vorredner.

Promener à cheval,

Heiſt auch ſpatzieren reiten oder fahren, ſo da geſchiehet durch den Dienſt der Pferde, und wird dem Menſchen auch von Gott einige Beqvemlichkeit und Verſchonung des Leibes im Reiten und Fahren an die Hand gegeben und gegönnet, welcher auch zum Unterſchied der Stände dienen kan, deren ſich ieder nach ſeiner Condition und Haltung ſeines Standes, nach der Erforderung belieben läſſet.

Propempticum carmen,

Ein Gedicht oder Lied, wodurch man einem Verreiſenden Glück zu ſeiner Reiſe wünſchet, und ihn gleichſam begleitet.

Proportion du corps de cheval,

Iſt die gute Zuſammenſtimmung des Pferde-Leibes, wenn nemlich 1) alle ſonderliche Theile und Glieder wohl formirt ſeyn, 2) recht an einander haltend, und zuſammen geſetzt, 3) gar keines oder wenig unproportionirt darunter, 4) wenn der meiſte Theil gut, und der wenigſte ſchlecht, 5) wenn die vornehmſten gar ſchön, die geringere mittelmäßig, 6) wenn es nicht zu hoch iſt, 7) wenn es nicht zu klein iſt, ſondern recht mittelmäßig, 8) wohl geſtalt, 9) wohl gefärbt, 10) wohl gezeichnet, 11) zart, rein, gläntzend und kurtz von Haaren iſt ꝛc.

Proportionalitas muſica,

Iſt, wenn in drey Zahlen die beyden Differenzen ſich eben alſo verhalten, oder eben die Proportion geben, welche der Proportionalität erſter und letzter Terminus giebt. z. E. $6 \overset{2}{} 4 \overset{1}{} 3$. Wie nun der erſte und letzte Terminus 6 und 3 Proportionem duplam conſtituiret: eben alſo giebt auch der zwiſchen 6 und 4 befindliche binarius, oder die Zahl 2, gegen der

der zwiſchen 4 und 3 befindlichen Unitát, oder gegen die Zahl 1, gleichfalls Proportionalitatem duplam.

Propoſta,

Heißt in einem muſicaliſchen Geſpräche die fragende Stimme, oder auch der fragende Chor.

Proprietas,

Wird der von einer Note gerade unterwerts oder aufwerts gehende Strich genennet.

Proprietés d' un Cavalier,

Die Eigenſchafften eines Reuters erfodern ein freywilliges Verlangen, welches aus der natürlichen angebohrnen Neigung und Luſt zur Reitkunſt, auf einem ſolchen Vorſatz gegründet, daß er ſich davon durch keinerley Hinderung, vielweniger andere Geſchäffte, abhalten, noch weniger ſich einige Zeit oder Arbeit verdrieſſen laſſen wolle.

Proſa,

Werden die Geſänge, darinnen entweder das Lob Gottes, oder eine Erzehlung deſſen Thaten, und eine Dancksagung dafür enthalten, und zwar deswegen genennet, weil der Text mehr aus einer ungebundenen als gebundenen Rede beſtehet.

Proſaiſches Tantzen,

Iſt der Haupt-Endzweck des Tantzen-Lernens, der philoſophiſche Nutzen, welcher ſich eintzig und allein auf die äuſſerliche Sitten-Lehre und gefällig-machende Aufführung gründet, und lehret, wie man ſich wohlanſtändig kleiden, zierlich ſtehen und ſitzen, nette gehen, bey aller Gelegenheit mit gehöriger Beſcheidenheit und juſter Bewegung der Glieder ſaubere Reverences machen, und ſich eine proportionirte und geſchickte Leibes-Geſtalt angewöhnen ſolle.

Proſcenium,

Ward der offene Platz genennet, den wir das Theater heiſſen, wo die Pantomimi und Comödianten agirten, und der Chor der Sänger ſich hören ließ. Oeffters ſaß auch der Kayſer mit ſeiner Familie darauf, und pflegte er ſodenn mit koſtbaren Tapeten ausgeputzt zu werden, ſonſt aber beſtand er nur aus Bretern. Pulpitum hieß ein darauf erhabener Ort, darauf die Hiſtriones traten.

Proslambanomenos,

Hieß bey den Griechen die unter das tiefſte Tetrachordum noch hinzugefügte oder angenommene Saite, welche mit unſerm itzigen A überein ſtimmet, weil ſie nicht zu gedachtem Tetrachordo gehörte, und mit ſelbigem keine Gemeinſchafft hatte.

Proſodia,

Die Erkundigung des Lautes oder Maaß-Forſchung in den Sylben nach der Qvantität und Qvalität.

Proſodium,

War ein bey den Griechen mit Flöten-Spiel begleiteter Geſang oder vielmehr Vorgeſang, welcher verrichtet ward, wenn man das Opfer zum Altar führete, und zur Schlachtung zubereitete.

Protaſis,

Der erſte Theil eines Dramatis, welches den Inhalt des gantzen Werckes vorſtellet.

Pro-

Protopſaltes,

Die vornehmſte Sänger in den Stifftern.

Prudel,

Heißt bey den Jägern ein kleiner Sumpff, darinnen ſich der Hirſch abkühlet oder auch die wilden Schweine herumweltzen.

Prunfften,

Sagt man, wenn die Hirſche mit dem Wildpret ſchertzen, und zum Stillſtand anreitzen. Siehe Brunfft.

Pſallentia,

War in den mitlern Zeiten die Art und Ordnung, oder die Einrichtung des Kirchen-Geſanges.

Pſallere,

Berühren, heißt auf einem muſicaliſchen Inſtrumente ſpielen, und auch zugleich in ſelbiges ſingen.

Pſallocithariſta,

Der eine Citharam ſpielet, und zugleich darzu ſinget.

Pſalma,

Ein Lied, ſo auf Saiten-Spielen tractiret, oder darzu geſungen wird.

Pſalmellus,

Eine aus den Pſalmen Davids genommene Antiphona.

Pſalmi graduales,

Stuffen-Pſalmen, oder Lieder im höhern Chor, heiſſen die 15 Pſalmen vom 120 bis 134, weil ſie entweder an den hohen Feſten der Jüden, ſonderlich aber an dem Lauberhütten-Feſte, mit groſſen Freuden unter allerhand Inſtrumenten auf erhöheten Stuffen, oder einem erhabenen Chore, abgeſungen worden; oder weil ſie nach der Rückkunfft aus der Babyloniſchen Gefängniß verfertiget worden; oder auch weil ſie die Stimmen nach und nach erhoben haben.

Pſalmi majores,

Werden das Magnificat, oder der Lob-Geſang der Jungfrau Mariä: Meine Seele erhebt ꝛc. und das Benedictus, oder der Lob-Geſang Zachariä: Gelobet ſey der HErr der GOtt Iſrael ꝛc. genennet. Dahingegen die Davidiſchen Pſalmen minores Pſalmi heiſſen.

Pſalterion,

Ein höltzernes muſicaliſches Inſtrument, wie eine Kithar mit Saiten bezogen; war zweyerley, der groſſe und kleine Pſalter. Auf dem kleinen waren drey Saiten, und kunten 12 Tone darauf gegriffen werden, auf dem groſſen aber zehen Saiten. Weil nun damals die ſtählernen Saiten noch nicht bekannt geweſen, ſo iſt vermuthlich, daß ſie darmerne Saiten darzu gebrauchet, welche mit den Fingern gerühret und geſpielet worden. Sonſten kam der Pſalter mit der Diſcant-Stimme überein, und hatte wegen der hohen Stimme einen ſehr hellen Laut und Klang. Bey dem Levitiſchen Gottesdienſte durfften zum höchſten nicht mehr als 6 Pſalter ſeyn; ſonſten aber hat man täglich, zu 9 Harffen und 2 Pſalter gebrauchet.

Pſaltis,

Ein muſicaliſch Inſtrument der Ruſſen faſt wie ein Hackebret, welches iedoch wie eine Harffe mit

mit den Fingern gerühret und geſpielet wird.

Pſilocithariſta,

Einer der die Cither alleine ſpielet, ohne daß entweder er ſelbſt, oder ſonſt iemand darein ſinge.

Pürſchen, ſ. **Bürſchen.**

Pürſch-Geld, ſ. **Bürſch-Geld.**

Pürſch Hunde, ſ. **Bürſch-Hunde.**

Pürſch-Meiſter, ſ. **Bürſch-Meiſter.**

Pürſch-Rohr, ſ. **Bürſch-Rohr.**

Pürſch-Wagen, ſ. **Bürſch-Wagen.**

Pürtzel, *Farcin*,

Eine Kranckheit der Pferde, ſo von verderbtem Geblüt herkommt, und gleich dem Krebs Haut und Fleiſch angreifft. Er iſt unterſchiedlicher Arten, der reitende, ausbeiſſende, flieſſende, rothe u. ſ. w. Sie ſind alle anſteckend, ſo gar, daß der Stand, in welchem ein ſolch Pferd geſtanden, über lange Zeit noch anſtecken kan. ſ. Wurm.

Pulpitum, v. Proſcenium.

Pulver,

Schieß-Pulver, Poudre à canon, wird aus 6 Theilen Salpeter, einem Theil Weiden-Aſche und einem Theil Schwefel gemacht. ſ. Natur-Lexic.

Punct mit einem Schwantze,

Point de Diviſion, ward ehemals in der Muſic zwiſchen die Noten geſetzt, ſo offt ein proportionirter Tact aus war, anietzo macht man an deſſen ſtat einen einzelnen Strich.

Punctum,

Wird in der Orthographie allemal geſetzt, wenn ein Periodus oder Satz aus iſt, und ein neuer angehet, oder wenn eine Rede gar zu Ende iſt. In der Muſic wird, wo ein Punct befindlich iſt, eine förmliche Cadenz, eine rechte Clauſel und ein gäntzlicher Endigungs-Schluß im Haupt-Tone angebracht. Findet ſich ein Punct nach einer Note, ſo verlängert er derſelben Geltung um die Helfte: eine gleiche Wirckung hat er auch, wenn er im General-Baſſe neben einer Ziffer ſtehet; weswegen er auch Punctum augmentationis heiſſet.

Punctus caudatus ſ. diviſionis, ſ. **Punct mit einem Schwantze.**

Punctus percutiens,

Wird ſowol in Sing- als Kling-Stücken über und unter die Noten geſetzt, anzuzeigen, daß ſelbige abgeſtoſſen werden ſollen. Finden ſich nebſt den Puncten auch Bogen über oder unter den Noten in Inſtrumental-Sachen, ſo müſſen dieſelben mit einem Striche abſolviret werden.

Punctus ſerpens,

Iſt, wenn über einen Lauff, der nur eine Sylbe hat, deſſelben Noten mit Puncten oben oder unten bezeichnet ſind, wodurch angedeutet wird, daß ſolche Noten gezogen oder geſchleiffet werden ſollen.

Punctus ſyncopatus,

Wenn ſtat einer ſyncopirten

Note ein Punct geſetzet wird, iedoch dergeſtalt, daß ſolcher gegen die andern Stimmen, worunter er ſtehet, conſonire.

Punir un cheval,

Heiſt ein Pferd ſtrafen, welches bey der Abrichtung ſehr nothwendig. So nöthig aber die Straffe iſt, ſo mäßig iſt mit derſelben zu verfahren, weil man viel ehe und leichter, als mit Hülffen, irren und der Sachen zu viel thun kan. Denn obgleich das Pferd bey deren Empfindung ſein Uibelverhalten erkennen ſoll, ſo muß doch kein Reuter eine Straffe exequiren, ſo lange er noch einige Hoffnung hat, durch andere Mittel ſeine Intention zu erhalten, weil auch offt die geringſte Straffe bey hitzigen Pferden Zorn und Unwillen verurſachet, welcher der Abrichtung mehr hinderlich als beförderlich iſt.

Punitions des chevaux,

Straffen der Pferde, derer ſind zweyerley Arten, und ſind eingetheilet: 1) Nach des Pferdes Beſchaffenheit und deſſen Verbrechen proportioniret; 2) welche in geringer Anzahl exequiret werden und nicht geſchwind auf einander folgen; 3) welche mit geringer Empfindlichkeit gegeben werden; 4) welche mit gleichmäßiger Bewegung des Leibes und deſſelben Gliedmaſſen zu rechter Zeit geſchehen. Die von der zweyten Art ſind härter, wenn ſie 1) nach Proportion des Verbrechens folgen, 2) wenn ſie vermehrt und viel zu gleich kommen, als 3) empfindliche Spießruthen-Streiche. 4) Durchdringende Spornaten und ſcharff einbeiſſende Inſtrumenten ꝛc. welche harte Straffen zwar kein vernünfftiger Reuter leichtlich exequiret.

Purgieren der Pferde,

Geſchiehet entweder alljährlich um eine gewiſſe Zeit præſervative und zur Vorſorge; oder bey gewiſſen ihnen zuſtoſſenden Kranckheiten zur Cur und Abhelffung derſelben. Von dieſem letztern iſt an behörigen Orten das nöthige gemeldet worden; alſo daß nur von jenem das behörige zu gedencken. Es geſchiehet aber das Purgieren zur Vorſorge vornemlich mit der Gras-Stellung oder Gras-Fütterung im Frühling, da man nemlich, ſo bald das Gras einer guten Spannen hoch worden, (jünger kan es zwar auch wohl paßiren, aber nicht älter) im April oder Anfang des Mayen, denen Pferden, nachdem ſie acht Tage zuvor das Antimonium crudum, (für iedes Pferd anderthalb Qvint) dreymal genoſſen, ſolches Gras vorleget, dergeſtalt, daß man nicht mehr Gras früh abſchneiden läßt, als man des Tages über verfüttern kan, die erſten drey Tage ihnen wenig, aber doch ſucceſſive ie länger ie mehr giebet, und ſie alſo vierzehen Tage darinnen ſtehen läſſet. Ihr ordinair Futter ſoll in eingeweichter Gerſte beſtehen, doch ſoll man ihnen derſelben nicht überflüßig, auch nicht ſo viel als ſonſten ihr gewöhnliches Futter in ſich hält, hingegen aber darneben Gras gnug vorgeben. Die letzten ſechs Tage muß man iedem Pferd täglich eine Hand voll friſche Haſelwurtz ſamt den Blättern, frühe, ehe man ihnen ihr Futter vorſchüttet, zu freſſen geben laſſen, und darneben wöchentlich

lich drey oder viermal des Abends in der Kühle eine kleine Stunde ſpatzieren, aber in kein Waſſer führen laſſen. Nach dieſer Gras-Cur ſoll man ihnen die Mäuler putzen, den Staffel ſtechen, das Maul und Zungen wacker mit Eßig, Knoblauch, Saltz und Pfeffer abreiben, ihnen noch etliche Tage Gerſten, aber nur ein klein wenig angefeucht reichen laſſen, damit ſie des harten Futters wieder gewohnen. So bald hernach der Mond im Abnehmen, ſoll man 2 Tage nach einander iedem drey Qvintlein Antimonium crudum, oder anderthalb Qvintlein Crocum Metallorum geben, und ſie alſo wie zuvor ſtehen laſſen. Das Trincken unter währender Gras-Stellung ſoll nicht kalt, ſondern einen halben Tag im Stall vorhero geſtanden ſeyn, und allemal den Pferden etwas ſchönes Mehl mit ein wenig Agarico oder Lerchen-Schwamm darunter gerühret werden. Man kan ſie auch mit grünen Bohnen, wo man deren viel hat, purgieren, ſie müſſen aber etwas welck ſeyn, und die erſten Tage gar ſparſam gegeben werden. So bald ſie anheben grün zu zirchen, ſo giebt man ihnen des Morgens ein wenig Gerſte dazu. Das Geträncke ſoll warm und mit Kleyen vermiſchet ſeyn. Man ſoll auch dieſe Cur über neun Tage nicht gebrauchen, ſondern alsdenn wieder abbrechen, daß ein iedes Pferd in dreyzehen Tagen wieder in völligem trockenen Futter ſtehe. Den funffzehenden Tag darnach ſoll man iedem Roß eine Hals- oder Spor-Ader auf ungleicher Seiten ſchlagen, und es dabey täglich, wie bereits oben erwehnet worden, ſpatzieren führen. Einige laſſen auch ihre Pferde iedes an einem Pfahl frühe auf das Gras binden, und ſo bald die Hitze kömmt, in den Stall, des Abends aber wieder ein paar Stunden hinaus führen, und iedesmals an ſtat des Futters denſelben eingeweichte Gerſte mit einer Hand voll Haſelwurtz geben, laſſen ſie alſo drey Wochen lang gehen, entziehen ihnen folglich das Gras, geben ihnen wieder dürr Futter, und im abnehmenden Monden darauf drey Tage nach einander iedesmal ein halb Loth Antimonium oder anderthalb Qvintlein Hepar Antimonii ein. Sonſten iſt auch folgendes eine gute Pferde-Purgantz: Man nimmt Mangolt-Blätter, ſiedet ſie wohl in Milch, und thut ſie denn heraus, bindet das Pferd mit dem Kopff in die Höhe, geußt ihm die abgekochte Milch ein, und läſſet es vier Stunden ohne Futter und Getrancke ſtehen; darnach nimmt man häſelne Zäpflein, und jung häſeln Laub, zerſtößt es zuſammen, und gieſſet geringen Wein daran, läßt es wohl ſieden, giebt ſolches, wenn es lau worden, ihm ebenfalls ein, decket das Pferd wohl warm zu, und reitet es darnach ins Feld, ſo wird es ſich bald reinigen; darnach kan man ihm ein ziemliches Futter geben. Wenn man Rettig-Kraut, Rüben-Kraut, und die Wurtzeln von den gelben Waſſer-Lilien, von iedem ſo viel man will, unter einander hacket, oder die unreiffen Wicken abmähet, und den Pferden zu freſſen giebt, ſollen ſie auch wohl purgieren, als welches auch die mitleren Rinden von Aſpen-Holtz thun, wenn man ſie in Waſ-

ſer

ſer ſiedet, und daſſelbe den Pferden zu trincken giebet.

Pus, ſ. Pyon,

Das Eyter iſt die Materie, welche in den Geſchwüren oder Wunden gefunden wird, wann ein Pferd geſchwellet oder gedruckt worden, daß man es ſchneiden muß, und das verfaulte Geblüt, oder Materie wegbringen will; wobey zu erinnern, daß man kein materirendes Pferd ſoll an einen Ort bringen, wo der Mond auf den Schaden ſcheinen kan, welches man für incurable hält.

Pusdogan, Puzykan, **Pußikan,**

Ein Gewehr, welches die Ungarn, Pohlen, und andere Völcker führen, und iſt ein kurtzer Stab, oben mit einem groſſen Knopf, oder auch mit einem Spitz-Hammer und kurtzen Hacken zum Anhencken beqvem ſowol zu Roß als zu Fuß, wird ſonſten auch Streit-Kolben genennet.

Puſtule,

Eine Blatter im Auge an einem Pferde, welches gefährlich; drum pflegt man es magice oder abweſend zu curiren. Man ſchneidet mit einem Meſſer ein wenig über den Augen in die Haut, daß es blutet, alsdenn ſtecket man das Meſſer an einen feuchten Ort, ſo wird (ſo bald das Meſſer anfänget zu roſten) ſich die Blatter im Auge verlieren. ſ. Blattern.

Putrefaction du cheval,

Fäulung eines Pferdes. Die Fäulniß der Pferde fängt ſich am Eingeweide an, wodurch daſſelbe traurig wird; man mercket es bald am hefftigen Kopfhängen, faulen gehen, Weltzeln auf den Rücken, und ſtarcken Athem, das Pferd läſt auch die Haare am Schweiff und an der Mähne fallen und leicht ausziehen ꝛc. Die Fäulung aber kommt entweder von einer alten verlegenen Truſe, oder von einer hefftigen Verkältung, auch von unreiner Speiſe, welches, weil es nicht ehender als bey ſchon ziemlichem Zunehmen der Fäule in acht genommen werden kan, nicht zu verbeſſern iſt.

Putz-Zeug der Pferde,

Dazu gehöret der Striegel, die Kartätſchen, der Kamm und das Wiſchtuch, wie auch der Bimſtein.

Pygmée,

Ein Zwerg, iſt wohl nicht unbillig unter die monſtroſiſche Geburten zu rechnen. Weil es nun ſelten fehlen wird, daß nicht ein Monſtrum das andere gebähren ſolte, ſo werden auch alle monſtroſiſche Pferde nicht unbillig hieher gezogen, ob ſie wol nicht in allen Stücken, ſondern zum wenigſten in einem und andern den ihrigen nacharten, deren Beſchaffenheit, V. Nain.

Pyrole, Pyrolt, ſ. Kirſch-Vogel.

Pyrrhicha,

War eine Art eines Tantzes, ſo ſeinen Nahmen hat entweder von Pyrrho, des Achillis Sohne, oder von dem Epirotiſchen Könige Pyrrho, oder von einem Lacedämonier Pyrrhicho, der ihn auf der Inſel Creta erfunden, daher er auch Saltatio Cretica genennet wird. Es war aber dieſer Tantz von zweyerley Gattung: Eine war Saltatio armata, welche die

Kin-

Kinder bey den Lacedämoniern und Athenienſern ſchon nach dem 5ten Jahr lernen muſten, darinnen ſie allerhand Exercitia und Poſituren machten, als wenn ſie mit dem Feinde ſchlügen; daher ſie auch zum Kriege gar geſchickt gemacht wurden. Die andere war Bacchica, da ſie dem Baccho zu Ehren Thyrſos in die Hände nahmen, und damit herum tantzten. Diejenigen, ſo von dergleichen Tantzen Profeſſion machten, hieſſen Pyrrhicarii und Pyrrhichiſtæ, und Pes Pyrrhichius hat auch davon ſeinen Nahmen, weil er in dieſem Tantz nach heutiger Art zu reden, ein Pas ausmachte. Meurſius Orcheſtra Miſc. Lacon. 2, 12.

Pythagoræ Hämmer,

Sind den Muſicis bekannt, durch welche er die muſicaliſchen Tone mit gewiſſen verknüpfften Proportionibus erfunden. Denn, als er einſt bey einer Schmiede vorbey ſpatzierete, und hörete die Schmiede-Knechte mit ihren Hämmern auf dem Amboſe tapffer arbeiten, merckete er gewiſſe Zuſammenſtimmungen. Nach unterſchiedlichen von ihm hierauf mit den Hämmern gemachten Experimenten befand er, daß der Unterſcheid der Tone nicht von der Stärcke der Arbeiter, ſondern von dem Gewichte der Hämmer herrührete; geſtalt er aus der Schwere derſelben folgende Intervalla mit ihren Proportionibus erlernte:

12 : 6	2 : 1	Octava
12 . 8 9 . 6	3 . 2	Quinta
12 . 9 8 . 6	4 . 3	Quarta
9 . 8		Tonus

Pythaulæ,

Pfeiffer, welche zu Delphis dem Apollini Pythio zu Ehren die Pæanes blieſen.

Pythia,

Waren feyerliche Spiele der Griechen, welche dem Apollini zu Ehren bey Delphis in Phocide gehalten worden. Sie hatten zu ihrem erſten Stifter beſagten Apollo ſelbſt, als er den ungeheuren Drachen Pythonem erleget: und zwar ſollten ſie erſt alle 7 Jahre, hernach aber den Muſen zu Ehren alle 9 Jahre gefeyert werden: Allein als ſie eine Zeitlang unterblieben, und endlich von den Amphictyonibus im Jahre der Welt 3364 wieder erneuert worden, ſetzten ſolche zugleich ihren Periodum auf 5 Jahre, und zwar certirte man erſt nur in der Muſic; allein nach der Zeit ſind auch alle Arten der Kampf-Spiele, welche in den Ludis olympicis üblich waren, mit eingeführet worden. Dieſe Amphictyones präſidirten dabey, und bekamen die Obſieger zu ihrer Belohnung einen Lorbeer-Crantz; ſtanden aber doch nicht eben in ſo groſſem Eſtime, als die, ſo den Preis in den Olympiſchen Spielen erhalten hatten.

Quadrille,

Q.

Quadrille,

Iſt ein Troup Cavaliers, in einem Carrouſel oder Turnier-Spiel, welche ſich durch verſchiedene Nationen, Kleidungen und Farben unterſcheiden.

Quadrilles werden auch auf vornehmen Reitſchulen exerciret, da vier Cavaliers zugleich vier kleine Eck-Volten im Galop reuten, ein iedweder eine in ſeiner erwehlten Ecken, und wann ſie ihre vier Touren haben vollendet, changiren ſie alle viere zugleich auf die lincke Hand, und machen auch vier kleine Eck-Volten lincks; dann wieder rechts changirt, und parirt ein iedweder endlich in ſeiner vorgenommenen Ecke oder Platz. Dergleichen Quadrille kan auch im Reithauſe in der ſo genannten Creutz-Schule geritten werden, welches noch ſchöner läſt, als obbemeldte Touren, da ein ieder Cavalier aus ſeinem vorigen Winckel eine ſchrege Linie macht, (daß der Pilier allzeit inwendig bleibt) und wann ſie einander begegnen, allzeit mit denen Spießgerten (als wie mit Florets) zuſammen battiren, und in der dritten durchgeſchloſſenen Linie zugleich eine enge Tour oder Volte um den Pilier herum galopiren, und dann ſepariren ſie ſich ein ieder nach ſeinem Winckel zu, und changiren mit einander auf die lincke Hand, und machen die 3 ſchregen Linien im Galop (wie ſie es auf die rechte Hand gemacht) changiren endlich noch einmal rechts, und pariren ieder auf ſeinem Poſten, und befleißigen ſich, daß ſie allezeit in gleicher Diſtanz bleiben, und keiner dem andern näher kommt als das Qvadrat leidet, welches eine der ſchönſten und ſchwereſten Lectionen, und das Fundament eines Roß-Ballets iſt.

Qualité, Dame de qualité à cheval,

Nennet man eine hohe Fürſtliche Dame oder ein vornehmes Adeliches Frauenzimmer zu Pferde, welche nach heutigem Gebrauch auf der Reitſchule nebſt Cavalieren informirt wird, daß ſie nachhero mit ihnen kan auf die Jagd und Baitze ausreiten, daß ihr kein Unfall begegne; worzu dann anfänglich ein guter, und ein ſolcher Sattel gehört, welcher mit Rehhaaren, oder Baumwolle ſtarck ausgefüllet, und alſo gemacht iſt, daß die Dame den rechten Fuß um den hohen Sattel-Knopf ſchlingen kan; wenn aber die Dame ſich gewöhnen will, Cavalierement zu reiten, (welches beſſer und ſicherer iſt) ſo muß man ihr einen Engliſchen oder halb-geſchloſſenen Klepper-Sattel geben, daß ſie ſich zu beyden Seiten mit den Knien feſt anſchlieſſen kan. Uiber diß ſoll man ein frommes, ſicheres und eines guten Mauls, mit nichten aber ein ſcheues, oder allzu hohes Pferd darzu erwehlen, welches Pferd auch ein Wallach, und kein Hengſt oder Stute ſeyn ſoll. Vorhero aber ſoll die Dame auf der Manege Cavalierement inſtruiret werden, und wann ſie ihr Pferd im Pas und Schritt reiten und auch im Galop tummeln kan; ſoll man ſie allererſt das Pferd frey

frey und hernach auch ins Feld ſpatzieren reiten laſſen, nemlich auf folgende Manier: Erſtlich reitet der Stallmeiſter oder Bereuter voran, denn folget die Dame hernach, auf ieder Seiten gehet ein Bedienter, damit, wo ungefehr das Pferd ſtutzen wolte, dieſelbe das Pferd ſittſam bey dem Zaum ergreiffen, und hiemit alle Gefahr abgewendet werde. So verfähret man auch auf der Jagd, bis ſie ihres Pferdes mächtig iſt.

Quantitas Notarum extrinſeca & intrinſeca,

Die äuſſerliche und innerliche Geltung der Noten. Nach jener Art iſt iede Note mit andern ihres gleichen von gleicher, nach dieſen aber von ungleicher Länge; da nemlich der ungerade Tact-Theil lang, und der gerade Tact-Theil kurtz iſt.

Quantité, des chevaux en Caroſſe,

Gröſſe oder Höhe der Kutſch-Pferde, ſo meiſtens in Oſt-Frießland erzielet werden, welche dann für hohe Potentaten zu Leib- und Staats-Zügen gebraucht, und um ſehr hohen Preis gekaufft werden, deren werden viel nach Rom gebracht, allwo die Cardinäle himmelhohe Caroſſen führen, vor welche ſie auch Pferde von 19, 20 und mehr Fäuſte hoch einſpannen laſſen, ſo überaus wohl paradiren.

Quarré, travailler en quarré,

Heiſt eigentlich ein Pferd ins gevierte arbeiten, da man ſich bey den Volten, ſo allezeit Zirckelrund ſind, zugleich einbilden muß, als ob vier gerade Linien ins Gevierte durch den Mittel-Punct oder Seule bis zu deren Ende gezogen wären, worauf man das Pferd tummelt, und auch zuweilen Creutzweiſe durch den Mittel-Punct durchſchlieſt, und alſo von einer Linie zur andern paſſiret.

Quart,

Iſt ein muſicaliſches Intervall, deſſen Verhalt übertheilig, wie 1 und ein Drittel gegen 1, oder wie 3 gegen 4, allwo die erſte Gröſſe von der letzten völlig ſamt einem Drittel mehr begriffen wird. Solches auf dem Klang-Meſſer, und zwar vermittelſt einer eintzigen Saite, zu zeigen, theile man ſie in ſo viele Theile, als 3 und 4 zuſammen machen, nemlich in 7, laſſe 4 zur lincken und 3 zur rechten Hand des Stegleins, alsdenn wird, wenn der Grund-Klang z. E. $\bar{g}$ ſeyn ſolte, der obere ohnfehlbar $\bar{c}$ ſeyn. Verſuchet man es mit 2 Saiten, welche beyde doch gantz genau in einem Tone ſtehen und gleiche Länge haben müſſen, ſo rechnet man die eine gantze Saite für 4, ſticht auf der andern, oder vielmehr unter derſelbigen, 3 ſolcher Theile mit dem Brücklein ab, ſo geben dieſe 3 und jene 4 eine richtige Quart an, man mag ſie zugleich, oder, welches beſſer, bald hinter einander anſchlagen. Die Griechen nenneten dieſe Quart Diateſſaron, per quatuor ſcilicet chordas, durch 4 Saiten gehend. Es iſt aber die Qvart entweder 1) die gewöhnliche, als c f; oder 2) die kleine, welche auch die unvollkommene und

und mangelhafte, Quarta deficiens, ſ. minor genennet wird, als cis-f; oder 3) die übermäßige, überſchieſſende oder groſſe Qvart, Quarta abundans, major, ſuperflua, als c-fis. Nicht unbillig fragt ſichs, ob die Qvart unter die Conſonanzen, das iſt wohlklingende Intervalle, oder unter die Diſſonanzen zu rechnen ſey? Einige wollen ihre vermittelte Qvart, Quartam intermediam, welche ein zwiſchen 2 andern Enden mitten inne liegendes Intervall ſey, da z. E. bey der Octav d-a-d̄, die beyden letztern a-d̄ ſolche ausmachen ſollen, zu den Conſonanzen ziehen; Allein, da auſſerdem, daß es mit ſolcher vermittelten Qvart noch nicht ſeine völlige Richtigkeit hat, die Qvart durchgehends als eine Diſſonanz gegen das Fundament gebraucht wird, ſo ſind die Qvarten billig für Diſſonanzen zu achten.

Quart, Travailler de quart en quart,

Heiſt, ein Pferd erſt dreymal durch die Qvere von dieſen Linien führen (von denen unter Quarrée und Quatre Coins) hernach changiret man das Pferd, und führet es dreymal durch die andern, wenn das geſchehen, und man das Pferd wieder changiret, begiebt man ſich zur dritten, und ſofort an bis zur vierten Linie.

Quarte,

Iſt in der Fecht-Kunſt die vierte Haupt-Bewegung, wenn man den Degen gezogen. Es iſt ſelbige lincker Hand hoch, und wird ſowol inwendig, auswendig, als unterhalb geſtoſſen. Dieſes letztere nennet man Quarte coupée, und das andere Quarte über den Arm. Man ſtringirt und pariret auch mit der Quarte, und zwar auswendig, ſo aber nicht gehoben, ſondern mit der Achſel gleich iſt. Gegen die

Quarte coupée die Secunde unten ſtoſſen, wird Falciren genennet. Daß aber ſolches gefährlich, mithin nicht anzurathen ſey, iſt daher abzunehmen, weil der Feind gemeiniglich, ja allezeit mit ſeinem Stoß früher kommt, als die Vertheidigung geſchehen kan; einfolglich man zu thun hat, daß man die Quarte coupée mit der Ligation, oder verhangenen Secunde, pariret, und wenn es hoch kömmt, nachläßt. Will man nun dieſe 2 Stücke in eines bringen, welches man Falciren heißt, kömmt man gar leicht zu ſpät, und läufft über dem Gefahr ſelbſt getroffen zu werden.

Quarte revers ſtößt man, wenn die Hand mit der Spitze niedrig, und doch an der Klinge iſt. Siehe Qvartiren.

Quartier Neuf,

Wird von einem Pferde geſagt, an deſſen Huf man auf der Seiten das Horn wegen einigen Zufalls weggeſchnitten, und wieder neu gewachſen iſt.

Quartier du pied de cheval,

Sind die Wände oder Seiten des Horns, welche zwiſchen dem Vordertheil und der Ferſen von beyden Seiten des Hufs begriffen ſind, die inwendige Qvartier ſind dieſe, welche gegen einander ausſehen, wenn die Füſſe neben einander ſtehen, und ſind auch allezeit viel ſchwächer, als die äuſſern

ſern Wände, die auswerts am Horn ſtehen; man muß den Huf öffters mit Horn-Salbe ſchmieren, daß es da keine Horn-Klüfte giebt, wovon die Pferde hincken.

Qvartiren, *Quarta*,

Ein bekannter Terminus auf dem Fechtboden, und iſt der vierte Ausſtoß gegen den Feind. Lieget er nun mit langer Klinge gar zu hoch, und wohl über ſich ausgeſtrecket, ſo gehet ihr mit eurer Spitzen innerhalb recht unter die Stärcke ſeiner Klinge, alſo, daß eure Spitze ein wenig unter ſeiner Klingen durchgehet. So bald er alsdenn auſſerhalb über eurer Klingen hinein ſtoſſen will, ſo voltiret geſchwind die Quartam, und ſtoſſet die Quartam zugleich mit ihm, auſſerhalb über ſeinem rechten Arm hinein. 2) Lieget er aber nicht gar zu hoch, ſo drucket ſeine Klinge in dem Caviren, voltiret die Quartam, und ſtoſſet zugleich. 3) Liegt er in der mitlern Tertia, und giebt ſeinen inwendigen Leib bloß damit, ſo ſtringiret ihn innerhalb im Caviren, caviret mit ihm auf die Menſur innerhalb; Wann er wieder caviret, und die Tertiam ſtoſſen will, ſo voltiret die Quartam auſſerhalb. So aber der Feind aus freyen Stücken auf einen quartiren wolte, und mit ſeiner Klinge unter die eurige gienge, und wolte euch damit verführen, damit er die Quartam aus freyen Stücken voltiren könte, ſo habt wohl acht, indem er qvartiret, daß ihr mit eurem rechten Fuß zurücke tretet, und machet ihm eine Ligation mit eurer Klinge, ſo werdet ihr ihm das Quartiren brechen, gehet alsdenn geſchwind über ſich mit eurer Klinge, und ſtoſſet mit der Secunda nach ſeinem Ober-Leib, ſodenn nach ſeinem Rücken zu.

Quaſi-Syncope,

Heißt in der Muſic, wenn derjenige Theil einer Note, darauf die Rückung geſchehen, und die einfolglich auf eine oder andere Art gebunden ſeyn ſolte, nicht ausgehalten, ſondern angeſchlagen wird. Es kan darinne eine gröſſere Figur, das iſt, Note gar wohl an eine kleinere ſtoſſen, weil ſie nicht gebunden ſind.

Quatre coins, travailler ſur les quatre coins,

Geſchiehet, wenn man die Volta in 4 Theile theilet, und in iedwedem Viertel das Pferd ein oder zwey Volten machen läſſet; wenn es nun ſolche Rundungen an allen vier Theilen gemacht, heiſt es, il a fait les quatre coins.

Qvedlinburg,

Iſt eine anſehnliche Stadt, am Waſſer Boda gelegen, zwo Meilen von Halberſtadt, auf einem luſtigen und fruchtbaren Boden, allwo eine Aebtißin und Fürſtliches Stifft iſt, welches ſamt der Stadt der Augſpurgiſchen Confeßion zugethan, und ein illuſtre Gymnaſium hat. Die Abtey iſt 1697 unter Chur-Brandenburgiſche Stiffts-Hauptmannſchafft und Erb-Vogtey, oder Schutz-Gerechtigkeit, wiewol nicht ohne Proteſtation der damahligen Aebtißin, gelanget, und beſtehet aus 4 Standes-Perſonen, der Aebtißin, Pröbſtin, Decanißin und einer Canonißin, oder Capitels-Gemeine. Die Aebtißin iſt ein Stand des H. R. Reiches, und führet

führet 2 ſilberne Credenz-Meſſer mit güldenen Griffen im rothen Felde zum Wappen.

Quereleur,

Stäncker oder Haderer, iſt ein fingirter Pferdes-Nahme, den man gemeiniglich einem boshafftigen zänckiſchen Hengſt zu geben pflegt, welcher alle ihm vorkommende Pferde anbrüllet; da doch hinter ſolchen Schnarchern offt am wenigſten ſtecket, daß ihm was zuzumuthen ſey; und im Kriege iſt gar nicht mit ihnen fortzukommen.

Qver-Flöte, oder Dultz-Flöte, *Fleute douce*,

Iſt wie die Qver-Pfeiffe, nur daß ſie wie eine Bock-Flöte geblaſen wird. Qver-Flöte iſt auch eine Art Pfeiffen in den Orgelwercken, welche als eine Qver-Pfeiffe lauten.

Qver-Flügel,

Wird derjenige Weg im Holtze genennet, welcher recht in und vor dem daſelbſt anzuſtellenden Jagen durchgehauen iſt. ſ. Flügel.

Qver-Pfeiffe,

Wird deswegen ſo genennet, weil ſie nach der Qver an den Mund gehalten wird. Italieniſch heiſt ſie Traverſa oder Fiffaro, von Pfeiffen. Dieſe Pfeiffen haben gemeiniglich 6 Löcher, aber hinten kein Daumen-Loch. Man kan doch auf denenſelbigen 15 Tone haben, auch noch 4 Falſet darüber, und alſo 19 Stimmen, oder unterſchiedliche Tone, wie auf den Zincken.

Qver-Pfeiffer,

Heiſt einer, der auf der Qver-Pfeiffe zu ſpielen weiß, und waren vor dieſem bey den Soldaten bekannter, als wie faſt ietzo.

Qver-Pfeifflein,

Oder Schweitzer-Pfeifflein, iſt die Feld-Pfeiffe, ſo man neben den Trummeln zu führen pfleget, hat ihre abſonderlichen Griffe, die mit der Qver-Pfeiffe gar nicht überein kommen.

Quete,

Die Nachſpur der Fußtapfen anderer Pferde, welche Eigenſchaft die Pferde mit den Hunden gemein haben, auf der Förthe der vorhergehenden nachzuſpüren, auch bey finſterer Nacht ihren Rückweg zu finden.

Queüe,

Wird der an den Noten befindliche Strich genennet: Gehet er gerade aufwerts, ſo heißt er Queüe aſcendante, gehet er aber unterwerts, wird er Queüe deſcendante oder pendante genennet. An Violinen und Baß-Geigen nennet man Queüe dasjenige Stückgen Holtz unter dem Stege, woran die Saiten angebunden werden; auch kan es von dem über das Griffbret oder den ſogenannten Hals hinausgehenden Stückgen Holtze verſtanden werden.

Queüe du cheval,

Der Schweiff des Pferdes, der ſoll an der Groppa wohl oben angeſetzt, dabey dick und lang von Haaren ſeyn, und flüchtig von dem Leibe abſtehen, welches Vermögen anzeiget. Von dem Schweiff behaupten auch einige, daß deſſen Nerven dienen, das 6te und 7te Jahr des Alters anzuzeigen, denn ſie ſagen, daß in der Zeit,

da der ſchwartze Kern an denen Zähnen anfange auszulöſchen, und die Gruben ſich auszufüllen, die Nerven des Schweifs ſich verlängern, dieweil der Vigueur der jungen Jahre der Pferde anfängt ſich zu ſchwächen, und die Natur nicht Krafft genug hat, um die Knöpfe, ſo die Nerven formiren, zu unterhalten, alſo daß um das 6te Jahr einer dieſer Knöpffe kleiner wird, und um das 7te Jahr nimmt ein ander davon ab; Alleine dieſes Abnehmen geſchiehet eher oder ſpäter bey einem, als dem andern, nachdem die Pferde wohl gefüttert werden.

Queüe de Rat,

Ratzenſchweiff wird von einem Pferde geſagt, ſo kahl und bloß, ohne Haare oder mit gar wenigen verſehen; worzu gemeiniglich die Tieger-Pferde incliniren. Das Wort Queüe wird auch öffters gebraucht von einigen Verſtarrungen der Nerven, ſo die Pferde an den Gelencken der Füſſe bekommen.

Quille, le jeu des quilles,

Heiſt ein Kegel-Spiel, in welchem man pflegt zuweilen ein Pferd zu tummeln, daß es im Galop keinen Kegel umwirffet. Es iſt aber mehr eine Curioſität von einem Reuter, um ſeine Geſchicklichkeit, und des Pferdes Vorſichtig- und Gewandſamkeit damit zu bezeigen; welches auch in der That etwas ſchweres und der Probier-Stein eines wohldreßirten Pferdes iſt, ſo in der Creutz-Schule auf gerader Linie wohl exercirt iſt, will man es changiren, ſo muß es auſſer dem weiten Kegelſpiel geſchehen, und lincks auch auf gerader Linie durchgeſchloſſen werden, und dann rechts wieder changirt, und auswendig parirt.

Quinquatrus minuſculæ, ſ. Quinquatria minora,

Das Feſt der Pfeiff-Weihung, welches den 13 oder den 1 Jun. wie andre wollen, zu Rom von den Pfeiffern gefeyert ward, als an welchem Tage ſie in langen Weiber-Röcken in der Stadt umher giengen, und in dem Tempel der Minerva zuſammen kamen.

Quinquennalia,

Hieſſen bey den Römern die Spiele, die alle 5 Jahr gehalten worden, daher ſie von einigen mit den Luſtris vermiſchet werden, von welchen ſie doch unterſchieden ſeyn, weil dabey unter andern auch Muſic-Spiele in Ubung waren, von welchen man bey den Luſtris nichts wuſte. Der Kayſer Auguſtus hat dieſen Spielen ſonderlich ein Anſehen gegeben, oder ſolche vielmehr zuerſt aufgebracht, zum Andencken ſeines bey Actium wider M. Antonium erlangten Sieges; maſſen vor dieſer Zeit keine andere Quinquennales Ludi zu Rom vorkommen, als die bekannte Luſtra, und hat dabey Auguſtus hauptſächlich dem Muſter der Olympiſchen, Nemeiſchen, Pythiſchen und Iſthmiſchen Schauſpielen gefolget. V. Modius de Lud. Vet. 2,25.

Quinquertium, Pentathlum,

Begriff ehemals die 5 Kampf-Ubungen, als Fechten, Ringen, Springen, mit dem Diſco werffen und Wettlauffen, und wird von einigen, wiewol falſch, für einer-

einerley mit dem Pancratio gehalten. Denn das Pancratium hatte eigentlich nur mit Fechten und Ringen zu thun.

Qvint,

Iſt ein muſicaliſches Intervall, im übertheiligen Verhalt, ſo wie anderthalb gegen ein Gantzes, oder 3 gegen 2 ſich verhält. Will man ſie auf dem Klang-Meſſer mit einer eintzigen Saite probiren, ſo theilet man die Saite in 5 Theile, läſſet 2 Theile davon auf der einen und 3 auf der andern Seite des Stegeleins, und da geben dieſe den Grund, und jene den darüber liegenden Fünf-Klang an, nemlich eine richtige Qvint. Hat man 2 Saiten, ſo bleibt die eine bloß und ungetheilt zum Grunde, da ſie für 3 Theile gerechnet wird; von der andern Saite hergegen ziehet man vermittelſt des untergeſchobenen Stegeleins, ein Drittel ab, als unbrauchbar, und läſſet die 2 übrigen Drittel gegen jene bloſſe Saiten hören, alsdenn vernimmt man die Qvint, wiewol, weil die Saiten länger ſind, in etwas gröbern Tone. Nach dieſem Maaſſe wäre die Qvint rein, aber nach der Temperatur kan ſie es nicht ſeyn. Die Griechen nenneten dieſen Fünf-Klang Diapente, das iſt, über fünf, weil ſie 5 Diatoniſche Klänge begreifft, davon die beyden äuſſerſten, als Enden, hauptſächlich vernommen werden. Dieſes Intervall behauptet ſeinen Platz unter die Conſonanzen; obgleich einige die verkleinerte und gröſſere Qvint faſt lieber unter die Diſſonanzen rechnen wollen. Es iſt zwar an dem, daß beyde nicht allerdings für ächt gelten können; man ſie auch an ſich ſelbſt nicht für wohlklingender, als Terzen und Sexten, ausgeben kan; Jedoch iſt auch gewiß, daß die kleinere, welche man insgemein die falſche Qvint nennet, der Harmonie weit mehr wohlklingende Dienſte thut, als die völlige Qvint; daher wird ihnen der Platz unter den Conſonanzen billig zu gönnen ſeyn. Man hat dreyerley Gattung von Qvinten; 1) die gewöhnliche z. E. c-g; 2) die kleine Qvint, Quinta deficiens, minor, diminuta, die verkleinerte, mangelhafte, unvollkommene Qvint, z. E. e-b; 3) die übermäſſige Qvint, Quinta abundans, major, ſuperflua, z. E. f-cis.

Quinta, ſ. Qvint.

Quinta decima, ſ. *Decima quinta*,

Iſt in der Orgel zu S. Bartholomäi in Dantzig eine zweyfüßige Stimme, und alſo nichts anders als ein Octävgen, ſo gemeiniglich 2, auch wol nur 1 Fuß Ton hat, und ſonſten Superoctava oder auch Sedecima genennet wird.

Quinta dena,

(Quinta dena Tono) ein Regiſter in den Orgeln, deſſen Pfeiffen zwey unterſchiedene Laute von ſich geben, weil ſie zwey Mündungen haben, als die Quint ut Sol ins Gehör lautet, daher einige meinen, es komme dieſes Wort her von quint ad una oder quinta tenens. Dieſe Stimme iſt an Proportion des Corporis, um ein ziemliches weiter, als die Principal an der Menſur ſind, und weil die Pfeiffen gedeckt, eine Octave tieffer, als offene Pfeiffen-Werck,

 gegen

gegen ihre Länge zu rechnen. Es ſind aber derſelben dreyerley Arten, die aus einer Menſur, unterſchiedlich, nach dem Ton oder Füſſen gearbeitet werden: 1) Die groſſen Quintadeen 16 Fuß Ton; auf dem Manual oder Pedal, eine liebliche Stimme, ſonderlich wenn eine andere darzu genommen wird. 2) Quintadeen 8 Fuß Ton. Iſt beym Rück-Poſitiv, oder im kleinen Octaven Principal-Werck zum Fundament; auch im Pedal zum Choral-Baß beqvem. 3) Quintadeen 4 Fuß Ton. Kleiner kan man ſie nicht wohl machen.

Qvintan-Rennen,

Quintana,

Iſt ein Adelich Ritterliches Exercitium, und beſtehet in folgenden: Es wird nemlich ein ausgeſchnitztes höltzernes Manns-Bild als ein Speer-Reuter mitten in die Carriere geſtellt, oder man ſetzet es auf ein Geländer, hieran zerbrechen die Reuter ihre Speere, und richten ſolche gerade auf dieſe Quintane; der Ort, darauf man trifft, iſt der Kopff; die beſten Stöſſe gehen auf die Stirn über die Augen, die Treffen aber, die drunter gerathen, werden geringer geachtet. Die Lantze oder Speer iſt auch nur halb, es werden aber etliche Stöcker von anderthalb Ellen lang, und etwan Fingers dick in die Kolbe hinein geſteckt, und damit man ſie deſto beſſer brauchen könne, ſo werden ſie an ein paar Orten etwas überzwerg eingekerbet, ſonſten möchte man die Hand verſtauchen. Vornen an den Stecken wird ein klein Eiſen geſteckt mit Zacken (wird die Krone genannt,) daſſelbe muß in der Stirn des Faquins oder höltzernen Manns (wenn es gelten ſoll, und die Stöcke gebrochen worden,) ſtecken bleiben, wenn man ſie recht brechen will, muß man erſtlich in dem Anſatze einen Bogen damit machen, ſo zerſpringen ſie in viel Splitter. Der Faquin wird auch gemacht, daß er ſich auf einem Wirbel herum drehet, und in der lincken Hand ein Bretſpiel hält, wenn nun der Reuter daſſelbe berühret, ſo iſt der rechte Arm ausgeſtreckt, und pflegt damit dem Reuter eines mit der Pritſche in den Rücken zu geben, darum er wohl nach dem lincken Auge ſtechen muß, denn das iſt das beſte Treffen. Voyez Faquin.

Quintatön, v. Quintitenens.

Qvinte,

Eine offene Orgel-Stimme von 6, 3, einem und einem halben Fuß Ton. Auf den Saiten-Inſtrumenten heißt die kläreſte Saite die Qvint-Saite. In Welſchland iſt es die niedrigſt-geſtimmete, weil es auch die fünffte an der Zahl iſt.

Quinterna,

Iſt ein muſicaliſches Inſtrument, mit 4 oder 5 Chor Darm-Saiten bezogen, hat ein länglichtes Corpus, wie die Geigen, darauf pflegen die Italieniſchen Comödianten mit Nägeln zu kratzen, einige aber auch als auf einer Laute zu ſpielen.

Quint-Eſſence de monter à cheval,

Iſt das vornehmſte, und eine Probe, ob und wie weit ein Pferd abgerichtet, welches aus deſſen

Bezeigung abzunehmen, wie es in ſeiner Geſtalt, Form und Führung auf den Volten und Haupt-Linien ſich befindet, daß die Falcaden-Sätze in Radop und Galop in gantz gleicher Diſtanz, ſicher, zierlich und fertig, auch in gleicher Maaß und Ordnung auf einander folgen.

Qvint-Flöte,

Eine Art Hohl-Flöten in der Orgel, von anderthalb Fuß Ton.

Quintitenens,

Qvintatön, iſt eine gedeckte Orgel-Stimme, welche deßwegen ſo heiſſet, weil in ieder Pfeiffe über den ordentlichen Haupt-Ton die Qvint von ſelbigem noch mit tönet und ſich hören läſſet, welches die Frantzoſen Quintadiner nennen. v. Quintadena.

Quodlibet,

Ein aus allerley nicht an einander hängenden Sachen zuſammen geſetztes Gedicht. In der Muſic findet man dergleichen, die 1) in ieder Stimme einen beſondern und vollkommenen Text haben; 2) die zwar in ieder Stimme einen beſondern, aber zerſtümmelten und zerbrochenen Text haben; und 3) die in allen Stimmen einerley Text haben, welcher aber unvollkommen und abgebrochen iſt, und da bald wieder ein anderer darauf erwiſchet wird.

R.

Rabannen,

Sind in Sumatra in Oſt-Indien eine Art Trummeln in Geſtalt der Heer-Paucken, aber nur einer Spannen hoch, auf welchen die Indianiſchen Dirnen mit der einen Hand ſpielen, darein ſingen und dabey tantzen. Dieſer Täntzerinnen bedienen ſich groſſe Herren, wenn ſie Geſandten oder andern Ausländern eine Ehre anthun, oder ſich bey ihren Gaſtmahlen eine Luſt machen wollen.

Rabattre, cheval qui rabat bien ſes Courbettes,

Wird geſagt, wenn ein Pferd courbettiret, und die 2 hintern Schenckel zugleich zur Erden bringt, und alle Tempi mit ſeiner rechten Richtigkeit thut, mit nichten aber bald den rechten bald den lincken Fuß vorſetzet, welches die Lection verfälſchet.

Rabe,

Iſt ein bekannter Raub-Vogel, welcher mittelmäßiger Gröſſe, durchaus gläntzend ſchwartz an Federn, und mit einem ſtarcken Schnabel verſehen iſt. Er lebet vornemlich von Aeſern und Ludern, frißt aber darneben auch Würme, die er gleich den Krähen hinter dem Pflug auf dem Acker aufblieſet, ſo iſt er auch inſonderheit dem Haſen- und Feder-Wild in der Satz- und Brut-Zeit ein ſehr gefährlicher und ſchädlicher Feind. Er horſtet in den Wäldern auf die höchſten Tannen und andere Bäume, und bringet, nachdem er, wie ein Adler 30 Tage gebrütet, zwey bis drey Junge aus, welche meiſtentheils auf Oſtern aus den Eyern ſind. Er ziehet

nicht wie andere Vögel, ſondern bleibet über Winter hie, und ſucht ſeinen Aufenthalt an feuchten Orten und fruchtbaren Aeckern, da es ihme an Gewürme zu ſeiner Nahrung nicht mangeln kan. Er iſt nicht nur den Ochſen und Eſeln, ſondern auch allen Raub-Vögeln feind, und ſo kühn, daß er ſich mit ihnen in Kampff einlaſſen darff, und ſtehet in dergleichen Streit einer dem andern tapffer bey, daß auch der hertzhaffteſte Raub-Vogel, wenn er von etlichen Raben zugleich angefallen wird, die Flucht vor ihnen nehmen muß. Dieſer Vogel hat eine breite Zunge, und kan man ihm, ſonderlich wo er jung eingefangen worden, allerley Stimmen der Menſchen und Thiere nachzumachen lernen; ingleichen läſſet er ſich auch ſonſt zu vielerley lächerlichen Poſſen angewehnen, bey allen dieſen aber führt er die Eigenſchafft, daß er gerne ſtielt, daher das Sprichwort bleibet: Er ſtielt wie ein Rabe. Der Rabe iſt gegen das Wetter, wie viele andere Thiere und Vögel ſehr empfindlich, und verkündiget deſſen Veränderung, denn wenn er gegen den Abend mit einer hellen und muntern Stimme ſich hören läſſet, wird daraus ein gutes Wetter; wenn ſie aber gleichſam gluchzend oder ſchnarrend ſchreyen, Regen und Ungeſtüm geſchloſſen. Die Raben-Federn haben harte Kiele, dienen zu feinen Reiß-Federn, ingleichen die Tangenten in den Spinetten zu ſiedern. In Liefland giebt es eine Raben-Art, die man See-Raben nennet, deren Schnabel gleich einer Säge mit Zähnen verſehen iſt. Sie halten ſich in Thürnen und alten Gebäuden auf, und nähren ſich von Getreid und Früchten, auch von Fröſchen und anderem Ungezieffer. In der Schweitz, auch in Friaul und in Franckreich wird der Wald- oder Stein-Rabe gefunden, welcher von ſeinem Geſchrey auch der Scheller genennet wird. Er iſt ſo groß wie eine Henne, hat ſchwartze mit grün unterſpielende Federn, einen röthlichen ſpitzigen Schnabel und braune Beine. Er wohnt in alten Gemäuern und Fels-Löchern, und wird, wenn er jung aus dem Neſte genommen, vor ein Leckerbißlein gehalten.

Rabenſchnäbel, *Becs de Corbin*,

Eine Leib-Garde des Königs in Franckreich von 200 Edelleuten, welche bey Ceremonien ie 2 und 2 vor dem König hergehen, und ihre Rabenſchnäbel, welche eine Art von Hellebarden iſt, in der Hand tragen.

Rab-Zähne,

Werden an einem Pferde die zwölf vordern Zähne genennet, davon ſechs oben und ſechs unten im Maule ſtehen, und aus welchen nebſt denen vier Hacken oder Hunds-Zähnen das Alter eines Pferdes erkannt wird.

Raccolt, un pas raccolt,

Eine alte Expreſſion, und will ſagen un pas averti, ein erhabener langſamer Schulſchritt. Galop raccolte iſt die rechte Soldaten-Schule, und die erſte Bezeigung, ſo unter die hohen Schulen gerechnet wird; wie denn auch dieſelbe (nebſt dem Redop) der nützlichſte, nothwendigſte, wohlanſtändigſte

digſte und beqvemſte iſt; denſelben wird ein ſolches Pferd am beſten machen, welches 1) kurtz von Leibe, 2) die vollkommene Union hat, 3) mit Kopf und Hals in ſeine gute Poſitur gebracht iſt, 4) ein gelindes Maul hat, 5) einen ſtarcken Rücken und Lenden hat, 6) die vordern Schenckel wohl bieget, und mit den hintern in gleicher Stärcke und Fertigkeit folget, 7) in gleichem Tact einmal wie das andere macht, und nicht aus einer Aria in die andere fält.

Raccorder,

Iſt in der Muſic die Saiten wider ſtimmen.

Racler,

Auf der Laute, Violin, Violdigamba und dergleichen Saiten-Inſtrumenten übel ſpielen oder kratzen

Räh̊e, Rehe, Röhe,

Iſt eine Pferde-Kranckheit, die ſonſten auch das Verfangen oder Verſchlagen genennet wird. Sie iſt dreyerley, und entſtehet entweder vom Futter, oder vom Waſſer, oder vom Winde, und wird dahero entweder die Futter-Rähe, Waſſer-Rähe oder Wind-Rähe genennet. Die Futter-Rähe iſt die ärgſte und gefährlichſte, und kommt daher, wenn ein Pferd entweder aufs Futter-Freſſen ohnaufhörlich gejagt worden; oder ſo es hitzig geritten oder geführet worden, und man ihm alsbald viel Futter vorſchüttet, wordurch der Magen und die Leber erſticket werden, nemlich daß erſtlich die Krafft der Däuung dem Magen, und von dar aus der Zugang der abgedäuten Speiſe der Leber benommen und an ſtat derſelben rohe, grobe, undäuliche Nahrung aus dem Magen durch die Leber, Hungers halber angezogen wird, welche die Leber erſticken, und das nährende Geblüt durch ihre Adern nicht mag ausgeführet werden, alsdenn fallen die Feuchtigkeiten dem Pferde in ſeine Schenckel herab, wodurch die Kräffte des humidi radicalis allen Gliedern benommen, alſo die Pferde anfangen Krafftlos zu werden, zittern, und jähling darnieder fallen. Die Zeichen dieſer Kranckheit ſind dieſe: Erſtlich überläufft es den gantzen Rück-Grad, alsdenn fällt es in die Schenckel, welche anheben zu zittern, alſo, daß das Pferd die vordern Füſſe zuſammen ſchrenckt, dahero es nicht allein aus Mattigkeit derſelben auf beyde Seiten ſchwanckt, ſondern auch ſich geſtaltet, als ob es hinter ſich fallen wolte; wenn es niederfällt, kan es ſchwerlich wieder aufgebracht werden; es ſchwitzet bisweilen an den Rippen und in den Weichen; und läſſet den Harn mit Zwang von ſich; ſo fahren ihm auch zuweilen in dem Maul ſtinckende Blätterlein auf: Die Füſſe werden ie länger ie ſteiffer, das Pferd ſtreckt ſie alle viere von ſich, und die Huffe bekommen Ringe; es hat einen ſehr heiſſen und ſtinckenden Athem; ſetzet bisweilen die hintern zu den vordern Füſſen, blähet ſich offt, und ſo es geführet wird, kan es ſeine Schenckel nicht biegen. Dieſem Ubel abzuhelfen, ſoll man vor allen Dingen dem Pferde die Eiſen wohl anziehen, maſſen in dieſer Kranckheit die Hufe gar bald hinweg fallen, hiernechſt folgendes

 gendes

gendes Clyſtier gebrauchen: Nimm Meliſſen zwo Hände voll, Pappeln, Eibiſch, Bingel-Kraut, Mauerraute und Camillen iedes eine Hand voll, Lerchen-Schwam̃ ein halb Loth, dieſes alles koche zuſammen in Fließ-Waſſer, nim̃ der Brühe davon anderthalb Maaß, Coloqvinten ein Qvint, Baum-Oel ein Viertel-Pfund, Lilien-Oel und Camillen-Oel iedes zwey Loth, Schwein-Schmaltz ein halb Pfund, ſieben Eyerdottern und eine Hand voll Saltz, miſche alles unter einander und applicirs laulicht. Wenn ſolches geſchehen, ſoll man ferner dem Pferde die Adern laſſen an den Kinnbacken, die Kegel-Adern, Hals-Adern, Spor-Adern, Schranck-Adern oder Bug-Adern, welche oder wie viel iemand unter dieſen von nöthen zu ſeyn erachtet; alsdenn nimmt man von dieſem Blut ein halb Maaß, ſchlägt drey Eyer drein, miſchet es wohl unter einander, und gießt es dem Pferde auf einmal ein. Oder man giebt ihm einen Einguß von ſechs Loth Venediſcher Seiffen, und einer halben Maaß warmen Milch: Nimmt ſo dann ein langes Stück Speck oder Seiffen, ſtecket es dem Pferd in den Hintern, und reitet oder führet es wohl herum. Machet auch ein Pflaſter von Kleyen und Fichten-Hartz, und ſchläget es ihm alſo warm um die Beine, oder machet einen Einſchlag von ſechs hart geſottenen Eyern, Aſchen und Saltz, ſo viel einem bedünckt, daß zu allen vier Füſſen genug iſt. Man kan auch Haber-Stroh im Fließ-Waſſer ſieden, und ihm ſolches alſo warm um alle die vier Füſſe binden, auch öfters damit continuiren. Die

Waſſer-Rähe entſtehet daher, wenn die Pferde in groſſer Hitze oder nach ſtarcker Arbeit geſchwind mit kaltem Waſſer geträncket, oder ins Waſſer geritten werden, ſie iſt ſonſten in allen mit der Futter-Rähe zu vergleichen, auſſer daß die Futter-Rähe nicht ſo gefährlich, und die Hufen nicht ſo bald abtritt. Man erkennet dieſe Kranckheit an denen trieffenden Naſen-Löchern und kalten Ohren. Solche zu curiren nimmt man ein halbes Stübichen Wein-Eſſig, ein gut Theil Zwiebeln, und eine gute Hand voll Saltz, läſet es mit einander ſieden, und giſt dem Pferde die Helffte davon ein, und mit dem andern halben Theil reibet man ihm ſelb vierte die Schenckel wohl wider das Haar bey drey Stunden lang; Netzet ein Bett-Tuch in kaltem Waſſer, decket es damit zu, ſtellet es in einen warmen Stall. Vor dieſer Cur aber machet man ihm einen Rauch von Hüner-Miſt und Wermut in die Naſen-Löcher, als ob es drüſete. Oder läſt dem Roß die Hals-Ader, und bindet ihm das Haupt zur Erden, nimmt ferner ein leinen Tuch, zündet es an, daß ihm der Rauch in die Naſe gehet, etwan eine Stunde, ſo laufft ihm das Waſſer aus der Naſe, oder wälget ein Tuch in Schwefel, zündet es an, und beräuchert das Roß damit, darnach ſchläget man ihm die vier Fuß-Adern, und fänget das Blut in einer eiſernen Kelle, hält ſolche in ein Becken voll Waſſers, wird das Blut in der Kelle drüſig, ſo iſt es ein Zeichen, daß es ſich im Waſſer

Waſſer verfangen. Einem ſolchen Pferde ſollen gleichfalls die Eiſen hart angezogen werden, wie oben bey der Futter-Rähe gedacht worden. Die

Wind-Rähe entſtehet, wenn ein Pferd heftig gegen den Wind iſt gejaget worden, da es denn einen kurtzen ſchweren Athem bekommt, und ſich ſtellt, als wenn es Hertzſchlächtig wäre, es lauffen ihm auch die Augen auf, und geben Waſſer von ſich. Einem ſolchen Pferde läſt man die zwo Hals-Adern zwiſchen den Augen und Ohren, und die vier Feſſel-Adern ſchlagen, und ziemlich bluten; nimmt ſodenn eine gute Hand voll Wein-Rauten, und ein Qvart guten Wein, läſſet es halb einſieden, thut ein ziemlich Gläslein Aquavit dazu, läſſet es wieder einen Sud thun; drücket den Saft von Wein-Rauten wohl heraus, und gieſſet ſolchen dem Pferde ein. Wenn ein Roß ſehr geritten wird, und man beſorget, es möchte verſchlagen, ſo bindet man es an, daß es ſich nicht legen kan, und reibet ihm alle Schenckel wohl mit Haber-Stroh, und läſt es alſo drey Stunden ſtehen, ſo ſchlägt ihm die Lähme nicht in die Schenckel. Hat aber ein Roß bereits verſchlagen oder verfangen, es ſey nun von was es wolle, ſo läſt man ihm dreymal auswircken, und hierauf die Bug- und Schranck-Adern ſchlagen; nach dieſem nimmt man Aſche, und etliche Eyer mit Schalen, ſchläget ſie unter die Aſche, darzu thut man des Pferdes Blut und Brantewein, machet davon eine Einſatz-Salbe, und ſchmieret dem Roß die Füſſe, von unten an bis über den Bug, und läſt es alſo einen Tag oder drey ſtehen. Oder, wenn ein Roß verſchlagen, und es noch warm und neu iſt, ſo ſchlaget ihm die zwey Adern an den Beinen, und machet darnach einen Einſatz von Kleyen und ſcharffem Wein-Eßig in der Dicke, daß er bleibe, und beſtreichet das Pferd bis an die Bruſt, des andern Tages führet es in ein Waſſer, laſſet es eine Stunde drinnen ſtehen, iſt es aber nicht neu, ſo ſchlaget ihm die vier Adern an den Füſſen auswendig. Hat ein Pferd verſchlagen, liegt und kehret alle Viere von ſich, und kan weder ſtehen noch gehen, ſo reißt ihm die Füſſe hinten Creutzweis auf, und netzet Hanff-Werck in kalt Waſſer, thut Saltz darauf, und bindet es zu, ie mehr ihr es thut, ie beſſer es iſt, das thut ſo lange, bis es wieder gut wird. Oder nehmet ein Pfund ſchwartze oder weiſſe Seiffen, und eine Kanne Waſſer, ſchneidet die Seiffe klein, und laſt ſie in einem neuen Topffe zergehen, doch daß es nicht zu warm ſey; darein thut zwey Loth mit den Schalen geſtoſſene Lorbern, zwey Loth guten Theriack, ein Loth geſtoſſenen Ingber, ein Loth langen Pfeffer, ein Loth geſtoſſene Negelein, und denn noch von acht- oder zehen Eyern das Weiſſe, laſſet es eine gute weile ſieden, und gieſſet es hernach dem Pferde, ſo warm als es leiden kan, ein, laſſet das Pferd hierauf gehen, bis es erwarmet und ſchwitzet, denn bringet es in einen warmen Stall, bindet ihm ein in kalt Waſſer genetztes Tuch um den Leib, und eine wüllene Kotze drüber, gürtet es zu, ſo wird es bald beſſer werden: Wenn ein vollhüffiges Pferd zu rähe wird oder verſchlägt, ſo nehmet Honig und

und Brot durch einander, zerlaſſet es in einem Tiegel mit Butter, und ſchlagt es dem Roß auf das wärmſte ein. Bey der Wartung derer mit der Rähe behafteten Pferde, iſt folgendes zu beobachten: Erſtlich ſoll der Stall, darinn ſie ſtehen, mittelmäßig warm und trocken ſeyn, wenig Futter, auch weder Haber noch Gerſten, ſondern Gras, mit Salniter geſprenget es Heu, Lattich, Mangolt, Kleyen-Klümplein ꝛc. ſoll man ihnen geben. Das Geträncke ſoll auch wenig und laulicht, mit Gerſten-Mehl, Kleyen, Hollunder-Wurtz oder dergleichen Rinden, und Attich abgeſotten, mit Saffran vermiſchet ſeyn. Das Pferd ſoll warm zugedeckt, und oft geritten oder geführet werden. Wenn einem Pferd Eiſenkraut, ſo gegen das Ende des Auguſti, oder zu Anfang des Septembers gebrochen, und Beyfuß an das Mund-Stücke gebunden wird, oder ſo man des Morgens, wenn man ausreiten will, ein gutes Stückgen von einer Muſcaten beiſſet, es käuet, und dem Pferd in die Naſen-Löcher ſtreichet, wird ſich ein ſoches Pferd nicht verfangen.

Råhmen, Rahmen,

Sagen die Jäger bey der Haſen-Jagd, wenn ein Hund einen Haſen dergeſtalt einholet, daß er ſich wenden muß.

Råpfen,

Iſt wie ein Straubhuf, und wenn die wilden Råpffen an einem Pferde ſetzen, ſo wirds oberhalb des Preiſſes in den Feſſeln, auch wol bey den Knien voll Rauden, ſtieglicht und runtzlicht, wäſſert nicht, ſondern die Rauden ſind trocken, und wanns auf eine vollbrachte Reiſe wieder ſtehet, ſo ziehen die Rauden an, thun ihm wehe, und hincket, bis es ein wenig erwärmet, als ob es ſpätig wäre. Nehmet derohalben Honig und Baum-Oel gleich viel, wärmet es mit einander und beſtreicht die Råpfen, ſo fallen ſie ab von Grund aus. ſ. Rappen.

Räude, Räudigkeit,

Iſt ein bekannter und unflätiger Gebrechen, welcher die Haut gantz ſchuppigt, rauh, voller Rufen und Kruſten machet, oder es ſind kleine Geſchwärlein, welche die Haut durchnagen und beiſſen. Es iſt dieſes eine erbliche und anſteckende Kranckheit, und wo man ein ſolches Pferd nicht von der Weide oder aus dem Stall abſondert, kan es alle andere damit anſtecken, ja, wenn man ein Pferd nur mit einer Striegel, Wiſch-Tuch, Sattel oder Zaum anrühret, welche zu einem ſolchen unreinen Pferde ſind gebraucht worden, erben ſolche dieſe Kranckheit alsbalden. Es iſt aber die Räude zweyerley, nemlich: erſtlich die Trockene, welche gantz keinen Eiter führet, und den oberſten und äuſſerſten Theil der Haut einnimmt, und von etlichen die ſchlechte und einfache Zittere oder Geſlecht genennet wird. Die andere Räude iſt dick und feucht, faſt tieff in die Haut hinein, und wird der rechte Grind geheiſſen. Die Räude entſtehet von vielen und mancherley Feuchtigkeiten, welche ihre Natur etlicher maſſen verlaſſen, und ſich mit einander vermiſchet haben, welches iedermann aus des Grinds Rufen, dar-

daraus flieſſendem Eiter, und deſſen Farbe erkennen kan: Denn ſie entſpringet entweder aus dem verderbten und verbrennten Blut allein, oder aus einem ſo wiederum mit der verbrennten gallmäßigen Feuchtigkeit, oder mit der nicht natürlichen Melancholiſchen, oder mit dem geſaltzenen oder verbrennten Phlegmate vermiſchet iſt, da bisweilen das Blut, bisweilen die Feuchtigkeit die Oberhand haben. Bey den Pferden entſpringet auch wol die Räude daher, wenn man die Pferde hefftig arbeiten und dabey Hunger leiden läſſet, ingleichen dieſelben nicht fleißig putzet und reiniget. Die Zeichen ſind offenbar, zudem reiben ſie ſich darneben an die Wände, Mauren und Bäume, und wo ſie hinkommen, ſie kratzen ſich auch mit den Zehen und Füſſen an dem Ort, wo ſie es jucket und beiſſet; Denn der Grind nimmt den gantzen Leib ein, abſonderlich aber die Schenckel, Geleiche, Mähne und Schwantz. Bey allen Räuden ſoll man obſerviren, daß man zuvor innerliche Mittel brauche, welche den Leib und das Geblüt reinigen, und die Räude heraus treiben, ehe man ſie ſchmiert, und wenn ſie wieder heil worden, muß man das Pferd wohl mit Laugen abwaſchen. Vor allen Dingen ſoll man dem Pferde den Leib offen halten und Clyſtier gebrauchen, hernach folgenden Einguß geben: Nehmet Vitrum Antimonii ein Qvintlein, Saffran ein halb Qvintlein, und ein Nöſſel Wein, laſſets über Nacht ſtehen, des andern Morgens ſeihet es ab, und gießt es dem Pferde auf einmal ein; oder machet einen Einguß von anderthalb Qvintgen Hepar Antimonii, 1 halb Qvintgen Saffran, 1 Qvintgen ſchwartze Nießwurtz, Jalappa, Lerchen-Schwam̃, Aloes, jedes 2 Qvintgen, und 1 Nöſſel Wein, miſchet es unter einander und gieſſets auf einmal ein. Man ſoll auch einem ſolchen Pferde die Hals-Adern, die Adern auf der Bruſt, in der Weichen, am hintern obern Schenckel, Feſſel, Bug, Kegel, und zähe Adern ſchlagen, welche man befindet, daß ſie dem ſchadhafften Gliede nützlich seyn. Scheere die Haare an dem Ort, wo die Räude iſt, mit einem Scheer-Meſſer glatt hinweg, bis daß es blutet, waſche hernach das Pferd mit Laugen, darinnen Alantwurtz und Eberwurtz geſotten worden, wenns trocken worden iſt, ſo ſchmiere es mit nachfolgender Salbe: Nehmet lebendigen Schwefel ein Pfund, Terpentin ein Viertel-Pfund, Eßig ſo viel genug iſt zur Dicke einer Salbe, und miſchet es unter einander. Oder nehmet ungewaſchene Butter als zwey Fäuſte groß, und nachdem die Räude ſich weit ausgebreitet hat; item, aus einer Feuer-Mäuer Ruß, Schwefel für 3 Groſchen klein zerſtoſſen, denn für 3 Groſchen Qveckſilber, für 2 Groſchen Kupfferwaſſer, für 2 Groſchen Alaun, ſtoſſet alles klein, knetet es mit der Fauſt durch einander, thut es in einen Topff, und ſalbet den Ort damit, wenn er vorhero mit einer Striegel wohl aufgekrauet, und mit unter einander gemengtem Hüner-Miſt und Eßig rein ausgewaſchen worden, 3 oder 4 Tage nach einander, doch daß er vor dem Schmieren allemal gewaſchen werde. Sonſten wenn ein

ein Pferd am Kopffe räudig iſt, ſo nimmt man zwo Geuſpen voll gute büchene Aſche, und eine Hand voll ungelöſchten Kalch, machet davon eine Lauge, läſſet ſie zwey oder dreymal durchgieſſen, damit ſie ſcharff werde; nimmt ſodenn einen glaſurten Topff, gießt zwey Meß-Kannen dieſer Laugen darein, thut eine Hand voll Reinfarn, eine Hand voll Alantwurtz, und fünf oder ſechs Tann-Zapffen darein, läßt es wohl mit einander ſieden, wäſchet das Pferd, wo es grindig iſt, damit, bis daß es blutet, und wenn es wieder trocken worden, ſo nimmt man alt Schmeer, Alantwurtz, geſtoſſenen Schwefel, und ein wenig Alaun, ſtöſſets unter einander, ſo wird eine Salbe daraus, ſchmieret den Schaden wohl damit, das thut man über den andern und dritten Tag einmal. So offt ihr aber ſchmieren wollt, ſo waſchet es zuvor mit gemeldter Laugen. Iſt ein Pferd am Halſe räudig, ſo ſcheeret ihm, ſo weit es ſchäbig oder räudig iſt, die Haare oder Mähne ab, und waſchet mit vorgemeldter Lauge den Unflat rein ab, und ſo bald es trocken wird, ſo ſchmieret es mit dieſer Salbe: Nehmet zwey Loth Lohr-Oel, zwey Loth Grünſpan, zwey Loth Glätte, ein halb Pfund Rheinberger Schmeer, 2 Loth Qveckſilber, Kupffer-Rauch, geſtoſſenen Schwefel, iedes 2 Loth, 4 Loth Armeniſchen Bolum, ſtoſſet dieſe Stücke wohl durch einander, damit das Qveckſilber in dem Schmeer getödtet werde, und ſchmieret es am ſchadhafften Ort, haltet ein heiß Eiſen dagegen, und reibets wohl hinein; über drey Tage wäſchets wieder ab, und ſchmierets wieder, bis es heil wird. Wenn ein Pferd am Schwantz räudig oder ſchäbig iſt, ſo ſchlaget ihm die Ader an der Riebe des Schwantzes, laſſets wohl bluten, und thut in obgemeldte Lauge vier oder fünf Loth Vitriol, waſchet den Schwantz rein damit, und ſchmierets mit der itztgemeldten Salbe bey einer Glut. Wenn ein Pferd an den Füſſen räudig iſt, ſo nehmet weiſſen Weyrauch und Salpeter, ſiedet ſolche in Wein, und bähet ihm die Schenckel damit, und wenn es ſehr offen iſt, ſo ſtreuet Canarien-Zucker und gepülverte Lorbeer darein, als welches heilet und wohl trocknet; einem ſolchen Pferd ſoll man die Beine trocken halten, und es in kein Waſſer oder feuchten Ort gehen laſſen. Wenn die Füſſe tröpfflen oder rinnen, ſo trocknet ſie mit einem Tuche ab, und ſalbet das Roß mit Grünſpan, Schwefel und Vitriol klein gepülvert und mit Honig vermiſcht, ſalbet die Räude damit, und darnach, wenn die Räude trocken worden, nehmet Terpentin, und miſchet ihn mit Schwefel, und ſalbet es wohl. Wenn aber einem Pferde zu Winters-Zeit die Füſſe offen ſind, oder das Schnee-Waſſer ſelbige aufgebiſſen hat, ſo nehmet Speck, laſſet denſelben zergehen, thut die Grieben davon, und hingegen klein gehackte Venediſche Seiffe darunter, rühre ts bey dem Feuer wohl durch einander, bis es zu einer Salbe wird, ſchmieret dem Pferde die Füſſe damit, ſo kan ſich der Kot und das Schnee-Waſſer nicht ſo bald darein legen. Die Wart und Pflege derer räudigen Pferde betreffend, ſoll der Stall im

im Sommer trocken und mittelmäßig kühl, im Winter aber warm ſeyn. Ins Futter ſoll man wöchentlich ein Loth Antimonii crudi geben, der Tranck aber ſoll Fließ-Waſſer ſeyn, darinnen Lerchen-Schwamm, Alantwurtz und Hollunder-Rinden geſotten werden.

Rage, faire paſſer la rage à un cheval,

Heiſt einem Pferde den Kützel vertreiben: ſo durch Travailliren geſchiehet. Wenn aber ein Pferd von Natur kützelicht iſt, und keinen Sporn vertragen will, muß man den Ort oder die Gegend, wo die Sporen anfallen, öffters mit geſottenem Lein-Oele warm beſtreichen, welches den übrigen Kützel benimmt.

Ragot, cheval ragot,

Iſt ein Pferd, das kurtze Schenckel, eine breite Bruſt und zerlegte Groppa hat, auch einer geſetzten ſtarcken Taille iſt, welches von einem Gouſſaut nur darinnen differiret, daß derſelbe mehr fleiſchigte Schultern, und einen kurtzen dicken Hals hat. Sind beyderſeits dauerhaffte Pferde, und unermüdet., dieweil ihre Stärcke nnd Vermögen kurtz beyſammen iſt, und nicht ſo weit aus einander gehet, als wie an den langſeitigen Pferden.

Rahmen, ſ. Rähmen.

Raketten,

Sind gar kurtze Pfeiffen-Inſtrumente, oder weil inwendig das Cancell oder die Röhre ſich neunfach umwendet, und eben ſo viel iſt, als wenn das Corpus neunmal ſo lang wäre, ſo geben ſie einen ſo tieffen Reſonanz, als der gröſte Doppel-Fagott, daß ſie oft bis 15 Fuß Ton erreichen. Das Corpus iſt nicht mehr als 11 Zoll lang; ſie haben viel Löcher, 11 aber ſind nur zu gebrauchen, und giebt ſelten Falſet; gehen gantz ſtill, als wenn man durch einen Kamm bläſet. Es giebt gantze Accorde oder Chöre oder Stimmwercke derſelben von 8 Stücken.

Ramener,

Heiſt auf der Reitſchule ſo viel als einem Pferde die vorgeſtreckte Naſe herbey bringen und erniedrigen, daß es mit dem Kopffe in eine ſchöne Zäumungs-Poſitur kommt, z. E. Gebt eurem Pferde vorgeſchoſſene Knie-Stangen, die werden es herbey bringen, und ſetzet es im Stall oder zwiſchen den Pilaren auf dem Knopf der Zügel, ſo wird es nach und nach ſich geben.

Ramingue, cheval ramingue,

Iſt eine Art widerſpenſtiger Pferde, welche ſich wider die Sporn ſetzen, gegen dieſelbe aus Bosheit ſich defendiren und anlehnen, auch unterweilen ſich darnach aufbäumen, oder hinten ausſchlagen, und an ſtat des Avancirens hinter ſich zurücke gehen, und auf keine Weiſe gehorſamen. V. Chatouilleux.

Rammlen,

Bey der Jägerey, wird von denen Haſen geſagt, wenn ſie ſich mit einander begatten. Es geſchiehet im Mertz, oder wenn das Wetter gelinde iſt, im Februario.

Rammler,

Iſt ein Haſe männlichen Geſchlechts.

Rampin, cheval rampin,

Heißt ein Pferd, ſo im Gehen ſeine Hinter-Füſſe mit dem Huf-Eiſen nicht platterdings niederſetzet, ſondern die Ferſen in die Höhe hebet, und vorne auf der Spitzen des Hufs einher gehet, welches von Verkürtzung der Nerven herkommt.

Rancket,

Iſt eine liebliche gedackte Art von Schnarrwercken in den Orgelwercken, klein von Corpus, die gröſſeſte etwan einer Spannen lang; haben aber in ſich noch ein verborgen Corpus, wie die Sordunen.

Rancune d'un cheval,

Groll oder Haß eines Pferds. Haſſen iſt nichts anders als ein alter Zorn und Luſt ſich zu rächen, wie man an dem Grimm der gegen einander erboſten Schell-Hengſte ſiehet, daß ſie aus Eiferſucht ſolchergeſtalt auf einander erbittert ſeyn, daß ſie ſich Schaden zufügen mit ſchlagen und beiſſen, ja gar auf der Weide die ſtärckern den ſchwächern das Geſchröte aus dem Leibe reiſſen, daß ſie untüchtig werden zum generiren. Dieſem Grimm zu ſteuren iſt ein Mittel im 2 Theil der Pferd-Anatomie pag. 1105 befindlich.

Rang,

Der Vorgang, Vorzug, Vorſitz, ſo einem von Rechtswegen gebühret. Auf der Reitbahn bedeutet es eine Reihe oder Ordnung im Gliede, welche im promeniren oft beobachtet wird. Es ſoll aber kein Lehrling mit den andern diſputiren, welcher vor oder nach, unten oder oben anzureuten; denn welcher darinn Ehre ſucht, weiß ſelbſt nicht was Ehre iſt.

Ranger,

Heiſt auf der Jagd ſich an einem beqvemen Ort hinſtellen, wo der Trieb zugehet, um das Wildpret zu bürſchen.

Rantzen,

Heiſt bey den Raub-Thieren ſo viel als lauffen oder ſich begatten. So rantzet der Fuchs zu Anfang des Hornungs; in eben dieſem Monate der Wolff und Luchs; der Dachs im Decembri, und die Fiſch-Otter um die Faſten-Zeit ꝛc.

Ranzau,

Das Stamm-Haus der Reichs-Grafen von Ranzau, in Hollſtein. Dieſe führen ihren Urſprung von Cunone, einem Hollſteiner, welcher das Balſamer Land in der Alten Marck beſeſſen, her, und von deſſen Nachkommen eine Linie Burggrafen zu Leißnig geweſen, welche 1538 abgeſtorben, und unter denen einige Marckgrafen zu Lauſitz geweſen, und die Grafſchaft Groitſch inne gehabt. Von dieſem weitläuftigen Hauſe leben einige im Adelichen, andere im Freyherrlichen, und andere im Gräflichen Stande. ſ. Adels-Lexicon. Den Reichs-Grafen-Stand ertheilete Kayſer Ferdinandus III 1650 dem Königlich-Däniſchen Ober-Stathalter des Herzogthums Hollſtein, Chriſtiano von Rantzow, es iſt aber dieſe Linie mit Adolpho Wilhelmo 1734 abgegangen, und die Grafſchafft

Ranzow von dem Könige in Dänemarck in Beſitz genommen worden. Das Stamm-Wappen der Grafen von Ranzow iſt ein roth- und weiß getheiletes Feld; ſonſt haben ſie eine ſchwartze Straſſe auf ieder Seiten mit 6 Rauten bekleidet im güldenen Felde; und auf dem blauen Mittel-Schilde einen güldenen gecrönten Löwen als das Wappen der Burggrafen von Leißnick. Auf dieſem Schilde ſtehen 3 offene gecrönte Helme. Der mittelſte iſt der Ranzauiſche, und hat ein ſilbernes und ein rothes Büffels-Horn, oben mit einer güldenen Crone zuſammen gezogen; der andere trägt zwey ſchwartze geſchloſſene Flügel; der dritte aber hat ein rothes Schirm-Bret mit einer ſchwartzen Straſſe und ſchwartzen Rauten bezeichnet, und auswendig mit Pfau-Federn beſtecket.

Rappe,

Iſt ein Pferd von ſchwartzer Farbe. V. Moreau, it. Pferd.

Rappen, Räpfen,

Sind rauhe Schrunden der Haut, welche dadurch ſowol hinten als vornen in dem Gewerb der Knien aufreiſſet, und einer trocknen Raude gleich kömmt. Wenn die Rappen erſt anſetzen wollen, ſo nimm Venediſche Seiffe, ſchneide ſolche klein, mache ſie mit nüchternem Speichel zu einer Salbe, und ſchmiere das Pferd offt warm damit. Oder nimm ein Pfund Schmaltz, ein Pfund Klauen-Fett, laß es zuſammen heiß werden, und rühre zwey Loth Grünſpan darunter, ſo wird eine grüne Salbe daraus, mit welcher, wenn das Pferd zuvor mit ſcharffer Lauge gewaſchen und wieder trocken worden, der Schaden geſchmieret werden muß. Etliche pflegen es auch nur offt mit Urin zu waſchen und Menſchen-Kot überzuſchlagen. Die Pferde ſoll man währender Cur, wie auch, wenn ſie heil worden, nicht ſo bald ins Waſſer reiten, und die Schenckel offt mit Saltz-Waſſer abreiben. Wenn ein mit den Räpfen behaftetes Pferd auf eine vollbrachte Reiſe wieder ſtehet, ſo ziehen die Rappen ſchmertzlich an, daß das Pferd ſo lange hincket, bis es ein wenig geritten und erwärmet, nicht anders, als ob es den Spat hätte. Die Rappen entſtehen von unſauberer Wartung der Pferde, bevorab im Winter, wenn ſie mit naſſen Füſſen in die Ställe gebracht, und nicht fleißig abgerieben und getrocknet werden; denn das kalte Geblüte und die Flüſſe fallen ihnen dadurch in die Schenckel, und machen eine Geſchwulſt, ſonderlich in die hintern Schenckel, die Füſſe fangen endlich an zu rinnen, und die Haare an den Schenckeln ſtehen über ſich, wie die Sau-Borſten. Vor allen Dingen ſcheere man die Haare ab von dem Ort, da der Schaden iſt, bähe denſelben wohl mit warmen Waſſer, hernach picke man den Ort wohl mit einer Fliete, doch daß das Geäder nicht damit berühret werde; endlich nehme man lebendigen oder ungelöſchten Kalch, Saltz, Rocken-Mehl und Rus, iedes gleich viel, miſche es mit Eßig und Wein unter einander, und ſchlage es Pflaſter-weiſe über den Schaden. Oder, reibe die Rappen wohl mit Waſſer, worinnen Tann-Zapffen

und

und Gipffel vom Wacholder-Stauden geſotten worden; nimm hierauf Tann-Zapſſen-Oel, Wacholder-Holtz-Oel iedes drey Loth, Haſel-Holtz-Oel zwey Loth, ſchwartz Schnecken-Oel, Eyer-Oel, Schwefel-Balſam iedes 1 Loth, Schwein-Schmaltz anderthalb Pfund, Hirſch-Unſchlitt ein Viertel-Pfund, miſche alles unter einander über einer gelinden Wärme zu einer Salbe, und ſchmiere das Roß damit. Man kan auch die Rappen oft mit Waſſer, worinnen Alantwurtz und Nießwurtz oder Kleyen und Pappeln geſotten worden, waſchen, und wenn es wieder trocken, mit einer Salbe von untermengtem Lein-Oel, Senfft-Mehl und Honig ſchmieren. Oder mache einen Teig von Rinds-Gallen und Weitzen-Mehl, und lege es Pflaſter-weiſe über die Rappen, laſſe es ſo lange liegen, bis das Pflaſter gantz hart iſt, und nichts mehr operirt, hernach nimm es herab, und ſchmiere es mit nachfolgender Salbe: Nimm Pech ein halb Pfund, Wachs ein Viertel, Unſchlitt und alt Schmeer iedes ein Pfund, Baum-Oel, ſo viel genug zu einer Salbe iſt, miſche alles mit einander über dem Feuer zu einer Salbe. Oder waſche das Pferd ein oder zweymal mit Lauge, nimm darnach ein Pfund Baum-Oel, das Weiſſe von vier Eyern wohl zerſchlagen, Lohr-Oel vier Loth, Bleyweiß acht Loth, Maſtix, Weyrauch, Terpentin iedes ein Loth, Eßig einen Eß-Löffel voll, Wachs zweyer Eyer groß, ſolches alles zuſammen geſchüttet, in einem Tiegel zerlaſſen, und das Pferd bey einer Glut damit geſchmieret.

Rappier, *Fleuret*,

Womit auf dem Fechtboden gefochten wird. Es iſt durchaus faſt gleich dicke und breit, und hat an ſtat der Spitze einen ledernen Ballen. Es wird eingetheilet in den Griff, den Knopf, das Stichblat, das Creutz, die Klinge und den Ball: die Klinge wird in 4 Theile eingetheilt, davon der erſte, zunechſt an dem Gefäſſe die Stärcke; der andere die halbe Stärcke, der dritte die halbe Schwäche, und der äuſſerſte die Schwäche genennet wird. Dieſe Abtheilung hat ihren Nutzen im Anbinden, Ausnehmen und andern zur Fechtkunſt gehörigen Lectionen.

Raſch,

Heiſt bey den Jägern ſo viel, als hurtig und geſchwind im Lauffen ſeyn.

Raſette,

Krücke, iſt der meßingene oder eiſerne Drat, welcher in den Schnarr-Regiſtern einer Orgel auf den Blättern lieget, durch deren Auf- und Niederziehen man den Klang ſolcher Pfeiffen niedriger und höher zu machen pfleget.

Raſt,

Iſt eine Art des Trommelſchlages, welche zuerſt geſchlagen wird, wenn ein Marſch oder eine andere Verſammlung des Krieges-Volckes geſchiehet, und bedeutet ſolches ſo viel, daß ſich die Soldaten fertig machen ſollen. Eine halbe Stunde darnach wird die Vergaderung geſchlagen, und bald darauf der Marſch.

Raſtrum, Roſtral,

Heiſt in der Muſic das Inſtrument,

ment, womit man die 5 oder 6 Parallel-Linien zugleich aufs Papier ziehet. Raſtellum, iſt eben dergleichen von kleinerer Form.

Rate du cheval,

Das Miltz eines Pferdes vergleichet ſich einer Sichel, und iſt an ſeinem Obertheil viereckigt und breit, krümmet ſich nachmals der Länge hineinwerts, iſt ſonſten breit, ſubtil und einer ſchwammigten Subſtanz, einer dunckelbraunen Farbe, mit ein wenig Himmelblau vermiſcht, und allenthalben mit einem ſubtilen Häutlein überzogen, und durch und durch mit vielen Zweiglein der Blut-Adern und Nerven durchwachſen. Sein Amt iſt, daß es das melancholiche Geblüt und ſchwartze Galle in ſich verſammlet, und alſo das Geblüt von derſelbigen reiniget.

Rate, Mal de Rate,

Die Miltz-Kranckheit wird erkannt, wenn ſich ein Pferd ſtarck aufblehet, und in Lenden voll und erhaben iſt, als ob es geſchwollen wäre: wenn ſich das Miltz innerlich auch aufblehet, ſo von derſelben Erhärtung entſtehet. Vor dergleichen Bauchbläſtige Pferde iſt ſehr gut Ehrenpreis, er ſey grün oder gedörret, unter das Futter gethan, und ihme die Spor-Ader ſchlagen laſſen. ſiehe Miltz-Kranckheit.

Ratelier,

Heiſt eine Heu-Rauffe, ſo wie eine enge Leiter formirt, welche im Stall über der Krippe quer aufgemacht iſt, in welche das Heu oder Grommet aufgeſteckt wird, damit die Pferde ſolches ſparſam müſſen heraus ziehen und genieſſen. Daß aber etliche ſolche Rauffe gehebe auf die Krippe ſtellen, iſt auf zweyerley Weiſe ſehr ſchädlich; denn von dem groben Heu werden ſie in die Augen geſtochen, und weil ſie mit gleichem Kopf und Hals vor der niedrigen Rauffe nicht in die Krippe können kommen, ſondern entweder mit der Stirn anſtoſſen, oder den Kopf verdrehen müſſen, muß folglich beyderſeits übels daraus entſtehen. Soll alſo die Rauffe ſo hoch über dem Bahren feſt gemacht ſeyn, als die Pferde mit den Mäulern immer reichen können.

Ratiſſer, cheval qui ratiſſe avec le pied,

Ein Pferd, ſo mit dem vördern Fuß ſcharret oder anklopfft, ſo offt und viel man will, oder ſo viel die Uhr geſchlagen hat, u. d. m. welches den Unwiſſenden eine verwunderliche Sache iſt, und von ihnen vor eine magiſche Kunſt gehalten wird: daß es aber alles natürlich und einem Pferde mit heimlichen Handgriffen muß gelernet werden, iſt in den letzten Löhneiſeniſchen Reitbuche bey der Engliſchen Pferde-Kunſt umſtändlich gezeiget.

Ratten-Biß,

Wenn ein Pferd von Ratten gebiſſen wird, ſo ſeuffzet es und kan nicht eſſen, der Schaden aber laufft auf, und wird eine harte Geſchwulſt daraus. Solchem wieder zu helffen, picke das ſchadhaffte Glied mit einer Fliete gar wohl, und lege denn in Eßig geſottenen oder geſtoſſenen Kohl, oder Knoblauch mit Eßig zerſtoſ-

ſen und vermengt über, oder ſtreue das Pulver, welches in den ſo genannten Schlaff-Kuntzen oder Schlaff-Aepffeln der wilden Roſen-Stöcke gefunden wird, auf den ſchadhaften und gepickten Ort. Nimm hierauf zwey Loth ſchwartzen Kümmel, und ein halb Maaß Wein, ſiede es unter einander, und gieß es dem Pferde auf einmal ein. Lege ihm geſtoſſenen Knoblauch, Kümmel und Saltz unter einander gemiſcht über den Schaden; oder nimm geſtoſſenen Kümmel, Pech und Schwein-Fett, mach ein Pflaſter daraus, cauteriſir aber vorhero den Schaden. Wenn aber die Geſchwulſt nach dem Brennen noch höher aufläufft, ſo ſchmier den Schaden mit altem Schmaltz, und lege geröſtete und geſtoſſene Gerſten darauf. Man kan auch den Ort mit Kröten-Oel ſchmieren, oder Butter mit einem Eyer-Dotter darüber legen.

Raub-Thiere,

Heiſſen diejenigen wilden Thiere, die, was ſie von andern lebendigen Thieren bekommen können, rauben, zerreiſſen und freſſen, nicht weniger auch das Luder angehen. Dergleichen ſind der Bär, der Luchs, der Wolff, der Fuchs, der Dachs, der Biber, der Fiſch-Otter, die Marder, die wilde Katze, der Jltis, das Wieſel. Davon werden der Bär und Luchs zur Ober-oder hohen Jagd, der Wolff zur Mittel-Jagd, die übrigen alle aber zur Nieder-Jagd gerechnet. Wo man keine Mittel-Jagd hat, gehöret der Wolff zur niedern Jagd, hingegen wird an manchen Orten der Biber mit zur hohen Jagd gezehlet. Alle Raub-Thiere werden geſtreiffet, und ihre Felle nach Weidemanns Art, Bälge genennet, ausgenommen der Bär und der Dachs, als welche man aufſcherffet und zerwircket, auch ihre Häute nicht Bälge, ſondern Häute nennet.

Raub Vögel,

Unter dieſem Nahmen werden alle Fleiſch-freſſende Vögel, Adler, Schuhu, Geyer, Habichte, Falcken, Sperber, Häher, Raben, Krähen, Elſtern ꝛc. begriffen. Die krummſchnäblichten Raub-Vögel haben dieſes beſondere an ſich, daß 1) bey denſelben iedesmal das Männlein kleiner, als das Weiblein; 2) daß ſie alle Morgen ihr Gewölle werfen, und 3) daß ſie nicht sauffen, ſondern ihre benöthigte Feuchtigkeit in der Aetzung finden.

Ravenſpurg,

Eine Reichs-Stadt in Algöw an dem Fluß Schuß in einem luſtigen Thal, ſo mit Weinbergen umgeben, und beyden Religionen zugethan iſt. Sie hat auch ein Schloß oder Landhaus, ſo Oeſterreichiſch, auſſer der Mauer auf einem Hügel gelegen, gegen welchem über ein gar hoher und alter Thurm, der Mehl-Sack genannt, zu ſehen. Es hat feine Kirchen in der Stadt, als Unſer L. Frauen, St. Jodoci und der Evangeliſchen, 2 ſchöne Klöſter, ein wohlgebautes Rath-und Zeug-Haus u. d. m. Nicht weit davon im alten Schloß, ſo im Haßloch liegt, iſt Kayſer Fridericus I gebohren. Auſſerhald der Stadt auf einem luſtigen Platz, iſt ein Capuciner-Kloſter, und nicht weit davon liegt ein reiches Benedictiner-Kloſter, Weingarten

garten genannt. Allhier zu Ravenſpurg ward Anno 1311 die Woche nach Bartholomäi Tage der ſiebenzehende Turnier von der Ritterſchafft in Schwaben gehalten, worunter 11 Fürſten, als: Hertzog Johannes in Bayern, Hertzog Ulrich zu Teck, Marckgraf Rudolph Magnus zu Baden, Marckgraf Heinrich zu Meiſſen, Marckgraf Albert zu Hochberg, Landgraf Ludwig in Heſſen, Marckgraf Johannes zu Leuchtenberg, und Burggraf Friedrich zu Nürnberg; 26 Grafen, 13 Freyherren, 35 Ritter, und 102 Edle,

Rauffe, *v. Ratelier.*

Rauſch-Pfeiffen,

Heiſſen, da in einem Orgel-Regiſter Quinta 3 Fuß, und Super Octava 2 Fuß zuſammen gezogen; etliche aber auf ein Regiſter zuſammen geſetzt werden, und eine abſonderliche Stimme daraus gemacht wird. Etliche haben es auch Rauſch-Qvinten genennet. Alſo iſt bisweilen noch ein Rauſch-Pfeiffen-Baß zu finden.

Razer, cheval qui a razé,

Sagt man von einem Pferde, das keine hohle Zähne mehr hat, ſondern die Gruben, wo die ſchwartzen Marqven oder Kerne waren, ausgefüllt ſeyn, darneben gleich abgeſchliffen, und die ſo genannten Bohnen-Keimen verſchwunden, welches ungefehr zwiſchen 8 und 9 Jahren zu geſchehen pflegt. V. Dents.

Razer le Tapis,

Heiſt ſo viel als niedrig auf Engliſche Art und nicht hoch von der Erden ab gallopiren, und gleich dem Teppich raſiren.

Re,

Die zweyte unter des Guidonis Aretini erfundenen 6 Muſic-Sylben, welche in der Scala naturali im d und a; in der Scala mollari aber im g ieder Octav oder Stimme gebraucht wird.

Rebhun, ſ. Rephun.

Rechberg,

Die Grafen von Rechberg, welche mit den Grafen von Pappenheim einerley Urſprung, und am Chur-Bayeriſchen Hofe iederzeit die höchſten Ehren-Stellen bekleidet haben, beſitzen die Herrſchafft Rechberg im Schwäbiſchen Kreiſe um die Fils, und das feſte Berg-Schloß Hohen-Rechberg, 1 Meile von Schwäbiſch-Gemünd; ſie haben auf der Schwäbiſchen Banck Sitz und Stimme, nachdem ſie von Kayſer Leopoldo den Reichs-Grafen-Stand erhalten. In Wappen führen ſie 2 rothe Löwen mit dem Rücken zuſammen gekehrt, und in einander verwickelten Schwäntzen im güldenen Felde. Oben ſtehen 3 Helme, davon der eine gecrönet iſt, und einen rothen gecrönten Löwen hat; der andere zeiget einen halben Hirſch mit rothem Geweihe; und der dritte iſt auch gecrönt, und hat einen rothen gold-gecrönten Adlers-Kopff. Hinter dem Schilde ragen 2 ſilberne Lantzen mit rothen Fahnen hervor, welche creutzweis geſteckt, in deren einer ſich 3 rothe Löwen, in der andern aber ein halber ſilberner Adler, und darneben zwey ſilberne Balcken im rothen Felde präſentiren.

Recit, Recitativo,

Iſt zweyerley ohne Inſtrumen-

ten, und mit Inſtrumenten, wo er Vorzugsweiſe ein Accompagnement heißt. Dieſe Art zu ſingen hat die Freyheit, daß ſie ſich nach der gemeinen Ausrede richtet, und mit allerhand Ton-Arten ungebunden ſpielet, darinne herum wandert, anfänget oder ſchlieſſet, wie und wo ſichs am beſten ſchicket. Der Recitativ hat wol einen Tact, braucht ihn aber nicht, das iſt, der Sänger darf ſich nicht daran binden. In dem Accompagnement aber hat man, um die Spielende im Gleichgewichte zu halten, noch etwas mehr Achtung auf die Zeit-Maaſſe, iedoch muß ſolches im Singen kaum gemercket werden. Dieſes iſt vom Welſchen Recitativ, und vom Deutſchen, der nach Italieniſcher Art geſetzt worden, zu verſtehen. Die Frantzoſen hingegen nehmen in ihrem Recit faſt alle Tact-Arten eine nach der andern vor, und meinen durch ſolche Veränderung den Wort-Füſſen, die ſehr ungleich ausfallen, zu Hülfe und ihrer natürlichen Ausſprache deſto näher zu kommen; alleine ſie machen dadurch den Geſang nur deſto gezwungener und unvernehmlicher, weil ſie in ihrer Sprache faſt gar keine Länge oder Kürtze der Sylben auf eine kunſtmäßige Art beobachten; daher ſie deſtoweniger nöthig hätten, ihren Recit nach dem Tact, oder vielmehr nach allerhand Täcten und deren genauer Führung abzuſingen. Indeſſen iſt es keine ſo geringe Sache um einen guten Recitativ, wie mancher meinen möchte. Seine ſeltene Eigenſchafften ſind: 1) Er will überall nicht gezwungen, ſondern gantz natürlich ſeyn; 2) der Nachdruck muß ſehr wohl dabey in Acht genommen werden; 3) der Affect darf nicht den geringſten Abbruch leiden; 4) es muß alles ſo leicht und verſtändlich in die Ohren fallen, als ob es geredet würde; 5) er dringt weit ſchärfer auf die Richtigkeit der Einſchnitte, als alle Arien, denn bey dieſen ſiehet man bisweilen der angenehmen Melodie etwas nach; 6) Meliſmata oder öftere Wiederholungen gehören eigentlich nicht in den Recitativ, auſſer bey einigen gar ſonderlichen, doch ſeltenen Vorfällen; 7) der Accent iſt keinen Augenblick aus der Acht zu laſſen; 8) die Cæſur des Tactes, ob dieſe gleich ſelbſt feyret, muß dennoch im Schreiben ihre Richtigkeit haben; 9) die eingeführte Schreibart muß, mit allen ihren bekannten Clauſeln, beybehalten werden, und doch immer was neues und unbekanntes in der Abwechſelung mit den Tonen darlegen; (welches der wichtigſte Punct iſt:) 10) die erſinnlichſte Veränderung in den Gängen und Fällen muß, ſonderlich in dem Baß, geſucht werden, doch ſo als kämen ſie von ohngefehr, und ja nicht wider den Sinn der Worte.

Reckheim,

Stadt und Schloß, welche der freyen Reichs-Grafſchaft auf den Jülichiſchen und Lüttichiſchen Grentzen den Nahmen giebt, und welche den Grafen von Aſpremont und Reckheim, die auf der Weſtphäliſchen Banck Sitz und Stimme haben, gehöret. Sie haben im Wappen ein gülden Creutz im rothen Felde, wegen der Grafſchaft Aſpermont; einen rothen Löwen im gûldenen Felde, wegen der

Grafſchafft Reckheim; und in einem blauen Mittel-Schilde einen ſilbernen Adler, als das Geſchlechts-Wappen derer von Eſté in Italien, davon dieſe Grafen herſtammen. Auf dieſem Wappen ſtehen drey gekrönte Helme. Auf dem einen ſitzet ein ſchwartzer Hund mit einem güldenen Hals-Bande wegen der Grafſchafft Linden; der Eſtiſche hat einen halben ſilbernen Adler; und der Reckheimiſche einen halben rothen Löwen.

Reconciliation des chevaux,

Bedeutet die Verſöhnung der Pferde, welche an den Pferden eine trefliche Eigenſchafft iſt, durch welche einem Pferde die Wirckung vieler Strafen beyzubringen und wieder abzukühlen möglich; wie dann nach der alten Reuter Regel und Lehre kein unverſöhntes Pferd von der Reitbahn gelaſſen werden ſoll: denn auſſer deme wird daſſelbe den erſten Zorn wieder auf den nechſten Reittag mit ſich bringen, und im unverſöhnlichen Haß verbleiben.

Reculer, cheval qui marche à reculons,

Ein Pferd, ſo nach des Reuters Begehren gerne zurücktritt, zeigt einen willigen Gehorſam an; denn dieſe Bewegung iſt ſonſt wider der Pferde Natur, und kommen ſie anfangs entweder aus Ungeſchicklichkeit, oft aus Bosheit, ſehr hart daran, darum eben deſto glimpflicher mit ihnen umzugehen. Man muß ihnen auch ſolches nicht zu frühzeitig zumuthen, bis die Rücken etwas erſtarcket ſind, und ſie die gewöhnlichen Hülfen wohl verſtehen.

Reddition d' un cheval,

Einliefferung eines verkaufften Pferds, dieſe beſchiehet durch Behändigung des dem Pferde angelegten Zaums, durch Uibergebung und darauf erfolgte Annehmung des Pferds. Nicht weniger durch ſolche Worte und Zeichen, daraus die wirckliche Uibergabe zu ſchlieſſen. z. E. Wenn der Käuffer und Verkäuffer einander zum Kauff Glück gewünſchet, item wenn ſie die Hände eingeſchlagen haben, und andere Kennzeichen mehr.

Redhibiren,

Heiſt in Rechten das gekauffte Pferd gegen Erlegung des Kauff-Geldes wieder zurück geben.

Redop, Radop,

Kommt her von dem Lateiniſchen Wort Reduplicare, das iſt: Ein Pferd mit der ſchönſten Zierde, rechter Maaß, Erhebung und Aufmerckung des Tempo nach Ermeſſung der Cadenz in zweyen Ringen herum werffen. Darinnen müſſen die beyden vordern Schenckel zugleich, wie auch die beyden hintern zu einer Zeit, die Erde ergreiffen. Die hohen Sätze ſind ſchöner, künſtlicher und ſchwerer, weil ſie gröſſers Vermögen abfodern, aber deſto langſamer, hergegen die niedrigen deſto geſchwinder und zum Ernſt oder im Zweykampf nützlicher zu gebrauchen. Beyderley Arten wollen keine ſo weite Sätze (als wie im Galop) leiden; denn dadurch wird die Geſchwindigkeit verhindert, es muß auch nicht einer weiter vorwerts reichen, als der andere, nicht enger, nicht breiter,

von oder neben einander (als dem Pferde die Schenckel gewachſen) ſtehen, daß die Sicherheit nicht geſchwächet werde.

Contre-Redop nennet man auch Volte renverſée, iſt der verkehrte Redop, da ein Pferd mit dem Kopf inwendig am Centro mit den vordern Schenckeln den kleinen Ring macht, und mit der Groppa auswerts den groſſen Ring betritt, ſo ſonſt im ordinairen Redop mit den vordern Schenckeln geſchiehet. Dieſer Contre-Redop erfodert ein Pferd, ſo da ringfertig und leicht mit der Groppa iſt, auch hinten ſo hoch aggroppiret, als es vorn gehet, ſonſt hat es kein Anſehen.

Reduciren,

Heißt in der Muſic, wenn man ein mit vielen b verſehenes chromatiſches Stück in das diatoniſche Genus bringet und verſetzet, um zu erfahren, ob die Vorzeichnung richtig oder mangelhafft ſey, als welches ſich ſodenn äuſſert.

Refait, cheval refait,

Ein Pferd, daran der Roßtäuſcher die Fehler eine Zeitlang zu verbergen ſuchet mit Artzeneyen und andern Mittel.

Referrer,

Ein Pferd wieder beſchlagen. ſ. Beſchlagen.

Refier,

Heißt bey den Jägern ein gewiſſer Bezirck oder Gegend, z. E. Forſt-Refier iſt ein Bezirck, welcher einem Förſter zu ſeiner Aufſicht anvertrauet iſt.

Refrain, Refrein,

Eine oder etliche ſinnreiche Zeilen, welche zu Anfange einer Strophe geſetzt, und am Ende derſelben allemal wiederholet werden.

Refrener, v. Brider.

Refuſer, cheval qui refuſe d'obeïr,

Iſt ein Pferd, das ſich wegert ſeinem Reuter zu gehorſamen, welche Wegerung auf allerhand Art und Weiſe geſchehen kan, muß demnach ein vorſichtiger Reuter ſehen, was die Hinderung ſeye: 1) kommt es aus Plump- und Ungeſchicklichkeit her, 2) aus Unvermögen, 3) von der Jugend, 4) aus Ungedult, Bosheit und Zorn, 5) aus Faul- und Trägheit, daß es keinen Gehorſam leiſten will. Da denn der Reuter hierinnen ſein Judicium brauchen muß, einer ieden Art vernünftig zu begegnen, worauf denn der Gehorſam erfolget.

Regain,

Grummet oder Grünmat, iſt das andere gemähete Gras einer Wieſen, ſo da gedörret, und den jungen Fohlen in einem Geſöt zu eſſen gegeben wird, etliche laſſen das Grummet auch mit unter den Heckerling ſchneiden, und ſelbiges denen alten Pferden unter den Haber mengen, welches aber nicht rathſam, indem die Pferde gern dampfig davon werden.

Regal,

Heiſt eine Art Pfeiffen-Spiel, ſonſt auch Schnarrwerck genennet. Es beſtehet aus liegenden meßingenen oder höltzernen Pfeiffen, und hat zwey Blasbälge, welche beym Schlagen des Claviers den Ton verurſachen. Dieſes Regal kan man aus einander nehmen,

und hinſetzen wo man will, man kan es auch mit dem Deckel zudecken, daß es gantz ſtille geht; hat bisweilen nur ein Schnarrwerck von 8 Fuß Ton, bisweilen 2, eines von 8 und eines von 4 Fuß Ton, wenn das dritte dabey, ſo iſt es 16 Fuß. Bey Aufführung einer Muſic ſind ſie nicht zu gebrauchen. In den Orgeln hat man ein Regiſter, welches Regal, zugleich aber auch vox humana genennet wird, deſſen Sorten ſind: 1) Grob-Regal von 8 Fuß Ton, meiſtens von meßingenen Pfeiffen, von 5 oder 6 Zoll hoch an der Menſur gearbeitet. Man findet auch kleine Corpora der Regal-Pfeiffen, welche kaum einen Zoll hoch ſind, und doch 8 Fuß Ton haben. 2) Jungfrauen-Regal oder Baß; 3) Apfel-Regal; 4) das Knöpflein-Regal, ſo oben ein rundes Knöpflein hat, das in der Mitten von einander gethan, als wie ein Helm. Bey den Flanderern heißt Regal ſo viel als Claquebois.

Regardant,

Wird in den Wappen ein Thier-Kopf mit etwas vom Halſe genennet.

Rege machen,

Sagen die Jäger, wenn ſie das Wildpret aufjagen.

Regenſpurg,

Iſt eine alte und berühmte Reichs-Stadt, an der Donau gelegen, und mit einer doppelten Mauer, tieffen Gräben, und einigen Schantzen von auſſen wohl verwahret. Sie hat eine groſſe und ſtarcke ſteinerne Brücke über die Donau, welche die ſtärckſte in Deutſchland ſeyn ſoll, hat 13 Schwibbogen, iſt 33 Schuh breit und 470 Schritte lang. Uiber dieſer Brücken liegt das Städtlein Hof genannt. Der innere Rath beſtehet in 16 Perſonen, hat ein Stadtgericht und 3 Obriſten, deren der erſte der Stadt-Schultheiß, und der andere der Hans-Graf genennet, neben 12 Beyſitzern. Seit 1662 iſt ein ſtets währender Reichs-Tag allhier gehalten worden. Vor dieſem iſt ſie die Haupt-Stadt in Bayern, und hernach die Reſidentz der Fränckiſchen Kayſer geweſen, endlich aber An. 1180 von Kayſer Friderico I zur freyen Reichs-Stadt gemacht und von Bayern abgeriſſen worden. Allhier ſind vier Turniere gehalten worden: 1) Der 15 Turnier von der Ritterſchafft in Bayern An. 1284 in der Woche nach Michaelis, wobey vier Fürſten, 4 Grafen, 7 Freyherren, 32 Ritter und 141 Edle. 2) Der 22 Turnier von der Ritterſchafft in Bayern An. 1396 in der Woche nach Bartholomäi, wobey 4 Fürſten, als Pfaltzgraf Johannes am Rhein, und Hertzog in Bayern, Pfaltzgraf Ludwig am Rhein, Landgraf Albrecht zu Leuchtenberg, und Pfaltzgraf Ernſt am Rhein und Hertzog zu Bayern, 2 Grafen, 3 Freyherren, 25 Ritter, 150 Edle. 3) Der fünf und zwantzigſte Turnier von der Ritterſchafft in Bayern iſt zu gedachtem Regenſpurg An. 1412 am Montage nach Lucä gehalten, wobey drey Fürſten, nemlich Stephan, Heinrich und Wilhelm, alle drey Pfaltzgrafen am Rhein und Hertzoge in Bayern, 4 Freyherren, 8 Ritter und 144 Edle. 4) Der 35 Turnier geſchahe An. 1487, nach Lichtmeſſe, worunter zwey

Fürſten, 6 Grafen, 5 Freyherren, 52 Ritter, und 104 Edle, wobey der Weiber wegen, Georg von Tauffkirchen zu Guttenberg, und Caſpar Thorer geſchlagen worden. Von dieſer Stadt führet den Namen das Bißthum Regenſpurg, deſſen Biſchoff ein Reichs-Fürſt iſt, und unmittelbar unter dem Pabſte ſtehet. Des Biſchoffs Wappen iſt ein ſilbernes Band im rothen Felde. Der Stadt Wappen hingegen zween ſilberne Schlüſſel, die in Form eines Andreas-Creutzes gelegt, und an den Ringen mit einem güldenen Bande zuſammen gebunden ſind, im rothen Felde. Auſſer dem ſind noch drey Reichs-Stände in Regenſpurg, nemlich der Abt des Kayſerl. exemten Reichs-Stiffts S. Emeran, Benedictiner Ordens, und die beyden Aebtißinnen der freyen adelichen Reichs-Stifter Ober- und Nieder-Münſter, welche die Reichs-Fürſtliche Würde beſitzen.

Regimber, cheval qui regimbe,

Sagt man von einem Pferde, das gewaltig ſtreicht, und mit den hintern Füſſen ausſchlägt, ſich ſtreubet und widerſpenſtig erzeiget.

Regiſter,

Werden in der Orgel die Züge zu den verſchiedenen Stimmen, oder die Ordnung und Reihe ſelbſt der dazu gehörigen Pfeiffen genennet. ſ. Orgel.

Regle,

Nennet man ein Richtſcheid oder Maaßſtab, worauf der antiquiſche Römiſche Stadt-Schuh, (Palmus Romanus) nach deſſen eingetheilten Zollen, ſo zur gewiſſen Richtigkeit der Pferde-Zäumung, Weite und Länge der Stangen und andern Abmeſſungen ſehr dienlich iſt, als 1) bey den Ritter-Spielen, wenn eine Rennbahn nicht eben, oder gar zu kurtz iſt; 2) der Ring zu hoch oder zu niedrig hanget; 3) die Ballia zu niedrig oder zu hoch iſt; 4) die Schrancken zu weit oder zu nahe beyſammen ſtehen; 5) die Lantzen zu lang oder zu kurtz ſind u. d. m. zu welchen allen der Maaßſtab muß gebraucht werden.

Regles des Chaſſeurs,

Die Jäger haben gewiſſe Regeln und Weidſprüche. Wer nun von Cavaliers oder Dames auf der Jagd ein Wort ſchieſſen läſt, ſo ihren Sprüchen zuwider iſt, muß ſich die Perſon über ein Stück Wild legen, und werden ihm (nachdem die Perſon vornehm) von dem Ober-Jägermeiſter, oder von dem Fürſten ſelbſt mit einem Weidmeſſer etliche Streiche über das Geſäß gegeben, und dann endet ſichs mit einem Gelächter.

Rehe, *Capretus, chevreüil,*

Eine Gattung wilder Geiſe oder Ziegen, hat ein falbes ſtraubes Haar auf dem Rücken, an den Seiten mit weiſſen Flecken, wenn es jung iſt. Im Octobr. geht es in die Brunſt, da dann der Rehebock nur eine Geis bey ſich hat, die ſich allezeit zuſammen halten, bis die Zeit kommt, da ſie ſich ſetzen ſolle, alsdenn begiebt ſie ſich ziemlich ſeitwerts ab, aus Furcht, daß der Bock die Jungen umbringen möchte, ſo lange bis die Jungen ſelber fres-

freſſen können, alsdenn kommt ſie wieder zu dem Rehebock. Im May bringet ſie gemeiniglich 2 Junge, ein Böcklein und ein Geislein, diese bleiben hernach meiſtens beyſammen. Das Männlein hat einen ſtärckern Fuß, und rundere Ballen, als das Weiblein, welches eine hohle und auswerts gewendete Spur hat, daraus die Jäger ſolche unterſcheiden. Sie werden ſowol mit Windſpielen gehetzt, als auch im Herbſt mit Netzen gefangen, die um etliche Spiegel höher seyn müſſen, als die Haſen-Garne, damit ſie nicht über dieſelbe ſpringen, weil ſie ein leichtes und hurtiges Thier iſt. Wenn der Rehbock ein Jahr alt iſt, ſetzet er ſein Gehörne mit 2 Spitzen, wie die Hirſche; im zweyten und dritten Jahre aber 4 Enden, bey welcher Zahl es verbleibet; wiewol man Rehbocks-Gehörne von 8 und mehr Enden angetroffen hat. Er wirfft daſſelbe im November ab, im Januario oder Hornung iſt es verecket, und fängt er im Mertz an zu ſchlagen. Der Rehbock läufft zwar im Auguſt aufs Blat, als zu welcher Zeit er nach der Stimme des Rehes gehet, welcher Ruf dergeſtalt lautet, als ob man auf einem Blat einen gleichſtimmigen Pfiff thäte; daher auch die alten Jäger gemeinet, als ob er zu ſolcher Zeit brunffte, wie dann auch das vielfältige Jagen es einen faſt ſolte glauben machen; Allein es iſt dieſes Jagen vielmehr eine wilde Geilheit, welche der Bock mit den ſchmalen Rehen beginnet, nicht aber mit den alten Rehen, maſſen dieſelben zu ſolcher Zeit noch die Jungen bey ſich führen und ſie ſaugen. Die Ricke läufft auch aufs Blat, aber nicht ehe, als wenn ſie ihre Jungen hat, und dieſelben von ihr abgegangen ſind. Im Nov. und Dec. läufft der Bock aufs Blat, als in ſeiner wahren Brunſt-Zeit. Die Rehe werden an vielen Orten zur niedern Jagd, in Sachſen aber zur mitlern Jagd gerechnet. Das Reh-Wildpret iſt zart, vor anderm Wildpret wohlſchmeckend, und ſehr geſund. Die gemeinſten Weidemänniſchen Redens-Arten vom Rehe ſind folgende: Das Männlein nennet man einen Rehe-Bock, und das Weiblein eine Geis oder Ricke. Die Jungen heißt man Rehe-Kätzlein oder Rehe-Kälber; Die Rehe ſetzen, ſie gehen aufs Gras, das iſt, Weide, das Rehe ſchreyet, ſpringet, wird gehetzt, fällt ins Garn, wird gefangen, genickt, oder man giebt ihm ein Genick-Fang mit dem Fang-Meſſer (nicht geſtochen); hat ein Fell (keine Haut); wird zerwircket; des Rehes Schweiß dienet gut zu einem Pfeffer; ein Schlägel von einem Rehe iſt der Hinterlauff, ein Bug iſt der Vordertheil, ein Ende wird die Spitze von einem Rehbocks Gehörn genennet: Schlagen, ſagt man, wenn ein Rehebock das rauhe Häutgen von dem Gehörne abſchläget; Zerwircken, heiſt das Fell abziehen.

Reh-Kaſten,

Iſt ein hölzerner Kaſten, darinne ein in Netzen gefangener Rehe-Bock, oder Rehe lebendig von einem Ort zum andern geſchaffet werden kan. Er wird nach der Gröſſe eines Rehes von leichten und dünnen Bretern zuſammen geſchlagen, und mit behörigen Bändern, Lufft-Löchern und

Schubthüren, und an dem Ende, wo der Kopf iſt, mit einer kleinen Krippe und einem eiſernen Räuffgen verſehen. Dieweil aber die Rehe ein weichliches zartes Leben haben, und wenn ſie eingefangen und in Kaſten gethan werden, darinne ſpringen und ſich ſtoſſen, und in kurtzer Zeit dahin fallen, iſt höchſt nöthig, daß man den Deckel oben von Barchent oder doppeltem Zwillig, an beyden Enden feſte und ſteiff angezogen, beſchlagen laſſe, ſo kan ſich das Rehe nicht im Genicke ſtoſſen, oder Schaden nehmen. Auf den Seiten müſſen eiſerne Ringe zum Angreiffen gemachet, und der Kaſten mit grüner Oel-Farbe angeſtrichen, auch an denſelben Rehe-Böcke und Rehe gemahlet werden.

Reh-Netze,

Werden insgemein funffzig gedoppelte Schritte lang, und ſechzehen bis zwantzig Maſchen hoch gemacht, deren iede drey Zoll lang ins gevierte ſeyn ſoll, damit kein Fuchs oder Haſe hindurch ſchlupffen könne. Die Leinichen, davon ſie abgeſtricket werden, ſollen von vier Garn dick geſponnen, die Schlag-Leinen aber zwölff Garn-Faden dicke ſeyn, und an iedwedem Ende ein paar gute Klafftern vorgehen, ſolche an den Haken und Hefftel zu binden, welche von weißbüchenem Holtze, und die Furckeln fein leichte ſeyn ſollen, damit ein Mann ſolches tragen, und füglich, leicht und bequem ſtellen könne. Wenn nun der Stell-Mann das Netze aufgebunden, und den Hefftel in der rechten Hand, auch das Garn zum Ablauffen gefaſſet hat, und den Haken verkehrt auf der lincken Schulter träget, ſo nimmt ein anderer ihm den Hefftel und etwas vom Netze von dem Haken, ſchläget ein, oder bindet an, und läſſet den Mann mit dem Netze ablauffen, denn wird ſolches ſcharf angezogen, hinten nach ausgeſchlagen, daß es recht ſtelle, und dann wieder ein anderes genommen, bis man mit der gantzen Stallung fertig. Dieſe Rehe-Netze können auch auf der Wolffs-Jagd gebrauchet werden, indem man damit hin und her Winckel oder Haken ſtellet, daß ſie unverhofft gefangen und erſchlagen werden; wiewol ſie zu der Rehe-Jagd und für die Füchſe am beſten, und deren ohngefehr achtzehen Stücke bey einem Jagd-Gezeug zu halten ſind.

Reichs-Freyherr, *Baro Imperii,*

Iſt derjenige, welcher vom Kayſer mit einer Herrſchafft belehnet worden iſt, und welcher Sitz und Stimme auf den Reichstägen hat. Sie ſitzen mit den Reichs-Grafen auf den 4 Grafen-Bäncken, und werden nebſt denenſelben vor Reichs-Stände angeſehen. Einige unter denenſelben werden Semper-Freye genennet, als die zu Limpurg, andere Edle Herren, und einige auch bloß Edle. Sie empfangen die Lehne nicht immediate von dem Kayſer, ſondern bey dem Reichs-Hof-Rath.

Reichs-Fürſt, *Princeps Imperii,*

In beſonderm Verſtande, iſt im Heil. Röm. Reich ein Fürſt, welcher Sitz und Stimme auf den Reichs-Tägen hat, und werden die

die Reichs-Fürſten in geiſtliche und weltliche eingetheilet. Sie empfangen ihr Lehn immediate von dem Kayſer.

Reichs-Glied, *Membrum Imperii,*

Unter dieſem und einem Reichs-Stand iſt ein Unterſchied, indem die Italieniſchen Fürſten von Mantua und Modena ꝛc. ingleichen die freye unmittelbare Reichs-Ritterſchaft zwar Reichs-Glieder seynd, aber keine Reichs-Stände, weil ſie weder Sitz noch Stimme auf den Reichs-Tägen haben.

Reichs-Graf, *Comes Imperii,*

Iſt eigentlich derjenige, welcher mit einer unmittelbaren Reichs-Grafſchaft oder mit einem Reichs-After-Lehn belehnt iſt, und Sitz und Stimme auf den Reichs-Tägen hat. Sie werden in die Schwäbiſche, Wetterauiſche, Fränckiſche und Weſtphäliſche Banck eingetheilet. Sie empfangen ihre Lehn nicht immediate von dem Kayſer, ſondern in dem Reichs-Hof-Rathe. Sonſten führen auch den Titel Reichs-Grafen diejenigen, welche zwar den Gräflichen Character vom Kayſer, aber keine unmittelbare Reichs-Güter, auch nicht Sitz und Stimme auf Reichs-Tägen, ſondern nur ihre Güter und Herrſchafften unter einem Stand im Röm. Reiche, als unter Fürſten, Churfürſten ꝛc. als Lehns-Vaſallen haben.

Reichs-Pannier oder Fahne, *Vexillum Imperii,*

Iſt das vornehmſte Zeichen des Röm. Reichs, und beſtehet in dem zweyköpffigten Reichs-Adler, welcher zu Kriegs-Zeiten in den Fahnen und Eſtandarten geführet wird. Als dem Hauſe Hannover An. 1693 die neunte Chur-Stelle conferiret wurde, und demſelben gleichfalls ein gewiſſes Ertz-Amt ſolte beygeleget werden, ſo reflectirte man ſonderlich auf die Reichs-Fahne, daß ihm ſolche als Ertz-Panner ſolte übergeben werden. Chur-Sachſen wolte ſich zwar opponiren, allein es wurde dargethan, daß dieſes demſelben nicht præjudicirte, indem Chur-Braunſchweig ſolche hohe Würde als ein Hof-Amt führen, und bey Crönungen und andern Solennitäten dem Kayſer die Reichs-Fahne vortragen wolle, dahingegen Chur-Sachſen das Recht, dieſelbe, wenn er zu Felde gehet, vorzutragen, ungekränckt verbleiben ſolle. Es iſt aber dieſe Reichs-Fahne von der Sturm-Fahne wohl zu unterſcheiden, als welche das Hertzogliche Haus Würtemberg führet, und nur einen einfachen Adler hat, auch ſich allmählig gegen das Ende zuſpitzet, da hingegen das allgemeine Reichs-Pannier eine viereckigte Figur haben ſoll.

Reichs-Ritterſchaft, *Ordo Imperii equeſtris,*

Wird in die Rheiniſche, Schwäbiſche und Fränckiſche eingetheilet, die Rheiniſche beſtehet aus 3 Landſchaffts-Orden, welche ſind 1) Gau und Wasgau, 2) Wetterau, Weſterwald, Rhingau, 3) Nieder-Rhein-Strom, Hundsrück, Eberswald. Die Schwäbiſche theilet ſich in 5 Qvartiere oder Cantons: als 1) Högau, Boden-

Bodenſee und Algöw; 2) an der Donau, 3) am Kocher oder Gochen, 4) am Schwartzwalde oder Neckar, 5) Kreichgöw. Die Fränckiſche hat einen Ober-Hauptmann und iedes Viertel 2 Unter-Hauptleute. Sie beſtehen aus 6 Orten, welche ſind: 1) Oden- oder Ottenwald, 2) Steigerwald, 3) Gebirg, 4) Altmühl, 5) Buchen oder Baunach und 6) an der Rhön und Werra. Sie empfangen ihre Lehne von dem Reichs-Hof-Rathe, und nicht immediate von dem Kayſer.

Reichs-Stand, *Ordines Imperii*,

Iſt eine Perſon oder Gemeinde, welche Sitz und Stimme auf den Reichs-Tägen hat, und welche unmittelbar unter dem Kayſer und dem Reiche ſtehet; Es ſind aber die Reichs-Stände entweder Churfürſten, Ertz- und Biſchöffe, gefürſtete Aebte, weltliche Fürſten, Prälaten, Aebtißinnen, Grafen, Freyherren oder Städte.

Reichs-Sturm oder Renn-Fahne, ſ. Reichs-Pannier.

Reiger, Raiger, Reiher, Fiſch-Reyher,

Iſt ein Vogel, der dem Schnabel, langen Hals, und Füſſen nach dem Storche ziemlich gleich komt, und bey der Fiſcherey ſo groſſen Schaden, als der Fiſch-Otter verurſachet. Es giebt deren verſchiedene Gattungen, welche man am meiſten und erſten gewahr wird, wenn ſie Herbſt- und Frühlings-Zeit ihren Zug thun; und ſind erſtlich die groſſen, welche licht-grau auf dem Rücken, am Leibe aber weiß mit ſchwartzen Flecken eingeſprenget ſind, dieſe haben einen ungemeinen groſſen, langen, ſcharffen, rothen Schnabel, gelbe Füſſe und einen weiten Kropff, welcher ein gutes Kannen-Maaß hält, ſind auch noch halb ſo groß als die andern Arten Reiher. Ferner findet man kleinere, welche gantz dunckel-grau auf den Rücken, am Kopffe aber ſchwartz ſind, auch einen ſchwartzen Schnabel, und blaue kurtze Füſſe haben. Dieſe beyde Arten haben auf den Köpffen ihre ſchöne Federn, gemeiniglich zwey oder drey, welche ihnen, zumal im Fliegen, hinterwerts auf dem Kopffe aufliegen. Sie horſten beyde nicht hier zu Lande. Die dritte Art aber ſind die bekannten grauen Reiger, welche bey uns auf hohen Bäumen, und mehrentheils an ſumpffigten und moraſtigen unweit von Seen und Flüſſen gelegenen Oertern zu horſten, und gemeiniglich drey Junge auszubringen pflegen. Die Bäume, darauf ſie horſten, verdorren von dem hitzigen Miſt, den ſie darauf fallen laſſen. Ihre Nahrung beſtehet in Fiſchen, an denen ſie groſſen Schaden thun, denn ſie gehen bis an den Bauch ins Waſſer, und fangen die Fiſche, die in groſſer Menge auf ſie zu ſchwimmen, häuffig weg. Ob die Fiſche aus einer eingepflantzten Zuneigung ſo gerne um die Reiger ſind, oder ob ſie aus Haß auf dieſelben, als ihre Feinde losgehen, läßt man dahin geſtellt ſeyn, gewiß aber iſt, daß die Fiſcher, wenn ſie Reiger-Fett unter den Köder nehmen, den ſie an die Angeln ſtecken, oder in die Reuſſen hängen, ſolcherſtalt mehr Fiſche, als durch

durch andere Köder fangen ſollen. In Ungarn giebt es Reiger, die faſt gantz weiß, aber etwas kleiner, als die gemeinen Reiger, ſonſten aber an der Geſtalt ihnen gantz gleich, aber dabey ſehr träg und langſam ſind, und wenn ſie Ungewitter vermercken, ſich ſo hoch in die Lufft und über die Wolcken ſchwingen, daß man ſie aus dem Geſichte verlieret. Dieſe ſind vor andern ſehr gefräßig, verſchlucken auch Muſcheln, und wenn ſie mercken, daß ſie ſich im Kropffe von der Wärme aufgethan, geben ſie ſolche wieder von ſich, und ſuchen erſt das Fleiſch heraus. Die Reiger ſollen als ſchadhaffte Vögel an Teichen, ſonderlich wo Brut iſt, nicht gelitten, ſondern wie man kan und mag weggepürſchet werden. In Sachſen werden ſie zur Nieder-Jagd gerechnet, in Oeſterreich nnd anderer Orten aber zur Luſtbarkeit groſſer Herren geheget, und meiſtentheils im Frühling ſehr koſtbar gebaitzet, zu welcher Baitze gemeiniglich nur Ger-Falcken, oder Blau-Füſſe genommen werden. Das Reiger-Fleiſch ſchmeckt ſtarck nach Fiſchen, abſonderlich der Alten, darum es nicht wohl zu eſſen; wiewol die jungen und halbwüchſigen Reiger wegen ihres zarten Fleiſches in Franckreich für ein Leckerbißlein gehalten werden. Das Fett wird, wie obgedacht, von den Fiſchern unter die Köder, auſſer dieſem aber auch in der Artzney äuſſerlich zu Linderung der podagriſchen Schmertzen, Benehmung der Taubheit und Dunckelheit der Augen gebraucht.

Reiger-Baitz,

Iſt eine Jagd-Luſt groſſer Herren, da ſie die Reiger mit abgerichteten Raub-Vögeln, Falcken, oder Blaufüſſen fangen laſſen. Man nimmt ſolche an einem ſchönen und ſtillen Tage vor, und begiebt ſich zu Pferde mit den Falcken an einen ſolchen Ort, wo man weiß, daß ſich Reiger aufhalten. Wenn nun die Stöber-Hunde einen Reiger aufgetrieben, der Falckenier auch zum rechten Vortheil den Vogel abgeworfen, und der Reiger den Falcken gewahr wird, ſo ſpeyet er den eingeſchluckten Raub von kleinen Fiſchen, währenden Flugs herab, um ſich zur Flucht leichte zu machen, oder, da er noch nüchtern, fänget er an mit beſonderm Fleiß über ſich zu ſteigen, daß er faſt kaum zu ſehen; der Falcke ſteiget auch in die Höhe, thut aber, als ob er den Reiger nicht ſähe, bis er durch ſonderbare Umſchweiffe und unglaubliche Geſchwindigkeit dem Reiger die Höhe abgewonnen, worauf er anfänget mit ſeinen ſtarcken Waffen auf den Reiger einen heftigen Anfall zu thun, giebt demſelben einen Grif und Fang, dann ſchwingt er ſich wieder ober, um und neben ihm herum, bis er ſeinen Vortheil erſiehet, ihn gar anzupacken, weil er ſich vor des Reigers ſpitzigem Schnabel wohl vorzuſehen hat, indem hierdurch, wenn der Reiger den Hals auf den Rücken legt, und den Schnabel über ſich hält, mancher junger unerfahrner Falcke gar leichte und öfters geſpieſſet wird, weswegen auch zuweilen zwey Falcken, als ein alter und ein junger auf einen Reiger gebaitzet werden, damit deſto weniger Gefahr dabey zu beſorgen. Zuweilen wendet ſich der

Reiger mit ſeinem gantzen Leibe, und ſchwebet oder wieget mit ausgeſpannten Flügeln, als mit einem Seegel, in freyer Luft, ſeinen Feind deſto verwahrter zu empfangen, ſo ihm aber gleichwol meiſtentheils mißräth, daß er überwunden wird, und mit dem Falcken zugleich herunter fällt. Ein ſolchergeſtalt gefangener Reiger wird gemeiniglich mit einem blechernen Ring, worauf der Herrſchafft Nahmen und Jahrzahl geſtochen, wieder los gelaſſen, ſo daß es vielmals geſchiehet, daß ein ſolcher Reiger über viel Jahre hernach wieder gefangen wird, der ein oder mehr dergleichen blecherne Ringe an den Füſſen hat.

Reim-Gebände,

Metrum, iſt die ordentliche Verknupffung verſchiedener, auch wol einzelner Sylben-Füſſe, mittelſt welcher ſie in gewiſſe Schrancken eingeſchloſſen und abgemeſſen werden.

Reiner, Renntiere,

Eine Art Lappländiſcher Hirſchen, welche als Pferde in Schlitten geſpannet, und auf Reiſen ſtarck gebraucht werden. Ein mehrers ſehe man davon im Natur-Lexico.

Reiſen, *Proficiſci*, *Voyager*,

Das Reiſen iſt eine Beſichtigung fremder Länder, derer Nationen, Sitten und Gebräuchen, welche Reiſen, wenn ſie klüglich angeſtellet werden, ſehr nützlich und fürträglich ſind, um Weisheit zu erlangen, und den Verſtand zu ſchärfen, da dann nicht leicht ein Cavalier wird gefunden werden, der nicht ſolte fremde Länder beſucht, oder die Seinigen darzu angehalten haben, wenn es anders deſſen Umſtände zugelaſſen: Wem es nicht erlaubt iſt, koſtbare weite Reiſen zu thun, der kan wol auf ſeiner Studir-Stube ſich ebenmäßig aus guten Büchern und dem Umgange mit erfahrnen Leuten bekannt machen, was ein anderer durch das gefährliche mühſame Reiſen in etlichen Jahren thun möchte. Zudeme ſo floriren in Deutſchland alle Adeliche Exercitia, freye Künſte und Studia auf Ritter-Academien und Univerſitäten. Auch werden hin und wieder wohlbeſtellte Regierungen gefunden, daraus er gnugſam lernen kan, wie ein Regiment wohl und klüglich zu führen ſey, wobey er die groſſen Koſten erſparen kan, ſo daran gewendet werden müſſen, und doch der Nutz manchmal ſchlecht, auch offtmals an ſtat des Nutzens groſſer Schade bey vielen erfolget. Denn was lernen manche in Italien und Franckreich, als daß ſie derſelben Uippigkeit ſich zugleich theilhafftig machen? Sie nehmen gar leicht derſelben Veneriſche Wolluſt auch an ſich, und lernen die Intriguen und Practiquen in Regierung und bey Höfen (die der alten Deutſchen Redlichkeit gantz zuwider ſind) wie ſie ſollen neue Beſchwerden und Auflagen einführen, und der Unterthanen Privilegien unterdrucken. Ja viele laſſen es dabey bewenden, wenn ſie eine ſeltſame Façon einer Art von Kleidung und etliche lächerliche Ceremonien aus fremden Ländern bringen; Da dann die alte deutſche aufrichtige Sitten verderbet, und dargegen viel Laſter eingeſchoben

werden

werden. Könte alſo durch dieſen Mißbrauch dem Vaterlande leicht Unheil zuwachſen, eben wie es mit den Römern ſich zutrug, als ſie der Griechen Laſter und üble Sitten annahmen.

Reisgejagd,

Eine Gerechtigkeit, die in Oeſterreich und zugehörigen Erb-Landen, allen Land-Leuten, die Adeliche Güter eigenthümlich beſitzen, zuſtehet, daß ſie allerley Wild- und Raub-Thier vom Rehe und Wolff hinab, ingleichen allerley Feder-Wild von Feldhünern und wilden Gänſen hinab, unter gewiſſer Maaſſe, und nach den Forſt- und Jagd-Ordnungen, mit Hetzen, Beitzen und Pürſchen fangen mögen.

Reit-Bahn, ſ. **Reut-Bahn.**

Relacher,

Wird von den beſaiteten Inſtrumenten geſagt, die Saiten nicht zu hoch ziehen, ein wenig herunter laſſen.

Relais,

Heiſt bey den Jägern die Stelle, wo man die Jagd-Hunde hinſtellet, daß ſie auf das Wild warten. Sonſten iſt es der Ort, wo man friſche Pferde hinthut, daß man ſie auf der Jagd oder auf der Reiſe geſchwinde haben kan. Item, ein auf öffentlicher Land-Straſſe liegender Ort, darinne friſche Poſt-Pferde für die Paſſagiers aufbehalten werden, daher cheval de relais, ein friſches Poſt-Pferd; aller de chevaux de Relais, friſche Pferde nehmen.

Relatio non-harmonica, **unharmoniſcher Querſtand,**

Läſſet zween ſolche Klänge in zwo verſchiedenen Stimmen gleich nach einander hören, die man ſonſt nicht ohne ungemeinen Mislaut zuſammen bringen kan. Es zehlen aber die Ton-Künſtler erträgliche, vortrefliche, unerträgliche und vitiöſe Querſtände, die erträglichen oder leidlichen machen den gröſſeſten, die unleidlichen den mittelmäßigen, und die vortreflichen den kleineſten Hauffen. Wer ſie alle vermeiden will, wird nicht viel gutes ausrichten: Wer ſie aber ohne Unterſcheid alle gebrauchen wolte, deſſen Sätze müſſen gewiß wunderlich durch einander gehen. Die unleidliche Relation beſchreiben ſie alſo, daß ſie ein Satz ſey, der wider die Natur derjenigen Gemüths-Bewegung läuft, welche ausgedruckt werden ſoll, und dem Gehöre Verdruß erweckt.

Relevé, Galop relevé,

Iſt auf der Reitbahn ein ſchöner erhabener Galop, worzu alle diejenigen Pferde untüchtig ſind, welche 1) mit den Lenden ſchwancken, ungeſchickt, ſchwach und unbeweglich ſind; 2) ſo ſchadhafte Füſſe haben, dahero ihre Hülfe und Sicherheit auf dem Zaum und des Reuters Fauſt ſuchen müſſen. Demnach ſind ſolche Pferde ſo lang davon wegzulaſſen, als ſie in dieſen Mängeln ſtecken: welche hingegen von ſtarcken Rücken, kurtz von Leib, ringfertig von Schenckeln, ſchön von Gewächs und wohl unirt ſind, können zu einem relevirten Galop genommen, und alle dieſe Hülfe appliciret werden, welche oben beym Galop raccolte angezeigt.

Relever,

Heiſt den Kopf des Pferdes erheben,

heben, und in eine gute Poſtur bringen, wenn es denſelben zu niedrig trägt; man muß ihme, (wann er mit dem Naſenbande in die Höhe gearbeitet iſt) Stangen mit einem Uiberwurff geben, die es in der erhabenen Stellung erhalten.

Religiöſes Tantzen,

Daß ſowol Juden als Heyden bey ihrem Gottesdienſte ſich des Tantzens bedienet, iſt eine bekannte Sache. Denn was die erſten anlanget, ſo ſang z. E. Mirjam mit dem ſämtlichen Iſraelitiſchen Frauenzimmer unter Paucken-klang, am Reigen, oder tantzende, dem HErrn einen Lobgeſang, daß er Pharao mit ſeinem Heer im rothen Meer erſäufft, und Iſrael mächtig errettet hatte. David tantzte freudig vor der Lade des Bundes her. Dergleichen heilige Täntze waren auch bey ihren Neu-Monden, Lauber-Hütten- und andern Feſten gewöhnlich, da man mit Geſang, Trompeten, allerhand Saiten-Spiel und Reigen ſo lange anhielt, als das Brand- und Danck-Opffer währte. Von den Heyden melden die Scribenten, daß ſie bey ihren Opfern und Aufzügen getantzet. Die Baals-Pfaffen hinckten um den Altar herum, 1 Reg. 18, 26. Auf der Inſel Delos konte kein Feſt gefeyret, kein Tempel-Gepränge oder Einweihung gehalten werden, es muſte dabey getantzt seyn. Ja Cœlius Rhodiginus ſagt: Die Heyden konten keinen Götzendienſt verrichten, dabey ſie nicht ihre Muſic, Spielwerck und Tantz gehabt hätten. Orpheus und Muſæus verordneten bey ihrem angeſtelleten Götzendienſt allemal einen Tantz mit. Faſt einem ieden ihrer Götter waren beſondere Täntze gewidmet. Die Prieſter des Martis hieſſen Salii, Saliatores oder Saltatores. Die Corybantes und Curetes führten das heilige Tantzen zu Ehren der Göttin Rhea ein. Von den Syracuſern ſchreibet Apulejus: Dem Gepränge der holdſeligen Dianæ folgten einige ſchöne Frauen in weiſſen Kleidern, ſo die Erde mit bunten Blumen, welche ſie aus ihren Buſen hervor zogen, beſtreueten. Hernach kam eine groſſe Anzahl Leute, die Fackeln und Wachs-Lichter trugen. Darauf hörte man eine ſehr liebliche Muſic von Pfeiffen und Trompeten. Dieſem folgte eine angenehme Compagnie Chor-Knaben, alle weiß gekleidet, ſo allerhand Lieder ſungen und zugleich tantzeten. Es wurden aber dergleichen Täntze meiſtens alſo gehalten: Sie fingen von der lincken Seite des Altars an, und tantzeten nach der rechten Hand zu, wodurch ſie den Himmels-Lauf von Aufgang gegen Niedergang nachmachen wolten. Alsdenn kehrten ſie wieder um, und tantzten von der rechten nach der lincken Hand zu, um den Lauf der Planeten anzudeuten. Von dergleichen Täntzen ſollen die vornehmen Geiſtlichen den Nahmen Præſules, als gleichſam Vortäntzer führen, weil ſie, wie Scaliger meldet, Gott vor den übrigen Clericis mit Singen lobeten, und ihre Lieder mit Tantzen und Springen anfingen. Von den erſten Chriſten meldet die Kirchen-Hiſtorie, daß die Chriſten zu Antiochia öfters Feſt- und Freuden-Tage angeſtellet, und dabey

bey ſowol in der Kirche, als auch bey den Gräbern der Märtyrer frölich herum getantzet hätten.

Reminiſcence des chevaux,

Die Zurückdenckung oder die ſonderlich gute Gedächtniß der Pferde, welche ſie vor allen andern Thieren beſitzen, auch darinn oft die Menſchen übertreffen, durch welche Reminiſcence ſie verſtehen, was man mit ihnen redet, und vornimmt. V. Memoire.

Remolade,

Iſt eine Art Salbe die ſteiffen Gelencke wieder biegig zu machen, und dienet zu alten Schäden derer Pferde.

Remolins des chevaux,

Pferd-Wirbel, das iſt aufgeworffen zuſammen gelauffen Haar, und formirt wie ein Centrum oder Mittel-Punct, da das andere Haar ſeinen Anfang nimmt, und befindet ſich gemeiniglich an der Stirn, am Halſe, auf der Bruſt, am Nabel, zu beyden Seiten der hintern Schultern: der beſte Wirbel iſt, welcher am Hals unterhalb der Mähne gefunden wird, auch zuweilen auf der andern Seiten durchgehet. V. Romelins.

Remonter,

Heißt wieder zu Pferde ſteigen, welches etwan auf der Reitbahn geſchiehet, daß ein neu angehender Scholar vom Pferde fällt, da man ihm dann gleich muß laſſen wieder aufſitzen, damit er in keine Furcht gerathe, ſondern Courage zu Pferde bekomme, und ſeiner beſſer wahrnehmen lerne, daß es nicht mehr geſchiehet.

Remonter,

In der Muſic heißt neue Saiten aufziehen, z. E. eine Laute wieder beziehen.

Remuemens d'un cheval,

Sind die unterſchiedlichen Bewegungen eines Schul-Pferds, ſowol mit dem Leibe als deſſen Schenckeln, daß, wenn ſich daſſelbe erhebet, der Reuter ſolche accompagniren ſoll, und hierinnen nicht allein dem Pferde mit dem Arm und Fauſt nachfolgen, ſondern auch zu gleicher Zeit mit dem Ober-Leibe (ſo weit ſich ſolche Erhebung erſtrecket) vorwerts bewegen ſoll, damit bricht er des Pferdes gewaltſame Erhebung, deren er entweichet. V. Mouvement.

Rencontre,

Heißt 1) wenn 2 feindliche Parteyen von ungefehr einander aufſtoſſen und an einander gerathen. 2) Wenn 2 oder mehr Privat-Perſonen, ohne ordentliches Ausfodern, bey einer Begegnung zur Wehr greiffen, und Handgemein werden. 3) In der Wappen-Kunſt die Stellung eines Thieres, daß man beyde Augen ſehen kan.

Rendre la main ou la Bride,

Heißt ſo viel als die Fauſt zu Pferde nachgeben, und den Zaum ſchieſſen laſſen. Dieſes geſchiehet nun allezeit mit dem lincken Arme vorwerts, dem Pferde Lufft zu machen, und dieſe Nachlaſſung des Zaums iſt allezeit eine Hülffe, und kan zu anders nichts gebraucht werden, als zum Laviren und Nachgeben.

Renes,

Sind 2 lange Riemen von Leder, so an die Stangen angeſchnallt ſind, und von der Fauſt des

des Reuters geführet werden, das Pferd damit zu wenden, hinter ſich zu zopffen, im Gehorſam zu halten, und mit dem Kopf herbey zu bringen. Der Hertzog von Newcaſtle gab den Nahmen Renes denen zwey Zügeln des Cavezons, welche er an dem Sattel-Gurt ließ anmachen; und durch die Ringe des Naſebandes durchſchleiffen, um den Hals des Pferdes zu biegen und geſchickt zu machen.

Renette,

Ein Inſtrument von feinem Stahl, deſſen man ſich bedienet, eine Vernagelung an den Pferde-Füſſen zu unterſuchen.

Rennen, *Courir,*

Auf der Renn-Bahne, nach dem Ring oder einem andern Ziel mit der Lantze, Degen u. d. gl. lauffen. Ein Rennen heiſſet, wenn die Reihe aller derer, ſo zu dem Exercitio gehören, herum kommen. Und dieſes wird auch bey dem Scheiben-Schieſſen alſo geſagt, da wenigſtens drey Rennen, bisweilen auch mehr gethan werden müſſen, ehe man zum Stechen kömmt. Wer nicht durch alle Rennen einen Treffer hat, kömmt nicht zum Stechen.

Renverſe, cheval qui ſe renverſe,

Ein bäumendes Pferd, ſo ſich überſchlägt, und ſich und dem Reuter Schaden zufügen kan, welches eines von gröſten Laſtern. V. Cabrer.

Rentrée,

Iſt bey den Jägern die Zeit, da das Wild frühe wieder in den Buſch gehet.

Repaître les chevaux,

Heiſſet die Pferde abfüttern, oder das letzte Nacht-Futter geben: denn einige ſind gewohnt, ihren Pferden des Tages 5 Futter zu geben, theilen ſolche Zeit auch nach des Tages Länge ein, daß einerley zwiſchen iedem Futter und nicht eine länger, die andere kürtzer ſey, ſo auch bey denen nöthig iſt, welche vier und auch nur drey Futter zulaſſen, welches alles ſeine Urſachen hat, nur daß ſolche einmal eingeführte Ordnung nicht geändert werde, welche Verwechſelung eine Unordnung bey den Pferden verurſachen kan, daß ſie Kopfwehe ꝛc. bekommen.

Repartiren,

Heiſt ein Pferd zum zweyten oder dritten mal pariren, und zugleich darauf wieder vor ſich lauffen laſſen, damit es auf die Fauſt warte, in dem Stillhalt gelinde werde, und ſich lerne dadurch wohl auf die Groppa ſetzen.

Repas,

Der Zurücktritt, welchen ein Pferd thut, wenn man es zurück zopffet; und hinter ſich gehen läſt. Repas, nennet man auch die Rückkehr, wenn man von einem Ort wieder zurück reiſet; daher repaſſiren wiederum zurück kehren, den vorigen Weg wieder zurück nehmen.

Repercuſſio, **Wiederſchlag,**

Iſt in der Muſic, wenn eine Stimme der andern nicht in bloſſer Wiederholung derſelben Klänge, ſondern in verſchiedenen entweder höhern oder tieffern, mit einer Gleichförmigkeit antwortet: ſol-

ſolches kan auch in einer eintzigen Stimme geſchehen.

Repetitionis Signum,

Ein beſonder Zeichen in der Muſic, daß eine geſungene oder geſpielte Clauſel ſoll wiederholet werden.

Rep-Huhn *Perdix, Perdrix*,

Iſt genugſam ſeiner Geſtalt nach bekannt. Was die Farbe deſſelben anbelangt, tragen ſie meiſtens graue, doch an einem Orte des Leibes hellere, am andern dunckelere Federn, Kopff und Rücken ſind mit licht-die Mitte des Bauchs aber mit braun-rothen Flecken gezieret. Am Bauche, wo das Weiſſe anfängt, wird es mit einem rothen Flecken bey dem Han bedeckt, welcher wie ein Hufeiſen geſtaltet, und von den Jägern der Schild genennet wird. Es giebet auch geſchildete Hennen, doch iſt der Schild bey ihnen mehr ſchwartzbraun als dunckelroth. Die Brunſt-Zeit dieſes Vogels, wie ſie bald nach Lichtmeſſe angehet, und bis in den May und Junium währet, als iſt ſie auch ſehr fruchtbar, maſſen er wol bis 24 Eyer leget, die er unverdroſſen ausbrütet, ſich auch darüber dann und wann ergreiffen läſſet. Eine gantze Brut wird Weidemänniſch ein Volck genennet. Seine Jungen führet er nicht länger als bis Lichtmeſſe, da ſie ſich ſchon begatten, und weil ſie noch unerfahren, das erſtemal gar keine, oder doch nur wenig Junge aufbringen, ja gar, nach einiger Meinung, zur Zucht vor dem fünften Jahr ihres Alters nicht taugen. Der Fang geſchiehet auf unterſchiedliche Art; doch iſt das Schieſſen in einer Wild-Bahn gar ſchädlich, angeſehen man leicht die Alten treffen, und alſo die Heckung zernichten kan. Beſſer wird es gethan, wenn man ſie mit Netzen fängt, aus denen man die Alten wieder nach Belieben loslaſſen kan. Sie halten ſich am liebſten in der Saat, Stoppeln, Wieſen und Feldern auf, allwo ſie ſich ſicherer als in den Holtzungen achten, und ob ſie zwar im Herbſt ſtarck und weit fliegen können, ſo ſcheuen ſie ſich doch, aus Furcht für den Raub-Vögeln, einen hohen Flug zu verſuchen. Zur Sommers-Zeit, ſonderlich, (wenn ſie nicht ſo reich von Federn ſind, und nicht ſo leicht die Höhe erreichen können, als im Herbſt und Winter) laſſen ſie ſich auch mit Steck-Garnen fangen, und zwar folgender Geſtalt: Daß man ſie erſt mit Stäubern und abgerichteten Hunden aufſuche, nachgehends um den Ort, wo ſie ſich niederlaſſen, gantz geraum und weit ein Garn ſtelle, und vorbeſagte Vögel dahin forcire; im Herbſt dagegen thut das Treibe-Zeug beſſere Dienſte, welches ein Netz iſt, hinten mit einem Beutel oder Hamen, und an den Seiten mit Flügeln verſehen; ſolches wird an einem Ort, da man Hüner vermuthet, geſtecket, und alsdenn die Hüner ſelbſt, durch Hülfe eines Schützen-Pferdes oder einer Kuhe, oder wol eines Schildes, darauf nur eines von beyden gemahlet, zwiſchen den Flügeln in den Beutel hinein getrieben. Ich ſage durch Hülffe eines Schützen-Pferdes oder Kuhe. Denn vor Menſchen und Hunden, die auf ſie zukommen, pflegen ſie furchtſam aufzufliegen, vor Pferden

und Kühen aber, welche gehen, als wenn ſie weideten, pflegen ſie nur ein Stück Weges zu lauffen. Uiberdiß beginnet man auch den Rephüner-Fang zu vollführen mit Zuhülfnehmung des Tyras oder Schnee-Garns; davon jener engere Maſchen hat, und auf die jungen Hüner um Jacobi paſſet, dieſes das Schnee-Garn aber, welches mit weitern Maſchen verſehen, zu den erwachſenen im Winter gebraucht wird. Beydes appliciret man alſo: Daß man die Hüner mit einem vorſtehenden Hunde ſuchet, den Tyras oder das Netz befeſtiget, und ſie von zweyen Perſonen damit bis an den Ort, da der Hund ſtehet, überziehen läſſet. Jetztgedachter vorſtehender Hund hat dieſe artige Eigenſchaft an ſich, daß er beym Anblick der Vögel nicht ſo gleich auf ſie losrennet, ſondern mit einem lieblichen Schwantz-Wedeln ein Zeichen giebt, wodurch ſie denn gar nicht verunruhiget werden, ſondern alsbald niederducken. Dieſes Ducken verlangter maſſen bey dieſen Vögeln zu befördern, brauchen wol einige einen fliegenden Falcken, (oder auch einen geſchnitzten ihm ähnlich ſehenden Vogel) welchen ſie ſo geſchickt zu werffen wiſſen, daß die Vögel ſich bald ſencken oder ducken und beziehen laſſen. Dieſe alſo gefangenen Rebhüner tödtet man entweder gleich, oder logiret ſie in eine Kammer, deren Wände mit Stroh-Bündlein beſetzet oder mit Buſchwerck beſtecket ſind, daſelbſt ihrer beſtens zu pflegen, mit einem in die Höhe gehängten Bündel braunen Kohls oder vorgeſtreueten Haber oder andern Korn, auch fleißig aufgetragenen friſchen Waſſer und dergleichen. Noch dieſes hat man endlich zu beobachten, daß man bey Beſuchung dieſes anmuthigen Gevögels vorher etwas an die Thüre poche und poltere, damit es ſich unter das Stroh verberge, denn bey unverſehenem Hineintritt die armen ſcheuchen Thiere ſich mit ihrem jähligen Fliegen die Köpffe leicht einſtoſſen können. Es iſt aber ein Kaſten noch beſſer, welcher wie ein Bücher-Schranck mit Fächern gemacht und mit einem Gitter verſehen iſt. Wie man ſie mit dem Glocken-Garne fangen, und in einem Garten zahm halten könne, davon ertheilet das Oeconomiſche Lexicon Bericht.

Replica,

Heiſſet in der Muſic 1) wenn eine Stimme nach einigem Stillſchweigen eben die von der vorhergehenden Stimme gemachte Noten, Intervalle und Bewegungen, oder kurtz eben die Melodie, ſo jene im währenden Pauſiren geſungen, nachſinget, und alſo dasjenige noch einmal vorbringet, was jene ſchon einmal hat hören laſſen. Eben dieſes iſt es, was eine Fuge giebt. 2) Wenn es der Imperativus von Replicare iſt, deutet es ſo viel als Repetatur an.

Replier le dos en arrêtant le cheval,

Heiſt den Leib im Pariren etwas zurück biegen, welches dermaſſen nöthig, daß es der Reuter allezeit bey dieſer Handlung in Acht nehmen muß, es ſey, daß er im Galopiren oder vollen Rennen dem Pferde die Parade gebe. Der Nutz davon iſt, daß ſolches dem

Reuter wohl und zierlich anſtehet, und dienet auch dem Pferde, daß es die Ancken deſto beſſer unter den Leib ſetze: hingegen die Ungelegenheit, welche daraus entſtehet, wenn man ſolches unterläſt, daß es dem Reuter nicht allein ſehr übel anſtehet, wenn er ſo kurtz pariret, ſondern er wird mit dem Kopf dem Pferde auf der Mähne, und mit dem Leibe auf den Sattel-Knopf zu liegen kommen, zu welcher Zeit, wenn das Pferd mit dem Kopf ſchnellen oder ſonſt einen Sprung thäte, es den Reuter aus ſeiner guten Poſitur bringen würde.

Replis dans la bouche du cheval,

Sind Falten, Kerben oder Erhöhungen in des Pferdes Maul oben, wo man den Gaumen mit dem Laß-Eiſen oder Hörnlein öffnet, um einem Pferde die Hitze im Munde zu benehmen, und dem Geblüte Lufft zu machen, wenn ein Pferd jähling aufſtößig wird.

Repolon, ou Repellon,

Kommt von Lateiniſchen Worte Repellere, (hin und wieder treiben) her, wird derowegen eine gewiſſe vorgenommene Länge oder gerade Linie verſtanden, darauf das Pferd, in welcher Lection es ſey, hin und wieder geritten wird, auf welcher am Ende anfangs auf der rechten, und am andern Ende auf die lincke Hand des Pferds gewendet und eine halbe Volta in 3 oder 5 Sätzen à tempo gemacht wird, daß die Gruppa allzeit inwendig bleibet, und nicht ausfällt. Die Italiener machen groß Werck aus dieſer Lection, wobey ſie ihre Pferde hart verhalten, damit ſie die halbe Volta mit den hintern Schenckeln wohl ſchlieſſen ſollen. V. Paſſata.

Reprendre, l'action de faire reprendre le cheval vendu,

Betrifft einen Rechts-Handel wider einen Verkäuffer, um ihn zu nöthigen, das verkauffte Pferd Mangels halben wieder zu nehmen.

Repriſe,

Iſt eine wiederholte Lection für den Scholar, da er ſolche öffters wieder anfängt, bis er es recht gemacht hat. Es iſt auch eine Wiederholung für das Pferd, da es öffters ſtill gehalten, und wieder von neuen angeſprenget wird, damit es darzwiſchen Athem ſchöpffen kan.

Repriſe, v. Ripreſa.

Repugnance d'un cheval,

Widerwill eines Pferds, das iſt der Ungehorſam, der beſtehet in der Gegenwehr und Widerſpenſtigkeit, welche von einem und andern dependiren und entſtehen. In dem Unwillen werden faſt alle Pferde nach der lincken lauffen, und mit der Groppa einfallen; in der Parade aber mit derſelben auf die rechte Seite wenden und ausweichen. Deſſen Urſache iſt nichts anders als der natürlichen Stärcke zuzuſchreiben, ſo der hintere rechte Schenckel für den andern dreyen hat. V. Obſtination.

Repugner,

Heiſt widerſtreiten, das geſchahe beym Turnier, wenn ein paar Ritter gegen einander renneten, da einer ſuchte den andern

aus dem Sattel zu heben, oder zu Boden zu werffen.

Reſiſtence d' un cheval,

Der Widerſtand oder Gegenwehr eines Pferds, ſo gegen dem Reuter geſchiehet, durch Beiſſen, Schlagen, Schenckel andrucken, weltzeln ꝛc.

Reſolut,

Nennet man gemeiniglich ein brav Soldaten-Pferd, welches ohne Widerſetzen und Furcht durch Feuer, Hellebarden, und alle Waffen mit ſeinem Mann reſolut durchbricht.

Reſolutio,

Iſt in der Muſic 1) wenn eine Diſſonanz in eine Conſonanz verändert wird. 2) Eine Erklärung einer Sache. Reſolutio catachreſtica, wenn ſolches auf eine ungewöhnliche Art geſchiehet; immediata, welche bey einer unmittelbar folgenden Note verrichtet wird; mediata hingegen, die vermittelſt anderer darzwiſchen ſtehenden Noten zwar eine Zeitlang aufgehalten, dennoch aber endlich gebührend angebracht wird.

Reſonanz-Boden,

Oder Sang-Boden, iſt der obere zarte Boden eines Inſtruments, über welchem die Saiten ſind, es ſeyn Darm- oder Drat-Saiten.

Reſonanz-Decke,

Wird auf Clavicymbeln, Spinetten, Clavieren ꝛc. der dünne ausgearbeitete Boden genennet, auf welchem der Steg mit den Saiten lieget.

Reſonanz-Loch,

Wird das Loch, das in dem Sang- oder Reſonanz-Boden iſt, genennet, welches aber meiſtens aus Zierlichkeit gemacht wird. Denn es muß dieſes Loch wegen des Reſonanzes eben nicht ſeyn; immaſſen man heut zu Tage Clavichordia und andere Inſtrumente macht, welche dergleichen Loch nicht haben, und doch eine ſchöne Reſonanz geben.

Reſonnant,

Wohlklingend, als die Höhle oder der Bauch eines muſicaliſchen Spiel-Zeuges.

Reſonnement,

Der Schall, welchen das Corpus eines muſicaliſchen Spiel-Zeuges hat.

Reſpect d' un cheval,

Ehrfurcht und Ehrerbietung, die Furcht und Reſpect, ſo die Pferde gegen die Menſchen, ſonderlich aber gegen ihre Herren und Vorſteher tragen, iſt mit nicht geringer Bewunderung zu betrachten, wenn ſie mit andern Pferden im Schlagen, Beiſſen und Kämpffen angetroffen, mit einem einigen lauten Wort angeſchrien und bedrohet werden, davon ſich ein gantzer Stall voller hertzhaffter Pferde ſo bald corrigiret, und ſo fromm anſtellet, als ob ſie es nie geweſen wären. Was auch die Furcht wircklicher Strafe für Beſſerung in der Abrichtung und in anderm Gebrauch fruchte, iſt gleichfalls mit ſo groſſem Nutz als Luſt zu erfahren.

Reſpondre,

Antworten, wird von dem Singen in der Kirche gebrauchet, da 2 Chöre gegen einander ſingen, oder die Gemeine und das Chor dem Prediger antworten.

Reſponſorium,

Heiſſt das Antworten des Chores in der Kirche auf das Singen des Predigers oder eines andern.

Reſpons-Gelder,

Der Maltheſer oder Johanniter-Orden theilet ſich in 8 Nationen, welche man Zungen oder Sprachen nennet, und eine iede derſelben theilet ſich wieder in ihre Priorate, ieder Prior aber in den 8 Zungen iſt verbunden, jährlich einen Antheil ſeiner Intraden nach Maltha dem Groß-Meiſter zu ſchicken, und dieſes nennet man Reſpons-Gelder.

Retenir,

Iſt ein Terminus, ſo im Geſtüt gebraucht wird, und heiſſt, wenn man von den Stuten ſagt, daß ſie empfangen oder trächtig ſind, und den Samen bey ſich behalten haben.

Retenu, cheval retenu,

Ein verhaltenes Pferd muß ſich nach dieſer Lection wohl uniren und auf die Demi-hanche ſetzen, damit es vorn leicht wird, und einen relevirten Galop bekömmt, auch zum Redop, Paſſaden und Courbetten geſchickt wird, zu welchem das Reteniren oder Hinterhalten der rechte Grund iſt.

Retiarius,

Hieß bey den Römern ein Fechter, welcher an ſtat des Degens ein Netz hatte, welches er ſeinem Gegner, der ihn mit dem Degen anfiel, wo nur der Retiarius geſchickt genug war, über den Kopf warff, und ihn darnach leichtlich überwand. Dieſe Art zu fechten, ſoll von Pittaco, welcher einer aus den 7 Weiſen in Griechenland war, ihren Urſprung haben. Es hatten aber dieſe Fechter auſſer dem Netz einen Spieß mit 3 Zacken oder Spitzen, wie der Neptunus führte, womit ſie ihren Gegner, wenn ſie ihn mit dem Garne verwickelt, den Reſt vollends gaben. Bisweilen hatten ſie wol gar einen Dolch auf der Seite, das Angeſicht hatten ſie frey, da die andern daſſelbe verwahreten, damit ſie nicht beſchädigt würden, die Bruſt aber hatten ſie mit Schwamm verwahret, daß ſie nicht ſo gleich durchbohret werden konten.

Retif, cheval retif,

Ein Stock-ſtetiges, widerſpenſtiges Pferd, ſo nur marchiren will, wohin es ihm beliebt, und wenn es ihm gefällt, welche Stetigkeit eines von den gröſten und gefährlichſten Laſtern iſt, welches von verſchiedenen Urſachen, auch unvernünfftigen Reutern herkommt, bey einigen iſt es auch ein angeerbtes Uibel, wovor im 2 Tom. der Pferd-Anatomie ein Remedium pag. 1132 zu finden iſt.

Retour,

Geſchiehet auf der Reitſchule nach gemachten Paſſaden, da man wieder zurück auf die gerade Linie reitet.

Retreciſſements des nerfs,

Die Zurückziehung der Nerven nennet man gemeiniglich den Krampf, das iſt, wenn ein Pferd den Fuß jähling zucket, nicht zur Erden ſetzen kan, auch oft im Stehen nicht aufrecht halten kan, den Fuß von ſich ſtrecket, oder an ſich ziehet, und ſo lang hält, bis

die Nerven wieder in ihre Lage kommen.

Retter, Schirmer,

Windſpiel von edler Art, welches, wann der Haſe gefangen, alle Hunde abtreibt, und verhindert, daß er nicht zerriſſen werde. Etliche tragen den gefangenen Haſen dem Jäger in dem Maul entgegen.

Reveille,

Diane oder Tagwache iſt derjenige Trommelſchlag, welchen, ehe das Thor aufgemacht wird, ein ieder Tambour vor ſeinem Corps de Garde, oder auf dem Wall, wo das Corps de Garde iſt, verrichtet.

Revenir mal ſeant d' un cheval,

Ungebührliches Umwenden oder Umkehren, iſt bey furchtſamen ſcheuen Pferden ſehr gemein, welches ihnen aber nicht zuzulaſſen iſt, daß ſie es in eine Gewohnheit bringen, ſonſt kan ein Reuter, abſonderlich ein Soldat, leicht zu Schaden kommen, oder gar zu Schanden werden.

Reverence, laquelle fait un cavalier au manege,

Iſt die Ehrerbietung, welche ein Reuter vor den vornemſten Zuſchauern bezeiget, und zugleich den Hut abziehet, abſonderlich wenn er zu Pferde ſteigen will, auch wenn er wieder abgeſeſſen iſt, welches eine alte löbliche Gewohnheit auf allen Manegen iſt. Zu Pferde aber ziehet ein Scholar den Hut nicht ab, ſondern macht nur mit der Spießruthe eine Reverence, es ſeye dann vor einem groſſen Herrn.

Reverence, cheval qui fait une reverence,

Ein Pferd, welches vor den Zuſchauern eine Reverence macht. Solches einem Pferde beyzubringen, ſo lernet man es erſt niederknien, alsdenn wenn der Reuter auf ſolchem ſitzet, gewöhnet man es, daß, wenn man ihm mit der Spießruthe in die Kniekehle ſchmitzet, daß es den einen Schenckel aufhebe; indem ziehet man unvermerckt den Zügel unter ſich zurück, daß es ſich bücken muß, und auf den einen Fuß verneigen. V. Löhneiſens Reutbuch von der Engliſchen Kunſt.

Reverenz,

Eine artige iſt das beſte, ſo man, nebſt der zierlichen Stellung und dem netten Gange, vom Tanzenlernen hat, und iſt eine zu der äuſſerlichen guten Aufführung höchſtnöthige und unentbehrliche Sache. Wie ſie ihre Benennung von Reverentia hat, ſo eine Ehrerbietigkeit oder Ehr-Bezeigung heiſſet, ſo iſt ſie eine ehrerbietige Beugung und Neigung gegen andere, welche von undencklichen Zeiten bey allen, ſonderlich bey wohlgeſitteten Völckern, obwol nach verſchiedenen Arten und Manieren gebräuchlich geweſen. Es werden aber die Reverences entweder im Stehen, ſo Hinter-Reverenze, oder im Gehen, ſo Vor-Reverenze heiſſen, gemacht, und zwar anders von männlichen, und wieder anders vom weiblichen Geſchlechte. Bey den Hinter-Reverenzen männlichen Geſchlechts hebet man einen Fuß mit dem Abſatz von der Erden, ſetzet denſelben, indem man der zuverehren-

ehrenden Perſon frey und freundlich in die Augen ſiehet, mit wieder ſteiff geſtrecktem Knie ohngefehr einen guten Schuh lang auf die Seiten weg, bringet zugleich den Leib mit vorn ausgeſtoſſener Bruſt und freyem Kopfe darauf fort, hebet zugleich den Abſatz von dem andern Fuß mit ſteiffern Knie in die Höhe, ziehet denſelben Fuß, zugleich den Leib mit beſonderm Douceur in den Hüfften allmählich tieffer und tieffer beugend, wie auch die Arme naturellement vor ſich fallen laſſend, langſam und ſteiff bis auf den halben Weg, und ſchlägt die Augen, nebſt noch etwas tieffer gebogenem Ober-Leibe und Kopf, nieder zur Erde, und bleibt ſolcher Geſtalt gebückt ein wenig ſtille liegen. Hernach bringet man den bisher langſam und ſteiff geführten Fuß vollends gebogen zurück, richtet zugleich den Leib wieder allmählig gerade in die Höhe, und läſſet die Arme natürlich auf die Seite und den Abſatz nieder auf die Erde fallen. Bey der anfänglichen mäßigen Leibes-Beugung erhebt man zugleich die rechte Hand ein wenig, und führet ſie zierlich dem Munde zu; bey der völligen Leibes-Beugung ſtrecket man ſie zu den Füſſen der zuverehrenden Perſon douce aus, und im Aufrichten und Heben des Leibes und Kopfes ziehet man die geſtreckte Hand nach ſich, und läßt ſie fein natürlich wieder an die Seite fallen. Die

Vor-Reverenz wird von einem Cavalier alſo gemacht: Man richtet vor allen Dingen die Augen mit einer anmuthigen Wendung des Kopfes auf die zuverehrende Perſon; machet eine kleine ehrerbietige Vorbeugung gegen dieſelbe, und läßt die Arme natürlich vor ſich fallen; hebet zugleich auf derſelbigen Seite, wo ſich die geehrte Perſon befindet, den Abſatz, indem der Fuß noch hinten ſtehet, mit gebogenem Knie von der Erde, bringt ſolchen Fuß bis zu des andern Fuſſes Ferſe vor, ſetzet ihn daſelbſt nieder, und ſtreichet ihn doucement auf dem Ballen mit ſteiffgeſtrecktem Knie gut auswerts und gerade vor ſich ſo weit heraus, daß er ohngefehr einen gemeinen Schritt weit davon und mit dem Abſatze gegen des hintern Fuſſes Schnalle zu ſtehen kommt, bringet unter währendem Streichen den Leib allmählig tieffer und tieffer, doch ſo, daß der Kopf mit dem vorn ſtehenden Fuſſe perpendicular zu ſtehen kommt, ſchläget die Augen nieder auf die Erde, und richtet ſich beym Fortſetzen des andern Fuſſes wieder in die erſte freye Poſitur in die Höhe, und bringet zugleich die Arme auf die Seite. Die

Viſit-Reverenz, wobey die Vor- und Rück-Reverenz zuſammen kommen, beruhet auf folgenden Anmerckungen: Man ſtreichet den letztern Schritt mit dem rechten Fuſſe auf dem Ballen vor, machet im Streichen mit dem Leibe eine kleine Vorbeugung, und führet zugleich die rechte Hand entblöſſet nach dem Munde zu; Ferner tritt man, in voriger Poſitur liegen bleibend, mit dem lincken Beine bey Seite, beuget zugleich den Leib vollends nieder, ſtrecket die gegen den Mund geführte rechte Hand zu der zuverehrenden Perſon ihren Knien, oder zu ihren Füſſen niederwerts aus, und ſtreichet mit dem rechten Fuſſe

die ordentliche Hinter-Reverenz, iedoch anitzo, und ſo lange man gebogen lieget, gantz ſparſam von der Stelle. Alsdenn richtet man ſich wieder in die Höhe, bringet zugleich den bisher langſam marſchirenden rechten Fuß mit einem etwas friſchern Zuge völlig hinter dem lincken, und ziehet im Heben die geſtreckte rechte Hand nach ſich, und läſſet ſie natürlich wieder auf die Seite fallen.

Bey dem Abſchiede ſtreichet man, um einen Anfang zum Abtritt und Weggehen zu machen, die Vor-Reverentz gerade gegen die vor ſich habende Perſon, tritt mit dem andern Beine ein wenig nach der Seite zu, wo man abgehen will, bieget völlig, ziehet den zuerſt vorgeſtrichenen Fuß allmählig nach, und gehet im Aufrichten hinten weg.

Bey der Reverenz beym Tantzen wird mit beyden Knien douce und nicht gar tieff gebogen, im Heben mit dem rechten Beine etwas zurückgetreten, und mit dem lincken zurückgeſtrichen, und ſodenn verfahren, wie bey der Hinter-Reverenz gewieſen, auſſer daß man beym Aufrichten zugleich den rechten Fuß wieder mit von der Erde losgemachten Abſatz hoch auf die Spitze ziehet und ein wenig ſtille hält. Sodenn wird wieder mit beyden Knien zugleich gebogen, und im Heben mit dem rechten Fuſſe hoch auf der Spitze vorwerts nach der lincken Seite zu geſtrichen, mit gebogenen Knien auf die Hacken getreten, dem Leibe auf dem rechten die Bilanz gegeben, im Heben der lincke an den rechten angelegt, und ſich auf des rechten Zehen ein Viertel von der Tour rechts umgedrehet, daß das Geſicht zur rechten gerade gegen die Dame, als welche ſich ex opposito zur lincken ſchwinget, zu ſtehen kommt. Endlich wird daſelbſt abermal mit beyden Knien gebogen, im Heben mit dem lincken auf einer geraden Seiten-Linie aufwerts weggetreten, ſo daß Ferſe gegen Ferſe zu ſtehen kommt, iedennoch aber zwiſchen beyden eines Fuſſes lang Raum verbleibet, und alſofort bey der dritten Cadenz die andere Hinter-Reverenz, welche gegen die Dame geſchiehet, mit dem rechten Fuſſe zurück geſtrichen. Uibrigens hat man bey allen Reverenzen auf den Ort, wo man iſt, zu ſehen, und ſonderlich gegen welche Perſonen man ſelbige machet, zu beobachten, und wie in allen Stücken, ſein Judicium zu brauchen. Und weil auch dieſes Stück des Ceremoniels ſeine Moden hat, muß man durch den Umgang geſchickter und erfahrner Leute zu lernen ſuchen, was für Arten und Gewohnheiten bey ihnen herrſchen.

Revers,

Iſt ein Terminus, ſo auf einem Voltigir-Pferde gemacht wird, wenn man ſich in den Sattel etwas lincks herumkehret, mit der lincken Hand an den Knopf, mit der rechten hinten am Sattel greiffet, und ſo die Revers mit dem lincken Fuß macht, indem ſolche etliche mal um den Sattel gehet, und man zuletzt herunter ſpringt. Alſo wird auch die Gegen-Revers mit dem rechten Fuß gemacht, wenn man ſich im Sattel etwas rechtwerts kehret, mit der lincken Hand an den Knopf, und mit der rechten an den Sattel greifft, und ſo herunter voltigiret.

Revier, ſ. Refier.

Reuß,

Das alte und weitläufftige Geſchlecht der Grafen Reuß von Plauen haben ihren Urſprung von den Grafen von Oſteroda am Hartze, von welchen Ecberti Vermählung mit Jornanda, Tochter und Erbin Aribonis, Grafens zu Schwartzenberg und Gleißberg, Gelegenheit gegeben, daß ſie ihren beſtändigen Sitz im Vogtlande genommen. Henrici III, welcher Kayſers Friderici I Hof-Marſchall war, Gemahlin Bertha, Prinzeßin aus Cärnthen, führte ihrem Vetter Kayſer Henrico VI zu Ehren ein, daß alle ihre Söhne und Nachkommen den Nahmen Heinrich führen ſollten, welches Pactum familiæ noch bis itzo beobachtet wird, iedoch dergeſtalt, daß die ältere und jüngere Linie, iede für ſich bis auf XXX zehlen, da ſie hernach mit dem Beynahmen der I wieder anheben; wiewol ſie bey der jüngern Linie ſeit einigen Jahren über 30 hinaus gezehlet haben. Den Nahmen Reuß ſollen ſie nach einigen daher bekomen haben, weil Henricus Junior, Stiffter der Plauiſchen Linie, und Stamm-Vater aller noch lebenden Reuſſen, Brzetislai IV Hertzogs in Böhmen, und Mariæ gebohrner Prinzeßin aus Reußland, Tochter Mariam zur Mutter gehabt, weswegen der Vater den ohne Erben verſtorbenen mitlern Sohn den Böhmen, den jüngern aber den Reuſſen genennet, welcher Nahme Reuß auf alle deſſen Nachkommen fortgepflantzet worden. Nach andern aber ſoll gedachter Henricus Junior ſelbſt den Nahmen Reuß eingeführet haben, zum ewigen Andencken ſeiner Gefangenſchaft im gelobten Lande, da er einem Reußiſchen Kaufmanne als Sclave verkaufft worden. Dieſes alte und berühmte Haus hatte ſich ehedeſſen in 3 Linien vertheilet, nemlich in die Linie, welche ſich Herren im Vogtlande zu Weida, ſodenn zu Gera und endlich zu Plauen nennete, von welchen die beyden erſteren erloſchen. Von den Enckeln der oberwehnten Berthæ hat Henricus Senior den Stamm der Burggrafen zu Meiſſen, gedachter Henricus Junior den Stamm der Grafen von Reuß aufgerichtet. Dieſes Henrici Senioris Enckel Henricus I, Vogt zu Plauen und Reichs-Hof-Richter, ward vom Kayſer Sigismundo zum Fürſten des Reichs, Burggrafen zu Meiſſen und Grafen zu Hartenſtein 1426 gemacht, ſeine Nachkommen aber ſind 1572 mit Henrico VII abgegangen. Deſto erwünſchter blühet der Stamm der Reuſſen in der zahlreichen Nachkommenſchaft Henrici Junioris, welche gegen die Mitte des XVI Jahrhunderts ſich in die beyden Haupt-Linien, die ältere und jüngere, vertheilet. Die ältere Haupt-Linie begreifft die Neben-Linien zu Ober-Graitz und Unter-Graitz, und die letztere wieder die Aeſte zu Burg, Unter-Graitz und Rothenthal unter ſich, von welchen die beyden Aeſte zu Burg und Rothenthal wieder erloſchen. Die jüngere Haupt-Linie hat ſich in 3 Neben-Linien ausgebreitet, nemlich in die zu Gera, Schlaitz und Lobenſtein. Die Schlaitziſche Neben-Linie floriret in den Aeſten zu Schlaitz und zu Köſteritz. Von der Lobenſteiniſchen aber ſind die

Aeſte zu Lobenſtein und Ebersdorf abgeſtammet, und aus dem Lobenſteiniſchen Aſt iſt wiederum der Zweig zu Selbitz hervorgeſproſſet. Dieſe Reichs-Grafen haben ihre Güter im Oſterlande und im Vogtlande, werden zu der Wetterauiſchen Grafen-Banck gerechnet, und ſchrieben ſich vor Alters nur Vögte. Nachdem aber im 17 Jahrhundert ihr Grafen-Stand von einigen in Zweifel gezogen, und viele, welche nur kurtz vorhero in den Grafen-Stand erhoben worden, dem uralten Herren-Stande und hohen herrlichen Häuſern im Reiche vorgezogen werden wollten: So haben die ſämmtlichen Grafen Reuſſen bey dem Kayſer Leopoldo um Erneuerung des Gräflichen Prädicats angehalten; womit ihnen auch ohne Bedencken gewillfahret, und denſelben in dem Kayſerlichen Patente vom 26 Aug. 1673 der Titel und Nahmen derer Reuſſen, Grafen und Herren von Plauen, Herren zu Graitz, Cranichfeld, Gera, Schlaitz und Lobenſtein ꝛc. gegeben, und daß ſie ieder im gantzen Römiſchen Reiche alſo nennen und ſchreiben, auch ſie für rechtgebohrne Grafen halten ſolle. Sie führen im Wappen im ſchwartzen Felde einen güldenen Löwen als ihr Geſchlechts-Wappen, einen güldenen Kranich im ſilbernen Felde, wegen der erkaufften Herrſchafft Kranichfeld. Auf dieſem Wappen ſind 2 offene Helme, der eine präſentiret einen ſchwartzen und weiſſen Hunde-Kopf; der andere aber hat einen Kranich von Gold, Silber und Roth Bandweiſe geſtreifft.

Reut-Kunſt,

Iſt eine ſolche edle Kunſt, die zugleich den Reuter und das Pferd unterrichtet. Denn wie ſie den Reuter unterweiſet wohl zu ſitzen mit einer freyen und ungezwungenen Poſitur, und ihm Mittel an die Hand giebt, Fauſt und Schenckel wohl zu führen, ſo ſetzet ſie auch, ſo viel möglich, ein Pferd in einen ſolchen Stand, daß es eine ſonderbare Geſchicklichkeit erweiſet, die Hülffe wohl annimmt, die Strafe fürchtet, den Schritt, Trab und Galop wohl erlernet, und hernach alle Lectiones und Schulen mit ſo guter Art machet, daß man ſich deſſen in Gefahr des Krieges, bey nothwendigem Gebrauch, und unterweilen auch zur Parade, prächtigen Aufzügen und öffentlichen Schauſpielen bedienen kan.

Reut-*Page*,

Wird an Fürſtlichen Höfen derjenige genannt, welcher von der Herrſchafft auf der Reut-Schule, die Reut-Kunſt ex profeſſo zu erlernen, gehalten, und folglich, wenn ihm das Glück favoriſiret, gar zum Stallmeiſter gemacht, oder doch mit einem Officiers-Platz bey der Cavallerie accommodiret wird. Er muß an einigen Höfen immer zu Pferde um und bey der Herrſchafft ſeyn, wenn dieſelbe ausfähret, ausreutet oder auf die Jagd gehet, hat am Tractament ſchon etwas mehr als andere Edel-Knaben zu genieſſen.

Reut-Schule, Reut-Haus, Reut-Bahne,

Iſt ein wohl aptirter Ort, auf welchem die Pferde zugeritten, und diejenigen, welche das Reuten lernen wollen, abgerichtet werden.

den. Sie ſind gemeiniglich bedeckt, alſo, daß man des Winters und im Regen trocken darauf reuten könne, dabey aber doch auch mit einem ſchönen, offenen, ebenen, und mit Sand angefüllten Platz unter freyem Himmel verſehen, auf welchen bey gutem Wetter die Pferde zugeritten, getummelt, und die Scholaren im Reuten exerciret werden. Sonderlich hat man auf Academien und an Höfen koſtbare erbauete Reut-Häuſer, die mit Gemählden, Gängen, auch groſſen Spiegeln verſehen ſeyn, in welchen zugleich ein oder mehr Carrieres zu finden, auf welchen man nach den Kopf und Ring rennen, Carrouſel halten, und andere Ritterliche Exercitia verrichten kan, worzu man viel Inſtrumenta der Equipage und Reutzeuge benöthiget iſt; denn iedes unter ſeinen Nahmen zu ſuchen und zu finden iſt.

Rhapſodi,

Hieſſen die, ſo des Homeri Gedichte auf den Theatris recitirten, und zwar deswegen, weil ſie ῥάβδους oder Gerten dabey in der Hand hielten. Wenn ſie die Iliadem geſungen, ſollen ſie roth, und bey der Odyſſea blau gekleidet geweſen ſeyn.

Rhythmica,

Iſt die Abmeſſung und ordentliche Einrichtung der Zeit und Bewegung in der melodiſchen Wiſſenſchafft, wie langſam oder geſchwind ſolche ſeyn ſoll, welche wir insgemein den Tact nennen. Die Ordnung dieſer Zeitmaaſſe iſt zweyerley Art: die erſte Art nennen die Frantzoſen la Meſure, die zweyte aber le Mouvement. Die Italiener heiſſen das erſte la Battuta den Tactſchlag, und das zweyte zeigen ſie gemeiniglich mit Beywörtlein: Affettuoſo, con diſcrezione, col ſpirito &c. an.

Rhythmopoeïa,

Iſt die Zuſammenfügung und übrige Einrichtung der Klang-Füſſe in der Muſic, welche die Länge und Kürtze derſelben unterſuchet.

Rhythmus,

Iſt in der Proſodie eine gewiſſe Abmeſſung oder Abzehlung in Anſehung derſelben Länge und Kürtze. In der Muſic iſt es die Abmeſſung der Klänge nach ihrer Länge und Kürtze. Denn was in der Dichtkunſt die Füſſe, ſolches ſtellen die Rhythmi in der Ton-Kunſt vor, daher ſie Klang-Füſſe genennet werden. Und derſelben hat die Muſic weit mehrere, als die Poeſie.

Ribatter,

Fortrutſchen oder nachſetzen, das iſt, wenn ein Pferd in Courbetten ſich vorn erhebt, alsbald mit den hintern Füſſen ribattiret oder nachſetzet, und hinten nicht zurückbleibt, nachdem die vordern Füſſe haben die Erde berühret, durch vorgeſetzte und ordentliche Wiederholungen.

Ribattuta,

Zurückſchlagung, iſt ein muſicaliſcher Zierath, welcher in einer punctirten und bedächtlich abgeſtoſſenen Umwechſelung zweener neben einander liegenden Klänge beſtehet, dabey man immer auf den unterſten und längſten, als einen Ruhe-Punct, wiederkehret und Fuß faſſet.

Ribe-

Ribeca, Rebec,

Bedeutet eine mit 3 Saiten bezogene und Qvintenweiſe geſtimmte Violin, womit man ehemals nebſt einer kleine Paucke Braut und Bräutigam zur Kirchen begleitet. Insgemein verſtehet man eine Leyer oder Bauern-Geige darunter.

Ricercare,

Mit Fleiß ſuchen, unterſuchen, ob z. E. ein Inſtrument geſtimmet ſey.

Ricercata,

Eine Præludien-oder Fantaiſie-Art, ſo auf der Orgel, Clavicymbel, Theorbe ꝛc. geſpielet wird, wobey es ſcheinet, ob ſuche der Componiſt die Harmoniſchen Gänge oder Entwürfe, die er hernach in den einzurichtenden Piecen anwenden wolle: Und ſolches geſchehe ordentlicher Weiſe ex tempore und ohne Vorbereitung, erfodert demnach einen ſtarcken habitum.

Ride, la Peau ride,

Heißt runtzelichte Haut, welche ſich befindet an einem alten Pferde auf beyden Seiten der Kinnbacken; wenn nun ſolche Haut angezogen wird, und lange runtzelicht bleibet, bis es ſich wieder verziehet und eben wird, ſo iſt es ein gewiß Zeichen eines hohen Alters.

Ridicule,

Iſt ein fingirter Nahme eines Marſtalls-Pferds, welches immer allart und gewohnt ſtarck zu wiehern und gleichſam zu lachen, ſo auch von Beſchellern öffters geſchiehet.

Riga,

Heißt bey den Italienern eine Horizontal-Linie, worauf man die muſicaliſchen Noten ſchreibet.

Rigabellum,

War bey den Italienern ein in Kirchen gebräuchliches muſicaliſches Inſtrument, ehe die Orgeln bekandt worden.

Rigaudon,

Ein aus gerader Menſur und 3 oder 4 Repriſen beſtehender luſtiger Tantz, welcher im Aufſchlag anhebt, und deſſen 3te Repriſe gantz kurtz und ſpaßhaft zu ſeyn pfleget, auch gleichſam eine Parentheſin vorſtellen muß, als ob dieſer Abſatz gar nicht zum Haupt-Vortrage gehöre, ſondern nur ſo ohngefehr darzwiſchen komme; weßwegen er auch die Tieffe des Klanges und keinen rechten Schluß liebet, damit das folgende deſto friſcher ins Gehör falle. Er wird nicht nur zum Tantzen, ſondern auch zum Spielen und Singen gebraucht. Seine Melodie iſt die artigſte unter allen, und beſtehet in einem angenehmen und etwas tändelnden Schertze. Von den Italienern wird er oft zu Schluß-Chören in Dramatiſchen Sachen; von den Frantzoſen aber zu abſonderlichen Oden und ergötzlichen Arietten gebraucht. Dieſe Tantz-Melodie hieß ehemals bey den Italienern nur Rigo, welches einen Fluß oder Strom bedeutet, und iſt bey den Seeleuten nicht fremde. Der Rigaudon kömmt, wie Richelet meldet, aus der Provence her. Er iſt ein Zwitter, aus der Gavote und Bourrée zuſammengeſetzt,

geſetzt, und mag nicht unfüglich eine drey- oder vierfache Bourrée heiſſen: Doch ſind die Umſtände und Förmelgen, die Eintheilung, der Umfang und die Abwechſelung, gantz anders beſchaffen.

Ringen, *Certare, Combattre,*

War eine Art eines gewiſſen Kampfs bey den Griechen, zu welchen ſich dergleichen Leute zuvor wohl bereiteten, ſich auch ſonderbarer Speiſe bedieneten, daß ſie groß und ſtarck wurden, zur Zeit des Streits aber hielten ſie ſich ſehr mäßig, damit ſie nicht in ihrem Kampfe verhindert würden.

Ring-Rennen,

Ein Adeliches und Ritterliches Exercitium, ſo an ſtat der alten Thurniere aufgekommen, als bey welchen allzuviel Gefährlichkeit war, wenn einer ungeſtüm aus dem Sattel gehoben, und ihm Arm und Bein zerknicket wurden. Ein Cavalier, welcher nach den Ring rennet, ſoll, wenn er ietzt die Lanze in die Hand nimmt, ſolche anfangs auf das rechte Knie ſetzen, die Spitze nach des Pferdes lincken Ohr ſencken, und guter Grace wegen, den rechten Ellenbogen etwas lüfften, und ſo bis zur Carriere reuten. Wenn ſich alsdenn das Pferd in den Galop ſetzet, und anſprengt, ſo macht er die Levée, und hebet den Arm mehr in die Höhe, und drehet die Lanze mit einer kleinen Tour de poignet herum, hält auch denſelben ſo lang in der Lufft, bis das Pferd von der Volte auf die Linie kommt; alsdenn muß er, wiewol allgemach, einlegen, und gantz ſacht die Lantze von oben herunter ſincken laſſen, und zuſehen, ob er den Ring hinweg nehmen kan. Hat er ihn dann bekommen oder nicht, ſo läßt er den Arm mit ſamt der Lantze abermal ſincken, und hebt ihn erſtlich in der Parade wieder in die Höhe und an die vorige Stelle, und dieſes nennet man die erſte Levée, oder Levée ſimple avec un temps. Die andere wird um beſſerer Grace willen mit 3 Tempi gemacht, als erſtlich wie zuvor, avec le premier temps, ein wenig in die Höhe, darnach läſt man die Lanze wieder ſincken, und kommt hernach erſt wieder in die Höhe, iedoch mit einer ſolchen Tour, wie zuvor geſagt worden. Wenn das nun geſchieht, ſo giebt man eben den Cours wie zuvor, und parirt auch ſo. Die dritte Levée macht man mit 4 Tempi, als erſtlich in die Höhe, wieder herunter, drittens vom Leibe ab, und viertens erſt wieder in die Höhe, und alsdenn erſtlich eingelegt, das Tempo aber muß man ein, zwey, dreymal marquiren; das Pferd muß man auch ſchnell, bis zu Ende der Carriere lauffen laſſen; Mit ein oder ein paar Courbetten wird der Cours vollendet. Daß die Kolbe von der Lanze aber keinesweges weder den Arm noch den Leib berühre, muß man ſolche wohl darzwiſchen in der Mitte und im Gewichte haben, ſonſten wackelt die Lanze, und wird das Treffen verhindert. In dem Lauff muß man auch den Arm nicht ausſtrecken, ſondern den Ellenbogen lüftig und gebogen zurücke halten, und die Spitze der Lanze heben, die Kolbe ſencken, die rechte Achſel vor, und die lincke zurücke halten, alsdenn kommt der Leib gerade, und natürlich

türlich. Zielen muß man zwar, aber nicht als wenn man Enten ſchieſſen wolte, oder mit einem Auge blintzeln; den Kopf muß man unter dem Ring (wie es viele thun) auch nicht bücken, ſondern denſelben aufrecht in die Höhe halten, und den Ring alſo adjuſtiren, daß er den Hut nicht berühren kan. Alles ſolches muß nun ein Ring-Renner obſerviren, auch dergeſtalt den Cours vollenden, und in der Parade ein wenig ſtille halten, ſich alsdenn wieder nach ſeinem Platz hin rangiren; kan er auch die Lanze ein oder etliche mal in einem Cours über den Kopf ſchwingen, und um die Hand werffen, wird er ſich noch mehr Anſehen machen. Zuerſt aber, ehe man das rechte Tempo kriegt, ſehe einer ſich wohl vor, denn es iſt für Reuter und Pferd eine gefährliche Sache, darum ſtehet zu rathen, daß man ſie erſt zu Fuſſe auf allerhand Art und Weiſe werffen lerne.

Rinnen,

Sind leichte Garne, damit die Raub-Vögel gefangen werden. Sie ſind ohngefehr fünf bis ſechs und funfzig Maſchen lang, und 17 bis 18 hoch, von gantz ſubtilen und feſten Zwirn über einen Haſen-Garns-Stock geſtricket, um und um an ſtat des Säumgens, ſo ſonſt in die andern Garne gehöret, eingebörtelt, und mit einer Erd-Farbe gefärbet, damit es der Raub-Vogel von ferne nicht ſehen kan. Dieſer Netze werden unterſchiedliche auf vier hohe Schwing-Gerten, dergleichen ſonſt zu den Fiſch-Angeln gebrauchet werden, gar leiſe in eine unter ſich geſchnittene Kerbe, daß man kaum das Holtz an der Schale zerſchneide, aufgehängt. In dem mittlern Platz dieſer Rinnen wird eine Taube oder ein weiſſes Hun angepflöcket; ſo bald nun der Raub-Vogel darauf ſtoſſen will, verwirret er ſich entweder inner- oder auſſerhalb der Netze dermaſſen, daß es groſſe Mühe giebt, ſolchen heraus zu nehmen. Diß Garn wird recht ins gevierte geſtellet; es pflegen ſich aber meiſtentheils junge und gar ſelten alte Vögel darinnen zu fangen.

Ripieno,

Choro pieno iſt ein Terminus in der Muſic, welcher bedeutet, daß das völlige Chor anſtimmen ſoll. Es wird öfters nur durch ein R. angedeutet; auch als ein Stimm-Titel gebraucht, und auf diejenigen Stimmen geſchrieben, welche nur zur Verſtärckung und Ausfüllung einer Muſic dienen.

Ripoſta, v. Riſpoſta.

Ripreſa,

Das Wiederholungs-Zeichen, iſt entweder das groſſe, welches entweder in 2 Perpendicular-Strichen eingeſchloſſene, und in den Spatiis eines Syſtematis geſetzte Puncte ſind, oder alſo :||: gemacht wird; das kleine Wiederholungs-Zeichen aber ſiehet alſo 𝄋 oder 𝄋 aus. Die groſſe Ripreſa bedeutet, es ſolle alles, was bis dahin geſungen oder geſpielet worden, wiederholet werden, ſowol wenn es beym Anfange oder am Ende eines Stückes ſich befindet. Wenn die 2 Puncte auf beyden Seiten der 2 Perpendicular-Strichlein ſtehen, ſo wollen einige, daß es die Wiederholung des vorhergehenden oder nachfolgenden anzeige;

ge; ſtehen die Puncte aber zur lincken Hand :||, ſo habe die Wiederholung des vorhergehenden ſtat, und wenn ſie zur rechten Hand befindlich ||:, daß alsdenn die Repetition des folgenden intimiret werde. Die kleine Ripreſa zeiget an, es ſollen nur etliche und zwar die letztern Tacte aus einer gewiſſen Ripreſa wiederholet werden: ſie wird über oder unter die Noten, bey welchen die Repetition anhebt, gezeichnet.

Rire, la Riſée,

Das Lachen; die lachende oder wiehernde Stimme iſt eine Haupt-Eigenſchafft und höchſte Zierde eines edlen Pferds, daraus deſſen Geſundheit, Wohlſtand und friſcher Muth, auch ein Verlangen nach ſeiner Geſellſchafft abzunehmen iſt, welches in der Liebhaber Ohren ein Plaiſir erwecket, weil die Pferde dadurch auf ihre Art gleichſam mit einander ſprechen, ſich grüſſen und antworten; bey den verzagten Reutern aber erreget das Wiehern ein Schrecken und Furcht.

Riſentito,

Wird in der Muſic gebraucht, und heißt auf eine lebhaft-ausdruckende Art, ſo man verſtehen und deutlich vernehmen kan.

Riſpoſta, Reponſe,

Eine Antwort. In Fugen und fugirten Sachen wird derjenige Nachſatz figürlich genennet, welcher auf den Vorſatz folget, und denſelben gleichſam beantwortet; Deutſch heiſſet es der Wiederſchlag, Lateiniſch Repercuſſio: Bey einem Dialogo iſt es die antwortende Stimme oder der antwortende Chor.

Riſpoſte d' un cheval chatoüilleux,

Iſt der Gegenſtoß oder die Bewegung, welche ein kützelichtes Pferd thut, ſich zu widerſetzen und zu rächen, wenn es auf jeden Sporn-Streich hinten ausſchlägt oder nach den Schenckel des Reuters beiſt, ſtrampfet, mit der Gruppa ein- oder ausfällt, und allerhand Unordnungen begehet; diß muß man eine Zeitlang ohne Sporn reuten, und ihm die Talons und platten Schenckel angewöhnen, auch in Seiten mit warmem Lein-Oel öfters ſchmieren, ſo den übermäßigen Kützel benimmt.

Riſvegliato,

Wird in der Muſic gebraucht, wenn man, da vorhero matthertzig und ſchläfrig geſungen worden, den Tact und das Mouvement auf einmal gleichſam erwecket, indem man beyde munterer und fröhlicher giebt. Dieſes kommt auf das Judicium des Componiſten und Aufführers eines muſicaliſchen Stuckes an, als welche hierinne auf die verſchiedene Ausdrücke, ſo die Worte erfodern, ſehen müſſen.

Ritornello,

Hat von ritornare ſeinen Nahmen, weil ſie wieder umkehret, und ſowol vor als nach einer Sing-Arie ſich hören läſſet, und iſt eine kurtze von Inſtrumenten zumachende Wiederholung, nicht eben einer völligen vorher geſungenen, oder zu ſingenden Arie, zumal wenn dieſe etwas lang ausgeführet iſt, ſondern nur einer oder etlicher Clauſeln aus derſelben. Ritornelli heiſſen auch die In-

Inſtrumental-Moduli, welche an einer mit Inſtrumenten beſetzten Sing-Arie ſowol den Anfang als das Ende ausmachen, und ſo genau mit derſelben verknüpft ſind, daß ſie a corpore cantionis, nicht abgeſondert, ſondern entweder völlig ausgeſchrieben, oder vom Anfange wiederholet werden müſſen.

Rittel-Geyer, ſ. Geyer.

Ritter,

Lat. Eques, Miles, Frantzöſiſch Chevalier, Italieniſch Cavallero, Engliſch Knight, iſt ein Ehren-Nahme, ſo faſt bey allen Nationen dem Adel wegen ſeiner Verdienſte gegeben wird. Sie ſind entweder gebohrne oder geſchlagene, oder creirte Ordens-Ritter. Die gebohrne Ritter ſind Leute von altem untadelichen Adel, ſo zum wenigſten vierſchildige Ahnen von Vater und Mutter aufweiſen können, und den Titel Hoch-Edelgebohrne Ritter und Herren führen. Wiewol man ſonſt im Sprichwort ſaget, daß ein Edelmann gebohren, ein Ritter aber gemacht werde. In Francreich hat man im Brauch, die Cadetten und natürlichen Söhne derer Fürſten vom Geblüte insgemein Chevaliers oder Ritter zu nennen, z. E. der Chevalier du Bourbon, de Lorraine, de Longueville &c. Von den alten Römiſchen Rittern iſt oben unter Equites ausführlich gehandelt.

Ritter, (geſchlagene)

Lat. Equites ritu veteri ſtricti gladii percuſſu creati, ſind zweyerley: Entweder ſie ſind von Kayſern und Königen an ihren Crönungs- und Vermählungs-Tagen geſchlagen, und zugleich mit den güldenen Sporen beehret worden, wovon ſie Equites Aurati heiſſen, zu welcher Claſſe vielmals Leute gelangen, die eben nicht von alter Adelichen Geburt, und mehr von der Feder, als dem Degen berühmt ſind. Oder ſie werden von den andern renommirten Rittern, wie auch von Biſchöffen und Geiſtlichen zu Rittern geſchlagen, weſſentwegen ſie Milites heiſſen, welches ehemals die eigentliche, unter den Soldaten und dem Adel höchſt angeſehene Ritterliche Würde war, deren ſich auch Kayſer, Könige und Fürſten nicht geſchämet. Alſo findet man, daß Franciſcus I König in Franckreich von ſeinem Unterthan Petro Terraile, Herrn von Bagard, vor der Schlacht bey Melignac, ſich zum Ritter ſchlagen ließ. So wurde auch Henricus II von dem Marechal de Biſiens, Eduardus IV in Engelland vom Grafen von Devonshire, Henricus VII vom Grafen von Arondel, und Eduardus VI vom Hertzog von Sommerſet, ſo alle ihre Unterthanen, zu Rittern geſchlagen. Dergleichen Ritter haben in ihrem Eid unter andern die Formel, daß ſie den Tod nicht fürchten, auch Wittwen und Wayſen beſchirmen wollen, da wo ſie es zu beſchirmen gebühret. Aus dieſer Claſſe ſind diejenigen Ritter, ſo ſich auf Turnier-Spielen und Speer-Brechen in gantzer Rüſtung, doch mit unbekannten Nahmen, öfters ſehr wohl gehalten, und andere in Schlachten auf ein ernſtes Stechen ausgefodert. Ingleichen die irrende Ritter, les Avanturiers, die ſolcherley Turnieren expreſſe nachgezogen, und allerhand Aben-

Abentheuer in der Welt geſucht, von welchen die alten Romainen oder Liebes-und Helden-Geſchichte angefüllet ſtehen. Ein ſolcher geſchlagener Ritter war ohnfehlbar vom Adel, oder paßirte doch wegen ſeiner eigenen hohen Verdienſte iederzeit dafür: aber ein ieder Edelmann iſt eben nicht ein Ritter. Ein ſolcher Ritter oder Miles, hatte gemeiniglich zwey Armigeros, oder Schild-Knaben bey ſich, die noch unter ihm ſtunden und ihn begleiteten. Er beſaß auch ſolche Lehns-Güter, wodurch er verbunden war, dem Könige oder Landes-Herrn als Soldat ins Feld aufzuſitzen, und Kriegs-Dienſte zu leiſten, dahero man in den alten Diplomatibus und Krieges-Beſchreibungen ſehr offt das Wort Miles oder Ritter in dieſem Verſtande findet. Gleichwie nun ein Ritter den andern zu ſolcher Würde nach Beſchaffenheit der Meriten erhub, alſo hat ein iedwedes Land im Ritterſchlagen ſeine beſondere Gebräuche gehabt, und wenn die Geiſtlichkeit ſich dergleichen unterfieng, wie vornemlich bey den Creutzfahrten nach dem gelobten Lande geſchehen, ſo muſte der Candidatus zuerſt beichten, die gantze Nacht im Gebet verharren, ſein Schwerdt auf dem Altar opffern, Meſſe darüber leſen, und es durch den Prieſter ſegnen laſſen. Alsdenn wurde ihm ſolches mit einem Gehänge, ſo von der rechten Schulter nach der lincken Hüfte zugieng, angehangen, und er nach verrichteter Communion und geleiſtetem Eide für einen aufrichtigen Ritter gehalten. Der gewöhnlichſte Gebrauch aber zu Conferirung ſolcher Ritterlichen Würde war gemeiniglich vor der Schlacht, und wenn ſich die Ritter wohl gehalten, wurden ſie bey der Heimreiſe von ihrem Landes-Herrn mit Lehns-Gütern beſchencket. Solches machte die Fürſten arm. Daher fiengen ſie an, auf Ritterliche Ordens-Zeichen zu gedencken, die eben ſo groß von Hochachtung, aber nicht ſo reich von Einkünfften, als die Lehns-Güter waren.

Sothane Ordens-Ritter oder Ritterliche Orden werden in Geiſtliche und Weltliche eingetheilet, Lat. Ordines equeſtres, religioſi ſeu ſeculares. Beyde ſind eine aus hohem und niedrigen Adel beſtehende Geſellſchafft, ſo von geiſt- und weltlichen Potentaten entweder zu Beſchützung des Chriſtlichen Glaubens und Beſtreitung der Ungläubigen, oder zu Ausbreitung der Tapfferkeit, Belohnung der Treue, ingleichen zur Unterhaltung der Eintracht, und Vermehrung des Ruhms gewiſſer Nationen, geſtifftet worden.

Ritter des ſchwartzen Adlers, *v. Equites Aquilæ nigræ.*

Ritter vom weiſſen Adler in Pohlen, *v. Equites Aquilæ albæ.*

Ritter des weiſſen Adlers, Ordo Diſciplinæ ſeu Aquilæ albæ, auch der Diſciplinen-Orden genennet, iſt von den Oeſterreichiſchen Hertzogen geſtifftet worden, und haben die Ritter einen weiſſen Adler über dem Kleide getragen, ſind auch verbunden geweſen, für die Religion zu fechten.

Ritter von *Alcantara* **in Spanien**, *v. Equites Alcantarenſes.*

Ritter vom S. Alexander-Orden, *v. Equites Alexandri in Ruſſia.*

Ritter vom Amaranthen-Orden in Schweden,

Ordo Amaranthinus, iſt Anno 1653 von der Königin Chriſtina, dem Spaniſchen Geſandten Don Antonio Pimentel zu Ehren eingeſetzet. Den Titel von den Amaranthen bekam er daher, weil die Königin ſolchen Nahmen kurtz vorher bey einer angeſtellten Schäfferey geführet, und Don Pimentel war der erſte, den ſie damit beehrte. Das Ordens-Zeichen war ein Feuer-farben Band, woran ein güldener Ring mit Schmeltz gezieret hieng, in welchem zwey umgekehrte AA in einander geſchrencket zu ſehen. Das Wahl-Wort war: Semper idem, und der Eid der neuen Ritter beſtund unter andern darinnen, daß diejenigen, ſo bey der Zeit des Eintrits in den Orden unverehliget geweſen, im ledigen Stande bleiben, die andern aber nach ihrer Gemahlinnen Tode ſich nicht wiederum verheyrathen ſolten. Kurtz nach Aufrichtung dieſes Ordens ließ die Königin auch eine trefliche reich geſtickte Schärpe verfertigen, in welcher das gedoppelte AA. auf obbeſchriebene Maaſſe vielfältig gebildet war, mit der Beyſchrift: Dolce nella Memoria, und ſobald ſelbige fertig, wurden ſie dem Pimentel zum Präſent überſchickt.

Ritter des Ordens der heiligen *Ampullæ,*

Ordo ſacræ Ampullæ, ſoll zum Gedächtniß derjenigen mit Oel gefülleten Flaſche, ſo eine Taube im Jahr 499 bey der Tauffe Clodovei I in Franckreich zu Rheims vom Himmel ſoll gebracht haben, von gemeldetem Könige geſtifftet worden ſeyn, und war das Ordens-Zeichen ein golden Creutz mit Silber emaillirt, woran eine Taube mit einem Fläſchgen im Schnabel hieng.

Ritter von S. Andreas, *v. Equites S. Andreæ.*

Ritter vom S. Annen-Orden, *v. Equites S. Annæ.*

Ritter der *Annonciata* **in Savoyen**, *v. Equites Annuntiationis.*

Ritter des Bades, *v. Equites Balnei.*

Ritter *de la Banda,*

Oder von der rothen Binde, Equites faſciæ rubræ, ſo König Alphonſum XI in Arragonien 1330 zum Stiffter haben, und nach der Zeit eingegangen. Sie trugen eine rothe Binde, ſo über die lincke Schulter nach der rechten Hüffte hieng, hatten ziemlich ſcharffe Regeln, und wurde niemand als die vom Adel damit beehret, welche iedoch muſten zehn Jahr bey Hof geweſen ſeyn, oder ſo lange wider die Mohren gedienet haben.

Ritter von rothen Bande, *v. Equites S. Andreæ in Ruſſia.*

Ritter vom weiſſen Bande, *v. Equites Danebrogici.*

Ritter von *Calatrava, v. Equites Calatravenſes.*

Ritter *de la Calza* **zu Venedig,**

Societas, cui Ocrea auro gemmisque ornata ſymboli loco fuit, ſo um das Jahr 1400 aufkommen, ſind eine Geſellſchafft von unterſchiedlichen Edelleuten geweſen, die unter ſich ſelbſt ein Haupt erwehlet, und die Unterrichtung der Jugend in Kriegs-Exercitien zu ihrem Zweck gehabt, auch zu ihrem Ordens-Zeichen einen von Gold geſtickten, und mit Edelgeſteinen beſetzten Calza, oder Stiefel bald an dem rechten bald an dem lincken Fuß getragen.

Ritter des S Catharinen-Ordens in Rußland,

Ordo divæ Catharinæ, iſt Anno 1714 von der Czaarin Catharina zum Andencken der am Fluſſe Pruth Anno 1711 mit denen Türcken gehaltenen groſſen Schlacht geſtifftet worden. Denn als die Czaarin ihrem Gemahl aus groſſer Liebe nach dem Fluß Pruth folgete, und die gantze Armee nebſt beyden Majeſtäten in gröſter Noth waren, hatte ſie einen Courier an den Groß-Vezier geſandt, und ihm groſſe Geld-Summen verſprochen, welche ſie auch hernach bezahlet, wenn er ſich mit dem Czaar in Friedens-Tractaten einlaſſen wolte. Wie nun der Groß-Vezier ſolcher Bitte ſtat gegeben, und darauf der Friede geſchloſſen wurde, ſchickte der Groß-Vezier Deputirte ins Rußiſche Lager, und trug denenſelben unter andern auf, die Czaarin zu erſuchen, ſich denenſelben ſehen zu laſſen, weil er an ihrer Gegenwart zweiffelte, und daß ſich ein Frauenzimmer aus Liebe zu ihrem Gemahl in ſolche Gefahr begeben könte. Zu deſſen Andencken hat dem Czaar beliebet, daß ſeine Gemahlin dieſen Orden einſetzen ſolte. Das Ordens-Zeichen iſt ein rothes von der heiligen Catharina umfaßtes Creutz an einem Ponceau mit ſilbernen ſchmalen Borten eingefaßten Bande, darinne der Nahme S. Catharina, mit der Beyſchrift: Pro fide & Patria: d. i. Aus Liebe und Treu vors Vaterland, und wird dieſer Orden dem vornehmſten Frauenzimmer beygeleget.

Ritter der H. Catharinä auf dem Berg Sinai, *v. Equites divæ Catharinæ in monte Sinai.*

Ritter Chriſti in Portugall, *v. Equites Chriſti.*

Ritter der Chriſtlichen Militz, *v. Equites Chriſtianæ Militiæ.*

Ritter der Chriſtlichen Liebe,

Ordo Chriſtianæ Charitatis, dieſen hat in Francreich König Heinrich der III zum Unterhalt verarmter Officiers und gelähmter Soldaten aufgerichtet, und trugen die Ritter ein Ancker-Creutz, ſo auf weiſſen Atlas geſtickt, mit blauer Seiden bordirt geweſen, und in deſſen Mitte eine Raute von blauen Taffent mit einer güldenen Linie ſtunde, nebſt den Worten: Pour avoir bien ſervi. Nach der Zeit iſt das Hoſpital de la Charité Chretienne in der Vorſtadt Marcel zu Paris daraus entſtanden.

Ritter des Concordien-Ordens,

Ordo Concordiæ, welchen der Durchlauchtigſte Marckgraf Herr Chriſtian Ernſt von Bayreuth, auf ſeiner Peregrination 1660 zu Bourdeaux in Franckreich geſtifftet. Das Ordens-Zeichen war ein Creutz von Diamanten in Gold gefaſſet, mitten darinne eine güldene Platte, auf deren einer Seiten 2 durch 2 güldene Kronen geſteckte Oel-Zweige, in Form eines Creutzes nebſt einem darüber geſetzten Fürſten-Hut ſich ſchlieſſen. Zwiſchen beyden Cronen ſtehet das Wort Concordant, auf der andern aber der Nahme des Durchl. Stifters unter einem Fürſten-Hut, darüber das Jahr und der Tag der Stifftung auf ſolche Art: d. 15 Jun. 1660. C. E. M. Z. B.

Ritter des Creutz-Ordens mit dem rothen Sterne, v. *Equites ord. Crucis cum rubra Stella.*

Ritter vom Danebrog, v. *Equites Danebrogici.*

Ritter des Deutſchen Ordens, v. *Equites Crucigeri Teutonici Ordinis.*

Ritter der Deutſchen Redlichkeit,

Ordo Germanæ Fidei, welchen Orden Hertzog Friedrich IX zu Sachſen-Gotha 1690 aufgerichtet. Das Bruſt-Schild der Ordens-Genoſſen zeiget auf der einen Seite den Fürſtlichen Nahmens-Buchſtaben F. auf der andern zwey in einander geſchränckte Hände, mit der Uiberſchrifft: Feliciter & Conſtanter.

Ritter von der Diſtel,

Lat. Equites a Cardui ſigno nomen adepti, ſo Ludwig der II Hertzog von Bourbon, an ſeinem Vermählungs-Tage 1370 geſtifftet, und deren 26 an der Zahl waren, trugen an einer goldenen aus Rauten beſtehenden Kette, in welcher das Wort Eſperance zweymal eingeflochten war, ein goldenes Oval, in welchem die Mutter Gottes ſtund, mit Sonnen-Strahlen umgeben, und mit einem halben Mond zu ihren Füſſen, daran unten ein Diſtel-Kopf hienge.

Ritter vom Elephanten, v. *Equites ordinis Elephantini.*

Ritter des Erlöſers,

Oder des heiligen Blutes zu Mantua, Lat. Ordo Redemptoris ſeu ſanguinis Chriſti, hat ſeinen Urſprung 1608 von Vincentio, dem Hertzoge von Mantua genommen, und iſt das Ordens-Zeichen ein Band von güldenen Ovalen, mit kleinen güldenen Ringen zuſammen geknüpffet, und mit Schmeltzwerck in Geſtalt der Feuer-Flammen gezieret. In den Oval-Figuren ſtehen die Worte: Domine probaſti me. Unten an der Ordens-Kette hänget eine Oval-Figur, welche zwey Engel vorſtellet, die mit ihren Händen eine güldene mit Cryſtall-Glas verwahrte Monſtrantz halten, in welcher drey Bluts-Tropffen Chriſti, die man in Mantua zu haben, vorgiebet, befindlich ſind, nebſt der Uiberſchrifft: Nihil iſto triſte recepto. Die Zahl dieſer Ritter iſt 20, und der Hertzog zu Mantua war ihr Haupt, welcher jährlich das Ordens-Feſt in der Dom-Kirche zu Mantua celebrirete.

Ritter *de la Fidelité,*

Den Orden der Treue, hat Sophia Magdalena, Königin von Dänemarck, zum Andencken ihrer am 7 Aug. 1722 geſchehenen Vermählung, am 7 Aug. 1732 neu geſtiftet. Selbiger beſtehet in einem güldenen weiß-emaillirten Creutz, welches auf allen vier Ecken mit Königl. Kronen gezieret, und an einen bleumouranten gewäſſerten Band mit ſilbernen Rande auf der lincken Bruſt getragen wird. In dem rechten Felde dieſes Creutzes iſt oben der Nordiſche Löwe vorgeſtellet, und unten der Preuß. Adler, zur lincken ſtehet der Preußiſche Adler oben, und der Nordiſche Löwe unten. In der Mitte aber befindet ſich des Königs und der Königin Nahme en Chiffre mit einer Königl. Krone in einem blauen Felde. Auf der andern Seite iſt dieſe Inſcription zu leſen: In Feliciſſimæ Unionis Memoriam. Es werden auch Dames mit dieſem Orden begnadiget.

Ritter wider das Fluchen,

Der von den Sächſiſchen Hertzogen Friedrich Wilhelm und Johannes Anno 1590 zu Weymar aufgerichtete Orden wider das Fluchen und ſchandbare Worte, Lat. Vitandarum execrationum ſcurrilitatisque cohibendæ cauſa Vinariæ ſociati, wiewol die Herren Stiffter ſelbigen in dem hierüber ausgefertigten Diplomate nur eine Brüderſchafft nennen, und den Geſellſchafftern einen deshalber geſchlagenen güldenen Groſchen gegeben, den ſie des Tages über an den Hals zum Andencken gehangen.

Ritter vom Flügel S. Michaelis,

Lat. Equites alam St. Michaelis pro inſigni geſtantes, in Portugall, führten zum Ordens-Zeichen einen Purpur-farbenen mit Strahlen umgebenen Engels-Flügel, und wurden wider die Mauren angeordnet, ſind aber ietzt nicht mehr im Schwange.

Ritter des Ordens guter Freundſchafft,

Zwiſchen Chur-Sachſen und Chur-Brandenburg, Lat. Ordo amicitiæ non fucatæ, iſt eine Erfindung des Durchlauchtigſten Churfürſtens Johannis Georgii IV zu Sachſen, als ihm der damahlige Churfürſt zu Brandenburg Fridericus III Anno 1692 zu Torgau eine Viſite gegeben. Das Ordens-Zeichen war ein gülden Braſelet, auf deſſen einer Seite ſtunden beyder Churfürſtlichen Durchlauchtigkeiten Nahmen mit der Beyſchrift: Amitié ſincere. Auf der andern zwey zuſammen geſchloſſene Hände, darunter zwey Creutz-weiſe liegende Schwerdter, und auf gleiche Art geſchrenckte zwey Palmen-Zweige mit den Worten: Unis pour jamais.

Ritter des Heil. Geiſtes-Ordens, *v. Equites Gallici Spiritus S.*

Ritter von S. George in Bayern, *v. Equites Georgiani Defenſorum immaculatæ conceptionis B. M. V.*

Ritter des güldenen Vlieſſes, *v. Equites aurei Velleris.*

Ritter des Hahnes und des Hundes,

Ordo a Gallo & Cane nomen ſortitus, hat der Hertzog Carl von Montmorency ſeiner Gemahlin Jeanne de Roucy, welche in ihrem Wappen 4 Hirſche geführet, zu Liebe geſtifftet, und ſoll die Ordens-Kette aus Hirſch-Köpffen beſtanden haben, an welcher eine güldene das Gepräge eines Hundes führende Müntze gehangen.

Ritter S. Heinrichs, v. *Equites divi Heinrici.*

Ritter des Hermelins,

Soll König Ferdinand I von Neapolis ums Jahr 1463 wider den Printzen von Roſſano, der ſich wider ihn empöret, aufgebracht, und ihnen zum Kleinod ein Hermelin an einer güldenen Kette zugeeignet haben, nebſt den Worten: Malo mori, quam foedari.

Ritter des güldenen Hirſches,

Den Orden des güldenen Hirſches, Lat. Ordo cervi aurei genennet, hat der letzte Schleſiſche Piaſtiſche Hertzog, George Wilhelm zur Liegnitz, Brieg und Wolau, den 23 Aug. An. 1672 bey einer Jäger-Luſt im Thier-Garten bey Brieg aufgerichtet. Das Ordens-Kleinod war ein von Gold geſchlagenes Eichen-Blat, auf deſſen einer Seite ein Hirſch, auf der andern ein roth Hertz mit einem weiſſen Creutz, welches die Geſellſchaffter zum wenigſten, ſo oft ſie mit Seiner Durchlauchtigkeit oder dero Vicario auf der Jagd ſich befinden möchten, auf der Bruſt, an einem mit Gold durchwirckten grünen Bande zu tragen, und ſolches denſelbigen Tag ohne Vergünſtigung Sr. Durchlaucht. oder Dero Stathalters, abzunehmen nicht Macht hatten.

Ritter vom Hoſenbande,

Der Orden vom Hoſenbande oder von St. George, l'Ordre de Jaretiere, Lat. Ordo periſcelidis; Equites Georgiani Angliæ, iſt unter die glorieuſeſten der Welt zu zehlen. Die Ritter heiſſen in Engliſcher Sprache Knights of the Garter, und haben ihre Stifftung dem König Eduardo III zu dancken, einem Herrn, der damals über Franckreich und Schottland triumphirete, die Könige Johannem von Franckreich und Davidem von Schottland zu gleicher Zeit in gefänglicher Hafft hielt, und Anno 1345 oder 1350 dieſen Orden eingeſetzet. Einige halten dafür, es ſey aus Liebe zur Gräfin Catharine von Salisbury geſchehen, ſo im Tantze mit dem Könige eines von ihren Strumpf-Bändern verlohren, welches der König aufgehoben, und dabey geſagt: Hony ſoit, qui mal y penſe: d. i. Trotz dem, der deßhalber was übels gedencke, welche Worte auch zum Wahlſpruch des Ordens gediehen. Andere aber berichten, die Gelegenheit ſey von einer beſondern Kriegs-That genommen, und dem Orden der Nahme vom Hoſen-Band gegeben worden, weil man dieſes Stück allein von dem gantzen Ordens-Kleid anfänglich ſtets zu tragen erwehlet, um darbey die Ritter zu erinnern, daß ſie durch ein beſtändiges Band der Einigkeit und Freundſchafft verknüpffet ſeyn ſollen. Der Orden hat ſeine eigene Officianten

cianten, als den Prälaten des Hoſen-Bandes, welcher allezeit der Biſchof von Wincheſter iſt; den Cantzler, der iſt der Biſchoff von Salisbury; einen Regiſtrator, und dieſer iſt der Dechant von Windſor; einen Wappen-König, den man Garter nennet, welcher auf die Ceremonien bey den Solennitäten der Ritter, und bey ihren Inſtallationen die Aufſicht hat. Das Capitel der anweſenden Ritter wird jährlich am St. Georgen-Tage, als den 23 Apr. auf dem Schloſſe und Capelle zu Windſor, ſo König Eduard deßhalber erbauet, gehalten, und die Ernennung dieſer Ritter ſtehet bloß und allein bey dem Könige, wenn und wo er dergleichen vornehmen will. Das Ordens-Zeichen iſt ein blaues Band, welches mit Gold, Perlen und Edelgeſteinen beſetzet, und dieſes müſſen ſie allezeit an dem lincken Knie tragen. An ſolennen Feſten aber tragen ſie auch einen Rock, Mantel und Mütze von ſchwartzem Sammet, nebſt einem Hals-Bande von purem Gold, mit rothgeſchmeltzten Roſen, in einem blauen emaillirten Bande, den Wahl-Spruch mit güldenen Buchſtaben in der Mitte. Sie dörffen ſich öffentlich ohn ihr Hoſen-Band nicht ſehen laſſen bey 2 Rthl. Straffe vor den, der ſie am erſten darüber betrifft; doch wenn ſie auf der Reiſe ſind, iſt ein blaues Band unter dem Stiefel ſchon genung. Die güldene Ordens-Kette iſt aus 26 Garters oder rund gelegten Hoſen-Bändern, nebſt einer weiſſen oder rothen Roſe in der Mitten, und ſo viel geflochtenen Knoten, wechſelsweiſe zuſammen gefüget, daran unten des Ritters St. Georgens Bild zu Pferde nebſt dem Drachen und der gewöhnlichen Ordens-Deviſe zu ſehen, welche Kette die Ritter bey ſolennen Feſt-Tagen auſſerhalb über dem Mantel zu tragen pflegen. Selbige iſt nach dem Rang der Ritter von unterſchiedlicher Koſtbarkeit mit Diamanten und andern Kleinodien beſetzet, wie denn diejenigen, ſo man dem ehemahligen Könige Guſtavo Adolpho in Schweden überreichet, in allen Buchſtaben durchgehends mit Diamanten gezieret geweſen, und zuſammen 411 Stück derſelben in ſich gehalten. Ja dasjenige Ordens-Kleinod, ſo die Königin Anna von Engelland 1705 dem weltberühmten Duc de Marlborough nach der glücklich abſolvirten Campagne in Bayerland, verfertigen und präſentiren laſſen, hat 12000 Pfund Sterlinge gekoſtet. Die Anzahl der Ritter beläufft ſich auf 26 Perſonen, und die Engelländer wiſſen ſich viel damit, daß ſeit der erſten Stiftung des Ordens, 8 Kayſer, 28 fremde Könige, viel ſouveraine Printzen, Deutſche Churfürſten, Hertzoge und Grafen, und in Summa, Leute von der höchſten Extraction darinne geweſen.

Ritter S. Huberts, v. *Equites divi Huberti.*

Ritter von S. Jacob, v. *Equites divi Jacobi.*

Ritter *St. Januarii*, v. *Equites divi Januarii.*

Ritter von der Krone,

In Frießland, Lat. Equites Coronæ, deriviren ihre Stiftung von

Kayſer Carl dem Groſſen, der ihnen, weil ſie ſich ſo wohl wider die damals Heydniſchen Sachſen gehalten, eine Kayſerliche Krone zum Ordens-Zeichen gegeben, ſo die Ritter auf der Bruſt zu tragen pflegten.

Ritter der Liebe des Nechſten,

Lat. Equites amoris proximi, hat die Gemahlin des Königs Caroli III in Spanien, nunmehro verwittibte Kayſerin, 1708 vor ihrer Abreiſe aus Wien geſtifftet, und ihnen, ein güldenes und nicht emaillirtes Creutz mit dieſen Creutzweis ſtehenden Worten: Amore Proximi, an einem rothen Bande zum Ordens-Zeichen auf der Bruſt zu tragen, gegeben. Es werden ſo wohl Cavaliers als Dames darein genommen, und können ſie ſolchen Orden einem andern guten Freunde, iedoch nur einmal, geben, daher ihre Anzahl nicht gewiß iſt.

Ritter (Maltheſer-) *v. Equites Johannitici.*

Ritter *de la noble Paſſion,*

Lat. Ordo animi generoſi. Dieſen hat der Hertzog Johann George zu Sachſen-Weiſſenfels den 24 Junii 1704 auf dem Reſidentz-Schloß Neu-Auguſtusburg zu Weiſſenfels aufgerichtet. Ich weiß nicht, ob ich die Ordens-Genoſſen Ritter oder Geſellſchaffter heiſſen ſoll, weil der Herr Urheber in denen hierüber geſtellten Articeln ſie ſelbſt Societäts-Genoſſen nennet, und bald des Ordens, bald der Genoſſenſchafft erwehnet. Das Ordens-Zeichen iſt ein güldener Stern, in deſſen Mitte die Buchſtaben J. G. als des Oberhaupts Nahme, in einem blau-emaillirten Felde, hinter demſelben ein rothes Creutz, und um ſelbiges ein weiſſes Band mit goldener Bordure, auf welchem dieſe Worte zu befinden: J'aime l'honneur, qui vient par la vertu. Auf der andern Seiten aber präſentiret ſich das Sachſen-Querfurtiſche Wappen mit den Worten: Societé de la noble Paſſion, inſtituée par J. G. D. S. Q. 1704. Dieſes Ordens-Zeichen, ſo an einem weiſſen Bande mit goldener Bordure, von der rechten Achſel herab hangend nach der lincken Seite, und zwar über der Weſte, wenn der Rock offen ſtehet, getragen worden, wenn aber ſolcher zugemacht ward, ſollte der Stern durch ein Knopfloch des Rockes gezogen ſeyn. Das Abſehen ſchiene dahin zu gehen, die Geſellſchaffter zu beſtändiger Treue gegen das Haus Sachſen, und zu Rittermäßiger Generoſität zu animiren, anbey ein Gedächtniß des an das Hochfürſtl. Sachſen-Weiſſenfelſiſche Haus gehörigen Fürſtenthums Querfurt zu ſtifften. Das Feſt dieſer Societät ward jährlich auf den Johannis-Tag gehalten, da alle anweſende Glieder in blauer mit Golde chamarirter Kleidung bey Hofe erſchienen, nebſt dem Oberhaupt den Gottesdienſt abwarteten, nachgehends von des Ordens Aufnehmen ſich beſprachen, und ein willkührliches Allmoſen für bleßirte Soldaten zuſammen legten, dergleichen Collation auch bey der Einnehmung in die Geſellſchafft geſchahe. Die Zahl der Ritter war ungewiß, und hatte ſich der Stifter vorbehalten, ſelbige nach Belieben zu vergröſſern.

Ritter *du Pavillon*,

Hat der ietzige König in Franckreich an ſtat des 1716 von ihm geſtifften Ordens de la Terraſſe, 1723 aufgerichtet, und dieſen darein verwandelt, ihme auch zum Ordens-Zeichen eine Medaille gegeben, da auf der einen Seite ein Creutz, und auf der andern ein Pavillon zu ſehen, an ſtat daß ſonſt der Ritter von der Terraſſe eine Medaille, welche die Terraſſe von dem Pallaſte der Thuilleriers vorſtellete, zu erhalten pflegten.

Ritter des güldenen Ringes,

Lat. Equites annuli aurei, ſo Pfaltz-Graf Friedrich der II am Rhein conſtituiret, mit dem Abſehen, daß die Glieder nicht zu Gantzen trincken ſolten.

Ritter vom grünen Schilde,

Lat. Ordo clypeo viridi nobilis, dieſen hat der berühmte Frantzöſiſ. Marechal du Boucicault zu Ende des 14 Seculi in Franckreich aufgebracht, und 14 Ritter darzu genommen, welche ſich, die an Ehre und Vermögen gekränckte Matronen zu vertheidigen, verpflichtet. Er iſt den Edlen Frauen zu Liebe geſtifftet worden. Die Ritter trugen ein güldenes grün-emaillirtes Schild um den Arm, darinne ein weiß gekleidetes Frauenzimmer ſtunde.

Ritter vom Schwerdte,

Im Königreich Cypern, Lat. Equites enſiferi Cyprii, ſind ſehr alt, aber auch vorlängſt ſchon eingegangen. Sie trugen weiſſe wie Zweiffels-Knoten in einander geſchlungene Schnüre, in welche die Buchſtaben S und R wechſelsweiſe geflochten waren. An denſelben hieng ein Oval von Gold, darinnen ein ſilberner Degen mit einem goldenen Gefäß zu ſehen war, mit der Uiberſchrifft: Securitas Regni, oder wie andere meinen: Pour loyauté maintenir, d. i. die Gerechtigkeit zu beſchirmen. Das Haupt-Feſt des Ordens war am Himmelfahrts-Tage Chriſti, und die Könige von Jeruſalem, Cypern und Armenien waren Groß-Meiſter des Ordens, in welchem auch Kayſer Fridericus III, des Maximiliani I Herr, Vater geſtanden, der in ſeiner eigenen Reiſe-Beſchreibung nach dem heiligen Lande die Statuta des Ordens aufgezeichnet, die man ſonſt nirgends findet, weil der Orden ſeine Angelegenheiten höchſt geheim gehalten.

Ritter mit den güldenen Sporen,

Lat. Equites calcari aureo inſignes, oder Pii Participantes, ſo Pabſt Pius IV An. 1566 aufgerichtet, trugen das Bild des Heil. Ambroſii an einer güldenen Kette, oder wie andere ſagen, ein güldenes Maltheſer-Creutz mit einem herabhangenden güldenen Sporen. Ihr Stiffter gab ihnen die Præcedenz über die Maltheſer und Deutſchen Ritter, allein nach ſeinem Tode höreten ſie auf; doch hat man nachhero in Zeitungen geleſen, daß Pabſt Innocentius XII noch den Venetianiſchen Geſandten zum Ritter des güldenen Sporens gemacht habe.

Ritter *de la Squama*,

Lat. Ordo crucem ſquamatam geſtans, den König Johannes II in Caſtilien wider die Mohren

und Saracenen An. 1420 beſtätiget, hatte ſeinen Namen von den Fiſchſchuppen, aus welchen das güldene Creutz beſtund, hat aber mit dem Tode des Stiffters aufgehöret.

Ritter vom Stachel-Schweine,

Lat. Equites, quibus inſigne hyſtrix, hat An. 1391 Hertzog Ludwig von Orleans bey der Tauffe ſeines älteſten Sohnes Caroli geſtiftet, ihre Zahl bis auf 25 Glieder extendiret, und ihnen einen Mantel von Hermelin, über welchen ſie eine dreyfache güldene Krone mit einem güldenen Stachel-Schwein u. den Worten: Cominus & Eminus hatten, zu tragen befohlen. Er wird ſonſt auch der Orden des Agats, ingleichen Porc-Eſpic genennet, u. die Ritter muſten vornehme Standes-Perſonen ſeyn. Sie trugen auch einen Ring mit einem Agat-Steine, in welchen ein Stachel-Schwein eingegraben war. König Ludovicus XII hat dieſen Orden abgeſchaffet.

Ritter des Todten-Kopfes,

Lat. Ordo Calvariæ, welchen Hertzog Sylvius zu Würtemberg und Teck, auch in Schleſien zur Oels, als Groß-Prior, nebſt ſeiner verwittweten Frau Mutter, der Fürſtin Sophia Magdalena, Hertzogin zu Liegnitz und Brieg, als Groß-Priorin, zu ſtetem Andencken der allgemeinen Sterbens-Nothwendigkeit, und Erweckung aller Adelichen Rittermäßigen Tugenden, Anno 1652 in der Reſidentz-Stadt Oels, ſowol vor Cavaliers als Dames aufgerichtet, und war das Kennzeichen ein Ring mit einem Todten Kopf, den die Geſellſchafter an einem ſchwartzen Band in der lincken Hand täglich getragen. Es iſt aber dieſe Stifftung nach der Zeit eingegangen, und nicht weiter fortgeſetzet worden, bis endlich im 1709ten Jahre die Durchlauchtigſte Fürſtin Louiſe Eliſabeth, Hertzogs Philipp zu Sachſen-Merſeburg Frau Wittwe, eine gebohrne Hertzogin in Schleſien zur Oels und Bernſtadt, dieſe von ihrem Herrn Groß-Vater herrührende Stifftung wiederum unter gewiſſen Ordens-Regeln erneuert, und ſich derſelben als Groß-Priorin ſelbſt vorgeſtellet hat. Es wurden von ihr nur Dames mit dieſem Orden beehret, und die Groß-Priorin allezeit aus den Princeßinnen des Hochfürſtl. Hauſes Würtemberg von den Ordens-Dames erwehlet. Das Ordens-Zeichen iſt auch verändert worden, und beſtehet in einem weiſſen Bande, daran ein ſilberner Todten-Kopf an einer ſchwartzen emaillirten Schleiffe hänget, auf welcher die Worte: Memento mori, mit weiſſen emaillirten Buchſtaben zu ſehen ſind.

Ritter der Treue,

Den Orden der Treue, Lat. Ordo fidelitatis, wurde von der verſtorbenen Königin in Pohlen und Churfürſtin zu Sachſen, Chriſtiana Eberhardina, an Cavaliers und Dames in Form eines Kleeblats, grün und mit Gold emaillirt, ausgetheilet, und an einer goldenen Kette im Knopfloche, oder ſonſt auf der Bruſt hangend, getragen. Von einem andern Orden der Treue ſ. oben Ritter de la Fidelité.

Ritter

Ritter des güldenen Vlieſſes,
v. *Equites aurei Velleris.*

Ritter vom weiſſen Bande,
Werden in Dänemarck die Danebrogs-Ritter genennet, weil ſie ein weiſſes gewäſſertes Band tragen.

NB. Diejenigen Ordens-Ritter, welche der geneigte Leſer unter dem bisherigen Verzeichniß derſelben nicht antreffen möchte, beliebe man oben unter der Lateiniſchen Benennung Equites nachzuſchlagen.

Ritter des H. Römiſchen Reichs,
Lat. Equites Sacri Rom. Imperii, werden allezeit bey der Kayſerlichen Crönung von dem neuerwehlten Kayſer geſchlagen, unter denen die Rheinländiſche Gräfl. Familie von Dalberg, beygenannt Cämmerer von Worms, vermöge uralten Kayſerl. Privilegii, die Ober-Stelle hat, und geſchiehet dieſe Ritterſchlagung alſo, daß Kayſers Caroli M. Schwerdt auswendig über den Rock des neuen Ritters dreymal gezogen wird, und des Tages vor der Crönung der neue Kayſer die Nahmen derjenigen, ſo er zu Rittern ſchlagen will, an Chur-Sachſen überſendet, damit er urtheilen möge, ob ſie Wappen-Genoſſen, oder 4 Ahnen Edle ſind, keine Uibelthaten und nicht wider Ehre gethan haben. Wenn der Ritter-Schlag geſchehen, giebt der Kayſer das Schwerdt an Chur-Sachſen wieder zurücke. Als der vorige Kayſer Carl der VI An. 1711 zu Franckfurt gecrönet wurde, hat er 31 dergleichen Ritter geſchlagen.

Ritter-Hauptmann,
Lat. Concilii Ordinis S. R. I. Equeſtris Præſes ſive Capitaneus, iſt der Director unter einer freyen Reichs-Ritterſchafft, der entweder beſtändig bleibt, oder jährlich erwehlet wird. Wenn die Ritterſchaft ein Convent hält, ſo heiſt es ein Ritter-Tag, dabey ſind die vornehmſten Beyſitzer aus dem Adel ſelbſt, und heiſſen Ritter-Räthe. Die Juriſten aber, ſo der Ritterſchaft bey ihren gemeinſamen Affairen und Proceß-Sachen bedienet ſind, führen den Nahmen Ritterſchaffts-Conſulenten.

Ritter-Pferde,
Lat. Equitatus nobilium provincialium, heiſſen diejenigen Reuter, welche in einem Lande von der Ritterſchaft oder dem Adel, zur Zeit der Noth müſſen geſtellet und unterhalten werden. In Sachſen iſt es ein onus feudale, da dem Landsherrn allemal ein Debitum von 1000 Fl. verſchrieben und verintereſſiret werden muß.

Ritter-Recht, oder Ehren-Tafel,
Lat. Judicium equeſtre, war noch vor hundert und mehr Jahren in der Lauſitz und Schleſien ein beſonderes Gerichte, welches theils in Ehren- oder Injurien-Sachen, theils zu Ausführung der Ahnen und Schilden, und untadelhafften Adels, von dem regierenden Fürſten an ſeinem Hofe in Beyſeyn ſeiner Geheimden-Räthe, eines Marſchalls, nebſt 12 Edelleuten aus alten und anſehnlichen Geſchlechtern, geheget worden, und iſt davon ein

gantzer Proceß in Zieglers continuirtem Hiſtoriſchen Schau-Platz und Labyrinth der Zeit, num. 241 curieus zu leſen.

Rivet,

Die äuſſerſte Spitze vom Nagel, mit dem einem Pferde das Huf-Eiſen angehefftet iſt, und oben zum Horn heraus gehet, welche öfters den Huf zerſpalten, wenn ſolcher Nagel gar zu dicke iſt. v. Etramper.

Rivolgimento,

Umkehrung, Umwendung, Verkehrung. Rivoltare, umkehren, umwenden, verkehren. Rivoltato, umgekehrt, umgewandt, verkehrt. Dieſe Wörter braucht man in der Muſic von künſtlichen Compoſitionen, deren Stimmen unter einander ſich verkehren laſſen, dergeſtalt, daß man z. E. den Diſcant zum Baß, dieſen wieder zum Diſcant, den Alt zum Tenor und dieſen zum Alt machen kan.

Robert, der Tolle,

So nennet man ein Pferd, ſo unwillig, mit dem Kopfe ſchüttelt, ein oder beyde Ohren zurück auf den Hals leget, und ſich widerſetzt; dergleichen widrige Art theils wider alle, theils wider viel, theils wider wenige Zumuthungen und Geſchäffte, theils wider ſonderliche, Menſchen, Pferde und Handlungen, von ihnen an unterſchiedlichen Orten, alſo auch nur zu einer oder andern, von andern zu ieder Zeit bezeiget werden.

Robuſte, der Kräftige,

Dieſen Nahmen pflegen die Frantzoſen einem ſtarckgliederichten Pferde zu geben, welches dabey grob, hart Pferde-Fleiſch hat, denn theils iſt hart, feſt und ſtarck anzugreiffen, welches in Noth-Fällen, Hungers-Noth, groſſer Arbeit und Hitze, in langwierigen ſtarcken Reiſen, auch bey wenig und ſchlechtem Futter wohl leibig bleibet.

Rodach,

Eine kleine Stadt 1 Meile von Hildburghauſen und 2 Meilen von Coburg, allwo ein Fürſtliches Geſtüt angelegt iſt; gehört ins Amt Coburg.

Rodomont, der Prahler,

Ein fingirter Nahme, welchen man gemeiniglich pflegt einem aufrühriſchen, zänckiſchen Pferde beyzulegen, maſſen mit dergleichen Krackelern im Kriege und Ritterlichen Verſamlungen nicht wohl fortzukommen, und iſt gemeiniglich an ſolchen Schnarchern nicht viel beſonders, ſondern ſind den großſprecheriſchen Aufſchneidern ähnlich.

Röhre,

Wird von den Jägern ein Dachs- oder Fuchsloch genennet, woraus der letztere den erſtern vertreibet, indem er zu träge iſt, ſich eine eigene Röhre zu machen.

Römiſcher König,

Wird nach Inhalt der güldenen Bulle derjenige genennet, welcher nach dem Tode oder Reſignation, wie auch allenfalls nach der Dethroniſation eines Röm. Kayſers von den Churfürſten erwehlet, und hernach zum Kayſer gecrönet wird. Sonſten wird auch derjenige Reichs-Fürſt ein Römiſcher König genennet, welcher bey Lebzeiten des Kayſers, entweder mit oder ohne deſſen Con-

Conſens, von den Churfürſten erwehlet wird, daß er in des Kayſers Abweſenheit ein ſtetswährender Reichs-Vicarius ſeyn, und nach Abſterben des Kayſers ohne fernere Wahl und Crönung zur Kayſerlichen Würde erhoben werden ſoll.

Römiſcher Ritter, *v. Equites.*

Rognons des chevaux,

Die Nieren der Pferde ſind von denen menſchlichen unterſchieden, und verſammlen den Uiberfluß der wäſſerichten Feuchtigkeiten, und verſchicken ſolche nachmals ferner zu der Harnblaſe, und ſind gleichſam an die feſte Haut des Unter-Bauchs angehefftet, liegen unter der Leber, mit ihrem ſchmalen Theil an den Lenden bey der groſſen Blut-Röhren alſo, daß ſie zu beyden Seiten dran rühren; ſind einander an der Form und Ort der Wohnung nicht gleich, denn der rechte liegt etwas höher und iſt dreyeckigt, der lincke aber länglich und eben, und liegt etwas mehr hinterwerts. Sind ſonſten einer fleiſchigten harten und feſten Subſtanz, mit 2 Häutlein überzogen und mit Fett umgeben.

Roi de Violons,

Heißt der vornehmſte unter den Vierundzwanzigern des Königes und aller Geiger in Franckreich, ohne deſſen Erlaubniß keiner auf einer Violine öffentlich ſich darf hören laſſen.

Roide, les Cuiſſes roides,

Steiffe Schenckel ſind ein groſſer Fehler, ſo ein Pferd ſteiffe Schenckel hat, und dieſelben im Gehen weder hebet noch bieget, ſondern ſolche vor ſich ſtrecket, als wann es dieſelben nicht biegen könte. Dieſes kommt ihnen von Natur, und iſt nicht leicht zu vertreiben, man laſſe ihn dann umgewandt im Stall oder zwiſchen 2 Säulen einen Schenckel um den andern mit den Haken oder Ruthen aufheben, und lange in der Höhe halten, ſo wird es ſich etwas corrigiren; dergleichen Pferde pflegen gemeiniglich auch zu ſtolpern, welches den Fehler verdoppelt.

Roideur du cou à un cheval,

Die Steiff- oder Starrung eines Pferde-Halſes. Solche äuſſerliche Halsſtarrigkeit befindet ſich am Gewächſe des Halſes an den Pferden, welchen der Hals von oben her wider die Zäumungs-Mittel und deren Gebrauch ſtarret, und dieſes iſt mehr ein Mangel des böſen Gewächſes, als ein Laſter zu nennen, weil das Pferd ſo lang halsſtarrig bleiben muß, bis es deſſen durch ordentliche Mittel befreyet wird. Eine andere Halsſtarrigkeit iſt die innerliche, ſo in dem Gemüthe ſtecket, daß ein Pferd lieber alles Ungemach vertragen, als ſeinen Willen brechen will, der Anweiſung zu folgen. V. Obſtination.

Romelins,

Wirbel. Ein iedes Pferd hat ſeine natürliche Wirbel, an der Stirne, an dem Halſe, an der Bruſt, an dem Nabel und an beyden Seiten, da ſich die hintern Schultern mit dem Creutze vereinigen. Auſſer dieſen finden ſich noch andere Wirbel an den Pferden, welche in böſe und gute abzu-

abzutheilen; der beſte iſt, welcher am Halſe unterhalb der Mähne an beyden Seiten durch: dieſe beyde Wirbel werden Schwerdt-Wirbel oder Feder-Schwantz genennet, und ſind eine Anzeigung groſſer Freudigkeit, die andern Wirbel, als ob dem Hertzen, ob den Schultern oder beyden Seiten am Bauch neben den Knien, hinter der Ribbe ſind alle zu verwerffen, dieweil das Sulphur allzu materialiſch und nicht über ſich an den vornehmſten Ort ſteigen können, ſondern wegen ſeiner Schwerigkeit in die unterſte Theile unordentlich austheilen müſſen. V. Remolins.

Rondeau,

Eine Melodien-Gattung, welche von ihrer in die Runde gebenden Wiederkehr den Nahmen hat, und mit der Saufhelden ihrem Runda nicht zu verwechſeln iſt, wird im ¾ oder auch im egalen Tacte geſetzt, und der erſte Satz ſo eingerichtet, daß er den Schluß machen kan. Die andern Repriſen, deren bisweilen 3, auch 4 gefunden werden, müſſen ſich allemal ſo verhalten, daß der erſte Satz auf iede wohl paſſe. Die Anzahl der Tacte bey einem Rondeau iſt nicht zu beſtimmen, doch muß die erſte Clauſel weder zu lang, damit deren öftere Wiederholung den Ohren keinen Verdruß erwecke, noch zu kurtz ſeyn, weil ſonſten die Chute oder der Fall nicht recht zu bemercken. Acht Tacte ſind gar wohl zu nehmen: ſie müſſen aber recht artig ſeyn, damit man ſie gerne 5 oder 6 mal höre. Und dieſer erſte Satz heiſſet eigentlich Rondeau, weil er im Cirkel herum gehet; die übrigen Sätze werden nicht wiederholet. Es iſt in der Muſic eben das, was durch das eben alſo genennete Reim-Geſchlechte in der Poeſie angedeutet wird. Zum Tantzen wird er nicht ſo gar oft; deſto öfterer aber zum Singen und hauptſächlich zum Inſtrumenten-Concert gebraucht. Es regieret darinne eine Standhaftigkeit, oder vielmehr ein feſtes Vertrauen, wenigſtens läßt ſich dieſe Gemüths-Bewegung ſehr gut dadurch vorſtellen.

Rongement du Cuir,

Nennen die Frantzoſen ein Pferd, das Leder naget oder gar friſſet, Riemen-Freſſer, welches eine ſonderliche Zuneigung iſt, daß manches Pferd mit der härteſten Caſtigation nicht davon abzubringen iſt; dahero muß man das Leder mit Stein-Oel, Fuchs-Schmaltz, Wermut beſtreichen, auch das Leder wohl mit Stacheln verwahren, daß es einen Abſcheu davor bekommt. Einige laſſen dergleichen Pferde recht hungerig werden, und geben ihnen nichts als klein geſchnitten Leder zu freſſen, wovon ſie dann einen ſolchen Eckel bekommen, daß ſie es hernach nicht mehr achten.

Ronger tout à fait,

Heiſt eigentlich zernagen, das geſchiehet öfters von Ratten, Mäuſen, und andern dergleichen Ungeziefer, daß ſie das Gezeug, Sättel, Geſchirr, Stiefeln und anders dergleichen zernagen und Schaden thun: davor iſt nichts beſſers, als man nehme weiſſen Weyrauch und Schwefel, ſiede ſolches in Waſſer, und ſchmiere das lederne Gezeug damit, ſo wird

es

es keine Ratte noch Maus anbeiſſen.

Roſe,

Heiſt der krauſe Ring, der um eine Hirſch-Stange gehet; ſo aber bey einem geſchnittenen Hirſchen nicht gefunden wird, es ſeye dann, daß es erſt im Alter geſchiehet, da er ſchon mit Hirſch-Stangen verſehen, ſo wirfft er es niemaln wieder ab, und behält auch die Roſe.

Roſe, *Roſa,*

Werden die mitten auf der Decke eines muſicaliſchen Inſtruments befindliche kleine Löcher genennet, welche einiger maſſen eine Roſe vorſtellen.

Roſen-Gut,

Nennet man gewachſenen oder gediegenen Vitriol, welchen man öffters in Pferde-Curen braucht.

Roſenſpan,

Pſ. 60, 1 Einige meinen, dis muſicaliſche Inſtrument habe in ſeinem Reſonanz-Boden einen Stern und in demſelben eine Roſe geführet. Andere aber, es ſey eine Melodie in Suſan (einer Stadt in Perſien) gebräuchlich geweſen, die den Nahmen von den Roſen- und Lilien-reichen Feldern gehabt.

Roß, ſ. Pferd.

Roß-Ballet,

Ein Aufzug zu Pferde, da viele Reuter mit wohlabgerichteten Pferden nach dem Trompeten- und Paucken-Schall, mit abgemeſſenen Spaniſchen Tritten und Sprüngen gleichſam einen Tantz machen. Sie dienen zu hohen Freuden-Feſten, als da war das zu Wien Anno 1666 bey dem erſten Beylager Kayſers Leopoldi mit der Spaniſchen Infantin, zu Roß gehaltene Ballet, auf welchem der Kayſer in allerhöchſter Perſon mit 49 Rittern auf dem groſſen Burg-Platz reitende, erſchienen, und nach Inhalt einer unvergleichlichen Muſicke ihre hierzu wohl abgerichtete Pferde ſtatlich getummelt, mit einander nach der Cadenz certiret, und tantzende aufgeführet; Nemlich nach Paucken- und Trompeten-Schall courbettirten ſie à tempo, machten in künſtlichen Wendungen die Touren; accompagnirten mit Repelonen; redoppirten allerhand Changemens und Flechtungen; capriolirten mit 4 neben eingerückten Springern; und ſetzten vermittelſt einer doppelten Treccie fort. ſ. Leben und Thaten Kayſers Leopoldi.

Roß-Schweiff,

Dieſer iſt das letzte Theil und Glied an einem Pferde, welches ſolches entweder ſchändet oder zieret, als ein Rattenſchwantz, auch gar zu kurtzer Stumpf-Schwantz ſchändlich läſſet. Ein langer Roß-Schweif aber von 12, 14 bis 16 Ellen iſt die gröſte und allerhöchſte Zierde an denſelben. Einem Pferde aber lange Mähne und Schweiff zu ziehen, muß man 1) ein Hengſt-Fohlen nehmen, (maſſen die Stuten und Wallachen darzu untauglich) welches in einem Schalt-Jahr gefallen iſt; 2) Soll man im andern Jahr den Anfang damit machen, 3) im zunehmenden Monden die Haare etwas ſtutzen, 4) mit Pferd-Geiffer und Saamen die Haare anfeuchten, und 5) mit Kleyen abfrottiren, damit das Haar gleichſam eine Nahrung habe, 6) öffters

ters auskämmen, und 7) wieder einflechten, 8) in einem ledernen Haarbeutel eingebunden, die Mähne aber in einem Zwilgen-Sack geſteckt, daß das Haar ſeine natürliche Wärme habe. 9) Muß ſolche Kunſt-Cur etliche Jahr mit gröſtem Fleiß und Mühe continuiret werden, bis es die völlige Länge erreichet.

Roß-Schweiff, *Tougs*,

Iſt in der Türckey eine Art von einer Standarte, welche man vor dem Groß-Sultan, Groß-Vezier, Baſſen und Sangiacken herträgt. Dieſes iſt eine halbe Piqve, an deren Spitze, unter einem vergüldeten blechernen Knopfe kein gemeiner Roß-Schweif, ſondern rund herum zwiſchen allerhand farbigten Pferde-härnen Bürſten, und von Pferde-Haaren geflochtenen Uiberzuge, eine Menge langer Pferde-Haare faſt in Geſtalt eines Roß-Schweifes herab hangen. Die Farbe derſelben mag ſeyn, wie ſie will, nur nicht grün, womit man nur allein die Stange färben darf. Dem Groß-Vezier träget man 3 Roß-Schweife vor, wenn er auf Befehl des Groß-Sultans zu Felde ziehet. Iſt aber der Groß-Sultan ſelbſt bey der Armee, ſo werden ihm derſelben 7 vorgetragen. Die Baſſen von Babylon, wie auch von Cairo laſſen ſich nur 2 oder 3 vortragen, ſo weit ſich ihre Regierung erſtreckt. Den Urſprung erzehlen die Türcken alſo: Als ſie ihre Fahne in einer Schlacht mit den Chriſten verlohren, habe ihr General einem Pferde den Schweif abgeſchnitten, ſelbigen an einen Stock gebunden und geruffen: Sehet! dieſes iſt die Fahne: Wer mich liebet, der folge mir nach. Hierauf hätten die Türcken wiederum einen Muth gefaſſet, und den Sieg erhalten. Wenn die Türcken einem auswärtigen Potentaten den Krieg ankündigen, ſo geſchiehet ſolche Declaration unter Trompeten- und Paucken-Schall, wie auch mit Ausſteckung eines Roß-Schweiffes.

Roß-Täuſcher, Roß-Kämme,

Oder Roßverſtändige, Mangones, des Maquignons, ſind Leute von bekannter Profeßion, und müſſen ſonderlich ein Pferd wohl zu judiciren wiſſen, als aus ſeinem Maul, Zähnen, Leffzen, Zungen, Kinn, Naſe, Augen, Stirne, Kopf, Ohren, Schopf, Mähne, Schweif, Hals, Bruſt, Augen, Creutz, Bauch, Geſchröte, Füſſen, Hufen, Wirbeln, Zeichen 2c.

Roſt, *Rubigo*,

Ein von der feuchten Luft angegriffenes oder zerfreſſenes Metall, und iſt ſonderlich das Eiſen dem Roſt ſehr unterworffen; wie auch das Gewehr. Daß aber alles Gewehr und Waffen 20 bis 30 Jahr vorm Roſt zu bewahren, dienet folgende Salbe: Nehmet Baumöl 8 Loth, Klauen-Fett 8 Loth, Magnet-Stein 8 Loth, Hammerſchlag 8 Loth, Bimſen-Stein 6 Loth, Eſchen-Schmaltz 1 Loth, den Magnet-Stein, Hammerſchlag und Bimſen-Stein zuvor in Mörſer klein geſtoſſen, und durch ein Sieb geſiebet, auch mit den andern Speciebus auf dem Feuer zuſammen geſchmoltzen zur Salben, damit hernach die Rüſtung beſtrichen, iſt ein perfectes Remedium. ſ. Gewehr.

Roten-

Rotenburg,

Iſt eine ſchöne wohlgelegene Reichs-Stadt in Franckenland an der Tauber, ſo wegen des ſchönen Rath-Hauſes und guten Regiments berühmt, iſt der Augſpurgiſchen Confeſſion zugethan. Es ſind allda zu beſichtigen die Pfarr-Kirche, der Johanniter-Hof und der ſchöne S. Georgen-Brunn. Am Dienſtag nach St. Bartholomæi kommen jährlich die Schaf-Hirten auf etliche Meilwegs im Umkreiſe allhier zuſammen, gehen Proceßions-weiſe in die S. Wolffgangs-Kirche zur Predigt, von dannen gehen ſie ins Wirths-Haus zum güldenen Lamm, machen ſich allda luſtig, tantzen darnach etliche Stunden auf dem groſſen Marckt herum, und darf ſich keiner in ihre Geſellſchaft miſchen, ſonſten er in den Röhrkaſten (der Hertricht genannt) geworfen wird. Allhier iſt der andere Turnier von Hertzog Conraden in Francken Anno 942 in der Woche nach Simonis und Judæ, in Beyſeyn fünf Fürſtlicher Perſonen, nemlich 1) Hertzog Bertholds in Bayern, 2) Hertzog Heinrichs in Bayern, 3) Marckgraf Rüdigers in Oeſterreich, 4) Hertzog Theodorichs in Engern, 5) Marckgraf Heinrichs in Nordgau, 26 Grafen, 34 Freyherren gehalten, und darauf 538 Helmen gebracht worden.

Roter, un cheval Rot,

Heiſt ein Grölzer oder Gorps, dieſes iſt ein ſchänd- und ſchädliches Laſter, welches erblich und dabey ſelten zu curiren iſt, dieweil ſich bey Entſtehung dieſer der Pferde Gewohnheit ein Fehler im Halſe ereignet, dadurch das Pferd animirt wird, diß Laſter beſtändig und wider ſeinen Willen zu begehen, und andere junge Pferde dadurch auch zu verleiten. Dieſer Fehler beſtehet in einem Seckel, in welchen ſich das Futter verſchlägt, daß ſie lange grolzen müſſen, weil ſie ſolches ſticht, bis die Speiſe heraus iſt. Ein Remedium iſt in der Pferd-Anatomie 2 Theil in Appendice zu finden.

Rothkehle, Rothkehligen,

Iſt ein kleiner Vogel, welcher am Kopf, Rücken und Schwantz etwas bräunlicher als Aſchen-Farbe, unten am Leibe von der Kehle an, bis faſt die gantze Bruſt hinab, roth iſt; weiter unten am Bauch, wo das Rothe aufhöret, iſt es weiß, der Schnabel iſt weiß und die Füſſe gleichfalls. Männlein und Weiblein ſind von einander nicht wohl zu unterſcheiden, es geben ſich aber die Männlein bald mit ihrem Geſang zu erkennen. Zu Ende des Martii iſt das Rothkehligen in allen Hecken zu finden, und alsdenn mit Mehl-Würmern, vermittelſt eines Meiſenſchlags gar leicht zu fangen. Gegen Ende des Aprils aber begiebt es ſich ſchon tief in die Wälder hinein zur Brut, allwo es anders nicht, als bey ſeinen Jungen, deren es meiſtens viere hat, zu fangen iſt; ſo bald aber dieſe abfliegen, ſind ſie ebenfalls vermittelſt eines Meiſenſchlags, ſonderlich, wenn ſie zuweilen in kleinen Hölzlein brüten, leicht zu haben. Nach Jacobi, wenn man ein Rothkehligen, es ſey ein junges oder ein altes, zu haben verlangt, iſt es am beſten, man nehme den

Fang mit der Eule vor, und ſind bey ſelbigem Fange die Rothkehligen die letzten, die da kommen: denn ſie fliegen erſt herzu, wenn es gantz dunckel wird, auch weil ſie gantz nieder um die Hütte herumſchieſſen, aus Zorn über die Eule, iſt nöthig, daß man ihnen die Leim-Spindeln gantz neben der Hütte auf kleine Stengel ſtecke, ſo wird man deren genug fangen. Ohngefehr um Michaelis ſchreiten die Rothkehligen zu ihrem Herbſt-Strich, und ſind zu ſolcher Zeit wiederum an allen Orten zu bekommen, und zwar am meiſten in den Geſchneiden und Sprenckeln, als worinne es ſich als ein tummes Vögelein ſehr leicht fänget; bald darauf wird es ſehr ſeltſam, und den gantzen Winter ſiehet man deren wenige, nechſt denen Bächen und Gebüſchen. Seine Nahrung beſtehet in Fliegen, Bienen und allerley kleinen Ungeziefer, auch Hollunder- und andern dergleichen Beeren. Man ſchließt es nicht gerne in Vogel-Bauer ein, weil es nicht gar lange, ja kaum etliche Tage darinnen zu leben pfleget, ſondern man läßt es lieber frey in der Stube herum fliegen und hüpffen, wo es ſich mit Fliegen-Fangen, Brot-Broſamlein, gedrucktem Hanf und dergleichen ernähret. Es ſinget aber nicht ſo wohl als eine Nachtigall, iedoch iſt ſein Geſang an ſich ſelbſt nicht unangenehm, und wenn man es neben einer Nachtigall im Gemach hat, lernet es derſelben viel nachmachen, und pfleget ſich dadurch ihr Geſang um ein merckliches zu verbeſſern.

Rothlauf oder St. Antonius Feuer,

Iſt ein Ubel, welches gemeiniglich die Pferde zu bekommen pflegen, welche ſchwere Laſten auf den Rücken tragen müſſen; denn es ſchieſſen ihnen groſſe Beulen an den Schenckeln auf, welche hart wie Steine ſind, voller Eiter ſtecken, und darneben viele kleine Bläßlein oder Blattern um ſich ſtehen haben. Dieſelbe ſoll man mit einem Inſtrument öffnen, den Safft von einem ſauren Granat-Apffel darein ſtreichen, und oben Gerſten-Mehl mit Granaten-Safft darauf ſchmieren, hernach aber, wenn es drey Tage alſo gebraucht worden, ſolches herunter thun, und drey Loth geſtoſſener Cypreſſen-Nüßlein, acht Loth Gerſten-Mehl, und Eßig ſo viel genug iſt, daß es die Dicke eines Breyes bekomme, unter einander miſchen und aufbinden, dabey auch dem Pferde ein Qventlein Hepar Antimonii unter dem Futter die Woche 2mal zu freſſen geben. It. nim̃ Hollunder-Latwerge u. ſchlag es über, hernach öffne die Beulen, und heile ſie mit dem Unguento Ægyptiaco zu. Man kan auch Pappel-Kraut, Wurtzel und Saamen mit Gerſten-Mehl unter einander geſtoſſen, darauf legen. Der Schaden aber darf mit keinem Waſſer genetzet werden.

Roth-Schimmel, ſ. Pferd.

Rothſchwäntzlein, Röthling,

Iſt ein kleiner Vogel, welcher von der rothen Farbe ſeines Schwantzes den Nahmen hat, und an Gröſſe dem Rothkehligen gleich

gleich kommt, auſſer daß es ein wenig länger ſeyn mögte als das Rothkehligen. Insgemein zehlet man deren zweyerley, den Garten-Röthling oder das Garten-Rothſchwäntzlein, ſo in hohlen Bäumen brütet, iſt auf dem Kopffe weiß; die übrige Farbe, ſowol an dem Rücken, als an den Flügeln, iſt lichtbraun, faſt wie bey einer Nachtigall, ſo doch etwas mehr auf bläulicht ſich zuneiget; die Kehle iſt ſchwartz, und die Bruſt roth; unten, wo der Schwantz anfängt, iſt es ein wenig dunckel-weiß; der Schwantz ſelbſt iſt Ziegel-roth, und das Schnäbelein ſchwartz. Die Sieke oder das Weiblein iſt vor dem Männlein gar leicht zu erkennen, weil es von allen ſeinen Farben nicht eine einige, als allein den Ziegel-rothen Schwantz hat, im übrigen iſt es am obern und untern Leib licht-grau, und faſt Aſchen-Farbe. Das Stadt-Rothſchwäntzlein iſt etwas gröſſer, und nicht nur an dem gantzen Kopff ſchwartz, ſondern ſolche Schwärtze gehet auch an der Bruſt, und an dem Rücken ziemlich weit hinter. Die übrige Farbe ſowol am Rücken als am Bauch iſt ſehr dunckel-grau, und hat gar nichts ſo helles als das andere, der Schwantz aber iſt roth, und das Schnäblein von gleicher Geſtalt. Das Weiblein iſt ſo gar an der Farbe dem Garten-Rothſchwäntzlein-Weiblein gleich, daß ſchwer zu unterſcheiden, zu welcher Art es gehöre, es ſey denn, daß man von beyden eines in der Hand habe, und ſie gegen einander halte, ſo ſiehet man wohl, daß dieſes ſchwärtzlichter iſt. Das Stadt-Rothſchwäntzlein niſtet in Städten und groſſen Schlöſſern, in Häuſern, und ſetzet ſein Neſt auf eine Thüre oder auf einen Balcken hin, allwo es, ob ſelbiges gleich nirgends angehefftet, dennoch feſt ſtehen bleibet. Das weißköpffigte oder Garten-Rothſchwäntzlein aber brütet zwar nicht anders als auf hohen Bäumen, hat aber nur darum der hohen Bäume nöthig, weil auf jungen Bäumen kein Loch zu finden iſt, wenn es aber ein Loch findet, gilt es ihm gleich, ob ſelbiges weit oben am Baum, oder weit unten iſt, und wenn groſſe Bäume nahe bey Mauren ſtehen, machet ſelbiges auch ſein Neſt in die Mauer Löcher oder unter die Dächer. Sie bringen mehrentheils vier bis fünf Junge aus. Das in Städten wohnende nähret ſich mehr mit Fliegen und Mücken, als mit Würmen, und nimmt, was es friſſet, ſowol als das andere, ſo auf den Bäumen Würme ſuchet, mit Verſchlucken zu ſich. Es läſſet ſich ſelten auf der Erde antreffen, ſondern ſuchet ſeine Speiſe, wenn es nicht den Jungen zu Gefallen ebenfalls Würme von den Bäumen holet, nur auf den Dächern, allwo es auch vermuthlich von den mooſigten Ziegeln etwas genieſſet. Das Garten-Rothſchwäntzlein aber ſuchet ſeine Nahrung gar öffters bey dem Aufenthalt der Nachtigallen. Von beyden bleibet keines das gantze Jahr durch bey uns. Das ſchwartzbrüſtige läſſet ſich bald mitten im Mertzen auf den Dächern hören, und gehet um Michaelis hinweg; das Garten-Rothſchwäntzlein aber kommt erſt mitten im April, wenig Tage vor der Nachtigall, und dieſes übertrifft an Lieblich-

keit des Geſanges das erſtere ſehr weit, verläſſet uns aber zugleich mit der Nachtigall. Beyde können anders nicht, als mit Mehl-Würmern, vermittelſt Leim-Spindeln oder Meiſen-Schlägen, gefangen werden, die man vor das erſte auf den Dächern, vor das andere aber auf den Bäumen aufrichtet, wiewol dieſe Vögel, wie lieblich ſie ſingen, deswegen nicht groß zu achten, weil die Nachtigall ſie am Geſang weit übertrifft, und doch kaum ſo zärtlich will gehalten ſeyn, wie dieſe.

Rotz,

Iſt eine Pferde-Kranckheit, von zweyerley Gattung. Der weiſſe, ſonſten Stein-Rotz genannt, iſt im Anfang, und wenn er nicht veraltet, wohl zu curiren, der andere aber, ſo gelblicht, und mit Blut vermiſcht, ſamt einem üblen Geſtanck, iſt incurabel. Die Kennzeichen dieſer Kranckheit ſind folgende: 1) Wenn das Roß warm geritten worden, und man ihm die Gurgel zuhält, ſo thut es, als wenn es erſticken wolte; 2) die aus der Naſen in das Waſſer gefallene Materie ſincket zu Boden; 3) die Materie flieſſet ohne alles Aufhören; 4) laſſen ſolche Pferde bisweilen faule Feuchtigkeiten zu dem Maul heraus fallen; 5) geben ſie das Waſſer, ſo ſie allererſt geſoffen haben, mit einer groſſen Menge Unflat wieder von ſich, entweder aus dem Rachen, oder durch die Naſen-Löcher; 6) laſſen den Kopf und die Ohren hängen; 7) haben einen ſchweren Athem; 8) ſchlagen das Futter aus, wie auch das Trincken; 9) huſten und ziehen die Weichen heftig ein; 10) haben kalte Naſen-Löcher; 11) werden mager und faul; 12) laſſen die Haare am Hals leichtlich ausrauffen, und geben 13) einen groſſen Geſtanck aus dem Rachen und aus der Naſen von ſich. Der Stein-Rotz (denn von dieſem iſt hier allein die Rede, weil der andere nicht zu curiren) entſtehet von dreyen Stücken, erſtlich von dem Hirn, vors andere von einer lange verhaltenen Kehlſucht, und drittens kan es auch ein Pferd durch das Anſtecken bekommen. Der von dem Hirn entſpringet aus einem Uiberfluß der Feuchtigkeit in dem Gehirne, ſo eine Fäulniß verurſachet, und dieſer iſt auch weiß und eine kalte Materie; ſo aber die gelbe mit ſolcher Feuchtigkeit vermiſcht, wird es noch ärger, und iſt nicht mehr zu curiren. Von der Kehlſucht aber kommt er auch bisweilen her, wenn ſie veraltet, und in einen gantz kalten Haupt-Fluß ſich verändert hat. Einem ſolchen Pferde ſoll man eine Hals-Ader ſpringen, doch nicht viel Blut heraus laſſen, des andern Tages aber Myrrhen ein Qvint, Hohlwurtz, Entzian, iedes 2 Qvint, Lorbeer und Elfenbein iedes 1 Loth, Jalappa, Soldanella iedes 1 halb Loth, Lerchen-Schwamm 1 Loth, Honig 6 Loth, und Wein ein halbes Maaß nehmen, unter einander miſchen, und dem Pferde vier Tage nach einander allemal dieſe Doſin frühe eingeben. Oder nimm Fenchel zwey Loth, Süßholtz vier Loth, Brand-Lattich oder Huf-Lattich drey Hände voll, Honig zwölf Loth, Wein oder Waſſer drey Maaß, laß es wohl ſieden, und geuß es laulicht dem Roß auf zweymal ein. Hernach purgier das Pferd mit folgender Purgation: Nimm Schwertel-Wurtz zwey

zwey Loth, Stöchas-Kraut, Iſop, Wein-Rauten, iedes zwey Hände voll, Coloqvinten-Marck, Jalappa iedes zwey Qvint, Lerchen-Schwamm ein Loth, Turbith 2 Qvint, Wein anderthalb Maaß, kochs wohl unter einander, und geuß denn die Brühe dem Pferde auf einmal ein.

Wenn einem Pferde von Zwang der Kälte der Schleim oder Rotz aus der Naſen liefe, welche der warme Brodem zu erregen pfleget, ſo nehmet ein leinen Tuch, beſtreichet es mit Venediſcher Seiffen, bindet es an einen tauglichen Stecken, und ſtoſſet denſelben dem Pferde, ſo weit ihr könnet, in die Naſen-Löcher, drehet ihn um, und alſo thut es einmal oder zwey: alsdenn wird das Pferd brauſen, und die böſe kalte Feuchtigkeit auswerffen. Wenn aber ſonſten einem Pferde die Unreinigkeit von Hirn und Kopff herab kommt, ſo bähet ihm den Kopff mit warmen Wein, darein Butter und Baum-Oel gerühret, und ſchlaget ihm ein Leylach, ſo in den warmen Wein genetzet, über den Rücken, decket es warm zu; nehmet alsdenn Wein, Weitzen, Liebſtöckel und Salbey, laſſet es mit einander in einem Keſſel wohl ſieden; machet dem Pferde unterhalb den Augen einen Sack um den Kopff, der unten auch offen iſt, und ſetzet denn den Keſſel mit dem geſottenen Weitzen, Salbey und den andern Kräutern warm unter den Sack, rühret es mit einem Stecken um, daß ihm der Dampf wohl in die Naſen und Maul gehe, ſo lange bis es kalt wird; darnach nehmet alsbald eine Hand voll Baumwolle, die verbrennet nach einander unter dem Sack vor des Pferdes Kopff, damit ihm der Rauch abermahl in die Naſen-Löcher gehe, das thut drey Tage Abends und Morgens nach einander, ſo wird das Pferd ſchwitzen, daß der Gäſcht auf ihm lieget; dieſes Räuchern muß man an einem warmen Ort vornehmen, daß keine Lufft zum Pferde kommen kan, ſolches alsdenn wieder mit einer warmen Decke zudecken, es an einen warmen Ort ſtellen, und wohl warten. Etliche nehmen ein Qvartierlein Milch, wie ſie gemolcken, zwey Qvintlein Seven- oder Sadebaum, laſſen es kochen, hernach laulicht werden, und gieſſen es dem Pferde in die Naſen-Löcher ein, das thun ſie etliche mal, und ſoll es gewiß helffen. Wenn es dem Gaul gar dicke aus der Naſen läufft, ſo nehmet ein Viertel-Pfund Baum-Oel, ein bis anderthalb Loth reines Qveckſilber, ſiedet es gar wohl in einer Pfanne, laſſet es darnach wieder kalt werden, und gieſſet es dem Roß wieder in die Naſen-Löcher, haltet dieſelben ein wenig zu, ſo wird es geſund werden: Oder Aſchen-Schwefel, Hüner-Miſt gepülvert in Baum-Oel und Wein, und etwas Qveckſilber darein getödtet, oder fein herum gerühret, und warm in die Naſen-Löcher eingegoſſen. Oder Entzian vier Loth, Meiſterwurtz, Fœnum Græcum, Haſel-Wurtz, iedes ein Loth, Lorbeer, Calmus, Birnbaum-Miſtel, Zitwer, iedes ein halb Loth, durch einander zu Pulver geſtoſſen, dem Pferde Morgens und Abends unter dem Futter eingegeben. Oder nehmet einen Ameis-Hauffen in einen Sack,

Sack, waſchet ſolche in drey Waſſern, und gieſſet denn die Waſſer zuſammen, zerkniſchet hierauf die Ameiſen wohl im Sacke, und tauchet den Sack ins Waſſer, darauf bindet dem Pferde den Kopff in den Sack, und laſſet es alſo ſtehen, bis es gar wohl ſchwitze; denn bindet den Sack auf, und ſtreichet ihm den Schweiß ab; und wenn es endlich erkaltet, ſo gieſſet ihm ſolches Waſſer auch ins Maul, ſo wird es wieder geſund. Die Wart- und Pflegung dieſer Pferde anbelangend, ſoll man ſie alſobald von andern Pferden abſondern, und allein in einen mittelmäßig warmen Ort ſtellen, denn ſie einen gantzen Stall voll und noch mehr anſtecken können, und weil die Urſache dieſes Uibels an ſich ſelbſt eine kalte Materie iſt, welche ſich in der Hirnſchaale verſammlet, alſo ſoll man ſolchen Pferden erwärmende und zertheilende Speiſen und Geträncke geben. Das Futter ſoll geſchrotene Gerſte, Weitzen, Kichern und Kleyen ſeyn, man kan ihnen auch grüne Saat, Weiden-Blätter, wilde Salbey, Wegwarten oder Sonnenwirbel mit untermengen, und ſie vor kaltem Waſſer enthalten, damit der Leib nicht mehrers erkältet werde, und erſtgemeldte Kräuter ihre Wirckung deſto beſſer haben und purgiren mögen. Ihr täglicher Tranck ſoll ſeyn, Tauſendgülden-Kraut drey Hände voll, Knoblauch, Ingber iedes ſechs Loth, Kreſſen-Saamen vier Loth, Calmus acht Loth, Süßholtz ein Viertel-Pfund, Lerchen-Schwamm vier Loth, Turbith 2 Loth, Hollunder-Wurtz vier Loth, Honig ein halb Nöſſel. Dieſes alles ſoll man in einem Keſſel voll Waſſer ſieden, und denen Pferden laulicht zu trincken geben; denenſelben aber, wenn ſie freſſen ſollen, die Köpffe auf den Boden binden, und ſie zur Sommers-Zeit des Tages über auf die Weide lauffen laſſen, auch dabey mit aller harten Arbeit verſchonen.

Roüan, Poil roüan,

Heiſt man ein Pferd, das rothe und ſchwartze Haare hat, mit weiſſen vermengt, doch ſo, daß die weiſſen die meiſten ſind; wenn bey dieſer Melange oder Schattirung das Pferd einen ſchwartzen Kopf und ſchwartze Extremitäten hat, ſo wird es Roüan Cap de More oder Mohren-Kopf genennet.

Roulade, Roulement,

Das behende Lauffen oder Drehen im Singen, inſonderheit aber der Vögel. Die Pauker nennen ihre öfftern Schläge mit den Klöppeln Roulements.

Rouleau, mords rouleau,

Ein Waltzen-Mundſtück, welches ein ſcharffes Gebiß iſt, dienet für ſtarcke Pferde, die fleiſchigte dicke Laden haben, ie gröſſer oder kleiner aber die Waltzen ſind, deſto mehr oder weniger greiffen ſie die Bühler an.

Rouſſin,

Ein Hengſt oder gantz Pferd, ſo nicht allein zum reuten und ziehen, ſondern auch im Geſtüt (wann er ſchön iſt) zum beſchelten zu brauchen.

Rouſſin de preuve,

Ein Probier-Hengſt, iſt ein groſſer plumper Beſcheller, welcher von geringerm Werth und nicht

nicht viel geachtet wird: Dahero man ihn nur brauchet, die Stuten zu probiren, ob ſie roßig ſeyn oder nicht, widrigenfalls ſie ſich ſtarck wehren, und heftig ausſchlagen, und oft den Probier-Hengſt beſchädigen. So man nun nach der Probe die Geilheit der Stute verſpüret, alsdenn läſſet man den rechten Beſcheller herzuführen, und die roßige Stute belegen, und wenn nun 9 Tage vorbey ſind, pflegt man mit obgedachtem Probier-Hengſte die Stute noch einmal zu probiren, und wann ſie abſchlägt, iſt es ein Merckmal, daß ſie vom erſten Sprung zukommen, und braucht keiner fernern Bedeckung.

Rouſſin d'Importance,

Nennen die Frantzoſen einen Klopfhengſt, welcher nicht geſchnitten, ſondern geklopft oder gelähmt wird, d. i. wenn man durch gewiſſe Inſtrumenta diejenigen Saamen-Adern (Vaſa deferentia) welche von den Nerven in die Geilen gehen, entweder gantz abzwickt, oder mit einem höltzernen Hammer tödtet und zerqvetſchet. Nach dieſen läſt man ſie ſo zerſtümmelt und entmannet neben andern Pferden zugleich auf die Weide lauffen. In Spanien iſt dieſe Kunſt ſehr üblich, und werden ſie von ihnen Cavallos ſabios genennet.

Ruade,

Iſt der Streich oder Ausſchlag eines ſpringenden Pferdes mit den hintern Schenckeln, ſolchergeſtalt, daß oft im Streichen die hintern Huf-Eiſen hoch in die Luft fliegen, und die hintern Tiege gleichſam krachen, nachdem es hohe Capriolen macht.

Rubican, cheval rubican,

Nennet man ein ſtichelhaarigt Pferd, ſo in dunckeln Farben meiſt eingeſtreuete Haare über den gantzen Leib hat, welches ein Zeichen der Dauer iſt, wenn bey den Pferden die Farbe ſo mächtig iſt, daß ſie auch des gantzen Leibs Geſtalt an ſich ziehet, ſo iſt gewiß, daß auch die Sinnen und Gemüther in etwas davon participiren müſſen, und dannenhero ein Urtheil von ihrer Beſchaffenheit aus der Farbe zu geben ſey.

Rubin, cheval rubin,

Nennet man einen rothen Feuer-Fuchs, ein Pferd, das ſehr rar iſt, und nicht von Natur ſo fällt, wenn nicht eine beſondere Kunſt dabey gebraucht, und etwas geheimes eingegraben wird.

Rudel,

Iſt ein Jäger-Wort, welches bey dem Wilde, inſonderheit aber bey den Hirſchen u. wilden Säuen eben ſo viel als das Wort Heerde bey dem zahmen Vieh bedeutet. Alſo ſagt ein Jäger: Ich habe eine Rudel Sauen geſehen, an ſtat daß ein anderer ſagen würde: Ich habe viel Sauen beyſammen geſehen; oder, ich habe eine Heerde Sauen beyſammen geſehen. Wiewol bey Hirſchen lieber das Wort Geſchlecht gebraucht wird.

Rüer, cheval ruant & mordicant,

Heiſt ein ſchlagend und beiſſend erkaufftes Pferd, das nicht ſicher zu brauchen iſt, daher ein Abkäuffer es von rechtswegen wieder zurück ſchlagen kan, aus Urſachen, weil dergleichen untreues Pferd bloß des Beiſſens und

Schlagens halber ſich untauglich befindet, zu dem Ende es anfänglich eingehandelt worden.

Ruff, Gelock, Geſang,

Heißt bey den Vogel-Stellern ein lebendiger Vogel, welcher in einem Vogel-Häuslein (Bauer oder Käfig) eingeſperret, die vorbey-fliegende Vögel anlocket.

Ruhr,

Iſt eine Pferde-Kranckheit, ſo in einem unnatürlichen Bauch-Fluß beſtehet, und in die weiſſe und rothe Ruhr unterſchieden wird. Die Weiſſe Ruhr erkennet man daran, daß das Pferd alle verdauete Speiſen dünn und wäſſerig von ſich giebt, auch bisweilen einen gelblichten und ſtinckenden Schleim und Kot auslaͤſt. Sie kommet zum Theil von allzuſcharffen Flüſſen, welche von dem Haupt in den Magen fallen, oder von einem kalten Schleim, welcher die Falten des Magens glatt und ſchlüpfferig machet, auch von verderbten Speiſen, gefrornem Gras, Hüner-Unflat, den die Hüner in die Krippe legen, Mäuſe-Kot und dergleichen Unrat her. Item, wenn ein Roß viel Gerſte gefreſſen, und alsbald viel kaltes Waſſer in ſich ſäufft, und in kalte Ställe geſtellet wird. Oder, wenn eine ſcharffe geſaltzene Feuchtigkeit dem Magen in groſſer Menge und Uiberfluß zuläufft und überſchüttet. Dieſen Bauch-Fluß ſoll man anfangs nicht bald ſtillen, ſondern demſelben aufs wenigſte 3 Tage ſeinen Gang laſſen, denn wo man ſolchen ſtracks ſtillete, ſo kan das Pferd ein ſolch Accidens bekommen, daß es darüber des Todes ſeyn muß. Nachdem alſo das Roß den Fluß drey Tage gehabt hat, ſo brauche folgendes Clyſtier: Gerſten-Schleim anderthalb Nöſſel, rothen Zucker ein halb Pfund, Reiß-Safft oder Schleim ein halb Nöſſel, warm Waſſer ein Nöſſel unter einander gemiſcht und applicirt. Oder, nimm Brühe von einem geſottenen Hammels-Kopf ein Maaß; Waſſer, darinnen glühender Stahl abgelöſchet worden, anderthalb Maaß, Pappeln, Bingelkraut, Camillen, Maur-Rauten iedes eine Hand voll, alles wohl unter einder gekocht, ſeige die Brühe von den Kräutern ab, und nimm derſelben zwey Maaß, Baum-Oel ein Viertel Pfund, Camillen und gelb Lilien-Oel iedes zwey Loth, Saltz eine Hand voll unter einander zu einem Clyſtier gemiſcht und applicirt. Hierauf nimm des Pulvers von einem gedörrten Hechte drey Loth, weiſſen Wein ein Nöſſel, Pfeffer ein halb Loth, miſche es unter einander, und gieß es dem Pferde auf einmal ein. Oder Vitrum Antimonii ein Qvint, Wein ein halbes Maaß, über Nacht ſtehen gelaſſen, und des Morgens dem Pferd auf einmal eingegoſſen. Oder, nimm des Rhabarbari veri ein halb Loth, anderthalb Loth Raponticum, gelbe Mirobalanen ein halb Loth, Cichorien-Waſſer anderthalb Nöſſel, und laxirenden Roſen-Syrup ſechs Loth; miſche es wohl unter einander, und gieß dem Pferde auf einmal ein. Wenn der Leib durch dergleichen Einguß etliche mal901 16 gelediget worden, ſo muß man alsdenn zu den ſtopffenden Mitteln greiffen; Nimm alſo präparirten Blut-Stein zwey Loth, gebrannt Elffen-Bein vier Loth,

Loth, Drachen-Blut zwey Loth, Maſtix und Schleſiſche Siegel-Erde zwey Loth, Armeniſchen Bolus vier Loth, mache es zuſammen zu einem Pulver, und gieb davon dem Pferd drey Loth in einem halben Maaß Wein ein. Oder, nimm des gemeinen Flöhe-Krauts, ſo Flecken hat, Safft ein halb Nöſſel, Hauswurtz-Safft und Wein, auch iedes ein halb Nöſſel, ſiede es ein wenig unter einander, und gieß es dem Pferd auf einmal ein. Oder, nimm gedörrte und geſtoſſene Meſpeln oder Miſpeln, Pfeffer ein Loth, Wein ein halb Maaß, und mache einen Einguß davon. So es eine allgemeine gifftige Seuche wäre, ſo nimm präparirtes Hirſch-Horn, gedörrt Qvitten-Pulver iedes zwey Loth, Theriac eine Qvint, Diptam, Siegel-Erde und Armeniſchen Bolus iedes ein halb Loth, Wein anderthalb Nöſſel unter einander gemiſcht, und dem Pferd auf einmal eingegoſſen. Oder, miſch gebrannt Hirſch-Horn, Wegerich-Saamen, Schleſiſche Siegel-Erde, Sandel, Sumach, Gall-Aepfel, gedörrte grüne Maul-Beer, gedörrte grüne Schlehen, iedes 1 Loth unter einander, und gieß es dem Pferd in einem halben Maaß Wegerich-Waſſer auf einmal ein. Man kan ihm auch Roggen-Kleyen ſechs Hände voll mit vier Loth Johannis-Brot vermiſcht, oder Erlen-Laub und häſelne Miſtel iedes drey Loth unter dem ordentlichen Futter zu freſſen geben, und damit etliche Tage continuiren. Gieb ihm auch täglich zwey mal ein Qvint Weyrauch auf einer Schnitte Brot zu eſſen. Die Rothe Ruhr iſt ein Durchlauff mit groſſen Schmertzen, Grimmen und Reiſſen im Leib, da erſtlich ein Schleim, welcher wie ſ. v. Rotz anzuſehen, hernach eine mit Blut vermiſchte Feuchtigkeit, denn unter den gallichten und vielfärbigten Excrementen kleine von den Därmen abgegangene Fäſerlein und Häutlein, und endlich gar Stücklein von zerfreſſenem und corrumpirten Gedärme in dem Bauch-Fluß mit weggehen. Sie entſtehet von ſcharffen Haupt-Flüſſen, welche von dem Haupt in den Magen fallen, und mit ihrer Schärffe noch mehr dergleichen Feuchtigkeiten von andern Orten, ſowol aus der verbrannten Cholera, als auch aus dem geſaltzenen Phlegmate, herbey ziehen, oder aus Verſtopffung der Leber, Zerreiſſung und Durchnagung einer Blut-Ader und dergleichen. Dieſem Uibel begegnet man mit ſolchen Clyſtieren, wie oben bey der weiſſen Ruhr angeführet worden: Denn auch in dieſer der Fluß vor den dritten Tag nicht zu ſtillen iſt. Kommt nun die Ruhr von der Cholera oder Hitze her, ſo gebe man dem Pferde folgenden Einguß: Dörr Haſen-Blut, dörr Hirſch-Blut, dörr Bocks-Blut, Tormentill, Crocum Martis obſtructivum, oder ſtopffenden Eiſen-Saffran, iedes ein halb Loth, Saft vom Wegerich und gebrannt Wegerich-Waſſer iedes ein halb Nöſſel, unter einander gemiſcht, und dem Pferde auf einmal eingegoſſen. Wenn die Gedärme ſchwären, ſoll man folgende Stücke, nemlich, rothe Kicher-Brühe ein Maaß, Honig-Waſſer ein halbes Maaß, Ziegen-Unſchlitt ein Pfund, nebſt einer Hand voll Saltz und fünf Eyer-Dottern nehmen, unter einander miſchen,

miſchen, und als ein Clyſtier laulicht appliciren. Man kan hierzu ein anderes Clyſtier folgender geſtalt machen: Linſen-Brühe von Sumach und Granat-Aepffeln iedes ein Maaß, Armeniſchen Bolus zwey Loth, Drachen-Blut ein Loth, Baum-Oel ein halbes Pfund, eine Hand voll Saltz und zwölff Eyer-Dottern, unter einander gemiſcht und laulicht applicirt. Nach dem Clyſtieren ſoll man zwey Loth Gall-Aepffel, eben ſo viel Sumach, acht Loth Eßig, und anderthalb Nöſſel dick rothen Wein unter einander mengen, ſieden, und dem Pferde auf einmal eingieſſen. Die laulichte Brühe von den mitteliſten eichenen Rinden, und den Eicheln ein halb Maaß, giebt auch einen guten Einguß. Wenn aber die Ruhr von der Kälte entſprungen, ſo gieß dem Pferde der Brühe von Caſtanien-Mehl und Bohnen-Mehl ein halb Maaß auf einmal ein. Für die rothe Ruhr insgemein, nimm Gall-Aepffel und Cypreß-Nüſſe, von iedem zehen Stücke, Schalen von Granat-Aeffeln drey Loth, ſiede dieſe Stücken zuſammen im rothen Wein oder Eßig, und gieß dem Pferde auf einmal ein halbes Maaß davon ein. Oder nimm Saffran ein Qvint, Myrrhen zwey Loth, der Blüthen vom Gartheil vier Loth, Peterſilien-Saamen ein Loth, Wein-Rauten und roth Garben-Kraut iedes vier Loth, Jſopen, Bertram, Tormentill iedes zwey Loth, gebrannt Hirſch-Horn drey Loth, Zimmet-Rinden ein Loth, Siegel-Erde, Armeniſchen Bolus und Crocum Martis iedes zwey Loth, miſche es unter einander zu einem Pulver, und gieb dem Roß auf einmal vier Loth ein, in einem Nöſſel Gerſten-Brühe oder rothen Wein. Ein ſolches Pferd ſoll in einem mittelmäßig warmen, trockenen, und von allen Winden befreyten Stall ſtehen, mit einer guten Streu verſehen, und immer fein warm zugedeckt ſeyn. Zum Futter ſoll man ihm Kleyen mit Honig-Waſſer angefeuchtet, oder mit Hirſen-Mehl vermiſcht; item erlenes Laub auf dem Futter dürr zerrieben, Granat-Aepffel-Schalen, dürres Hechts-Pulver, ingleichen die Blätter von Brombeer-Stauden, gebrannt Hirſch-Horn, Speltz, Haber, geröſtete Gerſte mit Eßig beſprenget, oder Gerſten in Wegerich-Waſſer genetzt, Gerſten- oder Roggen-Spreuer mit Eßig genetzt, und mit ein wenig Sumach vermiſcht, oder Linſen-Mehl geben, iedoch ſoll das Futter nicht überflüßig ſeyn. Der Tranck ſoll Regen- oder Fließ-Waſſer mit Gerſten-Hirſen-Caſtanien- oder Reiß-Mehl angemenget, oder auch Tormentill oder Crocus Martis darunter gerühret ſeyn.

Ruhr-Vogel,

Heiſſet bey den Vogel-Stellern ein Vogel, welcher auf dem Herde an ein langes hierzu bereitetes Höltzlein dergeſtalt angeſillet wird, daß ſolches Höltzlein durch einen langen in die Vogel-Hütte reichenden Faden von dem Vogel-Steller kan gezogen, und der Ruhr-Vogel auf- und nieder zu fliegen bewogen werden. Mercket man, daß fremde Vögel angeflogen kommen, ſo ziehet man den Faden an, zugleich flieget auch der Ruhr-Vogel etwas in die Höhe; wenn dieſes die in der Lufft befindliche Vögel ſehen, be-

qvemen ſie ſich bald zum Abflug, und eilen auf die hierzu bereitete Anfälle. Hieſelbſt kommen ihnen ſogleich die Vorläuffer ins Geſicht, weswegen ſie ſich zu ihnen nahen, und bald hierauf in den Herd fallen. Es wird aber vorbeſagter Vogel-Zug eine Ruhr genennet, weil der Vogel mit dem Faden gerühret, und zum Flug ermahnet wird. Solches Rühren geſchiehet, wenn groſſe Vögel verſpüret werden, mit den groſſen, ſo aber kleine in der Nähe, mit den kleinen Ruhr-Vögeln. Es iſt auch kein Herd leichtlich anzutreffen, zumalen zur Herbſt-Zeit, auf welchen man dergleichen nicht finden ſolte. Die Ruhr-Vögel zu blenden, wie ſolches einige in Gewohnheit haben, iſt eine gantz unnöthige Sache; denn ein Wild-Fang, er ſey ſo ſcheu als er immer ſeyn kan, wenn er zwey oder drey Tage bey den Vorläuffern ſtehet, beqvemet ſich, und fraget wenig darnach, ob er angebunden oder nicht, und läſſet das Flattern gar bald. Uiber das kan er, da er blind, gar leicht Hungers ſterben, indem er das Gefräß auf dem Herd ohnmöglich finden kan, wie etwan im Bauer oder Vogel-Häuslein, da er wegen ſeines gewiſſen Hin- und Herſprungs das Freß- und Sauff-Geſchirre ſchon gewohnet, welchen Sprung er aber auf dem freyen Herd nicht alſo haben kan. Die Ruhr-Lerchen werden nur an das lincke Bein angeſchleiffet, und macht man ſelbige anzuſillen nicht viel Weſens; doch muß man zuſehen, daß man bey Ziehung der Ruhr-Lerchen nicht gar zu ſchnell ſey, auch ſelbige nicht allzu hart niederfallen laſſe, widrigenfalls würde eine ſolche Ruhr-Lerche ihren Dienſt wol ſchwerlich über einen halben Tag verrichten können.

Rücken,

Werden die Affter-Klauen, ſo an den hintern Lauff eines Hirſches oder Rehes ſind, genennet. So ſagt man z. E. hier hat der ein Hirſch oder Rehe mit ſeinem Rücken angereicht.

Rücken,

An den Orgelwercken, heißt alles das, was unten an der Orgel und hinter dem Organiſten iſt.

Rüden-Knecht,

Heiſſen die Jäger denjenigen, der bey den Bären-Beiſſern und groſſen Jagd-Hunden iſt.

Rüſter, Rüſt-Baum,

Ein hochſtämmiger Baum, von der Gattung des Laub-Holtzes, ſo zwar Saamen, aber keine Früchte trägt. Man hat zweyerley Gattung: Die eine wächſet auf Bergen und Höhen, wird hoch und ſtarck, deſſen Laub dem Rindvieh angenehm iſt. Die andere wächſet in der Ebene an feuchten und etwas moraſtigen Orten, wird zwar auch hoch und ſtarck, iſt aber nicht ſo dauerhafftig, als jene, ſondern wird ehe wandelbar und vor der Zeit alt und brüchig. Wenn die Blätter noch zart ſind, ſollen ſie den Seiden-Würmern eben wie die weiſſen Maulbeer-Blätter zur Nahrung dienen. Sein Holtz iſt nützlich zu allen Sachen, die ein feſtes Holtz bedürfen. Er wird auch in der Medicin gebraucht.

Rüſtung,

Ein beym Vogel-Stellen gebräuch-

bräuchliches Wort, begreifft alles dasjenige, was man bey einem Vogel-Herde an Bälgen, Ruhr-Stecken und anderm Geräthe vonnöthen hat.

Rumpiren,

Heißt in der Fechtkunſt ſeinem Contrepart den Degen aus der Fauſt brechen, und ihn ſolcher Geſtalt wehrlos machen. Es geſchiehet ſolches auf vielerley Art, worzu aber eine groſſe Fertigkeit gehöret, in deren Entſtehung das Rumpiren mehr zum Schaden als Vortheil gereichet.

Rundung,

Bey der Jägerey iſt ein runder Weg, welcher in einem Holtze rund herum gehauen, und alſo ⊕ bezeichnet wird. Wenn mehr Rundungen in einem Holtze als eine ſind, ſo werden ſie mit 1, 2 und ſo weiter bezeichnet. Eine halbe Rundung iſt ein Weg, welcher in Geſtalt eines halben Circkels gehauen iſt. Unter einer Jagens-Rundung wird der Bogen, welcher hinten im Jagen geſtellet wird, verſtanden.

Ruſe des chevaux,

Liſtigkeit der Pferde. Dieſe iſt bey ihnen in vielerley Bezeigungen zu ſpüren, ſolches erhellet daher, indem ſie ſolche auch recht zu gebrauchen und zu unterſcheiden wiſſen, wenn und wo, auch gegen wen ſie ſolche erſcheinen laſſen wollen, aus dieſen folgt der Unterſcheid, ſo die Pferde unter den Menſchen und Thieren machen, wie das Exempel des Bucephali bezeugt, welcher weit anders unter ſeinem Herrn als ſeinem Wärter ſich bezeigt, und ſich allein von demſelben und ſonſt niemand anders beſteigen und reuten laſſen; dieſes kan keiner andern Eigenſchafft, als der Liſtigkeit beygemeſſen werde.

Rußland,

Das äuſſerſte Reich in Europa gegen Oſten, von ſehr weitem Umfange, welches die Schweden, Pohlen, Tartern, Türcken und Perſianer zu Grentz-Nachbarn hat, und ſonſten Moſcau von der Hauptſtadt genennet worden. Die Einwohner ſind bisher ziemlich wilde und rohe geweſen. Doch der Czaar Peter der I hat angefangen, ſie zu cultiviren, welches deſſen Nachfolger glücklich fortgeſetzet haben, daß gute Sitten, Gelehrſamkeit und nützliche Wiſſenſchafften unter ihnen nicht mehr ſo unbekannt als ehemals ſind, wie denn bey ihnen die Schiffahrt und Commercia ſeit einigen Jahren ſehr zugenommen. Die Religion iſt die Griechiſche, doch wird den Proteſtanten ihr Exercitium Religionis verſtattet. Dieſes weitläufftige Reich wird anitzo von einer Kayſerin beherrſchet, welche en ſouverain regieret. Die ehemahligen Regenten führten den Titel eines Groß-Fürſten oder Czaars, und nach deſſen Tode theileten ſich deſſen Printzen in die Länder; welches zu vielen innerlichen Unruhen Anlaß gab. Es iſt aber nunmehro das Recht der Erſtgeburt eingeführet, und 1722 hat der groſſe Czaar Peter der I den Titel eines Kayſers von gantz Rußland angenommen. Die Rußiſche Monarchen führen im Wappen einen 2köpfigten gekrönten ſchwartzen Adler, der einen Scepter und Reichs-Apfel in den Klauen hält, im güldenen Felde, wegen

wegen des Griechiſchen Kayſerthums, ſo Johannes Baſilides I im Jahr 1540 zuerſt angenommen. Auf dem rothen Mittel-Schilde iſt ein ſilberner Ritter, S. George, der den Lindwurm erlegt, wegen Moſcau. Auf dem rechten Adlers-Flügel iſt ein blaues Schildlein mit einer güldenen geſchloſſenen Krone, darunter ein ſilberner Sebel lieget, wegen des Königreichs Aſtracan; ein güldenes Schildlein, darinne zwey aufgerichtete ſchwartze Bären, die mit den innern Tatzen einen rothen Stuhl, und mit den äuſſern zwey güldene Scepter halten, wegen des Groß-Fürſtenthums Novogrod; ein blaues Schildlein, darinne ein ſilberner ſtehender Engel mit güldenen Waffen, wegen Kiovien. Auf dem lincken Adlers-Flügel befindet ſich ein blaues Schildlein, darinne zwey ſilberne aufgerichtete Wölfe, ſo ein paar ſilberne als ein Andreas-Creutz geſchrenckte und unter ſich gekehrte Pfeile halten, wegen des Königreichs Siberien; ein ſilbernes Schildlein mit einem ſchwartzen gekrönten Lindwurm, wegen des Königreichs Caſan; und endlich ein rothes Schildlein mit einem güldenen gekrönten aufgerichteten Löwen, ein ſilbernes Creutz haltend. Dieſes gantze Wappen umgiebet das Ordens-Zeichen vom S. Andreas-Orden, und oben darauf ruhet eine geſchloſſene Königl. Krone.

Rut de cheval,

Die Geilheit oder Brunſt des Pferdes. Die Geilen ſind eigentlich ſolche Glieder, deren ſich die Natur, zu Erhaltung der Geſchlechter aller Thiere, vornemlich in der Brunſt gebraucht, und findet ſich die Rute des Gemächts des Pferdes inwendig mit dem Halſe der Hirnblaſe verbunden, und hat mitten nach ihrer Länge die gemeine Röhre oder Canal, durch welches beydes der Harn und Saame heraus kömmt, welcher an dem Halſe der Blaſen anfängt, und ſich zwiſchen den beyden ſchwammigten Subſtanzen durch die gantze Länge des Gliedes heraus erſtrecket, wie in dem erſten Theil der Pferde-Anatomie pag. 367 umſtändlich zu erſehen.

Rut d'un cerf,

Hirſch-Brunſt, die Brunſt-Zeit iſt vornemlich gefährlich; denn der Hirſch ſtellet ſich entweder in Waſſer oder auf dem Lande. Iſt es das erſtere, ſo muß man zu ihm ſchwimmen, und ſuchen ihm den Fang in den Tieffen zu geben, maſſen ſo er ſich auf die Füſſe ſteuren kan, kan er leicht dem Jäger einen Schaden zufügen. Stellt er ſich im freyen Felde, iſt es auch ſehr gefährlich zu wagen, maſſen er mit den Läuffeen entweder ſtarcke Schläge thut, oder gar mit dem Geweihe manchen den Bauch aufzureiſſen getrachtet: Iſt es aber bey einem Gehege, kan man ihn, indem er mit den Hunden kämpfet und ſtreitet, aus dem Vortheil fällen, wolte er fliehen, kan man ſeitwerts zu Pferde ihm den Reſt geben.

S

S,

Wenn es in muſicaliſchen Sachen vorkömmt, bedeutet es Solo, daß ſich eine Stimme oder Partie ſolle allein hören laſſen.

Sable,

Heiſt in der Wappen-Kunſt ein ſchwartzfärbiges Feld.

Sabot du cheval,

Iſt das gantze Horn am Pferde-Fuß, unter der Crone, und begreifft in ſich das kleine Beinlein, die Sohle, und den Strahl oder Theilung der Ferſen, in welchem Horn ſich zuweilen blaue Mähler hervor thun, wovon der Huf leicht abgehet.

Saccade,

Ein hefftiger Ruck oder Zug, den der Reuter dem Pferde gibt, indem er ihm die Zügel des Zaums oder Naſenbands gehling anziehet, wenn das Pferd auf die Fauſt dringt und die Stangen auf die Bruſt ſetzt, welches eine Strafe oder Züchtigung iſt, das Pferd dahin zu bringen, daß es ſeinen Kopf wohl aufrecht in der Poſitur trage. Man kan ihnen auch nachgehends nur einen Zügel um den andern ſittſam rücken, welche Gelindigkeit oft beſſere Wirckung thut, als allzu harte Züchtigung.

Sachſen,

Das uralte und berühmte Haus der Chur-Fürſten und Hertzoge von Sachſen hat ſeinen Urſprung von denen Marckgrafen von Meiſſen und Landgrafen zu Thüringen her, welche von väterlicher Seite den Sächſiſchen König Witekindum, und von mütterlicher Seite Carolum M. als Stam̃-Vater erkennen. Denn von denſelben brachte Fridericus Bellicoſus die Sächſiſche Chur-Würde auf ſein Haus, da er 1423 die Belehnung über die Pfaltz Sachſen, das Burggrafthum Magdeburg, das Marckgrafthum Brene, das Hertzogthum Sachſen und das Ertz-Marſchall-Amt vom Kayſer Sigismundo erhielte. Mit dieſes tapfern Chur-Fürſten beyden Enckeln Erneſto und Alberto Animoſo theilete ſich dieſes Haus in die beyde noch blühende Erneſtiniſche und Albertiniſche Linien. Die Erneſtiniſche Haupt-Linie hat ſich in die Weimariſche und Gothaiſche vertheilet: Von jener iſt allein die Weimariſche übrig, nachdem gegen Ende des vorigen 1741 Jahres die Eiſenachiſche Linie erloſchen. Die Gothaiſche Linie begreifft die Aeſte Gotha, Meinungen, Hildburghauſen und Salfeld. Die Albertiniſche Haupt-Linie beruhet gegenwärtig auf der Chur-Linie und der Weiſſenfelſiſchen, nachdem die Merſeburgiſche 1738 und die Zeitziſche 1718 abgeſtorben, wiewol von dieſer letztern annoch der Biſchof zu Leutmeritz am Leben.

Sachſen,

Elector Saxoniæ, Chur-Fürſt zu Sachſen, iſt des Heil. Röm. Reichs Ertz-Marſchall, ſein Erb-Marſchall aber der Graf von Pappenheim, auch iſt er dieſer wegen ein Patron und Richter der Hof- und Feld-Trompeter, inglei-

ingleichen iſt er befugt, bey Feld-zügen, wenn der Kayſer ſelbſt zu Felde liegt, des Reichs Haupt- und Renn-Fahne zu führen. Auf den Reichs-Tägen und bey Kayſerl. Proceßionen trägt er dem Kayſer oder Römiſchen König das entblöſte Schwerdt vor, weßwegen er im Wappen zwey creutzweiſe über einander liegende Schwerdter führet. Er iſt der dritte weltliche Chur-Fürſt. Bey der Kayſerlichen Wahl hat er die fünffte Stimme, und füllet am Crönungs-Feſte zu Pferde ein Maaß von Haber aus einem Hauffen, welchen er hernach dem Volcke Preis giebt. Ferner iſt er Reichs-Vicarius an denjenigen Orten, wo das Sachſen-Recht gilt, und hat das Jus de non appellando. Auſſerdem führet der Chur-Fürſt zu Sachſen auf dem Reichs-Tage das Directorium in Sachen, ſo die proteſtirende Religion betreffen. Der Chur-Fürſt zu Sachſen führet im Wappen einen roth- und weiß-geſtreiften Löwen im güldenen Felde wegen Thüringen; ein Feld 8 mal von Gold und ſchwartz Balcken-weiſe geſtreift, mit einem darüber gehenden Rauten-Krantze, wegen Sachſen; einen ſchwartzen Löwen im güldenen Felde, wegen Meiſſen; dergleichen Löwen auch im Golde, wegen Jülich; 8 güldene Lilien-Stäbe im rothen Felde, wegen Cleve; einen rothen Löwen mit güldener Krone in Silber, aus eben dieſer Prätenſion; einen güldenen gecrönten Adler im blauen, und 3 Schröter-Hörner im ſilbernen Felde, wegen Engern und Weſtphalen; einen ſchwartz und Silber getheilten Mittel-Schild, darauf die beyden Chur-Schwerdter, als Ertz-Marſchall des Römiſchen Reiches; einen güldenen gekrönten Adler im blauen Felde, wegen der Pfaltz Sachſen; einen güldenen gekrönten Adler im ſchwartzen Felde, wegen der Pfaltz Thüringen; einen rothen Ochſen mit weißlichten Bauche im ſilbernen, und eine güldene Mauer im rothen Felde, wegen der Ober- und Nieder-Lauſitz; blaue Pfäle in Gold, wegen der Herrſchafft Landsberg; einen halb ſilbernen und halb güldenen Löwen im blauen Felde, wegen der Herrſchaft Pleiſſen; einen ſchwartzen Löwen, mit rothen Hertzen beſtreuet, im güldenen Felde, wegen der Grafſchaft Orlamünde; ein geſpaltenes Feld, darinne zur rechten ein ſilberner Adler im rothen, und zur lincken 4 rothe Balcken im ſilbernen Felde, wegen Magdeburg; 3 rothe Schröter-Hörner in Silber, wegen der Grafſchaft Brene; eine rothe Roſe in Silber mit etlichen grünen Blättern, wegen Altenburg; 5 blaue Balcken in Silber, wegen der Grafſchaft Eiſenberg; 3 rothe Sparren in Silber, wegen Ravensberg; einen ſilbernen und rothen Schach-Balcken in Gold, wegen der Grafſchaft Marck; ein leeres rothes Regalien-Feld; eine ſchwartze Henne auf einem grünen Hügel im güldenen Felde, wegen Henneberg; und endlich 2 güldene Barben im blauen Felde, wegen Barby. Dieſes Wappen iſt mit 10 offenen Helmen gezieret. Der erſte iſt gekrönt, und trägt 2 blaue Flügel mit einer güldenen Mauer, wegen der Ober-Lauſitz; der zweyte iſt gekrönt, und hat einen güldenen gekrönten Adler, wegen der Pfaltz Sachſen; der

dritte iſt der Cleviſche und Märckiſche, und zeiget einen rothen Ochſen-Kopf mit ſilbernen Hörnern, einer güldenen Krone, und ſilbernem Ringe in der Naſen; der vierte iſt gekrönt, und hat ein paar ſilberne Büffels-Hörner mit güldenen Blättern beſteckt, wegen Thüringen; der fünfte iſt gekrönt, hat eine mit den Sächſiſchen Rauten gezierte Seule, oben gekrönt, und mit Pfauen-Federn geſchmückt, wegen Chur-Sachſen; der ſechſte iſt ein halber Mann ohne Arme, deſſen Kleid und Mütze von roth und Silber geſtreifft, wegen Meiſſen; der ſiebende hat einen güldenen Greiff mit ſchwartzen Flügeln, wegen Jülich; der achte iſt gekrönt, und hat einen Pfauen-Schwantz, wegen Bergen; der neunte iſt mit einem Hute bedeckt, worauf 2 gekrönte und mit Pfauen-Federn gezierte Stäbe ſtecken, wegen Engern; der zehnte trägt einen Chur-Hut mit einem halben ſilbernen Adler, wegen Nieder-Lauſitz. Die übrigen Hertzoge zu Sachſen, Albertiniſcher und Erneſtiniſcher Linie, führen auſſer den Chur-Schwerdtern gleiches Wappen, auſſer daß Sachſen-Merſeburg, wegen des Stifftes Merſeburg, ein ſchwartzes Creutz im güldenen Felde; Sachſen-Zeitz, wegen des Stifftes Naumburg einen ſilbernen Schlüſſel und Schwerdt im rothen Felde, creutzweiſe geſtellet gehabt; Sachſen-Gotha wegen der Herrſchafft Römhild eine ſilberfarbigte über ſich ſtehende und mit einer güldenen Krone gekrönte Seule; wegen der Herrſchaft Tonna aber einen weiſſen zum Raube geſchickten Löwen mit verkehrtem Halſe führet; Sachſen-Eiſenach hingegen hatte, wegen der Grafſchaft Sayn und Witgenſtein, ein weiſſes Schloß im rothen Felde mit 2 Gold-gekrönten Seiten-Thürmen und Thor, und denn im ſchwartzen Felde eine ſchrägweiſe überlauffende Straſſe von Silber, darinne 3 ſchwartze wilde Schweins-Köpfe hinter einander zu ſehen.

Sack-Pfeiffen,

Giebts unterſchiedliche Arten: 1) iſt der Bock, welcher nur ein groſſes langes Horn zum Stimmer hat, und die Tieffe C erreichet, auch offt eine Qvart drunter. 2) Die Schäfer-Pfeiffe hat zwey Röhren, B und F, mit einem Strich zum Stimmen, hat hinten kein Daumen-Loch; kan daher nicht recht gezwungen werden. 3) Das Hümmelchen, hat auch nur zwey Stimmen, F und C, beyde mit einem Strich. 4) Der Dudel-Sack (oder Dudey) hat drey Stimmen, das Diß, B und Diß, das letzte mit zwey Strichen, das erſte mit einem Strich, hat ein Daumen-Loch, und gehet beſſer, als die Schäfer-Sack-Pfeiffe. Man hat auch 5) Sack-Pfeiffen mit einem Blaſebalg, wenn ein Liebhaber iſt, der den Wind ſparen will, oder nicht gern die Wind-Röhre immer im Munde hat. ſ. Muſa.

Säule, *Columna*,

Iſt in der Bau-Kunſt eine ſolche zierliche frey ſtehende Stütze, welche unten einen breiten Fuß, in der Mitten einen runden Stamm, und oben einen hervorragenden Knopf hat; in den Reithäuſern findet man auch eine oder mehr Säulen, nicht allein ein Cen-

Centrum oder Mittel-Punct anzuzeigen, um welchen man eine runde Volta machen kan, ſondern taugt auch zu andern Nutzbarkeiten mehr, als die Fohlen an der Corda herum lauffen zu laſſen, die boshaftigen Pferde daran zu zwingen, zu pliiren, und ſolche deſto leichter abzurichten. V. Pilier.

Sageſſe des chevaux,

Witz, Verſtand, Gelernigkeit, ſind gute Eigenſchafften, ſo die Pferde in der Abrichtung erleichtert.

Saite,

Heiſſet ein gedreheter feſter Faden, welcher, ſo er ſtraff angezogen wird, nach ſeiner Stärcke einen Klang oder Ton von ſich giebt, dannenhero dergleichen Faden ihren meiſten Nutzen bey den Muſicaliſchen Inſtrumenten oder Saiten-Spielen ſchaffen. Es werden dieſelben theils aus Metall, theils aus den Gedärmen der Thiere bereitet. Die metallene ſind nichts anders als ein ordentlicher Drat, welcher aus eiſernen, ertztenen oder auch wol ſilbernen ſubtilen Stäblein verfertiget wird, welche ſo lange durch die an der Weite immerzu abnehmende Löcher eines Eiſens gezogen werden, bis ſie die verlangte Stärcke erhalten. Die aus den Därmen gemachte Saiten betreffend, ſo iſt ie eines Thieres Eingeweide darzu dienlicher als des andern; doch braucht man am allermeiſten zu denſelben die Därme der Schafe, Ziegen und Katzen, ihre Zubereitung beſtehet in folgenden: Es werden dieſelbe zuförderſt der Länge nach aufgeſchlitzet, und auf das ſauberſte gereiniget; hierauf windet man ſie über breite Rahme und dörret ſie. Nach dieſen beitzet man ſelbige acht Tage lang in ſcharffer Lauge, indem ſie täglich in die viermal und noch mehr daraus gewaſchen werden, und ſpaltet auch die zu den kläreſten Saiten, damit ſie recht zarte werden. Endlich machet man ſie vermittelſt etlicher Schrauben nach der Seiler-Art auf ein Rad feſte, und ſpinnet ſie durch vortheilhaftes Umdrehen. Zuletzt wenn ſie nach ihrer unterſchiedenen Stärcke geſponnen, werden ſie der Länge nach an die Wände eines Kaſtens, der einen von dichter Leinwand bereiteten Deckel hat, über höltzerne Nägel gezogen, und abermal getrocknet, worbey ſie, indem der Kaſten überall wohl vermacht, aufs beſte mit Schwefel durchräuchert werden, davon ſie eine ſchöne gelbe Farbe bekommen. So laſſen ſie ſich auch roth, grün, blau, u. ſ. f. färben, wenn dieſe Farben glat abgerieben, mit ſcharfer Lauge angemacht, und die Saiten darein getuncket worden. Nachdem ſolche auf eine und die andere Art gantz fertig, überſtreichet man ſie mit dem beſten Oele, und bindet ſie gemeiniglich in Büſchlein, deren 60 für ein Bund gerechnet werden, 60 ſolcher Bunde aber machen ein Käſtlein aus, nach welcher Weiſe man ſie verkaufft und verſendet. Ob es nun wol noch verſchiedene andere Arten der Saiten giebt, welche aus Flachs, Hanf, Seide, Coccus-Blättern, Aloë-Blättern, von der Jucca und was deren mehr, zubereitet werden können; ſo behalten dennoch dieſe bereits beſchriebene, und zwar vornehmlich bey Muſicaliſchen In-

Inſtrumenten den Vorzug und Preis.

Salieres,

Nennen die Frantzoſen die tieffen Augen-Gruben an dem Pferde-Kopf, welche ſehr heßlich erſcheinen, derohalben ſollen ſie wohl erhaben ſeyn; denn ie tiefer ſie in den Kopf ſtehen, deſto älter ſcheinen die Pferde, immaſſen es zwar auch ein Zeichen eines hohen Alters iſt, aber die von alten Beſchellern gezeugte Pferde haben gleich in ihrer Jugend ſolche Salieres oder Augen-Gruben, doch eins mehr als das andere. Einige Schmiede können zwar ſolche aufblaſen, daß man es im Pferd-Kauf nicht ſiehet, es hat aber keinen Beſtand.

Salitio,

War bey den Römern ein Exercitium für die Soldaten, wenn nemlich die Reuter auf beyden Seiten mit einer Stange oder mit einem bloſſen Degen auf ein Voltigir-oder höltzernes Pferd ſprungen. V. Veget. de re milit. l. 18.

Salm,

Fürſtenthum im Weſterreich, dem Fürſten von Salm zugehörig; die Fürſten von Salm ſtammen von den Wild-und Rhein-Grafen ab, und ſind Anno 1623 in Reichs-Fürſten-Stand erhoben worden, iedoch führet nur der älteſte davon den Fürſtlichen Titel.

Salm,

Grafſchaft in der Eiffel, gegen den Trieriſchen und Jülichiſchen Grentzen, den Grafen von Salm gehörig. Es liegt darinnen das Schloß und Stamm-Haus Salm am Fluſſe dieſes Nahmens, dahero ſchreiben ſich dieſe Grafen von Salm und Reifferſcheid. Die Fürſten von Salm haben einen ſilbernen aufgerichteten Löwen im ſchwartzen Felde, als das Geſchlechts-Wappen der Wild-Grafen; einen rothen Löwen mit blauer Krone im güldenen Felde, als das Rhein-Gräfliche Stam̃-Wappen; im Mittel-Schilde erſcheinen drey güldene Löwen im rothen Felde, wegen der Grafſchaft Kirburg; und in einem geſpaltenen Qvartier zwey ſilberne Salmen im rothen und mit Creutzlein beſtreuten Felde, wegen der Grafſchaft Salm; einen ſilbernen Balcken im blauen Felde, wegen der Herrſchaft Finſtringen, und eine ſilberne gekrönte Seule im rothen Felde, wegen der Grafſchaft Anholt. Auf dieſem Schilde ſtehen 5 Helme. Der Kirburgiſche iſt gecrönt, und hat zwey ſchwartze Flügel, darinne 3 güldene Löwen; der zweyte iſt mit einem ſchwartzen Hute bedeckt, mit einem rothen Aufſchlage, darauf 2 ſilberne Feder-Büſchel ſtehen. Der 3te mit einem Fürſten-Hute oben mit ſilbernen niederwerts gekehrten Salmen, wegen Salm. Der vierte iſt gekrönet, und hat einen Hunds-Kopf, mit einem ſilbernen Balcken, und hinten mit 4 Pfau-Federn beſetzt, wegen der Herrſchaft Finſtringen. Der fünfte iſt gekrönt, mit 2 güldenen Bären-Klauen, rothe Kugeln haltende, wegen Anholt. Uibrigens führen die andern Wild-und Rhein-Grafen eben dieſes Wappen.

Die Grafen von Salm und Reifferſcheid haben 2 rothe Salmen

men im ſilbernen Felde wegen der Grafſchaft Salm; ein rothes Schildlein mit einem blauen Turnier-Kragen bedeckt im Silber, wegen Reifferſcheid; einen ſilbernen Löwen im rothen Felde mit ſilbernen Ziegel-Spänen beſtreuet, wegen der Herrſchaft Bedthur; einen ſilbernen Löwen im güldenen und mit 4 rothen Balcken durchgezogenen Felde, wegen der Herrſchaft Alfter; einen ſilbernen Löwen im güldenen Felde, wegen der Herrſchaft Hackenbroich; und endlich auf einem ſilbernen Mittel-Schilde 3 rothe Rauten, wegen der Herrſchaft Dyck. Auf dieſem Schilde ſtehen 3 offene Helme. Der Salmiſche zeiget 2 rothe Salmen; der Reifferſcheidiſche hat ein rothes und ein ſilbernes Eſels-Ohr; der 3te iſt gekrönt, und trägt eine Reh-Keule.

Saltarella, Saltarello,

Iſt eine Bewegungs-Art, ſo allezeit im Sprunge gehet, und faſt durchgehends im Tripel-Tacte geſchiehet, da das erſte Tempo jeden Tactes mit einem Puncte exprimiret wird. Man ſagt auch: in ſaltarello; wenn 3 Viertel gegen eine Minimam, als im $\frac{6}{4}$ Tacte, oder 3 Achtel-Noten gegen ein Viertel wie im $\frac{6}{8}$ Tacte, inſonderheit wenn die erſte Note jeder Tact-Zeit einen Punct hat, gemacht werden. Alſo ſind die Forlanes de Veniſe, die Siciliennes, die Engliſchen Giquen, und andere luſtige Täntze, deren Melodie hüpfend und im Sprunge gehet, gemacht. Es heißt auch alſo ein kurtzer Tantz, welcher bey uns Deutſchen der Nach-Tantz genennet wird, weil er mehrentheils, oder doch von Rechtswegen kürtzer, als der Vortantz seyn ſollte.

Saltarelli,

Werden in den Clavicymbeln die Döckgen genennet, welche, wenn man das Clavier tractiret, in die Höhe ſpringen, und gleichſam tantzen.

Saltatio geſticulatoria,

Hat nicht geringe Gleichheit mit der Mahlerey und Bildhauer-Kunſt. Denn wie der Mahler mit ſeinem Pinſel eine gantze Hiſtorie zwar beym erſten Anblick todtfärbig, aber doch in fernerm Nachſinnen vollkömmlich vorzuſtellen pfleget: Alſo kan man auch durch dieſe Tantz-Art eine lebendige Action und Hiſtorie ſo, wie ſie entweder wahrhaftig geſchehen, oder auch erdichtet iſt, ja Paſſiones, Mouvements der Seelen und die Conceptus animi ohne einiges Reden, durch gewiſſe Schritte, Figuren, Minen und Bewegungen gleichſam mit lebendigen Farben und dergeſtalt kenntlich vorſtellen, als wenn ſie mit der Feder oder mit der Zunge ausgedruckt worden wären. Daher ſie auch ſtumme Comödien oder tantzende Schauſpiele genennet werden.

Salterio Perſico,

Pſalterium Perſianum, ein dreyeckigtes mit 6 Saiten bezogenes Inſtrument bey den Perſern, ſo mit den Fingern, oder auch mit einem Plectro von ihnen tractiret wird.

Salterio Turcheſco,

Iſt ein mit vielen Drat-Saiten bezogenes viereckigtes Inſtrument, ſo mit den Fingern gerühret, und von dem Türckiſchen

Frauenzimmer, vor ſich liegend, pflegt tractiret zu werden.

Salto, Saltus,

Sprung, iſt in der Muſic, wenn eine Melodie nicht gradatim, oder Stufen weiſe nach der Ordnung der Intervalle einhergehet, ſondern Terz-Qvart-Qvint-Sexten-weiſe.

Saltzburg,

Die Haupt-Stadt des Ertz-Stifftes Saltzburg und Reſidenz des Ertz-Biſchoffes am Salza, ſchön, groß, volckreich und wohlgebauet, auch ziemlich befeſtiget. Das Berg-Schloß, Hohen-Saltzburg, halten einige für unüberwindlich, das Ertzbiſchöfliche Reſidentz-Schloß iſt prächtig, und der Sommer-Pallaſt Mirabel ungemein luſtig. Sie hat nebſt der 1623 geſtiffteten Univerſität auch eine von dem itzigen Ertz-Biſchoffe errichtete Ritter-Academie. Von dieſer Stadt führet ſeinen Nahmen das Ertz-Stift Saltzburg, welches zwar bergicht, aber doch fruchtbar an Viehzucht und Fiſchen; auch reich an Silber, Kupfer, Eiſen und andern Mineralien, wie auch an Saltz iſt. Es wird in 40 Aemter eingetheilet, ſo theils Land- theils Pfleg- und theils Richter-Aemter heiſſen. Der Ertz-Biſchof iſt ein unmittelbarer Reichs-Stand, ein gebohrner und ſtetswährender Legatus der Römiſchen Kirche zu allen Deutſchen Kirchen, kraft deſſen er die Ober-Stelle unter allen geiſtlichen Fürſten in Deutſchland überkommen. Er hat nebſt Chur-Bayern das Directorium im Bayeriſchen Kreiſe; auf dem Reichs-Tage im Fürſten-Rathe auf der geiſtlichen Banck die Ober-Stelle, und führet mit Oeſterreich von einer Materie zur andern das Directorium darinne wechſelsweiſe. Das Ertzbiſchöfliche Wappen iſt ein in die Länge geſpaltener Schild, darinne zur Rechten ein ſchwartzer Löwe im güldenen, und zur Lincken ein ſilberner Qver-Balcke im rothen Felde. Hinter dem Schilde ſtecken der Biſchofs-Stab und das Schwerdt, zum Zeichen der geiſtlichen und weltlichen Gewalt, und die Helmendecken ſind zur Rechten ſchwartz und Gold, zur Lincken aber Silber und roth.

Sambuca,

Ein dreyeckigtes mit Drat-Saiten bezogenes Inſtrument, welches wir Deutſchen ein Hackebret zu nennen pflegen. Sambuciſta, Sambuciſtria, eine Hackebretſchlägerin; Sambucinarius ein Hackebretſchläger.

Samojitien,

Groſſe Provintz in Litthauen, welche wegen der kleinen flüchtigen Pferde und des vielen Wildprets berühmt iſt.

Sang-Herd,

Iſt eine Art von Vogel-Herden, auf welchen man nur denen groſſen Sang-Vögeln zu ſtellen pfleget. Die Vogel-Steller machen eigentlich dreyerley Unterſchied unter denen Sang-Herden, als erſtlich die Sommer-Herde: auf welchen ſie mit dem verhaltenen Geſang ſtellen; Zweytens, die Herbſt-Herde, auf die fremde Halb-Vögel, Wein-Droſſeln, Meer-Amſeln, Krammets-Vögel und dergleichen; Und drittens, Winter-Lager-Herde, auf erſtgedach-

gedachte Krammets-Vögel. Auf dergleichen groſſen Sang-Herden müſſen die Büſche, welcherley Art man nun von ſolchen gebrauchen will, gar licht und einzeln, und nicht ſo dicke, als auf die Herbſt-Herde geſtecket werden. Ferner machet man vor die Gräblein der Garne, ſo lang ſolche ſeyn, auf iede Seite ein ſchwanckes rundes Stänglein, nicht gar vier qver Finger, oder einer Hand hoch von der Erden, darauf ſitzet der wilde ankommende Vogel gar gerne, und höret dem Geſang fleißig zu; zu denen Läuffern und an ſtat der Bügel, welche zu den Herbſt-Herden gebrauchet werden, wird nach der Länge der Garne ein feiner Seimen ſtarck geſpannet, an oder in dem Seimlein gehet ein Ringlein, daran wird der Läuffer angemachet, alſo, daß er daran weitläufftig hin und wieder ſchweiffen kan. In der Mitte des Buſches wird gleichwol noch ein Läuffer an einen Bügel gemacht. Zu dieſen Herden muß man ſich eine gute Gelegenheit auserſehen, etwan im Walde einen ziemlichen Wieſen-Grund, ſo mit einem Thal oder kleinen Grunde nach dem Holtze zu ſtreichet, fein zu Anfang einer Höhe, nachdem ſich nemlich der Strich lencket. Giebt es keine Bächlein allda, ſo muß man etliche ausgehohlte Klötzigen, oder Scherbeln in die Erde graben, damit ein wenig Waſſer darein gegoſſen werden und ſtehen bleiben könne. Man muß dieſe Herde fleißig abwarten, und frühe vor Tage ausgehen, daß, wenn die Herde weit abgelegen ſeynd, man faſt noch vor Tage aufſtellen, die Lock-Vögel zurechte ſetzen, und die Läuffer anbinden, ſpeiſen und träncken könne. Wenn viele fremde Vögel vorhanden, und im Aufzug ſind, darf man um etlicher wenigen willen, ſo etwan einfallen, nicht alsbald ziehen, damit nicht ſolchergeſtalt die andern verſchlagen werden. Wo ſie aber nicht fort wollen, ſo nimmt man mit, was man bekommen kan. Die groben Sang-Vögel ſingen auf dieſen Sang-Herden aufs längſte nur ſechs Wochen. Wer nun ſolche gar zeitlich um Johannis- oder Margarethen-Tag anzuſtellen willens iſt, der ſoll billig ſolcher Sang-Vögel, als Amſeln, Droſſeln und Ziemer fein viel, bey zwölf und mehr Stücken einſetzen, und im Anfang nur die Helfte aus dem finſtern langen, hingegen, wenn dieſelben vier bis fünf Wochen lang geſungen, und etwan angefangen nachzulaſſen, kan man alsdenn wieder friſche Vögel ausſetzen, und auf ſolche Weiſe können dergleichen Sang-Herde faſt bis zu angehendem Herbſt gebrauchet werden. Weil aber dieſe grobe Vögel im Einſetzen ſehr trauren, muß man ſie ſonderlich wohl warten, und ihnen bey Zeiten Ameiſen mit den Eyern, wie auch geſtoſſenen Mohn-Saamen, oder Hanf bisweilen unters Freſſen mengen, auch den Geſtanck und Unflat von ihnen hinweg ſchaffen, und in einem Napf etwas Waſſer hinſetzen, damit ſie ſich bey hitziger Zeit baden können, oder man muß ſie wenigſtens mit friſchem Waſſer beſprengen. Im Stellen werden die Lock-Vögel mit dem verhaltenen Geſang iede Gattung gleich gegeneinander über gehencket, als Amſel gegen Amſel, Droſſel gegen Droſſel u. ſ. f.

Sangler un cheval,

Gürten, das iſt die Befeſtigung des Sattels auf dem Pferde, welche bey alten Pferden ſoll hart ſeyn, bey jungen Pferden aber, die man erſt anreutet, iſt es gefährlich, ſolche im Anfang zu feſt zu gürten, wodurch ſie ſich lernen aufblähen, auch ſich wol gar mit ſamt ihrem Reuter überwerffen, oder aber ſich nicht mehr wollen ſatteln laſſen, und allerhand dergleichen Laſter durch dieſes Verſehen an ſich nehmen.

Sarabanda, Sarabande,

Eine gravitätiſche, den Spaniern inſonderheit ſehr beliebte und gebräuchliche, etwas kurtze Melodie, welche allezeit zum Tantzen den $\frac{3}{4}$ zum Spielen aber bisweilen den $\frac{3}{2}$ Tact, langſam geſchlagen, und 2 Repriſen hat. Sie hat keine andere Gemüths-Bewegung als die Ehrſucht; doch hat die Tantz-Sarabande engere und dabey viel hochmüthigere Verfaſſung, als die Spiel- und Sing-Sarabande; ſie läßt keine lauffende Noten zu, weil die Grandezza ſolche nicht leiden kan, ſondern ihre Ernſthaftigkeit ſteiff und feſt behält. Zum Spielen auf dem Clavier und auf der Laute erniedrigt man ſich etwas bey dieſer Melodien-Gattung, gebraucht mehr Freyheit, ja macht wol gar Doubles, oder gebrochene Arbeit daraus, welche wir Variationes heiſſen: Welches auch einige in Sing-Sarabanden, wiewol nicht füglich, thun. Die Folies d'Eſpagne ſcheinen gewiſſer maſſen mit zu den Sarabanden zu gehören.

Sarabande,

Auf der Reutſchule, iſt ein langſamer Tantz, welchen man für die Pferde braucht, ſo paſſegiren, und im Spaniſchen Tritt dreſſirt ſind, welche man daher Danceurs nennet, weil ſie die Cadenz obſerviren, auf des Reuters Tempo di Gamba acht haben, und alſo nach dem Tact der Muſic Fuß für Fuß avanciren; auch in der Wendung allezeit eine hohe Courbette drein machen, und in der Cadenz bleiben; welches eine von den ſchönſten und ſchwereſten Lectionen iſt: Dahero unumgänglich der Reuter die Muſic oder zum wenigſten den Tact verſtehen muß, daß er ſolchen dem Pferde auch kan begreiffen machen.

Sardinien,

Inſel und Königreich in dem Mittelländiſchen Meere, welche ehemals der Cron Spanien, ſeit 1720 aber dem Hertzoge von Savoyen gehört, der davon den Königlichen Titel führet, als Hertzog von Savoyen aber das Prädicat eines ſtetswährenden Vicarii des H. R. Reichs durch Italien hat. Das Wappen von dem Königreiche Sardinien, wie ſolches anietzo mit dem Hertzoglichen Savoyiſchen vereiniget iſt, beſtehet in vier groſſen Qvartieren mit einer Spitze mit einem Mittel-Schilde, und darüber noch ein Hertz-Schildlein. Auf dieſem Hertz-Schildlein erſcheinet ein ſilbernes Creutz im rothen Felde, als das eigentliche Wappen von Savoyen. Der Mittel-Schild iſt ſilbern und durch ein rothes Creutz qvadriret, mit einem Mohren-Kopf und weiſſer Binde in ieder Ecke, wegen des Königreiches Sardinien. Der Haupt-Schild iſt wieder in 4 groſſe Qvartiere

tiere eingetheilet. Das erſte groſſe Qvartier iſt wieder vierfeldig, und präſentiret ein güldenes Krücken-Creutz von vier kleinen Krücken-Creutzlein begleitet, im ſilbernen Felde, wegen des Königreichs Jeruſalem; einen rothen Löwen in einem von Silber und blau geſtreiften Felde, wegen des Königreichs Cypern; einen rothen gekrönten Löwen im ſilbernen Felde, wegen des Königreichs Armenien oder Cypern; einen dergleichen rothen Löwen im ſilbernen Felde, wegen des Hertzogthums Luxenburg. Das andere groſſe Qvartier iſt dreyfeldig, und zeiget das weiſſe Pferd im rothen Felde, wegen Nieder-Sachſen; den grünen Rauten-Crantz über ſchwartz und güldene Balcken gezogen, wegen Ober-Sachſen; und die drey rothen See-Blumen-Blätter, wegen Engern; zuſammen wegen des prätendirten Urſprungs aus dem alten Witekindiſchen Sächſiſchen Geſchlechte. Das dritte groſſe Qvartier iſt in die Länge getheilet, zur Rechten iſt ein ſchwartzer Löwe im ſilbernen mit ſchwartzen Schindeln beſtreueten Felde, wegen des Fürſtenthums Chablais, am Genfer-See; zur Lincken aber ein ſilberner Löwe im ſchwartzen Felde wegen des Fürſtenthums Aoſta. Das vierte groſſe Qvartier iſt wiederum in die Länge geſpalten, zur Rechten ein blau und gülden Schach-Bret wegen Geneve; zur Lincken ein ſilbern Feld mit einem rothen Schildes-Haupt wegen Montferrat. Und endlich in einem güldenen Schildes-Fuſſe ein ſchwartzer Adler wegen der Grafſchaft Maurienne. Auf dieſem gantzen Schilde ſtehet an ſtat der ſonſt gewöhnlich geweſenen drey Helme, anietzo eine Königliche Krone, und an ſtat der ehemaligen Schild-halter (welches zwey güldene Löwen ſind) iſt dieſes Wappen mit einem Königlichen Purpur- und mit Hermelin gefütterten Mantel umhangen. Zuweilen wird dieſer Schild umgeben mit der Ordens-Kette dell' Annonciata, daran unten das Creutz von dem Ritter-Orden S. Mauritii und Lazari hänget.

Sattel, v. *Selle.*

Sattel-Knecht,

Iſt in dem Ober-Stallmeiſter-Amte zu Wien, ein anſehnlicher Dienſt, daß auch Cavaliers und andere vornehme Leute, ſolchen anzunehmen kein Bedencken tragen.

Satz-Haſe,

Heißt bey den Jägern das Weiblein von Haſen, oder die Häſin.

Sau,

Nennen die Jäger das ſchwartze Wildpret, der Eber heiſt ein Sau-Schwein, ein hauend Schwein oder Keuler; die Mutter aber eine Bache, welche ſetzet. Schwein-Hatze wird auch ein Sau-Jagen genennet. V. Schwein.

Sau-Beller, Sau-Finder,

Iſt eine Gattung von Jagd-Hunden, ſo ein Schwein in ſeinem Lager aufſucht, und anzwackt oder beſtätigt, mit ſeinem Laute anmeldet, und mit Herumſpringen ſo lange aufhält, bis ihm der Jäger mit einem Schuß beykommen kan. Er ſoll von mittelmäſſiger Gröſſe, und braun oder ſchwartzer Farbe ſeyn, als welche

Art hierzu am beqvemſten abzurichten iſt. Die Jäger nehmen mehrentheils einen Schweiß- oder Schieß-Hund dazu. Sonſt haben auch insgemein die Wild-Hüter, welche, wo groſſe Gehege ſind, das Getreide im Felde bey der Nacht bewachen, und das Wild abjagen müſſen, die beſten Hunde zu ſolchem Dienſt, weil ſie auf die wilden Sauen gleichſam ſchon eingehetzet ſind; und ob ſie ſchon ſchlechte Bauer-Hunde, werden ſie dennoch durch die Gewohnheit hierzu gebracht. Sie müſſen von Jugend auf immerzu ſchwartze, obgleich zahme Sauen anzubellen und zu hetzen gewöhnet werden, dabey man ihnen, wer es haben kan, in ihrem Fraß den Schweiß von wilden Sauen geben ſoll, um ſie deſto begieriger zu machen, damit ſie nichts anders, als die wilden Sauen, ſuchen, und wenn ſie dergleichen gefunden, vor ihnen ſtehen, und ſie mit Anſchlagen verrathen. Alle andere Spur aber von Hirſchen, Rehen, Füchſen und Haſen iſt ihnen mit allem Fleiß anzugewöhnen.

Sau-Fang, Sau-Garten,

Iſt ein ziemlich groſſer mit ſtarcken eichenen Zaun-Pfählen eingefangener Platz, in einem groſſen Walde, worinne ſich die wilden Sauen auf vorhergehende Kirrung ſelbſt fangen, und nicht wieder zurücke heraus können. Ein ſolcher Sau-Garten wird folgender Geſtalt angeleget: Wenn man einen Ort im Walde hat, allwo in der Nähe herum Erd-Maſt, warme Brücher und groſſe Dickigte, Ameis-Hauffen, Farren-Kraut und allerhand Wurtzeln zu finden, ſonderlich auch warme Qvell-Waſſer vorhanden, und daſelbſt alles dichte mit Haſel-Stauden, Buchen und Eichen gantz wilde verwachſen iſt, und düſter ausſiehet, ſo kan man daſelbſt einen Sau-Garten, ſo groß man ihn haben will, oder es die Gelegenheit des Orts und der Gegend leidet, ins Gevierte anlegen, und ſolchen mit einem ſtarcken eichenen Zaune vermachen, auch oben mit zähen feſten Reis verflechten. Wo die Flügel zuſammen gehen, muß auswendig ein flacher Berg aufgeführet, inwendig aber die Helfte des Zaunes und der ſtarcken eichenen Plancken glatt gehobelt, flach und abhängig ſeyn. Damit die Sauen dieſen Aus- und Eingang gewohnen, müſſen allezeit über dieſen Einſprung Brücken von Schaal-Holtze, dem flachen Berge gleich geleget, und dieſelben, um ſie dahin zu gewöhnen, mit Eicheln oder Buch-Eckern auf die Flügel gekirret werden, in den Gärten aber wird Maltz, Erbſen, oder ander Getreide und wild Obſt geſtreuet, und auf ſolche Weiſe laſſen ſie ſich leichtlich gewöhnen. Wenn man hierauf des Herbſtes, ſo viel möglich, Maſt geſammlet, und der Sauen Wechſel verſpüret, thut man die Brücke hinweg an einen beſondern Ort, und erhält in dem Garten zwey mäßige erzogene wilde Bachen, welche ihre Wilderungen ſtarck von ſich geben, zumal die Schweine ohnedem hitzig und geil ſind. Wenn nun ein gantz Rudel Sauen über die Flügel wechſeln, und die geſtreueten Eicheln finden, gehen ſie den Flügeln nach zum Einſprung, und wenn ſie auf den Berg kommen, und die andern Bachen hören

ren und wittern, auch vor ſich einen niedrigen Abſprung ſehen, ſpringen ſich hinein, und wenn eines den Anfang macht, folgen die andern alle nach; ſie können aber nicht wieder zurücke und heraus, weil ſie auf den eichenen Pfoſten, bey dem Einſprung, nicht fuſſen können, ſondern abgleiten und alſo gefangen bleiben müſſen. Sollen ſie zu fernerer Jagd-Luſtbarkeit lebendig eingefangen werden, kan man nur von einer Ecke zu der andern einen Flügel machen, das Sau-Netze ſtellen, und dieſelben alſo lebendig einfangen. Doch muß ſolcher Ort von allem andern Jagen und Schieſſen gäntzlich verſchonet ſeyn, weil ſonſt alle angewandte Mühe vergebens ſeyn dörffte. Inwendig muß man vor die eichenen Pfoſten einen Graben von zwey Ellen tief machen, und ihn mit Sträuchern zum Blendwerck beſtecken.

Sau-Kaſten,

Iſt ein Behältniß, darinne ein wildes Schwein von einem Ort zum andern lebendig gebracht werden kan. Er wird wie ein Bären- oder Hirſch-Kaſten, iedoch nach Proportion der Schweine niedriger, von ſtarcken eichenen Bretern gemacht, mit eiſernen Bändern wohl beſchlagen, vorne und hinten mit zwey Schub-Thüren, und ſtarcken eiſernen Ringen zum Aufladen verſehen, und inwendig eine Krippe, mit Eicheln zu füttern, hinein gemacht. Der Kaſten muß auswendig grün angeſtrichen, und Sauen darauf gemahlet werden. Wenn man Sauen darinnen an Ort und Stelle geführet hat, ziehet der oben auf dem Deckel ſtehende Mann beyde Zug-Thüren auf, rühret das Wild an das Hintertheil, ſo fähret es heraus, ohne daß es ihm den geringſten Schaden zufügen kan. In einem ſolchen Kaſten können auch Wölffe geführet werden.

Saum, Preis, Krone,

Iſt der Streiff, welcher an einem Pferde zwiſchen dem Horn und Fleiſch oben um den Huf gehet; dieſer ſoll ſubtil und nicht feiſt, auch ziemlich mit Haaren bewachſen ſeyn, damit die Haut vor der Kälte bewahret bleibe. Wenn einem Pferde über dem Huf der Saum aufbricht, ſo beſchneidet ihm den Huf bis auf das Fleiſch, nehmet Honig, Wachs, Hartz und Hut-Zucker, laſſet es mit einander zergehen, ſo wird eine gute Salbe daraus, welche ihr ihm laulicht in den Schaden gieſſen müſſet, wovon es bald heilen wird. Oder, ſchneidet das Haar um den Schaden mit Fleiß hinweg, und ſäubert den ſchadhaften Ort fein ſubtil mit einem Scheer-Meſſer, ſtreuet allein geſtoſſenen Canarien-Zucker darein, leget ein wenig Baumwolle darauf, verbindet es mit einem leinenen Tuch, laſſet es fünf oder ſechs Tage alſo ſtehen, ehe ihr es wieder aufbindet, es heilet geſchwinde ohne Schmertzen und Schwären. Oder brennet Hüner-Koth zu einem ſchwartzen Pulver, ſtreuet es dem Pferde in den Schaden.

Saum-Roß, *Malier*,

Der Gebrauch der Saum-Roß iſt nicht ein geringer Vortheil, welche eine groſſe Menge Waaren über die höchſten Gebirge, und zwar hin und wieder bringen, wo weder

weder Wagen noch Karren gehen können, dadurch nicht allein Handlung und Correſpondentz derer Völcker unterhalten wird, welche gleichſam durch eine Mauer und Kluft von einander geſchieden, ſondern es können auch die Leute im Gebirge einige Nahrungs-Mittel davon haben, als die Verleihung der Pferde, welche aus offtmaliger Gewohnheit viel ſicherer ſteigen, als das allerbeſte dreßirte Pferd.

Sau-Netze, Schweins-Netze,

Sind abſonderlich zur Schweins-Jagd geſtrickte Netze, deren ein iedes 80 gedoppelte, oder 160 einfache Wald-Schritte ſtellet. Weil öfters ein ſtarck Rudel Sauen von Bachen und Friſchlingen in vollem Rennen zugleich auf einmal hinein lauffen, und alſo ein ſolches Netze ſehr Buſenreich ſeyn muß, ſo ſoll man es zum wenigſten dreyßig Maſchen hoch machen, und dieſe über der Rück-Banck fein feſte ziehen. Das Modell der Maſchen iſt ſechs Zoll lang und ſechs Zoll breit. Die Furckeln ſollen ſo ſtarck, wie die zu den Hirſch-Netzen, allein weit niedriger, als dieſelben, und dritehalbe Elle lang ſeyn, weil die Sauen nicht überſpringen, ſondern nur in der Dummheit gerade zulauffen und durchbrechen wollen: Dagegen aber kan das Roth-Wild deſto beſſer überſetzen, und werden dieſe Netze eben auch, wie die Hirſch-Netze, fein gerade mitten auf die Flügel geſtellet. Damit es aber fein geſchwinde mit dem Netze-Stellen zugehen möge, müſſen hierzu bey iedem Flügel wol 8 Mann ſeyn, nebſt zween Zeug-Knechten, als zwey, welche das Netz im Abführen abſchlagen; 2 Mann mit Schlägeln, welche die Heftel einſchlagen; 2 Mann ſo mit den Sticheln oder Pfahl-Eiſen Löcher machen; und 2 Mann zu Furckeln ſetzen. Die Ober- und Unter-Leinen müſſen ſtarck angezogen und wo möglich an Bäume gebunden werden, ſonſt wenn ſtarcke Sauen einbrechen, reiſſen die Heftel öfters aus der Erden, und die Sauen lauffen davon. Dieſe Netze haben auch ihren Nutzen, wenn die Sauen ins Enge getrieben ſind: denn alsdenn können ſolche Netze inwendig im Jagen an den Tüchern herum geſtellet, und oben auf die Furckeln geleget werden, ſo weit als man mit Netzen reichen kan; und muß der Buſem fein glatt angezogen werden, daß die Netze an den Tüchern ſteiff ſtehen, und die Sauen nicht durchſchlagen können. Denn wo die Tücher bloß ſtehen, hauen ſie bald Löcher hinein, und fahren durch, wo aber die Netze abwehren, bleibet es nach.

Sau-Rüden,

Sind eine Art ſtarcker Jagd-Hunde, welche zur Schwein-Hatze gebrauchet werden. Dazu werden öfters zottelichte Bauer-Hunde, wie man ſie bey denen Fleiſchern, Hirten und Schäfern mehrmals antrift, genommen. Weil die jungen Hunde allzu unvorſichtig anfallen, ſo muß man lieber zwey- oder drey-jährige alte eingehetzte Hunde dazu nehmen. Es pflegen etliche dieſen Sau-Rüden oder Hatz-Hunden Schellen an die Halsbänder anzumachen, damit das Schwein gegen die Hunde ſich nicht zur Wehr ſtellen möge,

möge, ſie können wol der Bachen und Friſchlinge mächtig werden, aber die Keuler thun ihnen bisweilen ziemlichen Schaden. Wenn dieſer Hunde etliche beyſammen, haben ſie mehr Courage, und werden lieber ein groſſes Schwein mit eiffriger Begierde verfolgen, ob ſie ihm wol nicht ſo leicht etwas anhaben können. Sie dauren ſelten lang, und werden nicht alt, weil ſie öfters von den hauenden Schweinen gantz zu ſchanden geſchlagen werden.

Saut,

Ein Sprung, heißt beym Tanzen, wenn man ſich mäßig in die freye Luft erhebt, welches entweder mit beyden Beinen zugleich geſchiehet, oder wenn man im Fortſchreiten nur mit oder auf einem Bein allein ſpringet. Es ſind aber dergleichen Sprünge Jettés, Chaſſés, Contretems, Pas de Siſſonne, Caprioles oder Entrechats.

Saut, Air d'un Pas & un Saut,

Iſt ein hoher Luft-Sprung von einer Capriole und einer Courbette zwiſchen iedem Sprung, damit das Pferd ſich zu dem folgenden von neuen gefaſt machen kan. Es ſind einige der Meinung, daß die Pferde (welchen viel Capriolen auf einander zugemuthet werden) von ſich ſelber in dieſe Air aus Müdigkeit fallen könten; wenn deme aber alſo, wäre es keine Nothwendigkeit, ſich viel zu bemühen, die Pferde dieſelben zu lehren.

Sautereau,

Eine Docke auf den Clavicymbeln. v. Saltarelli.

Sauteurs,

Springer, ſind die Pferde, welche groß Vermögen und Stärcke von der Natur, und nicht vergeblich empfangen, daß ſie von ſich ſelber das Springen, oft aus Gewohnheit, oft aus Luſt und Anreitzung der Natur, vollbringen; daher es verträglich, ſolches Vermögen und Stärcke dahin anzuwenden, wie ſie recht ſicher, gemächlich und wohlſtändig ſpringen ſollen, und ihnen eine Erleichterung darinne beyzubringen. So hat auch das Springen im Kriege ſeinen groſſen Nutzen, wenn man auſſer ſolcher Unterweiſung weder Graben noch Schrancken ohne Lebens-Gefahr überzuſpringen vornehmen darf.

Sayn und Witgenſtein,

Die Grafen von Sayn und Witgenſtein ſind ein Zweig der alten Grafen zu Spanheim. Denn Johannes Graf von Spanheim erhielte durch die Vermählung mit Adelheiden, Grafens Henrici II zu Sayn Schweſter und Erbin, die durch ihres Brudern Tod 1246 erledigte Grafſchaft Sayn. Um das Jahr 1365 erwarb Graf Salentinus zu Sayn ſeinen Nachkommen die Grafſchaft Witgenſtein durch die Vermählung mit der letzern Gräfin Eliſabeth zu Witgenſtein. Und obgleich ſelbige lange zertheilet waren, ſo brachte doch endlich ums Jahr 1605 der Stamm-Vater aller heutigen Grafen von Sayn und Witgenſtein, Graf Ludovicus Senior, beyde Grafſchaften zuſammen: Wiewol deſſen Söhne die 3 noch blühende Linien zu Berleburg, Sayn und Witgenſtein ſtifteten. Die Berleburbur-

burgiſche Linie begreift den Aſt zu Homburg, und die Witgenſteiniſche den zu Valendar. Im Wappen führen die Grafen von Sayn und Witgenſtein 2 ſchwarze Pfäle in Silber, wegen Witgenſtein; ein ſilbernes Caſtell mit 2 Thürmen im rothen Felde, wegen Homburg; eine ſilberne Straſſe, darauf 3 Schweins-Köpffe im ſchwartzen Felde, wegen der Herrſchaft Freysburg; und auf einem ſchwartzen Mittel-Schilde einen aufgerichteten Leoparden, wegen Sayn. Dieſes Wappen führet 3 offene Helme; der Sayniſche iſt gekrönt, und hat ein güldenes Horn, der Witgenſteiniſche iſt mit einer ſchwartzen und weiß aufgeſchlagenen Mütze bedeckt, worauf 5 Strauß-Federn ſtehen; der Homburgiſche hat ein 2 thürmiges ſilbernes Caſtell.

Scabellum,

War ein geſpaltenes oder ausgehöhltes breites Stück Holtz, welches an die Füſſe angemacht war, ſo daß ſolches durch deren Bewegung und Betretung, ſonderlich im Tantzen einen Klang von ſich gab. Es ward auch zuweilen von Eiſen gemacht, und ſowol auf den Theatris nebſt anderer Inſtrumental-Muſic, als bey dem Gottesdienſt gebraucht.

Scala,

Bedeutet in der Muſic 1) die Stellung der 6 Gvidoniſchen Sylben, welche, nachdem ſie rangiret ſind, eine oder mehr an einander geſetzte Leitern gantz natürlich vorſtellen; 2) die zuſammen gehörige 5 Linien.

Scamma,

Ward der Platz genannt, wo die Kämpffer zuſammen giengen, und mit einander ſtritten. Es lag aber ſolcher etwas tief, daß er bald wie eine Grube ausſahe, daher er auch den Nahmen hat. Dieſe muſte alſo den Kämpfern zur Grentze dienen, welche ſie nicht überſchreiten kunten.

Scapus,

Der Hals an den beſaiteten Inſtrumenten, als Violinen ꝛc. Scapi tabula das Griffbret, ſo ſich am Halſe befindet.

Scena,

War ein Theil eines Theatri, worauf inſonderheit die Actores oder Spieler einer Comödie oder Tragödie ihr Weſen hatten, und zwar ſtellete ſie entweder einen Königlichen Pallaſt mit Seulen, Statuen u. d. g. vor, wenn eine Tragödie geſpielet ward, oder gemeine Bürger-Häuſer, wenn man eine Comödie ſpielete, oder einen Wald, Hölen u. d. gl. wenn etwas ſatyriſches aufgeführet ward. Es iſt aber auch Scena ein Theil eines Actus einer Comödie, worinne 2 oder mehr Perſonen mit einander redend eingeführet werden.

Scenici,

Wurden die Actores oder Spieler bey Comödien und Tragödien genannt. Es wurden aber dieſe Leute bey den Römern für infam gehalten. Wer ihnen Geld gab, dem ſtunden ſie zu Dienſte. Bey den Griechen aber war es auch für honnete Leute nichts unanſtändiges, ſich mit auf das Theatrum zu begeben.

Scenici ludi,

Waren Tragödien, Comödien, Satiræ

Satiræ und Mimi, welche in den Theatris zu Rom geſpielet wurden, und den Nahmen von der Scena, als dem Haupt-Theile der Theatrorum, hatten.

Schaberacke,

Iſt ein Stück Tuch oder Sammet, ſo entweder ſchlecht oder geſtickt und bordirt iſt, ſo hinten am Sattel befeſtiget, entweder zur Zierat, oder die Magrigkeit des Pferdes zu verbergen, oder zu verhüten, daß der Reuter ſein Kleid nicht vom Pferde-Schweiß beſudelt. Sie iſt entweder rund oder eckigt, welche erſtere Gattung ſelten gebraucht wird.

Schach-Spiel,

Iſt eines der edelſten und nachdencklichſten Spiele, ſo die Perſianer erfunden haben ſollen, welches faſt unter allen Nationen, ja ſo gar bey den Ruſſen, Jüden und Americanern üblich, und ſind unter den Deutſchen die Bauren zu Ströpke im Halberſtädtiſchen ſonderlich darinnen erfahren, daß auch vornehme Herren aus Curioſität mit ihnen ſpielen, und ſelten was gewinnen; wie denn dieſe Bauren von allen Anlagen befreyet ſind, und nur allemal dem neuen Fürſten bey der Huldigung eine Schach-Tafel und Steine von Silber verehren, dagegen aber verpflichtet ſind, die Wiſſenſchaft des Schachſpieles unter ſich zu erhalten, und auf ihre Nachkommen fortzupflantzen. Von der Beſchaffenheit dieſes Spiels hat Hertzog Auguſtus von Braunſchweig-Lüneburg unter dem verdeckten Nahmen Guſtavi Seleni ein gantzes Werck geſchrieben.

Schafhauſen,

Eine der ſchönſten Städte in der Schweitz, liegt am Rhein über ſeinem Fall, und wird durch eine zierliche ſteinerne Brücke an das Schweitzerland gehänget. Die Inwohner ſind Reformirter Religion, und hat einen Zoll vom Saltze. Ihre Handlung machet ſie reich, und ihre Gelegenheit iſt ſehr beqvem, angeſehen die Schiffe, die aus dem Coſtnitzer-See kommen, wegen des Falls des Rheins nicht weiter gehen können, ſondern nothwendig allhier müſſen abgeladen werden. Sie hat eine Citadelle, zu deren Unterhaltung die Cron Franckreich jährlich 800 Pfund (vermöge des Schweitzeriſchen Bündniſſes) auszahlet. Das Regiment hier iſt ſchier wie zu Zürch und Baſel. Das Volck iſt ſehr arbeitſam, ſinnreich, geſchickt und freundlich. Die Kirche zu den Apoſteln iſt ein ſtatliches Werck, welche wie das Rathhaus und das Kloſter wohl zu ſehen. In dieſer Stadt iſt Anno 1392 die Woche nach Allerheiligen der ein und zwantzigſte Turnier von der Ritterſchaft in Schwaben gehalten worden, worunter 8 Fürſten, nemlich Hertzog Johannes in Bayern, Hertzog Friedrich in Oeſterreich, Hertzog Stephan in Bayern, Marckgraf Rudolph zu Baden, Landgraf Ludewig zu Heſſen, Burggraf Friedrich zu Nürnberg, Fürſt Wilhelm zu Henneberg, und Hertzog Eberhard zu Würtemberg 22 Grafen, 10 Ritter, und 179 Edle. Von dieſer Stadt hat der Canton Schafhauſen ſeinen Nahmen, welcher zwar nicht groß iſt, aber ein fruchtbar Erdreich hat, und aus 11 Aemtern beſtehet.

Dieſer Canton hat einen ſchwarzen ſpringenden Bock mit güldenen Hörnern und Krone im ſilbernen Felde zum Wappen.

Schaf-Orgel,

Oder Schäffer-Pfeiffe, ein Dudelſack, deſſen Pfeiffe, worauf man vornen ſpielet, kein Daumen-Loch hat, und darinne von dem Pohlniſchen Bocke unterſchieden iſt.

Schalen,

Nennet man das Horn, um der Hirſche, Rehe und Schweine Läuffte herum, it. die vorderſten Klauen an iedwedem Laufft.

Schaliſim,

Ein bey den Juden gebräuchliches muſicaliſches Inſtrument, von 3 Saiten, welche mit einem von Pferde-Haaren angeſtrengten Bogen geſtrichen werden, aus Holtz alſo gemacht, daß es am untern Theile hohl war, oben aber einen Hals hatte, wie unſere kleine Geigen.

Schalmey,

Iſt eine Pfeiffe, ſo von der Hautbois faſt ausgedrenget worden. Sie iſt von den Hautbois unterſchieden, daß ſie unten kein Daumen-Loch hat, u. ſtärcker zu blaſen iſt, daher auch einen ſtärckern Laut giebt. In den Orgeln iſt auch eine Art Pfeiffen unter den Schnarrwercken, ſo Schallmeyen heiſt, und 8 Fuß Ton hat. V. Chalumeau.

Schecken,

Iſt eine ſonderliche Art Pferde, deren Farben von den ſonſt vier bekannten Haupt-Farben abgehen, ſo daß ſolche Farben mit andern vermenget ſeyn. Solche zwey-oder mehr-farbige Pferde nun werden in zweyerley Haupt-Farben vertheilet, als Schecken, deren die beſten ſo mit zwey oder drey Farben geflecket ſeyn, als Schwartz-Schecken, Braun-Schecken, Fuchs-Schecken, Porzelan-Schecken, welche letztere man für die rareſten hält.

Scheer-Eiſen,

Eine beſondere Art von Huf-Eiſen, welche im Felde auf der Reiſe, ſo ferne das Pferd ein Eiſen verlohren, und das Horn vertreten, auch in andern Fällen gute Dienſte thun. Es giebt deren zweyerley Gattungen: Die von der erſten Gattung beſtehen aus zweyen Stücken, welche vornen an der Zehe mit einem Nagel gleich einer Zange oder Scheere zuſammen geheftet, oder über einander genietet ſind, daß die Eiſen auf und zugemacht, und weit und enge gefaßt werden können, folglich zu allerley Arten von Füſſen ſich ſchicken. Die zweyte Gattung iſt der erſten gleich, nur daß dieſe Eiſen hinten an den Stollen eine Schraube haben, womit man ſie auf und zu, auch weit und enge ſchrauben kan. Dieſe Art leget oder ſchraubet man den Pferden auf, welche Eiſen, Horn und Nägel mit einander weggeriſſen, bey denen auch kein Nagel ohne Gefahr geſchlagen werden kan, und läſſet es ſo lange darauf liegen, bis das zum Beſchlag taugliche Horn wieder gewachſen iſt. Man braucht es auch, wenn einem Pferde der Huf mit einem Eiſen dergeſtalt zuſammen gezwenget worden, daß es deswegen hincken muß, da man es ihme unterdeſſen,

bis es wieder recht gehen kan, auf den Huf ſchraubet; welches auch mit denen in die Cur kommenden zwanghüſigen Pferden alſo vorzunehmen iſt.

Scheidholt,

Ein muſicaliſches Inſtrument, ſo einem Scheidholtz gleich, von 3 oder 4 dünnen Bretlein zuſammen gefüget, oben mit einem kleinen Kragen, darinnen drey oder vier Wirbel ſtecken, mit 3 oder 4 meßingenen Saiten bezogen, darunter drey in Uniſono aufgezogen, die eine unter denſelben aber nur eine Qvinte höher, oder auch eine von den dreyen, um eine Octave höher. Unten bey dem Stege ſchlägt man immer mit dem Daumen an der rechten Hand über alle Saiten her, mit der lincken aber fähret man mit einem glatten Stecklein auf der vorderſten Saite hin und wieder, dadurch die Melodie über die Bünde, ſo vom meſſingenen Drate eingeſchlagen, zuwege gebracht wird.

Schellen, *Sonnettes*, *Tintinnabula*,

Sind kleine runde, klingende metallene Inſtrumente, welche vermöge des inwendig liegenden und bey Bewegung der Schellen anſchlagenden Knöpfleins einen Ton und hellen Klang von ſich geben. Die Materie, woraus die Schellen gemacht werden, iſt insgemein der Meßing, bisweilen auch für groſſe Herren Silber, und iezuweilen vergüldet. Es ſind aber die Schellen auch unterſchiedlicher Arten, nachdem ſie zu etwas gebraucht werden, als Schellen zu den Renn-Schlitten, um die Pferde durch den Klang munter und forttrabend zu machen, auch in der Stadt ein Aufſehen zu erwecken; 2) Falken- und Sperber-Schellen zum Weidwerck, damit, wenn ſolche zur Jagd wohl abgerichtete Raub-Vögel ſich etwan verflogen, oder auch an einem Baum verhalfftert hätten, ſolches deſto eher zu vernehmen, und ihnen zu Hülffe zu kommen ꝛc.

Schelm,

Nennet man auch einen Pferde-Zufall, wenn ihnen die Zähne los werden, daß man ſie heraus nehmen könte, welches ihnen an der Fütterung hinderlich. Rem. Man ziehet die Chriſtwurtzel aus der Erden, daß gar nichts davon zurück bleibet, und ziehet ſie zwiſchen Haut und dem Fleiſch an der Bruſt ein, verwahret das Pferd vor der Lufft, wenn die Wurtzel ausfällt, ſtreuet man Lorbeer-Pulver in den Schaden, und giebt dem Pferde darneben Hollunder-Blätter mit Mehl vermiſcht zu eſſen.

Schenckel,

Heiſſen diejenigen Theile eines Pferdes, welche deſſen Leib unterſtützen, und wenn es gehet, die nöthige Bewegung machen. Es ſind dieſe mancherley Zufällen unterworffen, welchen aber durch gute Wartung und Pflegung abzuhelffen, wie bereits an ſeinem Orte Erwehnung geſchehen, vornemlich pflegen denen Pferden die Schenckel leichte anzulauffen und zu ſchwellen. Dieſe Schenckel-Geſchwulſt der Pferde iſt folgender Geſtalt zu curiren: Man nimmt Sauerteig, Honig, Saltz, Lein-Oel und Eßig, ſiedet es in friſcher

friſcher Milch, die nicht abgenommen iſt, bis daß es ſo dicke wird, wie ein Brey, wäſchet und bähet das Pferd damit, ſchläget es auf ein wüllen Tuch, bindet es dem Pferde um den Fuß, damit es nicht herab falle, und thut ſolches fünff oder ſechs Tage nach einander, alle Tage zweymal, ſo vergehet ihm die Geſchwulſt. Oder man nimmt zerſtoſſenen Lein-Saamen und Heu-Blumen, ſiedet es in Bier, menget hernach weiſſes Mehl und Honig darunter, läſſet es wieder ſieden, und rühret es, daß es nicht dicke werde, hernach ſchmieret man dem Pferde die Füſſe damit. Oder, wenn man dicke Wein-Hefen, geſtoſſene Wachholder-Beeren, und Eßig unter einander mengt, und dem Roſſe die Beine damit ſchmieret, ſo verziehet ſich die Geſchwulſt. Man kan auch gebrannten Leimen von einem Backofen zerſtoſſen, und klein reiben, denſelben mit Saltz und Eßig wohl vermiſchen, und auf ein weiß wüllen Tuch als ein Pflaſter ſchmieren, ſolches über das geſchwollene Bein binden, und damit drey Tage lang täglich continuiren, das Pferd aber auch ſo lange im Stalle ſtehen laſſen. Oder Benedicten-Wurtzel und Schwartz-Wurtzel, im Brunnen-Waſſer geſotten, und mit dem Waſſer die Geſchwulſt gewaſchen; hernach Weitzen-Kleyen in gutem ſauren Eßig geröſtet, und gar warm auf die Geſchwulſt gebunden, machet dieſelbige bald vergehen.

Scheu-Leder, ſ. Augen-Leder.

Schieſſen, *Jaculari, Tirer*, Geſchiehet mit unterſchiedlichen Feuer-Inſtrumenten, welches nach dem Gebrauch und Abſicht unterſchiedlich iſt, als entweder ein Probier-Luſt-Exercier-Kunſt-Noth-Freuden-und Trauer-ſolennes, zugelaſſenes und verbotenes, Schertz-und Ernſt-Schieſſen. Bey dem Schieſſen geſchiehet es auch öfters, daß ein Schütze dem andern einen Weidmann ſetzet, d. i. ihme das Rohr verderbt, daß er nichts nutzes damit ſchieſſen kan. In ſolchem Falle ſoll der, welchem das Rohr iſt verderbt worden, daſſelbe mit einem reinen Tüchlein auswiſchen, von oben bis unten an den Grund des Canals, und hernach das Tüchlein nur in das flieſſende Waſſer werffen, ſo hilfft es. Zu einem guten Schützen gehört eine fleißige Uibung, eine ſtete Fauſt und helle Augen, gutes Gewehr, und geſchwind und raſches Pulver. Von einem Schützen wird erfodert, daß er das Wild nicht im Lager, noch das Feder-Wildpret, ausgenommen den Auerhan, und andere dergleichen Vögel, die man nicht anders, als zur Faltz-Zeit, auf ſolche Art erwiſchen kan, auf dem Baume, ſondern im Lauffe und Fluge ſchieſſe. ſ. Flug Schieſſen.

Schieß Pferd, Schuß-Pferd, Treibe-Pferd,

Iſt ein zum Weidewerck dergeſtalt abgerichtetes Pferd, daß es nach dem Willen des Weidemanns den Kopff beſtändig auf der Erden hält, als ob es graſete, auch ſich von demſelben nach Gefallen vor ſich, hinter ſich, und auf die Seite treiben läßt, damit man das Wildpret deſto leichter hinterſchleichen, ohnvermerckt deſſelben zum Schuß kommen, und es alſo fällen

ſällen möge. Es muß ein Wallach, und zwar, was die Farbe anbelangt, ein Lichtbraun oder Lichtfuchs seyn, weil dieſe Farben ſehr gemein, und das Geflügel oder groſſe Feder-Wild derſelben am meiſten gewohnet iſt. Je gröſſer und höher man das Pferd hierzu haben kan, ie beſſer iſt es, damit ſich der Weidemann hinter ihm nicht ſo viel bücken dörffe. Ein ſolches Pferd nun abzurichten, ſoll man ihm ein ſtarckes, doch nicht ſcharffes Naſe-Band, mit zweyen Zügeln anlegen, die zwey vördern Füſſe mit Feſſeln ſpannen, und an einen ieglichen Fuß einen Zügel von dem Naſe-Band, iedoch anfänglich nicht zu niedrig binden, damit es erſtlich gewohne und verſtehe, was man von ihm haben will. Denn durch ſolches Binden wird es gezwungen, den Kopff unter ſich, und zur Erden zu halten, als wolte es graſen oder weiden. Alſo gebunden ſoll man das Pferd fortgehen und wiederum ſtille ſtehen laſſen, wenn es denn ſtehet, um daſſelbige herum gehen, es ſchmeicheln und klopffen, nachmals wieder etliche Schritte vorwerts ſchreiten, und wenn es alſo durch die ſtete Uibung fortgehet und ſtehet, ſo offt man will, ſoll man den Hahn am Rohr oder an der Flinte auf- und abziehen, und offtermal ſchnappen laſſen, auch bisweilen nur mit Pulver über dem Pferd los brennen, damit es des Auflegens und Schieſſens gewohne, und wenn es darzu ſtille ſtehet, ſoll man es careßiren, ihm ſchöne thun, und ein wenig Gras oder Haber zu freſſen geben, ſo wird es verſtehen lernen, was es recht oder unrecht thut. Hat man es nun eine Zeitlang ſo geübet, daß es alles willig und gerne thut, ſoll man ihm die Riemen an den Füſſen los laſſen, und verſuchen, ob es ungebunden graſen will, und wenn es alſo mit Niederhaltung des Kopffs, ſich willig und gerne führen läſſet, ſoll man aufhören, und es auf einmal nicht zu ſehr exerciren. Hernach ſoll man es gewöhnen, daß es ſich treiben und wenden laſſe, auf welche Seite man will, und ſo offt es anfangs einen Schuß leidet, muß man ihm allewege etwas zu freſſen geben, ſo wird es endlich das Schieſſen gerne hören und es willig leiden. Eine andere Manier, ein Schieß-Pferd abzurichten, iſt folgende: Man erwehlet ein Pferd, ſo nicht ſcheu, noch gar zu hitzig, vielweniger untreu iſt, ſondern das den Schuß wohl von Natur verträgt. Dieſes machet man anfänglich unter dem Reuter im Schritt und Trab wendig, gelind auf den ſtrickenen Kapp-Zaum, und ſowol um den Pilier, als ohne denſelben, verkehrt und gerecht den Schenckel weichen; wenn es dieſes unter dem Reuter willig thut, alsdenn bringet man es dahin, daß es ſich von einem zu Fuß, eben ſo vor ſich, hinter ſich, ſeitwerts und um die Seule treiben läſſet, auch auf der Schieß-Halffter gelind iſt, und ſich damit leiten läßt. Hierauf nun muß man ihm den Kopff von ſich ſelbſt, als ob es graſete, auf den Boden tragen lernen. Darzu nimmt man grün Siegel-Wachs, machet zwo Kugeln ſo groß als Tauben-Eyer daraus, wickelt ſolche Kugeln in eine Blaſe oder reines Tüchlein, ziehet einen doppelten Bind-Faden durch, und machet in der Mitte einen groſſen Knoten, damit man die Ku-

Kugel nach Belieben wieder aus den Ohren heraus ziehen könne, doch daß ja nichts von dem puren Wachs ins Ohr falle, als welches dem Pferde ſonſten höchſt ſchädlich wäre. Von dieſen nun ſtecket man in iedes Ohr eine, machet ſie aber zuvor weich, um ſie deſto beſſer hinein drucken zu können; alsdenn legt man ihm die Schieß-Halffter an, und arbeitet ihm auf der Naſe gemächlich damit, ſo wird es in einer oder zwey Stunden von ſich ſelbſt, und ohne Hülffe des Spring-Gezeugs, die Naſe auf den Boden halten, auch den Schuß deſto weniger hören, und ſolchen um ſo viel lieber vertragen. Wenn man dieſes des Tages zweymal treibt, ſo wird das Pferd, wenn man nur gelinde mit ihm umgehet, und es nicht mit Schlägen tractiret, den Kopf beſtändig an der Erde halten, auch in wenig Tagen ſich zurücke ziehen und auf die Seite treiben laſſen, wie es ihm vorhero unter dem Reuter gewieſen worden. Wenn nun ein ſolches Pferd, ſeine Dienſte zu thun ausgeführet werden ſoll, muß man ſolches nicht alſobald gegen das Feder-Wild gerade zu treiben, ſondern es contrair gegen den Wind führen, bald von, bald zu dem Wild treiben, auch hin und her wenden, damit das Feder-Wild vor dem Pferde ſicher gemacht werde, ſonſten, wenn es den Wind von den Menſchen ein wenig inne wird, ſtehet es alſobald auf, und die Federn tragen das Fleiſch davon.

Schifften,

Heiſſet bey den Falckeniern den Habichten friſche Schwing-Federn auffſetzen, wenn ſie die alten zu Zeiten zerſtoſſen.

Schild, *Scutum*,

Iſt das erſte Haupt-Stück eines Wappens, worinne die eigentliche Wappen-Figuren erſcheinen, und von ſolcher Wichtigkeit, daß die Wappen gar oft nur allein aus dem Schilde beſtehen, und ohne alle Helme auf dieſer und jener Sache präſentiret werden. Ihrer äuſſerlichen Geſtalt nach werden ſie ſehr unterſchiedlich befunden. Denn man ſiehet dreyeckigte Wappen-Schilde, und zwar ſo, daß 2 Winckel oben, und die Spitze unten ſtehet; andere in Geſtalt eines Hertzens, wieder andere, da die Rände einiger maſſen ausgehölet ſind. Den Italiänern will man Oval-Schilde zueignen, ob ſich ſolche gleich nicht bey ihnen, wol aber in vieler Biſchöfe Wappen finden. Die Frantzoſen ſollen vor alters eckigte im Gebrauch gehabt haben, und ihre Damen pflegen ihre Wappen in Rauten-förmigen Schilden zu präſentiren. Man hat auch Exempel, da der Rand des Schildes mit allerhand krauſen Zierathen, ſo die Frantzoſen Cartouches nennen, gemacht worden; welches aber nur eine bloſſe Phantaſie der Mahler und Bildhauer iſt, die ſich eingebildet, es ſtünde nicht fein, wenn der Rand des Schildes ſo bloß gelaſſen würde. Heut zu Tage macht man ſie meiſtens auf zweyerley Art, daß der Schild oben 2 Winckel hat, und unten die Winckel ausgerundet, in der Mitte des Fuſſes eine Spitze gemacht wird, dagegen andere die Spitze weg laſſen. Die Stellung der Wappen belangend, ſo wurden dieſelben ehedeſſen gemeiniglich gelehnt, das iſt, gegen die rechte Seite ernie-

niedriget, und der Helm auf den lincken Winckel geſetzt; heut zu Tage aber macht man ſie meiſtens aufrecht. Obgleich die in dem Schilde befindliche Wappen-Figuren ſo viel und mancherley, daß ſie faſt nicht auszuſprechen ſind; ſo kan man ſie doch in gewiſſe Claſſen bringen. Denn es giebt I) Herolds-Figuren, welche wegen ihres ſchlechten und ungekünſtelten Anſehens ihren Urſprung von den alten Herolden zu haben ſcheinen. Die Frantzoſen nennen ſie Pieces honorables, wir Ehren-Stücke. Sie heiſſen auch eigenthümliche Wappen-Figuren, weil ſie der Wappen-Kunſt, ſo zu reden, gantz eigen ſind, und ſonſt nirgends in ſolchem Verſtande gebraucht werden. Unter ſolche Herolds-Figuren rechnen einige: die Schildes-Theilungen, des Schildes Haupt und Fuß, die Balcken, die Pfäle, die Sparren, die Creutze, die Einfaſſung, den Winckel, die Schildlein, die Rauten und Schach, die Wecken oder Spindeln, die Gitter und Netze, die Spitzen, die Ringe oder Reiffe, die Kugeln, die Zettel und einige auſſerordentliche Figuren. II) Gemeine Figuren, welche von Dingen hergenommen, ſo (α) entweder die Natur hervorgebracht hat, und dieſe haben entweder 1) ein Leben, als a) Figuren vernünftiger Dinge, als von Menſchen, Engeln ꝛc. b) unvernünftiger Dinge, und zwar von fliegenden, vierfüßigen, ſchwimmenden oder kriechenden Creaturen; c) Figuren von Gewächſen, als Bäume, Früchte, Blumen ꝛc. 2) oder haben kein Leben, und zwar von Dingen, ſo oben am Himmel und in der Luft, als Sonne, Mond, Sterne, Regenbogen, Wolcken ꝛc. oder unten auf Erden ſind, als die Erdkugel ſelbſt, Berge, Flüſſe, Landſchaften ꝛc. (β) oder die Kunſt hervorgebracht, wohin Häuſer, Kleider ſamt allem Zugehör, Hausgeräth mancherley Arten, Kriegesgeräthe vielerley Gattungen und allerhand Characteres und Zeichen ꝛc. gehören.

Schild,

Iſt ein Stücke Leinwand, darauf eine Kuh, Pferd oder Hirſch mit lebendigen Farben gemahlet iſt. Dieſes brauchen die Jäger und Hüner-Fänger, die Reb-Hüner damit nach dem gelegten Zeug zu zu treiben. Der Schild wird mit höltzernen Stäben aus einander geſpannt, und hat oben ein Loch, daß der Hüner-Fänger, welcher ſolchen in Händen, und vor ſich her hält, durchſehen kan. In ſtarckem Winde iſt die Kuh beſſer zu gebrauchen, weil man ſich an dem Schilde gar zu müde halten muß.

Schild-Knaben, *Scutarii, Eſquire,*

Sind in Engelland die nächſten nach den Rittern unter dem kleinen Adel, und führen den Nahmen daher, weil ſie vor dieſem in Kriege den Schild vor den Fürſten hergetragen haben. Heutiges Tages werden die Söhne der Edelleute, welche nicht den Titel Lord führen, wie auch der Ritter älteſte Söhne mit dieſem Nahmen beleget. Es giebt auch noch eine andere Art Schild-Knaben, welche zu des Königs Leib-Guarde gehören, und von denſelben mit einem Halsbande und

einem paar ſilbernen Sporen darzu ernennet werden.

Schilet,

Macht man, wenn man auf dem Voltigir-Pferde ſich in die Höhe hebt, mit der lincken Hand hinten an den Sattel faſſet, und mit der rechten Hand vorn, hierauf mit dem lincken Fuß hin und wieder ſpielet, und ſolchen durch den rechten Schenckel in den Sattel wirft, daß man darinne zu ſitzen kommt, das Geſicht nach des Pferdes Kopf kehrend, hierauf abermal mit beyden Händen den Sattel-Knopf faſſet, und ſich heraus hebt, daß man hinten zu ſitzen komme.

Schimmel,

Iſt eine von den vier Haupt-Farben der Pferde; unter ſolchen ſind die rareſten die gantz Schneeweiß ſind, ſonderlich, wenn ſie ſchwartze Augen und roth-gefärbte Mahnen, Schopf und Schweiffe haben, und dienen vortreflich, wo nicht zur Arbeit, doch zum Pracht. Die Spiegel-Schimmel ſind eine gute Art zum Reuten und Fahren, nur daß ſie, wenn man gleich ein Geſpann von einer Farbe zuſammen bekommt, nicht lange einerley bleiben, weil ſie faſt jährlich, ſo oft ſie hären, ihre Farbe, gleich denen andern Schimmel-Arten verändern, und theils lichter, theils aber finſterer und denckler werden. Die übrigen Arten von Schimmeln ſind: der Apffel-Schimmel, der Blau- oder Eiß-Schimmel, der Fliegen-Schimmel, der Roth-Schimmel und der Schwartz-Schimmel.

Schirm,

Heißt bey den Jägern ein Gebäude in Geſtalt eines Zeltes, worinne eine hohe Herrſchafft mit ihrem Gefolge, nicht nur beym Abjagen, auf dem Lauf-Platze das getriebene und vorgejagte Wild erwartet, und ſolches erleget, ſondern auch nach geendigter Jagd, zumal bey Anweſenheit fremder Herrſchaft, öfters ein herrliches Jagd-Banquet ausrichten läſſet. Ein ſolcher Schirm, ſo eines der vornehmſten und nöthigſten Jagd-Geräthſchaft iſt, wird von geſchnittenem leichten Zimmer-Holtze, welches reinlich behobelt, auch accurat und ſcharff verbunden ſeyn muß, verfertiget. Zum Grund werden kleine Schwellen geſtrecket, darauf ohngefehr 3 Ellen hoch ein Unter-Stockwerck auf Seulen geſetzet, und mit Balcken und Riegeln verwahret wird; alsdenn folgt der Fuß-Boden, mit leichten Bretern geſpündet, auf welchen der Saal vier Ellen hoch zu ſtehen kommt; vornen und hinten wird unter beyden Giebel-Enden eine Thüre und eine doppelte Treppe gemacht, und endlich das Dach von geſchnittenen leichten Latten aufgeſetzet. Dieſes alles wird mit grünem Barchent, Trillicht, oder anderm grünen wollen- oder leinenen gefärbten Zeuge fein glatt bezogen. Das Holtzwerck ſoll ein iedes abſonderlich, wie es ſich ſchicket, numeriret, und mit eiſernen Schrauben, wie ein Zelt-Bett oder Feld-Tiſch feſte zuſammen geſchraubet werden. Das Dach aber wird, wie ein ordentliches Zelt, mit Leinchen angezogen, und unterwerts befeſtiget, daß es nicht zu mercken; auf die beyden Giebel werden verguldte Zierathen oder Knöpffe geſtecket. Die Gröſſe,

Länge und Breite richtet ſich nach der Herrſchaft hohen Gefallen, und nach Proportion des Abjagens, ſonderlich des Lauf-Platzes, und muß ein ſolcher Schirm manierlich angeordnet werden, damit er nicht zu groß, auch nicht gar zu ſchwach oder klein ſey. Der Schirm wird gemeiniglich auf dem Laufft ſolchergeſtalt geſtellet, daß die Diſtantz zwiſchen dem Schirm und dem Jagen einen dritten Theil des gantzen Lauffes beträget; iedoch wenn der Laufft gar zu lang iſt, ſo wird der Schirm höchſtens über hundert und zwantzig Schritte vom Jagen nicht geſetzt. Nach geendigtem Jagen muß alles, was zu ſolchem Schirm gehöret, auf Wagen geladen, und im Zeug-Hauſe bey dem andern Jagd-Gezeug, zu fernerem Gebrauch wohl verwahrlich aufgehoben werden.

Schirmer, ſ. Retter.

Schlägel,

Heiſt bey den Jägern die Keule, damit man einen Haſpel einſchläget; item der hintere Lauf von einem Rehe oder Hirſch.

Schlafloſigkeit,

Ein Zufall, welcher die Pferde zuweilen befällt und abmattet. Solchem abzuhelfen, nehme man friſchen Mahn-Saamen 1 Loth, Dille ſo viel man mit 4 Fingern faſſen kan, Cardamomen, Bilſen-Saamen und Honig iedes 4 Unzen, alles wohl klein geſtoſſen, und nebſt dem Honig unter 4 Unzen Oel gerühret, und ſodenn dem Pferde eingegoſſen.

Schlafſucht,

Bey dieſer gefährlichen Kranckheit der Pferde, entſtehen zu Zeiten Tubercula im Hirne, welche daſſelbe endlich klemmen, und alſo eine beſtändige Schläfrigkeit verurſachen. Diejenige Schlafſucht, welche von den untern Gliedern herrühret, iſt nicht ſo gefährlich, als die, welche auf eine hitzige Kranckheit folget; denn dieſe zeiget eine Austilgung der natürlichen Wärme oder eine ſchädliche gifftige Qvalität an, dergleichen in ansteckenden gefährlichen Fiebern dem Hirne gemeiniglich zuzuſetzen pfleget. Von auswendig wird dieſe Kranckheit durch groſſe Kälte und unmäßiges Schlagen auf das Haupt verurſachet, auch wenn ein Pferd lange im Mondenſchein ſtehet. Die Kennzeichen dieſer Kranckheit haben wir oben unter Lethargie d'un cheval beygebracht. Vor allen Dingen ſoll man ſolchen Pferden den Leib ſuchen offen zu halten, hernach die Hals- Spor- und Schranck-Adern laſſen, und ihnen folgenden Tags dieſen Tranck: Illiriſche Camillen, Thracæ genennet, 4 Loth, rothe Bucken 8 Loth, in 3 Maaß flieſſend Waſſer auf die Helffte eingeſotten, auf einmal eingieſſen, und etliche Tage damit anhalten. Oder nehmet Calmus 5 Unzen, Rhapontick, Spicanard und Gall-Aepffel iedes 3 Unzen, 3 oder 4 Löffel voll Baum-Oel, und rothen Beyfuß, zerſtoſſets klein, und miſchets durch einander, und gebet dem Pferde 3 Löffel voll in 2 Qvartier laulichten Waſſer ein. Reibet ihm alle vier Schenckel wohl mit warmen Eßig, Saltz und Kleyen untermengt, denn es iſt ſonſt nicht wohl auf die Beine zu bringen; man mags ihm auch fein warm überſchlagen, und

und um die Schenckel binden. Waſchet ihm auch den Kopf wohl mit Waſſer, darinnen Camillen, Poley und Beyfuß geſotten iſt. Alsdenn ſchmieret es wohl mit Oel den Kopf und die Ohren dadurch zu erwärmen, und wendet möglichen Fleiß an, daß es nicht ſchlaffe. Man muß ihm eine gute dicke warme Streu machen, und es warm zudecken.

Schlag,

Heiſt bey dem Forſte ein abgeholtzter Platz, welcher zu künfftigem Wiederwachs geheget wird. Ein ſolcher Platz ſoll ſowol im Laub-als Tangel-Holtze, nach Abführung der Scheite und Abraums, gleich das erſte Jahr durch Hegewiſche beſtecket, niemanden darinnen zu graſen verſtattet, die Hut-Weide eingeſtellet, und etliche Jahre das Vieh nicht dahin getrieben werden.

Schlagbaum,

Heißt bey der Jägerey eine Falle für die Raub-Thiere, welche man an denjenigen Orten anrichtet, wo wegen der Felſen-Gebirge, oder auch der vielen Brüche und Moräſte halber keine Bären-Fänge, Wolfs-Gruben u. d. g. angebracht werden können.

Schlagen,

Sagen die Jäger von einem Hirſchen oder Rehebock, wenn ſie das rauhe Häutgen oder das ſogenannte Baſt vom Gehörne abſtoſſen, oder abſchlagen. Von den Sauen heißt es, mit ihrem Gewehr beſchädigen.

Schlag-Holtz, ſ. Lebendiges Holtz.

Schlangen-Biß,

Wenn ein Pferd von einer Otter oder Schlange gebiſſen worden, ſoll man es mit Hunde-Fett ſchmieren, hernach fette Erde und Eßig in einem Scherben zuſammen reiben und auf die Geſchwulſt legen. Roh Garn in Eßig geſotten, und alſo warm übergebunden, ſoll ein bewährtes Mittel ſeyn.

Schlangen-Tantz,

In Indien, ſonderlich auf den Malabariſchen Küſten, finden ſich viel Storger und Landläuffer, welche mit groſſen Körben, die mit Schlangen angefüllt, das gantze Land durchſtreichen. Ihrer 2 tragen dieſe Körbe an einer Stange, haben auch weiß Brot zur Nahrung darinne. Einige unter ſolchen Schlangen ſind 6, 7 bis 9 Schuh lang, obwol nicht dicker als eines Mannes Finger, und ſehen grasgrüne. Andere ſind groß und dicke, auch geſprenckelt. Auf das Gelaut der Malabariſchen Storger, ſo ſie mit einem gewiſſen Inſtrumente, als einer Sack-Pfeiffe machen, erheben ſich die Schlangen auf ihre Schwäntze, richten den Leib in die Höhe, etliche ſperren die Finnen (ſo ihnen nahe am Kopf ſitzen) von einander, und tantzen ſolchergeſtalt auf eine wunderliche, ja greßliche Weiſe. Ja ſie ſtellen ſich gegen einander, als wolten ſie kämpffen, und greiffen einander ſo grimmig auf die Haut, als wolte eine die andere zerreiſſen, welches bey den groſſen Schlangen ohne Schauren und Entſetzen nicht anzuſehen.

Schle-

Schlegel-Geſellſchaft,

Wurde um das Jahr 1390 unter einigen Schwäbiſchen und Rheiniſchen von Adel aufgerichtet. Sie trugen einen ſilbernen Schlegel an der Seite, und nahmen ſich vor, nicht allein ſich ſelbſt wider die feindlichen Anfälle zu beſchützen, ſondern auch andern beyzuſtehen; wie denn unter andern Worms und Speyer dieſerwegen mit ihnen in Bündniß traten, und Anno 1394 dergeſtalt wider den Grafen von Naſſau und Sarbrücken ſecundiret wurden, daß dieſer mit beyden Städten einen Frieden einzugehen ſich genöthiget ſahe. Als ſie aber An. 1395 dem Würtembergiſchen Adel wider Graf Eberharden beyſtunden, zogen ſie überall den kürtzern, und wurden in dem folgenden Jahre untergedruckt, nachdem Chur-Mayntz, Chur-Pfaltz, der Biſchof zu Speyer, der Marckgraf zu Baden, Hertzog Leopold zu Oeſterreich, Graf Eberhard zu Würtemberg, und unterſchiedene Reichs-Städte in Schwaben ſich zu Pfortzheim wider ſie verbunden. Burgem. Schw. R. Adel pag. 258.

Schleiffe, Schlinge,

Iſt nichts anders, als ein oder mehr zuſammen gedrehete Pferde-Haar, daran man das eine Ende zu einer Schleiffe knüpffet, und dieſe letztere hernach das andere Ende hindurch ziehet, auch alſo in die Rundung richtet, daß ſich ein Vogel darinnen fangen muß. Man kan ſie auch aus Seiden oder Faden verfertigen. Wenn das Feder-Wild an dem Hals damit gefangen wird, ſo heiſſet mans Schlingen; fähet man ſie aber an den Füſſen, ſo nennet mans Schleiffen. Die gemeinſte Art der Schleiffen, womit man nicht eben Feld- oder Rebhüner, ſondern auch Wachteln und dergleichen fangen kan, iſt dieſe: Man machet drey oder vier Schleiffen an einen Bügel, ſo an beyden Seiten Spitzen hat, alſo daß man ihn in die Erde ſtecken kan. Dergleichen ſtecket man unterſchiedliche in die Hecken, Furchen, Fuß-Steige ꝛc. ſolcher Geſtalt, wo ſie eine Schleiffe oder einen Bügel verfehlen, daß ſie in die andere lauffen, daſelbſten kan man ſie körnen, ſowol Winters als Sommers-Zeit. Um Jacobi kan man die Rebhüner am beſten damit fangen, denn da ſind ſie kaum halb-wüchſig, halten ſich derowegen in den Gebüſchen und kleinen Sträuchern auf, woſelbſt man ihnen ſtellen kan. Die Schnell-Schleiffen werden folgender Geſtalt zugerichtet: Man machet in zween höltzerne Pflöcke Kerben, ſpitzet ſie unten und ſchläget ſie in die Erden, alſo, daß eine Kerbe diſſeits, die andere jenſeits gekehret ſey. Darzu wird ein ander rundes Höltzlein an beyden Enden viereckigt geſchnitten, daß es in der beyden Pflöcklein gemachten Kerben recht einſchlieſſe, und daran machet man drey oder vier Schleiffen. Dieſes wird ferner an eine lange ſchwancke Ruthe gemacht, ſo in der Mitte mit einem ſtarcken Bindfaden oder Haſen-Zwirn angebunden iſt; dieſe Ruthe wird am dicken Theil geſpitzet, und alſo feſt in die Erde geſtecket, daß dieſelbe, wenn ſie gebogen, recht in die Kerblein der eingeſchlagenen

nen zween Pflöcke gehe. Es komme nun ein Hun von vornen oder hinten her, ſo laufft es das Hölzlein mit der ſchwancken gebogenen Ruthen, daran die Schleiffen angemacht, ab, und ſchnellet die Ruthe den Vogel, der es abgelauffen, entweder bey dem Kopf oder bey den Füſſen, wo es ihn ergriffen, in die Höhe.

Schleißheim,

Ein prächtiges Chur-Bayeriſches Luſt-Gebäude, ungefehr anderthalbe Stunde von München gelegen, iſt faſt überall mit Gehöltze umgeben, hat auch ein berühmtes Geſtüt.

Schlick,

Die Reichs-Grafen von Schlick, Grafen von Paſſano oder Paſſau und Weiſſenkirchen, haben zum Stam̃-Vater Henricum Schlick, beygenahmt de Laſon, unter deſſen Söhnen Caſpar den Gräflichen Titel und anſehnliche Güter erwarb. Sie werden insgemein zu der Schwäbiſchen Banck gezehlet, und haben ſich viele derſelben ſowol durch die Feder als den Degen berühmt gemacht. ſ. Adels-Lexic. Im Wappen führen ſie in einem ſilbernen Mittel-Schilde zwey rothe aufgerichtete Löwen, welche eine Seule halten, im ſilbernen Felde; hernach einen ſilbernen ſpitzigen Triangel mit einem rothen Ringe im rothen Felde, darinne auch zwey ſilberne Ringe, wegen der Grafſchaft Paſſano in der Tarviſer-Marck; einen güldenen Löwen im blauen Felde, ſo ein ſilbern Kirchlein träget, wegen der Grafſchafft Weiſſenkirchen in Ungarn. Dieſes Schild hat drey offene gekrönte Helme. Der Paſſauiſche trägt zwey geſchloſſene rothe Flügel; der Schlickiſche einen rothen Löwen; und der Weiſſenkirchiſche einen güldenen Löwen zwiſchen 2 blauen Flügeln mit güldenen Flammen.

Schliefer, ſ. Dachs-Hund.

Schloß,

Nennen die Jäger diejenigen Knochen an einem Stück Wild, welche ſich von einander thun, wenn ſie die Jungen gebähren. Bey den Bärinnen giebt ſich das Schloß nicht von einander; daher kommen die jungen Bäre ſo gar klein zur Welt.

Schloß-Tritt,

Nennen die Jäger, wenn der Hirſch von ſeinem Lager aufſtehet, mitten in demſelben gefunden wird. Er macht dieſen Tritt mit dem rechten Vörder-Fuſſe, welchen er unter ſich gelegt, und im Aufſtehen ſich darauf ſtemmet. An dieſem Zeichen erkennet man den Hirſch vor dem Thiere; denn das Thier tritt im Aufſtehen mit dem lincken Fuſſe zur Seiten hinaus.

Schluf,

Wird von den Jägern ein Ort genennet, wodurch ein Thier ſeinen Gang und Schlich durch eine Hecke oder Gehege nach einem Felde, Weinberg u. d. g. hindurch nimmet.

Schlüſſel,

Wird an den Pfeiffen und blaſenden Inſtrumenten, das meßingene Blech genannt, welches der Finger, ſo das Loch nicht erlangen kan, niederdrückt. Es heiſt auch das

das Schloß, weil es das Loch zu ſchlieſſet. Deren ſind öfters drey oder vier an den Fagotten oder Baß⸗Pfeiffen, ſo tief und lang ſind.

Schmal⸗Thier,

Heiſt ein junges Reh oder Hindin, ſo meiſt zwey Jahr alt iſt, und für das delicateſte Wildpret geachtet wird; wiewol einige Jäger dieſen Nahmen dem wilden Kalbe eher beylegen, nemlich gleich nach der Brunſt oder Winter⸗Verhärung, weil ſie mehr Pürſch⸗oder Fang⸗Geld für ein Schmal⸗Thier als für ein Kalb bekommen.

Schmerl,

Ein kleiner Raub⸗Vogel, insgemein der Lerchen Zuchtmeiſter genennet, weil ſie ſich vor ihm mehr als vor dem Baum⸗Falcken fürchten. Es iſt ein kleines zartes geſperbertes Vöglein, in der Gröſſe eines Krammets⸗Vogels, mit gelben Fängen, iſt wohl abzutragen, und behertzt zum Beitzen: Und ob man ihn gleich nur zu kleinen Vögeln, als Lerchen u. d. g. gebraucht, ſo ſollen doch deren 2 oder 3, wenn man ſie an ein Feldhun lieſſe, ſolches fangen.

Schmied, *v. Faber ferrarius.*

Schnakade,

Eine auf Inſtrumenten geſetzte Piece, welche bald eine gute harmoniſche, bald aber eine aus lauter Octaven und Qvinten beſtehende Clauſel hören läſſet.

Schnarr oder Schnerr,

Iſt eine der gröſten Art der Krammts⸗Vögel, welche man auch Miſtler zu nennen pfleget.

Schnarr, Schnarrichen,

Ingleichen Schnarr⸗Wachteln, iſt eine wirckliche Art der Wachteln, nur daß dieſer ihre Beine länger, und auf Schnepffen⸗Art geſtreckt ſeyn. Sie haben ihren Nahmen vermuthlich von ihrem Geſchrey erhalten, indem ſie nicht ſo reine und deutlich wie die Wachteln einander ruffen. Den Winter ziehen ſie weg, und kommen den Frühling wieder; halten ſich Sommers⸗Zeit im Gras und Korne auf, und mäſten ſich darinn bis auf den Herbſt ziemlich fett.

Schnarrwerck,

In Orgeln heißt alles Pfeiffenwerck, ſo nicht als Flöten gehet, ſondern daran ein meßingenes Zünglein durch den Wind auf die Röhre gedruckt wird, worauf es einen ſchnarrenden Laut machet, der mit einem Drat, oder der ſogenannten Krücke oder Raſette geſtimmet werden kan; dergleichen Pfeiffen in den Regalen liegen, in den Orgeln aber ſtehen deren vielerley Arten.

Schnecken⸗Rundung,

Iſt bey den Jägern ein gehauener Weg, gleich den andern Flügeln, aber ſeine Rundung laufft immer enger und enger, und trifft nirgends zuſammen.

Schnee⸗Garn,

Ein Netz wie ein Tyraß, auſſer daß es gröſſer und mit weitern Maſchen von weiſſem ſtarcken Zwirn geſtricket iſt. Wenn im Winter ein ſtarcker Schnee gefallen, ſo ſiehet man die Rebhüner von weiten, wie ſie allein die Köpfe aus dem Schnee erheben: Sodann breiten ihrer zween das

Schnee⸗

Schnee-Garn aus, und gehen gerad auf die Hüner zu, zween andere folgen nach, und geben ein Zeichen, wenn die andern nach der einen oder der andern zu viel abweichen. Wenn die Hüner das Garn über ſich mercken, ſtoſſen ſie auf, und verwickeln ſich darinnen. Wenn das Hun, ſo auf der Wacht ſtehet, ſich ſchnell unter den Schnee verbirget, ſo giebt es einen guten Fang; wo es aber anhebt zu ruffen, ſo ſtehen die andern auf, und iſt nichts weiter auszurichten. Des Morgens iſts am beſten mit dem Schnee-Garn auszugehen, auch des Abends, wenn die Rebhüner ihr Nachtlager machen.

Schnee-Vogel,

Eine Art Vögel in Gröſſe einer Lerche, fett und wohlſchmeckend. Sie haben weiſſe oder lichtgraue mit wenigen ſchwartzen gemiſchten Federn, kommen im Winter mit dem Schnee, und ziehen mit demſelben auch wieder davon. In Preuſſen, Pohlen und Litthauen laſſen ſie ſich häuffig finden.

Schnellen,

Mit dem Hänge-Seil, wird geſagt von dem Leit-Hund, wenn er auf der Fährte laut werden will, da es denn eine Strafe für ihn iſt.

Schnell Waage,

Iſt eine ſolche beqveme Waage, deren Waag-Balcken aus einem kurtzen und langen Arm beſtehet; An jenen hänget man die Laſt, an dieſen das Gewichte; ie weiter nun dieſes von der Handhabe, oder von dem Ruhe-Punct der Schnell-Waage weggerücket wird, ie mehr wieget es, und kan man alſo mit ein oder zwey Gewichten gar vielerley Laſten von unterſchiedlicher Schwere abwägen. Es iſt auch die Schnellwaage bey der Pferd-Zäumung und Stangen-Wirckung das Fundament: Denn ie mehr man das Gewichte auf der langen Stangen von der Hand wegſchiebet, deſto mehr es auswäget. Solche Beſchaffenheit hat es auch mit den kurtzen Stangen, welche nahe bey der Hand, und des Pferdes Maul doppelte Schwere, an langen Stangen aber, und weit von der Hand, mit einem Finger, eben ſo viel Laſt an des Pferdes Kopf und ihrem eigenen Gewichte, ziehen, heben und halten, als zwey ſtarcke Hände an kurtzen Stangen nicht thun können.

Schnepfe, *Ruſticula,*

Die Wald- oder Holtz-Schnepfen ſind in der Gröſſe eines nicht völlig ausgewachſenen Rebhuns, ſehen aber wegen der langen Flügel gröſſer aus. Am Kopfe und Rücken ſind ſie gantz braun, mit ſchwärtzlich geſtreifften Federn untermiſchet. Am untern Leibe haben ſie die Farbe eines Habichts, wiewol gantz anders eingetheilet. Ihr Kopf iſt wider der andern Vögel Art gantz ſchmal, und ſonderlich bey den Waldſchnepfen kaum eines Fingers breit, und ſtehet ihnen dennoch wohl. Der Schnabel iſt Fingers lang, und eines Daumens breit vom Ende mit einem Gewerbe verſehen, daß ſie ihn daſelbſt wie eine Drat-Zange aufthun und wieder zudrücken können, welches man bey keinem andern Vogel antrifft, und wiſſen ſie damit die in den Sümpfen und Früſchen befindliche Kräuter-

Wur-

Wurtzeln geſchickt zu ihrer Nahrung heraus zu ziehen. Der Hals iſt lang, die Beine hoch und der Schwantz kurtz. Sie kommen im Frühlinge, bleiben aber nicht lange, und iſt ihr Zug, wenn der Wind vom Abend wehet, ſchleunig und in wenig Tagen vorbey: denn ſie kommen wider anderer Vögel Art mit dem Winde, und laſſen ſich denſelben gerne treiben und fort wehen. Zu ſolcher Zeit aber ſind ſie mager und ungeſchmack. Im Winter ſiehet man ſie wenig, findet auch ſelten den Ort, wo ſie brüten; ihre Brut geſchiehet an der Erde, und haben ſie meiſtens drey bis vier Junge, welche wie die Rebhüner von einer duckenden und ſich verbergenden Art ſind. Im Herbſte, wenn das Laub fället, ziehen ſie des Nachts weg, da ſie, wenn ſich Tag und Nacht ſcheidet, vor die Höltzer fallen und ſich mit Nahrung verſehen; ſie ſind im Fluge wohl zu ſchieſſen, weil ſie im Rietgras und kleinem Geſträuche ſo feſt liegen, daß ſie ſich faſt mit Füſſen treten laſſen, ehe ſie aufſtoſſen. Man fänget ſie auch mit Schleiffen und Steck-Garnen, abſonderlich aber mit hohen Netzen oder Pantieren. Eine noch gröſſere Art Waldſchnepfen, mit weiſſem Bauche und kürtzerm Schnabel, hält ſich in groſſen Höltzern auf, und wird ſelten gefunden. Die

Moos- oder Riet-Schnepfen ſind jenen an Delicateſſe und Farbe gleich, aber geſchwinder in ihrem Fluge; an Gröſſe gleichen ſie den Wachteln. Sie ziehen wie andere Vögel weg, nachdem ſie hier zu Lande in groſſen Früſchen und Moräſten vier bis fünf Junge ausgebracht. Die

Haar-Schnepfe iſt etwas kleiner, im übrigen aber der vorigen in allen gleich. Die

Waſſer- oder Pful-Schnepfen ſind am Leibe nicht gröſſer als eine Amſel, auf dem Rücken völlig Aſchenfarb, am Bauche weiß, mit einem ſchwartz-bräunlichen Ringe; über der Bruſt und um die Augen herum ſind ſie ein wenig weißlich, haben lange dünne Füſſe und einen nicht gar langen Schnabel. Sie halten ſich an Flüſſen und Bächen auf ſandigen Boden auf, und haben ein ſo zartes und niedliches Fleiſch, daß es ihnen an nichts, als an der Gröſſe mangelt, den Wald-Schnepfen vorgezogen zu werden. Noch eine andere Art, ſo dieſer faſt gleich, auſſer daß ſie geſprengte Federn hat, hält ſich lieber auf friſchen mit Waſſer-Adern durchnetzten Wieſen, als an Flüſſen auf.

Schnerre, ſ. Miſtler.

Schnuren,

Sagen die Jäger von dem Wolfe, Luchſe und Fuchſe, wenn ſolche Thiere ſtets den Trab lauffen, und mit den hintern Klauen in die vörderſten Tritte iedesmal ſo accurat eintreten, daß es ihnen kein Hund nachthun kan, weil dieſer nicht nur mit den hintern in die vordern Tritte fehlet, ſondern auch den Trab nicht ſo fortführen kan; deßwegen ſagt man auch, der Wolf, der Luchs, der Fuchs trabet.

Schönborn,

Das um die Wohlfahrt Deutſchlandes hochverdiente Geſchlecht der

der Reichs-Grafen von Schönborn war ſchon im 12 Jahrhundert bekannt, hat aber ſein grösſeres Wachthum Johanni Philippo, Chur-Fürſten zu Maynz, zu dancken, welcher ſeinem Bruder Philippo Erwino, Freyherrn von Schönborn, die dem Stifft Würtzburg heimgefallene Grafſchaft Reigelsberg ſchenckte, und dadurch ſeinem Hauſe 1671 Sitz und Stimme auf Reichs- und Kreis-Tägen erwarb. Von des letztern Söhnen verewigte den Ruhm dieſes Hauſes Lotharius Franciſcus, Chur-Fürſt zu Maynz und Biſchoff zu Bamberg, und Melchior Friedrich, welcher nebſt ſeinem gantzen Geſchlechte in den Reichs-Grafen-Stand erhoben worden, und von dem letztern Grafen von Buchheim Titel, Wappen, Erb-Truchſeſſen-Amt in Oeſterreich und Güter geerbet. ſ. Adels-Lexicon. Im Wappen führen die Grafen von Schönborn im rothen Felde drey ſilberne Schildlein ohne Figur, wegen der Herrſchaft Reichelsberg; eine ſilberne Zwerg-Straſſe mit ſilbernen Rauten im blauen Felde, als das Geſchlechts-Wappen derer von Heppenheim; im ſchwartzen Felde drey ſilberne Garben, wegen der Grafſchaft Buchheim; im güldenen Felde einen ſchwartzen Wolf, wegen der Grafſchafft Wolffsthal; im Hermelinen-Felde den güldenen Reichs-Apffel auf einem Küſſen, wegen des Oeſterreichiſchen Erb-Truchſeſſen-Amtes; im ſilbernen Felde einen blauen aufgerichteten gecrönten Löwen, über welchen zwey rothe Qver-Balcken wegen .... Im Schildes-Haupt iſt der Kayſerl. Reichs-Adler, im Schildes-Fuß aber das Oeſterreichiſche Wappen als beſondere Gnaden-Zeichen; und auf einem rothen Mittel-Schilde ein güldener gecrönter Löwe auf drey ſilbern Felſen-Spitzen, als das Schönborniſche Stamm-Wappen. Oben zieren dieſes Schild ſieben offene gecrönte Helme. Der Schönborniſche hat zwey roth und ſilberne Büffels-Hörner, auf ieder Seite mit zwey ſilbernen Blümgen, dazwiſchen ſitzet ein güldener gecrönter Löwe; der Weinsbergiſche führt eine halb weiß und halb roth gekleidete Jungfer, in ieglicher Hand einen ſilbernen Fiſch; der Heppenheimiſche träget zwey blaue Büffels-Hörner mit einer ſilbern Straſſe und zwey ſilbern Rauten. Der Buchheimiſche hat eine ſilberne Garbe; der Wolffthaliſche einen ſchwartzen Wolff; der ſechſte träget den Reichs-Apffel wegen des Oeſterreichiſchen Truchſeſſen-Amts, und der ſiebende hat einen blauen Löwen wegen .... Die Schildhalter ſind zwey güldene Löwen, davon der zur rechten ein Fähnlein mit dem Reichs-Adler, der zur lincken aber ein Fähnlein mit dem Oeſterreichiſchen Wappen hält.

Schönburg,

Die Grafen und Herren von Schönburg führen ihr Geſchlecht bis auf die Zeiten Kayſers Caroli M. hinaus, und 1182 hat Herrmann, Herr von Schönburg und zu Glauche das Kloſter Geringswalde geſtiftet. Den Reichs-Gräflichen Titel hat ihnen Kayſer Leopoldus beygelegt. Im Ertzgebirgiſchen Kreiſe in Meiſſen haben ſie ſchöne Güter; ſie bekommen aber die Lehne derſelben wegen nicht vom Reiche, ob ſie gleich

ſol-

ſolcher wegen als Reichs-Stände Sitz und Stimme auf der Wetterauiſchen Grafen-Banck haben, ſondern theils ſind Reichs-After-Lehne von Böhmen, theils Chur-Sächſiſche Lehne. Sie theilen ſich in die Waldenburgiſche, welche ſich in die Aeſte Hartenſtein, Lichtenſtein, Stein oder Rüsdorf und Waldenburg ausgebreitet, und in die Penigkiſche Linien; dieſe letztere hat wieder 2 Aeſte, nemlich Remiſſau, oder Remſa, und Penigk. Von dem Remiſſauiſchen Aſte ſproſſen Remiſſau, von welchem der Neben-Zweig zu Glaucha entſprungen, und Rochsburg. Der Penigkiſche Aſt vertheilet ſich in die Zweige Wechſelburg und Penigk. Die Grafen von Schönburg haben im Wappen ein roth und Silber Bandweiſe geſtreifftes Schild, und oben auf dem Helme 2 eben ſo geſtreiffte Flügel.

Schönheit eines Pferdes,

Was dazu erfodert werde, iſt oben unter Beauté du cheval, ingleichen unter Pferd p. 1757 angeführt worden.

Schoenobates,

Wurden bey den Griechen die Seil-Täntzer genennet. Bey den Alten waren viererley Gattungen von Seil-Täntzern. Die erſte waren diejenigen, welche ſich um ein Seil herum zu ſchwingen, und an daſſelbe mit den Füſſen und dem Halſe aufzuhencken pflegten. Die andere Gattung waren die, welche ſich mit ihrem Bauche gantz platt auf ein Seil zu legen pflegten, und alſo mit ausgebreiteten Armen von einer Höhe auf die Erde herunter fuhren. Die dritte Gattung von Seiltäntzern war diejenige, welche auf einem in einer geraden Linie ausgeſtreckten Seile giengen, oder ſich auf einem herab ausgedehnten Seil herunter lieſſen. Die letzte Gattung war, welche nicht allein auf einem Seil giengen, ſondern auch darauf tantzten und ſprungen. Die Kunſt der Seiltäntzer iſt ſehr alt, wie denn Terentius in ſeiner Comödie, welche Hecyra genannt wird, derſelben gedencket. Suetonius berichtet, daß man zur Zeit des Kayſers Galba Elephanten auf Seilen tantzen ſehen, und daß ein Röm. Ritter in Neronis Gegenwart auf einem Elephanten geſeſſen, der auf einem Seile gegangen. Ja weil noch dazu die Seile von Saiten gemacht, und alſo faſt durchſichtig waren, ſchiene es denen, ſo das Ding von weiten anſahen, als giengen dieſe ungeheure Thiere gar in der Luft. Dieſe Art auf Seilen zu tantzen, iſt bald nach Einführung der Comödien dem Baccho zu Ehren etwa um das 345 Jahr vor Chriſti Geburt erfunden worden. Man hat aber dieſe Gauckeleyen nicht mit zu den öffentl. Schauſpielen zu rechnen pflegen, noch als etwas zum Theatro gehöriges angeſehen, ſondern ſolche nur zuweilen bey öffentlichen Spectackeln zu Interludiis oder Zwiſchen-Spielen gebraucht. V. Lipſius in Epiſt. de Eleph. Bulengerus de Theatro. Spon. d'antiqu.

Scholaren,

Werden auf der Reitbahne diejenigen genennet, welche entweder die Reitkunſt ex profeſſo oder nur Cavalierement zu lernen geſonnen; worunter auch die Reit-Pagen gehören, welche von der Herrſchaft ſolche Kunſt zu erler-

nen

nen angehalten werden; damit ſie nachhero mit einem Officiers-Platz bey der Cavallerie können accommodiret werden.

Scholaren im Tantzen,

Haben 1) den Hauptzweck zu erwegen, warum ſie eigentlich tantzen lernen, ob es geſchehe, ihren Leib durch die Tanz-Kunſt zu üben und zu poliren, das Gemüth zu recreiren, und höflich, geſchickt, munter und bey iedermann ſich beliebt zu machen. Denn unter andern adelichen und rittermäßigen Exercitiis dienet die wohlregulirte Tantz-Kunſt dazu, daß durch derſelben Gebrauch der Leib durch die Bewegung bey geſunder Conſtitution erhalten, das Gemüth recreiret und beluſtiget, und die Gliedmaſſen zu den andern ſchweren Uibungen zubereitet werden, daß ſie ein geſetztes und wohlgeordnetes Exterieur annehmen. Wer das Tantzen nur bloß zur Luſt und um des Tantzens willen, daß er mit tantzen kan, lernet, der verfehlet des wahren Zwecks, welches die äuſſerliche Sitten-Lehre oder die daraus flieſſende Höflichkeit und Geſchicklichkeit iſt. Es beſtehet zwar die wahre Tanz-Kunſt aus künſtlicher Bewegung aller Glieder; ſo beziehet ſich auch der Uſus philoſophicus bey dem poetiſchen Theile, als welcher in ſeiner Sphäre ſowol Theorie als Praxin hat, und auch als ein Studium Sapientiæ und wohlregulirte Sache haben muß, groſſentheils mit auf das honette Divertiſſement, daß man ſich nach geendigter ernſthafter Bemühung und Geſchäften bey angeſtellten Frölichkeiten mäßig ergötzen könne und ſolle: Allein die bloſſe Beluſtigung oder in einer Compagnie mit tantzen zu können, ſind nicht der Haupt- ſondern nur der Neben-Zweck. Die vornehmſte Abſicht beruhet bey dem Tanzen auf der daraus flieſſenden äuſſerlichen Geſchicklichkeit und Höflichkeit, und der ſittenhaften Manier und dem tugendhaften Verhalten. Und eben aus dieſer Urſache wird auch das künſtliche Tanzen ein philoſophiſches Tanzen genennet. 2) Haben ſie ſich zu prüfen, ob ihr Naturell zum Tanzen geſchickt ſey. Hier kommt es ſowol auf die äuſſerlichen Leibes- als innerlichen Gemüths-Gaben an. Bey den erſten unterſucht man, ob die Perſon, ſo das Tantzen lernen will, einen wohlproportionirten Leib, geſchickten Fuß, gerade Beine, ſtarcke Gliedmaſſen, dauerhafte Natur, und auch dabey eine ſanfte und natürliche Bewegungs-Kraft in den Gliedern habe. Bey Gemüths-Gaben fragt man ſonderlich nach dem Humor und Complexion, ob er ernſthaft und gravitätiſch, ſcherzhaft und munter ꝛc. ſey, ob er groſſe Luſt zum Tanzen bezeige. Ferner wird gefragt, ob der Scholar die Muſic verſtehe, oder doch wenigſtens ein gut Gehör dazu habe, damit er bey der metriſchen Execution die gehörige Cadenz, als welche gleichſam die Seele bey dem Tantzen iſt, deſto beſſer hören und halten könne. Es laſſen ſich zwar einige Fehler in dieſen 3 Stücken durch ſorgfältige Bemühung eines treuen Maitre und anhaltenden Fleiß des Lernenden verbeſſern; aber nicht alle, und jenes läſſet ſich auch nicht ohne viele Mühe und Arbeit bewerckſtelligen. 3) Sollen ſie weislich Lectiones nehmen, ſo viel ihr Ge-

Geſchlecht, Stand, Alter, Diſpoſition und andere Umſtände verſtatten, und ſolche klüglich und fleißig ausüben.

Schophar,

War bey den Jüden ein aus Silber oder Ertzt verfertigtes Blas-Inſtrument, deſſen Schall dem Klange unſerer Trompeten nicht unähnlich geweſen, wiewol es eine gantz andere Geſtalt gehabt.

Schottländiſche Land-Täntze,

Haben bisweilen ſo was auſſerordentliches in ihren Melodien, daß man dencken möchte, ſie wären von den Capellmeiſtern am Norder- oder Süder-Pol verfertiget worden. Es thut ſich in der Schreibart derſelben viel gefälliges und neues oder ſeltſames hervor, das hin und wieder nicht nur zum Tantzen, ſondern auch zu andern Sachen, ſowol auf dem Theatro, als in Zimmern gut anzubringen iſt, wiewol mit gehöriger Behutſamkeit.

Schrencken,

Sagen die Jäger vom Hirſch, wenn er trabet oder ſachte gehet, daß die Fährte weit auf die rechte und lincke Hand gehet, nemlich der Hirſch hat weit geſchrencket, dis kommt daher, daß er breit von Bruſt und Creutz, da die Hindinnen ſchmäler ſind, und nicht ſo weit ſchrencken können. Iſt alſo eines von den Kennzeichen, wodurch der Hirſch in der Fährte von einem Thiere ſich unterſcheiden läſſet.

Schreyer-Pfeiffe, *Schryari,*

Gehen ſtarck und friſch an Laut, können für ſich allein, und auch zu andern Inſtrumenten gebraucht werden, haben hinten ſowol Löcher als vorne, ſind an der Gröſſe als die Cornemuſe, nur, daß ſie einfach und unten offen, und daher ſtärcker am Reſonanz. Der Diſcant iſt zwar unten zugedeckt, hat aber viel kleine Nebenlöcher, wo der Ton heraus kan. Sind oben etwas weiter anzuſehen, als unten, wegen der Capſel, die über das Rohr gemacht iſt, ſo daß das Rohr nicht in den Mund kommt, wie bey den Schallmeyen; daher man auch den Ton nicht moderiren kan, ſondern muß es ſchreyen laſſen. Man hat gantze Stimmwercke davon, als Diſcant, Alt, Tenor und Baß.

Schriftmäßige Edelleute,

Werden diejenigen genennet, ſo bey erforderter Darthuung ihrer 16 Ahnen mit tauglichem Beweis aufzukommen vermögen. Vor dieſen hat man bey den Turnier-Spielen, und in den hohen Stiftern ſehr hierauf geſehen, und darüber gehalten.

Schrift-Saſſen,

Sind in Chur-Sachſen die Vaſallen, die nur vor des Churfürſten Cantzeley ſtehen, und daſelbſt belanget werden können, doch müſſen ſie auch vor dem Ober- und Hof-Gerichte zu Leipzig und Wittenberg ſtehen. Sonſten werden auch in Sachſen unter die Schrift-Saſſen mit gezehlet einige Städte, item Churfürſtliche Beamten, Accis-Inſpectores, wie auch die Ober-Officiers bis auf den Cornet und Fähnrich, welche alle in Perſonalibus vor oberwehnten Gerichten ſtehen müſſen.

Schritt, *Paſſus*, *Pas*,

Ein gemeiner Schritt iſt 2 Königliche Fuß oder Pieds de Roy, ein Geometriſcher Schritt aber 5 ſolcher Fuß. Die Jäger ſtellen ihre Tücher u. Netze nach einfachen oder gedoppelten Wald-Schritten, deren jener für drittehalb, dieſer aber für 5 Schritte angenommen wird. Demnach muß ein Jagd-Tuch, wenn es 80 gedoppelte oder 120 einfache Wald-Schritte ſtellen ſoll, 200 Ellen lang ſeyn.

Schritt, *v. Pas.*

Schritt-Schuhe,

Sind gewiſſe platt geſchliffene Eiſen, ſo man ſich an vielen Orten, beſonders in Holland, zur Winters-Zeit unter die Füſſe bindet, und damit ſchnell auf dem gefrornen Eiſe hin und wieder fähret; welches unter die Exercitia corporis gerechnet wird, ſo aber oft gefährlich iſt, welcher gefährlichen Luſtbarkeit ſich auch ſo gar das Frauenzimmer in Holland zu bedienen pfleget, um ihre künſtliche Touren zu zeigen.

Schritt (Schul-)

Der Schul-Schritt iſt in Abrichtung der Pferde, nicht allein die wohlſtändige Bezeigung, ſo einem Pferde beyzubringen oder von ihm zu erlangen, ſondern auch die allernothwendigſte Erweiſung, wodurch alle andere Schulen ihre gröſte Vollkommenheit und Zierde nehmen müſſen, aber am ſchwereſten und bey dem wenigſten Theil der Pferde zu erhalten. Denn welche Pferde nur einen gemeinen, langen, niedrigen Schritt vermögen, die werden auch keinen vollkommenen Trab, noch einen kurtzen erhabenen Galop an ſich nehmen, vielweniger in den Sätzen etwas ruhmwürdiges bezeigen können, weil es ihnen 1) an der Fertigkeit, 2) Gemächligkeit und 3) Sicherheit mangelt, welche allein in dem rechten Schul-Schritt zu befinden ſind.

Schrunden der Pferde-Hüfe,

Werden erkannt, wenn das Pferd hinckend wird, ſo hebt ihm den Fuß vornen oder hinten auf, findet ihr allda kleine harte Beulen, ſo iſt es eine Durchfäule, wenn es aber kleine feuchte Oeffnungen hat, mit einem ſtinckenden Geruch, ſo iſt es eine Schrunde, und wenn ſolche nicht gantz über den Feſſel iſt, ſondern unterhalb, ſo iſt es eine überzwerche Schrunde. Mittel davor: Nehmet Sauer-Ampfer, Creutzwurtz, weiß Lilien-Wurtzel und rothe Schnecken, laſſet es zuſammen kochen, hernach vermiſchet es mit Borcken-Schmeer, und leget dieſe Weichung auf Hanffen-Werck über den Schaden, bis es gantz Eyter geſetzt. Endlich waſchet dieſen Ort recht warm mit rothen Wein wohl aus.

Schütze,

Heißt insgemein einer, der mit dem Schieß-Gewehr fertig umzugehen weiß; inſonderheit nennet man alſo einen Jagd-Bedienten, dem ein Refier an der Grentze, das überwechſelnde Wildpret daſelbſt fleißig wegzuſchieſſen, anbefohlen iſt. Daher heiſſen ſie auch mehrentheils Grentz-Schützen, und haben dieſe eigentlich mit den Forſt-Sachen nichts zu thun. Derer Herren von Adel, welche keine Forſt-Bann haben,

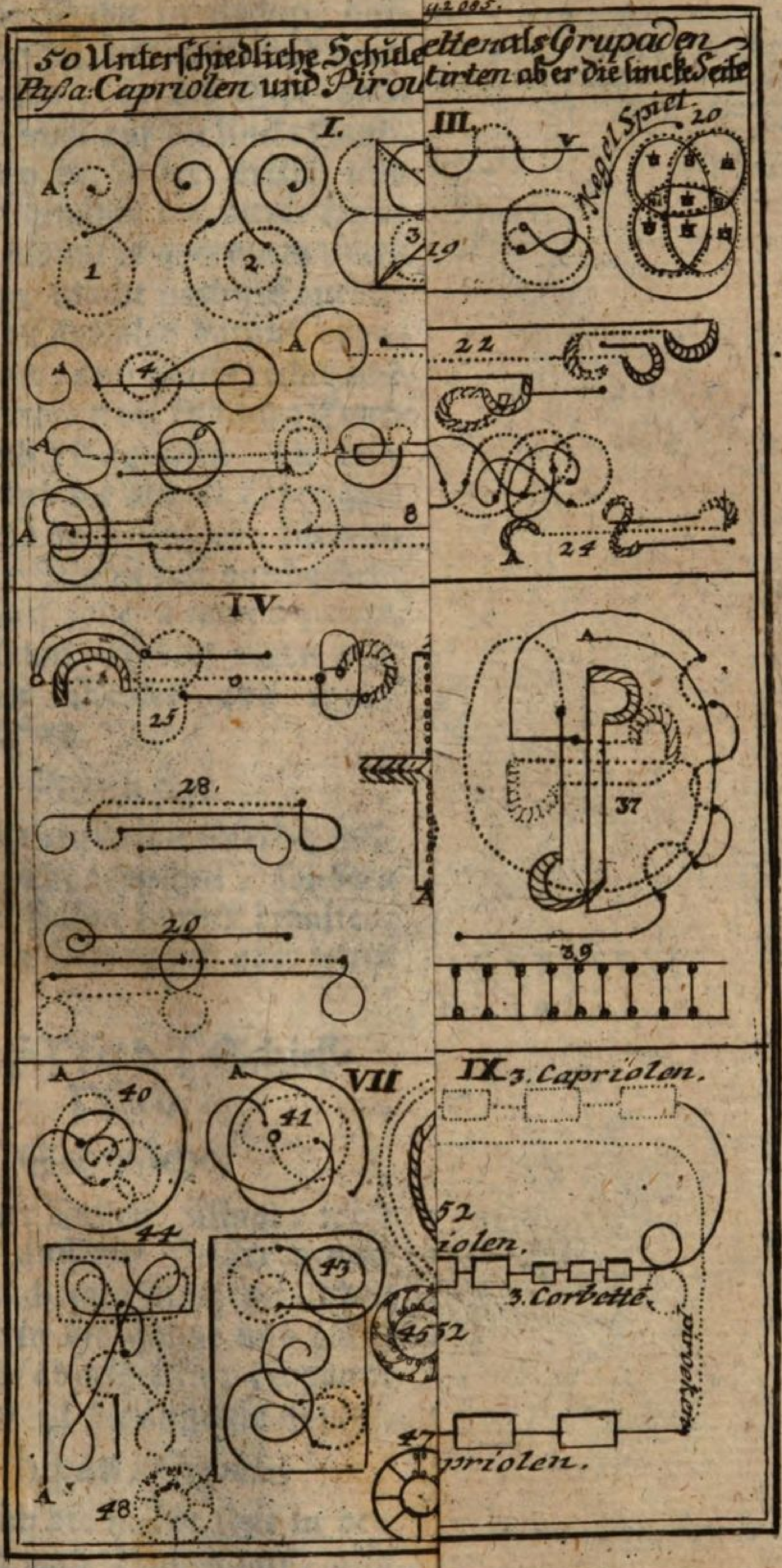
ihre zum Weidwerck beſtellete Leute pflegt man auch Schützen zu nennen, weil gemeiniglich ihre meiſte Kunſt im Wild-Schieſſen beſtehet. ſ. Schieſſen.

Schulen, *Ecoles*,

Sind unter den ritterlichen Exercitiis die unterſchiedlichen Lectiones, ſo bey der Erden und über derſelben können geübet und beritten werden. Man hat ſie hier in Riß auf eine Kupfer-Platte gebracht, damit man ſie mit einmal überſehen, und ſie den Scholaren zu einer fleißigen Repetition dienen können, wobey anfänglich zu erinnern, daß die ſtarcken Linien und Ringe die rechte, die punctirten aber die lincke Hand im Tummeln bedeuten. Num. 1 ſind zwey kleine Ringe oder kleine Volten neben einander, ſo ſich bey lit. A anfänget, lincks changirt, und rechts parirt. Num. 2 die zweyte Lection iſt, wenn man drey kleine Volten neben einander macht, welches man ein Kleeblat machen heiſſet; man fängt allzeit in allen Schulen rechts an, und parirt auch wieder rechts. Num. 3 iſt die Creutz-Schule, als das Fundament aller andern Lectionen nebſt den vier kleinen Volten, ſo daraus entſpringen; und können die Changemens durch Paſſaden inwendig oder auswendig gemacht werden, und in der Mitten parirt. Num. 4, 5, 6, 7, 8, 9 dieſe Lectiones ſind lange Schulen mit drey Volten, nemlich an beyden Enden der Linie, und dann in der Mitten, ſo von Hand zu Hand abgewechſelt werden können. Num. 10 eine andere lange Schule mit drey Volten, aber mit dem Unterſchied, daß die mittlere Volta in Radop aus dem Galop genommen wird, welches in der Abbildung die doppelten Striche in der Runde anzeigen. Num. 11 iſt eine einfache Lection in drey engen Volten, ſo auf Soldatiſch von Hand zu Hand kan herum geworfen und getummelt werden. Num. 12 dieſe Lection iſt der einfache Repolon oder halbe Volte, ſo am Ende der Linie in Radop genommen, und allezeit nach Vollendung derſelben wieder auf gerader Linie changirt wird. Num. 13 dieſe Lection ſind einfache Paſſaden, ſo von den Repolons darinne unterſchieden, daß ſie in Galop Raccolda, jene aber in Radop geſchehen. Num. 14, 15, 22, 35: Dieſe Lectiones ſind der doppelte Repolon, in dieſer Schule müſſen die Volten, wie auch die Abwechſelungen zweyfach gemacht werden, und in der Mitten der Linie iſt die Parade. Num. 16 iſt eine Oval-Volte mit durchſchnittenen und vier halben Circkeln, ſo nicht ein- ſondern auswerts abgewechſelt werden. Num. 17 iſt die Schnecken-Schule, wobey zu beobachten, daß man die Fauſt gantz ſtet und ordentlich führen muß, damit die Abnehmung und Zugebung der Volta nicht zu viel, noch zu wenig geſchehe. Num. 18, 19 iſt eine uralte Schule, und ſo hochnöthig, als eine ſeyn mag; denn ſie einen Reuter in der Wendung, und dem Pferd in der Abwechſelung viel zu ſchaffen giebt, indem es à Tempo geſchehen muß. Num. 20 ſtellt ein Kegelſpiel vor, durch welches man ein dreßirt Pferd tummeln kan, ohne die Kegel (welche 1½ Fuß von einander ſtehen) umzuſtoſſen, daher ſie auch die Kegel-

Schule genennet wird. Num. 23 iſt eine Schule, ſo faſt ohne Ende, und kan ſolche ſo lang im Galop gemacht und abgewechſelt werden, als es des Pferdes Athem und Vermögen zuläſt. Num. 24, 25 ſind Lectiones auf gerader Linie im Galop Raccolda, ſo mit Repolons im Radop am Ende umgewendet, changirt werden. Num. 26 ſtellet vor ein Spaniſch Creutz, welches eine von den allerſchwereſten Schulen, indem ſolche in lauter Courbetten beſtehet, und fänget bey Lit. A an, bis in die Mitten, alsdenn courbettiret man rechts und lincks ſeitwerts; dann gantz vorwerts bis zu Ende des Creutzes, endlich courbettirt man auch wieder rückwerts bis Lit. A, und pariret mit einer Piroüette. Num. 27, dieſe Lection fänget ſich mit doppelten Repolons an, avancirt auf gerader Linie im Galop raccolda bis zu Ende, formirt zwey kleine Eck-Volten, und beſchlieſt mit Schlangen-Wendungen. Num. 30 bis 33 ſind Lectiones von künſtlichen engen Abwechſelungen Hand zu Hand. Num. 34 iſt die kürtzeſte und ſchwereſte Schlangen-Schule, weil ſie nicht auf gerader Linie, wie Num. 18, ſondern in der viereckigten Volta gemacht wird. Num. 36, 37 eine Lection von Repolons auf juſten Fuß geritten, da nach ſolcher nicht wie bey oberwehnten Num. 14 changirt; ſondern in der Mitte auf gerader Linie abgewechſelt wird; welche Schule zum Duel ſehr dienlich, um des Gegners Gruppa abzugewinnen. Num. 38, 39 iſt der falſche und übereilte Travers, da des Pferdes Groppa gar zu viel eingehet, und ſolche faſt der Bruſt vorkommet, welches gefährlich und auch ſchädlich, indem es mit den vördern Schenckeln ſtarck kreuzet, und ſich mit den hintern auf die Crone tritt, auch ſolcher Geſtalt keine Volta radoppiata formiren kan. Num. 40, 41, 42, dieſe Lectiones ſind Volte radoppiate, welche man allezeit auswendig abwechſeln; und die Gruppa wohl einhalten muß, damit das Pferd auf den Satz ſich wohl wenden, alſo auch recht für ſich avanciren könne. Num. 43, 44 ſind zwey ſogenannte Wiener-Schulen, ſo allda ſehr üblich, und nach Newcaſtliſcher Methode zu reuten ſind. Num. 45, 47, 48: Dieſe Lection iſt eine wohl eingetheilte Volta radoppiata, welche für die ſchönſte und nützlichſte Schule auf der Reitbahn geachtet wird. Num. 46 iſt eine dargegen geſetzte verfälſchte Volta radoppiata, welche von den übereilten Travers num. 38 herrühret, und einem Pferde nicht nur ſchwer ankommet, ſondern viel Unordnungen daraus entſtehet, und unmöglich zu einer Volta gelangen, und die rechte Circumferenz vollführen kan. Num. 49 zeiget an den rechten Travers, welcher dem falſchen num. 38 entgegen geſetzt iſt, da ein Pferd die ſchrege Linien mit den vördern und hintern Schenckeln betreten muß, welches das Fundament des rechten Radops iſt, wie num. 45 weiſet. Num. 51 folget ferner der Travers, ſo ſchregs, rechts und lincks avancirend gehet, woraus der rechte Schlangen-Tantz entſpringet, wie Num. 50 weiſet. Num. 52 iſt eine General-Lection und Univerſal-Schule, worinnen die andern alle beſtehen, als man ſprengt das

Pferd



Bayer. Staats-
Bibliothek
München

Pferd bey lit. A in Galop an, macht nach der geraden Linie die erſte kleine Volta, und gegenüber in der Ecke wieder die andere, alsdenn ſetzet man das Pferd qver durch die Bahn in Radop, darauf folgen 3 Courbetten, und dann 3 Capriolen; in der Ecke oben changirt man auf die lincke Hand, macht bey lit. A die dritte und ſchregs gegenüber die vierte kleine Volta, nimmt es qver durch lincks in Radop, macht noch 3 Courbetten und 3 Capriolen darauf, changirt wieder, und macht rechts und lincks 2 Piroüetten; endlich 3 Courbetten und 3 Capriolen, die erſte niedrig, und die andere höher, und die dritte ſo hoch, daß von Rechtswegen ein Mann kan durchgehen; und darauf wird à tempo parirt. Dieſe Lection erfodert einen vollkommenen Reuter und wohldreſſirt Pferd.

Schurfen,

Nennen einige die Pferde, welche gar nicht abgeben, ſondern ihre alten Zähne immer behalten; dergleichen Pferde ſich aber ſelten finden.

Schuß-Pferd, ſ. Schieß-Pferd.

Schwäche,

An einer Degen-Klinge, wird derſelben äuſſerſte Helffte genennet, ſo auch nach mathematiſchen Gründen in die gantze und halbe Schwäche abzutheilen; die gantze Schwäche iſt die äuſſerſte Spitze.

Schwan, *Cygnus*,

Hält ſich die meiſte Zeit in den Strömen und Teichen auf, alſo daß er unter unſern Waſſer-Vögeln, theils wegen ſeiner anſehnlichen Geſtalt, theils wegen ſeiner ſchneeweiſſen Farbe, billig voran ſtehet. Seine Federn ſind zwar weiß, aber die Haut ſchwartz, daher er das Bild eines Heuchlers, der auswendig anders, als inwendig beſchaffen iſt, vorſtellet. Bey den alten Römern iſt das Fleiſch der Schwanen hochgehalten worden, daß ſie ſolche in finſtern Kammern gemäſtet haben. Bey den Juden aber wurde der Schwan unter die unreinen Thiere gerechnet, welchen ſie nicht eſſen durften, 5 Buch Moſe 14, 17. Ihr Fleiſch iſt ſchwartz, unangenehm und unverdaulich zu eſſen, inſonderheit haben die alten ein hartes und ungeſchmacktes Fleiſch; im Sommer ſind ſie fleiſchigter und fetter, als im Winter, da ſie ſo gute Nahrung nicht haben. Ihre ſchöne weiſſe Federn pflegt man ihnen des Jahrs zweymal abzurupffen, und für groſſe Herren weiche Betten daraus zu machen. Die Haut, mit den Pflaumen gar gemacht, giebt ein zartes, warmes und dem Magen ſonderlich dienendes Peltzwerck. Der Schwan iſt dem Phœbo und den Muſen von den Poeten geheiliget. Der Schwanen-Geſang, welchen ſie kurtz vor ihrem Ende ſollen von ſich hören laſſen, wird billig für ein Gedicht gehalten. Die Jagd der wilden Schwanen anlangend, iſt ſolche in Dännemarck eine ſonderliche Luſt, welche zu gewiſſen Jahrs-Zeiten vorgenommen, und nahe bey den Inſeln vollzogen wird, da dann etliche hundert Stück erſchoſſen werden.

Schwantz-Rieme,

Ein ſtarcker lederner Riemen, ſo unter dem Schwantz eines Pferdes

des herum gehet, und an den Sattel oder das Vorderzeug befeſtiget iſt, ſolches im Stand zu halten. Die Engliſchen Schwantz-Riemen, die man nach Belieben länger und kürtzer machen kan, ſind die beſten und beqvemſten. Wenn ein Pferd davon unter dem Schwantze wund wird, ſoll man alle Tage den Schwantz-Riemen über, oder bey dem beſchädigten Orte ſtarck mit Unſchlitt ſchmieren, und den Schaden oft mit Brantwein waſchen.

Schwartzburg,

Das Haus der ehemaligen Reichs-Grafen, nunmehro Reichs-Fürſten von Schwartzburg ſchreibet nebſt den ihme verwandten Grafen von Kefernburg ſeinen Urſprung aus dem Geblüte der alten Fränckiſchen Könige her. Nachdem aber Sizzo Graf von Kefernburg (von welcher alten Feſtung ohnweit Arnſtadt die Rudera zu ſehen) ſich ein Schloß am Fluß Schwartze erbauet; ſo hat er nebſt ſeiner weitläuftigen Nachkommenſchaft den Nahmen der Grafen von Schwartzburg erhalten. Graf Günther XXI von Schwartzburg ward 1349 zum Römiſchen Kayſer erwehlet, ſtarb aber im 6ten Monat darauf an Gift. Sie werden unter die Vier Grafen des Römiſchen Reichs gezehlet, und ſind des Heil. Röm. Reichs Unter-Jäger-Meiſter, die Reichs-Fürſtliche Würde haben ſie 1697 von dem Kayſer Leopoldo erhalten. Sie theilen ſich gegenwärtig in die Sondershäuſiſche und Rudelſtädtiſche Linie. Im Wappen haben die Fürſten von Schwartzburg ein Gold und blau geſtreiftes Creutz, welches das gantze Schild in 4 Qvartiere theilt, und auf den Titel der 4 Grafen des Reichs zielen ſoll; auf dem güldenen Mittel-Schilde iſt der 2 köpffigte ſchwartze Reichs-Adler mit einem güldenen Schildlein auf der Bruſt, darinne ein Fürſten-Hut, wegen der Fürſtlichen Würde. In dem rechten Mittel-Schilde erſcheinet ein güldener Löwe wegen der Grafſchaft Schwartzburg; in dem lincken Mittel-Schilde aber ein ſchwartzer Hirſch in Silber, wegen der Herrſchaft Clettenberg. In dem Haupt-Schilde aber, welches aus 8 Feldern beſtehet, ſiehet man einen ſchwartzen Adler im güldenen Felde, wegen Arnſtadt; ein rothes Hirſch-Geweihe im Silber, wegen Sondershauſen; ein roth und ſilbern Schach, wegen Hohnſtein; in einem getheilten Qvartier oben einen güldenen Löwen im rothen Felde, unten aber von Gold und roth Balckenweiſe geſtreift, wegen Leutenberg, und in dem Fuſſe des Wappens eine rothe Streu-Gabel und einen güldenen Kamm, als das Stamm-Wappen der Grafen von Käfernburg. Auf dieſem Schilde ſtehen 6 offene Helme. Der Schwartzburgiſche hat einen güldenen, ſitzenden und gekrönten Löwen; der Arnſtadt-Sondershauſiſche einen ſchwartzen Adler, zwiſchen einem rothen Hirſch-Geweihe; der Hohenſteiniſche einen Pfauen-Schwantz zwiſchen einem ſilbern und rothen Hirſch-Horn. Die übrigen zwey, als der Reichs-Adler und Fürſten-Hut ſind zwey Kayſerliche Gnaden-Zeichen; und der gekrönte geharniſchte Mann wegen des groſſen Comitivs. Die Wappenhalter ſind zur Rechten ein wilder

der Mann, und zur Lincken eine wilde Frau, deren iegliches ein roth und weiſſes Fähnlein träget.

Schwartzenberg,

Das Hoch-Fürſtliche Haus Schwartzenberg ſtammet von den Freyherren von Seinsheim in Francken her, von welchen Erckinger das Erb-Hofmeiſter-Amt gedachten Hertzogthums erkauffte, und vom Kayſer Sigismundo 1417 die Würde eines Pannerherrn erlangte, hernach die Herrſchaft Schwartzberg erkauffte, vom Reiche zu Lehn nahm, und 1429 vom Kayſer zum Freyherrn von Schwartzenberg erkläret ward. Adolphus erhielt für ſich und ſeine Nachkommen 1599 den Reichs-Grafen-Stand. Graf Johannes Adolphus, Reichs-Hof-Raths-Präſident, ward 1671 in des Heil. Röm. Reichs Fürſten-Stand erhoben, auch 1674 in den Fürſten-Rath introduciret. Er vermehrte ſeine Lande mit den alten Freyherrlich-Seinsheimiſchen Gütern, mit Gimborn und Neuſtadt in Weſtphalen, und einigen Herrſchaften in Böhmen, deſſen Sohn Fürſt Ferdinand Wilhelm von Schwartzenberg brachte durch die Vermählung mit Maria Anna, Tochter und Erbin des letzten Grafens zu Sultz, Land-Grafens zu Kletgau und des H. R. R. Erb-Hof-Richters zu Rothweil, dieſe Länder und Würden an ſein Haus. Fürſt Franciſcus Carolus vermehrte dieſelben 1723 mit dem in Böhmen gelegenen Hertzogthum Crummau. Der Fürſt von Schwartzenberg führet im Wappen drey blaue Pfäle im ſilbernen Felde, als das Stamm-Wappen derer von Seinsheim; einen Türcken-Kopf, darauf ein ſchwartzer Rabe ſitzet, und die Augen aushacket, im güldenen Felde, als ein Andencken der von Graf Adolpho wider die Türcken erwieſenen Tapfferkeit vor der Feſtung Raab; drey aufſteigende rothe Spitzen im ſilbernen Felde, wegen der ererbten Grafſchaft Sultz und Kletgau; einen ſchwartzen knorrichten und ſchrägrechts liegenden Aſt, oben mit einer rothen Flamme, wegen Brandeiß. In dem getheilten Mittel-Schilde zeiget ſich zur Rechten ein ſilberner Thurm auf einen ſchwartzen dreyfachen Hügel, wegen Schwartzenberg; und zur Lincken 3 Korn-Garben im ſilbernen Felde, wegen Poſtelberg. Dieſes gantze Wappen-Schild bedeckt an ſtat der ſonſt gewöhnliche Helme ein Fürſten-Hut.

Schwartz Holtz,

Wird das Nadel- oder Tangel-Holtz, als Tannen, Fichten, Föhren oder Kiefern ꝛc. genennet.

Schwartz Wildpret,

Darunter verſtehet man die wilden Schweine.

Schweben,

Heißt bey den Orgelmachern im Stimmen, wenn der Clavis nicht rein, ſondern erſt halb und halb einſtimmet, etwas über oder unter dem rechten Tone.

Schweden,

Eines der Nordiſchen Königreiche, welches Dänemarck, Rußland und Pohlen zu Nachbarn, tapfere Einwohner und gute Eiſen- Bley- und Kupfer-Bergwercke hat: bishero iſt es ein Erb-

Königreich geweſen, deſſen König nebſt ſeinen Unterthanen der Evangeliſch-Lutheriſchen Lehre zugethan iſt, und deſſen Kron-Printz insgemein der Printz von Finnland genennet wird. Nach dem Tode Carls XII iſt es in ein Wahlreich verwandelt, die Souveraineté abgeſchafft, und dem Könige ein groſſer Reichs-Rath an die Seite geſetzet worden. Im Wappen führet das Königreich Schweden drey güldene Kronen im blauen Felde, als das alte Schwediſche Wappen; drey blaue Flüſſe im güldenen Felde, worüber ein rother gecrönter Löwe hergehet, als das alte Gothiſche Wappen; auf dem gevierten Mittel-Schilde präſentiret ſich das Heſſen-Caſſeliſche Wappen, als Ihro ietztregierenden Königl. Majeſtät Stamm-Wappen, welches oben unter Heſſen-Caſſel gnugſam beſchrieben worden. Dieſes Wappen iſt mit einer güldenen Königlichen geſchloſſenen Krone gezieret, und die Wappenhalter ſind zwey Löwen.

Schwein,

Das wilde Schwein iſt ein behertztes, grimmiges und unverzagtes Thier, welches, ſo bald es ſeine Zähne oder Waffen erreicht, ſchwer in die Flucht zu treiben. Es gehet dem Tode tapffer unter Augen, und widerſetzt ſich ſowol Jägern als Hunden. Sie wandern Heerden-weiſe, auſſer den groſſen hauenden Schweinen, ſo ſich allein halten, und nur in der Brunſt-Zeit die Hecken ſuchen. Ein ſolches Schwein hält ſich gemeiniglich an einſamen, bergichten und moraſtigen Orten auf, wo Eicheln, Buch-Eicheln, Caſtanien und wildes Obſt zu finden, hat überaus ſcharfes Gehör, und wann ſie von Hunden angegriffen werden, halten ſie alle zuſammen, und gehen auf ſolche grimmig los. Wenn ein Schwein dreyjährig wird, verläſſet es die Heerde, und wohnet allein, bis zur Brunſt-Zeit. Ihre Jungen werffen ſie in ziemlicher Anzahl meiſtentheils in Höltzern. Dieſes geſchieht gemeiniglich im April, und ſind die Ferckel anfangs mit roth und weiſſen Strichen umringet, ſo ſich aber mit dem Alter in ſchwartz-danckle Farben verkehren. Bey der Mutter bleiben ſie ſo lange, bis ſie übers Jahr wieder Junge wirft, alsdenn bleiben ſie allein beyſammen und nehren ſich ſo gut ſie können. Im erſten Jahre heiſſet es ein jähriger oder heuriger Friſchling. Im dritten Jahr werden ſie erſt tüchtig zur Brunſt, und bekommen auch mehr Hertz ſich zu wehren, da ſie dann ein Schweinbarn Keuler, im vierten aber hernach angehende Schweine, im fünften Jahre hauende, und im ſechſten Jahr Haupt-Schweine genennet werden. Um Martini fängt ihre Brunſt an, und währet 4 bis 5 Wochen, da auch die ſtärckern die ſchwächern verfolgen. Sie ſind ſo ſtarck, daß ſie einen Menſchen oder Hund in einem Streich können zu Tode hauen. Wenn ſie geworffen werden, bringen ſie alle ihre Zähne mit auf die Welt; diejenigen 4 werden eigentlich Waffen, Gewehr, Gewärf, auch Haderer oder Wehr-Zähne genennet, davon einer unten und einer oben zu beyden Seiten ſtehet, mit welchen ſie zum ſchärfſten verletzen können. Sie leben 20, 25 bis 30 Jahr. Sie werden von den Jägern geſchoſſen, welche

ſie körnen, und bey ihren gewöhnlichen Lagern ihnen auf den Bäumen aufpaſſen, und ſie von dar erſchieſſen; oder ſie werden mit Netzen und Pfählen umſetzet, und entweder aus den Schirm, oder aus einem Wagen erſchoſſen, oder aber parforce mit groſſen Engliſchen und gepanzerten Hunden gehetzet. Dieſes letztere iſt gefährlich, denn wenn das Schwein von den Hunden erzürnet, läuft es auf den erſten Jäger zu, der es (Hui-Sau) anſchreyet; der mag ſich wohl vorſehen, daß er feſte ſtehet, und ihm mit ſeinem Fang-Eiſen oder Schwein-Spieß den rechten Fang gebe, ſonſt möchte ſeiner übel gewartet werden, denn ſolte er fehlen, muß er gleich auf das Geſicht niederfallen, da er doch ungetreten nicht davon kommen möchte, ſo er nicht bald von andern ſecundiret wird. Sonſten wird es mit dieſen Jagden, wie bey den Hirſch-Jagden gehalten, nur müſſen die Pfähle und Netze auswendig geordnet werden, zu verwehren, wenn die Schweine ſolche mit ihrem Rüſſel aufheben und unterwülen wollen. Es muß auch dieſe Jagd bald um Martini angeſtellet werden, da ſie von den Eicheln und Holtz-Obſt am fetteſten ſeyn, hernach werden ſie von der Brunſt mager. Die gewöhnlichen Jagdwörter von den Schweinen ſind: die Saue nennet man ſchwartz Wildpret, man macht einen Haag, bindet Seiler an, ſtellet Garn- und Wehr-Tücher. Das Schwein hat einen Kopf, Augen, Ohren, Rüſſel, Schalen und Kräfften, Vorder- und Hinter-Läuffte, it. ein Lager, hat auf den Wieſen ſehr gebrochen, (gewühlet), gehet auf die Brunſt, und auf das Gras, wird gehetzt, kämpft oder ſtreitet mit den Hunden, wird von Hunden geſtellet, laufft ein, fängt ſich ins Garn, wird von Hunden gefangen, hat ſcharffe Waffen, Gewerf oder Gewehr, (das iſt Zähne) ſchlägt viele Leute oder Hunde darnieder, wird gefället, gebürſchet, und demſelben ein Fang gegeben, ſo zwiſchen dem Vörder-Lauf und Hals gleich zum Hertzen geſchehen muß. Das Männlein oder der Eber heißt ein Sau-Schwein, die Mutter eine Bache. Die Haut wird das Schweins-Fell genennet, und eine Schwein-Hatz iſt das Sau-Jagen.

Schweinfurt,

Eine wohlbefeſtigte Reichs-Stadt am Mayn, faſt mitten in Francken gelegen, allwo die Haupt-Kirche und das Rathhaus zu ſehen, wie auch die ſchöne ſteinerne Brücke über den Mayn. Ihr Wappen iſt ein ſchwartzer Adler im ſilbernen Felde. Allhier iſt von der Ritterſchafft in Francken Anno 1296 nach S. Laurentii-Tag, der 16 Turnier gehalten worden, darunter 9 Fürſten, als Hertzog Heinrich zu Braunſchweig, Hertzog Otto zu Braunſchweig, Marckgraf Theodor zur Lauſitz, Landgraf Albert in Thüringen, Hertzog Heinrich zu Braband, Burggraf Friedrich zu Nürnberg, Burggraf Johannes der jüngere, Fürſt Heinrich zu Henneberg, u. Fürſt Otto zu Henneberg, 12 Grafen, 12 Freyherrē, 27 Ritter u. 127 Edle geturniret.

Schweins-Hatze, Schweins-Jagd,

Dieſe werden im Herbſt, da die wilden Sauen von der Eichel-Buch- und wilden Obſt-Maſt feiſt gewor-

geworden, am beſten angeſtellet, und die Schweine in einen mit Netzen und Tüchern umſtellten Ort zuſammen getrieben, allwo in dem Lauff ein Schirm aufgerichtet, vor die, ſo allein mit Schieſſen ſich beluſtigen, oder bloß zuſehen wollen. Die andern gehen auf die Schweine los, und fällen ſie mit Fang-Eiſen. Daſſelbe muß nicht zu niedrig, ſondern von oben her geführt, mit der lincken Hand regieret, und mit der rechten Hand nachgedruckt, zugleich der lincke Fuß unter die lincke, und der rechte unter die rechte Hand feſt und ſtarck geſetzet, das Schwein aber entweder an der Bruſt oder hinter dem Bug gefaſſet werden. Angehende Schweine, und die drüber ſind, werden auch mit Spreng- oder Streiff-Jagen (par force) gejagt, oder gehetzt. Wenn man ein ſolches im Lager beſtätiget, muß man umher nach dem beſten Lauff-Platze ſehen, auch wahrnehmen, wo es mit dem Kopf zuliege, oder ſeine Ausflucht nehmen werde. Wo ein Bruch oder Moraſt nahe lieget, da müſſen die Tücher-Lappen vorkommen, wo es aber hinlauffen möchte, da müſſen die leichten Cours-Hunde, und andere beißige Sau-Rüden auf die Hut geſtellet werden, damit, wenn es ſich auf die Seite wendet, und vorbey ſpringen will, man es mit denſelbigen hetzen könne; die ſchweren Engliſchen Hunde hingegen, welche zum Theil wegen ihrer Schönheit geſchonet, und mit Pantzern oder Jacken beſchirmet ſind, werden von weitem geſtellet: Der Jäger, und die er bey ſich hat, müſſen alle zu Pferde ſeyn, und gute Hirſch-Fänger bey ſich haben. Wenn nun der Sau-Finder, ſo hinein gelaſſen worden, vorſtehet, und das Schwein anbillet, ſo fähret es entweder heraus, oder es ſperret ſich und bleibet liegen; ſolchenfalls muß ein mäßiger Sau-Rüde an daſſelbe abgeſchicket werden. So bald das Schwein ausreiſſet, wird es mit leichten Hunden gehetzet, die es bald einkriegen, herum rücken, und, ob es ſchon wieder fortläufft, dennoch dadurch müde machen und aufhalten. Oefters ſchläget es auch die beſten Hunde lahm und zu Schanden, bis die ſchweren Hunde zu Hülffe kommen, ſolches anpacken, und zu beyden Seiten an den Ohren halten, daß ſichs nicht rühren kan; da denn der Jäger mit dem Hirſch-Fänger abſitzet, und dem Schweine einen Fang giebt, welcher Fang, weil man nicht leicht durchbohren kan, unter dem Vorder-Blat geſchehen muß. Dieſes iſt eine ſehr luſtige Jagd; wobey iedoch derjenige, ſo Schweins-Köpffe haben will, nach dem gemeinen Sprich-Wort, Hunde-Köpffe daran wenden muß; weil viele durch die Schweine lahm oder gar todt geſchlagen werden; auch die Jäger, wo ſie nicht gute Fürſichtigkeit brauchen, öffters nicht verſchonet bleiben.

Schweins-Netze, ſ. Sau-Netze.

Schweiß,

Nennen die Jäger das Blut der wilden Thiere, daher heiſſet Schweiſſen bey ihnen ſo viel als Bluten.

Schweiß-Fuchs, ſ. Fuchs.

Schweiß-

Schweiß-Hund ſ. Jagd-Hund.

Schweitz, *la Suiſſe, Helvetia,*

Eine freye Republic in Europa, zwiſchen Deutſchland, Franckreich, und in Italien, welche ehemals zu Deutſchland gehöret, ſich aber im vierzehenden Jahrhundert davon entzogen, und im Münſteriſchen Frieden für freye Leute erkläret worden. Sie beſtehet aus Cantons, Unterthanen und zugewandten Oertern. Der Cantons ſind 13, deren ieder eine beſondere freye Republic vorſtellet, welche mit den übrigen im Bündniß ſtehet. Alle zuſammen werden ſie die Eid-Genoſſenſchafft genennet. Ein ieder von den 13 Cantons hat ſein beſonders Wappen, welche an ihrem Orte angeführet ſind: Der Canton Schweitz aber führet ein rothes Schild mit einem Silber-Creutzlein oben in dem lincken Winckel.

Schweitzer-Pfeiffe,

Wird die gar kleine Qver-Pfeiffe genannt, die man bey den Soldaten-Trommeln mitgehen höret, und wird gantz anders, als die Qver-Pfeife geſpielet. An theils Orgeln iſt auch ein Regiſter, ſo Schweitzer-Pfeiffe heiſt, und ein Stimmwerck, von Principalen Art, ſind lange und enge Pfeiffen, die faſt einen Violin-Ton geben. Groß Schweitzer-Pfeiffe iſt von acht Fuß Ton: Klein Schweitzer-Pfeiffe iſt von 4 Fuß Ton. Aus dieſen kleinen wird von einigen nur der Diſcant gearbeitet, und heiſt Schweitzer-Pfeiffen-Diſcant, desgleichen auch ein Pedal von 1 Fuß Ton, und heiſt Schweitzer-Baß.

Schwemmen der Pferde,

Soll erſt nach der Abkühlung geſchehen, weil ſie ſonſt Gallen, Rappen u. d. g. überkommen; und im Sommer nicht tieffer, als etwas über die Knie, daß der Bauch nicht naß werde, weil ſie davon mager werden. Im Winter aber ſoll man ſie lieber mit etwas laulichten Waſſer abwaſchen.

Schwerdtmagen,

Heiſſen die nächſten Verwandten väterlicher Linie, ſonſten auch Agnaten genannt. In Lehns-Sachen werden nicht allein Agnaten genennet, ſo von dem erſten Beſitzer des Lehns herſtammen, ſondern auch welche die Mitbelehnſchafft davon erhalten.

Schwerdt-Tantz,

Pflegen die Meſſer-Schmiede mit ſonderlichen Ceremonien in der Stadt Nürnberg zu halten, und zwar iſt derjenige gar ſonderlich geweſen, den ſie Anno 1496 dem durchreiſenden Pommeriſchen Hertzoge Bogislao, und 1570 dem Kayſer Maximiliano II zu Ehren aufgeführet. In Schweden ſoll dergleichen noch jährlich von den jungen Leuten alſo gehalten werden: Ihr Vortäntzer hält erſtlich den Degen unentblößt empor, und macht einen dreydoppelten Kreis, hernach ziehet er vom Leder, und ſpringt mit blancker Spitze herum. Erſtlich ſtrecken ſie die Klingen Hand an Hand vor ſich, und nimmt einer des andern Degen bey der Spitzen oder Gefäß, und wechſeln die Ordnung dergeſtalt, daß eine ſechseckigte Figur daraus wird, ſo ſie die Roſe nennen. Bald halten ſie ihre Schwerdter in die Höhe, daß einem iegli-

chen eine gevierte Schwerdt-Roſe über dem Kopfe wächſet. Endlich ſchlagen ſie alle Schwerdter ſeitlings, und tanzen ſehr ungeſtüm bald zu, bald von einander, und muß ſich der geſamte Hauffe nach der Cadence des Sing- und Pfeiffen-Schalles hurtig wenden, ſchwingen und fechten.

Schwiegel,

Eine Art Pfeiffen im Orgelwerck, nicht ſo gar weiter Menſur als die Hohl-Flöten, ſo doch gegen andere Menſur des Pfeiffenwercks hohl und ſanft gehen, und am Reſonanz faſt als die Quer-Flöten klingen. Sie ſind bisweilen auf Gems-Hörner-Form gerichtet, doch unten und oben etwas weiter, und doch oben wieder etwas zugeſchwiegt. Das Labium iſt ſchmal, und ſtiller als die Spill-Flöten. Es giebt ihrer zweyerley Arten: 1) Groſſe Schwiegel, 8 Fuß Ton: 2) Kleine Schwiegel, 4 Fuß Ton. Sonſt heiſt auch eine Bauern-Pfeiffe Schwögel, und pfeiffen, ſchwögeln.

Schwimmen,

Wird mit unter die Kriegs- und Ritterlichen Exercitia gerechnet, ob es wohl ſo gefährlich, als nöthig iſt, ſo wird doch jenes etlicher maſſen abgewandt, wenn man nur nicht allzuverwegen und tollkühne darinne ſeyn will. Die Römer hatten abſonderlich ihren Campum Martium, auf welchen ſie ihre junge Nobleſſe und angehenden Soldaten im Fechten, Ringen und Turnieren üben muſten, ſo bald ſolche Exercitia vorbey, muſten ſie in die Tyber ſpringen, theils den Staub und Unflat abzuwaſchen, theils ihre Leiber der Müdigkeit halber im Waſſer zu erfriſchen, und dabey auch ſchwimmen zu lernen, als welche Kunſt vielen groſſen Generalen und Soldaten im Krieg ihr Leben errettet. Den Pferden iſt das Schwimmen auch nicht undienlich.

Schwimmer,

Eine Art Falcken, ſo gut zum Haſen-Beitzen iſt, und wird deßwegen ſo genennet, weil er im Fliegen eine Bewegung macht, die einem ſchwimmenden Menſchen ähnlich iſt. Er liebet die Hunde von Natur, iſt von groſſer Geſchwindigkeit, muß aber wohl abgetragen werden, ehe er zahm wird. Sein Vaterland iſt Sicilien, wo er auf hohen Bäumen und Felſen niſtet.

Schwinden, ſ. Bug- und Kern Schwinden.

Schwulſt der Augen, Mönig,

Iſt ein Augen-Gebrechen an den Pferden, welches von einer zufälligen Sucht herrühret. Wenn ein Pferd mönig wird, geſchwellen ihm die Augen, rinnen, und gehen ihm aus beyden Augen dicke Felle, die danckel-weiß, und unten mit ſchwartz, und zu Zeiten mit Blut oder mit Blutfarb vermiſcht ſind; daher vermeinen wohl etliche, ſo es nicht verſtehen, das Pferd ſey in die Augen geſchlagen oder geſtoſſen, wollen demnach mit ſcharffer Artzney die Felle abtreiben, und machen dadurch den Schaden nur deſto ärger. Nimm aber das Weiſſe von einem neugelegten Ey, ſtreiche ihm daſſelbe auſſen auf, und um das Auge herum,

um, und laß es einen Tag und Nacht daran: des Morgens waſche es mit einem ſchönen lauen Waſſer wieder ſauber ab, und ſo es trocken, reibe ihm wieder eines über, und continuire fünf oder ſechs Tage darmit. Will das Auge aber davon nicht lichte werden, ſo nimm gute rothe Corallen und lege ſie auf ein heiſſes, aber nicht glüendes Eiſen, bis ſie weiß werden, mache ſie zu ſubtilem Pulver, und blaſe es ihm in die Augen; wie denn dieſes Corallen-Pulver den Pferden bey allen andern Augen-Gebrechen gute Dienſte thut. Oder nimm die Blüthe von dem Kraut Edel-Gamanderlein, oder klein Bathengel, dörre ſie im Schatten, mache ſie zu Pulver, und thue ſolches dem Mönigen-Roſſe in die Augen. Oder, nimm Doſten oder Wohlgemuth, Baldrian, Enzian, Weißwurtzel, groſſe Kletten-Wurtzel, Sonnenwirbel oder Wegwart-Kraut ſamt der Wurtzel, Schell-Kraut ohne Wurtzel; dieſes muß alles zuſammen ziemlich grob geſchnitten, und unter das Futter gemiſchet werden, wenn der Mond fünf Tage alt iſt.

Sciolto,

Frey, ungebunden, wobey nichts beſonders anzumercken iſt. In der Muſic heißt: Contrapunto ſciolto, eine nur nach allgemeinen Regeln verfertigte Compoſition. Note ſciolte, Noten, die nicht an einander hängen, ſondern frey und einzeln ſtehen.

Scolia,

Lieder, ſo meiſtens bey den Athenienſern auf Gaſtereyen von den Gäſten ſelber abgeſungen worden, welche ſich bey Uiberreichung des Trinck-Geſchirres und der Leyer einander mit Nahmen auſſer der Ordnung, und alſo oblique, auffoderten.

Scorbut d'un cheval,

Scharbock eines Pferdes, iſt zu erkennen, oben am Wiederriß lauft es auf, und läſt ſich ſehen und fühlen, als wenn es der Sattel gedruckt hätte, allda wird es geöffnet, ſo lauft gantz gelb Waſſer heraus. Ferner gehen aus dem Schaden Löcher hinunter in den Hals, unter die Zähne, in Geſtalt ſchwartzer Aederlein. In dieſe pflegt man Schwefel-Balſam zu ſtreichen, und curiret ihn innerlich als äuſſerlich wie den Wurm.

Sec, remettre un cheval au ſec,

Heiſt ein Pferd, das auf der Gras-Cur geweſen, wieder zum trocknen Futter gewöhnen; welches nach und nach geſchehen muß; immaſſen ſonſt, wenn es zu jäh geſchiehet, der trockene ſtarcke Haber ein junges Pferd erhitzet; daß es wie ein Kollerer zurück prellet und die Halffter-Ketten zerreiſſet, daß mancher die Urſache nicht weiß, wo ſolche Unſinnigkeit her kommt.

Secher,

Heiſt ſchwinden oder ausdörren, das iſt zu erkennen, wenn 1) die Pferde oft hincken, das ihnen wieder vergehet, und dann ſtärcker wieder kommt; 2) wenn ihnen die ſchwindenden Glieder allezeit kälter als die andern ſind; 3) wenn ſich das Fleiſch verliert rc. Dieſes kommt den Pferden gar leichtlich von Fallen, Anſtoſſen, auch Schlagen, ſowol von andern

dern Pferden, als Menſchen, aus den Verrenckungen und Verbeugen und andern Zufällen.

Secouer, v. Branler.

Secourir un cheval,

Heiſt einem Pferde die Hülfen à tempo und zu rechter Zeit geben, wenn es ſich tummelt, und den angeſprengten Galop verlaſſen, und entweder aus demſelben in Trott fallen, oder gar ſtill ſtehen will, da muß denn der Reuter ihm mit den Schenckeln, Stimme oder Spießruthe ſecouriren, ehe er den Fehler begehet, damit das Pferd die Cadence fortſetze, wie es ſolche angefangen hat, ſonſt iſt es falſch.

Secunda im Fechten,

Iſt die zweyte und nechſte Bewegung, nachdem man den Degen gezogen. Sie iſt eine der Haupt-Bewegungen im Fechten, und wird ſowol unter, als über den Arm, auch in gewiſſen Fällen inwendig geſtoſſen. Man pariret auch mit der Secunda. Sie wird flüchtig geſtoſſen, und die Vertheidigung des Kopfes ſteckt in der Hebung, welche man wohl in Acht zu nehmen hat. Anbey wird auch die Hand wohl gedrehet, damit der Kopf völlig aus der Hand kömmt. Sie iſt ein gewiſſes Lager und Ausſtoß beym Fechten, z. E. wie man ſeinem Gegner mit der Secunda auſſerhalb über ſeinen rechten Arm hinein ſtoſſen ſoll. Lieget ihr in der mittlern Secunda vor dem Mann, daß euch einer eure Klinge auſſerhalb ſtringiret, ſo gehet mit eurer Klinge geſchwind durch, alſo daß ihr mit der eurigen innerhalb ſeiner Klinge kommt, und verwendet eure Klinge, (indem ihr durchgehet) in die Secundam; wird er alsdenn daſelbſt mit ſeiner Klingen nach der eurigen verfahren, ſo caviret geſchwind mit der Secunda unter ſeiner Klingen durch, und ſtoſſet mit der Secunda auſſerhalb. 2) Lieget ihr mit langer Klinge vor dem Mann, daß er euch eure Klinge innerhalb ſtringirte, ſo wendet eure Klinge gleich in die Secundam, ſo ſeyd ihr von dem Stringiren entlediget; wird er alsdenn mit ſeiner Klinge der euren innerhalb nachgehen, ſo gehet mit der Secunda auſſerhalb über ſeinen rechten Arm hinein; 3) ſtringiret ihn innerhalb, ſo bald er durch caviret, und ſtoſſet mit der Tertia auſſerhalb, wird er euch den Stoß ausnehmen, ſo wechſelt geſchwind aus der Tertia in die Primam, und ſtoſſet mit der Prima nach ſeinem rechten Arm.

Secunde in der Muſic,

Iſt ein Intervall, ſo aus 2 unmittelbar Stufenweiſe folgenden Tonen oder Klängen beſtehet. Es iſt ſelbiges verſchiedener Gattungen. Denn es zeiget ſich 1) der halbe Ton, welcher entweder der kleine, als c-cis, oder der groſſe c-dis moll iſt; 2) der gantze Ton, und dieſer iſt entweder der kleine, d-e, oder der groſſe c-d; und 3) der übermäßige Ton, als c-dis dur. Dieſe übermäßige Secund hat in der Harmonie und Melodie einen ziemlich ſtarcken Gebrauch, der gewiſſe Dinge ſehr wohl ausdrucket. Das Comma, welches ohngefehr den neunten Theil eines Tones ausmacht, indem es wie 80 gegen 81 im übertheiligen Verhalt ſtehet, läßt ſich eben ſo wenig

in

in Noten vorſtellig machen, als die ſogenannten Schiſmata, deren 18 auf einen Ton gehen ſollen. Die Ordnung des groſſen und kleinen Tons auf den Claviaturen oder Griff-Bretern iſt, da c-d ein groſſer, d-e ein kleiner, f-g ein groſſer, g-a ein kleiner und a-h wiederum ein groſſer Ton iſt. Der groſſe Ton, das iſt, die erſte Secunde ſtehet im übertheiligen Verhalt, wie $1\frac{1}{8}$ gegen 1, oder wie 8 gegen 9. Wer es auf dem Klang-Meſſer verſuchen will, der nehme die bloſſe Saite für 9 Theile, und ziehe der andern ein ſolches Neuntel ab, damit nur 8 davon angeſchlagen werden; ſo meldet ſich die groſſe Secunde, mit ihrem griechiſchen urſprünglichen Nahmen τόνος genannt, das iſt eine Gradweiſe angeſtellte Dehnung des Klanges, z. E. c-d. Der kleine Ton verhält ſich wie $1\frac{1}{9}$ gegen 1, oder wie 9 gegen 10, da die gröſſere Zahl die kleinere gantz und noch ein Neuntel drüber in ſich faßt. Auf dem Klang-Meſſer muß die bloſſe Saite für 10 Theile und für einen Grund-Klang angenommen, der zweyten aber eine Zehntel abgekürtzet werden, daß nur 9 zum Anſchlage kommen, ſo höret man den kleinen Ton, das iſt, die zweyte Secunde, z. E. d-e. Der groſſe halbe Ton (Hemitonium majus) iſt im übertheilten Verhalt wie $1\frac{1}{18}$ gegen 1, oder 15 gegen 16; will man ihn meſſen, rechnet man die freye Saite für 16, und ſticht eines von Sechzehntheil auf der zweyten Saite zurück, ſo höret man den Zuſammenklang des groſſen halben Tons, z. E. e-f. Der kleine halbe Ton, Hemitonium minus, oder die vierte Secunde, verhält ſich wie $1\frac{1}{25}$ gegen 1, oder wie 24 gegen 25, z. E. c-cis.

Secutor,

War eine Art von Gladiatoribus, hat ſeinen Nahmen ab inſequendo retiario, weil er den retiarium, mit welchem er ordentlich ſtreiten muſte, insgemein zu verfolgen pflegte, wann nemlich der Retiarius ſein Garn etwan vergeblich geworffen, und des Secutoris damit verfehlet hatte, als nach welchem für den erſtern ſchier nichts übrig verbliebe, als ſo lang zu fliehen, bis er im Lauffen das Garn wieder zurecht machen, und ſich zu einem neuen Wurff in Bereitſchaft ſtellen konte, weil nemlich die übrige Waffen des Retiarii in einem Drey-Spitze beſtehend, den er in der rechten Hand hielte, des Secutoris ſeinem Degen und Schild gar nicht zu vergleichen waren.

Sehen oder Sehne,

Nennen die Jäger des Haſen Augen.

Seime,

Iſt eine Spalte oder Kluft in dem Horn am Huf des Pferdes, welche von der Crone an bis zum Eiſen reichet, dadurch viel Blut gehet, und verurſachet, daß ein Pferd hincken muß. z. E. Euer Pferd hat Hornklüfte, ihr müſſet ihm das Feuer appliciren, daß die Spalte ſich wieder zuſammen füget, und mit Brand-Salbe ſchmieren.

Seite eines Wappens,

Die rechte wird genennet, was man ſonſt bey andern Bildern die lincke nennet. Denn man

muß

muß ein Wappen alſo betrachten, als wenn ein Ritter zu Pferde ſitzend es auf ſeinem lincken Arm hangend hätte. Was nun in ſolcher Stellung gegen ſeine rechte Seite gewandt zu ſehen, das heißt auch die rechte Seite, und was zur lincken, das iſt die lincke Seite.

Sela,

Iſt ein Poetiſches, oder muſicaliſches Notabene in den Pſalmen. Einige meinen, es ſey ein Vermahnungs-Wort, daß ſich bey ſolchen die Stimmen der Sänger und die Andacht der Zuhörer erheben ſolle. Andere halten dafür, es ſey ein Wort, ſo aus der Singe-Kunſt genommen, und ein Signum repetitionis, (da capo) oder ein Zeichen, daß daſelbſt eine Verwechſelung der Melodie geſchehen; oder auch, daß daſelbſt die Trompeter das Singen mit Blaſen Tutti beantworten ſollen; dieſes Wort ſteht 1mal in Pſalmen, und 3mal im Propheten Habacuc, und zwar überall bey nachdencklicher Materie, da man ein wenig zu pauſiren, zu repetiren und der Sachen nachzuſinnen Urſach hat.

Selb-Geſchoß,

Iſt ein Feuer-Gewehr, alſo zugerichtet, daß ein niedriges Stücke Wild, als Schwein, Wolf, Luchs und dergleichen, bey finſterer Nacht, durch Berührung des Zug-Fadens ſolches losbrennet, und ſich dadurch ſelbſten fället. Ein ſolches Selb-Geſchoß wird von drey oder vier ſtarcken kurtzen Läuften in ein länglicht Holtz geſchäfftet, die Zünd-Löcher zuſammen gefüget, und ein klein Feuer-Schloß daran gemachet. Mercket man nun einen Wolf oder Luchs, oder ein wild Schwein, oder ſonſt was, das der Mühe werth, und man vor Kälte nicht vergebens aufpaſſen will, auch vor Finſterkeit nichts ſehen kan, ſo wird dieſes Selb-Geſchoß mit kleinen Lauf-Kugeln ordentlich geladen, und an den verlangten Ort gebracht, eine härene Schnur von fünff bis ſechs Ellen lang über die Suhle gezogen, oder vor dem Luder angebunden, nach dem Selb-Geſchoß gezogen, und am Abzug leiſe angeknüpft. Wenn man nun in der Mitten deſſelben ſolches nach der Höhe des Thieres gerichtet, und den Zug-Faden hinter den Stifft geleget, ſpannet man das Rad, ſchüttet Zündkraut darauf, und ſetzet den Hahn mählig, ſtehet unberühret leiſe auf, und decket eine ſtarcke Holtz-Rinde darüber, ſo iſt es fertig. Wenn nun in der Nacht etwas, es ſey woher es wolle, kömmt, und an den Faden rühret, ſo gehet alles los, und wird daſſelbe entweder gleich liegen bleiben, oder doch nicht weit lauffen. Des Tages, ſo man nichts vermuthet, kan man wol hingehen, die Rinde ſachte aufheben, den Hahn zurücke ſchlagen und abſpannen, denn wieder vor der Näſſe zudecken, ſo kan weder dem Viehe, noch dem Menſchen Schaden geſchehen, und daferne künftige Nacht was zu vermuthen, kan es, wie vorgemeldt, wieder aufgeſtellet, und vor der Näſſe bedecket werden.

Selle, **Sattel,**

Iſt ein Sitz, ſo auf dem Rücken des Pferdes, zur Sicher- und Bequem-

qvemlichkeit des Reuters, geleget wird, und hat man deren unterſchiedliche Gattungen, als: alte Turnier-Sättel, tiefe und geſchloſſene Piquier-Sättel, mittelmäßig geſchloſſene Sättel, flache Klepper-Sättel, Engliſche Jagd-Sättel, Frauenzimmer-Sättel, Paſtiren oder Reut-Küſſen, die Wildfänge drauf anzureuten. Uiberhaupt wird ein Sattel commod und beqvem ſeyn, wenn er nicht zu breit noch zu lang iſt, denn die Breite des Sattels verhindert die gute Geſtalt, die Sicherheit, die Entledigung und die Beqvemlichkeit des Reuters, wenn er den Unter-Leib aus einander treibet, daß die Knie und Schenckel zu weit von des Pferdes Leib abſtehen, oder keinen Schluß haben können; dannenhero wird ein mittelmäßig-geſchloſſener ſchmaler Sattel am beſten ſeyn, der zu aller Zeit, an allen Orten, in allerley Geſchäften, von allen Reutern, auf allen Pferden, und in allen Bezeugungen am ſicherſten zu gebrauchen iſt.

Semitonium,

Ein halber Ton heiſt in der Muſic, wenn um einen halben Ton höher oder niedriger muß geſungen oder geſpielet werden.

Semper-Frey,

Iſt ein gantz beſonderer Titel etlicher Edlen Herren im Heil. Röm. Reich, und ſoll die Bedeutung des Worts dahin abzielen, daß diejenigen, ſo dergleichen Prædicat führen, von langen undencklichen Jahren her freye Herren, Barons oder Edle Banner geweſen. Dieſe Semper-Freyen achten ſich den Grafen gleich, und höher als die ordinairen Barones. Es führen aber den Titel als Semper-Freyen die Herren von Limpurg, welche vor einiger Zeit abgeſtorben, wie auch in Schleſien die Grafen und Herren von Schafgotſch.

les Sens des chevaux,

Die Sinnen werden denen Pferden ſechſerley beygemeſſen, als das Geſicht, das Gehör, die inner-und äuſſerliche Empfindung, der Geſchmack, der Geruch, die Stimme oder das Wiehern, welche Stimme oder lachendes Ruffen der Pferde Gott ſelbſt unter die Haupt-Eigenſchafften und höchſte Zierde eines edlen Pferds geſetzet hat, woraus nicht allein deren geſunder Wohlſtand und friſcher Muth abzunehmen, ſondern auch zu verwundern, wie die Pferde gleichſam dadurch mit einander ſprechen, grüſſen und antworten.

Senſibilité en dehors,

Aeuſſerliche Empfindlichkeit, durch welche das Pferd in der Wartung, vielmehr aber in der Abrichtung zu denen rechten Bezeigungen gebracht, und nicht weniger darinnen erhalten werden muß, wenn daſſelbe ſeine erlangte Wiſſenſchafft in dem Gebrauch und Uibung erſcheinen laſſen ſoll. Dieſe iſt auf zweyerley Wegen der Dreßirung hinderlich und ſchädlich, 1) wenn ſie gar zu übermäſſig groß, 2) wenn ſie zu wenig iſt, daß das Pferd keine Hülfe und Strafe fühlet, ſo wenig wird und kan es denſelben auch folgen.

Sentir un cheval dans la main,

Heiſt ein Pferd in der Fauſt füh-

 len

len und empfinden, und daß es ebenfalls auch den Zaum im Munde ſpüre, und eine gute Stützung darauf nehme. Die Fauſt hat in dieſem Fall ordinair ihren beſten Ort recht über den Hals vor dem Sattel-Knopf, wodurch auch das Avanciren erleichtert wird. Die Zügel werden dabey ſtet, aber nicht zu hart angezogen, doch mit dem Unterſcheid, nachdem das Pferd gelind oder hart im Munde befunden wird.

Sentir un cheval ſur les hanches,

Das iſt ein Pferd auf den Hancken ſpüren, daß es ſolche wohl neige und biege, welcher Vortheil dem Pferde in allen wohl zu ſtatten kommt. Darzu gehören folgende Hülffen: 1) verhält man es mit beyden Naſe-Band-Zügeln, 2) druckt beyde Waden oder Talons gleich an, 3) trifft der zu Fuſſe das Pferd mit der Spieß-ruthe auf die Groppa, und läſt es vorn erheben, entweder an einer Calade, oder an einer Wand, wo es nicht ausweichen kan, dann muß es ſich ohnfehlbar auf die Hancken ſetzen, daß es der Reuter mercket und ſpüret.

Septima,

Ein muſicaliſches Intervall von dreyerley Gattungen: 1) Septima diminuta, deficiens, die verkleinerte, insgemein, wiewol unbillig, die falſche Septime genannt. Obgleich ihr übertheilender Verhalt ziemlich unförmlich ausſiehet, und man auf dem Klang-Meſſer, ſie zu prüfen, eine Saite für 128 Theile rechnen, die andre aber mit Wegnehmung 53 auf 75 abkürtzen muß, da man, wenn der tiefe Klang z. E. ins Gis geſtimmet iſt, an dem höhern das f wahrnimmt: So leget doch ihr heutiger Gebrauch unſrer Vollſtimmigkeit und der bloſſen Melodie einen ausnehmenden Schmuck bey. 2) Die kleine Septime, welche ſich auf die übertheilende Art verhält, wo eine groſſe Saite die kleinere gantz und noch vier Fünftel von derſelben in ſich faßt, wie $1\frac{4}{5}$ gegen 1, oder wie 5 gegen 9. Bey der Probe wird die gantze bloſſe Saite für 9 Theile geſchätzt, und von der zweyten nimmt man 4 ſolcher Neuntel durch das Stegelein ab, ſo daß 5 davon zum Anſchlage übrig bleiben; klinget alsdenn die lange Seite z. E. G, muß die verkürtzte unfehlbar f angeben. 3) Der groſſen Septime ihr Verhalt iſt $1\frac{7}{8}$ gegen 1, oder 8 gegen 15. Bey dem Beweiſe gilt die gantze Saite für 15 Theile, die andre macht man um 7 ſolcher Funfzehentheile kürtzer, ſo bleiben 8 zum verlangten Klange übrig, welche denn gegen jenen 15 die geſuchte groſſe Septime, z. E. c - $\bar{h}$. angeben. Das Wort Heptachordum iſt den Griechen in ihrer Muſic unbekandt geweſen.

Sequenza,

Eine Art von Hymnis, ſo öfters und mehr am Ende gereimte und in Cadenz gebrachte Proſæ, als ordentliche Verſe ſind, und in vielen Römiſch-Catholiſchen Kirchen nach dem Graduali, und gleich vor dem Evangelio, manchmal auch in Veſpern vor dem Magnificat, geſungen werden. Dieſe Geſänge waren ehedeſſen mehr als itzo im Gebrauch. Sie haben deren nur 3 beybehalten, welche die Italiener le tre ſequenze,

ze, die 3 Seqvenzen im Jahr nennen. Es ſind folgende: 1) Victimæ Paſchali laudes &c. zur Oſter-Octav, 2) Veni Sancte Spiritus &c. zur Pfingſt-Octav, und 3) Lauda Sion Salvatorem &c. zur Fronleichnams-Octav. Solche werden an vielen Orten muſicaliſch, an andern wechſelsweiſe mit der Orgel und ſur le Livre oder in Contrapunto &c. geſungen. Auſſer dieſen 3 iſt noch die Seqvenz für die Verſtorbenen: Dies iræ, Dies illa &c.

Serenata, Serenade, ſ. **Abend-Muſic.**

Serpeger,

Heißt ein Pferd auf der Linie in ſteter Wendung reuten, welche auf der Reitbahn Schlangen- oder Wellen-weiſe gehet, ſo eine ſchwere Schule iſt, maſſen ſie ſowol ein Pferd als Reuter examinirt. Sie kan beydes im Galop als Redop exercirt werden.

Serpent,

Iſt eine Baß-Pfeiffe, ſo man zu den Cornets à bouquin in den groſſen Kirchen bey ſtarcken Muſicken zu gebrauchen pflegt. Es iſt Schlangen-weiſe gekrümmt, damit es nicht ſo unbeqvem lang falle, weil es auſſer der Krümme 6 bis 7 Schuhe lang ſeyn würde. Man überziehet es mit Leder, damit es deſto ſtärcker werde, und beſſer halte, um der Krümmen willen. Es beſtehet aus 3 Theilen, dem Mundſtück, dem Kopf und dem Untertheil. Es hat 6 Löcher, worauf man in den Ton ſehr tief hinab kommen kan. In Franckreich ſoll dieſes Blas-Inſtrument, ſo von Metall oder ſchwartzen Holtze, mit Leder überzogen, wegen ſeines tieffen Klanges im Kriege zu den Hautbois gebraucht, und an den Hals des Spielers gehänget werden; doch geben es einige nur 3 Spannen lang an, welches aber, wenn es gerade ausgeſtreckt werden ſollte, 6 Schuh lang ſeyn würde.

Serpentine, Langue ſerpentine,

Nennet man die unruhige Zunge eines Pferds, die ſich ſtetig hin und her beweget, daß es ſolche zuweilen gar über das Gebiß ſtecket, an ſtat ſie in der Höhle zu behalten, welches ſonſt die Zungen-Freyheit genennet wird, welchen Fehler man mit einem hohen Galgen-Mundſtück verhindern kan.

Serrer, cheval qui ſerre,

Sagt man von einem Pferde, ſo ſich nicht genugſam ausſtrecket, von einer Hand zur andern, und nicht genugſam Erdreich ergreifft.

Serrer les genoux,

Heißt die Knie wohl fermiren, und feſt an das Pferd anſchlieſſen, auch dabey etwas geſtreckt halten; denn dadurch wird der Reuter in ſeiner guten Stellung bleiben, und alles, was zu thun iſt, mit Nachdruck zierlich verrichten.

Serrer le jambe,

Heißt des Reuters Schenckel dem Pferde rückwerts hinter dem Gurt anlegen, um ſolchem eine Hülffe zum Galop, Redop und Travers damit geben.

Servants d' Armes,

Waffen-Knechte, haben den dritten Rang in dem Maltheſer-Orden, und führen Schwerdter, ſind

aber nicht ſo edel, als die Ritter, ſo den erſten Rang haben, und die Prieſter, welchen der andere Rang zukommt, weil ſie ihre 4 Ahnen wie die andern erweiſen können.

Servir à ſable,

Heiſt auf der Bahn aufwarten oder aufpaſſen, wenn bey den Turnieren was vorkommen, da man Hülffe zu Fuß vonnöthen gehabt, deswegen auch die Aufwärter Grießwärtel genennet wurden, welche auf dem Sandboden parat ſtunden, denen Avanturiers zu dienen.

Seſquialtera,

Ein Orgel-Regiſter im Manual, da auf iedem Clave 2 Pfeiffen ſtehen, die das Intervallum Sextæ machen, und entweder in der Helffte des Claviers, oder alle Octaven repetiret werden.

Setaceum,

Das Schnur- oder Haar-Seilziehen, iſt ein Loch in die friſche Haut, ſo man einem Pferde an der Bruſt oder Schulter macht, um der Schwindung dadurch abzuhelffen, das Fleiſch wieder herbey zu bringen, und durch das Hin- und Herziehen die Schnur darinnen zu halten: In ſolchem Fall feuchtet man das Haarſeil mit Unguentis an, welche wohl ziehen, ſo oft man hernach die Schnur abziehet, ſchneidet man das Stück, an welchem ſich der Eyter angeſetzet, ab, und ziehet ſolche aus dem Geſchwür heraus. ſ. Haar-Seil.

Setzen,

Sagt man von den Rehen und Haſen, wenn ſie Junge zur Welt bringen.

Sevrer un Poulain,

Heiſt ein Füllen von ſeiner Mutter abſtoſſen oder abſetzen. Dieſes geſchieht gemeiniglich im Monat Junio, wobey man zu beobachten, daß es nicht im abnehmenden, ſondern im zunehmenden Mond geſchehe, wenn derſelbe in guten Aſpect Saturni, Zwilling, Schützen oder Waſſermann iſt.

Sext, *Sexta,*

Ein muſicaliſches Intervall verſchiedener Gattungen: 1) Sexta diminuta, die verminderte oder verkleinerte Sext, welche zwar bisher noch nicht ſo gar bekannt iſt, aber doch in der Harmonie ihren guten Nutzen hat; ſie ſiehet alſo aus c-a moll. 2) Die kleine Sext, deren Maaſſe übertheilend, und die Form des Verhalts wie $1\frac{3}{5}$ gegen 1, oder wie 5 gegen 8 iſt, da die 8te Zahl die 5te gantz und noch 3 Fünftel darüber begreifft. Man nehme nur hiebey ſeine bloſſe Seite für 8 Theile an, und ziehe von den andern 3 ſolcher Achtel ab, daß ihrer 5 übrig bleiben, ſo werden dieſe 5 gegen jene 8 eine deutliche kleine Sext angeben, z. E. a-f. 3) Die groſſe Sext iſt gleichfalls im übertheilenden Verhalt, wie $1\frac{2}{3}$ gegen 1, oder wie 3 gegen 5. Bey dem Beweiſe nimt man die bloſſe Saite für 5 Theile an, ſticht auf der andern 3 Fünftheile ab, ſchlägt dieſe 3 gegen jene 5 an, ſo vernimmt man die groſſe Sext, ſo daß wenn die gantze Saite ins c geſtimmet wäre, die um $\frac{2}{5}$ verkürtzte nothwendig a anſagen müſte. Und dieſes iſt die gewöhnliche groſſe Sexte. Auſſer dieſer giebt es auch noch 4) eine übermäßige Sext, welche in der

der Harmonie ihren Nutzen hat, z. E. c-a dur.

Si,

Die ſiebende Muſic-Sylbe, ſo noch zu den 6 Gvidoniſchen gekommen, um die Mutation in dieſem zu vermeiden.

Sibilus,

Der Klang, den eine angeblaſene Pfeiffe oder Flöte von ſich giebt.

Sicilien,

Inſel und Königreich im Mittelländiſchen Meere, welche der Faro di Meſſina von Calabrien abſondert, und wegen ihrer Fruchtbarkeit an Getreide, Wein und Obſt die Speiſe-Kammer von Italien genennet wird. Seit 1282 hat ſie den Königen von Aragonien und Spanien gehöret, nach dem Tode Caroli II nahm ſie König Philippus V in Beſitz, trat ſie aber im Utrechtiſchen Frieden dem Hertzoge von Savoyen ab, nach der Deſcente der Spanier 1718 gelangte ſie 1720 an Kayſer Carolum VI, im Jahre 1734 eroberte der itzige König beyder Sicilien dieſes Königreich, dem es auch in den Wieneriſchen Präliminarien 1735 überlaſſen worden. Das Wappen des Königreichs und Inſel Sicilien iſt ein Andreas-Creutz durchſchnitten, darinne oben und unten 4 rothe Pfähle im güldenen Felde wegen des Königreichs Aragonien; und zu beyden Seiten ein ſchwartzer Adler mit rothem Schnabel und Füſſen im ſilbernen Felde, wegen Sicilien zu ſehen ſind. Oben auf dieſem Schilde liegt eine Königliche Krone.

Sicilienne, v. Chanſonette.

Sicke, oder Sie,

Wird das Weiblein von den Vögeln genennet.

Siebenbürgen,

Ein groſſes Fürſtenthum, welches ſeit dem Carlowitziſchen Frieden 1699, und nachdem der Fürſt Apaffi 1713 zu Wien geſtorben, dem Hauſe Oeſterreich gehöret. Es hat drey weiſſe Elephanten-Zähne im blauen Felde zum Wappen.

Siffler d' la Houſſine,

Heißt mit der Spießruthe fiſtern oder zwitzern, das iſt eine Hülffe und Aufmunterung eines Schul-Pferds; denn ein zierlicher Reuter thut nichts als den Arm (mit welchem er die Spießruthe führt) ſanft bewegen, und mit derſelben von einer Seite zur andern zwitzern, und die andern Hülffen verborgen halten, damit männiglich meine, das Pferd ſeye ſo wol abgerichtet, daß es von ſich ſelbſten gehe, worinnen die Vollkommenheit eines Reuters und Pferdes beſtehet.

Sifflet,

Wird falſch Ziflit, und noch übler Suiflöt geſchrieben, kömmt von Siffler, auf dem Maule pfeiffen, und iſt ein gar ſchwaches Stimmwerck, ſo gemeiniglich aus einem einzigen oder 1½ Fuß Ton, aufs höchſte aus 2 Fuß gearbeitet wird, nicht ſpitzig, ſondern gleich aus geſtaltet. In etlichen Orgeln heiſſen ſie Klein-Flöte, und werden unter die Principal-Stimmen zum vollen Werck mitgerechnet, als eine Gattung Hohl- und Wald-Flöten, darzu auch die ſogenannten Nachthörner gehören.

Sie ſind von den Spitzflöten unterſchieden.

Signa,

Nennet man in der Muſic die Zeichen, Claves, Noten, Ziffern, Puncte u. ſ. f. So hat man Signa quantitatis menſuralis, Zeichen, welche die Hurtigkeit und Langſamkeit des Tactes anzeigen, als C, ſo einen ſehr langſamen; und wenn das vorige Zeichen, oder der halbe Circkel von einem Perpendicular-Striche durchſchnitten iſt, welches einen etwas hurtigern Tact andeutet Ferner ein Signum concluſionis, ein Schluß-Zeichen, welches aus 2 durch alle 5 Linien gezogenen Strichen beſtehet. Signum continuationis, welches eben ſo viel als der Cuſtos iſt. Weiter ein Signum connexionis, welches ein halber Circkel iſt, alſo ⌒, womit man die Noten zuſammenziehet, daß im Singen nur eine Sylbe drunter geleget, und im Geigen dieſelben in einem Striche geſchleifft werden ſollen. Endlich Signum quietis, ein Ruhe-Zeichen 𝄐, welches bald über, bald unter eine Note geſetzet wird, anzuzeigen, daß man daſelbſt aushalten ſolle, als wenn eine Pauſa generalis da ſtünde.

Signa,

Oder Claves Signatæ, heiſſen die Zeichen, die man in den muſicaliſchen Stücken, vorne auf eine von den Noten-Linien, zu Anfang ſchreibet, um den Diſcant, Alt, Tenor und Baß von einander zu unterſcheiden.

Signes des mauvaiſes qualités & des Molaſſes,

Die Kennzeichen böſer Eigenſchaften an Pferden ſind: 1) Ein weiches ſchwammigtes Fleiſch, welches weder Hunger noch ſchwere Arbeit tragen kan. 2) Die Pferde, die ſich bey dem Schweif leichtlich zurücke ziehen laſſen, haben keine Stärcke in den Schenckeln. 3) Alle Pferde, welche ſich biegen, wenn der Reuter aufſitzet, haben einen gelähmten Rücken. 4) Das mit verlaſſenen Rücken Bergan gehet, iſt Creutz-lahm. 5) Die im Bergabgehen oft knicken und ſtolpern, ſind ſchon an Schenckeln mürbe und verdorben. 7) Welche nach einem geringen Lauf den Athem nicht gewinnen können, ſind innerlich kranck und unvermöglich ꝛc.

Signes des bonnes qualités,

Kennzeichen guter Eigenſchaften ſind: 1) Wenn ein Pferd im Galop mit ſtarckem Rücken und mit Auswerffung ſich wehret, iſt ein vermögliches Pferd; 2) wenn es ſich mit vielem Springen wehret, iſt es ein Kennzeichen groſſer Stärcke; 3) da es ſich mit kräftigen Streichen und Ausſchlagen defendiret; 4) In der Freyheit, wenn ein Pferd frey gelaſſen wird, pflegen ſich die muthigen und allervermöglichſten Pferde durch kräftige Luſt-Sprünge zu bezeigen. 5) In einiger Subjection und Zwang, wider welche ſie dergleichen kräftigen Widerſtand mit Springen erweiſen werden, dahero ſie zu den lüftigen Schulen ſicher zu nehmen.

Siguette,

Heißt ein eiſernes Naſeband mit einer Angel, ſo in der Mitten hohl und ſcharff, und wird gebraucht für Pferde, ſo ſchnellen und unſtet vom Kopfe ſind, wodurch

durch man ein Stricklein ziehet, daſſelbe durch den Gurt gehen läſt, und es am Sattel-Knopf in ſolcher Länge, wie man will, daß es den Kopf tragen oder halten ſoll, befeſtiget.

Silber,

Bedeutet in den Wappen die weiſſe Farbe.

Silentiarii,

Hieſſen in den mittlern Zeiten geheime Räthe, welche in ihren Collegiis von wichtigen Sachen zu rathe gezogen worden. Sie hatten ihren Nahmen von dem Ort, wo ſie zuſammen kamen, welcher Silentiarium hieß, weil ſie ihre Sachen gantz heimlich halten muſten.

Siller, cheval qui ſille,

Ein Pferd, ſo weiſſe Brillen um die Augbraunen bekömmt, welches ein Zeichen eines hohen Alters iſt: z. E. euer Pferd ſillirt, das bedeutet, daß es ſchon lange dencket, und alſo 20 bis 30 Jahr auf ſich hat; doch wenn es in der Jugend geſchonet iſt, kan es im Alter noch wol gute Dienſte thun. Wie denn Albertus bezeuget, daß ein ausländiſches Pferd 40 bis 50 Jahr alt werden kan; Andere wollen es gar bis auf 60 Jahr hinauf treiben.

Sillet,

Ein länglicht Stückgen Helfenbein oben an einer Laute, worauf die Saiten liegen.

Simple, cheval ſimple,

Nennen die Frantzoſen ein Pferd von einer Farbe, das gar nichts weiſſes, weder Stern, noch weiſſen Fuß hat, ſo ſie entweder für ein recht gut, oder für ein laſches Pferd urtheilen.

Singen, *Canere, chanter,*

Heiſſet ſo viel als Gott mit ſchönen, lieblichen und anmuthigen Geſang-Weiſen loben und preiſen.

Sing-Spiele,

Da das gantze muſicaliſche Weſen ſein gröſtes Anſehen den geiſtlichen und weltlichen Schaubühnen ſchuldig iſt, und zerfallen müſte, wo dieſe übel beſtellet ſind: So verdient der Urſprung der Singſpiele unterſucht zu werden: Die Ehre der Erfindung und Ausbreitung der Dramatiſchen Ton-Kunſt kan niemand den Welſchen ſtreitig machen. Es hat ſchon im Jahr 1480 Franceſco Beverini zu Zeiten Pabſtes Sixti IV ſchon ein Singſpiel, oder eine Oper, von der Bekehrung Pauli vorgeſtellet, und ſeit der Zeit iſt kein Carneval verſtrichen, da nicht dergleichen theatraliſche Stücke, ja oft ſehr anſehnliche Opern, in Rom aufgeführet worden. Dem P. Marco Antonio Ceſti, Kayſers Ferdinandi III Capellmeiſter, welcher ſeine erſte Oper Orontea 1649 zu Venedig hören ließ, kan man alſo dieſe Erfindung nicht zuſchreiben.

Sintzendorff,

Grafen von Sintzendorff, unter welchen der älteſte des Heil. Römiſchen Reichs Erb-Schatzmeiſter iſt, und hiernächſt das Erb-Schildträger-Erb-Kampff-Richter, und Erb-Schencken-Amt in Oeſterreich ob der Ens beſitzet. Dieſes Geſchlecht muß mit den Grafen von Zintzendorff nicht confundiret werden. Sie theilen ſich in die Ernſtbrunniſche oder Feuereccische, und Friedauiſche oder Neuburgiſche Linie. Dieſe Grafen haben in einem getheil-

ten Mittel-Schilde oben die Kayſerliche güldene Krone im rothen Felde, wegen der Erb-Schatzmeiſter-Würde im Römiſchen Reiche; unten aber drey ſilberne längliche Schach-Felder, das eine im blauen, die andern beyde aber im rothen Felde als das Sinzendorffiſche Geſchlechts-Wappen; hernach ein von Gold und roth geſtreifftes Feld, wegen der Burggrafſchafft Rheineck; ein getheiltes Feld, darinne oben ein ſchwartzer Adler im ſilbernen Felde, unten aber eine ſilberne Goldgecrönte Gans in einer güldenen Krone ſitzend, im rothen Felde, deſſen unterſte Helfte 8 mal von Silber und roth geſtreifft iſt, wegen der Corbau-Lapitziſchen Verwandſchafft. Auf dieſem Schilde ſtehen 5 offene gecrönte Helme, auſſer dem mittelſten. Der erſte hat auf einem rothen Küſſen die Kayſerliche Krone; der andere trägt einen güldenen Pocal zwiſchen zwey roth und blau getheilten Büffels-Hörnern; der dritte hat eine ſitzende Gans mit Gold gekrönt; der vierte zeiget einen ſchwartzen und gekrönten Adler; und der fünfte hat 2 roth und ſilberne quadrirte Flügel.

Siſſonne,

Oder Pas de Ciseaux, iſt ein gebogener Creutz-Sprung auf beyde Beine zugleich, dabey die Beine als eine Scheere, die man auf- und zuthut, creutzweiſe über einander geſchlagen und wieder aus einander gebracht werden.

Siſtrum,

War ein Inſtrument von hellklingendem Ertzte, ſo inſonderheit bey dem Götzendienſte der Iſidis von dem Egyptiſchen Frauenzimmer mit einer Hand gehalten, und zum Tanze gebraucht wird. Es war länglicht-rund, und hatte eine Handhebe, durch das gebogene giengen etliche meßingene Stäbgen, ſo auswendig am Ende krumm gebogen waren, damit ſie nicht durchfahren konten, ſondern durch das Anſchlagen, und das Hin- und Herſchütteln ein Raſſeln und Klimpern verurſachen muſten. Daher es einige eine Engliſche Raſſel nennen.

Siticines,

So hieſſen bey den Römern die Pfeiffer, welche ſich bey der Beerdigung der Todten brauchen lieſſen, quia apud Sitos, hoc eſt, mortuos canebant. Sie hatten etwas gröſſere Tubas als die andern Muſici, wurden aber von ihnen nicht recht für ehrlich gehalten, wie etwan heut zu Tage die Virtuoſen die Bierfiedler achten.

Slittades,

Nennet man die zu Winters-Zeit angeſtellten Schlitten-Fahrten, welches ein Pertinentz-Stück der Königlichen, Fürſtlichen, Gräflichen und Ritterlichen Divertiſſemens iſt, ſo bey Wirthſchafften zur Ergötzlichkeit an hohen Höfen angeſtellet werden.

Sminuito,

Verkleinert, heißt in der Muſic, wenn z. E. an ſtat einer groſſen und langen Note etliche kleinere und kürtzere geſetzt werden.

Smorzato,

Ausgelöſcht, deutet in der Muſic einen Bogen-Strich an, woran der Klang des Inſtruments immer

immer ſchwächer und ſchwächer wird, und gleichſam verlöſchet.

Sobrieté des chevaux,

Die Mäßigkeit der Pferde. Die ausländiſchen Pferde ſind in Eſſen und Trincken zu rechter Mäßigkeit angehalten, daß ſie mit gar wenigem vergnügt ſeyn, ja ſo gar keinen Uiberfluß annehmen wollen, ob ſie gleich deſſen habhafft werden können. Wenn aber ſolche Pferde zu uns, und unter die Verſorgung der Deutſchen Knechte kommen, müſſen ſie gleich ihrer guten Art und Ordnung entwehnen, und das Futter (welches ihnen ſelten, aber deſto häuffiger vorgeſchüttet wird) annehmen, woraus denn kommt, daß ſolche gute Pferde gleich matt und verdroſſen, auch wol gar zu Grund verderbet werden; dann durch das überflüßige Eſſen und Trincken (deſſen ſie nicht gewohnt waren) wird ihnen der Magen überfüllet, die Lunge angezündet, die Schenckel unrein, von beyderley Gallen geſchwächet, gekrümmet und zu Grunde gerichtet.

Soggetto,

Bedeutet 1) eine Melodie, worüber oder worunter eine Compoſition verfertiget wird; 2) einen Text oder Worte, auf welche man eine Compoſition von einer oder mehr Stimmen ſetzet; 3) eine Clauſel oder Formel, woraus eine Fuge gemacht werden kan.

Soif du cheval,

Der Durſt eines Pferdes, iſt die Ungedult und das Verlangen derſelben nach dem Trincken, wiewol nach Ariſtotelis Meinung ein Pferd 4 Tage ohne Schaden Durſt leiden könte. Bey unſern deutſchen Pferden aber will die Erfahrung nicht damit übereinſtimmen, welche vor Ungedult verfallen wollen, wenn ſie nur etliche Stunden von einer Herberge zur andern ungetränckt bleiben ſollen; welches aber mehr ihrer böſen Erziehung, als ihrer Natur beyzumeſſen iſt, die ſolche ſchädliche Gewohnheit in eine andere Natur verändert.

le Soin de la Medecin des chevaux,

Die Aufſicht der Roß-Artzeney iſt eine nöthige Erinnerung, welche wohl in Acht zu nehmen iſt, als nemlich 1) ſollen in allen Purgationen, Aderlaſſen, Schneiden, Brennen ꝛc. die Aſpecten im Calender wohl beobachtet werden; 2) Alle Artzeneyen ſollen nüchtern eingegoſſen, darauf gefaſtet und das Pferd umgeführet werden; 3) An ſchadhaften Orten muß das Haar rein abgeſchoren werden, damit die Olitäten oder Salben im Fleiſch deſto beſſer operiren können; 4) Die flieſſenden Waſſer müſſen vor der Sonnen Aufgang, und nicht gegen den Strom (ſondern von ſelbigem hinweg) geſchöpffet werden; 5) Alles Feuer zum diſtilliren ſoll von einem Cryſtall gegen der Sonne mit einem Schwamm angezündet werden; 6) Alle Clyſtiere müſſen laulicht applicirt werden; 7) Das Cauteriſiren oder Brennen iſt beſſer mit kupffernen als eiſernen Inſtrumenten; 8) An keinem Tage ſoll man zugleich purgiren und Aderlaſſen, abſonderlich in währender Kehlſucht; ſintemal ſich der Fluß leicht zurück in Leib ziehen kan.

Sol,

Die fünfte unter den Gvidoniſchen Muſic-Sylben. Es führet dieſen Nahmen auch der G-Schlüſſel.

Solbature,

Iſt ein Schaden am Fleiſche, welches unter der Sohle eines Pferde-Hufs befindlich, und gemeiniglich daher kommt, wenn das Pferd zu lange unbeſchlagen gegangen, mithin die Sohle zu ſehr ausgetrocknet, und dörre worden; wovon ein Pferd hinckend wird.

Soldat,

Iſt ein fingirter Nahme, welchen man gemeiniglich einem alten Kriegs-Roß pfleget beyzulegen, welches mit ſeinem Herrn viele Campagnen ausgehalten, und ſich ſolcher Geſtalt wohl gehalten, daß es ſein Gnaden-Futter Lebens lang verdienet, wie man denn Exempel haben will, daß Soldaten-Pferde im 50 und 60 Jahre noch in Schlachten ſollen gebraucht worden ſeyn, wie Albertus und andere bezeugen.

Sole du cheval,

Iſt die breite Wand, welche etwas weicher, als der äuſſere Horn, von welchem es umgeben iſt, auf welche das Huf-Eiſen gelegt, und ſolchergeſtalt aufgenagelt wird, daß es nicht auf die Sole auflieget, ſonſten wird es das Pferd hinckend machen, weil das Fleiſch weich und mürbe iſt.

Solfeggiamento,

Solfizatio, Solmiſatio, das Singen nach den Gvidoniſchen Sylben: ut, re, mi, fa, ſol, la. Und Solfeggiare, Solfizare, Solmizare, Solfier, nach ſolchen Sylben ſingen.

Sollecito,

Bedeutet in der Muſic fleißig, accurat, zuweilen behende, ſtracks, it. auf eine traurige, betrübte und ängſtliche Art, ſo den Schmertz ausdrücket.

Solms,

Das in viele Linien ausgebreitete Reichs-Gräfliche Haus von Solms hat zum Stamm-Vater Philippum, Grafen von Naſſau, welcher ums Jahr 830 das Schloß Solms erbauet, daher ſich ſein Sohn Otto einen Grafen von Solms genennet. Sie haben bey hohen Potentaten im Felde ſowol als im Cabinet die wichtigſten Ehren-Stellen bekleidet. Die Grafen von Solms führen im Wappen einen blauen Löwen mit rother Zunge im güldenen Felde, als das Solmiſche Geſchlechts-Wappen; ein von roth und Gold getheiltes Schild wegen der Herrſchafft Müntzenberg; eine ſchwartze Roſe im güldenen Felde wegen Wildenfels: und einen ſilbernen Löwen im ſchwartzen Felde, wegen der Herrſchafft Sonnenwalde. Dieſes Wappen-Schild wird von 4 Helmen gezieret. Der Müntzenbergiſche hat eine rothe und mit Hermelin aufgeſchlagene Mütze mit einem Pfauen-Schwantz zwiſchen zwey Fahnen; auf dem Solmiſchen ſitzet ein blauer Löwe zwiſchen zwey roth und weiß getheilten Flügeln; der Sonnenwaldiſche iſt gecrönt, und trägt einen halben ſilbernen Löwen; der Wildenfelſiſche aber hat eine ſchwartze Roſe.

Solo,

Wird in der Muſic diejenige Stimme genennet, ſo für ſich allein geſungen oder geſpielet, iedoch mit einem General-Baß accompagniret wird.

Solo im Tantzen,

Wenn ein Solo, das iſt eine Entrée, Gique, Sarabande oder Chaconne getantzet werden ſoll, darf ſich der Täntzer nicht ſo ſehr an die gewöhnlichen und vorgeſchriebenen Pas und Figuren binden, ſondern wo er einen zierlichen Pas und artigen Sprung nach Proportion der Cadenz anbringen kan, iſt ihm ſolches erlaubet; weil hier die Kunſt mehr in die Actionen als Figuren gelegt wird. Daher gehört zur hohen Tanz-Kunſt nicht allein ein ſehr fertiger Fuß, ſondern auch eine gute Caprice, damit die Invention und klugen Einfälle von den Beinen ſecundiret, und alſo alle Schritte, Actionen und Geſtus, in der Maaß, Zeit und Gewicht regelrecht verrichtet werden können. Tanzet ein Frauenzimmer ein Solo, muß es mit weit doucern Schritten und mit gehöriger lieblicher Sänfte geſchehen.

Solothurn,

Eine ziemlich groſſe und ſchöne Stadt an dem Fluß Aar, iſt der Röm. Catholiſchen Religion zugethan, u. ein Canton des Schweitzerlandes. Sie wird nach Trier für die älteſte Stadt in Franckreich und Deutſchland gehalten, hat ſchöne gemahlte Häuſer. Der Canton Solothurn führet ein getheiltes Schild, welches oben roth und unten Silber iſt.

Sonata,

Ein für Inſtrumente geſetztes gravitätiſches und künſtliches Stück, ſo im abgewechſelten Adagio und Allegro beſtehet. Dieſer Inſtrumental-Melodie, welche mit verſchiedenen Violinen, und auch auf beſondere Inſtrumente allein, z. E. auf der Qver-Flöte, angetroffen wird, Abſicht iſt hauptſächlich auf eine allgemeine Willfährigkeit und Gefälligkeit gerichtet, das iſt, in den Sonaten muß eine gewiſſe Complaiſance herrſchen, damit einem ieden Zuhörer gedienet iſt, und die ſich zu allen beqvemet. Ein Trauriger muß was klägliches und mitleidendes, ein Wollüſtiger was niedliches, ein Zorniger was heftiges ꝛc. in verſchiedenen Abwechſelungen antreffen. Seit einigen Jahren hat man angefangen, Sonaten fürs Clavier mit gutem Beyfall zu ſetzen, ſie haben aber noch nicht die rechte Geſtalt, und zielen mehr auf die Bewegung der Finger als der Hertzen: Wiewol die Verwunderung über die ungewöhnliche Fertigkeit hier auch eine Art der Gemüths-Bewegungen, nemlich den Neid, gebehren kan. Die Frantzoſen werden auch in dieſem Stücke zu lauter Italienern. Es läuft aber meiſt auf ein Flickwerck, auf lauter Pieces de rapport hinaus, und iſt nicht natürlich.

Soprano,

Heiſt in der Muſic die höchſte und vornehmſte Stimme, welche gemeiniglich der Diſcant zu ſeyn pfleget.

Sordino, v. Sourdine.

Sordunen,

Sind eine Art Pfeiffen, oder

Fagotten; der unterſte Baß iſt kaum halb ſo lang am Corpore, als ein Doppel-Fagott, doch aber am Ton tieffer zu bringen; haben 12 Löcher, die man ſehen kan, und 2 Schlöſſer, alſo 14 Löcher. Unten ein Loch zur Feuchtigkeit, und das Reſonanz-Loch. Das gröſte und tieffſte von dieſen Inſtrumenten iſt 2 Schuh und 5 Zoll lang. Das gantze Stimm-Werck oder Accord beſtehet aus 5 Stücken. Es heiſt auch ein Orgel-Regiſter Sordunen von Surdus, oder dem Welſchen Sordino, vom gedämpften Klange; einige nennen es ſehr falſch Bordun oder Bourdon. Sie ſind gedeckt, und haben inwendig noch ein verborgen Corpus, mit ziemlichen langen Röhren. Sind 16 Fuß, auch 8 Fuß Ton.

Sortes des chevaux ſauvages,

Die Arten wilder Pferde ſind unterſchiedliche: Die erſte Gattung ſind, welche auf freyem Felde erwachſen, Sommer und Winter ſich ſelber weiden, bis ſie gefangen, bändig und zu dem menſchlichen Gebrauch nach und nach tüchtig gemacht werden. Der andern Gattung gedencket Ariſtoteles, welche in Syrien in groſſer Menge zu finden, und über Winters ſich nur von jungen Strauch-Holtz ernehren, davon ſie dauerhaft werden. Die dritte Art ſind in Æthiopia, ſo zwey groſſe lange Zähne, geſpaltene Hüfe haben, und deren Mähne über den gantzen Rücken reichet. Die vierte Gattung ſind die Bachmatten, ſo in der Tartarey fallen. Die fünfte Art befindet ſich in Perſien in der Landſchaft Serrana; ſolche haben lange ſpitzige Mähnen, vorgebogene Stirn, die Groppa gar ſpitzig, breit und harte Hüfe, daß ſie keines Beſchlagens bedürffen. Die ſechſte Gattung ſind die Scythiſchen an dem Fluß Cyrus, welche ſchneeweiß ſind, und in groſſer Menge, wie das andere Wild gejaget und gefangen werden. Die ſiebende Art findet ſich in Spanien, ſonderlich in Gallicia, ſo aber ſehr abgenommen. Achtens, in Barbaria hat es ein Geſchlecht wilder Pferde, Buchicugs genannt, die haben vor der Stirn ein kurtz- doch gerades Horn. Neuntens, in Africa ſind einige, Abada genannt, welche 2 Hörner haben, deren das gröſſere vorn an der Stirn, das kleinere aber im Nacken ſteht. Zehntens finden ſich deren, welche zwey krumme Hörner zu den Ohren heraus gewachſen haben.

Sortir, cheval qui ſortie,

Sagt man von einem rohen Pferde, das anfänglich auf die Bahn gehet, an der Corda oder an der Pique läuft, bis es angeritten und nachhero dreſſirt wird, da dann nicht nur ein Bereuter, ſondern ein ieder, der Adelichen Geſchlechts, und auf dem Lande wohnt, ſelbſt junge Pferde hat, glaubt, daß ihm wohl anſtehet, mit dergleichen Heroiſchen Uibungen ſich zu erluſtiren, und ſolche anzureuten, auch ſie gleich nach ſeiner Fauſt anzugewöhnen.

Soſtenuto, Soutenu,

Anhaltend, heißt in der Muſic, man ſolle die Klänge, zumal bey Haltung eines, 2 oder mehrerer Tacte, feſt und gleich im Singen halten.

Soûbarbe,

Heiſt der Unterbart oder die Stelle

Stelle, wo die Kinn-Kette liegt, welcher Ort nicht gar zu ſehr abgeſchliffen ſeyn, ſondern eine Tieffe haben ſoll, damit die Kinnkette deſto beſſer drinnen liegen bleibet, und nicht aufwerts ſteiget, welches man durchfallen heiſſet.

Souffler au Poil,

Sagt man von einem Pferde, an deme die Haar ſo über ſich ſtehen, und widerborſtig ausſehen, welches nicht allein ſchändlich in den Augen erſcheinet, ſondern auch gemeiniglich ein Zeichen eines ungeſunden Pferdes andeutet, abſonderlich wenn ihm dabey die Haar an der Mähne und Schweiſe ausgehen, ſo iſt es gewiß faul im Leibe.

Souffrir, cheval qui ſouffert les aides des talons,

Ein Pferd, das die Hülffen der Ferſen annimt, das iſt, wenn man es damit berühret, ſich nicht erboſſet, ſondern vor denſelben fliehet, und von einer Seite zur andern weichet, nachdem es den einen oder andern Ferſen fühlet, und wenn man ihme dieſelbe zugleich anſchläget, darauf gleich anſprenget, wenn es aber etwas wider des Reuters Willen thut, ſtrafft man es mit ein paar Spornſtreichen, welcher Unterſchied darinnen beſtehet, daß die Sporn nicht zur Hülffe, ſondern zur Straffe ſollen gebraucht werden, es ſeye dann im höchſten Nothfall.

Soulandres,

Sind Rauden und Geſchwüre, die in dem Bug und Gelencke des Knies der Pferde kommen. Sie ſind wohl zu fühlen, und entſtehen 1) aus unfleißiger Wartung, wenn die Pferde mit kotigten Füſſen über Nacht ſtehen bleiben; 2) wenn ſie aus dem Waſſer kommen, und die Schenckel nicht wieder abgetrucknet werden, ſondern ſolche kalte Feuchtigkeit einſchlägt. Dergleichen Uibel kommt 3) auch von böſem flüßigen Geblüt, wird ſonſten auch Räpffen genannt. Solche Räpffen mit Honig und Baumöl beſtrichen, fallen ſie ab von Grund aus. ſ. Räpfen.

Soupçon du cheval,

Der Argwohn und Mißtrauen, ſo den hitzigen mehr als andern anhänget, iſt zwar eine ſchädliche Hinderung der guten Abrichtung, Uibung und Gebrauchs, ſo weit ſolche mehr von üblem Verfahren, als aus angenommener Gewohnheit oder natürlicher Erbſchaft herrühret, denn wie das erſte durch gütiges Verfahren wieder allgemach abzugewöhnen, ſo iſt das letzte ſchwerlich gantz aus dem Gedächtniß zu bringen.

Soûpirail,

Nennet man eine Oeffnung oder Luft-Loch, welches in den Sattel über des Pferdes Wiederriß gemacht iſt, welches verurſachet, daß ein Pferd nicht ſo ſehr ſchwitzet, nicht leicht geſchwellet werden kan, und ſitzet auch der Reuter beqvem darauf.

Souple, les Epaules ſouples,

Gebiegige Schultern ſind bey einem Schul-Pferde ſehr nöthig, um die Lectiones terre á terre deſto geſchickter zu vollenden, wie die Verfaſſung des gantzen Leibes in der Runde mit andern Bezeigungen erfodert.

Soupleſſe,

Iſt die Gelindigkeit ſowol des Reuters, als des Pferds; denn wie derſelbe ſein Pferd anfänglich tractiret, ſo wird das Pferd ſolches für eine Gewohnheit annehmen, und gelind im Maule bleiben, und niemals auf die Fauſt dringen, welches die delicateſte Bezeigung iſt, wie ſolches der Hertzog von Newcaſtle in ſeinem preiswürdigen Reut-Buch fol. 264 bezeugt.

Sourdeline,

Eine Art Italieniſcher Sack-Pfeiffen.

Sourdine, Sordino,

Iſt der gedämpfte Ton einer Trompete, wenn die Reuterey ſtill aufbrechen ſoll, damit der Feind den lauten Trompeten-Schall nicht höre. Dieſes Dämpffen geſchieht durch eine gedrehete höltzerne Röhre, welche unten in die Trompete geſtecket wird, damit der Schall nur ein wenig dadurch heraus kan. Darum nennen auch ihrer etliche dieſe Röhre gleichfalls Sourdine. Bey Leichen, wo die Trompeten müſſen geblaſen werden, pflegen ſie auch nur die Sourdine hören zu laſſen. Der Urſprung iſt von Surdus, Frantzöſiſch Sourd, deſſen Schall man nicht vernehmen kan. Die Trompeten werden dadurch um einen Ton höher, und klingen dabey gantz ſanfte, als wenn ſie von weiten wären. Man nennet auch andere aus Meßing oder Bley gemachte kleine Inſtrumente alſo, welche auf dem Geigen-Steg und andere Spiel-Zeuge geſetzet werden.

Souris,

Iſt eine Kroſpel in der Naſe des Pferdes, ſo verurſacht, daß es brauſen und ſchnauben muß. V. Ebrouer.

Sous lui,

Sagt man von einem Pferde, das wohl unter ſich mit den hintern Schenckeln gebracht, und mit dem gantzen Leibe beyſammen iſt, das ſich wohl auf die Ancken ſetzet, und folglich das vordere Theil leicht und erhaben macht. V. Enſemble.

Soutenir un cheval par la main,

Heiſt ein Pferd aufhalten, daß es bey dem Manne bleibt, wie wenig man auch die Fauſt anhält. Man ſoutenirt es auch, wenn man mit der Fauſt oder Schenckel verhindert, daß es aus Unwillen nicht qver oder überzwerch lauft, ſondern daß es ſeine Cadence hält, und die Tempi gleich machet.

Souvenance, v. Memoire.

Spaciſſer,

Heißt räumlich ſchlieſſen, das iſt ein Pferd lernen, wie es ſich in Volten und Durchſchnitten weit wenden ſoll; dabey ſoll ihm iederzeit der Kopf und Hals durch die Zügel in die gute Geſtalt eingeleitet werden, worgegen ſich aber die Pferde gemeiniglich wegern. Wenn ein Pferd ſich widerſetzt, auf eine Hand wie auf die andere zu gehen, ſich nicht gerne wenden läſſet, den Kopf auswerts der Volta träget, Hals und Kopf nicht in die gute Geſtalt geben will; ſo iſt am ſicherſten, aus dem eingezogenen Schritt, als in einem freyen zu ſpaciſſiren,

darinn es den Kopf nach und nach zwinget, und deſto eher und leichter zu den übrigen Gehorſam bringet.

Spanien,

Ein groſſes Königreich in Europa, welches gegen Abend an Portugall, gegen Nord-Oſt aber an Franckreich grentzet, von welchem es durch das Pyrenäiſche Gebirge geſondert wird, an den übrigen Gegenden wird es von dem Meere umgeben. Seit Ferdinandi Catholici Zeiten gegen den Ausgang des 15 Jahrhunderts wird es von einem Könige regieret, welcher der Catholiſche König, und deſſen erſtgebohrne Sohn der Printz von Aſturien tituliret wird. Der König von Spanien führet im Wappen ein güldenes Caſtell mit drey Thürmen, blauer Thür und Fenſtern im rothen Felde, wegen Caſtilien; einen rothen Gold-gecrönten Löwen im ſilbernen Felde, wegen Leon; vier rothe Pfähle mit einem Andreas-Creutz durchſchnitten, mit einem ſchwartzen Adler zu beyden Seiten im ſilbernen Felde, wegen Neapolis und Sicilien; und in dem Mittel-Schildgen das Portugieſiſche Wappen; einen grünen roth-geöffneter Granat-Apffel, wegen Granada; einen ſilbernen Balcke im rothen Felde, wegen Oeſterreich; ein 6 mal von Gold und blau geſtreifftes Feld, wegen Alt-Burgund; ein blaues Feld mit güldenen Lilien, und einen roth und weiſſen Rand, wegen Neu-Burgund; einen güldenen Löwen im ſchwartzen Felde, wegen Brabant; ein geſpaltenes Schildgen, ſo zur rechten einen ſchwartzen Löwen im güldenen, und zur Lincken einen rothen Adler mit güldener Krone und Füſſen im ſilbernen Felde, wegen Flandern und Tyrol vorſtellet. Dieſes Wappen iſt mit einer Königl. geſchloſſenen Krone bedecket, und mit dem Ordens-Zeichen des güldenen Vlieſſes umgeben.

Spaniſche Brumme,

Iſt ein Exercitium mit der Piqve, da ſolche unter den rechten Arm hin und her geſchwungen wird, daß ſie brummet. V. Pique.

Spaniſche Pferde, *v. Nations.*

Spannen, Feſſeln,

Heißt, wenn man den auf die Weide getriebenen Pferden die beyden Vörder-Füſſe mit Stricken zuſammen ſchleifft, daß ſie nicht fort ſchreiten, oder von der ihnen beſtimmten Weide weglauſen können.

Spaſme d' un cheval,

Krampf eines Pferdes, iſt eine gewaltſame Ein- und Zurückziehung der Nerven, wenn ſich dieſelbigen zu ihrem Anfang und Urſprung zu ziehen, und oft lange alſo verbleiben, bis man ihnen durch gebührende Mittel zu Hülfe kommt, es nimmt zuweilen den gantzen Leib ein, und hält die Glieder dermaſſen gefangen, daß ſie ſich auf keinerley Weiſe, weder auf dieſe noch auf jene Seite wenden können. Es wird insgemein erkannt, wenn das Pferd jähling fällt, und die Gelencke bald einziehet, bald aber wieder von ſich ſtrecket, über den gantzen Leib zittert und ſchwitzet, darneben auch einen Schaum aus dem Maul fallen läſt.

Spat, Spatt,

Eine Pferde-Kranckheit, ſo an den hintern Beinen um das Gelenck kömmt: gemeiniglich bey dem Geäder wird eine harte Beule, davon es von dem Stalle aus ſtarck hinket, bis es ſich erwärmet. Ein damit behafftetes Pferd ziehe man in den Noth-Stall, und verwahre es dergeſtalt, daß es ſich nicht regen noch ſich ſelbſt Schaden thun kan, brenne ihm die Haare auf dem Spat oder Knorren mit einem heiſſen Eiſen hinweg, lege ihm das Eiſen noch einmal darauf, daß ſich die Haut ſchrumpfe; ſodann binde man geſtoſſenen Wegerich, Gauchheil und Tannen-Holtz, iedes gleich viel, auf den Brand, ſo ziehet es den Spat aus. Oder man ſchneide das Haar von dem Spat hinweg, mache von Qveckſilber und Baumöl eine dicke Salbe, und reibe ſolche wohl ein, und halte damit zwey Morgen an. Iſt aber der Spat gar zu groß, thue man es drey Morgen nach einander bey abnehmendem Mond, ſchmiere hernach den Spat mit Schwein-Schmaltz fleißig, bis er ausfället. Will er davon nicht ausfallen, ſo werfe man getödtet Qveckſilber zu Pulver geſtoſſen hinein, ſo wird der Spat gewiß heraus fallen.

Spatium,

Heiſſet in der Muſic der zwiſchen den 5 Linien eines Syſtematis muſici befindliche Raum.

Specht, *Picus*, *Pivert*.

Deren giebt es ſehr viel Gattungen, die gemeinſten aber, und die bey uns Sommer und Winter bleiben, ſind der

Schwartz-Specht iſt der gröſte unter allen, und faſt ſo groß als eine Krähe, daher ihn einige Krähe-Specht, Hohl- oder Holtz-Krähe, heiſſen. Er iſt von Farben gantz ſchwartz, nur daß er längſt über das Haupt einen ſchmalen und rothen Federbuſch hat. Der Schnabel iſt ſtarck, und faſt eines kleinen Fingers lang. An den Füſſen hat er zwey Zehen vor- und zwey hinterwerts. Im Schwantze ſind die mittelſten Federn länger, als die äuſſerſten. Er hat gemeiniglich 3 bis 4 Junge; zieht nicht weg wie andre Vögel; er wird nicht leicht gefangen, als des Nachts im Neſte, wiewol er ſich auch manchmal bey den Leim-Geſtellen betrügen läßt. Der

Grün-Specht gleichet an der Gröſſe faſt einer Turtel-Taube. Der Kopf iſt ſprencklicht, mit roth und ſchwartzen Flecken; der Rücken und die Flügel grüne, mit gelb untermenget, die Kehle, Bruſt, Bauch und Schnabel blaßgrün. Das Weiblein gleichet ihm, ausgenommen, daß an ihr alles etwas bläſſer iſt. Der

Grau-Specht iſt unter allen der kleineſte. Der Hals, der Rücken, die Flügel und oben der Schwantz ſind Bley- oder Aſchen-farbig, unter dem Hals aber und Bauch Caſtanien-braun, auf roth-gelb ziehend. Man nennet ihn auch Nuß-Picker, weil er die Nüſſe artig aufzuhacken weiß. Der

Bunt-Specht ſiehet bunter als die vorigen alle. Es iſt zwar hiervon eine groſſe, mittelmäßige und kleine Art, aber eine giebt den andern an Buntheit wenig nach, und erſcheinet an ihnen beyderſeits die rothe weiſſe und ſchwartze Farbe wohl verſetzet. Ihr

Fleiſch

Fleiſch iſt nicht gar zu zart, ſondern etwas zähe, iedoch dabey nicht böſe von Geſchmack, ſonderlich im Winter, da ſie am fetteſten ſind.

Speck-Hals,

Wird der allzudicke und fette Hals eines Pferdes, und ein ſolches Pferd speckhälſicht genennet; welches ein angeerbter Fehler iſt, ſo nicht zu curiren iſt, abſonderlich daß es Beſtand hätte; obſchon im Oeconomiſchen Lexico und anderwerts verſchiedene Mittel, ſolchem abzuhelffen, angegeben werden.

Sperber oder Sprintz,

Niſus, Accipiter fringillarius, iſt beydes einerley Raub-Vogel, die erſten ſind die Weiblein, und der Sprinz, ſo etwas kleiner, iſt das Männlein. Sie niſten gern auf Tannen, und legen drey oder vier Eyer. So lange das Weiblein brütet, trägt das Männlein den Raub zu. Ihre Geſtalt gleichet den Habichten ziemlich, nur daß ſie kleiner, in der Wartung aber wollen ſie bey nahe gleich tractiret ſeyn. Sie fangen Rebhüner und Wachteln. Ein guter Sperber ſoll im Fluge ſchnell, im Fangen geſchicklich, im Wiederkehren willig ſeyn, ſich gerne häubeln, aufſetzen, abnehmen und äſen laſſen. Sie ſind von gutem Gedächtniß, und wenn ihnen Verdruß geſchiehet, ſetzen ſie allen Gehorſam bey ſeit, und wollen vielmehr mit Liebe als Furcht gehalten ſeyn.

Sperling, Spatz,

Paſſer, Moineau, iſt ein verachteter, verhaſter, ſchädlicher, geiler und liſtiger Vogel, weil er ſich nicht leicht betriegen läſt, welcher von ſeiner Gröſſe, Farbe und Zwitſchern überall bekannt iſt. Weil er dem Land-Manne nicht geringen Schaden thut, hat man verſchiedene Inventiones erdacht, ihn zu fangen, dergleichen ſind die in dem Oeconomiſchen Lexico beſchriebene Arten, dieſen liſtigen Vogel zu fangen mit Leim-Spindeln, mit einem durchſichtigen Korbe, mit einer runderhabenen Hurde. Die Gattungen dieſes Vogels ſind: Haus- Feld-Rohr- und wilde Sperlinge.

Speyer, *Spira*,

Haupt-Stadt im Bißthum gleiches Nahmens, liegt am Rhein auf jener Seite, allwo ſich das kleine Waſſer Speyerbach hinein ſtürtzet. Sie liegt 4 Meilen von Worms, wird für die älteſte Stadt in Deutſchland gehalten, und iſt eine freye Reichs-Stadt, über welche der Biſchoff nichts zu befehlen hat, auſſer daß er einige Aemter beſtellen kan; wannenhero er ſich auch nicht Biſchoff von, ſondern zu Speyer ſchreibet, und unterweilen ſeine Reſidentz allda nimmt. Sie huldiget auch dem Biſchoff, dargegen er aber ihre Privilegia confirmiren muß, und der Churfürſt zu Pfaltz iſt ihr Schutz-Herr. Vor dieſem war allhier das Kayſerl. Cammer-Gerichte, ſo aber wegen der Kriegs-Troublen An. 1693 nach Wetzlar verleget worden. Die ordentliche Reſidentz des Biſchoffs iſt Bruchſal. Das Biſchöfliche Wappen iſt ein ſilbernes Creutz im blauen Felde, wegen des Stiffts Speyer; und ein ſilbernes zweythürmigtes Caſtel mit einem ſchrägewerts durchgeſteckten

ten Prälaten Stabe, darüber eine güldene Krone, wegen der incorporirten Probſtey Weiſſenburg.

Sphæriſterium,

Heiſt ein Spiel-Platz oder Ballhaus; Sphæriſterii Cuſtos, der Ballmeiſter. V. Ball.

Sphecismus,

War ein Lied auf den Flöten, ſo das Brummen der Weſpen vorſtellete.

Spiccato,

Kömmt in der Muſic vor, und zeiget an, man ſolle die Klänge auf den Inſtrumenten wohl von einander ſondern, und einen ieden diſtinct hören laſſen.

Spiegel *v. Miroir.*

Spiegel Garn,

Iſt eine Art von Jagd-Netzen, ſo eigentlich nicht zum Fangen, ſondern nur zum Abhalten gebraucht werden. Die Maſchen ſind ſo groß, als an den Sau-Netzen, die Leinen ſind in der Stärcke, als die hohen Tücher-Leinen. Bey ieder Furckel muß eine Wind-Leine ſeyn. Ein ſolches Netz ſtellet ſo lang und ſo hoch als ein Tuch, und hat man derſelben bey theils Herrſchaften 6 oder 8 Stücke, welche fünf bis ſechs Schuh weit von den Tüchern (ſo weit der Lauf der Schweins-Hatz gehet) geſtellet, und die Furckeln dieſer Netze mit den Furckeln der Tücher, vermittelſt der Wind-Leinen, ſo nicht länger als vier Ellen lang ſeyn dürffen, feſt zuſammen gebunden, ſolcher geſtalt, daß, wenn ein gantzer Rudel wilder Schweine im Hetzen angelauffen kommen und durchbrechen wollen; die dahinter poſtirte Bauren mit Prügeln und Gabeln dieſelben zurück treiben können. Es müſſen aber dieſe Spiegel Garne ſehr ſteiff angezogen werden, damit man ſich im Fall der Noth an denenſelbigen in die Höhe ſchwingen kan, um dem erhitzten Anlauf der hauenden Schweine zu entgehen.

Spiegel-Schimmel,

Ein Pferd von weiſſen Haaren, mit ſchwartz dergeſtalt untermengt, daß ſie wie ein Spiegel ausſehen. Man hält ſie für eine gute Art und löblicher Natur, ſie dienen zum Reuten und vor Caroſſen. Weil ſie aber, ſo oft ſie haaren, die Farben verändern, und theils denckler, theils lichter werden, ſo wird der Zug dadurch verunzieret. Wenn ein Spiegel-Schimmel weiß zu werden beginnet, ſoll man ihm zur Zeit, da die Pferde ſich haaren, die zarten erſt ausſchlagenden Blätter vom Eichen-Laube unter dem Haber mengen und zu freſſen geben, ſo werden die Spiegel ſchwärtzlich.

Spiel-Graf,

Iſt derjenige zu Wien, welcher die Herrſchaft über die Muſicanten, Comödianten und andere öffentliche Spieler hat, die ohne ſeine Erlaubniß in den Oeſterreichiſchen Landen nicht aufſpielen noch agiren dörffen. Es gehöret ihm auch das Erkenntniß über diejenigen, ſo wegen des Spielens in Uneinigkeit gerathen. Dieſes Amt iſt bey den Aelteſten von der Gräflich Breuneriſchen Familie erblich.

Spieß-Hirſch, Spieſſer,

Iſt ein Hirſch, der ſein erſtes Geweihe

Geweihe noch trägt, oder nur zwey Spieſſe aufgeſetzet hat ohne andere Enden.

Spill-Flöte, ſ. Spitz-Flöte.

Spillings-Waltzen, ſ. Mundſtück.

Spinet,

Ein muſicaliſches Inſtrument oder Clavier, ſo man ſonſt auch Symphonie, Clavicymbel oder Inſtrument alleine heißt. Es iſt aber auch eine kleine Art von Inſtrumenten, ſo man Spinette nennet, ſo um eine Qvinte oder Octava höher geſtimmt als andere.

Spinneweben Garn,

Eine Art von hohen Netzen, womit man Rebhünern und andern Vögeln nachſtellet. Es giebt einfache, doppelte und dreyfache. Die einfachen haben Rincken, welche in einer Seimen lauffen, und ſind etwa 80 oder 100 Schuh lang, und 16, 18 bis 20 Schuh hoch. Die doppelten und dreyfachen ſind wie die Steck-Garne; dieſelben werden mit Stangen hoch aufgerichtet und geſtellet, nach Gelegenheit, ſo viel man deren hat, kurtz vor der Demmerung, wenn ſich Tag und Nacht ſcheidet; und alsdenn ſucht und treibet man die Hüner auf. Man kan dieſe Garne zu allerley Sorten Vögeln brauchen, und werden ſie auf einerley Art geſtellet, doch müſſen ſie zu den wilden Enten, Schnepffen und Rebhünern etwas ſtärcker, als zu den kleinen Vögeln ſeyn. Die Wachteln kan man auf keine andere Art beſſer fangen, als wenn nur noch einzelne Frucht ſtehet; da ſtellet man ſo viel man dieſer Gärnlein hat, auf, macht eine Schnure mit Lapp-Federn und untermengten Schellen: Dieſe Schnur ziehen ihrer 2 allgemach nach dem aufgerichteten Garn; wenn nun die Wachteln dem Schellen-Geräuſche zu entfliehen ſuchen, fallen ſie in die Garne. Eben ſo macht man es auch in langem Graſe.

Spint, Splint,

Heiſt der weiche und weiſſe Theil, ſo zwiſchen der Rinde und hartem Holtze eines Baumes iſt.

Spitz-Flöte,

Iſt ein Orgel-Regiſter, und eine Art von Gems-Hörnern, nur daß ſie im Mundloche weiter und oben etwas mehr zugeſpitzt iſt, als dieſe. Ihre Cörper ſind alſo nicht von einer gleichen Weite, wie die Pfeifflein des Sifflets. Man nennet ſie auch Spill-Flöte, von ſpill, tenuis, ſubtilis. Einige vermiſchen die Spitz-Flöten mit den Block- Pflock- Flach- oder Plock-Flöten, des Klanges halber gienge ſolches einigermaſſen an, weil die Spitz-Flöten, wenn ſie etwas weiter gemacht werden, als die Gems-Hörner, faſt eben ſo ſtumpf lauten, als die Plock-Flöten. Es haben aber die Spitz-Flöten gemeiniglich 8 oder 4 Fuß Ton, ſelten 2 wie die Pflock-Flöten, niemals weniger.

Spitz-Zähne,

Heiſſen bey den Pferden Haken oder Haken-Zähne. v. Dents.

Splendeur de la Cour,

Nennen die Frantzoſen den Hofglantz, welcher ihrem Vorgeben nach oft verblendet, da man ſich leicht an dieſer oder jener Eitelkeit vergaffen kan, und einen hohen Titel, Gold verſchamerirtes Kleid für ſonderbare Ehre, eine

Gold-Börſe für ſein Glück, die Schmeicheley für Höflichkeit, und die Argliſtigkeit für eine Klugheit hält.

Spolia,

Werden die Ritterlichen Inſignia, als Schild, Helm, Degen, Handſchuhe und Sporen genennet, welche bey Adelichen Beerdigungen, Ritterlichem Gebrauch nach, an den Kirchen-Wänden, (zum Andencken) befeſtiget werden.

Spondalia, Spondialia,

Aus Spondeis beſtehende Lieder, welche bey den Opfern üblich waren.

Spondaules,

Ein Pfeiffer, welcher bey dem Götzendienſte oder Opfern aufblaſen muſte. Ein ſolch Lied hieſſe auch Spondaulium.

Sporen, *v. Eperons.*

Sprechen,

Heißt bey den Orgel- und andern Pfeiffen, einen Laut, Ton oder Stimme von ſich geben. Die Pfeiffe will in dieſem Clave nicht ſprechen, das iſt, ſie will nicht gehen, klingen oder lauten, wie ſie ſoll.

Sprenckel,

Ein von einer ſchwancken Ruthe mit einer Roßharenen Schnur verfertigter Bogen, mit welchem man groſſe und kleine Vögel fänget. Der beſte Sprenckel-Fang iſt zu Ende des Auguſts und Anfange des Septembers.

Springer,

Sind dreßirte Schul-Pferde, welche Ballotaden, Croupaden und Capriolen geſchickt zu machen wiſſen. V. Sauteurs.

Spring-Laden,

In den Orgeln wollen einige für eine neue Erfindung halten, da ſie doch älter ſind als die Schleiff-Laden, ſie erfodern zwar viele Arbeit, werden aber darum von einigen für beſſer gehalten, weil ſie vornemlich eine hurtigere Intonation oder Anſtimmung zuwege bringen, als die Schleif-Laden.

Sproſſen,

Sind die Enden oder Zincken an dem Hirſch-Geweih. ſ. Gehörne.

Sproſſer,

Der Nahme einer beſondern Art Nachtigallen. ſ. Nachtigall.

Sprünge,

Werden die Haſen-Füſſe genennet, Lat. Tali leporis.

Spür-Hund, ſ. Jagd-Hund.

Spur,

Iſt die Fährte des Wildes, d. i. die Fußtapffen deſſelben, welchen man nachgehet, um es aufzutreiben. Spur-Ritt oder Spur-Gang heiſt, wenn man iemand ausſendet, im Schnee einen gewiſſen Weg oder Flügel zu reuten, daß er nachſehe, ob er Wölffe ꝛc. ſpüre.

Squelette d' un cheval,

Gerippe oder Beingerüſt eines Pferdes, wie dieſelben in dem ganzen Leibe füglich an einander hängen, als: 1) das Bruſtbein, 2) das Blat, 3) die Gewerbe, 4) die Rollen, 5) der Mühlſtein oder Scheibe, 6) die Feſſel, 7) die

Röhren in den Schenckeln, 8) das Bein über der Stirn, 9) die ſieben Gelencke des Halſes, 10) die achtzehen Gelencke des Rückens, 11) die ſechs Gleiche der Lenden, 12) die ſiebenzehen Gleiche des Schwantzes, 13) die achtzehen Rippen der gantzen Bruſt ꝛc.

Staar, Sprehne,

Einer der artigſten Vögel hier zu Lande, ſo leicht kirre zu machen, und mit allerhand luſtigen und lächerlichen Stellungen ſpielet, auch allerley Stimmen der Menſchen und Thiere nachmachen, und alle ihm vorgepfiffene Lieder nachpfeiffen lernet; wiewol er ſehr unbeſtändig iſt, und bald wieder was anders lernet.

Staccato,

Heißt in der Muſic, wenn die Bogen-Striche der Geigen wohl von einander abgeſondert werden, als ob Pauſen zwiſchen den Noten ſtünden; zu welchem Ende man die Noten oben oder unten mit Commatibus oder Strichelein bezeichnet. Frantzöſiſch wird es Detaché genennet, das iſt, getrennet. Staccare aber heißt hier abſondern.

Stärcke,

Iſt die Helffte der Degen-Klinge, und zwar die nechſte am Stichblate. Man theilet ſie in die halbe und gantze Stärcke, wovon das letzte wieder das nächſte am Stichblate iſt, als woſelbſt man im Fechten die mehreſte Kraft hat.

Stallen, ſ. Harn-Mängel.

Stall-Meiſter,

Groß-Stallmeiſter von Franckreich, Grand Ecuyer de France, vergiebt faſt alle Chargen des groſſen und kleinen Königlichen Marſtalls, ſorget für den Unterhalt ſolcher Marſtälle und Stutereyen, und müſſen diejenigen, welche Academien oder Ritter-Schulen aufrichten wollen, bey ihm um Erlaubniß bitten. Man nennet ihn insgemein Monſieur le Grand.

Stamm,

Iſt an einem Baum das Stück zwiſchen der Wurtzel und den Aeſten; die Stämme, ſo aus den Kernen gezogen werden, ſind die beſten, und den Wildlingen oder wilden Stämmen, welche von ſich ſelbſt wachſen, vorzuziehen, denn ſie geben dauerhaffte, geſunde und friſche Bäume.

Stamm-Holtz, ſ. Ober-Holtz.

Stand, *Gite*,

Heißt bey den Jägern, wo ſich das Wild aufhält.

Stange,

Heiſt eines Hirſches abgeworfenes Horn alleine. ſ. Gehörn.

Stangen, *v. Branches de la bride.*

Staſimon,

War der Griechen Nach-Geſang, welcher nach dem um den Altar verrichteten Tantze und den Reihen-Liedern von dem Haufen ſtillſtehend geſungen ward.

Statuës,

Sind Stockbilder oder Ehren-Seulen von Marmor, Stein oder Metall, welche Kayſern, Königen, Fürſten und andern groſſen Helden, wegen ihrer Thaten zu immerwährendem Andencken zu Pferde aufgerichtet werden.

Bey den Griechen konte dem allerverdienteſten kein gröſſer Danck, Vergeltung oder Ehre, als dergleichen Statue de cheval in ſeinem und des Pferdes Bildniß wiederfahren, welcher Gebrauch hernach bey andern Völckern ſo weit geſtiegen, daß ſolche Statuës auch ſogar den Pferden allein zu Ehren aufgerichtet worden, welche in den Olympiſchen Spielen den Preis erhalten, und gewinnen helffen, wie deren gar viel zu Delphis zu ſehen waren. Dem Sarmenio iſt dergleichen Statue de cheval allein deswegen zu ewiger Gedächtniß aufgerichtet worden, weil er der erſte geweſen, ſo von der Reuterey geſchrieben.

Stature d'un bon Cavalier,

Die Stellung eines guten Reuters, beſtehet erſtlich im Feſt-Sitzen zu Pferde; vors andere, daß er behertzt und ſtarck ſey; zum dritten ſehr wohl in dem Sattel geſchloſſen ſitze. Und wenn ſein Pferd zu tummeln bereitet iſt, ſoll er es regieren ohne Veränderung ſeiner Statur, daß er den Leib nicht hin und her werffe, und damit wackele, auch nicht mit den Händen oder Schenckeln ſich ungeberdig verſtelle, mit einem Wort: er ſoll keinen Zwang in allen ſeinen Handlungen ſpüren laſſen, die Hülffen ſo ſanfft als hurtig geben, die Fauſt gelinde und ſtet halten, und das Geſicht gravitätiſch und behertzt ſeyn; wie man gemeiniglich ſagt: daß ein Reuter zu Pferde etwas hoffärtig, und demüthig zu Fuſſe ſeyn ſoll. V. Poſture.

Status Octavæ,

Iſt das ordentliche Auffſteigen einer Octave, das iſt, wenn man von der Final-Note durch die vornehmſte Sonos oder Claves Stufenweiſe auffſteiget.

Steckgarn, ſ. Flachs-Garn.

Steg, *Chevalet,*

Iſt an einer Geige oder Violon der dünne ausmuſirte Span, welcher der qver auf der Geige ſtehet, worauf die Saiten ruhen.

Steigbügel, *v. Etrier.*

Steigen,

Wird vom Falcken geſagt, wenn er ſich in die Höhe ſchwinget.

Stein-Galle, ſ. Galle.

Stell-Flügel,

Wird von den Jägern ein ausgehauener Weg genennet, der durch einen Holtz-Weg gehet, von einem Ende zum andern mit Marqven oder Ziffern gezeichnet iſt.

Stentato,

Ein muſicaliſch Wort, zeigt an, man ſolle die Stimme mit aller Macht zwingen, und alſo ſingen, als ob man viel leide, und der Zuhörer den Schmertz mercken könne.

Sterile cavalle,

Ein Mutter-Pferd, ſo ein Feyer-Jahr hat, und nicht alljährlich fohlet, ſondern im dritten oder vierten Jahr gelte und unfruchtbar bleibt, welches eine Stute deſto länger bey Kräften erhält, daß ſie hernach bis in das 6 hohe Alter zur Zucht zu gebrauchen iſt.

Stichodi,

Hieſſen diejenigen Sänger, welche bey dem Abſingen einiger Carminum des Homeri eine Lorber-Gerte in der Hand hatten.

Stiefel,

Iſt an den Schnarrwercken das Theil von der Pfeiffe, worinnen der Kopf mit dem Mund-Stück ſteckt, und worauf des Corpus der Pfeiffe ſtehet: wodurch auch der Wind in das Rohrwerck getrieben wird.

Stiefel, ſ. Forckeln.

Stieglitz,

Diſtelfinck, Carduelis, Chardonneret, ein kleiner Vogel, mit bunten Federn, und einem gar angenehmen Geſang. Er nähret ſich von allerley Geſäme, ſonderlich von den rothen Diſteln, niſtet auf hohen Bäumen ꝛc. Sein Futter, wenn er eingefangen worden, iſt Mohn, Lattich, Hanff und Rüb-Saamen, auch Hirſen. Wenn ein Männlein zu einem Canarien-Weiblein gelaſſen wird, zeugen ſie eine Zwitter-Art, die um den Kopff einem Stieglitz, am Leibe aber mehr einem Canarien-Vogel gleichet.

Stillet,

Ein kurtzer Dolch, deſſen ſich die Italiener und Spanier ſehr zu bedienen pflegen, und geſchehen oft Meuchelmorde damit, ums Geld von denen Banditen. Es werden auch öfters Stillets bey den groſſen Carrouſellen gebraucht, wo man viel Treffen macht, ſolches wird denn im völligen Rennen in eine niedrige Scheibe geſtoſſen, daß es darinnen ſtecken bleibt, und wird für ein Treffen marquirt und recompenſirt.

Stimmer,

Heiſt an den Sack-Pfeiffen die obere Röhre, welche in der Mitten umgedrehet werden kan, ſo lang bis ſie den Ton bekommen, der zu dem Clavi accordiret, aus welchem das Stück gehet, ſo man pfeiffen will. Der Bock hat nur einen Stimmer, die Schäfer-Sack-Pfeiffe oder der gemeine Dudelſack hat zwey Röhren zum ſtimmen b, F. Das Hümmelchen oder der kleine Dudelſack auch zwey, das eingeſtrichene f und das eingeſtrichene c, aber der Dudey oder die rechte Sack-Pfeiffe hat drey Stimmer oder Röhren, ſo über ſich gehen, das eingeſtrichene dis, das eingeſtrichene b und das zweygeſtrichene dis.

Stimm-Hammer,

Bey den Inſtrumenten in der Muſic, ſo mit meßingenen oder ſtählernen Saiten bezogen, braucht man den Stimm-Hammer. Er hat drey- oder viererley zu verrichten: 1) die eiſernen Zapffen, welche in ſein Loch gehen, umzudrehen. 2) Dieſe Zapffen oder andere Zwecklein am Inſtrument einzuſchlagen, oder auch 3) wenn er als ein Zänglein geſtaltet, ſie heraus zu ziehen. Endlich und 4) mit ſeinem gekrümmten Häklein die Oerlein an den Saiten zu drehen, womit ſie an den Zwecklein feſte hangen.

Stimm-Horn,

Iſt ein Inſtrument zum Stimmen der Orgel-Pfeiffen, ſo von Zinn oder Bley und oben offen ſind. Weñ die Pfeiffe oben ſoll erweitert werden, ſteckt man dis Horn oder Trichter mit der Spitze hinein, und drücket dieſen hohlen Conum ein wenig hinein: ſoll aber die Pfeiffe enger gemacht werden, ſo ſtülpet man das weite Theil darüber, und drückt ſie ein wenig zuſammen in der obern Oeffnung.

Stoccato,

Kömmt her von Stocco, ein Stock, heiſſet in der Muſic geſtoſſen, nicht gezogen, und iſt eben, was Staccato.

Stock,

Iſt in den Orgeln das dicke Bret, worauf die Pfeiffen ſtehen.

Stockaden,

Sind ein Luſt-Exercitium auf der Pique. v. Pique.

Stock-Raum,

Wird bey dem Forſtweſen ein abgeholtzter Platz, wo die Stöcke noch ſtehen, genennet.

Stöber,

Ein Hund, den man bey dem kleinen Weidwercke braucht, Haſen, Rebhüner, Schnepfen und andere Vögel in den Feldern zu ſuchen und aufzutreiben.

Stoechus,

Hieß im Tragiſchen Chore iede aus 5 Perſonen beſtehende Reihe.

Stollberg,

Von dem Urſprunge dieſer uralten Reichs-Grafen iſt eine Tradition, wodurch Otto de Columna, ein edler Römer, zum Stam̃-Vater derſelben angegeben wird, dem Kayſer Juſtinus II um das Jahr 566 ein Stück Landes auf dem Harze nebſt dem Schloſſe Stollberg ſoll geſchenckt haben. Inzwiſchen verſichern die Urkunden dieſes alten Reichs-Gräflichen Hauſes, daß ihre Ahnen ſchon zu Kayſers Caroli M. Zeiten unter den Land-Ständen des Hertzogthums Sachſen geweſen. Sie beſtehen aus 2 Haupt-Linien, der ältern oder Wernigerodiſchen, und der jüngern oder Stollbergiſchen. Die ältere begreifft 3 Aeſte zu Wernigerode oder Ilſenburg, zu Geudern und zu Schwartzau; die jüngere aber theilet ſich in Stollberg und Roßla. Im Wappen haben die Grafen von Stollberg einen ſchwartzen Hirſch im güldenen Felde, als das Stollbergiſche Geſchlechts-Wappen; einen ſchwartzen Löwen in Gold, wegen der Herrſchafft Königſtein; einen rothen Adler, mit blauem Schnabel und Füſſen im güldenen Felde, wegen Rutſcheford; 2 rothe Fiſche im ſilbernen Felde, wegen Wernigerode; 3 rothe Sparren im ſilbernen Felde, wegen Epſtein; ein roth und ſilbern Schach im güldenen Felde, wegen Marck; ein roth und Gold getheiltes Feld, wegen Münſterberg; zehn Gold und rothe Balcken, eins ums andere, wegen der Herrſchaft Agimont; ein roth und ſilbern Schach, wegen Hohenſtein; in einem getheilten Qvartier, oben einen güldenen Löwen im rothen Felde, unten aber von Gold und roth geſtreifft, wegen Lauterberg; und endlich auf einem Mittel-Schildgen einen ſchwartzen Hirſch im ſilbernen Felde, wegen Klettenberg. Dieſes Wappen hat 3 offene Helme. Der Stollbergiſche iſt gekrönt, und trägt einen Pfauen-Schwantz mit zwey ſilbernen Strauß-Federn. Den Hohenſteiniſchen bedecket eine rothe mit Hermelin aufgeſchlagene Mütze, darauf ein rothes und ſilbernes Hirſch-Horn, dazwiſchen eine güldene Kugel mit einem Pfauen-Schwantze ſtehet; der Rutſchefortiſche iſt gekrönt, und zeiget einen Pfauen-Schwantz, worauf ein rother Adler.

Stollen,

Sind die an einem Hufeiſen hinten unter ſich geſchmiedete Enden, ſo gleichſam die Abſätze an dieſen eiſernen Schuhen ſind.

Storch, *Ciconia,*

Ein bekannter Vogel, von welchem man ſonderlich rühmet 1) die Liebe der Eltern gegen die Jungen, und dieſer wieder gegen jene, 2) die Treue gegen ihren Hauswirth, 3) die Danckbarkeit gegen ihre Gutthäter, 4) die Keuſchheit, und 5) die Wachſamkeit.

Strahl, *Tendon,*

Heiſt bey den Hufſchmieden der mittlere Strich in des Pferdes Huf. Denn der Theil, ſo weicher und höher iſt, als das Inwendige des Fuſſes, und zwiſchen dem Huf-Eiſen ſoll mittelmäßig ſeyn, weder zu fett noch zu mager; denn iſt er zu fett, ſo raget er über das Huf-Eiſen, woran das Pferd auf ſteinigtem Grunde hincket; iſt er zu mager, daß er ſchwindet, ſo ſchwüret er auch gemeiniglich dabey, kommet her von überflüßiger Feuchtigkeit, von naſſen Ställen und Weide.

Straßburg,

Groſſe, ſchöne und feſte Stadt im Nieder-Elſaß, nicht weit vom Rhein jenſeit, wo die kleinen Flüſſe Ill und Bruſche zuſammen flieſſen, und über den Rhein eine höltzerne Brücke gehet. Die Gaſſen, deren 195 gezehlet werden, ſind breit und ſchön, die Häuſer luſtig und artig gebauet, das Münſter, und deſſen Thurn, paſſiren für ein recht Wunder-Gebäue; man kan ihm nichts verwegners einbilden, als die Spitze dieſes Thurms, deſſen Höhe 695 Staffeln hoch, und ſoll andere Gipffel der Thürme in Europa überreichen, er iſt gantz offen, und von einem Stein ſehr künſtlich gearbeitet mit erhabenen Figuren; oben wo die Wächter wohnen, hat es einen weiten Platz, daß man allda Kegel ſchieben kan. In der Kirche ſiehet man das künſtliche Uhrwerck. Die Orgel ſteht ſehr hoch, hat 157 Staffeln, und 2136 Pfeiffen. Das Rath-Haus, die Pfaltz genennet, und der neue Bau, ſind ſehenswürdig. Dieſer Ort war vormals einer der reichſten und vornehmſten Reichs-Städte, und hatte einen gantz Lutheriſchen Rath und Einwohner; nachdem aber die Cron Franckreich denſelben ohne Verluſt eines Mannes und mitten im Frieden An. 1681 weggenommen, und im Ryßwickiſchen Frieden behalten, iſt nicht allein das Münſter dem Biſchoffe eingeräumet, ſondern auch der halbe Rath mit Catholiſchen beſetzet, die Fortification ſehr verſtärcket, und die feſte Citadelle von ſechs Baſtionen angeleget worden, ſo daß, wenn man Straßburg von auſſen anſiehet, man ſagen kan, es ſey ein Ort, allwo ſich ſo viel Feſtungs-Gebäue, als an einem Ort in Europa, befinden. Die Lutheriſche hohe Schuhe hat iederzeit berühmte Leute gehabt; 1702 iſt eine Jeſuiter-Univerſität angelegt. Der Biſchoff hat ſeine Lande im Elſaß zerſtreuet liegen, und alterniret im Range mit dem Biſchoffe zu Coſtnitz. Das Biſchöfliche Wappen iſt ein ſilbernes Band im rothen Felde, wegen des Stiffts Straßburg; und ein ſilbernes Band mit ſilbernen Zacken

cken an den Seiten, wegen der Landgrafſchafft Elſaß. Das in acht Feldern beſtehende Mittel-Schild iſt des ietzigen Biſchoffs und Cardinals von Rohan Geſchlechts-Wappen, nemlich des Frantzöſiſchen Hauſes von Rohan. Das erſte Feld iſt blau, mit denen drey güldenen Frantzöſiſchen Lilien, über welches ein von Silber und roth gewürffelter Schräg-Balcken gezogen, wegen Evreux; im andern Felde iſt das Wappen von Navarra; im dritten das von Arragonien; im vierten das von Schottland; das fünffte Hermeline-Feld bedeutet Bretagne; das ſechſte Meyland; das ſiebende iſt ſilbern mit blau eingefaſt und einer rothen Binde, wegen Sanſeverino; das achte iſt das Lothringiſche Wappen. Das geſpaltene Hertz-Schildlein enthält zur Rechten neun güldene Rauten im rothen Felde, wegen Rohan; und zur Lincken das Hertzogliche Wappen von Bretagne. Dieſes Schild bedecket ein Fürſten-Hut, darüber ſich ein Ertz-Biſchöfliches Creutz und Cardinals-Hut präſentiret.

Strategema,

Ein Terminus auf der Reit-Bahn, da man durch beſondere Verführung, ſuchet die argliſtigen Pferde zu betrügen, dadurch ſie gewonnen werden, und nicht mehr ſuchen den Meiſter zu ſpielen.

Strator,

Hieß bey den Römern ein Reit-Knecht, der das Pferd zu rechte machte und ſeinen Herrn darauf halff, oder ihn gar mit denen Händen faſſete, und alſo auf das Pferd ſchwang, und hatten die Alten dieſer Leute um ſo mehr nöthig, weil ſie ſich noch keiner Steigbügel, wie wir anietzo thun, bedieneten. Hieher gehöret noch die Verrichtung eines Leib- oder Marſtall-Knechts, 1) daß er allemahl bey der Fütterung zugegen iſt; 2) die Leib-Pferde ſelbſt sattelt und vorführet, 3) die Sattel und Zeuge ſauber hält, 4) die Sattel-Kammer in Verwahrung nimmt, und ein Diarium darüber führt; 5) alle Wochen einmal ſeine Sachen durchſuchet und nichts davon weggiebt, 6) ein Gegen-Regiſter mit den Handwercks-Leuten hält, und 7) in allen ſeinen Verrichtungen getreu und fleißig iſt.

Strauch-Herd, Buſch-Herd,

Eine Art von Vogel-Herden, ſo aufs freye Feld nicht allzuweit von einem Walde angelegt, und allerley kleine Vögel mit 30 bis 40 Schuh langen Wänden gefangen werden.

Strauß-Vogel, *Struthio,*

Wird mit Pferden verfolget und gefangen. Sie ſind taub, und dieſes macht, daß ſie vielfältig im Schlaf gefangen werden. Die Einwohner des Landes treiben groſſes Gewerbe mit ihren Eyern, allerhand Gefäſſe daraus zu machen. Der Handel aber mit ihren Federn iſt noch einträglicher, indem ſie von den Europäiſchen Kaufleuten aufgeſucht, und wol hunderterley Zierathen daraus gemacht werden. Sie gehen in gerader Zahl, nemlich 2 und 2, oder 4 und 4. Wenn die Araber einen Strauß verfolgen wollen, ſo galopi-

lopiren ſie fein gemach auf ihn zu, nach zwey Stunden reiten ſie ſtärcker und der Vogel muß auch ſtärcker lauffen, denn fliegen kan er nicht. Er wird aber bald müde, alſo, daß es leicht iſt, ihme beyzukommen, und ihn mit der Lantze auf den Kopf zu ſchlagen, daß er niederfällt und ſeinen Geiſt aufgiebt; alsdenn ſchneiden die Araber ihm ein Loch in die Kehle, unter welchen ihm der Hals feſte zugebunden wird. Hierauf nehmen ihn drey oder vier Männer, und ſchütteln ihn hin und wieder, wenn ſie nun mercken, daß er lange genung geſchüttelt, binden ſie die Kehle wieder auf, und alsdenn lauffet durch das gemachte Loch eine Qvantität von Fettigkeit gleich der Butter, offt zu 20 Pfunden. Von dieſer, ſagen ſie, daß das Fleiſch im Leibe ſich durch ſothanes Schütteln meiſt in ſolche Fettigkeit verwandele, daß offtmals von dem Vogel nichts überbleibet, als die Haut und Knochen. Das Fleiſch des Vogels iſt bey den Einwohnern eine niedliche Speiſe; die groſſen Herren aber genieſſen nichts davon als das Gehirn, dannenhero der Tyranniſche Kayſer Heliogabalus auf jenes Gaſt-Gebot ſehr viel muß verwandt haben, auf welchen er den Gäſten 600 Strauſſen-Köpffe präſentiret hat, um das Gehirn daraus zu genieſſen. ſ. Aûtruche.

Streich-Netze, Nacht-Netze, *Sonnelle,*

Ein Netz von 60 oder 70 Schuh lang, und bis 24 breit, mit einem Buſen in der Mitten, und an beyden Enden mit langen Stangen ausgeſperret. An den untern Rand mögen Federn oder Späne angehänget werden, die Vögel aufzuſchrecken. Wenn man es gebrauchen will, ergreiffen ihrer zwey die Stangen, und ſtrecken das Netz nach der Länge aus, der dritte trägt den Buſen oder Sack, alſo ſchleiffen ſie das Netz ſchräg, und mit dem Unter-Ende dicht an der Erden, und gehen den Acker lang hinauf und wieder herunter, und wenn etwas aufflattert, legen ſie das Netz nieder, würgen die darunter gefangenen Vögel, heben ſie nebſt dem Netz auf, und gehen weiter. Dieſes muß bey Nacht und im finſtern geſchehen. Dieſe Art Netze wird eigentlich nur auf die Lerchen gebraucht, weil aber leicht Wachteln, gantze Volck Rebhüner, auch junge Haſen damit beſchlagen werden, iſt auſſer dem Herrn des Wildbanns niemand befugt mit denſelben zu gehen.

Streiffen,

Den Raub-Thieren den Balg abziehen.

Streiff-Jagen,

Heißt, da man wegen groſſen Wildprets, entweder einige Netze geſtellet, und darauf zutreiben läſt, oder man heiſſet dieſes auch Streiffenziehen, wenn man einen Sau-Finder lauffen läſt, und wenn er Säue antrifft, man alsdenn dieſelbe mit groſſen Engliſchen Hunden hetzet.

Stretto,

Heißt in der Muſic, die Tact-Theile ſollen enge und kurtz, und alſo geſchwind gegeben werden. Jngleichen, es ſolle ein oder mehr Themata gantz kurtz zuſammen gezo-

gezogen werden, und behende auf einander folgen.

Strich,

Wird von Vögeln geſagt, wenn ſie entweder in groſſen Schaaren oder einzeln und zerſtreuet von uns wegziehen. Wieder-Strich heiſt, wenn ſie auf ſolche Art wieder zu uns kommen.

Stringiren,

Bedeutet in der Fecht-Kunſt des Feindes Klinge binden, wenn ſolche gerade vor uns iſt, dergeſtalt daß ſolche zur Seite gebracht wird. Es geſchiehet dieſes mit der Stärke an des Feindes Schwäche; daher es gar leicht iſt, ſich auf ſolche Art eine Blöſſe zu machen.

Stroh-Fiedel, *Regale,*

Ein muſicaliſches Inſtrument, aus 17 viereckigten Stöcken von Büchen-Ahorn- oder anderm wohl-ausgetrocknetem Holtze beſtehend. Die Stöcke ſind unterſchiedener Gröſſe in ſolcher Proportion, daß ein ieder einen beſondern Ton hält. Man ziehet ſie auf 2 Faden, mit kleinen Kugeln von einander geſondert, und ſtrecket ſie über 2 zuſammen gebundene Rollen von dürrem Stroh, und ſchlägt ſie mit dünnen Stäben, an deren Ende ein kleiner Knopf iſt.

Strumſtrum,

Ein muſicaliſches Inſtrument der Indianer, welches der Cither etwas gleichet, und von ihnen in Kirchen gebraucht wird. Sie werden mehrentheils aus einem groſſen durchgeſchnittenen Kürbis gemacht, worüber ein dünnes Bret feſt angebunden, und die Saiten über den Bauch gezogen.

Strupfen,

Sind lange Rufen an den hintern und vordern Füſſen der Pferde, welche, wenn ſie veralten, ſchwer zu vertreiben ſind.

Stupidité des chevaux,

Die Tummheit der Pferde beſtehet darinnen, daß ſie ſo tumm und faul ſind, daß ſie laſſen die Sporn wie in einen Klotz in ſich hinein hauen. Dieſe dienen beſſer in Zug als auf die Reut-Schul, abſonderlich wann ſie noch darzu kein Vermögen im Rücken und Stärcke in Schenckeln haben; ſolche Pferde muß man wohl füttern laſſen, darnach wenn ſie wohl bey Leib und Vermögen ſind, und doch noch nicht munter werden wollen, muß man ſie einige Zeit in einen gantz finſtern Stall einſperren, und nicht gleich hinaus laſſen, werden ſie dadurch muthig, hat man ſeinen Zweck erreichet, wo nicht, muß man ſie mit der Chambriere oder Stachel aufmuntern, und zwiſchen denen Seulen geblendet ſtehen laſſen, ſo werden ſie ſich geben.

Stutgard,

Haupt- und Reſidentz-Stadt des Hertzogthums Würtemberg, faſt miten im Lande, 3 Meilen von Tübingen, und nicht weit vom Necker, welche mit ſchönen Gärten und Weinbergen umgeben, und der Lutheriſchen Religion zugethan iſt. Sie iſt nicht ſonderlich groß, hat aber groſſe Vorſtädte, liegt in einem Thal, und hat ein ſchönes Reſidentz-Schloß, nebſt einer koſtbaren Antiquitäten-

und

und Kunſt-Kammer, wie auch den Ritter-Saal, das Comödianten-Luſt-und Ballhaus, die künſtliche Grotta, Pomerantzen-Gärten, Oelberge, und die gröſten Linden, worauf die Reiger häuffig im Sommer ihre Stände haben u. Junge ziehen; die Pfiſterey und eine Mahl-Mühle unter der Erde, nebſt vielen andern Raritäten und Kunſt-Brunnen, auch eine Orgel mit Waſſer getrieben, und die Stadt Jeruſalem, das ſchöne Reithaus und die groſſe Turnier-Plätze. Allhier ſind zwey Turniere gehalten worden, als der Sechsund zwantzigſte von Hertzog Ulrichen zu Würtemberg bey ſeinem Beylager, ſo er mit Hertzog Ludwigs Schweſter von Bayern gehalten, Anno 1436, wobey 5 Fürſten, Marckgraf Carl von Baden, der Marckgraf zu Hochberg, Hertzog Ludwig zu Würtenberg, und andere, 25 Grafen, 19 Freyherren, 65 Ritter und 98 Edle. Item, den Ein und dreißigſten Turnier hat die Ritterſchaft in Schwaben zu Stutgard Anno 1484 am Mittwoche nach der heiligen drey König Tag, Hertzog Eberhard zu Ehren gehalten, worunter 4 Fürſten, nemlich Marckgraf zu Brandenburg, Burggraf Heinrich zu Meiſſen, Landgraf Wilhelm in Heſſen, und Hertzog Eberhard, 12 Grafen, 19 Freyherren, 42 Ritter u. 209 Edle.

Stute, Mutter-Pferd,

Wenn ſie zur Zucht gebraucht werden ſoll, muß wohl gewartet, und dergeſtalt gefüttert werden, daß ſie weder zu mager noch zu fett werde. Das beſte Alter zu belegen iſt, wenn ſie das dritte Jahr völlig erreicht haben, weil ſie fruchtbarer und milchreicher werden, als die, mit welchen man bis ums fünfte Jahr wartet. Wie lange man ſie zur Zucht brauchen ſolle, darf man nicht ſowol die Jahre, als das Vermögen anſehen, ſonderlich aber die Geſundheit, wenn ſie wohl bey Leibe iſt, wohl friſſet, guten Milchzeug hat, auch ſchöne und wohlgeſtalte, dem Beſcheller gleiche Füllen trägt. ſ. Engliſche Stuten.

Stuten-Gaul, ſ. Beſcheler.

Stuten Meiſter, Wilden-Meiſter,

Iſt der Aufſeher und Befehlshaber bey einer oder etlichen Stutereyen. Seine Verrichtungen ſind: daß er die Protocolla und Regiſter über die Pferde ordentlich und richtig halte, ohne der Herrſchaft Vorbewuſt nichts wichtiges unternehme, auf den Stutereyen nach allen und ieden fleißig nachfrage, die Ställe öfters viſitire und nach dem Futter ſehe; die Stuten und Füllen auf der Weide wohl beſichtige; vor der Beſchel-Zeit die Belege-Regiſter aufſetze, die Beſcheler und Stuten nach deren Länge, Taille und Race ordentlich zuſammen ſortire und der Herrſchaft vorzeige; zur Beſchel-Zeit gegenwärtig ſey, und nicht zugebe, daß andre als Herrſchaftliche Pferde auf die Weide kommen; das Wappen, Zeichen und die Zahl der Pferde ſelbſt anmache; einen guten Schmied bey der Stuterey haben, welcher nebſt dem Beſchlagen auch die Roß-Artzney wohl verſteht; zur Stuterey taugliche Knechte und Jungen annehme, für deren Erhaltung ſorge, und auf ihr Thun

fleißig

fleiſſig acht gebe, damit ſie das Ihrige mit Ernſt und treulich verrichten ꝛc.

Stuterey, *v. Haras.*

Stutz,

Heißt bey den Roßhändlern ſo viel, als Pferde gegen Pferde vertauſchen oder wechſeln.

Stylus,

Bedeutet in der Muſic eine ſolche Compoſition, welche ſich zu dem Orte, der Zeit und dem Object, da ſolche aufgeführet wird, ſchicket. Er iſt entweder Stylus choraicus, von dem wir oben unter Choraiſcher Styl; oder Dramaticus, davon wir oben unter Dramatiſche Schreibart; oder Eccleſiaſticus, davon oben unter Kirchen-Styl; oder Hyporchematicus, davon wir oben unter Hyporchematiſcher Styl; oder Madrigaleſcus, davon oben unter Kirchen-Styl; oder Meliſmaticus, davon oben unter Meliſmatiſche Schreibart; oder Motecticus, davon wir unter Motet und Kirchen-Styl gehandelt haben. Die richtige Eintheilung iſt, daß man ihn theilet (1) in den Kirchen-Styl, welcher wieder unter ſich begreifft a) den gebundenen, ligatum, b) den Moteten- c) den Madrigal- d) Symphoniacum, Inſtrumenten, und e) den canoniſchen Styl; (2) in den Theatraliſchen Styl, deſſen Gattungen a) der dramatiſche, b) der Inſtrumenten- c) der hyporchematiſche, und d) der meliſmatiſche, und (3) in den Kammer-Styl, welcher unter ſich hat a) den Inſtrumenten- b) den canoniſchen, c) den choraiſchen, und d) den Madrigal- und meliſmatiſchen Styl.

Subſcus,

Das Seiten-Bretgen an Violinen u. d. gl. woran die Saiten angeknüpft werden.

Sueur du cheval,

Der Schweiß des Pferdes wird ausgetrieben durch harte Strapazen, abſonderlich auf der Reut-Schule, da man dann ein Schweiß-Meſſer brauchet, ſolchen abzuſtreichen, damit er nicht wieder in den Leib ſchläget, und zwar Winters-Zeit, welcher ihnen höchſt-ſchädlich und allerhand Ungemach daraus kommen kan. Es ſind auch Kranckheiten, welche den Pferden den Angſt-Schweiß austreiben, daß das Waſſer ſtarck von ihnen lauft, welchen man muß mit Artzney-Mitteln zu Hülffe kommen, nachdem es die Kranckheit erfodert.

Suffocation,

Erſtickung, kommt her von dem Mangel des Othems, wenn derſelbe kurtz und ſchwer, daß die Pferde ſolchen nicht laſſen können, ſondern ſich in ihnen verſchlägt, ſo iſt die Erſtickung das nechſte; kommt auch öfters denen allzufetten Pferden, wenn in ihnen Sommers-Zeit (bey harter Fatigue) das Fett zerſchmeltzet, wovor kein Mittel.

Sujet, tenir un cheval ſujet,

Iſt eine Redens-Art bey den Volten oder Ringen, ein Pferd ſolchergeſtalt zu reuten, daß es die Gruppe wohl hält, und damit in der Rundung bleibet, daß es nicht auf die Seite kommt, ſondern ſeine Tempi recht beobachtet, ohne das Terrain zu verfälſchen.

Sujettion des chevaux,

Die Unterwerffung der Pferde, ſind den raſchen und hitzigen ſehr unangenehm, daß ſie ihren Sinn brechen ſollen, ſonderlich ſind ihnen die Paraden höchſt zuwider, dargegen ſie ſich mit Kopf-Göllen, Naſenſtrecken, auf die Fauſt dringen, Beyſeitsweichen ꝛc. defendiren. Solche Widerſetzunſt iſt ihnen an dem Pilier, vermittelſt der Zug-Halffter, abzugewöhnen, und die Sujettion beyzubringen.

Suiflôt, ſ. Sifflôt.

Suivre pas à pas,

Heißt, wenn ein Pferd mit dem hintern Theile dem vordern auf dem Fuß nachfolget; da ſind denn viele der Meinung, wenn ſie das vordere Theil nur dahin gebracht, daß es ſich im Munde wenden läſt, müſſe und werde das hintere Theil wohl nachfolgen, welches mehr ein Nachſchleppen, als Nachfolgen zu nennen iſt. Wie beſchwerlich, gefährlich, übelſtändig daſſelbe dem Reuter und dem Pferde fällt, iſt mit einem Schifflein zu vergleichen, welches nicht vorn am Schnabel, ſondern an dem hinterſten Theile durch das Ruder geleitet und gewendet wird; welchem nach auch das Pferd ſeine Wendungen und deren verſichernde Nachfolgungen mehr mit den Ancken als dem vordern Theile zu vollbringen angewieſen werden ſoll.

Sultze, Saltz-Ecke,

Ein mit Leimen und untermengtem Saltze, auch andern Materien zubereitet̃er Platz, wobey ſich die Hirſche und das Wildpret gerne aufzuhalten pfleget. In Gehegen und Thier-Gärten ſind ſie ſehr nützlich und vorträglich, an den Grentzen aber werden ſie nicht überall gedultet.

Supercherie d'un cheval achevé,

Heiſſet die Verführung eines dreſſirten Pferdes, welches oft auf allerhand Weiſe ſuchet ſeinen leichten Reuter zu probiren, und nach ſeinem Gefallen ſelbſt zu pariren, wo und wann es ihme gelegen iſt; da man es dann muß ausliſten, und allzeit das Contrarium thun, und an einem andern Ort pariren, als es ſonſt gewohnt war. Z. E. wenn es will die Volta abſtehlen, daß es ehender herumkommt, muß man ſolche erweitern, und in welcher Ecke des Reuthauſes es gewohnt war rechts zu changiren, muß man es lincks abwechſeln, und auf allerhand Weiſe es ſuchen zu verführen.

Suppoſition,

Iſt in der Muſic, was andere celer progreſſus, ornamentum cantus, Diminutio, Tranſitus regularis, Commiſſura, Symblema nennen, wenn man gegen eine ſtillſtehende lange Note 2 geſchwindere in der andern Partie ſetzet, davon die erſte conſoniret, die zweyte und gradatim fortgehende aber ordentlich diſſoniret; kommen mehrere Noten gegen eine ſolche groſſe zu ſtehen, ſo müſſen im egalen Tacte allezeit die geraden diſſonirend, die ungeraden hingegen conſonirend ſeyn.

Surdaſtrum,

Eine Trommel, die mit hölzernen Klöppeln unten und oben geſchlagen, und nebſt einer Schä-

fer-

fer-Pfeiffe bey Curirung der von den Tarantulen geſtochener Perſonen gebraucht wird.

Surdents des chevaux,

Die allzugroſſe Stock-oder Backen-Zähne der Pferde ſind ſchädlich, maſſen ſolche die Zunge zerritzen, darneben im Eſſen die Lefze verwunden, daß ein Pferd nicht recht zunehmen kan, daß mancher nicht weiß, woher ſolches kommt, iſt alſo nöthig, daß Maul fleißig zu viſitiren, und ſolches putzen zu laſſen.

Surdité des chevaux,

Heiſt Taubheit, die Pferde haben auch ihre Gebrechen an dem Gehör, welche von der überflüſſigen kalten zähen Feuchtigkeit des Gehirns herkommt, dadurch der Ausgang verſtopfft wird, oder der hole inwendige Theil des Ohrs durch äuſſerliche Accidentia, welche in das Ohr hinein kommen. Solchen Pferden giebt man gebrochenes Futter, wie auch Kleyen und geſchnitten Stroh darunter gemiſcht, alsdenn tröpfelt man den ausgepreſten Safft von Ameiſen in die Ohren.

Sur le tout,

Nennet man in der Wappen-Kunſt diejenige Figur, ſo das gantze Wappen Schild bedecket, z. E. ein Creutz u. d. g.

Suros,

Oberbein, iſt ein Mangel, ſo oben auf dem Schenckel des Pferds hervor kommt, welches zu erkennen, und zu fühlen iſt, wenn es ſich auf der Röhre geſetzt, und unter dem Knie hervor giebt, und ein Pferd hinckend machet, mit dem Regenwaſſer, ſo auf einem Leichenſtein ſteht, öfters gewaſchen, vertreibt ſolche.

Surplis,

Ein Reit-Röckgen, deſſen bedienet man ſich nicht allein zum Spatzierenreuten, ſondern auch auf der Reitbahn, welches männlicher läſt, als die gar kurtzen Camiſöler, abſonderlich wenn etwan ein groſſer Herr zugegen iſt, da es ſich dann nicht wohl ſchicket. Auf etlichen Reitſchulen ſind auch die lederne und gelbtüchene Collets üblich, unter welchen junge Leute Schnürleiber tragen, um den Leib deſto gerader zu gewöhnen.

Sylva,

Ein Römiſches Spiel, welches folgender maſſen beſchaffen war. Man pflantzet einen Kunſtwald in dem Circo, und that in denſelbigen ſehr viel Thiere, welche das Volck jagte, aber ohne Waffen, denn ſie muſten ſie lebendig mit Händen fangen. Um deßwillen brachten ſie ſelten wilde Thiere in dieſe Kunſt-Wälder, durch welche ſie hätten können beſchädiget werden. Der Kayſer Heliogabalus erfüllete den Circum, (an ſtat der Goldſtücken, welche man ſonſt unter das Volck auszuſtreuen pflegte, und der kleinen Thiere, welche man ſonſt dem Volck zur Kurtzweil übergab) mit Rehen, Ochſen und Camelen. Der Kayſer Gordianus richtete eine Sylvam an, worinnen 200 Rehe, 10 Elendthiere, 100 Ochſen, 300 Strauſſen, 30 wilde Eſel, 150 wilde Schweine, 200 wilde Ziegen und 200 Gemſen waren. Nach Conſtantini Zeiten wird in der Hiſtorie nichts mehr von dieſen Sylvis gemeldet, ſondern nur

von demjenigen Spiele, welches Pancarpus genennet wird.

Symblema,

Eine muſicaliſche Figur, wird Lateiniſch Commiſſura genennet, und von Rückungen oder Syncopationibus, ingleichen von ſolchen durchgehenden Noten gebraucht, die beyderſeits dergleichen diſſonirend vorſtellen.

Symphonia, Sinfonia,

Heißt überhaupt alles, was zuſammen klinget. Insbeſondere aber wird ſo genennet eine Melodien-Gattung, welche allein auf Inſtrumenten hervorgebracht wird. Man braucht ſie in der Kirche, in der Cammer und in der Oper. Ob ſie gleich eine ziemliche Beſetzung, worunter Hautbois, Baſſons &c. mit gerechnet werden, erfodert, ſo darf ſie doch ſo verwehnt und lecker in ihren Modulirungen nicht ſeyn, als das Concerto. Denn ohngeacht die Symphonien den gröſſeſten Italieniſchen Schau-Spielen zur Oeffnung dienen, ſo wie die Intraden den kleinern, ſo haben ſie doch nie kein ſo wollüſtiges Weſen an ſich. In Kirchen müſſen ſie noch viel beſcheidener eingerichtet werden, als auf dem Theatro und im Zimmer. Ihre vornehmſte Eigenſchafft beſtehet darinne, daß ſie in einem kurtzen Begriffe oder Vorſpiele eine kleine Abbildung desjenigen machen, was nachfolgen ſoll. Und da kan man leicht ſchlieſſen, daß in einer Symphonie die Ausdrückung der Affecten ſich nach denjenigen richten müſſe, die im Wercke ſelbſt hervor ragen.

Syncopatio, Syncope,

Iſt eine wider den Tact angebrachte Rückung oder Zertheilung einer Note.

Syncope d'un cheval,

Pferds-Ohnmacht, dieſes iſt eine gefährliche Kranckheit des Hertzens, wenn ein Pferd damit überfallen wird, ſo muß man ihm gleich wieder zu ſeiner Empfindlichkeit verhelffen. Als man kan ihm Poley mit Eßig vermiſcht in die Naſelöcher ſchieben, das gantze Geſicht mit friſchem Waſſer beſprengen, die Zähne und Zunge mit Eßig, Pfeffer und Saltz wohl reiben, um die natürliche Wärme wieder aufzumuntern.

Syndiquer,

Heiſt eigentlich tadeln. Das geſchiehet öffters von einigen neidiſchen Gemüthern, wenn ſie ſehen, daß ein Cavalier ein ſchönes wohlgewandtes Pferd hat, und ſolches auch ſchicklich tummeln kan, ſo tadeln ſie alles, ſowol an dem Reuter, als an dem Pferde, wodurch ſie ihre Unwiſſenheit und Ungeſchicklichkeit wollen verbergen, daß man meinen ſolte, ſie wären die ausgemachten Reuter, und beſten Kenner der Pferde; allein wenn ſie ſelbſt was präſtiren ſollen, ſo fehlet es hinten und vorn. Dieſe Tadler beſtraffet ſchon der Hertzog von Newcaſtle in ſeinem Reit-Buche fol. 7 ſqq.

Syſtema,

Werden in der Muſic die 5 Linien genannt, darauf die Muſici die Noten, Pauſen, Cuſtos, und andere dergleichen Zeichen zu ſetzen pflegen.

Syzygia,
Conjunctio conſonantiarum, ein Satz, iſt, wenn drey oder mehr zuſammenſtimmende Klänge auf oder über einander geſetzet werden.

T

Table,
Der Reſonanz-Boden oder die Decke auf Inſtrumenten.

Tabulatur,
Iſt in der Muſic eine künſtliche und compendieuſe Verzeichniß der Melodien und Geſangweiſen durch Buchſtaben und Ziffern, wornach man auſſer dem General-Baß auf Inſtrumenten ſpielet. Die Italieniſche iſt, wenn ſolches durch Noten geſchiehet. In der Deutſchen Tabulatur aber theilet man die Buchſtaben in 7 groſſe, als C D E F G A H; in 7 kleine und ungeſtrichene, als c d e f g a h, in 7 einmal geſtrichene, da über dieſe Buchſtaben ein Strich ſtehet, und in 7 2mal geſtrichene, da ſie 2 Striche über ſich haben, worzu noch das dreygeſtrichene c komt. In Lauten-Theorben-Gvitarr- und Violdigamben-Stücken wird iede Saite, welche bloß, das iſt, ohne Finger-Application der lincken Hand, gegriffen werden ſoll, mit einem t; der erſte Bund mit b, da der Zeige-Finger applicirt wird; der zweyte mit c und ſ. w. bemercket.

Tabunen,
Heiſſen in Moſcau die Pferde-Märckte der Tartarn, welche jährlich zwey oder dreymal viel tauſend Pferde zu verkauffen bringen.

Tache au corps du cheval,
Mal oder Flecken an einem Pferde. Die weiſſen Flecken an dem Leibe werden (auſſer dem Ort, wo der Sattel liegt) an den dunckeln Pferden hoch gehalten, weil dieſelbe an ſolchen Pferden nicht allein ſchön ſtehen, ſondern auch die Hitze mildern, gleichwie an den weiſſen Pferden die dunckeln Flecken das Phlegma mäßigen; An den lichtfarbigten aber ſolche nicht zu loben ſind.

Tact,
In der Muſic wird genennet die Abmeſſung der Zeit und der Muſicaliſchen Noten, welche durch eine richtige Bewegung mit der Hand geſchiehet, nach welcher ſich die Sänger und Inſtrumentiſten richten müſſen. Der Spondaiſche wird in zwey Theile getheilet, und der erſte heiſſet Theſis, der Niederſchlag, der andere Arſis, der Aufzug. Der Trochaiſche wird in drey gleiche Theile getheilet, oder vielmehr in zwey ungleiche, deren erſteres, nemlich der Niederſchlag zwey Drittheil und der Aufzug ein Drittheil enthält. Der Tact wird nicht unbillig die Seele der Melodie genennet. Sonſt ſagt man auch, nach dem Tact gehen, das iſt, gravitätiſch nach dem Gewicht oder Ordnung. Bey dem Tantzen iſt die Muſic und der Tact eines von den allerprincipalſten Requiſitis, und können beyde gar füglich mit dem Menſchen verglichen werden. Denn das Tantzen und Bewegen iſt der Leib, und die Muſic die Seele, als durch deren Concent

cent die Spiritus animales erweckt, das Hertz zur Freude ermuntert, und die übrigen Gliedmaſſen zum Hüpfen und Springen rege gemacht werden. Der Tact und die Cadence iſt das Werckzeug, wornach alle Schritte metrice abgemeſſen und abgezehlet werden müſſen. v. Cadence.

Tafel, (runde)

War eine Art eines Turnier-Spiels, oder einzeln Gefechtes, welches dieſen Nahmen daher bekommen, weil die Ritter, ſo bey dieſen Turnieren mit einander gefochten, nach verrichteter Sache mit dem Urheber des Turniers eine Abend-Mahlzeit hielten, wobey ſie um eine groſſe runde Tafel geſetzt wurden. Die Alten ſchreiben die Erfindung der Turnier-Spiele und der runden Tafel dem berühmten Britanniſchen Könige Arthuro zu. Etliche Engelländiſche Scribenten ſchreiben, daß dieſe Tafel an die Mauren des alten Schloſſes von Wincheſter angemacht, und noch bis auf den heutigen Tag zu ſehen ſey. So viel iſt gewiß, daß zwiſchen den Turnier-Spielen und dem Gefechte der runden Tafel, dieſer Unterſchied war, daß jene von einem gantzen Hauffen, dieſes aber von einzelen Perſonen mit einer Lanze geſchahe. V. Cambdeni Britannia.

Taille,

Nennen die Frantzoſen die Tenor-Stimme, weil die mehreſten erwachſenen Manns-Perſonen, welche ihre rechte Taille erlanget, dieſe Stimme von Natur haben.

Taille, des Hommes de moïenne Taille,

Werden Reuter von mittelmäßiger Statur des Leibes genennet, dieſe ſind gemeiniglich wohl proportionirt und unterſetzt, leicht und frey von Gliedern, wiſſen ſich zu Pferde wohl zu ſchlieſſen, und ihm die Hülffe ſubtil beyzubringen; dahero oft ein mittelmäßiger Reuter eher zur Fermität gelangen kan, als ein langer. Daß aber hingegen ein langer ſtarcker Reuter beſſer paradiret, und gravitätiſcher zu Pferde erſcheinet, iſt auch nicht zu widerſprechen, ſonderlich wann einer zu Pferde commandiret und einen Troup führet. Muß alſo ein ieder mit der Taille content ſeyn, mit welcher er von der Natur begabet iſt.

la Taille meilleure du cheval,

Die ſchöne Geſtalt und das beſte Gewächs eines Pferdes iſt, wenn ſolches mittelmäßig erſcheint; denn obſchon ein groſſes Pferd Vermögen hat, ſo iſt doch die Stärcke (weil es hoch und groß iſt) dergeſtalt im Leibe weit ausgetheilet, daß ſie hart zuſammen gebracht und uniret werden kan. Hat alſo, wie gedacht, ein Pferd von ſchöner mittelmäßiger Taille mehr Stärcke beyſammen, und kan oft das gröſte Pferd in Rencontres zu Boden ſtürtzen, weil es hertzhaft, unterſetzt, adroit und geſchickt iſt, welches auch bey den gefährlichen Turnier- und Stier-Fechten in Spanien beobachtet wird.

Takoa,

Ein bey den Jüden gebräuchliches muſicaliſches Kriegs-Inſtrument aus Ertzte.

Talon du Cavalier,

Heiſt der Ferſen des Reuters.

Wie dieſes aber ein Theil iſt, an dem ſich die Sporen befinden, alſo wird es auch oft für die Sporn ſelbſt genommen, z. E. Donnez vôtre cheval les Talons, gebet eurem Pferde die Ferſen, das iſt, ſtoſſet es mit einem oder beyden Ferſen zugleich an Leib, bis es davor weichet.

Talon du cheval,

Die Ferſe des Pferds iſt das hintere Theil unten am Fuß, welches zwiſchen dem Qvartier u. der Spitze des Hufes gegenüber iſt. Z. E. Vôtre cheval a l'ongle ſerré, euer Pferd iſt zwanghüfig, und zu eng von Ferſen, man muß ihm bey dem Strahl wohl auswircken, und die Hufeiſen weiter richten laſſen; damit ſolche ſich aus einander geben, und das Pferd nicht davon hincke.

Talonnade, donner une Talonnade,

Heiſt dem Pferde einen Spornſtreich geben, das geſchiehet, wenn es ſich widerſetzet, und die Hülfe des Schenckels nicht annehmen will, ſo muß nothwendig die Strafe durch eine Talonnade folgen.

Tambour,

Bedeutet ſowol die Trommel, als den Trommelſchläger ſelbſt. Er muß allerley Trommelſchläge, als Lermen, Wacht, Verſammlung, Marſch, Reveille, Zapfenſtreich, wie auch den Marſch fremder Völcker verſtehen. Er wird oft mit Briefen in eine feindliche Feſtung an den Comandant geſchickt, da er dann auf 5 oder 600 Schritte vor der Feſtung halten, die Trommel ſchlagen, ein Schnupftuch in die Hand nehmen, über den Kopf ſchwingen und an den Hut binden, hernach an der Stelle warten muß, bis er von etlichen commandirten Soldaten abgeholet wird.

Tangel-Holtz,

Iſt dasjenige, ſo ſtat der Blätter Nadeln hat, die Sommer und Winter grün ſind, und an den Zweigen des Baumes ſitzen bleiben. Das harte begreifft den Lerchenbaum, den Taxus, den Eibenbaum und den Wacholderbaum; unter dem weichen aber verſtehet man die Tanne, Fichte, Föhre oder Kiefer. Man nennet es auch ſchwartz Holtz und Hartz-Holtz.

Tangenten,

Werden die Docken in den Clavieren, und die Blechlein in dem hintern Theile an iedem Clavi in den Clavichordien genennet, dieweil dadurch die Saite gerühret wird, daß ſie (wiewol etwas gedämpfft) klingen muß. Dahero hat man auf dergleichen Art ein Inſtrument erfunden, welches ſeiner Lieblichkeit wegen Coeleſtina genennet wird, und mit doppelten Tangenten gleich neben einander verſehen iſt, damit die Dratſaiten beſtändig auf der erſten Tangente liegt, und mit der andern die Saite berühret wird, daß es einen ſtärckern Reſonanz von ſich giebt, und deſto angenehmer lautet.

Tanne, *Abies,*

Maſt-Baum, wird wegen der Farbe ſeiner Rinde in die rothe und weiſſe unterſchieden. Es iſt ein hoher, wilder, auch im Winter grüner und bey uns gar bekannter Baum, deſſen Stamm

unten

unten gemeiniglich ohne Knoten, oben aber knötig iſt. Aus iedem Knoten wachſen vier oder auch mehr qver gegen einander ſtehende Aeſte, ſo allmählig in die Höhe ſteigen, daraus denn abermal zwey kleinere Zwerg-Aeſte entſprieſſen. Die Blätter oder Tangeln ſind länglicht, ſchmal, und vorne ſpitzig und ſcharff. Die Früchte oder Tannen-Zapffen, ſo am Ende der Zweige wachſen, und in die Höhe ſtehen, beſtehen aus vielen zuſammengefügten holzichten Schuppen, darunter der Saamen verſtecket lieget. Der weiſſe Tannen-Baum, ſo auch abies femina genennet wird, hat eine weißlichte und brüchige Rinde, kleinere Zapffen, einen weißlichten Saamen, und etwas gröſſere Tangeln. Das flieſſige Hartz aus den Tangeln wird für Venetianiſchen Terpentin, das trockene aber, welches die Ameiſen ſammlen, für Weyrauch gebrauchet. Der rothe oder ſchwartze Tannen-Baum, der auch an vielen Orten der Fichten-Baum, Lat. Picea, abies rubra ſive maſcula geheiſſen wird, hat eine röthlichte und zähe Rinde; die Tangeln ſind etwas kleiner, und ſtehen nicht Kammweiſe, auf beyden Seiten, ſondern faſt rings um die kleinen Aeſtgen herum, der Saame iſt bräunlicht und voll ſtarck-riechenden Oels. Die Abköpfung des Gipfels oder ſeiner Spitzen, ingleichen die Abſchelung der Rinde, verurſachen deſſen Tod und Verderben. Aus dem Hartz, welches in groſſer Menge aus der geritzten Rinde heraus flieſt, wird das gemeine Pech gemacht. Von den Tannen-Bäumen werden auch hin und wieder in Gärten, und ſonſten zur Zierde, gantze Gänge und Alleen gepflantzet.

Tantzen,

Saltare, danſer, ballare, iſt, wenn es in gebührender Maaß geſchiehet, eine dem Leibe nützliche und das Gemüth ergötzende Bewegung, welches gar wohl kan zugelaſſen werden, und wenn ſonderlich des Tantzenden Leibes-Poſitur, Addreſſe und Geſchicklichkeit darzu kommt, für angenehm gehalten wird. Es ſind aber ſolche Täntze und ihre Arten unterſchiedlich, als nemlich ſerieuſes oder ernſthafte, luſtige, oder gaillardes, künſtliche und theatraliſche, grotesques, bizarres, bäuriſche, harmoniſche, leichtfertige, ſchändliche und laſterhafte Täntze. Und zwar das luſtige Tantzen betreffend, welches bey vergönnter Ergötzlichkeit jungen und Sorgfreyen Gemüthern gemein, iſt entweder der Kunſt, oder auch der Natur und Land-üblichen Gewohnheit gemäß. Das erſte beſtehet in Tantzen einiger Frantzöſiſchen Täntze, als Gavotten, Gaillarden, Bourreen, und Menuetten &c. Das andere in der Geſchicklichkeit, welche die Natur, einem ieden geſunden, wohlgewachſenen Cörper, ſich hurtig zu drehen, zu ſpringen, und mit geſchliffenen oder überhüpfften Schritten fortzurücken, gegeben hat, ſonderlich wenn dazu die Hand und Hülfleiſtung des Mit-Tantzenden und bey der Hand Führenden das beſte thut, worzu hernach die Landsund Standes-Art das ihrige mit beyträget, alſo, daß Franckreich anders nichts, als von ſeinen obbemeldten Frantzöſiſchen Täntzen,

neuen Rigaudons, Paſſepieds und dergleichen; Engelland von ſeinen luſtigen mit vier oder mehr Paaren zugleich vorſtellenden Tänzen wiſſen will. Deutſchland nebſt vielen andern Provinzen, hat noch die alte Tantz-Art, Paar-weis hinter einander zu tantzen, beybehalten: In dieſem variiret nun, was die Stellungen, Poſituren, Verdrehungen und Figuren anbelanget, immer ein Land von dem andern, und ſind desfalls die verſchiedenen Bauren-Täntze nicht ohne Kurtzweil anzuſehen, wie ſie denn auch mehrmal an Fürſtlichen Höfen zu einem Zeit-Vertreib, auf Maſqveraden und bey angeſtellten Wirthſchafften dienen müſſen. Künſtliches Tantzen kommet allein den Tantz-Meiſtern, oder denen, welche ſich die Kunſt des Tantzens en Maitre zu verſtehen rühmen können, und beſtehen in Sarabanden, Giquen, Entreen &c. in welchen allen der Tantzende nicht allein die Geſchicklichkeit ſeiner Glieder, und gantzen Leibes-Stellung, in Capriolen, Friſirungen, Pirouetten, künſtlichen Schritten und Wendungen muß ſehen laſſen, ſondern auch bey der Invention des Tantzens ſelbſt, die Cadence nach der Muſic accurat zu halten wiſſen, wie ſolches beſſer unten, unter der Beſchreibung des Tantzmeiſters mit mehrern ſoll ausgeführet werden. Theatraliſche Täntze beſtehen in Entreen, Balletten, Sarabanden und andern künſtlichen Täntzen, welche die auf dem Theatro vorzuſtellende Materiam zur Abſicht haben, und ſolcher Geſtalt der tantzenden Perſonen Kleider, Geſtus, Stellung und Schritte, darnach eingerichtet werden, als wenn z. E. des Vulcani Höhle, wie in ſolcher des Achillis Schwerdt geſchmiedet wird, ſolte vorgeſtellet werden, ſo würde ein Aufzug von Cyclopen in ihren Schurtz-Fellen, mit Hämmern auf den Achſeln, um etwan einen Amboß herum gebrauchet werden müſſen; Bey Präſentirung der Eliſäiſchen Felder, Abſterben eines Helden, Aufführung des Charontis Kahn, würde ein Tantz von Geiſtern, bey Tragödien aber von lauter Furien vorzuſtellen ſeyn. Groteſque-Täntze ſtellen allerhand ſeltſame verkleidete Perſonen, mit ihren wunderlichen Trachten, Stellungen und Bewegungen vor, alſo, daß entweder ein truncкener Bauer-Zigeuner-oder Harleqvins-Tantz aufgeführet wird. Bizarre-Täntze ſind der Landes-Gewohnheit nach, entweder ſehens-würdig, weil oft einige wohlgeſetzte friſche Bauren-Kerl und Bauren-Mägde ſich darunter finden, die eben ſo ungeſchickt nicht tantzen, hurtig auf den Füſſen, und manierlich in Wendungen ſind, auch mancher Dorff-Galan ſeine Phyllis bey ſolchem Dorff-Hochzeit-oder Kirchmeß-Tantz ſo herum zu ſchwingen weiß, daß es eine Luſt anzuſehen iſt. Andere gemeine Schwelg-und Sauff-Gelacks-Täntze ſind hingegen wieder ſo abgeſchmackt, daß man ſie ohne Verdruß und Aergerniß nicht lange anſehen kan. Harmoniſche Täntze ſind mit den Theatraliſchen ſehr verwandt, als wenn etwan die Cyclopen mit ihren Hämmern ſchlagen, ſtreitende Soldaten und Fechter mit dem Geklapper ihrer Schilder und Schwerdter, die

Tacte und Cadence der Muſic nachzuahmen und vorzuſtellen ſuchen.

Tantz-Kunſt,

Iſt die erſte unter den Ritterlichen Exercitiis, welche den übrigen die Thüre auf- und zuſchließt, und durch deren wohlgeordnete Ausübung der menſchliche Leib zu allen Verrichtungen agil und geſchickt gemacht, das Gemüth recreiret und geſtärcket, die Lebens-Geiſter ermuntert, und zu allen wichtigen Geſchäfften gleichſam auf das neue beſeelet werden. Sie zeiget I) das niedrige Cammer-Tantzen, la belle Danſe oder la Danſe par terre, deſſen man ſich bey Aſſembleen, Balls ꝛc. bedienet, und zwar 1) in proſa, wie man ſich manierlich kleiden, proportionirlich ſtellen, nette gehen und bey allen Begebenheiten eine galante Reverence machen, oder eines beliebten Exterieur und gefälligmachenden Aufführung ſich befleißigen ſolle; 2) in theoria, wie man den Grund zur Tantz-Kunſt legen, das iſt, die verſchiedene Pas regelrecht machen und verbinden ſolle, und zwar nach der Cadence und mit dem bon Air und Porte les bras vergeſellſchafftet; 3) in praxi, wie man auf dieſem Grunde die drey Fundamental-Täntze, Courante, Menuet und Bourrée, als aus welchen die übrigen alle flieſſen, wohl faſſen und zierlich tantzen ſolle. Sodenn lehret ſie II) das hohe oder theatraliſche Tantzen la haut Danſe, welches auf Ballets ſerieuſes und comiques ankömmt, wovon der vorhergehende Artickel zu ſehen.

Tantzmeiſter, *Saltationis Magiſter*, *Maître de dance*,

Müſſen nicht allein ſelbſt wohl tantzen, ſondern auch gut informiren können, die Muſic, und ſonderlich den Tact wohl verſtehen, und ſo ſie an Höfen Tantz-Concert- und Ballets-Meiſter agiren wollen, wohl gereiſt, und auch etwas ſtudiret, oder doch viel geleſen und geſehen haben, damit ſie bey den Beylagern, Feſtinen, Kind-Tauffen, Gebuhrts-Tägen und dergleichen Solennitäten, die von ihnen begehrten Balletten, Entréen, Theatraliſchen Täntze, Aufzüge und Maſqveraden mit anzuordnen wiſſen. In der Privat-Information muß ein Tantzmeiſter erſtlich höflich, manierlich, freundlich, beſcheiden, unverdroſſen, fleißig, aufwartſam, modeſt, reinlich in Kleidern, und complaiſant ſeyn, vor allen dahin ſehen, ſeines Scholaren Leib zu einer guten Poſitur und Stellung, manierlichen Schritt, Gang und Reverence zu bringen. Die einzelen Schritte und Vorbereitungen zu den Täntzen, als da ſind die Pas, Coupéen, Fleuretten &c. und dergleichen ihnen vorgänglich wohl beybringen, und ſo dann ferner zur Courant, Bourée, Menuet, Paſſepied, auch, ſo es der Lernenden humeur, Leibes-Conſtitution, Stand und Vermögen zuläſt, zu einer Sarabande, Gique, Entrée &c. mit ihnen ſchreiten, zuweilen mit honetter Leute Kindern einen Ball anſtellen, damit ſolche dasjenige, was ſie privatim bey ihm gelernet, in Compagnie ausüben, und darüber behertzt und unerſchrocken vor anſehnli-

 cher

cher Geſellſchafft zu tantzen werden mögen. Er ſelbſten, wenn er in einer groſſen und anſehnlichen Stadt ſich befindet, und mit vornehmer Leute Information beehret wird, kan ſich auf neue Melodien, Pas und Täntze, die iedoch nichts bizarres oder affectirtes an ſich haben, ſchicken; Im übrigen ſoll er vielmehr dahin ſehen, daß er ſeinen Scholaren die fundamentalſten Täntze, als da ſind Courante, Bourrée, Menuet, wohl lehre, als daß er ſie mit vielen neuen Figuren in ſpem futuræ oblivionis aufhalte, und ihnen unnützer Weiſe das Geld aus dem Beutel bringe. Vor allen hat er ihr Ohr wohl zur Cadence zu gewöhnen, als welche die Seele vom Tantzen iſt, und ohne welches die Tantz-Kunſt verhaſt und unannehmlich ſeyn würde.

Tapis, raſer le Tapis,

Iſt eine Redens Art auf der Reitbahn, und heiſt eigentlich den Teppicht abſcheren, und wird von einem ſteiffen Pferde geſagt, das im Gehen keinen Fuß mehr bieget, ſondern ſolchen auf der Erden herſtreifft, und den Boden razirt und gleich eben macht.

Tarantiſmus, Tarantula,

Die Tantz-Kranckheit, iſt eine ſtete Begierde zu tantzen, zu ſpringen, und in einem Kreis herum zu lauffen, gantz ohne Vernunfft, oder als wenn man beſeſſen wäre. Dieſes aber rühret von dem Biß einer Spinnen her, Tarantula genannt, deren mehr als acht Arten, die an Farbe und Gröſſe von einander alle unterſchieden ſind, gezehlet werden. Insgemein aber ſind ſie ſo groß als eine Eichel, über den gantzen Leib haaricht, vorne an dem Mund haben ſie krumme, und wie eine Zange gegen einander ſtehende Spitzen, mit welchen ſie ihren Stich verrichten, und den Gifft mittheilen. Sie haben aber den Nahmen her von Tarento, einer Stadt in Apulien, weil ſie etwan da am vergifteſten ſeyn, oder am meiſten; wiewol ihrer auch in den Inſeln Sicilien und Corſica gefunden, und ſonſt auch Stellones benennet werden. Ihr Biß iſt von gantz ſonderbarer Wirckung, gleichet dem Stich einer Biene oder Weſpe, und machet eine kleine rothe Blaſe, darum ſich ein ſchwartzer oder gelber Ring zeiget, darauf verſchiedene Zufälle folgen, als groſſe Traurigkeit, Hertzens-Angſt, Raſerey. Die dagegen gebrauchte Cur iſt, daß man ein wenig geſtoſſenen Knoblauch mit Theriac auf den Biß leget, ſo gehet der Gifft nicht weiter, oder man tödtet gleich nach dem Stich die Tarantulam, und leget ſie auf die Wunde. So man aber von dieſen Mitteln eines verabſäumet, muß der Patient wohl etliche Jahr nach einander tantzen, und viel traurige Zufälle ausſtehen, bis er endlich durch die Muſic curiret wird, und zwar durch einen gewiſſen Ton, der mit der Verwunderung, und ihrer daraus herkommenden Paßion eine ſympathetiſche Ubereinſtimmung und Gleichförmigkeit habe.

Taſtatura,

Die Griff-Tafel oder die Claviere aller damit verſehenen Inſtrumenten. Es werden aber auch diejenigen Præludia und Phantaſien,

ſien, welche die Meiſter auf Orgeln, Clavicymbeln u. d. g. aus dem Stegereiff machen, alſo genennet, weil ſie gleichſam dadurch probiren, ob das Clavier oder Inſtrument in gutem Stande, rein und richtig geſtimmet ſey.

Taſto ſolo,

Heißt im General-Baß, daß die damit bezeichnete Noten gantz allein, ohne etwas mit der rechten Hand dazu zu greiffen, geſpielet werden ſollen. Und dieſes muß ſo lange continuiret werden, bis man entweder wiederum Ziffern, oder die Worte Accordo oder Accompagnamento antrifft, wo man einfach zu ſpielen aufhöret, und wiederum mit der rechten Hand das gehörige dazu greifft.

Tater le Pavé,

Sagt man von einem Pferde, welches furchtſam und zitternd über das Pflaſter gehet; das geſchiehet gemeiniglich, wenn es ermüdete Schenckel hat, oder einen Schaden an dem Fuſſe bekommen, daß es ihme wehe thut. Dergleichen Pferden muß man laſſen Filtz-Sohlen unter das Huf-Eiſen ſchlagen, ſo lange bis ſie curiret ſind.

Tauben, *v. Pigeons.*

Taureadores,

Alſo nennen die Spanier diejenigen Waghälſe, welche ſich unterſtehen, einen wilden Stier im Gefechte aufzuhalten, indem ſie ihm einen Mantel über die Augen werffen.

Teigne,

Iſt ein Schade oder Fäulung, die den Pferden am Strahl zwiſchen den Ferſen kommt, ſo ſchwüret, und ſehr übel riechet, auch ſehr ſchwer zu heilen iſt, indem ſich die böſen Feuchtigkeiten aus dem Leibe unten aus begeben, ſo aber zu ihrer Geſundheit dienet.

Temoignage d' un Cavalier,

Bezeigung eines Reuters zu Pferde, beſtehet in einer guten Geſtalt, und geraden Poſitur; in der Sicherheit ſeines Leibes, in der allergröſten Bewegung des Pferdes; in der rechten Entledigung deſſelben und deren Glieder, welche in den Hülfen und Straffen beweget werden müſſen; in dem rechten Gegengewicht, durch welches die Geſtalt zu erlangen und beſtändig zu erhalten, daß ihm des Pferdes Toben und Springen, nicht aus derſelben bewegen, keinen Schmertzen, Ungemach, Gefahr oder Schaden verurſachen.

Temperament,

Iſt eine gewiſſe Beſchaffenheit des Corporis miſti, in Anſehung der ſo genannten 4 Haupt-Qvalitäten, der Wärme, Kälte, Trockene und Feuchtigkeit, und kommt es bey den Menſchen und Pferden ſonderlich auf die Beſchaffenheit, Vermiſchung und Temperatur der Theile des Geblütes an. In Anſehung deſſen iſt das Temperament entweder ſanguiniſch, oder choleriſch, oder melancholiſch, oder phlegmatiſch.

Temperament bilieux à un cheval,

Gallmäßige Eigenſchaft an einem Pferde, beſtehet in einem hitzigen, trockenen und choleriſchen Humeur, deſſen Subſtanz dünn

und ſubtil, die Farbe des Geblüts gelb-röthlicht, und eines bittern Geſchmacks iſt. Sind derowegen dieſe Pferde hitziger Natur, kleines und trockenen Hertzens, auch hitziger Leber. Von Haaren ſind ſie kurtz, ſubtil und gläntzend, an Farbe gemeiniglich Schweiß-Fuchs, Caſtanien-braun, gold-gelb, goldbraun, falb, ſchwartz, Schecken, haben in allen Mixturen ſchwartze Extremitæten, krauſe ſchwartze Mähn und Schweiff, groſſe und aufgelauffene ſcheinbare Blut-Adern, ſtarcken, geſchwinden Athems, zornig, hertzhaft, großmüthigen und hitzigen Geiſtes. Jedoch nicht von gar zu groſſer Stärcke, und wenn man ſie träncket, ſo ſtecken ſie den Kopf ins Waſſer bis an die Augen, tragen gerne den Kopf und Schweif in die Höhe, und brauſen im Rennen mit dem Maul, und ſind ſehr Veneriſch ꝛc.

Temperamentum ſanguineum,

Die Blutreiche Eigenſchaft der Pferde, welche in einem hitzigen und feuchten Humeur beſtehet, und wird in ein natürliches und unnatürliches Blut getheilet: Sonſt hält man diejenigen Pferde, welche ſangviniſcher Natur ſind, für die alleredelſten unter allen, denn ſie ſind frölich, muthig, hertzhafft, Veneriſch, gelernig, und nicht boshaftig, haben ein warmes und ſüſſes Geblüt, dadurch die Geiſter vom Hertzen in alle Glieder ausgetheilet werden. Sind von ſchöner Statur, eines ſchönen Kopfs, groſſer brauner Augen, geraden und ſtarcken Leibes, groſſer und ſcheinbarer Blut-Adern, von Couleur Zobel-Fuchs, Apffelgrau, Roth-Schimmel, Blau-Schimmel, roth-braun, Schecken; ſind auch tüchtig zur Generation und Fohlen-Zucht, davon gute und geſunde Pferde, vornemlich aber mehr Hengſt- als Stut-Fohlen fallen.

Temperatur,

Iſt ein Orgelmacher-Terminus, von welchem ſie bey Stimmung der Orgeln, und anderer von ihnen verfertigten Inſtrumenten zu reden wiſſen. Denn, weil in den muſicaliſchen Scalis ſich ein Defect ereignet, nemlich eine Quinta, die um ein Comma zu klein iſt; dieſer Defect aber muſicaliſchen Ohren eine unerträgliche Diſſonanz verurſachet, als ſuchen ſie ſolchen Defect dergeſtalt zu verdecken, damit dem Gehör hierdurch kein Verdruß entſtehe; welche Verdeckung dieſes Defects eigentlich eine Temperatur genennet wird. Sie iſt eine ſolche Abmeſſung der Intervalle auf dem Claviere, dadurch dem einen von ſeiner Richtigkeit was abgenommen, dem andern aber was zugelegt wird, damit ſie alle zuſammen in möglichſter Eintracht bleiben. Man nimmt die Temperatur des Claviers aus Noth zur Hand, weil ſich auf dieſem Inſtrumente weder mit dem Athem, noch mit den Fingern die geringſte Mäßigung treffen läßt; welches hingegen die menſchliche Stimme und andere klingende Werckzeuge nach ihrer Art gar wohl zulaſſen. Nebſt dem Clavier iſt die Harfe und das Hackbret der Temperatur unterworfen.

Temples d'un cheval,

Die Schläffe haben ihre Stellen auf beyden Seiten des Pferd-Kopfs,

Kopfs, über den Ohren ſind die ſchuppigten Beine, ſtoſſen und vereinbaren ſich mit der Hirnſchale wie eine Schuppe; an dem Orte aber gegen der Stirn mit dem Beine des Unterſatzes, und mit dem Beine des obern Kinnbackens, durch Mittel der daſelbſt vorreichenden Ecken: Sind unterſchiedliche Theile, ſo alleſamt von wegen der Wirckung mit ihren beſondern Nahmen genennet werden, als 1) ſind die felſichte, ſo ihre Wohnung nechſt der Höhlen des Genicks haben; 2) Die Höhle des Gehörs mit allen ſeinen Inſtrumenten, welche das Gehör formiren; 3) das Joch-Bein zwiſchen den Ohren und Augen, den Schläffen zu Dienſt erſchaffen, damit ſie die Sennen der Muſculn vor allem äuſſerlichen Anſtoß bewahren; 4) liegt auf dem ſchuppichten Beine das Häutlein, und wiederum auf demſelben die Mäuſe, und dann zum allerletzten und äuſſerſten das ſubtile dünne Fell.

Tempo,

Wird in allerhand Exercitiis die abgemeſſene Zeit, der Terminus, die Eben-Maaß oder Ziel genennet, wenn man zum Exempel im Fechten ausſtoſſen, in die Cavate ſtoſſen, retiriren, paßiren, nachſtoſſen ꝛc. ſoll. Und wie Tempo in der Fecht-Kunſt die gehörige Zeit zu einer Action oder Bewegung iſt: So iſt Contratempo, wenn man gegen ſeines Feindes Stoß mit dem Vortheil ſtöſſet, daß er ſelbigen, und zwar alleine bekommt. Im Voltigiren, wie man die Füſſe ſetzen, den Leib balanciren, und ſich zum Sprung fertig machen ſoll. Alſo ſagt man auch moraliter, er hat das rechte Tempo, die rechte Gelegenheit getroffen, man muß das Tempo wohl in acht nehmen, ſich in die Zeit ſchicken, und den Mantel nach dem Winde hängen, und temporiſiren.

Temporeggiato,

Heißt meiſtens eben das, was à tempo, nemlich daß nach vorher gegangenem Recitativ der Tact wiederum ordentlich geſchlagen, und deſſen Theile einander gleich ausgedrückt werden ſollen. Oft zeigt es auch an, es ſollen die accompagnirenden Stimmen und der Tact-Geber gewiſſe Tacte verlängern, damit eine gewiſſe Paßion wohl heraus gebracht werden möge.

Temps,

Zeit; Dieſes Wort wird auf der Reutſchule 1) für die Bewegung des Pferdes genommen, welches nett nach der Menſur und Tact ſich tummelt, daß es in Galop alle Sätze gleich und keinen höher oder niedriger, keinen langſamer oder geſchwinder macht. 2) Bedeutet Temps auch die Zeit der Stillhaltung, die zwiſchen zwey Courbetten geſchiehet. 3) Bedeutet das Wort Temps den Effect einiger Hülffen: z. E. dieſer Cavalier diſponirt ſein Pferd zu dem Effect der Ferſen, indem er es durch ein Tempo des Schenckels gleich anſtrengt, und ſolche Zeit niemal übereilt.

le Temps des Jambes du Cavalier,

Die Zeit oder die Bewegungen der Schenckel des Reuters, ſind zur Abrichtung eben ſo nöthig als dem Reuter eine der ſchwereſten Ver-

Verrichtungen, dieſelben in rechter Vollſtändigkeit, mit guter Grace und Entledigung, in rechter Maaß und Zeit anzubringen. Sie werden auf unterſchiedliche Art gebrauchet: In der erſten Action bewegen die Frantzoſen ihre Schenckel auswerts, in allen erhobenen Arien, und ſerriren mit den Schenckeln an des Pferdes Schulter ſolchergeſtalt, daß das Pferd ſich davon eleviren läſſet, wenn es nun wieder zur Erden abgehet, ſo führen ſie ihre beyde Schenckel an ihre ordinairen Stellen der guten Poſitur. Die 2te Art gebrauchen die Italiener wegen der Sicherheit, indem der Reuter beyde untere Schenckel vor ſich ſchieſſet, und a tempo wieder zurück ziehet, um das Pferd leichter zu erheben, und ſeine Poſitur beſſer zu halten, ſo ſie Tempo di Gamba nennen.

Tenaſme d'un cheval,

Iſt bey einem Pferde der Zwang des Maſtdarms, welcher eine ſtetige Begierde zum Pferchen hat, die aber vergebens iſt, da entweder nur ein wenig Schleim oder Eiter mit Blut und ſchmertzlichem Beiſſen ausgedruckt wird. Dieſes kommt von geſaltzenem Phlegmate, Geſchwür des Coli und anderer Därmer her, auch wol von der Ruhr ſelbſt. Des Phlegmatis Zeichen ſind der Schleim, der andern aber das eiterichte Geblüt, und wann ſich der Maſtdarm auswirfft, ſo ſoll man ihn mit einem Schwamm wieder einbringen, nachhero Wulkraut in Waſſer geſotten, denſelben ſtarck aufbinden.

Tendon,

Iſt eine Art einer Kroſpel, welche einen Theil des Fuſſes umgiebt, und welche zwiſchen dem Horn und kleinen Beinlein ſitzet, nahe an der Crone, wenn das Pferd eine Horn-Geſchwulſt hat, ſo verderbt die beiſſende Materie, die ſich darzwiſchen ſetzet, die Flechſen, und macht ſie ſchwartz; um nun dieſes zu heilen, muß man die Flechſe abſchneiden und ausrotten.

Tendre les pieds,

Spannung der Schenckel. Diejenigen, die ihre Pferde mit zwey oder vier Füſſen ſpannen, daß ſie deſto ruhiger im Stalle ſtehen ſollen, verurſachen damit viel Verletzung der Schenckel, und daß die Pferde gewohnen alſo zu gehen, als ob ſie geſpannet wären. In Engelland werden die Pferde auf der Weide geſpannet, nemlich der rechte vordere und rechte hintere, und der lincke hintere, und vördere lincke Schenckel zuſammen, daß ſie dadurch gewohnen einen Amble oder Antritt zu gehen, welches ein commoder Gang für daſiges Frauenzimmer iſt; dergleichen Pferde können aber ſolchen Gang nicht lange fortſetzen, als ein guter Schritt-Gänger und leichter Trottende.

Tenebræ,

In der Römiſch-Catholiſchen Kirche ein Geſang in den Frühmeſſen, welcher Lateiniſch mit dem Wort Tenebræ anfängt, und in der Char-Woche beym Gottesdienſte geſungen wird.

Tenir ferme,

Sagt man, wenn ein Reuter ſich mit den Knien feſt an den Sattel anſchlieſſet, daß ihm auch der

der härteſte und rüdeſte Springer ſolche nicht los noch wanckend zu machen vermag: daher die Franzoſen ſagen: il ſe tient ſi ferme à cheval, qu'il ſemble être conſu dans la ſelle, d. i. er ſitzet ſo feſte zu Pferde, als wäre er am Sattel angenehet oder angeleimt.

Tenor,

Die tiefſte Mittel-Stimme. Tenoriſt, der ſolche ſinget, muß das eingeſtrichene e im Cammer-Tone völlig haben können.

Tenuta, Tenuë,

Heißt, wenn auf einem Tone lang auszuhalten iſt. Die Italiener ſchlagen ihre gemeinen Triller ſehr geſchwind, ſtarck und kurtz faſt wie Trilletten; bey den Tenuten aber müſſen ſie ein wenig bedächtlicher und nicht ſo ſchnell zu Wercke gehen, um den Athen zu ſparen, der im hurtigen Trilliren auch deſto hurtiger entgehet. Bisweilen werden auf ſolchen Tenuten auch wol langſame Triller mit geſchwinden untermengt und abgewechſelt; worzu aber eine mehr als gemeine Geſchicklichkeit und biegſame oder geſchmeidige Beſchaffenheit der Werckzeuge im Halſe gehöret. Die Tenuta wird gar füglich mit einer Ribattuta angefangen, welche, nachdem ſie allmählich etwas geſchwinder ſchläget, ſich endlich in ein förmliches langes Trillo endiget.

Terraignol, cheval terraignol,

Ein Pferd, ſo alle ſeine Schulen vorn zu niedrig macht, und das dergeſtalt an die Erde geheſſtet iſt, daß man es vorn nicht erleichtern, noch auf die Groppa ſetzen kan; immaſſen es ſchwer von Kopf und Hals, auch plumb von Schultern iſt, und in Summa, welches allzu angehaltene niedrige Bewegung hat.

Terrain,

Iſt der Erdboden oder ebene Plan einer Reitbahn, wo das Pferd ſeine Hufſchläge oder Fußtapffen bezeichnet.

Terre à Terre,

Iſt auf Reutſchulen eine Art von Sätzen oder niedrigen Sprüngen, welche das Pferd, wenn es zur Seiten in Redop gehet, zweyerley Hufſchläge machet, alſo wenn ſich die 2 vordern Schenckel erheben und wieder niederſetzen, ſo folgen die beyden hintern in gleicher Geſtalt in einer rechten Cadenz, und ſind alſo nichts anders als niedrige Falcaden, darinnen die hintern Schenckel gantz nahe an der Erden nachfolgen; daher auch dieſe Schule Terre à terre den Nahmen hat, weil ſich das Pferd darinne weniger in die Höhe hebt, als etwa in Battuden, Sätzen oder hohen Quer-Courbetten. V. Voltes.

Terrible, cheval terrible,

Nennet man ein tobendes, unruhiges, ſchreyendes Pferd, welches oft einen furchtſamen Reuter erſchreckt und das Hertz benimmt, und ſich ſelbſt durch Springen, Wüten und Toben ſehr abmattet, wenn es andern Pferden nacheilet, welches gemeiniglich Beſcheller ſeyn.

Tertia,

Iſt auf dem Fechtboden die dritte Motion, nachdem man den Degen gezogen. Sie iſt rechter Hand niedrig, und wird auswendig geſtoſſen, wenn der Contrepart

part geſtreckt, doch aber nicht gantz gerade liegt.

Tertian,

Ein Orgel-Regiſter, deſſen gröſſeſte Pfeiffen von zwey Fuß eine Tertiam majorem, und die kleineſte eine Qvint angiebt.

Terz, *Tertia,*

In der Muſic iſt ein Intervall verſchiedener Gattungen: 1) die groſſe, Ditonus, befindet ſich im übertheiligen Verhalt wie $1\frac{1}{4}$ gegen 1, oder wie 4 gegen 5. Solche Beſchaffenheit der Klänge, man ſchlage ſie mit oder nach einander an, auf einer Saite vorzuſtellen, theile man dieſelbe in 9 Abſchnitte, laſſe 4 davon zur rechten Hand des Steges, und fünf zur lincken, berühren, oder umgekehrt, ſo läßt ſich die groſſe Terz z. E. a-cis deutlich vernehmen. 2) Die kleine Terz, Semiditonus, iſt gleichfalls im übertheiligen Verhalt, wie $1\frac{1}{5}$ gegen 1, oder wie 5 gegen 6. Wer den Beweis auf zwey Saiten verſuchen will, der halte die bloſſe Saite für 6 Theile, und ziehe von der andern gleich-langen und geſtimmten Saite, durch Unterſtellung des Steges, ein Sechſtel ab, daß daſelbſt nur 5 zum Anſchlage übrig bleiben, ſo giebt die gantze freye Saite das untere Ende, die verkürtzte aber das obere Ende einer kleinen Terz zu vernehmen, und das heiſſen die beyden Enden eines klingenden Intervalles oder Zwiſchen-Raumes, z. E. a-c. 3) Die verkleinerte oder mangelhaffte Terz, z. E. gis-b. 4) Die übermäßige Terz, z. E. f-a dur.

Teſtament,

Diſpoſitions Teſtamentaires de quelqu'un touchant ſes chevaux après ſon Trepas, die Erbgemächtniß oder iemandes letzter Wille über ſeine hinterlaſſene Pferde nach ſeinem Tode, das iſt eine Abtheilung nachgelaſſener Erben. z. E. zwey Brüder als der ältere und jüngere, haben von ihrem Vater zwey Pferde unter ſich zu theilen, nachdem aber des jüngern Pferd für mangelhaft nachgehends befunden worden, hat ſich die Frage ereignet: Ob von dieſer Theilung der jüngere Bruder abſtehen und das Pferd wieder zurück geben könte? Antwort: Ja. Rat. decidendi, weil dafür ſo viel Geld an ſtat des Werthes den Mit-Erben muß erſetzet, oder des ältern Bruders Pferd zu Gelde gemacht, und ſolches zwiſchen ihnen vertheilet werden.

Teſte, Tête,

Das obere Theil an Lauten, Violinen, Violdigamben u. d. g. Inſtrumenten, worinne die Wirbel ſtecken.

Teſte, la Tête du cheval,

Der Kopf des Pferds iſt gleichſam der animaliſchen Facultäts-Sitz, der Gelernigkeit und Phantaſie Urſprung, wie auch der Bewegung und Ruhe Urſach, alſo iſt er ohne Wider-Rede das ſchönſte und edelſte Glied eines Pferds; derſelbe beſtehet aus unterſchiedlichen Theilen, aus welchen, ſo ſie in rechter Proportion mit einander übereinſtimmen, die ſchöne Geſtalt und Vortrefflichkeit deſſelben entſpringet, abſonderlich wenn derſelbe auf der Stirn fein hoch erhaben, dabey klein, kurtz, ſchmal, dünn und mager, welcher einem kleinen Pferd ſowol als einem groſſen wohl anſtändig iſt.

Teſte, la Tête blanc,

Weißköpffigt, nennet man eine groſſe weiſſe Milch-Bläſſe; die Pferde, welche weißköpffigt, ſollen nach Abſyrti Meinung, darum länger leben, weil Hirn und Hertz, als die vornehmſten Theile, ie wohlbeſtelltere Werckzeuge ſie zu ihrer Erhaltung nöthig hätten, deſto mehr würde des Thiers Leben verlängert, und wenn das Haupt, ſo des Hirns Herberge iſt, ſeine Feuchtigkeit nicht gnug könte ausdünſten, ſich dadurch zu reinigen, alſo muſte es nothwendig eher faulen, und dadurch das Leben abkürtzen; welches aber meines Bedünckens nur eine Philoſophiſche Raiſon iſt.

Teſticules d' un Entier,

Die Geilen oder Geſchröt an einem gantzen Pferde ſollen wohl proportionirt, und nicht zu groß, noch zu weit abhangend, entweder gantz ſchwartz, oder zum wenigſten mit ſchwartzen Flecken gezeichnet ſeyn, dann man die weiſſen Glieder (wofern ſie nicht an einem gantz weiſſen Pferde ſind) oder das von derſelben Mixtur iſt, für unfruchtbar, und zum Generiren untüchtig hält. An Reut- oder Hand-Pferden wird es ſo hoch nicht äſtimirt, als an denen Beſchellern.

Teſtiere,

Iſt der Zaum oder Haupt-Geſtell eines Pferdzeuges, an welchem man heut zu Tage keine Kehlriemen mehr führet, damit der Hals länger ſcheinet.

Teſtudo,

Ein muſicaliſch Inſtrument, Cheiys genannt, hatte 7 Saiten und ſoll es Mercurius erfunden haben, als er eine groſſe Muſchel aufgehoben, und mit den Fingern an die ausgedehnete Sehnen gerühret, da ſie einen Laut von ſich gegeben. v. Lyra.

Tetrachordum,

Hieß bey den Griechen ein aus vier Saiten beſtehender Theil ihres gantzen Syſtematis muſici. Ihr Tetrachordum Diezeugmenon beſtand nach unſrer heutigen Einrichtung aus den Clavibus $\bar{h}$, $\bar{c}$, $\bar{d}$, $\bar{e}$; das Tetrachordum hypaton hatte H, c, d, e; im Tetrachordo hyperbolæon waren die Claves $\bar{\bar{e}}$, $\bar{\bar{f}}$, $\bar{\bar{g}}$, $\bar{\bar{a}}$, und im Tetrachordo meſon e, f, g, a.

Tetracomus,

Ein dem Herculi zu Ehren angeſtellter Tanz und Tanz-Lied.

Tetraodium,

Ein gewiſſer Hymnus, den man Sonnabends vor Oſtern in der Griechiſchen Kirche ſang, hat den Nahmen daher, weil er aus 4 Odis beſtanden.

Teutſchmeiſter,

Iſt der Adminiſtrator des Hochmeiſterthums in Preuſſen, und Meiſter des deutſchen Ordens in Deutſchen und Welſchen Landen. Er iſt das Oberhaupt der Deutſchen Ritter, oder ſo genannten Creutz-Herren, welche 16 Ahnen haben müſſen, und allein vom Deutſchmeiſter ernennet werden. Dieſer geiſtliche Ritter-Orden hat ſich in XI Zungen oder Balleyen abgetheilet, ſo ihre Land-Comenthurs haben, welche einen Hochmeiſter oder Coadjutorem erwehlen können. Er iſt ein Reichs-

Stand

Stand und ein Mitglied des Fränckiſchen Kreiſes, hat auch bey Kreis-Tägen ſeine Stelle zwiſchen Brandenburg-Onoltzbach und Henneberg. Der Hochmeiſter führet hinter ſeinem Geſchlechts-Wappen das ſchwartze und mit güldenen Lilien beſtreuete Ordens-Creutz, welches an allen 4 Enden etwas hervor raget. Das eigentliche Wappen aber des Hochmeiſters iſt ein ſchwartzes Creutz im ſilbern Felde, worauf wieder ein klein güldenes und mit Lilien an Ecken geziertes Creutzlein, in deſſen Mittel-Punct ein gülden Schildlein mit dem ſchwartzen Reichs-Adler erſcheinet. Das übrige Geſchlechts-Wappen des itzigen Teutſchmeiſters, welcher ein gebohrner Hertzog von Bayern iſt, kömmt gantz mit dem Bayriſchen überein. Siehe Bayern und Cöln.

Thauſchlächtig,

Nennen die Jäger, wenn ein wildes Thier im Thau gegangen, und die Tropfen am Korne oder Graſe abgeſchlagen.

Theatrum,

War ein Gebäude bey den Römern, worinne Comödien, Tragödien und Mimi geſpielet worden. Sie hatten die Geſtalt eines halben Circkels, und beſtanden aus ihrer Scena, Proſcenio, Poſtſcenio, Pulpito, Orcheſtra und den Sedilibus. Scena war der Ort, worauf die Spieler ſich zuerſt ſehen lieſſen; Proſcenium, ein etwas niedrigerer Ort, dienete den Spielern darzu, daß ſie darauf agiren und reden konten; Poſtſcenium war hinter der Scena, wo ſich die Actores ankleideten, und das verrichteten, was die Zuſchauer nicht ſehen ſolten; Pulpitum ein erhabener Ort auf dem Proſcenio, worauf die Redenden ſtanden; Orcheſtra war der letzte und niedrigſte Ort, worauf inſonderheit getantzet ward, und neben welchem die Rathsherren ſaſſen.

Theatraliſche Schreibart,

Begreifft folgende Gattungen unter ſich: 1) die eigentliche Dramatiſche, deſſen Abzeichen iſt, daß ſie ſo ſingen lehret, als ob man redete, davon oben an ſeinem Orte. 2) Den Inſtrumenten-Styl, Stylum ſymphoniacum, welcher hier gantz anderer Natur als in Kirchen-Muſicken iſt. Ob man gleich manchmal in theatraliſchen Sachen ernſthafte Vorſpiele antrifft, ſo haben ſie doch den Reichthum und die innerliche Wichtigkeit nicht, als in Kirchen. Bey theatraliſchen Sätzen iſt auch dergleichen Gründlichkeit nicht nöthig; ja es läufft einiger maſſen wider die Eigenſchaft und Abſicht der Schauſpiele, deren Kennzeichen doch allemal etwas ſpielendes bleibet, das eben keinen groſſen ernſtlichen Eindruck, ſondern nur eine nützliche, und dabey mehr ergötzliche, als einnehmende Vorſtellung zu wege bringen ſoll. 3) Stylum hyporchematicum, ſ. Hyporchematiſche Schreibart. 4) Stylum phantaſticum. Die phantaſtiſche Schreibart hat hauptſächlich ihren Sitz auf der Schaubühne nicht nur für Inſtrumente, ſondern auch für Sing-Stimmen. Er beſtehet mehr im Singen und im Spielen, das ex tempore geſchiehet, als im Setzen, ohngeacht die Fantaſie, Capriccie, Ricercate &c. hieher gehören. Die Italiener

liener bringen ihre Einfälle öfters an Mann, indem ſie ſich dieſes Styls zum beſondern Vergnügen der Kenner bedienen, die Fantaſie möge nun zu Papier gebracht, oder von dem Componiſten nur der beqveme Ort und die rechte Stelle bemercket worden ſeyn, wo dergleichen freye Gedancken nach eigenem Belieben angebracht werden können. Gemeiniglich geſchiehet ſolches bey einem Schluſſe; aber es gehören tüchtige Köpfe dazu, die voller Erfindungen ſtecken, und an allerhand Figuren bisweilen mehr als gar zu reich ſind. 5) Stylum meliſmaticum. ſ. Meliſmatiſche Schreibart.

Theorbe, Tiorba, Tuorbe,

Iſt wie eine groſſe Baß-Laute, doch daß ſie mehr, nemlich 14 oder 16 Chor Saiten, und über den rechten Hals, darauf ſonſten die Bände liegen, welches an den Lauten der Griff genennet wird, noch einen andern längern Hals hat. Iſt allein dahin gerichtet, dieweil wegen der Gröſſe und wegen des weiten Greiffens keine Coloraturen oder Diminutiones darauf gemachet werden können, ſondern nur ſchlechthin begriffen werden muß, daß ein Diſcant oder Tenor, viva voce, gleichwie zu der Viol di Baſtarda darein geſungen werde. Kan auch ſonſten neben dem Baß von andern Inſtrumenten gebrauchet werden. Es ſind der Theorben zweyerley, die eine mit Geigen-Saiten, die andere mit ſtählernen und meßingenen Saiten.

Thier,

Iſt bey den Jägern das Weiblein des Hirſchen, oder die Hirſch-Kuh, welches ſonſt auch ein Stück Wild und Hindin genennet wird. Es iſt ohne Geweih, ſchwach und unſtreitbar, hat ein ſcharf Geſicht und ſchnellen Lauff.

Thier-Garten,

Vivaria ferarum, Parc des Bêtes ſauvages, pflegen von groſſen Herren deswegen angelegt und beliebet zu werden, daß man darinnen ſo wol lebendig gefangenes, als von anders woher geſandtes Wild, an Hirſchen und Rehen ꝛc. aufbehalten, die Dam-Hirſche vor den räuberiſchen Wölffen ſicher bewahren, die Thiere ſelbſt in dieſem Gehege deſto leichter und geſchwinder zur Nothdurfft erhaſchen, auch wol insgemein zur Beluſtigung angenehme Spatzier-Fahrten darinn anſtellen könne. Zu welchem Ende man zu ſolchen Thier-Gärten keinen andern Ort ausſiehet, als wo ſchattigtes Gehöltze von häuffigen Eich- und Buch-Bäumen, anmuthiger guter Wieſe-Wachs, reines Fließ-Waſſer oder wenigſtens friſche Teiche anzutreffen ſind. Zu deſto ſicherer Beybehaltung des Wildes pfleget man um dieſen ihme zur Alimentation gewidmeten Diſtrict und eingegebenen Raum an einigen Orten eine Mauer, anderwerts eine Plancke, wiederum anderwerts eine ſtarcke Seule (darinn kleine Balcken eingezapffet und mit aufſtehenden Reiſern ausgezäunet ſind) und endlich noch anderswo groſſe tieffe wohlbezäunte Gräben aufzuführen. An ietzt beſagten rings herum geführten Befeſtigungen dieſes Thier-Gartens, giebt es auch hier und dar verſchiedene Thore, und in denenſelben, auſſer

der groſſen Pforten, noch kleine Thüren, dadurch man aus- und einreuten kan, ohne daß man nöthig hat, die rechten Haupt-Thore zu öffnen. Nicht weniger zieret auch ein auf einem luſtigen Hügel errichtetes Luſt-Haus den Thier-Garten hauptſächlich. Doch muß vor allen dieſes als etwas überaus nothwendiges remarqviret werden, daß man einen wohlgeſtalten Thier-Garten mit einer oder (nach Proportion des darinne logirten Wildes, welches ſich, wenn ihrer viel beyſammen, nicht allzu wohl vertragen kan) mehr Heu-Scheunen und Ställen verſehe, in ſolche eine zulängliche Qvantität Heu, und nach Befindung etwas Haber verlege, auch Krippen und Rauffen drein baue, damit bey harter Winters-Zeit, ſonderlich, die von der kurtz vorhergegangenen Brunſt annoch entkräfften Hirſche ſich wieder refraichiren, und nicht ins Gras beiſſen müſſen. Damit man auch ſeinen Thier-Garten vermehren, und die Anzahl des inhafftirten Wildes ie länger ie anſehnlicher machen möge, ſo verſtattet man auch fremden Thieren mit ſonderbarem Fleiß hie und da gewiſſe Einſprünge, welche alſo beſchaffen, daß die Thiere ſich zwar hinein machen, keinesweges aber wieder heraus ſetzen können. Die Sache wird alſo practiciret: Man läſſet den Zaun um den Thier-Garten an einem Orte etwas niedriger, ſchüttet auſſerhalb deſſelben einen Berg auf, darauf das neugierige Thier treten, und von dannen recta in den Garten hinein ſchauen kan. Inwendig aber muß gleichfalls ein Hügel, wiewol etwas niedriger Höhe als der auswendige aufgeworffen, um denſelben her aber höltzerne und mit Stangen-Reiſern und Raſen belegte höltzerne Böcke geſetzt ſeyn, auf ſolche Weiſe wird das fremde Weide ſuchende Wild dieſes für einen feſten Grund anſehen, und getroſt einen Sprung hinein wagen. Wolte hergegen das im Thier-Garten eingeſchloſſene Wild auf gleiche Art verſuchen heraus zu ſpringen, wird es doch, wenn es mit den Läufften durch hin fähret, davor erſchrecken und zurücke lauffen.

Thrax,

Eine Art von Gladiatoribus, welche ihren Nahmen von den Thraciern haben, weil ſie deren Waffen brauchten, nemlich Parmam, ein klein rund Schild und einen kleinen Sebel. Sie muſten mit den Myrmillonibus zuſammen gehen.

Thum Pfaffe, *Pyrrhula, Pivoine,*

Iſt eine Art Wald-Vögel, welcher ſeinen Nahmen daher bekommen, weil ihm der halbe Kopf ſchwartz, gleichwie mit einer Mütze bedecket iſt. Sein Rücken iſt graulich, der Kopf, die Spitze der Flügel und der Schwantz haben etwas ſchwartzes, aber die Kähle, die Bruſt und der Bauch ſind hoch rother Farbe, welche drey letzt benannten Theile bey den Weiblein grau und faſt Caſtanienbraun ſind. Dieſer Vogel wird im Winter und Sommer gefangen, und lernet leicht allerhand nachpfeiffen.

Thurn und Taxis, *v. Tour.*

Thymelici,

Waren bey den Römern die Muſi-

Muſicanten, welche ſich auf dem Theatro brauchen lieſſen, die auch meiſtentheils mit agirten und zugleich mit ſpielten. Ihr Ort war die Thymele, ein 5 Fuß erhabener Pult, oder eine Catheder im Orcheſter.

Tibia, ſ. Pfeiffen.

Tibiluſtrium,

Das Feſt der Pfeiffen-Weihung, welches zu Rom ehemals den 13 Junii gehalten worden.

Tic, *Tiqueur*,

Nennet man ein Pferd, welches koppet oder grölzet, das iſt ein übles Laſter, ſo auch erblich, und dabey nicht leicht zu curiren iſt: dieweil aus langer Gewohnheit ſich ein Fehler im Halſe ereignet, dadurch das Pferd faſt genöthiget wird, dieſes Laſter ie länger ie mehr zu begehen, und andere junge Pferde auch darzu zu verleiten. Obgedachter Fehler iſt eine Ausdehnung des Schlundes, davon eine Höhle voller Falten, als wie ein Säckel ſich formiret, darein ſich hernach der ſtachlichte Heckerling und Haber verſchlägt, daher, weil es hart ſticht, Beſchwerniß verurſachet, ſo faſſet das Pferd die Krippe ins Maul, und koppet, ſo lang bis es die ſtachlichte Speiſe wieder heraus göcket.

Tic en l'air,

Ein Luft-Kopper, dieſer iſt von obgedachtem Bahren-Kopper unterſchieden, weil er aus Mangel der Lunge nach der Luft ſchnappet, dergleichen Pferde haben keinen Athem zum Lauffen, und wenn ſie darzu genöthiget werden, ſo ſehen ſie in die Höhe, und ſchnappen nach der Luft. Der Urſprung dieſes Mangels und die Cur iſt im 2 Theil der Pferd-Anatomie pag. 117 zu finden.

Tigre, *cheval Tigre*,

Nennet man ein von allerhand Farben geſprenckeltes Pferd, ſo geſtricht oder getüpffelt iſt: Vor Zeiten waren die Tieger- und ſcheckigten Farben mehr in Æſtim als heut zu Tage, wie dann Anno 1681 Hertzog Ernſt Günther von Hollſtein, Sunderburgiſcher Linie, alle Tage einmal zur Luſt etliche 60 ſchöne Reut-Pferde über den Schloß-Platz zu Auguſtusburg führen laſſen, welches lauter Tieger und rar-gezeichnete Schecken waren, da doch keiner dem andern im geringſten ähnlich geweſen, daß man 2 hätte zuſammen ſortiren können. In Pohlen findet man auch noch wol dergleichen rare Tieger und Schecken an, welche Tupffen in dem Huf und in Augen haben.

Timidité d'un cheval,

Blödigkeit, iſt die Art einer Furcht, welche aber einem Pferde durch Careßirung mit der Zeit zu benehmen iſt. Dieſes iſt bey den Wallachen ein faſt gemeines und durchgehendes Laſter: wo es ſich aber an einem Hengſte erzeigt, iſt es deſto ſchlimmer, weil es ſolchen zu allem hohen Gebrauch untüchtig macht; denn weil wenig natürliche Urſachen ſolches bey demſelben wircken, iſt das Hertz und Gemüth deſto mehr davon eingenommen. So beſchwerlich nun eine Natur zu ändern, ſo wenig Mittel werden auch darwider dienen können.

Timoroſo,

Zeigt in der Muſic an, man ſolle auf eine reſpectüeuſe oder furchtſame Weiſe ſingen, als ob man zittere.

Tiraß Tyraß,

Ein groſſes Netz, womit das kleine Weide-Werck gefangen wird. Es gehöret darzu ein wohl abgerichteter vorſtehender Hund oder ein Falcke. Zu dem Lerchen-Fang braucht man nur einen kleinen Baum-Falcken, und wenn die Lerche aufgeſtoſſen, ſchwingt man das Fälcklein von der Hand, ſo fällt ſie bald, und wird mit dem Tiraß bedeckt. Auf die Wachteln und Hüner hat man eines Hundes nöthig, der ſie aufſuche. Wenn nun dieſer ſtehet, wird mit dem Tiraß geeilet, und die Hüner überdecket. Wenn man hierbey einen Falcken hat, der reviert, ſo halten ſie lieber, und gehet es damit luſtiger und geſchwinder zu, als mit dem Treib-Zeug. Die Zeit hierzu gehet bald nach Jacobi an, auf den friſch abgeſchnittenen Stoppeln.

Tirata, Tirade,

Eine muſicaliſche Zierath oder Manier, welche einen Schuß oder Pfeilwurf, nicht aber einen Zug oder Strich bedeutet, weil die Stimme mit Macht hinauf oder hinunter ſchieſſet, und ein gar ſchnelles Schleuffen gemeiniglich in die Qvint, auch wol, doch ſeltener, in die Octav anſtellet. Das gemächliche Auf- und Niederziehen der Scalæ in lauter halben Schlägen kan dieſen Nahmen mit Recht nicht führen. Tirate piccole, kleine Schleuffer in die Terz hinauf oder herunter; Tirate maggiore, wenn ſie bis in die Octav gehen.

Tirer,

Heiſt eigentlich ziehen, aber einige bedienen ſich dieſer unrechten Expreßion an ſtat ruer, ausſchlagen, z. E. n'approchés pas de ce cheval, il tire, d. i. gehet dieſem Pferd nicht zu nahe, es ſchlägt hinten aus. Wenn ein Springer nun dergleichen thut, ſo ſagt man: il tire en vache, er ſtreicht oder ſchlägt aus wie eine Kuh; welches ein Fehler iſt. V. Caprioles.

Tirer à la main,

Sagt man von einem hartmäuligen Pferd, ſo aus Ungehorſam auf den Zaum dringet, und die Fauſt des Reuters beſchweret, daß er gleichſam des Pferdes Kopf tragen muß, z. E. wenn ein hitzig Pferd auf die Fauſt dringet, muß man es durch das Spaciſſiren beſänftigen, und öfters zurück ziehen; Dafern es aber wegen der Steiffe des Halſes und der Schultern geſchiehet, muß man es mit der Camarra und Schleiff-Zügel biegig und gelenck machen. V. Peſer.

Tirer, cheval à tirer,

Heißt man ein Schieß-Pferd. Dieſes wird alſo zum Schuß abgerichtet, daß man nicht allein kan im Sattel ſitzen, das Wild im Lauf und die Vögel im Flug ſchieſſen. Man muß alſo ein Schieß-Pferd angewöhnen, daß es nicht allein das Schieſſen über ſich, hinter ſich und vor ſich leide, ſondern auch auf allen Seiten ſich willig und gern darzu führen, treiben und leiten laſſe: Es muß aber kein Hengſt ſeyn, welcher nach den

den Stuten ſchreyet, ſondern ein Wallach, ie höher ie beſſer, damit ſich der Weidmann hinter ihm ſo viel nicht bücken dürffe. ſiehe Schieß-Pferd.

Tirer la langue,

Iſt, wann ein Pferd die Zunge ſtrecket und zum Maul heraus hangen läſſet, welches nicht nur ſchändlich läſſet, ſondern auch ſchädlich iſt, immaſſen Sommers-Zeit der Staub ſich an die Zunge legt, den Mund trocken, und das Pferd gantz matt und kraftlos machet. Solches zu verhindern, läſſet man von Drat einen kleinen Säckel machen, befeſtiget ſolchen an das Mundſtück, damit es die Zunge im Beutel muß drinne behalten; Dieſe Machine iſt nicht allen Sporern bekannt, dahero man es ihnen angeben muß.

Toccate,

Iſt ein Vor- oder Nachſpiel des Organiſten, ſo er entweder aus ſeinem Kopffe heraus ſpielet, oder auch dergeſtalt geſetzet iſt, als ob es ex tempore geſpielet würde. Toccare heißt im Italieniſchen greiffen, iſt alſo eigentlich eine Begreiffung des Claviers, ſo aus ſchlechten, einzeln Griffen und Coloraturen beſtehet.

Toiſon d' or,

Das güldene Vließ oder Ordens-Zeichen der Ritter dieſes Namens, welche daher Toiſoniſten genennet werden. Vid. Equites aurei Velleris.

Tomber, cheval qui tombe par les branches,

Ein Pferd das durch die Stangen durchfällt. Dieſe Expreßion wird öfters gebraucht, wenn ein Pferd nicht wohl gezäumt wird, daß entweder das Mundſtück zu weit und die Kinn-Kette zu kurtz iſt, daß ſolche aus dem Kiefer über ſich ſteiget; oder aber, wenn die Stangen zu weit hinter die Regal-Linie gebogen ſind; daß alſo ſolche auf der Bruſt anſtehen, und das Pferd wol durchfallen muß. Dieſes nun zu remediren, müſſen die Stangen vor die Linie gerichtet ſeyn, das Mundſtück ſeine rechte Weite haben, und eine ſchmale gedrungene Pantzer-Kinn-Kette, (welche einbeiſſet und anſchlieſſet) wohl gedrehet in des Pferdes Kieffer eingeleget werden; welche geſchmeidige Kette beſſer zu brauchen, als die ſchweren plumpen Kinn-Ketten, welche heut zu Tage üblich ſind, und nichts taugen, ſondern das Pferd mehr beſchweren, und durchfallen.

Ton,

An ſich ſelbſt iſt ein ieder Tonus vel naturalis, vel artificialis; jener iſt, den wir an allen natürlichen Cörpern täglich wahrnehmen, als wann die Winde brauſen, der Donner donnert ꝛc. Artificialis Tonus iſt derjenige, den die Kunſt formirt, als der Ton der Poſaunen, Trompeten. Ferner könte man den Ton auch eintheilen in ſimplicem & mixtum; ſimplex iſt der unten beſchriebene, welcher aber eigentlicher, wann er von einer lebloſen Creatur herkommet, Sonus heiſſet, als das Raſſeln der Räder, das Sauſen des Windes, das Brauſen des Meers. Kommt er aber von einem Corpore animato, als von einem Menſchen her, ſo heiſt es eine Stimme. Sonum multiplicem

 nennen

nennen wir, welcher nicht gerade fortgehet, ſondern entweder an ein Corpus oder an unterſchiedene ſtöſſet, und alſo zurück ſpringet, ſolches nennet man alsdann ein Echo; gehet er weiter fort, und ſtöſſet wieder an ein Corpus, ſo wird er das andere mal reflectiret, und heißt alsdann ein dopeltes Echo und ſo fortan. Uiberhaupt entſtehet der Ton, Schall, Sonus, von einer zitternden Bewegung der kleinſten Theilgen der Lufft und umſtehenden feſten Cörper, welches in den Organis des Gehörs eine gewiſſe Empfindung verurſachet. Der Ton gehet langſamer fort als das Licht, und zwar in einer Secunde 250 Pariſer Ruthen, oder 1500 Schuh. Ins beſondere aber iſt der Tonus Muſicus ein Ton oder Laut in der Muſic, die Kunſtgemäſſe Sing- und Inſtrumentaliſche Kling-Art, die das abgeſungene Lied oder vorgeſpielte Muſic-Stück, um ſo viel kräftiger macht, durch ihr Anhören die Gemüther dergeſtalt zu afficiren, daß ſie ſo viel aufmerckſamer, freudig oder betrübt, hertzhafftig oder verzagt, luſtig oder wol gar raſend werden. Er iſt eine gewiſſe geſchwinde Bewegung und Zuſammenſchlagung der feineſten Luft-Theilgen, die empfindlich ins Gehör dringen.

Ton-Arten, *Modi muſici*,

Nennet man den Umfang, die Grenzen, Ausdehnungen, Lager, Ordnung, Beſchaffenheit und Umſtände derjenigen erwehlten Octaven-Gattung, darinnen eine Melodie angefangen, fortgeführet und geendiget werden ſoll. Dergleichen Modi werden viele gezehlet, als Æolius, authenticus, collateralis, compoſitus, Dorius, Hyper-Dorius, hyperjaſtius, hypoæolius, hypodorius, hypoionicus, hypolydius, hypomixolydius, hypophrygius, jaſtius, impar, imperfectus, Ionicus, legitimus, Lydius, Locricus, major, minor, mixolydius, orthius, perfectus, Phrygius, plagalis, primarius.

Tonus muſicus,

Sonſten auch Claves genannt, deren 7 ſind, und durch die 7 erſten Buchſtaben des Alphabets unterſchieden werden. Es iſt aber ein Ton ein Harmoniſcher Unterſchied, da man die Stimme bald erniedriget bald erhöhet.

Toph,

War eine Paucke bey den Juden, hatte die Geſtalt eines Kahnes oder Schiffleins, war mit einem Fell überzogen, und ward mit einer eiſernen Ruthe oder einem Klöppel geſchlagen. Sie ſoll unten und oben mit einem Pergament-Häutlein überzogen geweſen ſeyn.

Torchenes,

Sind 2 gedrechſelte Höltzer von 10 Daumen lang, an einem Ende durchbohret, damit man einen ledernen Riemen kan durchziehen, deren beyde Ende, die zuſammen geknüpft ſind, dienen zu einer Bremſe, um des Pferdes Naſen-Kroſpel enge einzuklemmen, damit das Pferd dadurch genöthiget werde, ſtille zu ſtehen, ohne zu ſchlagen, wenn man ihme die Ohren ausſcheren, oder was anders mit ihm vornehmen will.

Torcher un cheval,

Heiſt im beſondern Verſtande ein

Pferd abwiſchen oder reinigen, welches dann meiſtens durch den Striegel geſchiehet, und was derſelbe nicht erreichet, wird mit einem wöllenen Wiſchtuch nachgeholet, erſtlich über den gantzen Leib und gegen denſelben, hernach erſt nach den Haaren, inſonderheit über den Kopf und letztlich die Füſſe und in den Feſſeln, weil ſich daſelbſt von Moraſt gerne Maucken, Räpfen und Strupfen anſetzen: Dieſe Wiſch-Tücher ſollen täglich nach der Arbeit ſauber gewaſchen, und wieder abgetrocknet werden, damit man in fernerm Gebrauch den alten Staub nicht wieder auf die Pferde bringe, und hinein reibe.

Torchon de paille ou du Foin,

Ein Wiſch von Heu oder Stroh dienet darzu, die Pferde auf der Reiſe damit am Leibe und Schenckeln den Staub und Koth abzureiben und zu reinigen, auch die zur Nähe gerittene Pferde damit zu erwärmen, und die Schenckel wieder biegig zu machen.

Torneamenta, ſ. **Turnier.**

Tortuës, Jambes tortuës,

Sind eingebogene krumme Schenckel, ſowol des Reuters als des Pferdes, ſo beyderſeits übelſtändig, und auch ſchädlich ſind.

Touche, palmula, aſſula,

Ein Clavis auf dem Clavier; ein Griff auf dem Lauten-Halſe und andern dergleichen Inſtrumenten. Daher Toucher, auf dergleichen Inſtrunnenten ſpielen, ſie berühren.

Tour und Taxis,

Von dieſem vornehmen Hauſe, welches theils die Reichs-Fürſtliche, theils aber die Reichs-Gräfliche Würde beſitzet, und ſchon zur Zeit des groſſen Interregni in Italien wichtige Güter beſeſſen, kan das Adels-Lexicon unter dem Titel Thurn nachgeleſen werden. Der Fürſt von Thurn u. Taxis führet einen weiſſen Dachs im blaue Mittel-Felde, als das Stamm-Wappen des Hauſes Taxis. In dem Haupt-Schilde und zwar im erſten und vierten ſilbernen Felde einen hohen rothen Thurn, hinter welchem zwey in ein Andreas-Creutz gelegte blaue Lilien-Scepter als das Stamm-Wappen des Hauſes Thurn. Im andern und dritten güldenen Felde einen rothen blau-gekrönten Löwen, wegen der Grafſchafft Valſaßina. Oben auf dieſem Schilde liegt ein Fürſten-Hut.

Tourer,

Iſt ein Theil der Reutſtangen, krumm gebogen, als ein Ring, ſo die Türcken an ſtat der Kinn-Kette führen.

Toures,

Werden die Figuren, runden Volten, Durchſchnitte, Wendungen und alle Schulen genennet, ſo auf der Reitſchule vorkommen, ſie mögen nun in Galop, Redop, terre à terre, oder in hohen Arien geſchehen.

Tournebout,

Ein berohrtes Blas-Inſtrument, das mit vielen Löchern verſehen und am untern Theile gekrümmet iſt.

Tournement,

Wendung oder Schwenckung, iſt eine Haupt-Bezeigung, ſo durch

den Gebrauch und Wirckung des Zaums von dem Reuter bey dem Pferde geſuchet wird, und zwar nicht allein nach der natürlichen Vernunfft und Erfoderung, ſo in derſelben Unterweiſung vorfallen kan, ſondern wenn die Pferde anders zu allem Gebrauch tüchtig gemachet werden ſollen; daß ſie aber in ſolchem Fall deſto vollkommener ſeyn, als ſie ſich willig und geſchwind erweiſen, und daß ſie in der Bezeigung nimmermehr zu hurtig und fertig ſeyn können.

Tourner ou changer de main,

Heiſt auf die andere Hand ſchwencken oder abwechſeln, dieſes geſchiehet entweder auf einer geraden Linie, oder aus einer Tour in die andere, oder auch nach Vollendung einer ieden Paſſade.

Tourner les cuiſſes,

Heiſſet die obern Schenckel umwenden und einwerts drehen, damit die Knie des Reuters an den Sattel anſchlieſſen, und die Sporn von des Pferdes Leib auswerts kommen, und ſolchen nicht berühren; es ſeye dann, daß ſolche zu einer Hülffe oder Strafe gebraucht werden, worauf die Schenckel gleich wieder an ihren Ort müſſen placirt werden.

Trab,

Eines Pferdes, heiſt, wenn das Pferd diejenigen zwey Schenckel zugleich hebet, die einander creutzweiſe gegen über ſind, und wenn ſolche wieder zur Erden, alsdenn mit den andern beyden alſo wechſelsweis continuiret. Durch den Trab werden die Eigenſchafften des Pferdes erkennet, die Glieder aus einander gebracht, der Rücken geſtärcket, die Haltung des Kopfes und Halſes beſſer eingerichtet, die Füſſe ſicherer und leichter, und das gantze Pferd geſetzt und wohl geſchickt. Die Pferde, ſo einen ſchweren Trab gehen, werden Traber und Hoch-Traber genennet.

Traben,

Wird von den Wölffinnen und Wölffen geſagt, wenn ſie Junge haben, weil ſie ohne Unterlaß in einem Trabe fortgehen.

Trägheit, *v. Pareſſe.*

Träncken,

Sagt man von Pferden, wenn man ſie sauffen läßt, oder ihnen zu trincken vorgiebt.

Tränck-Gebiß, *v. Maſticadour.*

Tränck-Herd, Tränck-Tenne,

Art eines Vogel-Herds, welcher dergeſtalt zugerichtet wird. Man macht in einem Walde über einer Gruben, ſo ſtets Waſſer hat, eine Wand zurecht, daß ſie, wenn man ſie richten und rücken will, eiligſt über die Grube falle. Die übrigen Bächlein und Wäſſerlein in dem Walde bedeckt man mit Sträuchern, damit die Vögel ſich zur Tränck-Wand gewöhnen, und daſelbſt trincken.

Tragicomoedia,

Ein Nahme, welcher zu des Cardinals Richelieu Zeiten den Tragödien gegeben worden, die einen luſtigen Ausgang hatten, wiewol in dem gantzen Wercke ſonſt nichts als heroiſches vorkam. Wie denn bey den ietzigen Tragicomödien nichts Comödiantenhafftes iſt, ſondern es kömmt darinnen

innen alles ernſthaft heraus, und wie es ſich für die anſehnliche Perſonen, welche da eingeführet werden, geziemet.

Tragödie,

Eine Art von theatraliſchen Spielen, worinnen das Leben und die Thaten der Fürſten und Helden vorgeſtellet werden. Eine Tragödie war anfänglich nur ein gewiſſer Geſang von der heydniſchen Religion, welcher dem Baccho zu Ehren geſungen wurde; wobey die Poeten einen Ruhm in Verfertigung ihrer Lieder ſuchten. Es ſind aber zweyerley Gattungen von Tragödien geweſen. Einige endigten ſich mit der Vorſtellung einiges merckwürdigen Unglücks, ſo den Helden begegnet, andere hingegen hatten anmuthige Ausgänge, und endigten ſich mit Vergnügen der vornehmſten Perſonen. Jedoch haben einige ſich eingebildet, daß der Nahme Tragödie allein ſolchen Vorſtellungen zukäme, deren Ausgang allezeit einen Unglücks-Fall vorſtellet, welcher Irrthum daher kam, weil die Tragödien insgemein ſolche traurige Ausgänge hatten, entweder, daß es die Hiſtorien alſo mit ſich brachten, oder weil ſich die Poeten nach dem Gemüth der Einwohner richteten, welche ſich an ſolchen Dingen vergnügten. Allein dieſes geſchahe nicht allezeit; maſſen wir an den 19 Tragödien des Euripidis ſehen, daß die meiſten einen glücklichen Ausgang gehabt. Ariſtoteles theilt die alte Tragödie in 4 Stück, welche ſind der Prologus; der Chorus, Epiſodion und Exodus, die neuen aber hatten fünf Handlungen, und eine iede verſchiedene Scenen, wobey auch noch die Interactus, die Intermedia und eine Muſic waren.

Train de devant,

Sind des Pferdes Schultern und vordern Schenckel, und alſo der halbe vordere Leib. Train de derriere iſt der halbe hintere Leib, nemlich die hintern Schenckel und Hüffte.

Traineau, aller aux traineaux,

Heiſſet auf den Schlitten fahren. Die Schlitten-Fahrt gehört unter die Adelichen Exercitien, und iſt ein Pertinentz-Stück der Fürſtlichen und Ritterlichen Kurtzweil, an welchen auch die Dames oder Adliches Frauenzimmer Antheil hat, wann ſolche von Cavalieren geführet werden. Damit aber ſolche Fahrt möge deſto glücklicher von ſtatten gehen, hat man hauptſächlich auf einem beqvemen ſichern Schlitten zu ſehen, welcher nicht ſo leicht umfalle: ie leichter und kürtzer nun ſolcher von Kaſten und Kupffen iſt, ie beſſer er damit fahren und umwenden kan: Dann wenn die Kupfen kurtz und wohlgeſchweifft ſind, daß ſie nicht zu viel aufſchleiffen; ſo gehen die Schlitten deſto leichter, dahero ſollen die Kupfen unten über fünf Schuh nicht aufſtehen, ſondern ſollen hinten etwas über ſich gebogen ſeyn, ſo kan man im Trab und Galop deſto leichter und enger ſchwencken. Sie ſollen auch vier Schuhe von einander ſtehen; mehr als weniger, ſo gehen ſie ſicher. Und weilen auch an abhangenden Orten die Schlitten gerne rutſchen, ſo hat man hinten an der rechten Kupfe einen eiſernen Tritt mit einer ſtählernen Feder, auf welchen man mit dem

rechten Abſatz tritt, ſo ſchneidet die Feder ein, und er kan nicht weiter rutſchen, als ihme gedachte Feder zuläſt: welches ſehr beqvem und ſicher iſt. V. Schlittade.

Trancheſile,

Iſt ein eiſernes Kettlein, welches nach der Länge des Mundſtücks von einer Stange zur andern gehet, damit ſie ſich unten nicht aus einander begeben, das Pferd verwunden, und die Wirckung verhindern.

Tranchée à un cheval,

Nennet man auch die Lufft-Röhre an einem Pferde, welche in dem Rachen, wo die Wurtzel der Zunge inwendig lieget, da fangen die beyde Canäle und Röhren, nemlich die Lufft-Gurgel und der Schlund an, davon ſie ſich bis zu dem Magen erſtreckt, die erſte aber gehet zu der Lunge, und an dieſem Ort kommen viel ſonderbare Stücke zuſammen, als 1) die Löcher der Naſen, 2) die Zäpfflein, 3) die Speiſe-Röhre, 4) die Zungen-Wurtzel, 5) viel Muſculn Blut- und Lufft-Adern, Aeſte von den Adern des Halſes, ſo zu der Zungen wandern, und dann das 6 und 7 Paar der Nerven des Hirns ꝛc.

Transpoſitio,

Verſetzung, bedeutet in der Muſic, wenn eine pur diatoniſche Melodie vermittelſt Fortrückung der Tone und Vorzeichnung eines oder mehr hart oder weichmachender Zeichen in eine chromatiſche; oder eine chromatiſche durch Hinwegnehmung ſolcher Zeichen in die diatoniſche verwandelt wird. Dieſer letztere Proceß heißt eigentlich Reductio.

Trape de fer,

Eiſerne Falle die Wölffe zu fangen, ſie müſſen gemacht ſeyn, daß ſie auch in der ſtrengſten Kälte gut bleiben, und dem zum Luder trabenden Wolffe, wegen der mit einem vermoſten Pferd-Kopf daran gemachten und verborgenen Kette ſo lang feſt halten, bis man ihme gantz beqvem den Reſt vollends mit der Kugel oder Prügel geben will, alsdenn wird der Balg abgeſtreifft und die Wolffs-Fänge ausgebrochen.

Trapp,

Der gröſte Vogel unter allem Feld-Geflügel, welcher in der Faſten-Zeit pfaltzet, und hat alsdenn etliche Hüner; wenn 2 oder mehr Hähne zu ſolcher Zeit bey einer Henne zuſammen kommen, treten und ſchlagen ſie grimmig auf einander los, bis der Sieger die Braut davon führet. Er breitet ſich in der Pfaltz mit ſeinen Federn und Schwantz wie ein Truthan, giebt aber dabey keinen Laut von ſich. Die Hennen legen ihre Eyer gerne in das von Wegen abgelegene Haber-Feld, woſelbſt ſie eine kleine Grube darzu in die Erde ſcharren, und brüten ſolche in 4 Wochen aus. Von der Brut laſſen ſie ſich kaum mit der gröſten Force abtreiben, und wenn ſie ja die Flucht ergreiffen, ſo nehmen ſie ihre Eyer mit. Sonſt ſind ſie ſehr ſcheu, verzagt und furchtſam, und ſtoſſen, ſo bald ſie iemand von weiten ſehen oder Hunde bellen hören, auf. Sie verſammlen ſich gerne in ebenen Feldern, wo das Regen-Waſſer zuſammen läufft, im Herbſte trifft man ſie auch in den Kraut- und Rüben-Feldern an. Zu den Pferden

den ſoll dieſer Vogel ſonderliche Liebe haben, und daher mit dem Schieß-Pferde oder mit einer Karren-Büchſe am leichteſten erſchlichen werden. Weil er wegen ſeiner Schwere, ſo ſich auf 14 bis 18 Pfund erſtrecket, ſich nicht leicht in die Luft ſchwingen kan, iſt er von raſchen Wind-Hunden ohnſchwer zu fangen. Er gehört zur hohen Jagd, und wenn man weidmänniſch von ihm reden will, muß man eben die Redens-Arten, wie beym Auerhan gebrauchen. Das Fleiſch der alten Trappen iſt ſchwartz und etwas hart, die Jungen aber ſind ein Herren-Eſſen. V. Otis.

Trappirer,

Iſt derjenige, ſo bey den Comthureyen der Deutſchen Ritter die Haushaltung beſorget, damit in Küche und Keller alle Nothdurft vorhanden ſey.

Traquenard,

Iſt ein gezwungener Gang oder gebrochener Amble, der weder Schritt noch Trab in ſich hat, ſondern wie ein Antritt gehet. Vid. Entrepas.

Traſtravat ou Entretravé,

Sagt man von einem Pferde, ſo weiſſe Zeichen an beyden Schenckeln hat, die einander creutzweiſe entgegen ſtehen, als der rechte vordere und hintere lincke, welches man für ein gut Zeichen hält, doch noch beſſer, wenn der lincke hintere Fuß alleine weiß iſt.

Travail de marechal,

Nothſtall, welcher iſt eine kleine Einfaſſung in länglicht Viereck, aufgerichtet für der Werckſtat eines Huf-Schmids, und von 4 ſtarcken Seulen zuſammen geſetzet, welche durch Qver-Balcken mit einander verbunden, um ein widerſetzliches Pferd darein zu ſtellen, oder eng einzuſchlieſſen, oder welches ſich ungeberdig ſtellt, wenn man es beſchlagen, oder mit ihme andere Operationes vornehmen will.

Travailler un cheval,

Heißt ein Pferd ausarbeiten; Das geſchieht anfänglich im Schritt und Trab, daß man es hernach im Galop und andern Schulen und Manieren tummeln kan: z. E. Dieſer Scholar arbeitet ſein Pferd ſehr wohl, und wird mit der Zeit ein ſtarcker Reuter werden, aber jener verdirbt die Pferde ſolchergeſtalt, daß ſie der Maitre muß wieder unter ſeine Arbeit nehmen und redreſſiren.

Travé, cheval travé,

Wird ein Pferd genennet, welches den rechten vordern Fuß allein weiß hat, und für ein unglückliches in Actionen gehalten wird; doch ſind dergleichen gezeichnete Pferde gemeiniglich dauerhafft. Man findet aber deren ſehr wenig, abſonderlich Rappen, ſo ſonſten am gantzen Leibe kein weiß Haar haben, wie dann ein curiöſer Bereuter bey einer gantzen Armee nicht mehr als einen einzigen Rappen mit einem weiſſen vordern rechten Fuß angetroffen, ſo ein ausbündig gutes Pferd ſoll geweſen ſeyn.

Trauer-Pferd, *v. Deuil.*

Traverſer, cheval qui ſe traverſe,

Sagt man von einem Pferde, das ſich überzwerg ſchwencket, und

ſeine Hufſchläge qver machet: d. i. welches mit der Groppa neben der Seite einwerts gehet, und den Kopf auswerts kehret, welches einem jungen Pferde das Traverſiren im Anfang erleichtert. Aber der Reuter muß es zu keiner Gewohnheit kommen laſſen, ſondern, nachdem es dieſe Lection etwas gefaſſet, muß Kopf und Groppa zugleich in die Volta gebogen werden, ſonſt iſts eine gantz falſche Beugung, ob es ſchon von vielen nicht dafür will gehalten werden.

Traun,

Die Reichs-Grafen von Abenſperg und Traun, ſo aus dem Geblüte der alten Hertzoge in Bayern und Pfaltzgrafen zu Scheyern abſtammen, beſitzen die Land-Marſchalls- und Ober-Erb-Panner-Würde in Oeſterreich. Den Reichs-Grafen-Stand erhielte die Meiſſauiſche Linie von Kayſer Ferdinando III, und ſind ſie 1668 auf dem Reichs-Tage zu Ulm unter den Schwäbiſchen Grafen zu Sitz und Stimme gelanget. Sie theilen ſich in die Eſchelbergiſche und Meiſſauiſche Linie. Die Grafen von Traun haben ein in die Länge getheiltes halb weiſſes und halb ſchwartzes Schild, oben auf dem offenen gecrönten Helm mit einem ſchwartzen und weiſſen Flügel gezieret.

Trautmannsdorf,

Das Reichsgräfliche Geſchlecht hat ſich ſchon in ältern Zeiten ziemlich ausgebreitet. Denn in der Schlacht Kayſers Rudolphi I mit Ottocaro Könige in Böhmen 1278 ſind 14 Herren von Trautmannsdorf, und in der Schlacht bey Müldorf 1322 deren 16 geblieben. Kayſer Ferdinandus III ertheilte ihnen den Reichs-Grafen-Stand, und werden ſie zur Schwäbiſchen Banck gezehlet. Sie beſtehen aus der Davids- und Ehrenreichs-Linie, welche erſtere ſich wieder in die Johann-Friedrichs- u. Johann-Hartmañs-Neben-Linie abſondert. Dieſe Grafen führen ein 6 mal von Silber und roth geſtreifftes Feld, als das Geſchlechts-Wappen der Caſtelaltiſchen Familie aus Tyrol, wormit ſich dieſe Grafen verheyrathet; drey rothe Hüte über einander, als das Geſchlechts-Wappen der Holtzler in Oeſterreich, mit denen ſich dieſe Grafen gleichfalls verheyrathet; ein getheiltes Feld unten Gold, oben aber von roth und Silber geſpalten, als das Kirchbergiſche Stam̃-Wappen; und in dem roth und ſilbernen Mittel-Schilde eine halb roth und halb weiſſe Roſe, als das Trautmannsdorffiſche Stamm-Wappen. Auf dieſem Schilde ruhen drey offene gekrönte Helme. Der Caſtelaltiſche hat roth und ſilber gewürffelte Büffels-Hörner, dazwiſchen ein Mann ohne Arme; der Trautmannsdorffiſche hat einen roth und Silber geſpaltenen Buſch, mit Hahnen-Federn und einer Roſe beſtecket; der Kirchbergiſche zeiget einen halben ſilbernen Mann mit langen ſpitzigen Ohren, zwiſchen zwey Büffels-Hörnern.

Trautſohn von Falckenſtein,

Von dem Urſprunge des Nahmens Trautſohn erzehlet man, daß Peter von Matray als Edel-Knabe bey ſeinem Landes-Herrn in groſſen Gnaden geſtanden, und den Zunahmen Trautſohn erhalten,

ten, welcher ſeinen Nachkommen erblich verblieben. Die eine Linie hat 1711 den Reichs-Fürſten-Stand erhalten, ſo daß der erſtgebohrne die Fürſtliche, die andern aber die Gräfliche Würde beſitzen ſollen. Dieſes Fürſtliche Haus führet in einem blauen Mittel-Schilde ein ſilbernes Huf-Eiſen, als das Stamm-Wappen. Im erſten Qvartier den ſchwartzen Reichs-Adler mit dem Buchſtab R auf der Bruſt, als ein Gnaden-Geſchenck von Kayſer Rudolpho, der dieſes Geſchlecht in Grafen-Stand erhoben; im andern Qvartier eine ſilberne Binde im rothen Felde, und über ſelbige einen Falcken auf der Spitze eines dreyfach grünen Hügels, wegen der Grafſchaft Falckenſtein; im dritten Qvartier einen ſchwartzen Hahn, im ſilbernen Felde, mit einem Fuſſe auf der Spitze eines ſchwartzen dreyfachen Hügels ſtehend, wegen der Herrſchafft Sprechenſtein; im vierten Qvartier einen halben ſchwartzen Steinbock mit rothen Feuer-Flammen im güldenen Felde, wegen der Herrſchafft Schrofenſtein. Auf dieſem Wappen ſtehen fünf gekrönte Helme, und zu ieder Seiten einer. Der mittelſte trägt den ſchwartzen Reichs-Adler, als das Kayſerliche Gnaden-Geſchencke; der zur Rechten iſt der ſchwartze Hahn auf dem dreyfachen ſchwartzen Hügel, wegen Sprechenſtein; der zur Lincken iſt der Falckenſteiniſche Falcke auf dem dreyfachen grünen Hügel; der äuſſerſte zur rechten Seite iſt ein ſchwartz Küſſen mit einem Büſchel ſchwartzer Strauß-Federn an einem ſilbernen Stengel, als der Trautſohniſche Geſchlechts-Helm; der äuſſerſte zur lincken Seite iſt der Schrofenſteiniſche halbe Steinbock mit rothen Feuer-Flammen.

Trebucher, v. Broncher.

Treiben,

Heiſſen die Jäger, wenn man aus einem Ort das Wildpret mit Mannſchaft in den andern treibet. Treiben wird auch von ihnen ein Ort genennet, welcher in einem Gang ohne Vorſtellen kan ausgetrieben werden.

Treibzeug,

Ein Garn, welches hinten ein Sack, vorne mit zwey Flügeln verſehen, hinter einem Volck Feld-Hüner aufgeſtellet, und dieſelben von dem Weidmann, wenn er ſich hinter eine gemahlte, oder von Leinwand ausgeſtopffte Kuh oder Pferd verſtecket, hinein getrieben werden. Man kan auch ein Schieß-Pferd, das darauf abgerichtet, gebrauchen. Es iſt eine langſame und verdrießliche Art des Weidwercks, und deswegen nicht für iederman, abſonlich wo die Hüner mit Schieſſen und Beitzen ſchon geſcheucht worden, wird mit dem Teibzeug wenig auszurichten ſeyn. Von Michaelis bis Weihnachten iſt es am beſten zu gebrauchen.

Trembler, cheval qui tremble de peur,

Ein Pferd, das zittert und bebet vor Furcht, welches bey den Spaniſchen Pferden beobachtet wird, ſo zum gefährlichen Stier-Kampf ſollen gebraucht werden, welche Gefahr ſie mercken, abſonderlich wenn ſie ſchon vorher dabey geweſen ſind, haben ſie es noch im friſchen Gedächtniß;

Item zittert ein Pferd vor Kälte, wenn es zur Winters-Zeit gar zu kalt getrâncket wird; Auch wenn es mit den Fieber behafftet iſt.

Tremolo, Tremolante,

Das Beben der Stimme iſt die allergelindeſte Schwebung der Stimme auf einem einzigen feſtgeſetzten Ton, dabey die Epiglottis durch eine gar ſanfte Bewegung oder Mäßigung des Athems das meiſte thun muß; ſo wie auf Inſtrumenten die bloſſe Lenckung der Finger-Spitzen, ohne von der Stelle zu weichen, gewiſſer maſſen eben das ausrichtet, abſonderlich auf Lauten, Geigen und Clavichordien. Auf Geigen wird dergleichen Zittern mit dem Bogen in einem Striche auf einem Ton bewerckſtelliget. Auf den Orgeln machet der zitternde Wind die Sache aus, und wird kein anderer Taſt dabey berühret; denn es iſt ein ſolcher Tremulant nur eine Klappe in der Wind-Röhre auf den Orgeln, welche ein Schweben im Spielen verurſacht, ſo oft man es haben will. Dieſe Manier iſt mit dem Trillo nicht zu vermiſchen.

Trennung,

Diazeuxis, Disjunctio, entſtand, wenn die höchſte Saite eines Tetrachordi nicht wiederum die erſte und tiefſte des folgenden Tetrachordi war, ſondern wenn beyde Tetrachorda durch eine abſonderliche Saite von einander geſondert wurden; daher hieß der zwiſchen dem a und h befindliche Ton, tonus disjunctus.

Trenſe, *v. Bridon.*

Trepigner de joye,

Heiſt vor Freuden ſpringen. Das geſchieht gemeiniglich bey Springern, wenn ſie zwiſchen den Pilaren eingebunden ſtehen, und geblendet worden, nachdeme ihnen aber die Augen eröffnet worden, ſie nicht wiſſen, wie ſie vor Freuden ſtrampen und ſpringen ſollen, abſonderlich wenn man ſie mit der Chambriere darzu aufmuntert, welches gute, dauerhafte, luſtige Pferde ſind.

Trepigner, cheval qui trepigne,

Sagt man von einem Pferde, welches im Tummeln die Volta nicht gnugſam einnimmt, und ſeine Bewegungen oder Tempi zu kurtz, zu niedrig, ſchleppend macht, und gleichſam den Staub mit den vordern Füſſen ſchlägt, welche Pferde zum Fallen ſehr geneigt ſind.

Triangle du cou de cheval,

Iſt eine halbe Halskrümmung eines übelgewachſenen Pferds, ſo man Schwein-Hälſe nennet, da die gantze Schwere des Kopfs auf des Reuters Fauſt ruhet, und der kurtze Hals keinen Bogen macht, ſondern wie ein Triangel formirt iſt, ſo der Zäumung hinderlich und ſchädlich fällt.

Trias harmonica,

Eine Zuſammenſetzung dreyer verſchiedener Klänge, die rein zuſammen klingen: z. E. c e g. Man pflegt auch in der Muſic vom Triade harmonica, majori, naturali, perfecta, minori, molli und imperfecta, aucta, diffuſa, und einer Triade anarmonica zu handeln. ſ. Dreyklang.

Tricoiſe,

Iſt die Beiß-Zange, ſo der Beſchlag-Schmid gebrauchet, die Nagel

Nagel abzukneipen, ehe er ſie vernietet, dienet auch zu anderm Gebrauch.

Tride,

Bedeutet die kurtze und geſchwinde Bewegung der Schenckel. Z. E. Dieſes Pferd hat einen eilfertigen guten Schritt an ſich, und jenes hat einen ſchnellen Galop, faſt wie eine Carriere. Dieſes Worts hat ſich Monſ. de la Broüe nur um die Hüfften zu exprimiren, bedienet.

Trient, Trident, *Trento,*

Iſt eine groſſe Stadt auf einer ſchönen Ebene zwiſchen den Bergen, allwo das bekannte Concilium Anno 1545 angefangen und Anno 1563 geendiget worden, an dem Fluß Etſch gelegen. Es hat ein ſchönes Schloß, worinnen Kayſer und Könige Hof halten können. Der Biſchof hat ungefehr unter ſeiner weltlichen Jurisdiction bey die 60000, und unter der geiſtlichen bey 200000 Seelen. Er iſt ein Suffraganeus des Patriarchen von Aqvilegia, und hat den Sitz unter den Reichs-Fürſten. Das Biſchöfliche Wappen iſt ein ſchwartzer Adler mit güldenem Schnabel und Füſſen, auch mit güldenen halben Circkeln auf den Flügeln im ſilbernen Felde.

Trier,

Eine Churfürſtliche Reſidentz-Stadt an der Moſel gelegen, allda zu ſehen die St. Peters- oder die Ertz-Biſchöfliche Haupt-Kirche, ſo auf einem Hügel gelegen, und ein gewaltiges ſtarckes Werck iſt; Item, andere ſchöne und herrliche Kirchen und Klöſter, des Chur-Fürſten Pallaſt, die ſtatliche Brücke über die Moſel, das Rathhaus, die von den Frantzoſen neu-angelegte Feſtung und viel anders mehr. Allhier iſt der ſechſte Turnier von Kayſer Conraden Anno 1019 in der Woche nach Licht-Meß neben 7 Fürſten, 34 Grafen, und mit 646 Helmen gehalten worden, dabey Hertzog Magnus zu Sachſen, Landgraf Philipp in Elſaß, Graf Otto von Aſcanien, Graf Heinrich von Löwen und Brüſſel, Graf Schaffart zu Leiningen, Graf Ulrich zu Hanau, Graf Heinrich zu Zweybrücken, und Wilibald zu Rappoltſtein; bey gehaltenem Tantze tantzte Hertzog Magnus zu Sachſen mit der Kayſerin, welcher 8 Grafen, und zwar 4 mit Wind-Lichtern vor, 3 Grafen aber, die ihr das Kleid oder Schleppe nachtrugen, und 2 Grafen mit Wind-Lichtern nachtantzten. Das Wappen des Ertz-Bißthums Trier iſt ein ſchwartzes Creutz im ſilbernen Felde; das Wappen der incorporirten Probſtey Prüm ein ſilbern Oſter-Lamm auf einem grünen Hügel im rothen Felde. Das Wappen des Stifftes Worms, welches der itzige Chur-Fürſt beſitzet, ſ. unten an ſeinem Orte, und das Geſchlechts-Wappen iſt oben unter Schönborn beſchrieben.

Trilletto und *Trillo,*

Beſtehen in einem ſcharffen und deutlichen Schlagen zweener zuſammen liegender oder benachbarter und mit einander auf das hurtigſte umwechſelnder Klänge; ſie ſind in keinem Stücke unterſchieden, als in der Länge und Kürtze ihrer Dauer, die bey dem Trilletto nur ſehr klein iſt. Die Frantzöſiſchen Sänger, ſonderlich Sängerinnen, lieben ein

etwas

etwas ſeltſames Anſchlagen der beyden zum Triller gehörigen umwechſelnden Klänge; es giebt auch ſolches Verfahren unter andern ein Zeugniß, daß die Werckzeuge der Kehle, oder vielmehr des Ober-Züngleins ſehr wohl geſchaffen ſind, ja es klinget vernehmlich und rein, obwol etwas matt. V. Tenuta.

Trill-Kette, *Cadena di Trilli*,

Nennet Herr Mattheſon in ſeinem Capellmeiſter eine ehemals unbekannte, itzo öfters zum Vorſchein kommende Art von Anbringung der Triller, da bey ſtufenweis aufwerts ſteigenden Noten iede derſelben ihr Trillo führet, die ſich aber alle ohne Unterbrechung an einander ſchlieſſen müſſen, als wäre es nur ein einziger, der offt 5, 6 oder mehr Grade fortwähret, doch niemals herunter, ſondern allemal empor gehet.

Trio, Terzetto,

Iſt das gröſſeſte Meiſterſtück der Harmonie. Eigentlich ſind dreyerley Arten von dreyſtimmigen Sachen, oder Triciniis. Die erſte Gattung beſtehet in einem concertirenden Weſen, etwa zwiſchen zweyen Inſtrumenten und ihrem Baß, da die beyden Ober-Stimmen gleichſam um die Wette ſpielen. Der Unterſchied dieſer Inſtrumente thut allhier eine beſondere Wirckung, wenn eine Violine und Hautbois, eine Flöte und Orgel-Stimme u. ſ. w. den Klang-Streit führen. Die 2te Gattung iſt das Frantzöſiſche Trio, bey welchen die concertirende und welſche Ausarbeitungs-Art nicht ſo ſehr beobachtet wird, als eine richtige Harmonie und zierliche Ober-Melodie; woferne man nicht in einer Ouverture etwas nachahmendes oder fugenmäßiges anbringen will, ſo ſich doch gröſtentheils auf einen gewiſſen Wiederſchlag beziehen muß. Dieſe Art heißt ins beſondre Trio, und wenn ſie klein ſind, nennet man ſie Trietti. Die dritte Gattung ſind die eigentlich ſogenannten Duette von zwey Sing-Stimmen und ihrem Baß, ſie mögen auf Frantzöſiſche oder Italieniſche Art geſetzet ſeyn. Hieher gehören die wircklichen aus drey Sing-Stimmen beſtehende Arien, wo das Fundament bisweilen ein Baſſetgen iſt, und mit dem General-Baß übereinkömmt.

Triolen,

Sind in lauffenden Figuren eine Art Noten, deren 3 Sechzentheil nur ein Achtel, und 3 Achtel nur ein Viertel gelten, welche Verkürtzung durch die darüber oder darunter geſchriebene 3 angedeutet wird.

Tripel-Tact,

Wird derjenige genennet, welcher 3 Glieder hat, da die erſten 2 zum Niederſchlag, das letztere aber zum Aufzug gehöret. Spondäiſcher Tripel iſt eine contradictio in adjecto, eben ſowol als triple binaire. Zum Tripel-Tact kan keine geraden getheilte Zahl gezehlet werden, ſondern ihre Zahlen ſind allemal ungerade oder ungleich getheilet.

Triſteſſe des chevaux,

Die Traurigkeit der Pferde taugt nicht zu hohen Uibungen und Solennitäten. Es komme nun ſolche entweder von einiger angeerb-

angeerbten, natürlichen, melancholiſchen Complexion, Kranckheit, böſer Unterweiſung, Wartung, Uibung, Gebrauch oder andern Urſachen her; ſo iſt doch in wichtigen Geſchäften mit ſolchen Pferden wenig nützliches auszurichten, ſo viel und lang ſie in dieſem Mangel ſtecken.

Tritt, *v. Atteinte.*

Tritt,

Iſt bey den Jägern eines der Kennzeichen, wodurch ſie die Fährte des Hirſchen von dem Thiere unterſcheiden, er iſt entweder Bey-Blende-Creutz-Schloß- oder Schluß-Tritt, davon unter ieder Benennung.

Troja,

Ein Ritterſpiel für Knaben und junge Leute, welche ſich in 2 Hauffen theilten, alle Kriegs-Uibungen zu Pferde vorſtelleten, und endlich mit einander ſcharmützirten. Man hielte es gemeiniglich in dem Circo. Eine nette Beſchreibung davon finden wir beym Virgilio im 5 Buch der Æn. v. 545 & ſeqq.

Trommelſucht, ſ. Windſucht.

Tromper,

Heißt ein Pferd betriegen, dieſes geſchieht nun auf unterſchiedliche Art und meiſt in den halben Touren, da man nach der Paſſata entweder changirt, oder auf eben demſelben Schenckel das Pferd fort galopiren läſt (auf welchem es die halbe Volta gemacht) ohne zu changiren, damit das Pferd auf die Schenckel-Hülffe lernet Achtung geben, und nichts nach ſeinem eignen Gefallen zu thun; durch welche contraire Hülffe es verführet wird. V. Paſſades.

Trompeten,

Sind gewiſſe Blas-Inſtrumente, werden entweder aus Silber, Meßing, Kupffer oder Glas gemacht, und führen meiſtentheils groſſer Herren Hof-Trompeter keine andern als ſilberne, der meſſingenen und kupffernen aber hat man unterſchiedliche Arten, nemlich deutſche oder ordinaire Trompeten, die Frantzöſiſchen, welche ſchon einen Ton höher ſind, die Engliſchen, welche die ordinairen um eine gantze Tertia an der Höhe des Tons übertreffen. Man findet auch eine curiöſe Gattung von gewundenen Trompeten, dergleichen die Italieniſchen ſind, welche etliche mal rund herum gewunden ſind. Hieher gehören endlich auch die Poſaunen, die Poſt- und Wald-Hörner.

Trompeter,

Haben im Felde faſt eben die Freyheit, welche vor alters die Herolde gehabt, daß ſie nemlich von einer Armee zur andern geſchickt werden, und wenn ſie ihr Signal gegeben, durch die feindlichen Truppen an gehörigen Ort frey paßiren können. Alle Trompeter und Paucker im Heil. Römiſchen Reiche, nicht nur bey Reichs-Verſammlungen und Reichs-Armeen, ſondern auch an Chur- und Fürſtlichen Höfen, ſtehen unter dem Protectorat oder hohen Richter-Amte des Chur-Fürſten zu Sachſen, als Ertz-Marſchalls, und laſſen daher Chur- und Fürſten des Reichs in ſtreitigen Fällen bey ihren Feld- und Hof-Trom-

petern es auf die Erkenntniß der Ober-Cameradſchafft und Ober-Caſſe zu Dreßden ankommen, auch deren Privilegia ſowol von Kayſerl. Majeſt. als von Chur-Sachſen erneuern und beſtätigen.

Trompette Marine,

Iſt ein Geigen-Inſtrument mit einer einigen groſſen Darm-Saite, das Corpus iſt aus 3 Bretern dreyeckigt zuſammen gemacht, hat einen langen Hals, die Saite liegt auf einem Stege, der auf der einen Seite auf einem Fuß ſtehet, auf der andern Seite aber mit ſeinem Fuſſe, der nicht aufſtehet, nur den Reſonanz-Boden oder das oberſte Bret berührt, und wenn die Saite geſtrichen wird, ein ſolches Schnarren darauf machet, daß es wie eine Trompete lautet. Man führt mit der rechten den Geigenbogen, mit der lincken drückt man an die Seite, in welchem Clavi man ſpielen will. Iſt auf den Schiffen geführt worden, und hat daher von der See und ſeinem Laut den Nahmen bekommen.

Tronc d'un cheval,

Die Schwantz-Riebe an einem Pferde, das ſind die übrigen Gelencke des Rückgrats, ſo mit langen Haaren bewachſen ſind, und der Schweiff genennet wird.

Trot, Trotto,

Iſt bey unterſchiedlichen Nationen in gleichem Laut und Verſtand, und wird dadurch bedeutet der Trab. Daher die trottenden oder trabenden Pferde, wegen des harten Ganges Tortores genennet werden, weil ſie die Schenckel um ein merckliches wohlgebogen, höher und prächtiger, als im Paß oder Schritt creutzweis erheben, führen und niederſetzen. Es befinden ſich aber ſolches Trotts Unterſcheid viererley Arten, als 1) der ſogenannte niedrige Hirſch- oder Hunds-Trab, 2) der ausgeſpännte erledigte Kutſchen-Trab, 3) der zuſammengeruckte relevirte Schul-Trab und 4) der langſame erhabene und prächtige Spaniſche Trab, welcher in der Cadence nach der Muſic gehet, und den der Reuter mit dem Tempo di gamba begleiten muß.

Trouſſe quëue,

Schweif-Scheide, iſt ein Stück ſtarck Leder, mit meßingenen oder eiſernen Hacken beſetzet, welches ſo lang, als die Riebe vom Pferd-Schwantz, und dienet den Schweif eines Springers einzuwickeln und aufzubinden, daß er beſſer ausſehe, die Groppa breiter ſcheine und den Schweiff ſtet führe; ſolches muß an das Hinterzeug angemacht werden, daß es deſto feſter halte, und nicht abfalle.

Trouſſequin,

Iſt ein Stück Holtz am Sattel, woran die Battes oder Sattel-Polſter befeſtiget werden. Es ſind gewiſſe Engliſche Sattel (genannt ſelles razes) welche einen niedrigen Trouſſequin haben.

Truchſeß, *Dapifer,*

Heiſſet insgemein ein Auffträger, der Eſſen aufträgt, im beſondern Verſtande aber iſt es ein Ertz- und Erb-Amt im Deutſchen Reiche, und ſcheinet dieſer Nahme quaſi trug das Eſſen zu lauten, auch ſeinen Urſprung daher zu nehmen, weil der Chur-Fürſt von Bayern, als des Heil. Röm. Reichs Ertz-Truchſeß oder Archidapi-

dapifer, bey dem Kayſerlichen Krönungs-Feſtin und nachfolgender Mahlzeit etliche Speiſen auf die Tafel ſetzet, welches Amt in des Chur-Fürſten Abweſenheit ſein Subofficialis, der Graf Truchſeß von Waldburg, als des Heil. Röm. Reichs Erb-Truchſeß zu verrichten pflegt. Dieſe uralten Schwäbiſche Reichs-Grafen ſind ſchon vor dem groſſen Interregno bekandt geweſen, den Reichs-Grafen-Stand haben ſie von Kayſer Ferdinando II erhalten. In ihrem Wappen führen ſie einen güldenen Reichs-Apffel, wegen der Truchſeß-Würde im Römiſchen Reich; drey ſchwartze Löwen über einander im güldenen Felde; eine güldene Sonne im blauen Felde über einem dreyfachen Hügel, wegen der Grafſchafft Sonnenberg; drey güldene Tann-Zapffen im blauen Felde, als das alte Geſchlechts-Wappen der Truchſeſſen. Auf dieſem Wappen ſtehen 4 offene Helme. Wegen des Truchſeſſen-Amts trägt der eine auf einem rothen Küſſen den güldenen Reichs-Apffel; der Waldburgiſche hat ein rothes Küſſen nebſt einem Pfauen-Schwantze, hinter welchem eine Lantze mit einem getheilten Fähnlein ſtecket, darinne der güldene Reichs-Apffel im rothen, und 3 Löwen im güldenen Felde zu ſehen; der Thanniſche iſt gekrönt, und hat einen grünen Tannen-Baum mit güldenen Tann-Aepffeln. Der Sonnenbergiſche iſt auch gekrönt, und trägt eine güldene Sonne. Zur lincken Seiten dieſes Wappens ſtehet eine weiß-gekleidete Jungfrau mit geflochtenen Haaren und in der lincken Hand die Fahne des Hertzogthums Schwaben haltend.

Truitté, poil truitté,

Heiſſet ein Pferd, deſſen weiſſe Haare, ſonderlich am Kopf und Halſe mit ſchwartzen oder rothen Flecken, auf Forellen-Art geſprencket ſind.

Trumm-Scheid, *Tympani Schiza,*

Iſt von drey dünnen Bretlein zuſammen gefügt, in die Länge zugeſpitzet, als eine dreyeckigte Pyramide, und auf dem oberſten Bretlein, als dem Reſonantz-Boden, mit einer langen Darm-Saite bezogen, welche mit einem Fiedelbogen geſtrichen wird. Einige ſetzen den Hals deſſelben an die Bruſt, und halten es alſo in der lincken Hand, und rühren mit dem lincken Daumen die Saiten, in ihren Puncten, wo ieder Clavis iſt, gar gelinde an, und fiedeln mit der rechten, als wie die Trompete Marin, aus welchem auch dieſe entſtanden. Das Trumm-Scheid aber hat vier Saiten, die oberſten drey bleiben allezeit in einem Laut, als e, g, c, die gröbſte Saite aber wird mit dem Daumen gerühret.

Tuch, Jagd-Tuch,

Bey der Jägerey iſt eine Wand von ſtarcker Leinwand, 130 Wald-Schritte lang, und ſo breit, daß, wenn ſie in die Höhe gerichtet, das Wild nicht drüber fallen kan. Es wird mit Stell-Stangen geſtellet, und mit Wind-Leinen befeſtiget. Ihr Gebrauch iſt bey dem Beſtätigungs-Jagen, eine Refier im Walde zu umſtellen. Zu einem Fuder Zeuge gehören drey Tuche

 mit

mit ihrer Zugehör, und zu einem mittelmäßigen Jagen 10 Fuder Zeug und wenigſtens 150 Mann an Jagd-Frohnen ohne die Jägerey. Man hat hohe Tücher, Däniſche oder Mittel-Tücher und Lauf-Tücher.

Tübingen,

Iſt eine berühmte Stadt in Deutſchland, ſowol wegen ihrer berühmten Univerſitat, als auch wegen des Collegii illuſtris, welches Hertzog Ludwig daſelbſt bauen laſſen. Es iſt ein Corpus, welches von der Univerſität abgeſondert iſt, und ſeine eigene Jurisdiction, ſeine Profeſſores, ſeine Exercitien-Meiſter und beſondere Geſetze hat, Fürſten, Grafen, Freyherren und Edelleute werden darinne angenommen, doch nur diejenige, die der proteſtirenden Religion zugethan ſind. Eberhard der I hat die Univerſität An. 1477 geſtifftet. Das Collegium Illuſtre hat 4 Profeſſores, einen Bereuter, Fechtmeiſter und Tantz-Meiſter, und alles dieſes koſtet dem Hertzog des Jahres bey die 10000 Rthl. Dieſes ſchöne Athenæum iſt ein groſſes Haus, ſehr wohl gebauet. Alle die hinein kommen, Fürſten und Freyherren, von dem Hof-Meiſter an bis auf den geringſten Bedienten, müſſen einen langen Viol-blauen Talar-Rock tragen, und iſt kein Unterſchied, als an dem Zeuge, welcher nach dem Stande der Perſonen köſtlicher iſt, oder nicht.

Tücher-Lappen,

Sind von grober weißgebleichter Leinwand gemachte u. geſäumte Striemen ¾ Ellen breit und 1½ Ellen lang, ſo an Leinen mit darzwiſchen gelaſſenem Raume von ¾ Ellen genehet, und im Noth-Fall an ſtat der Tücher gebraucht werden. Zu einem Bund Tücher-Lappen gehören 1½ Schock Ellen Leinwand, und eine Leine von 40 gedoppelten Wald-Schritten, eines kleinen Fingers dick, daran die Lappen angenehet werden. Die Furckeln hierzu ſind meiſtens 3 Ellen lang.

Türckiſcher Kayſer,

Beſitzet eines der gröſten Reiche in der Welt, welches dem Ottomanniſchen Geſchlechte erblich iſt, und mit unumſchrenckter Gewalt beherrſchet wird. Es theilet ſich in 3 Haupt-Theile, die Türckey in Europa, Aſia und Africa. Im Wappen hat er einen ſilbern Mond im grünen Schilde, mit einer Löwen-Haut umgeben. Oben darauf liegt ein Turban mit einer Reiher-Feder, und auf ieder Seiten iſt ein Roß-Schweiff geſtecket.

Tummel-Platz,

Iſt ein Ort, wo man Pferde dreſſirt und thätig macht, ſoll (wie Sieur del Campe will) 80 Schuh in die Länge, und 35 Schuh in die Breite haben, in der Mitte iſt ein Pilier oder Seule, die Fohlen dabey anzuziehen und abzurichten und herum die Volta oder den Kreis zu machen.

Turnier, *Torneamenta, Tournois,*

Waren gewiſſe Ritterſpiele der alten Deutſchen, welche auch in Franckreich und Engelland üblich geweſen. Es wurden ſelbige von groſſen Potentaten zu gewiſſen Zeiten angeſtellet, und darzu alle voll-

bürtige von Adel beſchrieben, welche dabey mit groſſer Pracht erſchienen, und ſich auf den beſtimmten Tag in dem Turnier-Platze einfunden, und zwar, daß Roß und Mann geharniſcht war, mit Turnier-Helmen auf dem Kopf. Sie muſten ſich aber zuvor bey dem Wappen-Könige angeben, und ihm ihr Wappen (ſo ſie vortragen lieſſen) zeigen, daß er urtheilen möchte, ob ſie auch Turnier-fähig wären. Wenn man mit Trompeten- und Paucken-Schall ein Zeichen gegeben, wurden ſie paarweis in die Schrancken gelaſſen, welche denn mit Lantzen gegen einander renneten, auch ſich bemüheten, einander aus dem Sattel zu heben. Zwiſchen den Seulen hielten die Grießwärtel, welche den nothleidenden zu Hülffe kommen muſten. Wenn das Turnier vorbey war, wurde durch das anweſende Frauenzimmer denen, die ſich am beſten gehalten, der Danck ausgetheilet, und darauf mit Banqveten und Ehren-täntzen geſchloſſen. Wer der Erfinder von dieſen Turnier- und Ritterſpielen ſey, davon ſind mancherley Gedancken. Insgemein wird es dem König Henrico Aucupi von Deutſchland zugeſchrieben, doch findet man ſchon in den älteſten Hiſtorien dergleichen, indem allbereit die Griechen und Römer bey ihren Ludis Trojanis und Decurſionibus faſt eben dergleichen Exercitien hatten. Jedoch wann man es nach der Art anſiehet, wie ſie nach der Zeit in Deutſchland ſind gehalten worden, ſo iſt gewiß, daß die Gothi die vornehmſten Erfinder, von welchen es die Galli, gleichwie von dieſen die Deutſchen haben; Denn man findet, daß Ludovici Pii Söhne Ludovicus und Carolus mit ihrem Adel dergleichen Ritterſpiele zu Worms in dem 9 Seculo getrieben. Nach der Zeit hat Henricus Auceps dem Deutſchen Adel zur Ergötzlichkeit Anno 933 den 1 Turnier zu Magdeburg gehalten, deren folgender Zeiten noch 36 im Römiſchen Reich ſind angeſtellet worden, bis ſie zu des Kayſers Maximiliani I Zeiten gantz aufgehört haben, weil es ſelten ohne Unglück abgegangen, und ſie öffters einen traurigen Ausgang gewonnen. Daher der Pabſt Innocentius VIII Anlaß genommen, zu verordnen, daß wer in einem Turnier umkäme, nicht ſolte auf einem Kirchhofe begraben werden; da dann die Quintan- und Carrouſel-Rennen dargegen aufkommen und noch üblich ſind.

Turniers-Aufzug,

Der Aufzug zu ſolchem Ritterſpiel war an Waffen und Harniſch prächtig, an Kleidern koſtbar, an Pferden ſtatlich, an Wappen und Schildern ſinnreich, und an der Livrée anſehnlich, die Farben, ſo am ſcheinbarſten, wurden für die edelſten gehalten. Zum Exempel: Die weiſſe Farbe bedeutete Licht, Reinigkeit, Weisheit, Unſchuld, Keuſchheit und Freude, 2) die ſchwartze Farbe Betrübniß, Demuth und Unglück ꝛc. 3) die goldene Verſtand, Anſehen und Hoheit, 4) die blaue Scharffſinnigkeit, Treue und Beſtändigkeit, 5) die rothe, Begierde zur Tugend und löblichen Thaten, 6) die grüne, Hoffnung, Schönheit, Troſt und Frölichkeit, 7) die Purpur-Farbe, Majeſtätiſch u. großmüthig, 8) die Leibfarbe, Siegreich und Ehren-

 glantz,

glantz, 9) die gelbe Farbe, hochmüthig, beherzt und unverzagt rc. Auf den Schildern und Wappen führten ſie Sinnen-Bilder, woraus man des Ritters Verſtand erkennen konte.

Turniers-Genoſſen,

Von denſelben wollen wir aus Herrn M. Gauhens Adels-Lexico, wo von ihrer Geſchlechte Urſprunge, Alterthume, Vertheilungen in verſchiedene Linien, den berühmteſten Perſonen und andern ausführlich gehandelt wird, eine alphabetiſche Reihe herſetzen, dabey aber doch zum voraus erinnern, daß, wenn etwan ein oder anders Geſchlecht in dieſem Verzeichniß nicht ſolte gefunden werden, ſolche um deswillen aus der Zahl der Turniers-Genoſſen nicht ſogleich auszuſchlieſſen ſeyn. Es ſind dieſelben: Adolzheim, Aham, Aichelberg, Andlau, Anweil, Apfalter, Arnimb, Aſchhauſen, Aufſäß, Aw; Bach, Baden, Bärnſtein, Baumgärtner, Beerfelde, Beichlingen, Belling, Bellmont, Bernſau, Berſtett, Beverniſt, Beulwitz, Bibau, Biberſtein, Bibra, Bienzenau, Blanckenſtein, Bletz, Blumeneck, Bock, Bodmann, Böckling von Böcklinsau, Boineburg, Borgsdorf, Bornſtädt, Brandſtein, Breitenſtein, Bünau; Carlowitz, Colditz, Crailsheim, Croſick; Dandorf, Dieskau, Drachenfels; Ebersberg, Eberſtein, Ecker von Käpfing und Lichtenegg, Egloffſtein, Ellrichshauſen, Entzenberg, Erfa, Erlach, Eyb; Feilitzſch, Filtz, Flans, Fraunberg, Fronsberg, Fuchs, Fürſt; Gemmingen, Geyer, Giech, Glös, Goldacker, Goldſtein, Greiff, Groß von Trockau, Grumbach, Gültlingen, Gumpenberg, Guttenberg; Hacke, Hagen, Haller von Hallerſtein, Hallweil, Hammerſtein, Harpf, Harſch, Haßlang, Heßberg, Heuſſenſtein, Heydeck, Heydorf, Himmelberg, Hocheneck oder Hoheneck, Höfer, Hohberg, Hohenfels, Holtz, Holtzapfel, Hornſtein, Hund; Ingelheim, Iſſelſtein; Kaltenthal, Khüenburg, Kirchberg, Kochberg, Königsfeld, Kolb von Rheindorf, Kottwitz, Kotzau, Kotze, Krummenſee, Künſperg; Landsberg, Lauter, Leenrodt, Lentersheim, Leublfingen, Lichtenberg, Liebenſtein, Lindenfels, Lochau, Löſer, Lüderitz, Lützelburg; Mährenholtz, Malowetz, Marſchall, Mergenthal, Meroldingen, Metſch, Miltitz, Minckwitz, Münſter, Murach, Mylen; Neſſelrode, Neuendorf, Neuneck, Neuingen, Neuperg, Nippenburg, Nußdorf, Nuſperg; Oeffner, Orsbeck; Packiſch, Parsberg, Paulsdorf, Peffenhauſen, Pfeil, Pflug, Planitz, Planta von Wildenberg, Platen, Plettenberg, Pötting, Preiſing, Pritzbuer, Puchaim; Rabenſtein, Rabiel, Ratzenhauſen, Redwitz, Reich, Reichenau, Reiſchach, Reitzenſtein, Remchingen, Rheinach, Riedtheim, Riepur, Rindsmaul, Rochau, Röder, Roſenau, Rotenhahn, Rüden; Sahla, Saldern, Schallenberg, Schauenſtein, Schaumburg, Schellenberg, Schencken von Caſtell, Schenck von Geyern, Schenck von Landsberg, Schenck von Schenckenſtein, Schenck von Tautenburg, Schenck von Winterſtädt, Schilling, Schilling von Canſtadt, Schlandersberg, Schlieben, Schnebelin, Schönberg,

berg, Schönfeld, Schurfen, Schweinichen, Schwendi, Seckendorf, Seebach, Seibolsdorf, Seidlitz, Seinsheim, Späthen, Stadion, Stein in Schwaben, in Francken und Rheinlanden, Steinau, Sternfels, Streitberg, Stuben; Tann, Taufkirchen, Thöring, Thüngen, Thürheimb, Trota, Truchſeß in Meiſſen, von Höfingen, von Pommersfelden, von Waldpurg, von Wetzhauſen, Türck; Vitzdum, Vogt von Rinck und von Saltzburg, Urſenbeck; Waldau, Waldenſtein, Wallenfels, Wartenberg, Wattenwiel, Watzdorf, Wechmar, Weichs, Weißbach, Werthern, Weſternach, Weſterſtätten, Weyher, Weyhers, Wildenſtein, Witzleben, Wöllwarth, Wolfersdorf, Wolfſtein, Wollmershauſen; Zedlitz, Zedwitz, Zobel, Zorne, Zürnhard.

Tutti, Totus,

Oder Capella, iſt ein Terminus in der Muſic, welcher gemeiniglich unter den General-Baß geſetzet wird, daß alle Stimmen zugleich ſingen und ſpielen ſollen.

U, V

V,

Bedeutet in muſicaliſchen Sachen Violino, VV aber 2 Violinen. V. S. volti ſubito, wende behende, eilfertig um.

Va va,

Iſt ein Ermunterungs-Wort an das Pferd, und heiſt ſo viel als fort, fort; und wird iedes Wort oder Stimme zu beſonderer Abrichtung als eine Hülffe gebraucht.

Vach de cerf,

Nennen die Jäger ein Wild-Stück oder Hirſch-Kuh, welche ſetzet oder gebieret; die Jungen heiſſen ſie Hindinnen oder Wild-Kälber, die jungen Hirſche Spieſſerte, wenn ſie aber gantz jung ſind, Hirſch-Kälber, welche die Mutter, ſo bald ſie acht Tage alt, ſehr curieux zum geſchwinden Lauffen auf der Wieſen anführt, V. Hirſch.

Vaillant, cheval vaillant,

Nennet man ein kühn, tapffer, behertzt Pferd, welches nicht zu ermüden iſt, aus welcher Eigenſchaft vielerley Gutes zu hoffen, und zu genieſſen iſt, abſonderlich im Kriege, weil dergleichen Pferde auch gemeiniglich gute Läuffer und zum Nachſetzen dienlich.

Valet,

Heißt auf der Reutſchule ein langer Stock, an deſſen einem Ende ein Stachel von Eiſen oder Spörnlein eingemacht iſt, damit einen Springer hinten zu ſtupffen und zu helffen, daß er darnach ausſtreicht; 2) kan man auch ſonſten ein Pferd mit dem Sporn-Stab erleichtern, ſowol vorn als hinten, wo es nöthig und am ſchwereſten iſt; 3) ſind ihme damit an der Seule die Sporn anzugewöhnen, und ſolche mit Stupffen des Stabs beyzubringen, daß, wenn hernach der Reu-

ter darauf kommt, ſie ihme nicht unbekannt ſeyn.

Vapeur d' un cheval,

Dämpfig, oder Dampf eines Pferdes, deren Kennzeichen ſind, wenn der Dampf nicht allein aus der Naſen, ſondern auch zugleich, und zwar noch mehrers aus dem Maule gehet. Dieſe Kranckheit iſt der Hertzſchlächtigkeit nicht ungleich, auch in theils Stücken iſt eines derſelben noch gefährlicher und mißlicher zu vertreiben; entſtehet von Hüner-Federn, die die Pferde im Futter mit eſſen müſſen, wovor nichts beſſers, als ein Igel zu Pulver gebrannt, und nach und nach im Futter gegeben. ſ. Dampf.

Variatio,

Heiſſet in der Muſic, wenn eine ſchlechte Sing- und Spiel-Melodie durch Anbringung kleinerer Noten verändert und ausgeſchmückt wird, doch ſo, daß man darnach die Grund-Melodie mercket und verſtehet.

Variſſe,

Iſt eine Geſchwulſt inwendig an den Pferde-Knien, nahe an dem Orte, wo die Courbe iſt, denn die Schenckel-Ader ergieſt ſich in dieſes Theil, und verurſachet dieſe Geſchwulſt, doch ohne Schmertzen.

Vaudevilles,

Gaſſenhauer, ſind in Franckreich eine gewiſſe Art meliſmatiſcher Oden oder Lieder mit vielen Strophen, die zwar eigentlich zum Singen geſetzt, doch auch bisweilen zum Spielen und Tantzen gebraucht werden.

Vautour des Lievres, ſ. Geyer.

la Veine ſecrete du cheval,

Iſt ein gantz beſonders Aederlein rechterſeits am Halſe des Pferdes, welches aus dem Gehirne entſpringt, und iſt auch ein Aſt von einer Hirn-Ader, ſo ſich in viele Adern der hintern Schenckel theilet. In gedachtem Aederlein iſt eine ſaltzigte Feuchtigkeit befindlich, welche bey den gantzen Pferden (ſonderlich bey den ſchwartzen) eine groſſe Hertzhafftig- Munter- und Gelernigkeit machet, und wenn dieſes Aederlein durch Brennen u. Schneiden verletzt oder zerriſſen wird, ſo verliert das Pferd allen Muth, Luſt und guten Willen etwas mehr zu lernen, wird hergegen faul und verdroſſen zu allem, was man ihme zumuthet. Gedachtes Aederlein aber nicht allein zu conſerviren, ſondern auch zu ſtärcken, damit ein gantzes Pferd noch mehrere Vigueur und Gelernigkeit bekome, ſo iſt nichts beſſers, als daß man ihm ie länger ie beſſer die gantze rechte Seite des Halſes, die Woche 3 oder 4 mal mit Spick-Wein beſtreiche; ſo wird man die Wirckung verſpüren.

S. Veits-Tantz,

War eine gewiſſe Seuche, welche um das Jahr 1374 in den Niederlanden, ſonderlich aber in den Stifftern Lüttich und Utrecht bis in das dritte Jahr graßirte. Die Patienten, ſowol Manns- als Weibs-Perſonen, fielen zu Boden, und nachdem ſie eine Weile gelegen, fiengen ſie an zu tantzen, und zwar ſo lange, bis ſie vor Mattigkeit wieder nieder ſuncken.

Die

Die meiſten lieſſen dergeſtalt auf, daß man ihre Leiber mit Stricken zuſammen binden muſte, damit ſie nicht zerſprungen. Woher dieſe Kranckheit den Nahmen S. Veit-Tantz bekommen, findet man nicht aufgezeichnet; es haben ſich aber dergleichen Tantz-Begebenheiten ſchon in den vorhergehenden, und auch in den nachfolgenden Seculis an unterſchiedenen Orten zugetragen; wie denn vor andern dergleichen in dem Anhaltiſchen Kloſter Kolbig um das Jahr 1021 vorgegangen.

Venedig, *Venezia, Veniſe,*

Haupt-Stadt der mächtigen Republic dieſes Nahmens in Italien, von welcher das Zeitungs-Lexicon die vornehmſten Merckwürdigkeiten berühret. Von dem Venetianiſchen Adel ſ. oben Nobili di Venezia. Dieſer ſouveraine Frey-Staat iſt von groſſer Macht und Reichthum, und wird durch einen Doge und einen anſehnlichen Senat regieret, ſo zuſammen den Titel Signoria Sereniſſima führen. Im Wappen führet dieſe Republic den geflügelten güldenen Löwen St. Marci, welcher ein Buch in den Klauen hält, darauf die Worte: Pax tibi Marce Evangeliſta, weil ſie den Evangeliſten Marcum zum Patron hat, in Kriegs-Zeiten aber hat die Republic einen aufgerichteten Löwen, mit dem zugeſchloſſenen Buche, und einem Schwerdt in der Tatze, mit den Worten: Sub umbra alarum tuarum. Dieſes iſt das eigentliche Venetianiſche Wappen, welches oben mit einer Königl. Krone bedecket iſt, weil ſich die Republic den Königen gleich achtet. Sonſten aber hat das groſſe vollkommene Wappen fünf Mittel-Schilde, und 16 Felder. Die erſtern ſind ins Creutz geſetzt, und das mittelſte und obgemeldte Wappen iſt das Venetianiſche; das darüber geſetzte iſt das Cypriſche: das zur rechten Hand wegen Candia; das zur lincken wegen Dalmatien, Sclavonien und Albanien; das unterſte aber wegen Iſtrien. Die übrigen 10 Feder werden wegen der andern Provintzen geführet; als der Adler wegen Friaul; das Creutz, wegen Padua; das Creutz mit den Sternen, wegen der Marca Trevisana; das Creutz mit den Vogel-Köpffen, wegen Belluneſe; das folgende güldene Creutz, wegen Verona; ein Löwe, wegen Breſciano; das ſilberne Creutz, wegen Vicentino; ein Thurm, wegen Feletri; ein von Gold und Silber geſpaltener Schild, wegen Bergamo; ein von roth und Silber getheilter Schild, wegen Crema; ein halbes Schiff, wegen der Inſel Corfu; ein ſilbern Hyacinth im ſilbernen Felde, wegen der Inſel Zante; ein Thurm wegen des Adriatiſchen Gebiets; ein Caſtell, darüber der Venetianiſche Löwe, wegen Poleſino; ein rothes St. Georgen-Creutz, wegen der Inſel Cefalonia; ein Pferd und ſilbern Creutz im rothen Felde, wegen der Inſel Cherſo und Abſore. Dieſes Wappen bedecket ein Königlicher Pavillon, und oben darauf lieget die Hertzogliche Mütze.

Venerie,

Die Jägerey, iſt eine anſehnliche Ritterliche Uibung zur Geſundheit des Leibes dienlich, dem Gemüthe vergnüglich, der Haus-

haltung zuträglich, groſſen Herren und Staats-Perſonen vor andern anſtändig, und iſt auch den tapffern Kriegs-Uibungen in vielen Stücken verwandt und gleichförmig.

Vengeance d' un cheval,

Pferds-Rache; die Rache des Pferds, welche aus Zorn und übermäßiger Empfindlichkeit entſtehet, und an ſich ſelbſt ein gefährliches Laſter iſt. Es wäre aber gleichwol in derſelben noch ein und anders zu paßiren, wenn dieſelbe nicht aus bloſſer Bosheit, Zorn und Haß, ſondern aus einiger andern Urſache herrühret: z.E. wenn ein Polterer ſein Pferd mit der Drat-Peitſche oder Carbatſche ohne Verſchulden übel züchtiget, daß es wol gezwungen wird, ſich dagegen mit Beiſſen, Ausſchlagen und dergleichen zu wehren, ja gar den Trunckenbold von ſich zu werfen, mit Füſſen zu treten, und mit den Zähnen zu zerfleiſchen, dergleichen Exempel man hat.

Vent, cheval qui port au vent,

Nennet man ein Pferd, das die Naſe ſo hoch als die Ohren hebt, und nach dem Wind ſchnappet, mithin die Naſe nicht herbey an gebührlichem Ort träget. Vor dieſen Fehler tauget die Camarra oder Schleiff-Zügel des Naſenbandes, um das Pferd damit in die rechte Poſitur zu bringen. Einige Reuter bedienen ſich des Sprung-Riemens, ſo auch nicht zu verwerffen, doch muß derſelbe im Anfange nicht zu kurtz geſchnallet werden, bis das Pferd ſolchen gewohnt, alsdenn kan er immer mehr und mehr verkürtzet werden, ſo viel nöthig iſt.

Vent, ce cheval a du vent,

Sagt man von einem Pferde, das Wind hat, und anfängt dämpficht zu werden, weil es ſtarck ſchnaufet, in Flancken hebt, und ſeine Lenden in dem Athemen mit beweget, und dann auch, wenn es die Naſenlöcher in derſelben Bewegung des Athems gewaltig auf und zuziehet.

Ventil, Windklappe,

Iſt die Klappe, welche aufgezogen wird, daß der Wind in die Orgel-Pfeiffen kan; oder die Klappe in den Blas-Bälgen, daß der Wind, der bey ihr hinein gegangen, nicht wieder heraus kan. Man nennet ſie auch Windfachblächer. Es ſind fünferley Arten: 1) Balg-Ventile, wodurch der Wind in die Blasbälge tritt; 2) Canal-Ventile, welche in den Canälen ſind, und den Wind aus den Bälgen ſchöpfen, auch verhindern, daß nicht ein Balg dem andern ſeinen Wind entziehe; 3) Haupt-Ventile, welche durch das Niederdrucken der Taſten aufgezogen werden, und den Klang verurſachen; 4) Spring-Ventile, ſo durch die Regiſter eröffnet werden; 5) Sperr-Ventile, mittelſt deren man den Wind einſperren und zurück halten kan.

Ventre du cheval,

Pferdes Bauch, der iſt unterhalb des Rückens, mit den Rippen umgeben, und der Ort, wo man die Sporen anſetzet. Der Bauch ſoll nicht abhangend, vielweniger aufgezogen, ſondern gleichſam wie ein wohlgemachtes Wein-Faß formiret ſeyn, mittelmäßiger Gröſſe, wiewol an einer Stuten der Bauch etwas weiter und

und gröſſer in dieſem Falle, als an einem Hengſte kan paßiret werden, abſonderlich wenn ſie zur Zucht gebraucht werden ſoll.

Ver d'Inteſtin,

Iſt der Wurm, und wird darum ſo genennet, weil er den Würmen faſt gleich iſt, die das Holtz unter der Rinde durchnagen, alſo liegt auch dieſe Materie zur Plage unter der Haut, zerbeiſt und durchnaget alles, was ſie antrifft, und macht den Leib hin und wieder voller Löchlein.

Verbellen, Erbellen,

Ein Fuß-Mangel an Pferden, ſo entweder einen allzuharten oder allzuweichen Huf haben, und lange barfuß gegangen. Wenn man dieſem Uibel nicht bey zeiten Rath ſchafft, muß man dergleichen Pferden endlich gar die Sohlen abziehen. Die Zeichen dieſes Mangels ſind, wenn die Pferde die Füſſe von ſich ſtrecken, und ſo leiſe treten, als wenn ſie auf Nadeln giengen. Dieſen ſoll man die Hüfe fleißig mit Speck ſchmieren, und ihnen mit zerſtoſſenen Speck, Wacholderbeeren und Knoblauch einſchlagen. Hat ein Pferd den Fuß dergeſtalt verbellet, daß ihm die Sohlen unten ſchwären, und abnehmen, ſo ſtoſſe man die Wand rings herum weg, und löſe die Sohle gar ab, faſſe hernach unten die Strahlen an, und trachte ſolche gantz heraus zu nehmen, miſche hierauf Drachenblut, Grünſpan iedes 2 Loth, Honig ¼ Pfund, rothen Bolus ½ Loth, Brantwein für 1 Groſchen und 3 Eyer unter einander, und lege es dem Pferde 3 Tage lang auf die Sohlen. Dringet aber das Leben heraus, ſo brauche man folgende Salbe: Man nehme Grünſpan 1 Loth, gebrannt Kupfer 3 Loth, und von 6 Eyern das Weiſſe, zu einer Salbe gemacht, und aufgelegt, treibt das Leben wieder zurück. Es muß der Huf mit Horn-Salbe wohl geſchmieret werden.

Verbügen, ſ. Verrenckung.

Verd, donner le Verd à un cheval,

Heiſt ein Pferd ins grüne ſchlagen, und Gras zu eſſen geben, um ſolches damit abzukühlen oder inwendig zu erfriſchen, abſonderlich wenn ein Pferd mager iſt, gleichſam als ob ihme die Haut auf die Rippen angeleimt wäre, ſo giebt man ihm im Frühling grüne Gerſten, ſo wird es wieder vollſtändig und reſtituirt.

Verecken,

Ein Jägerwort vom Hirſchen, wenn er, nachdem er im Mertz das Gehörne abgeworffen, 10 bis 12 Wochen darauf das Gefege von den Kolben abgeſchlagen, und ihm das neue nunmehro wiederum erſtarcket iſt.

Verfallen,

Iſt auf dem Fechtboden ſo viel als den Stoß mit der Secunde hoch pariren, daß ſelbiger über unſern Kopff weggehet. Man verfällt alſo ſowol, wenn der Contrepart auswendig, als inwendig ſtößt, nur daß man im letzten Falle dabey cavirt.

Verfangen, ſ. Rähe.

Verhauen, *v. Entretailler.*

Verlappen,

Aufs Roth-Wildpret oder auf den

den Wolff, iſt bey den Jägern, wenn man gewiſſe Leinen, daran Lappen von Leinwand, etwan einer halben Ellen breit, und zwey bis dritthalb Ellen lang, hangen, im Holtze an die Zacken von den Bäumen, oder auf die Forckeln hänget, und die qver durchs Holtz ziehet, daß das Wildpret, wenn man ein Jagen machen will, ſich davor ſcheue, und nicht weiter, oder durch die Lappen gehe. Auf den Wolff verlappet man rund um, daß er nicht aus der verlappten Refier gehe, und denn ſtellet man erſtlich die Netze bey die Lappen rund um zu.

Verlappen,

Auf den Haſen oder Fuchs iſt, wenn man Leinen mit Gänſe-Federn vor das Holtz ziehet, daß der Haſe oder Fuchs bey anbrechendem Tage nicht wieder zu Holtz gehe, ſondern man den folgenden Morgen darauf etwas auf dem Felde zu hetzen antreffen möge.

Verlohren Treiben,

Heiſt beym Jagen, wenn man eine Anzahl Mannſchafft um ein Holtz herum ſetzet, ob man noch von dannen etwas heraus ins Jagen eintreiben könne.

Vermines des chevaux,

Pferd-Würmer. Das ſind die, welche den Pferden in dem Magen und Därmen wachſen, und ſind ein höchſtſchädliches Ding in dem Leibe, und verurſachen, daß ein Pferd nicht zunehmen kan, ſondern ſie tödten das Pferd wol gar; denn wenn ſie den Magen und Gedärme durchfreſſen haben, ſo fällt das Pferd plötzlich dahin und ſtirbt. Sie entſtehen aus faulem Futter, ungeſunder fetter Weide, und ſonſten ſchleimigter Materie und dergleichen, und ſind unterſchiedlicher Gattung: 1) Magen-Würme, welche wie kleine Käfer, rund, an Farbe röthlicht und braun, mit ſpitzigen hornechten Mäulern, welche ſich im Magen wie eine Holtzſchraube einbeiſſen, und denſelben gantz durchfreſſen; 2) die Saltz-Würme ſind an Geſtalt wie Regenwürme, wachſen groß und machen rechte Neſter. Die 3) Art ſind im Maſt-Darm, und wachſen aus faulem Koth, dieſe Würme beiſſen die Pferde, daß ſie vor Schmertzen ſich auf dem Rücken weltzeln. Vor dieſe bindet man dem krancken Pferde Knoblauch und Teuffelsdreck aufs Mundſtück, und läſt es ein paar Stunden dran käuen.

Vernagelung eines Pferds,

Geſchiehet auf zweyerley Weiſe, entweder wenn ſich ein Pferd ſelbſt in einen Nagel tritt, oder im Beſchlagen von einem unvorſichtigen Schmied ihm ein Nagel in das Leben getrieben wird. Ein Mittel darwider iſt: Man ziehe den Nagel gleich heraus, und gebe dem Pferde Maus-Oerlein-Kraut, klein geſchnitten unter das Futter, und laß es bis 3 Tage im Stalle ſtehen, ſo heilet die Verſehrung von ſelbſt, wenn es gleich ſchwüret, und das Pferd ſehr hincket; ſolches iſt ein ſichers Experiment.

Verpfählen,

Heiſt das Vieh, welches zum Schaden oder an unbefugten Orten geweidet wird, fangen und einſperren, wie in denen Geſtüten die Fohlen eingeſperret werden, um ihre Weide deſto ſicherer zu genieſſen. Es müſſen aber

aber die Pfähle nicht zu niedrig ſeyn, damit ein Fohlen nicht überſetzen und ſich ſpieſſen kan.

Verrenckung,

Oder Verbügung eines Pferdes, Dislocation d'un cheval, geſchiehet, wenn das Pferd von dem Knechte wider die Krippe gejagt wird; item, wenn 2 Pferde gegen einander anlauffen; oder wenn ein Pferd im Stalle jähling aufſpringet, da denn das geronnene Blut unterläufft, und das Pferd gar leicht das Schwinden davon bekömmt. Das Kennzeichen iſt, daß es den krancken Fuß immer vorwerts ſtellet, und die Erde mit dem gantzen Fuſſe bedecket. Gerſtenmehl, Kleyen, weiſſe Lilien, mit Honig und Eßig geſtoſſen, und mit Butter gemengt, wird dawider aufgelegt.

Verrillon,

Glas-Spiel, beſtehet aus 8 oder 9 weiten Bier-Gläſern, die nach ihrer verſchiedenen Gröſſe G A H c d e f g a angeben, und mit 2 kleinen Stecken angeſchlagen werden. Das Bret, worauf die Gläſer ſtehen, deren iedes ſein eigen Räumlein hat, damit ſie nicht wancken, wird nebſt den Stecken mit Tuch bewunden oder bekleidet. Dieſe Machine ſtellet der Spieler in die Länge vor ſich, und ſchläget an beyden Seiten gelinde auf.

Verſer dedans,

Heiſt eingieſſen. Die Eingüſſe ſind Träncke, welche die Pferde ungern einnehmen, daher muß man mit Vortheil, Gewalt und Liſt zuwege bringen, daß man ihm den Kopf hoch aufbindet, einen saubern Striegel in den Mund einzwinget, den Einguß dadurch einflöſſet, die Naſe zuhält, und mit der Hand die Gurgel ſtreichet, daß es den Tranck in den Leib laſſen muß, ſo allzeit nüchtern geſchehen ſoll, und ein paar Stunden darauf gefaſtet.

Verſtauchen,

Geſchiehet gemeiniglich am Kegel des Pferdes, davon ein Pferd vor die Knie hängt, und daran hincket, das kommt daher, wenn ein Pferd ſtarck geritten worden, und ihm das Geäder ſpannet; dann nehmt halb Wein und halb Waſſer, Odermennig und Weintrebern, ſiedet es wohl, bähet es, und bindets warm über.

Vertige, le Tournement de Tête,

Schwindel oder Bewegung des Haupts; welches eine gefährliche Kranckheit, und ſo er ein Pferd überfällt, gemeiniglich des Schlags oder hinfallenden Sucht Vorbot; denn der Schwindel hat ſeinen Urſprung in dem Haupte aus den unordentlichen Bewegungen, welche die bläſtigen Geiſter in demſelben Orte des Hirns erregen, welche Geiſter wiederum von der Unrechtmäßigkeit des Hirns inwendig in dem Haupt erwachſen, und von den kalten zähen Feuchtigkeiten ihren Urſprung haben, oder werden aus dem Magen oder andern niederträchtigen Orten des Leibes in das Haupt verſchicket; ja es wird auch der Schwindel durch ſtarcke Erhitzung verurſachet, oder wenn ſie einen böſen ſcharffen Geſtanck im Stalle haben, und denſelben durch die Naſenlöcher in das Haupt hinauf ziehen, oder aber ſchnell und lang in engen Volten herum gejaget und forciret werden. Wovor gute Remedia in dem II Theil der Pferd-Anatomie nachzuſuchen.

la Vertu

la Vertu des chevaux,

Lob und Tugend der Pferde. Das Pferd iſt ein mächtig, ſchön, ſtoltz, ernſtlich und tapfferes Thier, geſchwinder und ſchneller Art, auch trefflicher Stärcke, darzu es von Natur einen wohl erſchaffenen ſchlancken Leib hat, und unter allen vierfüßigen Thieren iſt es das alleredelſte und allernützlichſte. Denn was findet man für ein Thier, das der Menſch zu ſeiner Nothdurft mehr gebrauchen kan, als die Pferde? Man kan nicht ſagen von groſſen Kriegen, Schlachten, Pracht, Kurtzweil, Freuden oder dergleichen vollbringen, wo die Pferde nicht ſeyn: und was für ein Stand oder Thun findet ſich, da man ſie nicht nothwendig bedarf?

Vertueux, un cheval Vertueux,

Ein tugendhaftes Pferd ſoll haben ſechzehen entlehnte Tugenden: 1) drey von einem Haaſen, der laufft ſchnell, ſpringt leicht, und wirfft ſich kurtz herum; 2) drey von einem Fuchs, derſelbe hat einen kleinen Kopf, kurtze ſpitzige Ohren und einen ſtarcken langen Schweiff; 3) drey von einem Wolff, der hat ein ſcharff Geſicht, gut Gefräß, und harte dauerhafte Haar; 4) drey von einem Maul-Thier, daſſelbe hat einen ſtarcken Rücken, geſunde Beine, und harte dauerhaffte Hüfe; 5) Vier von einer fille de joïe, daß es einen ſtoltzen, freyen Gang habe, breit von Bruſt und Creutz ſey, gerne ſtille ſtehe, und gerne aufſitzen läſt.

Veſſie,

Harnblaſe, dieſe hat in den Pferden ihre Stelle und Lager zwiſchen dem Bein, welches die Hinterbacken formiret, und in dem Maſt-Darm, wie gleichfalls auch in dem Menſchen, in den Stuten aber liegt ſie zwiſchen der Gebähr-Mutter und dem Schloßbeine, ſo auch ein Theil des gemeldten Beins des Hintern iſt; iſt einer runden Figur, und faſt gleich und eben, unten auf dem Boden faſt einem Menſchen-Kopf gleich, und ſonſten aus zwey Häutlein gemacht und zuſammen geſetzt, deren das erſte hart, glatt, ſtarck, ſpannäderig und inwendig mit dreyerley Zäſerlein, (den Harn an ſich zu ziehen, eine Zeitlang zu behalten, und endlich wiederum von ſich zu laſſen) begabet.

Veſſigon,

Iſt eine weiche Geſchwulſt, ſo an den Knien der Pferde inwendig und auswendig ſich ereignet, und Schmertzen verurſachet, hat ſeinen Urſprung von der Feuchtigkeit, ſo am Knie zuſammen flieſſen, und deſſelben Glieds Geſchäffte entweder gantz und gar aufheben, oder zum Theil verhindern.

Via, via,

Iſt eine Ermahnungs-Stimme, ein Pferd in Manieren und Tummeln zu encouragiren, und durch den Gebrauch der Zunge aufzumuntern. Uiberhaupt aber wird die Zunge auf dreyerley Arten gebrauchet, im Schmatzē oder Schnaltzen, im Wiſpeln und Pfeiffen, und im Anreden und Zuruffen.

Vices,

Vices du bouche & de la langue,

Die Mängel des Mauls und der Zunge ſind: geſchwollenes Maul, Wunden im Maul, Stulſucht, Kürbis- oder Gurck-Fäule, Dürrwartzen an der Zunge, Zungen-Hitze, Zungen-Lähme, Maulgeſperr, Wolffs-Zähne, verſchwollener Hals, Halſter-Brennen, Kamm-Geſchwär, Hals verſtürtzt, Speckhals.

Vices des oreilles, du nez & du cou,

Gebrechen der Ohren, Naſe und Hals, beſtehen in der Taubheit, Ohren-Schmertzen, ſchwerenden Ohren, Würmer in denſelben, verſtopffter Naſen, Rotz, Feifel, der Bräune im Halſe, erhitztem Schlunde, Mandel-Geſchwär, Mund-Fäule, Gallen, Froſch, Kröten im Halſe ꝛc.

Vices des yeux,

Mängel und Gebrechen der Augen: An den Pferden befinden ſich unterſchiedliche Mahle und Flecken, Augen-Strahl oder Nagel, Augen-Werren, ſchwärende Augen, geſchwollene Augen, Augen-Schwinden, rothe Blut-Augen, hitzige Augen, Mönig- oder Wechſel-Augen, ſo allezeit im neuen Monde dunckel ſind, triefſende Augen, trübe Augen, gar zu fette Augen, Wartzen in Augen, Felle in ober über den Augen, welche wieder viererley ſind, als Stahren-Felle, ſo ſchwartz, Meyen-Felle, ſo Wolckenfarb, Brachfelle, ſo braun, Herbſt-Felle, ſo roth oder gelb ꝛc.

Vices hereditaires,

Erb-Mängel ſind für doppelte Gebrechen zu halten, ſo viel dieſelbe an ſich ſelber ſchädlich und darneben von Glied zu Glied erblich ſind, und zwar welche die Geſundheit benehmen, als Räpfen und Maucken; welche die gute Geſtalt verkleinern und ſchänden, als die weitöhrige, ſpeckhälſige, dickköpffigte; welche dreyfache Mängel haben und in dreyerley ſchändlich, als zur Abrichtung, zu anderm gemeinen Gebrauch, weil ſie dabey erblich ſind. Z. E. untreue, boshafte, beiſſende, ſchlagende, ſtoſſende, an die Wanddruckende tückiſche, falſche Pferde, welche man mit Gefahr wahrnehmen muß, ſowol im Stalle in der Wartung, als auch in allem Gebrauch und in der Abrichtung, nachdem ſolche Laſter gegen Menſchen oder Pferden auf vielerley Bezeigung zu ſpüren ſind.

Vigoureux, cheval vigoureux,

Ein friſch, hurtig, lebhaft, munter, ſtarck, hertzhaft und tapfer Pferd, welches alle Gefahr, Furcht und Schrecken, ja den Tod ſelbſt verachtet, ja verſpottet, und demſelben entgegen eilet, durch welcher hohen Eigenſchafft rechten Gebrauch die gröſten Helden ihre gröſte Wunderthaten verrichten.

Vilanes,

Heiſſen die Spaniſchen National-Pferde, ſo von Geſtalt groß, gedrungen und ſtarck ſind, und im Kriege und groſſer Arbeit ſehr tauglich, davon zu Cordua in Andaluſien die beſten, in Martos und Jean Xeres die ſchönſten, davon das Land allenthalben mit guten Pferden beſetzt, wiewol vor dieſen beſſer als ietzo.

Viola, Viole,

Ein Alt- oder Tenor-Geige; man pfleget die Wörter Alt und Tenor insgemein dabey zu ſetzen.

Viola baſtarda,

Iſt eine Art von Viola da gamba, und wird wie ein Tenor geſtimmt, aber das Corpus iſt etwas länger und gröſſer. Es ſind oft unter den gemeinen 6 Darm-Saiten, noch 8 andere ſtählerne und gedrehete meßingene (dergleichen auch auf den Pandoren ſind) welche mit den Darm-Saiten gar rein und gleich geſtimmet werden, und hernach von ſich ſelbſt ungerührt mit klingen.

Viola d' Amore, Viole d' Amour,

Iſt eine mit 4 ſtählernen oder meßingenen, und einer Darm-Saite (welche die Quinte iſt) bezogene Violine, von beſonderer Form und Stimmung. Dieſe iſt der Accord c moll oder c dur; wiewol es faſt beſſere Art hat, und nicht ſo gezwungen iſt, wenn ſie wie eine ordentliche Violine geſtimmet, weil man ſodann alles ungezwungen darauf ſpielen kan. Ihr Klang iſt argentin oder ſilbern, dabey überaus angenehm und lieblich.

Viola di braccio,

Heiſt eigentlich eine Geige, die man auf dem Arme hält, zum Unterſcheid der Viola da gamba, und kan alſo von allen Fiedeln geſaget werden: Aber man nennet doch an einigen Orten die Alt- und Tenor-Violine alſo: Eine Bratſche.

Viola da gamba,

Das iſt, eine Geige, die man zwiſchen den Füſſen halten muß: Denn gamba heiſſet auf Deutſch der Fuß, (eine Knie-Geige) hat 6 Saiten, wird durch Qvarten geſtimmt, und in der Mitten eine Terz. Die groſſe Viola da gamba oder Contrabaſſa da gamba wird von den meiſten durch und durch per quartam geſtimmet.

Violine,

Heißt eine Diſcant-Geige, und Violiniſt, der ſelbige wohl zu ſtreichen weiß. ſ. Geige.

Violoncello,

Die Baſſa Viola, und Viola di Spala, ſind kleine Baß-Geigen in Vergleichung der gröſſern, mit 4, 5 auch 6 Saiten, worauf man mit leichterer Arbeit, als auf den groſſen, allerhand geſchwinde Sachen, Variationen und Manieren machen kan. Inſonderheit hat die Viola di Spala, oder Schulter-Viola, eine groſſe Wirckung bey dem Accompagnement, weil ſie ſtarck durchſchneiden und die Tone rein ausdrücken kan. Sie wird mit einem Bande an der Bruſt befeſtiget, und gleichſam auf die rechte Schulter geworffen; hat alſo nichts, welches ihren Reſonantz verhindert oder aufhält.

Virtuoſi,

Heiſſen 1) im Moraliſchen Verſtande tugendhaffte Perſonen; 2) im Politiſchen Verſtande aber ſolche Leute, die in einer gewiſſen Kunſt und Wiſſenſchaft, als in der Muſic, Mahlerey, Reuterey ꝛc. excelliren und andere übertreffen.

Viſir,

Heißt die Oeffnung an den Helmen

men oder Caſqveten, welche entweder frey oder mit eiſernen Reiffen verwahret iſt, um das Geſichte brauchen zu können.

Vivace,

Iſt ein muſicaliſches Wort, und ſo viel als freudig, friſch und mit heller Stimme.

Vivacité d' un cheval,

Die Lebhaftigkeit eines Pferds wird erkannt an den hitzigen Bezeugungen, als: Strampflen mit den Füſſen, Scharren mit den Schenckeln, Bewegung der Ohren, Verdrehung der Augen, daß man das Weiſſe ſiehet, Aufblaſen der Naſenlöcher, ſo inwendig feurig und roth, Brauſen, Wiehern und dergleichen Begierden mehr. Wie es aber ein Kunſt-Stück iſt, ſich ſolcher Pferde durch die behörige Zäumung zu verſichern, daß ſie iederzeit ohne Gefahr und Schaden können gebraucht werden: So iſt es eben ſo ſchwer, denen lebhaften Pferden ſolche, auſſer der Zaum-Kunſt, zu benehmen, man wolte ſie dann mit Fleiß alſo tractiren, daß ihnen die Hitze mit allen ihren lebhaften Geiſtern auf einmal benommen würde, welches des Pferdes Ruin seyn würde.

Undauung, *Indigeſtion,*

Iſt ein gewiſſes Zeichen bey einem Pferde, daß der Magen nicht alſo diſponirt iſt, wie er ſeyn ſolle, indem das eingefreſſene Futter, durch die gehörige Dauung, nicht zur Stärckung und Ernehrung der leiblichen Kräfte gedeyet, ſondern gantz rohe durchgehet, wie es eingefreſſen worden, ſo aus dem Gezirck bald abzunehmen, und weil dergleichen Pferde müſſen mager werden: So muß man auch dieſem Uibel deſto zeitlicher begegnen: derohalben gebt ihm Lorbeer, Enzian und Zittwer mit Saltz vermenget unter das Futter, das erwärmet ihm den Magen und befördert die Dauung.

Ungarn,

Ein mächtiges Königreich in Europa, deſſen Nachbarn die Deutſchen, Venetianer, Pohlen und Türcken ſind, und deſſen König den Titel Apoſtoliſcher König führet. Man hält es für die Vormauer der Chriſtenheit oder des Römiſchen Reiches gegen die Türcken. Dieſes Königreich führet im Wappen ein rothes Schild, dadurch vier ſilberne Zwerch-Straſſen gehen, welche die 4 Flüſſe in Ungarn, die Donau, Drau, Sau und Theiſſe anzeigen; dann in einem rothen Schilde ein ſilbernes Patriarchen-Creutz auf 3 grünen Hügeln; und oben auf dem offenen und gekrönten Helm einen ſilbernen Strauß mit einem Hufeiſen in dem Schnabel.

Uniment, cheval qui marche uniment,

Sagt man von einem Pferde, das ſich wohl vereiniget, welches geſchieht im Schritte oder Antritte, darinnen ein Pferd mit gebogener Groppa marchiret, welches den Kopf und Hals in der Höhe erhält, ein Pferd vorn erleichtert, ſolches ſicher macht, daß es nicht ſtolpert oder fällt, es zum Galop præpariret, ſo es laß und faul, dadurch aufzumuntern, leicht in der Fauſt zu machen, daß es beym Mann bleibt, vorn leicht und ringfertig mit den Schenckeln wird.

Unir, cheval qui ſ' unit,

Ein Pferd, das ſich bieget und vereiniget, das iſt der Unterſchied von obiger Vereinigung, und wird nicht allein in Courbetten gebraucht, wenn ein Pferd hinten wohl nachſetzet, ſondern auch im Galop, wenn das hintere Theil wohl unirt oder gebogen, und in gleicher Action dem vordern Theil folget, ohne daß das Pferd die Groppa aufwirft, dabey mit den Schenckeln changirt, und falſch galoppiret.

Univerſität,

Academie, hohe Schul, iſt eine Societät, da die Studirenden von gewiſſen darzu verordneten Profeſſoribus und Doctoribus, ſowol in der Philoſophie als auch in den höhern Facultäten unterwieſen, von dem Rectore und dem Senatu Academico regieret, auch zum Theil promoviret, und mit Academiſchen Titeln verſehen werden. Es hat auch daſelbſt die ſtudirende Jugend Gelegenheit, allerhand Sprache zu lernen, und ſich in den ritterlichen Exercitiis zu üben.

Unter-Holtz,

Schlag-Holtz, lebendiges Holtz, iſt was unter dem Ober-Holtze jung abgehauen wird, daß es Stöcke bekömmt, welche Sommer-Latten treiben, die von Zeit zu Zeit wieder abgeſtocket werden. Hiezu dienet allein das Laubholtz, weil das Tangel-Holtz, wenn es einmal abgehauen worden, nicht wieder ausſchlägt.

Unter-Leine,

Iſt bey den Jägern die unterſte Leine am Jagd-Tuche oder Wild-Garne.

Unterwalden,

Einer von den 13 Cantons der Schweitzeriſchen Eidgenoſſenſchaft, welcher der Römiſch-Catholiſchen Religion zugethan, und 1315 mit den beyden Cantons Schweitz und Uri den Schweitzeriſchen Bund zuerſt errichtet, und den Grund zur Eidgenoſſenſchaft gelegt. Dieſer Canton hat ein halb rothes und ein halb ſilbernes Schild, darinne ein gedoppelter Schlüſſel aufgerichtet ſtehet, der oben weiß und unten roth iſt.

Vocal-Muſic,

Iſt diejenige, ſo von der menſchlichen Stimme, welche das allerſchönſte und richtigſte Inſtrument, und das Muſter aller klingenden Werckzeuge iſt, hervorgebracht wird. Sie iſt von der Inſtrumental-Muſic in verſchiedenen Stücken unterſchieden. Denn die Vocal-Muſic iſt die Mutter, die Inſtrumental-Muſic die Tochter, und alſo gehet jene vor und dieſe folget nach. Sie leidet auch weder ſolche Sprünge, noch auch ſolch reiſſendes punctirtes Weſen, als das Spielen ꝛc.

Voces Hammerianæ,

Werden von Kiliano Hammer, die Sylben ut, re, mi, fa, ſol, la, ſi, genennet, welcher die letzte Sylbe ſi noch zu den ſechs Aretiniſchen hinzugefüget.

Vögel, *v. Aves.*

Vogel-Fang, *v. Aucupium.*

Vogel-Herd,

Iſt ein Platz, darauf der Vogel-Steller ſeine Netze ausbreitet, und Lock-Vögel aufſtellet, damit er in ſeiner daneben erbaueten

Hütte die einfallenden Vögel berücke und fange. Man hat derſelben verſchiedene Gattungen, als Wald-Herde, Feld-Herde, Strauch- oder Buſch-Herde, Lerchen-Herde, Spring-Herde und Tränck-Herde.

Vogel-Leim,

Viſcus aucuparius, wird von den Miſtel-Beeren gemacht, welche ſo lange im Waſſer gekocht werden, bis ſie zerplatzen; nachmalen ſtöſt man ſie in einem Mörſel, und wäſchet ſie ſo lange mit Waſſer ab, bis alle Splitterlein und Kleyen heraus ſind: oder man nimmt die gantze Miſtel-Stauden, ſtößt ſie in einer Graupen-Stampe zum Teig, und ſchlemmet hernach mit gantz kaltem Waſſer den Leim heraus. Dieſe Arbeit geſchiehet zu Anfang des Martii.

Vogel-Steller,

Iſt eine Perſon, ſo allerley Vögel auf allerhand Art und Weiſe, auf ordentlichen Vogel-Herden, mit Leim-Spindeln, Schleiffen, Donen und andern Inſtrumenten liſtig zu berücken weiß. Er ſoll billig die Natur und Eigenſchafft der Vögel aus dem Grund verſtehen, und wiſſen, wo ſich eine iede Art von Vögeln aufzuhalten pflege; wie ſie ihre Speiſe zu nehmen oder zu genieſſen gewohnt; ob ſie ſolche mit dem Schnabel zerkniſchen; oder ob ſie dieſelbe verſchlucken; oder ob ſie ſolche gleichſam hinein lecken, und welche Vögel zu einer oder anderen Sorte gehören; wenn ſie ihren Strich und Wieder-Strich halten; was eine iegliche Art vor einen Ort ſich zur Brut erwehle, wenn und wie oft ſolche Brut in einem Jahre geſchehe, und wie viel ſie iedesmal Junge ausbringen; welche Vögel ſich in Hauffen zuſammen ſchlagen, und welche hingegen einander ausweichen und meiden; welche einander locken und nicht locken; welche ihre Schnäbel und Farbe im Frühling verändern; um welche Zeit ſie ihren Geſang hören laſſen; welche Vögel ſich im Waſſer, und welche im Sande ſich zu reinigen und zu baden pflegen; welche ihren Jungen die Speiſen im Kropf und welche im Schnabel zuführen ꝛc. Er ſoll, auf was für eine Art dieſe oder jene Gattung Vögel zu berücken, aus dem Grunde verſtehen, ſich auf gute Lock-Vögel befleißigen, dieſelben jung auferziehen, kirre machen, und zu ſeiner Abſicht gewöhnen, ſie auch zu rechter Zeit aus- und einſetzen.

Vogel-Wände,

Heiſſen die Netze oder Garne, womit man die Vögel auf den Herden zu fangen pfleget. Zu groſſen Vögeln gehören groſſe Wände von 80 bis zu 100, ja zu 120 Schuh lang, ſo weite Maſchen haben, und dahero deſto leichter überzuziehen ſind. Auf die Lerchen und andere kleine Vögel, werden auch ſolche lange Netze gebraucht, ſo aber enger geſtrickt ſind; und ſind ſolche Wände allezeit acht Werck-Schuhe oder vier Ellen breit. Dieſe werden Schlag-Wände genennet, dieweil ſie unverdeckt liegen und zuſammen ſchlagen. Hiermit werden allerley Arten Vögel im Felde und Höltzern gefangen. Es müſſen aber die Seimen oder Stricke, wie auch die Stäbe bey den Schlag-Wänden wohl verdecket werden. Wände von 40, 50 bis 60

 Schuhe

Schuh lang, werden halbe Netze genennet, und darmit Tauben, Kybitze, auch andere Arten mittelmäßiger und kleiner Vögel in- und auſſerhalb des Striches gefangen; man braucht ſie theils vor offenbare Schlag-Wände, andern theils aber vor verdeckte Netze. Mit kleinen und kurtzen Wänden werden kleine Sang-Vögel und Sperlinge gefangen, und ſind ſolche gemeiniglich nur zwantzig bis vier und zwantzig Schuh lang, und ſieben oder acht Schuh breit.

la Voix du cheval,

Die Stimme oder Ruff iſt die vornehmſte Eigenſchaft eines edlen Pferdes. Wie aber hierdurch des Pferdes geſunder Wohlſtand und friſcher Muth, auch einiges Verlangen nach ſeiner Geſellſchaft daraus abzunehmen: So kan auch ein verlohrnes Pferd im Walde durch ſeine Stimme am leichteſten geſucht und gefunden (wiewol auch in heimlichen Geſchäfften verrathen) werden.

la Voix du Cavalier,

Die Stimme des Reuters, wird im Reden und Ruffen gebraucht. Jngleichen iſt das Schnaltzen iederzeit eine ſubtile Hülffe, die Pferde zu erluſtigen, aufzumuntern, zu animiren, aufmerckſam zu machen, in Action zu bringen, darinnen zu erhalten, in die Schul und rechte Aria zu ſetzen 2c.

Volant,

Ein kleiner Ball mit Federn beſteckt, der mit Racketen geſchlagen, und wieder aufgefangen wird. Es iſt ein Spiel zur Motion für junge Leute, und ein Anfang des Ballſchlagens im Ballhaus.

Volant,

Dergleichen Nahmen giebt man in Engelland einem Pferde, ſo ein Wettläuffer iſt, welches öfters den aufgeſetzten Preis oder die Wette gewonnen.

Volck,

Wird von den Rebhünern geſagt, und darunter Hahn und Henne mit ihren Jungen verſtanden. Man findet zuweilen Volck Rebhüner, die aus 16, 18 bis 20 Stücken beſtehen.

Vollhuf, Vollhüfigkeit,

Jſt nichts anders, als wann einem Pferde der Kern ie länger ie gröſſer in dem Hufe wächſet, daß gantz keine Höle mehr zu ſehen iſt, oder wenn das Leben im Hufe hervor dringet, wovon ein Pferd auf hartem Boden hincket. Solches Leben nun wieder zurücke zu treiben, nehmet zwey Loth braunen Zuckerkant, 4 Loth Drachenblut, 4 Loth Mercurium und 2 Loth Grünſpan, machet es zu einer Salben, wircket dem Pferde rein aus im abnehmenden Monden, ſchlagt ihm dabey die Stral-Ader, damit das verbrannte Blut heraus komme, ſtreichet ihm die Salben über den andern Tag in den Huf, reiſſet ihm hernach das Eiſen wieder ab, wircket ihm aus bis aufs Leben, ſtreichet ihm die Salben wieder in den Huf, thut es acht Tage nach einander, das Pferd wird beſſer, und gewinnet wiederum gute Hüfe, ſtreichet es darneben mit guter Hornſalbe an.

Volontairs,

Sind meiſtentheils nichts anders

ders als junge wohlhabende von Adel, ſo ſich, um zu dem Kriege qualificirt zu machen, eine Zeitlang aus freyem Willen bey der Armee aufhalten, aus keiner andern Urſach, als damit ſie das, was zur Kriegs-Wiſſenſchaft gehöret, mögen ſehen, erfahren und lernen, auch bey ereigneter Gelegenheit ihre Beförderung zu erlangen.

Volonté, bonne volonté,

Ein guter geneigter Wille, iſt die allerhöchſte Eigenſchaft, ja die allererſte, ſo der Reuter von ſeinem Pferde erfodert und erwartet. Ein Pferd, ſo dieſe Eigenſchaft beſitzt, iſt über alle andere hoch zu achten, weil es ſeines Herrn Willen frey und ohne Zwang gern vollbringet; denn die Abrichtung wird ihm keine Arbeit, ſondern lauter Luſt und Ergötzlichkeit ſeyn, in der Uibung und Gebrauch aber keine Beſchwerung vorkommen.

Voltà, Volte,

Ein alter aus Italien nach Franckreich gekommener Tanz, und Gaillarden-Gattung, worinne die Manns-Perſon das Frauenzimmer oft herum drehete; ward im Tripel-Tact geſetzt.

Volta, Volte,

Kommt her von Volvo, rollen, weltzeln oder ringeln, iſt ein Reuteriſch Wort, und heiſt ſo viel als eine wohlſtändige Rundirung, da ein Pferd mit einerley Huf-Schlägen um ein Centrum groſſe oder kleine Ringe macht. Dieſe Lectiones aber werden insgemein mit allerley Pferden auf weiten, 1) im Schritt angefangen, daß es um den Pfeiler gehet, nach Gehorſam deſſen, wird eben daſſelbe 2) im Trab, auch nach deſſelben gnugſamen Begreiffung, 3) im Galop, worinnen zu Zeiten durchgeſchnitten, ein andermal pariret wird. Dieſe Volten werden nach Vermögen, Gröſſe und Länge der Pferde ermeſſen, bald einfach, bald doppelt und dreyfach neben einander und in einander Schlangenweiſe geſchloſſen, damit die Pferde gewohnen, weit, mittelmäßig und eng zu gehen, wie es der Reuter haben will, und die Nothdurft erfodert. Solcher Volten ſind unterſchiedliche Arten, als: 1) Volta ſimpla, die ſchlechte, einfache, weite, runde Volte in einerley Hufſchlägen mit allen vier Schenckeln; 3) Volte quarrée, eine viereckigte Volte in denen vier Winckeln formiret; 3) Volta mezza oder Demi-Volte geſchieht entweder, wenn ein Pferd einen Durchſchnitt machet, oder wenn es zu Ende einer Linie eine halbe Volte in zweyerley Huff-Schlägen vollendet; 4) Volte renverſée, eine umgewandte oder verkehrte Volte zweyer Ringe, da ein Pferd mit den vordern Füſſen den inwendigen kleinen Ring betritt, und mit den hintern den auswendigen weiten, und alſo einen verkehrten Travers oder Redop formirt; 5) Volta Raccolta, gehet das Pferd mit eingehaltener Groppa, und galoppirt in der Volta oder geraden Linie mit halber Hanche in zweyerley Huff-Schlägen; 6) Volta Radoppiata, wird auch Terre à terre genannt, weil ſie in niedrigen Sätzen bey der Erde in doppelten Ringen geſchieht; 7) Volta inganiata, iſt eine betrügliche Lection des Pferdes, ſolches auf unverſehenem Kreiſe umzuwenden, oder kurtz

herum zu werffen; 8) Volta Dandola, herumſchwingende Volte, welche im Duell gebraucht wird; 9) Volta Pivot, iſt eine rechte Soldaten-Schul von groſſer Hurtig- und Geſchwindigkeit, und beſtehet in halber Wendung von einem Tempo, da das Pferd mit den hintern Füſſen nicht aus dem Centro kommt, ſondern ſich vorn herum drehet, um die Groppa ſeines Gegners deſto ehender abzugewinnen.

Voltigiren,

Wird für ein adeliches und dem Leibe eine trefliche Stärcke und Geſchwindigkeit gebendes Exercitium gehalten. Es beſtehet ſolches vornemlich in dreyerley, als in Heben, Springen und Schwingen: Man muß ſich aber wohl in Acht nehmen, daß alles mit geſtreckten Schenckeln gemacht, und kein Fuß verrencket werde, zu dem, ſo müſſen auch die Arme und der Leib ſteiff ſeyn, und ie weniger das hölzerne Voltigir-Pferd, auf welchem dieſe Exercitia gemacht werden, berühret wird, ie zierlicher iſt auch das Springen. Es werden aber ſolche Sprünge, nachdem das Tempo recht darzu genommen worden, unterſchiedlich benahmet, als 1) der gewundene Sprung, wenn man hinten den Sattel mit beyden Händen faſſet, ſich hernach aufhebet, den lincken Fuß unter den rechten, und den rechten unter den lincken wirft, alſo, daß man dabey das Geſicht nach des Pferdes Kopf kehre. 2) Der gewundene Jungfern-Sprung, heiſt, wenn man zu des Pferdes rechten Seiten mit der lincken Hand hinten am Sattel und mit der rechten Hand vorn an den Sattel-Knopf greifft, den rechten Fuß um den rechten Arm durch den Sattel ſteckt, und ſich alſo im Sattel drehet, daß man darinne zu ſitzen komme, und das Geſicht nach des Pferdes Kopf kehre. 3) Der ſchlechte Jungfern-Sprung, wird gemacht auf des Pferdes rechter Seite, wenn man mit der lincken Hand hinten am Sattel greifft, ſchlägt mit der rechten Hand auf den Sattel-Knopf, ſpringet mit dem lincken Fuß über ſolchen weg, daß man das Geſicht nach des Pferdes Kopf kehre, faſſet ſich hierauf ferner mit beyden Händen vorne an dem Sattel-Knopf, und hebt ſich heraus, daß man hinter dem Sattel zu ſitzen komme. 4) Die Schilet macht man, wenn man ſich in die Höhe hebt, mit der lincken Hand hinten an den Sattel faſſet, und mit der rechten Hand vorn, hierauf mit dem lincken Fuß hin und wieder ſpielet, und ſolchen durch den rechten Fuß in den Sattel wirfft, daß man darinne zu ſitzen komme, das Geſicht nach des Pferdes Kopf kehrend, hierauf abermal mit beyden Händen den Sattel-Knopf faßt, und ſich heraus hebet, daß man hinten zu ſitzen komme. 5) Die Revers wird gemacht, wenn man ſich in dem Sattel etwas lincks herum kehret, mit der lincken Hand an den Knopf, mit der rechten Hand hinten an den Sattel greifft, und ſo die Revers mit dem lincken Fuß macht, indem ſolche etliche mal um den Sattel gehet, und man zuletzt herunter ſpringt. Alſo wird auch die Gegen-Revers mit dem rechten Fuß gemacht, wenn man ſich im Sattel etwas rechtwerts herum kehret, mit der lincken Hand an den Knopf

Knopf, und mit der rechten an den Sattel greifft, und ſo herunter ſpringt. 6) Die Troit wird oben auf dem Pferd gemacht, wenn man die lincke Hand vorne an den Sattel-Knopf, und die rechte hinten an den Sattel legt, ſich hierauf in die Höhe hebt, daß die Füſſe voraus geſtreckt ſeyn, hierauf den rechten Fuß durch den lincken durchſchlägt, und alſo herunter ſpringt, daß man auf der lincken Seite des Pferds zu ſtehen komme. 7) Die gantze und halbe Pomade iſt, wenn man auf des Pferds lincker Seite ſtehend, mit der lincken Hand hinten an den Sattel greiffet, hierauf ſpringt, und mit der rechten Hand hinten aufſchläget, beyde Beine hinten über das Pferd wirfft, daß das lincke Bein über den Sattel ſchläget, daß man hinter das Pferd zu ſitzen komme. Und was etwan ſolcher gefährlichen Sprünge mehr ſind, die ſich am beſten auf den Voltigier-Böden erlernen laſſen. 8) Der Schwantz- und Bein-Sprung. 9) Die Verwechſelungen vorn und hinten ꝛc. Weil aber dieſe Sprünge insgeſammt eine groſſe Force und Krafft in den Armen erfodern, und es nicht iedermans Belieben iſt, ſeine geſunde Glieder alſo zu wagen, als iſt dieſes violente Exercitium des Voltigirens ziemlich ins Abnehmen gerathen, alſo, daß es heutiges Tages nicht viel mehr, als nur auf etlichen Fecht-Böden zur Curioſität getrieben wird. So war auch vor dem das Voltigiren über einen Tiſch, Banck, Stuhl oder Tiſch-Ecke mehr als heutiges Tages, da es den Lein-Täntzern überlaſſen wird, im Gebrauch. Es ſind aber in ſolchen Tiſch-Voltigiren folgende Lectiones die bekannteſten geweſen, als mit der rechten Hand eine Spanne von der Erden auf den Tiſch zu ſchlagen, und krumm herum zu ſpringen, daß man zu ſtehen komme, wo man angefangen: Den krummen Sprung über alle vier Tiſch-Ecken zu machen, mit und ohne Handaufſchlagen, die gantze Pomade über die Ecke des Tiſches, wie auf dem Pferde; item die Troit, den gewundenen Jungfern-Sprung, und die Revers zu machen, über die Breite des Tiſches, wie eine Pomade zu ſpringen, an die Wand zu lauffen, den lincken Fuß an dieſebe anzuſetzen, und ſich mit dem rechten über ſolchen herüber zu werffen, über den Tiſch zu ſpringen, daß man hinter ſolchen zu ſitzen kommt, und hinter dem Tiſch ſitzend von demſelben wieder hervor zu ſpringen.

Vorgeiß, Vorthier,

Iſt, ſo zu reden, der Heerführer eines Truppes Gemſen: dieſer ſtehet an einem erhabenen Orte (gleichſam Schildwache), ſtrecket die Ohren in die Höhe, ſiehet ſcharff um ſich, indem die andern weiden, und giebt, wenn er was verdächtiges höret oder ſiehet, mit ſeiner pfeiffenden Stimme ein Zeichen, damit ſie ſich eilends in die Flucht begeben.

Vorgreiffen,

Heiſt bey den Jägern mit dem Leit-Hund um oder in einem Holtz herum ziehen, zu vernehmen, ob das Wild ausgegangen oder im Holtz geblieben.

Vorſtänder,

Sind beym Forſt die jungen Bäume im Laub-Holtze, ſo bey

Abtreibung des Schlag-Holtzes von zweyen Jahren gelaſſen werden, damit ſie zu angehenden und Haupt-Bäumen erwachſen.

Vorſtehender Hund,

Chien Couchant, ein Hund, welcher zum Feldhüner- und Wachtel-Fang abgerichtet iſt. Es giebt derſelben unterſchiedliche Arten, davon eine grau und braun geſprengt mit etlichen braunen Flecken, für die beſte geachtet wird. Eine andere Art, die weiß oder Aſchen-farb, braun oder Semmel-farb gefleckt, ſuchet auch gut, iſt aber beſſer zum Beiſſen als zum Hetzen, weil ſie kurtz vor dem Mann ſuchen, welches zum Beiſſen nöthig iſt, damit, wenn der Hund etwas ausgeſtöbert, der Vogel in gehöriger Weite ausgelaſſen werde. Die andern, ſo zum Tiraßiren abgerichtet, nehmen ein groſſes Feld ein, und reſieren ſchnell hin und wieder, bis ſie einen Geruch von Hünern bekommen, welches der Weidmann alſobald vermercket. Wenn man einen vorſtehenden Hund abrichten will, muß er von Jugend auf zum Gehorſam gewöhnet werden. So oft man ihm ſein Freſſen giebt, läſt man ihn eine halbe oder gantze Viertel-Stunde davor liegen und couche machen, oder allein ſtehen, welches letztere einigen Jägern beſſer gefällt, ehe man es ihn angreiffen läſt. Zuletzt werden ihm zahme Wachteln und Rebhüner vorgeleget, davor er gleichfalls ſtehen muß, bis er tiraßiret wird. Und damit er ihnen keinen Schaden thun könne, wird ihm anfänglich das Maul verbunden. Weil ſie von Natur begierig ſind, bedörffen ſie einer ſcharffen Zucht, dieſelbe ſoll aber nicht mit einem Stock, ſondern mit einem Rütlein oder Peitſche geſchehen, und nicht auf dem Kopf, weniger auf die Naſe treffen; doch mag man ſie wohl bey den Ohren ziehen. Und weil ſie mehr aus Freudigkeit als aus Bosheit fehlen, ſoll die Beſtraffung ihre beſcheidene Maſſe haben, damit ſie nicht faul und verdroſſen werden. Hingegen, wenn ſie wohl gethan, ſoll man nicht vergeſſen, ihnen ſchön zu thun. Wenn er alſo abgerichtet, daß er den Vogel kennet, und den Tiraß leidet, mag er ins Feld geführet, und wo er gar zu weit ausſchweiffen wolte, im Anfang an einem langen Seil gehalten werden. Wenn alſo ein Hund wohl abgerichtet, iſt am beſten, daß nur einer, oder aufs höchſte zwey mit ihm umgehen, dieweil, wenn er von Leuten, die es nicht recht verſtehen, oder ſeine Weiſe nicht wiſſen, ins Feld geführet wird, er irre gemacht und leicht verderbet wird, daß man Mühe hat ihn wieder zurechte zu bringen. Daher auch, wer einen abgerichteten Hund von einem Fremden kauffet, wohl thut, wenn er mit ſeinem Meiſter zwey oder dreymal ins Feld gehet, und wohl in acht nimmt, wie derſelbe mit ihm umgehet, damit er bey derſelben Weiſe bleibe. Sie ſind von Natur treu, und bey einem bekannten williger, als bey einem fremden. Wenn man ſie gut erhalten will, ſoll man ihnen friſchen Rebhüner-Koth oft in die Naſe reiben, und allezeit das Eingeweide von den Rebhünern und Wachteln zu freſſen geben.

Vorſuchen,

Nennet man, wenn man mit einem

einem Leit-Hund vor ein Holtz hinziehet, um zu ſehen, was vor Hirſche oder Wildpret im Felde geweſen.

Vouter un fer,

Heiſt ein Hufeiſen wölben, welches von Cur-Schmieden den vollhüfigen Pferden aufgeſchlagen wird, damit durch dieſes Mittel das Pferd ſolle gelinder gehen. Dieſe Höhle am Eiſen iſt aber in der That mehr ſchädlich als förderlich, indem dem Vollhuf dadurch gleichſam Lufft gemacht wird, daß das Leben weiter hervor dringt, als der Horn ſelbſt iſt, und endlich der Fuß wie eine runde Kugel formirt wird, dergleichen Pferde hernach zu nichts als in weichen Acker können gebraucht werden. V. Vollhuf.

Vox humana,

Ein Regiſter in den Orgelwercken, das einer Menſchen-Stimme ſehr gleichet.

Voyager, v. Paſſager.

Uri, Ury,

Einer der Schweitzeriſchen Cantons, Römiſch-Catholiſcher Religion, der vierte in der Ordnung, und einer von den dreyen, welche den Schweitzeriſchen Bund 1315 angefangen haben; wie denn in eben dieſem Canton Willhelm Tell ſich zuerſt dem hochmüthigen Landvogte Geißler widerſetzet, und dadurch den Anfang zum Aufſtande gemacht. Dieſer Canton hat im Wappen einen ſchwartzen Büffels-Kopf mit rothen Hörnern, und einem rothen Ringe in der Naſe, im güldenen Felde.

Urine, retention d'urine de cheval,

Harnwinde eines Pferdes iſt, wenn es den Harn ſchwerlich laſſen kan, und er nur Tropffen-weiſe von ihm gehet, daß es ſich krümmen und biegen muß, welches das Pferd matt und krafftlos machet, kommt aus Schwächung der Blaſe, daher ſie verſtopft wird, derohalben Artzeneyen zu gebrauchen, die wärmen und öffnen, als: nehmet ein Loth geſtoſſene Lorbeer und Ingber, gieſſet ihm es in einem Becher guten Wein, (ſo warm es zu erleiden iſt) ein; item von Wegwartwurtzel trincken laſſen, und mit Kletten-Wurtz gefüttert. ſ. Harn-Mängel.

Urus, **Auer-Ochs,**

Iſt eine Gattung Büffel-oder wilder Ochſen, und ſehr groß. Seine Hörner ſind kurtz, dick und ſchwartz. Der Kopff iſt dick und breit, die Haut mit dicken hart und ſtarrem Haare bewachſen, welches röthlich und ſchwartzlich ſiehet. Dieſes Thier wird in Podolien und in Hungarn gefunden, Wäldern und Gebirgen. Er hat eine ſolche Krafft, daß er mit ſeinen Hörnern ziemliche Bäume aus der Wurtzel reiſſen kan; iſt ſonſt ſehr wild und gefährlich, abſonderlich wenn er im Kampf-Jagen gebraucht und mit Bären-Beiſſern gehetzet wird. Sein Fleiſch iſt herrlich gut zu eſſen. Seine Hörner dienen wider das böſe Weſen, wider den Gifft, und den Durchfall zu verſetzen.

Uſage,

Erfahrung. Die Erfahrung lehret, wie nicht allein erwachſene ſtarcke, ſondern auch junge, ſchwache Liebhaber der Pferde, in der beſten Geſtalt, ergebigen Verſicherung und nothwendigen Entledi-

gung des Leibes und allen deſſen Gliedmaſſen, durch Behaltung des rechten Gewichts und Frey-heit alle nothwendige Hülffen und Strafen in rechter Art, Ordnung, Zeit und Maaß, auſſer allen Schmertzen, Beſchwerung, Ge-fahr nach und nach faſſen können, daß ſie ſolches hernach in der Ab-richtung wohlſtändig, nützlich und rühmlich auszuüben vermögen.

l' Uſage des chevaux,

Der Gebrauch der Pferde. Durch den Gebrauch der Pferde wird den Menſchen viele Beqvem-lichkeit im Reuten und Fahren ge-gönnet, welcher auch zum Unter-ſcheid der Stände dienet, deren ſich ieder nach ſeiner Condition und Haltung ſeines Standes be-lieben läſſet, indem ſich Leute von Condition der Pferde ſowol für ihre eigene Nothdurfft, als zur Erhaltung ihrer Obern Reſpectes in Verrichtung ihrer Geſchäffte gebrauchen.

Uſo, Uſus,

Iſt in der Muſic 1) eine ſolche Ausübung, welche nicht durch Regeln und Anweiſung, ſondern aus der Gewohnheit erlangt wird. 2) Derjenige Theil der Melopœïæ, welcher den Componiſten anweißt, wie die Klänge auf einander fol-gen, und in was für Stellung ſie ſtehen können und ſollen, daß eine gute Melodie hervorgebracht werde.

Ut,

War unter den 6 Aretiniſchen Sylben die erſte, womit im na-türlichen Geſange das c, im har-ten Geſang das g, und im wei-chen Geſang das f in allen Octa-ven bezeichnet ward.

Utrecht, *Ultrajectum ad Rhenum,*

Iſt eine ſchöne, groſſe und wohl-erbauete Stadt, in einer ſchönen und fruchtbaren Ebene gelegen, rings herum mit Waſſer-Gräben, Wällen und Bollwercken wohl verſehen, und die Haupt-Stadt einer von den ſieben vereinigten Provintzien. Sie hat ein schö-nes Lager, daß einer Morgens früh ausgehen, den Tag über 26 Städte im Umkreis beſichti-gen, und des Abends wieder zu Hauſe ſeyn kan. Die Univerſi-tät daſelbſt begieng 1736 ihr erſtes Jubileum. Vor der Reforma-tion war es ein Bißthum. Die Staaten von dieſer Provintz be-ſtehen aus der Geiſtlichkeit, dem Adel und den Städten, und be-greifft dieſelbe 5 Städte und 70 Dörfer. Im Wappen führet die Provintz ein aus dem rechten Win-ckel bandweiſe durchſchnitten roth und ſilbernes Schild.

Ut, re, mi, fa, ſol, la,

Waren vormals die in der Mu-ſic gebräuchlichen Noten, welche ein Münch Guido Aretinus Anno 1028 aufgebracht, ſo aber ſchon vor mehr als 100 Jahren wieder abgekommen, und an deren ſtat gewiſſe Buchſtaben zu Benennung der Noten erwehlet worden. Die-jenigen, welche ſich derſelben bedie-neten, wurden Utremifaſollarii genennet.

W.

Wacholder-Baum,

Juniperus, wächſet gerne an bergichten Oertern, und iſt zweyerley: Der groſſe, welcher ſehr lang iſt, und in den Nordiſchen Ländern häuffig wächſet, und der kleine, ſo viel eher einem Strauch, als Baum ähnlich, und hier und dar bey uns wächſet, beyde aber haben ritzige und gleichſam zerfetzte Schalen, daran Schwämme und ein Gummi gefunden werden. Sowol das Holtz, als das Gummi wird ſtarck in der Medicin gebraucht, und viel *Præparata* daraus gemacht.

Wachtel, *v. Caille.*

Wachtel-Fang, *v. Caille.*

Wachtel-Garn, Steck-Garn,

Iſt ein niedriges Garn, welches bey dem kleinen Vogel-Fang gebraucht, und den Wachteln damit geſtellet wird. Man befeſtiget es an kleine Furckeln, welche von einigen Spieſſe, von andern aber Spillen oder Pfal-Höltzlein genennet werden, und ſteckt es damit in die Aecker und Felder. Die Wachtel-Garne hat man verſchiedener Farben, als grün, bunt, Erdfarb oder gelblich. In der erſten Kornſchoſſe, und in den Wieſen ſind die grünen gut, wenn aber das Geblüme darinne wächſet, die bunten, und ſo ſich das Getreide färbet, alsdenn die Erdfarbenen und gelben. Wiewol die grünen von einigen durchgehends für die beſten gehalten werden, indem ſie nicht allein, wenn die Aecker noch grün, zu gebrauchen, ſondern auch alsdenn noch können genutzet werden, wenn das Getreide wircklich reiff, als welches, ob es ſchon den Halmen nach gelb ſiehet, doch unten gegen dem Boden zu von dem Unkraut gemeiniglich auch die grüne Farbe von ſich blicken läſſet. Wenn die Wachteln ſchlagen, ſo folget man ihrem Schlagen nach, bis einen bedüncket, daß man nahe bey ihnen ſey, damit ſie das Wachtel-Pfeifflein ſchlagen hören, alsdenn ſtellet man das Wachtel-Garn qver durch die Furchen gerade auf, dücket ſich fein nieder in das Getreide, begiebt ſich einen Schritt oder etliche zurück, und ſchläget zweymal als das Weiblein, aber ja nicht dreymal, wie die Männlein zu ſchlagen pflegen, ſo gehet das Männlein, in Meinung, es habe ein Weiblein ſchlagen hören, dem Ruff nach, und geräth darüber in das aufgeſtellte Wachtel-Garn, in welchen es ſich ſelbſten fänget. Wenn nur noch einzelne Frucht ſtehet, ſtellet man die Wachtel-Garne, ſo viel man will oder deren hat, machet eine Schnur mit Lapp-Federn, und bindet unter ſelbige Schellen. Dieſe Schnur läſſet man von ihrer zweyen nach dem abgerichteten Gärnlein zuſchleppen, und weil die Wachteln dem Geräuſche der Schellen zu entfliehen, dem Garne zulauffen, ſo fallen ſie endlich gar darein und werden gefangen.

Wachtel-Hund, ſ. Vorſtehender Hund.

Wachtel-König,

Schnerf, Gröſſel, Heckſchnarr, Kreßler,

Kreßler, auch Schrecke genennet, wird bey dem Zuge der Wachteln für ihren Führer und Wegweiſer gehalten, hat aber, auſſer der Farbe, wenig mit ihnen gemein. Wegen ſeiner hohen Beine ſiehet er faſt noch einmal ſo hoch als die Wachteln, kömmt aber am Leibe kaum einer gemäſteten Wachtel gleich. Er wird im Graſe und Getreide mit vorſtehenden Hunden, ingleichen mit Steckgarnen und Tiraſſen gefangen.

Wachtel-Pfeifflein,
Courcaillet,

Iſt eine beſondere Art von Lock-Pfeifflein, aus Corduan und anderm Leder, und einer beinernen Röhre zuſammen geſetzt, womit der Wachtel-Ruff durch bloſſes Regieren mit den Händen nachgemachet wird. Man nimmt darzu Katzen-Haſen-oder Storchs-Beine, oder in Ermangelung derſelben, die Beine von Gänſe-Flügeln, macht in der Mitten des Beinleins ein Loch, verſtopffet es mit Wachs, und verſiehet daſſelbe nahe beym Loch mit einem Qver-Höltzlein, damit man pfeiffen und den rechten Ton anſtimmen möge. Das Pfeiffen-Säcklein wird aus Corduan oder geſchmierten angefeuchtetem Leder etwa 2 qver Finger breit geſchnitten und zuſammen genähet, und über ein rundes, ohngefehr Fingers dickes Holtz gezogen. Dieſes Holtz wird, ſo weit das Köpflein werden ſoll, bis auf ein weniges um und um abgelöſet, und dann mit einem Faden feſt angebunden; hierauf ſchnitzet man ein breites Höltzlein, um darmit zwiſchen dem Säcklein und runden Holtz, ſo dergeſtalt angebunden, daß es ergriffen werden kan, die Falten oder Wachtel zu ſtoſſen, damit wird nun die Wachtel geſtoſſen, und mit einem Zwirns-Faden gebunden. Dieſer Falten und Wachteln machet man ſo viel, als das genähte Säcklein ertragen kan, von 6 bis auf 8 oder 12, bindet es feſt, läſſet es trocken werden, ſchläget und polieret es aus, wie die Meſſer-Schmiede die Meſſer-Scheiden: Denn bindet man das Gebinde auf, drehet das runde Holtz, darüber die Wachtel gebunden, alſo ab, daß das obere Theil oben am Knöpfflein am Leder bleibet, ſtreicht ein wenig Fett oder Baum-Oel mit einer Feder inwendig hinein, damit das Beutelein geſchmeidig werde, und bindet das Pfeifflein mit einem Faden fein dichte dran, damit keine Luft heraus gehet. Hinten an dem Kopf des Beutels wird ein doppelter Zwirns-Faden gedrehet, welcher, wenn man ſchlagen will, gezogen wird. Im Schlagen pflegt man das Pfeifflein in der lincken, und das Säcklein oder Beutelein in der rechten Hand zu halten.

Waffel, *v. Muſeau.*

Waffen, ſ. Gewehr.

Waffen,

Heiſſen der wilden Schweine vier gröſten Zähne, oder des Luchſens Klauen.

Wagen, *Chariots,*

Sind ihrem Gebrauche nach Fracht-Laſt-Luſt-Triumph-Reis-Bagage-Munition-und Proviant-Wagen, Chaiſen, Caroſſen, Caleſſen ꝛc. Ihrer Form nach ſind es entweder unbedeckte oder gantz und halb bedeckte, vier-oder

oder zweyrädrige, welche letztere Carriolen und Chaiſes roulantes genennet werden. Die Wägen hangen entweder in Riemen oder ſtehen auf Geſtell.

Wagen-Meiſter,

Bey der Jägerey, iſt ein Bedienter, welchem die Jagd-Wagen und anders Jagd-Gezeug anvertrauet iſt. Er hält ein Inventarium über den ihm anvertrauten hohen u. niedern Jagdzeug, hat auf die Jagd-Handwercksleute, als Jagd-Schneider, Jagd-Seiler, Jagd-Sattler, Riemer, Schmiede, Wagner ꝛc. und deren Arbeit gute Acht, läſt den ſchadhaften Jagdzeug fleißig ausbeſſern. Bey einem anzuſtellenden Jagen ſchafft er den von dem Ober-Jägermeiſter dazu verlangten Zeug an Ort und Stelle, vertheilet die Zeug-Knechte ordentlich auf die Stell-Flügel, ordnet die ſogenannten Blau-Hüte oder Stell-Leute gehörig an, läßt den abgetriebenen Zeug, ſo nicht mehr nöthig, abwerfen, heben, und dahin, wo er verlanget wird, zum Fortſtellen hinrücken ꝛc.

Wald, Forſt, *Sylva, Foreſt,*

Heyde, iſt ein offener weit umfangener mit Ober-Holtz bewachſener Boden, daraus die Nutzung an Wild, Holtz, Maſtung u. a. m. zu genieſſen; Herrſchaftlicher Wald iſt eine Refier Holtzes, welches nach Beſchaffenheit ihrer Gröſſe, mit verſchiedenen Förſtern und Forſtknechten zur Aufſicht beſtellet, in gewiſſe Forſt-Refiere eingetheilet, und zum Jagen mit allerhand Nothwendigkeit bezeichnet ſeyn muß. Es kan kein Beſitzer ſeinen Wald ohne des Lehnsherrn Bewilligung ausreuten oder abödem, auch nicht, wenn andere die Holzung oder Trift-Gerechtigkeit darinnen haben. Wie ſich ein ſorgfältiger Hauswirth in ſeinen Wäldern alle Monate durch das gantze Jahr was nützliches zu thun ſchaffen könne, davon geſchiehet im Oeconomiſchen Lexico hinlängliche Anzeige. ſ. Forſt.

Waldeck,

Das uralte Haus der Grafen und Fürſten von Waldeck, deren Stamm-Schloß Waldeck an der Eder auf einem hohen Felſen liegt, führet ſein Stamm-Regiſter bis auf die Zeiten Kayſers Caroli M. von Witekindo I, Grafen zu Schwalenberg her, der ſich auch einen Grafen von Waldeck geſchrieben. Es haben aus ihnen ſehr viele verſchiedenen Hof-Stiftern in Deutſchland als Biſchöfe vorgeſtanden, auch zehlen ſie viele tapfere Helden und Kriegs-Oberſten unter ihren berühmten Vorfahren. Schon im Jahr 1682 ward der Kayſerliche und Reichs-General, Graf Georgius Fridericus, vom Kayſer Leopoldo in den Reichs-Fürſten-Stand erhoben, er ging aber 1692 ohne männliche Erben mit Tode ab. Nachher hatte Kayſer Carolus VI 1711 dem Grafen Friedrich Anton Ulrich die Reichs-Fürſtliche Würde ertheilet, welcher ſich aber ſolcher erſt 1717 zu gebrauchen angefangen. Im Wappen führen die Fürſten und Grafen einen achteckigten im güldenen Mittel-Schilde ſchwartzen Stern, als ihr Stamm-Wappen; und ein rothes Ancker-Creutz in Silber, wegen Pyrmont. Nebſt dieſen aber 3 rothe Schilde in Silber, wegen Rappoltſtein; 3 ſchwartze Gold-gecrönte Raben-

oder Adlers-Köpffe in Silber, wegen Hoheneck; und einen roth-gecrönten Löwen im ſilbernen Felde, ſo mit blauen Ziegeln oder Schindeln beſtreuet, wegen der Herrſchaft Geroldseck. Auf dieſem Schilde ſtehen 5 offene Helme. Der Hoheneckiſche iſt gekrönt, und hat 2 ſchwartze Flügel mit 3 ſilbernen Pilgrims-Stäben; der Pyrmontiſche iſt gekrönt, und trägt einen hohen güldenen und gekrönten Hut, oben mit Pfauen-Federn beſteckt, und mit einem rothen Arm des Ancker-Creutzes durchgezogen; der Waldeckiſche iſt gekrönt, und hat 2 güldene Flügel mit ſchwartzen Sternen; der Rappoltſteiniſche hat einen halben Mann ohne Arm in ſilberner Kleidung, darauf 3 rothe Schildlein; der Geroldseckiſche iſt mit einer rothen und weiß ausgeſchlagenen Mütze bedeckt, und mit einem Pfauen-Schwantz gezieret.

Wald-Eiſen oder Wald-Hammer,

Iſt ein groſſer eiſerner mit einem ſtarcken höltzernen Stiel verſehener Hammer, deſſen Bahne mit dem ſcharff ausgeſchnittenen Nahmen oder Wappen der Herrſchafft eines Waldes oder Forſtes bezeichnet, und von derſelben dem Ober-Forſt-Bedienten anvertrauet iſt, bey einer Holtz-Anweiſung die zum Bau oder andern Nutzen beſtimmten Bäume unten am Stamm-Ende, gleich über der Wurtzel, damit zu zeichnen, und dadurch allen Unterſchleiff zu verhüten. Dieſes Eiſen oder Hammer muß, als der Schlüſſel eines Waldes, aus deſſen Hand nicht kommen, welchem er anvertrauet iſt. Die damit bezeichnete Stöcke derjenigen Bau- oder andern Stämme, welche im langen Holtze ausgezogen, ſollen nicht eher abgeſchmatzt oder ausgerodet werden, bis der Platz völlig abgetrieben iſt, und hat der Forſt-Inſpector vor allen Dingen dahin zu ſehen, daß er die Stöcke, welche im langen und ſtehenden Holtze ſind, wohl und richtig ausſchlage; wenn aber ein Fleck Holtz, verſtehe in ſchwartzem Holtze, völlig abgetrieben wird, ſo iſt nöthig, daß er dieſelben Stöcke genau ausſchlage: Denn wo nichts mehr ſtehet, da kan auch nichts entwendet werden. Jedoch hat der Obere ſeinem Unter-Forſt-Bedienten diejenigen Stöcke, welche aus ſpecialem Befehl, zwiſchen den Wald-Miethen angewieſen worden, mit ſeinem Interims-Hammer, welcher mercklich kleiner, als der Herrſchafftliche ſeyn muß, bezeichnen zu laſſen, um die Zimmerleute damit im Zaum zu halten, damit ſie nicht Partiererey treiben können. Wenn nun ein Schlag abgewüſtet, ſo ſchlägt man an dem ſtehenden Holtze mit dem Wald-Eiſen das Zeichen an die äuſſerſten Bäume, und verſchlieſſet gleichſam das ſtehende Holtz damit. An den Stöcken des ſchwartzen Holtzes pfleget man, zumal im Früh-Jahr, rechte Tieffen in offene Plätze zu hauen, und das Eiſen fein kenntbar daran zu ſchlagen, weilen ſonſten daſſelbe gerne wieder mit Safft verläufft, und Verdacht erwecken kan. Von denen ungezeichnet in einem Walde gefundenen Stöcken hat der Forſt-Bediente Rechenſchafft zu geben.

Wald-Geſchrey,

Iſt ein gewiſſer Ruff, den die

Jägerey bey einem Abjagen und Ausſchieſſen, wenn ſie zu- und vom Holtze ziehet, aus hellem Halſe von ſich hören läſſet. Alſo wird bey der Hirſchfeiſte-Zeit, mit dem Wald-Geſchrey: Ja ha ha, Ja ha; bey der Schwein-Hatz aber ho, Ri do, ho ha ho, zu Holtze gezogen. Wenn aber alles vorgejaget worden, und das Jagen leer, ziehet die Jägerey in voriger Ordnung mit dem Wald-Geſchrey Ja ho ho, vom Holtze gegen den Schirm, da denn das Wald-Geſchrey aufhöret, und das Jagen mit Wald- und Hifft-Hörnern abgeblaſen wird.

Wald-Graf, Wild-Graf,

Richter und Aufſeher über die Wälder und Holtzungen, denen die Sorge für dieſelben und deren Unterhaltung obgelegen: war vor Zeiten ohngefehr daſſelbe Amt, welches heut zu Tage die Ober-Forſtmeiſter führen.

Wald-Herr,

Nennet man diejenigen, ſo aus den Gemeinen erwehlet ſind, die Aufſicht über die gemeinſchaftliche Wälder und Holtzungen zu führen.

Wald-Horn, *Cor de Chaſſe*,

Iſt ein blaſendes Inſtrument, von Meßing, welches ehemals gantz allein auf der Jagd gebrauchet worden, und groſſen Herren zur Tafel-Muſic gedienet, heut zu Tage aber auch von allen Bier-Fiedlern in denen Dorff-Schencken geführet wird. Es hat faſt ein Mund-Stück, wie die Trompete, klingt aber lieblicher, als dieſelbe, und iſt wegen ſeiner Länge in einem Kreis zuſammen gebogen. Die gar groſſen werden Parforce-Hörner genennet.

Wald-Jagd-*Chaiſe*,

Eine neuerfundene Art von einer Chaiſe, welche noch ſo gar lange und auch nicht überall bekannt iſt, da das Fuhrwerck, obgleich die zwey Räder daran nur anderthalb Schuh von einander ſtehen, dennoch nicht umfallen kan, auch nicht wancket, weil die Bäume feſt an das Pferd angeſchnallet ſind, und die hintere eiſerne Axe in der Spindel läufft, und ſich nach dem Fahr-Geleiſe richtet, ſolcher Geſtalt, daß man auch nach Belieben ſicher und beqvem darinne ſchlaffen kan. Die beyden Fröſche, worauf die Hang-Riemen ruhen, bey B, müſſen ſchreg befeſtiget werden; man kan ſie auch an einer Qver-Waltze wie vorne feſte machen. Die Axe wird aus einem gantzen Stücke und mit der Scheibe von Eiſen geſchmiedet; dieſe könte zur Noth wegbleiben, wenn ſonſt nur alles wohl befeſtiget worden, daß der Vorder-Wagen nicht abfahre. Die eiſerne Spille wird ſodenn hinter der Axe feſt eingeſteckt, daß der Vorder-Wagen mit dem Kaſten im Gleichgewichte beſtändig bleibe, die Räder mögen hoch oder bergan gehen. Die Axe darf ſich nicht völlig, ſondern nur etwas über die Helffte um die Spindel herum drehen, wo ſie einen kleinen Einſchnitt hat, welcher das gäntzliche Umdrehen verwehret. Das Hauptwerck kommt auf obige Befeſtigung und das feſte Angürten an das Pferd, welches ſtarck und vermöglich ſeyn muß, an.

Waldpott,

Von des Reichsgräflichen und

Freyherrlichen Geſchlechtes der Waldpote von Baſſenheim Urſprunge, Alterthum und Vertheilung in verſchiedene Linien, iſt zulängliche Nachricht in dem Adels-Lexico ertheilet worden. Im Wappen haben ſie 12 rothe und weiſſe Windmühlen-Flügel, in Kreis herum geſetzt, auch auf dem Helme zeiget ſich ein Schwan, deſſen Flügel wie das Wappen gezeichnet ſind.

Wald-Recht,

Heißt die in den Wald- und Forſt-Ordnungen gemeiniglich enthaltene Verordnung, daß bey Abräumung des Holtzes auf iedem Morgen Waldes oder Acker eine gewiſſe Anzahl junger Stämme gelaſſen werden ſollen, welche man Laß-Reiſer, und in Ober-Deutſchland Bann-Raitel nennet.

Waldſtein, Wallenſtein,

Schloß und Stadt im Buntzler-Kreiſe bey Tornau in Böhmen, wo die Reichs-Grafen von Waldſtein oder Wallenſtein herſtammen, welche zur Schwäbiſchen Banck gehören. Aus dieſem Hauſe war der im deutſchen Kriege ſo bekannte General Wallenſtein (und nachmaliger Hertzog von Friedland) entſproſſen, und die heutigen Gräflichen Güter liegen in Böhmen an der Schleſiſchen Grentze. Den Urſprung und eine genealogiſch-hiſtoriſche Nachricht von dieſem Reichs-Gräflichen Hauſe kan man im Adels-Lexico nachleſen. Die Grafen von Waldſtein haben im Wappen einen gekrönten blauen Löwen im güldenen Felde, einen güldenen Löwen im blauen Felde; und auf dem Mittel-Schilde den ſchwartzen Reichs-Adler. Oben ſtecket ein offener gekrönter Helm, mit einem blauen und einem güldenen Flügel.

Wallach,

Heiſſet ein gelegtes oder verſchnittenes Hengſt-Pferd. Die Wallachen ſind in Wagen, ſonderlich auf Reiſen und bey Armeen beſſer, als Hengſte, zu gebrauchen, nehmen mit einem ſchlechten Futter vorlieb, und können, weil ſie bey andern Pferden nicht toben, ſondern ruhig ſind, ihrer viel in einen Stall gebracht, auch mit Stuten, ohne Bedencken, in das Gras getrieben werden. Sie dienen einem Officier auf dem Marſch, und auf täglichen Reiſen, auch auf Parteyen, indem ſie ſtille ſind, und durch unzeitiges Wiehern ſich und ihren Reuter nicht verrathen. Einige wollen zwar behaupten, die Wallachen wären feig, ſcheu, matthertzig und faul; es iſt aber dieſes nicht allgemein, ſondern es wird ſich nach genauer Unterſuchung bey vielen finden, daß ſie entweder von einer matten und trägen Farbe, oder, daß ſie bereits vor der Wallachung ſchon keinen Muth gehabt, und träge geweſen, oder, daß man ihnen beym Wallachen zu viel weggenommen, oder, daß ſie ſchon zu alt geweſen, weil ſie geleget worden.

Wallachen, Legen, Reiſſen,

Heiſt ein gantzes oder Hengſt-Pferd verſchneiden, oder demſelben auf eine andere gewaltthätige Weiſe die Mannſchaft oder Zeugungs-Kraft benehmen. Die Art oder Weiſe, die man im Wallachen beobachtet, iſt zweyerley:

Der Schnitt und das Klopffen oder Lähmen. Durch den Schnitt geſchiehet es, wenn man die Geilen, mit gewiſſem Kunſt-Schnitt aus dem Sacke nimmt; wobey mit Fleiß darauf zu ſehen, daß mehr nicht, denn gedachte Geilen, und gar nichts von demjenigen Rogen, ſo ſich um die Geilen befindet, weggeſchnitten werde. Nach dem Schnitt muß man das Pferd vor den Fliegen und vor Waſſer verwahren, und den Schaden, damit er nicht geſchwelle, zum öftern mit Molcken auswaſchen. Die andere Art iſt das Klopffen oder Lähmen, wenn man durch gewiſſen Werckzeug diejenige Saamen-Adern, welche von den Nieren nach den Geilen gehen, entweder gantz abkneipet, oder mit einem höltzernen Hammer tödtet und zerqvetſchet, da ſie denn Klopff-Hengſte heiſſen. Man hält insgemein die erſte Art für geſchwinder und ſicherer, die andere aber für ſchmertzlicher und gefährlicher. Einige wollen, man ſolle die Hengſt-Fohlen, wenn ſie noch an der Stute ſaugen, und drey Monat alt ſind, wallachen, weilen ihnen ſolches um dieſe Zeit nicht allein nichts an ihren Kräfften benehmen, ſondern ſie auch bey der Mutter-Milch viel eher ſich austheilen ſollen. Andere hingegen laſſen das Legen oder Wallachen vornehmen, wenn das Füllen ein Jahr alt, und bey gelindem Wetter. Die beſte Zeit hierzu iſt der Frühling.

Wallacher,

Iſt ein ſolcher, der die Hengſte und ander Vieh verſchneidet, daß es ſich hernach mit andern nicht belauffen kan.

Wand, *v. Sole.*

Wandel,

Wird ins beſondere der Mangel an einem Pferde genennet, davor der Verkäuffer ſtehen muß, als wenn es ſtätig, haarſchlechtig, ſtaarblind, hauptſiech, das iſt, Mönig oder rotzig iſt. ſ. Haupt-Mängel.

Wappen,

Iſt nach der heutigen Beſchaffenheit ein Kennzeichen, ſo aus Schild und Helm beſtehet, in und auf welchen allerhand Figuren von unterſchiedlicher Art und Farben zu ſehen, und von der hohen Obrigkeit demjenigen erblich, und mit allen von dem Gebrauch eines Wappens abhangenden Gerechtſamen, beygelegt wird, welcher durch tapfere Thaten, oder ſonſt durch rechtſchaffene Dienſte um das gemeine Beſte ſich verdient gemacht, und dieſes zu dem Ende, damit ſowol gute gute Verdienſte belohnet, und andere zu gleichförmiger Bemühung möchten aufgemuntert werden, als auch, daß durch dieſe Ehren-Zeichen eine Perſon, und eine Familie von der andern könte unterſchieden werden. Was ihren Urſprung belanget, ſo iſt wol gewiß, daß die Lehn-Wappen die allerälteſten, und zu den Zeiten Henrici Aucupis bey Gelegenheit der durch ihn erneuerten und nachgehends recht in Gang gebrachten Turniere aufgekommen ſind; iedoch ſcheinet vor dem zehenden Jahrhundert noch keines erblich und beſtändig geweſen zu ſeyn. Denn vor der Zeit waren die Zunahmen noch nicht im Gebrauch, und fing der hohe und niedere Adel im eilfften

Jahrhundert erſt an, ſich von ihren Lehn-Gütern zu ſchreiben. Von ſolchen Zeiten nun kam die Gewohnheit auf, daß wie die Beſitzer von ihren Lehnen ſich benahmet, alſo auch, die Lehn-Wappen mit der Zeit zu Familien-Wappen worden. Anfangs wurden die Wappen nur auf den Schilden gebraucht; nachgehends zog man ſie in mehrere Achtung, und brauchte ſie auch in den Sigillen und Müntzen; man zierte die Grabſtäte der Verſtorbenen in den Kirchen mit Fahnen und Wappen, und machte eine Parade damit ꝛc. Daher denn groſſe Herren, wenn ſie iemanden ein Amt oder Würde verliehen, oder ſonſt treue Dienſte belohnen, oder ſonſt ihre beſondere Gnade und Gunſt bezeigen wollen, denſelben entweder ſein gewöhnliches Wappen mit ein und andern vermehret, oder ihm gar ein neues ertheilet.

Wappen-Könige,

Alſo pflegt man ſonſt die Herolde zu nennen, wiewol man auch dadurch zuweilen die vornehmſten unter den Herolden verſtehet.

Wappen-Kunſt,

Blaſon, Ars Heraldica, Scutaria, teſſeraria ſeu armorialis, Doctrina de inſignibus, iſt eine Wiſſenſchaft, wie man die Wappen des hohen und niedern Adels recht verſtehen und erklären, auch nach Art derſelben andere Wappen geſchickt und kunſtmäßig einrichten ſoll.

Wartenberg,

Von dem uralten Reichsgräflichen Geſchlechte der Kolben von Wartenberg ſehe man das Adels-Lexicon. Im Wappen haben die Grafen Kolb von Wartenberg einen weiſſen Schild, darinnen drey rothe Kugeln, mit einem rothen breiten Zwerch-Balcken in der Mitten, der mit doppelten Leinen eingefaſſet, und daran ſich ein güldenes Poſt-Horn präſentiret. Um das Wappen hängt die Ordens-Kette des ſchwartzen Adlers. Oben iſt das Schild mit einer Grafen-Krone bedecket, und die Wappenhalter ſind 2 Knaben in Ungariſchen Mützen, und mit Kolben in der Hand.

Wartze,

Iſt ein hartes, ſchwieligtes Gewächſe an den Schenckeln der Pferde, welches oft ſo tieff eingewurtzelt, daß man es kaum heraus ſchneiden kan. Rec. Im Abnehmen des Monds, da ſie wohl abgeſchnitten, Schmeer mit Schieß-Pulver gemengt und aufgeſtrichen.

Waſſer-Hund, *Barbet,*

Bey der Jägerey ein Hund, welcher abgerichtet, Enten und was ſonſt auf dem Waſſer geſchoſſen wird, heraus zu holen. Es iſt eine beſondere Art, die von Natur ins Waſſer gehet, denn mit den andern iſt es vergeblich zu verſuchen. Dieſelbe iſt zweyerley: die rauhen, zottelichten Pudelhunde, und die glatten Däniſchen, ſo mehrentheils braun oder Otterfarbe. Die erſten werden, wenn ſie ſtarck mit Wolle beladen, eher müde, als die letzten. Einen Hund abzurichten, muß man ihm vor allen Gehorſam lehren, daß er der Stimme gehorche, und ſich hinter den Mann halte. Wenn ſie

ſie auf dem Lande ein Stück Holtz (nicht einen Stein, denn ſie daran die Zähne verderben) wieder holen gelernet, führt man ihn auch ins Waſſer und anfänglich lieber in ein ſtehendes als flieſſendes. Wenn er auch hier fertig worden, nimmt man einen alten abgerichteten Hund darzu, läſt eine zahme Ente ſchwimmen, und wenn ſie geſchoſſen, zum erſtenmal den jüngern allein darnach gehen, wenn er ſie gebracht, thut man ihm ſchön, wirft die Ente wieder hin, und wiederholet es zum andern und drittenmal. Die Däniſchen ſind wegen ihrer Treue und Hurtigkeit ſonderlich beliebt.

Waſſer-Jagd,

Iſt ein Jagen, ſo in einer ſolchen Gegend angeſtellet iſt, da das Wild durch ein Waſſer getrieben werden muß. Dergleichen Jagd geſchiehet mit Treiben und Abjagen, wie ein Haupt-Jagen, nur daß der Lauf hier ein Teich oder mittelmäßiger Strom ſey, wodurch das Wildpret gejaget werden muß. Auf der Mitte, wo es ſeyn ſoll, wird auf Schiffen ein Schirm für die Herrſchaft mit Sträuchern geſetzt, und ins Waſſer geancfert, die Tücher aber durch Kähne über den Strom gefahren, und wird auf groſſen ſtarcken Stangen, worauf oben Haacken gemacht, die Ober-Leine dergeſtalt aufgehoben, daß das Tuch knapp über dem Waſſer mit der Unter-Leine liegt; die Wind-Leinen werden auch an groſſe Pfähle, ſo ins Waſſer geſchlagen, über dem Waſſer inwendig oder auswendig, wie gebräuchlich, angebunden. Wenn nun im Jagen die Hunde das Wild heraus bringen, zwingen ſie ſolches durchs Waſſer zu ſchwimmen, welches gepürſchet, und von der Herrſchaft geſchoſſen, hernach, ſo es es todt, in Kähnen geholet, und ans Land geſtrecket wird. Damit nun die Tücher über dem Waſſer nicht naß werden, müſſen hierzu gewiſſe Holtz-Flöſſe von Zimmer-Bäumen an einander verbunden werden, von fünff bis ſechs Bäumen, welche auſſerhalb der Tücher kommen müſſen, damit die Stell-Leute den Zeug auswendig ſtellen, heben und abwerffen können, das Wildpret aber inwendig nichts zum Auffuſſen finde. Vor allen Dingen müſſen dieſe Flöſſe feſte wider den Strom verancfert und wohl verwahret werden, ſonſt iſt alles vergebens. Wenn eine ſolche Jagd auf einem groſſen Strom geſchehen ſoll, müſſen an die Netze groſſe Gewichte gemacht werden, die unterſincken, und die Netze anhalten, oben aber werden dieſe an Fähren angemacht, damit alſo nichts von Wildpret unten durch kommen kan.

Waſſer legen,

Die Untugend, daß ſich einige Pferde, ſobald ſie in ein Waſſer geritten werden, legen und darinne wältzen, muß ihnen alſo abgewöhnet werden: Man läſſet ſie im Sommer ins Waſſer reiten, und wenn ſich das Pferd legen will, muß der Reuter die Stangen des Mundſtücks ergreiffen, und das Pferd feſt damit niederhalten, daß es ſich nicht aufrichten kan, ein Paar Kerls, ſo ihm zur Hand ſeyn ſollen, drücken dem Pferde den Kopf nieder, und tauchen ihn in das Waſſer, daß es dem Pferde in Maul, Naſe und

Ohren gehe, und ſchlagen ſodenn mit einem ſtarcken Geſchrey auf daſſelbe los. Dieſes wiederhole man an eben dem Orte ein oder zweymal, ſo wird dem Pferde ſeine böſe Unart abgewöhnet.

Waſſer Sucht, *Hydropiſie*,

Iſt eine Pferde-Kranckheit, ſo in Aufſchwellung des gantzen Leibes beſtehet, und von der Sammlung vielen Waſſers oder Windes herkommt. Dieſelbe iſt zweyerley. Die erſte Gattung, Anaſarca genannt, breitet ſich mit einer weichen und ſchlaffen Geſchwulſt über den gantzen Leib aus, darinne der Eindruck der Finger lange nachbleibt und zu ſehen iſt. Die damit behafteten Pferde ſteuren ſich nicht auf dem Bauch, ſondern ſtrecken und legen ſich auf eine Seite, und laſſen, indem ſie ſich kratzen oder reiben, die Haare ſehr ausfallen. Denenſelben ſoll man für allen Dingen den Leib ſowol im Zirchen als Stallen offen halten, und dahero folgendes Clyſtier ſetzen: Nimm Eppich, Peterſilien-Kraut, iedes drey Hände voll, wilden Steinklee eine Hand voll, Anis, Fenchel iedes ein Loth, Lerchen-Schwamm ein halb Loth, koche dieſes alles zuſammen in einer Schöpſen-oder Schweins-Brühe, nimm ſodenn der abgeſiegenen Brühe drey Nöſſel, eine Hand voll Saltz, drey Eyer-Dottern und ein Qvintlein Coloqvinten-Marck, rühre es unter einander, und laß es dem Pferd laulicht appliciren; hernach nimm Siebengezeit eine Hand voll, Lerchen-Schwamm ein Loth, Hollunder-Wurtzel drey Loth, Jalappa ein Loth, und Wein zwey Maaß, ſiede es wohl, und gieß dem Pferde etliche Tage nach einander ein halb Maaß davon auf einmal ein. Den Harn zu befördern: Nimm Eppich, Fenchel, Wegwart, Spargelwurtz, Kleewurtzel, iedes eine Hand voll, gedörrt und zu Pulver geſtoſſen, davon täglich drey Löffel voll mit einem halben Maaß Wein vermiſcht auf einmal eingegoſſen. Wenn aber alles nicht helffen will, ſo muß man den Schnitt vornehmen, und die Haut eröffnen, man leget nemlich das Pferd auf den Rücken, und verwahret es wohl mit Binden, faſſet ſodenn die Haut zween qver Finger weit unter dem Nabel gegen dem Geſchröte zu mitten auf dem Bauch mit der lincken Hand, und öffnet ſolche bis auf die inwendige feſte und ſtarcke Haut des Unter-Bauchs, hernach öffnet man dieſelbe auch bis auf das Gedärme hinein, aber ſo behutſam, als es ſeyn ſeyn kan, ſchiebet ein Röhrlein von Kupffer oder Meßing in die Wunde, und hilft dem Waſſer fein allmählich heraus, doch täglich nicht mehr als ein Pfund, denn wenn man viel Waſſer auf einmal heraus laſſen wolte, würde das Roß ohnfehlbar des Todes. So oft das Röhrlein wieder heraus gezogen wird, ſo drehet man eine Wicke oder Meiſel in die Wunde, damit ſie vor der Zeit nicht zuheile; wenn aber alles Waſſer heraus iſt, ſo heilet man ſie zu, wie andere Wunden; nach beſchehener Abzapffung des Waſſers ſoll die Leber mit ſtopffenden Gewürtzen, als Calmus, gelben Sandel, Nägelein, Muſcat-Nüſſen und dergleichen wieder geſtärcket werden.

Die andere Gattung der Waſſer-Sucht, Aſcites genannt, entſtehet

ſtehet von Härtigkeit der Leber und des Miltzes, auch von Verſtopfung der Gall-Rinnen, und der Blut-Adern des Gekröſes, wodurch der Magen erkältet, und die Leber geſchwächet wird. Der Unter-Bauch iſt einem ſolchen Pferde im Anfange ſehr dick und hart, ingleichen die Hinter-Schenckel, ſamt dem gantzen Geſchröte ſtarck geſchwollen, hingegen der Uiberreſt des Leibes trocken und dürre; ein ſolch Pferd kan nicht wohl athemen, noch vor ſich gehen, ſondern ſtreckt, wenn es ſtill ſtehet, die vorderen Schenckel gewaltig vor ſich weg, ingleichen auch die hintern Schenckel gegen den Schweiff hinaus, und mag weder freſſen noch ſauffen, zirchet und ſtallet wenig und ſchwerlich, zittert mit den Füſſen, und bekommt letztlich ein Fieber, welches das ohnfehlbare Zeichen des Todes iſt. Bey der Cur dieſer Waſſer-Sucht iſt erſtlich obbeſagtes Clyſtier zu brauchen, damit dem Roß der Leib offen gehalten werde, hernach ſoll man ihm zum öftern warme Säcklein mit Aſchen über den Bauch und Geſchwulſt binden, und folgenden Einguß geben: Nimm Violen-Kraut, Erdrauch, Frauen-Haar, iedes zwey Hände voll, ſiede es wohl in Waſſer, nimm der abgeſiegenen Brühe ein Maaß, Hieræ picræ zwey Loth, Lerchen-Schwamm ein Loth, miſche es unter einander, und gieß es einmal warm ein; oder, miſche Antimonium diaphoreticum ein Qvint, Safran eine Qvint, warmen Wein ein Maaß unter einander, und gieß es dem Roß auf einmal ein. Man kan auch im Fall der Noth, das Waſſer, wie bey der vorigen Art gedacht worden, abzapffen. Der Stall, darinne Waſſer-ſüchtige Pferde ſtehen, ſoll mittelmäßig warm, trocken und von allen Winden befreyet, auch immerzu mit einer guten Streue verſehen ſeyn. Das Futter ſoll beſtehen in rothen Kichern, Gerſte, Feig-Bohnen in Waſſer eingeweicht, oder Weitzen-Kleyen, Haber-Schrot, worunter von nachfolgendem Pulver täglich drey Löffel voll ſollen gemiſcht ſeyn. Nimm die Blätter von wilden Cucumern, Rettigwurtzel, iedes zehen Loth, Coloqvinten zwey Loth, Lerchen-Schwamm u. Weiden-Schwam̄ iedes vier Loth, unter einander gemiſcht, und zu einem Pulver gemacht. An ſtat des Heues ſoll man ihm Weiden-Laub, Kohl-Blätter, Rettig, Laub von Ulmen-Bäumen vorlegen, oder das Heu mit Salpeter beſtreuen. Der Tranck ſoll ſeyn geſottenes mit Salpeter und Weinſtein vermiſchtes Gerſtenwaſſer. Item Waſſer, worinnen Kümmel, Fenchel-Saamen, Fœnum græcum, Wachholder-Beer, Hollunder-Rinden, Soldanella, Meiſterwurtz, Tamarisken-Schalen, geſotten, und ein wenig Roggen-Mehl darein gerühret worden. Von dieſem ſoll man dem Roß laulicht, aber wenig zu ſauffen geben, nur damit es leben könne. Man kan ihm auch unter das Sauffen etwas Lauge von Reben-Aſchen, Wacholder-Aſche, oder Bohnen-Stroh-Aſche gieſſen. Endlich ſoll man das Pferd alle Tage an der Sonnen, oder einem bergigen Orte, iedoch mit Decken wohl zugedeckt, bewegen laſſen, und hernach den Schweiß mit warmen Tüchern, fein gegen die

Haare, wohl abreiben und abwiſchen.

Wechſeln,

Sagt man bey den Jägern von allen wilden Thieren, wenn ſie von einem Ort, oder von einem Holtze zum andern gehen.

Weichhüfig,

Heißt ein Pferd, welches allzuzarte und weiche Hüfe hat. Solches iſt entweder ein angeerbter Mangel, oder kömmt von allzu überflüßigen kalten Feuchtigkeiten, oder wenn die Pferde lange an leimigten, ſumpfigten und feuchten Orten geſtanden.

Weide *v. Paturage.*

Weide, Weidenbaum,

Felber, Salix, ein zwar unfruchtbares, in der Oeconomie aber unentbehrliches Holtz, deſſen Gattungen man eintheilet in perticales, die zu einem vollkommenen Stam̃ gedeyen, und viminales, die nur Gerten und Ruten geben und zum Theil an der Erde kriechen. Es giebt Band- oder Bindweiden, Buſch- oder Saal-Weiden, ſo etlicher Orten Werft heiſſen, Glasweiden, Roſenweiden, Bruchweiden, Pappel- Rhein- Krebs- Bach- Sand- Gold- und Zach-Weiden, Kolb- oder Koppweiden und Satzweiden. Ein mit Weiden beſetzter Platz wird ein Weidig, Weidicht, Geweidicht genennet.

Weider Zeiſig,

Weider-Zeislein, in Oeſterreich Wiſperlein genannt, ein kleiner Vogel, am Kopfe und gantzen Rücken licht-aſchenblau, am untern Leibe aber von der Kehle an bis unten aus gelblicht. Er ſucht in ſteter Bewegung das kleine Gewürme auf den Weiden und andern Bäumen, hat ſeine Brut im Gebüſche, und bringet 4 bis 5 Junge aus. Im Herbſte iſt er unter den ſpäteſten, die wegziehen, und kömmt im April frühzeitig wieder. Mit einem kleinen Mehlwurme iſt er am leichteſten zu betrügen.

Weidmann,

Bedarf zu ſeiner Handthierung mancherley Zeug, gute Röhre mit Kugeln und Schrot zu ſchieſſen, eine Weidtaſche, Pulverhorn mit gutem raſchen Pulver verſehen, Spanner, Raumnadel, Hirſchfänger oder Weidner, mit Meſſern, Schrauben und Bohrern, ſtarcke Schweins-Spieſſe oder Fang-Eiſen, auf die wilden Schweine und Bären, Gabeln gegen die Wölfe, Füchſe und Dächſe, Schauffeln und Hacken die Dachſe auszugraben, Halsbänder, Kuppeln und Hetzſtricke, für die Hunde &c. Von ſeinen Eigenſchaften ſ. oben Jäger.

Weidmannſchaft, Weidwerck,

Wird in das hohe und niedere eingetheilet; Jenes begreifft das hohe Wild, dieſes das niedere und das kleine Feder-Wild.

Weidmeſſer,

Iſt ein ſtarckes Meſſer, ſo die Jäger bey dem Aufbruch eines Hirſches brauchen, die ſtarcken Knochen durchzuſchlagen. Das Weidmeſſer ſchlagen, iſt bey der Jägerey ein alter Brauch, womit die Fehler, ſo Unerfahrne in der Jäger-Sprache begehen, zum Schertz abgeſtraft werden. Es wird nemlich der Verbrecher angeklagt,

geklagt, über einen Hirſch, welcher mit dem Kopfe vorwerts gegen den Ort, wo die Herrſchafft ſitzt, gelegt worden, geſtrecket, und mit dem bloſſen Weidmeſſer von dem Oberſten der Jägerey dreymal auf das Geſäß geſchlagen, dabey die in einer Reihe ſtehende Jägerey bläſet; der erſte Schlag geſchiehet für gnädigſte Herrſchaft, der zweyte für Ritter, Reuter und Knecht, der dritte iſt das edle Jäger-Recht. Jeder Schlag wird mit einem Waldgeſchrey begleitet, und bey dem letzten mit einem Juchſchrey geſchloſſen, und der gantze Actus mit einem Waldgeſchrey und Blaſen geendiget.

Weidner,

Heiſt der Hirſchfänger oder Seiten-Gewehr, ſo die Jäger zu tragen pflegen.

Weidſprüche, *v. Regles de Chaſſeurs.*

Weihe, ſ. *Milan.*

Weiſſenwolf,

Die Reichs-Grafen dieſes Nahmens haben ihre Güter in den Oeſterreichiſchen Landen, und führen alle den Nahmen Ungnad. Sie gehören zu der Schwäbiſchen Banck. ſ. von ihnen das Adels-Lexicon. Im Wappen haben ſie einen ſilbernen Wolf im rothen Felde, als das Geſchlechts-Wappen von Weiſſenwolff; eine güldene Mauer mit 3 Zinnen im blauen Felde, als ein Andencken Conrads von Weiſſenwolff, der zuerſt die Mauren zu Damaſco in Syrien erſtiegen; und 2 ſilberne mit den Rücken zuſammen gekehrte und an einander gekoppelte Hunde im rothen Felde. Auf dieſem Wappen ruhen 3 offene gekrönte Helme. Der eine trägt den ſilbernen Wolff; der andere hat 2 Büffels-Hörner, dahinter 2 blau und Gold-getheilte Flügel; auf dem dritten aber ſitzen die beyden ſilbernen Hunde.

Wenden, ſ. **Gewende.**

Wendung, *v. Tournement.*

Werfen,

Heiſt 1) bey der Falcknerey, den Vogel von der Hand auf den Raub fliegen laſſen; 2) wird es von allerhand Vieh geſagt, wenn es ſeine Jungen ablegt. Hunde von einem Wurf, ſind die zugleich geworffen worden. Verwerffen heißt, wenn die Frucht unzeitig kommt.

Werthern,

Von dieſem theils Gräflichen, theils Freyherrlichen Hauſe, welches des Heil. Römiſchen Reichs Erb-Thür-Hüter-Amt beſitzet, ſehe man in dem Adels-Lexico eine ausführliche genealogiſch-hiſtoriſche Beſchreibung.

Wetter- oder Eis-Klüffte,

Heiſſen bey den Forſt-Verſtändigen, wenn ein Baum in ſtarcken Fröſten von der Kälte dergeſtalt von einander gezogen wird, daß er, wie ein zerfroren Ey von den Aeſten an bis an die Wurtzel zerbörſtet und zerreiſſet, welcher Riß hernachmals in der Safftzeit mit Saffte in der Schale wiederum anläuft, und zuwächſet, daß es eine ſichtbare Rieffe oder Schärffe giebt, welche aus dem Baume auswächſet, daß ſolchergeſtalt, weil dieſer Riß mehrentheils in den Kern gehet, ein der-

gleichen aufgeriſſener Baum zu nichts anders als zu Scheiten zu nutzen iſt. Dieſer Schaden aber iſt mit einem bis in den Kern des Baums reichenden Bohrer, leicht zu erfahren, ob er in den Kern gehe oder nicht: Denn wenn man bohret, ſo zeigen die von dem Bohrer ausgeworfne Späne gar bald die Geſundheit oder Gebrechen des Stammes an, doch wird ſolches von den Forſt-Bedienten nicht gerne verſtattet.

Wichtel,

Ein Lock-Pfeiflein, womit man den Ruff einer Eule natürlich nachmacht, beſtehet aus 2 viereckigten eines halben kleinen Fingers breiten auf einander gepfropften Höltzlein, mit einer ſubtilen kirſchbäumenen oder birckenen zwiſchen hinein geſtemmten Rinde, und wird bey den Plattbäumen gebraucht.

Widerſetzen, *v. Armer.*

Widerſinns-Gehörne,

Widerſinniges Gehörne wird ein Hirſch-Geweih genennet, ſo neben der groſſen Stange unten am Kopfe eine andere kleine heraus wachſend, oder einige Enden widerſinns und gegen der groſſen Stange ſich wendend hat.

Widerwill, *v. Repugnance.*

Wied,

Das uralte Reichsgräfliche Geſchlecht von Wied war ſchon im eilften Jahrhundert bekannt, ſtarb aber zu Ende des 14 Jahrhunderts in männlichen Erben ab, und weil ſich Theodoricus Herr zu Runckel mit des letzten Grafens von Wied Tochter und Erbin Anaſtaſia vermählte, ſo ſind daraus die Grafen von Wied und Runckel entſtanden. Im Wappen haben die Grafen von Wied einen Pfau in einem roth und Gold bandweiſe geſtreifften Felde, als das Stamm-Wappen der Grafen von Wied; zwey rothe Pfähle im ſilbernen Felde mit einer kleinen blauen Eröffnung im obern rechten Winckel, wegen der Herrſchafft Runckel; und zwey rothe Balcken im ſilbernen Felde, wegen der Herrſchafft Nieder-Eiſenburg. Oben ſind zwey offene Helme. Der Wiediſche hat einen Pfau, und dahinter zwey roth und Silber geſtreiffte Flügel; der Runckeliſche aber trägt einen ſilbernen Thurn.

Wiedergang,

Thut ein Hirſch, wenn er auf einer hingegangenen Spur wieder zurück gehet

Wiederwachs,

Nennen die Förſter, wenn ſowol durch den Saamen, als vermittelſt der Sommerlatten, die an abgeholtzten Stöcken ausſchlagen, die abgetriebenen Höltzer wieder zum An- und Aufwachs gebracht werden. Wo der bloſſe Anflug nicht zulänglich, wird der Wiederwachs durch Ausſäung des wilden Saamens befördert.

Wieſel,

Deſſen Biß und Anhauchen iſt den Pferden ſonderlich ſchädlich. Einem von ihm beſchädigten Pferde gebe man ein Stücklein eines Groſchens groß von einem weiſſen Wieſelbalg in Weine ein, und beſtreiche den Schaden mit einem weiſſen oder braunen Wieſelsbalge. v. Belette.

Wild,

Heiſſet insgemein alles jagdbare Vieh, welches ſich in den Wäldern aufhält; Inſonderheit wird das Thier oder Weiblein eines Hirſches alſo genennet.

Wild-Bahn,

Ein mit richtigen Grentzen umſchloſſenes Forſt-Refier, wo das Wild geheget, und deſſen Bahne oder Wechſel und Stege ohngehindert geduldet werden; erſtrecket ſich nicht nur auf den Wald, ſondern auch auf die umliegende Wieſen und Felder, wo das Wildpret ſeine Nahrung, Wege und Stege unverwehrt haben muß.

Wild-Bann,

Iſt das Recht, in Jagd-Sachen allerhand Ordnungen, Gebot und Verbot aufzurichten, und die Verbrecher zu ſtrafen, damit der rechte Gebrauch der Jagden, altem Herkommen nach, erhalten, auch ſonſt die hohe Wild-Fuhr und Jagdbarkeiten des Landes-Herrn behauptet werden. Der Wild-Bann iſt von der bloſſen Jagd-Gerechtigkeit unterſchieden und gehöret unter die Regalien und Landes-Herrlichkeiten.

Wild-Bäume,

Werden die jungen Kiefern genennet, welche man in groſſen Wäldern, wo viel Wild geheget wird, zu Winters-Zeit zu Erhaltung des rothen Wildprets fället, weil es die Rinde davon gerne abſchälet.

Wild-Dieb, Wilderer,

Einer der wider das Landes-Fürſtliche Verbot, mit Schieſſen oder andern Vortheilen das Wild abfänget, und dem Gehege Schaden thut. Solche werden als Diebe und Verächter der hohen Obrigkeit mit ſchweren Strafen angeſehen, wiewol ein Unterſchied zu machen, ob einer in dem Gehege ergriffen worden, ehe er die That ausgeübt; oder ob er durch Noth, Armut oder Hunger darzu gebracht worden; oder ob er es muthwillig und vorſetzlich verübet, da denn die erſtern Fälle gelinder als der letzte pflegen beſtraffet zu werden. Ob aber die Strafe bis an das Leben gehen möge, ſind die Rechts-Gelehrten nicht einig. Nach Sächſiſchem Recht hat die Lebens-Strafe keine Stat, dem viele Rechtsgelehrte beyfallen; die aber anderer Meinung ſind, beſchrencken es auf den Fall eines verruchten Menſchen, der von ſolcher Bosheit iſt, daß er durch keine andere Züchtigungen davon abzubringen. V. Haym. Dig. Jur. Sax.

Wild-Fänge, *v. Farouche.*

Wild-Fang, ſ. Habicht.

Wild-Fuhre,

Heiſt ein geackerter oder aufgegrabener Strich oder Weg, der hin und wieder im Holtze um ein Dickigt, Moraſt oder Behältniß oder an der Grentze vor dem Walde, wo das Wild aus- und einwechſelt, gezogen, und mit einer Harcken oder Ege eben gemacht wird, daß man das Wildpret darauf ſpüren kan.

Wild-Garn,

Iſt eine Art von Jagd-Netzen, welche in Ermangelung der koſtbaren Tücher, auch Hirſch- und Sau-Netze, zu denen Hirſch-Reh- und Sau-Jagden gebrauchet werden. Es ſind derſelben

zweyerley: Schwere und leichte. Die ſchweren Wild-Garne, wenn ſie recht beqvem verfertiget, und Buſen-reich eingetheilet werden ſollen, müſſen hundert Schritt ſtellen, und das Garn aus klarem und recht guten Hanffe neun-fädemig geſchlagen, gemachet, die Maſchen oder Schmaſen in das Gevierte, ſechs Zoll über der Rück-Banck gezogen, achtzehen dergleichen Schmaſen hoch verfertiget, und die Leinen zwantzig Faden ſtarck geſchlagen werden, ſo wiegt das Netz über drey Centner, und muß unumgänglich auf einem Wagen geführet werden, weilen ſolches zu tragen zu ſchwer fallen ſolte. Die leichten Wild-Garne, ſo auch Kuppel-Netze genennet werden, ſtellen in Buſen ſechzig gute Schritte. Die Leinchen, davon ſolche Garne geſtricket werden, ſind ebenfalls neunſchäfftig, doch kleiner, als die vorigen, geſchlagen, in der Dicke einer Trommel-Leine, aus recht klarem ausgehechelten Hanffe; die Schmaſen kommen auch ſechs Zoll ins Gevierte, und iſt ein ſolch Garn ſechzehen ſolcher Schmaſen hoch, und werden die Knoten über der Rück-Banck dichte zugezogen. Die Ober- und Unter-Leinen kommen ebenfalls von zwantzig Faden, aber doch dünner, als die vorige. Am Gewichte kommt ein ſolches Netze etwan anderthalben Centner, und kan daſſelbe auf einem groſſen drey Ellen-langen Haacken gar füglich von zwey Mann getragen werden, welche beyde einander auch im Aufſtehen und Fangen hülfliche Hand leiſten können.

Wild-Kalb, *Hinnulus, Fan,*

Iſt ein junger Hirſch, ehe er 2 Jahr erreichet. Nach ſolcher Zeit ſetzen die Hirſch-Kälber Enden, und heiſſen Spieß-Hirſche.

Wildpret,

Nennet man alle wilde Thiere, ſo zu eſſen taugen. Es iſt dreyerley, rothes, ſchwartzes und Feder-Wildpret. Zu dem rothen gehören Hirſche, Dam-Hirſche, Rehe ꝛc. zu dem ſchwartzen die wilden Schweine, und zum Feder-Wild alles wilde Geflügel. Grentz- oder Naſch-Wildpret heißt das Wild, ſo ſich an den Grentzen befindet, und deſto eher gepürſchet wird, damit es nicht übertrete. Wildpret wird auch das Fleiſch von dieſen wilden Thieren benennet.

Wildruff-Hörner,

Sind gewiſſe Pfeiffen, welche einen durchdringenden Hall von ſich geben, wodurch man theils den Ruff des Wildes, theils auch das Pfeiffen und Geſchnatter des Geflügels ſehr artig nachahmen kan. Sie werden nirgends als in Nürnberg gedrehet, und aus Ochſen- und Büffels-Horn verfertiget; da man unterſchiedliche Arten der Wild-Ruffe haben kan.

Wild-Schwein, ſ. Schwein.

Wild-Trage,

Iſt gemeiniglich ein Stück von einem alten abgegangenen ſchadhaften Hirſch- oder Schwein-Netze, ſo der Gröſſe nach als ein groſſes und breites Tiſchtuch mit eben ſolchen Maſchen und Fingers-dicken Leinichen über die Banck geſtrickt iſt; zu beyden Seiten kommen 2 Stangen von feſtem Holtze Arms ſtarck, ſo entweder gantz grün, oder

grün und weiß angeſtrichen ſind. Mit dergleichen Wild-Trage werden die bey einem Haupt-Jagen gefällte Bäre, Hirſche, Thiere, Dam-Hirſche, Dam-Thiere, Schweine und Rehe durch 4 Perſonen zuſammen getragen und dem Range nach geſtreckt.

Wild-Wage,

Deren man ſich zu Abwägung des auf Jagden gefällten Wildes bedienet, wird nicht mit Schalen, ſondern wie eine Schnellwage von ſtarckem Eiſen mit Ketten und Haken gemacht, auf deren Balcken die Pfunde, Steine und Centner bemercket ſind; da denn nach der Schwere des Wildes das Gewicht vor-oder hinterwerts gehänget wird.

Wind-Bruch, Wind-Fall, Wind-Riß,

Bey dem Forſt, das von ſtarcken Winden abgebrochene und gefällete Holtz. Iſt der Baum nur zerſplittert und zerſpaltet, welches bey hartem Winter oder dürrem Wetter, da die Erde feſt iſt, und ſtarck anhält, geſchieht, ſo heiſt es ein Wind-Bruch: Wenn aber bey vielem Regen der Boden feucht und lucker wird, hebt ein entſtehender Sturm die Wurtzel, und der gantze Baum fällt um, und das heiſſet ein Wind-Fall, Wind-Schlag oder Wind-Riß. Die Wind-Schläge gehören zu dem Forſt, und ſollen zu Nutz gemachet werden, ehe denn man geſundes Holtz angreiffet.

Wind-Büchſe, *Sclopetum Pneumaticum*,

Iſt ein Geſchoß, wie eine Flinte gemeiniglich geſtaltet, aus welchem die Kugel an ſtat des Schieß- oder Büchſen-Pulvers durch die Lufft geſtoſſen wird; daher ſie beym Losſchieſſen nicht knallt, ſondern nur einen mäßigen Platz thut. Hat man die Luft einmal durch genugſames Plumpen eingepreßt, ſo kan man hernach vielmal losſchieſſen, ohne neue Luft dazu vonnöthen zu haben, doch nimmt die Gewalt des Schuſſes iedesmal ab.

Wind-Hund, Windſpiel, Wind,

Iſt eine beſondere Art Hunde, ſo bey der Jagd gebrauchet werden, die aufgeſtöberte Haſen zu verfolgen. Sie haben ihren Nahmen wegen ihres ſchnellen Lauffs, ſind lang und rahn, und haben ein ſpitziges mit guten Fängen verſehenes Maul, hohe Schenckel und einen langen Schwantz. Die an ihnen erfoderte Tugenden ſind, daß ſie geſchwind und gefängig ſeyn, und den Haſen nicht nur erlauffen, ſondern auch fangen können. Die Stockhärigen ſind dauerhaft, lauffen vom Strick nicht gar raſch, ſtrecken ſich aber ie länger ie mehr, bis ſie den Haſen ermüden und endlich erhaſchen. Dieſe ſind gut, wo es weite ebene und freye Felder hat. Andere ſind geſchwinder, und nehmen den Haſen im erſten Rahmen weg, lauffen aber nicht in die Harre; daher ſie am beſten dienen, wo enge Felder und nahe gelegene Berge oder Büſche ſind. Etliche ſind ſo edel, daß, wenn der Haſe gefangen, ſie alle Hunde davon abtreiben, und dieſe werden Retter oder Schirmer genannt. Andere tragen den gefangenen Haſen dem Jäger, in dem Maul entgegen. Bey ihrer Auferziehung müſſen ſie

ſie nicht allerhand dicke Suppen, Milch oder dergleichen Geſchlapper zu freſſen kriegen, wovon ſie nur dicke Bäuche bekommen, man ſoll ihnen auch keine Knochen, ſondern nur trocken Brot und Waſſer, welches ihnen am allergeſündeſten iſt, geben. Der Zwinger, worinnen ſie mit einander ſpielen, lauffen und ſpringen, ſoll nicht zu eng, ſondern weitläufftig ſeyn, daß ſie ſich nicht verliegen. Wenn ſie über ein Jahr alt ſind, muß man ſie mit Vortheil einhetzen, ſo, daß man einen jungen Hund mit zwey alten lauffen läſſet, und zwar im Herbſt, da es viel junge Haſen giebt, die nicht ſo argliſtig ſind, die Hunde irre zu machen, wie die alten. Oder, man kan auch einen lebendig-gefangnen Haſen in einem Sack auf das ebene Feld tragen laſſen: Wenn nun der Haſe fortläuffet, läſſet man einen alten und zween junge Wind-Hunde darhinter herſtreichen, und eilet mit dem Pferde nach, um ſie anzufriſchen. Dieſes thut man zwey-oder dreymal, ſo lernen ſie fangen. Diejenigen Hunde, welche zuſammen gewohnt ſind, und mit einander ſchon öfters was gefangen, faſſet man allezeit lieber an einen Hetz-Riemen zuſammen, ſo ſecundiren ſie einander am beſten, alſo daß, wenn der ſchärffſte Läuffer den Haſen rahmet, ihn der hintere oder letztere mehrentheils fangen wird. Zum Retter oder Schirmer erwehlet man insgemein den hertzhafteſten unter den dreyen jungen, welcher nach dem vorgeworffenen Brot am ſchärffſten greiffet, und die andern abweiſen will, welchem man beyſtehet, und allezeit die Oberhand läſſet, damit er gewiß verſichert bleibet, er ſey Hahn im Korbe, und habe vor denen andern etwas zum Voraus. Wenn der Retter den Haſen ſelbſt freſſen wolte, muß man ihme den Appetit mit der Hetz-Peitſche vertreiben. Anfänglich läſſet man ihn zu Hauſe, und hetzet die zwey andern jungen vorhero erſt mit einem alten und erfahrnen recht vollkommen ein. Wenn ſolches geſchehen, kan man den Retter abſonderlich zu fangen angewöhnen. ſ. Jagd-Hund.

Windiſchgrätz,

Dieſe Reichs-Grafen haben ihren Urſprung aus Steyermarck, ihr Stammhaus Windiſchgrätz iſt ein Städtgen in der Grafſchaft Cilley. Die Reichsgräfliche Würde hat Graf Gottlieb 1684 erhalten. Im Wappen führen ſie einen ſilbernen Wolfskopf im rothen Felde, als ihr Stamm-Wappen; 3 güldene und in der Mitten ſchwartz gezeichnete Pfennige im ſchwartzen Felde; einen ſilbernen Sparren, nebſt dergleichen Schildes-Haupt im ſchwartzen Felde, wegen des Geſchlechts derer von Wolfsthal; in dem quadrirten Mittel-Schilde erſcheinet eine ſilberne Kirchen-Fahne im rothen; und eine ſchwartze Straſſe im ſilbernen Felde, mit einem neuen Mittel-Schildgen, darauf eine güldene Fiſch-Gräte im rothen Felde, als wegen der Gradneriſchen Familie, mit der ſich dieſe Grafen durch Heyrath befreundet. Dieſer Gräfliche Schild führet drey offene gekrönte Helme. Der erſte trägt den ſilbernen Wolfs-Kopf; der andere 5 rothe Strauß-Federn mit der güldenen Fiſch-Gräte darüber; der dritte

hat eine runde ſchwartze Tafel mit 6 güldenen Pfennigen beſetzt.

Windlade, ſ. Orgel.

Windleine,

Eine ohngefehr 4 Claffter lange Leine, die an der Hauptleine oben bey einer Furckel angemacht, und an die Erde angepflöckt wird, die Tücher feſte zu halten, damit ſie der Wind nicht umwerfe.

Windſucht, Trommelſucht,

Tympanites, iſt eine Geſchwulſt des Unter-Leibes, hart, beſtändig, und wenn man mit dem Finger auf den Leib klopft, giebt es einen Schall von ſich, entſtehet von überflüßiger Feuchtigkeit und Gewäſſer, aus vielen verhaltenen Winden und Blehungen.

Windwage,

Iſt ein gewiſſes Inſtrument der Orgelmacher, durch welches ſie in einem Orgelwercke die Stärcke und Beſchaffenheit des Windes erfahren können. Es iſt ein Gefäß von Zinn oder anderm Metall, darauf zum Zierath ein erhabener Deckel feſt gelötet iſt. Aus der Mitte dieſes Deckels tritt eine gläſerne Röhre, faſt ¼ Elle lang, oben heraus, und iſt gleichfalls an das Gefäß feſt gelötet, daß keine Luft an dem Orte der Zuſammenfügung heraus gehen kan. An einer Seite dieſer Büchſe oder Käſtleins, ſo etwa 2 bis 3 Zoll lang und halb ſo breit und tieff iſt, befindet ſich ein hervorragendes Mundloch, faſt wie ein Zapfe geſtaltet; durch ſolches Mundloch wird Waſſer oder ſonſt eine Feuchtigkeit in das Gefäß gegoſſen, ein Löchlein mit Fleiß in die Windröhre oder in den Canal der Windlade gebohret, und beſagter Zapfen in ſolches Löchlein dicht und feſt hinein geſteckt, daß er eben ſo hält und gepfropfet iſt, wie der Hahn in einem Faſſe. Sobald nun der Balg getreten wird, ſteiget das Waſſer in die gläſerne Röhre, die etwa ½ Zoll im Durchſchnitt hat, hinauf, und wenn der Wind richtig iſt, oder beſtändig einerley bleibet, ſtehet auch das Waſſer an ſeinem Orte unbeweglich ſtill, man mag die Bälge treten wie man will. Iſt aber der Wind unrichtig, daß er bald gelinde, bald ſtarck anbläſet, ſo ſtehet auch die Feuchtigkeit im Röhrlein nicht ſtille, ſondern bewegt ſich immer bald auf bald nieder, mehr oder weniger, nachdem der Wind mehr oder weniger Ungleichheit heget. Hinter dem Röhrlein iſt ein Täfelein befeſtiget, worauf mit abgetheilten Graden und Ziffern nach Art der Wetter-Gläſer angezeiget wird, wie hoch eigentlich der Wind das Waſſer treibet oder treiben ſoll.

Wipfeldürre,

Heißt bey den Förſtern das Holtz, ſo am Wipfel abzudörren anfängt, und öfters daher rühret, wenn den jungen wachſenden Bäumen die Gipfel abgeſchnitten werden.

Wirbel, *v. Remolins.*

Wirckmeſſer, Werckeiſen,

Ein ſcharfſchneidendes Werckzeug, womit die Huf-Schmiede den Pferden den Huf auswircken, wenn es ſoll beſchlagen werden.

Wiſchtuch, *v. Torcher, Torchon.*

Witterung,

Sind bey den Jägern die Ausdünſtun

dünſtungen der wilden Thiere, welche von den Spür-Hunden wahrgenommen werden.

Wolckenſtein,

Von dem Urſprunge dieſer Reichs-Grafen kan das Adels-Lexicon nachgeſehen werden. Ihr Wappen iſt aus dem obern rechten Winckel wolcken-weiſe durchſchnitten, oben roth, unten Silber, als das Wolckenſteiniſche Stamm-Wappen; ein blaues Feld mit einem rothen Schildes-Fuß, daraus 3 ſilberne Pfähle hervorkommen; auf dem Mittel-Schilde präſentiret ſich oben eine rothe Roſe im ſilbernen, und unten ein ſchwartzer Eber im güldenen Felde, wegen der Grafſchafft Eberſtein. Dieſes Wappen bedeckt eine Grafen-Krone.

Wolf, *Lupus*, *Loup*,

Iſt ein argliſtiges, reiſſendes, ſchädliches Thier, ſonderlich den Schafen auffäzig, in der Gröſſe eines ſtarcken Hundes. Im Winter, wenn er ſehr hungerig, greiffet er auch Menſchen an; die Wölffe thun auch ſonſten dem Wildpret groſſen Schaden. Seine Stärcke beſtehet meiſtentheils in dem Vordertheile des Leibes, der Bruſt, Schultern, Halſe und Kopf, hinten aber iſt er ſchwach, daß er daſelbſt leicht kan erſchlagen werden. Ihren Gang nennen die Jäger Traben, und die Spur das Schnuren. Ihre Jungen bleiben 9 Tage blind, und verlaſſen die Mutter nicht eher, als bis ſie jährig ſind. Ihre Biſſe haben etwas gifftiges an ſich, und heilen ungerne. Die Augen glänzen ihnen des Nachts wie ein Licht. Sie ſind heiß-hungerig, und freſſen ihren Raub mit Haut und Haar, hernach können ſie wol etliche Tage faſten. Im December gehen ſie auf die Bruuſt oder rantzen, welches etwan 12 Tage währet: Sie tragen 2 Monat lang, und haben ſo viel Junge als die Hunde; wenn ſie ihren Jungen Speiſe zutragen wollen, freſſen ſie ſich dicke voll, und kotzen oder ſpeyen es in ihren Höhlen wieder heraus. So die Jungen aber ein wenig ſtärcker ſind, bringen ſie ihnen wol lebendige Gänſe, Ferckel, Lämmer und dergleichen, damit ſie ſolche erwürgen lernen. Wenn ſie in einen Schafſtall einbrechen, erwürgen ſie zuvor die gantze Heerde, hernach freſſen ſie erſt davon. An den vördern Füſſen haben ſie 5 Zehen, an den hintern aber nur 4, und im Winter pflegen ſie grauſam zu heulen. Ihr Alter erſtrecket ſich auf 12 bis 14 Jahr. Wenn ihn die Jäger ſchieſſen wollen, ludern ſie ihn zuerſt, legen Aas vom Pferde oder Rinde hin, halten dabey des Nachts auf einem Baume oder in einer Hütte Wache; wenn er nun kömmt und davon frißt, geben ſie ihm den Reſt. Sie werden auch in den Wolfs-Gruben und Wolfs-Gärten gefangen, mit Hunden gehetzt, und im Winter mit Netzen gejagt. Weidmänniſche Redens-Arten von dem Wolffe ſind, der Wolf heulet, frißt, zerreißt, hetzt, oder läuft, trabet, wird geludert, gehetzt, gejagt, gefangen, von Hunden erbiſſen, todt geſchlagen, hat einen Balg, wird geſtreifft. Sein Maul heiſt ein Gebiß, die Zähne werden Wolffs-Fänge genannt. Seine Füſſe heiſſen Klauen, er wird in Garn oder in der Grube gefan-

gefangen, die Wölffinnen traben und wolffen, wenn ſie Junge haben; würgen, ſagt man, wenn ſie ſich mit einander beiſſen.

Wolf,

Iſt auch eine giftige Peſtilentialiliſche Feuchtigkeit an einem Pferde, davor hänget man ihm in einem Säcklein eine Kröte an Hals, ſo wirds davon geheilet, weil die Kröte den Gift vom Pferde an ſich ziehet.

Wolfs-Garten,

Iſt ein verſchloſſener und ſtarck verzaunter Platz, dergleichen man in groſſen Wäldern, wo es viel Wölffe giebt, anzulegen pfleget, ſolche Raub-Thiere darinnen zu fangen. Er wird mit hohen Plancken, Stacketen oder Palliſaden rings herum eingefangen, und auf allen vier Seiten eine Oeffnung gelaſſen, in welchen eine Fall-Pforte gebauet wird, davon ein Strick in das mitten in dem Wolfs-Garten gebaute Jäger-Haus gehet, aus welchen man die vier Stricke oder Leinen gar leichtlich los- und die Fall-Pforten niederlaſſen, mithin alſo den Garten auf einmal beſchlieſſen kan. Wenn nun im Herbſte oder Winter die Zeit zu den Wolfs-Jagden vorhanden, läſſet man erſtlich auſſerhalb des Gartens in dem Walde hin und wieder, hernach um den Garten rings herum, ferner zu den vier Oeffnungen hinein und wieder heraus, auch im Garten Creutzweiſe herum ein Stücke umgefallenes Vieh ſchleppen, und endlich ſolches im Garten liegen. Man muß aber vorhero im Sommer die Wölffe, wenn die Jungen erſt halb gewachſen, dahin gewöhnen; denn alſo werden ſie den Ort, deſſen ſie von Jugend auf kundig ſind, und ihren Fraß daſelbſt gefunden haben, nicht leichtlich verlaſſen, auch ſich um ſo weniger einiger Hinter-Liſt beſorgen, als ſie den gantzen Sommer über die Thore Tag und Nacht offen gefunden, niemals einigen Wind weder von Menſchen noch Hunden geſpüret, folglich ohne alle Gefahr und Argwohn aus und eingegangen. Wenn nun gegen und in dem Winter die Bälge gut worden, werden die vier Fall-Thüren behörig geſtellet, welche denn die in dem Garten-Haus aufpaſſende Jäger, wenn ſie einen oder etliche Wölffe in der Stallung haben, zugleich fallen laſſen, und hierauf die Wölffe nach Belieben ſchieſſen oder lebendig einfangen können: Denn die Wölffe in dieſem Garten mit den Hunden zu hetzen, iſt darum nicht rathſam, weil die auſſerhalb des Gartens befindliche Wölffe durch das Anſchlagen und ſtarck erſchallenden Laut der Hunde dergeſtalt erſchrecket, daß ſie nicht leicht in den Garten kommen, ſondern ſich gar in andere Gehöltze verſchlagen; ſo werden auch die Hunde lange Zeit von den Wölffen geſpüret, daß dieſe, ob ſie gleich verbleiben, ſich dennoch nicht in den Garn zu kommen getrauen. Am beſten iſt, man ſtelle Netze auf, jage ſie mit genugſamer Mannſchafft darein, und ſchlage ſie mit wichtigen Prügeln zu tode. Dieſes iſt dabey iederzeit fleißig zu beobachten, wenn man das Aas um und in den Garten ſchleppet, daß ſolches nicht mit hänffenen Stricken,

ſondern

ſondern mit Wieden oder von Baſt gedrehten Stricken geſchehe, weil ſonſt kein Wolff der Spur nachkommen wird, es wäre denn, daß der hänffene Strick wohl und oft mit Wolffs-Koth beſtrichen würde. Eine andere Art einen Wolffs-Garten anzulegen, iſt im Oeconomiſchen Lexico beſchrieben und auch im Riß vorgeſtellet worden.

Wolffs-Grube,

Iſt ein durch Menſchen-Hände tieff in die Erde gegrabenes Loch, welches alſo zugerichtet iſt, daß ſich die Wölffe ſelbſt darinne fangen müſſen. Es wird in der Wildniß, wo Wölffe geſpüret werden, eine Grube, wenigſtens neun Ellen tieff, und ſechs bis ſieben Ellen weit ausgegraben, an den Seiten und am Boden mit fünf bis ſechs Zoll ſtarcken eichenen Pfoſten ausgeſchalet, ſolche Pfoſten auch, daß die Wölffe mit den Klauen nicht hafften können, glatt behobelt. Auf dieſe Gruben werden entweder geflochtene Decken von Stroh oder weidene Ruthen gemacht, durch deren Mitten eine Stange gehet, daß ſie mit einem gleichen Gegengewicht aufliegen, ſonſt aber allenthalben frey ſind, dergeſtalt, daß ein Wolff oder Fuchs, wenn er nur mit einem Vorder-Lauff darauf kömmet, den Deckel überſchnappen macht, welcher das Thier mit einer ſonderbaren Behendigkeit in die Grube wirfft, ſich aber ſogleich wieder in ſein voriges Lager und Gleichgewichte begiebt. Oder, man kan die Gruben nur mit Stell-Reiſern, Tangel-Aeſten, häſelnen, ſubtilen Stänglein überlegen, und mit Stroh, Laub oder Streuling dem Erdboden ähnlich verwittern. Mitten auf den Deckel wird eine Ente in einer mit Heu oder Stroh gefüllten Backſchüſſel, (damit ſie warm ſitze,) feſt aufgebunden; Oder, man ſtellet, wenn die Grube nur mit Reis bedecket wird, in der Mitte eine glatte geſchälte Stange der Gruben hoch auf, ſtecket ein kleines Schubkarren-Rädlein darauf, und bindet ein lebendiges Schaf oder Lamm feſte darauf an. Wenn nun der Wolff das Schreyen der Ente, oder des Lammes höret, und ſo nahe komt, daß er eines von dieſen beyden auf wenig Schritte vor ſich merckt, ſo ſchleicht er auf dem Bauch ſo lange, bis er es in einem Sprung zu erwiſchen verhofft, und wenn er denn ſpringt, ſo fällt er mit groſſer Gewalt in die Grube, und die Ente und das Lamm bleibt unverſehrt. Damit aber der Wolff nicht beyweg ſpatziere, ſo wird auf beyden Seiten ein Zaun von Wind-Brüchen verhauen, und mit Reis-Stangen verleget, daß daſelbſt nicht wohl durchzukommen, ſo bleibet der Wolff auf dem ordentlichen Gange. Es muß aber ſolcher Zaun von Natur recht wild, wüſte und verfallen ausſehen, ſonſt dürffte der Wolff die Nachſtellung leichtlich mercken. Das Luder, ſo auf allen Wechſeln an eine Wiede gebunden oder angehaacket wird, muß man nicht mit den Händen angreiffen oder an Stricke binden, weil ſolches die Wölffe riechen würden, ja man muß auch die Schuhſohlen mit Pferde-Miſt umbinden, und bisweilen vom Luder etwas liegen laſſen, ſo wird dieſer Gaſt nicht vorbeykommen, ſondern ſich wol fangen. Soll nun der Wolff lebendig aus der Grube heraus gebracht

bracht werden, ſteiget man auf einer Leiter hinunter, hält ihm einen ſtarcken Knebel, wie eine Krücke vor, daß er darein beiſſet, von oben her aber drücket man ihm den Kopff mit einer ſtarcken eiſernen Gabel, läſſet den Wolffs-Kaſten hinunter in die Grube, öffnet deſſen Thüre, thut ihn mit dem Hinterleibe rückwerts hinein, und läſſet die Gabel gehen, drücket, ſtat deſſen, mit der Fall-Thüre ſo lange auf den Hals, bis der mit der Krücke ihn vollends hinein ſtöſſet, und die Fall-Thüre zumachet; Sodenn wird der Kaſten aus der Grube gezogen, aufgeladen, und weggeführet. Theils geben ihm auch in der Grube eine Holtz-Kette ins Maul, und ſchlieſſen ſie im Genicke zu, welchenfalls ſie ihn gar leichte führen können. Die Wolffs-Gruben ſind heutiges Tages denen Vaſallen ſcharff verboten, ſonderlich denen, welche nahe an des Landes-Herrn Gehege und Wildbahne gelegen ſind, und angrentzen, dieweil in ſolchen Gruben offt und vielmal trächtiges Wildpret, Hirſche, Sauen, Rehe und andere Thiere, auch das kleineſte hinein zu fallen pfleget, ja wol gar öffters Menſchen bey groſſem Schnee und Windwehen darein verfallen und umkommen. Doch werden ſie noch auf den Grentzen groſſer Herren Länder, nachdem ihre Vergleiche wegen der Grentz-Zäune geſchloſſen ſind, auch, wo nicht ſonderlich viel hohes Wildpret zu finden iſt, denen Vaſallen connivendo verſtattet.

Wolffs-Jagd,

Wird alſo angeſtellet: Man ziehet mit vielem Volck gen Holtz, und läſſet es erſt mit Netzen umgeben: Weil aber bey ſtarckem Froſt die Löcher zu den Furckeln nicht mit Hacken und Pickeln oder Spitz-Hacken zu machen, weil ſolches bey gefrorner Erde zu ſehr ſchallen, und die Wölffe, wenn ſie es hören, zu zeitig ausreiſſen möchten, ſo werden ſolche mit einigen Froſt-Bohrern gemacht: Die Haacken und Hefftel an die Bäume gebunden, und alſo in aller Stille geſtellet. Die Netze müſſen wenigſtens fünff Schuh hoch, und nicht gar hart geſpannet ſeyn, daß ſich die Wölffe leichte darein verwickeln können. Wenn nun alles bereit und fertig iſt, werden die Treiber mit drey Trommeln eingetheilet und angeſtellet, vom rechten Flügel durch ein Hifft-Horn ein Zeichen gegeben, und von dem lincken geantwortet, hierauf fort- und auf die Netze zu- auch drey- bis viermal hin und wieder getrieben, imgleichen auch ſtarcke Schäfer- oder Fleiſcher-Hunde, oder andere Bauer-Rüden zum Auffſuchen hinein gelaſſen, da denn die in ſolchem Tumult von den Treibern und Hunden in die Netze gejagten Wölffe von denen auſſerhalb der Stallung auf ſechs bis acht Schritte von einander poſtirten Bauern, mit Aexten, Prügeln und Keulen zu tode geſchlagen werden.

Wolffs-Kaſten,

Iſt ein eichener mit Eiſen wohlbeſchlagener Kaſten, darinn ein gefangener Wolff, den man lebendig zur Hatze aufbehalten will, eingeſperret, und an behörigen Ort geführet wird. Man macht ihn gantz und gar wie einen Sau-Kaſten, nur daß man von auſſen, an

an ſtat der wilden Schweine, Wölfe daran zu mahlen pfleget.

Wolffs-Netze,

Gehören zum Jagdzeug, und müſſen viertzig gedoppelte Schritte ſtellen. Die Leinchen, davon das Garn geſtricket, werden von klarem Hechel-Hanff, von ſechs Faden, als ein ſtarcker Federkiel dicke zuſammen gedrehet, und die Maſchen ins Vierkantige fünff Zoll breit, und fünff Zoll lang gemacht; das Netze wird zwantzig ſolcher Maſchen hoch, daß es alſo über drey Ellen hoch ſtellen kan, und doch Buſen genug hat. Die Leinen ſind faſt Daumens dicke, ſtarck von achtzehn Garn-Faden, ſo ebenfalls von gutem Hechel-Hanff seyn müſſen. Die Ober- und Unter-Leine an iedwedem Ende, welche dem Netze wol zwey Clafftern vorgehen, werden an den Haacken und deſſen Hefftel feſte angeſchlinget. Dieſe Haacken und Hefftel macht man gerne von weiß-büchenen oder feſtem Weißdorn-Holtze, und läſſet ſie oben mit eiſernen Ringen beſchlagen. Dieſe Netze läſſet man bis an den Ort der Stallung fahren, da ſie abgenommen, auf Haacken von den Stell-Leuten getragen, und nach der gehauenen Stallung abgelauffen werden.

Worms,

Reichs-Stadt am Rhein, auf einem luſtigen und ebenen Boden gelegen, welche 1689 und 1690 von den Frantzoſen hart mitgenommen worden. Der Chur-Fürſt von Pfaltz iſt Schutzherr über die Stadt. Allhier waren zwey Turniere, als der dreyzehende Turnier wurde Anno 1209 in der Woche nach Lichtmeß zu Zeiten Kayſers Philippi gehalten, wobey 28 Fürſten, nemlich Churfürſt Otto, Pfaltzgraf am Rhein, Hertzog Wilhelm, Churfürſt zu Sachſen, Marckgraf Albrecht, Churfürſt zu Brandenburg, Hertzog Leopold in Oeſterreich, Hertzog Heinrich zu Braband, Hertzog Friedrich zu Lothringen, Hertzog Friedrich in Schwaben, Hertzog Premislaus in Böhmen, Marckgraf Otto in Italien, Hertzog Ulrich in Cärnthen, Fürſt Heinrich Burwin, Hertzog Lutzelburg zu Teck, Marckgraf Deodorich zu Meiſſen, Landgraf Hermann in Thüringen, Marckgraf Bonifacius zu Montferrat, Marckgraf Theodorich zu Sachſen, Marckgraf Heinrich zu Rumsberg, Marckgraf Philipp zu Seſſa, Marckgraf Conrad zu Lauſitz, Marckgraf Conrad zu Hochberg, Marckgraf Albert zu Landsberg, der gefürſtete Graf Baldwin zu Flandern, Burggraf Berchtold zu Nürnberg, Graf Theodorich in Holland, Fürſt Heinrich zu Anhalt, Graf Werner zu Habſpurg, und Marckgraf Berchtold zu Iſtrien, 37 Grafen, 37 Freyherren, 27 Ritter und 164 Edle. Ferner wurde Anno 1487 am S. Bartholomæi-Tage der ſechs und dreyßigſte Turnier von der Ritterſchafft am Rheinſtrom zu Worms gehalten, unter welchen drey Fürſten, nahmentlich Pfaltzgraf Ludwig am Rhein, und Hertzog in Bayern, Hertzog Caſpar in Bayern, und Landgraf Johannes zu Leuchtenberg, 9 Grafen, 3 Ritter und 138 Edle. Von dieſer Reichs-Stadt führet das Bißthum Worms den Nahmen, ſo eines der älteſten

Stiffter in Deutſchland, und deſſen Biſchoff ein vornehmer Reichs-Stand, und des Ober-Rheiniſchen Kreiſes Director und ausſchreibender Fürſt iſt. Das Wappen des Stifftes iſt ein ſilberner Schlüſſel im ſchwartzen und mit güldenen Creutzen beſtreueten Felde.

Würgen,

Sagt man, wenn ſich die Wölfe mit einander beiſſen.

Würtemberg,

Dieſes Hochfürſtliche Haus theilete ſich noch vor weniger Zeit in drey Haupt-Linien, nemlich die Stutgardiſche, von welcher der Aſt zu Neuſtadt abſtammet, die Mümpelgardiſche, ſo 1723 abgeſtorben, und die Julianiſche ab. Die letztere hatte ſich wieder in die Oelſiſche und Weiltingiſche Linien abgetheilet, davon die letztere 1705 erloſchen; die Oelſiſche begreifft die Neben-Aeſte Oels, Bernſtadt und Juliusburg, welcher letztere gleichfalls abgegangen. In ihrem Wappen haben die Hertzoge von Würtemberg 3 ſchwartze Hirſch-Hörner über einander im güldenen Felde, welches eigentlich das alte Urachiſche Wappen, indem die Grafen von Urach des Hertzogthums Schwaben und des Römiſchen Reichs Jägermeiſter geweſen, und die Herren von Würtemberg ſolche Grafſchaft im XIII Seculo kurtz vor dem Interregno an ſich gebracht; ein Feld voll ſchwartz und güldener Rauten, wegen Teck; eine güldene Fahne mit dem ſchwartzen Reichs-Adler im blauen Felde, wegen der Pannier-Würde im Heil. Römiſchen Reich; zwey güldene mit dem Rücken zuſammen gekehrte Fiſche im rothen Felde, wegen Mümpelgard; einen Manns-Kopf mit rother Mütze im güldenen Felde, wegen Heidenheim. Die Hertzoge von der Schleſiſch-Oelsniſchen Linie führen in ihrem Mittel-Schilde den ſchwartzen Schleſiſchen Adler im güldenen Felde. Dieſes Wappen bedecken fünff offene Helme. Der Urachiſche iſt gekrönt, und hat ein rothes Jäger-Horn, aus deſſen Mund-Stück einige weiſſe, rothe und blaue Federn herfür gehen. Der Teckiſche hat einen Hunds-Kopf mit güldenen und ſchwartzen Rauten bezeichnet; und der Mümpelgardiſche iſt gekrönt, und zeiget eine halbe und roth gekleidete Jungfer, welche gekrönt iſt, und an ſtat der Arme zwey güldene Fiſche hat. Der wegen des Reichs-Pannier-Amts trägt einen ſchwartzen Adler; und der Heidenheimiſche einen Manns-Kopf mit rother Mütze. Die Helmendecken ſind gülden und ſchwartz.

Würtzburg,

Die Hauptſtadt des Bißthums Würtzburg, hat eine berühmte Univerſität, welche Anno 1403 aufgerichtet worden, und auſſerhalb der Stadt lieget auf einem hohen Berge der ſogenannte Frauenberg, ein ſchönes, weites und feſtes Schloß, darinne die Biſchöffe reſidiren, hat darbey einen anſehnlichen Marſtall, groſſe Reitbahn, gewaltiges Zeughaus, und einen tieffen Keller, worinne die alleräofficiellen Weine aufbehalten werden. Allhier wurde Anno 1235 an Allerheiligen von der Ritterſchafft in Francken

der vierzehende Turnier gehalten, wobey 11 Fürſten, als Pfaltzgraf Ludwig am Rhein, und Hertzog in Bayern, Marckgraf Albrecht zu Brandenburg, Hertzog Otto zu Braunſchweig und Lüneburg, Hertzog Friedrich in Böhmen, Hertzog Heinrich in Oeſterreich, Hertzog Johannes in Lothringen, Landgraf Ludwig in Thüringen, Hertzog Johannes in Mecklenburg, Hertzog Heinrich zu Brabant, Marckgraf Hermann zu Baden, Hertzog Niclas zu Warle, Burggraf Friedrich zu Nürnberg, Graf Wilhelm von Holl- und Seeland, und Fürſt Berchtold zu Henneberg ꝛc. 34 Grafen, 25 Freyherren, 46 Ritter und 138 Edle. Ferner wurde zu Würtzburg Anno 1479 am Sonntage Palmarum der acht und zwantzigſte Turnier von der Fränckiſchen Ritterſchaft gehalten. Dabey 1 Fürſt, 6 Grafen, 9 Freyherren und 146 Edle zugegen waren. Bey dieſem Turnier hat man unter andern einen Geyer, einen von Stein, und einen von Steinau ausgeſellet, und iſt einer von Rabenſtein, ein Stieber, einer von Hutten, ein Gebſattel, ein Sternberg, ein Stauffenberg, und ein Schencke, weil ihre Eltern in 50 Jahren keinen Turnier beſuchet, zu ſolchem nicht gelaſſen, hingegen ſind empfangen und geſchlagen worden, einer von Weſterſtetten, von Freyburg und Jacob von Andlau, ein Ritter. Das Stifft iſt eines der reicheſten und mächtigſten in Deutſchland, deſſen Biſchoff unter das Ertz-Stifft Mayntz gehört, ein unmittelbarer Reichs-Stand iſt, und den Titel eines Hertzogs von Francken führet. Im Wappen hat er ein roth und Silber getheiltes Schild, darinne aus dem unterſten ſilbernen drey ſilberne Spitzen in das obere rothe Feld empor ſteigen, wegen des Hertzogthums Francken; ein roth und ſilber qvadrirtes Fähnlein an einer güldenen Lantze, wegen des Stiffts Würtzburg.

Wund Tranck,

Wird von bewährten Wundkräutern abgekocht, und den Pferden eingegoſſen, die Heilung der Wunden, alter Schäden, Geſchwüre und Fiſteln zu befördern. Ein guter Wund-Tranck nicht nur allein, wenn ein Pferd verwundt iſt, ſondern auch wenn es den Huſten hat und nicht zunehmen will, iſt folgender: Nimm heidniſches Wund-Kraut, Rheinfahren-Kraut, Odermennige, Wohlgemuth, Camillen, rothen Beyfuß, Ehren-Preis, St. Johannis-Kraut, Wallwurtzen, eines ſo viel als des andern, koche es in Waſſer, und laß das Pferd acht oder zehen Tage davon ſauffen, und auch das Futter damit netzen. Heidniſches Wund-Kraut, Sinau und Wintergrün giebt ebenfalls einen guten Wund-Tranck. Oder nimm ſpitzigen Wegerich, heidniſches Wund-Kraut, Schlüſſel-Blumen, Sinau und Erdbeer-Kraut, ſtoſſe es mit Bier oder Waſſer ab, und mache es zu einem Tranck. Oder, nimm Braunellen-Kraut und Wintergrün, iedes gleich viel, ſtoſſe es zuſammen in einem Mörſel, laß es mit zwo Maaß Wein in einem verglaſirten Topf ſieden, und gieb dem Pferde alle Morgen ein Gläslein davon zu ſauffen.

Wurm, *Farcin,*

Eine Kranckheit der Pferde, ſo von

von dickem verderbten Geblüt herkommt, und gleich dem Krebs Haut und Fleiſch angreifft. Er iſt unterſchiedlicher Arten: der Pürtzel, der reutende, der ausbeiſſende, der auswerffende, der flieſſende Wurm ꝛc. Sie ſind meiſt anſteckend, ſo gar daß der Stand, in welchen ein ſolch Pferd eingeſtallet worden, über lange Zeit noch anſtecken kan. Sind alſo allein die Mittel für gut und bewährt zu halten, welche erſtlich das Geblüt reinigen, erneuren und erfriſchen, damit die Urſach ſamt der Kranckheit nicht auf kurtze, ſondern für alle Zeit weggenommen werde. Hierzu dienet ſonderlich das Aderlaſſen, doch allezeit im Abnehmen des Mondes, darbey giebt man dem Pferde von dem Kraut, ſo Burſa Paſtoris heiſt, eine Hand voll zu eſſen, ſo ſtirbt er. Wenn der Wurm todt iſt, ſo nimmt man warmes Leinöl, und heilet es damit. Wider den auswerffenden Wurm iſt ſanguiſorba major, oder Groß-Pimpinell, eine gewiſſe Artzney, deswegen ſie auch Wurmwurtz genannt wird. Man pflegt dem Pferde die Wurtzeln des Krauts anzuhängen, und das Kraut klein zerſchnitten mit dem Futter zu vermengen, das Kraut auch in ſein Trincken zu legen, und darüber trincken laſſen, welches allewege gut befunden worden. Mehrere Mittel findet man im Oecon. Lexico. Voyez Ver d' inteſtin & Vermines des chevaux.

Wurm der Hunde,

Heiſſet das weiſſe dicke Aederlein unter der Zunge, welches einem runden und flachen Würmlein gleich ſiehet, und denenſelben, weil ſie noch jung ſind, genommen werden muß. Man öffnet dem Hunde das Maul mit Gewalt, hält die Zunge vornen bey der Spitze mit einem Tüchlein feſt, ſchneidet mit einem ſcharffen Meſſerlein auf der einen Seite, wo keine Adern ſind, länglich herab, nimmt einen Pfriemen, hebt beſagtes Aederlein, in der Mitte ſubtil damit über ſich, bis man auf der andern Seite durchfähret, und es mit dem Pfriemen heraus reiſſet, hernachmals aber in die Wunde Saltz und Aſche reibet. Ein Hund, dem ſolchergeſtalt der Wurm genommen worden, wird von ſich ſelbſt nicht wütend, und wenn er auch gleich von einem ſolchen Hunde angeſtecket worden, ſoll er doch mit ſeinem Biß andern nicht ſchaden.

Wurſt-Schlitten,

Iſt eine Art Schlitten, ſo im Winter an Fürſtlichen und andern Höfen zur Luſt gebrauchet werden. Sie ſind niedrig, und haben ihre Benennung von einem Balcken oder ſchmalen Verſchlag von Bretern, der ſich in die Länge der Kuffen hin erſtrecket, und mit Polſtern gefüttert iſt, um deſto beqvemer darauf zu ſitzen. Man hat auch dergleichen Wagen, ſo Wurſt-Wagen genennet werden, welche 2 groſſe runde Waltzen an ſtat der Räder haben, um damit in den Luſtgärten herum zu fahren, welche die Fußtapffen der Pferde gleich wieder eben machen.

Wut, *Furor*,

Iſt eine von den ſchlimmſten Kranckheiten der Hunde, wovon ſie entweder im Sommer bey allzugroſſer Hitze, oder im Winter

bey grimmiger Kälte überfallen werden. Man zehlet derſelben ſiebenerley Arten, als die hitzige, lauffende, fahrende, fallende, ſchlafende, grimmende und flieſſende Wut, deren Kennzeichen das Oeconomiſche Lexicon beſchreibet, und wider iede Art derſelben dienliche Mittel an die Hand giebt.

X.

Xeres de la Frontera,

Stadt am Fluß Guadaletta in Andaluſien nahe bey Puerto de S. Maria, ſie iſt groß, volckreich, und ihre Pferde-Zucht iſt darum berühmt, weil die ſchönſten Schecken von allerhand vermiſchten Farben allda gefallen, und dieſe Farben haben ſie anfänglich dergeſtalt zuwege gebracht: Zu der Zeit, als man die Stuten beſchellen laſſen, hat man groſſe Tücher aufgeſpannt, darinnen allerley Farben gemahlet geweſen, ſolche hat man denen Stuten vor die Augen geſtellt, wenn ſie nun im Werck begriffen geweſen, haben ſie ihnen dieſelben dermaſſen imprimiret, daß auch die jungen Fohlen ſind ſo scheckigt worden. Nachgehends hätte man mit scheckigten Hengſten dergleichen tigerichte Stuten belegt, ſo hätte es allerhand Melanges von Farben gedüpffelte und geſtrichte Tiger, ſchwartze, weiſſe und Porcelan-Schecken, item Roth-Brand- und Fuchs-Schecken gegeben, welche letztern man für die dauerhafteſten hält.

Y.

les Yeux du cheval,

Die Augen des Pferds ſind des Leibes Licht, und gleichſam ein Spiegel, durch welchen der Eifer, die Begierde, der Muth, die Bosheit, die Geſund- und Kranckheit erkannt werden. Sie begreiffen in ſich viel Theile, wie im 1 Theil der Pferd-Anatomie pag. 59, 60 zu ſehen. Diejenigen werden am höchſten gehalten, welche klar, lebhaft, voll Feuer, ziemlicher Gröſſe und Caſtanien-brauner Farbe ſind, immaſſen die ſchwartzen dunckel-blauen nicht viel taugen, abſonderlich wenn ſie dabey weiſſe Ringe um den Aug-Apfel haben, welches eine Scheuigkeit anzeiget.

Yeux enfoncez,

Tieffe Augen ſtehen einem Pferde übel an, und ſind gemeiniglich klein dabey, als wie an einem Schwein; dahero ſolche Pferde nicht wohl zu heroiſchen Thaten zu gebrauchen, es ſeye dann, daß es andere gute Tugenden hat, und ein extraſchönes Gewächs und rare Farbe ſolchen Fehler erſetzet.

Ypſilon,

Iſt eine Form eines Pferd-Beins, ſo ſich in der Wurtzel der Zungen befindet, welches durch derſelben Grund oben an dem oberſten Theil der Luft-Gurgel anſtößt, und hat oben, da es ſich gegen den Schlund wendet, zwey lange ſpitzige Ecken, ſiehet demnach einen halben Circkel, oder vielmehr dem Buchſtaben Y oder dem Griechiſchen Λ (Lamda) gleich.)

Z.

Zähne der Pferde,

Ein Fohlen bringet alle ſeine Zähne mit auf die Welt, auſſer den 4 Hacken-Zähnen. Es ſind derſelben 40 an der Zahl, die 12, ſo vorn im Maule ſtehen, 6 oben und 6 unten, heiſſen Rab-Zähne; mit den 24 Stockzähnen geſchiehet das Kauen. Im vierten Jahre fangen die 4 Hacken- oder Hunds-Zähne an zu wachſen, ſ. Haacken. Bey Herannahung des dritten Jahres fallen die mittelſten 4 Vorderzähne aus, 2 oben und 2 unten, welches Ausfallen auch Schieben oder Brechen genennet wird. Wenn das vierte Jahr herbey nahet, ſchiebt oder bricht das Pferd wieder 2 oben und 2 unten, nemlich die nächſten neben denen, ſo es vor dem Jahre geſchoben. Im annahenden fünften ſchiebt es die äuſſerſten vier. Wenn es nun völlig geſchoben, alsdenn iſt das Pferd bey ſeinem rechten Gewächſe, und fänget an in die Breite und Dicke zu wachſen. Die geſchobene Zähne ſind nicht ſo weiß, wie die ſo es mit auf die Welt gebracht, ſondern Honig-Farb, mit eingetiefften Grüblein, oder ſchwartzen Flecken oder Pünctlein darinnen, welche letzte man die Kennung, Bone oder den Kern nennet. Sind dieſe Zähne oben gantz glatt und weiß, ſo iſt das Pferd alt, und hat die Bonen ausgefreſſen. Die Bonen verlieret es an denſelben Zähnen, die es der Ordnung nach geſchoben hat: Denn nachdem es im ſechſten Jahre ſtille geſtanden, frißt es den Kern an den 4 vorderſten Zähnen im ſiebenden Jahre aus, im achten die 4 nächſten bey jenen, und im neunten Jahre die 4 äuſſerſten. Nach dem neunten Jahre hat es keinen Kern mehr, ſondern die Zähne ſind glatt, vollkommen, und fangen an weiß zu werden, die Hackenzähne werden nun auch vollkommen rund und ſtarck. Die Stockzähne ſchieben zugleich mit den andern Zähnen.

Zäumung der Pferde,

Le Brider des chevaux, iſt ein nothwendig Stück der Reitkunſt, gleichwie an einem Schiff das Steuerruder, alſo iſt an einem Pferde das Maul das vornehmſte, damit man den gantzen Leib wenden, kehren und regieren ſoll; daher ſelbiges im Anfange ſanfft und gelinde zu zäumen, damit es willig, gerne, luſtig und gedultig der Fauſt folge, und nicht durch Ungeſtüm, Grobheit und Unwiſſenheit verderbt und zernichtet werde. Anfangs ſind alſo die allergelindeſten Mundſtücke und Stangen bey einem jungen Pferde zu gebrauchen, ſolche muß man nicht grob und zornmüthig in das Maul ſtoſſen und einzwingen, ſondern mit leiſer Hand und guten Worten, auch das Gebiß mit Saltz beſtreichen, damit ſie es lieber einnehmen, und ja nicht reiſſen oder zucken, dabey wohl zuſehen, daß es recht hinter den Hackenzähnen ins Maul hinein einen Qveer-Daumen liege, und wann es aufgezäumt, kan man es im Stande umkehren, und mit den Hefftzügeln beyderſeits an den Seulen, aber nicht zulang anbinden, eine Zeitlang ſo ſtehen laſſen, und dann wieder ſittſam und gemach abzäumen, mit der

Hand und Stimme liebkoſen, etwas zu eſſen geben, und dieſes kan man etliche Tage continuiren und fortſetzen. Wenn man nun ein Pferd hierzu bringt, ſo iſt das erſte Fundament vernünfftig und wohl gelegt, und wenn das Mundſtück und Stangen einem jungen Pferde dienlich iſt, wirds deſto lieber von ihm angenommen, bleibt vom Kopff deſto ſteter und aufrechter: Hingegen wann ihme das ſcharffe Mundſtück zuwider, wird es unruhig, und ſtellt ſich zu allen ungeberdig, hänget den Kopff, und liegt ſchwer in der Fauſt, ſo eine nicht geringe Untugend iſt. Alſo gehört, ein Pferd recht und gut zu zäumen, Kunſt und Erfahrung darzu, es iſt auch die Beſchaffenheit des Mauls, ob es ſeicht oder tieff, ob die Leffzen dick oder dünne, ob das Kinn zart oder hart, ob die Zunge dick oder ſchmal, lang oder kurtz ſey, und mehr andere Umſtände zu betrachten, und ſowol das Mundſtück, als auch die Stangen und Kinnketten darnach einzurichten, daß die Stangen nicht zu lang noch zu kurtz, das Gebiß weder zu enge, noch zu weit, und die Kinnketten weder zu klein noch zu plump und ſchwer ſey, damit die Einſtimmung eines mit dem andern alles leichter und behäglicher mache.

Zains, les chevaux Zains,

Nennen die Frantzoſen, die dunckeln, einfärbigen, widerſpenſtigen, untreuen, zornigen, ſcheuen, wilden und unglückhafften Pferde, welche auſſer eines Temperaments und Vermiſchung der weiſſen Zeichen zu ſcheuen ſind, in welchen entweder die Cholera oder Melancholia gar zu übermäßig herrſchet.

Zani, **Geck**,

Nennen die Frantzoſen ein Pferd, welches luſtigen Humeurs iſt, gerne mit dem Maul ſpielet, und (wie ein Hund) anfaſſet, was man ihm vorhält, dergleichen Pferde ſind leicht zu dreſſiren. Abſonderlich iſt die Engliſche Kunſt ihnen beyzubringen.

Zaumführung zu Pferde,

Geſchiehet mit der lincken Hand dergeſtalt, daß der Gold-Finger allewege zwiſchen beyden Zügeln ſey, und daß der kleine Finger unter ſich, und der Daum über ſich ſtehe, damit man beyde Zügel alſo wohl und feſt halten, und in völliger Hand führen mag; denn ſolche Führung des Zaums zwinget ein Pferd zu willigem Gehorſam, und beſtehet in ſechſerley Arten, als (1) vorwerts, mit dem gantzen Arm dem Pferde Lufft zu machen, und fortzuhelffen; (2) aufwerts, wenn ſich der halbe Arm etwas vor begeben muß, welches eine Hülffe zum avanciren oder pariren iſt: wo ſie aber mit Stärcke geſchiehet, ſo iſt es eine Straffe, damit man dem Pferde das Niederdrucken verwehren kan; (3) rückwerts, iſt eine Hülffe zum Aufhalten und Zurückgehen; (4) abwerts, iſt es eine Hülffe ſolchen Pferden, welche die Köpffe hoch und weit hinaus ſtrecken, dieſelbe dadurch herunter in die gute Poſitur zu bringen; (5) auswerts, dienet es zur Wendung, wohin ſich die Fauſt beweget; (6) einwerts, dieſe Bewegung dependiret von den vorhergehenden, weil eine ohne die andere nicht geſchehen kan, dahero dieſe ſubtile Zaumführung einen ſolchen Effect in ſich hat, indem ſich die Fauſt im Vorwertshalten zugleich erhebet,

bet, im Niederſincken etwas zurückziehet, im Umwenden etwas aus- und einwerts begiebet, und alſo alle 6 Wirckungen unverrückt verrichten kan.

Zaunkönig, Königlein,

Auch Schneekönig genennet, wird insgemein für den kleineſten unter den Vögeln bey uns gehalten, es iſt aber das Goldhänlein noch kleiner. Er hat eine ſehr ſtarcke Stimme, daß man ihn aus ſolcher für viel gröſſer halten ſollte. Seines angenehmen Geſanges wegen iſt er wehrt gefangen und ernährt zu werden, er will aber nicht geringer als ein Nachtigal tractiret ſeyn.

Zeichen der Pferde,

Marques des chevaux, die Zeichen, welche an den Pferden in weiſſer Farbe erſcheinen, und nicht weniger, als die Farbe des gantzen Pferdes, ihre ſonderliche Wirckungen haben, wie denn auch derſelben innerliche u. äuſſerliche Eigenſchaften aus ſolchen zu erkennen ſeyn. Wenn an dem Kopff ein wohlformirter Flecken oder Stern auf dem Mittel der Stirne ſtehet, hält mans für das ſchönſte; eine ſchmale gleiche Bläſſe, ſo recht mitten an dem vordern Theile des Kopffs, und wohl oberhalb der Augen anfänget und gantz durchgehet, wird nechſt demſelben gehalten. Item die Fußzeichen; die Füſſe, ie niedriger weiß, ie beſſer, insgemein hinten, vielmehr aber vornen, der lincke hintere Fuß allein der ſchönſte. Nechſt demſelben der rechte hintere allein, hernach die beyden hintern Füſſe allein, werden noch alle für ſchön und gut gehalten; aber zwey vornen und hinten einen, vornen zwey und hinten keinen, auch vier weiſſe bey bleicher lichter Farbe, iſt allezeit heßlich, und ein ſchädliches Zeichen. v. Signes.

Zeiſig, Erlen-Finck,

Ein kleiner Wald-Vogel, grünlich auf dem Rücken, und gelbe am Leibe, mit einem ſchwartzen Fleck auf dem Kopffe und an der Kehle; die Flügel ſind gantz dunckelgrün, der Schwantz iſt wie die Fliegfedern, doch zu beyden Seiten mit gelben Spiegeln gezieret. Von ſeiner Brut iſt nichts gewiſſes zu ſagen. Sie fliegen Hauffen-weiſe, und zur Winters-Zeit ziehen ſie meiſtentheils weg; ihr Strich geht im October an, da es der Mühe werth, einen beſondern Herd zu ſchlagen, und ſie mit unausgedroſchnem Hanfe anzukörnen, wodurch man in wenig Tagen eine unbeſchreibliche Menge fangen kan: hat man eine gantze Schaar auf einmal gefangen, und läſſet etliche davon aus, ſo ziehen ſie andere herbey, daß man den zweyten und gar den dritten Zug in kurtzen thun kan. Im November währet der Fang meiſtens fort, im December nimmt er auf einmal ab: Im Januario hebt ſich der Wiederſtrich an, und im Februario ſtellen ſie ſich mit groſſen Schaaren ein: In welchem Monat und im Martio man nur einen eintzigen Lock-Zeiſig im Vogelbauer nahe bey Erlenbäumen ſtellet, da ſie ſich dergeſtalt ſammlen, daß in etlichen Tagen 3 bis 400 auf einmal gezogen werden können. Im April werden die Leimruthen nebſt einem Lockvogel auf eine Kletter-Stange mit Nutzen gebraucht.

Zekora,

Africaniſcher Wald-Eſel, iſt ein wunderſchön Thier wie ein Pferd geſtaltet, mit etwas langen Ohren:

ren: Seine Haut zeiget lauter ſchwartze und weiſſe, oder braune und weiſſe Streiffen, immer einen um den andern, welche nicht allein den gantzen Kopff, Hals und Leib, ſondern auch die Schenckel, gleich als wie ordentliche Reiffen umgeben, über den Rücken, wie auch unter den Bauch hat es einen langen breiten Strich; auf dem Kreutze zeiget ſichs wie ein ordentlicher Latz, der mit Schleiffen gebremt iſt. Die Ohren ſind auch ſchwartz, braun und weiß, auch ſo gar die Möhne hat zweyerley Haare, einen Schopff weiß, den andern ſchwartz, nachdem die Striche am Halſe über ſich lauffen. Von dieſem Wunder-Thier ſchreibet Hiob Ludolf in ſeiner Hiſt. Æthiopica, daß der Abyßiniſche Geſandte, unter andern Präſenten, eines nach Conſtantinopel gebracht, welches wegen ſeiner Schönheit um 15000 Ducaten ſeye bezahlt worden, deswegen ſie auch groſſen Herren nicht ſelten zum Geſchencke geſandt werden.

Zelle,

Ehemahlige Hertzogliche Reſidentz, nunmehro Hannoveriſche Stadt, allwo das Schloß ſamt der Kirchen, und Königl. Groß-Britanniſcher und Churfürſtl. Marſtall ſehenswürdig, welcher mit ſo viel ſchönen raren Manege- Jagd- und Parforce-Pferden beſetzt und angefüllet iſt, dergleichen man nicht leicht bey einem Potentaten findet, und ob ſie auch ſchon viel niedliche Pferde haben, ſo ſind ſolche meiſtens von ausländiſchen Orten erkaufft, dieſe aber ſind alle in den Churfürſtl. Geſtüten gezielet, aufgeſtellt und dreſſiret worden, welches eben das allerrareſte und rühmlichſte iſt.

Zelter, *v. Amble, Haquenée,* Paßgänger.

Zerrer,

Werden in Kärnthen die Schnarren, eine bekandte Art von Krammets-Vögeln, genennt.

Zerwircken, Zerlegen,

Heißt einem Hirſche oder Rehe die Haut abziehen, und das Wildpret in Stücke zertheilen. Bey dem Zerwircken eines Hirſches nun wird zuvörderſt das Gehörn ausgeſchlagen, hernach bey dem rechten Vorderlauff angefangen, die Haut bis auf den Bruſt-Kern aufzuſchärffen, ſodenn ſolche allgemach abzuſtoſſen, und fähret man mit den übrigen Läufften alſo fort, nur daß die Blume am Zemmel, und die Haut am Kopffe bis an die Augen und Ohren gelaſſen wird. Hiernechſt zerſchläget der Jäger ſolches Wildpret folgendermaſſen: Er ſchneidet, wenn die beyden Bügen abgelöſet ſind, von denen Keulen an das dünne Wildpret bis an die Ribben entzwey, greiffet hernachmals inwendig mit der Hand hinein, und zehlet die dem Jäger zu ſeinem Jäger-Recht nach dem Halſe zugeordnete drey Ribben ab, ſticht ſo dann mit dem Meſſer von auſſen durch, ſchneidet ſolche hinunter bis zum Rückgrat, und hinauf zum Bruſt-Kerne, zu beyden Seiten ab, ſchläget hernach mit dem Weide-Meſſer erſtlich den Bruſt-Kern, und denn den Rückgrat durch, und leget alſo den Hals ſamt den drey Ribben als Jäger-Recht auf die Seite beſonders. Nach dieſem ſchneidet er auf den Ribben weg im Mittel zu beyden Seiten vorwerts das

das Wildpret entzwey. Schläget ferner mit dem Weide-Meſſer die Ribben zu beyden Seiten vorwerts mit Gewalt entzwey, und nimmt den Bruſt-Knochen. Weiter ſchneidet er an dem Eisknochen etwa einen Finger breit hinunter, und zwar auf der Seiten gleich, ſticht mit dem Meſſer die Kugel hinaus, und ſchneidet die Keulen vom Zemmel herab, ſchläget ſodann den Zemmel und Rücken-Braten vollends entzwey, nach eines ieden verlangten Eintheilung; und alſo iſt der Hirſch zerwircket.

Zeſt de Noix,

Sogenannter Nuß-Sattel, welcher nicht viel taugt, weil er oben zu hoch, als wie eine Nuß-Schale erhaben iſt, worauf der Reuter locker und unbeqvem ſitzet, auch leicht im Springen über des Pferdes Kopff kan abgeworffen werden, weil er keinen feſten Schluß haben kan. Dergleichen Nuß-Sättel führen die Tartern, damit ſie fein hoch ſitzen, und recht ſtehen können, um ſich hinten wie vorn gegen den Feind defendiren zu können.

Zeug-Haus,

Iſt ein Gebäude, den hohen, mittlern und kleinern Jagdzeug darinne zu verwahren. Daſſelbe ſoll von Rechts-wegen ziemlich geräumlich, groß und weit gebauet ſeyn, daß darinne vieles Jagdzeug an Tüchern und Netzen aufgehangen, und dennoch auch in der Mitten die Zeug-Wagen ſtehen können. Wie nun eines ieden Herrn Vermögen, auch die Liebhaber der Jagd unterſchiedlich ſind, da mancher viel, mancher wenig Jagdzeug hat, alſo muß man ſich in Anlegung dergleichen Gebäudes, nach ſolchen und andern dabey vorfallenden Umſtänden richten. Es werde nun das Zeug-Haus 100 oder 200 Ellen lang, ſo muß es ſeine proportionirte Breite haben, und der Boden den Schwellen gleich, allenthalben mit breiten Steinen gepflaſtert werden, weil man mit Wagen und Pferde, nach Bedürffen, hinein und heraus fahren, und den Zeug auf- und abladen muß. Das Seulwerck ſoll wenigſtens 8 Ellen hoch ſeyn, und die Balcken oben 2 Ellen von einander liegen; dieſe müſſen oben an beyden Ecken fein rund und glatt gehobelt ſeyn, damit der Zeug im Abziehen nicht etwan an Splittern und Schiefern hängen bleiben und Löcher reiſſen möge. Uiber ſolche Balcken nun werden die Tücher, oder auch die groſſen Netze, dergeſtalt gehänget, daß ſolche eine Elle von der Erde hangen, in der Mitten aber, wo gefahren wird, müſſen ſie hoch gehänget werden, daß ein Wagen zu fahren, freyen Raum haben kan: An beyden Giebel-Enden kommen die Thore, um da hindurch ein- und auszufahren, wie auch zwey Thore nach dem Hofe zu. Oben in dem Dach-Stuhle kommen allerhand leichte Netze und Lappen, auf die kleinen Balcken zu hängen. Inſonderheit muß das Ziegeldach mit guten Kappfenſtern allenthalben wohl verſehen, und über und über dergeſtalt verwahret ſeyn, daß der Regen nicht durchnäſſen, noch der Schnee durchſtieben möge. Unten in allen 4 Winckeln werden von Latten kleine Verſchläge gemachet; in deren erſtern das Wagnerzeug, in dem andern das Stellzeug, in dem dritten und

vierten die Gabeln und Zangen ꝛc. und anderes dergleichen nöthiges Geräthe, iegliches abſonderlich aufgehoben wird; die Kaſten zu den Thieren werden auch abſonderlich und ordentlich zuſammen geſetzet, die Furckeln und Hefftel an der Wand auf Träger hingeleget, oder in die Winckel an die Wand ordentlich hingeſetzet. Auſſen um das Zeughaus herum kan man an ieder Seule Haacken einſchlagen, die Netze und Lappen zu trocknen. Man hat aber noch eine ſchönere Erfindung, den naſſen Zeug bey anhaltendem Regenwetter im Zeughauſe ſelbſt zu trocknen, nemlich man läſſet eiſerne Haacken, ieden eine halbe Elle von dem andern unter ieden Balcken, ſchlagen, daran man das Tuch mit der Ober- und Unter-Leine aufhänget, daß die Näſſe ſich herunter ziehen, und die Lufft ſolche austrocknen könne: Es müſſen aber ſolche Haacken mitten unter die Balcken feſte angeſchlagen werden: Denn ſonſt, wenn die Haacken zur Seiten kämen, könte daran ein Tuch im Herabziehen leichtlich einhaacken, hängen bleiben, und Schaden nehmen. Es haben auch etliche Rollen entweder zwiſchen oder auf dem Balcken, den Zeug damit ohne Schaden herunter zu ziehen; iedoch alles nach Gelegenheit des Hauſes und des Zeuges. Oben auf die Giebel gehören Hirſch-Gehörne. Auswendig herum muß das Haus fein reinlich mit Kalch getünchet, auf den Boden aber ja nicht etwan Korn oder ander Getreide geſchüttet werden, wodurch die Ratten und Mäuſe zu Schaden herbey gelocket werden. In die Thore kommen zwey groſſe und runde Löcher, als Schüſſeln groß, damit die Lufft zu aller Zeit Tages und Nachts ungehindert frey durchſtreichen, und von ſich ſelbſt den Zeug trocknen könne. So kan man auch bey gutem Wetter und trockener Lufft die Fenſter öffnen, damit die Lufft deſto beſſer eindringen, und inwendig alle Feuchtigkeit benehmen möge. Das Inventarium oder die richtige Verzeichniß über alles und iedes, was im Zeughauſe an Jagdzeuge, Wagen, Geſchirre und andern vom gröſten bis zum kleinſten verwahrlich aufbehalten wird, hat der Wagen-Meiſter, oder der älteſte Zeug-Knecht, ſo darüber geſetzet iſt, und eine ſorgfältige fleißige Aufſicht haben muß, damit alles und iedes fein ſauber und reinlich gehalten, das ſchadhaffte und zerbrochene repariret und ausgebeſſert, das naſſe und feuchte getrocknet, auch iedes abſonderlich zu rechter Zeit gereiniget, ſodenn in guter Ordnung an gehörigen Ort wiederum verſchaffet, und darinne erhalten werde.

Zeug-Knechte,

Sind Jagd-Bediente, welche dem Wagen-Meiſter zur Hülffe zugeordnet, auf deſſen Befehl den Zeug zu ſtellen, anzuſtellen, anzuſchlagen, anzubinden, abführen zu laſſen, auszuſchlagen, die Furckeln zu ſetzen, zu heben, zu richten und anzupflöcken, auch, ſo das Jagen ins gantze gebracht, und umher beſtellet iſt, auf zwey Poſten oder Flügeln daſſelbe Tag und Nacht mit ihren Stell-Leuten und Hebe-Gabeln zu begehen, und ſo etwan von groſſer Hitze oder ſtarckem Winde der Zeug einfällt, oder zu niedrig oder zu ſchlapp wird, ſolchen wieder anziehen, oder

oder bey eingefallenem Regen die ſtraffen Leinen in etwas nachlaſſen, damit der Zeug in Ordnung geſtellet bleibe, nicht zerreiſſe, oder das Wild durchbreche und Schaden geſchehe. Wie denn auch bey Beſtellung der gangbaren Straſſen benöthigten Orts ein Zeug-Knecht mit Stell-Leuten zu ordnen iſt, die, was in währendem Jagen an Furckeln, Hefftel und Haacken zerbricht, gleich wieder machen, ingleichen trocknen, aufhängen, und alles, was nur am Jagd-Gezeuge zu beſſern, eiligſt zurechte machen mögen. Bey Stellung der Tücher zu einem Haupt-Jagen bindet der älteſte oder erſte Zeug-Knecht die Haupt-Leine zum erſten an; der zweyte läſſet vornen anziehen und anbinden; der dritte ſtellet nach; der vierte läſſet die Wind-Leinen anbinden; und der fünffte oder jüngſte commandiret die Anpflöcker.

Zeug-Wagen,

Darauf das Jagdzeug geführet wird, iſt 8 bis 9 Ellen lang; der Kaſten, welcher mit dünnen Bretern wohl zuſammen geſpündet und gefüget ſeyn muß, iſt anderthalb Ellen hoch, und anderthalb Ellen breit, auch mit Unterzügen verſehen, daß er ſich nicht biege. Hinten und vornen ſind 2 eiſerne Bügel, mit wilden Sau-Leder umzogen, darüber wird oben eine leichte Stange angeſtecket, damit die Plane oder Decke von Trillich vor Regen, Schnee oder Wind über den Zeug gezogen und gedecket werden könne: Hinten und vornen werden gantze Sau-Häute, wie Vorleder oder Vorhänge gemacht, die man aufheben und wieder fallen laſſen, auch unten zuſchnallen kan, damit nichts naſſes einſchlage. Zu beyden Seiten des Wagens werden zwey Kaſten feſte angemachet, darinnen man die groſſen und kleinen Heffteln, nebſt Proviant und anderer Geräthſchafft, als Wagen-Winde, Rade-Hauen, Aexte oder Beile, Schnitte-Meſſer, Bohrer, Meiſſel, Hammer und Zangen, Stricke und Nägel haben kan. Auf einen ſolchen Zeug-Wagen werden drey hohe Tücher geladen, und bey iedem Tuch deſſen Furckeln und groſſe Hefftel geleget, vor dem Wagen aber 4 oder 6 Pferde geſpannet: Nachdem nemlich das Vieh oder der Weg beſchaffen iſt; der hohen oder ſchmalen Mittel-Tücher, weil ſie leichter ſind, werden 4 auf einen Zeug-Wagen geladen.

Zibeline,

Ein fingirter Name eines Mutter-Pferdes oder Trage-Stuten, in dem Geſtüte, welche fleckigt oder ſcheckigt, und von andern zu unterſcheiden iſt; wie dann in allen Geſtüten iede Stute ihren beſondern Namen hat, die auf ſchwartze Täfelein marqviret ſind.

Ziehgarn, ſ. Häng-Garn.

Ziemer, ſ. Krammetsvogel.

Zierdanck,

Bey Turnieren, Kopff- und Qvintan-Rennen, iſt der Gewinſt, welcher dem, der ſeinen Leib und Lantze am zierlichſten geführet, zugewendet, und darüber zu erkennen dem Frauenzimmer nach löblichem Brauch heimgelaſſen wird.

Zimmer, Zimmel, Zemmer, Zämmer,

Iſt das Hintertheil auf dem Rücken des Hirſches, von welchem die Keulen abgelöſet, und welches

ches das beſte am Hirſche iſt. Es gehet aber derſelbe ſo weit, als die Eis-Beine reichen, und wo ſich der Rückgrats-Knochen anfängt.

Zimmer-Hieb,

Iſt bey dem Forſt die Arbeit an dem Bauholtze, wenn es an den Orten, wo es gefället worden, bewaldrechtet oder gar abgebunden und die Zulage gemacht wird.

Zincken,

Oder Enden am Hirſch-Geweihe, ſolche werden gerechnet nach der meiſten Zahl der Stangen und vielen Enden oder Sproſſen, ſo man auch Gehörn nennet. Sonſt nennet man auch wol Gehörne die Hörner derer Rehe-Böcke, zum Unterſcheid der Geweihe.

Zitter, *Cithara, Guitarre,*

Ein Kling-Spiel, in Geſtalt einer Laute, aber mit einem platten Bauch. Die kleinen werden Zitrinchen genannt. V. Chitarre.

Zitter-Pappel,

Auch Aſpe, Eſpe, der Lybiſche Pappelbaum, Populus tremula, Tremble, Holländiſch Ratteler genennet, hat ein weiß und leicht Holtz, aber von keiner Härte, kan auch im Wetter nicht lange dauren.

Zobel,

Iſt ein kleines und mit einem köſtlichen Fell verſehenes Thier, welches in Rußland, vornemlich aber in dem groſſen Lande Siberien folgender Geſtalt gefangen wird: Indem man ihnen entweder Schlingen oder Fallen leget, oder ſolche mit einem Armbruſt und einem Boltzen, der vorn nicht ſpitzig iſt, damit man ihr ſchönes Fell nicht beſchädiget, von Bäumen herunter ſchieſſet. Mit dieſen Zobeln geſchiehet groſſe Handlung in Rußland, und müſſen jährlich viel 1000 Stück an den Rußiſch-Kayſerlichen Hof geliefert werden.

Zu Holtze ſchieſſen,

Heißt, wenn einer ein Wildpret ſchießt, und nicht recht trifft, daß es ſich verkriecht, ſtirbt und von Maden gefreſſen wird, worzu ihnen dann mit einem recht wohl abgerichteten Reut- und Leit-Pferd gedienet und geholffen ſeyn will, als welches fein behend, ſchnell und gewiß auf den Schenckeln, auch im Sprung dergeſtalt geübt und abgeführet, daß man damit über Graben, Heck- und Stauden ſpringen, und alſo ungehindert, dem angeſchoſſenen Wild nachſetzen könne, daß es nicht verlohren geht.

Zufälle junger Pferde,

Sind gemeiniglich Spaten, Gallen, Leiſt, Abſätze, Floß-Gallen ꝛc. Solche nun davor zu verwahren, nimmt man ein Pfund Baumöl, ein Viertel-Pfund Glas-Gallen, fünff Loth Drachen-Blut, und ein Viertel-Pfund Bibergeil, ſtöſſet die Glasgallen und menget dieſe Stück alle durch einander, gieſſet ein Maaß guten Brantwein darein, und läßt es eine Nacht darauf ſtehen, nimmt alsdenn ſauren Eßig, und gleich ſo viel Harn, läßts unter einander ſieden, thut den Schaum davon rein ab, und machts zu einer Salbe: mit dieſer Salbe ſchmieret man ihm alle vier Füſſe, ſofern man ſich beſorget, daß ſich der obgemeldten Zufälle einer oder mehr erheben möchten, das thut man 8 Tage nach einander, und

läſt

läſt es dieweil in kein Waſſer gehen, ſo iſt man gewiß, daß ihm dergleichen Gewächs keines mehr, dieweil es lebt, wird zuſtoſſen.

Zug, *Tugium,*

Der Haupt-Ort in dem Canton Zug, welcher der kleineſte unter den Schweizeriſchen Cantons, der Römiſch-Catholiſchen Religion zugethan, und 1352 in den Bund getreten iſt. Der Canton führet im Wappen einen blauen Querbalcken im ſilbernen Felde.

Zug-Vögel,

Heiſſen die, ſo im Winter nicht bey uns bleiben, ſondern im Herbſte wegziehen, und im Frühlinge wieder kommen.

Zügel,

Sind zwey lange Riemen von Leder, welche an den Zaum angemacht, und von der lincken Hand des Reuters geführet werden, das Pferd im Gehorſam zu halten.

Zürch,

Eine von den älteſten Städten im Schweizerland, an einem See, welcher faſt eine halbe Meile breit iſt, und eine Brücke 12 Fuß breit hat. Die Limat iſt ein Fluß, ſo aus dem See kommt, und die Stadt in zwey ungleiche Theile theilet, dann der rechte gröſſer iſt, als der lincke Theil. Sie iſt prächtig erbauet, wohl befeſtiget, und treibet groſſe Handlung in Deutſchland, Italien und Franckreich. Es iſt hier eine berühmte hohe Schule. Allhier iſt zu Zeiten Friderici Barbaroſſæ 1165 am St. Andreas-Tage der zehende Turnier von Hertzog Welpend in Bayern, zu Spolet, Marckgraf in Corſica und Herrn zu Sardinien gehalten worden, darunter 14 Fürſten, dabey nebenſt andern Pfaltz-Graf Otto von Wittelsbach, Marckgraf Leopold in Oeſterreich, Marckgraf Odoacer in Steyermarck, Hertzog Hermann in Steyer, Marckgraf Engelbert in Iſtrien, Marckgraf Berchtold zu Aegran, Marckgraf Dipolt zu Cham, Landgraf Otto zu Steffling, und Hertzog Conrad zu Valeſi, 91 Grafen, 84 Freyherren, 133 Ritter, und 392 Edle, und ſind unter andern empfangen und geſchlagen worden, Albrecht von Bernſtein, Ritter Wolffhard von Remchingen, und Eberhard von Kippenheim; bey ietztgedachten Helmen waren auch 34 Fürſten und Grafen des Fürſtlichen Geblüts vom Hauſe Bayern, diſſeits Rheins, Pfaltz-Grafen von der Schwerdt-Seiten. Von dieſer Stadt hat der Canton Zürich ſeinen Nahmen, welcher in den Verſammlungen den Vorſitz hat, und den Geſandten antwortet. Im Wappen hat dieſer Canton ein ſilbernes und blaues Schild ſchrägslings getheilet.

Zürg, Zirg,

Iſt der Unrath der Roſſe, aus dem man die Undauung erkennen kan, daß der Magen nicht alſo diſponirt iſt, wie er ſeyn ſolle, indem der eingefreſſene Haber wieder rohe durchgehet; Der friſche Roß-Zürg hat in Artzeneyen vielerley Wirckungen, z.E. auf friſche Wunden gelegt, ſtillet gleich das Blut; 2) mit Eßig eingenommen und aufgelegt iſt er gut für wütender Hunde Biſſe; 3) der Zirch von einem ſäugenden Füllen in Wein eingegeben, heilet die Gelbſucht; 4) den Zirch von einem Pferde, das lauter Haber iſſet, in Wein mit ein wenig Muſcat-Nuß eingebeitzet, wohl ausgetrocknet und ge-

getruncken, iſt gut wider die Colica; 5) Acht Unzen in einem halben Maaß Wein halb eingeſotten und getruncken, iſt gut für das Seitenſtechen; mit Hauswurtzen-Waſſer iſt gut für die Bräune.

Zumac,

Nennet man einen Rappen mit einem weiſſen Kopf, weil er einem ſchwartzen mit einem weiſſen Kopf gleichet, welches Zeichen oder groſſe Bläſſe zwar wenigen anſtehet, doch wann es andere gute Tugenden hat, und ein tüchtiges daurhafftes Dienſt-Pferd iſt, wird es auch nicht geachtet, weil man nicht auf der Bläſſe reutet.

Zunge am Pferde,

Soll nicht zu lang ſeyn, daß ſie einem Pferde aus dem Maule hänge; ſie ſoll auch nicht zu kurtz ſeyn, damit ein Pferd am Eſſen nicht verhindert wird; auch nicht zu dicke, denn ſo ſie zu dicke iſt, ſo iſt es eine Anzeigung, daß ſolche Pferde hartmäulig ſeyn; ſie ſoll auch nicht zu dünne ſeyn, und iſt in dieſem das Mittel das beſte. v. Langue du cheval.

Zungen-Bein, *v. Hyoides.*

Zuſtellen,

Heißt bey den Jägern einen übertriebenen Ort mit dem Zeuge dergeſtalt verſtellen, daß das Wildpret an ſolchen Ort nicht wieder zurück könne.

Zwang,

Iſt ein Zeichen, wodurch der Hirſch in der Fährte von einem Thiere unterſchieden wird; der Hirſch thut ſolches, wenn er fortſchreitet, da er die Schalen vorne zuſammen zwinget, und die Erde damit heraus hebet.

Zwang,

Bey den Pferden iſt eine ſtetige Nöthigung und Trieb zum pferchen, welcher aber vergebens iſt, weil entweder nur ein wenig Schleim oder Eiter nebſt ein wenig Geblüte mit ſchmertzlichem Beiſſen ausgedruckt wird. Er kömmt entweder vom geſaltzenen Phlegmate, von Geſchwüren des Coli, oder Grimmdarms, und anderer Därmer, oder von der Ruhr her. Zwanghüfig heißt ein Pferd, wenn es den Huf-Zwang hat.

Zwang-Treiben,

Iſt, wenn bey einem angeſtellten Haupt-Jagen das vorhandene Wildpret nach dem erſten Treiben enger, und alſo in den Abjagens-Flügel eingeſtellet wird.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Trichter, Valentin, / Ebenecht, F. / Bernigeroth, ...

Curioses Reit- Jagd- Fecht- Tantz- oder Ritter-Exercitien-Lexicon Worinne Der galanten ritterlichen Uibungen Vortreflichkeit, Nutzen und Nothwendigkeit ... erkläret, Insonderheit aber der Pferde Arten, Eigenschaften, Gestalt, Mängel und Gebrechen, ... Ferner die hohe und niedere Jagd-Wissenschaft .... Sodann das wahre Fundament der Fecht-Kunst mit dem Floret sowol als Degen; das Voltigiren auf dem Pferde; Ingleichen

Leipzig 1742

Res/Gymn. 84
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10919099-5
VD18 14748363